Zwanzig Jahre Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

Die Hamburger Beiträge der Zeitschrift für jüdische Familienforschung MAAJAN – DIE QUELLE 1996–2015

MAAJAN - DIE QUELLE, die einzige deutschsprachige Zeitschrift für jüdische Familienforschung, erscheint seit 1986 in Zürich als Organ der Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie und seit 1996 außerdem als Organ der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. Wir bedanken uns bei unseren Schweizer Partnern für die langjährige gute Zusammenarbeit.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

Veröffentlichungen der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie in der Zeitschrift „Maajan – Die Quelle", Heft 40 (1996) – Heft 114 (2015).

Nicht einbezogen sind die ständigen Rubriken „Aus unserem Verein" und „Neues aus der Bibliothek".
Klick auf die Seitenzahl ruft den entsprechenden Artikel auf: ↓

1996, Heft 40

Jürgen Sielemann, Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. **900**

1996, Heft 41

Zürich, 1877-1879. Aus den Erinnerungen von Ignaz Schwarzschild, Teil 1 **962**

1997, Heft 42

Ramon F. Sarraga, Sefardische Familien in der Hamburger Region **1007**
Michael Studemund-Halévy, Arabisch-sefardische Familiennamen bei den Hamburger Portugiesen. Die Hamburger Familie Marco-Dinis-Jahia **1008**
Aus den Erinnerungen von Ignaz Schwarzschild , Teil 2 **1012**

1997, Heft 43

Jürgen Sielemann, Zur Novellierung des deutschen Personenstandsgesetzes **1060**
Dora Kaufmann, Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Teil 1 **1061**

1997, Heft 44

Helga Heilbut, Auf den Spuren des Malers Ferdinand Heilbuth (1826-1889) **1113**
Dora Kaufmann, Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Teil 2 **1115**
Elizabeth Sroka, Historic Emigration Office (Das Historische Auswandererbüro) **1119**

1997, Heft 45

Dora Kaufmann, Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Teil 3 **1164**
Angelika Ellmann-Krüger, Wissenschaftliche Literatur als Forschungsquelle. Auf dem Wege zu einer Bibliographie zur deutsch-jüdischen Familienforschung **1168**
Enthält: Literaturauswahl Jüdische Friedhöfe, Teil 1 **1172**
Michael Studemund-Halévy, Sefardische Grabinschriften aus Norddeutschland als genealogische Quelle **1173**

1998, Heft 46

Dora Kaufmann, Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Teil 4 **1222**
Angelika Ellmann-Krüger, Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung. Literaturauswahl jüdische Friedhöfe, Teil 2 **1226**

1998, Heft 47

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel , Teil 1 **1268**

Angelika Ellmann-Krüger, Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung. Literaturauswahl jüdische Friedhöfe, Teil 3 **1271**

1998, Heft 48

Michael Studemund-Halévy, Rettung in Sicht. Der Hamburger Portugiesenfriedhof wird endlich erforscht **1319**

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel , Teil 2 **1321**

Jürgen Sielemann, Zur Novellierung des deutschen Personenstandsgesetzes **1325**

Angelika Ellmann-Krüger, Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung. Literaturauswahl jüdische Friedhöfe, Teil 4 **1326**

1998, Heft 49

Michael Studemund-Halévy, Familienforschung – weltweit: Die Shaltiels **1365**

Hannelore Jacoby, Erfahrungen im Landesarchiv X **1366**

Paul M. Cohn, Leserbrief **1367**

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel , Teil 3 **1367**

Angelika Ellmann-Krüger, Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung. Literaturauswahl jüdische Friedhöfe, Teil 5 **1370**

1999, Heft 50

Paul M. Cohn, Leffmann Behrens und seine Zeit **1410**

Michael Studemund-Halévy, Die Akten der iberischen Inquisition als genealogische Quelle **1412**

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel, Teil 4 **1414**

Jürgen Sielemann, § 61 und kein Ende? **1417**

Angelika Ellmann-Krüger, Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung. Literaturauswahl jüdische Friedhöfe, Teil 6 **1418**

1999, Heft 51

Jürgen Sielemann, Unsere Datenbank zum Geburtsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde 1811-1867 **1451**

Jürgen Sielemann, Das Projekt „Digitale Erschließung der Hamburger Auswandererlisten" **1453**

Jürgen Sielemann, Auf dem Hamburger Rathausmarkt stand einst eine Synagoge **1454**

Angelika Ellmann-Krüger, Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung. Literaturauswahl jüdische Friedhöfe, Teil 7 **1459**

1999, Heft 52

Dieter Sparrer, Spurensuche auf dem Speicher **1496**

1999 Heft 53

Jürgen Sielemann, Unsere Exkursion nach Berlin **1541**
Mikhail Agarunow, Kaukasische Juden – Legende und Wirklichkeit **1542**
Jürgen Sielemann, Bremen ermöglicht Online-Bestellung standesamtlicher Urkunden **1543**
Jürgen Sielemann, Nachtrag zum Erinnerungsbericht des Architekten Semmy Engel **1544**
Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg, Teil 1:
Die Familien Luria, Piza und de Lima **1545**

2000, Heft 54

Jürgen Sielemann, Zum Tode von Naftali Bar Giora Bamberger sel. A. **1581**
Jürgen Sielemann, Gesunken in der Humber-Mündung. Ein überraschender Dokumentenfund **1581**

2000, Heft 55

Jürgen Sielemann, „Sonndiebstahlsmalerei" **1619**
Jürgen Sielemann, Link to Your Roots **1622**

2000, Heft 56

Dieter Guderian, Die Hamburger Familie Isaac, Teil 1 **1655**
Jürgen Sielemann, Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung, Teil 1 **1659**
Hannelore Göttling-Jakoby, Suchanzeige **1666**

2000, Heft 57

Dieter Guderian, Die Hamburger Familie Isaac, Teil 2 **1713**
Jürgen Sielemann, Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung, Teil 2 **1718**

2001, Heft 58

Dieter Guderian, Die Hamburger Familie Isaac, Teil 3 **1770**
Jürgen Sielemann, Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung, Schluss **1778**
Hans Friedrich, Suchanzeige **1780**
Jürgen Sielemann, Der C. A. Starke Verlag hat das Wort **1781**

2001, Heft 59

Dieter Guderian, Die Hamburger Familie Isaac, Teil 4 **1811**
Jürgen Sielemann, „In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung". Zur Frühgeschichte
der Familie Ballin in Hamburg, Teil 1 **1818**

2001, Heft 60

Sabine Kroth, Cohn & Isaac. Auf den Spuren meiner Vorfahren in Norddeutschland, Teil 1 **1858**
Jürgen Sielemann, „In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung". Zur Frühgeschichte
der Familie Ballin in Hamburg, Teil 2 **1862**
Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden.
Addenda et Corrigenda, Teil 1 **1865**

2001, Heft 61

Michael Studemund-Halévy, Aus der Forschung: Vier weitere Hamburger Jüdische Friedhöfe werden bearbeitet **1908**

Sabine Kroth, Cohn & Isaac. Auf den Spuren meiner Vorfahren in Norddeutschland, Teil 2 **1908**

Jürgen Sielemann, „In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung". Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg. Teil 3 **1912**

Renate Hauschild-Thiessen, Ludwig Wolf (1867-1955). Ein kleiner Nachtrag zu Dieter Guderian: „Die Hamburger Familie Isaac" **1917**

Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 2 **1919**

2002, Heft 62

Jürgen Sielemann, „In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung". Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg. Teil 4 **1961**

Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 3 **1966**

2002, Heft 63

Rolf Emmerich, Rabbiner Dr. Max Sänger aus Laupheim **2012**

Michael Studemund-Halévy, Wir gratulieren **2016**

Michael Studemund-Halévy, Aus dem Nachlass von Ferdinand Meisel **2016**

Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg, Teil 2, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder, Folge 1 **2017**

Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 4 **2020**

2002, Heft 64

Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg. Teil 3, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder. Folge 2 **2054**

Hannelore Göttling-Jakoby, Eine Tochter namens Sammelfeld **2056**

Michael Studemund-Halévy, Ausflug nach Halberstadt **2058**

Dieter Guderian, Jüdische Quellen in Mecklenburg **2058**

Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 5 **2060**

2002, Heft 65

Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg. Teil 4, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder. Folge 3 **2096**

Zeki Ergas, A Visit to Hamburg in Search of the Historical Ergases, May 5-15, 2002 **2100**

Michael Studemund-Halévy, Jüdischer Friedhof sollte Weltkulturerbe werden **2103**

Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 1 **2104**

Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 6 **2106**

2003, Heft 66

Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg. Teil 5, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder. Folge 4 **2133**
Michael Studemund-Halévy, Nachtrag zu Karl Georg Pardo de Leygonie **2134**
Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg, Teil 6, Die Familie Abudiente/Obediente und ihre Nachkommen in Hamburg, Westindien, London und Preußen **2138**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 2 **2143**
Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 7 **2145**
Ramon F. Sárraga, Leserbrief **2147**

2003, Heft 67

Michael Studemund-Halévy/Jürgen Sielemann, Stolpersteine gegen das Vergessen **2179**
Jürgen Sielemann, Grabsteininschriften im Internet **2179**
Ferdinand Meisel, Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915), Teil 1, Von Janowitz nach Hamburg. (Bearb. und kommentiert von Michael Studemund-Halévy) **2180**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 3 **2186**
Peter Clemens, Genealogenkongress in Schwerin **2188**
Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 8 **2188**

2003, Heft 68

Michael Studemund-Halévy, Die Shaltiels – Alle drei Jahre wieder **2227**
Ferdinand Meisel, Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915), Teil 2, Die Möllers, die Hesses, die Jüdells und die Rocamoras. (Bearb. und kommentiert von Michael Studemund-Halévy) **2229**
Michael Studemund-Halévy, Ein Rätsel, das nur die Zeit zu lösen vermag: David de Binjamin Shaltiel zum 100. Geburtstag **2233**
Michael Studemund-Halévy (Bearb.), Zwischen Westindien und Hamburg, Teil 7, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder. Folge 5, Leonor Pardo de Leygonie, 1. Teil **2236**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 4 **2239**

2003, Heft 69

Jürgen Sielemann, Nachrufe **2270**
Diana von Carolath, Kisten eines beschädigten Lebens. Der Nachlass von Karl Georg Pardo de Leygonie **2270**
Michael Studemund-Halévy/Diana von Carolath Steine zum Gedenken. Gräber der Familie Pardo auf dem Hamburger Zentralfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf **2272**
Helga Heilbut, Die Familie (von) Saltiel in Caraa, Brasilien **2275**
Ferdinand Meisel, Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915), Teil 3: Die Pardos. (Bearb. und kommentiert von Michael Studemund-Halévy) **2276**
Michael Studemund-Halévy (Bearb.), Zwischen Westindien und Hamburg, Teil 8, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder, Folge 6, Leonor Pardo de Leygonie, 2. Teil **2279**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 5 **2281**
Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 9 **2283**

2004, Heft 70

Auszeichnung von Jürgen Sielemann mit dem German Jewish History Award der Obermayer Foundation **2313**
Dieter Guderian, Neue Funde zur Geschichte der Familie Isaac **2314**
Martje Postma, Besuch für Sie. Erinnerungen an Karl Georg Pardo de Leygonie **2318**
Ferdinand Meisel, Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915), Teil 4: Die Familien Pardo – Abendana Belmonte – Meisel. (Bearb. und kommentiert von Michael Studemund-Halévy) **2319**
Michael Studemund-Halévy (Bearb.), Zwischen Westindien und Hamburg. Teil 9, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder. Folge 7: Leonor Pardo de Leygonie, 3. Teil **2324**
Michael Studemund-Halévy, Hamburger Portugiesen in Berlin **2326**
Michael Studemund-Halévy, Archiv aus Stein, Teil 1 **2327**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 6 **2329**
Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 10 **2331**

2004, Heft 71

Ina S. Lorenz, Nachruf auf Baruch Zwi Ophir **2359**
Michael Studemund-Halévy, Ein unbekanntes Portrait von Rabbiner David Leimdörfer (Hlinik 1851-1922 Hamburg) **2360**
Michael Studemund-Halévy, „Nach sechzig Jahren kehren die Namen der Toten zurück" **2363**
Ina S. Lorenz, Stolpersteine. Eine Rede gegen das Vergessen **2364**
Ferdinand Meisel, Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915), Teil 4: Die Familien Pardo – Abendana Belmonte – Meisel. (Bearb. und kommentiert von Michael Studemund-Halévy) **2369**
Michael Studemund-Halévy, Archiv aus Stein, Teil 2 **2373**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 7 **2374**

2004, Heft 72

Hanne Lenz, Eine Familienerinnerung an Gustav Gabriel Cohen **2412**
Sylvia Steckmest, Das Kammermädchen der Betty Heine geb. Goldschmidt **2415**
Sylvia Steckmest, Eine Künstlerehe. Jenny Lind und Otto Goldschmidt **2416**
Dieter Guderian, Jüdische Gräber in Achim, Ottersberg und Verden **2418**
Michael Studemund-Halévy, Von Menschen und Büchern. Teil 1, David Abenatar alias Fernando Alvares Melo **2418**
Jorun Poettering, Zucker für Hamburg. Die Sefarden und ihr Kampf um das weiße Gold **2421**
Michael Studemund-Halévy, Archiv aus Stein, Teil 3 **2424**
Michael Studemund-Halévy, Neues zur sefardischen Genealogie **2425**
Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg. Teil 10, Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder. Folge 8 (Schluss) **2426**
Wilfried Weinke, Leserbrief **2427**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 8 **2428**
Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 11 **2429**

2004, Heft 73

Jürgen Sielemann, Rückblick auf den internationalen Kongress für jüdische Genealogie in Jerusalem vom 4. bis 9. Juli 2004 **2457**
Astrid Louven, Stolpersteine und Genealogie: Die Wandsbeker Familie Kümmermann **2458**
Jürgen Sielemann, Glücksfälle **2462**
Michael Studemund-Halévy, Maajan-Autorin erhält hohe wissenschaftliche Anerkennung **2462**
Michael Studemund-Halévy, Von Menschen und Büchern. Teil 2, Ein Hamburger Portugiese in Madrid: Refael Cori y Roditti **2463**
Joseph Rothschild, Ein Besuch in meiner Geburtsstadt, Hamburg 6. bis 13.05.2003 **2469**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 9 **2477**

2005, Heft 74

Ulrich Bauche, Genealogie und Biografie am Beispiel des polnischen Freiheitskämpfers und hamburgischen Sozialdemokraten Joseph Berkowitz Kohn (1841-1905), Teil 1 **2507**

Jürgen Sielemann, Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker. Teil 1, Von Gratulanten und Denunzianten **2511**

Michael Studemund-Halévy, [Von Menschen und Büchern, Teil 3], AEnigma und Epithalamium. Sefardische Gelegenheitsgedichte als genealogische Quelle zur Geschichte der Hamburger Juden **2514**

Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg. Teil 11: Isaac Joseph und Michael Pardo – die zwei gleich-ungleichen Brüder. Folge 9 (Nachtrag) **2522**

Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 10 **2524**

2005, Heft 75

Wir gratulieren [Prof. Dr. Ina Lorenz] **2560**

Ulrich Bauche, Genealogie und Biografie am Beispiel des polnischen Freiheitskämpfers und hamburgischen Sozialdemokraten Joseph Berkowitz Kohn (1841-1905), Teil 2 **2563**

Joseph Rothschild, Der Mendelssohnsche Thoravorhang **2566**

Jürgen Sielemann, Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker. Teil 2, Vom Ursprung der Familie in Hamburg **2568**

Michael Studemund-Halévy, Ein jüdischer Hofnarr am Hof von Peter dem Großen. Das abenteuerliche Leben des Hamburger Portugiesen Juan d'Acosta **2569**

Michael Studemund-Halévy, Tod im Wasser. Ertrunken im Hafen, in der Alster und in der Elbe **2573**

Michael Studemund-Halévy/Gaelle Collin, Von Menschen und Büchern, Teil 4, Der Neunte Zionistenkongress in Hamburg: Ein unbekannter Druck aus Bulgarien **2576**

Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Addenda et Corrigenda, Teil 12 **2581**

2005, Heft 76

Jürgen Sielemann, Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker. Teil 3, Von Ritzebüttel bis Los Alamos **2629**

Ursula Randt, Die Cläre-Lehmann-Schule **2631**

Michael Studemund-Halévy, Zwischen Westindien und Hamburg. Teil 12, Moses und Esther Pardo **2634**

Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 11 **2636**

2005, Heft 77

Jürgen Sielemann, Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker (4) **2674**

Monika X, Die lange Suche nach meinem Vater **2676**

Sylvia Steckmest, Salomon Heine – Seine Familie und seine Lehre im Bankhaus Popert **2678**

Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 12 **2680**

2006, Heft 78
Jürgen Sielemann, Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker (Schluss) **2732**
Monika X, Die lange Suche nach meinem Vater (Schluss) **2734**
Sylvia Steckmest, Salomon Heine – Die Familie seiner Frau Betty geb. Goldschmidt **2737**
Dieter Guderian, Über die Arbeit der jüdischen Schlachter in Hamburg im 19. Jahrhundert **2739**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 13 **2742**

2006, Heft 79
Beate-Christine Fiedler, Zehn Jahre Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e. V. **2790**
Ursula Randt, Jan R. Magnus, Von Hamburg nach Berlin im Sommer 1841:
Emma Isler berichtet **2791**
Angelika Ellmann-Krüger, Dietrich Ellmann, Bibliographie zur deutsch-jüdischen
Familienforschung und zur neueren Regional- und Lokalgeschichte der Juden **2795**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 14 **2796**

2006, Heft 80
Jürgen Sielemann, Das neue Gedenkbuch des Bundesarchivs **2831**
Hannelore Göttling-Jacoby, Kritische Anmerkungen zur so genannten Gedenkkultur
in Form von Stolpersteinen **2834**
Mark Rosen, Rätsel um Houdini **2835**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 15 **2837**

2006, Heft 81
Ursula Randt, Aus Hamburg vertrieben – Dr. Egon Klebe, Facharzt für Haut- und
Geschlechtskrankheiten **2871**
Jürgen Sielemann, „Stolpersteine" in Hamburg **2873**
Johann-Hinrich Möller, Stolpersteine in Hamburg – An der Alster 28, Grindelallee 134 **2874**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 16 **2877**

2007, Heft 82
Jürgen Sielemann, Das Ende eines Forschungshindernisses **2920**
Jürgen Sielemann, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg **2922**
Johann-Hinrich Möller, Warum ich mich für das Projekt Stolpersteine engagiere **2925**
Johann-Hinrich Möller, Stolpersteine in Hamburg –
Grindelweg 4a, Jungfrauenthal 20, Isestraße 45 **2926**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 17 **2930**

2007, Heft 83
Ulrike Schrader, „Dem ältesten aber bin ich ein fremdes Kind geblieben…" **2972**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (1. Forts.) **2976**
Johann-Hinrich Möller, Stolpersteine in Hamburg – Rosenhagenstraße 22, Loehrsweg 2 **2979**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 18 **2982**

2007, Heft 84

Ulrich Bauche, Gustav Tuch – Max Mendel – Arie Goral-Sternheim **3015**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (2. Forts.) **3021**
Jutta Braden, Das Ende einer Ära im Hamburger Staatsarchiv **3025**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 19 **3026**

2007, Heft 85

Wilfried Weinke, Unermüdliche Erinnerungsarbeit – Zum Tod von Ursula Randt (1929-2007) **3052**
Ulrich Bauche, Gustav Tuch – Max Mendel – Arie Goral-Sternheim (Forts.) **3053**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (3. Forts.) **3057**
Jürgen Sielemann, Hinweise zur Nutzung deutscher Archive für die jüdische Familienforschung **3061**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 20 **3063**

2008, Heft 86

Ulrich Bauche, Gustav Tuch – Max Mendel – Arie Goral-Sternheim (Schluss) **3093**
Dieter Guderian, Erfahrungen beim Sammeln genealogischer Daten bei jüdischen Familien **3096**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (4. Forts.) **3098**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 21 **3101**
Katharina Glass, Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie am 16.3.2008 **3102**

2008, Heft 87

N.N., Ort der Stille und des Lebens – Online **3141**
Dieter Guderian, Erfahrungen beim Sammeln genealogischer Daten bei jüdischen Familien **3144**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (5. Forts.) **3146**
Jürgen Sielemann, Zur Verleihung der Lappenberg-Medaille am 2. April 2008 **3150**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 22 **3151**

2008, Heft 88

Angelika G. Ellmann Krüger, Der Historiker und Bankierssohn Wilhelm Gotthold Heine – ein Opfer der Kämpfe während der Märzrevolution von 1848 **3192**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (6. Forts.) **3196**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 23 **3200**

2008, Heft 89

Angelika Ellmann-Krüger, Wilhelm Gotthold Heine als Opfer der Märzkämpfe (Forts.) **3242**
Jürgen Sielemann, Vortrag anlässlich der Tagung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie und der JØdisk Genealogisk Selskab i Danmark in Schleswig am 26.10.2008 **3250**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (7. Forts.) **3254**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 24 **3258**

2009, Heft 90
Sylvia Steckmest, Beer Carl Heine – „Der göttliche Junge, dem die Welt gehört" **3287**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (8. Forts.) **3290**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 25 **3293**

2009, Heft 91
Sylvia Steckmest, „Der göttliche Junge, dem die Welt gehört" (Forts. und Schluss) **3329**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (9. Forts.) **3332**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 26 **3335**

2009, Heft 92
Elsebeth Paiki, Presentation at the joint meeting between Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie e.V. and the Jewish Genealogical Society in Denmark Schleswig 26. October 2008. **3364**
Björn Eggert, Stolpersteine in Hamburg – St. Benedictstraße 27 **3373**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (10. Forts.) **3378**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 27 **3384**

2009, Heft 93
Jürgen Sielemann, Hamburger Archivquellen zur Feststellung verwandtschaftlicher Verbindungen von jüdischen Familien Altonas und Dänemarks **3434**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (11. Forts.) **3439**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 28 **3448**

2010, Heft 94
Peter Lande, „Ich war Du." Eine wahre Geschichte **3491**
Helga Heilbut, Die Frühgeschichte der Familie Heilbut **3492**
Sylvia Steckmest, Salomon Heine auf der Suche nach einem Hochzeitsdatum **3495**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 29 **3496**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (12. Forts.) **3498**

2010, Heft 95
Jürgen Sielemann, Vom Aufenthaltsrecht der Juden in Altona unter dänischer Herrschaft **3532**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 30 **3535**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (13. Forts.) **3537**

2010, Heft 96
Jutta Braden, Fundstücke **3586**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg (14. Forts.) **3591**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 31 **3598**

2010, Heft 97

Jürgen Sielemann, „Eine Zierde unserer Stadt" **3638**
Jutta Braden, Das Porträt: August Sutor **3641**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1866 **3643**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 32 **3650**

2011, Heft 98

Jürgen Sielemann, Dr. Nathan Max Nathan und die jüdische Familienforschung in Hamburg **3699**
Anton Sander May, Die Memoiren eines „dummen Jungen" **3702**
Sylvia Steckmest, Wer war Jeanette Goldschmidt geb. Jacobson? **3706**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1866 **3708**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 33 **3716**

2011, Heft 99

Anton Sander May, Die Memoiren eines „dummen Jungen" (1. Forts.) **3745**
Jürgen Sielemann, Ergänzungen zum Biographischen Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945 **3751**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1867 **3752**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 34 **3757**

2011, Heft 100

Anton Sander May, Die Memoiren eines „dummen Jungen" (2. Forts.) **3820**
Jürgen Sielemann, Pläne der Jahre 1936 bis 1938 für den Aufbau einer Sammlung zur Geschichte der jüdischen Familien Hamburgs und für eine Publikation über die Geschichte der Juden in Hamburg **3822**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1867 **3829**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 35 **3834**
Jürgen Sielemann, Ergänzungen zum Biographischen Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945 (1. Fortsetzung) **3836**

2011, Heft 101

Jürgen Sielemann, Die Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854 **3888**
Jürgen Sielemann, Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854 (Teil 1, A–E) **3891**
Sylvia Steckmest, Eduard Michaelis, nur ein Papierhändler? **3895**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1868 **3897**
Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 36 **3903**
Jürgen Sielemann, Ergänzungen zum Biographischen Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945 (2. Forts.) **3905**

2012, Heft 102

Jürgen Sielemann, Von der Entstehung des Grindelfriedhofs als „eigentliche Begräbnisstätte der Hamburger Juden" und einem Projekt zur Erfassung aller Register der jüdischen Friedhöfe Hamburgs **3953**

Jürgen Sielemann, Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854 (Teil 2, F–K) **3956**

Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1868 **3960**

Sylvia Steckmest, Die Robinows oder Hamburger **3967**

Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, Teil 37 **3969**

2012, Heft 103

Dr. Iván Kiss, Die Geschichte einer jüdischen Familie in Mitteleuropa **4009**

Jürgen Sielemann, Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854 (Teil 3, L–O) **4013**

Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1869 **4016**

Sylvia Steckmest, Die Robinows oder Hamburger (1. Fortsetzung) **4024**

2012, Heft 104

Jürgen Sielemann, Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854 (Teil 4, P–Z) **4073**

Jürgen Sielemann, Cohn statt Cohen und Levy statt Levi **4077**

Jürgen Sielemann, Dankrede zur Verleihung der Herbert-Weichmann-Medaille am 17. Juni 2012 **4080**

Sylvia Steckmest, Die Robinows oder Hamburger (2. Forts.) **4082**

Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1869 **4085**

2012, Heft 105

Jürgen Sielemann, Einbürgerungsakten von Juden aus Osteuropa aus der Zeit von 1871 bis 1933 als familiengeschichtliche Quelle **4142**

Björn Eggert, Ein Stolperstein für Felix Matthies **4151**

Sylvia Steckmest, Die Robinows oder Hamburger (3. Forts.) **4155**

Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1870 **4157**

2013, Heft 106

Elisabeth de Castro, Die Tabakfabriken Gebrüder de Castro **4209**

Jürgen Sielemann, Betrachtungen zur Erschließung der jüdischen Friedhofsregister Hamburgs **4221**

Sylvia Steckmest, Die Robinows oder Hamburger (Schluss) **4223**

Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1870 **4226**

2013, Heft 107

Jürgen Sielemann, Die Einbürgerung osteuropäischer Juden im Kaiserreich am Beispiel Hamburgs **4261**

Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1870 **4268**

2013, Heft 108

Jürgen Sielemann, Das Porträt: Benjamin Leja **4309**
Jürgen Sielemann, Schätze aus Amtsgerichtskellern **4316**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1871 **4320**

2013, Heft 109

Jürgen Sielemann, Das Porträt: Isaac Joseph Jaffé, Gründer des Paulinenstifts **4363**
Sylvia Steckmest, Ein Neubau an der Elbchaussee – Lage, Lage, Lage! **4377**
Hannelore Göttling-Jacoby, Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg, 1871 **4378**

2014, Heft 110

Jürgen Sielemann, Das Porträt: Paul Arnheim und die Einführung der Straßenverkehrsampeln **4402**
Jürgen Sielemann, Registratorenprobleme im 19. Jahrhundert **4411**
Björn Eggert, Ein Stolperstein für Elisabeth Gorden geb. Wolfers in Hamburg-Harvestehude **4415**
Peter Clemens, Der gesamte europäische Hochadel hat jüdische Vorfahren - dieselben wie der Namensgeber der hamburgischen Hinrichsenstraße und wie unsere mecklenburgische Familie (Henriques-)Hinrichsen **4419**

2014, Heft 111

Jutta Braden, „ein ausserordentlicher Fall…" - Rahel und Judith Wesselys Konversion zum Christentum in Hamburg 1792 **4462**
Sylvia Steckmest, Friederike Liman und der „Löwe von Gallipoli" **4471**
Jürgen Sielemann, „Besonders zu loben ist die vorzügliche Sichtigkeit der Lichtzeichen." Ein Nachtrag zur Lebensgeschichte des Erfinders Paul Arnheim **4472**

2015, Heft 112

Jürgen Sielemann, Auswanderergräber auf dem Jüdischen Friedhof in Ohlsdorf **4505**
Sylvia Steckmest, Heinrich Heines „Stammburg" **4512**
Hannelore Göttling-Jacoby, Auch Heine **4514**

2015, Heft 113/114

Jürgen Sielemann, Die Hamburger Adressbücher als Quelle der jüdischen Familiengeschichtsforschung **4548**
Sylvia Steckmest, Die Oppenheimers – Hamburger Kaufleute und Global Player **4559**

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
von Jürgen Sielemann

In den großen Kreis der in vielen Ländern bestehenden Vereinigungen jüdischer Familienforscher ist kürzlich die "Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V." eingetreten.

Näheres über ihre Gründung und ihre Ziele ist schnell berichtet; ob es darüber hinaus notwendig ist, den Leserinnen und Lesern im Ausland auch die Stadt Hamburg vorzustellen, läßt sich schwerer sagen. Da der leichte Verdacht besteht, daß Hamburgs Bekanntheitsgrad vor allem mit St. Pauli und der Reeperbahn, dem Dampfertuten und einem Fast-Food-Präparat zu tun hat, sollen einige Kurzinformationen hinzugefügt werden: Früheste Besiedlung um das Jahr 700, fränkische Befestigung ("Hammaburg") um 800, seit Ende des 13. Jahrhunderts republikanische Stadtverfassung, Ende des 16. Jahrhunderts Ansiedlung von Sefardim; Aschkenasim folgten zu Beginn des 17. Jahrhunderts. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand in Hamburg die größte jüdische Gemeinde Deutschlands, 1933 noch die viertgrößte. Die Namen der vielen jüdischer Hamburger, die in Wissenschaft und Kunst, Religion, Politik, Wirtschaft und auf anderen Wirkungsfeldern weltbekannt wurden, die Vielfalt der jüdischen Institutionen, Stiftungen und Vereine, die von hier ausgehenden Impulse der Aufklärung, Reformbewegung, Emanzipation und Demokratie auch nur ansatzweise darzulegen, würde wohl den Raum aller bisherigen "Maajan"-Ausgaben verlangen. In den Jahren der Hitler-Diktatur bedeutete Hamburgs angebliche Liberalität und Weltoffenheit nichts mehr. Die Zahl der Hamburger Opfer der nationalsozialistischen Mörder wird auf annähernd 10 000 geschätzt. Zwischen 1880 und 1914 wanderte rund eine Million Juden aus Osteuropa über den Hamburger Hafen nach Übersee aus. Die Passagierlisten (mit Angabe der Herkunftsorte und des Alters der Auswanderer) sind erhalten. In größerem Umfang blieb auch das Archivgut der aschkenasischen und sefardischen Gemeinden Hamburgs (einschließlich der eingemeindeten Städte Altona und Wandsbek) vor der Vernichtung bewahrt, darunter das Geburtenregister der Hamburger Gemeinde ab 1769. Hochzeiten sind in Hamburg ab 1750 dokumentiert, und die ältesten Grabsteine auf den jüdischen Friedhöfen Hamburgs stammen aus dem 17. Jahrhundert.

Ende Januar 1996 berichtete ich in einer Vortragsreihe der Jüdischen Gemeinde in Hamburg über das Thema "Jüdische Familienforschung heute", erwähnte die in den achtziger Jahren einsetzenden zahlreichen Gründungen von Vereinigungen für jüdische Genealogie sowie die seit 1984 stattfindenden internationalen Seminare, an denen ich regelmäßig teilgenommen hatte, und regte an, eine solche Vereinigung in Hamburg zu gründen. Der Vorschlag fand Interesse, und am 1. März konstituierte sich die (am 3. August in das Vereinsregister des Amtsgerichts eingetragene) Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. Dem Verein gehören z.Zt. 17 Mitglieder an; drei von ihnen wohnen im Ausland. Als Jahresbeitrag werden 60.- DM erhoben. Die Mitglieder treffen sich monatlich an jedem ersten Montag.

Nachdem nun die Basis gelegt ist, dürfen wir auf eine Erhöhung unserer Mitgliederzahl hoffen. Die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie bezweckt, als Forum zur Pflege der jüdischen Genealogie in Hamburg zu dienen, in dem ihre Mitglieder entsprechende Themen diskutieren und Fragen ihrer genealogischen Arbeit beraten können, eine Fachbibliothek mit genealogischen Zeitschriften und Standardwerken sowie eine Sammlung von Stammbäumen und -tafeln jüdischer Familien Hamburgs aufbauen und elektronische Datenträger mit Informationen zur jüdischen Genealogie nutzen können. Jüdische Familienforscher und Historiker sollen Unterstützung finden, um bei der Suche nach genealogischen bzw. biographischen, auf Hamburg bezogenen Daten Erfolg zu haben. Der Dialog mit den an Hamburg interessierten jüdischen Familienforschern des In- und Auslands soll belebt und der Austausch genealogischer Informationen und Materialien erleichtert werden. Die Mitglieder erhalten die Möglichkeit, ihre Kenntnisse durch Vorträge und Exkursionen zu erweitern und an der Erschließung historischer hamburgischer Quellen zur Genealogie unter Einsatz von PC-Programmen mitzuwirken.

Unsere erste Exkursion führte uns aus begreiflichen Gründen in die Hamburger Zweigbibliothek der "Family Library" von Utah, unsere zweite nach Glückstadt, wo sich ein Friedhof mit Grabsteinen von Sefardim befindet. Die sefardische Gemeinde war in der kleinen Hafenstadt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden. Das Glückstädter Stadtarchiv verwahrt u.a. Geburtsregister der jüdischen Gemeinde von 1825 bis 1866 und ein Verzeichnis der jüdischen Einwohner (43 Familien, 183 Personen) aus der Zeit um 1850. Zur Freude aller Mitglieder nahm Herr René Loeb an unserer Exkursion nach Glückstadt und dem folgenden Vereinsabend teil. Er gab uns aus seinem reichen Erfahrungsschatz als Präsident der Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie wertvolle Ratschläge für unsere noch ganz junge Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. □

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM
von Jürgen Sielemann

Aus unserem Verein

Die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. (künftig: HGJG) ist auf 25 Mitglieder angewachsen. Als Reaktion auf Berichte über die HGJG in der Jüdischen Allgemeinen Wochenzeitung und in der Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde erhielten wir bisher 32 Briefe. Die zahlreichen Anfragen zeigen uns, daß für die Gründung der HGJG auch hinsichtlich ihres Angebots zur Forschungshilfe ein wirklicher Bedarf bestanden hat. Frau Esther Ramon, die Präsidentin der Israel Genealogical Society, sandte uns herzliche Glückwünsche zur Gründung der HGJG. Bei unserem Vereinsabend am 4.11. konnten wir zu unserer Freude zwei unserer fünf auswärtigen Mitglieder begrüßen: Frau Helga Heilbut aus Bergisch-Gladbach und Herrn Peter W. Lande aus Washington. Als Vorsitzender des Vereins ehemaliger Hamburger, Bremer und Lübecker in Israel hat Herr Abraham Seligmann seinen Mitgliedern per Rundschreiben die Übersendung genealogischen Materials an die HGJG vorgeschlagen.. Erfreulicherweise blieb diese Bitte nicht ohne Resonanz, was bereits in dieser MAAJAN-Ausgabe Früchte trägt. Herr Seligmann hat seinen Vorschlag kürzlich erneuert, und eine ähnliche Bitte richtete die HGJG jetzt mit Hilfe der Senatskanzlei an alle mit dieser in Kontakt stehenden fast 2000 jüdischen ehemaligen Bürger Hamburgs. Wir hoffen, dadurch aus verschiedenen Ländern weiteres Material zum Aufbau unserer genealogischen Sammlung zu erhalten.

962

Neues aus der Bibliothek

Barbara Müller-Wesemann: **Theater als geistiger Widerstand. Der Jüdische Kulturbund in Hamburg 1934-1941.** Stuttgart 1996. ISBN 3-476-45167-4. 579 S. - Das Buch enthält u.a. Kurzbiographien von 142 im Hamburger Jüdischen Kulturbund tätig gewesenen Schauspielern, Musikern, Tänzern, Bildenden Künstlern, Kunsthandwerkern, Organisatoren, Leitern und Chronisten. Die biographischen Daten waren häufig extrem schwer zu ermitteln und wurden von der Autorin in langjährigen Nachforschungen zusammengetragen.

Antonius Holtmann: **Glazier/Filby: Germans to America, Bände 1-50 (1988-1996). Fallstricke für Genealogen.** In: Genealogie, Heft 9-10/1996. S. 274-280. - Das unter Auswandererforschern gemeinhin als "der Glazier" bekannte Werk *Germans to America, Lists of Passengers Arriving at U.S. Ports*, erschließt bisher die Zeit von 1850 bis 1884. Antonius Holtmann unterzieht die Publikation einer scharfen Kritik. Keiner Eintragung sei zu trauen. Wer einen gesuchten Namen fände, solle sich freuen und die Daten anhand der Originale überprüfen. Wer nichts fände, solle nicht resignieren, sondern sich mit den Originalen beschäftigen. Holtmann erhärtet seine Kritik anhand z.T. grotesker Beispiele; so sei z.B. aus einem 1853 ausgewanderten Metzger bei Glazier/Filby ein Radfahrer (bicycle rider) geworden. Erfreulicherweise begnügt sich Holtmann nicht mit der Aufdeckung von Fehlern, sondern gibt Ratschläge für die künftige Verbesserung der Edition ("Was braucht das Glazier/Filby-Team?").

Zürich, 1877-1879

Nachdem Herr Abraham Seligmann, der Vorsitzende des Vereins ehemaliger Hamburger, Bremer und Lübecker in Israel, zu unserer Freude seine Mitglieder per Rundbrief um die Übersendung genealogischen Materials an die HGJG gebeten hatte, übersandte uns Herr Schlomo Schwarzschild, Haifa, eine Kopie der 1937 von seinem Vater Ignaz in Hamburg verfaßten Familienchronik und gestattete den auszugsweisen Abdruck. Wir sind dafür sehr dankbar, zumal es sich um einen genealogischen, familien- und ortsgeschichtlichen Schatz handelt. Der Schwerpunkt der 181seitigen Handschrift liegt in der Schilderung der Familiengeschichte in Frankfurt, Hamburg und Heusenstamm. Besonders ausführlich wird das Leben von Herrn Schlomo Schwarzschilds Großvater Leopold Schwarzschild (1860-1919) geschildert, der in Frankfurt die Schule von Samson Raphael Hirsch, des berühmten Begründers und geistigen Führers der Neuorthodoxie, besuchte, sich zeitlebens zu deren Grundsätzen bekannte und sich vehement gegen die

Bestrebungen der Reformbewegung wandte. Von August 1877 bis November 1879 wohnte Leopold Schwarzschild in Zürich. (Wir werden später auf die Familienchronik zurückkommen. Mit dem folgenden Auszug möchten wir der SVJG zugleich ein kleines ortsgeschichtliches Begrüßungsgeschenk als Dank für die Kooperation machen.)

Nun hieß es für meinen lieben Vater [Leopold Schwarzschild] Abschied zu nehmen vom Elternhause, von Verwandten und Freunden, von den vertrauten Stätten seiner Kindheit, von seiner schönen Vaterstadt, die er in Zukunft nur noch besuchsweise und immer nur einige Tage sehen sollte, von der jüdischen Gemeinschaft Frankfurts. Nach einer so schönen Jugend, wie ich sie hier zu schildern versucht, aus einem so schönen Elternhause heraus, ist es begreiflich, daß meinem Vater der Fortgang aus Frankfurt sehr schwer fiel.

Mein früh verstorbener Onkel Nathan Schwab s.A. hatte durch seine geschäftlichen Verbindungen meinem Vater eine Stellung bei Salomon Jacob Bloch in Zürich verschafft, und mein Vater beugte sich der Notwendigkeit, an Selbständigkeit gewöhnt zu werden, und erkannte auch andere Vernunftsgründe zu dieser Maßnahme seiner Eltern ohne weiteres an. Seine liebe Mutter s.A. geleitete ihn an seine neue Wirkungsstätte und richtete ihm sein Zimmerchen, gelegen in der Elsässergasse 1 in Zürich, hübsch ein. Seine Anmeldung in Zürich lautete auf den 12. August 1877 [...]. Ein Brief [...] beschreibt sein gemütliches, heizbares Zimmer, dem mächtigen Turm des Domes in luftiger Höhe gegenüberliegend; er erzählt, wie er seine Wäsche in die Kommode eingeordnet habe, apostrophiert mehrmals seinen Vater, dem er für die Frankfurter Neuigkeiten dankt, schreibt, daß er "vor Sedan[1] dort Ruhe habe" und gibt zum Schluß nach Aufzählung seiner kleinen Ausgaben noch seinen Kassenbestand an! Aus allem aber sprach das Heimweh, eine Schwarzschild'sche "Erbkrankheit", die er lange nicht loswerden konnte.

Zürich hatte damals einen nur ganz kleinen Kreis frommer Juden. Es waren einige aus dem Elsass nach 1870 eingewanderte Familien und wenige Ostjuden. Man konnte kaum einen Gemeindebeamten erhalten, und Herr Lang s.A., der Kantor und Religionslehrer, mußte sich durch einen kleinen Handel respektive eine Fremdenpension für auf koscher reflektierende Gäste ernähren. Auch mein Vater hatte hier seinen Mittagstisch, und noch lange Jahre verband ihn, auch nachdem er längst von Zürich fort [war], innige Freundschaft mit dem einfach-frommen Lehrerehepaar.

Hat uns der erwähnte Brief nach Hause über die lobenswerte Gewissenhaftigkeit und Korrektheit belehrt, so zeigt uns sein erster Besuch des Züricher Minjan wiederum seinen treuen Charakter, die Verbundenheit mit seiner Heimatgemeinde, mit seinen über alles geliebten Eltern, von denen er später uns Kindern jeden Tag erzählte. Die [sich] aus verschiedener Herren Länder zusammenfindende kleine Diaspora-Gemeinschaft Zürichs hatte noch keine Tradition, sie konnte sich keinen prunkvollen Synagogenbau leisten, sondern man betete in einem Raum, den mein Vater immer als eine Bretterbude bezeichnete. Herr Lang, mit etwas Stimme begabt, sang seine lustigen Elsässer Kirmes-Gassenhauer, jeder andere Besucher brachte demselben seine Heimatklänge bei, so daß zuletzt ein west-östlicher Mischmasch greulicher Färbung herauskam. Zum Überfluß "sangen" noch die Herren Gemeindemitglieder לך דודי durcheinander, so daß mein Vater, der sich sonst in dieser fremden Umgebung sehr tapfer zeigte, hier vollkommen die Fassung verlor und in einer Ecke des Saales seinen Tränen freien Lauf ließ. [...] An diesem Beispiel [wird sichtbar], daß mein Vater hier, wo es keinen S.[amson] R.[aphael] Hirsch, keinen [Oberkantor Julius] Friesländer und keinen [Lehrer Israel Meyer] Japhet gab, hier, wo nicht Schule und Synagoge gemeinsam dem jungen, emanzipierten Juden eine Stütze zum Festhalten am alten Judentum boten, daß er also hier das Heiligste verhöhnt sah. [...] Allmählich half er durch Unterstützung des Herrn Lang mit guten Melodien, durch die Hilfe seines Chefs, der Vorsteher war, den G'dienst auf ein höheres Niveau zu bringen. Bei der Firma Bloch lebte mein Vater sich rasch ein. Das Haus befaßte sich mit dem Großhandel von Seidenhemdenstoff und Manufakturwaren. Mein Vater hatte hauptsächlich die Lagerbuchführung zu bearbeiten und das zeitweilig sehr umfangreiche und hochwertige Seidenstofflager zu verwalten. Das Geschäft hatte aber auch einen Detailbetrieb, wo er helfen mußte, wenn einmal viel zu tun war. Noch 1920 erzählten mir die Gattin seines Juniorchefs und ein betagter christlicher Angestellter, als ich in Zürich war, von dem unermüdlichen Fleiß und Eifer meines Vaters, der seine besondere Ehre darin sah, daß das Seidenlager immer den richtigen Bestand aufwies. Kam eine neue französische Sendung, so holte er sie selbst mit vom Güterbahnhof, die Ballen genau überprüfend; lud sie der Fuhrmann vor dem stattlichen Geschäftshaus in der Bahnhofstraße, der Hauptstaße Zürichs, ab, so wich er nicht vom Platz, bis alles eingelagert war. Verkaufte Ware hingegen, die an Kunden oder zur Bahn sollte, half er, wenn einmal "Not am Mann war", auf Handkarren die steil ansteigenden Straßen hinaufzubringen. In diesem Hause lernte er alle Zweige kaufmännischer Betätigung kennen. Dabei hatte er es nicht leicht, seinem eigenen Ich gerecht zu werden. Seine Behausung, seine Arbeitsstätte und sein Mittagstisch lagen örtlich weit auseinander, und an manchem Mittag hat er kaum Zeit ⇨

[1] Anspielung auf den in drei Wochen bevorstehenden "Sedanstag". Nach der Schlacht von Sedan mußte die von Marschall MacMahon geführte französische Armee am 2.9.1870 vor den preußisch-deutschen Truppen kapitulieren. Seither wurde der "Sedanstag" in Deutschland mit großem Pathos als nationaler Feiertag begangen. 1866 hatte Leopold Schwarzschild während des preußisch-österreichischen Krieges den Einmarsch der preußischen Soldaten in Frankfurt miterlebt. Sein Sohn Ignaz schrieb darüber: "Sie kamen als Landesfeinde, quartierten sich in den Häusern der Bürger, die riesige Kontributionen aufbringen mußten, ein. Es ist begreiflich, daß mein Vater die Preußen nicht lieben lernte!"

gehabt, sein Essen zu verzehren. [...] Die Verbindung mit der Heimat blieb auch durch Besuche aufrechterhalten. Mehrmals besuchten ihn liebe Verwandte und Freunde. [*Im August 1878 unternahm er mit seiner Mutter und seiner Schwester Ricka einen Alpenausflug zum Rigi und berichtete darüber in einem Brief das Folgende:*]

Rigikulm, den 12. August,
8 Uhr 45 abends

Lieber Papa, liebe Großmama, liebe Geschwister,

Wir sind fertig soupieren. Nun will ich versuchen, Euch ein wenig von dem Großartigen zu erzählen,was wir heute sahen. Um 2 Uhr fuhren wir von Luzern ab, eine Strecke dem klaren, am Ufer gar zuviel Mannigfaltigkeiten bietenden See, bis Vitznau hin, entlang. Da gingen wir vom Dampfboot in die Rigibahn über. Diese besteht aus einer Locomotive, deren Kessel vertikal steht, und aus einem Wagen, gebaut wie die Tramways. Die Locomotive schiebt den Wagen herauf. Kaum hat die Fahrt begonnen, so wird der eine große Arm des Vierwaldstättersees sofort sichtbar, der mit den ihn umgebenden Alpen einen reizenden Anblick gewährt. Je höher man kommt, desto großartiger natürlich. Nachdem eine Viertelstunde zurückgelegt [ist], geht's durch den 20 Secunden langen Tunnel, an dessen Ausgang eine viele hundert Fuß tiefe Schlucht sich befindet, in die von höchster Höhe ein wilder Bach hinabrauscht. Unter diese tiefe Schlucht führt die eiserne Brücke, welche man mit der Bahn passiert. Jede Secunde ein neues Bild. Nachdem sich die Bahn glücklich heraufgewunden hat, springt alles beseelt aus dem Wagen und eilt dem Hotel zu, um sich ein Zimmer zu sichern, denn o weh, wer kein Zimmer bekommt! Unsere Vorfenster sind in beiden Zimmern gut zu. Um 7 Uhr 15 Minuten wurde zum Sonnenuntergang mit dem Alphorn, das aus zwei Röhren von Tannenholz besteht, geblasen und gejodelt, daß es eine Art hatte. Ich sah den Sonnenuntergang schon zweimal vom Uetliberg aus. Ich hätte aber da ausrufen mögen, damals sei das nur en miniature gewesen! Die ganze Kugel bis zur Hälfte ganz langsam verschwindend, und dann rasch der letzte Teil, nur noch wie ein Stern aussehend. Die Glarneralpen waren vor Sonnenuntergang in ihrem einfachen Schneekleide, wie [ich] sie von der Meisebrücke in Zürich auch schon x-mal sah; als aber die Sonne untergegangen war, wurden diese ganz plötzlich blaßgrün gefärbt. Ich weiß gar nicht, wo ich nur hinsehen soll, wenn ich oben auf dem höchsten Punkte stehe. Morgen früh um 4 Uhr weckt uns der Jodler wieder zum Sonnenaufgang. Wetter sehr gut. Morgen Fortsetzung, da [wir] auf dem Zimmer kein Papier mehr haben."[2]

[...] Im Sommer 1879 wird mein Vater vom Gemeinderath der Ortschaft Riesbach, heute ein Stadtteil Zürichs, als "Gemeindebürger" aufgenommen, was ihm nach längeren Formalitäten mit dem Kanton Zürich die Zustimmung der Regierung in Bern zum "Schweizerbürgerrecht" eintrug. Das war das Signal zum Abschied aus Zürich, welche Stadt mein Vater so viel an Kenntnissen gegeben hat. Das Zeugnis der Firma Bloch lautet:

"Herr Leopold Schwarzschild aus Frankfurt a.M. war vom August 1877 bis heute in meinem Hause, anfänglich als Volontair, dann als Commis tätig. Ich gebe demselben gerne das verdiente Zeugnis, daß ich mit seinem Betragen, mit seinem Fleiß und Leistungen stets zufrieden war, und, ihn jedermann empfehlend, begleiten ihn meine besten Wünsche bei seinem Scheiden.

Zürich, 30. November 1879
[gez.] Salomon Jacob Bloch"

Die Schweiz war und blieb stets Gegenstand der Verehrung meines Vaters. Er kannte viele Länder und Hauptstädte Europas, doch keines imponierte ihm wie die Schweiz, an die ihn ein aufrichtiger Patriotismus fesselte. Die Schillerverehrung, die merkwürdigerweise in der Goethestadt Frankfurt in besonderem Maße heimisch ist, wurde der orthodoxen Jugend dieser Stadt durch S.[amson] R.[aphael] Hirsch und Dr. Mendel Hirsch zur zweiten Natur. Beide haben bekanntlich zum hundertsten Geburtstage des Dichters sich ganz besonders um die Feier in Schule, Gemeinde und der Allgemeinbevölkerung verdient gemacht. Konnte also mein Vater schon ganze Teile Schillerscher Dichtungen bei seinem Schulabgang auswendig deklamieren, so lebte er sich hier in Uri, Schwyz und Unterwalden, in der Heimat des unvergeßlichen Volkshelden Wilhelm Tell, der so recht ein Mann nach seinem Herzen war, ganz und gar in Schillers Schauspiel, das höchste Vollendung zeigt, hinein. In Zürich hinterließ mein Vater nur Freunde, von denen später [...] wieder die Rede sein soll. Noch 1914 bei Kriegsausbruch war ihm die Firma Bloch gefällig!
Nach kurzem Besuch bei seinen Eltern in Frankfurt traf mein Vater in Hamburg ein, in Hamburg, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Rund 40 Jahre lang, vom Ende 1879 bis zum Ende 1919, wohnte er in Hamburg, und Hamburg war die Stätte seiner Lebensarbeit, seiner Freuden und Leiden, bis ihn am 27. Dezember 1919 das Gan Eden aufnahm.

Weitere Auszüge aus der von Ignaz Schwarzschild verfaßten Familiengeschichte sollen folgen. □

[2] Zu den Touristen, die in jenem Sommer den Rigi erstiegen, um den Sonnenaufgang zu bewundern, zählte auch Mark Twain.
Wir wissen nicht, ob er zufällig denselben Tag wie Leopold Schwazschild wählte. Wer sich das Vergnügen macht, Mark Twains ausführliche Beschreibung dieser Rigi-Tour in seinem köstlichen Buch "Ein Bummel durch Europa" nachzulesen, wird darin den von Leopold Schwarzschild erwähnten Einzelheiten wiederbegegnen.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Unser Verein zählt z.Zt. 31 Mitglieder. Mitte Januar konnten wir unseren vereinseigenen Personalcomputer in Betrieb nehmen und den Anschluß an das Internet beantragen. Bei unserem Vereinsabend am 6. Januar hatten wir unser Mitglied aus den Niederlanden, Herrn E.A. Elias, mit seiner Ehefrau zu Gast. Bei der Bearbeitung brieflicher Anfragen konnten wir bisher in über 40 Fällen Forschungshilfe leisten. Sieben Mitglieder des Vereins ehemaliger Hamburger, Bremer und Lübecker in Israel übersandten uns genealogisches Material für den Aufbau unserer Sammlungen.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

1006

Leopold Zunz: **Namen der Juden. Eine geschichtliche Untersuchung.** Leipzig 1837. 125 S.- Eine gebundene Kopie dieses Klassikers und das folgende Buch verdanken wir Herrrn Michael Halévy-Studemund.

Benzion C. Kaganoff: **A Dictionary of Jewish Names and their History.** 2. Aufl., New York 1978. 250 S.- Der erste Teil ist der Geschichte der jüdischen Namen gewidmet; Teil zwei beinhaltet ein 84seitiges Lexikon jüdischer Namen.

Eva H. und Heinrich W. Guggenheimer: **Etymologisches Lexikon der jüdischen Familiennamen.** München, New Providence, London, Paris 1996. ISBN 3-598-11260-2. - Gegenüber der 1992 erschienenen amerikanischen Originalausgabe wird das Buch durch eine größere Anzahl inzwischen erarbeiteter Namen, Varianten und Erklärungen ergänzt. Der lexikalische Teil umfaßt 522 Seiten; vorangestellt ist eine gründliche und übersichtliche Einführung in die jüdische Namenkunde. Einzelne unserer Mitglieder haben darin bereits sie interessierende Namen festgestellt, die sie anderweitig nirgends erläutert fanden. Ohne Zweifel wird sich dieses grundlegende Werk als unentbehrliches Handbuch für uns erweisen.

Salomon van Son: **The van Son Family. The History of a Jewish Family from the Gelderland and Overijssel Provinces. Two Centuries of Dutch-Jewish Life in Sorrow and Joy.** Jerusalem 1991. 122 S.Text in Iwrith, 125 S. englischer Text. - Das von Manfred Vanson verfaßte Kapitel über den Hamburger Zweig der Familie beginnt mit der Übersiedelung von Marcus Philip van Son (geb. 1803 in Deventer) nach Hamburg im Jahre 1823 und ist uns als familien- und zeitgeschichtliche Quelle besonders wertvoll.

Harry D. Boonin und David J. Goldberg: **The Davidows. The Experience of an Immigrant Family.** Philadelphia 1995. 302 S. - Die Geschichte der in Elizabethgrad (Ukraine) beheimatet gewesenenen Familie steht beispiehaft für ungezählte Familien, die infolge der russischen Pogrome nach Amerika emigrierten. In weitgespannten Forschungen hat Harry D. Boonin das Schicksal der Familie rekonstruiert und die historischen Zeitumstände detailliert erläutert. Wer sich mit dem Hintergrund der Emigration osteuropäischer Juden über europäische Häfen in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg befaßt - der Hamburger Hafen hatte dafür große Bedeutung - erhält durch Harry D. Boonins reich bebildertes Buch ein plastisches Bild der damaligen Situation.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: **Lexikon historischer Berufe in Schleswig-Holstein und Hamburg.** (= Kleine Schriften des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 2). Kiel 1996. ISBN 3-9805356-0-6. 172 S. - Von "Aalgarer" bis "Zwirnmacher" werden Bezeichnungen historischer Berufe erklärt, die auch ortsgeschichtlich versierten Forschern manches Rätsel aufgeben. Wer weiß schon auf Anhieb, daß "Amidammacher" Stärke herstellten, "Caffamacher" Samtweber waren, "Knütter" Strümpfe strickten, "Lavementsetzerinnen" Klistiere verabreichten, "Lombardpächter" ein Leihhaus betrieben und "Tafelittkrämer" hausierten? "Hasenhaarschneider" betrieben keinen Salon, sondern schnitten die Haare von Hasenbälgen als Material für die Anfertigung von Hüten. □

Sefardische Familien in der Hamburger Region

von Ramon F. Sarraga
(übersetzt von Jürgen Sielemann)

Von ca. 1611 bis zum Holocaust bestand in Hamburg - und zeitweise auch in Nachbarorten - eine kleine unabhängige sefardische Gemeinde. Im Vergleich zu den Aschkenasim bildeten die Sefardim eine sehr kleine Minderheit, mit Ausnahme der Zeit von 1611 bis etwa 1648-1700, als die im Gebiet der heutigen Ukraine und Polens von Kosaken verübten Massaker an Juden einen starken Zuzug von Aschkenasim in die hamburgische Region auslösten.

Wie ihre Schwestergemeinde in Amsterdam wurde auch die Hamburger Gemeinde von "Conversos" gegründet, d.h. mindestens zu einem Teil von Nachkommen jener Juden, die 1497 in Portugal zwangsweise zum Katholizismus konvertiert waren, fünf Jahre nach der Vertreibung der Juden aus Spanien. Nordeuropa zog diese Kaufleute einerseits aufgrund der wirtschaftlichen Chancen an, die im Tauschhandel von Gütern aus den portugiesischen und spanischen Kolonialreichen mit Produkten und Rohstoffen aus Nordeuropa lagen, andererseits aber wegen der Sicherheit vor den Verfolgungen der Inquisition auf der iberischen Halbinsel, die besonders grausam war und argwöhnte, daß die Conversos die jüdische Religion weiterhin ausübten.

Obwohl die meisten Conversos um das Jahr 1600 in der jüdischen Religion ziemlich unbewandert waren, erhielten die Gemeinden in Amsterdam und Hamburg von Anfang an sehr befähigte Rabbiner. Für Amsterdam, wo viele Gemeindeunterlagen erhalten sind, steht dies fest; zu schließen ist darauf auch aufgrund der Art der frühen Grabinschriften auf Hamburgs sefardischem Friedhof, der im heutigen Stadtteil Altona auf einem Gelände gelegen ist, das die Gemeinde vom dänischen König Christian IV. erworben hatte.

Offenbar bewahrten die iberischen Conversos enge Beziehungen zu Verwandten und Geschäftspartnern, die während des ganzen 16. Jahrhunderts in Italien, vor allem in Venedig, offen als Juden gelebt hatten. Aufgrund dieser italienischen Verbindungen erhielten die neuen Gemeinden Rabbiner, *Chasanim* und Lehrer, aber zusätzlich auch weitere Kaufleute. Deshalb können die familären Verbindungen nach Italien und von dort in damals moslemische Regionen wie Saloniki und Nordafrika reichen.

Die Erforschung der Familien nordeuropäischer Sefarden kann man sich im wesentlichen wie das Herabsteigen von einem Baum vorstellen. Seine Blätter symbolisieren die um 1815 beginnende jüngste Epoche, als die Sefardim das Portugiesische als Schriftsprache durch Deutsch bzw. Holländisch ersetzten, Aschkenasim heirateten, aus Nordeuropa auswanderten, ihre Religion aufgaben etc. Den städtischen Personenstandsregistern Hamburgs sind aus dieser Zeit, besonders ab 1866, oft mehr Informationen zu entnehmen als den Quellen der sefardischen Gemeinde.

Der Stamm dieses Baumes verkörpert die Periode von 1611 bis 1815 (auch wenn 1611 für die meisten Familien zu früh angesetzt ist), als die Gemeinden getreulich an den Traditionen festhielten, die sie aufgrund ihrer italienischen Verbindungen erworben hatten. Für diesen Zeitraum kann die Familienforschung recht einfach sein. Zum Beispiel benannten sefardische Eheleute ihre ersten beiden Söhne und ihre ersten beiden Töchter im allgemeinen nach den Großeltern der Kinder, auch wenn die Großeltern noch lebten. Doch findet sich nicht selten, daß ein Vorfahr in Hamburg geboren wurde, in Amsterdam heiratete, schließlich wieder nach Hamburg zurückkehrte und hier starb. Zur Forschung über Hamburger Familien müssen deshalb die im allgemeinen sehr guten Amsterdamer Quellen herangezogen werden. Schwieriger und oft frustrierend wird die Lage, wenn Hamburger nach London oder in eine Kolonie wie Curacao, Barbados, Nevis, Neu Amsterdam (das heutige New York) etc. übersiedelten.

Die Wurzeln des Baumes sind genauso verschiedenartig wie die Blätter. Zwar fanden sich zu einigen Familien Prozeßakten der Inquisition, doch weisen sie oft Doppeldeutigkeiten und Irrtümer auf. Häufig tritt Verwirrung ein, weil die Conversos ihren Kindern in Portugal unterschiedliche Familiennamen gaben, z.B. einem Sohn den Nachnamen des Vaters seiner Großmutter mütterlicherseits. Für Familien italienischer Herkunft muß man nach vorhandenen italienischen Quellen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts forschen.

Zu den Familiennamen, die in Hamburg vom 17. bis zum 19. und zum Teil im 20. Jahrhundert vorkamen, zählen: a) Beneviste, eine kinderreiche Familie, die um 1647 eintraf und von der heute Nachfahren in Israel leben, b) Namias de Castro, abstammend von einem Arzt, der 1611 zu den Gemeindegründern gehört hatte, c) Abudiente (oder Obediente), verwandt mit dem hebräischen Dichter Moses Gideon Abudiente (1610-1688), und d) Musaphia, Nachkommen von Verwandten von Dr. Benjamin Musaphia, des Autors von *Zekher Rav* (17. Jahrhundert). Weitere Namen sind: Abendana Belmonte, Abenda-

na Mendes, Brandon (oder Brandao), Bravo, da Fonseca, Jesurun, Cohen Delmonte, Cohen Lobato, Pardo, sefardische Luria- und Israel-Familien, de Lemos etc. Zu diesen Familien kann man in Hamburg viele Archivquellen und Grabinschriften finden.

Arabisch-sefardische Familiennamen bei den Hamburger Portugiesen

von Michael Studemund-Halévy

Teil 1: Die Familie Marco-Dinis-Jahia

The very names recorded here are strange,
Of foreign accent, and of different climes;
Alvares and Rivera interchange
With Abraham and Jacob of old times[1]

Arabische Familiennamen[2] auf den Portugiesenfriedhöfen in Curação, Amsterdam, Hamburg und Glückstadt wie *Abas*, *Abenatar*, *Abendana*, *Abensur*, *Abudiente*, *Aboab* , *Jachia*, *Mussaphia*, *Sumbal* oder *Zacuto* sind ein sichtbares Zeugnis für den Versuch der Marranen, sich eine jüdische Vergangenheit und eine jüdische Familientradition zurechtzulegen.[3] So ist Jean Denucé zum Beispiel der Ansicht, dass die Marranen nach ihrer Rückkehr in den Bund Abrahams mit Vorliebe berühmte sefardische Namen annahmen, um so ihr Judentum für jedermann sichtbar zu symbolsieren.[4] Da die jüdische Familientradition in Portugal und Spanien für mehrere Generationen unterbrochen war, müssen die Marranen gerade die jüdisch-arabischen Namen der nordafrikanschen Sefarden als besonders jüdisch angesehen haben.[5]

Ein interessanter Fall, der von der Forschung noch immer nicht überzeugend geklärt ist, stellt die Familie *Marco(s-)Denis-Jachia* dar, deren bekanntestes Mitglied der Hamburger und Glückstädter Kaufmann *Álvaro Dinis* alias *Semuel Jahia* ist.[6]

A. *Marco*

David Marco[7] alias *Tomé de Nis*, Spross einer berühmten Arzt- und Gelehrtenfamilie aus der nordportugiesischen Hafenstadt Porto, steht im Dienst des Dom Luís d'Aviz, Bruders des Königs Dom João III. Sein Bruder *Thomas Marco* ist Arzt des unglücklichen, ebenfalls aus neuchristlicher Familien stammenden Dom Antonio, Prior von Crato, der nach der Niederlage des jungen Königs Dom Sebastião bei der Schlacht von Alcácer Quibir 1578 im Kampf um die Thronfolge seinem spanischen Konkurrenten Philipp II. unterliegt. Ein Sohn des David Marco und seiner Ehefrau, der aus Salamanca stammenden *Ana Manrich* [Manrique][8], ist der Kaufmann Salomon Marco [alias Felipe de Nis alias Selomo Jahia ?].

B. *Denis*

1530 wird *Felipe de Nis* alias *Salomon Marco*[9] in Porto geboren. Er wird in seiner Geburtsstadt getauft und lebt später viele Jahre in Lissabon, auf den Azoren und auf der Insel São Tomé. Nach 1568 heiratet er Felipa alias Gracia alias *Abigail Furtado,* Tochter des Gabriel Furtado und der Isabel Gonçalves.[10] Nach dem Tode seiner Eltern lässt er sich um 1570 in Antwerpen nieder, wo er zeitweilig Konsul der ‹*Portugiesischen Nation*› ist.[11] Mit seiner Frau verbringt er sieben oder acht Jahre in Antwerpen. Hier werden auch seine Kinder Álvaro und Ana[12] geboren. Die Tochter Ana heiratet später den Kaufmann und Vater des berühmten Rabbiners Samuel Aboab, Antonio Faleiro alias Abraham Aboab, über den Daniel Levi de Barrios später schreiben wird: *Edificóla Eliahu Abaob Cardoso / a la segunda Abraham Aboab Falero / padre del gran Samuel docto, luzero / del kahal kados veneto, virtuoso.*[13]

In Antwerpen wird Felipe unter dem EinfluSs seiner Landsleute Gaspar und Diogo Fernandes zum Judaisierer.[14] Als Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen in Flandern und dem Einmarsch der Anhänger der Oranier in Antwerpen lässt sich Felipe 1578 in Köln nieder.[15] Gegen 1583 verzieht die Familie nach Venedig, wo sie sich offen zum Judentum bekennt.[16] Nicht zuletzt auf Druck seines Bruders Tomas, der ihm den ‹christlichen Glauben aus dem Herzen reisst›. Die Familie hält die *kashrut* und Felipe lässt in sein Haus Juden kommen, die das Geflügel nach jüdischem Brauch töten. Auch seine (schwarze) Dienerin Felipa[17], die er um 1560 in São Tomé gekauft hatte und dort auch taufen liess, sowie sein Hausangestellter Francesco treten in Venedig als ‹*marrani*› zum Judentum über. 1585 wird Felipe de Nis des vom Inquisitionstribunal in Venedig des ‹Judaisierens› bezichtigt. Seine Frau Abigail verlässt mit

ihren Kindern fluchtartig Venedig und lässt sich in Saloniki nieder, kehrt aber später nach Venedig zurück.[18] Felipe und Abigail de Nis schwören 1586 vor dem Inquisitionsgericht dem Judentum ab, ‹*confesso con la bocca quella santa fede catholica et apostolica qual crede*›. Felipe de Nis, dessen Verfahren noch weitere weltliche wie kirchliche Gremien beschäftigen sollte, lebt fortan als Christ im Kirchspiel von Santa Marina in Venedig.[19] Der Zeitpunkt seines Todes ist unbestimmt. Nicht auszuschliessen ist, dass er möglicherweise mit dem Selomo Jahia identisch ist, der 1599 in Hamburg stirbt und 1613 auf dem Portugiesenfriedhof beerdigt wird. Und zwar auf dem Friedhof, den sein Sohn (?) Álvaro Dinis alias Semuel Jahia und André Faleiro alias Jacob Aboab, Bruder seines Schwiegersohnes Antonio Faleiro alias Abraham Aboab, 1611 im Auftrag der Hamburger Portugesengemeinde erwerben.

C. *Ja[c]hia*

Der Name Jahia - weitere Schreibweisen sind *Benihya, Abenyahya, Abenhaya, Binaffia, Abenafia* etc - ist in der Welt der Marranen selten.[20] Auf der iberischen Halbinsel vor der Vertreibung aus Spanien (1492) und der Zwangstaufe in Portugal (1497) sowie in Nordafrika und in Italien hingegen ist dieser Familienname recht häufig. Innerhalb der nordeuropäischen Marranengemeinden kommt der Name Jahia vor allem in Hamburg vor. Auf dem Hamburger Portugiesenfriedhof an der Königstrasse in Hamburg-Altona sind drei Mitglieder der Familie Jachia begraben, deren Verbindung weder zu den portugiesischen Zweig der Jachiden noch untereinander eindeutig nachzuweisen ist.

Die Hamburger Vertreter sind:

1. *Selomo Jahia*, der am 11. Tishri 5360 in Hamburg stirbt und im Jahre 5375 (1614/1615) auf dem Portugiesenfriedhof an der Köngstrasse in Hamburg-Altona beerdigt wird. Seine hebräische Grabinschift in deutscher Übersetzung lautet: ‹*Hier wurde bestattet und begraben / ein aufrechter Mann, der vertrauensvolle / Selomo Jachia, der zuverlässige / Er verstarb am 11. Tishri 360 / und wurde hier begraben im Jahr / 375 nach der kleinen Zählung*›[21]

2. *Abigail Jahia* alias Guiomar Gomes, Tochter des Francisco Rodrigues Milão und der Beatriz Gomes[22], stirbt 1613 in Hamburg.[23] Ihre (hebräische) Grabinschrift lauet in deutscher Übersetzung: ‹*Hier wurde begraben / die teure Ehefrau / Abigail Jahia / die rechtschaffene / im Jahr 373 nach der kleinen Zählung*›.[24] Da in der ‹Rolla der portugiesischen Nation von 1612›[25] ein ‹*Alberto Dionis sambt seiner Haussfrawe, seiner Frauen Mutter Zwee Schwäger, welche Gesellen seien nebenst einem Jungen*› erwähnt wird, handelt es sich möglicherweise um die Schwiegermutter des Alvaro Dinis. Warum aber die Guiomar Gomes unter dem Namen Abigail Jahia begraben wird, muss noch geklärt werden.[26] Möglicherweise handelt es sich bei der Abigail Jahia aber um die Mutter des Álvaro Dinis. Demnach hätten sich Felipe de Nis alias Salomon Marco alias Selomo Jahia und seine Frau Gracia Furtado alias Abigail Denis alias Abigail Jahia nach 1594 in Hamburg niedergelassen.

3. *Abigail Jahia* alias Beatriz Henriques de Milão (1573-1633) ist die Tochter des 1609 in Lissabon auf einem Auto-da-Fé verbrannten Märtyrers *Anrique Dias Milão* (1528-1609) und Frau des Álvaro Dinis. Sie stirbt am 18. November 1632 in Hamburg. Ihre (heute schwer lesbare) portugiesische Grabinschrift lautet in deutscher Übersetzung: ‹*Hier / ruht der Körper der seligen Abigail, Ehefrau des Semuel Jahia. / Verstorben / am Sonntag, dem 25. Roshodesh Kislev des Jahres 5393 was dem 18. November 1632 entspricht.*›[27]

Das bekannteste Mitglied der Hamburg bzw. Glückstädter Jachia ist Álvaro Dinis (Alberto da Nis, Alberto Deniss, Albertus Dinis) alias *Semuel Jachia.* Er wird als *Álvaro Dinis* zwischen 1570 und 1575 in Antwerpen geboren. lässt sich um 1605 mit seiner Mutter, seiner Schwiegermutter und seiner schwarzen Hausangestellten Felipa um 1605 in Hamburg nieder.[28] Ein Jahr später heiratet er Beatriz Henriques de Milão. Er ist beim Kauf des Hamburger Portugiesenfriedhofs beteiligt, und in seinem Haus befindet sich eine der drei Synagogen.[29] 1618 nimmt er Kontakt mit dem dänischen Statthalter in Schleswig-Holstein auf, um über ihn dem dänischen König den Portugal- und Überseehandel der sich in Glückstadt niederlassenden Sefardim anzubieten. In Glückstadt gehört Dinis zu den Begründern der portugiesischen Gemeinde. Am 7. Juli 1619 erhält er das Münzprivileg, zumindest bis 1625 betreibt er in Glückstadt die Münze. In diesem Jahr verhandelt er auch im Auftrag der Hamburger portugiesischen Gemeinde mit dem Fürsten Karl von Liechtenstein und erreicht von diesem ein äusserst günstiges Niederlassungsprivileg für dessen schlesisches Herzogtum Jägerndorf.[30] Zu einer Ansiedlung sollte es aber nicht kommen. In den Glückstädter Privilegien vom 19. Juni 1629 wird Álvaro Dinis besonders erwähnt: ‹*Haben demnach und zur erlangung dessen, den Ehrsamen Albertum Dionis, unseren gewesenen Münt-*

meister, Bürgern Unser Glückstadt und Lieben getreuen, zu uns erforden lassen›. Wann Álvaro Dinis den Namen Jachia annimmt, ist nicht bekannt. In einem Denunziationsbericht aus dem Jahre 1617 wird er Alvaro Dinis genannt, in einem weiteren Bericht aus dem Jahre 1644 Alvaro Dinis alias Samuel Hyac.[31], Zum ersten Mal (?) taucht Álvaro Dinis 1630 unter dem Namen Semuel Jachia (arab. ‹Er wird leben›) auf, als er in Hamburg in portugiesischer Sprache seine Predigtsammlung ‹*Trinta Discursos*› herausgibt.[32] Mit seinem jüdischen Namen erscheint er 1644-1645 in einem Denunziationsbericht der spanischen Inquisition: ‹*Aluaro Dinis [...] que viue de sua fazenda parece-lhe que natural de Braga e morador em Quelutestat [Glückstadt] ducado de Dosque [Holstein] e se chama Samuel Hyac*›.[33] Ob seine Familie sich wirklich von den Jachiden herleitet, die in der portugiesischen Geschichte eine grosse Rolle spielten, ist nicht nachzuweisen. Hamburg muss Alvaro Dinis wegen angeblich unlauterer Münzgeschäfte verlassen und aus dem benachbarten Altona wird er ausgewiesen, weil seine Kutsche ein kleines Kind überfahren hatte. 1643 erwirbt er ein Haus in Glückstadt und bittet in einer Petition um eine eigene Gerichtsbarkeit für die Glückstädter Portugiesen. Ob er wenig später in Glückstadt stirbt und dort beerdigt wird, wie Alfonso Cassuto, Herman Prins Salomon und andere annehmen, ist nicht mit Bestimmheit zu sagen.

Wenn jedoch ein gewisser Albertus Deonys, der 1650 in Amsterdam als Trauzeuge für das Brautpaar *Rachel d'Aguilar* und *Abraham do Vale* fungiert, mit dem Glückstädter Álvaro Dinis identisch ist, dann wurde er vielleicht in Amsterdam begraben.[34]

Anmerkungen:

1. Henry Wadsworth Longfellow, The Jewish Cemetery at Newport, In: *The Song of Hiawatha*, Halifax 1963: 366

2. Abraham I. Laredo, *Les noms des juifs du Maroc*, Madrid 1978; David Corcos, Reflexions sur l'onomastique judéo-nord-africaine, in: *Folklore Research Center Studies* 3, 1972: 1-27; Isaac S. Emmanuel, Seven Eyes on Stone: Family Names, in. idem, *Precious Stones of the Jews of Curação*, New York 1857: 99-104.

3. Siehe Herman Prins Salomon, *Portrait of a New Christian. Fernão Álvares Melo* (1569-1632), Paris 1982: 5-521, Anm. 13.

4. Jean Denucé, De Afkomst van Anna de Milan (ca. 1548-1613), Stammoeder van het geslacht Teixeira de Mattos, in: *Antwerpsch Archievenblad*, 2, 3, 1, 1. Januar 1928, S. 18-37 [hier: S. 28].

5. Abraham I. Laredo, *Les noms des juifs du Maroc*, Madrid 1978.

6. Zur Geschichte der Portugiesen in Hamburg siehe Michael Studemund-Halévy, *Bibliographie zur Geschichte der Juden in Hamburg*, München 1994; idem, *Die Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit.* Teil 1, Hamburg 1994, Teil 2, Hamburg 1996.

7. Maria J. Pimenta Ferro Tavares, *Os Judeus em Portugal no século XV*, Lissabon 1982-1984, Bd. 1: 99 und 249; Bd. 2: 397, 401, 405, 407, 411, 467.

8. Ana Manrich wird im Karmeliterkloster San Andrés ihrer Heimatstadt beerdigt.

9. Weitere Schreibweisen des Namens sind: Dinis, Dinz, Dinnis, Dionis. Über Álvaro Dinis siehe die (fehlerhaften) Angaben bei Fritz Treichel, Albert Dionis, in: *Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon*, Bd. 4, 1976: 57-59 und Sabine Kruse, Alvaro Dinis, in: Bernt Engelmann/Sabine Kruse (Hg.), Mein Vater war portugiesischer Jude, Göttingen 1992: 105-106. Siehe auch J. Wilcke, Albert Dionis' brev af 9. Oktober 1619 om monten i Glückstadt, in: *Tidsskrift for Jødisk historie og literatur* 2, 1919-1921: 327-330;

10. Zum Stammbaum der Furtado siehe Herman Prins Salomon, *Portrait of a New Christian. Fernão Álvares Melo (1569-1632)*, Paris 1982 [Tafel VII].

11. Hans Pohl, *Die Portugiesen in Antwerpen (1567-1648). Zur Geschichte einer Minderheit*, Wiesbaden 1977: 153; 1571 taucht ein ‹*Felipe Dinis mit Familie*› in einer Liste mit den portugiesischen Residenten der Stadt Antwerpen auf, siehe Israel S. Révah, Pour l'histoire des Marranes à Anvers: recensements de la ‹Nation Portugaise› de 1571 à 1666, in: *Revue des Études Juives* 122, 2: 123-147 [hier: 133-134].

12. Verheiratet mit Abraham Aboab alias Antonio Faleiro, apud Hans Pohl, *Die Portugiesen in Antwerpen (1567-1648). Zur Geschichte einer Minderheit*, Wiesbaden 1977: 96; Abraham Aboab ist der um 1565 geborene Sohn des Manuel Teixeira und Bruder des Jacob Aboab alias André Faleiro. 1611 lässt er sich in Hamburg nieder. Zusammen mit seinem Schwager Álvaro Dinis erwirbt er das Gelände für den jüdischen Friedhof. 1625 verzieht er nach Venedig, wo er 1629 Mitglied (*yahid*) der ponentinischen Gemeinde Talmud Tora wird. Er stirbt 1642 in Venedig. Pier Cesare Ioly Zorattini, *Processi del S. Uffizo di Venezia contro ebrei e giudaizzanti (1633-1637)*, Firenze 1992, Bd. 10: 18-109; Herman Prins Salomon/Aron di Leone Leoni, *La Nation Portugaise d'Hambourg en 1617 d'après un document retrouvé*, in: Hommage à Israel S. Révah (in Vorbereitung).

13. Daniel Levi de Barrios, *Triumpho del govierno popular*, Amsterdam 1687. Zur Familie Aboab siehe Nello Pavoncello, *Antiche Famiglie Ebraiche Italiane*, Roma 1982, Bd. 1: 9-14; Israel Révah, Pour l'histoire des ‹Nouveauc-Chrétiens› portugais: La relation génealogique de I. de M. Aboab, in: *Boletim International de Bibliografia Luso-Brasileira* 2, 1961: 276-312; L. Löwenstein, Die Familie Aboab, in: *Monatschrift für Geschichte unbd Wissenschaft des Judentum*, 1905.

14. Israel S. Révah, Pour l'histoire des Marranes à Anvers: recensements de la ‹Nation Portugaise› de 1571 à 1666, in: *Revue des Études Juives* 122, 2: 123-147 [hier: 133-134].

15. Hans Pohl, *Die Portugiesen in Antwerpen (1567-1648). Zur Geschichte einer Minderheit*, Wiesbaden 1977: 65.

16. Vgl. Pier Cesare Ioly Zorattini (Bearb.), *Processi del S. Uffizio di Venezia contro ebrei e giudaizzanti (1585-1589)*, Florenz 1989, Bd. 7: 11-15, 77-171; Brian Pullan, *The Jews of Europe and the Inquisition of Venice, 1550-1670*, Oxford 1983: 215-217, 223-224.

17. Felipa wird später mit seinem Sohn Álvaro nach Hamburg ziehen. Über die jüdischen ‹Mohren› siehe meinen Aufsatz ‹...lá paga-me a 100 Ducados a peça / o senhor Gonzalo Pereiro›. Sobre comerciantes de escravos judeus, judeus negros e mulatos, in: *Revista de Estudos Judaicos* 4 (in Vorbereitung).

18. Vgl. Pier Cesare Ioly Zorattini (Bearb.), *Processi del S. Uffizio di Venezia contro ebrei e giudaizzanti (1585-1589)*, Florenz 1989, Bd. 7: 160.

19. W. Brulez, *Marchands Flamands à Venise (1568-1605)*, Brüssel-Rom 1965: 189, Anm. 522.

20. Über die Herkunft der Familie Jachia siehe Abraham I. Laredo, *Les noms des juifs du Maroc*, Madrid 1978: 636-643; Benzion Don Jachia, Die Familien Charlap und Don-Jachia, in: *Jüdische Familienforschung* III, 11, 1927: 261-264; idem, König David und die Familien Charlap und Don-Jachija, in: *Jüdische FamiLienforschung* VIII, 30-31, 1932: 457-462; Sabbatai Don Jachia, *Rav Eliezer Don Jachia* (hebr.), Jerusalem; Nello Pavoncello, *Antiche Famiglie Ebraiche Italiane*, Roma 1982, Bd. 1: 59-64.

21. Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden (in Vorbereitung). Cassutos Vermutung (s. Anm. 25), dass Selomo Jahia mit dem in der ‹Rolla der portugiesischen Nation› genannten Simon Denis identisch ist, kann nicht stimmen, da Selomo Jahia schon 1599 in Hamburg verstorben ist. Siehe auch Cecil Roth (wie in Anm. 30).

22. Siehe Herman Prins Salomon, *Portrait of a New Christian. Fernão Álvares Melo* (1569-1632), Paris 1982 [Tafel V].

23. Ehefrau von Anrrique Dias de Milão (1528-1609). Siehe Herman Prins Salomon, *Portrait of a New Christian. Fernão Álvares Melo* (1569-1632), Paris 1982 [Tafel VI].

24. Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden (in Vorbereitung)

25. Alfonso Cassuto, Neue Funde zur ältsten Geschichte der portugiesischen Juden in Hamburg, in: *Zeitschrift zur Geschichte der Juden in Deutschland* 3, 1931: 58-72.

26. Alfonso Cassuto, *Der Portugiesenfriedhof an der Königstrasse* (MS), 1927-1933.

27. ‹*AQVI / REPOVZA O CORPO DA BEMAVENTVRADA ABIGAIL MOLLER D SEMVEL JAHIA / FALESEO / EM DOMINGO 15 D RESHODSH KISLEV AÑO 5393 CORESPOND A 18 D NOVEMBRE 1632*›. Siehe auch Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden (in Vorbereitung)

28. Reuven Faingold, Auf der Suche nach Identität. Der Prozess des portugiesischen Converso Vicente Furtado (hebr.), in: *Pe'amim* 46-47, 1991: 235-259 [hier: 243-244]; Hermann Kellenbenz, *Sephardim an der unteren Elbe*, Wiesbaden 1958: 117-119.

29. Herman Prins Salomon/Aron di Leone Leoni, *La Nation Portugaise d'Hambourg en 1617 d'après un document retrouvé*, in: Hommage à Israel S. Révah (in Vorbereitung).

30. Alfonso Cassuto, Ein unbekanntes Dokument zur Geschichte der Juden in Troppau und Jägerndorf, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tchechoslowakei* 1, 1930: 81-90; Arno Herzig, Die Hamburger Sephardim und ihr Taktieren um Niederlassungsrechte im Reich zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in: *Aschkenas* 1, 1994: 133-140.

31. Cecil Roth, neue Kunde von der Marranengemeinde von Hamburg, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschand, 2, 3, 1930: 228-236.].

32. *Trinta Discursos ou Darazes apropiados para os dias solenes e da contrição e jejuns, fundados na santa Lei, compostos e ordenados por Semuel Jachia com a comunicação particular e assistência de alguns Senhores Hahamim, em particular Haham [...] Abram Lumbroso*›. Zu diesem Buch und den Hamburger sefardischen Drucken siehe Michael Studemund-Halévy, Sefardischer Buchdruck in Hamburg, Teil 1, in: *Lusorama* 32, 1997: 84-101; Teil 2, *Lusorama* 33, 1977.

33. ‹Alvaro Dinis der als Kaufmann lebt und aus Braga stammen soll, ist ein Einwohner der Stadt Glückstadt im Herzogtum Holstein und er nennt sich Samuel Hyac›. Siehe Pedro A. d'Azevedo, O Bocarro Francés e os Judeus de Cochim e Hamburgo, in: *Archivo Historico Portuguez* 8, 1910: 15-20; 8, 5-7, 1910: 185-198 [hier: 195].

1012

34. Angaben nach *Trouwen in Mokum/Jewish Marriage in Amsterdam*, Amsterdam 1988: 709.

Aus den Erinnerungen von Ignaz Schwarzschild

Folge 2

Im Jahre 1874 machte mein Vater, er war schon Primaner, seine erste große Reise. Man schickte ihn, da er durch angestrengte Schularbeit einer kurzen Ausspannung bedurfte, zu dem Bruder seines Vaters, seinem nachmaligen Schwager Gustav Schwarzschild s.A., der in Hamburg unter der Firma Friedheim & Schwarzschild ein ansehnliches Lotteriegeschäft betrieb. Kurz vorher waren die Elbbrücken zwischen Harburg und der Insel Wilhelmsburg und zwischen der Veddel und Hamburg in Betrieb gesetzt worden. Bis dahin mußten die Reisenden stets von Harburg aus mit dem Dampfer, den die Eisenbahn zur Verfügung stellte, den Köhlbrand hinunterfahren und kamen in St. Pauli-Landungsbrücken an. Nachdem nun diese zur Winterszeit besonders störende Umständlichkeit fortgefallen war, hatten meine Großeltern keine Bedenken, den Jüngling allein die Reise [aus Frankfurt a.M.] antreten zu lassen. Er kam denn auch wohlbehalten [...] am Venloer Bahnhof, dem heutigen Hannöverschen Güterbahnhof, an und wurde von Onkel Gustav abgeholt. Aus der unerschöpflichen Fülle seiner mir mitgeteilten neuen Eindrücke will ich einiges festhalten. Außer den imposanten Hafenanlagen [und] der Schönheit des damals noch fast ländlichen Außenalsterbassins fesselten meinen Vater besonders die vielfachen Zollabfertigungen, denen damals jeder Reisende, aber auch jede Warenversendung ins Inland unterworfen war, da Hamburg aus Gründen seines Welthandels weder dem alten Zollverein von 1833 noch zunächst der Zolleinheit des Deutschen Reiches von 1871 angeschlossen war. Er wohnte beim Kontor seines Onkels am Alten Wall; in derselben Straße befand sich das den alten Hamburger Juden wohlbekannte Restaurant Hirschel, in welchem er seine Mahlzeiten einnahm.

[Wie in der letzten MAAJAN-Ausgabe am Ende des ersten Auszugs aus Ignaz Schwarzschilds Manuskript berichtet, übersiedelte sein Vater Leopold Schwarzschild 1879 nach Hamburg. Der Bericht fährt fort:] Hamburg war, wie wir aus diesen Blättern schon entnommen, meinem Vater keine fremde Stadt mehr. Hier stand sein sel. Onkel Gustav einem ansehnlichen Lotteriegeschäft vor; außerdem fand er hier nach einer Trennung von einigen Jahren seinen lieben Bruder Bertram s.A. wieder. Onkel Bertram ⇨

war, nachdem er in Frankfurt das Bankgewerbe bei der Effektenbank erlernt, hier eingetreten und konnte nun seinen Bruder mit dem Hamburger Geschäft vertraut machen. Die Firma Friedheim & Schwarzschild genoß damals hohes Ansehen, verfügte sie doch über 1/10 des ganzen, 100 000 Lose betragenden hamburgischen Kontingents. Der Firmeninhaber, Herr Gustav Schwarzschild, gehörte der Direktion an und hatte als Fachmann die Lotterie zeitgemäß modernisiert. Sein Absatzgebiet war Frankreich, Belgien, Holland, auch die deutschsprachigen Gebiete Österreich-Ungarns. Mein Vater brachte durch seine Züricher Verbindungen eine große Anzahl Kunden aus der französischen Schweiz hinzu. Bei einer Kollekte von 10 000 Losen, die noch dazu zum größten Teil in "Achteln" gespielt wurden, läßt sich leicht errechnen, welche Schreib- und mechanische Arbeit in einem solchen Betrieb zu leisten war. Die verantwortungsreichste Stellung hatten hier mehr als anderwärts die Inhaber und Disponenten. Das ganze Geschäft aber wäre undenkbar gewesen ohne unseren unvergeßlichen Freund Naumann Herz s.A. Herr Herz war Pole von Geburt. Sein Vater war als Soldat der Großen Armee mit Napoleon I. nach Rußland gezogen. Nachdem sich das Kriegsglück des Korsen gewendet, verblieb Herz in Polen, heiratete dort, und Naumann, 1846 geboren, war der Jüngste von 10 oder 12 Geschwistern. Er kam jung nach Hamburg, arbeitete als Metzger, errang die Hamburger Staatsangehörigkeit und zog 1870 mit ins Feld. Mit mehreren Auszeichnungen dekoriert, trat er nach mehreren anderen Stellungen 1874 als Kontorbote bei Onkel Gustav ein. [...]
In die ersten Jahre der Firma, vielleicht schon kurz nach Eintritt meines Vaters, fällt die Änderung ihres Namens in Loewe & Co, auf Wunsch meines Großvaters, der auch beteiligt war. [...] Aber bei allem Geschäftseifer litt das Privatleben keine Not. Dafür verblieb immer noch der Sabbat, den mein Vater in geschäftlicher Beziehung hier 40 Jahre hindurch besonders gut geheiligt hat. Der Sonntagnachmittag, schon damals arbeitsfrei, diente der Erholung und Unterhaltung. Mein Vater trieb gern Musik, hatte einen guten Gesanglehrer, Angelo Reissland, der als Komponist hervorgetreten ist, und hat bei mehreren Wohltätigkeitskonzerten mitgewirkt. Von [dem Frankfurter Oberkantor Julius] Friesländer her hatte mein Vater die rechte Art, seine schöne Stimme zur Rührung der Herzen anzuwenden, und oft, wenn er gesungen hatte, sagte Reissland [...] in seinem sächsischen Dialekt: "Sie verschtähn's, ein' zu backen." Wie schön sang er aber auch Mendelssohnsche Lieder, wie trug er auch Arien vor! [...] Am Sabbat besuchte er die Kohlhöfen-Synagoge, die ihm zeitlebens eine Stätte der Andacht verblieb. Auch mit der Hamburger Judenheit kam er bald in Konnex; Dr. S. P. Nathan s.A., der unvergeßliche Hamburger Dajan, ein Mann, der 57 Jahre lang in der Talmud-Tora und nicht viel weniger im Mekor Chajim gelehrt, war einer der ersten seiner Hamburger Freunde. [...] Ende der achtziger Jahre verlegte die Firma ihren Betrieb nach Fehlandtstraße 21. Beim Umzug hierher - es war auch noch Ziehung und alle Hände voll zu tun - ließen die Ziehleute Loewe & Co sitzen! Was tat Herz? Fuhr in die Kaserne und holte eine Korporalschaft Soldaten, die er vom Obersten, der 1870 sein Hauptmann war, erbeten hatte. Wie oft dachte ich als Soldat später daran, wenn ich bei der Schreibstube vorbeiging, daß der Oberst gerufen hatte: "Herz, daß Ihre Lotteriejuden den Leuten was Anständiges zahlen und ihnen gut was zu fr... geben!" Worauf Herz [antwortete]: "Schawoll, Herr Oberst, die sollen Sie alle besoffen wieder zu Hause kriegen!"

Ignaz Schwarzschild, der Autor dieser Familiengeschichte, wurde am 6.1.1941 aus Hamburg nach Riga deportiert und ermordet.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Die Zahl unserer Mitglieder ist auf 35 angewachsen. Zum einjährigen Bestehen des Vereins veranstalteten wir am 3. März eine kleine Feier, zu der wir u.a. auch Gäste aus Israel begrüssen konnten: Herrn Rabbiner S. Gotthold, Frau Ruth Dror, unser Mitglied Herrn Abraham Seligmann, Herrn Schlomo Schwarzschild und Gattin (Maajan-Leser werden sich an die Artikel "Aus den Erinnerungen von Ignaz Schwarzschild" erinnern). Als Vorsitzender des Vereins ehemaliger Hamburger, Bremer und Lübecker in Israel hielt Herr Seligmann am Vorabend der Eröffnung der Ausstellung "Juden in Hamburg" (am 5. März) einen Vortrag über die hebräischen Drukke und Druckereien in Altona, Hamburg und Wandsbek; ein Exemplar des gedruckten Vortragsmanuskripts steht in unserer Bibliothek zur Verfügung. Mit besonderer Freude konnten wir ebenfalls Frau Gabriela Fenyes (Vorsitzende des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde in Hamburg), Frau Prof. Dr. Monika Richarz (Leiterin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg), Herrn Prof. Dr. Hans-Dieter Loose (Direktor des Staatsarchivs Hamburg und Vorsitzender des Vereins für Hamburgische Geschichte) und unser Mitglied Herrn Rolf von Hall (New York, ein Angehöriger der ca. 350 Jahre in Hamburg ansässig gewesenen Familie von Halle) als Gäste begrüssen. Wir nutzten den Abend, um unseren Förderern und Freunden Dank abzustatten, ein kurzes Resümee unserer (noch überschaubaren) Vereinsgeschichte zu ziehen und die zukünftige Arbeit zu besprechen. Da alle Mitglieder nur in ihrer Freizeit mitwirken können und Zeit offenbar mit zunehmender Tendenz zu den rarsten Artikeln der Gegenwart gehört, werden einige unserer ehrgeizigen "Blütenträume" nur langsam reifen können. Als Ziel unserer nächsten Exkursion wurde Rostock ausgewählt. □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Irmgard Stein: **Lazarus Gumpel und seine Stiftung für Freiwohnungen in Hamburg.** (Hamburger Beiträge zur Geschichte der Juden, Bd. XVIII) Hamburg 1991. 236 S. - Wer war "Gumpelino", der von Heinrich Heine in den "Bädern von Lucca" lächerlich gemachte Hamburger Bankier? Irmgard Stein hat diese Frage untersucht und zeichnet das Bild eines Mannes von grossen Meriten, der eine noblere Würdigung verdient hätte als die des Dichters. Allerdings zeigen die biographischen Abweichungen zwischen der literarischen Figur und der realen Person, dass Heine in dichterischer Freiheit durchaus kein exaktes Portrait des Bankiers entwerfen wollte. "Vielmehr sollte man in der von Heine erfundenen Gestalt eine Figur sehen, auf die er das ihm für sie passende projizierte" (Stein). Lazarus Gumpel (geb. 1770 in Hildesheim, gest. 1843 in Altona/Ottensen) kämpfte für die gleichberechtigte bürgerliche Anerkennung der jüdischen Einwohner Hamburgs, setzte sich als Mitbegründer des Tempelverbandes für die religiösen Reformbestrebungen ein und begründete eine Freiwohnungsstiftung für Arme. In den Abschnitten "Lazarus Gumpels Leben", "Lazarus Gumpels Söhne in Hamburg und ihre Nachkommen" sowie "Lazarus Gumpels Stiftung" hat die Autorin alles andere als eine trockene Stiftungsgeschichte verfasst, sondern ein fesselndes Buch, das nicht nur Hamburger Leser interessieren wird.

Irmgard Stein: **Jüdische Baudenkmäler in Hamburg.** (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. XI) Hamburg 1984. 197 S. - Welcher Reichtum an jüdischen Baudenkmälern in Hamburg und den 1937 eingemeindeten Städten Altona, Wandsbek und Harburg einst bestand, macht Irmgard Steins übersichtliche Dokumentation sehr deutlich. Für die Erforschung der Geschichte der Juden in Hamburg ist das Buch längst zum Klassiker geworden, und auch für genealogische Recherchen kann das umfangreiche Register der Personen mit Gewinn genutzt werden.

Erika Hirsch: **Jüdisches Vereinsleben in Hamburg bis zum ersten Weltkrieg.** Jüdisches Selbstverständnis zwischen Antisemitismus und Assimilation. (Judentum und Umwelt, Bd. 63) Frankfurt a.M. 1996. 380 S. - "Die Geschichte des alten jüdischen Vereinswesens in ⇨

Hamburg ist ungefähr so alt wie die der jüdischen Gemeinschaft der Hansestadt" (Hirsch). Der Schwerpunkt der Arbeit liegt zwar in der Untersuchung der Zeit von ca. 1880 bis zum Beginn des ersten Weltkriegs, doch ist auch die ältere Zeit ausgiebig behandelt. Der Abschnitt "Personelle Strukturen in Hamburger jüdischen Vereinen" enthält umfangreiche Listen von Personen, die das Geschehen in einzelnen Vereinen massgeblich prägten, womit das Buch auch personen- und familienkundlichen Forschungen zugute kommen kann.

Marlies Lehmann-Brune: **Der Koffer des Karl Zuntz. Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie.** Düsseldorf 1997. 279 S. - Auf der Basis weitgespannter Nachforschungen erzählt Marlies Lehmann-Brune aus der Geschichte von 16 Generationen der aus Zons am Rhein stammenden Familie Zuntz. In farbiger und unterhaltsamer Darstellung berichtet sie nicht nur über prominte Familienmitglieder (wie Leopold Zunz, den Begründer der Wissenschaft des Judentums, der seine Kindheit in Hamburg verbrachte), sondern widmet sich den Schicksalen mancher anderen, die nicht in der Öffentlichkeit bekannt wurden. Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund zeichnet die Autorin plastische Lebensbilder, die das Buch zu einer fesselnden und lehrreichen Lektüre machen. Das letzte Kapitel trägt die Überschrift: "Aus Hamburg vertrieben - Rückkehr in das versprochene Land" und enthält einen Stammbaum der von Gumpertz Loeb Zuntz (1812-1891) ausgehenden Hamburger Linie. Im Anhang findet sich ein fünfseitiges "Who is who? - Zons, Zunz, Zuntz" mit den ermittelten genealogischen Daten.

Gert Koppel: **Untergetaucht. Eine Flucht aus Deutschland.** Würzburg 1997. 238 S. - Gert Koppel, geb. 1927 in Hamburg, hat die Geschichte seiner Kindheit in Hamburg und seines Überlebens in Belgien in leicht fasslicher und packender Form als Jugendbuch geschrieben, doch genauso lesenswert ist das Buch für Erwachsene. Denn der Autor verfügt über eine grosse Gabe, das von ihm Erlebte atmosphärisch lebendig zu machen, und vor den Augen der Hamburger Leser entsteht das beklemmende Bild des Lebens in der schwärzesten Epoche ihrer Stadt. Zahlreiche Abbildungen sowie die Stammbäume der Familien Koppel und Partos sind dem Buch beigegeben.

Manfred Asendorf und Rolf von Bockel (Herausgeber): **Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten.** Stuttgart, Weimar 1997. 746 S. - Rund 200 Autoren des In- und Auslands wirkten an diesem Werk mit, das sich als biographisches Lexikon zur deutschen Demokratiegeschichte versteht. Vorgestellt werden 420 Persönlichkeiten vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis nach 1945, unter ihnen zahlreiche jüdische Verfechter demokratischer Grundsätze, Wegbereiter und Repräsentanten der in Deutschland erst nach Jahrhunderten politisch institutionalisierten Demokratie. Bekannte Hamburger Namen wie Gabriel Riesser, Anton Rée und Bertha Pappenheim fehlen nicht und werden den Lesern in Leben und Werk plastisch vorgestellt. □

Zur Novellierung des deutschen Personenstandsgesetzes

von Jürgen Sielemann

In der Nutzung der seit 1874/1876 in Deutschland geführten Geburts-, Heirats- und Sterbebücher der Standesämter zu privaten genealogischen Zwecken steht eine erfreuliche Wende bevor. Nach § 61 des Personenstandsgesetzes (PStG) dürfen bisher lediglich Urkunden zu rechtlichen Zwecken ausgestellt werden, ansonsten aber nur solche über Geburten, Heiraten und Sterbefälle von eigenen Verwandten in gerader Linie (Eltern, Grosseltern, Urgrosseltern etc.). Für die Erforschung von Seitenlienien (Onkel, Tante, Schwäger) und von Angaben über sonstige Personen sind die Personenstandsbücher tabu, was ein besonders massives Forschungshindernis bedeutet und Genealogen und Historiker seit Jahrzehnten zur mehr oder weniger erfolgreichen Suche nach Ersatzquellen gezwungen hat. Ich habe diesen misslichen Zustand in meinem Beitrag "German Laws Ruling Access to Genealogical Records" (Avotaynu 1994, Vol. X, No. 2) anhand von Beispielen ausführlich skizziert und mit der Hoffnung geschlossen, dass die Nutzung standesamtlicher Quellen bald liberalisiert werde. Die Hoffnung scheint nicht unbegründet gewesen zu sein: Ein Vorentwurf der Bund-Länder-Arbeitsgruppe "Novellierung des Personenstandsgesetzes" für ein fünftes Gesetz zur Änderung des Personenstandsgesetzes sieht eine Neufassung von § 61 PStG vor. Danach soll es "für die Benutzung der Personenstandsbücher durch Personen" künftig genügen, dass ein berechtigtes (nicht, wie bisher, ein rechtliches) Interesse glaubhaft gemacht wird. Damit wäre die Bahn mit folgender Einschränkung frei: Das Recht zur Auskunft soll sich auf Einträge über solche Personen erstrecken, deren Tod mindestens 30 Jahre zurückliegt; ist der Todestag nicht be-

kannt, müssen seit der Geburt des Betreffenden mindestens hundertzwanzig Jahre vergangen sein. Eine solche Regelung würde etwa den Vorschriften des Bundesarchivgesetzes über die Benutzung personenbezogenen Schriftguts entsprechen. Erfreulicherweise sieht auch der Hamburgische Datenschutzbeauftragte die geplante Änderung von § 61 positiv: "Damit dürften künftig auch die häufig vorgebrachten Beschwerden von Bürgern, der Datenschutz verhindere die private Ahnenforschung, beendet sein" (15. Tätigkeitsbericht, Januar 1997, S. 46). Nicht nur für die Familienforscher, auch für die Standesämter beginnt eine neue Ära, wenn die Änderung in Kraft tritt, denn es besteht bei vielen Forschern ein gewaltiger Nachholbedarf, und die Standesämter werden sich darauf einrichten müssen. Mit der Verabschiedung der Novellierung wird für 1998 gerechnet. □

Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

Wer in The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, oder im Staatsarchiv Hamburg Akten und Protokolle der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg aus dem 19. Jahrhundert liest, wird oft auf die Namen der Registratoren Heymann Sander May und Zebi Hirsch May stossen. (Beide Archive verwahren den in grossem Umfang erhaltenen Originalbestand des Archivguts der Jüdischen Gemeinden Hamburgs je zur Hälfte und verfügen über Mikrofilme der Originale des jeweils anderen Archivs). Heymann Sander und Zebi Hirsch May waren Vater und Sohn. Während ihre amtliche Tätigkeit in einer vom Wandel gekennzeichneten, zur rechtlichen Gleichstellung der Juden in Hamburg führenden Epoche archivalisch vielfach dokumentiert ist, blieben sie in ihren persönlichen Verhältnissen unbekannt. Desto dankbarer sind wir Herrn Herbert O. Kaufmann, Kew Gardens, New York, dass er uns ein Vortragsmanuskript seiner Mutter Dora Kaufmann geb. May (1884 Hamburg - ca.1944 Strassenhof/Riga) zur Verfügung stellte. Als Enkelin von Zebi Hirsch May berichtete sie am 24.2.1937 in einem Vortrag über familien- und stadtgeschichtliche Ereignisse, mit deren erstem Abdruck im folgenden - nahezu ungekürzt - begonnen wird.

Ich möchte Ihnen heute die Geschichte von drei Generationen einer jüdischen Familie in Hamburg erzählen, die in den hundertjährigen Zeitraum von 1770-1870 fällt.
Die Voraussetzung eines allgemeinen Interesses beruht bei mir natürlich nicht auf der Tatsache, dass es gerade die Geschichte meiner Familie ist. Vielmehr glaube ich, dass mancherlei menschlich Typisches aus diesen Kreisen und dieser Zeit und die Gelegenheit zur Erwähnung besonderer Eigenheiten des damaligen hamburgischen Lebens und besonders des Lebens der Juden in Hamburg ein solches Interesse begründen.
Mein Urgrossvater hiess Heymann Sander und wurde am 21.8.1774 in Hamburg geboren als der Sohn eines Schlachters. Sein Vater starb früh, und seine Mutter heiratete einen Herrn Nathan May, von dem der Name May stammt. Dieser Nathan May stammte aus dem Elsass aus einer Druckerfamilie. Seine Vorfahren mögen in Spanien gelebt haben; wir schliessen das aus der Art, wie unser Name auf hebräisch geschrieben wird. In einer alten Schrift heisst er übersetzt Mayo, ein spanischer Name, der wohl Mayer heisst. Nathan May, ein Drucker oder eigentlich wohl besser Setzer, der nur die Sachen setzte und von der Innung drucken liess[1], lebte mit seiner Frau in sehr glücklicher Ehe, liebte ihren Sohn wie ein eigenes Kind und erzog ihn in den damals bei den Juden üblichen Weisen in sorgsamer Art. Seine Mutter Gitel war eine sparsame, vielleicht etwas geizige, aber sehr kluge Frau, welche einen grossen Einfluss auf ihren Mann ausübte, der allerlei Eigenheiten hatte. Eine davon war, dass er nicht für einen Deutschen gelten wollte. Er sprach und schrieb - damals eine grosse Seltenheit unter deutschen Juden - sehr gut Französisch und betonte immer, dass er Franzose sei. Er hatte einen Bruder namens Koppel, der die Druckerei zum Teil mit dem Gelde des Bruders Nathan leitete, und es soll in unserer Familie noch einige alte jüdischen Geschichts- und Gebetbücher Hagada aus der Druckerei geben. Nathan May betrieb dann mit seinem angenommenen Sohn Heymann Sander May das Geschäft eines Wechselmaklers, und als er sich durch schlechte Einflüsse zu unfairen Geschäften treiben liess, gab es einen Krach zwischen ihm und seinem Sohn und sie trennten sich. Die Frau starb vor ihm. Nathan May wurde 97 Jahre alt und starb vereinsamt in sehr kümmerlichen Verhältnissen.

Von der Jugend meines Urgrossvaters Heymann Sander May ist wenig zu erfahren. Was man weiss, ist, dass er mit seinem 14. Jahr ein "Engagement" auf einem nicht unbedeutenden "Comptoire" erhalten ⇨

hat. Als er einmal sehr krank war, hat sein Vater ein Gelöbnis getan, dass er ihn, wenn er genesen wäre, mit 18 Jahren verheiraten wollte. Er sah sich für ihn "unter den Töchtern Israels" um und fand Gefallen an der Tochter eines Rabbi, Mendel Frankfurter, eines Gelehrten und Lehrers der jüdischen Knabenschule. So freite er für den Sohn Heymann Sander May, als dieser kaum 20 Jahre alt war, um das Fräulein Therese Frankfurter; aber diese war nicht sofort mit dem Ja bei der Hand. Heymann May war in seiner Jugend sehr zart und zu 20 Jahren selbstverständlich noch kein kräftiger Mann. Sie erklärte, "den grünen Jungen" nähme sie nicht, und es bedurfte grosser Überredung seitens der Eltern, sie zum Ja zu bewegen. Aber sie selbst soll erzählt haben, sie habe nachher eingesehen, welch ein braver und tüchtiger Mann er sei, und habe gesehen, es sei "alles von Gott". Sie hat dieses Ja nie bereut, denn in einer 33jährigen Ehe ist sie nachher sehr glücklich mit ihm geworden. Man rühmt dem Urgrossvater Heymann May nach, dass er von grosser Sanftmut und Milde gewesen sei und von gottergebener Frömmigkeit ohne Zelotismus. Seine Frau wurde später von Kindern und Enkeln vergöttert und wurde von allen Bekannten immer die "Mama" oder von Ferneren "Tante Mama" genannt. Zehn Jahre lang lebte das junge Paar im elterlichen Hause, bis der Krach mit dem Vater kam. Wenn sie bis dahin in Wohlhabenheit gelebt hatten, so wurde es jetzt ein mühseliges und beschwerliches Leben. Die Geschäfte gingen nicht nach Wunsch, weil er zu anständig war, und er sah sich veranlasst, bei anderen Leuten Bücher zu führen. Er schrieb für seinen erblindeten Onkel, welcher Nemon (Beglaubigter), d.h. Schreiber bei der Jüdischen Gemeinde, war, und half allerorten aus in seiner grossen Herzensgüte. Dabei nahm ihm ausserdem das Ausüben der religiösen Gebräuche und das Studieren des Talmuds viele Zeit. Am 1.1.1811 wurde Hamburg eine französische Stadt und die Jüdische Gemeinde gemäss der französischen Judenemanzipation von 1806 umorganisiert.[2] Der Urgrossvater Heymann Sander May erhielt Beschäftigung als Buchhalter, und da er gewandt Französisch sprach, hatte er viel Gelegenheit, seinen Glaubensgenossen zu dienen.

Definitiv wurde er bei der Administration der Jüdischen Gemeinde 1812 angestellt. Diese Berufung in das Gemeindeamt hat für zwei Geschlechter hinaus die Geschicke unserer Familie bestimmt. In das Haus des Urgrossvaters Heymann Sander May zog mit dem kleinen, aber doch sicheren Gehalt Behaglichkeit und Ruhe ein, noch dazu, da Urgrossvater durch die Kenntnisse der französischen Sprache sich bei den französischen Behörden währen der Belagerung nützlich machen konnte und hier und da extra verdiente. Er war der Vermittler aller Anliegen der Juden bei der Verwaltung. Für seine Kinder fand er dadurch wenig Zeit, doch hat er seine Knaben öfter bei ihren Arbeiten verhört, hauptsächlich im Hebräischen. Die Erziehung lag also ganz bei der klugen, guten, manchmal auch nach Auffassung der Kinder sehr heftigen Frau, die sich ganz als Gelehrtentochter fühlte. In ihrem Kreise hob sie sich dadurch ab, dass sie deutsche Bücher las, zu einer Zeit, wo jüdische Frauen ihres Standes nur arbeiten und beten konnten. Sie hielt auch darauf, dass ihre Kinder etwas Ordentliches trieben und regte in ihnen ein besseres Denken an, als es in ihrer Umgebung üblich war. Es waren sieben Kinder, für die sie zu sorgen hatte, und mein Grossvater war der Dritte. Als im Winter 1813 die Franzosen vor der Belagerung Hamburgs den Fortzug aller derer verlangten, welche in der Stadt überflüssig waren[3], flüchteten die Urgrosseltern Heymann Sander May mit den Kindern nach Altona. Sie haben auch später alle Schrecken der zweiten Belagerung mitgemacht und haben die Befreiung Hamburgs durch die Russen unter Tettenborn wie ihre Mitbürger mit Jubel begrüsst.[4] Diese Befreiung war damals für die Juden in Hamburg so wie im übrigen Deutschland kein Fortschritt, sondern ein Leid. Hatte doch, nachdem die Juden unter den Franzosen emanzipiert und ihren christlichen Mitbürgern gleichgestellt worden waren, der Bundestag - infolge eines Kniffs bei der Auslegung der Bundesakte, welche die Rechte der Juden, die sie erworben hatten, sozusagen "sichern" wollte - ihnen ihre Rechte wieder genommen.[5] In Hamburg war aber ein mildes Regiment, und von jeher haben sich unsere Mitbürger gegen die Juden besser benommen als im übrigen Deutschland, die Juden sich aber dafür auch als gute Hamburger betrachtet. 1814-1815 hat der Senat bei der Bürgerschaft beantragt, die Juden voll zu emanzipieren, der Rabbiner müsse Bürger sein.[6] Der Urgrossvater Heymann Sander May wurde wieder als Kassenführer bei der Gemeinde angestellt und ausserdem vom Staate als Registerführer über die Standesverhältnisse der Juden.[7] Während die Christen Taufregister hatten, wurde für die Juden ein bürgerliches Standesregister eingerichtet, welches der "Wedde", der Hamburger Standesbehörde, unterstellt war.[8] Ausserdem wurde Urgrossvater Begalubigter (Nemon) und vom Senat als Übersetzer beeidigt. Urgrossvater starb am 28.9.1827, 54 Jahre alt, und hinterliess sieben Kinder, von denen mein Grossvater Zebi Hirsch May der Dritte war. Von der Jugend meines Grossvaters (Zebi genannt, dann in der Übersetzung Hirsch May, dessen offizieller Name nachher immer Z.H. May war und der 1801 geboren war) ist wenig bekannt. Er wurde in der Knabenschule, genannt Talmud Thora, unterrichtet, wo wenig mehr als Hebräisch getrieben wurde; aber es war ein sehr schär-

fender Unterricht von tüchtigen Lehrern, die ihm Ethik und Bildung schufen. Natürlich machte auf das Kind die Anwesenheit der Franzosen den grössten Eindruck, und Grossvater Zebi erzählte seinen Kindern später immer, dass, als seine Eltern Einquartierung bekamen, ein Spanier, ein freundlicher Mann, mit dem die Kinder immer spielten, zu ihnen kam. Aber eines Tages nahm er den Knaben, stellte ihn auf einen Tisch und zog ihn nackt aus unter dem Vorwand, er wolle sich überzeugen, ob es wahr sei, wie man ihm gesagt habe, dass alle Juden hinten wie Affen einen Schweif hätten. Das hat Grossvater niemals vergessen. Die Schrecken der Belagerung, der Einzug der Russen unter Tettenborn am 17.3.1813 waren lebhaft in seiner Erinnerung. Mit seinen Geschwistern stand er im liebevollsten Verhältnis, und es mag im Hause mitunter bei den Sieben recht lebhaft zugegangen sein. Dann trat die "Mama" mit äusserster Heftigkeit auf, während der "Papa", Heymann Sander, seine Sanftmut nie verlor. Mit dem 13. Jahr, als der Knabe Zebi Hirsch konfirmiert (Barmitzwoh) wurde, hörte das Lernen in der Schule auf und er kam in die Lehre zu einem Manufakturwarenhändler.

Von Manufaktur hat der Grossvater Zebi Hirsch aber gewiss nicht viel gelernt, denn er hat nie im Leben irgendeine Kenntnis derselben gezeigt. Von dort kam er dann bald zu einem Geldwechsler in die Lehre, so dass er sich bald selbständig machen konnte und nun selbst Geld wechselte. Man kann sich heute solches Geschäft kaum denken. Bei der zahllosen Verschiedenheit der deutschen Münzen, namentlich auch in Hamburgs nächster Nähe, bekamen Krämer und Kaufleute allerlei Geld, welches sie gegen Hamburger Münze austauschen mussten. Grossvater ging nun mit dem Beutel von Geschäft zu Geschäft, um diesen Umtausch zu besorgen. Er hat über diese Zeit nur ungern geredet. Er dachte nicht mit Freuden an sie Zeit, da er dieses mühsame Gewerbe betreiben musste. Während dieser Zeit nahm er sogar noch Unterricht im Deutschen und in anderen Dingen, ist aber nach dem Zeugnis seiner älteren Schwester nicht allzu fleissig gewesen. Er war ein sehr schöner, sehr vergnügter, immer heiterer Bursche, der das Haus seiner Eltern, in welchem er immer wohnte, hell machte und mit vielen Freunden füllte. [...] Aus jener Zeit stammen alle die alten Gedichtsammlungen, die seine Kinder, mein Vater und seine Geschwister, als Kinder verschlungen haben: Klopstock, Schiller, Herder, Lessing waren seine Lieblingslektüre. Mit Goethe hat er sich nie befreunden können; er war ihm unsympathisch, er nannte ihn unsittlich und hat seine Kinder lange verhindert, ihn zu lesen. Mit seinen sechs Geschwistern war er ein Herz und eine Seele, besonders mit der ältesten Schwester Louise, die sehr geistvoll war und die nachher einen Dänen in Svendsborg heiratete, und mit seinem vorjüngsten Bruder Nathan, der sich Anton nannte. Der letztere galt für einen dummen Jungen, der zu nichts besserem gut wäre, als einst eine kleine Bude als Handschuhmacher zu haben. Dieser dumme Junge war wirklich als Handschuhmachergeselle auf die Wanderschaft gegangen, mit vier Gulden in der Tasche, und ging über Amsterdam nach Paris, von wo er, nachdem er Geselle, Werkführer, Commis und Anteilhaber bei einem Hause Nathan Beer & Trefousse in Paris gewesen war, zur Leitung seines Zweig-Etablissements in New York nach Amerika hinüber ging. Für die Familie schien dies eine so schmerzliche Trennung auf immer, so dass er es nicht wagte, seine Abfahrt genau anzugeben, und erst vom Schiff aus in Le Havre sich entschuldigend Abschied nahm. Drüben angekommen, zeigte er gleich seine Ankunft an und rechtfertigte sein Beginnen. Er ist drüben nie mit Leidenschaft Amerikaner gewesen und kam später als sehr wohlhabender Mann nach Paris zurück, wo aus einer sehr glücklichen Ehe zwei Kinder, wieder in sehr wohlhabenden Verhältnissen, lebten und ein grosser Zweig der Familie May sich aufgetan hat.

Als der Urgrossvater Heymann Sander May starb [28.9.1827], waren die Verhältnisse sehr schwierig. Die Familie war schon glücklich, dass keine Schulden vorhanden waren, und der Grossvater Zebi Hirsch May, sechsundzwanzigjährig, nahm es als selbstverständliche Aufgabe, für seine Mutter und seine fünf jüngeren Geschwister zu sorgen. Zwei Schwestern waren damals Bräute, und so musste er auch für deren Aussteuer aufkommen. Er bewarb sich um die Stellung seines Vaters und bekam sie sowohl von der Gemeinde als auch von der Stadt aus und wurde von dem Senat als Registrator der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg beeidigt. Er legte selbst grösstes Gewicht darauf, dass er Staatsbeamter sei, der einzige Zivilstandsbeamte in Hamburg. Denn die anderen Register waren nämlich Kirchenbücher. Er aber führte als "Staatsbeamter" sein Register.[9] Mit dieser schweren Last, die er jetzt übernahm, änderte er trotz seiner Jugend auch seine Lebensgewohnheiten. War er bisher ein lustiger, leichter Bursche gewesen, so wurde er jetzt ein ernster Mann. Im Februar 1828 schrieb er noch, an Heiraten könne er jetzt nicht denken, da er zunächst für die Familie zu sorgen habe. Er warf sich mit allem Ernst auf das neue Amt, nahm Unterricht in Sprachen, auch im Lateinischen, und sein einziges Vergnügen war die Unterhaltung mit gebildeten Freunden. Er lernte die Ausfertigung von Kontrakten, Testamenten und Ehezärtern. So kam es bald dahin, dass er für die Gemeindemitglieder allerlei besorgte, was sonst die "Nemon[-im]" (Begaubigten) besorgten. Die Juden hatten damals eine grosse

Scheu, mit den Behörden zu verkehren, so dass Grossvater es übernahm, ihnen Pässe etc. zu besorgen, und so wurde er bald ein Vertrauensmann, trotz seiner Jugend. Zumal für die Armen hat er bis zum Ende seines Lebens in rührendster Weise gesorgt, ohne Unterschied, ob jemand als Jude oder Christ in Not zu ihm kam.

Anmerkungen:

1 Eine Innung der Drucker bestand in Hamburg damals nicht. Herr Abraham Seligmann, Vorsitzender des Vereins ehemaliger Hamburger, Bremer und Lübecker in Israel, hat in seinem Vortrag "Die hebräischen Drucke und Druckereien in Altona - Hamburg - Wandsbek (A.H.W.)" am 5.3.1997 das Folgende ausgeführt: "Im Jahre 1784 gründete wieder ein Jude in Hamburg eine Druckerei. Nathan May kam aus Metz nach Hamburg und brachte das typographische Material mit, welches er von seinem Vater, Moses May, geerbt hatte. Vom Jahre 1798 an war auch sein Stiefsohn Chajim an der Druckerei beteiligt."

2 Seit dem 19.11.1806 hielten französische Truppen Hamburg besetzt. Hamburgs Rolle als wichtigster Umschlagplatz britischer Waren war beendet, als Napoleon zwei Tage später die "Kontinentalsperre", das totale Handelsverbot gegen Grossbritannien, verhängte. Am 1.1.1811 wurde Hamburg, nunmehr dem "Departement der Elbmündungen" zugehörig, Teil des französischen Kaiserreichs.

3 Mehr als 1800 Hamburger, die nicht das geforderte Quantum an Proviant und Brennholz nachweisen konnten, wurden am 24.12.1813 in die Hauptkirche St. Petri getrieben und am folgenden Tag bei klirrender Kälte aus Hamburg ausgewiesen. Weit über 1000 der Vertriebenen starben innerhalb der nächsten Wochen.

4 Am 18.3.1813 zogen russische Truppen unter Oberst von Tettenborn als Befreier in die Stadt ein. "Dieser unvergessliche Tag erfüllte Christen und Juden mit nie geahnter Begeisterung." (M.M. Haarbleicher: Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867. S. 101.) Am 30.5.1813 nahmen französische Truppen Hamburg allerdings wieder in Besitz. Erst ein Jahr später endete die französische Besatzung in Hamburg.

5 Vgl. M.M. Haarbleicher, (Anm. 4), S. 136 ff..

6 Art. 1 des vom Senat vorgelegten, von der Bürgerschaft aber abgelehnten Entwurfs eines Reglements über die "Aufnahme der Israeliten nach den bürgerlichen und religiösen Verhältnissen in der freien Stadt Hamburg" verpflichte alle Juden mit dauerndem Wohnsitz in Hamburg zum Erwerb des Hamburger Bürgerrechts; Art. 13 regelte, dass der Oberrabbiner "hier Bürger sein oder werden muss" (M.M. Haarbleicher, wie Anm. 4, S. 133).

7 Dazu M.M. Haarbleicher (wie Anm. 4), S. 203 ff.: "Wegen der Civilstandsregister [...] ist noch im Jahre 1846 bei Gelegenheit einer unterlassenen Beschneidung vom Senate decretiert, dass dieselben nur einen bürgerlichen und keinen kirchlichen Charakter haben, und sie rangieren neben den Kirchenbüchern der lutherischen Parochien. Sie waren nämlich eine partielle Fortsetzung der in französischer Zeit auf den Mairien geführten allgemeinen Register. Der Registrator (bis 1830 H.S. May, seitdem sein Sohn Z.H. May) war ein Jude, jedoch nicht von der Gemeinde, sondern von der Wedde in Eid genommen, und hatte zu bestimmten Zeiten die [Duplikate der] Register an das Stadtarchiv abzuliefern."

8 Neue Verordnung, die Einrichtung der Geburts-, Trau- und Totenregister betreffend, vom 30.11.1815, Art. 6: "In Absicht der Israeliten, da sie bisher überall keine öffentlichen Geburts-, Trau- und Totenregister geführt, soll zu dem Behuf ein öffentlicher Beamter jüdischer Religion, der solche, obigen Vorschriften gemäss und gegen eine ihm von jedem Act von dem Declaranten zu erlegende Gebühr, in deutscher Sprache zu führen hat, obrigkeitlich bestellt und förmlich beeidigt werden." (Sammlung der Verordnungen der Freien und Hansestadt Hamburg seit 1814, Bd. 2, S. 194 ff.)

9 Vgl. Anm. 7 und 8. De facto bestand im Vergleich zur ebenfalls staatlich reglementierten Führung der Kirchenbücher der christlichen Religionsgemeinschaften kein Unterschied. Die Personenstandsbücher der jüdischen und der christlichen Gemeinden wurden in staatlichem Auftrag geführt, alle hatten jährlich ein Duplikat an das Stadtarchiv abzuliefern. Als Zivilstandsregister im eigentlichen Sinne, d.h. Geburts-, Heirats- und Sterberegister staatlicher Behörden, gelten nur die von 1811-1815 und von 1866-1875 geführten Personenstandsregister der Mairie Hamburg bzw. des Zivilstandsamts. □

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Die Zahl unserer Mitglieder ist auf 41 angewachsen. Am 25. Mai unternahmen wir eine Exkursion nach Rostock. Dort empfing uns Herr Roman Erdmann, der uns tagsüber begleitete und uns als Historiker, Archivar, Mitarbeiter des Schweriner Landesamtes zur Regelung offener Vermögensfragen und Rostokker Bürger reichhaltige Informationen gab. Im Max-Samuel-Haus, einer seit 1991 bestehenden Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur, berichtete uns Herr Frank Schröder über die Entwicklung und Arbeit dieser Einrichtung, um die er sich sehr verdient gemacht hat. Schon lange vor der Wende bemühte sich Herr Schröder um die Erforschung und Spurensicherung jüdischen Lebens in Rostock, und das Max-Samuel-Haus gedieh trotz aller Schwierigkeiten zu einer bedeutsamen Einrichtung. Nach einem Besuch des jüdischen Friedhofs im Lindenpark besichtigten wir die Innenstadt, wo wir u.a. auf das Stammhaus der Kaufhauskette Wertheim stießen, und fuhren anschließend nach Warnemünde. Gern werden wir auf Herrn Schröders Angebot zu gemeinsamen Exkursionen in andere Orte Mecklenburg-Vorpommerns zurückkommen. Die ältesten Spuren jüdischer Geschichte in Mecklenburg-Vorpommern reichen ca. 800 Jahre zurück, und zwischen zahlreichen Familien aus dieser Region bestanden verwandtschaftliche Verbindungen mit Hamburger Familien.

Der Diebstahl unseres Vereinscomputers aus dem Gebäude des Staatsarchivs ist bisher unaufgeklärt. Als Reaktion unserer Mitglieder erreichten mich aufmunternde Anrufe und Briefe, die mir die deprimierende Situation erleichterten. Einzelne Mitglieder unterstützten unsere Vereinskasse spontan durch Spenden, wodurch unsere finanzielle Basis zur Bestreitung der Ausgaben für diese Zeitschrift, Buchanschaffungen und Porto erheblich verbessert wurde. Ihnen allen sei dafür auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Den Internetanschluß und die sonstigen Installationen an unserem nicht nur gleichwertigen, sondern sogar noch etwas moderneren Ersatzgerät führt gegenwärtig ein hilfsbereiter Fachmann im Rechenzentrum der Universität aus.

Am 5. internationalen Seminar für jüdische Genealogie, das vom 13.-17. Juli in Paris veranstaltet wurde, nahmen sieben unserer Mitglieder teil, gemeinsam mit rund 400 Forscher aus den Ländern Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Israel, Italien, Lettland, Polen, Kanada, Niederlande, Rumänien, Schweden, Schweiz, Ukraine und USA. In über 90 Veranstaltungen (Vorträgen, Workshops und Exkursionen) vermittelten rund 50 Referenten Erkenntnisse zur Genealogie und Quellenlage in verschiedenen Regionen, behandelten Themen auf den Gebieten der jüdischen Geschichte, Namenkunde, Paläographie und Chronologie, erläuterten genealogische Datenbanken, das Internet und vieles mehr. In der Möglichkeit, persönliche Kontakte zu gleichinteressierten Forschern zu knüpfen, liegt ein besonderer Vorteil des seit 1984 durchgeführten internationalen Seminars, an dem jetzt erstmals auch Angehörige einer Gesellschaft für jüdische Genealogie aus Deutschland teilnahmen - unsere Mitglieder. Interessenten an meinem Vortrag vom 16. Juli über die Geschichte und Quellen der jüdischen Gemeinden Hamburgs übersende ich auf Wunsch gern das Manuskript (englisch). Das Ergebnisprotokoll des Seminars wird unserem Verein alsbald zugehen. Bereits die jedem Teilnehmer vorab ausgehändigte 151seitige Informationsmappe enthält eine Fülle interessanter Materialien. □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Michael Studemund-Halévy (Hg.): **Die Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit. Zweiter Teil. Hamburg 1997. S. 503-940.** Die Besprechung dieser grundlegenden Veröffentlichung findet sich in dieser Ausgabe auf S. 1105.

Naftali Bar-Giora Bamberger: **Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek. Memor-Buch.** Hamburg 1997. 2 Bände, 921 S. im Format 24 x 32 cm, 1800 Abbildungen. - Die umfassende Dokumentation der im ⇨

Hamburger Bezirk Wandsbek gelegenen jüdischen Friedhöfe an der Königsreihe und Jenfelder Straße bedeutet einen wichtigen Fortschritt in der Erschließung von Quellen zur jüdischen Geschichte und Genealogie im Hamburger Raum. Die Wandsbeker aschkenasische Gemeinde entstand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach dem Kauf des Gutes Wandsbek durch den dänischen König; viele ihrer Mitglieder lebten de facto in Hamburg. Seit 1867 unter preußischer Herrschaft, erhielt Wandsbek 1870 das Stadtrecht und wurde 1937 in Hamburg eingemeindet. Die jüdische Gemeinde gehörte von 1671 bis 1811 dem Verband der "Drei-Gemeinden Altona-Hamburg-Wandsbek" an und stand auch danach in enger Beziehung zur benachbarten Metropole. Wer sich mit der Genealogie jüdischer Familien aus Hamburg und Altona befaßt, tut oft gut daran, auch die Wandsbeker Quellen in die Forschungen einzubeziehen. Naftali Bar-Giora Bamberger, geboren in Hamburg als Sohn des Klausrabbiners Dr. Pinchas Selig Bamberger, hatte bereits eine Reihe von Memor-Büchern für andere Orte veröffentlicht, bevor er die Arbeit für zwei Friedhöfe in seiner Geburtsstadt unternahm, aus der er als 14jähriger nach Palästina emigriert war. "Den alten jüdischen Friedhof an der Königsreihe in Wandsbek kannte ich noch aus meiner Kindheit", erinnert sich der Autor und beschreibt seine Arbeit auf dem Gräberfeld: "Auf weiter Flur - in jedem Sinne des Wortes - blieb ich allein mit den stummen Zeugen der jüdischen Geschichte in diesem Stadtteil Hamburgs." Das Ergebnis: "Die jetzt in ihrer Gesamtheit erfaßten, entzifferten, übersetzten und erläuterten Grabinschriften sind zuverlässige Urkunden aus vier Jahrhunderten einer einst so lebendigen jüdischen Gemeinschaft." (Bd. 1, S. 9). Dieses Resultat verdanken wir Naftali Bar Giora Bambergers großem Wissen, seiner langen Erfahrung und der Beharrlichkeit, mit der er Ersatzquellen zur Rekonstruktion vernichteter oder unleserlich gewordener Inschriften nutzte, darunter Hunderte von Grabsteinfotos, die Hans W. Hertz während des Zweiten Weltkriegs aufnehmen ließ. Das editorische Konzept macht die Benutzung des Werkes sehr einfach: Jeder Fotografie ist eine Abschrift des Textes, eine Übersetzung aus dem Hebräischen und eine Umrechnung des Sterbedatums aus der jüdischen Zeitrechnung beigegeben. Dokumentiert sind über 1300 Bestattungen. Der Friedhof an der Königsreihe besteht seit 1637 und wurde bis 1889 belegt. Der älteste ermittelte Nachweis über eine Bestattung datiert von 1659. 1887 wurde der Friedhof an der Jenfelder Straße eröffnet, nachdem die Aufnahmekapazität des alten Friedhofs ihre Grenze erreicht hatte. Das neue Gelände war für ca. 1000 Grabstätten ausgelegt; bis 1942 sind 143 Bestattungen nachgewiesen. Naftali Bar-Giora Bambergers Werk wird durch eine Fülle erläuternder Kapitel (z.B. "Wichtigste Regeln zum Lesen der hebräischen Grabinschriften"), Zeittafeln und Register, Lagepläne und Reprints bereichert. Angesichts des Umfangs und der anspruchsvollen Ausstattung ist der Preis von DM 98,- recht günstig.

Frau Ruth Dror geb. Cohen, der Schwester des 1989 verstorbenen langjährigen Direktors der Central Archives for the History of the Jewish People, Dr. Daniel Cohen, ist die in Iwrith veröffentlichte Publikation der Geschichte der Familie Cohen-Walsrode zu verdanken: **Sefer Cohen Walsrode.** Jerusalem 1995. 139 S., zahlreiche Abbildungen und Stammtafeln. Auf den Forschungen ihres Bruders basierend, greift die Familiengeschichte weit zurück in die Zeit ihres Vorfahren Nathan Melreich (1582-1638), der als einer der ersten Juden nach Altona übersiedelte und der Großvater der berühmten Glückel von Hameln war. Von ihm stammen auch Frau Ruth Dror und Dr. Daniel Cohen in direkter Linie ab. Der Hauptteil besteht aus Kapiteln über die Familien Cohen-Walsrode, Wagner (Friedrichstadt), Oldenburg-Goldschmidt, Wallich in Worms, Wallich in Hamburg-Altona, Cohen-Hanau, Norden und Melreich. Besondere Kapitel sind Altona, dem Amulettenstreit (der Auseinandersetzung zwischen den Rabbinern Jonathan Eibenschütz und Jacob Emden), dem Altonaer Rabbiner Dr. Elieser Löb, der Hamburger Gemeindegeschichte und Glückel von Hameln gewidmet. Dr. Daniel Cohen ist bei Hamburgern, die ihn kannten, unvergessen, und wir danken seiner Schwester herzlich für die Übersendung des Buches, dem sein Porträt vorangestellt ist.

Esther Ramon: **The Homburger Family from Karlsruhe. A Family Study, 1674-1990.** Jerusalem 1992. 183 S., zahlreiche Abbildungen - 1721, sechs Jahre nach der von Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach verfügten Anlage der Stadt Karlsruhe, siedelte Löw aus Homburg in die neue Residenzstadt über. Sieben Generationen der von ihm abstammenden Familie Homburger lebten in Karlsruhe, bis ihnen die nationalsozialistische Herrschaft die Heimat nahm. 44 Angehörige der Familie wurden in der NS-Zeit ermordet. Die Familien derer, die sich in das Ausland hatten retten können, leben heute größtenteils in Nordamerika und Israel. Die Autorin stellt die Familiengeschichte in den Rahmen der jeweiligen historischen und sozialen Gegebenheiten, so daß eine höchst anschauliche und lehrreiche Abhandlung entstanden ist. Im Kapitel "Personal Memoirs" berichten zehn Verwandte von ihren Erinnerungen. Der genealogische Teil umfaßt 66 Seiten und ist nach dem System der Ahnenliste angelegt; zur einfacheren Übersicht sind dem Buch Ahnentafeln beigegeben. Personen- und Ortsregister erschließen das Werk. Die Autorin hat uns als Präsidentin der Israel Genealogical Society

Grüße für unsere Vereinsarbeit übermittelt, übersendet uns regelmäßig die genealogische Zeitschrift **Sharsheret Hadorot** und stellte ihr Buch unserer Bibliothek zur Verfügung, wofür wir auch an dieser Stelle herzlich danken.

Suzanne D. Ruthland: **Edge of the Diaspora. Two Centuries of Jewish Settlement in Australia. Second revised edition.** Rose Bay 1997. 485 S. - Die 200jährige Geschichte der Juden in Australien hat die Autorin nach eigenen Worten mit dem Ziel untersucht, "to produce a social history which focuses on the main waves of Jewish migration to Australia and the subsequent religious, political, economic and cultural developments". Erwähnung finden u.a. der in Hamburg geborene Kurt Lippmann, Neffe des in Hamburg unvergessenen Staatsrats Dr. Leo Lippmann, und Sophie Caplan, Präsidenten der Gesellschaft für jüdische Genealogie in Sydney, von der wir das Buch mit einer herzlichen Widmung erhielten.

Verein deutscher Archivare (Hg.): **Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz.** 15. Ausgabe.Münster 1995. 583 S. - Neun Jahre nach dem letzten Erscheinen ist dieses unentbehrliche Adreßbuch der 3000 Archive in Deutschland, Österreich, in der Schweiz und im übrigen Europa vor zwei Jahren neu aufgelegt worden. Welche Auswirkungen die politischen Veränderungen und das neue Postleitzahlensystem auf die Bearbeitung hatten, liegt auf der Hand. Der Index "Unternehmen und Institutionen" führt unter dem Stichwort "Jüdische Einrichtungen" sechs Forschungsstätten bzw. Archive in Deutschland auf; im Abschnitt "Archivverwaltungen und Archive anderer Staaten" werden vier israelische Archive genannt. Die USA sind nur mit dem Nationalarchiv in Washington vertreten. Das Heidelberger Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland findet sich zweimal aufgeführt, und zwar im Abschnitt "Universitätsarchive und Archive sonstiger Institutionen" sowie erstaunlicherweise auch im Abschnitt "Sonstige kirchliche Einrichtungen". Natürlich beanspruchen nicht alle Adressen unser besonderes Interesse: Die Skala umfaßt z.B. auch das Werksarchiv der "Aachener Printen- und Schokoladenfabrik Henry Lambertz GmbH & Co" sowie das "Franz Xaver Gruber-Stille-Nacht-Archiv".

Paul Flamme, Peter Gabrielsson und Klaus -Joachim Lorenzen Schmidt (Hg.): **Kommentierte Übersicht über die Bestände des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg.** (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Bd. XIV). Hamburg 1995. 586 S. - Moderne Genealogie - darüber besteht allgemein Einigkeit - bedeutet weitaus mehr als die Erforschung genealogischer Daten. Die Frage nach der Lebensgeschichte und den Lebensbedingungen der Vorfahren läßt sich nicht aus Geburts-, Heirats- und Sterberegistern beantworten, sondern erfordert zusätzliche Quellen. Wie sind solche Quellen in einem Staats- bzw. Stadtarchiv zu ermitteln? Die Antwort ist einfach: Sie sind in den Archivbeständen von Behörden oder sonstiger Institutionen zu erwarten, mit denen der Vorfahr zu tun gehabt haben könnte. Das Staatsarchiv Hamburg verwahrt über 2000 Einzelarchive, und die kommentierte Übersicht bietet jedem Forscher die Möglichkeit, die ihm "verdächtig" erscheinenden Bestände zu bestimmen und sich durch Bestellung des jeweiligen Findbuchs Gewißheit darüber zu verschaffen, ob ein Bestand tatsächlich geeignetes Material verspricht.

Wer die Lage umbenannter oder nicht mehr existenter Straßen in Hamburg bestimmen will, wird gern auf die bis in die dreißiger Jahre gedruckten **Orfix-Pläne von Hamburg, Altona Wandsbek und nächster Umgebung** zurückgreifen. Diese Stadtpläne sind zu einer ausgesprochenen Rarität geworden und bisher auch nicht als Reprint erschienen. Wir sind deshalb unserem Mitglied Herrn Elias sehr dankbar, daß er unserer Bibliothek ein Exemplar der 4. Auflage zur Verfügung stellte. Tabakfreunde wurden darin auf die neuen Zigarettenmarken "Mekkablume" und "Edle von Hamburg" aufmerksam gemacht, und an alle richtete sich der Appell "Trinkt Köstritzer Schwarzbier!" □

Auf den Spuren des Malers Ferdinand Heilbuth (1826-1889)

von Helga Heilbut

Das 5. internationale Seminar für jüdische Genealogie in Paris nahmen wir, das Ehepaar Helga und Hellfried Heilbut, zum Anlaß, um nach Spuren des Malers Ferdinand Heilbuth zu suchen. So führte uns unser Weg zum Friedhof Père Lachaise. Da wir des Französischen nur mäßig mächtig sind, verursachte unser Anliegen zuerst einiges Unverständnis. Dann jedoch begann der junge Archivar in sehr alten Büchern zu blättern, und er konnte uns nach relativ kurzer Zeit erklären, wo wir das gesuchte Grab finden würden. Nachdem wir die richtige Höhe über viele Treppenstufen erreicht hatten, fanden wir die be-

⇨

zeichnete Lage. Mit der Suche nach dem Grab taten wir uns zunächst schwer, da die Gräber nicht nach den Sterbejahren geordnet waren. Dabei war die Grabstelle dann so leicht zu finden! Wir standen vor einem imposanten Grabmal. Über einem Sarkophag erhebt sich eine ungefähr vier Meter hohe Stele, die von der Büste des Malers gekrönt wird. Auf der Stele ist die Widmung "Edifie a sa mémoire par la société des artistes Francais reconnaissante" zu lesen. Unter dieser Widmung hat der Bildhauer die Insignien des Malers verewigt. Die Büste zeigt ein prägnantes, offenes Gesicht, das von einem mächtigen Bart umrahmt wird. Der offene Blick tritt selbst in diesem Steinportrait hervor. Lange Zeit verweilten wir am Grabmal, legten einige Steine auf den Sarkophag. Wir sprachen über seine Bilder, die in der letzten Lebensphase dem Frühimpressionismus zugewandt sind. Vier Bilder sahen wir am Tag zuvor im Archiv des Museums d'Orsay. Die meisten seiner Werke fanden wir in französischen Museen. In der Literatur wird besonders das Bild "Le Mont-de-Piété" (das Leihhaus) öfter erwähnt. Van Gogh nannte ihn in seinen Briefen an Van Rappart einen "Nachfolger von Goya". Ein großes Lob!

Ferdinand Heilbuth: "Tintoretto unterrichtet seine Tochter im Malen"

In den Museen seiner Geburtsstadt Hamburg ist dieser bedeutende Maler fast unbekannt. Er wurde am 27. Juni 1826 als Sohn des Moses Isaac Heilbut geboren und Pincus Moses genannt. Er wuchs mit vier Geschwistern und fünf Halbgeschwistern auf, die gleichzeitig seine Vettern und Cousinen waren. Sein Vater heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau Recha Levy aus Schwerin deren jüngere Schwester Goldchen. Pincus Moses Heilbut, der sich Ferdinand Heilbuth nannte, studierte mit einem Stipendium aus Hamburg in Düsseldorf, München und Antwerpen. Mit Unterbrechungen zog es ihn nach Rom, wo er Mitglied des deutschen Künstlervereins wurde. Seine erfolgreichste Zeit verbrachte er jedoch in Paris. Hier entstanden nach 1870 seine schönsten Bilder. Während des Deutsch-Französischen Krieges lebte er in London. Als er 1871 in Hamburg einen Reisepaß beantragte, trat als Bürge sein Bruder, der Rechtsanwalt Dr. Wolf Wilhelm Heilbuth, ein. Das Reisepaßprotokoll vermerkt, daß der Künstler von großer Statur sei, braunes Haar und blaue Augen habe; ein Zusatz, der aus der politischen Situation und Heilbuths Auslandsaufenthalten erklärbar ist, besagt, daß er nicht "verfeindet" sei.

Das Hamburger Adreßbuch von 1855 führt ihn als Portraitmaler mit der Adresse Neustädter Fuhlentwie-

⇨

te 85 auf. Schon in seiner frühen Zeit scheint er mit Unterbrechungen in Paris gelebt zu haben. Dies legen Reisen seiner Halbschwester Lentzchen Louise verh. Cohen nahe. 1859 beantragte sie für sich und die Schwester Brendel Bertha einen Paß für eine Reise über Bayern nach Paris; als Bürge wurde der Bruder Isaac Moses Heilbuth eingetragen.

1861 wurde Ferdinand Heilbuth mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet. 1878 nahm er die französische Staatsangehörigkeit an. Im November 1889 starb Ferdinand Heilbuth in Paris. Sein Nachlaß wurde zugunsten der französischen Kunstgenossenschaft versteigert.

Literatur:

Friedrich von Boetticher: Malerwerke des 19. Jahrhunderts. Dresden 1901.- Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste. Leipzig 1923.

□

Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

1. Fortsetzung

Schließlich dachten die Leute daran, daß der Großvater [Zebi Hirsch May] heiraten solle, und es wurde ihm manche Heirat angeboten, die er aber alle von sich abwies, bis er im Jahre 1831 auf einem Maskenball sich in ein Mädchen verliebte, Henriette Goldschmidt, Tochter eines sehr wohlhabenden und sehr angesehenen Kaufmanns, mit der er sich nach damals üblicher strenger Brautzeit - denn sie durften sich nicht alleine sehen, nicht viel zusammen ausgehen und mußten immer sehr früh nach Hause kommen - am 2.11.1831 verheiratete. Die Hochzeit muß für unsere Begriffe sehr komisch gewesen sein. Sie fand in dem Hause eines Onkels statt, der selbst nicht eingeladen war und ausging, um Platz für die wenigen Gäste zu lassen. Seine Köchin aber kochte, und ein alter Schreiblehrer machte die Aufwartung. Um 9 Uhr früh erhielt der Bräutigam allein bei seiner Mutter den Besuch seiner Freunde, und um 12 Uhr fuhr er dann nach Altona zu seiner Braut. Um 1/2 3 Uhr war die Trauung, um 4 [?] Uhr[1] Diner; um 1/2 7 Uhr, als abgedeckt war, wurden Spieltische eingerichtet, um 9.00 Uhr ward noch etwas Abendbrot gereicht, und, so schreibt der Großvater selber, "um 1/2 11 Uhr trank ich mit meiner Frau Tee aus eigenem Geschirr, auf eigenem Sofa im eigenen Hause, und", schreibt er, "möge der Allgütige jeden guten Menschen, dessen Herz nicht kalt für das Wohl seiner Nächsten schlägt, solches Glück genießen lassen." Diese Ehe hat 47 Jahre in ununterbrochenem Glück gedauert, und der Großvater hatte selbst im Alter noch die Angewohnheit, wenn er durchs Zimmer ging, in dem die Großmama saß, nie an ihr vorbeizugehen, ohne ihr einen Kuß zu geben, was ihr manchmal zuviel geworden sein soll. 1832 erschien der erste Sohn Hermann, dann 1837 mein Vater David Otto, und dann folgten in Abständen von fast immer einem [Jahr] oder zwei Jahren die nächsten fünf Kinder, bis im Jahre 1847 ihnen als achtes und letztes Kind eine bildschöne, hellblondköpfige Tochter Minka geboren wurde, die noch heute, 90 Jahre alt, in Berlin zu unserer aller Freude lebt. Natürlich wäre die erste Wohnung ein bißchen zu klein geworden bei diesem Kindersegen, und der Großvater war stolz, als er mit seiner noch kleinen Familie in ein großes, breitfrontiges Haus mit Garten ziehen konnte. Dort wurde als zweiter Sohn mein Vater Otto geboren und die weitere Reihe der Kinder, darunter als sechster im Jahre 1840 Anton, von dem ich gern noch etwas mehr erzählen kann. Dieser Sohn hatte das Unglück, daß er nur mit einem Arm und mit an diesem Arm verwachsener Hand zur Welt kam, was für die Großeltern natürlicherweise ein grauenhaftes Unglück schien. Und es ist für sie ein namenloses Glück ihres Lebens geblieben, daß dieser Sohn in höchster geisti-

⇨

ger und materieller Blüte und in glücklichster Ehe mit einer wunderschönen Frau gelebt hat, angesehen und beliebt in ganz Hamburg. Die Eltern nahmen sich vor und sprachen es gegeneinander aus, daß sie alles tun wollten, um diesem Kinde mehr als jedem anderen sein Leben freudig zu gestalten, und es wurde sofort den älteren Geschwistern zur Pflicht gemacht, nie z.B. ein Spiel zu spielen, bei welchem Anton seinen Mangel empfinden konnte, oder in seiner Gegenwart über ein Unglück zu sprechen, und mein Onkel Anton hat mir selbst erzählt, daß es ihm zum ersten Mal aufgegangen ist, daß er anders gebaut ist als die andern, als er mit seinen Geschwistern einmal im Ruderboot saß und rudern wollte.

Trotz des kleinen Gehalts wurde der Hausstand doch anständig aufrecht erhalten und es kamen kleine Nebeneinnahmen aller Art. Niemand durfte in Hamburg damals Geschäfte treiben, wenn er nicht Bürger oder Mitglied einer der israelitischen Gemeinden war. Der Gemeinde aber stand allein das Recht der Zulassung von Juden in Hamburg zu[2]. Allein sie war daran gebunden, nur Abkömmlinge von Gemeindemitgliedern aufzunehmen.[3] Wenn nun ein fremder Jude in Hamburg Geschäfte betreiben wollte, mußte er solche Verwandtschaft nachweisen. Das war mitunter recht schwierig. Aber Z.H. May wußte nach dem Sprichwort "Ganz Israel sind Brüder" Rat zu suchen und fand auch meist ganz unglaublich weite Verschwägerung oder Verwandtschaften mit irgend jemandem, der jetzt oder früher Gemeindemitglied gewesen war. Der geringste Anhalt genügte, und der glückliche Ankömmling gab natürlich gern die geforderten zehn Dukaten. Eine kurze Zeit versuchte der Großvater daneben auch für ausländische Freunde den Einkauf und Verkauf von Zigarren, der aber bald wieder aufhörte, da der Großvater selbst nie geraucht hat und der Einkauf wohl nicht besonders gut ausfiel.

Im Jahre 1840 war unter den Notaren in Hamburg, unter denen immer ein Jude zugelassen war, dieser eine gestorben, und der Großvater bemühte sich um das Notariat, da damals noch nicht akademische Bildung für das Amt verlangt wurde.[4] Aber er hatte einen großen Konkurrenten, den damals politisch sehr bekannten und berühmten Dr. Gabriel Riesser, der dann auch von den Hamburger Senatoren zum Notar gewählt worden ist.[5]

Der große Brand in Hamburg im Jahre 1842 vom 5. bis 8. Mai leuchtete auch in die Häuslichkeit des Großvaters.[6] In der Sorge, daß auch die Neustadt abbrennen würde, nachdem die ganze Altstadt in Flammen stand, zog auch die Familie Z.H. May mit ihren sechs Kindern nach Altona. Das Nötigste wurde mitgenommen zu den auf dem Rathausmarkt wohnenden Urgroßeltern Goldschmidt, wo sie zwei bis drei Nächte auf dem Boden des Hauses auf der Erde auf mitgebrachten Matratzen schliefen. Zebi Hirsch May war gleich, nachdem er die Kinder und die Frau in Sicherheit gebracht hatte, wieder zur Stadt gegangen, um, wenn nötig, mit an den Spritzen zu arbeiten. Mein ältester Onkel Hermann und mein Vater erinnerten sich noch an den brennenden Petriturm und wie die Leute beim Hinausflüchten die komischsten Sachen mit wegschleppten. Ihren eigenen Zahnarzt sahen sie seinen Toilettenspiegel vorsichtig in den Arm gepreßt neben dem Wagen, der seine anderen Sachen fortbrachte, und endlich, daß sie selber beim Fortgehen aus dem Hause den Kasten mit Wertpapieren ihrer Untermieterin auf der Haustreppe fanden, den diese dort in der Aufregung hatte stehen lassen. Dem May'schen Hause ist durch den Brand nichts passiert, aber der Großvater führte seine Kinder zu den Ruinen und zu den aufgeschlagenen Baracken, in denen die Geflüchteten untergebracht waren. Der Großvater hat sich viel mit seinen Kindern beschäftigt. Die beiden ältesten schickte er erst in die Vorschule, dann den Ältesten, Hermann, der später Anwalt wurde, auf das Johanneum, und den Zweiten, Otto, meinen Vater, in die Realschule. Meinem Vater, der mit ganzer Seele Landmann oder Gärtner werden wollte, konnte dieser Wunsch nicht zuteil werden, weil es erstens zu kostspielig geworden wäre, zweitens, weil er am Sonnabend hätte arbeiten müssen und sein rituelles Leben aufgegeben hätte, und er wurde später Kaufmann, zuletzt Bankier. Der Großvater arbeitete mit seinem Ältesten Latein und freute sich, ihm dabei helfen zu können und ihn überhaupt geistig in jeder Weise fördern zu können; er beschäftigte sich viel mit seinen Söhnen und beobachtete und besuchte sie auch dann noch, als der Älteste auf der Universität war.

Ehe ich jetzt weiter von den Kindern, also der Generation meines Vaters spreche, möchte ich noch ein paar kleine charakteristische Eigenheiten dieses wunderbaren Großvaters erzählen, die sein Andenken bei seinen Kindern und Enkeln, die ihn alle vergötterten, noch besonders lebendig erhielt und ihnen immer als Beispiel vor Augen waren. Für alles, was er tat, war sein Leben lang seine Frau seine Richtschnur. Er gab viel darauf, stets in bester Kleidung zu gehen, auch wenn er eigentlich kaum die Mittel dafür hatte, denn er sagte immer: "In guter Kleidung und in guter Haltung wird man mehr respektiert." So hielt er für sich und die Seinigen, abweichend von den Gewohnheiten seiner ganzen Umgebung, aber wesentlich unterstützt durch die Tradition des Hauses, aus dem seine Frau stammte, sehr darauf, daß alle im Hause bis auf die Pflege der Nägel sauber und gut angezogen waren und viel Frühgymnastik trieben. Er ging auch immer mit der Mode der Zeit, und als man aufhörte, Halstücher

und Stehquärder[7] zu tragen, schaffte er sich runde "Cols"[8] an und trug sie mit kleinem Schlips, und etwa seit seinem sechzigsten Jahre, weil er fand, daß es ihm besser stand, stets nur weiße. Solange er sein "Comptoir" im Hause hatte, blieb er bis zum Ausgehen (so etwa 10 oder 11 Uhr) immer in sehr bequemer Toilette, trug aber nie einen Schlafrock, sondern dieser wurde durch allerlei alte Überzieher und bisweilen durch kurze gesteppte Seidenröcke ersetzt. Sobald er nach Hause kam, zog er die Stiefel - später, als es modern wurde, die Schuhe - aus und zog Pantoffeln an, setzte, als Überbleibsel einer Gewohnheit aus der Jugendzeit, eine Kopfbedeckung auf. In früheren Jahren war es eine Mütze mit seinem Schirm - der Gegenstand ewiger Neckereien, weil er nicht wie ein Rabbiner ein Käppchen tragen wollte. In späteren Jahren trug er aber doch ein hohes gesticktes Käppchen, und es war das Vorrecht seiner Schwiegertöchter, ihm diese zu verehren. Er mochte sonst eigentlich nie etwas geschenkt haben. Wenn man ihm etwas schenkte, so benutzte er es ein paar Tage aus Höflichkeit, z.B. eine goldene Kette für seine Uhr, die er einmal von seinem Ältesten bekommen hatte; dann wanderte sie aber schnell in die Schieblade und er trug dann wieder sein altgewohntes schwarzes Seidenband. Einen Pelz hat er bis zu seinem siebzigsten Geburtstag nicht getragen. Dann bekam er diesen von seinem Schwiegersohn Georg Rosenthal geschenkt, und von seinen Kindern die erste goldene Uhr in seinem Leben. Es war ihm Lebensgewohnheit, früh aufzustehen und früh zu Bett zu gehen, und er verlangte es eigentlich auch von seinen Kindern. Mit den beiden ältesten Söhnen, Hermann und Otto, hatte er, weil sie nicht aus dem Bett kommen konnten, ein Abkommen, daß, wenn sie nicht sofort beim Wecken, was er selber besorgte, aufstanden, sie ihm einen Sechsling zahlen mußten. Wenn sie gleich aufstanden, bekamen sie von ihm einen Sechsling. Aber mein Onkel erzählte, daß sie so in seiner Schuld waren, daß er es schließlich aufgeben mußte. Da er während seiner ganzen Ehezeit fast nie in Gesellschaft ging, konnte er das frühe Zubettgehen durchführen; nur wenn die Kinder Besuch hatten, war es schwieriger. Aber wenn die Gäste nicht daran dachten fortzugehen, stand er auf und drehte eine Gasflamme aus. Wenn das nichts half, fragte er ruhig, ob es nicht vielleicht Zeit wäre, zu Bett zu gehen. Man erzählt sich, daß er einem etwas reichlich fremden Besuch, der fragte, wann er gewöhnlich zu Bett ginge, antwortete: "Sobald meine Gäste fort sind, schließe ich hinter ihnen die Haustür", was er immer selbst besorgte. Aber alle, die ins Haus kamen, kannten diese Eigentümlichkeit bei ihm und nahmen sie ihm nicht übel. Da er nicht rauchte, während er sich unterhielt, so mußte er während des Redens oder Denkens irgend etwas in der Hand haben, und so spielte er hauptsächlich mit dem Schlüsselbund; unaufhörlich steckte er bei der Unterhaltung, die er auch am liebsten im Stehen oder Gehen ausführte, einen Schlüssel nach dem andern durch das Bund und dann die Schlüssel ineinander. Er merkte nie, daß er das tat; es geschah mechanisch, aber seine geistvollsten Gespräche und seine besten Ideen kamen, wenn er das? Schlüsselbund aus der Tasche zog. Dann sprach er lebhaft, mit dem Rücken an eine Tür oder den Ofen gelehnt, und immer den Blick dessen suchend, mit dem er sprach. Dann hatte er die Eigentümlichkeit, trotzdem er bis zu seinem 73. Lebensjahr niemals krank war, sich einzureden, daß er demnächst mal krank werde, besonders vor irgendeinem ihm wichtigen Ereignis, wie die Hochzeiten seiner Kinder oder ein besonderer Geburtstag. Er schrieb und sprach fließend Hebräisch und behauptete immer, daß man Hebräisch doppelt so schnell schreiben könne als Deutsch, wenn man in beidem gleich geübt sei. Die Kinder behaupteten, daß er anders sprach, wenn er einen Juden vor sich hatte, als wenn er mit einem Christen sprach. Wenn er mit einem Christen sprach, zog er sein althamburgisches Å hervor und sprach überhaupt mehr Plattdeutsch. Wenn er aber unter Altersgenossen oder Leuten der ärmeren jüdischen Gemeinde war, dann sprach er wohl im Jargon mit ihnen und konnte auch über das tägliche Leben mit ihnen Hebräisch sprechen. Die Wendung vom Hochdeutschen konnte blitzartig geschehen, sobald er, sich nur umwendend, [sich] mit dem einen oder mit dem andern unterhielt. Daß seine Kinder aber auch nur jüdelten, duldete er nicht. Er konnte auch nicht leiden, daß man seinen Kindern biblische Namen gab. Der Jude müsse äußerlich nicht erkennbar sein.[9] Er arbeitete sehr langsam und sehr gewissenhaft und machte sich immer erst ein Konzept, an dem er viel herumbesserte. So kam es wohl, daß er kaum Zeit hatte, ein Buch selbst zu lesen, aber er ließ sich mit großem Interesse stundenlang aus Büchern erzählen und wollte alles wissen, hatte tiefe Ehrfurcht vor allem Können und Wissen und umgab sich möglichst mit Gelehrten und Leuten, die mehr wußten als er. Besondere Neigung hatte er für fremde Sprachen, sprach gewandt Französisch und etwas Englisch. Wenn neue Theorien, Systeme aufkamen, wollte er über sie hören und hatte am meisten Interesse für die Sachen, die in das Gebiet des transzendentalen Denkens fielen. Für Poesie hatte er weniger Interesse, aber amüsant war seine Stellung zur Musik. Er hatte keine Ahnung von Stimme, kannte keine Note und interessierte sich nur für die Musik, die ihm durch seine Frau, die ein hübsches Talent für Gesang und Klavier hatte, übermittelt wurde. In Opern schlief er ein. Aber wenn seine Frau ihm daraus vorsang, dann fand er es wunder-

voll und konnte stundenlang zuhören. Alle Couplets der Zeit aus den harmlosen Operetten und Spielopern kannte er genau und amüsierte sich und andere mit den Versuchen, sie zu singen. Die Kinder bekamen nur wenig Musikunterricht, weil erstens dazu kein Geld da war und er auch Angst hatte vor solchen "brotlosen" Künsten. Nur seine jüngste Tochter, das Nestküken Minka, bekam guten Unterricht.

Er war kein Redner und kümmerte sich fast nie um Politik. Welche Regierung und welche Partei den Juden ihr Recht ließ, war in seinen Augen die beste. Er sah in der Freiheit, die man dem Andersgläubigen ließ, in der Gleichheit, die man ihm gewährte, das Thermometer für den Stand der Kultur. Darum liebte er Frankreich, das 1806-1815 die Juden in Deutschland gut gehalten hatte und sie immer respektierte. Er

1118

haßte Rußland, das sie immer in die Zwangsjacke steckte, freute sich an den Fortschritten, welche die Emanzipation in England machte und konnte sich mit den Jüngeren, die für ein einiges Deutschland schwärmten, es besangen[10] und ersehnten, darüber gar nicht einigen. Während er sich seltsamerweise überall über die Fortschritte freute, welche die Emanzipation nach 1848 machte, bangte ihm vor den Konsequenzen in Deutschland. Denn er fürchtete, daß durch das enge Zusammenleben mit den Christen eine starke Verlockung, mit dem Judentum zu brechen, an die Juden herankäme. Seinem ganzen Wesen nach war er auch politisch immer auf der Seite der Unterdrückten und beklagte den Sturz Louis-Philippes 1848, und als Napoleon [III.] abdanken mußte, bei Sedan, hatte er tiefstes Mitleid mit ihm. Ihm galt der Krieg 1864 mit Dänemark [11] als Empörung, als schreiendes Unrecht an Dänemark, das ja immer so gut gegen die Bewohner Schleswig-Holsteins gewesen war. Er war persönlich nicht wirklich orthodox, aber tief gläubig; er liebte Gott über alles; alles was geschah, kam für ihn von Gott, war göttliche Vorsehung und leitete sein und der Seinigen Leben. Er lebte nach dem Ritus, weil er es so von Jugend auf gewohnt war und weil es ihm ein Teil des Judentums schien, aber er wußte wohl, daß in der Bibel manches nicht wörtlich zu nehmen sei. Seine Kinder lebten nachher nicht mehr orthodox, und er machte nur zur Bedingung, daß er niemals an ihren Mahlzeiten teilnehmen müsse. Sonst ließ er sie laufen. Er sagte: "Was ich nicht sehe, geht mich nichts an, aber ich will's bei meinen Kindern nicht seh'n." Er bekämpfte den Zionismus.[12] In dem Abfall vom Glauben sah er nicht nur eine Ehrlosigkeit, sondern auch eine Untreue gegen die von Gott auferlegte Mission, den Monotheismus als Vorbild durch die Welt zu tragen. Ihm war auch die Bildung einer weniger orthodoxen Gemeinde, der Tempelgemeinde in Hamburg, zuwider, weil er diese Halbheit nicht richtig fand. Er meinte spöttisch, die Leute in den Synagogen brauchten sich sicher nicht so fein zu benehmen wie die im Tempel, denn sie sprächen wohl öfter mit Gott und seien daher wohl auch bekannter mit ihm. In seinem Amt spendete er Trost und Hilfe jedem, der kam. So hat er viele unglückliche Russen und Polen, die der entsetzlichen Rute der Dienstzeit entflohen, über die Grenze geschafft, mit Hilfe der freundwilligen Hamburger Polizei. Für viele Menschen hat er Gnade erbeten, sich an Senatoren und Verwaltungen gewandt und den Leuten Stipendien verschafft. Höchst selten wurde er über Keckheit im Fordern ärgerlich. Meistens half er so gut er konnte. Als ihm einmal von einem [früher] wohlhabenden Mann erzählt wurde, der sehr heruntergekommen [sei] und als Fotograf jetzt kaum sein Brot finde, ging er zu wiederholten Malen heimlich zu diesem und kaufte alles mögliche an Städteansichten und legte sich auf diese Weise eine Sammlung unbrauchbarer Stereoskope an. Aber das verheimlichte er seiner Familie. Mehr als im Geben leistete er noch mit seinem Rat, den er mit kühlem, überlegenem Verstand erteilte. Wer sich nicht mehr zu raten wußte, ging zu Hirsch May. Er war, wohin er kam, der Mittelpunkt der Unterhaltung, und alle Jugendfreunde seiner acht Kinder haben in ihm einen Freund und Genossen gehabt und haben ihn verehrt und geliebt wie selten [jemanden]. Das Haus war nie leer, und seine köstliche Eigenschaft, alles von der besseren Seite anzusehen, gab oft Trost in schweren Stunden. So wurde er auch oft noch damit belastet, daß, weil er so trostsam sein konnte, die Leute ihn baten, anderen eine Trauerbotschaft zu überbringen. Der Friede kam mit ihm ins Haus. Und bei alledem hatte er die glückliche Natur, für sich selbst rasch mit den Unannehmlichkeiten fertig zu werden oder sie von sich abzuschieben.

Anmerkungen:

1 Im Original steht 2 Uhr.

2 So bestimmte es noch das Regulativ in Betreff der Zulassung fremder Israeliten in Hamburg vom 25.1.1854.

3 Diese Bemerkung findet in den entsprechenden Verordnungen keine Bestätigung (vgl. Hans W. Lehr, Das Bürgerrecht im hamburgischen Staate. Hamburg 1919; M.M. Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen

⇨

Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867). Gemeint war möglicherweise das Folgende: Für den Eintritt in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg wurde von "Fremden", die sich in Hamburg niederlassen wollten, eine Gebühr von der Gemeinde erhoben ("Einkaufssumme"). Von dieser Gebühr war befreit, wer von einem Gemeindemitglied abstammte (Haarbleicher, a.a.O., S. 48 und 388).

4 Vgl. dazu den Aufsatz unseres Mitglieds Jutta Braden: Abraham Meldola, ein jüdischer kaiserlicher Notar in Hamburg. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden. 6. J. H. 2. Wien, Köln, Weimar 1997. S. 510 ff.

5 Dr. Gabriel Riesser (1806-1863), Jurist, Politiker, Schriftsteller und bedeutender Vorkämpfer für die verfassungsmäßige Gleichstellung der Juden in Deutschland.

6 Der sog. Große Hamburger Brand kostete über 50 Menschenleben und vernichtete den größten Teil der Altstadt. 20 000 Menschen (10 % der Einwohner) wurden obdachlos.

7 Kragen in Form eines breiten Bandes.

8 Kragen

9 Erklärlich aufgrund der damals noch bestehenden Benachteiligung.

10 Im Original steht: ersangen

11 Als Ergebnis des Deutsch-Dänischen Krieges verlor Dänemark Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich.

12 Zebi Hirsch May starb 1878. Er hat den Zionismus als organisierte politische Bewegung zwar nicht mehr miterlebt, kannte aber offenbar vorangegangene Bestrebungen, vielleicht die 1862 von Moses Hess veröffentlichte Schrift "Rom und Jerusalem". □

HISTORIC EMIGRATION OFFICE IN HAMBURG
(Das Historische Auswandererbüro)

von Elizabeth Sroka

In Hamburg gibt es ein kleines Büro mit sehr vielen Daten von Emigranten, die Hamburg mit dem Schiff zwischen 1850 und 1934 verlassen haben, egal wohin sie gefahren sind. Die Passagierlisten der Auswandererschiffe sind auf Mikrofilm übertragen. Ich bin die einzige Mitarbeiterin dieses Büros und kann Ihnen eventuell helfen, Auskunft über Ihre Vorfahren mit Hilfe dieser Listen zu bekommen. Die Passagierlisten sind auch in jedem Family History Center einsehbar, ich verfüge jedoch über eine 12-jährige Erfahrung im Umgang mit diesen Listen.

Ich bin Jüdin, seit November 1996 Mitglied in der Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie und sehr daran interessiert, die reichhaltigen und leider wenig bekannten Quellen in Hamburg für die jüdische Familienforschung bekannter zu machen. Eine phantastische Quelle sind diese Passagierlisten.

Wenn Sie vermuten, daß Ihre Vorfahren über Hamburg ausgewandert sind, dann sollten Sie an das Historic Emigration Office (HEO) schreiben. Die Voraussetzung zur Suche ist die Angabe des genauen Auswanderungsjahres. Wenn Sie das genaue Auswanderungsjahr nicht kennen, kann ich Ihnen eventuell helfen, das Jahr zu finden. Sie sollten sich auf jeden Fall bei mir melden. Bei erfolgreicher Suche erhalten Sie eine Kopie der Originalschiffsliste mit den persönlichen Daten der Vorfahren wie Alter, Beruf, Familienstand und Herkunftsort sowie mit dem Abfahrtstag, dem Namen des Schiffes und dem Zielhafen.

Die Suche ist gebührenpflichtig. Da bestimmte Jahre und Buchstaben längere Suchzeiten in Anspruch nehmen, sollten Sie vorher mit mir besprechen, welche Kosten auf Sie zukommen. □

Elizabeth Sroka
Tourismus-Zentrale Hamburg GmbH
Historic Emigration Office
Steinstr. 7
(D) 20095 Hamburg
Telefon: (4940) 300 51 282
Fax: (49 40) 300 51 220 e-mail: ESrokaHEO@aol.com

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 1. September fand unser Vereinsabend zum letzten Mal am gewohnten Ort in der ABC-Straße statt. Bis zur Eröffnung des neuen Archivgebäudes im Stadtteil Wandsbek (Kattunbleiche 19, 22041 Hamburg,) treffen wir uns - weiterhin an jedem ersten Montag im Monat um 17.00 Uhr - ersatzweise im Historic Emigration Office, Steinstr. 7, 2. Stock, 20095 Hamburg. Dank unseres Mitglieds Frau Elizabeth Sroka steht uns an ihrer dortigen Arbeitsstätte ein Raum der Tourismus-Zentrale Hamburg zur Verfügung. Über ihre Nachforschungen in den Hamburger Passagierlisten der zwischen 1850 und 1934 von Hamburg abgefahrenen Auswandererschiffe hat Frau Sroka schon in der letzten Maajan-Ausgabe berichtet. Am 6. Oktober trafen wir uns zum ersten Mal in dem angenehmen "Notquartier" und erhielten einen interessanten Einblick in Frau Srokas Arbeit. Vorausichtlich werden wir uns bereits am 5. Januar zum ersten Mal im neuen Gebäude des Staatsarchivs treffen können. Wir werden dort eine insgesamt verbesserte Situation vorfinden und erhaltenen in der dortigen Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte verschließbare Schränke. Eine besonders erfreuliche Meldung: Im deutschlandweiten Schülerwettbewerb "Deutsche Geschichte" wurde unser Mitglied und Betreuer der Vereinsbibliothek Benjamin Herzberg für seine Arbeit "Lichter im Dunkeln. Hilfe für Juden in Hamburg 1933-1945" vom Bundespräsidenten in Berlin mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Als kürzlich eingetretene Vereinsmitglieder begrüßen wir Frau Hannelore Göttling, Hamburg, Herrn Rudolf H. Hertz, New York, und Herrn Gert Koppel, San Diego. Gert Koppels Buch "Untergetaucht", über das ich in der letzten Maajan-Ausgabe bereits berichtete, wurde am 15. September in der Warburg-Bibliothek der Öffentlichkeit vorgestellt und wird zukünftig auch in manchen deutschen Schulen Verwendung finden.

Unser aktuelles Mitgliederverzeichnis erhalten Sie zusammen mit dieser Maajan-Ausgabe. □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Hermann Pelocke: **Petzolds Gemeinde- und Ortslexikon des Deutschen Reiches.Verzeichnis sämtlicher Gemeinden und Gutsbezirke, Post-, Bahn-, Kleinbahn- und Schiffahrtsstationen sowie aller nicht selbständigen Ortschaften, Kolonien, Weiler etc. des deutschen Reichsgebiets, letztere bis zu 50 Einwohner abwärts.** 2. Aufl., Bischofswerda 1911. - Ortslexika aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gehören zu den nützlichsten, jedoch nicht leicht zu beschaffenden Hilfsmitteln der genealogischen Forschung. Um so erfreulicher ist diese Verstärkung unserer Bibliothek. Das Buch nennt etwa 120 000 Ortschaften mit Angabe der Einwohnerzahl nach dem Stand der Volkszählung vom 1.12.1910. Aus dem Vorwort: "Besondere Schwierigkeiten verursachten ferner die in den östlichen Provinzen mit vorzugsweise polnischer Bevölkerung vorgekommenen zahlreichen Verdeutschungen bzw. Umwandlungen ehemaliger polnischer Ortsnamen. Um die dadurch hervorgerufene förmliche Verwirrung zu beseitigen, wurden sämtliche früher polnische Ortsnamen im Lexikon unter Hinweis auf den neuen Namen aufgenommen."

Dietrich Kausche: **Aus der Frühzeit der Harburger Gummiindustrie. Die Anfänge der Gummifabrik der Gebrüder Cohen in der Wilstorfer Straße (1856-1874).** Hamburg 1981. 141 S.- Die Frühgeschichte der bekannten "Phoenix A.G." geht auf die Brüder Albert und Louis Cohen zurück. Die dem Band beigegebene Übersicht zur Genealogie der Hamburger Familie Cohen beginnt mit David Abraham Cohen (geb. 1791 in Hamburg) und umfaßt drei Generationen.

□

Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

2. Fortsetzung

Zwei große Reisen unternahm der Großvater in seinem Leben. Die eine fand im Jahre 1827 statt [und führte] nach Svendborg auf Fünen in Dänemark zu seiner verheirateten Schwester. Um 6 Uhr früh fuhr er von Hamburg ab nach Lübeck, bis wohin die Chaussee nur ging. Bis nach Wandsbek[1] begleitete ihn die ganze Familie. Und die Reise muß sehr langsam gegangen sein. Die Rückreise hat er ziemlich genau beschrieben. Am 9.7. ging er abends um 12 Uhr auf ein Schiff, das nach Kiel segelte; es war aber
1164 widriger Wind, so daß die Schiffer und Passagiere häufig ans Land gingen. Erst am 13.7. trat guter Wind ein, so daß sie gut vorwärts kamen, aber abends um acht Uhr seekrank in Kiel eintrafen. Nach einem Aufenthalt in Kiel fuhr der Großvater am 15.7. um 5 Uhr morgens "extra" mit drei Pferden und war abends um 9 Uhr mit einer Stunde Aufenthalt in Neumünster, wo noch ein Koffer zerbrach, in Hamburg. Man fuhr also von Svendborg nach Hamburg sechs Tage.

Die zweite Reise ging im Oktober 1847 nach Paris. Dort besuchte er seinen Bruder Anton, der, aus Amerika zurück, dort in Wohlstand lebte. Die ganze Familie brachte ihn wieder nach Harburg per Dampfer.[2] Dann stieg er in eine Postkutsche, die bis nach Hannover ging, von wo er mit der Eisenbahn weiter konnte. Die Tage in Paris sind für den Großvater von großem Eindruck gewesen. Während alles schlief in frühester Frühe, durchzog er die Stadt und faßte alles rasch auf. Er erzählte wochenlang von all den Herrlichkeiten der Stadt - von einem großartigen Feuerwerk, das er gesehen hatte, und von Louis Philippe, den er bei irgendeiner Festlichkeit inmitten seiner Kinder ganz nahe hatte betrachten können. Das damals von dieser Familie gewonnene Bild hat ihn zum Verehrer des Königs bis an sein Lebensende gemacht.

So kam das Jahr 1848 heran. Während die Jugend jubelte, hatte der Großvater Mitleid mit Louis Philippe, der so gut gegen alle Menschen gewesen sei.[3] Und wie ihm auch sonst alles Irreguläre unsympathisch war, sah er mit Abneigung die werdende Richtung der Zeit. Im Hause bei den Jungen war aber, wie wohl in allen Häusern jener Zeit, die Teilnahme an allen Vorkommnissen in Deutschland und Hamburg besonders lebhaft.[4] Die Knaben Hermann und Otto, 15- und 14jährig, nahmen leidenschaftlich Partei für die neue Gestaltung, und das Haus füllte sich mit ihren Freunden. Der Vater nahm viel Anteil an diesen Gesprächen und versuchte, die extremen Anschauungen zu mildern. Er erlaubte seinen beiden Ältesten sogar den Besuch der "Constituante", wo sie allerdings mehr das Äußerliche des Parlamentarismus kennen lernten als die Prinzipien, über welche unten die Meinungen aufeinander platzten. Der "Deutsche Club", eine Fraktion der "Constituante", hielt seine Sitzungen öffentlich in der Tonhalle ab.[5] Auch dort durften die beiden Ältesten mit dem Vater und [auch] alleine Zuhörer sein. Natürlich hatte das zur Folge, daß die Jungens selber einen Klub gründeten, und daraus wurde ein regelmäßiger Abend mit feierlichen Sitzungen reihum bei den Freunden. Die Eltern durften nicht dabei sein, und wenn gar nichts anderes dabei herauskam, so hatte es doch das Gute, daß Vorträge politischer und wissenschaftlicher Art dabei gehalten wurden, zu denen sich diese Jungens ernsthaft vorbereiten und in freier Rede sich übten. So entwikkelte sich allmählich das Haus zu einem Mittelpunkt von jungen Elementen und geistiger Anregung, wie das in gleichstehenden Häusern damals unbekannt war. Diese Treiben muß sogar auf die jüngeren Brüder, die selbst noch nicht daran teilnehmen konnten, stark gewirkt haben. Mein Onkel Anton politisierte noch mit 70 Jahren wie ein "alter Achtundvierziger" und schwärmte wie ein Jüngling in Herwegh'scher Begeisterung[6] von den Führern der deutschen Revolution und den Männern des Frankfurter Parlaments, als wäre er persönlich dabei gewesen. Seine Ausdrucksweise in patriotischen, politischen und allgemein sittlichen Debatten unterschied sich dadurch bis in sein höchstes Alter deutlich von der Phraseologie der Bismarckzeit und der Veteranen des französischen Krieges [von 1870/1871].

Nachdem die Grundrechte in Hamburg publiziert waren, wurde auch den Juden die Zulassung zum Bürgerrecht gewährt, unter Belassung der Verhältnisse in der Gemeinde.[7] Da jeder Bürger zwei Zeugen haben mußte[8] und der Staat sich von dem Gedanken, die Juden als Besondere zu behandeln, so schnell nicht losmachen konnte, wurde auf der "Wedde" (Standesbehörde) die Einrichtung getroffen, daß der Großvater Zebi Hirsch, der alle Papiere bei Verheiratung etc. immer besorgt hatte und dadurch auf der "Wedde"

⇨

bekannt war, alle Juden einzeugen sollte, und so wurde er der erste Jude in Hamburg, der den Bürgereid leistete. Den Juden, welchen bis dahin häufig die Vornamen der Väter als Zunamen zugegeben wurden, wurde die Erlaubnis erteilt, Familiennamen anzunehmen. Dafür wurde bei der Gemeinde eine Namenskommission eingesetzt.[9] Man mußte sich überhaupt erst als Mitglied der Gemeinde ausweisen, um Bürger werden zu können.[10] Wenngleich man das alles ohne den Großvater hätte beschaffen können, gewöhnten sich die Juden doch, seine Hilfe ausschließlich in Anspruch zu nehmen. Für einzelne seiner Tätigkeiten gab es Tarife. Für andere setzte er nach billigem Ermessen den Leuten etwas in Rechnung oder bekam Honorare zugesandt. So hob sich die Einnahme auf einmal zu bisher ungeahnter Höhe und erreichte in einzelnen Jahren wohl an 10 000,- [Mark].[11] Durch diese Veränderung konnte er nun seinen Kindern die denkbar beste Erziehung geben. Diese acht Kinder - fünf Knaben, drei Mädchen - hielten in seltener Liebe und Einigkeit ihr Leben lang zusammen, und durch den angeheirateten Mann der ältesten Tochter Sofie, der zu den Geschwistern wie ein Bruder war und der einen ganz ungewöhnlichen Aufstieg nahm, kam die ganze Familie zu einem selten hohen Wohlstand. Der älteste Sohn, Dr. Hermann May, vollendete eigentlich den Lebensweg, den sein Vater für sich erwünscht und erstrebt hatte. Er wurde Anwalt und als solcher in die Hamburger Bürgerschaft gewählt.[12] Die Bürgerschaft, die in drei Wahlklassen - Grundeigentümer, Notabeln und allgemeine Wähler - gewählt wurde, bildete in den Hansestädten zusammen mit dem Senat, dem Träger der Souveränität, die gesetzgebende Körperschaft.[13] Es hat immer viele hervorragende jüdische Mitglieder in der Hamburger Bürgerschaft gegeben. Auch in den Senat wurden zuweilen jüdische Mitbürger gewählt, wobei allerdings Voraussetzung war, daß sie getauft waren. Es hat auch jüdische Bürgermeister gegeben, und es waren nicht die schlechtesten, wie der Bürgermeister Haller, der Freund und Gönner meines Onkels Anton.[14]

Hermann May war ein überaus nervöser, ehrgeiziger, überlebhaft kluger Mensch, zu dem seine Brüder mit größter Verehrung, die von anderen Leuten vielfach nicht unbedingt geteilt wurde, aufsahen. Ich erinnere ihn nur als kranken Mann, den das Schicksal gebrochen hatte. Er hatte zwei Töchter und zwei Söhne. Die beiden letzteren gerieten auf die schiefe Bahn und mußten nach Amerika auswandern.

Der zweitälteste Sohn [von Zebi Hirsch May], mein Vater Otto May[15], wurde von allen Geschwistern fast vergöttert, jedenfalls so hingebend geliebt, daß diese Liebe der vielköpfigen Familie auch auf uns, seine vier Töchter, derart überging, daß wohin wir auch kamen, wenn es hieß "Ottos Kinder", wir mit einer besonders warmherzigen, verziehenden Liebe umgeben waren. Er war für sie alle mit seiner Güte und Weisheit die Zuflucht, der Freund in Freud und Leid, und ein ganz besonders inniges Verhältnis verknüpfte ihn noch mit seinem Bruder Anton, dem Krüppel, der ihm sonst - außer dem Unterschied, daß mein Vater leuchtend braune, Anton leuchtend blaue Augen hatte - zum Verwechseln ähnlich sah. [...] Dieser von allen geliebte Otto konnte nicht Landmann oder Gärtner werden nach seinem Herzenswunsch, weil er sonst hätte am "Shabbes" arbeiten müssen. Er wurde mit 19 Jahren im Jahre 1853 in das Wäschegeschäft seines Onkels gesteckt, des jüngsten Bruders von Zebi Hirsch, Simon May. Er mußte für dieses Geschäft nach England fahren und fand es so entsetzlich, daß er in Nottingham einfach auskniff. Dort hatte er allerdings mit vielen netten christlichen jungen Mädchen Umgang gehabt und hatte sich vielleicht dadurch, zum großen Kummer seiner Eltern, von der Orthodoxie frei gemacht. Er ist allerdings Jude geblieben und stand sein Leben lang fest im Glauben an die Allmacht eines allgütigen Gottes, zu dem er ein tiefes Verhältnis hatte. Aber seinem ganzen Wesen nach war er frei. Mit 22 Jahren wurde er selbständig und gründete mit einem Freund zusammen die Firma May & Hinrichsen, ein Wäsche-Engros-Geschäft, für das er auch viel reisen mußte, besonders nach der Schweiz. Im Jahre 1861 heiratete er seine Cousine, meine Mutter Jenny geb. Elias[16], die ein ganz zartes, sehr gütiges und intelligentes Mädchen gewesen ist. Zart ist sie immer geblieben bei ihren sieben Töchtern, denen sie das Leben gab, und gütig und intelligent ist sie auch bis in ihr Alter geblieben. Die älteste Schwester, Sofie, heiratete früh einen jungen Mann aus Hannover, George Rosenthal, den Sohn eines Klausrabbiners, der sich in sie verliebt hatte bei einem zufälligen Aufenthalt bei Freunden in Hamburg, und der im Jahre 1857 zum Direktor der damals in Luxemburg gegründeten Luxemburger Bank berufen wurde. Dieser George Rosenthal, unser aller Onkel George, ist der gute Stern unserer ganzen Familie geworden. Er starb hoch in den 80ern, ebenso wie seine Frau, mit der er noch frisch die Goldene Hochzeit feiern konnte. Von Luxemburg zog er nach Amsterdam, gründete dort die Bankfirma Lippmann, Rosenthal & Co, wurde Konsul von Portugal, brachte es zu großem Ansehen und Reichtum und wurde schließlich geadelt. Er gründete in Amsterdam mit und für seine Frau, da sie kinderlos blieb, eine Kinderbewahranstalt, die sie als Patronin betreute und die ihren Namen führte. Er stiftete die berühmte Spinoza-Bibliothek, die Bibliotheca Rosenthaliana in Amsterdam, und erhielt das Spinoza-Haus; das war sein einziges Steckenpferd. Da seine Ehe kin-

derlos blieb, benutzte er im übrigen seinen großen Reichtum, um mit einzig dastehender Großzügigkeit und Herzensgüte die Familie seiner Frau und auch seine eigene Familie von jeder Lebensnot lebenslänglich zu befreien. So stellte er meinem Vater nach einiger Zeit so viel Geld zur Verfügung, daß auch er eine, wenn auch kleinere Bankfirma, Adler & May, gründen konnte und in Hamburg als kleiner, aber sorglos wohlhabender Bankier bis zu seinem 64. Lebensjahr leben konnte, von da ab sich vom Geschäft zurückzog und dann mit meiner Mutter und dem zurückgebliebenen Nestkücken, seiner Jüngsten, sich zehn Jahre noch die Welt ansehen konnte. So glücklich und unzertrennlich meine Eltern während ihres ganzen Lebens gewesen waren, blieben sie auch im Tode. Meine Mutter starb in Berlin ohne Krankheit im Todeskampf im Laufe einer halben Stunde. Sie hat sich während ihrer Morgentoilette in einer lustigen Unterhaltung mit meinem Vater im wahren Sinn des Wortes totgelacht. Mit ihrem Tode endete eigentlich auch das Leben meines Vaters. Ein halbes Jahr später folgte er ihr auch ohne Krankheit, durch einen Herzkrampf, 74 Jahre alt.

1166

Wir waren vier Schwestern. Die beiden ältesten, 1863 und 1864 geboren, sind nicht mehr am Leben. Sie hatten zwei Brüder Meyerhof geheiratet und lebten in großem Wohlstand in Berlin. Der älteste Sohn meiner ältesten Schwester ist der Nobelpreisträger Otto Meyerhof, der jetzt noch Leiter der physiologischen Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Heidelberg ist.[17] Meine dritte Schwester, Olga, emanzipierte sich sehr früh, nicht ohne Widerstand meiner Eltern, und zog als Malerin nach München, wo sie die große Zeit von Schwabing sehr intensiv miterlebte. Dort heiratete sie als erste in der Familie einen Goy, den hessischen Bauernsohn, Maler, Kunsthandwerker und Architekten Hermann Haas. Nach wechselreichen Jahren und schweren Notzeiten mit den vier Kindern wurde er Ende der zwanziger Jahre Professor an der technischen Hochschule in Aachen. Er ist, viel zu früh, im Jahre 1935 gestorben. Durch die Einzigkeit und Vielseitigkeit seiner menschlichen und künstlerischen Persönlichkeit ist er über seinen engsten Familienkreis hinaus uns allen so viel mehr gewesen, daß es mir nicht möglich ist, darüber in Kürze und in diesem Rahmen etwas zu sagen. Die Kinder dieses im höchsten und edelsten Sinne deutschen Mannes müssen sich jetzt [1937] im Ausland ihre Existenz gründen, um Deutschland nicht durch das Bluterbe ihrer Mutter zu gefährden.[18]

Der dritte Sohn resp. Bruder Emil May war erst Kaufmann, konnte dann auch mit Hilfe des Schwagers sich so weit verbessern, daß er eine große Geldschrankfabrik mit einem Schlosserkompagnon sein eigen nennen konnte. Er war in glücklichster Ehe mit Minna Ruben kinderlos geblieben und der einzige der Geschwister, der wirklich von Herzen fromm nach dem Ritus lebte und sich als Jude fühlte. Als seine Schwester Jenny im Wochenbett bei der Geburt ihres sechsten Kindes gestorben war, nahm er den Schwager und die fünf unmündigen Kinder ins Haus und betreute sie mit seiner Frau ihr Leben lang wie eigene Eltern. Er feierte auch noch Goldene Hochzeit und starb 88 Jahre alt. Das Neugeborene wurde von der ältesten Schwester Sofie Rosenthal an Kindesstatt angenommen. Es starb aber sehr bald, worauf sie sich von den fünf anderen Kindern noch die Jüngste nach Holland nahm und als Tochter adoptierte.

Im Jahre 1840 wurde dann Anton, von dem ich schon erzählte, daß er einarmig zur Welt kam, geboren. Das Schicksal hat es trotzdem gut mit ihm gemeint. Denn er war, wie man so sagt, ein Liebling der Götter. Nicht allein, daß er sehr schön von Gesicht mit strahlenden blauen Augen war, er war auch von einem so lebendigen Geist, einem so sprühenden Witz und einer so geistvollen Schlagfertigkeit, daß er sich in Hamburg einer dort seltenen Beliebtheit erfreute. Wie eigentlich seine Jugend verlief, weiß ich nicht genau. Ich weiß nur, daß der Großvater May ihn nicht in Hamburg mit 13 Jahren Barmitzwoh, d.h. konfirmiert werden ließ, damit kein großes Aufsehen erregt würde, wenn er sich öffentlich zeigen müßte. Er fuhr aber zur Entschädigung dafür mit ihm nach Berlin, wo sein Bruder Hermann Student war, und ließ ihn da an dem Tage in einer kleinen Synagoge aus dem Gesetz lesen, was ja der Sinn der jüdischen Konfirmation ist, d.h., daß der Jüngling zum Mann geworden ist und damit das Recht hat, vor der Gemeinde aus der Thora zu lesen.

Anmerkungen:

1 Wandsbek wurde 1937 in Hamburg eingemeindet.

2 Bis zum Bau der Straßenbrücke über die Süderelbe im Jahre 1899 verkehrte zwischen den Städten Hamburg und Harburg eine Fähre. Auch Harburg wurde 1937 in Hamburg eingemeindet.

3 Als Folge der Pariser Februarrevolution mußte der "Bürgerkönig" Louis Philippe abdanken.

4 Auch in Hamburg kam es im Revolutionsjahr 1848 zu Unruhen. Sie verliefen im Vergleich zu anderen Orten relativ gemäßigt und gipfelten darin, daß Fensterscheiben von Häusern einzelner Ratsherren eingeworfen wurden. Gefordert wurde vor allem eine demokratische Verfassung.

5 In der Altonaer Tonhalle forderten Demokraten und Liberale im März u.a. die Wahl einer repräsentativen Volksvertretung anstelle der Erbgesessenen Bürgerschaft, die Trennung von Exekutive und Judikative sowie von Staat und Kirche und die Wahl eines deutschen Nationalparlaments. Ende 1848 trat die in allgemeinen Wahlen gewählte verfassunggebende Versammlung (Constituante) zusammen.

6 Der Dichter Georg Herwegh war als Vorkämpfer der Revolution in Baden und Autor mitreißender Gedichte sehr bekannt.

7 Die 1849 von der Constituante vorgelegte demokratische Verfassung trat nicht in Kraft, doch beschlossen Senat und Bürgerschaft am 21.2.1849 entsprechend den von der Frankfurter Nationalversammlung proklamierten "Grundrechten der Deutschen" das Recht der Juden zum Erwerb des Hamburger Bürgerrechts.

8 Zum Erwerb des Hamburger Bürgerrechts war in der Regel nur ein Bürge beizubringen; zweier Bürgen oder der Hinterlegung einer Kautionssumme bedurfte es damals im Falle von "Fremden", d.h. Einwohnern, die nicht von hamburgischen Staatsangehörigen abstammten (vgl. Hans W. Lehr, Das Bürgerrecht im hamburgischen Staate. Hamburg 1919. S. 23).

9 Feste Familiennamen waren unter den jüdischen Familien Hamburgs schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitet. Zwischen 1849 und Mitte 1852 meldeten sich ca. 600 Juden zum Erwerb des Hamburger Bürgerrechts; nur sechs von ihnen änderten aus diesem Anlaß ihren Familiennamen. - Vgl. Hermann Joachim, Gutachtliche Äußerung in standesamtlichen Berichtigungssachen betreffend den Kaufmann Siegbert Halle. Hamburg 1918.

10 Durch das "Gesetz betr. die Verhältnisse der hiesigen Israelitischen Gemeinden" vom 7.11.1864 wurde diese Regelung aufgehoben; seither war der Nachweis der Mitgliedschaft in der Jüdischen Gemeinde für den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts nicht mehr zu erbringen. 1167

11 Die Kaufkraft der Hamburger Mark in der Zeit um 1850 betrug im Verhältnis zur Kaufkraft der DM im Jahre 1970 rund das Zehnfache.

12 Dr. Hermann May (9.9.1832 - 17.10.1900) war von 1865 bis 1900 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft.

13 Diese Aussage bezieht sich auf die Zeit nach dem Inkrafttreten der hamburgischen Verfassung von 1860, mit der die Forderungen der Constituante von 1848 nur zum Teil erfüllt worden waren. Zwar wurde die Erbgesessene Bürgerschaft von einem gewählten Parlament abgelöst, doch blieb das Wahlrecht an den Besitz des Bürgerrechts gebunden. Die Mehrheit der Hamburger Bevölkerung verfügte über ein zu geringes Einkommen, um das Bürgerrecht erwerben zu können. Das Wahlrecht wurde erst 1919 demokratisiert. Als "Träger der Souveränität" galten Senat und Bürgerschaft gemeinsam.

14 Nicolaus Ferdinand Haller (1805-1876), Bürgermeister ab 1863.

15 David Otto May, geb. 21.4.1834 in Hamburg, gest. 28.10.1908 in Hamburg.

16 Jenny Elias, Tochter von Michael Simon Elias und Betty geb. May, geb. 10.11.1840 in Hamburg, gest. 18.2.1908 in Hamburg.

17 Otto Meyerhof (geb. 12.4.1884 in Hannover, gest. 6.10.1951 in Philadelphia) erhielt 1922 den Nobelpreis für Medizin.

18 Lies: "...um in Deutschland nicht gefährdet zu sein". Mit der Umkehrung "um Deutschland nicht zu gefährden" verurteilte die Autorin in bitterer Ironie den Rassenwahn.

□

Wissenschaftliche Literatur als Forschungsquelle
Auf dem Wege zu einer Bibliographie zur deutsch-jüdischen Familienforschung

von Angelika Ellmann-Krüger

Erfahrungen bei der Nutzung von Literatur für die Familienforschung

Als ich Ende 1988 begann, nach meinen Vorfahren zu suchen, wußte ich wenig mehr als die Namen meiner Urgroßeltern und die Orte, in denen sie gelebt hatten. Geburtsorte oder Geburtsdaten waren mir unbekannt, und es gab auch keinen Menschen mehr, den ich hätte fragen können.

In dieser Situation hatte ich keine andere Möglichkeit, als zu versuchen, in literarischen Quellen Näheres über meine Vorfahren zu erfahren. Auch mußte ich mich mit den typischen Schwierigkeiten und den spezifischen Quellen der jüdischen Familienforschung vertraut machen.

So habe ich begonnen, bibliographische Beschreibungen von Büchern und Zeitschriftenartikel über Juden aus den Gebieten zu sammeln, aus denen meine Vorfahren stammten und die Ergebnisse in einer Datenbank zu speichern.

Zunächst war es schwierig für mich, herauszufinden, ob überhaupt Literatur über die Juden jener Gegenden, aus denen meine Vorfahren stammten vorhanden ist, und wo sie sich befindet. Aber in Katalogen verschiedener Bibliotheken und in Bibliographien zum Judentum fand ich dann nach einigem Suchen doch die benötigte Literatur.

Bei diesen Nachforschungen kam es mir zugute, daß bereits seit dem 19. Jahrhundert Historiker, Rabbiner oder Privatpersonen die Geschichte der Juden aus bestimmten Orten und Regionen oder auch einzelner Familien erforscht, niedergeschrieben und in Büchern oder Zeitschriften veröffentlicht haben. Dabei konnten sie sich auf Familiendokumente, Chroniken, Memorbücher, Mohelbücher, Totenverzeichnisse, Inschriften von Grabsteinen, amtliche Dokumente usw. stützen. Das hat es ihnen ermöglicht, Genealogien, Vorfahrenlisten, Nachfahrenlisten usw. zusammenzustellen. Einige Beispiele für diese Publikationen sind:

- Brann, Marcus : Dr. Leopold Zunz und seine Frankfurter Ahnen. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 38(1894), S. 493-500
- Cohn, Willy : Staatsbürgerrolle der Breslauer Juden von 1812. 1. Teil : In: Zeitschrift für die Geschgichte der Juden in Deutschland 2(1930), S. 150-164 (2. Teil nicht erschienen)
- Dietz, Alexander : Stammbuch der Frankfurter Juden : Geschichtliche Mitteilungen über die Frankfurter jüdischen Familien von 1349 - 1849, nebst einem Plane der Judengasse . - Frankfurt am Main . - Goar, 1907 . - XII, 481 S.
- Donath, Leopold : Geschichte der Juden in Mecklenburg von den ältesten Zeiten (1266) bis auf die Gegenwart (1874) . - Leipzig : Leiner, IV, 355 S.
- Duckesz, Eduard : Zur Geschichte und Genealogie der ersten Familien der hochdeutschen Israeliten-Gemeinden in Hamburg-Altona : Anläßlich des 250jährigen Stadtjubiläums von Altona. - Hamburg : Leßmann . - 1915, 53 S.
- Salomon, Gotthold : Lebensgeschichte des Herrn Moses Philippsohn, Lehrer an der Israelitischen Haupt- und Freischule zu Dessau . - Dessau, 1814
- Silberstein, Siegfried : Stammtafeln der Familie Aron 1700-1921 nach historischen und archivalischen Quellen . - Schwerin : Bärensprung, 1921, 3 Tafeln
- Stammbaum der Familie Josephthal / Hans Josephthal (Hrsg.) . - Berlin : Lamm, 1932 . - 10 S., 13 Bl., 12 Tafeln

Ebenso wichtig für meine Suche war, daß besonders seit den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts viele Städte und selbst kleinste Gemeinden begonnen hatten, die Geschichte ihrer ausgelöschten jüdischen Gemeinden zu erforschen und die Schicksale der jüdischen Bewohner zu erkunden. Hunderte von Publikationen sind entstanden, in denen Dokumente aus Archiven und Gespräche mit Überlebenden der Shoah ausgewertet worden waren. In einem großen Teil dieser Arbeiten wurden Familiendaten mit Akribie zusammengetragen, Familienmitglieder ermittelt und Biographien einzelner Juden aufgeschrieben.

Viele dieser Werke wurden von kompetenten Historikern oder Archivaren verfaßt, andere von engagierten Mitgliedern von Heimatvereinen und Mitgliedern der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit oder im Rahmen von Promotionsverfahren, wieder andere im Rahmen von Schülerprojekten.

Oft sind solche Forschungsergebnisse schwer zu finden, denn sie werden nicht nur in lokalhistorischen und genealogischen Zeitschriften veröffentlicht, sondern auch in Heimatkalendern, Festschriften aus Anlaß von Stadt- oder Gemeindejubiläen und in Ausstellungskatalogen u. ä. Wiederum nur einige Beipiele:

- Arnsberg, Paul : Zur Geschichte der Juden in Altenstadt . In: 1200 Jahre Altenstadt 767 bis 1967 : Festschrift . - Altenstadt, 1967 . - S. 221-233

- Franz, Eckhart G. (Hrsg.) : Juden als Darmstädter Bürger. Darmstadt: E. Röther . - 1984, 442 S.

- Frenken, Wilhelm: Vom gelben Ring zum gelben Stern: Die Geschichte der Juden im Heinsberger Land . - In: Heimatkalender des Kreises Heinsberg (1980), S. 103-118

- Möllenhoff, Gisela; Schlautmann-Overmeyer, Rita, Jüdische Familien in Münster1918-1945.Teil 1. Biographisches Lexikon . - Münster: Westfälisches Dampfboot. - 1995, 596S.
- Rapp, Eugen L.: Bedeutende Träger der jüdischen Namen Oppenheim und Oppenheimer . - In: 1200 Jahre Oppenheim am Rhein: Festschrift . - Oppenheim: Traumüller, 1965 . - S.106-116

- Strätz, Rainer: Biographisches Handbuch: Die Würzburger Juden 1900 - 1945 . - 2 Teilbd. - Würzburg : Schöningh 1989

So unterschiedlich auch die Ansprüche einzelner Publikationen sein mögen, ihnen allen ist gemeinsam, daß sie Details enthalten, die bei der Suche nach eigenen Vorfahren oder Angehörigen weiterhelfen können. Häufig stößt man bei der Angabe der ausgewerteten Quellen auch auf archivalische Quellen, von deren Existenz man keine Ahnung hatte, oder die man bis dahin vergeblich gesucht hatte. Dabei enthalten gerade Arbeiten, die nicht im Buchhandel erscheinen, sondern nur im Selbstverlag der Autoren oder von Gemeinden publiziert werden, oft Details, die in anderen Publikationen nicht enthalten sind.

Auch Bücher, die auf den ersten Blick gar nicht in Frage kommen, können wertvolle Hinweise auf Lebensumstände der gesuchten Familie beinhalten.

Es kann sich dabei um, Adreßbücher, Handelsregister, Passagierlisten u. ä. handeln. Ich konnte feststellen, daß auch topographische Handbücher, alphabetisch-tabellarische Verzeichnisse, topographisch-statistische Wörterbücher o. ä. sehr aussagefähig sind, die alle auf amtlichem Materialien, meist Ergebnissen von Volkszählungen, beruhen. Wenn man dort feststellen kann, daß in einem Ort nur eine definierte geringe Zahl von Juden gelebt hat, könnte das beispielsweise die Schlußfolgerung nahelegen, daß sie alle zu einer Familie gehört haben.

Die folgende Übersicht soll anhand einiger Beispiele deutlich machen, welche Erkenntnisse über Mitglieder meiner Familie ich Büchern und Zeitschriften entnehmen konnte:

Ergebnisse aus der Auswertung von Literatur für die eigene Familienforschung

Gesuchte Person oder Familie	Beziehung zur gesuchten Person	Benutztes Buch oder Zeitschrift	Ergebnis
Familie Rosenbaum aus Theilheim	Vorfahren und Familienmitglieder	Strauss, Berthold: The Rosenbaums of Zell . - London, 1962 Tachauer, David : Familientafel der Nachkommen von Mendel Rosenbaum . - Tel Aviv, 1934	Namen des Urgroßvaters der Urgroßmutter und des Bruders des Großvaters der Urgroßmutter sowie deren Nachkommen mit Lebensdaten, Ehefrauen usw.
Elieser Rosenbaum geb. in Theilheim, in Frankfurt am Main lebend	Bruder der Urgroßmutter	Der Israelit 63(1922) Nachrufe Kallmorgen, Wilhelm: Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main . - Frankfurt am Main, 1936	Sterbedatum. Nnähere An gaben zur Tätigkeit. Ausgangspunkt für erfolgreiche Forschung nach Ehefrau und Kindern
Heimann Ebstein aus Murow/OS	Urgroßvater	Triest, Felix : Topographisches Handbuch von Oberschlesien. 2 Bd. - Breslau, 1865	Information, daß ein Heimann Ebstein 1834 die Czarnowanzer Glashütte in Murow/OS für 10.000 Taler vom preußischen Fiscus gekauft hat. Bis dahin war nicht bekannt gewesen, seit wann sich die Glashütte bereits im Besitz der Familie befunden hatte

Arnold Katzenstein, geb. in Vacha	Bruder der Großmutter	Schwerdtfeger, Erich : Die jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden . - (Herleshausen), (1988)	Bisher unbekannte Informationen über Arnold Katzenstein, seine Ehefrau, seine Kinder und Enkel und sein unmittelbares Lebensumfeld Einziges bekanntes Foto Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit einer bis dahin unbekannten emigrierten Cousine zweiten Grades
David Klau	Entferntes Familienmitglied	Reform Judaism in America : A biographical dictionary and sourcebook . - Westport, CT., 1993 American Jewish year book 63(1961/62=5722)	Geburts- und Sterbedaten
Bertha und Esther Katzenstein	Entfernte Familienmitglieder	Zimmerman, Gary J. ; Wolfert, Marion (Comp.) : German Immigrants : Lists of Passengers Bound from Bremen to New York, 1847 - 1854. Baltimore : Genealogical Publ. Co., 1985.	Information, daß Bertha und Esther in die Vereinigten Staaten ausgewandert waren
Mitglieder der Familien Klau und Rosenbaum	Zahlreiche entfernte Familienmitglieder	Strätz, Reiner : Biographisches Handbuch : Die Würzburger Juden 1900 - 1945. 2. Teilbd. Würzburg : Schöningh, 1989	Informationen über Lebensdaten und Schicksal zahlreicher zuvor unbekannter Familienmitglieder
Otto Conrad und Betty Ebstein	Bruder des Großvaters und dessen Ehefrau	Hepp, Michael : Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen . - München, 1985-1988	Information über die Ausbürgerung der Familie und das Vorhandensein von drei Kindern Möglichkeit der Aufnahme von Nachforschungen nach den Kindern der Familie unterstützt durch den Internationalen Suchdienst in Arolsen und im Ergebnis dessen Kontaktaufnahme zu Cousinen zweiten Grades in Paris und New York

1170

Datenbank und Bibliographie zur deutsch-jüdischen Familienforschung

Der Zeitaufwand für die Suche nach Büchern und Zeitschriften war so hoch, daß ich bald zu dem Schluß gelangte, daß eine konzentrierte und abfragbare Zusammenstellung der relevanten Literatur auch für andere Familienforscher nützlich sein könnte. Deshalb habe ich um 1990 begonnen, systematisch die gesamte repräsentative Literatur zur deutsch-jüdischen Familienforschung zu erfassen und bei schwer zugänglicher und seltener Literatur auch die Standorte zu ermitteln. Ein Ergebnis war eine "Auswahlbibliographie zur jüdischen Familienforschung vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart", die 1992 beim Verlag Otto Harrassowitz in Wiesbaden erschienen ist.

"Deutsch-jüdisch" soll im Zusammenhang mit der Datensammlung bedeuten, deutschsprachig, zum deutschen Kulturkreis gehörig, und auch die Juden einschließen, die in früher zu Deutschland gehörenden Teilen anderer Länder lebten (Ostpreußen, Schlesien, Elsaß usw.), und unter Einschluß von Österreich-Ungarn und - am Rande - der Schweiz.

Die Bibliographie soll das wesentliche deutschsprachige Schrifttum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart sowie ausgewähltes fremdsprachiges Schrifttum, vor allem aus den Hauptauswanderungsländern erfassen.

Der zeitliche Rahmen für die Aufnahme von Literatur wird dadurch bestimmt, daß die wichtigsten Voraussetzungen für die jüdische Familienforschung (Namengebung, Matrikelführung) erst mit der Emanzipation etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegeben sind.

Schwerpunkte der Bibliographie sind Titelnachweise von Beiträgen zu folgenden Themen:

- Genealogien
  neben reinen Genealogien auch Familiengeschichten, Biographien, Autobiographien und Personalnachrichten (in starker Aus-

wahl);

- Regional- und Lokalgeschichte der Juden
  sowie Werke zur Geschichte von Regionen und einzelnen Orten, die Darstellungen oder Dokumentationen zur Geschichte der Juden enthalten;

- Verfolgung und Emigration während des Dritten Reichs
  neben der Geschichte der Vernichtung der Gemeinden auch alle Literatur zur Ermittlung und Identifizierung von Personen, d. h. Deportationslisten, Gedenkbücher usw. sowie autobiographische und biographische Aufzeichnungen aus dieser Zeit;

- Deutsche Juden im Ausland
  vor allem im 19. Jahrhundert, insbesondere in die USA, d. h. alle Publikationen, die die Alltagsgeschichte ausgewanderter Juden im Gastland darstellen, sowie Nachschlagewerke zur Ermittlung und Identifizierung ausgewanderter Juden wie veröffentlichte Passagier- und Einwanderungslisten, Bürgerverzeichnisse u.ä.;

- Namen der Juden
  Schrifttum zur Namengesetzgebung und möglichst alle veröffentlichten Namensverzeichnisse im Zusammenhang mit der Namenannahme, ferner sollen einige grundlegende Werke zur Namenbildung sowie Judentaufen;

- Personenverzeichnisse, in denen man Juden finden kann
  neben veröffentlichten Geburts-, Trauungs- und Sterberegistern, Memorbüchern, Gemeindemitgliedsverzeichnissen, Friedhofsverzeichnissen u. ä. auch Bürgerbücher, Branchenverzeichnisse, Verzeichnisse bestimmter Berufsgruppen u. a.;

- Spezifisch jüdische Aspekte der Familienforschung, ihre Methoden und Quellen;

- die wichtigsten Bibliographien und Bestandsverzeichnisse von Bibliotheken zur jüdischen Familienforschung.

Das Ergebnis der mehrjährigen Arbeit besteht derzeit in einer Sammlung von etwa 20.000 Titeln, davon etwa 6.000 aus der Zeit vor 1945 und etwa 14.000 aus der Zeit nach 1945. Ein Teil ist bereits überprüft, ein nicht unerheblicher Rest bedarf noch der Überprüfung auf Richtigkeit und Vollständigkeit. Genauso wichtig ist es, die enthaltenen Personen und Orte zu erfassen und immer die neueste Literatur einzuarbeiten. Bisher konnten etwa 4.000 Personen bzw. Familien und 1.600 Ortsnamen ermittelt werden.

Die bibliographische Arbeit wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Sie wird ergänzt durch Arbeiten zur Gestaltung einer Manuskript- und einer CD-ROM-Fassung. Ziel ist, Buch und CD-ROM um das Jahr 2000 zu veröffentlichen.

1171

Am Beispiel einer Zusammenstellung von Titeln zu jüdischen Friedhöfen möchte ich den Wert literarischer Quellen für die Familienforschung nachweisen.

Bedeutung der jüdischen Friedhöfen für die Familienforschung

Friedhöfe haben für die jüdische Familienforschung eine besondere Bedeutung, weil Grabsteine oder Friedhofsregister es ermöglichen, Lebensdaten zu erforschen, Verwandtschaftsverhältnisse und Herkunftsorte zu ermitteln. Das kann besonders dann hilfreich sein, wenn andere Dokumente verloren gegangen sind.

Die Dokumentation der Inschriften jüdischer Friedhöfe ist bereits im 19. Jahrhundert begonnen worden. Umfassende Werke zu den Friedhöfen von Eisenstadt, Frankfurt am Main und Wien liegen vor. Die seit mehr als zwanzig Jahren in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen verfolgten Projekte von Archiven, Städten und Gemeinden, Museen und des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der deutschen Juden haben umfangreiche aber auch bescheidenere Dokumentationen hervorgebracht.

Auch hier sind Werke mit unterschiedlichen Zielen entstanden. Ein Teil der Publikationen weist auf die kulturhistorische, architektonische oder rituelle Bedeutung jüdischer Friedhöfe hin. Manchmal stehen denkmalpflegerische oder gartengestalterische Aspekte im Mittelpunkt. Viele Projekte haben das Ziel, die noch bestehenden Friedhöfe zu erfassen, ihren Zustand zu ermitteln, Schäden aufzunehmen, um Maßnahmen zur Erhaltung der Friedhöfe vorzubereiten.

Besonders aufschlußreich für den Familienforscher sind die Arbeiten, in deren Rahmen die Grabstellen erfaßt und die Grabsteininschriften entziffert werden. Tausende von Namen, Lebensdaten, Familienbeziehungen und Herkunftsorten von Mitgliedern ausgelöschter Gemeinden sind schon in Monographien, aber mehr noch in Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht worden.

Bisher enthält die Datenbank Titelnachweise zu etwa 600 Veröffentlichungen. Davon befaßt sich ein geringer Teil mit grundsätzlichen Aspekten des jüdischen Friedhofs wie zum Beispiel:

Cohn, Gustav : Der jüdische Fried-

hof, seine geschichtliche und kulturgeschichtliche Entwicklung . - Frankfurt am Main : Franzmathes, 1930 . - 51 S.

In der folgenden Auswahl werden Titel aufgeführt, die es ermöglichen, Menschen anhand der Grabinschriften zu finden und zu identifizieren oder etwas über das Umfeld der Entstehung des Friedhofs zu erfahren.

Ergänzungen und Hinweise auf Fehler werden dankbar angenommen.

Literaturauswahl "Jüdische Friedhöfe"

Ahrweiler

1. Lohmiller, Astrid ; Müller-Feldmann, Annemarie: Der jüdische Friedhof in Ahrweiler. - In: Beiträge zur jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz 4 (1994), Nr. 6, S. 28-37

Altengronau

2. Euler, Wilhelm: "Gedenke, daß wir Staub nur sind." Israelitischer Totenhofverband in Altengronau. - In: Bergwinkel-Bote 37 (1986), S. 36-40

1172

3. Kühnert, Alfred: Symbole auf Grabsteinen des Judenfriedhofs in Altengronau. - In: Bergwinkel-Bote 38 (1987), S. 70-72

Altenstadt, Iller s. 4

Altenstadt-Illereichen

4. Lischewski, Gabriele: Der jüdische Friedhof in Altenstadt-Illereichen : (Bestandsaufnahme 1988) ; Bd. 1. - Neu-Ulm: Landkreis Ulm, 1988. - 400 S.

Altona s. a. 149

5. Zürn, Gaby: Die fotografische Dokumentation von Grabinschriften auf dem jüdischen Friedhof Königstraße/ Altona (1942-1944) und ihr historischer Kontext. - In: Juden in Deutschland : Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung / Peter Freimark ; Alice Jankowski ; Ina S. Lorenz . - Hamburg : Christians, 1991, S. 116-129

6. Marwedel, Günter: Die Namen auf Grabsteinen des aschkenasischen Friedhofs in Altona mit je gleichem Sterbedatum. - In: Marwedel, Günter : Die Königlich privilegirte Altonaer Adreß-Comtoir-Nachrichten und die Juden in Altona . - Hamburg : Christians, 1994, S. 582-774

7. Marwedel, Günter: Begräbnisse "fremder" Juden auf den aschkenasischen Friedhöfen in Altona und Ottensen in den Jahren 1775-1784 laut den Stadtrechnungen von königlichen Geldern (und Parallelquellen). - In: Marwedel, Günter : Die Königlich privilegirte Altonaer Adreß-Comtoir-Nachrichten und die Juden in Altona . - Hamburg : Christians, 1994, S. 552-575

8. Der portugiesische Friedhof in Altona. - In: Der Israelit 13 (1872), Nr. 11-15, 18-19, 21

9. Duckesz, Eduard: Chachme AHW : Biographien und Grabsteininschriften der Dajanim, Autoren und sonstigen hervorragenden Männer der Drei-Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbek. - Hamburg: Goldschmidt, 1908. - 554, 154 S.

10. Sarraga, Marian ; Sarraga, Ramon: The Sephardim of the Altona cemetery. - In: Avotaynu 8 (1992), Nr. 1, S. 14-17
11. Lorenz, Ina ; Berkemann, Jörg: Streitfall jüdischer Friedhof Ottensen : Wie lange dauert Ewigkeit ; Chronik. - 1. Aufl. - Hamburg: Dölling Galitz, 1995. - 424 S. (Studien zur jüdischen Geschichte ; 1)

12. Streitfall jüdischer Friedhof Ottensen 1663-1993 : Texte und Dokumente. - Hrsg. von: Lorenz, Ina ; Berkemann, Jörg. - Hamburg: Dölling Galitz, 1995. - 399 S. (Studien zur jüdischen Geschichte ; 2)

Anrath s. 251

Arnsberg

13. Föster, Karl: Der jüdische Friedhof. - In: Juden in Arnsberg : Eine Dokumentation / Gosmann, Michael . - Arnsberg: Der Stadtdirektor, 1991, S. 87-92

14. Namensverzeichnis der Grabsteine auf dem Friedhof Seltersberg. - In: Juden in Arnsberg : Eine Dokumentation / Gosmann, Michael . - Arnsberg : Der Stadtdirektor, 1991, S. 299-304

Aufenau

15. Ackermann, Jürgen: Haus der Ewigkeit. Vom jüdischen Totenhof in Aufenau. - In: Gelnhäuser Heimat-Jahrbuch (1988), S. 69-72

(Fortsetzung folgt)

SEFARDISCHE GRABINSCHRIFTEN AUS NORDDEUTSCHLAND ALS GENEALOGISCHE QUELLE

von Michael Studemund-Halévy

Sefardische Grabinschriften teilen uns den Familiennamen und den Vornamen des Vaters und des Großvaters mit, bei verheirateten Frauen auch den Namen des Vaters oder den des Mannes. Ferner das Datum des Todestages, manchmal auch das der Beerdigung. Hat sich der Verstorbene im Leben Verdienste erworben, so sind oft auf seinem Stein neben der Berufsbezeichnung auch seine Ehrentitel aufgeführt.

Weil der biblische Namen an eine Tradition anknüpfen soll, die durch Zwangstaufe unterbrochen war, setzten die portugiesischen Familien alles daran, die ersten Namen, die sie bei ihrem Eintritt ins Judentum erhalten hatten, weiterzugeben. Die häufigsten männlichen Vornamen bei den Sefarden sind Abraham, Isaac, Jacob, Mose und David. Die häufigsten weiblichen Vornamen sind Sara, Rahel, Ester , Lea, Hana und Judit.

Sefardische Namensgebung

(1) Kurz nach der Geburt erhält jedes jüdische Kind einen hebräischen Namen, den ‹heiligen Namen› (hebr. *shem ha-kodesh*). Der erste Sohn wird nach seinem Großvater väterlicherseits, der zweite Sohn nach seinem Großvater mütterlicherseits, der dritte Sohn nach seinem Urgroßvater väterlicherseits und der vierte Sohn nach dem Urgroßvater mütterlicherseits benannt. Für die Töchter gilt dasselbe Prinzip. Die folgenden Kinder erhalten manchmal den Namen ihrer Onkel oder Tanten, wobei die Onkel mütterlicherseits einen größeren Rang hatten als die Onkel väterlicherseits.

Grabinschriften teilen uns zusammen mit dem Namen des Verstorbenen häufig auch den seines Vaters und seiners Großvaters mit:

[1]
Sa / do B. A. / Mordechay / de Abraham / de Daniel / Benveniste / Naceo 21 Nissan 5590 / Fo 16 Iyar 5617 / S.A.G.D.E.G.
(Grabstätte des seligen Mordechai, Sohn des Abraham, Sohn des Daniel Benveniste. Geboren am 21. Nisan 5590. Verstorben am 16. Iyyar 5617. Seine Seele ruhe in ewigem Frieden)

[2]
Sepultura / da B. A. / Donzella / Angela / de Moseh / de Samuel / Benveniste / naceo 1 Adar 5604 / faleceo 15 de Elul / 5617 / Q.S.A.G.D.E.G.
(Grabstätte der seligen Jungfrau Angela, Tochter des Mose, Sohn des Samuel Benveniste. Geboren am 1. Adar 5604, verstorben am 15. Elul 5617. Daß ihre Seele in ewigem Frieden ruhen möge)

[3]
S^{A} / DO ENCVRTADO / ABRAHAM FILHO / SEGVND DE / YAHACOB LEVI / FLORES FALESEV / EM 2 DE TAMVZ / A° 5440

(Grabstätte des frühverstorbenen Abraham, des zweiten Sohnes von Jacob Levi Flores. Verstorben am 2. Tamuz des Jahres 5440)

(2) Ein Konvertit (hebr. *ger, ger zeddek*) kann sich seinen Vornamen auswählen. Diesem fügt er dann ein ‹*Bar Abraham*› (Sohn des Abraham) oder ein ‹*Bar Abraham Abinu*› (Sohn unseres Vaters Abraham) bei:

[4]
S^{A} DO VIRTVOZO / VARAÕ YSHAK / HAIM BAR ABRA / HAM GER SEDEK / QVE FAL° A 11 / DE NISAN DO / ANNO 5437

(Grabstätte des tugendsamen Mannes Isaak Haim Bar Abraham Gersedek, der am 11. Nisan des Jahres 5437 verstarb)

(3) Ein Sohn oder eine Tochter, die nach dem Tod eines Elternteils geboren werden, erhalten entweder den Namen des Vaters oder der Mutter.

(4) Stirbt der erste Sohn, erhält der zweite Sohn den Vornamen des Großvaters. Stirbt auch der zweite Sohn, erhält der dritte Sohn den Vornamen des Großvaters sowie den Namen Haim (hebr. für Leben). Ein Mädchen, das nach dem Tod einer Tochter oder eines Sohnes zur Welt kommt, trägt den Namen Bemvenida (ptg. für die Willkommene):

[5]
S^{A} / DA BEMAUEN / TURADA BEM / VENIDA DA SIL / VA F° EM 4^{A} F^{A} E / FOI ENTERRA / DA EM 5^{A} F^{A}.7 / TAMUZ A° 5447 / Sua alma goze / da gloria
(Grabstätte der seligen Bemvenida da Silva. Verstorben am Mittwoch und begraben am Donnerstag, dem 7. Tamuz, des Jahres 5447. Ihre Seele ruhe in Frieden)

(5) Im Unterschied zu den Ashkenazim können die Portugiesen zu Lebzeiten ihrer Eltern oder Verwandten deren Namen erhalten.

(6) Bei einer Krankheit werden Gebete vor dem geöffneten Hekhal (hebr. für Toraschrein) gesprochen. Diese Zeremonie heißt ‹*kleine rogativa*› (ptg. für Fürbitte). Bei einer schweren Krankheit wird die Zeremonie als ‹*große rogativa*› wiederholt. Jetzt erhält der Kranke im Beisein der Hazzanim (hebr. für Kantoren), der Verwandten, der Parnassim (hebr. für Gemeindevorsteher),

Mitglieder der *Yeshiva* (hebr. für Religionsschule) und der Lehrer einen zweiten Vornamen: Raphael (hebr. Gott heilt – und weil der Engel Raphael die Kranken heilt, Haim (hebr. für Leben) oder Hisquiau (weil König Hisquiau dank seiner Gebete lange lebte) für die Männer; für die Frauen den Namen Hana (weil ihre Gebete erhört wurden, 1. Samuel 2,1–10) oder Sara (die Frau des Abraham):

[6]
Grab des Hazan Jacob Rafael ha-Cohen Belinfante [...]

Zwei Beispiele für eine Rogativa aus den Hamburger Gemeindeakten:

[7]
Abraham Haim Benveniste:
Am 27. Heshvan des Jahres 5589
1174 wurde ihm bei einer Rogativa der Name Haim gegeben.

[8]
Isaak Abendana Mendes:
Freitagnacht, am Sabbat Parashat Miketz, am 6. Tag von Hanukka, am 1. Tag des Monats Tevet/30. Kislev, was dem 10. Dezember 1768 entspricht, wurde Herr Isaak, Sohn des David Haim Abendana Mendes geboren. Am folgenden Freitag, dem 6. Tebet und 16. Dezember, gab man ihm eine Rogativa und änderte seinen Namen in Isaak Hisquiau Abendana Mendes. G'tt möge ihm Gesundheit geben [...].

(7) Totgeborene Kinder (ptg. *movito*) bzw. Kinder, die kurz nach der Geburt sterben, erhalten keinen Vornamen. In einigen Fällen wird das Sterbealter mit dem Tag der Zeugung gerechnet:

[9]
Em Domingo Sendo 16 de Adar Rison Parió a Mulher do Sr Abm de Abm Bemveniste hum fo Morto de 9 Mezes Cumplidos
(Am Sonntag, dem 16. Adar Rishon brachte die Ehefrau von Herrn Abraham, Sohn des Abraham Benveniste ein totgeborenes Mädchen zur Welt, das neun Monate vollendet hatte).

(8) Grabinschriften informieren uns neben dem Namen des Verstorbenen auch über die Verwandschaftsverhältnisse:

[10]
[...] Ribca / filha de Jacob Mussaphia fidalgo / mulher que foy de seu Tio Abraham / Mussaphia fidalgo [...]

(Ribca, Tochter von Jacob Mussaphia Fidalgo und Ehefrau ihres verstorbenen Onkels Abraham Mussaphia Fidalgo)

(9) In einigen Fällen werden uns auch de Zahl der Kinder, der Enkel und der Urenkel mitgeteilt:

[11]
Aqui jaz o Anciano & muy [B.A.] Binjamin Musaphia Fidalgo Author dos Versos Poeticos
que se achão ao outro Lado desta Louza, os quais compos em sua Vida
para lhe servir em vez de Epytaphio, Passou desta para a outra milhor, em 24 Tebeth do AO 5561 da Idade de 89 AS 3 MS 15 DS Deixando por successão 2 Filhos, 1 Netto, 3 Nettas & 5

Bisnettos
S.A.G.D.G.

(Hier ruht der alte und selige Binjamin Mussaphia Fidalgo, Verfasser poetischer Verse, die sich auf der anderen Seite dieses Grabsteins fin-den. Er verfaßte sie, damit sie ihm als Epitaph dienen mögen. Er hat dieses Leben für ein besseres verlassen am 24 Tevet des Jahres 5561, im Alter von 89 Jahren, 3 Monaten und 15 Tagen. Er hinterläßt als Nachkommen zwei Söhne, einen Enkel, 3 Enkelinnen und 5 Urenkel. Seine Seele ruhe in Frieden.

(10) Ferner teilen uns Grabinschriften die Namen der Ehemänner/Ehefrauen mit, seltener die Namen ihres zweiten Ehepartners:

[12]
AQVI REPOUZA / O CORPO DA VIRTVOZA / DONA RIBCA MVLHER / Q FOI DE YAHACOB MVSSAPHIA / FALESEV EM 10 DE AB / A° 5455
(Hier ruht der Körper der tugendsamen Frau Ribca, Ehefrau des Jacob Mussaphia. Verstorben am 10. Av des Jahres 5455)

[13]
Aqui jaz / a muy B. A. Devota & Virtuoza / V[a] Ester Mussaphia Fidalgo / Nasida Abudiente M[r] / segunda do muy B. A. & / Temerozo Abraham / Mussaphia Fidalgo o qual / recolheo D[s] em 17 Nissan / 5588 da Idade / de 71 A[s] 10 Ms 17 D[s] / oooo / huã Filha & 7 Nettos / S.A.G.D.E.G. (Hier ruht die sehr selige, fromme und tugendsame Witwe Ester Mussaphia Fidalgo, geb. Abudiente. Zweite Ehefrau des sehr seligen und gottesfürchtigen Abraham Mussaphia Fidalgo, die Gott zu sich nahm am 17. Nisan 5588 im Alter von 71 Jahren, 10 Monaten (und) 17 Tagen. [ooo] eine Tochter und 7 Enkel. Ihre Seele ruhe in ewigem Frieden)

(11) In einigen Fällen informiert uns die Grabinschrift auch über den Errichter des Denkmals: der Vater für den Sohn, die Tochter für den Vater, die Kinder für den Vater:

[14]
NESE LVGAR DEV SEPVLTVRA / YSHAK SENIHOR TEIXEIRA / A SEV MADO FILHO PRIMOGENITO / DAVID SENIHOR TEIXEIRA / FALECEO EM 13 DE SIVAN / ANNO 5422

(An dieser Stelle begrub Isaac Senior Teixeira seinen geliebten erst-

geborenen Sohn David Senior Teixeira. Verstorben am 13. Sivan des Jahres 5422 [31. Mai 1662]

[15]
AQVI / DEV SEPVLTVRA / SELOMO A COEN / A SVA VERTVOZA / ESTER BARSILAI DA / FONSECA FALECEV / EM 12 DE ADAR 5424

(Hier bestattete Selomo Cohen seine tugendhafte Ester Barsilai da Fonseca, Verstorben am 12. Adar 5424 [9. März 1664]

[16]
Mose, Abraham und Simson / Netanel und Pahdiel begruben ihren / alten Vater [...]

(12) Nach der Einleitung folgt die Angabe, die erkennen läßt, ob es sich bei dem Begrabenen um eine (junge/alte) Frau oder einen (jungen/alten) Mann handelt, um ein früh verstorbenes Kind oder um eine verheiratete oder unverheiratete Person:

> anginho (kleiner Engel), ango (Engel), anjo/anginho (Engel), cazada (verheiratet), donzela (Jungfrau), espozo (Gatte), filha (Tochter), filho (Sohn), mai (Mutter), mancebo (Junge, junger Mann), marido (Gatte), menina (Mädchen), menino (Junge), moso (Junior), mulher (Frau, Ehefrau), orphao (Waise), pai (Vater), senhora (Frau), senhor (Herr), tio (Onkel), varão (Mann), viuva (Witwe).

Ein Nichtjude darf auf einem jüdischen Friedhof nicht beerdigt werden. War der Verstorbene mit einer Nuchtjüdin verheiratet, konnte er dennoch auf einem jüdischen Friedhof bestattet werden: Mir der Bezeichnung ‹HaBahur› (hebr. für unverheirateter Mann).

(13) Auffällig bei jüdischen Grabinschriften ist, daß Gemeindefunktionen viel häufiger erwähnt werden als Berufsbezeichnungen. Vielleicht ein Beleg dafür, daß die Gemeindefunktionen sehr angesehen waren. Häufigste Gemeindeämter sind: hakham, hazzan und parnas. Weil die Mehrzahl der Hamburger Portugiesen im 17. Jahrhundert in Amsterdam zum Judentum übertrat, ist die Erwähnung eines *mohel* (Beschneider) oder eines *mohel mumhe* (erfahrener Beschneider) nur selten in den Gemeindeakten (*livro da nação*) und in den Grabinschriften belegt:

doutor (Arzt), fidalgo (vornehmer Herr), haham (Hakham), hazan (Hazzan), mohel (Beschneider), mosa (Dienstmädchen), parnas (Parnas), parnas regente (regierender Parnas), Ribi (Rabbiner, Lehrer), tabellião (Notar).

Datum

Der jüdische Kalender zählt seine Monate nach dem Mondzyklus. Wie das christliche Sonnenjahr hat das jüdische Mondjahr zwölf Monate, jedoch nur 354 Tage. Um den Ausgleich mit dem Sonnenjahr zu erreichen, wird ein dreizehnter Monat am Ende eines 3., 6., 8., 11., 14., 17. und 19. Jahres eingeschaltet. Dieser Schaltmonat heißt Adar Sheni oder Veadar (hebr. für zweiter Adar). Die Datumsangaben auf sefardischen Gräbern zeugen von dem Bemühen, so exakt wie möglich zu sein, so viele Informationen als möglich der Nachwelt zu überliefern: neben dem Todestag auch die Stunde des Todes, das Alter des Verstorbenen in Jahren, Monaten, Wochen, Tagen und Stunden. Während ashkenazische Juden im 17. Jahrhundert auf den Grabinschriften das Jahr, den Monat und den Tag des Todes vermerken und sich ausschließlich nach dem jüdischen Kalender richten, haben sefardische Juden keine Schwierigkeiten mit dem bürgerlich-christlichen Kalender. Sie geben die Sterbedaten neben dem jüdischen manchmal auch nach dem bürgerlichen (gregorianischen und/oder julianischen) Kalender wieder, häufig mit dem Zusatz ‹que corresponde› (ptg. für entspricht). In der Regel informieren uns die Grabinschriften über den Todestag, seltener über den Tag der Beerdigung, die in der Regel innerhalb von 24 Stunden nach dem Tode stattfindet. Das Datum des bürgerlichen Kalenders entspricht häufig dem Todestag, das Datum des jüdischen Kalenders dem Tag der Beerdigung. Fast immer komplettieren Angaben über die Stunde des Todes, den Tag der Beerdigung, das Tierkreiszeichen, in dem der Verstorbene geboren wurde oder starb, einen jüdischen Festtag, auf den der Todestag fiel, das exakte Alter (in Jahren, Monaten, Wochen, Tagen und Stunden) des Verstorbenen sowie die parasha (hebr. für Wochenabschnitt), der in der Synagoge verlesen wird, unsere Kenntnis von der Person.

(14) Interessant ist die Art und Weise, wie der Tag des jüdischen Monats angegeben wird. Zum Beispiel nach dem rabbinischen Kalender, wo die sieben Wochen vor dem Wochenfest ‹omer› (hebr. für Garbe) genannt werden:

[17]
AQVI REPOVZA / A BEMAVENTV / RADA HONRADA E VERTVOZA S^{RA} DONA RAHEL LEA CHABI / LHA MOLHER / DE IACOB CH / ABILHO FALE / SEO EM 27 DEL HOMER 5400 SVA ALMA GOZE / DA GLORIA

(Hier ruht die selige, ehrbare und tugendsame Frau Rachel Lea Habilho, Gattin des Jacob Habilho. Verstorben am 27. Omer 5400. Ihre Seele ruhe in Frieden).
[27 Omer 5400 = 12. Iyyar 5400 = 4. April 1640]

Schwierigkeiten bereitet in vielen Fällen die Umrechnung. Der jüdische Tag endet mit dem Einbruch der Nacht, während der christliche

Tag um Mitternacht zu Ende geht. Nach rabbinischer Vorschrift wird der Tote am Sterbetag oder am nächsten Tag bestattet. Tritt der Tod kurz vor Beginn des Sabbats, am Sabbat selbst bzw. an einem hohen Festtag ein, kann die Beerdigung wegen der Heiligkeit des Tages nicht sofort stattfinden. Ende des 18. Jahrhunderts setzen Staatsorgane mit Unterstützung christlicher Theologen und jüdischer Aufklärer eine mehrtägige Frist zwischen Tod und Beerdigung fest.

(15) Wird jemand im Trauermonat Av geboren und stirbt jemand in diesem Monat, wird der Monat häufig als ‹menahem› (hebr. für Tröster) angegeben. Wird jemand in diesem Monat geboren, erhält er manchmal den Vornamen Menahem:

1176

[18]
JAHACOB / DE IMMANUEL NAMIAS / DE CRASTO / nasceo 14 Menachem / 5549 / faleceo 7 SEBATH / 5592 / S.A.G.D.E.G.

(Jacob de Imanuel de Castro. Geboren am 14. Menahem 5549. Verstorben am 7. Shevat 5592. Seine Seele ruhe in ewigen Frieden)
[14. Menahem 5549 = 6. August 1789]

[19]
S^{A} / DO BEM / AVENTURADO ANIO / SEMUEL F^{o} DO S^{R} / ABRAHAM ISRAEL / FALECEO EM NOITE / DE 4. F^{A} 10 DE / MENAHEM A^{o} 5476 / SAGDG

(Grabstätte des seligen Engels Semuel, Sohn des Herrn Abraham Israel. Verstorben in der Nacht des Mittwoch, des 10. Menahem des Jahres 5476. Seine Seele ruhe in Frieden).
[29. Juli 1716]

(16) Grabinschriften teilen mit dem Todestag auch die parasha (hebr. für Wochenabschnitt) mit, die in der Synagoge verlesen wird, oder jüdische Fest- und Trauertage (Yom Kippur, Pesah, Hanukka oder Purim), auf die sein Todestag fiel:

[20]
AQVI REPOUZA O BEMAVTV / RADO S^{OR} DAVID AB^{O}AB QVE / EL DIO CHAMOV A SI EM SESTA FEIRA BESPVRA DE / QVIPVR 9 DE TISRI DO ANNO 5403 A / CRIASAO DO MVNDO 3 DE 8RO 1642 ANNOS / SVA ALMA GOZE DA GLORIA DIVINA AMEN

(Hier ruht der selige Herr David Aboab. Gott rief ihn zu sich am Freitagabend zu Kippur, dem 9. Tishri des Jahres 5403 seit Erschaffung der Welt, dem 3. Oktober 1642. Seine Seele ruhe in göttlichem Frieden. Amen).
[3. Oktober 1642]

[21]
S^{a} / Da B:A / Donzela Lea de / Jeosua Binveniste / Naceu Em 17 Elul / A^{o} 5515 / F^{o} Oultimo Dia de / Pesach A^{o} 5583 / S.A.G.D.E.G.

(Grabstätte der seligen Jungfrau Lea, Tochter des Josua Benveniste. Geboren am 17. Elul des Jahres 5515, gestorben am letzten Tag des Pessahfestes im Jahre 5583. Ihre Seele ruhe in ewigem Frieden).
[22. Nisan 5583 = 3. April 1823]

(17) Die Zusatzangabe des bürgerlich-christlichen Jahres wird meist mit den Bezeichnungen ‹*Erra Vulgar*› (ptg. für bürgerliches Jahr) oder ‹*corresponde com /a*› (ptg. für entspricht) gemacht:

[22]
[S^{A}] / DA BEMAVEN[TURADA] / PIA & DEVOTA / SARA HANA / MULHER DE ABRAHAM / ABENSUR / FALLECEO TERSA FEIRA / O DIA DE PURIM SENDO / 14 ADAR 2DO A^{o} 5567 / CORRESPONDE A ERRA / VULGAR 24 MARCO 1807 / DE IDADE DE 46 A^{S} 9 M^{S} / 7 DIAS / S.A.G.D.E.G.

(Grabstätte der seligen, frommen und ergebenen Sara Hana, Ehefrau des Abraham Abensur. Verstorben am Dienstag am Purim, dem 14. Adar Sheni des Jahres 5567, was dem 24. März 1807 entspricht. Im Alter von 46 Jahren, 9 Monaten und 7 Tagen. Ihre Seele ruhe in ewigem Frieden).

(18) Viele Grabinschriften halten sowohl den Todestag als auch den Tag der Beerdigung fest. Die *Sheloshim*-Periode (dreißigtägige Trauerzeit) wird immer vom Tag der Beerdigung an berechnet, die *Nahala* oder Yahrzeit immer am Todestag begangen:

[23]
S^{A} / DA BEMAVEN / TURADA S^{RA} ESTER / JSRAEL Q FOY M^{R} DE / SEMUEL JSRAEL FA / LECEU EM 2^{A} F^{A} A NOY / TE FOY SEPULTADA / A 3^{A} F^{A} 2 DE R. H / SEBAT A^{o} 5468 / SAGDG

(Grabstätte der seligen Frau Ester Israel. Sie war die Gattin des Semuel Israel. Verstorben in der Montagnacht, begraben am Dienstag, dem 2. Roshodes Shevat des Jahres 5468. Ihre Seele ruhe in Frieden).
[23. Januar 1708]

(19) Grabinschriften teilen zuweilen neben dem Todesdatum bzw. dem Tag der Beerdigung auch den Tag der Geburt mit:

[24]
S^{a} / da B. A. / Angela mulher que foy / de Isaac Garcia / de los Reyes / naceo 27 Kislev 5544 / faleceo 5 Jyar 5621 / S.A.G.D.E.G.

(Grabstätte der seligen Angela, Ehefrau des Isaac Garcia de los Reyes. Geboren am 27. Kislev 5544. Gestorben am 5. Iyyar 5621. Ihre Seele ruhe in ewigem Frieden).

[15. April 1861]

(20) Die Genauigkeit geht so weit, daß auf einigen Gräbern das Alter des Verstorbenen in Jahren, Monaten, Wochen, Tagen und Stunden angegeben wird:

[25]
Aqui / Jaz o Anjo Rehuel / F° de J^{b} Abudiente / Faleceu Em quarta / F^{ra} Sendo 25 Tamus / Ao 5574 de Idade de / [12 a^{s} 10 M^{s} & 2 Sem^{s}] naceo / no A° 5562 em 12 Elul / S.A.G.D.E.G.

(Hier ruht der Engel Rehuel, Sohn des Jacob Abudiente. Verstorben am Mittwoch, dem 25. Tamuz des Jahres 5574 im Alter von 12 Jahren, 10 Monaten und 2 Wochen. Geboren im Jahre 5562, am 12. Elul. Seine Seele ruhe in ewigem Frieden).
[13. Juli 1814]

(21) Auf einigen Grabsteinen gibt uns ein Tierkreiszeichen Auskunft über den Geburts- oder Sterbemonat. Auf dem Grabstein der Hava Palache, Ehefrau des Glückstädter Portugiesen Mose Henriques, ist neben dem Bild einer Eva mit der Schlange auch ein aufrechtstehender Löwe mit Pfeil und Bogen dargestellt. Aus dem hebräischen Schriftbogen über dem Bild geht hervor, daß Hava (Eva) an einem Donnerstag, dem 15. Heshvan, im Sternbild Schütze geboren wurde. Auf dem Grabstein ihres Mannes Mose Henriques ist Mose dargestellt, wie er an den Felsen schlägt, um Wasser zu bekommen. Unter ihm zwei mit den Köpfen entgegengesetzt liegende Fische. Über dem Bild erzählt ein von der übrigen Schrift abgesetzter Schriftbogen, daß Mose Henriques am 15. Adar 5535 im Sternbild der Fische geboren wurde. Auf dem Grab der in Hamburg-Altona begrabenen Sperence Wessely ist ein Wappen (?) mit einem Skorpion (oben) und drei Sternen (unten) dargestellt. Das Wappen deckt ein Marquishelm, aus dem sich eine Hand erhebt, die einen Skorpion hält. Sperence Wessely ist wahrscheinlich im Tierkreiszeichen Skorpion geboren.

(22) Auf einigen Inschriften erscheint der Geburtsort oder der Sterbeort:

[26]
SEPOLTURA / DE IEUDIT MULHER / DE GIDHON COHEN / LOBATO QUE FALECEO / EM 13 DE AB ANNO / 5446 / HAMBURGUO
(Grab der Judit, Ehefrau des Gidon Cohen Lobatto, die verstarb am 13. Av des Jahres 5446. Hamburg)

[27]
Sa / da B. A. Donzella / Rachel de David / Pereira De Amsterdam / Faleceu em 9 Elul 5558 / que corresponde com 21 Agosto de 1798 / S.A.G.D.E.G.
(Grabstätte der seligen Jungfrau Rahel, Tochter des David Pereira aus Amsterdam. Verstorben am 9. Elul 5558, was dem 21. August 1798 entspricht. Ihre Seele ruhe in ewigem Frieden).

[28]
AQVI [IAS] / ∞∞TEMENTE DO SENOR DONA ESTER [HANA ABOAB] QVE EL DIO TENHA EN / REPOVZO MVLHER DE SEMVEL / ABOAB DE ANBERES FALESEV EN 9 DE ROSHODESH YJAR 5399 [...]

(Hier ruht die gottesfürchtige Frau Ester Hana Aboab, die Gott zu sich nahm. Ehefrau des Semuel Aboab aus Antwerpen. Verstorben am 9. Roshodesh des Iyyar 5399)

Literatur

Herbert C. Dobrinsky
A Treasury of Sephardic Laws and Customs, New York 1986

Isaac S. Emmanuel
Precious Stones of the Jews of Curação, New York 1957, S. 99–104

Patricia Hidiroglou
Les rites de naissance dans le judaïsme, Paris 1997

F. G. Hüttenmeister
AHG – Abkürzungsverzeichnis hebräischer Grabinschriften, Frankfurt am Main 1996

Marian und Ramon F. Sarraga
Some Episodes of Sefardic History As Reflected in Epitaphs of the Jewish Cemetery in Altona, in: Michael Studemund-Halévy (Hg.), Die Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit. Teil 2, Hamburg 1997, S. 661–719

Edgar R. Samuel
New Light on the Selection of Jewish Children's Names, in: Transactions of the Jewish Historical Society 23, 1969-1970, S. 64–86

Michael Studemund-Halévy
Panorâmica da Epigrafia tumular luso-judaica em Hamburgo, in: Actas do 4.° Congresso da Associação Internacional de Lusitanistas, Lisboa 1995, S. 1081–1092

Michael Studemund-Halévy
Panorama de l'épigraphie funéraire judéo-portugaise à Hambourg, in: Esther Benbassa (Hg.), Mémoires Juives d'Espagne et du Portugal, Paris 1996, S. 105–125

Michael Studemund-Halévy (Text)/Jürgen Faust /Fotos)
Betahaim - Sefardische Gräber in Schleswig-Holstein, Glückstadt 1997

Michael Studemund-Halévy
Sefardische Grabinschriften in Norddeutschland, in: Ashkenas 7,2, 1997

Michael Studemund-Halévy
Os epitáfios luso-espanhóis no norte da Alemanha: Glückstadt e Emden, in: Lusorama 35, 1998

Michael Studemund-Halévy
BLHS - Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden (in Vorbereitung) □

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Nach Rendsburg, der schleswig-holsteinischen Kreisstadt am Nord-Ostsee-Kanal, führte am 2. November die vierte Exkursion unseres Vereins. In Rendsburg war gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine größere jüdische Provinzgemeinde entstanden; die erste urkundliche Erwähnung der Synagoge datiert von 1732. Nach dem Besuch des jüdischen Friedhofs in Westerrönfeld und einer Stadtführung durch meinen in Rendsburg geborenen Kollegen Herrn Ulf Bollmann besuchten wir das Jüdische Museum und Dr. Bamberger-Haus, dessen Leiterin Frau Dr. Frauke Dettmer uns durch die Ausstellungen führte und einen Überblick über die Geschichte der Jüdischen Gemeinde Rendsburgs gab. Anschließend nahmen wir an der Eröffnung der Ausstellung "Sefardische Gräber in Schleswig-Holstein" mit Fotografien von Jürgen Faust und Texten von Michael Studemund-Halévy teil. Eine Besprechung ihres bei der Ausstellungseröffnung vorgestellten Buches "Betahaim" folgt unten.

1220

Nach der Schließung des Staatsarchivs in der ABC-Straße rollten von September bis November letzten Jahres Umzugswagen mit rund 30 Regalkilometern Archivgut in das neue Gebäude im Stadtteil Wandsbek. Seit dem 15. Januar ist der Lesesaal wieder geöffnet, und am 28. Januar fand die jährliche Mitgliederversammlung im neuen Domizil unseres Vereins statt. Unser Computer befindet sich in einem besonderen Raum und kann wie unsere Bibliothek während der Öffnungszeiten des Staatsarchivs, an unseren Vereinsabenden (am ersten Montag jeden Monats ab 17.00 Uhr) natürlich auch länger, genutzt werden. Das neue Archivgebäude liegt dem Jüdischen Friedhof an der Königsreihe direkt gegenüber. Nachdem der Ortswechsel für unseren Verein doch mit einer gewissen Zwangspause verbunden war, steht einer desto aktiveren Zukunft nichts mehr im Wege. Die äußeren Bedingungen sind besser als vorher - nutzen wir sie! □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Die Ursprünge der modernen jüdischen Genealogie liegen in Deutschland. Hier gründete der Berliner Augenarzt Dr. Arthur Czellitzer im Jahre 1924 die Gesellschaft für jüdische Familienforschung und gab von 1924 bis 1938 die Zeitschrift **Jüdische Familienforschung** heraus. Dank eines Hinweises von Frau Prof. Dr. Monika Richarz vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, war es unserer Gesellschaft jetzt möglich, alle 50 Hefte (rund 1000 Seiten) zu einem günstigen Preis zu erwerben. Die Gesellschaft für jüdische Familienforschung hatte bereits ein Jahr nach ihrer Gründung Mitglieder in allen größeren Städten Deutschlands sowie in Amsterdam, Kopenhagen, Prag,Wien und New York. Die Mitgliederliste des Jahres 1925 führt folgende Hamburger auf: "Emanuel Emil Badrian, Lehrer; Julius Brann, Kaufmann; Hugo Mainz, Bankier; Sally Mainz, Bankier; Josef Oettinger, Kaufmann. Wandsbek (heute ein Stadtteil Hamburgs): Dr. Bamberger, Rabbiner". Zu den Autoren der Zeitschrift zählten nicht nur Rabbiner, Historiker, Bibliothekare und Archivare, sondern auch viele Angehörige gänzlich anderer Berufsgruppen. Daran hat sich nichts geändert: Genealogie war und ist keine berufsspezifische Wissenschaft, die nur wenigen Spezialisten vorbehalten ist, sondern sie kann von jedermann erfolgreich betrieben und gefördert werden, der sich intensiv damit auseinandersetzt und bereit ist, sein Wissen zu vergrößern. Dazu kann nicht zuletzt die Zeitschrift für jüdische Familienforschung beitragen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist sie keineswegs "antiquiert", sondern äußerst lehrreich. Manche der darin edierten bzw. zitierten Quellen sind in der NS-Zeit untergegangen, so daß die Zeitschrift auch deshalb für unsere Zwecke so wertvoll ist.

Jürgen Faust / Michael Studemund-Halévy: **Betahaim.** Sefardische Gräber in Schleswig-Holstein. Glückstadt 1997. 120 S.- Für jeden, der sich für die Geschichte, Kultur und Genealogie der Sefardim inter-

⇨

essiert und eine Vorliebe für besonders schön ausgestatte Bücher hat, ist dieser reich bebilderte Band ein "Muß". Dank einer speziellen fotografischen Technik wirken die sepia-getönten Aufnahmen so plastisch, daß selbst kleinste Details der mit Wappen, Figuren, Symbolen, Ornamenten und biblischen Szenen reich geschmückten Grabsteine scharf hervorteten und dem Betrachter in überraschender Direktheit begegnen. "Es gibt keinen Ort in Deutschland, an dem sich Blüte und Vernichtung der deutschen Portugiesengemeinden so unmittelbar nachvollziehen lassen wie auf den Portugiesenfriedhöfen in Hamburg-Altona und Glückstadt. Es sind Friedhöfe, die inzwischen den Status eines Museums für jüdische Grabmalkunst besitzen. An die Portugiesen und ihre Toten erinnern fünf Friedhöfe in Norddeutschland, von denen der Hamburger Friedhof an der Königstraße (Altona) das bedeutendste Gesamtdenkmal zur Geschichte der Juden in Norddeutschland ist. Seit 1960 steht der Friedhof an der Königstraße unter Denkmalschutz und im Mittelpunkt intensiver historischer, epigraphischer und kunstgeschichtlicher Forschung. Hamburg besitzt drei dieser Portugiesenfriedhöfe (Königstraße, Bornkampsweg, Ilandkoppel), je einer liegt in Glückstadt und Emden" (Michael Studemund-Halévy). Der Reihe seiner Veröffentlichungen zur Geschichte der Sefardim hat der Autor mit diesem Buch ein weiteres Werk hinzugefügt. Durch seine unermüdliche Arbeit hat die Forschung auf diesem Gebiet in Hamburg einen Standard erreicht, für die ihm die Stadt und wir alle großen Dank schulden.

Doreen Frank: **Jüdische Familien in Parchim.** Schriftenreihe des Museums der Stadt Parchim, Heft 7. Parchim 1997. 62 S., zahlreiche Abbildungen. Mit der Veröffentlichung der Ergebnisse ihrer Examensarbeit hat die Autorin einen erfreulichen Beitrag zur Erinnerung an jüdische Bürger in dieser Stadt des "neuen Bundeslandes" Mecklenburg-Vorpommern geleistet. Eigene Kapitel sind den Familien Ascher, Bernhard, Elkan, Feilchenfeld, Gumpert, Jaffe, Josephi, Langstein, Lissner, Rosenberg, Steinkritzer, Weil und Wolff gewidmet. Von der Autorin Vollständigkeit zu verlangen, wäre in Anbetracht der Quellenlage, der Schwierigkeit der Nachforschungen und des Rahmens ihrer Arbeit unangebracht; sie hat mit ihrer Arbeit einen Grundstein gesetzt, auf den weitere Forschungen zur Geschichte der Juden in Parchim aufbauen können.

Karl-Heinz Oelke ist der Autor zweier Veröffentlichungen, die ebenfalls der Erinnerung an die Juden in Städten Mecklenburg-Vorpommerns gewidmet sind: **Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Malchow (Meckl.).** (Hg. Stadt Malchow. Malchow 1994. 47 S.), sowie **Aus der Geschichte der Juden in den Städten Waren, Röbel, Malchow und Penzlin** (Malchow 1992. 28 S.). Auch diese faktenreichen Publikationen können als Ausgangsmaterial für eine intensivere Erforschung der Geschichte der Juden in dieser Region dienen.

David S. Zubatsky and Irwin M. Berent: **Sourcebook for Jewish Genealogies and Family Histories.** Teaneck, New Jersey 1996. 456 S. - Der Versuch, alle veröffentlichten und unveröffentlichten jüdischen Genealogien und Familiengeschichten zu erfassen und ihren Verwahrungsort nachzuweisen, muß notwendigerweise unvollkommen bleiben. Dennoch bedeutet das Buch eine große Hilfe: Es behandelt über 12 000 Familiennamen mit mehr als 22 000 Literatur- bzw. Quellenangaben. Ausgewertet wurden u.a. die oben besprochene Zeitschrift für jüdische Familienforschung, die Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, die Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland und die genealogischen Zeitschriften unserer Gegenwart. Zwar liegt der Schwerpunkt der berücksichtigten Bibliotheken und Archive auf den USA, doch wurden auch einzelne Institutionen in Israel, Großbritannien, den Niederlanden, Australien und Deutschland einbezogen - im letzteren Falle allein das Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg.

Elizabeth Petty Bentley: **The Genealogist's Adress Book.** 3. Aufl., Baltimore 1996.652 S.- Wer die Adressen von Archiven, Bibliotheken, Standesämtern (eine unvollkommene Übersetzung von "Vital Records Offices"), genealogischen Gesellschaften etc. in den USA sucht, wird auf dieses Werk zurückgreifen.

Thomas Jay Kemp: **International Vital Records Handbook. Births, Marriages, Death.** 3. Aufl., Baltimore 1995. 417 S.- Das Buch nennt nicht nur die Adressen der für die Ausstellung von Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden zuständigen Institutionen von Afghanistan bis Zimbabwe, sondern enthält auch Abdrucke von Formularen für die Bestellung und gibt Auskunft über die Gebühren. Für eine Urkunde von den Fidji-Inseln ist nur 1 $ zu bezahlen, in Kolumbien wird das Hundertfache verlangt. Urkunden aus Malawi kosten gar nichts. Im Falle Deutschlands wäre eine Information über die Einschränkungen durch das Personenstandsgesetz (Urkunden nur von Verwandten in gerader Linie, sonst nur zu rechtlichen Zwecken) angebracht gewesen; auch ist die unterlassene Differenzierung zwischen Kirchenbuchämtern und Standesämtern etwas verwirrend.

Michael J. Meshenberg: **Docu-**

ments of Our Ancestors. A Selection of Reproducable Genealogy Forms and Tips for Using Them. Teaneck, New Jersey, 1996. 138 S.- Zugeschnitten auf den Bedarf der jüdischen Familienforschung, enthält das Buch eine Sammlung von Antrags- bzw. Bestellformularen wichtiger Institutionen - von American Gathering of Jewish Holocaust Survivers über Hamburg Emigration Office bis Yad Vashem.

Harold Rhode and Sallyann Amdur Sack: **Jewish Vital Records, Revision Lists and Other Jewish Holdings in the Lithuanian Archives.** Teaneck, New Jersey 1996. 149 S.- Für die Erforschung von Vorfahren in Litauen ist dieses Buch eine unentbehrliche Hilfe. □

Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

3. und letzte Fortsetzung

Über seine Verkrüppelung erzählte mir Onkel Anton [May], daß es ihm zuerst wahnsinnig schwer geworden wäre, fremden Menschen zu begegnen. Er hat sich immer möglichst einen Hut vor den Arm gehalten, an dem keine Hand war. Das hinderte
1222
aber doch nicht, daß er als Jüngling schon einen großen Kreis der geistvollsten Männer um sich hatte, daß ihn eine tiefe Freundschaft mit dem Bremer Dichter-Maler Arthur Fitger[1], mit Paul [von] Heyse[2] und dem Schauspieler und Intendanten Possart[3] verband, daß er als junger Mann von seinem Freund, dem Direktor des Thalia-Theaters in Hamburg, Chéri Maurice[4], einen ständigen Passepartout für das Theater bekam und dort wie zu Hause war. Er und die jungen Leute um ihn gründeten damals einen Disputier- [und] Dichterverein "Die Musenbude", in dem jeder über die Zeitgeschehnisse und die Literatur sein Mütchen losließ in Form von Poesie oder Kritik. Beruflich wurde er als Grundstücks- und Hausmakler ausgebildet und hat sich als solcher eine große Stellung in Hamburg geschaffen. Am Anfang half ihm dabei eine innige Freundschaft mit dem Sohn des Bürgermeisters Haller[5], in dessen Haus er wie ein Haussohn verkehrte. Bürgermeister Haller war Vorsitzender der Finanzdeputation des Senats, d.h. hamburgischer Finanzminister, dessen Gunst und Vertrauen für einen jungen Hausmakler viel bedeutete. Es wurde jahrzehntelang kaum ein größeres Grundstück im Hamburger Staat verkauft, bei dem er nicht Berater oder Vermittler war.Von der Stellung und Tätigkeit eines Hausmaklers in Hamburg kann sich ein Nichthamburger schwer eine Vorstellung machen. Er genießt oder genoß jedenfalls damals das Vertrauen der Behörden, der Gerichte, der Grundeigentümer und der Großen unter den Kaufleuten in einem heute kaum mehr denkbaren Maße. Der Hausmakler kannte besser als irgend ein Rechtsanwalt die innere Struktur aller Vermögensverhältnisse, alle größeren Testamente, Gesundheit und Krankheit aller Geschäfte und war der gegebene und gesuchte Berater in allen das Vermögen betreffenden Angelegenheiten. Er war der Vertrauensmann der Banken, und auch in Personalfragen wurden seine Auskunft und sein Rat gesucht. Er war der vertrauteste Freund von Albert Ballin[6] und Max Warburg[7] sowie von dem größten und besten Präsidenten, den die Hamburger Bürgerschaft je gehabt hat, Siegmund Hinrichsen[8]. Auch mit dem Vater meines Mannes verband ihn eine enge Freundschaft, die er später auch auf meinen Mann übertrug. Er hatte in früher Jugend eine ungewöhnlich schöne und reizvolle junge Wienerin geheiratet, nach einem langen herzbewegenden "Roman" infolge des Widerstandes der Brauteltern, die besorgt waren wegen etwaiger Vererbung seiner Verkrüppelung. Aber die einzige Tochter und deren Nachkommen sind alle gesund. "Tante Te" (Therese) oder "Frau Te" genannt, verstand es, der lebhaften und anregenden Geselligkeit des Hauses einen einzigartigen Charme zu verleihen. Im Gegensatz zu der sprühenden Lebendigkeit des Hausherrn war sie von einer immer gleichmäßigen vornehmen und ruhigen Anmut und noch als alte Frau bezaubernd schön. Auch diese Paar erlebte strahlend seine Goldene Hochzeit. Der [Erste Welt-]Krieg hat Onkel Anton völlig fassungslos gemacht. Die Inflation ist ihm gänzlich unbegreiflich geblieben. Sein ältester Enkel fiel in Frankreich. Der zweite ertrank bald darauf beim Baden in der Alster. Er [Anton May] starb 1927 im Alter von 87 Jahren.

Das siebente Kind des Zebi Hirsch May, Amandus May, kam als 14jähriger Bursche gleich nach Luxemburg ins Geschäft seines Schwagers Rosenthal, mit dem er dann in Amsterdam der Mitinhaber der großen Bank und ein schwerreicher Mann wurde. Er heiratete in Amsterdam eine Holländerin und hat zwei Söhne, die außer den Söhnen des ältesten [Sohnes] Hermann die einzigen Träger des Namens

May für die Zukunft waren. Aber das Schicksal hat es wohl nicht gewollt, daß der Name in der fünften Generation erhalten blieb. Der jüngste dieser Söhne - die beide übrigens heute [d.h. 1937] noch leben als sehr angesehene Holländer Bürger und als Inhaber des großen Bankgeschäfts auch Mitberater der Regierung in Finanzdingen sind - ist unverheiratet geblieben. Der älteste hatte einen Sohn und eine Tochter, aber der Sohn starb an einer Lungenentzündung während der Grenzwache im Kriege.
Das jüngste Kind des Z.H. May, Minka, ein Ausbund an Schönheit und Lebendigkeit und von der Welt bis heute mit ihren 90 Jahren verzogen, verlobte sich 1870 mit einem Arzt aus Berlin, der drei Tage nach der Verlobung in den Krieg ziehen mußte. Sie hatte wunderbare blonde Haare und hat nach dem Abschied vor Aufregung darüber über Nacht schneeweiße Haare bekommen, was ihrer Schönheit bei ihrem jungen Gesicht noch einen besonderen Reiz verlieh. Der Arzt Dr. Barschall [ihr Ehemann] kam gesund wieder, und sie haben eine etwas kämpferische aber sehr glückliche Ehe geführt. Der Mann war ein gütiger, schwerlebiger und ernster Mann, sie selber ein überaus lebhafter, verzogen lebenslustiger Backfisch bis auf den heutigen Tag. Sie hatte zwei Sohne und eine Tochter. Letztere war in zweiter Ehe verheiratet mit dem Direktor der Diskontogesellschaft Dr. Salomonsohn. So ist von den fünf männlichen Zweigen des Stammes Zebi Hirsch May kein männlicher Stammesträger übrig geblieben, der den Namen weiter vererbt. Die Nachkommen der vierten Generation sind in alle Welt verteilt [und leben] in Holland, Belgien, Afrika und Amerika; sie sind aber fast alle durch enge verwandtschaftliche Liebe und Treue miteinander verbunden. Und hiermit schließe ich den kleinen Ausschnitt aus der Familienchronik.
Ich hoffe, daß ich Sie heute nicht zu sehr damit gelangweilt habe, und wenn ich nun auch nicht sagen kann: "Ich bin aus Tantalus' Geschlecht", so möchte ich doch den Manen, die ich soeben heraufbeschworen, dankbar die schönen Worte der Iphigenie nachrufen:

"Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
der froh von ihren Taten, ihrer Größe
den Hörer unterhält, und still sich freuend
ans Ende dieser schönen Reihe sich
geschlossen sieht!"

Anmerkungen:

1 Arthur Fitger (1840-1909)

2 Paul von Heyse (1830-1914), Dichter, 1910 Nobelpreisträger

3 Ernst Possart (1841-1921)

4 Charles ("Cherie") Maurice (1805-1896), einer der bedeutendsten deutschen Bühnenleiter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

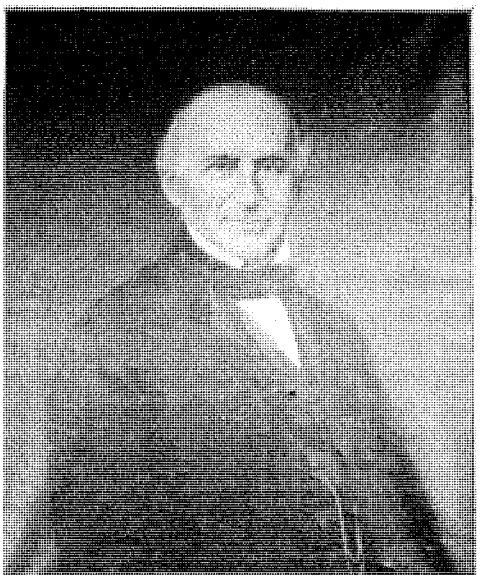
5 Dr. Nicolaus Ferdinand Haller (1805-1876), seit 1863 Hamburger Bürgermeister

6 Albert Ballin (1857-1918), seit 1899 Generaldirektor der HAPAG

7 Max M. Warburg (1867-1946), Bankier, Finanzpolitiker

8 Siegmund Hinrichsen (1841-1902), seit 1892 Präsident der Hamburger Bürgerschaft

Nachwort



Zebi Hirsch May, 17.10.1801-09.06.1878

1224

Für die Erlaubnis zum Abdruck dieses 1937 von Dora Kaufmann geb. May (in zweiter Ehe verh. Hansen) verfaßten Vortragsmanuskripts danken wir ihrem Sohn Herrn Herbert Otto Kaufmann, Kew Gardens, NY, USA. Seine Mutter zählt zu den Opfern, die ich für das 1995 erschienene Gedenkbuch "Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus" nicht habe ermitteln können, dank Herrn Kaufmanns Mitteilung aber für die geplante ergänzte Neuauflage des Gedenkbuchs vermerken konnte. Sie wurde offenbar von Leipzig aus deportiert. Herr Kaufmann teilte mir das Folgende mit: "Meine Mutter wurde 1942 in ein Zwangsarbeitslager bei Riga geschickt und von dort nach Strassenhof [oder ähnlich] bei Riga transferiert. Dort wurden eines Tages mehrere hundert Gefangene auf Lastwagen geladen, und niemand hörte wieder von ihnen."

Nach meiner Auffassung gibt das Manuskript von Herrn Kaufmanns Mutter nicht nur einen sehr lebendigen Einblick in die Familiengeschichte der Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, sondern vermittelt in seinen zahlreichen Bezügen auf das äußere Geschehen zugleich manches Wissenswerte aus der hamburgischen Geschichte. Lassen wir zum Abschluß Zebi Hirsch May (1801-1878) selbst zu Wort kommen, und zwar in amtlicher Eigenschaft. Im Jahre 1864 berichtete er der für das Personenstandswesen zuständigen Hamburger Behörde von seiner Registerführung und seinen Einnahmen. Dadurch erfahren wir manches Detail seiner Arbeit:

Aus der Praxis des Registrators Zebi Hirsch May

Registratur der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg

Geburtsregister

Jedes neugeborene Kind ist vor Ablauf von 14 Tagen nach der Geburt, in Gemäßheit der Verordnung vom 10. December 1815 und eines Decrets vom 27. Juni 1828, bei 2 Schilling Strafe im Verzögerungsfall, zur Eintragung in das Geburtsregister zu melden. Der Meldende hat ein Formular (Anlage 1) auszufüllen und zu unterschreiben. Diese Anmeldungen werden in der Regel zur Einhaltung einer möglichst geordneten Reihenfolge einige Wochen nach ihrer Einreichung in das Geburtsregister eingetragen. Bei andern Kirchenbüchern bilden die aufeinanderfolgenden Tage der vorgenommenen Taufe die Reihenfolge; da aber eine ähnliche Rubrik in diesem Register nicht existiert, die Anmeldungen aber selten in der vorgeschriebenen Frist geschehen, so ist das Aufschieben der Eintragung [so lange], bis eine Anzahl Meldungen eingegangen, in vieler Beziehung nützlich, und hat sich dieses Verfahren seit einer Reihe von Jahren bewährt.

Proclamtions- und Copulationsregister

Der von der Wedde [Aufsichtsbehörde für das Personenstandswesen] erteilte Schein zur Proclamation [Aufgebot] resp.[ective] zur Copulation [Trauung] dient als Schema für das Register; er wird dem Registrator, der dagegen den sub Nr. 2 anliegenden Schein erteilt, eingereicht. Dieser wird bei einer Proclamation in der Synagoge dem Oberküster - wenn die Proclamation im Tempel [Synagoge der Reformgemeinde] geschieht, dem Prediger - zugestellt. Von der geschehenen Copulation wird dem Registrator durch eine Anzeige von Seiten des copulierenden Geistlichen Mitteilung gemacht - Anlage 3 - und hiernach [werden] Proclamtion und Copulation registriert.

Leichenregister

Die Beerdigungen geschehen durch Vermittelung der Beerdigungsvereine. Zwei solche Vereine bestehen in der hiesigen Gemeinde. Bei jedem derselben ist ein Bote angestellt, welchem, da er für die Bewachung der Leiche Sorge zu tragen hat, jeder Todesfall sofort angezeigt wird. Der Bote macht die Meldung bei dem Registrator, von dem er den Leichenzettel - Anlage 4 - erhält. Nach geschehener Ausfüllung desselben legt er ihn mit dem inzwischen ausgestellten Todesbescheinigungsattest des Arztes dem Registrator wieder vor, der die Angaben prüft und den Zettel mit seiner Paraphe versieht. Der Bote hat alsdann die Unterschrift des für die Beerdigungsangelegenheiten committierten Gemeindevorstehers einzuholen [und] die Papiere dem Registrator wieder zuzustellen, der ihm alsdann den Erlaubnisschein zur Beerdigung - Anlage 5 - einhändigt.
Alle Requisiten für die Registratur, wie für die Ausfertigungen, Bücher, Druckerlohn, Copialien usw. werden aus der Gemeindekasse bezahlt. Die Gebühren werden auf Grund eines 1816 festgestellten, 1828 revidierten Schragens - Anlage 6 - erhoben. Sie brachten nach einer Durchschnittsberechnung der letzten fünf Jahre folgendes Ergebnis:

	[Courant-Mark]
Für jede Eintragung in die Registratur ist Courant-Mark 1,- zu erlegen; die Durchschnittszahl der Geborenen beträgt 310, davon sind gratis registriert: 40	270,-
Die Durchschnittszahl der Beerdigten in diesem Zeitraum beträgt 220. Da die Kosten von den Vereinen erlegt werden, so werden die Gebühren auch für die Armen bezahlt.	220,-
Proclamationen waren durchschnittlich 94 jährlich. Für den Registrator werden bei den Stolgebühren incl.[usive] der Gebühr von Mark Courant 2 [und] 8 [Schilling] erhoben, mithin 94 à 2.8	235,-
Geburtsscheine wurden durchschnittlich 252 ausgefertigt à 2 Mark 4 Schilling incl. St.[empelgebühr]	504,-
Totenscheine 52 à 3 Mark 4 Schilling dito [d.h. inklusive Stempelgebühr]	156,-
Proclamations-, Copulations- und andere Zeugnisse 44 à 3 Mark 12 Schilling incl.[usive] St.[empelgebühr]	154,-
Noticen aus dem Register wurden jährlich circa 60 erteilt, à 12 Schilling	45,-
Die eingegangenen Remunerationen für außergewöhnliche Dienstleistungen, besonders bei Procl.[amations-]Angelegenheit[en] haben jährlich gebracht mindestens	156,-
Die Gesamteinnahme betrug demnach	1740,-

Hamburg, den 10. März 1864

Z.H. May
Registrator

□

Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung Literaturauswahl jüdische Friedhöfe

von Angelika Ellmann-Krüger

1. Fortsetzung

Bad Kreuznach (Landkreis)

16. Peters, Dieter: Pfalz: Genealogische Daten von jüdischen Friedhöfen im Landkreis Bad Kreuznach. - Aachen, 1996. - 60 S.

Baden

17. Nachmann, Werner ; Freund, Heinrich: Sie sind nicht vergessen : Bericht überdie letzten Ruhestätten der am 22. Oktober 1940 nach Südfrankreichdeportierten badischen Juden. - Karlsruhe: Badenia, 1958. - 68 S.

18. Theobald, Udo: Zeugnisse einer langen Geschichte: jüdische Friedhöfe in Baden. - In: Hierzuland (Karlsruhe) 2 (1987), Nr. 4, S. 19-23

1226

Baiersdorf

19. Reim, Günter: Der Judenfriedhof in Baiersdorf. - In: Kirche und Kunst 63 (1985), Nr. 2, S. 55-57

Bamberg

20. Haas, Norbert: Gestorben in Bamberg, bestattet zu Walsdorf : Ein Beitrag zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Bamberg, 1809-1851. - Bamberg: Haas,1994. - 100 S. (Beiträge zur fränkischen Familien-forschung ; 10)

Basel (Fürstbistum) s. 377

Bayern

21. Seidl, Günther Heinz: Der jüdische Friedhof auf bayerischen Landkarten. - In: Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths (1980), Sept., S. 16-18

22. Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern : Eine Dokumentation. - 2., überarb. Aufl. - Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt,1992. - 368 S.

Bechhofen

23. Jankelowitz, M.: Die berühmte Synagoge und der Judenfriedhof in Bechhofen (Mittelfranken). - In: Bayerland (Sonderheft) 37 (1926), S. 605-613

Bentheim

24. Busch, Friedrich-Wilhelm: Der alte Bentheimer Judenfriedhof. - In: Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim / Arno Piechorowski . - Bad Bentheim : Verlag Heimatverein der Grafschaft, 1982, S. 189-199

25. Busch, Friedrich-Wilhelm: Der Judenfriedhof in Gildehaus. - In: Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim / Arno Piechorowski . - Bad Bentheim : Verlag Heimatverein der Grafschaft, 1982, S. 219-224

26. Busch, Friedrich-Wilhelm: Der neue Bentheimer Judenfriedhof. - In: Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim / Arno Piechorowski . - Bad Bentheim : Verlag Heimatverein der Grafschaft, 1982, S. 200-212

Bergheim

27. Friedt, Gerd ; Backhausen, Manfred: Die jüdischen Friedhöfe in Bergheim, Bergheim-Niederaußem und Bergheim-Pfaffendorf. - In: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Sonderheft (1992), S. 41-57

Berlin

28. (Beer, J.): Der älteste jüdische Friedhof in Berlin. - In: Der Israelit 6 (1865), Nr. 49

29. Ein Besuch auf dem alten jüdischen Friedhofe zu Berlin. - In: Der Israelit 6 (1865), Nr. 44-45

30. Beer, J.: Ein altberlinischer Friedhof. - In: Die Gegenwart (Berlin) 1 (1867), S. 142

31. Melcher, Peter: Weissensee : Ein Friedhof als Spiegelbild jüdischer Geschichte in Berlin. - Berlin: Haude u. Spener, 1986. - 131 S.

32. Gottschalk, Wolfgang: Die Friedhöfe der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. - Berlin: Argon, 1992. - 111 S.

33. Etzold, Alfred ; Fait, Joachim ; Kirchner, Peter ; Knobloch, Heinz: Die jüdischen Friedhöfe in Berlin. - 4. verb. u. erw. Aufl. - Berlin: Henschel, 1991. - 168 S.

34. Köhler, Rosemarie ; Kratz-Whan, Ulrich: Der jüdische Friedhof Schönhauser Allee. - Berlin: Haude-Spener, 1992. - 192 S.

35. Jüdische Grabstätten und Friedhöfe in Berlin : eine Dokumentation. - Hrsg. von: Nachama, Andreas ; Simon, Hermann; Etzold, Alfred. - Unter Mitarb. von: Etzold, Alfred. - 1. Aufl. - Berlin: Ed. Hentrich, 1992. - 194 S. (Reihe deutsche Vergangenheit: Stätten der Geschichte Berlins ; 67)

Berlin-Weißensee

36. Weißensee-Grabsteine. - In: MB. Mitteilungsblatt / Irgun Olej Merkas Europa (Tel Aviv) 29 (1961), Nr. 29, S. 10

Bessungen s. a. 76

37. Szklanowski, Benno ; Franz, Eckhart G.: Die alten Gräber des jüdischen Friedhofs in Bessungen. - In: Juden als Darmstädter Bürger / Eckhart G. Franz. - Darmstadt : Roether, 1984, S. 315-334

Bielefeld

38. Röhs, Karl-Wilhelm: "Der gute Ort" : die jüdischen Friedhöfe in Bielefeld. - Bielefeld: Garten- , Forst- u. Friedhofsamt d. Stadt Bielefeld ; Deutsch- Israelische Arbeitsgemeinschaft, 1987. - 43 S.

Billerbeck s. 74

Binsförth

39. Steinhardt, M.: Von einem alten jüdischen Friedhof in Hessen. - In: Jüdische Wochenzeitung für Kassel, Hessen und Waldeck 9 (1932), Nr. 38

Binswangen s. 212

Bobenheim-Roxheim

40. Kukatzki, Bernhard ; Jacoby, Mario: Der jüdische Friedhof in Bobenheim- Roxheim, Landkreis Ludwighafen. - Schifferstadt: Selbstverlag, 1992. - 31 S.

Bödigheim

41. Wertheimer, Willi: Judenfriedhof im Odenwald. - In: Israelitisches Gemeindeblatt Mannheim 9 (1931), Nr. 12, S. 6

Böhmen

42. Herman, Jan: Jüdische Friedhöfe in Böhmen und Mähren. - Prag: Ustrední Cirkevní Nakladatelstvi, 1980. - 36, (75) S.

Bonn-Schwarzrheindorf

43. Bondy, Dan: Der jüdische Friedhof in Bonn-Schwarzrheindorf. - Köln: Rheinland-Verlag, 1993 (1993) (Arbeitshefte des Landeskonservators Rheinland ; 35)

Bornich s. 287
Boslar s. 244

Bovenden

44. Kern, Brigitte: Der jüdische Friedhof in Bovenden. - In: Plesse-Archiv 18 (1982), S. 123-163

Brandeis an der Elbe

45. Hamácková, Vlastimila ; Sedinová, Jirina: The Jewish cemetery at Brandýs nad Labem. - In: Judaica Bohemiae 18 (1982), S. 43-49

Breslau

46. Zur Geschichte des jüdischen Friedhofs in Breslau. - In: Populärwissenschaftliche Monatsblätter 23 (1903), S. 232-235

47. Auf dem Friedhof an der Lohestraße. - In: Jüdisches Volksblatt (Breslau) 14 (1908), S. 161

48. Vom Friedhofe Cosel in Breslau. - In: Jüdisches Volksblatt (Breslau) 17 (1911), S. 305

49. Wollstein ; Sachs: Der Friedhof an der Lohestraße. - In: Jüdisches Volksblatt (Breslau) 17 (1911), S. 132, 140-141

50. Markgraf, Hermann: Der älteste Judenkirchhof in Breslau. - In: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau 12 (1915), S. 176-190

51. Brann, M. : Ein neuer Grabsteinfund in Breslau. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 62 (1918), S. 97-107

52. Der alte Judenfriedhof in der Claaßenstraße. - In: Wir Schlesier 4 (1923/24), S. 28-30

53. Grotte, Alfred: Die alten jüdischen Friedhöfe in Breslau und Dyhernfurth. - In: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt 3 (1926), S. 153-154

54. Grotte, Alfred: Alte schlesische Judenfriedhöfe : Breslau und Dyhernfurth. - Berlin: Hackebeil, 1927. - 43 S. (Monographien zu Denkmalpflege und Heimatschutz)

55. Kupka, Elisabeth: Das erste jüdische Begräbnis auf dem Friedhofe Claassenstraße in Breslau. - In: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt 4 (1927), S. 171, 177

56. Heppner, A. : 75 Jahre Friedhof Lohestraße. - In: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt 9 (1932), S. 4-5

57. Brilling, Bernhard: Steinerne Zeugen. Ein neuer Grabsteinfund in Breslau. - In: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt 13 (1936), Nr. 21, S. 12-13

58. Das erste Begräbnis auf dem neuen Ölberg-Friedhof Pessach 1939. Eine "Breslauer" Erinnerung. - In: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel (1974), Nr. 35, S. 16

59. Lagiewski, Maciej: Stary cmentarz zydowski we Wroclawiu. - Wroclaw: Muzeum Architektury, 1986. - 59 S.

60. Lagiewski, Maciej: Architekturmuseum in Wroclaw: Der alte jüdische Friedhof in Wroclaw, Breslau. - Meckenheim: DruckCenter, 1988. - 36 S.

61. Matern, Norbert: Dort liegt Ferdinand Lassalle begraben. Der jüdische Friedhof in Breslau, ehemals Lohestraße. - In: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel (1989), Nr. 53, S. 12

62. Gleiss, Horst G. W.: Hebräische Steingravuren vor dem Ohlauer Tor. Die Geschichte des ersten jüdischen Friedhofs in Breslau. - In: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel (1990), Nr. 54, S. 16-17

63. Lagiewski, Maciej: Macewy mówia. - Wroclaw: Zaklad Narodowy, 1991. - 214 S.

Brody

64. Gelber, N. M.: Aus dem "Pinax des alten Judenfriedhofes in Brody" (1699- 1831). - In: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft 13 (1920), S. 119-141

Buchau

65. Weimann, Elkan: Erinnerung an den israelitischen Friedhof zu Buchau : Deutsche Abschriften von sämmtlichen Grabdenkmälern nebst einer Geschichte und Zeichnung des Friedhofes. - Stuttgart: Rupfer, 1879. - 76 S.

Bühl

66. Rumpf, Michael: Der Bühler Judenfriedhof. - Bühl: Stadtverwaltung, 1985. - 67 S. (Die große Kreisstadt Bühl ; 31)

67. Döpp, Barbara: Beit ha-Chaim - der jüdische Friedhof. Festvortrag bei der Jahresversammlung des Historischen Vereins für Mittelbaden am 23. Oktober 1994. - In: Die Ortenau 75 (1995), S. 440-456

Buer (Melle)

68. Hagenhoff, Hedwig: Der "Gute Ort" in Buer. - In: Der Grönegau 2 (1984), S. 144-150

Burgdorf (Kr. Hannover)

69. Der jüdische Friedhof in Burgdorf. - Burgdorf: Gymnasium, 1981. - XXI, 203 S.

Burgenland s. 353

Burgkunstadt

70. Würzburg, Susi: Der israelitische Friedhof in Burgkunstadt. - In: Der Israelit. Aus Welt und Leben, Illustrierte Beilage 67 (1926), Nr. 52, S. 3

71. Godlewsky, Leopold: Der jüdische Friedhof in Burgkunstadt. - In: Bayerische israelitische Gemeindezeitung 4 (1928), S. 383-385

Buttenwiesen s. 212

Butzheim s. 244

Castrop-Rauxel

72. Hartung, Karl: Der jüdische Friedhof in Castrop-Rauxel. - In: Kultur und Heimat 11 (1959), S. 127-130

Celle

73. Bamberger, Naftali Bar-Giora: Der jüdische Friedhof in Celle : Memorbuch. - Heidelberg: Winter, 1992. - 231 S.

Coesfeld s. 74

Coesfeld (Kreis)

74. Tilly, Heinz-Peter: Jüdische Friedhöfe im Kreisgebiet. - In: Juden im Kreis Coesfeld / Kreis Coesfeld, Der Oberkreisdirektor . - Coesfeld, 1990, S. 303-328

Cosel s. a. 48, 49

75. Ehrlich, Richard: Der neue Friedhof der Breslauer Gemeinde in Cosel. - In: Jüdisches Volksblatt (Breslau) 8 (1902), S. 75

Darfeld s. 74

Darmstadt

76. Möbus, Walter: Der Judenfriedhof. - In: Möbus, Walter: Bessunger Lesebuch : Geschichte und Heimatkunde / Festausschuß 100 Jahre Bessungen/ Darmstadt . - Darmstadt : Reba, 1987, S. 132-234

77. Haus des ewigen Lebens Beit Hachajim : Der jüdische Friedhof in Darmstadt ; Grabstätten von 1714-1848. - Bearb. von: Szklanowski, Benno ; Franz, Eckhart G. - Darmstadt: Liebig, 1988. - 344 S.

Dessau

78. Grossert, Werner: Der israelitische Friedhof in Dessau. - 1. Aufl. - Dessau: Moses-Mendelssohn-Gesellschaft, 1994. - 56 S. (Schriftenreihe der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft ; 2)

Diedesfeld s. 203

Diersburg

79. Bamberger, Naftali Bar-Giora: Der jüdische Friedhof in Diersburg. - In: Die Ortenau 65 (1985), S. 364-74

Dobruska

80. Hamácková, Vlastimila: Der jüdische Friedhof in Dobruska. - In: Judaica Bohemiae 20 (1984), S. 43-53

Dreieichenhain

81. Frank, Waldemar: Der jüdische Friedhof von Dreieichenhain. - In: Geschichts- und Heimatverein Dreieichenhain : Jubiläumsschrift 1881-1981 (Stadt und Landschaft Dreieich ; 5), S. 208-217

Drensteinfurt

82. Bockholt, Werner: Der jüdische Friedhof in Drensteinfurt : Eine Bestandsaufnahme. - Drensteinfurt: Stadtarchiv, 1990. - 148, 14 S. (Veröffentlichungen des Drensteinfurter Stadtarchivs ; 6)

Dülmen s. a. 74

83. Brathe, Heinz: Jüdische Friedhöfe in Dülmen. - In: Dülmener Heimatblätter (1988), Nr. 3/4, S. 6-9 84. Lehnardt, Karina ; Wiehe, Karsten: Der jüdische Friedhof in Dülmen. - Dülmen: Stadt Dülmen, 1991. -168 S. Düren (Kreis)

85. Dowe, L.: Die jüdischen Friedhöfe im Kreis Düren. - In: Eifel-Jahrbuch (Düren) (1989), S. 104-112 Düsseldorf

86. Kohut, A.: Ein Besuch auf dem alten israelitischen Friedhof zu Düsseldorf. - In: Der Israelit 53 (1912),Nr. 1, S. 3

87. Lohausen, Herman: Der alte jüdische Friedhof in Düsseldorf-Kaiserswerth. - In: Düsseldorfer Familien-kunde 17 (1981), S. 101-104

88. Lohausen, Herman: Düsseldorfs älteste jüdische Grabsteine. - In: Düsseldorfer Familienkunde 23 (1987), Nr. 1, S. 25-29

Dyhernfurth s.a. 53, 54

89. Grotte, Alfred: Der alte Judenfriedhof in Dyhernfurth. - In: Schlesische Monatshefte 3 (1926), S. 277-280

90. L., G.: Die letzte Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof Dyhernfurth. - In: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt 13 (1936), Nr. 22, S. 5

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, ABC-Str. 19 A, D-20354 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Unsere Vereinsabende fanden nach dem Einzug in den Neubau des Staatsarchivs in ungewohnter, mehrheitlich aber positiv bewerteter Umgebung statt. Am Aufbau unserer Datenbank beteiligen sich z.Zt. drei Mitglieder. Eine überraschende Gelegenheit, ein gut erhaltenes Exemplar der 1913 gedruckten "Stammtafel der Hamburger Familie Renner-Ruben" zu einem günstigen Preis antiquarisch zu erwerben, wurde genutzt. Aus dem Vorwort des Verfassers Dr. Moritz Ruben: "Als ich mich im Jahre 1901 entschloß, den Stammbaum meiner Familie auszuarbeiten, konnte ich nicht ahnen, welchen Umfang diese meine jetzt abgeschlossene Arbeit annehmen würde." Das Ergebnis bestand aus 22 Klapptafeln im Format 66 x 46 cm mit alphabetischem Index. Auf dieses für die jüdische Genealogie in Hamburg wichtige Werk werden wir in MAAJAN noch ausführlicher zurückkommen. □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Susanne Wiborg / Klaus Wiborg: **Unser Feld ist die Welt. 150 Jahre HAPAG-Lloyd.** Hamburg 1997. 435 S., zahlreiche Abbildungen.- In den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg wanderten Millionen osteuropäischer Juden nach Amerika aus. Spezialisiert auf ihre "Beförderung", wie der damalige Terminus lautete, waren die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft (HAPAG) und der Norddeutsche Lloyd in Bremen. Für beide Schiffahrtsgesellschaften bedeutete der Exodus der Juden aus Rußland und anderen Teilen Osteuropas ein immenses Geschäft. Im harten Konkurrenzkampf um den Verkauf der Tickets, der auch mit englischen Linien auszufechten war, investierten sie Millionenbeträge in den Bau von Auswandererschiffen, lagerartigen Unterkünften für die Wartezeit vor der Abfahrt, Auffangstellen ("Grenzkontrollstationen") an der russischen Grenze und Massen von Werbematerial. Die Investitionen lohnten sich: Schon 1891 erbrachte die Passage russischer Auswanderer in Hamburg und Bremen 11 Millionen Mark, und es ist keinem Zufall zu verdanken, daß sich die HAPAG unter der Leitung ihres weitsichtigen Direktors Albert Ballin in den Jahren vor 1914 zur größten Schiffahrtsgesellschaft der Welt entwikkelte. Die Zahl der zwischen 1881 und 1914 allein über den Hamburger Hafen ausgewanderten osteuropäischen Juden betrug annähernd eine Million. Dieser Massenexodus hatte für den Aufstieg der Firmen HAPAG und Norddeutscher Lloyd (beide fusionierten 1970 zum Hapag-Lloyd Konzern) große Bedeutung, und ich hätte gewünscht, daß die Autoren ausführlich darauf eingegangen wären. Doch wird jeder Leser, der an der Geschichte der Passagierschiffahrt interessiert ist, das Buch mit Gewinn zur Hand nehmen und sich an den vielen, großenteils farbigen Abbildungen erfreuen. Das Konzept, die Firmengeschichten beider Schiffahrtsgesellschaften nicht nacheinander abzuhandeln, sondern parallel darzustellen, bietet auch Nachteile; man befindet sich manchmal auf der Suche nach dem roten Faden. Der große Vorzug des Buches liegt, abgesehen vom Reichtum der Bebilderung, in der klaren und unterhaltsamen Erzählweise. Stellenweise blitzt Kritik auf, was der Glaubwürdigkeit dieser vom Konzern in Auftrag gegebenen Jubiläumsschrift zugute kommt und sie wohltuend von früheren Firmenfestschriften der HAPAG unterscheidet. Das Kapitel "Schiffahrt unterm Hakenkreuz" behandelt, wenn auch nicht sehr ausführlich, u.a. die weltbekannt gewordene, im Mai 1939 begonnene Fahrt der "St. Louis" nach Kuba. "Manche Entwicklungen und manche Themen wurden nur gestreift", ist im Vorwort zu lesen. Der Grund ist wohl vor allem in dem schon erwähnten Bemühen zu suchen, die lange Geschichte zweier großer Schiffahrtsgesellschaften gebündelt abzuhandeln, obwohl deren Fusion erst in jüngerer Zeit stattfand. Auf den Nachweis der benutzten Quellen wurde bedauerlicherweise verzichtet. □

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

1. Folge

Lebenserinnerungen können als Quelle der Familienforschung auch dann von Wert sein, wenn sie nicht die eigene Familie betreffen. Bekanntlich bezweckt die moderne Genealogie weitaus mehr als die Erforschung der Familiendaten. Gefragt wird nicht nur: "Wann lebten sie?", sondern auch: "Wie lebten sie?". Im glücklichsten Fall kann der Forscher die zweite Frage mit Hilfe von Selbstzeugnissen seiner Vorfahren beantworten, doch sind solche Aufzeichnungen eine Rarität. Als Ersatz müssen vorwiegend orts- und gemeindegeschichtliche Veröffentlichungen dienen, um eine Vorstellung von der äußeren Situation und den Lebensbedingungen der Ahnen zu gewinnen. Man bedient sich also der mehr oder weniger gelungenen Rekonstruktionen von Autoren, um daraus die zeitgeschichtliche Situation und den Alltag eigener Vorfahren (wenigstens ansatzweise) selbst zu rekonstruieren. Wieviel authentischer und plastischer sind demgegenüber oftmals die Berichte von Zeugen der Zeit! Vorbehalte gegen Memoiren ("falsch erinnert", "übertrieben", "untertrieben", "verwechselt"), die von Historikern besonders auch im Zusammenhang mit der "oral history" erhoben werden, können nichts daran ändern, daß die eigenen Werke der "Zunft" von ganz anderen Gefahren bedroht sind ("Fehlinterpretation", "ungenügend recherchiert", "irreführend"). Die Rezensionsteile geschichtswissenschaftlicher Zeitschriften belegen das zur Genüge, wobei die Skala der verbalen Hieb- und Stichwaffen vom Florett über den schweren Degen bis zur Doppelaxt reicht. Natürlich trifft es zu, daß einzelne Memoirenschreiber der Versuchung nicht widerstanden haben, die eigene Vergangenheit etwas aufzupolieren, um sich für die Nachwelt umso glänzender ins Bild zu setzen. Für Semmy Engel, den Autor der nun folgenden Lebenserinnerungen, gilt dies ganz und gar nicht. Die nüchterne, nahezu beiläufige Form, in der dieser bedeutende Architekt von seinen Werken sprach, seine gelassene Reflexion der Vergangenheit, aber auch sein Humor und sein Hang zu liebevoller Ironisierung zeugen von einer großen Persönlichkeit. Seine Bescheidenheit ging so weit, daß er die Worte "ich" und "wir" in seinem Text stets ausließ. Der besseren Lesbarkeit halber habe ich sie wieder eingefügt. Das Manuskript stellte uns ein Neffe von Semmy Engel, Herr Benjamin Maleachi, Kvutzath Lavee, Israel, zur Verfügung. Dafür danken wir ihm herzlich.

Zu den bekanntesten Werken des Hamburger Architekten Semmy Engel gehörten die mit Ernst Friedheim entworfene Synagoge am Bornplatz, die Synagoge Alte und Neue Klaus (Rutschbahn 11) sowie das Logenheim und Gemeinschaftshaus (Hartungstr. 9-11). Ein Wort über die große Bedeutung dieser Bauten für die Geschichte der Juden in Hamburg zu verlieren, ist im Kreise unserer Leser überflüssig. Semmy Engel gestaltete neben mehreren sakralen Gebäuden auch zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser in Hamburg. Der Nationalsozialismus und seine Folgen haben davon wenig übriggelassen, doch bleibt die Erinnerung an das Werk dieses großen Architekten bestehen.

Geboren wurde ich am 19. Februar 1864 - wie man mir erzählte, auf der Drehbahn.[1] Für meinen Vater begann meine willenlose Erscheinung mit einem tieftraurigen Ereignis, weil meine Mutter sieben Tage später am Wochenbettfieber starb.[2] Er stand nun vor schweren Entschließungen, denn es mußte schleunigst Hilfe für mich und meinen um 16 Monate älteren Bruder Rudolf beschafft werden. Allerdings hatte mein Vater in diesen Fragen seine Schwester Adelheid sowie seine Schwiegereltern beratend zur Seite. Die Eltern meines Vaters starben bereits in seiner frühesten Jugend.[3] Er und seine Schwester wurden im Altonaer Waisenhaus erzogen.

Über die vielen Ammen, die mich damals plagen durften, will ich mich lieber ausschweigen; aber so viel steht fest, daß ich nach dieser Zeit zum Kaffee und Tee oder zu Speisen auf dies sonst nahrhafte Getränk Verzicht leistete.

Am 26. April 1865 heiratete mein Vater die 30jährige Regina Messeritsch[4], eine hochgebildete Frau, die ihr Amt, gleich zwei Kinder als eigen anzunehmen, mit vorbildlichem Ernst aufnahm. Ihrer Erziehung verdanke ich manch gute Eigenschaften; ihrem energischen Einsatz verdanke ich es, daß sich meine Laufbahn in der von mir gewünschten Richtung vollziehen konnte.

Meine Kindergartenzeit verbrachte ich im Kindergarten von Dr. Katzenstein.[5] Dann folgte die Schule von Dr. Fels in der ABC-Straße, die jedoch bald einging.[6] In dieser Schule fiel ich einmal beim Turnen vom Reck, wobei ich die mich durchs Leben begleitende Kopfnarbe erhielt. Dann fogte die Talmud-Tora-Schule. Manche Eindrücke aus dieser Zeit habe ich nie vergessen. So war ich Zeuge des Vorfalls, als der Lehrer Wormser[7] meinen Mitschüler Henschel (den späteren Kinobesitzer)[8] energisch verprügelte und zu Schluß gegen einen Schrank warf. Die Folge war, daß Henschel so schwere Verletzungen am Bein davontrug, daß es amputiert werden

⇨

mußte. Von dem gleichen Lehrer bekamen wir einmal folgendes Diktat: "Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär, tät mancher Mann nanchem Mann manchmal mehr Ehr'." Ein tiefgründiger Satz, der zum Nachdenken anregte. Um das Jahr 1869 zogen wir nach dem Valentinskamp 31. Als wir hier einzogen, gab es in dieser Straße noch kein Siel für Hausabwässer. Der Abort war auf dem Hof. Der Inhalt wurde zweimal wöchentlich abgeholt. Das Wasser wurde einer auf dem Hof befindlichen Pumpe entnommen. In der Küche stand eine große saubere Tonne, die täglich nach Bedarf gefüllt werden mußte. Um das Wasser genießbar zu machen, wurde es durch einen Bühring'schen Filter gereinigt. Etwa drei Jahre später, als Siel und Wasser[leitungen] in diese Straße kamen, erhielten wir im Keller ein Wasserklosett mit Wasserspülung. Für Straßen- und Hausbeleuchtung waren Öl oder Petroleum in Gebrauch. Auf Treppenplätzen und Aborten mußte bei Dunkelwerden ein kleines Lämpchen ausgehängt werden. Das tägliche Reinigen der Dochte und Zylinder, auch das Auffüllen der Bassins, war eine Plage der Hausfrauen.

Vor 1868 bestand in der "Festung Hamburg" das Bürgermilitär, in dem mein Vater als Unteroffizier wirkte.[9] Sein Hauptmann war ein Tapetenhändler vom Großneumarkt. Jeden Mittwoch waren Übungen. Dann wurde ein weißes Riemenpaar kreuzweise über die Brust gelegt, um Säbel und Bajonett einzuhängen, und die Knarre aus dem Kleiderschrank geholt. Letztere wurde später unser Spielzeug.

Dank der "Fortschritte der Kultur"[10] hat wohl jeder Mensch einige Kriege mitzuerleben, deren Vernichtungskraft sich stets in steil aufsteigender Richtung bewegt. 1870/71 ist noch klar in meiner Erinnerung. Einmal wurden wir morgens durch Gewehrschüsse geweckt; es hieß, daß ein französischer Soldat wegen Flucht[versuchs] auf dem Dammtorwall erschossen wurde. Auch den Einzug der siegreichen Truppen haben wir vom Fenster unserer Schneiderin Frl. Stahlheuer am Gäsemarkt gesehen. Zu diesem Fest wurden auf dem Rathausmarkt für besonders Bevorrechtigte Tribünen errchtet. Dieser Platz war damals noch doppelt so groß. Das Rathaus wurde auf ihm erst viel später errichtet. Nür der Börsenbau war vorhanden.[11] Als [1877/1878] der Russisch-Türkische Krieg im Gange war, verkaufte mein Vater Taschentücher mit Aufdruck vom Kriegsschauplatz. Als [1899] der Burenkrieg kam, war ein Huldigungstelegramm Kaiser Wilhelms II. Anlaß, uns den Haß Englands zu bringen, der sich 1914-1918 auswirkte.[12]

Eines Tages, ich glaube, ich war etwa neun oder zehn Jahre, spielte ich mit Tante Anna[13] auf der Straße, als Martin Samson[14] hinzukam. Er schlug vor, nach dem Lämmermarkt am Berliner Tor zu gehen. Tante Anna, die immer gut bei Kasse war, holte Geld, und die Tour wurde angetreten. Wir fuhren Karussel, schnopten Boltjes[15] und vergaßen, rechtzeitig zum Mittagessen nach Hause zurückzukehren. Als wir nach 4 Uhr ankamen, erwartete uns die uns zugedachte Tracht Prügel von besonderer Ausgiebigkeit. In damaliger Zeit wurden viel[e] auf der Straße spielende Kinder von Zigeunern geraubt, so zwei Kinder des Chasans Süßkind von der Marktstraße, wodurch unsere Eltern besonders ängstlich [waren] und uns schon der Polzei als vermißt gemeldet hatten.[16] In den 70er Jahren - wir wohnten noch auf dem Valentinskamp - gab es viele tüchtige Ärzte, aber auch sog. Wundärzte, Kurpfuscher und last not least viele Frauen, die vorgaben, alle Krankheiten und körperlichen Mängel mit Besprechen und sonstigem Hokuspokus heilen zu können. Für Onkel Emil, der an Körpergewicht nicht zunehmen wollte, wurde meiner Mutter eine Frau Heuer als Fachspezialistin vorgeschlagen.Sie kam monatelang stets in einer Droschke vorgefahren. Beim Eintritt waren die ersten Worte: "Nich? Schon besser, nich? Na, Madam, ein Buddel Beer."[17] Nachdem die Buddel so im Gespräch erledigt [d.h. ausgetrunken] war, ließ sie sich die von ihr zum Einreiben verordneten Stücke Speck zeigen. Nach fachmännischer Besichtigung (sie sah gleich, ob die Stücke auch oft genug benutzt waren) beschrieb sie über Onkel Emils Leib verschiedene Figuren und steckte die Speckstücke ein. Diese mußten nach ihrer Angabe vorschriftsmäßig vergraben werden. Ob dies half, entsinne ich mich nicht mehr, ihr aber [half es] bestimmt. Das Besprechen von Warzen, Hautkrankheiten, namtlich die Rose, war zu damaliger Zeit üblich. Auch Tante Anna hat sich einmal Warzen besprechen lassen. Dies konnte nur wirkungsvoll bei Vollmond und unter Hersagen verschiedener Sprüche erfolgen. Für den Erfolg war es eine Hauptbedingung, daß diejenigen, die sich dieser Prozedur unterwerfen ließen, fest von der guten Wirkung überzeugt waren.

In unseren Kinderjahren gab es manche Straßenerscheinungen, die uns täglich zu Gesicht kamen. So gab es eine "Rutschanna", eine kleine verwachsene Person ohne Beine; ich nehme an, daß ihre Füße direkt am Leib saßen. Sie durchwatschelte nur die Straßen, und wenn man ihr "Rutschanna" zurief, schrie sie nur: "Dumme Jung!"[18] "Zitronenjette" war schon eine lebhaftere Figur. Mit einem Korb voll Zitronen, die sie in den Häusern zum Kauf anbot, durchschlenderte sie die Gegend, ungekämmt und ungewaschen. Oft kam es vor, daß Straßenjungen sich heranmachten, um eine Zitrone zu stibitzen. Dann schrie sie über die Straße: "Herrjemine! Die Jungen grabbelt mi ahl von achtern rut!" "Boltjejonas" nannten wir einen harmlosen, vollständig verschmutz-

ten Juden mit Namen Jonas. Er aß dauernd aus seiner Manteltasche uneingewickelte Boltjes, namentlich Kientjes[19], die er auch jedem anbot. Der Mann mit dem Wasserkopf war ein Riesenkerl, der mit einem ballonartig aufgeblasenen Kopf einherging. Er war bei einem Tischler angestellt und trug auf seiner Schulter dauernd Stühle durch die Straße. Seinen Kopf hatte er dem städtischen Museum für anatomische Zwecke verkauft, wofür er eine kleine Rente erhielt.

Die Straße zwischen dem Zeughausmarkt und Altona wurde rechtsseitig Reeperbahn und linksseitig Spielbudenplatz genannt. Auf ihm standen nachmittags allerhand Buden, in denen alles mögliche zu kaufen war, namentlich Gebäck, Spielwaren, Schießbuden, Karussells und auch die Kasperbude.[20] Der Kasper [d.h. der Puppenspieler] ließ mit seinen Händen, indem er zwei Finger durch die Arme der Puppen steckte, Spiele aufführen, zu denen er die passenden Worte sprach. Zu diesem billigen Vergnügen - er oder seine Frau sammelten nach Schluß jeden Aktes einige Pfennige - gingen wir oft. Gegen das Einsammeln hatte das Publikum eine merkwürdige Abneigung und war plötzlich verschwunden, um nachher wieder zurückzukehren.

Gegenüber dem vom Kasper gepachteten Platz war seiner Zeit das Mattlersche Theater. Vor Beginn der Vorstellung und in den Zwischenakten stellte sich Mattler vor die Tür, gewöhnlich in Räuberverkleidung, um durch marktschreierische Anpreisung zum Besuch einzuladen. Wenn dem Publikum vor Beginn der Vorstellung oder auch in den Zwischenakten die Zeit zu lang wurde, schrien sie in Gemeinschaft: "Hein! Grabbel op dat Bettlaken!"[21]

Meine Mutter, selbst eine sehr fromm erzogene Seele, kam zu der Überzeugung, daß in der Talmud-Tora-Schule die Kinder zuviel mit hebräischem Unterricht geplagt wurden, was fürs Leben, wenn sie kein Rabbi werden wollten, eine unnütze Belastung war. Ferner war ausschlaggebend, daß mein Vater wohl in der Lage war, uns in eine gute "Bezahlschule" zu schicken, in der auch mehr Gelegenheit gegeben war, mit sogenannten besseren Kreisen Verkehr zu bekommen.So kamen wir in die Schule der Gebrüder Glitza in der Ferdinandstraße, in der ich bis zum Schluß blieb.

Anmerkungen:

1 Eine Straße in der Neustadt, benannt nach den früher dort gelegenen Bahnen der Reeper (Seilmacher) zur Anfertigung von Tauen.

2 Gella Jenny Engel geb. Samson, geb. 16.10.1837 in Hamburg, eine Tochter von Abraham und Doris Samson geb. Auriel, starb nach kaum dreijähriger Ehe am 4. März 1864 in Hamburg.

3 Benny Engel, der Vater von Semmy Engel, wurde am 31.08.1830 in Altona als Sohn von Ruben Engel und Hannchen geb. Präger geboren. Benny Engel verlor seine Eltern sehr früh: Der Vater Ruben Engel (geb. 1798) starb am 28.12.1833 in Altona; der Tod der Mutter Hannchen folgte am 15.08.1837. Rabbiner Eduard Duckesz: "[Benny Engel] zählte zu den angesehensten jüdischen Kaufleuten in Hamburg und war ehrenamtlicher Vorsteher der Synagoge 'Newe Scholaum', an der der berühmte Prediger Dr. [Joseph] Isaakson amtierte." (Eduard Duckesz: Die Geschichte der Familie Engel.- Herr Benjamin Maleachi hat der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie eine Fotokopie des Typoskripts zur Verfügung gestellt.)

4 Regina Messeritsch, geb. 1835 in Bockenheim bei Frankfurt. Ihr Vater Elieser Susman Messeritsch war, wie Rabbiner Eduard Duckesz berichtete, vom Baron Rothschild in Frankfurt als Hauslehrer engagiert worden (Die Geschichte der Familie Engel, s. Anm. 3).

5 Dr. Moritz Katzenstein betrieb außer einer Lehranstalt (ABC-Str. 30) einen Kindergarten im Hause Neustädter Fuhlentwiete 35.

6 Das Adreßbuch von 1870 verzeichnet "Dr. A. Fels, Militärvorbereitungsinstitut, Sprachlehrer, Amelungstr. 5". Wenige Jahre später wurde er Lehrer an der Realschule des Johanneums.

7 Daniel Wormser, seit 1864 Lehrer an der Talmud-Tora-Realschule, war in Hamburg als "Vater der Auswanderer" bekannt und hoch geachtet. Sein selbstloses Engagement galt mittellosen Emigranten aus Osteuropa, die nach dem Einsetzen der russischen Pogrome auf dem Weg nach Amerika in großer Zahl in Hamburg eintrafen und kein Geld zur Weiterreise besaßen. Als Mitbegründer des 1884 gebildeten "Israelitischen Unterstützungsvereins für Obdachlose" war Daniel Wormser unermüdlich um ihre Unterbringung, Versorgung, religiöse Betreuung und Beschaffung von Schiffsfahrkarten bemüht. Er fand für sein Hilfswerk u.a. auch die Unterstützung des vermögenden französischen Philanthropen Baron Moritz von Hirsch. - Die unglücklichen Folgen der von Semmy Engel berichteten Bestrafung müssen Daniel Wormser zutiefst erschüttert haben.

8 Jeremias (genannt James) Henschel, geb. 6.2.1863 in Hamburg.

9 Das Bürgermilitär wurde nach dem Eintritt Hamburgs in den Norddeutschen Bund Ende 1867 aufgelöst.

10 Im Original ohne Anführungszeichen.

11 Der 1886 begonnene Rathausbau wurde 1897 vollendet. Die angrenzende Börse war bereits 1841 errichtet worden.

12 Per Telegramm vom 3.1.1895 beglückwünschte Kaiser Wilhelm II. den Präsidenten von Transvaal zur Abwehr eines britischen Angriffs und rief mit dieser Einmischung große Verstimmung in Großbritannien hervor.

13 Anna Hannchen Engel, die am 7.9.1866 geborene Schwester von Semmy Engel.

14 Martin Samson, geb. 14.7.1865, Sohn des Kaufmanns Semmy Abraham Samson

15 d.h. sie lutschten Bonbons.

16 Das Klischee von den "kinderraubenden Zigeunern" war verbreitet. Ob es sich im hier geschilderten Fall um mehr als ein Gerücht handelte, ließ sich nicht klären.

17 Plattdeutsch: eine Flasche Bier.

18 "Rutschanna", auch bekannt als "Rutschhanne", gehörte wie die anschließend genannte Zitronenjette" zu den sogenannten Hamburger Originalen, d.h. zumeist geistig oder körperlich Behinderten, die in der Öffentlichkeit auffielen und häufig dem Spott von mitleidlosen Kindern und Jugendlichen ausgesetzt waren.

19 Klebrige Süßigkeit aus geschmolzenem Zucker.

20 Im Original: Caspar

21 Plattdeutsch; sinngemäß: "Zieh' den Vorhang auf!"

Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung Literaturauswahl jüdische Friedhöfe

von Angelika Ellmann-Krüger

2. Fortsetzung

Eichstetten s. 187

Eisenach

91. Eilers, Herbert: Der jüdische Teil des Eisenacher Friedhofs. - In: Wartburgland (Bonn) (1987), Nr. 18, S. 17-22

Eisenstadt

92. Wachstein, Bernhard: Die Grabschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt. - Wien: Löwit, 1922. - LXVIII, 414, 245 S. (Eisenstädter Forschungen; 1)

Ellwangen

93. Burr, Isolde: Der jüdische Friedhof in Ellwangen. Notizen zur Geschichte der Juden in dieser Stadt. - In: Ellwanger Jahrbuch 30 (1983-1984), S. 115-130

Elze

94. Lazarus, Ludwig: Memorandum über den Jüdischen Friedhof zu Elze mit Anmerkungen über die Synagogen-Gemeinde zu Mehle. - Hannover-Linden, 1954. - 7 S.

Emden s. 149

Emmendingen s. a. 187

95. Günther, Karl: Symbole auf jüdischen Grabsteinen,

am Beispiel des alten jüdischen Friedhofes in Emmendingen. - In: Emmendinger Heimatkalender (1991), S. 57-63

96. Günther, Karl: Nieder-Emmendinger Juden auf dem alten jüdischen Friedhof in Emmendingen. - In: 's Eige zeige. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 6 (1992), S. 21-40

97. Günther, Karl: Emmendinger Juden auf dem alten jüdischen Friedhof in Emmendingen. Teil I: Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. - In: 's Eige zeige. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 7 (1993), S. 27-63

98. Günther, Karl: Emmendinger Juden auf dem alten jüdischen Friedhof in Emmendingen. Teil II: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Schließung des Friedhofes im Jahr 1899. - In: 's Eige zeige. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 8 (1994), S. 47-107

Emsland

1272

99. Landkreis Emsland: Jüdische Friedhöfe im Emsland. - 2., neu bearb. u. erw. Aufl. - Meppen: Landkreis Emsland, 1991. - 48 S.

Endingen

100. Der israelitische Friedhof Endingen. - Zürich: Lengnau, 1923

Endingen-Lengnau

101. Verein für die Erhaltung der Synagoge und des Friedhofs Endingen-Lengnau: Judenfriedhof Endingen- Lengnau : Gräberverzeichnis. - Baden: Menes-Verlag, 1993 (1993)

Erfurt

102. Kroner, Theodor: Die Erfurter hebräischen Grabinschriften. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 33 (1884), S. 349-363

Ergersheim s. 105

Erlangen

103. Sponsel, Ilse: Die Geschichte des Erlanger israelitischen Friedhofes und eine Zeittafel 1831-1971. - In: Das Neue Erlangen (1978), Nr. 45, S. 3322-3323

104. Sponsel, Ilse: "Spuren in Stein" : 100 Jahre Israelitischer Friedhof in Erlangen ; 30. September 1891 - 30. September 1991. - Erlangen: Stadt Erlangen, Bürgermeister- u. Presseamt, [1991]. - 67 S. (Erlanger Materialien ; 6)

Ermetzhofen

105. Morgenstern-Wulff, Johanna: Der jüdische Friedhof von Ermetzhofen : eine Dokumentation im Auftrag der Gemeinde Ergersheim. - Ergersheim: Gemeinde, 1988. - 20 S.

Essingen

106. Kukatzki, Bernhard ; Jacoby, Mario: Der alte jüdische Friedhof in Essingen. - Schifferstadt: Kukatzki, 1993. - 43 S.

Esslingen

107. Hahn, Joachim: Die jüdischen Friedhöfe. - In: Hahn, Joachim : Jüdisches Leben in Esslingen : Geschichte, Quellen und Dokumentation . - Esslingen : Stadtarchiv, 1994, S. 380-457

Fliesteden s. 320

Franken

108. Hermann, Herbert: Judenfriedhöfe. - In: Die Fränkische Alb 65 (1985), Nr. 2, S. 13-31

Frankfurt am Main

109. Baerwald, Hermann: Der alte Friedhof der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. - In: Einladungsschrift zu der am 19., 20. und 21. März stattfindenden öffentlichen Prüfung der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. ; Frankfurt a. M.: Kumpf Reis, 1883, S. 1-22

110. Arnsberg, Paul: Die jüdischen Friedhöfe in Frankfurt. - In: Arnsberg, Paul : Bilder aus dem jüdischen Leben im alten Frankfurt. - Frankfurt am Main: Kramer, 1979, S. 92-101

111. Löwenstein, Leopold: Jüdische Grabsteine. - In: Blätter für jüdische Geschichte und Litteratur 2 (1901), S.51-55, 60-62 ; 3 (1902), S.13-15, 46- 48, 78-79, 108-110, 140-142 ; 4 (1903), S.22-24, 63-64, 71-77, 153-157, 172-175 ; 5 (1904), S.44-46, 58-60, 95-96, 135-138

112. Baerwald, Hermann: Der alte Friedhof der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main : Mit urkundlichen Beilagen. - Frankfurt am Main: St. Goar, 1883. - 46 S.

113. Der alte jüdische Friedhof in Frankfurt am Main. - In: Der Israelit 24 (1883), S. 423

114. Ein Grab auf dem jüdischen Friedhofe in Frankfurt am Main. - In: Populärwissenschaftliche Monatsblätter 7 (1887), Nr. 1, S. 10-13

115. Die Inschriften des alten Friedhofs der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. Main. - Hrsg. von: Horovitz, M. - Frankfurt am Main: Kauffmann, 1901. - LIII, 768 S.

116. Der alte Friedhof der jüdischen Gemeinde. - In: Der Israelit 60 (1919), Nr. 32, S. 6

117. Hülsen, Julius: Auf dem alten Friedhof am Börneplatz. - In: Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main 1 (1922/23), Nr. 5, S. 2-3

118. Meyer, Isaak: Der Gemeindefriedhof an der Rat-Beil-Straße. - In: Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main 7 (1928/ 29), Nr. 1/2, S. 3-5

119. Der neue Friedhof der Israelitischen Gemeinde. - In: Der Israelit 69 (1928), Nr. 12, S. 2-3

120. Eisler, Max: Der Friedhof in Frankfurt am Main. - In: Menorah (Wien) 8 (1930), S. 233-238

121. Atzert, Walter: Die ältesten jüdischen Männergrabsteine Frankfurts im Kaiserdom. - In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 44 (1956), S. 5-8

122. Arnsberg, Paul: Ein vergessener jüdischer Friedhof. Sechs alte Grabsteine. Unterlagen in Amerika. - In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland 31 (1976), Nr. 4, S. 5

123. Rüger, Hans Peter: Die Inschrift auf dem ältesten jüdischen Männergrabstein Frankfurts. - In: Frankfurter judaistische Beiträge (1981), Nr. 9, S. 162-169

124. Lustiger, Arno: Grabinschriften des alten Judenfriedhofs in Frankfurt am Main : Eine Auswahl; Texte, Kurzbiographien und Übersetzung. - Frankfurt am Main, 1984. - 20 S.

125. Brocke, Michael: Der alte jüdische Friedhof zu Frankfurt am Main : Unbekannte Denkmäler und Inschriften. - Sigmaringen: Thorbecke, 1996. - 460 S.

126. Mendelssohn, Gabriele: Das Grabmal des ersten niedergelassenen Frankfurter Hautarztes, Salomon Herxheimer (1841-1899), von Johann Heinrich Limpert. - In: Medizinhistorisches Journal 23 (1988), S. 372-378

Frankfurt an der Oder

127. Weyl, L.: Über den Friedhof in Frankfurt a. O. - In: Die Gegenwart (Berlin) 1 (1867), Nr. 25

Frankfurt (Main)-Heddernheim

128. Althammer, Fritz: Die jüdischen Friedhöfe in Frankfurt a. M.- Heddernheim. - In: Frankfurter jüdisches Gemeindeblatt 9 (1976), Nr. 2, S. 24-25

Freudental

129. Bez, Ludwig: Der jüdische Friedhof in Freudental. - Stuttgart: Kohlhammer, 1996. - 290 S.

Friedrichsdorf s. 310

Frielendorf, Kreis Ziegenhain

130. Liese, C.: Der israelitische Friedhof in Frielendorf, Kreis Ziegenhain. - In: Jüdische Wochenzeitung für Kassel, Hessen und Waldeck 3 (1926), Nr. 43

Fürth

131. Brann, M.: Eine Sammlung Fürther Grabschriften. - In: Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann/M. Brann; F. Rosenthal. - Breslau : Schottlaender, 1900, S. 385-450

132. Rosenfeld, Jitzchak: Vom alten jüdischen Friedhof in Fürth. - In: Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths (1959), S. 10-11

133. Heymann, Werner: Der neue jüdische Friedhof in Fürth: Ein Zeitdokument. - In: Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths (1984), S. 18-20

Fulda

134. Sonn, Naftali Herbert: Der jüdische Friedhof in Fulda. - Hrsg. von: Krolopp, Klaus, 1980. - 32 S. (Dokumentationen zur Stadtgeschichte ; 2)

Gailingen

135. Grabverzeichnis des jüdischen Friedhofs in Gailingen. - In: Maajan 3(1989), S. 249-255 ; 4(1990), S. 269-271, 287-290, 307-310

136. Bamberger, Naftali Bar-Giora: Der jüdische Friedhof in Gailingen : Memorbuch. - Gailingen: Ge-

⇨

meinde Gailingen. - 1994. - Bd. 1.- 329 S. - Bd. 2. - 585 S.

Georgensgmünd

137. Glenk, Friedrich ; Volkert, Fritz: Georgensgmünd : Der Judenfriedhof. - (Georgensgmünd): Selbstverlag, 1985. - 35 S.

Gießen

138. Marr, Josef: Das Begräbniswesen der Juden Gießens in Vergangenheit und Gegenwart. - In: Mitteilungsblatt des Landesverbandes der Israelitischen Religionsgemeinden Hessens (1927), Nr. 11, S.6; Nr.12, S. 3-4

Glückstadt s. 149

Godesberg

139. Bondy, Dan: Die jüdischen Grabsteine am Fuße des Godesberges. Dokumentation der Inschriften. - In: Godesberger Heimatblätter 29 (1991), S. 5-39

Göppingen s. 192

Grasenau s. 207

Graz

140. Herzog, David: Der jüdische Grabstein in der Burg zu Graz. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 72 (1928), S. 159-167, 327

141. Herzog, D.: Die jüdischen Friedhöfe in Graz. - Graz: Selbstverlag, 1937. - 47 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in der Steiermark ; 2, T.1)

Griesheim am Main

142. Die Ausgrabungen auf den jüdischen Begräbnisplätzen in Griesheim a. M. - In: Israelit und Jeschurun 38 (1897), S. 1951-1953

143. Mainz, Isak: Die Ausgrabungen (=Translocationen) auf den jüdischen Begräbnisplätzen in Griesheim a. M.: Beigedruckt: Der jüdische Friedhof in Griesheim a. M. - (Rödelheim): Lehrberger, 1898

Groß-Gerau

144. Schleindl, Angelika: Der jüdische Friedhof Groß-Gerau: Ein Beitrag zur Geschichte der Landjuden in Südhessen. - Bearb. von: Salomon, Hanna. - Darmstadt: Justus von Liebig Verlag, 1993. - 158 S.

Grünstadt

145. Kukatzki, Bernhard: Der jüdische Friedhof in Grünstadt. - In: Jüdische Familienforschung 70 (1994), Nr. 11, S. 1179-1199

Grünstadt

146. Kukatzki, Bernhard: Der jüdische Friedhof in Grünstadt. Selbstverlag, 1994. - 24 S.

Haarhausen

147. Höxter, Jakob: Der Friedhof in Haarhausen. - In: Jüdische Wochenzeitung für Kassel, Hessen und Waldeck 2 (1925), Nr. 28

Haigerloch

148. Schubert, Klaus: Der gute Ort : die jüdischen Friedhöfe Haigerlochs. - Haigerloch: Stadtverwaltung, 1990 . - 72 S.

Hamburg s. a. 5, 9, 11, 12, 271

149. Grunwald, Max: Portugiesengräber auf deutscher Erde : Beiträge zur Kultur- und Kunstgeschichte. - Hamburg: Janssen, 1902. - 158 S.

150. Heckscher, I.: Zur Geschichte des Grindelfriedhofes in Hamburg. - In: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 3 (1907), S. 43-47

151. Heckscher, J[oseph]: Ein israelitischer Friedhof am neuen Steinweg : Auch eine Säkularerinnerung. - In: Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 11 (1914), S. 409-411

152. Duckesz, Eduard: Der Friedhof am Neuen Steinweg in Hamburg. - In: Jahrbuch für die jüdischen Gemein- den Schleswig-Holsteins und der Hansestädte 6 (5695=1934/35), S. 45-47

153. Duckesz, Eduard: Der Grindelfriedhof. - In: Jüdisches Jahrbuch 2 (1935- 1938)

154. Duckesz, Eduard: Der Grindelfriedhof. - In: Jahrbuch für die jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte 9 (5698=1937/38), S. 61-75

155. Freimark, Peter: Jüdische Friedhöfe im Hamburger Raum. - In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 67 (1981), S. 117-132

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 25. Mai führte uns unser Mitglied Herr Naftali Bar-Giora Bamberger, Autor des zweibändigen Werkes "Memor-Buch - Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek", über den historischen Friedhof an der Wandsbeker Königsreihe und vermittelte uns Kenntnisse aus seinem großen Wissensschatz. Wir sind ihm dafür sehr dankbar.

Unsere fünfte Exkursion führte am 5. Juli nach Lübeck. Wir besuchten den seit 1650 bestehenden Friedhof in Moisling und fuhren anschließend zur Lübecker Synagoge in der St. Annenstraße, wo uns der Kantor Herr Kornblum viele Informationen zur Geschichte der Juden in Lübeck gab und auch die heutige Situation beschrieb. Unter dem Rabbinat von Dr. Salomon Carlebach erlebte die jüdische Gemeinde in Lübeck zwischen 1870 und 1919 ihre Blütezeit. Sein Sohn Dr. Joseph Zwi Carlebach - Hamburgs überragender, unvergessener Oberrabbiner - führte das Amt des Vaters fort, bis er 1921 als Direktor der Talmud-Tora-Schule nach Hamburg berufen wurde. Nach einem Essen in der historischen Gaststätte "Schiffergesellschaft" besichtigten wir im Kulturforum Burgkloster die (in ihrem ursprünglichen Umfang leider stark reduzierte) Ausstellung "... dahin wie ein Schatten. Aspekte jüdischen Lebens in Lübeck". Danach führte uns Herr Peter Guttkuhn zu verschiedenen historischen Stätten, wobei uns sein großes Wissen über die Geschichte der Juden in Lübeck und seine erfrischende Darstellungsweise in bester Erinnerung bleiben. Das Archiv der Hansestadt Lübeck (Mühlendamm 1-3, 23552 Lübeck) verwahrt Reproduktionen von lückenhaft erhaltenen Registern der Lübecker jüdischen Gemeinde (Geburten 1791-1874, Eheschließungen 1848-1918, Sterberegister 1766-1875, Familienverzeichnis 1793-1894, Personenstandsregister 1888-1937) und - ebenfalls lückenhaft - das Zivilstandsregister ab 1828. Wir beendeten unsere Exkursion im Café Niederegger, um Lübecks bekanntestes Produkt, das Marzipan, an der Quelle zu studieren.

1318

Unseren Mitgliedern Frau Göttling, Frau de Castro und Herrn Weinberg ist es zu verdanken, daß der Aufbau unserer Datenbank weiter fortgeschritten ist. Herrn Weinbergs unermüdliche Arbeit an der Eingabe des Geburtenregisters der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg vor 1868 hat zu einem besonders großen Datenzuwachs geführt.

Unsere Vereinsabende finden wie bisher an jedem ersten Montag im Monat im Staatsarchiv, Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte, ab 17.00 Uhr statt. Ich bitte unsere Mitglieder, soweit sie an der Vereinsarbeit aktiv mitwirken möchten, um Kontaktaufnahme. Es gibt viel zu tun, und die Arbeit ruht nur auf wenigen Schultern. In Anbetracht unserer Kassenlage möchte ich allen, die ihren jährlichen Mitgliedsbeitrag noch nicht beglichen haben, Grüße von unserem Schatzmeister Herrn Michael Studemund-Halévy ausrichten. Zur Finanzierung der Druckkosten unseres Teils von "Maajan", Buch- und Software-Anschaffungen sowie Portokosten ist der Verein auf alle Mitgliedsbeiträge angewiesen. □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Zur Erschließung der in unserer Bibliothek komplett vorhandenen Jahrgänge der Zeitschrift **"Avotaynu. The International Review of Jewish Genealogy"** steht uns jetzt eine CD-ROM-Version der Ausgaben von 1985 bis 1996 zur Verfügung. Die Suche nach Namen, Orten etc. wird dadurch sehr erleichtert.

Herrn Naftali Bar Giora Bamberger verdanken wir das Buch **The Joel-Adler-Carlebach Families. Articles, Portraits and Documents; Genealogical Tables and Biographical Index of the Descendants of Rabbi Ephraim Fischel Joel and Esther Joel.** Hg. Naftali Bar-Giora Bamberger und Rabbi Dr. Alexander Carlebach. Jerusalem 1996. 262 S. mit zahlreichen Abbildungen. - Der Reichtum dieses umfangreichen Werkes liegt nicht nur in den genealogischen und biographischen Teilen, sondern auch in den zahlreichen Fotos und Repro-

duktionen von Dokumenten. Das Buch enthält u.a. einen ergreifenden Beitrag von Frau Prof. Dr. Miriam Gillis-Carlebach über ihren am 26. März 1942 bei Riga ermordeten Vater, Hamburgs Oberrabiner Dr. Joseph Zwi Carlebach. Wir freuen uns, diese prächtige Veröffentlichung über die Geschichte einer großen Familie und den großen Beitrag, den sie in Religion, Kultur und Wissenschaft leistete, in unserer Bibliothek zu besitzen. □

Rettung in Sicht
Der Hamburger Portugiesenfriedhof wird endlich erforscht

von Michael Studemund-Halévy (Hamburg)

Der Jüdische Friedhof an der Königstraße in Hamburg ist nicht nur der älteste jüdische Friedhof in Hamburg, sondern zählt wegen seines außerordentlichen Grabschkmucks sowie der kunstvollen hebräischen und portugiesischen Epitaphe zu einem der herausragendsten Kunstdenkmäler Hamburgs und Norddeutschland. Daher erscheint es angebracht, diesen Friedhof nun endlich in die UNESCO-Liste ‹Künstlerisches Erbe der Menschheit eintragen zu lassen.[1]

Die Erforschung dieses Friedhofs – sowohl für den ashkenazischen als für den sefardischen Teil – ist mehrfach angemahnt worden. Während der (größere) ashkenasische Teil noch immer nicht das Interesse gefunden hat, den er verdient, haben sich Historiker, Linguisten, Kunsthistoriker und Genealogen seit fast einem Jahrhundert für den Hamburger Portugiesen-Friedhof interessiert und wichtige Studien über ihn publiziert bzw. sie haben wertvolle Manuskripte hinterlassen.[2] Da diese Studien jedoch immer nur Teilaspekte behandelten, eine umfassende wissenschaftliche Erforschung aus finanziellen Gründen lange Zeit nicht möglich schien, hat sich in den letzten Jahren die Situation erfreulich verändert, so daß mit der umfassenden Erforschung dieses bedeutenden jüdischen Friedhofs im nächsten Jahr begonnen werden kann.

Die Bedingungen für eine gründliche wissenschaftliche Erfassung dieses Friedhofs sind außergewöhnlich gut: Im Staatsarchiv Hamburg, im Institut für die Geschichte der deutschen Juden, im Denkmalschutzamt sowie im Privatarchiv Studemund-Halévy werden wichtige Archivalien aufbewahrt, darunter die Protokollbücher, Geburts- und Todesregister, ein Verzeichnis der Ketubbot, genealogische Tafeln etc. Dazu kommen noch Tausende von Fotos, die während des Krieges gemacht wurden (!) und heute eine unersetzliche Quelle darstellen angesichts der Zerstörung zahlreicher Steine. Anfang der 90er Jahre wurde im Auftrag des Denkmalschutzamtes mit der Restaurierung zahlreicher Gräber begonnen. Die dabei gemachten Fotos bilden heute eine einzigartige Quelle für spätere Bearbeitungen. In der Jüdischen Gemeinde Hamburgs fand ich darüber hinaus 1998 anläßlich einer Archivarbeit über tausend Karteikarten mit Fotos vom ashkenazischen Teil des Friedhofs, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg (!) unternommen wurde. Es ist zu hoffen, daß weitere Teile dieser einzigartigen Kartei auftauchen werden.

Seit dem ich im Auftrag des Hamburger Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, den Portugiesenfriedhof bearbeite, sind folgende Arbeiten erschienen bzw. werden in Kürze abgeschlossen sein:

(1) Seit 1994 entsteht am Hamburger Institut für die Geschichte der deutschen Juden ein umfassendes Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden (BLHS). In diesem Lexikon, das sich ausschließlich auf die zwischen 1611 und 1877 auf dem Friedhof Königstraße bestatteten portugiesischen Juden beschränkt, werden ca. 2.600 Lebensgeschichte erzählt. Neben den Geburts- und Todesdaten, den familiengeschichtlich relevanten Fakten werden alle nicht-hebräischen Inschriften aufgenommen und mit der deutschen Übersetzung abgedruckt. Zu diesen Inschriften kommen noch ca. 600 hebräische Inschriften zusammen mit der deutschen Übersetzung. Ergänzende Informationen liefern Angaben zur Steinart, der topographischen Lage sowie eine umfassende Beschreibung aller kunsthistorisch relevanter Elemente. Dieses kombinierte biographische-epigraphische-kunstgeschichtliche Lexikon wird im Sommer 1999 erscheinen.[3]

(2) Der zweite Band der von mir herausgegebenen wissenschaftlichen Schriftenreihe ‹Die Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit›[4] befaßt sich zum großen Teil mit dem Friedhof an der Königstraße. Ein weiter Band, der in zwei Jahren erscheinen soll, ist ausschließlich der sefardischen Grabkunst gewidmet.

(3) In mehreren Aufsätzen habe ich mich mit dem epigraphischen Material beschäftigt, das die Portugiesenfriedhöfe in Hamburg[5] und Glück-

⇨

stadt[6] bieten. Die aus diesen Inschriften gewonnen genealogischen Informationen sind außerordentlich reich und geeignet, wichtige familiengeschichtliche Lücken zu schließen. Ein weiterer Band in der Reihe ‹Sefarden in Hamburg› wird sich mit den Portugiesengemeinden Altona und Glückstadt beschäftigen. In zwei Jahren wird dann das Memorbuch ‹Jüdischer Friedhof Glückstadt› erscheinen, an dem der Historiker Kay Blohm, der Fotograf Jürgen Faust und Michael Studemund-Halévy zur Zeit arbeiten.

(3) In Zusammenarbeit mit dem Fotografen Jürgen Faust, der den Friedhof seit zwei Jahren durchfotografiert, entstand der Bild-Textband ‹Betahaim - Sefardische Gräber in Schleswig-Holstein›[7], in dem auf über hundert Fotos die außerordentliche Grabkunst der Portugiesenfriedhöfe Königstraße und Glückstadt gezeigt wird. Die in diesem Band abgedruckten Fotos sind Teil einer Fotoausstellung, die im Herbst 1997 im Jüdischen Museum in Rendsburg und im Frühjahr 1998 an der Jüdischen Volkshochschule Hamburg gezeigt wurde. Im Herbst geht die Ausstellung nach Münster, später nach Israel und Portugal.

(4) Für einen Zeitschriftenaufsatz habe ich alle Bilder und Zeichen auf den Portugiesengräbern in Hamburg nach kunsthistorischen Aspekten zusammengestellt und untersucht.

(5) Nachdem in den letzten Jahren leider nicht nur ein erheblicher Zerfall der unersetzlichen Grabplatten festgestellt werden mußte und durch Vandalismus nicht wenige Gräber erheblich zerstört wurden, ist es gelungen, in Zusammenarbeit mit den Hamburger Behörden, der Jüdischen Gemeinde Hamburg, dem Denkmalschutzamt, dem Verein ehemaligen Hamburger in Israel sowie einigen Stiftungen die notwendigen Mittel aufzutreiben, um den Jüdischen Friedhof an der Königstraße wissenschaftlich erforschen zu können, aber auch notwendige restauratorische Maßnahmen in Angriff nehmen zu können. Gedacht ist auch an Abgüssen von Gräbern wichtiger Persönlichkeiten sowie Gräbern von unschätzbaren lünstlerischem wert.

Mit der wissenschaftlichen Erforschung des Friedhofs wird Prof. Michael Brocke von der Universität Duisburg/Salomon Steinheim-Institut Duisburg beauftragt. Michael Brocke, der zu den renommiertesten Wissenschaftler seines Fachs in Deutschland zählt, wird mit seinen Mitarbeitern voraussichtlich im nächsten Sommer mit der Arbeit begonnen.

(6) Zusammen mit Michael Brocke und Gaby Zürn werde ich im Auftrag der Hamburger Stiftung Denkmalspflege einen reich bebilderten Friedhofsführer veröffentlichen. In diesem werden sowohl der sefardische als auch der ashkenazischen Teil gehandelt. Einführung in die Geschichte der jüdischen gemeinden Hamburgs, des Friedhofs, der jüdischen Beerdigungsgesetze sowie ein Lageplan und ausgewählte Gräber geben einen ausführlichen Einblick in diesen Friedhof. Dieses Buch wird im Herbst 1999 erscheinen.

(6) In den nächsten Jahren planen wir in Hamburg und in Zusammenarbeit mit der Moses-Mendelssohn-Akademie drei wissenschaftliche Kolloquien über (a) Die Grabkunst der Sefarden; (b) die Sefarden in der Shoa und (c) Sefardische Genealogie.

Nach dem Abschluß der Arbeiten werden wir mehr hoffentlich wissen über die in Hamburg lebenden Portugiesen, ihre Verbindung zu den anderen Zentren der Marrano-Diaspora wie Amsterdam, London, Venedig, Curação, Jamaika und Barbados. Da noch für keine dieser Städte und Regionen die Geschichte der Sefarden so breit erforscht wurde, ist zu hoffen, daß Amsterdam unserem Beispiel folgen wird und in den nächsten Jahren das langerwartete Lexikon der Grabinschriften von Ouderkerk publizieren wird.

Anmerkungen:

1. In einem Brief an den Regierenden Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, sowie die Staatspräsidenten Deutschlands und Portugals wurde diesem Antrag das nötige Gewicht gegeben.

2. Zu den Pionieren der Erforschung dieses Friedhofs zählt zweifellos der Hamburger Romanist Alfonso Cassuto, der vor seiner Emigration nach Portugal im April 1933 eine Doktorarbeit über diesen Friedhof schreiben wollte. Das Manuskript hat sich glücklicherweise erhalten.

3. Michael Studemund-Halévy, BLHS - Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Hamburg 1999

4. Michael Studemund-Halévy (Hg.), Die Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit›. Teil 2. Hamburg 1997

5. Michael Studemund-Halévy, Panorâmica da epigrafia tumular luso-judaica em Hamburgo. In: Actas do 4. Congresso da Associação Internacional de Lusitanistas. Lisboa 1995: 1081-1092; idem, Panorama de l'épigraphie funéraire à Hambourg. In: Ester Benbassa (Hg.), Mémoires Juives d'Espagne et du Portugal. Paris 1996: 105-125; Jürgen Faust/Michael Studemund-Halévy: Betahaim - Sefardische Gräber in Schleswig-Holstein. Glückstadt 1997

6. Michael Studemund-Halévy: Die portugiesisch-spanischen Grabinschriften in Norddeutschland: Glückstadt und Emden. In: Aschkenas 7,2, 1997: 389-439; idem, Os epitáfios luso-espanhóis no norte da Alemanha: Glückstadt e Emden. In: Lusorama 36, 1998: 60-77

7. Jürgen Faust/Michael Studemund-Halévy: Betahaim - Sefardische Gräber in Schleswig-Holstein. Glückstadt 1997

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

2. Folge

Mein Vater hatte schon in meiner Kindheit viel Grundbesitz in Hamburg, Altona und Wandsbek. Bei den sonntäglichen Besuchen der Grundstücke habe ich meinen Vater oft begleiten dürfen. Bei den Unterhaltungen, die hierbei mit Handwerkern und Mietern geführt wurden, wurde mein Interesse für das Baufach geweckt. Im Jahre 1879 baute mein Vater ein großes Geschäfts- und Wohnhaus am Gänsemarkt Nr. 61 (später zum Jungfernstieg zählend). Ihm folgte ein Wohnhausneubau im Specksgang, in der Nähe der späteren Kaiser-Wilhelm-Straße. Nach Fertigstellung erstgenannten Grundstücks wurde das Geschäft meines Vaters vom Valentinskamp 31 nach dorthin verlegt, ebenfalls unsere Wohnung. Hiernach mußte ich ein halbes Jahr bei meinem Vater als Lehrling zubringen. Dank dem energischen Einfluß meiner Mutter konnten wir es durchsetzen, mich dem Baufach zu widmen.

Infolge der unvorhergesehenen Ausgabe - der Neubau am Gänsemarkt erforderte wegen des schlechten Baugrundes eine tiefe Rammung - stiegen die Unkosten dermaßen, daß an eine gesunde Rentabilität nicht mehr zu denken war. Ferner hatte mein Vater für Verwandte und Freunde Bürgschaften übernommen, deren Innehaltung trotz seiner sonst guten Finanzen über seine Kräfte ging. Denn in 99 von 100 Fällen müssen übernommene Bürgschaften bezahlt werden. Für mein ganzes Leben habe ich aus diesem Ereignis die Lehre gezogen: Hilf jedem, der es verdient, soweit es in deinen Kräften steht, aber übernimm nie Bürgschaften. Und diesem Satz blieb ich treu.

Es folgten nun schwere Zeiten. Das Haus am Gänsemarkt wurde 1881 verkauft. Wir zogen in die Theaterstraße, wo wir zwei Jahre blieben. Dann verlegten wir Wohnung und Geschäft nach den Colonnaden Nr. 23. Die Kundschaft meines Vaters bestand zum großen Teil aus Theaterkünstlern, wodurch wir manches Freibillett bekamen. Ich entsinne mich noch, daß wir als Kinder oft bei dem Künstlerehepaar Robinson[1] zu Besuch waren; auch war Frau Schumann-Heink[2] mit unter den Gästen auf Tante Annas Hochzeit.

Zu meiner fachlichen Ausbildung besuchte ich die Bauschulen in Hamburg und Eckernförde. Da diese Schulbesuche nur während der Wintermonate (Oktober - März) stattfanden, wurden die Sommermonate (April - September) zum praktischen Erlernen des Maurerhandwerks benutzt. Letztere waren eine schwere Zeit, weil ich morgens um 6 Uhr an der Arbeit sein mußte, die bis 6 Uhr nachmittags dauerte. Freizeiten waren zum Frühstück um 8 Uhr und zur Vesper um 3 1/2 Uhr je eine halbe Stunde, und zum Mittag von 12 bis 1 Uhr. Da aber die Bauten ziemlich weit von unserer Wohnung (Große Theaterstraße) lagen, [nämlich in der] Wendemuthstraße in Wandsbek, Dorotheenstraße in Winterhude, Richardstraße in Eilbek usw., mußte ich spätestens um 5 Uhr aufstehen und den Kaffee selbst bereiten. Fahrgelegenheiten gab es zu damaliger Zeit so früh noch nicht. Nachmittags konnte ich entweder die Wandsbeker Straßenbahn (die einzige, die es gab) oder den Basson'schen Omnibus benutzen.[3] Die Endstation des letzteren lag am Neuen Wall, wo jetzt das Stadthaus (Ecke Stadthausbrücke) steht. Von dort an mußte ich wieder zu Fuß nach Hause gehen. Die Wandsbeker Bahn hatte am Rathausmarkt, dort, wo jetzt das Rathaus steht, ihre Endstation, so daß ich im günstigsten Falle gegen 7 Uhr abends im Hause zum Mittagessen ankam. Beide Fahrgelegenheiten hatten ausschließlich Pferdebetrieb. Haltestellen gab es noch nicht; die Wagen hielten durch Winken oder Anrufen. Ein damals viel gesungenes Lied hatte ungefähr folgende Strophe:

"Ach, wie ist's gemütlich
auf der Pferdebahn,
wo man sich ungenierlich
kann einander nah'n.
Das eine Pferd ist krüpplich,

das andere kann nicht seh'n.
Und alle paar Minuten bleibt
der Rumpelkasten steh'n."

Eine weitere Ausbildung auf einer Hochschule - wie [es] üblich [war] - gestatteten die Finanzen meines Vaters nicht. Ich war daher darauf angewiesen, auf guten Büros meine Ausbildung zu vervollständigen. Auf dem Büro von Hallier & Fitschen (Holzdamm)[4] fand ich auch bald anregende Beschäftigung, allerdings zu einem Monatsgehalt von 60 Mark. Vom Militärdienst wurde ich vorläufig zurückgestellt. Dann fand ich am staatlichen Baubüro in Lübeck am 1.9.1884 Stellung als Zeichner und Bauführer; zuerst bei der Herstellung einer Entwässerungsanlage, dann im Straßenbau. Hier arbeitete ich bis zum 15.8.1886, als ich zum Militärdienst eingezogen wurde.

1322

In Lübeck fand ich, namentlich in jüdischen Kreisen, viele Freunde und Bekannte, so bei der Familie Mecklenburg (die Frau war eine geborene Hirsch, Tochter des Schneiders Hirsch aus Hamburg), Falcks, Lissauers usw. Auch der Beerdigung Emanuel Geibels[5] konnte ich seinerzeit beiwohnen. Er wohnte am Kuhberg. Ihm zu Ehren wurde diese Straße nach seinem Tode in Geibelplatz umbenannt.

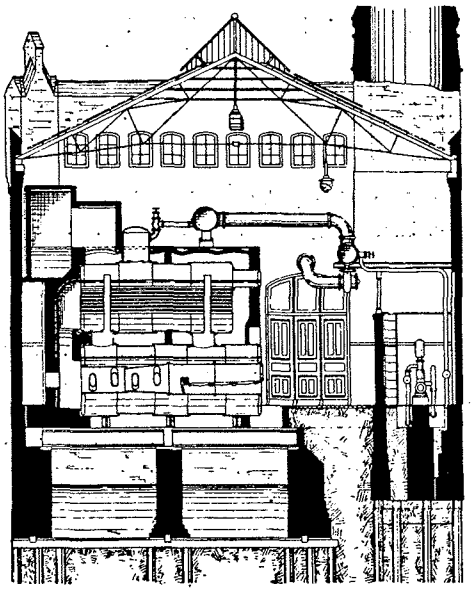
Im Jahre 1887 wurde ich als Ersatzreservist dem 9. Jägerbataillon Ratzeburg zugewiesen. In diesem Jahre mußte ich eine zehnwöchige Übung, im Jahre 1887 eine sechswöchige und 1888 - der Kompanie zugeteilt - eine vierwöchige Übung ablegen. Ich habe demnach unter drei Kaisern gedient und ihnen meinen Treueid leisten müssen.[6]

Vom 1.11.1886 bis zum 10.10.1888 war ich bei der Hamburger Lagerhaus-Gesellschaft tätig. Unser Chef, der Ingenieur Hagn[7], betraute in bestimmter Absicht die Architekten mit den Details von Eisenkonstruktionen und die Ingenieure mit solchen von Fassaden. Die Außenansichten der Lagerhäuser wurden von dem Architekten Thielen[8] und seinem Helfer Ott entworfen. Am 1.11.1888 fand ich Anstellung bei dem Architekten Carl Elvers[9] (Böckmannstraße), wo ich bis zum 12.10.1889 blieb. Bei ihm lernte ich den Bautechniker Franz Bach[10] kennen, der nach vierwöchiger Beschäftigung mangels technischem Wissen entlassen wurde. Da aber Wissen und Können im Leben weniger entscheidend sind als Lebensart und Zufälligkeiten, wurde er später mit Hilfe seines Gönners Jacob Alexander der große Kontorhaus-Architekt.

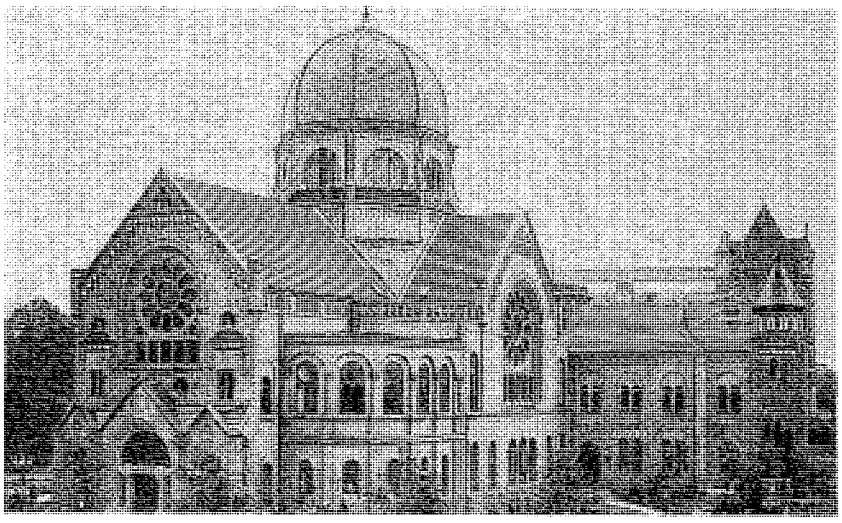
Am 15.10.1889 habe ich mich als selbständiger Architekt niedergelassen. Zuerst hatte ich mein Büro [im Hause] Hermannstraße 10, dann Bergstraße 9. Es war für mich anfänglich sehr schwer, in die bauende Privatkundschaft oder auf Spekulation bauende Firmen Eintritt zu finden, so daß ich mich entschließen mußte, für die Hamburger Gaswerke (Poststraße) unter Gasdirektor Stoop zu arbeiten, allerdings auf meinem Büro. Ich hatte mehrere Retorten- und Reinigungsanlagen für das Barmbeker Gaswerk und einen Gasbehälter für Billwerder zu entwerfen und auszuführen. Dieser von mir entworfene Gasbehälter und die Schnittzeichnung durch das Gebäude in der Poststraße (wo später die Elektrizitätswerke untergebracht wurden), in die ich auch die Erzeugungsmaschinen für den Strom einzeichnete, sind in dem Werk "Hamburg und seine Bauten", erste Folge, abgebildet.[11]

Um bei den Hausmaklern Bekanntschaft zu finden, ging ich täglich zur Börse. Hier war es möglich, den Auktionen der vom Staat zu verkaufenden Plätze beizuwohnen und aus erster Quelle die Käufer zu erfahren. Letztere waren gewöhnlich entweder im Börsenkeller oder im Restaurant Zingg anzutreffen, bei denen man sich sofort empfehlen konnte. So lernte ich Andersen, Baumgarten, Schulz und viele andere kennen. Diese Empfehlungszeit dehnte sich oft, wenn von Erfolg gekrönt, über Gebühr lange aus. Im Hause angekommen, lautete die erste Frage: "Wo warst Du wieder so lange?" Antwort: "Ich habe auf dem Rathausmarkt Marmel gespielt."

Inzwischen lernte ich den Maurermeister Hermann A. Heitmann kennen, dem ich meinen ersten Umbau - im Jahre 1890 - am Alsterdamm für das Putzgeschäft von Gerstel zu verdanken habe, ebenfalls den ziemlich umfangreichen und schwierigen Umbau von Ad. Axien, Hohe Bleichen,[12] auch einen Neu- und Erweiterungsbau für eine Zigarrenfabrik in der Böckmannstraße. Als weiterer Umbau folgte 1892 die Umgestaltung des Keller- und Erdgeschosses Alter Wall 44 für Heinrich Eisler als Hauseigentümer. Die innere Ausgestaltung einschließlich der Möbel und sonstigen Ausstattungsstücke hatte ich für den Mieter des Weinlokals W. Schmidt



Kesselhaus der elektrischen Centralstation an der Poststrasse.



Hamburgs Hauptsynagoge am Bornplatz im Jahre 1906

zu entwerfen. Eine interessante, anregende Arbeit, die nach der Einweihung in allen Hamburger Zeitungen lobende Anerkennung fand. Dieses Unternehmen ging aber durch Mißwirtschaft nach einigen Jahren zugrunde. Das Haus wurde von John Benjamin[13] zur Unterbringung seiner verschiedenen Musikaliengeschäfte erworben und blieb für mich eine jahrelange Rente, da es alle zwei oder drei Jahre in allen Geschossen umgebaut und erweitert wurde.

1893 lernte ich die Hausmaklerfir ma Emden & Hess kennen. Von dieser wurde ich gleich mit ziemlich umfangreichen Neubauten, die sich allerdings auf mehrere Jahre erstreckten, beehrt. Es handelte sich um Etagenbauten in der Lindley-Stresowstraße und Harden-Stresowstraße.[14] Es waren mindestens 20 Vorder- und 80 - 90 Terrassenhäuser. Als Bauherren kamen sogenannte Baulöwen in Frage. Die Bauaufsicht lag in meinen Händen, ebenfalls die Anweisung der zu zahlenden Baugelder, so daß die Lieferanten vor Ausfällen geschützt waren.

Leider habe ich meine Aufzeichnungen über die vor 1909 ausgeführten Bauten vor meiner Auswanderung [d.h. Emigration] aus Hamburg vernichtet. Aber im Gedächtnis haften mir noch die Ausführung der Synagogen am Bornplatz für ca. 1200 Personen[15], 1904-1905, Rutschbahn für ca. 500 Personen[16], Hoheluftchaussee[17] [für] ca. 200 Personen (Umbau eines Pferdestalls). Als Oraun-Hakaudesch wurde hier der Schrein aus der abgebrochenen Synagoge Elbstraße (von Sonnin erbaut) verwendet. Durch Umbau habe ich noch die kleinen Synagogen für etwa 200-300 Personen in der Gluckstraße in Barmbek[18], Kielortallee[19] und Markusstraße[20] hergestellt. Von dieser Zeit an zählten die Deutsch-Israelitische Gemeinde [in Hamburg] und der Deutsch-Israelitische Synagogenverband zu meinen Kunden, ebenfalls der Vorstand des Israelitischen Krankenhauses Eckernförder Straße. Im letztgenannten Gebäudekomplex habe ich die Zentrale zur Beheizung aller damals vorhandenen Gebäude errichtet.

Im Jahre 1910 erhielt ich den Auftrag zur Be- und Entwässerung des Friedhofes in Ohlsdorf und im Jahre 1919 zum Um- und Erweiterungsbau der [dortigen] Leichenhalle. 1920 folgte der Entwurf zur Erweiterung des Friedhofes auf Steilshooper Gelände und dem bisher benutzten Teil. Das Hamburger Friedhofsterrain war nur auf 500 Jahre gepachtet, weshalb für gesetzestreue Juden unbenutzbar. Preußen (Steilshoop) gab aber gern sein Terrain "auf ewige Zeiten", so daß, schon um der Langenfelder Friedhofsgemeinde (zur sog. Alten und Neuen Klaus, Synagoge Rutschbahn [gehörend]) Konkurrenz zu bieten, die Erweiterung nach Steilshoop nötig war.[21]

1911 erhielt ich von den Herren Warburg, Ferdinandstraße, den Auftrag, die Kapelle des Langenfelder Friedhofes zu erweitern und modern umzugestalten. Später habe ich auch für diesen Friedhof einen Plan zur Erweiterung ausgearbeitet und durchgeführt.

Kurz, nachdem wir in unser Haus an Gänsemarkt einzogen, wurde im Obergeschoß eines gegenüberliegenden Hauses (neben Streits Hotel) eine Synagoge eröffnet. Prediger war Dr. Isaacsohn.[22] Meine Eltern wurden Mitglieder und erhielten das Amt zugeteilt, das heilige Silber in Verwahrung zu nehmen. Dieses wurde stets am Freitag mittags oder Erew Jaumtauw geholt, um nach Gebrauch uns wieder zugestellt zu werden. Dieser Synagogengemeinde trat auch eine Familie Peine bei. Frau Peine hatte mit ihren drei Töchtern ihre Plätze direkt hinter den unsrigen. Die Frauenempore war etwa nur drei Stufen höher als die sogenannte Männerschul. Eines Nachmittags wurde zu uns geschickt, ob nicht einer der Jungens zur Synagoge kommen könne, um einen auf der Treppe verunglückten Mann nach Hause zu begleiten. Diesen Auftrag erhielt mein Bruder Emil, der den Großvater meiner lieben Selma[23] zur Poggenmühle zu bringen hatte. Als wir von der Großen Theaterstraße nach den Collonaden 23 zogen, setzte der Verkehr mit der einige Häuser weiter wohnenden Familie Grünthal ein. Gabriel Grünthal, der älteste der Brüder, hatte ein Geldwechsel- und Lotteriegeschäft an der Ecke Colonnaden und Große Theaterstraße. Seitens seiner Frau, einer besonders intelligenten Person, wurde dann

der Verkehr zwischen unseren Familien - wir waren fünf Jungen und sie hatten vier Mädchen - intensiv gefördert. Zur besseren Verkittung vermittelte sie erstmal die Ehe zwischen Tante Anna und ihrem jüngsten Schwager Emanuel. Im Sommer wurde gemeinsam der Zoologische Garten besucht, dessen Abonnenten wir waren. Auf dem Nachhauseweg von diesem konnten wir Jungen am Sonnabendabend unserem Schicksal, als Minjenmänner von Bernhard Michael an der Ecke Welcker- und Dammtorstraße aufgegriffen zu werden, nicht entgehen.Für den Winter gründete Frau Gr.[ünthal] in schlauer Voraussicht einen Tanzklub, dem meine Schwester Anna und ich beitreten mußten, aber auch Emmy und Selma Peine. Die Tanzabende fanden abwechselnd bei den Familien der Teilnehmer statt, so daß wir hierdurch mit
1324 der Familie Peine in engen Verkehr kamen. Auf meinem Weg, der mich allmorgendlich ins Büro zur Böckmannstraße führte, ging ich über die Lombardsbrücke, wo ich meine liebe Selma traf, die als Lehrerin in der Katzenstein'schen Schule (Fehlandstraße)[24] tätig war. Schon mit 18 Jahren hatte sie viele Anbeter. So wollte Dr. Katzenstein sie für meinen Schwager Helft, ihr Vater [sie] aber für einen Agenten Raphael Benjamin haben. Außerdem warb der Friedrichstädter Chasan um sie. Aber meine liebe Selma entschied sich für mich, trotzdem ihr Vater ihr sagte: "Frau Architekt hört sich gut an, aber man hat nichts zu nagen und zu beißen." Am 11.9.1889 verlobten wir uns heimlich auf der Rückfahrt von einem Ausflug des Tanzklubs nach Ahrensburg. Peine hatte ein nur kleines Geschäft mit holländischen Waren und eine Sacknäherei an der Poggenmühle. Er war aber ein sehr rühriger Geschäftsmann und angenehmer Gesellschafter, wenn auch unvermögend. Sein Teilhaber Gäth war ein notorischer Säufer, der auch im Delirium starb. 1888, als Hamburg in den Zollverband aufgenommen werden mußte, kam das Peinesche Geschäft durch den Verkauf und die Vermietung von Flaggen sowie durch Übernahme von Dekorationen - Peine war gelernter Tapezier - sprunghaft aufwärts. Schon in den Jahren 1886-1888, als die Kaiser starben, wurden viele Fahnen verkauft und vermietet; namentlich letzteres war sehr einträglich. Kaiser Wilhelm II. war ein sehr rühriger Reisender und liebte den Pomp. Als er Hamburg besuchte,[25] wurde mitten auf der Alster eine Insel errichtet, zu der Peine die Zelte und Dekorationen lieferte. Diese von dem Architekten Thielen entworfenen Stücke wanderten überall mit, wohin seine Reise ging. Den alten Kaiser Wilhelm I. nannte man damals den greisen, Friedrich III. den weisen und Wilhelm II den Reise-Kaiser; daher auch der Ausruf: "Juste[26], pack de Koffer!" 1889 hatte er [Peine] für die Gartenbauaustellung auf dem Heiligengeistfeld viele Zelte mit wasserdichtem Stoff zu versehen, zu denen ich die Dachflächen zum Zweck des Nähens aufzuzeichnen hatte.

Anmerkungen:

1 Der Heldenbariton Adolf Robinson (1834-1920) und seine Frau Ehefrau Eleonore zählten als Opernsänger am Hamburger Stadttheater zu den bekannten Hamburger Künstlern.

2 Ernestine Schumann-Heink (1861-1936), gefeierte Sängerin am Hamburger Stadttheater.

3 Die seit 1839 von der Firma Basson & Co. betriebenen Pferdeomnibusse standen am Beginn des öffentlichen Personennahverkehrs in Hamburg. Die von Semmy Engel erwähnte "Wandsbeker Straßenbahn" wurde ebenfalls von Pferden gezogen, lief jedoch auf Schienen. Sie verkehrte seit 1866 auf der Strecke vom heutigen Rathausmarkt bis zum Wandsbeker Zollamt. Ein weiteres Lied auf diese Vorläuferin der elektrischen Straßenbahnen lautete: "Des Nachts um elfe, von Hohenfelde, da fährt der letzte rote Omnibus. S'gibt kein Verweilen, man muß sich eilen, weil man den Ratterkasten noch erreichen muß."

4 Im "Bureau für Architectur" von Eduard Hallier (1836-1889) und H. Fitschen, Holzdamm 14, entstanden die Baupläne zahlreicher Kontorhäuser (darunter das Zippelhaus) und Villen.

5 Emanuel Geibel, der gefeierte Lyriker ("Der Mai ist gekommen"), starb am 6.4.1884 in Lübeck. Die Teilnehmer an unserer Exkursion nach Lübeck vom 5. Juli werden sich an sein Wohnhaus am Kuhberg erinnern.

6 Im sog. Dreikaiserjahr 1888 starben Kaiser Wilhelm I. und sein Nachfolger Friedrich III. Am 15.6. 1888 begann die Regentschaft Kaiser Wilhelms II.

7 Das Büro des Ingenieurs Achaz Georg Heinrich Hagn, geb. 1848 in Soltau, befand sich damals im Gebäude Sandtorkai 1.

8 Archtekt Georg Thielen, geb. 1853 in Leer.

9 Architekt Carl Elvers, geb. 1847 in Glückstadt, Böckmannstr. 11.

10 Architekt Franz Albert Bach, geb. 3.6.1865 in Langendorf.

11 Hamburg und seine Bauten unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbek. Hamburg 1890. Die von Semmy Engel erwähnte Schnittzeichnung durch das Gebäude Poststraße ist in dieser Folge seiner Erinnerungen abgebildet.

12 Das Hamburger Adreßbuch von 1890 führt Adolph Axien, "Wäsche und Confection en gros, Export und Leinenlager", mit der Adresse Hohe Bleichen 42 auf.

13 Joseph (John) Benjamin, Musikalienhändler in Fa. Anton J. Benjamin, Alter Wall 44.

14 Die Lindleystraße im Stadtteil Rothenburgsort zweigt von der Stresowstraße ab und mündet in die Hardenstraße.

15 Dazu Irmgard Stein in ihrem grundlegenden, aber leider vergriffenen Buch "Jüdische Baudenkmäler in Hamburg" (Hamburg 1984), dessen Neuauflage dringend zu wünschen ist: "Die Synagoge am Bornplatz war die erste Hamburger Synagoge, die sichtbar auf einem freien Platz errichtet wurde.
Die von dem Regierungsbaumeister Ernst Friedheim und Semmy Engel eingereichten Pläne wurden zu einem gemeinsamen Entwurf überarbeitet. Beiden wurde der Bau, der im Herbst 1904 begonnen wurde, übertragen. [...] Im September 1905 beging man das Richtfest, ein Jahr darauf, am 13. September 1906, wurde die Synagoge eingeweiht" (S. 79). An die von Semmy Engel mitgeschaffene Hamburger Hauptsynagoge am Bornplatz erinnert heuteauf dem Joseph-Carlebach-Platz ein in den Boden eingelegtes Abbild des Deckengewölbes. Die Synagoge war in den Tagen des Pogroms vom November 1938 geschändet, verwüstet und durch Brandanschläge schwer beschädigt worden.
Auf Verlangen der nationalsozialistischen Machthaber mußte das Gebäude 1939 abgerissen werden.

16 Die Einweihung der Synagoge Vereinigte Alte und Neue Klaus, Rutschbahn 11 a, fand am 28.9.1905 statt. Während des Pogroms vom November 1938 wurde die Inneneinrichtung zersört.
Das Gebäude blieb erhalten und wird - bis heute - für gewerbliche Zwecke genutzt. 1325

17 Die Synagoge der Keliath Jofi und Agudath Jescharim Vereinigung, Hohelufchaussee 25, wurde 1909 einngeweiht. Das Gebäude wurde während des Krieges durch Bomben zerstört.

18 Auch die 1920 eingeweihte Synagoge der Gemeinschaft Schewes Achim , Gluckstr. 7-9, wurde im Krieg zerstört.

19 Es handelt sich um die 1929 eingeweihte Synagoge des Ostjüdischen Vereins "Adas Jeschorim", Kielortallee 13.

20 Der Lernsaal des Vereins "Chaje Odom", Markusstr. 138, wurde 1924 eingeweiht.

21 Vgl. dazu Peter Freimark: Jüdische Friedhöfe im Hamburger Raum. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 67. Hamburg 1981. S. 125.

22 Dr. Joseph Isaacsohn, Mitbegründer der Synagogengemeinde Neweh Scholaum, deren Synagoge 1879 in einem Haus am Jungefernstieg eingeweiht wurde. Nach einem Brand des Daches mußte sie 1887 geschlossen werden.

23 Semmy Engels spätere Ehefrau Selma geb. Peine

24 Die 1863 von Dr. Moritz Katzenstein gegründete Schule wurde 1892 von Dr. Jacob Loewenberg übernommen.

25 Am 19.6.1895.

26 Auguste Victoria, Ehefrau Wilhelms II.

Zur Novellierung des deutschen Personenstandsgesetzes

von Jürgen Sielemann

In Maajan 43 hatte ich über die Novellierung des Personenstandsgesetzes zugunsten der Familienforschung berichtet und mitgeteilt, daß mit der Verabschiedung der Novellierung für 1998 gerechnet werde. Das entsprach der Einschätzung in Fachkreisen. Inzwischen muß davon ausgegangen werden, daß die Verabschiedung erst in der Legislaturperiode nach den Bundestagswahlen vom September 1998 erfolgt, womit das Forschungshindernis zunächst leider bestehen bleibt.

Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung Literaturauswahl jüdische Friedhöfe

von Angelika Ellmann-Krüger

3. Fortsetzung

Hamburg-Ohlsdorf

156. Wagner, Anke: Der jüdische Friedhof in Ohlsdorf: die Geschichte und die Grabmäler. Bde. 1-2. - Hamburg, 1986 (1986) (Hamburg; Univ.; Mag.- Schr.; 1986)

Hamburg-Wandsbek s. 338

Hameln

157. Gelderblom, Bernhard: Der jüdische Friedhof in Hameln. - Hameln: Albert- Einstein-Gymnasium, 1988. - 56 S.

1326

Hamm

158. Hilscher, Elke: Jüdischer Friedhof in Hamm ; Eine Dokumentation in Bildern. - Hamm. - 1994

Hanau

159. Zimmermann, Ernst J.: Das Kabronimbuch (Totengräberbuch) der Hanauer jüdischen Gemeinde. - In: Hanauisches Magazin 9 (1923)

Hannover

160. Lazarus, Ludwig: Zur Geschichte des Friedhofes. - In: Hannoversche Geschichtsblätter, N. F. 15 (1961), S. 3-10

161. Wahl, Margret: Bestandsübersicht der Grabsteine. - In: Hannoversche Geschichtsblätter, N. F. 15 (1961), S. 15-63

162. Wahl, Margret: Der alte jüdische Friedhof in Hannover. - Unter Mitarb. von: Lazarus, Ludwig ; Reden, Hans Henning v. ; Plath, Helmut ; Meyer, Wilhelm. - Hannover: Hahn, 1961. - 166 S. (Hannoversche Geschichtsblätter; 15, H. 1/2)

Hatzbach

163. Handschuh, Walter: Gedanken - Erinnerungen - Betrachtungen beim Gang über einen Judenfriedhof. - In: Heimatjahrbuch Kreis Marburg-Biedenkopf (1981), S. 142-148

Havisbeck s. 74

Hechingen

164 Werner, Otto: Wie alt ist der Hechinger Judenfriedhof? Wo bestattete die Hechinger Judenschaft ihre Toten vor dessen Errichtung?. - Hechingen: Glückler, 1984. - 16 S.

165. Kohring, Heinrich: Die Inschriften der Kaulla-Grabdenkmäler auf dem jüdischen Friedhof in Hechingen. - In: Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte 21 (1985), S. 171-213

Heddernheim s. 128

Hegenheim (Elsaß)

166. Nordmann, Achilles: Der israelitische Friedhof in Hegenheim in geschichtlicher Darstellung. - Basel: Wackernagel, 1910. - 205 S. (Schriften der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten In Elsass-Lothringen ; 8)

Heidelberg

167. Mumm, Hans-Martin: Die jüdischen Friedhöfe. - In: Jüdisches Leben in Heidelberg : Studien zu einer unterbrochenen Geschichte / Meike Baader; Giovannini, Norbert (Hrsg.). - Heidelberg : Wunderhorn, 1992, S. 297-310

168. Mushake, Ernst: Die Friedhöfe in Heidelberg : Führer durch die christlichen und jüdischen Friedhöfe. - Frankfurt am Main, 1929. - 160, 24 S.

169. Szklanowski, Benno: Der alte jüdische Friedhof am Klingenteich in Heidelberg 1702 bis 1876: Eine Dokumentation. - 1. Aufl. - Heidelberg: Brausdruck, 1984. - 130 S. (Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte ; 3)

Heilbronn

170. Bondy, Dan: Jüdischer Friedhof Heilbronn Im Breitenloch. - Heilbronn, (1992). - 702 S.

Heinrichsdorf (Pommern)

171. Deeters, Dorothea Elisabeth: Der jüdische Friedhof Heinrichsdorf (Pomorze) als historisches Dokument. - In: Menora (München) 6 (1995), S. 383-390

Herbern s. 74

Herford

172. Brilling, Bernhard: Die ältesten Grabsteine des jüdischen Friedhofs von Herford 1680-1808. - In: Herforder Jahrbuch 6 (1965), S. 33-54

Hettenleidelheim

173. Blum, Karl: Die Juden und die beiden Friedhöfe in Hettenleidelheim. - 1. Aufl. - Hettenleidelheim, 1995. - 177 S. (Schriftenreihe des Heimatmuseums Hettenleidelheim ; 2)

Höchberg

174. Bamberger, Naftali Bar-Giora: Der jüdische Friedhof in Höchberg : Memor- Buch. - Würzburg: Schöningh, 1991. - 455 S.

Hofgeismar

175. Höck, Alfred: Totenhof der Juden zu Hofgeismar i. J. 1779. - In: Jahrbuch Landkreis Kassel (1982), S. 138

176. Dorhs, Michael: Der "gute Ort" am Schanzenweg. Der jüdische Friedhof Hofgeismar in den Jahren 1939-1944. - In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 96 (1991), S. 255-264

Hohenems

177. Rothschild, Lothar: Der jüdische Friedhof in Hohenems. - In: Montfort 19 (1967), S. 198-202

178. Purin, Bernhard: Der Hohenemser Judenfriedhof im 17. und 18. Jahrhundert. - In: Montfort 41 (1989), S. 232-238

179. Beit haChaim - Haus des Lebens : Der jüdische Friedhof in Hohenems ; Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Hohenems vom 30. April bis 12. Juni 1992. - Hrsg. von: Grabherr, Eva ; Gisinger, Arno. - Hohenems: Jüdisches Museum Hohenems, 1992. - 64 S.

180. Loacker, Hugo: Der jüdische Friedhof in Hohenems. - In: Montfort 44 (1992), S. 314-328

181. Jüdisches Museum Hohenems: " eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von Erinnerungen lebt". - Hrsg. von: Grabherr, Eva. - Hohenems, 1996. - 271 S. Hohenlimburg

182. Böning, Adalbert ; Böning, Matthias: Der jüdische Friedhof in Hohenlimburg : Dokumentation. - 2. Aufl. - Hagen: Padligur, 1988. - 133 S.

Hohenzollern s. 369

Holesov

183. Hamácková, Vlastimila ; Skochová, Jarmíla: Cimetière Juif de Holesov. - In: Judaica Bohemiae 15 (1979), S. 122-125

Horb am Neckar s. 245 1327

Hünfelden

184. Schmidt, Karl H. W.: Der jüdische Friedhof in der Gemarkung Kirberg der Gemeinde Hünfelden im Kreis Limburg-Weilburg (Gräberfeld). - Hünfelden- Dauborn: Selbstverlag, 1988. - 19 S. Hunsrück

185. Mertens, Andreas: Die jüdischen Friedhöfe auf dem Hunsrück als Zeugnisse der Geschichte der Hunsrücker. - In: Staatliches Herzog-Johann-Gymnasium/ Jahresbericht 11 (1993(1994)), S. 117-125 Ichenhausen

186. Schmid, Moritz: 420 Jahre jüdischer Friedhof Ichenhausen. - In: Synagoge Ichenhausen : Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Ichenhausen als Haus der Begegnung am 4. Dezember 1987 / Sylvester Lechner. - Ichenhausen : Landratsamt Günzburg, 1987, S. 46-51

Ihringen

187. Günther, Karl: Juden aus Ihringen und Eichstetten auf dem alten jüdischen Friedhof in Emmendingen. - In: 's Eige zeige. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 5 (1991), S. 75-98

Illereichen s. 4

Ingelheim

188. Meyer, Hans-Georg: Es darf kein Efeu darüber wachsen : Jüdische Friedhöfe in Ingelheim. - 1. Aufl. - Ingelheim am Rhein: Meyer, 1991. - 130 S.

189. Meyer, Hans-Georg: Jüdische Friedhöfe in Ingelheim. - In: Beiträge zur jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz 3 (1993), Nr. 5, S. 22-31

Ingenheim

190. Arnold, Hermann: Ein Burgstall in Ingenheim. - In: Pfälzer Heimat 44 (1993), S. 127-128 Iphofen

191. Spath, Georg: Der Judenfriedhof bei Iphofen und die Juden in Rödelsee. - In: Dorflinde : Beil. zu Scheinfelder Kurier 12 (1936), Nr. 27, 28 Jebenhausen

192. Bamberger, Naftali Bar-Giora: Die jüdischen Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen : Memor-Buch. - Göppingen: Stadtarchiv, 1990. - 346 S. (Veröff. d. Stadtarchivs Göppingen ; 24)

1328

Johannisthal s. 219

Jülich (Kreis)

193. Thiel, Norbert: Grabsteine erinnern und mahnen : Zur Geschichte der jüdischen Friedhöfe im Kreis Jülich. - In: Heimatkalender für den Landkreis Jülich 22 (1972), S. 72-90 Jungbunzlau

194. Sadek, Vladimír ; Sedinová, Jirina: The Jewish cemetery at Mladá Boleslav. - In: Judaica Bohemiae 18 (1982), S. 50-54

Jungholtz

195. Ginsburger, Moise: Der israelitische Friedhof in Jungholtz. - Guebwiller, 1904 (Schriften der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsass-Lothringen ; 2)

Kärnten

196. Babad, Josef: Jüdische Grabsteine in Kärnten. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 80 (1936), S. 52-57

Kassel

197. Horwitz, Ludwig: Der israelitische Friedhof zu Kassel. - In: Hessenland 32 (1918), S. 135-137

198. Horwitz, Ludwig: Der israelitische Friedhof zu Cassel. - In: Jüdische Wochenzeitung für Kassel, Hessen und Waldeck 1 (1924), Nr. 16

199. Horwitz, Ludwig: Vom Friedhof der hiesigen Gemeinde. - In: Jüdische Wochenzeitung für Kassel, Hessen und Waldeck 3 (1926), Nr. 28

Kerpen

200. Ressel, Gert: Der jüdische Friedhof in Kerpen : Eine Aufnahme von Grabdenkmälern. - Kerpen, 1978 (Schriftenreihe des Tagesheimgymnasiums des Stadt Kerpen; 4)

Kiel

201. Harck, Ole: Der jüdische Friedhof: Namen, die keiner mehr kennt. - In: Begegnungen mit Kiel: Gabe der Christian-Alberts-Universität zur 750 Jahrfeier der Stadt / Paravicini, Werner u.a. (Hrsg.); Neumünster: Wachholtz, ca. 1986, S. 349-354

202. Danker, Uwe; Dittrich, Irene: Verscharrt, verdrängt, vergessen: NS-Opfer auf dem Friedhof Eichhof, Kiel. - Kiel: Neuer Malik-Verlag, 1992. -32 S. (Veröff. des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein; 13)

Kirberg s. 184

Kirrweiler

203. Kukatzki, Bernhard: Der jüdische Friedhof in Kirrweiler: Begräbnisplatz für Kirrweiler, Maikammer und Diedesfeld. - Landau, 1995. - 34 S.

Kitzingen (Landkreis)

204. Bauer, Hans: Judenfriedhöfe im Landkreis Kitzingen. - In: Jahrbuch des Landkreises Kitzingen (1979), S. 60-79

Königsberg i. Pr.

205. Rosenthal, Joseph: Zum 50jährigen Bestehen des Israelitischen Begräbnisplatzes vor dem Königstore 1875-1925: Aus den Akten der Synagogengemeinde. - Königsberg: Masuhr, 1925. - VII, 28 S.

Kolín

206. Hamácková, Vlastimila ; Sedinová, Jirina: Ancien cimetière juif à Kolín. - In: Judaica Bohemiae 20 (1984), S. 112-121

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

In unserer Mitgliederversammlung vom 26.10.1998 wurde satzungsgemäß ein neuer Vorstand gewählt. Er setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Jürgen Sielemann (1. Vorsitzender), Frau Sybille Baumbach (2. Vorsitzende), Michael Studemund-Halévy (Schatzmeister), Frau Hannelore Göttling (Schriftführerin). Als Kassenprüfer wurde Michael Landshut gewählt. Auf einstimmigen Beschluß finden unsere Vereinsabende ab 1999 an jedem ersten Mittwoch (nicht wie bisher am ersten Montag) des Monats um 18.30 Uhr (bisher um 17.00 Uhr) im Staatsarchiv statt. □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Angelika Ellmann-Krüger with Edward David Luft: **Library Resources for German-Jewish Genealogy.** (Avotaynu monograph series). Teaneck, New Jersey 1998. 80 S.- Gewußt, wo ... Dieses Problem stellt sich auf der Suche nach Unterlagen zur jüdischen Genealogie weniger bei der Lokalisierung von Archivgut, das man prinzipiell in der für den "Ort der Handlung" zuständigen archivischen Institution erwarten darf, als vielmehr bei der Ermittlung von Material in Bibliotheken. Auf der Basis langjähriger Forschungen hat unser Mitglied Frau Angelika Ellmann-Krüger jetzt ein sehr hilfreiches Handbuch zur Nutzung von Bibliotheksgut als Quelle zur jüdischen Genealogie veröffentlicht. Nach einem Überblick über die Hauptgattungen der nutzbaren Literatur werden darin 18 deutsche Bibliotheken näher vorgestellt. Das dritte Kapitel behandelt die Zugriffsmöglichkeiten auf elektronische Kataloge, das vierte ist den Bibliographien, gedruckten und auf CD-ROM gespeicherten Katalogen gewidmet. Im Anhang finden sich die Titel einer großen Zahl wichtiger Veröffentlichungen zur deutsch-jüdischen Familienforschung sowie die Adressen der Bibliotheken und ihre Internet-Adressen zur Katalognutzung.

1364

Jehuda Zuntz: **Die Geschichte der Familie Zuntz.** 2. Aufl., Sde Elijahu 1998. 312 S., mit Stammbaum im Format 67 x 97 cm).- Nach dem in Maajan 43, S. 1060, vorgestellten Buch von Marlies Lehmann-Brune (Der Koffer des Karl Zuntz. Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie) ist nun von einem Werk zu berichten, das ein Angehöriger dieser seit 1488 dokumentierten Familie selbst verfaßt hat. Während Marlies Lemann-Brune die Geschichte der weitverzweigten Familie Zuntz unter Verzicht auf genealogische Vollständigkeit in erzählerischer Form darstellte, hat sich Jehuda Zuntz um eine möglichst komplette Dokumentation dieser inzwischen 18 Generationen umfassenden Familie bemüht. Das ist dem Autor auf eindrucksvolle und beispielhafte Weise gelungen. Seine in Hebräisch und Deutsch verfaßte Arbeit zeichnet sich trotz der Fülle des Materials durch Übersichtlichkeit und besondere Sorgfalt in der Auswertung der Quellen aus. Der nach Generationen gegliederte "Personenkatalog der Mitglieder der Familie Zuntz" bietet weit mehr als genealogische Daten. Dazu der Autor: "Das Buch 'Die Geschichte der Familie Zuntz' ist die zweite und verbesserte Auflage meines ersten Buches 'Der Stammbaum der Familie Zuntz', das im Jahre 1988 gedruckt wurde. [...] Im 'Stammbaum' brachte ich meist nur trockene Tatsachen, [...] aber in der [jetzt veröffentlichten] 'Geschichte' konnte ich, dank neuem Material, viel intimere Einzelheiten schreiben. Ich hoffe, das dieses dem Leser die beschriebenen Personen näher und sozusagen 'lebendiger' erscheinen läßt." Daß Familienforschung niemals endet, verdeutlicht der Abschnitt "Katalog der Mitglieder der Familie Zuntz, deren Platz im Stammbaum unbekannt ist". Wir sind dem Autor für die Überlassung seines Werks sehr dankbar, zumal es ein Beispiel dafür gibt, "wie man es machen soll": Kritische Sorgfalt im Umgang mit den Quellen, Übersichtlichkeit und eine lebendige Schilderung der Vorfahren - darauf kommt es an.

Julius E. Hirsch: **Before Memory Fades. An Attempt at Captering the Past.** Hackensack, New Jersey 1997. 159 S., mit zahlreichen Fotos und einer gefalteten Stammtafel.- Die von Julius E. Hirsch (1916-1996) erzählte Familiengeschichte führt uns von der Frühzeit der jüdischen Gemeinden von Friedrich-

stadt, Altona, Wandsbek und Hamburg bis zur Gegenwart. Vor dem Hintergrund der jeweiligen Zeitsituation werden die Vorfahren in lebendiger, unterhaltsamer Darstellung mit den recherchierten genealogischen Daten vorgestellt. Berichtet wird u.a. von Mitgliedern der in Hamburg so bekannt gewesenen Familien Heilbut, London, Peine und Hirsch - um nur diese zu nennen. Wir danken unserem Mitglied Herrn Rav Zeev Gotthold für diese wertvolle Bereicherung unserer Vereinsbibliothek.

Frau Ruth Dror, der Schwester des 1989 verstorbenen langjährigen Direktors der Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, Dr. Daniel Cohen, verdanken wir die ersten beiden Bände seiner Quellensammlung **Die Landjudenschaft in Deutschland als Organe jüdischer Selbstverwaltung von der frühen Neuzeit bis ins neunzehnte Jahrhundert.** Jerusalem 1996. 1377 S.- Die Bedeutung der Landjudenschaften (überlokale Korporationen, von denen jüdische Angelegenheiten kraft eigener Statuten autonom geregelt und die Beziehungen zur staatlichen Obrigkeit wahrgenommen wurden) endete nach zweihundertjähriger Dauer mit der Emanzipation. Das Werk vermittelt einen tiefen Einblick in die Situation "auf dem Lande" in der Ära des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Für jeden Familienforscher, dessen Vorfahren weder "von Anfang an" in Hamburg lebten noch aus einer anderen freien Reichsstadt stammten, sondern aus anderen Gebieten Deutschlands zuzogen, bietet das Werk wertvolle Erkenntnisse zur Lage im Herkunftsgebiet der Ahnen. □

Familienforschung - weltweit: Die Shaltiels

von Michael Studemund-Halévy (Hamburg)

Wer den Anfang machte, weiß am Ende niemand mehr. Angefangen jedoch hat alles in Amsterdam 1995, als sich die Shaltiels zusammensetzten, um ihrer Familiegeschichte(n) zu erforschen. Daraus wurde in wenigen Jahren ein weltumspannendes *network*, mit Familentagen in Frankreich, internationalen Konferenzen in Saloniki (1997), familienbezogenen Zeitschriften bzw. Nachrichtenblättern und wissenschaftlichen Aufsätzen. Man zog die Kompetenz von Genealogen ebenso zu Hilfe wie die von Historikern und Kunsthistorikern. Schließlich sind die Shaltiels nicht irgendeine Familie. Stolz leiten sich die Shaltiels vom Hause Davids her, eine berühmte Haggada (*Brother-Haggada*) ist nach ihnen benannt, und General David Shaltiel wurde 1948 zum Verteidiger Jerusalems.[1]

Im Laufe der Jahrhunderte haben viele Shaltiels dem Glauben ihrer Vorväter den Rücken gekehrt, wurden Protestanten, Katholiken, Mormonen oder Zeugen Jehovas. Aber wie schon den ersten Marranen in Nordeuropas ihre portugiesisch-spanische Herkunft wichtiger war als ihre Religion, so ist bei den Shaltiels jeder willkommen, der sich zur Familie, zählt, der ein Cousin oder eine Cousine sein möchte.[2]

Dabei ist es noch gar nicht so lange her, daß jeder Shaltiel von sich glaubte, der einzige Träger dieses Namens auf der Welt zu sein. Doch seitdem sich Miles Saltiel aus London und Maurice Saltiel aus Villiers-sur-Marne auf die Suche nach den nachfahren König Davids gemacht haben, wächst die Zahl der bekannten Familienmitglieder. So wurden in den vergangenen Jahren über tausend Cousins und Cousinen in sechsundzwanzig Ländern ausfindig gemacht. Tendenz steigend. Und wer gerade einmal den Überblick verloren hat, zu welchem Zweig der Sippe er eigentlich gehört, der wird von dem familieneigenen genealogischen Suchdienst eingewiesen und durch die Familienzeitschriften SHEALTIEL GAZETTE und LE TRAIT D'UNION auf dem laufenden gehalten.

Herkunft verpflichtet, davidische allemal: Der israelische Filmemacher Ilan Ziv stellte vor kurzem seinen Film ‹The Shaltiels: A Family Saga› über diese bemerkenswerte Familie vor. In Israel in der internationalen Fassung (90 Minuten), in Holland in einer längeren holländischen Fassung (180 Minuten). Dieser Familie, die sich nicht nur selbst als ‹*loco*› (verrückt) bezeichnet, sondern darauf auch noch stolz ist, verdanken wir dank des Materials, das sie in den letzten Jahren zusammenzutragen haben, wichtige Erkenntnisse über jüdische Familienforschung. Nicht zuletzt durch Moshe Shaltiel Gracian aus Chicago, der seit einigen Jahren generalstabsmäßig zahlreiche Forscher durch die spanischen Archive hetzt, immer auf der Suche nach der Familie und ihrem Wirken in allen vier Ecken der Welt. Mit nicht geringem Erfolg: So gelang es ihm nicht nur, das Haus eines Shaltiel im spanischen Gerona ausfindig zu machen, sondern auch die erste Erwähnung eines Sealtiels auf spanischem Boden auf den 12. Oktober 1061 zu datieren.

Wer mehr über diese ‹verrückte› Familie, die besonders in Amsterdam, Hamburg und Saloniki gut nachzuweisen ist, erfahren möchte, dem stehen heute vielfältige Auskünfte und überraschende Quellen zur Verfügung:

1) Video
The Shealtiels: A Familiy Saga
By Ilan Ziv, Pal 95 min @ Tamouz Media, 1998

2) Zeitschriften
Shaltiel Gazette
The International Journal of the Family Network
zu beziehen über: Miles Saltiel, Flat One; 26 Gloucester Square, London W2 2TB, England; Fax 0044 - 171 262 6498
email: Shealtiel Gazette@compuserve.com

Le Trait-d'Union
Journal des familles francophones Saltiel-Sealtiel-Shaltiel-Chaltiel - Chartiel-Shaaltiel
zu beziehen über: Maurice Saltiel, 25 avenue du Gros Chêne, F-94350 Villiers-sur-Marne, Fax 0033-49 41 10 14

3) Webseiten/homepages
www.shealtiel.org/figoloc.html
www.shealtiel.org/morehist.html
homepage.interaccess.com/~ssalt/Israel.html

4) Datenbanken
The Douglas E. Goldman Genealogical Center / Diaspora Museum, Tel Aviv
www.bh.org.il/Geneology/index.htm

Anmerkungen:

1. Michael Halévy, Sioniste au parfum romanesque: La vie tourmentée de David Shaltiel (1903-1969), in: Christopgh Miething (Hg.), Romania Judaica, Bd. 4, 1999 (im Druck); idem, Spurensuche nach den portugiesischen Juden. Das Schicksal der Hamburger Familie Sealtiel, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 19. Oktober 1995

2. Michael Halévy, Cousin sucht Cousine. In Saloniki traf sich der Saltiel Clan, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 7. August 1997; idem, A Gathering of the Shealtiel Clan in Salonica, in: Shealtiel Gazette 3, 3, 1997: 16; idem, A Gathering of the Shealtiel Clan in Salonica, in: Los Muestros 28, 1997: 36-37.

□

Erfahrungen im Landesarchiv X

von Hannelore Jacoby

Weder Zeit, Mühe noch Geld scheuend, stößt man bei der Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte auf Hindernisse, macht Erfahrungen, die verstimmen und andere, die aussöhnen: Langer Montag in einem großen Landesarchiv, geöffnet von 8 - 18 Uhr. Aus dem In- und Ausland angereiste Besucher/Benutzer warten vor der Tür, die sich etwa 7 Minuten vor 8 öffnet, um in den Vorraum einzulassen. Im letzten Jahr hing dort noch ein Zettel, mit welchem Benutzer des Lesesaals aufgefordert wurden, selbstverständliche Höflichkeitsformen gegenüber den Mitarbeitern zu gebrauchen.
Zum ersten Mal hier, lassen sich "Neue" von "vertrauten" Besuchern nicht abhalten, vom Vorraum in den Benutzerraum zu gehen, obgleich es erst 7.57 Uhr ist! Sie werden barsch zurückgewiesen: "Das Archiv öffnet um 08.00 Uhr." Im Vorraum tauschen die Wartenden untereinander die seelischen Blessuren aus, die sie in verschiedenen Archiven erlitten haben.
"Die Benutzung kostet schon seit ... DM 5,-", so die Kassierende pikiert. Mehr als fünf Aufträge darf man nicht gleichzeitig abgeben, darunter ein Dezennalregister. Schilder wurden angebracht: HEUTE IST DAS LG X GESPERRT. Außer der Stadt X, die jeder kennt, weiß niemand, welche Orte noch zum LG X gehören. Natürlich wird danach gefragt; die Nervosität der Diensthabenden steigert sich. Nach 1 1/2 Stunden traue auch ich mich zu fragen, ob die Orte G und B auch zum LG X gehören. "Natürlich." Die Aufträge waren nicht zurückgegeben worden, also 1 1/2 wertvolle Stunden verstrichen, in denen ich vorbereitete Aufträge, die eindeutig nicht LG X betrafen, hätte abgeben können. Satzfetzen, Belehrungen wie "dann müssen Sie ..." hörte man unentwegt, häufig "aber das habe ich Ihnen doch schon gesagt".
Die Wende kam durch Personalwechsel und damit gute Stimmung auf. Da sagte doch zur Verblüffung der Nutzer des Lesesaals der neue Mann am Pult: "Wir sind ein Dienstleistungsunternehmen und für Sie da, und nicht Sie für uns!" LG X blieb zwar gesperrt, aber es weigerte sich nun kein Mitarbeiter, mehr als fünf Aufträge anzunehmen.

Nachwort von Jürgen Sielemann

Erfreulicherweise kann ich feststellen, daß sich diese Erlebnisse unseres anonym bleiben wollenden Mitglieds nicht auf das Staatsarchiv

⇨

Hamburg beziehen. Als Archivar denke ich, daß alle Angehörigen meiner Zunft bestrebt sein müssen, einem zeitgemäßen Dienstleistungsbetrieb anzugehören, in dem Freundlichkeit und Service großgeschrieben werden. Aber ich fürchte, es ist nicht anders als "im übrigen Leben": Licht und Schatten wechseln wie in jedem anderen Bereich, und ausschlaggebend sind die Berufsauffassung, das Naturell und die Tagesform desjenigen, mit dem man es gerade zu tun hat. Was die Entwicklung von Archiven zu modernen, leistungsstarken Service-Einrichtungen hemmt, sind nicht zuletzt massive Personal- und Sachmitteleinsparungen. Die negativen Folgen in diesem "stillen" Bereich werden in der Öffentlichkeit schwerlich bekannt und rufen nur selten Proteste hervor. Doch soll dies den "Service" im Landesarchiv X nicht entschuldigen - Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit gehören zu den Diensleistungen, die jede Archivarin und jeder Archivar trotz aller Einsparungen gebührenfrei erbringen kann und muß. □

Leserbrief

Seit längerem bin ich bemüht, Näheres über Jehiel de Porto herauszufinden, und jede diesbezügliche Auskunft wäre sehr willkommen. Hier bezieht sich "Porto" auf eine Stadt in Norditalien, und er muß im 15. Jahrhundert gelebt haben. Das ergibt sich daraus, daß er der Großvater des wohlbekannten Simon Günzburg-Ulm war, der von 1506 bis 1585 lebte. Das Zwischenglied (Sohn von Jehiel, Vater von Simon Günzburg-Ulm) war Elieser, über den mir weiter nichts bekannt ist. (Die meisten Quellen enthalten Daten über einen Jehiel, der in Italien lebte, aber viel später, im 16. Jahrhundert.)

Prof. Paul M. Cohn, London

Hinweise werden zur Weiterleitung an Herrn Prof. Cohn an unsere Vereinsadresse erbeten. □

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

3. Folge

Am 3.2.1892 fand unsere Hochzeit im Logenhaus Welckerstraße statt. Unsere Wohnung lag am Speersort, Ecke Kattrepel. Aus dieser von der Cholera besonders heimgesuchten Gegend[1] zogen wir bald nach Bergedorf um; wir mieteten ein Zweifamilienhaus [in der Straße] Am Baum. Das Erdgeschoß bewohnten wir. Es enthielt vier Zimmer, eine große Veranda im Erdgeschoß und im Keller die Küche und viele Nebenräume. Das Obergeschoß vermietete ich einer Familie Flamm, mit der wir später, als wir schon lange wieder in Hamburg wohnten, Freundschaft hielten. Der alte Flamm war ein Trunkenbold, den ich oft am Morgen schlafend vor der Haustür liegend fand. Die Familie Flamm bestand beim Einzug aus sechs Personen, den Eltern, zwei Söhnen und zwei Töchtern. Frau Flamm war sehr krank und starb bald. Die jüngste Tochter Clara heiratete, als wir schon wieder in Hamburg wohnten, einen Mann namens Becker. Mit diesem Paar pflegten wir noch sehr lange freundschaftlichen Verkehr. Bei ihnen lernten wir ihren Onkel Paul Becker kennen, der Bauspekulant war. Mit ihm, einem Mann mit dauernden Geldsorgen, bebaute ich einen großen Teil der Moltkestraße, beiderseits. Ein Teil meines Honorars wurde stets als erststellige Hypothek eingetragen, der ich im allgemeinen noch zwecks Abrundung der Summen Baugeld hinzufügte. So sammelte sich in Jahresfrist ein Hypothekenkapital an - mein Grundstock zum späteren Vermögen, das ausreichte, mir einen großen Platz am Roßberg zu kaufen. Im Jahre 1900 habe ich diesen Platz mit Bauzeichnung gegen das Grundstück Süderquaistraße 15 vertauscht.

1894 zogen wir von Bergedorf in die Fröbelstraße 10, 1. Obergeschoß. Der Hauswirt J.H. Anderson bewohnte im gleichen Hause ein Erdgeschoß, so daß wir uns oft treffen mußten und bald bekannt wurden. So wurde meine Absicht, mit ihm ins Geschäft zu kommen, schnell verwirklicht. Anderson war im Nebenberuf ein vorzüglicher Kenner und Liebhaber von guten Weinen, zu deren Prüfung ich ihm oft Gesellschaft leisten mußte. "Der Wein ist ein Spiegel des Menschen" sagt ein altes Sprichwort, und unter seinem Einfluß kommt manche Freundschaft zustande. So kam auch der erste Auftrag, die Anfertigung

⇨

der Pläne zum Neubau der Häuser Rothenbaumchaussee 22-24, zurecht. Nach Vollendung zogen wir auf Wunsch Andersons ins 3. Obergeschoß von Nr. 24. Dann folgten immer weitere Aufträge, weil, wie er sagte, ihm meine gewissenhafte Durcharbeitung der Pläne sehr imponierte. Außer diesen Neubauten habe ich für Anderson [die Pläne für folgende Häuser angefertigt]: sechs Häuser in der Langen Reihe, Bülau- und Knorrestraße, zwei in der Curschmannstraße, vier am Grindelberg/Ecke Hansastraße, drei in der Mitte vom Grindelberg, drei in der Husumer Straße, vier Eppendorfer Landstraße/Loogestieg, zwei in der Hallerstraße, drei in der Rothenbaumchaussee/Hartungstraße, neun Villen in der Brahmsallee / Innocentiastraße / Parkallee, drei am Mittelweg/Ecke Böttgerstraße, zwei in der Papenhuderstraße, drei in der Hammerbrookstraße/Süderquaistraße usw. Für seinen Sohn Alfred habe ich zwei Vorder- und sechs Hinterhäuser in der Ludolfstraße gezeichnet. Für die Firma J.C. Schulz hatte ich verschiedene Neubauten in der Gradenerstraße und Kollaustraße [und am] Eppendorfer Marktplatz [entworfen und außerdem die Baupläne für folgende Gebäude angefertigt:] drei in der Sierichstraße, eines in der Dorotheenstraße, zwei in der Parkallee 5-7, das Kontorhaus Neuer Wall 54 usw.

1368

Zu meinem ständigen Kundenkreis gehörten u.a. Dr. Julius Michelsohn, M. Lessmann, Siegmund Simon (Butcher) und seine Söhne, Dr. A. Philippson, W. Toedt, Wolf Levy, Moritz Magnus, Maurermeister Rießberg, William Philip, Hans Fehrs, Moritz Karlsberg, Ferdinand Müller, August C.J. Dörnbrack, Zehnder & Ritter, Ed. Berlin, Alex Berlin, die Lehrerheim GmbH, Baugesellschaft Schulterblatt, Brauckmann (Neuer Wall), Schüler (Neuer Wall), S. Rosenbaum & Sohn (Dammtorstraße), Nahrungsmittel- und Fettwarenindustrie, Ernst Öttinger, Dr. Gembicki usw. An der Papenhuder Straße habe ich für den Fuhrwerksbesitzer Ness zwei große Wohnhäuser und Remisen nebst Stallungen für etwa 20 Pferde gezeichnet, [ferner] in der Hartwicusstraße ein großes Etagenhaus. Als ich im Jahre 1916 für die [Firma] Nafetti am Oberwerder Damm ein Fabrikgebäude errichtete, bekamen wir oft von dem Vorarbeiter Maeder die feinsten Marmeladen. [Mein Sohn] Bernhard hatte oft Gelegenheit, diese auf dem Nachhauseweg einer Prüfung zu unterziehen. 1918 hat der Besitzer diese Anlage verkauft und erwarb für seine Zwecke die Marienthaler Brauerei in Wandsbek. Umfangreiche Umbauten fast aller Gebäude auf diesem Riesenterrain folgten. Für die Zimmermeister Behnke & von Minden habe ich in manchen Vororten die Pläne für ihre Neubauten ausgearbeitet, zuletzt vier Etagenhäuser in der Hudtwalckerstraße. Wilhelm Toedt zählte auch zu meinen treuesten Kunden. Sein Geschäftshaus Hamburger Straße 90-100 war sehr oft zu erweitern, Heizung und Fahrstuhl einzubauen, eine Transformatoranlage anzulegen usw. Diese Arbeiten fielen in die Zeit von 1911 bis 1929. Auch das Geschäfts- und Wohnhaus Hammerbrookstraße/Ecke Süderstraße habe ich für ihn umgebaut. Dieser Umbau war wohl der schwierigste in meiner Tätigkeit. Es sollten das Keller-, Erd- und erste Obergeschoß für Geschäftszwecke umgestaltet werden. Das Haus stand auf gerammtem Boden. Die Erdgeschoßfront wurde auf Säulen gestellt, ebenfalls fast die gesamte Innenfläche. Die Wohnungen im 2., 3. und 4. Obergeschoß blieben bewohnt, es waren zwölf an der Zahl. Der damalige Oberbaurat der Baupolizei, Krause, sagte zu mir, nur dem großen Vertrauen, das er zu meinem Können und Verantwortungsgefühl habe, verdanke ich es, daß mir dieser Umbau gestattet werde. Die Bekanntschaft mit Ad. Bernstein verdanke ich meinem Bruder Siegfried, ebenfalls die von Mayer Florenz und Schillaj[2]. Für ersteren habe ich das Haus Parkallee 2/Ecke Hallerstraße umgebaut und mit Zentralheizung versehen. Es folgte der Umbau der Speicher und Nebengebäude auf dem ehemals der Straßenbahn gehörenden Grundstück Süderstraße 45/47. Hier wurden Schmelzöfen aller Art für gewöhnliche und edle Metalle erbaut, auch zwei Anlagen zur Herstellung von gezogenen Bleiröhren und eine Anlage für Bleiplatten. Diese Anlage war wohl die zweitgrößte in Hamburg. An der Front dieses Grundstücks hatte ich zwei Etagenhäuser neu zu bauen. Florenz war Eierhändler, kaufte sich aber, um die Konjunktur auszunutzen, ein Grundstück in der Königstraße in Altona - etwa 1917 - zur Anlage einiger Schmelzöfen für Blei und Zink. Auch sein Mechutten[3] Schillaj kam in Geschmack und erwarb in der Lerchenstraße in Altona ein Grundstück, auf dem durch Um- und Einbau verschiedene Schmelzöfen [und] auch eine großzügige Anlage für An- und Abtransport errichtet wurde. Da man Metallen nach dem Einschmelzen ihre Herkunft nicht nachweisen kann, war dies bei den damaligen hohen Preisen der Metalle ein sehr einträgliches Geschäft.

Um die Jahrhundertwende kam es zu vielen Umbauten von Läden und Apotheken. Als erste [der nach meinen Plänen umgebauten Apotheken ist] die Alstertor-Apotheke (Ferdinandstraße/Ecke Alstertor) [zu nennen]. Dieses Haus wurde später von M.M. Warburg & Co erworben und abgebrochen, um Platz für ihren Neubau zu gewinnen. Während diese Umbaues lernte ich den Arzt Dr. A. Philippsohn kennen, für den ich zwei Häuser an der Ernst-Merck-Straße und ein Haus am Holzdamm umzubauen hatte. Dem Umbau der Alstertor-Apotheke folgten die Um- und Erweiterungsbauten folgender Apothekengrundstücke: am Rödingsmarkt für Löwy, Freihafen-Apotheke auf der Veddel, Elbstraße/Ecke Schlachterstraße für Bukof-

zer und eine am Stubbenhuk, dann die Einhorn-Apotheke an der Reeperbahn mit Einbau eines Kinos, ferner die Apotheke am Fischmarkt für Otte und eine am Billhorner Röhrendamm.
Während des Umbaus der Einhorn-Apotheke für Moses lernte ich seinen Schwager Dr. Kochmann kennen, mit dem ich öfter um die Mittagszeit - er aß täglich bei seiner Schwester zu Mittag - zur Stadt fuhr. In die damalige Zeit fiel auch der umfangreiche Umbau des Hinterhauses Wilhelminenstraße 55 für Dr. Caesar Philip zu einer Klinik, die 1912 erweitert wurde. Etwa 1920 wurde sie wieder zu Kleinwohnungen umgestaltet, weil sie sich nach dem Kriege aus Mangel an Kundschaft nicht mehr rentierte.
Am Alten Wall habe ich die Nordseite, beginnend mit der Ecke Adolphsbrücke Nr. 36/38 für Graul & Co., ein um das andere Haus, bis hinunter [zu] Nr. 66/68 für Julius Ephraim umgebaut. So Nr. 44/46 für John Benjamin, Nr. 52/56 für Kähler, Nr. 62/64 für Ferdinand Müller. Erstgenanntes Haus wurde oft erweitert, sogar ins Nachbarhaus Adolphsbrücke 3-5 [hinein]. Der letzte größere Umbau dieses Hauses fand 1929 statt. Eine photographische Aufnahme der Außenfront vom Ladennumbau fand Aufnahme in den Räumen der Baupflege der Baupolizei, als [Beispiel für] mustergültige Ausführung. Ironie des Schicksals, nachdem im Jahre 1933 festgestellt wurde, daß Juden nicht imstande sein sollen, etwas Brauchbares zu schaffen.
Mitte der achtziger Jahre des vori gen Jahrhunderts blühte in Hamburg ein Verein "Ahavas Zion", der durch Vorträge und Besprechungen für die Gründung einer Bnei-Berith-Loge warb. 1887 erfolgte die Installation der Henry-Jones-Loge. Von dieser Loge, der ich vom Jahre 1897 bis 1935 angehörte, erhielt ich 1904 den Auftrag, das Haus Hartungstraße 9-11 zu Zwecken der Loge und deren Institutionen sowie zu Restaurations- und Geselligkeitsräumen um- und auszubauen. Eine sehr interessante Arbeit, die auch Anerkennung fand.[4]
Für diejenigen Architekten, die es mit ihren verantwortungsvollen Pflichten gegenüber dem Bauherrn einerseits und dem Übernehmer andererseits genau nehmen, ist der Beruf ein recht schwerer, da die Interessen beider Parteien oft weit auseinandergehen. Die Überbrückung dieser [Gegensätze] ist oft sehr schwer und erfordert viel Nervenarbeit. Meine Zeit, die ich für die Bauleitung benötigte, war zeitweilig so kurz bemessen, weil ich im Büro ebenfalls viel in Anspruch genommen wurde, so daß ich genötigt war, mit ersterer [Arbeit] morgens um sechs Uhr zu beginnen. Mein Verkehrsmittel war das Rad.
Auf ärztlichen Rat habe ich im Sommer 1899 meine erste Ausspannung, eine achttägige Reise nach Helgoland, unternommen. Der kurze Aufenthalt auf dieser Insel war stets eine ausreichende Erholung, die ich denn auch, wenn irgend möglich, alljährlich wiederholte. Auch Frau und Kinder fanden viel Gefallen an dem Eiland, mit seinen frischen Winden und gemütlichen Bewohnern wie Familie Bock, Familien Dehn, Lühr usw.
Unsere erste größere Reise, 1913 nach Norwegen, wurde von John Schulz veranlaßt. Diese fand in engerer Gemeinschaft mit Herrn und Frau Schulz nebst Tochter Ella, Frau Böhmer, Juwelier Borgstedt und Frau, Frau Nathan, Herrn Kramer und uns statt. Die Photographien dieser Reise liegen in der von unserem [Sohn] Walter angefertigten und mit Titelblatt versehenen Mappe. Auf dieser Reise, die ungeteilten Beifall fand, wurde beschlossen, im nächsten Jahre im gleichen Kreise eine Reise ins Mittelmeer folgen zu lassen. Aber der Krieg 1914-1918 kam, und alle Beschlüsse und Hoffnungen wurden mit ihm zu Grabe getragen. Unser [Sohn] Alfons, der gerade bei den Mecklenburger Grenadieren diente, mußte sofort mit. Er wurde bei Lüttich gefangengenommen, kam aber, als diese Festung wieder genommen wurde, frei, um anschließend eine schwere Wanderung durch Belgien mitzumachen. Er wurde in Frankreich verwundet, kam ins Lazarett (eine Kirche in Chauny bei Bichancur), wo ich ihn besuchen durfte. Auf dieser Reise, die durch Lüttich, Namur, Charleroi und Maubeuge führte, sah ich zuerst die Schrecken des Krieges mit seinen furchtbaren Zerstörungen. Ganze Straßenreihen bestanden nur noch aus allein dastehenden Schornsteinen. In Chauny, wo ich übernachtete, wurde vor meiner Tür ein mit geladenem Gewehr versehener Posten aufgestellt. Nach Bichancur mußte ich gehen. Auf dem Wege dorthin machte ich auch die Bekanntschaft mit einem Geschoß, das von einem Flieger kam und dicht an mir niedersauste. Dort angekommen, sah ich Alfons in Nebbichstatur im Gebüsch stehen. Zum Mittagessen war ich Gast des Offizierkorps. Es gab ein kleines Hack-Beefsteak mit einer Unmenge Salat und Kartoffeln. Auf der Rückreise besuchte ich auch Brüssel, wo ich für die liebe Mutter eine Bluse kaufte. Unser Walter, angefacht durch die Begeisterung seines Lehrers Lindner, wollte nicht zurückstehen und setzte es gegen meinen Willen durch, bald an die Front zu kommen. Er fiel am 11.4.1917 bei Roeux im Artois durch Geschoß englischer Flieger im Unterstand mit seinem Offizier. Alfons wurde später wieder verwundet und kam mit einem Splitter im Auge in ein Hospital. Nach vielen Bemühungen kam er nach Leipzig in die Augenklinik, wo das Auge völlig extirpiert wurde. Als Offizier ernannt, wurde aber seine Behandlung und Verpflegung erstklassig. Seine Mutter, die nach unserem Besuch auf längere Zeit dort bleiben konnte, kaufte ihm eine Offiziersuniform. Mir ist noch klar im Gedächtnis, wie sie beide froh stolzierend am Dammtorbahnhof die Treppe herabkamen. Durch wohlwollende Vermittlung des Herrn Ernst Oettinger, der damals

zum Vorstand des Israelitischen Krankenhauses gehörte, bekam Alfons dort ein Bett zur Verfügung, bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Hierbei lernte er seine ihn behandelnde Schwester Martha Benjamin kennen, schätzen und lieben.

Anmerkungen:

1 Die Cholera-Epidemie (August bis November 1892) forderte rund 10 000 Menschenleben in Hamburg.

2 Majer Florenz, geb. 1877, und Mendel Schillaj, geb. 15.7.1870

3 Meschutten (hebr. Meschutav): Geschäftspartner

4 Die Grundsteinlegung fand am 22.10.1903 statt. Zur Geschichte des Hauses vgl. Irmgard Stein: Jüdische Baudenkmäler in Hamburg. Hamburg 1984. S. 105 ff.

Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung Literaturauswahl jüdische Friedhöfe

von Angelika Ellmann-Krüger

1370

4. Fortsetzung

Kraskau

207. David-Löwkowitz, Manfred ; David-Löwkowitz, Rose: Der jüdische Friedhof in Kraskau (Grasenau). - In: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel (1972), Nr. 31, S. 11

Krefeld

208. Brocke, Michael ; Hemstege, Andreas: Steinerne Zeugen : Jüdische Grabstätten in Krefeld. - Krefeld: Billstein, 1991. - 47 S. (Edition Billstein ; 1)

Kreuznach, Bad s. a. 16

209. Molitor, Matthias ; Reisek, Jörg Julius: Neue Erkenntnisse über den ältesten jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach. - In: Beiträge zur jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz 1 (1991), S. 36-41
210. Kreisverwaltung Bad Kreuznach ; Pädagogisches Zentrum Bad Kreuznach: Jüdische Grabstätten in Bad Kreuznach : Geschichte und Gestaltung. - Bearb. von: Molitor, Matthias. - Bad Kreuznach. - Teil 1. -1995. - VI, 562 S. - Teil 2 - 1993. - 111 S.

Kriegshaber

211. Bernstein, Mordechai: Seltsamkeiten auf dem Friedhof von Kriegshaber. - In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland (1950-12-22), S.4
212. Lamm, Louis: Die jüdischen Friedhöfe in Kriegshaber, Buttenwiesen und Binswangen : Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in der ehemaligen Markgrafschaft Burgau. - Berlin: Lamm, 1912. - 40 S. (Zur Geschichte d. Juden im bayerischen Schwaben ; 1)

Krotoschin

213. Grotte, Alfred: Alte Judenfriedhöfe, insbesondere der Judenfriedhof in Krotoschin. - Unter Mitarb. von: Cohn, Gustav. - In: Die Denkmalpflege 21 (1919), Nr. 2, S. 60-64

Kuchenheim

214. Bondy, Dan: Der jüdische Friedhof zu Kuchenheim. - In: Cuchenheim 1084 - 1984. Bd. 2 . - Euskirchen, 1984, S. 433-446

Lambsheim

215. Kukatzki, Bernhard ; Jacoby, Mario: Der jüdische Friedhof in Lambsheim. - Ludwigshafen: Selbstverlag, 1994. - 53 S.

Langenfeld, Rheinland s. 291

⇨

Laubach

216. Damrath, Friedrich: Der jüdische Friedhof in Laubach. - In: Laubacher Hefte 7 (1989), S. 2-19

Laupheim

217. Bergmann, John H. ; Schäll, Ernst: Der gute Ort. Die Geschichte des Laupheimer jüdischen Friedhofs im Wandel der Zeit. - In: Ulmer Forum (1983/84), Winter, S. 37-47

Leer

218. Die Friedhöfe der jüdischen Gemeinden in Leer - Schleusenweg und Leer - Am Mörken. - Hrsg. von: Röskamp, Johannes, 1984. - 236 S.

Leipzig

219. Steinführer, Henning: Der Alte Israelitische Friedhof im Leipziger Johannisthal. - In: Judaica Lipsiensia : Zur Geschichte der Juden in Leipzig / Emil Carlebach Stiftung ; Red. : Manfred Unger . - Leipzig : Ed. Leipzig, 1994, S. 246-258
220. Grundmann, Wolfgang: Der neue israelitische Friedhof. - In: Leipzig : Aus Vergangenheit und Gegenwart . - Leipzig : Fachbuchverlag, 1989 (Beiträge zur Stadtgeschichte ; 6)
221. Diamant, Adolf: Die Friedhöfe. - In: Diamant, Adolf : Chronik der Juden in Leipzig : Aufstieg, Vernichtung, Neuanfang . - Leipzig : Verlag Heimatland Sachsen, 1993, S. 321-361
222. Benndorf, Paul: Der alte israelitische Friedhof in Leipzig. - In: Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 10 (1911), S. 127-131
223. Grubel, Fred: Der Judenfriedhof in Johannistal. - In: Bulletin des Leo Baeck Instituts 5 (1962), S. 132-138

Leipzig-Johannisthal s. 219

Lennep s. 244

Lich

224. Damrath, Friedrich: Die jüdischen Friedhöfe in Lich. - In: Licher Heimatbuch / Paul Görlich . - Butzbach: Gratzfeld, 1989, S. 188-200

Liegnitz

225. Krieg, Max: Zur Geschichte des jüdischen Begräbniswesens in Liegnitz. - In: Jüdische Zeitung für Ostdeutschland 5=35 (1928), Nr. 23
226. Czerniawski, Eugeniusz: Cmentarz zydowski w Legnicy. - Warszawa, 1982 (1982)
227. Kozaczewska-Golasz, Hanna ; Czerniawski, Eugeniusz: Nagrobki architektoniczne dziewietnastowiecznym cmentarzu zydowskim w Legnicy. - In: Ochrona zabytków 37 (1984), S. 199-206

Limburg (Provinz) s. 290

Limburg-Weilburg (Kreis) s. a. 184

228. Golzenleuchter, Franz: "Sie verbrennen dein Heiligtum" (Psalm 74,7) : Synagogen und jüdische Friedhöfe im Kreis Limburg-Weilburg fünfzig Jahre später. - Limburg-Staffel: Golzenleuchter, 1988. - 132 S.

Linnich s. 244

Lippe (Fürstentum)

229. Stratmann, Hartmut ; Birkmann, Günter: Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe. - Düsseldorf: DKV, 1987. - 197 S.

Lippstadt

230. Fennenkötter, Hans Christoph: Die jüdischen Friedhöfe in Lippstadt : Tot ist nur, wer vergessen wird. - Lippstadt: Heimatbund Lippstadt, 1991. - 174 S.

Lisberg

231. Mistele, Karl H.: Der jüdische Friedhof in Lisberg. - In: Der Steigerwald (1986), S. 306-307

Lübeck s. 241, 242

Lüdinghausen s. 74

Mähren s. 42

Maikammer s. 203

Mainz

232. Lehmann, M.: Die in der Nähe des Ludwigsbahnhofes in Mainz aufgefundenen jüdischen Grabsteine. - In: Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer 2 (1859/64), S. 226-232
233. Salfeld, Siegmund: Der alte israelitische Friedhof in Mainz und die hebräischen Inschriften des Mainzer Museums. - Berlin, 1898
234. Salfeld, Siegmund: Mainzer jüdische Grabsteine, gefunden im Jahre 1922. - In: Mainzer Zeitschrift 17/19 (1921/24), S. 62-65

⇨

235. Beiträge zur Geschichte der ältesten jüdischen Grabsteine in Mainz. - Hrsg. von: Levi, Sali. - Mainz: Walter, 1926. - 48 S.
236. Rapp, Eugen L.: Chronik der Mainzer Juden : Die Mainzer Grabdenkmalstätte. - Mainz: Jüdische Gemeinde, 1977. - 79 S.
237. Vest, Bernd Andreas: Der alte jüdische Friedhof in Mainz. - Mainz: Selbstverlag, 1988. - 93 S.

Mannheim

238. Watzinger, Karl Otto: Grabstätten auf dem jüdischen Friedhof. - In: Mannheimer Hefte (1963), Nr. 3, S. 39-41

Mehle s. 94

Meisenheim

239. Geschichte eines jüdischen Friedhofs. - In: Der Israelitische Volkslehrer 10 (1860), S. 102-106

Mikulov

1372 240. Nosek, Bedrich: The old Jewish cemetery at Mikulov. - In: Judaica Bohemiae 15 (1979), S. 42-55

Mittelfranken s. 23

Moisling

241. Winter, David A.: Der jüdische Friedhof in Moisling und Lübeck. - In: Jahrbuch für die jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte 7 (5696=1935/36), S. 51-57
242. Schreiber, Albrecht: Über Zeit und Ewigkeit : Die jüdischen Friedhöfe in Moisling und Lübeck. - Lübeck: Archiv der Hansestadt Lübeck, 1988. - 101 S. (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte ; 4)

Momberg

243. Sieburg, Dankward: Der Friedhof der jüdischen Gemeinden Neustadt und Momberg. - In: Jahrbuch Landkreis Marburg-Biedenkopf (1988), S. 45-67

Monheim

244. Backhausen, Manfred ; Heumann, Fred S.: Jüdische Friedhöfe in Monheim, Linnich, Linnich-Boslar, Linnich-Müntz, Butzheim-Netteshein und Remscheid-Lennep. - In: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Sonderheft (1992), S. 7-30

Mühringen

245. Schlatter, Stephan: Der jüdische Friedhof im Mühringer Talwald. - In: Pessach-Festschrift der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs ; Rosch Haschana 1972 (5732), April, S.27-28 ; 1972 (5733), Sept., S.45-47 ; 1973 (5733), April, S.21-22; 1973 (5734), Sept., S.25-27, S. 27-29

München

246. Harburger, Theo: Ein Gang durch Münchens jüdische Friedhöfe. - In: Bayerische israelitische Gemeindezeitung 8 (1932), S. 129-132
247. Friedrich, Karin: Von Efeu und Moos überwuchert : Besuch im israelitischen Friedhof an der Ungererstraße. - In: Süddeutsche Zeitung, München v. 8.-9.11.1986, S. 17-18.
248. Clemens, Wolfgang J.: Der Gute Ort : Ausstellung zum Alten Israelitischen Friedhof an der Thalkirchner Straße ; Begleitheft. - München: Historischer Arbeitskreis Sendling, 1991. - 15 S.

Müntz s. 244

Mutterstadt

249. Kukatzki, Bernhard ; Jacoby, Mario: Der jüdische Friedhof in Mutterstadt : eine Dokumentation mit Fotos. - Schifferstadt: o. V., 1993. - 42 S.

Mutterstadt

250. Kukatzki, Bernhard: Der jüdische Friedhof in Mutterstadt. - In: Beiträge zur jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz 4 (1994), Nr. 6, S. 5-15

Neersen

251. Schulte, Klaus H. S.: Zur Geschichte der Juden in Neersen und Anrath. - In: Heimatbuch des Kreises Kempen-Krefeld 25 (1974), S. 240-250

Nettesheim s. 244

Neuenhaus

252. Meyer, Karl-Heinz: Der jüdische Friedhof in Neuenhaus am Wittenkamp. - In: Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim / Arno Piechorowski . - Bad Bentheim : Verlag Heimatverein der Grafschaft, 1982, S. 246-254

Neuss

253. Rohrbacher, Stefan: Vergessene Namen aus vergan-

⇨

genen Zeiten. Ein bebilderter Gang über den jüdischen Friedhof in Neuss. - In: Zeitgeist (Neuss) (1984), S. 17-20

Neustadt, Hessen s. 243

Neuwied

254. Memorbuch : Der jüdische Friedhof in Neuwied-Niederbieber. - Hrsg. von: Bamberger, Naftali Bar-Giora. - 2. verb. Aufl. - Neuwied: Dt.-Israelit. Freundeskreis, 1987. - 223 S.

Nieder-Emmendingen s. 96

Niederaußen s. 27

Niederbieber s. 254

Niederhochstadt

255. Kukatzki, Bernhard: Der jüdische Friedhof in (Nieder)-Hochstadt. - Landau, 1995. - 33 S.

Niederhof

256. Bernhardt, Karl-Heinz ; Treischel, Fritz: Der jüdische Begräbnisplatz in Niederhof. - In: Baltische Studien, N. F. 47 (1960), S. 111-136

Niederhofheim

257. Karsch, Gesine ; Menzel, Margret: Jüdische Friedhöfe in Niederhofheim. - In: Karsch, Gesine ; Menzel, Margret : Liederbach : Die kleinste Gemeinde im Main-Taunus-Kreis . - Liederbach : Selbstverlag, 1978, S. 22- 23

Niederösterreich s. 353

Niederrhein

258. Brocke, Michael ; Mirbach, Hartmut: Grenzsteine des Lebens : Auf jüdischen Friedhöfen am Niederrhein. - 1. Aufl. - Duisburg: Mercator, 1988. - 92 S. (Reihe "Niederrhein erleben")

Niedersachsen s. 69

Niederzissen

259. Esten, Stephan: Die Grabstätte des Leopold Kahn auf dem jüdischen Friedhof in Nierderzissen. - In: Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler 51 (1994), S. 103-105

Nikolsburg

260. Feuchtwang, D.: Epitaphien des Gräberfeldes zu Nikolsburg. - In: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 3 (1907), S. 11-31

Nörten

261. Schaller, Berndt: Grabinschriften vom Jüdischen Friedhof zu Nörten. - In: Northeimer Jahrbuch 54 (1989), S. 140-152

Nordhorn

262. Piechorowski, Arno: Der jüdische Friedhof in Nordhorn. - In: Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim / Arno Piechorowski . - Bad Bentheim : Verlag Heimatverein der Grafschaft, 1982,S. 225-245

Nottuln s. 74

Oberfranken

263. Dill, Karl: Jüdische Friedhöfe in Oberfranken. - Bayreuth: Regierung von Oberfranken, 1992. - 42 S.

Obergrombach (Baden)

264. Grzymisch: Der israelitische Verbandsfriedhof bei Obergrombach. - In: C.- V.-Kalender / Vereinigung der Badischen Israeliten, 1931, S. 5-22

Oberöwisheim

265. Zumbach, Friedrich: Der Judenfriedhof zu Oberöwisheim. - In: Aus Bruhrain und Kraichgau (1929), Nr. 4

Oberpfalz s. 108

Oberschlesien

266. Grotte, Alfred: Alte oberschlesische Judenfriedhöfe. - In: Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Lessingloge in Breslau. - Breslau : Schatzky, 1935, S. 8-11

Oberursel

267. Zink, Wolfgang: Die Friedhöfe der Juden von Oberursel. - In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel 28 (1986), S. 19-31
268. Zink, Wolfgang: Die Friedhöfe der Juden von Oberursel. - (Oberursel): (Stadt Oberursel), 1987. - 15 S.

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein
von Jürgen Sielemann

Am 7. April 1999 veranstaltet Herr Michael Halévy Studemund für unsere Mitglieder eine Führung auf dem Jüdischen Friedhof in Altona, Königstraße. Wir treffen uns um 17.00 Uhr am Friedhofseingang. □

Neues aus der Bibliothek
von Jürgen Sielemann

Gerhard Paul / Miriam Gillis-Carlebach (Hg.): **Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918-1998).** Eine gemeinsame Publikation des Forschungsprojektes "Zur Sozialgeschichte des Terrors" am Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte an der Bildungswissenschaftlichen Hochschule Flensburg - Universität (Schleswig) und des Joseph-Carlebach-Instituts an der Bar Ilan-Universität (Ramat Gan), Israel. Neumünster 1998. 943 S.- Im Jahre 1925 lebten über 4000 Juden in Schleswig-Holstein, davon mehr als 2400 in Altona. Größere jüdische Gemeinden bestanden daneben in Kiel, Lübeck und Wandsbek; die übrigen Schleswig-Holsteiner Juden wohnten in 130 Kleingemeinden und Städten wie Friedrichstadt, Wandsbek, Rendsburg, Elmshorn, Segeberg und Glückstadt, um nur diese Orte mit alten jüdischen Gemeinden zu nennen. Das Buch enthält 59 Beiträge von 40 Autoren und ist in vier Kapitel gegliedert: "Das jüdische Milieu", "Verfolgung und Selbstbehauptung", "Neuanfänge", "Vergangenheit, die nicht vergeht". Der Versuch, das jüdische Leben in Schleswig-Holstein von der Zeit nach dem Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart in vielen Aspekten zu dokumentieren, hat zu einer überwältigenden Fülle an verschüttet gewesenen Fakten und neuen Erkenntnissen geführt. Das Personenregister umfaßt ca. 1300 Namen, so daß dieses Werk nicht zuletzt für den Familienforscher von besonderem Wert ist. Dem Leser begegnen darin auch Mitglieder unseres Vereins: Frau Prof. Dr. Miriam Gillis-Carlebach als Mitherausgeberin und Autorin, Hans Bernhard Weinberg, Nachkomme einer in Schleswig ansässig gewesenen Familie und engagierter Familienforscher, sowie unser Schatzmeister Michael Studemund Halévy, der über den jüdischen Friedhof in Glückstadt berichtet. Ein rundum gelungenes, reich bebildertes Buch, zu dem man Herausgebern und Autoren nur freudig und respektvoll gratulieren kann.

Dieter Lohmeier: **Die Mussaphia in Hamburg und Altona. Genealogisches zu den Hofjuden der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf.** In: Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein. Jahrg. 37. Kiel 1998. S. 79-103. Wie schwierig aber lohnend es ist, den Spuren sefardischer Familien in Hamburg und Altona im 17. und 18. Jahrhundert nachzugehen, macht dieser ebenso lehrreiche wie spannende Aufsatz des Direktors der Landesbibliothek Schleswig-Holstein deutlich. Das Leben der Kreditgeber der Gottorfer Herzöge war alles andere als beschaulich, sondern mit vielen Risiken und Ortswechseln verbunden. Der Autor hat die Quellen des Landesarchivs Schleswig-Holstein und des Staatsarchivs Hamburg genutzt und auch die dank unseres Mitglieds Michael Studemund-Halévy so reichhaltig gewordene Literatur zur Geschichte der Sefardim mit großem Erfolg ausgewertet.

Mit großem Engagement hat Arthur Riegel (geb. 1920) das Schicksal seiner einstigen Hamburger Lehrerin Else Rauch geb. Meyer (geb. 28.6.1888 in Lüneburg, ermordet Mai 1942 in Chelmno) und ihrer Familie erforscht. Else Rauch war am 25.10.1941 aus Hamburg nach Lodz deportiert worden. Arthur Riegel suchte diesen Ort auf und reiste auch nach Chelmno und Auschwitz, um an Ort und Stelle zu recherchieren. Seine unermüdlichen Nachforschungen führten zu zahlreichen, kaum erwarteten Erkenntnissen. Zu bedauern ist nur, daß das Buch im Selbstverlag erscheinen mußte; es ist weit wichtiger als manche andere Publikation, die einen Verleger fand. **Arthur Riegel: Else Rauch. Das Schicksal einer Hamburger Lehrerin und ihrer Familie.** Hamburg 1995. 135 S.-

□

Leffmann Behrens und seine Zeit

von Paul Cohn, London

Eine der interessantesten jüdischen Gestalten des siebzehnten Jahrhunderts, geschätzt als Hofjude am Hof von Hannover, erfolgreich im öffentlichen Geschäftsleben, aber fromm und religiös im Privatleben, war Elieser Leffmann Behrens, von seinen Glaubensgenossen Lippmann Cohen genannt, aber offiziell auf Urkunden bekannt als Leffmann Behrens, der von 1634 bis 1714 lebte. Seine Tätigkeit trug mit dazu bei, dem Kurfürstentum Hannover eine bedeutende Stellung unter den Staaten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zuzuordnen. Mein Interesse wurde auf ihn gelenkt, als ich im Laufe meiner Ahnenforschung auf diesen Vorfahr, meinen Ur^{8}großvater, stieß und allmählich mehr über ihn herausfand.

1410 Seine Familie stammte aus Bokkum, einem der beiden damaligen Orte dieses Namens im Rheingebiet, wo auch sein Vater Isaac Behrens geboren wurde; der Vater war ein Kaufmann in Bockum und später in Hannover. Seine Mutter war Lea Jacob, Schwester des Elieser Liebmann Aschkenasi, dessen Sohn Jost Liebmann später als Hofjuwelier des großen Kurfürsten in Berlin eine hohe Position erreichte. Über Leffmanns Kindheit ist wenig bekannt, nicht einmal das genaue Geburtsdatum (im Jahre 1634) ist überliefert; zu dieser Zeit war die Meldung der Geburten ja nicht obligatorisch, und im allgemeinen sind Todesdaten meist besser bekannt als Geburtsdaten.

Leffmann war etwa 22 Jahre alt, als er eine junge Witwe mit sechs Kindern heiratete; sie war Jente Hameln, die zehn Jahre mit Salomon Gans aus Minden verheiratet war, als ihr Mann plötzlich, nur 34 Jahre alt, starb. Auf den ersten Blick schien diese Heirat eine große Bürde für Leffmann zu bedeuten, aber man muß in Betracht ziehen, daß die Familie Gans hoch angesehen war, während Leffmann "noch nicht der Mann war, der er heute ist", wie Jentes Schwägerin, Glückel von Hameln, um 1690 in ihren Memoiren[1] schreibt. Jentes Vater, Joseph Hameln, hatte das Paar aus Minden nach Hanno-ver gebracht und dort ansässig gemacht. Joseph Hameln, auch Joseph Stuckert oder Jobst Goldschmidt genannt, lebte in Hameln seit 1639; seine Familie stammte aus Frankfurt am Main, wo sie seit 1521 angesessen waren, wohl als Goldschmiede. Als die Juden 1614 aus Frankfurt vertrieben wurden, ging die Familie nach Kassel und Hameln. Josephs Vater war Baruch Daniel Samuel haLevi, auch Samuel Stuckert oder Benedict Goldschmidt genannt; er war in Witzenhausen Landesältester der hessischen Judenschaft, obwohl der Name 'Stuckert' auf seine Abstammung aus Stuttgart deutet. Jentes Mutter war Freudchen Spanier, Tochter des Nathan Moses Spanier, der etwa 1575 in Stadthagen geboren wurde, 1598 Zipora heiratete und Judenältester in der Grafschaft Schauenburg war. Später, nach 1632, ging er nach Altona, wo er 1641 einen Geleitbrief bekam und 1646 starb. Seine Enkelin heiratete Elias Ballin, Vorfahr des bekannten Reeders Albert Ballin (1857-1918). Es ist leicht, sich in all diesen Ästelungen zu verlieren, und wir haben noch nicht einmal Jentes Nachkommenschaft erwähnt, die nach Bernt Engelmanns Buch[2] über zwanzig wohlbekannte Dichter (wie Heinrich Heine), Denker (wie Theodor Lessing), Musiker (wie Felix Mendelssohn) und Wissenschaftler (wie Adolf von Baeyer) aufweist.

Nach dem frühen Tode ihres ersten Mannes war Jente zunächst untröstlich, aber die Bedürfnisse ihrer Kinder bewogen sie, sich wieder zu verheiraten. Leffmann Behrens' genaue Umstände zu dieser Zeit sind nicht bekannt, aber es läßt sich wohl annehmen daß die Heirat eine Kapitalquelle für den angehenden Kaufmann bedeutete und, was noch wichtiger war, gute soziale Verbindungen. Er zeigte sich als ein tüchtiger Geschäftsmann und es gelang ihm bald, ein blühendes Geschäft aufzubauen. Er betrieb hauptsächlich Handel mit Luxusgütern wie Gold, Seide und Juwelen, weiterhin eine Manufaktur von Textilien und Tabak, wohl auch Pfandleihgeschäfte, die sich später in eine Privatbank entwickelten. Die Erfolge seiner Geschäfte machten ihn zu einem hochangesehenen Mann in Hannover, geschätzt von seinen Mitbürgern, Glaubensgenossen wie auch Andersgläubigen. Im allgemeinen waren Juden durch Ausschluß aus den Zünften ja benachteiligt; aber durch Unternehmungsgeist und die Bereitschaft, neue Wirtschaftsmethoden zu übernehmen, waren sie oft erfolgreich, wie auch manche nichtjüdische Geschäftsleute, oft Außenseiter, so in Hannover zum Beispiel Johann Duve, Johann Friedrich Eckhart und Francesco Stechinelli (siehe Anm. 5).

Daneben war Leffmann Behrens auch ein frommer Mann, der sich trotz der vielfachen Geschäftsangelegenheiten jeden Tag morgens und abends rabbinischen Studien widmete und viele Wohltaten ausübte. Als einmal ein Musketier einen Geldsack mit 1000 Talern fand und ihn an Leffmann, der ihn verloren hatte, zurückgab, belohnte Letzterer ihn reichlich, kaufte ihn von seinem Regiment frei und gab ihm auch eine Stellung als Kutscher, so daß für seinen weiteren Unterhalt gesorgt war.

Leffmann wurde Stadlan der jüdischen Gemeinde in Hannover, während der Regent von Hannover, Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, ihn zum Hofbankier ernannte, damit er ihm die nicht unbeträchtlichen Gelder verschaffen konnte, die er für seine Leidenschaften, wie die Jagd und Reisen nach Italien, brauchte.[3] Auf Veranlassung des Herzogs bekam

➪

Leffmann 1669 die Erlaubnis, ein Privathaus zu bauen, was damals eine große Auszeichnung war. Nach dem Tode des Herzogs im Jahre 1672 versah Leffmann ähnliche finanzielle Dienste für dessen Nachfolger, seinen jüngeren Bruder Herzog Ernst August. Im Jahre 1683 wurde er vom Herzog Rudolph August von Braunschweig-Lüneburg zum "Oberfaktor der Bleie und Glötte" (d.h. Bleiglätte, ein bei der Herstellung von Kristallglas verwandtes Bleioxyd) des Harzes im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel ernannt. Durch Verbindungen mit dem Ausland war Leffmann oft imstande, Zahlungen zwischen Fürsten zu vermitteln, wie zum Beispiel die Subsidien die sich aus dem Geheimabkommen mit Ludwig XIV. ergaben, damit Hannover sich im pfälzischen Erbfolgekrieg zwischen Frankreich und dem Kaiserreich neutral verhalte. Leffmanns diplomatische Bemühungen halfen dem Herzog, seinen größten Wunsch erfüllt zu sehen: 1692 erreichte er die Kurfürstenwürde für sein Herzogtum. Nach dem Tode des Herzogs 1698 wurde er von seinem Sohn, Herzog Georg Ludwig gefolgt, der Leffmann als Hofbankier bestätigte.

Um diese Zeit fand in England die "Act of Settlement" statt. Als der letzte überlebende Sohn der Prinzessin Anna 1700 im Alter von 12 Jahren starb, mußte dringend etwas unternommen werden, um eine katholische Nachfolge in England zu verhindern. Die Regelungsakte von 1701 setzte fest, daß kein Katholik je die englische Krone tragen dürfte; als Annas Nachfolgerin wurde Georg Ludwigs Mutter Sophie, die Witwe des Herzogs Ernst August und Enkelin des Königs James I. von England, ernannt, sowie ihre Erben. Bei diesen Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und dem Hof von Hannover dürfte Leffmann Behrens als Hofagent wohl eine Rolle gespielt haben, aber die Einzelheiten sind nicht bekannt. Zur Zeit des Todes der Königin Anna 1714 war die Fürstin Sophie bereits gestorben, und so bestieg ihr Sohn Herzog Georg Ludwig den englischen Thron als Georg I. Da er kein Englisch konnte, und es auch nicht lernte, sprach er mit seinen Ministern Französisch, und mit seinem Schatzkanzler Robert Walpole, der kein Französisch konnte, Lateinisch, so gut es ging. Dies und seine fortwährenden Interessen in Hannover dürften mit dazu beigetragen haben, daß Walpole bald als sein "Prime Minister" bekannt wurde, während die Rolle des Monarchen jetzt mehr konstitutionell war, ein Zustand, der andauerte und sich vorteilhaft für das Regime in England auswirkte.

Eine weitere Episode in Leffmanns Tätigkeit, zusammen mit seinem entfernten Verwandten Behrend Lehmann aus Halberstadt, Hofzahlmeister des Herzogs von Sachsen, betraf die polnische Thronfolge. Als Herzog Friedrich August I. der Starke, Kurfürst von Sachsen seit 1694, sich um die polnische Krone bemühte, brauchte er riesige Geldsummen. Um das Ganze zu finanzieren, wollte Sachsen jetzt die kursächsischen Rechte auf das Herzogtum Lauenburg an Hannover abtreten. König Christian V. von Dänemark war als Herzog von Schleswig-Holstein auch an diesem Kauf interessiert, aber die Kosten waren so hoch, daß beträchtliche Überbrückungskredite nötig waren, und die einzigen Leute in Norddeutschland, die den Kauf finanzieren konnten, waren Leffmann Behrens und Behrend Lehmann. So wurde der Herzog als August II. der Starke am 15. September 1697 zum König von Polen gekrönt.

Jente hatte drei Kinder mit Leffmann: Die Tochter Gnendel wurde die Frau von David Oppenheimer, Landesrabbiner von Mähren und später von Böhmen, der viele talmudische und kabbalistische Werke verfaßte. Seine Bibliothek kam nach Hannover und befindet sich jetzt in der Bodleian Library in Oxford. Der Sohn Naphtali Herz heiratete Serchen, die Tochter des bekannten Wiener Oberhoffaktors Samson Wertheimer. Der zweite Sohn Moses Jacob nahm zur Frau Siese, die Tochter des Elias Gomperz Cleve, der eine Bank gründete und unterhielt, die weltbekannt wurde; er selbst hatte weitreichende Verbindungen und war hochgeschätzt. Ein Zeitgenosse, Wassenberg, beschrieb ihn: "Ein eingefleischter Jude, aber sonst ein ehrlicher Kerl, der auch viel Gutes zum allgemeinen Besten tat". Zu Leffmanns großer Trauer starben alle drei Kinder bereits vor ihm, sowie auch seine Frau Jente. Nach ihrem Tode heiratete er Elkele, Tochter des Rab. Jacob. Sie wird als wohltätige und fromme Dame beschrieben, die 1710 starb und neben seiner ersten Frau begraben wurde. Leffmann war jetzt schon ein Greis, aber er nahm noch eine dritte Frau, Fejle, Tochter des Juda Selke Dillmann. Sie überlebte ihn, als er 80jährig am 30. Januar 1714 starb. Er liegt in Hannover begraben, wo seine Verdienste im Memorbuch aufgezeichnet sind, das ihn "fromm und sanft" nennt und wie folgt beschreibt: "Ein echter Sohn Arons, Leiter und Führer seiner Zeit, gab er reichlich den Armen, unterstützte die Gelehrten [...], weihte selbst seine Zeit dem Studium abends und morgens vor und nach dem Gebet [...]".

Moses Jacobs Söhne Isak und Gumpel wurden nach dem Tode ihres Vaters von ihrem Großvater in seine Firma aufgenommen, aber sie sollten noch viel Mißgeschick erleiden[4]. Dies war auf eine Geldschuld des englischen Hofes zurückzuführen. König Wilhelm III von Oranien hatte als König von England gegen Ludwig XIV. gekämpft und verschiedene deutsche Fürsten sowie der Erzbischof von Münster hatten ihm Truppen gestellt, wofür Wilhelm dem Erzbischof eine beträchtliche Summe schuldete. Als der Erzbischof 1706 starb, brach über die Wahl seines Nachfolgers ein Streit aus: Der kaiserliche Hof in Wien war für einen Lothringer Fürsten, aber England und Holland zogen Franz Arnold Graf von Metternich vor. Auf Veranlassung Georgs I. schoß Leffmann Behrens dem Grafen die nötigen Gelder vor, um

bei allen Mitgliedern des Kapitels von Münster die Wahl von Franz Arnold, selbst gegen den ausdrücklichen Wunsch des Papstes, zu sichern. Diese Schuld bestand noch, als Leffmann starb, und als seine Erben Bezahlung verlangten, übertrug der Erzbischof ihnen seinen Anspruch auf Bezahlung vom englischen Thron. Obwohl die Verhandlungen fortgesetzt wurden, wurde diese Schuld nie getilgt, und dies kann zur Not von Moses Jacobs Söhnen beigetragen haben. Im Jahre 1721 wurden sie, ganz zu Unrecht, angeklagt, betrügerisch bankrott zu machen versucht zu haben. Über fünf Jahre verbrachten sie in Haft und wurden gemartert, um sie zum Geständnis zu bringen, aber sie beharrten auf ihrer Unschuld, bis sie endlich 1726 freigesprochen wurden und vollständig ruiniert Hannover verließen, um nach Halle und später nach Hamburg bzw. Altona zu gehen.

Bei der Abfassung dieses Artikels habe ich mich der untenstehenden Quellen bedient; Dr. Bernd Schedlitz hat das Ganze kritisch gelesen und ich bin ihm für seine Kommentare dankbar; sein Buch[5] ist als Lebensskizze von Leffmann Behrens und Überblick über die Zeit sehr zu empfehlen.

Anmerkungen:

1 Die Memoiren der Glückel von Hameln. Autorisierte Übertragung nach der Ausgabe des Dr. David Kaufmann von Bertha Pappenheim. Verlag von Dr. Stefan Meyer und Dr. Wilhelm Pappenheim. Wien 1910.

2 Bernt Engelmann: Deutschland ohne Juden, eine Bilanz. dtv-Verlag. München 1974.

3 S. Gronemann: Genealogische Studien über die alten jüdischen Familien Hannovers. Verlag von Louis Lamm. Berlin 1913.

1412 4 Louis and Henry Frænkel: Forgotten Fragments of the History of an old Jewish Family. Forlaget Henry Frænkel. Copenhagen 1975.

5 Bernd Schedlitz: Leffmann Behrens. Untersuchungen zum Hofjudentum im Zeitalter des Absolutismus. Verlag August Lax. Hildesheim 1984. □

Die Akten der iberischen Inquisition als genealogische Quelle

von Michael Studemund-Halévy (Hamburg)

Die Niederlassung der Portugiesen in den Handelsstädten des Norden im 17. und 18. Jahrhundert geschieht nicht nur unter den misstrauischen und feindseligen Augen der Lutheraner, sondern vor allem auch unter den wachsamen Augen der portugiesischen und spanischen Inquisition. Diese schickt wiederholt Späher aus, die sich unter jüdischem Namen tarnen und häufig Mitglieder der jüdischen Gemeinde werden.[1] Dank dieser Berichte wird den auf der Iberischen Halbinsel ansässigen Verwandten später der Prozess gemacht, häufig mit der Absicht, das Vermögen für die Krone oder die Kirche zu beschlagnahmen. Weitere Informanten dieser Behörden sind ehemalige Mitglieder der '*naçâo*', die bei der Rückkehr ins normative Judentum gescheitert waren, ihre Gemeinde verlassen haben und später auf der iberischen Halbinsel oder zum Beispiel in Italien zum katholischen Glauben zurückfinden.Die zahlreichen, von den Genealogen noch immer nicht für die Familienforschung herangezogenne Denunziationsberichte sind eine ausgezeichnete Quelle, die und über die Zusammensetzung der meist in kleineren und grösseren Familienverbänden anch Nordeuropa geflüchteten Neuchristen ausgezueichnet informieren.

Im Dezember 1617 denunziert der sechsundzwanzigjährige, aus Lagos stammende *Hector Mendes Bravo*, der sich zwischen 1612 und 1617 in Hamburg aufhält, vor dem Lissabonner Inquisitionsgericht drei Dutzend Hamburger Familien sowie die Namen der Haushaltsvorstände, in deren Privathäusern sich Synagogen befinden. Aus seinem Bericht erfahren wir auch, dass die Hamburger Portugiesen aus Lissabon, Porto, Aveiro, Tomar, Setúbal und Mértola stammen.[2] Wie andere Denunzianten vor und nach ihm, gibt Hector Mendes Bravo immer nur die für die Inquisitionsbehörden wichtigeren christlichen Namen preis, gerade weil die Portugiesen häufig mehrere Tarnnamen führten, um Familienangehörigen auf der Iberischen Halbinsel zu schützen und die Inquisitionsbehörden zu täuschen.[3] Im Januar 1650 identifiziert ein *Joco de çguila* über zwanzig Mitglieder der Hamburger Portugiesengemeinde, darunter siebzehn Haushaltsvorstän-

⇨

de mit Angabe der Berufe. Unter ihnen befinden sich zwölf Kaufleute, ein Goldschmied und zwei Ärzte.

Den erstaunlichsten und mit 5.000 Namen wohl umfangreichsten, noch immer unveröffentlichten Denunziationsbericht aber verdanken wir dem um 1630 in Palästina geborenen *Semuel Aboab*[4] der sich von Juni bis zum 10. November 1651 mit kurzen Unterbrechungen in Hamburg aufhält. Die äusserst exakten Listen lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass *Aboab* allein mit der Absicht nach Nordeuropa gekommen ist, die Mitglieder der Portugiesengemeinden an die Madrider Inquisitionsbehörde zu verraten. Zwischen 1661 und 1662 denunziert Aboab nicht nur die Hamburger Gemeinde, sondern auch die Portugiesengemeinden in Glückstadt, Bremen, Lübeck, Stade, Emden, Oldenburg, Osnabrück und Danzig sowie weiterer Gemeinden in Europa:

[...] *Ich befand mich in dieser Zeit in der Stadt Hamburg von Juni bis zum 10. November 1651. In dieser Zeit, in der ich ungefähr sechs Wochen nicht in der Stadt anwesend war, stand ich im Kontakt mit diesen Juden als Jude, der ich zu dieser Zeit war [...] Es ist bekannt, dass sich alle in dieser Stadt zum Judentum bekannten und sich von unserem Herrn Jesus Christus abgewandt haben und zum Gesetz der Juden übergetreten waren. Die männlichen (Mitglieder) liessen sich beschneiden und sind beschnitten und treten öffentlich als Juden auf [...]*[5]

Die Namen der Haushaltsvorstände, der Ehefrauen und der Kinder der Hamburger Portugiesengemeinde - insgesamt über 1.200 - werden in in dieser Denunziationsakte aufgeführt.

Bleiben in der Regel die Denunzianten in Spanien oder Madrid, wo sie dem Judentum abschwören und zum Christentum zurückfinden, so kehren doch einige in ihre Stadt zurück, wie zum Beispiel jener *Diego* alias *Joaquim de Lima*. Der Sohn des angesehenen Gemeindemitglieds *Henrique de Lima* denunziert 1644 vor dem Lissabonner Inquisitionsgericht die Hamburger Portugiesen. Nach seiner Rückkehr tritt er in Hamburg zum lutherischen Glauben über, was die Hamburger Portugiesen in grosse Schwierigkeiten versetzt.

Anmerkungen:

1 Alfonso Cassuto, Späher der spanisch-portugiesischen Inquisition in Hamburg, in: *Israelitisches Familienblatt* (Hamburg), Nr. 36, 1927, S. 13.

2 ANTT, Inquisi ‹o de Lisboa, Processo no 12 493; Cecil Roth, Neue Kunde von der Marranen-Gemeinde in Hamburg, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* 2, 1930, S. 228-236; idem, The Strange Case of Hector Mendes Bravo, in: Hebrew Union College Annual 18, 1944, S. 221-244; Ant—nio Borges Coelho, *Inquisi ‹o de fvora*, Lisboa 1987, Bd. 1, S. 433-437.

3 Hermann Kellenbenz, *Die Sephardim an der Unteren Elbe*, Wiesbaden 1958, S. 117; idem, Diego und Manoel Teixeira und ihr Hamburger Unternehmen, in: *Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 42, 1955, S. 289-352.

4 Den Hinweis auf diese einzigartige Quelle verdanke ich Markus Schreiber (München), für eine Kopie der umfangreichen Akte habe ich Kenneth Brown (Calgary) zu danken.

5 *porque hallandoseeste en ladicha Ziudad de Amburgo desde el mes de Iunio hasta diez de Nouiembre dela–o millyseisos y inquuenta yuno, menos cosa de seis semanas poco amas omenos, que estubo ausente deladha Ziud se trato ycomunico contodos los susodichos como Iudio Iudaizante queloera enaquel tiempo [...6 que todos los susohos sepasaron al Iudaismo y sew apartaron y dejaron la ley de nr— se–or jesu christo ysepasaron alaley delos Judios, y los Varones se ircun idaron y estan ircun idados y publicamente setratan yportan como tales Iudios* [...] (AHN, Inqu., lib. 1127 / aud., S. Aboab, M, 30. 1. 1662 / f. 97r-100r / aud. S. Aboab, M, 17. 4. 1661 / 101r-106r.).

□

Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel

Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann

4. Folge

Dies ist die letzte Folge der Lebenserinnerungen von Semmy Engel. Er verfaßte sie im Exil, vermutlich zu Beginn der vierziger Jahre, für seine Kinder. Entstanden ist ein familiengeschichtliches Dokument, das nicht nur einen Eindruck von der außerordentlichen Schaffenskraft und Lebensleistung des bedeutenden Hamburger Architekten vermittelt, sondern ihn auch in seiner privaten Persönlichkeit vorstellt. Die politischen Ereignisse in der Zeit der Weimarer Republik, das Aufkommen und die Terrorherrschaft der Nationalsozialisten in Hamburg hat Semmy Engel nicht beschrieben; seine Kinder hatten dies alles ja selbst miterlebt. Als einer der führenden und meistbeschäftigten Architekten Hamburgs wurde er von den neuen Machthabern seiner Existenz beraubt, hatte aus seiner Stadt fliehen und sein Lebenswerk zurücklassen müssen. Nicht alle seiner Bauten wurden von den Nationalsozialisten und den von ihnen ursächlich verschuldeten Bombardierungen der Stadt vernichtet. Spuren des Architekten Semmy Engel lassen sich in Hamburg wiederentdecken; seine Lebenserinnerungen liefern dafür zahlreiche Anhaltspunkte. Gekürzt habe ich nur den Schlußteil, in dem Semmy Engel seinen Kindern von der rasanten Entwicklung seiner Zeit in Wissenschaft, Technik und Verkehr berichtete. Meine Nachforschungen nach seinem Todesdatum und -ort hatten bisher noch keinen Erfolg; zu meinem Bedauern gelang es mir bisher auch nicht, eine Porträtfotografie von Semmy Engel zu finden. Sollte eine Leserin oder ein Leser unserer Zeitschrift hier Abhilfe schaffen können, wäre ich darüber sehr erfreut und könnte beides in dieser Zeitschrift nachtragen.

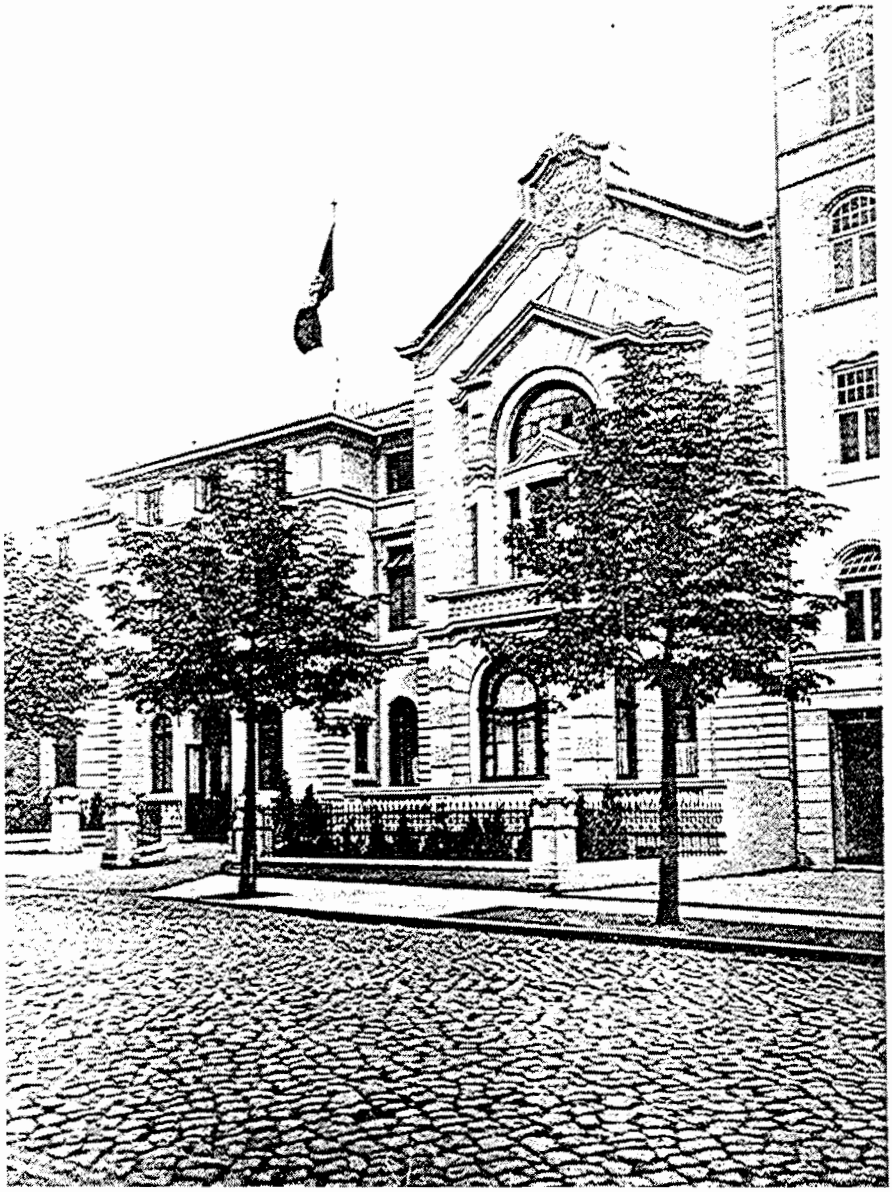
Im Jahre 1917 kaufte ich ein ca. 2900 qm großes Gartenland in Niendorf. Es war bestanden mit fast allen Obstsorten, die in unserem Klima gedeihen, so mit Erdbeeren,
1414 Äpfeln feinster Sorten, Birnen, sauren und süßen Kirschen, Mirabellen, Pflaumen, Nüssen, Trauben, Pfirsichen usw. Auch ein Häuschen war dabei, bestehend aus einer großen Veranda, Küche, Wohn- und Schlafraum sowie einem Gerätekeller. Im ersten Jahre hatten wir allein 120 Pfund Erdbeeren gepflückt. Die ganze Familie, im weitesten Sinne, nahm teil an unserem Überfluß. Aber die ungewohnte schwere Arbeit war schuld (so glaube ich) an meinem späteren Gallenleiden. Das Angenehme bei diesem Kauf war, daß der Verkäufer die Auszahlung in Kriegsanleihe[1] verlangte, was ihm gern bewilligt wurde. Verkauft habe ich das Grundstück am 19.5.1928, weil der Zweck, uns über die Kriegszeit mit Obst und Gemüse zu versehen, erfüllt war.[2]

Das Grundstück Hansastraße 24 kaufte ich 1904, weil ich zum Wohle unserer Kinder gern ein Einzelhaus beziehen wollte. Im Hause Rothenbaumchaussee 22 wohnte unter uns ein Rechtsanwalt, der mich zur Zahlung von etlichen Glühstrümpfen[3] verklagte, die durch das Getrampel der Kinder zerbrochen sein sollten. Das Gericht folgte aber nicht seinem Antrag, dank der Aussage der Zeugin Lilly Pitscher; er wurde abgewiesen und in die Kosten verurteilt. Noch lange Zeit nachher erinnerten wir uns mit Vergnügen daran, wie er dem Gericht durch Vortanzen des Getrampels demonstrieren wollte, wie schwer die Kinder gesündigt hatten.

Den Einzug in das Haus zu bewältigen, war eine musterhafte Leistung Eurer lieben Mutter[4]. Die Geschäftsräume mußten sofort in Ordnung gebracht werden. Das Haus erhielt einen Speiseaufzug durch drei Geschosse gehend; zwischen Eßzimmer und der sog. "Guten Stube" wurde eine Schiebetür hergestellt, ein Schlafzimmer bekam einen Balkon, alle Zimmer wurden dekoriert. Geschlafen haben wir alle auf Matratzen auf dem Boden. Und dies alles im März, einem Monat, in dem noch die zu benutzenden Räume [eigentlich] geheizt werden sollten. Irma war ein Vierteljahr alt, und muntere Knaben waren in Schach zu halten. Erst später erhielt das Eßzimmer Parkettboden und das Haus Zentralheizung. In diesem Hause haben wir alle Barmitzwofeiern der Jungen und auch die Hochzeiten von Alfons, Bernhard und Irma feiern können.[5] In ihm fand auch die Tafel zur Goldenen Hochzeit der Großeltern Peine statt. Aber auch manch Trauriges hat sich in ihm zugetragen. Die Schmerzenszeit unseres Paul, die sich über zwei Jahre erstreckte, und dann sein Tod.[6]

Die Inflationszeit von 1918-1923 hatte für jeden recht viele Unannehmlichkeiten im Gefolge. Jedes Kalkulieren hörte auf, weil wertlos, und keiner wußte, wieviel oder wie wenig er noch im Besitz hatte. Die Deutsche Mark - es gab nur Papiermark - wurde stets mit dem Dollarwert, täglich oder auch stündlich, festgesetzt. Ich habe oft Kassenbeträge erhalten, die, wenn ich damit im Hause ankam, nur noch 80% des Wertes besaßen. [...] Die Inflationszeit brachte, namentlich kleinen Gewerbetreibenden ohne Kapital, viele Sorgen. Diesen pekuniäre Hilfe zu leisten, gründete man schon 1914 die "Hilfskasse für Gewerbetreibende". Auf Antrag wurden vertrauenswürdigen Personen nach Prüfung ihrer Verhältnisse Darlehen gegeben. Hierzu mitzuwirken, wurde ich zum Vertrauensmann gewählt. Dieses Amt behielt ich bis zur Auflösung der Kasse.

Während der Kriegszeit konnte aus Materialmangel wenig gebaut werden. Die Folge war, daß nach Beendigung dieser [Zeit] ein großer Wohnungsmangel [bestand]. Diesem zu steuern, wurden Kommissionen gebildet, die zu prüfen hatten, ob bestehende Wohnungen, die



Das 1904 eingeweihte, von Semmy Engel errichtete Logenheim der Henry-Jones-Loge, Hartungstraße 9-11 (heute: Theater "Kammerspiele"), wurde in der Festschrift zur Einweihung wie folgt gewürdigt: "Das Logenheim hat eine bebaute Fläche von 1200 qm. Der Architekt, Br. S. Engel, hat in geradezu musterhafter Weise die Aufgabe gelöst, durch Umbau und Anbau ein Ganzes zu schaffen, das würdig, schön, zweckmäßig allen daran gestellten Anforderungen entspricht. In keinem der Teile des Baues wird der Zusammenhang mit seiner Gesamttendenz vermißt, und jede Abteilung innerhalb dieses Ganzen entspricht vorzüglich der besonderen Bestimmung, der sie gewidmet ist. Möge Eingang und Ausgang des Hauses gesegnet sein."

im Verhältnis zur Zahl ihrer Bewohner besonders groß waren, Zwangseinquartierung erhalten konnten. Auch in eine dieser Kommissionen wurde ich als Mitglied gewählt. Mein Feld, das zu bearbeiten war, lag in Harvestehude und dem Stadtteil nahe dem Dammtor. Jede dieser Kommissionen bestand aus einem Bausachverständigen, einem Hauseigentümer und einem Mieter.

Am 20.6.1919 wurde von der Kommandantur Hamburg die Einwohnerwehr gebildet[7]. Auch dieser mußte ich anstandshalber beitreten. Unter den Mitgliedern wurde ein Nachtdienst zur Beaufsichtigung der Straßen und Plätze auf Gesindel eingerichtet.
Gleich beim Ausbruch des Krieges 1914 wurden die Bürgervereine aufgefordert, unter ihren Mitgliedern Männer zu wählen, die geeignet waren, ehrenamtlich den Dienst einer Polizeihilfstruppe zu versehen. Es sollten Brücken, öffentliche Gebäude, Bahnhöfe, Eisenbahnen, Landungsstege und auch Straßen beaufsichtigt werden. Hierzu wurde ich ebenfalls bestimmt. Am 1.9.1914 wurde auf der Dammtorwache geprüft, ob ich noch mit der Waffe umzugehen wußte. Diesen Dienst versah ich einige Monate. Später wurde er von Arbeitslosen ausgeführt. Meinen Dienst versah ich namentlich an der Lombardsbrücke und dem Postgebäude an der Schlüterstraße/Binderstraße.
1885 wurden die Fernsprechverbindungen auf die verschiedenen Städte Deutschlands ausgedehnt. Es war für mich ein Erlebnis, als ich zum ersten Male vom Kontor des mir befreundeten Bankiers Falck mit meinem Vater sprechen konnte. Erst wurde das Amt angerufen, welches nach Nennung des Namens und der Nummer des gewünschten Teilnehmers die Verbindung herstellte. Die Selbstverbindungsapparate sind erst seit etwa 40 Jahren in Betrieb.
Vor 1868 hatte jedes der deutschen Länder eigene Maße, so auch Hamburg. Am 17.9.1868 wurde durch Gesetz für den Norddeutschen Bund, also noch nicht für Baden, Bayern und Württemberg, als Längenmaß das Meter eingeführt. Vorher gab es hierfür den Zoll (= 0,024 m), den Fuß (= 0,287 m), die Elle (= 2 Fuß), die Marsch-Rute = (14 Fuß), die Geest-Rute (= 16 Fuß). Für Flächenmaße gab es den Quadratfuß usw., den Scheffel (= 200 Quadratruten) und den Morgen (= 600 Quadratruten). Als Raummaße waren üblich: das Spint (= 086 Li-

ter), der Kubikfuß (= 0,023 Kubikmeter), Meßberger Faden (= 3,77 Kubikmeter), Stübchen (= 3,62 Liter), Biertonne (= 48 Stübchen), dann die Trantonne, eine Tonne (= 116 Liter), Milchkanne (= 1,97 Liter), die Stechkanne (19,3 Liter), Steinkohlentonne (= 2,239 Hektoliter), Salztonne (= 1,648 Hektoliter), Last (= 26,865 Hektoliter), die Schiffslast (= 1,9 Kubikmeter), Commerzlast (= 2,8 Kubikmeter) usw.

1871, kurz nach dem Deutsch-Französischen Krieg, kam das geeinte Deutsche Reich und mit ihm eine einheitliche Währung, Mark und Pfennige.[8] Vorher hatte jedes Land im Reich seine eigene Währung, so auch Hamburg. Hier gab es Taler, Courantmark, 32 -Schilling-, 16-Schilling-, 8- und 1-Schillingstücke, ferner Sechslinge (= 1/2 Schilling) und Dreilinge (= 1/4 Schilling). Das Reich führte die Goldwährung ein

1416

mit 20, 10 und 5 Mark in Gold geprägt und 5, 3, 2, 1 und 1/2 Mark in Silber, ferner 2- und 1-Pfennigstükke in Kupfer.

1898 stürzte ein Haus am Hofweg/Uhlenhorsterweg ein, kurz nachdem der Richtkranz angebracht war. Es gehörte einem Zimmermann Grobe (Polier des Zimmermeisters Andersen). Als Ursache wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Frontwand am Uhlenhorster Weg nicht fundiert, sondern auf einem alten Fundament übergekragt war. Der verantwortliche Architekt Raßmussen floh nach Südafrika und entzog sich damit der Strafe. Die Folge war ein neu bearbeitetes Baupolizeigesetz, das 1899 in Kraft trat. Es enthielt genaue Vorschriften über die Anzahl der einzureichenden Pläne und deren Maßstab, Mindestmauermaße und die Pflicht zur Eingabe einer prüfbaren statischen Berechnung. Nach Aussage des Oberbaurats Weyrich war ich der erste Architekt, der alle Vorschriften genau beachtet hatte. Für diesen [eben genannten Zimmermann] Grobe habe ich später die Zeichnungen für einen Terrassenbau an der Harden-/Stresowstraße ausgeführt.

Ich entsinne mich, daß am 11.3.1901 in Hamburg ein rotgefärbter Wüstensand niederging (viele nannten es Blutregen), der Straßen, Plätze und Dachflächen bedeckte. Er sollte dem Sudan entstammen, denn er trat zuerst in Sizilien auf, dann in Süd-Italien; in Rom war er am 10.3.1901. Es folgten Brandenburg, Pommern, die Unterelbe und die Weser. Die Ursache war das gleichzeitige Fortschreiten einer barometrischen Depression von Tunis bis Mecklenburg. Der Sand hat demnach die 2300 km in 1 1/2 Tagen mit einer Geschwindigkeit von 54 km stündlich zurückgelegt.

Etwa um das Jahr 1870 kamen die Hochräder auf (mit einem hohen und einem kleinen Rad), ebenfalls Räder mit zwei gleichhohen Rädern sowie die Doppelsitzer und Tandems. Zum Erlernen des Sports standen viele Säle (Sagebiel) zur Verfügung, wo auch ich das Fahren 1894 erlernte. Auch Eure liebe Mutter erlernte das Fahren auf einer Freibahn an der Schlüterstraße. Sie bekam ein wunderbares elfenbeinfarbenes Wanderer-Fahrrad. Wir benutzten oft bei günstiger Witterung, namentlich am Sonntagmorgen, die Räder zu Fahrten in die Umgebung, an denen oft Onkel Emil teilnahm. Einmal, es war auf einer Fahrt durch Niendorf/Stellingen, lief ein großer Hund gegen Mamas Rad; sie stürzte zu Boden, auch der hinter ihr fahrende Onkel Emil, und seitdem war für sie dieses Vergnügen endgültig erledigt.

In meinem 64. Lebensjahre, am 18.3.1929, nahm ich meinen Sohn Bernhard als Teilhaber auf. Diese Gemeinschaft fand im Oktober 1936 ihr Ende, nachdem jüdischen Architekten die Ausübung ihres Berufes untersagt wurde. In dieser Zeit, von 1929 bis 1936, wurden umfangreiche Neubauten wie Alsterkamp/Sophienterrasse, Grindelallee/Bornstraße, Dehnhaide/Vogelweide und eine große Anzahl von Einzelhäusern in Lokstedt getätigt. Ferner waren wir wohl die meistbeschäftigten Architekten dieser Zeit, [und zwar] für den Umbau von Wohnhäusern und Villen zu Kleinwohnungen. Mein Sohn Bernhard wanderte am 15.3.1936 nach London aus, so daß ich den umfangreichen Neubau der Herren Ernst & von Spreckelsen [in der Straße] am Brandsende leiten mußte. Am 26.7.1938 wanderten wir auch dahin [d.h. nach London] aus. Mein Grundstück Süderstraße 15, daß ich 1900 erwarb, verkaufte ich am 14.6.1938, weil meine Auswanderung beschlossen war, auch [weil] die Befürchtung bestand, daß Juden der Besitz von Grund und Boden in nicht allzu ferner Zeit verboten werden würde. Das Grundstück Hansastraße 64, welches ich am 1.10.1919 erwarb, veräußerte ich am 9.5.1938 aus den angegebenen Gründen. Dieses Grundstück rentierte [sich] anfänglich sehr gut. Die Miete[-Einnahmen] der großen 7-Zimmer-Wohnungen wurden aber immer spärlicher, so daß ich, im Jahre 1930 beginnend, alle Wohnungen in kleinere aufteilen mußte. Im Jahre 1925 hat Bernhard sich im Dachgeschoß eine komfortable Wohnung eingebaut, gleichfalls eine Garage im Keller. [Das Haus] Hansastraße 24 habe ich am 30.11.1937 verkauft. Wir zogen dann nach dem Alsterkamp Nr. 9, wo wir bis zu unserer Auswanderung blieben.

Anmerkungen:

1 Mit dem Slogan "Zeichnet Kriegsanleihe!" wurde in der Bevölkerung dazu aufgefordet, dem Staat ein verzinsliches Darlehen als Beitrag zur Finanzierung der Kriegskosten zu gewähren, das in der Erwartung eines deutschen Sieges nach dem Ende des Krieges zurückgezahlt werden sollte ("Der Feind zahlt alles!").

2 In der katastrophalen Ernährungslage des Jahres 1917 führte das Streben nach Selbstversorgung zu einer intensiven Nutzung von Haus- und Kleingärten für den Obst- und Gemüseanbau. Nach der Mißernte des Vorjahres und den nachfolgenden "Hungerwinter" bzw. "Steckrübenwinter" wurde diese Form der Selbshilfe auch staatlich propagiert.

3 Kunstseidener, sehr empfindlicher Glühkörper der Gasbeleuchtung.

4 Semmy Engels Ehefrau Selma geb. Peine, geb. 22. 5. 1871 in Hamburg

5 Semmy Engels Kinder: Alfons, geb. 7.3.1895 in Hamburg, getraut mit Martha Benjamin, geb. 7. 9. 1896 in Elberfeld; beide emigrierten 1937 nach London.- Bernhard, geb. 22.1.1902 in Hamburg, getraut mit Renée Loewenheim, geb. 17. 9. 1903 in Hamburg; auch sie emigrierten (1936) nach London.- Irma, geb. geb. 16.11.1904 in Hamburg, getraut mit Walter Samson, geb. 27.8.1899; beide emigrierten bereits 1933.

6 Einzelheiten waren leider nicht zu ermitteln.

7 Im Unterschied zur Freiwilligenorganisation "Volkswehr", die schon vorher zur Unterstützung der Polizei für den Fall von Unruhen gegründet worden war und vorwiegend ältere Soldaten und Arbeitslose in ihren Reihen zählte (darunter auch radikale Anhänger der Revolution), gehörten die Kräfte der "Einwohnerwehr" mehrheitlich zum konservativen bürgerlichen Lager. Zur Gründung der "Einwohnerwehr" hatte der militärische Kommandant Hamburgs aufgerufen, da die "Volkswehr" für den Fall von Auseinandersetzungen mit Linksextremisten als unzuverlässig galt. Mit Hilfe der "Volkswehr", "Einwohnerwehr" und des "Freiwilligenwachbataillons Bahrenfeld", einer Truppe des rechtsgerichteten bürgerlichen Lagers, hoffte man, Unruhen in Hamburg mit eigenen Kräften eindämmen zu können. In den "Heil'schen Sülze-Unruhen" vom Juni 1919 scheiterte diese Hoffnung. Dere Aufruhr war stärker als die Staatsgewalt, worauf die Reichsregierung General Paul von Lettow-Vorbeck mit einem Freiwilligenkorps von 10 000 Soldaten nach Hamburg entsandte, um "für Ordnung zu sorgen". Angesichts ihrer Übermacht stießen Lettow-Vorbecks Soldaten in Hamburg auf keinerlei Widerstand.

8 Am 1.1.1875 wurde die Reichsmark als alleiniges Zahlungsmittel in Hamburg eingeführt.

§ 61 und kein Ende?

von Jürgen Sielemann

Verschiedentlich hatte ich in dieser Zeitschrift über die beabsichtigte Novellierung von § 61 des deutschen Personenstandsgesetzes berichtet. Die Hoffnung, daß das leidige Forschungshindernis noch vor dem Ende der letzten Legislaturperiode ausgeräumt werden würde, hat sich leider nicht erfüllt. Für Nachforschungen zu wissenschaftlichen Zwecken und für familienkundliche Ermittlungen, die auf die Erforschung von Seitenlinien der eigenen Vorfahren gerichtet sind, bleiben die standesamtlichen Geburts-, Heirats- und Sterbebücher nach wie vor tabu, auch wenn es sich um 125 Jahre alte Sterbedaten handelt. Dazu erging im letzten Jahr eine Entscheidung des Landgerichts Hannover. Für ein deutsches Musikerlexikon, in dem 5500 Musikschaffende aus der Zeit von 1920-1980 vorgestellt werden sollen, benötigte der Herausgeber das Sterbedatum eines Komponisten. Der Standesbeamte lehnte die Auskunft ab, das Amtsgericht Hannover gab ihm recht und das Landgericht Hannover wies die Beschwerde des Herausgebers zurück. Immerhin hielt es das Landgericht für wünschenswert, wenn die standesamtlichen Personenstandsbücher für wissenschaftliche Arbeiten offenstünden, doch könne bis zu einer gesetzlichen Änderung nicht geholfen werden. Darüber hat die Zeitschrift "Das Standesamt", Nr. 12 von 1998, eingehend berichtet.

□

Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung Literaturauswahl jüdische Friedhöfe

von Angelika Ellmann-Krüger

5. Fortsetzung

Odenwald s. 41

Oerlinghausen

269. Brocke, Michael ; Pomerance, Aubrey: Der jüdische Friedhof in Oerlinghausen : Eine bildlich-textliche Dokumentation. - Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1993. - 92 S.

Oestrich

270. Ewig, Walter: Auf dem Judenfriedhof. - In: Heimatblätter des Vereins für Orts- und Heimatkunde Oestrich 44 (1962), Nr. 1

Ohlsdorf

271. Der Ohlsdorfer Begräbnissplatz in seinem Verhältniss zu den Israelitischen Gemeinden zu Hamburg. - Hannover, 1889. - 42 S.

Osterberg

272. Lischewski, Gabriele: Der jüdische Friedhof in Osterberg : (Bestandsaufnahme 1988). - Neu-Ulm: Landkreis Ulm, 1988. - 40 S.

Osterwieck s. 74

Ottensen s. a. 7

273. Brilling, Bernhard: Der Streit um den Friedhof zu Ottensen : Ein Beitrag zur Frühgeschichte der deutsch-israelitischen Gemeinde in Hamburg. - In: Jahrbuch für die jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte 3 (5692=1931/32), S. 45-68

Pfaffendorf s. 27

Pforzheim

274. Preuß, Monika: Der jüdische Friedhof auf der Schanz in Pforzheim : Dokumentation der Grabinschriften.- Pforzheim, 1994. - 451 S.

Pomorze s. 171

Potsdam

275. Strehlen, Martina: Der jüdische Friedhof in Potsdam : Geschichte und älteste Grabsteininschriften (1743-1849). - 304 S. (Berlin, Freie Univ., Diss., 1992)
276. Brocke, Michael ; Strehlen, Martina: Der Friedhof der Jüdischen Gemeinde Potsdam. - In: Kaelter, Robert : Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Potsdam. Reprint / Julius Schoeps ; Simon, Hermann . - Berlin: Hentrich,1993, S. 145-176

Prag

277. Popper, Moritz: Aus Inschriften des alten Prager Judenfriedhofes. Culturhistorisches und Historisches. - In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland (Braunschweig) 5 (1892), S. 348-375
278. Kohut, Adolf : Der alte Prager jüdische Friedhof : Ein Beitrag zur Culturgeschichte des böhmischen Judentums. - Prag: Brandeis, 1897. - 112 S. (Jüdische Universal-Bibliothek ; 61)
279. The old Jewish cemetery of Prague : A guide through the cemetery and a selection of its most importantmemorials from the 14th - 19. century. - Hrsg. von: Volavkova, Hana. - 2. ed. - Prague: Umelecka Beseda, 1947. - 15, 41 S. (A Czech guide through museums, galleries and memorials ; 3)

Preßburg

280. Büchler, Al.: Die Grabschrift des Mardochai Mochiach. - In: Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann / M. Brann ; F. Rosenthal. - Breslau: Schottlaender, 1900, S. 451-456 281. Der alte Preßburger Judenfriedhof. - In: Jüdische Zeitung für Ostdeutschland 8=38 (1931), Nr. 31, S. 2

Recklinghausen

282. Schneider, Werner: Jüdische Friedhöfe Recklinghausen: Zwei Dokumentationen. - Recklinghausen: W. Schneider, 1985. - 27, 26 S.

Regensburg

283. Der alte jüdische Friedhof zu Regensburg. - In: Der Israelit 18 (1877), Nr. 48, S. 1150-1152

Remscheid s. 244

Rendsburg

284. Duckesz, E. = Duckesz, Eduard: Synagoge und Friedhof in Rendsburg. - In: Jahrbuch für die jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte 7 (5696=1935/36), S. 44-50

Rexingen

285. Müller-Kirch, Harald: Rexingen : Begleiter für Friedhof und Synagoge. - 2. veränderte Aufl. - Horb-Dettingen, 1990. - IV, 86 S.

Rheda

286. Kindler, Jürgen ; Lewe, Wolfgang: Judenfriedhöfe in Rheda und ihre Geschichte zwischen 1600 und 1969. - In: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh (1985), S. 146-151

Rheinfels (Amt)

287. Becker, Christian: Die Geschichte der Juden im Amt Rheinfels, in Bornich und der jüdische Friedhof im Haushecker Wald ; Ein vergessenes Kapitel Heimat- und Kulturgeschichte. - Nastätten: Becker, 1987. - 47 S.

Rheinland

288. Kober, Adolf: Von jüdischen Friedhöfen im Rheinland. - In: Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz 24 (1931), S. 7-10
289. Lanser, Günter: Jüdische Friedhöfe am Niederrhein. - In: Neues Rheinland (Pulheim) 32 (1989), Nr. 11, S. 4-7

Rheinprovinz

290. Peters, Dieter: Land zwischen Rhein und Maas = Land tussen Rijn en Maas: genealogische Daten von jüdischen Friedhöfen in der ehemaligen Rheinprovinz und in der niederländischen Provinz Limburg. - Kleve: Mosaik Familienkundliche Vereinigung für das Klever Land e. V., 1993. - 326 S.

Richrath

291. Schmitz, Günter: Der jüdische Friedhof zu Richrath. - Langenfeld, 1989. - 88 Bl. (Beiträge zur Langenfelder Stadtgeschichte)

Rödelsee s. a. 191

292. Reuther, Christian ; Schneeberger, Michael: Nichts mehr zu sagen und nichts zu beweinen : Ein jüdischer Friedhof in Deutschland. - 1. Aufl. - Berlin: Hentrich, (1994). - 159 S. (Schriftenreihe AnDenken ; 3)

Rokittnitz

293. Hanisch, Wenzel: Der Rockittnitzer Judenfriedhof. - In: Grafschaft Glatz 24 (1929), Nr. 6, S. 168-169

Ronneburg

294. Halberstadt, Max: Der jüdische Begräbnisplatz an der Ronneburg. - In: Heimatblätter für den Kreis Büdingen 3 (1930), S. 47

295. Halberstadt, Max: Der alte jüdische Friedhof an der Ronneburg. - In: Mitteilungsblatt des Landesverbandes der Israelitischen Religionsgemeinden Hessens 5 (1930), Nr. 2, S. 2-3

Rosenwiller

296. Weyl, Robert: Le cimetière juif de Rosenwiller : Patrimoine d'Alsace. - Strasbourg: Ed. Salde, 1988. - (142 S.)

Roth

297. Blöcher, Heinz: Gedanken zum Rother Judenfriedhof. - In: Heimatjahrbuch für den Lahn-Dill-Kreis (1992), S. 275-276

Rüdesheim

298. Der jüdische Friedhof in Rüdesheim am Rhein. - Hrsg. von: Lauter, Werner. - Rüdesheim, 1988. - 60 S.

Rülzheim

299. Kukatzki, Bernhard: Die israelitische Kultusgemeinde, Synagoge, Schule, Badhaus und Friedhof. - In: Rülzheim im Wandel der Zeiten : Ortschronik der Gemeinde Rülzheim ; T. 2 / Gemeinde Rülzheim . - Rülzheim, 1991, S. 12-39

Saarburg

300. Müller, Rudolf: Der Friedhof der jüdischen Gemeinde Saarburg. - In: Landeskundliche Vierteljahresblätter (Trier) 39 (1993), S. 155-166

Saler am Regen

301. Wolf, G.: Begräbnisort der Regensburger Juden bei dem Dorfe Saler am Regen. - In: Ben Chananja (Szegedin) 5 (1862), Nr. 32

Schlesien

302. Brann, Marcus: Alte jüdische Grabsteine in Schlesien. - In: Jüdischer Volks- und Hauskalender für das Jahr 1890 37 (1889), S. 6-13

Schmieheim

303. Boll, Günter: Grabinschriften der Familie Wertheimer von Nonnenweier auf dem Judenfriedhof von Schmieheim (1990 oder davor)
304. Der jüdische Friedhof in Schmieheim. Rabbiner, Vorsteher, Beschneider und Angehörige. - In: Maajan 11 (1997), S. 1050-1053

Schüttorf

305. Busch, Friedrich-Wilhelm: Der Schüttorfer Judenfriedhof. - In: Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim / Arno Piechorowski. - Bad Bentheim: Verlag Heimatverein der Grafschaft, 1982, S. 213-218

Schwanfeld

1420 306. Pfister, Johann J.: Der jüdische Friedhof zu Schwanfeld. - In: Archiv für Stadt und Bezirksamt Schweinfurt 9 (1911), S. 164-166

Schwarzrheindorf s. 43

Schwelm

307. Böning, Adalbert: Hebräische Inschriften auf dem jüdischen Friedhof in Schwelm. - In: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, N. F. 38 (1988), S. 131-144

Schwichow

308. Hamácková, Vlastimila: Le cimetière Juif à Svihov. - In: Judaica Bohemiae 28 (1992), S. 88-92

Seligenstadt

309. Szklanowski, Benno: Jüdischer Friedhof in Seligenstadt : Hebräische Grabinschriften entziffert, übersetzt und mit Anmerkungen versehen. - Seligenstadt: Magistrat, 1991. - 47 S.

Seulberg

310. Zimmermann, Herbert: Ein hessen-homburgischer Judenfriedhof bei Seulberg. - In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg v. d. H. 35 (1982), S. 77-83

Sickenhofen

311. Lötzsch, Klaus: Der jüdische Friedhof in Sickenhofen. Ein Beitrag des Heimat- und Geschichtsvereins Babenhausen. - In: Eisenhauer, Gerd : Tausend Jahre Sickenhofen 1987 : Jubiläumsbuch / Festausschuß . - Groß- Umstadt/Semd : KM-Druck, 1987, S. 50-54

Siegen-Wittgenstein (Kreis)

312. Dietermann, Klaus; Morgenstern-Wulff, Johanna; Röcher, Ruth: Die jüdischen Friedhöfe im Kreis Siegen-Wittgenstein. - Siegen, 1991. - 56 S. (Dokumentation; 8)

Siegerland

313. Dietermann, Klaus: Jüdische Begräbnisplätze und Grabmale im Siegerland. - In: Die jüdischen Friedhöfe im Kreis Siegen-Wittgenstein . - Siegen: Verlag der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammen- arbeit, 1991, S. 39-55

Sobernheim

314. Berkemann, Hans-Eberhard: Sobernheims jüdischer Friedhof auf dem Domberg. - In: Landeskundliche Vierteljahresblätter (Trier) 36 (1990), S. 5-22

Soden, Bad

315. Vetter, Edith ; Wagner, Kurt: Der jüdische Friedhof in Bad Soden am Taunus : Bericht und Darstellung der Anlage; Auswertung des Protokollbuches der "Todenhofs-Anlage". - Bad Soden, 1987. - 213 S.

Soest

316. Brocke, Michael: Der jüdische Friedhof in Soest: Eine Dokumentation in Text und Bild. - Unter Mitarb. von: Schorzmann, Regina; Hüttenmeister, Nathanja; Köhn, Gerhard; Elbert, Dirk; Hemstege, Andreas. - Soest: Mocker Jahn, 1993. - 288 S. (Soester Beiträge; 50)

Spandau

317. Grothe, Jürgen: Der jüdische Friedhof in Spandau im 19. und 20. Jahrhundert. - In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, N. F. 72 (1976), S. 185-187

(Forstsetzung folgt)

MAAJAN DIE QUELLE
Heft 51 1999 / 2. Quartal HGJG

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM
Wir treffen uns an jedem ersten Mittwoch im Monat um 18.00 Uhr im Staatsarchiv, Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 5. Mai veranstaltete Herr Michael Studemund-Halevy für unsere Mitglieder eine Führung auf dem Friedhof an der Königstraße in Altona, Hamburgs ältestem jüdischen Friedhof. Die Arbeit an unserer Datenbank zu den Geburts- Heirats- und Sterberegistern der Deutsch-Israelitischen Gemeinde ist kontinuierlich vorangeschritten (siehe unten). Unser PC-Raum bleibt dem Verein erfreulicherweise erhalten, obwohl die räumliche Kapazität des Staatsarchivs durch die Anstellung von 26 neuen Mitarbeitern für das Projekt "Digitale Erschließung der Auswandererlisten" (siehe unten) stark beansprucht wurde.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Antjekathrin Graßmann (Hg.), unter Mitarbeit von Kerstin Letz: **Beständeübersicht des Archivs der Hansestadt Lübeck.** Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. Reihe B, Bd. 29. Lübeck 1998. Der Bestand "Israelitische Gemeinde Lübeck" ist von starken Verlusten betroffen; über die lückenhaft erhaltenen Geburts-, Trau- und Sterberegister von Lübeck und Moisling hatte ich schon im Beitrag über unsere Vereinsexkursion nach Lübeck (in Maajan 48) kurz berichtet. Der Beständeübersicht ist der Hinweis auf weitere Bestände des Lübecker Archivs zu entnehmen, in denen Quellen zur Geschichte der Juden in Moisling und Lübeck enthalten sind.

Unsere Datenbank zum Geburtsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde 1811-1867

von Jürgen Sielemann

Wenige Tage vor Redaktionsschluß konnte die Eingabe der Daten des Geburtsregisters der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg 1811-1867 in unseren Computer fertiggestellt werden. Zwar sind bis zur endgültigen Fertigstellung der Datei noch umfangreiche Korrekturgänge und weitere Arbeiten durchzuführen, doch kann schon jetzt ein erster Bericht gegeben werden. Zur Eingabe benutzten wir das Programm F & A, das sich im Hamburger Staatsarchiv seit Jahren bewährt hat und mit dem heute dominierenden Programm "Access" kompatibel ist. Die Maske für die Eingabe und Suche enthält folgende Felder:

(Familien-)Name:
Vorname:
Namenszusatz (z.B. van, von, de):
Namensänderung: ; Vornamensänderung: ; seit:
Geburtstag:
Vater, Name:
Geburtsort:
Beruf:
Heirat am:
Mutter, Vorname:
Geburtsname:
Geburtsort:
Quelle:
Signatur: Nr.
Bemerkungen:

Die Abfrage erfolgt durch Eintragung des gesuchten Wortes oder Datums in das entsprechende Feld. Der wohl häufigste Anwendungsfall ist die Frage nach den Kindern eines namentlich bekannten Vaters. Wird dessen Name eingegeben, so erscheinen auf Tastendruck F10 alle Datensätze mit den Namen seiner Kinder. Ebenso können unbekannte Väter, Mütter und Geschwister eines Probanden in Sekundenschnelle ermittelt werden.

Für die Suche genügt es, Wortpartikel einzugeben. Wenn die Schreibweise eines Namens oder Ortes unklar ist und Varianten wie z.B Jacobsohn, Jacobson, Jakobson, Jakobsohn in Betracht kommen, genügt die Eingabe Ja..obso..n, um alle darunter fallenden Datensätze zu erhalten.

Die zugrundeliegende Quelle, das Geburtenregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, bot mehrere Probleme für die Datenverarbeitung. Häufig ist eine variierende Schreibweise des Na-

mens ein und derselben Person oder eines Ortes anzutreffen, was für die Such- bzw. Sortiergänge negative Folgen haben kann. Unsere Lösung besteht darin, z w e i Dateien anzulegen. In der ersten, jetzt in der Rohfassung fertiggestellten Datei, erscheinen die Einträge in unveränderter Form als Abbild des Originals (Originaldatei). In einer Kopie dieser Datei werden dann die notwendigen Anpassungen vorgenommen (Korrekturdatei). Erscheint z.B. in der Originaldatei ein und derselbe Vater fünfmal mit dem Vornamen Jacob und einmal mit der Variante Jakob, so wird Jakob in Jacob geändert. Vereinheitlicht wird auch die Angabe der Adressen und Berufe der Väter; hier treten in der Quelle besonders viele Abweichungen in der Schreibweise auf (z.B. Altenwall und Alter Wall, Bücherhändler und Buchhändler).

Daß solche Anpassungen in der Korrekturdatei mit größter Vorsicht vorgenommen werden, versteht sich; sie soll lediglich als Hilfsmittel zur leichteren Benutzung der Originaldatei dienen.

Ein weiteres Problem lag darin, daß die Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg zur Eintragung der Geburten das für alle Religionsgemeinschaften in Hamburg staatlich vorgeschriebene Registerschema zu benutzen hatten. Dieses Schema ging davon, daß jedes Kind einen festen Familiennamen hatte, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrunderts bei vielen jüdischen Familien nicht der Fall war, weil sie weiterhin das patronymische Prinzip bevorzugten. So gibt es manchmal Zweifel, ob das im Geburtsregister eingetragene Kind als späteren Familiennamen den ersten oder den zweiten der Namen seines Vaters führte - beide Möglichkeiten habe ich in den Quellen des 19. Jahrunderts oft festgestellt. Ein Beispiel: Am 26.11.1811 wurde David, ein Sohn von Levin Wulff geboren. Es ist möglich, daß er als Erwachsener den Familiennamen Wulff führte oder aber Levin. Natürlich kann dies kompliziert erscheinende Problem Folgen für eine Suche im Feld (Familien-)Name (des Kindes) haben.Das Problem wird dadurch gelöst, daß wir in diesem Feld beide Namen des Vaters (also Levin Wulff) aufgeführt haben, wodurch auch reduzierte Suchbefehle (entweder nur ..Levin.. oder nur ..Wulff..) zum Erfolg führen.

Die Datenbank erlaubt es, in Minutenschnelle Kinder aus bis zu drei Generationen festzustellen und blitzartig Herkunftsorte, Heiratsdaten und andere Angaben zu ermitteln, wofür bei einer Benutzung der Originale im Lesesaal des Staatsarchivs Stunden und Tage benötigt werden. Abgesehen von diesem unmittelbar genealogischen Nutzen vermittelt unsere Datei demographische und soziologische Erkenntnisse, die uns als Familienforscher nicht weniger interessieren als Fachgelehrte in universitären Elfenbeintürmen, deren Erkenntnisse allzu oft in Prüfungsarbeiten und schwer beschaffbaren Publikationen verschwinden. (Die Bände der "blauen" Veröffentlichungsreiihe des hiesigen Instituts für die Geschichte der deutschen Juden bilden eine rühmliche Ausnahme; sie wenden sich an jedermann und sind im Sortiment von Buchgeschäften anzutreffen.)

Unsere Datenbank dokumentiert die Geburt von 12850 Kindern und reicht von der Zeit der französischen Besetzung Hamburgs bis zum Abschluß der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Hamburg. In dieser Zeit waren ihre Lebensbedingungen manchen Wandlungen unterworfen. Auf die (wenn auch nicht vollkommen) durchgeführte Gleichstellung unter der napoleonischen Herrschaft folgte die Restauration und der schließlich erfolgreiche jahrzehntelange Kampf um die Emanzipation. Der ab 1849 für Juden ermöglichte Erwerb des Hamburger Bürgerrechts und die Proklamation der Gewerbefreiheit (1865) waren Stationen auf dem Weg eines Aufstiegs, der zu einer Blütezeit jüdischen Lebens in Hamburg führte und die Stadt bis 1933 auf so vielen Gebieten bereicherte. Es war zugleich eine Epoche innerjüdischer Auseinandersetzungen und einer fortschreitenden Assimilation mit der Gefahr einer Abwendung von traditionellen Bindungen. Etwas davon spiegelt sich sogar im Geburtenregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg wieder. Wir bemerken z.B. das Aufkommen "moderner" Vornamen wie Wilhelm, Siegfried und Caesar und stellen eine große Vielfalt der ausgeübten Berufe fest, die vom Advokaten bis zum Zitherspieler reicht und neben den kaufmännischen Berufen auch viele Techniker, Handwerker und Arbeiter umfaßt. Die Geburtsorte der Väter und Mütter geben Aufschluß über die Herkunftsgebiete der zugewanderten Mitglieder der Deutsch-Israeltischen Gemeinde, was nicht unerheblich ist, denn rund die Hälfte der im Geburtenregister 1811-1867 aufgeführten Väter und Mütter stammte nicht aus Hamburg.

Die Eingabe der Daten verdanken wir der ausdauernden Arbeit unserer Mitglieder Hans-Bernhard Weinberg (Jahrgänge 1841-1867) und Hannelore Göttling (1819-1831); ich selbst gab die Jahrgänge 1811-1818 ein. Während ich die oben beschriebenen Arbeitsgänge übernehme, hat Herr Weinberg bereits mit der Eingabe des Sterberegisters 1816-1866 begonnen und unser neues Mitglied Boris Paulmann für denselben Zeitraum die Heiraten in Angriff genommen. Am Ende verfügen wir über ein Hilfsmittel, das vor allem sehr viel Zeit erspart. Immerhin bestand in Hamburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts die mitgliederstärkste jüdische Gemeinde Deutschlands, und es ist ein Unterschied, ob man in den Registern dieser Stadt oder in denjenigen von "Pyritz an der Knatter" forscht. Und die Sefardim? Unser Mitglied Frau Elisa-

beth de Castro hat es unternommen, das in portugiesischer Sprache geführte Geburtenregister der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde in Hamburg mit Hilfe des Programms F & A zu erschließen und hat bisher die Zeit bis 1749-1864 bearbeitet.
Wir werden wohl noch öfter in dieser Zeitschrift über unser Projekt zur digitalen Erschließung der Hamburger Geburts-, Heirats- und Sterberegister berichten. Zu Beginn greife ich eine Frage auf, die uns ein Familienforscher schon vor Jahren stellte: Welche Vornamen treten am häufigsten auf? Ich beziehe diese Frage auf die an erster Stelle eingetragenen Vornamen der Kinder, nicht auf die zumeist patronymischen zweiten Vornamen. Die nachfolgende Aufstellung umfaßt alle ersten Vornamen, die zwischen 1811 und 1867 mehr als zehnmal auftreten. Die vorangestellte Zahl zeigt an, wie oft diese Namen vergeben wurden.
275 Jacob, 268 Joseph, Josef, 203 Isaac, 198 Martin, 195 Adolph, Adolf, 193 Julius, 178 Her(r)man(n), 167 Abraham, 157 Salomon, 151 Moses, Mosche, Moscheh, 136 David, 135 Louis, 135 Moritz, 126 Samuel, 122 Max, 118 Mayer, Meier, Meyer, 112 Siegmund, 102 Eduard, 94 Nathan, 93 Leopold, 92 Bernhard, 90 Philip(p), 87 Michael, Michel, Michaelis, 84 Simon, 82 Albert, 80 Carl, 80 Wolf(f), 79 Emil, 79 Ludwig, 75 Siegfried, 74 Marcus, 72 John, 70 Hirsch, 70 Levi, Levy, 67 Israel, 61 Gustaf, Gustav, 59 Heiman(n), Heyman(n), 51 Aaron, Aron, Ahron, 50 Theodor, 48 Sal(l)y, 45 Henri, Henry, 45 Rudolph, Rudolf, 45 Wilhelm, 43 Hertz, Herz, 43 Ernst, 43 Isidor, 42 Alexander, 42 Alfred, 41 Otto, 39 Elias, 38 Se(e)lig, 37 Paul, 35 Liebmann, Li(e)pman(n), 34 Johann(es), 34 Heinrich, 34 Samson, 32 Daniel, 30 Benjamin, 30 Lazarus, Lazar, Lassar, 29 Anton, 29 Ivan, Iwan, 29 Leo, 28 Semmy, 27 Harry, 26 Benny, 26 Georg, 24 James, 26 Oscar, Oskar, 23 Raphael, Rafael, 22 Nehemias, 22 Ruben, 21 Caesar, Cesar, 21 Jonas, 21 Leser, Lesser, 21 Richard, 19 August, 19 Baruch, 19 Maximilian, 19 Robert, 18 Ascher, Assur, 18 Ephraim, 18 Juda, 18 William, 17 Esaias, Isaias, 17 Gabriel, 16 Mat(t)hias, 15 Joel, 13 Beer, Behr, Be(h)rend, 13 Arnold, 13 Gerson, 13 Gottschal(c)k, 13 Magnus, 13 Mendel, 11 Felix, 11 Gottfried, 11 Seligman(n).

257 Bert(h)a, 257 Sara(h), 171 Hanna, 168 Jette, 161 Henrietta, Henriette, 155 Friederike, Friederica, 149 Fanny, 149 Sophie, 145 Helene, Helena, 141 Rosa, 135 Betty, Betti, 135 Jenny, 131 Julie, 129 Caroline, Carolina, 129 Mathilde, 117 Johanna, 113 Rosalia, Rosalie, Rosalchen, 109 Emilie, 109 Pauline, 96 Est(h)er, 93 Amalie, Amalia, 91 Ric(k)a, Rieka, Ric(k)e, Rieke, 89 Marian(n)e, Marjane, 86 Rebecca, Rebecka, 89 Therese, 87 Han(n)chen, 87 Minna, 85 Emma, 84 Auguste, Augusta, 80 Adele, 76 Ida, 70 Jeanette, 59 Clara, 55 Anna, 50 Bella, 45 Rachel, Rahel, 43 Golda, Golde, Goldchen, 43 L(o)uise, 40 Zerline, 39 Regina, Regine, 39 Sophia, 38 Flora, 38 Maie, Mary, 38 Mina, Mine, 37 Eva, 37 Franziska, Francisca, 36 Ma(h)le, 35 Elise, 34 Cäcilie, Cecilie, 31 Recha, 29 Charlotte, 26 Gitel, Gittel, Gitela, Gudel, Güdel, Gütel, Gutel, 25 Röschen, 24, Nanni, Nanny, 23 Doris, 23 Gella, Gelle, 22 Händel, Hendel, 22 Olga, 19 Agnes, 16 Blume, Blüme, Blümchen, 16 Dina, 16 Ernestine15 Fromet, Frommaid, Frumid, 15 Laura, 15 Ranette, Reanette, Reinette, Renette, 14 Ella, Elle, 14 Josephine, 13 Goldine, 12 Antonie, 12 Maria, 12 Merel, Merl, Merle, 12 Meta, 12 Rosette, 11 Lina, 11 Miriam, Mirjam, 11 Rechel

Das Projekt "Digitale Erschließung der Hamburger Auswandererlisten"

von Jürgen Sielemann

Wieviele Auswanderer sind in den Schiffspassagierlisten aufgeführt, die das Hamburger Staatsarchiv aus der Zeit von 1850 bis 1934 verwahrt? Niedrige Schätzungen sprechen von rund 4,5 Millionen. Wir werden die genaue Zahl voraussichtlich im Jahre 2003 erfahren. Dann endet ein auf vier Jahre angelegtes Projekt zur Erschließung dieser Listen, mit dem im Hamburger Staatsarchiv am 3. Mai 1999 begonnen wurde. Das Projekt sieht die Eingabe der Auswandererdaten durch 26 dafür angestellte Mitarbeiter unter Einsatz einer speziell entwickelten Software vor. Es ist beabsichtigt, einen Teil jedes Datensatzes (Name und Auswanderungsjahr) in einer Datenbank im Internet zur eigenen Suche anzubieten; wer fündig wird, kann den vollständigen Datensatz gegen eine Gebühr erhalten. Die Planung dieser und anderer Einzelheiten der Nutzung im Internet ist noch nicht ganz abgeschlossen. Bisher kam es darauf an, die organisatorischen, personellen und finanziellen Voraussetzungen für den Beginn des Projekts zu schaffen, und eben dies wurde jetzt in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Pressestelle und der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Hamburg sowie mit der Hilfe von Sponsoren erreicht.

Rund vier Millionen der zwischen 1850 und 1934 in den Listen aufgeführten Passagiere wanderten in die USA aus. Darunter befanden sich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs annähernd eine Million Juden aus osteuropäischen Ländern. Ich habe darüber in Maajan, AVOTAYNU und in anderen Veröffentlichungen sowie in Vorträgen anläßlich von internationalen Seminaren für jüdische Genealogie des öfteren berichtet. Die allgemein als Hamburger Auswandererlisten bezeichneten Passagierlisten zeichnen sich gegenüber den in den USA vorhandenen Ankunftslisten vor allem dadurch aus, daß sie die Herkunftsorte der Auswanderer nennen und natürlich frei von amerikanischen Verballhornungen der Namen sind. Die für das Projekt angestellten Mitarbeiter erhalten im Staatsarchiv eine eingehende paläographische Schulung und ADV-Ausbildung; für die Richtigkeit der eingegebenen Daten sorgen ständige Korrekturgänge. Damit werden Fehler, wie sie in der bekannten Reihe von Glazier/Filby ("Germans to America, Lists of Passengers Arriving at US-Ports") in so großem Umfang aufgetreten sind, keinen Bestand in unserer Datenbank haben (vgl. Maajan 41, S.962).

Bisher sind die Hamburger Auswandererlisten größtenteils nur durch zeitgenössische, grobalphabetische und kurze Zeitabschnitte umfassende Namenregister erschlossen. Nur für die Zeit von 1850 bis 1871 und aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts stehen strengalphabetische Indizes zur Verfügung; die Zahl der dadurch erschlossenen Auswandererlisten ist im Vergleich zu den Listen für die Zeit von 1880 bis 1914 allerdings marginal. Deshalb bedeutet die Suche nach Vorfahren mit unbekanntem Auswanderungsjahr in der Regel ein aussichtsloses Unterfangen, wenn nicht Wochen und Monate ununterbrochener Suche investiert werden. Der Wert der Datenbank für die Genealogie und Migrationsforschung wird beträchtlich sein. Die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten werden es u.a. gestatten, alle in den Listen aufgeführten Auswanderer eines bestimmten Ortes zusammenzufassen, was z.B. der Beantwortung von Fragen zum Exodus von Familienverbänden aus dem "Schtetl" dienen kann. Das Ziel von rund vier Millionen der über den Hamburger ausgewanderten Passagiere waren die USA, so daß von dort die meisten Nutzer der Datenbank zu erwarten sind. Die Dateneingabe beginnt mit dem Listen von 1890 bis 1914; die früheren und späteren Jahrgänge folgen später. Es ist daran gedacht, die fertiggestellten Datensätze schubweise in das Internet einzubringen. Bis alle Jahrgänge eingegeben sind, werden voraussichtlich vier Jahre vergehen. Unser Mitglied Frau Elisabeth Sroka nimmt weiterhin Suchaufträge für die noch nicht in die Datenbank einbezogenen Jahrgänge der Auswandererlisten entgegen. Über ihre Arbeit mit den Mikrofilmen der Listen im Historic Emigration Office, Steinstr. 7, 20095 Hamburg, hat sie in Maajan 44 S. 1119, berichtet.

Auf dem Hamburger Rathausmarkt stand einst eine Synagoge

von Jürgen Sielemann

"Wo standen Hamburgs älteste Synagogen?" Diese Frage ist in einer Stadt, in der so viele jüdische Baudenkmäler verschwunden sind, von besonderem Interesse, doch schon im Jahre 1709 besaß der Hamburger Rat keine Klarheit darüber "an welchem Ohrte der Juden ihre Synagogen wären".[1] Deshalb sah ich ein Problem voraus, als sich unser New Yorker Mitglied Rolf von Hall nach der Lokalisierung eines einstigen Hauses am Alten Wall erkundigte, das sein Ahnherr Abraham Jacob von Halle vor 280 Jahren zur Verwendung als Synagoge gemietet hatte. Andererseits fanden sich in der Literatur Angaben, die eine erfolgreiche Bestimmung der heutigen Lage des Grundstücks mit Hilfe der städtischen Grundbücher und Katasterkarten zu ermöglichen schienen. Max Grunwalds 1904 veröffentlichtem Werk "Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811" ist folgendes zu entnehmen: *"Den Altonaer Juden war 1610 die Einrichtung einer Synagoge gestattet worden [...]. Doch bald regte sich in den Hamburgern der Wunsch, in den Mauern ihrer Vaterstadt ein eigenes Gotteshaus zu besitzen. Die Ältesten Zach. Daniel und Abr. Jacob von Halle mieten am 31. Okt. 1719 auf dem Altenwall ein Haus zur Synagoge, müssen jedoch am 4. Dez. den Mietscontract der Behörde ausliefern."*[2] 90 Jahre nach Grunwalds Veröffentlichung schrieb Saskia Rohde: *"Schon im 17. Jahrhundert [sic!] hatte die Altonaer Gemeinde Betstuben in Hamburg: seit 1719 am Alten Wall/Hinter dem Blauen Turm bzw. seit Ende der 1740er Jahre in dem am Alten Wall gelegenen Küpergang".*[3] "Alter Wall/Hinter dem Blauen Turm" - diese Angabe weist auf auf ein Eckgrundstück hin. Der Blaue Turm war damals schon eine Ruine oder gar ganz verschwunden, doch trug bis 1842 eine Straße seinen Namen, die auf das östliche Ende des Alten Walles traf. Um es vorwegzunehmen: Die

Quellen zeigen, daß Max Grunwald sich in einem unwesentlichen Punkt (hinsichtlich der Auslieferung des Mietvertrags) irrte und Saskia Rohde zwei Gebäude verwechselt hat. Insgesamt wird erkennbar, daß auf dem Gebiet der Frühgeschichte der Hamburger Synagogen noch Forschungsarbeit zu leisten ist. Vielleicht kann der folgende Versuch, die Frage unseres Mitglieds Rolf von Hall in erweitertem Rahmen zu beantworten, dazu einen kleinen Beitrag leisten. (Es ist für den Familienforscher ja nicht nur wichtig, genealogische Daten zu ermitteln, sondern auch die Lebensumstände der Vorfahren zu ergründen, so daß ich deshalb keine Bedenken habe, meinen Beitrag hier zu veröffentlichen). Da nun jeglicher Quellenauswertung die Gefahr von Irrtümern innewohnt - meine eigene natürlich nicht ausgenommen - möchte ich unseren Lesern die Lektüre von Originaltexten zumuten, auch wenn deren antiquierte Sprache vielleicht einige Schwierigkeiten bietet. Überdies bin ich der Ansicht, daß nichts tiefer in die damalige Zeit hineinhorchen läßt, als der authentische Wortlaut der Quellen.

Zum besseren Verständnis der damaligen Situation ist es zunächst nötig, auf Beschränkungen einzugehen, die den Hamburger Juden von der hamburgischen Obrigkeit hinsichtlich der Synagogen auferlegt waren. Daneben ist zu klären, welche jüdische Gemeinden in Hamburg seinerzeit überhaupt bestanden haben.

Als Abraham Jacob von Halle und Zacharias Daniel 1719 das erwähnte Gebäude am Alten Wall mieteten, galt in Hamburg das "Neue Reglement der Judenschafft in Hamburg, so Portugiesisch als Hochteutscher Nation". Der fünfte Artikel lautete wie folgt:

" Zu Exercirung ihrer Religion und Haltung ihrer Zusammenkünffte sollen sie keine publique Gebäude haben, folglich ihren Gottesdienst in Privathäusern halten, bey Verrichtung ihrer Gebehter oder Haltung ihrer Behtstunden aber den Talmud oder andere unter Christen verbohtene Bücher nicht lesen, auslegen oder disputiren, auch nichts anders als die Psalmen Davids, die Bücher Mosis und Propheten und andere des Alten Testaments, oder auch die dieser Stadt alten sehl. Vorfahrern von ihnen vorgezeigte Gebehts-Formularia, auch was sonsten zur Pflantz- und Beförderung des Guten gereichet, lesen, singen, behten, thun und verrichten. Dann ferner [sollen sie] bey Verrichtung allsolcher ihrer Gebehter sich des Läuten[s], Geruffs und Blasens auf Hörnern und Posaunen enthalten, auch die Lampen in ihren eigenen Wohnhäusern an solchen Ohrten [so] aufhangen, daß dieselben von außen nicht so leicht gesehen und also niemanden dadurch Ärgerniß möge gegeben werden."[4] Über die Einhaltung dieser Beschränkungen wachte mit besonderem Eifer Hamburgs evangelisch-lutherische Geistlichkeit, während der Hamburger Rat zumeist eine tolerantere Haltung einnahm. Aus den Reihen der Pastoren aber wurde gegen die Religionsausübung von Hamburgs Juden gewütet und gewettert, und der Rat sah sich bemüßigt, ihren Anschuldigen bei besonderen "Vorkommnissen" genauer nachzugehen. Einen Einblick in die Situation vermittelt ein Dokument aus dem Jahre 1709. Vertreter des Rates gaben darin zu, über die Zahl und Standorte der Synagogen nicht informiert zu sein und befragten dazu den Senior des Geistlichen Ministeriums (Hamburgs oberster Kirchenbehörde). *"Worauf der H.[err] Senior geantwortet und angezeiget, daß eine Synagoge auf dem Dreckwall*[5]*, eine gegenüber der Fechtschul*[6] *und hin und wieder mehrere wären. Darauf [haben] Domini Referentes die Alten von der Portugiesischen und Hochteutschen Nation aufs Rathaus fo[r]dern lassen, um von denenselben zu vernehmen, an welchen Ohrten sie ihre Devotion hielten, die ihnen dann zur Antwort gaben, daß sie [die Portugiesen] ihre Versammlungen auf dem Dreckwall gehabt, [und zwar] in einem Hause, so H.[errn] L.[itentiat] Fürsen zugehörte; nachdem er aber selbiges aufgekündigt, hätten sie bishero mit ihren Familien ihre Versammlung an dem Ohrt, wo sie vor 90 Jahren selbige schon gehabt, gehalten. Die Hochteutschen aber und ihre Familien kähmen zusammen auf dem Steinweg gegenüber der Fechtschul.*[7] *Worauf Domini Referentes diese beiden Öhrter und noch einen andern auf dem Dreckwall in Augenschein genommen, und auf dem Dreckwall weder ihre Versammlungsplätze vergrößert, noch daselbst einige Lampen gefunden. Auf dem Ellern Steinweg*[8] *in Hein Langen Hause, welches wegen Baufälligkeit nicht länger [hätte] stehen können, wäre das Gebäude, woselbst sie ihre Versammlungen auf dem Boden hielten, zwar renoviret, aber nicht einen Zollbreit vergrößert.*

Es hätte auch die jüdische Nation dabey angezeiget, daß sie in vier Nationen, als die portugiesische, hamburgische, altonaische und wandsbekische separiret wären, und hätte eine jede Nation ein oder zwei kleine Versammlungsplätze, woselbst sie mit ihren Familien ihre Devotion hielten, und also durch große Versammlungen niemandem Ärgernis gegeben. Sie hätten anbey ersuchet, wann desfalls an E.[inen] E.[hrbaren] Raht etwas [an Beschwerden] gelangen sollte, daß derselbe allemahl, so oft es beliebig, ihre Versammlungen visitiren lassen möchte."[8]

Vier jüdische "Nationen" in Hamburg? Gemeint sind die sefardische ("portugiesische") Gemeinde, die Hamburger aschkenasische Gemeinde und die beiden Hamburger Filialen der aschkenasischen Gemeinden in Altona und Wandsbek.[9] Die Mitglieder der genannten Filialen (oder Untergruppen, wie Hartwig Levy sie nannte), lebten zwar in Hamburg, blieben jedoch

rechtlich mit ihren Muttergemeinden in Altona bzw. Wandsbek verbunden und hatten in Hamburg eigene Synagogen.[10] Die Synagoge, von der im folgenden berichtet wird, gehörte offenbar zur Altonaer aschkenasischen Gemeinde in Hamburg.[11]Den Anlaß für eine Untersuchung des Hamburger Rates, der wir interessante Kenntnisse verdanken, gab ein unscheinbarer Mietvertrag vom 31.8.1719[12]:

"Zu wissen, daß im Nahmen Gottes zwischen den ehr- und achtbahren H.[erren] Friederich Sebastian Wi[e]ncke, proprio et cohaeredum nomine[13], Verheurern[14] ein[e]s [Teils], und den auch [be]titel[ten] H.[erren] Zacharias Daniel et Abraham Jacob von Halle, Heurern[15] andern Theils, nachfolgender aufrichtiger und beständiger Haur-Contract wohlbedächtlich ist abgeredet und vollzogen worden, nemblich: Es verheuret gemeldter Herr Wincken für sich und nahmens seiner Mit-Erben zwene Sahlen und einen außgebaueten Pack-Raum in seinem Erbe[16], auf der Wallstraßen oder sogenandten Dreck-Wall belegen, auf zwantzig Jahr lang, wie anitzo augenscheinlich ist, gebührendermaßen ihrer Nohtdurfft nach, wohl zu bewohnen, von Martini dieses eintausendsiebenhundertundneunzehenden Jahres angehende, biß auf Martini des, geliebt es Gott, künfftigen 1739 Jahres sich endigende, vor und umb vierhundertfunfftzig Mark Hamburger Grob-Courant jährliche Haur-Gelder, welche die Heurer geloben, dem Verheurer jährlich in zweyen Terminen, nemlich alle halbe Jahr die Helffte, zu gewöhnlicher rechter Zeit ohnverzüglich zu bezahlen. Und wann nach Verlauff solcher Zeit einer oder [der] ander[e] weiter in diesem Contract zu bleiben nicht gesinnet, soll ein Theil dem andern ein halb Jahr vorher ordentlich aufsagen[17]. Hingegen ist der Verheurer verbunden, ob-

gemeldete Sahlen in währender Heur-Jahren Dach und Fach feste, wie auch im nothdürftigen Bauwesen, zu unterhalten, auch den Herrn Heurern die gläserne[n] Fenster dicht und gut zu liefern, welche dieselbe bey der Ausfahrung[18] auch also dicht und gut hinwieder zu liefern sich verpflichten. Wie imgleichen weiter verabschiedet worden, daß gedachte Heurer[19], so lange sie solche Sahlen bewohnen werden, [diese] sambt ihren Zubehörungen nicht sollen ruiniren oder in einige Weg ohne des Verheurers Willen und Vorbewust[20] verändern, noch durch die ihrigen verderben lassen, maßen der Heurer vor allen Schaden und Verderb, so diesen Sahlen durch [eigenes] Thun oder [durch] die ihrigen veruhrsachet und zugefüget werden möchte, gantz völlig zu bessern und zu erstatten verbunden seyn sollen, ohne Gefehrde. Uhrkundlich ist dieser Haur-Contract, welcher von den (Titul) H[erre]n Heurern mit einem Gottes-Pfennig bekräftiget, gedoppelt hierüber verfertigt und von beyden Theilen eigenhändig unterschrieben. Geschehen in Hamburg, den 31. Augusto anno Siebzehnhundertundneunzehn.

Friederich Sebastian Wincken
proprio et cohaeredum nomine
Zacharias Daniels
Abraham Jacob von Hall

Concordare cum originali attestor
d[ato] 4. Xbris a[nn]o 1719
Nicolaus Lucas Schaffshausen, Dr. et Secretarius"

Martini (11. November), der vertraglich vereinbarte Tag des Einzugs in die Räume am Alten Wall nahte, doch Abraham Jacob von Halle und Zacharias Daniel mußten feststellen, daß die bauliche Herrichtung des neuen Domizils keineswegs abgeschlossen waren und der Termin stark in Frage stand. Verärgert beauftragten sie den Kaiserlichen Notar Johann Georg Ohm, dem Hauseigentümer Wiencke ihren Protest zu übermitteln. Am 31.10.1719 verfaßte dieser den folgenden Bericht:

Anno 1719, Dingstags den 31. Octobris, des Mittags zwischen ein und zwey Uhr, allhie in Hamburg, auf Requisition [von] Herrn Zacharias Daniel und Herrn Abraham Jacob von Hall, als Ältesten der Hochteutschen Jüdischen Nation, bin ich, endsbemeldter Notarius, nebst nachgenanntem Notario zu H.[errn] Friederich Bastian Wiencke in sein Logiament, auf der alten Wallstraße belegen, gegangen, und habe demselben zu vernehmen geben: Wasmaßen er sich zu erinnern hätte, daß er laut schriftlichen Contracts ein Gebäude an sie verhäuret, und solches diesen itzigen Martini fertig zu liefern versprochen, damit es befahren und bewohnt werden könne. Wann dann solche Zeit bald heran und es gleichwoll noch nicht fertig sey, als protestirten Requirentes hiemit, daß, wo er seiner Verschreibung nicht praecis nachleben sollte, daß es diesen Martini befahren und bewohnet werden könne, sie an den Contract auch nicht verbunden seyn wollten, auch des Schadens, so ihnen oder ihren Leuten, an welche es wieder verhauret worden, entstehen würde, sich an ihm erhohlen.
Worauf H.[err] Wiencke antwortete: Daß sich mehr zu bauen gefunden, als man bey Errichtung des Contracts vermutet hätte. Er wolle doch sein Bestes thun, damit es fertig werden sollte, gleichwol könne er es so praecis wie begehret würde, nicht gewiß versprechen, es käme ja auf acht Tage nicht an.
Ich replicirte requirirtermaßen, daß es freylich auf die praecise Fahrelzeit[21] ankäme, dann weil die Leute, die es gehauret, von denen, so ihre itzige Wohnungen wieder beführen, gedrenget würden, so müsten sie ja weichen und dürften nicht auf der Strasse liegen. Ich inhaerirte demnach dargethaner Protestation und ging ab.

Actum Hamburgi ut supra, praesente D.[omin]o Johanne Nicolas Schinckel, ibidem Notario, teste loco duorom.

L.[ocus] S.[igilli] Johann Georg Ohm, Notarius Caesareus publicus."[22]

In den folgenden Tagen trat ein Denunziant auf den Plan, dessen Namen die Akten nicht enthüllen. Das Geistliche Ministerium war von seiner Meldung alarmiert und informierte den Rat, *"welcher Gestalt Rev. Ministerium glaubwürdige Nachricht erhalten, daß die Juden auff dem Dreckwall eine neue große Synagog angelegt und zu bauen fortführen in Kochens Erbe*[23]*, welches ein Stiffts-Herr aus Magdeburg erlanget, der Maurermeister heißet Hieronymus Schult. Dabey auch unterdienstlich zu ersuchen, E.[in] Hoch[weiser] und Hoche[h]rb.[arer] Rath mochte belieben, und zwar weilen periculum in mora [droht]*[24]*, forderlichst inquiriren zu laßen und darinnen so wohl alß auch bey andern jüdischen Synagogen Wandel zu schaffen und denen Juden allhier alles Ernstes, in denen ihnen von altersher gesetzten Schranken sich strictissime zu halten, anbefehlen. Weil sie bishero dieselben vielfältig übertreten, große Ärgernisse denen Christen gegeben, darüber in der Stadt große Klagen vielfältig geführet werden."* [25]

Der Rat beschloß, die "angegebene neue große Synagog" in Augenschein nehmen und den Maurermeister Schulte über seine Arbeit befragen zu lassen. Das Ergebnis der Untersuchung war überraschend: Man bemerkte in dem verdächtigen Hause lediglich *"hinten im Gange einen großen Sahl, welcher, weil das Gebäude alt, repariret und zur Wohnung aptiret werden soll, wie der Tischler nahmens Beyer versichert, und hätte der Mauer-Meyster Hieronymus Schulte, der an dem Gebäude mit arbeitet, nebst vorgedachtem Tischler versichert, daß ihnen nicht bekandt, daß daselbst eine Synagoge erbauet würde."* Nunmehr wurde dem Tischler und dem Maurer befohlen, sich schriftlich darüber zu äußern.[26] Vom Maurermeister Schulte war nicht viel mehr zu erfahren, als daß er baufällige Teile des Gebäudes erneuert und die eine Hälfte mit Wohnungen ausgestattet habe, die schon bewohnt würden. *"Die andere Helffte ist noch frey; ich auch vermuhte, daß [dort] ein freyer Sahl bleiben wird. Wozu er künftig sol gebraucht werden, kan ich nicht wissen [...]."*[27]

Ergiebiger verlief die Befragung des Tischlers Beyer. Von dem verdächtigen Gebäude berichtete er, *"daß es sol ein hochteu[t]scher Jude geheuret*[28] *haben, der soll wohnen hinter dem Blauen Turm, wo sie eine Versammlung haben. Dieselbige Versammlung will er hier mit herbringen"*[29]. Das besagte nichts anderes, als daß die Synagoge hinter der Straße Blauer Turm in das von Abraham Jacob von Halle und Zacharias Daniel gemietete Haus am Alten Wall verlegt werden sollte. Wir erfahren dadurch außerdem, daß einer der beiden Gemeindeältesten in der Synagoge hinter dem Blauen Turm wohnte. Für welchen von ihnen dies zutraf, konnte ich bisher leider nicht ermitteln.

Noch mehr als Tischler Beyer wußte der am 24. November 1719 von zwei Vertretern des Rats verhörte 40jährige Totengräber Andreas Koppe. Er hatte die Aufsicht über die Bauarbeiter auf dem bewußten Grundstück am Alten Wall geführt und im Auftrag des Canonicus Wiencke die Löhne ausgezahlt. Man stellte ihm 19 Fragen. Die zwölfte lautete wie folgt: *"Ob ihm nicht bewußt, daß ein Contract zwischen dem Canonico und den Juden wegen einer Synagoge und Weiber-Bades gemacht wäre?"* Koppes Antwort: *"Er hätte gehöret, daß ein Contract da seyn sollte, er hätte ihn aber nicht gelesen und wüßte eigentlich dessen Inhalt nicht; allein das wäre ihm bekand, daß die auf der Wall-Straße, neben der Brücken über auf dem Blauen Thurm am Plan befindliche Versammlung der Juden dorten weggenommen und nach dem neuen Gebäude [um das es hier ging] verleget werden sollte, wie er solches von unterschiedlichen Juden, ja, von dem Canonico selbst gehöret"* hätte. Koppe wußte sogar den Platz der Mikwe in der neuen Synagoge anzugeben: im Erdgeschoß hinter einem Pack-Raum[30].

Aus Koppes Aussage erfahren wir erfreulicherweise den genauen Standort der bis dahin genutzten Synagoge: auf dem Alten Wall, neben einer Brücke, gegenüber der Straße Blauer Turm, an der Straße Plan. Schon auf dem Plan "Hamburgum" aus dem Kartenwerk von Braun/Hogenberg von 1589 ist die Situation eindeutig auszumachen: Man sieht die besagte Brücke, die am Alten Wall endenden Straßen Blauer Turm und Plan und kann klar erkennen, daß das fragliche Grundstück am östlichen Ende des Alten Walles an einem Fleet lag. Pläne aus späterer Zeit dokumentieren, daß diese topographische Situation bis zum Hamburger Brand von 1842 Bestand hatte. Eine Karte von 1844 zeigt die alte und die neue Straßenführung in diesem Gebiet; daraus wird sichtbar, daß der Platz der alten Synagoge von dem rechten Flügel des geplanten neuen Rathauses überbaut werden sollte. Die Vorderfront des Rathauses wurde bei der späteren Planung zurückverlegt und auch in dieser neuen Linie erbaut. Die Stelle, an der die alte Synagoge stand, befindet sich auf dem heutigen Rathausmarkt vor der Mitte des rechten Rathausflügels, dicht an dessen Mauer grenzend.[31]

Was geschah mit der 1719 im Auftrag von Abraham Jacob von Halle und Zacharias Daniel hergerichteten Synagoge? Diente das Gebäude diesem Zweck, oder wurde die alte Synagoge am Alten

Wall/Blauer Turm/Plan beibehalten? Ich kann dazu nur meine Vermutung mitteilen. Am 4. Dezember erhielten Abraham Jacob von Halle und Zacharias Daniel ihren konfisziert gewesenen Mietvertrag vom 31.8.1719 zurück[32] und versicherten, daß es keinen anderen als diesen gebe. Dabei wurde weder ein Verbot noch eine Erlaubnis zur Nutzung des fraglichen Hauses ausgesprochen; die ganze Angelegenheit könnte im Sande verlaufen zu sein. Der Rat hatte gegenüber dem Geistlichen Ministerium seiner Pflicht genügt, den "Fall" zu untersuchen fand die behauptete Anlage "einer großen Synagoge" nicht bestätigt. Andererseits finden sich Belege dafür, daß noch im Jahre 1746 eine Synagoge " auf dem Dreckwall" (d.h. Alter Wall) hinter dem Blauen Turm" bestanden hat. Soweit ich bisher feststellen konnte, spricht einiges dafür, daß sie mit derjenigen Synagoge identisch sein könnte, die 1719 verlegt werden sollte. Margareta Burhrbanck, die Witwe des Grundeigentümers Peter Buhrbanck (siehe Anm. 23), und deren Schwester Margretha Frühauf schrieben am 13. Juni 1746 an den Hamburger Rat:

"Es haben die Alten der sogenannten Altonaer Judenschule vor vielen Jahren [!] von unserm respective seeligen Mannes und Vetter sein allhier auf dem Dreckwall hinter dem Blauen Thurm belegenes Haus mit der Condition gemiehtet, daß er selbiges zur Schule einrichten möchte, und daß sie dieses Haus beständig in Miehte behalten wollten. Dieses ist [...] bewerkstelliget worden, indem er die großen Balcken ausschneiden lassen [hat], so] daß aus 2 Etagen eine, und oben ein Lector für die Frauens geworden. Er hat also erwehntes Haus lediglich zu einer Judenschule einrichten lassen und es in einen Stand versetzt, daß es zu nichts anders [sic] gebrauchet werden kann."[33]

Allerdings: Peter Buhrbanck war, wie die Stadtbücher ausweisen, erst ab 1729 Eigentümer dieses Grundstücks[34] , während wir sahen, daß die Synagoge Alter Wall/Blauer Turm/Plan schon 1719 aufgegeben werden sollte. Doch muß dies kein Widerspruch sein - es ist ja denkbar, daß letztere weiterhin Bestand hatte und erst 10 Jahre später ausgebaut wurde. Nicht nur diese Frage muß ich vorläufig offen lassen; zu klären bleibt außerdem, ob das 1719 angemietete Gebäude wie vorgesehen als Synagoge genutzt oder aufgrund der geschilderten Untersuchung des Hamburger Rates aufgegeben wurde.

Anmerkungen

(Alle Quellenangaben beziehen sich auf Archivgut des Staatsarchivs Hamburg.)

1 Ministerium, III A 1 k, S. 99
2 S. 28
3 Saskia Rohde: Die Synagoge an der Elbstraße und die Synagoge an den Kohlhöfen. Hamburg 1991. S. 8.- Vermutlich bezog sich die Autorin auf auf eine Angabe von Irmgard Stein, nach der das 1719 gemietete Haus am Alten Wall "Hiner dem blauen Turm" lag (Irmgard Stein: Jüdische Baudenkmäler in Hamburg. Hamburg1984. S.45).
4 Zitiert nach dem Originaldruck von1710.Vgl. auch Hartwig Levy: Die Entwicklung der Rechtsstellung der Hamburger Juden. Hamburg 1933. S. 43.
5 Die Straße Alter Wall wurde auch als Dreckwall bezeichnet.
6 Im Original: "eine gegen der Fechtschul über".
7 Wie Anm. 6
8 Alter Steinweg
9 Wie Anm. 4, S. 21. Rechnet man die beiden Filialen hinzu, so bestand die nach 1671 begründete aschkenasische "Dreigemeinde AHW" (Altona, Hamburg und Wandbek) eigentlich aus fünf Gemeinden. Vgl. Peter Freimark: Die Dreigemeinde Hamburg - Altona - Wandsbek im 18. Jahrhundert als jüdisches Zentrum in Deutschland. In: Peter Fremark / Franklin Kopitzsch (Hg.): Spuren der Vergangenheit sichtbar machen. Hamburg 1991. S. 61.
10 Hartwig Levy (wie Anm. 4), S. 21, Anm. 51.
11 Abraham Jacob von Halle, der 1719 die Verhandlungen über die Synagoge führte, war damals Ältester der Altonaer Gemeinde in Hamburg (Hermann Joachim: Gutachtliche Äußerung in standesamtlichen Berichtigungssachen betreffend den Kaufmann Siegbert Halle. Hamburg 1918. S. 53).
12 Senat, Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 4a, Bl. 58-59
13 d.h. im eigenen Namen und im Namen seiner Miterben.
14 d.h. Vermietern
15 d.h. Mietern
16 d.h. Grundstück

17 d.h. kündigen
18 d.h. Auszug
19 d.h. die genannten Mieter
20 d.h. Wissen
21 Fahrelzeit, d.h. Umzugstermin. Die Tage, an denen Umzüge stattfinden durften, waren obrigkeitlich festgelegt ("Fahreltage"). Vermutlich bestand diese Regelung, damit der Verkehr in den engen Straßen nicht fortwährend durch Umzugstransporte lahmgelegt wurde.
22 Senat, wie Anm. 12, Bl. 56.
23 Kochens Erbe [d.h. das Grundstück von Koch, in den Quellen auch als Kock ververzeichnet]. Das fragliche Grundstück sollte, wie am 22.11.1719 protokolliert wurde, "im Stadtbuch auf Koch & Consorten Namen" eingetragen sein, nach deren Tod aber "dem Gerücht nach einem magdeburgischen Canonico [eben jenem Friedrich Sebastian Wiencke] zugefallen sein" (Senat, Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 1b Fasc. 5, Bl. 59). Das Grundstück ist in den Hauptbüchern zu den Erbebüchern des St. Nikolaikirchspiels eindeutig zu identifizieren. Von 1660 bis 1668 gehörte es Emanuel "Teuchera" (offenbar eine Verballhornung des Namens der sefardischen Familie Texeira), bis 1668 Claus Kock und von 1693 bis 1741 Gerdrut Kock "& Consorten". Von 1741 bis 1754 war Jochim Classen Eigentümer des Grundstücks (Hypothekenamt, III 1 Bd. B vetus, S. 529, und III 1 Bd. C novus, S. 160). Als Erbe von "Kock & Consorten" konnte der Magdeburger Stiftsherr, "Canonicus Friedrich Sebastian Wiencke", zwar über die Nutzung des Gebäudes verfügen, jedoch als Nichtinhaber des Hamburger Bürgerrechts nicht als Grundeigentümer eingetragen werden. Als Eigentümer des Grundstücks Alter Wall/Blauer Turm, das in der Literatur fälschlich mit dem Gebäude auf dem Grundstück von Kock & Consorten gleichgesetzt wird, verzeichnen die Hauptbücher von St. Petri ab 1704 Hans Michel Leiding und von 1729 bis 1747 Peter Buhrbanck (Hypothekenamt, II 1 Bd. B vetus, S. 391, und II 1 B novus, S. 102).
24 periculum in mora: Gefahr für den Anstand.
25 Senat, wie Anm. 23, Bl. 56.
26 Wie Anm. 25.
27 Wie Anm. 12, Bl. 52.
28 d.h. gemietet.
29 Wie Anm. 12, Bl. 53.
30 Wie Anm. 12, Bl. 55
31 Für die Bereitstellung der Pläne und Hilfe bei der Lokalisierung der heutigen Fläche, auf der die Synagoge stand, danke ich meinem Kollegen Joachim Frank, dem Leiter der Plankammer des Staatsarchivs. Es ist zu vermuten, daß diese Synagoge identisch mit derjenigen ist, die in der oben zitierten Aufzählung der Hamburger Synagogen vom Jahre 1709 (vgl. Anm. 1) als am Dreckwall belegen aufgeführt wurde. (Der Alte Wall wurde, wie schon gesagt, auch Dreckwall genannt.) Saskia Rohdes Bemerkung, die Synagoge am Alten Wall/Hinter dem blauen Turm habe erst seit 1719 bestanden, beruht offenbar auf einer Verwechslung mit dem 1719 gemieteten Gebäude am Alten Wall.
32 Grunwalds oben zitierte Bemerkung, an diesemTage hätten sie den Mietvertrag der Behörde ausliefern müssen, trifft nicht zu.
33 Senat, Cl. VII Lit. Hf Vol. 4b. Das Weitere berichtet Irmgard Stein (siehe Anm. 3,
34 S. 46).
35 Siehe Anm. 23.

□

Wissenschaftliche Literatur als Quelle zur deutsch-jüdischen Familienforschung Literaturauswahl jüdische Friedhöfe

von Angelika Ellmann-Krüger

6. Fortsetzung

Steiermark

318. Herzog, David: Jüdische Grabsteine und Urkunden aus der Steiermark. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 75(1931), S.30-47; 80(1936), S.58-79, 118-121

Steinau

319. Czerniawski, Eugeniusz: Cmentarz zydowski w Scinawie. - Warszawa, 1982

Stommeln

320. Backhausen, Manfred J.; Schneider Eli J.: Die Friedhöfe in Stommeln und Fliesteden. - In: Juden in Stommeln: Geschichte einer jüdischen Gemeinde im Kölner Umland. T. 1; Pulheim: Verein für Geschichte und Heimatkunde, 1983. - München: Aries-Verlag, 1988. - 191 S.

Stuttgart

321. Hahn, Joachim: Hoppenlau-Friedhof : Israelitischer Teil. - Unter Mitarb. von: Decrauzat, Rolf; u. a. - Stuttgart: Klett-Cotta; Archiv der Stadt Stuttgart, 1988. - 100 S. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart; 40)
322. Klöpping, Karl: Historische Friedhöfe Alt-Stuttgarts: Sankt Jakobus bis Hoppenlau; Ein Beitrag zur Stadtgeschichte mit Wegweiser zu den Grabstätten des Hoppenlaufriedhofs. - Stuttgart: Klett-Cotta, 1991. - 391 S.
323. Hahn, Joachim: Pragfriedhof Israelitischer Teil. - Stuttgart: Klett-Cotta, 1992. - 266 S. (Friedhöfe in Stuttgart; 3)

Südamerika

324. Böhm, Günter: The first Sephardic cemeteries in South America and in the West Indies. - In: Studia Rosenthaliana 25 (1991), S. 3-14

Südfrankreich s. 17

Südliche Weinstraße (Landkreis)

325. Schmidt, Franz: Landkreis Südliche Weinstraße: Die Steine reden: Zeugnisse jüdischen Lebens im Landkreis Südliche Weinstraße. - Rhodt: Junge Literatur, 1989. - 119 S.

Sulzburg

326. Kahn, Ludwig: Der alte Judenfriedhof von Sulzburg. - In: Die Markgrafschaft 12 (1960), Nr. 3, S. 8-10
327. Der jüdische Friedhof in Sulzburg. - Hrsg. von: Seifermann, Ellen. - Karlsruhe: Braun, 1990. - 48 S.

Teschen

328. Berger, Heinrich: Zur Geschichte des jüdischen Friedhofs in Teschen. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 40 (1896), S. 37-40

Trebitsch

329. Hamácková, Vlastimila; Sedinová, Jirina: The Jewish cemetery in Trebic. - In: Judaica Bohemiae 27 (1991), S. 82-91

Trier

330. Laufner, Richard: Zu den alten Judenfriedhöfen in Trier. - In: Kurtrierisches Jahrbuch 24 (1984), S. 105-114

Ueberlingen a. S.

331. Roder, Christian: Zur Geschichte der Juden in Ueberlingen a. S. - In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. 28=67 (1913), S. 353-369

Unterbalbach

332. Schindler, Thomas: Ein vergessener Held des Ersten Weltkrieges: Grab vom Fliegerleutnant Max Pappenheimer auf dem jüdischen Friedhof Unterbalbach. - In: Amtsblatt der Stadt Lauda-Königshofen (Baden) (1991-08-09)

Unterschwandorf

333. Ettmann, Julia: Der jüdische Friedhof von Unterschwandorf. - Nagold: Otto-Hahn-Gymnasium, 1992. - 102 S.

Velbert

334. Stadt Velbert: Jüdische Friedhöfe in Velbert: Ein Zeuge sei dieses Steinmal; eine Dokumentation. - Velbert: Kulturamt, 1988. - 66 S.

Waibstadt

335. Israelitischer Verbands-Friedhof Waibstadt : Gräberverzeichnis. - Rappenau, 1914

Wallerstein

336. Altmann, Ralph C.: Der Friedhof Wallerstein. - In: Jüdische Familienforschung 13 (1937), S. 835-836

Waltrop

337. Marbach, Hubert: Alte Grabstätten in Waltrop. - In: Vestischer Kalender 22 (1950)

Wandsbek s. a. 9

338. Bamberger, S.: Der alte jüdische Friedhof zu Wandsbek. - In: Israelitischer Kalender für Schleswig- Holstein (5687=1926/27), S. 54-56
339. Bamberger, Naftali Bar-Giora: Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek: Memorbuch. 2 Bd. - Hamburg: Dölling und Galitz, 1997. - 912 S.

Wankheim

340. Hüttenmeister, Frowald Gil: Der jüdische Friedhof Wankheim. - Unter Mitarb. von: Maier, Elke; Maier, Jan. - Stuttgart: Theiss, 1995. - 303 S. (Beiträge zur Tübinger Geschichte ; 7)

Warburg

341. Bialas, Rudolf: Der jüdische Friedhof in Warburg. - In: Jahrbuch Kreis Höxter (1992), S. 213-226

Weisweiler

342. Friedhof Weisweiler: Jüdische Kultur in Deutschland einst und jetzt am Beispiel einer Landgemeinde im rheinischen Großraum; Dokumentation eine Annäherungsversuches. - Hrsg. von: Schröter, Thomas. - Merzenich: Pütz/Wanka, 1995. - 176 S.

Weitersweiler

343. Kukatzki, Bernhard: Der jüdische Begräbnisplatz in Weitersweiler. - Landau, 1995. - 26 S.

Wesel

344. Nur Gräber bleiben mir: Jüdische Friedhöfe in Wesel, Zeugnisse jüdischen Lebens. - Bearb. von: Brocke, Michael. - Köln: Rheinland-Verlag, 1988. - 135 S. (Weseler Museumsschriften; 19)

Westerkappeln

345. Althoff, Gertrud: Der jüdische Friedhof von Westerkappeln. - In: Unser Kreis. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt (1989), S. 194-204

Westfalen s. 229

Westindien s. 324

Wien

346. Die Inschriften der alten Judenfriedhofes in Wien. - Bearb. von: Wachstein, Bernhard. - Wien: Braumüller. - Teil 1: 1540(?)-1670. - 1912. - LXIV, 592 S. - Teil 2: 1696-1783. - 1917. - XLII, 636 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich; 4)
347. Frankl, Ludwig August: Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien: Beitrag zur Alterthumskunde Oesterreichs. - Wien, 1855. - 124 S.
348. Wolf, G.: Die jüdischen Friedhöfe und die "Chewra Kadischa" Fromme Bruderschaft in Wien. - Wien: Hölder, 1879. - IV, 52 S.
349. Wachstein, Bernhard: Wiener hebräische Epitaphien. - Wien: Hölder, 1908. - 33, (3) S. (Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; 156,4)
350. Wachstein, Bernhard: Hebräische Grabsteine aus dem XIII. - XV. Jahrhundert in Wien und Umgebung. - Wien: Hölder, 1916. - 22, IV S. (Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; 181,1)
351. Wachstein, Bernhard: Randbemerkungen zu meinen Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien, Wien 1912 und 1917. - Sonderabdr. - Wien, 1934. - 109 S.
352. Körner, I. H.: Führer durch den Alten Judenfriedhof von Wien, IX. Seegasse 9. - Wien, 1935
353. Steines, Patricia: Mahnmale: Jüdische Friedhöfe in Wien, Niederösterreich und Burgenland. - 1. Aufl. - Wien: Hitschmann, 1992. - 148 S.
354. Koller-Glück, Elisabeth: Der alte Judenfriedhof in der Seegasse. Mit besonderer Berücksichtigung seines Schicksals während und nach der Zeit des Nationalsozialismus. - In: Wiener Geschichtsblätter 47 (1992), S. 22- 31
355. Steines, Patricia: Hunderttausend Steine: Grabstellen großer Österreicher jüdischer Konfession auf dem Wiener Zentralfriedhof Tor 1 und Tor 4. - Wien: Falter-Verlag, 1993. - 364 S.

Wiesbaden

356. Rieber, Angelika: "Wenn keine Stimme sich für uns erhebt, so mögen die Steine dieser Stadt für uns zeugen". Jüdische Friedhöfe - Grabsteine als Zeugen der Geschichte. - In: "Ich bin kein deutscher Patriot mehr, jetzt bin ich Jude" : Die Vertreibung jüdischer Bürger aus Wiesbaden (1933- 1947) / Lothar Bembenek ; Horst Dickel . - Frankfurt am Main : Diesterweg, S. 129-193

Wiesloch

357. Alter, Daniel: Der jüdische Friedhof in Wiesloch bis zur ersten Erweiterung im Jahr 1819. - Heidelberg, 1992. - 73, 278 S. (Heidelberg; Hoch-

schule für Jüdische Studien; Magisterarbeit; 1992)

Wittgenstein

358. Morgenstern-Wulff, Johanna: Jüdische Begräbnisplätze und Grabmale in Wittgenstein. - In: Die jüdischen Friedhöfe im Kreis Siegen-Wittgenstein . - Siegen: Verlag der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 1991, S. 9-38

Wittlich

359. Bohlen, Reinhold: Der jüdische Friedhof zu Wittlich im Licht seiner erstmals edierten hebräischen Grabinschriften. - In: Beiträge zur jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz 3 (1993), Nr. 5, S. 5-14
360. Wein-Mehs, Maria; Bohlen, Reinhold: Der jüdische Friedhof in Wittlich. - Wittlich: Stadt Wittlich, 1993. - 382 S. (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich)

Worms

361. Lewysohn, Ludwig: Sechzig Epitaphien von Grabsteinen des isrealitischen Friedhofes zu Worms: Nebst biogr. Skizzen. - Frankfurt am Main: Baer, 1855. - 116 S.
362. Epstein, Abraham: Ein wiedergefundener Grabstein auf dem Wormser jüdischen Friedhofe. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 50 (1906), S. 190-195
363. Rothschild, S.: Der israelitische Friedhof in Worms. - In: Allgemeine Zeitung des Judenthums 73 (1909), S. 354
364. Fund jüdischer Grabsteine in Worms. - In: Mitteilungsblatt des Landesverbandes der Israelitischen Religionsgemeinden Hessens 5 (1930), Nr. 7, S. 5-7
365. Leonhardt-König, Christiane: Jahrhunderten getrotzt und doch vergangen. Verwitterte Grabsteine zeugen von uralter Geschichte. Wormser jüdische Gemeinde existiert nicht mehr. - In: Das Neue Israel 32 (1980), S. 382- 384
366. Böcher, Otto: Der alte Judenfriedhof in Worms : Ein Führer durch seine Geschichte und Grabmäler. - 6. Aufl. - Köln: Rhein. Verein f. Denkmalpflege u. Landschaftsschutz, 1987. - 11 S. (Rheinische Kunst- stätten ; 148)

Württemberg

367. Rieger, Paul: Israelit. Religionsgemeinschaft: Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg. - Stuttgart, 1932. - 142 S.
368. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V.: Jüdische Gemeinden in Württemberg einst und jetzt: Synagogen und Friedhöfe in Bild und Wort ; Katalog zur Ausstellung. - Bearb. von: Trautmann, Henny. - Stuttgart: Gesellschaft, 1984. - 56 S. ; T. 1, 1995. - VI, 562 S. ; T.2, 1993. - 111 S.
369. Spielmann, H.: Die jüdischen Friedhöfe in Württemberg und Hohenzollern. - In: Württembergische israelitische Religionsgemeinschaft (1971), Nr. Okt., S. 50-51

Würzburg

370. Müller, Karlheinz: Zum Alter und zur Bedeutung der jüdischen Grabsteine in der Pleich. - In: Zeugnisse jüdischer Geschichte in Unterfranken / Hans-Peter Baum ; Wagner, Ulrich (Hrsg.) . - Würzburg: Schöningh, 1987, S. 9-18

Znaim

371. Carmoly, E. = Carmoly, Eljakim: Der alte Friedhof der Israeliten in Znaim. - In: Ben Chananja (Szegedin) 2 (1859), S. 369-370
372. Baneth, E. = Baneth, Eduard: Die Znaimer Grabsteine. - In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 74 (1930), S. 133-134

Zülz

373. Schiller, Arthur: Der Zülzer Judenfriedhof. - In: Neustädter Beiträge zur Heimatkunde (1926), Nr. 9
374. Brilling, Bernhard: Der Zülzer Friedhof als Geschichtsquelle. - In: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt 12 (1935), Nr. 23, S. 13-14
375. Brilling, Bernhard: Die ältesten Grabsteine des Zülzer Friedhofs (1691- 1741). - In: Jüdische Familien- forschung 14 (1938), S. 952-958
376. Woronczak, Jerzy: Cmentarz zydowski v Bialej. - In: Opolski informator konserwatorski (1985), S. 102-120

Zwingen

377. Nordmann, Achilles: Über den Judenfriedhof in Zwingen und Judenniederlassungen im Fürstbistum Basel. - In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 6 (1907), S. 120-151

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 5. September führte unser Verein eine Exkursion nach Berlin durch, wo wir das Centrum Judaicum, den Neubau des Jüdischen Museums und den Friedhof Weißensee besuchten. Abschließend zeigte uns unser Berliner Mitglied Frau Angelika Ellmann-Krüger das Scheunenviertel. Ein Bericht folgt in der nächsten Ausgabe.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Association of Jewish Refugees in Great Britain, Hg.: **Kindertransport. 60th Anniversary.** London 1999. 184 S. - Nach dem Pogrom vom November 1938 begann ein Rettungswerk, das bis Kriegsbeginn vielen tausend jüdischen Kindern die Zuflucht in aufnahmebereite Länder ermöglichte und unter dem Begriff "Kindertransport" in die Geschichte eingegangen ist. In Großbritannien fanden annähernd 10 000 Kinder Aufnahme. In Hamburg hatten die Eltern von rund 1000 Kindern den schmerzhaften Entschluß gefaßt, sich von ihren Kindern zu trennen, um sie in den Schutz des Auslands zu bringen - oft war es ein Abschied für immer. Nachdem vor zehn Jahren eine Zusammenkunft von rund 1000 mit Kindertransporten Geretteter aus aller Welt stattgefunden hatte, veranstaltete die Association of Jewish Refugees in Great Britain im Juni 1999 ein zweites Welttreffen in London. 21 Teilnehmer stammten aus Hamburg. Zur Erinnerung an die Kindertransporte vor 60 Jahren erschien eine Broschüre mit den Namen der Teilnehmer am zweiten Treffen, einer Liste Geretteter, die inzwischen verstorben sind (darunter zehn aus Hamburg), und einer Liste ermordeter Familienangehöriger.

Dieter Corbach: **6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz. Deportationen 1938-1945**. Köln 1999. 804 S. - In den letzten Wochen des nationalsozialistischen Regimes verhieß die NS-Propaganda zwar weiterhin den "Endsieg", doch ging die Gestapo in aller Stille zur Aktenvernichtung über. Ein unmittelbarer Zugriff bestand jedoch nur auf die eigenen Registraturen, und so blieben manche Dokumente begangener Verbrechen in den Aktenschränken von Stellen erhalten, mit denen Himmlers Gehilfen im Laufe der Jahre Schriftverkehr hatten (Empfängerüberlieferung). Nicht anders in Köln: Die Deportationslisten der Gestapo wurden vor Kriegsende vernichtet, doch hatte ein nationalsozialistischer Kölner "Sippenforscher" in "Amtshilfe" Kopien erhalten. Sie wurden 1985 in seinem Nachlaß aufgefunden und enthalten, wenn auch unvollständig, über 6000 Namen jüdischer Opfer der von Köln ausgegangenen Deportationen. Der Abdruck dieser Listen bildet den Kern der vorliegenden Veröffentlichung. Wenn es an dieser verdienstvollen Publikation des 1994 verstorbenen Autors Dieter Corbach etwas zu kritisieren gibt, so dieses: Die Deportationslisten seien, wie er einleitend bemerkte, nicht in allen Teilen zuverlässig, da Namen und Geburtsdaten oft fehlerhaft wiedergegeben wurden. Eine Nachprüfung aller Namen und Daten sei allerdings nicht möglich, weil kein vollständiges Vergleichsmaterial zur Verfügung stünde. "Wir werden darum auch dort keine Korrekturen vornehmen, wo wir falsche Angaben gefunden haben" (S. 13). Diese Entscheidung ist zu bedauern. Als Bearbeiter des 1995 veröffentlichten Hamburger Gedenkbuchs stand ich häufig vor demselben Problem: Auch die Deportationslisten der Hamburger Gestapo weisen Namen in falscher Schreibweise und unzutreffende Geburtsdaten auf. Sichtbar wurde dies vor allem durch den Einsatz des Computers. Die Hauptquellen (Deportationslisten und -karteien, Gemeindesteuerkarteien der Hamburger und Altonaer jüdischen Gemeinden, Haftkarteien der Hamburger Gefängnisse, Gedenkbuch des Bundesarchivs etc.) waren für die Bearbeitung des Gedenkbuchs in Datenbänke eingespeichert worden. Als die Informationen über jedes Opfer durch Datenabgleich zusammengeführt wurden, zeigten sich in großer Zahl Abweichungen in der Schreibweise von Namen, Geburtsorten und -daten. Zur Richtigstellung konnte ich eine Reihe amtlicher Quellen (Personenstandsregister, rudimentär erhaltene Paß- und Melderegister, Staatsangehörigkeitsunterlagen, Wehrstammrollen etc.) nutzen. Auch wenn die Kölner Quellensituation ungleich schlechter sein mag als die hamburgische, so hätte es sich doch empfohlen, auf eine

Korrektur der Deportationslisten nicht ganz und gar zu verzichten. Gerechterweise ist jedoch zu bedenken, daß der Autor Dieter Corbach keinen unmittelbaren Zugriff auf amtliche Quellen hatte, und darin liegt das Problem mancher noch so gut gemeinten privaten Initiative zur Dokumentation von Opfern der Verfolgung. Damit ist leider nicht gesagt, daß von öffentlichen Institutionen publizierte Gedenkbücher etwa ganz fehlerlos seien; es lag und liegt primär an der lokalen Quellensituation, wie vollständig oder fehlerhaft sie sind. Deshalb bleibt die Bearbeitung offizieller Gedenkbücher, jedenfalls in größeren Städten, eine permanente Aufgabe auch dort, wo sie bereits erschienen sind. Vor allem gilt es, beständig neue Erkenntnisse aus externen Quellen zu erfassen, wobei nur an die bis heute andauernden Beurkundungen des Sonderstandesamtes Arolsen erinnert sei. Dieter Corbachs Buch zeichnet ein deutliches Bild von den Deportationen und anderen Aktionen der Verfolgung der jüdischen Bürger Kölns. Dazu tragen Berichte von Überlebenden, eine Vielzahl im Wortlaut wiedergegebener Dokumente und Kommentare des Autors bei. Was aber trifft härter als die vielen dem Buch beigegebenen Porträtfotos von Opfern? Wir schauen sie an, und die direkte Konfrontation mit den Ermordeten macht fassungslos. Dieter Corbachs Buch hält die Erinnerung fest und zeigt allen jenen, die einen "Schlußstrich" ziehen möchten, daß eine Flucht vor der Vergangenheit niemals gelingt.

Am Tempel, der Synagoge der Hamburger Reformbewegung, wirkte seit 1879 jahrzehntelang der aus Laupheim gebürtige Oberkantor Moritz Henle (1850-1925). Als Musikschriftsteller und Komponist geistlicher Werke, vor allem für Orgel und gemischten Chor, wurde er weit über Hamburgs Grenzen hinaus geschätzt; bereits im Jahre 1900 erschien das Werkverzeichnis "Compositionen von M. Henle". Der Laupheimer Gesellschaft für Geschichte und Gedenken ist es zu verdanken, daß an sein Werk erinnert wird. Auf einer vom Laupheimer Singkreis eingespielten CD sind 23 Kompositionen von Moritz Henle zu hören (Hebräische Gesänge, op. 4, und Synagogengesänge, op. 6-11) - ein seltenes Tondukument zur Geschichte jüdischen Lebens in Hamburg, das buchstäblich in die damalige Zeit hineinhorchen läßt und die schriftliche und bildliche Überlieferung zur Geschichte des Tempelverbandes ergänzt (Hg.: Gesellschaft für Geschichte und Gedenken e.V. Laupheim, **Moritz Henle, Lieder und liturgische Synagogengesänge. Choral Music for the Synagogue and Lyrics by Lord Byron.** Laupheim 1998. 67 Minuten).

Spurensuche auf dem Speicher

von Dieter Sparrer[1]

Seine Knie schienen aus Gummi - beim Charleston machte Hellfried keiner was vor. Mit dem Mann, sagte sich Helga, möchte ich durchs Leben tanzen. Und was die junge Frau aus Detmold sich in den Kopf gesetzt hat, das führt sie auch durch. Daß der smarte Mann mit dem unwiderstehlichen Lächeln eigentlich wieder zurück nach England wollte, spielte dabei nur eine Nebenrolle. Und daß er Jude war, gar keine. "Darüber haben wir überhaupt nicht gesprochen."

Ihre Ehe hält inzwischen 40 Jahre. Die drei Kinder kommen nur noch zu Besuch ins elterliche Haus in Bergisch Gladbach. Und doch sind die Heilbuts nicht allein. Oben unterm Dach, im Arbeitszimmer der Hausfrau, tummeln sie sich zu Tausenden, die "Gäste". Manchmal liegen sie auf dem Teppichboden verstreut, meist aber halten sie sich geduldig in grauen Plastikkästchen zurück. Ihre Namen sind auf kleinen Kärtchen - rosa, gelb, grün, blau oder weiß - zu lesen. Und im Computer. Hinter den Namen stehen Jahreszahlen. Die reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück.

Viel wichtiger aber sind die damit verbundenen Schicksale. Wenn Helga Heilbut davon erzählt, leuchten ihre Augen. Dann muß man aufpassen, sich nicht im Namen- und Zahlengewirr der Toten und Lebenden zu verheddern.

Ahnenforschung? "Das war eigentlich gar nichts für mich. Ein Onkel von mir, der hatte mal so einen Stammbaum unserer Familie aufgestellt. Das fand ich ganz uninteressant. " Ihr Interesse kam über Nacht. Da klingelte das Telefon. Tom, ein junger Verwandter aus den USA - dort wurde schon immer gern nach Familienwurzeln gebuddelt -, wollte mehr über die Familie seines Urgroßvaters erfahren, der von Norwegen aus nach Auschwitz deportiert worden war. Auch von einer Geliebten namens Heilbut war die Rede. Nun wollte er es genau wissen.

"Okay, wir kümmern uns darum." Das war vor 18. Jahren. Helga Heilbut korrespondierte wunschgemäß mit Südafrika. Daraus ergab sich allerdings nicht der Name der Geliebten, sondern "daß wir Oskar in Dänemark fanden". Oskar war 90. Er wußte nicht, daß in Deutschland noch Heilbuts lebten. Also fuhren wir schnurstracks hin zu Oskar - bei dem Alter darf man keine Zeit verlieren.

Die Reise hat sich gelohnt. für Helga Heilbut war sie die Initialzündung einer spät aufgebrochenen Leidenschaft, der Forschung nach einer jüdischen Familie, der Familie ihres Mannes.

Hellfried Heilbut wurde am 29. November 1926 in Freital bei Dresden geboren. Der Vater war Redakteur

der "Dresdner Volkszeitung", ein Sozialdemokrat, der die aufstrebenden Nazis mit spitzer Feder bekämpfte. Das bekam er gleich mit deren Machtübernahme am 30. Januar 1933 zu spüren. Seine Wohnung, im ersten Stock eines Mietshauses, wurde vom Vordach aus beschossen. Die Mutter, die sich über Hellfried, ihren Jüngsten, warf, wurde verletzt. Der Vater wollte sich verstecken - zu spät. Ein halbes Jahr lang saß er im Gefängnis. Nach seiner Freilassung mußte die Familie zwangsweise nach Dresden umziehen. Dort erst, in der Schule, erfuhr Hellfried, daß er Jude ist. Die Mitschüler haben es ihm beigebracht.

Und doch hatte er Glück. Im Juni 1939 kam der Zwölfjährige mit dem letzten Transport jüdischer Kinder nach England. Da erwarte ihn ein tolles Abenteuer, sagten die Eltern mit erzwungenem Lächeln. Bruder und Schwester durften nicht mit "verreisen", sie waren schon zu alt.

Das "Abenteuer" begann mit 70 jüdischen Jungen in einem Internat in der Methodisten-Kirche und dauerte zweieinhalb Jahre. Dann hieß es, Geld verdienen. Erst ein Jahr als Kellner, dann als Lehrling in einer Maschinenfabrik und auf einer Schiffswerft. Das Ingenieurs-Patent erwarb der junge Mann auf See. Acht Jahre blieb er den schwankenden Brettern treu. Bis er 1958 nach Deutschland kam, seine Helga fand und heiratete.

Der Vater war im Februar 1943 nach Auschwitz deportiert worden, zwei Monate später erhielt die Mutter die Sterbeurkunde: "Herzversagen". Bruder Peter, sechs Jahre älter als Hellfried, wurde einen Tag nach der Festnahme seines Vaters nach Sachsenhausen gebracht. Er überlebte. Wie Hellfrieds drei Jahre ältere Schwester Liesel, die in einem Breslauer Büro arbeitete und, als Gefahr drohte, von ihrem Chef versteckt wurde. Mit der (nicht jüdischen) Mutter zog sie 1945 mit einem Handwagen aus dem zerbombten Dresden nach Hamburg. Die Mutter starb 1953.

Soweit wußte Helga über die Familie ihres Mannes Bescheid. Viel mehr nicht. Großvater Samuel, ja, natürlich, den kannten die Überlebenden noch. Aber schon über Urgroßvater Simon Jacob Heilbut, 1892 gestorben, war nichts mehr bekannt. Im Hamburger Staatsarchiv fand die wißbegierige Helga den Geburtseintrag von 1820; dazu mußte sie eine Menge Riesenkladden mit unendlich vielen Namen in Schönschrift durchforsten.

Dann endlich ein wichtiger Tip - die Germania Judaica in Köln. "Da hatte ich plötzlich 15 Heilbuts und konnte gar nicht viel damit anfangen." Helga Heilbut schrieb vorsichtshalber alle Namen auf. Und stellte plötzlich eine gewisse Logik fest: einige Vornamen tauchten periodisch auf.

Wieder zurück ins Hamburger Staatsarchiv, wo die [Zivilstands-]Register mit Napoleon anfangen.[2] Und ab 1815 gibt es sogenannte Kirchennebenbücher für Juden. Die wurden bis 1871, bis zum Beginn des Deutschen Reichs, geführt.[3]

Immer mehr Heilbuts taten sich auf. Söhne, Töchter von Jakob Moses, Enkel, Urenkel. Irgendwie kam System in die Reihe. "Ein reines Puzzlespiel." Die Hobbyforscherin freute sich, wenn sie ein wichtiges Datum oder die Bestätigung ihrer Thesen entdeckte. Dann hätte sie sich - impulsiv wie sie ist - gern ihren Nachbarn mitgeteilt. Aber schon ein etwas lauteres Flüstern ist verpönt im Lesesaal eines ehrwürdigen Staatsarchivs. Also hat Helga Heilbut still und fleißig ihre Kärtchen beschrieben, wer wann wo geboren und gestorben ist und wen geheiratet hat. "Ich habe immer gedacht: Das sind doch ganz normale Menschen gewesen. Das hat mir geholfen, nicht so stur zu denken." Und es hat sie weiter-, oder besser zurückgebracht zu den Ahnen.

Dabei stieß sie im Hamburger Begräbnisverzeichnis auf Moses Jakob, gestorben 1649, und auf "Prive, Frau von Jacob". Mit Hilfe des Baeck-Instituts in New York, das genealogische Daten gesammelt hat, konnte ein ganzer Familienstrang aufgedeckt werden. Martha, neben fünf Söhnen (ben genannt) die einzige Tochter (bat) von Prive und Moses Jacob - sie geht in die Heilbut-Linie -, stellte sich als Urgroßmutter von Felix Mendelssohn-Bartholdy heraus.

Nach acht Jahren merkte Helga Heilbut: "Jetzt kommt ein Schema rein." In einer amerikanischen Zeitschrift für jüdische Familienforschung erfuhr sie 1991 von einem Kongreß in Salt Lake City. "Das war für mich die Gelegenheit. Da wollte ich hin. Ich habe bis dahin sozusagen im luftleeren Raum gearbeitet. Jetzt suchte ich Kontakte." Die fand sie reichlich. Auch Verbindungen zu Verwandten und anderen Forschern. "Ein großes Erlebnis."

Das Erlebnis erlebte Fortsetzungen. Und "obwohl man sich permanent mit Toten beschäftigt, ist das ein sehr lebendiges Hobby". Weil immer neue Menschen hinzukommen. Im häuslichen Computer stehen mittlerweile 3800 Namen, darunter an die 2500 Heilbuts "mit Umfeld". Inzwischen gibt es Kontakte zu Heilbuts in Dänemark, England, Amerika, Südafrika, Kanada, Venezuela und Brasilien - Juden, Katholiken, Protestanten und Mormonen.

Vormachen kann man der Laien-Forscherin nichts mehr. Den Maler Friedrich Heilbut aus dem 19. Jahrhundert, dessen Bild "Tintoretto unterrichtet seine Tochter beim Malen" vor einigen Jahren auf einer Hamburger Auktion versteigert wurde, outete sie als Ferdinand.[4] Das Bild hängt jetzt in Bergisch Gladbach überm Sofa.

Die bisher älteste Zahl im Familienregister ist 1525. Ein Zufallsfund. Helga Heilbut war mal wieder im Hamburger Staatsarchiv gewesen, hatte noch Zeit, bis ihr Zug nach Köln fuhr, da entdeckte sie die Doktorarbeit einer jungen Frau über eine Familie Heilbot. Die, so hatte die Doktorandin herausgefunden, war verantwortlich für die Münzen in Hannover. Ein wertvoller Hinweis. Denn in Hannoveraner Archiven fand Helga Heilbut daraufhin alte Urkunden, die sie sich fotokopiert und in mühsamer Kleinarbeit mit Lupe und Stift übersetzte. Der Rückwärtsgang konnte wieder erfolgreich eingeschaltet werden - über drei Generationen.

Natürlich bleiben auch "gravierende Fehler" nicht aus, wenn Linien im Eifer des Erkundens falsch zusammengefügt werden. Manche Linien lassen sich nur bis zu einem bestimmten Punkt zurückverfolgen. Da können auch Kongresse in Jerusalem und Paris (im vergangenen Jahr) nicht weiterhelfen.
Selbstverständlich ist Helga Heilbut Mitglied der vor drei Jahren gegründeten Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Sie wünscht sich, daß in Deutschland noch mehr solcher Gesellschaften gegründet werden, denn: "Viele Hobby-Forscher arbeiten im stillen Kämmerlein, drehen sich praktisch im Kreis und können sich nicht austauschen. Das ist doch schade. Ich bin froh, wenn mich jemand anruft und was wissen will." Diese Forscher sind keineswegs nur Juden.

Und wie ordnet sich Helga Heilbut ein? Eine Expertin? "Nee, das will ich gar nicht sein. Die Heilbut-Familie, ja, da kenne ich mich inzwischen gut aus." Sie weiß, daß die Heilbuts Veit, Victor, Kalman hießen, Manufakturwarenhändler, Trödler, seltener Rabbiner, Lotteriekollekteure, Makler, Wattefabrikanten, Xylographen und - Blutegelsetzer waren. Und daß die jüdischen Frauen schon sehr früh einen Beruf hatten.
Als Hellfried Heilbut vor sieben Jahren Rentner wurde, nahm seine Frau ihn mit auf den jüdischen Friedhof in Hamburg. Die Gräber waren ziemlich verwildert. "Mit der Gartenschere haben wir uns da durchgearbeitet und mit Lappen die Namen auf den Grabmalen kenntlich gemacht." Und: "Da hat sich Hellfried zum erstenmal eingebunden gefühlt in eine große Familie."

Anmerkungen von Jürgen Sielemann

1 Für das Einverständnis zum Abdruck dieses Artikels aus dem Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.7.1999 danken wir dem Autor Dieter Sparrer.

2 In der Zeit der Besetzung Hamburgs durch napoleonische Truppen wurde 1811 das Zivilstandsregister nach französischem Muster eingeführt.

3 Der Terminus "Kirchennebenregister" trifft für Hamburg nicht zu. Das erwähnte, ab 1811 geführte Zivilstandsregister wurde 1815 abgeschafft. Anschließend, von 1816 bis 1865, waren alle Religionsgemeinschaften Hamburgs verpflichtet, ihre Geburts-, Heirats- und Sterberegister in doppelter Ausfertigung zu führen und die Duplikate jährlich an das Stadtarchiv abzuliefern. Die Register der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg führten in dieser Zeit Heymann Sander May und Zebi Hirsch May; die Leser unserer Zeitschrift werden sich daran erinnern, was Dora Kaufmann von beiden berichtet hat (Vgl. Maajan Nr. 43 ff.). Erst 1866 wurde das Zivilstandsregister in Hamburg wieder eingeführt. Es bestand bis 1875 und wurde dann durch das Standesamtsregister abgelöst.

4 Vgl. Helga Heilbut: Auf den Spuren des Malers Ferdinand Heilbuth (1826-1889). In: Maajan 44 S. 113-115.

□

✡

Ein an dieser Stelle vorgesehener Bericht von Michael Studemund-Halévy über die in diesem Jahr beginnenden umfangreichen Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten auf dem Jüdischen Friedhof an der Königstraße in Altona und ein über viele Jahre geplantes Forschungsvorhaben kann aufgrund der jüngsten aktuellen Entwicklung leider erst in der nächsten Ausgabe von Maajan erscheinen.

Jürgen Sielemann

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie hat gegenwärtig 54 Mitglieder. Unsere Treffen finden wie bisher an jedem ersten Mittwoch im Monat um 18.30 Uhr im Staatsarchiv statt und bieten vor allem Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch und zur Nutzung unserer Bibliothek und Computer-Resourcen. Beginnend mit dem 5. Januar 2000 findet daneben mein Workshop "Quellen zur jüdischen Genealogie im Staatsarchiv Hamburg" an den Vereinsabenden statt. Die Teilnehmer lernen die Quellen zur Familienforschung an Beispielen kennen und werden mit Techniken für die eigene Suche vertraut gemacht, um im Lesesaal des Staatsarchivs bzw. bei der Nutzung unserer Vereinsresourcen den gewünschten Erfolg zu haben.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Iris Fishof: **Jüdische Buchmalerei in Hamburg und Altona. Zur Geschichte der Illumination hebräischer Handschriften im 18. Jahrhundert.** Bearbeitet von Andreas Brämer. (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. XXI). Hamburg 1999. 380 S. - Mit dem Aufkommen des Buchdrucks endete die Blütezeit der hebräischen Handschriftenmalerei, doch erlebte diese Kunst im 18. Jahrhundert in Mähren eine Renaissance, die sich nach Westen ausbreitete und in Hamburg und Altona ein Zentrum fand. Kostbare handgeschriebene und reich illustrierte religiöse Bücher für den Privatgebrauch, oft Pessach-Haggadot für den Sederabend, wurden in gut situierten Kreisen gern als Geschenk für Familienangehörige in Auftrag gegeben. Iris Fishof beantwortet nicht nur kunst- und religionsgeschichtliche Fragen, sondern geht auch auf die gesellschaftliche Situation der Auftraggeber ein. Der Reichtum an Farbreproduktionen macht ihr Buch zu einem optischen Erlebnis, das uns die Hamburger und Altonaer Schule der jüdischen Buchmalerei des 18. Jahrhunderts in zahlreichen Beispielen vor Augen führt. Genealogisch uninteressant? Durchaus nicht! Funde sind auch hier zu machen, was für die Suche nach Daten hamburgischer Familien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts - vor dem Einsetzen der Geburts- und Heiratsregister - von besonderem Wert ist. So fand ich in dem Buch ein Detail zur Genealogie einer Hamburger Familie, dem ich lange vergeblich nachgegangen war.

Michael Studemund-Halévy: **A Jerusalém do Norte. Sefardische Juden in Hamburg.** Katalog zur Ausstellung der Pressestelle der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1999. - 48 S. - Die vom 26.10.-16.11. in der Rathausdiele gezeigte Ausstellung zur 400jährigen Geschichte der sefardischen Juden in Hamburg und Altona hat so viele Besucher angezogen, daß selbst "Insider" davon überrascht waren. Die Ausstellung verdeutlicht, welche Schubkraft die kleine Minderheit der Sefardim für Hamburgs Handel, Kultur, Wissenschaft und seine vielzitierte Weltoffenheit entwickelt hat. Abas, Belinfante, Cassuto, de Castro, Coutinho, Curiel, Delmonte, Jessurun, de Lara, Luria, Meldola, Namias, Pardo, Pimentel, Piza, Sealtiel, Texeira - viele andere Familiennamen wären hinzuzufügen. Michael Studemund-Halévy, dem profundesten Kenner und unermüdlichen Erforscher ihrer Geschichte, hat Hamburg eine hervorragende Ausstellung zu verdanken, in der uns die einstige Welt der Hamburger "Portugiesen" lebendig vor Augen tritt. Die Ausstellung ist auch im Internet zu sehen (www.hamburg.de/StadtPol.htm).

Auf unserer Exkursion nach Berlin, über die unten berichtet wird, erhielten wir folgende Verstärkungen für unsere Vereinsbibliothek: Hermann Simon, Jochen Boberg (Hg.): **"Tuet auf die Pforten". Die Neue Synagoge 1866-1995.** Begleitbuch zur ständigen Ausstellung der Stiftung "Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum". Berlin 1995. 284 S. - Über die Entstehungsgeschichte und Gestaltung des Jüdischen Museums Berlin unterrichtet die Broschüre **Jüdisches Museum Berlin - Konzept und Vision.** Berlin 1998. 52 S. - Barbara Welker: **Das Projekt zur Verfilmung und Digitalisierung (sowie Restaurierung) von Archivbeständen der Stiftung "Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum".** In: Brandenburgische Archive. Mitteilungen aus dem Archivwesen des Landes Brandenburg 13/1999. S. 8-11.

Unsere Exkursion nach Berlin

von Jürgen Sielemann

Auch wenn unser genealogische Feld auf das Gebiet der Stadt Hamburg beschränkt ist, werfen wir doch gern einen Blick über den Tellerrand. Das gilt umso mehr für Orte, aus denen Söhne und Töchter jüdischer Familien in größerer Zahl nach Hamburg übergesiedelt waren und hier eine Familie gründeten. Wie stand es in dieser Hinsicht mit Berlin? Das Geburtsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg (d.h. ohne die Altonaer und Wandsbeker Gemeinde) führt zwischen 1811 und 1867 21 in Berlin geborene Väter und 31 dort geborene Mütter auf.[1] Aus ihren Ehen gingen in dieser Zeit 159 Kinder hervor. Das Gedenkbuch "Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus" nennt 238 in Berlin geborene und später in Hamburg beheimatet gewesene Opfer. Diese und andere Gründe veranlaßten uns zu einer Exkursion nach Berlin, wo wir am 5. September mit 15 Teilnehmern das Centrum Judaicum in der Oranienburger Straße, das Jüdische Museum und den Friedhof in Weißensee besuchten.

Das jüdische Museum Berlin zählte im September über 10 000 Besucher, im Oktober sogar über 14 000.[2] Nur wer diesen tief beeindruckenden, ganz und gar unkonventionellen Neubau von Daniel Liebeskind selbst durchschritten hat, kann die starke Wirkung der Architektur des (von Exponaten noch freien) Museums verstehen. Mancher Besucher hat sogar dafür plädiert, auf die Präsentation von Ausstellungsstücken ganz zu vernichten, um das Raumerlebnis nicht zu mindern. Das aber entspricht nicht dem Zweck, den das Museum wie folgt definiert hat: "Aufgabe des Museums ist es, jüdisches Leben in Berlin und in Deutschland, die von hier ausgehenden Einflüsse auf das europäische und das außereuropäische Ausland sowie die Wechselbeziehungen zwischen jüdischer und nichtjüdischer Kultur zu erforschen und darzustellen. Zu diesem Zweck hat es neben den ihm übergebenen Kulturgütern weitere Realien (insbesondere Kunstwerke, Dokumente, Archivalien, Bücher und Gegenstände der Alltagskultur sowie der jüdischen Religionsausübung) zu sammeln, alle Bestände zu bewahren, zu pflegen, zu erforschen und in ständigen Schausammlungen sowie in Wechselausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ferner soll es die Auswertung der Bestände für Wissenschaft und Volksbildung ermöglichen." Auch eine Präsentation zur Geschichte der Juden in Hamburg wird vorbereitet. Das Museum wurde Ende 1999 für einige Zeit geschlossen, um die Ausstattung mit Exponaten für die Wiedereröffnung im Jahr 2000 durchzuführen. Für die ausgezeichnete Führung danken wir Frau Holle Ausmeyer. Nach Stärkung im Restaurant "Rimon" führte uns unser Weg in das Archiv der Stiftung "Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum" (Oranienburger Straße 29, 10117 Berlin, Tel. 030-28 401 225 bzw. 28 401 226). Hier werden u.a. die Restbestände des ehemaligen Gesamtarchivs der deutschen Juden verwahrt. Diese 1905 gegründete Einrichtung archivierte einst Personenstandsbücher und andere familienkundliche Quellen aus hunderten jüdischen Gemeinden Deutschlands. Mit der 1924 gegründeten Gesellschaft für jüdische Familienforschung bestand enge Zusammenarbeit. Nach der Beschlagnahmung der Bestände im Novemberpogrom 1938 wurden sie für die "Forschungen" des Reichssippenamts mißbraucht und während des Krieges auf Mikrofilm reproduziert. Während die Originale zum größten Teil verschollen sind, haben die Mikrofilme das Kriegsende überdauert und wurden für verschiedene Institutionen dupliziert. So erhielten zunächst die Staatsarchive der alten Bundesländer Mikrofilmduplikate von den Personenstandsregistern jüdischer Gemeinden ihres Sprengels; das Bundesarchiv verwahrt solche für den Bereich der neuen Bundesländer und der ehemaligen ostdeutschen Gebiete. Über Duplikate des gesamten Mikrofilmmaterials verfügen The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, das Jüdische Museum Frankfurt am Main, die Family Library in Salt Lake City (Mormonen) und die Deutsche Zentralstelle für Genealogie, Leipzig. (Wer herausfinden möchte, ob Personenstandsregister einer bestimmten jüdischen Gemeinde auf Mikrofilm erhalten sind, findet in unserer Gesellschaft entsprechende Verzeichnisse.) Da die Hamburger Jüdische Gemeinde - wie auch die anderen Großgemeinden mit Ausnahme Berlins - davon abgesehen hatte, ihr Archivgut im Gesamtarchiv der deutschen Juden zu deponieren, befindet sich im Archiv des Centrums Judaicum nur wenig Sammlungsgut zur Geschichte der Juden in Hamburg. Es handelt sich vorwiegend um Satzungen und Jahresberichte einiger Gemeindeeinrichtungen und Vereine aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (14 Positionen). Mit Bedeutung für Hamburg sei abschließend noch erwähnt, daß das Centrum Judaicum Mikrofiches von den Akten der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (1939-1945) verwahrt, deren Originale sich im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde befinden. Sehr nützlich für genealogische Nachforschungen im Centrum Judaicum ist dessen zweiseitiges Merkblatt "Informationen für Familienforscher". Wir danken der Archivarin Frau Hank für die Führung und reichhaltigen Informationen. Abschließend besuchten wir den Friedhof in Berlin-Weißensee - Europas größten jüdischen Friedhof (Herbert-Baum-Straße 45, 13088 Berlin). Die Kartei der Beisetzungen seit 1880 ist dort erhalten; das Centrum Judaicum verfügt über Mikrofilme davon. Dank der Führung durch unser Berliner Mitglied Frau Ellmann- Krüger und ihren Ehemann verloren wir nie die Orientierung und konnten unser gesamtes Exkursionsprogramm ohne Zeitverlust infolge der Suche nach Wegen und Verkehrsverbindungen durchführen. Es blieb sogar noch etwas Zeit zum Besuch der Hacke-

schen Höfe am Rande des Scheunenviertels. Zur Vertiefung unseres Berlin-Besuchs stellte uns Frau Ellmann-Krüger eine mehrseitige Literaturliste zu Verfügung. Dafür und für die ganztätige Begleitung unserer Gruppe danken wir ihr herzlich.

Anmerkungen

1 Es waren dies (mit Angabe des Heiratsjahres):
Väter: Joseph Beschütz (1834), Moses Bleichröder (1841), Clemens Cohen (1833), David Cohen (1828), Ludwig Cohen (1833), Moritz Gumpel Cohn (1829), Isidor Edelheim (1838), Joseph Edelheim (1835), Meyer Esaies (vor 1816), Moritz Adolph Ezechel (vor 1828), Jacob Levin Friedländer (1831), Ruben Goldschmidt (1824), Gustav Gumpel (1851), Ferdinand Jacobson (1853), Louis Eduard Levy (1842), Uhde Mertens (vor 1817), Benjamin Meyer (1848) Louis Pick (vor 1817), Siegmund Benjamin Reich (1856), Johann Siegfried Veit (vor 1820), Heinrich Wertheim (1826).
Mütter (alphabetisch nach Geburtsnamen): Allegria Cohn geb. Azulay (1829), Bertha Hamberg geb. Beermann (1858), Henriette Herschel geb. Benda (1859), Julie Bernhardt geb. Bleichröder (1841), Ester Egert geb. Caspary (vor 1820), Rike Marcus geb. Cohen (1838), Charlotte Kugelmann geb. Emden (1851), Henriette Benjamin geb. Ephraim (1821), Maria Nathan geb. Ephraim (1854), Friederike Veit geb. Flesch (vor 1820), Adelheid Jonas geb. Fränckel (vor 1827), Friederike Horwitz geb. Gans (vor 1821), Henriette Oppert geb. Gans (1824), Annette Fränckel geb. Goldschmidt (1833), Henriette Gumpel geb. Gütersbock (1820), Helene Beschütz geb. Helfft (1834), Betty Hemering geb. Hesse (vor 1816), Julie Oppenheimer geb. Hilmar (1824), Babette Renner geb. Lessing (vor 1817), Rosalie Wolf geb. Loewe (1857), Adelheid Nathan geb. Mendel (vor 1816), Pauline Albrecht geb. Mertens (vor 1818), Therese Sanders geb. Reichenheim (1843), Bertha Seeber geb. Riess (1852), Dorothea Frank geb. Schadow (1830), Therese Trietsch geb. Schadow (vor 1823), Albertine Herschel geb. Simon (1852), Friederike Eichholz geb. Simon (1852), Ida Heyn geb. Wallach (1831), Mathilde Schlesinger geb. Wolff (1851), Johanna Japha geb. Wolff (vor 1820)

2 Hamburger Abendblatt vom 5.11.1999, S. 8

Kaukasische Juden - Legende und Wirklichkeit

von Prof. Mikhail Agarunow

Von den "Bergjuden" oder "Taten" hörte ich nach meiner Erinnerung zum ersten Mal während des Internationalen Seminars für jüdische Genealogie in Paris, wo Herr Prof. Mikhail Agarunow aus Baku (Aserbeidschan) über sie berichtete. Ihm und seinem Vater Jacov (1907-1992) ist es zu verdanken, daß die Geschichte, Sprache und Kultur dieser weithin unbekannten Minderheit in unserer Zeit erforscht und dokumentiert wurde. Prof. Mikhail Agarunow hat dieses Verdienst nicht nur als Autor des 1995 in Moskau erschienenen Buches "Das große Schicksal eines kleinen Volkes" erworben, sondern auch durch die Herausgabe des von seinem Vater erarbeiteten "Tatsko-Russischen Wörterbuches" (Moskau 1997). Herr Prof. Agarunow hat einige Monate in der Nähe Hamburgs verbracht und ist jetzt wieder nach Baku zurückgekehrt. Aufgrund der schwierigen Verhältnisse in seiner Heimat, von denen er in dem folgenden Artikel berichtet, besteht die vor einigen Jahren in Baku gegründete Gesellschaft für jüdische Genealogie leider nicht mehr. Wir freuten uns, Herr Prof. Agarunow in unserer Hamburger Gesellschaft begrüßen zu können. Er zählt nun zu unseren Mitgliedern und beabsichtigt, bei einem späteren Hamburg-Besuch an einem unserer Vereinsabende einen Vortrag zur Geschichte, Kultur und Genealogie der Bergjuden zu halten. Die beiden erwähnten Bücher hat Herr Prof. Agarunow unserem Verein geschenkt. Wer die Thematik der Bergjuden in unserem Bereich für sehr entlegen erachtet, sei darüber informiert, daß in Hamburg und Schleswig-Holstein manche Flüchtlinge aus Aserbeidschan Aufnahme gefunden haben, die dieser ethnischen Minderheit angehören und den Verlust ihrer Heimat betrauern. - Jürgen Sielemann

Seit alter Zeit lebten in den kaukasischen Bergen Angehörige eines Volksstamms, deren Nachkommen man bis heute als Bergjuden bezeichnet. Der Überlieferung nach waren sie jüdischen Glaubens und beherrschten eine aus mehreren Mundarten bestehende Sprache, das Farsi - genannt die Sprache der Taten. Wer waren die Vorfahren der heutigen Bergjuden, woher stammten sie und seit wann besiedelten sie den Kaukasus? Darüber gibt es mehrere Theorien. Im Volk selbst wird erzählt, daß die Vorfahren aus der Zeit des Ersten Tempels (6. Jahrhundert vor der Zeitrechnung) stammten und auf Benjamins Geschlecht zurückgingen. Nach Übersiedelung, Gefangenschaft und dem Leben unter den iranischen Tatenstämmen hätte sich ihre Sprache entwickelt. Von den

sozialen Bedingungen der Umwelt stark beeinflußt, übernahmen sie Charakterzüge und Lebensart jener Völker, mit denen sie 2500 Jahre lang gelebt hatten. Obwohl die Bergjuden jüdischen Glaubens waren, übernahmen sie im Alltagsleben einzelne Elemente des Heidentums. Sie sprechen tatisch, wobei viele Wörter türkischer und altjüdischer Herkunft sind.
Trotz Verfolgung und Unterdrückung, rechtlos und absolut ungebildet, erreichte das Volk im Jahre 1930 endlich einen großen Erfolg: Es schuf sich seine Schriftsprache; Sachbücher, Belletristik und eine Zeitung wurden herausgegeben. Heutzutage besitzt das kleine Volk seine eigenen Ärzte und Lehrer, Betriebsleiter und Dutzende von Doktoren.
Die Bergjuden sind als ethnische Gruppe, die sich zum Judentum bekennt, bis heute weitgehend unbekannt geblieben. Der Hauptgrund ist dafür wohl in der großen Verstreuung des nur 70 000-80 000 Menschen zählenden Volkes in den Territorien von Aserbeidschan, Dagestan und im Nordkaukasus zu finden.
Schriftliche Belege arabischer Historiker aus dem 9. bis 17. Jahrhundert berichten von einer jüdischen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Dagestans. Reisende und Missionare, die Dagestan und Schirwane vom 12. bis 17. Jahrhundert besuchten, sprachen davon, daß die Bergjuden sich mit Gärtnerei, Tabakanbau, Kelterei, Lederbearbeitung und Einzelhandel beschäftigten. Auch die Ethnographie dieses Volkes wurde beschrieben; in deutscher Sprache hat erstmals I.G. Gerber versucht, die historisch-ethnische Charakteristik der Bergjuden in einem Buch darzustellen. Dank dieser ausführlichen Beschreibung der Kultur und Lebensart der Völker des west-kaspischen Gebiets erfuhr man in Europa zum ersten Mal von den Bergjuden.
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Kaukasus ein Teil des russischen Reiches wurde, nahm das Interesse der russischen Forscher an seiner Geschichte, Geographie, Wirtschaft und Statistik stark zu. Einen besonders wichtigen Beitrag zur Erforschung der Geschichte, Sprache und Ethnographie leisteten der renommierte russische Wissenschaftler W.F. Müller (1848-1913) und sein Schüler I.S. Anissimow. Vor kurzem erschien das Buch "Das große Schicksal eines kleinen Volkes" von Jacov Agarunow, in dem dieser - als Mitorganisator der Kulturreformen - die Geschichte der Bergjuden in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ausführlich geschildert hat.
Und wieder erleben die Bergjuden eine schwere Zeit ihrer tragischen Geschichte. Die schwere wirtschaftliche und politische Situation zwang in den letzten Jahren viele Bergjuden zur Auswanderung nach Israel, Amerika oder Deutschland. Erwähnt sei nur das Ende der Gemeinde der Bergjuden in Grosny (Tschetschenien) und die angespannte Situation der Gemeinde in Dagestan. Die Siedlung "Der Rote Vorort" in Aserbeidschan, wo bis heute Bergjuden wohnen, nennt man das letzte jüdische Städtchen Europas. Oft besuchen Vertreter von Medien den Ort. Die Wissenschaftler sind beunruhigt, weil mehrere Archivmaterialien verschwunden sind. Die Massenemigration der Bergjuden und ihre Assimilation in den Ländern, in denen sie Zuflucht fanden, fordert dringend, die Lebensweise dieses Volkes kennenzulernen und Informationen weiterzugeben, um die Kenntnisse über diese eigenartige ethnische Gruppe zu bewahren.

Bremen ermöglicht Online-Bestellung standesamtlicher Urkunden

von Jürgen Sielemann

Wer versucht hat, von Standesämtern Personenstandsurkunden zu erhalten, die sich auf Vorfahren in Seitenlinien beziehen, wird zumeist negative Erfahrungen gemacht haben. Wie in dieser Zeitschrift schon öfter erwähnt wurde, liegt in § 61 des deutschen Personenstandsgesetzes ein sehr unerfreuliches Forschungshindernis. Der Paragraph regelt, daß Urkunden zu rechtlichen Zwecken, ansonsten aber - z.B. für Zwecke der Familienforschung - nur über solche Vorfahren zur Verfügung gestellt werden, mit denen der Forscher in gerader Linie verwandt ist. Auch wenn es um die Sterbeurkunde eines 1876 gestorbenen Onkels geht, wird die Ausstellung einer Urkunde in der Regel verweigert. Das Personenstandsgesetz enthält keine Fristenregelung für die Nutzung der Personenstandsbücher, sondern bezieht sich auf alle seit Einführung der Standesämter (1874/1876) entstandenen Einträge. Wie mir Genealogen berichteten, haben hilfsbereite Standesbeamte diese Regelung in einzelnen Fällen "vergessen", doch sind solche verständnisvollen Helfer in der Minderheit. Schon längst hat dieser unglückliche Zustand durch eine Novellierung von § 61 des Personenstandsgesetzes beendet werden sollen; auch darüber habe ich in Maajan verschiedentlich berichtet. Geschehen ist bisher leider nichts.
Kürzlich wollte ich aus dem Internet die Adresse des Standesamtes Bremen beschaffen und wurde unter der Adresse www.bremen.de rasch ans Ziel geführt. Zu meinem Erstaunen wird darin offeriert, gewünschte Urkunden online zu bestellen! Anstelle umfänglicher Erläuterungen der Rechtslage wird mitgeteilt - aber ich will nicht ins Detail gehen. Wer sich dieses Angebot zur Urkundenbestellung im Internet selbst ansieht, wird von der unbürokratischen, bürgerfreundlichen und effizienten Methode des Bremer Standesamtes sehr angetan sein. Mögen alle deutschen Standesämter diesem Beispiel folgen!

Nachtrag zum Erinnerungsbericht des Architekten Semmy Engel

von Jürgen Sielemann

Mit der 50. Ausgabe von Maajan endete der vierteilige Abdruck der Lebenserinnerungen des Architekten Semmy Engel. Leider fand sich in Hamburg nirgends ein Porträtfoto dieses bedeutenden Baumeisters. Herr Benyamin Maleachi, Israel, der uns die Aufzeichnungen seines Onkels Semmy Engel zur Verfügung stellte, hat sich mit Erfolg bemüht, Abhilfe zu schaffen, und so können der Architekt und seine Ehefrau Selma geb. Peine nun auch im Bild vorgestellt werden. Außerdem teilte Herr Maleachi mit, daß Semmy Engel (geb. 1864) im Alter von 84 Jahren in London starb und dort begraben ist. Herrn Maleachi verdanken wir außerdem (leider sehr undeutliche) Fotokopien von zwei sehr wichtigen, in Hamburg aber bisher unbekannten Fotos. Sie zeigen Teilnehmer an der Grundsteinlegung der Bornplatzsynagoge am 23. März 1905 und den noch mit Gerüsten umgebenen Neubau dieser Synagoge.

Semmy Engel

Selma Engel geb. Peine

ZWISCHEN WESTINDIEN UND HAMBURG
Die Familien Luria, Piza und de Lima

von Michael Studemund-Halévy

Für David und Carlos Luria

Einige Mitglieder derjenigen Familien, die im 17. und 18. Jahrhundert aus wirtschaftlichen Gründen oder nach gemeindeinternen Auseinandersetzungen Hamburg, Altona und Glückstadt verlassen müssen, kehren im 19. Jahrhundert nach Hamburg und Altona zurück. Zu diesen zählen die Familien Luria, Piza, de Sola und Maduro, die in Venezuela, Curaçao und St. Thomas verwandschaftliche Beziehungen knüpfen. Auf den Portugiesenfriedhöfen Königstraße (Hamburg-Altona) und Ilandkoppel (Hamburg-Ohlsdorf) dokumentieren zahlreiche Gräber die bis heute wenig bekannten Beziehungen Hamburgs zu den westindischen Inseln.

Anläßlich der Ausstellung ‹A JERUSALEM DO NORTE - Sefardische Juden in Hamburg›, die vom 26. Oktober bis 16. November im Hamburger Rathaus gezeigt wurde (ein deutsch-portugiesischer Katalog ist erhältlich), besuchte David Luria, 1936 als zweiter Sohn von Frank Luria und Estela de Lima in Hamburg geboren, auf Einladung der Freien und Hansestadt Hamburg seine Geburtsstadt. Bei einem Besuch zwei von drei der Hamburger Portugiesenfriedhöfe sah David Luria zum ersten Mal die Gräber seiner Urgroßeltern Benjamin und Leah Luria, seines Großvaters Joshua Ernest Luria sowie weiterer Familienangehöriger.

Die hier abgedruckten Grabinschriften einiger Mitglieder der Familie Luria gehen auf mein ‹BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER HAMBURGER SEFARDEN› zurück, das im Christians Verlag im Frühjahr 2000 erscheinen wird.

LEAH LURIA
geb. 10. Heshvan 5596/2. 11. 1835
[St. Thomas]
gest. 12. Tevet 5639/ 26. 12. 1868

Vater: Josua Piza; Mutter: Hana Suasso;
Ehemann: Binjamin de Joseph Luria

Grabinschrift:

Her children rised up and call her/
blessed her husband also, and he/ praiseth
her Prov. 31, V. 28
In memory/
of/
Leah Luria born Piza/
beloved wife of/
Benjamin Luria/
born at St Thomas W. I./2 Novbr.1835/
10 Marhesvan 5596 summoned hence at Hamburg/
26. Decbr. 1868/
12 Tebet 5629/
aged 33 years/
leaving a husband and seven children/
to mourn their irreparable loss

Friedhof: Jüdischer Friedhof Königstraße, portugiesischer Teil: Lage: g9; Maße: 180-72-22; Abb. IGDJ 15-2 (5); DA; Stein: Sandstein (geklebt); Dekor: [-]; Sprachen: H/E
Dokumentation: HAS 19; GW 1902: 1367; S. 84; Ca 1927-1933: 1505; SV 1960: 1628; BH 1987: 2028

BINJAMIN LURIA
geb. 2. Tishri 5591/19. 9. 1830 in Altona,
gest. 16. Adar 5655/12. 3. 1895 in Ham-burg,
∞ 3. Elul 5616/3. 12. 1856

Grabinschrift:

Binjamin Luria / geb. in Altona / 2. Tischri 5591 / 19. September 1830 / gest. 16. Adar 5655 / 12. März 1895 / Wie ein leuchtend Gestirn so zogst / Du beglückend die Bahnen / Gleich groß als liebenswerter Gatte, sorglicher / Vater und Freund / Musterhaft war Dein Wandel, selbstlos / Dein Wirken und Woillen / Unerschöpflicher Born warmer Menschenliebe / Dein Herz / Ruhe in Frieden nun aus, Deine Sendung / hast Du vollendet / Und in den edelsten Kreis führt Dich / der richtende Gott / Was Du in Liebe gesaet, in Treue woll'n wir's bewahren / Daß Du der goldenen Früchte droben Dich / freust theurer Geist / S.A.G.D.E.G.

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

KINDER VON BINJAMIN UND LEAH LURIA:

a) Joseph Luria, geb. 28. Tishri 5618/16. 10. 1857 auf St. Thomas, gest. 1. Tevet 5649/5. 12. 1888 in Hamburg; Padrinho: Aaron Luria; Madrinha: Hana Piza; Mohel: Isaac S(u)asso

Grabinschrift:

Dem Andenken / an / Joseph Luria / geboren in St. Thomas W. I. / am 16. October 1857 / gestorben in Hamburg / am 5. December 1888

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

b) Gabriel Hermann Luria, geb. 1. Heshvan 5621/17. 10. 1860

c) Jacob Fidalgo Luria, geb. 30. 10. 1861, _ Leah de Selomo Levy Maduro am 14. 11. 1888

Grabinschrift:

Jacob Fidalgo Luria / geb. in St. Thomas / 30. Oktober 1861 / gest. in Hamburg / 16. August 1928

Leah Luria / geb. Maduro / geb. in St. Thomas / 10. November 1870 / gest. in London / 8. September 1926

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

Kinder:

(i) Rudolf Luria, geb. 26. 6. 1891, gest. 14. 8. 1913

Grabinschrift:

Rudolf Luria / geb. 26ten Juni 1892 / gest. 14teb August 1913 / Sohn von / Jacob und Leah Luria / geb. Maduro

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

(ii) Joshua Oswald Luria, geb. 27. 2. 1896, gest. 21. 6. 1901

Grabinschrift:

Joshua / Oswald Luria / geb., 27. Februar / 1896 / gest. 21sten Juni / 1901 / Sohn von / Jacob und / Leah Luria / geb. Maduro

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

d) Abraham Albert Luria, geb. 22. Nisan 5623/10. 4. 1863, gest. 7. Elul 5624/8. 9. 1864 auf St. Thomas

e) Rebecca Luria, geb. 28. Iyar 5624/2. 6. 1864

f) Hannah alias Anita Luria, geb. 17. Shevat 5626/2. 2. 1866, ∞ Edward de Henry Pinto am 19. 5. 1889

Kinder:

(i) Leah Evelyn Pinto, geb. 24. Shevat 5651/2. 2. 1891, gest. 22. Tishri 5652/24. 10. 1891

(ii) Claude Pinto, geb. 12. Nisan 5652/8. 4. 1892

(iii) Benjamin Luria, geb. 11. Heshvan 5654/20. 10. 1893]

h) Aron Edward Luria, geb. 6. Tevet 5629/20. 12. 1868; Padrinho: Gabriel Luria; Madrinha: Sara Meyer; Mohel: M. Hirschfeld

i) Josua Ernest Luria, geb. 6. Adar Sheni 5619/12. 3. 1859 auf St. Thomas, gest. 5. 3. 1913 in Hamburg, ∞ Anita de Elias de Sola, geb. 10. 10. 1866 in Caracas (1938 Emigration nach New York

Grabinschrift:

Joshua Ernest Luria / geboren in St. Thomas / am 12. März 1859 / gestorben in Hamburg / am 5. März 1913 / S.A.G.D.E.G.

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

KINDER VON JOSHUA UND ANITA LURIA:

a) Benjamin Frank Luria, geb. 27. 4. 1894, gest. 1956 in New York, ∞ Estela de Lima, geb. 1898 in New York, gest. 1970 in New York. Frank Luria emigriert 1938 mit seinen Söhnen Carlos, geb. 1928, und E. David, geb. 1936, in die USA

b) Leah May Luria, geb. 29. 5. 1895, ∞ Herbert Ledermann, geb. 11. 6. 1890, wird am 24. 3. 1943 mit ihrem Mann und den Töchtern Anita, geb. 17. 11. 1921, und Margarita, geb. 13. 7. 1920, nach Theresiensadt und am 4. 10. 1944 nach Auschwitz deportiert

c) Edgar Luria, geb. 1896, wandert 1927 nach Mexiko aus

d) Gabriel Walter Luria, 22. Juli 1900, ∞ Clarita Elfriede Luria, geb. Lehmann, geb. 14. 4. 1906, emigriert 1938 nach Texas (Kinder: Albert Ernest Luria, geb. 4. 4. 1937)]

Kinder:

(i) Benjamin Herbert Luria, geb. 24. Nisan 5651/2. 5. 1891

(ii) Salomon Rudolph Luria, geb. 26. Juni 1892, gest. 14. August 1913. Grabinschrift:

Rudolf Luria / geb. 26ten Juni 1892 / gest. 14ten August 1913 / Sohn von / Jacob und Leah Luria / geb. Maduro

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

(iii) Joshua Oswald Luria, geb. 27. 2. 1896, gest. 21. Juni 1901. Grabinschrift:

Joshua Oswald Luria / geb. 27. Februar / 1896 / gest. 21sten Juni 1901 / Sohn von / Jacob und / Leah Luria / geb. Maduro

Friedhof: Jüdischer Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel), portugiesischer Teil

Bibliographie

Arbell, Mordechai
The Spanish-Portuguese Nation of the Caribbeans, ‹La Nacion›
In: Encyclopedia Judaica Yearbook, Jerusalem 1992: 12-25

Arbell, Mordechai
Die jüdische Gemeinde von St. Eustatius (hebr.)
In: Pe'amim 51, 1992: 124-134

Arbell, Mordechai
Die Juden von Barbados (hebr.)
In: Pe'amim 76, 1998: 9-29

Barnett, R. D. / P. Wright
The Jews of Jamaica.
Tombstone Inscriptions 1663-1880
Jerusalem 1997

Emmanuel, Isaac/Suzanne Emmanuel
History of the Jews of the Netherlands Antilles
Cincinatti 1970, 2 Bde

Emmanuel, Isaac
Precious Stones of the Jews of Curaçao
Curaçaon Jewry, 1656-1957
New York 1957

Shilstone, E. M.
Monumental Inscriptions in the Burial Ground of the Jewish Synagogue at Bridgetown, Barbados
London 1955

Studemund-Halévy, Michael
A Jerusalém do Norte - Sefardische Juden in Hamburg
Hamburg 1999

Studemund-Halévy, Michael
Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Hamburg 2000

Terrel, Michelle
The Jewish Community of Nevis Archaeology Project
PhD, boston university (in Vorbereitung)

□

HANDBUCH DER JÜDISCHEN AHNENFORSCHUNG

Der MAAJAN-Verlag ist immer noch auf der Suche nach zwei kompetenten Übersetzern ins Französische und Hebräische. Für letztere Sprache hat sich inzwischen ein Akademiker hebräischer Muttersprache zur Verfügung gestellt, der sich aber in diese Arbeit mit einem zweiten Übersetzer teilen möchte. Unsere Übersetzer könnten sich als Mitarbeiter eines Buches einen Namen machen, das wohl weltweit die erste und bisher einzige vollständige Anleitung zu Jüdischer Ahnenforschung darstellen wird.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg

Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Das Jahr 2000 begann leider mit einigen Pannen. 20 Ausgaben von Maajan 53 gingen auf dem Postweg von Zürich nach Hamburg verloren, so daß ein Drittel unserer Mitglieder die Zeitschrift nur mit großer Verspätung erhalten konnte. Der Beginn meines Workshop "Quellen zur jüdischen Genealogie im Staatsarchiv Hamburg" mußte krankheitshalber verschoben werden. Mein häuslicher PC, an dem ich alle Beiträge für Maajan schreibe, versagte nach sieben Jahren seinen Dienst und konnte erst nach Wochen wieder in Gang gesetzt werden. Der größte Schlag aber traf mich noch im alten Jahr: Ein guter Bekannter in Frankreich hatte (in bester Absicht, aber ohne meine Kenntnis) die E-mail-Adresse unseres Vereins in einer Zeitschrift veröffentlicht. Von dieser E-mail-Adresse habe ich aus gutem Grund fast nie Gebrauch gemacht. Meine Tätigkeit für unsere Gesellschaft hat mit meiner dienstlichen Tätigkeit im Staatsarchiv definitiv nichts zu tun und ist auf meine Freizeit beschränkt! Die Fülle der brieflich eingehenden Vereinspost verlangt mir seit Jahren viel Zeit und Einsatz ab; um sie aber auf mehrere Schultern verteilen zu können, bedarf es bei unseren Mitgliedern, die sich damit befassen mögen, entsprechender Quellenkenntnisse. Nicht zuletzt darin liegt der Zweck unserer Datenbänke und Workshops! Es wäre ganz fatal, wenn es mir nach 30jähriger Beschäftigung mit den hamburgischen Quellen nicht gelingen sollte, für eine Verbreiterung des Wissens über Methoden und Quellen der jüdischen Familienforschung in Hamburg zu sorgen. Wir befinden uns in dieser Hinsicht bereits auf einem guten Weg. Die Zahl engagierter Mitglieder, die an der Erschließung der wichtigsten Quellen durch den Computer mitwirken, ist weiter gestiegen, und das ist sehr wichtig. Zurück zur E-mail box! Stellen Sie sich vor, Sie schauen in Ihren Posteingang und finden über 450 Anfragen vor! So erging es mir nach dem wohlgemeinten "Outing" unserer E-mail Adresse durch meinen französischen Bekannten. Ob es mir je gelingen wird, damit fertigzuwerden, bleibt offen. Bis zur Verbreiterung unserer Basis kann ich nur weiter versuchen, unserer Briefpost Herr zu werden, und bitte alle Enttäuschten um ihr Verständnis. Nach zweijähriger E-mail-Erfahrung als Mitarbeiter des Staatsarchivs lautet mein Fazit: So vorteilhaft diese Form der Kommunikation in einzelnen Fällen auch sein mag - es liegt eine gewisse Gefahr darin. Man ist viel eher geneigt, schnell eine elektronische Anfrage abzufeuern, als sich die Mühe zu machen, ein Problem genauer zu durchdenken und einen sorgfältigen Brief zu konzipieren. Schnelligkeit und Qualität sind aber oft feindliche Brüder. Und das "Chatten" ist unterhaltsam nur für denjenigen, der die Zeit dafür aufbringen kann. So bin und bleibe ich ein Freund des guten alten Briefs, und in brandeiligen Fällen natürlich auch des Telefons.

1580

Am 15. Februar fand unsere jährliche Mitgliederversammlung statt. Herr Michael Studemund-Halévy, unser Schatzmeister, erstattete den Kassenbericht für das Jahr 1999 und erläuterte das Budget für 2000. Wir befinden uns nicht in den roten Zahlen, sondern nur in ihrer Nähe. Als Ziel unserer nächsten Vereins-Exkursion im Mai 2000 wurde Lüneburg bestimmt.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Joist Grolle: **"Deutsches Geschlechterbuch". Ahnenkult und Rassenwahn.** In: Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde. 74 Jg., Heft 4, 4. Quartal 1999, S. 311-326. - Von 1889 bis heute sind mehr als 200 Bände des Deutschen Geschlechterbuchs erschienen. Unterteilt in Reihen für adelige und nichtadelige Familien, weist das traditionsreiche Werk in der Serie "Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien" auch 15 Hamburger Bände auf. Die rot eingebundenen dickleibigen Bücher im Quartformat fehlen in kaum einer Bibliothek der deutschen Universitäten, Staatsarchive und genealogischen Gesellschaften. Das komplexe Sammelwerk der Genealogien von Familien, die etwas galten oder gelten wollten, wächst beständig weiter. Ich erinnere, daß ich mich in den ersten Jahren meiner Arbeit im Staatsarchiv darüber wunderte, keine jüdische Familie in den alten Hamburger Bänden dargestellt zu finden - bis ich in den Anzeigenteilen der frühen Ausgaben auf die Empfehlung antisemitischer Literatur und Hakenkreuze stieß. Später teilte mir ein älterer Hamburger mit, daß einge-

heiratete Familienmitglieder jüdischer Herkunft regelmäßig durch "versehentliche" Doppelkommata in den Hamburger Bänden gekennzeichnet seien - es stimmte! Darin, aber auch in den Vorworten des Herausgebers trat - lange vor der Hitlerzeit - ein Rassismus und Antisemitismus zutage, von dem sich die in den Büchern abgehandelten Familien mit Grausen und Protest hätten abwenden müssen - wenn sie etwas dagegen einzuwenden gehabt hätten. Einziger Herausgeber des Deutschen Geschlechterbuches war von 1898 bis zu seinem Tod (1955) Dr. jur. Bernhard Koerner, mit dessen "Schaffen" sich Joist Grolle nun intensiv auseinandergesetzt hat. Schon 1908 trat Koerner dafür ein, daß jeder genealogischen Arbeit die Resultate von Schädel- und Körpermessungen beigegeben werden sollten, propagierte die "menschliche Zuchtwahl" und verfaßte eine Reihe antisemitischer Veröffentlichungen im "Deutschen Roland". In der NS-Zeit wurde er dafür mit dem Titel eines "Reichspräsidialrats" mit Dienstsitz in Hitlers Präsidialkanzlei belohnt, zuständig für die Verleihung von Titeln und Orden. Sein "Lebenswerk" aber, das Deutsche Geschlechterbuch, hatte Bestand: "Alle Völker der Erde beneiden uns um dieses Werk", heißt es in einem Nachruf auf den 1955 verstorbenen Koerner. Joist Grolle hat nun aufgezeigt, wer Bernhard Koerner wirklich war - ein Wegbereiter und Praktiker des Rassenwahns, dessen "Forschungen" auch vom Reichssippenamt, der Erbbiologischen Untersuchungsstelle im Reichsgesundheitsamt und anderen mörderischen NS-Institutionen genutzt wurden. Der verbrecherische Mißbrauch der Genealogie in der NS-Zeit war bis zu seinem Tod im Jahre 1955 kein öffentlich diskutiertes Thema, und erst heute wissen wir um Bernhard Koerners große Schuld und Schäbigkeit.

Zum Tode von Naftali Bar Giora Bamberger sel.A.

von Jürgen Sielemann

Am 15. Januar 2000 starb Naftali Bar Giora Bamberger im Alter von achtzig Jahren in Stuttgart. Als Judaist und Hebraist war der Sohn des Hamburger Klausrabbiners Dr. Pinchas Selig Bamberger nicht nur in Hamburg eine Institution. Neben genealogischen Publikationen veröffentlichte er zahlreiche Memorbücher über jüdische Friedhöfe in Deutschland, darunter das über 900seitige Werk "Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek" (vgl. Maajan 44, S. 1111 f.), hatte maßgeblichen Anteil an bedeutenden Ausstellungen (z.B. "400 Jahre Juden in Hamburg") und setzte sich massiv für den Schutz und die Restaurierung der jüdischen Friedhöfe in Hamburg ein. Naftali Bar Giora Bambergers couragiertes Engagement für die Bewahrung des jüdischen Kulturerbes in Hamburg führte zu Kontroversen, die ihm den Ruf eintrugen, ein streitbarer Mann zu sein. Ein veritabler Beweis für seinen kompromißlosen Einsatz! Wer Naftali Bar Giora Bamberger näher kannte, behält ihn als eine Persönlichkeit von großer Menschlichkeit, Weisheit und Tatkraft in Erinnerung. Er gehörte unserer genealogischen Gesellschaft seit Anfang 1998 an und veranstaltete im selben Jahr für unsere Mitglieder eine Führung auf dem Friedhof an der Königsreihe in Wandsbek. Als ich ihn 1994, während des internationalen Seminars für jüdische Genealogie in Jerusalem, in seiner Wohnung in der Jerusalemer Altstadt besuchte, hatte ich das Gefühl, mich gewissermaßen auf "Hamburger Boden" zu befinden. Zu seinem 80. Geburtstag schrieb ich ihm vor einem halben Jahr: "So, wie wir bis heute auf die Werke von Grunwald und Duckesz zurückgreifen, wird man noch nach vielen Jahrzehnten in vielen Orten 'den Bamberger' aus dem Regal holen." Dabei bleibt es, aber wir betrauern den Verlust einer unvergeßlichen Persönlichkeit, die so unvermutet von uns gegangen ist und uns sehr fehlt.

Gesunken in der Humber-Mündung

Ein überraschender Dokumentenfund

von Jürgen Sielemann

Bei der Erschließung des Sterberegisters der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg von 1816 bis 1866 durch den Computer machte unser Mitglied Frau Hannelore Göttling einen überraschenden Fund. Dem Register der Verstorbenen des Jahres 1853 ist eine Liste mit folgendem Titel angeheftet: "Verzeichnis der mit dem Dampfschiff 'Marshall', Capitain R.K. Röhrs, am 26. November 1853 von hier expedierten, abgemeldeten Passagiere". Das Verzeichnis enthält die Namen, Altersangaben, Herkunftsorte und Berufe von 46 Personen und weist alle Merkmale der Passagierliste eines Auswandererschiffs auf. Was den Passagieren widerfuhr, verrät die Liste nicht, doch drängt sich die Vermutung auf, daß sie einem Schiffsuntergang zum Opfer fielen. In der Tat ist dem Seeschiffs-Verzeichnis der Hamburger Reedereien von Walter Kresse (Hamburg 1969) zu entnehmen, daß das von Kapitän R.K. Röhrs geführte Dampfschiff "Marshall" am 28.11.1853 in der Humber-

Mündung an der ostenglischen Küste gesunken ist. Demnach ereignete sich die Katastrophe drei Tage nach der Abfahrt aus Hamburg.

Die Humber-Mündung mit den Häfen Grimsby und Hull war das Ziel ungezählter hamburgischer Schiffe mit Amerika-Auswanderern, die den Atlantik von Liverpool aus überqueren wollten. Man bezeichnete sie in Hamburg als "indirekte Auswanderer", da sie ihr Ziel nicht auf direktem Wege (z.B. durch eine Passage von Hamburg nach New York) erreichten, sondern die Reise über einen außerdeutschen Zwischenhafen bevorzugten.

Opfer von Schiffsuntergängen, Unfällen und Krankheiten an Bord von Auswandererschiffen waren in der Zeit der Massenauswanderung über den Hamburger Hafen (1850-1914) immer wieder zu beklagen, was angesichts der Gesamtzahl von über vier Millionen Passagieren (darunter annähernd eine Million Juden aus Osteuropa) und der Beschaffenheit der damaligen "Sicherheitsstandards" nicht verwundern kann. Doch nur ein einziges Mal, nämlich in dem hier beschriebenen Fall der Passagiere des Dampfschiffs "Marshall", fand die Passagierliste eines untergegangenen Auswandererschiffes Eingang in das Sterberegister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Nach den amtlichen Vorschriften über die Registerführung bestand dafür keinerlei Notwendigkeit. Einzutragen waren lediglich die in
1582 Hamburg verstorbenen Mitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde; für auswärts gestorbene hamburgische Staatsangehörige aller Konfessionen führte das damalige Stadtarchiv ein besonderes staatliches Register. Die Passagierliste der "Marshall" weist überdies keinen einzigen Passagier aus Hamburg auf und enthält auch Namen einiger nichtjüdischer Auswanderer. Dennoch hielt es der Registrator der Deutsch-Israelitischen Gemeinde für angebracht, die Passagierliste dem Sterberegister anzuheften. Vermutlich wollte er für den Fall von Anfragen nach dem Schicksal von Passagieren der "Marshall" darauf zurückgreifen können. Hier sind ihre Namen:

Adler, Moritz, aus Krakau, Schneider, 20 Jahre
Böckmann, August, aus Holstein, Arbeiter, 27 Jahre
Eis, Michaelis, oder Michaelis, Eis.[ik], aus Kempen
Elias, Zacharias, aus Wongrowitz, Schneider, 20 Jahre
Fiatkowsky, Menzel, aus Sampola, Schneider, 30 Jahre
Fiatkowsky, Perez, aus Sampola, Schneider, 29 Jahre
Glimm, Heinrich, aus Berka a.d. Warthe
Goldstein, Sara, aus Krakau, 40 Jahre, und deren Kinder
Friederike, 8 Jahre, und Kaufmann, 2 1/2 Jahre
Grögersen, Wilhelm, aus Holstein, Schneider, 38 Jahre
Louise, dessen Frau, 27 Jahre, und Carl, deren sechsjähriger Sohn
Hinze, Christian, aus Mellen, Arbeitsmann, 33 Jahre,
Marie, dessen Frau, 20 Jahre alt
Hirschthal, Jacob, aus Gohn, Handelsmann, 36 Jahre
Hirschberg, Elias, aus Cosmin, Kürschner, 20 Jahre
Hajek, Joseph, aus Glasersdorf, Drechsler, 33 Jahre
Heitner, Wolf, aus Krakau, Handelsmann, 18 Jahre
Hirschfeld, J.L., aus Warschau
Hirschfeld, J.L., aus Gollin
Hempe, Mathilde, aus Wreschen
Jordig, Dora, aus Pudawitz
Klepper, Zimche, aus Krakau
Lewinberg, Adolph, aus Zechin, Kürschner, 21 Jahre
Münzer, Ahron, aus Breslau, Schneider, 19 Jahre
Mann, Philipp, aus Neukirchen
Marcus, Joseph, aus Posen
Mund, aus Krakau
Ostrowa, Falck, aus Ostrowa
Platschek, Amalie, aus Schroda, 26 Jahre
Proschnitz, J.H., und dessen Frau, aus Prosnaik
Przeziemb, Johann, aus Stutziwa
Rosenzweig, Moses, aus Warschau
Schajbe, Salomon, aus Kolla, Handelsmann, 30 Jahre,
Bertha, dessen Frau, 28 Jahre
Strand, J., aus Eckernförde, Zigarrenmacher, 21 Jahre
Silberstein, Wolff, aus Prosnitz
Schemann, aus Krakau
Wächter, ein Sohn von Leib Wächter, aus Krakau
Wittenberg, Ahron, aus Kusnik
Weinbaum, Ekiwe, aus Konnin, Schneider, 28 Jahre
Wendt, Fritz, aus Fehmarn, Arbeiter, 24 Jahre
Winkelmann, Georg, aus Verden, Brenner, 32 Jahre
Wagner, Ernst, aus Klein Agwitz, Handelsmann, 27 Jahre

Haben wir es hier mit der vollständigen Passagierliste zu tun? Gab es Überlebende, und ist die Liste auf die Todesopfer beschränkt?. Zur Klärung dieser Fragen wurde die an Schiffahrtsmeldungen reiche Tageszeitung "Hamburger Nachrichten" herangezogen. Die Ausgabe vom 28.11.1853 vermeldet unter der Rubrik "Auspassierte Seeschiffe" die Abfahrt des von Kapitän Röhrs Dampfschiffs "Marshall" nach Hull am 26. November. In der Ausgabe vom 3. Dezember findet sich der folgende Bericht:

"Das der Elbe-Humber-Dampfschifffahrtsgesellschaft gehörende Schraubendampfschiff Marshall', Capt. Röhrs, welches am 26. vorigen Monats von hier abging, hat nach gestern hier eingetroffenen telegraphischen Berichten in der Nacht von Montag auf Dienstag dieser Woche unweit der englischen Küste eine Collision mit einer Huller Brigg, wahrscheinlich am Ausgang der Humber, gehabt und ist wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen. Nähere Nachrichten fehlen jedoch noch. Ein Boot der "Marshall" ist aufgefischt worden. An Bord [der 'Marshall'] befanden sich 34 Passagiere, meistens Auswanderer.

Die Mannschaft bestand aus 14 Personen. Einem jungen Kaufmann aus Posen ist das Leben durch unsere Polizei gerettet worden, indem dieselbe ihn auf Requisition seiner Familie in Posen kurz vor Abgang des Schiffes hier verhaftete. Denselben soll nämlich ein ehelicher Zwist mit seiner jungen Frau zur Reise nach England und von dort vielleicht nach Amerika bewogen haben.

Ein naher Verwandter aus Posen holte ihn jedoch wieder von hier ab, um ihn in die Arme seiner Frau zurückzuführen, und er wird jetzt wahrscheinlich doppelt mit dem Geschick zufrieden sein."

Die Zahl der Passagiere und der Besatzungsmitglieder ("Mannschaft") ist in diesem Bericht ganz offensichtlich falsch angegeben. Die Passagierliste führt nicht 34, sondern 46 Personen auf, und die Besatzung kann keinesfalls nur aus 14 Seeleuten bestanden haben. Eine derartig knappe Personalausstattung genügt erst im hoch technisierten und streng rationalisierten Seeschiffsverkehr unserer Tage. Wie stark die Besatzung auf der letzten Reise der 'Marshall' tatsächlich war, zeigt ein Protokoll des Wasserschouts, einer Aufsichtsbehörde für die An- und Abmusterung von Seeleuten in Hamburg. Nach jenem Protokoll wurden 44 Besatzungsmitglieder für die so unglücklich verlaufene Fahrt der 'Marshall' verpflichtet, darunter 26 Matrosen und 9 Heizer (Staatsarchiv Hamburg, 373-1 Wasserschout, I B 2a, S. 84). Demnach muß davon ausgegangen werden, daß insgesamt 80 Menschen an Bord waren, als das Schiff in der Humber-Mündung kollidierte.

Hoffnung kam auf, als die "Hamburger Nachrichten" am 6. Dezember das Folgende berichteten:

"Über den Untergang des Schrauben-Dampfschiffes 'Marshall' fehlen noch immer genaue Berichte. Die später eingegangenen Nachrichten lauten sogar ganz wunderbar. Der Capitain der englischen Bark 'Woodhouse', welche die Collision mit dem Dampfschiffe, das man für den 'Marshall' halten muß, gehabt hat, soll nämlich in Hull ausgesagt haben, sein Schiff sei von dem Dampfschiffe angesegelt worden, so daß er gefürchtet habe, versinken u müssen, und deshalb den Capitain des Dampfschiffes gebeten habe, an seiner Seite zu bleiben, um ihm nötigenfalls Hilfe zu leisten. Das Dampfschiff habe sich ihm auch zur Seite gelegt, sei aber später noch einmal mit dem Spiegel der Bark in Collision geraten und habe sich darauf von ihm entfernt. Nach einer anderen Nachricht soll ein preußisches Schiff Passagiere und Mannschaften von einem verunglückten Dampfschiffe geborgen haben. Danach wäre es möglich, daß vom 'Marshall' Personen gerettet seien. Von Hull ist ein Dampfschiff ausgesandt worden, um sich nach etwaigen Trümmern des 'Marshall' umzusehen".

Der letzte Bericht über das Dampfschiff 'Marshall' findet sich in den 'Hamburger Nachrichten' vom 9.12.1853:

"Das englische Dampfschiff 'Brother', welches, wie wir in diesen Tagen mitteilten, von Hull ausgesandt worden war, um Trümmer von dem verunglückten Schrauben-Dampfschiffe 'Marshall' aufzusuchen, ist nach einer vorgestern abend hier eingetroffenen telegraphischen Depesche wieder in den Hafen zurückgekehrt, ohne irgendeine Spur vom 'Marshall' gefunden zu haben."

Damit bestätigte sich die schon am 26. November in der Zeitung gemeldete Nachricht, das Schiff sei "wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen". Demnach nennt die in das Sterberegister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg eingeheftete Passagierliste wohl ausschließlich Todesopfer. Gilt dies aber auch für den darin aufgeführte Joseph Marcus aus Posen? Erinnern wir uns an den Bericht der "Hamburger Nachrichten" vom 3. Dezember 1853: "Einem jungen Mann aus Posen ist das Leben durch unsere Polizei gerettet worden [...]". Außer Joseph Marcus findet sich in der Passagierliste kein weiterer Passagier aus Posen verzeichnet, und es ist durchaus möglich, daß er derjenige war, dem das Schicksal der Passagiere des Dampfschiffs "Marshall" erspart blieb.

Einige Leserinnen und Leser werden sich daran erinnern, daß die Passagierlisten der von Hamburg abgegangenen Auswandererschiffe im Hamburger Staatsarchiv ab 1850 vorhanden sind. Wäre darin nicht auch die oben abgedruckte Passagierliste der "Marshall" enthalten, so daß der geschilderte Dokumentenfund gar keine Neuigkeit bedeutet? Nein - nur die Serie der Passagierlisten für die "direkte Auswanderung" beginnt 1850, während die Listen der "indirekt", d.h. über europäische Zwischenhäfen ausgewanderten Passagiere, erst 1855 einsetzt. Die Bewahrung der Passagierliste der "Marshall" verdanken wir Zebi Hirsch May, dem damaligen Registrator der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. (Unsere Leser werden sich vielleicht noch an die in "Maajan" 43 ff. abgedruckten Berichte über die Registratoren Heymann Sander May und Zebi Hirsch May erinnern, die von unserem Mitglied Herbert O. Kaufmann, New York, zur Verfügung gestellt wurden.)

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg

Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 21. Mai führte unsere Gesellschaft eine Exkursion nach Lüneburg durch. Darüber wollen wir in der nächsten Ausgabe von Maajan berichten. - Ja, die Rechtschreibreform! Niemand hat sie verhindern können, und auch ich muss mich damit abfinden. Ob mir das im Folgenden schon fehlerfrei gelungen ist, wage ich zu bezweifeln.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Sybille Bollgöhn: **Jüdische Familien in Lüneburg. Erinnerungen.** Lüneburg 1995. 156 S. - Viele Hamburger mögen ihre kleine Nachbarstadt Lüneburg ausgesprochen gern. Mittelalterliche Häuser, schiefe Gassen mit Kopfsteinpflaster und uralte Restaurants, in denen
1618 man nicht überrascht wäre, wenn ein Gast mit Dreispitz und Degen Platz nähme, bieten vieles von dem, was Hamburg längst verloren hat. In der lebensfrohen Atmosphäre der Universitätsstadt mit den unzähligen Fahrrädern begegnet man der Vergangenheit auf Schritt und Tritt - der guten wie der schrecklichen. Hier das Haus am Ochsenmarkt, in dem Heinrich Heine wohnte und 1823 das Gedicht von der Loreley schrieb, dort ein Haus in der Uelzener Straße, in dem sich der millionenfache Mörder Heinrich Himmler im Mai 1945 durch den Biss auf eine Zyankalikapsel aus der Verantwortung stahl.
Archivquellen belegen, dass Juden bereits im 13. Jahrhundert in Lüneburg ansässig waren. Im Pestjahr 1350 sollen sie auch hier als "Brunnenvergifter" beschuldigt, mörderisch verfolgt und aus der Stadt vertrieben worden sein. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erhielten einzelne jüdische Familien das Wohnrecht in Lüneburg, und im 18. Jahrhundert entstand dort eine kleine jüdische Gemeinde. Über einen eigenen Friedhof und eine Synagoge verfügte sie erst im 19. Jahrhundert. Die Zahl der Gemeindemitglieder erreichte 1905 mit 175 den höchsten Stand und betrug 1933 noch 114. Eigene Kapitel sind den Familien Schickler, Baden, Behr, Heinemann, Jacobsohn, Jacobson, Meer und Schiffmann gewidmet. Im Abschnitt "Gedenkteil" hat die Autorin Namen und biographische Details von 42 Lüneburger jüdischen Familien zusammengetragen

Werner H. Preuß: **Heinrich Heine in Lüneburg. Loreley am Lösegraben.** Hamburg 1987. 157 S. - Von 1822 bis 1828 wohnten Heinrich Heines Eltern in Lüneburg, und auch der Dichter verbrachte dort einige Zeit seines Lebens. Das Heinrich-Heine-Haus am Ochsenmarkt hat die Zeiten überdauert. In der "Residenz der Langeweile", wie der junge Heine Lüneburg genannt hat, entstand sein unsterbliches Gedicht von der Loreley. "Bildung ist hier gar keine", schrieb er 1823; "ich glaube, auf dem Rathause steht ein Culturableiter. Aber die Menschen sind nicht schlimm." Das unterhaltsame Buch zeigt Spuren der Familie Heine in Lüneburg in Wort und Bild. Am Ende steht Heinrich Heines versöhnlicher Vers: "Denkt Euch, mit Schmerzen sehne ich mich / nach Torfgeruch, nach den lieben / Heidschnukken der Lüneburger Heid, / nach Sauerkraut und Rüben."

Ernst Oppenheim: **To Remember Me By. First Crusade Through Holocaust. Facts, Fragments, Lore and Legends.** Cambridge 2000. 367 S. - Ernst Oppenheim, der Sohn einer 1919 nach Schweden übergesiedelten alten Hamburger Familie, hat bereits 1945 mit familiengeschichtlichen Nachforschungen begonnen. Sie führten ihn zu seinem 1765 in Hamburg geborenen Ahnherrn Salomon Moses Oppenheim und dessen Nachkommen in Dänemark, Altona und Hamburg. Der Autor betrachtet die Geschichte seiner Familie vor dem jeweiligen historischen Hintergrund; das Kapitel "Hamburg" besteht aus den Abschnitten "The Altona-Hamburg-Wandsbeck Jewish communities, A view of Hamburg's first Jews, Living conditions of the Jews of Hamburg, The "Lower East Side" of Hamburg. Zehn außerordentlich aussagekräftige Interviews mit Verwandten sind im Wortlaut abgedruckt. Sie allein wären schon Grund genug für eine Veröffentlichung des Buches in deutscher Sprache. Hoffen wir, dass dieses rundum lesenswerte Werk in Deutschland einen Verleger findet! Ein persönliches Wort zum Abschluss: 1984 ermutigte mich Ernst Oppenheim, am ersten internationalen Seminar für jüdische Genealogie in Jerusalem

teilzunehmen. Diese wichtige und zukunftweisende Veranstaltung bleibt wohl allen damaligen Teilnehmern als die Premiere grenzüberschreitender Wissensvermittlung und wichtiger Kontakte in dankbarer Erinnerung.

"Sonnendiebstahlsmalerei"

von Jürgen Sielemann

Wer sich mit dem Leben seiner Vorfahren befasst, hütet das gute alte Familienalbum wie einen Schatz. Auch wenn die portraitierten Verwandten in ferner Zeit lebten - dank der Fototgrafie bleibt ihr Erscheinungsbild bewahrt und verhilft zu einer konkreten Vorstellung von Menschen, die man nie gekannt hat und mit denen man doch so stark verbunden ist. Hat man das Glück, ganz alte Aufnahmen zu besitzen, so wird man sich an den zumeist bräunlich getönten, liebevoll arrangierten Atelierfotos aus der Kaiserzeit besonders erfreuen. Aus idyllischer Kulisse schauen uns die damals Portraitierten gelassen an - umgeben von einem Interieur, das fast immer aus einem hochbeinigen Tisch, einer Topfpflanze und einem aufgezogenen Vorhang bestand, der den Blick auf eine herrliche Landschaft freigibt. Solche Bilder strahlen Ruhe aus, und Ruhe war aufgrund der langen Belichtungszeiten auch zwingend erforderlich. Noch schwieriger war es in den Kindertagen der Fotografie, als die Lichtbilder noch nicht auf Papier, sondern nur auf versilberten Kupferplatten hergestellt werden konnten. Diese rund zwanzigjährige Epoche, das Zeitalter der Daguerreotypie, endete in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Wer sich seinerzeit "daguerreotypieren" ließ, musste mehrere Minuten lang absolut still sitzen. Natürlich lag darin oft ein Problem, so dass zu Hilfsmitteln gegriffen wurde. Das Gestänge eines "Universalkopfhalters" zwang die Kunden des Fotografen zu stoischer Ruhe; ja, es "erteilte ihnen Grazie", wie einem solchen Gerät 1869 nachgerühmt wurde.

An der Wiege der Fotografie in Hamburg stand Rudolph Koppel. Ihm gelang es in unserer Stadt als erstem, ein Lichtbild, genauer gesagt eine Daguerreotypie, anzufertigen. Nachdem das Verfahren des Erfinders Louis Jacques Mandé Daguerre im August 1839 in Paris der Öffentlichkeit vorgestellt worden war, meldete der "Hamburgische Correspondent" vom 15. Oktober desselben Jahres: "Ein hiesiger Mechanikus, Herr Koppel, hat bereits mit dem Daguerreotyp gelungene Ansichten aufgenommen." Ähnliche Erfolge hatten Jünger des neuen Mediums etwa gleichzeitig in München und Berlin erzielt, doch für Hamburg gebührt der Lorbeer, das erste Foto geschossen zu haben, niemand anderem als Rudolph Koppel. Das Wort "geschossen" ist allerdings unangebracht, denn in der Anfangszeit der Daguerreotypie betrug die Belichtungszeit noch bis zu 30 Minuten.

Wer war Rudolph Koppel? Er wurde am 13.10.1807 in Hamburg geboren. Sein Vater Nathan (geb. 17.10.1773 in Burgkunstadt, gest. 30.1.1869 in Hamburg) war seit etwa 1800 in Hamburg ansässig und verdiente seinen Lebensunterhalt als Kommissionär und Lotteriekollekteur. Das Hamburger Bürgerrecht erwarb Nathan Koppel 1853 im Alter von 80 Jahren. Damals lebten acht seiner Kinder. Seine Ehefrau Bine geb. Fränckel (geb. ca. 1779 in Hildesheim) starb am 16.8.1841 in Hamburg und hat die geglückten fotografischen Experimente ihres Sohnes Rudolph noch miterlebt. Dessen Profession als "Mechanikus und Optikus" bezeugen die Hamburger Adressbücher von 1834 bis 1867. Im Branchenteil der Hamburger Adressbücher (wir würden heute von den "Gelben Seiten" sprechen) findet sich Rudolph Koppel von 1838 bis 1843 unter der Rubrik "Mechanische Werkstätten" als "sehr geschickter Mechaniker" aufgeführt, der "sehr vollendete und zweckerfüllende Arbeiten aus den Fächern der Mechanik, Hydraulik, Pneumatik, Physik, Optik etc." und "auch sehr genaue Waagen und Gewichte aller Art" lieferte. Offensichtlich hat sich Rudolph Koppel damit begnügt, die Technik des Daguerreotypierens zu beherrschen; nichts deutet jedenfalls darauf hin, dass er sie gewerblich genutzt hätte. Unter den zahlreichen Foto-Ateliers, die seit den 1840er Jahren in Hamburg wie Pilze aus der Erde schossen, begegnet sein Name jedenfalls nicht. Demnach können wir ihn uns gut als wissensdurstigen Forscher vorstellen, den es reizte, die Kunde von Herrn Daguerres sensationeller Erfindung zu überprüfen, um sich nach erfolgreicher Lösung des Problems wieder anderen Aufgaben zuzuwenden. Rudolph Koppels 1839 aufgenommene Lichtbilder sind leider nicht erhalten, aber die Geschichte der Fotografie in Hamburg beginnt unauslöschlich mit seinem Namen. Koppels Werkstatt befand sich zum Zeitpunkt seiner denkwürdigen Experimente im Hause Bei dem Graskeller 6. Und die Frau an seiner Seite? Rudolph Koppel heiratete erst fünf Jahre nach der erwähnten "Lösung des Problems". Am 1.9.1844 wurde er in Hamburg von Rabbiner Bernays mit Julchen Polack getraut, der am 15.11.1824 in Hamburg geborenen Tochter des Kaufmanns Wolff Meyer Polack. Das erste Kind stellte sich erst nach zehn Jahren ein: Ida Selma, geb. 3.3.1854, gefolgt von ihren Geschwistern Helene Marta, geb. 20.4.1854, Wilhelm Hartwig, geb. 20.5.1858, Leonard Rudolph, 23.8.1860 und Clara Zerline, geb. 16.9.1866.

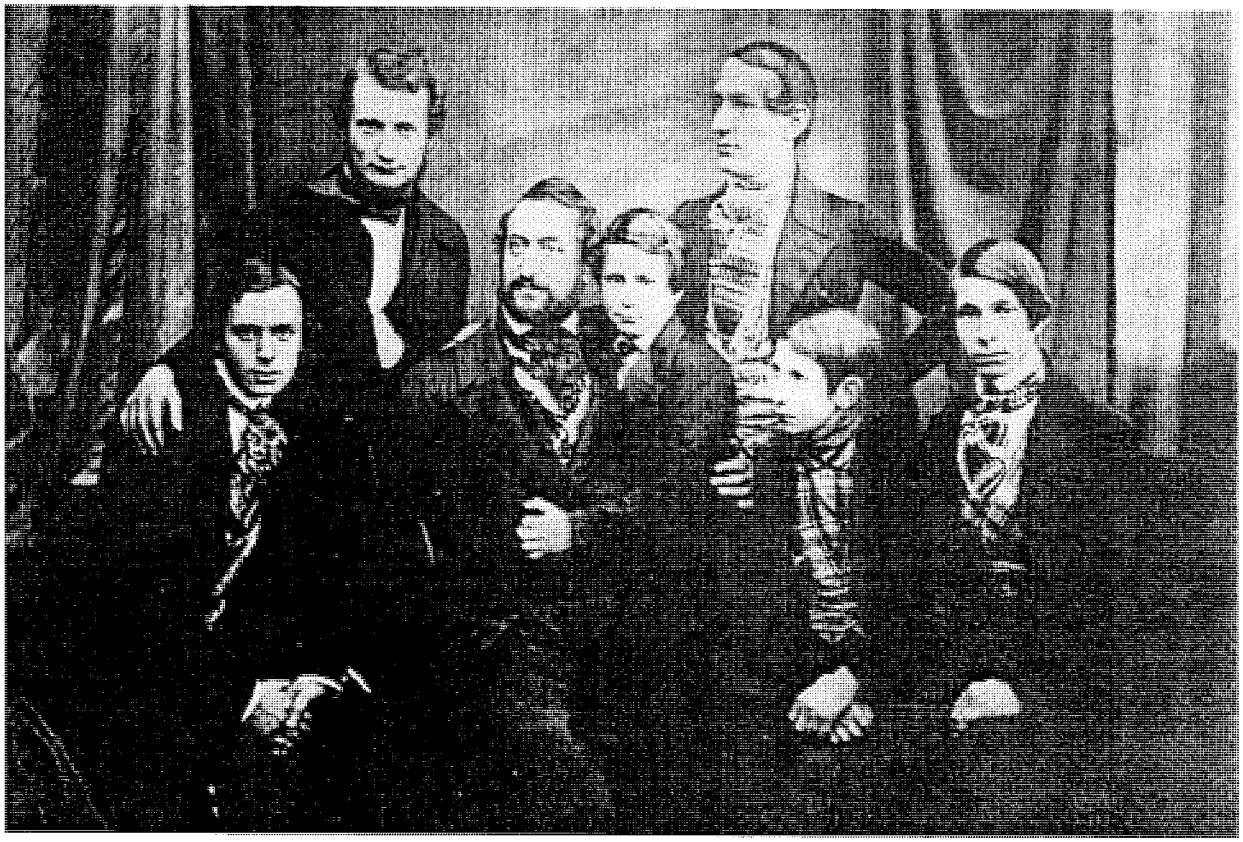
Rudolph Koppel starb am 30.11.1885 in Hamburg. Damals war das Fotografieren schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Neue Techniken hatten die aufwendige Methode des Daguerreotypierens inzwischen verdrängt. Endet die Entwicklung bei der heuti-

gen Digital-Kamera? Sicher nicht. Was bleibt, ist die Erinnerung daran, dass die Geschichte der Fotografie in Hamburg mit Rudolph Koppels Pioniertat vom Jahre 1839 begonnen hat.

Wenden wir uns nun einem weiteren Hamburger Pionier der Fotografie zu: Hermann Biow. Er zählt zu den großen Künstlern der Daguerreotypie und wird international als herausragender Meister eingestuft. Wer sich mit der Frühzeit des Metiers beschäftigt, kennt seinen Namen., und auf heutigen Kunstauktionen erzielen Biows Werke Spitzenpreise.

Wir schreiben das Jahr 1843. Es gibt bereits mehrere Foto-Ateliers in der Stadt. Zum Leidwesen der Portraitmaler ernähren sie ihren Mann, denn die Hamburger sind von der neuen, relativ preisgünstigen Methode des Portraitierens begeistert. So ist es kein Wunder, dass unter den ersten Daguerreotypisten ehemalige Maler zu finden sind, darunter auch Hermann Biow. Doch ging er ganz andere Wege als die Konkurrenz. Er fotografierte seine Kunden nicht inmitten einer idyllischen Atelierszenerie mit Blumen; gedrechselten Möbeln und einer gemalten Kulisse, sondern in nüchterner Umgebung. Nichts sollte vom Antlitz der Portraitierten ablenken, um ihre Persönlichkeit desto klarer hervortreten zu
1620 lassen. Diese Methode kam auch Biows zahlreichen Aufnahmen bedeutender Zeitgenossen zugute, die er für eine ihm vorschwebende fotografische "Nationalgalerie" verewigte, darunter Franz Liszt und Alexander von Humboldt. Im Unterschied zu seinen Kollegen benutzte Hermann Biow keine kleinen Platten von der maximalen Größe einer Postkarte, sondern bevorzugte Daguerreotypien im Riesenformat von manchmal über 30 cm Breite.

Als ich vor etlichen Jahren für den leider schon lange verstorbenen Hamburger Fotohistoriker Fritz Kempe Nachforschungen über das Leben von Hermann Biow anstellte, fand ich sein Geburtsjahr an verschiedenen Stellen verzeichnet, aber jedesmal ein anderes; die Skala reichte von 1803 bis 1810. Am meisten aber sprach für das Jahr 1804. Sicher ist nur, dass Hermann Biow in Breslau als Sohn des Malers Raphael Biow geboren wurde und drei Schwestern hatte: Bertha, Johanna (Jenny) und Ida. Raphael Biow, der am 30.9.1771 in Breslau geborene Vater, wirkte als sog. Zimmermaler in Schlesien, wo er zahlreiche große Gebäude ausschmückte. Am 14.10.1836, sechs Tage nach der polizeilichen Anmeldung seines Sohnes Hermann in Hamburg, starb Raphael Biow. 1841 eröffnete Hermann Biow sein erstes Daguerreotypie-Atelier in Altona und wechselte im folgenden Jahr nach Hamburg über. Als die Stadt im Mai 1842 durch einen katastrophalen Brand zu einem großen Teil in Schutt und Asche gelegt war, machte sich Hermann Biow als einer der ersten Fotoreporter der Weltgeschichte auf den Weg und fertigte 46 Aufnahmen der Ruinenszenerie an. In der berechtigten Annahme, dass diese Bilder von historischem Wert seien, bot er sie dem Verein für hamburgische Geschichte für eine Summe von 40 Friedrichsdor an. Dort entspann sich eine Debatte über die Haltbarkeit von Daguerreotypien. Professor Wiebel mochte ihnen kein langes Dasein zuschreiben, womit er sich gründlich irrte. Leider gab sein Gutachten den Ausschlag; Hermann Biows Brandruinenbilder wurden nicht gekauft und gingen verloren. Der Künstler war oft vom Pech verfolgt, in Prozesse verwickelt und starb am 20.2.1850 hoch verschuldet in Dresden. Seine Schwester Jenny hatte nach seinem Tod die Forderungen von 25 Gläubigern zu begleichen. Einer jener Unglücksfälle, die ihm das Leben schwer machten, war seine Begegnung mit dem Satiriker Moritz Gottlieb Saphir (1798-1858). Biow, der sich wie erwähnt um die Portraitierung prominenter Zeitgenossen bemühte, bat ihn 1843 in sein Hamburger Atelier am Neuen Wall. Saphir folgte der Einladung, zumal ihm Biow ein Gratis-Portrait in Aussicht gestellt hatte. Das Weitere teilte Saphir den Lesern der Zeitung "Reform" in einem Schmähartikel mit, der kein gutes Haar an Hermann Biow ließ: "Ich befahl meine Seele zu Gott und kletterte eine Treppe hinauf. Im ersten Stocke angelangt, sagte Herr Biow: 'Ach, nur noch ein paar Stufen!', und ich krabbelte noch eine Treppe hinauf. Im zweiten Stocke sagte Herr Biow: 'Nun sind wir gleich oben, nur noch eine kleine Treppe!', und ich keuchte noch einen Stock hinauf! Im dritten Stocke sagte Herr Biow: 'Hier wohne ich, aber mein Atelier ist oben, ich bitte ergebenst, bemühen Sie sich hinauf!' Ich kletterte nun abermals eine Hühnerstiege empor und befand mich in der Niederlage der S o n n e n d i e b s t a h l s - M a l e r e i ! " Hier, in Biows "Glas- und Gewächshause" habe er, Saphir, zwei Stunden lang sitzen müssen, um schlechte Bilder entstehen zu sehen. Und statt der versprochenen Gratis-Aufnahme habe Biow ihm später nur zerschnittene Stücke einer Platte geschickt. Saphirs Zeitungsbericht war für Hermann Biow äußerst geschäftsschädigend, und er veröffentlichte eine geharnischte Replik in derselben Zeitung. Darin nannte er Saphir "feig und unwürdig"; warf ihm ein "Gewebe von Lügen und Nichtswürdigkeiten" vor und beklagte sich über dessen "Unflätereien, Grobheiten und Drohungen". Es lohnt sich nicht, diesen Streit weiter zu schildern. Immerhin führte der Zwist zwischen beiden dazu, dass Saphir das schöne Wort von der "Sonnendiebstahlsmalerei" prägte - ein Vorwurf, mit dem Fotografen bis heute leben müssen, wenn sie nicht gerade das Blitzlicht verwenden. Hermann Biow starb, wie man heute sagen würde, als Single; in Hamburg hatte seine Schwester Jenny für ihn gesorgt.



1621

Hermann Biow benutzte für diese Aufnahme einer leider unbekannten Familie das ungewöhnlich große Plattenformat 26 x 30 cm.

Quellen und Literatur

Staatsarchiv Hamburg, Staatsarchiv III, 3133-1/5, Auskünfte von J. Sielemann an Fritz Kempe aus den Jahren 1977 und 1982

Cephir [Pseudonym]: Der Daguerreotypenkrieg in Hamburg oder Saphir, der Humorist, und Biow, der Daguerreotypist, vor dem Richterstuhl des Momus. Hamburg 1843.

Wilhelm Weimar: Die Daguerreotypie in Hamburg 1839-1860. Hamburg 1915

Fritz Kempe: Daguerreotypie in Deutschland. Vom Charme der frühen Fotografie. Seebruck 1979.

Link to Your Roots

von Jürgen Sielemann

Am 19. März 2000 startete Hamburgs Zweiter Bürgermeisterin Krista Sager anläßlich der Eröffnung der Ausstellung "Emigration Port Hamburg" in Chicago die erste Abfrage der Internet-Datenbank "Link To Your Roots". Ich hatte das Vergnügen, dabei anwesend zu

sein und wurde Zeuge des ebenso freundlichen wie starken Interesses, mit dem unser Projekt zur Erschließung der Hamburger Auswandererlisten aufgenommen wurde. Danach hatten meine an dem Projekt beteiligten Kollegen und ich im Staatsarchiv Hamburg häufigen Besuch von Journalisten, die das Thema in Zeitungs-, Rundfunk- und Fernsehberichten aufgriffen; ein Radiosender gab mir sogar die Gelegenheit, an einer Live-Sendung von 55 Minuten Dauer mitzuwirken. Die Kommentare von Benutzern der Datenbank reichten von "dilettantisch" bis "God bless you all". Dilettantisch? Dieses Urteil gründete sich auf den Vorwurf, die Datenbank sei nur deutschsprachig und eine englische Version dringend angebracht. Der Kritiker hatte den Knopf "English" übersehen ... Damit will ich nicht sagen, dass es überhaupt nichts zu verbessern gebe. Die mehrwöchige Frist, in der die bisher eingegebenen Datensätze der Auswanderer aus den Jahren 1890-1893 allen Interessenten im Internet vollständig und kostenfrei zur Verfügung stehen, hat uns interessante Anregungen gebracht. Zeitweise wurden pro Tag über 10 000 Zugriffe auf die Datenbank "Link To Your Roots" gemessen. Wir hoffen, möglichst bald weitere Jahrgänge der Auswandererlisten hinzufügen zu können. Die gewachsenen Routine unserer 27 Projektmitarbeiter(innen) kommt dem Eingabetempo natürlich zugute. Nach Ablauf der kostenfreien Nutzungsphase werden wir, wie ich schon in Maajan (Nr. 51, S. 1453 f.) im einzelnen berichtete, eine moderate Gebühr für die Lieferung des vollen Datensatzes erheben, wenn ein Benutzer mit Hilfe der Suchmaschine fündig geworden ist und alle über seinen Vorfahren gespeicherten Angaben erhalten möchte. Die Einnahmen dienen als Beitrag zur Projektfinanzierung.

Für den hoffentlich eintretenden Fall, dass Nachfahren von Auswanderern die Stadt besuchen möchten, aus der ihre Vorfahren einst nach Übersee aufbrachen, habe ich den "Emigration-Trail Hamburg" entwickelt. Auf zwei Rundgängen können unsere Besucher die Stadt- und Hafenregion kennenlernen, in der zwischen 1850 und 1914 der Hauptverkehr der Auswanderer stattfand, darunter annähernd eine Million osteuropäischer Juden auf dem Weg nach Amerika. Die entsprechenden Straßennamenschilder wurden dazu mit Informationstafeln versehen, und ein Begleitheft zum Emigration-Trail bietet weiterführende Informationen. Die Internetadresse der Datenbank lautet:
www.hamburg.de/LinkToYourRoots.

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 21. Mai führte unsere Gesellschaft eine Exkursion nach Lüneburg durch. Auf dem Stadtrundgang erhielten wir von Frau Miriam Ströh und ihrem Kollegen von der Geschichtswerkstatt Lüneburg e.V. zahlreiche Informationen über jüdische Familien, die einst in der Salzstadt gelebt haben. Besichtigt wurde auch das Innere des Hauses am Ochsenmarkt 1, in dem Heinrich Heines Eltern einige Jahre wohnten und in dem der Dichter oft zu Gast war. Mit dem Besuch des 1823 angelegten, in der NS-Zeit verwüsteten jüdischen Friedhofs beendeten wir unsere Exkursion. Am 18. Juni unternahmen wir in Hamburg einen Ausflug auf den Spuren der Auswanderer 1850-1914. Der mehrstündige Rundgang durch Straßen am Hafen und in der Neustadt führte zum Ponton vor dem Zollmuseum, wo wir eine Sonderausstellung zur Geschichte der Auswanderung in Hamburg besuchten.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Werner Preuß: **Das Heinrich-Heine-Haus in Lüneburg. Geschichte und Gegenwart.** Schriftenreihe Literatur im Heinrich-Heine-Haus Lüneburg, Bd. 5. Lüneburg 1994. 23 S. - "Immer wieder läßt sich in Heines Werk feststellen, wie genau er sich an die Wirklichkeit anschmiegt. Manches ist nur zu verstehen, wenn man Personen und Situationen gut kennt." Dieser Satz hat, wie der Autor nachweist, auch für Heinrich Heines Lüneburger Aufenthalte Gültigkeit. Hier entstand u.a. die Gedichtsammlung "Heimkehr" im "Buch der Lieder". Ungewiss ist, ob die bei der Restaurierung gefundenen Wein- und Mineralwasserflaschen, Austernschalen und Meißener Porzellanteller aus der Heine-Zeit der Familie des Dichters zuzuordnen sind, gewiß bleibt allein die Unvergänglichkeit seiner Werke. Die Teilnehmer unserer Exkursion empfanden es als besonderes Erlebnis, die Etagen dieses aufwendig restaurierten Hauses zu durchwandern. Einer der Räume wird als Standesamt genutzt, womit ich wieder zum Thema Familienforschung zurückkehre.

Die Hamburger Familie Isaac

von Dieter Guderian

Vorbemerkung

Die Darstellung des Lebens der Familie Isaac folgt verschiedenen Quellen. Der Verfasser verfügt über zahlreiche standesamtliche und andere Urkunden und eine große Reihe von Fotoaufnahmen aus dem Besitz von Angehörigen der Familie Isaac und Wolf. Die jetzt noch in seinem Privatbesitz befindlichen Dinge sollen zu gegebener Zeit dem Bestand des Museums für Hamburgische Geschichte hinzugefügt werden.

Der Verfasser kannte einige Familienmitglieder. Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln hat er einige entferntere erst währenddessen kennengelernt. Von ihnen hat er ergänzende Angaben zu Familienangehörigen erhalten. Sie sind teilweise in die Darstellung eingeflossen. Insbesondere ist er Donat Wolf dankbar, daß er sich die Mühe gemacht hat, auf unzählige Fragen gründliche Auskunft zu geben. Das gleiche gilt für Ludwig Wolfs Tochter Lieselotte Höbejögi, die ihre Kenntnisse und zahlreiche wertvolle Materialien bereitwillig zur Verfügung gestellt hat.

Ausgelöst durch die Auflösung des Nachlasses von Ludwig Wolf und die Übergabe an das Museum für Hamburgische Geschichte im Jahre 1971 sind zusätzliche Quellen erschlossen worden, in die Einblick genommen werden konnte. Eine erste Übersicht über die Bestände gab Detlev Lüder in seinem Aufsatz „Die Hamburger Coupletsänger Gebrüder Wolf und ihr Repertoire“ in Beiträge zur Deutschen Volks- und Altertumskunde, Bd. 16, 1972/73 (1973). So verdienstvoll

diese erste Arbeit ist, so muß darauf geachtet werden, daß sie noch einige historische und genealogische Ungenauigkeiten enthält.

Die bisher zweifellos wichtigste Arbeit stellt der Beitrag von Helmut Glagla über „Die Hamburger Gesangshumoristen Isaac alias ‚Wolf-Trio' alias ‚Gebrüder Wolf'" dar, erschienen in Quickborn, Zeitschrift für Plattdeutsche Sprache und Dichtung, Jahrgang 81, 1991, S.305 - 320. Auf die Thematik ist dieser Autor durch sein „Plattdeutsches Liederbuch" (München 1980) bestens vorbereitet gewesen. Darin bringt er unter anderem die schönsten „Kostproben aus der plattdeutschen Schlagerküche des 20. Jahrhunderts" (S.220 ff.) mit Liedern von Hein Köllisch und Ludwig Wolf. Man findet dort das „Erkennungslied" von den Snuten un Poten ebenso wie das Lied von der kugelrunden Deern oder „Een echt Hamborger Jung".

Helmut Glagla hat dem Verfasser dankenswerterweise zahlreiche Dokumente zugänglich gemacht, die ihm Donat Wolf bei seinen Hamburg-Besuchen persönlich gegeben hat. Ihr Inhalt ist weitgehend in diese Familiendarstellung eingeflossen. Sie stellen eine wertvolle Bereicherung dar.

1656 Auf seinen Streifzügen zur Aufbereitung neuer Stoffe hat der Hamburger Film- und Performancekünstler Jens Huckeriede Angehörige der Familie Isaac und Wolf aufgesucht. Auf Bitten des Verfassers hat er einiges an genealogischem Material mitgebracht. Dies hat die Darstellung über die Familie Isaac bereichert.

Frau Lieselotte Stein in Hamburg hat ebenfalls nicht unerheblich zur Quellenlage beigetragen. Dafür sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die Hamburger Familie Isaac

Sie waren „echt Hamborger Jungs". Und auch die Deerns waren waschechte Hamburgerinnen. Ein Jahrhundert lang, vielleicht noch länger, wohnten sie schon im selben Stadtteil. Nahe beieinander lebten sie. In den benachbarten Straßen fanden sie sich, liebten einander, heirateten und bekamen Kinder. Das ist des Lebens Lauf. Auch in Hamburg. Und für die Isaacs war es nicht anders.

So ging es los

Wie alt Isaac Joseph war, als er am 10. Juni des Jahres 1800 in der 2. Elbstraße bei Lange die „Jungfrau Parrel, der Hirsch Tochter" (so steht es im Heiratsregister der deutsch-israelitischen Gemeinde Hamburg), heiratete, läßt sich aus den Urkunden nicht ermitteln. Auch nicht, in welchem blühenden Alter sich die Braut befand, die in anderen Urkunden Perle genannt wird. Wir wissen nicht, wie viele Kinder sie gemeinsam hatten, wie viele davon am Leben geblieben sind in einer Zeit, in der Neugeborenen manchmal nur ein paar Tage oder einige Wochen zugemessen waren. Auch wissen wir nicht, welches Alter sie selber erreichten.

Daß Isaac Joseph und seine Frau Perle, geborene Hirsch, nicht kinderlos waren, können wir aus dem Proclamations- und Copulationsregister der Jüdischen Gemeinden in Hamburg ablesen. Darin werden die beiden als die Eltern des Bräutigams Joseph Isaac genannt. Als Zeitpunkt der Proklamation (Aufgebot) wird im Register der 19. und für die Kopulation (Eheschließung) der 30. Dezember 1829 angegeben.

Der Bräutigam Joseph Isaac, gebürtig in Hamburg, wohnhaft in der 2. Elbstraße, war zu diesem Zeitpunkt 23 Jahre alt, also wohl 1806 geboren. Als sein Beruf wird Fleischer angegeben. Da dieser Beruf bei den Isaacs auch weiterhin vom Vater an den Sohn weitergegeben wurde, kann wohl angenommen werden, daß schon Isaac Joseph diesem Erwerb nachging.

Die Braut kam aus der 1. Elbstraße. Sie hieß Recha Meyer und war zum Zeitpunkt der Eheschließung strahlende 24 Jahre alt, also wohl im Jahre 1805 geboren. Ob es den beiden wohl etwas ausgemacht hat, daß sie ein wenig älter war als ihr Mann ? Der Vater der Braut hieß Lazarus Meyer, die Mutter hatte den für heutige Ohren ungewohnten Vornamen Winde und war eine geborene Wolff. Joseph und Recha hatten mindestens neun Kinder: Caroline (1830), Lesser (1832), Isaac (1834), Meyer (1835), Hirsch (1836), Wolf (1838), Zadig (1842), Selig (1843) und Nathan Levin (1845). Ob es wohl alle waren ?

So ging es weiter

In unserer Geschichte spielt Isaac Joseph Isaac die wichtigste Rolle. Auch er war ein Fleischer oder Fleischhändler, wie es bei seiner Eheschließung hieß. Als er 27 Jahre alt war, heirateten er und die Jungfer Pauline Levin, ebenfalls gebürtig aus Hamburg, am 19. Juni 1861. Beide wohnten zu dieser Zeit in der 3. Elbstraße. Pauline war gerade 20 Jahre alt, also wohl 1841 geboren. Ihre Eltern Benjamin Levin und Sara, geborene Cohn, werden sie gewiß dem erfahrenen Mann Isaac mit allen Herzenswünschen gegeben haben. Eltern blieben damals nicht gern mit einer unverheirateten Tochter sitzen.

Die Großfamilie

Wann Isaac Joseph Isaacs und Pauline Levins Kinder Bertha, Henriette, John, Recha, Sam und William geboren wurden, ließ sich noch nicht herausfinden.

Helene wurde am 31. August 1864 geboren. Ludwigs Geburtstag war am 4. Dezember 1867. Am 6. Juni 1869 folgte Leopold. James erblickte am 2. Dezember 1870 das Licht der Welt. Das Nesthäkchen Flora löste sich am 17. Oktober 1874 mit dem ersehnten Schrei aus dem Mutterleib. Haben sie mitgezählt ? Es waren elf muntere Menschen.

Mutter Pauline muß sehr gut mit ihren eigenen Entbindungen - natürlich Hausentbindungen - vertraut gewesen sein. Es ist überliefert, daß sie als Hebamme praktizierte, wenn sie nicht gerade durch ihre eigene Brut daran gehindert war. Da sie aber eine tatkräftige Frau gewesen sein soll, werden andere Frauen ihre Hilfe sicher nur in den wenigsten Fällen entbehrt haben.

In dieser großen Familie herrschte ein guter Zusammenhalt. Zu den Familienfesten waren sie alle immer beisammen. Später kamen dann auch noch die Partnerinnen und Partner hinzu. Mit der steigenden Kinderzahl änderten sich die Wohnungen.

Mutter Pauline war nicht nur eine tatkräftige, sondern eine fröhliche und sangesfreudige Frau. Von ihr werden die Kinder bestimmt die ersten Lieder gelernt und die Lust am Singen bekommen haben. Wie wichtig das gemeinsame Singen in Familien noch weit bis über die erste Hälfte dieses Jahrhunderts war, können diejenigen ermessen, die das Glück hatten, in einer sangesfreudigen Familie aufzuwachsen. Da wurden zu den Familienfesten die bekannten Lieder gesungen, am liebsten die lustigen, die sich so schön schmettern ließen.

Die Gebrüder Ludwig (links) und Leopold Wolff (Isaac),
Hamburgs berühmte Voklssänger in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

Isaacs Kinder

Bertha

Bertha war in Dresden mit einem Zigarettenfabrikanten verheiratet. Sein Name war Schwarz. Er stammte aus Riga. Sie hatten fünf oder sechs Kinder, von denen der Älteste, Eugen, nach Shanghai auswandern konnte. Später soll er nach Deutschland zurückgekehrt sein.

Henriette

Henriettes Mann hieß Israel. Sie hatten viele Kinder. Ein Sohn Paul lebte zuletzt in New York. Auch ihm gelang rechtzeitig die Flucht nach Shanghai. Die Töchter Margot und Carola haben beide das KZ überlebt. Margot ist dann zu ihrem Bruder nach New York übergesiedelt.

Carola

hat sich in Hamburg, wahrscheinlich mit Hilfe einer Wiedergutmachungszahlung, eine neue Existenz aufgebaut. Sie erwarb in der berühmt-berüchtigten Ulricus-
1658 straße ein Haus, in welchem sie jungen Frauen eine bestimmte Erwerbschance bot. Als der Unileverkonzern die im Krieg stehengebliebenen Altbauten erwarb, um dort ein modernes Verwaltungsgebäude zu errichten, zog sie mit ihrem Betrieb in die auf St.Pauli gelegene Herbertstraße. Das neue Unilevergebäude erhielt übrigens im Volksmund im Anklang an die ursprüngliche Widmung der Straße und an die damals bekannte Margarine Sanella den Namen „Bordella".
Die Familie war mit Carolas Gewerbe natürlich nicht so ganz glücklich. Da sie selber gemeinsam mit ihrer Freundin Hertha Schmidt aber alle Dinge in Ordnung hielt und sich gegenüber anderen Familienmitgliedern gelegentlich großzügig erwies, verliefen die familiären Kontakte ganz normal. Auf dem Bild sitzt vor ihr ihre Cousine Lieselotte Wolf, Ludwigs Tochter. Ihr gegenüber sitzen Hertha Schmidt und deren Sohn.

Carola erlitt im hohen Alter einen schweren Schicksalschlag. Vor ihrer Wohnungtür am Grindel standen eines Tages zwei Männer, die sich unter irgendeinem Vorwand den Zutritt zur Wohnung verschafften. Nun war es ein leichtes, die Frau zu fesseln und im Klo einzusperren. In Ruhe sammelten sie dann alle Wertsachen ein und verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Fortan war Carola auf Sozialhilfe angewiesen. Mit Sicherheit hat sie sich ihren Lebensabend so nicht vorgestellt.

John und Recha

Der älteste Sohn John ist schon als junger Mann gestorben. Die Schwester Recha starb ebenfalls sehr früh an Krebs. Sie wurde im Israelitischen Krankenhaus in Hamburg behandelt. Die jüngeren Familienmitglieder glauben sich zu erinnern, daß sie verhungert sei. Das muß sich nicht ausschließen, weil es Krankheitsphasen gibt, in denen eine Nahrungsaufnahme nicht mehr möglich ist, so daß es den Angehörigen so vorkommt, als verhungere die Kranke.

Sam

Sam war ein Möbelpolsterer und Tapezierer. Die Familie nannte ihn aus Gründen, die nicht mehr nachzuvollziehen sind, "Zingo Graf von Umpfen". Er war ein sehr kleiner, schmächtiger Mann, hatte jedoch enorme Kraft. Zingo Graf von Umpfen war in Berlin verheiratet. Er und seine Frau waren Morphinisten. Mit den Brüdern hat er nie getingelt. Vielleicht lag es daran, daß er schon recht früh Suchtprobleme bekam: Ein Neffe von Sam schrieb später etwas sarkastisch, daß er von dieser Sucht geheilt wurde, als die Nazis ihn ins Gefängnis steckten, wo er dann auch später getötet wurde.
Wenn er gelegentlich einmal nach Hamburg kam, wurde er von der Familie stets herzlich aufgenommen. Sein Neffe erinnerte sich, daß er bei einer solchen Gelegenheit im Hause tapezierte und daß er zwischendurch in der Toilette verschwand, um sich eine Morphium-Spritze zu geben.

William

William wohnte in Barmbek in der Wohldorfer Straße. Damit hatte er sich etwas von seiner Familie abgesetzt. Entsprechend spärlich waren die Kontakte. Er hatte eine nichtjüdische Frau geheiratet, mit der er kinderlos blieb. In seiner Nachbarschaft war er sehr bekannt und beliebt. Im Gegensatz zu den meisten anderen Familienmitgliedern war er groß. Dazu wog er wohl weit über 200 Pfund. Dieser Umstand mag ihm seine Arbeit als Kellner vielleicht etwas erschwert haben. Bruder James, der auch in Barmbek wohnte, kam nur gelegentlich mit ihm und Williams Frau Grete zusammen. Grete war Stationshelferin in einem Krankenhaus. Sie sprach viel und gern über ihren Arbeitsplatz und schimpfte immer über die "Stationeuse", die Stationsschwester.

Helene

Das siebte Kind der Isaacs, Helene, wurde am 31. August 1864 geboren. Sie war 25 Jahre alt, als sie Eduard Löwenthal heiratete. Dieser stammte aus Rehna in Mecklenburg, wo er am 16. Mai 1862 geboren wurde.

Das liberaler gewordene politische Klima im Deutschen Reich ermöglichte ihm im Jahre 1879 einen Ortswechsel nach Hamburg. Hier hat er anscheinend eine Ausbildung als Kaufmannsgehilfe abgeschlossen. Bei der damals renommierten Firma Rappold und Söhne hat er zuerst als Commis gearbeitet. Als er am 4. Januar 1938 an den Folgen eines Schlaganfalls starb, vermerkte der Standesbeamte, daß er Abteilungsleiter im Ruhestand gewesen sei. Ihm blieb somit das Schicksal der nationalsozialistischen Verfolgung erspart.

Wie enttäuscht er über die nationalsozialistische Entwicklung gewesen sein mag, läßt sich nur ahnen. Als „guter Deutscher" begegnete er nicht nur seinem mecklenburgischen Herzog mit Hochachtung. Seine nationale Identität fand er erst richtig in der Person des damaligen Herrschers, Kaiser Wilhems II. Diese Identifikation muß so weit gegangen sein, daß nach dem Rücktritt des berühmten Kanzlers das Wort „Bismarck" für ihn zum Schmähwort wurde.

Nach dem Tode ihres Mannes erlitt Helene weiterhin starke Drangsalierungen durch die nationalsozialistischen Machthaber. Ein wenig läßt sich dies in den erhalten gebliebenen Unterlagen der Jüdischen Gemeinde Hamburg ablesen. Das zweite Blatt der Gemeindesteuerkarte ist (nach dem Tod Eduards) auf "Helene Wwe." umgeschrieben worden. Am Ende der Karte und undatiert finden sich die Bemerkungen: "60 RM steuerfrei. Bezieht ab 1.1.1938 eine Rente von mtl. 150.- Sohn in Haft. Rente verloren". Weiter ist auf der Karte vermerkt, daß sie keine Abfindung erhalten habe, von der sie leben könne. Es wurde daher „Steuerfrei" verfügt.

Am Fuß der Seite ist mit Stempel der Vermerk "Wohlf." eingetragen. Das bedeutet nichts anderes, als daß der Prozeß der Entrechtung und Enteignung durch die Nazis dazu geführt hatte, daß sie auf Unterstützung durch die „Wohlfahrt" (heute: Sozialhilfe) angewiesen war, obwohl ihr verstorbener Ehemann für einen finanziell gesicherten Lebensabend gesorgt hatte. Infolgedessen mußte sie ihre Wohnung mehrfach wechseln, bis sie schließlich in einem Untermietzimmer landete.

Auf der Rückseite des zweiten Blattes ist sie ab 1941 auf "0" gestellt. Aus den Bemerkungen geht hervor, daß sie weder über ein Einkommen verfügte noch daß ein Vermögen vorhanden war. Laut Eintragung auf der Karteikarte ist Helene am 19.Juli 1942 "ausgeschieden durch Abwanderung".

Was der Mitarbeiter der jüdischen Gemeinde damit umschreiben wollte, ist in Wirklichkeit eine grausame Geschichte. Am 19. Juli 1942 ging nämlich von der Moorweide in Hamburg einer der größten Deportationstransporte nach Theresienstadt ab. Helene Löwenthal war mit dabei. Die in der Nähe lebende Familie versammelte sich am Vorabend der Deportation bei ihr und begleitete sie am folgenden Tag zur Moorweide. Dabei gewesen sind die Geschwister James und Ludwig mit ihren Ehepartnern. Wahrscheinlich ist auch die Tochter Edda mit ihrem Mann dabeigewesen.

Man muß sich vor Augen halten, während welcher Zeit sich dieses furchtbare Drama abspielte: Im Juli 1942 waren nämlich auch die großen Bombenangriffe auf Hamburg.

Helene und Eduard Löwenthal hatten vier Kinder.

John

wurde 1890 geboren. Für ihn hatte das Vaterland den Heldentod ausersehen: John war im Weltkrieg Zeichner beim Generalstab. Als er im Schützengraben saß und zeichnete, wurde er von einer Kugel getroffen. Er fiel am 5. Juli 1915 bei Boesinghe. Auf dem jüdischen Friedhof in Ohlsdorf ist sein Name in einem Gedenkstein eingemeißelt.

Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung

von Jürgen Sielemann

Wer heute umzieht, hat es kaum leichter als die Menschen vor 100 Jahren. Wesentliche Verbesserungen konnten in der Zwischenzeit nicht erzielt werden. Noch immer erfordert ein Umzug großen Aufwand, und geblieben ist auch die unliebsame Pflicht, das Einwohnermeldeamt aufzusuchen, um den Wohnungswechsel behördlich registrieren zu lassen. Der Staat möchte über den aktuellen Wohnsitz seiner Einwohner informiert sein. Und nicht nur darüber! In den Datenbänken der Meldeämter sind weitere Daten der Bürgerinnen und Bürger gespeichert: Beruf und Religion, Eheschließung und Kinder, Scheidung, Namensänderung, Staatsangehörigkeit und anderes. Die Datensammlung endet erst mit der Eintragung des Sterbetages.

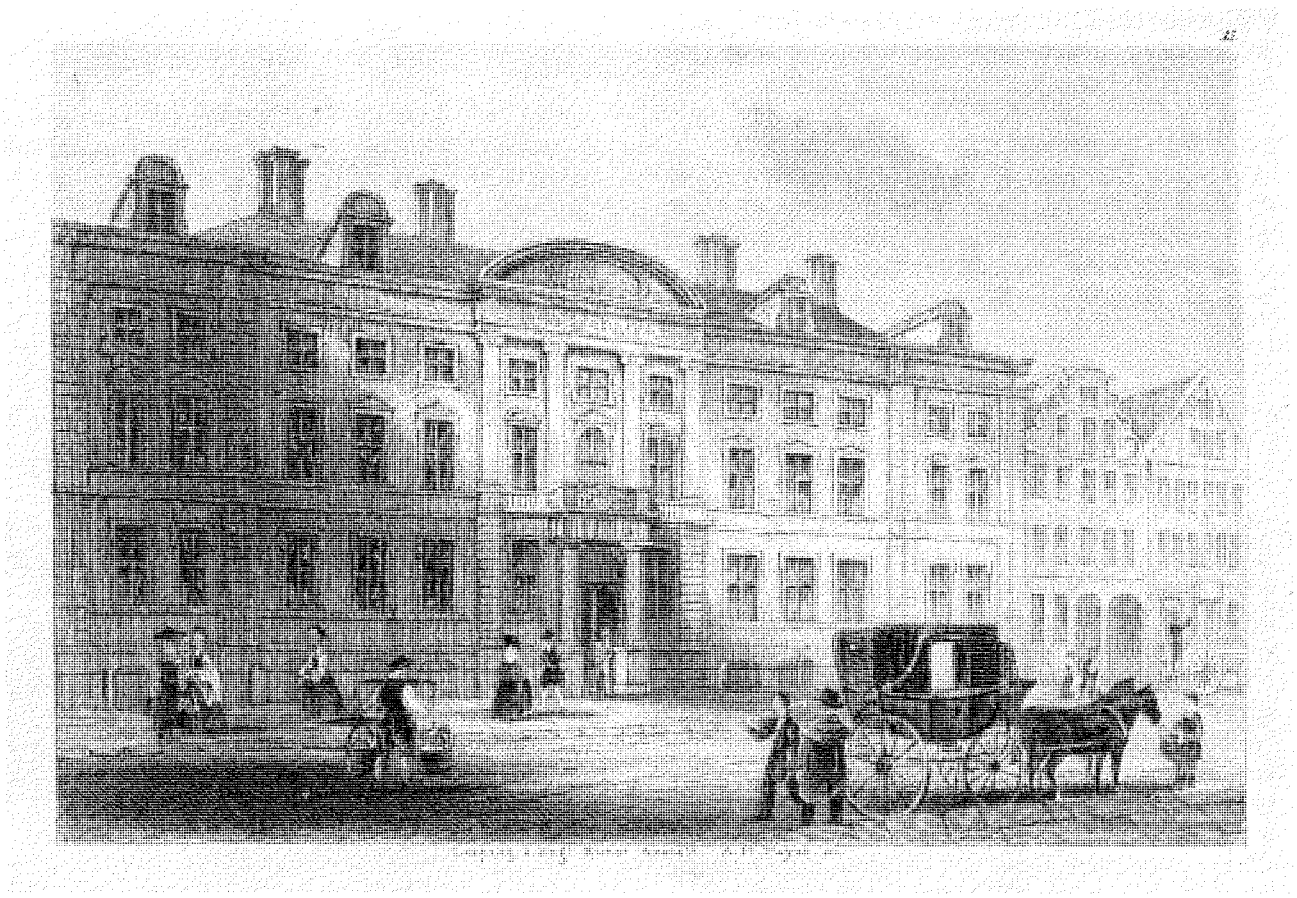
Vor einiger Zeit befand auch ich mich im Umzugsstress und hatte im voll besetzten Warteraum eines Einwohneramts über eine Stunde lang Zeit und Gelegenheit, über die Notwendigkeit der allgemeinen Meldepflicht nachzudenken.

Gehört diese im wilhelminischen Kaiserreich eingeführte Norm[1] zu den unabänderlichen Bürgerpflichten, ohne die ein geordnetes Staatswesen einfach nicht auskommen kann? In den USA und manchen anderen westlichen Demokratien wird Derartiges nicht praktiziert, doch niemand kann behaupten, dass dort anarchische Verhältnisse herrschen.[2] Sollte die allgemeine Meldepflicht auch hierzulande entbehrlich sein? Ich habe diesen kühnen Gedanken nicht zu Ende gedacht und mich statt dessen auf den beträchtlichen Wert besonnen, den die Einwohnermelderegister als genealogische Quelle besitzen.

Für die Ausschöpfung dieser Quelle ist es hilfreich, die historische Entwicklung des Einwohnermeldewesens in Hamburg und ihren engen Zusammenhang mit der Geschichte der Staatsangehörigkeit kennenzulernen. Erst dadurch wird die Struktur der komplexen Überlieferung verständlich und die gezielte Nutzung der Quellen begünstigt. Im Folgenden möchte ich dazu einen Beitrag leisten.

1. Vom Fremdenmeldewesen zur allgemeinen Meldepflicht (1816-1891)

1660 Ende Mai 1814, als die langjährige napoleonische Herrschaft über Hamburg beendet war und die letzten französischen Truppen die Stadt verlassen hatten, wurde die Befreiung mit Veranstaltungen und Paraden euphorisch gefeiert. Anerkannte und selbsternannte Poeten griffen zur Feder und besangen Hamburgs wiedergewonnene Unabhängigkeit in glühender Begeisterung: *"Hammonia. Frei ist sie, frei! Ein Himmel wird die Hölle!/ Entstürze, Träne! Glühe Busen! Schwelle/ im Hochgefühl der trunknen Lust!"*[3]. Die Freude war verständlich. Während der "Franzosenzeit" war Hamburg zu einer armen Stadt geworden. Der Handel hatte infolge der 1806 von Napoleon I. gegen England verhängten Blokkade (Kontinentalsperre) einen fatalen Niedergang erlitten. Immense Kontributionen und die im November 1813 vom französischen Marschall Eckmühl veranlaßte Konfiskation von 7, 5 Millionen Banco-Mark aus der Hamburger Bank waren weitere Ursachen für das Fiasko der einst wohlhabenden Hansestadt.
Nach dem Abzug der Franzosen hielt man es für angebracht, die von ihnen abgeschaffte politische Ordnung so schnell wie möglich wiederherzustellen. Mit einer Bekanntmachung vom 26. Mai 1814 ließ *"ein hochedler Rat"* die Einwohner wissen, daß er *"es für seine Pflicht gehalten habe, ungesäumt das Ruder der Regierung wieder in die Hand zu nehmen"*. Von seinen Mitbürgern erwartete er *"Anhänglichkeit an unsere durch Erfahrung erprobte Verfassung, die in ihren Grundlagen unerschüttert erhalten werden muss, wenn auch gleich der Geist der Zeiten in der Art der Verwaltung nach sorgfältiger Überlegung Veränderungen nötig machen sollte"*.[4] Was bedeuteten diese Sätze für die Juden in Ham-



Das Stadthaus, Sitz der Hamburger Polizeibehörde und ihrer Abteilung für das Fremdenmeldewesen

burg? Die französischen Gesetze hatten das diskriminierende Hamburger Judenreglement vom Jahre 1710 abgeschafft und ihnen die volle bürgerliche und politische Gleichstellung gebracht.[5] Nichtsdestoweniger waren auch sie von den Leiden der Besatzungszeit zermürbt, freuten sich über das Ende der französischen Herrschaft und hofften auf einen glücklichen Neubeginn.[6] Hatte nicht der Rat gerade angekündigt, dass der Geist der Zeit Veränderungen nötig mache? Die Hoffnung trog. Zwar legte der Rat im Oktober 1814 einen Gesetzentwurf vor, der den Juden den Zugang zum Bürgerrecht eröffnete und eine Reihe weiterer Verbesserungen vorsah, doch lehnte die Erbgesessene Bürgerschaft den Entwurf ab.[7] Man hoffte nun auf eine für alle Staaten des Deutschen Bundes verbindliche Regelung der bürgerlichen Rechte der Juden durch den Wiener Kongress. Auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Anschließend war noch der Deutsche Bundestag mit der Sache befasst, doch alle Bemühungen verliefen im Sande. Die Epoche der Restauration mit der Wiederherstellung des vermeintlich "guten alten Rechts" hatte begonnen und wurde auch in Hamburg erst nach Jahrzehnten überwunden.

Der rechtliche Status der Hamburger Juden entsprach nun wieder der Situation vor ihrer Gleichstellung in der "Franzosenzeit"; sie blieben vom Erwerb des Bürgerrechts ausgeschlossen. Im Unterschied zu den Bürgern (im Rechtssinne) und Schutzverwandten (Einwohner mit minderen Rechten und Pflichten) standen sie als "Israeliten" im hamburgischen Nexus, und das auch nur dann, wenn sie die Mitgliedschaft in einer der Jüdischen Gemeinden Hamburgs besaßen. (Nexus? Dieser damals gebräuchliche Terminus bezeichnete die rechtliche Zugehörigkeit zum Hamburger Staat. Wer im "städtischen Nexus" stand oder, wie man auch sagte, "sich der Stadt verwandt gemacht" hatte, besaß eine Reihe von Rechten und Pflichten, darunter das Recht zum ständigen Aufenthalt und auf obrigkeitlichen Schutz, andererseits auch die Pflicht, Steuern und Abgaben zu entrichten.) Über die Frage der Aufnahme als Mitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinde[8] entschieden deren Vorsteher. Prinzipiell konnten nur solche Bewerber aufgenommen werden, die von Gemeindemitgliedern abstammten.[9] Wer diese Bedingung nicht erfüllte und seinen Fuß für kürzere oder längere Zeit in die Stadt setzen wollte, galt rechtlich als "fremder Israelit" und war ebenfalls auf die Aufenthaltserlaubnis der Vorsteher der Deutsch-Israelitischen Gemeinde angewiesen. Doch nun trat eine neue Institution auf den Plan - die Ende Mai 1814 begründete Hamburger Polizeibehörde.[10]
Sie hatte ein besonderes Auge auf die Fremden und entwickelte ein Verfahren zu ihrer systematischen Registrierung.

Im Frühjahr 1815 verbreitete sich die Schreckensnachricht von der Rückkehr Napoleons I. aus dem Exil. Auch in Hamburg befürchtete man das Schlimmste und argwöhnte, dass sich Parteigänger des besiegt geglaubten französischen Kaisers bereits in der Stadt befänden, um zu gegebener Stunde den Umsturz zu inszenieren. Am 19. April 1819 machte der Rat folgende Anordnung bekannt: *"1. Jeder Fremde, ohne Ansehen der Person, der schon in der Stadt ist, muss innerhalb zweimal 24 Stunden, falls er seinen Pass bei der Polizeibehörde noch nicht eingeliefert hat, sich bei derselben sistieren, [und] dort seinen Pass gegen einen Erlaubnis-Schein, [der ihn berechtigt,] sich hier aufzuhalten, deponieren. 2. Jeder Fremde, und vorzüglich jeder Franzose, muss sich innerhalb zweimal 24 Stunden bei der Polizei melden, und sich über seinen hiesigen Aufenthalt durch Nachweisung der erlaubten Geschäfte, die er hier treibt, gehörig legitimieren, oder gewärtigen, dass er als Verdächtiger über die Grenze gebracht wird."*[11] In ihren Grundzügen hatte diese Anordnung bis zur Einführung der allgemeinen Meldepflicht im Jahre 1891 Bestand. Wer nicht im hamburgischen Nexus stand und in der Stadt bleiben wollte, benötigte dazu die Erlaubnis der Polizei und wurde registriert.

Am 10.5.1816 publizierte der Hamburger Rat die Sonderregelung für Juden mit folgenden Worten: *"Fremde Juden, die sich so häufig hier einschleichen und sogar heimlich sich verheiraten, darf der Aufenthalt allhier nicht gestattet werden, falls sie nicht bei den Vorstehern der Juden-Gemeinden sich gemeldet und von diesen ein Zeugnis beigebracht haben, dass in Hinsicht ihrer Aufführung und ihrer Verbindung kein Hindernis liege, um ihnen einen kürzern oder längern Aufenthalt allhier zu gestatten. Zugleich wird es den Vorstehern der Juden-Gemeinden zur Pflicht gemacht, alle diejenigen fremden Juden, die sich hier eingeschlichen haben und die den [Jüdischen] Gemeinden lästig und verdächtig sind, der Polizeibehörde anzuzeigen, um sie von hier zu entfernen."*[12]
Hatte sich der Hamburger Rat, wie wir sahen, noch vor anderthalb Jahren mit klingenden Worten um einen verbesserten Status der Juden in Hamburg bemüht, so fiel er jetzt in die diskriminierende Diktion vergangener Jahrhunderte zurück. Das einzig Positive: Als Folge der genannten Verordnung des Hamburger Rates entstand eine historische Quelle, die uns manches über die "fremden Juden" in Hamburg offenbart und auch familienkundlichen Nachforschungen förderlich ist: *das Verzeichnis der bei der Hamburger Polizeibehörde im Jahre 1816 gemeldeten fremden Israeliten.*[13] Es weist die stattliche Zahl von 1181 Einträgen auf und enthält folgende Rubriken:

- Nachname, Vorname (Bei Fremden ohne festen Familiennamen wurde der patronymische zweite Name als Nachname angesehen.)
- Geburtsort
- Gewerbe
- Adresse und Name des Vermieters
- Datum der Anmeldung

Das Verzeichnis wurde von einem Angehörigen der Polizeibehörde geschrieben und dem Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde auf dessen Anforderung zur Verfügung gestellt. Für die Aufenthaltserlaubnis erhob die Gemeinde eine Gebühr, und der Vorstand bemühte sich, säumige Zahler ausfindig zu machen. In seiner Sitzung vom 23. Oktober 1816 beschloss er das Folgende: *"Wegen der Fremden übernimmt Herr Embden es, bei der Polizei zu bewirken, dass die Rückständigen zur Bezahlung angehalten werden sollen, und ist demselben dieserhalb eine Liste aller rückständigen Fremden zuzustellen."*[14] Offensichtlich steht das vorliegende *Verzeichnis der bei der Hamburger Polizeibehörde im Jahre 1816 gemeldeten fremden Israeliten* damit in Zusammenhang, auch wenn es sich bei dem Verzeichnis um eine Gesamtliste der Fremden handelt, die keineswegs auf säumige Zahler beschränkt ist. Aus familienkundlicher Sicht weist das Verzeichnis einige bedauerliche Mängel auf. In 50 der 1181 Einträge fehlt der Vorname; 517 mal ist der Vorname abgekürzt, 462 mal mit nur mit einem Buchstaben. Die Geburtsorte von 64 Personen konnte ich wegen allzu starker Verballhornung oder fehlender Zusätze bei Orten gleichen Namens (z.B. Frankfurt, Neustadt) nicht identifizieren. Um die Quelle leichter nutzen zu können, habe ich eine Datei angelegt, die unseren Mitgliedern in unserem Vereins-

1662

PC zur Verfügung steht. Auch in diesem Fall zeigen sich die großen Vorteile der Datenverarbeitung. Sie ermöglicht eine Sortierung der Angaben nach beliebigen Kriterien, und nur dadurch wird (auch bei differierender Schreibweise der Namen) mühelos erkennbar, dass manche Fremden die Stadt mehrfach besuchten und stets neu eingetragen wurden. So läßt sich feststellen, dass es sich bei den 1181 registrierten Fremden in Wahrheit "nur" um 927 verschiedene Personen handelte. Bevor wir uns ihren Geburtsorten, Berufen und Hamburger Wohnadressen zuwenden, wollen wir noch einen kurzen Blick auf die Stadt werfen und Georg Nicolaus Bärmann zu Wort kommen lassen, der Hamburg 1822 in einem Fremdenführer beschrieb:[15] *"Die gesamte Volkszahl der Stadt Hamburg ist wegen des Ab- und Zugehens der Fremden durchaus nicht genau anzugeben. Im Durchschnitt bestimmt sich die Anzahl sämtlicher Einwohner in Stadt und Gebiet höchstens auf 140 000. Davon sind*

Lutheraner	*105 000*
Katholiken und Mennoniten	*5 000*
Reformierte	*6 000*
Juden	*10 000*
Fremde	*14 000*

Das äußere Erscheinungsbild Hamburgs befand Bärmann, der offenbar klassizisitische Prachtbauten und Paradestraßen von Residenzstädten bevorzugte, alles andere als attraktiv: *Der erste Anblick von Hamburg, zu welchem Tore man auch hereinkomme, ist keineswegs einnehmend. Die Straßen (wir wollen bei dieser hier üblichen Benennung bleiben)*[16] *sind größtenteils krumm und schmal. Es gibt deren mehrere, wo zwei Wagen nur mit Mühe einander ausweichen können. Die Häuser der Hamburger - einige neuere ausgenommen - stehen an äußerer Schönheit sowohl als in innerer Bequemlichkeit denen in anderen großen Städten unendlich nach; selbst die öffentlichen Gebäude sind meistens in dem eckigen altgotischen oder noch widrigeren holländischen Geschmack des siebzehnten Jahrhunderts erbaut, und mit den Privathäusern ist es noch weit schlechter bestellt; ihre Bauart enthält gewöhnlich die gröbsten Versündigungen gegen den guten Geschmack."* Für reisende Ästheten vom Naturell des feinsinnigen Bärmann hätte es sich demnach empfohlen, beim Anblick dieser häßlichen Stadt auf dem Absatz kehrt zu machen. Doch fügte der "Weltweisheit Doktor und der freien Künste Magister" - so lautete Bärmanns Titel - einen Trost hinzu: *"Aber bald verschwinden jene ungünstigen Eindrücke beim Anblick des regen, geschäftigen Lebens, des unaufhörlichen Gewühls tätiger, betriebsamer Menschen und aller der Resultate, die Erwerbsfleiß und Spekulationsgeist in einem handelnden Staat dem Fremden vor Augen stellen."*[17]

Wo wurden die 1816 in Hamburg eingetroffenen "fremden Israeliten" geboren? In der folgenden Aufstellung ihrer Geburtsorte habe ich die Territorien der heutigen Staaten zugrunde gelegt:

Deutschland

Mecklenburg Vorpommern	186
Niedersachsen	109
Schleswig-Holstein	75
Hessen	33
Hamburg[18]	28
Bayern	27
Berlin	23
Sachsen-Anhalt	16
Brandenburg	14
Nordrhein-Westfalen	10
Rheinland-Pfalz	5
Sachsen	4
Baden-Württemberg	3
Bremen	3
Thüringen	2
Gesamtzahl	*538*

Ausland	
Polen	204
Dänemark	32
Rußland	18
Niederlande	17
Lettland	15
Schweden	9
England	8
Tschechien	6
Frankreich	3
Marokko	3
Ukraine	3
Türkei	2
Ungarn	2
Litauen	1
Österreich	1
Rumänien	1
Gesamtzahl	*325*

Personen mit nicht identifizierten Geburtsorten: 64

Die Angabe des Gewerbes fehlt nur bei 10 Personen, so dass wir einen recht zuverlässigen Einblick in die Berufsstruktur erhalten. (Auch in der folgenden Aufstellung wird jeder mehrfach im Verzeichnis genannte Fremde nur als eine Person gezählt).

Frauen	
Handelsfrau	18
Ohne Berufsangabe	6
Näherin	5
Dienstmädchen	2
Amme	1
Gelehrte	1
"Mechanische Künste"	1
Putzarbeiterin	1
Verabschiedete Marketenderin	
Gesamtzahl	*36*

Männer	
Kaufmann	487
Handelsmann	197
Handlungsdiener	68
Lehrer	36
Schneider	19
Bedienter, Gehilfe, Ladendiener, Knecht, Handlungsbursche, -gehilfe	11
Schlachter	7
Buchbinder	4
Goldschmied, -arbeiter, -scheider	4
Optiker	4
Rabbiner	4
ohne Berufsangabe	4
Vorsänger	4
Künstler	3
Makler	3
Musiker	3
Destillateur	2
Großhändler	2
Kellner	2
Kommissionär	2
Mechaniker	2
Sänger	2
Schreiber	2
Student	2
Doktor der Medizin	1
Equilibrist (Seiltänzer)	1
Fabrikant	1
Galanteriewarenhändler	1
Gelehrter	1
Hausierer	1
Hofagent, Königlich Sächsischer	1
Hutmacher	1
Kürschner	1
Militär	1
Porzellanarbeiter	1
Schreiber beim holländischen Minister	1
Schuhmacher	1
Siegellackmacher	1
Tuchmacher	1
Uhrgehäusemacher	1
Zigarrenmacher	1
Gesamtzahl	*891*

Die bunte Vielfalt der Berufe zeigt, dass von einer absoluten Beschränkung der Juden auf den Handel keine Rede sein konnte, auch wenn ihnen der Zugang zu Zünften, öffentlichen Ämtern und anderen Professionen verwehrt war. Die Herkunft einer stattlichen Zahl aus Polen (in den heutigen Grenzen) bedeutet nicht, dass sie überwiegend aus ländlichen Gemeinden stammten; Warschau (32), Lissa, Posen und Städte in Schlesien und Westpreußen waren als Geburtsorte stark verteten. So trugen die "fremden Israeliten" des Jahres 1816 ein Stück des Wesens und Wissens der nahen und fernen Außenwelt in die Stadt. Hier trafen sie allerdings an Stelle einer aufgeklärten Obrigkeit eine selbstgefällige, in dumpfen Vorurteilen befangene Partizierherrschaft an, die sie wie in längst vergangener Zeit unter Sonderrecht stellte.

Wo fanden die jüdischen Fremden Unterkunft? Die Zahl ihrer Meldung in Gasthöfen betrug 327. In welchen Häusern sie Quartier nahmen, zeigt die folgende Aufstellung, wobei ich die im Adressbuch von 1816 als "vornehmste Gasthöfe hieselbst" qualifizierten Unterkünfte mit einem Stern versehen habe.

	Zahl der fremden jüdischen Gäste	
Stadt Berlin, Kohlhöfen	119	
Im Weißen Schwan, Alter Steinweg 56	60	*
Holsteinisches Haus, Kohlhöfen 224	49	*
Weißes Ross, Großneumarkt 120	34	
Im Wiener Hof, Großer Burstah 50	12	
Zum Römischer Kaiser, Jungfernstieg 3	9	*
Der Schwarze Adler, Große Johannisstraße 61	6	*
Krameramtshaus, Große Johannisstraße 60	5	*
Obergesellschaft, Pelzerstraße 87	4	*
In der Sonne, Neuer Wall 151	3	*
Weißes Lamm, Alter Steinweg	3	
Alte Stadt London, Jungfernstieg 8	2	*
Dannenberger Haus, Dovenfleet 104	2	
Hôtel de Russie, Jungfernstieg 15	2	*
Neuer Gasthof, Alter Steinweg 29	2	
Der Schwarze Elephant, Hopfenmarkt 91	2	*
Wilder Mann, Hopfenmarkt 84	2	*
Blauer Engel, Schweinemarkt 56	1	
Kurfürst von Brandenburg, Steinstraße	1	
St. Petersburg, Jungfernstieg 65	1	*
Stadt Braunschweig, Steinstraße	1	
Stadt Breslau, Johannisbollwerk	1	
Stadt Hannover, Hopfenmarkt	1	
1664 Stadt Kiel, Gänsemarkt	1	

Der Aufenthalt von jüdischen Gästen in sonstigen Häusern zur Beherbergung von Fremden und die Namen ihrer Wirte zeigt die folgende Aufstellung; aufgenommen sind allerdings nur Unterkünfte mit mindestens 10 Meldungen.

3. Elbstraße 146, S. Joseph	71
Neuer Steinweg 21, Hesse & Wiener	70
Hinter den Hütten 46, S. Wolff	36
3. Marktstraße 171, Hannover	29
3. Peterstraße 25, Altonaer Schulhof, E. Wagener	25
Neuer Steinweg 78, L. Behrens	23
Schlachterstraße 106, M.L. Isaac	21
2. Elbstraße 49, Marcus Gabriel	17
Neuer Steinweg, Pätshof, Samuel Simon	16
2. Elbstraße 14, M. Aron	14
Bei den Hütten 278, Witwe Strelitz	13
Großneumarkt 23, N. Jacobson	12
3. Elbstraße 160, M. Hahn	10
Hinter den Hütten 75, Witwe Möller	10
Neuer Steinweg 23, M. Bauer	10

Die übrigen fanden außerhalb der Gasthäuser Unterkunft bei einer großen Zahl von Zimmervermietern, darunter vielen Witwen, und, wie sich aus gleichlautenden Namen von Gästen und Gastgebern schließen läßt, bei Verwandten. Von einigen Ausnahmen abgesehen, handelte es sich um Adressen in der Neustadt.
Der hier zur Verfügung stehende Platz verbietet einen Abdruck der Liste, doch soll wenigstens eine kleine Auswahl getroffen werden. Die "weiblichen Fremden" möchte ich allerdings vollzählig und, nach dem Motto "Ladies first", zuerst vorstellen. Frauen, die wie sie in der damaligen Zeit allein nach Hamburg reisten, müssen recht couragiert gewesen sein.

- Caroline Alexander, geb. in Stralsund, Näherin, Mönkedamm 88, bei Aussig, 29.07.1816
- Lea Aron, geb. angeblich in Hamburg, Handelsfrau, Schlachterstraße 30, bei Witwe Heguten, 10.06.1816
- H. Beer, geb. in Waren, Handelsfrau, Großneumarkt, Gasthof "Weißes Ross", 12.09.1816
- Mariane David geb. Hirsch, Handelsfrau, geb. in Altona, Handelsfrau, mit drei Kindern und einem Knecht, Peterstraße, Altonaer Schulhof, bei E. Wagener, 23.12.1816
- Jette Dinge, geb. in Hanau, Näherin, Bei den Hütten 278, bei Witwe Strelitz, 07.08.1816
- Jeanette Fraenckel, geb. in Harzgerode, Handelsfrau, Mönkedamm 78, bei den Gebrüdern Fränckel, 30.08.1816
- Rahel Friedländer, geb. in Danzig, Kaufmann [sic!], Große Bleichen 316, bei Jacobsohn & Comp., 16.07.1816
- Schönke Hertz, geb. in Osterholz, Amme, mit einem Kind, 3. Peterstraße, bei Rodrigues, 09.04.1816
- Jette Heyne, geb. in Ratzeburg, Kohlhöfen, Gasthof "Stadt Berlin", 09.07.1816
- Hirsch, geb. in Waren, Handelsfrau, Großneumarkt, Gasthof "Weißes Ross", 12.09.1816
- Henriette Jacobson, angeblich geb. in Hamburg, Näherin, Grüner Sood 185, bei S. Levy, 11.07.1816
- [N.N.] Joseph geb. Moses, Witwe, geb. angeblich in Hamburg, Handelsfrau, Hinter den Hütten 46, bei S. Wolff, 29.06.1816
- Antonie Kaan, geb. in Mummenheim, verabschiedete Marketenderin, Peterstr. 15, bei H.J. Levy, 14.03.1816
- Ester Lazarus geb. Levin, geb. in Breslau, mit zwei Kindern, 3. Peterstraße, Altonaer Schulhof, bei E.Wagener, 05.09.1816
- Jette Lazarus, geb. in Lissa, Handelsfrau, Kirchenstraße, bei Isler, 27.08.1816
- Rachel Lazarus, geb. in Hannover, Gelehrter [sic !], 2. Elbstraße 49, bei M. Gabriel, 19.07.1816
- Zara Leser, geb. in Mitau in Kurland, 1. Elbstraße 53, bei S. Heyn, 08.03.1816
- Betty Levin, geb. in Kassel, Näherin, Hinter den Hütten 307, bei S. Cords, 08.06.1816
- Ester Levin, geb. in Berlin, mit zwei Kindern, Handelsfrau, Grüner Sood 181, bei P. Cohn, 23.03. und 08.04.1816
- Jette Levy, geb. in Fulda, Dienstmädchen, Peterstraße, Ratjenshof, bei J. Ball, 02.08.1816

- Mariane Levy, geb. in Oldenburg, Handelsfrau, mit zwei Kindern, Venusberg 90, bei Zinck, 28.05.1816
- Sibille Levy, geb. in Sendorf bei Bamberg, Handelsfrau, Grüner Sood 179, bei Cohn, 09.07.1816
- Jette Meyer, geb. in Quidhagen [?] in Hessen, "nährt sich durch mechanische Künste", mit vier
- Mädchen und zwei Knaben, Grüner Sood 172, bei P. Cohn, 07. und 19.09.1816
- S. Meyer, geb. in Tetrow, Witwe, Handelsfrau, Neustädter Neuer Gang, bei S. Hirsch, 16.04.1816
- Ester Mockowigowa, geb. in Neustadt bei Warschau, Hinter den Hütten 46, bei S. Wolff, 11.04.1816
- Mariane Moses, geb. angeblich in Hamburg, Handelsfrau, mit Tochter, Hinter den Hütten 46, bei S. Wolff, 27.03.1816
- Malchen Moses, geb. in Lüde bei Pyrmont, Handelsfrau, Neuer Steinweg, Pätshof, bei S. Simon, 20.05. und 31.07.1816
- Therese Raphael, geb. angeblich in Hamburg, 2. Peterstraße 181, bei A. Salomon, 04.11.1816
- Anna Salomon, geb. in Femern [Fehmarn?], Handelsfrau, mit drei Kindern, Grüner Sood 181, 23.04.1816
- [N.N.] Salomon, geb. in Fürth, Witwe, Handelsfrau, Neuer Steinweg, Pätshof, bei S. Simon, 31.07.1816
- Zarenze Samuel, geb. in Alt-Strelitz, Dienstmädchen, Neuer Steinweg, Doctorhof, 17.05.1816
- Henriette Seligkopf geb. Mendel, geb. in Warschau, Breite Straße, Gasthof "Weißes Ross", 09.07.1816
- Selde Silberberg, geb. in Rawitz, Putzarbeiterin, Großneumarkt 106, bei Neuteicher, 05.07.1816
- Male Susmann, geb. in Bernburg bei Magdeburg, Handelsfrau, mit vier Kindern, 3. Peterstraße, Altonaer Schulhof, bei E. Wagener, 11.09.1816
- S. Wolff, geb. in Amsterdam, Handelsfrau, 3. Marienstraße, Krayenhof, bei Witwe Muck, 08.01.1816
- Trine Zacharias geb. Levin, geb. angeblich in Hamburg, Handelsfrau, 3. Peterstraße, Altonaer Schulhof, bei E. Wagener, 02.08.1816

Wie für die verabschiedete Marketetenderin Antonie Kaan [Kahn], mit der die vorstehende Liste beginnt, bedeutete das Ende des Krieges gegen Frankreich auch für Joseph Meyer (geb. in Rodenburg in Hessen) eine berufliche Veränderung: "verabschiedet von der englisch-deutschen Legion", vermerkte der Schreiber hinter seinem Namen.- Nicht weit von seinem Geburtsort Wandsbek entfernt, logierte der Künstler Meyer Abraham am Johannisbollwerk im Gasthof "Stadt Breslau", während der aus Konstantinopel gebürtige Kaufmann Haim Baruch (Gasthof "Stadt Berlin") wohl bedeutend mehr von der Welt gesehen hatte. Die Handelsmänner Joseph Wolff und Juda Seligmann, beide in Dannenberg geboren, fanden heimatliche Unterkunft im "Dannenberger Haus". Im exquisiten "Hôtel de Russie" am Jungfernstieg wohnten die in Königsberg geborenen Kaufleute Moritz und Joseph Michalowitz. Der gebürtige Londoner Joseph Salomon fand eine Bleibe bei Salomon in der Peterstraße, vermutlich ein kostensparender Aufenthalt bei Verwandten.

Wer von den im Jahre 1816 "bei der Polizeibehörde gemeldeten fremden Israeliten" in Hamburg ansässig wurde - das offenbaren in manchen Fällen die von Mitgliedern unserer Gesellschaft erstellten Dateien zu den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern aus der Zeit von 1811(1816) bis 1867; weitere Quellen (wie z.B. Verzeichnisse der Mitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg) stehen zur Digitalisierung auf unserem Programm, wodurch ein zeitsparendes Instrument zur Erforschung der Genealogie jüdischer Familien Hamburgs im 19. Jahrhundert geschaffen wird.

Wie sich das das hamburgische Fremden- und Einwohnermeldewesen im weiteren Verlauf der Geschichte entwickelte, möchte ich in der nächsten Ausgabe von "Maajan" schildern.

Anmerkungen

1 Das hamburgische Gesetz betreffend das Einwohner-Meldewesen vom 6.5.1891 trat am 1.2.1892 in Kraft.

2 Ich erinnere mich an Gespräche mit amerikanischen Familienforschern, in denen sie die allgemeine Meldepflicht in Deutschland mit Überraschung konstatierten und als verwunderlichen Eingriff in die private Sphäre der Bürger bewerteten.

3 Christian Daniel Anderson: Sammlung der Verordnungen der freyen Hanse-Stadt Hamburg seit deren Wiederbefreiung im Jahre 1814. Bd. 1, S. 2. Hamburg 1815.

4 Anderson, wie Anm. 3, S. 3.

5 Helga Krohn: Die Juden in Hamburg 1800-1850. Frankfurt a.M. 1967, S. 16.

6 M.M. Haarbleicher: Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 125

7 Haarbleicher, wie Anm. 6, S. 135.

8 Bezeichnung der Hamburger aschkenasischen Gemeinde seit 1821: Vgl. Haarbleicher (wie Anm. 6, S. 203).

9 Anderson, wie Anm. 3, S.. 6.

10 Anderson, wie Anm. 3, S. 5.

11 Anderson, wie Anm. 3, Bd. 2, S. 69

12 Anderson, wie Anm. 3, Bd. 3, S. 95

13 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 363.

14 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 72 a Bd. 1, S. 245.

15 Georg Nicolaus Bärmann: Hamburg und Hamburgs Umgegend. Ein Hand- und Hülfsbuch für Fremde und Einheimische. Hamburg 1822. S. 2

16 Man beachte den scharfen Sarkasmus.

17 Bärmann, wie Anm. 15, S. 17.

18 Der Geburtsort Hamburg ist in allen Fällen mit dem Zusatz "angeblich" versehen. Die Frage der Zugehörigkeit zum hamburgischen Nexus aufgrund der Abstammung von Mitgliedern der Hamburger Jüdischen Gemeinde war wohl wegen fehlender Papiere strittig, so dass die Betroffenen als "Fremde" klassifiziert wurden.

1666

□

Suchanzeige

Gesucht werden Angaben über Landjuden, die in den unten genannten nordrhein-westfälischen Dörfern lebten. (Zum Kreis Bergheim gehörig: Angelsdorf, Elsdorf, Esch, Niederembt und Oberembt; Frimmersdorf gehört heute zur Stadt Grevenbroich.) Besonders hervorzuheben ist die kleine Ortschaft Ariendorf, auch Argendorf genannt, zwischen Linz/Rhein und Bad Hoenningen (Rheinland-Pfalz) gelegen. Der kleine Bach, der den Ort einst teilte, existiert nicht mehr. Er floss zwischen Kurtrier und Kurköln und sorgte für zahlreiche Streitereien.

Ort	Name	Zeitraum
Frimmersdorf	Salm	1820-1938
Elsdorf	Salm, Baum	1868-?
Niederembt	Baum	1798-1945
Oberembt	Falk	1860-?
Angelsdorf	Baum	1858-?
Esch	Baum	1865-?
Linz/Rh.-Ariendorf	Nathan/Anschel	1720-1810

Außerdem werden Angaben zu folgenden Familien gesucht:

Köln	Jacoby	1888-1914	und später
Linnich (Kreis Jülich)	Jacoby	1871-1898	
Neuss/Velbert	Jacoby	1896-1940	

Hannelore Göttling-Jakoby

Zuschriften bitte an die Adresse unserer Gesellschaft.

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 23. Oktober veranstaltete unsere Gesellschaft im Warburg-Haus einen Begrüßungsabend für Frau Dr. Sallyann Amdur Sack aus Bethesda (Maryland, USA). Als langjährige Herausgeberin der Zeitschrift "Avotaynu" (The International Review of Jewish Genealogy), Organisatorin des ersten internationalen Seminars für jüdische Genealogie (1984 in Jerusalem), Autorin von "A Guide to Genealogical Research in Israel" und Mitautorin von "Where Once We Walked" ist sie in vielen Ländern bekannt und auf dem Gebiet der jüdischen Familienforschung sozusagen zu einer Institution geworden. Frau Dr. Sack kam zur Teilnahme am Symposium "Europäische Auswanderung und ihre Bedeutung für die familiengeschichtliche Forschung" nach Hamburg. Für unsere genealogische Gesellschaft bedeutete ihr erster Deutschlandbesuch eine besonderes Freude. Unsere Mitglieder und Gäste nutzten den Diskussionsabend mit Frau Dr. Sack zu einem intensiven Dialog, der anschließend noch lange in Abels Restaurant mit israelischen Spezialitäten (Geheimtip für Hamburg-Gäste! Hegestr. 68) fortgesetzt wurde. Wer das Symposium über Auswanderung und Familienforschung versäumt hat, wird die Vorträge voraussichtlich in einer vom Staatsarchiv geplanten Veröffentlichung nachlesen können.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Institut Theresienstädter Initiative (Hg.): **Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942-1945.** Prag 2000. 895 S., mit einem Geleitwort von Václav Havel. - Das Gedenkbuch basiert auf den Ergebnissen des Projekts "Automatisierte Bearbeitung der Personaldaten der Häftlinge Theresienstadts in den Jahren 1941-1945", das von Institutionen in Tschechien, Israel und Österreich durchgeführt wurde. Historiker und Archivare aus verschiedenen Ländern lieferten ergänzende Beiträge; im Falle von Hamburg konnte ich behilflich sein. Meine im Folgenden angemerkte Kritik darf nicht missverstanden werden. Als Bearbeiter des vor fünf Jahren veröffentlichten Hamburger Gedenkbuches weiß ich sehr genau, wie schwierig und belastend eine solche Aufgabe ist. Der immensen Arbeit, die mit dem Theresienstädter Gedenkbuch verbunden war, gilt deshalb mein größter Respekt, und ich möchte meine Worte im positiven Sinne, d.h. als Anregung für den Fall einer späteren Auflage, verstanden wissen. Das Problem beginnt mit der Frage, ob es richtig war, die 42 124 Opfer und Überlebenden getrennt nach "Deportationsgebieten" aufzuführen. Als solche Gebiete wurden 19 Städte benannt. Dabei umfasst "Hamburg" auch die Städte in Schleswig-Holstein, ferner Bremen, Wesermünde, Wilhelmshaven, Lüneburg, Osnabrück, Rostock und andere Orte, die in der Beschreibung des "Deportationsgebiets Hamburg" nicht aufgezählt sind. Transporte aus jenen z.T. weit entfernten Städten wurden den von Hamburg ausgegangenen Deportationstransporten lediglich angeschlossen, dann aber in Theresienstadt als "Hamburger Transporte" bezeichnet. Die Deportationslisten der Hamburger Gestapo beziehen sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, indessen allein auf Hamburger Juden, wodurch erkennbar wird, dass die Deportationen aus den außerhamburgischen Städten von den dortigen Gestapostellen durchgeführt wurden. Die Einbeziehung außerhamburgischer Orte in das Kapitel "Hamburg" erscheint willkürlich und ist problematisch für die Suche im Buch, zumal die Wohnorte der Opfer und Überlebenden vor ihrer Deportation darin nicht zu finden sind. Das Personenregister am Ende des Buches sollte deshalb zuerst benutzt werden, wenn man nach den Angaben über ein Opfer sucht. Einer anderen Konzeption hätte ich den Vorzug gegeben, nämlich der Gliederung des Buches nach den letzten deutschen Wohnorten oder der alphabetischen Anordnung aller Opfer und aller Überlebenden. Wesentlich ungünstiger und geradezu unerklärlich erscheint es mir aber, dass die Geburtsorte der Opfer und Überlebenden im Gedenkbuch nicht aufgeführt sind. Auch die Geburtsnamen der verheirateten bzw. verwitweten Frauen fehlen leider. Die Trennung in "Umgekommene" und "Befreite", so einleuchtend sie zunächst auch erscheint, ist ebenfalls nicht

unproblematisch. Nicht im Abschnitt "Umgekommene", sondern im Abschnitt "Befreite" fand ich Opfer, die in den Wochen nach der Befreiung an den Folgen des Martyriums starben. Vielleicht kann ich das Theresienstädter Gedenkbuch am besten an einem Beispiel und im Vergleich zum Hamburger Gedenkbuch vorstellen:

Theresienstädter Gedenkbuch, Abschnitt Hamburg	*Hamburger Gedenkbuch*
Halle Charlotte von	Halle, Charlotte von, geb. Joseph
geb. 3.5.1876	[geb.] 03.05.1876 Hamburg
VI/4 - 12.3.1943	10.03.1943 deportiert nach Theresienstadt
Dz - 15.5.1944	15.05.1944 deportiert nach Auschwitz

Um die Bedeutung von "VI/4 - 12.3.1943 im Theresienstädter Gedenkbuch zu erkennen, ist die darin enthaltene chronologischen Übersicht der 329 Deportationstransporte aus Deutschland nach Theresienstadt heranzuziehen. Transporte aus Hamburg haben das Sigle VI, und die Ziffer 4 bezeichnet den 4. aus Hamburg nach Theresienstadt abgegangenen Transport. Das Datum 12.3.1943 nennt den Tag der Ankunft in Theresienstadt, während das Hamburger Gedenkbuch den Tag der Abfahrt aus Hamburg angibt. "Dz" ist das Sigle des Transports aus Theresienstadt nach Auschwitz vom 15.5.1944. Von größter Wichtigkeit ist die Tatsache, dass in der Forschung überholte Angaben über die Ziele einzelner Transporte aus Theresienstadt (insbesondere die sog. Alterstransporte vom September 1942) im Theresienstädter Gedenkbuch richtiggestellt sind. Welche Quellen dem Buch zugrunde lagen und welche konzeptionellen Entscheidungen die Bearbeiter trafen, ist ausführlich dargestellt. Das Kapitel "Theresienstadt 1941-1941" sollte zuerst gelesen werden.

Marcus Fillbrandt: **Die Benutzung der Personenstandsbücher durch Genealogen im Spannungsfeld der Grundrechte.** In: Das Standesamt. Nr. 9, September 2000. Frankfurt a.M. und Berlin, S. 260-264. - Schon mehrfach haben wir in dieser Zeitschrift den 43 Jahre alten § 61 des deutschen Personenstandsgesetzes erörtert - ein ärgerliches Forschungshindernis, das Auskünfte bzw. Urkunden aus den seit 1874/1876 in Deutschland geführten Personenstandsbüchern der Standesämter nur über eigene Vorfahren in direkter Linie gestattet, die Erforschung von Seitenlinien aber verhindert, wenn kein rechtliches Interesse (z.B. im Falle einer Erbschaft) nachgewiesen werden kann. Ein lediglich berechtigtes Interesse, das Familienforschern ohne weiteres zugebilligt wird, genügt leider nicht. Die selbst vom Hamburger Datenschutzbeauftragten geäußerte Hoffnung auf eine der Familienforschung entgegenkommende Änderung des Gesetzes hat sich bisher nicht erfüllt Ein entsprechender Entwurf ruht nach wie vor in den Schubladen, und die Gerichte haben Klagen von Genealogen auch weiterhin abschlägig beschieden. Marcus Fillbrandt führt nun den in Art. 5 des Grundgesetzes statuierten Grundsatz der Wissenschaftsfreiheit gegen die Ablehnung der Benutzungswünsche von Familienforschern ins Feld. Das in § 61 des Personenstandsgesetzes geforderte rechtliche Interesse werde durch eben diesen grundgesetzlichen Rechtsanspruch begründet. Neu ist dieser Gedanke nicht, doch habe ich ihn nie so schlüssig dargestellt gefunden wie in diesem Aufsatz. Möge Fillbrandts Appell bei den Standesbeamten und Richtern nicht länger auf taube Ohren stoßen: "Um der Gewährleistung eines umfassenden Grundrechtsschutzes in optimaler Weise Rechnung zu tragen, ist entgegen der weitläufig gehandhabten Praxis keine pauschale Ablehnung des Benutzungsrechtes von Genealogen angezeigt, sondern es ist stets eine am Einzelfall unter Berücksichtigung des rechtsstaatlichen Gebotes der Verhältnismäßigkeit orientierte Abwägung mit anderen Verfassungsgütern vorzunehmen."

Wer das Leben von Vorfahren erforscht, die nach 1890 in die USA auswanderten, wird sich auch für die Situation auf der Einwandererstation Ellis Island interessieren. **Georges Perec und Robert Bober** haben darüber 1980 ein Buch in Frankreich veröffentlicht, das 1997 in deutscher Übersetzung erschienen ist: **Geschichten von Ellis Island oder wie man Amerikaner macht** (Berlin 1997. 157 S.). Wie kam es zu dem Buch? Die beiden Autoren hatten im Mai 1979 einen Film über Ellis Island gedreht und sich anschließend noch als Autoren über das Thema versucht. Dafür wählten sie über weite Strecken eine lyrische Form mit höchst eigenartiger Interpunktion, in der Reflexionen über die Person und Befindlichkeit der Autoren leider breiten Raum einnehmen. Einer Namenliste "Leute, die wir [für die Herstellung des Films] gesehen haben, folgt eine Liste der "Leute, die wir nicht gesehen haben, die wir aber hätten sehen sollen, können oder gern gesehen hätten". Aufgezählt werden auch die für den Film besuchten Orte, darunter der Flughafen John F. Kennedy und "ein Dutzend Appartements und Lofts". Es folgen weitere erstaunliche Listen, auch über die Verpflegung der Filmleute (Schokoladenkuchen, Hamburgers etc.) und über die von ihnen aufgesuchten Geschäfte (gift-shops in den Museen, Postkartenläden) und gekauften Dinge (postcards, tooth paste). Wollten die Autoren ihre Leser auf den Arm nehmen, oder mangelt es mir an Kunstverständnis? Lesenswert sind nur die abgedruckten Interviews mit betagten Amerikanern, die sich an ihre Einreise über Ellis Island erinnerten, auch wenn die Fragestellungen nicht besonders einfallsreich waren. Sehenswert sind einige der Abbildungen. Im Bildnachweis

wird die Herkunft mehrerer Fotos als "unbekannt" bezeichnet, darunter auch die recht bekannte Aufnahme aus den Hamburger Auswandererhallen von 1909, in der jüdische Auswanderer aus Osteuropa und Vertreter des Hilfskomitees für russische Juden zu sehen sind. Es ist im Hamburger Staatsarchiv wie im Hamburger Landesmedienzentrum vorhanden und wurde auch von mir schon zweimal veröffentlicht. Viele Käufer kann das Buch nicht gefunden haben, denn ich fand es bereits auf dem Remittenden-Tisch einer Buchhandlung. Ein großes Thema, aber ein dürftiges Buch.

Die Hamburger Familie Isaac

von Dieter Guderian

1. Fortsetzung
[Forsetzung des Abschnitts "Isaacs Kinder"]

Kurt Iwan

wurde am 7. Oktober 1893 geboren. Er hatte das Glück, daß er noch zu jung war, um als Soldat während des Ersten Weltkrieges eingezogen zu werden. Er lernte Kellner und ist in diesem Beruf auch immer tätig gewesen.

Anfang der 30er Jahre verlobte er sich mit einer nichtjüdischen Frau. Diese Verbindung wurde von ihrer Seite gelöst, als der Druck der Nationalsozialisten auf die „Arier", die „Deutschen Volksgenossen" immer größer wurde. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, während Kurt wegen seiner „Rasse" vorübergehend ins Zuchthaus Fuhlsbüttel eingesperrt war.

Als der Druck der Nationalsozialisten auf die jüdische Bevölkerung immer größer wurde, gelang es ihm, mit dem Schiff zu fliehen. Er erreichte rechtzeitig den einzigen Hafen, in dem Deutsche damals noch an Land gehen und bleiben durften: Shanghai. Wie viele der geflüchteten Juden ergriff er später die Gelegenheit, seine Emigration abzuschließen, als die Vereinigten Staaten einige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Deutsche aufnahmen. Kurt Iwan Löwenthal erreichte im Jahre 1947 San Francisco. Es war es ihm vergönnt, fast zwanzig Jahre dort zu leben, in seinem Beruf zu arbeiten, seine Frau Mila zu heiraten, die er auf der Überfahrt kennnengelernt hatte, und ein Haus zu bauen. Im April 1966 starb er.

Esther Edda

Die erste Tochter bekam die beiden Namen Esther Edda, als sie am 8. Dezember 1894 in Hamburg geboren wurde. In der Namensgebung drückt sich etwas von der Aufgeschlossenheit und der Anpassungsbereitschaft aus, die kennzeichnend für die Familie war.

Die Edda gerufene junge Frau erhielt eine ordentliche Schulbildung. Nach einer entsprechenden Ausbildung war sie in der Firma Lisser und Rosenkranz als Kontoristin tätig. Dort lernte sie ihren zukünftigen Ehemann kennen. Am 14. Februar 1931 heiratete sie Kurt Julius Guderian, geboren am 20. April 1900. Ihr einziger Sohn Dieter wurde am 7. Dezember 1932 geboren.

Die Ehe mit einer jüdischen Frau brachte für den Ehemann schon früh Probleme. Die Hamburger Sparcasse von 1827 stellte ihn vor die Wahl, sich von seiner Frau zu trennen oder seine Stellung wegen der Anwendung des Gesetzes zur Wiederherstellung des deutschen Berufsbeamtentums zu verlieren. Er entschied sich für seine Frau und verließ die Sparkasse, um dann ab Januar 1938 bei privaten Banken zu arbeiten. Das war immerhin möglich.

Zu seinem Glück war Kurt Guderian für die Nationalsozialisten nicht wehrwürdig, weil er mit einer Jüdin verheiratet war. So blieb ihm ein Einsatz an der Front erspart, nicht jedoch eine Dienstverpflichtung durch die „Organisation Todt" ab 1943 bis zum Ende des Krieges, die ihn zum „Kapo" über Gruppen von ausländischen Zwangsarbeitern machte, mit denen er in den Hamburger Trümmern Aufräumungsarbeiten zu leisten hatte.

Als die Wohnung in Barmbek in den Bombennächten des Juli 1943 ein Raub der Flammen wurde, verhalfen Nachbarn, die verschont geblieben waren, ihnen nach einiger Zeit zu einer leerstehenden Wohnung in Barmbek. Nachbarn haben während des Krieges immer geholfen, wenn Not am Mann war. Für sie waren die beiden und ihr einziger Sohn einfach Deutsche wie sie, die genauso im Dreck und im Elend steckten und mit ihnen das Ende des Krieges herbeisehnten. Daß die Frau „jüdisch" war spielte dabei anscheinend keine so große Rolle.

Die Lage verschärfte sich kurz vor dem Ende des Krieges noch dramatisch, als auf Drängen des Hamburger Reichsstatthalters und Gauleiters Karl Kaufmann im Februar 1945 auch jüdische Partner aus sogenannten Mischehen deportiert wurden. Doch diese Gefahr ging

für Edda vorüber. Die NS-Macht haber waren wohl durch die Kriegsereignisse nicht mehr in der Lage, ihr menschenvernichtendes Werk weiter fortzusetzen. So gehörte sie zu den wenigen Menschen aus jüdischen Familien, die den Krieg und den Holocaust überlebten. Sie starb am 6. Oktober 1961.

Walter

Der Sohn Walter Löwenthal, am 10. Februar 1898 in Hamburg geboren, war ein lebensfroher und freundlicher Mensch. Er hatte eine Ausbildung als Dekorateur erhalten. In diesem Beruf ist er auch tätig gewesen, solange ihn die nationalsozialistischen Machthaber ließen. Donat Wolf erinnerte sich, daß Walter homosexuell gewesen sei. So hatten die nationalsozialistischen Machthaber wohl einen doppelten Grund, ihm Leid zuzufügen: 1938 sperrten sie ihn ins Gefängnis, 1941 in das KZ Fuhlsbüttel. Anschließend wurde er nach Ausschwitz deportiert. Am 18. Februar 1943 wird dort sein Tod vermerkt. Dies ist in kurzen Zügen der Lebenslauf eines Deutschen aus einer jüdischen Familie.

Ludwig

1714

Als Ludwig am 4. Dezember 1867 als achtes von elf Kindern in Hamburg das Licht der Welt erblickte, da hatte in Deutschland und auch in Hamburg gerade ein neues Zeitalter begonnen. Eine liberale Gesetzgebung hatte dafür gesorgt, daß sich die Lebensverhältnisse der Menschen veränderten.

War erst im Jahre 1860 die Torsperre beendet worden, folgte 1864 das erste Gesetz über die Gewerbefreiheit. Damit entfielen die Zünfte und Brüderschaften der Handwerker. Durch Gesetze von 1869 und 1871 wurden die Verfügungsrechte über Grundeigentum und Erbgüterrecht liberalisiert. Seit 1865 wurden Zivilstandsregister und die fakultative Zivilehe eingeführt.

Zur gleichen Zeit wurden die Schulen von den Kirchen getrennt. Ein organisiertes staatliches Schulwesen wurde durch das Schulgesetz von 1870 begonnen. Das muß eine großartige Aufbruchszeit gewesen sein, in die Ludwig und seine Geschwister hineinwuchsen.

Nachdem er die Volksschule abgeschlossen hatte, erlernte Ludwig den Beruf des Graveurs. Er hatte eine gestochen schöne Handschrift. Schon in der Schule war er in „Schönschrift" angenehm aufgefallen. Später versäumte er es nie, alle ihm gehörigen Gegenstände mit dieser Schrift als sein Eigentum kenntlich zu machen.

Das erste öffentliche Auftreten Ludwigs fand in der Synagoge statt. Als kleiner Junge durfte er sich während

einer großen Feierlichkeit solistisch als „Kantor" hervortun.

Während seiner kurzen Militärzeit im Jahre 1890 war Ludwig Hornist. Zur Erinnerung bekam er einen Bierseidel geschenkt, der heute noch liebevoll von der Tochter Lieselotte gehegt wird.

Seine ganz große Liebe galt der Oper und wohl auch der Operette. Am liebsten wäre er Opernsänger geworden. Wie Tochter Lieselotte aus den Erzählungen des Vaters zu erinnern weiß, mußte man seinerzeit während der Ausbildung zwölf Opern studieren. Der Start in die Ausbildung gelang zwar mühelos, aber als er das Studium der vierten Oper erreicht hatte, war das ganze Geld verbraucht und es gab keinen einzigen Pfennig mehr. "Die Zauberflöte" brachte keinen Ton hervor und auch „Zar und Zimmermann" hatte Mast- und Schotbruch. Wer Ludwigs Stimme einmal gehört hat, wird es nicht überraschen zu vernehmen, welches Fach er studierte: natürlich die Buffo-Rollen.

Nachdem eine „ordentliche" Sängerlaufbahn in den Sternen stand, versuchte Ludwig es mit einer erdverbundenen Weise. Er wurde Liedersänger. Allerdings ging es ihm dabei nicht um das für ihn sicher nur schwer erreichbare deutsche Kunstlied, sondern um die

Darbietung dessen, was „ankam". Das aber waren Volkslieder, das waren Gassenhauer, das waren gesungene Geschichten von schlauen oder dösigen, verliebten oder verlotterten Leuten.

Diese Lieder wurden von allen Schichten verstanden und geliebt. In ihnen ging es überwiegend um Geschichten vom „kleinen Mann". Die Hafenarbeiter, in deren Kluft Ludwig und Leopold später gern hineinschlüpften, fühlten sich verstanden. Aber auch die „besseren Kreise" mußten sich nicht abwenden. Dazu waren Ludwigs Lieder einfach zu nett, vor allem dann, wenn er die Texte selber gereimt hatte. Anzunehmen ist, daß Ludwig bereits von Anfang an auf bekannte Melodien Texte umdichtete oder neu schrieb. Als er schon berühmt war, schrieb er die Couplet-Texte gerne, wenn er nach der Vorstellung nachts in der Badewanne saß.

Das Geschäft des Solo-Liedersängers brachte Ludwig nicht viel ein. Wahrscheinlich aber entstand durch diese Arbeit die Idee zu dem späteren Trio. Eine Gesangsgruppe ist natürlich viel attraktiver als ein einzelner Sänger.

Cäcilie Johanna Mathilde Köster wurde am 8.12.1876 in Hamburg geboren. Sie war evangelisch-lutherisch. Im Melderegister wird sie 1894, als sie sich von Berlin kommend in Hamburg anmeldete, als Schneiderin geführt. In den Jahre 1895 und 1896 hat sie sich teilweise in Lüneburg und in Itzehoe aufgehalten. Während dieser Zeit hat sie auch ihren Beruf gewechselt. Das Melderegister führt sie zunächst als Kellnerin, später als Buffettmamsell. Anfang 1897 reiste sie für einige Tage nach Kiel. Danach wohnte sie bei ihrer Mutter in der Seilerstraße 32.

Wo Ludwig seine künftige Frau kennengelernt hat, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich hat sie dort gearbeitet, wo das Wolf-Trio auftrat. Als Ludwig und Cäcilie am 30. August 1897 heirateten, war er mit seinen 30 Jahren ein lebenserfahrener Mann, sie war mit ihren knackigen 20 Jahren aber sicher auch nicht auf den Kopf gefallen.

Es haben sich eine Reihe von Bildern von Cäcilie erhalten, die in der Familie und im Freundeskreis meistens Cilly oder Cilla gerufen wurde; aber auch Lissy wurde sie gelegentlich genannt. Die Bilder zeigen, wie Ludwig sie gerne sehen und zeigen mochte. Zahlreiche humorige Szenen wechseln mit großen Posen, wie sie Schauspielerinnen oder Opernsängerinnen auf den Leib geschrieben sein mögen. Einige Bilder geben aber auch einen Hinweis darauf, daß Ludwig und Cäcilie ganz schön verliebt gewesen sein müssen. Und doch sind ihnen Kinder versagt geblieben.

Wenn die Zeichen nicht trügen, so hat Ludwig nicht nur Cäcilie Köster geehelicht, sondern auch deren Mutter Eliese Köster mitgeheiratet, die anscheinend früh Witwe geworden war. Seiner Schwiegermutter gegenüber war Ludwig immer sehr aufmerksam. War es Liebe, Zuneigung, Respekt oder Angst vor der strengen Frau ? Wenn er allein oder mit Cilla auf Reisen ging, so versäumte er nie, gleich nach der Ankunft an „Meine liebe Mama" zu schreiben. Zu Hause wurden die Postkarten, die er von seinen Reisen nach Hause gesandt hat, in einem Album gesammelt. Deshalb waren es auch immer sehr schöne Karten, viele davon mit Fotografien oder Fotomontagen von ihm und Cilly. Wie wichtig dieses Album gewesen sein muß, zeigt sich auf einer Postkarte aus Cuxhaven vom 30. Juli 1908, in der es heißt, daß „der Zweck meines Schreibens Deine Sammlung fürs Album" ist.

Ein Jahr später schreibt der zärtliche Schwiegersohn am 18. August 1909 aus dem Seebad Ahlbeck auf die Rückseite einer Fotopostkarte, auf der Ludwig und Cilly inmitten einer fröhlichen Badegruppe zu sehen sind: „Liebe Mama ! Ich wollte Du wärest auch mit dabei...!" Das Eheglück zerbrach, als Cäcilie nach einer Leidenszeit, wahrscheinlich an Krebs, starb. Quellen darüber sind schwer aufzufinden.

Ludwig war 56 Jahre alt, als er am 17. Juli 1924 noch einmal heiratete. Seine Wahl fiel auf Magdalene Felst, die am 24. August 1893 in Hamburg geboren und am 25. September 1896 in der „Lutherischen Kirche des Heiligen Dionysios zu Lehe im Königreich Preußen" getauft war.

Zum Zeitpunkt der Eheschließung wohnte die Braut am Zeughausmarkt, also „gleich um die Ecke". Ludwig wohnte schon seit (sicher 1915; 13.4.1898 noch Englische Planke 20 II.) in der Straße Hütten 86. Der Standesbeamte vermerkt auf der Urkunde als Ludwigs Beruf „Schauspieler". Am Beginn seiner künstlerischen Karriere hatte er sich noch als „Artist" in das Adreßbuch eintragen lassen.

Ludwig hat sich offenkundig nie als jüdisch empfunden. Alle heute noch erreichbaren Quellen und Erinnerungen deuten darauf hin, daß er sich einfach als Hamburger empfand. Religiöse Fragen hatten zeit seines Lebens für ihn kaum eine Bedeutung. Folglich war es auch kein Problem für ihn, eine Frau zu heiraten, die in einem christlichen Umfeld aufgewachsen war.

Wenn überhaupt, so paßte er sich in den Äußerlichkeiten einfach seinem Umfeld an, das sich am ehesten als „evangelisch-gemäßigt-hamburgisch" beschreiben läßt. Damit ist gemeint, daß man sich während des Jahres an den Daten und Fakten orientierte, die durch die christlichen Kirchen gesetzt waren, vielleicht zu Ostern Eier suchte und Heiligabend in die Kirche ging, im übrigen aber „den Herrgott einen guten, alten Mann" sein ließ. Zu Weihnachten stand in der Wohnstube ein Tannenbaum, unter dem die Geschenke beschert wurden.

Magda oder Lenchen, wie sie in der Familie genannt wurde, hatte am Anfang bestimmt kein ganz leichtes Los. Auch sie mußte Ludwigs Schwiegermutter „mitheiraten". Frau Köster blieb, wo sie sich hingehörig fühlte, nämlich in des Schwiegersohnes Wohnung, bis zu ihrem seligen Dahinscheiden.

Ob es nun an „Mamas" Anwesenheit lag oder ob es andere Gründe hatte: die beiden Eheleute hatten noch fast fünf Jahre zu warten, bis mit der Geburt der Tochter Lieselotte am 14.2.1929 für sie die Sonne aufging. Ludwig war zu diesem Zeitpunkt schon 61, Magdalene 35 Jahre alt. Aber die Freude war groß, und das Mädchen Lieselotte brachte richtig Leben in das sonst eher ruhige Haus.
Es muß eine wunderbare Zeit gewesen sein. Lagen die Glanzzeiten der Gebrüder Wolf auch weiter zurück, so gab es doch immer noch Engagements. Die Inflation hatte zwar den größten Teil des bescheidenen Vermögens hinweggerafft, das Ludwig in den Tagen des Glanzes angesammelt hatte, doch es war immer genügend in der Kasse. Außerdem war Ludwig ein sehr sparsamer Mann. Wenn in der Familie vom „Knickerbüdel" oder „Pennschieter" gesprochen wurde, dann war er damit gemeint. Der Kontrast muß recht groß gewesen sein, denn bei den Eltern und den anderen Geschwistern verlief das Leben wohl großzügiger.

Leopolds jüngster Sohn Donat erinnerte sich später noch daran, daß sein Onkel Ludwig das einzige Familienmitglied war, das nicht regelmäßig an den familiären Zusammenkünften und auch nicht an seiner Barmitzwa teilnahm. Er erinnerte sich auch, daß Leopold seinen Bruder Ludwig wegen dessen Sparsamkeit zuweilen gehänselt habe. Das konnte auch schon mal so laufen: Als Ludwig etwas verspätet zu einer Verabredung mit Leopold ein Restaurant betrat, war Leopold schon am Futtern. Er hatte sich etwas Gutes und Teures bestellt. Auf Ludwigs Nachfrage nannte Leopold einen wesentlich niedrigenen Preis. Ludwig bestellte. Beim Bezahlen traf es ihn sehr hart, daß er den in der Speisekarte genannten Preis bezahlen mußte.

Die Situation änderte sich schlagartig, als Ludwig 1933 das Berufsverbot der Nationalsozialisten traf und er nicht mehr auftreten durfte. Nun galt es wirklich, sparsam zu sein. Vorbei waren die erfolgreichen goldenen Jahre. Eine Zeit der Bitterkeit und Angst begann.

Im Jahre 1943 mußten Ludwig , Magdalene und Tochter Lieselotte aus ihrer Wohnung Hütten 86 ausziehen, weil ein im Hause wohnender Schlachter, ein SA-Mann, sie übernehmen wollte. Sie wurden in ein sogenanntes Judenhaus verfrachtet. In solchen Häusern standen den „Mischehen" pro Person höchstens acht Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung. Eines dieser Judenhäuser befand sich in der Kippingstraße 12. Es war ein gepflegtes Einfamilienhaus. Seit 1897 war es im Besitz der Familie Solmitz gewesen. Während der Bombennächte in Hamburg war es getroffen, aber vor dem Ausbrennen bewahrt worden. Die ersten Mieter, die zwangsweise dort einquartiert wurden, waren Ludwig Wolf, seine Frau und seine Tochter. Nach dem Kriege kehrten sie 1945 in ihre Wohnung wieder zurück.

Im Dezember 1945 stand Ludwig wieder auf den Brettern, die ihm so viel bedeuteten. Seine Tochter Lieselotte, die eine Tanzausbildung erhalten hatte, stand in derselben Vorstellung das erste Mal auf der Bühne. Eine weitere Genugtuung wurde Ludwig Wolf dadurch zuteil, daß er alsbald zum Präsidenten der Internationalen Artistenloge gewählt wurde, zu deren Mitbegründern er zu Beginn des Jahrhunderts anscheinend gezählt hat. Allerdings legte er dieses Amt 1947 in die Hände eines jüngeren Mannes.

Zu diesem Zeitpunkt war er immerhin schon 80 Jahre alt, so daß an die Wiederaufnahme der alten Karriere ohnedies nicht mehr zu denken war. Auch hatte sich der Geschmack des Publikums im Laufe der Ereignisse doch gewandelt. Die Schlagerfreunde begeisterten sich an den Caprifischern, die Jugend swingte und „hottete" zu den Klängen und Rhythmen der amerikanischen und britischen Bands, die das Lied der neu gewonnenen Freiheit spielten. Allerdings wurden die Lieder zur Laute, die Richard Germer sang, immer noch sehr gern gehört.

Nach dem Ende des Krieges waren Ludwig Wolf noch zehn friedliche Jahre gegönnt. Er starb am 9. März 1955 in seiner Wohnung Hütten 86, die er ein halbes Jahrhundert bewohnt hatte. Er wurde auf dem allgemeinen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf beigesetzt.

Das Hamburger Abendblatt widmete dem großen Sohn der Stadt am 11.3.1955 einen Nachruf:

> *In seiner Wohnung Auf den Hütten schloß am Mittwoch, kurz vor Mitternacht, Ludwig Wolf die Augen für immer. Eine Herzschwäche nach voraufgegangener Bronchitis setzte einen Schlußstrich unter das Leben dieses Ur-Hamburgers, unter ein Leben, das ganz der Artistik gewidmet gewesen war....Bis zuletzt hing Ludwig Wolf mit ganzem Herzen an seiner Berufsvereinigung, der Internationalen Artistenloge, deren Mitbegründer und Ehrenpräsident er war. Nun hat, nach mehr als 87 Jahren, sein Herz aufgehört zu schlagen. „Ludjes" Tod beklagen die Artisten aller Sparten, beklagen seine vielen Freunde und Anhänger hamburgischer Volkskunst.*

Seine Frau Magdalene behielt zunächst weiter die große Wohnung. Als sie am 14. Februar 1978 im Altersheim starb, mußte die Tochter Lieselotte, die nach dem Krieg mit ihrem Mann nach Schweden ausgewandert war, schnellstens herbeieilen, um den Hausstand aufzulösen. Dabei landeten die Dinge, die mit dem einstmals berühmten Volkssänger zu tun hatten, weitgehend im Archiv des Museums für Hamburgische Geschichte.

Lieselotte

Ludwigs und Magdalenes Tochter Lieselotte wurde in der Michaeliskirche getauft, konfirmiert und getraut. Ihr Sohn Benno ist dann später ebenfalls im „Michel" getauft worden. Von 1935 bis 1943 ist sie in der Poolstraße zur Schule gegangen. Bei einem Missionar in Hamburg-Blankenese hat sie von 1943 bis 1944 ihr „Pflichtjahr" abgeleistet.

Schon mit etwa vier Jahren bekam sie ein goldenes und ein rot-silbernes Tanzkleidchen, die bei den Kindergeburtstagen gern hervorgeholt und angezogen wurden. Eltern und Großeltern waren das erlauchte Publikum.

Später wurden bei verschiedenen Gelegenheiten Gedichte aufgesagt. Ihr Vater unterwies sie in der richtigen Vortragsweise, so daß Sprache, Gestik und Mimik stimmten. Gern wäre sie schon damals zum Kindertheater gegangen, wozu der Vater seine Zustimmung nicht gab. Auch eine Tanzausbildung hätte sie früh schon gern absolviert. Aber der gestrenge Vater wollte nicht, daß sie eine „Hoppsdohle" würde.

So konzentrierte sie sich vorerst mehr auf den Wunsch, zum Theater zu gehen. Doch dieser Wunsch zerschlug sich nicht zuletzt deshalb, weil die Ereignisse (Naziherrschaft und Kriegszeit) es nicht ermöglichten. Es half ihr gar nichts, daß sie bei ihren unermüdlichen Übungen alsbald die Fertigkeit erworben hatte, sich mit Rollen so zu identifizieren, daß sie auf Kommando weinen konnte.

Weil es mit dem Schauspielen nicht klappte, meldete sie sich nach dem Ende des Krieges zu einer Tanz- und Akrobatikausbildung an. Einen ernstzunehmenden väterlichen Widerstand gab es nun nicht mehr. Schon bald sollte sich ihre Entscheidung als durchschlagend erweisen: Mit einer Revue „Rund um die Welt" ist sie von 1946 bis 1948 quer durch Deutschland gefahren. Nach der Währungsreform im Juni 1948 hat sie mit anderen Mädchen eine Ausbildung in Hebeakrobatik gemacht.
Bei einer solchen Darbietung hat sie Arnold Höbejögi, ihren späteren Mann, kennengelernt, der eine Vorstellung der Revue besuchte. Es dauerte nicht sonderlich lange, bis die beiden sich einig wurden. Am 30.4.1949 heirateten sie. Lotti hängte ihre Laufbahn an den Nagel. Arnold arbeitete seit dem Kriegsende bis 1951 für die UNNRA, später die IRO.

Arnold war im August 1944 in Estland mobilisiert und zur 20. Estnischen Grenadier-Division bei der Waffen-SS eingezogen worden. Er wurde an die Front nach Narva geschickt, um gegen die Sowjets zu kämpfen. Als Ende 1944 die deutschen Truppen Estland aufgaben, kam er mit einem deutschen Truppentransportschiff nach Danzig-Zoppot. Später wurde er weiter zum Truppenübungsplatz nach Neuhammer geschickt. Als Anfang 1945 die sowjetischen Truppen dorthin nachkamen, ging es wieder zur Front südlich von Cottbus. Im Frühjahr zogen sich die Truppen von dort nach Berlin zurück. Von Berlin aus wurde ein Transport mit verwundeten Offizieren über Rostock – Gedser – Odense nach Fridericia in Dänemark gebracht, den Arnold als Wache begleitete. Ende April wurde er mit einem Bahntransport Richtung Berlin zurück nach Deutschland geschickt. Der Zug kam aber nur bis Schleswig. Dann war der Krieg zu Ende.

Weil sie in Deutschland keine Arbeit fanden, wanderten Lotti und Arnold 1951 nach Schweden aus. Dort fanden beide in einer Fabrik, in der Motorsägen hergestellt wurden, eine Arbeit, Arnold als Werkzeugmacher, Lotti in der Administration der Entwicklungsabteilung.

Die schwedische Umgebung wirkte sich auch in anderer Hinsicht befruchtend aus, denn am 19.7.1952 wurde der Sohn Benno geboren. Inzwischen sind auch sie längst Großeltern. Ann-Sofie wurde am 11.7.1983 geboren. Sie hat schon mehrere Jahre Ballettunterricht bekommen und möchte am liebsten Tänzerin werden. Doch in Schweden hat das klassische Ballett keine Zukunft, deshalb wird es wohl nur Ann-Sofies Hobby bleiben.

(Fortsetzung folgt)

Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung

von Jürgen Sielemann

Fortsetzung

Im ersten Teil dieses Beitrags (Maajan 56, S. 1659-1666) hatten wir den Ursprung des Fremdenmeldewesens nach dem Ende der französischen Besatzungszeit in Hamburgs betrachtet und wenden uns nun der weiteren Entwicklung bis zur Einführung allgemeinen Meldepflicht im Jahre 1891 zu. Vorher soll die Ausgangsposition noch einmal kurz skizziert werden.

Der Nexus, d.h. die rechtliche Zugehörigkeit der jüdischen Einwohner zum Hamburger Staat, wurde durch die Mitgliedschaft in der Deutsch-Israelitischen bzw. der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde in Hamburg begründet. Lehnten ihre Vorsteher es ab, einen Fremden in die Deutsch-Israelitische Gemeinde aufzunehmen, so besaß dieser keine sonstige Möglichkeit, mit jüdischer Religion hamburgischer Staatsangehöriger zu werden. Eine vergleichbare Regelung bestand für die Angehörigen aller anderen Konfessionen nicht. Der zeitgenössische Kommentator M.M. Haarbleicher charakterisierte das für Juden geltende Sonderrecht (kurz nach dessen Aufhebung) wie folgt: *"Man muss zugeben, dass dies Aufnahmerecht ganz abnorm war, und es möchte ganz*

1718

ohne Beispiel in einem modernen Staate sein, dass eine aus Privatleuten zusammengesetzte Administration die Macht hatte, nach ihrem Gutdünken ohne alle Einmischung der Staatsbehörden fremde Individuen und Familien zu Genossen des Staates zu machen oder sie abzuweisen."[1] Dieses Verfahren wurde erst 1864 aufgehoben.[2] Voraussetzung für die Aufnahme in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg war bis dahin prinzipiell der Nachweis der Abstammung von Mitgliedern dieser Gemeinde, wobei die Berufung auf Altonaer und Wandsbeker Vorfahren (in Erinnerung an die bis 1811 bestehende "Drei-Gemeinde Altona-Hamburg-Wandsbek") denselben Zweck erfüllte.[3]

Wer in die Deutsch-Israelitische oder Portugiesisch-Jüdische Gemeinde in Hamburg aufgenommen wurde, gehörte damit automatisch zu den hamburgischen Staatsangehörigen, wurde nicht länger fremdenpolizeilich registriert und besaß auch das Recht, "freie Handlung zu treiben".

Wer keiner der genannten Gemeinden beitreten, sondern als "Fremder" (d.h. mit nichthamburgischer Staatsangehörigkeit) in Hamburg leben wollte, benötigte für seinen Aufenthalt das Einverständnis der Deutsch-Israelitischen bzw. der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde in Hamburg. Die Entscheidung traf im Falle der Aschkenasim die gemeindliche "Fremdenkommission". Bejahte sie den Aufenthalt, so wurde der Neuankömmling fremdenpolizeilich registriert. Auch ihm wurde das Recht, Handel zu treiben, zugestanden, wenn er bereit war, "sich für die Angelegenheiten der israelitischen Gemeinde besteuern zu lassen". Bestimmte Geschäfte (Detailverkauf, Maklerei, Lotterie, Pfandleihe und Hausierhandel) blieben ihm allerdings verwehrt, was er in einem Revers ausdrücklich anzuerkennen hatte.[4]

Hatten die Gemeinde-Oberen dem Aufenthalt eines Juden zugestimmt, der mit dem Status als "Fremder" in Hamburg leben und arbeiten wollte, so erhielt er von der Polizeibehörde eine sogenannte Aufenthaltskarte. Der Aufenthalt war auf einige Monate befristet. Zur Verlängerung musste der "Fremde" seine weitere Pläne mitteilen; anschließend wurde eine neue Frist für den Aufenthalt in das dickleibige Fremdenmeldeprotokoll eingetragen. Die über 500 Folianten sind von 1833 bis zur Einführung der allgemeinen Meldepflicht mit geringen Lücken erhalten - eine oft sehr nützliche familien- und personenkundliche Quelle (Staatsarchiv Hamburg, 332-8 Meldewesen). Die Family History Library der Mormonenkirche verfügt über Mikrofilme der Hamburger Fremdenmeldeprotokolle, so dass sie international zugänglich sind (s. Abbildung nächste Seite).

Haarbleicher sah den Hauptzweck der Fremdenkommission der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg darin, "dafür zu sorgen, dass nicht fremde Israeliten hier Verkaufs-Geschäfte betrieben". Das mag für die unter das vorgenannte Verbot fallenden Arten kaufmännischer Betätigung gegolten haben, findet ansonsten aber keine Bestätigung in den Fremdenmeldeprotokollen - jüdische Fremde mit kaufmännischen Berufen finden sich darin von Anfang an recht häufig verzeichnet. Der Hauptzweck der Fremdenkommission scheint viel eher darin gelegen zu haben, den Zuzug gänzlich unbemittelter Juden, die nicht für sich selbst sorgen konnten, zu verhindern. Zwar fanden sie bei ihrer Ankunft auf Kosten der Deutsch-Israelitischen Gemeinde wohltätige Unterstützung, doch wurde ihnen das Bleiberecht versagt. Diese "hartherzig" erscheinende Abwehr ist in Anbetracht der damaligen Situation durchaus verständlich. Hätte sich in Hamburg eine größere Zahl jüdischer Bettler oder ärmlicher Hausierer angesammelt, so wäre dies von der hamburgischen Obrigkeit mit Sicherheit nicht hingenommen worden. Die "Sozialpolitik" der hamburgischen Regierung in jener Zeit darauf gerichtet, den Zuzug mittelloser Fremder nach Möglichkeit zu verhindern. Man sorgte für ihre Weiterreise, duldete aber nicht ihr Verbleiben. Dazu Haarbleicher (im Jahr 1867): *"Den durchreisenden Armen - einer hier durch die fortwährende Auswanderung polnischer Juden über See sehr beträchtliche Menschenzahl - erteilte sie [d.h. die Fremdenkommission der Deutsch-Israelitischen Gemeinde] Zehrpfennige und Reisegelder."*[5]

Um es noch einmal festzuhalten: Nur die Inhaber einer außerhamburgischen Staatsangehörigkeit - es mochte diejenige eines deutschen Bundesstaates oder eines außerdeutschen Staates sein - unterlagen bis 1891 der polizeilichen Meldepflicht und können in den polizeilichen Fremdenmeldeprotokollen erwartet werden. Von 1833 bis 1867 sind sie durch grobalphabetische, danach durch strengalphabetische Namenregister erschlossen. Entsprechend dem ständestaatlichen Bedürfnis nach einer Einteilung der Menschen in Gruppen registrierte die Polizeibehörde die Fremden nicht etwa in einer einzigen Protokollreihe, sondern in verschiedenen Serien, was die Suche nicht gerade erleichtert. So bestehen gesonderte Reihen für die fremden nichtzünftigen Handwerker, für die fremden weiblichen Dienstboten, für die fremden männlichen Arbeiter und die nicht zu Handwerksgesellen, Arbeitern und zum Gesinde zählenden Fremden, natürlich getrennt nach Männern und Frauen, nicht aber nach Konfessionen. Zum Gesinde gehörten nicht nur Dienstmädchen und Hausknechte, sondern auch Gesellen und Lehrlinge nichtzünftiger Gewerbe wie Buchdrucker, Handschuhmacher, Lichtzieher und Tabakarbeiter - Berufe, in denen nicht wenige Hamburger Juden vertreten waren. Ich habe mir noch nicht die Mühe gemacht, die Zahl der zwischen 1833 bis 1891 in den Fremdenmeldeprotokollen registrierten Einwohner genauer zu berechnen, vermute aber, dass es sich um fast eine Million handeln kann.

Ab 1871 waren die "Fremden" in Hamburg verpflichtet, jede Wohnungsveränderung in Hamburg zu melden, so dass wir seit dieser Zeit ihre Umzüge in der Stadt verfolgen können.[6] Gemessen an der heutigen Zeit, zog man damals in Hamburg recht häufig um, und nicht selten findet man innerhalb weniger Jahre über zehn verschiedene Adressen verzeichnet (regelmäßig mit Angabe des Vermieters).

260

1849.

22 July.

1719

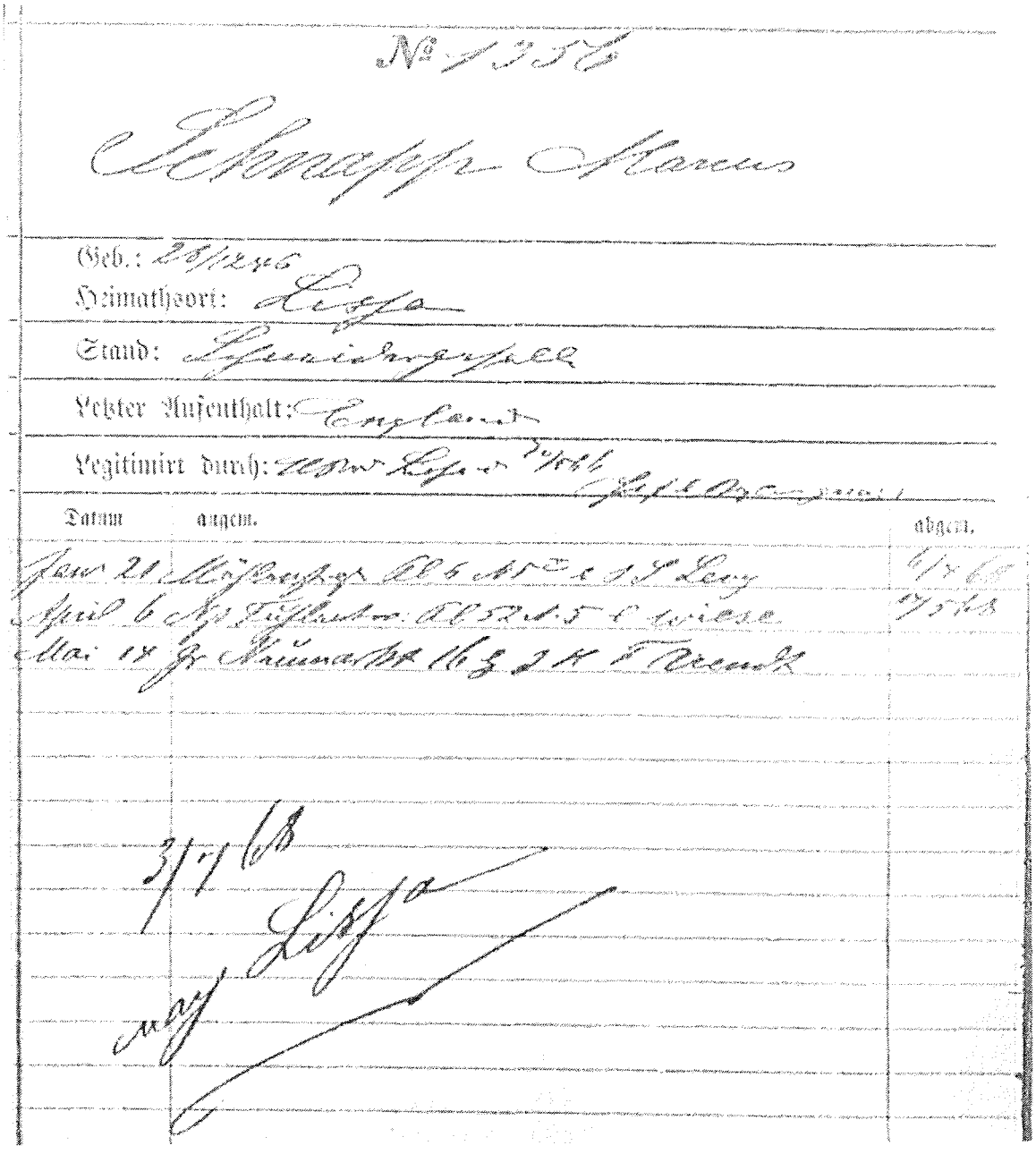
Name.	Geburts- oder Heimaths-Ort.	Wohnung.	Nro. der deponirt. Papiere.	Ausgestellt.	Hier anwesend seit	Bemerkungen.
Kofler E. E. & Comaij.	vd 19 Januar	Mühlenw 89	Lutz	22 Juni		vd 23 Jan 50.
Abraham Lutz J. Holzs. L. Reis	vd 8 Januar			do		vd. 5 Jan 50
Heimann G.	Soldiers Besançon	Neuerhof	6593	22 Mai		abgereist
Abrahamson S.	Cairo	N. Flanderbleichen	6584	21 Marias		vd. 27 April
Belot Engl.		vd 17 Juny		22 Juny		nach Altona
Bernzongk F. A.	Riga	Großh. Mecklenb.	6972	do		nach New York
Kohn Ha	Breslau	N. Rosenweg 44	7200	10 July		abgereist

Fremdenmeldeprotokoll vom 22. Juli 1849.
Die Abkürzung vd. (vide, lat. siehe) verweist auf die Daten früherer bzw. später Einträge, in denen die Geburts- oder Heimatorte bzw. das Ziel der Abreise angegeben sind.

Anmerkungen

1 M.M. Haarbleicher: Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867. S. 199.
2 Gesetz betreffend die Verhältnisse der hiesigen Israelitischen Gemeinden vom 7.11.1864. §2.
3 M.M. Haarbleicher, wie Anm. 1, S. 203.
4 M.M. Haarbleicher, wie Anm. 1, S. 200 f.
5 M.M. Haarbleicher, wie Anm. 1, S.201.
6 Revidierte Polizeibekanntmachung betr. die Verpflichtung zur Anmeldung der Fremden vom 19.7.1871.

1720



Ab 1868 wurde das Fremdenmeldeprotokoll in dieser Form geführt. Wir erfahren daraus, dass der Schneidergeselle Marcus Schnapp, geb. am 28.12.1846 in Lissa, im Januar 1868 aus England nach Hamburg kam und sich im Juli desselben Jahres nach Lissa abmeldete. Angegeben sind auch seine Hamburger Adressen und die Namen seiner Vermieter.

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Länger als vier Jahre hat unser Schatzmeister Michael Studemund-Halévy die knappen Finanzen unserer Gesellschaft verwaltet und es trotz der hohen Druck- und Portokosten verstanden, sie finanziell über Wasser zu halten, auch wenn der Boden der Kasse schon mehrfach sichtbar war. Er hat alles getan, um den Ruin zu vermeiden und dazu auch eigene Mittel eingesetzt. Dafür ist ihm unsere Gesellschaft sehr dankbar. Am 29.11.2000 wurde er zu ihrem 2. Vorsitzenden gewählt und hat am 24. Januar 2000 der Mitgliederversammlung zum letzten Mal den Kassenbericht erstattet. Unserem neuen Schatzmeister Michael Landshut wünschen wir allzeit schwarze Zahlen. Ich benutze die Gelegenheit, Mitglieder, die ihren Jahresbeitrag (60,- DM) noch nicht überwiesen haben, daran zu erinnern, dass unsere Gesellschaft ihren Beitrag für unsere Druck-, Porto- und andere Unkosten wirklich benötigt.

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

1770 Rosemary Wenzerul, Thea Skyte, Randol Schoenberg: **A Guide to Jewish Genealogy in Germany & Austria.** London 2001. 76 S. - Im vergangenen Jahr hat die Gesellschaft für jüdische Genealogie in Großbritannien mit der Herausgabe von Leitfäden für familienkundliche Nachforschungen begonnen. Eröffnet wurde die Reihe mit "A Beginner's Guide to Jewish Genealogy in Great Britain"; nun ist ein Ratgeber für Recherchen in Deutschland und Österreich erschienen. Es versteht sich von selbst, dass der kleine Band nicht "vollständig" sein kann; dennoch ist den Bearbeitern ein sehr informatives Werk gelungen, dass auch Familienforscher in Deutschland mit großem Nutzen verwenden können. Dies gilt z.B. für den Nachweis der postalischen und Internet-Adressen wichtiger Forschungseinrichtungen, Archive, Bibliotheken etc. in und außerhalb Deutschlands. Von Hamburg ist in diesem Ratgeber häufiger die Rede. Zu unserer Gesellschaft - sie hat leider immer noch kein Pendant in anderen deutschen Städten - habe ich zur Vermeidung falscher Hoffnungen anmerken lassen: "The Society does not undertake research of non-Hamburg families". Als nächste Veröffentlichung in dieser Reihe soll im März d.J. "A Guide to Jewish Genealogie in Latvia & Estonia" von Arlene Beare and Rosemary Wenzerul erscheinen. Jeder dieser Ratgeber kann zum Preis von US-$ 10 von The Jewish Genealogical Society of Great Britain (PO Box 27061, London N2 OGT) oder über den Buchhandel bezogen werden. Die ISBN-Nr. des hier vorgestellten Ratgebers lautet 0-9537669-1-8.

Die Hamburger Familie Isaac

von Dieter Guderian

2. Fortsetzung
[Forsetzung des Abschnitts "Isaacs Kinder"]

Leopold

In der Reihenfolge der Isaacschen Kinder kam Leopold als neuntes Kind am 6.Juni 1869 zur Welt, nach Ludwig, der somit achtzehn Monate älter war als sein „kleiner" Bruder.

Betrachtet man das Bild des erfolgreichen Unternehmers Leopold Wolf, so läßt sich an seinen Augen ablesen, daß er ein Schalk gewesen sein muß. Das bestätigen auch die noch erhaltenen familiären Berichte über ihn. Vor allem aber war er wohl ein Unternehmer, der nicht ohne Erfolg sein kleines Imperium aufbaute, lenkte und leitete. Es läßt sich nicht mehr feststellen, wie

lange Leopold die Schule besucht und wo er in die Lehre gegangen ist. Aus den Personenstandsurkunden ergibt sich, daß er „Commis", also nach heutigen Sprachgebrauch Kaufmännischer Angestellter, war. Man kann davon ausgehen, daß er Mitte der achtziger Jahre die Lehre abgeschlossen hat, um sodann in dem kaufmännischen Beruf weiter zu arbeiten. Ob er nach der Gründung des „Humoristischen Gesangsterzetts Wolf-Trio" in den neuziger Jahren weiterhin in kaufmännischer Position tätig blieb, ist unbekannt.

Als sicher kann angenommen werden, daß er von Anfang an die kaufmännischen Angelegenheiten der singenden Brüder regelte. Wahrscheinlich wird kein Vertrag ohne ihn zustandegekommen sein. War Ludwig für die „künstlerische" Seite zuständig, also für das Ersinnen neuer Lieder und Couplets, so hat Leopold sich nachhaltig darum gekümmert, daß ihre „Ware" anständig bezahlt wurde. Aber an der podiumsreifen Ausarbeitung der Sketsche und der gesanglichen Vorträge war Leopold mindestens so stark beteiligt wie sein Bruder Ludwig.

Die frühen Jahre liegen für den Chronisten ziemlich im Dunklen. Leopold war 22 Jahre alt, als er am 12. November 1891 die um ein Jahr ältere Olga Gumpel vom Alten Steinweg 5 heiratete. Der Zeitpunkt war nicht ungünstig gewählt, denn zwei Wochen später erblickte am 25. November der erstgeborene Sohn Gustav Friedrich das Licht der Welt.

Es wurde eine große Familie. Sieben Kinder wuchsen in dem gastfreundlichen Haus auf. Als zweiter Sohn folgte am 14. April 1893 James Iwan. Am 1. Oktober 1894 kam die Tochter Lola zur Welt. John folgte am 1. April 1896, danach wurde am 3. März 1899 Käthe Georgine geboren. Nach ihr kam am 26. Juli 1901 Paula. Das Schlußlicht wurde am 30. November 1902 Donat.

Julie Beer

An dieser Stelle ist kurz über eine Familie zu berichten, die teilweise mit der von Leopold und Olga begründeten zusammenwuchs. Olgas Mutter Julie, geborene Beer, hatte nach dem Tod von Olgas Vater, Gottschalk Abraham Gumpel, am 15. November 1880 Schnay Liebreich geheiratet. Er war bei ihrer ersten Ehe einer der beiden Trauzeugen gewesen. Auch er war ein Fleischer.

Die Dokumentenlage ist nicht ganz klar. Deshalb ist zur Zeit nicht mit Sicherheit festzustellen, welche der Kinder aus Julies erster und welche aus der zweiten Ehe stammen. Fest steht aber, daß Julies Kinder in Olgas und Leopolds Haus aus- und eingingen. Auch bei den großen Familienfeiern waren sie alle beisammen. Man sieht sie gemeinsam auf Fotos, die sich erhalten haben.

1771

Das gastfreundliche Haus von Leopold und Olga muß schon früh der Mittelpunkt für diese große Familie und den Freundeskreis gewesen sein. Donat berichtete, daß kaum ein Sonntag verging, an dem sich nicht ein großer Teil der Familie dort zum abendlichen Essen versammelte. Mit der Zeit waren es nicht nur die eigenen Kinder, sondern auch deren Ehepartner. Auch Geschwister der Mutter fanden sich gern ein, zum Beispiel Rosa Stern und Betty Worms. Von den Geschwistern des Vaters war oft James mit seiner Frau Paula, geborener Liebreich, mit am Tisch. Mutter Olga setzte diese Tradition auch nach dem Tode Leopolds noch fort. Feste wie die Silberne Hochzeit wurden besonders groß gefeiert. An dem dafür nötigen Geld mangelte es zu der Zeit keineswegs.

Der älteste Sohn Leopolds, Gustav Friedrich, der natürlich Guschi genannt wurde, war schon früh Partner, möglicherweise auch Teilhaber des Vaters. Ihnen gehörte das Neue Operettentheater an der Reeperbahn, das Varieté Hammonia am Besenbinderhof und in Kiel die „Waldwiese". Die Waldwiese war ein großes Unternehmen mit Theater, Restaurant und Garten. Auch ein kleiner See gehörte dazu. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges konnte dieser Betrieb nicht mehr existieren, weil die Kundschaft ausblieb. Die Marine hatte sich im

Jahre 1918 bekanntlich anderen Aufgaben zugewandt. Auch das Varieté Hammonia mußte nach Kriegsende verkauft werden, weil es nicht mehr lukrativ geführt werden konnte.

Anders war es mit dem Operettentheater. Es blieb im Eigentum von Leopold Wolf. Später verpachtete er es. Der Pächter nahm bei einem gemeinsamen Bekannten, dem Auktionator Gustav Adolf Pohl, ein Darlehen auf. Für dieses Darlehen übernahm Leopold Wolf die Bürgschaft. Weil der Pächter jedoch zahlungsunfähig wurde, mußte Leopold die Rückzahlung der Schuld übernehmen. Als er 1926 starb, bestand immer noch eine Restschuld. Guschi versuchte nun die Flucht nach vorn. Anstatt brav weiter abzuzahlen, nahm er ein zusätzliches Darlehen bei Pohl auf. Das Ergebnis war, daß das Operettentheater schließlich ganz auf Pohl überging. Aus der Traum.

Am 10.März 1916 wurde Leopold ein „richtiger" Hamburger. Er leistete den Bürgereid. Dessen Wortlaut:

> *Ich gelobe und schwöre zu Gott, dem Allmächtigen, daß ich der freien und Hansestadt Hamburg und dem Senate treu und hold sein, das Beste der Stadt suchen und Schaden von ihr abwenden will, soviel ich vermag; daß ich die Verfassung und die Gesetze gewissenhaft beobachten, alle Steuern und Abgaben, wie sie jetzt bestehen und künftig zwischen dem Senate und der Bürgerschaft vereinbart werden, redlich und unweigerlich entrichten und dabei, als ein rechtschaffener Mann, niemals meinen Vorteil zum Schaden der Stadt suchen will. So wahr mir Gott helfe.*

1772

Mit der Obrigkeit hatte er noch einmal zu tun. Am 31. März 1924 hieß es:

> *Der Senat erteilt auf das an die Aufsichtsbehörde für die Standesämter gerichtete Gesuch um Namensänderung den Bescheid: Der am 6. Juni 1869 zu Hamburg geborene, hier staatsangehörige Leopold Isaac und seine am 5. Oktober 1868 zu Hamburg geborene Ehefrau Olga, geb. Gumpel, haben fernerhin statt des Familiennamens Isaac den Familiennamen Wolf zu führen.*

Wahrscheinlich lief der Fall bei Ludwig ähnlich.

Diese Namensänderung kostete Leopold ausweislich der Urkunde 200 Goldmark und 50 Pennig. Gewiß hätte er nicht so viel Geld dafür aufgewandt, wenn er sich nicht etwas von der Namensänderung versprochen hätte.

Als Ludwig mit seiner Frau Magdalene am 16. Juni 1926 den Bruder besuchte, öffnete Leopold die Tür und begrüßte seine Besucher mit den Worten: „Kommt rein !" Dann fiel er um und war auf der Stelle tot. Seine letzte Ruhestätte liegt auf dem jüdischen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf. Auf seinen Grabstein haben die Angehörigen in großen Lettern einmeißeln lassen. „Uns Herrgott weet de rechte Tied". Ihm sind die Jahre des staatlichen Terrors gegen die jüdischen Menschen erspart geblieben.

Über Leopolds und Olgas Kinder sind heute nicht mehr für alle von ihnen genauere Fakten zu ermitteln. Es sollen aber die noch erreichbaren dargestellt werden.

Gustav Friedrich

Gustav Friedrich, geboren am 25. November 1891, war schon sehr früh derjenige, mit dem sein Vater Leopold alle Unternehmungen gemeinsam führte, darunter in den Jahren 1914 bis 1918 eine Fabrik zur Herstellung von Fett aus Knochen unter dem Namen Wolf und Franzen. Und nicht zu vergessen: Das Neue Operettentheater auf der Reeperbahn, das Varieté Hammonia am Besenbinderhof und die „Waldwiese" in Kiel.

Gustav wanderte 1938 nach Manila aus. Er soll dort, als die Amerikaner es von den Japanern zurückeroberten, durch einen Schrapnellschuß umgekommen sein. Nach einer anderen familiären Überlieferung ist er von den japanischen Eroberern mit Bambusstöcken erschlagen worden.

James Iwan

James Iwan, geboren am 14. April 1893, war gelernter Schreibmaschinen-Mechaniker. Während des ersten Weltkrieges war er Soldat bei den 31ern in Altona und geriet in französische Kriegsgefangenschaft, von der aus er später wieder nach Hamburg zurückkehrte.

James heiratete am 6. August 1921 Henny Langhinrichs. Ihre Kinder nannten sie Hannelore, Hans-Peter und Marion.

Bald nachdem Vater Leopold Wolf 1926 gestorben war, trat James an der Seite seines Onkels Ludwig auf die Bretter, um das Repertoire der Gebrüder Wolf weiter vorzutragen. Wie auf den noch vorhandenen Tonträgern zu hören ist, hatte er eine sehr schöne Stimme.

In der Kristallnacht im November 1938 wurde James ins KZ gebracht. Er war dort bis kurz vor Weihnachten. Als ein ganz abgemagerter Mann kam er wieder nach Hause. Seine Familie mußte sich sehr anstrengen, um ihn wieder freizubekommen.

Im Konzentrationslager fand man heraus, daß er gut singen konnte. Er bekam die Erlaubnis, das Personal mit seinem Gesang zu unterhalten.

Gemeinsam mit seinem Bruder Donat und dessen Schwager Ernst Berlin wanderte James im Jahre 1939 nach Shanghai aus.

Seine Tochter Hannelore schrieb 1999: *„Peter und ich kamen am 23.6.1939 nach Schweden, Peter nach Värmland und ich nach Gävle. Mama und Marion fuhren erst 1940 mit der transsibirischen Eisenbahn nach.....und dann von.....mit dem Schiff nach Shanghai. Im Jahre 1947 half ich meinen Eltern und Marion, Papiere zu erhalten, damit auch sie nach Schweden kommen konnten....“*

Im April 1949 fuhr die Familie, nämlich James. Henny, Peter und Marion, nach New York und nach einigen Jahren nach San Diego in Kalifornien. Dort wohnen Marion und Peter heute noch mit ihren Familien. Sie wohnen nur zehn Minuten voneinander entfernt. Jeder hat ein eigenes Haus.

Peter und seine Frau Edna haben einen Sohn, der mit seiner Familie in Florida wohnt und eine Tochter Jeanette mit Familie in San Diego. Diese Tochter hat zwei Jungs. Marion hat zwei Töchter, acht Enkelkinder und ein Urenkelkind.“

Nachdem James‘ erste Frau am 22. Dezember 1960 in San Diego gestorben war, heiratete er am 24. März 1965 Paula Hacker. James starb am 6. Juni 1981 in San Diego, seine Frau am 10. August 1987.

Lola

Lola Isaac gen. Wolf (so steht es in den amtlichen Urkunden) wurde am 1. Oktober 1894 in Hamburg geboren. Ihre Eltern lebten während Lolas Kinder- und Jugendzeit schon in einem gewissen Wohlstand. Dies wird deutlich, wenn man die zahlreichen Fotoaufnahmen betrachtet, die von ihr angefertigt wurden. Sie war ein hübsches Kind. Als junge Frau war sie im wahrsten Sinne des Wortes bildschön. Wahrscheinlich wurde eine Berufsausbildung für sie nicht erwogen. Sicherlich war sie für „etwas Besseres“ ausersehen.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges soll sie mit einem Fliegeroffizier verlobt gewesen sein, der aber den „Heldentod“ fand. Die mündliche Familiengeschichte berichtet, daß sie danach mit einem Angehörigen der Familie Hagenbeck verlobt gewesen sei. Als Lola diese Verbindung gelöst hätte , soll sich dieser Verlobte das Leben genommen haben.

Geheiratet hat Lola am 8. April 1919 in Hamburg den Bäcker Ludwig Kruger, der am 20. April 1892 in München geboren wurde. Wo und wann sie sich kennengelernt haben, verschweigt die Chronik. Ebenso wenig gewiß ist die Erinnerung, daß Ludwig Kruger auf einem Priesterseminar gewesen sei, um Priester zu werden. Überliefert ist eine Fotoaufnahme des 25jährigen Matrosen, die er „Meiner lb. Freundin Lola zum Andenken. Helgoland im Kriege 1917. Ludwig Kruger“ widmete. Die Ehe der beiden blieb kinderlos.

Noch im Jahre 1935 hatten Lola und ihr Mann eine Wohnung im Hamburger Operettenhaus. Lolas Mutter und die jüngere Schwester Käthe bewohnten ebenfalls im Operettenhaus ein großes Zimmer. Die Zeiten waren schlechter geworden.

Daß die Zeiten sich spürbar änderten, läßt sich auch an einem anderen Ereignis noch nachträglich ablesen:

Empfangsbestätigung.

Die Ehefrau Lola Kruger geb. Isaac hat für sich die Anzeige gemäß § 2 der Zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung der Familiennamen und Vornamen vom 17.8.1938 beim Polizeipräsidium Hamburg erstattet. Hamburg, den 7. November 1938 (Stempel 21. Polizeirevier 7. Nov. 1938 Hamburg).

Was verbarg sich hinter dieser unverständlichen Bestätigung ? Dies ist in der Heiratsurkunde zu lesen. Dort ist am Rand folgendes eingetragen:

Hamburg, den 3. November 1938.
Die nebenbezeichnete Eheschließende zu 2 hat den zusätzlichen Vornamen ‘Sara’ angenommen.
Der Standesbeamte N.N.

So wollten es die Nationalsozialisten. Alle Frauen, die nach Meinung des Gesetzgebers jüdisch waren, hatten diesen Namen zusätzlich anzunehmen.

Die „Mischehe“ beschützte Lola bis zum Zusammenbruch des nationalsozialistischen Dritten Reiches mit dem Kriegsende im Mai 1945 vor lebensgefährdenden Drangsalierungen. Sie vermied es aber auch, wenn irgend möglich, sich mit dem großen gelben Judenstern auf der Kleidung auf der Straße sehen zu lassen. Ihr Mann Ludwig war während der meisten Zeit des Krieges für eine hamburgische Firma als
Fischeinkäufer in Norwegen tätig. Er war dort offenbar so fest gebunden, daß er nur unter schwierigen Bedingungen nach den Bombenangriffen auf Hamburg 1943

nach Hause konnte, um seine Frau nicht allein vor dem Ungemach stehen zu lassen.

Nachdem der Krieg zu Ende war, blieben den beiden noch vierzig Jahre. Lola starb am 17.1.1985, Lu – wie er von allen immer genannt wurde – folgte ihr im Februar 1986. Beide hatten sie diesen Augenblick herbeigesehnt.

John Gustav

wurde am 1. April 1896 geboren. Über ihn konnten keine Geschichten mehr erfragt werden. Er war mit Marietta Koch, einer Österreicherin, verheiratet und lebte wahrscheinlich schon seit den dreißiger Jahren in Amsterdam. Dort ist er am 13.8.1966 gestorben. Sie hatten drei oder vier Kinder.

Käthe Georgine

wurde am 3. März 1899 in Hamburg geboren; sie starb am 13. Juli 1968 in Amsterdam. Ihr Mann Alfons Fink, der am 15. Januar 1888 geboren wurde, starb an seinem Geburtstag 1968. Das hat sie nicht mehr richtig verkraftet. Sie wurde verwirrt. Es mußte für sie gesorgt werden.

1774

Während des Krieges hat Käthe Georgine in Holland verborgen gelebt. Sie hat gesagt, daß es sehr schwer gewesen sei, über die Runden zu kommen. Sie hat sich sogar, um etwas Geld in die Finger zu bekommen, vorübergehend im ältesten Gewerbe der Welt betätigen müssen.

Alfons Fink war Schauspieler. In den zwanziger Jahren war er schon beim Berliner Rundfunk als Sprecher tätig.

Paula

Ist am 26.7.1901 in Hamburg geboren. Sie war verheiratet mit Fritz Stern aus Hannover. Mit Mann und Sohn Leopold ist sie aus s`Hertogenbosch/Holland deportiert worden. Das Hamburger Gedenkbuch meldet, daß sie am 30.4.1943 in Sobibor umgekommen sei. Weitere familiäre Berichte haben sich nicht erhalten.

Donat

Mit Donat Wolf, dem am 30.11.1902 geborenen Jüngsten von Leopold und Olga, haben bis zu seinem Tod am 31. Juli 1984 noch Kontakte bestanden. Daher ist die Quellenlage über ihn besser als bei seinen Geschwistern. An seinem Lebensweg läßt sich die Lage eines jüdischer Menschen während der nationalsozialistischen Herrschaft ablesen. Auf der anderen Seite läßt sich den Worten Donats ablauschen, daß er seinen Charme über all die Zeiten nicht verloren hat. Davon zeugen weitere Texte, die für diese Darstellung weniger wichtig sind.

Aus Donat Wolfs Feder gibt es vom Oktober 1981 einen kurzen Lebenslauf:
„Geboren am 30.11.1902 in der Kaiser-Friedrich-Passage (von der Rentzelstraße abgehend). Mit schulpflichtigem Alter kam ich in die Talmud Tora Realschule, die damals noch auf den Kohlhöfen war und später zum Grindelhof kam, wo das Gebäude heute noch steht. Nach dem Einjährigen Examen kam ich auf die Oberrealschule am Holstentor, die ich 1918 mit der Reife für Unterprima verließ.

Ich kam in eine kaufmännische Lehre bei der Firma Martin Grahn, wo ich nach zwei Jahren ausgelernt hatte - ein Jahr wurde mir geschenkt - und kam dann zu einer alten Hamburger Exportfirma: Arnold Schlesinger. Als deren Vertreter in Lagos, Nigeria, einen Assistenten anforderte, fiel die Wahl auf mich und nachdem ich die Genehmigung meiner Eltern bekommen hatte - ich war noch nicht mündig - verließ ich auf der 'Ivo' von der Bremer Afrika Linie Hamburg, um nach ca. vier Wochen in Lagos anzukommen. Nach wenigen Wochen dort überließ mir mein Chef die Leitung des dortigen Geschäfts, während er nach England fuhr. Zwei mal zwei Jahre habe ich in Lagos verbracht, und als ich 1926 wieder nach Hamburg kam, waren die Verhältnisse alles andere als günstig in der Exportbranche.

Meinen Vater sah ich das letzte Mal, kurz bevor ich meine zweite Reise nach Lagos antrat. Er kam extra aus Dresden nach Hamburg, um sich von mir zu verabschieden, und es mag eigenartig klingen: noch heute weiß ich daß ich das Gefühl hatte, ihn nie wieder zu sehen.

Nach meiner Rückkehr aus Afrika lebte ich im Hause meiner Mutter -Schäferkampsallee 28/I.r. - und versuchte, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Einmal arbeitete ich als Kommissionär bei einem Exporteur, dann half ich bei meinem Jugendfreund Heinz Schopmann bei seinen Auktionen, stempelte als Arbeitsloser und landete schließlich bei einem Schweinegroßhändler in Bergedorf als Buchhalter.
Während dieser Zeit war ich sehr eng mit einer jungen Dame liiert, die ich 1935 heiraten wollte. Ein Artikel in einer nationalsozialistischen Zeitung verhinderte diese Ehe und aus damals notwendigen Sicherheitsgründen trennten wir uns.

Nach einiger Zeit bekam ich wieder eine Anstellung in meiner alten Branche bei der Firma Ephraim, Gumpel & Co.. Gumpel war ein Vetter von mir. In der Firma verblieb ich auch, als sie "arisiert" wurde, um die neuen Angestellten in die Geheimnisse der Firma einzuführen. Übernommen wurde die Firma von Ernst O. Timmermann, Weingroßhändler. Herr Timmermann war ein

alter Bekannter meines Vaters und auch meines ältesten Bruders. Trotzdem stellte er mir nach einer gewissen Zeit anheim, mein Gehalt zu kürzen, da er mir natürlich nicht mehr bezahlen konnte als den arischen Angestellten. Da ich dieses ablehnte, wurde es das Ende einer großen Liebe und ich mußte zusehen, wie ich aus Deutschland fortkam.

Inzwischen hatte ich Olga Berlin geheiratet - der Vater war Eduard Berlin, Inhaber einer alten Hamburger Grabstein-Firma - und im Jahre 1938 wurde uns ein Sohn geboren. (Anmerkung: Aus dem Hamburger Gedenkbuch ist zu entnehmen, daß der Sohn Dan am 22. Februar 1939 in Hamburg geboren und am 6. Dezember 1941 nach Theresienstadt deportiert wurde. Allerdings ist bei seiner Mutter am selben Tag Riga als Deportationsort angegeben.)

Nachdem ich meine Stellung bei Ernst O. Timmermann aufgegeben hatte, haben mein Schwager Ernst Berlin und ich alle Möglichkeiten versucht, um irgendwohin ins Ausland zu kommen, da die Verhältnisse in Deutschland es nicht ratsam erschienen liessen, uns noch länger dort aufzuhalten. Verstärkt war diese Ansicht auch durch die Tatsache, daß sowohl beide Schwäger (Berlin) und auch mein Bruder James, sowie auch viele andere Verwandte, Freunde und Bekannte ins KZ kamen und mit dem so sehr bekannten kahlgeschorenen Kopf wieder nach Hause kamen, vorausgesetzt, sie kamen wieder.

Die Idee bei uns war, daß erstmal die Männer hinaus sollten, denn daß den Frauen und Kindern etwas passieren könnte, hätte wohl damals niemand angenommen. Nach vielen Mühen gelang es uns, drei Passagen auf der Selandia nach Bangkok zu buchen. Am 26. Juli 1939 fuhren mein Schwager Ernst Berlin, mein Bruder James und ich die Elbe hinunter. Als wir in Hongkong landeten, war inzwischen der Krieg ausgebrochen und wir durften als feindliche Ausländer nicht einmal an Land.

In Bangkok hielten wir uns zwei Tage auf. Dann gelang es uns, nachdem wir dort nicht verbleiben durften, eine Passage nach Shanghai zu bekommen und mit der Malaya fuhren wir dann dorthin, wo wir nach 51 Tagen seit Hamburg ankamen.

Über den Aufenthalt in Shanghai mit allen seinen Leiden und Enttäuschungen will ich nicht lange schreiben. Möge es genügen, wenn ich sage, daß wir alles versucht haben, um Frauen und Kinder nachkommen zu lassen, was uns außer meinem Bruder James nicht gelungen ist. Es gab keine Behörde, ob Japanisch, Amerikanisch oder Chinesisch, bei der wir nicht versucht haben, die Einreise für unsere Angehörigen genehmigt zu bekommen. Das Resultat war, daß sie alle aus Hamburg deportiert wurden und nicht wieder gekommen sind. Dies erfuhren wir natürlich erst nach Beendigung des Krieges durch ein Telegramm meines Bruders John aus Holland."

Die Verhältnisse in Shanghai müssen katastrophal gewesen sein. Nach 1933 war dies der einzige Hafen rund um den Globus, in dem Menschen ohne ein Visum vom Schiff gehen und bleiben konnten. Die meisten der etwa 20 000 meist jüdischen Flüchtlinge fanden hier ihre letzte Rettung. Unter ihnen waren viele, die wie Donat Wolf bis zuletzt das Ausmaß des Terrors nicht für möglich gehalten hatten und zunächst entschlossen waren, in Deutschland, in ihrer Heimat, zu bleiben. Erst nach den Pogromen im November 1938 erkannten sie, daß sie die Lage zu hoffnungsvoll eingeschätzt hatten. Jetzt rannten sie um ihr Leben. Sie landeten fast alle in dem völlig heruntergekommenen Stadtteil Honkew, in dem die ärmsten der armen Chinesen wohnten, hatten keinen Pfennig Geld in der Tasche und bekamen teilweise in Gemeinschaftsküchen etwas Verpflegung.

Eine Verbindung mit Zuhause war während des Krieges vollständig unmöglich. Daher kannten die Flüchtlinge auch nicht das Schicksal derjenigen, denen sie in die Fremde nur vorausgehen wollten.

Waren die jüdischen Flüchtlinge der nationalsozialistischen Verfolgung entronnen, so mußten sie sich fortan vor den Japanern fürchten. Diese hatten Shanghai bereits 1937 eingenommen und machten den Juden jetzt das Leben schwer. Sie waren im Begriff, die Juden in ein Getto einzusperren. Erst die Amerikaner erlösten die armen Flüchtlinge nach dem Kriegsende aus der Gefahr. Wie groß die Bedrohung wirklich gewesen war, erkannte man nach der Befreiung daran, daß die Japaner auf einer Insel im Fluß Gaskammern nach deutschem Muster errichtet hatten.

In seiner kurzen Selbstbiographie von 1981 schreibt Donat Wolf weiter:

„Das erste Geld, das ich verdiente, war für eine Übersetzung eines Vertrages vom Deutschen ins Englische, wofür ich den fürstlichen Betrag von zwei Shanghai Dollar bekam. Zu der Zeit waren 60 Shanghai Dollar gleich einem US$. Den zweiten Verdienst bekam ich durch das Auftreten mit meinem Bruder als Original Gebrüder Wolf. Dort lernte ich einen alten ansässigen Hamburger kennen, der extra wegen unseres Auftretens nach Hongkong gekommen war. Bei diesem Herrn bekam ich dann später eine Anstellung in seinem Importgeschäft, bis mich eine große chinesische Importfirma dort wegholte. Bei dieser verblieb ich bis nach Beendigung des Krieges. Da natürlich kein Importgeschäft mehr möglich war und mein Gehalt kaum zum Leben reichte, verdiente ich etwas dazu, indem ich englischen Unterricht erteilte. Zeitweilig hatte ich 22 Schüler, vorwiegend Kinder der Kollegen bei der chinesischen Firma.

Nach Beendigung des Krieges etablierte ich mich mit drei jungen Chinesen in einer Import- und Exportfirma, und da es verhältnismässig leicht war, Geschäfte zu tätigen, hatte ich recht guten Erfolg. Im Jahre 1946 heiratete ich in Shanghai eine gebürtige Hamburgerin, Beatrice, deren Vater, Hermann Feibusch, im ersten Weltkrieg als Flieger gefallen war. Sein Grab steht auf dem jüdischen Ehrenfriedhof in Ohlsdorf."

Donat hatte Beatrice, die in der Familie Dixie genannt wurde, wenige Jahre zuvor kennengelernt. Eine ihm gut bekannte Familie hatte ihn und ohne sein Wissen auch Dixie eingeladen mit dem einzigen Ziel, die beiden miteinander zu „verkuppeln". Sie mochten sich wohl auch sehr gern, aber an eine ernsthafte Verbindung war natürlich zu der Zeit nicht zu denken. Als die Flüchtlinge nach dem furchtbaren Krieg die Schreckensmeldungen aus dem „Reich" erhielten, bedurfte es noch eine ganze Zeit, bis Donat den Verlust seiner Frau Olga und seines kleinen Sohnes Dan verschmerzt hatte. Dann erst war an an eine Eheschließung mit Dixie zu denken.

Dixie war 1914 in Hamburg geboren. Sie starb am. 5. Mai 1999 in San Francisco. Der gemeinsame Sohn Frank, 1949 geboren, lebt in der Nähe von San Francisco mit seiner Frau Martha, geborener Silberstein. Sie haben zwei Kinder. Der im Jahre 1975 geborene Sohn heißt Dan, eine liebevolle Erinnerung an seines Vaters ersten Sohn, der im KZ umgebracht worden war. Die im Jahre 1977 geborene Tochter heißt Jessica.

1776

In Donats Bericht heißt es weiter: „Da die Kommunisten Shanghai immer näher rückten, beschlossen wir, ein Haus weiter zu wandern und verließen die gastliche Stätte im Jahre 1947. Von San Francisco, wo wir landeten, fuhren wir nach ein paar Wochen nach New York, wo wir fast drei Jahre verblieben. Ich versuchte dort, mir ein Exportgeschäft aufzubauen, was leider daran scheiterte, daß die Geschäftslage sehr ungünstig war und meine Mittel nach geraumer Zeit zu gering waren, um länger dieses Projekt zu erfüllen. Hinzu kam, daß unser Sohn Frank 1949 geboren wurde. Ich nahm eine Stellung in einem Exportgeschäft dort an.

Im Jahre 1950 flog ich nach San Francisco und suchte mir eine neue Anstellung, die ich auch schließlich bei der Bank of America fand. Dort begann ich als Negotiator im Letter of Credit Department und im Laufe von 21 Jahren wurde ich Discrepancy Officer. Ende 1971 nahm ich meinen Abschied dort.

Während des Aufenthaltes in New York und nachdem mein Bruder James auch dorthin gekommen war, haben wir einige Male die Gebrüder Wolf wieder auf die Bretter gestellt, und zwar in einem Cafe in der 86th Street und auch in einem Lokal in Brooklyn. Dort geschah es auch, als ich noch in der Maske meines Onkels (Anmerkung: Ludwig Wolf) dort stand, daß eine Dame auf mich zu kam und mir ein altes Programm von "Rund um die Alster" zeigte, wo die Gebrüder Wolf (Vater und Onkel) auch abgebildet waren und fragte mich: Wer von den beiden sind denn sie ? Rund um die Alster lief 1912 im Operettentheater und so sagte ich ihr: das war mein Vater und das war mein Onkel. Jedenfalls waren die Gebrüder Wolf noch in New York bei älteren Leuten bekannt und hatten sicherlich die alten Witze und Couplets, die wir vortrugen, noch recht gut in Erinnerung."

In den vorstehenden Erinnerungen erwähnt Donat eher beiläufig, daß die Nationalsozialisten die Ehe mit einer nichtjüdischen Frau vereitelt haben. Er hatte jedoch einen Zeitungsausschnitt, welcher die Trennung auslöste, sehr sorgfältig verwahrt. Der Titel des nationalsozialistischen Blattes ist nicht auf der Kopie. Der Text hat folgenden Wortlaut:

Fragen an einen Standesbeamten
Martha Franziska Klinkforth war einmal eine Deutsche
Standesamt Nr. 2 (?) Hamburg, Große Bleichen 19

Der Jude Donat Wolf will heiraten. Wir haben nichts dagegen. Er will eine Deutsche heiraten, die Martha Franziska Klinkforth. Hier interessiert uns der Fall; er interessiert uns doppelt, weil er in Hamburg zu einer Zeit geschieht, da die deutsche Öffentlichkeit noch einmal eindeutig und klar auf die Schande der Rassenvermanschung hingewiesen wird und auch der letzte Deutsche nicht mehr sagen kann, ihm seien diese Fragen unbekannt. Donat Wolf weiß, was er tut. Er weiß, daß er das ihm gewährte Gastrecht mißbraucht, daß er sich in Widerspruch

Aufgebot 644

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß
1. der kaufmännische Angestellte Donat Wolf, wohnhaft in Wilhelmstr. 63,
2. Martha Franziska Klinkforth, wohnhaft in Süderstr. 146
die Ehe miteinander eingehen wollen.
Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in Hamburg....

(Anm.: So sieht das Aufgebot aus im Kasten des Standesamtes.)

setzt zu den Gefühlen [von] Millionen unserer Volksgenossen. Wir verlangen nicht von ihm, daß er Verständnis aufbringt für deutsches Wesen, deutsches Gefühl und deutsche Sitte. Er ist nicht von unserem Blut, er wird uns niemals begreifen können. Er lebt nach den Gesetzen seiner Rasse und seines Blutes und diese Gesetze sind nicht die Gesetze unseres Volkes. J u d e bleibt J u d e. Wir verlangen aber von ihm, daß er die Gefühle unseres Volkes achtet, auch wenn er sie nicht versteht. Er achtet sie nicht, denn er würde sonst nicht wagen, heute noch ein deutsches Mädel vor ein deutsches Standesamt zu führen. Er verletzt das Gastrecht, das Hamburg ihm gewährt.

Martha Franziska Klinkforth ist bereit, Lebensgefährtin des Juden Donat Wolf zu werden. Sie verrät ihr Volk, um einem Juden zu folgen. Sie achtet nicht den schweren Kampf, den unser Volk um die Erhaltung seiner rassischen Reinheit kämpft, nein, sie fällt uns bewußt in den Rücken. Verräter am Volk, nie hat es Schändlicheres gegeben ! Sie wird von keinem Deutschen verlangen, daß er sie weiterhin zur großen deutschen Schicksalsgemeinschaft zugehörig zählt; sie schneidet selbst das Band entzwei, das sie an das Land ihrer Väter bindet. Sie schließt sich aus, aus eigenem Entschluß. Sie mag gehen, als Nicht-Deutsche. Die ganze Verachtung unseres Volkes trifft sie und wird sie ein Leben lang begleiten. Nimm Abschied, Martha Franziska Klinkforth. D e u t s c h l a n d i s t e i n m a l d e i n V a t e r l a n d g e w e s e n.

Drei Personen gehören in Deutschland immer noch dazu, um eine Ehe zu schließen, Mann, Frau und der Standesbeamte. Der Mann, Donat Wolf, war niemals für uns da, denn er ist Jude. Die Frau, Martha Franziska Klinkforth, ist nicht mehr für uns da, denn sie ist eine Verräterin. Der Standesbeamte aber ist Deutscher. Wir fragen ihn, ob er seine Hand reichen will, um diese Rassenschande gut zu heißen, ob er sich mitschuldig machen will an dieser Tat ? Wir wissen, es gibt kein geschriebenes Gesetz, daß (sic !) ihn hindert, diese Ehe gutzuheißen. Aber, Herr Standesbeamter, eine Frage, ohne Haß und ohne damit einen Gewissenszwang auf Sie ausüben zu wollen: Werden Sie als Deutscher, nicht als Beamter, die feierliche Handlung vollziehen ? Schreit in ihnen nicht jeder Tropfen Blut, daß Sie nicht dürfen, daß hier Paragraphen nicht sprechen können, sondern das Gewissen ? Sagt Ihnen Ihr Gewissen nicht, daß Sie mitschuldig werden, wenn Sie dieses Aufgebot hängen lassen ? Sind Sie nicht erst Deutscher, Volksgenosse, Kamerad unter Kameraden und dann erst Beamter ? Sie werden uns sagen, Sie täten nur Ihre Pflicht ? Vielleicht haben Sie Recht, wenn Sie die Beamtenpflicht damit meinen und in Paragraphen denken. Wir sagen, Sie v e r s ä u m e n Ihre Pflicht. Dabei meinen wir Ihre Pflicht als Deutscher und setzen das Blut über Paragraphen. S i e s i n d e r s t D e u t s c h e r u n d d a n n B e a m t e r ! Sie sollten es jedenfalls sein !

Sie wollen sich doch nicht von Ihrem Berufskameraden in Bad Sülze beschämen lassen, der das Aufgebot eines Juden mit einer Deutschen verweigerte ? Er wurde im übrigen vom Amtsgericht in Bad Sülze freigesprochen. Warum ? Weil der Richter erst Deutscher war und dann Beamter. Tun Sie Ihre Pflicht, Herr Standesbeamter !! Es wird höchste Zeit, denn Deutschland ist wirklich nationalsozialistisch, auch wenn Sie davon noch nichts gehört haben sollten.

Dies ist eines jener Dokumente, wie sie während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft wahrhaftig nicht einmalig waren. Wenngleich Donat und Franziska sich infolge dieser Attacke trennten, so scheinen sie doch noch Kontakt miteinander behalten zu haben. Wahrscheinlich sind die Fäden nach dem Ende des Krieges wieder neu geknüpft worden. Jedenfalls bekam Franziska von nun an Pakete von Donat und Dixie, um im zerstörten Hamburg überleben zu können. Auch korrespondierten sie nun regelmäßig miteinander. Erst als Franziska in einem Brief an Donat ihrer Hoffnung Ausdruck gab, daß sie und Donat vielleicht doch noch zueinander finden könnten, setzte Dixie der Verbindung ein plötzliches Ende.
Über die Auftritte der „Gebrüder Wolf" James und Donat in New York hat sich die Kopie einer Zeitungsmitteilung erhalten.

In der dortigen „Plattdütsche Post" vom Freitag, 21. Februar 1950 war zu lesen:

Unter der Devise „Rund um die Reeperbahn" wird am Dienstag, den 25. April, im Rheinland Kabarett, 228 Ost 86. Str., Yorkville, eine lustige Revue vom Stapel laufen. Dieser Abend wird für die Freun-

de echt Hamburger Humors von großer Bedeutung sein, denn die besten Hamburger plattdeutschen Komiker, die Gebrüder Wolf, werden zum ersten Male in Amerika auftreten. Es wurde bereits von vielen Seiten bezweifelt, daß es sich hier um die echten Gebrüder Wolf aus Hamburg handelt. Viele „Old Timers" sagen: „Ja, die Gebrüder Wolf habe ich ja schon vor 35 Jahren in Hamburg gesehen". Das stimmt auch; die Gebrüder Wolf erfreuten sich schon vor 35 Jahren größter Beliebtheit. Sie sind zwar heute keine Jünglinge mehr, aber vielleicht kann man von Fiedje und Tedje Wolf erfahren, welche Verjüngungsmethode von ihnen angewandt wurde. Jedenfalls sollte kein Plattdeutscher es sich nehmen lassen, den Gebrüdern Wolf den gebührenden Empfang anläßlich ihres ersten Auftretens in New York zukommen zu lassen ...

(Fortsetzung folgt)

Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung

von Jürgen Sielemann

Schluss

Auch nach Hamburgs Eintritt in den Norddeutschen Bund waren nur solche Einwohner zur polizeilichen An- und Abmeldung verpflichtet, die nicht die hamburgische Staatsangehörigkeit besaßen. Das Gesetz über die Freizügigkeit vom 1.11.1867 überließ es den Bundesstaaten, das Einwohnermeldewesen zu regeln. Hamburg und Preußen gingen dabei unterschiedliche Wege. Auch die preußischen Regelungen sind für uns nicht ohne Interesse, weil sie in den heutigen Hamburger Stadtteilen Altona, Harburg und Wandsbek Geltung hatten. Wer innerhalb Preußens in einen anderen Ort umzog, musste sich ab 1843 polizeilich anmelden - auch als preußischer Staatsangehöriger.[1] Die Pflicht zur Abmeldung wurde in Altona und Wandsbek 1867[2], in Harburg erst 1869[3] eingeführt. Ein Umzug innerhalb Altonas war in Altona ab 1877 zu melden, in Harburg bereits ab 1875.[4]

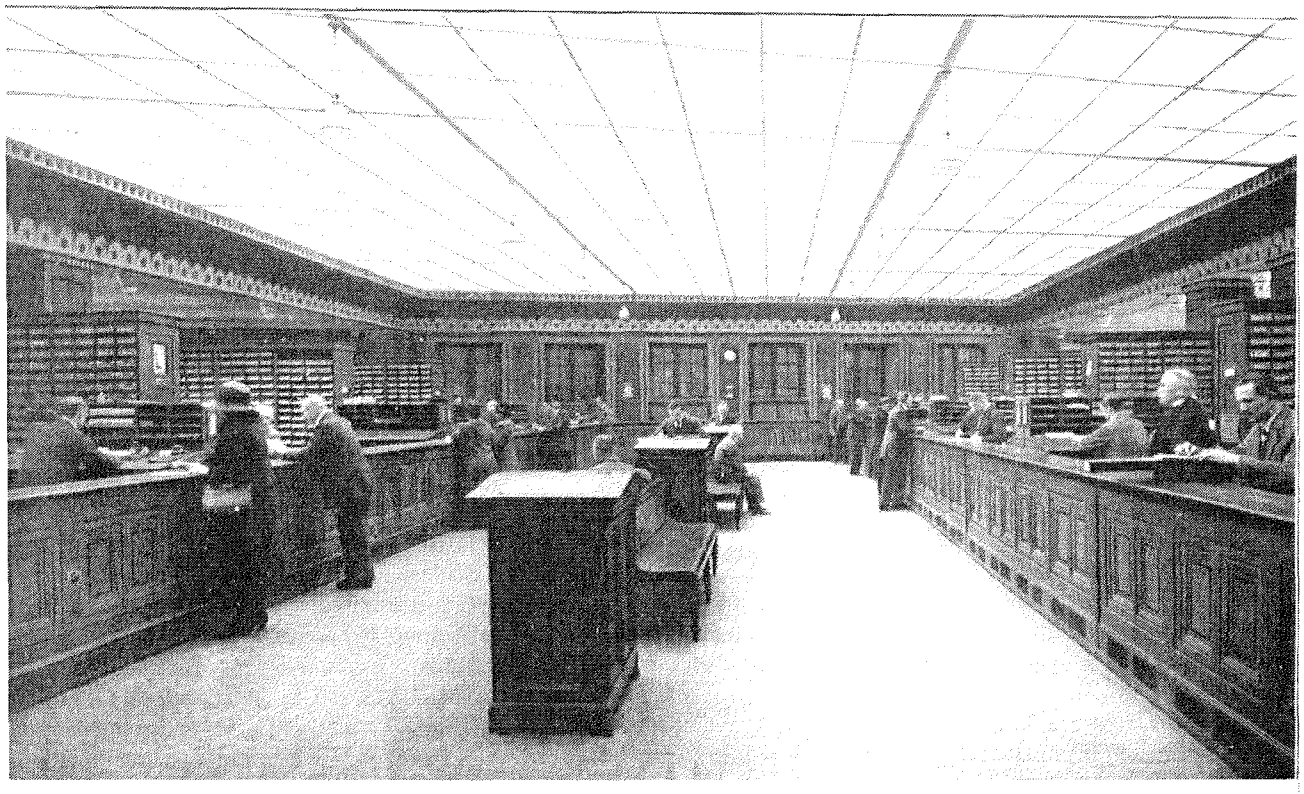
1778

Ab 1885 wurde in Hamburger Regierungskreisen die Frage diskutiert, ob auch den Inhabern der hamburgischen Staatsangehörigkeit die Pflicht zur polizeilichen An-, Ab- und Ummeldung auferlegt werden sollte. War es klug, dem preußischen Beispiel zu folgen und die allgemeine Meldepflicht einzuführen? Ein entsprechender Antrag des Senats an die Bürgerschaft fand 1889 nicht die Zustimmung des Parlaments, hatte jedoch ein Jahr später Erfolg. Weshalb, verrät uns ein Bericht der Polizeibehörde: *"Zur Motivierung des Antrags [des Senats an die Bürgerschaft] wurde namentlich angeführt, daß die Aufstellung zuverlässiger Wählerlisten ohne ein allgemeines Meldewesen nicht mehr möglich sei und daß zur Befriedigung der Bedürfnisse der Polizeibehörde und aller sonstigen Behörden die Herstellung eines vollständigen Einwohnerregisters unentbehrlich erschiene; auch könne mit Sicherheit angenommen werden, daß ein Zuwachs des Einkommensteuerertrages erreicht werde."*[5] Das letztgenannte Argument hat die Parlamentarier vermutlich besonders überzeugt, aber auch das Versprechen vollständiger Wählerlisten lag in ihrem ureigenen Interesse. Was Preußen schon vor fast 50 Jahren vorgemacht hatte, wurde nun auch in Hamburg eingeführt - die allgemeine Meldepflicht, begründet durch das am 1.2.1892 in Kraft getretene Gesetz betreffend das Einwohnermeldewesen vom 6.5.1891.

Für Polizeibehörde erwuchs damit eine neue Aufgabe, die nur mit einer beträchtlichen Personalaufstockung zu bewältigen war: 86 Beamte umfasste die zuständige Abteilung. In der gewaltigen "Meldehalle" mit einer langen Phalanx von Schaltern liefen 1892 mehr als eine halbe Million An-, Um- und Abmeldeanzeigen ein, und rasch zeigte sich, dass der gigantische Bestand an alphabetisch geordneten Registerblättern besondere Probleme bot: *"Wie schwierig es ist, bei Namen mit gleichem Wortklange und bei solchen in verschiedener Schreibart die gesuchte Person zu ermitteln, mag sich daraus ergeben, daß z.B. der Name Meyer in 7 Schreibarten 6000 mal, Schultz in 9 Schreibarten 4533 mal und Möller und Müller 5458 mal [...] vertreten ist."* Um einen Grundstock für das alphabetische Einwohnermelderegister zu schaffen, ging man daran, die Einträge aus den Fremdenmeldeprotokollen zu übertragen, soweit sie nicht Verstorbene oder Verzogene betrafen. Sichtbar ist diese immense Arbeit am Stempelaufdruck *"Registerblatt angefertigt"*, der in den Fremdenmeldeprotokollen in großer Zahl zu finden ist. Den hamburgischen Staatsangehörigen aber, die nun ebenfalls meldepflichtig wurden, gewährte die Polizeibehörde eine Dreimonatsfrist zur Anmeldung. *"Der Andrang war ein sehr großer"*, berichtete das Meldeamt, *"trotzdem sind alle Personen ohne längeres ohne längeres Warten abgefertigt worden."* In den Monaten Februar, März und April 1892 waren 130 000 hamburgische Staatsangehörige zur Anmeldung im Stadthaus erschienen, was einem Tagesdurchschnitt von über 2000 Personen entsprach; da jedoch über 80 Personen hinter den Schaltern saßen, mögen sich die Wartezeiten tatsächlich in Grenzen gehalten haben. *"Die Hamburger haben ihre Meldepflicht im Großen und Ganzen prompt erfüllt"*, stellte die Polizeibehörde zufrieden fest, gab dann aber zu, *"daß noch viele Säumige vorhanden sind"*; ihnen hoffte

man beim *"wiederholt eintretenden Wohnungswechsel successive"* auf die Spur kommen. Im Ganzen habe sich gezeigt, *"daß wirklich Renitente nur in ganz verschwindend kleiner Zahl vorhanden waren"*; in den meisten Fällen sei das Versäumnis auf Gleichgültigkeit zurückzuführen gewesen, weshalb die Ordnungsstrafen in der Regel das Mindestmaß von einer Mark nicht überschritten hätten. Überhaupt bemühte sich die Polizeibehörde, jedenfalls nach eigenen Worten, um größtmögliche Rücksichtnahme. Wer die Formulare nicht selbst ausfüllen wollte, konnte dies von einem Beamten erledigen lassen. Besonders zuvorkommend verhielt man sich gegenüber den Damen: "Weibliche Personen, welche als Hamburger[innen] zur erstmaligen Anmeldung kamen, [wurden] von der Beibringung jeglicher Legitimationspapiere befreit; wo es erforderlich schien, ist auf dienstlichem Wege das Fehlende ergänzt worden".[6] Religionsangaben konnten, mussten aber nicht gemacht werden; tatsächlich fanden sich die Wenigsten dazu bereit. Alles andere aber, nämlich Geburtsdatum und -ort, Familienstand, Beruf, Staatsangehörigkeit, die Daten der Ehefrau und Kinder, die Wohnadressen mit An- und Abmeldedaten, Heirat, Tod, Auswanderung, Haft und was den Beamten sonst noch wichtig erschien, wurde säuberlich in die Spalten des Melderegisterblatts eingetragen.

Was ist von diesem ab 1892 entstandenen Schatz familienkundlicher Daten über Hamburgs Einwohner übrig geblieben? Zur Erklärung ist eine Vorbemerkung nötig. Wenn ein Registerblatt durch Tod oder Verzug aus Hamburg inaktuell wurde, entfernte man es aus der laufenden Kartei und legte es in einer ebenfalls streng alphabetisch angelegten Altkartei ab. Ebenso verfuhr man mit den Registerblättern unverheirateter Frauen, wenn diese heirateten und fortan einen anderen Familiennamen trugen. Ihre dadurch inaktuell gewordenen Registerblätter, im Amtsjargon "Mädchenkarten" genannt, fanden ebenfalls Eingang in die Altkartei. Sie selbst waren dann nicht mehr eigenständig gemeldet, sondern rangierten auf dem Registerblatt des Ehemannes in der Rubrik "Ehefrau". Kam es zur räumlichen Trennung, vermerkte man an dieser Stelle "sep. g." (separat gemeldet) und legte für die Unglückliche (oder Glückliche) ein eigenes Registerblatt an. Es läßt sich leicht vorstellen, dass die Altkartei angesichts der starken Bevölkerungsfluktuation der Großstadt Hamburg ständig anschwoll und der Zeitpunkt kam, sie zu schließen und neue Karteikästen für die künftig anfallenden, durch Tod, Verzug oder Heirat inaktuell geworden Registerblätter zu verwenden. 1926 begann man damit,



Das neue Einwohnermeldeamt, Stadthausbrücke 8, zu Beginn der zwanziger Jahre. Zu sehen ist hier die "Meldehalle für männliche Personen" (auch wenn im Vordergrund eine Dame auszumachen ist); daneben befand sich eine zweite Halle für Frauen. Die neuen Räume lagen im Parterre und wurden von der Polizeibehörde als bedeutende Verbesserung angesehen; sie "waren bequem zu erreichen und für die Massenabfertigung geeignet". Ein Problem bot lediglich der Lärmpegel: "Allerdings entsteht besonders in der Halle für männliche Personen dadurch, daß 50 bis 60 Beamte während der Abfertigung des Publikums ständig die Registerkästen handhaben müssen, eine durch den Straßenlärm noch vermehrte Unruhe" (Jahresbericht der Verwaltungsbehörden der Freien und Hansestadt Hamburg, S. 357).

diese "neue Altkartei" zu füllen. Als das Einwohnermeldeamt 1943 durch Bomben zerstört wurde, blieb lediglich die zwischen 1892 und 1925 entstandene Altkartei und eine ab 1939 geführte Ausländerkartei erhalten; alles andere - die aktuelle alphabetische Meldekartei, die ab 1926 geführte Altkartei und eine Reihe anderer Meldeunterlagen, z.B. das Register der polizeilich gesuchten Personen -, verbrannte am 25. Juli 1943 im Neuen Stadthaus. Alles andere verbrannte? Ich muss mich erfreulicherweise korrigieren. Die alphabetischen Einwohnermeldekarteien der 1937 eingemeindeten preußischen Städte Altona, Wandsbek und Harburg haben den Krieg überdauert, da sie auch nach der Eingemeindung dezentral weitergeführt worden waren und sich nicht im Neuen Stadthaus befanden. Die Altonaer Kartei weist aus mir unbekannt gebliebenen Gründen leider starke Lücken auf. Eine besondere Art von Einwohnermeldekarteien, die ab 19. August 1939 in den Polizeirevieren des Gesamtgebiets geführten Hausmeldekarteien, hat die Zeiten - wenn auch mit starken Verlusten - ebenfalls überstanden. Die Hausmeldekarteien wurden parallel zum alphabetischen Melderegister geführt und enthalten die gleichen Daten wie jene, jedoch wohnungsweise angeordnet, so dass die Meldedaten der Einwohner eines jeden Hauses vereint zu finden sind. Diese "Hauskarten" wurden in den Polizeirevieren straßenweise nach Hausnummern abgelegt. Es liegt auf der Hand, dass Polizei und Gestapo von diesem besonderen Instrument der Bevölkerungserfassung häufig Gebrauch gemacht haben werden.

Die Nutzung der Einwohnermeldedaten aus der Zeit ab 1892 ist durch das Hamburgische Meldegesetz vom 3.9.1996 geregelt. Für den Familienforscher folgt daraus, dass er die Register nicht selbst durchsehen kann, sondern die von ihm benötigten Meldedaten vom Hamburger Staatsarchiv gegen eine Suchgebühr erhält. Im Unterschied zur Nutzung der Geburts-, Heirats- und Sterbebücher der Standesämter bedarf es dazu keines Verwandtschaftsnachweises.[7] Das Staatsarchiv Hamburg verwahrt alle hamburgischen Fremden- und Einwohnermelderegister aus der Zeit vor 1946. Mikrofilme der Fremdenmeldeprotokolle befinden sich in der Family History Library der Mormonenkirche in Salt Lake City.

Anmerkungen

1 Gesetz über die Aufnahme neu anziehender Personen vom 31.12.1842.

1780 2 Verfügung der Regierung in Schleswig vom 23.10.1867.

3 Polizeiverordnung der Landdrostei Lüneburg vom 3.12.1868.

4 Polizeiverordnungen vom 23.3.1877 bzw. 24.9.1874.

5 Jahresbericht der Abt. VI der Polizeibehörde für 1892.

6 Wie Anm. 5.

7 Vgl. Jürgen Sielemann: German Laws Ruling Access to Genealogical Records. In: Avotaynu 1994, Vol. X, No. 2.

□

Suchanzeige

Ich suche nähere Angaben über Vorfahren (Eltern usw.) von

1. Lesser Moses, geb. 17.08.1862 in Strebelow, Pommern (jetzt Strzebielow, Polen); am 21.10.1941 von Berlin aus deportiert nach Lodz, 12.05.1942 nach Chelmno, dort ermordet. Laut einer Grußkarte lebte seine Mutter M. Moses um 1898 in Lichtenberg bei Berlin.

Lesser Moses hatte vier Töchter:

Frida, 17.02.1888 - 07.07.1972 (meine Mutter)
Gertrud, 21.07.1892 - 26.07.1984
Ella, 11.11.1899 - 21.07.1965

Nach dem Tod seiner Frau Fanny geb. Selowsky heiratete er Helene, geb. Treumann. Tochter: Edith, 13.09.1906 - 1987

Vermutlich war Lesser Moses Mitglied der jüdischen Gemeinde in Stargard (Starograd Szczecinski).

2. Fanny Selowsky, geb. 22.10.1861 in Kolzig, Kreis Grünberg, Schlesien (jetzt Kolsko, Polen), gest. 18.10.1903, Grabstätte Jüdischer Friedhof Berlin Weißensee. Eine Anfrage bei dem Zydowskii Instytut Historycznu, Warschau, ergab, dass es Eintragungen der Jüdischen Gemeinde Grünberg (jetzt Zielona Gora) mit dem Namen Selowsky ab 1893 gibt, früheres Material liegt nicht vor. Fanny Selowsky ist aber schon um 1880-1887 nach Berlin gezogen, wo sie Lesser Moses heiratete. Insofern weiß ich nicht, ob es Verwandte sind.

Hans Friedrich

Hinweise werden an die Adresse der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. erbeten.

□

Der C.A. Starke Verlag hat das Wort

von Jürgen Sielemann

In Maajan 54 (S. 1581, Neues aus der Bibliothek) hatte ich auf Joist Grolles Aufsatz "Deutsches Geschlechterbuch - Ahnenkult und Rassenwahn" aufmerksam gemacht, in dem das schändliche Wirken von Dr. jur. Bernhard Koerner untersucht wurde. Koerner, ein Wegbereiter und Praktiker des Rassenwahns, war von 1898 bis 1955 der Herausgeber des Deutschnen Geschlechterbuchs und hat es bis zum Ende der NS-Herrschaft für seine rassistischen Anschauungen genutzt. Mit Bezug auf die Rezension in Maajan 54 wandte sich die Geschäftsleitung des C.A. Starke Verlags im November 2000 an unsere Gesellschaft mit der Bitte, ihre nachfolgende Stellungnahme zu veröffentlichen, was hiermit geschieht.

Das Deutsche Geschlechterbuch und sein Schicksal unter dem Naziregime

Ein dunkles Kapitel der 153 jährigen Firmengeschichte ist in den letzten Monaten zutage getreten: Der Herausgeber und Schriftleiter der Bände 6-119 Dr. Bernhard Koerner war ohne Zweifel ein überzeugter Anhänger der Rassenlehre und Antisemit, der die Genealogie und die wissenschaftliche Arbeit in der Familienforschung zum Nutzen seiner Ideologie besonders in der Zeit des Naziregimes missbraucht hat. Es ist ein schlimmes Kapitel, das es ohne Verschönerung zu erforschen gilt.

Meine Frau und ich haben 1996 den Verlag übernommen. Wir sind jung und haben die schrecklichen Ereignisse des Krieges nicht miterlebt. Erst in diesem Jahr haben wir auf Grund eines Artikels in einer genealogischen Zeitschrift von der Einstellung des ehemaligen Herausgebers Kenntnis erhalten. Es ist schockierend und äußerst verächtlich, wozu der damalige Schriftleiter die Genealogie und einige Bände des Deutschen Geschlechterbuchs benutzt hat.

Sämtliche Verlagsvorräte der Bände 1-119 wurden kriegsbedingt verbrannt. Wir haben aber in unserem Archiv alle Bände verfügbar. Unsere Prüfung bestätigte die Zeitschriftenberichte und gab uns die Gewissheit, dass Dr. Koerner in der Tat seit 1911 das doppelte Komma immer verwandt hat, wenn er Mitglieder von Familien „diskret" als Juden kennzeichnen wollte. Diese Belege wurden in einigen Bänden gefunden.

Seit Wiedererscheinen der Reihe 1955 widmen sich die neuen Handbücher allein der Genealogie als Wissenschaft und als Mittel der Erforschung von Familienzusammenhängen und Lebensumständen. Diese Bücher sind unter dem Namen „Handbuch bürgerlicher Familien" bekannt geworden und beschäftigen sich als solche mit bürgerlichen Familien unabhängig von Religionszugehörigkeit, Herkunft und Rasse ihrer Mitglieder.

Wir versichern, dass niemand im Verlag antisemitische, rassistische oder sonst menschlich verachtende Einstellungen hat. Ein Großteil des Verlagsprogramms widmet sich der genealogischen Wissenschaft mit dem Ziel die Zusammengehörigkeit der Familien zu erforschen und sie so zu stärken.

Wir sind der Meinung und glauben, dass das Leid, das den Juden zugefügt worden ist, nicht in Vergessenheit geraten darf und schon überhaupt nicht verharmlost werden kann. Wir haben von unseren Eltern und durch historische Darlegungen von den Verbrechen der Nazis Kenntnis erhalten und wir werden diese an unsere Kinder weitergeben, damit so etwas nie mehr wieder passieren kann. 1781

Wir distanzieren uns und verurteilen aufs Schärfste den Missbrauch der früheren Bände des Deutschen Geschlechterbuches zur Verbreitung und Begünstigung von antisemitischen, rassistischen und menschenverächtlichen Taten und entschuldigen uns dafür bei allen, die dadurch in irgendeiner Weise Leid erfahren haben.

C. A. Starke Verlag, Limburg
Geschäftsleitung
Christina und Rasched Salem"

Die vorstehende Stellungnahme hat der Verlag dem im Januar 2001 erschienenen 213. Band des Deutschen Geschlechterbuches in deutscher und englischer Sprache vorangestellt.

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 4. April hielt unser neues Mitglied Dr. Peter Chr. Clemens einen sehr anregenden Vortrag über seine umfangeichen Nachforschungen zur Genealogie der Familien Henriques und Josephy. Am 5. April folgte in der Warburg-Bibliothek die Präsentation von Michael Studemund-Halévys über 900 Seiten starkem Biopaphischem Lexikon der Hamburger Sefarden. Über dieses grundlegende Werk zur Geschichte und Genealogie der „Portugiesen", wie sie in Hamburg genannt wurden, berichten wir in der kommenden Ausgabe.
Dies ist bereits die 20. Ausgabe von Maajan mit Hamburger Beteiligung. Seit der Gründung unserer inzwischen 66 Mitglieder zählenden Gesellschaft sind fünf Jahre vergangen. Wir wollen das Jubiläum nicht sang- und klanglos verstreichen lassen, sondern im Herbst eine kleine Feier veranstalten. Ich glaube sagen zu können, dass die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie auf viel Positives zurückblicken kann. Als Mitglied der International Association of Jewish Genealogical Societies (IAJGS) gehört sie zur großen Gemeinschaft der in vielen Ländern bestehenden Gesellschaften für jüdische Genealogie. Noch haben wir in keiner deutschen Stadt eine Partnergesellschaft, doch sage ich voraus ich, dass unsere Hamburger Vereinigung auch hierzulande kein „Sonderfall" bleiben wird.

1810

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Eberhard Straub: **Albert Ballin. Der Reeder des Kaisers.** Berlin 2001. 271 S. – Schade! Dieses Buch bedeutet leider keinen Fortschritt für die Ballin-Forschung. Auf Fußnoten hat der Autor verzichtet, da sie nach seiner Ansicht „für den Leser meist hemmend wirken". Man erfährt deshalb nicht, aus welchen Quellen die mitgeteilten Einzelheiten der Ballin-Vita stammen. Gern hätte man auch gewusst, worauf manche Wertungen des Autors gestützt sind. Schon auf Seite 12 stellt sich Verwunderung ein: *„Bei Juden, die am Rande der Gesellschaft lebten und erst seit der beginnenden Emanzipation verbindliche Nachnamen führten, sind genealogische Bemühungen ohnehin recht unzuverlässig."* Mit dieser ebenso forschen wie unzutreffenden Behauptung wollte der Autor begründen, weshalb über Albert Ballins Großeltern *„nichts Gewisses bekannt"* sei. Dank der Forschungen von Michael Perlmann, der die Genealogie der Familie Ballin vor nunmehr 88 Jahren erstellte, ist schon seit längerer Zeit Gewisses über sie bekannt. Straub stand diese Genealogie zur Verfügung, er empfand sie jedoch als tendenziös: *„Ein Michael Perlmann entwarf dem längst Berühmten [Albert Ballin] eine Art Stammbaum. [...] Alle Ballins, von denen er zu künden weiß, wollten sich nicht durch nützliche Geschäfte einen Namen machen, sondern durch die uneigennützige Kunst"* (Straub, S. 12 f.). Dem ist nicht so. Perlmann hat die in der Ballin-Genealogie vorkommenden Künstler als solche vorgestellt, die „weniger Bedeutenden" aber keinesfalls ausgelassen. Unsere Leser können sich in meinem unten folgenden Beitrag davon überzeugen. Straub hat die alte und neue Ballin-Literatur bemüht, um daraus ein weiteres Buch zu machen – eine Kompilation mit fraglichem Wert. Das im Hamburger Staatsarchiv lagernde Archiv der Hapag enthalte, so der Autor, trotz erheblicher Verluste *"noch genug Materialien zum Leben und Wirken Ballins"*. Das denke ich nicht! Wichtigste Korrespondenzen, auf deren einstige Existenz Dokumente im Archivbestand „Auswanderungsamt I" hinweisen, sind verloren. Albert Ballins Vater Samuel kommt - wie schon bei früheren Ballin-Biographen - auch bei Straub nicht gut weg *(„Kleinbürger")*. Sein Sohn Albert habe sich aus dem *„dumpfen Milieu [des Elternhauses] mit seinen ästhetischen Unzulänglichkeiten"* befreien wollen (S. 20). Das ist reine Spekulation, und sie geht nach meinen Erkenntnissen fehl. Näheres findet sich in meinem unten folgenden Beitrag zur Hamburger Frühgeschichte der Familie Ballin.
Was sagt ein Satz wie dieser: *„[Albert] Ballin verlor sein Judentum, ohne es möglicherweise je besessen zu haben"* (S. 21)? Nachweislich hat Albert Ballin der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg zeit seines Lebens als Mitglied angehört und sie eben nicht, wie andere, um vermehrter gesellschaftlicher Akzeptanz willen verlassen. Das gilt es zu bedenken, bevor über einen „Verlust des Judentums" spekuliert wird. Als Motiv Albert Ballins, *„nach äußerer Anmut zu stre-*

ben", vermutet der Autor, *„dass sich die Natur an ihm als Stiefmutter erwies – denn er war hässlich"*. Ich behaupte, ebenso subjektiv aber mit mehr Grund, dass Albert Ballin ein ausgesprochen gutaussehender Mann war. Wer seine Jugendporträts kennt, wird mir sicher beipflichten, und auch auf den Fotos der späteren Jahre weist sein inzwischen wettergegerbtes und von Falten nicht verschont gebliebenes Antlitz in keiner Weise auf eine Benachteiligung der Natur hin. Ich verzichte auf weitere Einzelheiten. Ein Buch, in dem so vieles fragwürdig ist, kann nicht befriedigen.

Die Hamburger Familie Isaac

von Dieter Guderian

Schluss

Wir wechseln jetzt wieder zu den jüngsten Kindern von Isaac Joseph Isaac und seiner Frau Pauline. Als nächster ist zu nennen

James

Als sich um die Mitte der neunziger Jahre die Brüder Ludwig, Leopold und James zu einem „Humoristischen Gesangsterzett - Wolf-Trio" zusammentaten, war James mit dabei. Er verließ die Gruppe 1906.

Warum er das Trio verließ, ist nicht überliefert. In Hamburg 19, Bismarckstr.11, hat James eine Zeitungshandlung gehabt. Das Hamburger Adreßbuch weist aus, daß er sie von J.F.N. Werdier, Zeitungsexpedition, übernommen hat.

James war ebenfalls von kleiner Statur. Aber auch er war außerordentlich kräftig. Wenn die teilweise recht behäbigen Zeitungsfrauen kamen, um die Zeitungen abzuholen, habe er manche von ihnen in die Höhe gehoben und auf die Ladenbank gesetzt. So sorgte er auf seine eigene Art dafür, daß Stimmung im Laden war. Wahrscheinlich fand die Hochzeit seiner Nichte Esther Edda mit Kurt Guderian in seiner und seiner Frau Paulas Wohnung in der Bismarckstraße 11 statt, wo er auch seinen Laden hatte.

James wurde als ein außerordentlich liebenswerter Mensch beschrieben. Gern und häufig habe er gesellig mit Geschwistern und Neffen an den Abenden beisammengesessen und einen zünftigen Skat gespielt.

Es fehlen zur Zeit wieder einmal sichere Quellen; James und Paula sind wahrscheinlich am 19.7.1942 nach Theresienstadt deportiert worden und dort 1943 umgekommen. Das Gedenkbuch „Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus", Hamburg 1995, enthält darüber keine Eintragung.

Flora

Flora wurde am 17. Oktober 1874 geboren. Aus dem Melderegister ist zu ersehen, daß sie sich schon als junge Frau ein wenig in der Weltgeschichte umgesehen hat. Nachdem sie sich mit 25 Jahren aus Dresden zurückmeldete, wohnte sie entweder bei der Mutter oder als Untermieterin bei fremden Leuten. Sie hat als Köchin gearbeitet. Es ist nicht mehr feststellbar, ob sie dieses Handwerk schon in Hamburg gelernt, ob sie der Mutter auf die Hände geschaut hatte oder ob sie ein Naturtalent gewesen ist.

Im Jahre 1902 meldete sie sich bei der Meldebehörde nach London ab. Natürlich wäre es interessant zu erfahren, was sie bewogen hat, sich so weit von zu Hause zu entfernen. War es aus Liebe zu einem Mann, der nach England ging ? Hatte sie überhaupt die englische Sprache gelernt ? Nur Fragen, die heute niemand mehr beantworten kann. Fest steht nur, daß sie im Jahre 1907 wieder zurückkehrte.

Am 13.3.1914 heiratete die inzwischen fast Vierzigjährige den um acht Jahre jüngeren Hans Martin Seligmann. Seligmann war ebenfalls ein Hamburger Jung; er wurde am 21.12. 1882 geboren. Mit ihm zusammen betrieb Flora auf dem Grindelhof ein Geflügelgeschäft. So weit sich feststellen läßt, blieb die Ehe kinderlos. Floras und ihres Mannes Uhr lief ab, als sie am 8. November 1941 nach Minsk deportiert wurden. Von dort sind sie nicht wieder zurückgekehrt.

Gebrüder Wolf

Unter den Isaacschen Kindern sind Ludwig und Leopold die erfolgreichsten gewesen. Gemeinsam mit ihrem Bruder James standen sie schon vor der Jahrhundertwende als „Humoristisches Gesangsterzett - Wolf-Trio" auf der Bühne und haben ihr Publikum mit Liedern und Döntjes unterhalten.

Als James aus dem Trio ausstieg, machten Ludwig und Leopold wohl eher aus der Not eine Tugend. Sie traten von nun an als „Gebrüder Wolf, vorm. Wolf-Trio, Humoristisches Gesangsduett" auf. Doch jetzt begann überhaupt ihre große Zeit als Hamburger Volkssänger. In ihrer charakteristischen Rolle als Tedje (Ludwig) und Fietje (Leopold) sangen und spielten sie auf den großen Bühnen der Unterhaltungstheater in der Hansestadt und bald auch anderenorts. Bis ins Ausland führten ihre Tourneen. Der ganz große Durchbruch kam, als sie 1912 in der Hamburger Revue „Rund um die Alster" alle Register ihres humorvollen Könnens zogen. Will man sich einen Begriff von der Durchschlagskraft ihres Erfolges machen, so kann man ihn heutzutage wohl am ehesten mit den großen Musicals vergleichen.

In „Schau-Schau, Sonder-Nummer des Metropol-Theaters, Hamburg 1913, S.158" fand sich unter einem Bild der Gebrüder Wolf mit einer ihrer berühmten Tanzszenen folgender Text:

Ludwig und Leopold Wolf, vormals mit einem dritten Bruder zusammen, das Wolf-Trio genannt, waren eine der bekanntesten Nummern am Varieté des In- und Auslandes seit ca. 17 Jahren. Vor ca.

1812

fünf Jahren trat der dritte Bruder aus dem Trio aus und begannen Leopold und Ludwig als Duett am Varieté aufzutreten und wurden dieselben auch für die Sommersaison 1910 nach Westerland auf Sylt für das Cabaret „Astoria" engagiert.

Eines Tages wurden dieselben dort von Herrn Dir. Bendiner, „Neues Operettentheater", Hamburg, gesehen und für eine im Werden begriffene Hamburger Revue „Rund um die Alster" für ein kurzes Gastspiel engagiert. Dieses Gastspiel hatte für die Gebrüder Wolf einen beispiellosen Erfolg, so daß genannte von der Direktion gleich für zwei Jahre mit einer bedeutend größeren Gage als zuerst engagiert, prolongiert wurden. Bemerkt sei noch, daß Gebr. Wolf auch in zwei Nachtlokalen arbeiteten und überhaupt kein Verein und keine Privatgesellschaft existierte, wo dieselben nicht zum Auftreten engagiert waren. Es kam vor, daß die Gebr. Wolf an manchen Abenden sechs bis acht mal zu arbeiten hatten.

Auf einer Geschäftsreise hatte nun Herr Direktor Schultz vom Metropol-Theater ebenfalls Gelegenheit, die Gebrüder Wolf in ihren Glanzrollen als Hamburger Ewerführer zu sehen, und mit dem Scharfblick eines überaus tüchtigen Direktors und Regisseurs sofort erkannt, daß dieses etwas für Berlin und selbstverständlich für ein Metropoltheater sei. Gebrüder Wolf wurden engagiert, und daß sich Herr Direktor nicht geirrt, zeigt der beispiellose Erfolg, welchen diese Herren allabendlich in „Die Reise um die Erde in 40 Tagen" haben.

In einem Aufsatz über „Vierzig Jahre jüdische Publizistik" im Israelitischen Familienblatt vom 28.4.1938, S.36, wird Jahre nach dem Tod Leopolds und dem Berufsverbot Ludwigs noch einmal an die alten Glanzzeiten erinnert, wenn es dort heißt: „...die Dialektdichter Brüder Wolf waren in ihrem Fach Berühmtheiten...".

Auch nach dem Ende Nazizeit brachten Hamburger Zeitungen immer wieder Erinnerungen an die Gebrüder Wolf. So entsteht noch heute ein Bild aus der „guten, alten Zeit". Die „Niederdeutsche Zeitung" erinnerte in ihrer Ausgabe vom 18. Deptember 1948 daran, daß es „Mit Snuten un Poten um die Welt" gegangen war. Die Zeitung schreibt:

Mit dem Namen eines der ältesten deutschen Artisten, Ludwig Wolf, sind die glänzendsten Zeiten der Reeperbahn und die des Berliner Metropoltheaters untrennbar verknüpft. Heute, da den Jüngeren, wenn sie „Snuten un Poten" vor sich hinsummen, die Zeit vor 1914 wie ein Märchen der Gebrüder Grimm erscheint, trifft man den Träger eines bekannten Namens aus der bunten Welt des Varietés als achtzigjährigen in seiner Wohnung „Auf den Hütten", noch immer rüstig und einen goldenen Humor ausstrahlend an. Nicht einmal der gänzliche Schwund des Vermögens durch die Währungsreform und dräuende Existenzsorgen um die nächsten Tage haben ihm das Lächeln nehmen können....

Das erste Engagement war eine Beschäftigung in einer Rummelplatzbude, in der von früh zehn Uhr bis nachts elf Uhr für sechs Mark Gage den Tag gesungen werden mußte, was die Kehle hielt.

Eines Tages jedoch reichten Können und Sicherheit für Vorsingen im Neuen Operettentheater auf der Reeperbahn aus. Ludwig, Leopold und James hatten für den Aufbau einer eigenen „Nummer" von einer Tante 3000 Mark entliehen, für die Kostüme beschafft wurden. Damit war das Glück der drei Brüder Wolf gemacht, denn sie wurdenvom Fleck weg an das

Friedrich-Wilhelm-Städtische Theater nach Berlin engagiert. Von hier folgte ein Engagement an die „Flora" in Altona, sodann jenes nach Christiana-Oslo in Norwegen, wo sie unter anderem als Dragoner in Uniform auftraten.

Das Gastspiel in der norwegischen Hauptstadt verlief überaus stürmisch, denn bei der Dragoner-Nummer setzte ein mörderisches Pfeifkonzert ein, mit dem die entrüsteten Zuschauer noch das 30-Mann-Orchester übertönten. Dieser Theaterskandal rief vier Wochen hindurch ein ausverkauftes Haus hervor, weil die Neugier des Publikums geweckt war und die damalige deutsche Kolonie in Norwegen die Logen für das ganze Gastspiel im voraus bestellte....

Nach Leopolds Tod im Jahre 1926 hat hat Ludwig Wolf bis 1933 zusammen mit einem Neffen auf den Brettern gestanden. Bis nach Wien und Budapest trug sie ihr Lied und das Hamburger Platt löste in der Heimat des Tokaiers so gut wie an der schönen blauen Donau frenetischen Beifall aus....

Ludwig Wolf sieht sich gezwungen, demnächst von neuem die Bretter zu ersteigem: „Denn wovon soll ich nun leben ?" Er hofft, daß die alten Schlager und Witze, die er alle auf Platten aufgenommen hat, sich noch als zugkräftig beweisen. „Ein richtiger Artist wird überhaupt nicht alt !" meint er, und lächelt.

Bei dem Neffen, dessen Namen der Zeitungsschreiber verschweigt, handelt es sich um den zweitältesten Sohn Leopolds, James Iwan Wolf. Über ihn wurde bereits berichtet.

Im „Hamburger Echo" vom 28.6.1950 erinnerte sich Paul Möhring immer noch lebhaft an die Gebrüder Wolf:

Wenn die älteren Hamburger von den „Gebrüdern Wolf" erzählen oder von ihnen hören, dann erinnern sie sich schmunzelnd an manchen Döntje dieser beiden Spaßmacher aus der Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg.

Sie waren die Hauptattraktion in der ersten Hamburger Revue 'Rund um die Alster' die ununterbrochen ein Jahr lang auf dem Spielplan des damaligen Neuen Operetten-Theaters stand. Das Thema Hamburg, auf der Bühne angeschlagen, zog die Bewohner der Stadt massenweise in diese Revue; die heimatlichen Bilder – Jungfernstieg, Gängeviertel, Singspielhalle, Hafen – heimatliche Klänge und Menschen der Wasserkante auf den Brettern, begeisterten die Zuschauer.

Mehr aber noch lockten sie die beiden Hauptfiguren, Fiedje und Tedje, zwei saftige Typen vom Hafen, die mit ihren humorigen Schnäcken und Döntjes das Haus allabendlich zum Biegen brachten. Diese mit Komik prall geladenen Hamburger waren die Gebrüder Wolf, der größere L e o p o l d, und der kleinere L u d w i g.

Aus dem Wolf-Trio waren durch das Ausscheiden des dritten Bruders James die „Gebrüder Wolf" geworden, die schon vor ihrer Theaterspielerei auf dem Sagebielschen Weihnachtsdom mit ihrem Couplet von „den Moler mit den Pinsel ohne Hoor" das Publikum begeistert hatten.

In der Revue am Spielbudenplatz waren sie zwei waschechte Hamborger Jungs, die in der Hafenarbeiterkluft, mit Zampelbüdel und Kaffetäng, ihre aktuell gewürzten und oft improvisierten plattdeutschen Döntjes servierten und das Haus zum Brüllen brachten. Wenn sie aber ihre Couplets sangen und einen Schieber mit allen Schikanen dazu scherbelten, dann kannte der Jubel keine Grenzen. Überall in der Stadt spielte und sang man ihre Lieder vom „Mariechen, dem süßen Viehchen" und von den „Snuten un Poten, dat is'n fein Gericht."

Die Gebrüder Wolf wurden weit über Hamburg hinaus populär und fanden auch im Berliner „Wintergarten" ein beifallfreudiges Parkett....

Paul Möhring war wohl einer der wichtigsten Zeitzeugen, um das Wirken der Gebrüder Wolf zu beschreiben. In seinem „Mein buntes Hamburg-Buch", Hamburg 1972, S. 80 f. schrieb er unter der Überschrift „Snuten un Poten":

Ein Stück St.Pauli, mehr noch, ein Stück Hamburg wird lebendig, wenn die Rede auf die „Gebrüder Wolf" kommt, auf den größeren Leopold und den kleineren Ludwig. Lebendig werden die vielen Lie-

der und Couplets, die sie als Fiedje und Tedje einst sangen, lebendig werden ihre Döntjes und humorigen Schnäcke in unverfälschtem Hamburger Platt.

Als sie 1896 im „Eden Theater" am Spielbudenplatz anfingen, gehörte als Dritter im Bunde James dazu. Damals nannten sie sich „Wolf-Trio". Das Debut dieser drei baschen Hamburger Jungs, drei von vierzehn Kindern Vater und Mutter Wolfs in der Elbstraße, wurde ein voller Erfolg. Ludwigs Schwiegermutter hatte den nötigen Mammon für Kostüme, Proben und Anlaufzeit vorgeschossen. So konnten sie denn in fabelhaften roten Fracks und weißen Westen auftreten.

Anschließend an das Debut auf St.Pauli folgten Engagements in Berlin, München, Wien und dann Tourneen durch Norwegen, Schweden, Holland und die Schweiz. Nach der Rückkehr in die Heimat wurde das „Wolf-Trio" die große Zugnummer der deutschen Varietébühnen. Einen Monat ohne Engagement gab es nicht. Das
1814
ging so zehn, zwölf Jahre lang, bis eines schönen Tages James aus der Reihe sprang. Er war des ewigen Umherreisens müde und wollte sich seßhaft machen. Es bot sich ihm die Möglichkeit, in der Bismarckstraße ein Papiergeschäft und einen damit verbundenen Zeitungsvertrieb zu übernehmen. Er griff zu und schied, schweren Herzens, von den Brüdern.

Nun mußte die alte Firma geändert werden. Ein Trio mit nur zwei Mann war eben kein Trio mehr. „Wolf-Duo" klang nicht gut, und so entschied man sich für „Gebrüder Wolf".

„Wir müßten mal eine neue Idee haben", meinte eines Tages Leopold, „mal`n bißchen Veränderung, Ludje, mal was anderes, mal was Neues bringen !"
„Jä, aber was ?"
So saßen die beiden denn eines Abends in der Kneipe von Charles Schultz auf St.Pauli. Sie schlürften Grog und machten sich so ihre Gedanken. Bei Charles Schultz war es gemütlich. Hier trafen sich die Artisten aus dem Varietés und Singspielhallen der Reeperbahn. Charles, der Wirt, gehörte einmal zu diesem bunten Völkchen. Im Ernst-Drucker-Theater hatte er jahrelang auf der Bühne gestanden, Abend für Abend. Als er vom Theater abging, wurde er Fliegenwirt. In seiner Kneipe fanden sich zu seinen alten Freunden viele neue ein.
„Charles, noch twee Grog !"
Charles brachte das Getränk und setzte sich zu den beiden Wolfs an den Tisch. Es wurde natürlich sofort gefachsimpelt. Es wurde noch gefachsimpelt, als bereits diverse Runden von der Theke rübergekommen waren. Weder Leopold noch Ludwig waren Getränksleute, aber an diesem Abend setzten sie sich unter Alkohol, und der gute Charles mußte mit daran glauben. Er war es ja gewesen, der die beiden auf eine Idee brachte, von der sie sich für ihre zukünftige Tätigkeit einen neuen Aufschwung versprachen.
„Ji sünd doch twee waschechte Hamburger Jungs", hatte er im Verlauf der Unterhaltung gesagt, „Kinners, denn singt doch plattdütsch und smiet juch in de Hobenarbeiterkluft, dat gifft dat noch nich ! Süllt mol sehn, wie dat henhaut !"

Plattdeutsch singen – Hafenarbeiterkluft . . . Das hatte gezündet.

Ludwig setzte sich hin und schrieb für das neue Repertoire den ersten Text, das Couplet von „den Moler mit den Pinsel ohne Hoor !" Tagelang probten sie dann an Kostüm und Maske herum. Wenn sie wirken wollten, mußten sie aussehen, als kämen sie direkt unten vom Hafen her. Charles Schultz hatte ihnen den richtigen Tip gegeben. Mit ihrem ersten Auftreten setzten sich „Fietje und Tetje", die beiden Hamburger Typen, durch. Als sie einmal in dem feudalen Weinrestaurant von Kempinski an den Alsterarkaden auftauchten, Couplets sangen und zwischen den Tischen tanzten, glaubten die Gäste, echte Hafenarbeiter zu sehen und zu hören. In einem Winkel des Restaurants saß Otto Ernst und verzehrte gerade sein Lieblingsgericht, Schweser mit Erbsen. Ihm war das Essen eine sakrale Handlung, von dem ihn so leicht nichts ablenken konnte. Die beiden singenden und tanzenden Männer vom Hafen aber erreichten, daß er Messer und Gabel hinlegte, laut lachte und zum Schluß begeistert in die Hände klatschte.

In der ersten Hamburger Revue „Rund um die Alster", die von 1911 bis 1912 im Neuen Operetten-Theater ununterbrochen ein Jahr lang auf dem Spielplan stand,

wurden sie die Hauptattraktion. Mit ihren aktuell gewürzten und oft improvisierten Döntjes brachten sie allabendlich das Haus zum Brüllen. Wenn sie aber ihre Couplets sangen und anschließend einen Schieber tanzten, dann kannte der Jubel keine Grenzen. Ihr Hauptschlager war das Lied von den „Snuten un Poten". Und immer wieder sangen und tanzten sie das Lied vom „Mariechen". Ihre Lieder wurden zu Schlagern, die jedes Kind sang, die jede Drehorgel leierte.

Die Gebrüder Wolf wurden weit über Hamburg hinaus populär. Sie wurden draußen gefeiert als die Vertreter hamburgischen Volkstums und hamburgischen Humors. Im ersten Weltkrieg traten sie im Hansa-Theater auf. Beim Engagementsabschluß meinte Direktor Grell: „Ich will gleich betonen, gefallen werden sie hier nicht !" Das Engagement mußte um zwei Monate verlängert werden.

Verlängert wurde auch immer wieder ihr Engagement in den großen Kaffeehäusern der Stadt, vor allem im „Bieber-Café" am Hauptbahnhof, wo sie einmal acht Monate nacheinander das Publikum mit ihren Hamburger Döntjes und ihren Liedern erheiterten.

Wie bekannt und berühmt die Gebrüder Wolf in kurzer Zeit geworden waren, davon zeugt kein Geringerer als Kurt Tucholski. In seiner 1918 erschienenen Humoreske „Walpurgisnacht" zitiert er die sagenhaften „Snuten un Poten":

Draußen rast das Fest. Schneller und schneller wirbeln die Massen durcheinander. Ein bacchantischer Zug tobt durch die Luft, voran ein alter Hexenmeister auf einem grauhaarigen Ziegenbock, hinter sich schleift er, einem Kometenschweif gleich, die Hexen von Harvestehude. Sie liegen lässig auf den Besenstielen, ihren Kopf haben sie hintenübergelegt, die Haare flattern...Und sie singen ! Das Hexenlied – horch !
„Soon...Topp...
Voll Snuten und Poten,
Gefüllt bis an den Rand.
Swattsur mit Klüten,
Das schmeckt uns ganz charmant !
Erbsen und Bohnen
Mit Swinfleesch nicht so knapp..."

Das Gewühl schließt sich hinter ihnen, sie müssen schon weit fort sein, denn nur im Hall des Windes tönt es noch:

„Nach son Gericht
Da leckt man sich
Bestimmt die Finger ab !"

Läßt sich der Erfolg der beiden Artisten Wolf besser beschreiben, als daß sie mit prominenter Feder zitiert und verwandelt werden ? Es ist schon eine urkomische Szene, die den Originalen bestimmt in nichts nachsteht.

Daß ihr Ruhm sich bei den kleinen Leuten schnell und nachhaltig verbreitet hat, kann man unter anderem daraus entnehmen, daß in den Nippesgeschäften schon bald nicht nur Gartenzwerge, sondern auch kleine Statuetten der berühmten Brüder angeboten wurden.

Selbst 1976 waren die Gebrüder Wolf noch nicht vergessen. Am 21. Mai fand sich im „Hamburger Abendblatt" in der Rubrik „Hamburg vor 50 Jahren" noch folgende Notiz:

Am 21. Mai 1926: Von Leopold Wolf, dem kürzlich verstorbenen Volkssänger, erzählt man sich folgende Geschichte: Ein Wohltätigkeitsverein trat an ihn und seinen Bruder mit der Bitte heran, zugunsten bedürftiger älterer Menschen bei ihnen aufzutreten. Nach seinem Honorar gefragt, sagte er, daß er und sein Bruder für einen Abend 300 Mark bekamen. Der Vorsitzende erklärte, daß man höchsten 50 Mark ausgeben könne, womit Leopold Wolf sich einverstanden erklärte. Pünktlich erschienen die beiden „Ewerführer" und trugen unter ungeheurem Jubel ihre „Snuten un Poten" und anderes vor.

Zum Schluß drückte der Vorsitzende Herrn Wolf einen 50-Mark-Schein in die Hand, die dieser nachlässig in die Westentasche schob und ihm ein Kuvert überreichte, in dem angeblich die Quittung war. Groß war die Freude, als man die „Quittung" betrachtete: es war ein Scheck über 500 Mark !

Es kam auch schon mal vor, daß die Brüder mit ihren Späßen andere Künstler ein wenig in Verlegenheit brachten. Überliefert ist, daß sie sich in den musikalischen Vortrag einer befreundeten Sängerin begaben, Karten für die erste Reihe wählten und dann bei Beginn der Vorstellung herzhaft in Zitronen bissen. Das wurde ein feuchter Liedbeginn.

Warum sie den Künstlernamen Wolf annahmen, ist nicht überliefert. Leopold und Ludwig standen jedenfalls bereits seit 1911 unter dem Namen Wolf im Adreßbuch. Das ist das Jahr, in dem sich ab 30. September im Neuen Operetten-Theater erstmalig der Vorhang zu der großen Hamburger Ausstattungsrevue „Rund um die Alster" erhob, in der sie eine herausragende Rolle spielten.

Wie geht es weiter ?

Es ist ja schon weitergegangen. Zwar gab es in der Gestalt von James und Donat noch einmal eine Fortführung dessen, was Vater und Onkel im ersten Viertel und Ludwig mit Leopolds Sohn James bis zum Ende des ersten Drittels des Jahrhunderts auf die Beine gestellt haben, doch war die richtig große Zeit dann doch vorbei, weil die Herrschenden dies so wollten. Eine „Neuauflage" hat es nicht gegeben. So denken die Familienmitglieder, die heute leben, gern an diese „guten alten" Zeiten zurück und versuchen gleichzeitig, über die furchtbaren Verluste hinwegzukommen, die der Familie geschlagen wurden. Die eigenen Sorgen und Nöte des Alltags halten sie, wie die meisten Menschen, ständig im Trab.

Nachkommen von Joseph Isaac

1.....Joseph Isaac 1806 - 1865
.....+Recha Meyer 1805 -
.....2...Caroline Joseph Isaac 1830 -
.....2...Lesser Joseph Isaac 1832 -
.....2...Isaac Joseph Isaac 1834 -
.....+Pauline Levin ca. 1841 - 1907
1816 .....3...Henriette Isaac
.....+Israel
.....4...Margot Israel
.....4...Herbert Israel
.....4...Carola Israel
.....4...Paul Israel
.....3...John Isaac
.....3...Recha Isaac
.....3...Sam Isaac
.....3...William Isaac
.....3...Bertha Isaac 1862 -
.....+Schwarz
.....4...Eugen Schwarz
.....4...Iwan Schwarz
.....4...Else Schwarz
.....3...Betzy Isaac 1863 - 1868
.....3...Helene Isaac 1864 - 1942
.....+Eduard Löwenthal 1862 - 1938
.....4...John Löwenthal ca. 1890 - 1915
.....4...Kurt Iwan Löwenthal 1893 - 1966
.....+Mila N.N. ca. 1913 - 1984
.....4...Esther Edda Löwenthal 1894 - 1961
.....+Kurt Julius Guderian 1900 - 1988
.....5...Dieter Guderian 1932 -
.....+Ingrid Markhardt 1930 -
.....6...Henning Guderian 1957 - 1968
.....6...Sönke Guderian 1959 -
.....+Antje Garrels
.....7...Tjorven Guderian 1986 -
.....4...Walther Bernhard Löwenthal 1898 - 1943
.....3...Ludwig Wolf 1867 - 1955
.....+Cäcilie Johanna Mathilde Köster 1876 -

.....*2fache Ehefrau von Ludwig Wolf:
.....+Magdalene Felst 1893 - 1978
.....4...Lieselotte Wolf 1929 -
.....+Arnold Höbejögi 1923 -
.....5...Benno Ludwig Glimmerfalk 1952 -
.....+Anna-Karin verh. Glimmerfalk
.....6...Ann-Sofie Glimmerfalk
.....3...Leopold Wolf 1869 - 1926
.....+Olga Gumpel 1868 -
.....4...Gustav Friedrich Wolf 1891 - 1945
.....4...James Iwan Wolf 1893 - 1981
.....+Henny Langhinrichs 1895 - 1960
.....5...Peter Wolf 1921 -
.....+Edna Hacker
.....6...Gary Wolf 1956 -
.....+Nancy Trepanier
.....7...Derek Wolf 1980 -
.....7...David Wolf 1984 -
.....6...Jeanette Wolf 1952 -
.....+Michael Kornow
.....7...Jason Kornow
.....7...Brian Kornow
.....5...Hannelore Wolf 1924 -
.....+Bror Strahle 1920 –
.....5...Marion Wolf 1934 -
.....+Earl William Hess 1932 -
.....6...Darlene Hess 1956 -
.....+David Boublis 1956 -
.....7...Hannah Boublis 1992 -
.....7...Jacob Boublis 1994 -
.....*2fache Ehem. von Darlene Hess
.....+Kenneth Hauer
.....7...Matthew Hauer 1976 -
.....7...Daniel Hauer 1981 -
.....6...Karen Hess 1958 -
.....+Robert Sherrill 1956 -
.....7...Kristal E. Sherrill 1982 -
.....7...Stephanie Sherrill 1991 -
.....7...Eric Robert Sherrill 1993 -
.....7...Heather Elyce Sherrill 1993 -
.....6...Helen E. Hess 1965 -
.....+Charles Price 1960 -
.....4...Lola Wolf 1894 - 1985
.....+Ludwig Kruger 1892 -
.....4...John Wolf...1896 - 1966
.....+Marietta Koch
.....*2fache Ehefrau von John Wolf
.....+Käthe ?
.....5...John Wolf
.....5...Ursula Wolf
.....+Schmidt
.....5...Jutta Marga Wolf 1924 -
.....+Matthijs Zandwijk 1921 -
.....5...Leopold Wolf 1927 -
.....4...Käthe Georgine Wolf 1899 - 1968
.....+Alfons Fink 1888 - 1968
.....4...Paula Wolf 1901 - 1943
.....+Fritz Stern

.....5...Leopold Stern
.....4...Donat Wolf 1902 - 1984
.....+Olga Berlin 1910 - 1941
.....5...Dan Wolf...1939 - 1941
.....*2fache Ehefrau von Donat Wolf
.....+Beatrice Feibusch 1914 - 1999
.....5...Frank Wolf ...1949 -
.....+Martha Silberstein 1952 -
.....6...Dan Wolf 1975 -
.....6...Jessica Wolf 1977 -
.....3...James Isaac 1870 - 1943
.....+Paula Liebreich
.....3...Flora Isaac 1874 - 1941
.....+Hans Seligmann 1882 - 1941
.....2...Meyer Joseph Isaac 1835 -
.....2...Hirsch Joseph Isaac 1836 -
.....2...Wolf Joseph Isaac 1838 -
.....2...Zadig Joseph Isaac 1842 -
.....2...Selig Joseph Isaac 1843 -
.....2...Nathan Levin Joseph Isaac...1845 -

□

"In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung"

Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg

1818

von Jürgen Sielemann

Albert Ballin – der berühmte Name erinnert uns an die große Zeit der Passagierschifffahrt, als die mächtige Flotte der HAPAG-Dampfer unter dem Firmenmotto "Mein Feld ist die Welt" die Meere durchpflügte und mit immer neuen Rekorden an Tonnage, Geschwindigkeit und verkauften Tickets aufwartete. Damals wollte Kaiser Wilhelm II. Deutschland zur maritimen Weltmacht Nummer eins erheben und fand in Albert Ballin, dem Generaldirektor der HAPAG, einen wichtigen Berater. Unter Ballins Führung war die HAPAG zur größten Schifffahrtsgesellschaft der Welt aufgestiegen, was dem geltungssüchtigen Kaiser stark imponierte. Doch hatten beide ganz unterschiedliche Ambitionen. Während Wilhelm II. danach trachtete, die Überlegenheit der englischen Kriegsmarine durch den Bau immer neuer Schlachtschiffe, Kreuzer und Fregatten zu überflügeln, steuerte Ballin einen anderen Kurs. Die Gefahr des wilhelminischen Größenwahns für den Frieden erkennend, trat er für einen fairen Wettbewerb in der Handelsschifffahrt und eine Verständigung mit Großbritannien auf dem Gebiet der Kriegsflottenrüstung ein. Wann und wie er daran scheiterte, den kaiserlichen Hasardeur zu mäßigen, haben Ballins Biographen ausführlich geschildert.[1] Die Tatsache, dass er als Angehöriger der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht nur zum Berater, sondern sogar zum Freund des Kaisers avancierte, fand starke Beachtung und schien zu beweisen, dass der Monarch nicht antijüdisch eingestellt war. Er war es doch, nur machte er – ebenso wie Bismarck - „Ausnahmen". Was Wilhelm II. während und nach seiner Regentschaft über "die Juden" privat äußerte, haben jüngere Forschungen in erschreckender Deutlichkeit erwiesen.[2] Als Kaiser vermied er es, die "Hebräer", wie er sie oft nannte, in aller Öffentlichkeit zu diskriminieren, und so besaß er auch die Sympathien mancher national (und ultranational) eingestellter Juden im kaiserlichen Deutschland. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb der Hamburger Juwelier Jechiel Michael Perlmann die 1913 von ihm für Albert Ballin verfasste Genealogie mit folgender Widmung einleitete: *"Dem genialen Manne und edlen Menschen, Herrn General-Director Dr. Albert Ballin, der mit der seltenen Auszeichnung gekrönt ist, das aufmerksame Ohr unseres erhabenen Kaisers Wilhelm II. zu besitzen".*[3] Jechiel Michael Perlmann (1845-1915) war Mitglied im 1893 gegründeten Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, in dessen Satzung nicht nur der Kampf gegen den Antisemitismus, sondern auch "die unbeirrbare Pflege deutscher Gesinnung" proklamiert wurde.[4] Weshalb sich Perlmann der Mühe unterzog, die umfangreiche Genealogie der Familie Ballin zu erforschen, lässt sich wohl vor allem durch seine große Bewunderung für Ballins Leistungen erklären. Er habe dessen "einzigartigen Entwicklungsgang seit länger als 30 Jahren mit dem wärmsten und regsten Interesse beobachtet", schrieb Perlmann 1913. Es war das Jahr, in dem das größte Schiff der Welt, der HAPAG-Dampfer "Imperator", in Dienst gestellt wurde. Seine Tonnage übertraf das im Jahr zuvor gesunkene Unglücksschiff

"Titanic" bei weitem - Albert Ballin stand im Zenit seiner Laufbahn.

Alle mir bekannten Ballin-Biographien enthalten mehr oder weniger ausführliche Angaben über Albert Ballins Vater, den aus Dänemark nach Hamburg eingewanderten Kaufmann Samuel Joseph Ballin, nichts aber über die Großeltern und noch älteren Vorfahren. Indessen hat Jechiel Michael Perlmann herausgefunden, dass Albert Ballins direkte Vorfahren, beginnend mit dem 1485 in Worms gestobenen Ahnen Jitzchok Elijahu Ballin, in acht Generationen in Deutschland ansässig waren, und erst mit der Übersiedelung von Alberts Großvater Joel Samuel Ballin nach Horsens begann die Geschichte des dänischen Zweigs. In der nachfolgenden Übersicht habe ich Perlmanns Forschungsergebnisse zusammengestellt und zusätzlich Albert Ballins 12 Geschwister genannt. Ihre Nachkommen möchte ich unseren Leserinnen und Lesern in einer späteren Folge vorstellen; meine Nachforschungen darüber dauern noch an. Albert Ballins Vorfahren in gerader Linie sind in der folgenden Aufstellung fettgedruckt.

1 Raw **Elijahu Ballin**
- 2 Raw **Jitzchok Ballin**, gest. 1485 in Worms
  - 3 Rabbiner **Elijahu Ballin**, 1520 als Rabbiner nach Frankfurt a.M. berufen.
    - 4 Michael Ballin, lebte in Frankfurt a.M.
      - 5 Simon Ballin, lebte um 1600 in Florenz.
    - 5 Peeter de Ballin, 01.05.1613 in Antwerpen getauft, Kupferstecher.
  - 4 **Jitzchok Ballin**, geb. 1530 in Worms, gest. 1595 in Frankfurt a.M., Silberschmied
    - 5 **Pinchas Pierre Ballin**, geb. 1575, gest. 1650 in Paris, Goldschmied
      - 6 Elias Ballin, Kupferstecher; Stiche von ihm wurden 1631 in Rom veröffentlicht.
      - 6 Claude Ballin, geb. 1615 in Paris, gest. 22.01.1678 in Paris, Silberschmied, verfertigte Silberarbeiten für Ludwig XIV., Kardinal Richelieu und Finanzminister Colbert, 1672 von Ludwig XIV. zum Münzdirektor für das Gravierfach ernannt.
      - 6 Paul Ballin, geb. 1617, gest. 1674, Gold- und Silberarbeiter, Goldschmied in Paris
      - 6 **Michael Ballin**, Goldschmied, geb. 1619 in Paris, gest. 1706, Maler und Zeichner **1819**
        - 7 Claude Ballin, geb. 1661, gest. 1754 in Paris, Gold- und Silberschmied, fertigte 1722 die Krone Ludwigs XV. an und erhielt Aufträge von Prinz Eugen und den Königen von Spanien und Dänemark.
          - 8 Jacques Jacob Ballin,geb. 1700, gest. 1764 in Paris, Goldschmied
        - 7 **Simon Ballin**, geb. 1666, gest. 1734, ab 1703 Schutzjude in Witzenhausen[4]
          - 8 Jacob Ballin, Schutzjude in Bovenden, verheiratet mit Susanna Melchior
            - 9 Samuel Jacob Ballin, geb. 21.10.1802, gest. 24.03.1866, Arzt in Kopenhagen, Professor, spezialisiert auf die Behandlung der Cholera.
          - 8 Michael Ballin, 1742 Schutzjude in Hebenhausen
          - 8 **Samuel Ballin**, geb. in Witzenhausen, Schutzjude in Bovenden, verh. mit einer Frau aus Bodenfeld, 1740 Hofjude in Kassel
            - 9 Salomon Ballin[5], geb. in Bovenden, gest. in Middelfart, siedelte aus Bovenden nach Middelfart in Dänemark über, verheiratet mit Riwka Röschen, der Tochter des Hamburger Bankiers Simon (genannt Simle) Warburg.[6]
              - 10 Sprinzchen (genannt Sophie) Ballin, geb. 09.10.1803 in Middelfart, gest. 20.Juli 1857 in Horsens, verheiratet mit David Philipsen,geb. 16.02.1797, gest. 11.10.1855
            - 9 **Joel Samuel Ballin**[7], geb. 1750 in Bovenden, gest. 1.11.1817 in Horsens, siedelte vor 1784 nach Dänemark über; zunächst Bürger in Fridericia, 1786 Bürger in Horsens, in Horsens verheiratet mit Röschen, einer 1765 in Dänemark geborenen und am 24.4.1824 in Horsens gestorbenen Tochter von Julius Beer (Levy).[8]
              - 10 Joseph Ballin, geb. 27.10.1788 in Horsens
              - 10 Esther Ballin, geb. 06.03.1790 in Horsens
              - 10 Sara Ballin, geb. 17.02.1791, gest. 17.09.1791
              - 10 Louise Ballin, geb. 17.02.1791, gest. 17.09.1791
              - 10 Jette Ballin, geb. 17.05.1793 in Horsens
              - 10 Julius Ballin, geb. 09.01.1795 in Horsens
              - 10 Simon Ballin, 22.06.1796 in Horsens

10 Sprinzche Ballin, geb. 01.12.1798 in Horsens
10 Gerson Ballin, geb30.05.1800 in Horsens
10 Alexander Ballin, geb. 20.12.1801 in Horsens
10 **Samuel Joel** (ab 1849 **Salomon Joseph) Ballin,** geb. 10.03.1804 in Horsens, gest. 17.09.1874 in Hamburg

verheiratet (1.) 28.07.1833 in Glückstadt mit Jette Polack, geb. um 1813 in Bremen, gest. 20.07.1840 in Hamburg
11 Joel Ballin, geb. 27.07.1834 in Hamburg, gest. 05.02.1835 in Hamburg
11 Magnus Ballin, geb. 25.07.1837 in Hamburg
11 Joel Ballin, geb. 23.06.1838 in Hamburg
11 Jette Ballin, geb. 12.06.1840 in Hamburg

verheiratet (2) 09.11.1841 in Hamburg mit **Amalie Meyer**, geb. 01.07.1825 in Hamburg, gest. 02.04.1909 in Hamburg
11 Röschen Ballin, geb. 10.05.1842 in Hamburg
11 Bertha Ballin, geb. 24.06.1843 in Hamburg
11 Joseph Ballin, geb. 09.11.1845 in Ham burg
11 Jenny Ballin, geb. 11.04.1847 in Hamburg, gest. 22.12.1848 in Hamburg
11 Maximilian Ballin, geb. 27.02.1849 in Hamburg
11 Emilie Ballin, geb. 12.04.1850 in Hamburg
11 Franciska Ballin, geb. 24.11.1851 in Hamburg
11 Agnes Ballin, geb. 03.07.1854 in Hamburg
11 **Albert Ballin**, geb. 15.08.1857 in Hamburg

8 Rochel (Rahel) Ballin, lebte 1742 als Witwe in Bovenden mit ihrem Juli 1742 geborenen Sohn Joseph

1820

8 Joseph Ballin, Schutzjude in Bovenden, verheiratet mit 1. Breuna aus Mehlen im Stift Hildesheim, einer Tochter von Wolff Lazarus, 2. Hanna, Tochter von Peiser Joel, übersiedelte mit ihr nach Veile in Dänemark
9 Joel Ballin, geb. 22.03.1822, gest. 21.03.1885, 1853 verheiratet mit Helene Levin; Maler, Kupfer- und Stahlstecher in Kopenhagen, 1862 Ritter des Danebrogs, von 1870 bis 1883 in London.

Was weiß man über Albert Ballins Vater, den aus Dänemark nach Hamburg eingewanderten Kaufmann Samuel Joel Ballin? War er, wie der Ballin-Biograph Eberhard Straub meinte, ein Kleinbürger? Sein Sohn Albert habe sich aus „misslicher sozialer Stellung" und „dumpfem Milieu" befreit, befand Straub.[9] Auch Peter Franz Stubmanns Ballin-Biographie sagt nicht viel Gutes über den Vater; Albert habe eine karge Jugend verlebt, „emporgewachsen aus kümmerlichem Arbeitsmilieu". Als Albert „begann, sein Leben und seine Arbeit zu gestalten, konnte er nicht über irgendwelche Werte finanzieller, geistiger oder kultureller Tradition verfügen"; der Aufstieg des „genialen Sohnes des armen Schächers" sei deshalb umso erstaunlicher.[10] Lamar Cecil schildert Alberts Vater als „nüchternen, schwerfällig gebauten Juden", der in Konkurs geriet und seine Familie nur mit Mühe habe durchbringen können. Erfolglos, ungebildet, unvermögend – Samuel Joel Ballin war demnach ein Versager und Verlierer. Weshalb sind sich diese Ballin-Biographen darüber einig? Offensichtlich haben sie sich unter Verzicht auf eigene Recherchen in ungedrucktem Archivmaterial unbedenklich auf Stubmanns Darstellung verlassen. Stubmann hat die meisten dieser Quellen gekannt, sie aber zum Teil recht einseitig interpretiert und wohl auch einiges missverstanden. Vielleicht zeichnete er das Portrait von Samuel Joel Ballin deshalb so trist, um seinen Helden Albert Ballin desto wirkungsvoller als Phönix aus der Asche aufsteigen zu lassen. Ich habe ein anderes Bild von Albert Ballins Vater gewonnen, möchte aber niemandem zumuten, meine Ansicht unbesehen zu teilen. Deshalb lade ich unsere Leserinnen und Leser ein, sich anhand der im Folgenden abgedruckten Texte aussagestarker Dokumente zum Leben Samuel Joel Ballins ein eigenes Urteil zu bilden. Auch er selbst wird ausführlich zu Wort kommen. Zugleich geben uns diese Dokumente einen authentischen Bericht über die zeitgeschichtliche Situation. Wir durchschreiten darin die letzten drei Jahrzehnte vor der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Hamburg. Wen die Frage interessiert, unter welchen Bedingungen die Vorfahren damals in Hamburg gelebt haben, wird solche Quellentexte als Direktreportagen aus jener Zeit zu schätzen wissen. Auch wird an ihrem Beispiel erkennbar, an welchen Stellen im Hamburger Staatsarchivs gegraben werden kann, um biographisches Material aus dem 19. Jahrhundert zu Tage zu fördern –

gerade dann, wenn die Vorfahren wie Samuel Joel Ballin nicht zur Hamburger Prominenz gehörten. Wir wollen die Vorfahren ja nicht nur als Namen im Stammbaum erscheinen lassen, sondern Näheres über ihr Leben erfahren. Der leichteren Lesbarkeit halber habe ich die Quellentexte der heutigen Orthographie und Interpunktion angepasst.

1. Samuel Joel Ballin über sich selbst

Private Aufzeichnungen von Samuel Joel Ballin sind nicht überliefert, doch hat er in Auseinandersetzungen mit staatlichen Instanzen manches von sich selbst berichtet. Am Tiefpunkt seines Berufslebens – seine Firma ging 1843 in Konkurs – verfasste er eine Insolvenzerklärung, in der er auf sein Leben in Hamburg zurückblickte. Dieses vom 26. August 1843 datierende Dokument[11] wird im Folgenden unverkürzt veröffentlicht; es bildet den Rahmen für meine Darstellung seines ersten Lebensjahrzehnts in Hamburg und ist der besseren Übersicht halber fettgedruckt. Ergänzende Kommentare und Quellentexte habe ich in Kursivdruck eingefügt.

„Im Jahre 1832 kam ich nach Hamburg ohne alles Vermögen, aber mit gründlichen Kenntnissen meines Fachs – des Dekatierens, Krumpens und Appretierens von Tuchen, wollenen Waren und Kleidern – welche ich mir auf großen Reisen erworben hatte, ausgerüstet.

Samuel Joel Ballin, das 11. Kind des aus Bovenden (bei Göttingen) nach Dänemark ausgewanderten Kaufmanns Joel Samuel Ballin, wurde am 10. März 1804 in Horsens geboren und siedelte mit 28 Jahren nach Hamburg über. Die erste Spur seines Aufenthalts findet sich im Vorstandsprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg über die Sitzung vom 14. Juni 1832:
„Auf verlesenes Gesuch abseiten Samuel Joel Ballin, Tuch-Dekateur aus Horsens, betreffend Aufnahme in die hiesige Gemeinde auf den Grund, dass seine Mutter Röschen eine Tochter des hiesigen Gemeinde-Mitgliedes Juda Levy, rect.[ius] [in hebräischer Kursivschrift:] Juda bar Gerson Levi, war. Anlage: mehrere Atteste über sein bisheriges Betragen. [Es] übernimmt Herr Hahn, sowohl die beigelegten Atteste zu untersuchen, als auch über die Lage des Bittstellers Erkundigung einzuziehen und den Herren Kassierern darüber zu berichten."[12] (Weshalb zur Niederlassung in Hamburg das Plazet des Gemeindevorstands und ein Verwandtschaftsnachweis erforderlich waren, habe ich in Maajan 57, S. 1718, geschildert.)
Hahn befand Ballins Papiere wenig später „in bester Ordnung und nur zum Vorteil desselben" gereichend. Zu begleichen sei allerdings noch ein Rückstand von 400 Mark, mindestens aber 300 Mark, zahlbar and den Gemeindekassierer. Ballins Versuch, die Abgabe an die Gemeinde ermäßigen, hatte keinen Erfolg.[13] Wie das Steuerkontenbuch der Deutsch-Israelitischen Gemeinde ausweisen, hat er seine Steuerpflicht seit dieser Zeit beständig erfüllt. Die Beträge lassen mit Ausnahme eines Rückgangs in der Periode seines Konkurses nicht auf Armut, sondern auf Wohlhabenheit schließen.[14] Die ärmlichen Verhältnisse, unter denen sein Sohn Albert angeblich heranwuchs, müssen auch aus anderen Gründen in das Reich der Legende verwiesen werden. Im Geburtsjahr Albert Ballins zahlte sein Vater für die Wohnung in der ersten Etage des Hauses Stubbenhuk 17 die dritthöchste Miete unter allen Bewohnern jener Straße, in der es 42 Häuser gab. Die von ihm entrichtete Jahresmiete betrug stolze 1 425 Mark und lag damit weit über dem Durschschnitt. Auch im Vergleich mit den Mietpreisen in „feineren Gegenden" war dieser Betrag nicht eben gering.[15]
Das „Dekatieren", mit dem sich Samuel Joel Ballin befasste, bestand im Dämpfen von Stoffen, um sie bügelecht zu machen und vor dem Einlaufen zu schützen. Dagegen ließ das „Krumpen" Stoffe einlaufen.

Ich fing mit kleinen Maschinen zu arbeiten an, aber kaum war dies geschehen, so trat auch das Amt der Wandbereiter gegen mich auf und brachte mich wieder um meinen Verdienst.

Das Amt der Wandbereiter – eine aus dem Mittelalter überkommene zunftartige Vereinigung von Handwerkern, deren Tätigkeit in der Bearbeitung von Stoffen bestand – wachte argwöhnisch darüber, dass ihr Metier nur von Amtsmitgliedern ausgeübt wurde. Juden war die Mitgliedschaft verwehrt. Das Monopol der Handswerksämter endete drei Jahrzehnte später mit der Einführung der Gewerbefreiheit, wurde jedoch schon zur Zeit von Ballins Übersiedelung nach Hamburg als Hemmschuh für die Hamburger Wirtschaft heftig kritisiert und in Frage gestellt. Bereits 1834 fürchtete der Vorsteher des Amts der Wandbereiter, dass man die Absicht habe, „unser seit Jahrhunderten bestehendes Amt" als gänzlich überflüssig „auffliegen zu lassen" und beeilte sich, dem zuständigen Senator vorzutragen, „worin eigentlich unser Geschäft besteht". Nach seiner Darstellung gehörte dazu nicht nur die Bearbeitung neuer Stoffe, sondern auch das Auffrischen alter Kleidungsstücke.[16] Samuel Joel Ballin hatte sich in beidem versucht. Als Beweis für seinen „unbefugten Eingriff in die Amtsgerechtsame" legte der Vorsteher des Amts der Wandbereiter eine Empfehlungskarte der Firma S. Ballin & Co. vor, mit der sie sich nicht nur zur „Dekatierung und Appretierung nach ihrer verbesserten englischen Art" empfahl, sondern auch die Auffrischung getragener Kleidungsstücke anbot. Am 4. September 1832 wurde Samuel Joel Ballin vorgeladen. Der für das Wandbereiteramt zuständige Senator („Patron") entschied den Fall wie folgt: „Erkannt, dass das Dekatieren als eine Arbeit, welche neuerlich erfunden und eigentlich nicht zu dem Wandbereiterhandwerk gehöre, dem Zitaten [d.h. Ballin] allerdings freistehe, dass dagegen ihm die übrigen Arbeiten [...] für die Zukunft bei 5 Reichstalern Strafe zu untersagen [seien]." Für das

von Ballin eingestandene unbefugte Pressen eines Stücks Tuch habe er zwei Reichstaler Strafe zu zahlen.[17] *Wie man sieht, beanspruchte das Amt der Wandbereiter die Bearbeitung getragener Kleider für sich, während die Anwendung einer modernen, von Ballin wohl in England studierten Technik der Behandlung neuer Stoffe eine „freie Kunst" war. Dieser Vorgang mag ihm gezeigt haben, dass seine berufliche Zukunft nur dann erfolgreich verlaufen würde, wenn er mit neuen Ideen aufwarten konnte. So verfiel er auf den kühnen Gedanken, in Billwerder, einer bäuerlichen Ortschaft im Hamburger Landgebiet, eine große Fabrik zu errichten. Wie es dazu kam, erfahren wir jetzt:*

Um diese Zeit verheiratete ich mich, ohne jedoch das geringste Vermögen mit meiner Ehefrau zu erhalten, deren Eltern und nahen Verwandten ich vielmehr noch miternähren musste, und habe ich diese auch bis auf den heutigen Tag unterstützt. Nachdem ich durch das Amt [der Wandbereiter] dazu gezwungen war, mein Geschäft wieder einzustellen, musste ich mich auf das Färben und Pressen wollener Waren beschränken. Die Unterstützung meiner Freunde setzte mich in [den] Stand, dies Geschäft auf eine ausgedehnte Weise zu betreiben. Ich kaufte ein Grundstück in Billwerder an der Bille und richtete
1822 **dasselbe zur Fabrik ein.**

Am 28. Juli 1833 wurde Samuel Joel Ballin mit Jette, einer in Bremen geborenen, damals 20jährigen Tochter von Samuel und Bella Polack in Glückstadt getraut. Ein Jahr später kam der Sohn Joel zur Welt, starb jedoch im Säuglingsalter. So war Samuel Joel Ballin kinderlos, als er Ende 1836 den kühnen Entschluss fasste, seine Färberei (Mönkedamm 9) aufzugeben, um sich einem großangelegten Projekt zuzuwenden. Seine im Folgenden abgedruckte Supplik[18] *hat er – wie alle sonstigen vom ihm erhaltenen Schriftsätze – nicht selbst verfassen können, da er nach eigenem Eingeständnis die deutsche Schriftsprache nicht beherrschte. „Ich stamme aus Horsens in Jütland", bekannte er 1845, „auf Schulbildung habe ich keinen Anspruch zu machen; ich kann nicht einmal Deutsch, sondern nur Dänisch schreiben".*[19] *Welcher Anwalt ihm im vorliegenden Fall half, geht aus dem Dokument nicht hervor; die darin erhobene Beschwerde über die rechtlichen Benachteiligung der Juden erinnert stark an Dr. Gabriel Riesser, mit dessen notariellen Hilfe Samuel Joel Ballin noch sechs Jahre später einen Vertrag schloss.*[20] *Hier nun der Wortlaut der Supplik vom 29.11.1836:*

Hochweiser, Hochverehrter Herr Senator und Landherr!

Ausweise der neu nachgesehenen Beschwerung unter [Anlage] No. 1 steht die in Billwerder an der Billseite zwischen Eduard Johns Gehöfte und Friedrich Daniel August Ferber Erbe belegene Kate, samt zubehörigem Hofe und 31 Ruten 13 Fuß Vorlande, im Landbuche auf dem Namen von Johann Friedrich Geyer geschrieben. Der wirkliche Eigentümer dieser Kate ist jedoch Albert Windmüller, auf dessen Verfügung dieselbe, da er Bekenner des israelitischen Glaubens ist, dem genannten Geyer ad fideles manus zugeschrieben worden. Jetzt habe ich die gedachte Kate von deren Eigentümer nach Anleitung des unter [Anlage] No. 2 anliegenden Original-Kaufkontrakts für die Summe von 9500 Mark Banco, außer 27 Mark Courant jährlich zu erlegender immerwährender Grundmiete, käuflich erstanden.
Ich beabsichtige, auf dem erkauften Grundstücke anzulegen namentlich eine Färberei und Presserei von englischen wollenen Waren, so wie solche aus den Händen der Weber in England roh hervorgehen.
Das Verdienstliche meines Unternehmens haben Ew. Hochweisheit bereits anzuerkennen die Gewogenheit gehabt, und darf ich hoffen, dass der Erteilung der landherrlichen Befugnis zur Anlegung der projektirten Fabrik, nach vorausgegangener Besichtigung der Lokalität, kein Bedenken entgegenstehen werde. Wirklich darf aber auch mein Unternehmen mit vollem Rechte auf den Schutz und die Begünstigung unserer Behörden, die unsere heimische Industrie und eine jede der arbeitenden Klasse Unterhalt und Beschäftigung gewährende Anlage zu befördern sich stets geneigt zeigen, Anspruch machen. Meine Fabrik wird 20 bis 30 Menschen aus der arbeitenden Klasse beschäftigen und deren Zahl nach Verhältnis des Emporblühens der Anstalt sich stets vermehren. Ich bemerke zugleich, dass ich aus Grundsatz vorzugsweise nur Christen und nicht Israeliten zu meinen Fabrikarbeitern annehme. Nicht weniger gewährt meine Fabrik den hiesigen Kaufleuten, die in den fraglichen Artikeln Geschäfte machen, wesentliche Vorteile. Sie brauchen in der Folge die Waren nicht mehr aus England zu verschreiben; sie lassen sie in meiner Fabrike anfertigen, bekommen sie aus dieser bei mindestens gleicher Qualität um zwanzig Prozent billiger wie aus England und können sie in wenigen Tagen [nach] gemachter Bestellung in Empfang nehmen, also auch binnen sehr kurzer Frist, nachdem die Kommissionen durch ihre Reisenden eingesandt worden, an ihre Kommittenten abliefern. Ein wesentlicher Vorteil für sie liegt zugleich darin, dass sie bei mir gerade so viel Ware färben und pressen lassen können, als sie zur Ausführung der eingegangenen Bestellungen gerade bedürfen, dass sie keine Vorräte, kein Lager zu halten brauchen, dass sie ferner nur die Proben und Muster zu Betreibung ihres Geschäfts nötig haben und nicht mehr Gefahr laufen, einen Teil ihrer Waren als Ausschuss auf ihrem Lager zu behalten. Dazu kommt, dass meine Fabrik die einzige der Art ist, die unsere Kaufleute benutzen können, denn wenn auch noch eine zweite existiert, nämlich die auf dem Grünen Deiche belegene der Herrn Stansfeld Gebrüder & Hoppe, so lassen davon [die] Eigner doch nur zu ihrem eigenen Bedarf arbeiten.
Es bedarf jetzt der Umschreibung des durch mich angekauften Grundstücks. Da ich Bekenner des israeliti-

schen Glaubens bin, wird mir die Zuschreibung auf meinen Namen versagt. Ich brauche Ew. Hochweisheit nicht auf die Inkonvenienzen aufmerksam zu machen, die damit verknüpft sind, wenn der wahre Eigner eines Grundstücks dasselbe auf den Namen eines andern schreiben und solchergestalt seine Disposition über sein Eigentum von der negativen Willkür eines andern abhängen lassen muss. Ein besonderer Umstand kommt hinzu, der diese Inkonvenienzen bei mir vermehren muss. Ich habe nämlich unter meinen christlichen Bekannten niemanden, der aus Gefälligkeit für mich die Zuschreibung des Grundstücks auf seinen Namen gestatten, niemanden, dem ich in dieser Hinsicht volles Vertrauen schenken möchte. Wohl wird sich jemand finden, der sich mein Grundstück ad fideles manus zuschreiben zu lassen geneigt ist, allein nur aus Eigennutz wird er dazu bestimmt werden, bei jeder Gelegenheit, wo ich seines Konsenses bedarf, mich in Kontribution setzen. Freilich lässt sich das Dasein gesetzlicher Vorschriften, wonach den Juden keine Grundstücke zugeschrieben werden sollen, nicht in Abrede stellen, allein diese Vorschriften stammen aus der Zeit der Finsternis und der Intoleranz, die billig in unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung nicht mehr beachtet werden sollten. Weshalb sollen die Israeliten in der Erwerbung des Grundeigentums ihren christlichen Mitbürgern nachstehen, da sie doch ihre Verpflichtungen gegen den Staat so gut wie diese zu erfüllen, ja, schwerere Lasten wie diese zu tragen haben? Es ist kein vernünftiger Grund zu ihrer Zurücksetzung gedenkbar, was man über die Vermehrung ihres Einflusses anführt, ungereimt, zumal ihnen der Ankauf von Immobilien an und für sich keinesweges untersagt ist, vielmehr nur die Zuschreibung auf ihre Namen nicht verstattet wird. Wer möchte hier wohl einen reellen Unterschied finden? Auch existiert kein eigentliches Verbot der Zuschreibung von auf dem Landgebiete belegenen Grundstücken an die Israeliten, denn das darauf bezügliche Commissorium Ampl.[issimi] Senat.[us] d.[e] d.[ato] 2. Novemb.[ris] 1763 an die Herren Sekretarien ist lediglich auf die in der Stadt belegenen Grundstücke gerichtet. Umso weniger darf ich bei einem so aufgeklärten und liberal denkenden Herrn, wofür Ew. Hochweisheit allgemein verehrt werden, eine Abgeneigtheit, mir in meinem ehrerbietigen Ansuchen zu willfahren, voraussetzen.

Ich bin auch weit entfernt, die Zuschreibung des angekauften Grundstücks auf meinen Namen als ein Recht in Anspruch zu nehmen, ich suche vielmehr nur als Ausnahme von der Regel per modo dispensationis darum nach.

Zugleich darf ich mich auf einen frühern Fall berufen, wo einem meiner Glaubensgenossen ein bedeutendes, auf klösterlichem Landgebiete belegenes Grundstück auf seinen eigenen Namen schreiben zu lassen, per Decretum Ampl.[issimi] Senat.[us] gestattet worden ist. M.H. Schwabe von der bekannten Firma M.H. Schwabe & Gobert erlangte im Mai 1835 die Befugnis in Betreff seines auf dem Grindel belegenen Grundstücks. So gewiss diese Tatsache ist, so bin ich dennoch außer Stande, das Nähere hierüber zu dokumentieren, dagegen kann es Ew. Hochweisheit nicht schwerfallen, sich die nötige Auskunft zu verschaffen. War aber der Fall des Srs. Schwabe von der Art, um eine Ausnahme zu statuieren, so darf ich gewiss mit größerem Rechte darauf Anspruch machen. Denn Sr. Schwabe benutzt sein Grundstück lediglich zur Sommerwohnung, ein sonstiger verdienstlicher Zweck ist damit überall nicht verknüpft; ich dagegen beabsichtige auf dem meinigen eine Fabrikanlage, die einer ganzen Anzahl der armen auf dem Ew. Hochweisheit untergebenen Gebiete wohnenden Familien Beschäftigung und Unterhalt gewähren wird, und daher schon dieser Gemeinnützigkeit wegen, abgesehen von allen sonstigen für die hiesige Kaufmannschaft daraus hervorgehenden Vorteilen, auf die Begünstigung von Seiten der Behörden Anspruch machen darf. Es wäre in der Tat eine nicht zu verantwortende Unbilligkeit, wenn ich unter solchen Umständen dem Sr. Schwabe nachstehen sollte. Ja, ich darf noch einen besonderen Vorzug gegen den Sr. Schwabe geltend machen. In seinen Kaufkontrakt war die ausdrückliche, vermutlich durch die Qualität des klösterlichen Gebiets veranlasste und von Alters her beibehaltene Bedingung aufgenommen, dass das Grundstück von keinem Israeliten bebaut werden dürfe. Er supplizierte ad Amplissimum Senatum und es wurde ihm Dispensation von dieser doppelten Bedingung zuteil, worauf der damalige Hochweise Landherr, des jetzigen Herrn Bürgermeisters Benecke Magnifizenz, dekretierte, dass nunmehr, nach erfolgter solcher Dispensation der Umschreibung des fraglichen Grundstücks auf den Namen von Marcus Hertz Schwabe, im öffentlichen Interesse kein Bedenken im Wege stehe. Von solchen ausdrücklichen Bedingungen ist dagegen in meinem Kaufkontrakte nicht die Rede. Von der Wahrheit meiner Angabe werden Ew. Hochweisheit sich durch die Inspektion der Schwabeschen Supplikationsakten überzeugen. **1823**

Wenn das Verhältnis eines landherrlichen Untertanen ein Erfordernis der Umschreibung der Kate sein sollte, so werde ich es mir stets zur Ehre gereichen lassen, in dies Verhältnis zu Ew. Hochweisheit zu treten, und erkläre mich zum [sic] Voraus bereit, alle Prästationen, die zu dem Ende von mir verlangt werden sollten, zu erfüllen. Sollten aber meiner Annahme zum landherrlichen Untertanen Hindernisse entgegenstehen, so darf ich auch von diesem Erfordernisse dispensiert zu werden hoffen, auf gleiche Weise, wie Sr. Schwabe davon stillschweigend dispensiert worden ist, in dessen Falle die Annahme zum Untertanen dem Vernehmen nach überall nicht zur Sprache gekommen, also so wenig vom Hochweisen Senate wie vom Hochweisen Landherrn als ein Requisit der Zuschreibung angesehen worden ist.

Ich darf demnach Ew. Hochweisheit vertrauensvoll und ehrerbietigst bitten, dass Sie geneigen wollen, ausnahmsweise per modo dispensationis es hochgeneigtest zu gestatten, dass die in der anliegenden Beschwerung näher bezeichnete, in Billwerder an der Billseite bele-

gene Kate auf meinen Namen umgeschrieben werde, und zu dem Ende dem mit dem Hypothekenwesen im Gebiete der Landherrnschaft der Marschlande beauftragten Herrn Aktuar das Erforderliche per Decretum zu kommittieren.

Mit der innigsten Hochachtung und Verehrung unterzeichne ich mich als

Ew. Hochweisheit gehorsamsten

Samuel Joel Ballin

Supplicatum

Hamburg, den 29. Nov. 1836

1824

Wie das Gesuch beschieden wurde, folgt in der nächsten Ausgabe von Maajan.

Anmerkungen

1 Hier eine Auswahl der Ballin-Biographien: Peter Franz Stubmann: Mein Feld ist die Welt. Albert Ballin. Sein Leben. Hamburg 1960. - Lamar Cecil: Albert Ballin. Wirtschaft und Politik im deutschen Kaiserreich 1888-1918. Hamburg1967. - Renate Hauschild-Thiessen: Albert Ballin (1857-1918). In: Gerhard Ahrens, Renate Hauschild-Thiessen. Die Reeder. Laeisz, Ballin. Hamburg 1989. Lesenswertes über Ballins Verhältnis zum Kaiser findet sich auch in dem vorzüglichen Buch von Robert K. Massie: Die Schalen des Zorns. Großbritannien, Deutschland und das Heraufziehen des Ersten Weltkriegs. Frankfurt a.M. 1993.

2 Der Hass des psychopathischen Mannes gipfelte in seiner 1929 zu Papier gebrachten Befürwortung des Mordes an den Juden. Vgl. John C. G. Röhl: Kaiser, Hof und Staat. München 1987. Hier zitiert nach Röhls Artikel „Wilhelm II.: ‚Das Beste wäre Gas!'". In: Die Zeit, Nr. 48 vom 25.11.1994, S. 15.

3 Ein Exemplar der Ballin-Genealogie verwahrt das Leo Baeck Institute, New York. Zur Biographie von Jechiel Michael Perlmann vgl. Ina Lorenz: Verfolgung und Gottvertrauen. Briefe einer Hamburger jüdisch-orthodoxen Familie. Hamburg 1998. S. 19.

4 Perlmann vermerkt an einer Stelle seiner Ballin-Genealogie wohl irrtümlich, Simon Ballin sei ein Sohn von Jitzchok Ballin, während er ihn sonst als Sohn von Michael Ballin bezeichnet.

5 Jul. Margolinski, Jodiske Dodsfald i Danmark 1693-1976 (Kopenhagen 1978), führt unter den Bestatteten des jüdischen Friedhofs Fredericia den am 5.1.1754 in Bowenden, Hannover, geborenen, in Middelfart ansässig gewesenen und am 20.1.1835 verstorbenen Kaufmann Salomon Joseph Ballin auf. An seiner Identität mit dem von Perlmann genannten Salomon Ballin besteht kein Zweifel, auch wenn Perlmann als Salomons Vater Samuel (und nicht, wie es nach dem patronymischen Prinzip zu erwarten wäre, Joseph) Ballin genannt hat. Ich vermute, dass sich Perlmann versehen hat. Das Gleiche ist im Fall von Joel Salomon festzustellen (siehe Anm. 7.

6 Nach Margolinski (siehe Anm. 5) wurde Röschen Ballin geb. Warburg am 5.3.1765 in Hamburg geboren und starb am 19.2.1815 in Middelfart (bestattet in Fredericia).

7 Margolinski (siehe Anm. 5) nennt im Abschnitt über den jüdischen Friedhof in Fredericia den 1751 in Bowenden, Hannover, geborenen und am 1.11.1817 verstorbenen Kaufmann Joel Joseph Ballin. Dessen Identität mit dem von Perlmann genannten Joel Samuel Ballin steht aufgrund der sonstigen Übereinstimmungen außer Zweifel.

8 Lt. Margolinski (siehe Anm. 5) wurde Röschen geb. Levy, die Ehefrau von Joel Joseph Ballin, am 9.9.1765 in Hamburg geboren und starb am 24.4.1824 in Horsens. Perlmanns Angabe, sie sei Dänemark geboren, trifft offensichtlich nicht zu, wie sich auch aus dem Gemeindeprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg ergibt (Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 5, S. 339, vgl. den oben zitierten Eintrag im Zusammenhang mit Samuel Joseph Ballins Erwerb der Gemeindemitgliedschaft).

9 Eberhard Straub: Albert Ballin. Der Reeder des Kaisers. Berlin 2001. S. 20.

10 Peter Franz Stubmann, wie Anm. 1, S. 12 und 16.

11 Handelsgericht, B 1, Fallitsache Samuel Joel Ballin.

12 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 5, S. 339 f.

13 Wie Anm. 12, S. 343 und 355.

14 Jüdische Gemeinden, 418 Nr. 3, S. 45

15 Bürgermilitär, Bc 27 Bd. XVII, Umschreibeliste 1857/1858, Stubbenhuk17.

1825

16 Amt der Wandbereiter, III 1, Memorialbuch, S. 95 ff.

17 Senat, Cl. VIII Nr. XXI Lit. W Vol. 1. Eintrag vom 4.9.1832.

18 Landherrenschaft der Marschlande, 2427, Akte betr. das abschlägig beschiedene Gesuch Samuel Joel Ballins, die von Albert Windmüller erworbene, im Landbuche pag. 249 Johann Friedr. Geyer zugeschriebene Kate nebst Zubehör in Billwerder an der Billseite ihm als Juden zuschreiben zu dürfen, um hier eine Färberei und Presserei englischer Wollwaren einzurichten.

19 Handelsgericht, B 1, Fallitsache Samuel Joel Ballin, Verteidigungsschrift von Samuel Joel Ballin vom 26.9.1845.

20 Handelsgericht, B 1, Vertrag vom 3.2.1842.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 24. Juni unternahm unsere Gesellschaft eine Exkursion nach Hannover, wo wir mit dem dortigen Forscher Peter Schulze zwei jüdische Friedhöfe besuchten. Der ältere, schon 1550 angelegte Friedhof weist Grabsteine aus der Zeit ab 1650 auf, darunter auch solche von Vorfahren des Dichters Heinrich Heine. Wir danken Herrn Schulze, der uns als hervorragender Kenner der Geschichte der Juden in Hannover reichhaltige Informationen gab, für die ausgezeichnete Führung. Am internationalen Seminar für jüdische Genealogie, das vom 8. bis 13. Juli in London durchgeführt wurde, nahmen acht Mitglieder unserer Gesellschaft teil. An unserem Vereinsabend am 1. August habe ich Näheres über diese wichtige Veranstaltung berichtet. Die Berichterstattung für diese Ausgabe von „Maajan" hat unser Züricher Freund René Loeb übernommen.

Neues aus der Bibliothek

Michael Studemund-Halévy: **Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Die Grabinschriften des Portugiesenfriedhofs an der Königstraße in Hamburg-Altona.** (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. XXII). Hamburg 2000. – Mit diesem über 900 Seiten starken Werk verfügen die in vielen Ländern lebenden Nachfahren portugiesisch-jüdischer Familien aus Hamburg und Altona über ein genealogisches Hilfsmittel von unvergleichlichem Wert. Darüber hinaus führt uns der Autor in lebendiger Erzählweise durch die Geschichte jener Minderheit, deren Beitrag zur Entwicklung des hamburgischen Außenhandels und deren Leistungen auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet für unsere Stadt so bedeutsam waren. Der lexikalische Teil umfasst – von Abarbanel bis Zuzarte – biographische Angaben über mehr als 2500 Personen. Als Quellen dienten nicht nur die Grabsteininschriften, sondern u.a. auch seit 1920 entstandene Fotos von Grabsteinen, Geburts- und Grabregister, Gemeindeprotokolle, Akten der Inquisitionsbehörden in Lissabon, Madrid und Venedig, Material über die Portugiesenfriedhöfe in Glückstadt, Amsterdam, Barbados, Curacao, St. Thomas, Jamaica und Nevis. Genutzt wurden die von Max Grunwald und Alfonso Cassuto in älterer Zeit verfassten Studien ebenso wie die unseren Tagen von unseren Mitgliedern Rochelle Weinstein und Ramon F. Sarraga veröffentlichte Grabsteininschriften. Zur Gliederung der Einträge hat der Autor sechs Rubriken gewählt: I Genealogie, II. Vita, III. Grabsteininschrift (mit deutscher Übersetzung), IV. Lage, V. Dokumentation (Quellenangaben), VI. Literaturangaben. Aus Gründen, die der Autor auf S. 75 f. ausführlich dargestellt hat, wurden nicht alle hebräischen Grabsteininschriften in das Werk aufgenommen. Die fehlenden veröffentlicht Michael Studemund-Halévy fortsetzungsweise in dieser Zeitschrift, beginnend mit dieser Ausgabe. Trotz aller wissenschaftlichen Akribie, die das Werk auszeichnet, hat es den seltenen Vorzug, angenehm lesbar, ja, oft sogar packend, zu sein. *(Jürgen Sielemann)*

Erik Henriques Bing: **Meldola og Weber. Historien om en jødisk og en kristen slaegt.** Kopenhagen 1999, Forlaget Tagaliden ISBN 87-984985-6-8. – Diese gründliche und hervorragend bebilderte Studie über die seit über zwei Jahrhunderten in Dänemark ansässige Familie *Meldola* und die christliche Familie Weber ist besonders für Hamburger Genealogen bedeutsam. Vierzehn Mitglieder der aus Livorno und Amsterdam stammenden Rabbiner- und Gelehrtenfamilie *Meldola* haben ihre letzte Ruhe auf dem Portugiesenfriedhof an der Königstraße in Hamburg-Altona gefunden. Der Verfasser Bing, dem wir auch eine Studie über den Jüdischen Friedhof in Møllegade verdanken *(Evighedens hus. En guide til den jødiske begravelsesplads i Møllegade,* Kopenhagen 1997), geht der Familie des Amsterdamer Rabbiners David Meldola nach, dessen Söhne Abraham, Refael und Semuel nicht nur als Kaufleute in Hamburg und Kopenhagen erfolgreich waren, sondern sich immer wieder auch als Übersetzer und Verfasser von kaufmännischen Büchern einen Namen gemacht haben. *(Michael Studemund-Halévy)*

Cohn & Isaac
Auf den Spuren meiner Vorfahren in Norddeutschland

von Sabine Kroth

Zu meinem Beitrag inspirierte mich die faszinierende Geschichte „Die Hamburger Familie Isaac" (ab Heft 56, Sept. 2000). Ich habe den Text regelrecht verschlungen, vor allem in der Hoffnung, irgendwo einen Querverweis zu meinem Vorfahrenzweig Isaac zu erhalten. Das war leider nicht der Fall, aber dafür habe ich mich hingesetzt, um ebenfalls einen Artikel für unsere Zeitschrift zusammenzustellen.

Vorbemerkungen

Mein Mann und ich schreiben nun schon seit Jahren an einer umfangreichen Familienchronik, in erster Linie als Vermächtnis für unsere Kinder. Wir versuchen, die i.d.R. „nackten Daten" durch interessante Hintergrundgeschichten und Darstellungen der passenden Epoche auszuschmücken, um den Kindern die zumeist trockene „Geschichte" am Beispiel unserer Vorfahren plastisch vermitteln zu können.

Die folgende Zeitreise beginnt im hessischen Mansbach, geht über Meldorf, Heide, Friedrichstadt, Lunden bis nach Hamburg. Bei meiner Suche war ich natürlich überwiegend auf fremde Hilfe angewiesen. Neben dem mühseligen Nachfragen bei Standesämtern und Kirchenbuchverwaltungen habe ich viele Daten über pro-
1858 fessionelle Auftragsforscher, wie z.B. Herrn Diering aus Heide oder Herrn Reimers aus Lunden, erhalten.

Darüber hinaus waren mir ganz besonders zwei Personen behilflich, denen ich auf diesem Wege nochmals herzlich danken möchte. Zum einen ist dies Herr Michelson aus Friedrichstadt, der mich grundsätzlich auf die Spur meines Vorfahren David Cohen brachte. Er war es auch, der mir erzählte, daß Marie-Elisabeth Rehn ein neues Buch herausgegeben hat mit dem Titel „Juden in Norderdithmarschen", zu beziehen über den Hartung-Gorre Verlag. Dieses Buch, das ich nur jedem empfehlen kann, habe ich mehrfach wie einen guten Krimi förmlich verschlungen. Es spiegelt die Niederlassungsgesuche des 19. Jahrhunderts wider und da mehrere meiner Vorfahren Cohn sowie Isaac umgezogen sind, fand ich umfangreiche Materialien, die in meinen Text eingeflossen sind.

Sofern ein Leser Parallelen zu eigenen Daten sieht oder Ergänzungen machen kann oder sich erkennbare Fehler im Text befinden, würde ich mich sehr über ein Feedback freuen. Bei meiner Suche habe ich selbstverständlich sehr viel mehr gefunden, als hier im Beitrag gedruckt werden kann und ich tausche gerne Informationen aus.

Die Familie Isaac aus Heide

Die bisher bekannte Geschichte der Isaacs beginnt mit Mich(a)el Isaac, der ca. 1784 im hessischen Mansbach (gehört heute zu Hohenroda) von Eltern jüdischer Religion geboren wurde, und auch selbst später Bekenner des mosaischen Glaubens war. Um 1800 ist er als Halbwüchsiger nach seiner Bar Mitzwa bereits Waise. Damals gab es einen aus Elmshorn stammenden Juden namens Marcus Michael Cohen (Kohn), der möglicherweise ein Handelspartner oder Freund der Familie war. Er holte den Knaben als Hausiergehilfen mit nach Meldorf.

Marcus Michael Cohen war verheiratet mit Mariane, geb. Levi(n). Von ihnen sind zwei Kinder bekannt, eine Tochter Röschen und ein Sohn David Marcus. 1810 war Marcus Michael Cohen mit seinem Sohn David Marcus unterwegs, um Hausiergut zu verkaufen, als sie mit dem Vorwurf der „Diebshehlerei" aufgegriffen wurden. Durch die Verhaftung sind Beschreibungen der „Täter" überliefert, die ein genaues Bild vermitteln.
Marcus Michael Cohen: 61 Jahre alt, mittelmäßige Statur, breite Schultern, frisches und dem Alter angemessenes Aussehen, kurzes dünnes graues Haar, blaue Augen, kleiner Mund, ziemlich volles Gesicht, sprach reines Hochdeutsch mit jüdischem Dialekt.
David Marcus: 21 Jahre alt, lange schmale Statur, schwarzes kurz abgeschnittenes Haar, schwarze Augenbrauen, braune Augen, glattes schmales längliches Gesicht, hochdeutsche Sprache mit wenig merklichem jüdischen Dialekt.

Doch nun zurück zu Michael Isaac. Nachdem er unter den Fittichen von Marcus Michael Cohen in Meldorf das Geschäft mit dem Hausierhandel von der Pike auf gelernt hatte, heiratete er Röschen, die Tochter seines wohlhabenden Gönners.

Sicher wollte Michael seinem Schwiegervater auf Dauer in dem Flecken keine Konkurrenz machen und konzentrierte sich zunächst auf die Umgebung des Fleckens Heide. Hausierhandel war damals nicht sehr einträglich, vor allem, wenn man umherziehen mußte, ohne festes Standbein in einer Stadt. Um sich eine bessere Perspektive zu verschaffen, schrieb er zur Jahreswende 1815/1816 ein Gesuch an den König, sich in Heide niederlassen zu dürfen. Das Schreiben war sehr geschickt aufgesetzt, mit einem geschichtlichen Rückblick der Niederlassungsbedingungen der Juden in den Herzogtümern zurück bis ins Jahr 1623. Michael zählte zu

den vermögendsten Bürgern der Stadt und konnte Empfehlungen zu seinem untadeligen Verhalten vorweisen.

In Heide war damals die Erringung des Bürgerrechts finanziell sehr aufwendig und an folgende Voraussetzungen geknüpft:

- Erwerb eines Hauses mit einem Richtwert von 800-1000 Talern
- Einmalzahlungen wie z.B. 800 Taler als Geschenk für die Armenanstalt
- jährliche Zahlungen wie z.B. 32 Taler in die „Fleckencasse" als Ausgleich für die Befreiung von persönlichen Lasten, die Michael wegen seiner Religion nicht übernehmen konnte
- Verpflichtung zum Kauf einheimischer Waren im Wert von mind. 320 Talern

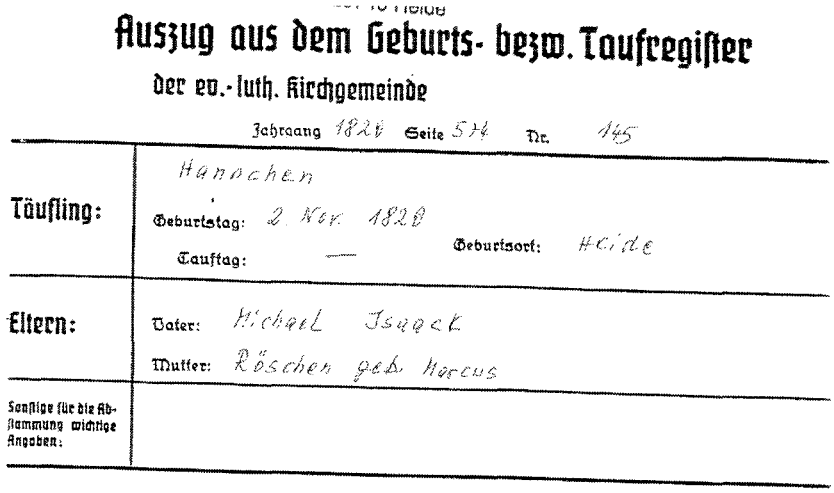
Am 13.08.1816 wird im Rahmen eines königlichen Gnadenaktes Michael Isaac das Niederlassen in Heide gestattet. Michael beeilte sich voller Vorfreude, innerhalb von zwei Monaten alle Rechnungen und Verbindlichkeiten zu begleichen. Trotzdem ist an einen direkten Umzug nicht zu denken; die Verpflichtung zum Ankauf eines Hauses innerhalb eines Jahres wird von den Hausbesitzern in Heide ausgenutzt. Nach einem erneuten Gesuch an den König bewilligt dieser eine Verlängerung der Frist für den Hauskauf. Erst am 29.10.1818 kommt es zu einer Einigung mit einem überhöhten Preis und der Kaufvertrag folgt im Februar 1819.

Michael kann nur die Hälfte des Betrages zahlen; für den Rest wird eine Schuldabtragung vereinbart, die später leider noch viele Probleme machen sollte. Endlich konnte Familie Isaac nach Heide umsiedeln in ein Haus in der Österstraße, heutige Friedrichstraße, dem Markt zugewandt und eine wirklich vornehme und zentral gelegene Adresse. Es war die erste und für lange Zeit auch einzige Genehmigung für einen jüdischen Mitbürger in Heide.

Michael und seine Frau Röschen hatten zusammen mindestens 13 Kinder, von denen allerdings bisher nur 8 in den Kirchenbüchern zu finden sind:

Vorname	**Geburtsdatum**
Marcus	02.11.1817
Hannchen	02.11.1820
Meier	26.01.1828
Emilie	05.01.1829
Mine	12.04.1830
David	04.09.1831
Betty	19.11.1832
Moses	13.12.1833

Das für unsere weitere Familiengeschichte wichtige Kind war die zweitgeborene Hannchen, hier der Eintrag im Geburtsregister: **1859**



Auszug aus dem Geburts- bezw. Taufregister

der ev.-luth. Kirchgemeinde

Jahrgang 1820 Seite 574 Nr. 145

Täufling: Hannchen
Geburtstag: 2. Nov. 1820
Taufag: —
Geburtsort: Heide

Eltern: Vater: Michael Isaack
Mutter: Röschen geb. Marcus

Sonstige für die Abstammung wichtige Angaben:

Text

„Das Concessionirte Bürger Michael Isaack Bekenner der mosaischen Rel. und der Röschen geb. Marcus eheliche Tochter Namens Hannchen. Nach der Analogie des Mandats den 28 Jan. 1784 wird dies hier angemerkt."

Text:
Der concessionierte Bürger Michel Isaack, Bekenner der mosaischen Rel. und der Röschen geb. Marcus eheliche Tochter Namens Hannchen. Nach der Analogie des Mandats des 28. Jan. 1784 wird dies hier angemerkt.

Sämtliche Kinder erhielten in den Heider Schulen eine bürgerliche Erziehung.

Die ersten Jahre lief das Geschäft als Hausierer und Kaufmann nicht schlecht. Dann in den 1820er Jahren kommt es zu einem Teufelskreis, hervorgerufen durch schlechte Konjunktur und Kaufleute, die ihrerseits ihre Schulden bei Michael nicht begleichen konnten. Hinzu kamen die jährlichen vereinbarten Zahlungen. Immer wieder wendet sich Michael an den Landvogt, damit er finanziell geringer veranlagt würde. 1827 wird er von seiner Schwiegermutter Mariane Marcus, geb. Levi mit einer größeren Geldsumme unterstützt. Mittlerweile verwitwet, zieht diese zu ihren Kindern nach Heide.

Michael Isaac mußte letztendlich zu Beginn der 1830er Jahre in Heide Konkurs anmelden. Er, seine Frau, seine Schwiegermutter und alle 13-14 Kinder ziehen in eine kleine Mietwohnung. Wahrscheinlich hat der Verkauf des Hauses ausgereicht, um alle Schulden zu begleichen. Nun gab es aber ein neues Problem für die Familie, da die Niederlassung in Heide ursprünglich ja an den Erwerb des Hauses geknüpft war.

Mehrfach bittet Michael Isaac den König schriftlich, die jährlichen Abgaben zu senken und daß er kein neues Haus (erneut für 800-1000 Taler) kaufen muß. Erstaunlicher Weise wird der Zwangserwerb des Hauses zumindest für einige Jahre hinausgezögert und die Abgaben um die Hälfte gesenkt. 1833 lebt die Familie trotz allem in bitterster Armut und Michael verfaßte sein letztes Schreiben an den König in Kopenhagen, da er selbst die halbierten Abgaben nicht zahlen kann. Völlig verarmt starb er zwei Jahre später am 04.06.1835 und wurde auf dem Begräbnisplatz der israelitischen Gemeinde in Friedrichstadt beerdigt.

Im Folgenden der Eintrag aus dem Sterberegister:

Auszug aus dem Sterberegister

der ____ Kirchgemeinde/Bürgermeisterei/Gemeinde Heide

1860

Jahr, Monat, Tag und Ort des Sterbefalles	4. Juni 1835 in Heide / Friedrich Stadt.
Name, Stand oder Gewerbe und Wohnort des Verstorbenen	Michel Isaac, Kaufmann, Heide
Bei Verheirateten oder Verwitweten Name des Ehegatten	Röschen geb. Marcus (oder Cohen), sind 13 Kinder
Name, Stand oder Gewerbe und Wohnort der Eltern des Verstorbenen	o. A
Vermerke Alter, Todesursache	Text:

" Michel Isaac, Kaufmann, alt 51 ½ Jahre. Er hinterläßt eine Wittwe, Röschen geb. Marcus (oder Cohen), und 13 Kinder, die sämtlich unmündig sind. Der Verstorbene ist als Bekenner des mosaischen Glaubens auf dem Begräbnisplatze der Israelitischen Gemeinde in Friedrichstadt beerdigt worden. Er war angeblich in Mansbach (?) gebürtig."

Oskar Diering
Doppeleiche 2
25746 Wiegand

Text:
4. Juni 1835 in Heide (Friedhof, zunächst o.A.) Friedrichstadt
Michel Isaac, Kaufmann, Heide
Röschen, geb. Marcus (oder Cohen), und 13 Kinder
o.A.
Michel Isaac, Kaufmann, alt 51 ½ Jahre. Er hinterläßt eine Wittwe, Röschen geb. Marcus (oder Cohen), und 13 Kinder, die sämtlich unmündig sind. Der Verstorbene ist als Bekenner des mosaischen Glaubens auf dem Begräbnisplatze der Israelitischen Gemeinde in Friedrichstadt beerdigt worden. Er war angeblich in Mansbach (?) gebürtig.

Röschen führte das Hausiergeschäft weiter, versuchte die Familie über Wasser zu halten und sorgte so gut es ging für die ordentliche Ausbildung der Kinder. Sie wird später 1848 in den Akten nochmals kurz erwähnt, da sie beim Hausieren ohne Hausierschein „erwischt" wurde. Wann und wo sie gestorben ist, ist nicht bekannt.

Der älteste Sohn von Michael und Röschen war Marcus Isaac, am 02.11.1817 in Heide geboren. Er ist eine wichtige Person im Hinblick auf unsere Familiengeschichte, da er maßgeblich dafür verantwortlich war, daß seine Schwester Hanchen und David Coh(e)n zusammen kamen. Nach der Schule widmete er sich dem Sattlerhandwerk und ging in Heide beim Sattlermeister Mettmann in die Lehre. 1839 war er zwar noch Geselle, hatte aber seine Wanderzeit soweit beendet, als er seine erste Anfrage startete, sich im Flecken Lunden niederlassen zu dürfen. Dort war bis dahin erst ein Sattler angesiedelt, in Heide dagegen bereits mehrere. Das zuständige Gremium findet jede Menge fadenscheinige Gründe dagegen: ein zweiter Sattler hätte keine Existenzgrundlage; wenn ein Jude käme, kämen viele andere nach (vor allem von Friedrichstadt); wenn er genauso viele Kinder wie sein Vater bekäme (14), hätten diese alle automatisch Heimatrecht usw. Daraufhin mußte auch Marcus ein Gnadengesuch an den König verfassen. Er beschrieb seine derzeitige Arbeitssituation und daß er auf Dauer seine verarmte Familie in Heide unterstützen wolle.

1840 erhielt er die Genehmigung und war somit der damals einzige in Lunden ansässige Israelit bei 3.200 Einwohnern. Die Höhe der jährlich zu leistenden Recognitionslasten wurde auf 4 Taler festgesetzt. Wie die Geschichte dieses Teils der Familie Isaac weiterging, wie viele Kinder geboren wurden etc. ist leider nicht bekannt. Auf jeden Fall passierte bald darauf das, was das Lundener Gremium befürchtet hatte. Durch irgendeinen Zufall lernten sich Marcus Isaac und David Coh(e)n aus Friedrichstadt kennen. Vielleicht während eins Synagogenbesuchs in Friedrichstadt, oder bei der Beerdigung von Marcus Isaacs Vater Michael, als er der Tradition folgend einen zehnten Mann zum Gebet suchte, man weiß es leider nicht. David Coh(e)n freundete sich schnell auch mit dem Rest der Familie an.

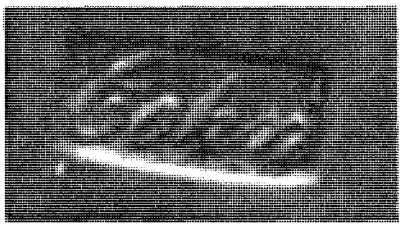
Familienzweig Coh(e)n aus Friedrichstadt

In den Unterlagen, die zur Verfügung stehen, vor allem in späteren Briefen von David wird leider nur sehr wenig über seine Eltern bzw. seine Herkunft erwähnt. Sie seien in Friedrichstadt ansässig gewesen und müssen vor 1843 verstorben sein. Dabei fällt auf, daß das Wort „ansässig" und nicht „gebürtig" genutzt wird. Es ist daher zu vermuten, daß die Eltern irgendwann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Friedrichstadt zugewandert sind.
Eine Volkszählung, die 1803 in Friedrichstadt durchgeführt wurde, enthält Informationen über zwei Familien mit dem Nachnamen Cohen, von denen aber keiner ein Vorfahre von David sein kann.
Ob es evtl. eine engere Verbindung zu Marcus Michael Cohen (dem Gönner von Michael Isaac) in Meldorf gibt, ist ebenfalls nicht nachzuweisen.

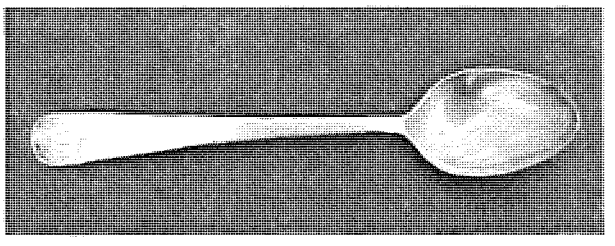
David Coh(e)n war von der Konfession her Israelit und sein Beruf war Gold- und Silberarbeiter. Er erlernte das Goldschmiedehandwerk bei Emanuel Carl Andreas Schnitger in Friedrichstadt. Es folgten acht Jahre Wanderschaft und Arbeit im Ausland, bevor er die Meisterprüfung ablegte und sich in Friedrichstadt als selbständiger Goldschmied niederließ.

Er hatte mehrere eigene Goldschmiedezeichen: seine Initialen "DC", mit einer ovalen Umrandung um beide Buchstaben und die Nachnamen "Cohn" bzw. "Cohen" in Schreibschrift.

1861



Im Familienbesitz (dank Herrn Michelson aus Friedrichstadt) ist ein kleiner Silberlöffel mit dem Aufdruck „Cohn" und der schlecht leserlichen Jahreszahl 1854.



Seine Geschäfte gingen nicht besonders gut, es gab damals mehrere Gold- und Silberschmiede in Friedrichstadt und laut Angabe des damaligen Magistrats war er wohl zum einen "im Handwerk nicht gut genug" und hatte zum anderen nicht das genügende Betriebskapital. 1840 erwarb David das Bürgerrecht in Friedrichstadt und erhielt den Meistertitel. □

"In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung"

Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg

von Jürgen Sielemann

1. Fortsetzung

Samuel Joel Ballins Gesuch vom 29.11.1836, dessen Wortlaut wir in Maajan Nr. 59 lasen, war der Form nach eine bescheidene Bittschrift, inhaltlich aber ein offensiver Appell an die Vernunft und den Gerechtigkeitssinn der hamburgischen Obrigkeit. Wer sich damals schriftlich an einen Senator wandte und nicht als unverschämt gelten wollte, kam nicht umhin, die üblichen unterwürfigen Höflichkeitsfloskeln zu verwenden. In seiner *„ehrerbietigsten Supplikation und Bitte"* hatte Samuel Joel Ballin verlangt, im Erbebuch (dem städtischen Grundbuch) als Eigentümer eines von ihm gekauften Grundstücks eingetragen zu werden. Eine solche Eintragung stand nach dem Stadtrecht nur den Inhabern des – lediglich an Christen verliehenen - Bürgerrechts zu, nicht aber jüdischen Grundstückskäufern. Ihr staatsangehörigkeitsrechtlicher Status als „Israeliten" schloss sie von den bürgerlichen Rechten aus. Wie wir sahen, führte Ballin zur Untermauerung seines Anliegens eine Reihe von Gründen auf, wobei er an vorderster Stelle auf die Notwendigkeit hinwies, einen Schlussstrich
1862 unter die Benachteiligung der Juden zu ziehen: *„Freilich lässt sich das Dasein gesetzlicher Vorschriften, wonach den Juden keine Grundstücke zugeschrieben werden sollen, nicht in Abrede stellen, allein diese Vorschriften stammen aus der Zeit der Finsternis und der Intoleranz, die billig in unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung nicht mehr beachtet werden sollten."* Was man über die *„Vermehrung des Einflusses"* der Juden sage, sei *„ungereimt"* und *„kein vernünftiger Grund zu ihrer Zurücksetzung gedenkbar"*. Das waren klare Worte. Ob sie genügen würden, hat Ballin offenbar selbst stark bezweifelt, und so bemühte er sich, antijüdischen Bedenkenträgern den Wind aus den Segeln zu nehmen: *„Meine Fabrik wird 20 bis 30 Menschen der arbeitenden Klasse beschäftigen und deren Zahl nach Verhältnis des Emporblühens der Anstalt sich stets vermehren. Ich bemerke zugleich, dass ich aus Grundsatz vorzugsweise nur Christen und nicht Israeliten zu meinen Fabrikarbeitern annehme."*

Senator Merck, der für Ballins Gesuch zuständige Landherr der Marschlande, erwies sich durchaus nicht als so „aufgeklärt und liberal", wie Ballin ihm vorab attestiert hatte, und lehnte dessen Gesuch am 13.12.1836 ohne Begründung ab.[1] Ballin ließ sich dadurch nicht entmutigen und begann, seine große Fabrik in Billwerder einzurichten. Den weiteren Fortgang erfahren wir aus seiner am 26.8.1843 verfassten Insolvenzerklärung, mit deren Abdruck in Maajan 60, S. 1821, begonnenen wurde. Sie ist der besseren Übersicht halber fettgedruckt; ergänzende Quellentexte habe ich in Kursivschrift eingefügt.

Ich erhielt von angesehenen Häusern die größten Versprechungen [für Aufträge], ging selbst nach England zum Ankaufe der Maschinen und zur Engagierung eines Fabrikmeisters und des übrigen erforderlichen Personals, und dies gelang mir in sehr kurzer Zeit. Meine Fabrik trat in Tätigkeit und an Arbeiten fehlte es nicht. Allein, sehr bald hatte ich auch mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, hauptsächlich in Folge des Unverstandes und der Nachlässigkeit meines Fabrikpersonals, wodurch ich in Differenzen mit meinen Kunden und in große Verluste gesetzt wurde. Und leider musste ich meine Arbeiter, mit denen ich Kontrakte gemacht hatte, wider Willen behalten oder mich mit ihnen abfinden. Es waren jährliche Reisen nach England zur Anschaffung neuer Maschinen und neuer Arbeiter nötig. Erst im Jahre 1838 gelang es mir, einen tüchtigen Fabrikmeister zu engagieren. Mein Geschäft blühte empor, und [zwar] in solchem Umfange, dass ich mich entschloss, dasselbe mit Dampfkraft zu betreiben.[2] Dies machte neue Ausgaben und neue Gebäude nötig. Meine Fabrik wurde indessen in den besten Stand gesetzt, und in keiner Hinsicht stand sie einer englischen Fabrik nach. Es eröffneten sich für mich die besten Aussichten. Da gingen leider die englischen Fabrikpreise auf eine unglaubliche Weise herunter und ich musste die meinigen ebenfalls heruntersetzen, um nur konkurrieren zu können und mein kostspieliges Unternehmen nicht gänzlich in Stillstand treten zu lassen. Es kam hinzu, dass ich durch den Tod meiner Frau in eine solche Gemütsstimmung versetzt wurde, dass ich mein Geschäft eine Zeitlang fremden Händen gänzlich überlassen musste.[3] Die Arbeiten verminderten sich auf die auffallendste Weise. Im Jahre 1840 bezog ich von einem angesehenen Hause im Manufakturwarenfache allein eine Einnahme von 46 000 Mark Courant, im folgenden [Jahr] nur 35 000 Mark, und jetzt ist diese Einnahme aus den verflossenen acht Monaten auf 5 000 Mark heruntergegangen. Die Maikatastrophe im vorigen Jahre[4] vermehrte den Verfall meines Unernehmens, indem viele Druckereien abbrannten und nur noch eine einzige übrig blieb, die mir ferner einige Beschäftigung gab. Meine Wiederverheiratung im November 1841, die mir ein Heiratsgut von 7 000 Mark Courant zuführte, war gegen diese Unfälle eine geringe Stütze.[5] Noch einmal machte ich einen Versuch, mich wieder emporzuarbeiten; ich hatte nicht allein für meine Familie, sondern auch für eine ganze Anzahl von Familienvätern und Arbeitern, die bis dahin durch meine Fabrik ihren Unterhalt bezogen hatten, zu sorgen. Ich beschloss

nunmehr, für eigene Rechnung die rohen Waren aus dem Auslande zu beziehen, dadurch meine Fabrik aufs Neue zu beschäftigen und den geringen Nutzen durch großen Absatz auszugleichen. Ich fand Unterstützung, allein nicht ohne die schmählichsten Opfer; ich musste auch zu auswärtigem Kredit meine Zuflucht nehmen. Allein, kaum ist es mir gelungen, mir die nötigen Verbindungen im Auslande zu eröffnen, als der namhafte Verlust von mehr als 10 000 Mark Banco bei dem Fallissement von J.J. Mannheim[6] meinem neuen Unternehmen schon den Todesstoß versetzt und mich und die ganze Zahl meiner Fabrikarbeiter ins Unglück stürzt. Außerstande, dem Andrang meiner Gläubiger ferner Widerstand zu leisten, sehe ich mich genötigt, dem wohllöblichen Handelsgerichte meine Insolvenz zu erklären.

Die angefügte Schuldenübersicht nennt die Namen von über 60 Gläubigern, darunter Robert M. Sloman und J.S. und J. Carr in Leeds. Wir werden diesen Namen im Zusammenhang mit Ballins späterem Gewerbe, der Vermittlung von Schiffspassagen an Auswanderer, noch wiederbegegnen. Der Schuldenberg, vor dem Samuel Joel Ballin hatte kapitulieren müssen, betrug fast 2000 Pfund Sterling, rund 37 000 Banco-Mark und 18 000 Courant-Mark. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet, weil man ihn des betrügerischen Bankrotts verdächtigte. Bis zum Abschluss der „Fallitsache Ballin" durch ein Urteil des Hamburger Obergerichts vergingen volle zwei Jahre. Für den 39ährigen Samuel Joel Balllin begann eine sehr schwere Zeit. Alles, wofür er gekämpft hatte, war verloren. War sein aufwendiger Fabrikbau in Billwerder eine weitsichtige unternehmerische Tat oder das Ergebnis einer naiven Fehlplanung? Ballin: *„Meine Fabrik [...] konnte mit den englischen Fabriken konkurrieren, und sie war eine Zeitlang so stark beschäftigt, dass ich in einem einzigen Jahre und von einem einzigen hiesigen Hause ca. 45 000 Mark Courant an Arbeitslohn bezog. Eine große Anzahl Arbeiter, viele Familien, erhielten durch dieselbe Unterhalt und Beschäftigung. Allein, die englischen Fabrikpreise gingen herunter, und um die Konkurrenz fortsetzen zu können, musste ich auch die meinigen herabsetzen. Von da an kam mein Fabrikgeschäft in Abnahme, und den Todesstoß erhielt es durch die Brandkatastrophe von 1842, worin bekanntlich viele Druckereien, für die ich arbeitete, ihren Untergang fanden, so dass nur noch eine blieb, die mir ferner einige Beschäftigung gab."*[7] Gegen die plötzlichen englischen Billigpreise hätte er vielleicht noch ankämpfen können, gegen der Ruin seiner Auftraggeber aufgrund des Hamburger Stadtbrandes war er machtlos. Für seinen Plan, im bäuerlichen Hamburger Landgebiet einen mit modernster englischer Technik ausgerüsteten Industriebetrieb einzurichten und zahlreiche Arbeitsplätze zu schaffen, hatte ihn der Landherr einst gelobt. (*„Das Verdienstliche meines Unternehmens haben Ew. Hochweisheit bereits anzuerkennen die Gewogenheit gehabt".*[8]) Nun, als Samuel Joel Ballin am Boden lag, interessierte das nicht mehr. Unnachsichtlich verfolgten ihn die polizeilichen und gerichtlichen Instanzen unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts; Ballin drohte das Gefängnis. Er hatte eine Frau und fünf Kinder zu versorgen, von denen das älteste gerade sechs Jahre alt war. In dieser Situation verfiel er nicht, wie nach dem Tod seiner ersten Ehefrau, in eine langanhaltende lähmende Depression, sondern begann zu kämpfen: *„Seit meiner Insolvenzerklärung habe ich für die Abtragung der dringendsten Konkursschulden getan, was in meinen Kräften stand."* Ein plötzliches Ereignis, der Tod seines Schwiegervaters Joseph Meyer, vergrößerte das Leid der Familie Ballin, linderte aber Samuel Joels finanziellen Probleme: *„Nicht allein ist mir seitdem eine indirekte Erleichterung durch die Zinsen von 20 000 Mark Courant zuteil geworden, sondern meine Ehefrau hat sich auch mit Genehmigung ihrer Mutter dazu verstanden, [aus ihrem Erbteil] ein Kapital von 5 000 Courant [Mark] zu meiner Verfügung zu stellen. Durch dieses Kapital und die von meinem Bruder und einzelnen Freunden erhaltenen neuen Unterstützungen bin ich in [den] Stand gesetzt worden, eine Eisen- und Messinggießerei und einen Steinkohlenhandel zu begründen, welche[s] einen guten Fortgang genommen hat, wobei der Neubau [der im Hamburger Brand zerstörten Gebäude] sehr zustatten kam. Dadurch ist es mir möglich* **1863** *geworden, manche Konkursschulden zu tilgen, und zwar an Handwerker oder andere, denen der Verlust sehr drückend gewesen wäre, oder wobei die Natur der Forderung besondere Berücksichtigung verdiente."*[9]

Am 8. August 1845 verkündete das Obergericht das Urteil. Es lautete, *„den Falliten Samuel Joel Ballin, welcher nicht nur, zumal in der letzten Zeit, sein Geschäft auf eine schwindelhafte Weise betrieben, sondern auch kurz vor Ausbruch seines Fallissementes und als er dasselbe schon unvermeidlich vor sich sah, seine Masse durch Deckungen der zum Teil sehr verdächtigen Forderungen einzelner Gläubiger gänzlich unbezahlt gelassene Waren sowie Wechsel verwendet hat, über welche zu disponieren er überall keine Befugnis mehr hatte, dessen Buchführung endlich mindestens als sehr unordentlich und nachlässig qualifiziert werden muss, auf vier Wochen ins Gefängnis zu setzen."*

Mit einer umfangreichen Verteidigungsschrift vom 26. September 1845 bemühte sich Samuel Joel Ballin, die Vorwürfe Punkt für Punkt zu widerlegen. Dem Vorwurf mangelhafter Buchführung begegnete er mit einem Argument, das wohl der Wahrheit entsprach, jedoch kaum entlastend wirken konnte: *„Was soll ich endlich über den letzten Vorwurf des Erkenntnisses, dass meine Buchführung eine unordentliche und nachlässig geführte sei, sagen? Niemand kann mehr leisten, als wozu er imstande ist. Ich verstehe von Buchführung nichts und habe bereits erwähnt, dass ich in meiner Jugend keine Schulbildung erhalten habe. Das ist nicht meine Schuld. Ich habe meine Bücher durch meine Leute führen lassen, die dafür bezahlt worden sind, und wenn sie sich*

dabei etwas haben zuschulden kommen lassen, so haben sie dies zu verantworten. Mich kann eine desfallsige Verantwortung nicht treffen. Nach dem Schlussberichte der Kuratoren kann übrigens von wesentlichen Mängeln nicht die Rede sein, da darin ausdrücklich erklärt wird, dass die einzelnen Posten durch Gegenpositionen nachgewiesen seien".

Samuel Joel Ballin war, wie es scheint, kein Mann von kleinlicher Akribie und zeitraubenden Formalien. Ihn interessierte als Geschäftsmann Größeres – die zündende Idee für einen neuen Weg zum wirtschaftlichen Erfolg, das Erkunden einer Marktlücke, die Lust zur Innovation, der kühne Plan und dessen Ausführung. Die großangelegte Fabrik in Billwerder war das erste Beispiel für seinen Mut, unkonventionelle Wege zu gehen. Die Gründung einer Metallgießerei und einer Steinkohlenhandlung in der Aufbauphase nach dem Hamburger Stadtbrand war ein kluger Einfall, der ihm rasch zur Verringerung seiner Konkursschulden verhalf. Wir werden später noch markantere Beispiele für Samuel Joel Ballins unternehmerischen Ideenreichtum kennenlernen. Natürlich erinnert diese Begabung an den geschäftlichen Genius seines berühmt gewordenen Sohnes Albert. Vergleicht man aber die Bedingungen, unter denen beide den Weg zum Erfolg suchten, so hatte es Samuel Joel Ballin ungleich schwerer als sein Sohn.

1864 Albert Ballin verdankte seinen Aufstieg dem Geschäft mit der Vermittlung von Schiffspassagen an Auswanderer. Die Idee, dass in dieser seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aufblühenden Branche ein lohnendes Fortkommen zu finden sei, stammte jedoch nicht von ihm, sondern von seinem Vater, der die Zeichen der Zeit erkannt und 1852 die Auswandereragentur Morris & Co, genannt „Columbia", gegründet hatte. Der junge Abert Ballin übernahm das Geschäft nach dem Tod seines Vaters und fand darin das Metier seines Lebens. Doch wollen wir der Zeit nicht vorauseilen und uns dem weiteren Lebensweg von Samuel Joel Ballin zuwenden.

Am Ende seiner Verteidigungsschrift gegen das obergerichtliche Urteil vom 8. August 1845 appellierte er an die Menschlichkeit der Richter: *„Meine Familie besteht aus meiner Frau und fünf unmündigen Kindern, und das sechste kann täglich das Licht der Welt erblicken. Meine Frau ist erst 20 Jahre alt und einer solchen Last allein nicht gewachsen, und in meinen Geschäftssachen habe ich keinen Gehilfen. Soll ich eine Gefängnisstrafe absitzen, so heißt das soviel, als mich aufs neue ins Unglück [zu] stürzen, mir meine Ehre [zu] nehmen, mein neues Geschäft [zu] ruinieren, mich kreditlos [zu] machen und mir den Weg zu einer zweiten Insolvenzerklärung [zu] bahnen. Unter solchen Umständen sollte keine Behörde [auf] eine so gravierende Strafe erkennen, solange nicht die Strafbarkeit des Individuums außer allen Zweifel gestellt ist. Muss ich aber wider die eigene Überzeugung für strafbar gehalten werden, so wird eine angemessene Geldstrafe mich schon schwer genug treffen. Mit wohlbegründetem Vertrauen erlasse ich mein ehrerbietiges Gesuch dahin, dass Ew. Magnifizenz, Hoch- und Wohlweisheiten geruhen wollen, das Straferkenntnis vom 8 August dieses Jahres wieder aufzuheben, eventualiter die erkannte Strafe in eine angemessene Geldstrafe abzuändern."*[10]

Fast ein ganzes Jahr blieb Ballin im Ungewissen. Dann, am 14. August 1846, verwarf das Obergericht sein Gesuch. Er wurde festgenommen und am 20. August in den Winserbaum, Hamburgs Gefängnis für „leichtere Fälle", abgeführt. Amalie, seine junge Ehefrau, griff verzweifelt zur Feder, um ihren Mann aus der Haft zu befreien:

An das hochpreisliche Obergericht

Bittschrift von Amalie Ballin

Ich sehe mich in die dringendste Notwendigkeit gesetzt, ein verehrtes Obergericht um Beistand anzuflehen. Mein Mann ist wegen seines Fallissements auf dem Winserbaum. Ich maße mir nicht an, über die Ursachen dieses Arrestes ein Wort zu äußern. Ich glaube aber, dass die Gründe, die ich für meine Bitte um Freilassung meines Mannes anführe, nicht verhallen werden. Meine Gründe betreffen die Lebensfragen für mich und meine sechs Kinder. Mein Mann ist unser Ernährer. Von seiner Tätigkeit hängt unsere ganze Lebensexistenz ab. Denn Kapital besitzen wir nicht. Seine Arbeit ist unser Kapital. Und jetzt ist gerade[11] *die kleine Erntezeit, von der wir hauptsächlich existieren. Mein Mann hat nämlich wesentlich ein Kohlengeschäft, und es ist bekanntlich die jetzige Zeit darin die lebhafteste. Seine Person jetzt dem Geschäft zu entziehen, ist gleichzuachten mit einer förmlichen Zerstörung des Geschäftes, einer Zerstörung, die nicht bloß für den Augenblick, [sondern] die auch für die Zukunft nachwirkend ist. Ich bitte daher, meinem Mann aus Gnade einen Teil seines Arrestes zu schenken und ihn jetzt schon freizulassen.*

Ich erlaube mir noch anzuführen, dass meine augenblicklichen persönlichen Umstände auch einige Rücksicht für mich in Anspruch zu nehmen geeignet sein dürften, und endlich füge ich eine Unterstützung meiner Bitte durch die früheren Kuratoren meines Mannes hinzu, die auf mein Ansuchen mir das anliegende Schreiben gegeben haben. Möchte ein hochgeehrtes Obergericht meine Bitte erfüllen. Ich statte im voraus meinen tiefen Dank ab und zeichne mit der größten Hochachtung und Verehrung ergebenst

Amalie Ballin

Das beigefügte Schreiben, von dem die Bittstellerin sprach, stammte vom Konkursverwalter Dr. Daniel Hertz. Er teilte ihr darin mit, dass *„eine baldige Entlassung Ihres Mannes aus dem Arreste mir nicht zuwider ist, und dass ich Ihnen daher die Erfüllung Ihres Gesuches von Seiten der betreffenden Behörde von ganzem Herzen wünsche. Ob und wiefern meine früheren Mitkuratoren diesen Gesinnungen sich anschließen, muss ich zu ermitteln Ihrer eigenen Bemühung überlassen".* Amalie Ballin erreichte, dass sich die Mitkuratoren Dr. Hertz' Ansicht anschlossen, doch wies das Obergericht ihr Bittgesuch ab. Samuel Joel Ballin blieb in Haft.

Anmerkungen

1 Landherrenschaft der Marschlande, 2427.
2 Es handelte sich um eine englische Dampfmaschine von 12 Pferdestärken im Wert von 2 400 Banco-Mark. Handelsgericht, B 1 Nr. 2178, Fallitsache Samuel Joel Ballin, Verzeichnis der Fabrikgerätschaften.
3 Joel Samuel Ballins Frau Jette geb. Polack starb nach der Geburt ihres vierten Kindes (Jette, geb. 12.6.1840) am 20.7.1840. Vgl. Maajan 59, S. 1820.
4 Im Hamburger Brand vom 5. bis 8. Mai 1842 wurde ein großer Teil der inneren Stadt in Schutt und Asche gelegt.
5 Am 9.11.1841 wurde Joel Samuel Ballin in Hamburg mit Amalie Meyer getraut. Vgl. Maajan 59, S. 1820.
6 Durch den Zusammenbruch der Firma Mannheim verlor Samuel Joel Ballin 10 200 Mark Banco. - Handelsgericht, B 1 Nr. 2178, Verteidigungsschrift von Samuel Joel Ballin an das Obergericht vom 26.9.1845.
7 Wie Anm. 6.
8 Maajan 59, S. 1822.
9 Wie Anm. 6
10 Wie Anm. 6.
11 Unterstreichung im Original.

(Fortsetzung folgt)

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 1

von Michael Studemund-Halévy

In meinem 2000 im Hamburger Christians-Verlag erschienenen Buch „Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden" (BLHS) habe ich auf der Grundlage der hebräischen und nichthebräischen Inschriften ein „Biographisches Lexikon" erstellt, das einen ersten Versuch darstellt, alle relevanten Fakten und Daten zur Geschichte der Hamburger Sefarden zusammenzustellen.

Da der jüdische Friedhof an der Königstrasse - der älteste jüdische Friedhof in Hamburg und der älteste Portugiesenfriedhof in Nordeuropa - seit dem Sommer 2001 durchfotografiert wird und in den nächsten Jahren unter Leitung von Prof. Dr. Michael Brocke (Universität Duisburg und seinen Mitarbeitern) erforscht werden soll, hatte ich mich notgedrungen entschlossen, von den hebräischen Inschrift nur eine repräsentative, wenn auch umfangreiche Auswahl zu publizieren. Weil aber jetzt die Möglichkeit besteht, alle Portugiesenfriedhöfe in Norddeutschland umfassend erforschen zu können, halte ich es für sinnvoll, die noch nicht publizierten hebräischen Inschriften ab sofort und in rascher Folge in Maajan zu veröffentlichen. Im Gegensatz zu den ausführlichen Angaben in meinem Buch werde ich hier nur die hebräischen Inschriften publizieren, aber immer auch auf das Buch verweisen und gegebenenfalls notwendige Korrekturen vermerken. Zu danken habe ich wie immer meinen Freunden Nathanja Hüttenmeister und Dan Bondy für ihre kompetente Hilfe bei der Entzifferung und Übersetzung manch komplizierter Inschriften.

[1]
ABENDANA
Hana Abendana
gest. 7. Tevet 5552/2. 1. 1792
[BLHS: 177]

מצבת
קבורת הילדה הנעימה
הנה
בת כר יצחק אבן דנה מינדיס
תמה הייתי כל ימי
נפטרה ביום ב ז לחדש
טבת שנת תקנב לפק
תנצבה

(Grab des angenehmen Kindes Hana, Tochter des geehrten Herrn Isaac Abendana Mendes. Sie war rechtschaffen all ihre Tage. Verstorben am 2. Tag, dem 7. des Monats Tevet des Jahres [5]552 nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[2]
ABENDANA
Isaac Hizkiau Abendana Mendes
geb. 30. Kislev 5529/10. 12. 1768
gest. 24. Av. 5574/10. 8. 1814
[BLHS: 180-181]

מצבת
קבורת איש ישר וטוב ואוהב צדקה
פרנס ומנהיג הציבור הישיש הנכבד
יצחק חזקיהו אבן דנא מינדס
נפטר ביום ד ך"ד לחדש מנחם שנת
תקע"ד לפ"ק ונקבר ביום עש"ק ך"ו
לחדש ובשנה ה נ"ל
ויצא לשוח יצחק
ויבוא לנוח יצחק
ויגוע וימ[ו?]ת יצחק
יושב בשמים יצחק
תנצבה

(Grabmal des geradlinigen und guten und die Gerechtigkeit (Wohltätigkeit) liebenden Menschen, Vorsteher und Leiter der Gemeinde, der geehrte Greis Isaac Hizkiau Abendana Mendes, verschieden am 4. Tag, dem 24. des Monats Menahem des Jahres [5]574 nach der kleinen Zählung und begraben am Tag des Vorabends des heiligen Sabbats, dem 26. des genannten Monats und Jahres. Denn Isaac war ausgegangen, um zu sinnen [1. Mose 24, 63], und Isaac kam, um zu ruhen, und Isaac schied hin und starb [1. Mose 35, 29]. Es sitzt im Himmel - Isaac [vgl. Psalm 2, 4]. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)
Inschrift: Ca 1: 167; Bondy/Hüttenmeister 2001

1866

[3]
ABENDANA
Josua Abendana
gest. 7. Av 5388/6. 8. 1628
[BLHS: 186-187]

זאת מצבת
קבורת הנכבד כ"ר
יהשע בינדאנה
שנפטר ביום אחד
לשבת ז לחדש
אב שנת השפח

(Dies ist das Grabmal des geehrten Herrn Josua Abendana, der verstarb am ersten Tag, dem 7. des Monats Av des Jahres 5388)

[4]
ABENDANA
Rahel Abendana Mendes
gest. 19. Tevet 5552/14. 1. 1792
[BLHS: 189]

מצבת
קבורת הילדה הנעימה
רחל
בת כר יצחק אבן דנה מינדיס
תמה הייתי כל
נפטרה בליל [...] וניקב'
ביום א ך לחדש טבת
שנת תקנב לפק
תנצבה

(Grab des angenehmen Kindes Rahel, Tochter des geehrten Herrn Isaac Abendana Mendes. Verstorben in der Nacht zum [...] und begraben am 1. Tag, dem 20. des Monats Tevet des Jahres [5]552 nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[5]
ABENDANA
Rahel Abendana
gest. 7. Tishri 5385/20. 9. 1624
[BLHS: 188-189]

מצבת
קבורת האשה
חצנוע» מרת
רחל בינדאנה
אשת יהושע
בינדאנה שנפטרה
א ז תשרי
השפה

(Grabmal der züchtigen Frau Rahel Abendana, Ehefrau des Josua Abendana, die verstarb am 1. Tag, dem 7. (des Monats) Tishri (des Jahres) 5385)

[6]
ABENDANA
Sara Abendana

gest. 16. Av. 5390/25. 7. 1630
[BLHS: 190]

מצבת הילדה שרה
בת יהושע
נפטרה

יום ה יו לחדש אב
הצש

(Grabmal des Kindes Sara, Tochter des Josua, verstorben am 5. Tag, dem 16. des Monats Av (des Jahres) 5390)

[7]
ABENDANA
David Selomo Abendana Mendes
gest. 5. Kislev 5539/24. 11. 1778
[BLHS: 174]

הנה נחלת ה בנים
מצבת
קבורת הילד
הנעים דוד
שלמה מכ בכר
יצחק חזקייהו
ן דנא מנדיס
נפטר ביום שני
כפל בו כי טוב
ה לחודש כסלו
שנת ונפשי
תגיל בה לפק
תנצבה

(Siehe, ein Geschenk des Ewigen sind Söhne [Psalm 127, 3]. Grabmal des angenehmen Kindes David Selomo, seine Ruhe in Ehre [Jesaia 11, 10], Sohn des geehrten Herrn Isaak Hizkiau Abendana Mendes. Verstorben an dem Tag, an dem es zweimal „denn es war gut" [1. Mose 1,9-12] heisst, dem 5. (?) des Monats Kislev des Jahres „Meine Seele aber frohlocke (Chronogramm für das Jahr [5]539]) des Ewigen" [Psalm 35, 9] nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Le-bens)
Inschrift: Bondy/Hüttenmeister 2001

[8]
ABOAB
Isaac Aboab Pais
(?)alias Pedro Homem
gest. 24. Kislev 5437/29. 11. 1676
[BLHS: 215-216]

יושב בשמים יצחק
הוא האיש הירא את
ה וזך הלבב אשר
נקרא שמו הישיש כ"ר
יצחק בן אברהם
אבוהב ז"ל שנפטר
ביום א כ"ז לחדש
כסלו שנת התלז
תנצבה

(Und im Himmel sitzt Isaac [Psalm 2,4]. Er ist der Mann, der Gott ehrfürchtete und reinen Herzens war, welcher genannt wurde der Greis, der geehrte Herr Isaac, Sohn des Abraham Aboab, sein Andenken sei zum Segen, welcher verschied am 1. Tag, dem 27. des Monats Kislev des Jahres 5437. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[9]
BENVENISTE
Jacob Benveniste de Lemos
geb. 6. Sivan 5538/1. 6. 1778
gest. 18. Tishri 5608/28. 9. 1847
[BLHS: 297]

כי יעקב בחר לו ה

(„Denn Jacob hat sich Gott erkoren" [Psalm 135, 4]

[10]
CASSERES
Jacob de Casseres
geb. um 1598 in Amsterdam (?)
gest. 20. Shevat 5420/2. 2. 1660
(20. Adar 5420/3. 3. 1660)
(20. Av 5420/28.7.1660)
[BLHS: 345-346]

1867

ויעקב
הלך לדרכו דרך כל הארץ

(Und Jacob ging seines Weges [1. Mose 32, 2]), den Weg aller Irdischen [1. Könige 2, 2].

הוא היקר ונעלה כ"ר יעקב
די קאסיריס נפטר בשם טוב
לעולם שכלו טוב בעשתי
עשר חדש בעשרים לחדש
שנת חמשת אלפים וארבע
מאות ועשרים ליצירה
והיתה מנוחתו כבוד

(Es ist der Teure, der geehrte Herr Jacob de Casseres. Eingegangen im guten Namen in die Welt, die vollkommen gut ist, im elften Monat, am zwanzigsten des Monats, des Jahres fünftausendvierhundertundzwanzig nach Erschaffung der Welt. Seine Ruhe möge in Ehre sein [Jesaia 11, 10])

Inschrift: Ben-Brith 2001: 98 (deutsche Übersetzung)

[11]
COHEN
Sara Cohen
gest. 20. Heshvan 5437/27. 10. 1676
[BLHS: 365]

מצבת קבורת
אשת חיל מרת
שרה אשת כר
שמואל כהנ יז
שנפטרה ביום
שלישי כ לחדש
השון שנת תלז
לפק
תנצבה

(Grab der tüchtigen Ehefrau [Sprüche 31, 10], die Frau Sara, Ehefrau des geehrten Herrn Semuel Cohen, sein Andenken sei gepriesen. Verstorben am 3. Tag, dem 20. des Monats Heshvan des Jahres [5]437 nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

1868

[12]
FIDANQUE
Jacob Fidanque
gest. 12. Tevet 5492/10. 1. 1732
[BLHS: 413]

פה נטמן
המדוכה ביסודין
הנעלה מגזע היחס
כה"ר יעקב פידאנקי
נ"ע בי"ג טבת שנת בתמים
לפק תנצבה

(Hier wurde begraben der Leidgeprüfte, der Erhabene von vornehmer Abstammung, der ehrenwerte Herr Jacob Fidanque, seine Ruhe sei Wonne, am 13. [!] Tevet des Jahres „in Vollkommenheit" (Chronogramm für [5]492) nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[13]
FRANCES
Ester Frances
gest. 12. Elul 5415/14. 9. 1655
[BLHS: 441]

העצמות
האלה והמצבה הזאת לאשה
הזקנה החסודה והנכבדת ויראת
ה מרת אסתר פראנשיזה אשת
יצחק פראנשיש שנפטרה מביתה
[...] אביה שבשמים יום ב יב לחדש
[...] שנת התטו ליצידת העולם
תנצבה

(Diese Gebeine und dieses Grabmal für die Frau, die alte, die anmutige und die geehrte und gottesfürchtige, Frau Ester Frances, Gattin des Isaac Frances, welche von ihrem Haus schied [...] zu ihrem Vater im Himmel (am) 2. Tag, dem 12. des Monats [...] des Jahres 5415 nach Erschaffung der Welt. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)
Inschrift: Bondy/Hüttenmeister 2001

[14]
JESSURUN
Mose Jessurun
geb. 18. Shevat 5521/28. 1. 1761

gest. 14. Shevat 5593/3. 2. 1833
[BLHS: 422-523]

תבוא בכלח אלי קבר כעלות גדיש בעתו
ומשה עלה אל האלה[ים]

(Du gehst im Alter zu Grabe, wie der Garbenhaufen eingefahren wird zur Zeit [Hiob 5, 26]. Und stieg Mose hinauf zu Gott [2. Mose 19, 3]

[15]
JESSURUN
Sara Ribca Jessurun
geb. um 5534/1774
gest. 27. Adar Rishon 5600/2. 3. 1840
[BLHS: 529]

מגלה עמקות מני חשך
ויצא לאור צלמות

(Er enthüllt das Tiefe aus der Finsternis, und zieht Todesdunkel ans Licht [Hiob 12, 22]

[16]
LEMOS
Joseph Haim de Lemos
26. Tishri 5456/5. 10. 1695
[BLHS: 544]

מצבת
קבורת היקר ונעלה כר
יוסף חיים די לימוש
נפטר ביום ד כו לחדש
תשרי שנת התנו
תנצבה

(Grabmal des teuren und erlauchten, der geehrte Herr Joseph Haim de Lemos. Verstorben am 4. Tag, dem 26. des Monats Tishri des Jahres 5456. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[17]
LOBATTO
Ester Cohen Lobatto
gest. 27. Elul 5441/10. 9. 1681
[BLHS: 569]

מצבת קב
ורת אשת חיל
יראת ה מרת אס
תר אשת הישיש כר

יעקב הכהן לובאטו
נפטרה לבית עול
מה בליל יום רביעי כז
לחדש אלול שנת
אמת מארץ
תצמח

(Grabmal der tüchtigen, gottesfürchtigen Frau [Sprüche 31, 10], die Frau Ester, Ehefrau des alten, geehrten Herrn Jacob Cohen Lobatto. Eingegangen in ihre Welt in der Nacht des vierten Tages, dem 27. des Monats Elul des Jahres (Chronogramm für das Jahr 5441) „Treue sprosst aus der Erde" [Psalm 85, 12]. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des
Lebens)

[18]
LOPES
Judit Lopes Jessurun
geb. 21. Tevet 5563/15. 1. 1803
gest. 28. Iyar 5594/6. 6. 1834
[BLHS: 586]

קמו בניה ויאשרוה בעלה ויהללה
אשת חיל עטרת בעלה

(Es treten ihre Söhne (Kinder) auf und preisen sie, ihr Mann und rühmet sie [Sprüche 31, 28). Ein wackeres Weib ist die Krone ihres Mannes [Sprüche 12, 4])

[19]
LURIA
Aron Luria
gest. 30. Nisan 5484/23. 4. 1724
[BLHS: 597]

מצבת קברת
האיש הישיש והזקן
אהרן לוריא נפטר
במוצאי ש"ק ונקבד יו א
רח אייר תפ"ד לפק
תנצבה

(Grabmal des greisen und alten Mannes Aron Luria. Verstorben am Ausgang des Heiligen Sabbat und begraben am 1. Tag des Roshodes (Neumond), Iyar [5]484 nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[20]
SARRUCO
Haim SARUK
gest. 5. Tamuz 5394/1.7. 1634
[BLHS: 776-777]

השם בא
לביתי ולקח
מני חמדתי
בני יחידתי חיים
בן סרוק יום
שבת ה תמוז

(Gott kam in mein Haus und nahm (von) mir meine Lust, meinen einzigen Sohn Haim, Sohn des Saruk, (am) Tag des Sabbat, den 5. Tamuz)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg

Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 60,- DM

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 23. September 2001 unternahm unsere Gesellschaft eine Exkursion nach Schwerin, wo uns unser Mitglied Dr. Peter Chr. Clemens auf den jüdischen Friedhof führte und anschließend die Feierhalle zeigte, das größte erhaltene Sakralgebäude Mecklenburgs. Wir besuchten danach das Jüdische Gemeindehaus und erhielten dort einen lebendigen Eindruck vom heutigen Gemeindeleben. Am 31.10.2001 begingen wir mit einer kleinen Feier im Warburg-Haus, Heilwigstr. 116, das fünfjährige Bestehen unserer Gesellschaft. Die Festrede hielt unser Mitglied Hermann da Fonseca-Wollheim. Der Chor Klezmerlech erfreute uns mit jiddischen Liedern. Es folgten ein kleiner Imbiss und vergnügte Gespräche unter dem Motto „Auf die nächsten fünf Jahre!"

□

Neues aus der Bibliothek

1907

Joseph Ben Brith: **Die Odyssee der Henrique-Familie.** Frankfurt am Main 2001, Peter Lang Verlag, ISBN 3-631-37953-6 [Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, Bd. 26]. - Joseph Ben Brith, der 1925 als Manfred Bundheim in Hamburg zur Welt kam, hat viel über sein eigenes Schicksal nachgedacht und dann über das seiner Familie geforscht. Herausgekommen ist eine packende Familiensaga, die im 16. Jahrhundert mit der grausamen Verfolgung der Juden in Portugal beginnt und im 20. Jahrhundert mit der Ankunft des Verfassers in Erez Israel ein glückliches Ende findet. Diese gut recherchierte Familiengeschichte, die der Verfasser zuerst in zwei in hebräischer Sprache im Selbstverlag erschienenen Bücher veröffentlichte, liegt nun endlich in deutscher Sprache vor, mit umfangreichen Anmerkungen und einem reichen Bild- und Dokumententeil versehen. Das Buch dokumentiert eindrucksvoll das Bemühen des Verfassers, eine Geschichte der Familien Henriques und Bundheim zu schreiben, deren Mitglieder immer wieder wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Konsequenterweise widmet Joseph Ben Brith diesen Opfern sein bewegendes Buch.

Der Verfasser beginnt seine spannende Saga mit dem Märtyrer Anrrique Dias Milão, der in Lissabon den Feuertod starb und dessen Ehefrau Guiomar Gomes de Milão die 1613 in Hamburg auf dem Portugiesenfriedhof an der Königstraße bestattet wurde. Joseph Ben Brith hat viel zu erzählen. Seine Erzählung führt uns von Lissabon nach Hamburg, Altona und Glückstadt, nach Amsterdam und nach London. Es sind wechselvolle Geschichten von Personen, deren Namen in den sefardischen Gemeinden Nordeuropas des 17. und 18. Jahrhunderts einen guten Klang haben. Wir erfahren etwas vom Innenleben der jungen sefardischen Gemeinden in Hamburg und Glückstadt und von den Auseinandersetzungen zwischen den sefardischen und den aschkenasischen Juden. Wir erfahren etwas von dem schillernden Geschäftsmann und Münzmeister Álvaro Dinis alias Semuel Jachia; von dem Arzt und Philologen Binjamin Mussaphia und von zahlreichen Mitgliedern der Familie de Casseres. Und er geht den Ursprüngen der Familie Bundheim nach, die sich nach Meinung des Verfassers auf den portugiesischen Juden Ruben Hinrichsen aus Glückstadt berufen kann. Ein schönes, ein bewegendes Buch. So mag der Leser hoffen, daß der Verfasser einmal die Muße finden wird, seine eigene Lebensgeschichte, die bereits in hebräischer Sprache vorliegt, auch dem deutschen Leser zugänglich zu machen.

□

Aus der Forschung:
Vier weitere Hamburger Jüdische Friedhöfe werden bearbeitet.

von Michael Studemund-Halévy

Auf Initiative der Wissenschaftsbehörde, des Amtes für Denkmalschutz und des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden können nun weitere jüdische Friedhöfe der Hansestadt bearbeitet werden. Kurz vor dem Abschluß steht die vom Denkmalschutzamt beauftragte Arbeit über den Harburger Friedhof in der Schwarzenbergstraße, die in Kürze von dem Kunsthistoriker Eberhard Kändler und dem Judaisten Gil F. Hüttenmeister vorgelegt werden kann. Der Geschichte der ca. 400 Grabsteine (von ca. 7.000!) des 1909 geschlossenen und von den Nationalsozialisten aufgelassenen Grindelfriedhofs (Am Durchschnitt) geht ebenfalls E. Kändler nach, der untersuchen wird, nach welchen Gesichtspunkten diese Steine auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf überführt wurden. Die Transkription und Übersetzung der Inschriften übernimmt Gil F. Hüttenmeister, die der portugiesischen Steine Michael Studemund-Halévy. Mit der Bearbeitung des Friedhofs Königstraße (aschkenasischer Teil) wurde 2001 begonnen. Mit diesem ehrgeizigen, über mehrere Jahre angelegtem Projekt, das von dem Judaisten Michael Brocke betreut wird, liegt dann eine umfangreiche wissenschaftliche Erforschung des wohl bedeutendsten jüdischen Friedhofs Hamburg vor. Zur Zeit ist der Fotograf Bert Sommer damit beschäftigt, den Friedhof durchzufotografieren (ca. 5.500 Steine bzw. Steinfragmente). In einer kleinen Restaurierungskampagne werden zur Zeit die Marmorsteine auf dem Portugiesenfriedhof Königstraße untersucht. Nach der Schließung des Jüdischen Friedhofs Königstraße (1869) beerdigten die Hamburger Portugiesen ihre Toten vor allem auf dem neuen Jüdischen Friedhof in Ohlsdorf. Die Erforschung der Geschichte dieses Friedhofs sowie die Transkription und Übersetzung der Inschriften übernimmt der Linguist Michael Studemund-Halévy. Mit den Publikationen über die Friedhöfe Ottensen, Wandsbek, Königstraße (portugiesischer Teil) und den jetzt in Arbeit befindlichen Projekten werden nicht nur Historiker und Epigraphbiker neue Erkenntnisse gewinnen, sondern vor allem auch die Genealogen, für die Grabsteine immer mehr zu steingewordenen Archivalien geworden sind.

□

1908

Cohn & Isaac
Auf den Spuren meiner Vorfahren in Norddeutschland

von Sabine Kroth

Fortsetzung und Schluss

Cohn & Isaac

Wie bereits beschrieben, hat David in den Anfängen der 1840er Jahre den Lundener Sattler Marcus Isaac kennengelernt. Über ihn hatte er Kontakt zu der restlichen sehr kinderreichen Familie und verliebte sich in Marcus Schwester Hanchen. Bereits am 24.03.1843 formuliert David seine Bitte, sich in Lunden niederlassen zu dürfen, da er dort einen größeren Bekanntenkreis hätte, womit er die Familie seiner zukünftigen Frau meinte. Bei den Formulierungen hatte ihm ganz offensichtlich sein zukünftiger Schwager geholfen, da in einem Absatz darauf hingewiesen wird, daß er die Familie seiner Verlobten unterstützen möchte.

Im Folgenden die schriftliche Anfrage von David Cohn an den König von 1843. Diese „Übersetzung" des Originalbriefs stammt als Auszug aus dem oben bereits erwähnten Buch „Juden in Norderdithmarschen" von Marie-Elisabeth Rehn:

„An Sr. Königliche Majestät

Der Gold- und Silberarbeiter mosaischer Religion D. Cohn in Friedrichstadt bittet allerunterthänigst, Ew. Königlichen Majestät wolle allerhuldreichst ihm die Erlaubnis zu ertheilen geruhen, in dem Flecken Lunden der Lanschaft Norderdithmarschen seinen Wonsitz nehmen und seine Profession daselbst betreiben zu dürfen.
Supplicirt Friedrichstadt, d. 24. März 1843
Ich bin in Friedrichstadt, wo meine Eltern bis zu ihrem Tode ansässig waren, geboren und erzogen, und habe daselbst die Goldschmiedeprofession bei dem Gold- und Silberarbeiter, Senator Schnitger, gehörig erlernt und darauf 8 Jahre im Ausland gewandert und gearbeitet. Seit 1840 bin ich in meinem Geburtsort Meister und Bürger, habe aber leider seitdem eingesehen, dass es mir nicht möglich sein wird, durch meine Profession meinen Unterhalt zu sichern, da der Ort zu klein und zu arm, die Zahl der Goldschmiede zu gross ist, dagegen

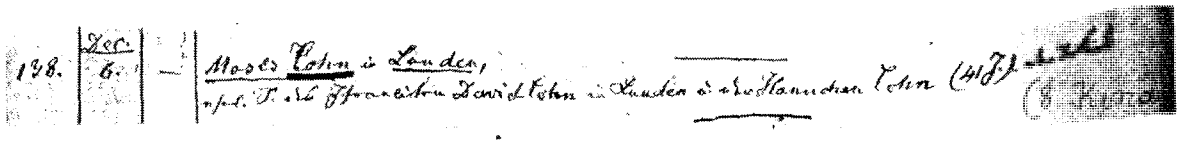
habe ich wegen vielfacher Bekanntschaft die gegründete Aussicht, in dem wohlhabenden, mit einem reichen Landstrich umgebenen Flecken Lunden mein gutes Auskommen zu finden. Dem Mosaiten steht es aber bis jetz noch nicht frei, ohne Erteilung einer Concession von Ew. Majestät Huld in besagtem Flecken sich wohnhaft machen zu dürfen.
Ich wage noch zur Unterstützung meiner allerunterthänigsten Bitte die Bemerkung, dass meine verlobte Braut die Tochter des verstorbenen Michel Isaac ist, welcher weiland concessionierter Bürger in Heide war, nachdem ihm durch die allerhuldreichste Gnade Sr. Majestät des Höchstseligen Königs gegen Erfolgung eines Schutzgeldes von 1600 Rthlr für sich und seine Kinder die Erlaubnis ertheilt war, in Heide wohnen zu dürfen. Er hinterliess eine Wittwe mit 14 unversorgten Waisen in sehr kümmerlichen Umständen, und hoffe ich, im Flecken Lunden nicht blos für mich selbst ein gutes Auskommen zu finden, sondern auch die Familie meiner Braut mit der Zeit unterstützen zu können, weshalb ich es wage, an Ew. Majestät Huld die allerunterthänigste Bitte um Ertheilung einer Concession zu richten, im Flecken Lunden mich wohnhaft machen zu dürfen. Die allbekannte menschenfreundliche Gnade Ew. Königlichen Majestät, welche alle Seine Unterthanen zu beglücken strebt und auch den inländischen mosaischen Glaubensgenossen die Niederlassung an anderen, als den ihnen bisher angewiesenen Oertern unter geeigneten Umständen Allerhuldreichst gestattet, bürgt mir dafür, dass meine allerunterthänigste Bitte Allergnädigst Erhörung finden werde, da ich ein Handwerker bin, mein Handwerk in dem Flecken Lunden betreiben werde, und mein Wandel bisher unsträflich gewesen ist, wie ich alles dieses durch meine Legitimationspapiere, namentlich mein Wanderbuch, und durch Atteste der Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde beweisen kann, welche Papiere ich bei Gelegenheit des etwa von meiner Obrigkeit geforderten Berichts diesen vorzeigen oder überliefern, oder auch, wenn es erforderlich sein sollte, unmittelbar einsenden werde.
Ich darf im Vertrauen auf Ew. Majestät Gnade der Hoffnung mich hingeben, Ew. Majestät werden geruhen, von den bestehenden gesetzlichen Verfügungen mit Rücksicht auf die von mir angeführten Umstände eine Ausnahme für mich auszusprechen, und demnach die Gewährung meiner allerunterthänigsten Bitte eintreten zu lassen, die ich dahin zu richten mir erlaube:
Ew. Majestät wollen allergnädigst mir die Concession zu ertheilen geruhen, im Flecken Lunden mich wohnhaft machen zu dürfen.
Allerunterthänigst D. Cohn"

Die Dithmarscher versuchten das Übersiedeln mit Macht zu verhindern, sie wollten nicht "so viele" Juden aufnehmen, obwohl unser Sattler zu der Zeit wohl der einzige Angehörige der mosaischen Gemeinde war. Über die Hochzeit von David und Hanchen gibt es in den Unterlagen zwei belegbare Theorien. Die eine besagt, daß am 27.08.1843 bereits die Erlaubnis zum Umzug vorlag und beide direkt im gleichen Jahr nach Lunden gegangen sind und erst dort geheiratet haben. Die andere besagt, daß David Coh(e)n in Friedrichstadt heiratete, bzgl. seines Vorhabens 1846 noch einmal im Magistrat vorstellig wurde, und auch erst dann nach Lunden übersiedelte in dem Jahr der Geburt seines ersten Kindes.

Als sie im Amt von Friedrichstadt wegen der Niederlassung in Lunden vorstellig wurden, lautete der eingetragene Familienname noch Cohen, seine eigene Unterschrift allerdings Cohn. **1909**

Original-Unterschrift

Beide hatten zusammen in Lunden 9 Kinder; alle sind im Geburts- und Taufprotokoll der evang.-luth. Kirche zu Lunden (obwohl es jüdische Kinder waren) aktenkundig; dort wird der Nachname Cohn durchgängig ohne "e" geschrieben, was sich bis in die Gegenwart gehalten hat.



Geburtseintrag im Taufbuch der ev.-luth. Kirchengemeinde von Lunden 1863
Text: 138. Dec. 6. Moses Cohn in Lunden, ehel. S. des Israeliten David Cohn u. der Hannchen Cohn (41 J.)
8. Kind (das verstorbene Kind wurde nicht mitgezählt)

Vorname	Geburtsdatum	Sterbedatum; Sonstiges
Rebecc(k)a	15.07.1846	
Michael	20.05.1848	
Jacob	27.11.1849	
ohne Namen (Sohn)	06.10.1851	10.10.1851, beerdigt in Friedrichstadt
Marcus (Zusatzvorname Israel)	03.10.1853	lebte bis 1929 in Lunden, zog dann nach Hamburg; am 19.07.1942 in Hamburg von den "Nazis" verschleppt; am 22.09.1942 (fast 90-jährig) in Theresienstadt verstorben
Mariam	12.10.1855 (bzw. 12.11.)	
Sara	18.09.1858	
Selke	02.06.1861	
Moses	06.12.1863	Das für unsere weitere Familiengeschichte wichtige Kind

David durfte in Lunden zwar arbeiten, er durfte aber keinen Handel treiben. Für diese halbherzige Entscheidung mußte er in jedem Jahr 4 Reichsthaler 24 Schilling entrichten.

Die Suche nach weiteren Daten bzgl. der Cohns in Lunden ist bisher leider wenig erfolgreich. Außer Marcus, der ein schreckliches Ende in Theresienstadt fand, ist nur noch der weitere Weg von Moses bekannt, meinem Vorfahr.

1910

Moses Cohn

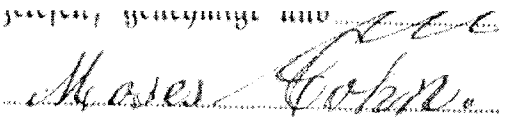
Moses Cohn wurde 1863 als 9. und letztes Kind von Han(n)chen Cohn, geb. Isaac und David Cohn geboren.

Irgendwann vor 1887 ist er auf bisher noch nicht geklärtem Wege nach Altona gekommen. Er lernte Anna Dorothea Catharina Lebermann kennen. Diese wurde am 17.05.1858 in Klein Wesenberg, Kreis Stormarn (Nähe Lübeck) als Tochter von Amalia Maria Sophia Lebermann, geb. Voß und Johann Jochim Friedrich Lebermann geboren. Ihre Konfession war evangelisch und ihre Taufe erfolgte am 13.06.1858. Sie hatte 7 Geschwister. Als ihr Vater Johann 1875 starb, lebte Anna in Lübeck, vermutlich bei ihrer Patentante oder in einer Anstellung als Dienstmädchen. Sie muß später irgendwann nach Altona gegangen sein.
Moses und Anna haben am 03.06.1887 (evtl. auch 1882) in Altona geheiratet und hatten dort (mindestens) vier Kinder:

Vorname	Geburtsdatum
Max Christian Johann	19.08.1888
Carl David Heinrich	09.11.1889
Ernst	Unbekannt
Helene	Unbekannt

Bei der Geburt ihres Sohnes Carl wohnte die Familie in Kleine Freiheit 67 I in Altona. Zu dem Zeitpunkt war Moses Zigarrenarbeiter, vermutlich in einer der unzähligen Tabak- und Zigarrenfabriken. Allein in Altona waren 1876 über 50 dieser Fabriken verzeichnet.

Beide behielten ihre Konfession bei, Moses blieb mosaisch, seine Frau evangelisch. Zumindest von Sohn Carl David Heinrich ist bekannt, daß er evangelisch getauft wurde.



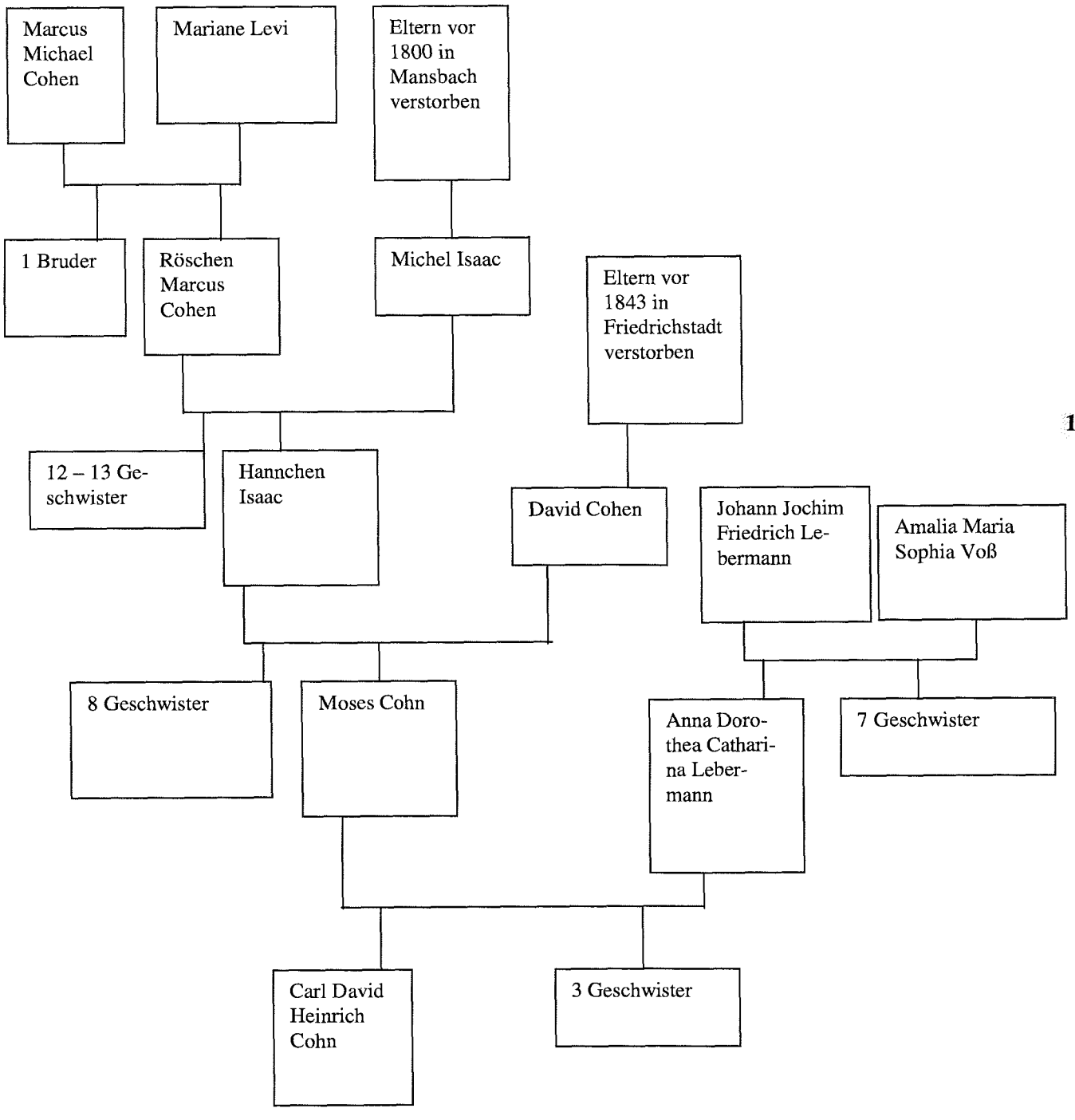
Original-Unterschrift

Die Ehe wurde am 05.12.1905 in Hamburg geschieden, der genaue Grund dafür ist nicht bekannt; vielleicht gab es doch unüberwindliche Probleme mit den unterschiedlichen Glaubensbekenntnissen. Moses hatte darüber hinaus eine musische Ader; er sang in einer Männergesangsgruppe, mit der er u.a. auch nach Sachsen kam. Dort hat er angeblich eine jüngere Frau kennengelernt, die er später auch geheiratet haben soll. Auch dies könnte ein Grund für eine Trennung von Anna bedeutet haben.

Nach der Scheidung lebte Anna zunächst in der Vorstadt St. Pauli in der T(h)alstraße 99 Haus a und zog später irgendwann mit ihrem Sohn Max in die T(h)alstraße 45, Haus 12. Dort verstarb sie am 01.07.1913.

Wann, wie und wo Moses starb, ist nicht bekannt. Am 09.04.1910 hat er sich in Hamburg abgemeldet nach Bielefeld, wo er aber anscheinend nicht angekommen ist; jedenfalls ist kein Cohn in Bielefeld in der Zeit registriert. Somit verlieren sich seine Spuren. In Annas Sterbeurkunde steht folgender Eintrag: "... geschieden ... verheiratet gewesen mit dem Bürger Moses Cohn, unbekannten Aufenthalts ...", d.h. daß selbst Anna bzw. ihre Kinder nichts über den weiteren Verbleib wußten.

Damit endet die ereignisreiche Geschichte meines jüdischen Vorfahrenzweigs. Der weitere Verlauf der seit dem evangelischen Familie führt mit Carl von Hamburg zunächst nach Husum, dann nach Berlin, mit seinem Sohn nach Bonn und schließlich über Meckenheim bis in die Grafschaft in die Gegenwart.



□

"In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung"

Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg
von Jürgen Sielemann

2. Fortsetzung

Aus dem Leben von Albert Ballins Vater

Im September 1846 wurde Samuel Joel Ballin aus dem Stadtgefängnis entlassen - ein gescheiterter Geschäftsmann mit einem riesigen Schuldenberg. Wen interessierten die Gründe? Vernichtete Existenzen waren in der schweren Zeit nach der Brandkatastrophe von 1842 keine Seltenheit. Ganz hoffnungslos war Ballins Lage trotz allem nicht. Seine nach dem Konkurs gegründete Steinkohlenhandlung hatte nach eigenen Worten schon vor dem Haftantritt im Winserbaum *„einen guten Fortgang genommen"* und ihm dazu verholfen, *„manche Konkursschulden zu tilgen"*.[1] Ballin begann, sich von der Schuldenlast zu befreien, und er schaffte es. Am Ende seines Lebens, im 1873 verfassten Testament, stellte er beruhigt fest: *„Ich habe mich vor vielen Jahren leider genötigt gesehen, mich fallit zu erklären, habe jedoch immer danach gestrebt, meine Gläubiger sukzessive nachträglich zu befriedigen und glaube nicht,* **1912** *daß noch ein Anspruch an mich oder meinen Nachlass erhoben werden kann und wird."*[2] Wodurch gelang ihm der Wiederaufstieg? Zwar half ihm das von seiner Frau ererbte Vermögen seines Schwiegervaters, doch war der verbliebene Schuldenberg mit kleinem Handel nicht abzutragen. Für ein größeres Unternehmen fehlte indessen das Kapital. Erneut machte sich Samuel Joel Ballin auf die Suche nach einer ertragreichen Profession. Bis er sie fand, vergingen drei Jahre. In diese Zeit fiel ein Ereignis, das - nach den enthusiastischen Worten des Zeitgenossen M.M. Haarbleicher - für die rund 12 000 Mitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg *„eine tiefgreifende Umwälzung"* bedeutete, nämlich der *„Übergang aus mittelalterlichen in moderne Zustände"*.[3] Gemeint war zur Hauptsache die Zulassung der Hamburger Juden zum Erwerb des Bürgerrechts – eines der wenigen Ergebnisse der Reformdebatte des Revolutionsjahrs 1848, das in der darauf folgenden Restaurationsphase Rechtskraft behielt. Bis zur rechtlichen Gleichstellung auf allen Gebieten sollten noch etliche Jahre vergehen, doch bedeutete die Freiheit zum Erwerb des Bürgerrechts für Hamburgs Juden einen erheblichen Fortschritt. Vier Tage nach dem Erlass des „Emanzipationsgesetzes" vom 23. Februar 1849[4] meldeten sich die ersten Antragsteller, und am Ende des Jahres 1849 hatten 389 Hamburger Juden den Bürgereid geleistet.[5] Einer von ihnen war Samuel Joel Ballin. Er bewies damit, dass ihn das 1846 erlittenen Debakel keineswegs entmutigt hatte; Freund und Feind sollten wissen, dass er in Hamburg zu bleiben gedachte.

Nach Artikel 2 des Emanzipationsgesetzes mussten alle Juden, die das Hamburger Bürgerrecht erwerben wollten, *„feste Vor- und Familiennamen annehmen oder die bisherigen beibehalten zu wollen erklären. Diese dürfen nicht verändert werden, und geht der Familienname unverändert auf die Deszendenten über"*. Feste Namen hatten die meisten jüdischen Familien in Hamburg schon seit langer Zeit geführt, dennoch wurde auch von ihren Söhnen zum Bürgerrechtserwerb eine Erklärung über die künftige Namensführung verlangt und zu Protokoll genommen.[6] Samuel Joel Ballin änderte seinen patronymischen Namen Joel bei dieser Gelegenheit in Joseph, hieß also künftig Samuel Joseph Ballin. Über seinen Grund, den Vornamen des Vaters aus dem eigenen Namen zu tilgen, sagen die Quellen nichts. Wollte er damit kaschieren, jener glücklose Samuel Joel Ballin zu sein, der einmal im Gefängnis gesessen hatte? Das ist kaum zu vermuten, denn als Kaufmann signierte er nach wie vor mit S.J. Ballin, was keinen Unterschied machte. Das Motiv seiner Namensänderung liegt im Verborgenen.

Nunmehr im Besitz des Hamburger Bürgerrechts, schien Ballin ungehindert eine sichere Existenz aufbauen zu können. Was dann geschah, war allerdings alles andere als ermutigend. Am 19. Juli 1849 nahm das Unglück seinen Lauf. Ein 47jähriger Mann machte sich frühmorgens auf den Weg zur Sternschanze, setzte dort eine Pistole an den Kopf und erschoss sich. In den Kleidern des Toten fand die Polizei ein Taschenbuch mit 60 Losen einer unlängst verbotenen Hamburger Lotterie namens „Industrielle Aktiengesellschaft". Schnell stellte sich heraus, wer der Tote war und wie er in den Besitz der vielen Lose gekommen war. Es handelte sich um Johann Michael Horn, einen Bruder des amtierenden Pastors der St. Paulikirche[7]. Seinen Beruf als Trompeter bei den Hamburger Dragonern hatte er vor einiger Zeit krankheitshalber aufgeben müssen und war als Invalide pensioniert worden.[8] Danach lebte er in Eichede bei Oldesloe, wo er sein karges Einkommen als Losverkäufer der Industruiellen Actien-Gesellschaft aufbesserte. Als Inhaber dieses verbotenen Lotteriegeschäfts ermittelte die Polizei den 36jährigen Hamburger Kaufmann Isaac Joseph Mannheim[9] und bestellte ihn umgehend zur Vernehmung in das Stadthaus. Dort warf man ihm vor, den Betrieb der Lotterie heimlich fortgesetzt haben. Auf den bei Horn gefundenen Losen war als Ziehungsbeginn der Monat August vermerkt, das Verbot von Mannheims Lotteriegeschäft datierte aber schon vom Mai. Isaac Joseph Mannheim blieb gelassen. Kühl gab er zu Protokoll, er habe Rechtsmittel gegen das Verbot

eingelegt und *„sei, da es sich hier um seine Existenz handle, entschlossen, dieselben aufs äußerste durchzuführen"*. Solange keine rechtskräftige Entscheidung vorliege, wolle er das nach seiner Ansicht gesetzmäßige Geschäft auf keinen Fall aufgeben. Am 1. August 1849 beschloss der Hamburger Senat, Mannheim *„für dieses Mal"* nicht zu bestrafen, ihn aber durch den Polizeiherrn ernstlich vor der Forsetzung des verbotenen Lotteriegeschäfts warnen zu lassen. Mannheim hielt es nun für besser, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben und verkündete in Zeitungsinseraten seinen Austritt aus der Industriellen Aktiengesellschaft.[10] Damit war deren Existenz allerdings nicht beendet, denn jetzt schalteten sich sich zwei unternehmungslustige Brüder in Mannheims Lotteriegeschäft ein: Samuel Joseph Ballin in Hamburg und sein Bruder Simon Joel Ballin in Kopenhagen. Was bewog sie dazu, sich mit einem derartig problematischen, vom Senat bereits verbotenen Unternehmen zu befassen? Bevor wir auf die Gründe kommen, ist es nötig, das Lotteriesystem der Industriellen Aktiengesellschaft kennenzulernen. Sie diente nach den Worten ihrer Inhaber *„zur Beförderung der inländischen Gewerbe"*, genauer: *„zur Hebung der durch die Zeitumstände ins Stocken geratenen Industriezweige"*. (Das Wort Industrie hatte damals noch nicht den heutigen Sinn, sondern bedeutete Gewerbe.) Die Aktien dieses Unternehmens waren nichts anderes als Lotterielose, unter denen sich jedoch keine Nieten befanden – jeder Loskäufer gewann. Die Gewinne *(„Prämien")* bestanden in *„nützlichen Gegenständen"*, *„Staatsprämienscheinen"* (d.h. Losen staatlicher Lotterien) und neuen Losen der Industriellen Aktiengesellschaft. Die Sachgewinne waren nicht zu verachten. Wer den Hauptgewinn zog, erhielt beispielsweise *„einen geschmackvollen viersitzigen Wagen der Marke ‚Phaeton'"* oder ein *„schön gearbeitetes Mahagoni-Fortepiano"*. Wer weniger Glück hatte, gewann immerhin eine Uhr, Tischwäsche oder *„ein Damen-Necessaire, enthaltend Schere, Fingerhut, Nadelbüchse und Durchziehnadel, sämtlich von Silber"*. Die von der Industriellen Aktiengesellschaft reklamierte Förderung des inländischen Gewerbes bestand darin, dass sie die zu gewinnenden Gegenstände nur von einheimischen Herstellern bezog, damit deren Umsatz stieg. Das Verhältnis zwischen der Zahl der Sachgewinne und der Zahl der Freilose für die nächste Ausspielung schwankte zwischen 1:5 und 1:12.

Warum war Mannheims Lotteriegeschäft verboten worden? Es bedeutete eine Konkurrenz für die Hamburger Stadtlotterie, und ein solcher Wettbewerb war gesetzlich nicht erlaubt. Das 1819 erlassene und 1836 erneuerte Mandat gegen *„Verspielungen durch Lotterien"* ließ daran keinen Zweifel: *„Alle Ausspielungen von Gegenständen irgendeiner Art in hiesigen oder in fremden Lotterien sind hieselbst bei 50 Reichstalern Strafe für jeden Schein oder Los zu solchen Ausspielungen verboten."*[11] Isaac Joseph Mannheim besaß dennoch gute Verteidigungsargumente. Er führte Gründe gegen die moralische Berechtigung staatlicher Lotterien auf, die bis in unsere Zeit aktuell geblieben sind und den dafür Verantwortlichen auch heute noch rote Ohren machen müssen. Diese Gründe sind zur Erkenntnis der sozialen Einstellung von Samuel Joseph Ballin, den wir ja bereits als Mentor der „arbeitenden Klassen" kennengelernt haben, von nicht geringer Bedeutung und mögen zu einem guten Teil erklären, weshalb er sich für die „Industrielle Aktiengesellschaft" engagierte. (Diese war im übrigen nicht Mannheims Schöpfung, sondern von einem in Horsens lebenden dänischen Verwandten von Samuel Joseph Ballin namens Cohn gegründet und an Mannheim verkauft worden.) Das Nähere erfahren wir aus Manneims Verteidigungsschrift vom 29. Mai 1850, mit der er seine seine schon früher vorgebrachten Entlastungsargumente zusammenfasste:

„Ich hatte auf das Verdienstliche meines Unternehmens hingewiesen, welches, wenn auch mein eigener und meiner Familie Unterhalt dadurch bezweckt wurde, einer beträchtlichen Anahl von Familien aus der arbeitenden und gewerbetreibenden Klasse Beschäftigung und Unterhalt gewährte; ich hatte darauf hingewiesen, dass, wenn man nun einmal geneigt sei, dem Spielgeschäft der vorliegenden Art einen unmoralischen Charakter beizulegen, dieser unmoralische Charakter doch bei weitem nicht in dem Umfange dabei sich geltend mache, wie dies bei den öffentlichen, von den Regierungen genehmigten und garantierten Lotterien der Fall sei, indem teils mein Ausspielungsgeschäft nur Gegenstände des Luxus zu gewinnen biete, also auch nur in der vornehmeren und wohlhabenderen Klasse Abnahme finde, während die Staatslotterien auch die geringe und arme Klasse verleiten, ihr sauer verdientes Geld dem Glücksrade zum Opfer zu bringen." Bei ihm, Mannheim, erhielten alle Loskäufer einen Gewinn, „während die Staatslotterien nur sehr wenigen [Loskäufern] Gewinne zuführten, die übrigen [aber] leer ausgehen ließen, also auch notwendig zur Verarmung des geringen Mannes führen müssten."

1913

Das waren Worte, die den Nagel auf den Kopf trafen, aber wirkungslos blieben. Kehren wir nun aber in den Herbst des Jahres 1849 zurück, als Isaac Joseph Mannheim, auf Druck des Hamburger Senats, in den Tageszeitungen sein Ausscheiden aus der Industriellen Aktiengesellschaft gemeldet hatte. Es lag in der Natur der Sache, dass er das Firmenbüro in der Prätzmann-Passage weiterhin betrat, um die restlichen Geschäfte abzuwickeln. Die Kollekteure der Stadtlotterie blieben misstrauisch und stellten schließlich fest, dass die Industrielle Aktiengesellschaft ihren Betrieb fortsetzte, als sei nichts geschehen. Neu war nur, dass jetzt auch noch Samuel Joseph Ballin in das Geschäft eingestiegen war. Am 16. März 1850 hatte Dr. Alphons Trittau, der Anwalt zweier Hauptkollekteure der Stadtlotterie, genug Material gegen Mannheim und Ballin gesammelt und

übersandte der Polizeibehörde eine *„notgedrungene Denunziation"*: *„Trotz der im verflossenen Jahre ergangenen Verfügung betr. Untersagung der sogenannten Direktion der Industriellen Aktiengesellschaft und Aufhören des früheren Geschäfts betreiben die Herren S.J. Ballin und Mannheim nicht allein Hamburg und dessen Umgebung, sondern in ganz Norddeutschland ihre verbotenen Ausspielungen."* Noch wusste der Anwalt nicht, dass die Lotterie sogar Agenten und Kunden in Süddeutschland hatte. Dank seiner Späher gab er der Polizei einen Wink, wo und wann man die Täter in flagranti ertappen konnte: *„Wenn die Polizeibehörde jedes Mal am Abende vor der Ziehung der Braunschweigischen Lotterie [an deren Termine die Ausspielungen der Industriellen Aktiengesellschaft gekoppelt waren] sich nach dem Bureau der Direktion, welche sich Prätzmanns-Passage No. 7, parterre, 2. Stubentür links, befindet, verfügen wollte, so würde sie die gedachten Personen emsig mit dem Sortieren der Lose beschäftigt finden."* Dr. Trittau beantragte eine polizeiliche Haussuchung in den Geschäftsräumen sowie in Ballins und Mannheims Wohnungen. Außerdem schlug er vor, sie mit einer Strafe von 50 Reichstalern für jedes bei ihnen gefundene Los zu belegen. Die Polizei nahm beide ins Verhör. Mannheim erklärte, das Lotteriegeschäft an Ballin verkauft zu haben. Dessen Büro befinde

1914 sich zwar im Stockwerk unter seiner, Mannheims, Wohnung, doch habe er von Ballins jetzigen Geschäften keinerlei Kenntnis. Samuel Joseph Ballin selbst wartete im Verhör mit einer Überraschung auf: Nicht er, sondern sein in Kopenhagen lebender Bruder Simon Joel sei identisch mit jenem S.J. Ballin, dessen Unterschrift die Gewinnpläne und Lose der Industriellen Aktiengesellschaft trügen. Im übrigen glaube er nicht, dass sein Bruder Simon Joel das Geschäft von Mannheim übernommen habe. *„Soviel ihm bekannt, sei ihr gemeinsamer Neffe Cohn zu Horsens früher Inhaber des Geschäftes gewesen und sei von diesem auf seinen Bruder [Simon Joel] übergegangen. [...] Derselbe sei Reisender für mehrere nordische Häuser und [für] solche fast das ganze Jahr auf Reisen. Käme er einmal nach Hamburg, so währe sein hiesiger Aufenthalt kaum acht Tage; er werde jetzt in Schweden oder Friesland reisen. Es sei derselbe zwar kontribuierendes Mitglied hiesiger Israelitischer Gemeinde, doch nicht Bürger."* Er, Samuel Joseph Ballin, *„habe die Prokura dieses seines Bruders namentlich zur Besorgung der auf dieses Geschäft der Industriellen Aktiengesellschaft sich beziehenden Angelegenheiten."* Als Beweis für die ihm erteilte Prokura legte Samuel Joseph Ballin einen Brief vor, den ihm Simon Joel Ballin am 23. Dezember 1849 geschrieben hatte. Sein Wortlaut folgt hier ohne orthographische Veränderung. Er zeigt, dass Simon Joel Ballin die deutsche Sprache fließend beherrschte, obwohl er - im Unterschied zu seinem Bruder Samuel Joseph - in seinem Geburtsland Dänemark geblieben war. Der durch Wasserschaden teilweise zerstörte und schwer lesbare Brief weist einige Löcher auf, doch ist der Textverlust zum Glück ganz gering:

Lieber Bruder,

Hiemit [teile ich] Dir [mit, dass] ich vor einigen Wochen Brief von unsren Neffen hatte, welcher mir meldet, daß er nicht länger in Hamburg bleibt, sondern gesonnen ist, nach London zu gehen, um sich alldort nieder zu lassen; wollte Dich daher herzlich begrüßen, seyn Stellvertreter für mich zu seyn, da unser Neffe mir stets meine dortigen Commissionen prompst besorgt werend meine dortige Abwesenheit, so wie er zugleich von meine Seite procuri[er]t war, alle meine Briefe oder sonst d.[er]gl.[eichen] Waaren & cts. Für mich zu empfangen & das Nähere darüber zu bestätigen. Ich glaube übrigens nicht, daß es richtig ist, Dir eine not.[arielle] Vollmacht zu händigen, da es mir unnützlich scheint zwischen Brüdern, so wie ich übrigens alles [an]erkenne, was Du auf meine Wege werend meine Abwesenheit für mich unternimst & schadeslos halte. Ich reise von hier nach Schwerin & weiter nach Finland, aber bey eingeschlichner Kälte kann ich nicht bestimmen meine Retournierung, wohl kaum [vor] März. Bis dahin lebe nach

Wunsch und Gruß

S.J. Ballin

Am 22. April 1850 verurteilte der Senat Isaac Joseph Mannheim zu einer Strafe von 300 Talern, ersatzweise zu einem halben Jahr Arrest. Er habe *„die Frechheit gehabt, im Widerspruche mit seiner eigenen Zeitungsanzeige [...] ein Zirkular zu erlassen [...], in welchem er namens der Direktion der Industriellen Aktiengesellschaft nicht die Aufhebung des Geschäfts, wie ihm auferlegt worden, und nicht einmal eine Liquidation desselben, wie er solche öffentliche öffentlich angekündigt, sondern nur seinen Austritt aus demselben, mit der Aufforderung, die Gelder an S.J. Ballin einzusenden, angezeigt und hinzugefügt [habe], das Geschäft erleide dadurch beim Verkaufe der Aktien zu ferneren Verteilungen nicht die geringste Störung, sondern alles werde wie bisher mit der gewohnten Pünktlichkeit und strengster Rechtlichkeit besorgt!"*
In Ballins Fall waren noch einige Fragen zu klären, so dass der Senat beschloss, *„die Untersuchung annoch fortzusetzen"*. Fraglich war vor allem die Identität von „S.J. Ballin", dem jetzigen Inhaber der Industriellen Aktiengesellschaft. Hieß er nun Samuel Joseph Ballin oder Simon Joel Ballin? Und wer war jener Samuel Joel Ballin, der sich in den 1849 über Mannheim angelegten Polizeiakten erwähnt fand? Der Senatsbeschluss lautete, zur Klärung *„deren Geburtsscheine ad acta zu bringen"*. Eingeliefert wurde eine 1818 in Fridericia ausgestellte Urkunde, nach der *„Simon Ballin, Sohn des verstorbenen Joel Ballin in Horsens, daselbst am 23. Juli*

1796 geboren ist und am 31. s.[elbigen] M[ona]ts beschnitten wurde, nach dem Buche des verstorbenen Michael Nathan, welcher benannten Simon Ballin beschnitten hat".[12] Schnell stellte sich auch heraus, dass Samuel Joel Ballin und Samuel Joseph Ballin ein und dieselbe Person waren.

Am 3. Mai 1850 wurde Isaac Joseph Mannheim erneut polizeilich vernommen. Nach den *„Gebrüdern Ballin"* befragt, antwortete er: *„Ich kenne ihrer vier. 1. den ebengedachten Samuel Joel oder Joseph Ballin, 2. den Simon Joel Ballin in Kopenhagen, 3. den Julius Ballin in Thestedt in Jütland, 4. den A.[lexander] Ballin, welcher hieselbst wohnhaft und Färber ist. Die Jahresverschiedenheit dieser Ballins ist mir nicht bekannt. Sie sind alle bald hintereinander geboren und Nationaldänen, d.[as] i.[st] aus Jütland gebürtig. Der Simon Ballin ist in Kopenhagen ansässig, Bürger oder Einwohner daselbst. Er hat Frau und Kinder, früher hatte er hier noch eine Agentur; hier in Hamburg habe ich ihn nur einmal gesehen, und dies ist schon mehrere Jahre her. Der Samuel Ballin, welcher bisher sein Comptoir in demselben Hause hatte, in dessen zweiter Etage ich wohne, ist derselbe, dem ich bei Aufgebung der Direktion der Industriellen Aktiengesellschaft das Verzeichnis der Kunden und Agenten dieser Gesellschaft übergeben habe."* Als Mannheim diesen Satz vor der Unterzeichnung des Polizeiprotokolls las, bestand er auf folgendem Zusatz: *„So bestimmt könne er das nicht behaupten. Auch der Kopenhagener [Simon Joel Ballin] könne es sein."* Das war der entscheidende Punkt. *„Wer der wirkliche Inhaber des Geschäftes sei und für wessen Rechnung dasselbe gehe, weiß ich wirklich nicht"*, fuhr Mannheim fort; er habe *„jedoch nichts anderes gewusst, als dass jener [Samuel Joseph Ballin] es für seinen Kopenhagener Bruder Simon J. Ballin übernehme"*. Mannheim wurde aus dem Verhör entlassen und Samuel Joseph Ballin hereingerufen. Seine Aussage zeigt uns, welchen genealogischen Nutzen auch Polizeiprotokolle haben können: *„Er sei gebürtig aus Horsens, 1804, den 10. März, daselbst geboren. Den Geburtsschein, der wegen einer Lebensversicherung nach England versendet worden, kann er augenblicklich nicht anschaffen. Er habe 4 Brüder am Leben, sämtlich aus Horsens in Jütland gebürtig:*

1. *Julius Ballin, wohnhaft in Thisstadt, Jütland, und Gutsbesitzer daselbst,*
2. *Simon Joel Ballin, wohnhaft in Kopenhagen, Kaufmann und Fabrikant daselbst,*
3. *Gerson Ballin, wohnhaft in Kopenhagen, ohne Geschäft*
4. *Alexander Ballin, wohnhaft hieselbst, Große Bleichen, Färber."*

Von seinem Bruder Simon Joel berichtete Samuel Joseph Ballin, dass er verheiratet sei und mehrere Kinder habe. *„Er ist mit dieser seiner Familie in Kopenhagen ansässig und Bürger daselbst. Dennoch ist er kontribuierendes Mitglied hiesiger Deutsch-Israelitischer Gemeinde. [...] Bezahlt hat mein Bruder bis jetzt noch keinen Beitrag zur Gemeinde. Ich habe ihn erst letztes Jahr angemeldet, genauer erinnere ich die Zeit nicht. Es war im Sommer. Er wurde zu einem Beitrag von Courant-Mark 100 angesetzt, wofür ich die Garantie übernommen habe. Meine Garantie bezieht sich darauf, dass mein Bruder Simon keinen Anspruch habe, hier zu wohnen. Er sollte durch jährliche Entrichtung der 100 Mark nur das Recht haben, hier Geschäfte zu treiben, und ist er auch nur zu dem Ende kontribuierendes Mitglied der Gemeinde geworden. [...] Ich beharre dabei, dass dieser mein Bruder Simon Joel Ballin es ist, der dieses Geschäft [d.h. die Industrielle Aktiengesellschaft] übernommen hat [und] auch bisher, soviel ich weiß – er kann ja stillschweigende Compagnons haben – alleiniger Inhaber desselben geblieben ist."*

Diese Aussage führt uns auf den richtigen Weg, um zu erkennen, was Samuel Joel Ballin zur Übernahme von Mannheims verbotenem Lotteriegeschäft bewogen hatte. Das (oben erläuterte) *Mandat gegen Verspielungen durch Lotterien* wäre nicht anwendbar, wenn die Ausspielungen der Industriellen Aktiengesellschaft außerhalb Hamburgs stattfänden, ihr Eigentümer ein Nichthamburger mit Berechtigung zum Handel am Firmensitz Hamburg wäre und die Lose nur außerhalb Hamburgs verkauft würden. Als geeigneter Eigentümer kam Samuel Joseph Ballins Bruder Simon Joel in Kopenhagen in Betracht; er musste von der Sache nur noch überzeugt werden. Nur eine Vermutung? Lesen wir den Wortlaut von Simon Joel Ballins Antrag auf Aufnahme in die Deutsch-Israelitischen Gemeine in Hamburg als kontribuierendes Mitglied vom 7. November 1849: *„Ich, unterzeichneter Simon Joel Ballin in Copenhagen, erkläre hiemit, dass die mir auf Ansuchen meines Bruders Herrn S.J. Ballin in Hamburg von der dortigen Deutsch-Israelitischen Gemeinde auferlegte jährliche Steuer von [unleserlich] betrachtet wird und werden kann als eine Recognition für die Handlungsfreiheit. Dass mir jedoch wohlbekannt [ist], dass ich weder für mich noch für meine Familie darauf das Recht zur Niederlassung oder zum längeren Aufenthalt in Hamburg legitimieren kann. D[ie] S[teuer] sebst werde ich durch meinen Bruder [p]rompt bezahlen lassen.*
Hamburg, den 7. November 1849.
Gez.[eichnet] Simon Joel Ballin

Das Datum dieser Erklärung dürfte ungefähr mit dem Beginn von Samuel Joseph Ballins Geschäftsführung für Mannheims Lotteriebetrieb zusammenfallen, und die Bemerkung *„auf Ansuchen meines Bruders S.J. Ballin in Hamburg"* zeigt, wer die die kontribuierende Mitgliedschaft von Simon Joel Ballin in der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg initiiert hatte. Samuel Joseph hatte seinem Kopenhgener Bruder das Geschäft mit der Industriellen Aktiengesellschaft schmackhaft machen können – im Glauben, das Ham-

burger Lotteriegesetz damit umgehen zu können. Nun, im Polizeiverhör des Jahres 1850, sah er sich genötigt, seinen Bruder um Reise nach Hamburg zu bitten, um der Polizei die Sache zu erläutern. Der Antwortbrief von Simon Joel Ballin ist erhalten, und das ist ein besonderes Glück, denn zwischen Albert Ballins Vater und Onkel gewechselte Briefe werden außerhalb der polizeilichen Untersuchungsakte auf der Welt kaum vorhanden sein. Jedenfalls hat Samuel Joel Ballin 1850 selbst zu Protokoll gegeben, dass er *„Familienbriefe überhaupt nicht aufhebe"*. Simon Joel Ballins Brief lautet (wiederum ohne orthographische Korrektur) wie folgt:

Copenhag d. 7. Mai 1850

Lieber Bruder!

Heute von meiner Reise arrewirt, komme ich in Besitz [von] Deinen lieben Brief vom 18. v. M. Was bedarf Deine Engstlichkeit wegen dortig[e]n Behörde, wo von Du solche schreklichen Vorstellung gibst, ist mir allerdings gar nicht bange, indem Du doch überzeugt bist, dass ich durchaus nicht in Hamburg Actiengeschäfte mach, dafür werde ich mich wohl hüten, eben so wenig als ich es wollte resiqueren [d.h. riskieren] hier in Lande d.gl. Geschäfte zu effectuiren. Was ich übrigens im
1916 *Auslande für Geschäfte in dieser Beziehung vollbringe, glaube ich nicht, dass die Hamb[ur]g.[er] weder die Hiesigen mir es verbiethen können, wenigstens entspricht die Gesetzgebung gewiß nicht darüber. Dem ungeachtet haben ja die Hamb.[urger] eher Vortheil als Schaden dabey, indem fast alle Gegenstände d.[er]gl.[eichen] Artikeln dort eingekauft worden und das Geld dafür in Hamburg bleibt.*
Lieber Samuel! Hätte es mir geahndet, dass es mit Schwierigkeiten verbunden wäre, so hätte ich es nie angenommen, Du selbst hast mir ja dazu gerathen und dabey bemerkst, dass ich es annehmen kann, wenn ich nur in Dänemark und Hamburg keine Actien verhandle, das habe ich gehalten, und das kann ich mit ruhigen Gewissen beeidigen. Sollte ich auch von hiesiger Behörde in Anspruch genommen werden, da werde ich allenfalls mein Recht nicht gleichgültig weggeben, und sollte ich auch nach dem Höchsten Gericht appelieren.
Ich habe noch einige Reisen in dieser Zeit zu vollziehen, werde aber in kurtzer Zeit nach Hambg. kommen, so wie ich auch zugleich bey mein [unleserlich] kommen, daß Nähere darüber zu untersuchen & nicht verfehlen werde, mein Recht zu behaupten. In der Hoffnung gegenwärtig dass Du mit sämtlicher Familie beym besten Wohlergehen am [sic] bist, kann ich G.s.D. von uns ebenfalls versichern, sowie ich zugleich hoffe, dass Dein lieber Marx wieder völlig restituirt ist. Ich hätte dich noch heute viel zu schreiben, aber es ist nahe zu[m] Postabgang und die Zeit erlaubt mir es nicht, mehr für heute Dich mitzutheilen.

Es grüßt Dich dein dich liebender
Bruder Simon
Die Meinigen grüßen alle
m. Eil

Anmerkungen

(StHmb steht für Staatsarchiv Hamburg)

1 StHmb, Handelsgericht, B 1 Nr. 2178, Verteidigungsschrift von Samuel Joel Ballin vom 26.09.1845.

2 StHmb, Testamentsbehörden, Alphabetische Serie, Testament von Samuel Joseph (alias Joel) Ballin vom 27.03.1873.

3 M.M. Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. III und 311.

4 Provisorische Verordnung behufs Ausführung des § 16 der Grundrechte des deutschen Volks in Bezug auf die Israeliten vom 23.2.1849 (Emanzipationsgesetz).

5 M.M. Haarbleicher, wie Anm. 3, S. 346 und 395.

6 Wie Anm. 4, Art. 2.

7 Dr. phil Hermann Horn, seit 1819 Pastor an der St. Paulikirche. Vgl. Wilhelm Jensen: Die hamburgische Kirche und ihre Geistlichen seit der Reformation. Hamburg 1958, s. 181.

8 StHmb, Kurhaus, Vol. II Nr. 4, 1849 Nr. 37.

9 Isaac Joseph Manneim, geb. 1813 in Malchow (Mecklenburg), gest 1875 in Hamburg.

10 Soweit nichts anderes angegeben ist, gründet sich die Darstellung der hier geschilderten Vorgänge um das verbotene Ltteriegeschäft auf die Akte StHmb, Polizeibehörde, Serie V Lit V Nr. 3056 Bd. 1. Die Akte ist stark wassergeschädigt und wurde restauriert. Sie weist nur geringe Textverluste auf, ist aber aufgrund von Ausbleichung der Schrift und Papierbräunung stellenweise sehr schwer lesbar. Auf den Nachweis der Seiten, auf denen die von mir zitierten Texte verzeichnet sind, habe ich hier verzichtet, da sie in der streng chronologisch geführten Akte ohne lange Suche auffindbar sind. J.S.

11 Christian Daniel Anderson: Sammlung der Verordnungen der freien Hansestadt Hamburg. Bd. 6, S. 136, Bd. 14, S. 431.

12 Nach Jechiel Michael Perlmanns Genealogie wurde Simon Joel Ballin bereits am 22. Juni 1796 geboren (vgl. Maajan 59,S. 1819).

(Fortsetzung folgt)

Ludwig Wolf (1867—1955)

Ein kleiner Nachtrag zu Dieter Guderian: "Die Hamburger Familie Isaac"

von Renate Hauschild-Thiessen

In seinem Aufsatz über "Die Hamburger Familie Isaac", der in dieser Zeitschrift in den Nummern 56 bis 59 in Fortsetzungen erschienen ist, widmet Dieter Guderian dem Volkssänger Ludwig Wolf besondere Aufmerksamkeit. Unter anderem berichtet er, dass Wolf und seine Frau 1943 ihre Wohnung Hütten 86 verlassen mussten, um in das "Judenhaus" Kippingstraße 12 zu ziehen, ein gepflegtes Einfamilienhaus, das seit 1897 im Besitz der Familie Solmitz war. Friedrich, genannt Fredy Solmitz (1877-1961), Major a. D., war Jude, seine Frau Luise geb. Stephan (1889-1973) "Arierin". Weil das Paar eine Tochter hatte, die 1920 geborene Gisela, galt ihre "Mischehe" als "privilegiert" - ebenso wie auch die "Mischehe" der Wolfs, aus der die Tochter Lotti hervorgegangen war; sie leistete von 1943 bis 1944 ihr "Pflichtjahr" in Blankenese ab. Wolfs waren die ersten Mieter, die in das Haus in der Kippingstraße einzogen. Etliche andere Schicksalsgenossen folgten. Ihr Leben spiegelt sich im Tagebuch von Luise Solmitz wider. Dass manches, den Umständen entsprechend, nur verklausuliert formuliert werden konnte, ist selbstverständlich: "Er ist fort" beispielsweise bedeutet: Er ist im KZ.

Der erste Eintrag über die Wolfs stammt vom 6. Oktober 1943:

"Fredy brachte einen älteren Herrn mit gutem Gesicht mit, der das Zimmer oben mieten will und abends mit seiner Frau kam. Ein Herr Wolf. Und wer ist es? Einer der Gebrüder Wolf. Der 'Snuten und Poten'-Wolf. Thedje. Sein Bruder 'Fiedje' ist tot. Der Neffe, der für ihn (den Vater) einsprang, ist fort. So ist Ludwig Wolf allein nach von der berühmten Varieté-'Firma'. Der Abend, als ich die Gebrüder Wolf in 'Rund um die Alster' sah, ist mir stets unvergesslich geblieben in seiner Heiterkeit. Es mag um 1910/11 gewesen sein, als mein Leben auf seiner Höhe stand, frei, glücklich, ohne Sorgen, voll der schönsten Reisen und Eindrücke, begeisterungsfähig, frisch, unverbraucht - ach, was für Zeiten!" 1917

Einen Tag später, am 7. Oktober, sah das Ehepaar Solmitz bei Wolfs, Hütten 86, ein. Sie "fanden die armen Leute bei der Auflösung des Hausstandes, die Nachbarn schleppten schon eine Menge fort. Eine neuzeitliche behagliche Wohnung, viel Geschirr, viele Gläser, gute Sachen, kein ganz sicherer Geschmack. Herr Wolf arbeitete in seiner Biihnenkleidung als Stauer, blauweißgestreiftes Hemd, grüne Schürze - jetzt war die Arbeit ernst. Er erzählte viel von seinen Rollen, Erfolgen, vom Theater, was seiner gesetzten Frau gewiss auf die Nerven ging. Wir tranken in der warmen Küche eine Tasse Kaffee."

Bis zum 26. Mai 1945 wohnten Wolfs bei der Familie Solmitz in der Kippingstraße, zunächst zu zweit, dann, als die Tochter Lotti ihr "Pflichtjahr" beendet hatte (15.2.44), zu dritt in einem einzigen Zimmer. Sie hatten es sich mit eigenen Möbeln eingerichtet, zum Leidwesen der Familie Solmitz auch mit einer Standuhr, die jede halbe Stunde "dröhnend" schlug (4.4.44.). Ludwig Wolf beklebte die Zimmerdecke, um den fehlenden Stuck zu ersetzen; von oben herab lächelten an einer Stelle Fiedje und Thedje - es wirkte "wie der Scherz eines mittelalterlichen Baumeisters oder Bauhandwerkers. Sehr drollig" (15.2.44). Hin und wieder gab es Reibereien, wie bei jeder Einquartierung:

Wolfs hätten gern einen kleinen Abstellraum mit benutzt, den das Ehepaar Solmitz mit eigenen Möbeln vollgepfercht hatte (31.3.44); sie hätten ihr Zimmer gern wärmer gehabt, aber der Koks für die Zentralheizung war knapp und musste eingeteilt werden (3.11.44), und Ähnliches mehr. Im Ganzen aber war das Verhältnis gut. Beide Familien teilten zusammen Freud und Leid, sie teilten die Angst vor einer möglichen Deportation - mehrere andere Hausbewohner wurden davon betroffen. Und als Ludwig Wolf Anfang März 1945 einen Herzanfall erlitt, war Luise Solmitz froh, dass er sich wieder erholte: "Ich wäre traurig gewesen, wenn ich diese körperlich und sittlich sehr sauberen, grundehrlichen und anständigen Menschen als Mieter gegen fremde verlieren sollte" (2.3.45).

Als Wolfs seit dem 26. Mai 1945 wieder in ihrer alten Wohnung Hütten 86 wohnten, blieb ein gewisser, wenn auch nur loser Kontakt bestehen. Am 2. Dezember 1952 schrieb Luise Solmitz in ihr Tagebuch: "Maueranschläge, die uns Spaß machten: Hamburgs Schlachter priesen für 58 Pfennig das Pfund 'Schweineschnauzen an, begannen mit dem unsterblichen Lied (1911!) der Gebrüder Wolf 'Snuten un Poten', das Bild der Brüder obenan, unser guter Ludwig links - und mitten drin im Text der Hinweis, dass am 4. Dezember Ludwig Wolf 85
1918 Jahre wird. So recht nach guter alter Zeit, althamburgisch drollig." Wenige Tage später, am 8. Dezember, raffte sich das Ehepaar Solmitz auf, um Wolf nachträglich zu gratulieren. Treppenhaus und Geländer im Haus Hütten 86 waren inzwischen wiederhergestellt, "so dass man nicht mehr Gefahr lief, sich zu Tode zu stürzen." Wolfs waren gerade beim Abendbrot, der Empfang war "beschämend herzlich". "Die Wohnung hell und blitzblank, man fühlte sich zu Hause. Glückwunsch dem 85jährigen, der uns von seinem Ehrentag erzählte. Als die Schlachter mit der Snuten un Poten-Werbung an ihn herantraten, wussten sie noch nichts von dem bevorstehenden 85jährigen Geburtstag und nahmen diese Kunde begeistert entgegen, wie das Plakat zeigt. Als nun Herr Wolf gestand, dass er zwar das Lied gedichtet, aber in seinem 85jährigen Leben noch keine Snuten un Poten gegessen habe, da wurde er mit feinen weißen, gebrannten Schweinepfoten überschüttet. Immer noch versorgen ihn seine Gönner, die Schlachter, mit Fleisch. Und Wolfs können's brauchen, sie sind geldlich nicht besonders gestellt. Aber es geht von dieser Familie ein Frieden aus, der beglückt. Eine Sauberkeit äußerlich, und eine Vornehmheit des Denkens, ein heiteres Genügen; das alles teilt sich dem Gast mit. Wolfs sind liebreich und friedfertig. Lotti ist seit einigen Monaten da, ihr kleiner Sohn Benno ist vor vier Monaten hier geboren. Sie ist trotz ihrer 23 Jahre mädchenhaft geblieben, und man kann sie sich nicht als Mitglied einer Tanztruppe denken, das sie gewesen ist. Ihr Mann, ein staatenloser Este, wohnt mit ihr in Göteborg, wo er zum Feinmechaniker ausgebildet wird. Wir wurden zu dem schlafenden Kind in seinem spitzenverhangenen Wiegekörbchen geführt, ein schmales Zimmer für Mutter und Kind, hell und gepflegt, eine Insel der Friedens in einer argen Welt, die gleiche Atmosphäre, die die Mariennische in der Kirche umgibt."

Der - sehr verspätete - Kondolenzbesuch nach dem Tode Wolfs verlief weniger friedlich. "Schon im Treppenhaus hörten wir den dreijährigen Enkel Benno kreischen, und unser Zusammensein war ein steter Kampf seiner Großmutter mit ihm. Seine Eltern sind in Göteborg" (10.6.55).

Für Luise Solmitz blieb Ludwig Wolf eine freundliche Erinnerung, und das nicht nur beim Staubwischen; dann dachte sie immer an ihn, denn an ihrem Bücherschrank hatte er eine zerbrochene dreieckige Scheibe ersetzt: "Schwierig, wie es war, seine geschickten Hände schafften es" (12.5.55).

Quelle: Staatsarchiv Hamburg, Bestand 622-1: Familie Solmitz 1: Tagebücher von Luise Solmitz Band 33 bis 47.

□

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 2

von Michael Studemund-Halévy

[21]
ABENSUR
Sara Hana Abensur
geb. 21. Nisan 5513/25. 4. 1753
gest. 7. Av 5564/15. 7. 1804
[BLHS: 206]

SEPULTURA
da
B. A.
Pia & Caritativa
Sara Hana
Mulher
de
Daniel Abensur
Filha
do
B. A.
Jacob Haim Namias de Crasto
Naceu
Em
21. Nisan Ao 5513
Casou
Em
4. Sivan Ao 5548
Faleceu
Em
7. Ab [5564]
Foÿ enterrado em 9. Ab
5564
S.A.G.D.E.G.

(Grab der seligen, frommen und mildtätigen Sara Hana, Ehefrau des Daniel Abensur, Tochter des seligen Jacob Haim Namias de Castro. Geboren am 21. Nisan des Jahres 5513, verheiratet am 4. Sivan des Jahres 5548, verstorben an 7. Av, begraben am 9. Av 5564. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[22]
ABOAB
David Aboab
gest. 19. Elul 5409/27. 8. 1649
[BLHS: 414]

זאת מצבת קבורת
הילד הנעים דוד בכ'
אליהו בכ"ר גבריאל
אבואב שנפטר ביום
ו יט לחדש אלול
משנת התט
ליצירה

(Dies ist das Grab des angenehmen Kindes David, Sohn des ehrenwerten Herrn Eliau, Sohn des ehrenwerten Herrn Gabriel Aboab, der verstarb am 6. Tag, dem 19. des Monats Elul des Jahres 5409 nach Erschaffung der Welt)

[23]
BARUCH
Ester Baruch
gest. 4. Nisan 5394/2. 4. 1634
[BLHS: 261]

5394/ESTER/FYLHA DE/JACOB BARVH/
MOREV EM/2 ABRYL [...]/ANNO 1634

(5394. Ester, Tochter des Jacob Baruch. Sie starb am 2. April des Jahres 1634) **1919**

[24]
BELMONTE
Jacob Belmonte
geb. 9. Shevat 5424/5. 2. 1664
gest. 11. Adar Rishon 5499/19. 2. 1739
[BLHS: 271]

ויעקב הלך לדרכו
ויפגעו בו מלאכי אלקים

(Und Jacob ging seines Weges und ihm begegneten Engel Gottes [1. Mose 32, 2])

מצבת
קבורת האיש היקר
ונעלה הישיש כבוד רבי
יעקב בלמונטי נפטר לבית
עולמו ביא אדר רישון
שנת התצט
תנצבה

(Grab des teuren und erlauchten Mannes, der geehrte Alte Ribi Jacob Belmonte. Eingegangen ins Haus seiner Ewigkeit am 11. Adar Rishon des Jahres 5499. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[25]
BRAVO
Rahel Bravo
gest. 15. Tishri 5461/28. 9. 1700
[BLHS: 335]

קבורת
האשה הצנועה
והנכבדת הזקנה מרת
רחל בראבו נפטרה
ביום ג טו תשרי
שנת התסא
תנצבה

(Grab der züchtigen und geehrten Frau, die alte Frau Rahel Bravo. Verstorben am 3. Tag, dem 15. Tishri des Jahres 5461. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[26]
ISRAEL
Ester Israel
gest. 13. Nisan 5462/13. 4. 1702
(14. Nisan 5462/14.4.1702)
[BLHS: 477]

1920

a) Hebräische Inschrift:

מצבת
קבורת הבתולה הנכבדת
והצנועה מרת אסתר ישראל
נפטרה ביום ג יג לחדש ניסן
שנת התסב
תנצבה

(Grab der geachteten und züchtigen Jungfrau, die Frau Ester Israel. Verstorben am 3. Tag, dem 13. des Monats Nisan des Jahres 5462. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

b) Portugiesische Inschrift:

SA/DA [?] VERTUOZA/DONZELLA
ESTER/YSRAEL Fo EM 4A FA/14 DE
NISAN/Aõ 5462/S.A.G.D.G.

(Grabstätte der tugendsamen Jungfrau Ester Israel. Verstorben am 4. Tag, dem 14. Nisan des Jahres 5462. Ihre Seele ruhe in Frieden)

[27]
ISRAEL
Hana Israel
gest. 25. Av 5533/14. 8. 1773
[BLHS: 481]

Sepultura / da muy bem / aventura pia & /
Ansiana Hana / mulher do Bema /
venturado Eliau / Israel faleu 25 de
Menahem 5533 que/ conde con Ao 1773 /
S.A.G.D.E./ G.

(Grab der seligen, mildtätigen und alten Hana, Ehefrau des seligen Eliau Israel. Verstorben am 25. Av des Jahres 5533. Ihre Seele erfreue sich des ewigen Ruhms)

[28]
ISRAEL
Josua Israel
gest. 2. Elul 5490/15. 8. 1730
[BLHS: 487]

מצבת
קבורת הזקן היש והנכבד
ונעלה הישיש כ"ר יהושע
ישראל נפטר ביום א ב
לחדש אלול שנת התצ
לפק תנצבה

(Grabmal des alten Mannes, der geehrte und erlauchte Alte, der geehrte Herr Josua Israel. Verstorben am 1. Tag, dem 2. des Monats Elul des Jahres 5490 nach der kleinen Zählung [!]. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[29]
JESSURUN
Isaac Hizkiau Jessurun
gest. 21. Sivan 5482/6. 6. 1722

[BLHS: 514-515]

מצבת
קבורת האיש
היקר ונעלה ירא
אלהים וסר מרע כ"ר
יצחק חזקיהו בכ"ר
יעקב חזקיהו ישורון
נפטר בליל שק כא
לחדש סיון שנת
נפשו בטוב תלין
תנצבה

(Grabmal des teuren und erlauchten Mannes, gottesfürchtig und das Böse meidend [Psalm 37, 27], der geehrte Herr Isaac Hizkiau, Sohn des geehrten Herrn Jacob Hizkiau Jessurun. Verstorben in der Nacht des Heiligen Sabbat, dem 21. des Monats Sivan des Jahres (Chronogramm für das Jahr 5482) ‹Seine Seele wohnt im Glücke› [Psalm 25, 13]. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[30]
JESSURUN
Jacob Hizkiau Jessurun
gest. 14. Tevet 5489/16. 12. 1728
[BLHS: 518]

מצבת
קבורת הישיש והנכבד
כהרר יעקב חזקיהו
ישורון נפטר ונקבר
יום ה יד טבת שנת תפט
תנצבה

(Grabmal des alten und erlauchten Mannes, der geehrte Herr, der Herr Jacob Hizkiau Jessurun. Verstorben und begraben am 5. Tag, dem 14. (des Monats) Tevet des Jahres [5]489. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[31]
LEON
Rahel de Leon
gest. 22. Iyar 5417/5. 5. 1657
[BLHS: 554-555]

מצבת
קבורת האישה מרת רחל
בת לאה שנפטרה ביום
שבת כב לחדש אייר שנת
התיז תנצבה

(Grab der Frau Rahel, Tochter der Lea. Verstorben am Sabbat, dem 22. des Monats Iyar des Jahres 5417. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[32]
NAMIAS
Rahel Namias de Castro
geb. 2. Shevat 5553/15. 1. 1793
gest. 27. Heshvan 5632/11. 11. 1871
[BLHS: 702-703]

Aqui jaz
a B. A.
muy venerada
Donzella Rachel
filha de
Abraham e Rachel
Namias de Crasto
nacida 2 Sebath 5553
15. Janeiro 1793
falecida 27 Hesvan 5632
11. Novembro 1871
S.A.G.D.E.G.

(Hier ruht die sehr verehrte Jungfrau Rahel, Tochter von Abraham und Rahel Namias de Castro. Geboren am 2. Shevat 5553 = 15. Januar 1793, verstorben am 27. Heshvan 5632 = 11. November 1871. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[33]
PARDO
Mose de Aron Pardo
geb. 15. Tamuz 5540/27. 6. 1790
(Amsterdam)
gest. 5. Elul 5614/29. 8. 1854
[BLHS: 740]

Hier ruhet/Moses Aron/Pardo/geb. zu Amsterdam/gestorben hieselbst/im 57 Lebensjahre/5. Elul 5614/29. August 1854/Sanft ruhe seine Asche

[34]
ZACUTO
Gracia Vida Zacuto
gest. 19. Heshvan 5463/10. 11. 1702
[BLHS: 849]

AQUI JAS / A MUY VERTU / OZA
DONZELA / GRATIA ZAKUTA
FALESEO / EM 19. HESVAN / ANNO
5463 / S.A.G.D.G.

(Hier ruht die sehr tugendsame Jungfrau Gracia Zacuto. Verstorben am 19. Heshvan des Jahres 5463. Ihre Seele erfreue sich des Ruhms)

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 30,- Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Unsere am 6. Februar durchgeführte Mitgliederversammlung legte den Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2002 auf 30 Euro und ab 2003 auf 40 Euro fest. Als Ziel der nächsten Exkursion (im Mai) wurde Halberstadt ausgewählt.

□

Neues aus der Bibliothek

Kopitzsch, Franklin/Dirk Brietzke (Hsg.): Hamburgische Biografie, Personenlexikon, Bd. 1, Hamburg 2001, Christians Verlag, ISBN 3-7672-1364-8, DM 58,-. Für kaum eine andere deutsche Stadt gibt es eine so umfangreiche Literatur wie über Hamburg, nur auf ein *Biographisches Lexikon* berühmter, einflussreicher oder origineller Hamburger mussten die Hamburger lange warten. Das Warten hat sich gelohnt. Mit dem ersten Band der *Hamburgischen Biografie*, dem mindestens zwei weitere folgen werden, haben die Herausgeber den an ihrer Vaterstadt interessierten Hamburgern ein ebenso präzises wie anschauliches Nachschlagewerk zur Verfügung gestellt. Erfreulich aus jüdischer Sicht ist der liebevolle und sorgfältige Umgang mit der jüdischen Geschichte der Hansestadt Hamburg. Andreas Brämer stellt uns die Rabbiner vor (z. B. Jacob Ettlinger, Isaak Bernays, Eduard Kley und Joseph Carlebach) und Ina S. Lorenz die bedeutenden Gemeindeführer, Kaufleute und Künstler (Leo Lippmann, Albert Ballin, Ida Ehre und Friedrich Adler). Ursula Randt, Inge Grolle und Reiner Lehberger gehen den jüdischen Pädagogen nach (z. B. Jakob Löwenberg, Johanna und Joseph Goldschmidt) und Ulrich Bauche widmet sich den jüdischen Politikern und Gewerkschaftlern (z. B. Max Mendel und Max Josephsohn), und Michael Studemund-Halévy geht der Bedeutung sefardischer Ärzte und Gelehrten nach (Benedictus und Rodrigo de Castro, Binjamin Mussaphia). Erfreulich für die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie ist die Tatsache, dass zahlreiche ihrer Mitglieder für diesen Band als Autoren gewonnen werden konnten: Ina S. Lorenz, Ursula Randt, Renate Hauschildt-Thiessen, Jutta Braden, Michael Studemund-Halévy. Auf das Erscheinen weiterer Bände warten wir mit schreibenden und lesendem Interesse.

(Michael Studemund-Halévy)

Levy, Joseph/Josué Elkouby/Marc Eliany (Hsg.): Dictionnaire biographique du monde juif sépharade et méditerranéen, Côte-St. Luc (Canada), éditions élysée, ISBN 0-88545-098-1. Die Herausgeber und Autoren stellen uns die Welt der Sefarden reichbebildert und in vier Teilbereichen vor: Rabbiner, Gelehrte, Künstler und Schriftsteller, Gemeindeführer. Da sie dies auf weniger als 330 Seiten machen wollten, steht jedem biographischen Eintrag leider nur ein kleiner, in vielen Fällen allzu kleiner Platz zu. Leider verzichten die Herausgeber auch auf weiterführende bibliographische Angaben und verfremden die Namen der hier vorgestellten Persönlichkeiten durch eine ebenso radikale wie konsequente französische Schreibweise der Vor- und Nachnamen. Von den Hamburger Sefarden werden zum Beispiel aufgeführt: Semuel Abas, Semuel de Abraham Aboab, Mose de Gideon Abudiente, Andrea de Castro, Benedictus de Castro, Daniel de Castro, Rodrigo de Castro und Semuel da Silva. Ein nützliches Werk, das in jede Wissenschaftlertasche passt. Aber auch hier gilt: Mehr wäre eben doch mehr gewesen.

(Michael Studemund-Halévy)

1959

Hans Clarenburg: **Buitenstaanders. Drie eeuwen Clarenburgs. Een familiegeschiedenis**. Emmen, 2000. 217 S. mit vielen Abbildungen. Privatdruck. - Hans Clarenburg hat die Geschichte der um 1700 aus Hamburg nach Holland übergesiedelten Familie Clarenburg vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse ihrer Zeit erzählt und der Haltung der christlichen „Außenwelt" gegenüber Juden besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Autor hat eine sechsseitige Inhaltsangabe in deutscher Sprache verfasst, von der ich interessierten Mitgliedern auf Wunsch gern eine Kopie übersenden werde.

(Jürgen Sielemann)

Karin Guth: **Bornstraße 22**. Ein Erinnerungsbuch. Hamburg 2001. Dölling und Galitz Verlag Hamburg, München. 103 S. mit zahlreichen Abbildungen. – Am Anfang stand Karin Guths Entschluss, den Leidensweg von Menschen zu erforschen, die auf Befehl der Gestapo in eines der als „Judenhäuser" bezeichneten Massenquartiere einziehen mussten, bevor sie in den Tod deportiert wurden. Ein solches „Judenhaus war das Louis-Levy-Stift, Bornstraße 22. Die Quellen des Staatsarchivs zeigten, dass hier zwischen 1941 und 1945 annähernd 200 Menschen gelebt hatten. Karin Guth: „Aufgrund meiner Bemühungen und wichtiger Hinweise konnte ich Kontakt herstellen zu Angehörigen und Bekannten einiger ehemaliger Bewohner und zu einer Frau, die als Jugendliche von diesem ‚Judenhaus' deportiert wurde. Alle waren bereit, mir ihre schmerzlichen Erinnerungen schriftlich oder im Gespräch mitzuteilen und Familienfotos sowie Dokumente zur Verfügung zu stellen." (Einen wichtigen Beitrag leistete dazu unser Mitglied Schlomo Schwarzschild, Haifa). Im Parterre des Hauses Bornstraße 22 richtete die Autorin eine künstlerisch-dokumentarische Installation mit Fotos, Dokumenten und akustischen Zeitzeugenberichten ein. Ihr Buch macht eindrucksvoll deutlich, dass die in Erinnerung an die Opfer des nationalsozialistischen Regimes kein leeres Wort bleiben muss, wenn ein fester Wille, Einfühlungsvermögen und die nötige Energie dahinter stehen. Das Thema wiegt zu schwer, um allein der professionellen Forschung überlassen zu werden. Wissenschaftliche Analysen, so unverzichtbar sie sind, erreichen zumeist nur wenige Leser. Innere Beteiligung entsteht vor allem, wenn die Verfolgung der Juden in Hamburg am Beispiel einzelner Menschen verdeutlicht wird. Karin Guth hat dazu einen wichtigen Beitrag geleist.

(Jürgen Sielemann)

1960

C.Z. Klötzel: **Moses Pipenbrinks Abenteuer**. Cuxhaven 2001, Wilhelm Heidsiek Verlag. — Der Wilhelm Heidsiek Verlag in Cuxhaven hat "Moses Pipenbrinks Abenteuer" von C. Z. Klötzel neu herausgebracht. Die erste Auflage erschien 1920 im Berliner Welt Verlag. Erzählt wird die Geschichte eines kleinen jüdischen Jungen, dessen Eltern bei einem Pogrom in Russland ums Leben kamen. Bekannte sollten ihn mit nach Amerika nehmen, vergaßen ihn aber in Cuxhaven. Eine Lotsenfamilie mit sieben eigenen Kindern nahm ihn bei sich auf; seine Identität blieb ihm zunächst unbekannt. Nach dem Tod des Lotsen übersiedelte die Witwe mit den Kindern nach Hamburg. Der kleine Moses kam ins Jüdische Waisenhaus am Papendamm, er besuchte die Talmud-Tora-Realschule an den Kohlhöfen, bis sich ein Onkel von ihm aus Amerika meldete und ihn zu sich auf seine Farm kommen ließ. Es ist eine sehr anrührende Geschichte über das Miteinander von Christen und Juden, die hier erzählt wird - heute, bedingt durch die Erfahrungen des Dritten Reiches noch anrührender als zur Entstehungszeit des Buches nach dem Ersten Weltkrieg. Manche Kapitel des Buches tragen autobiographische Züge: Auch C. Z. Klötzel (1891-1961) hat das Jüdische Waisenhaus und die Talmud-Tora-Realschule besucht, nachzulesen in den Hamburgischen Geschichts- und Heimatblättern Band 11, Heft 5 und 9, sowie in dem Sonderdruck, den der Verein für Hamburgische Geschichte unter dem Titel "Eine jüdische Jugend in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg" herausgegeben hat. Für die Neuauflage von "Moses Pipenbrinks Abenteuer" hat Cary Kloetzel (*1919), die in Jerusalem lebende Tochter C. Z. Klötzels, eine kurze Einleitung über ihren Vater geschrieben, während Hans-Jürgen Kahle, der Inhaber des Wilhelm Heidsiek Verlags, ein Nachwort beigesteuert hat, das u. a., gestützt auf die Arbeiten von Jürgen Sielemann, die jüdische Auswanderung nach Amerika behandelt.

(Renate Hauschild-Thiessen)

□

"In unserer Zeit des Lichts und der Aufklärung"

Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg
von Jürgen Sielemann
Schluss

Aus dem Leben von Albert Ballins Vater

Mit dieser Folge endet der familiengeschichtliche Beitrag, in dessen Zentrum ich Albert Ballins Vater stellte. Meine Darstellung schließt mit dem Jahr 1852, als Samuel Joseph Ballin die erfolgreiche Auswanderer-Agentur „Morris & Co" gründete – jene Firma, die seinem 1857 geborenen Sohn Albert in späteren Jahren als Sprungbrett für eine großartige Karriere dienen würde. Der Grund für meine Beschränkung auf die Zeit vor 1853 liegt schlicht darin, dass ich in den Quellen der späteren Jahre leider keine weiteren Fakten von direktem familiengeschichtlichem Interesse fand – nichts jedenfalls, was sich mit den Akten aus den vorangegangenen beiden Jahrzehnten vergleichen ließe, in denen Originalschreiben von Albert Ballins Eltern und seinem Kopenhagener Onkel Simon Joel Ballin die Zeiten überdauert haben.

In der letzten Folge lasen wir, dass Samuel Joseph Ballin einige Jahre nach dem unglücklichen Scheitern seiner großen Fabrik in Billwerder erneut in große Schwierigkeiten geriet - diesmal als Geschäftsführer des Lotteriebetriebs „Industrielle Aktiengesellschaft". Private Lotterien waren in Hamburg zum Schutz des Monopols der Stadtlotterie verboten. Ballin hielt dagegen, dass sich der Firmensitz nicht in Hamburg befände und die Lose nur außerhalb Hamburgs verkauft würden. Die Firma gehöre seinem Bruder Simon Joel Ballin in Kopenhagen, er selbst sei lediglich dessen Bevollmächtigter. Verfolgen wir nun den Ausgang der polizeilichen Untersuchung gegen die beiden Brüder.[1]

Simon Joel Ballins Ankündigung vom 7. Mai 1850, in Kürze nach Hamburg zu reisen und die Vorwürfe der Polizeibehörde persönlich zu entkräften, klang beruhigend, doch ließ seine Ankunft auf sich warten. Zwei Monate später teilte Samuel Joseph Ballin der Hamburger Polizeibehörde mit, er habe seinen Bruder Simon Joel vor drei Wochen in Kopenhagen besucht, ihm die Notwendigkeit seiner Anwesenheit in Hamburg erklärt und seine *„Zusage, herzukommen, erhalten"*. Seither sei sein Bruder jedoch erkrankt und habe ihn, Samuel Joel Ballin, mit der Wahrnehmung seiner Interessen beauftragt. Zum Beweis legte Samuel Joseph eine unbeglaubigte und undatierte Vollmacht vor: *„Da ich, endesbenannter Simon Joel Ballin, wegen eingeschlichnen Gesundheitsumständen zu einer bevorstehenden Reise nach Hamburg in Person gegenwärtig zu sein und meine[n] Geschäfte[n] daselbst vorzustehen verhindert bin, so habe ich meinen Bruder Samuel Joseph Ballin in Hamburg an meiner Statt ernannt, so wie ich [ihn] hiemit ernenne, die vorkommende[n] Geschäfte zu besorgen. [...]"* Ob es sich nun um eine „diplomatische" Erkrankung handelte oder nicht – Simon Joel Ballin hatte wenig Neigung, sich dem Hamburger Polizeiverhör zu stellen. Als dänischer Staatsbürger hätte er wenig zu fürchten gehabt; nach Ansicht der Hamburger Polizeibehörde war er jedoch als kontribuierendes Mitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg durchaus der hamburgischen Jurisdiktion unterworfen.

Samuel Joseph Ballin konnte vorerst nichts anderes unternehmen, als seinen Bruder um eine rechtsgültige Vollmacht zu bitten, denn das erwähnte undatierte Exemplar genügte nicht. Am 6.7.1850 antwortete ihm Simon Joel mit einem Brief aus Neksö auf der Insel Bornholm:[2]

Lieber Bruder!

Deine werte Zuschrift vom 1. dieses [Monats] erhalte ich hier. Ich habe schon vor 8 Tagen wollen [nach Kopenhagen] heimreisen, hatte aber wegen eingeschlichener Umstände für meinen alten Freund Bürgermeister Schmidt, welchem ich in seinen Angelegenheiten augenblicklich zur Hand gegangen bin, nicht abkommen können. Ich gedenke in einigen Tagen per Dampfschiff nach Hause zu reisen, wo ich sogleich bei meiner Ankunft die gewünschte Vollmacht einsenden werde. **1961**

Mit herzlichen Grüßen
Dein Bruder Simon

Erst drei Wochen später war Simon Joel Ballin in der Lage, sein Versprechen einzulösen. Am 28. Juli 1850 schrieb er aus Kopenhagen:[3]

Lieber Bruder!

Mit dem Dampfschiffe, welches übermorgen, den 30. dieses [Monats] von hier nach Lübeck gehet, erhältst Du die Vollmacht; ich habe sie schon gestern vom Nat.[ional-]Comptoir erhalten sollen, es wurde [aber] zu spät. Heute ist Sonntag, [da] geschehet keine Expedition, und morgen gehet kein Dampfschiff. Die Schuld der Verzögerung ist meine nicht. Das Dampfschiff, welches nach Bornholm hat [expedieren] sollen, wurde zu königlicher Disposition zurückgehalten; unser Krieg zerrüttet vieles.
Meine feste Bestimmung war, persönlich [nach Hamburg] zu reisen und bei der dortigen resp.[ektiven] Behörde meine Sache zu verantworten, aber nun muss ich es begeben, indem ich mich verpflichtet habe, eine

Partie Dekatier-Tuche an das königliche Waren-Depot (Armee) binnen kurzem zu liefern. Die Ablieferung erfordert meine persönliche Anwesenheit. Was bedarf dortige Aktien-Affäre, da habe ich Dir, lieber Samuel, früher schon freie Hand gegeben, die Sache für mich mit dortiger Behörde zu ordnen, so wie ich es auch in meiner [beigefügten] Vollmacht an Dich bestätige oder zusage. Ich sage Dir abermals, dass ich für die Folge durchaus mit dergleichen Aktienverteilung keine Geschäfte machen werde, oder richtiger gesprochen, dergleichen Geschäfte ganz aus der Welt zu bringen [gewillt bin], worauf Du Dich verlassen kannst, ebenso wie ich mich abermals erkläre, in Hamburg kein Geschäft gemacht zu haben. Es ist nahezu Postabgang, muss daher meinen Brief schließen. Ich grüße Dich herzlich
Dein aufrichtiger Bruder
S.J. Ballin

Der Brief zeigt, dass Simon Joel Ballin nicht im geringsten daran dachte, in absehbarer Zeit nach Hamburg zu kommen. Dazu fehlte ihm nicht nur die Zeit - er war gerade mit der Lieferung von Tuchen für die dänische Armee beschäftigt -, sondern es herrschte gegenwärtig Krieg. Der Konflikt war im Ringen um die komplizierte „Schleswig-Holsteinische Frage" entbrannt. Dänemarks Absicht, das Herzogtum
1962 Schleswig einzuverleiben, hatte in Deutschland starke Verstimmung hervorgerufen und dazu geführt, dass die Schleswig-Holsteiner und Preußen zu militärischen Mitteln griffen. Als dänischer Staatsbürger stand Simon Joel Ballin in einem anderen Lager als sein Bruder in Hamburg, wo man die Inkorporation Schleswigs in Dänemark strikt ablehnte und ein Komitee zu finanziellen Unterstützung der *„hart bedrängten Brüder in Schleswig-Holstein"* ins Leben rief. Zu den Mitgliedern des Komitees gehörten neben Angehörigen bekannter christlicher Familien wie Averdieck, Eiffe, Godeffroy, Repsold und Stockfleth auch die Doktoren Heilbut und Gabriel Riesser. In einem Spendenaufruf vom 22. August 1850 betonte das Komitee, *„eine gute, ja, eine jedem wahren Deutschen heilige Sache zu vertreten"* und appellierte an *„jene warme Vaterlandsliebe, für die unser heldenmütiger Bruder-/*
/stamm sein Alles eingesetzt hat."
Am 23. August 1850 beschloss der Hamburger Senat, Samuel Joseph Ballins Büro auf Unterlagen über den verbotenen Lotteriebetrieb durchsuchen zu lassen, das Verbot der „Industriellen Aktiengesellschaft" öffentlich bekannt zu machen und Simon Joel Ballin mit Hilfe der dänischen Behörden zur Vernehmung in Hamburg vorzuladen. Die Durchsuchung von Ballins Büro, Neue ABC-Straße 18, hatte nicht den geringsten Erfolg.
Am 27. August erschien in den Anzeigenteilen der „Hamburger Nachrichten", des „Hamburgischen Correspondenten" und der „Börsenhalle" die Nachricht, dass *„die unter der Firma ‚Direktion der industriellen Aktiengesellschaft' von einzelnen Privaten betriebenen Ausspielgeschäfte bei strenger Strafe obrigkeitlich verboten sind"*. Samuel Joseph Ballins Name blieb darin unerwähnt, was für den Schutz seines Ansehens nur wenig bedeutete – seine Geschäftsfreunde und Bekannten wussten, wer gemeint war. Während Samuel Joseph Ballins Existenzvernichtung per Zeitungsanzeige ein Leichtes gewesen war, machte es der Behörde mehr Mühe, seinen Bruder Simon Joel aus Kopenhagen herbeizuschaffen. Mit Schreiben vom 30. August ersuchte die Hamburger Polizei ihre Kopenhagener Kollegen um die Gefälligkeit, *„dem Simon Joel Ballin unter Androhung geeigneter Zwangsmaßregeln anzubefehlen, sich spätestens am Dienstag, den 1. Oktober, morgens 9 Uhr, hieselbst im Stadthause, rechts eine Treppe hoch, in [Zimmer] No. 7 persönlich zu sistieren"*.
Die Antwort des Kopenhagener Polizeidirektors Bredstrup fiel enttäuschend aus. Anstatt Ballin zu befehlen, sich der Hamburger Polizeibehörde zu stellen, hatte Bredstrup ihm lediglich deren Schreiben ausgehändigt und um eine Stellungnahme gebeten. Sie lautete in deutscher Übersetzung wie folgt:

Kopenhagen, den 12. September 1850

Euer Hochwohlgeboren haben mich in Veranlassung eines an Sie gerichteten Schreibens aus Hamburg davon benachrichtigt, dass ich zum 1. Oktober dieses Jahres persönlich in Hamburg erscheinen müsse wegen einer von mir für meine eigene Rechnung übernommenen Anzahl Aktien, wofür ich die Herren Mannheim & Co in Hamburg honoriert habe, welche durch meinen Bruder Samuel Ballin in Hamburg mit mir um gedachte Aktien gehandelt haben, betitelt: die Industrielle Aktiengesellschaft. Für diese Geschäfte ist mein Bruder in Hamburg von mir zum Bevollmächtigten ernannt und ihm dafür materielle Vollmacht erteilt, um in meinem Namen mit den betreffenden Beteiligten zu verhandeln und in möglicherweise entstehenden Klagesachen oder Rechtsstreitigkeiten für mich aufzutreten.
Solches habe ich hiemit die Ehre, Euer Hochwohlgeboren zu geneigten Kenntnisnahme mitzuteilen, indem ich bemerke, dass, da die Cholera in Hamburg grassiert und die Stimmung gegen die Dänen dort ziemlich feindselig ist, wie das hier beigeschlossene Aktenstück beweist, so konveniert es mir für's erste nicht, die Stadt Hamburg zu besuchen, um so mehr, da meine Geschäfte hieselbst meine Abwesenheit von hier zu keiner Zeit gestatten und mein Bruder in Hamburg meine Person repräsentiert."

Als Beweis für die antidänische Stimmung in Hamburg war dem Schreiben ein Spendenaufruf des oben erwähnten Hamburger „Komitees für Schleswig-Holstein" beigefügt. Der Hinweis auf die Cholera war nicht unberechtigt - seit 1831 hatte die Seuche in Hamburg mehrfach heimgesucht und noch vor zwei Jahren über 1700 Menschenleben gefordert. Wie auch immer – Simon Joel Ballin „konvenierte es nicht", nach Hamburg zu kommen, und dagegen war die Polizeibehörde machtlos.

Nachdem das Verbot der „Industriellen Aktiengesellschaft" in den Hamburger Zeitungen bekannt gemacht worden war, gaben die Brüder Ballin auf. Ihre Kunden, die Käufer der Lotterielose, erhielten ein gedrucktes Schreiben folgenden Wortlauts:

„Es liegt uns leider die traurige Pflicht ob, Ihnen die Anzeige zu machen, dass infolge Bekanntmachung der Hamburger Polizeibehörde wir gezwungen sind, dass unter der Firma ‚Industrielle Aktiengesellschaft' geführte Geschäft gänzlich aufzugeben, indem die Fortführung derartiger Geschäfte bei Gefängnisstrafe verboten ist. Unter diesen Umständen werden Sie die Unmöglichkeit, in diesem Geschäft länger mit Ihnen in Verbindung zu bleiben, selbst einsehen und die Aufhebung desselben nur gutheißen können. Sollten sie jedoch eine nähere Aufklärung darüber wünschen, so steht es Ihnen frei, sich dieserhalb an die Hamburger Behörde zu wenden. Indem wir noch hinzufügen, dass unfrankierte Briefe nicht angenommen werden, zeichnet achtungsvoll ergebenst die *Direktion der Industriellen Aktiengesellschaft*

S.J.Ballin"

Zum Ärger der Polizei verfuhren die Ballins damit nach dem Verursacherprinzip: Wer das Geschäft ruiniert hatte, sollte auch die Fragen der Kunden beantworten. Tatsächlich gingen bei der Polizeibehörde mehrere Anfragen ein, die sie wohl oder übel beantworten musste.

Am 25. Oktober sprach der Hamburger Senat das Urteil. Er beschloss, auf weitere Bemühungen zur Vorladung von Simon Joel Ballin zu verzichten – nicht wegen erwiesener Aussichtslosigkeit, sondern weil dessen Vernehmung nunmehr *„nicht unumgänglich notwendig"* erschien. Weiter befand der Senat, dass Simon Joel Ballin als Kontribuent der Deutsch-Israelitischen Gemeinde der Hamburger Jurisdiktion unterworfen sei und verurteilte ihn zu einer Strafe von 300 Reichstalern, ersatzweise sechs Monaten Arrest. Er sei geständig, *„das verbotene Ausspielgeschäft in Firma einer Industriellen Aktiengesellschaft, deren Sitz Hamburg gewesen, [...] von J.J. Mannheim übernommen und betrieben"* zu haben. Die gleiche Strafe traf Samuel Joseph Ballin, *„welcher nicht leugnen kann, in demselben Geschäfte für seinen Bruder hieselbst beschäftigt gewesen zu sein"*. Die Kosten der polizeilichen Untersuchung bürdete das Urteil den Brüdern Ballin zu gleichen Teilen auf.

Samuel Joseph Ballin beschloss, den Senat durch ein schriftliches Bittgesuch („Supplik") umzustimmen und eine Änderung des Urteils zu erwirken. Für die Abfassung des Gesuchs standen ihm nach damaliger Vorschrift zehn Tage zur Verfügung. Trübe Zukunftsaussichten, trüber November - Samuel Joseph Ballin sagte Hamburg für eine Weile „Tschüß". Einen Tag vor Ablauf der Frist schrieb sein Schwager Israel Simon an den Senat: *„Mein Schwager [Samuel Joseph Ballin] wird sowohl für sich wie namens seines Bruders [Simon Joel Ballin] gegen diese Strafverfügung an Einen Hochedlen Senat supplizieren, da er aber sich jetzt gerade in Schweden befindet, auch der Advokat desselben erst die Untersuchungsakten durchsehen muss, so ersuche [ich] um die Bewilligung einer längeren Frist als die gewöhnlichen zehn Tage zur Einreichung einer Supplik."*

Der von Ballin beauftragte, leider etwas zerstreute Advokat Dr. Hermann Loehr machte einen ärgerlichen Fehler, wie er dem Senat mit Schreiben vom 8. November bekannte: *„Ich erhielt von Ballins Bevollmächtigtem den Auftrag, die Verteidigung zu übernehmen und konzipierte das gewöhnliche Fristgesuch zur Inspektion der Akten. Dieses Fristgesuch, darauf gebe ich mein Wort, liegt seit Montag, dem 4. November, 10 Uhr morgens, bei mir unterschrieben im Hause. Ich wollte dasselbe, um etwas mehr Zeit zu gewinnen, am letzten Tage einreichen und verrechnete mich dabei, so dass ich den heutigen Tag für den zehnten hielt, bis ich mich bei zufälliger abermaliger Ansicht des Erkenntnisses von meinem Irrtum überzeugte. Gegen diesen Irrtum oder gegen diese Nachlässigkeit seines Anwalts bitte ich meinen Mandanten zu restituieren."* Dr. Loehrs Versehen hatte keine negativen Folgen, und so verfasste er am 22. November eine Supplik mit dem Antrag, die gegen die Brüder Ballin verhängte Strafe aufzuheben oder wenigstens zu mildern. Als Mitte Dezember noch keine Reaktion erfolgt war, wandte sich Samuel Joseph Ballin selbst an den Senat:

Die Strafe, die mir zuerkannt, ist deshalb [verhängt worden], weil man annimmt, ich könne nicht leugnen, in dem von meinem Bruder Simon Joel Ballin betriebenen Ausspielungsgeschäft tätig gewesen zu sein. Aus den Akten müssen Ew.[4] indes ersehen haben, dass dem nicht so ist, und nur auf den bloßen Glauben hin, ich sei schuldig, belegte man mich mit dieser enormen Strafe. Indes ich schreibe dieses nicht, um gegen meine Richter zu murren, nicht, um Sie mit Vorwürfen zu überschütten, nein, um Ew. ein getreues, wahres Bild eines Familienvaters von acht unmündigen Kindern lebhaft vor die Augen zu führen. Ohne Vermögen, ohne Mittel und Protektionen ein eigenes Geschäft zu begründen, ernähre ich mich kümmerlich durch ein kleines Kommissionsgeschäft. Ew., die der liebe Gott doch auch mit Kindern gesegnet haben wird, werden es wohl wissen, was es heißt, eine solche Familie zu ernähren. Aber wie gern tut dies der Mann für sein teures Weib, wie gern dies der Vater für seine geliebten Kinder. Es wird mir nicht als Vorwurf gereichen können, wenn ich bis auf diesen Augenblick so spärlich mit zeitlichen Gütern gesegnet war, dass ich auch noch nicht das kleinste Kapital zurücklegen konnte. Was ich bis jetzt erwarb - ich wandte es an, um meine Kinder zu tüchtigen und braven Men-

schen heranbilden zu lassen. Schwere Lasten ruhen ohnehin auf mir. Die Eltern meiner verstorbenen ersten Frau, 80jährige Leute, sind blutarm und leben von dem Wenigen, was ich ihnen mitteile. Zwei meiner Schwestern, beide Witwen, sind in solchen Verhältnissen, dass, will ich sie nicht darben lassen, ich genötigt bin, sie zu unterstützen. Dass ich dieses tue, belieben Ew. aus einlegender Quittung zu ersehen. Ich stehe ganz ohne Vermögen da und [bin] dadurch außer Stande, die für mich von Ew. Wohlweisheit auferlegte enorme Strafe zu bezahlen. Bis zu diesem Augenblick war ich noch im Stande, mich zwar quälend, aber doch redlich zu ernähren und ehrlich mich durchzuschlagen. Hören Ew. daher gütigst mein heißes Flehen an und wenden Sie nicht ihr Ohr zürnend von mir ab in dem Glauben, ich sei schuldig. Was soll, was kann ich beginnen, wenn ich diese für mich unerschwingliche Summe bezahlen muss? Woher es nehmen, wenn ich es nicht hab; und dass ich es nicht habe, ohne meine geliebte Familie dem Elend zu opfern, das schwöre ich bei dem Allmächtigen. Es kann ja doch nicht die Absicht sein, durch eine solche Strafe einen Familienvater und noch neun Seelen dazu namenlos elend machen zu wollen. Nein, dies ist unmöglich. Sagt es mir doch mein Inneres, dass Ew. Wohlweisheiten, so gut Familienväter wie ich, das fürchterlich Schreckliche meiner Lage begreifen. Und wie kann
1964 *es auch anders sein - sehe ich auch in Ew. meine gestrengen Richter vor mir, so sehe ich aber auch in ihnen Menschen, die, hätten sie auch ein Herz von Stein, sich ob meiner Lage erbarmen müssten. Und nicht wahr, sie werden es. Es kann der Hoch- und Wohlweise Senat seine getreuen Bürger nicht ins Unglück stürzen wollen, er wünscht nicht das Elend seiner redlichen Einwohner, und gewiss das derer nicht, die vertrauensvoll ihre ganze Lage darlegend, sich mit voller Zuversicht zu Ihnen wenden, wie der Sohn mit dem erzürnten Vater redet. Und was bliebe mir, wenn mein Unheil nicht geändert würde; schaudernd steht die Zukunft mir vor Augen, wobei das Schrecklichste noch das [wäre], dass wenn dieser furchtbare Schlag mich trifft, ich zu Mitteln greifen muss, derer sich nur der Verzweifelte bedient. Ich sagte, ich lege meine Verhältnisse klar vor die Augen Ew. dar, und so gestehe ich denn auch frank und frei, dass ich gezwungen bin, mir von Freunden anvertraute Waren zu versetzen, um das zu zahlen, was ich aus eigenen Mitteln nicht bestreiten kann. Ich mache es Ew. nicht zum Vorwurf, wenn ich dadurch in Kurzem gezwungen werde, mich insolvent zu erklären, denn Ew. sind ja auch Menschen und glauben ein gerechtes Urteil gefällt zu haben. Und so flehe ich zum Schluss denn nochmals um Ihre Herzensgüte, und erachten Sie mich dennoch für schuldig, so lassen Ew. bei mir Gnade für Recht ergehen.*
Möge der liebe Gott mir Ihre Herzen zuwenden, und möchten Sie meiner hierin aufs Flehentlichste ausgesprochene Bitte, mir die Strafe zu erlassen oder doch zu mildern, gütigst willfahren. In tiefster Ehrfurcht zeichne ich

Eines Hoch- und Wohlweisen Senats ebenso ergebener als getreuer Bürger

Samuel Joseph Ballin

Vermutlich hätte das Gesuch den Senat erheblich milder gestimmt, wenn Ballin darin ein Schuldbekenntnis abgelegt hätte; genau das tat er aber nicht. Dennoch blieb die Bittschrift nicht ohne Wirkung, denn Ballin sprach den Senat so an, wie er angesprochen werden wollte: als Gremium erhabener „Wohlweisheiten", das flehentlich um Gnade zu bitten war. Hier wird deutlich, dass sich die hamburgische Regierung in ihrem autokratischen Selbstverständnis trotz republikanischer Stadtverfassung nur graduell von monarchischen Landesherren unterschied – hie allmächtige Obrigkeit, hie kleiner Untertan. Samuel Joseph Ballin hatte den richtigen Ton getroffen; der Senat beschloss, die gegen ihn verhängte Strafe gnadenhalber und *„in Berücksichtigung der Familienverhältnisse"* auf die Hälfte zu reduzieren, das hieß, sie auf 150 Reichstaler oder drei Monate Gefängnis zu senken. Die Erkundigungen des Polizeibeamten Tittel ergaben, dass die von Ballin *„gemachten Angaben in Betreff seiner Familienverhältnisse der Wahrheit gemäß sind"*. Am 3. Januar 1851 schrieb er noch einmal an den Senat: *Dankbar erkenne ich solches [d.h. die Halbierung der Strafe] an und würde diesem hohen Ausspruch auch ungesäumt nachkommen; wie aber, wenn es eine pure Unmöglichkeit [ist], wie, wenn ich mit größter Anstrengung meine Frau und noch lebenden 8 Kinder kaum dürftig ernähren kann?"* Der Senat ging darauf nicht ein. Und Simon Joel Ballin in Kopenhagen? Wie sein Bruder Samuel Joseph war auch er am 25.10.1850 zu 300 Reichstalern Strafe verurteilt worden. Als er im September des folgenden Jahres noch immer nicht gezahlt hatte, bat die Hamburger Polizeibehörde die Kopenhagener Polizeidirektion um Beitreibung. Drei Monate später erfolgte die lapidare Mitteilung, dass sich Simon Joel Ballin geweigert habe, die Geldstrafe zu zahlen. Im April 1853 versuchte es die Hamburger Polizeibehörde noch einmal, indem sie sich direkt an das königliche Justizministerium in Kopenhagen wandte. Nichts geschah. Sieben Monate später beschloss der Senat resignierend, von weiteren Schritten in dieser Sache abzusehen. Damit war der Fall „Industrielle Aktiengesellschaft" beendet. Die Brüder Ballin hatten es gewagt, das Monopol der Stadtlotterie anzutasten, und waren unterlegen. Ihr Argument, nur außerhamburgische Kunden zu bedienen und das Hamburger Lotteriegesetz somit nicht zu verletzen, hatte keine Wirkung - verkaufte die Stadtlotterie doch ebenfalls nicht nur Lose an Hamburger... Samuel Joseph Ballin blieb nichts anderes übrig, als sich nach einer neuen Erwerbsmöglichkeit umzusehen. Diesmal traf eine glückliche Wahl. Zusammen mit seinem Partner Samuel Moritz Hirsch gründete er eine Agentur zum Verkauf von Schiffsfahrkarten an Auswanderer. Die Gründungsurkunde für das neue Geschäft

Sache abzusehen. Damit war der

finden wir im Hamburger Handelsregister.[5] Am 6. März 1852 erschienen Ballin und Hirsch vor dem Richter des Handelsgerichts und erklärten, *„am heutigen Tage hieselbst eine Geschäfts-Societät in Firma Morris & Co. errichtet zu haben und die alleinigen Inhaber dieser Firma zu sein."* „Morris" – das klang sehr englisch, und darauf kam es an, denn die Firma verkaufte Fahrkarten für die Reise nach England, wo die Amerika-Auswanderer dann ein anderes Schiff zur Atlantik-Überquerung bestiegen (sog. indirekte Auswanderung). Ob Morris der Name eines englischen Geschäftspartners war oder nicht[6], bleibt dahingestellt. Wenig später fanden Ballin und Hirsch, dass man den Amerika-Aspekt aus Werbegründen noch stärker betonen müsse und besuchten erneut das Handelsgericht: *„Am Dienstage, dem 9. März 1852, erschienen Sr. Samuel Joseph Ballin und Sr. Samuel Moritz Hirsch in Firma Morris & Co. und erklärten, dass sie ihrem oberwähnten Geschäfte (Beförderung von Auswanderern) den Namen „Columbia" beigelegt hätten, wie das in ähnlicher Weise bei allen derartigen Geschäften zu geschehen pflege, dass die Bezeichnung „Columbia" aber keineswegs ein Teil ihrer Firma sei."*[7]

Samuel Joseph Ballin hatte die Zeichen der Zeit erkannt. Ab 1850 war die Zahl der in Hamburg eingetroffenen Auswanderer kräftig gestiegen. Das große Geschäft machten zunächst Reedereien, deren Auswandererschiffe auf direktem Weg nach Amerika fuhren. Dann aber begannen sich „Nobodies" einzumischen, die den Auswanderern den billigeren Weg über englische und andere Zwischenhäfen vermittelten. 1853 wählte bereits mehr als ein Drittel der in Hamburg registrierten Auswanderer den Weg über Liverpool (10 511 gegenüber 18 969 Passagieren, die ihr Zielland auf direktem Wege ansteuerten).[8] Morris & Co – mit dieser Firma hatte Albert Ballins Vater Erfolg. Albert Ballin selbst diente „Morris & Co" als Sprungbrett für eine großartige Karriere. Doch das ist eine andere Geschichte.

Nachwort

Zwischen 1880 und 1914 wanderten annähernd eine Million Juden aus Osteuropa über den Hamburger Hafen aus – hauptsächlich auf Schiffen der von Albert Ballin geleiteten Hapag. Man sprach damals nüchtern vom „Auswanderergeschäft" und setzte alles daran, möglichst viele Kunden zu gewinnen. Kritiker sprachen von Menschenhandel. Kein Zweifel - ohne den massiven Einsatz von Ballins Werbern, die den zumeist mittellosen russischen, polnischen, galizischen, ungarischen und rumänischen Juden die Auswanderung nach Amerika schmackhaft machten, hätten weit weniger Menschen ihre Heimatländer verlassen. Was wäre geschehen, wenn sie zu Hause geblieben wären? Sie, ihre Kinder und Kindeskinder wären einige Jahrzehnte später in unvorstellbarer Zahl zu Opfern der Schoah geworden. Unwissentlich hat Albert Ballin ein gigantisches vorweggenommenes Rettungswerk vollbracht. „Morris & Co", die Firmengründung seines Vaters, hat dazu die Wurzeln gelegt. Ist es deshalb nicht eine wunderbare Fügung, dass Samuel Joseph Ballins frühere Unternehmungen – die große Fabrik in Billwerder und das Lotteriegeschäft „Industrielle Aktiengesellschaft" – gescheitert sind?

Anmerkungen

(StHmb steht für Staatsarchiv Hamburg)

1 StHmb, Polizeibehörde, Serie V Lit. V Nr 3056 Bd. 1.

2 Orthographie und Interpunktion sind den heutigen Regeln entsprechend geändert, sprachliche Fehler (wie „mir" statt „mich") korrigiert.

3 Wie Anm. 2.

4 Abkürzung von (frühneuhochdeutsch) ewer = eure [hier zu ergänzen: Wohlweisheiten].

5 StHmb, Handelsregister, A 6 Bd. 12, Nr. 3311.

6 Zu den zehn „licensed passage brokers and emigration agents" in Liverpool, die 1861 und vielleicht schon viele Jahre davor mit Hamburger Auswandererexpedienten zusammenarbeiteten, gehörte Morris Hammerstein. StHmb, Hamburgisches Konsulat in Liverpool, 8.

7 Wie Anm. 5.

8 StHmb, Senat, Cl. VI Nr. 2 Vol. 4 b Fasc. 1 Invol. 17 d.

□

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 3

von Michael Studemund-Halévy

[35]
ABOAB
Michael Aboab
gest. 21. Adar 5395/11. 3. 1635
[BLHS: 217]

מערה ואבן וגל זה לסימן
וזאת האדמה לכסות עלי שב
למען תהי היא מנוחה ומושב
לאוהב צדקות וישר ונאמן
ואהוב וחביב ונכבד ונחשב

עד [על?] הגל הזה ועדה המצבה
עד רדת הטל על הצדיק
הלז ועד אשר יציץ בציץ
הישיש והמעוטר בעטרת
שיבה ה"ה היקר זקן ונשוא
פנים ר מיכאל אבוהב ז"ל
נפטר ביום א כ"א לחדש
אדר שנת השצ"ה

1966

(Diese Höhle und dieser Stein und dieser Hügel sei ein Zeichen, und diese Erde wird den bedecken, der zurückkehrt in den Himmel, so daß die Erde ein Ruheplatz und Wohnung ist für jemanden, der fromme Werke liebte, der aufrecht war und gewissenhaft, der geliebt, geschätzt, geehrt und geachtet wurde. Zeuge sei dieser Haufe und Zeugnis diese Säule [vgl. 1. Mose 31, 52] bis der Tau auf diesen Gerechten niederkommt und bis das dieser Greis, mit der Krone des grauem Haar gekrönt, erblühen wird wie eine Blume. Seht, es ist der teure, geachtete und angesehene Greis, der Herr Michael Aboab, es sei seiner zum Guten gedacht. Verstorben am 1. Tag, dem 21. Tag des Monats Adar des Jahres 5395)

SEPVLVTA DO
HONRADO E VENERABLE VELHO
O SNR MICHAEL ABOAB
FALESEO EM
DYA PRYMEYRO 21 DE ADAR
ANO 5395 E 1635 11 M^{co}

(Grab des ehrenwerten und verehrten Herrn Michael Aboab. Verstorben am 1. Tag, dem 21. Adar des Jahres 5395, was dem 11. März 1635 entspricht)

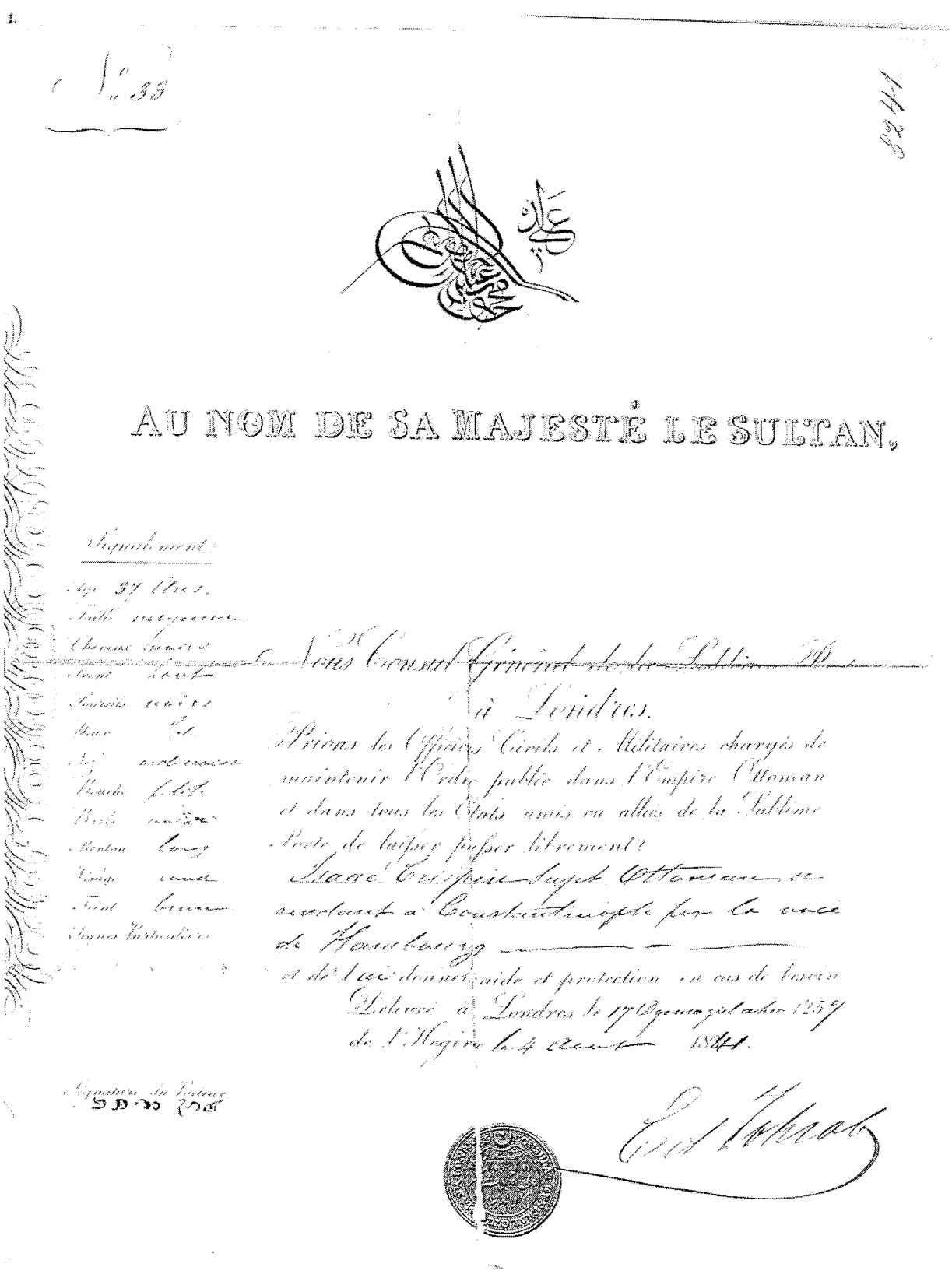
[36]
CRESPI[N]
Isaac Crespi[n]
geb. c. 1805 in Konstantinopel
gest. 23. 10. 1856
(begraben 24. 10. 1856)
[BLHS: NEU]

I Eltern: [?]

II Anfang der 40 Jahre des 19. Jahrhunderts taucht der kaufmännische Angestellte und spätere ‹Commissionnaire› Isaac Crespi wiederholt in den Protokollbüchern (*Livro da Nação*) der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde auf (Bd. 4, f. 234, 236, 262, 264, 475, 476, 482, 483, 515). Isaac Crespi, ‹*mosaischen Glaubens nach portugiesischem Ritus*› muß 1841 über London nach Hamburg gekommen sein, denn der türkische Konsul in London bestätigt ihm am 4. August 1841 ‹*au nom de sa Majesté le Sultan*›:

> ‹*Nous Consul Général de la Sublime Porte à Londres Prions les Offices Civils et Militaires chargés de maintenir l'Ordre public dans l'Empire Ottoman et dans tous les Etats amis ou alliés de la Sublime Porte de laisser passer librement Isaac Crispin Sujet Ottoman se rendant à Constantinople par la voie de Hambourg et de lui donner aide et protection en cas de besoin*›

Isaac Crespi gehört zu der seit der Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts ständig wachsenden Zahl von ‹*Spaniolen*› aus dem Osmanischen Reich, die sich Hamburg niederlassen. Aus Belgrad stammt *Ruben Maior*, geb. c. 1809, gest. 23. 1. 1849 (begraben auf dem Friedhof Königstraße). Aus Konstantinopel stammen *Nissim Alcalay*, geb. 22. 2. 1858 und *Jacob Eskenazi*, geb. 19. 8. 1879, gest. 20. 1. 1914 in Hamburg; aus Smyrna stammt *David Benezra*, geb. 9. August 1866, gest. 1. April 1926 in Hamburg, langjähriges Vorstandsmitglied der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde, der 1926 in Hamburg stirbt. Und in Saloniki wurde *Haim Vital Algava* geboren, der in Hamburg starb. Alle begraben auf dem neuem Portugiesenfriedhof in Ohlsdorf [*Literatur*: Michael Studemund-Halévy, *Der Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Die Sefarden in Hamburg, Bd. 3, Hamburg 2002].



AU NOM DE SA MAJESTÉ LE SULTAN,

Signalement:

Age 37 Ans.
Taille moyenne
Cheveux noirs
Front découvert
Sourcils noirs
Yeux id.
Nez ordinaire
Bouche petite
Menton long
Visage rond
Teint brun
Signes particuliers

Le Sieur Consul Général et Chargé d'Affaires de
à Londres.

Prions les Officiers Civils et Militaires chargés de maintenir l'Ordre public dans l'Empire Ottoman et dans tous les Etats amis ou alliés de la Sublime Porte de laisser passer librement
Isaac Crespin Sujet Ottoman se rendant à Constantinople par la voie de Hambourg
et de lui donner aide et protection en cas de besoin.

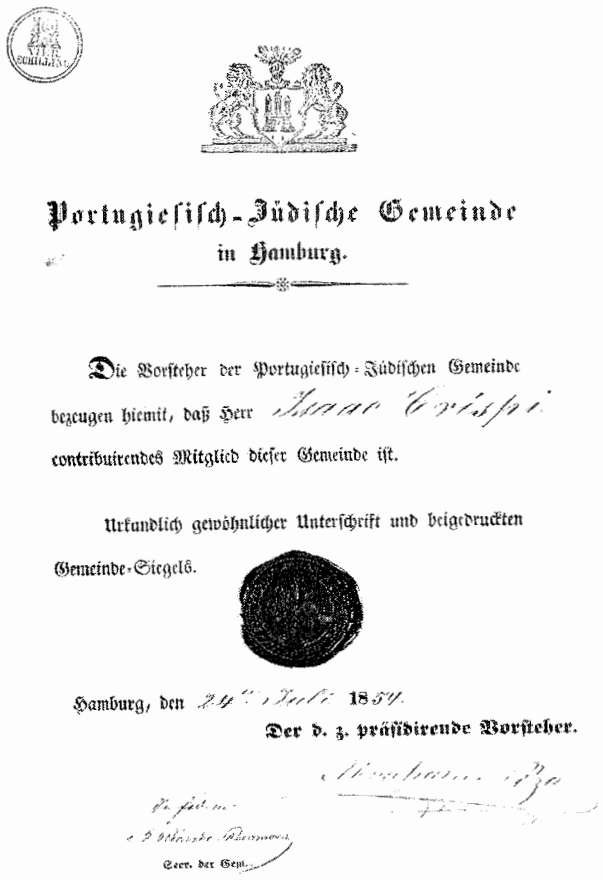
Donné à Londres le 17 Regeb de l'année 1257
de l'Hégire le 4 Août 1841.

Signature du Porteur
יצחק כריספי

1967

Reproduktion der oben erwähnten Bestätigung des türkischen Konsuls in London vom 4. August 1841 (‹au nom de sa Majesté le Sultan›). Isaac Crespi unterschreibt auf Hebräisch: יצחק כריספי

Isaac Crespi arbeitet zwischen 1744 und 1847 zunächst bei dem in Fayal (Azoren) geborenen, einflußreichen Gemeindemitglied *Josua/Salvador Abecassis Corte Real*, bevor er sich als Handlungs-reisender selbständig machen kann. Seinem Aufnahmeantrag widersetzt sich die Gemeinde bis zuletzt, unternimmt auch alle rechtliche Schritte, um ihn aus Hamburg ausweisen zu lassen. Dagegen protestiert erfolgreich der türkische Konsul *Joachim van Zeller*. Schließlich aber willigt die Gemeinde am 24. 7. 1854 ein, ihn als ‹*contribuirendes Mitglied*› aufzunehmen.



Portugieſiſch-Jüdiſche Gemeinde
in Hamburg.

Die Vorſteher der Portugieſiſch-Jüdiſchen Gemeinde
bezeugen hiemit, daß Herr Isaac Crespi
contribuirendes Mitglied dieſer Gemeinde iſt.

Urkundlich gewöhnlicher Unterſchrift und beigedruckten
Gemeinde-Siegels.

Hamburg, den 24ten Juli 1854.
Der d. z. präſidirende Vorſteher.

Diese Urkunde ist unterschrieben von dem Parnas *Abraham Piza* und dem Gemeindesekretär *Aron Ricardo-Rocamora*. Eine Woche zuvor erhält Isaac Crispi, wohnhaft am Rödingsmarkt 20, das ‹Bürgerecht›. Um dieses ‹Bürgerrecht› erlangen zu können, bestätigt *J. van Zeller*, türkischer Konsul in Hamburg, am 8. 12. 1852:

‹I do hereby certify that Isaac Crespin has legalized himself as a Turkish Subject in this Consulate in conformity of the Passport he has presented›.

1968

Der sich ständig in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten befindliche Isaac Crespi, der zuletzt in der Königstraße wohnte, starb nach kurzer Krankheit im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg (Hospiz). [*Quelle*: StAH, Staatsangehörigkeitsaufsicht B Ia 1854 Nr. 895].

Der Name Crispin, Crespin oder Crispi – auf der Iberischen Halbinsel auch unter den Varianten Avencrespin, Abin-cresp, Crespini, Ben Crespi etc bekannt – ist im Osmanischen Reich und in den späteren Balkanländern (Rumänien, Bulgarien) gut belegt. So veröffentlicht ein Isaac Crespin, Rabbiner in Smyrna, 1738 in Smyrna das Buch ‹*Sepher Zahore Hamah*›. Mordekhay ben Isaac Crespin, geb. in Saloniki und Rabbiner auf Rhodos, veröffentlicht 1826 in Saloniki die Responsensammlung ‹*Dibre Mordekhay*›. In Jerusalem stirbt 1751 Isaac ben Mordekhay Crespin, Rabbiner in Smyrna. 1847 stirbt in Smyrna Joseph Crespin. 1893 erscheint in Smyrna das Buch ‹*Abraham ha Mahazeh*› und ‹*Vayesheb Abraham*› des Rabbiners Yehoshua Abraham Crespin. Samuel Crespin, der Sohn des Yehoshua Abraham Crespin, war Oberrabbiner von Smyrna und Verfasser des Buches ‹*Sepher Mesheq Beti*› (Smyrna 1838). Ein Eliezer Mosheh Crespin, Rabbiner, Lehrer und Journalist in Rumänien, gründet 1886 in Turnu Severin die judenspanische Zeitschrift (in lateinischer Schrift) ‹*El Lucero de la Paciencia*›.

III [kein Stein]
IV Friedhof: Lage: [?]
V Dokumentation: Leichenregister: 1856
VI Abraham I. Laredo, Les noms des Juifs du Maroc, Madrid 1978: 1081-1083.

[37]
MAIOR
Ruben Mayor
geb. c. 1809 in Belgrad
gest. 23. 1. 1849
[BLHS: NEU]

I Eltern: [?]
II 1940 stellt Ruben Mayor einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde (*Livro da Nação*, Bd. 4, f. 208). Seine mittellose Witwe erhält nach seinem Tode eine Unterstützung.
III [kein Stein]
IV Friedhof: Lage: [?]
V Dokumentation: Leichenregister: 1849.
VI

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 30,- Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Unser Vereinsabend vom 6. März war einem Gedankenaustausch mit Frau Dr. Stefanie Schüler-Springorum, der neuen Leiterin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden (Rothenbaumchaussee 7, 20148 Hamburg), gewidmet. Ihr freundliches Angebot, unseren Mitgliedern die Einrichtungen des Instituts zu zeigen und dessen Arbeit „vor Ort" zu erläutern, werden wir gern nutzen. Der Termin unseres Besuchs wird unseren Mitgliedern rechtzeitig bekannt gegeben.
Abraham Seligmann, Förderer und Mitglied der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie von Beginn an, wurde am 10. März mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Unsere herzliche Gratulation hat Michael Studemund-Halévy formuliert (siehe unten).
Am 3. Mai fand der Besuch von Shelley Ackerman, Mark Ackerman und Gary Mokotoff in Hamburg statt. Zur Erinnerung: Am 20. September 1902 bestieg der 19jährige Selig Ackermann aus Bialystok in Hamburg den Dampfer „Blücher" zur Reise nach New York. Es fügte sich, dass er der einmillionste Auswanderer war, dessen Daten im Rahmen des Projekts „Link to Your Roots" in den Hamburger Passagierlisten für das Internet erfasst wurden. Aus diesem Anlass hatte Bürgermeister von Beust angekündigt, drei Nachkommen von Selig Ackermann als Gäste des Senats nach Hamburg einzuladen, falls sie gefunden werden könnten. Mit Hilfe unserer amerikanischen Freunde Gary Mokotoff und Dr. Sallyann Sack gelang es innerhalb von fünf Wochen, in den USA und in Mexiko lebende Nachkommen von Selig Ackermann zu ermitteln. Nach einem Empfang beim Bürgermeister nahmen Shelley und Mark Ackerman an einer Veranstaltung unserer Gesellschaft im Rathaus teil, um Gary Mokotoffs Vortrag über die Entwicklungsstufen der Vereinigungen für jüdischen Genealogie zu hören und mit unseren Mitgliedern zu diskutieren. Die jetzt erreichte Stufe bezeichnete Gary Mokotoff als die Ära der genealogischen Datenbanken und führte an eindrucksvollen Beispielen vor, was auf dem Gebiet der elektronischen Erschließung genealogischer Quellen durch die ehrenamtliche, unbezahlte Arbeit von Mitgliedern der Gesellschaften für jüdische Genealogie in den USA geleistet wird. Diesen Weg hat auch unsere Gesellschaft schon beschritten; Hannelore Göttling-Jakoby, Hans-Bernhard Weinberg, Elisabeth de Castro und Anke Brandt haben sich darum verdient gemacht. Im Staatsarchiv besichtigten Shelley und Mark Ackerman das Original der Auswandererliste, in der ihr Großvater aufgeführt ist. Danach besuchten sie das Gelände der ehemaligen Auswandererhallen auf der Veddel und befuhren trotz schlechten Wetters den Fluss, auf dem Selig Ackerman einst die Reise nach New York angetreten hat. Shelley Ackerman: „Ich bin stolz und aufgeregt zugleich – die Reise ist wie ein Geschenk meines Großvaters aus dem Jenseits." Emotionen waren auch in unserem Kreis bemerkbar, denn ein solches Ereignis wie „die Rückkehr der Ackermanns" (so titelte eine Hamburger Zeitung) kann wohl niemanden ganz kalt lassen.

□

2011

Neues aus der Bibliothek

Stefan Petzhold: **Juden in Bergedorf: Die nationalsozialistische Verfolgung 1933-1945.** (Schlossheft Nr. 8, Museum für Bergedorf und die Vierlande). Hamburg 2002. 75 S. mit vielen Abbildungen. – 1933 lebten in Bergedorf rund 50 jüdische Einwohner. Als Ergebnis der Spurensuche konnten Angaben über das Schicksal der meisten von ihnen gefunden werden. Ausführliche Kapitel sind den Familien Rosendorffer, Rudolphi und Tichauer gewidmet. Knappe biographische Angaben finden sich zu den Familien Bauer, Berlitz, Blanari, Bormann, Burg, Coutinho, Dobrzinsky, Eber, Erzgräber, Fenchel, Frank, Friedländer, Froszt, Fuerst, Goldschmidt, Grünwold, Kassel, Kauffmann, Kerff, Koppel, Kufeke, Lavy, Levy, Löwensohn, Marcus, Maier, Mendel, Ray, Stein, Strauß und Unna.

(Jürgen Sielemann)

Eli Tsur (Hg.): **Wächter Israels: David Shaltiel.** o. O. 5762/2001 Verteidigungsministerium. ISBN 965-05-1118-0. Für Dr. Jehudit Shaltiel, Witwe des 1969 in Jerusalem verstorbenen Generals und Botschafter a. D. David Shaltiel , muss mit diesem Buch ein Traum und ein Versprechen in Erfüllung gegangen sein: Ihrem

1903 in Berlin geborenen Mann David ein Denkmal zu setzen, das ihm bis heute einflussreiche Kreise in Militär und Politik des Staates Israel verweigern. Das Buch schildert das abenteuerliche Leben eines Mannes, der als Sohn eines frommen sefardischen Juden aus Hamburg seiner Gemeinde vor 1933 wegen seines ausschweifenden Lebenswandels immer wieder Verdruss bereitete hatte, nach 1933 aber als Mitarbeiter der Hagana erfolgreich Waffen für Palästina beschaffte, der 1942 Kommandant von Haifa wurde und 1948 Aluf und Militär Befehlshaber von Jerusalem. Dem jungen Staat Israel diente David Shaltiel dann als Botschafter in Holland, Mexiko und Brasilien. Das mit einem Vorwort von Außenminister Shimon Peres und Richter a. D. Haim Cohn eingeleitete Buch geht allen wichtigen Stationen dieses außergewöhnlichen Lebens nach. Für Hamburg wichtig sind die zwei Kapitel von Michael Studemund-Halévy, Von Hamburg nach Paris, und Im Dienste des Yishuv, in dem der Geschichte der Anfang des 19. Jahrhunderts aus Amsterdam nach Hamburg ausgewanderten Familie Sealtiel ebenso nachgegangen wird wie den Jugendjahren des David Shaltiel in Hamburg, sein kurzer Aufenthalt in Palästina (1923) sowie seine Zeit als Fremdenlegionär in Nordafrika. Es wäre zu wünschen, dies nun in hebräischer Sprache vorliegende Buch eines Tages auch in einer deutschen Fassung einer größeren Leserschaft in Deutschland zugänglich zu machen.

(Michael Studemund-Halévy)
□

Rabbiner Dr. Max Sänger aus Laupheim

Über Tübingen, Wien und Mergentheim nach Hamburg. Ein exemplarischer Werdegang im 19. Jahrhundert. Möglichkeiten und Wirkungen zwischen Tradition und Reform in den jüdischen Gemeinden Deutschlands.
von Rolf Emmerich

Aus Laupheim, der größten jüdischen Gemeinde Baden-Württembergs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, stammten drei bedeutende Hamburger Persönlichkeiten: der Architekt, Bildhauer und Kunstgewerbler Prof. Friedrich Adler (1878-1942), der Komponist und Oberkantor am Hamburger Tempel Moritz Henle (vgl. Maajan 52, S. 1496) sowie Rabbiner Dr. Max Sänger, dessen Leben hier vorgestellt wird. (J.S.)

2012

Herkunft

Am 9.Juni 1821 wurde Max Mardochai Sänger als drittes von 12 Kindern in Laupheim geboren. Die Eltern waren Abraham und Helena „Hefele", geborene Weil. Der Vater, aus Buttenwiesen bei Augsburg zugewandert, versah an der neugegründeten jüdischen Schule die Aufgaben des „Unterlehrers". Darunter war damals einerseits die nachrangige Stelle gegenüber dem Oberlehrer Tannenbaum zu verstehen; andererseits gehörte dazu die Unterrichtung der vier Grundschulklassen. Hinzu kamen die Aufgaben des Chasans, des Vorbeters und Vorsängers der Synagogen-Gemeinde. Dies brachte ein Zubrot zu dem bescheidenen Salär des Lehrers zum Unterhalt der großen Familie.
Der Stammbaum der väterlichen Familie weist bereits vor Max Sänger eine ganze Reihe Rabbiner und Vorsänger auf. Die Wahl des Familiennamens Sänger, Ende des 18. Jahrhunderts, bestätigt dies.
Entsprechend der damaligen Lebenshaltung wurde der Junge Max mindestens vom vierten Lebensjahr an in hebräisch, der Sprache der Bibel, ausgebildet. Wir können davon ausgehen, dass der Vater Abraham Sänger dies selber besorgte. Zu dieser Zeit amtierte in Laupheim Salomon Wassermann als Rabbiner, ein sehr gelehrtes geistliches Oberhaupt. Unter dessen Anleitung erhielt Max Sänger seine Grundbildung in biblischer und talmudischer Hinsicht. Und wurde am 10. Juni 1834 Bar Mitzwa, also „ Sohn des Gesetzes" und religiös volljährig. Salomon Wassermann und sein gelehriger Schüler Max Sänger sollten sich 20 Jahre später wieder bei der Nachfolgeregelung in Mergentheim begegnen.

Max Sängers Kindheit fiel in eine für die Württembergischen Juden stürmische Zeit. Im Jahre 1828 erhielt diese Minderheit, nach großen inneren und äußeren Kämpfen, einige Bürgerrechte; aber auch Pflichten . So mussten z.B. alle Familien einen Familiennamen annehmen und alle Kinder wurden schulpflichtig.[1] Andererseits wurden nur noch sechs der vormals 51 Rabbiner in ihren Ämtern belassen. Diese mussten vor evangelischen und katholischen Professoren eine theologische Prüfung bestehen. Der damalige Laupheimer Rabbiner Salomon Wassermann hat diese Hürde genommen und blieb seiner Gemeinde erhalten. Die Jüdische Schule wurde nun der Schulaufsicht des katholischen Laupheimer Ortsgeistlichen unterstellt; da nach dem Gesetz dafür immer die am Ort zahlenstärkste christliche Konfession infrage kam.
Vor diesem Hintergrund muss die Laupheimer Schulzeit Max Sängers gesehen werden: Die ersten Jahre in der völlig eigenständigen jüdischen Schule mit dem sehr traditionellen Schwerpunkt biblisch - talmudischer Bildung, spätestens nach 1828 unter dem allgemeinen Fächerkanon württembergischer Landschulen; dann mit jüdischem Religionsunterricht als Nebenfach. Um dennoch eine fundierte religiöse Erziehung der Jugend zu gewährleisten betrieb die Laupheimer jüdische Gemeinde eine Sonntagsschule.[2] Wie zeitgenössische Verträge

zeigen, war die Umgangssprache der jüdischen Landbevölkerung bis dahin noch weitgehend *jüdisch-deutsch bzw. westjiddisch.* Bis zu dieser Zeit wurden z.B. die Ketubim, also die obligatorischen Heiratsverträge, in diesem mittelalterlichen deutschen Idiom, jedoch mit hebräischen Lettern geschrieben. Die Umwälzung im Schulwesen veränderte auch diesen wichtigen Bereich.

Gymnasium und Studien

Als der 11-Jährige 1832 nach Stuttgart kam, gab es da nur wenige jüdische Einwohner, die gerade erst eine eigene Religionsgemeinde gründeten.[3] Hier wurde der Junge in einer Familie aufgenommen und versorgt. Bis zum Abschluss der 9. Klasse, im Sommer 1841, besuchte er das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart. Der reform-orientierte Rabbiner Dr. Josef Maier, später als „Oberkirchenrat von Maier" geadelt, betreute dort nach 1834 den jüdischen Religionsunterricht. Die Ferien verbrachte der Schüler vorwiegend bei seinem Onkel dem Rabbiner Jonas Sänger in Buttenwiesen nahe Augsburg. Studien des Talmud und der Torah konnten da betrieben und vertieft werden. Der Beschluss Rabbiner zu werden, reifte in dieser Umgebung.

Die Studentenakte der Universität Tübingen weist Sänger ab 15.11.1841 als stud. phil. aus. Seit Ostern 1842 als Studenten der mosaischen Theologie. Obwohl im Sommer 1842 nur drei Studenten dieses Faches gezählt wurden, gab es für sie, in den nach Fakultäten geordneten Studentenverzeichnissen, eine eigene Rubrik.[4]

Max Sänger hörte Vorlesungen aus dem Gebiet der orientalischen Sprachen Hebräisch und Aramäisch, Exegese der Bibel des „Alten Testaments", Theologie und der Philosophie. Seine Professoren gehörten zur philosophischen und den beiden theologischen Fakultäten. Juden waren nicht darunter.

Walter Jens beschreibt diesen Aspekt der Tübinger Universitätsgeschichte in einem einzigen Satz*: Nathan der Weise gespielt zwischen Stift und Konvikt; die nicht nur evangelische und katholische Theologen, sondern auch Rabbiner ausbildete (Männer wie Berthold Auerbach zum Beispiel; mosaische Theologie war im neunzehnten Jahrhundert in Tübingen ein Fach unter Fächern).*[5] Dies gilt sicher nur eingeschränkt ab 1824, beginnend mit dem Laupheimer Baruch Mayer, für wenige Jahrzehnte. Für zehn schwäbische Rabbiner ist diese Sonderform der theologischen Studien nachweisbar. Nach 1854 zog das neu gegründete Breslauer Rabbinerseminar etliche Württemberger an.[6] Für Aufgaben in Württemberg war, auch von diesen Rabbinatsanwärtern, die erste Dienstprüfung teilweise und die zweite komplett in Tübingen abzulegen.[7]

Das Gymnasium in Stuttgart und die Tübinger Universität waren für die kinderreiche Familie der Eltern Sängers eigentlich unerschwinglich. Überdies studierten die jüngeren Brüder Baruch und Elias Medizin bzw. Jura. Entsprechend groß war das Opfer für Eltern und Geschwister. Die zwei Schwestern Pauline und Judith betrieben in Heimarbeit Putzmacherei, als Modistinnen, um die Studien zu finanzieren.[8] Wie wir noch sehen werden konnte sich Max Sänger dafür später revanchieren. Begrenzte Beihilfen gab es durch Stiftungen der jüdischen Gemeinde, wie in Laupheim damals einige bestanden; gerade für den Rabbinatsstudenten dürfte dies eine besondere Hilfe gewesen sein.

Die Zeit zwischen dem Ende des Tübinger Studiums im Sommer 1844 bis zur ersten Dienstprüfung zum Rabbinat im Mai 1846 übte Sänger sich in die überlieferten Lehren des Judentums und die Praxis des Rabbineramtes ein. Er verbrachte diese zwei wichtigen Jahre wieder bei seinem Onkel dem Rabbiner Jonas Sänger in Buttenwiesen; offensichtlich mit großem Erfolg.

Erste Dienstprüfung

Entsprechend den katholischen und evangelischen Geistlichen mussten, nach einer Ministerialverfügung vom 31. Januar 1834, alle Württembergischen Rabbiner nach akademischen Studien zwei Dienstprüfungen ablegen. Für Max Sänger ist dies in dem Bericht der Königlich israelitischen Oberkirchenbehörde an das Königliche Ministerium des Kirchen- und Schulwesens am 23.Mai 1846 so dokumentiert: [9] *Bei der am 4. – 9. d. Monats in Tübingen abgehaltenen ersten Dienstprüfung der Rabbinatskandidaten wurde Max Sänger von Laupheim, welcher sich im Allgemeinen als ein wissenschaftlich sehr gebildeter Mann gezeigt, und besonders in den orientalischen Sprachen bedeutende Kenntnisse beurkundet hat, mit dem Prädicat „gut erster Classe" durch alle Fächer für befähigt erklärt. Wir bitten die hier angeschlossene Bekanntmachung an die Redaction des Regierungsblattes abgeben lassen zu wollen.*

Ehrerbietigst Steinhardt

Neben dem katholischen Regierungs - Commissär und Vorsteher der Israelitischen Oberkirchenbehörde Dr. Johann Baltasar Steinhardt waren als jüdische Prüfer der Stuttgarter Rabbiner Dr. Josef Maier, Salomon Jakob Kaulla, Julius Jordan und Dr. Carl Weil beteiligt.

Keines der dreizehn württembergischen Bezirksrabbinate stand 1846 zur Neubesetzung an; Max Sänger musste eine Übergangslösung finden.

Exkurs: Leseverein Konkordia

Der elf Jahre jüngere Cousin Leopold Weil berichtet in seinen Lebenserinnerungen aus dem gemeinsamen Elternhaus: [10] *„Durch meine studierenden Vettern, die eine große Zahl Bücher nach Hause brachten, hatte ich reiche Gelegenheit meine Wissbegierde in Reisebeschreibungen fremder Länder zu befriedigen und die Lust solche zu sehen zu steigern. Gar manche Nacht wurde ich von der Mutter gescholten, dass ich das Licht, notabene ein in Öl getränkter baumwollener Docht, genannt Tigel, verbrenne. Doch erlernte ich auch die Anfangsgründe der französischen Sprache und das Lesen des Griechischen."* Hier sehen wir die Möglichkeiten, Bedürfnisse und Grenzen für Lernwillige,

wie sie der junge Rabbinatskandidat Sänger in seiner Heimat antraf, plastisch dargestellt. Laupheim war gerade ein Jahr davor Oberamtsstadt geworden. Nach städtischen Vorbildern wurde 1846 eine Bibliothek, genauer ein Leseverein gegründet. Max Sänger wird in allen verfügbaren Quellen als Initiator benannt.
Der Laupheimer Chronist August Schenzinger schrieb 1897: [11] *„Wenn auch ehedem die Lesewut nicht grassierte, wie heute, so haben sich doch schon 1846 einige gewecktere Israeliten bemüßigt gefunden, zur geistigen Anregung und zur wissenschaftlichen Fortbildung einen Leseverein unter dem Namen Konkordia zu gründen. Derselbe hatte im Lauf der Zeit so schöne Erfolge, dass er heute eine reichhaltige Bibliothek der schönsten belletristischen Werke, sowie Bücher ernsterer Natur den Mitgliedern zur Benutzung freistellen kann. Außerdem liegt auf den Tischen dieses Museums, welches sich im Gasthaus zum Ochsen befindet, eine Tagesliteratur auf.....“* Der „Ochsen“ gehörte zu dieser Zeit dem Gärtnermeister und Gastwirt Benjamin Sänger, einem jüngeren Bruder des Rabbiners.
Wie der Chronist der Laupheimer jüdischen Gemeinde John Bergmann berichtete, gab es im Leseverein *„während der Wintermonate wöchentlich einen geselligen Abend mit Vortrag“*. Außerdem berichtet Bergmann, dass die etwa 3000 bändige Bibliothek *„sehr wertvolle Erstausgaben der deutschen Romantiker enthielt.“* Nach 1910 war der Leseverein bis zu seinem Ende im Rabbinatsgebäude untergebracht.
Ein paar internationale Zeitungsfragmente, die als Untertapete im Gasthaus Ochsen gefunden wurden, sind die letzten originalen Überbleibsel des Lesevereins Konkordia.[12] In einem Brief vom 3.August 1939 schlug der damalige Bürgermeister vor: [13] *„..durch einen Beamten der Geheimen Staatspolizei feststellen zu lassen, welche Bücher wegen ihres schädlichen und unerwünschten Schrifttums beschlagnahmt werden sollen.“* Weitere Spuren des Bücherbestandes sind nicht mehr nachweisbar.

Hauslehrer in Wien

Nach Sängers Studium war in Württemberg kein Rabbinat vakant. Aber beim Hofjuwelier Josef Biedermann in Wien galt es im Sommer 1846 eine Stelle als „Hofmeister“ zu besetzen. Max Sänger zögerte nicht, da diese Tätigkeit offenbar gut dotiert war. Die zwei jüngeren Söhne des Hauses von acht und zehn Jahren sollten religiös erzogen und in der schulfreien Zeit betreut werden. Das Zeugnis des Hausherrn für Sänger weist besonders auf dessen überzeugende Zielstrebigkeit und seinen lauteren Charakter hin.
Anfang 1851 bekam Sänger von der „Königlich Israelitischen Oberkirchenbehörde“ die Aufforderung nach Württemberg zurückzukehren; offensichtlich sollte er die frei werdende Stelle in Laupheim übernehmen. Am 4. April 1851 richtet er die „untertänigste Bitte“ an die Oberkirchenbehörde: [14] *Da ich es als meine erste und heiligste Pflicht erachte, den Druck der Verhältnisse, worunter mein Vater mit seiner zahlreichen Familie bei dem immer geringer werdenden Einkommen eines Hilfslehrers sich befindet, nach Kräften zu heben. Trotz meiner Anstrengungen ist es mir noch nicht gelungen, meinen Geschwistern, insbesondere meinen zwei älteren Schwestern zu einer glücklichen Zukunft zu verhelfen. Es möge einer Königlich Israelitischen Oberkirchenbehörde gefallen, mich wenigstens noch zwei Jahre in meiner jetzigen Stellung zu belassen.* Der Hauslehrer Sänger hatte demnach ein höheres Einkommen als der Rabbiner in seiner Heimat. Sein Wunsch ging in Erfüllung. Er durfte bis 5.Dezember 1854 in Wien bleiben; das Ersparte reichte für die Aussteuer der Schwestern.
Das jüdische Wien wurde zu dieser Zeit stark vom Stadttempel aus geprägt. Dort wirkte seit 1826, auch auf Betreiben der Familie Biedermann, der Chasan, Kantor und Komponist Salomon Sulzer; nebst einer angesehene Reihe von Rabbinern. Sulzers Bestreben war es: [15] *zwischen Vergangenheit und Zukunft zu vermitteln und anknüpfend an das Vorhandene den Fortschritt anzubahnen.* Außerdem: *Die jüdische Liturgie soll nicht erst ihr jüdisches Gepräge aufgeben müssen, um ihren Bund mit dem Genius der Kunst einzugehen.* So komponierte Sulzer selber. Nach solchen Vorgaben war es auch möglich, Werke des christlichen Komponisten Franz Schubert, ebenso wie Chorgesang und die Orgel im Tempel erklingen zu lassen. Salomon Sulzer hat den Gottesdienst der Synagoge stark reformiert. Für Max Sänger war das eine neue und überzeugende Synagogenpraxis; dies sollte bei ihm lange nachwirken.

Rabbiner in Mergentheim

Mit Erlass vom 21.Oktober 1854 wurde Max Sänger, nunmehr Candidat der Theologie, interimistisch mit dem Rabbinat Mergentheim betraut; praktisch war er damit Nachfolger des früheren Laupheimer Rabbiners Salomon Wassermann. Offensichtlich hat sich der junge Rabbinatsverweser bald gut eingelebt. Er stellte im September 1855, aus gesicherten Verhältnissen, den Antrag auf eine Heiratserlaubnis bei der vorgesetzten Königlich Israelitischen Oberkirchenbehörde. Postwendend wurde ihm diese gewährt. Neben positiven Bewertungen zur Person wird in der Heiratserlaubnis die berufliche Befähigung und die finanzielle Situation des jungen Paars beleuchtet. Darüber heißt es da:[16] *Sein gegenwärtiges Einkommen besteht neben freier Wohnung und den Gebühren für Casualien in 400 Gulden, welche er aus der Central- Kirchenkasse bezieht. Seine Braut bringt ihm nach dem anliegenden Verlobungsvertrag ein Vermögen von zehntausend Gulden bei.*
Die Heirat mit der 21jährigen Laupheimerin Klara Mayer fand am 2. Oktober 1855 statt. Drei Söhne, Alfred, Julius und Jakob gingen in Mergentheim aus dieser Ehe hervor.[17]

Die zweite Dienstprüfung legte Sänger im Juni 1857 ab. Umgehend wurde ihm danach das Bezirks - Rabbinat Mergentheim offiziell zugewiesen.
Jetzt fand Sänger die Chance, nochmals wissenschaftlich zu arbeiten. Er war einer der frühen Autoren der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums". Als Externer bewarb er sich 1867 in Jena um die Promotion.
Als Dissertation legte er im Herbst 1867 eine exegetische Studie über Maleachi vor.[18] Besonderer Schwerpunkt dieser Arbeit ist für Sänger: *Zum Verständnis dieses letzten Repräsentanten des hebräischen Prophetismus einen Beitrag zu liefern.* Einer der bekanntesten Sätze dieses jüdischen Propheten lautet: *Sind wir nicht alle die Kinder des ersten Menschen?* Was folgt daraus? Max Sänger hatte, vom Kindesalter an, viel Anlass diesen Künder seiner Religion besonders zu achten.

Am Israelitischen Tempel in Hamburg

Fast zur gleichen Zeit wie die Promotion, kam die Berufung als *Prediger* an den *Tempel* in Hamburg. Sänger sah offenbar Chancen der Gestaltung vergleichbar mit dem Wiener Tempel, im Rahmen der deutsch israelitischen Gemeinde. Ausschließlich reformorientierte Juden Hamburgs gehörten dem Tempelverband an. Heinrich Heine, dessen Onkel und Förderer Salomon Heine dazu gehörte, schreibt darüber ironisch überzeichnend:[19]

Die Juden teilen sich wieder ein
In zwei verschiedne Parteien;
Die Alten gehen in die Synagog,
und in den Tempel die Neuen.
Die Neuen essen Schweinefleisch,
zeigen sich widersetzig,
sind Demokraten; die Alten sind
vielmehr aristokrätzig.

Zahlreiche Kritiker unterstellten den Tempelmitgliedern unzulässige Abweichungen von der jüdischen Überlieferung. Bezeichnungen wie Tempel statt Synagoge und Prediger statt Rabbiner weckten Argwohn ; nicht nur Heinrich Heine unterstellte die Verletzung von jüdischen Speisegeboten. Eine kürzlich vorgelegte Studie versucht die wechselhafte Geschichte des Tempelverbandes wissenschaftlich zu erhellen.[20]
Rabbiner Sänger beschrieb 1867 in einer Predigt Chancen und Grenzen der jüdischen Reform:[21] *Beteiligen wir uns immerhin, eingetreten in das moderne Staatsleben, aufgenommen in die Kreise der jetzigen Gesellschaft, an all den Strebungen der Zeit an Handel und Gewerbe, an Kunst und Wissenschaft . Lasst uns danach streben, auf allen Feldern menschlichen Wissens und Könnens zur Ehre unseres Gottes und Volkes tüchtige Männer zu stellen; vergessen wir aber darüber nicht die älteste und ursprüngliche Aufgabe. Verharren wir auch in veränderten Zeiten, nur unter anderen , zeitgemäßeren Formen, in der Treue, womit unsere Ahnen diese Aufgabe im Geiste ihrer Zeit vollzogen!*
Für Max Sänger war der solistisch vom Vorsänger geprägte Gottesdienst, mit sefardisch/portugiesischer Aussprache des Hebräischen besonders problematisch. Ausgerechnet nach dem Tode seiner Frau Klara im Jahre 1874 sollte er für diesen Umstand die Lösung finden.
Die Trauerfeier am Heimatort Laupheim gestaltete der junge Vorsänger und Kantor Moritz Henle mit seinem gemischten Chor. Für Rabbiner Sänger war offensichtlich klar: *Der müsste am Tempel sein.* Wenige Jahre danach hatte er den jungen Kantor zu sich nach Hamburg geholt; für Henle sollten es über 35 fruchtbare Jahre werden.[22] Das erste große gemeinsame Projekt von Sänger und Henle war ein neues Gemeinde-Gesangbuch für den Gottesdienst. Mit Zustimmung des Rabbiners führte der Kantor bald einen gemischten Chor, mit Frauen und Männern, im Tempel ein. Der indirekte Nachfolger Sängers Rabbiner Dr. Caesar Seligmann schildert als Erfolg dieser Initiative:[23] *...gelang es auch den Chor des Tempels und die gesamte musikalische Liturgie auf eine unerreichte Höhe zu bringen. Ihm verdankt der Tempel seinen Aufschwung, so dass bald die vielen Plätze, die vorher leer waren, vermietet wurden.*
Am 26. April 1882 starb Dr. Max Mardochai Sänger während eines Sabbat-Gottesdienstes im Tempel.
Von Professor Heinrich Graetz, dem großen Historiker des deutschen Judentums ist der Satz überliefert:[24] *Der Tempel hat den hochangesammelten Wust der Jahrhunderte mit einem Schlage, ohne viel Bedenken, aus dem Gotteshause entfernt, das heilige Spinngewebe, das niemand anzutasten gewagt hat, in jugendlichem Ungestüm weggefegt und Sinn für geregeltes Wesen, für anständige Haltung beim Gottesdienste und für Geschmack und Einfachheit geweckt.*
Dr. Max Sänger hat als Rabbiner und Prediger des Hamburger Tempels seinen Anteil daran.

Anmerkungen

1 Aron Tänzer: „Geschichte der Juden in Württemberg" (Reprint), Frankfurt 1983.
2 Rolf Emmerich: „BETH HA-SEFER, Die jüdische Schule in Laupheim", in: Schwäbische Heimat 2000/1.
3 Paul Sauer: „Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern", Stuttgart 1966, S.167.
4 UA Tübingen, UAT 40/185,31.
5 Walter Jens: „Eine deutsche Universität – 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik", München 1977, S. 243.
6 Marcus Brann: „Geschichte des jüdisch-theologischen Seminars Breslau", Breslau 1904, S.140ff.

7 UA Tübingen, a.a.O.
8 Leopold Weil: „Lebenserinnerungen", Ellwangen o.J., S.10.
9 STAL, E 201c/ Bü 49.
10 Leopold Weil: a.a.O.
11 August Schenzinger: „Laupheim", Laupheim 1897, S. 258f.
12 F.& G. Mann: „Die Schildwirtschaft zum Rothen Ochsen in Laupheim", in: Schwäbische Heimat 1986/1.
13 Kreisarchiv Biberach 1939.
14 STAL, E 201c/ Bü 49.
15 Hanoch Avenary: „Kantor Salomon Sulzer und seine Zeit", Sigmaringen 1985, S.175.
16 STAL, E 201c/Bü 54.
17 Inf.: Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.
18 Max Sänger: „Maleachi – eine exegetische Studie", Jena 1867.
19 Heinrich Heine: „Deutschland. Ein Wintermärchen", Caput XXII.
20 Andreas Brämer: „Judentum und religiöse Reform; der Hamburger Israelitische Tempel 1817 – 1938", Hamburg 2001.
21 David Leimdörfer u.a.: „100 Jahre Israelitischer Tempel", Hamburg 1917, S.53.
22 Rolf Emmerich: „150 Jahre Moritz Henle", in: Christen und Juden in Laupheim, Laupheim 2000.
23 Caesar Seligmann: „Erinnerungen", Frankfurt 1975, S. 95.
24 Paul Rieger: „Die Hamburger Tempelgemeinde – die Muttergemeinde der neuzeitlichen Judenheit", Hamburg 1937.

□

2016

Wir gratulieren!

von Michael Studemund Halévy

Mit Dankbarkeit erinnern wir Hamburger uns an den unermüdlichen Einsatz der ehemaligen Hamburger für die Bewahrung des jüdischen Erbes Ihrer. Wir erinnern, um nur einige Namen zu nennen, an Eva Unger, Dr. Baruch Ophir, Rav Zev Walter Gotthold, Abraham Seligmann oder an Joseph Ben-Brith. Wir haben viel von ihnen gelernt und hoffen, auch in der Zukunft viel von ihnen über
die jüdische Geschichte Hamburgs erfahren zu können. Aus den Händen des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland erhielt nun am 10. März 2002 unser Vereinsmitglied Abraham Seligmann, der Vorsitzende des Vereins ehemaliger Hamburger, Bremer und Lübecker in Israel, das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Für diese verdiente und längst überfällige Ehrung möchten die Mitglieder der Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie Ihrem Mitglied Abraham Seligmann und seiner Frau Yael ganz herzlich gratulieren.

□

Aus dem Nachlass von Ferdinand Meisel

von Michael Studemund-Halévy

Von Claus Ulrich erhielt ich vor einigen Monaten zwei für die Geschichte und Familiengeschichte der Hamburger Juden bedeutsame Manuskripte bzw. Fotosammlungen. Aus dem Nachlass seines Urgroßvaters Ferdinand Meisel (1854-1938), Neffe des bekannten Budapester Oberrabbiners Dr. W. A. Meisel und Biographen des Hamburger Reformpädagogen Naftali Hirz Wessely, stellte mir Claus Ulrich in Fotokopie dessen Lebenserinnerungen (Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg) zur Verfügung sowie wertvolle Portraitaufnahmen aus dem Fotoalbum der Familie Meisel. Neben Aufnahmen der aschkenasischen Familien Meisel, Hesse, Heilbut, Möller, Jüdell und Rée enthält dieses umfangreiche Fotoalbum auch zahlreiche unbekannte Fotos der mit den Meisel verwandten Portugiesenfamilien Nehemias, Ricardo-Rocamora, Pardo und Abendana Belmonte. Vorbehaltlich der Zustimmung der Familie Meisel-Ulrich werden noch in diesem Jahr Abzüge der Fotos dem Bildarchiv des ‹Instituts für die Geschichte der deutschen Juden›(IGDJ) übergeben. Ein (Teil-) Abdruck der Erinnerungen von Ferdinand Meisel wird für die nächsten Hefte von Maajan vorbereitet.

□

Zwischen Westindien und Hamburg

Fortsetzung 2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –

Teil 1

von Michael Studemund-Halévy

Im 19. und 20. Jahrhundert lassen sich zahlreiche Mitglieder der weitverzweigten Marrano-Diaspora in Hamburg und Altona nieder. Sie kommen nicht nur aus der Amsterdamer Portugiesengemeinde, sondern vor allem aus Nordafrika (Tunis), dem Osmanischen Reich (Belgrad, Ploeiɲti, Plovdiv, Saloniki, Istanbul, Smyrna) und Portugal (Azoren). Spanische und englische Grabinschriften von den vier Portugiesenfriedhöfen in Hamburg (Königstraße[2], Grindel[3], Bornkampsweg[4] und Ilandkoppel[5]) zeigen, daß die Beziehungen zur Neuen Welt besonders eng und dauerhaft waren: Die *Pardos* und *de Solas* kommen aus Caracas nach Hamburg, aus Curaçao lassen sich Mitglieder der Familien *Pardo*, *Mendez Monsanto*, *Senior* und *de Sola* in Altona und Hamburg nieder. Aus Maracaibo kommt *Joseph Alfred Luria*, aus St. Domingo *Clarita de Lemos*, aus St. Thomas Mitglieder der Familien *Luria*, *Maduro* und *Piza*.[6] Über das Schicksal dieser Familien ist bis heute noch immer wenig bekannt.[7]

In seiner 1998 in Caracas erschienenen autobiographischen Skizze ‹*A la caída de las hojas*› (Beim Fallen der Blätter)[8] berichtete der am 14. Oktober 1905 in Caracas geborene und dort im Jahr 2000 gestorbene Isaac José Pardo Soublette[9] über sich, seine Familie sowie über seine jüdischen Vorfahren aus Hamburg-Altona[10]. Sein Bericht stützte sich auf ein Manuskript, daß sein unternehmungsfreudiger Großvater Isaac José (Joseph) Pardo während seiner Überfahrt in die Neue Welt angefertigt hatte und das später von ihm selbst ins Spanische übersetzt und den Familienmitgliedern zugänglich gemacht wurde:[11]

Mein Großvater väterlicherseits wurde am 7. September 1824 in Hamburg geboren[12]*. Seine Eltern waren Jacob Pardo und Angela Nehemias da Costa*[13]*, seine Großeltern Aron Pardo und Hana Abendana Mendes Belmonte, und seine Urgroßeltern Isaac Pardo und Abigail Vas Ferro Carvalho. Den Vornamen Isaac trägt nicht nur mein Großvater, sondern auch einer seiner Söhne, sein Enkel (also ich), und einer meiner Urenkel. Der Name taucht insgesamt fünfmal innerhalb von neun Generationen auf. Mein Großvater Isaac verließ Altona am 3. Oktober 1841 auf der Bergantin ‹Georg Andrea›. Das Schiff erreichte La Guaira am 3. Dezember 1841, also genau zwei Monate nach der Abfahrt. Aber erst am folgenden Tag konnte er wegen der stürmischen See den kolumbianischen Boden betreten, wo ihn sein Bruder Michael erwartete.*[14]

Der Kaufmann Michael Pardo war schon 1839 nach la Guaira ausgewandert, nicht zuletzt wohl wegen der für Hamburg immer wichtigeren Handelsbeziehungen zu Lateinamerika.[15] Zu dieser Zeit gab es in Caracas[16] noch keine jüdische Gemeinde, die mit denen von Coro[17], Barranquilla[18] und Maracaibo zu vergleichen gewesen wäre, die überdies alle von den intensiven wirtschaftlichen und verwandtschaftlichen Kontakten mit der prosperierenden jüdischen Gemeinde von Curaçao profitierten. Für den sprachbegabten und vorausschauenden Michael Pardo war es wichtig, für seine in Hamburg ansässige Firma einen kompetenten Vertreter in Venezuela zu haben. Einige Jahre nach seiner Ankunft in Venezuela verliebte sich sein jüngerer Bruder Isaac Joseph in die aus sefardischer Familie stammende Katholikin María de Jesús Monsanto, Tochter von Antonio Mendéz Monsanto und Lucía Rivas de León. Weil die Ehe eines Juden mit einer Katholikin in Venezuela nicht möglich war, trat Isaac, der sich nun Isaac José Pardo nannte, zum Katholizismus über. Am 21. 6. 1845 wurde er in der Kathedrale von Caracas getauft, am 22. 6. 1845 fand die Hochzeit in der Kathedrale statt. Ein Jahr später, am 2. März 1846, nahm er die venezuelanische Staatsbürgerschaft an, unterzeichnet vom Präsidenten der Republik, General Carlos Soublette.[19] Mit diesem und seinen Nachkommen ist die Familie Pardo bis heute nicht nur befreundet, sondern auch verwandtschaftlich eng verbunden.[20] So wird zum Beispiel später Amalia Soublette Garín, Enkelin des Generals Carlos Soublette, den Jacobo Pardo Monsanto, Sohn von Isaac Jose Pardo sen. und Vater von Isaac José Pardo jr. heiraten.[21] Und Isabel Becerra Soublette heiratete Rafael Pardo Monsanto, Sohn von Isaac José Pardo sen.

Isaac José Pardo sen. interessierte sich Zeit seines Lebens für Politik, was ihn nicht nur mit Carlos Soublette, sondern auch mit dem Revolutionär und späterem Staatspräsidenten José Antonio Páez (1790-1873) in Verbindung brachte, mit dem er später eng befreundet war. In Caracas gründete Isaac José Pardo sen. zusammen mit seinem aus Curaçao stammenden Vetter Moses Pardo Jr. das Handelshaus *Pardo & Cía*, mit einer Niederlassung in La Guaira. In Caracas betrieb er ein Handelshaus mit De Leon y Monsanto sowie ein weiteres mit A. Méndez Monsanto in La Guaira.[22] Weniger erfolgreich war er mit der Gründung der ersten Nationalbank, der *Banco de Venezuela*, die nach kurzer Zeit geschlossen werden mußte.[23] Der überaus kreative und wagemutige Isaac J. Pardo sen., der über keine nennenswerte Schulbildung verfügte, beteiligte sich an der

von dem Spanier Manuel de Montufar gegründeten Telegrafengesellschaft, deren Direktor er wurde. 1875 wurde er auch noch Direktor der Einwanderungsbehörde. Obwohl er über keine juristische Vorbildung verfügte, wurde er in eine Kommission berufen, die eine umfangreiche Rechtsreform vorbereiten sollte. Hier setzte sich Pardo vor allem für ein modernes Handelsrecht ein. Und er interessierte und engagierte sich für Kunst und Literatur. 1858 gehörte er zu den Mitbegründern des 1919 durch einen Brand zerstörten ‹*Teatro Caracas*›. Er übersetzte ins Spanische eine von seinem Bruder Michael geschriebene bzw. bearbeitete Biographie über George Washington.[24] Und er wurde auch noch Großmeister der Freimaurerloge ‹*Esperanza*›.[25] Ein Portrait von Isaac José Pardo wurde dieser Loge auf Wunsch von seinem Enkel Isaac J. Pardo jun. geschenkt.

Das Ehepaar Maria de Jesús und Isaac J. Pardo Monsanto hatte dreizehn Kinder, alle römisch-katholischer Konfession: Angelina, Clara de Jesús, Lucía, Inés, Miguel, Manuel, Antonio, Isaac, Jacobo, Carlos, Rafael, David und Alfredo. Die Kinder Clara de Jesús, Antonio und Isaac starben unverheiratet, Carlos und David starben kinderlos. Nachkommen von Maria de Jesús und Isaac José leben heute in Venezuela, den USA, Frankreich, der Schweiz und Deutschland. Die Kinder waren alle in kaufmännischen Berufen tätig. Erst mit den Enkeln sollte sich dies ändern: Guillermo Pardo wurde Architekt, David Lobo Pardo und Edgar Pardo Stolk entschieden sich für ein Ingenieurstudium und Isaac José studierte Medizin. on den Mitgliedern der Familie Pardo, die bis heute in Venezuela in Politik, Wirtschaft und Literatur sich einen guten Namen machten, interessiert uns besonders Dr. Isaac José Pardo Soublette, Sohn von Jacobo Pardo Monsanto und Enkel von Isaac José Pardo sen.

Isaac José Pardo wurde 1905 in Caracas geboren. Er studierte Medizin in Spanien und Venezuela. Neben seiner Tätigkeit im nationalen Gesundheitsdienst machte er sich einen Namen als Essayist, Journalist und Literaturwissenschaftler. 1955 erhielt er für sein Buch ‹*Esta tierra de gracia*› den Literaturpreis ‹Juan de Castellanos›. In seinen letzten Büchern (‹*A la caida de las hojas*› (1998) und ‹*El otoño luminoso*› (1999)) ging er den Hamburger Ursprüngen seiner Familie nach. In einem 1995 geführten Interview mit der Schriftstellerin Maria Ramírez Ribes schreibt er über sich und seine weitverzweigte Familie:

‹Unsere Familie ist jüdisch, was ja auch schon mein Name Isaac und der meines Vaters Jacob beweist. Und Jacob heißt auch mein ältester Bruder. Ich stamme aus einer ursprünglich aus Portugal stammenden Familie, die seit dem 18. Jahrhundert in Deutschland ansässig war. Ja, ich bin also ein Sefarde, auch wenn den Portugiesen diese Bezeichnung nicht gefällt, denn sie hat ja etwas mit Spanien zu tun. Meine Familie ist seit dem 18. Jahrhundert in Deutschland ansässig. Daher rührt meine Verbindung zu Deutschland.[26] *Mein Großvater kam nach Venezuela, wo zwei bedeutende jüdische Gemeinschaften existieren: eine in Coro, die andere in Maracaibo. Die Gemeinde von Coro unterhielt enge Beziehungen zu Curaçao, weil sich viele aus Portugal und Spanien geflüchtete Juden in Holland niedergelassen hatten.*[27] *Die jüdische Gemeinde von Caracas war kleiner. In Caracas kontaktierte er die jüdische Gemeinde. Und hier verliebte er sich in die kleine Waise Maria de Jesús Méndez Monsanto, die er später heiratete, nachdem er sich zum Christentum bekannt hatte›.*[28]

Der Kontakt mit Hamburg bestand nicht allein auf Grund der engen verwandtschaftlichen und kaufmännischen Beziehungen zu den Pardos in Hamburg und Altona, sondern vor allem durch den am 4. September 1854 in Caracas geborenen Manuel Fortunato Pardo, Sohn des Isaac José Pardo sen. Der polyglotte Manuel Fortunato verstand sich wohl schlecht mit seinem Vater, denn als dieser ihn einmal ohrfeigte, riß er mit 17 Jahren von zu Hause aus und versteckte sich in den Anden. Als er nach Hause gebracht wurde, drohte er seinem Vater, daß er bei der nächsten Ohrfeige auf Nimmerwiedersehen verschwinden würde. Was er auch tat, denn später ließ er sich in Frankreich nieder, wo er in dem Kakao- und Kaffee-Importgeschäft *Bainbridge* arbeitete, das er später erfolgreich unter dem Namen *Manuel F. Pardo* weiterführte, mit Filialen in Hamburg, Le Havre und Bordeaux. In Paris heiratete er die am 18. August 1858 in Sevilla geborene Enriqueta de Leygonie, Tochter des aus England stammenden Hofarztes der Infantin Maria Cristina von Spanien.

Anmerkungen

1 Der erste Teil erschien in Maajan 53, 1999: 1545-1547.

2 Siehe dazu Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000.

3 Die ca. 400 aschkenasischen bzw. sefardischen Grabsteine des ehemaligen Jüdischen Friedhofs am Grindel (Durchschnitt), die 1937 auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (Ilandkoppel) verbracht wurden, werden zur Zeit von Eberhard Kändler, Gil F. Hüttenmeister und Michael Studemund-Halévy erforscht.

4 Dieser Friedhof war allein den Mitgliedern der ehemaligen jüdischen Gemeinden von Altona vorbehalten.

5 Der Neue Portugiesenfriedhof Ohlsdorf wird zur Zeit im Auftrag der Behörde für Wissenschaft und Forschung (BWF) von Michael Studemund-Halévy erforscht.

6 Michael Studemund-Halévy, ‹Dispersos y sin embargo unidos. Las Familias sefarditas Luria y Sealtiel›, in: ‹*Los Muestros*› 42, 2000, S. 33-34.

7 Zur Geschichte der Juden in Venezuela sie die Bibliographie von Mordechai Arbell, ‹*Spanish and Portuguese Jews in the Caribbean and the Guianas*›, Providence 1999, S. 61-67; Günter Böhm verdanken wir eine kenntnisreiche Studie über die aus Deutschland stammenden Sefarden in Venezuela: ‹Los primeros judíos alemanes en Venezuela (1819-1840)›, in: *Judaica Latinoamericana*, Bd. IV, Jerusalem 2001, S. 21-46 [*Los sefardíes alemanes en Venezuela.* S. 40-46]; Michael Studemund-Halévy, ‹Dispersos y sin embargo unidos. Las Familias sefarditas Luria y Sealtiel›, in: ‹*Los Muestros*› 42, 2000, S. 23-33-34.

8 Monte Ávila Editores Latinoamericana, S. 13-23.

9 Der Arzt, Essayist und Politiker Isaac José Pardo Soublette zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern Venezuelas. Vor wenigen Jahren veröffentlichte er seine autobiographischen Bücher ‹*A la caida de las hojas*› (1998) und ‹*El otoño luminoso*› (1999). Pardo besuchte das *Colegio Alemán* in Caracas, 1921 dann das Gymnasiums von Caracas. Zu seinen Lehrern zählten u.a. der Schriftsteller und Politiker *Rómulo Gallegos* (1884-1969). 1922 wird er Archivar an der *Universidad Central*, später studiert er dann Medizin in Caracas, Paris und Barcelona, Tätigkeit im nationalen Gesundheitsdienst (*Sanatório Simón Bolivar*). 1930 Heirat mit *Mercedes Carlota Sánchez*, Tochter des Bibliographen *Manuel Segundo Sánchez*. 1937 wurde er in Caracas zum Dr. med. promoviert. Er war Mitbegründer der humoristischen Wochenzeitung *El Morrocoy Azul* und erlangte rasch Anerkennung als Essayist und als Verfasser einer einflußreiche Studie über spanische Romanzen (*Viejos romances españoles en la tradición popular venezuelana [Revista Nacional de Cultura, 36]*. 1948 bot ihm sein Freund, der Staatspräsident und Dichter *Rómulo Gallegos* das Gesundheitsministerium an, was jedoch durch einen Staatsstreich zunichte gemacht wird. 1955 erhielt Pardo für sein Buch ‹*Esta tierra de gracia. Imagen de Venezuela en el siglo XVI*› den Literaturpreis ‹*Miles Sherover*›. 1961 veröffentlichte er seine große Studie über ‹*Juan de Castellanos. Estudio de las Elegías de Varones Ilustres de Indias*›. Von 1977 bis 1985 war er auch noch Präsident des *Museo y Centro Bibliográfico Rómulo Gallegos*. Der politisch aktive Isaac José Pardo gehörte auch zu den Gründern der *Unión Republicana Democratica* (URD) und der *Integración Republicana.*

10 Über die auf dem Friedhof Königstraße bestatteten Mitglieder Familie Pardo siehe Michael Studemund-Halévy, ‹*Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*›, Hamburg 2000: 735-740. **2019**

11 ‹*A la caida de las hojas*› S. 14: ‹ese diareio fue traducido al español para ser distribuido en la familia›. Henry Pardo Pardo, ein Urenkel von Isaac José Pardo, kopierte 1930 das Manuskript: ‹*Mi viaje de Altona a La Guaira con el bergantin ‚Georg Andreas', capitán Petersen*›, apud Jacob Carciente, *La comunidad judía de Venezuela*, Caracas 1991, S. 81.

Stammbaum der Familie Pardo siehe auch die Angaben bei Günter Böhm, Los primeros judíos alemanes en Venezuela (1819-1840)›, in: *Judaica Latinoamericana*, Bd. IV, Jerusalem 2001, S. 40-41.

12 Die Angaben bei Böhm op. cit, S. 42 (2. Juni 1823!) sind zu korrigieren. Zur Geschichte der Familie Pardo in Venezuela siehe auch Michael Studemund-Halévy, ‹*Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*›, Hamburg 2002 (im Erscheinen).

13 Angela Nehemias da Costa starb 1849 in La Guaira. Ihren ‹*Siddur*› (Gebetsbuch) schenkte Isaac José Pardo später der ‹*Union Israelita de Caracas*›, apud Isaac José Pardo, *A la caída de las hojas*›, S. 19.

14 Michael Pardo, geb. 18. 11. 1818 in Schwerin, gest. 22. 4. 1885 in Hamburg (StAH, Leichenregister der Port.-Jüd. Gemeinde).

15 Fritz Baumgarten, *Ibero-Amerika und die Hansestädte*, Hamburg 1937; Catalina Banko, Fuentes para la historia republicana de Venezuela, Caracas 1990; eadem, ‹*Los alemanes en La Guaira (1825-1848)*›, Köln 1988; Otto Gerstel, ‹*Memorias e Historias de H. L. Boulton*›, S. 336-337.

16 Isidoro Aizenberg, ‹Judíos en la Caracas del 1800›, in: *Menora* 10, 150, 1971; idem, ‹Dos comerciantes Judíos de la Epoca Colonial›, in: *Boletin Historico* 29, 1972, S. 271-283;

17 Isaac S. Emmanuel, ‹*The Jews of Coro, Venezuela*›, Cincinnati 1973; Jacob Carciente, ‹*La comunidad judia de Venezuela*›, Caracas 1991; Paulina Gamus Gallegos, ‹La comunidad judía de Venezuela: Distintas culturas, una sola fe› (MS); Isidoro Aizenberg, ‹The 1855 Expulsion of the Curaçaoan Jews from Coro›, in: *American Jewish History* 72, 1982-1983, S. 495-507.

18 Adelaida Sourdis Nájera, ‹*Los Judíos Sefardíes en Barranquilla. El caso de Jacob y Ernesto Cortissoz*›, Cartagena de Indias 1999; Itic Croitoru Rotbaum, ‹*De Sefarad al Neosefardismo – contribución a la historia de Colombia*›, Bogota 1967.

19 Carlos Soublette (-1870) war von 1825 bis 1828 Kriegsminister und von 1847 bis 1839 und 1843 bis 1847 Staatspräsident von Venezuela.

20 Isaac José ist mit Evaristo und Carlos Soublette, den Söhnen des General Soublette, eng befreundet, apud Isaac José Pardo, ‹*A la caida de las hojas*›, S. 33.

12 Isaac José Pardo, ‹*A la caida de las hojas*›, S. 32-34.

22 Catalin Banko, op. cit. S. 408; Gerstel, op. cit. S. 337-339).

23 Die Gründungsakten befinden sich heute im Archiv der *Banco Central de Venezuela*,

24 Michael Pardo, ‹*George Washington. Ein Lebensbild nach Washington Irving und George Bancroft für die reifere Jugend*›, Gotha 1886; 2. Auflage Gotha 1901, Friedrich Andreas Perthes,

25 ‹*El espejo masónico*›, New York 1867, Bd. 2, S. 224, 288; Günter Böhm, op. cit.

26 Isaac José Pardo besuchte auch das Colegio Aleman in Caracas.

27 Zur Geschichte der Familie Pardo auf Curaçao siehe Isaac S. und Suzanne Emmanuel, ‹*History of the Jews of the Netherlands Antilles*›, Cincinnati 1970, 2 Bde.

28 ‹*Ahora que cesó el otoño luminoso de Isaac Pardo*›, Caracas 2000; eadem, Introducción y fragmento de ‹*El otoño luminoso*›, Caracas 1999.

□

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 4

von Michael Studemund-Halévy

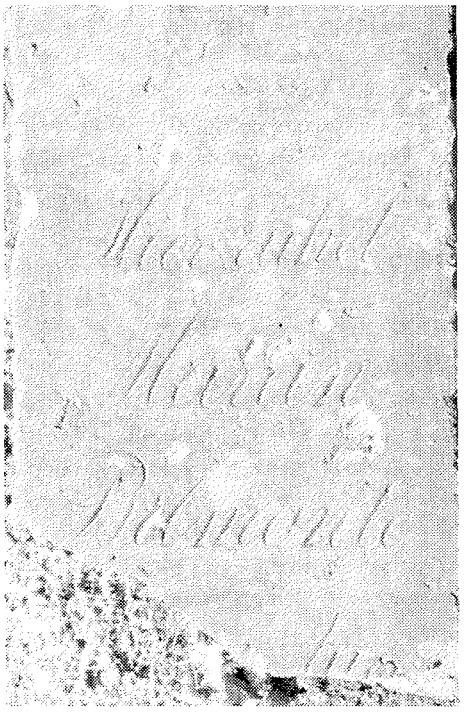
Die genaue Anzahl der Grabsteine des Jüdischen Friedhofs Königstraße, die in den letzten dreihundert Jahren zerstört wurden, wird niemals exakt zu bestimmen sein. Ob in den Jahren zwischen 1933 und 1945 Grabsteine von den nationalsozialistischen Machthabern für Baumaßnahmen zweckentfremdet wurden, ist ebenfalls nicht bekannt. Drei Grabsteine, die in unserem vierten Beitrag hier vorgestellt werden, lassen jedoch vermuten, daß einige Steine in dieser Zeit abgeräumt wurden bzw. in den Nachkriegsjahren von Hamburgern gestohlen wurden., andere hingegen landeten auf dem aschkenasischen Teil des Friedhofs. Die Grabsteine des Martin Belmonte und der Lea Lumbrozo, der auf fotografischen Aufnahmen bis 1945 nachgewiesen ist, befindet sich seit Jahren auf dem aschkenasischen Teil des Jüdischen Friedhofs Königstraße. Die Grabstele des Isaac Nunes wurde entweder vor 1945 von den Nationalsozialisten für Baumaßnahmen zweckentfremdet (Elbufersicherung!) bzw. nach dem Kriege gestohlen.

2020

[38]
BELMONTE
Martin Belmonte
[BLHS: 187-188]

Hier ruhet
Martin
Belmonte
[geb. 11.] Aug.
[1861
gest. 15. Juni
1862]

IV Friedhof: Lage: Der Grabstein liegt heute auf dem aschkenasischen Teil. Dem Stein fehlt heute das untere Drittel; Abb. IGDJ 15-4 (26); Dekor: [-]; Sprachen: D

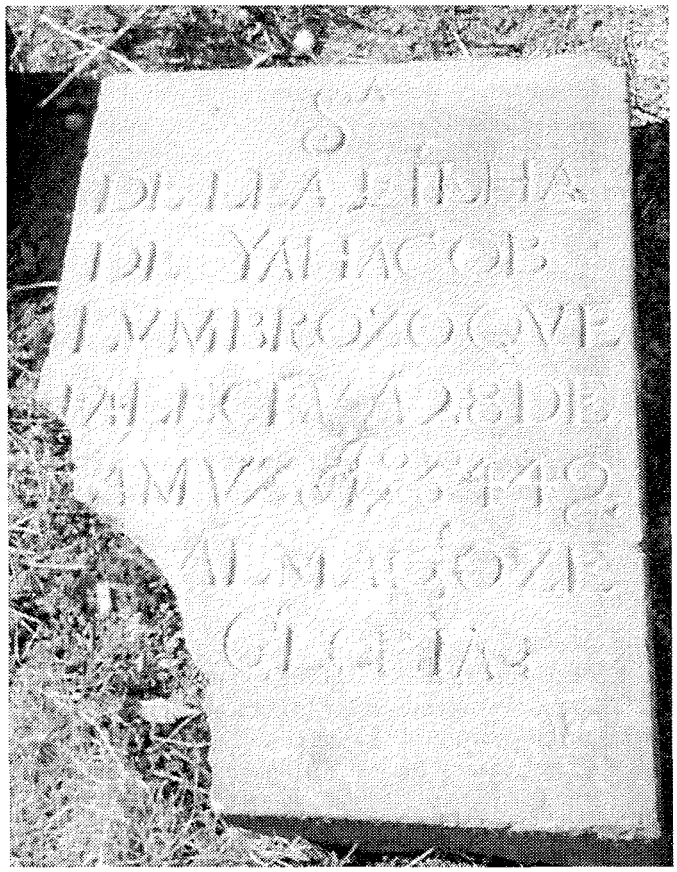


[39]
LUMBROZO
Lea Lumbrozo
[BLHS: 593]

SA/
DE LEA FILHA
DE YAHACOB/
LVMBROZO QVE
FALECEV A 28 DE
[T]AMVZ Ao 5449
[SVA] ALMA GOZE
DA GLORIA

(Grabstätte der Lea, Tochter des Jacob Lumbrozo. Sie verstarb am 28. Tamuz des Jahres 5449. Ihre Seele ruhe in Frieden)

IV Friedhof: Lage: Der Grabstein liegt heute auf dem aschkenasischen Teil. Der Stein
zeigt heute am linken Rand einige Fehlstellen; Abb. IGDJ 15-4 (1); Dekor: [-]; Sprachen: P
V Dokumentation: Ca 1927-1933: 1449



[40]
NUNES
Isaac Nunes
gest. 15. Kislev 5405/14. 12. 1644
[BLHS:]

N° Z55
YSHACH
NVNES
FALESEV
EN 4 F^{A} R
[EN 4 F^{A} R?]
[15 DE KISLEV?]
[H 5 DE KISLEV]
Ao 5405

(Isaac Nunes. Verstorben am 4. Tag, dem 15 Kislev 5405 [oder: Roshodes 5. Kislev]

Inschrift: Ca 1: 116 (unvollständig)

II Der Stein wurde vor einigen Jahren am Elbufer entdeckt und liegt zur Zeit auf einem Privatgrundstück in Buxtehude. Der 5. Kislev 5405 war ein Sonntag, der 15. Kislev 5405 ein Mittwoch!
IV Friedhof: Lage: [?]; Abb. IGDJ 12-14 (14); Stein: Stele mit herzförmigem Ornament; Dekor: [-] Sprachen: P
V Dokumentation: HAS 11 [5. Kislev 5405!]; R/S 1874: 711; GW 1902: 1272 [?]; Ca 1927-1933: 1798 [5. Kislev!]; alte Grabnummer: 255

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 30,- Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Zu unserem gut besuchten Vereinsabend am 3. Juli begrüßten wir unser Mitglied Frau Prof. Dr. Miriam Gillis-Carlebach aus Ramat Gan und die zur Erforschung ihrer Hamburger jüdischen Vorfahren aus Schottland eingetroffene Genealogin Frau Susan Miller. Den Berichten unserer beiden Gäste folgten ausgiebige Diskussionen, die den Abend zu einem interessanten Erlebnis machten. □

Neues aus der Bibliothek

Arbell, Mordechai, **The Jewish Nation on the Caribbean. The Spanish-Portuguese Jewish Settlements in the Caribbean and the Guianas.** Gefen Publishing House, Jerusalem 2002, ISBN 965-229-279-6. In seinem für Genealogen informativen und für Buchliebhaber aufwendig illustrierten Buch über die sefardischen Siedlungen im karibischen Raum erwähnt der Autor immer wieder Hamburger bzw. Altonaer Portugiesen, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf Curaçao, Barbados, Nevis, Venezuela etc eine neue Existenz gründeten. Arbell berichtet uns von einem *Mose Namias de Amburgo* aus Recife, der am 28. Elul 5432 / 20. 9. 1672 auf Barbados stirbt. Der erfolgreiche Kaufmann Reuel Gideon Abudiente (alias Rowland Gideon), geb. 1654 in Hamburg, gest. 1722 in London, ein Sohn des berühmten Hamburger Rabbiners und Philologen Mose Abudiente, lässt sich zuerst auf Barbados nieder, wo er *<Haus und Plantage>* besitzt, verzieht dann 1679 nach Nevis, nach dem Tod seiner Frau Bathsheva lässt er sich in London nieder, wo er ein prominentes Mitglied der Londoner Gemeinde *Asahar Asamaim* wird. Und wir erfahren etwas über die Familien Pardo und Monsanto, deren Nachkommen auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf ihre letzte Ruhe gefunden haben. Hamburger Juden spendeten Geld für den Wiederaufbau der Synagoge auf St. Thomas (1833), und von den Nachkommen von ausgewanderten Hamburger und Altonaer Portugiesen, die sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder in der Heimat ihrer Vorfahren niederlassen.

(Michael Studemund-Halévy)

Saltellvs Haggadah. Vorwort von Moshe A. Shaltiel-Gracian. Saltellus Press, Northbrook, lllinois 2002. *<Abraham Hen. B. Judah b. Immanuel Hen, der Arzt, aus dem Hause Shaltiel>:* Zusammen mit weiteren vier Haggadot aus Barcelona bildet die Shaltiel (‚Brother') Haggada, die - nach unbegründeter Auffassung des Herausgebers - schon im 13. Jahrhundert geschrieben und illustriert sein soll, zu den Glanzstücken katalanischer Buchmalerei. Diese kostbare Handschrift, die Ende des 19. Jh.. vom British Museum erworben wurde (British Museum, OR. MS 1404), hat die Familie Sealtiel/Shaltiel mit Erlaubnis des British Museum nachdrucken dürfen. In seiner (leider zu kurzen) Einleitung geht Moshe Shaltiel-Gracian der spannenden Geschichte seiner Familie nach, die er der stolzen Familientradition zufolge auf König David zurückführt. So sehr der Familie Shaltiel für diesen kostbaren Nachdruck zu danken ist, so erschrocken muss man von der technischen Qualität des Nachdrucks sein. Man vergleiche einmal die schlechte Farbqualität der Seite *<Maror Zeh>* (fol. 18) des Nachdrucks mit der leuchtenden Farbqualität dieser Seite in Bezalel Narkiss' Buch *<Hebrew Jlluminated Manuscripts>* (Jerusalem 1969).

(Michael Studemund-Halévy)

Irmgard Stein: **Loeser Leo Wolf. Ein jüdischer Kupferstecher in Hamburgs Franzosenzeit.** Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg. Hamburg 2002. 141 S. mit zahlreichen Abb.- Mit einer Auflage von nur 400 Exemplaren ist das Buch schon jetzt eine Rarität, und sie ist kostbar. Nicht wegen des Preises, sondern weil unser Mitglied Irmgard Stein mit der Wiederentdeckung von Loeser Leo Wolfs Werk einen Schatz für alle Freunde der hamburgischen Geschichte gehoben hat. Wolfs Kupferstiche zeigen uns Hamburgs Aussehen in der Zeit der französischen Besetzung (1806-1814): öffentliche und private Gebäude, Ansichten auf Alster und Elbe, Stadttore, Straßenszenen, Parkanlagen. Jede Abbildung ist sorgfältig kommentiert. Dabei hat es die Autorin verstanden, die trockene Diktion von Topogra-

phen zu vermeiden und die Bilder durch lebendig erzählte Berichte zu erläutern. Loeser Leo Wolfs bewegter und bewegender Familiengeschichte ist die Autorin mit großem Erfolg nachgegangen. Wer sich mit Irmgard Stein auf eine spannende Zeitreise in Hamburgs fast 200 Jahre zurückliegende Vergangenheit begeben möchte, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

(Jürgen Sielemann)

Zur Geschichte der Hamburger **Familie Isaac** - siehe den Aufsatz von Dieter Guderian in dieser Zeitschrift (Hefte 56 bis 59) - gibt es noch weitere Veröffentlichungen:

1. Der Aufsatz liegt auch als reich bebildertes Buch vor: Dieter Guderian: **Die Hamburger Familie Isaac.** Lebensgeschichte der Volkssänger Gebrüder Wolf. 2001, ISBN 3-8311-2680-1.

2. Auf einer CD **„Snuten un Poten – Gebrüder Wolf, Hamburger Volkssänger"** sind bei „Musik Antik" (das ist Norbert Noritz, Gärtnerstr. 79, 25469 Halstenbek, Tel. und Fax: 04101/45324) eine Reihe der bekanntesten Couplets der Gebrüder Wolf erschienen. Alle Aufnahmen auf dieser CD sind Überspielungen von Schellackplatten aus den 30iger Jahren.

3. Nach der sehenswerten Ausstellung im Hamburger Rathaus im November 2001 ist auf der Grundlage der dort gezeigten Bilder und Texte im Juni 2002 erschienen: **„An de Eck steiht 'n Jung mit 'n Tüdelband, Gebrüder Wolf, Hamburger Gesangshumoristen und Revuestars von 1895 bis 1953"**, herausgegeben von Jens Huckeriede / Angela Müller und KUNSTWERK e.V., 2002, ISBN 3-9808320-0-7. Das zweisprachig abgefasste Buch enthält weitere Bilder und Texte, vor allem Liedertexte. Beigefügt ist eine CD mit sechs Liedern der Gebrüder Wolf nach alten Schellackaufnahmen.

4. Am 18. Januar 2002 hatte sich in den Hamburger Kammerspielen der Vorhang zu der von Ulrich Waller gestalteten Gebrüder Wolf Story „Die Jungs mit dem Tüdelband" gehoben. Bis Ende Juni 2002 hatten fast 20.000 Besucher diese Text- und Liedcollage gesehen. Wer es versäumt hat, eine Vorstellung in den Kammerspielen zu besuchen sei getröstet. Inzwischen liegt nämlich eine Hörproduktion des Hoffmann und Campe Verlags 2002 vor: **„Die Jungs mit dem Tüdelband – die Gebrüder Wolf Story"** mit Peter Franke und Gerhard Garbers. Livemitschnitt des gleichnamigen Theaterstücks auf Doppel-CD, ISBN 3-455-30300-5.

(Dieter Guderian) □

Zwischen Westindien und Hamburg

Fortsetzung 2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –

Teil 2

von Michael Studemund-Halévy

Ein weiteres der dreizehn Kinder von Isaac Joseph (José) Pardo war der am 4. September 1854 in Caracas geborene und 1914 in Hamburg gestorbene Manuel Fortunato Pardo.[2] Der polyglotte Manuel Fortunato mußte sich wohl schlecht mit seinem Vater verstanden haben, denn als dieser ihn wieder einmal ohrfeigte, riß er mit 17 Jahren von zu Hause aus und versteckte sich in den Anden. Als er aufgegriffen nach Hause gebracht wurde, drohte er seinem Vater, daß er bei der nächsten Ohrfeige auf Nimmerwiedersehen verschwinden würde. Was er auch tat, denn später ließ er sich in Frankreich nieder, wo er in dem Kakao- und Kaffee-Importgeschäft *Bainbridge* arbeitete, das er später unter dem Namen *Manuel F. Pardo* erfolgreich weiterführte, mit Filialen in Hamburg, Le Havre und Bordeaux. In Paris heiratete er die am 18. August 1858 in Sevilla geborene Enriqueta de Leygonie, Tochter des aus England stammenden Hofarztes der Infantin Maria Cristina von Spanien [Kinder: Angelina, Henriette; Elena; Isabel; Manuel; Henri; Rafael; Maria Lucia und Antonio][3]. Ihre gemeinsame Tochter Henrietta (geb. am 27.10.1882 in Paris, gest. 1936 in Hamburg), führte 1903 durch ihre Heirat mit Robert Michael Pardo die Familien von Isaac José (Joseph) Pardo (römisch-katholisch) und Michael Pardo (jüdisch) wieder zusammen. Am 16. April 1903 heiratete sie den am 20.1.1877 in Hamburg geborenen Robert Michael Pardo (gest. am 21.4.1944 in Hamburg), Sohn des José de Michael Pardo[4], geb. am 22.10.1852 in Caracas, gest. am 20.5.1914 in Hamburg,[5] und der Lucia Pardo, geb. am 8.8.1855 in Caracas, gest. am 14.11.1899.[6] Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor: (1) Luisa Maria Pardo de Leygonie, geb. 27.10.1906 in Hamburg, gest. 31.1.1989 in Oberschan (Schweiz), ∞ Dr.W. Baechli [Kinder: Balthasar Baechli Pardo, geb. 1937, ∞ Isabel Pardio Pardo; (2) Beatrice Lucia Pardo de Leygonie, geb. 21.6.1907 in Hamburg[7];

(3) Henry Pardo Pardo, geb. 21.6.1908 in Hamburg, gest. 1984 in Caracas[8]; (4) Leonor Isabel Pardo de Leygonie, geb. 4.3.1911 in Hamburg, gest. 13.2.1989 in Hamburg; (5) Karl Georg Pardo de Leygonie, geb. 29.7.1914 in Hamburg, gest. in Hamburg 16.8.1892, ∞ 20.1.1943 Gretchen Katharina Auguste Löden, geb. 23.6.1906 in Altona; (6) Manuel José Pardo de Leygonie, geb. 23.7.1919 in Hamburg, ∞ Annaliese Fischer.

Von den sechs Kindern von Robert Michael und Henrietta Pardo de Leygonie interessieren uns im folgenden besonders die Hamburger Familienmitglieder Leonor und Karl Georg.

(1) Die Lehrerin Dr. Leonor Pardo de Leygonie studierte in Zürich, Hamburg und Paris Romanistik, darf aber wegen ihrer jüdischen Herkunft das Studium nicht beenden[9]. Sie bekam ein Kind von dem später deportierten Künstler Friedrich Adler, das in früh verstirbt. Nach dem Krieg nahm sie ihr Romanistikstudium wieder auf, das sie 1948 mit der Dissertation ‹*Zur literarischen Kunstkritik in Frankreich*› erfolgreich abschloß. Später arbeitete sie als Französischlehrerin an der Klosterschule in Hamburg. Ihr als Kaufmann und Erfinder gleichermaßen umtriebiger Bruder Karl Georg de Leygonie versuchte sich in vielen Disziplinen und betrieb nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich ein Reisebüro in Hamburg. Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft versucht er immer wieder und mit haarsträubenden Argumenten die Ns-Behörden von seiner ‹arischen› Herkunft zu überzeugen. Am 29.5.1942 schrieb Arthur Ballin vom *Jüdischen Religionsverband Hamburg e.V.* dem in einer privilegierten Mischehe lebenden Karl Georg Pardo de Leygonie: ‹*Wir erwidern Ihnen auf Ihr Schreiben vom 22. d. M., dass die Zusendung des Fragebogens betr. Erfassung des jüdischen Wohnraums auch an privilegierte Mischehen auf Anordnung der Behörde erfolgt ist*›.[10] Im Zweiten Weltkrieg diente er als Krad-Melder bei den Nebelwerfern, nach dem Krieg führte er wenig erfolgreich die 1858 gegründete Firma Michael Pardo & Co weiter, die am 1.9.1938 auf Verfügung des Hamburger Polizeipräsidenten in das Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe eingetragen wurde und die er später verkaufen mußte. In seinen letzten Lebensjahren berichtete er in Interviews und Vorträgen über seine Familie und über sein Schicksal während der NS-Zeit. Die Gräber von Leonor und Karl Georg Pardo de Leygonie liegen in einem Familiengrab auf dem katholischen Teil des Friedhofs Hamburg-Ohlsdorf.

Michael Pardo

Der am 18.11.1818 in Schwerin geborene und am 22.4.1885 in Hamburg gestorbene Kaufmann Michael Pardo[11] war zweimal verheiratet. In erster Ehe mit Esther de Joseph Luria de Lemos, geb. 27.6.1818, gest. 4. Adar 5632/13.2.1872, und in zweiter Ehe mit seiner Schwägerin Sara de Joseph Luria, geb. 30.6.1823, gest. 14.11.1899.[12] Michael Pardo ist Lehrer in der portugiesischen Gemeindeschule in Altona. Aufgrund seiner guten spanischen und portugiesischen Sprachkenntnisse tritt er in den Dienst des Großherzogs von Mecklenburg, um die Handelskontakte der Stadt Schwerin mit Südamerika zu stärken. Seit den 30er Jahren bestand ein intensiver Handel zwischen Norddeutschland und Venezuela. 1839 arbeitete Michael Pardo in La Guaira (Venezuela) für das englische Handelshaus Boulton. 1841 ließ er sich in Caracas nieder, wo er bis 1845 ebenfalls für die Firma John Boulton arbeitete. 1847 wurde er Geschäftspartner des deutschen Kaufmanns G. Blohm, ein Jahr später Kompagnon der Firma Blohm, Lindo y Cia. in Puerto Cabello.[13] Auf einer Hamburgreise lernte er seine spätere Frau Ester Luria kennen. Die Vermählung wurde in den ‹Altonaer-Comptoir-Nachrichten› vom 16.10.1850 mit folgenden Worten angezeigt: ‹*Bei der portugiesisch-jüdischen Gemeinde. Copulirt: Den 13. October: Michael Pardo mit Jungfrau Ester Luria*›[14]. Michael Pardo ging nach der Hochzeit mit seiner Frau nach Venezuela zurück, wo er von 1847 bis 1850 Schatzmeister der Sparkasse von La Guaira wurde und später Sekretär der ‹*Compañia Paquebotes de Vapor*›.[15] 1858 verließ er La Guaira und kehrte nach Hamburg zurück, wo er am 30.4.1858 Hamburger Bürger wurde. Hier gründete er die Firma *Michael Pardo & Co.*[16] Nach dem Tod seiner Frau Ester heiratete er deren Schwester Sara. Am 22.4.1885 starb er in Hamburg. Michael Pardo ist Verfasser bzw. Bearbeiter des Buches ‹*George Washington. Ein Lebensbild nach Washington Irving und Georg Bancroft für die reifere Jugend*›, Gotha 1901.

Anmerkungen

1 Maajan Nr. 53, 1999, S. 1545-1547; Maajan Nr. 63, 2002, S. 2017-2020.

2 StAH, Meldewesen, A 30. Die Angaben nach einem von Karl Georg Pardo de Leygonie erstellten Stammtafel (Privatbesitz Michael Studemund-Halévy).

3 Angaben nach Stammtafel Pardo. Henri (Enrique) Pardo, geb. 25. 2. 1894 in Paris, gest. 28. 5. 1911 in Hamburg (StAH, Melderegister, a 30); Rafael Pardo, geb. 12. 12. 1886 in Paris, seit 1901 in Hamburg, geht am 26. 10. 1902 nach Paris zurück (StAH, Melderegister, A 30).

4 Der Leiter der Reichsstelle für Sippenforschung schreibt am 28. 10. 1939 in einem Abstammungsnachweis für Karl Georg Pardo de Leygonie: ‹*Der väterliche Großvater des Prüflings, Kaufmann José Pardo, war Volljude.*

Er wurde in Caracas (Venezuela) am 22. 10. 1852 als Sohn der jüdischen Eheleute Michel (!) Pardo aus Hamburg und Esther, geb. Luria aus Altona geboren und starb in Hamburg am 20. 8. 1914 (Standesamt Hamburg XXI Nr. 478). Die väterliche Großmutter des Prüflings, Lucia Pardo, geb. Pardo (geb. Caracas 8. 8. 1855), und der mütterliche Großvater, Manuel Fortunato Pardo (geb. Caracas 4. 8. 1854), waren Kinder des jüdischen Kaufmanns Isaak José Pardo und der Maria de Jesus Monsanto›.

5 Begraben auf dem katholischen Teil des Friedhofs Hamburg-Ohlsdorf.

6 Begraben auf dem katholischen Teil des Friedhofs Hamburg-Ohlsdorf.

7 Lebte in der Abtei z. Hl. Maria in Fulda.

8 Henry Pardo Pardo arbeitete in der Firma B. Luria & Co. Sucs. als Stenograph, später als Zahlmeister der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, spätrer für die Hamburger Firma James Frankfurter & Co, Exporte nach Cuba und Uruguay. 1930 nach Curaçao, März 1930 nach Caracas, heiratet mit einer Venezuelerin, in Hamburg 1934 und 1935. 1936 Auswanderung nach Venezuela.

9 In einem Lebenslauf schreibt sie: ‹*Von meinem 6. bis 15. Lebensjahr besuchte ich die katholische Mädchenschule der Ursulinen und von der Untersekunda ab die Oberrealschule am Lerchenfekd in Hamburg, an der ich Ostern 1930 die Reifeprüfung ablegte. Von 1930 bis 1933 studierte in Neuphilologie in Hamburg, Zürich und Paris [...] 1933 unterbrach ich mein Studium und nahm es erst im Wintersemester 1945 wieder auf*›.

10 Archiv Pardo (Privatbesitz Michael Studemund-Halévy).

11 StAH, Leichenregister der Port.-Jüd. Gemeinde,

12 StAH, Meldewesen, A 30,

13 Böhm 2001: 43-44.

14 Die Portraits von Michael und Ester Pardo, die Wilhelm Georg Volkhardt 1869 anfertigte (Öl auf Leinwand) befinden sich im Museum für Hamburgische Geschichte und sind eine Leihgabe der Familie Pardo de Leygonie (Abb. 85 im Katalog ‹Vierhundert Jahre Juden›). Der mit Heiratsszenen geschmückte Heiratsvertrag befindet sich im Hamburger Staatsarchiv (Abb. im Katalog der Ausstellung ‹Vierhundert Jahre Juden›: 180, Abb. 86).

2056

15 Böhm 2001: 44.

16 Vgl. ‹Seit 1653 für Hamburg tätig›, in: Die Welt, Sommer 1958.

(Wird fortgesetzt)

Eine Tochter namens Sammelfeld

von Hannelore Göttling-Jakoby

„Am fünften Februar 1840, vormittags 10 Uhr, zeigte Natan Kain, 56, ohne Stand, wohnhaft in der Gemeinde Sindorf, Kreis Bergheim, dem Bürgermeister von Sindorf, Joseph Dünwald, als Beamten des Personenstandes, ein Kind weiblichen Geschlechtes vor, welches am 5. Februar 1840 morgens vier Uhr geboren ist zu Sindorf von Carolina Wolf, 38, ohne Stand, wohnhaft zu Sindorf, verheiratet mit ihm, Deklaranten Natan Kain, und erklärte ferner, diesem Kind den Vornamen Sammelfeld zu geben. Diese Vorzeigung und Erklärung haben statt gehabt in Beiseyn des Reiner Lipp, 31, Schneider, wohnhaft zu Sindorf, und des Gerhard Sieger, 34, Taglöhner, wohnhaft zu Sindorf.“

Am 8. August 1865, also 25 Jahre später, erhielt diese Urkunde einen Randvermerk:

„In Folge Urtheils der zweiten Civilkammer des Königlichen Landgerichts zu Coeln vom neunundzwanzigsten Juli eintausendachthundertfünfundsechzig, welches in die laufenden Geburts-Register der Bürgermeisterei Sindorf unter Numero dreiundsechzig wörtlich eingetragen ist, tritt nebenstehend:

a. an die Stelle des Namens Kain - als Zuname des Declaranten und Vaters -der Name Cahn.

b. an die Stelle der Namen Carolina Wolf - als der Mutter des Kindes - die Namen Helena Tiefenthal

c. an die Stelle des Namens Sammelfeld - als Vornamens des Kindes - der Name Salomon, und wird

d. das Neugeborene anstatt eines Kindes weiblichen Geschlechtes als ein Kind männlichen Geschlechtes bezeichnet.“

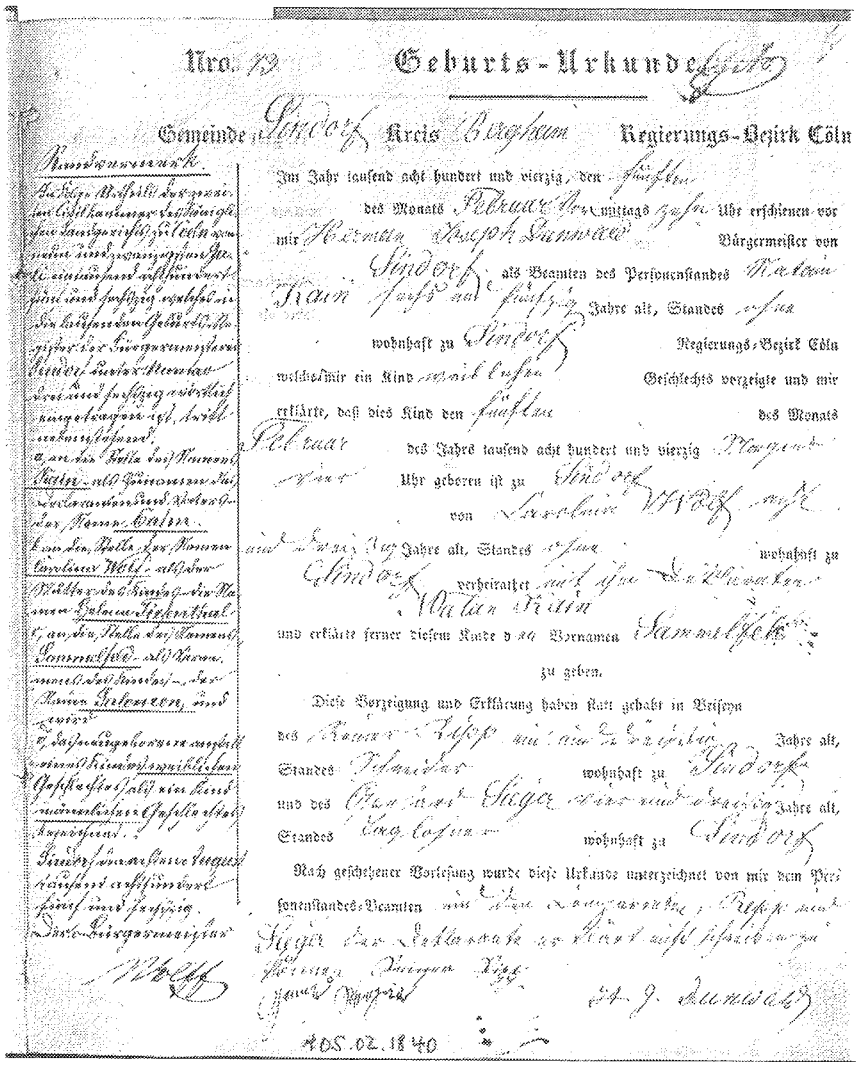
Der Anlass zum Urteil war die bevorstehende Heirat des

Salomon Cahn in Köln 1865. Auch musste er die Sterbeurkunde seines Vaters beibringen, der am 01. 01. 1850 in Sindorf gestorben war und in der Urkunde als Andreas Cahn bezeichnet wurde. Auch hier wurde der Vorname berichtigt und ersetzt durch Natan.

„Die Deklaranten der Urkunden erklärten, nicht schreiben zu können", ist vielleicht eine Erklärung für die fehlerhafte Beurkundung. Es ist davon auszugehen, dass der Deklarant auch nicht lesen konnte. Wollte sich im Fall „Sammelfeld" der Bürgermeister Dünwald einen Witz erlauben? Aber wieso beurkundete er die Geburt eines weiblichen Kindes, das ihm vorgezeigt wurde, wenn es sich tatsächlich um ein männliches Kind handelte?

Entsprechend dem napoleonischen Dekret von 1808 hatten die Juden im französisch besetzten Gebiet verbindliche Vor- und Zunamen anzunehmen. Für Sindorf sind diese Namenserklärungslisten bisher nicht gefunden worden. Festzustellen ist, dass die Vor- und Zunamen einzelner Personen in Sindorf nach 1808 häufig wechselten. 1799 sind in der Bevölkerungsliste von Sindorf sieben jüdische Familien mit insgesamt 30 Personen registriert. 30 Jahre später sind sie wegen der willkürlichen Namensänderungen schwer identifizierbar.

In den Sindorfer Standesamtregistern wurden viele berichtigende Randvermerke bei jüdischen Bürgern gefunden, aber ohne eine Erklärung, warum sie notwendig geworden waren. Der Bürgermeister Dünwald muss sich großer Beliebtheit erfreut haben, denn er übte sein Amt von 1815 an aus, bis er 1854 75jährig pensioniert wurde. Zeitweise übernahm er jeweils für einige Jahre die Führung der Amtsgeschäfte der Bürgermeisterei des Nachbarorts Türnich. Dort war man mit dem Bürgermeister nicht zufrieden gewesen.



Nro. 13 Geburts-Urkunde

Gemeinde Sindorf Kreis Bergheim Regierungs-Bezirk Cöln

Im Jahr tausend acht hundert und vierzig, den fünften des Monats Februar Vormittags 9 Uhr erschienen vor mir Hermann Joseph Dünwald Bürgermeister von Sindorf als Beamten des Personenstandes Natan Cahn fünf und fünfzig Jahre alt, Standes Arzt wohnhaft zu Sindorf Regierungs-Bezirk Cöln welcher mir ein Kind männlichen Geschlechts vorzeigte und mir erklärte, daß dies Kind den fünften des Monats Februar des Jahres tausend acht hundert und vierzig Morgens 7 Uhr geboren ist zu Sindorf von Jeanette Wolf ohne Gewerbe und Natan Cahn 55 Jahre alt, Standes Arzt wohnhaft zu Sindorf verheiratet mit ihr Deklarant und erklärte ferner diesem Kinde den Vornamen Sammelfeld zu geben.

Diese Vorzeigung und Erklärung haben statt gehabt in Beisein des Bauer Joseph Pütz aus Sindorf Jahre alt, Standes Ackerer wohnhaft zu Sindorf und des Peter Josef Steger Bote aus Sindorf Jahre alt, Standes Evangelisch wohnhaft zu Sindorf

Nach geschehener Vorlesung wurde diese Urkunde unterzeichnet von mir dem Personenstandes-Beamten mit den Zeugen Joseph Pütz und Peter Josef Steger der Deklarant erklärte nicht schreiben zu können.

Hermann Joseph Dünwald

Bürgermeister

Joseph Pütz

Peter Josef Steger

405.02.1840

„... und erklärte ferner, diesem Kinde den Vornamen Sammelfeld zu geben."

□

Ausflug nach Halberstadt

von Michael Studemund-Halévy

Traditionen wollen gelebt sein. Darum machten sich zahlreiche Mitglieder unseres Vereins, verstärkt durch Freunde und Verwandte auf zu einem weiteren Ausflug, der uns diesmal nach Halbertstadt führte.

Vom 11. bis zum 12. Mai 2002 hatten wir die Möglichkeit, das jüdische Halberstadt kennenzulernen. Ermöglicht wurde dies durch Jutta Dick, Leiterin der Moses-Mendelssohn-Akademie in Halberstadt, die uns mit ihren Mitarbeitern sachkundig in die Geschichte dieser einstmals berühmten jüdischen Gemeinde einführte. Und was gab es nicht alles zu bestaunen: Die liebevoll restaurierte ‹Klaus› im Rosenwinkel, in der heute die Moses-Mendelssohn-Akademie ihren Sitz hat; das nach dem Halberstädter Hoffaktor Berend Lehman (Isaacher Berend-ben-Jehuda ha-Levi) benannte Museum, das in dem Mikve-Haus und dem Kantorenhaus, einem Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert untergebracht, wird sich mit der deutsch-jüdischen Geschichte und Kultur beschäftigen und wird neben der Region Sachsen-Anhalt auch einen Arbeitsschwerpunkt auf die Geschichte und Kultur der Juden in ganz Preussen setzen; ferner die jüdischen Friedhöfe, deren Erforschung noch immer aussteht. Gerne erinnern wir uns an das geselligkulinarische Zusammensein im Rabbinergarten und im Café Hirsch und an die guten Gespräche mit Jutta, Barbara, Johanna und Katrin. Unvergessen aber wird aber die Erinnerung an die Leistung sein, die Jutta Dick und ihr Team in den letzten Jahren vollbracht haben: Der Stadt Halberstadt ihre jüdische Geschichte zurückgegeben zu haben. Danke!

□

Jüdische Quellen in Mecklenburg

von Dieter Guderian

Mein Großvater Eduard Löwenthal (1862-1938) war ein Mecklenburger. Er ging 1879 nach Hamburg. Meine Suche über ihn und seine Familie führte mich in mecklenburgische Archive. An dieser Stelle will ich aufzeichnen, welche Zugänge sich mir erschlossen.

Archive und Arbeitsstellen

Die Archivlage ist dadurch uneinheitlich, dass die politischen Grenzen sich im Laufe der Jahrhunderte mehrfach änderten. Eine anscheinend sehr prägende und nachhaltige Gliederung entstand zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Es entstanden die Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Nahm das erstere die Mitte des Landes ein, so umschloss das andere die Herrschaft Stargard im östlichen und das Fürstentum Ratzeburg im westlichen Landesteil.

Landeshauptarchiv Schwerin
Graf-Schack-Allee 2, 19053 Schwerin
Tel.: 0385/59296-0, Fax: 0385/59296-12
E-mail: LHA.Schwerin@t-online.de

Eine sehr wichtige Informationsquelle für den Familienforscher ist natürlich das Landeshauptarchiv in Schwerin. Es werden in diesem Archiv neben mittelalterlichen Urkunden, unzähligen Karten und Plänen u.a.m. auch genealogische Sammlungen verwahrt. Sie umfassen die Bestände der ursprünglichen Kanzleiarchive der beiden Herzogtümer und weitere Bestände, die danach in dieses zentrale Archiv gelangten. Auch zu einzelnen Personen lassen sich Dokumente in den Beständen aufspüren.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern
Am Dom 2, 19055 Schwerin, Postfach: 11 10 13
Tel.: 0385/55844-0, Fax: 0385/55844-24
E-mail: lb@lbmv.de

Die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin ist ein Informationszentrum, in dem die im und über das Land veröffentlichte Literatur gesammelt, erschlossen und archiviert wird. Die Bibliothek hat Anschluss an den gemeinsamen norddeutschen Bibliotheksverbund. Unter www.gbv.de sind die Bestände dieser Bibliothek ab 1976 sowie sämtliche Periodica erreichbar, außerdem natürlich die der anderen Bibliotheken. Erwähnenswert ist die Sammlung *Mecklenburgica*, eine Sammlung aller inhaltlich auf Mecklenburg bezogenen Literatur.

Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburg
Münzstr. 8 - 10, 19055 Schwerin
Tel.: 0385/5185-148, Fax: 0385/5185-170
E-mail: landeskirchenarchiv@ellm.de
Seit diesem Jahr sind die Bestände des inzwischen aufgelösten Domarchivs Ratzeburg in diesem Archiv einzusehen. Das ehemalige Domarchiv verfügte über Bestände aus dem ehemaligen Fürstentum Ratzeburg. Darin enthalten sind von den jüdischen Gemeinden Malchin, Marlow, Neukalen, Penzlin, Plau, Rehna, Schwaan, Stavenhagen und Wittenburg Mikrofilme aus dem Archiv der Mormonen.

Archiv der Hanseststadt Lübeck
Mühlendamm 1 - 3, 23552 Lübeck
Tel.: 0451/122-4152, Fax: 0451122-1517
keine E-mail

Die westmecklenburgischen Orte hatten enge Verbindungen zu der großen jüdischen Gemeinde Moisling, die heute zum Gebiet der Hansestadt Lübeck gehört. Der Gemeindediener und ab 1852 der Rabbiner waren verpflichtet, den jeweiligen Behörden für das Zivilstandsregister Auszüge Kopien aus den Geburts- und Sterberegistern für Moisling und aus den Heiratsregistern für alle Eheschließungen nach jüdischem Ritus im gesamten Lübecker Staatsgebiet zu übermitteln.

Dem Archiv der Hansestadt Lübeck sind diese Unterlagen nur lückenhaft übergeben worden. Dort liegen die Jahrgänge 1828 – 1847 (nur Geburts- und Sterberegister), 1853 –1856, 1861 – 1867, 1870 –1875 (Heiratsregister nur 1873 – 1875) vor. Weitere Bestände liegen nicht im Original, sondern als abfotografierte Kopien vor: Geburten 1791 – 1874, Eheschließungen 1848 – 1918, Todesfälle 1766 – 1875, außerdem einige nicht ganz vollständige Register für Lübeck mit Landgebiet.

Verein für jüdische Geschichte und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Großer Moor 38, 19055 Schwerin
Tel.: 0385/560917

Besonders erwähnenswert ist der in Schwerin ansässige Verein für jüdische Geschichte und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern e.V. Von diesem Verein sind eine Reihe von Vorarbeiten geleistet worden, die dem Familienforscher sehr zu Gute kommen. Wichtig ist eine vom Verein herausgegebene Schriftenreihe. (Siehe unter Bibliographie).

Privates Archiv
Der stellvertretende Vorsitzende des Vereins für jüdische Geschichte und Kultur in Mecklenburg - Vorpommern und Mitglied in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, Dr. Peter Chr. Clemens, verfügt über einen vollständigen Kopiensatz der überlieferten Standesregister der jüdischen Gemeinden im ehemaligen Herzogtum Mecklenburg - Schwerin. Herr Dr. Clemens ist bereit, bei Vorgabe des gesuchten Ortes kostenlos Anfragen über dr.clemenspc@p4all.de zu beantworten.

Kommunale Archive
Neben diesen überregionalen Einrichtungen sind insbesondere die kommunalen Archive zu erwähnen. Die dort tätigen haupt- oder nebenamtlichen Archivare verfügen teilweise über tiefreichende sowie auch über ihren unmittelbaren Arbeitsbereich weit hinausgehende Kenntnisse. Sie können für den Familienforscher ganz unentbehrlich sein. Bei meinen eigenen Nachforschungen stieß ich in Schwerin, in Wismar und in Rehna auf solche hilfreichen Personen. Teilweise liegen von Ihnen auch einschlägige Veröffentlichungen vor. In Crivitz, wo es keinen Archivar gibt, fand ich über die Amtsverwaltung zu Personen, die aus persönlichem Interesse profunde Kenntnisse erworben haben und auch bereit waren, mich bei meiner Suche zu unterstützen.

Institute for Migration and Ancestral Research e.V. (I.M.A.R.)
Friedrich-Barnewitz-Str. 3, 18119 Rostock
Tel. und Fax: 0381/5196225
E-mail: mecklenburg@imar-mv.com

Der 1994 gegründete Verein widmet sich der Auswanderung aus Mecklenburg in die USA. Er hat seinen Sitz in Rostock-Warnemünde.

Bibliographische Hinweise

Als Grundwerk ist die dreibändige *Geschichtliche Bibliograpie von Mecklenburg* von Dr. Wilhelm Heeß, Rostock 1944, anzusehen. Im I. Teil findet sich unter dem Abschnitt E. Bevölkerungsgeschichte das Kapitel *7. Juden in Mecklenburg.* Es ist untergliedert nach a) Geschichte im Ganzen, b) Monographien zur Geschichte und c) Emancipation und bürgerliche Gleichstellung im 19. Jahrhundert. Im II. Teil findet sich eine ortsgeschichtliche und eine familien- und personengeschichtliche Bibliographie. Der III. Teil enthält einen Schlagwortschlüssel zur Ortsgeschichte und zur Personengeschichte sowie ein alphabetisches Register.
Als das wichtigste ältere Standardwerk ist die *Geschichte der Juden in Mecklenburg von den ältesten Zeiten (1266) bis auf die Gegenwart (1874)* von Leopold Donath, Leipzig 1874, anzusehen. Dieses Werk liegt auch in einem unveränderten Neudruck der ersten Ausgabe von 1993, Vaduz: Sändig, vor. In zwei Kapiteln ist die Geschichte *von der ersten Einwanderung der Juden in*

Mecklenburg bis zu ihrer Verbannung (1492) am Beispiel ausgewählter Städte und *die neuere und neuste Geschichte ...(1679 bis 1874)* nach den großen historischen Ereignissen dargestellt.
Eine sehr wichtige neuere Quelle für geschichtlich und familienkundlich Interessierte ist der *Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern* von Irene Diekmann (Hrsg.), Potsdam 1998. Dieses im Auftrag des Moses-Mendelssohn-Zentrums für europäisch-jüdische Studien herausgegebene Werk enthält drei kürzere Beiträge zur mecklenburgischen Geschichte der Juden. Ausführliche *Ortskapitel* sind für Alt-Strelitz, Anklam, Boizenburg/Elbe, Demmin, Greifswald, Güstrow, Krakow am See, Neustadt-Glewe, Pasewalk, Ribnitz-Damgarten, Rostock, Schwerin, teilweise mit Abbildungen, enthalten. Im *Essaykapitel* finden sich verschiedenartige Beiträge zu einzelnen herausragenden jüdischen Personen, über den Synagogenbau, über Juden und Juden-Image in der Literatur Mecklenburgs, Lebenserinnerungen, Berichte aus der Zeit der Shoa und schließlich über das jüdische Leben in Mecklenburg-Vorpommern heute. Alle Beiträge enthalten ausführliche Anmerkungen und Literaturnachweise; eine Auswahlbibliographie für den gesamten *Wegweiser* rundet die Darstellung ab.

2060 Aus der Schriftenreihe des Vereins für jüdische Geschichte und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern e.V. besonders wichtig erscheint mir das *Findbuch für Judaica in den Kreis- und Stadtarchiven Westmecklenburgs* (März 2001). Es enthält für die einzelnen Bereiche die Signatur, den Aktentitel und den Zeitraum der Archivalie. Ein Orts- und ein Personenverzeichnis verhilft zu einem schnelleren Finden des Gesuchten.
Sehr hilfreich dürfte auch die Schrift dieses Vereins *Die Familiennamen der Juden in Mecklenburg* (September 2001) sein. Darin sind nach Orten in alphabetischer Reihenfolge mehr als 2000 jüdische Familien aus 53 Orten der beiden ehemaligen Herzogtümer im 18. Und 19. Jahrhundert aufgeführt. Es enthält ein Verzeichnis der im Jahre 1767 in Mecklenburg-Schwerin wohnenden Schutzjuden und eine Aufstellung der von den Juden in Mecklenburg im Jahre 1813 (bürgerliche Gleichstellung der Juden durch landesherrliche Constitution) angenommenen erblichen Familiennamen.
Über *Spuren jüdischen Lebens in Mecklenburg* hat der Vorsitzende des Vereins, Heinz Hirsch, 1997, Reihe Geschichte Mecklenburg-Vorpommern, Nr. 6 der Friedrich-Ebert-Stiftung, geschrieben. Die Arbeit enthält einen Aufsatz über *Die Israelitische Landesgemeinde Mecklenburg-Schwerin im Großherzogtum (1813 bis 1918),* eine Darstellung über *Die jüdische Gemeinschaft in den mecklenburgischen Freistaaten (1918 bis 1933)* und einen Bericht über *Juden in Mecklenburg unter dem Hakenkreuz (1933 bis 1945).* In einem reichhaltigen *Dokumentaranhang* werden die einzelnen Aussagen belegt, in den *Ausgewählten Daten zur Geschichte der Juden in Mecklenburg 1260 bis 1948* wird ein geraffter Überblick über herausragende Ereignisse gegeben. Ein Orts-, Personen- und Literaturverzeichnis rundet die Darstellung ab. □

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 5
von Michael Studemund-Halévy

Bei den Arbeiten zur fotografischen Dokumentation der aschkenasischen Grabsteine auf dem Friedhof Königstraße, durchgeführt von Dr. Bert Sommer, wurden in den letzten Monaten zahlreiche sefardische Grabsteine bzw. Steinfragmente entdeckt.

[42]
BRANDON
Joseph Haim Hizkiau Brandon
geb. 1799
gest. 18. Nisan 5568/15. 4. 1808
[BLHS: 325]

I Vater: Jonathan de David Israel Brandon; Mutter: Rahel de Abraham Nunes Bernal, ∞ 5545, Zeugen: Benjamin Mussaphia Fidalgo und David Haim Namias de Castro

III
[...]
em 18 Nissan [...]
de 9 A^{s} & 1 Mez A^{o} 5568

IV Friedhof: Lage: [?]; Abb. IGDJ 14-11 (11); BAS; Maße: [?]; Dekor: [-]; Stein: Fragment. Bemerkung: Der Stein wurde am 22. April 2002 bei Erdarbeiten gefunden; Sprachen: P
V Dokumentation: Difunctos Altona 20: ‹*Em Sesta Feira a tarde aos 2 Horas Jeonatan Israel Brandon [...] da Idade de 9 Annos [...] S.A.G.D.E.G.*›; Ca 1927-1933: 537a [Joseph Haim de Jonathan Brandon].

[43]
ERGAS
Isaac Ergas
gest. 29. Tamuz 5390/9. 7. 1630
[BLHS: 400]

מצבת קבורת
הבחור יצחק ארגז
נפטר לבית עולמו
יום ב כט תמוז
שנת השצ לפק
יבוא שלום ינוחו
על משכבותם

(Grab des Jünglings Isaac Ergas. Eingegangen ins Haus seiner Ewigkeit am 29. Tamuz des Jahres [5]390 nach der kleinen Zählung. ‹Er gehet ein zum Frieden, wo sie ruhen auf ihren Lagern› [Jesaia 57, 2; vgl. *Cassuto, Friedhofsandachten*]).

AQVI YAS
O VERTVOZO MANSEBO YZAQVE ERGAS
FALESEV EM 29 DE TAMVS 5390 SVA ALMA
GOZE DA GLORIA
FILLO DE ABRAM ERGAS

(Hier ruht der tugendhafte Jüngling Isaak Ergas. Verstorben am 29. Tamuz 5390. Seine Seele ruhe in Frieden. Sohn des Abraham Ergas)

[44]
FONSECA
Jacob da Fonseca da Costa
alias Rodrigo Alvarez Fonseca
gest. 19. Tamuz 5485/30. 6. 1725
[BLHS: 430]

פנ
הישיש נכבד ונעלה הירא
ישר מרע כהר"ר יעקב
פונסיקא דא קוסטא ביו"
א כ תמוז שנת ויעקב
נסע סכתה לפק
תנצבה

(Hier ist geborgen der geehrte und erlauchte Greis, der gottesfürchtige, das Böse meidend [Psalm 37, 27], der ehrenwerte Herr Jacob Fonseca da Costa, am 1. Tag, dem 20. Tamuz des Jahres ‹Und Jacob brach auf nach Sukkot› [1. Mose 33, 17] nach der kleinen Zählung [Chronogramm für das Jahr [5]485]. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[45]
LARA
David Cohen de Lara
Gest. 20. Tishri 5435/1674
[BLHS: 540]

Inschrift: Der Stein liegt heute zur Hälfte tief in der Erde verborgen. Die Inschrift wurde nach alten Fotos sowie mit Hilfe der zahlreichen Bibelzitate rekonstruiert. Der unvollständige Text im BLHS wurde vom Verlag fehlerhaft gesetzt.

שמש יצא לאור יעלם
וכזרחו העריב שמשו
יזרח שמש באור בקר
לעד תלין בטוב נפשו
ויהי דוד בכל דרכו
משכיל לבו נדיב [רעיון] (?)
ובישראל שמו גדול
גם הוא כהן לאל עליון

כה תברכו אמור להם
את בני יברכך
ישראל יאר ישא

(Eine Sonne ging auf [vgl. 1. Mose 19, 23], um der Welt Licht zu geben. Wenn die Sonne scheint wie die Morgenhelle [2. Samuel 23, 4], wird seine Seele auf ewig im Glücke wohnen [vgl. Psalm 25, 13]. Und David war glücklich bei all seinen Wegen [1. Samuel 18, 14], mit seinem Herzen verstand er [vgl. 2. Mose 35, 5], und großzügig war er im Denken. Groß wird sein Name in Israel genannt [5. Mose 25, 10; Rut 4, 14], denn er war ein Priester dem höchsten Gott [1. Mose 14, 18]. Also sollt ihr segnen die Kinder Israel, sprechend zu ihnen [4. Mose 23]. Mag Er segnen, mag Er leuchten, mag Er sich zu (Dir) wenden [vgl. 4. Mose 24-26])

V Der Stein wurde bei Forschungsarbeiten der Universität Hannover freigelegt und für mineralogische Studien untersucht.
VI *Literatur*: Michael Studemund-Halévy/Gaby Zürn, *Zerstört die Erinnerung nicht. Der Jüdische Friedhof Königstraße in Hamburg*, Hamburg 2002: 142; Michael Studemund-Halévy: Inschriften von Rabbinern und Kantoren (MS).

[46]
RAHEL
[?]

[קבור]ת קבורת רחל
(Grabmal der Rahel)

IV: Steinfragment, keiner Person eindeutig zuzuordnen. □

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 30,- Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Nachdem an unserem Vereinsabend vom 6. März d.J. ein Gedankenaustausch mit Frau Dr. Stefanie Schüler-Springorum, der neuen Leiterin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, Rothenbaumchaussee 7, stattgefunden hatte (vgl. Maajan 63, S. 2011), besuchten wir das Institut am 3. September. Frau Dr. Schüler-Springorum berichtete uns von der Arbeit und den Nutzungsmöglichkeiten des Instituts, in dessen großartiger Bibliothek sich auch Schätze für Familienforscher befinden. Am 9. September fand im Gebäude der Patriotischen Gesellschaft eine Veranstaltung zur Bekanntmachung eines Projekts zur Visualisierung der Synagoge am Bornplatz mittels Computerrekonstruktion statt. Mitarbeiter der Universität Darmstadt haben mit
2094 dieser Methode bereits 15 im Pogrom vom November 1938 zerstörte Synagogen virtuell rekonstruiert. Die Animationen erzeugen den Eindruck, als stehe man vor dem Gebäude, ginge hinein und schaue sich im Inneren lange um. Eine solche Rekonstruktion ist nur möglich, wenn Baupläne und Fotos der Synagoge erhalten sind. Im Fall der Synagoge am Bornplatz ist beides vorhanden. Auf Initiative von Frau Dr. Helga Kutz-Bauer, der Leiterin der Hamburger Landeszentrale für politische Bildung, soll nun versucht werden, Hamburgs im Novemberpogrom von 1938 zerstörte Hauptsynagoge virtuell zu rekonstruieren. Träger der Initiative sind die Landeszentrale, die Jüdische Gemeinde in Hamburg und unsere Gesellschaft. Das Projektteam in Darmstadt hat 31 digitalsierte Bauzeichnungen, eine detaillierte Baubeschreibung von 1906 und Fotos vom Äußeren und Inneren erhalten. Leser dieser Zeitschrift, die (uns vielleicht noch unbekannte) Abbildungen der Synagoge zur Verfügung stellen können, werden gebeten, unsere Gesellschaft zu benachrichtigen. Wenn es gelingt, die Restfinanzierung durch Sponsoren zu sichern, wird eine virtuelle Rekonstruktion der Synagoge am Bornplatz ermöglicht, die einen Eindruck von ihrer einstigen Größe und Schönheit vermittelt.

Am 29. Oktober wurde Wilfried Weinke in der Warburg-Bibliothek mit einer Ehrenurkunde des Institute of Contemporary History and Wiener Library, London, ausgezeichnet. Das Institut verleiht diese Auszeichnung an besonders verdienstvolle Personen, die sich für die Wiederentdeckung, Erinnerung und Bewahrung jüdischer Vergangenheit in Deutschland engagieren, dies nicht berufsmäßig tun und auf diesem Gebiet schon seit mehr als zehn Jahren wirken. Wilfried Weinke, ein Mitglied unserer Gesellschaft, hat als Historiker, Publizist und Organisator von Tagungen und Ausstellungen seit über zwanzig Jahren mit großem Engagement gegen die Schlussstrichmentalität gekämpft. Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg. □

Neues aus der Bibliothek

Michael Studemund-Halévy/Gaby Zürn: **Zerstört die Erinnerung nicht. Der Jüdische Friedhof Königstraße in Hamburg.** Hamburg 2002. 184 S. mit zahlreichen Fotos. ISBN 3-933374-41-3. – Über die Projekte zur wissenschaftlichen Erforschung, Dokumentation und Restaurierung der Grabsteine auf Hamburgs ältestem jüdischen Friedhof ist in dieser Zeitschrift mehrfach berichtet worden (z.B. Maajan 48, S. 1319; 60, S. 1857; 61, S. 1908), wobei der sefardische Friedhofsteil im Vordergrund stand. Der vorliegende Band ist ebenso den aschkenasischen Teil gewidmet und bietet eine lange vermisste, wissenschaftlich fundierte und leicht verständliche Gesamtdarstellung des jüdischen Friedhofs an der Königstraße. Viel mehr als eine Friedhofsgeschichte wird darin erzählt. Die Autoren: „Wie kein anderer der zahlreichen erhaltenen historischen jüdischen Friedhöfe im Hamburger Raum ist gerade der Betahaim (‚Haus des Lebens') an der Königstraße geeignet, die wechselvolle Geschichte der jüdischen Gemeinden der Hansestadt aufzuzeigen, ihre Größe und ihre weit über Hamburg reichende Bedeutung". Doch erlagen die Verfasser nicht der Gefahr, sich vom Hauptthema zu entfernen, sondern behandelten in den folgenden Kapiteln das Eigentliche: „Geschichte des Jüdischen Friedhofs an der Königstraße", „Sterben Tod und Trauer im Alltag der Hochdeutschen Israelitengemeinde Altona", „Tod, Beerdigung und Trauer im sefardischen Judentum", „Sefardische Grabsprache", „Sefardische

Grabkunst", „Gräber sefardischer Juden", „Gräber aschkenasischer Juden". Das Schlusskapitel enthält Informationen über weitere jüdische Friedhöfe in Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg. Ein ansprechend gestaltetes und reich bebildertes Buch, das viele Leser finden möge. *(Jürgen Sielemann)*

Jürgen Sielemann, Rainer Hering, Ulf Bollmann (Hrsg.), **Überseeische Auswanderung und Familienforschung**, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg Bd. XVIII, Verlag Verein für Hamburgische Geschichte, Hamburg 2002, 95 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-935413-03-3. Ob den Verantwortlichen klar war, auf welch herkulische Aufgabe sie sich eingelassen hatten? Schließlich hatten sie sich in aller Bescheidenheit vorgenommen, die Personalien von fünf Millionen Passagieren aus der Zeit von 1850 bis 1934 zu erfassen, zu digitalisieren und ins Internet zu stellen. Im Oktober 2000 organisierten sie eine Fachtagung, auf der sieben Referenten das Projekt diskutierten, kritisch beleuchteten und auf Parallelvorhaben aufmerksam machten. Auf zwei gut dokumentierte und kritische Referate sei vor allem hingewiesen: So stellt Henning Bender die erste dänische Auswandererdatenbank im Internet vor und machte auf die enormen Schwierigkeiten aufmerksam, die darin erfassten Daten korrekt zu interpretieren. Jürgen Sielemann, der spiritus rector des ambitionierten Projektes, geht in seiner gründlichen Analyse der Passagierlisten der Frage nach den Auswanderungsländern nach. Und hier wird nun deutlich, dass eine korrekte statistische Auswertung ohne Hilfe von Parallelquellen unmöglich sein wird. Denn die Passagierlisten unterscheiden nicht in allen Fällen zwischen Auswanderern und Reisenden. Der kleine Band bietet hilfreiche Informationen für Nachforschungen nach Auswanderern und für das Verständnis des Hamburger Projektes. Ein größerer Band mit den Ergebnissen wird hoffentlich folgen. Wer nicht solange warten kann, möge einen Internet-Blick auf die erfassten Daten werfen: unter
http://www.hamburg.de/fhh/behoerden/staatsarchiv/index.htm
ist dies gegen eine geringe Gebühr möglich. *(Michael Studemund-Halévy)*

José Freire Antunes (red.), **Judeus em Portugal. O testemunho de 50 homens e mulheres**. Versailles 2002, edeline, 622 S., ISBN 2-9518506-0-3, Euro 50,-. In dem reich bebilderten Band, der dem Leser einen guten Eindruck von der Integration der portugiesischen Juden in die portugiesische Gesellschaft vermittelt, erfahren wir auch etwas von der Familie Cassuto, die vor 1933 eine wichtige Rolle in der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde der Hansestadt spielte (siehe dazu mein *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000). Der international anerkannte Dirigent Álvaro Cassuto wurde 1938 als Sohn des Hamburgers Alfonso Cassuto (1910-1990) und der Rosy Hammer in Porto geboren. Schon als Jurastudent trat er als Komponist in Erscheinung und als Dirigent des Orquestra Sinfónia da Emissora Nacional. Nach dem Jurastudium studierte er Musik in Wien, München und Salzburg und übernahm wenig später die Leitung des Gulbenkian-Orchesters in Lissabon. 1968 ließ er sich in den USA nieder, wo er bedeutende Orchester dirigierte und Chefdirigent des Rhode Island Philarmonic wurde. Nach einem unglücklichen Gastspiel als Chefdirigent des portugiesischen Symphonieorchesters ist Álvaro Cassuto heute Chefdirigent des Symphonieorchesters von Raanana in Israel. Obwohl in Porto geboren, lernte der in drei Sprachen (Deutsch, Französisch, Englisch) aufgewachsene Álvaro Cassuto erst sehr spät die portugiesische Sprache. ‹*Wenn ich nach Spanien komme, sind alle freundlich zu mir, aber ich bin Portugiese, kein Spanier. Auch in Frankreich behandelt man mich freundlich, aber ich bin kein Franzose. Wenn ich in England bin, ist man zuvorkommend und höflich, aber Engländer bin ich auch nicht. Ich spreche Deutsch, aber in Deutschland, merkt man sofort, daß ich kein Deutscher bin. Nur in New York, da ist dies alles ohne Bedeutung*›. Als Álvaro Cassuto vor einigen Jahren Hamburg besuchte, waren wir erstaunt über seine intimen Kenntnisse der Stadt und seine Verbundenheit mit der Stadt seiner Eltern. In seinem Haus in der Nähe von Lissabon bewahrt er kostbare Erinnerungsstücke an seinen Ur-Urgroßvater Jehuda Cassuto, dem verehrten Kantor der Gemeinde im 19. Jahrhundert, Exponate, die anlässlich der Ausstellung ‹400 Jahre Juden in Hamburg› gezeigt wurden. Und die er Hamburg verkaufen würde, ja, wenn die Stadt denn dafür die nötigen Mittel aufbringen würde ... (*Michael Studemund-Halévy*).

Baruh B. Pinto, **What's Behind a Name**, Istanbul 2002, Isis, 520 S., ISBN 975-7304-598-X. Auch wenn der Autor vor allem den Ursprung und die Verbreitung der Namen der sefardischen Juden im Osmanischen Reich und der Republik Türkei untersucht, widmet er einen wichtigen Teil seiner dickleibigen Untersuchung Spanien und Portugal, hier vor allem mit Kurzbiographien berühmter Rabbiner, Ärzte und Wissenschaftler. In ‹Chart› genannten Listen gibt Baruh B. Pinto zum Beispiel ein Verzeichnis aller Namen von Gemeindeangehörigen, die Ende des 17. Jahrhunderts Mitglieder in einer der 31 Synagogen von Saloniki waren. Und auf den Seiten 142 bis 179 stellt der Autor in 412 Kurzbiographien prominente Mitglieder der jüdischen Gemeinden des Osmanischen Reiches (14. bis 20. Jahrhundert) vor. Schwerpunkt des Buches jedoch ist das ‹Onomastic Affiliation› genannte Verzeichnis der im Osmanischen Reich und der Republik nachgewiesener sefardischer Namen (S. 269-428). In diesem Verzeichnis gibt der Autor an, seit wann der Name auf der Iberischen Halbinsel bzw. im Osmanischen Reich nachgewiesen ist und welche Funktion der Namensträger in der Gemeinde hatte. Eine Fundgrube für den an sefardischer Geschichte interessierten Leser, gewiss, aber wenig befriedigend für den an Onomastik interessierten Forscher oder Lai-

en. Wer genauere und weiterführende Informationen benötigt, ist also immer noch auf die klassischen Arbeiten von Robert Singerman (*Jewish and Hebrew Onomastics: A Bibliography*, New York 1977) und Abraham I. Laredo (*Les noms des juifs du Maroc. Essai d'Onomastique judéo-marocaine*, Madrid 1978) angewiesen. (*Michael Studemund-Halévy*)

Renate Hauschild-Thiessen: **Ferdinand Kugelmann (1840-1915), Mitgbegründer der Hamburger Wissenschaftlichen Stiftung, und das Ende seiner Familie.** In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter. Bd. 14, Heft 10, S. 222-241. Hamburg 2002. – Der knapp zwanzig Seiten umfassende Aufsatz gehört trotz seiner Kürze zu den sachverständigsten und ergreifendsten Abhandlungen über das Schicksal jüdischer Familien, die mir bekannt geworden sind. Ferdinand Kugelmanns Aufstieg zum erfolgreichen Überseekaufmann, sein Mäzenatentum in den glücklichen Jahren der Kaiserzeit, seine Freude an Kunst und Kultur und sein ausgeprägtes Pflichtgefühl machten ihn zu einer herausragenden Hamburger Persönlichkeit. In seiner Verwandtschaft, mit deren Erforschung sich die Autorin intensiv befasst hat, begegnen uns so bekannte Namen wie die von Hamburg in die Schweiz übergesiedelten Eheleute Leopold und Selma Iklé und der Diamanten-Magnat, Mäzen und Kunstsammler Sir Alfred Beit. Die Schilderung der Familiengeschichte in der NS-Zeit beginnt mit dem Satz: „Das Dritte Reich überlebte von allen Kugelmann-Kindern nur Bella." Erzählt wird ein Kapitel unsäglicher Leiden, das stärkere Trauer und Empörung hinterlässt als manche umfangreichere Abhandlung. *(Jürgen Sielemann)*

□

Zwischen Westindien und Hamburg

Fortsetzung 2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –

Teil 3[1]

von Michael Studemund-Halévy

2096

Ein Bruder von Michael Pardo ist David de Jacob Pardo, geb. 3. 6. 1826,[2] gest. 4. 8. 1881, ∞ 19. Sivan 5612/6. 6. 1852 Malka/Amalia de Eleasar bar Zvi alias Lazarus Hirsch Lazarus[3], geb. 20. 5. 1828 in Altona, gest. 20. 12. 1915 in Hamburg.[4] Der seiner frühesten Jugend gelähmte David Pardo wohnte in einem winzigen Häuschen am Rothenbaum neben der Dreyerschen Wirtschaft.[5] Der in bescheidenen Verhältnissen lebende David Pardo wurde zuerst auf dem Grindelfriedhof bestattet, der Grabstein wurde später überführt nach Ohlsdorf. Grabinschrift:

Dem Andenken
an
DAVID PARDO
geb. a. 3. Juni 1826
gest. a. 4. August 1881[6]

Das Ehepaar David und Malka Pardo hatte sechs Kinder:

(1) Jacob Pardo, geb. 23. Adar Rishon 5613/3. 3. 1853 in Altona[7]
(2) Eleasar Pardo, geb. 19. Tamuz 5614/15. 7. 1854 in Altona, 1897 Auswanderung nach Santo Domingo, dort 1931 gestorben,[8] ∞ Rahel Pereira in Santo Domingo. *Kinder:* (a) Sara Aimée Pardo, geb. 23. 2.1880 in Santo Domingo, seit 1896 in Hamburg, ∞ Jesse, stirbt am 27. 11. 1940 in Berlin.
(3) Michael Pardo, geb. 3. Elul 5615/17. 8. 1855 in Altona.[9]
(4) Angela Pardo, geb. 26. Shevat 5617/20. 2. 1857 in Altona.[10]
(5) Aron Pardo, geb. 16. 2. 1862 in Hamburg.[11]
(6) Isaac Pardo, geb. 3. Tevet 5619/10. 11. 1858,[12] gest. 18. 5. 1938, ∞ 17. Elul 5641/11. 9. 1881[13] Amalie Fränkel, geb. 1853, gest. 22. 4. 1931. [*Großvater* von Amalie Fränkel: Simon/Schopsche Abraham (Berendt) de Abraham Fränckel, geb. 1781, gest. 14. 10. 1817,[14] ∞ Beate/Pesche de Simon Hartvig, geb. 1782, gest. 31. 12. 1871,[15] *Vater* von Amalie Fränkel: Benjamin Simon Fränckel, Porzellanhändler, geb. 1806, gest. Dezember 1874 in Hamburg, bestattet auf dem Grindelfriedhof,[16] ∞ Hanne de Jacob Michael Meyer, geb. 1809, gest. 1890]. Isaac Pardo gründete eine gutgehende Regen- und Sonnenschirmfabrik. Er wird zusammen mit Johanna Benezra zum Armenpfleger der Gemeinde bestellt.[17] Am 27. 5. 1933 kann er auf eine 25jährige Tätigkeit als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Jugendbehörde zurückblicken.[18] Der Grabstein von Isaac und Sophie Pardo liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf. Grabinschrift für Isaac und Sophie Pardo:

SOPHIE PARDO
GEB. FRÄNCKEL
GEST. 22. APRIL 1931
ISAAC PARDO
GEST: 10. MAI 1938[19]

Von den sechs Kindern des Ehepaares David und Malka Pardo interessieren uns besonders die Nachkommen von Isaac und Amalie Pardo.

Kinder von Isaac Pardo

(1) David Manfried Pardo, Apotheker, geb. 27. 3. 1882, gest. 20. 2. 1948 in New York (Selbstmord), ∞ Frieda Johanna Margareta Niese, geb. 10. 5. 1889, gest. November 1950 in New York. [Photo: Ausstellungskatalog ‹*A Jerusalem Do Norte*›, *Hamburg 1999, Tafel 42*]. Am 10. 9. 1920 diskutiert der Vorstand der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde über seinen Antrag, seiner Frau Frieda, die vom Tempelverband in das Judentum aufgenommen wurde, einst auf dem Gemeindefriedhof zu bestatten. Er beabsichtigt, 1935 eine Informationsreise nach Palästina anzutreten, vermutlich, um in Haifa seinen Bruder Herbert zu treffen. Seine Apotheke gehörte zu den 1935 noch neunzehn bestehenden Apotheken. Nachdem er seine Apotheke am Winterhuder Marktplatz 1936 verpachten musste, verringerten sich seine Einkünfte beträchtlich, so dass eine Auswanderung in Erwägung gezogen wurde. Über England gelangen David Manfried und Frieda Pardo dann nach New York. Das Deutsche Generalkonsulat in New York bescheinigt am 8. 4. 1940, dass ‹*David Manfried Israel Pardo am 1. April 1940 mit dem Dampfer Britania in New York eingetroffen und mit einem Einwanderungsvisum des Amerikanischen Generalkonsulats in London zugelassen worden sei und seitdem in New York City, 54 West 91st Street, wohnen würde*›. Kinder: (i) Käthe Pardo, geb. 14. 3. 1922, ∞ Theodore Lipin. Nach ihrer Scheidung lässt sich Käthe Pardo-Lipin in Schweden nieder; (ii) Herbert Jacob Pardo, geb. 20. 7. 1925, ∞ 25. 6. 1959 Liana Silvia Cavalieros [Kinder: (a) Anthony David Pardo, geb. 21. 7. 1955; (b) Daniel Robert Pardo, geb. 10. 10. 1956, gest. 6. 9. 1977; (c) Nancy Deborah Olga Pardo, geb. 25. 6. 1959].

(2) Gertrud Henrietta Pardo, geb. 10. 7. 1883[20]. Die Lehrerin an der Knauerschule wurde nach § 4 des am 7. 4. 1933 verabschiedeten ‹Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums› entlassen, da sie vor 1933 angeblich Sympathien für republikanische Parteien hatte erkennen lassen. Sie betreibt daraufhin eine private Haushaltsschule in der Heimhuderstraße, die 1938 zum Beispiel auch für kurze Zeit Leonor Pardo de Leygonie und Roma Geber besucht. Gertrude Pardo wandert nach Palästina aus, kehrt nach Hamburg zurück, um ihren Vater Isaac Pardo zu pflegen, und wird 1941 ins Vernichtungslager Lodz deportiert und im Juni 1942 weiterdeportiert und ermordet. Zu Ehren von Gertrude Pardo wurde im Stadtteil Niendorf eine Straße benannt (*Ausstellungskatalog ‹A Jerusalem Do Norte›, Hamburg 1999, Tafel 43*).

(3) Jacob Richard Pardo, geb. 30. 8. 1884,[21] gest. 1960 (?), ∞ 30. Shevat 5672 Betty de Isaac Halevi, geb. 30. 4. 1887, Zeugen: Jehuda Leon de Isaac Haim Cassuto und Joseph de Haim David Sealtiel. Seine Tochter Ruth Pardo, geb. 30. 7. 1914, emigriert im Mai 1935 nach Palästina.

(4) Angela Rosetta Pardo, geb. 28. 8. 1885,[22] 1918-1919 und 1923-1924 Gemeindeschwester in Hamburg, arbeitet als Sozialarbeiterin am Israelitischen Schwesternheim in Hamburg und als Oberin am Jüdischen Krankenhaus in Leipzig. Am 23. 11. 1939 Eintritt in die Portugiesisch-jüdische Gemeinde. Sie wandert nach Palästina aus, kehrt nach Hamburg zurück, um ihren Vater Isaac Pardo zu pflegen, und wird 1941 ins Vernichtungslager Lodz deportiert und im Juni weiterdeportiert und ermordet.

(5) Herbert Joseph Pardo, geb. 20. 8. 1887 gest. 8. 2. 1974, ∞ 2. Heshvan 5674/2. 11. 1913 Ruth de Binjamin Neuländer, geb. 20. 8. 1888, gest. März 1974, Zeugen: Jehuda de Isaac Haim Cassuto und Joseph de Haim David Sealtiel. Herbert Pardo besucht das Wilhelmgymnasium, studiert Jura in München, Berlin und Kiel, 1909 Promotion zum Dr. jur. in Rostock [*Das strafrechtliche Kriterium der Wucherlichkeit eines Darlehns*, Hamburg 1909]. Nach dem Assessorexamen 1912 Eintritt in die Anwaltskanzlei Dres. Heckscher & Pardo. In einem Brief an den SPD-Vorsitzenden Dr. Kurt Schumacher vom 18. 9. 1946 gibt er einen kurzen Abriss über sein Leben: ‹*Ich bin am 20. 8. 1887 in Hamburg als Sohn eines Hamburger Bürgers geboren und gehörte dort einer alteingesessenen portugiesisch-jüdischen Familie an. Von Juli 1912 bis September 1933 war ich als Rechtsanwalt beim Hanseatischen Oberlandesgericht und der Hamburger Gerichte tätig, mit einem der bedeutendsten Hamburger Anwaltsbüro unter der Firma Drs. M. Heckscher und Pardo*›.[23] 1910 Eintritt in die SPD, im Ersten Weltkrieg Militärhilfsrichter, 1918/1919 im Arbeiter- und Soldatenrat, Mitglied der Notverfassung gebenden Bürgerschaft. Mitglied der Bürgerschaft 1919-1932, Mitglied des Staatsgerichtshofs, der Steuerdeputation, der Gefängnisbehörde, des Universitätsausschusses, des gemischten Eingabenausschusses (1926-1928) und des Bürgerausschusses (seit 1927) sowie im Vorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Mitglied des Hamburger Zionistischen Verbandes (H.Z.V.). Ab 1920 Syndikus des Polizeibeamtenverbandes. Er wird mehrfach in den Vorstand der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde gewählt, zuletzt 1933. Wegen seines forschen Auftretens in den Gemeindever-

sammlungen war er nicht bei allen Gemeindemitgliedern beliebt. Als Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft setzt er sich vehement gegen Antisemitismus zur Wehr, zum Beispiel 1920 anlässlich der Ausschreitung beim Auftritt des Schauspielers Alexander Moissi. Im September 1933 Emigration nach Palästina, dort betreibt er eine Fabrik für Stahlmöbel, ohne großen Erfolg. 1935 kehrt er für einige Tage nach Hamburg zurück, um seine Vermögensverhältnisse zu regeln. Darüber schreibt Jehuda Leon Cassuto um 1943 aus seinem portugiesischen Exil in seinen unveröffentlichten Erinnerungen:

‹Wenige Tage nach unserer Rückkehr nach Hamburg als wir in der elektrischen Straßenbahn zur Stadt fuhren, erblickten wir Dr. Herbert Pardo, den ersten Vorsteher der PJG, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft und unseren Anwalt in Mieterprozessen, in einem Auto vorbeifahren; derselbe war, ähnlich wie wir, auf einer Informationsreise in Palästina gewesen und soll sodann dorthin zurückgereist sein, wo er alsdann eine Fabrik von Stahlmöbeln errichtet haben soll. Er hatte wohl deswegen Furcht vor dem neuen Regime, weil er sich sehr deutlich als Sozialdemokrat gezeigt hatte, ohne es zu verschmähen, sich auch für kommunistische Klienten zu interessieren, aber anscheinend ist ihm deswegen nichts passiert, weil er sich gleich im Anfang dazu bereit fand, auszuwandern, wobei er wohl auch die Hilfe verkappter und anscheinend umgesattelter Parteigenossen benutzte, um sein ziemlich beträchtliches Vermögen mit ins Ausland zu retten. Wie es ihm aber im Ausland ergangen ist, habe ich bisher (März 1943) nicht in Erfahrung bringen können›.

[Jehuda Leon Cassuto, Erinnerungen, E 51-52 (MS)].

Nach dem Krieg möchte Herbert Pardo, der *‹innerlich unverändert, trotz aller Geschehnisse [seiner] alten Heimat und Partei verbunden bleibt› nach Hamburg zurückkehren, vorzugsweise in ein juristisches Amt›* (Brief an Dr. Kurt Schumacher vom 18. 9. 1946[24]). In einem Schreiben vom 15. 3. 1946 an Dr. Herbert Ruschewey erkundigt er sich nach dem Schicksal seiner Schwestern Gertrud und Angela Pardo sowie zahlreicher Freunde und Parteigenossen. Obwohl sein Angebot, nach Hamburg zurückzukehren, wenig verständnisvoll aufgenommen wird, kehrt er schon im Herbst 1947 nach Hamburg zurück und nimmt aktiv an den Vorstandssitzungen der am 18. 12. 1945 neu gegründeten Jüdischen Gemeinde Hamburgs. Am 8. 10. 1947 stellt Pardo den Antrag, in Hamburg als Rechtsanwalt zugelassen zu werden, diesem stimmt am 7. 11. 1947 der Senat zu. Auf der Vorstandssitzung vom 14. 12. 1947 wird er zum Justiziar der Gemeinde bestellt, ab Mai 1948 wird er in den Vorstand gewählt. Im Auftrag der SPD und mit Unterstützung der Gemeinde nimmt er aktiv an dem Prozess gegen den Regisseur Veit Harlan teil, in dem er als Nebenkläger auftritt und bei dem Dr. Herbert Ruschewey eine wenig rühmliche Rolle spielen wird. Zusammen mit seinem späteren Sozius Siegfried Schiffner veröffentlicht er eine Schrift gegen Veit Harlan. Der ‹Spiegel› berichtete darüber:

‹Der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Herbert Pardo nimmt als Vertreter der Nebenkläger eine leicht umstrittene Stellung ein. Nach dem Kontrollratsgesetz sind nämlich keine Nebenkläger zugelassen. Das Hamburger Oberlandesgericht hatte sich doch dazu entschlossen. Wenn das Urteil des Gerichts mit auf den Nebenklägern beruhen sollte, könnte das ein Revisionsgrund sein. Berufung kann nach deutschem Strafrecht nicht eingelegt werden. Nur Revision wegen formeller Prozessmängel. Dr. Pardo hält sich also zurück.

Er steht auf dem Standpunkt, dass die Juden in dem Prozess nur eine überwachende Rolle spielen. Der Prozess sei eine Angelegenheit des deutschen Gerichts. Die Anklage sei auch nicht von der jüdischen Gemeinde betrieben worden. Von seinen vier Mandanten, die alle KZ-Greuel hinter sich haben, ist einer bereits nach Palästina ausgewandert. Nur zwei waren zu Prozeßbeginn im Gerichtssaal anwesend. Man sah sie öfter in Gesprächen mit Harlan.

Dr. Pardo erregte Aufsehen, als er im Hamburger sozialdemokratischen Auerverlag zusammen mit führenden deutschen und internationalen jüdischen Persönlichkeiten vor dem Prozess eine Schrift über den Fall Harlan herausgab. Frontkämpfer im ersten Weltkrieg und Anwalt in Hamburg seit 1912, wanderte Dr. Pardo 1933 freiwillig nach Palästina aus. Mit palästinensischer Staatsbürgerschaft kam er 1947 nach Hamburg zurück. Sein weißer Patriarchenkopf fällt im Schwurgerichtssaal auf›. (Spiegel 15/1949)

Anfang der 50er Jahre verlässt Herbert Pardo Hamburg, ist aber bis 1971 halbjährlich in Hamburg als

Anwalt (mit Wohnsitz in Haifa), vor allem in Wiedergutmachungsfragen, tätig, darunter auch für Mitglieder der ehemaligen Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde. Am 19. 7. 1962 gratuliert ihm Senator Biermann-Ratjen zum 50jährigen Dienstjubiläum. Am 2. 6. 1971 verzichtet Pardo auf seine seit 1912 bestehende Zulassung als Rechtsanwalt. Nach langer Krankheit kehrt er nach 1971 nach Haifa zurück. Nach Herbert Pardo wurde 1996 im Stadtteil Allermöhe eine Straße benannt.[25] Herbert Pardo ist Verfasser folgender Schriften:

(1) *Der Prozess Petersen vor dem Schwurgericht in Hamburg: Verbrechen gegen die Menschlichkeit*, Hamburg 1948.

(2) *Jud Süss: Historisches und juristisches Material zum Fall Veit Harlan*, Hamburg 1949.

Kinder von Herbert und Ruth Pardo:

(a) Ernst Benjamin Pardo, geb. 1914, gest. 2000 in Israel, ∞ Levana [*Photo: Ausstellungskatalog ‹A Jerusalem Do Norte›, Hamburg 1999, Tafel 39*]. 1991 schreibt er über seine Jugend in Hamburg:

> *‹Wir schrieben das Jahr 1933, wohl kurz nach dem Tag der 'Machtergreifung' durch jenen VerFührer, als ich im Heinrich-Hertz-Realgymnasium, damals am Schlump gelegen, mein Abiturientenzeugnis erhielt. Meine Lehrer, vollständig zur Zeremonie unserer Klasse erschienen, wollten ihren Ohren nicht trauen, als ich ihnen von meiner Berufswahl, Landwirtschaft, berichtete. Aber so hatte ich es beschlossen. Viele Jahre hatte ich mich als Mitglied eines zionistischen Jugendbundes, auf Heimabenden und Fahrten, wie es in der Tradition des ‚Wandervogels' hieß, mit der zionistischen Idee und der palästinensischen Arbeiterbewegung vertraut gemacht [...]. Zwar waren meine Eltern und zwei jüngere Geschwister drauf und dran, Deutschland zu verlassen, sie ließen sich im Herbst 1933 in Haifa nieder, war doch mein Vater, prominent in der SPD und im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, besonders gefährdet. Aber ich wollte nicht mit und ging für ein Jahr auf ein zionistisches Ausbildungsgut in der Mark Brandenburg unweit Berlins. Zwei weitere Jahre behielt mich meine ‚Hechalutz' (Pionier)-Organisation noch für organisatorische Arbeit zurück, und erst 1936 sollte ich meine Einreiseerlaubnis, das ersehnte ‚Palästina-Zertifikat', erhalten›.*
>
> [Benjamin Pardo, Ein Zeigefinger in die arabischen Nachbarländer, in: Hier ist mein Land. Ehemalige Hamburger berichten aus Israel, Hamburg 1991: 93-94].

(b) Bertram David Pardo, geb. 1918 in Hamburg, gest. 1998 in Israel, ∞ Gila Pardo.

(c) Grete/Margalit Pardo, geb. 1920 in Hamburg, ∞ Hahn.

Anmerkungen

1 Maajan Nr. 53, 1999, S. 1545-1547; Maajan 63, 2002, S. 2017-2020; Maajan 64, 2002, S. 2054-2056. Die genauen bibliographischen Angaben folgen im Anschluß an den vierten und letzten Teil der kurzen Familiengeschichte Pardo.

2 Geburtsregister 8.

3 Livro das Quetubbot.

4 StAH; Meldewesen A 30.

5 (Ferdinand Meisel, Lebenserinnerungen, MS 1913: 28

6 Inschrift in: Michael Studemund-Halévy, Portugiesische Grabinschriften vom Grindelfriedhof (MS); idem, Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg 2003 (in Vorbereitung).

7 Nacimentos Altona: 46.

8 StAH; Meldewesen A 30.

9 Nacimentos Altona: 48. Er wandert später nach Managua aus.

10 Nacimentos Altona: 49.

11 Nacimentos Altona: 41.

12 Geburtsregister: 37.

13 Livro das Quetubbot.

14 Margolinsky, Jødiske Dødsfald: 59.
15 Margolinsky, Jødiske Dødsfald: 58.
16 StAH, 522-1, 729, Bd. 1.
17 StAH, Protokollbuch: 531; Lorenz, Die Hamburger Juden zur Zeit der Weimarer Repu-blik, Bd. 2: 1189.
18 Gemeindeblatt vom 7. 7. 1933, S. 5.
19 Inschrift in: Michael Studemund-Halévy, Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg 2003 (in Vorbereitung).
20 Geburtsregister: 61.
21 Geburtsregister: 62.
22 Geburtsregister: 63.
23 StAH, Justizverwaltung-Personalakten 214-2, A 3693.
24 Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Akte Dr. Pardo.
25 Susanne von Bargen, Namenssuche im Staatsarchiv. Benennung der Straßen in Allermöhe-West, in: Hamburger Abendblatt vom 8. 5. 1996.

(Wird fortgesetzt)

A Visit to Hamburg in Search of the Historical Ergases, May 5-15, 2002

By Zeki Ergas*

2100 When, after a ten-hour train journey I arrived in Hamburg at about 8.00 o'clock in the evening, on 5 May, 2002, which was a Sunday, the sky was low and overcast, the air was chilly and damp, and a light drizzle was falling on the formerly Hanseatic city, as if to remind me that this was the North after all, not far from Denmark and the other Scandinavian countries. I took a taxi-cab and went to the Amsterdam Hotel where Michael Halévy had reserved a room for me. It was a short ride from the train station to the two-star 'pension'-type hotel on Moorweidenstraße, next to the campus of the Hamburg University and (as I was to discover later) near by a lovely public park called Planten un Blomen full of beautiful trees and flowers, and several ponds covered with water lilies next to which were placed wooden comfortable chairs where one can sit when the weather is nice and read and meditate, and watch the ducks slide gracefully and noiselessly about.

My encounter with Michael was decisive. He speaks an excellent Ladino. He allowed me to work in his private library and, thanks to him, I was able to make significant discoveries, not only on the Hamburg Ergases, but also on the Amsterdam and London Ergases, and he provided me with contacts in Paris.

After I finished reading the information on the four Ergas tombs in the cemetery of Königstraße it occurred to me that two Ergas tombs that should have been there, in fact, were not. These two tombs were that of the father, Abraham Ergas Enrique's, and that of Jacob Eras, one of his sons. 'What's happened to them?' I wondered, 'Were they buried in the nearby in the Glückstadt cemetery by any chance? Or had the father and the son left Hamburg after the mother and the two boys had died and the sister, possibly, had married and left the household? If that was the case, where did Abraham and Jacob Ergas go? I made a mental note to ask Michael. I had called him immediately after my arrival at the hotel and we had made an appointment for ten o'clock on the following morning to visit the two Jewish cemeteries of Hamburg: first the old one at Königstraße in Altona; and then the new one, in use since 1882, in Ohlsdorf, where a certain Nachman Ergas was buried who was from Bulgaria.

The Königstraße cemetery, as its name indicates, is located alongside the street that bears the same name, in a Hamburg suburb called Altona which, in the old times, of course, used to be outside the city boundaries. The cemetery is separated from the street by a tall, wrought-iron fence and is well taken care of. Next to a shack just inside the gate was parked an expensive-looking Mercedes car which belonged to a worker who, in overalls, was doing some sort of upgrading or repair job on the graves. Michael had brought a plan of the cemetery - which has two sections: the older one, where the Sephardim are buried; and the more recent section, the resting place of the Ashkenazim. The difference between the two sections is immediately noticeable, in that the Ashkenazic tombstones are vertical, whereas the Sephardic ones are horizontal. It didn't take Michael

long to find the four Ergas graves: the two brothers Isaac and Mosè lay one next to the other; with the sister Branca Sara and the mother Sara some distance away. Moss and dirt covered the stones which otherwise appeared to be in good shape. They were nice-looking tombs, but there was nothing out of the ordinary about them. The stones were flat and rectangular, with epitaphs in Hebrew and Portuguese - not ornate and pyramidal like those mentioned in the previous paragraph. Michael went to the shack and returned with a big brush and a bucket of water. As I cleaned the tombstones of my ancestors, it occurred to me that probably I was the first Ergas to visit those graves in a very, very long time - possibly two centuries, or more. It was a strange feeling and I wondered if a DNA analysis of samples taken from their crumbling bones and my live tissues would show any kinship ... The epitaphs on the four Ergas tombstones, in Portuguese and in Hebrew, were more or less similar in meaning and in form.

I asked Michael about the father, Abraham Ergas Henriques, and the son, Jacob Ergas, who were not buried in the Königstraße. He told me that they were not in Glückstadt either, and that the only clue that he had about that mystery was that Jacob, the son, had married a Debora Cabeçeo in Amsterdam. 'You could check in the archives,' he said, 'when you go to Amsterdam. Maybe you'll find more.' I did check in the Municipal Archives of Amsterdam and I found that, indeed, a Jacob Ergas of Hamburg, born in 1628, had, in 1664, married a Debora Cabeçao of Amsterdam. But that's not all that I found. In the burial records of Amsterdam's old Portuguese cemetery of Ouderkerk, were two Ergas graves that probably belonged to the father and son who had disappeared from Hamburg. Michael and I took pictures of the tombs, and then it was time to hit the road again to visit the Ergas tomb in the new Ohlsdorf cemetery.

Soon we were standing before the Ergas grave in the Ohlsdorf cemetery. Nachman Raimund Ergas, said the inscription on the stone, 'Born on 20 August 1877, Died on 17 March 1939'. Nachman had died about a month and a half before I was born on 9 May 1939. It didn't mean anything, of course, and yet life is full of similar 'coincidences', and who knows what they mean? If I were a believer in the transmigration of the souls I could imagine having inherited Nachman's soul, but I am not ...

Michael said that for more information about Nachman Ergas I would have to go and see Jürgen Sielemann, the President of the Hamburg Society of Jewish Genealogy who worked at the Staatsarchiv of Hamburg. I made an appointment with Mr. Sielemann and went there two days later, at ten o'clock in the morning. There was a photographic exhibition in the entrance hall of the Staatsarchiv about the deportation of the Hamburg Jews. It made me think of a commemorative stone not far from my hotel: a group of Jews were rounded up there and taken to one of the death camps, Auschwitz-Birkenau, I believe. In Hamburg -- like in many other German cities - serious efforts are being made to look the horrible past in the face, by organizing events, supporting research activities, providing grants to students and teachers, and so on. Mr. Sielemann was kind enough to take time off to show me the record of Nachman Raimund Ergas and of his family. They were packed with tragedy: Nachman had died in Hamburg, in 1939, at age 61. His parents were Samuel Nachman Ergas and Sofia Loebel. He was married to Gertrud Ergas, née Cohn, on 6. 12. 1885. Gertrud, born in Hamburg, was the widow of Emil Baginsky when she had married Nahman. She was deported on 18. 11. 1941 and gassed. Nachman had a son from a first marriage, Ralph Ergas, who was born on 25. 7. 1918, in Ploiesti, Roumania. Only a few weeks after his father's death, Ralph had left for England, in April 1939, with the help of an organization that assisted persecuted Jews to emigrate to America (Hilfvereins der Juden in Deutschland e.V. für Hamburg). Nachman had, in 1918, immediately after his arrival from Roumania (not Bulgaria), become a member of the Association of German Jews (Deutsch-Israelitischen Gemeinde (DIG). He had joined the Portugiesisch-Jüdische Gemeinde, the Association of the Portuguese Jews in 1932, probably scared into it by the rise of Nazism in Germany, in the belief that his Portuguese ancestry would protect him and his family.

On the week-end of 11-12 May took place the Halberstadt Visit organized by Michael (officially by the Hamburg Jewish Genealogical Society). Halberstadt is presently an unimportant city in East Germany. It has however, an important Jewish past. A dozen or so people, including: Michael, of course; Sielemann of the Archives; an old but sprightly Israeli lady called Shoshana; and Silke Frank, a friend of Michael's, at whose house Michael had, a few days earlier, organized a little dinner party in my honor to which he had invited several of his friends and students. We had grilled fish and kartoffel (potato) salad, washed down with good Alsatian wine, in the unkempt garden at the back of the house, taking advantage of the nice weather, to have a good time. We chattering away in half a dozen different languages - in Ladino, German, English, Spanish, Turkish and French - with varying degrees of fluency and more or less simultaneously, in a miniature Tower of Babel fashion. It was a nice convivial gathering that lasted late into the night. We left early Saturday morning and, after traveling for about four hours in two trains, arrived in Halberstadt at eleven o'clock. What was remarkable about the train trip was - as Silke pointed out (she was my unofficial interpretor and guide during the trip) - the brutal change in the scenery or view as we left what was West Germany behind, and entered what used to be East Germany. The change was

indeed quite shocking and one could not help but notice the ugly Stalinist architecture of many of the big constructions in the towns and the lack of maintenance. There were also the empty shells of some buildings surrounded by rubble, as if the Second World War had ended, not more than half a century ago, but only a few years earlier. I was also struck by the absence of beautiful trees and shrubs, and the relative scarcity of cars and other vehicles. It was astonishing to see all that more than a decade after Unification and many billions of Deutsche Marks poured into East Germany in the form of subsidies and investment ...

We had lunch at the Moses Mendelsohn Academy in the company of its director, Jutta Dick, and then went on a tour of the Jewish sights of Halberstadt, including a visit of the Berend Lehmann Museum. There is, as I mentioned earlier, thanks to generous public and private grants, a true renaissance presently of the Jewish culture and history in Germany of before the Shoa, and the activities of the Moses Mendelsohn Academy is a good case in point in that respect. As for Halberstadt itself, except for its important Jewish heritage, and, therefore, good potential for (Jewish) tourism, it rather illustrated the remarks I made in the preceding paragraph about East Germany: there was little that was vibrant and interesting, and many of its youth have deserted it for the green pastures of the West. That evening, after a delightful kosher meal -- Blinis and Bagels topped with cheese, Borekas de kezo and Pastellikos de ispanaka, loch Salmon, and so on - in the newly-built (or rebuilt) dining room of the Academy -- we watched an hour and half-long documentary called the Shaltiel Saga which retraces the amazing odyssey of that Sephardic family, beginning with the 1492 Expulsion and ending at the present time. Several of the male Shaltiels had fascinating and adventurous lives: one fought in the American Civil War, another took part in the California Gold Rush and a third in Israel's War of Independance. The film was surprisingly well made, of professional quality almost, a fact that became more understandable when Michael said it had cost five million U.S. dollars ... On the following morning, Georg Chaimowitz, an elderly painter, arrived to present his traveling exhibition 'Quo Vadis Austria?' in the Berend Lehman Museum. He made a speech about antisemitism in Austria and his own experiences during the war - was he deported? I didn't quite get that, not hearing all of Silke's translation since she had to whisper and I didn't ask afterwards. As for the paintings, actually black ink drawings, they were powerful enough, but all variations of a single theme: a horrible head wearing a helmet, that of a Nazi SS officer, whose mangled flesh became scarcer and scarcer as one went from one painting to the next in the exhibition, with the eye sockets and the hole where the nose should have been and the jawbone and the teeth turning progressively more grotesque and shocking, and at the end there was no flesh left and the face under the helmet was all bone and dark cavities ...

I spent my last two days in Hamburg at Michael's flat working on several books and documents. The walls of its three rooms and corridor were, from floor to ceiling, full of shelves crammed with books, and on the floors were piled up all sorts of reports and documents. The flat is located in a leafy neighborhood full of cafés, bistrots and ethnic restaurants, where we had lunch in a couple of occasions. As for Michael, I had the pleasure of seeing him again in Paris not long after since we both attended the Colloquium on the Ladino Culture and Language. But that is, of course, a separate story ...

I can't in the relatively restricted framework of this article present my findings in any detail. For that those interested will have to wait for the hoped-for publication of a monograph on the 'Ergas Saga'. But to conclude on a positive note, I present below the table that I made of the sixteen Ergas marriages celebrated in London in the XVIIIth and the beginning of the XIXth centuries.

ERGAS MARRIAGES IN LONDON FROM 1704 TO 1828

Bridegroom's Name	*Bride's Name*	*Year*
Jacob de Abram Raffael Ergas (de Liorne)	Hana de Moseh Gabay Faro (of Amsterdam)	5464/1704
Samuel de David Gomes Ergas	Sara de Rafael de Rafael Penso	5474/1714
Binjamin de Abraham Belmonte	Sarah de David Gomes Ergas	5481/1721
Ishak de Abraham Levy Flores	Rahel de David Gomes Ergas	5488/1728
Raphael de David Gomes Ergas (alias Lacour)	Deborah de Moseh Vigevena	5490/1730
Isaac de David Gomes Ergas (alias Lacour)	Sarah de Moseh Vigevena	5490/1730
Isaac de Jacob Ergas	Rivka de Jacob Vas Martins	5495/1735
Abraham de David Gomes Ergas	Ribca de Abraham de Sequiera Machado	5497/1737
Isaac de Jacob Ergas	Sara de Haim Ephraim Abarbanel	5508/1748

Moses de Jacob Ergas	Lea Carvalho	5508/1748
Abraham Gomes Ergas	Sara de Moseh Carriao de Paiba	5512/1752
Ishac de David de Castro	Bela de Isaac Gomes Ergas	5518/1758
Jeudah de Solomon Supino	Hana de Isaac Ergas	5521/1761
Abraham de Moses Ergas	Reyna de Moses Haim Montefiore	5545/1785
Jacob de Moses Ergas	Rachel de Abraham Lindo	5548/1788
David de Isaac Rebeirro Furtado	Sarah de Abraham Ergas	5588/1828

**Writer, teacher, and aspiring poet, Zeki Ergas was born in Istanbul to a Sephardic-Jewish family at the outset of World War Two. He is the holder of a Ph.D. degree in political economy from Geneva U. and has lived and worked in Turkey, Switzerland, Africa, Israel, and the USA. Author of five books and numerous articles, he is a member of Geneva Writers Group and International PEN.*

□

Jüdischer Friedhof Königstraße sollte Weltkulturerbe werden

von Michael Studemund-Halévy

Der anlässlich einer Buchpräsentation im Warburg-Haus (1997) von Prof. Michael Brocke gemachte Vorschlag, den Jüdischen Friedhof Königstraße zum Weltkulturerbe zu erklären, fiel bei den Zuhörern auf fruchtbaren Boden. In den lenzten Jahren sind nicht nur zahlreiche Publikation zu diesem bedeutenden Jüdischen Friedhof erschienen,[1] sondern wurden auch Maßnahmen ergriffen, den Friedhof zu erforschen und zu sichern.[2] Anlässlich eines Besuches in Paris hatte ich die Gelegenheit, bei der UNESCO diesbezüglich vorstellig zu werden. Am 27. August 2002 setzte ich Staatsrat Dr. Behlmer von der Kulturbehörde von diesem Gespräch in Kenntnis:

> ‹*Anlässlich einer internationalen Konferenz der UNESCO zur Rettung des Judenspanischen (Judezmo), an der ich als deutscher Vertreter teilnehmen durfte, konnte ich mit Herrn Dr. Stefan Weckbach, dem ständigen deutschen Vertreter bei der UNESCO, am Rande der Konferenz über den Jüdischen Friedhof Königstraße sprechen. Gemeinsam diskutierten wir die Möglichkeit, diesen einzigartigen Friedhof als Weltkulturerbe der UNESCO eintragen zu lassen. Herr Dr. Weckbach sah jedoch nur geringe Möglichkeiten, da zur Zeit die berechtigten Ansprüche asiatischer und afrikanischer Länder bevorzugt zu behandeln seien. Dr. Weckbach machte aber den Vorschlag, den Friedhof vorsorglich in die Tentativliste der UNESCO eintragen zu lassen. Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Staatsrat Dr. Behlmer, sehr dankbar, wenn Sie diese Möglichkeit in ihrem Hause wohlwollend prüfen könnten*›.

Der Direktor des Amtes für Denkmalschutz teilte mir wenig später mit, dass dieser Vorschlag wenig Chancen haben würde, da zur Zeit zwanzig Objekte von deutscher Seite auf der Tentativliste stehen würden und nicht mehr als ein Objekt pro Jahr ‹abgearbeitet› werden könnte. Im Hamburg-Teil der WELT vom 17. 9. 2002 war nun zu meinem großen Erstaunen zu lesen, dass die Kulturbehörde den Antrag einer Bürgerbewegung, den Friedhof Ohlsdorf zum Weltkulturerbe zu erklären, uneingeschränkt befürwortet. Dieser Vorschlag ist sicher gut und wichtig, auch wenn es der ihn unterstützenden Bürgerbewegung weniger um den Friedhof als um eine Verhinderung der geplanten Bebauung der ehemaligen Friedhofsgärtnerei geht. Weniger gut und fair aber ist es, den einen Friedhof gegen den anderen auszuspielen und mit wenig überzeugenden Gründen unseren Vorschlag mit der Begründung abzulehnen, dass er in absehbarer Zeit wenig Aussicht auf Erfolg haben würde.

Darum wird sich die Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie weiter für das Projekt ‹Jüdischer Friedhof Königstraße soll Weltkulturerbe werden› einsetzen.

Anmerkungen

1 *Michael Studemund-Halévy/Gaby Zürn*, Zerstört die Erinnerung nicht. Der Jüdische Friedhof Königstraße in Hamburg-Altona, Hamburg 2002: Christians; *Gaby Zürn*, Die Altonaer Jüdische Gemeinde (1611-1873), Hamburg 2001: LIT; *Michael Studemund-Halévy*, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000: Christians; *Jürgen Faust/Michael Studemund-Halévy*, Betahaim, Glückstadt 1997: Augustin.

2 Ende Mai diskutierten Forscher, Denkmalschützer sowie Vertreter der Stiftungen auf Einladung der Stiftung Denkmalpflege über das Projekt Jüdischer Friedhof Königstraße.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

Wer den Spuren jüdischer Vorfahren im Hamburger Staatsarchivs nachgehen möchte, benötigt eine Orientierung über die Quellen und genügend Zeit. Letztere scheint zu den immer knapper werdenden Ressourcen auf der Welt zu gehören, aber das erste Erfordernis – eine Orientierungshilfe - möchte ich mit diesem Beitrag erfüllen. Auch nach über dreißigjähriger Tätigkeit im Staatsarchiv habe ich nicht vergessen, wie es ist, wenn man das Gebäude als Neuling betritt und in den Hamburger Quellen ohne Vorkenntnisse zu forschen beginnt.

2104

An meinem ersten Tag im Staatsarchiv, das damals noch in verschiedenen Etagen des Rathauses untergebracht war, führte man mich in ein verwinkeltes Gewölbe mit einer unüberschaubaren Vielfalt an paketierten Akten und Folianten, Kisten und Kästen, Mappen und Rollen. Der Gedanke, in diesem Dschungel eine gezielte Suche anstellen zu können, erschien mir damals wenig realistisch. Die alten Papiere wiesen höchst seltsame Handschriften auf, deren Entzifferung wahrscheinlich nur noch betagten Spezialisten möglich wäre. Indessen lösten sich alle Probleme schneller als gedacht, und vielleicht gelingt es mir in Erinnerung an meine einstige Ratlosigkeit, mit diesem Beitrag auch einige Schwierigkeiten von Familienforscherinnen und -forschern zu beheben, die das Staatsarchiv Hamburg zum ersten Mal besuchen. Zunächst kommt es darauf an, es zu finden. Älteren Stadtplänen ist zu misstrauen: Das Staatsarchiv steht nicht mehr in der ABC-Straße, sondern im Stadtteil Wandsbek, Kattunbleiche 19. Es empfiehlt sich, am Hauptbahnhof-Süd die U-Bahn-Linie U 1 in Richtung Wandsbek-Markt zu benutzen und in den ersten Waggon einzusteigen. Die unterirdische Fahrt dauert zehn Minuten, dann ist das Ziel, die Haltestelle Wandsbek-Markt, erreicht. Man verlässt den Bahnsteig in Fahrtrichtung der eben benutzten U-Bahn, erreicht über die nahe Rolltreppe eine unterirdische Halle, biegt bei der ersten Abzweigung links ein und gelangt in einen Tunnelgang. An seinem Ende wendet man sich nach rechts, umkurvt die Kistenstapel eines Obst- und Gemüsegeschäft und gelangt zu einem Frisiersalon, hinter dem eine Rolltreppe ins Freie führt. Oben angelangt, sieht man ein Straßenschild mit der Aufschrift „Hinterm Stern" vor sich. Vor 200 Jahren hätte man sich jetzt in Dänemark befunden, vor 100 Jahren in Preußen. Erst vor 65 Jahren wurde Wandsbek in Hamburg eingemeindet. Die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs haben diesen Stadtteil stark zerstört, und vom einstigen Charme einer kleinen Stadt im Grünen mit klassizistischem Schloss ist kaum etwas übrig geblieben. Einst hatten hier der dänische Astronom Tycho Brahe und der Dichter Matthias Claudius gelebt. Die Geschichte der Juden in Wandsbek ist uralt. 1637 hatte der König die Anlage eines jüdischen Friedhofs (an der heutigen Königsreihe) gewährt; 1671 erfolgte der Zusammenschluss der Wandsbeker Jüdischen Gemeinde mit den jüdischen Gemeinden in Hamburg und Altona zur Dreigemeinde A[ltona]H[amburg]W[andsbek].

Die kleine Straße „Hinterm Stern" endet direkt am eben erwähnten Jüdischen Friedhof. Er umfasst 5000 Quadratmeter; der älteste erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1675. Dank der Arbeit von Naftali Bar Giora Bamberger s.A., den wir in seinen letzten Lebensjahren zu den Mitgliedern unserer Gesellschaft zählen durften, ist dieser 1886 geschlossene jüdische Friedhof hervorragend dokumentiert (Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek: Memor-Buch. Hamburg 1997. Vgl. Maajan 44, S. 1111 f.).

Am Jüdischen Friedhof wendet man den Blick nach rechts und erblickt ein großes farbenprächtiges Gebäude, das 1998 fertiggestellte Staatsarchiv Hamburg. An der kühnen Architektur scheiden sich die Geister: Während einige das Gebäude als baumeisterliche Offenbarung empfinden, sprechen ihm andere das Aussehen einer Schwimmhalle zu.

Leider geschieht es hin und wieder, dass Besucher unangemeldet erscheinen. An dieser Stelle ist zu bekennen, dass das Staatsarchiv eine große Zahl Aufgaben, aber leider nur eine kleine Zahl von Mitarbeitern hat. Wer lediglich die Bibliothek unserer Gesellschaft oder ihre Datenbanken nutzen möchte, sollte sich telefonisch oder per E-Mail bei mir melden, damit ich die entsprechenden Räume aufschließen kann.

(Tel. 0049-40-428 31 31 38;
E-Mail: juergen.sielemann@staatsarchiv.hamburg.de)

Meine Beratungsgespräche im Rahmen unserer Gesellschaft bedürfen ebenfalls einer Terminvereinbarung, da ich die Vereinstätigkeit von meiner dienstlichen Tätigkeit zeitlich trennen muss. Wer die Quellen des Staatsarchivs heranziehen möchte, sollte sich mindestens eine Woche im voraus schriftlich zur Lesesaalbenutzung anmelden, damit rechtzeitig ein Mikrofilm-Lesegerät reserviert werden kann oder bereits benannte Quellen termingerecht bereit gelegt werden können. Der Lesesaal ist montags und dienstags von 9.00 bis 13.00 Uhr, mittwochs von 9.00 bis 18.00 Uhr und donnerstags und freitags von 9.00 bis 16.00 Uhr geöffnet. Nachforschungen im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Verfolgung werden vom Staatsarchiv gebührenfrei durchgeführt. Ausgedehnte familiengeschichtliche Nachforschungen über Generationen aus früherer Zeit kann das Staatsarchiv indessen nicht übernehmen, sondern nur eine Beratungshilfe zur Selbsthilfe geben. Wer damit nicht weiter kommt, (z.B. Besucher ohne Kenntnis der deutschen Sprache oder im Lesen der alten Handschriften Unkundige), kann die Hilfe der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie in Anspruch nehmen – wie gesagt, nach Terminabsprache. Andere praktische Hinweise zur Benutzung des Hamburger Staatsarchivs sind im Internet zu finden: http://fhh.hamburg.de/coromedia/generator/Aktuell/behoerden/staatsarchiv/service

Besucher ohne Archiverfahrung haben oft übereinstimmende, aber leider ganz falsche Vorstellungen von dem, was sie erwartet. In zahllosen Beratungsgesprächen habe ich vier Hauptirrtümer kennen gelernt: 1. „Es ist doch sicher fast alles vernichtet!" Richtig ist, dass trotz des Stadtbrandes von 1842 und der umfangreichen Vernichtung von Schriftgut aus der NS-Zeit sehr viel erhalten blieb, besonders aus dem 19. Jahrhundert. 2. Die Frage „Haben Sie nicht bereits alles im Computer?" kann schätzungsweise erst in einigen Hundert Jahren bejaht werden, denn „alles" bedeutet zum gegenwärtigen Zeitpunkt Archivgut im Umfang von über 30 Regalkilometern. Allerdings haben Mitglieder unserer Gesellschaft nicht nur die Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg von 1816 bis 1865 digitalisiert, sondern auch manche andere genealogische Quelle. Eine Aufstellung über unsere Dateien folgt im weiteren Verlauf dieses Beitrags. 3. „Nachforschungen über jüdische Vorfahren beschränken sich auf das Archivgut der jüdischen Gemeinden Hamburgs." Nein! Auch das Archivgut hamburgischer Behörden (um nur dies zu nennen) ist eminent wichtig. 4. Oft besteht die Vorstellung, alles zu einem Thema gehörige Archivgut sei an einer Stelle zusammengefasst. Zwar ist eine solche Ordnung nach „der Sache" theoretisch vorstellbar, praktisch aber nicht zu realisieren. Akten, Protokolle oder Briefe behandeln oft schon auf einer einzigen Seite ganz unterschiedliche Angelegenheiten und müssten folglich in Einzelteile zerschnitten werden, was auch den Texten auf den Rückseiten nicht gut bekommen würde. Statt eines solchen Verfahrens wenden die Archivare das sog. Provenienzprinzip an: Das Schriftgut eines Registraturbildners – sei es nun eine Firma, eine Religionsgemeinschaft, eine Familie oder eine Firma – wird nicht aufgeteilt, sondern bildet ein Einzelarchiv – den „Bestand" (z.B. „Jüdische Gemeinden", „Aufsicht über die Standesämter", „Senat", „Niedergericht", „Familie Lippmann", „Phoenix AG"). Jedes der über 2000 Einzelarchive ist durch ein Verzeichnis erschlossen, das die Titel der einzelnen Archivalien mit ihren Bestellsignaturen enthält. Diese Verzeichnisse (genannt „Bestandsverzeichnisse" oder „Findbücher") gilt es zu nutzen, um fündig zu werden. Aber welche kommen im jeweiligen Fall in Betracht? Die Antwort wird durch eine Veröffentlichung des Staatsarchivs erleichtert, die man zu Beginn der Nachforschungen unbedingt zu Rate ziehen sollte: die „Kommentierte Übersicht über die Bestände des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg".[1] Der Band enthält eine kurze Information über jeden Einzelbestand und ermöglicht es dadurch, die Findbücher zu den einschlägig erscheinenden Beständen heranzuziehen. Ein Beispiel: Der Bestand „Wedde I" enthält die Protokolle über die Anmeldungen der Heiraten in der Stadt, die sogenannten Hochzeitenbücher der Weddebehörde, aus der Zeit von 1708 bis 1810. Ab 1750 finden sich darin auch die jüdischen Hochzeiten aufgeführt, weit früher als beispielsweise in den Heiratsprotokollen der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg (im Bestand „Jüdische Gemeinden"). Wer die Kommentierte Beständeübersicht zur Hand nimmt, sollte sich überlegen: Mit welcher der darin aufgeführten Behörden, Institutionen, Familien etc. könnten meine Vorfahren möglicherweise zu tun gehabt haben? Das ist die alles entscheidende Frage. So viel zum Grundsätzlichen. In den folgenden Fortsetzungen wird es ganz konkret: Künftigen Archivbenutzern unter unseren Lesern möchte ich wichtige Archivbestände vorstellen und Strategien für die Suche vermitteln.

Anmerkung:

1 Herausgegeben von Paul Flamme, Peter Gabrielsson und Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt als Bd. XIV der Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg. 2. Aufl. Hamburg 1999.

Fortsetzung folgt

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 6

von Michael Studemund-Halévy

Im August 2002 habe ich bei fotographischen Aufnahmen auf dem Portugiesenfriedhof Königstraße ein kleines Steinfragment entdeckt, dessen Inschrift Hinweis auf ein Mitglied der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde gibt, das in keinem (?) Grabregister verzeichnet ist.

[47]
BENVENISTE
[?] Benveniste de Lemos
[NEU]

I *Vater*: David de Jacob Benveniste de Lemos, geb. 23. 5. 1813 in Altona, gest. 17. 3. 1883; *Mutter*: Friederike/Fratje de Aron Wulff, geb. 17. 6. 1828 in Bremen, gest. 4. 7. 1886, ∞ 25. Sivan 5607/8. Juni 1847, Zeugen: Joseph A. Emden und John Th. Beit (*Livro das Quetubbot*); *Geschwister*:

(a) Aron Benveniste de Lemos, geb. 3. 4. 1848 (Geburtsregister 27).

(b) Judith Benveniste de Lemos, geb. 17. 2. 1850 (Geburtsregister 29), gest. 24. 2. 1938, ∞ 8. Kislev 5640/23. 11. 1879 Naftali Hertz Benjamin (*Livro das Quetubbot*). Die Gräber von Naftali de Simon Benjamin Hertz und Judith Benveniste liegen auf dem Neu-
2106 en Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf. Ihre fünf Kinder wurden Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik (*Michael Studemund-Halévy, Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg 2003 [in Vorbereitung*]). Grabinschriften:

[A]
Dem Andenken
des geliebten
Gatten und Vaters
Hertz
Benjamin
geb. 14. Juni
1852
gest. 29. August
1902

[B]
Judith Benjamin
geb. de Lemos
12. 2. 1850
24. 2. 1938

[C]
[Schriftplatte vor dem Grabmal]

Zum Gedenken an
Dora, Paul, Frieda, Hans u. Gretchen
Benjamin

(c) Benjamin Benveniste de Lemos, geb. 23. 9. 1855 (*Geburtsregister 34*).

II David und Friederike Benveniste de Lemos, geb. Wulff, werden auf dem Grindelfriedhof, portugiesischer Teil bestattet, ihre Grabsteine werden später auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (historischer Grindelfriedhof) gebracht. *Grabinschriften*:

[David Benveniste de Lemos]

מלאכי השלום יצאו לקראתיך
ויאמרו שלום בואך

(Friedensengel kommen ihm entgegen [Beerdigungsgebet, vgl. ‹*Orden de Bendicio-nes*› (Arrodeamientos para los muertos), Amsterdam 1687, S. 281-282: ‹*Y Angeles de paz a tu encuentro alegres*›] und man sprach: Heil dir, daß du kommst [1. Samu-el 16, 4]).

[David Jacob Benveniste de Lemos]

Hier ruht
David Jacob
de Lemos
geb. 23. Mai 1813
23. Jiar 5673
gest. 17. März 1883
9. Veadar 5643

[Friederike Benveniste de Lemos]

אשה יראת ה היא תתהלל
(Ein Weib, das den Ewigen fürchtet, das werde gerühmt) [Sprüche 31, 30]

Hier ruht
Friedericke Wulff
de Lemos, geb. Wulff
geb. 27. Juni 1828
15. Tamus 5568
gest. 4. Juli 1886
1. Tamus 5646

Inschrift: Michael Studemund-Halévy, Portugiesengräber vom Grindelfriedhof (MS)

II Das aufgefundene und kleine Steinfragment steht für ein Kindergrab, die Inschrift gibt keinen eindeutigen Hinweis auf den Verstorbenen.

III

[...]
Friederike Wulf
[...]

IV Friedhof: Lage: An der Grenze zum aschkenasischen Teil.

[48]
DEHN
Simon Dehn
geb. um 5544/1784
gest. 24. Shevat 5574/14. 2. 1814
(begraben am 3. Adar Rishon 5574/23. 2. 1814)
[BLHS: 388-389]

I *Vater*: Joseph Dehn; *Ehefrau*: Angela de Semuel Israel, ∞ 23. Iyar 5563; Zeugen: (Hazan) Eljasib Meldola und Semuel Mordechai Mendes [*Livro das Quetubbot*]; *Geschwister*:

a) Selomo/Salomon Dehn, geb. [?], gest. [?], ∞ 5553 Ester Israel *[Livro das Quetubbot-Altona*, Zeugen: (Hazan) Jacob Delmonte und Mose de Andrade], geb. 8. Elul 5534/15. 8. 1774 [*Nacimentos Altona: 3*], Tochter von Semuel de Eliau Israel [geb. 1740, gest. 1809], und Sara Dehn [aus Kopenhagen, geb. um 1741, gest. 17. Tevet 5561/2. 1. 1801]. Selomo Dehn, der wohlhabende Inhaber des Bankhauses Israel-Dehn, wird Anfang des 19. Jahrhunderts zum *parnas presidente* der Altonaer Portugiesengemeinde gewählt [*Livro da Nação, 21. Elul 5567*]. Nach dem Tod seines Schwiergervaters erwirbt er 1809 eine Hufe im Amt Segeberg [Franklin Kopitzsch, *Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona*, Hamburg 1990: 774-775]. Er tritt zum Christentum über, nimmt den Namen Johann Baptist Sigismund Dehn an, verzieht nach Berlin, wo er schwedischer Konsul wird und um 1824 Bankier des preussischen Ministerpräsidenten Fürst Hardenberg [Erik Henriques Bing, *Meldola og Weber*, Kopenhagen 1999: 51-52].

Zahlreiche Mitglieder der Familie Dehn liegen in Dänemark auf dem Jüdischen Friedhof *Nordre Kirkegård* begraben [*Literatur*: Julius Margolinsky, *Jødiske Dødesfald i Danmark 1693-1976*, Kopenhagen 1978]. *Kinder*:

a) Joseph Dehn, geb. 2. Sivan 5554/30. 5. 1794 [*Nacimentos Altona: 10*].

b) Sara Dehn, geb. 1. Kislev 5557/1. 12. 1796 [*Nacimentos Altona: 11*].

c) Samuel/Siegfried Wilhelm Dehn, geb. 19. Adar Rishon 5559/24. 2. 1799 in Altona [*Nacimentos Altona: 14*], gest. 12. 4. 1858 in Berlin, ∞ 1843 Julia Wedel. Der Sohn eines wohlhabenden Bankiers tritt wie sein Vater zum Christentum über. Er studiert von 1819-1822 Cello in Leipzig und übt später als gefragter Theorie- und Kontrapunktlehrer einen großen Einfluß auf seine zahlreichen Schüler aus. Zu seinen bekanntesten Schülern gehören u. a. Michael Glinka, Peter Cornelius und Anton Rubinstein Seit 1823 lebt er in Berlin, wo er sich auch als Sammler einer erlesenen Kollektion von Kupferstichen einen Namen macht. 1842 wird er auf Empfehlung von Giacomo Meyerbeer auch Leiter der Musikabteilung der Königlichen Bibliothek in Berlin und von 1842 bis 1848 ist er Redakteur der einflußreichen Musikzeitschrift ‹*Cäcilie.*› [*Literatur*: *Musik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3: 98-102; Riemann/Einstein, *Musiklexikon*, [11]1929; *Lexikon der Juden in der Musik*, Berlin 1940: 212; *Abbildung*: Holzstich in der Berliner *Illustrierten Zeitung* von 1858].

d) Batseba de Selomo Dehn, geb. um 5502/1742, gest. 4. Tevet 5579/1. 1. 1819, ∞ 8. Sivan 5563/29. 5. 1803 Semuel de Eliau Israel [Semuel Israel war in 1. Ehe mit Sara Dehn, gest. 17. Tevet 5561/2. 1. 1801, verheiratet]; *Zeugen*: (Hazan) Jacob de Jehuda Delmonte und (Hazan) Eljasib Meldola *[Livro das Quetubbot-Altona*]. Batseba Israel wurde auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße bestattet. *Grabinschrift*:

SEPULTURA
Da Bemaventurada Batseba
Mulhr de Samuel de Eliau
Israel Recolheu Ds de Esta
Para Milhor Vida em Sesta fera
Sendo en 4 de Tebet 5579
Que
Corresponde com 1 Janeiro 1819
S.A.G.D.G.

(Grabstätte der seligen Batseba, Ehefrau des Semuel, Sohn des Eliau Israel. Gott nahm ihn zu sich aus diesem in ein besseres Leben am 6. Tag, dem 4. Tevet 5579, was dem 1. Januar 1819 enstpricht. Ihre Seele ruhe im göttlichen Frieden).
Inschrift: Ca 4: 1; BLHS

Geschwister von Ester Dehn, geb. Israel:

(i) Hana Israel, geb. 9. Heshvan 5533/15. 9. 1772 [*Nacimentos Altona: 2*], ∞ 5548 Joseph de Mose Cohen Lobatto [*Livro das Quetubbot-Altona*]

(ii) Ribca Israel, geb. 8. Elul 5536/15. 8. 1776 [*Nacimentos Altona: 4*]

(iii) Batsebah Israel, geb. 5540 [*Nacimentos Altona: 5*], gest. 18. 5. 1857 in Ringsted, ∞ 5562 Mose de Rephael Meldola [*Livro das Quetubbot-Altona;* Erik Henriques Bing, *Meldola og Weber*, Kopenhagen 1999: 51-52]. Batseba/Betty Israel wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Møllegade begraben [Julius Margolinsky, *Jødiske Dødesfald i Danmark 1693-1976*, Kopenhagen 1978: 136]. *Kinder*: (a) Sophie Augusta Elisabeth Meldola, 1802-1892, ∞ Sigvardt Heinrich Korfitzens (1803-1859; (b) Refael Camillo Meldola, 1803-1867, ∞ Rebecca Christine Sørensen (1798-1867; (c) Charlotte Natalie Elisabeth Meldola, 1805-1887, ∞ Carl Ludwig Siemers (1798-1878); (d) Caroline Johanne Cecilie Meldola, 1806-1872, ∞ 1829 Jean Jacques Turretin (1779-1858), Miniaturmaler aus Altona; (e) Se-

muel/Theodor Meldola, Kopenhagen 1807-1886 New York, ∞ Caroline [...], 1829-1895 [*Kinder*: Amalia Meldola, Mathilda Meldola, Herman Meldola und Bertha Meldola]; (f) Jacob/Carl Jacob Meldola, 1809-1893, ∞ Edel Laurine Henriette Hermansen; (g) Joseph Meldola, 1811-1885, ∞ (1) Else Marie Petersen (1808-1841; (2) Christiane Christine Væver (1819-1853); (h), Philip/August Philip Meldola, 1817-1895, ∞ Martine Jensen (1812-1880).

(iv) Angela Israel, geb. 26. Heshvan 5541/21. 4. 1781 [*Nacimentos Altona: 5*].

II Wegen der Aufnahme von Simon Dehn in die portugiesische Gemeinde kommt es zu Unstimmigkeiten unter den Gemeindemitgliedern. Durch Vermittlung des Bürgermeisters wird beschlossen, in Zukunft ohne Zustimmung sämtlicher Gemeindemitglieder keine deutschen Juden mehr aufzunehmen [*Livro da Nação vom 8. Mai 1803*]. Simon Dehn, der Mitgllieed der Hamburger Portugiesengemeinde ist, wird wegen des Krieges von der Altonaer Portugiesengemeinde bestattet ([‹*Em quarta feira a Pellamanha ao 7 Horas Levou Ds ao B. A. Simon de Jos. Dehn Jahid Em Hambo Enterado dos Altaneses Sendo que Hamburgo Estava Serado por causa da Guerra. Em 3 Adar Corresponde a Erra Vulgar 23. Febreyro 1814 de Idade de 29 a 30 Ao & Foy Dado Sepultura Sesta feira as 12 Horas. S.A.G.D.[E^{a}?] Gloria*]; Difunctos Altona 27].

2108

Die Geigerin Bertha Dehn, 1881-1953, der Geiger Thomas Brandis (Schüler von Max Rostal), geb. 1934, und der Mathematiker Max Dehn, geb. 13. 11. 1878 in Hamburg, gest. 27. 6. 1952 in Black Mountain (USA), ∞ 25.2. 1893 Antonie Landau, stammen aus der kunstsinnigen und musikalischen Familie Dehn [*Literatur*: Schomerus, Ute: Berta Dehn (1881-1953) - eine jüdische Musikerin in Hamburg, in: *Exil* 2, 1994: 78-95].

III

a) Hebräische Inschrift:

וימת שמעון ישב ושעון למקומו

(Und Simon starb. Friede möge auf seiner Ruhestatt sein [zu Jesaia 57, 2]. Und an seinem Ort)

b) Portugiesische Inschrift:

SA
Do Bem Aventurado
Simon Dehn
Faleseu em 24 de Schebat
Anno 5574
que conresponde
com 14 Febr.o Ao 1814
S.A.G.D.G.

(Grabstätte des seligen Simon Dehn. Verstorben am 24. Shevat des Jahres 5574, was dem 14. 2. des Jahres 1814 entspricht. Seine Seele ruhe im ewigen Frieden)

Inschrift: (hebr.) Ca 4: 2: (ptg.) Ca 4: 2; BLHS

IV Friedhof: Lage: e8; Maße: 162-73-12; Abb. IGDJ 15-1 (14); Stein: Sechs Fragmente; Dekor: [-]; Sprachen: H/P

V Dokumentation: Difunctos Altona: 27; R/S 1874: 1767; GW 1902: 570a; HAS 27 [25. Shevat 5579!]; 17 [4. Tevet 5579?]; Ca 19271933: 723; BH 1987: 370.

□

Besuchen Sie uns doch im Internet:

http://www.eye.ch/swissgen/ver/jeinfo-d.htm

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40,- Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 4.12.2002 fand die Mitgliederversammlung zur Wahl des Vorstandes unserer Gesellschaft statt. Eingangs wurde der Beschluss gefasst, § 7 unserer Satzung zu ändern und die Zahl der Vorstandsmitglieder von vier auf sechs zu erhöhen. Zu unserer neuen ersten Vorsitzenden wurde Hannelore Göttling-Jakoby gewählt, zu Stellvertretern Jürgen Sielemann, Michael Studemund-Halévy und Sybille Baumbach. Unseren Schatzmeister Michael Landshut und unsere Schriftführern Anke Brandt wählte die Mitgliederversammlung erneut in ihr Amt und als Kassenprüferin Elizabeth Sroka. □

Neues aus der Bibliothek

Wie in Maajan 49, S. 1365, mitgeteilt, verdanken wir Frau Ruth Dror, der Schwester des 1989 verstorbenen langjährigen Direktors der Central Archives for the
2132 History of the Jewish People, Dr. Daniel Cohen, die ersten beiden Bände seiner Quellensammlung **Die Landjudenschaft in Deutschland als Organe jüdischer Selbstverwaltung,** Jerusalem 1996. Auch den dritten, 2001 erschienenen Band haben wir nun von Frau Dror erhalten. Er enthält die Kapitel Pfalz-Saarland, Oberrheinlande, Schwaben, Niedersachsen, Westfalen Lippe, Ostfriesland, Brandenburg-Preußen-Halberstadt und Mecklenburg. Die Reihe umfasst nunmehr 2033 Seiten. Frau Dror: „Wir hoffen, dass der vierte Band, der die so wichtigen Register enthält, nicht so lange auf sich warten lässt, um das monumentale Werk zu vervollständigen." Alle Familienforschern mit Vorfahren aus ländlichen Gebieten Deutschlands teilen diese Hoffnung, denn Daniel Cohens Quellensammlung liefert wertvolle Erkenntnisse zur Situation der Vorfahren „auf dem Lande". *(Jürgen Sielemann)*

Rotraut Ries/Friedrich Battenberg (Hgs.), **Hofjuden - Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert,** Hamburg 2002, Christians, 395 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-7672-1410-3. Die Akten einer internationalen Konferenz, die 1999 in der Moses-Mendelssohn-Akademie in Halberstadt stattfand, behandeln zwei Beiträge bedeutender Hamburger Kaufmannns- und Residentenfamilien. Hiltrud Wallenborn geht in ihrer Untersuchung der in Hamburg und Amsterdam operierenden Familie Curiel der Frage nach, welche Rolle die Residenten bzw. Hofjuden in der jüdischen Welt und in der Gesamtgesellschaft auf dem Weg in die Moderne spielten. Michael Studemund-Halévy versucht in seiner Studie eine Antwort auf die Frage, ob die selbstbewusst zur Schau gestellte Grandezza der ebenso reichen wie gebildeten Hamburger Residenten Abraham und Isaac Senior Teixeira, Jacob Rosales, Jacob Curiel und Binjamin Mussaphia Ausdruck einer besonderen iberischen Kultur (hidalguísmo) ist und das Bestreben widerspiegelt, von der christlichen Mehrheitsgesellschaft als Aristokraten wahrgenommen zu werden *(Michael Studemund-Halévy).*

Mirjam Gelfer-Jørgensen (Hg.), **Danish Jewish Art / Jews in Danish Art,** Kopenhagen 1999, 590 S., zahlreiche Abbildungen, ISBN 87-7245 776-7. Ein gewichtiges Buch, im wahrsten Sinne des Wortes. Beim Blättern in diesem mit herrlichen Abbildungen ausgestatteten Bild-Buch, das uns über Synagogen und Friedhöfe ebenso kenntnisreich informiert wie über die Darstellung von Juden in der dänischen Kunst des Mittelalters oder über jüdisch-dänische Künstler, wird einem schmerzhaft bewusst, wie unzureichend wir über die jüdischen Beziehungen zwischen Dänemark und Hamburg informiert sind. Und wie unbefangen dänische Forscher über die Juden ihres Land zu forschen und zu schreiben in der Lage sind. Natürlich enthält der Band auch für Familienforscher interessantes und neues genealogisches Material über jüdische Familien aus Hamburg. So zum Beispiel über die portugiesischen Familien Franco, Henriques und Sumbel und die Familie Melchior. *(Michael Studemund-Halévy).*

Jean-Philippe Schreiber, **Dictionnaire Biographique des Juifs de Belgique. Figures du judaïsme belge XIXe –XXe siècles,** Brüssel 2002, 400 S., zahlreiche

Abbildungen, ISBN 2-8041-2767-2. In seinem umfangreichen biographischen Lexikon Belgiens stellt der Verfasser auch Persönlichkeiten vor, die in Hamburg-Altona geboren wurden bzw. hier wichtige Lebensjahre verbrachten:
(1) Wilhelm Zeev Herzberg, geb. 30.1. 1827 in Stettin, gest. 20. 4. 1897 in Brüssel, Lehrer in Hamburg, veröffentlicht 1868 unter dem Pseudonym Gustav Meinhardt das apologetische Buch Jüdische Familienpapiere in Hamburg.
(2) Salomon-Gottschalk Kuh, geb. 1763-1765 in Hamburg, Mitglied der jüdischen Gemeinde von Brüssel, Mitglied der Freimaurerloge Nova Caesaria in Cincinnati und der Loge La Paix in Brüssel.
(3) Shmuel Dov Osterzetser, geb. 1901 in Brody, gest. 5. 1. 1985 in Nethanya, arbeitet als Buchprüfer in Hamburg, studiert abends den Talmud mit dem Rabbiner Shmuel Joseph Rabinow, Freundschaft mit Joseph Carlebach.
(4) Bernhard Tarnowski, geb. 31. 7. 1910 in Hannover, gest. 14. 12. 1986 in Brüssel. Der Sohn von Josef Tarnowski und Gitta Weissmann wächst in Altona auf, verheiratet mit Emma Glück aus Altona, geb. 1907, ermordet 1943 in Auschwitz. Tarnowski flüchtet nach der Pogromnacht nach Belgien, 1940 Flucht nach Südfrankreich.
(5) Ludwig Wihl, geb. 24. 10. 1807 in Wevelingshofen, gest. 16.1. 1882 in Brüssel, arbeitet längere Zeit in Hamburg, bekannt durch seine Polemik mit Heinrich Heine. *(Michael Studemund-Halevy)*

Rudolf Nunes Ferro, **Kookrecepten. Een Portugees-joods kookboek uit de 18e eeuw,** Amsterdam 2002, 96 S., zahlreiche Abbildungen, ISBN 90 6446 0256. Natürlich wäre es gut zu wissen, ob die Hamburger sefardische Küche mit der zwanzigjährigen Rahel Meldola, geb. 21. Kislev 5541/19. 12. 1780 und Tochter des kaiserlichen Notars und Übersetzers Abraham Meldola, von Hamburg in die Niederlande gekommen ist. Da dies aus dem portugiesisch-jüdischen Kochbuch ihres Ehemanns Jacob Lopes Suasso (1767-1830) leider nicht ersichtlich ist, halten wir uns lieber an die wenigen genealogischen Basisfakten: Am 1. Adar 5560 (26. 2. 1800) heiratet in Hamburg Rahel Meldola den aus wohlhabender Amsterdamer Familie stammenden Jacob, Sohn des Moses Lopes Suasso. Der Hochzeit gingen harte finanziellen Verhandlungen voraus: So erhielt die Braut eine Mitgift von sagenhaften 20.000 Mark, was nach heutigem Wert mehr als eine Million Euro ausmachen würde. Bei der Hochzeit übrigens fungierte ihr Neffe, der Lehrer und Komponist und spätere Lehrer und Kantor am Tempel David Meldola, als Vorsänger. Dies alles und die portugiesisch-jüdischen Gerichte serviert uns der Autor Rudolf Nunes Ferro in seinem kleinen, so liebevoll gestalteten und mit (wenigen) Abbildungen versehenen Kochbuch. Eine wirkliche trouvaille, für die wir dem Autor Respekt und Dank schulden. *(Michael Studemund-Halévy).*

□

Zwischen Westindien und Hamburg

Fortsetzung 2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –

Teil 4

von Michael Studemund-Halévy

Auf dem Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (Historischer Grindelfriedhof und Neuer Portugiesenfriedhof) liegen weitere Mitglieder der Familie Pardo begraben. So zum Beispiel der am 18. 6. 1814 auf Curaçao geborene Moses jr. de Isaac de Aron Pardo y Mendes Monsanto, der am 13. 10. 1841 auf St. Thomas die am 15. 4. 1816 auf Curaçao geborene Esther de Jacob de Aron Pardo heiratet. Beide leben für einige Zeit in Venezuela, Moses Pardo Jr. als Geschäftspartner seines Vetters Isaac José (Joseph) Pardo. In Caracas gehört Moses Pardo Jr. seit 1844 einem Komitee an, das Geld für die Errichtung eines Jüdischen Friedhofs sammelt. 1854 ist Moses Pardo das letzte Mitglied dieses Komitees. Ester und Moses Pardo werden auf dem Grindelfriedhof (Portugiesischer Teil) bestattet, ihre Grabsteine später auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (Historischer Grindelfriedhof, Portugiesischer Teil) überführt. *Grabinschriften* von Moses und Ester Pardo:

Hier ruhet
unser geliebter Papa
MOSES PARDO
geb. 18. Juni 1814
gest. 18. September 1878

Hier ruhet
unsere geliebte Mama
ESTHER PARDO
GEB. PARDO
geb. 15. April 1816
gest. 1. März 1894[2]

Ihre Tochter Angelina Pardo, geb. 11.11.1846 in Caracas, gest. 29.6.1873 in Hamburg, verheiratet mit Jacob Luria, wird zunächst auf dem Grindelfriedhof, portugiesischer Teil, bestattet, ihr Grabstein später auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (historischer Grindelfriedhof) überführt. *Grabinschrift*:

Hier ruhet
Angelina
Gattin von
Jacob Luria
und Tochter von
Moses Pardo u. Esther geb. Pardo
geb. in Caracas d. 11. Nov. 1846
gest. in Hamburg d. 29. Juni 1873
Sie hinterläßt 3 Söhne
und 2 Töchter
Friede ihrer Asche
תנצבה[3]

STAMMMBAUM
DR. HERBERT PARDO

Die Familie des am 8. Februar 1974 in Haifa gestorbenen Dr. jur. Herbert Pardo kann auf einen eindrucksvollen Stammbaum zurückblicken:

(Haham asalem) Joseph Pardo (?-1619)[4]
|
(Haham asalem) David Pardo (1582-1657)[5] ∞ Rahel Sanches (1590-1627)
|
2134 (Haham asalem) Josiau Pardo (1622-1691/92)[6] ∞ Sara Levi Morteira
|
(Haham) Saul Pardo (?-1702)[7] ∞ Esther (?-1708)
|
Josiau Pardo (1694-1755)[8] ∞ Sara (1696-1726)
|
Isaac Pardo (?-1785)[9] ∞ Abigail Vaz Farro (?-1782)
|
Aron Pardo (1757-1814)[10] ∞ Hana Abendana Belmonte (1760-1828)
|
Jacob Pardo (1786-1826)[11] ∞ Angelina Nehemias da Costa (1788-1848)
|
David Pardo (1826-1881)[12] ∞ Malka Hirsch Lazarus (1828-1915)[13]
|
Isaac Pardo (1858-1938)[14] ∞ Sophie Frän[c]kel (1853-1931)
|
Herbert Pardo (1887-1974)[15] ∞ Ruth Neuländer (1888-1974)[16]

Nachtrag zu Karl Georg Pardo de Leygonie[17]

Die ebenso verworrene wie spannende Lebensgeschichte des 1992 in Hamburg gestorbenen Karl Georg Pardo de Leygonie (siehe *Maajan* 64, 2002: 2054-2055) hat ein überraschend großes Interesse erregt. Daher möchte ich hier weitere Einzelheiten mitteilen. Karl Georg Pardo de Leygonie und seine Geschwister, hier sind vor allem seine Schwester Leonor und seine Brüder Henry und Manuel zu nennen, waren sich der jüdischen Herkunft ihrer Familie sehr wohl bewußt, verfügten aber erstaunlicherweise nur über geringe genealogische Informationen. Aus einem nach dem Krieg verfaßten schriftlichen Bericht seiner Schwester Dr. Leonor Pardo de Leygonie sowie einem von seinem Bruder Henry Pardo Pardo verfaßten, ziemlich konfusen und (niemals veröffentlichten) Leserbrief an das Hamburger Abendblatt geht klar hervor, wie wenig die Familie über die Geschichte ihrer Familie wußte. Spärliche Protokollnotizen anläßlich eines Besuches des Jüdischen Friedhofs

Ohlsdorf am 4. 10. 1957, den er mit einem entfernten Verwandten, dem aus den USA nach Deutschland zurückgekehrten Juristen Joseph Piza,[18] unternommen hatte, zeigen deutlich, wie unzureichend Karl Georg Pardo de Leygonie über seine Familie unterrichtet war.[19] (Die Familiengrabstätte der katholischen Mitglieder der Familie Pardo befindet sich übrigens auf dem Friedhof Ohlsdorf bei Kapelle 7). Aus dem umfangreichen Nachlaß von Karl Georg Pardo de Leygonie, der von mir zur Zeit gesichtet wird, geht zudem eindeutig hervor, wie unzureichend die Informationen waren, auf die er seine zahllosen Mitteilungen, Einlassungen und Berichte stützte. Dennoch: Von seiner Familie war er derjenige, der sich am intensivsten mit der Familie Pardo auseinandergesetzt hat. Und grotesk auch dies: Es waren gerade die NS-Behörden, die ihn mit durchaus korrekten Informationen versorgten. Und nicht weniger grotesk auch dies: Pardo wird nach dem Krieg eben diese Argumente der NS-Behörden verwenden, um seine jüdische Herkunft vor der Wiedergutmachungsbehörde nachzuweisen. Sein Verhalten in der NS-Zeit zeigen uns einen Menschen, der es verstand, mit Beharrlichkeit und Chuzpe, vor allem aber mit Mut, den NS-Behörden zu trotzen, ja, sie mit gerade aberwitzigen Einlassungen zu immer neuen Nachforschungen anzustacheln. Der katholisch erzogene Pardo lebte in sogenannter ‹privilegierter Mischehe› und war so vor den Verfolgungen der Nazis zeitweise sicher.[20] Ein persönliches und berufliches Glück, das seine Schwester Leonor, die unverheiratet blieb, nicht hatte. Nicht unerwähnt sollte sein, daß die Pardos eine durchunddurch katholische Familie waren: Seine Schwester Beatrice war Ordensschwester in die Abteil zur Heiligen Maria in Fulda, und in der von Karl Georg Pardo de Leygonie aufgegebenen Todesanzeige für sie und ihre Schwester Leonor wird auf ihren katholischen Glauben ausdrücklich mit einem Kreuz verwiesen. Die Brüder Manuel und Karl Georg Pardo de Leygonie waren im Zweiten Weltkrieg Soldaten und Karl Georg Pardo de Leygonie konnte sogar während des Krieges Reisen ins Ausland unternehmen. Ausweislich seines für das *‹In- und Ausland›* gültigen Reisepasses hielt er sich 1943 (!) mehrfach in der Schweiz (Zürich) und in Italien (Bologna, Mailand, Rom) auf. Sein Vater Robert Michael Pardo, der 1944 starb, wurde nach einem Bericht von Thea Ahl in einem Brief vom 19. 2. 1989 unter folgenden Umständen bestattet: *‹Der Sarg stand draußen vor der Kapelle, ein jüdischer Leichnam durfte die Kapelle nicht entweihen. Es durfte nicht geredet werden. Sie und Ihr Bruder trugen Wehrmachtsuniformen. Man sah den beiden Gestapo-Männern, die die paar Anwesenden zu beobachten hatten, ihre Ratlosigkeit an. Wie konnten sie auch wissen, daß die Söhne eines 3/4-Juden, der als Volljude zu gelten hatte, nach logischer Berechnung M 2 (Mischlinge II. Grades) waren und nicht M 1 (Mischlinge I. Grades), also ‹wehrunwürdig› waren und nicht Soldat werden mußten›*. Unklar ist, ob Robert Michael Pardo auch die venezolanische Staatsangehörigkeit besaß oder zumindest versucht hatte, diese ihm rechtmäßig zustehende Nationalität zu erlangen, wie aus einem Schreiben des Generalkonsuls der Republik Venezuela in Deutschland vom 25. 3. 1877 hervorgeht: *‹Certifico que [...] Roberto Miguel Pardo, segun la Constitución de Venezuela será considerado Venezolano siempre que vuelva a Venezuela y esprese la voluntad de serlo›*.

Aus den mir vorliegenden, umfangreichen Unterlagen habe ich eine kurze Chronologie der beharrlichen Bemühungen von Karl Georg Pardo de Leygonie, seine jüdische Herkunft zu verschleiern, zusammengestellt. Sie zeigen eindrucksvoll, mit welchem Mut er sich und seine Familie vor den Verfolgungen der NS-Behörden zu schützen verstand.

1 In einem Schreiben vom 27.1. 1937 an einen Dr. Erich Appelt legt Pardo dar, daß sein Vater Robert Michael Pardo *nicht mosaisch* sei, eine *nichtjüdische* Mutter habe, niemals zur *Mischehesteuer* veranlagt gewesen sei und niemals einer *jüdischen Religionsgemeinschaft* angehört habe. Er teilt außerdem mit, dass auch seine Großmutter väterlicherseits der römisch-katholischen Religion angehört habe. Nach dem Krieg wird er am 7. 11. 1957 in einem Schreiben an Dr. Loeffler, der in der Behörde für Wiedergutmachung zusammen mit meinem Onkel Dr. Walter Wulff den Fall bearbeitete (Dr. Wulff emigrierte 1939 nach Montevideo und kehrte 1954 nach Hamburg zurück), gerade auf die ‹volljüdische› Herkunft seines Vaters verweisen. 213

2 Am 15. 6. 1938 legt Pardo in einem mit ‹Heil Hitler› unterschriebenem Brief an den ‹Stellvertreter des Führers› dar, warum er nicht als *Jude* anzusehen sei. Begründung: Er sei Mischling II. Grades und seit dem 7. Mai 1936 Mitglied der Deutschen Arbeitsfront. Sein Bruder Manuel seit sei Herbst 1937 im Reichsarbeitsdienst, sei aber wegen unklarer Abstammung entlassen worden. Im Januar 1938 habe er sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet und sei nach Prüfung des rassepolitischen Amtes des NSDAP angenommen worden.

3 Am 7. September 1938 verfügt der Hamburger Polizeipräsident, die Firma Michael Pardo in das *Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe* einzutragen.

4 In einem Brief an den Hamburger Polizeipräsidenten vom 19. 7. 1939 besteht Pardo auf seiner Abstimmung als Mischling II. Grades. Die in mutigen Worten, aber mit geringer Beweiskraft vorgebrachte Begründung bringt ihm eine zehntätige Verhaftung im berüchtigten Konzentrationslager Fuhlsbüttel ein.[21]

5 Der Leiter der ‹Reichsstelle für Sippenforschung› übermittelt Pardo am 28. 10. 1939 einen *‹Abstammungsbescheid›*, in dem diesem mitgeteilt wird, ein ‹jüdischer Mischling› zu sein.

6 In einem Schreiben seines Anwalts Dr. Beukemann vom 23. Dezember 1939 verlangt dieser für seinen Mandanten und dessen Mutter Henriette eine Reichskleiderkarte.

7 Am 9. Januar 1940 teilt Robert Michael Pardo dem Jüdischen Religionsverband e. V. mit, daß er in Mischehe lebe, sechs Kinder habe und daher nicht verpflichtet sei, dem Religionsverband beizutreten. Er sei als Mischling I. Grades anzusehen, Diesbezügliche Dokumente seien aber aus Südamerika erst noch zu besorgen. In einem ihm zugeschickten Fragebogen teilt er dem Jüdischen Religionsverband weiter mit, daß er deutscher Staatsbürger sei und am 16. 4. 1903 in Paris geheiratet habe. Er sei aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten und habe sich seit 1920 immer als *bekenntnislos* bezeichnet.[22]

8 Der Jüdische Religionsverband Hamburg teilt Robert Michael Pardo am 21.6. 1940 mit, daß er kein Mitglied der Reichsvereinigung sei. Da aber seine Abstammungsfrage ungeklärt sei, würde er bis auf weiteres in der Kartei geführt werden.

9 Der Direktor des Berliner Reichssippenamtes legt Pardo in einem Schreiben vom 7. Juli 1941 detailliert dar, warum dieser als Jude anzusehen sei. In seinem Schreiben stützt sich das Reichssippenamt auf das Buch ‹Portugiesengräber› von Max Grunwald (Hamburg 1902) sowie auf Dokumente des Hamburger Staatsarchivs.

10 In der Sterbekunde für seinen Vater Robert Michael Pardo vom 22. 4. 1944 wird dieser als *glaubenslos*, früher *mosaisch* bezeichnet.

In seinen letzten Lebensjahren nahm Karl Georg Pardo de Leygonie an zahlreichen Veranstaltungen teil, in denen er von seinen Erfahrungen unter den Nazis berichtete. Das Portrait seiner Vorfahren Michael und Esther Pardo, das in seinem Schreibzimmer hing, vermachte er zusammen mit dem Heiratsvertrag dem Museum für Hamburgische Geschichte zum Geschenk. In seinen letzten Lebensjahren schrieb er unaufhörlich Briefe und Memoranden an Behörden, Firmen und Privatpersonen, von denen er sich ungerecht behandelt fühlte.

Anmerkungen

1 *Maajan* 53, 1999: 1545-1547; 63, 2002: 2017-2020; 64, 2002: 2054-2056; 65, 2002: 2096-2100. Die ausführlichen bibliographischen Angaben werden am Ende der Aufsatzreihe ‹*Zwischen Westindien und Hamburg*› nachgeliefert. Die nächsten Folgen werden die Familien unter anderem Abudiente, Piza, Algava, de Castro, Meldola und Cardoze behandeln.

2 Inschrift: Michael Studemund-Halévy, Portugiesische Grabinschriften vom Grindelfriedhof, in: idem, *Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg* 2003, Bd. 3 der Reihe ‹*Die Sefarden in Hamburg*›.

3 Inschrift: Michael Studemund-Halévy, Portugiesische Grabinschriften vom Grindelfriedhof, in: idem, *Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg* 2003, Bd. 3 der Reihe ‹*Die Sefarden in Hamburg*›.

4 Geb. [?] in Saloniki, seit 1589 Kaufmann in Venedig, gest. 11. 10. 1619 in Amsterdam. Der gelehrte Rabbiner, Schüler von Leone de Modena, kommt 1608 nach Amsterdam, wo. er zum ersten Haham der Amsterdamer Gemeinde *Bet Jacob* ernannt und Stifter der Bruderschaft ‹*Santa Companhia de dotar orphas e donzelas*› wird. Diese Bruderschaft, die von dem Hamburger Jacob Coronel mitangeregt worden war und 1633 schon über 400 Mitglieder hatte, besingt der Amsterdamer Dichter und Chronist Miguel de Barrios in seinem Buch ‹*Vida de Ishac Huziel*›.In dem von Joseph Salom b. Salom Gallego herausgegeben Buch ‹*Sefer Imre Noam*› (Amsterdam 1628), befinden sich einige seiner Gebete (*Castro, Keur van grafsteenen: 62; Fuks/Fuks-Mansfeld, Hebrew Typography, Bd. 1: 116 [Nr. 149*]. Das Grab des ‹*frommen und wohltätigen*› Joseph Pardo liegt auf dem Portugiesenfriedhof in Ouderkerk, zusammen mit dem seines Enkels Joseph Pardo, der viele Jahre Hazan der Londoner Portugiesengemeinde war. Grabinschrift: *Grabmal des gelehrten, wohltätigen, frommen, bei Gott und den Menschen beliebten R. Joseph Pardo, der zur himmlischen Siitzung abberufen wurde am 4. Tag, dem Neumondtag Marheshvan im Jahre 5380* [*Inschrift*: Castro, Keur van grafsteenen: 60-62 [Nr. 6].

5 David Pardo heiratet am 12. 9. 1619 die Rahel de Josias Sanches, geb. 1590 [*DTB 668-273*], gest. 22. 10. 1627 (*Emmanuel, Antilles, Bd. 2: 964; Livro de Bet Haim: 118*). Der Rabbiner David Pardo setzt sich für den Zusammenschluß der drei Portugiesengemeinden zur Einheitsgemeinde *Bet Jacob* ein. Er finanziert 1631 zusammen mit Salom b. Joseph Salom Gallego zwei Sammlungen von hebräischen Gebeten nach sefardischem Ritus *(Fuks/Fuks-Mansfeld, Hebrew Typography, Bd. 1: 119 [Nr. 155-156]. Werke*: Purimparodie [?] (*Fuks/Fuks-Mansfeld, Hebrew Typography, Bd.2: 454 [Nr. 625]; Steinschneider, Purim und Parodie, in: Israelietische Letterbode 9, 1883-1884, Nr. 49: 55*).

6 Josiau Pardo heiratet 1648 die Sara de Saul Levi Morteira. Tochter des berüühmten Amsterdamer Hahams. Oberrabbiner der Portugiesischen und Hochdeutschen Gemeinde in Rotterdam und Oberhaupt der *Jesiba de los Pintos*. Ab 1674 Haham in Curaçao, 1683 in Port Royal auf Jamaika.

7 Saul Pardo, geb. [?], gest. 17. 4. 1702, ∞ Ester, geb. [?], gest. 1708 (*Emmanuel, Antilles, Bd. 2: 964*). *Grabinschrift* von Saul Pardo in: Emmanuel, *Precious Stones*: 198 [Nr. 46].

8 Josiau Pardo, geb. 22. 9. 1694 in New York (*Emmanuel, Precious Stones: 327*), gest. 22. 5. 1755 auf Curaçao, ∞ (1) Sara (Konvertitin), geb. c. 1696, gest. 1. 12. 1726 [‹*Em 2ª fª as 3 oras da pela manham sendo 20 de Kislen que corresponde a 1º de Xbre de 1726 foy Ds. Bto. servido de tomar pª sy ay a Alma da bemaventurada de mª Sra. Maim Sara, da idade de 30 as., ella esteja gozando da Eterna Gloria. Amen*› (Abschrift der Originalhandschrift aus einem hebräischen Gebetbuch im Besitz von Rebecca Block, geb. Pardo)].

9 Isaac de Josiau Pardo, geb. [?] in London, gest. Amsterdam c. 1790, ∞ 1. 5. 1749 die Abigail de David Vaz Farro (*Emmanuel, Antilles, Bd. 2: 964*), geb. [?], gest. 1782.

10 Aron de Isaac Pardo y Vaz Farro, geb. 10. 12. 1757 Curaçao [*Em Sabath de Hanuca a pela manha emtre as 7 oras foy D Bto. servido de alumiarnos com hum filho o qual lhe chamou o m[o]hel Is Hz Fereyra, Aaron havendo sido Padrinho Selomeh de Mos. Vaz Farro, & minha cunhada Sa. d Mordª Halas Madª sendo em 28 d Kislen 5518 q. corresponde a 10 de Deziembre de 1757*› (Abschrift der Originalhandschrift aus einem hebräischen Gebetbuch (?) im Besitz von Rebecca Block, geb. Pardo)], gest. 17. 3. 1814 Curaçao, ∞ 27. 8. 1783 in Amsterdam die Hana de Jacob Abendana Belmonte, geb. 1763 in Hamburg (*DTB 753-479;* Emmanuel, *Antilles, Bd. 2: 964*), gest. 28.10. 1828 in Hamburg (*BLHS*).

11 Jacob de Aron de Isaac Pardo, geb. 6. 4. 1786 in Amsterdam, seit 1806 Mitglied der Hamburger Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde, gest. 1826 in der Dominikanischen Republik [*Gutachten des Reichssippenamtes vom 7. 7. 1941*], ∞ 15. Tamuz 5565/12. 7. 1805 die Angelina de Michael de Joseph Nehemias da Costa, [Zeugen: (*Hazan*) Eljasib Meldola, Samuel de Mordechai Mendes und David Meldola (*Livro das Quetubbot*)], geb. 20. Heshvan 5549/20. 11. 1788, gest. 22. Av 5607/4. 8. 1847 [gestorben in Venezuela und im Oktober 1847 in Altona bestattet]. Angelina/Angela Pardo war in erster Ehe mit dem Notar und Sekretär der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde David de H.H.R. Abraham Meldola, gest. 17. Av 5579/ 8. 8. 1819 verheiratet [∞ 18. Iyar 5563, Zeugen: (*Hazan*) Eljasib Meldola, Semuel de Joseph Benveniste und Semuel de Mordechai Mendes (*Livro das Quetubbot*)]. Das Grab von David Meldola liegt auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße (*BLHS: 624*).

12 David Pardo, geb. 3. 6. 1826/27. Iyar 5586 (*Registro 73; Geburtsregister 8*), gest. 4. 8. 1881 [*Foto: Fotoalbum F. Meisel*], ∞ 19. Sivan 5612 in Altona die Malka/Amalia de Eleasar bar Zvi alias Lazarus Hirsch Lazarus, geb. 20. 5. 1828 in Altona ((*Livro das Quetubbot-Altona, f. 50*; *StAH; Meldewesen A 30*), Zeugen: Meldola und Eliau Israel (*Livro das Quetubbot-Altona, f. 50*). David Pardo war seit seiner frühesten Jugend gelähmt. Er wohnte in einem winzigen Häuschen am Rothenbaum neben der Dreyerschen Wirtschaft (*Ferdinand Meisel, Lebenserinnerungen, MS 1913: 28*). Auf der Vorstandssitzung wird er am 30. Av 5622/ 27. 8. 1862 zum Mitglied der Baukommission bestellt (*Livro da Nação, f. 628*). Bestattet zuerst auf dem Grindefriedhof, der Grabstein später überführt nach Ohlsdorf > *Maajan* 65, 2002.

13 Das Grab von Malka/Amelie Pardo liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof Ohlsdorf. Grabinschrift:

Amalie Pardo
geb. Lazarus
geb. 20. Mai 1828
gest. 20. Dezember 1915

Siehe auch *Maajan* 65, 2002.

14 Begraben auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf > Maajan 65, 2002.

15 Siehe *Maajan* 65, 2002.

16 Siehe *Maajan* 65, 2002.

17 Die Angaben befinden sich alle im Nachlaß von Karl Georg Pardo de Leygonie. Nach Auskunft des Nachlaßverwalters wurden jedoch Dokumente, die zur Ansicht an eine in Hamburg lebende Holländerin ausgeliehen worden waren, trotz wiederholter Aufforderung noch immer nicht zurückgegeben. Weitere Informationen verdanke ich Dominique Leygonie.

18 Zu Joseph Piza siehe seine Grabinschrift und biographische Skizze in: Michael Studemund-Halévy, Portugiesische Grabinschriften vom Grindelfriedhof, in: idem, *Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg* 2003, Bd. 3 der Reihe ‹Die Sefarden in Hamburg›; Heiko Morissse, *Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg in der NS-Zeit*, Hamburg 2003 (im Druck).

19 Bei diesem Besuch entdeckt er zu seinem großen Erstaunen das Grab einer Elvira Esther Sanne, geb. Mendes Monsanto, die er mit seiner Vorfahrin Maria de Jesus Mendez Monsanto in Verbindung bringt. Nach dem Krieg wird er diese Grabinschrift als Beweis für seine jüdische Herkunft anführen. *Grabinschrift*:

Elvira Esther
Sanne
geb. Mendes Monsanto
geb. 10. Sept. 1845
in St. Thomas
gest. 9. April 1916
in Hamburg
Ruhe in Frieden

20 Maschinenschriftliche Aufzeichnung für ein Interview mit dem NDR (Hamburg Journal) vom 7. 11. 1991.

21 Die Hamburger Kriminalpolizei bescheinigt Pardo am 19. November 1945 lakonisch, im Sommer 1939 zehn Tage aus ‹rassischen› Gründen inhaftiert gewesen zu sein.

22 In einem der ‹*Sonntagsgespräche*›, die auf Einladung des Museums für Hamburgische Geschichte in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme 1987 stattfand, berichtet Pardo, daß seine 1907 gestorbene Großmutter väterlicherseits (Lucia Pardo) eine fromme Katholikin gewesen sei, sein Großvater José Pardo aber auf Betreiben der Verwandtschaft in der Sterbeurkunde die Angabe ›mosaisch‹ habe setzen lassen. Er habe nun veranlaßt, daß in der Geburtsurkunde seines Vaters Robert die Religionszugehörigkeit in ‹katholisch› zu berichtigen sei. Der gekürzte Text mit Fotos jetzt in: Ursel Hochmuth/Erna Mayer (Hrsg.), *GESTAPO-GEFÄNGNIS Fuhlsbüttel*, Hamburg 1997: 14.

Zwischen Westindien und Hamburg

Fortsetzung 3

Die Familie Abudiente/Obediente und ihre Nachkommen in Hamburg, Westindien, London und Preussen

von Michael Studemund-Halévy

1. Mose de Gideon Abudiente[1]

Der erste Hamburger Abudiente über den wir aus der Forschungsliteratur hinreichend informiert sind, ist der vermutlich in Lissabon oder Amsterdam geborene Mose Abudiente (1608-1688)[2], Sohn der in Hamburg verstorbenen Gideon und Jael Abudiente. Ein Zweig der Familie Abudiente/Obediente läßt sich in Konstantinopel nieder, wo ein Abraham Abudiente eine Druckerei eröffnet.[3] Andere Mitglieder der Familie tauchen in den Akten der venezianischen Inquisition auf[4] oder werden immer wieder im Zusammenhang mit literarischen Werken genannt: Daniel Abudiente[5] und Salomon/Shelomo Abudiente veröffentlichen Gedichte in spanischer und hebräischer Sprache.[6]

Der Lehrer und Philologe lebte in Hamburg, vermutlich für kürzere Zeit auch in Glückstadt. Er war eines von (mindestens) sechs Kindern des 1660 in Hamburg gestorbenen Gideon Abudiente, dessen mit einem rätselhaften Stammbaum dekorierter Grabstein die Namen seiner sieben Kinder (Imanuel, Pahdiel, Netanel, Abraham, Simson, Mose, Ester) verzeichnet. Nach einem theologischen Studium in Amsterdam wirkt Mose Abudiente 1624 an der szenischen Aufführung des Stückes ‹*Dialogo dos Montes*› seines späteren Schwiegervaters Reuel Jessurun (alias Paul de Pina) mit. Er ist mit Sara, Tochter des 1634 in Hamburg verstorbenen Reuel Jessurun, verheiratet.[7] Ob Mose Abudiente Rabbiner war, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Aus einem kürzlich entdeckten Dokument des Jahres 1662 jedoch wird er ‹Haham› genannt, was nicht nur ein Ehrentitel (‹Weiser›) ist, sondern möglicherweise auch auf einen Rabbiner hinweist.[8] In diesem am 9. Sivan 5422 von den prominenten Hamburgern Jacob Curiel, Joseph Abendana und Joseph Francês unterzeichneten Dokument heißt es:

> ‹Nos abaixo firmados certificamos q[ue] quando el Dio chamou p[ar]a sy o Virtuosó S[enh]or Rohiel Jesurun nesta Cidade de Hamburgo deixou em nossa presença sua unica filha (não ficando filho nenhu[m]), esposada co[m] o S[enh]or Hakham Mosseh Guidon Abudente, co[m] quem hoje está casada co[m] muitos filhos, E como ditto S[enh]or nos pede agora esta declaração [...]›

Auf seinem Grabstein auf dem Hamburger Portugiesenfriedhof an der Königstraße wird er ebenfalls als *Haham asalem Ribi* (HHR) bezeichnet (s.u.). Mose Abudiente stirbt 1688 einsam und allein (siehe die Grabinschrift):

אוי לי ומי הוא זה ינהגני
אל מות בעת לספוד ועת לקבור
לא [ב]ן ואל[ב א]ו אח ינהלני
חכם ולא עשיר ולא גבור
מי על פדות יבוא ויגאלני
או פז עלי כפר אני אצב[ור]
אוי לי והה לי ואני [יד]עתי
כי כל ימי הבלי לריק יגעתי

(*Ach, wer ist der Mann, der mich beim Tod begleiten wird, wenn es Zeit ist zu klagen und Zeit ist zu bestatten? [vgl. Prediger 3, 4]. Kein Sohn und kein Vater, kein Bruder wird mich begleiten, kein Gelehrter, kein reicher und kein mächtiger Mann wird da sei. Wer wird kommen zu meiner Befreiung und meiner Erlösung? Oder welches Gold zur Auslösung werde ich aufbringen? Ach, ich weiß, daß meine Arbeit vergebens war in all den Tagen meiner Eitelkeit*)

שנים ש[מנ]ה לי עלי שבעים
גם קרבה עתי מקום שם קבר
אשכח ימי תבל ושעשועים
ואומרה בני אני הגבר
אעתיר בעודי חי בשיר נעים
על יום תחייתי לחליף אבר
לעוף כעוף נודד וכדרור
לתור לרוחי אור ומר דרור

(*Acht Jahre mehr hatte ich als siebzig und meine Zeit also kam, und ein Platz, wo das Grab ist. Ich möchte die Tage der Welt und meinen bevorzugten Zeitvertreib vergessen und ich sagte: Meine Kinder, ich bin der Mann, der mit Erfolg beten wird, solange ich lebe, in einem angenehmen Lied für den Tag meiner Erlösung, der die Glieder verändern wird, um wie ein Zugvogel zu fliegen, wie eine Schwalbe, um für meinen Geist das Licht und den Herrn der Freiheit zu suchen*)

b) Portugiesische Inschrift:

SEPULTURA DO INSIGNE
E EMINENTE SENHOR H. H
RIBI MOSSEH ABUDIENTE
Q EL DIO RECOLHEO PARA
SI EM 2 DE VEADAR Ao 5448
Sua Alma gose da Gloria

(*Grabstätte des bedeutenden und hervorragenden Herrn Haham asalem Ribi Mose Abudiente, den Gott zu sich rief am 2. Adar Sheni des Jahres 5448*)[9]

Brüder von Mose Abudiente, die Hamburg verlassen:

2. Abraham Abudiente
Zahlreiche Mitglieder der Famillie Abudiente und lassen sich in Westindien, später in London Preussen nieder. Abraham Abudiente, um 1613 geboren, verfaßt 1666 zusammen mit 23 anderen Mitgliedern der frommen Amsterdamer Gesellschaft ‹*Yesu'ot mesiho*› ein Sendschreiben an Shabtai Zvi. Er wandert später nach Barbados aus, wo er am 3. Juli 1697 stirbt. Grabinschrift:

צדיק
כתמר יפרח
אברהם בן גדעון אבודיהנטי

(Der Gerechte, Palmen gleich blüht er [Psalm 92, 13]). Abraham, Sohn des Gideon Abudiente)

[Sa] Do Bemaventurado & Temorozo
De Ds os^{or} Abraham Abudiente que
De 84 Annos passou desta Vida a
Da Gloria Eterna Em 4 Tamuz
5457
Conresponde a Conta Vulgar Com 3 Julho 1697
Sua Alma Goze da Gloria

(*Grab des seligen und gottesfürchtigen Herrn Abraham Abudiente, der im Alter von 84 Jahren aus diesem Leben in den ewigen Ruhm einging am 4. Tamuz 5457, was dem 3. Juli 1697 entspricht. Seine Seele ruhe in ewigem Frieden*)[10]

3. Pahdiel Abudiente[11]
Pahdiel Abudiente, verheiratet mit Rahel (?), stirbt am 27. Av 5451/22. 8. 1691 auf Barbados. Grabinschrift:

מצבת קבורת
האיש הנכבד פגדיאל
אבודיאינטי נפטר
לבית עולמו ביום
כז לירח אב שנת
התנא תנצבה

Grab des geehrten Mannes Pahdiel Abudiente. Gerufen ins Haus seiner Ewigkeit am 27. des Monats Av des Jahres 5451. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

[SA] DO BEMAVENTURADO
PAGDIEL ABUDIENTE
QVE FALESEO EM 27 DE
AB 5451 EM BARBADAS

(Grab des seligen Pahdiel Abudiente, der verstarb am 27. Av des Jahres 5451 auf Barbados)[12]

Von den Kindern des Mose Abudiente verlassen Re(h)uel, Simson und Abraham Hamburg.

4. Reuel de Mose Abudiente[13]
Re(u)el Abudiente alias Rowland Gideon, geb. 1654 in Hamburg, gest. 1722 in London[14], erfolgreicher Kaufmann in Westindien, läßt sich zuerst auf Barbados, wo er ‹*Haus und Plantage*› besitzt, dann 1679 in Nevis nieder.[15] Auf Barbados besitzt er auch afrikanische Hausangestellte (Sklaven), was für sefardische Haushalte in Hamburg und Amsterdam, vor allem aber in Westindien, zu der Zeit und bis ins 18. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches war.[16] Er wird später prominentes Mitglied der Londoner Gemeinde *Asahar Asamaim*, der er 1701-1702 als *Gabbay*, 1705-1706 als *Parnas* dient. Von 1704-1705 ist er auch *Gabbay* der *Talmud Tora* und 1704-1705 von *Heshaim*. Auf Nevis stirbt 1684 seine Frau Batsheva im Kindbett. Ihr Grabstein und der ihres Sohnes haben sich erhalten:

עה הגל הזה ועדה המצבה כי
בבטנה תנוח האשה הצנועה
אשת חייל עטרת עלה מרט
בתשבע אשת הגביר רועיאל
אבודיהינטי כי השיבה את
רוחה אל אלוהים אחר ילדתה
בן הקבור אצלה ביום שלישי
כ"ח לחדש אב שנת חתמ"ד סדר
עי תעשה הישר בעיני ה' תנצבה

(Zeuge sei dieser Haufe und Zeugnis diese Säule [1.Mose 31, 52], daß in dieser Hülle (diesem Leib) die züchtige Frau ruht, die wackere Ehefrau, die Krone ihre Mannes, Batsheva, Ehefrau des geehrten Herrn Reuel Abudiente, deren Seele zu ihrem Herrn zurückkehrte, nachdem sie einen Sohn geboren hatte, der neben ihr begraben wurde, am 3. Tag, dem 28. des Monats Av des Jahres 5444. Sie tat recht in den Augen des Herrn. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)[17]

In zweiter Ehe heiratet Re(h)uel Abudiente am 9. Tevet 5454/26. 12. 1693 die Ester de Abraham do Porto, mit der er mindestens fünf Kinder hat. Sein Grab liegt auf dem Friedhof in Mile End.[18]

4.a Bara de Reuel Abudiente
Bara Abudiente, geb. 1694 in Nevis, heiratet am 2. Nisan 5479 ihren Cousin Jacob de Gideon Abudiente alias Jacob Lobatto junior.

4.b Rahel de Reuel Abudiente
Rahel Abudiente, geb. 1701, gest. 18. Tevet 5529/17. 12. 1768, ∞ Mose de Abraham Car(r)ião de Paiba am 7. Nisan 5488/6. 3. 1728.

4.c Sara de Reuel Abudiente
Sara Abudiente ∞ Simson de Isaac da Costa Athias am 1. Sivan 5487.

4.d Batsheva de Reuel Abudiente
Batsheva Abudiente bleibt unverheiratet.[19]

4.e Samson de Reuel Abudiente
Samson Abudiente, geb. 1699, gest. 9. Heshvan 5523/26. 10. 1762, erfolgreicher Kaufmann in London, Verfasser eines englischen Lobgedichtes zu Ehren der Psalmenübersetzung ‹*Espejo Fiel de Vidas que contiene los Psalmos de David en verso*› von Daniel Lopez Laguna, London 5480/1720. 1728 wird er einer der 12 ›Jüdischen Makler‹ und wird er einer der ‹*Govenors*› der Bank of England. Der erfolgreiche Geschäftsmann versucht wiederholt, die Baronwürde zu erhalten, wofür er auch einen Konflikt mit der Gemeinde riskiert. Am 3. Heshvan 1753 verläßt er die Gemeinde im Streit, bezahlt aber heimlich unter dem Decknamen *Peloni Almoni* jedes Jahr seinen Gemeindebeitrag. Als er 1762 stirbt, hinterläßt er ein gewaltiges Vermögen und ine bedeuttende Kunstsammlung [*Dokumente* über ihn und seinen Sohn in deer Bibliothek der University of Nottingham, *Catalogue of the Estate papers in the correspondence of Henry Pelham-Clinton, 2nd Duke of Newcastle under Lyne]*. Aus seiner Ehe mit der Protestantin Jane Ermell, Tochter von Charles Ermell, hat er zwei Töchter und einen Sohn:

4.1a Susannah de Samson Abudiente
Susannah Abudiente bleibt unverheiratet.

4.1b Elizabeth de Samson Abudiente
Elizabeth Abudiente heiratete den 2. Viscount Gage mit dem sie einen Sohn hatte, der früh verstirbt.

4.1c Sampson de Samson Abudiente
Sampson Abudiente, geb. 1748, gest. 1824, wird christlich getauft und erzogen und schon 1759 als Schüler in Eton (!) durch Pitt the Elder in den Adelsstand erhoben. 1768 heiratet er Maria Eardley-Wilmot, älteste Tochter von Sir John Eardley Wilmot. 1789 erhält er den Titel eines Barons Eardley of Spalding.[20] Über zwanzig Jahre vertritt er Cambridgeshire im Parlament. 1796 tritt er den Freimaurern bei und wird zum *Provincial Grand Master* ernannt. Er hinterläßt ein beträchtliches Vermö-

gen und eine bedeutende Kunstsammlung. Die älteste seiner drei Töchter, Maria Marowe, heiratet den 11. Baron Saye and Sele, eine andere Tochter heiratet den preussischen Grafen Gersdorff-Hermsdorf. Sie stirbt 1826 kinderlos.[21]

5. Simson Haim de Mose Abudiente

Simson Haim Abudiente alias Samson Gideon, geb. 1665 in Hamburg, gest. 1721, verheiratet in erster Ehe mit Rahel de Abraham do Porto[22] am 9. Tevet 5454, und in zweiter Ehe mit deren Schwester Debora de Abraham do Porto am 13. Heshvan 5462. Er läßt sich nach der Restauration in London nieder, wo sein Name 1663 in den ersten *Ascamot* (Gesetze und Verordnungen) der Gemeinde erscheint.[23] Mit seinen zwei Frauen hat er sieben Kinder: (a) Bara Abudiente ∞ Isaac Yehuda Rodrigues am 13. Nisan 5487.

6. Abraham de Mose Abudiente[24]

Abraham Abudiente läßt sich nach einem Aufenthalt in Barbados 1679 in Nevis nieder.[25] *Grabinschrift*:

SA
Do Bemaventurado
Abraham Abudiente
[fa]leceu
Em 6 de Tisri do Ao 5450
Sua Alma Goze da Gloria
Here lyeth the body of
MR Abraham Gideon

(Grab des seligen Abraham Abudiente, verstorben am 6. Tishri des Jahres 5450. Seine Seele erfreue sich des Ruhms. Hier liegt der Körper des Herrn Abraham Gideon)[26]

Mit Joseph Abudiente läßt sich ein weiteres Mitglied der Familie Abudiente auf Curaçao nieder.[27]

Anmerkungen

1 Dieser Aufsatz ist eine stark verkürzte Fassung eines Vortrages über die literarischen und philologischen Arbeiten der Familie Abudiente, den ich im Februar 2001 in Istanbul gehalten habe und der zur Zeit in einer stark erweiterten Fassung zum Druck vorbereitet wird. Der Vortrag ist Teil einer umfangreichen Studie zum hebräischen und sefardischen Buchdruck sowie zur sefardischen Literatur in hebräischer, spanischer, portugiesischer und lateinischer Sprache in Hamburg. Viele der hier vorgestellten Personen und Fakten kommen schon in meinem umfangreichen Biographischen Lexikon der Hamburger Sefarden (BLHS), Hamburg 2000) vor bzw. in den von Maajan veröfffentlichten Addenda et Corrigenda. Die entsprechenden Einträge wurden überarbeitet und ergänzt, auf Diskussion kontroverser Fakten wurde in dieser Fassung verzichtet.

2 Über ihn siehe Lucien Wolf, The Family of Gideon Abudiente, in: idem, Essays in Jewish History, London 1934: 171-176; Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden (BLHS), Hamburg 2000; idem, Mose Abudiente, in: Franklin Kopitzsch/Dirk Brietzke (Hg.), Hamburger Biografie, Bd. 2, Hamburg 2003.

3 M. Steinschneider, Catalogus Librorum Hebraeorum in Biblioteca Bodleiana, Berlin 1852-1860, Bd. 2, Nr. 7636; A. E. Cowley, A Concise Catalogue of the Hebrew Printed Books in the Bodleian Library, Oxford 1971: 460.

4 Abraam Abudenti, David Abudienti (alias David Ribiera), Iuda Abudienti (alias Aires Ribiera), Leo Abudienti, Samuel Abudiente (alias João Lopes de Liam), Semuel Abudienti (Lopes Aires, Lopes João), apud Pier Cesare Ioly Zorattini, Processi del S. Uffizio di Venezia Contro Ebrei e Giudaizzanti. Indici Generali, Bd. XIV, Florenz 1999.

5 Am 28. Adar Sheni 5399/3.4. 1639 unterzeichnet er die Talmud Tora in Amsterdam, apud Wilhelmina C., Pieterse, Daniel Levi de Barrios als Geschiedshrijver van de Portuguees-Israelietische Gemeente te Amsterdam in zijn ‹Triumpho del Govierno Popular›, Amsterdam 1968: 165. Er verfaßt ein hebräisches Lobgedicht auf das Buch ‹De LA RESVRRECCION DE LOS MVERTOS. LIBROS III› (Amsterdam 5396) und seinen Verfasser Menasseh Ben Israel. Siehe dazu Harm den Boer, La literatura hispano-portuguesa de los sefardíes de Amsterdam en su contexto histórico-social (siglos XVII y XVIII), Amsterdam 1992: 386-387, und ein portugiesisches Sonett (‹Ao autor De Daniel Abudiente seu tio›) zu Ehren seines Neffen Mose Abudiente (Mose Abudiente, (Gramatica Hebraica, Hamburg 1633, A5).

6 Meyer Kayserling, Biblioteca Española-Portugueza-Judaica, Strasbourg 1890: 8; Kenneth Brown, Shlomo Abudiente's 1620 Spanish Verse Chapbook (MS).

7 Siehe BLHS, op. cit.

8 So wird zum Beispiel der Gelehrte Semuel Abas, geb. nach 1634 und gest. 1691 in Hamburg als Haham Asalem und Ribi bezeichnet, ohne daß die Gemeindeprotokolle ihn als einen Rabbiner ausweisen. Siehe dazu BLHS, op. cit., und Michael Studemund-Halévy, CODICES GENTIUM. Der Hamburger Büchersammmler Semuel de Isaac Abas (im Druck).

9 Inschrift in BLHS, op. cit.

10 Inschrift: E. M. Shilstone, Jewish Monumental Inscription in Barbados, London s.a., S. 83-84, Nr. 189 [Abraham Abudiente], Nr. 190 [Rahel Abudiente], Grabinschrift:

SA
DaVERTVOZA & HONESTA
RACHEL MOTHER (sic!) QVE FOY
DE ABRAHAM ABVDIENTE
Q FALECEV EM 22 HESVAN
Ao 5456 Q CONRESPONDE COM 21 8bro 1695 SVA Bta ALMA GOZE GLORIA].

(Grab der tugendhaften und ehrbaren Rachel Muitter (sic!) des Abraham Abudiente, die verstarb am 22. Heshvan des Jahres 5456, was dem 21. Oktober 1695 [nach dem julianischen Kalender] entspricht. Ihre selige seele erfreue sich des Ruhms)

11 Siehe BLHS, op. cit.

12 Inschrift: Shilstone, op. cit., Nr. 187.

13 Siehe BLHS, op. cit. Über die Familie des Reuel Gideon siehe Paul H. Emden, Jews of Britain, London 1944; Wolf, op. cit.

14 Siehe James Picciotto, Sketches of Anglo-Jewish History, London 1956: 54-59.

15 Siehe Albert M. Hyamson, The Sephardim of England, London 1951: 129-130. Zu den Juden auf Nevis siehe: Michelle Terrell, An Historical Archaeology of the 17th- and 18th-Century Jewish Community of Nevis, British West Indies, Ph.D Boston University 2000; Mordechai Arbell, The Jewish Nation of the Caribbean, Jerusalem 1902.

16 Siehe dazu Michael Studemund-Halévy, Mittendrin und Aussenvor: Die Beziehungen zwischen Sefarden und Afrikanern, Vortrag in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, 2002 (im Druck).

17 Inschrift: Terrell op. cit; Arbell op. cit, S. 222; Foto: Arbell op. cit., S: 222 (die englische Grabinschrift ist auf dem Foto nicht zu entziffern).

18 Picciotto, op. cit., S. 59.

19 Wolf, op. cit. S. 173.

20 Wolf, op. cit., S. 175.

21 Wolf, op. cit., S. 175.

22 Abraham do Porto gehörte zu den Gründungsvätern der Londoner Portugiesengemeinde. Siehe auch Hyamson, op. cit., S. 53, 54, 68.

23 Wolf, op. cit. 172. Der Name erscheint nicht in Richard Barnett, Ascamot: Laws and Regulations of the Congregation of Spanish and Portuguese Jews, London 1906.

24 Siehe BLHS, op. cit.

25 Arbell op. cit, S. 28; Terrell op. cit.

26 Inschrift: Terrel, op. cit.

27 Isaac S. und Susanne Emmanuel, *History of the Jews of the Netherlands Antilles*, Cincinnati 1970, Bd. 1, S. 117.

(Wird fortgesetzt)

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

1. Fortsetzung

von Jürgen Sielemann

Wie im ersten Teil (Maajan 65, S. 2104) angekündigt, möchte ich mit diesem Beitrag eine Orientierungshilfe für erfolgreiche Nachforschungen nach Hamburger Vorfahren anbieten und Archivbestände des Staatsarchivs Hamburg vorstellen, die dafür besonders in Betracht kommen.[1] Das gesamte Archivgut – über 2000 Einzelarchive staatlicher und nichtstaatlicher Provenienz - ist sieben Sachgruppen zugeordnet:

1 Regierung, Volksvertretung, Allgemeine und Innere Staatsverwaltung
2 Rechtspflege
3 Fachverwaltung
4 Gebietsverwaltung
5 Religionsgemeinschaften
6 Vereinigungen und Personen
7 Sonderbestände

In der ersten Hauptgruppe verdient der Bestand 111-1 Senat unser Hauptinteresse. Er umfasst das Archivgut der hamburgischen Landesregierung aus der Zeit vom 12. Jahrhundert bis 1928. Von Beginn an hieß das Regierungsgremium „Rat"; die distinguiertere Bezeichnung „Senat" wurde ihm erst 1860 konstitutionell zugelegt. Die Zeiten, in denen sich Ratsmitglieder von Gott eingesetzt glaubten, sind dank veränderter Verfassungskonditionen erfreulicherweise lange vorüber. Ich erwähne sie auch nur deshalb, weil sie zu Umsturzversuchen in Hamburg führten, an deren Ende eine Reichsexekutive mit anschließender Reorganisation des Stadtarchivs stand. Damals, in den Jahren nach 1710, entstand das bis heute gültige Gliederungsschema des Archivbestandes 111-1 Senat. Wer die Findbücher zu den 1,3 Regalkilometer umfassenden Senatsakten zur Hand nimmt, wird den Urhebern des vor fast 300 Jahren entwickelten Ordnungssystems Respekt zollen, sich aber eine Modernisierung wünschen. Während die Bestellsignaturen heutzutage geordneter Bestände nur aus einer einzigen Ziffer bestehen, sollte man für die Eintragung der Signatur einer Senatsakte in den Bestellzettel etwas Zeit mitbringen, denn sie besteht in der Regel aus fünf bis sechs Stufen: Classes, Literae, Numeri, Volumina, Fascicula und manchmal auch noch Involucra. So lautet z.B. die Bestellsignatur für eine Steuerliste der Hamburger Juden vom Jahre 1725: Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 1 d 1, und zur Bestellung einer 1848 entstandenen Senatsakte über die Heirat von Dr. med. von der Porten ist einzutragen: Cl. VII Lit. Lb Nr. 18 Vol. 7 c Fasc. 3 Invol. 8.

Der Rat befasste sich nicht nur mit Angelegenheiten von landespolitischer Bedeutung, sondern auch mit einer Fülle von „Kleinigkeiten", die heutzutage auf Behördenebene geregelt werden. Der Grund lag vor allem darin, dass ein komplexer Behördenunterbau in Hamburg erst im 19. Jahrhundert entstand. Vorher entschied der Rat eine ungeheure Zahl von „Einzelfällen" selbst, so marginal die meisten auch heute erscheinen mögen. Das galt im Besonderen für die in enormer Fülle an ihn herangetragenen Streitigkeiten und Beschwerden, auch in internen Angelegenheiten der Jüdischen Gemeinde. Ein kleines Beispiel aus dem Jahr 1851: „Acta betreffend des Dr. Ferdinand Beit und Siegfried Beit in der Hauptsache abgewiesenes Gesuch, wider den Befehl des [Jüdischen] Gemeindevorstandes die auf den Grabsteinen der Eltern benutzte bürgerliche Jahreszahl statt der jüdischen Zeitrechnung abändern zu lassen" (Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 18 Vol. 7 b Fasc. 3 Invol. 8). Allerdings war es nicht so, dass jeder Fall ausführlich in der Ratssitzung diskutiert wurde. Zumeist wurde der Sachverhalt nur kurz vorgetragen und dann beschlossen, die Angelegenheit dem Ratsherrn (Senator) zu übergeben, in dessen Ressort sie fiel. Den weiteren Verlauf dokumentiert die Senatsakte mit allen Schriftstücken, die zur Erledigung des jeweiligen Falles anfielen: empfangene Briefe, Antwortkonzepte, Vermerke, Gutachten, Stellungnahmen nachgeordneter Stellen und anderes mehr.

Wie aber ist an eine Akte heranzukommen, in der einer der eigenen Vorfahren erwähnt ist? Und überhaupt - wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich der Rat (Senat) mit einem der Hamburger Vorfahren des heutigen Familienforschers befasst hat? Meine Antwort lautet: Optimismus ist begründet, und oft lohnt es sich sehr, die schwierige und zeitraubende Fahndungsarbeit in den voluminösen Findbüchern zum Bestand 111-1 Senat zu unternehmen. Und wenn man am Ende aller Mühen nichts gefunden hat? Diese Möglichkeit besteht, aber es gibt einen Trost: Die Durchdringung der Findbücher vermittelt ein einzigartiges Bild der Vergangenheit, in der die eigenen Vorfahren lebten. Die Aktentitel zeigen umfassender und oft plastischer als alle Literatur, worum es damals ging. Wer die Findbücher liest, gerät in ein Wechselbad – man wundert sich oder findet eigene Vorstellungen vom Leben der Juden in Hamburg bestätigt, man lacht und ist an anderer Stelle entsetzt, man langweilt sich und gerät wieder in Spannung. Um auf Findbuchbände zu stoßen, in denen man Angaben über eigene Vorfahren vermuten kann, sollte man zunächst das Gliederungsschema betrachten. Der Bestand 111-1 Senat ist in elf Hauptgruppen (Classes) eingeteilt, deren Titel ich hier etwas verkürzt wiedergebe:

Cl. I: Reichs- bzw. Bundesangelegenheiten
Cl. II: Beziehungen zu Dänemark und Holstein (einschließlich Altona)
Cl.III: Angelegenheiten der Ämter Bergedorf und Ritzebüttel
Cl. IV: Grenz- und Landgebietsangelegenheiten, Hoheits- und Schifffahrtsrechte auf Elbe und Alster

Cl. V: Reichskammergerichts- und Reichshofratssachen
Cl. VI: Hanseatica, Auswärtige Angelegenheiten
Cl. VII: Innere Angelegenheiten
Cl. VIII: Stadtbücher und Protokolle
Cl. IX: Requisitionsschreiben auswärtiger Städte und Behörden
Cl. X: Testamente, Verträge und sonstiges Schriftgut in Privatsachen
Cl. XI: Handwerke, Gewerbe und Industrie

Natürlich kann unter jeder dieser Hauptgruppen auch Schriftgut erwartet werden, in dem sich jüdische Vorfahren erwähnt finden. Um alle Aktentitel des Bestandes 111-1 Senat zu lesen, wären allerdings 90 Findbuchbände durchzusehen, was einen mehrwöchigen Aufenthalt im Lesesaal des Staatsarchivs erfordern würde. Deshalb ist zu empfehlen, sich zunächst auf die Findbücher zu Cl. VII Lit. Lb. Nr. 18 („Bürgerliche Verhältnisse der Israeliten") und Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 („Exercitium Religionis der Juden") zu beschränken. Beide Gruppen sind nicht konsequent gegen einander abgegrenzt; so rangieren z.B. unter dem Obertitel „Exercitium Religionis der Juden" auch Akten über das Aufenthaltsrecht der Juden. Die Archivare des 18. Jahrhunderts formulierten Aktentitel oft so pauschal, dass man über den Inhalt im unklaren bleibt. Ein Beispiel aus der genannten Gruppe
144 „Exercitium Religionis": Der Titel der Akte Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 3 a Fasc. 3 lautet „Von den hieselbst recipierten portugiesischen Juden, Acta 1649-1650". Darin enthalten ist eine „Rolla der portugiesischen Nation, oder Nomina der sämtlichen allhie residierenden und wohnenden Portugiesen, 1612". Fasc. 7 derselben Gruppe, benannt „Varia betr. die portugiesischen Juden, Saec.[ulo] XVIII", enthält Listen der portugiesischen und hochdeutschen Juden, die seit 1767 aus Hamburg fortgezogen sind. Beide Akten wären nicht dem „Exercitium Religionis", sondern den „Bürgerlichen Verhältnissen" zuzuordnen gewesen. Mit weitaus größerer Genauigkeit wurde das Archivgut des Senats von den Archivaren des 19. bis 21. Jahrhunderts erschlossen; die Findbüchern aus dieser Zeit weisen überdies eine Fülle von Querverweisen innerhalb des Bestandes auf, was durch Kürzel wie „s." (siehe) „s.a." (siehe auch) und „cfr." (confer, d.h. vergleiche) signalisiert wird. Es empfiehlt sich, Archivalien aus der Zeit vor 1800 mit allzu pauschal klingenden Aktentiteln auf Verdacht zu bestellen; den Aktentiteln des danach erwachsenen Schriftguts kann vertraut werden.
Wie schon gesagt, können prinzipiell in jeder der elf Hauptgruppen des Bestandes 111-1 Senat Akten mit Angaben über Hamburger Juden erwartet werden, wobei der Schwerpunkt auf den Akten der Hauptgruppe Cl. VII (Innere Angelegenheiten) liegt. Es kommt ganz darauf an, was man sucht, und man darf sich nicht auf nur eine Möglichkeit festlegen. Als Beispiel wollen wir Unterlagen über die Bestallung des Hamburgers Herz Levi zum Faktor des Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth im Jahre 1701 in den Senatsakten suchen. Man könnte zum Beispiel an die Hauptgruppen Classis VI (Auswärtige Angelegenheiten) oder Classis IX (Requistionsschreiben auswärtiger Städte und Behörden) denken. Tatsächlich findet sich die Akte in Classis VII Lit. R (Kurialien im Verkehr mit Vertretern auswärtiger Mächte).
Was ist zu tun, wenn die von mir an erster Stelle empfohlene Durchsicht der Findbücher zu Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 und Cl. VII Lit. Lb Nr. 18 zu keinem Erfolg führt und keine Fakten über einen Vorfahren bekannt sind, die eine gezielte Suche in den übrigen Findbüchern des Archivbestands „111-1 Senat" gestatten? Fast möchte ich sagen, dass es dann um so leichter wird, und zwar durch Nutzung der Indizes zu den Protokollen der Sitzungen des Rats (Senats), genannt Senatsprotokolle. Im Hamburger Brand von 1842 gingen die älteren Senatsprotokolle größtenteils verloren; vorhanden sind sie aber aus den Jahren 1674, 1680, 1682, 1693 und lückenlos erhalten von 1742-1928 (Cl. VIII Nr. X a). Die Indizes wurden im Laufe der Zeit in Sachkomplexe aufgefächert und weisen Namenregister (Indices nominales hominum) auf, die man zuallererst prüfen sollte. Sie verweisen auf die Seiten im Senatsprotokoll, auf denen der gesuchte Vorfahr genannt ist. Man erfährt daraus, um welche Angelegenheit es ging, und kann mit diesem Wissen in den Findbüchern gezielt nach der jeweiligen Akte suchen. Wer keinerlei Kenntnisse über das Leben namentlich bekannter Vorfahren hat, sollte sich deshalb am besten die Indexbände zu den Senatsprotokollen der in Frage kommenden Jahre in den Lesesaal des Staatsarchivs bestellen, wo im übrigen sämtliche Findbücher zum Bestand 111-1 Senat in Fotokopie zur Verfügung stehen. Dieser Bestand ist reich an personen- und familiengeschichtlichen Quellen, und bereits Autoren früher Werke zur Geschichte der Juden in Hamburg haben sie intensiv genutzt. Max Grunwald (Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, Hamburg 1904) hat einige dieser Quellen ediert, z.B. den Steueraufsatz von 1725 mit über 700 Namen. Man sollte vor diesem komplexen und zugegebenermaßen schwierig zu benutzenden Archivbestand nicht kapitulieren, denn er ist voll von ungehobenen Schätzen.

Anmerkung:

1 Die Reihenfolge, in der dies geschieht, bedeutet keine Rangfolge, sondern ist nach der tektonischen Numerierung der Archivbestände angelegt. Welche Bestände man zuerst heranzieht, hängt ganz vom einzelnen Fall ab, wobei die im weiteren Verlauf vorgestellten Geburts-, Heirats- und Sterberegister natürlich am Anfang stehen werden, um unbekannte Vorfahren zu ermitteln oder ungewisse Lebensdaten zu klären.

Fortsetzung folgt

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 7

von Michael Studemund-Halévy

Im August 2002 wurden bei mineralogischen Untersuchungen an den 53 noch vorhandenen Marmorsteinen ebenfalls zahlreiche Steine aufgedeckt, deren Inschriften durch alte Aufnahmen aus den 40er Jahren zwar bekannt, deren Lage aber nach dem Kriege unbekannt war [> Nr. 52]. In einem ihrer neuesten Aufsätze haben Marian und Ramon Sarraga wichtige Ergänzungen zu den von mir 2000 publizierten Inschriften geliefert. Sie werden hier ohne Kommentar und mit der englischen Übersetzung abgedruckt (> Nrs. 49, 51].

[49]
ABUDIENTE
Rahel Hana Abudiente
geb. 5465/1705
gest. 2. Iyar 5530/27. 4. 1770
[BLHS: 238]

III
a) Hebräische Inschrift:

היא
מצבת קבורת רחל עד היום
הנה היא מדברת אל עין הקורא
אם הגוף יסודתו הוא בחדרי
אבל רוח באור חיים צדה אורה
והנה רחל בעל שדי הבורא
נפטרה לב"ע יום עש"ק ב' לח' אייר
לס ולפר' ובמלאת ימי טהרה

(Das ist die Säule des Grabes Rahels bis auf diesen Tag [1. Mose 35, 20]). Siehe, sie [die Inschrift] spricht zum Auge des Lesers: Auch wenn der Körper in meinem Zimmer (Grab) ruht, so habe ich doch meine Seele zum Licht des Lebens geworfen. Und siehe, Rahel ist in dem Schatten des Allmächtigen, des Schöpfers. Sie ging ein in ihr ewiges Haus am Vorabend des Heiligen Sabbat, dem 2. des Monats Iyar im Seder und Parasha ‹Und wenn vollbracht sind die Tage ihrer Reinigung› [3. Mose 12, 6].

Inschrift: (hebr.), Sarraga, Sephardic Epitaphs in Hamburgs Oldest Jewish Cemetery, in: AJS Review 26, 1, 2002: 88-89.

b) Portugiesische Inschrift:

EPITAPHIO
PELLA INCURTADA MORTE DA BEM
AVENTURADA S^{RA} RACHEL HANAH
ABUDIENTE F^{a} [F^{u}?] EM 2 HYAR 5530 QUE
CORRESPONDE A 27 ABRIL 1770

(Epitaph auf den frühen Tod der seligen Frau Rahel Hana Abudiente. Verstorben am 2. Iyar 5530, was dem 27. April 1770 entspricht)

FALLA HUA CAVEIRA
DECIMA

ACABOUSE ESTE PORTENTO
ESTE SOL JA SE ECLIPSOU

JA SE ACABOU ESTE ALENTO
COMO A VIDA FOŸ HUM VENTO
(INDA QUE CORREU TAO FORTE)
ACABOUSE DE TAL SORTE
QUE SENDO COM SEU ORNATO
HONTEM DA VIDA HUM RETRATO
OJEM TRIUMPHO DA MORTE
S.A.G.D.G.

(Ein Totenkopf spricht. Zehnzeiler).

(Zu Ende ging dieses Wunder. Diese Sonne verfinsterte sich, dieses Blume verwelkte [vgl. Jesaia 40, 8], dieser Atem endete, wie das Leben, so war es doch nur ein Wind [vgl. Hiob 7, 7], auch wenn er noch so kräftig blies. Und so ging das Leben zu Ende: Gestern zeigte es sich in voller Pracht und heute im Triumph des Todes. Ihre Seele ruhe im Frieden)
Inschrift: (hebr.) Ca 1: 72; (ptg.) Ca 1: 72; BLHS; Sarraga: 76-78.

IV Friedhof: Lage: e13; Maße: 188-70-8; Abb. IGDJ 12-6 (25); The American Sephardi 4, 1-2, 1970: 121; Dekor: Hand aus den Wolken, die den Lebensbaum fällt; Sprachen: H/P.
V Dokumentation: R/S 1874: 470; HAS 47; GW 1902: 154; Ca 1927-1933: 237; SV 1960: 480; BH 1987: 1629.

[50]
ABUDIENTE
Simson Hizkiau Abudiente
Gest. 1. Iyar 5426 / 6. 5. 1666
[BLHS: 281]

III
a) Hebräische Inschrift:

בעוד חיי ועד מותי
יהי דבקי ועסקי יח
שמותי הם לעד ולאות
עלי חוקי וחזקי יה
ועוד אשכב עלי עפר
הלא חלקי וחשקי יה
וזה זכרי וחותמי[1]
אני שמשון וחזקי יח

(Zu meinen Lebzeiten und bis zu meinem Tode war der Herr meine Treue und mein Besitz. Dies sind meine Namen als Zeugnis und zum Zeichen [Jesaia 19, 20] als Verpflichtung. Und meine Kraft ist der Herr [Wortspiel mit dem Vornamen Hizkiau]. Und ich werde mich in den Staub legen [vgl. Hiob 7, 21]. Ist nicht der Herr mein Anteil und und mein Begehr? Und dies ist mein Erinnern und mein Siegel. Ich bin Simson und der Herr ist meine Kraft [Wortspiel mit dem Vornamen Hizkiau])

Inschrift: (hebr.) Bondy/Studemund-Halévy 2000

[51]
ALVARES
Jacob Alvares de Vargas
gest. 17. Tevet 5383/20. 12. 1622

III
a) Hebräische Inschrift:

זאת מצבת קבור' ומנוח
הישיש ונכב' אש תם כ"ר
יעקב די וארגאש תנצבה
נפטר יום ג' טוב לטבת שנ'
ה יהיה לך לאור עולם ושלמי
ימי אבלך

(Dies ist das Grab und die Ruhe des geachteten Alten und unbescholtenen Mannes, der geehrte Herr Jacob de Vargas. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens. Verstorben am 3. Tag, dem 17. [Zahlenwert für ‹gut›] Tevet des Jahres ‹Der Ewige wird dir sein zum ewigen Lichte, und vorüber sind die Tage deiner Trauer› [Jesaia 60, 20; Chronogramm für das Jahr 5383]).

Inschrift: (hebr.); BLHS; Sarraga, Sephardic Epitaphs in Hamburgs Oldest Jewish Cemetery, in: AJS Review 26, 1, 2002: 70-73.

b) Portugiesische Inschrift:

AQVELE QVE AQVI CHEGAR
NOTE QUE PERA ALCANSAR
O SVMO BEM QVE HE A GLORIA
SE DO MVNDO QUER VICTORIA I
SAIBA SOFRER E CALLAR

(Wer hierher kommt, beachte, daß derjeni-ge, der das Höchste erreichen will, was der Ruhm ist, wenn er den Sieg über die Welt erringen will, leiden und schweigen können muß)

AQVI DESCANSA O BEM
AVENTVRADO DE IACOB
ALVES DE VARGAS OIE 17 [?]
DE DEZEM[N?]BRO 1622 ANOS
CVIA ALMA GOZE DA
GLORIA PERA QVE FOY
CRIADA AMEM 5383

(Hier ruht der selige Jacob Alvares de Vargas, [verstorben] heute, am 17. [10?] Dezember 1622 [julianischer Kalender!], dessen Seele in Frieden ruhen möge, die sie geschaffen hat. Amen 5383)

PAGA HO TRIBVTO ATERA
VAI GOZAR DA CLARIDADE
VAI [V]ER A [SV]MA BONDADE
DO MAO MVNDO SE DESTERA
PERA HO MV[N]DO DA VERDADE

EM SVA BOCA A VERDADE
EN HO CORACAO AMOR
MAIOR QVE HO ENESTHIDADE
DOS POBRES CONSOLADOR
CO[M] HOSPIC[I]OS PROXIMIDADE

(Inschrift: (hebr.) Ca 3: 28; Ca 1927-1933: 253 [(ptg.) Ca 3: 28; Ca 1927-1933 [2, Nr. 7: 17. 12. 1622!]; BLHS; Sarraga, Sephardic Epitaphs in Hamburgs Oldest Jewish Cemetery, in: AJS Review 26, 1, 2002: 71-73.

[52]
CORDOVA
Isaac Hizkiau de Cordova
gest. 8. Elul 5438/26. 8. 1678
[BLHS: 368]

IV Friedhof: Lage: a11 [links vom Grabstein des David Cohen de Lara; der Grabstein wurde im Herbst 2002 bei mineralogischen Untersuchungen aufgedeckt]; Abb. IGDJ 12-12 (2); Dekor: In den Ecken Rosetten, Verzierungen; Sprachen: H

V Dokumentation: Misvot 18 (*Em 8. Elul 6a fra se enterrou Ishak Hiskiau de Cordova que faleseu a noite antes na terra Velha ao lado do Haham David Coen*); Misvot 32 (*Em 9 Tisry se emterro na Terra Velha clara de Cordova a cabeseira de seo filho Izaque de Cordova e a lado de Hana sara abaz*); R/S 1874: 678 [5. Elul 5435!]; GW 1902: 568 [3. Elul 5438!]; Ca 1927-1933: 672 [6. Elul 5438]

□

Anmerkung:

1 Hier scheint eine biblische (messianische?) Anspielung vorzuliegen. Vgl. Haggai 2, 23: ‹Und lege Dich an wie einen Siegelring› (ושמתיך כחותם), siehe auch Hohelied 8, 6 und Jeremias 22, 24. Siehe dazu Frederick P. Bargebuhr, *Salomo Ibn Gabirol*, Wiesbaden 1976: 322.

(Fortsetzung folgt)

Leserbrief

Erinnerungen an Herrn Karl Pardo de Leygonie
In Maajan (Heft 64, September 2002, S. 2054 ff.) hat Herr Michael Studemund-Halévy eine kurze Biografie von Karl Georg Pardo de Leygonie und seiner Familie veröffentlicht. Meine Frau und ich haben Karl Pardo in Hamburg kennen gelernt. Im Frühling 1989, kurze Zeit nach dem Tod seiner Schwester Leonor, trafen wir ihn zum ersten Mal. Zwischen 1989 und seinem Tod - er starb 1992 an Krebs - haben wir oft stundenlange Gespräche mit ihm geführt.

Eifrig sprach Karl mit uns über seine Erfahrungen während der Nazizeit, auch weil er und ich entfernt verwandt sind. Karls Vorfahr Michael Pardo (siehe Herrn Studemund-Halévys erwähnten Aufsatz), war ein Sohn von Jacob Pardo, dessen Schwester Sara Pardo eine Großmutter meiner Großmutter mütterlicherseits war (d.h., vier Generationen von mir entfernt). Karl war auf seine sefardische Herkunft sehr stolz und schätzte es hoch, dass meine Frau und ich die Geschichte und Genealogie der auf dem Hamburger Friedhof an der Königstraße bestatteten Sefarden untersuchten. Außerdem arrangierte er für uns ein Treffen mit einer Persönlichkeit in Hamburg, die unsere Arbeit seither am meisten unterstützt hat: Frau Dr. Martje Postma.

In unseren Gesprächen gab uns Karl Informationen, von denen nicht angenommen werden kann, dass sie Herrn Studemund-Halévy bekannt waren, die aber wichtige Aspekte seiner erwähnten Dokumentation beleuchten. Zum Beispiel hat Karl uns erklärt, worin der Zweck seiner verzweifelten Bemühungen lag, sich als „Arier" auszugeben: Er hoffte, das beschlagnahmte Geschäft seiner Familie zurückzuerhalten. Außerdem haben Karl und seine Familie versucht, ihre jüdische Herkunft zu verschleiern, um der Verfolgung durch die Nazis zu entgehen oder sie wenigstens aufzuhalten. Hilfe erhielten sie dabei von der Kanzlei des Bischofs von Caracas, Venezuela; sie attestierte, dass eine Vorfahrin von Karl als Kind getauft und später als Katholikin begraben wurde. Glücklicherweise erfuhren die Nazibehörden nicht, dass diese katholische Vorfahrin Jüdin war - eine Frau, deren Vater zum katholischen Glauben übergetreten war. Aufgrund dieser Täuschung wurden Karl und seine Geschwister als "Mischlinge zweiten Grades" eingestuft, was sie vor der Deportation bewahrt hat. Karls Mutter war auch außer Gefahr. (Sie starb in den 1960er Jahren, nicht 1936, wie es im erwähnten Aufsatz in Maajan heißt.) Karl und sein Bruder Manuel erhielten den Befehl, in Hitlers Wehrmacht zu dienen.

In der Wehrmacht wurde Karl in das besetzte Dänemark geschickt, wo er zumeist als Motorradfahrer und Bote für seinen vorgesetzten Offizier eingesetzt war. Im allgemeinen wurde Karl freundlich von ihm behandelt, auch wenn er ihn "Mein Jude!" zu rufen pflegte. Karl berichtete uns, dass er jeden Morgen mit der Angst aufwachte, den Befehl zur Teilnahme an einer Gräueltat zu erhalten, zum Beispiel jüdische Familien in einen Deportationszug treiben zu müssen. (Er hat uns dieses spezifische Beispiel genannt.) Karl erzählte uns auch, dass er während des Krieges an einen Freund im Nachrichtendienst der Wehrmacht in Brüssel geschrieben habe, ob er zu ihm versetzt werden könne. Karl unternahm diesen Schritt in der Hoffnung, dass er in Brüssel in keine moralischen Dilemmata geriete. Karls Freund

hat nie geantwortet. Nach dem Krieg traf Karl seinen Freund wieder und erkundigte sich nach seinem Brief. Der Freund antwortete: "Du ahnst nicht wie viele unschuldige Menschen ich habe töten müssen!"

Als Karls Vater 1944 eines natürlichen Todes starb, fuhren Karl und sein Bruder nach Hamburg, aber sie konnten die Beerdigung nur aus der Entfernung beobachten, denn Wehrmachtsangehörigen war es verboten, am Begräbnis eines Juden teilzunehmen. Vor seinem Tod war für Karls Vater noch die Deportation angeordnet worden. Eine Schwester von Karls Vater, die Witwe eines sefardischen Juden namens de Sola, war vor dem zweiten Weltkrieg nach Amsterdam geflohen. Nachdem Deutschland die Niederlande besetzt hatte, sind Karls Tante und ihre beiden Töchter nach Bergen-Belsen (südlich von Hamburg) deportiert worden. Dort erlagen sie den brutalen Lebensbedingungen des Konzentrationslagers.

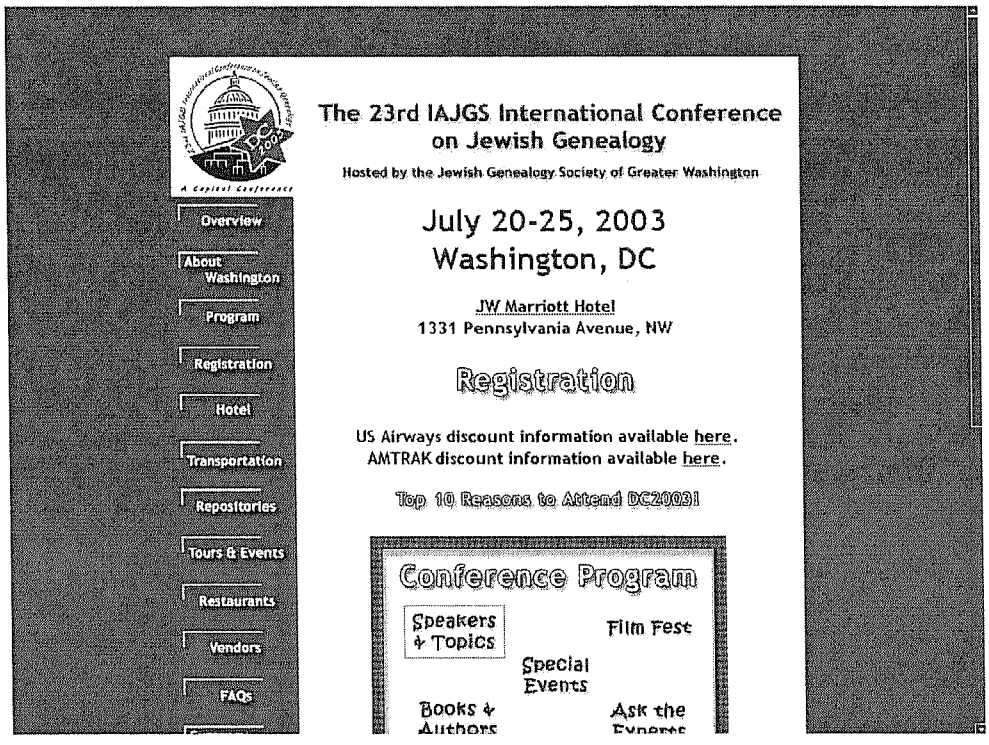
Nach dem zweiten Weltkrieg hat Karl versucht, die Rückerstattung des beschlagnahmten Geschäfts seiner Familie zu erreichen, aber die deutschen Gerichte lehnten seine Anträge ab. Sie erklärten, das Geschäft sei zwar beschlagnahmt worden, weil Karls Familie als jüdisch gegolten habe, doch hätten die Nazis damit einen Fehler gemacht, denn die Familie war nicht jüdisch; aus diesem Grund sei Karl nicht berechtigt, eine Entschädigung nach dem Gesetz über die Rückerstattung an Juden zu erhalten. Mit anderen Worten: Während die Nazis das „Judesein" aufgrund des Blutes definierten, taten es es die Nachkriegsgerichte auf andere Weise, wobei sie vermutlich nach Beziehungen des Betroffenen zu jüdischen Organisationen urteilten.

In den letzten Jahren seines Lebens war Karl weder ein praktizierender Katholik noch ein praktizierender Jude. Wie er uns berichtete, lehnte er eine Einladung der Hamburger jüdischen Gemeinde, ihr Mitglied zu werden, ab. Seine Beziehungen zu Verwandten der Familie Pardo, die vor dem Krieg nach Haifa geflüchtet waren, setzte er fort. Einer von ihnen, Herbert Pardo, der vor dem Krieg Regierungsbeamter in Hamburg gewesen war, lebte kurz nach dem Krieg monatelang in Karls Wohnung. Oft hat Karl auch seine Verwandte Gertrud Pardo erwähnt, eine Hamburger Pädagogin, die in einem Konzentrationslager in Polen ermordet worden war.

Allerdings hat sich Karl wahrscheinlich bei seinen israelischen Verwandten sehr unbeliebt gemacht, denn wie er uns mitteilte, sagte er ihnen, dass die Gründung des Staates Israel ein Fehler gewesen sei. Nach seiner Meinung sollten Juden nationalistische Ambitionen ablehnen und die Gemeinschaft aller Menschen anstreben. Er hatte wirklich ein gebrochenes Verhältnis zur modernen Welt; aber er versuchte nach gewissen Grundprinzipen zu leben, in einer Zeit, in der ihre Werte nicht geschätzt worden sind. תנצב"ה.

Ramon F. Sárraga, Warren, Michigan, USA
(Übersetzung: Jürgen Sielemann)

□



Ausschnitt aus der Website der 23. Internationalen Konferenz für Jüdische Genealogie, 20.-15. Juli 2003 in Washington:

www.jewishgen.org/dc2003/

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg

Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40,- Euro

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Celle war das Ziel unseres Ausflugs am 30. März 2003. Bei eisiger Kälte am frühen Morgen wurden wir – 28 Mitglieder und Gäste – von zwei kompetenten Stadtführerinnen zu den Sehenswürdigkeiten der über 700jährigen Stadt an der Aller geführt und lernten viel über deren Geschichte. Nach dem Mittagessen besuchten wir die um 1740 im Stil des Spätbarocks erbaute Synagoge, deren Betsaal heute von der dortigen liberalen jüdischen Gemeinde genutzt wird. In den Nebenräumen befindet sich ein Museum. Die schlichte Fachwerkfassade wurde unauffällig der Häuserzeile angepasst. Herr Joachim Piper (Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) sprach zu uns kenntnisreich über die alte jüdische Gemeinde und den Neuanfang nach 1945. Danach wanderten wir zum jüdischen Friedhof, wo wir bekannte Namen auf den Grabsteinen erkannten, die sich auch in Hamburger Dokumenten finden. Denn manch Celler Jude wanderte nach Hamburg aus. Den Abschluss vor der Rückreise bildete die Besichtigung des von Friedensreich Hunderwasser künstlerisch gestalteten (Umsteige)bahnhofs Uelzen.

Sybille Baumbach hat sich freundlicherweise bereit erklärt, die wachsende Bibliothek zu ordnen und zu katalogisieren.

Hingewiesen sei auf die Ausstellung zur Geschichte des judenspanischen Buchdrucks in der Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, vom 23. Mai bis 5. Juli 2003, Mo-Fr. 9-21 Uhr, Sa 10-13 Uhr. Konzeption und Katalog wurden von unserem Mitglied Michael Studemund-Halévy erarbeitet. Zur Ausstellung ist ein mit ca. 100 Illustrationen versehener Ausstellungskatalog erschienen: Michael Studemund-Halévy, LADINO KERIDO MIO – Judenspanische Literatur im 20. Jahrhundert. Der Katalog kann bestellt werden beim Verlag Doelling und Galitz, Grosse Bergstrasse 253, 22767 Hamburg, E-Mail: DuGPresse@aol.com. ISBN 3935549-54-7. Preis: € 10.

Der neu installierte Arbeitskreis „Genealogie" hat inzwischen zweimal getagt. Es wurden praktische Erfahrungen über Forschung, Quellen und Archive ausgetauscht. Der Kreis tagt in vereinbarten Abständen von 4 – 6 Wochen in der Heinrich-Hertz-Strasse 37 in Hamburg-Uhlenhorst bei Hannelore Göttling-Jakoby, Telefon 040 220 20 86. □

Neues aus der Bibliothek

Wolfgang Scheffler und Diana Schulle (Bearb), **Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden.** München 2003, K.G. Saur Verlag GmbH, 2 Bände, Deutsch und Englisch, zahlreiche Abb., ISBN 3-598-11618-7. Vier Institutionen gaben das Gedenkbuch heraus: das Riga-Komitee der deutschen Städte, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum und die Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz". Das 1072 Seiten umfassende Buch ist nach den Ausgangsorten der Deportationstransporte gegliedert. Es nennt die Namen von über 31 000 ermordeten Männern, Frauen und Kindern, darunter 730 Hamburgern. Aufgeführt sind ihre Geburtsdaten, ihre Geburtsorte und ihre Adressen vor der Deportation. Soweit in Einzelfällen die Daten von Deportationen aus dem Baltikum in andere Todeslager und die Todesdaten von Opfern ermittelt werden konnten, gibt das Gedenkbuch darüber Auskunft. Auch die Namen Überlebender sind dokumentiert. Vom Vorgehen der Mörder in Riga und in anderen baltischen Orten hat Wolfgang Scheffler in einer umfangreichen Abhandlung berichtet. 19 Autoren aus Deutschland, Tschechien und Österreich trugen Kapitel über Maßnahmen der Verfolgung in den Ausgangsorten der Deportationen bei. Das Gedenkbuch ist durch ein Gesamtverzeichnis der Namen erschlossen. *(Jürgen Sielemann)*

Heiko Morisse, **Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat,** Hamburg 2003, Christians, 192 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-7672-1418-0, EUR 24,-. Über 30 Prozent aller in Hamburg Anfang 1933 zugelassenen Rechtsanwälte (nach Berlin, Breslau und Frankfurt hatte Hamburg die vierthöchste Anzahl von jüdischen Rechtsanwälten) waren Mitglieder der Hamburger jüdischen Gemeinden bzw. jüdischer Herkunft. Ihre Lebenswege in der Verfolgung, im Exil und in der neuen Heimat nachzuzeichnen war lange Zeit

ein Desideratum, das nun dank der vorliegenden Studie des Hamburgers Richters am Oberlandesgericht Heiko Morisse geschlossen wurde. Einen wichtigen Platz in dieser Studie nimmt der (leider zu knappe) biographische Teil ein (S. 113-175), in dem in alphabetischer Ordnung dem individuellen Schicksal von 215 Hamburger und 20 Rechtsanwälten aus Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek nachgegangen wird. Ein wichtiges Buch! *(Michael Studemund-Halévy)*

Jeffrey S. Malka, **Sephardic Genealogy. Discovering Your Sephardic Ancestors and their World,** Bergenfield 2002, Avotaynu, 363 S., zahlreiche Tabellen, ISBN 1-886223-14-9, $ 52. Ein erstaunliches, ein außerordentliches Buch! Auf fast 400 Seiten erfährt der Leser über die Welt der Sefarden: Zu ihrer Geschichte (S. 2-80), zur Genealogie allgemein (81-103), zur geeigneten Software und Kalenderumrechnungen (107-110), dazu kommt ein Verzeichnis genealogischer Zeitschriften (111-124). Es folgen Übersichten über die Länder, in den Sefarden vor und nach der Vertreibung gelebt haben bzw. noch leben (125-252), leider kommen Hamburg und Norddeutschland nicht vor, auch wenn Arbeiten zu diesen Regionen in der nützlichen Bibliographie erwähnt werden. Ein überaus nützliches Kapitel widmet sich den wichtigsten Internetadressen (253-266). Dieses Buch gehört in jede genealogische Bibliothek. *(Michael Studemund-Halévy)* □

„Stolpersteine" gegen das Vergessen

von Michael Studemund-Halévy und Jürgen Sielemann

Bis zum Jahresende sollen 600 Steine gesetzt sein, Stolpersteine zum Gedenken an die über 5000 deportierten und ermordeten Hamburger Juden und die Orte ihres Lebens und Wohnens. Nicht alle Hamburger sind von dieser Idee, die überall in Deutschland für Aufsehen sorgt, begeistert, befürchten sie doch eine Wertminderung ihrer Immobilien überall dort, wo die zehn mal zehn Zentimeter großen polierten Steine an die Deportationen erinnern. Einzelne Mitglieder der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie unterstützen dieses Projekt. Dank der Spende eines Mitglieds wird noch in diesem Jahr mit Stolpersteinen für die deportierten und ermordeten Mitglieder der Portugiesengemeinden von Hamburg und Altona begonnen (Kontakt: mihalevy@aol.com). Wer sich für das Projekt engagieren und Zeichen setzen möchte für die ermordeten Mitglieder der deutsch-jüdischen Gemeinden Hamburgs, Altonas und Wandsbeks wende sich bitte an Peter Hess, Heimhuder Str. 33, 20148. Die Patenschaft für einen Stein kostet zur Zeit 75 €. *(Michael Studemund-Halévy)*

Die „Stolpersteine", eine 1992 begonnene Initiative des Bildhauers Gunter Demnig, bestehen aus Betonquadern mit darauf verankerten Messingplatten. Die kleinen aber unübersehbaren Erinnerungsmale werden unmittelbar vor den einstigen Wohnungseingängen der Opfer in das Pflaster des Bürgersteige einzementiert. Eingehämmert sind der Name, das Geburtsjahr, und Angaben zu Verfolgung und Tod. In verschiedenen Städten Deutschlands sind bisher rund 2000 solcher Steine gesetzt worden, in Hamburg bisher 300. Als Basis für die Texte benutzt Peter Hess, der das Projekt für Gunter Demnig in Hamburg koordiniert, das 1995 vom Staatsarchiv veröffentlichte Gedenkbuch „Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus" und Adressennachweise des Staatsarchivs. Aufgrund der zahlreichen „Stolpersteine" in meiner Wohngegend weiß ich, dass diese kleinen und doch nicht unscheinbaren Erinnerungsmale manche Passanten zum Nachdenken anregen. Verdutzt bleiben sie vor den goldglänzenden Steinen stehen und beginnen zu lesen. Wie immer man zu dieser ungewöhnlichen Form des Gedenkens steht – sie findet statt! *(Jürgen Sielemann)*

Grabsteininschriften im Internet

von Jürgen Sielemann

http://sti1.uni-duisburg.de/Projekte/Epigraphie/Hamburg/intro.xml

Wie bereits berichtet (Maajan 61, S. 1908), hat das Salomon Ludwig Steinheim-Institut unter der Leitung von Prof. Michael Brocke vor zwei Jahren damit begonnen, den aschkenasischen Teil des Friedhofs an der Königstraße in Altona zu inventarisieren und die Inschriften der Grabsteine zu dokumentieren. 1000 Inschriften mit deutscher Übersetzung wurden nun in das Internet eingestellt. Ausgangspunkt des Projekts ist der heutige Bestand an Grabsteinen. Damit die Dokumentation als genealogische Quelle kein Torso bleibt, müssen auch die in der NS-Zeit angefertigten Negative von heute nicht mehr vorhandenen Grabsteinen einbezogen werden. Für die jüdische Familienforschung bedeutet die Präsentation der Inschriften im Internet einen großartigen Fortschritt.

□

Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915)

von Ferdinand Meisel (1854-1938)

Teil 1: Von Janowitz nach Hamburg

Der am 18. Dezember 1854 in Hamburg geborene Prof. Ferdinand Meisel, gest. 1.1.1938 in Darmstadt, Sohn eines böhmischen Aschkenasen und einer Hamburger Portugiesin, verfasste kurz nach dem Tod seiner ersten Frau für seine Kinder die folgenden Aufzeichnungen, die seine in Bremen wohnende älteste Tochter sorgsam verwahrte.[1] Eine während des Zweiten Weltkrieges begonnene Abschrift blieb mündlicher Überlieferung zufolge ein Fragment. Angesichts der verheerenden Luftangriffe entschloss sich die Familie, wichtige Dinge auszulagern. Das Manuskript der Meiselschen Erinnerungen gelangte nach Pommern und gilt seitdem als verschollen. *Maajan* wird aus diesen Erinnerungen in vier Folgen berichten: *Von Janowitz nach Hamburg* (1); *Erinnerungen an Michael Pardo* (2); *Erinnerungen an Dr. Anton Rée* (3); *Erinnerungen an die Familien Nehemias, de Lemos, Heilbuth und Möller* (4). *Maajan* dankt Herrn Ulrich für die Erlaubnis, dieses Manuskript aus dem Besitz seiner Familie veröffentlichen zu dürfen (*Michael Studemund-Halévy*).[2]

Ferdinand und Martha Meisel

Der Vater

Ich wurde, wie Ihr wisst, am 19. Dezember - genauer, wie meine Mutter mir sagte, um die Wende des 18. und 19. Dezember 1854 in Hamburg geboren. Mein Geburtshaus stand in einer, so viel ich weiß jetzt verschwundenen Straße in unmittelbarer Nähe der berühmten großen Michaeliskirche, die vor einigen Jahren abbrannte, dann aber nach den alten Plänen wieder aufgebaut wurde. Die Strasse hieß ‹Krayenkamp› (niederdeutsch für Krähenfeld).

Mein Vater hieß *Wilhelm Sally Meisel* und hatte am 22. Dezember 1818 in Janowitz bei Prag das Licht der Welt erblickt, als zweijähriges Kind war er nach Hamburg,

gebracht worden. Was ich über diese Angelegenheit weiß, verdanke ich den Mitteilungen meiner Tante *Betty Hesse*, der ältesten, etwa 1808 geborenen Schwester meines Vaters. Im Jahre 1820 war in Böhmen wieder einmal eine Judenverfolgung ausgebrochen. Die Juden mussten sich taufen lassen oder das Land verlassen. Mein Großvater Meisel, der ein größeres Gut in Janowitz besaß, trat zum Christentum über. Da verließ meine Großmutter - wahrlich eine Heldin ihrer Art! - mit sieben Kindern, von denen mein Vater das zweitjüngste war, bei Nacht und Nebel Gatten und Heimat, um dem Gotte ihrer Väter treu zu bleiben. Gänzlich mittellos gelangte sie mit den Kindern schließlich nach Hamburg, wo sich ein edler Menschenfreund, der Geldwechsler und Lotterie-Collecteur *Selig Wolf* der bedauernswerten Menschen annahm. Einer seiner Söhne, der Arzt Dr. *Rudolf Wolf*, war, so lange meine Eltern lebten, ihr Hausarzt; er war einer der angesehensten Ärzte Hamburgs, wurde aber nicht sehr alt. Die oben genannte Großmutter war eine geborene Mannheimer.

Mein Vater war ein sehr kleiner, zarter Mann mit feinem, klugen Gesicht; so lange ich zurückdenken kann, hatte er einen fast völlig kahlen Kopf - nur am untersten Teile des Hinterkopfes zog sich von einem Ohre zum andern ein schmaler Streifen silberweißen Haares. Er war ein kluger, zu philosophischem Denken geneigter Mann, aber freilich durchaus kein Geschäftsmann, und so kam er denn leider auch niemals auf einen grünen Zweig. Sein Lieblingsgedanke war die Reform des Judentums, das Aufgehen des Judentums im Deutschtum; bei jeder Gelegenheit trat er gegen die Absonderung der Juden, für die Verlegung des Sabbats auf den Sonntag und ähnliche Bestrebungen ein. Durch die überfromme Mutter, die ihn von frühester Jugend an zur peinlichsten Beobachtung aller rituellen Vorschriften angehalten hatte, war er zur völligen Abkehr vom strengen Judentum gekommen; er war Freidenker, hielt allerdings am ethischen Kern des Judentums fest. An den höchsten jüdischen Feiertagen ging er in den ‹Tempel›, das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde freier Richtung, das sich damals in der Poolstrasse befand. Als ich größer wurde, nahm er mich mit zu diesen feierlichen Gottesdiensten; als ich zum ersten Male an einer solchen Feier teilnahm - ich glaube, dass es am Neujahrstage (*Rosch haschana*) war - ergriff sie mich tief, und ich war von aufrichtiger Andacht erfüllt. Ich werde diesen Tag - ich mag damals etwa 12 Jahre alt gewesen sein - niemals vergessen. Bei späteren Besuchen des Tempels ist es mir leider nie wieder gelungen, mich in diese wirklich weihevolle Stimmung zu versetzen. Meine Großmutter väterlicherseits habe ich nie gekannt; sie war bei meiner Geburt schon längst gestorben. Der getaufte Grossvater blieb für die Familie verschollen.

Mein Vater war das zweitjüngste von sieben Geschwistern. Von den sechs Geschwistern lebten in meiner Jugend:

1. Betty Hesse, verheiratet mit dem Buchhalter *Wolf Hesse*. Im Hause waren zwei Kinder, die Tochter Lisa, die später einen gewissen *David Rocamora*[3] heiratete und mehrere Kinder hatte, und ein Sohn Adolf.

Lisa Hesse-Rocamora

Lisa lebte, soviel ich weiß, noch bei einem Schwiegersohne in New York; sie ist mehrere Jahre älter als ich. Adolf, der 1-2 Jahre älter als ich war, ist schon sehr lange tot. Aus Andeutungen meiner Mutter weiß ich, dass er nicht der wirkliche Sohn des Ehepaares Hesse, sondern der angenommene Sohn einer Schwester meines Vaters war, über die ich niemals etwas gehört habe.

2. Nanny Traub, verheiratet mit dem Arzte *Dr. Traub*. Dieses kinderlose Ehepaar lebte in London, wo es ihm recht schlecht ging. Um das Jahr 1870 kamen die beiden Leute nach Hamburg, wo sie sehr kümmerlich von Unterstützungen der Verwandten lebten. Beide sind längst tot.

3. Dr. Wolf Aloys Meisel[4], der bedeutendste Mann meiner Familie. Er war in meiner Kindheit Rabbiner in Stettin, später Oberrabbiner in Budapest, der höchste jüdische Geistliche Ungarns. Seine Frau, Philippine, stammte aus Brieg in Schlesien. Der einzige Sohn Leo, von dem noch die Rede sein wird, starb als junger Mensch. Die einzige Tochter Fanny, ein sehr kluges Mädchen, heiratete den Buchhändler Rudolphi in

Hamburg, einen fein gebildeten, aber kranken Mann! Dieser starb bald und auch meine Cousine Fanny ist längst tot. Sie hatten einen Sohn, den ich nie gesehen habe und von dem ich nur weiß, daß er in Heidelberg studiert hat.

Wolf Aloys Meisel

4. Sarah Braunspan, verheiratet mit dem Kaufmann *David Braunspan*. Die einzige Tochter Adele heiratete den Kaufmann Henri Gutmann, einen hochintelligenten, vortrefflichen Mann, der mir ein lieber Freund geworden ist, und den Ihr, meine Kinder, ja alle kennt, da er uns mehrfach in Darmstadt besucht hat. Das Ehepaar wohnte zuerst in Lyon, dann in New York, dann wieder in Lyon, wo Vetter Henri ein großes Seidengeschäft hat - oder hatte? Meine Cousine Adele starb schon vor einer Reihe von Jahren, Henri hat sich dann mit einer Engländerin wieder verheiratet, von der er mehrere Kinder hat. Seit dem Ausbruche des großen Krieges habe ich auch von dieser Familie nichts mehr gehört. Die Kinder meiner Cousine Adele - Arthur Gutmann und seine Schwester habt Ihr ja kennen gelernt; Arthur war ja lange bei uns in Pension hier in Darmstadt. Meine Tante Sarah ging nach dem Tode ihres Mannes zu ihren Kindern nach New York und später mit ihnen nach Lyon, wo sie vor einer Reihe von Jahren starb. Von den beiden übrigen Geschwistern meines Vaters habe ich niemals etwas gehört.

Die Mutter

Meine Mutter - Julie, eigentlich Judith - war eine geborene Nehemias.[5] Auch ihre Eltern waren schon tot, als ich das Licht der Welt erblickte. Der Vater, *Joseph Nehemias*, war Tabaksmakler, die Mutter Sarah, war eine geborene de Lemos. Sie gehörte derselben Familie an, der auch die berühmte *Henriette Herz*, geborene de Lemos (1764-1847),[6] der Mittelpunkt des geistigen Berlins am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, entstammte. Meine Mutter wurde am 30. September 1828 geboren. Der Hochzeitstag meiner Eltern war der 19. März 1853; ich kam also schon mit jener Pünktlichkeit zur Welt, der ich mein ganzes Leben treugeblieben bin.

Meine Großeltern mütterlicherseits, die der im siebzehnten Jahrhundert eingewanderten, jetzt im Aussterben begriffenen Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde Hamburgs angehörten, lebten in sehr guten Verhältnissen. Sie besaßen ein Haus am Dreckwall, der jetzt ‹Alter Wall› heißt und schon in meiner Kindheit so hieß. Der Dreckwall wurde durch den großen Hamburger Brand, der vom 2. bis 5. Mai 1842 wütete,

der vom 2. bis 5. Mai 1842 wütete, vernichtet. Dabei verloren auch meine Großeltern ihr Vermögen. Von einer Auszahlung der Versicherungssumme war keine Rede, weil ganz Hamburg bei einem Manne versichert gewesen war, der natürlich, als der Brand Straße um Straße ergriff, zahlungsunfähig wurde. Von diesem furchtbaren Unglück, von dem Zusammenleben Tausender obdachloser Menschen in Zelten auf der Moor- und Gänseweide vor dem Dammtore, hat meine Mutter noch oft erzählt.

Die mütterlichen Großeltern waren echte, alte, eingesessene Hamburger Sie sprachen weiter nur plattdeutsch. Wenn meine Mutter mit ihren Schwestern, von denen noch die Rede sein wird, zusammenkam, sprachen sie, sobald sie warm wurden, plattdeutsch. Von der Bedürfnislosigkeit jener Zeiten kann man heutzutage keine Vorstellung machen. An Winterabenden nähte, strickte und stopfte meine Großmutter - eine vermögende Frau! - beim Scheine eines Talglichts. Ein zweites Talglicht stand bereit; es wurde angezündet, wenn Besuch kam. Die Genügsamkeit der Menschen jener Tage erkennt man aus folgender Geschichte, die mir meine Mutter berichtet hat. In ihrer Jugend war in London eine mit meinen Großeltern verwandte Familie *Labatt*[7] ausgestorben. Meine Großmutter wollte durchaus ihren Mann veranlassen, nach London zu fahren und sich um die Erbschaft zu kümmern. Damals aber war eine Reise nach London eine große Angelegenheit. Mein Grossvater wollte nicht reisen und fragte seine Frau: ‹Hest du nix to eten? Heft dien Kinner nix to eten? Loot mi tofreden!› (Hast du nichts zu essen? Haben deine Kinder nichts zu essen? Laß mich in Frieden!) Die große Erbschaft zog der englische Staat ein.

Meine Mutter war sehr klein, noch ein gutes Stück kleiner als unsre Anna. Sie war eine ungewöhnlich kluge, klare, lebhafte, gütige Frau von außerordentlicher Wahrheitsliebe. Ich verdanke ihr unendlich viel; auch meinen ausgeprägten Raumsinn verdanke ich ihr. Sie verstand ohne Schwierigkeiten meine Zeichnungen aus der darstellenden Geometrie, sobald es sich dabei um körperliche Dinge (Durchdringungen usw.) handelte. Wie hat meine geliebte Mutter mich verstanden, mit mir gelebt und für mich gekämpft! Als später die schweren Jahre des Berufswechsels kamen - ich werde ja ausführlich darauf zurückkommen - wollte mein Vater nie glauben, dass in mir eine über das gewöhnliche Mittelmaß hinausgehende Begabung steckte; meine Mutter aber hat stets an meine Zukunft geglaubt, mich gestärkt und mir, soweit ihr das möglich war, die Wege geebnet – die gute, treue, warmherzige Mutter!

Meine Mutter hatte vier Schwestern, von denen mir drei bekannt waren. Sie hießen:

1. Anne Möller, verheiratet mit dem Graveur Heinrich Möller. Von ihren sieben Kindern starben zwei in früher Jugend; es blieben übrig:

   a. Bertha Möller, verheiratet mit dem Hutmacher Hermann Heilbuth, der nach kaum zweijähriger Ehe starb. Sie selbst starb vor einigen Jahren, ihre Kinder sind Heinrich, der jetzige Inhaber des früher Möllerschen Geschäfts in Hamburg (Alsterarkaden) und Hermine, die mit dem Kaufmann Simon Wolf in Amsterdam (Heerenpracht 110) verheiratet ist und einen Sohn hat.

   b. Sarah Nehemias, die als Rentnerin unverheiratet in Hamburg (Eppendorfer Baum 32) lebt.

   c. Emma, verheiratet mit dem schon vor vielen Jahren gestorbenen Kaufmann Simon Nehemias in Berlin. Sie hat einen Sohn, den Bankbeamten Heinrich Nehemias, und wohnt in Charlottenburg, Bleibtreuetrasse 51.

   d. Joseph, der viele Jahre hindurch Teilhaber des Möllerschen Geschäfts war und vor einigen Jahren starb.

   e. Jacob, der ebenfalls an dem Geschäft beteiligt war und mit seiner Schwester Sarah zusammen als Rentner in Hamburg lebt.

2. Marianne, verheiratet mit dem Tabakmakler *Hermann Jüdell*[8] in Hamburg. ihre Söhne sind Joseph Jüdell (Rothenbaumchaussee 146) und Max Jüdell (Loogestieg 13). Bei der Geburt des letzteren starb sie. Ich war damals ein kleiner Junge und erinnere mich der Tante Marianne nur dunkel.

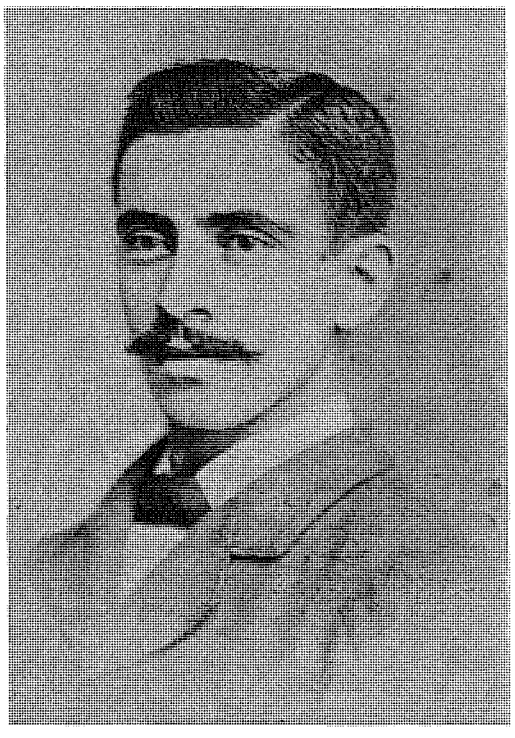
3. Adolfine (Tante Fine),[9] die mein Onkel Jüdell nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete. Ihre Kinder sind Moritz Jüdell[10] in Amsterdam (Sarphatikade 21), Marianne David in Grimsby und Sophie (eigentlich Sarah), die auch in England in verheiratet ist. Ihr Mann heißt Peine und ist aus Hamburg. Auch Tante Fine starb früh.

Weitere Verwandte meiner Mutter waren die Familien de Lemos,[11] Pardo,[12] Mankiewicz und von der Porten.[13]

Die Geschwister

Mein einziger Bruder Otto wurde am 2. September 1857 geboren. Er ist von mir außerordentlich verschieden. Auch er ist klug, aber allen theoretischen Dingen abgeneigt. Er wollte nie gern lernen; die Schulaufgaben waren ihm ein Greuel. Die sehr häufigen Streitigkeiten während unserer Knabenzeit, hatten gewöhnlich ihren Grund darin, daß Otto seine häuslichen Arbeiten nicht machen wollte. Aber er besaß schon als Knabe eine ungewöhnliche Handgeschicklichkeit. Kaufmännischen Sinn besitzt er gerade so wenig wie ich und wie unser Vater besaß. Sein Unglück war, dass er als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft kam; er hatte verschiedene Stellen, kam aber nie vorwärts. Er besitzt einen sehr lebhaften Geist, spricht und schreibt vorzüglich, hat aber leider auf keinem Gebiete etwas wirklich Gründli-

ches gelernt. Als es ihm in Deutschland nicht glücken wollte, ging er - noch in jungen Jahren - nach Amerika.



Hier lebte er eine Reihe von Jahren, mehrere davon in der Stadt Terre Haute (Indiana). Er arbeitete in sehr verschiedenen Berufen. Vor etwa 30 Jahren ließ er seine Braut, Mariechen Krüger aus Hamburg, die Geliebte seiner frühen Jugend, nachkommen und heiratete sie. Dem jungen Paare wurden zwei Töchter geboren. Da sich aber die Verhältnisse nicht besserten, kehrte die Familie vor etwa 20 Jahren nach Hamburg zurück und lebte dort einige Zeit in recht kümmerlichen Verhältnissen. Auf den Rat eines in London lebenden Vetters Cohn ging mein Bruder dann nach dem gerade damals aufblühenden Johannesburg, Transvaal, wohin er bald auch seine Familie nachkommen ließ. Dort wurden noch zwei Söhne geboren. Otto ernährt sich und die Seinen dort als Schreiner und es geht ihm befriedigend. Die beiden Töchter sind verheiratet. Vor etwa drei Jahren war, wie Ihr Euch erinnern werdet, Tante Mariechen mit dem damals etwa 10 Jahre alten jüngsten Sohn einige Wochen bei uns. Sie hat sich hier in Süddeutschland überglücklich gefühlt. Seit dem Ausbruche des entsetzlichen Kriege, der jetzt die Welt verheert, habe ich von meinem Bruder und den Seinen auf direktem Wege nichts mehr gehört; jede Verbindung mit England und seinen Kolonien ist ja abgebrochen. Im Januar dieses Jahres (1915) schickte mir Mariechens Bruder, der Schneidermeister Krüger in Hamburg. den ich um Auskunft gebeten hatte, eine an ihn gerichteten Brief seiner Schwester, in dem sie kurz mitteilte, daß es ihnen allen gut gehe. Ausführlicher durfte sie der Zensur wegen nicht schreiben. Hoffentlich werde ich nach dem Friedensschlusse - möge er nicht mehr allzufern sein! - wieder etwas von meinem lieben Bruder und den Seinen hören.

Als ich etwa 12 Jahre alt war, wurde meinen Eltern ein Töchterchen, Jenny, geboren. Leider starb das liebe Kind nach einigen Monaten. Mir ist dunkel erinnerlich, dass mit ihrem Tode die Unachtsamkeit eines Lehrlings meines Vaters im Zusammenhang gestanden haben soll.

Kindheit

In meiner frühen Jugend lebten meine Eltern in recht guten Verhältnissen. Mein Vater hatte ein Ladengeschäft mit fertiger Herrenwäsche; auch wurden Herrenhemden usw. nach Maß gemacht. Einige Näherinnen, von denen mir eine ‹Madame Blaut› mit riesenhafter Nase erinnerlich ist, holten den Stoff ab und fertigten die Hemden in ihren Wohnungen. In der frühesten Zeit, in die meine Erinnerung zurückreicht, befand sich meines Vaters Laden auf dem Neuen Wall (ich glaube Nr.72), später auf dem Alten Steinweg (Nr.76) und dann wieder auf dem Neuen Wall (Nr. 92). Als das Geschäft auf dem Alten Steinweg war, wohnten wir auch in demselben Hause, 2 Treppen hoch. Das Haus gehörte einem großen Tuchhändler namens *Rauert*,[14] der seinen Laden auch im Hause, rechts vom Eingang, hatte, während unser Laden links vom Eingang lag. Herr Rauert hatte zwei sehr schöne, blonde Töchter, von denen eine den bekannten Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, *Ballin*, geheiratet hat. Mir sind noch heute die schönen, farbigen Pferdedecken unvergesslich, die stets vor dem Rauert'schen Laden hingen.

Bevor wir in das Haus am Alten Steinweg (das ich noch vor wenigen Jahren in unverändertem Zustande sah) zogen, wechselte, wie sehr oft die Wohnung. Wir wohnten im Winter in der Stadt, im Sommer auf dem Lande, nämlich in einem winzigen Gartenhause.

Anmerkungen:

1 Ferdinand Meisel war in erster Ehe mit der am 29. 9. 1884 in Tannenberg/Sachsen geborenen Martha Elisabeth Seydel (1864-1915) und in zweiter Ehe mit Marie Ulrich verheiratet. Veröffentlichungen von Ferdinand Meisel:
(1) Geometrische Optik eine mathematische Behandlung der einfachsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Lehre vom Licht, Halle/Saale 1886.
(2) Die Gradnetze der Landkarte, Halle/Saale. 1894.

(3) Lehrbuch der Perspektive, Leipzig 1908.
(4) Elemente der geometrischen Optik: eine Einführung in das Verständnis der Wirkungsweise optischer Instrumente für Praktiker und Studierende der Naturwissenschaften, Hannover 1908.
(5) Wandlungen des Weltbildes und des Wissens, Stuttgart 1913.
(6) Lehrbuch der Optik / Meisel, Ferdinand. Weimar
(7) Lehrbuch der Mathematik

2 Der vorliegende Text beruht auf einer stark gekürzten Fassung. Fehler wurden korrigiert und die Schreibweise teilweise modernisiert.

3 David (de) Rocamora, geb. 24. 2. 1842, ∞ (1) 6. Kislev 5635 Elle de Binjamin gen. Wulf; (2) Lisa, geb. Hesse, im ‹*Verzeichnis der am 1 November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten*› (Hamburg 1904) sind aufgeführt: E. Ricardo-Rocamora, A. Rocamora, D. J. Rocamora und S. Rocamora.

4 Alois Wolf Meisel, geb. 16. 7. 1815 in Roth-Janowitz, gest. 30. November 1867 in Budapest. 1832 geht er nach Hamburg, wo er Talmud studiert und die Hochschulreife erwirbt. Er studiert an der Universität Breslau 1838, zehn Jahre später wird er Rabbiner in Stettin und 1859 Rabbiner in Budapest. Seine ‹Homilien über die Sprüche der Väter› (Stettin 1851; 1894; ungarische Übersetzung Budapest 1862) gelten als ein Modell der jüdischen Kanzelliteratur. Neben einer deutschen Ausgabe der Makamen des Ibn Chisdais (‹*Prinz und Derwisch*›, Stettin 1847; Pest 1860) veröffentlicht er eine der ersten biographischen Studien über den in Hamburger Erziehungspädagogen Naftali Hirz Wessely (Breslau 1841). Alois Wolf Meisel stirbt während einer Predigt. Diese Predigt wird 1867 von Simon und Wilhem Bácher in deutscher und hebräischer Sprache unter dem Titel ‹*Die* Brunnen Isaak's› veröffentlicht. Literatur zu Aloys Wolf Meisel: Meyer Kayserling, *W. A. Meisel; ein Lebens- und Zeitbild*, Leipzig 1891.

5 Judith/Julie Nehemias, geb. 30. 9. 1828 in Hamburg, Tochter von Joseph Nehemias da Costa und der Sara Benveniste de Lemos, s ∞ 19. 3. 1853 Wilhelm Sally Meisel.

6 Henriette Herz, geb. 5. 9. 1764 in Berlin, Tochter des in Hamburg geborenen Arztes Dr. Binjamin Benveniste de Lemos, heiratete in Berlin den Arzt und Kantianer Dr. Markus Herz. Sie führte ein offenes Haus und gründete mit Brendel Veit (Dorothea Schlegel), Alexander und Wilhelm von Humboldt den sogenannten ›*Tugendbund*‹. Schleiermacher, Friedrich Schlegel und Ludwig Börne zählten zu ihren Freunden. ‹*Mein Vater war portugiesischer Jude, dessen Großvater mit vielen seiner Glaubensgenossen aus Portugal fliehen musste. Um nicht in die Hände der Inquisition zu geraten*› - so beginnt ihre berühmte Autobiographie.

7 Eigentlich Cohen Lobatto.

8 Marianne Jüdell, geb. Nehemias, geb. 24. 6. 1820 in Hamburg. Auch die Jüdells waren mit den Portugiesen verwandt. So heiratete David Abendana Belmonte (1808-1864), Vater des berühmten Hamburger Juristen Salomon Abendana Belmonte (1843-1888), eine Rosa de Salomon Jüdell (1816-1890). Im ‹*Verzeichnis der am 1 November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten*› (Hamburg 1904) sind Mitglieder der Familien Abendana Belmonte und Jüdell aufgeführt: Jacob Belmonte, Jaques Belmonte, J. A. Belmonte,. Michael Belmonte; J. Jüdell, (Frau) Hermann Jüdell und Max Jüdell.

9 Angela/Adolphine Nehemias, geb. 27. 10. 1825.

10 Moritz Jüdell, geb. 28. 2. 1861, ∞ Regine Elisabeth Elias, geb. 4. 1. 1863 in Amsterdam.

11 Die im 17. bis 19. Jahrhundert in Hamburg und Altona große Familie Benveniste de Lemos zählt zu beginn des 20. Jahrhunderts nur noch wenige jüdische Mitglieder. Im ‹Verzeichnis der am 1 November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten› (Hamburg 1904) sind aufgeführt: F. de Lemos, Emil de Lemos, H. de Lemos und Jacob de Lemos.

12 Im ‹Verzeichnis der am 1 November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten› (Hamburg 1904) sind aufgeführt: Isaac Pardo, José L. Pardo und Robert M. Pardo.

13 Im ‹Verzeichnis der am 1 November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten› (Hamburg 1904) sind aufgeführt: H. von der Porten und Maximilian von der Porten.

14 Der Hamburger Kaufmann Georg Gustav Rauert hatte zwei Kinder: Paul Rauert (1863-1938) hatte 1887 in Jena in Rechtswissenschaften promoviert und zwei Jahre später in seiner Heimatstadt zusammen mit Richard Robinow eine Sozietät am Neuen Wall 69 eröffnet (*Heiko Morisse, Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat, Hamburg 2003: 152*). Wirtschaftliche Unabhängigkeit konnte er neben seiner Anwaltstätigkeit unter anderem als Gesellschafter der *Hanseatischen Acetylen Werke* erwerben. 1895 hatte die er Martha Rodatz geheiratet. Das Paar gehörte rasch zur Hamburger Gesellschaft - nicht zuletzt auch deswegen, weil Pauls Schwester Marianne den Reeder und Hapag-Gründer Albert Ballin geheiratet hatte. Die bedeutenden Kunstsammler Paul und Martha Rauert interessierten sich fast ausschließlich für den gerade erst aufkeimenden deutschen Expressionismus.

Fortsetzung folgt

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

2. Fortsetzung

von Jürgen Sielemann

Nachdem in der ersten Fortsetzung (Maajan 66, S. 2143f) der sehr umfangreiche und vielschichtige Archivbestand 111-1 Senat vorgestellt wurde, soll nun eine einfach strukturierte Quelle von wesentlich geringerem Umfang betrachtet werden: die an den Senat gerichteten Suppliken (Bittschriften) im Bestand 131-1 I Senatskanzlei I.

Von der Möglichkeit, sich mit einem Anliegen direkt an die Regierung zu wenden, machten zahlreiche Hamburger Gebrauch. Zum Teil sind ihre Gesuche in Sachakten von Senat und Behörden eingegangen, zum großen Teil aber in einer Sammlung zu finden, von der jetzt gesprochen werden soll. Der Bestand 131-1 I Senatskanzlei enthält unter der Signatur 33 über 5700 Suppliken aus der Zeit von 1830 bis 1882, vereinzelt auch aus früheren Jahren.[1] Rund 400 stammen von jüdischen Einwohnern. Vorangestellt seien einige Beispiel aus dem Findbuch, das sich notwendigerweise auf knappe Inhaltsangaben beschränkt und mit einem Index der Sachbetreffe und der in den Aktentiteln vorkommenden Namen ausgestattet ist:

2186 H 51 Jacob Bram Hollander für seinen Bruder Moritz Bram Hollander, Erteilung eines Attests über die Unbedenklichkeit der Heirat mit der Tochter eines Prager Lederfabrikanten – genehmigt, 1832

L 78 Lewi Lewenberg, Optiker, Erfinder der Bernsteinlinsen, Verurteilung seines Verleumders Edmund Gabory zu Schadensersatz – abgelehnt, 1830

W 12 Moritz Wallach, Erlass einer wegen Fehlens beim Bürgermilitär verhängten Haftstrafe – abgelehnt, 1830

W 14 Rose Warburg geb. Abrahamson, Verfügungsrecht über das Bankkonto ihres verstorbenen Mannes Moses Marcus Warburg – genehmigt, 1830

W 69 Hanchen Wolff, Aufhebung einer Anweisung des Polizeiherrn, ihre Rückkehr in ein Arbeitsverhältnis in der Baumwollspinnerei des Abraham Lucas Blumenthal betreffend – an den Polizeiherrn und auf den Zivilweg verwiesen, 1833

Diese Beispiele mögen einen kleinen Einblick in die breit gefächerte Themenwelt der Suppliken geben. Oft beschrieben die Bittsteller darin ihr persönlichen Verhältnisse, nannten Familienangehörige und Geschäftspartner, gaben Auskunft über ihre berufliche und finanzielle Situation. Suppliken können deshalb nicht selten als personen- und familiengeschichtliche Quelle ersten Ranges genutzt werden. Welche Probleme wurden in den Gesuchen jüdischer Einwohner am häufigsten behandelt? Die thematischen Schwerpunkte ihrer Suppliken möchte ich im Folgenden vorstellen. Ob die von mir ermittelten Prozentanteile repräsentativ für das ursprüngliche Ganze sind, muss allerdings offen bleiben, da ein Teil der in dieser Sammlung vorhanden gewesenen Suppliken vernichtet wurde.

Am häufigsten (in 14% aller Fälle) ging es um Grundstücksangelegenheiten. Zumeist beantragten die Bittsteller die Zuschreibung von Grundeigentum auf ihren Namen, was vor der 1842 erfolgten Aufhebung der für Juden bestehenden Grunderwerbsbeschränkungen[2] nur in Ausnahmefällen genehmigt wurde. Bis dahin erhielten jüdische Grundstückskäufer in der Regel nur das Nutzungsrecht, nicht aber das Eigentumsrecht an erworbenen Immobilien.

Fast 12 % der erhaltenen Suppliken betreffen das Hamburger Bürgermilitär. Beantragt wurde zumeist die Befreiung vom Wehrdienst aus Krankheitsgründen, oft auch die Milderung von Strafen für unentschuldigte Abwesenheit beim Exerzieren. Schikanen und Zurücksetzungen seitens christlicher Vorgesetzter und „Kameraden" waren nicht selten die Ursache.[3] Harmlos erscheint noch, was dem Bürgergardisten Zadig Levy widerfuhr: 1859 beschwerte er sich beim Senat über die Kommandierung ins zweite Glied, nachdem ihm „ständig falscher Schritt" vorgeworfen worden war.[4] Jacob Garcia, Kranken- und Totenwächter der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde, beantragte 1835 die Befreiung von seiner Militärdienstpflicht „wegen Armut" - mit Erfolg,[5] , während die Kurzsichtigkeit des Buchhändlers Moritz Geber 1842 nicht ausreichte, um vom Militärdienst befreit zu werden.[6] Der Bürgergardist Dr. Georg Heinrich Embden musste 1863 eine Militärstrafe wegen „Insubordination" hinnehmen,[7] ebenso die Brüder Isaak und Moritz Lewisohn 1846 „wegen Drückerei und Verkaufs der Uniform".[8] Zebi Hirsch May, der Registrator und Kassenführer der deutsch-Israelitischen Gemeinde erwirkte die Befreiung vom Militärdienst 1832[9], während die Supplik des Gelehrten Dr. Meyer Isler in gleicher Sache (1831) erfolglos blieb.[10]

Rund 10% der Suppliken haben Personenstandsangelegenheiten zum Gegenstand, wobei es überwiegend um die Legitimation vorehelicher Kinder, Heiratsgenehmigungen und Namensänderungen ging. 8% betreffen die Strafmilderung für Vermögensdelikte; den gleichen Anteil nehmen in Zollangelegenheiten verfasste Suppliken ein. In 6% der Fälle strebten die Supplikanten eine Senkung der von der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg erhobenen Steuer an. 5% beziehen sich auf Staatsangehörigkeitssachen, zumeist im Zusammenhang mit dem Bürgerrecht. Der Rest verteilt sich auf Suppliken betreffend Gewerbekonzessionen, Pressezensur,

Steuersachen, Konkursverfahren, Nachlassangelegenheiten, Ausweisungen und eine Anzahl sonstiger, zum Teil recht ungewöhnlicher Anliegen. Was ist beispielsweise von folgendem Fall zu halten?

D 251 Debbi Delmonte, Aufhebung der Strafe der Verweisung aus der Stadt wegen Belästigung ihres ungetreuen Ehemanns – genehmigt mit Bedingungen, 1847

Es sieht ganz danach aus, als sei es dem untreuen Ehemann vorübergehend gelungen, die Entfernung seiner nörgelnden Gattin aus der Stadt zu erwirken.
Für das, was man heute „Innovationen" nennt, hatte der Senat im 19. Jahrhundert häufig kein Verständnis. So erhielt die Firma N.J. Wolff & Co 1839 keine Erlaubnis zur Aufstellung einer Dampfmaschine in der Vorstadt St. Pauli[11], und 1840 versagte der Senat L.S. Weinthal die Genehmigung zur Gründung einer Sprachheilanstalt.[12] 1836 wurde Sally Fränckels Bitte abgelehnt, eine Zeitung für den Handel herausgeben zu dürfen.[13] Der Steindrucker Semmi Hertz bemühte sich 1841 vergeblich um ein Privileg zur Herausgabe eines Verzeichnisses aller in Hamburg ausgeübten Gewerbe.[14] Heimann Isaac Heilbut und Abraham Abendana Belmonte suchten 1868 erfolglos um die Erteilung einer Konzession zur Tanzwirtschaft nach.[15] 1877 beantragten 78 christliche Bordellwirte in einer gemeinsamen Supplik die Genehmigung zum Ausschank von Getränken. Der Zweck ihrer Etablissements wurde stillschweigend akzeptiert, der Getränkeausschank ging dem Senat dann doch zu weit.[16]
Mehrere Suppliken sind vom Arzt Dr. Cäsar H. Gerson erhalten. 1862 erbat er eine Subventionierung seiner Augenklinik; 1867 beantragte er die Aufhebung einer Strafe, die ihm aufgebürdet worden war, weil er seine beiden Hunde auf der Straße ohne Maulkorb hatte laufen lassen. 1877 ersuchte er um Rücknahme einer Pfändung für rückständige Steuern der Deutsch-Israelitischen Gemeinde und 1878 um die Genehmigung zur Anlage eines Sammelreservoirs zur Wasserversorgung auf dem Boden des neuen Miethauses Rothenbaumchaussee 23. Bis auf das ersterwähnte Gesuch wurden alle Suppliken von Dr. Gerson abgelehnt.[17]
Vergeblich wandte sich auch der Steindrucker Marcus Samson Hertz an den Senat; er hatte um die Aufhebung des Verbots gebeten, „den K.K. Generalkonsul de Pretis mit Rechnungen zu behelligen".[18] Dagegen wurde ihm die Bitte gewährt, dem Senat ein lithographisches Blatt mit den Wappen und Namen der in Hamburg residierenden Konsuln schenken zu dürfen.[19]
Sollte das Bittgesuch an den Senat nicht von vornherein aussichtslos sein, kam es sehr darauf an, den richtigen Ton zu treffen. „Hochweiser, hochverehrter Herr Senator" lautete die Minimalanrede, aber man tat gut daran, Adjektive wie „wohlgeboren" und „hochgelahrt" hinzuzufügen. Für den Text selbst empfahl sich alles andere als Aufmüpfigkeit. Als sich Josua de Lemos 1843 in einer Feuerkassenangelegenheit mit einer Supplik an den Senat wandte, wurde er nicht nur abschlägig beschieden, sondern auch noch mit einer Strafe „wegen ungezügelter Schreibart" bedacht.[20]

Anmerkungen:

1 Eine Sammlung von Suppliken aus älterer Zeit wurde im Stadtbrand von 1842 vernichtet; nicht erhalten sind auch die nach 1882 gesammelten Suppliken.
2 Der Rat- und Bürgerschluss vom 1.12.1842 besagte, „dass die bisher bestehenden Beschränkungen der Israeliten in Ansehung des Erwerbs von Grundeigentum und in Ansehung des Wohnens sowohl in der Stadt als auf dem Landgebiete für die Mitglieder der hiesigen Israelitischen Gemeinden, jedoch ohne dass denselben daraus eine Erweiterung ihrer politischen und sonstigen Befugnisse erwachse, aufgehoben werde."
3 Beispiele dafür finden sich auch in der hier besprochenen Supplikensammlung.
4 131-1 I Senatskanzlei I, 33 L 617.
5 Wie Anm. 3, G 120.
6 Wie Anm. 3, G 231.
7 Wie Anm. 3, E 368.
8 Wie Anm. 3, L 318.
9 Wie Anm. 3 M 119.
10 Wie Anm. 3, I 11.
11 Wie Anm. 3, W 184.
12 Wie Anm. 3, W 225.
13 Wie Anm. 3, F 173.
14 Wie Anm. 3, H 343.
15 Wie Anm. 3, B 1700.
16 Wie Anm. 3, B 2030.
17 Wie Anm. 3, G 824, G 996, G, 862, G 1050.

18 Wie Anm. 3, H 315.
19 Wie Anm. 3, H 729.
20 Wie Anm. 3, L 257 □

Genealogenkongress in Schwerin

von Peter Clemens

Vom 19. bis 22.9.2003 findet der Deutsche Genealogentag in Schwerin (Mecklenburg) statt. Informationen sind darüber im Internet unter www.genealogentag.de zu finden.
Schwerin ist das „Florenz des Nordens", gebettet in und um sieben Seen, mit „dem" Märchenschloss mit 365 Türmen, fast 1000 Jahre alt. Ich bin einer der Organisatoren der Tagung. Es wird bilingual deutsch-englische Vorträge am Samstag abend über den SUSEMI(E)(H)L Welt-Familien-Nachfahrenbaum geben, und in der Sonntags-Festveranstaltung im Rahmen der Thematik deutsch-jüdischer Familienforschung über die Familie HENRIQUES-HINRICHSEN-JOSEPHY, beginnend mit dem ersten Oberrabbiner Portugals 1150 (und wer Kirchenbüchern glaubt, sollte erst recht der Bibel glauben und also der Vorfahrenlinie bis KOENIG DAVID 1000 v.Chr. und darüber hinaus bis ADAM & EVA 3760 v.Chr.)! (Meine Familie bis 1900: http://gedbas.genealogy.net/index.jsp oder via www.genealogienetz.de/faqs/gedbas_faq.html)

2188

Ich suche a l l e Nachfahren von
a) lutherisch: SUSEMI(E)(H)L ab 1400
(http://www.math.uni-rostock.de/~mfp/forschung/erf_clem.htm)
b) jüdisch: JOSEPHY/JOSEPHI aus Mecklenburg ab 1700
c) jüdisch: HENRIQUES-HINRICHSEN ab 1600 (entstammend dem ersten Oberrabbiner Portguals YAHYA 1150, und davor laut Bibel KÖNIG DAVID 1000 v.Chr.[!] und ADAM+EVA 3760 v.Chr. (Sie finden das unter http://www.p4all.de/~pc0001/, dort rechte Maustaste auf "From ADAM..." - "Ziel speichern unter" usw.)

Peter Chr. CLEMENS, Schwerin (Mecklenburg)
Kopien-Archiv aller jüd. Kirchenbücher
d.Ghzm Mecklenburg-Schwerin
Email dr.clemenspc@p4all.de
□

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 8

von Michael Studemund-Halévy

Im Frühjahr 2003 wurden bei mineralogischen Untersuchungen zahlreiche Steine aufgedeckt, deren Inschriften durch alte Aufnahmen aus den 40er Jahren zwar bekannt, deren Lage aber nach dem Kriege unbekannt war.

[53]
ABUDIENTE
Jael Hana Abudiente
geb. um 5380/1620
gest. 1. Shevat 5427/26. 1. 1667
(1. Shevat 5407/7. 1. 1647)
[BLHS: 227]

a) Hebräische Inschrift:

קבורת
אשת נעורים לכ"ר
נתנאל אבודיהינטי
יץ נת פרחה הבילחם
בר"ח שבט שנת
תזכה ותעמוד לקץ
הימין

(Grab der Ehefrau, die Jugend war für den geehrten Herrn Netanel Abudiente. Sie verschied und sie blühte an Roshodes Shevat des Jahres 5427 [!]. Und du wirst auferstehen am Ende der Tage [vgl. Daniel 12, 13])

b) Portugiesische Inschrift:

SEPULTURA DE JAEL
HANA ABUDIENTE
VIVEO 27 ANNOS
NESTE MUNDO E FOY
GOZAR O FUTURO
EM R. H. SEBAT
ANNO 5407

(Grabstätte der Jael Hana Abudiente. Sie lebte 27 Jahre in dieser Welt und ging in die zukünftige ein am Roshodes Shevat des Jahres 5407).

[54]
BENVENISTE
Selomo Benveniste
gest. 1. Iyar 5450/10. 4. 1690
[BLHS: 316]

קבורת
איש תם וישר ירא
אלהים וסר מדע ה ה
היקר ונעלה המשכיל ונבון
כה"ר שלמה בנבנישתי
ואיננו כי לקח אותו אלהים
ביום ב א לחדש אייר שנת
התן

(Grab eines unbescholtenen und rechtschaffenen, gottesfürchtigen Mannes, das Böse meidend, der teure und erlauchte, der gebildete und kluge, der geehrte Herr Selomo Benveniste, Und er war nicht mehr, denn Gott hatte ihn genommen (1. Mose 5, 24) am 2. Tag, dem 1. des Monats Iyar des Jahres 5450).

[55]
BRANDON
Jonatan Israel Brandon
geb. um 5485/1725
gest. 15. Tevet 5560/12. 1. 1800
[BLHS: 323-324]

[...]
Em Jan. 1800
[...]
S.A.G.D.E.G.

IV Friedhof: Lage: fl3; Maße: 185-93-10; Abb. IGDJ 12-7 (23); Dekor: [-]; Sprachen: H/P. Die Inschrift des Grabsteins aus leicht gelblichem Marmor ist stark verwittert. An der rechten unteren Ecke befindet sich ein großer Abbruch, mittig ist ein zu verzeichnen, der sich auf der Hälfte entzweit. Die Risse auf den Abplatzungen gehen vermutlich auf Granatsplitter zurück. 2002 wurde der Stein mineralogisch untersucht.

[56]
CORTISSOS/CORTIZO
Lea Cortissos
gest. 6. Tevet 5561/22. 12. 1800
[?Königstraße]
[BLHS: 372-373]

I Eltern: [?]; Ehemann: Imanuel Semah Cortissos; *Kinder*:

a) Joseph Cortissos ∞ 1. Adar Rishon 5559 Abigail de Isaac Hizkiau Abendana Mendes, Zeugen: (Hazan) Eljasib Meldola und Mordechai Mendes (*Livro das Quetubbot*).

II Die Familie Cortissos stammt aus dem Norden Portugals. Anfang des 17. Jh. Lassen sich einige Mitglieder dieser Familie in Madrid nieder. Ein Manuel Cortissos (1606-1650, ∞ Luisa Ferro) macht schnell Karriere im internationalen Handel. Heirat mit der spanischen Adligen Villasante, wenig später (1638) wird der unvorstellbar reiche Kaufmann Ritter des Calatrava-Ordens (*Pruebas de Calatrava, AHN Leg. 600, N0 2752*) und kann 1641 den Titel eines ‹*escribano mayor del Reyno*› käuflich erwerben (Stammbaum der Familie Cortissos in: *Markus Schreiber, Marranen in Madrid 1600-1670, Wiesbaden: 72-76* [hier: 73]). 1644 leiht er dem spanischen König 800.000 Dukaten. Nach seinem Tod (1650) führen sein Bruder Sebastián Cortissos und sein Cousin Sebastián Ferro del Castro die Geschäfte weiter. Wenige Monate nach 1650 wird der Familie der Prozess wegen ‹*Judaisierens*› gemacht und weil sie mit Hilfe eines David Osorio über 600.000 Dukaten nach Amsterdam umgeleitet haben soll. Mitglieder der Familie Cortissos verlassen Madrid und lassen sich zum Beispiel in Antwerpen, Amsterdam und Italien nieder
Der vermutlich in Antwerpen geborene Kaufmann, Diplomat und Finanzier Manuel Joseph Cortissos (1656-1742), Ritter des Calatrava-Ordens und Visconde de Valdefuente (nicht verwandt mit Manuel Cortissos), unterstützt als Heereslieferant den österreichischen Erzherzog Karl im Spanischen Erbfolgekrieg. Er tritt während des Krieges zum Judentum über und läßt anläßlich der Geburt seines Sohnes sogar einen *mohel* aus Marokko nach Madrid kommen Manuel Joseph Cortissos läßt sich nach 1711 in London nieder, wo er nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten in großer Armut stirbt (Charles *Rubens, Joseph Cortissos and the War of the Spanish Succession, in: TJHSE 24, 1975: 114-133; Jonathan I. Israel, European Jewry in the Age of Mercantilism, 1550-1750, Oxford 1985: 130-132; David Katz, The Jews in the History of England, 1485-1850, Oxford 1994: 218-220;* (*Nikolaus Böttcher, Beziehungen zwischen ‹conversos› in Spanien und spanischen Juden in Amsterdam in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Berlin 1989; Schreiber, Marranen in Madrid: 76*). Ein Isaac Semah Cortissos alias Cortez wird 1649 *Parnas* der Amsterdamer Gemeinde (*Israel 1978*). Am 26.1.1742 teilt ein Abraham Cortissos (?) aus Hamburg der Firma von Isaac Mussaphia mit, daß er zu den Soldaten gehen wolle (*Lohmeier [MS]*). Am 2. 6. 1805 verläßt ein Jacob de Abraham de Mose Cortissos Amsterdam und läßt sich in Hamburg nieder (*PA 334-978/979*). Anfang des 19. Jahrhunderts läßt sich der aus England stammende Kupferstecher Joseph Cortissos für einige Jahre in Hamburg nieder (*Thieme-Becker; Bd. 7/8:486; Rump. Lexikon, 1912*). Er entwirft den Buch-

schmuck für einen *Mahzor* nach polnischen Ritus für das ganze Jahr, der 1804 in der Druckerei Gebrüder Bonn erscheint (Altona 1804, Bd. 2, 1826):

מחזור מכל השנה מנהג פולין

Ein weiterer Stick zeigt das Haus der Freimaurer-Loge an der Drehbahn.

[57]
FONSECA
Joseph da Fonseca
gest. 16. Tishri 5505/22. 9. 1744
[BLHS: 431]

מצבת
קבורת האיש היקר ונעלה
כ"ר יוסף בכ"ר הרופה מבח
אברהם דא פוסיקא זל
נפטר בשם טוב בששה
עשר לחדש תשרי יום שני
לחג הסוכות שנת התקה לפק
תנצבה

2190

(Grabmal des teuren und erlauchten Mannes, der geehrte Herr Joseph, Sohn des geehrten Herrn, des erfahrenen Arztes Abraham da Fonseca, es sei seiner zum Guten gedacht. Verstorben im guten Namen am 16. des Monats Tishri, am zweiten Tag von Sukkot des Jahres 5505 nach der kleinen Zählung [!]. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens).

[58]
LEON
Isaac de Leon
geb. 20. Sivan 5568/15. 6. 1808
gest. 14. Heshvan 5611/20. 10. 1850
[BLHS: 550-551]

[...] leceu/
[...] esvan

IV Steinfragment, aufgefunden bei Fotoarbeiten im Frühjahr 2002.

[59]
LOBATTO
Isaac Cohen Lobatto
gest. 9. Elul 5418/7. 9. 1658
[BLHS: 572]

Hebräische/Aramäische Inschrift:

להאי
שופרא כבלי בעפרא
ודאי קא בכינא איהו
בריה דיעקב לובטו
כהנא דהוה שמיה
יצחק ומתקרי מזיוה
ומבר עסר שנין אתפטר
ביומא דשבתא ט'
לירח דאלול שתא
דת'ח'ה' לעלם

(Um diese Schönheit, die nun zu Staub sich auflöst, weine ich bitterlich [Ber. 5b]. Es ist der Sohn von Jacob Lobatto, der Cohen, dessen Name Isaac war, der aus der Blüte gerissen wurde und der im Alter von zehn Jahren hinfortging, am Tag des Sabbat, dem 9. des Monats Elul des Jahres ‹Wiederauferstehung zur Ewigkeit› [Jahr 5418].

b) Portugiesische Inschrift:

ISHAK FILHO DE JACOB
COHEN LOBATTO
FALESEo
EM SABAT A
9 DE ELVL
5418

(Isaac, Sohn des Jacob Cohen Lobatto. Verstorben am Sabbat, dem 9. Elul 5418)

Inschrift: (hebr.) Ca 2: 8; Ca: 2: 23; (ptg.) Ca 2: 8; Ca 2: 23; BLHS: 572; Sarraga, Sephardic Epitaphs in Hamburgs Oldest Jewish Cemetery, in: AJS Review 26, 1, 2002: 78-79.

[60]
LURIA
Gabriel Luria
gest. 17. Iyar 5418/20. 5. 1658
[BLHS: 600-601]

I Eltern: [?]; Ehefrau: [?], Tochter des Samuel. Sie starb am 21. Kislev 5412/4. 12. 1651 und wurde auf dem ashkenasischen Teil des Friedhofs Königstraße bestattet. *Grabinschrift*:

פה
שדה
נקברת האשה נכבדת
עטרת בעלה יראת
ה היא תתהלל אשת
הרר 'בריאל לוריא

בת הרופא מובהק
כמהורר שמואל
מקק לובלין נפטרת
יום ב כא כסליו ביי"ת לפק
תנצבה

(Auf diesem Felde ist begraben, die geehrte Frau, die Krone des Gatten, welche Gottesfurcht zierte, Ehefrau des geehrten Gabriel Luria, Tochter des erfahrenen Arztes, unser ehrenwerter Lehrer, der geehrte Herr Samuel aus der Heiligen Gemeinde Lublin. Sie starb am 2. Tag, dem 21. Kislev (des Jahres) ‹im himmlischen Lehrhaus› [412] nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

Inschrift: E. Duckesz, Zur Geschichte und Genealogie der ersten Familien der hochdeutschen Israeliten-Gemeinden in Hamburg-Altona, Hamburg 1915 [Nr. 28]

Kinder:

a) Isaac Luria [*Protokollbuch vom 2. Iyar 5424, Ca 10: 248*]

b) Jochanan Luria besucht von 1675 bis 1681 die Leipziger Messe [*Freudenthal, Messegäste*] und zieht im Shevat 5426 nach Amsterdam [*Protokollbuch, Ca 11. 2*], wo er am 8. Iyar 5441 verstirbt und auf dem Portugiesenfriedhof in Ouderkerk bestattet wird.

c) Minkle Luria, gest. 27. Adar 5453/5. 3. 1693, ∞ Ephraim M. Heckscher, gest. 13. Heshvan 5421/ 18. 10. 1660 (E. Duckesz, *Zur Geschichte und Genealogie* [*Nr. 51*]).

d) Aron Luria. Nach Jutta Braden übersetzt ein Aron ben Gabriel Luria, vermutlich aus aschkenasischer Familie, der erst in Altona und dann in der Hamburger Neustadt lebte, 1624 den ‹*Hizzuk Emunah*› teilweise ins Deutsche. Sieben Jahre später setzte Michael Gelling, ein Konvertit aus dem Judentum, diese Übersetzung fort (*Braden, Judenpolitik: 144*).

II E. Duckesz erwähnt einen Jochanan Luria, Sohn des Ahrend Ahron Luria/Loire, der 1684 auf dem Wege zur Leipziger Messe starb und in Fulda begraben wurde. Siehe auch die Memoiren der Glikl Hameln. Aron Luria starb am 3. Tishri 5415/14. 9. 1654 (*Zur Geschichte und Genealogie* [*Nr. 35*]).

III

SA
DE GABRIEL
LURIA/FALLECEO
32 DE HOMER
ANNO 5418

(Grabstätte des Gabriel Luria. Verstorben am 32. Omer des Jahres 5418)
Inschrift: Ca 2: 1a; 2: 50

[61]
NAMIAS
Baruch Namias de Castro
[BLHS: 673-675]

SA
DO [BEMAV]ENTVRADO
E [MVY] INSIGNE
VARAO [O] DOVTOR
BARVCH [N]AHAMYAS
DE CAST[R] O FALECEO
EM 15 SEBAT A^{O} 5444
SVA ALMA GOZE DA
GLORIA

(Grabstätte des seligen und sehr berühmten Mannes, des Dr. Baruch Namias de Castro. Verstorben am 15. Shevat des Jahres 5444. Seine Seele ruhe in Frieden)

IV Der Stein wurde bei Restaurierungsarbeiten im April 2003 aufgedeckt.

[62]
NAMIAS
Ester Namias
gest. 22. Tevet 5424/20. 1. 1664
[BLHS: 686]

Hebräische Inschrift:

זאת מצבת קבורת
האשה היקרה הצנועה
והנכבדת מרת אסתר
נחמיאש אשת כר
מואל נחמיאש
לקחת אלהים ביום א
כב לחדש מ[!]בת
שנת התכד לבריאת
העלם תנצבה

(Dies ist das Grab der teuren, züchtigen und geachteten Frau, die Frau Ester Namias, Ehefrau des geehrten Herrn Semuel Namias. Es nahm sie Gott zu sich am 1. Tag, dem 22. des Monats Tevet des Jahres 5424 nach Erschaffung der Welt. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

Anmerkung: MBT für TBT ist wohl ein Steinmetzfehler, auszuschliessen ist jedoch auch nicht die klassische Abkürzung MBT: <Sie sei gesegnet unter den Frauen im Zelt> (Richter 5, 24).

Portugiesische Inschrift:

AQVI REPOUZA A BEM

AVENTURADA E
VERTUOZA S^{RA}
ESTER NAHAMIAS
MOLHER DE S^{R}
SAMVEL NAHAMIAS
QVE EL DIO FOY
SERVIDO RECOLHER
PARA SI EM 22 DE
TEBET ANNO 5424
SVA ALMA GOZA DE
DESCANSO

(Hier ruht die selige und tugendsame Frau Ester Namias, Ehefrau des Herrn Semuel Namias. Gott gefiel es, sie zu sich zu nehmen am 22. Tevet des Jahres 5424. Ihre Seele ruhe in Frieden)

[63]
NAMIAS
Jael Namias
alias Francisca Mendes
gest. 17. Adar 5428/29. 2. 1668
[BLHS: 693]

Hebräische Inschrift:

2192

מצבת
קבורת האשה הזקנה צנועה
במדותיה וכשרה במעשיה
מרת יעל אשת הרופא
מובהק הישיש ומעולה
כ"ד ברוך נאעמיאש נר"ו
נפטרה ביום ד יז לחדש
אדר שנת התכח ליצירה
תנצבה

(Grab der alten, züchtigen Frau, gut in ihren Eigenschaften und makellos in ihren Taten, die Frau Jael, Ehefrau des erfahrenen Arztes, des Alten und hervorragenden, des geehrten Herrn Baruch Namias, der Barmherzige möge ihn bewachen und befreien. Verstorben am 4. Tag, dem 17. des Monats Adar des Jahres 5428 nach Erschaffung der Welt. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

b) Portugiesische Inschrift:

ESTA HE A SEPULTURA
DA BEM AVENTURADA
SEÑORA DONA IAEL
MULHER DO DOUTOR
BARUCH NAHMIAS CUIA
ALMA GOZA FOLGANSA
FALECEO EM 17. DE ADAR
DO ANNO 5428

(Dies ist die Grabstätte der seligen Frau Jael, Ehefrau des Dr. Baruch Namias, deren Seele in Frieden ruhe. Verstorben am 17. Adar des Jahres 5428)

IV Der Grabstein wurde bei Restaurierungsarbeiten im April 2003 aufgedeckt.

[64]
WESSELY
Naftali Hartwig Wessely
geb. 3. Shevat 5486/5. 1. 1726 in Hamburg
gest. 30. Adar Rishon 5565/28. 2. 1805 in Hamburg
(1. 3. 1805)
[BLHS: 842-844]

יחיד בכל חכמה ורב הדעת
צדיק כמו מלאך נקי כפים
חקק שמו תוך עם בעיר נודעת
קורא בקול זכרו עדרי שמים
עוד רוב חכמים יש בפה נובעת
זיוי מנורה זאת כשבעתים
אבן נבוני לב בקול הארש
לו תאמרו אין לו דמות בארץ
תנצבה

NAPHTALI HARTWIG
WESSELY

Die Inschrift des bedeutenden Pädagogen und Philosophen Naftali Hirz Wessely stammt von dem Hamburger Kantor, Notar und Philologen Abraham Meldola, sie wurde noch im Todesjahr 1805 in Altona veröffentlicht (*Blumen auf dem Grabe des verewigten Hartwig Wessely*). Stammt die Inschrift von Meldola, so sind Zweifel angebracht, ob sie für den Verstorbenen gedacht waren. Meldola, der zahlreiche Grabinschriften verfaßte und für Predigten immer wieder Gedichte schrieb bzw. übersetzte – so übersetzte er das jedem Portugiesen geläufige Gedicht ‹*Alma minha gentil*› des portugiesischen Nationaldichters Luis de Camões für eine Trauerpredigt ins Hebräische (siehe Ausstellungskatalog ‹*A Jerusalem do Norte*›, Hamburg 1999) – ist sicherlich der Verfasser der Inschrift, das Akrostichon IZHK UZEL läßt aber die Vermutung zu, daß die Verse zu Ehren des Amsterdamer Rabbiners Isaac Uziel gedacht waren (auch die Inschrift des Mose Wessely, der in Hamburg starb, ist eine Kopie der Inschrift des Amsterdamer Rabbiners). Nicht abwegig ist jedoch die Möglichkeit, daß dieses Akrostichon den Vater des Verstorbenen ehrt – Isaac Wezel (Isaachar Wesel) ehren sollte.

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Das diesjährige Familientreffen der Saltiel/Sealtiel fand vom 3. bis 7. Juli in Montpellier/Frankreich statt mit Familienangehörigen aus Argentinien, USA, Mexico, Israel, England, Holland, Belgien, Dänemark und Deutschland. Unter den etwa 120 Teilnehmern besuchten unsere Mitglieder Helga Heilbut und Michael Studemund-Halévy das Treffen.

Wir denken darüber nach, wie wir den Service für unsere Mitglieder verbessern und wie wir ihnen einen zeitlich grösseren Rahmen für das Arbeiten mit der Bibliothek anbieten können.

Besonders herzlich bedanken wir uns für eingegangene Spenden und Mitgliedsbeiträge.
Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, dass nach Beschluss des Vorstands der Jahresbeitrag ab 2003 € 40,-- beträgt. □

Neues aus der Bibliothek

von Michael Studemund-Halévy

Hiltrud Wallenborn, **Bekehrungseifer, Judenangst und Handelsinteresse. Amsterdam, Hamburg und London als Ziele sefardischer Migration im 17. Jahrhundert**, Hildesheim 2003, Olms, 572 S., ISBN 3-487-11864-5, EUR 79,-. Mit dem wachsenden Interesse an den sefardischen Studien gerät das sefardische Hamburg immer mehr in das Zentrum der historischen Forschung. Nach der ausgezeichneten Studie von Jutta Braden über die Beziehungen zwischen dem Senat, den Lutheranern und den Hamburger Juden im 17. Jahrhundert legt nun die Potsdamer Historikerin H. Wallenborn eine dickleibige Untersuchung vor, die zwar in der Detailgenauigkeit und im archivalischen Spürsinn weit hinter der Arbeit von Jutta Braden zurückbleibt, durch ihren komparatistischen Ansatz aber wichtige, zum Teil überraschend neue Einsichten vermittelt. Hätte sich der Leser von der Autorin auch mehr Details über die spezifischen Beziehungen zwischen Hamburg und London und zwischen Hamburg und Amsterdam gewünscht, so liefert diese flüssig geschriebene und in ihrem Urteil ausgewogene Arbeit doch einen ersten wichtigen Baustein zu einer vernetzten Geschichte der Marrano-Diaspora.

Joseph Ben-Brith (red.), **Samuel Jachia, Trinta Discursos** (hebr.-portugiesisch), Jerusalem 2003, Selbstverlag. Auf der Suche der Vorfahren seiner Familien Bundheim und Henriques stieß der in Hamburg als Manfred Bundheim geborene Joseph Ben-Brith immer wieder auf den Kaufmann und Gemeindeführer Samuel Jachia alias Álvaro Dinis, der in Hamburg und Glückstadt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine schillernde Rolle spielte. Die von Jachia 1629 in Hamburg herausgegebene Sammlung von 30 Predigten zählt heute zu den absoluten Raritäten auf dem Büchermarkt, wobei nicht unerwähnt sein sollte, daß die meisten erhaltenen Exemplare unvollständig sind. Manfred Bundheim und seinem Übersetzer schulden wir also Dank für ihr Bemühen, dieses seltene Buch eines ungewöhnlichen Mannes für die Forschung durch diesen Nachdruck, die Übersetzung ins Hebräische und die zahlreichen Anmerkungen einem breiteren Publikum zugänglich gemacht zu haben. Wer aber nun war Álvaro Dinis alias Samuel Jachia? Álvaro Dinis zählt zu den ersten und bedeutendsten Gemeindeführern der Hamburger Portugiesen im 17. Jahrhundert, die einen erheblich Anteil an Hamburgs Aufstieg zur führenden Handelsstadt Deutschlands hatten. Der aus einer prominenten portugiesischen Marranenfamilie stammende Dinis wurde um 1576 (?) als Sohn des aus Porto gebürtigen Kaufmanns Filipe Dinis alias Salomon Marcos und der Gracia alias Abigail Furtado in Antwerpen geboren. Seine Eltern ließen sich nach einem kurzen Aufenthalt in Köln 1583 in Venedig nieder, wo Álvaro mit seiner 1573 geborenen Schwester Ana aufwuchs. Drei Jahre später verhaftete die venezianische Inquisition seinen Vater und beschuldigte ihn des Judaisierens. Spätestens 1605 ließ sich Álvaro Dinis als Kaufmann in Hamburg nieder. Er

war mit Beatriz/Abigail, Tochter des bedeutenden Lissabonner Kaufmanns Henrique Dias Milão, verheiratet, der 1609 in Lissabon auf dem Scheiterhaufen den Märtyrertod starb. Seine Schwester Ana heiratete Henrique de Lima alias Mose de Lima, der sich nach 1608 in Hamburg niedergelassen hatte. In der kleinen Portugiesengemeinde spielte Dinis von Anfang an eine bedeutende Rolle. In seinem Privathaus befand sich eine der drei Synagogengemeinschaften, die von dem aus Saloniki stammenden Rabbiner Selomo Cohen geleitet wurde. Álvaro Dinis betrieb von Hamburg aus erfolgreich Getreide-, Zucker- und Salzhandel mit Spanien, Portugal und Brasilien und knüpfte als einer der ersten Juden er Handelsbeziehungen mit Lübeck an. 1611 war er einer der drei Unterzeichner des Kaufvertrages des Portugiesenfriedhofes an der Königstraße. 1612/1613 errichtete er in Danzig eine Handelsniederlassung. 1613 starb seine Schwiegermutter Abigail/Guiomar in Hamburg. Ein Jahr später übernahm er für kurze Zeit die Silberlieferung für die Münze in Bremervörde und 1616/1617 für die Münze des Herzogs von Sachsen-Lauenburg in Lauenburg, deren Oberaufsicht er als Pächter erhielt. Als Hamburg 1617 die Privilegien für die Portugiesen nicht erneuern wollte, gehörte Dinis zu denen, die sich aktiv um einen Fortzug aus Hamburg bemühten. Seit 1616 war der umtriebige Dinis im Zusammenhang mit umstrittenen Münzgeschäften während der Kipper- und Wipperzeit für Fürsten und andere Adlige tätig und 1617 für die schauenburgische Münze in Altona. Im Kipper- und Wipperverfahren verwickelt, nahm ihm Hamburg sein Silber ab und wies ihn 1619 aus der Stadt. Der Rat der Stadt muß diesen Schritt später bedauert haben, denn er ihm wurden 1644 wegen seiner geleisteten Dienste ‹auf vielfältiges Anhalten des Rates› 200 Reichstaler verehrt. Da Dinis unter dem besonderen Schutz des Grafen von Schauenburg stand, drohte dieser Hamburg, bei einer Strafe gegen seinen Schützling Dinis die Stadt Altona bzw. die gesamte Grafschaft Pinneberg an Dänemark zu verkaufen. Dinis ging zunächst nach Altona und im selben Jahr nach Glückstadt. Im August 1619 verursachte sein Kutscher einen schweren Unfall, bei dem ein Kind getötet wurde, woraufhin es zu Gewalttätigkeiten Altonaer Bürger kam, deren Opfer Dinis und vor allem sein an dem Unfall unbeteiligter Schwager Paul Dirichsen alias Mose Abensur wurden. Man warf Dinis vor, ‹aus lauterem vorgenommenen und vielleicht längst bei sich beschlossenem feindseligen jüdischen Vorsatz› das Kind überfahren zu haben. In Glückstadt gehörte Álvaro Dinis zu den ersten Juden, die sich in der kürzlich gegründeten Stadt niederließen. Schon 1618 hatte er Gert Rantzau, dem dänischen Statthalter in Schleswig-Holstein, den Portugal- und Überseehandel der sich in Glückstadt niederlassenden Portugiesen angeboten. Er erhielt besondere Konzessionen für den iberischen Handel und regte den Zuzug weiterer Portugiesen aus Amsterdam und Hamburg an. Wenig später wurde er zum Münzmeister ernannt, mußte aber auf Drängen der Stände und des Hamburger Valvationstages 1625 das Prägen einstellen. 1625 erwirkte Dinis, der befürchtete, daß die Glückstädter Portugiesen durch die Februarflut von 1625 in große Schwierigkeiten geraten würden und die Privilegien der Hamburger Portugiesen unsicher waren, beim Herzog von Liechtenstein in Prag die Erlaubnis, sich in den Besitzungen Troppau und Jägerndorf niederlassen zu dürfen. Zwei Jahre später erhielt er erneut Prägeerlaubnis, bis 1630 das dänische Geld abgewertet wurde. 1629 veröffentlichte er in Hamburg eine heute nur noch in wenigen Exemplaren vorhandene Sammlung von Predigten in portugiesischer Sprache. 1632 starb seine Frau Beatriz/Abigail in Hamburg. In den 30er Jahren hielt er sich als Vertrauter des dänischen Thronfolgers zeitweilig wieder in Hamburg auf. Dinis setzte sich beim Prinzen wiederholt für jüdische Interessen ein, so zum Beispiel 1633 für ein Geleitschreiben zum Besuch mitteldeutscher Messen. 1644 wurde er ein weiteres Mal bei der Inquisition in Lissabon denunziert. Álvaro Dinis starb entweder in Glückstadt Mitte der 40er Jahre oder in Amsterdam Mitte der 50er Jahre des 17. Jahrhunderts. Die Gräber seiner Frau und seiner Schwiegermutter befinden sich auf dem Portugiesenfriedhof an der Königstrasse in Hamburg-Altona. Der Stein des 1599 verstorbenen und 1615 auf den Portugiesenfriedhof umgebetteten Selomo Jahia deckt vielleicht das Grab seines Vaters Filipe Dinis alias Selomo Jahia.[1]

Jaime Contreras et al, **Familia, Religión y Negocio. El sefardismo en las relaciones entre el mundo ibérico y los Paises Bajos en la Edad Moderna,** Madrid 2003, 461 S., zahlreiche Abb., ISBN 84-87369-25-1. Die Kongressakten einer 2002 in Madrid und Alcalá de Henares veranstalteten internationalen Tagung enthalten drei für Hamburg interessante Beiträge.

- Der israelische Historiker Yosef Kaplan untersucht drei sefardische Rabbinerbibliotheken, darunter auch die des Hamburger Gelehrten und Rabbiners Semuel Abas (*El perfil cultural de tres rabinos sefardíes a través del análisis de sus bibliotecas*, S. 269-286).
- Michael Studemund-Halévy stellt die Bibliothek des Gelehrten und Rabbiners Semuel Abas (nach 1634-1691) vor, befragt die Büchersammlung nach ihren Hamburger und Amsterdamer Drucken und entwirft das Panorama einer aristokratisch-iberischen Welt, die sich hinter diesen Büchern auftut (*Codices Gentium. Semuel de Isaac Abas, coleccionista de libros hamburgués*, S. 287-319).
- Die junge französische Historikerin Natalia Muchnik widmet sich dem „religiösen Grenzgänger" Juan de Prado (1612-1669), der in Hamburg zum Judentum zurückfand, Spinoza in seinen häretischen Ideen bestärkte und schließ als Christ starb (*Juan de Prado o las peregrinaciones de un ‚passeur de frontières'*, S. 237-268).

Joseph Toledano, **Une histoire de familles. Les noms de famille juifs d'Afrique du Nord**, Jerusalem s.d.,

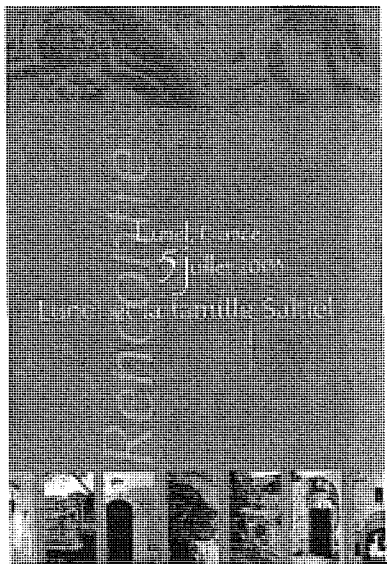
870 S. Schade, daß in den neueren biographischen Lexika zur Geschichte der Sefarden in Nordafrika Hamburg nur eine bescheidene Rolle spielt. Der Autor verzeichnet zwar die wichtigsten der in Hamburg ansässigen nordafrikanischen Sefarden, stützt sich aber allein auf altes, von der Forschung seit langem revidiertes Material. Immerhin: Hamburg ist vertreten mit den Familien Pallache (674-677); Sasportas (728-731) und Sumbal (784-786)

Anmerkung

1 **Literatur** zu Álvaro Dinis: J. Wilcke, Albert Dionis brev af 9.Oktober 1619, in: Tidsskrift for Jødisk Historie og Literatur 2, 5-6, 1921, S. 327-330; Alfonso Cassuto, Ein unbekanntes Dokument zur Geschichte der Juden in Troppau und Jägerndorf, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei 1, 1930; S. 81-90; Fritz Treichel, Albert Dionis, in: SHBL4, 1976, S. 57-59; Pier Cesare Ioly Zorattini, Processi del S. Uffizio di Venezia Contro Ebrei e Giudaizzanti (1585-1589), Bd. 7, Florenz 1989 [Prozess gegen die Marcos/Dinis-Familie]; Arno Herzig, Die Hamburger Sephardim und ihr Taktieren um Niederlassungsrechte im Reich zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in: Aschkenas 4, 1, 1994, S. 133-140; Michael Studemund-Halévy, Die portugiesisch-spanischen Grabinschriften in Norddeutschland: Glückstadt und Emden, in: Aschkenas 7, 2, 1997, S. 389-439; ders., Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000, S. 501-503; Arthur Arnheim, Samuel Jachja/Albert Dionis liv og Chr. IVs privilegier til jøderne, in: Rambam 7, 1998, S. 18-36; Herman Prins Salomon, La Nation Portugaise de Hambourg en 1617 d'après un document retrouvé, in: H. Méchoulan/G. Nahon (Hg.), Mémorial I.-S. Révah, Louvain-Paris 2001, S. 263-293 [hier: S. 283-284]; Joseph Ben-Brith, Die Odyssee der Henrique-Familie, Frankfurt am Main 2001; Julia Lieberman, Sermons and the Construct of a Jewish Identity: The Hamburg Sephardic Community in the 1620s, in: Jewish Studies Quarterly 10, 2003, S. 49-72. □

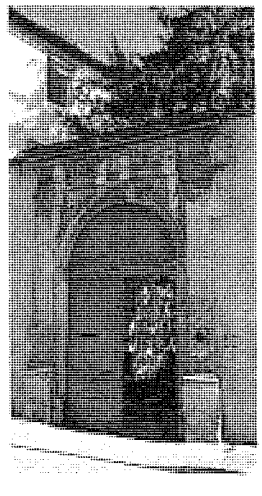
Die Shaltiels – Alle drei Jahre wieder

von Michael Studemund-Halévy

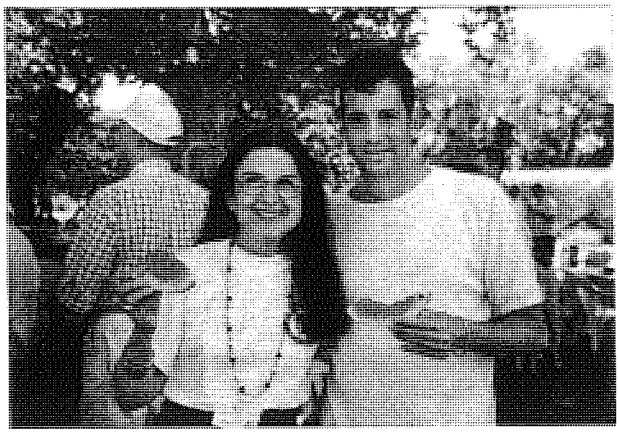


Nach Amsterdam, Thessaloniki und Barcelona jetzt also Montpellier. Über hundert Mitglieder der weit verzweigten Familie S(h)altiel trafen sich Anfang Juli 2003 in Montpellier, um sich in die Arme zu fallen, Nachrichten auszutauschen und sich über die neuesten Forschungen zu informieren. Die Shaltiels 2003 – das waren fast 100 Teilnehmer aus zehn Ländern (Frankreich, Israel, USA, Griechenland, Dänemark, Deutschland, England, Holland, Mexiko, Argentinien), die sich nicht kümmern, ob der Cousin oder Cousine jüdisch, christlich, muslimisch oder glaubenslos ist. Hauptsache, man gehört zur Familie, ist stolz auf die feine Herkunft (König David!) und freut sich, mit der Familie neue Orte auf der Landkarte zu entdecken. Bevor Vorträge die Teilnehmer erreichten, machten wir uns vertraut mit den spärlichen jüdischen Zeugnissen des Languedoc-Roussillon: in Montpellier besuchten wir die vor wenigen Jahren freigelegte Miqve, in Lunel die prunkvolle Fassade eines jüdischen Hauses (Synagoge?), in Arles und Narbonne das was übrig blieb von der jüdischen Vergangenheit.

Moshe Gracian-Saltiel, der unermüdliche Promotor dieser Treffen, hielt nicht nur einen Vortrag über die neuesten Ergebnisse, sondern präsentierte sich auch als begabter Romancier (*The Exilarch*, Writers Press Lincoln, ISBN 0-595-23758-4). Geht es nach ihm, so stammt die Familie Shaltiel von König David ab, ist überall, wo Weltgeschichte gemacht wird, dabei. Klar, daß auch das englische Königshaus nicht auf die Shaltiels verzichten konnte. Genealogische Beweise um Beweise zog er aus dem Genealogen-Hut. Chapeau!

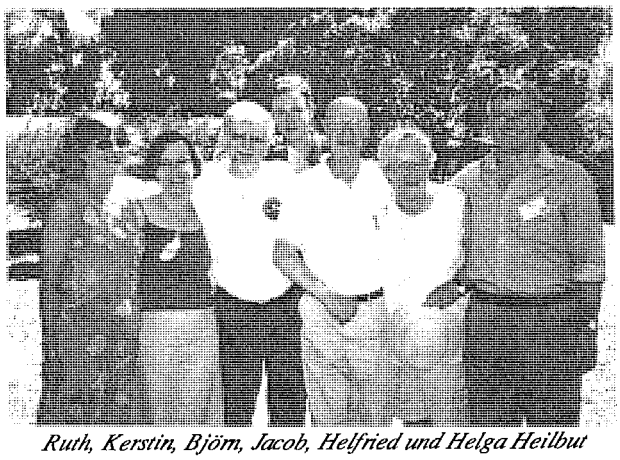


Eingang zur Synagoge von Narbonne

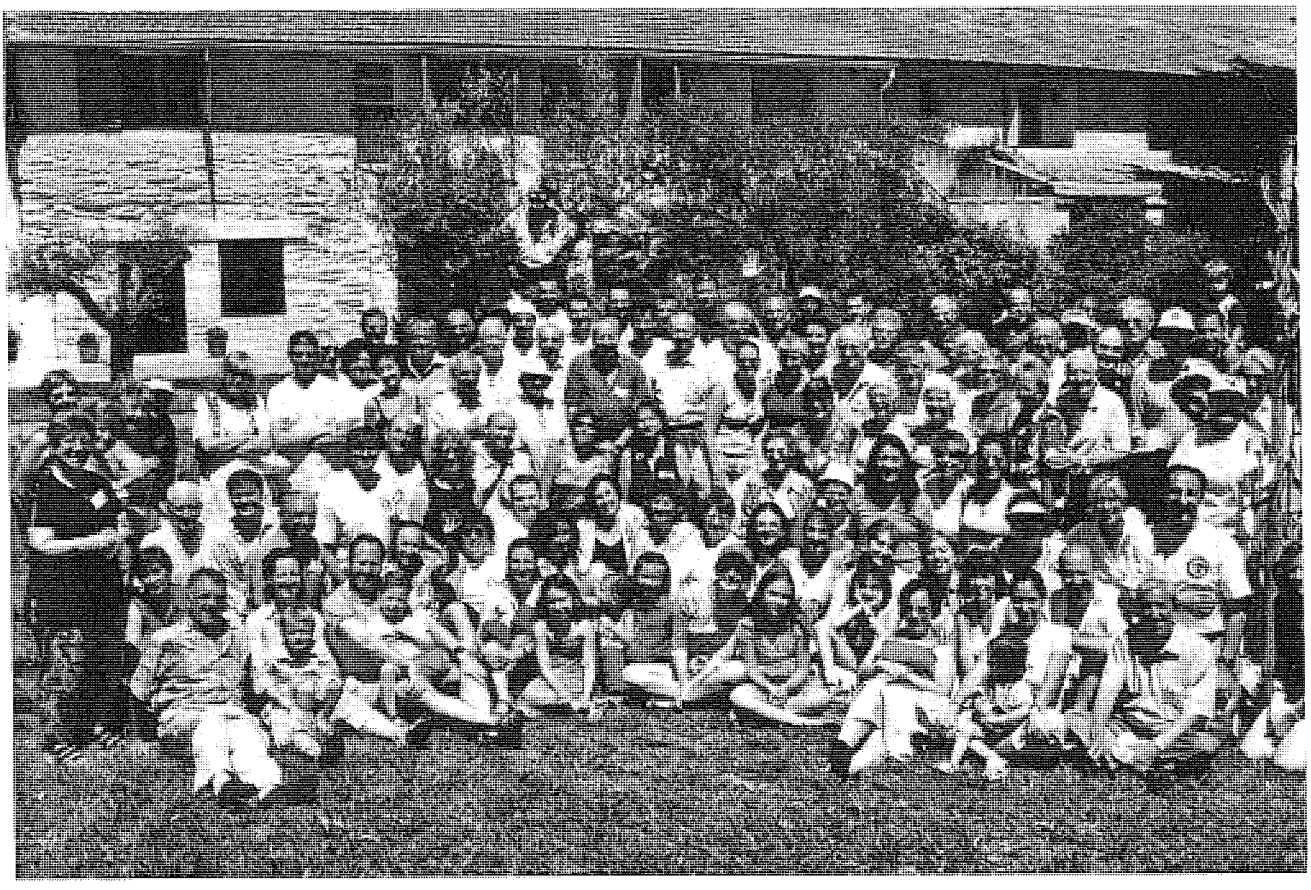


Mickey (New York) und Aviva Saltiel (Paris)

Da traf es sich gut, daß der Verfasser dieser Zeilen noch rechtzeitig vor Konferenzende von Béatrice und Aviva Saltiel adoptiert wurde. Wenn jetzt von König David gesprochen wird, mische ich mich ein. Und wer das englische Königshaus kritisiert, der wird es mit mir zu tun bekommen. Ja, und unsere Hamburger Gesellschaft wurde würdig vertreten von Helga Heilbut, die mit Mann (Helfried) und Tochter (Kerstin) anreiste und von den brasilianischen Saltiels zu berichten wußte. Und dem Verfasser Michael Saltiel alias Michael Studemund-Halévy.



Ruth, Kerstin, Björn, Jacob, Helfried und Helga Heilbut und Michael Studemund-Halévy



Gruppenbild mit Familie

□

Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915)

von Ferdinand Meisel (1854-1938)

Teil 2: Die Möllers, die Hesses, die Jüdells und die Rocamoras

Mein Vater hatte als junger Mann lange – ich glaube 20 Jahre lang – in Paris gelebt und dort auf verschiedene Weise seinen Unterhalt verdient. Lange hatte er in einer Fabrik künstlicher Blumen gearbeitet und er schilderte uns gern diese feine zierliche Arbeit. Er sprach sehr gut Französisch und hielt auch bei uns auf eine „französische" Aussprache des Französischen. Als ich im Jahre 1900 Paris besuchte, wunderten sich die Franzosen, mit denen ich zusammenkam, über meine für einen Deutschen ungewöhnlich gute Aussprache.

Mein Vater hatte sich einen kleinen Rest religiöser Gesinnung – aber in zartester, mildester Form! – gerettet. So hielt er uns in unserer Kinderwelt an, Mittags und Abends zu beten. Vor dem Mittagessen beteten wir:

„Du lieber Gott, Dir sag' ich Dank
Für Deine Speis' und Deinen Trank"

Und Abends im Bette:

„Du lieber Gott, ich bitte Dich,
Gesund lass' wieder aufstehen mich!"

Diese Gebete lassen gewiß an Harmlosigkeit nichts zu wünschen übrig. Aber als reiferer Junge empfand ich doch schon deutlich die Wertlosigkeit solcher Gebete, an die man sich derartig gewöhnt, daß man sie hersagt, ohne irgendetwas dabei zu denken.

Abb. 1: Heinrich Möller

Auf dem Neuen Wall – an derselben Stelle, an der sich meines Vaters Laden befand, zwischen ihm und der Ellentorsbrücke, also etwas weiter nach Süden – hatte auch mein Onkel [*Heinrich*] *Möller* (*siehe Abb. 1*), der Graveur, seinen Laden. Es war ein winziges, halbdunkles Lädchen, zu dem ein eisernes Treppchen hinaufführte. Meinem Onkel ging es schlecht, er war ein sehr geschickter, künstlerisch veranlagter Mann, dem aber jeder Geschäftssinn fehlte. Meine Eltern, denen es damals noch ziemlich gut ging, mussten die Familie Möller manchmal unterstützten. Und da ereignete sich die fürchterliche Familiengeschichte. Meine Mutter hatte mit mir einen kleinen Spaziergang gemacht; es war Regenwetter eingetreten und meine Hose -war etwas schmutzig geworden. Da trat meine Mutter mit mir auf dem Heimwege zu Onkel Möller in den Laden und bat ihn, mich abzuputzen. Das empfand mein Onkel als furchtbare Beleidigung, und daraus entstand die lange, früher schon erwähnte Feindschaft zwischen Onkel Möller und uns. Die Frauen und Kinder beteiligten sich daran freilich nicht., aber der Onkel wollte keinen Verkehr mehr leiden. Früher hatte ich auch Sonntags bei Onkel Möller Zeichenunterricht, bei dem freilich nicht viel herauskam.

Abb.2: Sara Möller

Der Onkel wurde dann brustleidend. [Er] wurde, um bessere Luft zu haben, nach Wandsbek gebracht und starb dort bald. Seine zweite Tochter Sarah (*siehe Abb. 2*) übernahm die Leitung des Geschäfts, das bald in ungeahnter 'Weise aufblühte. Es wurde bald das erste Geschäft Hamburgs für Briefpapier u.s.w.

Abb. 3: Emma Möller

Abb. 4: Jakob Möller

In der Weihnachtszeit mussten oft: Bertha, Sarah, Emma (*siehe Abb. 3*), Joseph und Jacob (*siehe Abb. 4*) Nächte hindurch arbeiten, um die bestellten Unmassen von Briefpapier und Couverts auf der Handpresse stempeln zu können. Sarah war die Seele des Geschäfts; ihre geschäftliche Tüchtigkeit und dem Fleiße ihrer Schwestern Bertha und Emma ist die Wohlhabenheit der Familie Möller in erster Linie zu danken. Später übernahmen dann die Brüder Joseph und Jakob das Geschäft, das schließlich an *Heinrich Heilbut* (*siehe Abb. 5*),[2] der es heute noch führt, überging. Bertha war meine liebste Kusine; sie war von unübertrefflicher Güte Gradheit, Wärme und lebhaftestem Familiensinn. Sie wird mir unvergesslich bleiben.

Abb. 5: Heinrich Heilbut

Abb. 6: Anne/Sara Möller

Auch Onkel Möllers Mutter habe ich noch gekannt. Sie starb, als ich ein kleiner Junge war. Meine Tante Anna (*siehe Abb. 6*), Frau Möller, meiner Mutter älteste Schwester, war meine liebste Tante; sie war die Liebe und Güte selbst. Ihr Verkehr mit meiner Mutter war voll größter Herzlichkeit. Als es später Möllers gut und uns schlecht ging, standen sie immer treu zur Seite. Unvergesslich sind mir die Abende, die wir mit Möllers zusammen – bei ihnen oder bei uns - zubrachten.

Mein von Sorgen und Kummer gequälter armer Vater taute auf, Sarah und Emma waren von unbeschreiblicher Lustigkeit und Ausgelassenheit. Beide besaßen ungewöhnliches mimisches Talent und steckten voll harmloser Possen. [...] Meiner Tante Marianne entsinne ich mich [...] nur noch dunkel. Auch meine jüngste Tante *Fine* (*siehe Abb. 7*) starb in jugendlichem Alter im Wochenbette. Sie war immer lieb und gut zu uns.

Abb. 7: Adolphine Jüdell

Abb. 8: Hermann Jüdell

Aber meines lieben Onkels *Hermann Jüdell* (*siehe Abb. 8*) muss ich etwas eingehender gedenken. Er war der einzige verhältnismäßig große Mann in der Familie und hatte eine ganz eigentümliche, tiefe, laute, schallende Stimme. An der Hamburger Börse war er eine bekannte und sehr angesehene Persönlichkeit. Er war ein sehr tüchtiger Geschäftmann und hatte sich als Tabaksmakler ein schönes Vermögen erworben, das er später leider durch Spekulationen an der Börse zum größten Teile wieder verlor. Als armer Zigarrenarbeiter war er aus Hannover nach Hamburg und dort immer weiter gekommen. Mein Vater stand mit dem Onkel Jüdell nie auf besonders gutem Fuße; ich muss aber sagen, daß ich dem Onkel sehr viel verdanke. Er war als es meinen Eltern später so schlecht ging, besonders gegen mich immer hilfsbereit, gütig und freigebig, Nach dem Tode seiner zweiten Frau - Tante Fine – heiratete er die noch heute in Hamburg lebende Tante Dorchen, die als Fräulein Dora Wolfsohn Hausdame bei ihm gewesen war. Auch sie war immer lieb gegen mich und interessierte sich sehr für mich. Auch ihrer Mutter mit den schönen silbernen Löckchen an den Schläfen erinnere ich mich noch.

Ich will Euch nun auch etwas von meinen väterlichen Verwandten – den Familien Hesse, Meisel, Braunspan und Traub erzählen. Besonders die Familien Hesse und Braunspan spielten in meiner Jugend eine wichtige Rolle. Die Familie Hesse wohnte ‹Bei den Hütten› in einem alten Fachwerkhause. Die von kleinen Leuten bewohnte Strasse ‹Bei den Hütten› - übrigens eine breite, freundliche Strasse – zog sich zwischen Millerntor und Holstentor dem Wall parallel, dieser ‹Wall› war ein Damm, ein Überrest der alten Festungswälle der Stadt.

Oben auf der Dammkrone befand sich ein Wagenplatz, ein wüster Platz, auf dem alle möglichen Wagen durcheinander standen. In halber Höhe der Böschung zog sich ein schmaler Pfad entlang, auf dem eine kleine Laube angelegt war. In dem Häuschen befand sich links vom Eingange das winzige Wohnstübchen, dahinter eine noch winzigere Kammer; rechts vom Eingange lag eine kleine Stube, in der in meiner ganz frühen Jugendzeit meine gute Tante Betty (*siehe Abb. 9*) ihr Geschäftchen, eine ‹holländische Warenhandlung› betrieb. Unter einer ‹holländischen Warenhandlung› versteht oder verstand man in Hamburg ein Geschäft mit Nähgarn, Baumwolle, Wolle, Nadeln u.s.w. Das Geschäft meiner Tante war winzig klein; auf Regalen standen ein paar Pappkasten, und wenn einmal ein Kunde kam, setzte meine Tante ihre Brille auf, holte der Reihe nach die Kästen herunter und wühlte ihren Inhalt solange durcheinander, bis sie das Gewünschte endlich gefunden oder auch nicht gefunden hatte. Natürlich konnte sich ein solches; ‹Geschäft› nicht lange halten, und Tante Betty gab es auch später auf. [...] Da, wo auf dem Hofe ein ‹L H› angegeben ist, wurde am jüdischen Laubhüttenfeste die Laubhütte aufgeschlagen. Eine richtige Laubhütte habe ich nur bei Hesses gesehen.

Nun muss ich aber von den eigenartigen Menschen erzählen, die in diesem bescheidenen Heim hausten. Onkel Hesse war einer der sympathischsten Menschen, die mir in meinem Leben vorgekommen sind – still, bescheiden, anspruchslos, dabei erfüllt von wirklicher innerer Zufriedenheit - ohne eigentliches Streben, aber immer stillvergnügt und heiter. Er war Buchhalter in einem kleinen Geldwechsel- und Lotteriegeschäfte, wie sie in Hamburg damals massenhaft bestanden. Die Firma hieß Sellmann Danziger, das Geschäft war am Zeughausmarkt. Das Gehalt des guten Onkels muss etwa 2000 Mark jährlich betragen haben. Als er eines Tages ein Dienstjubiläum feierte, wollte ihm Herr Danziger, sein Prinzipal, 300 Mark Zulage gerben. Darauf sagte mein Onkel: ‹Herr Danziger, machen Sie keinen Unsinn! Ich bin bisher mit meinem Gehalt ausgekommen und werde auch in Zukunft damit auskommen. Behalten Sie Ihre 300 Mark!›

Köstlich wie mein lieber Onkel Hesse bei unseren kleinen, überaus bescheidenen Familienfesten. Dann strahlten seine großen Augen, und er erzählte die nettesten Geschichten. Wenn er in besonders guter Stimmung war, sang er auch. Er trug auch mit Feuer, Ausdruck und Begeisterung Gedichte vor; besonders ist mir eins erinnerlich, das mit den Worten schloss: Und heisse Andrea Masséna.

Seine Frau, meine gute Tante Betty, war eine überaus gütige, aber sehr unruhige Frau. Sie war immer in Eile, sprach schnell und schüttelte fast beständig den Kopf leicht. Auf der rechten Seite der Nase hatte sie einen großen Leberfleck, ein Muttermal. Die einzige Tochter,

Abb. 9: Betty Hesse, geb. Meisel

meine Kusine Lisa,[3] war etwa 5-6 Jahre älter als ich. Sie war ein recht gescheites, lustiges Mädchen. Sie verdiente später ziemlich viel Geld als Putzmacherin. Den braunen Leberfleck auf der Nase hatte sie von ihrer Mutter geerbt. Sie heiratete, schon nicht mehr ganz jung, einen gewissen *David [de] Rocamora*,[4] einen ganz netten Mann, der aber leider ziemlich früh starb. Sie hatten mehrere Kinder. Die älteste Tochter war ein recht hübsches Mädchen, sie heirate und lebt in guten Verhältnissen. Ihr Mann, dessen Namen ich ganz vergessen habe, mag wohl nicht ganz einwandfreie Geschäfte gemacht haben, kurz die Familie sah sich Anfangs der neunziger Jahre veranlasst, Hamburg – etwas plötzlich zu verlassen und sich nach New York zu begeben. Mutter Lisa Rocamora zog mit ihnen über das große Wasser. Vor einigen Jahren schrieb sie mir einmal, nachdem ich ihr geschrieben hatte. Ob sie noch lebt weiß ich nicht.

Der einzige Sohn der Familie Hesse, Adolf Hesse, war 2 Jahre älter als ich. Er war ein gutmütiger, ehrenhafter, aber nach keiner Richtung begabter Mensch. Er war mir in der Jugend ein recht lieber, freilich recht ernster Spielkamerad. Er kam im Leben nie recht vorwärts, blieb unverheiratet und starb früh. Ich erinnere mich, von meiner Mutter gehört zu haben, daß Adolf ein angenommener Sohn der Familie Hesse und der Sohn einer verschollenen Schwester meines Vaters gewesen sei. [...] Schräg gegenüber wohnte die Familie *Heckscher*, die Frau Heckscher war eine Schwester des Onkels Hesse. Sie hieß Rosa und war eine recht schöne Frau. Das Ehepaar H. hatte einen einzigen Sohn, und es kann recht wohl sein, daß dieser der jetzige Hamburgische, sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete H. ist.[5]

Anmerkungen

1 Teil 1 in: *Maajan* 67, 2003: 2180-2185

2 Heinrich Heimann Jakob Heilbut, geb. 8. 11. 1870 in Lübeck, gest. 23. 8. 1931 in Hamburg (Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof Ohlsdorf, K 1-137/38), Hamburger Bürger seit dem 14. 2. 1902, ∞ 1903 Ida Davidsohn, gest. 28. 12. 1938. Der Sohn des Hutfabrikanten Hermann Heimann Jakob Heilbut (geb. 8. 11. 1839 in Altona, gest. 16. 8./ 22. 8. 1871 in Lübeck, Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof am Grindel, ∞ 20. 2. 1870), und der Bertha Möller (geb. 13. 10. 1844, in Hamburg, gest. 16. 6. 1911 in Hamburg, Grabstätte auf dem Jüdischen Friedhof Ohlsdorf, B-10-138), führte das Möllersche Geschäft an den Alsterarkaden 15 fort. Heinrich Heilbut wohnte 1904 in der Rutschbahn 15 (*Verzeichnis der am 1.November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten*, Hamburg 1904, S. 29). Herbert Friedrich Wilhelm Heilbut, Sohn des Heinrich Heilbut, wurde am 22. 7. 1904 in Hamburg geboren. Er starb am 13. 4. 1957 in Bulawayo (Südrhodesien), Der Rechtsanwalt emigrierte 1937 in die Südafrikanische Union (siehe Heiko Morisse, *Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat*, Hamburg 2003: 134). Ein Heinrich Heilbut, geb. 28. 5. 1891 in Hamburg, wurde 1943 aus den Niederlanden nach Bergen-Belsen deportiert, wo er am 21. 6. 1944 starb (Jürgen Sielemann (Bearb.), *Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkbuch*, Hamburg 1995, S. 155).

3 Abb. in: *Maajan* 67, 2993: 2181

4 David de Selomo de Rocamora (Mutter: Judith de Selomo Juda Rodrigues), geb. 24. 2. 1842 [*Geburtsregister 20*], gest. 22. 2. 1895, ∞ (1) 6. Kislev 5635 Elle de Binjamin gen. Wulf, Zeugen: Binjamin Sealtiel [*Livro das Quetubboth*]; (2) [?], ∞ Else/Lisa Hesse, geb. 14. 4. 1848 [*StAH, Meldewesen, A 30*], gest. in den USA. Kinder: (i) Judith de Rocamora, geb. 1885 [*Geburtsregister 63*]. Er wurde auf dem Grindelfriedhof, Portugiesischer Teil bestattet und 1937 auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf, Historischer Grindelfriedhof (Portugiesischer Teil) überführt. *Grabinschrift*:

C. David Rocamora

geb. 24. Februar 1842
gest. 22. Februar 1895

2232

Inschrift in: Michael Studemund-Halévy, Die Portugiesengräber auf dem Grindelfriedhof (MS). Die Inschriften werden abgedruckt in: idem, *Portugiesengräber auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2004 (im erscheinen). Zu den Rocamoras siehe Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2002: 758-762.

5 Gemeint ist wohl der Rechtsanwalt, Direktor der Hamburg-Amerika-Linie und Abgeordnete der *Fortschrittlichen Volkspartei* im Berliner Reichstag (1907-1918) Dr. Siegfried Heckscher. Der getaufte S. Heckscher, geb. 1870 in Hamburg, gest. 1929 in Hamburg, war mit einer Schwester des berühmten Pazifisten *Friedrich Wilhelm Foerster* verheiratet. Der auch als Dramatiker hervorgetretene Heckscher ist der Verfasser folgender Werke:

1. Aus meinem Leben. Erinnerungen eines deutschen Reichstags-Abgeordneten, Maschinenschrift, Hamburg 1923.
2. Der Tod : Tragödie in einem Aufzug. Der Spielmann: ein Legendenspiel in einem Aufzug, Berlin: Vita, [1911]
3. König Karl der Erste: ein geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen, Berlin-Schöneberg, 1908
4. Schuld. Schauspiel in drei Akten, Hamburg, Janssen, 1905
5. Der Stürmer. Schauspiel in 3 Akten, Hamburg, Janssen, 1904
6. Die Lage der in der Seeschiffahrt Hamburgs beschäftigten Arbeiter, [1903]
7. Zu den Angriffen gegen die Hamburger Krankenhäuser, 1902
8. Über die Lage des Schuhmachergewerbes in Altona, Elmshorn, Heide, Preetz und Barmstedt

Über Siegfried Heckscher siehe Joseph Walk, *Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918 – 1945*, München 1988: 142.

Sein Sohn *Wilhelm Sebastian Martin Hugo Heckscher* (später William S. Heckscher), geb. 14. 12. 1904 in Hamburg, gest. 1999 in Princeton, studierte in Hamburg Kunstgeschichte bei *Erwin Panowsky*. William Heckscher wurde 1935 in Hamburg mit der Arbeit ‹*Die Romruinen: Die geistigen Voraussetzungen ihrer Wertung im Mittelalter und in der Renaissance*› (Würzburg 1936) zum Dr. phil. promoviert. Er emigrierte 1936 in die Vereinigten Staaten. Über ihn siehe Elizabeth Sears, ‹The Life and Work of William S. Heckscher›, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 53, 1, 1990: 107-133; Ulrike Wendland, *Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker: Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler*, München 199, Bd. 1: 271-275; Horst Bredekamp, ‹Der Zeigefinger des Porträtisten: der liebe Gott steckt im Detail, und wenn er spricht, ist es Latein; Erinnerung an den Kunsthistoriker William S. Heckscher›, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26. 1. 2000, S.52.

Fortsetzung folgt

Ein Rätsel, das nur die Zeit zu lösen vermag:
David de Binjamin Shaltiel zum 100. Geburtstag[1]

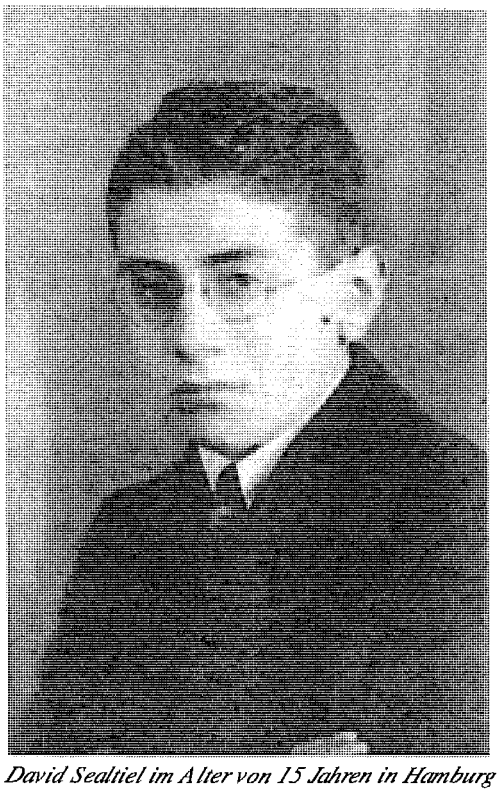
von Michael Studemund Halevy

Wäre David Shaltiel im Alter von 30 Jahren gestorben, so müsste man zu dem Ergebnis gelangen, sein Leben sei ein verpfuschtes Leben gewesen: Ein erfolgloser junger Mann, der in allen Lebenslagen und Berufen kläglich scheitert, als Schüler, Lehrling, Angestellter und später als Landarbeiter in Palästina. David Shaltiel aber wurde 66 Jahre alt, und die 36 Jahre, die der verpfuschten ersten Hälfte seines Lebens folgten, wurden glückliche Jahre für die jüdische Sache, für Palästina und den Staat Israel. So erfolgreich diese Jahre auch waren, nie fühlte er sich verstanden, akzeptiert. Weder gelang ihm die vollständige Eingliederung in das Leben des Yishuv noch die in die Armee. Er gehört nicht zur Hevra der Palmah-Kommandeure, deren Geist der heroische Geist der Partisanen war. Die ihn, den ehemaligen Fremdenlegionär, verachteten, verleumdeten und seinen Namen aus dem Buch der Gründungsväter des Staates zu streichen versuchten. Heute aber erscheinen im Rückblick seine Umweg als das Ziel und das Krumme wird aus der Distanz zur Geraden. ‹Zwischen uns liegen Welten› wird sein langjähriger Wegbegleiter Israel Galil sagen. Und sein Freund Shaul Avigur schreibt in seinem Nachruf auf David Shaltiel: ‹Ich wusste jederzeit, dass wir nicht in den gleichen Heder gegangen waren›.

Wer also war David Shaltiel? Wer war dieses schwierige, rebellische Kind, von dem sein Vater kurze Zeit nach der Bar Mizwa sagen wird: ‹Mein Sohn will alles sein, aber nichts werden›. Und ein um Rat gefragter Psychiater wird hellsichtig diagnostizieren: ‹Ihr Sohn ist ein Rätsel, das nur die Zeit zu lösen vermag›. Legendär sind seine Streiche in der Synagoge, im Elterhaus und in der Schule. Die aber nichts anderes waren als der Ausdruck seiner leidenschaftlichen Auflehnung gegen die harte väterliche Autorität und eine erstarrte Tradition. Am Abgrundes stehen und der tödlichen Verlockung des Schwindels nachgeben und den Absturz wagen. Davon träumte er. David Shaltiel erwartete den Blitz Gottes. Von diesem Erlebnis wird er bis zu seinem Lebensende sprechen.

Die Kinder von Binjamin und Helene Sealtiel: David Shaltiel (oben links)

Und so wurde aus David Sealtiel, einem am 16. 1. 2003 in Berlin geborenen Hamburger, der sein erstes Leben mit Nichtjuden teilte, in seinem zweiten Leben David Shaltiel, der seinen biblischen Namen nicht zu ändern brauchte, um ein Israeli zu werden. Aus dem gescheiterten landwirtschaftlichen Arbeiter in Palästina wurde der Leiter der Hahshara in Frankreich und aus dem Hamburger Rebell der Botschafter des Staates Israel in Brasilien, Mexiko und Holland. Aus dem Fremdenlegionär wurde ein Aluf und der Verteidiger Jerusalems. Und der Jüngling, der die Synagoge mied und sich lieber in den Kneipen der Hafenstädte rumtrieb, wurde als gereifter Mann ein Freund Martin Bubers, Gershom Scholems und Izhak Ben Zvis. Je sème, je sème à tout vent - shelah lahmeha al p´nei ha-mayim war seine Lebensmaxime und seine Entschuldigung, wenn er etwas tat, was seinen Freunden nicht ganz verständlich war. Schließlich gehörte auch dies zu seinem Charakter: Sich nicht integrieren zu wollen, ein Außenseiter sein, um ironisch so seine Sehnsucht nach Anerkennung unterdrücken zu können.



David Sealtiel im Alter von 15 Jahren in Hamburg

Unter den Menschen, die die dritte Aliya Anfang der 20er Jahre nach Palästina führte, ist David Shaltiel gewiss einer der merkwürdigsten. Ein komplizierter, charakterlich widersprüchlicher Mensch, dessen romantische Veranlagung immer wieder durchbricht, der streng ist gegen sich selbst und verständnisvoll für die anderen. Ein Mensch, der Harmonie sucht, ein Genießer alles Schönen, nach dem er sich zeitlebens sehnte und immer wieder, um sich bei jeder besten Gelegenheit in ein neues Abenteuer zu stürzen. Im Aufstand gegen die Routine und Traditionen kommt er nach Palästina, als Haluz und Kämpfer gegen die Alte Welt, die durch eine Neue abgelöst werden sollten. Im Heiligen Land lebt er die widersprüchlichen Seiten seines Charakters aus: Seinen Hang zum Abenteuerlichen, zum Wagnis und zum Einsatz in gefährlichen Missionen und seinen Sinn für Disziplin, Haltung und Form. Gedankt hat man ihm das bis heute nicht.

David Shaltiel schließt sich mit 16 Jahren der zionistischen Bewegung Blau-Weiß an und geht dann ‹auf Hahshara›, auf ein Landgut der Halberstädter Industriellenfamilie Hirsch, mit der seine Mutter verwandt ist. Er, der eigentlich nirgendwo hingehörte, sieht sich zum ersten Mal konfrontiert mit einer Gemeinschaft. Hier lernt er einen neuen Typus von Juden kennen, selbstbewußt und losgelöst vom Elternhaus. der Orthodoxie. Hier wird er Zionist. Später wird er von dieser Zeit sagen, dass sie wie kaum eine andere geprägt hatte. Die erste Aliya macht David Shaltiel 1923. Er war damals zwanzig Jahre alt. Er wollte weg, einfach nur weg. Es war keine glückliche Zeit, denn er findet keinen Anschluss an die stark ideologisch orientierte Arbeiterbewegung, an die Menschen der dritten Aliya. Er ist einsam, enttäuscht und sehr bald ganz mittellos. Aus dieser Zeit stammt eine Postkarte an seinen Vater, die später unter den Hamburger Juden geradezu berühmt wurde und in zahllosen Varianten überliefert ist:

Ich sitze hier am Mittelmeer
aber weil ohne Geld
welch Zeitvertreib
und habe keine Mittel mehr
wenn ich schon wieder drüben wär

Er arbeitet an der Rezeption eines Jerusalemer Hotels, als Butler in Tel Aviv und auf einer Orangenplantage in Petah Tiqva. Dann gibt er auf. Der erste Versuch einer Befreiung ist gescheitert. Er lebt nun in Italien, in der Schweiz und in Frankreich, ziellos und immer auf Kosten seiner weitläufigen Verwandtschaft. Und dann, in Marseille, wird er plötzlich Fremdenlegionär. Die Legion erlöst ihn von seiner Orientierungslosigkeit und der materiellen Not. Sie gibt ihm Orientierung, bietet ihm einen Ausweg in einer persönlichen Krise. ‹*Ich war Legionär, dann General und dann Botschafter*›. Was anderen ein Rätsel schien, erscheint ihm konsequent. ‹*Was verlange ich denn schon Großes*›, wird er immer wieder sagen, ‹*als dass man zu meinen Erwartungen auflebt*›. Er bewährt sich, wird zum Sergeant befördert. Nach Ablauf seiner fünfjährigen Verpflichtung macht man ihm das Angebot, Offizier der französischen Armee zu werden. Er lehnt ab. Nach seiner Entlassung aus der Legion bleibt David Shaltiel in Frankreich und führt ein kleinbürgerliches Leben. Er ist nun dreißig Jahre alt und träumt davon, eine hübsche Witwe zu heiraten und mit ihr ein ruhiges Leben zu führen. Er nimmt einen Posten in einer kleinen Fabrik für Druckereiausrüstungen an. Später zieht er nach Metz, wo einen guten Posten als Shell-Vertreter bekommt. Und dann kam Hitler. ‹*Dann*›, erzählt er, ‹*habe ich die Haluzim getroffen und die ersten Flüchtlinge*›. Und er zögert nicht, die Leitung der Hahshara in Frankreich zu übernehmen. Und für die Hagana Waffen zu kaufen. Von da an ist David Shaltiel, wenn von seiner langen Haft in den deutschen Konzentrationslagern absieht, bis zu seinem Tod für die jüdische Sache, für die Verteidigung des Yishuv, für die Hazala der jüdischen Überlebenden der Shoa und für die diplomatische Vertretung Israels tätig. 1935 kehr er nach Palästina zurück. Aber das Leben im Kibbuz erscheint ihm wenig verlockend, auch wenn seine Freunde aus der Hahshara in Frankreich fast ausnahmslos Kibbuzniks werden. Bei den Unruhen ein Jahr später verteidigt er die jüdischen Siedlungen im Jordantal und in Galiläa. Im Oktober 1936 ist er wieder in Europa, Waffen für die Hagana zu schmuggeln. Er ist nun kein Unbekannter mehr. Adolf Eichmann ist ihm auf der Spur. Leichtsinn oder Verrat, Shaltiel wird an der belgischen-deutschen Grenze verhaftet und verbringt viele Monate im berüchtigten Gestapogefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel. 1937 spricht ihn ein NS-Gericht mangels an Beweisen frei. Ein Tag später wird er erneut verhaftet und es beginnt eine lange Leidenszeit in Dachau und Buchenwald. Über diese Zeit wird er niemals sprechen. Nach seiner Rückkehr ernennt ihn die Hagana zum Befehlshaber des Nördlichen Palästina. Was den Nazis nicht glückte, sollte den Engländern fast gelingen. Bei den Unruhen 1939 wird von den Briten verhaftet und zum Tode verurteilt. Nur der Kriegsausbruch rettet ihn vor dem Galgen. Und wieder greift die Hagana auf seine Dienste zurück. Als Anfang 1942 die Deutschen unter Rommel Palästina gefährlich nahe kommen, wird er Kommandant von Haifa. 1943 will ihn die Hagana nach Europa schicken, um Kontakte mit der Widerstandsbewegung aufzunehmen. Organisatorische Schwierigkeiten verzögern die gefährliche Mission. Nach der Befreiung Frankreichs vertritt er die Agence Juive in Paris. Es folgen Reisen nach Lissabon und Nordafrika. Aus dieser Zeit stammen detaillierte Berichte über die Lage der Juden in Nordafrika. Anfang 1948, als die Lage in Jerusalem außerordentlich schwierig ist, macht ihn David Ben-Gurion zum Befehlshaber der Hagana im belagerten Jerusalem. Die Zahl der aktiven Hagana-Mitglieder ist dort, relativ zu den anderen Landesteilen, äußerst gering. Vor allem steht sie in gar keinem Verhältnis zu der Länge der Fronten und den fast unlösbaren Aufga-

ben der Kommunikation. Der Stand der Ausbildung und die Kampferfahrung der Verteidiger Jerusalems sind ganz ungenügend. Besonders kritisch ist die Lage des jüdischen Viertels in der Altstadt. Hier leben 2500 Juden inmitten von 20.000 Arabern. Die überwiegend anti-jüdisch eingestellten englischen Offiziere und Soldaten behindern die jüdische Selbstverteidigung, schließlich ist Ost-Jerusalem nicht mehr zu halten. Dies wird Shaltiel bis heute von vielen in Israel nicht verziehen. Das der Ostteil nicht zu halten gewesen wäre und er dafür andere Gebiete unter jüdische Kontrolle bringen konnte, wird ihm bis heute nicht gedankt. Bis zum Sechs-Tage-Krieg nimmt David an der öffentlichen Auseinandersetzung um die Jerusalem-Kampagne nicht teil. Als er aber nach der Eroberung der Altstadt zur Klagemauer geht, war er so erregt, daß er Zettelchen in die Mauer hineinsteckte. Was er dort erbat, sagte er nie. Später schämte er sich der Emotion.

Aluf David Shaltiel, Oberbefehlshaber von Jerusalem 1948

Der junge Staat macht ihn später zum Botschafter. Endlich hat er Zeit, sich mit seiner ‹portugiesischen› Geschichte auseinanderzusetzen. Er kommt sogar nach Hamburg, um ein Stein auf das Grab seiner Eltern Binjamin und Helen auf dem Friedhof in Hamburg-Langenfelde zu legen. Er erfährt, dass sein Bruder Joseph, der letzte Vorsitzende der Hamburger Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde, auch im Gestapogefängnis Fuhlsbüttel inhaftiert gewesen war, später nach Theresienstadt und Auschwitz verschleppt wurde, um Ende März 1945 in einem Außenlager von Dachau zu sterben.

Am 23. Februar 1969 stirbt David Shaltiel in Jerusalem. ‹Man hat David Shaltiel weder seinen Todestag noch die Zahl seiner Lebenstage verraten›, schreibt Haim Cohn in einem bewegenden Nachruf. ‹*Sein Tod kam ganz plötzlich, mit einem Kuss, dem Kuss, den Gott seinen Lieblingen gibt – gerade ging er noch, sich unterhaltend, lachend und rauchend, und ur-plötzlich ist er verschwunden, weil G'tt ihn zu sich nahm. Unsere Weisen lehren uns daß es 303 Todesarten gibt, und der Tod durch einen Kuss der schönste und beste von allen ist. Wenn es dieses göttliche Gesetz nicht gäbe, daß kein Mensch die Art seines Todes auswählen kann, hätte David bestimmt diese Todesart für sich gewählt. Auch die anderen Umständen seines Todes hätte er sich genau so ausgewählt: In den Armen seines Verwandten aus Zürich zu sterben, eines gottesfürchtigen Juden, der für ihn das Haus seines Vaters und ein lebendes Überbleibsel aus früheren Zeiten repräsentierte. Und so ist es auch geschehen: Dieser Verwandte saß bei ihm in seiner Todesstunde und sprach für ihn das Totengebet. Dieser Tod passte zu seinem Leben, zu seinem Lächeln, zu seiner Reinheit und Sauberkeit, zu seiner Schnelligkeit und Effizienz, ohne jeglichen ästhetischen Fehler. So lebte er, und so war ihm gegönnt zu sterben*›.

Die Zeit hatte auch dieses Rätsel gelöst.

Literatur:

Eli Tzur, Michael Halévy, Moshe Aronwald, *Guardian of Israel: David Shaltiel* (hebr.), Tel Aviv 2001

Anmerkung:

1 Zu David Shaltiel siehe meine Arbeiten: ‹Sioniste au parfum romanesque. La vie tourmentée de David Shaltiel (1903-1969)›, in: Christoph Miething (Hrsg.), *Politik und Religion im Judentum*, Tübingen 1999: 255-264; ‹Ein Rätsel, das nur die Zeit zu lösen vvermag: Zum 100. Geburtstag des Zionisten David de Binjamin Shaltiel›, in: *Aufbau* (New York 3. 4. 2003, S. 5; Eli Tsur, Moshe Aronwald, Michael Halévy, *Ein Wächter für Israel*, Tel Aviv 2001 □.

Zwischen Westindien und Hamburg
2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –
Teil 5
Leonor Pardo de Leygonie

von Michael Studemund-Halévy

Wenn ich begreiflich machen will, was der nationalsozialistische Eingriff für unsere Familie bedeutet hat, so muß ich diesen Aufzeichnungen, die zum größten teil aus persönlichen Erinnerungen bestehen sollen, und deshalb auch notwendig subjektiven Charakter haben werden, eine familiengeschichtliche Einleitung vorausschicken.

Die Familie

Wir betrachteten uns von jeher als alteingesessene Hamburger. Die ersten Pardos waren schon 1652 nach Hamburg gekommen. Mein väterlicher und mütterlicher Urgroßvater Isaak José Pardo wurde am 27. 9. 1824 als Sohn des Kaufmanns Jacob Pardo und seiner Frau Angelica (!) geb. Nehemias in Hamburg geboren. Er war ein Bruder meines väterlichen Urgroßvaters Michael Pardo, geb. zu Schwerin am 18.11.1817. Michael Pardo war der Begründer der seit 1858 bestehenden bekannten Hamburger Im-und Exportfirma Michael Pardo & Co., deren Name, wie wir mehrfach feststellten, im Ausland und bei alten Hamburger Exportvertretern, Quartiersleuten und Speditionsfirmen noch heute guten Klang hat, und die sich von meinem Urgroßvater auf meinen Großvater und von diesem auf meinen Vater vererbte. Mein Urgroßvater Michael Pardo bewohnte mit seiner großen Familie, zu der sechs eigene und sechs angenommene Kinder gehörten, das mächtige Patrizierhaus Mittelweg 13, mein Großvater [*José Pardo*] später ein schönes Haus am Frauenthal. Mein Vater zog aus Harvestehude fort nach der Uhlenhorst, sicherlich ein Abstieg, aber auch als Uhlenhorster konnte man sich in Hamburg eines gewissen Ansehens erfreuen, besonders, wenn man dort zu den „Alteingesessenen" gehörte. [...] Mein Großvater mütterlicherseits zählte zu ihren Ahnen einen Sir John Lewis Ligonier, Knight of the Bath, der in der Londoner Westminster Abbey seine Grabstätte hat. Ihr Vater war als hoher Offizier während der Französischen Revolution nach Spanien emigriert und hatte als Arzt am spanischen Hof gelebt, wo sie erzogen worden war. Hohe spanische Würdenträger hatten bei ihrer Taufe Pate gestanden. Von einer Tante hatte sie ein aus dem 13. Jahrhundert stammendes Schloss in Südfrankreich geerbt, das sich noch heute in Familienbesitz befindet.

Die Eltern

Alle diese Dinge mögen als Werte heute angezweifelt werden. Aber die Erzählungen meiner Mutter aus ihrem Elternhaus und von dem, was sie und mein Vater im Hause meiner Großeltern noch miterlebt hatten, steigerten unser Selbstwertgefühl und ließen uns immer auf unseren Namen, unsere Abstammung, unsere Familie besonders stolz sein. Nie wären wir auf den Gedanken gekommen, daß uns gerade von dieser Seite eine Gefahr drohen könnte. Meine Eltern, die auf Grund ihrer Herkunft und der geschäftlichen Beziehungen zum Ausland Kosmopoliten waren, kümmerten sich wenig um Politik, abgesehen davon, daß es auch für sie selbstverständlich war, daß mein Vater [*Robert Michael Pardo*] als „guter Deutscher" im 1. Weltkrieg zum Heer und später zur Bürgerwehr eingezogen wurde. Man sprach nie über Politik bei uns aus Gründen des Taktes, da ja mein Vater als Deutscher und meine Mutter [*Enriqueta Pardo*] als gebürtige Französin leicht verschiedener Meinung sein konnten. Mein Vater war liberal und tolerant, was schon daraus hervorgeht, daß er eine Katholikin geheiratet und sich den von der Kirche vorgeschriebenen Bedingungen unterworfen hatte. Er zeigte damit keine Schwäche, sondern blieb nur sich selbst treu. Er bekannte sich zu keinem Dogma, sondern respektierte auch die Anerkennung des Dogmas durch andere, ohne nur den Versuch zu machen, sie ihrer Überzeugung zu entfremden. Diese Haltung setzte er auch bei anderen Menschen voraus. So kam es, daß er die Gefahr erst sehr spät erkannte und daß er selbst noch als Betroffener nicht eigentlich sich auflehnte gegen ein Verfahren, das anscheinend einer weltanschaulichen Überzeugung entsprang [..].

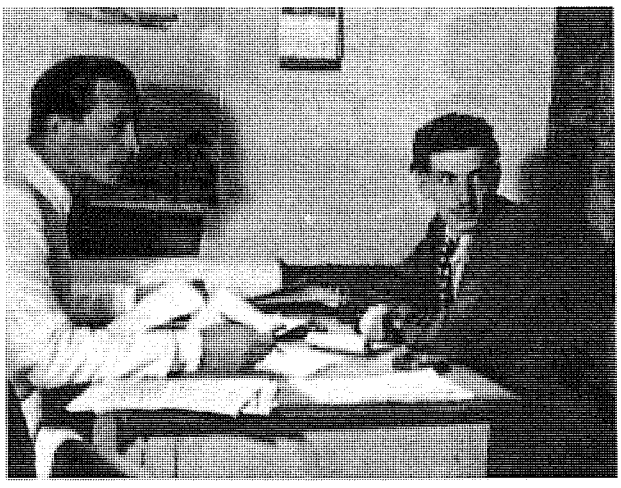
Studium im Nationalsozialismus

Ich entsinne mich noch deutlich meiner ersten Begegnung mit dem Nationalsozialismus. Es muß im Sommer 1930 gewesen sein. Eine Schulfreundin, die Tochter der zeitweise wegen ihrer „pazifistischen" Bemühungen stark angefeindeten Frau Martha Hoppstock, hatte die Sommerferien in einem Ostseebad verbracht, wo sich anscheinend viele Nationalsozialisten ein Stelldichein gegeben hatten. Sie unterhielt uns in der Pause damit, uns auf dem Korridor den „Deutschen Gruß" vorzuexerzieren, und wir konnten uns Lachen kaum halten und wurden nicht satt, uns die Vorstellung wiederholen zu lassen, so komisch fanden wir die Angelegenheit.

Im Winter 1930/31 studierte ich in Zürich. Dort fühlte ich mich durchaus der Gruppe der dort studierenden

deutschen Studenten zugehörig, unter denen sich Auslandsdeutsche, „Arier" und „Nichtarier" befanden, ohne daß diese letzten beiden Begriffe damals in mein Bewußtsein gelangt waren. Zum Jubiläum der Zürcher Technischen Hochschule nahmen wir geschlossen am Fackelzug teil und sangen, wie alle anderen anwesenden nationalen Gruppen ihre Nationalhymnen, zusammen das Deutschlandlied. Der Ausschmückung des "deutschen Saales", dessen Wände wir mit Ansichten von Hamburg bemalten, widmeten wir uns mit Begeisterung im Wettbewerb mit den übrigen Nationen. Auch in meinem nächsten Hamburger Semester blieb ich ahnungslos. Während meines darauf folgenden zweisemestrigen Studiums in Paris hörte ich auch dort bei meinen Verwandten oder von zuhause kein Wort von der heraufkommenden Gefahr. Wann sich die Vorfälle im Romanischen Seminar zugetragenen haben, ob Ende des Wintersemesters 1932/1933 oder Anfang des Sommersemesters 1933, kann ich nicht mehr genau sagen. Tatsache ist jedenfalls, daß ich nichts ahnend aus Paris zurückkam und da ich mich besonders für die französische Literatur interessierte bei dem damaligen Ordinarius für französische Literatur, Prof. Walther Küchler, französische Literatur belegte. Ich fiel aus allen Wolken, als eine Gruppe von Studenten begann, seine Vorlesungen zu stören, solange, bis Herr Prof. Küchler sich blass und erregt mit den Studenten und Studentinnen, die ihm folgen wollten, in sein Zimmer zurückzog. Dort mussten wir uns buchstäblich verbarrikadieren und nach Schluss der Seminarsitzungen den langen Gang hinunter durch ein Spalier uns bedrohender Studenten hindurch, wobei ich zum ersten Mal besonderen Beschimpfungen ausgesetzt war. Ähnliche Vorfälle musste ich unbedingt befürchten, und die ständigen Bedrohungen und Beleidigungen schüchterten mich so ein, dass ich von der Universität floh und nicht einmal mehr wagte, mich noch einmal im Hauptgebäude der Universität sehen zu lassen, um meine Papiere, einschließlich Abiturzeugnis, von der Geschäftstelle abzuholen, nachdem in den Immatrikulationsformularen des Sommersemesters 1933 erstmals die Frage nach der Abstammung aufgetaucht war. Da in meiner Geburtsurkunde „Vater mosaischer Religion" stand, was gleichbedeutend war mit „Vater Jude", war mein Studium und vor allem der von mir seit meiner Schulzeit ersehnte Lehrerinnenberuf – ein anderer Beruf war für mich noch nie in Frage gekommen – unmöglich geworden. Einzelheiten weiß ich nicht mehr. Es mag sein, daß der moralische Schock stärker war als alle Bestimmungen, es mag auch sein, daß offizielle Verbote meinem damaligen Studium noch nicht entgegengestanden hätten, andererseits waren aber auch noch keine Differenzierungen der Begriffe „Nichtarier" vorgenommen, und "Nichtarier" galt allgemein zunächst gleich als "Jude", wenigstens in der Praxis. Jedenfalls konnte für mich nicht die Rede davon sein, unter diesen Umständen auf die Universität zurückzukehren. Ich hatte damals das 6. Semester beendet, wobei allerdings das Wintersemester durch die Werkarbeit bei der Hamburger Sparkasse von 1827, mit der ich mir das Studium verdiente, stark belastet gewesen war. Ich hatte mit Hilfe meiner Schwester [*Beatriz Pardo*], die dort tätig war, eine gutbezahlte Aushilfsstellung bekommen, war mit großem Eifer an die neue, ungewohnte Arbeit gegangen und hatte ahnungslos und vertrauensvoll in die Zukunft gesehen. [...]

Ich absolvierte nun einen Handelschulkurses in Stenographie, was damals noch möglich war, ohne daß die Frage nach der Abstammung auftauchte, und ging dann zu meinem Vater ins Geschäft, der einen völligen Nervenzusammenbruch nahe war angesichts der Vernichtung seiner Existenz, sowie der Existenz seiner Frau und vor allem seiner drei jüngsten Kinder. Meine Schwester Beatriz war seit 1926 etwa in der Hamburger Sparkasse von 1827 tätig gewesen. Von dort kam sie in Austausch zu der Firma Warburg und konnte dort auch nach der Arisierung bleiben. [...] Sie mußte erleben, daß man sie wegen ihres „jüdischen Aussehens" vom Schalterweg in die hinteren Räume versetzte. Sie wurde so unsicher und verzweifelt, daß sie, aus Angst, ihre Stellung zu verlieren, eine Nasenoperation vornehmen und sich das Haar blond färben ließ. Im Alter von 41 Jahren ist sie vor einigen Jahren in ein Kloster der Benediktinerinnen eingetreten, sicherlich eine Folge der Erlebnisse, die sie nicht verwinden konnte. [...] Meine beiden ältesten Geschwister befanden sich Gott-sei-Dank im Ausland, wo mein Bruder [*Henry Pardo Pardo*] allerdings als "Jude" mit Hilfe der Handelskammer Hamburg seine deutschen und als „Deutscher" seine amerikanischen Vertretungen verlor und ein kümmerliches Dasein fristen mußte, zeitweise auch interniert war. Am traurigsten sah es für meine beiden jüngsten Brüder (Manuel und Karl-Georg) aus.



Manuel Pardo (rechts), Bruder von Leonor Pardo

Nachdem mein Vater einen missglückten Selbstmordversuch gemacht hatte auch angesichts des Elends seiner Familie, dem er tatenlos zusehen mußte, blieb er dauernd leidend. Zuhause ging er von morgens bis abends stöhnend in der Wohnung umher, wodurch die ohnehin verzweifelte Stimmung nur noch lähmender wurde. Es gab keine Arbeitsmöglichkeit mehr für ihn,

außer ein paar kümmerlich bezahlte Übersetzungen, die ihm ein Hamburger Übersetzungsbüro hin-und-wieder auf Grund seiner hervorragenden Sprach- und Sachkenntnisse übertrug. Uns legte sich die häusliche Atmosphäre drückend aufs Gemüt und wurde für uns Geschwister, wie für meine Mutter Ursache schwerer seelischer Schäden, die sich immer noch auswirken. [...]

„Ich war noch einmal davongekommen"

Im Oktober 1939 hatte ich einen „arischen" Mann kennen gelernt. Er besaß zusammen mit drei Geschwistern eine gut arbeitende Fabrik, die sie sich mit viel Fleiß aufgebaut hatten. Er war seit längerer Zeit mit einem der NS-Frauenschaft angehörenden, dort sehr aktivem Mädchen bekannt, die er aber, wie er mir sagte, nicht zu heiraten wünschte. Ich merkte, daß er den Mut zu einer Ehe mit mir nicht aufbringen würde, obwohl gesetzmäßig nach dem Entscheid des Reichssippenamtes nichts im Wege stand. Wir waren „Mischlinge II. Grades" und durften, wenn überhaupt, nur „Arier" heiraten. Eine Ehe mit einem Juden war verboten und ehelicher Verkehr mit einem Juden war „Rassenschande". Wehe, wurde aber einer meiner Brüder z. B. zusammen mit einem blonden Mädchen auf der Strasse gesehen! In einem Zustand tiefster Depression wollte ich mir das Leben nehmen. Bewusstlos wurde ich in das Eppendorfer
2238 Krankenhaus eingeliefert. [...] [Eine Fürsorgerin] ging zur Gestapo und zeigte mich an wegen vermutlicher Rassenschande. Ein Beamter erschien bei mir im Büro [...] und forderte mich auf, aufs Stadthaus zu kommen.

Der rastlose Erfinder Karl Georg Pardo de Leygonie (links), Portrait von Michael Pardo (rechts)

Ich hatte das Glück, die von meinem Bruder [*Karl Georg Pardo de Leygonie*] im zähen Kampfe errungenen Papiere zusammen mit dem Abstammungsbescheid vorlegen zu können. Nun versuchte man, mich aufs Glatteis zu führen und verdächtigte mich der Rassenschande mit einem Juden, da ich ja, wie man meinte, sonst keine Veranlassung zu einem Selbstmordversuch gehabt hätte. Ich hatte aber Glück mit dem Beamten im Gegensatz zu denen, die ich später Gelegenheit hatte kennen zu lernen. Nach langem Verhör, das mich, da ich noch immer ein ziemlich naives Vertrauen zum Recht hatte und mir andererseits am Leben nicht mehr das Geringste lag, Gott-sei-Dank nicht aus der Ruhe brachte, wurde ich schließlich entlassen. Ich war noch einmal davongekommen.

Prof. Friedrich Adler

Um Zerstreuung und Ablenkung zu finden,, begann ich zu malen und nahm Unterricht bei Prof. Adler, den man 1933 seines Amtes als Professor der damaligen Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld enthoben hatte. Als Frontkämpfer des 1. Weltkrieges und weil er von Natur aus an das Böse nicht glaubte, war er als einziger von seiner vielköpfigen Familie und fast allen seinen Freunden in Hamburg zurückgeblieben, das er über alles liebte. Er war ein innerlich reicher, durch und durch künstlerischer Mensch von großer Aufgeschlossenheit, der sich für alles interessierte, angefangen vom winzigsten Insekt bis zur Bruckner-Symphonie. Nach einem an persönlichen Freunden reichem Leben war er jetzt gesellschaftlich ebenso vereinsamt wie ich, und ich schloß mich ihm an. Ich bewunderte ihn in seiner väterlichen Art, die ihm übrigens schon in der Kunstschule bei allen Schülern den Namen „Vati" eingetragen hatte – wie er die noch zurückgebliebenen älteren Juden, die man in einer Haus Ecke Klosterallee und Innocentiastraße zusammengedrängt hatte, betreute, ihnen Trost gab durch Lesung von Dichtungen und durch Musik. Als er schon mit dem gelben Stern gekennzeichnet war und die Straßenbahn nicht mehr benutzen durfte, ging der 60jährige mindestens zweimal die wöchentlich zu Fuß nach Altona, um den alten Schwiegereltern seines Sohnes etwas von seiner schon spärlichen Ration zu bringen und ihnen im Haushalt zu helfen, ihnen Gänge abnehmen u.s.w. Dabei fand er Muße, in dem winzigen Garten in der Innocentiastraße ein noch winzigeres Beete anzulegen, wo er einige Salatköpfe und sonstige Lieblingsgemüse zu züchten versuchte zur Bereicherung ihres und seines Küchenzettels. Aber böswillige Passanten zerstörten die Beete.

Aus meiner biologischen Notlage heraus und in einer Art Trotzhaltung ergriff mich der Wunsch, von diesem Mann ein Kind zu haben. Ich konnte nicht zulassen, daß mir als Frau aus Gründen, für die ich keinerlei Verständnis haben konnte, versagt sein sollte, Kinder zu haben. Ich stammte selbst aus einer kinderreichen Familie. Ich war kerngesund und meine Mutter hatte von Jugend an ein vielleicht zu stolzes Bewußtsein unserer guten „Rasse" in uns großgezüchtet. Moralisch hatte ich keine Bedenken. Für Juden gab es damals keine Scheidung und die Frau Prof. Adlers lebte seit längerer Zeit in so gut wie ehelicher Bindung, aus der auch ein Sohn hervorgegangen war, mit einem Freund in Zypern. Für mich als Mischling II. Grades gab es auch keine Ehe mit einem Juden. Die Geburt des ersten Sohnes meines ehemaligen Freundes, den ich ebenso wenig wie die ungeheure Kränkung, die ich erfahren hatte, vergessen

konnte, stand bevor. Es war ein verzweifelter Versuch, mein Selbstbewusstsein zu retten. [...]. Nachdem ich einmal entschlossen war, das Kind gerade eines Juden zu bekommen, mußte ich unter allen Umständen jeden Verdacht der Rassenschande vermeiden. Ich fasste deshalb den Entschluß, einen guten Freund, der eingefleischter Junggeselle war, vorsorglich zu heiraten. Er ging auf meinen Vorschlag begeistert ein, wir fanden eine hübsche Wohnung und besprachen die Einrichtung. Aber sein Hauptmann lehnte sein Heiratsgesuch ab mit der Begründung, daß er nicht zusehen würde, wie einer seiner Leute einen Mischling heiraten würde [...].
Nach drei Monaten Schwangerschaft wurde ich eines Tages im Juli 1942 von dem Vater meines Kindes mit den Worten empfangen, daß er sich am nächsten Tage zwecks Evakuierung mit Handgepäck bis zu soundsoviel Kilo im Gemeindehaus Hartungstraße einzufinden habe. Wir überlegten gründlich, packten hauptsächlich Mal- und Zeichensachen ein für die Mußestunden und weil wir hofften, daß er sich mit ihrer Hilfe vielleicht ab und zu einen kleinen Verdienst verschaffen könne. Wir dachten beide keineswegs an einen endgültigen Abschieds, obgleich wir aus Erfahrung wussten, daß eine längere Trennung bevorstand. Seine letzten Worte waren: wenn ich wiederkomme, werden wir heiraten. Noch am Abend vor der „Evakuierung", unter welchen Namen die Abtransporte der Juden nach dem Osten verschleiert wurden, kam ein junges Lehrerehepaar L., das ebenso für diesen Transport vorgesehen war und berichtete, daß es versuchen wolle, nach Dänemark zu fliehen, „Vati" sollte mitkommen. Ganz entsetzt hielt ich sie zurück. Dieser Fluchtversuch schien mir Wahnsinn zu sein und das sicherste Ende zu versprechen. Lieber sollten sie doch für längere Zeit in ein Arbeitslager fegen. Ewig konnte es ja nicht dauern. Von den Gaskammern hatte damals noch niemand von uns etwas gehört. Sie gaben nach – unglücklicherweise.

Anmerkung

1 *Maajan* 53, 1999: 1545-1547; 63, 2002: 2017-2020; 64, 2002: 2054-2056; 65, 2002: 2096-2100; 66, 2002: 2134-2138. Die ausführlichen bibliographischen Angaben werden am Ende der Aufsatzreihe ‹*Zwischen Westindien und Hamburg*› nachgeliefert. Die nächsten Folgen werden die Familien unter anderem Abudiente, Piza, Algava, de Castro, Meldola und Cardoze behandeln.

(*Fortsetzung folgt*)

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

3. Fortsetzung

von Jürgen Sielemann

Seit der Niederlassung der sefardischen Glaubensflüchtlinge waren jüdische Kaufleute am Hamburger Handelsverkehr mit dem Ausland stark beteiligt. Oft hatten sie Geschäftsreisen in nahe und ferne Länder anzutreten. Die Fahrten zu Handelspartnern oder eigenen Filialen kosteten in vergangenen Jahrhunderten viel Zeit. Reisende Kaufleute waren zu Pferde, in Postkutschen und auf Segelschiffen unterwegs; erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte man sich in schnaufende Eisenbahnen setzen oder Dampfschiffe besteigen. Nicht selten kam es vor, dass Kaufleute monatelang, manchmal auch jahrelang fortblieben oder sogar ganz auf die Rückkehr verzichteten. Der eine unternahm ausgedehnte Erkundungsreisen auf der Suche nach geschäftlichen Möglichkeiten, ein Zweiter entschloss sich, für einige Zeit Zeit die ausländische Niederlassung der Mutterfirma zu betreuen, ein Dritter lernte in der Fremde die Frau seines Lebens kennen und entschied sich dafür, in deren Heimat zu bleiben. Mancher sah Hamburg auch deshalb nicht wieder, weil ihn auf der Geschäftsreise der Tod ereilte. Damit sind bereits einige Ereignisse genannt, die in Archivquellen über Hamburger im Ausland dokumentiert sein können. Staatsangehörigkeits- und Erbschaftsangelegenheiten, Reisepass- und Zollprobleme, Schwierigkeiten mit auswärtigen Behörden oder Handelspartnern und andere Vorkommnisse wären hinzuzufügen.

Für die Suche nach Archivalien über Vorfahren im Ausland bedarf es der Kenntnis, wo sie sich aufhielten. Ein probates Mittel zur Beantwortung dieser Frage bieten die von 1850 bis 1929 lückenlos erhaltenen Hamburger Reisepassprotokolle der Polizeibehörde im Bestand 332-8 Meldewesen.[1] Wer einen Pass beantragte, wurde in diesen Protokollen nicht nur mit den Personalien, sondern auch mit dem Reiseziel registriert. Zwar finden sich in den dickleibigen Folianten manchmal (besonders im 20. Jahrhundert) auch Pauschalangaben wie „In- und Ausland", doch lässt sich den Protokollen zumeist Genaueres entnehmen.

Wenn das Land ermittelt ist, in das ein Vorfahr reiste, lohnt es sich, die Archivalien der hamburgischen und hanseatischen Konsulate im Ausland zu untersuchen.
Die Geschichte der hamburgischen Konsulate reicht bis in das Mittelalter zurück und endete nach der Gründung des Norddeutschen Bundes.[2] Mit wenigen Ausnahmen stammt das erhalten gebliebene Schriftgut der Aus-

landskonsulate aus dem 19. Jahrhundert und ist leider sehr stark dezimiert. Wer die Spuren von Hamburgern im Ausland sucht, sollte deshalb stets auch den schon in Maajan 66, S. 2143ff., erläuterten Archivbestand 111-1 Senat heranziehen. Hinzuweisen ist auch auf die umfangreichen und wesentlich älteren Bestände der Commerzdeputation in der Commerzbibliothek (Handelskammer, Adolphsplatz 1, 20414 Hamburg). Die Bestandsnummern, der Umfang und die Laufzeit der hanseatischen und hamburgischen Konsulatsarchive im Hamburger Staatsarchiv können der schon in Maajan 65, S. 2105, vorgestellten Kommentierten Übersicht über die Bestände des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg entnommen werden. Inzwischen findet man sie auch im Internet:

http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/staatsarchiv/bestaende/kommentierte-bestaendeuebersicht/start.html

Hier soll es genügen, die Orte der Konsulate zu nennen, von denen im Staatsarchiv Schriftgut vorhanden ist: Alicante, Amsterdam, Bahia, Bari, Bassein, Batavia, Beirut, Buenos Aires, Cádiz, Callao, Christiansund, Ciudad Bolivar (Angostura), Dona Francisca, Dresden, Falmouth, Funchal, Galatz, Guanajuato, Hammerfest, Kapstadt, La Coruna, La Guayra, Le Havre, Lima, Liverpool, Livorno, London, Madrid, Malmö, Manchester, Manila, Maracaibo, Melbourne, Mexiko, Montevideo, Narwa, Neapel, New York, Oporto, Philadelphia, Plymouth, Rangun, Rio de Janeiro, Rostow, San Francisco, Santos, Scilly-Inseln, St. Helena, Stettin, Syra, Tarent, Valdivia, Valparaiso, Vera Cruz, Vigo, Wisby, Ystad, Zante (Korfu). Hanseatische Gesandtschaften bzw. hamburgische Residenturen bestanden in Berlin, Frankfurt a.M., Kopenhagen, London, Madrid, Washington und Wien.

Welchen Anteil hatten jüdische Geschäftsleute und Touristen am Auslandsreiseverkehr der Einwohner Hamburgs? In den schon erwähnten, ab 1850 erhaltenen Reisepassprotokollen begegnen jüdische Passinhaber recht häufig. Die Protokolle zeigen zwar, wer einen Pass erhielt, sagen aber nichts darüber, wie oft er benutzt wurde. Um eine genauere Vorstellung zu erhalten, habe ich London ausgewählt und das Visaprotokoll des dortigen Hanseatischen Generalkonsulats von Februar 1849 bis April 1851 ausgewertet.[3] In dieser Zeit finden sich insgesamt 96 Hamburger verzeichnet,[4] denen das Generalkonsulat ein Visum für die Reise nach Hamburg oder (in wenigen Fällen) nach anderen Orten erteilte. 32 der 96 Hamburger, d.h. genau ein Drittel, waren Juden. Indessen lag der jüdische Bevölkerungsanteil in Hamburg damals nur bei vier bis fünf Prozent! Die Proportion macht ihre starke Beteiligung am Hamburger Reiseverkehr mit England überaus deutlich. Einige der 32 genannten Hamburger Juden begegnen im Londoner Visaprotokoll mehrfach, andere mit interessanten Zusatzinformationen. Einige Beispiele:

Philipp Calmann, 30 Jahre alt, Kaufmann, Heimat: Hamburg, jetzt wohnhaft 332 Oxford Street, Reiseziel: Paris, Visum vom 24.7.1849

Albert Cohen, 17 Jahre alt, Handlungsdiener Heimat: Hamburg, Reiseziel: St. Etienne über Paris, Visum vom 22.10.1850; derselbe mit Visum vom 24.12.1850 für die Reise nach Hamburg über Calais, Köln, Leipzig und Berlin

Moritz Levy, 28 Jahre alt, Musiklehrer und Tonkünstler, Heimat: Hamburg, Reiseziel: Paris, Visum vom 28.8.1850

David Lippert, 42 Jahre alt, Kaufmann, Heimat: Hamburg, geboren in Friedland, Kaufmann, Reiseziel: Belgien, Visum vom 9.5.1849; derselbe mit Visum vom 8.12.1849 für die Reise nach Hamburg, mit Zusatz: Bürger zu Hamburg [d.h. er hatte inzwischen das Hamburger Bürgerrecht erworben]

Marie Oppenheimer, 28 Jahre alt, Witwe, Heimat: Hamburg, in Begleitung von Kammerjungfer Charlotte Brett, Reiseziel: Hamburg, über Belgien und Frankreich, Visum von 21.9.1850

Bernhardine Pick, 53 Jahre alt, „with daughter and son and two maid servants", Heimat: Hamburg, Reiseziel: Hamburg über Belgien, Visum von 12.9.1849

Am Rande sei erwähnt, dass das Londoner Visaprotokoll auch einen leibhaftigen Hamburger Ehrenbürger verzeichnet: den damals sehr bekannten Kaufmann und Diplomaten Georg Michael Gramlich. Zwischen 1813 und heute wurde diese höchste Hamburger Auszeichnung nur an 30 Personen verliehen, darunter Blücher und Bismarck, aber auch Johannes Brahms, Herbert Weichmann und Ida Ehre.

Die Quellen der Hamburger Auslandskonsulate, so splitterhaft sie auch erhalten sind, ermöglichen manchen interessanten Fund zur Biographie von Vorfahren im Ausland. Sie führen uns in Zeiten, in denen das Reisen bedeutend mehr Geduld und Mut erforderte als heutzutage.

Anmerkungen

1 Auf diesen Archivbestand wird in einer späteren Folge noch ausführlich eingegangen.
2 Otto Beneke, Zur Geschichte des Hamburgischen Konsulatswesens. Hamburg 1866.
3 Staatsarchiv Hamburg, 132-6 Hanseatisches Generalkonsulat in London, 2 Bd. 1.
4 Mit wenigen Ausnahmen handelte es sich um hamburgische Staatsangehörige, im übrigen um Hamburger Einwohner mit fremder Staatsangehörigkeit.

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Von ausländischen Familienforschern erhalten wir immer häufiger Anfragen nach deren Hamburger jüdischen Vorfahren. Leider können wir nicht immer so schnell und umfassend antworten, wie wir möchten. Gern stellen wir über die Hamburger Familien zusammen, was bereits in die Datenbank der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie aus den Quellen des Hamburger Staatsarchivs eingegeben wurde.
Wir freuen uns sehr über aktive Mitglieder, die weiterhin unsere Datenbank mit dem reichlich vorhandenen Quellenmaterial des Hamburger Staatsarchivs „füttern". Bitte scheuen Sie sich nicht, bei Herrn Sielemann anzurufen und freie Kapazität zu melden. Vielleicht entdecken Sie bei dieser Arbeit für Ihre eigene Forschung Überraschendes.

Für den EU- Zahlungsverkehr, dies gilt für unsere Mitglieder im EU-Ausland, sind außer der Angabe von Bankleitzahl und Kontonummer die Angabe von IBAN und BIC erforderlich. Für Ihre Überweisung des Mitgliedsbeitrags oder einer Spende bitten wir dies zu beachten (IBAN : DE24 Bankleitzahl: 2005 0550, Kontonr.: 1010 2116 29, BIC : HASPDEHH). □

Neues aus der Bibliothek

Volker Böge et al. (Bearb.), **25 Jahre Galerie Morgenland / Geschichtswerkstatt Eimsbüttel. Festschrift,** Hamburg 2003, Galerie Morgenland, 256 S., ISBN 3-980-8126-7-7, Euro 10,-. Diese Festschrift erscheint zur rechten Zeit. Beweist Sie doch zum einen, wie ergiebig stadtteilbezogene Geschichtsforschung sein kann, und zum andern, wie dämlich sich eine Stadt wie Hamburg anstellt, diese Forschung durch Kaputtsparen und Ignoranz in Frage zu stellen. Seit ihrem Bestehen haben sich die zahlreichen Hamburger Geschichtswerkstätten immer wieder mit der jüdischen Geschichte ihrer Stadtteile auseinandergesetzt, hier vor allem die Galerie Morgenland. In der wohlverdienten Festschrift gehen drei kürzere und längere Untersuchungen dieser Geschichte nach. Über die Arbeitsgruppe ‹Juden in Eimsbüttel 1933-1945› berichten *Susanne Lohmeyer und Dagmar Wienrich* (S. 62-63), *Michael Studemund-Halévy* geht der Geschichte der jüdisch-portugiesischen Familie Abendana Belmonte nach (S. 141-149), *Patrick Wagner* untersucht die Geschichte polnischer Displaced Persons› in Hamburg (S. 150-163). Glückwunsch! (*Michael Studemund-Halévy*).

Estudos Orientais, Bd. 8, 2003, Lisboa, Instituto Oriental, 278 S. Der achte Band dieser wissenschaftliche Reihe beschäftigt sich mit der Idee des Glücks im Orient, glücklicherweise aber auch mit zwei Beiträgen zur Geschichte der Hamburger Sefarden. Die junge portugiesische Historikerin *Sandra Neves Silva* befasst sich mit den kryptojüdischen und messianischen Vorstellungen des in Lissabon geborenen Arztes, Mathematikers, Astronomen und Dichters Jacob Rosales alias Imanuel Bocarro Francês, der zwischen 1630 und 1652 in Hamburg lebte, zu den Gründungsmitgliedern der 1652 gegründeten Einheitsgemeinde *Kahal Kados Bet Israel* gehörte und über viele Jahre als Resident (Hofjude) der spanischen Krone in Hamburg wirkte (‹*Criptojudaísmo e profetismo no Portugal de Seiscentos: O Caso de Manoel Bocarro Francês alias Jacob Rosales (1588/93)-1662/69?*›, S. 169-183). In einem zweiten Beitrag, der auf einen Vortrag an der Universität Madeira anlässlich der in Funchal (Madeira) und Ponta Delgada (Azoren) gezeigten Ausstellung ‹*A Jerusalem do Norte – Sefardische Juden in Hamburg*› zurückgeht, behandelt Michael Studemund-Halévy die Anfänge der sefardischen Geschichte in Hamburg (‹*Hamburgo torna-se judeu e português*›, S. 185-197). (*Michael Studemund-Halévy*).

Zenith, 3, 2003. In der von engagierten Hamburger Turkologen und Islamwissenschaftlern herausgegeben Zeitschrift *Zenith* behandelt *Michael Studemund-Halévy* in seinem Beitrag „Die Sefarden des Sultans" anhand von zwei Fallbeispielen (Isaac Crespi und David Benezra) die nahezu unbekannte Geschichte osman-türkischer Sefarden (‹Spaniolen›) in Hamburg des 19. und 20. Jahrhunderts (*Michael Studemund-Halévy*). □

Nachrufe

von Jürgen Sielemann

Wir trauern um zwei Persönlichkeiten, die unserer Gesellschaft als Mitglieder angehörten.

Am 17. September starb *Manfred Vanson* im Alter von 87 Jahren in Jerusalem. Er wurde am 10. März 1916 als Manfred van Son in Hamburg geboren und lebte hier bis Ende 1938, als seine Rettung nach England gelang. Seinen Lebensweg und die Geschichte seiner Familie hat er im Kapitel „The Hamburg Branch of the van Son Family" geschildert (In: The van Son Family. The History of a Jewish Family from the Gelderland and Overijssel Provinces. Two Centuries of Dutch-Jewish Life in Sorrow and Joy. Jerusalem 1991.) Der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie gehörte Manfrec Vanson seit 1997 an.

Wir trauern zugleich um *Manfredo Tichauer*, der am 14. Oktober 2003 im Alter von 61 Jahren in Amsterdam verstorben ist. Manfredo war uns ein Freund von herzlichem Wesen, steter Hilfsbereitschaft, großem Wissen und wunderbarem Humor. Als Gründungsmitglied unserer Gesellschaft hat er uns vor allem auf dem Gebiet des Computers auf die Beine geholfen. Sein vor einigen Jahren erfolgter Umzug nach Amsterdam hat eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen. Manfredo Tichauer wurde am 25. März 1942 in Valparaiso geboren, wuchs in Chile und London auf und kam als junger Mann nach Hamburg. Das war *seine* Stadt, wie er mir oft versicherte, und er hat sie auch in Amsterdam nicht weniger geliebt. Mit großer Hingabe und viel Erfolg hat er sich der Erforschung seiner oberschlesischen Vorfahren gewidmet.

Wir bewahren an Manfredo Tichauer und Manfred Vanson ein ehrendes Andenken.

□

Kisten eines beschädigten Lebens
Der Nachlass von Karl Georg Pardo de Leygonie

2270

von Diana von Carolath

Einige Jahre nach dem Tod des Hamburger Kaufmanns und rastlosen Erfinders Karl Georg Pardo de Leygonie (29.7.1914 – 16.08.1992)[1] übergab sein Rechtsanwalt und Nachlassverwalter Dr. Kai-Korkmak Urbach, der sich viele Jahre für seine Wiedergutmachungsansprüche und die seiner Schwester Dr. Leonor Pardo de Leygonie eingesetzt hatte, an Frau Monika Richarz und Michael Studemund-Halévy zwei Kisten mit persönlichen Dokumenten für das Archiv des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden.

Vor einigen Monaten habe ich nun damit begonnen, im Auftrag des Instituts das umfangreiche Material zu sichten und zu archivieren. Das von mir geordnete Material war ganz offensichtlich unvollständig, da wichtige Dokumente wie Fotos und persönliche Papiere fast gänzlich fehlen. Ein Aktenordner mit persönlicher Korrespondenz aus den 80er und 90er Jahren konnte glücklicherweise für das Pardo-Archiv erworben werden.
Nach einem Fotoalbum, das nach dem Begräbnis von Karl Georg Pardo de Leygonie einem Hamburger Ehepaar überlassen wurde, wird jedoch noch immer gesucht.

Nachlass

Der in über 40 Mappen geordnete Nachlass wurde nach folgenden Gesichtspunkten geordnet:

1 Dokumente zur Geschichte der Sefarden
2 Dokumente zur Familie Pardo
  2.1 Stammbäume, genealogisches Material
3 Die Firma Michel Pardo & Co
4 Die Eltern
  4.1 Robert Michael und Henriette Pardo de Leygonie
    4.1.1 Robert Michael Pardo
      4.2.1.1 Dokumente
      4.2.1.2 Korrespondenz mit dem Reichssippenamt und dem Jüdischen Religionsverband Hamburg e.V.
    4.2.2 Henriette Pardo de Leygonie
      4.2.2.1 Wiedergutmachungsansprüche

5 Die Geschwister
- 5.1 Dr. Leonor Pardo de Leygonie
  - 5.1.1 Biographischer Bericht (Typoskript, 41 S.)[2]
  - 5.1.2 Wiedergutmachungsansprüche
- 5.2 Henry Pardo Pardo
  - 5.2.1 Mehrseitiger Leserbrief an das Hamburger Abendblatt über seine Familie mit interessanten familiengeschichtlichen Details
- 5.3 Manuel Pardo de Leygonie, Luisa Maria Baechi, Beatrice Lucia Pardo de Leygonie

6 Karl Georg Pardo de Leygonie
- 6.1 Schulzeit
- 6.2 Berufliche Aktivitäten
- 6.3 Leben im Dritten Reich
  - 6.3.1 Biographischer Bericht (geschrieben nach dem Krieg)
  - 6.3.2 Auseinandersetzung mit dem Reichssippenamt
  - 6.3.3 Briefwechsel mit Alice de Sola (Schwester seines Vaters)
  - 6.3.4 Dokumente zu seiner Haft im KZ Fuhlsbüttel
  - 6.3.5 Dokumente zur Überprüfung seiner Abstammung
- 6.4 Dokumente aus der Nachkriegszeit
  - 6.4.1 Klagen, Eingaben, Dienstaufsichtsbeschwerden und Ermittlungsverfahren gegen die Deutsche (Reichs)Bahn, Deutsche Bank sowie gegen Mitglieder des Deutschen Bundestages, der BfA und Mitglieder der Gesellschaft für Menschenrechte e.V.
  - 6.4.2 Wiedergutmachungsansprüche
  - 6.4.3 Erfindungen
  - 6.4.4 Private Korrespondenz
    - 6.4.4.1 Briefe an Oscar de Sola, Liesel Freund, Luisa Maria Baechi (Schwester), Manuel Pardo (Bruder), Beatrice Lucia Pardo (Schwester), Leonor Pardo (Schwester), Margarita Hahn, geb. Pardo.
  - 6.4.5 Leserbriefe
  - 6.4.6 Arzt- und Krankenhausberichte
  - 6.4.7 Fotos
  - 6.4.8. Alltagsnotizen

Mitglieder der weit verzweigten und in vielen Ländern ansässigen Familie Pardo[3] fanden ihre letzte Ruhe auf dem Jüdischen Friedhof Königstrasse,[4] auf dem Grindelfriedhof,[5] auf dem Neuen Portugiesenfriedhof an der Ilandkoppel in Ohlsdorf[6] sowie auf dem Friedhof Ohlsdorf (allgemeiner Teil).[7] Die im ‹Pardo-Archiv› des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden archivierten Materialien geben nicht nur Aufschluss über das wechselvolle Schicksal zahlreicher Familienangehöriger im Dritten Reich, sondern zeigen in einem erschreckenden Ausmaße die Entrechtung, Ausgrenzung und Zerstörung einer individuellen Lebensplanung (siehe die Vitae der Geschwister Dr. Leonor und Karl Georg Pardo de Leygonie).[8] Weiter ist das Leben von Karl Georg Pardo de Leygonie im Dritten Reich und in der Bundesrepublik ein beeindruckendes Beispiel für den Überlebenswillen eines von der Nazidiktatur verfolgten Hamburgers, der auch nach dem Kriege für sein Recht kämpfen musste. Und selten Recht bekam.

Ein nicht geringer Teil der Archivalien gibt uns darüber hinaus einen spannenden und informativen Einblick in die Geschichte einer seit 1658 in Hamburg ansässigen sefardischen Familie, deren Urahn Joseph Pardo 1608 aus Saloniki nach Amsterdam kam und deren Mitglieder später in La Guaira, Caracas, Medellin, Curaçao und Paris heimisch wurden.[9] Heute leben keine Mitglieder der Familie Pardo mehr in Hamburg.

Anmerkungen

1 Zur Lebensgeschichte von Karl Georg Pardo de Leygonie siehe *Maajan* 66, 2003, S. 2134-2136.

2 Auszüge dieses bewegenden Dokumentes werden in *Maajan* 68 und 69 veröffentlicht.

3 Das *Verzeichnis der am 1. November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten*, hrsg. Vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Hamburg 1904, verzeichnet folgende Mitglieder: (1) J[saac] Pardo, Schirmfabrik, Fröbelstrasse 11 [Vater von Dr. Herbert Pardo]; (2) José L. Pardo, Kaufmann, Hartwicusstrasse 8 [Vater von Robert Michael Pardo und Großvater von Karl Georg Pardo de Leygonie]; (3) Robert M. Pardo, Kaufmann, Erlenkamp 27.

4 Siehe die Angaben in Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000, S. 735-740.

5 Der Friedhof wurde 1937 aufgelassen. Fast alle Portugiesensteine wurden auf den Neuen Portugiesenfriedhof an der Ilandkoppel verbracht. Siehe Michael Studemund-Halévy, *Portugiesische Grabinschriften vom Grindel* (MS).

6 Siehe Michael Studemund-Halévy, *Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2004 (erscheint 2004).

7 Siehe dazu den Bericht von Diana von Carolath und Michael Studemund-Halévy in diesem Heft.

8 Siehe den Text von Leonor de Pardo de Leygonie in *Maajan* 68 und in diesem Heft und die Angaben zu Karl-Georg Pardo de Leygonie in *Maajan* 66, 2003, S. 2134-2136.

9 Zur Familie Pardo in Amsterdam, Hamburg und Venezuela siehe Michael Studemund-Halévy, ‹Zwischen Westindien und Hamburg›. Isaac und Michael Pardo – Die zwei gleich-ungleichen Brüder, in: *Maajan* 63, 2002, S. 2017-2020; 64, 2002, S. 2054-2056; 65, 2003, S. 2096-2100; 66, 2003, S. 2133-2136.

Steine zum Gedenken
Gräber der Familie Pardo auf dem Hamburger Zentralfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf

von Michael Studemund-Halévy und Diana von Carolath

Auf dem Hamburger Zentralfriedhof in Ohlsdorf befinden sich zahlreiche Einzelgräber und Familiengrabstätten von Mitgliedern der ehemaligen jüdischen Gemeinden von Hamburg und Altona. Eine der bis heute vielen
2272 Hamburgern unbekannten Familiengrabstätten gehört der seit 1658 in Hamburg ansässigen sefardischen Familie Pardo, deren Mitglieder im Laufe der Jahrhunderte ihren jüdischen Glauben beibehalten haben, Mitglieder der katholischen Kirche wurden oder keiner Religionsgemeinschaft mehr angehörten.
Links und rechts von einem mächtigen Gedenkstein mit der Inschrift ‹*Ruhestätte der Familie Pardo*› liegen vierzehn kleine Grabplatten aus rötlichem Marmor von Mitgliedern dieser aus genealogisch-biographischer Hinsicht interessanten Hamburger Familie. Einige dieser Grabsteine sind jedoch Gedenksteine für die von den Nazidiktatur ermordeten Familienmitglieder.[1]

[1] Alice Pardo, geb. 18. 4. 1878, gest. 30. 12. 1944 in Bergen-Belsen, ∞ Theodore de Sola [> 2].[2] Alice Pardo, die die holländische Staatsbürgerschaft und den Hamburgischen Bürgerbrief besitzt, emigriert 1938 mit ihren Töchtern Helen und Hilda [> 3] in die Niederlande. Aufgrund eines Antrages, sie als Halbjüdin einzustufen, wird sie zunächst von Zwangsmassnahmen verschont. Seit 1942 musste sie jedoch den Judenstern tragen. Alle Versuche, sie und ihre Töchter zusammen mit ihrem Sohn Fredrick nach Venezuela ausreisen zu lassen, scheitern, da nur Frederick de Sola die venezolanische Staatsbürgerschaft besitzt. Alice de Sola muss nun den Judenstern tragen und wird in das Konzentrationslager Westerbork verbracht und von dort Mitte 1943 zusammen mit ihren Töchtern nach Theresienstadt deportiert und später nach Bergen-Belsen, wo sie am 30. 12. 1944 umkommt. *Inschrift*:

Zum Gedächtnis

[1] Alice de Sola. *Grabinschrift:*

Alice de Sola
geb. Pardo.
Geb. 18. 4. 1878 in Hamburg
umgekommen in
Bergen-Belsen 1944-1945

[2] Theodore de Sola. *Grabinschrift*:

A. Teodoro
B. de Sola,
geb. 12. Mai 1870,
gest. 19. Sept. 1927

[3] Die Zwillinge Helen und Hilda de Sola, geb. 20. 5. 1905 in Hamburg, werden 1943 aus den Niederlanden deportiert und kommen am 10. 2. 1945 bzw. am 15. 2. 1945 in Bergen-Belsen ums Leben. *Inschrift*:

Zum Gedächtnis
Helen und Hilda
de Sola
geb. 20. 5. 1905 in Hamburg
umgekommen in
Bergen-Belsen 1944-1945

[4] Clara Pardo, geb. 28. 8. 1880, gest. 24. 9. 1929, ∞ Dr. Hugo E. Kirchhoff [> 5]. *Grabinschrift*:

Clara Kirchhoff
geb. Pardo
geb. 28. 8. 1880
gest. 24. 9. 1929

[5] Hugo Kirchhoff, geb. 12. 8. 1869, gest. 29. 9. 1925. Der Anwalt Dr. Kirchhoff arbeitet bis kurz vor seinem Tod in der Kanzlei von Dr. Joseph Piza, der mit Familie Pardo weitläufig verwandt ist.[3] *Grabinschrift*:

Dr. Hugo
E. Kirchhoff,
geb. d. 12. August 1869
gest. d. 29. September 1925

[6] José L. Pardo, geb. 22. 10. 1852 in Caracas, gest. 20. 5. 1914 in Hamburg, ∞ 1. 9. 1876 Lea/Lucia de Manuel Pardo [> 7]. *Grabinschrift:*

José L. Pardo
geb. d. 22. Oktober 1852
in Caracas
gest. d. 20. Mai 1914.

[7] Lucia Pardo, geb. 8. 8. 1855 in Caracas, gestorben 14. 11. 1899 in Travemünde. *Grabinschrift*:

Lucia Pardo
geb. Pardo
geb. d. 8. August 1855
in Caracas
gest. d. 9. Juli 1907.

[8] Robert Michael Pardo, geb. 20. 1. 1877, gest. 21. 4. 1944, ∞ Henriette/Enriqueta Pardo de Leygonie [> 9].[4] *Grabinschrift*:

Robert M. Pardo
geb. d. 20. Januar 1876 [!]
in Hamburg
gest. d. 21. April 1944
in Hamburg

[9] Enriqueta/Henrietta Pardo de Leygonie, geb. 27. 10. 1882 in Paris, gest. 16. 2. 1960 in Hamburg. Lebt nach dem Krieg einige Jahre in Medellin bei ihrem Sohn Henry Pardo Pardo. *Grabinschrift*:

Enriqueta Pardo
geb. Pardo de Leygonie
27. Okt. 1882 in Paris
gest. 16. Febr. 1960
in Hamburg

[10] Manuel Pardo / Annaliese Pardo.[5] Manuel Pardo, geb. 23. 7. 1919, gest. 3. 11. 1990, ∞ Annaliese Fischer. *Grabinschrift*:

Manuel Pardo
23. 7. 1919 + 3. 11. 1990
Annaliese Pardo
**11. 8. 1920*
[Todesdatum nicht vermerkt]

[11] Karl Georg Pardo de Leygonie, geb. 27. 7. 1914 in Hamburg, gest. 16. 8. 1992 in Hamburg, ∞ Gretchen Löden, geb. 23. 9. 1906 in Altona, gest. 4. 6. 1981 in Hamburg.[6] *Grabinschrift*:

Karl Georg
Pardo de Leygonie
**27. 7. 1914*
+16. 8. 1992

[12] Isaac Georg Pardo, geb. 10. 5. 1855 in Caracas, gest. 28. 8. 1898 in New York. *Grabinschrift*:

Georg Pardo
geb. d. 10. Mai 1855
in Caracas
gest. d. 28. August 1898
In New York

[13] Dr. Leonor Pardo de Leygonie, geb. 4. 3. 1911 in Hamburg, gest. 13. 2. 1989 in Hamburg.[7] *Grabinschrift*:

Meinen Kindern
Hendrik
29. 12. 1942 – 9. 9. 45
Beatriz
47 – 75
Dr. Leonor Pardo
4. 3. 11. – 13. 2. 1989

[14] Jacob Pardo, geb. 10. 8. 1851 in La Guaira (Venezuela), gest. 27. 10. 1884 in Hamburg. *Grabinschrift* auf einer Säule:

Jacob
Pardo
geb. 10. Aug. 1851
in Laguaira
gest. 27. Oct. 1884
in Hamburg

Anmerkungen

1 Weiterführende genealogische Informationen in den Heften 64-67 von Maajan.

2 Kinder des Kaufmanns Theodore de Sola und seiner Ehefrau Alice:
(i) Oscar T. de Sola, geb. 3. 3. 1903 in Caracas, ∞ Liesel Freund, *Sohn*: Raymond de Sola. Liesel Freund, geb. 1915, Tochter von Alfred Freund und Gertrud Piza. Emigration mit der Schwester Erika und der Mutter nach Südamerika.
(ii) Fredrick de Sola, geb. 1. 3. 1904 in Caracas, gest. 13. 9. 1967 in Den Haag, ∞ Martha Elfriede, verbringt seine Kindheit in Hamburg und macht an der Oberrealschule Eppendorf das Einjährige. Später arbeitet er als Lehrling bei der Bank *Alexander Levy* und für die Exportfirma *Michel Pardo & Co* seines Onkels Robert Michael Pardo [> 8] in Hamburg, an der seine Mutter als Kommanditistin seit 1917 beteiligt ist. Später arbeitet er als selbständiger Kaufmann in Holländisch-Indien und dann bis 1932 als selbständiger Einkäufer für eine Kölner Firma. Am 7. 11. 1932 übernimmt er die Hamburger Firma *Silvinus Krakinowski*. Nach der Machtergreifung verliert er seine Zulassung als Börsenmakler und muss seine Firma an den Vorbesitzer verkaufen. Er verlässt Hamburg und lässt sich in Holland nieder. Beim Einmarsch der Wehrmacht muss er 1942 sein Amsterdamer Haus verlassen. Mit Hilfe des Schweizer Generalkonsulats muss er keinen Judenstern tragen und kann im Juni 1942 nach Lissabon reisen, von wo er sich auf dem Schiff ›*Drottningholm*‹ nach New York und später nach Venezuela begibt. 1943 wird er zur holländischen Armee nach New York einberufen. Nach seiner Entlassung macht er sich als Makler in New York selbständig. Er kommt 1956 für kurze Zeit nach Hamburg zurück und sagt in der Wiedergutmachungsangelegenheit zu Gunsten seiner Tante Henriette/Enriqueta Pardo de Leygonie aus [> 9] Frederick de Sola lebt später in den USA. *Sohn*: Wilfred Theodore de Sola, geb. 13. 3. 1936 in Amsterdam, verzieht später nach Sula/Honduras.
(iii-iv) Helen und Hilda de Sola [> 3].

3 Joseph Piza, geb. 16. 11. 1880, gest. 7. 7. 1963, *Eltern*: Dr. med. Mose/Moritz de Joseph Piza, geb. 13. 3. 1852 in Oldenburg, gest. 28. 3. 1902 in Altona, ∞ Rosh Hodesh Kislev 5640/16. 11. 1879 Hana de Michael Pardo, geb. 22. 4. 1858; *Ehefrau*: Auguste Glückstein, geb. 15. 2. 1893 in München, gest. nach 1965 in München. Die Gräber von Moritz und Hana Piza liegen auf dem Jüdischen Friedhof Bornkampsweg (Portugiesischer Teil). Aus der Prozessakte ‹Stiftung der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde gegen die Hochdeutsche Gemeinde› geht hervor, dass sich die Hochdeutsche Gemeinde weigerte, die Beisetzung der Aschenreste der Hana Piza auf dem portugiesischen Teil ihres Friedhofs am Bornkampsweg zu akzeptieren. Sie begründete dies mit folgenden Argumenten: Weder Moritz Piza noch seine Frau wären seinerseits Mitglieder der ehemaligen Portugiesischen Judengemeinde gewesen; die Beisetzung von Aschenresten widerspreche jüdischem Gesetz. Man verwies auf ein Gutachten des Altonaer Oberrabbiners *Dr. Meir Lerner*. Die Stiftung der Portugiesen vertrat eine andere Ansicht. Das Königliche Landgericht in Altona entschied am 6. 2. 1913, dass die Hochdeutsche Gemeinde die Überführung der Aschenreste zu dulden hätte. *Grabinschriften*: Dr. med Moritz Piza / geb. 13. März 1852 /gest. 28. März 1902 / Hannah Piza / geb. Pardo / geb. 22. April 1858 / gest. 23. October 1911.
Der Jurist Joseph Piza, wohnhaft 1904 in der Bogenstraße 8, ist bis 1937 Mitglied der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde. Er studiert Jura in Göttingen (1. juristische Prüfung am 1. 2. 1902 in Celle; 2. juristische Prüfung am 26. 5. 1906 in Hamburg). Er wird am 21. 1. 1907 unter Entlassung aus dem Assessorat zur Rechtsanwaltschaft bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht, dem Landgericht und dem Amtsgericht Hamburg zugelassen. Er tritt 1908 in die Sozietät von *John Alexander* (gest. 1921) ein, zu der 1917 *Dr. Hugo Kirchhoff* kommt [> 5]. Ab 1926 tritt dann *Dr. Hans Scherbel* in die Sozietät ein, die in der sogenannten ‹Wallburg› am Neuen Wall 54 ihre Räume hatte. Der Kriegsteilnehmer Joseph Piza, der zweimal verwundet wurde und das EK 2. Klasse sowie den HHK-Orden erhielt, wird 1923 zusammen mit seinem Verwandten Robert Michael Pardo [> 9] Mittestamentsvollstrecker in der Nachlasssache Michael Pardo, und er war Vorsitzender des *Vaterländischen Bundes jüdischer Frontsoldaten* in Hamburg. Der erfolgreiche Anwalt wohnt bis zu seiner Auswanderung zunächst in der Maria-Louisen-Straße 65, dann in der Hartungstraße 1. Joseph Piza beantragt am 6. 7. 1937 die Löschung aus der Rechtsanwaltschaft wegen der Verlegung seines Wohnsitzes in das Ausland am 12. 7. 1937. Das Ehepaar Piza emigriert am 6. Juli 1937 nach New York, wo sich Joseph Piza bis zum 1. März 1957 als Lehrer an einer Correspondenz-Schule durchschlägt. Am 14. 9. 1957 verlässt das Ehepaar New York an Bord der ‹*Italia*› und betritt am 24. 9. 1957 erstmals nach der Emigration deutschen Boden. Seit dem 24. 9. 1957 lebt das Ehepaar Piza wieder in Hamburg und zwar in der Parkallee 47. Auguste Piza verzieht am 1. 12. 1965 nach München, Am Hochstand 22. Joseph Piza wurde auf dem neuen Portugiesenfriedhof beerdigt. *Grabinschrift*: Joseph Piza / 16. 11. 1880 / 7. 7. 1963. Mit Joseph Piza wird Karl Georg Pardo de Leygonie [> 11] später nach dessen Rückkehr aus der amerikanischen Emigration den Portugiesenfriedhof in Ohlsdorf aufsuchen und beide werden sich erstaunt über ihre gemeinsame jüdische Familie zeigen. Zu Joseph Piza siehe Heiko Morisse, *Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat*, Hamburg 2003: 152; Michael Studemund-Halévy, *Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg Ohlsdorf*, Hamburg 2004 (in Vorbereitung).

4 Kinder von Robert und Enriqueta Pardo: Leonor [> 13], Maria Luzia, Beatrice, Henry, Manuel [> 10], Karl Georg [> 11].

5 *Kinder*: (a) Marion Pardo de Leygonie; (b) Alexa Pardo de Leygonie, ∞ Wolfgang Groeger [*Kinder*: (i) Patrizia; (ii) Tanja].

6 Ein Grabstein für Gretchen Löden befindet sich erstaunlicherweise nicht auf der Familiengrabstätte Pardo.

7 *Kinder*: (a) Hendrik [Vater: Prof. Friedrich Adler], geb. 29. 12. 1942, gest. 9, 9. 1945; (b) Beatriz, geb. Dezember 1947, gest. 1975. Siehe auch ihren biographischen Bericht in diesem Heft.

Die Familie (von) Saltiel in Caraa, Brasilien

von Helga Heilbut

Im November 2002 erhielt der Familienverband Saltiel/Sealtiel eine Einladung zu einem Familientreffen der (von) Saltiels in Caraa in Brasilien. Bei einem Treffen des Familienverbandes 2000 in Barcelona wurde ich gefragt, ob ich die Verbindung zu diesem Zweig der Familie finden könnte. Leider waren die Vorabinformationen so dürftig, dass ich um weitere Hinweise bat. Ich holte mir jedoch vorher auch den Rat von zwei erfahrenen Genealogen - Hannelore Göttling-Jacoby und Rene Loeb - ein, die mich darin bestätigten, dass das Material für eine Forschung zu minimal sei. Nur ein Hinweis auf Straßburg und das Geburtsjahr seien zu wenig. Die Rückmeldung aus Brasilien besagte, dass der Geburtsort der Brüder Wilhelm und Clemens Saltiel wahrscheinlich Leipzig war. Meine jahrelange Erfahrung mit jüdischer Familienforschung und die vielen Kontakte, die ich in dieser Zeit machen konnte, ließen mich schnell erfahren, welches Archiv in Leipzig das Richtige sein würde. Ich begann mit meiner Arbeit im Stadtarchiv in Leipzig, indem ich die verfilmten Adressbücher im Fünfer-Jahresschritt durchlas, beginnend mit dem Jahr 1830. Im Adressbuch von 1845 fand ich endlich die erste Eintragung von August Saltiel. Nun wusste ich, dass ich auf dem richtigen Weg war. Der Eintrag lautete: *August Saltiel, Händler, Gerbergasse.* Dieser Eintrag mit unterschiedlichen Anschriften veränderte sich nicht bis zum Jahre 1859. Danach gab es keinen Eintrag mehr. Um sicher zu gehen, sah ich aber noch fünf weitere Jahrgänge durch. Der Gedanke jetzt: entweder ist August Saltiel verstorben oder verzogen. Der Archivar bot mir seine Hilfe an. Als ich ihm sagte, dass es sich bei der Familie Saltiel um eine jüdische Familie handelt, bat er mich einen Augenblick zu warten. Fünf Minuten später kehrte er mit vier Karteikarten zurück, auf denen zu meiner Überraschung die ganze Geschichte der Saltiels in Leipzig zu lesen war. Plötzlich wurden mir alle Unterlagen wie das Taufzeugnis, das Begehren, Bürger der Stadt Leipzig zu werden, und viele weitere Dokumente zugänglich. Um Bürger von Leipzig zu werden, ließ sich August "Jacobi" im Februar 1833 in der lutherischen St. Nicolai Kirche taufen. Er heiratet im Mai 1833 die Witwe "Madame Amalia Barthel nee Heinrich". Die Ehe bleibt kinderlos. "Jacobi" - wie eigenartig, wird man jetzt denken. Doch diese Geschichte erklärt sich wie folgt:

August Carl Saltiel wird am 4. Oktober 1804 in Wien geboren. Sein Vater Ariel Arje Saltiel, geboren ca. 1770 in Nidha, Bulgarien (laut Sterbeurkunde), ist Schuldiener an der türkisch-judäischen Schule in Wien; seine Mutter Eleonore Thürheimer kommt aus Pressburg. Nach Geburt und Tod einer Schwester 1808 und Zwillingsbrüdern im Jahr 1812 lassen sich die Eltern scheiden. Beide Partner heiraten ein zweites Mal. Eleonore Saltiel geborene Thürheimer heiratet 1813 den Kaufmann Benjamin Jacobi. Dieser nahm August Saltiel in sein Handelsgeschäft auf, und der Einfachheit halber führt dieser den Namen "August Jacobi". Nach seiner Taufe und Eheschließung wird August Jacobi in die Bürgerrolle der Stadt Leipzig eingetragen. Er ist bereit, dafür 5000 Taler zu zahlen. 1834 geht Benjamin Jacobis Geschäft in Wien bankrott. Nun führt August Carl Jacobi einen vierjährigen Kampf um die Wiederaufnahme seines Geburtsnamens. Die Beweise liegen in Dokumenten in Leipzig vor. Das Sächsische Ministerium des Innern erlaubt ihm am 27. Oktober 1838, seinen ursprünglichen Namen "Saltiel" wieder zu führen.

Saltiel und seine Frau halten sich von 1840 bis 1843 in Pescht auf. Dort leben Angehörige der Familie Saltiel und auch Geschäfte lassen ihn dorthin ziehen. Dies belegt ein Leumundszeugnis des Stadthauptmanns von Pescht aus Dezember 1843. Im August 1853 endet die erste Ehe des August Carl Saltiel mit dem Tod seiner Frau. Er heiratet - nun bereits 50 Jahre alt - im Mai 1854 in Wurzen, einer kleinen Stadt in der Nähe Leipzigs, die fast 20jährige Maria Hedwig Clementine Hauschild.

Der erste Sohn wird am 6. Januar 1855 in Leipzig geboren und erhält in der Taufe die Namen Wilhelm August Clemens. Der zweite Sohn kommt am 26. Dezember 1855 zur Welt und wird auf die Namen Clemens Ernst Georg getauft. Maria Saltiel geborene Hauschild stirbt am 3. Januar 1856 in Leipzig. Sie hat den ersten Geburtstag ihres ersten Sohnes nicht mehr erlebt. Ihr zweiter Sohn ist gerade acht Tage alt. Sie selbst ist bei ihrem Tod 21 Jahre alt. Beide Kinder werden von den Großeltern Hauschild erzogen, bis der Vater 1859 in Dresden ein drittes Mal heiratet - die Witwe Amalia Louise von

Wolfersdorf. August Carl Saltiel stirbt im Mai 1870 in Dresden. Wahrscheinlich hat Saltiel bis zu seiner Taufe einen hebräischen Vornamen, der uns nicht bekannt ist. Er legt stets Wert auf die Tatsache, dass er in Österreich dem türkischen Gesandten unterstellt ist. Seine Vorfahren seien türkische Staatsbürger. Daher sei er auch nicht zum k.u.k. Militärdienst heranzuziehen. Wilhelm Saltiel wird Kaufmann und dient bei der kaiserlichen Marine, zuletzt als Unteroffizier, in Kiel. Clemens Saltiel lernt den Beruf des Gärtners. Als Wanderbursche durch Deutschland lernt er viele Landschaften kennen. Er dient als Lazarettgehilfe beim Badischen Infanterieregiment in Colmar, wo er auch seine Frau kennen lernt. Wilhelm und Clemens Saltiel, der sich auch "von Saltiel" nennt, wandern Ende der 70er Jahre nach Porto Alegre in Brasilien aus. Wilhelm kehrt jedoch nach Europa zurück. Er zieht nach Wien, heiratet dort, hat die Söhne Carl und Wilhelm und arbeitet bei der privaten Kaiser-Ferdinand-Nordbahn. Er stirbt im September 1925 in Wien.
Clemens (von) Saltiel lebt bis zu seinem Tod in Caraa. Er meldet sich alle zehn Jahre beim Deutschen Konsulat und behält somit seine deutsche Staatsangehörigkeit. Er ist mit Maria Wilhelm aus Straßburg verheiratet, mit der er sechs Kinder hat. Zwei Kinder sterben früh. Von den zwei Söhnen und zwei Töchtern stammen alle heute in Brasilien lebenden Nachkommen ab. Die Führung des Titels "von" beruht auf der Fehlinterpretation eines amtlichen Schreibens der königlich sächsischen Kreis-Direction, in dem es heißt:

"...für Jacobi um Ausfertigung eines Zeugnisses über die verstattete Veränderung des Namens Jacobi in den von Saltiel" (November 1838).

In Caraa wurden auf dem Dachboden der Familie ca. 70 Briefe gefunden, ein Schriftwechsel zwischen den Brüdern Wilhelm und Clemens. Diese Briefe, die kein Mitglied der brasilianischen Familie lesen kann, habe ich inzwischen lesbar geschrieben. Sie werden ins Englische und Portugiesische übersetzt werden. Sie geben uns ein genaues und liebevolles Bild über das Verhältnis der Brüder zueinander wieder.
So schreibt z.B. Wilhelm an Clemens am 19. November 1874: "Was das "von" betrifft, so kann ich Dir mitteilen, dass ich mich sehr dafür interessiert habe und da[nn] auf dem Gerichtsamte entdeckte, dass der Papa es gar nicht war, sondern nur die Mama (von Wolfersdorf) und dieselbe gewiss den Papa dazu überredet hat, sich so zu schreiben, denn in Leipzig hat er sich nur Saltiel geschrieben".
In einem Brief vom Februar 1875 können wir folgendes lesen: „...würde ich Dir rathen nach Hamburg zu fahren und mir da Arbeit zu suchen. Von Hamburg wird die Gärtnerei großartig betrieben. Stundenlang dehnen sich vor Hamburg die Gärtnereien aus. Man kann sogar 4 Stunden lang immer zwischen Gärten gehen. [...] konnte nicht genug über die Gärten Hamburgs erzählen. Es ist auch äußerst fetter Marschboden hier, ebenso ist es durch die Nähe des Meeres den Winter viel wärmer und im Sommer viel luftiger und feuchter hier. Es ist überhaupt eine schöne Gegend, und so ein Grün wie auf den Wiesen habe ich noch nie gesehen."
Wilhelm ist immer sehr besorgt um seinen elf Monate jüngeren Bruder. Er schlägt ihm letztlich auch vor auszuwandern, weil "unsere Schulbildung uns hier nichts werden lässt". Dabei lesen sich die Briefe leicht und sind sehr gewandt und flüssig geschrieben. Aber es ist kein Hinweis auf die jüdische Herkunft zu finden.

Sowohl die Teilnahme an dem Familientreffen in Caraa als auch die Forschung bereiteten mir große Freude. Eine noch größere Bereicherung war das Entziffern der nachgelassenen Briefe und das Erfahren einer großen Liebe zwischen den Brüdern Wilhelm und Clemens. Der Briefwechsel endet nach der Jahrhundertwende.

□

Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915)[1]

von Ferdinand Meisel (1854-1938)

Teil 3: Die Pardos

Eine grosse Rolle spielte in meiner Jugend die Familie Pardo und zwar (1) Michael, (2) Moses, (3) David Pardo. Die drei Pardos waren unter sich wie Vettern.

Michael Pardo war ein reicher Kaufmann, Chef des Export- und Importgeschäfts Michel Pardo & Co. Er war ein kleiner, feiner, kluger, guter, stiller Mann. Bei ihm trat ich später in die Lehre; davon werde ich noch erzählen. Als ich ein großer Junge war, liess er sich von dem damals berühmten Architekten Hauers[2] in Hamburg, einem fantastischen Gothiker, Schüler Hase's[3] in Hannover, ein prächtiges Wohnhaus bauen. Ich erinnere mich noch, die Perspektive, die sehr schön in Aquarell ausgemalt war, gesehen zu haben. M. P. hat sich aber in diesem Hause nie recht wohl gefühlt; es ging ganz gegen seinen Geschmack.[4] Er war ein begeisterter Verehrer der Antike und hatte sich wohl nur durch die schöne Perspektive blenden lassen. Gans besonders unange-

nehm war ihm die Ausmalung des Treppenhauses mit gotischen Ranken-Ornamenten. Sie rührte von einem Maler Namens Hermann Schmidt[5], einem hochbegabten Künstler, mit dem ich später noch genauer bekannt wurde, her. Michael Pardo war ein Mann von feiner Geisteskultur, er studierte mit Vorliebe Spinoza und Leibnitz.[6]

Seine Frau, Sarah[7], war eine gutmütige, harmlose Frau. Von den Kindern studierte der älteste Sohn, Jacopo [Jacobo?][8], Medizin, starb aber früh, der zweite Sohn, José[9], übernahm das Geschäft des Vaters und ist auch schon gestorben. Die älteste der beiden Töchter [Ribca] heiratete einen Dr. Spiegel[10], der nach wenigen Jahren starb. Ich hörte nichts mehr von ihm bis ich jetzt durch Dich, eine Anna, erfuhr, dass sie einen Sanitätsrat Dr. Block in Hannover in zweiter Ehe geheiratet hat. Du kennst sie ja nun, und auch ich hoffe, sie nochmals wiederzusehen. Ein dritter Sohn [Julio] lebte in Paris, ist aber auch schon tot.[11] Auch die jüngere der beiden Schwestern [Hana], die einen Arzt Dr. Piza[12] in Hamburg, mit dem ich gut bekannt war, geheiratet hat, ist tot. Dr. Piza starb schon vor langen Jahren; er war der Sohn des Vorbeters im israelitischen Tempel, Dr. Piza[13], der auch mein Religionslehrer in der Schule und ein interessanter und sehr stattlicher Mann war. Ich erinnere mich gern der Begeisterung, mit der dieser Mann uns von der Geschichte des Judentums erzählte.

Michael Pardo war, wenn auch ein durchaus freidenkender Mann, so doch ein begeisterter Jude. Er hatte die heitere Ruhe des wirklich vornehmen Mannes. Er hatte die Welt gesehen, hatte lange in Venezuela gelebt und sich ein reifes Urteil erworben.

Anmerkungen

1 Teil 1 in: Maajan 67, 2003: 2180-2185; Teil 2 in: Maajan 68, 2003: 2229-2231

2 Wilhelm Georg Friedrich Hauer (1836-1905) studierte auf der Polytechnischen Hochschule in Hannover als einer der ersten Schüler von Conrad. Wilhelm Hase (siehe Anm. 3). Unter seinen zahlreichen, meist in gotisierendem Backsteinstil ausgeführten Bauten, sind hervorzuheben: die Häuser von Pardo, später Dr. Bülau, Fleischel, Crasemann und Eydie (Angaben nach Thieme – Becker, Bd. 15/16: 129].

3 Conrad Wilhelm Hase (1818-1902). Siehe Anm. 2.

4 Das prächtige Patrizierhaus befand sich am Mittelweg 13. Siehe auch die Erinnerungen von Leonor Pardo de Leygonie in diesem Heft.

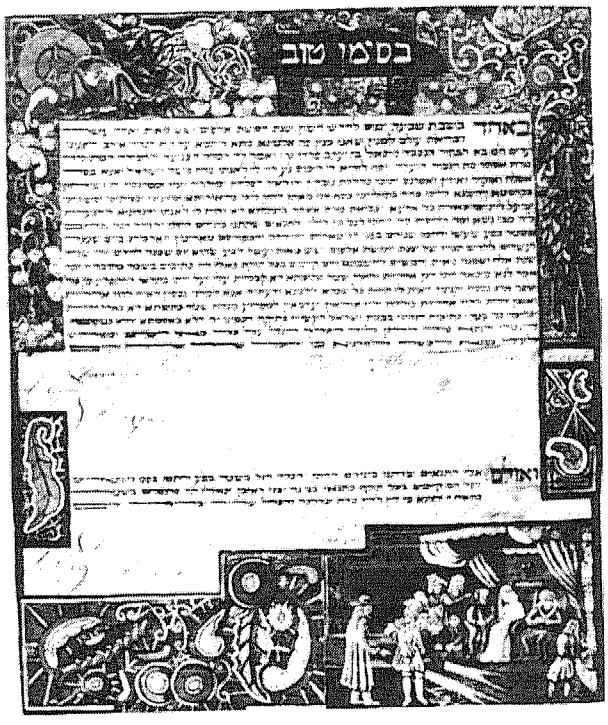
5 Hermann Schmidt (1833-1889), Hamburger Landschafts- und Dekorationsmaler und Kunstgewerbler.

6 Michael Pardo ist Verfasser bzw. Bearbeiter des Buches ‹George Washington. Ein Lebensbild nach Washington Irving und Georg Bancroft für die reifere Jugend›, Gotha 1901.

7 Michael Pardo war in erster Ehe mit Ester, geb. Luria de Lemos, und in zweiter Ehe mit Sara, geb. Luria de Lemos, verheiratet. Beide wurden auf dem Grindelfriedhof, portugiesischer Teil, bestattet, ihre Grabsteine wurden später auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (historischer Grindelfriedhof) überführt. *Grabinschriften*:

[Ester Pardo]
Dem Andenken an
Esther Pardo
geb. Luria
geb. 27. Juni 1818
gest. 13. Februar 1872
Ihr Geist sei gesegnet

[Sara Pardo]
Dem Andenken
an
Frau
SARA PARDO
geb. LURIA
geb. 30. Juni 1823
gest. 14. November 1899



Ketubah von Michael Pardo und Ester Luria de Lemos

8 Er wird auf dem Grindelfriedhof begraben, der Grabstein wird später auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf, Historischer Grindelfriedhof (Portugiesischer Teil) gebracht. *Grabstein*:

Hier ruhet
JACOBO PARDO
geb. 8. April 1849
gest. 19. December 1879
Gott segne seinen Geist

9 Sein Grab liegt auf dem allgemeinen Friedhof Ohlsdorf, Familiengrabstätte Pardo. Siehe den Beitrag von Michael Studemund-Halévy und Diana von Carolath im nächsten Heft.

10 Ribca/Rebecca Pardo, geb. 1856, ∞ Dr. Eduard/Isaac de Jacob Spiegel, geb. 13. Oktober 1816, gest. 13. August 1878, *Zeugen*: Jehuda Cassuto und Leopold Jessurun (*Livro das Quetubbot*). Sie heiratet in zweiter Ehe den Sanitätsrat Dr. med. Wolf Block in Hannover Dr. Block und José L. Pardo sind Mittestamentsvollstrecker in der Nachlaßsache Michael. Dr. Spiegel wurde auf dem Grindelfriedhof, Portugiesischer Teil, beerdigt. Der Grabstein wurde 1937 auf den historischen Grindelfriedhof, Portugiesischer Teil, in Hamburg-Ohlsdorf, verbracht. *Grabinschrift*:

Dem Andenken
an
EDUARD SPIEGEL
Dr. jur.
geb. 13. Octbr. 1816
gest. 13. Aug. 1878

11 Julio Pardo, geb. 19. 7. 1854 in Caracas, gest. vor 1915, ∞ 6. 7. 1881 in Paris Maria Stoecklein, geb. 25. 12. 1859 in Jebsheim. *Kinder*: (a) Maria Pardo, geb. 3. 9. 1884 in Santo Domingo; (b) Albert Pardo, geb. 11. 3. 1888 in Santo Domingo. Am 30. 3. 1892 meldet sich Julio Pardo mit seiner Mutter nach Wiesbaden ab (*StAH, Meldewesen, A 30*).

2278

12 Dr. med. Mose/Moritz de Joseph Piza, geb. 13. 3. 1852 in Oldenburg, gest. 28. 3. 1902 in Altona, ∞ Rosh Hodesh Kislev 5640/16. 11. 1879 Hana de Michael Pardo, geb. 22. 4. 1858 (*Geburtsregister 37*), gest. 23. 10. 1911, Zeugen: Isaac Cassuto und Leopold Jessurun [*Livro das Quetubbot*]; Aus der Prozessakte ‹Stiftung der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde gegen die Hochdeutsche Gemeinde› (*StAH JG 155*) geht hervor, daß sich die Hochdeutsche Gemeinde weigerte, die Beisetzung der Aschenreste der Hana Piza auf dem portugiesischen Teil ihres Friedhofs am Bornkampsweg zu akzeptieren. Sie begründete dies mit folgenden Argumenten: Weder Moritz Piza noch seine Frau wären seinerseits Mitglieder der ehemaligen Portugiesischen Judengemeinde gewesen; die Beisetzung von Aschenresten widerspreche jüdischem Gesetz. Man verwies auf ein Gutachten des Altonaer Oberrabbiners *Dr. Meir Lerner*. Die Stiftung der Portugiesen vertrat eine andere Ansicht. Das Königliche Landgericht in Altona entschied am 6. 2. 1913, daß die Hochdeutsche Gemeinde die Überführung der Aschenreste zu dulden hätte. *Grabinschriften*:

Dr. med Moritz Piza
geb. 13. März 1852
gest. 28. März 1902

Hannah Piza
geb. Pardo
geb. 22. April 1858
gest. 23. October 1911

13 Dr. phil. Joseph de (*Hazan*) Mose de Jacob Piza, geb. 23. Adar Rishon 5584/28. 2. 1824 in Altona (Livro de Nacimentos: 29: 27. Februar 1824!]), gest. 9. Tishri 5640/26. 9. 1879 in Hamburg (*Difunctos: 60*), ∞ Rosa Hirsch, geb. 25. 3. 1823, gest. 30. 3. Joseph Piza studiert in Göttingen und Heidelberg Philosophie und arbeitet später als Lehrer in Oldenburg. Um 1854 Sprachlehrer an der Stiftungsschule in Hamburg und seit 1855 zusammen mit David Meldola, Kantor am Tempel, 1859 Oberkantor (*Abb. s. A Jerusalem do Norte, Tafel 33; Tafel XI; Brämer 2000*). 1862 übernimmt er die Redaktion des ›Norddeutschen Volksblattes‹, von 1864 bis 1871 ist er Redakteur am ‹*Freischütz*›, 1872 Schriftleiter der ‹Reform›. 1866 führt er die staatlich angeordnete Konfirmation unter Beteiligung von vier Knaben und einem Mädchen durch. 1869 Mitglied des Hamburger Bürgerschaft. Am 26. 9. 1879 stirbt er in Altona und wird auf dem Portugiesenfriedhof am Bornkampsweg beerdigt. Joseph Piza ist auch Verfasser zahlreicher Romane und Novellen. 1856 gibt er als Bearbeiter die Erzählung ‹*Marie Henriquez Morales*› der anglo-sefardischen Schriftstellerin *Grace Aguilar* (1816-1847) heraus (*Schriften herausgegeben vom Institut zur*

Förderung der israelitischen Literatur, Oldenburg 1860). In dem Roman ‹*Jane, die Jüdin*› von Philipp Galen [d. i. E. P. C. Lange] (Berlin 1867) ist ihm und dem Tempelgottesdienst ein Denkmal errichtet:

‹Der Vorbeter trug einen langen schwarzen Talar und auf dem Haupte ein seidenes Mützchen von eigentümlicher runder Form, wie auch die Männer ihm zur Seite. Als Ersterer nach Beendigung des Gesanges sich aufrichtete, sah Reinhold, daß es ein hochgewachsener, schön gebauter Mann war, und als er seinen Kopf etwas zur Seite wandte, gewahrte er, daß derselbe ein Mann von wunderbarer männlicher Schönheit, mit einem Barte von Rabenschwärze, der das ganze Gesicht wie ein dunkler Rahmen einfaßte, und nebenbei mit einem Stimmorgan begabt war, wie er selten etwas Gediegeneres, Edleres und mächtiger Wirkendes der Art wahrgenommen hatte›.

Die Gräber von Joseph und Rosa Piza liegen auf dem Jüdischen Friedhof Bornkampsweg (Portugiesischer Teil). *Grabinschriften*:

[A]
Dr. phil.
Joseph Piza
geb. zu Altona
d. 28. Februar 1824
gest. zu Hamburg 1879
Der Gerechte blühet gleich
Einer Palme wie eine Ceder auf
Dem Libanon empor
(Ps. 92)

[B]
Rosa Piza
geb. Hirsch
geb. zu Goslar
d. 25. März 1823
gest. zu Hamburg
d. 30. December 1899
Anderen Gutes zu thun
Gab ihr das höchste Glück

Zwischen Westindien und Hamburg

2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –
Teil 6
Leonor Pardo de Leygonie

Bearbeitet von Michael Studemund-Halévy

Im Dezember 1938 wurde mein Sohn geboren.[2] Von dem Augenblick an liessen die Besuche der Fürsorgerinnen nicht mehr nach, die sich angelegentlich für seine Abstammung interessierten. Erst als ich mich, nachdem mich die Firma Konrad Werner & Co gekündigt hatte und ich mich wegen der Bombenangriffe 1943 mit meinem Kind nach Ahrensburg zu einer Freundin geflüchtet hatte, von wo aus ich in Schmalenbeck Unterkunft fand, konnten wir im allgemeinen Strom der Bombenflüchtlinge untertauchen. Merkwürdigerweise fragte hier keiner nach der Abstammung mehr. Es war ein Wunder, und als aus Hamburg evakuierte Mutter mit einem Kleinkind erhielt ich sogar eine Unterstützung, von der wir leben konnten. Aber die Angst, daß irgendeine Nachfrage kommen könnte, liess doch nicht nach. Bei einem Urlaubsbesuch meines ehemaligen Freundes W. erklärte dieser, die Vaterschaft für meinen Jungen anerkennen zu wollen. Das bedeutete für mich eine solche Erlösung, und ich war für eine solche Handlungsweise unter den gegebenen Umständen so dankbar, daß es zu einer erneuten [...] kam, der ich schließlich im Dezember 1947 die Geburt meiner Tochter verdankte,[3] nach-

dem mein Junge kurz mach Beendigung des Krieges an einer schweren Krankheit gestorben war. Schwere seelische Konflikte waren die Folge einer Lebensführung, die mit den Traditionen meines Elternhauses, sowie mit meiner katholischen Erziehung im Widerspruch standen und notgedrungen auch zu einer Entfremdung vom Elternhaus führen mußten. Meine heutige Einstellung zu diesen Dingen und die unüberwindbare Konfliktlage sind mir ein Beweis, daß mein damaliges Verhalten wohl sicherlich auf die völlig unbiologische Situation und die gegen jedes natürliche Menschenrecht verstoßende Gesetzgebung zurückzuführen ist. Eine Minderung des Selbstwertgefühls und schwere Gehemmtheit erschweren mir immer noch den Rückweg in das von mir ersehnte geordnete Leben und vor allem in den Beruf.

In der Greflingerstr. 1, wo meine Eltern eine Wohnung im 4. Stock hatten, wohnte im Parterre die Familie Lewisohn[4]: Vater, Mutter, ein vierjähriger Sohn und eine achtjährige Tochter. Die Familie erweiterte sich später noch um ein befreundetes Ehepaar Inge P., mit ihrem Mann und dessen zweijährigem Sohn.[5] Inge P. war die Tochter eines reichen Fabrikanten Str., der man aber die Fabrik und alles Vermögen genommen hatte. Herr L., der in der Fabrik angestellt gewesen war, machte einen
2280 Umschulungskursus der jüdischen Gemeinde als Tischler mit, während Herbert P. Plakatzeichnen bei Prof. Adler[6] lernte, da er hoffte, nach Amerika auswandern und mit Plakatmalen seinen unterhalt verdienen zu können. Eines Abends im Herbst 1940[7] kam einer der Familie L. zu uns rauf und bat um einen Handkoffer. Sie hatten den Bescheid erhalten, daß sie sich einschließlich der Kinder und einem genau bestimmten Gepäck am nächsten Morgen um 7 Uhr im Logenhaus in der Moorweide einzufinden hätten. Es war der erste Transport, von dem wir Kenntnis erhielten.[8] Erschüttert und schweigend versuchten wir zu helfen, ohne auch nur ein Wort des Trostes finden zu können. Die ganze Nacht kam die Familie nicht zur Ruhe. Es mussten innerhalb dieser kurzen Frist noch genaue Listen angefertigt werden über alles, was mitgenommen wurde, ebenso, wie über alles was zurückblieb. Damit bekam das Ganze einen Anschein geregelter Rechtmäßigkeit, welche das Gefühl eines ohnmächtigen Ausgeliefertseins nur noch steigerte. Ich hatte nur einen Gedanken: die Kinder, die Kinder! Es war unvorstellbar und doch ahnten wir nicht, was in Wirklichkeit vor sich gehen würde. Der Transport ging zunächst nach Warschau. Hin- und wieder kam sogar noch einmal eine Postkarte. Von den sieben Personen kam nur Inge P. zurück. Sie war gesund genug geblieben, um in einer Rüstungsfabrik hinter Gittern zu arbeiten, barfuss im Sommer und im Winter in einem Ort in Russland, dessen Namen ich vergessen habe. Mit einem Leidensgenossen kehrte sie zurück. Sie hatte noch den Mut, ein neues Leben anzufangen. In einer Baracke im Park des ehemaligen Warburgschen Besitzes am Kösterberg wurde ihr Kind geboren. Aber dann wanderte sie aus, von den anderen Familienmitgliedern war keines gerettet. Die drei Kinder hatte man zuerst vor den Augen der Eltern in einen Wagen gezerrt, der sie zur Vergasung brachte.[9] Der inzwischen vier Jahre alt gewordener Michael P. hatte zusehen müssen, wie sein Vater buchstäblich verhungert war. Wie die Mutter mir erzählte, hatte er sie immer wieder gebeten, den Vater nicht merken zu lassen, wenn sie ihm, dem Michael, nicht zu essen geben konnte, damit der Vater nur ja sein Quantum zu sich nähme.[10] Herbert P., der gehofft hatte, in Amerika Plakatmaler werden zu können, hatte seine letzten Tage damit zugebracht, immer wieder gedeckte Tische mit märchenhaften Speisen zu zeichnen. Das Ehepaar L., sowie deren Eltern[11] und Schwiegereltern, die mit einem anderen Transport nachgekommen waren, konnten der Vergasung nicht entgehen.

Anmerkungen

1 *Maajan* 53, 1999: 1545-1547; 63, 2002: 2017-2020; 64, 2002: 2054-2056; 65, 2002: 2096-2100; 66, 2002: 2134-2138; 68, 2003: 2236-2239.

2 Hendrik Pardo de Leygonie, geb. 29. 12. 1942, gest. 9. 9. 45. Siehe auch den Beitrag ‹*Steine zum Gedenken*› in diesem Heft.

3 Beatriz Pardo de Leygonie, geb. 1947, gest. 1975 in Paris (Selbstmord), Auskunft von Martje Postma (Hamburg). Siehe auch den Beitrag ‹Steine zum Gedenken› in diesem Heft.

4 Eine Familie Lewisohn ist im Gedenkbuch ‹*Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus*› (Hamburg 1995) nicht verzeichnet. Leonor Pardo meint wohl wohl die Familie Levisohn, die im Gedenkbuch mit folgenden Familienmitgliedern verzeichnet ist: Manfred Levisohn, geb. 27. 2. 1937 in Hamburg, deportiert am 25. 10. 1941 nach Lodz, am 12. 9. 1942 ermordet in Chelmo; Manja Levisohn, geb. 16. 12. 1929 in Hamburg, deportiert am 25. 10. 1941 nach Lodz, ermordet am 12. 9. 1942 in Chelmno; Margrit Levisohn, geb. Löwenstein, geb. 12. 11. 1913 in Gummersbach, deportiert am 25. 10. 1941 nach Lodz, ermordet am 12. 9. 1942 in Chelmno; Philip Levisohn, geb. 1. 6. 1896 in Wandsbek, deportiert am 25. 10. 1941 nach Lodz, ermordet am 12. 9. 1942 in Chelmno. Gedenkbuch ‹*Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus*› (Hamburg 1995), S. 239.

5 Herbert Pick, geb. 25. 1. 1906 in Hamburg, Inge Pick und Michael Pick, geb. 24. 8. 1938 in Hamburg, wurden am 25. 10. 1941 nach Lodz deportiert. Herbert Pick wurde am 15. 9. 1943 in Lodz ermordet, Michael Pick wurde am 12. 9. 1942 nach Chelmno deportiert und dort ermordet. Angaben nach dem Gedenkbuch ‹*Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus*› (Hamburg 1995), S. 325.

6 Zu Friedrich Adler siehe *Maajan* 68, 2003: 2238-2239.

7 Gemeint ist 1941.

8 Es handelte sich um den Transport nach Lodz am 25. 10. 1941, bei dem 1034 Männer, Frauen und Kinder deportiert wurden und von dem nur 18 Personen zurückkehrten. Angaben nach Gedenkbuch ‹*Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus*› (Hamburg 1995), S. XIX. Siehe auch Ina S. Lorenz, ‹Das Leben der Hamburger Juden im Zeichen der ‚Endlösung'›, in: Arno Herzig/Ina Lorenz (Hrsg.), *Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus*, Hamburg 1992.

9 Das Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof) lag 60 km. von Lodz entfernt. Von den 170.000 dort inhaftierten Juden wurden 152.000 ermordet. Siehe W. Bednarz, *Obóz stracén w Chelmnie nad Nerem*, Warschau 1946.

10 Die Schilderung steht im Widerspruch zu den Angaben im Gedenkbuch ‹*Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus*› (Hamburg 1995), S. 325.

11 Louis Levisohn, geb. 30. 10. 1866 in Wandsbek, deportiert 15. 7. 1942 nach Theresienstadt, ermordet am 1. 4. 1943 in Theresienstadt; Helene Levisohn, geb. Freudenberg, geb. 8. 9. 1869 in Lilienthal, deportiert am 15. 7. 1942 nach Theresienstadt, deportiert am 18. 12. 1943 nach Auschwitz und dort ermordet. Siehe Gedenkbuch ‹*Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus*› (Hamburg 1995), S. 239.

(Fortsetzung folgt)

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

4. Fortsetzung

von Jürgen Sielemann

In den bisherigen Beiträgen wurden Quellen zur jüdischen Familienforschung im Archivgut der hamburgischen Regierung und der Konsulate vorgestellt. Jetzt folgt ein Blick auf nützliches Material im Bereich der Gerichtsbarkeit.[1]

211-1 Reichshofrat

Dieser verhältnismäßig kleine Archivbestand enthält 388 Akten des obersten kaiserlichen Gerichts aus der Zeit von 1482 bis 1806 über Prozesse der Stadt Hamburg und hamburgischer Einwohner. In 20 Aktentiteln erscheinen jüdische Kläger bzw. Beklagte: Marcus Cosmann (1722), Marcus David (1719-1720), Abraham Dreyfuß (1720-1721), David Feidel (1804-1806), Joseph David da Fonseca (1777-1778), Moses Goldschmid (1725), Daniel Herz (1803-1805), Lefman Samson Herz (1803-1805), Magnus Heymann (1721), Marcus Hirschel (1721-1726), Israel (1714), Joseph und Simon Jessurun (1679), Joseph Simon Levi (1723-1724), Jeremias Liechtenstein (1638-1639), Samuel Mainz (1703-1704), Nathan Moyses (1707-1709), Nathan (1708), Wolf Levi Popert (1803-1806), Raby Saalkind (1638-1639), Moyses Weißweiler (1721), Joseph Samuel Wertheimer (1802-1806).

211-2 Reichskammergericht

Der Bestand umfasst auf 90 Regalmetern über 1300 Hamburg betreffende Prozessakten des obersten deutschen Reichsgerichts aus der Zeit von 1497 bis 1806. Sie sind durch eine vierbändige Veröffentlichung (mit Personen-, Orts- und Sachindex) erschlossen (Hans-Konrad Stein Stegemann: Findbuch der Reichskammergerichtsakten im Staatsarchiv Hamburg. Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Bd. XIII, Teil 1-4. Hamburg 1995, 1744 S., ISBN3-923356-69-2). Die Aktentitel weisen die Namen von rund 160 jüdischen Prozessbeteiligten auf. Vorwiegend ging es um privat- und strafrechtliche Auseinandersetzungen, in denen das Reichskammergericht als letzte Berufungsinstanz angerufen wurde. Der Sitz des Gerichts befand sich ursprünglich in Frankfurt, dann in Worms, Speyer und ab 1693 in Wetzlar. Die Prozesse zogen sich oft über viele Jahre hin und waren mit hohen Anwaltskosten verbunden.[2] Generationen von Rechtsanwälten, Schreibern und Boten ermöglichte das

Reichskammergericht eine einträgliche Existenz. Schon wer es „nur" mit Hamburger Gerichtsinstanzen zu tun hatte, benötigte viel Geld und Geduld; das Reichskammergericht aber übertraf alles, was man in der Rechtsprechung erleben musste. Ganz im Gegensatz zur Gerichtsbarkeit der Altonaer Oberrabbiner, über deren Praxis der Hamburger Theologe Johann Carl Daniel Curio 1804 das Folgende schrieb: *Dieses Gericht wird in dem Hause des Oberrabbiners wöchentlich zweimal, am Donnerstage und Sonntage vormittags gehalten, und man kann sagen, dass es allgemein genommen, unsern christlichen Gerichtsstellen sehr zum Muster empfohlen werden könnte, sowohl in Ansehung der geringen Gerichts- und Prozesskosten, als auch wegen der kurzen Dauer der Prozesse, die hier nicht durch gewinnsüchtige Advokaten verschleppt, sondern in der kürzesten Frist, nach dem Buchstaben des Gesetzes entschieden, nicht selten durch gütlichen Vergleich geendigt werden.*[3]

Von familiengeschichtlichem Interesse sind weniger die Schriftsätze der oft ermüdenden prozessualen Verfahrensabläufe als vielmehr Aktenstücke, in denen die Persönlichkeit und privaten Verhältnisse von Prozessbeteiligten hervortreten. Ein Beispiel: Zwischen 1651 und 1662 stritten sich ein Beauftragter des Kaisers und der
2282 Rat der Stadt Hamburg in einer Grundstücksangelegenheit, an der auch Hamburger Sefarden beteiligt waren. Die Akte enthält einen Heiratsvertrag zwischen dem portugiesischen Juden Johann da Rocha Pinto vom Jahre 1631, eine Quittung über den empfangenen Brautschatz und Auszüge aus seinem Testament von 1648 (F 34). Von 1761 stammt das Testament von Lefmann Samson Herz, von 1763 die Quittung seiner Tochter Schöne, verheiratet mit Hirsch Moses Ries, über den Empfang Ihres Erbanteils (J 43). Im Zusammenhang mit der Beschränkung des Wohnrechts von Juden auf bestimmte Hamburger Straßen stand ein von 1791 bis 1802 dauernder Reichskammergerichtsprozess, den Levin Jacob Fürst unter Berufung auf die Menschenrechte gegen missgünstige christliche Nachbarn am Schaarmarkt angestrengt hatte. Die Akte enthält u.a. einen Kupferstich des Hamburger Stadtplans mit Kennzeichnung der Wohnungen von Juden in Hamburg (J 44). Von 1770 bis 1772 kämpfte der Familienvater Abraham Isaac vor dem Reichskammergericht gegen den Hamburger Rat um die Herausgabe seiner 12jährigen Tochter Hanna. Ihre getaufte Schwester Esther hatte sie angeblich entführt, und auf Beschluss des Rats sollte Hanna künftig von einer christlichen Familie erzogen werden, solange sie nicht freiwillig zu ihren Eltern zurückkehren wollte (J 38). Dass der sefardische Kaufmann Juan Frances Brandon bereits 1662 virginischen Tabak einkaufte, kann aufgrund der weitgespannten Handelsbeziehungen portugiesischer Juden in Hamburg nicht verwundern (B 20). Um 200 Ballen Pfeffer im Wert von 25 000 Reichstalern – damals eine ungeheure Summe – ging es von 1627 bis 1631 in einem Prozess von Antonio Faleiro, Francisco und Nunes Dias Mendes de Brito (F 2). In den meisten Reichskammergerichtsprozessen, an denen Hamburger Juden beteiligt waren, ging es um weniger spektakuläre Angelegenheiten, sondern um Forderungen aus Kaufverträgen, Erbschaften und Wechseln. Weitaus „bunter" ist die Palette der Verfahren vor hamburgischen Gerichten, und davon wird in der nächsten Fortsetzung berichtet.

Anmerkungen

1 Das Altonaer Rabbinatsgericht wird im Zusammenhang mit der Vorstellung des Archivbestandes 522-1 Jüdische Gemeinden in einer späteren Fortsetzung erörtert.

2 Auch Vorfahren des Autors dieses Beitrags starben über den Ausgang eines von Ihnen angestrengten Reichskammergerichtsprozesses hin. Sieben Jahre nach Prozessbeginn hatten sie das Gericht schriftlich wissen lassen, dass sie über die lange Dauer bereits „herzlich seufzten".

3 Peter Freimark / Franklin Kopitzsch (Hg.): Spuren der Vergangenheit sichtbar machen. Beiträge zur Geschichte der Juden in Hamburg. Hamburg 1991, S. 9.

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 9
von Michael Studemund-Halévy

[65]
ABAS
Mose Abas
gest. 29. Tamuz 5441/15. 7. 1681
[BLHS: 161]

I Vater: Josua Abas
III

SA
DE MOSSEH F
DE YEOSSVAH ABAZ
FALECEO EM 29
TAMVZ Ao 5441

(Grabstätte des Mose, Sohn des Josua Abas. Verstorben am 29. Tamuz des Jahres 5441)

IV Abb. IGDJ 12-15 (1); BAS; Dekor: [-]; Stein: Inschrift leicht verwittert; 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Sprachen: P
V Dokumentation: Misvot 27 (*Em 1º de Roshodes Ab se enterrou hum Menino de Jeosua abaz que se chama Mosseh em Bettahaim Velho dunto a outros dois Meninos de ditto Jeosua abaz*); HAS 60; R/S 1874: 785; GW 1902: 16, 17 [!]; Ca 1927-1933: 15; SV 1960: 731 [Grabstelle zwischen Sara da Fonseca und David de Josua Abas].

[66]
ABENDANA
Joseph Abendana

gest. 23. Nisan 5422/12. 4. 1662
[BLHS: 185]

I Vater: Daniel de Joseph Abendana
III

A DEV A TOMOV [...]
IOSEPH FILHO DE DAN[IEL]
DE IOSEPH ABENDANA [...]
SEIA O NOME DE A
BENDITO FALESEV EN
23 DE NISAN DE 5422

(ER hat gegeben, ER hat genommen [Hiob 1, 21]. Joseph, Sohn des Daniel, Sohn des Joseph Abendana. Der Name des Allmächtigen sei gebenedeit. Verstorben am 23. Nisan 5422)

IV Abb. IGDJ 12-20 (1); BAS; Dekor: In den Ecken Rosetten, Engelkopf mit Schwingen; Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten gereinigt und neu gelegt; Sprachen: P (Inschrift leicht zerstört, Fehlstellen am rechten Rand)
V Dokumentation: R/S 1874: 906; Ca 1927-1933: 39; SV 1960: 886.

[69]
ANDRADE
Sara Israel de Andrade
gest. 21. Adar 5391/22. 3. 1631
[BLHS: 250]

I Eltern: [?]
III
a) Hebräische Inschrift:

זאת מצבת קבורת
האשה הצנועה
והנכבדת מרת
שרה ישראל די
אנדראדי שנפטרה
ביום א אחד ועשרים
לחדש אדר ראשון
שנת השצא

(Dies ist das Grab der Frau, die züchtige und geachtete Frau, die Frau Sara Israel de Andrade, die verstarb am 1. Tag, dem einundzwanzigsten des Monats Adar Rishon des Jahres 5391)

b) Portugiesische Inschrift:

SEPVLTVRA
DA SENORA DONA SARA ISRAEL DE ANDRADE
FALECEU
EM XXI DE ADAR PRIMEIRO 5391

(Grabstätte der Frau Dona Sara Israel de Andrade. Verstorben am 21. Adar Rishon 5391)
Inschrift: (hebr.) Ca 3: 22; (ptg.) Ca 3: 22

IV Friedhof: Lage: a9; Maße: [?]; Abb. IGDJ 13-11 (2); BAS, Stein: Bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: In den Ecken Rosetten, unten eine große Rosette; Sprachen: H/P
V Dokumentation: R/S 1874: 1197; HAS 36; GW 1902: 535; Ca 1927-1933: 257; SV 1960: 1098; BH 1987: 431 (alte Grabnummer: 105).

[70]
ATIAS
Ester Atias
gest. 1. Nisan 5398/16. 3. 1638
[BLHS: 254]

I Eltern: [?]; Ehemann: Isaac Hiz-kiau Atias
2 1636 heiraten in Amsterdam Isaac und Ester Athias [Heiratsvertrag in der Bibliothek Ets Haim, HS. EH Pl. A-2]
III
a) Hebräische Inschrift:

זאת מצבת קבורת
האשה הצנועה
והנכבדת אשת
חיל עטרת בעלה
מרת אסתר עטיאש
אשת הזקן ונשוא
פנים הר יצחק עטי
אש נפטרה לבית
עולמה יום ג א
לחדש ניסן שנת
השצח ליצירה
תצנבה

2284

(Dies ist das Grab der züchtigen und geachteten Frau, die wackere Ehefrau, Krone des Mannes [Sprüche 12, 4], die Frau Ester Atias, Ehefrau des alten und angesehenen Mannes, der geehrte Herr Isaac Atias. Eingegangen ins Haus ihrer Ewigkeit am 3. Tag, dem 1. des Monats Nisan des Jahres 5398 nach der Erschaffung der Welt. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

b) Portugiesische Inschrift:

SEPVLTVRA
DO EXEMPLO DE CARIDADE ESTER ATIAS
MOLHER DE IZAQVE AT
IAS FALECEV EM 1^0 NISAN 5398 SVA ALMA GOZE DA GLORIA

(Grabstätte des Vorbilds der Mildtätigkeit, Ester Atias, Frau des Isaac Atias. Verstorben am ersten Nisan 5398. Ihre Seele ruhe in Frieden)
Inschrift: Studemund-Halévy 1996: 118

IV Friedhof: Lage: a11; Maße: 169-70; Abb. IGDJ 12-20 (3); BAS; Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: In den Ecken Rosetten; Sprachen: H/P
V Dokumentation: R/S 1874: 908; HAS 38; GW 1902: 176; Ca 1927-1933: 284; SV 1960: 793; BH 1987: 515 (alte Grabnummer: 91).

[71]
ATIAS
Isaac Hizkiau Atias
gest. 9. Tishri 5387/29. 9. 1626
[BLHS: 254]

III
a) Hebräische Inschrift:

מצבת קבורת
הישיש הכבדב
כ"ר יצחק חיזקיהו
אטיאש אשר לקחו
האלהים ביום
שלישי ט לחדש
תשרי משנת
השפז ליצירת

(Grab des geachteten Alten, der geehrte Herr Isaac Hizkiau Atias, der aufstieg zu Gott am 3. Tag, dem 9. des Monats Tishri des Jahres 5387 nach Erschaffung der Welt)

b) Portugiesische Inschrift:

AQVI YAZ O MVITO HON
RADO VARAO DE VIRTUDE ISCHAK ATIAS FALESEV EN 9 DE TISRI ANNO 5387 SVA ALMA GOZE DA BEIN AVENTVRANSA

(Hier ruht der sehr ehrbare und tugendsame Herr Isaac Atias. Verstorben am 9. Tishri des Jahres 5387. Seine Seele ruhe in Seligkeit)

IV Friedhof: Lage: a11; Maße: 169-71-[?]; Abb. IGDJ 12-20 (2); BAS; Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: In den Ecken Rosetten; Sprachen: H/P (Schrift stark verwittert).
V Dokumentation: HAS 4 [19. Tishri 5387!]; R/S 1874: 907 [19. Tishri 5387!]; GW 1902: 175; Ca 1927-1933: 282; SV 1960: 792; BH 1987: 516 (alte Grabnummer: 77).

[72]
BRAVO
Abraham Israel Bravo
alias Miguel Gomez Bravo
gest. 12. Tamuz 5434/16. 7. 1674
[BLHS: 328-329]

I *Großvater*: Hércules Bravo, geb. in Vila do Conde, gest. 1607 in Brasilien; *Großmutter*: Margarida Diniz, geb. 1544; *Vater*: Álvaro Gomes Bravo [I], geb. 1583, läßt sich 1618 in Porto nieder; *Mutter*: Maria (Faustina) da Costa, ∞ 1612 in Porto; *Ehefrau*: Sara

Israel Bravo alias Violante da Costa, gest. 8. 2. 1658 in Hamburg [> *BLHS: 336-337*].

Geschwister des Vaters: (a) Miguel Gomes Bravo, geb. um 1565/66, gest. um 1603/1604; (b) Dinis Bravo, geb. 1567 in Porto, verbrachte fast sein ganzes Leben in Bahia [*ANTT, Caderno do Promotor de Lisboa, no. 1, Inquisição de Lisboa, fls. 308-309*], ∞ Beatriz Nunes [*Kinder*: (i) Rui Gomes Bravo ∞ Felipa Gonçalves in Amsterdam; (ii) Margarida Dinis ∞ Paulo Cardoso de Vergas; (iii) Felipa ∞ Felipe de Moura]; (c) Mateus Gomes Bravo, geb. 1572; (d) Branca do Porto, gest. 1599, ∞ Luís da Costa Homem [*Kinder*: (i) Violante]; (e) Pascoal Bravo ∞ Milicia Gomes, der wohlhabende Pas-coal Bravo war Mordomo da Igreja Nos-sa Senhora da Ajuda in Bahia [*Kinder*: (i) João Gomes Bravo [> *BLHS 330*]; (ii) Fernando Bravo; (iii) Margarida de Me-nezes ∞ Domingos de Barros; (iv) Guiomar de Menezes ∞ Pedro de Freitas]; (f) Fernando, gest. 1582 (*Herman Prins Salomon, Stammtafel Uriel da Costa, in Uriel da Costa, Examination of Phari-saic Traditions, Leiden 1993; Anita Novinsky, Cristãos Novos da Bahia, São Paulo 1972, S.94-95 und Apêndice 10: Stammtafel Bravo*).

Geschwister der Mutter: (a) Branca Dinis, gest. 1628 in Amsterdam, ∞ 1577 Bento da Costa Brandão [*Kinder*:

(i) Uriel da Costa, geb. 1583/1584 in Porto. Familie läßt sich 1614 in Amsterdam nieder, bereits ein Jahr später kommen Uriel und Jácome mit ihrer Mutter und den beiden Ehefrauen nach Hamburg, wo sich beide als Kaufleute betätigen.

(ii) João da Costa alias Joseph Israel da Costa hält sich vor 1624 in Brasilien auf, kehrte dann nach Amsterdam zurück und verfaßte dort nach der Eroberung Pernambucos durch die Holländer, wahrscheinlich im Jahr 1636, ein ‹Memorial›, das sich an die Generalstaaten richtet und Empfehlungen für die wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Verwaltung des eroberten Gebie-tes gibt. Insbesondere plädiert da Costa für die Liberalisierung der Handelsrechte brasilianischer Kaufleute. Dabei schließt er auch die sefardischen Einwohner von Recife ein, ‹*os da nação hebréia, fiéis e legítimos vassalos dos Estados*› (*Gonsal-ves de Mello, Relação dos Engenhos, 28*). Außerdem kritisiert er die von den Holländern praktizierte Ausbeutung der ansässigen Bevölkerung, die der Wirtschaft langfristig nur schaden könne, und schlägt vor, interessierten Kolonisten günstige Angebote für die Übersiedlung nach Brasilien zu machen, und dadurch die Landwirtschaft dauerhaft zu fördern

(iii) Jahacob da Costa]. *Kinder*: (i) Bento da Costa Brandão [II]; (ii) Violante da Costa; (iii) Dinis Bravo, gest. in Pernambuco.

*Bento da Costa Brandão [I] geht um 1575 für zwei Jahre nach Brasilien und ist dort im boomenden Zuckerhandel tätig. 1577 heiratet er in Porto Bran-ca Dinis, 1601 erhält er den Titel ‹*cavaleiro-fidalgo da Casa del El-Rei Nosso Senhor*› und 1606 den Titel ‹*cavaleiro-fidalgo da Casa da Infanta Dona Isabel*›. Er stirbt in Porto 1608: Seine Frau und einige seiner Kinder lassen sich später in Amsterdam und Hamburg nieder (*Herman Prins Salomon, Stammtafel Uriel da Costa, in Uriel ad Costa, Examination of Pharisaic Traditions, Leiden 1993*); *Anita Novinsky, Cristãos Novos da Bahia, São Paulo 1972, Apêncice 10, S. 191*).

**Verwandte von Abraham Israel Bravo*: (a) David Isaac Bravo alias João Gomes Bravo alias Correa Bravo, gest. 17. 2. 1687. *Eltern*: Pascoal Bravo und Milicia Gomes [?]; *Kinder*: (i) Isaac Bravo; (i) Jacob Bravo; (iii) Mose Bravo; (iv) Abraham Bravo. David Israel Bravo wird am 21. Elul 5412 zum *Gabay* der Synagoge *Bet Israel* ernannt [*Protokollbuch, Ca 6: 19*] und am 25. Elul 5422 zum *Gabay* der Gemeinde gewählt [*Protokollbuch, Ca 9: 366*]. 1682 wird er in Lissabon denunziert:

‹*conheceo a Dauid Israel Bravo, Portuguez, que desta Cidade se tinha auzentado, e nella se chamaua fulano Correa Brabo, e tem aqui irmãos, hum dos quaes lhe disserão fallecera ha poucos annos, e com este viera fallr hum seu sobrinho por nome Izaac Brabo, filho do ditto Dauid Israel Brabo, hauerá quatro annos; e o ditto Dauid Israel Brabo he cazado na ditta Cidade de Amburgo com hua jhera* [Konvertitin]*, de quem tem quatro filhos, a saber o ditto Izaac Brabo, Jacob Brabo, Moyses Brabo e Abraham Brabo e todos assim Pay como filhos são publicos professores da ley de Moyses*›
[Azevedo 1910: 197]

II Die Familie Bravo läßt sich im 16. Jahrhundert in Bahia nieder und gehört mit den Brüdern Álvaro Gomes Bravo, Pascoal Bravo und Dinis Bravo zu den wichtigen Zuckerexporteuren. Pascoal Bravo, der mit Milicia Gomes verheiratet ist, und Dinis Bravo, der mit Beatriz Nunes verheiratet ist, werden 1618 bei der Inquisition denunziert. Dinis wird wiederholt angezeigt, er versöhnt sich aber mit der Kirche (*ANTT, Cadernos do Promotor de Lisboa, No.1; Anita Novinsky, Cristãos Novos da Bahia, São Paulo 1972, S. 95*). Bento da Costa Brandão [II], Sohn von Álvaro Gomes Bravo [II], stammt aus Lissabon. Er flieht vor der Inquisition nach Brasilien, wo er einige Zeit bei seinem Onkel Pascoal lebt. Nach einem kurzen Aufenthalt in Portugal gehen er und seine zwei Schwestern nach Hamburg, wo sie ihren Verwandten Miguel Gomes Bravo alias Abraham Israel Bravo aufsuchen, der später eine der Schwestern, Violante da Costa alias Sara Israel Bravo, heiratet. Bento da Costa Brandão [II] geht nach Portugal zurück und denunziert einflussreiche Mitglieder der Hamburger Gemeinde bei der Inquisition, unter anderem Pero de Palácios, Paulo de Milão, Duarte Nunes da Costa, Miguel Gomes Bravo etc. (*ANTT, Bento da Costa Brandão, Inquisição de Lisboa, Processo 1722; Anita No-*

vinsky, Inquisição: Prisoneiros do Brasil, Rio de Janeiro 2002, S. 70). Er wird später wegen Judaisierens angeklagt und verurteilt (*Auto-da-Fé am 15. 12. 1647*).

Abraham Israel Bravo alias Miguel (Michel) Gomes Bravo: Am 26. Elul 5419 wird Miguel Gomes Bravo in den Vorstand der Hamburger Gemeinde gewählt [*Protokollbuch, Ca 8: 290*]. Am 22. Nisan 5420 wird Jacob Ulhoa wegen öffentlich gegen Abraham Israel Bravo geführter Reden zu Hausarrest verurteilt [*Protokollbuch, Ca 9: 333*]. Als 1666 eine englische Flotte auf der Elbe durch die Holländer vernichtet wird, müssen die Hamburger für diesen Vorfall eine hohe Geldsumme zahlen, die Strafgelder zahlen u.a. Manuel Teixeira, Daniel Abensur und Miguel Gomes Bravo (*Hermann Kellenbenz, Sephardim an der unteren Elbe, Wiesbaden 1958, S. 178*). Bei den von Kellenbenz erwähnten Miguel und João (Johann) Gomes, die noch im 18. Jahrhundert als Kaufleute tätig gewesen waren, handelt es sich wohl um weitere Familienangehörige des Abra-ham Israel Bravo.

III

SA
DO BEMAVEN
TVRADO
ABRAAM JSRAEL
BRAVO QVE
FALECEO EM 12
TAMVS ANNO 5434
SVA ALMA GOZE
DA GLORIA
תנצבה

2286

(Grabstätte des seligen Abraham Israel Bravo, der am 12. Tamuz des Jahres 5434 verstarb. Seine Seele ruhe in Frieden)
Inschrift: Ca 2: 31.

IV Friedhof: Lage: e14 [Exhumierung und Neulegung 1902 (Ca 1902: Nr. 76)]; Maße: 188-73-7; Abb. IGDJ 11-9 (16); DA; Stein: Obernkirchner Sandstein; Dekor: In den Ecken Rosetten, ovales Kranzmedaillon mit portugiesischem Text (Mitte); Sprachen: H/P
V Dokumentation: R/S 1874: 480; HAS 57; GW 1902: 353; 860; Ca 1927-1933: 570; SV 1960: 106, BH 1987: 1567
V Anita Novinsky, *Cristão Novos da Bahia*, São Paulo 1972; idem, *In-quisição: Prisoneiros do Brasil*, Rio de Janeiro 2002).

[74]
CURIEL
Ester Curiel
gest. [?] 5415/1655
[BLHS: 379]

I Vater: Jacob Curiel; Mutter: Lea Abas
III

ESTER FILHA
DE JACOB CVRIEL

IV Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: [-]; Sprachen: P.
V Dokumentation: R/S 1874: 1196; Ca 1927-1933: 704.

[75]
JESSURUN
Joseph Pinchas Jessurun
gest. 20. Tamuz 5438/10. 7. 1678
[BLHS: 519-520]

I Vater: Simon Jessurun
III

S^A
DO ANIO IOSEPH
FILHO DE SIMON
JESVRVN FALE
SEV EM SALTE
SABAT 20 TA
MVS AÑO 5438

(Grabstätte des Engels Joseph, Sohn des Simon Jessurun. Verstorben am Sabbatausgang, dem 20. Tamuz des Jahres 5438)

IV Abb. IGDJ 13-13 (1); BAS; Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: [-]; Sprachen: P
V Dokumentation: Misvot 17 (*Em 20 Tamus se emterrou hum menino de Sim-hon Jesurun chamado Joseph Pinchas, junto a sepultura No 32 de Sara de Crasto e Sara filha de Dr Simon Jesurun & esta ao lado de Joseph Jesurun o velho* [...] *este menino ao mesmo dia de Domingo* [...] *na terra velha*); R/S 1874: 1267; GW 1902: 963; Ca 1927-1933: 1151.

[76]
KARMI
Jehuda Karmi
gest. 1. Heshvan 5433/22. 10. 1672
[BLHS: 534]

I Eltern: [?]; Ehefrau: Sara Karmi
II Der vielleicht aus Italien stammende *Haham* Jehuda Karmi ist Privatgelehrter in Glückstadt und Nachfolger des *Haham* Abraham da Fonseca. Zusammen mit *Jacob Sasportas* und *Mose Israel* approbiert er die von *Semuel Abas* angefertigte portugiesische Übersetzung von חובת הלבבות [*Cassuto, Gedenkschrift*]. Am 25. Av 5416 wenden sich die Parnassim von Glückstadt an die Hamburger Gemeinde, um auf ihre bedrängte Lage aufmerksam zu machen, die es ihnen unmöglich macht, die dortige Gemeinde zu erhalten. Die Hamburger bitten daraufhin Jehuda Karmi, weiter in der Gemeinde zu fungieren, wozu er durch das Versprechen einer Gehaltszulage veranlaßt wird [*Protokollbuch, Ca 1909: 181*]. 1648 veröffentlicht er in Amsterdam sein Buch ‹*De Charitate*›, in dem er in 25 Kapiteln darlegt, warum die Christen die Juden lieben müssen.
Werke:

(1)
De Charitate et Benevolentia a Christianis erga Judaeos habenda Evangelica lege extractus
(Amsterdam 1648)

(2)
Polemischer Traktat, aus dem Italienischen ins Spanische übersetzt von Semuel Abas
[Kopie 18. Jh., HS EH 48 B 11; Fuks-Mansfeld 1975: Nr. 449]

III
a) Hebräische Inschrift auf der Oberkante:

גדל בשם טוב ונפטר בשם טוב

(Groß im guten Namen verstarb er im guten Namen)

b) Hebräische Inschrift an der Langseite:

גור אריה יהודה באהלי
עולמים בכרמי גן עדן הלא הוא /

כמהרר יהודה כרמי כלול במדות
הצדק והעניו הלך /

למסעיו מנגב ועד בית אל
ביום ו רח חשון שנת תגל נפשי לק

Jungleu Jehuda [1. Mose 49, 9] wohne in seinem Zelt in alle Ewigkeit in seinem Weinberg Garten Eden. Er sei gelobt, unser ehrenwerter Lehrer, der geehrte Herr, der Herr Jehuda Karmi, vollkommen in guten Eigenschaften. Der Aufrichtige und der Demütige zog über seine Reisestätten: von Mittag bis Bet-El [1. Mose 13, 3], am 6. Tag, dem 1. Heshvan des Jahres ‹frohlocke› (Chronogramm für das Jahr 5433) meine Seele [Psalm 35, 9] nach der kleinen Zählung)

c) Portugiesische Inschrift an der Langseite:

SA DO BEMAVENTVRADO E GLORŸOZO DOCTISSIMO /
E VERTVOZO SR HR YEHVDA KARMI CVIA ALMA FOI A GO:/
ZAR DA VIDA ETERNA EM PR^{O} HESVAN ANNO 5433

(Grabstätte des seligen und ruhmvollen, sehr gelehrten und tugendsamen Herrn Haham Ribi Jehuda Karmi, dessen Seele am ersten Heshvan des Jahres 5433 in die ewige Glorie einging)
Inschrift: (hebr.) Ca 1: 26; (ptg.) Ca 1: 26; Studemund-Halévy 1996: 114.

IV Friedhof: Lage: a11; Maße: 188-68-48; Abb. 12-9 (4); Stein: Ohel; Dekor: Schmalseite (a): Hand ergreift einen Büschel, darunter eine hebräische Inschrift: יפרח צדיק כתמר (*Der Gerechte blüht gleich der Palme* [Psalm 92, 13]); Schmalseite (b): Lebensbaum, darunter eine hebräische Inschrift: פרי צדיק עץ חיים (*Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens* [Sprüche 11, 30]); Sprachen: H/P
V Dokumentation: Misvot 25 (*Em 15 Ilul Se enterrou em Betahaim velho hua Menina de 15 Dias & q havia nacido a Semuel Cohen junto a Sepultura do H.H. Carmi*); R/S 1874: 618; HAS 6; GW 1902: 1013; Ca 1927-1933: 1239; SV 1960: 5543; BH 1987: 542.
VI Literatur: Wolf I, 1132; Rossi 1802, Bd. 1; Wininger; Studemund-Halévy 1997; Horowitz 1999; Eisenbeth 2000; Studemund-Halévy, ‹Codices Gentium: Semuel de Isaac Abas, coleccionista de libros hamburgués›, in: *Familia, Religión y Negocio. El sefardis-mo en las relaciones entre el mundo ibéri-co y los Países Bajos en la Edad Moder-na*, Madrid 2002: 287-319.

[77]
LEMOS
Mose de Lemos
gest. [?] 5390/1630
[BLHS: 544]

I Vater: Jacob de Lemos
III

MOSE : FILHO. DE
IACOB. DE LEMOS

(Mose, Sohn des Jacob de Lemos)

IV Abb. IGDJ 13-7 (6); BAS; Stein: Inschrift vom starken Wurzelwerk verdeckt; 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt Dekor: [-]; Sprachen: P
V Dokumentation: R/S 1874: 1140; Ca 1927-1933: 1243.

[78]
NAMIAS
Isaac Namias de Castro
gest. 4. Iyar 5429/5. 5. 1669
[BLHS: 690]

I *Vater*: David Namias alias Dr. Rodrigo de Castro; *Bruder*: Baruch Namias alias Benedictus de Castro.

III
a) Hebräische Inschrift:

ויצא יצחק
לשוח בשדה לפנות
ערב

(Und Isaac war ausgegangen aufs Feld, seinen Gedanken nachzuhangen gegen Abend [1. Mose 24, 63]

2288

קבורתו קבורת איש
פעלים רב ובן איש חי
זכותו אל פני עלינו
ונשמתו בטוב תלך
ונשמתו בטוב תמין
בבא יצחק באר לחי

(Sein Begräbnis. Grab eines an Taten reichen Mannes und Sohn eines Mannes von Zucht [2. Samuel 23, 20]. Sein Verdienst - vor dem Antlitz des Höchsten [Klagelieder 3, 35]. Und seine Seele als Isaac zum Brunnen Lechai kam [1. Mose 24, 62; 1. Mose 16, 14 und 25, 11]).

b) Portugiesische Inschrift:

S[A]
DO BEMAVENVRADO
E MUY ENSIGNE VARAO
YSCHAC
NAHMIAS DE CRASTO
O CHAMOV EL DIO P[A]
SY EM 19 DO HOMER
ANNO 5429
תנצבה

(Grab des seligen und sehr bedeutenden Herrn Isaac Namias de Castro, den Gott zu sich rief am 19. Omer des Jahres 5429. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

IV Friedhof: Lage: a12; Maße: [?]; Stein: Bei Restaurierungsarbeiten 2003; aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: Zwei Rosetten oben; Sprachen: H (oben), P (unten).
V Dokumentation: HAS 45; R/S 1874: 246; GW 1902: 1217; Ca 1927-1933: 1704; BH 1987: 571.

[79]
NAMIAS
Jael Namias
alias Francisca Mendes
gest. 17. Adar 5428/29. 2. 1668
[BLHS: 693]

I Eltern: [?]; Ehemann: Dr. Baruch Namias; Schwester: Debora Hana Naar
II Eine rabbinische Entscheidung wird über ihr Erbgut bzw. die Erbschaft ihrer Schwester Debora Hana Naar gefällt [*Protokollbuch 5429*]
III
a) Hebräische Inschrift:

מצבת
קבורת האשה הזקנה צנועה
במדותיה וכשרה במעשיה
מרת יעל אשת הרופא
המובהק הישיש ומעולה
כ"ר ברוך נעמיאש נר"ו
נפטרה ביום ד יז לחדש
אדר שנת התכח ליצירה
תנצבה

(Grab der alten, züchtigen Frau, gut in ihren Eigenschaften und makellos in ihren Taten, die Frau Jael, Ehefrau des hervorragenden Arztes, des Alten und erhabenen Baruch Namias, der Barmherzige möge ihn bewachen und befreien. Verstorben am 4. Tag, dem 17. des Monats (Adar) des Jahres 5428 nach Erschaffung der Welt. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

b) Portugiesische Inschrift:

ESTA HE A SEPULTURA
DA BEMAVENTURADA
SEÑORA DONA IAEL
MULHER DO DOUTOR
BARUCH NAHMIAS CUIA
ALMA GOZA FOLGANSA
FALECEO EM 17. DE ADAR
DO ANNO 5428

(Dies ist die Grabstätte der seligen Frau Jael, Ehefrau des Dr. Baruch Namias, deren Seele in Frieden ruhe. Verstorben am 17. Adar des Jahres 5428)

IV Friedhof: Lage: a10; Maße: 186-73-[?]; Abb. IGDJ 13-6 (1); BAS; Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt; Dekor: In den Ecken Rosetten; zwei Textfelder (oben: H, unten: P); Sprachen: H/P
V Dokumentation: Misvot 36 (Em 2a fra 15 Sebatt se enterrou o Doutor Baruch nahmias, no Bethaim velho ao lado de Jael nahmias sua molher); R/S 1874: 1121; HAS 35; Ca 1927-1933: 1703 [17. Iyar]; SV 1960: 992; BH 1987: 493.

[80]
SENIOR
Mose Hiskiau Senior Henriques
gest. 7. Heshvan 5511/6. 11. 1750
[BLHS 806]

ומשהעלההאלקים

(Und Mose stieg auf zu Gott
[2. Mose 19, 3]

[81]
ULHOA
David Ulhoa
alias Jacques Ulhoa
alias Cristoforo de Ulloa (?)
gest. 23. Iyar 5392/14. 5. 1632
[BLHS: 828-829]

III
a) Hebräische Inschrift:

זאת
מצבת קבורת
הנשא ונעלה
הישיש כה"ר דוד
אוליואה שנפטר
לבית עולמו ביום
ו כג לחדש אייר
שנת השצב

(Dies ist das Grab des erlauchten Alten, der geehrte Herr David Ulhoa, der einging ins Haus seiner Ewigkeit am 6. Tag, dem 23. des Monats Iyar des Jahres 5392. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

b) Portugiesische Inschrift:

AQVI
REPOVZA O CORPO DO BEMAVENTVRADO DE
DAVID VLHOA QVE FALESEO
EN SESTA FEIRA 23 DE RESCHODES HIAR DO
ANNO 5392

(Hier ruht der selige David Ulhoa, der am 6. Tag, dem 25. Roshodes Iyar des Jahres 5392 verstarb)

IV Friedhof: Lage: a8; Maße: 157-65-11; Abb. IGDJ 14-4 (4); BAS; Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: In den Ecken Rosetten; Sprachen: H/P
V Dokumentation: R/S 1874: 1518; HAS 49; GW 1902: 1499 [25. Iyar 5392!]; Ca 1927-1933: 2185; SV 1960: 1364; BH 1987: 407 (alte Grabnummer: 115).

[82]
ZACUTO
Mose Zacuto
gest. 14. Tevet 5387/2. 1. 1627
[BLHS: 849-850]

III

AQVI YAS
MOSE ZACUTO
QVE AYA GLORIA

(Hier ruht Mose Zacuto. Er mögen Frieden haben)

IV Friedhof: Lage: b9; Maße: 166-60-9: Abb. IGDJ 13-17 (4); BAS; Stein: 2003 bei Restaurierungsarbeiten aufgedeckt und neu gelegt; Dekor: Rankenschmuck; Sprachen: P.
V Dokumentation: Misvot 120 (*demos sepultura a mosseh Sacuto y fica enterado aos pes de Davit da Fonseca*); Ca 1927-1933: 243 (?).

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Das Deutsche Zollmuseum in Hamburg zeigt gegenwärtig die Ausstellung „Verfolgung und Verwaltung - Beiträge zur Hamburger Finanzverwaltung 1933-1945". Für den Begleitband hat unser Mitglied Sybille Baumbach einen Beitrag über die Emigration von Juden aus Hamburg in der NS-Zeit verfasst, den wir in dieser Ausgabe von „Maajan" vorstellen.

Nach dem Projekt „Bornstrasse 22", das an die Bewohner eines sogenannten Judenhauses erinnerte (s. Maajan 62, S. 1960), stellte unser Mitglied Karin Guth der Öffentlichkeit jetzt ihr zweites Erinnerungsprojekt vor: „Die nationalsozialistische Verfolgung – Hamburger Sinti und Roma – Künstlerisch-dokumentarische Installation". Ihre Ausstellung „Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma" ist einer Minderheit gewidmet, die wie die Juden in der NS-Zeit aus rassistischen Gründen verfolgt und deportiert wurde. Zu sehen war die Ausstellung vom 16. 01. 2004 bis 08. 02. 2004 im Leo-Lippmann-Saal der Finanzbehörde Hamburg.

Am 27. 01. 2004 wurde dem Gründer unserer Gesellschaft, **Jürgen Sielemann,** während einer Feierstunde im Berliner Abgeordnetenhaus der German Jewish History Award von der Obermayer Foundation verliehen. Gewürdigt wurden vor allem seine Verdienste um die Gründung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie und seine Bemühungen um die Erschließung von Quellen zur jüdischen Familienforschung. Der ihm gewidmete Text der Festschrift ist in diesem Heft abgedruckt.

„Verdrängt, vertrieben, aber nicht vergessen" heißt die umfangreiche Ausstellung im Altonaer Museum, die der Historiker und Publizist **Wilfried Weinke** (unser Mitglied) zusammengetragen hat - eine Dokumentation über vier jüdische Hamburger Fotografen. Die Ausstellung erforderte aufwendigen Recherchen nach den in alle Welt verstreuten Fotografien. Auf das begleitende Buch kommen wir in dieser Ausgabe zurück. □

Neues aus der Bibliothek

Wilfried Weinke, **Verdrängt, vertrieben, aber nicht vergessen. Die Fotografen Emil Bieber, Max Halberstadt, Erich Kastan, Kurt Schallenberg,** Hamburg 2003, Kunstverlag Weingarten GmbH, Weingarten, 303 S., ISBN 3-8170-2546-7, Preis: 29 €.

Wilfried Weinke stellt uns das Leben und Werk von vier Hamburger Fotografen vor, die keine billige „Massenware" produzierten, sondern ihre Arbeit mit hohem künstlerischem Anspruch verbanden. Wer den prächtig ausgestatten Band zur Hand nimmt, begibt sich auf eine erlebnisreiche Zeitreise von der Kaiserzeit bis in die dreißiger Jahre. Bekannte und unbekannte Gesichter begegnen uns, hamburgische Szenarien laden zur Wiedererkennung ein. Bieber, Halberstadt, Kastan und Schallenberg waren Porträtisten von großem Rang, und gern ließen sich auch Prominente von ihnen ablichten. Vor Biebers Kamera saßen keine geringeren als Thomas Alva Edison und Josephine Baker; Max Halberstadt porträtierte Siegmund Freud. Gruppenaufnahmen, z.B. die Fotos der Familie des Oberrabbiners Dr. Joseph Zwi Carlebach und des Professors der Kunstgewerbeschule Friedrich Adler, wirken nicht „gestellt", sondern ganz ungezwungen und lassen die Persönlichkeit jedes einzelnen Familienmitglieds hervortreten. Eltern und Kinder schauen uns an, als lebten sie heute, und man weigert sich daran zu denken, was ihnen damals bevorstand.

Breiten Raum widmet der Autor einer scharfen Auseinandersetzung mit dem Hamburger Fotohistoriker und langjährigen Leiter der Landesbildstelle Fritz Kempe (1909-1988). Als bedeutender Porträtfotograf und Autor wichtiger Veröffentlichungen zur künstlerischen und technischen Entwicklung der Fotografie genoss Kempe weit über Hamburgs Grenzen hinaus großes Ansehen und war sozusagen eine Institution in unserer Stadt. Wilfried Weinke hat festgestellt, dass Kempe im Zweiten Weltkrieg einer Propagandakompanie angehört und Bildbände wie „Das Gesicht des deutschen Soldaten" veröffentlicht hat, worin er den Porträtierten die „Helligkeit einer überlegenen Rasse" zusprach. Weinke fragt, „ob Kempes kriegsverherrlichendes Engagement als PK-Mann als Irrtum verharmlost werden kann", und

wirft ihm Auslassungen bei der historiographischen Würdigung jüdischer Fotografen vor. In der Tat hat Kempe seine beiden Bildbände aus der NS-Zeit später nicht öffentlich erwähnt. Ebenso hat er aber verschwiegen, dass er im März 1937 von der Gestapo verhaftet und zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Kempe hatte sich gegen „herrschende Kulturauffassungen" ausgesprochen, wurde dann als Homosexueller verleumdet und hatte deshalb zu befürchten, nach Verbüßung der Haft in ein KZ eingeliefert zu werden. Menschen, die unter einem solchen Druck standen, reagierten ganz unterschiedlich. Kempe wählte den fatalen Weg, seine „Linientreue" zum eigenen Schutz in zwei Veröffentlichungen zu demonstrieren. Das war ein entsetzlicher Fehler, aber das Motiv muss zur Sprache gebracht werden, wenn man über Fritz Kempe urteilt.
Der Rezensent hat Kempes Forschungen zur 1839 beginnenden Frühgeschichte der Hamburger Fotografie jahrelang im Hamburger Staatsarchiv betreut, hat ihn in vielen Gespräch als absolut integre Persönlichkeit kennen gelernt kann ihm aus dieser Zeit nur Gutes nachrufen. Besonders hat Kempe sich damals für jüdische Daguerreotypisten wie Rudolph Koppel und Hermann Biow interessiert und engagiert. Über Biow erschien ein umfangreicher Beitrag in Kempes grundlegender Veröffentlichung „Daguerreotypie in Deutschland" (Seebruck 1979, S. 97-112). Der Erinnerung an die Kunstfotografin Dora Kallmus („Madame d'Ora") widmete Kempe ein Drittel des ersten Bandes der Reihe „Dokumente der Photographie" (Nicola Perscheid, Arthur Benda, Madame d'Ora. Hamburg 1980). Andere Beispiele für die Würdigung jüdischer Fotografen durch Fritz Kempe lassen sich hinzufügen.
Die nach Ansicht des Rezensenten an der Oberfläche bleibende Verurteilung Fritz Kempes kann Wilfried Weinkes großartige Leistung, die das Leben und Werk von vier Hamburger Meistern der Fotografie dem Vergessen entreißt, nicht verringern. Ohne Weinkes kompromissloses Engagement, ohne sein Wissen, seinen Spürsinn und seine nimmermüde Ausdauer wäre unsere Stadt um eine brillante Dokumentation zur Erinnerung an jüdische Bürger und ihren Beitrag zur Geschichte der Fotografie in Hamburg ärmer. *(Jürgen Sielemann)*

Deutsches Zollmuseum, Hamburg (Hg.), **Verfolgung und Verwaltung. Beiträge zur Hamburger Finanzverwaltung 1933-1945.** Hamburg 2003. 111 S.
Als Begleitband zur Wanderausstellung „ ‚Verfolgung und Verwaltung' – Die wirtschaftliche Ausplünderung der Juden und die westfälischen Finanzbehörden" hat das deutsche Zollmuseum eine Dokumentation zur Judenverfolgung, begangen von Bediensteten des Oberfinanzpräsidenten Hamburg, herausgegeben. Dieser Bereich des nationalsozialistischen Terrorsystems ist weithin unbekannt, und es ist das große Verdienst der Autoren, ihn wissenschaftlich erforscht zu haben. Erstmals erfährt die Öffentlichkeit Genaues über die verbrecherische Tätigkeit in einzelnen Zweigen der Hamburger Finanzverwaltung. *Frank Bajohrs* Beitrag „Dienstbeflissene Bürokraten" behandelt die Devisenstelle, die Zollfahndung und die forcierte „Arisierung" von Unternehmen jüdischer Eigentümer. *Armin Wirtz* schildert die „Vermögensverwertungsstelle", deren Mitarbeiter in die Wohnungen der deportierten Juden eindrangen und ihr Eigentum konfiszierten. *Sybille Baumbach* („Die Auswanderung von Juden aus Hamburg in der NS-Zeit") hat aufgrund ihrer äußerst umfangreichen Forschungen ermittelt, dass 10 000 – 12 000 Hamburger Juden in das Ausland emigrierten. 40 % flüchteten nach Nord-, Süd- und Mittelamerika, 37 % in europäische Länder, 18 % nach Asien und 3 % nach Afrika. Insgesamt handelte es sich um 75 verschiedene Zielländer. Die Autorin bietet erstmals einen wissenschaftlich fundierten Überblick über diesen bisher gänzlich unerforscht gewesenen Komplex der Judenverfolgung in Hamburg. Von *Dieter Schmidt* ist zu erfahren, dass Hamburger Zollbeamte als Bewacher in den Außenstellen des Konzentrationslagers Neuengamme eingesetzt waren. Eine Würdigung von Staatsrat Dr. Leo Lippmann aus der Feder von *Armin Wirtz* beschließt den Band. *(Jürgen Sielemann)*

(Noch) nicht im Besitz unserer Bibliothek sind folgende Neuerscheinungen:

Jorun Poettering, *Hamburger Sefarden im atlantischen (Zuckerhandel des 17. Jahrhunderts.* Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium der Universität Hamburg, Hamburg 2003.

Andreas B. Kilcher/Otfried Fraisse (Hrsg.), *Metzler Lexikon jüdischer Philosophen*, Metzler, Stuttgart 2003, ISBN 3-476-01707-9, XXXI, 476 S., 64.95 Euro.

Eberhard Kändler/Gil F. Hüttenmeister, *Der Friedhof der Jüdischen Gemeinde am Schwarzenberg*, Christians Verlag, Hamburg 2003, ISBN 3-7672-1421-0, 309 S., 40 Euro. Von allen jüdischen Friedhöfen Hamburgs ist der Harburger Friedhof wohl der unbekannteste. Mit der Publikation aller Inschriften und der Grabsteinfotos sowie einer detaillierten und kenntnisreichen Einführung in die Geschichte dieser kleinen Gemeinde haben jetzt nicht nur die Harburger, sondern alle Hamburger Gelegenheit, sich näher und fundierter mit der jüdischen Gemeinde Harburgs befassen zu können.

Michael Brocke/Julius Carlebach (Hg.), *Biographisches Handbuch der Rabbiner.* Teil 1 (2 Bde): 1781-1871, München 2004, ISBN 3-598-24871-7, 961 S., 297 Euro. Fast 2000 Rabbinerbiographien kann der interessierte Leser nachgehen, von denen die meisten selbst den Spezialisten bis heute unbekannt geblieben sein dürften. Ein auf- und anregendes kollektivbiographisches Datenwerk, das der Forschung wichtige Impulse geben wird. Leider unterstützt der astronomisch hohe Preis die

Forscher nicht, denn es ist kaum anzunehmen, daß deutsche Bibliotheken dieses Standardwerk erwerben können oder wollen. Schade! Und dennoch: Dem Bearbeiter Carsten L. Wilke sei Dank für dieses vorzügliche Werk und seinen akribisch zusammengetragenen biographischen Fakten.

Franklin Kopitzsch/Dierk Brietzke (Hrsg.), *Hamburgische Biografie*, Bd. 2, Christians Verlag, Hamburg 2003, ISBN 3-7672-1366-4, S. 478, 34.00 Euro. Mit dem vom Verlag liebevoll betreuten und von den Herausgebern umsichtig redigierten zweiten Band der ‹Hamburgischen Biografie› liegen nun genau 731 hamburgische Biografien vor, weitere in mindestens zwei Folgebänden werden folgen. Erfreulich, dass auch an diesem zweiten Band zahlreiche Mitarbeiter unserer Gesellschaft mitgearbeitet und über jüdische Hamburger geschrieben haben: *Ina S. Lorenz* (Hans Gerson, Oskar Gerson, Salomon Heine, Carl Joseph Melchior, Anton Rée, Max Moritz Warburg, Isaac Wolffson), *Michael Studemund-Halévy* (Mose Abudiente, David Cohen de Lara, Abraham Meldola, Herbert Pardo, Jacob Rosales, David Shaltiel), *Wilfried Weinke* (Ruth Liepman, Heinz Liepman(n), Hilde Marchwitza, Erika Milée, Rudolf Neumann, Justin Steinfeld).

Salvador Santa Puche, *Los Sefardíes y el Holocausto. Libros de los Testimonios*, Bd. 1, mit einem Vorwort von David W. Siman und Michael Halévy, Barcelona 2003, Sephardi Federation of Palm Beach County, ISBN 84-607-8797-4, 242 S., 22 Euro.

Aron Demsky et al. (Hrsg,), *These are the Names. Studies in Jewish Onomastics*, Ramat-Gan 1999-2002, Bar-Ilan University, 3 Bde, ISBN 965-226-226-9, 965-226-192-0, 965-226-246-3. **Edwin D. Lawson** (*Some Jewish Personal Names – An Annotated Bibliography*, Bd. 1, 83-149); **Yitzhak Kerem** (*On Sephardic and Romaniote Names*, Bd. 2, 113-136); **Marlene Schiffman**, (*The Role of the Library of Congress in the Establishment of English Names for Authors of Hebrew and Yiddish Works*, Bd. 3, 121-140).

Christel Oldenburg et al. (Hrsg.), *Für Freiheit und Demokratie. Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Verfolgung und Widerstand 1933-1945*, Norderstedt 2003, Books on Demand, ISBN 3-8330-0637-4, 471 S., 24 Euro.
Ella Ahrens, Georg Aron, Walter Bacher, Paula Baden, Wilhelm Bauche, Alfred Beer, Walter Berkowitz, Kurt Bibo, Peter Blachstein, Jürgen Blankenstein, Hans Blumenfeld, Max Cohen, Fanny David, Bruno Feibel, Johanna Fisher, Erich Fraenkel, Herbert Frank, Siegfried Frankenthal, Otto Friberger, Hans Fuchs, Hugo Hertz, Grete Hes, Johanna Hilsenbeck, Gustav Hoch, Oskar Josephi, Henry Kohn, Reinhard Kohn, Sofie Kretschmer, Adolf Kunstadt, Martha Landbeck, Kurt Ledien, Alfred Lesheim, Adolph Levy, Alfred Lewald, Hans Mandowsky, Julius Marcus, Max Mendel, Max Meyer, Max Moses, Emil Nachum, Herbert Pardo, Volkmar Penzel, Alfred Peritz, David Pollack, Elfriede Post, Hermann Saalfeld, Kurt Saalfeld, Rudolf Saalfeld, Adolf Seligmann, Ilse Silbermann, Theodor Silbermann, Erich Sittenfeld, Gertrud Sittenfeld, Adolf Skalawski, Iwan Theilheimer, Harry Tisch, Willy Victor, Bertha Vinken, Ismar Wachsner, Gustav Wagner, Edgar Warncke, Elsbeth Weichmann, Herbert Weichmann, Eduard Wertheim, Georg Wicher, Nedumann Wolf, Bernhard Wolff, Michael Wolff.
(Michael Studemunf-Halévy)

□

Auszeichnung von Jürgen Sielemann mit dem German Jewish History Award der Obermayer Foundation

Am 27. Januar 2004 erhielt Jürgen Sielemann im Berliner Abgeordnetenhaus den German Jewish History Award der Obermayer Foundation (USA). Mit dieser Auszeichnung werden seit 2001 jährlich fünf deutsche Bürger geehrt, die auf freiwilliger Basis besondere Beiträge leisteten, um die jüdische Geschichte, Kultur und überlieferte Zeugnisse ihrer Gemeinden zu bewahren. Der Jürgen Sielemann gewidmete Text der Festschrift lautet:

Für Millionen von Emigranten war der Hamburger Hafen einst das Tor für die Zukunft. Für Reisen in die Vergangenheit ist heute das Staatsarchiv der Hansestadt ein solcher Ausgangspunkt – insbesondere auch, weil der 59jährige Jürgen Sielemann, Experte für Juden und andere Minderheiten, vielen den Weg ebnet. Seine Aktivitäten gehen weit über das in seinem Beruf als Archivar geforderte hinaus. Tausenden hat er geholfen, die Türen zur Geschichte zu öffnen, auch schon zu Zeiten, als viele sie lieber geschlossen gehalten hätten. Weithin ist er als Kapazität der Genealogie anerkannt. Dank seiner Initiative und jahrelangen Bemühungen konnte das Archiv eine herausragende Rolle bei der Erschließung neuer Quellen für die Forschung übernehmen. Für die Genealogie fundamentale quellen wurden als Datenbank im Internet zugänglich gemacht. Er gründete Deutschlands erste und einzige genealogische Gesellschaft für jüdische Genealogie und inspirierte die Forschung mit seinen Ideen und Veröffentlichungen. Sein Gedenkbuch erinnert an fast 9 000 Opfer.

Viele schätzen nicht nur seinen trockenen Humor, der sich gelegentlich in kurzem Auflachen Bahn bricht und seine hanseatische Höflichkeit um eine Note Liebenswürdigkeit bereichert. Wenn Sielemann redet, wird schnell klar, warum der Hamburger als Mensch mit enzyklopädischem Wissen und fester Überzeugung gilt. „Ruhig und gelassen geht er an die Sachen heran, ohne groß Aufhebens von sich zu machen, aber er lässt nicht locker, den Dingen nachzugehen", sagt Gabriela Fenyes, Journalistin und früheres Vorstandsmitglied der Hamburger Jüdischen Gemeinde.

Zahlreiche Aktenordner füllt die Korrespondenz mit Genealogen und Ex-Hamburgern zu Anfragen und Nachforschungen, de er seit den siebziger Jahren in seiner Freizeit bearbeitete. Lange arbeitete er daran, dieses Netzwerk zu institutionalisieren. 1996 gelang es ihm, als er die Gründung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie initiierte. Bis 2001 hatte er den Vorsitz inne, heute ist er der Vize.

Viele sind ihm wegen seines außergewöhnlichen Engagements dankbar. Miriam Gillis-Carlebach, die Tochter des letzten Hamburger Oberrabbiners, ist eine von ihnen. Nach 45 Jahren kehrte sie in Ihre Geburtsstadt zurück, um Klarheit über das Schicksal ihrer Eltern und Schwestern zu erhalten. Mit Sielemanns Hilfe fand sie den Namen der deutschen Familie heraus, die bis zur Deportation ihrer Eltern in der gleichen Wohnung lebte. Sie wollte sie unbedingt treffen und hatte doch angst davor. „Ich wusste nicht, wie ich hinkommen sollte, also begleitete er mich", erinnert sie sich, „und er kaufte sogar noch Blumen, damit dieses extrem nervenaufreibende Treffen für mich etwas leichter würde."

Lange Zeit fand sein persönliches Engagement jedoch wenig Unterstützung. Wegen eines allgemeinen Interesses an Geschichte ging er 1966 zum Hamburger Staatsarchiv und wählte „halb aus Zufall" Juden und andere Minderheiten zu seinem Aufgabenbereich. Verantwortlich für ein Thema, das manchen seiner Kollegen und Historikern wie auch sonst vielen in Deutschland unangenehm war, erreichten ihn selten anfragen aus Wissenschaft oder Medien. „Ich fühlte mich wie ein Außenseiter – wie auf einer Insel", erinnert sich Sielemann. Doch inmitten des allgemeinen Schweigens wurde er durch die Akten und den Kontakt mit Überlebenden des Holocaust mit der Vergangenheit konfrontiert. „Ich bemerkte schnell, welchen Reichtum die jüdischen Gemeinden einst für Deutschland bedeutet hatten", erinnert er sich, „und ich sah, wie niederträchtig Juden auch nach dem Krieg behandelt wurden."

Seit den achtziger Jahren klärt Sielemann unermüdlich auf über Emigration von Hamburg aus und die Bedeutung der Quellen dazu im Staatsarchiv. Dank seines Einsatzes werden nun die Listen von fünf Millionen zumeist osteuropäischen Auswanderern, die den Weg über den Hafen der Hansestadt nahmen, ins Internet gestellt – ein genealogischer Schatz. Auch hat er die Quellenbasis für historische Forschung entscheidend erweitert. „Aufgrund seiner jahrelangen Bemühungen kamen die für die Forschung zum Nationalsozialismus eminent wichtigen Akten der Oberfinanzdirektion ins Staatsarchiv", erklärt Ina Lorenz, Vize-Direktorin des Hamburger Instituts für die Geschichte der deutschen Juden. „Er spielt sich nicht in den Vordergrund, aber er ist derjenige, der die Kärrnerarbeit macht." Auch die Hamburger Jüdische Gemeinde vertraute ihr Nachkriegsschriftgut dem Archiv an.

Gerade weil Sielemann so früh um die Bedeutung der Jüdischen Gemeinde in Hamburg wusste, wurde Genealogie in seinen Augen ein Instrument, deutsch-jüdische Geschichte und Identität zu ergründen. „Ich wollte Hamburg eine Institution zurückgeben, die es schon vor der Nazi-Zeit gab und die ein Teil der jüdischen Kultur war", sagt er. „Bis jetzt ist es mir noch nicht gelungen, die Idee einer genealogischen Gesellschaft in anderen deutschen Städten zu verbreiten, aber ich bin optimistisch, dass das noch passieren wird."

□

Neue Funde zur Geschichte der Familie Isaac

von Dieter Guderian

Julie Liebreich verwitwete Gumpel geborene Beer

In Maajan/Die Quelle hatte ich vor einiger Zeit meine Arbeit über die Hamburger Familie Isaac vorgelegt (Heft 56, 2000, S.1655 ff., Heft 57, 2000, S. 1713 ff., Heft 58, 2001, S. 1770 ff. und Heft 59, 2001, S.1811 ff.). Einen sehr dankenswerten Nachtrag zur Wohnsituation von Ludwig Wolf und seinen Angehörigen lieferte Renate Hauschild-Thiessen (Heft 61, 2001, S. 1917).

In Buchform erschien die Geschichte unter dem Titel „Die Hamburger Familie Isaac – Lebensgeschichte der Volkssänger Gebrüder Wolf" im Jahre 2001 bei Book on Demands GmbH (ISBN 3-8311-268-1).

Inzwischen habe ich weiteres Material in die Hand bekommen. Bei der Suche waren mir Frau Hannelore Göttling-Jakoby und Herr Jürgen Sielemann behilflich, wofür ich ihnen auch an dieser Stelle danke.

So möchte ich an dieser Stelle über eine Familie berichten, die teilweise mit der von Leopold und Olga Wolf begründeten eng zusammenwuchs. Leopold Isaac/Wolf, geboren am 16. Juni 1869 in Hamburg, heiratete am 12. November 1891 die Olga Gumpel, geboren am 5. Oktober 1868 in Hamburg. Sie war eine „Tochter des

Schlachters Gottschalk Abraham Gumpel und dessen Ehefrau Julie, geborene Beer, jetzt verehelichten Liebreich, letztere wohnhaft zu Hamburg, ersterer verstorben" (so hat es der Standesbeamte in der Heiratsurkunde formuliert).
Julie geb. Beer, geboren am 31. August 1845 in Hamburg, war in erster Ehe mit Gottschalk Abraham Gumpel verheiratet. Die urkundlichen Daten habe ich noch nicht ausfindig machen können. Am 15. November 1880 heiratete sie in Hamburg den Schlachter/Geflügelhändler Schmay Liebreich, der am 2. Dezember 1855 in Weigenheim in Bayern geboren war. Bei ihrer ersten Eheschließung war er einer der Trauzeugen.
Die Kinder von Julie geb. Beer lassen sich nach der Quellenlage so zuordnen, dass folgende Kinder aus der ersten Ehe stammen:

Olga, geb. 5.10.1868, verheiratet mit Leopold Isaac/ Wolf (Zuordnung urkundlich sicher),
Rosa, geb. 17.6.1870, verheiratet mit Hans Stern, gest. 9.1.1943 in Theresienstadt,
Betty, geb. 21.10.1871, verheiratet mit einem Worms, gest. 1.12.1942 in Theresienstadt. Die Geburts- und Todesdaten von Rosa und Betty habe ich dem Hamburger Gedenkbuch entnehmen können.
Mary wurde laut Geburtsurkunde am 26.3.1882 als Tochter von Julie und Schmay in Hamburg geboren. Da Julie und Schmay am 15. November 1880 geheiratet haben, dürfte Mary wohl ihr erstes Kind sein. Aus dem Hamburger Gedenkbuch kann ich entnehmen, dass sie am 6.12.1941 nach Riga deportiert wurde; ein Todesdatum ist dort nicht vermerkt.
Ely wurde laut Geburtsurkunde am 19.Mai 1884 geboren. Er starb am 26. November 1958.

Von Frau Lieselotte Stein geborene Liebreich erhielt ich ein „Tafellied zur Hochzeitsfeier des Herrn Siegfried Liebreich und Frau Fanny, geb. Beer am 19. November 1905, gewidmet von ihrem Sohne Siegfried." Die Hochzeit hat also 1880 stattgefunden.
In dem Tafellied werden das Silberpaar „Siegfried" und „Fanny" und dann der Reihe nach die Sprösslinge Adolf, Olga, Rosa, Betty, Mary und Ely genannt. Dass sie alle Kinder von Julie waren, ergibt sich aus einigen Zeilen des Tafelliedes, in den es heißt: „Nun flossen schnell dahin die Jahre bei unserm heut'gen Jubelpaar. Und froh erscheint es nun in Silber um die vergnügte Kinderschar, und auch von diesen sei ein Plätzchen 'nem jeden in dem Lied geweiht."
Siegfried und Fanny feierten ihre Silberhochzeit am 19. November 1905. Ihr Sohn dichtete zur Silberhochzeit: „Vor vielen, vielen Jahren, das ist jetzt schon lange her, kam als Geselle „Siegfried" hier an bei Schlachter Beer, und wie so oft im Leben sich so was wohl begibt, hat er sich kurz darauf in ‚Fanny' schon verliebt. Denn so wie sie ihm keine mehr gefiel, sie zu erringen, das war sein höchstes Ziel."
Ich habe zuerst etwas hilflos in den genealogischen Unterlagen herumgestochert, weil ich das Silberpaar „Siegfried" und „Fanny" nicht richtig zuordnen konnte. Die vom Sohn in Anführungsstriche gesetzten Namen brachten mich dann endlich auf die richtige Spur. Schmay und Julie hatten am 15. November 1880 geheiratet. Das war ein Montag. Der 15. November 1905 war ein Donnerstag. Kann man an einem solchen Arbeitstag eine Silberne Hochzeit feiern? Natürlich nicht. So feierten sie am Sonntag, den 19. November 1905. Das ist der Tag der „Silber-Hochzeitsfeier". Was für eine Überraschung: Siegfried heißt eigentlich Schmay und Fanny ist die gesuchte Julie! Sehr gern würde ich natürlich wissen, warum sie diese Namen wählten. Aber leider ist inzwischen ein ganzes Jahrhundert verstrichen. Nun ist auch sicher, dass Adolf, für den ich keine Daten finden konnte, als Kind von Julie und ihrem ersten Ehemann Gottschalk Abraham Gumpel einzutragen ist. Nachdem das erste Kind Jette 1866 gleich nach der Geburt starb ist er nun der älteste Sohn in der Familie, etwa 1867 geboren.
Dass diese Silberne Hochzeit nicht nur mit den Familien Liebreich und Beer gefeiert wurde, sondern dass außer dem Ehemann von Olga auch noch zahlreiche andere Isaacs dabei waren, erscheint mir ziemlich wahrscheinlich. Zu dieser Zeit existierte auch noch Leopolds „Humoristisches Gesangsterzett", das „Wolf-Trio". Es ist doch anzunehmen, dass Ludwig, Leopold und James es sich nicht nehmen ließen, im Familienkreis aufzutreten und einiges aus ihrem Repertoire zum Besten zu geben. Sie waren eben eine große Familie!
Ich will noch etwas bei dem Tafellied verweilen, weil der dichtende Sohn seine Mischpoche darin zu charakterisieren versucht. Adolf scheint ein etwas unangenehmer Mann gewesen zu sein: „So woll'n mit Adolf wir beginnen, der war gefürchtet sehr im Staat, weil immer er in allen Dingen das letzte Wort behalten hat. In der Familie, das ist ja auch bekannt, hat man den zweiten Bismarck ihn deshalb nur stets genannt. Ganz früher Schlachter, ist er dem Kaufmannsstand jetzt hold, weil, wie er überlegte, er nicht Schlächter werden wollt."
Und nun ist Olga an der Reihe. Es beginnt mit einer Anspielung auf den gehobenen Status, den sie durch den geschäftlichen Stand ihre Mannes Leopold Isaac/Wolf erklommen hatte: „Als Frau Direktor ist sie sehr verschwiegen, die Olga, alle könnt ihr's glauben hier, läßt alles Unrecht über sich ergehen. Mag man auch noch so viel erzähl'n von ihr, sie hat es nun mal eben, weiß Antwort nie zu geben. Doch wenn man ein Geheimnis ihr erzählt, weiß sicher morgen es die ganze Welt."
Was mag das wohl für Unrecht sein, auf das hier angespielt wird? Vielleicht handelt es sich um einen Vorfall, der dazu führte, dass sie sich 1898 vorübergehend in ihr Elternhaus flüchtet, wie die Eintragung ins Melderegister verzeichnet.
Die „Gedichte" zu Rosa und Betty enthalten keine heute noch verständlichen Aussagen. Doch die Mary bekommt ordentlich ihr Fett weg. Das kann man noch

heute verstehen. Als Melodie liegt „Die schöne Polin" zu Grunde: „Die Mary als des Hauses Stütze geht fleißig der Mama zur Hand, doch höret sie was vom Theater, so ist sie rein aus Rand und Band." Achtung, jetzt kommt es: „Auch in der Küche hilft sie tüchtig, nur ziemlich oft es ihr passiert, Geschirr, das sie mal in die Hand nimmt, ganz sicherlich zerbrochen wird. Ja Teller, Töpfe, Gläser, Tassen zerbricht sie dutzendweis im Jahr. Und bringt sie Kaffee auf den Tisch mal, begießt sie's Tischtuch sicher gar. Insofern ist ihr gar nichts heilig, ne Probe gibt's noch heut vielleicht, denn darin wird die Mary von keiner anderen je erreicht."
Lieselotte Stein schrieb mir 1991: „... ich erinnere mich besonders an Tante Mary, die nicht verheiratet war und nach Minsk verschleppt wurde, und Tante Rosa Stern, die eine Zeit während der Nazizeit bei uns gewohnt hat. Die Kinder gingen nach Amerika. Sie wurde auch abgeholt."
Zu Ely, der zu diesem Zeitpunkt auch schon 21 Jahre alt war, fiel dem Reimeschmied nicht mehr so viel ein: „Um sechs Uhr morgens sicher steigt schon Ely aus dem Bett. Ihr meint wohl, daß er gerne noch geschlafen hätt'. Und fragt man ihn, bekommt man stets als Antwort sicher dann: ich freue mich, daß ich so früh des Morgens aufsteh'n kann." Vielleicht war Ely der große Reimer, der sich nicht schlecht machen wollte.

2316 „Mein Vater, schrieb Lieselotte Stein, kam 1914 bis 1918 in den Krieg, bekam das Hamburger Hanseatenkreuz verliehen, was aber für die Nazis kein Grund war, ihn nicht zu verschleppen.
Nach dem Krieg hatte er eine Stellung an der Behörde, die ihn wegen seines Glaubens kündigte. Er machte dann Buchhaltungsarbeiten und ging mit meiner Mutter als Buchhalter zu einem Viehhändler in das Dorf Mollhagen. Eines Tages kam die Aufforderung von der Gestapo (1944), er müsse sich am Grindel stellen. Mir war es nicht erspart – meine Mutter konnte nicht –, ihn zu dem Platz zu bringen. Er kam dann nach Theresienstadt. Wir hörten nichts von ihm. Dann 1945 kam er als kranker, alter Mann per Lastwagen zurück. Wir waren glücklich" ...
Das erlittene Ungemach hinderte ihn aber nicht daran, nach dem Krieg für Donat Wolf, den Jüngsten von Leopold und Olga, dessen Wiedergutmachungsangelegenheit in Hamburg zu verfolgen. Liest man den Schriftwechsel, so spürt man den vertrauten Umgangston, wenn Donat an sein „liebes Elchen" schreibt und dieser mit „liebes Dönchen" antwortet.
Lieselotte Stein schrieb mir, dass sie Lola (die ältere Schwester von Donat) gut gekannt und sie besucht habe.
Ely Liebreich war verheiratet mit Any geborene Tauschwitz. Ihre Tochter Lieselotte Fanny Anna wurde am 24. Dezember 1914 geboren; sie starb am 29. Januar 2003. Ihre Ehe mit Erwin Stein blieb kinderlos. Elys und Anys Sohn Leopold Paul Alwin („Poldi") wurde am 2. November 1919 geboren; er starb am 1. Januar 1965. In Hamburg lebt seine 1947 geborene Tochter Marion.

Auf einem Bild aus den 60er Jahren, das mir Frau Stein gab, sind Alfons und Käthe Fink, eine Tochter von Leopold Wolf, mit Lieselotte Stein zu sehen.

Ein Bild anlässlich der Hochzeit von Leopold Paul Alwin Liebreich, die nach 1945 stattfand, habe ich von Frau Stein erhalten. Sie sagte mir, dass links neben der Braut Ely Liebreich, rechts neben „Poldi" seine Mutter Any, links hinter Ely Magdalene Wolf und links hinter dieser ihr Ehemann Ludwig Wolf und direkt hinter ihr Lieselotte Stein zu sehen ist.

Das sind sicherlich nur Ausschnitte. Aus den wenigen Daten, Fakten und Bildern, die sich erhalten haben, lässt sich ablesen, dass Julie eine „große Mutter" gewesen sein muss.
Julie Beer hatte noch zwei jüngere Schwestern. Emma war am 25.August 1850 und Hanna am 13. Juni 1853 in Hamburg geboren. Ihre Eltern waren Beer Mendel Beer, geboren 1812 in Hamburg, und Bertha Isaac Marcus, geboren am 7. Januar 1826. Die beiden haben am 9. November 1844 in Hamburg geheiratet. Zwischen Julies und Emmas Geburt liegen fünf Jahre. Vielleicht gab es weitere Geschwister.
Die Familie Beer lässt sich noch weiter zurückverfolgen. Zunächst einmal ist zu erwähnen, dass der Vater von Julie weitere Geschwister hatte, nämlich Fanny (ja, die hieß wirklich so), geboren am 14. Februar 1816, Levy (9. März 1818, am 21. Januar 1849 verheiratet mit Fanny Cronach), Sara (18. Dezember 1820) und Hirsch (1823, verheiratet am 1. Juni 1851 mit Röschen Prag). Alle diese Geburten und Eheschließungen waren in Hamburg.
Die Eltern von Mendel, Fanny, Levy, Sara und Hirsch waren Mendel Beer und Ricke Wagner aus Hamburg. Der Vater war 1782 in Affaltrach bei Heilbronn geboren worden und starb am 14. August 1850 in Hamburg. Ricke oder Rieke war in Altona geboren. Die Eheschließung war vermutlich in Hamburg.
Auch die mütterliche Linie von Julie Beer lässt sich noch weiter zurückverfolgen. Ihre Mutter Bertha war eine Tochter von Isaac Marcus, geboren 1798 in Hamburg und Betty Wagner (oder Wagener), ebenfalls 1798

geboren. Die Eltern von Isaac Marcus waren Meyer Marcus und Ester Sander, diejenigen von Betty Wagner waren Levin Wagner und Brunette David. Damit kommen wir also bis etwa 1770 zurück. Eine schöne Zeitstrecke.

Die andere Linie Isaac

Ein Sprichwort sagt: Wer lange sucht, wird endlich finden. So möchte ich anknüpfend an meine Arbeit über die Hamburger Familie Isaac (in Maajan/Die Quelle Hefte 56 bis 59) noch eine Ergänzung über eine weitere Linie der Isaacs anfügen.

Wolf Joseph Isaac war ein Sohn von Joseph Isaac, geboren am 28. April 1806 in Hamburg, und Recha Meyer, geboren 1805 in Hamburg. Sie waren auch die Eltern von Isaac Joseph Isaac, geboren am 28. Februar 1834. Wolf Isaac war somit einer der Onkel von Ludwig und Leopold, den „Gebrüder Wolf".
Wolf war am 11. November 1838 in Hamburg geboren. In den "Umschreibebüchern des Bürgermilitärs" 1857/58 fanden sich für Dritte Elbstraße Haus 8 folgende Eintragungen: Joseph Isaac, geb. 1806, Schlachter, Jude, verheiratet, ein Sohn unter 18 Jahren, ein männlicher und ein weiblicher Dienstbote. Eingetragen sind ferner der Sohn Lesser Isaac, geboren 1832, Joseph Isaac, geb. 1834, Jude, ebenfalls Schlachter, und Wolf Isaac, Jude, Musicus.

1859/60 findet sich wieder Joseph Isaac an erster Stelle mit einem Sohn unter 18 Jahren. Es ist vermerkt, dass er vorher Zweite Elbstraße 10 gewohnt hat. Danach folgen Lesser Isaac, geb. 1832, Schlachter, Isaac Joseph Isaac, geb.1834, Schlachter - dient bei der Garnison - und der Musicus Wolf Isaac, geb. 1839. Für alle wird "Jude" angegeben.
Im Jahre 1861/62 ist Joseph Isaac nicht mehr aufgeführt. An erster Stelle ist jedenfalls sein Sohn Isaac Joseph Isaac, geb.1834, mit einer Tochter sowie einem weiblichen und einem männlichen Dienstboten aufgeführt. In der entsprechenden Spalte des Buches ist "Bürger" eingetragen worden. Mit ihm wohnen noch Lesser Isaac und Wolf Isaac in dem Haus. Für sie ist "Gardist" vermerkt, Wolf ist Musicus beim Bataillon. Im Hamburger Staatsarchiv fand sich im Geburtsregister 1871 bei dem Sohn Bernhard eine Eintragung, nach der Wolf Isaac Musiker im Zirkus Renz war. Er hatte offenbar seine Militärlaufbahn beendet.
1863/64 wohnen die drei noch in dem Haus. Wolf ist jetzt Photograph. Er muss demnach sicher eine gute zeichnerische Begabung gehabt haben, weil man sonst nicht leicht in diesen „modernen" Beruf hineinfand. Die Eintragungen im Zählungsbuch von 1865 sind nachträglich gestrichen. Sie sind also ausgezogen. Da 1965 auch das Todesjahr ihres Vaters Joseph Isaac ist, lässt sich denken, dass die Brüder in dessen Haus gezogen sind.

Am dreißigsten April 1866 konnte Wolf Isaac unter die Chuppa treten. An seiner Seite war die am 28. Februar 1843 geborene Henriette Epstein. Sie stammte aus Gehaus in Thüringen. Ihre Eltern waren Baruch Epstein und Minna geborene Hauer. Im Heiratsregister ist vermerkt, dass der „Consens" der Eltern vorgelegen habe und dass ein „Proclamationsschein" aus Gehaus vorhanden sei. Das Aufgebot ist also in Gehaus bestellt worden. Der Musikus hat sich seine Braut dem Anschein nach aus Thüringen geholt. Was ihn so weit in die Fremde geführt und dann noch dazu veranlasst hat, dort sein Herz zu verlieren, kann man heute nicht einmal mehr erraten. Er jedenfalls wohnte zu diesem Zeitpunkt, wie die Eintragung im Heiratsregister anzeigt, in der 3. Elbstraße 8. Als Trauzeugen waren Bernhard Reichenbach, 39 Jahre alt, Kürschner, wohnhaft am Alten Steinweg 38, und Friedrich Wilhelm Hille, 32 Jahre alt, Schleifer, wohnhaft am Alten Steinweg 35, mit dabei.
Bei den Nachforschungen fanden sich zwei Kinder von Wolf und Henriette: Pauline kam am 27. März 1867 zur Welt. Sie wird später ihren etwas älteren Cousin James Isaac heiraten und kinderlos bleiben.
Der Sohn Bernhard Isaac erblickte das Licht der Welt am 31. Januar 1871. In der Geburtsurkunde seiner ältesten Tochter ist vermerkt, dass er als Zigarrenhändler tätig gewesen ist. Er war mit der evangelischen Frieda Anna Christine geborene Ludewig verheiratet.
Die Tochter Käthe Alice ist ausweislich einer am 29.6.1948 ausgefertigten Geburtsurkunde als Käthe Alice Isaac am 7. April 1908 geboren. Unter „Änderung der Eintragung" findet sich in dieser Urkunde der Vermerk: „Laut Protokoll des Rechtsamts in Hamburg, Staatsangehörigkeit und Namensrecht, vom 14. September 1946, hat das Kind an Stelle des bisherigen Familiennamens Isaac den Familiennamen „Wolf" zu führen." Die Namensänderung hat Käthe im Juli 1946 beantragt. In der Begründung des Rechtsamts ist entsprechend ihrem Vorbringen ausgeführt: „... Der unehelich geborene Sohn Peter-Michael wird zum nächsten Frühjahr eingeschult. Sie tragen als Familiennamen den rein jüdischen Namen Isaac und befürchten, dass die nationalsozialistische Propaganda gegen die Juden und alles Jüdische eine starke nachhaltige Wirkung zeigen und sie mit ihrem Kinde dadurch unter Umständen erhebliche Nachteile haben wird. Als neuen Namen wünscht sie den Namen Wolf, der bereits von allen anderen Familienangehörigen ... angenommen wurde."

Im Juli 1954 trug das Standesamt I in Berlin in das Register ein: Der Tod des Kaufmanns Bernhard Samuel Kaufer, ledig, zuletzt wohnhaft in Berlin, Kaiserallee 17, ist durch Entscheidung des Amtsgerichts Charlottenburg in Berlin-Charlottenburg vom 17. März 1954 – 18 II 906/52 – auf den 31. Dezember 1945 festgestellt. Der Verstorbene ist am 17. September 1910 in Berlin geboren." Ausweislich ihrer Sterbeurkunde zum Tod am 14. 12.1993, in der sie als evangelisch-lutherisch be-

zeichnet wird, ist angegeben: „Die Verstorbene war verheiratet mit dem für tot erklärten Bernhard Samuel Kaufer". Am 17.11.1941 ist er lt. Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus mit einem Transport nach Kowno gekommen und dort gestorben."
Nach Kriegsende ist Käthe über das „Niemandsland" bei Boizenburg nach Hamburg gekommen. Sie hat dann zunächst bei ihrer Schwester Wally Göbel in der Meldorfer Straße 84 gewohnt, bis sie später in der Wandsbeker Marktstraße eine eigene Wohnung fand. Die exakten Daten über Käthe Kaufer verdanke ich ihrer Schwiegertochter Gisela Kaufer, die mit Käthes einzigem Sohn Peter-Michael verheiratet war. Ich traf sie gut ein Jahr nach ihres Mannes Tod. Peter starb 61jährig am 5.11.2001. Wieder einmal war ich zu spät gekommen.

Dass Käthe und ihre Schwester Wally zur Isaacschen Verwandtschaft gehörten, weiß ich, weil Wally bei vielen familiären Treffen dabei war. Auch meine Eltern pflegten insbesondere zu den in Hamburg lebenden Verwandten Wally und ihrem Ehemann Willy Göbel einen regen Kontakt. Leider ließen sich die familienkundlichen Lücken über Wally und ihren Mann Willy bisher nicht schließen, weil die Standesämter wegen der daten- und personenschutzrechtlichen Bestimmungen keine Auskunft geben dürfen. Wally und Willy Göbel sind beide Mitte bis Ende der 70er Jahre gestorben, zuerst Willy an einem Lungenemphysem, bald darauf folgte Wally; sie hatte Krebs.

□

Besuch für Sie
Erinnerungen an Karl Georg Pardo de Leygonie

von Martje Postma

‹Besuch für Sie›, der Anruf vom Empfang freut mich. Die Ausstellung ‹*400 Jahre Juden in Hamburg*› ist für mich Arbeit mit Kollegen und Büchern, ein großes Glück. Der tägliche Umgang mit Zeugnissen der Unmenschlichkeit bedeutet Dankbarkeit für jedes Gespräch mit Menschen, die vom Leben erzählen. Viele Amerikaner sind dabei, Menschen aus England, Australien und Israel, die Kinder in Hamburg waren und wieder nach Hamburg kommen, um sich zu erinnern. Menschen, die sich im Auto durch die Stadt fahren lassen, sich wundern und die Wege ihrer Kindheit schnell hinter sich bringen.

Daher bin ich nicht gefaßt auf Fred Astaire - swingenden Schrittes kommt er auf mich zu, stellt sich mir vor als ‹*der letzte Sefarde*› und fängt gleich an, mir von seinem Urgroßvater Michael zu erzählen. Ein Kaufmann, der es weit gebracht hat, ganz im hanseatischen Sinne, und ganz und gar sefardisch, Südamerika ist vor der Tür und Spanisch ist praktisch, Spanien aber ein dunkles Land.
‹Aber wie...› die Frage muß ich stellen, sie steht ja immer da. Verschlungene Wege ins Ausland, Hilfe von Freunden, Geldsummen? Nein, er hatte doch Großmütter und seine Mutter, katholisch, so war dann doch der Name der einer Familie spanisch-französischer Granden, ein Schloß gehörte auch dazu. Leider war er noch niemals dort. Er selbst, ach so, er war doch in der Wehrmacht, ‹*mein Jude*›, habe ihn sein Kompaniechef genannt, wegen seines Aussehens, und durch seine geschäftlichen Beziehungen wäre er auch in der Lage gewesen, immer noch etwas zu tun für seine Kompanie, als sie in der Lüneburger Heide stationiert waren. Ja, und dort habe er sich dann auch den Engländern ergeben, er sei ihnen entgegengegangen mit einer weißen Fahne. Aber sie hätten ihm ja nicht geglaubt, viel Ärger gab's dann. Was er jetzt wolle, sei, das Bild seiner Vorfahren zu sehen, das Museum habe es doch als Leihgabe, käme es auch in die Ausstellung? Und er möchte den Bürgermeister sprechen.

An diesem Tag können wir das Bild nicht sehen, es kommt aber in die Ausstellung, viele Gespräche und Erzählungen über die Familie später. Zur Ausstellungseröffnung am 7.11.1991 wird Karl Pardo de Leygonie eingeladen, als er dort versucht, den Bürgermeister zu sprechen, wird er abgedrängt von dessen Leibwächtern. Er paßt nicht in das Protokoll. Er paßt überhaupt nicht so recht. ‹*Karierte Maiglöckchen*›, nennt er sich und seine Familie. Mir fällt die Aufgabe zu, Karl Pardo eine eigene Führung zu geben, beginnend mit dem letzten Raum und rückwärts bis zum Beginn. ‹Ganz Hebräisch›, scherzt er und wir beide wissen, dass wir so nicht unterzukriegen sind, auch wenn er kränkelt und ich das Ende meiner ABM-Zeit als berufliches Aus vor mir sehe.

Der Winter setzt ein mit wenig Schnee aber viel Regen und Wind, viele Menschen wollen die Ausstellung sehen, viel Leben im Museum. Ich beginne, abends zu übersetzen, für den Neubeginn nach der Museumszeit. Karl Pardo schlägt vor, dass ich ihn heiraten solle, dann hätte ich ‹wenigstens einen guten Namen in der Stadt›. In seiner Familie gibt es viele Sprachkundige, das ist wahr.
Kurz vor Weihnachten sitze ich am Computer in meinem warmen Souterrain, als Kind in Amsterdam lebte ich in einem solchen Haus. Ab und zu schaue ich in den nassen Schnee, der draußen immer dichter wird, und arbeite an einer längeren Übersetzung, die ab-so-lut vor Weihnachten zum Drucker soll. Ich habe Zeit vertrödelt

mit Backen - vertrackte Rituale! Ein anhaltendes Klingeln, Stimmen der Nachbarn, Kichern, plötzlich Glöckchen vor meiner Tür. Natürlich mache ich auf, natürlich steht da der Weihnachtsmann mit einem riesigen Paket. Rote Mütze, roter Mantel, Wattebart mit kleinen Sternchen, verschmitztes Lächeln. Der letzte Sefarde im Weihnachtshabit - wir lachen, bis uns die Tränen kommen. ‹Woher haben Sie meine Adresse?› - ‹Nicht so schwer, außerdem habe ich als Kind hier gelebt, ich kenne die Straße genau, in genau solch einem großbürgerlichen Haus, im Keller war die Küche. Da half ich der Köchin.› - ‹Kommen Sie, ich habe noch eine solche Küche, der Herd mit der Stange rundherum ist noch da, ein Waschbecken aus Granit. Leider soll es alles modernisiert werden, darum muß ich ausziehen›. - ‹Macht nichts, Sie können dann ja in meine Wohnung ziehen, ich muß für eine Weile ins Krankenhaus›. Ich koche Tee, wie gut, dass wir Kekse haben, wir sind Kinder in der Weihnachtsvorbereitung. Der Krieg hat noch nicht angefangen oder ist schon vorbei, die langweiligen Erwachsenen mit Arbeitssuche und festen Verträgen und Arztterminen und Rentenzahlungen bleiben vor der Tür.

Im Sommer kommt sein Tod. Im Herbst ziehe ich fort, im ersten Frost. Er schenkte mir einen Ghettoblaster, damit ich seine Kassetten mit Interviews vom NDR auch hören könnte. Ich schenkte ihm Zeit, die ich erübrigen konnte. Wenig Zeit.

□

Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915)[1]

von Ferdinand Meisel (1854-1938)
Bearbeitet und kommentiert von Michael Studemund-Halévy

Teil 4: Die Familien Pardo – Abendana Belmonte - Meisel

Sein Vetter Moses Pardo war ebenfalls Großkaufmann.[2] Er hatte sein Geschäft in La Guaira (Venezuela), lebte aber mit seiner Familie in Hamburg. Seine Frau, Esther Pardo,[3] eine ungewöhnlich kluge, scharfdenkende Frau, war seine Kusine, eine Schwester Michael Pardos.[4] Das Ehepaar hatte zwölf Kinder, die alle spanische Namen trugen und wohl alle auf traurige Weise zu Grunde gegangen sind. Es schien ein besonderer Unstern über dieser Familien zu schweben. Ich entsinne mich noch der Hochzeit der Tochter Anita mit einem Dr. Dreyer, die in der eleganten Wohnung am Alsterglacis gefeiert wurde. Ich war mit meiner Mutter dort[5] und aß bei dieser Gelegenheit zu ersten Mal in meinem Leben Lachs in Mayonnaise. Ich war davon begeistert! Die Ehe fiel aber höchst unglücklich aus und die junge Frau wurde irrsinnig. Sie starb vor langen Jahren.
Meine Mutter erzählte noch manches Mal von der Übersiedlung der Familie Moses Pardo von La Guaira nach Hamburg. Damals wohnte die Familie – Mann, Frau, 12 Kinder und eine schwarze Amme – Monate hindurch im *Hôtel de l'Europa* am Neuen Jungfernstieg, damals das erste Hotel Hamburgs. Als meine Mutter ihrer Kusine Esther bemerkte, das müsse doch furchtbar teuer sein, erwiderte diese: ‹*Aber, liebe Julie, billiger kann man doch gar nicht leben*!› Der dicken schwarzen Amme mit dem stets freundlich grinsenden Gesichte und dem rotgelben Kopftuche erinnere ich mich noch sehr gut.

David Pardo (*s. Foto*) lebte in sehr bescheidenen Verhältnissen.[6] Er wohnte in einem winzigen Häuschen am Rothenbaum neben der Dreyerschen Wirtschaft. Er war gelähmt und wurde in meiner frühen Jugend im Fahr-

stuhl gefahren. Später machte ihm ein geschickter Bandagist so geschickte Bandagen, dass er gehen konnte. Er war ein gescheiter Mann, der in seinem Liegestuhl liegend schöne Stickereien anfertigte. Von seiner Frau, ‹Tante Malchen› ist mir besonders die große rote Nase erinnerlich. Sie soll noch (1915) leben.[7] Das Ehepaar hatte viele Kinder, von denen mir besonders der Sohn Isaac, der später eine grössere Schirmfabrik gründete, erinnerlich ist. Dann war noch eine Kusine meiner Mutter, Hannchen Pardo, da, die meine Mutter sehr liebte, sie war total verwachsen.[8]

Eine Schwester meines Onkels [Hermann] Jüdell[9] war die Witwe Rosa Belmonte.[10] Ihr Sohn Dr. Salomon Abendana Belmonte war ein bedeutender Advokat.[11] Ein zweiter Sohn Hermann war Kaufmann. Eine Tochter Bertha[12] heiratete einen Kaufmann Mannheim, der brustleidend war und später nach Stockholm übersiedelte. Mit dieser Familie ist fast sicherlich der Abendana Belmonte, der eine Kusine von Vater Frank geheiratet hat, verwandt.

2320

Mein Onkel, der Rabbiner [Wolf Aloys] Meisel (*s. obiges Foto*), war ein bedeutender Mann, einer der hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit.[13] Sein bedeutendstes Werk ‹*Homilien über die Sprüche der Väter*› besitze ich. Als Oberrabbiner von Pest (er wohnte dort Tabaksgasse 1) war er der Führer und Sprecher der österreichischen und ungarischen Juden, die zum Kaiser Franz Joseph gesandt wurde, um Gleichberechtigung für die Juden zu erbitten. Über den Erfolg ist mir nichts bekannt. Sein leben ist von seinem Nachfolger, Dr. [Meyer] Kayserling, beschrieben worden.[14] Dieses Buch befindet sich in meinem Besitz, Kollege Goldstein hat es mir geschenkt. Der Onkel starb, vom Schlage gerührt, auf der Kanzel. Im Sommer wohnte die Familie gewöhnlich in Ischl.

Der Onkel hat uns mit seiner Familie zweimal von Pest aus in Hamburg besucht. Diese Besuche sind mir noch in guter Erinnerung. Bei dem ersten Besuche war ich noch ein kleiner Junge. Ich weiss noch, dass, als wir uns einmal zu Tische setzten, der Onkel mich auf den Schoss nahm und den hebräischen Segen (die *Broche*) sang. Ich hörte ihn mit weit aufgerissenen Augen erstaunt zu. Endlich brach ich in Tränen aus und sagte: ‹*Aber was ist denn das für ein Lied? Ein solches Lied hab' ich noch nie gehört*›. Darauf fing mein Onkel so herzlich an zu lachen, wie ich selten jemanden lachen gehört habe. Er lachte buchstäblich Tränen. Meine Mutter hatte einmal zu Ehren des Besuches – es war im Sommer – eine köstliche Kirschsuppe gekocht. Aber das Dienstmädchen hatte aus reiner Bosheit Salz in die Suppe geschüttet, sie war natürlich ungeniessbar. Manchmal gingen wir mit unserm Besuche nach Harvestehude – einem damals noch ganz ländlichem Orte – und assen beim Vogt Dickmilch. Dann entspann sich jedes Mal zwischen meinem Vater und dem Onkel der Streit ums Bezahlen.

Mein Vetter Leo (*s. obiges Foto*), des Rabbiners einziger Sohn, war später, als wir auf dem Alten Steinwege Nr. 76 wohnten, bei uns in Pension - wohl zwei Jahre lang. Er war in Hamburg als ‹Voluntär› in einem kaufmännischen Geschäfte tätig. Wenn Leo auch kein besonders begabter Mensch war, so verdanke ich ihm doch mancherlei. Er ging sonntags manchmal mit mir in die Gemälde-Gallerie, die damals, vor dem Bau der Kunsthalle am Glockengiesserwall, in den oberen Räumen der Börse untergebracht war. Diese Besuche gehörten zu den schönsten Genüssen meiner Jugend. Eines Tages nahm Leo mich auch mit zu einem Besuche der Ausstellung von Schülerzeichnungen des *Pape'schen Propolytechnikums*, das ich später besuchte. Diese Ausstellung fand in *Zinggs' Hotel* am Adolphsplatz, der Börse gegenüber, statt. Hier sah ich zum ersten Male in

meinem Leben Zeichnungen zur Schattenkonstruktionslehre und Perspektive – Dinge, von deren Existenz ich bis dahin keine Ahnung gehabt hatte.
Durch Vetter Leo kam auch Musik in unser Haus. Er selbst spielte leidlich Klavier und hatte sich ein Instrument gemietet. Er hatte auch musikalisch gebildete Freude, von denen mir die Namen May und Goldziher (ein Verwandter des berühmten Budapester Orientalisten [*Ignaz*] *Goldziher*)[15] erinnerlich sind. Die jungen Leute spielten in unserem Hause klassische Quartette, das war für mich eine neue Welt. Auch mit manchen jüdischen, mir völlig unbekannten Gebräuchen wurde ich durch Vetter Leo bekannt. So war ich manchmal dabei, wenn er morgens in seinem Zimmer unter Gebetsmurmeln die *Tefillim* (Gebetsriemen) anlegte.

Die Rabbinerverwandtschaft hatte aber auch für meine Eltern manche nicht angenehme Folgen. So schickte der gute Onkel of ungarisch-jüdische Schnorrer mit Empfehlungen an meinen Vater. Das waren gewöhnlich recht zweifelhafte Existenzen, denen doch in irgendeiner weise weiter geholfen werden musste. Eines Tages kam auch, als wir auf dem Alten Steinwege wohnten, ein solcher Schnorrer angezogen. Das Dienstmädchen wollte ihn an der Korridortür abweisen und sagte: ‹*Hier wohnen keine Juden*›, er aber zeigte schmunzelnd auf die am Türpfosten befestigte ‹Mesusse›. Gegen dieses Beweismittel war schlechterdings nicht anzukommen.

Anmerkungen:

1 Teil 1 in: *Maajan* 67, 2003: 2180-2185; Teil 2 in: *Maajan* 68, 2003: 2229-2232; Teil 3 in: *Maajan* 69, 2003: 2276-2279.

2 Mose Pardo wurde auf dem Jüdischen Friedhof am Grindel, Portugiesischer Teil, begraben und später auf den Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf überführt. *Grabinschrift*:

Hier ruhet
unser geliebter Papa
MOSES PARDO
geb. 18. Juni 1814
gest. 18. September 1878

3 Ester Pardo wurde auf dem Jüdischen Friedhof am Grindel, Portugiesischer Teil, begraben und später auf den Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf überführt. Grabinschrift:

Hier ruhet
unsere geliebte Mama
ESTHER PARDO
GEB. PARDO
geb. 15. April 1816
gest. 1. März 1894

4 Über Michael Pardo siehe *Maajan* 69, 2003: 2276-2277.

5 Über Julie/Judith Meisel, geb. Nehemias, siehe *Maajan* 67, 2003: 2182 (auch Bild).

6 David Pardo, geb. 3. 6. 1826, gest. 4. 8. 1881, ∞ 19. Sivan 5612 in Altona Malka/Amalia de Eleasar bar Zvi alias Lazarus Hirsch Lazarus, erlangte am 3. 12. 1858 den Hamburger Bürgerbrief. Auf der Vorstandssitzung der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde wird er am 27. 8. 1862 zum Mitglied der Baukommission bestellt. David Pardo wurde auf dem Jüdischen Friedhof am Grindel, Portugiesischer Teil, begraben und später auf den Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf überführt. *Grabinschrift*:

Dem Andenken
an
DAVID PARDO
geb. a. 3. Juni 1826
gest. a. 4. August 1881

7 Malka/Amalie Pardo, geb. am 20. 5. 1828, gest. am 20. 12. 1915, Tochter von Eleasar bar Zvi Hirsch alias Lazarus Hirsch Lazarus. Ihr Grab liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf. *Grabinschrift*:

Amalie Pardo
geb. Lazarus
geb. 20. Mai 1828
gest. 20. Dezember 1915

8 Hanna/Hannchen Pardo, geb. am 13. 3. 1819 in Schwerin, gestorben am 8. 4. 1874 in Hamburg. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof am Grindel, Portugiesischer Teil, begraben und später auf den Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf überführt. *Grabinschrift*:

Dem Andenken
an
Jungfrau
HANNCHEN PARDO
geb. 13. März 1819
gest. 8. April 1874

9 Über Hermann Jüdell siehe *Maajan* 68, 2003: 2230 (auch Foto).

10 Rosa Abendana Belmonte, geb. 1816, gest. 7. 11. 1890, Tochter von Salomon Jüdell. Geschwister: Moritz Jüdell, geb. 28. 2. 1861, ∞ Regine Elisabeth Elias, geb. 4. 1. 1863 in Amsterdam [*Kinder*: (a) Hermann Jüdell, geb. 29. 6. 1887, ∞ (1) Marianne/Miriam de Joseph Nehemias; (2) Adolphine/Angela de Joseph Nehemias. Rosa Abendana Belmonte wurde auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf bestattet. *Grabinschrift*:

Hier ruhet
Frau Rosa
ABENDANA BELMONTE
geb. JÜDELL
gest. im 74. Lebensjahre
d. 7. November 1890
Friede ihrer Asche!

11 Salomon Abendana Belmonte, geb. 13. 3. 1843 in Hamburg, gest. 8. Nisan 5648/ in Hamburg, ∞ Julia Liepmann, geb. 18. Juni 1855, gest. 31. Januar 1890 in Hamburg. Nach dem Besuch der *Gelehrtenschule des Johanneums* und des *Akademischen Gymnasiums* Studium in Berlin, Heidelberg und Göttingen seit 1864 Strafverteidiger und Kaufmann in Hamburg. 1865 Promotion in Leipzig und Eintritt in das Büro des Anwalts und Bürgerschafts- und
2322 Reichstagsabgeordneten Dr. Eduard Banks (Kanzlei Dres. Banks und Eisenlohr), dann Chef der Firma I. F. Richter. Belmonte galt als einer der glänzensten Strafverteidiger Hamburgs. 1876 wird ihm die Stellung als Staatsanwaltsgehilfe angeboten, was er ablehnt. 1877 ist er jedoch für einen Monat als Staatsanwalt tätig. 1879 wird er zusammen mit Dres. Hermann May und Carl Johann Heinsen zum Sprecher der Rechtsanwälte gewählt, um Probleme im Zuge der neuen Justizorganisation an geeigneter Stelle vorzubringen. Im Vorstand der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde von 1873 bis 1880, für die ‹Fraktion der Rechten› (*FdR*) Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (1877-1888), des Baupolizeigesetzausschusses (1887) und der Gefängnisdeputation (1886), Chefredakteur der Hamburger ‹*Reform*›, Herausgeber der Zeitschrift für praktischen Strafrechtspflege ‹*Das Tribunal*› (1885-1888), im Direktorium der am 21. 4. 1838 von Salomon Heine zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn Hermann gegründeten ‹*Hermann Heine-Stiftung*› (Hönicke, Stiftungen: 636-639) und der ‹*Oser Dalim-Stiftung*› sowie Mitglied der Loge ‹*Ferdinande Caroline*›. Salomon Abendana Belmonte kommt bei einem Duell mit dem Weinhändler Fuchs in Hamburg ums Leben. Julia Abendana Belmonte ist die Tochter des Kaufmanns und Erbherren von zwei mecklenburgischen Rittergütern Moritz Liepmann, geb. um 1825 in Friedland/Mecklenburg, und der Goldchen/Auguste Jacobsen, geb. 30. 6. 1829 in Güstrow, ∞ 21. 9. 1854 in Güstrow. Ihre Schwester Johanna Elise Liepmann, geb. 14. 6. 1858, gest. 27. 5. 1907, ∞ Jehuda/Hermann Belmonte. Johanna Elise Belmonte wurde auf dem Jüdischen Friedhof Ohlsdorf, aschkenasischer Teil, bestattet. Grabnummer: B 10 Nr. 153. *Kinder*: (a) Olga Rosa Abendana Belmonte, geb. 20. 11. 1875, ∞ 12. 7. 1898 Otto Louven; (b) Elsa Abendana Belmonte, geb. 25. 8. 1878, ∞ 28. 11. 1897 Julius Saenger. Elsa Saenger wird 1940 in Baden-Baden verhaftet und am 30. 5. 1944 aus Frankreich nach Auschwitz deportiert. Salomon und Julia Abendana Belmonte wurden auf dem Jüdischen Friedhof Ohlsdorf, Portugiesischer Teil, bestattet. Grabinschrift für Salomon und Julia Abendana Belmonte:

Salomon Abendana
Belmonte
Dr. juris
geb. 13. März 1843
gest. 19. März 1888

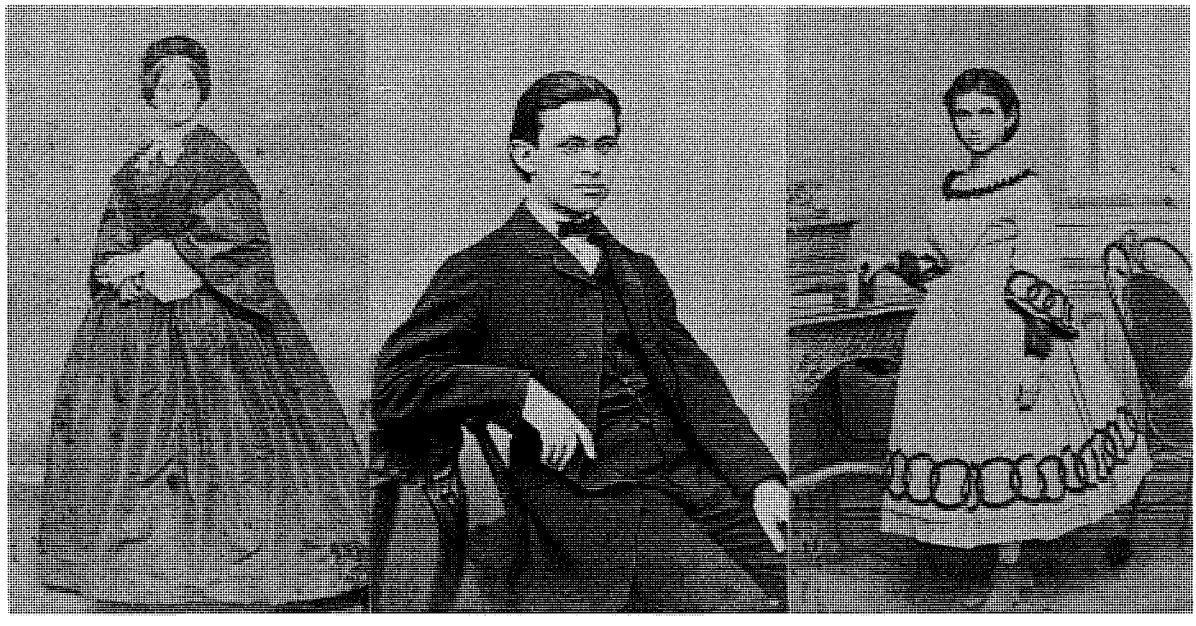
Julia Friederike
Belmonte
geb. Liepmann
geb. 18. Juni 1855
gest. 31. Januar 1890

Ihr schuft ein Denkmal Euch
in That und Wort
Zum Segen lebt's in unseren Herzen fort

[*Literatur*: Verzeichnis der Mitglieder der Hamburger Bürgerschaft 1859-1959, Nr. 112; Gerrit Schmidt, Die Geschichte der Hamburgischen Anwaltschaft von 1815 bis 1879, Hamburg 1981: 362; Astrid Louven, Familie Belmonte, in: Sybille Baumbach et al., ‹Wo Wurzeln waren ...›. Juden in Hamburg-Eimsbüttel 1933 bis 1945, Hamburg 1993:142-144; Michael Studemund-Halévy, in: 'Die Hamburger Nachkommen des Amsterdamer Kaufmanns Jacob Israel Belmonte', in: Volker Böge et al. (Hg.), *25 Jahre Galerie Morgenland. Geschichtswerkstatt Eimsbüttel*, Hamburg 2003: 141-149; idem, 'Salomon Abendana Belmonte', in: Hamburgische Biografie, Bd. 3 (in Vorbereitung)]

12 Abigail/Bertha Abendana Belmonte, geb. 9. 1. 1847 in Hamburg, gestorben [?] in Stockholm, ∞ 8. Shevat 5630 Zvi alias Hirsch Ruben Mannheim, gestorben in Stockholm. Kinder: (1) Johanna, geb. 1870.

13 Wolf Aloys Meisel wächst nach der Taufe seines Vaters bei seinem Onkel in Rychnow auf und kommt 1831 nach Hamburg zu seiner Mutter, wo er von Gabriel Riesser gefördert wird. 1838 Abitur am Johanneum, Studium in Breslau, angeblich 1841 Promotion in Kiel. 1844 Heirat mit Philipine Lingersohn (*Foto links*), mit der er zwei Kinder hat: Leo (*mittleres Foto*) und Fanny, die mit dem Hamburger Buchhändler Rudolphi verheiratet ist (*rechtes Foto*). Meisel bekennt sich als Anhänger der konservativen ›Theologen-Versammlung‹ Z. Frankels (1846), 1850 Oberrabbiner in Pest als Nachfolger von Löb Schwab. Über A. Meisel,. geb. 16. 7. 1815 in Cervené-Janovice, gest. 30. 11. 1865 in Budapest, siehe jetzt: Michael Brocke/Julius Carlebach (Hg.), *Biographisches Handbuch der Rabbiner*, München 2004, Bd. 2: 653-655. Siehe auch *Maajan* 67, 2003: 2181-2182 (mit Foto).



14 Dr. Moritz Meyer Kayserling, geb. 17. 6. 1829 in Hannover, gest. 21. 4. 1905 in Budapest. Seine Biographie Dr. W.- A. Meisel. Ein Lebens- und Zeitbild erschien 1891 in Leipzig. Über Kayserling siehe Michael Brocke/Julius Carlebach (Hg.), *Biographisches Handbuch der Rabbiner*, München 2004, Bd. 2: 521-523.

15 Ignaz Goldziher, 1850-1921, Begründer der modernen Islamwissenschaft.

Zwischen Westindien und Hamburg

2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –

Teil 7

Leonor Pardo de Leygonie

Bearbeitet von Michael Studemund-Halévy

An einem Herbsttag 1938 fand ich meine Freundin Trude Levy und ihre Mutter in verzweifelter Stimmung in ihrer behaglichen Wohnung in der Kellinghusenstrasse. Mann und Sohn bzw. Vater und Bruder waren seit 24 Stunden nicht nach Hause gekommen. Man wusste nicht, wo sie geblieben waren, man konnte nur das Schlimmste vermuten. Herr L. war seit der Aufgabe des einmal sehr berühmten Hamburger Modesalons Hirsch & Co arbeitslos, Trude L. war in einem Bankhaus beschäftigt, der junge Herbert war, glaube ich, damals schon in einem Umschulungskurs als Tischler, nachdem er eine zeitlang Lehrling in einer jüdischen Firma gewesen war. Er war kaum 17 Jahre alt. Ich weiss nicht mehr genau wie lange es dauerte, es schien uns endlos, bis die beiden mit kahlgeschorenen Köpfen aus Oranienburg zurückkehrten. Man hatte sie am Tag nach der sogenannten ‹*Kristallnacht*› im Rahmen einer ‹Aktion› aus der Hochbahn heraus auf Grund ihres Aussehens verhaftet. So schnell wie möglich schickten nun die Eltern beide Kinder nach England, den Jungen als Landarbeiter (er wurde später als Deutscher interniert und eine zeitlang nach Kanada in ein Lager geschickt), die Tochter ging als Haushaltshilfe in eine englische Familie nach London, wo sie bis nach dem Kriege bleiben konnte. Herbert L. ist heute in England verheiratet. Den Eltern wurde auferlegt, die Wohnung in der Kellinghusenstrasse zu räumen. Sie wurden zunächst in zwei kleinen Räumen im Martin-Brunner-Stift in der Frickestrasse untergebracht und später im Keller eines Hauses der Jüdischen Gemeinde in der Schäferkampsallee, wo man nach Fortnahme des Israelitischen Krankenhauses in St. Pauli Kranke und Pflegebedürftige, wie alle anderen, auf engstem Raum zusammengedrängt hatte. Mutig und tatkräftig hatte die elegante und tüchtige, dabei sehr zarte Frau die Küche dieser Notstation übernommen. Selbstverständlich war sie mit ihrem Mann allen Ablieferungsbedingungen (Schmuck, Silber, Pelze etc), Einschränkungen, der Kennzeichnung mit dem gelben Stern, Ausgangsverboten u.s.w. unterworfen. Ich besuchte sie noch am letzten Tag vor ihrem Abtransport, an einem Tag, wo ich voller Schrecken von einer Familie zur anderen lief, als ich hörte, dass ein Transport älterer Leute angeordnet war, vor allem die Räumung etlicher Stifte. Meine jüngeren Freundinnen waren alle fort, ich konnte nur noch ihre Eltern besuchen. Sie waren heiter wie immer und hofften auf ein Wiedersehen mit ihren Kindern. Die Leiden war so geschickt abgestuft, so gesetzmässig formuliert, dass man sie wie Gesetze auf sich nahm und Schritt für Schritt diese Gesetze erfüllte, ohne dass Aussenstehende viel davon merkten. Keiner der Betroffenen, das ist wohl gewiß, wusste auch, was ihm wirklich bevorstand. Die Eltern L. kamen zunächst nach Theresienstadt und von dort aus nach Auschwitz. Ihre Kinder sahen sie nicht mehr.

2324

Als ich sie zum letzten Mal sah, hatte ich mich gerade von der Familie Luria, die in Hamburg durch die Firma *B. Luria & Co* bekannt ist, und von denen einer ein angesehener Rechtsanwalt war.[2] Alle hatten in guten Verhältnissen gewohnt uns waren, nachdem man ihnen ihre Wohnungen genommen hatte, in einem der Jüdischen Stifte nun eng zusammengedrängt. Wie sehr sich die Verhältnisse für den Rechtsanwalt Luria geändert hatten, davon spricht ein kurzer, an meinen Vater gerichteter Brief vom 20. 4. 1941. Keinen der vier alten Leute, die mit dem gleichen Transport wie das Ehepaar L. angeblich nach Theresienstadt abtransportiert wurden, haben wir wieder gesehen.

Der Name Luria erfreute sich in Hamburg eines guten Klanges. Die Familie des Begründers der Im- & Exportfirma *B. Luria & Co.*, Neuerwall, die später arisiert wurde, besass ein schönes Haus am Nonnenstieg, dass der Pflege gesellschaftlichen Lebens weit offen stand. Der Sohn des Begründers der Firma und sein Nachfolger, Frank Luria, ging nach der Arisierung nach New York.[3] Seine Mutter konnte er noch eben vor dem Kriege nachkommen lassen. Ihr gesamter Besitz blieb zurück. Die Tochter May[4] blieb zurück mit ihrem Mann Herbert Ledermann[5] und ihren beiden liebenswerten Töchtern [Anita und Margarita] die extra aus der Schweiz heimgekehrt waren, um in der schweren Zeit bei ihren Eltern zu sein, in der Annahme, daß sie in einer Mischehe lebe, ihr Mann Mischling II. Grades und ihre Kinder Mischlinge I. Grades seien. Die Familie hatte eine mit viel Liebe eingerichtete Wohnung in der Sierichstraße, in der sich viele wertvolle alte Möbel und Gegenstände aus dem Familienbesitz befanden. Die Töchter waren unvoreingenommen aus einem Internat zurückgekehrt in der Hoffnung, den Eltern beistehen zu können. Jahrelang schwebten Verhandlungen mit der Stelle für Sippenforschung, welche die Mischlingseigenschaft [...] mangels einiger nicht beizubringender Urkunden anzweifelten [...] schließlich auch die Evakuierung der Eltern Ledermann. Tausende von Mark waren von irgendwelchen ‹*Sachverständigen*› angefordert worden, welche versprachen, die Angelegenheit zu regeln.[...] Den Vorstellungen der Töchter gegenüber

der Gestapo, die eine widerliche, komödienhafte Flirtszene mit SS-Leuten über sich ergehen lassen mussten, die sie einfach duzten und allerlei lächerliche Mätzchen, Knickse u.s.w. verlangten, setzte man entgegen, sie könnten den Eltern das Schicksal erleichtern, wenn sie sich bereit erklärten, mit ihnen zu gehen. Seltsamerweise hatte man nämlich die Mischlingseigenschaft der Töchter anerkannt und wusste nun wohl nichts mit ihnen anzufangen, denn ihr Vorhandensein war ja ein offener Widerspruch zur Behandlung ihrer Eltern. Für den vorgeschlagenen Fall wollte man die Familie geschlossen in das verhältnismässig gut beleumdete Theresienstadt evakuieren, anderenfalls drohte man mit Auschwitz. Da aber vorschriftsmäßig Mischlinge nur als Angehörige des Jüdischen Religionsgemeinschaft evakuiert werden durften, gab man ihnen den Rat, sich dort eintragen zu lassen. Die Mädchen, die glaubten, ihre Eltern auf diese Weise retten zu können, folgten ihm, und nun stand dem gemeinsamen Abtransport der Familie nichts mehr entgegen. Sie kam auch wirklich zunächst nach Theresienstadt. Dort starb die jüngste Tochter [Anita], etwa 20 Jahre alt, an Hungertyphus. Die Eltern wurden nach Auschwitz gebracht und kamen dort ums Leben. Die zweite Tochter [Margarita] kehrte nach dem Krieg schwer lungenkrank bis Wien zurück. Hamburg wollte sie nicht wieder sehen. Zu ihrer Großmutter nach New York konnte sie wegen der Einwanderungsbestimmungen in ihrem Zustand nicht, wollte es auch nicht, und dieser in ihrem hohen Alter nicht das Ende ihrer Lieblingstochter- und Enkelin erzählen zu müssen. Sie ist heute mit einem Leidensgenossen in Palästina verheiratet. Nach der Rückkehr schrieb sie noch einmal einen Brief an mich, in dem kein Wort der Klage oder des Hasses steht. Dann antwortete sie nicht mehr auf Briefe. Sie wollte wohl aus ihrem früheren Leben nichts mehr wissen.

Anmerkungen:

1 *Maajan* 53, 1999: 1545-1547; 63, 2002: 2017-2020; 64, 2002: 2054-2056; 65, 2002: 2096-2100; 66, 2002: 2134-2138; 68, 2003: 2236-2239; 69, 2003: 2279-2281.

2 Dr. Aron/Abraham Luria, geb. 5. 9. 1869 in Altona, wohnt 1904 in der Feldbrunnenstraße 15 (*Verzeichnis 1904: Hamburg*). Am 2. 12. 1938 zeigt Dr. Abraham Luria dem Standesamt mit, daß er durch Verfügung des Hamburger Polizeipräsidenten vom 15. 11. 1938 seinen Vornamen in Aron geändert habe (*StAH, Protokollbuch*), ∞ Stefanie Falk, geb. 19. 8. 1873 in Frankfurt am Main. Am 15. 7. 1942 deportiert nach Theresienstadt, am 2. 12. 1942 dort gestorben (*Sielemann, Gedenkbuch: 265*). Stefanie Luria wird am 15. 7. 1942 nach Theresienstadt deportiert, dort am 5. 8. 1944 umgekommen (*Sielemann, Gedenkbuch: 265).*

3 Benjamin Frank Luria, geb. 27. 4. 1894 (*Geburtsregister 72; StAH, Meldewesen, A 30,),* Auswanderung nach La *Guaira [*Venezuela*]*), gest. 17. 6. 1956 in New York (*US Census/SSDIS*), ∞ 1927 Estela Abinun de Lima, geb. 16. 9. 1898 in New York, gest. 1970 in New York [*Geschwister*: Ernesto de Lima ∞ (1) Enid Eder, geschieden 1920; (2) Olivia [*Kinder:* (i) Eduardo de Lima, (ii) Ernesto de Lima; (iii) Norma de Lima]. Frank Luria ist von 1929 bis 1934 und 1937 im Vorstand der Hamburger Gemeinde. Nach seinem Ausscheiden aus der von seinem Großvater Benjamin Luria gegründeten Firma B. Luria & Co. Succs. schenken ihm die Angestellten eine goldene Armbanduhr mit der Gravierung ‹30. 9. 1938›. Diese Uhr wird ihm später nach York nachgeschickt. Er emigriert am 13. 12. 1938 mit seiner Frau, dem Kindermädchen Clara Salomon und seinen Söhnen (*StAH, OFP 314-15, F 1580*). *Kinder*:

(i) Carlos de Lima Luria, geb. 3. 3. 1928 [*Kinder:* (a) Scott de Lima Luria; (b) Sarah de Lima Luria ∞ Tom Schwarz; (c) Anne Reading Luria ∞ Howard Burg

(ii) Eduard David Luria, geb. 17. 6. 1936, ∞ Melba Corso [*Kinder:* (a) Estela de Lima Luria; (b) David de Lima Luria, geb. 1965 in Medellin, ∞ Lisa Rogers [*Kinder:* Sarah Katherine Luria, geb. 1999]; (c) Rebecca Williamson Luria].

4 Leah May Luria, geb. 29. 5. 1895 (*Geburtsregister 73/StAH, Meldewesen, A 30; Auswanderung nach La Guaira [Venezuela]*), ∞ 11. 9. 1919 Herbert Max Ledermann, geb. 11. 6. 1890 (*StAH, Meldewesen, A 30*), wird am 24. 3. 1943 mit ihrem Mann und den Töchtern Anita, geb. 17. 11. 1921 und Margarita, geb. 13. 7. 1920, nach Theresienstadt und am 4. 10. 1944 nach Auschwitz deportiert (*Theresienstädter Gedenkbuch: 400*). Margarita überlebt und wandert nach Israel aus (*Sielemann, Gedenkbuch: 231; Reymer Klüver, ‹Straucheln über die eigene Geschichte›, in: Süddeutsche Zeitung vom 5. 11. 2003, S. 3*).

5 Über Herbert Ledermann schreibt Karl Georg de Leygonie: ‹*In der Gedenkstätte Fuhlsbüttel entdeckte ich den Namen Herbert Ledermann. Seine Ehefrau war eine geborene Luria und somit eine halbe Pardo! Er glaubte seinen Mischlingsstatus aufrecht halten zu können und liess aus Kostengründen seine bildhübschen Töchter aus einem schweizerischen Internat nach Hamburg zurück kehren!. Die GESTAPO drohte, die Familie getrennt zu internieren und nur weil die beiden Töchter sich auf der GESTAPO Dienststelle nach verschiedenen Schikanen zur Unterschrift bereit fanden, dass sie sich dem Judentum zugehörig fühlten, wurden die Mädels mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert. Nur Margarita überlebte tuberkulös das Lager und lebt heute in Israel!*›
[Karl Georg Pardo de Leygonie, Sonntagsgespräch im KZ Neuengamme (MS)]

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Portugiesen in Berlin

von Michael Studemund-Halévy

Bei der Lektüre der vorzüglichen, soeben erschienenen Studie über den Jüdischen Friedhof Harburg[1] stieß ich auf den Grabstein des aus Amsterdam stammenden Opernsängers *Adolph Henry Ricardo* alias *Aron Israel Ricardo*, der am 18. März 1873 in Harburg starb.[2] Zahlreiche Mitglieder der ursprünglich aus Amsterdam stammenden Familien *Ricardo*, *Israel Ricardo* und *Ricardo-Rocamora* fanden auf den Portugiesenfriedhöfen Königstrasse und Ilandkoppel in Hamburg-Ohlsdorf ihre letzte Ruhe.[3] Sind wir über die Hamburger und jetzt auch Harburger Portugiesen relativ gut unterrichtet, so fehlen uns noch immer Studien über die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Hamburg eingewanderten Spaniolen, also über die türkischen Sefarden aus dem Osmanischen Reich, sowie über die Beziehungen dieser Sefarden mit denen in Berlin, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts in der Hauptstadt des Kaiserreichs niedergelassen hatten.[4] Bei der Spurensuche in Berlin fand ich auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weissensee eher zufällig einige Grabsteine von Hamburger bzw. Altonaer Portugiesen, über ich kurz berichten möchte.

2326 (1) Israel/Karl Abendana Belmonte, geb. 12. 3. 1853/2. Adar Sheni 5613 (*Registro 106; Geburtsregister 32*), ∞ Johanna Abrahamsohn, geb. in Berlin. Karl Abendana Belmonte stirbt am 11. 4. 1930 in Berlin, sein Grab liegt auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weissensee [*Grabnummer: 80388*]. Kinder: (i) Betty Abendana Belmonte, geb. 16. 11. 1883 (*Geburtsregister 61*).

(2) Abigail/Betty Ricardo-Rocamora, geb. 23. 3. 1839 (*Registro 89; Geburtsregister 17*), gest. 16.11. 1932 in Berlin-Weissensee, ∞ 18. 11. 1868 Louis Heimann Heilbut, geb. 12. 4. 1836, gest. 1914, Tapezierer, Lager von Posterwaren. *Kinder*:

(a) Frida Heilbut, geb. 24. 12. 1869 in Altona, gest. 24. 2. 1894, ∞ Maximilian Bauer, geb. 19. 1. 1861 in Berlin

(b) Arnold Aron Heilbut, geb. 21. 11. 1877 in Hamburg, ermordet 3. 11. 1941 in Lodz, ∞ 5. 5. 1913 Sophia Simcha Algava. Der Kaufmann und Schriftsteller Aron Heilbut [*Eltern*: Moritz Heimann Heilbut, geb. 13. 9. 1837, gest. 24. 9. 1905, Bürger von Hamburg seit 18. 7. 1862, ∞ 6. 8. 1862 Johanna Möhring]. Der Kaufmann und Schriftsteller Arnold Aron Heilbut ist seit 1907 stimmberechtigtes Mitglied der jüdischen Gemeinde Berlin, wohnhaft ab 1925 Berlin-Friedenau, Wilhelmstr. 2. Er wird 1941 von Böhmen aus deportiert.

(3) David Rocamora, geb. 30. 8. 1840/1. Elul 5600 (*Registro 91; Geburtsregister 18*), ∞ 3. 7. 1919 Rosa Sonn, geb. 16. 11. 1867 in London (*StAH, Meldewesen, A 30*). Der Kaufmann zieht am 23. 7. 1920 von Berlin nach Hamburg, er stirbt am 12. 10. 1930 in Berlin, seine Frau Rosa am 5. 9. 1926. Ihre Gräber liegen auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weissensee [*Grabnummern*: 97356 und 72056].

(4) Ester de Juda Delmonte, geb. 8. 10. 1855/26. Tishri 5616 in Hamburg (*Registro 108; Geburtsregister 34*), gest. 12. 10. 1925 in Berlin-Charlottenburg (*StAH, Meldewesen, A 30*). Ihr Grab liegt auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weissensee [*Grabnummer:* 69692], ∞ Joseph Algava, geb. 31. 12. 1850/26. Tevet 5611 (*Registro 103; Geburtsregister 29*), gest. 12. April 1911/14. Nisan 5671 in Hamburg. ‹*Joseph Algava war lange Jahre Samas der Beerdigungsbrüderschaft Guemiluth Chassadim. In seinem Beruf als Tabakhändler verdiente er sehr wenig und war deswegen auf das Einkommen seiner Ehefrau (und Cousine) Ester angewiesen, die als Schneiderin arbeitete. Weil er aber einen schönen Bariton besaß, konnte er sein Einkommen bei zahlreichen Trauerfeierlichkeiten aufbessern*› (Cassuto, *Erinnerungen: AE 15*). *Kinder:*

(a) Simha/Sophia Algava, geb. 5. 12. 1884 (*Geburtsregister 62*), ∞ Aron/Arnold de Leb Heilbut (Schriftsteller), geb. 21. 11. 1877, gest. 1943 in Theresienstadt, ∞ 8. Nisan 5673/16.4. 1913, *Zeugen*: Jehuda Leon Cassuto und Philip Manes (*Livro das Quetubbot*).

(b) Ribca/Rike Algava, geb. 25. 7. 1886 [*Geburtsregister 64*), ∞ [?] Thor (*StAH, Meldewesen, A 30*).

(c) Hanna/Anita Algava, geb. 23. 4. 1888 [*Geburtsregister 66*), ∞ Otto John A. Beller (*StAH, Meldewesen, A 30*). Austritt aus der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde am 3. 10. 1910 (*StAH, Aufsicht über die Standesämter, 332-4, IV D 10*).

(5) Bettina Abendana Belmonte, geb. 5. 11. 1878 (*Geburtsregister 57*); geht 1999 nach Berlin, dort Heirat mit [?] Sprintzel (*StAH, Melderegister A 30*). *Geschwister*:

(a) Salomon/Sylvester Abendana Belmonte, geb. 1. 1. 1882 (*Geburtsregister 60; StAH, Melderegister, A 30*), gest. 26. 10. 1953 in Manhattan, City Hospital NY, beerdigt am 29. 10. 1953 in St. Charles Cemetery, Farmingdale, Suffolk, NY, ∞ Ellen Mary Fogarty, geb. 9. 5. 1889 in Cashel, Tipperary, gest. 1959. *Kinder*: (i) Sylvester John Belmont, geb. 21. 2. 1916 in New York City, ∞ 12. 9. 1942 Wilma Dutcher, geb. 3. 7. 1917 in St. Paul [*Kinder*: (a) John Richard Belmont, geb. 2. 3. 1944; (b) Thomas Kevin Belmont, geb. 31. 7. 1947; (c) James Allen Belmont, geb. 28. 8. 1950; (d) Robert Michael Belmont, geb. 26. 2. 195•; (e) Peter William Belmont, geb. 25. 3. 1959].

(b) Marianne Abendana Belmonte, geb. 6. 11. 1883 (*Geburtsregister 61; StAH, Melderegister, A 30*), ∞ 19. 10. 1911 Ludwig Finkel (*StAH, Melde-*

register, A 30), geb. 27. 5. 1885 in Posen. Marianne Finkel wird am 25. 10. 1941 nach Lodz deportiert und am 25. 5. 1942 weiterdeportiert (*Sielemann, Gedenkbuch: 101).* Ludwig Finkel wird am 25. 10. 1941 nach Lodz deportiert und dort am 17. 4. 1942 ermordet (*Sielemann, Gedenkbuch: 100*).

Anmerkungen:

1 Eberhard Kändler/Gil Hüttenmeister, *Der Jüdische Friedhof Harburg*, Hamburg 2004: Christians.

2 Grabinschrift in deutscher Übersetzung: ‹*Hier ist verborgen / der Mann Aharon Jisrael / Ricardo. Er wurde geboren im Jahre / 589 in Amsterdam. / Er verschied zum ewigen Leben / am Dienstag, 19. Adar 633 nach der kleinen Zählung. / Seine Seele sei eingebunden in das Bümdel des Lebens*!›.

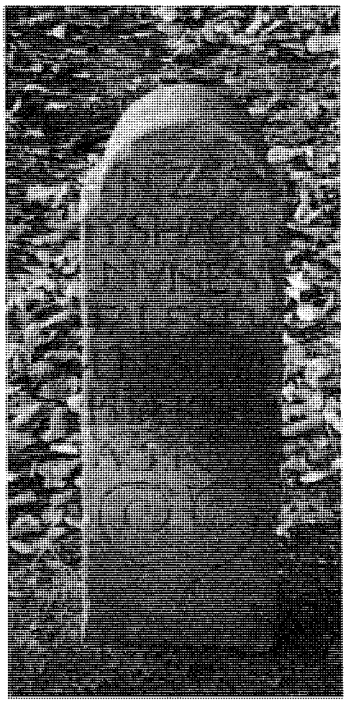
3 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

4 Michael Studemund-Halevy, 'Die Sepharden des Sultans', in: *Zenith* (Hamburg) 3. 2003: 46-47; idem, [Crespi], in: *Maajan* 62, 2002: 1966-1968.

Archiv aus Stein

von Michael Studemund-Halévy

Auf der Königstrasse tobt der Verkehr, an der Königstrasse tobt die Wissenschaft, nicht so laut, natürlich, aber nicht weniger intensiv. Wer in den letzten Wochen und Monaten am oder auf dem Jüdischen Friedhof Königstrasse war, konnte Erstaunliches erleben: Überall wurden putzige, kleine weiße Marmorsteine aufgestellt, möchten die Wissenschaftler doch herausfinden, wie sich der Marmor unter den gegebenen Bedingungen verhält. Schließlich ist der Friedhof mit seinen 53 Grabdenkmälern aus Marmor ein herausragendes Kulturdenkmal (*s. nebenstehendes Foto*). Ein Denkmal, das jedoch stark gefährdet ist. Starker Moosbewuchs oder Laubbefall, saurer Regen, Hausbrand und die Abgase des Straßenverkehrs setzten den Steinen in der Vergangenheit stark zu.



Und dann sah man Arbeiter, wie sie eine Stele, die wohl nach dem Kriege gestohlen worden war und sich dann viele Jahre in Privatbesitz in Buxtehude befand, an ihren angestammten Platz zurückgebrachten (*s. Foto 2*). Wenige Tage später fanden sich Geologen der Universität Hamburg zu Georadar-Untersuchungen auf dem Friedhof ein, um an ausgewählten Bereichen des Friedhofs zu erkunden, ob sich unter der ersten Bestattungslage weitere Bestattungslagen befinden.

Die ersten Radarprofile und die durchgeführten Grabungen sprechen jedoch nicht für das Vorhandensein unbeschädigter Grabmale oder vollständiger Bestattungen auf den untersuchten Arealen. Und dann wurden an der Grenze zur Königstrasse – bei ihrer Verbreiterung im Jahre 1902 wurden fast 300 Gräber exhumiert und auf einen Platz im Friedhofsinneren verbracht – insgesamt fünfzig Steine freigelegt bzw. aufgedeckt, darunter immerhin 15 Steine (elf aus Sandstein, vier aus Kalkstein), die Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts nicht aufgedeckt werden konnten Die neuen epigraphischen Befunde wurden und werden jetzt regelmäßig in *Maajan* publiziert.

Seit mehr als zwei Jahren fotografiert der Kunsthistoriker Dr. B. Sommer den aschkenasischen Teil des Friedhofs (*s. Foto 3*), Teil eines umfangreichen Projektes, das von Prof. Dr. Michael Brocke betreut wird (*s. Foto 4*).

Jugend und Umwelt FAZ 12.1.04

reitende Kooperationen mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung für Deutschland

Jüdischer Friedhof in Hamburg Altona

Foto Heiko Schneider

Der Grabstein erzählt eine Geschichte

DBU-Projekt auf dem Jüdischen Friedhof in Hamburg / Modellhafte Restaurierung

Beklemmung und Dunkelheit – aber auch Ruhe und Abgeschiedenheit gehen von diesem Ort aus. Touristen sind auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße in Hamburg-Altona nicht zu sehen. Der Friedhof ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich; nur nach Absprache mit der Jüdischen Gemeinde darf man ihn betreten. Forscher dürfen derzeit jedoch auf den Friedhof: In einem von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Projekt beschäftigen sie sich damit, die Marmorgrabmale der sefardischen

burtsdatum findet sich hingegen nur selten. Es werden außerdem häufig die Funktion des Toten in der Gemeinde und seine guten Eigenschaften genannt.

Das Friedhofsgelände wurde 1611 von drei portugiesischen Kaufleuten erworben und ist damit der älteste jüdische Friedhof in der Stadt. Die Sefarden ließen sich Ende des 16. Jahrhunderts in Hamburg nieder, wo es ihnen in kurzer Zeit gelang, Hamburg zu einem bedeutenden Zentrum für den Übersee-Handel zu machen. Aschkenasische Juden,

dischen Teil des Friedhofs suchen sie gemeinsam mit dem Institut für Geologie und Dynamik der Lithosphäre aus Göttingen und dem Norddeutschen Zentrum für Materialkunde und Konservierung nach einer Möglichkeit, um die Marmorsteine der sefardischen Gräber zu konservieren. Diese sind nach seinen Worten durch Umwelteinflüsse wie starkem Moosbewuchs oder Laubbefall geschädigt; aber auch hier tragen saurer Regen, Hausbrand und die Abgase des Straßenverkehrs zum Zerfall bei.

Erste Ergebnisse sind seit kurzem im Internet einzusehen. Mehr als 5000 Steine (!) werden erfasst, deren übersetzte Inschriften in wenigen Jahren nicht nur den Forschern, sondern auch dem interessierten Laien einen Einblick in die reiche jüdische Geschichte der Hansestadt ermöglichen werden 750.000 Euro lassen es sich die Stiftungen kosten, Geld, das gut angelegt ist. Und hoffentlich auch reichen wird.

Wer also jetzt am Friedhof vorbeigeht, sollte einen Blick werfen auf die Steine. Und sich freuen, daß etwas geschieht. Endlich![1]

Anmerkung:

1 Literatur zum Friedhof: Max Grunwald, *Portugiesengräber auf deutscher Erde*, Hamburg 1902; Jürgen Faust/Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; Michael Studemund-Halévy/Gaby Zürn, *Zerstört die Erinnerung nicht. Der jüdische Friedhof Königstrasse in Hamburg*, Hamburg 2002 (erweiterte Neuauflage in Vorbereitung).

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

5. Fortsetzung

von Jürgen Sielemann

Die Vorstellung historischer Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg wird nun mit einem weiteren Bestand aus dem Bereich der Gerichtsbarkeit fortgesetzt.

211-5 Niedergericht

Das Niedergericht, Hamburgs erste Gerichtsinstanz in Zivil- und Kriminalsachen, bestand vom 13. Jahrhundert bis 1879, als Amtsgerichte an seine Stelle traten. Das Schriftgut aus der Zeit vor 1815 ging im Hamburger Brand von 1842 mit wenigen Ausnahmen verloren. Erhalten blieben glücklicherweise ca. 5500 Akten aus dem 19. Jahrhundert. Sie umfassen 122 Regalmeter und sind durch ein sachthematisch angelegtes Findbuch und eine alphabetische Namenkartei erschlossen. Das Findbuch ist in 27 Sachgruppen untergliedert. Die für uns interessanten Sachgruppen werden nun vorgestellt.

IV. Anstalten, wohltätige Stiftungen, Hilfskassen etc.

In dieser Gruppe begegnen wir nicht nur einzelnen Stiftungen (Matthias Salomon Elsas Testament,1817, Isaac Hartwig Legat, 1842, Oppenheimer'sche Stiftung für Freiwohnungen,1870, Isaac Moses Ruben'sche Stiftung für Bräute,1856, Daniel Salomon Wallich'sche Stiftung,1860), sondern auch bekannten Theaterdirektoren aus jüdischen Familien (Pollini, Stadttheater, Maurice, Thalia-Theater, Wollheim, Central-Theater). Ihre Streitigkeiten mit Schauspielern endeten gelegentlich vor den Schranken des Niedergerichts (z.B. Pollini contra Goldstaub wegen Engagements, 1876).

VI. Buchhandel und Presse

Um die „Oppenheimersche hebräische talmudische Bibliothek" ging es 1822. Leopold Heckscher (Redakteur des Blattes „Opponent", 1850), Dr. Daniel Hertz („Hamburger Nachrichten", 1859) und Isaac Salomon Meyer („Der Urwähler", 1867) hatten sich in „amtlichen Presseprozessen" zu verteidigen.

VII. Ehescheidungen

Für die Erteilung von „Scheidebriefen" war von alters her das Rabbinatsgericht in Altona zuständig, doch verlangte bereits das „Judenreglement" von 1710, dass vorher ein weltliches Gerichts die Scheidung ausgesprochen haben müsse. 1838 rief der Hamburger Senat diese Bestimmung in Erinnerung und beschloss, „dass in Zukunft gegen die Übertreter [...] unfehlbar mit Strafen werde verfahren werden".[1] 85 der 1032 erhalten gebliebenen Scheidungsprozessakten des Niedergerichts betreffen die Trennung jüdischer Ehen.

VIII. Eheversprechen, eventuelle Entschädigung, Aussteuer, Alimentation etc.

Beim Wort genommen, wollten sich einige Herzensbrecher an nichts mehr erinnern. 72 Akten des Niedergerichts sind darüber vorhanden, darunter fünf mit jüdischen Prozesspartnern.

IX. Fallissemente

Die Akten dieser Gruppe weisen Prozesse gegen zwölf jüdische Kaufleute auf, deren Firmen in Konkurs geraten waren. Von ungleich größerer Bedeutung für diesen Komplex ist der Archivbestand 222-3 Handelsgericht, auf den in einer späteren Folge eingegangen wird.

X. Zur Geschichte von Firmen

Vier der 95 Prozessakten dieser Gruppe betreffen jüdische Firmeninhaber. Der Titel dieser Gruppe täuscht darüber hinweg, dass firmengeschichtliches Material auch in anderen Gruppen vorhanden ist.

XIII. Juden

Auch dieser Titel greift zu kurz, da Juden als Kläger oder Beklagte auch in den Prozessakten der meisten anderen Sachgruppen auftreten. Auf eine der 14 Akten dieser Gruppe möchte ich näher eingehen. Sie zeigt exemplarisch, dass auch unscheinbare Fälle – es handelte sich hier lediglich um eine Räumungsklage – weit mehr als nur die Partikularinteressen der Kontrahenten dokumentieren können.
Im zweiten Stock des Vorderhauses der Synagoge 1. Elbstraße 21 wohnte seit 1861 mietefrei der Synagogendiener („Unterküster") Joseph Samuel Warisch. Nach neun Jahren verklagte ihn der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg auf sofortige Räumung seiner Dienstwohnung, da er die Zahlung der nunmehr von ihm verlangten Miete abgelehnt hatte. Der Streit war eine unmittelbare Folge der Neuordnung, die als das berühmte „Hamburger Modell" in die Geschichte der Juden in Hamburg eingegangen ist.[2] Aus der 1872 erwachsenen Akte über den Fall des Synagogendieners Warisch erfahren wir sehr deutlich, worin das bis 1938 in Kraft gewesene „Hamburger Modell" bestanden hat. Der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde stellte den Sachverhalt wie folgt dar:[3]

„Bis zum Jahre 1864 inklusive ist die Deutsch-Israelitische Gemeinde zu Hamburg eine Kultusgemeinde gewesen, welche alle Israeliten in Hamburg (mit Ausnahme der portugiesischen Juden) in sich [in] der Art vereinigte, dass ein jeder Jude, der in Hamburg staatsangehörig werden wollte, diesem Gemeindeverband angehörig werden musste. Dagegen hatte die Gemeinde – und Ausdruck derselben war der Gemeindevorstand – für den Kultus, das Wohltätigkeits-, Unterrichts- und Begräbniswesen in der Gemeinde zu sorgen.

Durch Rat- und Bürgerschluss, publiziert am 7. November 1864, ist dieses geändert worden. Der Zwang, der Gemeinde anzugehören, hörte für die Juden in Hamburg auf. Die Aktiva der Gemeinde sollten liquidiert [werden], und damit die beträchtlichen Schulden der Gemeinde bezahlt [und] im übrigen die Gemeindemitglieder noch zur Liquidation und Abtretung der Gemeindeschulden herangezogen werden [konnten], wurde bestimmt, dass von der Realisation der Gemeindeaktiva - behufs Liquidation der Gemeindeschulden - ausgeschlossen sein sollten alle zu Kultus, Wohltätigkeits- und Unterrichtszwecken bestimmten Activa (§ 10 des Gesetzes). Für die Liquidation ist dann eine eigene Liquidationskommission gebildet [worden], mit einem Liquidationsvorstand an der Spitze.

Es wurden ferner Gemeindestatuten durch aus den Gemeindemitgliedern erwählten Repräsentanten in Gemeinschaft mit dem damaligen Gemeindevorstande verfasst und durch [den] Senat rite[4] publiziert. Diese Gemeindestatuten haben nun eine neue Gemeinde statuiert, welche lediglich den Zweck hat, für das Armen-, Schul- und Begräbniswesen innerhalb der Gemeinde zu sorgen; das Kultuswesen mit allem Kulturellen ist der Gemeinde genommen und bestimmt worden, dass die Fürsorge für den Kultus in der Gemeinde durch zwei eigene Kultusverbände, welche vollständig selbständig und autonom dastehen und gleichberechtigt sind, [nämlich] den Synagogenverband (welcher durch seinen Vorstand hier in lite[5] ist) und den Tempelverband, geübt werden sollte.

Da nun die Gemeinde, welche ja früher den Kultus mit zu verwalten hatte, zwei Synagogen mit den betreffenden Räumlichkeiten in der Elbstraße (da, wo der Küster Warisch, um dessen Exmission es sich hier handelt, wohnt) und auf den Kohlhöfen besaß, so bestimmte das Gemeindestatut weiter, dass die Gemeinde ohne ihr Eigentumsrecht daran aufzugeben, die beiden Synagogen dem Synagogenverbande behufs Erfüllung der von diesem übernommenen kulturellen Zwecke zu überlassen hat. [...] Was nun die früheren Aktiva der Gemeinde betrifft, so sind die meisten derselben in Gemäßheit des Gesetzes vom 7ten November 1864 durch das Liquidationskollegium veräußert und realisiert worden, und ist dabei in richtiger Weise so wenig die jetzige Gemeinde und ihr Vorstand als Rechtsnachfolgerin der alten Gemeinde angesehen worden, dass das Liquidationskollegium Aktiva der alten Gemeinde ausdrücklich *der neuen Gemeinde verkauft hat; so [zum Beispiel] das neben dem jetzt in Rede stehenden Gebäude belegene Haus, in welchem der Herr Oberrabbiner wohnt; welches die neue Gemeinde käuflich vom Liquidationskollegium erworben hat. Es besaß die alte Gemeinde aber ferner Aktiva, welche nach § 10 des allegierten[6] Gesetzes, weil zu Kultus-, Wohltätigkeit oder Unterrichtszwecken bestimmt, nicht realisiert werden durften; dahin gehören die Schulen, ferner die zu Kultuszwecken gehörenden Gebäude; die Synagoge auf den Kohlhöfen, das rituelle Badehaus in der Elbstraße und das die Synagoge enthaltende Gebäude in der Elbstraße. Letzteres, in welchem sich die Amtswohnung des Synagogenküsters Warisch befindet, besteht aus einem Vordergebäude, enthaltend den Vorhof zur Synagoge und darüber befindlichen zwei Etagen, welche erste Etage Versammlungslokale enthält, deren zweite der Beklagte Warisch bewohnt, und aus der mit dem Vordergebäude durch den Vorhof in Verbindung stehenden Synagoge."*

Der Synagogenverband stellte sich auf die Seite des Synagogendieners Warisch:

„Der Gemeindevorstand hat [...] dem Synagogenverband [...] sämtliche Lokalitäten des fraglichen Grundstücks zu überlassen und ist nicht legitimiert, Miete für solche Räumlichkeiten zu beanspruchen, noch Beamte des Synagogenverbandes aus demselben zu exmittieren. [...] Zu der Ausübung des strenggläubigen jüdischen Kultus gehört es nämlich, dass der Küster, welcher die Tora und die zu Zeremonien dienenden Gerätschaften zu bewachen hat, in unmittelbarer Nähe der Synagoge wohnt und sich dort stets aufhält."

Wie der Prozess ausging, zeigt die Akte nicht, aber interessanter als das Ergebnis sind die Argumente der Parteien in der Auseinandersetzung um das „Hamburger Modell". Was hat dies alles mit Familiengeschichte zu tun? Ich weiß mich mit vielen Familienforschern einig: Ohne Kenntnis der historischen Gegebenheiten und Lebensbedingungen muss die Vorstellung vom Leben der Vorfahren farblos bleiben. Genealogische Daten allein erzählen nur wenig.

XV. Kontrakte

13 der 130 Akten dieser Gruppe betreffen jüdische Prozessbeteiligte in Auseinandersetzungen um Verträge ganz unterschiedlicher Art.

XVII. Mietesachen

Außer einer 1821 angestrengten Klage gegen Nathan Lübeck bietet diese Gruppe nichts von Interesse.

XVIII. Nachlasssachen

65 der ca. 2750 Akten dieser Sachgruppe betreffen jüdische Familien, darunter so bekannte wie Ballin, Beit, Bing, Dellevie, Emden, von Halle, Hertz, Popert und Renner.

XXII. Klagen gegen Staat und Behörden

In zwei der 69 Akten dieser Sachgruppe treten jüdische Prozessbeteiligte auf, darunter Albert Ballins Vater.

XXIV. Steuern: Erbschaftssteuer, Kriegssteuer etc.

Drei von 15 Akten behandeln jüdische Steuerpflichtige.

XXV. Todeserklärungen

In den Rubren der fast 1000 Akten sind 15 Träger jüdischer Familiennamen verzeichnet.

Ein Verzeichnis der von mir erfassten Niedergerichtsakten mit jüdischen Prozessbeteiligten steht in unserer Gesellschaft zur Verfügung.

Anmerkungen:

1 M.M. Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 158.
2 Zur Geschichte des Hamburger Modells vgl. Ina Lorenz: Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik. Bd. 1. (Hamburger Beiträge zu Geschichte der deutschen Juden, Bd. 13). Hamburg 1987, S. XXVII ff.
3 211-5 Niedergericht, 3065. Ich habe den Text der heutigen Rechtschreibung angepasst. J.S.
4 Lateinisch: ordnungsgemäß.
5 Lateinisch: prozessbeteiligt.
6 D.h. des angeführten. 6 M.M. Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 158.

Fortsetzung folgt

Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden
Addenda et Corrigenda 10

von Michael Studemund-Halévy

[83]
BELMONTE
Jacob Belmonte
geb. 9. Shevat 5424/1664
gest. 11. Adar Rishon 5499/19. 2. 1739
[BLHS: 271]

I Vater: Selomo de Jacob Belmonte; Mutter: Rahel de Isaac da Fonseca; Ehefrau: (1) Angela de Jacob Machorro; (2) Sara de David Abendana

II Ein Jacob Belmonte steht 1690 auf einem ‹*Contract zwischen der Stadt Hamburg und der daselbst residirenden Portugiesischen Nation*›, in dem sich 34 steuerpflichtige Familienvorstände verpflichten, ihren Steueranteil nicht einzeln, sondern im Namen aller Steuerzahler zu entrichten [*CB, HbS, S/878, Nr. 8; Braden 2001: 529, Anm. 108*]

III

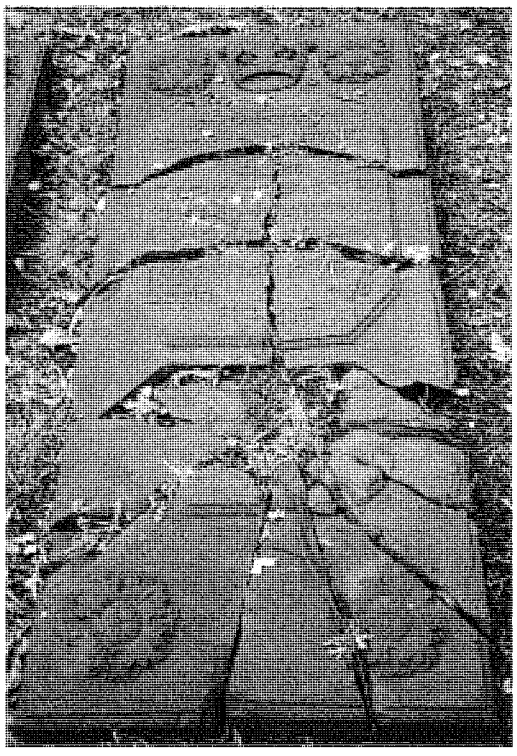
a) Hebräische Inschrift:

ויעקב הלך לדרכו
ויפגעו בו מלאכי אלקים

(Und Jacob ging seines Weges und ihm begegneten Engel Gottes [1. Mose 32, 2])

מצבת
קבורת האיש היקר
ונעלה הישיש כבוד רבי
יעקב בלמונטי נפטר לבית
עולמו ביא אדר ראשון
שנת התצט
תצנבה

(Grab des teuren Herrn, des erlauchten, geehrten Greises, des geehrten Herrn Jacob Belmonte. Eingegangen in das Haus seiner Ewigkeit am 11. Adar Rishon des Jahres 5499. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)



2332

b) Portugiesische Inschrift:

SA
DO MUI GLORIOSO &
BEMAVENTURA DO SR
IAHACOB BELMONTE
FALu EM 11 DE ADAR
RISON Ao 5499
S.A.G.D.G.

(Grabstätte des sehr ruhmreichen und seligen Herrn Jacob Belmonte. Verstorben am 11. des Adar Rishon des Jahres 5499. Seine Seele ruhe in Frieden)

IV Friedhof: Lage: e12; Maße: 170-74-17; Abb. 12-19 (4); BAS; Dekor: In den Ecken Rosetten, zwei Textfelder (oben: H, unten: P), Krone (oben); ungerichteter Trümmerbruch; Sprachen: H/P
V Dokumentation: Misvot 114 (*11 [Nisan] demos sepultura a Jacob Belmonte y foy enterado aos pees de Hana*); R/S 1874: 866; HAS 29; GW 1902: 209; Ca 1927-1933: 338; BH 1987: 1405
VI Literatur: *Michael Studemund-Halévy, Die Hamburger Nachkommen des Amsterdamer Kaufmanns Jacob Israel Belmonte, in: 25 Galerie Morgenland, Hamburg 2003: 141-149.*

[84]
BRANDON
Aron Israel Brandon
geb. um 5525/1765
gest. 1. Heshvan 5613/14. 10. 1852
[BLHS: 318-319]

I Vater: Joseph Israel Brandon; Ehefrau: Lea de Isaac Hizkiau Abendana Mendes, ∞ 11. Tamuz 5550, Zeugen: Selomo Mordechai isch yemini und Eljasib Meldola [*Livro das Quetubbot*]; Geschwister:
a) Imanuel Israel Brandon ∞ 4. Tamuz 5550 Sara de Jacob Abendana Belmonte, Zeugen: Selomo Mordechai isch jemin und Eljasib Meldola
II Das Hamburger Adressbuch von 1784 verzeichnet einen Kaufmann Aron Israel Brandon, Alte Wallstraße [*HAAB 33*], der auch in der revidierten Gemeindeverfassung von 1837 als Mitglied aufgeführt [Hamburg 1837] wird.
III
a) Hebräische Inschrift:

תבוא בכלח אלי קבר כעלות גדיש בעתו

(Du gehst im Alter zu Grabe, wie der Garbenhaufen eingefahren wird zur Zeit [Hiob 5, 26].)

IV Friedhof: Lage: e9; Maße: 140-56-8; Abb. IGDJ 14-13 (11); Dekor: [-]; Sprachen: H/P
V Dokumentation: HAS 6; R/S 1874: 1726; Ca 1927-1933: 562; SV 1960: 1568 (?); BH 1987: 1044

[85]
ISRAEL
Simha Israel
gest. 10. Tamuz 5442/16. 7. 1682
[BLHS: 500]

I Eltern: [?]; Ehemann: (H.H.R.) Mose Israel
III
Hebräische Inschrift:

רבות בנות עשו חיל ואת עלית על כלנה

(Viele Töchter haben sich wacker erwiesen, du aber übertriffst sie alle [Sprüche 31, 29])

מצבת
קבורת האשה
הכבודה וכשרה וצנועה
במעשיה הזקנה מרת
שמחה אשת החכם
השלם כמוהרר משה
ישראל זלהה שנפטרה
לבית עולמה ליל

חמישי עשרה לחדש
תמוז שנת
התמב

(Grab der geachteten Frau, makellos und züchtig in ihren Taten, die Betagte, Frau Simha, Ehefrau des Haham asalem, des geehrten, unseres ehrenwerten Lehrers und Meisters, der Herr Mose Israel, sein Andenken sei zum Leben der zukünftigen Welt. Eingegangen ins Haus ihrer Welt in der Nacht am 5. Tag, dem 10. des Monats Tamuz des Jahres 5442)

IV Friedhof: Lage: a13; Maße: 60-66-6; Abb. IGDJ 11-1 (1); DA; BAS; Stein: Sandstein (die zwei Teilstücke liegen an unterschiedlichen Stellen!); Dekor: Zwei Medaillons, zwei Fragmente (BH 1987: 586 und BH 1987: 589), ovales Medaillon mit Schmuckband und hebräischer Inschrift; Sprachen: H

V Dokumentation: Misvot 31 (*em 10 Tamuz se emterou na terra vella Simha mulher do HaHam mose Israel*); HAS 57 [10. Tamuz 5477!]; R/S 1874: 82; GW 1902: 868; Ca 1927-1933: 1010 [Simha Israel!]; BH 1987: 586 und 589.

[95]
NAMIAS
Sara Namias de Castro
gest. 27. Av 5497/24. 8. 1737
[BLHS: 704]

מצבת
קבורת האשה הזקינה
הצנועה והנכבדת
מרת שרה נחמיאש
אשת הזקן ונשוא
דיקוראסתו נפטרת
ביום שבת קודש כז
לחדש מנחם בשנת
התצז לפק
תצנבה

(Grabmal der alten Frau, die züchtige und ehrenhafte Frau Sara Namias de Castro [de Curasto!], verstorben am Tag des Heiligen Sabbat, dem 27. des Monats Menahem im Jahre 5497 nach der kleinen [!] Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens).

(Fortsetzung folgt)

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Wir waren eine muntere Gesellschaft von Mitgliedern und Gästen, die sich am 29. Februar 2004 nach Bremen begab, um das jüdische Bremen kennen zu lernen. Unser Mitglied Dieter Guderian hatte den Ausflug professionell geplant. Wir besuchten die Jüdische Gemeinde, in der wir vom stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Cornea, begrüßt wurden und interessante Einzelheiten über die Arbeit in der Gemeinde erfuhren.
Danach führte uns der langjährige Chef des Protokolls beim Senat der Freien Hansestadt Bremen, Herr Peter Alexander Reischauer, mit vielen Geschichten, humorvoll dargeboten, durch das historische Rathaus.
Den jüdischen Friedhof besuchten wir zusammen mit Jeanette Jakubowski (Autorin der „Geschichte des jüdischen Friedhofs in Bremen"). Es war eine sehr gelungene Exkursion.
Ein weiteres Highlight in diesem Jahr war der Vortrag von Herrn Dr. Ulrich Bauche mit dem Thema „Biographie und Genealogie am Beispiel des polnischen Freiheitskämpfers und hamburgischen Sozialdemokraten Joseph Berkowitz Kohn" (1841-1905) in der Bibliothek des Warburg-Hauses.

□

Nachruf auf Baruch Zwi Ophir

von Ina S. Lorenz

Dr. Dr. h.c. Baruch Zwi Ophir wurde als Benno Offenburg am 27. Juli 1910 im Hamburger Grindelviertel, in der Rappstraße 13, geboren. Er stammte aus einer seit dem 17. Jahrhundert in Hamburg ansässigen jüdischen Familie mit dänischen Wurzeln, worauf er zeitlebens ein wenig stolz war. Der Vater, Nathan Hirsch Offenburg, bekleidete jahrzehntelang vielfache Ämter in der *Deutsch-Israelitischen Gemeinde* (im Repräsentanten-Kollegium und Vorstand der Gemeinde, in der Depositenkasse milder Stiftungen, als Leiter der Volksküche u.a.) sowie im Vorstand und Delegierten-Kollegium des *Deutsch-Israelitischen Synagogenverbandes*. Benno Offenburg besuchte zuerst die Talmud-Tora-Realschule, später das Heinrich-Hertz-Realgymnasium, wo er Michaelis 1929 das Abiturientenexamen bestand. Er studierte Geschichte, Philosophie und Semitistik in Berlin, Jerusalem und Hamburg, hier bei Justus Hashagen, Ernst Cassirer und Richard Salomon. Auf Drängen seines Doktorvaters Hashagen legte er angesichts der bedrohlichen politischen Verhältnisse innerhalb von sechs Wochen im Frühjahr 1933 seine Dissertation zum Thema ‹Das Erwachen des deutschen Nationalbewusstseins in der preußischen Judenheit› vor. Als er am 15. Juli 1933 das Rigorosum ablegen wollte, durften ihn seine Lehrer Cassirer und Salomon bereits nicht mehr prüfen. Das Rigorosum musste in einem versteckten Hinterzimmer des Hauptgebäudes der Hamburger Universität stattfinden, in das Benno Offenburg Stunden vorher unbemerkt heimlich eingelassen worden war und das er Stunden danach, wiederum heimlich, verließ. 58 Jahre später verlieh der Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Baruch Zwi Ophir am 6. November 1991 die Ehrendoktorwürde und entschuldigte sich in aller Form für die unwürdige Weise, in der er im Juli 1933 promoviert worden war. Der von Arno Herzig herausgegebene Band ‹Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung 'Vierhundert Jahre Juden in Hamburg› wurde ihm aus diesem Anlass gewidmet.
Ein wissenschaftlicher Berufsweg war im NS-Staat nicht mehr möglich. Offenburg verließ als Mitglied der religiös-zionistischen Jugendbewegung *Misrachi* 1933 Deutschland. Zwei Jahre leitete er in Oberitalien im Rahmen der *Hachschara* ein kleines landwirtschaftliches Lehrgut. 1935 wanderte er nach Palästina aus und wurde zunächst Landarbeiter in einem Kibbuz. Später arbeitete Baruch Zwi Ophir, wie er sich jetzt nannte, als Lehrer und leitete viele Jahre das landwirtschaftliche Gymnasium in Mikwe Israel.
Der Vater, Nathan Hirsch Offenburg, und die Stiefmutter, Hanna Offenburg, wurden im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo der Vater 1943 starb, die Stiefmutter wurde im Oktober 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert. Das hat den Sohn entscheidend geprägt. Er nahm Jahre später seine historisch-wissenschaftliche Arbeit wieder zu deutsch-jüdischen Themen vornehm-

lich der NS-Zeit auf. Für das israelische Dokumentationszentrum Yad Vashem erarbeitete er das *Pinkas Hakehillot Bavaria*, die Geschichte der jüdischen Gemeinden Bayerns (hebr. 1972, dtsch. 1979). Auf seine nachdrückliche Initiative hin erschien im Jahre 1965 das Hamburger Gedenkbuch ebenso wie das vom Bundesarchiv und dem Internationalen Suchdienst Arolsen 1986 herausgegebene ‹Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945›. Eingehend widmete sich Baruch Ophir in den 1970er Jahren der deutsch-jüdischen Geschichte seiner Vaterstadt Hamburg. Erstmals erörterte er 1976 bei einem Treffen in Israel mit dem damaligen Ersten Bürgermeister der Hansestadt, Hans-Ulrich Klose, sein Anliegen einer dokumentarischen Aufarbeitung der Geschichte der Hamburger Juden in der Weimarer Republik und im ‹Dritten Reich›. Der Bürgermeister versprach weitgehende Unterstützung und hielt Wort. Baruch Ophir stellte in mehrjähriger Arbeit ein umfangreiches historisches Material zusammen, das er im Sommer 1982 dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden übergab. Auf dieser Grundlage entstand die zweibändige Dokumentation über die Hamburger Juden in der Weimarer Republik, die Folgebände über die NS-Zeit befinden sich auf gutem Wege. Ophir veröffentlichte 1983 einen Aufsatz ‹Zur Geschichte der Hamburger Juden 1919-1939› in den Hamburger Beiträgen zur Geschichte der deutschen Juden. Und er war es, der zusammen mit Dr. Daniel Cohen von den *Central Archives for the History of the Jewish People* und Naftali Bar Giora-Bamberger, unermüdlich die Stadt Hamburg drängte, im Museum für Hamburgische Geschichte eine ständige Sonderausstellung über das Leben der Hamburger Juden einzurichten. Ebenso war er maßgeblich beteiligt an der Benennung des Joseph-Carlebach-Platzes und – auch in Erinnerung an seinen Vater Nathan Hirsch Offenburg als führendes Synagogenverband-Mitglied - an der Errichtung des Bornplatz-Monumentes an der Stelle, wo sich einstmals die Große Synagoge Bornplatz befand.

Der Sprecher des Fachbereichs Geschichtswissenschaft, Prof. Joachim Malthagen, überreicht Dr. Baruch Zwi Ophir die Urkunde der Ehrendoktorwürde am 6. November 1991.

In seinen letzten Lebensjahren war Baruch Ophir leidend und schwer krank. Aber immer war er mit wachem, regem Verstand interessiert an den Forschungen über die Hamburger Juden, fordernd, fördernd und anregend. Er verstarb am Sederabend, den 5. April 2004, im Kreis seiner Familie in Jerusalem.

□

Ein unbekanntes Portrait von Rabbiner David Leimdörfer (Hlinik 1851-1922 Hamburg)

von Michael Studemund-Halévy

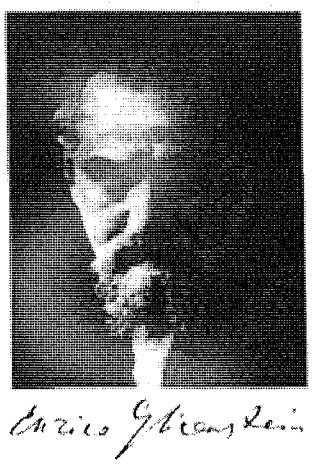
Der am 17. September 1851 im ungarischen Hlinik geborene David Leimdörfer (*s. Foto 1*) besuchte Schulen in seiner Geburtsstadt und später in Zsolna, Waitzen, Budapest, Pressburg und Wien. Nach dem Studium bei A. Jellinek und Meir Friedmann wurde er Militärgeistlicher in der österreichisch-ungarischen Armee, und von 1875 bis 1883 übernahm er eine Rabbinatsstelle für das preussische Nordhausen und für das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. 1883 wurde er zum ersten Prediger des *Hamburger Israelitischen Tempelverbandes* und zum Leiter der Religionsschule berufen.[1] 1921 verlieh man ihm anläßlich seines 70. Geburtstages den Titel ‹*Oberrabbiner*›.[2] In Hamburg war er Mitbegründer des *Vereins für Geschichte und Literatur* und des *Gabriel-Riesser-Vereins zur Förderung der Wissenschaft*.[3] 1891 wurde er in Erlangen mit einer Arbeit über das Buch Kohelet zum Dr. phil promoviert.[4] Der in seiner Gemeinde nicht unumstrittene David Leimdörfer, dessen bombastischer Predigtstil von vielen als antiquiert und geradezu als lächerlich empfunden wurde, verfasste in seiner Hamburger Zeit zahlreiche religionswissenschaftliche Werke.[5]

Arbeiten über David Leimdörfer werden fast immer mit einer Abbildung geschmückt, die 1918 in der von ihm selbst herausgegebenen Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Israelitischen Tempels in Hamburg erschien und ihn zusammen mit den Tempelgeistlichen

Caesar Seligmann (1860-1950) *Paul Rieger* (1870-1939) und *Jacob Sonderling* (geb. 1878)[6] zeigt (*s. folgende Abbildung*).[7]

Dr. Leimdörfer *Dr. Seligmann*
Dr. Rieger *Dr. Sonderling*

Ein vor kurzem aufgetauchtes Portrait (*s. Abb. rechts oben auf dieser Seite*), das sich Besitz eines Hamburger Kunstsammlers befindet, soll hier kurz vorgestellt werden. Es muß zwischen 1912 und 1913 entstanden sein und stammt von dem bekannten polnisch-amerikanischem Bildhauer, Maler und Radierer *Enoch / Henryk / Enrico Glicenstein*.[8]



Der am 24. 5. 1870 in Turek (Russisch-Polen) als Sohn eines strenggläubigen Steinmetzen geborene Henryk Glicenstein (*s. nebenstehendes Foto*) wollte ursprünglich Rabbiner werden und lernte bis zu seinem 17. Lebensjahr in einer Yeshiva. Er entschied sich aber für die Kunst und nachdem er einige Zeit als Holzschnitzer und Schildermaler gearbeitet hatte, unter anderem in Lodz bei dem bekannten polnischen Maler *Samuel Hirschenberg* (auch *Leo Hirszenberg*)[9] - als 17jähriger erregte ein aus Schiefer gefertigtes Schachspiel großes Aufsehen - studierte er bei Rumann Kunst in München. 1892 erhielt er die silberne Medaille und 1893 den ersten Preis, 1895 für seinen ‹*Arion*› den Rompreis der Berliner Akademie. Von 1897 bis 1928 lebte er mit seiner Frau Helen, Tochter (?)[10] seines Lehrers Samuel Hirschenberg, mit Unterbrechungen in Italien. Auf dem 7. Zionistenkongress in Basel (1905) stellte er seine Bronzefigur des ‹*Messias*› aus, auf die Max Nordau in seinen Reden mehrfach hinwies. Das Modell der Statue gelangte wenig später ins *Bezalel-Museum* in Jerusalem, wo es mehrere Jahre den Innenhof schmückte. Die Bronzeskulptur, die von dem Berliner Kunstsammler Dr. Minden erworben wurde, haben die Nationalsozialisten später einschmelzen lassen. Auf Vorschlag von Auguste Rodin wurde er 1906 Ehrenmitglied der Pariser *Société des Beaux-Arts*.

Glicenstein, der sich vor allem als Bildhauer einen Namen machte und Büsten von *Ludwig Mond*, *Hermann Cohen*, *Gabriele d'Annunzio*, *Israel Gollanzc*, *Ignaz Paderewski* und *Franklin D. Roosevelt* anfertigte, zeigte 1912 in der angesehenen *Galerie Commeter* in Hamburg einige seiner Arbeiten, darunter den prachtvoll durchmodellierten exotischen Akt einer ‹*Sonnenanbeterin*› und einen zierlichen ‹*Frühling*›. Im Januar 1913 folgte in der Bremer Kunsthalle eine vielbeachtete Sonderausstellung, die dann wenig später in Hamburg (*Commeter*) in Frankfurt und in München (*Galerie Heinemann*) gezeigt wurde. Eine Kollektivausstellung in Berlin wurde für ihn zu einem großen persönlichen

Portrait von Rabbiner David Leimdörfer

Erfolg. Auf der Internationalen Kunstausstellung in Venedig (1926) wurde ein eigener Saal eingeräumt. Nach längeren Aufenthalten in Deutschland ließ er sich 1928 endgültig in New York nieder, nachdem er sich 1928 geweigert hatte, Mitglied der italienischen Faschisten zu werden. In den USA wurde er sehr schnell berühmt, so fertigte er zum Beispiel 1934 eine Bronzenbüste für Franklin D. Roosevelt. Glicenstein starb am 30. 12. 1942 bei einem Autounfall. Seine Werke stehen heute in fast allen großen Museen. 1953 wurde ihm in Safed eine Museums-Bibliothek errichtet, die heute leider nicht mehr existiert.[11] Glicenstein war vor allem Bildhauer, aber er beherrschte eigentlich alle Materialien und malte Portraits und Landschaften in Öl, Aquarell und Pastell. Sein Sohn Imanuel wurde als *Emanuel Glicenstein Romano* (1897-1984) ebenfalls ein bekannter Künstler. Zusammen mit seinen Eltern emigrierte er 1928 nach New York und zog später nach Safed, wo er das *Glicenstein-Museum* gründete.[12]

Wo und wann Henryk Glicenstein den Hamburger Oberrabbiner Dr. David Leimdörfer kennen lernte und portraitieren konnte, ist mir leider nicht bekannt. Über einen Aufenthalt Glicensteins in Hamburg liegen im Hamburger Staatsarchiv keinerlei Unterlagen vor. Nur diese Rötelzeichnung beweist, daß er sich in Hamburg aufgehalten haben muß. Hier portraitierte er nicht nur Rabbiner David Leimdörfer, sondern auch einige Mitglieder der Hamburger Gesellschaft, darunter zum Beispiel den Kunstsammler Ernst Rump.

Anmerkungen

1. Über David Leimdörfer und den Tempelverband siehe Andreas Brämer, *Judentum und religiöse Reform. Der Hamburger Israelitische Tempel, 1817-1938*, Hamburg 2000. Siehe auch *Magyar Zsido Lexikon*, Budapest 2000: 529.
2. Schon 1907 wurde den Predigern Leimdörfer und Rieger der Titel ‹Rabbiner› verliehen, dies wohl auch, um mit dem *Deutsch-Israelitischen Synagogenverband* auf einer Stufe stehen zu können.
3. *Hamburger Familienblatt* vom 13. November 1923, Nr. 46, S. 1-2.; Ina Lorenz, *Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik*, 2 Bde, Hamburg 1987, Bd. 2: 1437, Anm. 76.

4. ‹*Das Heilige Schriftwerk Koheleth im Lichte der Geschichte*›. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde. Einer hohen philosophischen Fakultät der königlich-bayerisch Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen vorgelegt, Neustrelitz 1891.
5. Werke: *Kurzgefasste Religionslehre der Israeliten*, Nordhausen 1876; *Die kürzeste Darstellung der Nachbiblischen Geschichte für die Israelitische Schuljugend*, Nordhausen 1880; *Die Chanuka Wunder*, Magdeburg 1888; *Die Lebende Megilla*, Hamburg, 1888; Der Hamburger Tempel, Hamburg 1889; *Das Heilige Schriftwerk Koheleth im Lichte der Geschichte*, Hamburg 1892; *Die Messias Apokalypse*, Wien 1895; *Das Psalter Ego in den Ichpsalmen*, Hamburg 1898; *Zur Kritik des Buches Esther*, Frankfurt am Main 1899; *Die Lösung des Koheleträtsels durch Ibn Baruch*, Berlin, 1900; *Der Altbiblische Priestersegen*, Frankfurt am Main 1900.
6. Rabbiner Jacob Sonderling verließ Hamburg nach 1921 und ging in die USA, wo er als Rabbiner in Los Angeles amtierte und liturgische Texte für so bedeutende Musiker wie *Arnold Schönberg*, *Erich Wolfgang Korngold* und *Ernst Toch* schrieb. Sein Todesdatum ist unbekannt.
7. Hamburg 1918.
8. Über Glicenstein siehe Francesco Orestano, *Enrico Glicenstein e la sua arte*, Rom 1926; Louis Lozowick, *One Hundred Contemporary American Jewish Painters and Sculptors*, New York 1947; Jean Cassou, *Glicenstein*, New York 1958; *Encyclopaedia Judaica*, vol. 7. Jerusalem 1972, Spalten 618-619; *Thieme/Becker*, Bd. 13/14, S. 253-254; Katarzyna Mikocka-Rachubowa, *Rzeêba polska XIX wieku. Od klasycyzmu do symbolizmu*. Katalog zbiorów Muzeum Narodowego w Warszawie, Warschau 1993; Charlotte Snyder Sholod, ‹Enrico Glicenstein: 1930s Sculptures for the Convenant Club›, in: *Chicago Jewish Historical Society* 25, 2, 2001: 8-9. Auf diesen Artikel antwortete Frau Gayola Goldman Epstein in der *Chicago Jewish Historical Society* 25, 4, 2001: ‹*I really enjoyed Charlotte Snyder Sholod's article on Prof. Glicenstein. The picture that you have reproduced of the officers of the Covenant Club receiving the statue includes my father, Rabbi Solomon Goldman, holding the flag with Prof. Glicenstein. Beside him [next to the statue] is Louis Harrison, who was the president of the Covenant Club and B'nai B'rith, and at one time president of the Anshe Emet Men's Club. I was surprised to read that Dr. Dushkin's memoir said that Prof. Glicenstein never accepted his invitation to dine. The professor was a very requent guest at my parents' home. He would often come to shabbos services and then home with my father for lunch. He often accompanied my parents to the homes of congregation members who had invited them for dinner. (My father would ask if he could bring along the distinguished sculptor, and what an honor it would be to have him as their guest.) When Prof. Glicenstein came to our house he always brought his sketch pad. We have many sketches of all of us, including the Black woman who worked for us. I also remember the professor's son, also an artist, who emigrated to Israel, and who used the name ‚Romano'*›. Charlotte Snyder Sholod antwortete darauf in der *Chicago Jewish*

Historical Society 25, 4, 2001: ‹*Seven months after Glicenstein and his wife Helena arrived in Rome from their native Poland, their son Emanuel was born on September 23,1897. When his name was officially registered, the Italian clerk suggested giving the infant the middle name of "Romano," as a symbol of his birthplace and his parents' new home. Thus, when Emanuel began working as a professional artist in his early twenties, it was decided that he should adopt the name "Emanuel Romano." He became a very fine painter and graphic artist. In 1953 Romano went to Safed, Israel to oversee the opening of a museum dedicated to his father, named the "Glicenstein Museum." He would spend several months every year in Safed until 1975. He died in 1984. The Glicenstein Museum no longer exists; it has been transformed into the ‚Israel Bible Museum', though a few of Glicenstein's sculptures are on exhibit in the foyer*›.

9. Der polnische Maler *Samuel Hirschenberg* (geb. 22. 2. 1865 in Lodz oder Drohobycz, gest. 1908 in Jerusalem, studierte 1883 – 1885 an der Krakauer Kunstakademie und von 1885 bis 1889 in München. 1891 kehrte er nach Lodz zurück. Ab 1907 lehrte er an der Bezalel-Kunstschule in Jerusalem. Sein berühmtes Bild ‹*Der Ewige Jude*›, das er noch 1899 in Polen vollendet hatte, hängt heute im Bezalel-Museum in Jerusalem. Zu seinen bekanntesten Bildern zählen ‹*Czarny Sztandar / Das schwarze Banner* (1905) und Exil (1904) Über ihn siehe Thieme/Becker, Bd. 17/18, S. 142-143; ‹Samuel Hirszenberg. Eine Biographische Skizze›, in: *Ost und West* 2, 1902, S. 673-688; Richard I. Cohen, *Jewish Icons. Art and Society in Modern Europa*, Berkeley 1998, S. 223-236.
10. Da Samuel Hirschenberg nur fünf Jahre älter war als Henryk Glicenstein, ist diese der *Encyclopaedia Judaica* entnommene Angabe wenig wahrscheinlich.
11. Arbeiten von Henryk Glicenstein: *The tree of life; sketches from Jewish life of yesterday and today, in drawing, prose and verse*, by Enrico Glicenstein and Alexander M. Dushkin, Chicago, L.M. Stein, 1933; Glicenstein, Henryk, *Sculptures*, Vorwort von Jean Cassou, Paris 1948.
12. *Werke*: Knight of Onions and Knight of Garlic, by Hayyim Nahman Bialik; translated by Herbert Danby; illustrated by Emanuel Romano, New York 1939; The story of Jewish holidays and customs for young people, by Dorothy F. Zeligs, M.A.; illustrations by E. Romano, 1942. Über Romano siehe Peter Hastings Falk, Cecil Roth, Die Kunst der Juden, 2 Bde, Frankfurt am Main 1964, Bd. 2, S. 144; *Who Was Who in American Art 1564-1975*, 3 Bde, Madison 1999.

‹Nach sechzig Jahren kehren die Namen der Toten zurück›

von Michael Studemund-Halévy

Der Max-Brauer-Preis 2004 ging an Hamburger Bürger, die eine Patenschaft für die ‹Stolpersteine› übernommen haben, mit denen an die Hamburger Opfer des Nationalsozialismus erinnern werden sollen. Am 19. April 2004 fand in der Hamburger St. Michaeliskirche eine bewegende Feier statt, um sowohl das außerordentliche Engagement von Hamburger Bürgern als auch die wissenschaftliche Forschung und historisch-politische Bildung gleichermaßen auszuzeichnen. Mit dem Max-Brauer-Preis, der seit 1993 zum Gedenken an Max Brauer (1887-1973), den ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg nach dem Zweiten Weltkrieg, verliehen wird, werden jedes Jahr Persönlichkeiten und Einrichtungen in der Freien und Hansestadt Hamburg ausgezeichnet, die sich durch besonderes Engagement für das kulturelle, wissenschaftliche oder geistige Leben Hamburgs hervorgetan haben.

Gewürdigt wurde *Ina S. Lorenz*, Professorin für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Hamburg und stellvertretende Direktorin am *Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg* (*s. Foto*). Sie nahm den Preis in Höhe von 15.000 Euro treuhänderisch entgegen. Das Preisgeld ist für die weitere Forschung vorgesehen. Zudem erhielt der Hamburger Kunstsammler *Peter Hess* die Max-Brauer-Urkunde (*s. Foto*), die in der Regel mit dem Preis und der Medaille zusammen verliehen wird. Er hatte 2002 die Idee der ‹Stolpersteine› in Hamburg aufgegriffen und kümmert sich seitdem engagiert um die Verlegung der Gedenksteine.

Auch der Kölner Bildhauer Gunter Demnig (*s. Foto*), der noch am Vormittag des 19. April elf Gedenksteine

vor einem Hamburger Wohnhaus in der Hallerstrasse 76 in den Bürgersteig eingesetzt und die Idee zu dieser ungewöhnlichen Gedenk- und Kunstform hatte - 1995 konnte er die ersten ‹Stolpersteine› in Köln verlegen - war bei der Preisverleihung im Michel anwesend, wo er zusammen mit Ina S. Lorenz und Peter Hess geehrt und mit der Max-Brauer-Medaille ausgezeichnet wurde. In diesem Haus wohnte die Familie des letzten Hamburger Oberrabbiners *Joseph Carlebach* s. A., der nach der Deportation mit seiner Frau und drei Töchtern 1942 in einem Konzentrationslager bei Riga umgebracht wurde (*s. Fotos in der Rede von Ina S. Lorenz in diesem Heft*). Miriam Gillis-Carlebach, Tochter des unvergessenen Oberrabbiners, die bis zu ihrer Auswanderung 1938 in dem Haus gewohnt hatte, war mit ihrer Tochter Michal Shalev eigens zur Verlegung der Steine nach Hamburg gekommen. *‹Jetzt erst, nach 60 Jahren, kehren die Namen der Toten hierher zurück›*, sagte sie.

Gunter Demnig hat mit seinem Projekt ‹Stolpersteine›, das sind in den Bürgersteig eingelassene quadratische Betonsteine mit Messingschildern, die an den früheren Wohnorten der von den Nazis ermordeten Hamburger Juden, Sinti, Roma und Kommunisten eine neue Form der Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus gefunden. Lösten diese *‹Gedenksteine zu Füssen›* und ihre Entdeckung zuerst Irritationen aus, liegen mittlerweile auf Hamburgs Gehwegen über 800 Steine. Und täglich kommen neue hinzu. So werden zum Beispiel die *Gabriel-Riesser-Stiftung* und die Familie *Halévy* Gedenksteine für Mitglieder der Hamburger Portugiesenfamilien Abendana Belmonte, Benezra, Cassuto, de Castro, Jessurun und Sealtiel übernehmen. Und die Wandsbeker Historikerin *Astrid Louven*, die Ende 2003 ihre Recherchen für das Gedenkprojekt ‹Stolpersteine› für die aus Wandsbek deportierten jüdischen NS-Opfer abschließen konnte, sucht nun Paten für etwa 90 Stolpersteine.

Stolpersteine werden über Patenschaften finanziert. Paten können Privatpersonen werden, aber auch Vereine, Schulen, Schulklassen, Städte, Stadtteile, Parteien, Stiftungen, Firmen etc. Die Patenschaft für einen Namen kostet 95 Euro inklusive aller Vor- und Verlegearbeiten. Mit dem Verlegen gehen die Steine als Schenkung in den Besitz der Stadt bzw. Gemeinde über. □

Stolpersteine
Eine Rede gegen das Vergessen
von Ina S. Lorenz

***Prof. Dr. Ina Lorenz, stellvertretende Leiterin des* Instituts für die Geschichte der deutschen Juden *(Hamburg) und Gründungsmitglied der* Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie, *wurde am 19. April 2004 in der Hamburger Hauptkirche, dem Michel, mit dem* Max-Brauer-Preis 2004 *für das Bürgerengagement ausgezeichnet, der von der Toepfer-Stiftung verliehen wird. Die mit dem Preis verbundene finanzielle und ‹zu treuen Händen› übergebene Zuwendung wird die fachkundige Erarbeitung eines ‹Stolperstein›-Stadtplans mit einer begleitenden Publikation über das Schicksal der Hamburger Juden zwischen 1941 und 1945 ermöglichen. Die ‹Stolpersteine›* (s. Fotos 1-3) *sollen an die Hamburger Juden erinnern, die von den Deutschen deportiert und ermordet wurden (s.* Maajan 67, 2003: 2179).**

Im Staatsarchiv Hamburg befindet sich eine Akte der Hamburger Polizeibehörde aus dem Jahre 1938 mit der zunächst eher unauffälligen Bezeichnung ‹Unnatürliche Sterbefälle›. Sie enthält einen Polizeibericht vom 10. November 1938. Verfasser dieses Berichtes sind zwei Kriminalbeamte. Ich möchte Ihnen diesen Bericht, der von Jürgen Sielemann aufgefunden wurde, vorlesen:

‹Auftragsgemäß sollte am heutigen Tage um 7.15 Uhr der in der Liste unter Nr. 381 aufgeführte Dr. med. Salomon Klein, geb. 3. 12. 98 in Chrzanow, wohnhaft Grindelallee 81 III. [Stock], durch die Kriminaloberassistenten Balhorn und Heck festgenommen werden. Es stellte sich jedoch heraus, dass Klein schwer nervenkrank war, und [es] wurde deshalb von einer Festnahme abgesehen. Bei der vorgenommenen Haussuchung wurde eine Wohnungstür verschlossen vorgefunden, bei der der Zimmerschlüssel von drinnen aufsteckte. Auf Befragen erklärte Frau Klein, dass dieses Zimmer an den ledigen Musiker und Juden Martin Cobliner, geb. 9.12.1892 in Posen, wohnhaft seit dem 2.3.1937 in der gleichen Wohnung, vermietet sei. Frau K. konnte jedoch nicht angeben, ob C. sich noch auf dem Zimmer befand oder ob er bereits (wie fast jeden Morgen) zur Synagoge gegangen war.
Von uns wurde nunmehr laut das Öffnen der Tür verlangt. Trotz mehrmaliger Aufforderung, auch durch Frau Klein selbst, wurde jedoch nicht geöffnet, im Gegenteil, es wurde bemerkt, wie der Schlüssel von drinnen nochmals umgedreht wurde. Es war somit offensichtlich, dass C. nicht öffnen wollte. Nach nochmaliger und mehrfacher Aufforderung, das Zimmer zu öffnen, wurde durch Frau Klein eine kleine, etwa 10 cm große Scheibe über dem Türdrücker eingeschlagen. Wir öffne-

ten nunmehr die Tür und stellten fest, dass Cobliner bereits aus dem Fenster gesprungen war. Er war nur leicht bekleidet. Durch das 25. Revier wurde sofort die Krankentransportkolonne verständigt, die C. in das Hafenkrankenhaus überführte. Lebenszeichen gab C. nicht mehr von sich. Wie vom Hafenkrankenhaus mitgeteilt wurde, war Cobliner bei seinem Eintreffen dort bereits verstorben. Eine vorgenommene Durchsuchung des Zimmers ergab nichts Belastendes. Ein Meldeschein des C. wurde vorgefunden und ist dem Bericht beigefügt. Das Zimmer wurde verschlossen und versiegelt (Schlüssel liegt dem Bericht bei). Weitere Ermittlungen über den Selbstmord des C. konnten auf Grund [von] Mangel an Zeit nicht getroffen werden. Kriminalkommissar Struwe wurde fernmündlich sofort in Kenntnis gesetzt›.

Martin Cobliner war aus dem dritten Stock in den Tod gesprungen, genauer: in den Tod gestürzt. Wir wissen über den fast 46jährigen Martin Cobliner kaum etwas (*s. Foto 2*). Warum er seit März 1937 in Hamburg war, ist uns unbekannt. Obwohl im polnischen Posen geboren, war er wohl kein polnischer Staatsangehöriger. Wäre er polnischer Staatsangehöriger gewesen, dann wäre er wahrscheinlich im Zuge der sog. Polenaktion vom 28. Oktober 1938 mit etwa 1.000 polnischen Juden aus Hamburg nach Polen ausgewiesen worden.
Mit hoher Wahrscheinlichkeit war Martin Cobliner das erste jüdische Opfer in Hamburg, das im Novemberpogrom 1938 starb. Die Jüdische Gemeinde sorgte für ein Grab auf dem jüdischen Friedhof in Ohlsdorf. Bis vor kurzem war sein Schicksal erinnerungslos. Wenn Sie heute vor dem Haus Grindallee Nr. 81 kurz verweilen, werden Sie einen im Fußweg eingelassenen ‹*Stolperstein*› mit dem Namen Martin Cobliner leicht entdecken können. Ein Bürger dieser Stadt hat den Bericht im Staatsarchiv Hamburg aufgefunden und damit Martin Cobliner in seine und in unsere Erinnerung aufgenommen.

Gunter Demnig verlegt den ‹Stolperstein› für Martin Cobliner in der Grindelallee 81

Der Bericht der beiden Kriminalbeamten erwähnt außerdem Dr. med. Salomon Klein und dessen Ehefrau. Auch Dr. Klein war in einer polnischen Stadt geboren. Die Gestapobeamten sahen zwar zunächst davon ab, Dr. Klein zu verhaften. Aber der nicht mehr praktizierende Arzt entging der Verhaftung nur für kurze Zeit. Die Quellen weisen nach, dass er 1939 in das Konzentrationslager Fuhlsbüttel eingeliefert wurde. Am 25. Oktober 1941 wurden die ersten rund 1.000 Hamburger Juden nach Lodz deportiert. Dr. Salomon Klein und seine Ehefrau Jenny Klein waren unter ihnen. Beide überlebten nicht. Dr. Klein kam in Lodz am 7. April 1942 um. Die näheren Umstände seines Todes sind nicht bekannt. Jenny Klein wurde am 12. September 1942 in das erste, im Dezember 1941errichtete Vernichtungslager Chelmno deportiert. Niemand überlebte dort.
An beide Deportierten, Salomon und Jenny Klein, erinnert kein individueller Stolperstein. Im Gedächtnis der Hansestadt Hamburg will nur ein namenloser, schriftloser Gedenkstein an die Deportationen erinnern. Der Stein ist an *dem* Ort gesetzt, an dem sich die deportierten Juden am 24. und am 25. Oktober 1941 wie auch an späteren Tagen vor dem Gebäude der Hamburger Logen einzufinden hatten. Erst nach mehr als 40 Jahren, im Jahre 1983, errichtete die Stadt dieses steinerne Monument. In den 50er und 60er Jahren bestand hinsichtlich der NS-Vergangenheit eine Haltung, die man als ‹Schlussstrichmentalität› und als Zeit der ‹gesellschaftlichen Stille› (Hermann Lübbe) bezeichnet hat. Hier war eine staatliche Erinnerungspolitik kaum möglich, zumindest nicht in einem offensiven Sinne. Der Stein an der Moorweidenstraße von 1983 änderte dies. Er ist ein offizieller Beitrag der Hansestadt zum Gedenken an die Juden in unserer Stadt, und gewiss nicht der einzige in dieser Stadt. Aber der Stein an der Moorweidenstraße besitzt eine Besonderheit. Es ist ein städtisches Denkmal mit einem bekennenden Bezug gerade zum Ort des Geschehens, an das erinnert werden soll, dies erstmals. Darin unterscheidet sich dieser Stein grundlegend von dem ersten offiziellen Denk- und Mahnmal der Hansestadt, das Bürgermeister Max Brauer am 3. Mai 1949 im Eingangsbereich des Ohlsdorfer Friedhofs als Ehrenmal für die ‹Opfer des Nazi-Terrors› einweihte. Dieses Ohlsdorfer Denkmal, von einem kommunistischen Senator bereits im Sommer 1946 vorgeschlagen, aber später im beginnenden Kalten Krieg und jetzt ohne Beteiligung der Kommunisten errichtet, war kein erinnernde Zeugnis inmitten der Stadt. Nur wer den Ohlsdorfer Friedhof aufsucht, bemerkt es.

Der schriftlose Stein an der Moorweidenstraße ist abstrakt. Der vom Künstler – Ulrich Rückriem – in der Kunstform der Minimalart gestaltete Stein muss mit seinen Steinfugen und damit in seiner Symbolkraft gedeutet werden. Der Sinnzusammenhang erschließt sich erst aus dem Wissen von Lokalität und Deportation im Sinne ihrer tödlichen Endgültigkeit. Der Stein verlangt nach einer Dechiffrierung. Erst eine in die Erde

eingelassene Schrifttafel erinnerte an die Deportation der Hamburger Juden und enthält ein Memento. Der Text lautet:

Dem Gedenken an die jüdischen Bürger Hamburgs,
die in den Tagen der
nationalsozialistischen Gewaltherrschaft
von diesem Platz zu Tausenden
in den Tod geschickt wurden.
Vergeßt es nicht!
Seid wachsam!

Diese dem Erinnerungsstein von Ulrich Rückriem hinzugefügte textliche Erläuterung verweist auf ein Grundproblem unserer kollektiv gemeinten Erinnerungskultur. Jeder Erinnerung liegt notwendig eine soziale und mentale Konstruktion vergangenen Geschehens zugrunde. Das bedingt Wissen und damit wissensmäßige Vermittlung. Die Hamburger Juden im Gedächtnis der Stadt und ihrer Bürger bleiben dann anonym, wenn diese soziale und mentale Konstruktion misslingt oder gar absichtsvoll verweigert wird. Eine staatliche oder staatlich initiierte Erinnerungskultur steht vor dieser Schwierigkeit. Jan Assmann, (dem wir viele Einsichten über Strukturen und Funktionen unseres kulturellen Gedächtnisses verdanken), hat diese Abhängigkeit zwischen Erinnern und Gedächtnis einmal wie folgt formuliert:

‹Es gib kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wieder zu finden›.

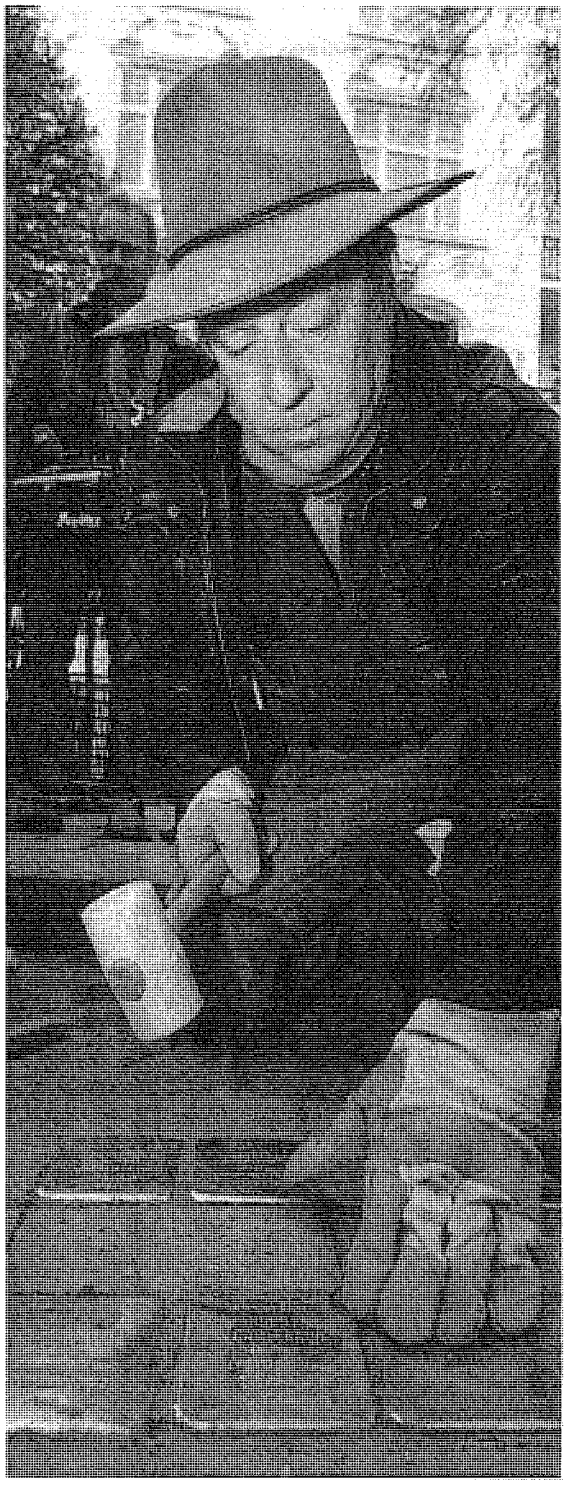
Man kann es auch umgekehrt formulieren: Es wird genau das vergessen, was in der Gegenwart keinen sozialen Bezugsrahmen mehr findet.

Betrachten wir die Dinge etwas tiefergehend. Selbstverständlich ist eine staatliche Erinnerungskultur, welche auf den Inhalt des Gedächtnisses dieser Stadt – in Sonderheit der Geschichte seiner Juden – nachdrücklich Einfluss nehmen will, vom moralischen Standpunkt aus zu loben. Es handelt sich um eine Politik der guten Motive. Einer Stadtpolitik, welche hierauf auch im Sinne einer Denkmals- und Mahnmalpolitik durchaus gezielt Einfluss nehmen will, dieser Politik werden wir ein gutes Zeugnis ausstellen können. Das gilt stets, wenn sich diese Politik nicht in symbolhaftem oder ritualisiertem Handeln erschöpft. Aber der kritische Betrachter muss auf die Ambivalenz staatlicher Erinnerungspolitik aufmerksam machen. In den 70er, 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es nur vereinzelt eine öffentliche politische Erörterung über eine städtische Erinnerungspolitik, welche die Hamburger Juden zum Gegenstand hatte. Wenn es eine politische Erörterung gab, so hatte sie in aller Regel einen offiziellen oder doch offiziösen Hintergrund. - Die Ziele der ‹*Stolpersteine*› könnten hier zu einer – auch im Wortes Sinne – grundlegenden Änderung führen. Darauf wird noch einzugehen sein. Als das bereits erwähnte Mahnmal am Platz der jüdischen Deportierten 1983 der Öffentlichkeit übergeben wurde, beschrieb der Hamburger Literat und Schriftsteller Arie Goral diesen Vorgang mit folgenden Worten:

‹Das Mahnmal wurde am 21. Januar 1983 eingeweiht. Es geschah unter nahezu totaler Absenz der Öffentlichkeit und der Vertreter städtisch, politisch, kultisch und kulturell repräsentativer Institutionen. Soviel mir bekannt ist, wurde durch eine Kommunikationspanne eine rechtzeitige Information versäumt. Der damals amtierende Kultursenator übergab mit angemessenen und bewegten Worten das Mahnmal der absentierenden Öffentlichkeit›.

Lassen Sie mich den Gedanken von Ariel Goral – dem 1950 aus Palästina/Israel zurückgekehrten Hamburger Juden – noch erweitern. Denkmale, auch die Stolpersteine, repräsentieren soziales Geschehen. Sie üben eine stellvertretende Funktion aus. Wer sich wirklich erinnern will, benötigt neben Engagement konkretes Wissen. Sonst bleibt dieses Engagement diffus. Eigenes, biographisch erlebtes Wissen über den Zeitraum und über die Personen, über die wir in dieser Stunde gemeinsam nachdenken, besitzen nur noch wenige. Wissen, als Grundlage sich zu erinnern, wird zunehmend zur Übernahme fremden Wissens.
An derartigen allgemeinen Wissensbeständen mangelt es in objektiver Hinsicht ‹an sich› nicht. Sie hören in der soeben benutzten Wendung ‹an sich› eine Einschränkung. Diese Einschränkung ist keineswegs resignativ gemeint, sie verweist aber auf den Appellcharakter, der jeder Erinnerungskultur immanent ist. Wir haben inzwischen einiges zur Erforschung der Geschichte der Juden in Hamburg zuwege gebracht. Aber wir verwahren vieles von diesem Wissen in Akten, dokumentieren es in Büchern, verstehen uns zu Vorträgen wissenschaftlicher oder allgemeiner Art. Nicht wenige Denkmäler, Mahnmale, Gedenktafeln sind errichtet, Straßen, Plätze und Hörsäle benannt. Eine historische Zunft nimmt sich semesterlich der deutsch-jüdischen Geschichte an, in den Schulen unserer Stadt ist es nicht anders.
Solange das Zusammenführen von Wissen und erinnernder Aufmerksamkeit gelingt, braucht uns über das Gedächtnis dieser Stadt – vermittelt durch das individuelle Gedächtnis seiner Bürger – nicht bange zu sein. Also schauen wir auf den Zustand unserer Bürger. Auf sie kommt es in einem demokratischen Gemeinwesen letztlich an. Diese Bürger haben begonnen, mit Stolpersteinen einen öffentlichen Raum zu okkupieren. Eine helfende Hand hat ihnen der Kölner Bildhauer Gunter Demnig, Jahrgang 1947, gegeben, ein querdenkender und wahrlich erfindungsreicher Künstler. Im Januar 2002 beantragte der Kunstsammler Peter Hess in Verbindung mit den Hamburger Kammerspielen die Ge-

nehmigung für das Verlegen der Stolpersteine in Hamburg. Dann im Mai 2002 erste Vorgespräche für eine nähere Planung. Im Oktober 2003 stimmt der Zentralrat der Juden in Deutschland dem Gesamtprojekt zu.



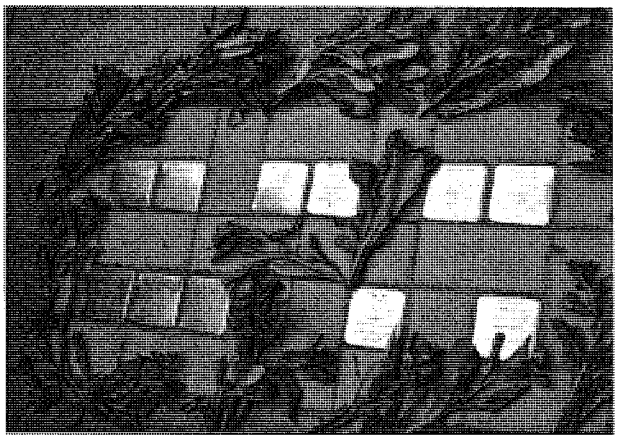
Gunter Demnig verlegt ‹Stolpersteine› in der Hallerstrasse 76

Anfang Juli 2002 werden in Hamburg die ersten 24 Stolpersteine verlegt. Inzwischen sind es etwa 770 Steine. Gunter Demnig hat neue Fähigkeiten entwickeln müssen, um persönliches künstlerisches Engagement mit der Organisation der Nachfrage zu verbinden. Er nimmt dies auf sich und verdient auch darin unsere Bewunderung. Verlegt werden die Stolpersteine jeweils auf dem Gehweg vor der Haustür. Das symbolisiert den Grenzbereich des privaten Raumes, zwischen der Schwelle der Tür und der Straße, zwischen Haus und öffentlichem Raum.

Damit ist ein neuer modus memorandi entstanden, den wir seit einiger Zeit erleben. Es ist ein aufgeklärter und zugleich aufklärender Modus. Er befreit sich aus der mit guten Motiven versehenen, aber dennoch letztlich vormundschaftlich geprägten staatlichen Erinnerungskultur. Die Stolpersteine sind zugleich der Versuch, in der stetig zunehmenden Diskrepanz zwischen individueller Erinnerung und kollektiv zu konstituierendem Gedächtnis in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis zu vermitteln. Die Fabrikation der Stolpersteine durch den Bildhauer Gunter Demnig verläuft nach einem festen Muster. Geformt wird ein mit Daten gestanztes Messingblech, das einen gegossenen Betonstein in einem Format von 10 mal 10 cm ummantelt. Gerade diese unprätentiöse äußere Gleichheit des Erscheinungsbildes entspricht in ihrer Typik einer traditionellen Vorstellung jüdischer Gläubigkeit: Im Tode wird jede Ungleichheit aufgehoben. Diese Gleichheit der äußeren Uniformität steht ihrerseits zur Individualität des Stolpersteins in Gegensatz. Diese Individualität ist eine zweifache: Sie ist zum einen und in erster Linie die Individualität derjenigen Person, welcher der Stolperstein gilt. Es ist der Name, es sind die Zeitdaten, es ist der Ort, auch der des Todes. Der Ort, in den der Stein verlegt wird, zeigt auf, wo Juden mitten unter uns lebten. Und sie sind ein sichtbarer und kritischer Gegenbeleg für das oft Gehörte: Ich habe von alledem nichts gewusst. In diesem Sinne ist der verlegte Stolperstein ein Stachel und ein Prüfstein, wie ehrlich wir mit uns sind.

Jeder Stolperstein hat seine eigene Geschichte. Sie liegt nicht nur in dem Stein und in seinen Daten selbst. Dies ließe sich institutionell und damit anonym organisieren. Sondern die wirkliche Geschichte des einzelnen Stolpersteins liegt in seiner Vorgeschichte, die nicht gezeigt wird, genauer, in der Ermittlungsgeschichte, in der Unverwechselbarkeit eines zu Tode gekommenen menschlichen Lebens. Der Bürger dieser Stadt, der sich für das Verlegen eines Stolpersteines engagiert, wird zumindest zeitweilig zum historisch Forschenden. In der zu ermittelnden Biographie des deportierten oder anderweitig zu Tode gebrachten Juden wird dieser Bürger mit der Individualität eines anderen Menschen konfrontiert, den er selbst nicht gekannt hat. Er muss sich ein Bild von diesem Menschen machen. In dem er dies unternimmt, versenkt er sich in eine andere Zeit, nimmt an dieser teil und wird sich notwendig politische und moralische Fragen stellen. Diese aufklärerische Funktion der Stolpersteine ist es, welche sie als einen neuen modus memorandi qualifiziert.

Miriam Gilles-Carlebach und ihre Tochter Michal Shalev vor ihrem alten Wohnhaus in der Hallerstrasse 76



‹Stolpersteine› für die deportierten und ermordeten Bewohner in der Hallerstrasse 76

Die Stolpersteine sind individuelle Gegenstände in dem Sinne, dass sie auf einzelne Juden verweisen. In diesem Sinne substituieren sie einen individuellen Verlust, der nach jüdischer Tradition besonders schmerzlich ist. Sie substituieren der Idee nach einen fehlenden Grabstein. In der Sprache jüdischer Metaphorik heißt der jüdische Friedhof *‹beth olam›*, Haus des Lebens. Die Stolpersteine sind inmitten des alltäglichen Lebens. Indes fehlt ihnen – zu Recht – das feierlich Anspruchsvolle, das nun einmal mit Monumenten verbunden zu sein scheint. Damit steht der Stolperstein in einem auch gewollten Gegensatz zur staatlichen Erinnerungskultur. Gunter Demnig hat die Stolpersteine einmal ein *‹dezentrales Monument›* genannt. Das ist eine einprägsame Wendung, weil sie den Widerspruch zwischen einem Monument und der Individualität der Stolpersteine sprachlich aufzuheben versucht. Aber die Stolpersteine haben noch eine andere Qualität. Die Vielzahl der verlegten Stolpersteine begründet eine Art Erinnerungslandschaft, die uns gleichsam auf Schritt und Tritt begegnet, in der wir selbst stehen. Die Aufforderung, die von einem Stolperstein an uns ausgeht, ist einfach. Fasst man sie in Worte, so heißt es nur, aber auch: Denke daran, hier war jemand in unserer Mitte, in unserer Nachbarschaft. Dieser jemand war unser Nachbar.

Den auf der Straße verlegten Stolpersteinen kann man nicht ausweichen. Damit kann man ihnen auch zunahe kommen, auch im wörtlichen Sinne. Man kann sie betreten, man kann sie verunreinigen, ohne Absicht, aber auch mit Absicht. - Die Stadt Leipzig und die Israelitische Kultusgemeinde in München haben gerade aus diesem und anderen Gründen Bedenken gegen das Verlegen von Stolpersteinen erhoben. In Leipzig, so heißt es, vergleiche man die Stolpersteine mit Steinen auf dem Hollywood Boulevard in Los Angeles. Hoffen wir, dass man in Leipzig in dieser Weise nur ästhetische Ansprüche formuliert hat und nichts anderes im Sinne hatte. Die Stadt München will eigene Gedenktafeln anbringen. In Hamburg hat sich ziemlich rasch ein breiter Konsens gefunden. Nur im Bezirk Bergedorf haben sich die in der Bezirksversammlung vertretenen politischen Parteien über das Ob und das Wie der Stolpersteine heftige politische Auseinandersetzungen geliefert. Als wenn die Frage der Stolpersteine geeigneter Gegenstand einer politischen Fraktionierung sein kann?
Ich muss freimütig bekennen, dass ich mir für die zuletzt genannte Auseinandersetzung zumindest ein anderes moralisches Niveau gewünscht hätte. Die Stolpersteine liegen auf öffentlichem Grund. Ich habe nicht verstanden, warum gleichwohl nach zeitweiser Auffassung der Mehrheit in der Bergedorfer Bezirksversammlung die Verlegung eines Stolpersteines von der Zustimmung des jeweiligen Hauseigentümers abhängig sein sollte. Mir geht es nicht um rechtliche Fragen. Aber man darf wohl die Frage aufwerfen, ob wir die Effektivität des durch Stolpersteine vermittelten Gedenkens von der Zustimmung einzelner Grundeigentümer abhängig machen wollen und ob sich politische Parteien zum Fürsprecher derartiger Eigentümer machen. Die politischen Streitigkeiten sind inzwischen weitgehend überwunden, zumindest haben sie wohl ihre praktische Erledigung gefunden.
Natürlich ist eine Schändung auch der Stolpersteine nicht auszuschließen. Aber was besagt das? Sollen wir unser erinnerndes Verhalten bereits vorbeugend auf den Fall der Schändung einrichten? Wohl schwerlich! In ihrer Summe geben die Stolpersteine für die Stadt ein Zeugnis ab. Sie bezeugen ein kollektives Gedächtnis einzelner Bürger, die sich nicht kennen, die sich nicht organisiert haben, die hoffentlich nicht nach deutscher Art einen eigenen Verein gründen, die aber in die eigene Tasche greifen und greifen werden, um den einzelnen Stolperstein zu bezahlen. Es ist dieses Engagement des einzelnen Bürgers, welche jenseits aller Bedenken stehen sollte. Eine Gesellschaft, die sich solcher Bürger versichern darf, ist auf dem richtigen Wege.

Meine Damen und Herren, es ist für mich eine große Ehre, treuhänderisch den Max-Brauer-Preis 2004 für das Bürgerengagement für die Stolpersteine entgegennehmen zu dürfen. Die mit dem Preis verbundene finanzielle Zuwendung wird naturgemäß gerne entgegengenommen. Mit der sehr stattlichen Zuwendung kann das

Hamburger Institut für die Geschichte der deutschen Juden die fachkundige Erarbeitung eines Stolperstein-Stadtplans mit einer begleitenden Publikation über die Hamburger Juden 1941 bis 1945 initiieren. Auch hierfür gilt mein besonderer Dank.

Die Stolpersteine, die ihren Namen nur im übertragenen Sinne zu Recht tragen, sind durchaus ein Glücksfall für das Gedächtnis der Hansestadt und ihre Bürger.

□

Erinnerungen an eine halb-portugiesische Kindheit und Jugend in Hamburg (1915)[1]

von Ferdinand Meisel (1854-1938)
Bearbeitet und kommentiert von Michael Studemund-Halévy

Teil 5: Dr. Anton Rée

In meinem zehnten Jahre kam ich in eine staatliche Knabenschule, zu Dr. Rée.[2] Ich will hier einige Worte über die damaligen Hamburgischen Schulverhältnisse einflechten. In der ganzen Stadt von 200.000 Einwohnern gab es damals ein einziges – staatliches – Gymnasium, das altberühmte Johanneum, die „Gelehrtenschule",[3] verbunden mit der einzigen staatlichen Realschule, der Realschule des Johanneums. Alle übrigen höheren Knabenschulen waren Privatschulen – von Dr. Richard Lange, Dr. Fischer u.a. In diesen Schulen war das Schulgeld ausserordentlich hoch und für meine Eltern unerschwinglich (300 – 400 M Crt). Ich wurde also in die von Dr. Anton Rée geleitete, gewöhnlich als die Rée'sche Schule bezeichnete *„Israelitische Freischule"*, später *„Israelitische Stiftungsschule"*, noch später *„Stiftungsschule von 1815"* genannt, geschickt.[4] Über diese Schule, die in diesem Jahr ihr 100jähriges Jubiläum gefeiert hätte, wenn nicht der entsetzliche Krieg dazwischen gekommen wäre, mussich ausführlich berichten. Sie verdient es.

Das alte Schulhaus stand am Zeughausmarkt. Ein Neubau, der zum 1oojährigen Jubiläum eingeweiht werden sollte, war auf demselben Platze im Entstehen, als ich zum letzten Mal – 1914 – in Hamburg war. Die Schule wurde aus den Zinsen der Legate ausschliesslich jüdischer Stifter unterhalten. Auf einer grossen Holztafel, die im Flur hing, waren diese Stifter und ihre Gaben verzeichnet. Ausserdem wurde in verschiedenen Abstufungen, je nach dem Vermögen der Eltern, Schulgeld erhoben. Aber auch Freischüler waren in grösserer Zahl da. Sie wurden auch von der Schule gekleidet und trugen einförmig graue Anzüge. Diese Anzüge, sowohl die Stiefel wurden, um ausgebessert zu werden, von Zeit zu Zeit gewechselt. Dann ging der Schuldiener Nachmann durch die Klassen und verkündete „Schuh- und Kleiderwechsel".

Die Schüler hatten Nummern, bei denen sie gerufen wurden. Ich hatte die Nummer 887. Mir sind noch viele Nummern im Gedächtnis – 739 Cohn, 853 Cohn, 789 Levy, 829 Hirsch. Dem Fremden mag das strafanstaltsmässig vorkommen; wir hatten uns daran gewöhnt und fanden gar nichts dabei. Das häufige Vorkommen der Namen Cohn, Levy u.s.w. liess diese Einrichtung praktisch erscheinen.

Die Anstalt war ursprünglich eine rein jüdische. Als aber vor meiner Zeit Dr. Rée als Nachfolger von Dr. Kley[5] die Leitung der Schule übernahm, änderte sich die Sache. Dr. Rée (*s. obiges Foto*) war ein Freidenker und Fortschrittler reinsten Wassers; er wollte alle Unterschiede verwischt sehen, bekämpfte jede Absonderung der Juden und setzte es beim Schulvorstande durch, dass auch christliche Knaben aufgenommen wurden. Zu meiner Zeit mögen sie etwa 1/3 der Schule gebildet haben; heute überwiegen sie ganz bedeutend die Juden

an Zahl. Der bedeutendste meiner Mitschüler war Otto Abramsohn, später bekannter unter dem Namen Otto Brahm, Direktor des Deutschen Theaters in Berlin (*s. Foto*).[6]

Seine Eltern wohnten in der Bergstrasse. Er starb vor mehreren Jahren. Ich hatte gar nicht gewusst, dass der vielgenannte Brahm mein früherer Mitschüler Abrahmsohn sei, bis eines Tages die "*Woche*" unter Bildern deutscher Theaterdirektoren auch sein Bild brachte; da war kein Zweifel mehr möglich.

Dr. Rée hatte mit der jüdischen Gemeinde wegen der Entjudung der Schule einen langwierigen Prozess zu führen, aus dem er als Sieger hervorging.

Dr. Rée war ein pädagogisches Genie, ein Lehrer von Gottes Gnaden, der seine Schüler für Recht und Wahrheit, für Alles, was auf der Welt gross, schön und gut ist, zu begeistern wusste. Er ist der Mensch, dem ich – nächst meinen Eltern – am meisten zu verdanken habe.

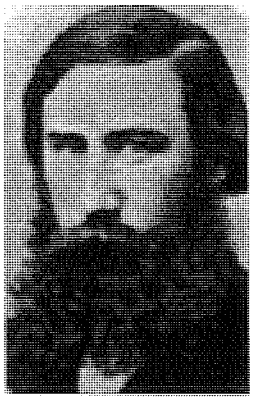
2370

Seine Stunden in der ersten Klasse waren ein unsagbarer Genuss und ein unschätzbarer Gewinn für mich. Eines seiner Lieblingsgebiete war die Astronomie, und er hat die Liebe zu ihr in mich gelegt. Damals war erst vor kurzem (1859) die Spektral-Analyse von Kirchhoff und Bunsen in Heidelberg erfunden worden. Dr. Rée stellte uns diese wunderbare Erfindung mit solcher Klarheit und Anschaulichkeit dar, dass mir diese Darstellung noch heute unvergesslich ist. Hier wurde nicht widerstrebend und mühselig gebüffelt, sondern mit Wonne empfangen. Für alles hatte der seltene Mann Interesse, und dieses Interesse wusste er auf seine Schüler zu übertragen.

Da war zunächst – in den höheren Klassern – die Jury. Glaubte sich ein Schüler ungerecht bestraft, traten Streitigkeiten unter Klassenkameraden auf, so kam die Sache vor das Forum der Jury, die Recht sprach und deren Spruch unanfechtbar war. Ein richtiger Schulmeister von heute würde über eine solche Einrichtung lachen und meinen, dass die Buben da einen schönen Hokuspokus ausüben und dem Lehrer bei jeder Gelegenheit einen Schabernack spielen würden. Ich kann Euch aber sagen, dass in diesen Schülergerichten mit einem heiligen, sittlichen Ernst verhandelt und geurteilt wurde, wie es einem wirklichen Schwurgerichtshof nicht grösser sein kann.

Klassenlehrer der zweiten Klasse war ein Herr Frensdorff, ein gutmütiger, höchst unbedeutender, schwacher Mann. Unter ihm war die Klasse unglaublich verwildert; die grössten Schlingel führten das grosse Wort. Als nun nach der Versetzung die Schüler der zweiten Klasse in die erste Klasse (deren Klassenlehrer Dr. Rée selbst war) gekommen waren und die Wahl des Klassen-Inspektors vorgenommen werden mußte, wurde natürlich der größte Rowdy, ein gewisser Israel, gewählt. Da trat Dr. Rée vor die Klasse und sagte: „Ihr habt Israel zum Klassen-Inspektor gewählt. Ihr wisst, dass Eure Wahl unumstösslich ist. Sie soll es auch jetzt bleiben. Aber ich will Euch diesmal ausnahmsweise auf14 Tage selbst einen Inspektor geben. Nach 14 Tagen wird eine neue Wahl stattfinden, und der Inspektor, den Ihr dann wählen werdet, soll unumstösslich sein und sein Amt sofort antreten. Auf 14 Tage also ernenne ich Meisel zum Klassen-Inspektor." Nach 14 Tagen fand Neuwahl statt, aus der ich einstimmig als Klassen-Inspektor hervorging.

An unserer Schule waren, da sie von Juden und Christen besucht wurde, der Sonnabend und der Sonntag frei. Die tägliche Schulzeit war, wie an den Hamburger Schulen überhaupt, von 9 bis 15 Uhr. Vor 15.45 konnte also in keiner Familie, von Arbeitern abgesehen, gegessen haben. Mit Ausnahme des Direktors waren die Lehrer nicht gerade hervorragend. Als zweiter Lehrer galt der schon genannte Frensdorff, dessen Hauptfach die französische Sprache war; sein unterricht war nicht viel wert. Zum Glück sprach mein Vater sehr gut Französisch. Er hatte viele Jahre in Paris gelebt, und von ihm lernte ich eine gute Aussprache des Französischen. Ein ungleich interessanterer und viel klügerer Mann war Martin Meyer, der in der zweiten und dritten Klasse im Deutschen und der Geschichte unterrichtete – lebhaft, feurig, warmherzig. Er sprach sehr schnell. Mich hatte er besonders in sein Herz geschlossen. Da ich stets auf dem ersten Platze sass, war ich immer dicht bei ihm, und er benutzte dann die Gelegenheit, mich in meinen dichten, schwarzen Locken zu kraulen. Er war auch ein recht guter Jugendschriftsteller. Seine stille, bescheidene, kluge Frau schrieb ebenfalls.



Auch unser Religionslehrer Dr. Piza (*s. Foto*) war ein hervorragender Mann, der die deutsche Sprache meisterhaft beherrschte.[7] Seine staatliche Gestalt, sein prächtiger, dunkler Vollbart, sein herrliches Organ sind mir unvergesslich. Sein Vetter, Jacob Piza,[8] war Schreib- und Zeichenlehrer, ein ganz unbedeutender, höchst eingebildeter Mann, der vom Zeichnen gar nichts verstand, sich aber für einen bedeutenden Künstler hielt. Er hat sich später mit Frl. Mettlerkamp, Enkelin eines Hamburger Freiheitskämpfers von 1813, Lehrerin verheiratet.[9]

Eine komische Figur an der Schule war der Zeichenlehrer Levy, von den Schülern Leilo genannt. Er gab den Zeichenunterricht in den höheren Klassen, verstand aber gar nichts. In seinen Stunden wurde Unsinn getrieben

und ihm war das ganz einerlei. Er sagte oft: *„Ihr braucht ja gar nichts zu zeichnen, liebe Kinder, seid nur ruhig!"*
Dr. Rée selbst war ein ganz hervorragender Mann, der in den gebildeten, fortschrittlich gesinnten Kreisen des damaligen Hamburg eine sehr bedeutende Rolle spielte. Er war auch mehrmals Reichstagsabgeordneter für einen der drei Wahlkreise Hamburgs. Ich entsinne mich noch deutlich der Tafeln mit der Inschrift: *„Wollt Ihr Freihafen, so wählet Dr. Anton Rée"*, die am Vorabende einer Reichtagswahl von Dienstmännern durch die Stadt getragen wurden.
Leider war der ausgezeichnete Mann schwer behindert durch sein ewig krankes Bein, das ihm schon in seiner Jugend wegen Knochenfrass hatte abgenommen werden müssen. Er hatte aber nicht in die Operation eingewilligt und behielt auch wirklich sein Bein bis an seinem Tod. Er konnte innerhalb des Hauses (er wohnte im Schulhause) nur an einem Stocke gehen. Das Haus verlassen konnte er nur in einer Droschke.
Dr. Rée war auch ein guter Redner. Leider war sein Organ unangenehm, aber was er sagte, das war klar und überzeugend. Seine Frau war früh gestorben, seine einzige verheiratete Tochter ebenfalls. Er heiratete dann in späterem Alter eine Engländerin, die mir stets wenig sympathisch war.[10] Auch seine alte Mutter habe ich noch gekannt. Er war der Verfasser einer zweibändigen „Ethik", die wohl verschollen sein wird. Was Dr. Rée, mein geliebter und verehrter Lehrer mir im späteren Leben war, wie er mir stets helfend und fördernd zur Seite stand, das werde ich Euch später erzählen.

Anmerkungen:

1 Teil 1 in: *Maajan* 67, 2003: 2180-2185; Teil 2 in: *Maajan* 68, 2003: 2229-2232; Teil 3 in: *Maajan* 69, 2003: 2276-2279; Maajan 70, 2004: 2319-2323.

2 Anton Rée, geb. 9. 11. 1815 in Hamburg, gest. 13. 1. 1891 in Hamburg. Der Sohn des wohlhabenden dänischen Hofbankiers Berend Isaak studierte nach dem Besuch des Johanneums und des Akademischen Gymnasiums in Kiel Philosophie, wo er mit einer Dissertation über die hebräische Sprache promoviert wurde. Seit 1838 Lehrer an der liberalen *Israelitischen Freischule* und mit dem Ausscheiden ihres Direktors Eduard Kley 1848 Leiter dieser angesehenen Lehranstalt betrachtete er diese als eine Art *„pädagogische Versuchstation"*. Mitglied der Bürgerschaft bis 1871 wurde er 1867 für Hamburg in den konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt. Anton Rée gilt als Vater der allgemeinen Schulpflicht in Hamburg 1870). Die von ihm geleitete Stiftungsschule war zu seiner Zeit (1880) die größte Schule der Stadt: 410 christliche, 262 jüdische und sieben konfessionell nicht gebundene Schüler, Über ihn siehe *Hamburgische Biografie*, Bd. 2, 20093: 336-337; Manfred Asendorf, ‹Der Hamburger Pädagoge und Politiker Anton Rée›, in: *Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte*, Bd. 6: 258-2677, Tel Aviv 1984; Joseph Feiner, *Anton Rée*, Hamburg 1916. Veröffentlichungen von Dr. Anton Rée (in Auswahl):

   (1) Geschichtliches über die Schule und ihre Tendenzen, Hamburg: Lütcke & Wulff, 1890.
   (2) Ueber die Pflicht : einige Definitionen nebst einer Schlußbemerkung für Pädagogen, Frankfurt a. M.: Diesterweg, 1875.
   (3) Die allgemeine Volksschule oder Standesschulen? : Zur Schulfrage in Hamburg, zugleich als Abwehr der Angriffe von Th. Hoffmann, Hamburg: Hoffmann & Campe, 1866.
   (4) Der Gesetzentwurf der Oberschulbehörde und ein Gegenentwurf, Hamburg: Hoffmann & Campe, 1864.
   (5) Über Gewissensfreiheit zur Verständigung über unser Streben: ein Vortrag, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1859.
   (6) Die Sprachverhältnisse der heutigen Juden, im Interesse der Gegenwart und mit besonderer Rücksicht auf Volkserziehung, Hamburg, Verlag von Hermann Gobert, 1844.

3 Auf dem Johanneum wurden erst 1802 jüdische Schüler aufgenommen. Siehe dazu Peter Freimark, ‹Juden auf dem Johanneum›, in: *450 Jahre Gelehrtenschule des Johanneums*, Hamburg 1979: 123-130.

4 Die Schüle wurde 1816 mit 30 Schülern eröffnet. Ein Jahr später wurde Dr. Eduard Kley aus Berlin nach Hamburg geholt und zum Oberlehrer der Schule gewählt. Am 18. 10. 1818 weihte Kley den ersten Hamburger „Tempel" in der Brunnenstrasse ein, somit waren *„Freischule"* und *„Tempelverband"* eng miteinander verbunden. Schüler seiner Schule bildeten den Knabenchor im Tempel. Zur Israelitischen Freischule siehe Ursula Randt, ‹Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Hamburg (ca. 1780-1942)›, in: Arno Herzig (Hg.), *Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990*, Hamburg 1991: 113-129.

5 Eduard Israel Kley, geb. 10. 6. 1789 in Wartenberg/Schlesien, gest. 4. 10. 1867 in Hamburg. Seit 1817 Oberlehrer an der 1816 gegründeten Israelitischen Freischule in Hamburg. Zusammen mit Gotthold Salomon gilt als ein Wegbereiter der modernen jüdischen Kanzelrede. Über ihm siehe *Hamburgische Biografie* Bd. 1, 2001: 159-160.

6 Otto Brahm, 1856-1912, arbeitete als Theaterkritiker für die *Frankfurter Zeitung*, die *Vossische Zeitung* und für die *Nation*, 1889 gründete er in Berlin die *Freie Bühne* und setzte sich als Theaterdirektor für Ibsen, Hauptmann und Hofmannsthal ein. Mit Samuel Fischer gründete er die einflussreiche Zeitschrift *Freie Bühne für modernes*

Leben, aus der später die *Neue Deutsche Rundschau* hervorging. Über ihn siehe G. Hirschfeld, *Otto Brahm. Briefe und Erinnerungen*, 1925.

7 Dr. phil. Joseph de (*Hazan*) Mose de Jacob Piza, geb. 28. 2. 1824 in Altona, gest. 26. 9. 1879 in Hamburg, verheiratet mit Rosa Hirsch, geb. 25. 3. 1823, gest. 30. 3. 1899. Der Lehrer Joseph Piza (studiert in Göttingen und Heidelberg Philosophie und arbeitet später als Lehrer in Oldenburg. Um 1854 Sprachlehrer an der Stiftungsschule in Hamburg und seit 1855 zusammen mit David Meldola Kantor am Tempel, 1859 Oberkantor. Am 7. 5. 1858 erlangt er den Hamburger Bürgerbrief. 1862 übernimmt er die Redaktion des ›Norddeutschen Volksblattes‹, von 1864 bis 1871 ist er Redakteur am ‹*Freischütz*›, 1872 Schriftleiter der ‹*Reform*›. 1866 führt er die staatlich angeordnete Konfirmation unter Beteiligung von vier Knaben und einem Mädchen durch. 1869 Mitglied des Hamburger Bürgerschaft. Am 26. 9. 1879 stirbt er in Altona und wird auf dem Portugiesenfriedhof am Bornkampsweg beerdigt. Joseph Piza hat sich auch als Verfasser und Übersetzer zahlreicher Romane und Novellen einen Namen gemacht. 1856 gibt er als Bearbeiter die Erzählung ‹*Marie Henriquez Morales*› der anglo-sefardischen Schriftstellerin *Grace Aguilar* (1816-1847) heraus (*Schriften herausgegeben vom Institut zur Förderung der israelitischen Literatur, Oldenburg 1860*). In dem Roman ‹*Jane, die Jüdin*› von Philipp Galen [d. i. E. P. C. Lange] (Berlin 1867) ist ihm und dem Tempelgottesdienst ein Denkmal errichtet:

> ‹*Der Vorbeter trug einen langen schwarzen Talar und auf dem Haupte ein seidenes Mützchen von eigentümlicher runder Form, wie auch die Männer ihm zur Seite. Als Ersterer nach Beendigung des Gesanges sich aufrichtete, sah Reinhold, daß es ein hochgewachsener, schön gebauter Mann war, und als er seinen Kopf etwas zur Seite wandte, gewahrte er, daß derselbe ein Mann von wunderbarer männlicher Schönheit, mit einem Barte von Rabenschwärze, der das ganze Gesicht wie ein dunkler Rahmen einfaßte, und nebenbei mit einem Stimmorgan begabt war, wie er selten etwas Gediegeneres, Edleres und mächtiger Wirkendes der Art wahrgenommen hatte*›.

Die Gräber von Joseph und Rosa Piza liegen auf dem Jüdischen Friedhof Bornkampsweg (Portugiesischer Teil). *Grabinschriften*:

2372

[A]
Dr. phil.
Joseph Piza
geb. zu Altona
d. 28. Februar 1824
gest. zu Hamburg 1879
Der Gerechte blühet gleich
Einer Palme wie eine Ceder auf
Dem Libanon empor
(Ps. 92)

[B]
Rosa Piza
geb. Hirsch
geb. zu Goslar
d. 25. März 1823
gest. zu Hamburg
d. 30. December 1899
Anderen Gutes zu thun
Gab ihr das höchste Glück

Über Dr. Joseph Piza siehe Michael Studemund-Halévy, *Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2004 (in Vorbereitung).

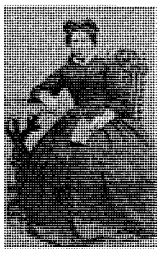
8 Jacob Haim Piza, Sohn von Abraham Piza (1802-1888) und Rahel Israel Brandon (1802-1889), geb. 21. Juni 1834 in Hamburg, gest. 19. Januar 1911 in Hamburg, beerdigt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf. In 1. Ehe mit [?] Mettlerkamp verheiratet, in 2. Ehe mit Angela Helene Ottersbach. Kinder: Alfons Piza, Anita Theresa Piza, Richard Piza. *Grabinschrift*:

Hier ruhet
unser lieber Vater
Jacob Piza
geb. 21. Juni 1834
gest. 19. Janr. 1911

Über ihn siehe Michael Studemund-Halévy, *Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2004 (in Vorbereitung).

9 David Christopher Mettlerkamp, geb. 8. 6. 1774 in Hamburg, gest. 25. 67. 1850 in Hamburg, betrieb zusammen mit Friedrich Beneke, Friedrich Perthes und Karl Sieveking die Bewaffnung und militärische Ausbildung der Hamburg 1813 im Freiheitskampf gegen die Franzosen. Über ihn siehe *Hamburgische Biografie*, Bd. 1, 2001: 203.

10 Im Fotoalbum Meisel befindet sich nur ein Foto von Betty Rée (?), Schwester von Anton Rée (*s. Foto*).

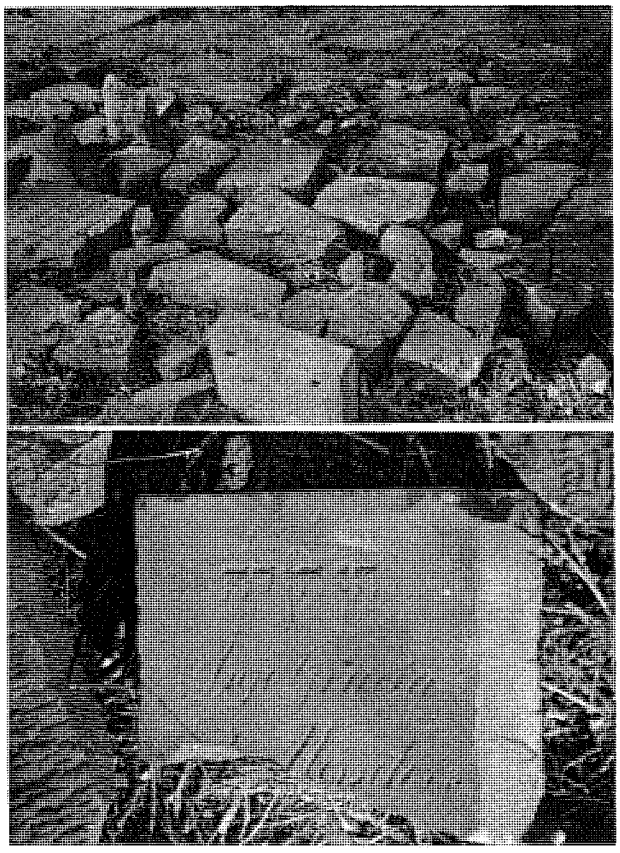


□

Archiv aus Stein

2. Teil

von Michael Studemund-Halévy



Zu einem Steinhaufen (*s. Foto*) wurden in den letzten Jahren auf dem Jüdischen Friedhof Königstrasse zahlreiche Steinfragmente aufgetürmt, die im Laufe der seit Jahren durchgeführten photographischen und epigraphischen Untersuchungen auf dem aschkenasischen Teil des ältesten jüdischen Friedhofs der Hansestadt gefunden wurden.[1] Zwei der Fragmente, die jedoch an ihrem Fundplatz belassen wurden, gehören zu den sefardischen Grabsteinen der 1689 verstorbenen *Lea Lumbrozo*[2] und des 1862 verstorbenen *Martin Belmonte*.[3] Auf dem Steinhaufen fand ich im April 2004 das kleine Teilstück eines Grabsteins, dessen Inschrift mir zwar von älteren Fotos bekannt war, dessen Lageplatz ich bei meiner Edition der sefardischen Inschriften aber nicht bestimmen konnte.[4] Das aufgefundene Fragment gehört zum Grabstein der 1845 verstorbenen *Gracia Beneveniste de Lemos*, dessen Inschrift und Photo *Maajan* hier abdruckt (*s. Foto*). Der kurze hebräische Bibelvers ist auch eine Anspielung auf den portugiesischen Namen der Verstorbenen (ptg. *graça* = anmutig, schön, glücklich; hebr. ÔÁ = schön, anmutig).

חן חן לה

(Gnade! Gnade!/Glück zu! Glück zu!)
[Zaharia 4, 7)

Anjo Gracia
fa de Moseh
de Sl Benveniste
recolheu em
3. Ab 5606
da Idade de
9 Mezes & 12 Dias
S.A.G.D.E.G.

(Grabstätte des Engels Gracia, Tochter des Mose, (Sohn des) Semuel Benveniste. Versammelt am 3. Av 5606 im Alter von 9 Monaten und 12 Tagen. Ihre Seele ruhe in ewigem Frieden)

Anmerkungen:

1 Siehe *Maajan* 70, 2004: 2327-2328.
2 Siehe *Maajan* 63, 2002; 2020 [Nr. 38], Inschrift mit Foto.
3 Siehe *Maajan* 63, 2002: 2021 [Nr. 39], Inschrift mit Foto.
4 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000. □

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

6. Fortsetzung

von Jürgen Sielemann

Die Vorstellung historischer Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg wird mit einem weiteren Bestand aus dem Bereich der Gerichtsbarkeit fortgesetzt.

211-6 Präturen

Bis 1860 waren Hamburger Senatoren nicht nur mit Regierungsgeschäften befasst, sondern als „Prätoren" auch in der Rechtsprechung aktiv. In den Präturen wurden Klagen mit relativ niedrigem Streitwert behandelt, doch ging es nicht nur um Bagatellen. Ehescheidungen, Beleidigungsklagen, Schuldforderungen, Grundstücksachen – der Prätor sollte es richten. 1861 übernahmen rechtsgelehrte Richter des Niedergerichts diese Aufgabe, bis sich die Pforten der Präturen aufgrund der Einrichtung von Amtsgerichten 1879 für immer schlossen. Wer in diesem Bestand eine komplette Überlieferung der Rechtsprechung in den Präturen erwartet, wird enttäuscht. Die hier vereinten Akten und Protokolle stammen fast ausschließlich aus der Zeit nach 1815. Älteres Schriftgut ist im Bestand 111-1 Senat zu finden, während die Unterlagen der Präturen des Vorstadt- und Landgebiets den Beständen der Gruppe 4 (Gebietsverwaltung) zugeordnet sind. Ähnlich wie die Akten des Niedergerichts (siehe Maajan Nr. 70, S. 2329-2331) sind auch die Akten der Präturen vor langer Zeit in Sachgruppen verzeichnet worden, deren Titel nicht immer überzeugen können. So findet sich unter der Gruppe „Kulturgeschichtliches" eine Akte über eine Rempelei in der Börse, während Streitigkeiten um den Theaterdirektor Chérie Maurice in der Gruppe „Gewerbe und Industrie" rangieren. Familienforscher haben es dennoch leicht, zum Ziel zu kommen, weil das Findbuch einen alphabetischen Index der in den Aktentiteln genannten Kläger und Beklagten aufweist. Rund hundert Akten mit jüdischen Prozessbeteiligten sind in diesem Bestand enthalten. Es sind keine weltbewegenden Ereignisse, die darin überliefert sind, aber sie geben oft interessante Einblicke in die schon so fern gerückte Welt der Vorfahren. Was in den einzelnen Aktengruppen zu erwarten ist, möchte ich im Folgenden kurz beschreiben.

Ehekontrakte

Guttentag contra Leonora Meyer Leipziger, 1822

Ehescheidungen von Tisch und Bett

Aus der Zeit von 1822 bis 1878 stammen 36 Akten. 26 Klagen wurden von Ehefrauen angestrengt, nur zehn von Ehemännern. Ein neuer Beweis dafür, dass in der Regel Männer an allem schuld sind?

Alimentationspflichten

Hier ist es umgekehrt: ein Ehemann klagte gegen seine Frau (Jacob contra Mariane Rosenberg, 1871-1875).

Nachlasssachen

Um Benefizialnachlässe von Jacob Cohen und Heymann Isaac Heilbut ging es 1875-1882; die Brüder Joseph und Bernhard Getting stritten sich 1817 um ein Grundstück in der Marienstraße.

Schuldverhältnisse

Vorhanden sind 15 Akten, in denen jüdische Kläger ihr Recht suchten (S.J. Ballin, H.D. Dellevie, Louis Gans, Philipp Gans, Haarburger & Co. (zweimal), Dr. Daniel Hertz und Marcus Samson Hertz, Dr. F.W. Hirsch, A.J. Israel, Dr. Otto Israel, F.C. Kohn, J.F.C. Labakoffsky, M. Lazarus, Meyer Rosenberg).

Grundeigentum

Elf Akten (Meier Belgard, Abraham Abendana Belmonte und Salomon Abendana Belmonte, Enoch Joseph Enoch, Max Koppel (zweimal), Jacob Hirsch Levy, Moritz Gustav Warburg (zweimal), S.A. Warburgs Witwe, Betty Warburg geb. Rothschild).

Miete- und Pachtverträge

waren Gegenstand der Klagen von E. Bieber, Gumprecht Moses, B.L. Rothschild und dessen Witwe.

Gewerbe und Industrie

Die Akten betreffen B.S. Berendsohn, Samuel Ephraim, Adele Kreiner geb. Nathan, Aron Israel, Chérie Maurice, J.A. Rosenberg, S.M. Selig.

Kirchen

Diese Gruppe enthält eine Akte über die 1861 vom Israelitischen Tempelvereins erhobene Klage gegen Dr. J.H. Dellevie, wobei es um die Miete für eine Stelle im Tempel ging.

Kulturgeschichtliches

Der Titel dieser Gruppe lässt nicht unbedingt vermuten, dass darin eine Akte enthalten ist, in der es um eine

nach jüdischem Erbrecht verweigerte Zahlung ging (Rudolph Lichtenstädt contra Maurice Nachmanns Witwe, 1870). Auch eine Akte über eine tätliche Auseinandersetzung in der Börse ist erstaunlicherweise in dieser Gruppe verzeichnet. Der 37jährige Kaufmann Wilhelm Pollack hatte 1865 den Fauxpas begangen, die Börse zu betreten, obwohl er nach einer Insolvenz noch nicht mit allen Gläubigern ins Reine gekommen war. Das bedeutete den Bruch eines ungeschriebenes Gesetzes. Einer seiner Gläubiger erblickte ihn: „Schämen sie sich!" Er packte Pollack am Arm, schrie „Hinaus mit dem Kerl!" und drängte ihn, von anderen unterstützt, aus dem Gebäude. Wie es weiter ging, berichtete am übernächsten Tag die Zeitung „Reform": „Sehr spaßhaft aber war es, dass bei dem Geruder auch eine ganze Menge Dränger mit hinausgedrängt wurden, welche natürlich, um wieder in die Börse zu gelangen, ihre 4 Schillinge [Eintritt] bezahlen mussten. Der Mann mit der Büchse machte ein sehr vergnügtes Gesicht und sagte, so etwas sei ihm in seiner 40jährigen Praxis noch nicht vorgekommen."[1]

Literarisches

Julius Stettenheim klagte 1866 ein Honorar vom Redakteur des „Freischütz" ein, und Joseph Zadich verlangte 1841 vom Redakteur des „Erzählers" Satisfaktion wegen eines beleidigenden Artikels.

Pfändungs- und Retentionsrecht

Vier Akten mit jüdischen Prozesspartnern aus den 1870er Jahren (Hertz Cohn, Dr. J.H. Dellevie, Adolf Oppenheim, Isaac Simon).

Postwesen

Lazarus Samson Cohn verklagte das Norddeutsche Oberpostamt Hamburg von 1868 bis 1872 auf 100 Taler.

Schule und Pensionate

Johann Samuel Metz sollte 1832 ein Lokal in der Navigationsschule räumen.

Zahlung von Steuern und Abgaben

Das Erbschaftsamt ging 1874 gegen eine Testamentsvollstreckung von Dr. S.A. Belmonte vor.

Klagen gegen Verwaltungen oder richterliche Persönlichkeiten

Im selben Jahr verklagte Dr. Belmonte die Finanzdeputation; Hertz Cohn verlangte 1877 die Haftung des Exekutionsbüros für den Fehler eines Beamten, Isidor Fürst vertrat 1868 einen invaliden Pensionär gegen die zahlungsunwillige Finanzdeputation und Louis Gans begehrte 1871 vom Senat Akteneinsicht in einer Erbschaftssache.

Mit diesem Sample von minder spektakulären Rechtsstreitigkeiten des 19. Jahrhunderts, an denen Juden in Hamburg als Kläger oder Beklagte beteiligt waren, endet der Bericht über den Archivbestand „Präturen".

Anmerkungen:

1 Präturen, II P 128. „Reform" vom 8.1.1865, S. 1.

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Am 13.6.2004 besuchten wir Bad Segeberg. Wir wurden zu dem Platz der ehemaligen Synagoge und zum jüdischen Friedhof geführt, der von 1792 bis 1936 belegt wurde. Heino Ullrich vom Jüdischen Kulturverein erzählte von der 250jährigen Geschichte der Segeberger Juden. Besonders hervorgehoben wurde die Familie Levy, deren zahlreiche Grabsteine Zeugnis von der Bedeutung dieser Familie für die Stadt ablegen.
Wir passierten das Gebäude des ehemaligen jüdischen Kindererholungs- und Lehrlingsheims des „Israelitischen humanitären Frauenvereins Hamburg e.V.", gegründet von Sidonie Werner (1860 – 1932). Das Heim existierte von 1920 bis 1939. Nach dem Mittagessen besuchten wir die alte Mühle, in der das neue jüdische Gemeindezentrum entsteht. Bemerkenswert ist, mit wie viel Engagement und Eigenleistung das Gebäude entkernt und neu gebaut wird – bisher ohne staatliche Zuschüsse.
Inzwischen konnten wir unsere Datenbank mit den Sterbe- und Heiratsdaten der jüdischen Bevölkerung Hamburgs für die Zeit 1811 – 1815 ergänzen (Zivilstandsregister der Mairie Hamburg).
Am internationalen Seminar für jüdische Genealogie, das vom 4. bis 9. Juli 2004 in Jerusalem veranstaltet wurde, nahmen unsere Mitglieder Hermann da Fonseca-Wollheim, Tervuren, und Jürgen Sielemann, Hamburg, teil. Ein Bericht folgt in der nächsten Ausgabe. □

Neues aus der Bibliothek

Deutsches Zollmuseum (Hg.): **Verfolgung und Verwaltung. Beiträge zur Hamburger Finanzverwaltung 1933-1945.** Hamburg 2003, 111 S. Erhältlich beim Deutschen Zollmuseum, Alter Wandrahm 16, 20457 Hamburg, Tel. 040-30 08 76. – Zur Wanderausstellung „Verfolgung und Verwaltung – Die wirtschaftliche Ausplünderung der Juden und die westfälischen Finanzbehörden" hat das Deutsche Zollmuseum ein Begleitheft vorgelegt, das den Bereich des Oberfinanzpräsidenten Hamburg beleuchtet. Was darin über die schändliche Tätigkeit der NS-Bürokraten in der Hamburger Devisenstelle, Zollfahndung und Vermögensverwertungsstelle zu lesen ist, war bisher weitgehend unbekannt. Auf der Basis umfangreicher Aktenstudien im Bestand „314-15 Oberfinanzpräsident" des Staatsarchivs Hamburg haben die Autoren grundlegende Beiträge zur Erforschung der Verfolgung der Juden in unserer Stadt geleistet. *Frank Bajohrs* Untersuchung der Praktiken der Devisenstelle und Zollfahndung zeigt, wie Juden mittels „Sicherungsanordnungen", Devisenstrafverfahren, „Arisierung" und Sonderabgaben schikaniert und ruiniert wurden – von machtverliebten, wichtigtuerischen und inhumanen Finanzbeamten, die sich als „Retter deutschen Volksvermögens" stilisierten. Der Rezensent hat Hunderte ihrer Akten gelesen, als er damit beschäftigt war, den 1993 vom Staatsarchiv übernommenen Archivbestand „Oberfinanzpräsident" zu ordnen und zu verzeichnen. Die Lektüre war schockierend. Manche Finanzbeamten gingen mehr als dienstbeflissen, sondern mit großem Übereifer ans Werk und überboten sich darin, „Härte" zu zeigen. Ihr großsprecherischer Ton, ihre bürokratische Spitzfindigkeit und Unmenschlichkeit offenbaren sie als willige Vollstrecker des Rassenwahns auf ihrem Gebiet. Das galt ebenso für die Zeit der „Endlösung", als die „Vermögensverwertungsstelle" des Oberfinanzpräsidenten mit der Aufgabe eingerichtet wurde, das beschlagnahmte Eigentum der deportierten Hamburger Juden einzuziehen und „zu Gunsten des Reiches" öffentlich versteigern zu lassen. *Armin Wirtz'* Aufsatz vermittelt darüber das Nähere. *Sybille Baumbachs* Beitrag „Die Auswanderung der Juden aus Hamburg in der NS-Zeit" bietet erstmals in der hamburgischen Historiographie einen wissenschaftlich fundierten Überblick über die Statistik, Zielländer und Phasen der Flucht der Hamburger Juden in das Ausland. Dass Hamburger Zollbeamte als Bewacher in den Außenstellen des Konzentrationslagers Neuengamme agierten, beweist der Beitrag von *Dieter Schmidt*. Eine von *Armin Wirtz* verfasste Würdigung des Staatsrats Dr. Leo Lippmann, der die hamburgische Finanzpolitik in der Weimarer Zeit maßgeblich prägte und 1933 von den Nationalsozialisten aus dem Amt gejagt wurde, beschließt den Band. Dem Deutschen Zollmuseum ist dafür zu danken, dass es die längst fällig gewesene Durchleuchtung der NS-Vergangenheit der Hamburger Finanzverwaltung ermöglicht hat. *Jürgen Sielemann*

Abraham Seligmann: **From Hamburg to Jerusalem. The Story of My Life in Documents and Pictures 1915-2004.** Jerusalem 2004. Manchen Hamburgerinnen und Hamburgern ist Abraham Seligmann als Vorsitzender des Vereins ehemaliger Hamburger in Israel schon seit langer Zeit bekannt. Als ihm der Bundespräsident vor zwei Jahren das Bundesverdienstkreuz verlieh, erfuhr auch eine breitere Öffentlichkeit von seinen außerordentlichen Meriten um die Kontaktpflege zwischen den israelischen ehemaligen Hamburgern und heutigen Einwohnern unserer Stadt. Die mit hebräischen und englischen Kommentaren versehenen Fotos und Dokumente aus Abraham Seligmanns Leben überlassen es dem Betrachter, sich selbst ein Bild zu machen und wirken plastischer als manche umfängliche Familiengeschichte. Der Sohn eines Hamburger Kaufmanns wurde 1915 im Hause Dillstraße 21 als Arnold Seligmann geboren, legte 1931 das Abitur an der Talmud-Tora-Oberrealschule ab und absolvierte in den ersten Jahren des NS-Regimes im Rahmen der Hachschara landwirtschaftliche Ausbildungslehrgänge in Höchberg, Altona und Blankenese. Danach widmete er sich der Jugendarbeit in der Jüdischen Gemeinde in Berlin. Ab 1935 studierte er dort am Rabbiner-Seminar von Esriel Hildesheimer und emigrierte 1937 nach Palästina. Dort arbeitete Abraham Seligmann bis 1947 im Kibbuz Sede-Eliyahu, kämpfte in der Hagana und der israelischen Armee. Von 1957 bis 1959 wirkte er als Manager und landwirtschaftlicher Berater am Bachad Farm Institut in England, eine Einrichtung, die der Förderung der religiösen Erziehung und landwirtschaftlichen Ausbildung jüdischer Jugendlicher diente. 1966 und 1967 leitete er ein landwirtschaftliches Projekt in Thailand. Abraham Seligmanns Betätigungsfelder und Funktionen sind damit noch längst nicht aufgezählt. Seine Mutter und weitere Verwandte wurden aus Hamburg deportiert und ermordet. Dass Abraham Seligmann heutigen Hamburgern die Hand reicht und die Beziehungen zur Stadt seiner Geburt seit vielen Jahren gefördert hat, erfüllt und mit größter Dankbarkeit. *Jürgen Sielemann*

Sallyann Amdur Sack and the Israel Genealogical Society: **A Guide to Jewish Genealogical Research in Israel.** Revised Edition. Teaneck, NJ, USA, 1995. 229 S. ISBN 0-9626373-7-8. Gegenüber der 1987 erschienenen Erstauflage besitzt die Neuauflage den doppelten Seitenumfang. Wer in Israel genealogische Nachforschungen anstellt, kann ohne diesen praktischen Band schwerlich auskommen. Öffnungszeiten, Lageskizzen und Hinweise auf Verkehrsanbindungen machen es leicht, die Archive und Bibliotheken zu erreichen. *Jürgen Sielemann*

Sallyann Amdur Sack and Gary Mokotoff (Hg.): **Guide to Jewish Genealogy.** Bergenfield, NJ, USA, 2004. 608 S. ISBN 1-886223-17-3. Diese umfassende und aktuellste Enzyklopädie der jüdischen Genealogie vermittelt Grundkenntnisse auf allen Gebieten und liefert Informationen für Nachforschungen in über 50 Ländern. Ein wertvolles Hilfsmittel für Anfänger und Experten. *Jürgen Sielemann*

□

Eine Familienerinnerung an Gustav Gabriel Cohen

von Hanne Lenz[1]

Meinen Großvater, Gustav Gabriel Cohen, habe ich nicht gekannt. Ich wurde lange nach seinem Tod geboren. Aber das Bild, das ich von ihm habe, nach den Erzählungen meiner Mutter und meiner Vettern, die ihn noch als Kinder erlebt haben, ist so deutlich, als ob ich ihm selbst begegnet wäre. Er war eine Art Familien-Über-Ich, eine moralische Instanz. Alles, was man mich als Kind lehrte - über den Umgang mit den anderen Menschen, über das, was man zu tun oder zu lassen habe - geschah sozusagen in seinem Namen. Noch heute frage ich mich in kritischen Momenten: Was hätte der Großvater dazu gesagt? Hätte er geschwiegen oder zur Seite geschaut? Hätte er etwas als „Lüge" bezeichnet - denn Lügen war ihm verhaßt?

Ich sehe sein Bild vor mir, wie ich es von Fotographien kenne. Ich sehe ihn als jungen Mann, zur Zeit seiner Brautwerbung und seiner Hochzeit, ein schlanker, eher kleiner Mann mit bräunlichem Haar und hellen Augen, mit einem Backenbart, der sorgsam gepflegt war, wie er überhaupt sehr auf sein Äußeres hielt, oft - wie meine Mutter erzählte - zweimal am Tag das Hemd wechselte, was damals etwas Ungewöhnliches war. In seinem Gesicht ist ein Zug von Selbstvertrauen, Lebenszugewandtheit - später, als alter Mann, fehlt dieses Weltvertrauen, er wirkt aber sehr beherrscht, freilich auch etwas abwesend.[2]

Er stammte aus einer Familie von Cohens (Priestern). Er selbst hat sich in seiner Jugend wohl ganz von der Religion abgewendet, aber er erzählte seinen Kindern, daß ihre Vorfahren Rabbiner gewesen seien, daß die Familie ursprünglich am Oberrhein zu Hause war und erst später (wohl erst im 18.Jahrhundert) nach Hamburg kam. Im hebräischen Geburtsregister der Hamburger Gemeinde (62 b) ist aufgezeichnet, daß aus einer am 3.4.1783 geschlossenen Ehe eines Gabriel Joseph Cohn, genannt Cohen, drei Söhne hervorgegangen seien: Gerson (* 24.2. 1785), Josel (= Jekutiel, * 6.2. 1788) und Jakob (* 11. 12.1789). Die Mutter hieß Buna, geborene Wertheim. Gerson, der älteste Sohn, wurde Zuckermakler und war ein guter Freund von Salomon Heine und auch von dessen Neffe Heinrich Heine, der ihn oft besuchte - des guten Sabbatessens

wegen, das es dort gab - und auch über ihn schrieb.
Josel (Jekutiel), der zweite Sohn, war der Vater von Gustav Gabriel, der am 17.2. 1830 geboren wurde. Seine Mutter, also Josels Frau, war Betty, geb. Levin. Es gab noch einen zweiten Sohn, Samuel August[3], von dem ich nicht weiß, ob er älter oder jünger als Gustav Gabriel war. Er spielte in der Familiensaga die Rolle des „Verlorenen", offenbar nach einer großen Auseinandersetzung zwischen den Brüdern. Gustav und Samuel August[4] zerrissen (wohl erst nach dem Tod der Eltern) alle Bande. Es wurde erzählt, daß Gustav Gabriel seinem Bruder Vorwürfe machte wegen irgendwelcher unsoliden Geschäftsgebaren, die diesem viel Geld gebracht hatten. Darauf verließ Samuel August[5] Cohen Europa, zog mit Frau und Tochter nach Amerika, wo er sein Vermögen noch mehr vergrößerte. Nach dem Tod seiner Frau reiste er mit der Tochter von Ort zu Ort, immer in Hotels lebend, ohne dauernden Wohnsitz, aber sehr vermögend. In meiner Kindheit, als sich meine Eltern in der Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs oft mühsam durchbrachten, wurde zuweilen von der Hoffnung geredet, daß „Onkel Samuel August"[6] in Amerika das Zeitliche gesegnet habe und etwas von der Fülle des Hinterlassenen auf die armen Verwandten in Deutschland fiele. Aber es war eine vergebliche Hoffnung.
Doch nun zurück zu meinem Großvater Gustav G. Cohen. Er muß als junger Mann sehr interessiert und begabt gewesen sein. Man schickte ihn aufs „Johanneum", das berühmte Hamburger Gymnasium, was für Juden ungewöhnlich war. Er hatte nicht die Absicht, Kaufmann zu werden wie sein Vater Josel, von dem die einen sagten, er sei wie sein Bruder Gerson Zuckermakler gewesen, die anderen, er habe mit Goldwaren gehandelt. Er wollte Geschichte und Philosophie studieren. Als er ungefähr 18 Jahre alt war, erlitt sein Vater (angeblich durch ein Schiffsunglück) große finanzielle Verluste und sah sich außerstande, das Studium seines Sohnes zu finanzieren. Dieser mußte vorzeitig das „Johanneum" verlassen und eine kaufmännische Ausbildung beginnen. Er fuhr dann - mit einem Segelschiff - nach Südafrika, wo ein Onkel von ihm lebte, in dessen Geschäft er eintrat. Er handelte mit Baumwolle (Kattun), die damals gerade Hochkonjunktur hatte, so daß Gustav G. Cohen es bald zu Wohlstand brachte. Er wurde schon in jungen Jahren (Mitte Dreißig) und als Jude zum Vorstand der Handelskammer in Port Elisabeth gewählt.

Um diese Zeit reiste er zurück nach Hamburg, um eine Frau zu suchen. Er fand sie auch sehr bald, ein junges Mädchen namens Hanne Dehn. Ihre väterliche Familie war aus Holland nach Deutschland gekommen, schon einige Generationen zuvor. Ihr Großvater, Abraham Isaak Dehn, war Rabbiner in Burgsteinfurth (Westfalen) gewesen, ein anderer Vorfahr, Abraham Meyer Cohen, starb in Hannover. Er stammte von einem Berend Cohen im Hamburg, der ursprünglich in Worms am Rhein gelebt hatte. Hat vielleicht dieser Cohen zur Familie von Gustav G. Cohen gehört, dessen Vorfahren ja auch vom Rhein stammen sollen - so daß die Dehns und die Cohens schon früher miteinander verwandt gewesen sind?

Die Mutter von Hanne Dehn, die kurz nach der Geburt (erst 22 Jahre alt) gestorben war, war eine geborene Melchior - Hanne Melchior also - aus der bekannten Familie Melchior in Kopenhagen. Zu dieser Familie Melchior bestanden auch später, für die Kinder von Gustav G. Cohen und Hanne Cohen-Dehn, enge freundschaftliche Beziehungen.

Gustav G. Cohen scheint sofort gewußt zu haben, daß Hanne Dehn die Frau war, die zu ihm gehörte. Ein Verlobungsbild zeigt die junge anmutige Frau, die einen besonderen Charme gehabt haben muß, der ihr Leben lang angehalten hat, wie Verwandte berichten. Ihre Eltern, Vater Bernhard Dehn und seine zweite Frau (eine geborene Goldschmidt) fanden, daß ihre Tochter noch zu jung für eine Heirat sei (sie war 1843 geboren) und daß man noch zwei Jahre warten müsse. Gustav G. Cohen kehrte nach Afrika zurück. Zwei Jahre später fuhr er wieder nach Hamburg, heiratete Hanne Dehn und nahm sie mit sich nach Port Elisabeth.

Zwei Töchter wurden geboren. Die Firma entwickelte sich vorzüglich. Da die junge Frau aber ungern in Südafrika gewesen zu sein scheint - so fern von ihrer Familie, ihren Eltern und Geschwistern - und wohl auch das Klima nicht vertrug, übersiedelte Gustav G. Cohen mit den Seinen nach Manchester (England). Er war schon einige Zeit zuvor englischer Staatsbürger geworden. In Manchester, der Baumwollstadt, lebte er in einem Vorort High Banks (Didsbury). Die Übersiedlung muß etwa um 1869 erfolgt sein, denn Marie Edith, dritte Tochter des Paares und meine Mutter, wurde am 1. Mai 1870 in Didsbury geboren. Die Firma Cohens hieß „Openshaw, Unna and Co., a firm of Shippers", mit der Adresse 100 Portlandstreet, Manchester.

1878 entschloß sich Gustav G. Cohen, seine Firma in Manchester aufzugeben, sich vom Geschäfte überhaupt zurückzuziehen und nach Hamburg zu übersiedeln. Er wollte nun endlich ganz seinen Neigungen leben, den Interessen seiner Jugendzeit: Geschichte und Philosophie. Vermutlich arbeitete er daneben noch mit seinem erworbenen Vermögen. Wie meine Mutter erzählte, ging er fast täglich zur Börse und war dort eine bekannte Figur.

Er baute sich in Hamburg ein schönes Haus, am Harvestehuder Weg, mit Blick auf die Alster. Es scheint ein nobles Haus gewesen zu sein. Noch heute steht es am Harvestehuder Weg (Nr. 53). Es besaß einen Rosengarten und eine Voliere, denn Gustav G. Cohen war ein großer Vogelfreund.
Seine Frau Hanne war glücklich, wieder im Kreis ihrer Verwandten und Freunde zu sein. Sie und Gustav G. Cohen führten eine sehr gute Ehe, meine Mutter erinnerte sich nicht, jemals eine Mißstimmung zwischen den beiden erlebt zu haben. Nach meiner Mutter, der dritten Tochter, war ein Sohn geboren worden, Edgar Cohen. Man hatte ihn sich lange gewünscht. Später kam

noch einmal ein Mädchen zur Welt, Ada Marianne. (Sie wurde eine berühmte Schönheit und heiratete einen Mann aus der bekannten Familie Rée, Ernst Rée.) Sie und ihre Tochter Olga Rée wurden 1942 von Berlin nach Riga deportiert und dort ermordet.

Es gibt eine hübsche Fotographie der fünf Cohen-Kinder. Gustav G. Cohen lebte seinen Studien, er übersetzte aus dem Englischen (Thomas Carlyle) und schrieb für seine zweite Tochter Ella Esther, die kränklich war und die er selbst unterrichtete, ein Handbuch der Geschichte. Ella war wohl die einzige, die seine Interessen teilte, auch später, als er sich dem Zionismus zuwandte. Sie nahm an seiner Freundschaft mit Theodor Herzl teil. Kurz vor Beginn des zweiten Weltkriegs gelang es ihr noch, nach Palästina auszuwandern, wo sie - in Haifa - (vielleicht 1941) gestorben ist.

Nicht lange, nachdem die Familie nach Hamburg gezogen war, erkrankte Edgar, der einzige Sohn, an Mittelohrentzündung. Es entwickelte sich daraus eine Gehirnhautentzündung, die man damals (ohne Penicillin) nicht heilen konnte. Das Kind starb unter schrecklichen Schmerzen. In der Nacht, da dies geschah - so erzählte meine Mutter - wurden die Haare ihres Vaters schneeweiß. Sie erkannte ihn kaum, als sie ihn am Morgen sah. Sie selbst war damals zehn Jahre alt. Nicht nur sein Aussehen veränderte sich, sondern auch sein Wesen. Etwas in ihm war zerbrochen, und etwas anderes entwickelte sich in ihm. Für ein paar Wochen zog er sich nach Westerland auf Sylt zurück. Er hatte ein Buch bei sich, das in diesen Jahren Aufsehen erregt hatte: „Daniel Deronda" von George Eliot. Diese englische Schriftstellerin hatte sich ausgiebig mit jüdischen Fragen und jüdischer Geschichte beschäftigt und verarbeitete in ihrem Roman die Idee, daß nur ein jüdischer Staat in Palästina die Lösung des jüdischen Problems sein könne.

Die Lektüre dieses Romans machte auf Gustav G. Cohen großen Eindruck. Sie bestärkte ihn in seinen eigenen Gedanken über dieses Problem. Er verfaßte einen Aufsatz „Die Judenfrage und die Zukunft", in dem er forderte, daß die Gleichgültigkeit der meisten Juden gegenüber ihrer Herkunft und der Geschichte ihres Stammes verschwinden müsse, daß nur die Bildung eines eigenen Staates in der alten Heimat das jüdische Volk wieder stark machen könne und gefeit gegen alle Angriffe von außen. Diese Schrift ließ er 1891 drucken. Er schickte sie an Theodor Herzl, als dessen „Judenstaat" erschienen war. Es entstand eine Freundschaft zwischen den beiden, die in Briefen und Tagebuchnotizen Herzls belegt ist.

Einige Jahre nach der ersten Schrift, 1885, verfasste Gustav G. Cohen einen zweiten Aufsatz „Drei Stadien", in dem er die verschiedenen Stufen der Assimilierung beschrieb - sehr gut beobachtet und oft sarkastisch kommentiert. Auch diese Schrift veröffentlichte er als Privatdruck. Beide Broschüren sind nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden.

Nach der Bekanntschaft mit Herzl suchte Gustav G. Cohen wohl verstärkt nach Menschen in seiner Umgebung, die seine Meinung teilten. Er gründete eine zionistische Gruppe in Hamburg. Es fanden sich aber auch Leute, die seine Ideen belächelten. Meine Mutter erzählte, einmal sei er in der Börse gewesen und habe gehört, wie andere Leute sagten: „Schaut, das ist der Mann, der will, daß alle Juden ins Heilige Land gehen."

Neben seiner zionistischen Arbeit, neben seinen Studien, war Gustav G. Cohen auch philanthropisch tätig. Einen beträchtlichen Teil seines Vermögens verwendete er für wohltätige Zwecke. Er gründete ein Blindenheim, das er auch selbst oft besuchte - zu Festen, wie Weihnachten etwa (denn das Heim war nicht nur für Juden, sondern für alle Bürger gedacht). Er bekümmerte sich auch um einzelne arme Familien. Meine Mutter, die von früh auf ein starkes soziales Interesse hatte, begleitete ihn oft bei diesen Besuchen, schon als sie ein Kind war. Gustav G. Cohen hatte diese Interessen gemeinsam mit einem Onkel seiner Frau, Moses Melchior in Kopenhagen, der auch eine umfangreiche philanthropische Arbeit entfaltete.

1897 fuhr er als Vertreter der zionistischen Gruppe Hamburg nach Basel zum 1. Zionisten-Kongreß. Dort traf er Herzl, und ihre Freundschaft vertiefte sich. Tagebucheintragungen Herzls und Bilder, die ihn und Herzl zusammen mit Mandelstamm auf dem Balkon des „Hotels zu den drei Königen" zeigen, beweisen dies. Es entstand ein reger Briefwechsel mit Herzl, der zum Teil im Herzl-Archiv in Jerusalem erhalten ist. Diese Korrespondenz ging vor allem auch um die Gründung einer Bank der „Jewish Company", der Jüdischen Nationalbank. Dafür holte Herzl den Rat Cohens ein und nutzte dessen Verbindungen nach England, denn der Sitz dieser Institution sollte London sein. Kurz vor seinem Tod schrieb Herzl an Cohen, er bitte ihn, ein Quartier in Hamburg für ihn zu besorgen, denn er wolle eine Kur in Blankenese machen. Zu dieser Reise aber kam es nicht mehr, Herzl starb am 3. Juli 1904.

Gustav G. Cohen, der selber seit Jahren herzkrank war, fuhr zur Beerdigung nach Wien. Zwei Jahre später starb auch er. Er liegt auf dem Ohlsdorfer Friedhof begraben, ein Davidstern ist eingraviert in seinen Grabstein.[7]

Seine zionistische Arbeit setzte sein Schwiegersohn, Professor Otto Warburg (1859-1938) fort, der Mann seiner ältesten Tochter Anna. Er ist in Hamburg geboren worden. 1892 wurde er Professor für Botanik in Berlin. Von 1911 bis 1920 war er der dritte Präsident der Zionistischen Weltorganisation. In den 20er Jahren hat er maßgeblich an der landwirtschaftlichen Kultivierung Palästinas mitgewirkt, u. a. als Leiter des Instituts für Botanik an der Hebräischen Universität Jerusalem. Die Kinder Otto Warburgs arbeiteten ebenfalls für den Zionismus, Enkel und Urenkel leben in Israel.

Hanne Lenz, geb. Trautwein
Tochter von Marie Edith Trautwein, geb. Cohen
Geschrieben März 2003, München

Anmerkungen

1 Frau Dr. Hanne Lenz, die Witwe des Dichters Hermann Lenz, hat den nachfolgen Beitrag an den Schluss einer jüngst erschienen Neuveröffentlichung zweier Werke ihres Großvaters Gustav Gabriel Cohen gestellt (Daniel Hoffmann, [Hg.], Gustav Gabriel Cohen: Das Ideal des eigenen Staates. Zwei Schriften aus den Anfängen des Zionismus. Berlin 2003, ISBN 3-934854-15-X). Gustav Gabriel Cohen war ein Enkel von Gabriel Joseph Cohen (1744-1826). Dessen Ur-ur-ur-Enkel Dirk C.A. Wedekind ist Mitglied der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Von ihm stammen die unten folgenden Anmerkungen 3 bis 7. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags IBA – International Media & Book Agency, Berlin. *(Jürgen Sielemann)*

2 Einige Fotographien von Cohen und anderen Familienmitgliedern finden sich in dem Buch von Hermann Lenz „Bilder aus meinem Album", Frankfurt am Main 1987, S. 89-93. Der Dichter Hermann Lenz (1913-1998) war der Ehemann von Hanne Lenz, Gustav G. Cohens Enkeltochter.

3 Im Original irrtümlich: Leopold.

4 Wie Anm. 2.

5 Wie Anm. 2.

6 Wie Anm. 2

7 Gustav G. Cohen ist am 10.12. 1906 verstorben. Ausführliche Würdigungen seines politischen Wirkens finden sich in der Jüdischen Rundschau vom 21.12.1906 und in der Jüdischen Welt vom 21.12.1906.

□

Das Kammermädchen der Betty Heine geb. Goldschmidt

von Sylvia Steckmest

Als ich vor zwei Jahren das Buch über Salomon Heine von Susanne Wiborg[1] zum zweiten Mal las, stolperte ich über den Namen Jette Lichtwarck in Reitbrook. „[Ihr, dem] Kammermädchen meiner seligen Frau, erlasse ich [Salomon Heine] dasjenige, was sie oder ihr Ehemann mir bei meinem Ableben schuldig sein wird, mit Ausnahme von 8.000 Mark Courant Schulden..." Ich machte mir Gedanken über diese große Summe, die ich bei einem Kammermädchen für ungewöhnlich hoch hielt. Außerdem war mir der Name Lichtwarck in Verbindung mit Reitbrook durch die Biografie von Alfred Lichtwark, unserem ersten Kunsthallendirektor, bekannt. Sein Vater, so konnte man lesen, hatte in den dreißiger Jahren eine Mühle gekauft. Er war zweimal verheiratet. Alfred Lichtwarks Mutter hieß Helene Bach (aus der Musikerfamilie). Sie heiratete seinen Vater 1852, im selben Jahr, in dem Alfred Lichtwark geboren wurde. Die erste Frau war 1851 gestorben.
Nachdem ich jetzt das Testament von Salomon Heine[2] gelesen habe, möchte ich den ganzen Text zitieren:

„Der Jette Lichtwarck zu Reitbrook, welche früher bei meiner seligen Frau als Kammermädchen conditioniert hat, erlasse ich dasjenige, was sie oder ihr Ehemann mir bei meinem Ableben schuldig sein wird, mit Ausnahme derjenigen 8.000 Mark Courant, welche mir in ihres Ehemann Kornmühle cum pertinentiis in Reitbrook versichert sind. Jedoch soll dieses Kapital während der ersten vier Jahre nach meinem Tode zinsfrei behalten. Meinen Erben anzufallen ist nur, falls sie nach Verlauf dieser Zeit ihre Umstände von der Art finden sollten, daß ihr diese Verzinsung auch dann noch zu beschwerlich, ihr die Verzinsung noch auf längere Zeit zu erlassen."

Meine Überlegungen, daß das Geld für den Kauf einer Mühle in Reitbrook gebraucht wurde, hatten sich also bestätigt. Nun mußte ich herausfinden, ob diese Jette die Frau von Alfred Lichtwarks Vater Friedrich Carl Lichtwark gewesen ist. Meine Vermutung, daß sie im Jahre 1837, kurz nach dem Tod von Betty Heine (1777-1837) geheiratet haben, hat sich bestätigt.

Hochzeitenbuch der Wedde von 1837[3]

Bräutigam: Friedrich Carl Johann Ernst Lichtwark
Gewerbe: Müller, geboren in Ravenhorst, Wohnung: Reitbrook, Landbürger seit 21.3.1837, Vater: Johann Christian Lichtwark, Mutter: Juliane geb. Carstens

Braut: Henriette Christiane Margaretha Goldmann 31¾ Jahre alt, Geburtsort: Altona,
Vater: Carl Peter Goldmann, Mutter: Anna Sophie Mette geb. Tiedemann

Trauung am 9. April 1837 in der St. Petrikirche

Wahrscheinlich hatte Salomon Heine (1767-1844) dem Paar auch noch die Hochzeit bezahlt. Das Paar bekam vier Kinder. Die Mühle brannte um 1865 ab, wurde aber neu aufgebaut. Alfred Lichtwark wurde am 14.11. 1852 geboren, er war von 1886-1914 Direktor der Hamburger Kunsthalle.

Was für mich an dieser Geschichte so spannend ist, ist die Tatsache, daß Betty Heine die Schwester meines Ururgroßvaters Bernhard Goldschmidt war. Sein Enkel, Wilhelm Steckmest, war wiederum mit Alfred Lichtwark gut bekannt. Auch mein Großvater, der Lichtwark von Kindheit an kannte und mit ihm bis zu seinem Tode befreundet gewesen war, konnte allerlei Geschichten über diesen großartigen Mann berichten.
Carl Heine, der Cousin meiner Urgroßmutter, hatte in seinem Testament 200.000 Mark Banco der Kunsthalle vermacht, davor hatte er bereits 50.000 Mark Banco für den Neubau gespendet. Mein Urgroßvater war Reisender, Angestellter der Firma Klöpper. Frau Dora Klöpper leitete viele Jahre lang die Firma, da ihr Schwiegervater sowie ihr Ehemann früh verstorben waren und der Sohn noch ein Kind war. Sie war mit Lichtwark gut befreundet (es gibt Briefe), später war auch ihr Sohn ein Freund Lichtwarks, der ihm beim Neubau des Firmengebäudes (Ecke Mönckebergstraße, heute Kaufhof) mit Rat und Tat zur Seite stand.
Ob die Geschichte mit dem Kammermädchen Lichtwark oder meinem Urgroßvater bekannt gewesen ist, kann ich nicht sagen; das wird immer ein Geheimnis bleiben. Jedenfalls mochte Lichtwark nicht über sein Privatleben reden. Er hatte einen Bruder Hans, der Standesbeamter war. Seine Schwester Sanni war Erzieherin.
Sein Vater kam ab 1848 in Schwierigkeiten, als der Mahlzwang entfiel. Er verkaufte die Mühle, war später Gemüsebauer, geriet wieder in finanzielle Schwierigkeiten und kaufte sich zuletzt einen Gasthof auf St. Pauli, den er auch wieder verkaufen mußte. Alfred Lichtwark lebte zusammen mit seiner Mutter, bis zu ihrem Tode, und mit den Geschwistern. Geheiratet hat er nie. Die Probleme seines Vaters waren ihm peinlich. Zu seinen Halbgeschwistern soll er wenig Kontakt gehabt haben.
Lichtwarks wohnten bis ca. 1895 in der Bassinstraße (Feenteich) Nr. 10, dann zogen sie ein paar Häuser weiter in die Nr. 1, Ecke Carlstraße. Die Nr. 10 steht noch heute, das Eckhaus fiel den Bomben zum Opfer.
Ich wohnte als Kind mit meinen Eltern in der Verlängerung der Carlstraße, der Zimmerstraße. Ich habe aber nie gewusst, daß diese Straße nach unserem Verwandten Carl Heine benannt worden war.

Anmerkungen:

1 Susanne Wiborg: Salomon Heine, Hamburgs Rothschild, Heinrichs Onkel. Hamburg 1994.

2 Staatsarchiv Hamburg, 232-3 Testamentsbehörden, Testament von Salomon Heine vom 4.12.1844 (Abschrift). Das Original befindet sich im Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 773 a.

3 Staatsarchiv Hamburg, 332-1 II Wedde II, 8 Bd.39, Nr. 197.

□

Eine Künstlerehe
Jenny Lind und Otto Goldschmidt

von Sylvia Steckmest

„Herr Goldschmidt hat sein schönes Talent zum Pianofortespiel auf erfreuliche Weise ausgebildet, und auch in der Composition für sein Instrument nicht unbedeutende Anlagen gezeigt." ***Dieses Zeugnis stellte 1846 Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) dem Musikstudenten Otto Goldschmidt aus Hamburg aus, der am Leipziger Conservatorium studiert hatte.***

Ein Jahr zuvor hatte Mendelssohn den Leipzigern zum ersten Mal die schwedische Sängerin Jenny Lind vorgestellt; da war sie 25 Jahre alt gewesen. Bei ihrem zweiten Konzert in Leipzig wohnte sie im Haus des Ehepaares Mendelssohn. Allerdings schien Felix' Ehefrau davon nicht so begeistert gewesen zu sein, sie wurde sogar eifersüchtig auf die schöne Sängerin. Vielleicht nicht ohne Grund, denn nach dem Tod des Musikers schrieb Jenny an eine Bekannte: „Nie war mir so glücklich, so erhebend zumute, als wenn ich mit ihm sprach..."
1845 sang Jenny Lind, die Sopranistin, auch in Hamburg. Oft waren große internationale Sänger und Musiker hier zu Gast, doch die „Schwedische Nachtigall", wie sie gern genannt wurde, war eine besondere Künstlerin, jung und bildschön, ausgestattet mit einer hervorragenden Stimme.
Die Hamburger waren so begeistert, daß sie ihr zu Ehren ein großes Alsterfeuerwerk inszenierten, außerdem ließ man Extrablätter drucken. Jenny sang jeden Abend vor vollbesetztem Haus, im Hamburger Stadttheater am Dammtor. Die Polizei mußte regelmäßig die Straßen rund um das Theater absperren. (Nicht anders, als bei einem Pop-Idol heute.) Die Sängerin trat elfmal in Hamburg auf. Als Dank für die begeisterte Aufnahme vermachte sie der Stadt eine wertvolle Handschrift Beethovens. Zu kaufen gab es in Hamburg eine Papierankleidepuppe mit dem Gesicht der Jenny Lind, dazu eine große Auswahl an verschieden Kleidern, hübsch

zusammengestellt in einem Karton. (Zu sehen im Museum für Hamburgische Geschichte.)
Wahrscheinlich lernte sie in Hamburg Otto Goldschmidt kennen, der sie 1849 zum ersten Mal bei einem Konzert begleitete, das sie in London gab. Anschließend gingen die beiden auf Tournee durch die USA, Otto als ihr Pianist. Sie heirateten am Ende der Tournee in Boston, lebten danach kurze Zeit in Dresden und zogen später nach London. Jenny soll 400.000 Mark Banco auf dieser Reise verdient haben, die Barum (Zirkus) organisiert hatte. Er ließ für die beiden einen Konzertflügel anfertigen, der 5.000 Dollar gekostet hatte. Er war aus Santo-Domingo-Mahagoni gebaut, mit Einlagen aus Elfenbein und Goldauflage.
1919 stand in einer Hamburger Zeitung zu lesen, daß dieser goldene Flügel von Jenny Lind, vor kurzem von einem Antiquitätenhändler an einen privaten Sammler verkauft worden wäre. Als der Londoner Kristallpalast 1866 abbrannte, wurde der Flügel für 60 Pfund Sterling (1919: 1.200 Mark) angekauft. Seitdem hat er mehrfach den Besitzer gewechselt.
1853 wurde der erste Sohn von Jenny und Otto geboren, er hieß Walter Otto. Es folgten die Tochter Jenny 1857 und der Sohn Ernest 1861. Otto Goldschmidt gründete in London 1875 den Bach-Chor, seit 1863 war er Leiter der Royal Academy of Music. Er komponierte das inzwischen vergessene Oratorium „Ruth" sowie verschiedene Trios und Klavierkonzerte. Er war ein angesehener Kapellmeister, der im englischen Musikleben eine angesehene Rolle gespielt hat.
Die drei Kinder gaben nach dem ersten Weltkrieg jegliche Form von Beziehung mit den in Deutschland gebliebenen Verwandten auf. 1938 ließen sie ihren Vetter in Hamburg wissen: Es geschehe ihm ganz recht, da er doch Deutscher hatte bleiben wollen, und sie würden nicht den kleinen Finger für ihn rühren! (Georges Arthur Goldschmidt, Schriftsteller in Paris, über seinen Vater.[1])

Anmerkung

1 George Arthur Goldschmidt: Über die Flüsse. Zürich 2001.

Stand der bisherigen Nachforschungen

David Abraham Goldschmidt (Oldenburg)
Gest. 20.3.1806 in Hamburg
Verh. 25.11.1784 in Hamburg mit Hanna (Channe) Fanny Salomon, gest. 8.12.1831,
Eltern: Isaac Seligman Berend Salomon (Moses Moritz Salomon) und Fögele geb. Oppenheimer

Sohn: Moritz David Goldschmidt, Hamburger Bürger seit 13.4.1849
Geb. 1784 in Hamburg
Verh. 9.9.1827 in Hamburg mit Johanna Schwabe, geb. 1806/1807 in Bremerlehe, gest. 1864 in Hamburg,
Eltern: Marcus Hertz Schwabe Kommerzienrat, und Jette geb. Lazarus, geb. in Neustadt Gödens, gest. 1826

Kinder:
- Otto David Goldschmidt
  Geb. 1.8.1829 in Hamburg
  Gest. 1907 in Hamburg
  Verh. 5.2.1829 in Boston, USA, mit Jenny Maria Lind, geb. 1820 in Stockholm, gest. 1887
  Kinder: Walter Otto, geb. 5.8.1853
  Jenny, geb. 3.3.1857
  Ernest, geb. 5.1.1861
- Henriette, geb. 9.6.1828 in Hamburg, verh. 1846 mit Moritz Salomon
- Hermann Moritz, geb. 29.8.1830 in Hamburg, gest. 1841 in Hamburg
- Felix, geb. 15.4.1832 in Hamburg, studierte in Göttingen
- Anna, geb. 13.11.1833 in Hamburg, verh. mit Siegmund Warburg (Seidenhandel)
- Julie, geb. 9.4.1836 in Hamburg
- Emil, geb. 30.7.1838 in Hamburg, Kaufmann
- Alfred Oscar, geb. 7.9.1841 in Hamburg, verh. mit Pauline Lassar (Großeltern von G. A. Goldschmidt in Paris)

□

Jüdische Gräber in Achim, Ottersberg und Verden

von Dieter Guderian

Jüdisches Leben hat es auch im jetzigen Landkreis Verden gegeben. Über die drei im frühen 19. Jahrhundert angelegten jüdischen Friedhöfe ist in den Jahren 1994 und 1995 der gesamte Bestand dokumentiert worden. Es wurden in allen Fällen die hebräischen und die deutschen Grabinschriften verzeichnet. Wenn keine deutschen Inschriften vorhanden waren, wurden sie aus dem Urtext übersetzt. Diese Arbeit hat der in Bremen lebende Günter Schmidt-Bollmann geleistet. Er ist dabei von örtlich ansässigen Personen unterstützt worden, die auch alle Grabsteine fotografiert haben.
Auf dem Achimer jüdischen Friedhof sind von 1867 bis 1935 jüdische Bürger bestattet worden. Auf dem Ottersberger Friedhof war die erste Bestattung bereits im Jahre 1829, die letzte jedoch schon im Jahre 1920. Auf dem größten der drei jüdischen Friedhöfe in Verden war die erste Bestattung im Jahre 1835. Nach Beendigung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland wurde der Friedhof wieder genutzt.

In *Achim* finden sich Grabsteine für die Familien Adler, Alexander, Anspacher, Baumgarten, Erle, Heilbronn, Herz, Levi, Pels, Rothschild, Seligmann und Simon. *Ottersberg* weist Assenheimer, Feist, Freudenberg, Guthmann, Hertz, Meyer, Moses und Seligmann aus. In *Verden* finden sich die Namen der Familien Alexander, Baumgarten, Davidson, Deichmann, Düring, Frank, Fraustädter, Haut, Herzberg, Hildesheimer, Hirsch, Jacobsohn, Katzenberg, Lehmann, Schragenheim, Seligmann, Spanier, Steinberg, Stern, Sußmann, Tannenbaum und Wallheim.

Die vollständigen Dokumentationen über die jüdischen Friedhöfe in Achim, Ottersberg und Verden kann beim Kreisarchiv des Landkreises Verden, Lindhooper Str. 67, 27823 Verden, Telefon 04231. 15 – 200 und 15 – 208, Fax 04231. 15 – 603, E-Mail: rolf-allerheiligen@landkreis-verden.de (das ist der Leiter des Kreisarchivs), eingesehen werden. □

2418

Von Menschen und Büchern

Teil 1

David Abenatar Melo alias Fernando Alvares Melo

von Michael Studemund-Halévy

Für die Kultur- und Sozialgeschichte der Hamburger Portugiesen wurden die Bücher und literarischen Zeugnisse Hamburger Sefarden selten herangezogen. Wer waren die Autoren? Wer waren ihre Verleger und wo wurden sie verlegt? Wer approbierte die Bücher und wer subskribierte sie? In welchen Bibliotheken finden wir sie und welche Rolle spielten die Autoren und ihre Werke in der Gemeindegeschichte Hamburgs und darüber hinaus?
In weiteren Folgen werden folgender Autoren gedacht, die nicht nur für die Geschichte der Hamburger Portugiesen, sondern auch für die die Alte und Neue Welt umspannende Marranen-Diaspora eine große Rolle spielten: Abraham Cohen de Herrera, Isaac de Castro, Semuel Jachia, Rehuel Jessurun, David (Rodrigo) Namias de Castro, Baruch Nahmias de Castro, Binjamin Mussaphia, Jacob Rosales, David Cohen de Lara, Mose Abudiente, Semuel Abas, Abraham Cohen Pimentel und Abraham Meldola.[1]

David Abenatar Melo alias Fernão Álvares Melo, dessen jüdischer Name im Hebräischen ‹Vater der Fülle› [1. Samuel 22, 20-23] und im Arabischen ‹Apotheker, Drogist› bedeutet, wird 1569 als Kind einer Converso-Familie in der portugiesischen Stadt Fronteira geboren. 1542 muß sein Vater vor dem Inquisitionsgericht in Évora erscheinen, seine Mutter stirbt als Jüdin in Safed.[2]
Sein Onkel Henrique de Melo wird 1581 verhaftet und seine Tante Mor Dias stirbt 1584 bei einem *auto-da-fé* in Évora. Nachdem der erfolgreiche Kaufmann mehrfach von der Inquisition angeklagt und verhaftet wird, wird er am 22. 8. 1611 aus dem Gefängnis entlassen. Er verläßt 1613 Lissabon und läßt sich in Amsterdam nieder, wo sein Bruder António Rodrigues Melo seit 1597 lebt. Hier nimmt er den Namen David Abenatar an und arbeitet im Schiffshandel. 1616 kauft er hebräische und lateinische Typen (‹*letraz Ebraycas e Ladinaz, punsoes, matrizes, caixos*›), um liturgische Bücher drucken lassen zu können. 1617 läßt er auf seine Kosten ein Gebetbuch für die Hohen Feiertage in spanischer Übersetzung drucken:

[A]
MAHZOR
ORDEN / DE ROSHASANAH Y
KIPVR, TRASLADADO
en Español, y de nuevo emda-
do Yañadido el Selihoth, el qual
se dize quareta dias ãtes del dia
de Kipur en las madrugadas,
Talmud Torah bet Yaahkob.
Estampado por industria y despesa de
Dauid Abenatar mello. A. primero
de siuan, de 5377. En Amstradama›[3]

Ein Jahr später erscheint der ‹Orden de Oraciones de Mes Arreo›:

[B1]
ORDEN DE
ORACIONES DE MES
ARREO SIN BOLTAR
de vna à otra parte.
Y LA ORDEN DE HANV –
cah, Purim, y Pascuas de Pesah, Sebuoth, y
Sucoth; con mucha diligentia emendada.
Y las Bagassot al principio en ladino
con la pronunçiaçion Hebrayca escrita
en Hespanhol.
Impresso a despesa de la Santa Jebra de
Talmud Torah, del Kahal Kados Bet
Yaahkob en Amstradama:
Anno. 5378[4]

1622 läßt Abenatar Melo in Amsterdam eine Haggadah drucken:

[C]
HORDEN
DE / PESAH
Saber Como se deue fazer el Haroseth y co –
mo se deve esconbrar la caza de
leudo y la Hagadah›.
EM AMSTRADAMA,
Estanpado por endustria y des peza de Dauid
Abenatar, melo, en Anno 5382.
24. de Nisan[5]

1622 erklärt er in Amsterdam vor Gericht, nach Hamburg übersiedeln zu wollen. Zwei Jahre später zieht er zu seiner Tochter nach Glückstadt. Er läßt sich um 1625 in Hamburg nieder, zusammen mit Mose de Gideon Abudiente und seinen Schwagern Manuel Aires alias Abraham Mesurado und Diogo da Silva alias Tobiau Israel da Silva, ∞ Maria Henriques. 1626 erscheint in Hamburg seine Übersetzung der Psalmen in spanischer Sprache:

[D]
ABENATAR MELO, David
LOS CL PSALMOS
DE DAVID: IN LENGUA ESPAN-
nola, en uarias rimas, conpu-
estos por Dauid ABenatar melo, conforme ala
uerdadera Tracduccion ferraresqua: con algunas
aleguorias Del Autor.
DE DICADOS AL D.B. Y â SU SANTA
conpanha De Jssrael y Jeudad: esparzida por el / mun-
do en este larguo cautiUerio, a alcabo lâ Barakâ
Del mismo Dauid y Cantico
De Moyzes.
EN FRanquaForte ANHO De
5386.
En 5 de elul[6]

1626 erscheint in Amsterdam mit seiner Hilfe das folgende Buch:

[B2]
ORDEN DE
ORACIONES DE MESA
ARREO: .S. SIN BOLTAR
de vna à otra parte.
Y LA ORDEN DE HANU –
cah, Purim, y Pascuas de Pesah,
Sebuoth, y Sucoth, con mucha
diligentia emen-
dada.
ESTAMPADA POR INDUSTRIA Y
Despeza de Dauid ABenatar
à 6 de elul, Anno
5386.

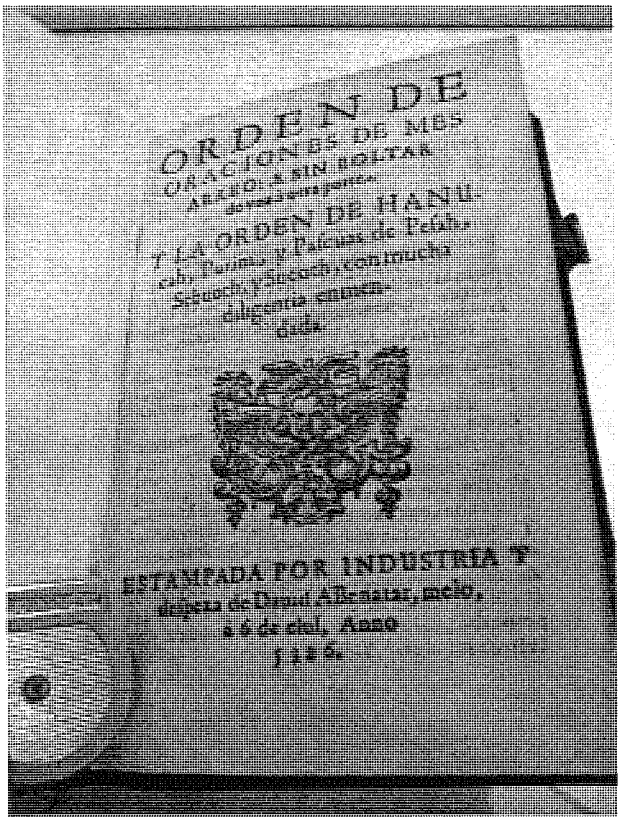


Abb. 1

Ein Exemplar dieses bis heute unbekannten Drucks – das Buch wurde vor kurzem in New York auf einer Auktion angeboten[7] - befand sich im Besitz der (Hamburger?) Familie Namias bzw. Namias de Castro. Das kostbar gebundene Exemplar trägt den Namen seiner Besitzerin: Dina Namias, Frau des Abraham Namias de Castro, sowie das Jahr der Bindung: 5402 (1641/1642).[8]

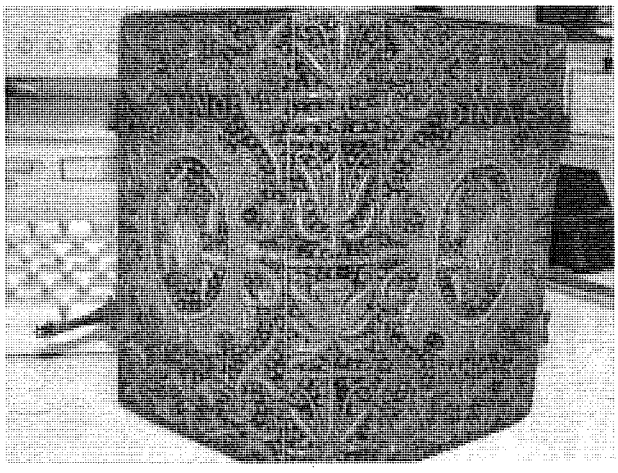


Abb. 2

Von Dina Namias wissen wir wenig mehr als uns die Grabinschrift auf dem Portugiesenfriedhof an der Königstrasse in Hamburg-Altona verrät:

האשה נקיה
וטהורה בנשים
כשרה במעשיה
דינה נחמיאס
2420 די קראסתו
תנצבה

(Grab der unschuldigen Frau und rein unter den Frauen, makelos in ihren Taten, Dina Namias de Castro (Crasto). Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

AQUIY IAZ A DEUOTA SORA
DINA MULHER DO SOR
ABRAHAM NAHMIAS
DE CRASTO FALECEO
EM SEGUNDA FRA 19
NISAN 5444

(Hier ruht die fromme Frau Dina, Ehefrau des Herrn Abraham Namias de Castro. Verstorben am 2. Tag, dem 19. Nisan 5444)[9]

David Abenatar Melo starb am 22. November 1632 in Hamburg. Sein Grab befindet sich auf dem Portugiesenfriedhof an der Königstraße:

DAVID
ABEN ATAR

זאת מצבת קבו
רת חישיש ונ
כבד איש חיל
רב פעלים מק
בצאל כר דוד
אבן עתר שנ
פטר לבית עו
למו ביום ב ט
לחדש כסלו
שנת תשצג

(David Abenatar. Das ist der Grabstein des Alten und des geachteten Mannes, reich an Taten [2. Sam. 23, 20], von Kabzeel [1. Chronik 11, 22], der ehrenwerte Herr David Abenatar, der ins Haus der Ewigkeit verschied am 2. Tag, dem 9. des Monats Kislev des Jahres 5393)[10]

Anmerkungen

1 Michael Studemund-Halévy, ‹Sephardischer Buchdruck in Hamburg: erster Teil›, *Lusorama* 32, p. 85-101; ‹Sephardischer Buchdruck in Hamburg: zweiter Teil›, *Lusorama* 33, p. 41-72; idem, ‹Sephardische Bücher und Bibliotheken in Hamburg›, in: *Menora. Jahrbuch für deutsch- jüdische Geschichte 1997*, p. 150-180; idem, Zwischen Amsterdam und Hamburg. Sephardische Bücherschicksale im 17. Jahrhuntert", in: Norbert Rehrmann and Andreas Koechert (Hrsg.), *Spanien und die Sepharden. Geschichte, Kultur, Literatur*, Tübingen 1999, p. 69-92; idem, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

2 Zu David Abenatar Melko und seinem Werk sieh vor allem: Herman Prins Salomon, *Portrait of a New Christian, Fernão Álvares Melo (1569-1632)*, Paris 1982; Harm den Boer, ‹Spanish and Portuguese editions from the Northern Netherlands in Madrid and Lisbon publiccollections. I. Towards a Bibliography of Spanish and Portuguese editions from the Northern Netherlands (±1580-±1820)›, in: *Studia Rosenthaliana* 22 (1988), p. 97-143; 23 (1989), p. 38-77 and p. 138-177; idem, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825. Descriptive Bibliography*, Leiden 2003, CD-Rom; Adri K. Offenberg, ‹Spanish and Portuguese Sephardic Books Published in the Northern Netherlands before Menasseh ben Israel (1584-1627)›, in: *Dutch Jewish History*, vol. III, Jerusalem 1993, p. 77-96);

3 Ein Exemplar bewahrt das *Hebrew Union College* in Cincinnati.

4 Weitere Exemplare befinden sich in folgenden Bibliotheken: *Bibliotheca Rosenthaliana* in Amsterdam, *Staats-und Universitätsbibliothek* in Hamburg und *British Library* in London.

5 Ein Exemplar befand sich vor dem Krieg in der *Bibliotheca Rosenthaliana* in Amsterdam. Während des 2. Weltkrieges wurde es mit vielen weiteren, kostbaren Werken von den Deutschen geraubt. Siehe dazu Herman de la Fontaine Verwey, ‹De Bibliotheca Rosenthaliana tijdens de bezetting›, in: *Studia Rosenthaliana* 14, 1980, p. 121-

127; F. J. Hoogewoud, ‹The Nazi Looting of Books and its American Antithesis›, in: *Studia Rosenthaliana* 26, 1992, p. 158-192; idem, F. J. Hoogewoud (Hrgs.), *The Return of Looted Collections (1946-1996). An Unfinished Chapter*, Amesterdam 1997.

6 Folgende Exemplare sind bekannt: *Staats-und Universitätsbibliothek* Hamburg, *Jewish Theological Seminary* in New York, *Bibliotheca Rosenthaliana* in Amsterdam, *Biblioteca Nacional* in Madrid, *Palácio Real* in Madrid, *Hebrew Union College* in Cincinnati, *Königliche Bibliothek* in Den Haag, *Universitätsbibliothek Leiden* und *British Library* in London. Zu dieser Übersetzung siehe Harm den Boer/ Monserrat Gómez Garcia, ‹Los salmos de David [Abenatar Melo]›, in: Michael Studemund-Halévy (Hrsg.), *Die Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit. Teil 2*, Hamburgo: Buske 1997, p. 753-780.

7 Meinem Freund und Kollegen Harm den Boer (Amsterdam), dem wohl besten Kenner sefardischer Drucke, verdanke ich diese wichtige Information sowie einigen Fotos aus dem Auktionskatalog.

8 Aus Amsterdam ist mir eine Dina Namias nicht bekannt.

9 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000, S. 685-686.

10 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000, S. 167-168.

□

Zucker für Hamburg
Die Hamburger Sefarden und ihr Kampf um das weiße Gold

von Jorun Poettering[1]

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatten die Portugiesen den Zuckerrohranbau auf Madeira eingeführt. Der Zucker wurde in relativ geringen Mengen von kleinen Landbesitzern produziert. Bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts lebten auch viele Neuchristen auf der Insel. Sie exportierten den Zucker vor allem nach Flandern und Lissabon, waren aber selten selbst Betreiber von Zuckermühlen. Viele verließen Madeira, als die Inquisition in den Jahren 1591, 1612 und 1620 Visitationen auf der Insel durchführte und zudem die Zuckerproduktion auf Madeira im Vergleich zur brasilianischen immer weniger konkurrenzfähig wurde. Die meisten Neuchristen gingen nach Brasilien oder Nordeuropa. Von den anderen atlantischen Inseln waren Gran Canaria und vor allem São Tomé für die Zuckerwirtschaft wichtig, wo der Zucker bereits mit Hilfe von Sklavenarbeit in großem Maßstab kultiviert wurde. Auch dort gab es einige Neuchristen. Doch ist über Verbindungen der Hamburger Sefarden zu den atlantischen Inseln nichts bekannt.

In Brasilien wurde der Zucker im 16. Jahrhundert eingeführt. 1570 gab es bereits 60 Zuckermühlen (*engenhos*); die meisten von ihnen standen in Pernambuco, gefolgt von Bahia. 1584 gab es 115, 1610 230 und um 1629 346 Mühlen. Inzwischen hatten sich auch São Vicente, Espírito Santo und Rio de Janeiro im Süden zu bedeutenden Zuckeranbaugebieten entwickelt. Bei der Landverteilung unter dem ersten Gouverneur von Brasilien, Tomé de Souza, im Jahr 1548, hatten religiöse Aspekte bzw. die ethnische Herkunft der Begünstigten keine Rolle gespielt. Nicht nur Neuchristen, auch Ausländer, vor allem Engländer, Niederländer und Italiener, waren als Kolonisten willkommen geheißen worden. Brasilien bot den Neuchristen eine gewisse Sicherheit vor der Inquisition. Zwar gab es auch dort mehrfach Visitationen, und viele angebliche Kryptojuden wurden denunziert und kamen in Portugal vor ein Inquisitionsgericht, aber im Gegensatz zu anderen portugiesischen und spanischen Kolonien konnten schwere Vergehen, zu denen auch das "Judaisieren" zählte, nicht vor einem Tribunal in Brasilien selbst verhandelt werden. Die Neuchristen integrierten sich relativ rasch in die brasilianische Kolonialgesellschaft, viele von ihnen waren wirtschaftlich erfolgreich. Ihr relativ rascher Aufstieg in der Zuckerproduktion erklärt sich durch das Bemühen, die vermeintlich jüdische Identität abzulegen, den christlichen Maßstäben sozialen Ansehens zu entsprechen und somit ihre *pureza de sangue* unter Beweis zu stellen. Landbesitz, in diesem Fall von Zuckerrohrplantagen, war Mittel und Ausdruck dieses Statusdenkens. Sehr häufig gingen die brasilianischen Neuchristen Mischehen ein. Bei der Visitation von 1591-1595 waren 60% der registrierten Neuchristen mit Altchristen verheiratet. Dies hatte zur Folge, dass die Gruppe der Neuchristen noch wesentlich heterogener strukturiert war als in Portugal.

Auch einige der erfolgreichsten sefardischen Zuckerkaufleute in Hamburg waren in ihrer Jugend in Brasilien gewesen:

- **Manuel Cardoso de Milão** hatte um die Jahrhundertwende mindestens 15 Jahre in Pernambuco gelebt. Er war dort für seinen Vater Henrique Dias Milão als Zuckerexporteur tätig. Auch seine Geschwister Gomes Rodrigues Milão, Paulo de Milão und António Dias de Milão verbrachten ihre Lehrzeit in Olinda. Ihre Eltern stammten aus Lissabon,

wo der Vater im Brasilienhandel aktiv war. Mehrere Familienmitglieder wurden 1605 von der Inquisition verhaftet, der Vater wurde 1609 verbrannt, der restlichen Familie gelang die Flucht. Manuel Cardoso de Milão ging zunächst nach Venedig, dann nach London, nach Amsterdam, und nach 1616 scheint er von dort schließlich nach Hamburg gezogen zu sein, wo bereits mehrere seiner Familienangehörigen wohnten.

- Ein anderer Hamburger Kaufmann, der einige Jahre in Brasilien verbrachte, ist **Paulo de Pina**. Er stammte aus Lissabon, lebte von 1601 bis längstens 1603 in Brasilien und war anschließend von Amsterdam aus zusammen mit dem Hamburger Portugiesen Duarte Esteves de Pina im Brasilienhandel tätig. Ihr Vertreter in Olinda war der Zuckerexporteur Francisco Gomes Pina, dessen Bruder Diogo Henriques Pina der Korrespondent in Porto. Der gemeinsame Name Pina lässt auf eine Verwandtschaft aller vier Kaufleute schließen, sie ist jedoch nicht nachgewiesen. 1609 ist eine erneute Rückkehr von Paulo de Pina aus Pernambuco belegt. Spätestens seit 1630 wohnte er in Hamburg, wo er 1634 starb.

2422

- Eine weit verzweigte Familie mit Mitgliedern in Hamburg und Brasilien ist ferner die der **Bravo**. Seit dem 16. Jahrhundert in Bahia ansässig, gehörte sie zu den wichtigsten Zuckerproduzenten zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Die Brüder Pascoal und Dinis Bravo waren *senhores de engenho* in Bahia, ein weiterer Bruder Álvaro Gomes Bravo war Kaufmann in Porto. Dessen Sohn, der ebenfalls Dinis Bravo hieß, besaß ein *engenho* in Pernambuco. In Hamburg beerdigt sind João Gomes Bravo, Sohn von Pascoal Bravo, und Miguel Gomes Bravo, Schwiegersohn von Álvaro Gomes Bravo. Ein weiteres Mitglied der Familie war Bento da Costa Brandão, der Sohn von Álvaro Gomes Bravo, der, ständig auf der Flucht, von Portugal nach Brasilien, zurück nach Portugal, nach Hamburg und erneut nach Portugal zog, wo er schließlich von der Inquisition festgenommen wurde.

- Mit den Bravo verwandt war die in Amsterdam und Hamburg ansässige Familie **Costa** (Brandão) und zwar über die Ehe von Álvaro Gomes Bravo mit Maria (Faustina) da Costa. Beide wurden 1618 von der Inquisition verhaftet. Zu den Geschwistern von Maria zählten Uriel da Costa, João da Costa, Jácome da Costa Brandão und Miguel Esteves de Pina. Die gesamte Familie zog 1614 nach Amsterdam, bereits ein Jahr später siedelten Uriel und Jácome mit ihrer Mutter und den Ehefrauen nach Hamburg über. Beide betätigten sich hier als Kaufleute, während João und Miguel zunächst in Amsterdam blieben und dort als Kaufleute tätig waren. João ist mit großer Wahrscheinlichkeit identisch mit Joseph Israel da Costa, dem Verfasser des oben erwähnten Berichtes über Brasilien. Er hielt sich vor 1624 in Brasilien auf, kehrte dann nach Amsterdam zurück und verfasste dort nach der Eroberung Pernambucos durch die Holländer (wahrscheinlich im Jahr 1636) das Memorial. Es richtet sich an die Regierung der Niederlande und gibt Empfehlungen für die wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Verwaltung des von den Holländern eroberten Gebietes. Insbesondere plädiert Costa für die Liberalisierung der Handelsrechte brasilianischer Kaufleute. Dabei schließt er auch die sefardischen Einwohner von Recife ein, "*os da nação hebréia, fiéis e legítimos vassalos dos Estados*". Außerdem kritisiert er die von den Holländern praktizierte Ausbeutung der ansässigen Bevölkerung, die der Wirtschaft langfristig nur schaden würde, und schlägt vor, interessierten Kolonisten günstige Angebote für die Übersiedlung nach Brasilien zu machen, um dadurch die Landwirtschaft dauerhaft zu fördern.

Wie lange sich diese Hamburger Sefarden in Brasilien aufhielten, ist im Einzelnen nicht nachzuweisen. Brasilien stellte jedoch in allen Fällen nur eine kurze Etappe in einem bewegten Leben dar, keiner verheiratete sich dort. Wahrscheinlich waren die Aufenthalte als Lehrzeit geplant, um den Zuckerhandel kennen zu lernen, als Korrespondenten ihrer Verwandten und Geschäftspartner in Portugal zu arbeiteten und Beziehungen zu brasilianischen Kontaktpersonen aufzubauen. Es ist aber auch möglich, dass sie ursprünglich die Absicht hatten, sich dauerhaft in der Neuen Welt niederzulassen. Vielleicht kehrten sie nur deswegen nach Europa zurück, weil sie eine neue Zukunft in den sich eben etablierenden sefardischen Gemeinden sahen, in denen ein Leben nach jüdischen Vorstellungen fern der Inquisition möglich zu sein schien.

Die Eroberung Recifes durch die Holländer veränderte die Situation der Sefarden in Nordeuropa. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten bedeutete der Herrschaftswechsel für sie einen deutlichen Nachteil. Denn mit dem freien Zugang Hollands nach Brasilien verloren die Sefarden ihre herausragende Stellung als europäische Zuckerlieferanten, deren Ursprung im Portugalhandel lag. Deswegen ist auch die These vom "Verrat" der holländischer Sefarden an Portugal, der zum Verlust Nordostbrasiliens an Holland geführt haben soll, nicht überzeugend. Es ist zwar anzunehmen, dass auch Amsterdamer Sefarden, zumal solche, die selbst längere Zeit in Brasilien gelebt hatten, die Westindienkompanie im Vorfeld der Expedition über die Lage in Brasilien informierten. Da aber holländische Kaufleute ebenfalls bereits vor der Eroberung in intensivem Handelsverkehr mit Brasilien standen, kann den Sefarden als Informanten keine Schlüsselrolle zugekommen sein. Auch eine maßgebliche militärische Rolle der Sefarden bei der Eroberung ist nicht nachweisbar. Und die Sympathien

vieler Portugiesen dürften wie bei dem Hamburger und Glückstädter Avisenschreiber **Benjamin Mussaphia** im Kampf um Pernambuco auf der Seite der Portugiesen, und nicht der Holländer gelegen haben.

Vor allem während der Statthalterschaft von Moritz von Nassau (1637-1644) wanderten viele arme portugiesische Juden von Amsterdam nach Holländisch-Brasilien aus. In Recife war den Sefarden ein religiöses Leben unter ähnlich toleranten Bedingungen wie in Holland möglich, und es boten sich vor allem den ärmeren Schichten mehr wirtschaftliche Möglichkeiten. Die Emigration wurde von den Gemeindevorständen in Amsterdam, aber auch in Hamburg gezielt gefördert. So war 1622 in Amsterdam ein Rat zur Koordinierung der Armenfürsorge und Unterstützung von Auswanderungswilligen gegründet worden Es entsprach auch den Kolonisationsvorstellungen der Westindienkompanie, dass sich europäische Emigranten aus bescheidenen Verhältnissen in den eroberten Gebieten ansiedeln sollten. Nach einer 1634 veröffentlichten Verfügung der Niederlande sollte jedem übersiedlungswilligen, der ein Zeugnis über seinen rechtschaffenen Lebenswandel beibringen konnte, die freie überfahrt ermöglicht werden. In Brasilien sollte ihm seinen familiären und beruflichen Verhältnissen entsprechend ein Haus und Grund zur Verfügung gestellt werden, mit dem er für den Unterhalt seiner Familie sorgen könnte. Die ersten zwei Jahre bräuchte er keine Abgaben zu leisten, ab dem dritten war ein Teil des Ertrages zu entrichten. Aus den Jahren 1635 und 1636 liegt eine Akte der Westindienkompanie vor, in der alle Anträge von Ausreisewilligen verzeichnet sind, die beabsichtigten, an diesem Kolonisationsprogramm teilzunehmen. Unter den Emigranten, die die *terra do açúcar* anstrebten, gab es auch eine Reihe portugiesischer Juden, die einzeln, als Familie oder als Gruppe übersiedeln wollten. Darunter taucht der Hamburger Sefarde **Daniel Habilho** auf. Er beantragte am 24.12.1635, auf dem ersten Schiff, das in See stechen würde, im Auftrag von Duarte Saraiva mitgenommen zu werden. Seinem Antrag wurde stattgegeben. Doch ist über ihn ebenso wie über die anderen Hamburger, die während dieser Zeit nach Brasilien auswanderten, wenig mehr bekannt.

Während der holländischen Herrschaft gab es in Recife zwischen 500 und allerhöchstens 1.000 Juden, was einem Anteil von 20% bis 30% der weißen Bevölkerung entspricht. Die meisten waren aus Amsterdam eingewandert, einige lebten bereits vor der Eroberung als Neuchristen in Brasilien und traten nun zur Religion ihrer Vorfahren über. Die Aktivitäten der zugewanderten Sefarden in der Zuckerwirtschaft unterschieden sich von denen der ansässigen neuchristlichen Bevölkerung. Fast keiner wurde Plantagenbesitzer, stattdessen waren sie im Übersee und vor allem im Kleinhandel und als Handwerker tätig. Im Gegensatz zu den Neuchristen, deren Geschäftskontakte sich hauptsächlich auf Portugal beschränkten, hatten die Neuankömmlinge in der Regel Verwandte und Bekannte, wenn nicht gar Auftraggeber, in Amsterdam und Hamburg. Auch hatten sie als Holländer unter der holländischen Herrschaft einen ganz anderen Status als die neuchristlichen Brasilianer. Sie waren Städter und hohe Investitionen in eines der von den brasilianischen Flüchtlingen zurückgelassenen maroden Zuckeranwesen hatten für sie keinen besonderen Reiz. Von den 44 von der Westindienkompanie konfiszierten *engenhos*, die Moritz von Nassau 1637 versteigerte, erwarben nur vier Sefarden sechs Zuckermühlen. Als Kreditgeber, Makler und Exporteure nahmen die portugiesischen Juden dagegen eine wichtige Stellung für die Zuckerwirtschaft ein. Der Anteil der Zuckerexporte reichte jedoch auch jetzt nicht an den der christlichen Kaufleute heran. 1637 waren sie mit etwa 18,5%, 1641 mit etwa 44,5% und 1643 mit etwa 37,3% an den Gesamtzuckerexporten beteiligt.

Eine Ausnahme unter den zugewanderten Sefarden stellt Duarte Saraiva Coronel dar. Er war als einer der ersten Siedler nach der holländischen Invasion nach Pernambuco gekommen. Im Gegensatz zu vielen anderen sefardischen Einwanderern war Duarte Saraiva Coronel nicht bedürftig, als er Amsterdam verließ, und erwarb relativ schnell mehrere Zuckermühlen in Brasilien. Er scheint eine der angesehensten Persönlichkeiten in der jüdischen Gemeinde von Recife gewesen zu sein. Wahrscheinlich war in seinem Haus die erste private Synagoge der brasilianischen Sefarden untergebracht. Er war auch für Hamburg nicht ohne Bedeutung, denn sein Bruder oder Neffe António Saraiva Coronel gehörte um 1620 zu den erfolgreichsten Hamburger Kaufleuten.

Im Jahr 1645 begann mit dem Aufstand der brasilianischen Pflanzer das Ende der holländischen Herrschaft in Brasilien. Die Niederländer verloren fast das gesamte Zuckeranbaugebiet, und die Zuckerexporte gingen stark zurück. Allein Recife blieb noch bis 1654 in holländischer Hand. In diesem Jahr verließen auch die letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinde das Land, fast alle von ihnen kehrten nach Amsterdam zurück. Abgesehen von wenigen Ausnahmen hatten sich die Brasilienaufenthalte für die Sefarden wirtschaftlich nicht ausgezahlt, viele waren zu Schuldnern der Westindienkompanie geworden. Auch den in Europa ansässigen Sefarden hatten die neuen Möglichkeiten im Zuckerhandel wie auch im Brasilholz-, Tabak- und Sklavenhandel keine wesentlichen Zugewinne gebracht. Für Amsterdam lässt sich dies an der Anzahl portugiesischer Bankkonten ablesen. 1631 waren die Sefarden Inhaber von 6,6% der Konten, 1641 nur noch von 5,9%, 1646 wieder von 8% und 1651, als die Zuckeranbaugebiete bereits wieder an die Portugiesen verloren waren, von 10%.

Anmerkung

1 *Maajan* dankt Frau Jorun Poettering für den (gekürzten) Teilabdruck aus ihrer ausgezeichneten Magisterarbeit ‹*Hamburger Sefarden im atlantischen Zuckerhandel des 17. Jahrhunderts*›, Hamburg 2003. Der besseren Lesbarkeit wegen wurden auf Anmerkungen verzichtet. □

Archiv aus Stein

3. Teil[1]

von Michael Studemund-Halévy

Die Auswertungen des im Amt für Denkmalschutz vorhandenen umfangreichen Bildmaterials lassen erkennen, dass die historischen Stein-Zeugnisse bis vor dem 2. Weltkrieg relativ unversehrt die wechselvollen Jahrhunderte überlebt haben. Auf den vorhaudenen s/w-Fotos sind die Profile, die Reliefs, der Blumenschmuck sowie die Inschriften teilweise in einem weit besseren Zustande als heute (2004). In den letzten 20 Jahren haben der Materialverlust sowie die extrem starke Rückwitterung des Marmors, die teilweise zur totalen Unkenntlichkeit der Grabinschriften und der bildhauerischen Grabmalkunst führte, rapide zugenommen. Viele der Marmorsteine lagen seit Jahrzehnten unter Büschen und Strauchwerk, so dass eine intensive Sonneneinstrahlung nicht möglich war. Seit den gärtnerischen
2424 Pflegemassnahmen, Rodung der Büsche, Sträucher und Wegnahme der unteren Baumzweige, vor allem aber durch die Düngung mit Thomasphosphat-Kali, verloren die Marmor-Grabdenkmäler ihre über Jahrhunderte erhaltene Plastizität. Durch unsachgemäße gärtnerische Pflegemaßnahmen kam es zu kleinen und größeren Zerstörungen: Kleine Rasenmähertraktoren fuhren über die Liegeplatten, wendeten zwischen Ecken- und Kanten, was zu Durch- und Abbrüchen und anderweitigen Steinbeschädigungen führte. Weiterhin führte der seit vielen Jahren laufende unterirdische S-Bahn-Verkehr zu kontinuierlichen Erschütterungen und damit zu Bruch- und Rissbildungen, wenn die Liegeplatten teilweise hohl lagen. Weiter wurden die Grabsteine durch Smog, salzhaltige Luft und UV-Licht stark zerstört.

1990 bis 1991 wurden 28 der 53 sefardischen Marmorgräber ausgewählt, um in konservatorischer Hinsicht untersucht zu werden. Die Steine wurden mittels Portalkran aufgenommen und auf ein grobes aufgeschüttetes Kiesbett gelegt und fachgerecht ausgerichtet. Zur Reinigung wurde ein Dampfstrahlgerät benutzt. Im April 1991 wurden die Grabsteine auf dem sefardischen Teil des Friedhofes geologisch (Marmor, Kalkstein, Basalt SS, Trümmer-Bruch, Obernkirchner Sandstein i.w.S. und Cottaer Sandstein) erfasst. Auch der bei Nässe wuchernde grüne biogene Bewuchs war Anfang der 80er Jahre des v. Jh. in dieser üppigen Form nicht vorhanden.

Marmor- und Kalksteinrestaurierung

Der Jüdische Friedhof Königstraße ist das größte frei stehende Marmorfeld Deutschlands. Um herauszufinden, wie stark sich Verwitterungen und die Anwendung von Schutzmitteln auf Marmorsteine auswirken und der andauernde Verfall der Grabsteine verhindert oder verlangsamt werden kann, wurden 1990 28 sefardische Marmorgräber in konservatorischer Hinsicht untersucht. Zwischen 2002 und 2003 wurde auf dem sefardischen Teil des Friedhofes eine modellhafte naturwissenschaftliche Untersuchung an 53 Marmor- und 2 Kalksteingrabmalen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts durchgeführt. Projektziele waren unter anderem: Erfassung der Schadensbilder, Feststellung der Schadensursachen sowie Konzeption von Restaurierungs- und Konservierungsmethoden. Acht Marmorgräber und zwei Kalksteingräber wurden ausgewählt, um an ihnen exemplarisch Restaurierungs- und Konservierungskonzepte zu entwickeln. Dabei sollen die Verwitterungsphänomene erfasst, katalogisiert, quantifiziert und in einer Schadenskartierung dargestellt werden. Ein breites Spektrum an naturwissenschaftlichen Untersuchungen begleiten diese Vorhaben, um später einmal geeignete Erhaltungsmassnahmen sinnvoll in praxi umsetzen zu können. So führte das Geologisch-Paläontologische Institut der Universität Hamburg 2003 an drei Flächen Georadar-Untersuchungen durch, um herauszufinden, ob sich unter einer ersten Bestattungslage weitere Bestattungslagen nachweisen lassen. Untersuchungen an der Basis des Hügel im nördlichen Bereich des Friedhofs (Planquarat J-N / 5 auf dem Buchholz-Plan) lassen vermuten, dass sich an der Hügelbasis eine zweite Bestattungslage befindet.

Freilegung von 15 sefardischen Grabsteinen

An der Grenze zur Königstrasse – bei ihrer Verbreiterung im Jahre 1902 wurden fast 300 Gräber exhumiert und auf einen Platz im Friedhofsinneren verbracht – wurden 2003 insgesamt fünfzig Steine freigelegt bzw. aufgedeckt, darunter immerhin 15 Steine (elf aus Sandstein, vier aus Kalkstein), die Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts nicht freigelegt werden konnten. 14 dieser Steine waren mit ihren Inschriften bekannt, allein das Epitaph der 1655 gestorbenen *Ester Curiel* (s. *Maajan* 69) Tochter des einflussreichen Kaufmanns und

Gemeindeführers *Jacob Curiel*, war der Forschung bisher entgangen.

Fotografische und epigraphische Dokumentation aschkenasischer und sefardischer Grabsteine

Seit 2001 erforschen Mitarbeiter des Salomon-Ludwig-Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte in Duisburg unter Leitung des Düsseldorfer Judaisten Prof. Dr. Michael Brocke die mehr als 5000 ganz oder teilweise erhaltenen aschkenasischen Grabsteine. Während eines bis 2005 laufenden und 750.000 Euro teuren Projekts, das von mehreren Hamburger Stiftung finanziert und von der Stiftung Denkmalpflege koordiniert wird, werden die Steine von dem Archäologen und Kunsthistoriker Dr. Bert Sommer fotografisch erfasst und auf einem neuen Friedhofsplan eingetragen. Ziel der Erforschung, Inventarisation und der Dokumentation der Grabsteine und ihrer Inschriften ist die Herstellung einer ‹Zweitüberlieferung›. Dabei geht es zunächst um die Erschließung und Erklärung der hebräischen Texte mit ihren Namen, Daten und Inhalten. Daraus folgt die Erforschung der Hamburger und Altonaer jüdischen Geschichte, Genealogie, kultureller Beziehungen zwischen portugiesischen und aschkenasischen Juden und der Strukturen der Gemeinde. Die hebräischen Inschriften werden zur Zeit übersetzt und können in einer offenen Datei unter www.steinheim.institut.de eingesehen werden.

Funde 2004

Auch im Sommer 2004 wurden auf dem Jüdischen Friedhof Königstrasse weitere Steinfragmente des Portugiesenfriedhofs entdeckt so zum Beispiel Steinfragmente der Grabsteine von Jacob Fidanque (s. *Addenda et Corrigenda* 11, Nr. 97, in diesem Heft) und Abraham Delmonte (s. Foto), deren Inschriften mit Hilfe archivalischer Quellen exakt bestimmt werden konnten.[2] Die verbesserte und stark erweiterte Neuauflage des Buches *Zerstört die Erinnerung nicht. Der jüdische Friedhof Königstrasse in Hamburg* wird ausführlich auf die Restaurierungsarbeiten, die neuen Funde und die epigraphische Dokumentation eingehen.[3]

Abraham Delmonte
[BLHS: 390]

[...] Tebet
[...] 5622

IV Friedhof: Lage: 23 DH (Plan Buchholz/Sonmmer); Dekor: [-]; Sprachen: P. Ein Steinfragment mit den Resten einer portugiesischen Inschrift wurde bei fotografischen Aufnahmen 2002 entdeckt.
V Dokumentation: Difunctos Altona: 53: Am 2.
Tebeth (5. Dezember 1861) starb Abraham Delmonte 10 Monate alt; Ca 1927-1933: 745a; BLHS.

Anmerkungen

1 In Maajan 70, 2004, S. 2373, ist uns bei der Umrechnung des Sterbejahres ein Fehler unterlaufen: 3. Av 5606 = 26. Juli 1846.

2 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

3 Michael Studemund-Halévy / Gaby Zürn, *Zerstört die Erinnerung nicht. Der jüdische Friedhof Königstrasse in Hamburg*, Hamburg 2004, 2. Auflage, Dölling und Galitz Verlag, ISBN 3-937904-05-0.

□

Neues zur sefardischen Genealogie

von Michael Studemund-Halévy

***Eine neue website gibt Aufschluss über sefardische Einwanderer in die USA, sie informiert über Namen und Vornamen, den Herkunftsort, das Alter des Einwanderers bzw. Besuchers und nennt auch die Namen der Schiffe: Sephardic Immigrants Arriving at Ellis Island* (www.ellisislandrecords.org).**

Nach kurzer Überprüfung konnte ich mich von der Nützlichkeit dieser Datenbank auch für die (Hamburger) Jüdische Familienforschung überzeugen: So fand ich zum Beispiel folgende Eintragungen zu ehemaligen Mitgliedern der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde in Hamburg:

SEALTIEL:
1. Hermann Sealtiel, Hamburg, Ankunft: 1924, Alter: 20
2. Josef Sealtiel, Hamburg, Ankunft: 1923, Alter: 45

DE LEMOS
1. Emil de Lemos, Hamburg, Ankunft: 1913, Alter: 64
2. Ida de Lemos, Hamburg, Ankunft: 1923, Alter: 32
3 Miguel de Lemos, Hamburg, Ankunft: 1911, Alter: 26
4. Paul de Lemos, Hamburg, Ankunft: 1923, Alter: 32

ABENDANA BELMONTE
1. Solomon Abendana Belmonte, Hamburg, Ankunft: 1908, Alter: 26
2. Sylvester Abendana Belmonte, Hamburg, Ankunft: 1910, Alter: 28

JESSURUN
1. Moritz Jessurun, Hamburg, Ankunft: 1905, Alter: 28

Zwei kürzlich erschienene, umfangreiche und ebenso aufwendig wie liebevoll ausgestattete genealogische Nachschlagwerke informieren zuverlässig über die sefardischen Familiennamen allgemein (Faiguenboim et al.) und speziell über die türkisch-sefardischen Familienamen (Pinto). Und Jacobo Cohenca führt uns ein in die spannende Geschichte seiner aus Cuenca (Spanien) stammenden Familie. Dabei erfahren wir interessante Details über das jüdisch-sefardische Leben in Spanien, Saloniki, Jerusalem und Paraguay.

Guilherme Faiguenboim/ Paulo Valadares / Anna Rosa Campagnano, *Dicionário Sefaradi de sobrenomes / Dictionary of Sephardic Surnames*, Rio de Janeiro 2003, 527 S., Fraiha, ISBN 85-85989-20-3.

Baruh B. Pinto, *The Sephardic Onomasticon*, Istanbul 2004, Gözlem, ISBN 975-7304-78-6.

Jacobo Cohenca, *Dispersión y Reencuentro. Genealogía, Historia y Legado de Famílias Sefarditas*, Buenos Aires, 2003, 540 S., Lumen, ISBN 987-00-0384-2. □

Zwischen Westindien und Hamburg

2[1]

Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –

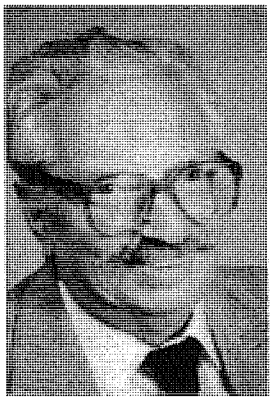
Teil 8 (Schluß)

von Michael Studemund-Halévy

2426

(Abbildung 1)

In den vielen Ausgaben von *Maajan* konnte ich über die weit verzweigten Familien Pardo, Pardo Pardo und Pardo de Leygonie berichten. Diese zum großen Teil in Manuskriptform überlieferten Familienerinnerungen haben ein überwältigendes Echos ausgelöst. So meldeten sich entfernte Familienangehörige der Familie Pardo aus Deutschland, Venezuela, Frankreich und der Schweiz, die mir Fotos und Dokumente überließen; von Dominique Leygonie aus Frankreich erhielt ich Informationen über das Schloss der Familie Pardo (s. Abb. 1); der Anwalt von Karl-Georg Pardo de Leygonie (Abb. 2) überliess dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hamburg) vier umfangreiche Kisten aus dem Nachlass seines Mandanten. Nach umfangreichen Recherchen gelang es mir, Susanne Pardo, eine Tochter von Karl-Georg Pardo de Leygonie in Hamburg ausfindig zu machen. Herr Martin Leins, der an einer Familiengeschichte der Pardos arbeitet und mit vielen Mitgliedern in Kontakt steht, überliess mir ein Foto von Robert Pardo Pardo (Abb. 3), Vater von Karl-Georg. Ein Fotoalbum der Familie Pardo, das sich viele Jahre im Besitz von Karl-Georg Pardo de Leygonie befand, ist nach seinem Tod leider verschwunden und konnte bis heute trotz umfangreicher Recherchen nicht gefunden werden.



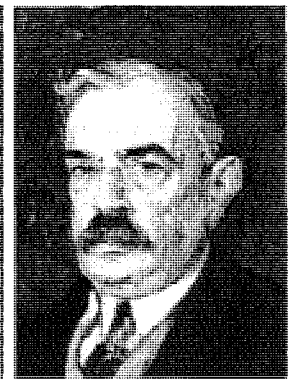
(Abbildung 2)

(Abbildung 3)

An die Hamburger Familie Pardo erinnern heute nur noch die Ölgemälde von Michael und Esther Pardo, die sich zur Zeit im Besitz des Museums für Hamburgische Geschichte befinden; Fotos vom prächtigen Wohnhaus des wohlhabenden Kaufmanns Michael Pardo im Hamburger Staatsarchiv; die Akten des Oberfinanzpräsidenten (Auswanderung nach 1933) sowie die Wiedergutmachungsakten. Ferner die Gedenkstätte der Familie Pardo auf dem Friedhof Ohlsdorf (Abb. 4) sowie zahlreiche Gräber auf dem Jüdischen Friedhof Königstrasse (portugiesischer Teil), dem Portugiesisch-Jüdischen

Friedhof an der Ilandkoppel in Hamburg-Ohlsdorf sowie dem historischen Jüdischen Friedhof am Grindel, portugiesischer Teil, heute auf dem Neuen Jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel in Hamburg-Ohlsdorf. Das Goya-Museum im französischen Castres bewahrt zwei Bilder von Enriqueta und Manuel Fortunato Pardo (Abb. 5 und 6).

(Abbildung 4)



(Abbildung 5 und 6)

Anmerkung:

1 *Maajan* 53, 1999: 1545-1547; 63, 2002: 2017-2020; 64, 2002: 2054-2056; 65, 2002: 2096-2100; 66, 2002: 2134-2138; 68, 2003: 2236-2239; 69, 2003: 2279-2281; 70, 2004: 2324-2325.

□

Leserbrief

von Wilfried Weinke

In „Maajan", Heft 70, 2004 erschien in der Rubrik „Neues aus der Bibliothek" ein Text zu meinem Buch „Verdrängt, vertrieben, aber nicht vergessen. Die Fotografen Emil Bieber, Max Halberstadt, Erich Kastan und Kurt Schallenberg". Es handelt sich dabei weniger um eine Rezension meines Buches denn um eine Apologie der Person Fritz Kempes, des langjährigen Leiters der Staatlichen Landesbildstelle Hamburg.

Deshalb sei an dieser Stelle das Motto meines Buches sowie der begleitenden Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft des „Zentralrats der Juden in Deutschland" steht, nochmals in Erinnerung gebracht. Es stammt von Willy Brandt, der 1984 schrieb: „Das Exil war nicht nur der Verlust der Heimat: die Gefahr bestand darin, aus der Wirklichkeit verbannt, in den Leuten getilgt zu werden... Der feinfühligen Freude an nimmer endender Differenzierung, was die Seelenbedingungen derer angeht, die munter mitmachten, jedenfalls nichts dagegen machten, entspricht einer unkomplizierten Kaltschnäuzigkeit im Außerachtlassen noch der härtesten Fakten im Leben derer, die nach dem Plan der Nazis zu Unpersonen gemacht werden sollten. Solcher Umgang mit der geschichtlichen Wahrheit macht es dann möglich, daß Lehren verschüttet werden oder gar in ihr Gegenteil verkehrt werden, je nach den Bedürfnissen der Stunde."

Nun ist Jürgen Sielemann, der von mir auch wegen seines großen Engagements geschätzte und geachtete Autor des Textes, gewiß weit davon entfernt, Opfer des Nationalsozialismus und deren Biographie außer Acht zu lassen. Doch irritiert sein Text gleich in mehrfacher Hinsicht: Der zeitlichen Rahmen meines Buches wird auf die Zeitspanne vom Kaiserreich bis zu den dreißiger Jahren reduziert. Dabei behandele ich in meinem Buch auch das Wirken dieser Fotografen bis in die fünfziger Jahre. Bezogen auf die Würdigung ihres Werkes und den fahrlässigen Umgang mit ihren Fotos reicht mein Buch zudem in die jüngste Gegenwart hinein. Darüberhinaus bleiben so gewichtige Stichworte wie „Zwangsverkäufe der Ateliers" und „erzwungene Emigration" unerwähnt, deren oktroyierte Abläufe wesentlichen Raum meiner historischen Rekonstruktion ausmachen. Wäre diesen vier Fotografen nämlich nicht die Emigration aus Deutschland geglückt, wäre ihr „Bestimmungsort" Auschwitz oder eines der anderen Vernichtungslager gewesen.

Es geht mir in meinem Buch selbstverständlich darum, an, wie Sielemann es ausdrückt, „Leben und Werk von vier Hamburger Meistern der Fotografie" zu erinnern. Doch nicht nur: Gleichzeitig dokumentiert mein Buch eben auch die systematische Verdrängung und Vertreibung von vier Fotografen jüdischer Herkunft. Diese für Hamburg erstmals dokumentierte Darstellung der „Entjudung" dieses Berufsstandes stellt mithin auch eine kritische Beschäftigung mit der geschichtsklitternden Fotogeschichte Hamburgs nach 1945 dar.

Selbstverständlich muß in diesem Zusammenhang der Name des Mannes fallen, der sich für die fotogeschichtliche Würdigung Hamburger Fotografen verantwortlich fühlte und dafür auch geehrt wurde. Meine Kritik an Fritz Kempe (die übrigens lediglich in der Einleitung, mithin auf 6 von 303 Seiten meines Buches stattfindet) nimmt in Jürgen Sielemanns Text breitesten Raum ein. Tatsachlich waren es Kempes Veröffentlichungen, seine dürftigen Darstellungen, eklatanten Auslassungen und skandalösen Umdeutungen, die mich zu meinen Re-

cherchen provozierten. Daß ich dabei auch auf Kempes eifrige Tätigkeit als Bildberichter einer nationalsozialistischen Propagandakompanie stieß, geschah eher beiläufig. Diesen mehrjährigen Abschnitt seiner Biographie aber hatte Kempe bis zu seinem Tode verschwiegen, ebenso wie den auf seiner Idee und Konzeption basierenden Band „Das Gesicht des deutschen Soldaten". Sielemann suggeriert, es handele sich dabei um eine singuläre Veröffentlichung. Diese Annahme ist falsch ! Kempes kontinuierliches, kriegsverherrlichendes Engagement währte bis ins letzte Kriegsjahr. Vom politisch unverdächtigen, einstigen Arbeitsminister Norbert Blüm (CDU) stammt der Satz: „Das KZ stand schließlich nur so lange, wie die Front hielt." Zur Aufrechterhaltung der Front lieferte Kempe eindeutige, propagandistische Beiträge.
Auf die Schattenseiten Fritz Kempes bezogen, wird man schließlich danach fragen dürfen, warum man sich in Hamburg über Jahrzehnte mit kollektiven Beschweigen beschieden hat.

Anmerkung von Jürgen Sielemann

Es wäre unfair, an dieser Stelle auf den Leserbrief unseres Mitglieds Wilfried Weinke inhaltlich einzugehen und sozusagen das letzte Wort haben zu wollen. Es bleibt die Tatsache, dass wir in der Beurteilung von Fritz Kempe nicht übereinstimmen. Wer sich näher damit befassen möchte, sollte noch einmal meine Rezension in Maajan 70 (S. 2311 und 2312) lesen. Natürlich ist eine genealogische Zeitschrift nicht unbedingt das geeignete Forum, um die Kontroverse um Fritz Kempe auf vielen Seiten auszutragen. Die Debatte ist aber notwendig und wird gewiss in Hamburg eine Fortsetzung finden. Dass der aufgrund seines großen Engagements von mir geschätzte und geachtete Autor die Diskussion um Fritz Kempe eröffnet hat, kann nur der Klärung dienen und ist deshalb sehr zu begrüßen.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

2428

7. Fortsetzung

Die Vorstellung historischer Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg wird nun mit zwei weiteren Beständen aus dem Bereich der Gerichtsbarkeit fortgesetzt.

211-3 Oberappellationsgericht

Wer sich im 19. Jahrhundert in Hamburg erfolglos durch die Gerichtsinstanzen gekämpft hatte und auch vor dem Obergericht gescheitert war, konnte sein Recht beim Oberappellationsgericht suchen. Es wurde 1820 als „Oberappellationsgericht der vier Freien Städte Deutschlands" mit Sitz in Lübeck gegründet und diente als gemeinsames oberstes Gericht von Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt. Nachdem Frankfurt 1867 den Status einer freien Stadt verloren hatte und aus der Zuständigkeit des Gerichts ausgeschieden war, wurde es in „Oberappellationsgericht der Freien Hansestädte" umbenannt und trug später den Namen „Hanseatisches Oberappellationsgericht". 1879 schloss es als Folge der Reichsjustizreform seine seine Pforten. Die Hamburger Akten dieses Gerichts umfassen 32 Regalmeter. Was ist darin an Material zur Geschichte jüdischer Familien zu finden? Leider nur wenig, jedenfalls im Vergleich zu den bisher in „Maajan" vorgestellten Gerichtsbeständen des Staatsarchivs Hamburg. Zwar sind in den Aktenrubren rund 250 Prozesse mit Beteiligung jüdischer Kläger und Beklagter festzustellen, doch enthalten die Prozessakten in der Regel weit weniger Beweisdokumente als die Akten der Vorinstanzen. Statt dessen hagelt es darin knochentrockene Schriftsätze zu Verfahrensfragen und spitzfindige Gutachten zur Rechtsauslegung. Die Zivilprozesse betrafen zumeist den Bereich des Handelsrechts. Dabei ging es vor allem um Forderungen aus Wechseln und Versicherungen, seltener um Erbschaftsstreitigkeiten und familienrechtliche Auseinandersetzungen. Immerhin: Da die Aktenüberlieferung der hamburgischen Vorinstanzen nur zum Teil erhalten ist, bieten die Prozessakten des Oberappellationsgerichts hin und wieder einen gewissen Ersatz und sollten nicht ganz außer acht gelassen werden. Die Benutzung dieses Archivbestandes ist leicht, da er durch eine 1996 erschienene Veröffentlichung (mit Namensindex der Prozessparteien) vorzüglich erschlossen ist: Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Bearb.): Gesamtinventar der Akten des Oberappellationsgerichts der vier Freien Städte Deutschlands. Bd. 1-3. Köln, Weimar, Wien 1996.
Den größten Umfang nehmen die *Zivilprozessakten* ein. Einige Beispiele: 1825 prozessierte Raphael Salomon namens seiner Ehefrau Gütche geb. Hertz gegen Marianne Hertz geb. Jaffe, Witwe von Simon Isaac Hertz alias Hildesheim, um „eine Forderung in Höhe von 10 000 Louisd'or aus der nach jüdische Recht geschehenen Schuldverschreibung des Vaters für seine im Gegensatz zu ihren Brüdern nicht erbberechtigte Tochter" (H I 271 und H I 423). Die Firma E.W.A. von Halle und Sohn wurde 1826 von einem Kaufmann in Breslau namens Meier Hirsch Berliner verklagt, weil 60 Zentner Zink infolge schlechter Wegverhältnisse und widrigen Wetters nicht pünktlich geliefert werden konnten (H I 349).

Der Kaufmann B.S. Berendsohn wehrte sich 1845 gegen den Autor einer beleidigenden Druckschrift mit dem Titel „Herr Berendsohn und seine Unternehmungen im 19. Jahrhundert" (H I 939). Um die Frachtkosten einer Ladung Rosinen und Feigen von Smyrna nach Hamburg stritt sich die Firma Louis Behrens & Söhne namens David Pincherle, London (1845, H I 1010). Hartog Levie Pinto wurde 1851 verklagt, weil er es unterlassen hatte, den Seetransport einer Partie Steinkohlen zu versichern; das Schiff ging leider unter (1851, H I 1126). Ähnlich erging es 1855 der Firma Levy Behrens & Söhne, deren Ladung von 200 Säcken Kaffee auf dem Weg von Rio de Janeiro nach Hamburg mit dem Schiff „Ida" auf den Grund des Meeres sank (1855, H I 1220). Mit Unterhaltsforderungen von Malchen Ekiwa sah sich Samuel Salomon Renner konfrontiert (1854, H I 1245). Eduard Solmitz forderte 1869 Schadensersatz für die Überanstrengung eines von ihm verliehenen Reitpferdes (H I 1821). Den Theaterleiter Bernhard Pohl, genannt Pollini, trafen 1875, 1877 und 1878 Klagen wegen Vertragsbuchs (H I 2033 und H I 2096, HI 2107b, H I 2142). Sein Recht bei der höchsten Gerichtsinstanz suchte 1874 der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg gegen den Vorstand der Israelitischen Stiftungsschule in Hamburg durchzusetzen; es ging um die Befugnis des Gemeindevorstands zur Oberaufsicht über die Schule (H I 2108). Aron Jacobius ging 1878 gegen die Polizeibehörde vor, um die Aufhebung des Verbots des Schächtens außerhalb des Deutsch-Israelitischen Synagogenverbandes zu erwirken (H I 2146).

Unter den wenigen *Strafprozessakten* befinden sich u.a. solche über sogenannte Pressevergehen von Leopold Heckscher im Zusammenhang mit der Forderung nach einer demokratischen Stadtverfassung (1849-1850, H II 15, H II 16). Salomon Bendix hatte sich 1861 wegen „gewerbsmäßiger Tätigkeit zur Befreiung anderer von der Kriegsdienstpflicht" zu verteidigen (H II 23). Ernster stand es um Itzig Chaim Jankielowitsch Kamenitzki, genannt Isaac Turski; die Anklage lautete auf Falschmünzerei im Wiederholungsfall. Unter den *Oberhandelsgerichtsprozessen* des Oberappellationsgerichts finden sich knapp 50 mit jüdischen Klägern oder Beklagten.

Wie gesagt: Der Namenindex macht es leicht, um eigene Vorfahren als Beteiligte an den Prozessen des Oberappellationsgerichts auszumachen. Wer dabei Erfolg hat, lernt Ereignisse kennen, die seine Ahnen einmal schwer beschäftigt haben.

Fortsetzung folgt.

BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER HAMBURGER SEFARDEN
Addenda et Corrigenda 11

Michael Studemund-Halévy

[96]
BRANDON
Jonatan Israel Brandon
geb. um 5483/1723
[5485/1725?]
gest. 5. Tevet 5560/2. 1. 1800
[BLHS: 323-324]

SEPULTURA
Do
Bemaventurado Venerado
Anciano Jeonathan de
D^{d} Israel Brandon Fo
Em Quinta Feira Sendo
5 de Tebet do Ao 5560 de
Idade de 77 [75?] A^{o}
correspon
de com 2 Janeyro
Em Erra Vulgar 1800
S.A.G.D.E.G.

IV Friedhof: Lage: f13; Maße: 185-93-10; Abb. IGDJ 12-7 (23); Dekor: [-]; Sprachen: P (Inschrift stark verwittert). Bei einer Schadenskartierung 2003 durch die Universität Göttingen entstand eine gut lesbare Aufnahme.

V Dokumentation: Difunctos Altona: 15 [Jeonathan Israel Brandon, 5. Tevet 5560]; HAS 17 [5. Tevet 5560]; R/S 1874: 530; GW 1902: 339 [David Israel Brandon, 5. Tevet]; Ca 1927-1933: 546 [15. Tevet 5560!]; SV 1960: 539; BH 1987: 1715.

[97]
FIDANQUE
Jacob Fidanque
[BLHS: 414]

SEPVLTVRA DO
BEMAVENTVRADO
IACOB FIDAMQVE [!]
FALECEV EM 31 DE
IANEIRO DO
ANNO 5394
1Z8

(Grabstätte des seligen Jacob Fidanque. Verstorben am 31. Januar des Jahres 5394. Grabnummer 128)

IV Friedhof: Lage: h9 [Exhumierung und Neulegung 1902 (Ca 1902: Nr. 121)]; Maße: 70-62-7; Abb. IGDJ 15-2 (20); DA; BAS; Stein: Sandstein; großes Fehlstück oben), fünf Bruchstücke des oberen Teils des Steins wurden 2004 auf dem aschkenasischen Teil des Friedhofs (Hamburger Teil) aufgedeckt; Dekor: In den Ecken und in der Mitte Rosetten; Sprachen: P (obere Inschrift fast ganz zerstört).
V Dokumentation: R/S 1874: 905; GW 1902: 752 [?]; Ca 1927-1933: 790; BH 1987: 1982 (alte Grabnummer: 128); BLHS.

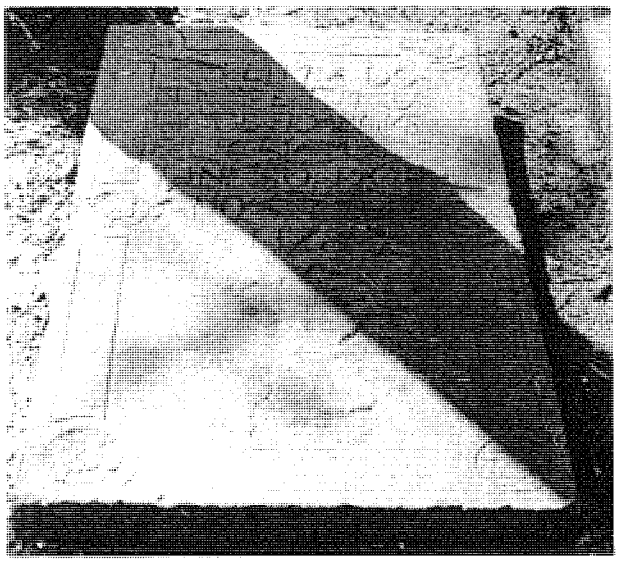


Abb. 1 Jacob Fidanque
Aufnahme während des Zweiten Weltkrieges

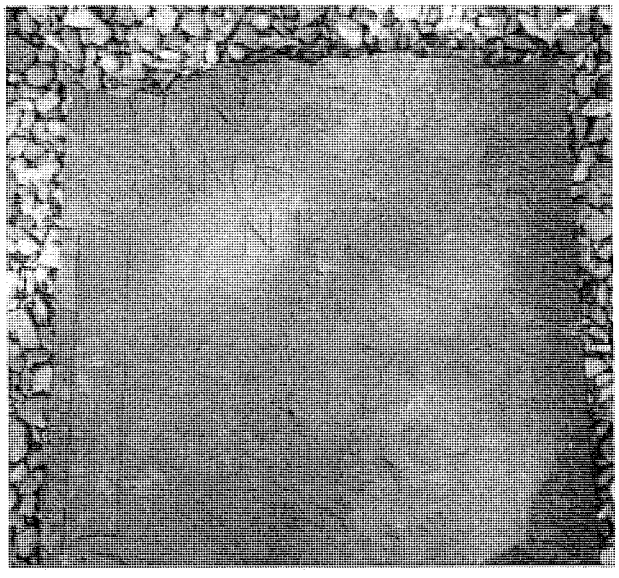


Abb. 2 Jacob Fidanque
Aufnahme während der Restaurierungsmassnahmen 1990/91

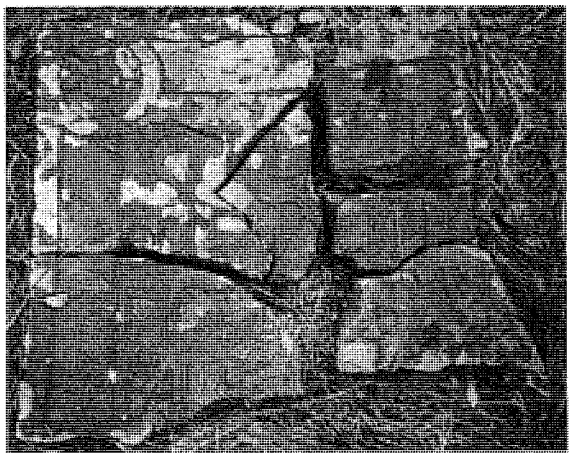


Abb. 3 Jacob Fidanque
Aufnahme 2004

[98]
SENIOR
David Senior
gest. 27. Av 5393/3. 8. 1633
[BLHS: 799]

I Vater: Josua Senior
III

דוד בכ"ר
יהושע שניאור
נפטר יום ד כז [כו?]
לחדש אב שנת
השצג לפק

(David, Sohn unseres Lehrers, des Herrn Josua Senior. Verstorben am 4. Tag, dem 27. des Monats Av des Jahres 393 nach der kleinen Zählung)
Inschrift: Ca 3: 30.

IV Friedhof: Lage: b10; Maße: 56-36-6; Abb. IGDJ 13-11 (8); Stein: Vier Fragmente, 2003 neu zusammengelegt; Dekor: [-]; Sprachen: H (Inschrift leicht verwittert)
V Dokumentation: R/S 1874: 1203; GW 1902: 1412 [16. Av 5393!]; Ca 1927-1933: 2050 [25. Av!]; BH 1987: 479.

[99]
SENIOR
Ester Senior
gest. 12. Tishri 5478/17. 9. 1717
[BLHS: 801]

בשנת ותלקח אסתר אל המלך

(Im Jahr ‹Und Ester wurde geholt zum König› [Ester 2, 16]) □

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Unsere Gesellschaft wächst: Wir können uns im Jahr 2004 über acht neue Mitglieder freuen und zählen inzwischen 78 Mitglieder, davon leben 24 im Ausland. Zwei Mitglieder haben uns leider verlassen. Wir freuen uns, wenn wir von unseren Mitgliedern etwas über den Stand ihrer Forschungen erfahren und vielleicht von Überraschungen, die sie erlebt haben. In unserem Vereinsraum stehen jetzt drei PC mit unseren Datenbanken zur Verfügung, so dass es keine Engpässe mehr geben kann.

Im August besuchte uns Herr Nathan Ben Brith aus Israel mit seinen vier Kindern und einigen hiesigen Freunden. Er erzählte fesselnd aus seinem schwierigen Leben und von seinem Überleben in deutschen Konzentrationslagern.

Wir trauern um Abraham Seligmann, der am 30.11.2004 in Jerusalem starb. Im Maajan 72 (S. 2412) besprach Jürgen Sielemann ausführlich sein Buch „From Hamburg to Jerusalem. The Story of My Life in Documents and Pictures 1915-2004". □

Neues aus der Bibliothek

Michael Studemund-Halévy: **Zerstört die Erinnerung nicht. Der Jüdische Friedhof Königstraße in Hamburg.** Hamburg 2004. 200 S. mit zahlreichen Fotos. ISBN 3-937904-05-0. – Nachdem die erste Auflage dieser in Maajan 65 (S. 2094) vorgestellten Veröffentlichung rasch vergriffenen war, ist jetzt eine um 16 Seiten erweiterte Neuauflage mit 30 zusätzlichen Fotos und Friedhofsplänen erschienen. *Jürgen Sielemann* □

Rückblick auf den internationalen Kongress für jüdische Genealogie in Jerusalem vom 4. bis 9. Juli 2004

von Jürgen Sielemann

Auch dieser Weltkongress für jüdische Genealogie war wieder ein Ereignis der Superlative. Über 700 Familienforscher aus 19 Ländern beteiligten sich daran. Die israelischen Genealogen nutzten den Heimvorteil und stellten mit rund 400 Teilnehmern die Majorität. Der Israel Genealogical Society gelang es hervorragend, den vielfältigen organisatorischen Anforderungen gerecht zu werden. Angesichts der Themenvielfalt und großen Zahl der Vorträge, Workshops, Computer-Ressourcen und Archivbesuche mache ich gar nicht erst den Versuch einer inhaltlichen Zusammenfassung. Wirklich jedes Interessengebiet schien mir vertreten zu sein. Ich selbst hatte die Freude, zwei Vorträge beizusteuern: „Jewish Genealogy in Germany" und „Hamburg Emigration Lists on the Internet". Der umfangreiche Tagungsband mit Kurzfassungen der Referate, den Namen der Teilnehmer und anderen nützlichen Informationen steht unseren Mitgliedern in der Bibliothek unserer Gesellschaft zur Verfügung. Hamburg war außer mir durch unser in Belgien wohnendes Mitglied Hermann da Fonseca-Wollheim vertreten.

Was die internationalen Kongresse für jüdische Genealogie neben aller fachlichen Wissensvermittlung auszeichnet, ist der Austausch mit gleich interessierten Teilnehmern, und, je öfter man daran teilnimmt, die Wiederbegegnung mit alten Bekannten und Freunden aus z.T. weit entfernten Ländern. Eine besondere Freude bedeutete für mich eine Einladung des Vereins ehemaliger Hamburger und ein Besuch bei Frau Dr. Miriam Gillis-Carlebach im Joseph-Carlebach-Institut der Universität in Ramat Gan. Hiesigen Mitgliedern, die um meine Sicherheit gefürchtet hatten, kann ich nur sagen, dass kein Mut dazu gehört, nach Israel zu fahren. Unsicherheit habe ich dort zu keiner Zeit verspürt. Der Grenzzaun, so negativ er in hiesigen Medienkommentaren auch bewertet wird, hat die Sicherheit in Israel ganz bedeutend erhöht.

□

Stolpersteine und Genealogie: Die Wandsbeker Familie Kümmermann

von Astrid Louven

Wer mit offenen Augen durch Hamburg-Wandsbek geht, kann sie seit kurzem auf einigen Gehwegen finden, in den Boden verlegte Messingplättchen mit den eingestanzten Namen und Daten zum Gedenken an ermordete NS-Opfer. Insgesamt 11 Stolpersteine hat der Initiator des Projekts, der Objektkünstler Gunter Demnig, im Kerngebiet und 2 weitere im Stadtteil Rahlstedt an den früheren Wohnstätten der jüdischen Deportierten verlegt. Jeder, der sich mit Genealogie beschäftigt, hat wohl schon die Erfahrung gemacht, wie langwierig es sein kann, bis interpretierbare Daten über die historischen Abläufe vorliegen. So gingen auch der Verlegung der Stolpersteine Recherchen in Gedenk- und Adressbüchern, alten und neuen Stadtplänen und im Archivbestand des Staatsarchivs Hamburg voraus. In Einzelfällen habe ich Archive von KZ-Gedenkstätten und Verfolgtenorganisationen (VVN) einbezogen wie auch Entschädigungsakten. Gleichwohl konnte über einige Lebensläufe kaum mehr in Erfahrung gebracht werden, als die Daten aussagen, die im Hamburger Gedenkbuch für die jüdischen Deportierten verzeichnet sind. In anderen Fällen konnten Forschungslücken ergänzt werden. Die drei Stolpersteine an der Wandsbeker Marktstraße/Ecke Wandsbeker Königstraße, mitten im Zentrum der Einkaufswelt gelegen, erzählen die Geschichte einer jüdischen Familie zwischen Aufstieg und Auslöschung.

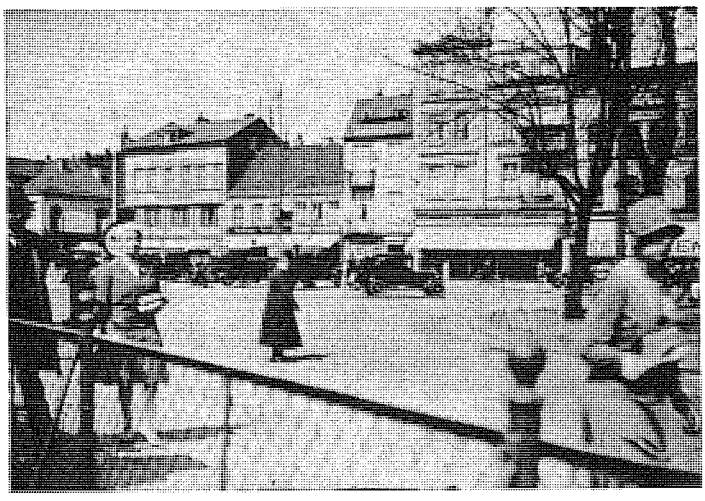
Der Betrachter der Gedenkplaketten sieht sich mit folgenden Daten konfrontiert:

Hier wohnte
Lina Kümmermann, geb. Korn
Jg.1872
deportiert 15.7.1942 Theresienstadt
15.5.1944 Auschwitz

Hier wohnte
Ilse Grube, geb. Kümmermann
Jg. 1899
deportiert 6.12.41 Riga
KZ Stutthof

Hier wohnte
Mary Pünjer, geb. Kümmermann
Jg. 1904
1940 KZ Fuhlsbüttel und Ravensbrück
ermordet in Bernburg 28.5.1942

und wird unschwer erkennen, dass es sich um eine Mutter und ihre beiden Töchter handelt. Die gelb geklinkerte Fassade des Eckhauses mit den beiden Geschäften hat nichts mehr gemein mit der damaligen Zeit, als sich an dieser Stelle 30 Jahre lang das Bekleidungsgeschäft für Damenkonfektion, „Geschwister Korn", befand. Wie viele kommen auch die Geschwister Lina und Ludwig Korn aus dem deutsch-polnischen Einzugsgebiet nach Wandsbek, in diesem Fall aus der oberschlesischen Region bei Kattowitz. Bereits 1899, vielleicht auch schon früher, ist das 1. Geschäft im Adressbuch zu finden, etwa fünfzig Meter östlich von diesem Standort. Als Inhaberin ist Lina Korn eingetragen. Im selben Jahr bekommt sie ihr erstes Kind, ihre Tochter Ilse. Verheiratet ist sie mit Joel (Julius) Kümmermann. 1909, zehn Jahre später – man hat sich offenbar vergrößern können – befindet sich das Geschäft in dem Eckhaus, wo 95 Jahre später die Stolpersteine verlegt werden. Auf einem Foto ist das zweistöckige Gebäude zu sehen, an der Fassade der Schriftzug mit dem Namen des Geschäfts.



Heruntergelassene Markisen schützen die ausgestellten Kleidungsstücke gegen Licht- und Sonneneinstrahlung. Damalige Adresse: Lübeckerstr. 1. Inhaber ist nun der Ehemann. Lina Kümmermann kann sich vermutlich nicht mehr so intensiv ums Geschäft kümmern, sie hat 3

Kinder zu versorgen: neben Ilse noch Herbert (1901) und Mary (1904). Die Familie ist gut situiert, die drei Kinder bekommen eine profunde schulische Bildung. Herbert absolviert das Matthias-Claudius-Gymnasium, Mary die Schneidersche Höhere Töchterschule, danach das Wandsbeker Lyzeum (Reifeprüfung 1922). Ludwig Korn, Linas Bruder, stirbt 1917. Julius, Lina Kümmermanns Ehemann, zeitweise Gemeindekassierer der Jüdischen Gemeinde Wandsbek, stirbt am 24.4.1926. Beide werden auf dem Friedhof Jenfelder Straße bestattet. Nach dem Tod des Vaters fungiert Herbert Kümmermann neben seiner Mutter als Mitinhaber des Geschäfts. Er heiratet Margot Michel und bekommt einen Sohn. Ilse ist ebenfalls verheiratet, mit dem Kaufmann Hermann Grube, und hat einen Sohn. Mary, die auch im elterlichen Geschäft tätig ist, heiratet 1929 den Buchmacher Fritz Pünjer und bleibt kinderlos. Ungeachtet der antijüdischen Maßnahmen bleibt das Geschäft bis Ende 1938, also ca. 40 Jahre lang bestehen, eine Lebensgrundlage, von der eine Trennung kaum vorstellbar erscheint. Doch die Zeichen der Zeit sprechen eine andere Sprache: 1934/35 finden sich Familienname und Adresse der Inhaber auf einem in Wandsbek kursierenden Boykott- und Hetz-Flugblatt wieder. Im Novemberpogrom 1938 werden Einrichtung und Waren zerstört, und Lina Kümmermann wird gezwungen, ihr Geschäft aufzugeben. Ihr bleibt noch das Haus, Wohnadresse Königstr. 94. Ende der 1930er Jahre leben beide Töchter im Elternhaus – Ilse zeitweise mit ihrem Sohn Klaus, Mary mit ihrem Ehemann. Herbert ist dagegen Anfang 1938 mit Frau und Sohn (Julius) in die USA ausgewandert. Während in den oberen Etagen des Hauses eine verfolgte Familie lebt, geht unten das Geschäftsleben weiter. Die neue Inhaberin Marie Petersen macht sich im wahrsten Sinne des Wortes daran, ihr Haus zu bestellen. 1941/42 dürfte sie es geschafft haben. Mary Pünjer, die sich im KZ Ravensbrück um die Mutter sorgt, fragt in einem Brief danach, ob „Frl. Petersen jetzt auch das Haus (gehört)". 1941 ist Lina Kümmermann noch als Eigentümerin im Adressbuch eingetragen. Um diese Zeit kann sie sich als Jüdin schon längst nicht mehr frei bewegen, nicht einmal einen normalen Friseurbesuch wagen. „Frau Kümmermann kam immer hinten rein", wusste der Sohn des Friseurs Dittmann zu berichten, als die Stolpersteine verlegt wurden. 1937 lässt sich der aufstiegsorientierte Nationalsozialist Hermann Grube nach etwa 15 Jahren Ehe von seiner jüdischen Frau Ilse scheiden, die damit ihren Schutz verliert. Seinen Plan, den gemeinsamen Sohn Klaus sterilisieren zu lassen, und auf diese Weise zu erwirken, ihn zum vollen Staatsbürger zu machen, durchkreuzt Ilse Grube. Sie setzt Geldmittel zur Bestechung ein, damit sich ihr „halbjüdischer" Sohn einem Kindertransport jüdischer Kinder nach England anschließen kann. Klaus Ludwig Grube, Jg. 1924, gilt bis zu seiner Taufe 1933 in Wandsbek als konfessionslos. Ab 1934 besucht er das Matthias-Claudius-Gymnasium, wird 1937 von der Schulbehörde gezwungen, die Schule zu verlassen und bleibt ohne weitere (schulische) Ausbildung zu Hause bei der Mutter. Im Juni 1939 erreicht er 15jährig England, seine Gastfamilie ist bis September im Urlaub, so dass er drei Monate auf sich allein gestellt bleibt. Ilse Grube wohnt seit dem 1.6.1940 in der Hamburg-Eppendorfer Haynstr. 13 ptr. bei Eller. Sie hat offenbar einen Großteil ihrer Möbel bei sich, wie aus einem Brief hervorgeht, den sie zwei Tage vor der Deportation an ihren früheren Ehemann schreibt, um Angelegenheiten zur finanziellen Versorgung des gemeinsamen Sohnes mitzuteilen. Aus dem Brief geht ferner hervor, dass sie bis zuletzt hofft, eine die Deportation aufschiebende Entscheidung aus Berlin zu erhalten, und durch den Erlös ihrer Sachen aus eigenen Mitteln in die USA (vermutlich mit Hilfe ihres Bruders) auswandern zu können. Der Brief (Abschrift) datiert vom 3. Dezember 1941. Darin heißt es: „Morgen früh 11 Uhr muß ich erscheinen u. den nächsten Morgen werden wir ‚verladen'.... Falls ich doch bleiben kann, teile ich es Dir mit." Der Zug nach Riga fährt am 6. Dezember ab, unter den Deportierten auch Ilse Grube. Sie kommt im KZ Stutthof zu Tode. Ein Datum ist nicht überliefert. Im Sommer 1940 wird es einsam um Lina Kümmermann. Zwar lebt ihre Tochter Mary noch bei ihr, hält das eingeschränkte Leben zu Hause aber kaum noch aus, zumal auch ihr Ehemann Fritz Pünjer seit September 1939 als Kraftfahrer zum verstärkten Polizeischutz in Polen eingesetzt ist. Vermutlich hat Mary es sich angewöhnt, nicht nur für Juden verbotene Lokale in Hamburg zu besuchen, Lokale, in denen ausschließlich Frauen verkehren. Sie braucht Ablenkung vor dem Zerfall der Zivilisation, der um sie herum geschieht, der auch vor ihrer Familie nicht Halt macht, Ablenkung auch vor der Sorge, was geschehen könnte, wenn Fritz sich von ihr scheiden ließe, und was er wohl in Polen so treibt, ein Weltmeister im Briefeschreiben war er ja noch nie. Viel lieber würde sie mit ihm reden, auf einem Spaziergang durchs Wandsbeker Gehölz. So fing es damals an, noch während der Schulzeit. Bald darauf waren sie verlobt. Mary fühlt sich in diesem Etablissement fern der Mutterkreuz-Ideologie auf eine Art zugehörig, wie es ihr sonst nirgends mehr zuteil wird. Den Frauen, die hier verkehren, ist es schließlich ebenso verboten, sich in Lokalen zu treffen und zu amüsieren wie ihr als Jüdin. Am Abend des 24. Juli 1940 hat Mary bei Swing-Musik und Tanz die Welt um sich herum vergessen, als plötzlich das Licht aufflammt und die Musik aussetzt. Brüllstimmen und Wortfetzen durchdringen den Raum: Razzia, Ausweise, alle ab in die grüne Minna. Mary sucht nach einem Ausweg, doch es gibt nur den, sich in die Schlange der Frauen einzureihen und in den Polizeiwagen zu steigen. Ausweiskontrolle auf dem Kommissariat. Mary hat keinen dabei. Auch noch Jüdin, was?, sagt der Polizist und lächelt hinterhältig. Mitkommen. So könnte es gewesen sein. Leider lassen die spärlichen Quellen rund um die Festnahme der Mary Pünjer viele Spekulationen zu, aber keine gesicherten Erkenntnisse. Belegt werden kann jedoch Folgendes:

Die Festgenommene verbringt nach ihrer Verhaftung fast drei Monate im Fuhlsbütteler Polizeigefängnis oder im gleichnamigen KZ. Am 12.10.1940 wird sie ins KZ Ravensbrück eingeliefert – ohne Gerichtsverhandlung. Die Zugangsliste verzeichnet als Haftgrund „asozial"; unter Bemerkungen ist „lesbisch" eingetragen. Die Tochter aus gutem Hause findet sich mit dem schwarzen Winkel gekennzeichnet wieder, unter dem Herumtreiberei, nicht konforme, meist arme Familienverhältnisse, sogen. Gemeinschaftsfremde subsumieren. Die Frauen im KZ Ravensbrück sind überwiegend wegen sogen. sexueller Vergehen, u.a. wegen Prostitution, Abtreibung, sogen. Rassenschande und als Lesben inhaftiert. In Ravensbrück ist ein Arzt tätig, Dr. Friedrich Mennecke, SS-Obersturmbannführer, der seine Einschätzung über die eingelieferten Frauen aktenkundig macht. Über Mary Pünjer schreibt er: "... sehr aktive ('kesse') Lesbierin. Suchte fortgesetzt 'lesbische Lokale' auf u. tauschte im Lokal Zärtlichkeiten aus". Diese Formulierung lässt darauf schließen, dass sie wirklich in einem Lokal festgenommen wurde. Zwischen Ende November 1940 und Mitte März 1941 wird Mary Pünjer wieder den Hamburger Justizbehörden überstellt und muss sich Verhören unterziehen, u.a. durch das Kriminalkommissariat 23 – sexuelle Delikte. Die Vernehmungen dürften von Hoffnungen und Enttäuschungen begleitet gewesen sein, können aber keine Verbesserung der Lage herbeiführen. Am 15.3.1941 wird sie ins KZ Ravensbrück zurückgebracht. Briefe halten die Verbindung zu den Angehörigen aufrecht. Vier Briefe aus Ravensbrück sind von Mary Pünjer erhalten, drei an den Ehemann, einer an die Mutter, geschrieben im Juli, November, Dezember 1941 und im Januar 1942. Die Häftlinge dürfen pro Monat einen Brief bzw. eine Karte erhalten und schreiben. Anzahl der Seiten und Zeilen sind vorgeschrieben, Inhalte unterliegen der Zensur. Mary Pünjers Briefe sind gekennzeichnet von vagen Hoffnungen die eigene Zukunft betreffend und kreisen sorgend um die Daheimgebliebenen und deren häusliche Angelegenheiten. Der Wunsch nach Nähe zu ihrem Mann wird zum Ausdruck gebracht; es finden sich auch immer wieder Hinweise, Fritz möge doch der Mutter Gesellschaft leisten, und damit in den familiären Rahmen eingebunden bleiben. Zweimal ist von Tante Frieda die Rede, nur eine Verwandte oder ein Deckname für eine gefährdete Person? Der Juli-Brief wurde von mir schon einmal veröffentlicht, weshalb er hier nicht mehr erscheint. Er ist als einziger in deutscher Schrift verfasst, die drei übrigen weisen lateinische Buchstaben auf. Ob es sich um einen Zufall handelt oder ob an die KZs eine Vorschrift erging, die „modernere" lateinische Schrift anstelle der seit 1941 vom NS-Regime als „jüdisch" diskriminierten Frakturschrift zu benutzen, muss hier offen bleiben. Die Rechtschreibung ist vom Original übernommen.

(November vermutlich 1941)
Mein lieber Fritz! Habe Deinen Brief u. RM 20,-- erhalten, vielen Dank! Schön, daß Du Mantel u. Anzug machen lässt. Hoffentlich bist Du u. Mutter gesund u. habt genug zu essen! Hoffentlich bist Du inzwischen bei Tante Frieda gewesen? Ich freue mich, dass Ihr Papa's Geburtstag so schön gefeiert habt; ich bin froh, wenn es Euch gut geht! Einmal muss ja auch für mich der Tag der Freiheit kommen, aber hoffentlich / (Seitenende A.L.) *Hoffentlich geht Mutter auch jetzt noch viel mit Fuchsi spazieren, sie tut mir so leid, aber solche Nebensächlichkeiten können u. dürfen uns nicht erschüttern! Hier ist schon Winter, hoffentlich habt Ihr genug Feurung? Ist Frl. Petersen nun alleinige Hausbesitzerin? Mama könnte mir auch mal schreiben, sonst denke ich, dass sie mich vergessen hat! Was ist mit dem Wagen? Verkaufe ihn, damit Brockmann sein Geld zurückbekommen kann, oder ist das inzwischen erledigt? Sogar hier denke ich an all dieses! Peterle, wann sind wir nur wieder glücklich zusammen? Bald erwarte ich Mutter's Brief. Trink doch morgens mit ihr den Kaffee! Herzlichst Deine Mary*
(Fuchsi, vermutlich ein Hund A.L.)

(Dezember 41)
Liebste Mutter! Für Deinen November-Brief vielen Dank, Fritz's Brief habe soeben erhalten. Bin froh, dass er noch an mich denkt. Habe mir schon viel Sorgen um Dich gemacht; denn ich habe allerhand von Hamburgern gehört. Nun bin ich beruhigt, da ich weiss, dass Du gesund zu Hause bist. Hoffentlich bleibt auch Ilse verschont; trotzdem es soll nicht das Schlimmste sein! Liebe Mutter, wünsche Dir schon heute z. Geburtstag Gesundheit, Zuversicht u. Ausdauer! Ich glaube, ich gehe bald den Weg, den viele Hamburger jetzt gingen! Mein einziges Hoffen ist, bald wieder bei meinem Fritz zu sein! Bin 16 Monate von zu Hause fort. Fährt Fritz noch mal wieder zu Tante Frieda? Er schreibt nicht darüber, ob überhaupt noch Hoffnung besteht. Päckchen darf ich nicht empfangen, schickt dafür im nächsten Brief eine Ansichtskarte von Lübeckerstr. 1. Ansichtskarten sind gestattet! Hoffentlich bist Du Weihnachten mit Fritz wieder bei seinen Eltern! Sei Du, sowie mein geliebter Fritz innigst gegrüsst! Mary
(Lübeckerstr. 1, das Geschäfts- und Wohnhaus in Wandsbek A.L)
(„... beibt Ilse verschont..." Vermutlich, dass ihre Schwester vor der Deportation verschont bleibt. A.L.)
(„...den Weg, den viele Hamburger jetzt gingen". Vermutlich sind die vier Deportationen von Hamburger Juden nach Lodz, Minsk und Riga – Oktober bis Dezember 1941- gemeint. A.L.)

(Januar 1942)
Mein lieber Fritz! Hoffentlich hast Du u. Mutter die Feiertage angenehm erlebt! Ich habe natürlich immer an zu Hause gedacht, vor 2 Jahren haben wir zuletzt zusammen Sylvester gefeiert u. waren noch glücklich! (Also 1939 AL) *Ob es jemals wieder so wird? Soeben wurde die Post verteilt u. wieder war nichts für mich dabei, vor einem Monat hatte ich den letzten Brief von*

Dir, von Mama habe Brief erhalten! Auch von Mutter höre ich nichts; deswegen bin ich wieder sehr verzagt! ... (Passagen durch Zensor herausgeschnitten A.L.)... *Zeit? Mit welchen Leuten kommst Du zusammen? Hoffentlich bist Du auch manchmal gemütlich mit Mutter zusammen! Trotzdem ich nun schon 17 Monate von zu Hause fort bin, denke ich täglich an Dich, an Mutter, an unser schönes Heim. Hoffentlich sehen wir uns bald dort alle wieder! Aber Du schreibst so selten, so dass ich wieder Zweifel habe an allem! Sei Du u. Mutter herzlich gegrüsst! Deine Mary*

(Mama, evtl. die Schwiegermutter A.L.)

Auf Fritz Pünjer (Jg. 1904) hat die Verhaftung seiner Frau im Juli 1940 möglicherweise Auswirkungen gehabt. Er wird im September 1940 in die Königstr. 94 nach Wandsbek entlassen. Ob seine Rückkehr aus Polen auf eine Anweisung Hitlers zurückzuführen ist, der nicht gewollt haben soll, dass Wehrmachtsangehörige durch die Verhaftung ihrer jüdischen Frauen beunruhigt und möglicherweise gefährdet würden, muss offen bleiben. Fritz Pünjer wird bei dem Buchmacher Brockmann tätig. In einem Warschauer Archiv existieren von Häftlingen geführte bzw. abgeschriebene Listen, aus denen hervorgeht, dass Mary Pünjer am 28.5.1942 in Bernburg bei Dessau vergast wurde (vermutlich im Rahmen einer Selektion). In der Benachrichtigung der Angehörigen ist auf Anordnung der SS vom 21.5.1942 auch die Todesursache mitzuteilen; wobei es sich stets um dieselbe Diagnose handelt: „Herzinfusion bei Lungenentzündung nach Grippe." Am 30.5.42 erhält der Ehemann von der Kripo Hamburg die Benachrichtigung über den Tod seiner Frau in Ravensbrück mit dem Hinweis: „Die Urne kann auf eigene Kosten von den Angehörigen ... angefordert werden." Das hat Fritz Pünjer getan, wie ein Vermerk des Kriminalsekretärs Lammer vom 5.6.1942 besagt: „Urne angefordert, Wandsbeker Friedhof und Hr. Pünjer sind zu benachrichtigen." Am 3.9.1942 richtet der Jüdische Religionsverband Hamburg (Sitz Beneckestr. 2) ein Schreiben an Fritz Pünjer, Adresse Königstr. 94: „Ihrem Wunsche entsprechend werden wir die Beisetzung der Aschenreste am Freitag dieser Woche nachmittags 4 Uhr vornehmen." Im Wandsbeker Eckhaus lebt Lina Kümmermann nun mit ihrem verwitweten Schwiegersohn, dem einzigen Angehörigen, der ihr von ihrer gesamten Familie noch geblieben ist. Sie muss ihr Haus schließlich verlassen und findet Unterkunft in der Bundesstraße 43 im Hamburger Grindelviertel. Etwa sechs Wochen später, am 15. Juli 1942, wird sie 70jährig nach Theresienstadt und am 15.5.1944 nach Auschwitz deportiert. Dort verliert sich ihre Spur. Nicht mehr teilnehmen kann sie an der Beisetzung von Marys Urne im September 1942 auf dem Friedhof Jenfelder Straße, wo auch eine Grabstelle für sie selbst reserviert war. Mary Pünjer ist von allen Wandsbeker Deportierten die einzige mit einem Grab gewesen. Es ist ebenso wenig auffindbar wie das ihres Vaters bzw. Onkels; die Gräber werden vermutlich während des Krieges bei Planierungsarbeiten auf dem Friedhof zerstört. Heute erinnern Bodenplatten mit Namen und Daten an die drei Verstorbenen. Fritz Pünjer heiratet Ende 1943 wieder und wird im Sommer 1944 zur Wehrmacht eingezogen, von der „arischen Seite" wieder gnädig aufgenommen? Im Februar 1945 gerät er in britische Kriegsgefangenschaft – wird am 6.11.47 entlassen. Zurück in Hamburg stellt er einen Antrag bei der „Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen". Als Haftgrund seiner Frau gibt er rassische Gründe an. Die Kategorien „asozial" oder „lesbisch" tauchen als Doppelbegriffe nur in der „Diagnose" des Ravensbrücker Mordarztes auf und müssen kritisch betrachtet werden. Mary Pünjers Etikettierung mit dem schwarzen Winkel lieferte den Verfolgungsbehörden erst den Vorwand, sie in ein KZ einzuweisen, schließlich wäre sie 1941/42 noch durch ihren nichtjüdischen Ehemann vor einer Deportation geschützt gewesen. Als Todesdatum gibt Fritz Pünjer das ihm mitgeteilte, den 28.5.1942 an. Der Akte beigefügt sind auch Marys Briefe – wohl als Beweismaterial für deren Inhaftierung. Der Sohn von Ilse Grube nimmt die britische Staatsangehörigkeit an und nennt sich Clive Graham. Er wird Kriegsteilnehmer, arbeitet beim britischen Nachrichtendienst, wird Referent für Spionageabwehr und lebt jahrelang als Angehöriger der Rhein-Armee in Bonn. Er heiratet dreimal, hat aus der zweiten Ehe einen Sohn: Michael Graham geboren vor 1958, (vermutlich kinderlos) verstorben 2001. Clive Graham stirbt 1996 mit 72 Jahren in Österreich. Er hat seine Mutter nicht mehr wiedergesehen. Nach Kriegsende nimmt er Kontakt zu seinem Vater auf, bricht ihn aber wieder ab. Hermann Grube heiratete 1941 wieder. Er verstarb 1967, ohne seinen Enkel kennen zu lernen. Nach dem Bericht von Clive Grahams Witwe soll er sehr unter dem Kontaktabbruch durch Klaus gelitten haben, der ihn vermutlich für den Tod der Mutter verantwortlich machte. Das „Modenhaus Petersen" existiert etwas über 50 Jahre bis Anfang der 1990er Jahre. Mary Pünjer, zum Zeitpunkt ihres Todes nicht einmal 38 Jahre alt, wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden.

Archive und Literatur

- Staatsarchiv Hamburg, Bestand Jüdische Gemeinden
- Staatsarchiv Hamburg, Veröffentlichungen Band XV: Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus – Gedenkbuch – bearbeitet von Jürgen Sielemann unter Mitarbeit von Paul Flamme, Hamburg 1995
- Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

- Archiv VVN Hamburg
- Amt für Wiedergutmachung Hamburg, Entschädigungsakte Kümmermann
- Briefwechsel mit Gertrud Graham 1998
- Louven, Astrid: Die Juden in Wandsbek, Hamburg 1989/91, S. 202f, 218f
- Schoppmann, Claudia: "Liebe wurde mit Prügelstrafe geahndet" – Zur Situation lesbischer Frauen in den Konzentrationslagern. In: KZ Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus. Beiträge zur nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 5, Bremen 1999, S. 14-21.

□

Glücksfälle

von Jürgen Sielemann

„Genieße das Genaue, dem Zufälligen vertraue". Diesen Satz des Hamburger Schriftstellers Paul Möhring betrachte ich schon lange als mein Motto. Genauigkeit und systematisches Vorgehen sind unerlässlich, aber manchmal hilft nur der Zufall. Das geschieht gar nicht so selten. „Kommissar Zufall" hat sich als treuer Helfer erwiesen, und manchmal auf geradezu unheimliche Weise. „Das kann doch gar nicht angehen..." dachte ich manchmal. Ein lange zurück liegendes Beispiel: Im Index zu den sehr umfangreichen Geburtenregistern des Hamburger Zivilstandsamts (1866-1875) fand ich eine von mir gesuchte Person mit Angabe einer vierstelligen
2462 Registernummer. Als ich den Eintrag unter dieser Nummer aufschlug, stieß ich erwartungsgemäß auf den gesuchten Namen. Aber es handelte sich um den Eintrag seines Todes! Verblüfft stellte ich fest, dass ich versehentlich nicht das Geburtenregister, sondern das Sterberegister jenes Jahres aufgeschlagen hatte. Der Zufall wollte es, dass die Geburt und der Tod des Gesuchten unter derselben vierstelligen Nummer eingetragen waren. „Das kann doch gar nicht angehen..."

Als ich neulich zufällig einen Familienforscher aus der ostdeutschen Stadt Halle zu Gast hatte, erzählte ich ihm von meinen bislang vergeblichen Versuchen, Näheres über die Vorfahren des um 1700 nach Hamburg übergesiedelten Stammvaters der Hamburger Familie namens Abraham Jacob von Halle zu ermitteln. Bekannt war lediglich, dass sein Vater Jacob Levin hieß. Mein Gast wusste natürlich nichts darüber, wollte aber einen Herrn in einer westdeutschen Stadt verständigen, der vielleicht etwas wissen könnte. Dieser schrieb mir wenig später, dass eben jener Jacob Levin sein direkter Vorfahr sei, dass er seit etlichen Jahren Material über ihn und seine Familie sammele, mit dem Ziel, ein Buch darüber zu schreiben.

Ab und zu zeigt der Zufall, dass er auch zu Gemeinheiten fähig ist. Beispielsweise dann, wenn in einer fast vollständigen Aktenserie ausgerechnet dasjenige Stück fehlt, das gerade benötigt wird. „Das kann doch gar nicht angehen..."

Von manchen Familienforschern weiß ich, dass auch ihnen der Zufall massiv geholfen hat. Leserinnen und Leser, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, sind eingeladen, darüber in unserer Zeitschrift zu berichten. Aber die tiefgründige Frage meines Freundes, ob wirklich alles nur Zufall ist, werden sie ebenso wenig beantworten können wie ich.

□

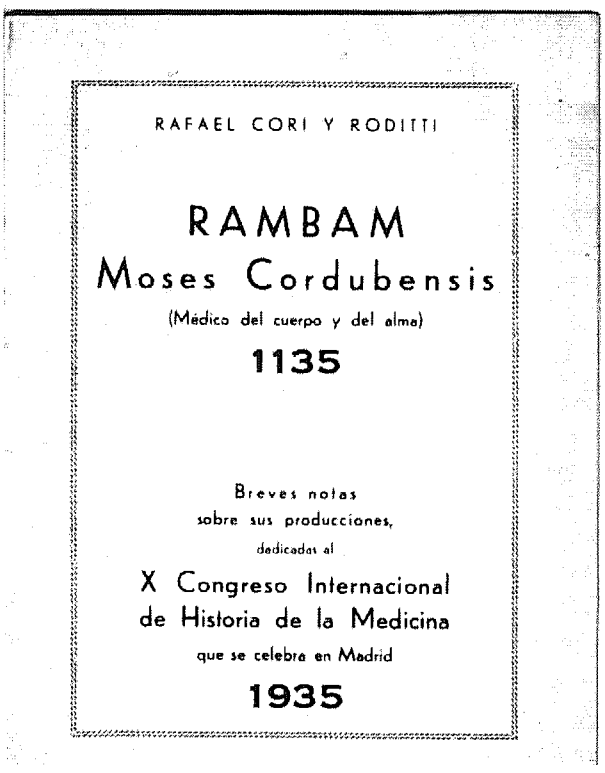
MAAJAN-Autorin erhält hohe wissenschaftliche Anerkennung

In der letzten Nummer von Maajan (72, pp. 2421-2424) veröffentlichte Jorun Poettering einen faszinierenden Text zur Geschichte der sefardischen Zuckerhändler im Atlantischen Zuckerhandel des 17. Jahrhunderts. Diese junge Historikerin und Mathematikerin erhielt am 4. November 2004 aus der Hand des Präsidenten der Hamburger Universität den mit 3000 Euro dotierten und in diesem Jahr zum ersten Mal verliehenen Joseph-Carlebach-Preis für herausragende wissenschaftliche Leistungen zur jüdischen Geschichte, Religion und Kultur. Ausgezeichnet wurde ihre umfangreich und ausgezeichnet dookumentierte Magisterarbeit ‹Hamburger Sefarden im atlantischen Zuckerhandel des 17. Jahrhunderts›. Wir gratulieren! (Michael Studemund-Halévy).

□

Von Menschen und Büchern
Teil 2[1]
EIN HAMBURGER PORTUGIESE IN MADRID: Refael Cori y Roditti

von Michael Studemund-Halévy


RAFAEL CORI Y RODITTI

RAMBAM

Moses Cordubensis

(Médico del cuerpo y del alma)

1135

Breves notas
sobre sus producciones,
dedicadas al
X Congreso Internacional
de Historia de la Medicina
que se celebra en Madrid

1935

In einem kürzlich veröffentlichten Verkaufskatalog des bekannten Amsterdamer Buchantiquariats *RASHI* fand ich eine kleine Broschüre, die der auch Spezialisten unbekannte *Refael Cori i Roditti* 1935 in Madrid veröffentlicht hat.[2] Der Autor, über den in spanischen Archiven nichts herauszufinden war, gehört zu den zahlreichen türkischen Sefarden (Spaniolen), die Mitte des 19. Jahrhunderts Konstantinopel oder Smyrna verlassen hatten, um in Hamburg und später in Berlin ein freieres Leben führen zu können. Diese strenggläubigen türkischen Sefarden wurden fast alle Mitglieder der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde,[3] überwiegend aus iberischen Juden bestand, die sich Ende des 16. Jahrhunderts in Hamburg und später in Altona niedergelassen hatten. Im 19. Jahrhundert drohte die Gemeinde wegen Überalterung regelrecht von der Bildfläche zu verschwinden. Übersehen wurde dabei jedoch, daß sich schon seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts ein dramatischer Wandel in der Zusammensetzung der Gemeinde angedeutet hatte. So verzeichneten die Hamburger und Altonaer Portugiesengemeinden einen beträchtlichen Zuzug von Gemeindemitgliedern nicht nur aus Holland (Amsterdam, Amersfort), Dänemark (Kopenhagen) und Portugal (Azoren), sondern vor allem auch aus der Neuen Welt (Venezuela, Santo Domingo, Brasilien, St. Thomas, Curaçao) und Nordafrika (Marokko). Häufig handelte es sich dabei um Nachkommen von Sefarden, die Hamburg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus finanziellen Gründen verlassen mussten. Wenig bekannt sein dürfte aber auch die Tatsache sein, daß sich seit der Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zahlreiche ‹*Spaniolen*› aus dem Osmanischen Reich in Hamburg niedergelassen hatten. Diese ‹*Spaniolen*› gehören zu jenen türkischen Juden, die sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts auf den Weg nach Westeuropa gemacht hatten. Zuerst nach Wien, wo bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eine große türkisch-israelitische Gemeinde bestand. Ende des 19. Jahrhunderts dann kamen über 500 türkische Spaniolen nach Berlin, wo sie eine blühende Gemeinde gründeten, die ebenfalls durch den Nationalsozialismus ein jähes Ende fand.[4]

Auch Hamburg sollte von dieser Ost-West-Wanderung profitieren. So stammten zum Beispiel aus Belgrad *Isaac Farchy* (Farhi) und *Ruben Maior*; im bulgarischen Plovdiv wurde *Isaac Alcalai* geboren und aus dem rumänischen Ploiesti stammten *Ralph* und *Raimund Ergas*. Aus Konstantinopel kamen *Nissim Alcalay* und *Jacob Eskenazi*, *Haim J. Bessoudo* und *Rosa Papo*. In Smyrna wurden *David Benezra* und *Refael Cori* geboren und aus Saloniki stammte *Haim Vital Algava*. Männer wie der erfolgreiche Kaufmann David Benezra wurden in den 20er Jahren sogar in den Gemeindevorstand gewählt.[5]

Über die Beweggründe dieser osmanischen Juden, sich in Hamburg bzw. Altona niederzulassen, sind wir höchst unzureichend informiert. Die osmanischen Juden (*Spaniolen*) hatten im Gegensatz zu den ‹*Portugiesen*› keine neuchristliche Vergangenheit, sie sprachen Spanisch und publizierten ihre spanischen Bücher und Zeitungen in hebräischer Schrift (*Rashi-Schrift*). Einen ungefähren Eindruck von der erstaunlich großen Zahl dieser osmanischer Juden, die sich für kurze oder längere Zeit in Hamburg aufhielten, geben uns allein die bis heute nicht erschlossenen türkischen Archive sowie die Melde- und Sterberegister im Hamburger Staatsarchiv.

Anfang der 40 Jahre des 19. Jahrhunderts tauchte der um 1805 in Konstantinopel geborene kaufmännische Angestellte und spätere ‹Commissionnaire› Isaac Crispi/Crespi zum ersten Mal in Hamburg auf.[6] Er mußte 1841 über London nach Hamburg gekommen sein, denn der türkische Konsul in London bestätigte ihm am 4. August 1841 ‹au nom de sa Majesté le Sultan›:

> *‹Nous Consul Général de la Sublime Porte à Londres Prions les Offices Civils et Militaires chargés de maintenir l'Ordre public dans l'Empire Ottoman et dans tous les Etats amis ou alliés de la Sublime Porte de laisser passer librement Isaac Crispin Sujet Ottoman se rendant à Cons-*

tantinople par la voie de Hambourg et de lui donner aide et protection en cas de besoin›

Isaac Crispi arbeitete zunächst in der Firma des in Fayal (Azoren) geborenen, einflussreichen Gemeindemitglieds Josua/Salvador Abecassis Corte Real, bevor er sich als Handlungsreisender selbständig machen konnte. Seinem Aufnahmeantrag widersetzt sich die Gemeinde bis zuletzt, willigte aber schließlich am 24. 7. 1854 ein, ihn als ‹contribuirendes Mitglied› aufzunehmen. Maßgeblich für diese Aufnahme ist das Bürgerrecht. Um dieses ‹Bürgerrecht› erlangen zu können, bestätigte ihm J. van Zeller, türkischer Konsul in Hamburg, am 8. 12. 1852:

‹I do hereby certify that Isaac Crespin has legalized himself as a Turkish Subject in this Consulate in conformity of the Passport he has presented›.

Eine Woche zuvor erhielt Isaac Crispi, wohnhaft am Rödingsmarkt 20, das ‹Bürgerrecht›. Der sich ständig in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten befindliche Isaac Crispi, der zuletzt in der Königstraße wohnte, starb nach kurzer Krankheit am 23. 10. 1856 im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg (Hospiz). Er wurde am 24. 10. 1856 wurde auf dem Portugiesenfriedhof an der Königstrasse begraben. Ein Grabstein ist nicht bekannt.

Wenig mehr wissen wir von *Jacob Eskenazi*, der am 19. August 1879 als Sohn des Haim Baruch Eskenazi in Konstantinopel geboren wurde und am 20. Januar1914 in Hamburg starb. Sein Bruder Rafael, der am 15. Juli 1868 in Konstantinopel geboren wurde, lebte kurze Zeit ebenfalls in Hamburg, bevor er sich 1896 in Leipzig niederließ. Aus den wenigen bekannten Dokumenten ergibt sich, dass Jacob Eskenazi während eines Aufenthaltes in Hamburg erkrankte und wenig später im Krankenhaus Eppendorf verstarb. Er wurde auf dem Neuen Portugiesenfriedhof an der Ilandkoppel in Hamburg-Ohlsdorf bestattet. Die hebräisch-französische Inschrift auf seinem prachtvollen Grabstein lautet:

‹Gesegnet der (Verhängnis) verhängt. Tränen rinnen jedem, der vorübergeht, über den Tod eines Mannes, eines Redlichen und Aufrechten. Die, die ihm nahe, sind fern von ihm, im fremden Land, und krank ist er, in seiner Blüte gepflückt, seine Tage nicht vollendet. 35 Jahre betrugen die Jahre seines Lebens. Am 2. Tag, dem 22. des Monats Tevet des Jahres [5]674, am 20. des Monats Januar 1914, erlosch sein Docht. Jacob Eskenazi ward er genannt, Sohn des vornehmen Haim Baruch, der bekannt war in den Toren. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Jacob Eskenazi, *Sohn des Haim Eskenazi. Geboren am 19. 8. 1879 in Konstantinopel, gestorben am 20. 1. 1914*›.

Mehr wissen wir über den am 9. August 1866 in Izmir als Sohn des Joseph Benezra und der Sultana Sinha Barki in Izmir geborenen Hamburger Kaufmann David Benezra. Der Kaufmann lebte seit Juli 1888 mit Unterbrechungen in Hamburg. Um in Hamburg erfolgreich leben und arbeiten zu können, wurde ihm die Aufnahme-Zusicherung immer wieder um drei bzw. sechs Monate verlängert. Genügte bis 1864 die Mitgliedschaft in der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde, um automatisch Hamburger Bürger zu werden, so wurde es später schwierig, sich naturalisieren zu lassen. Die Erlangung der Hamburger Staatsbürgerschaft erwies sich überaus mühsam. So berichtete die Kaiserlich-Türkische Gesandtschaft in Berlin am 12. Juli 1900:

‹Par une requête adressée au Ministère des Affaires Étrangères à Constantinople, le Sieur David Benezra de Smyrne, domicilé actuellement à Hambourg, a sollicité l'autorisation du Gouvernement Impérial pour le faire naturaliser allemand. Comme d'après les renseignements fournis par le Gouverneur Général du Vilayet d'Aidin le surnommé est débiteur envers le fisc de la somme de 1600 piastres du chef de la taxe d'exonération militaire pour les années 1300-1315, je vous prie, sur une communication du Ministère Impérial, de l'inviter à acquitter d'abord cette somme et ensuite à vous délivrer aussi un acte dûment timbré par lequel il s'engagera à ne plus retourner dans l'Empire après avoir acquis la qualité de sujet allemand, ainsi que son teskirei-Osmanié (certificat de nationalité ottomane en turc)›

Am 21. August 1900 berichtete die Kaiserlich-Türkische Gesandtschaft in Berlin:

‹Quant à la question du changement de nationalité, lorsque le requérant aura présenté les pièces demandées par ma dépêche du 12 Juillet, je les enverrai à Constantinople. Je dois faire remarquer toutefois, que lorsque des affaires de ce genre sont engageés par l'intermédiaire de l'Ambassade, elles trainent beaucoup en longueur et n'amènent parfois aucun résultat, ce qui tient probablement à ce que certaines formalités devraient être accomplies à Constantinople même, en personne ou par procuration Monsieur Benezra arriverait donc plus aisément au but qu'il se propose en chargeant un avo-

cat ou un représentant à Constantinople de s'occuper de l'affaire et d'en suivre les marches dans les bureaux›.

Um die Angelegenheit zu beschleunigen, fuhr David Benezra in die Türkei, was aus einem Reisedokument hervorgeht, das ihm Albert Müller, Generalkonsul der Hohen Pforte in Hamburg, am 3. September 1900 ausgestellt hatte und auf dem sich Stempel des Generalkonsulats des Königreichs Serbiens in Hamburg und des Konsulats in Smyrna befanden. Am 20. November 1900 stellte David Benezra einen offiziellen Antrag auf Aufnahme in den Hamburger Staatsverband:

‹*Nachdem mir am 3. Juni 1899 von der wohllöbl. Aufsichts-Behörde die Aufnahme* in *den hamburgischen Staatsverband zugesichert worden ist, sobald ich die Entlassung von der türk. Behörde beigebracht habe, war ich unausgesetzt nach allen Richtungen bemüht, diese Entlassung zu erhalten. Nach 18 monatlichen Bemühungen ist mir im August ds. Jhs. von dem hiesigen türk. Consulat im Auftrag der türk. Botschaft in Berlin und des auswärtigen Ministeriums in Constantinopel die Mitteilung zugegangen, dass meiner Entlassung nichts mehr im Wege stehe, sobald ich meine Militärsteuer bis zu diesem Jahr in Smyrna bezahlt habe, die Verpflichtung eingehe, nie wieder nach der Türkei überzusiedeln und meine Papiere dem türk. Consulat ausgehändigt habe. Diese sämmtlichen Papiere wollte ich durch das hiesige türk. Consulat der türk. Botschaft in Berlin zustellen. Ich musste diesen Weg aufgeben, weil die türk. Botschaft in Berlin dem hiesigen Consulate geschrieben hatte, dass ich, um die Sache zu beschleunigen, persönlich direct nach Constantinopel Schritte unternehme, da, wenn ich deren Vermittlung in Anspruch nehme, es mir passieren könnte, dass die Papiere in irgend einem Bureau in Constantinopel mehrere Monate liegen bleiben [...] In Anbetracht dessen richte ich an die wohllöbl. Aufsichts-Behörde die Bitte, meine Aufnahme in den hamburgischen Staatsverband bewilligen zu wollen, unter dem Vorbehalt, dass ich die Entlassung aus dem türk. Staatsverband nachliefere*›.

Obwohl David Benezra von den türkischen Behörden keinerlei Nachricht erhielt, wird er von der Hansestadt Hamburg dennoch naturalisiert, wie er in einem Schreiben vom 20. Juni 1901 an Freiherr Marschall von Bieberstein, kaiserlicher Botschafter in Pera, mitteilt:

‹*Nachdem ich volle 4 Monate gewartet, und mir von dem Ministerium die Entlassung nicht zugegangen ist, habe ich mich* an *den hiesigen Senat gewandt, mit der Bitte, mich in den Staatsverband aufzunehmen. Ein hoher Senat hat geruht, mir dies zu bewilligen. [...] Am 4. desselben Monats hab e ich meinen Bürgereid geleistet, am 7. März habe ich meinen Landsturmschein empfangen*›.

Am 1. Februar 1901 wird ihm endlich die Naturalisations-Urkunde ausgehändigt:

‹Auf desfallsiges Ansuchen ist der am 9. August 1866 zu Smyrna (Anatolien, Türkei) geborene David Benezra nebst seiner Ehefrau Johanna geborenen Mark, geboren hieselbst am 6. Juni 1871 und seiner minderjährigen Tochter Alegra, geboren hierselbst am 15. September 1893, am 30. Januar Neunzehnhundert und eins als Hamburgischer Staatsangehöriger naturalisirt worden›.

David Benezra war in Hamburg ein überaus erfolgreicher Teppichhändler und gehörte rasch zu den größten Steuerzahlern der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde. Seine Firma unterhielt Geschäftsverbindungen mit Smyrna, Konstantinopel, Malta, Paris und Kairo. 1921, 1922, 1925 und 1926 wurde er in den Vorstand der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde gewählt Zusammen mit dem Vorstandsmitglied Jehuda Leon Cassuto vertrat er die Hamburger Portugiesen auf der 250-Jahr-Feier der Amsterdamer Schwestergemeinde. Der wegen seiner Wohltätigkeit hoch angesehene David Benezra starb am 1. April 1926, erst sechzigjährig, in Hamburg. Er wurde auf dem Neuen Portugiesenfriedhof an der Ilandkoppel in Hamburg-Ohlsdorf unter großer Anteilnahme der Gemeinde bestattet. Die hebräisch-deutsche-portugiesische Inschrift auf seinem prächtigen Grabstein lautet:

‹*Seine Hand bricht Brot dem Armen, und seine Hände streckt er aus dem Dürftigen.*
DEM BEDÜRFTIGEN LEIHT ER SEINEN ARM
DEN ARMEN
ÖFFNET ER SEINE HAND
DAVID BENEZRA
GEB. 9. AUGUST 1866 – 5626
IN SMYRNA
GEST. 1. APRIL 1926 – 5686
IN HAMBURG
Seine Seele erfreue sich des ewigen Ruhmes.

David Benezra war mit der am 6. Juni 1871 in Hamburg geborenen deutschen Jüdin Haya/Johanna, Tochter von Levi Mark und Julie Jeretzky, verheiratet. Ihre gemein-

same Tochter Simha/Alegra Benezra war examinierte Musiklehrerin und in der Gemeindearbeit engagiert. Johanna Benezra wird 1942 in Treblinka ermordet, ihre Tochter Alegra 1941 in Riga.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Heiraten zwischen sefardischen und aschkenasischen (deutschen) Juden immer häufiger. So heiratete der in Izmir geborene Refael Cori, der mit seinen Brüdern Ephraim und Nissim Haim schon Anfang des 20. Jahrhunderts in den Hamburger Melderegistern auftaucht, die aus Karlsruhe stammende Fanny Ettlinger-Halpern.

Der Importkaufmann Refael Cori verzieht nach Madrid, hält aber Kontakt mit der Hamburger Gemeinde, die er 1935 bei der Feier zu Ehren des großen jüdischen Philosophen Mose Maimonides (Rambam) in Córdoba auch offiziel vertritt.

Refael Cori y Roditti und Vertreter der Stadt Córdoba bei der Enthüllung einer Gedenktafel für Maimonides im Jahre 1935

Über diese Veranstaltung berichtet er im *Hamburger Familienblatt*:

Die Hamburger Portugiesisch-Jüdische Gemeinde veranstaltete am Sonntag in ihrer herrlichen und stilvollen neuen "Esnoga" eine Maimonidesfeier, zu der sich auch zahlreiche Mitglieder der anderen Gemeinde eingefunden hatten. Die ganze Umgebung, zu einem harmonischen Ganzen vereint mit dem sephardischen Zuschnitt des umrahmenden Gottesdienstes, verliehen dieser Feier einen ganz besonderen Charakter, der auch äußerlich und innerlich dem Wesen des Rambam, bekanntlich einen Sephardi, entsprach.

Nach dem Minchagebet trug Kantor Sarfati einen ergreifenden "Maskir auf den Rambam vor, der durch die Öffnung der Bundeslade und den feiertäglichen Schmuck der Thorarollen in seinem Eindruck noch vertieft wurde.

Herr Sealtiel begrüßte im Namen des Vorstandes den Redner des Abends, Herrn Rabbiner Duckesz (Altona), der als bester Kenner auch des alten portugiesischen Friedhofs mit dieser Feier zu verknüpfen. Er sprach seine Genugtuung darüber aus, daß es der sephardischen Gemeinde vergönnt sei, in diesen Räumen des größten Juden des Mittelalters, der jetzt in aller Welt so hohe Anerkennung finde, als eines Sephardi zu gedenken.

Rabbiner Eduard Duckesz leitete seine Gedenkrede mit Worten aus dem "Jad hachasakah" des Rambam ein. Der Rambam war ein Sephardi und stets stolz darauf, zu dieser Gemeinschaft zu gehören, und so sei es Pflicht, seines Ehrentages zu gedenken, der noch einzigen offiziellen Sephardimgemeinde auf deutschem Boden.

Er würdigte dann eingehend die Bedeutung des Rambam als Rechtslehrer, als Astronom und als Wissenschaftler, zeigte, wie er mit überlegener Sicherheit seine Werke gestaltet habe, die für die gesamte Judenheit maßgebend wurden. Vielfach hat sich der Rambam des öfteren an die sephardischen Bräuche gehalten und Entscheidungen gefällt, die von den aschkenasischen Minhagim abweichen.

Der Redner führte eine Reihe derartiger Bräuche auf. So machte der Rambam bei seiner Aufzählung der Gebete eine Einschaltung in das Kaddischgebet, die sich heute noch bei den Sephardim in der gleichen Form erhalten hat., er erlaubt auch dem Genuß von Reis an Pessach, hält sich an die Entscheidung, daß an Halbfeiertagen keine Tephillin zu legen seien, und gibt auch Vorschriften über die Gestaltung der Grabsteine wieder flach statt hochstehend - , wie sie jetzt noch in aller Welt bei den Sephardim beachtet werden.

Diese Erwähnung der Grabsteinvorschriften leitete zu dem Friedhof der Portugiesisch Jüdischen Gemeinde in Altona (Königstraße) über, der in diesem Jahre gerade 325 Jahre besteht. Im Jahre 1603 kamen die ersten sephardischen Juden nach Hamburg, und schon 1610 müssen sie ihren Friedhof errichtet haben, da die ältesten drei Steine, die sich dort vorfinden, die Jahreszahl 1611 tragen. Der Friedhof enthält zahlreiche kunstvolle Grabsteine, sinnreiche Inschriften und unvergleichlich schöne Symbole. Er spricht eine eindringliche Sprache

von Golusschicksal und Menschenglück. Bildwerke von besonderer Schönheit sind die Darstellungen der Jacobsleiter, von Daniel in der Löwengrube und eine Szene vom Schaf zwischen reißenden Wölfen, welche das Schicksal unseres Volkes veranschaulicht.
Hier wird man daran erinnert, wie der Rambam durch seine Trostschreiben auch den Marannen Trost zusprach, die, wenn sie auch für eine frühere Zeit geschrieben waren, doch auch damals ihrem hohem Zwecke dienten. Auch in einer anderen bewegten Epoche unserer Geschichte in der Zeit als Sabbathai Zewi auftrat, waren die Sendschreiben des Rambam von trostreicher Kraft. An jene Zeit erinnern ebenfalls einige Steine auf dem Altonaer Friedhof.
Ein Vorwurf gegen den Rambam, der in diesen Tagen nirgends mit dem nötigen Nachdruck zurückgewiesen wurde, verdient energische Widerlegung. Es handelt sich um eine Stelle in dem Geschichtswerk von Graetz, wo der Verfasser es als wahrscheinlich hinstellt, daß der Rambam und seine Familie einen Scheinübertritt zum Islam vollzogen hatten. Das ist nie der Fall gewesen. Niemals hat der Rambam auch nur zum Schein und nach außen einen fremden Glauben angenommen. Er verließ vielmehr mit seinen Angehörigen sofort die Stadt Fez, als ein solches Ansinnen an die Juden gestellt wurde.
Der Rambam war nicht nur Astronom, sondern beherrschte auch die damals in Blüte befindliche astrologische Wissenschaft. Freilich machte er nur soweit davon Gebrauch, als er es sich angelegen sein läßt, den in der Benutzung der Astrologie liegenden Aberglauben mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Damals, im Jahr 1146, ruft er aus, daß sich Israel nicht den Sternen, sondern nur Gott untertan fühle.
Der Redner schloß seine Ansprache mit dem Wunsche, daß der Rambam wie im Leben so auch heute noch ein treuer Fürsprecher für sein Volk Israel in allen Nöten der Zeit sein möchte.
An diese Rede schloß sich der Gesang des "Jigdal, der dreizehn von Rambam aufgestellten Glaubensartikel des Judentums an, deren Wiedergabe hier besonders am Platze war, weil die sephardische Fassung des Jigdal noch einen eigenen Hinweis auf den Rambam enthält Die herkömmliche sephardische Melodie, in der Gesang erfolgte, steigerte seine Wirkung zu größter Eindringlichkeit.
Noch weitere herkömmliche Gesänge und das Maariwgebet nach sephardischem Minhag schlossen die in ihrer Eigenart wirkende und für ihren Anlaß auch in ihrem Ritus voll passende Feier, die als harmonisches Ganzes unter den Hamburger Maimonidesfeiern eine Sonderstellung einnahm›
(Hamburger Familienblatt vom 17. April 1935)

1935 veröfffentlicht er in Madrid eine kleine Schrift über den berühmten Arzt und Philosophen:

‹Rambam. Moses Cordubensis (Medico del cuerpo y del alma) 1135. Breves notas sobre sus producciones, dedicadas al X Congreso Internacional de Historia de la Medicina que se celebra en Madrid 1935, Madrid 1935, 20 pp.

Am 3. Januar 1937 lädt Rafael Cori die Hamburger Gemeinde zu einem ‹*Lilmud*› am Jahrzeittage des Rambam in die Klaus-Synagoge ein:

‹Wie weit die dabei beobachteten sefardischen Bräuche den vielleicht an anderen Orten entsprechen, entzieht sich unserer Beurteilung, um so mehr als die hiesigen offiziellen Wahrer sefardischer Art, die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde, es abgelehnt hatten, dieses Lilmud anzuhalten. Herr Cori konnte an diesem Nachmittag jedenfalls die meisten hier anwesenden Herrn Rabbiner begrüßen [...] Wenn es wirklich notwendig gewesen ist, eine Gedächtnisfeier zu Ehren des Rambam abzuhalten, so wäre dies wohl Sache anderer Instanzen gewesen, die für eine würdigere Ausgestaltung Sorge zu tragen gehabt hätten. Dazu hätten schon die benutzten ehrwürdigen Räume und das nicht minder ehrwürdige Forum geladener Gäste verpflichtet›
(Israelitisches Familienblatt vom 14. 1. 1937, S. 11).

Seine Frau Fanny, geb. am 17. 11. 1873 in Karlsruhe, ist bis 1936 Mitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, sie tritt jedoch erst kurz vor ihrem Tod am 12. 2 1937 der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde bei. Refael Cori zahlt 1898 einen Gemeindebeitrag von Mark 15,- (*Protokollbuch: 295*), Seine Brüder Nissim und Ephraim Cori je Mark 50,- bzw. Mark 20 (*Protokollbuch: 296, 326).* Das Ehepaar wohnt 1904 in der Schlüterstraße 44 (*Verzeichnis 1904: Hamburg*).

Das Ehepaar Cori erwirbt einen Grabplatz auf dem Neuen Portugiesenfriedhof an der Ilandkoppel (Jüdischer Friedhof Hamburg-Ohlsdorf), auf dem aber nzur Fanny Cori ihre letzte Ruhe findet. Wo Refael Cori y Roditti starb und bestattet wurde, habe ich nicht herausfinden können.

Grabstein der Fanny Cori auf dem Neuen Portugiesenfriedhof an der Ilandkoppel in Hamburg-Ohlsdorf

Den prachtvollen Grabstein der Fanny Cori schmückt eine Grabinschrift in hebräischer und spanischer Sprache:

Gesegnet der (Verhängnis) verhängt.[7]
Hier ist verborgen die ehrenwerte und die züchtige Frau Fanny Cori, ihre Seele möge im Glück wohnen, von der Frucht ihrer Hände gebe ich. Ein wackeres Weib ist die Krone ihres Mannes. Geboren am 27. Heshvan [5]634. Ihre Seele verschied am Roshodes Adar [5]697 nach der kleinen Zählung. Rühme meine Seele den Ewigen. Es treten ihre Söhne auf und preisen sie, ihr Mann, und weint über sie. Viele Töchter haben sich wacker erwiesen. Es rühmen sie in den Toren ihre Werke. Fanny Cori, Frau von Tugend. 5634 – 5697.[8]

Fast alle Hamburger ‹Spaniolen› konnten Hamburg zwischen 1933 und 1939 verlassen. Was aus ihnen in den Ländern des Exils oder in ihrer alten Heimat Türkei wurde, darüber gibt es leider keine Informationen.[9]

Weitere Informationen über die Familie Cori in Hamburg:

a) Ephraim Cori, geb. 28. 12. 1879 in Izmir, 1903 zurück in die Türkei (*StAH, Meldewesen, A 30*)
b) Nissim Haim Cori, geb. 2. 4. 1879 in Izmir, verzieht 1911 nach Frankfurt (*StAH, Meldewesen, A 30*).
Kinder:
   a) Blanche Bela Cori, geb. 27. 11. 1903 in Hamburg. Verzieht später nach Spanien
   b) Edgar Salomon Cori, geb. 23. 1. 1901 in Hamburg, spanischer Staatsbürger, emigriert nach Scheveningen (*StAH, OFP, 314-15, FVg 2206*). Er wird 1944 aus den Niederlanden ins KZ Buchenwald deportiert, wo er am 10. 5. 1944 ermordet wird (*Sielemann, Gedenkbuch: 73; In Memoriam 1995: 144*), ∞ Bertha Goldschmidt, geb. 11. 2. 1906 in Hamburg (*StAH, OPF, 314-15, 5448*). Am 5. 3. 1942 wendet sich der *Jüdische Religionsverband Hamburg e.V.* an den Hamburger Oberfinanzpräsidenten mit der Bitte, eine von Edgar Cori als Leihgabe übergebene silberne Tora-Krone zurückzubekommen. Am 10.11. 1999 wird in der Habsburgerallee 57 – 59 in Frankfurt am Main eine Bronzetafel enthüllt mit den Namen von über 60 jüdischen Schülern und Lehrern der Helmholtzschule, die unter dem Nationalsozialismus verfolgt, vertrieben, deportiert und ermordet wurden. Darunter auch der Namen von Edgar Cori.

Anmerkungen:

1 Teil 1 in Maajan 72, 2004: 2418-2421.

2 Katalog 24: *Maimonides 1135-1204*, Amsterdam 2004, Nr. 365; Abb. 1.

3 Siehe Michael Studemund-Halévy, ‹Die Sepharden des Sultans›, in: *Zenith* 3/2003: 46-47.

4 Michael Studemund-Halévy, ‹Bibliographie zur Geschichte der Sefarden in Rumänien, in Österreich und in Berlin›, in: *Neue Romania* 28 (Judenspanisch VII), Berlin 2003: 169-175.

5 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

6 Siehe *Maajan* 62.

7 Die hebräische Eingangszeile ‹Gesegnet der (Verhängnis) verhängt)› ist auf Grabinschriften jüdischer Friedhöfe in Deutschland kaum bekannt. Sie ist nicht tahmudisch, findet sich jedoch im klassischen Kommentar zu Nahum 1,9 von David Kimhi. Die *She'elot u-Teshuvot* der sefardischen Rabbiner Joseph Colon (121 u.o.) und die *She'elot u-Teshuvot* von Benjamin Ze'ev ben Mattathias sowie der *Mikhtam le-David* des David Semuel ben Jacob Pardo haben ebenfalls diese Wendung.

8 *Lage*: Reihe: 5, Grabstein 36; Maße: 1,48 x 0,79 x 0,675; *Stein*: Grauer Granit; Dekor: Tumbe aus sieben Teilen; *Dekor*: Sprachen: H/S; *Dokumentation:* Grabregister: ZZ 12 Nr. 301 (Grabnummer 302 reserviert für ihren Ehemann Refael Cori).

9 Zu den emigrierten Hamburger Portugiesen siehe Michael Studemund-Halévy, 4. «Rettung in weiter Ferne: der Amsterdam Sephardenkongress von 1938, Portugal und die Hamburger Portugiesen», in: *Lusorama* 31, 1996, pp. 89-113; idem, «Salvação no Longínquo Distante: O Congresso Sefardita de Amesterdão em 1938, Portugal e os Portugueses de Hamburgo», in: *Revista de Estudos Judaicos* 3, 1996, pp. 61-82.

□

Ein Besuch in meiner Geburtstadt, Hamburg 6. bis 13. 05. 2003

Josef Rothschild, Brüssel[1]

Was ging der Sache voraus?

In 1988, fünfzig Jahre nach der Kristallnacht, besuchten einige von meinen Verwandten, Cousins und Cousinen, Hamburg. Von ihnen dazu angeregt, hatte ich abgewedelt. Ich hatte keine Lust dazu. Nach ihrer Rückkehr forderten sie mich auf, mich an den Kosten für Reparaturen an den Grabmälern der Familie zu beteiligen. Ich beteiligte mich, ohne meine eigentliche Meinung zu äußern. Das werde ich aber jetzt tun. Und zwar, von dem Prinzip ausgehend, dass die Lebenden Vorrang haben sollen, hielt ich diese Ausgabe für vollkommen nutzlos. Diese Gräber lagen dort seit mehr als fünfzig Jahren. Wenn wir sie heute aufbessern lassen, kann man übermorgen und noch ein paar Jahre mehr feststellen, dass Nachkommen sich um diese Gräber gekümmert haben. Und nach uns wird niemand es noch fortsetzen, wir sind die Letzten. Und da ich keine Lust hatte, mich nach Deutschland zu begeben, bat ich die Krümmerer, mir wenigstens Photos von den restaurierten Gräbern zukommen zu lassen. Hierfür haben sie nicht gesorgt.

In den letzten paar Jahren habe ich PP[2] kennen gelernt; inzwischen wurde eine Duz-Freundschaft draus. Ich konnte ihm ein bisschen helfen bei dem Entziffern von hebräischen Grabinschriften auf den jüdischen Teilen des unter Denkmalschutz stehenden allgemeinen Friedhofs am Dieweg, in Ukkel-Brüssel. Wir machten auch einen Ausflug nach Ouderkerk a/d Amstel, Vorort von Amsterdam, wo sich der weltberühmte Friedhof der Amsterdamer Portugiesisch-jüdischen Gemeinde befindet. Danach kam das Gespräch auf den Portugiesischen Friedhof an der Königstrasse in Hamburg: den wollte PP gerne sehen. Daraus wurde das lose Vorhaben, zusammen einmal nach Hamburg zu fahren.

Im Herbst 2003 trafen wir KC[3] in Brüssel, wo sie die Gräber ihrer Mutter und ihres Bruders besuchen wollte. Sie war davor in Hamburg gewesen und erzählte uns, welch nette und freundliche Aufnahme sie in Hamburg genossen hatte. Als sie Hamburg verlassen musste, war sie schon alt genug, um Eindrücke und Erinnerungen zu behalten. Ich sollte doch Kontakt mit Frau Carola Meinhard, bei der Senatskanzlei, aufnehmen. Tat ich.

Es kam zu einem Briefwechsel: ich will nur so kurz wie möglich nach Hamburg, um die Gräber zu besuchen – sie habe Verständnis, meine aber wenn ich an einem Gruppenbesuch teilnehmen würde, fälle es mir leichter – kommt es dabei zu einem Gespräch mit heutiger deutscher Jugend? – ja sicher – dann mache ich mit.

Es gibt Leute die sich große Mühe geben mit Stammbäumen. So bekam ich eines Tages einen Telefonanruf aus Amerika: I am Oder so-und-so, great-grandson und vielleicht noch mehr verdünnt of Rafael Möller. Are you der und der? Can you tell me dieses und noch viel anderes? I dislike telephone-calls, schreiben Sie sich meine e-mail-Adresse auf und dann machen wir alles weitere schriftlich. Auf diesem Weg erzählte ich ihm, dass wir demnächst nach Hamburg führen. Da wurde er ganz zappelig und schickte mir eine Liste von Gräbern, die ich für ihn fotografieren sollte. In Hamburg lebt noch ein Urenkel meines Urgroßvaters, Alexander Möller aus Altona, der so genannte „Tabak-Möller"; do you want his telephone-number? Ein bisschen spitz antwortete ich ihm: „I hate to disturb people over the telephone – give me his address and I'll start writing." Ich bekam die Adresse und schrieb vorsichtig wer ich bin und ob ihm etwas an einer Begegnung gelegen sein würde? Zu dieser Vorsicht gehören einige Worte Erklärung. Und zwar wurde Dr. Hugo Möller, Rechtsanwalt und Notar in Hamburg-Othmarschen, Sohn des strengfrommen Tabak-Möller in unserer ebenfalls strengfrommen Familie als Abtrünniger betrachtet, weil er eine Nichtjüdin geheiratet hat. Dieser Abtrünnige war ein Bruder meiner Großmutter mütterlicherseits, Bertha, Frau von Julius Flörsheim, Düsternstrasse am Schlump, bekannt als „Putten- und Pannen-Flörsheim. Was hatte ich als Kind erzählt bekommen? Trauer-Ritus wie für einen Verstorbenen hätte man seinetwegen gehalten – jeden Kontakt abgebrochen! Zu irgendwelchem Kontakt sei es nur zur Zeit unserer Auswanderung, in 1933, gekommen. Ich erinnere aber deutlich aus den Kriegsjahren 1942 bis 1944, dass meine Tante Flora Rothschild mit „Onkel Hugo" korrespondierte. U.a. sei er dann und dann zum ersten Mal mit seiner neun Auszeichnung* auf die Strasse gekommen und es hätten ihn Leute deshalb gegrüßt. Gemeint *war der Judenstern!

Die Antwort von Claus Möller war ein Telefonanruf von einer dreiviertel Stunde! Ab dem zweiten Brief wurde geduzt: wir waren doch Verwandte! Durch Frau Meinhardt bekam ich die Verbindung mit Michael Studemund-Halévy, was sich für PP als sehr wertvoll herausstellen würde. Durch CM bekam ich Verbindung mit Prof. Dr. I. Lorenz vom Institut für die Geschichte der Deutschen Juden. Leider musste Frau Meinhardt mir erzählen, dass Frau Dr. Ursula Randt durch Krankheit sehr behindert ist: sie weiß so viel über meinen Großvater Kalmann Rothschild. Auch von CM bekam ich die Adresse von Herrn Jürgen Sielemann, am Hamburger Staatsarchiv.

Bei gemeinsamen Freunden machten wir die Bekanntschaft von G. Stein, Enkel des Rechenlehrers Stein an der Talmud-Thora-Schule. Als dieser hörte, dass wir nach Hamburg führen, mussten wir unbedingt seinen Cousin Roger (Lothar) Freschel kennen lernen. Telefoniert: Rothschild? Ich besitze ein Klassenbild des ersten Schuljahres an der TT auf dem ein Julius Rothschild steht! Julius Rothschild war mein ältester Bruder – leider 1942 in Auschwitz umgekommen. Es stellt sich heraus, dass ich dasselbe Klassenbild besitze!

The stage is set – the play can begin!

Die Reise:
Ursprünglich hatten wir vor, mit dem Auto zu reisen – 600 km Autobahn. Mit PP eventüll als zweiten Fahrer eine billige Lösung. Als wir jedoch erfahren, dass die Stadt Hamburg die Kosten für unsere Flugreise übernimmt, scheint dieses doch noch beqümer. Freschel will die Reise absolut mit seinem Wagen unternehmen. Wir verkuppeln ihn mit PP. Letzterer kann aber nicht die ganze Woche in Hamburg bleiben und so entschließt er sich auch für die Flugreise.
Bevor es so weit ist, kam es außer zu einer Reihe von E-mails zwei Mal zu einem Telefongespräch mit Frau Meinhardt. Im Schreiben kommt es zu irgendeiner Vorstellung von einander; das ergänzt sich dann am Telefon: die Stimme, die Art und Weise, spricht doch hamburgischer als ich das zu Hause gewohnt war. (Vorgegriffen, allerdings auf diesem Punkt von Frau Dr. Randt und von Herrn Sielemann weit übertroffen! Diesen Tonfall bekam ich bei uns zu Hause nur beim erzählen von Klein-Erna-Geschichten zu hören!)
Mit dem Flugzeug dauert der ganze „Übergang" aus unserem heimischen Brüssel nach Hamburg nur eine Stunde. Der Flughafen sieht wie jeder andere aus. Nur ist unser Gepäck fast vor uns in der Abgabe. Kaum
2470 haben wir es auf eine Karre geladen, werden wir schon von Frau Meinhardt und Frau Prechtel angesprochen: wie haben die das so richtig gerochen? Ich bin aber mit der Absicht gekommen, Erinnerungen zu dokumentieren und fotografiere das Empfangskomitee mit dem hochoffiziellen Plakat „Senatskanzlei – Herr und Frau Dr. E. Josef Rothschild", welches ich übrigens aufbewahren darf!
Frau Meinhardt nimmt mich zur Seite und will sofort das Finanzielle regeln: ein Kuvert mit den Reisespesen – ein Kuvert mit der täglichen Zulage. Sie erzählt, dass es nicht immer so glatt geht. Manche Besucher nörgeln, fordern dies und jenes. Tout comprendre, c'est tout pardonner: verkehren in der Meinung, dass man ihnen noch viel mehr genommen hat, dass sie Anspruch haben. Bekommen alle Besucher dieses zu hören mit der leisen Andeutung, dass die Freie und Hansestadt Hamburg keinen Ansprüchen außer Reise, Hotel und täglicher Zulage entgegenkommen kann? Wir plaudern gemütlich weiter. Bracha unterhält sich mit Frau Prechtel. Meiner Frau fällt es leichter Deutsch zu sprechen wenn ich nicht zuhöre – findet mich zu kritisch. Die Unterhaltung scheint flott zu gehen. Kurz nach diesen „Begebenheiten" trifft ein Ehepaar aus England ein. Alles steigt in den Minibus und fährt zum Hotel.

Die erste Entdeckung :
Die Vororte, durch die wir fahren haben was sauberes, nettes, erinnern an Holland. Wenn man an Vororte von Großstädten denkt, erwartet man ärmere Gegenden; nichts davon hier. Der Weg führt auch durch die Hochallee. Heinrich Heine schreibt irgendwo, er hätte sich bei Rothschild ganz „famillionair" gefühlt; so ähnlich komme ich mir in der Hochallee vor! Die Hallerstrasse war auch nicht schlecht. Und dann muss ich bedenken, dass mein Vater und sein Bruder, Jakob R. Rothschild, ohne Vermögen angefangen haben: mein Großvater war doch nur ein einfacher Lehrer. Für die beiden Schwestern Flörsheim hatte Putten-und-Pannen-Flörsheim wohl komplette Aussteuer + je 15.000 Goldmark Mitgift hinterlegt, die die Inflation zu Staub gemacht hatte.
Bei Ankunft im Hotel Steigenberger der Bericht, dass CM[4] angerufen hat. Leider habe ich seine Telefonnummer nicht dabei – und er steht nicht im Telefonbuch. Wir gehen eben auf Erkundungsgang in der Umgebung des Hotels. Gleich neben dem Hotel gibt es ein Bücher-Antiquariat. Ich widerstehe nicht, es ist so gut wie sieben Uhr und der Inhaber wollte grade schließen. Aber ein eventueller Kunde darf noch eben rein! „Klein-Erna-Geschichten"?? Holt ein kleines Büchlein hervor, etwa Größe einer CD, kaum dicker; soll sechzehn Euro kosten? Das ist sie mir nicht wert – guten Abend. Der Name der Düsternstrasse sagt mir was, mehr nicht. Aber sonst sehen wir da nichts als moderne, unpersönliche und unsympathische Bürohäuser; die Strassen sind wie ausgestorben.

Mittwoch 07.05.03.
Gemeinsames Frühstück in einem für uns reservierten Raum. Frau Meinhardt erklärt nochmals das Programm, stellt uns diesen und jenen vor: Frau Prechtel, zwei jüngere Mitarbeiterinnen des Instituts..... die gerne Lebensberichte aufnehmen würden. Danach soll jeder sich vorstellen. Das war der Moment wo ich mein kleines Tonbandgerät, speziell für diese Reise gekauft, zur Hand hätte haben müssen! Zu dumm, zu spät um es im Zimmer zu holen, denn wie festgenagelt sitze ich auf meinem Stuhl zuzuhören. Hanno Fry sieht man seine achtzig wirklich nicht an. Er kommt aus einem eher assimilierten Milieu, hat in England Karriere gemacht auf dem Gebiet von Film und Fernsehen. Seine Frau ist Berlinerin und sie werden nach dieser Woche in Berlin empfangen. Fry hieß früher Freund, und seine Frau, Renee Goddard, hieß früher Scholem? Gershom Scholem war ihr Onkel. Ihr Vater, dessen Bruder, war der erste Fraktionsvorsitzende der KPD im Reichstag. Sieben Jahre lang hatte ihr Vater sich im KZ durchschlagen können – dann wurde er erschossen. Dieses erfuhr sie erst nach dem Krieg von einem Augenzeugen, einem Mitgefangenen. Zwei Brüder Gärtner, Stephan heute in den USA, Dr. Hans heute Prag, deren Vater aus der Tschechei nach Hamburg gekommen war im Verband mit Schiffstransport auf der Elbe. Dr. Hans hat Theresienstadt und Auschwitz überlebt. Itzhak Hammer hat am Technion in Haifa Ingenieur studiert; seine Frau wollte nicht mit ihm nach Deutschland. Er ist der einzige von der ganzen Gruppe der am Freitagabend den Weg von der Synagoge ins Hotel zu Fuß gegangen ist. Gerda Oblath lebt schon so lange in England, dass sie sich als ganz verbritischt ausgibt. Ihr Vater namens

Engel war zusammen mit Friedheim der Architekt der Bornplatzsynagoge. Er konnte nach England entkommen und wurde von einem Englischen Architekten aufgenommen, der sehr gute gesellschaftliche Verbindungen hatte: der Brite holte die Aufträge ein, der Flüchling machte die Arbeit. Gerhart Maass stammte aus einem sehr betuchten Haus: er zeigte uns ein Foto von dem Segelschiffchen, mit dem er sich während seiner Jugend auf der Außenalster amüsieren durfte. Er entkam einigermaßen (oder einigerMAASSen?) abenteuerlich über Schweden nach Kanada. Dort erzwang er sich die Aufnahme in das Kanadische Heer. Mit diesem hat er 1944 Brüssel und Antwerpen befreit. Irgendwie komisch: von der ganzen Gruppe hatte er wahrscheinlich den „spitzesten-schnubbelichsten" Hamburger Akzent. Gerhart Maass erzählt was ihm überkommen ist, als er 1945 zum ersten Mal mit seiner Jeep nach Hamburg fuhr. Irgendwie warf er Militärkekse weg die für seine Zähne zu hart waren. Eine Bande deutscher Kinder stürzte sich sichtlich aus Hunger darüber. Dieses gab ihm einen Schock: die Kinder können nichts dafür. Er war der einzige, der sich bei dieser Vorstellung ausdrücklich für unsere Einladung bedankte. Hinterher machte ich meiner Frau die Bemerkung, dass seine Reaktion bei dem Vorfall mit den harten Biskuits auch die Folge einer vierjährigen militärischen Erziehung in einem normalen und anständigen Heer gewesen sein konnte. Arnon Magen hieß früher Magnus und erzählte uns selbst, dass er erst nach seiner Flucht nach Palästina etwas Jüdisches an sich und für sich entdeckt hat. Er hat lange Jahre als Journalist gearbeitet, für deutsche Zeitungen über Israel, und umgekehrt für israelische Zeitungen. Mit Lilian Lancon habe ich selber während der ganzen Woche kaum Kontakt gehabt. Meine Frau erzählte mir nach dem Besuch in der Carolinenstrasse, dass sie dort ein Gespräch mit ihr hatte. Lilian Lancon erzählte ihr, dass sie sich selbst irgendwie zu diesem Besuch gezwungen hatte, um ihre Hassgefühle den Deutschen gegenüber loszuwerden: sie fühlte sich von diesen Gefühlen innerlich zerstört. Ich bin auch an der Reihe gewesen. Bis auf eine Ausnahme, jemand in 1931 geboren, war ich mit meinem 1930 der Jüngste von der ganzen Gruppe. Ich wollte vermeiden die Deportierung meiner Mutter und meiner beiden Brüder zu erwähnen, aber gerade die Verdrängung dieses Gedankens verursachte seine Überhand, sodass ich unterbrechen musste.
Frau Meinhardt war so aufmerksam, mir schon an diesem Morgen zwei Büchlein mitzu- bringen: das von Michael Studemund-Halévy über den Friedhof an der Königstrasse und „Schließlich ist es meine Heimat" – über Harry Goldstein. Gleich nachdem wir in Kontakt geraten waren, hatte Michael Studemund-Halévy mir seine freundliche Absicht geschrieben, mir dieses Werk zu schicken, erst jetzt komme ich dazu, mich sehr über dieses Buch zu freuen! Über Harry Goldstein hatte ich schon früher einmal gehört und muss ich ehrlich sagen, dass er mir damals eher als eine Art „ma-jofiss-Jude"[5] vorkam. In dem Moment, wo ich diese Zeilen schreibe, zwei Wochen nach Beendigung unseres Besuches in Hamburg, beurteile ich das Ganze anders.
Am Nachmittag kommt die Führung durch Hamburg und Altona. Zu Frau Prechtel gesellt sich Frau Dr. Erika Hirsch, die besonders gut über die Altonaer Juden Bescheid weiß. Wir kommen an vielen Stätten vorbei ohne aussteigen zu können: der Bus kann schlecht halten und zwanzig (ältere) Leute aus- und einsteigen lassen ist auch nicht einfach. Was entdecke ich? Eine Stadt am Wasser (Elbe, Alster!) mit viel Grün ist schon sehr schön. Das Stadtzentrum mit seinen Bürohäusern hat nicht ganz so viel Charme. Die großen breiten Verkehrsstrassen, für die die ausgebombte Altstadt Platz hergeben musste, kommen mir wie Risse und Narben vor. Unser kleiner Spaziergang von gesternabend durch das leblose Büroviertel trägt wohl auch zu diesem ungemütlichen Eindruck bei. Dafür aber sind die Gegend am Grindel, das Alsterufer und viele andere Stadtteile umso schöner.
Die Fahrt geht am Friedhof Königstrasse und an meinem Geburtshaus, dem früheren Israelitischen Krankenhaus, vorbei Richtung Altona. Vor dem Rathaus von Altona erklärt Frau Dr. Hirsch uns das Monument von Sol Lewitt für „die Juden, die in Altona für immer fehlen". Ich war so getroffen von dem Erklärungsschild mit den Bildern von Rabbiner Carlebach und dem Gruppenbild von Altonaer Juden, dass ich das erste Mal nicht artig zugehört hatte. Sah ich doch mitten auf dem Gruppenbild Dr. Julius Möller, noch ein Onkel meiner Mutter! Onkel Julius war circa 1939 mit Tante Irene, geb. Ratzersdorfer, nach Antwerpen gekommen. Später, während des Krieges, hat er in Brüssel gewohnt. Und da hat es später eine unglaubliche Geschichte gegeben! Vor dem Krieg durfte der Flüchtling in Belgien seinen Arztberuf nicht ausüben. Während des Krieges dürfte er wohl, aber NUR jüdische Patienten behandeln. Er hatte sogar einen Ausweis von der Gestapo: von Deportation ausgenommen, weil für die übrig gebliebenen Juden unentbehrlich. An einem Sabbatmorgen ging Onkel Julius zum Gottesdienst in ein jüdisches Waisenhaus, das übrigens auch unter Kontrolle der Gestapo stand. Aus religiösen Gründen trug Onkel Julius am Sabbat nicht das Mindeste in seinen Taschen: keinen Schlüssel, kein Taschentuch und....keine Papiere! Stoppt ein Auto neben ihm. Heraus steigt ein Gestapo-Mann: „Jude, komm mal her, zeige Deine Papiere!" Sehr, sehr unangenehm – ratlos! Da bekommt Onkel Julius, in seiner Ratlosigkeit, einen verrückten Einfall: „Reißen Sie die Hacken zusammen! Ich bin Oberstabsarzt gewesen!" Genauso verrückt reagiert der Gestapo-Mann: mit zusammengerissenen Hacken „Jawohl Herr Oberstabsarzt!" und haut ab! So eine Geschichte wird in der Familie weitererzählt! Für die Frommen handelt es sich hier ganz deutlich um einen Eingriff, wenn nicht von Gott persönlich, so dann doch zumindest von einem seiner Engel!
Zurück im Hotel nach dieser Tour, setzen wir uns mit Philippe Pierret und Freschel auf die Terrasse des Stei-

genbergers. Und da kommt Claus Möller! Der erste Blickkontakt entsteht blitzartig zwischen ihm und meiner Frau. Claus ist 1937 geboren. Er hat manches über seine Kindheit zu erzählen. Das gehört aber nicht zu diesem Bericht. Was wohl dazu gehört: das Familienverhältnis mit seinem Großvater, immerhin ein leibhaftiger Onkel meiner Mutter, war lange Zeit so gut wie unterbrochen. Nach der Auswanderung wurde Rechtsanwalt und Notar Dr. Hugo Möller dann doch um einige Erledigungen gebeten: Claus hat einige Briefe von meinem Onkel Jakob Ruben Rothschild wieder gefunden: „Sehr geehrter Herr Dr. Möller." Während dem Krieg korrespondierte Onkel Jakob's Frau, Tante Flora, mit „Onkel Hugo, Du." Diese Korrespondenz ist verschwunden: sie lag im Haus als die Gestapo uns am 28.03.44. in Löwen verhaftete und Onkel Hugo hat sie scheinbar auch, vorsichtigerheitshalber, nicht aufbewahrt. Seit wann der Kontakt zwischen Claus und den anderen Möllers wieder aufgenommen ist, weiß ich noch nicht. Jedenfalls hat Claus Verwandte in Israel besucht. Die haben ihn auch irgendwie über unser „blaues Blut" im Sinne des orthodoxen und thoragelehrten Judentums aufgeklärt. Auf jüdisch-deutsch nennt man das „Jiches" und sofort erzähle ich Claus auch, dass man von Jiches sagt, es sei genau wie die Mohrrüben: der beste Teil steckt unter der Erde. Claus will eine kleine Familiengeschichte schreiben. Er hat schon einen ganzen Stammbaum der Möllers angelegt und holt ihn aus seiner Aktentasche: die aneinander geklebten Bögen dehnen sich über etwa zwei Meter aus. Claus ist sehr erpicht auf eine Begegnung mit Michael Studemund-Halévy. Und zwar besitzt letzterer das Original des Kaufvertrages laut welchem unser gemeinsame Urgroßvater, Alexander Möller, seiner Zeit in Hamburg und in Altona bekannt als „Tabak-Möller", die Synagoge der sich auflösenden Portugiesischen Gemeinde in Altona gekauft hat. Nachdem er sie hatte restaurieren lassen, stiftete Tabak-Möller diese Synagoge der ashkenasischen Gemeinde. Kleiner, leichter zu heizen, diente sie der ashkenasischen Gemeinde als Winter- und Wochentagssynagoge. Wir besprechen mit Claus, wann wir uns wieder treffen werden, bzw. was wir zusammen unternehmen werden.

Am Mittwochabend wird die jüdische Gemeinde unsere Gruppe empfangen. Wir werden hingefahren mit dem Bus und das erste, was uns auffällt, sind die Sicherheitsmassnahmen. Das Gemeindehaus am Schäferkampsweg ist modern, schlicht, und bräuchte vielleicht eine Auffrischung. Der Empfang ist mehr als nett und herzlich: fühlen die heutigen Hamburger Juden sich irgendwie von der Außenwelt abgeschnitten, sodass ich das Gefühl bekomme, ich bereite einem Kranken im Krankenhaus mit meinem Besuch eine seelische Freude? Die Tische sind hübsch gedeckt, das Buffet wirkt wirklich gastfreundlich. Das Comité will uns über die verschiedenen Tische verteilen damit wir Mitglieder von der Gemeinde, der WIZO, und auch Nichtjuden, christlich-jüdische Zusammenarbeit, deutsch-israelischen Gesellschaft, kennen lernen. Heute ist Unabhängigkeitstag Israels. Ich habe Frau Meinhardt eben mit mir in den Hof gebeten. Während ich ihr „mein Anliegen" erkläre, ertönt die Hatikva. Ich beginne damit, Frau Meinhardt einen anständigen und gezielten jüdischen Witz zu erzählen: der arme Jude, der in der Eisenbahn vom Schaffner ohne Fahrschein erwischt wird. Kläglich und untertänig erklärt er, er fahre zur Hochzeit seiner Tochter und das wolle der Herr Schaffner ihm doch nicht vergeuden? Der gibt nach, ist dabei das Abteil zu verlassen als er unter der Bank noch einen anderen Juden ohne Fahrschein herausholt. Was machst Du da? Er hat mich zu der Hochzeit seiner Tochter eingeladen! Wäre das zu machen, dass Claus Möller Donnerstagmittag zu dem Senatsempfang im Rathauskeller kommen könnte? Ich hatte mir das als einen stehenden Empfang vorgestellt. Frau Meinhardt bedauert: sie hat mit Mühe und Not die Tischordnung organisiert, alles ist mit dem Lieferanten geregelt. Fast geniere ich mich, dass ich darum gebeten habe und drücke ihr mein völliges Verständnis für ihre Unmöglichkeit aus. Wenn ich wieder zu meiner Frau komme, hat diese Tränen in den Augen: Wirkung der Hatikva! Wir holen uns zu essen und zu trinken. Neben mir sitzt eine Dame von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Sie ist evangelisch erzogen und im Laufe des Gesprächs empört sie sich über die Grausamkeit des Psalmisten im Psalm 131, der nichts besseres wünscht als die Köpfe der Kinder seiner Feinde gegen den Fels zerschmettert zu sehen. Ich freue mich sehr über ihre Bemerkung....weil ich diese selbstsicher und mit Leichtigkeit widerlegen kann. Nebensache, ihr Zitat ist falsch, nicht aus 131, sondern aus dem berühmten Trauerpsalm hundert**sieben**unddreißig, „an den Flüssen Babylons". Und da wünscht sich das Opfer der babylonischen Grausamkeiten „Heil dem, verfluchte Tochter Babylons, der Dir deine Grausamkeiten heimzahlt, der den Kopf Deiner Kleinkinder am Felsen zerschmettert!" Erstens: war es nicht als vollkommen normal anzunehmen, dass ein Häftling im KZ seinen SS-Mann oder seinen Kapo auf dieselbe Art verfluchte? Zweitens bin ich als Jude besonders stolz darauf, dass wir die Racheübung an Gott überlassen, der versteht in seiner großen Weisheit hiermit umzugehen. Derselbe Gott hat uns ausdrücklich verboten, den Ägypter, d.h. den Nachkommen unserer Peiniger, zu hassen oder ihm nachzutragen. Unter den Umständen des Gespräches erschien es mir sehr interessant zu erzählen, wie unsere Weisen[6] dieses Verbot begründen: unsere Verfolger haben ihre Strafe am Schilfmeer bekommen. Wir haben keine materiellen Ansprüche mehr gegen die Ägypter, denn als wir auszogen, gaben sie uns ihr Gold und ihre Juwelen. Diese Schätze kamen uns rechtmäßig zu: Entlohnung für die Sklavenarbeit, Rückgabe von Erpressungen bei dem Verstecken von männlichen Neugeborenen. All diese ethischen Vorschriften leuchten mir ein ob man nun an Gott glaubt oder, wie ich, nicht . Ob diese brave Dame, deren Namen ich nicht behalten habe, meine Argumen-

tation verstanden hat, bleibt dahingestellt. Ich blieb bei meiner Argumentation freundlich und liebenswürdig – wollte aber betont haben, dass ich niemandem gestatte, sich an eine Deutung der Bibel, schließlich ursprünglich mein jüdisches kulturelles Erbgut, heranzuwagen, ohne sich zuerst gründlich über die jüdische Auffassung der Schrift zu erkundigen. Obendrein mir, erbmäßigen Nachfolger derer, die diese Kultur der Menschheit gebracht haben, auf Grund einer oberflächlichen Lesung einen empörten ethischen Vorwurf aufzutischen, das weise ich mit der energischsten Betonung ab. Ich bin eben kein „ma jofiss"-Jude.
Die Mühe, die sich die Gemeinde gegeben hat, um uns liebenswürdig zu empfangen, wurde unsererseits nicht richtig belohnt. Sängerinnen und Musiker wollten etwas bieten: mehr guter Wille als Begabung und wenn das ein Bild der Gemeinde darstellen soll, dann stimmte es uns eher traurig. Als ihr Programm noch nicht beendet war, wurde für die Gruppe Heimfahrt des Autobusses geblasen: mancher war froh, aber alle empfanden doch irgendwie Mitleid. Dieses hatte eine Folge: zwei Tage später entschlossen die verstocktesten Ketzer und Gottesverneiner in der Gruppe den Freitagabendgottesdienst in der Synagoge zu besuchen.

Donnerstag, 08.05.03.
Das Wetter ist noch immer so schön. Das macht die Hafenrundfahrt zu einem angenehmen Erlebnis. Die Landschaft ist schön, flussabwärts von Altona sieht man Wohnungen von Leuten, die offensichtlich über die Mittel verfügen um sich das Leben angenehm und genießerisch zu gestalten! Mir fällt auf, dass im Gegensatz zu Antwerpen der Hamburger Hafen nicht aus einer Anzahl Becken besteht, in denen hinter Schleusen der Wasserstand sich nicht Ebbe und Flut zufolge ständig ändert. Während der Rundfahrt gelangt man mit dem und jenem ins Gespräch – auch ein Zweck der ganzen Übung.
Ins Hotel zurückgekommen, kleidet man sich für den Senatsempfang im Rathaus. Claus Möller gesellt sich zu uns. Bei dem Betreten des Rathauskellers erzählt er uns ein bisschen Geschichte: früher trafen sich hier die „Pfeffersäcke", die reichen Überseehändler, die hier ihre Geschäfte besprachen und abschlossen. Ich stelle sie mir vor: bäuchige, gehäbige, selbsbewusste Hanseaten – soundsoviel Säcke Pfeffer, oder Zucker, an Sie – von Ihnen...
Im Raum „Remter" sind die Tische schön gedeckt, alles piekfein geordnet, ausgetüftelte Tischordnung. Mit einem Mal verstehe ich, was ich der lieben Frau Meinhardt mit unserem Claus Möller angetan habe. Ich stelle ihn ihr vor – das Problem scheint überwunden. An unserem Tisch sitzen die beiden „Friedhofologen", Michael Studemund-Halévy und Philippe Pierret, nebeneinander. Man stellt sich vor, kommt ins Gespräch. Das Essen ist sehr gut und offensichtlich so bedacht, dass Koscheresser nicht in Verlegenheit kommen. Bei dem Gespräch mit meinem rechten Nachbarn, Herrn Dr. David, bekomme ich irgendwie eine Bestätigung meines traurigen Eindrucks gesternabend in der jüdischen Gemeinde. Dr. David ist hauptsächlich der verfassungsrechtliche Berater des Senats. Außerdem gehören die *Relationen* zwischen Verwaltung und den verschiedenen Religionsgemeinschaften zu seiner Aufgabe – was ihn zum Vorgesetzten von Frau Meinhardt macht. Gelinde gesagt, die jüdische Gemeinde macht es ihm nicht einfach.
Unser zweite Tag in Hamburg ist noch nicht zu Ende und mir wird die ganze Auffassung seitens der Stadt Hamburg unseres Besuches deutlicher. Und zwar in einem dermaßen günstigen Sinn, dass ich Herrn Dr. David um Verzeihung bitte für einen Sarkasmus, den vorher keiner unserer Gastgeber erfahren hatte. Und zwar, als ich vor unserer Reise sah, Steigenberger, Hotel mit fünf Sternen, machte ich mir eine bittere Überlegung: „vor sechzig Jahren zwangen die Deutschen uns zu **einem** Stern, jetzt bieten sie uns fünf!" Kann die Reue für unsere Sünden schöner sein als nicht gesündigt zu haben?
Senator Dr. Dräger hält seine Ansprache größtenteils auf Englisch. Im Namen der Gruppe bedankt sich Frau Lancon. Gut, würdig, aufrichtig gemeint, herzlich: ich freue mich, dass Frau Meinhardt mich überzeugen konnte, an diesem Besuch teilzunehmen.
Ich mache die Bekanntschaft von Frau Professor Dr. Ina Lorenz und begleite sie nach der Mahlzeit in ihr Büro, das Institut für die Geschichte der deutschen Juden – welches ich somit entdecke. Hier wird geforscht, gearbeitet, publiziert über „meine" Vergangenheit, die ich doch nur von Hörensagen kannte. Diese Reise wirkt für mich wie eine Entschleierung dieser Vergangenheit aus einer Art Nebel. Von Frau Dr. Lorenz bekomme ich mehrere Bücher geschenkt, bestelle durch ihre Vermittlung den Band „Wissenschaftliche Beiträge ...zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg" und kehre einigermaßen schwer beladen mit Büchern und Eindrücken in das Hotel zurück.
Am Donnerstagabend geht die ganze Gesellschaft in die Hamburger Staatsoper zu einer Balletvorstellung. Die Oper ist ein Nachkriegsgebäude, könnte genau so gut ein sehr großes und modernes Kino sein. Ich muss eben meine Eindrücke und Erinnerungen von der Fenice in Venedig, dem Palais Garnier in Paris oder der Wiener Staatsoper verdrängen: der Rahmen ist eine Sache, das Schauspiel eine andere. (Übrigens, dass wir überhaupt die Wiener Staatsoper gesehen haben ist ein reiner Zufall, den wir zwei verrückten Damen mit ihrem kleinen Hündchen, an einem winterlichen Freitag in einem El-Al-Flugzeug, zu verdanken haben. Aber die Einzelheiten davon gehören nicht hierhin.) Die Vorstellung geschah vor vollem Haus: ein Ballett, die Cameliendame, nach Musik von Chopin. Ich empfand den größten Respekt vor der Kunst und dem Können der Tänzer und dachte dabei mehrmals mit einigem Wehmut an eine Reihe früherer Patientinnen, die in Brüssel zu der Gesellschaft von Maurice Béjart an der „Monnaie" gehörten. Das Frauenärztliche der Kameliendame mit ihrer je

nachdem weißen oder roten Blume kam in dem Ballett nicht zum Ausdruck. Weil der Gerichtsvollzieher Möbel abholen ließ, sagte ich zu meiner englischsprachigen Nachbarin: „it is a very *moving* ballet!"

Freitag, den 09. Mai 2003.
Nicht alle nehmen am Besuch des Dr. Alberto Jonashaus in dem Gebäude der ehemaligen Mädchenschule in der Carolinenstrasse teil: zwei oder drei ziemlich hohe Stockwerke – ohne Fahrstuhl! (In der französischen Fassung dieses Berichtes werde ich natürlich ausführlicher über die Geschichte dieses Gebäudes und über Dr. A. Jonas schreiben.) Und schon im Treppenhaus stoßen R. (Lothar) Freschel und ich auf eine „persönliche" Entdeckung: das Klassenbild, welches wir beide besitzen, hängt hier stark vergrößert an der Wand! Ich fotografiere Freschel vor diesem Bild, er zeigt mit seinem Finger wo er auf dem Bild steht. Mein Bruder Julius sitzt rechts unten auf der zweiten Reihe, mit der großen Mütze. Unser Tag beginnt packend! Leider kann Frau Dr. U. Randt aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein: sie hat die Geschichte des jüdischen Schulwesens in Hamburg am gründlichsten erforscht und soll auf diesem Gebiet die Rolle eines zweibeinigen Computers vertreten! Frau Dr. Hirsch erzählt bestimmt nicht weniger gut und manches ist sehr ergreifend. Eine Reihe

von Schülerinnen der heutigen Fachschule geben durch ihre Anwesenheit und, später, ihren Fragen, von ihrem Interesse an dieser Vergangenheit kund. Nach der Einleitung besuchen wir die Ausstellung. Und da kommt es wieder! Auf einem Gruppenbild von Lehrern erkenne ich die beiden Kalman Rothschild. „Kalman I" war mein Großvater; imponierend schöner Herr! Etwas hinter ihm steht „Kalman II", sein Schwiegersohn, verheiratet mit meiner Tante Bertha. Er war der Schwarm von vielen Mädchen und „Lockenbubi„ sein Spitzname. Ich sehe auch ein Dokument über die „St-Louis", von der im Museum in Mecheln auch Sprache ist: schließlich wurde die St-Louis ihre unglücklichen Passagiere in Antwerpen los. Weil ich auf so viel „persönlich interessantes" in der Ausstellung stieß, komme ich als letzter wieder zu den andern, die schon in ihre Gespräche mit den Schülern vertieft sind. Dann fotografiere ich eben ein bisschen. Bracha unterhält sich mit Lilian Lancon, die ihr bei diesem Gespräch erzählt, dass sie, von ihrem Hass gegen die Deutschen gequält, sich, mit gutem Erfolg, zu dieser Reise entschlossen hat. Zum Schluss komme ich doch noch mit einer Schülerin ins Gespräch. Auf ihre Fragen über die Geschichte, gebe ich ihr den Rat, sie solle doch Bücher von Primo LEVI lesen. Zum Thema der „Rechtsradikalen" : Im Krebsgang, von Günther Grass. Sie schreibt sich das fleißig auf.
Auf dem Weg zurück ins Hotel sind wir an dem Gebäude der Talmud-Thora-Schule mit dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde verabredet. Bis vor kurzem wurde es von der Hamburger Universität benutzt und ist jetzt wieder Eigentum der Gemeinde. Freschel ist ganz aufgeregt: hier ging er zur Schule! Das Gebäude ist imponierend, die Räume sind hell und luftig, die Treppen breit und bequem. Elfhundert Schüler fasste es, Chemie und Physik hatten beide ein Labor. Gleich daneben stand früher die Bornplatzsynagoge, deren Umrisse im Pflaster eingezeichnet sind. Der Platz trägt den Namen des letzten Oberrabbiners, Dr. Josef Carlebach, der bei uns zu Hause als eine strahlende Figur erwähnt wurde. Er hätte samt seiner Familie mittels eines „Palästinazertifikates" gerettet werden können, beschloss aber, seine Gemeinde nicht zu verlassen. Mit seiner Gemeinde wurde er deportiert und ermordet.
Am Freitagnachmittag holt CM uns im Hotel ab: wir haben um zwei einen Termin mit Herrn Jürgen Sielemann am Hamburger Staatsarchiv. Dieses Archiv ist in Wandsbek untergebracht: ein Verwaltungsgebäude und, an der anderen Straßenseite, eine Art starrer Bunker, das eigentliche, klimatisierte, Lager. Der Zufall will, dass der frühere jüdische Friedhof von Wandsbek sich unter den Fenstern des Staatsarchivs befindet. Der Empfang bei Herrn Sielemann gehört auch zu unseren Erlebnissen in Hamburg! Freundlich, behilflich, kennt sich unheimlich aus, hat etwas leicht ironisches an sich, lautet mir so hübsch hamburgisch an. Er hat schon vieles über jüdische Familiengeschichte in Hamburg veröffentlicht. Er hat auch das Gedenkbuch für die Hamburger jüdischen Opfer des Nationalsozialismus zusammengestellt. In einem erstaunlichen Handumdrehen holt er uns verschiedene Dokumente zum Vorschein: Trauakten der Eltern meiner Mutter, etc. In seinem Büro liegt ein vor kurzem erschienenes Buch mit Listen von aus Deutschland in früheres russisches Hoheitsgebiet verschleppten Juden. Das Buch entstand, nachdem Archivmaterial aus Russland zurück nach Deutschland gekommen war. Aus Nürnberg: Nathan und Mirjam Adler-Rothschild und deren Sohn Hermann. (Leo Adler hatte in Shanghai probiert, seinen Eltern einen „Rote-Kreuz-Brief" zu schicken. Dieser kam zurück: „wohnen seit Oktober 1941 nicht mehr in Nürnberg". Somit bekommen die drei Enkel nunmehr einen Tropfen mehr Auskunft über diese Tragödie.)
Um Halbacht ist praktisch die ganze Gruppe in der Synagoge: man will den Schaden von Mittwochabend ein bisschen gutmachen. Die Synagoge ist modern, „mehr als geräumig für den spärlichen Besuch". Der Rabbiner: reicht uns die Hand und hebt später gebieterisch beide Hände während des Gottesdienstes, damit die Damen in der Frauengalerie bei dem Kaddischgebet nicht sitzen bleiben. Hammer ist der einzige in der Gruppe, der zu Fuß ins Hotel zurückkehrt.

Samstag 10.05.03. und Sonntag 11.05.03. „stehen der Gruppe zur freien Verfügung".
CM zeigt uns vieles! Am Samstagmorgen gehen wir erstmal zu Fuß vom Hotel aus in die Düsternstrasse: hier stand einst das Geburtshaus meiner Mutter. Dieser Teil Hamburgs hieß „Neustadt", lag außerhalb der Stadtmauern. Die Ellerntorbrücke führte zum Ellerntor. Ein bisschen weiter lag „Kohlhöfen", wo auch einst eine

Synagoge gestanden hat. Vom „langen Michel" aus bekommen wir einen Überblick über die Stadt. Die Kirche selbst macht auf uns einen ganz besonderen Eindruck. Und wenn CM erzählt, dass die Aufführung einer Bach-Passion in dieser Kirche einem durch Mark und Bein geht, kann ich nur sagen: „ich wäre gerne mal dabei gewesen!"
Danach besuchen wir noch..... und schließlich das Museum für hamburgische Geschichte, vielmehr die Abteilung „Geschichte der Juden in Hamburg". Nach dem Museumsbesuch fährt CM mit uns nach Blankenese; bei „Chen", ein von einem Chinesen übernommenes Restaurant ruhen wir im Garten sehr angenehm aus. Die Sonne scheint, Schiffe und Segelschiffe fahren auf der Elbe vorbei und ein schöner Teller Räucherlachs, Salat und „Kartoffelreibekuchen", i.e. „Latkes", genügen für den inneren Mensch. Auf dem Weg zurück zum Hotel machen wir noch Station am früheren Israelitischen Krankenhaus, Salomon & Betty Heine-Stiftung, Eckendörferstrasse. Hier bin ich am 30.11.1930. geboren, im Gegensatz zur Geburt meiner beiden (älteren) Brüder, die zu Hause stattfand. Aber in 1930 gab es schon derartig viel antisemitische Ausschreitungen in Hamburg, dass meine Eltern sich in der Hallerstrasse nicht genügend in Sicherheit fühlten!

Sonntag 11. Mai 2003.
CM widmet uns den ganzen Tag um drei verschiedene Friedhöfe zu besuchen: Ohlsdorf, Langenfelde und Bornkampsweg. Wir brauchen den Friedhofswärter, Angestellter der jüdischen Gemeinde: er kennt sich aus, er hat die Schlüssel. Der brave Mann will an diesem Sonntag seiner Frau den Muttertag feiern und hat deshalb CM gebeten, recht früh in Ohlsdorf zu sein. Er erwartet uns in Begleitung seines etwa zwölfjährigen Mariechen, auf Hamburgisch „Marijken"! Das Erste, das uns auffällt, ist die riesige Trauerhalle, die übrigens in diesem Moment restauriert wird. Über der Eingangstür, auf hebräisch, Ecclesiastes, I,4: „Eine Generation kommt, eine Generation geht, und die Welt besteht weiter." Der Zahlenwert der punktierten Buchstaben ergibt das Baujahr: 1884. Gegenüber der Trauerhalle, das Denkmal für die jüdischen Opfer des Nazismus. Jeremias VIII, 23 ist auf hebräisch zitiert. Der deutsche Text ist nicht die getreue Übersetzung. Vor dem Monument, eine Urne mit der Aufschrift „Asche aus Auschwitz" – mir schaudert und Gedanken an manche Verwandte huschen durch mein Gedächtnis. Rechts vom Eingang dieses Friedhofes: Gräber von hamburgischen jüdischen Soldaten, die im ersten Weltkrieg „für ihr deutsches Vaterland fielen". Der Ohlsdorfer jüdische Friedhof ist unübersichtlich groß, so überwachsen, dass er parkartig aussieht. Dank der gutmütigen Hilfe des Wärters finden wir die gesuchten Grabstellen ziemlich flott. Der Zahn der Zeit, und des Gestrüpps, hat diesen oder jenen Grabstein verbröckeln lassen, oder eine Inschrift vernichtet. Wir kommen auch an eine Grabstelle ohne Stein: während der Nazizeit war niemand da, der für einen Stein Sorge tragen konnte. Hat es nur ein hölzernes Schild gegeben, das verschwunden ist? Auf dem Weg zum Ausgang fällt mir ein großer Grabstein mit einer rein hebräischen Inschrift auf: diese erwähnt den ältesten Sohn, der 1915 in Belgien fiel; ich fotografiere auch diesen.
Der Wärter fährt uns vor, Richtung Langenfelde. Hier finden wir sehr schnell die Gräber meiner vier Grosseltern, sowie das Grab des Bruders meiner Mutter, Michael. Sie alle haben hier in Hamburg anständig gelebt, kamen hier würdig zu ihrer ewigen Ruhe. Ich fotografiere, um diese Bilder meinen Kindern und Enkelkindern mitgeben zu können. Hier hätten noch andere Gräber von Familienmitgliedern sein können? Tags nach seiner Hochzeit, 1923, kaufte mein Vater zwei Grabstellen auf diesem Friedhof.....
CM nimmt am Ende dieses Sonntagmorgens an einem „Benefizkonzert" Teil. Danach kommt er uns wieder abholen und ist sehr zufrieden: das Konzert wurde in einem ärmeren Stadtteil zugunsten einer Schule mit Kindern aus aller Welt gegeben. Mir bietet es die Gelegenheit, ihm zu erklären was zum Alltag unseres gemeinsamen Urgroßvaters gehörte: „eine Mitzve". Buchstäblich bedeutet dieses hebräische Wort ein Gebot. Wenn man ein Gebot ausführt, hat man die Genugtuung einer guten Tat. Umgekehrt wieder, sind gute Taten, wie das geben eines Benefizkonzertes, „Mitzves"!
CM und ich interessieren uns für die Geschichte unserer gemeinsamen Familie – aber unser Interesse hat nicht ganz dieselben Grundlagen! Sein Großvater, der Rechtsanwalt und Notar Dr. Hugo Möller, ist in dem strengfrommen Haus unseres Urgroßvaters, Alexander Möller, aufgewachsen. In einem solchen bin ich auch aufgewachsen. Und mit einem Mal wurde sein Großvater „abtrünnig", heiratete eine Nichtjüdin, und „unsere" Seite der Familie unterbrach das Familienverhältnis, wanderte zum größten Teil aus. „Unser" Verhältnis zu Deutschland ab 1933 war in seiner manicheistischen Einfachheit klipp und klar: unzweideutige Gefühle von Angst vor, Bruch mit, Verwerfung von und Hass gegen alles was nur eben deutsch ist. Ganz von weitem hörte man dann irgendwas: Onkel Hugo hat zwei Kinder gehabt, einen Sohn und eine Tochter. Die Tochter ist kinderlos gestorben. Der Sohn hat drei Kinder gehabt, von denen zwei noch am Leben sind, CM und seine Schwester. Und jetzt, so gut wie hundert Jahre nach diesem Bruch, beinahe durch einen Zufall, begegnen sich Josef Rothschild aus Brüssel und CM aus Hamburg. Beide haben wir unsere Neugierde!
Also Claus, erzähle, bitte: wie reagierte Dein Großvater auf all die bitteren Enttäuschungen, die ihm von Seiten dieses Volkes, in und mit dem er zu leben sich entschlossen hatte, zu Teil wurden? Dein Vater, Claus, als „wehrdienstunwürdiger Mischling ersten Grades" herabgesetzt, muss doch Schul- und Studienkameraden gehabt haben, die andere Wege gegangen sind, womöglich sind welche im Krieg gefallen?

Auf letztere Frage antwortet Claus: als mein Vater während des Krieges nach Berlin zog, verwässerten sich die Beziehungen mit seinen Schulkameraden. Allerdings sind zwei seiner besten Freunde im Krieg gefallen.
Mein Vater hat das große Glück gehabt, in Berlin meine Mutter kennen zu lernen und sie heiraten zu dürfen: sie besaß die Schweizer Staatsangehörigkeit. Ohne diese Staatsangehörigkeit durfte der Mischling ersten Grades keine „Vollblutarierin" heiraten! Mein Großvater hat schweres mitgemacht, aber stets gab es „anständige Deutsche", die ihm geholfen haben, ihm Respekt und Verständnis zollten. Er hat niemals an dem unterdrückten, anständigen Teil des deutschen Volkes gezweifelt, uns stets vor Augen gehalten: „Ihr müsst gerecht sein!" Mutatis mutandis erinnert es mich an Abraham, (Genesis XVIII, 23-33) der sich einsetzt, damit Sodom und Gomorrha weder zu „Dresden", noch zu „Hiroshima" werden.
Abends, nach dem netten Essen bei CM zeigt er uns Fotos. Manchmal erkenne ich Verwandte, deren Gesicht für CM noch keinen Namen trug. Mit CM ist das Duzen selbst-verständlich geworden. Mit seinen Kindern müssen wir es noch durchsetzen: beruht es doch auf dem vielleicht noch ein bisschen abstrakten Begriff der Vetternschaft! Ein Jahrhundert fast, Landes- und Sprachgrenzen liegen dazwischen.

2476

Montag 12.05.03.
Für die ganze Gruppe waren für heute früh die Friedhofsbesuche vorgesehen. Da ich hiervon eine Tränenduselei befürchtete, hatte ich dafür gesorgt, dass unser Besuch der Gräber individuell, gestern, vonstatten ging. Bracha und ich benutzen diesen Montagmorgen um uns einige schöne Geschäftsstrassen im Alsterviertel anzusehen. An allem, das für uns zu teuer ist, sparen wir indem wir es mühelos liegenlassen! Es kommen aber doch einige Kleinigkeiten mehr mit nach Hause.
Am Nachmittag findet sich die ganze Gruppe für die Rundfahrt auf der Alster zusammen. Es kommt zum Abschluss unseres Besuches. Einerseits sind wir alle sehr vergnügt – andererseits neigt sich dieses Gruppenzusammensein, das vor weniger als eine Woche entstanden ist, ereignis- und eindrucksvoll war, seinem Ende zu. Warum soll ausgerechnet Josef im Namen der Gruppe Dankworte für unsere Gastgeber aussprechen? Noch dazu unvorbereitet? Was ich sagen will, ist für meine Beherrschung zu viel, und was ich zu sagen vermag, eigentlich viel zu wenig. Eine Umarmung durch Frau Carola Meinhardt bedeutet wortloses Verständnis.
Worauf bezieht sich meine Dankbarkeit für unsere Gastgeber?
Mehr als ich, haben unsere Gastgeber diesen Besuch, diesen Empfang, gewollt. Ich ging ihm mit gemischten Gefühlen entgegen, wie mancher in der Gruppe.
Ich habe verschiedenes entdeckt: den herrlichen Rahmen, aus dem ich als kleines Kind herausgerissen wurde. Für meine Eltern muss das entsetzlich gewesen sein, denn sie haben sich selbst aus diesem Rahmen herausreißen müssen. Soweit ich mich an die Gespräche meiner Eltern erinnere, ging es unaufhörlich über jüdisches und nichtjüdisches Hamburg. Jetzt erst ist diese Vergangenheit weniger abstrakt geworden: Spuren von verschwundenen Menschen, Stellen, mit und ohne Reste.
Hass- und Rachegefühle reiben auf. Wem? Mit welchen Folgen? Die Schuldigen leben nicht mehr. Die Erinnerung an ihre Verbrechen wiegt schwer auf uns alle, ob wir nun Opfer, Nachkommen von Opfern oder Nachkommen, nicht der Schuldigen, sondern der Generation der Schuldigen, sind.
Ich bin unseren Gastgebern dankbar: für den Empfang, für die zum Ausdruck gebrachten Absichten. Sind unsere Gastgeber uns dankbar, weil sie ohne unser Kommen ihre Absichten weniger deutlich hätten zum Ausdruck bringen können?
Es war für beide Parteien schwer – und beide Parteien können von Glück sprechen!

Anmerkungen:

1 Der Text erscheint bis auf kleine Änderungen so wie vom Autor und der Redaktion gewünscht.

2 Philippe Pierret, promovierte 29.11.2002. in Paris, zum «docteur en histoire des religions».

3 Käthe Caro, geb. Diamant, Tochter von Rabbiner A.S.B. Diamant, zu Lebzeiten Rabbinatsassessor am Hamburger Bet-Din.

4 Claus Möller ist ein Enkel des «Abtrünnigen» Hugo Möller. Wir haben also denselben Urgroßvater, Alexander „Tabak"-Möller, Altona.

5 «ma jofiss» sind die Anfangsworte eines häuslichen Gesanges für den Freitagabend, bedeuten «wie schön...» (auf den Sabbat bezogen.) Der Ausdruck wurde bei uns spöttisch-verächtlich gebraucht für einen Juden der sich irgendwie untertänig einschmeichelt.

6 Quellenangabe : Yitshak Reiner & Shemuel Peerless, Zusammenstellung von Kommentaren zu der Pessach-Haggada von Nechama Leibovitz, Hebräische Ausgabe Jerusalem 2003, ISBN: 965-7108-46-2; englische Ausgabe Jerusalem 2002, ISBN: 965-7108-38-1.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

8. Fortsetzung

Zum Abschluss der Übersicht über die Quellen der Gerichtsbarkeit wird nun der Archivbestand

211-4 Obergericht

vorgestellt. Das Obergericht, Hamburgs Gericht zweiter Instanz, bestand vom 13. Jahrhundert bis 1879. Als Richter amtierten bis 1859 ausschließlich Ratsherren; das Prinzip der Gewaltenteilung wurde erst im Jahr danach realisiert. Bis dahin kam es gelegentlich vor, dass Recht sprechende Ratsherren Urteile in Angelegenheiten fällten, in die sie privat involviert waren. So auch im Fall eines Ratsherrn, der an einem 1823 gerichtlich erzwungenen Hausverkauf starkes Interesse hatte. Mutige Bürger ließen die Sache nicht auf sich beruhen, obwohl sie selbst nicht betroffen waren. Ein beliebtes Mittel des öffentlichen Protests waren gedruckte Dokumentationen, Schmähschriften, Glossen und satirische Gedichte. Die Drucke erschienen in der Regel anonym, denn wer die Obrigkeit beleidigte, konnte sich alsbald im Winserbaum, dem Stadtgefängnis, wiederfinden. Als Beispiele für anonyme Veröffentlichungen, in denen erzürnte Bürger ihrem Ärger über das Obergericht Luft machten, mögen zwei Titel zum erwähnten Fall dienen[1].

Hamburger Rechtspflege im neunzehnten Jahrhundert oder zweiter Teil des gewalttätigen Hausverkaufes, ausgeführt durch das dortige Obergericht zu Gunsten eines Mitgliedes desselben. Gedruckt bei William Blake, London 1840.

Das verhängnisvolle Haus [Ein Gedicht, in dem das Wort Merk stets fettgedruckt ist. Merck war der Name des der Rechtsbeugung verdächtigten Ratsherrn. J.S.]

***Merk** auf, mein Sohn! Ich will Dir heut erzählen,*
wie große Diebe ungerichtet stehlen,
[...]
***Merk** auf mein Sohn! Ich fühl's mit inner'm Knirschen,*
die großen Herrn verspeisen unsre Kirschen
und werfen uns die Steine ins Gesicht.
Drum flieh, will solche Brut Dich je verlocken,
genieß in Ruh der Armut harte Brocken
und traue diesen Galgenvögeln nicht!

Das war starker Tobak. Als Verfasser wurde ein 28jähriger Weinmakler namens Wilhelm Hocker ermittelt und in Haft genommen. Ungebrochen griff er am 3. September 1841 in seiner Zelle erneut zur Feder und veröffentlichte ein Gedicht mit dem Titel „Die Geheimnisse des Winserbaums".

Das Beispiel soll nicht dazu verleiten, das Obergericht vorwiegend als Gremium korrupter Ratsherren zu betrachten. Dass im Fall von Interessenkonflikten gelegentlich „Unregelmäßigkeiten" vorkamen, wird man natürlich annehmen müssen – eine wenig überraschende Folge der bis 1860 unterlassenen Gewaltenteilung. Immerhin konnten die obergerichtlichen Urteile beim Reichskammergericht und später beim Oberappellationsgericht angefochten werden, so dass die Macht der Recht sprechenden Ratsherren beschränkt war (s. Maajan 69, S, 2281 f. und Maajan 72, S. 2428 f.). Dennoch war das „höchstpreisliche Obergericht" – so war es in den Schriftsätzen der Prozessparteien zu titulieren – eine Instanz, der man in Hamburg schon früh eine grundlegende Reform gewünscht hat.

Welche Quellen zur Geschichte jüdischer Familien enthält der Archivbestand des Obergerichts? Meine Antwort lautet leider nur: vermutlich viele. Kein anderer Gerichtsbestand des Staatsarchivs ist derartig unübersichtlich und schlecht erschlossen wie dieser. Er umfasst 117 Regalmeter und 180 Mikrofilme vernichteter Akten und Protokolle aus der Zeit von 1575 bis 1888.

„Feuchtigkeit im Börsenkeller" war die Ursache dafür, dass zahlreiche Akten des Obergerichts für immer verloren gingen. Andere stark wassergeschädigte Akten wurden in großer Zahl mikroverfilmt und anschließend vernichtet; ein weiterer, von Schimmel befallener Teil wartet bis heute auf die Restaurierung.

Aktentitel weist das Findbuch nicht auf, sondern begnügt sich mit Pauschalangaben wie „B I c 1, Prozessakten seit 1815, Lit. A Nr. 1-270", „B II a 11, Obergerichtliche Vergleiche in niedergerichtlichen Appellationssachen, Appellationsakten, Serie I Lit. H Nr. 1-339". Unter der Rubrik „A I, Protokolle allgemeinen Inhalts", rangieren überraschenderweise die Urteilsbücher des Obergerichts von 1800 bis 1808. „Insuniationsprotokolle", „Kautionsprotokolle", „Referentenbücher in appellatorio", Protokolle der „citationes ad inrotulandum" – im Findbuch hagelt es antiquierte juristische Begriffe, die nicht erläutert sind. Hat es angesichts der geschilderten Probleme überhaupt Sinn, sich diesem Bestand auf der Suche nach Quellen zur Familiengeschichte jüdischer Vorfahren zuzuwenden? Doch, es hat Sinn, wenn man viel Zeit investieren kann und sich auf die alphabetischen Namenregister der erhaltenen Akten- und Protokollserien konzentriert – soweit vorhanden. Dann allerdings kann sich die Suche wirklich lohnen.

Anmerkung

1 Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek, Sammelband „Das verhängnisvolle Haus", A 427/009. □

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Damit Sie sich ein Bild von uns machen können, stellt sich Ihnen der am 21. Januar 2005 gewählte Vorstand mit Foto vor. Und damit unsere Mitglieder, die an der Jahresmitgliederversammlung nicht teilnehmen konnten, erfahren, worüber gesprochen wurde, fügen wir dieser Ausgabe das Protokoll bei.

Der neu gewählte Vorstand

Von links nach rechts: Michael Studemund-Halévy (3. Vorsitzender), Elizabeth Sroka (Schatzmeisterin), Dr. Stéphanie Ambor (4. Vorsitzende), Hannelore Göttling-Jakoby (1. Vorsitzende), Sybille Baumbach (Schriftführerin), Jürgen Sielemann (2. Vorsitzender) (Foto: Heinz Frensdorff, Bearbeitung: Michael Studemund-Halévy)

□

Neues aus der Bibliothek

Michelle M. Terrell: **The Jewish Community of Early Colonial Nevis. A Historical Archaeological Study**. University Press of Florida, Gainseville 2005, 183 S., ISBN 0-8130-2786-1. Haben sich in den letzten Jahrzehnten unsere Kenntnisse sefardischer Friedhöfe in der Neuen Welt ständig erweitert - St. Thomas, Curaçao, Barbados, Jamaica - so werden mit der hier vorliegenden Studie von Michelle Terrell über Nevis sowie der Arbeit von Aviva Ben-Ur und Rachel Frankel über die aschkenasischen und sefardischen Friedhöfe von Surinam (Sommer 2005) schmerzliche Lücken geschlossen werden können. Auf der Grundlage dieser Studien wird es nun möglich sein, die engen Beziehungen zwischen Hamburg und der Neuen Welt besser zu verstehen sowie den Schicksalen Hamburger Sefarden in dieser Welt nachgehen zu können. Die jüdische Geschichte von Nevis beginnt 1677 mit sefardischen Einwanderern aus Barbados, unter diesen Mitglieder der Hamburger Familien *Abendana, Abudiente* (siehe meinen Beitrag in *Maajan* 66), *Cohen Lobatto, Cohen Rodrigues* und *Senior*. Insgesamt 17 Haushalte mit knapp dreißig Personen. Zwei Jahre später wurde der Friedhof angelegt,

denn der älteste Grabstein stammt aus dem Jahr 1679, der letzte von 1729/1730. Im 18. Jahrhundert verfiel der Friedhof immer mehr, konnte aber nach dem Besuch von Rabbiner Malcolm Stern und seiner Veröffentlichung der Epitaphien (*American Jewish Historical Quarterly* 61, 1971: 18-32) mustergültig restauriert werden. Heute liegen noch 18 Grabsteine aus grauem Sandstein mit Inschriften in hebräischer, portugiesischer und englischer Sprache auf dem ummauerten Gelände: 15 besitzen noch vollständige Epitaphien, drei Inschriften sind unvollständig. Die Grabdekoration folgt der sefardischen Tradition: Hände im Priestersegen (Gräber von Daniel Cohen, gest. 1703, und Abraham Cohen Lobatto, gest. 1690), Totenschädel, gekreuzte Knochen, und geflügeltes Stundenglas. Georadaruntersuchungen aber haben ergeben, dass sich noch zahlreiche weitere Grabstellen auf dem Friedhof befinden. Auf Nevis lässt sich 1679 Reuel Abudiente alias Rowland Gideon, geb. 1654 in Hamburg, gest. 1722 in London, Sohn des Hamburger Rabbiners und Gelehrten Moses Abudiente und erfolgreicher Kaufmann in Westindien - auf Barbados besitzt er ‹*Haus und Plantage*› - nieder. Später wird er prominentes Mitglied der Londoner Portugiesengemeinde. 1684 sterben seine Frau Batheseba und sein Sohn auf Nevis, ihr dekorativer Grabstein wurde vermutlich um 1692 von dem trauernden Vater und Gatten in London in Auftrag gegeben. Ein weiteres Mitglied der Hamburger Familie Abudiente ist Abraham Abudiente, der 1689 auf Nevis stirbt und dort auch begraben wird. Dass dieses lesenswerte Buch weder Fotos von den Grabsteinen noch die Transkription der Epitaphien enthält, ist wohl dem Umstand geschuldet, dass die Autorin Archäologin ist und keine Judaistin. Schade! (Einige Fotos und Inschriften in: *The American Sephardi* 5, 1-2, 1971: 133-135; *Maajan* 66). *Michael Studemund-Halévy*

Marion Kaplan / Beate Meyer (Hrsg.): **Jüdische Welten. Juden in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart** [Festschrift für Monika Richarz], Wallstein, Göttingen 2005,. 491 S., ISBN 3-89244-888-4, 38 Euro. Dieser der langjährigen Direktorin des Hamburger *Instituts für die Geschichte der deutschen Juden* gewidmete Band vereint 24 Beiträge, von denen sich zwei explizit mit Hamburg und den Hamburger Juden beschäftigen. *Ina S. Lorenz* geht in ihrem ebenso umfang- wie faktenreichen Aufsatz ‹*Ein Heim für jüdische Waisen. AJDC Warburg Children Health Home Blankenese (1946-1948)*› [S. 336-358] der Geschichte der "Kinder vom Kösterberg" nach, jenen elternlosen, traumatisierten Kindern, die zwischen 1946 und 1948 in Hamburg-Blankenese Unterkunft und Geborgenheit fanden. *Frank Bajohr* widmet seinen Beitrag ‹*Nur deutsch will ich sein. Jüdische Populärkünstler, antijüdische Stereotype und heutige Erinnerungskultur. Das Beispiel der Hamburger Volkssänger 'Gebrüder Wolf'*› [S. 373-396] den Verfassern des populären Tüdelband-Songs "An der Eck steiht 'n Jung mit'n Tüdelband". Auch Kennern und Bewunderern der Gebrüder Wolf dürfte wohl entgangen sein, dass aus ihren Couplets allerlei Deutschtümelei zu vernehmen ist. *Michael Studemund-Halévy*

Stephan Wendehorst (Hrsg.): **The Roman Inquisition, the Index and the Jews. Contexts, Sources and Perspectives**, Brill, Leiden 2004, 273 S., ISBN 90-04-14069-7, ca 100 Euro. Das 17. Jahrhundert ist trotz intensiver Forschung noch immer eine *terra incognita* - zumindest was die Frühgeschichte der Juden in Hamburg betrifft. Eine einzigartige Quelle zu einem besseren Verständnis dieser Geschichte bieten die Akten der Inquisitionsgerichte von Lissabon, Madrid und Venedig. In ihnen finden wir detaillierte Berichte über Mitglieder der Hamburger Portugiesengemeinde ebenso wie Schilderungen ihrer wenig bekannten krypto-jüdischen Riten. *Sandra Neves Silva* und *Michael Studemund-Halévy* rekonstruieren in ihrem Beitrag ‹*Tortured Memories. Jacob Rosales alias Imanuel Bocarro Francês: A Life from the Files of the Inquisition*› [S. 107-151] das abenteuerliche Lebens des Astronomen, Mathematikers, Arztes und Messianikers Jacob Rosales, der zwischen 1632 und 1652 in Hamburg lebte und als 'Hofjude' (Resident) der spanischen Krone tätig war. *Michael Studemund-Halévy*

La Diaspora des 'Nouveaux-Chrétiens', Arquivos do Centro Cultural Calouste Gulbenkian, Bd. 48, Lissabon-Paris 2004, 316 S., ISBN 978-972-8462-40-9. In den letzten Jahren haben sich Judaisten, Historiker, Linguisten und Soziologen auf Kolloquien und Tagungen verstärkt dem religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen und familiären Netzwerk der *Marrano-Diaspora* gewidmet. Im Zentrum dieser Forschung steht bis heute Amsterdam, das Jerusalem des Nordens, die sefardische Metropole par excellence. Erfreulicherweise haben jüngere Forscher weitere Städte in ihre Untersuchungen einbezogen, so dass wir heute eine immer bessere Vorstellung von dem sefardischen Netzwerk haben, das vor allem portugiesische *'Neuchristen'* (das sind zwangsgetaufte Juden) seit Anfang des 17. Jahrhunderts mit immer größerem Erfolg geknüpft hatten. Hamburg, das zumindest in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen Vergleich mit Amsterdam nicht zu scheuen braucht, wird in der neueren Forschung verstärkt als eine der bedeutendsten sefardischen Metropolen des 17. Jahrhunderts wahrgenommen. Auf einer von der *Fundação Gulbenkian* im Herbst 2003 ausgerichteten internationalen Tagung zur Marrano-Diaspora sind Michael Studemund-Halévy und Jorun Poettering in ihrem umfangreichen Beitrag ‹*Étrangers universels: les réseaux séfarades à Hambourg*› (S. 117-150) dieser *'sefardischen'* Geschichte Hamburgs unter Einbeziehung der besonders in Frankreich fruchtbaren Netzwerk-Theorie nachgegangen. *Michael Studemund-Halévy* □

Genealogie und Biografie am Beispiel des polnischen Freiheitskämpfers und hamburgischen Sozialdemokraten Joseph Berkowitz Kohn (1841 – 1905)

von Ulrich Bauche

Zunächst muss ich etwas zur Schreibweise des Familiennamens Kohn sagen: In den meisten Ankündigung unserer heutigen Veranstaltung[1] ist er mit C geschrieben. Das ist in diesem Fall falsch. Der Familienname des Joseph Berkowitz schreibt sich mit K. Das hängt zusammen mit seiner Herkunft aus Russisch-Polen. Die Mehrzahl der kommunalen und staatlichen Akten seiner Heimatstadt wurden um 1860 in Russisch geschrieben. Auf jeden Fall sind es die einzig erhaltenen Akten, die die Familie Kohn nennen, nämlich das Militärregister, das Register der zur Musterung für den Militärdienst vorgesehenen jungen Männer. Auch in der inzwischen ins Polnische übertragenen Archivform schreib sich dort der Familienname Kon, also ohne h. Das heißt zwar auf Polnisch Pferd, wie Ross, hat aber damit natürlich nichts zu tun. Kohn ist ja die Kurzform der hebräischen Bezeichnung Kohén für ein Mitglied des Priesterstammes, in der Mehrzahl die Kohanim.
Merkwürdigerweise wurde und wird der aus der Zugehörigkeit zum Priesterstamm entwickelte Familienname Kohn im Deutschen in weit überwiegender Zahl mit C geschrieben. Es war und ist die üblichere Form. Auch für Joseph Berkowitz wurde sowohl vereinzelt in Registern der jüdischen Gemeinde in Altona als auch in etlichen Polizeiakten der Familienname mit dem gewohnten C geschrieben.
Der Name in verschiedener Schreibweise wie Cohen, Cohn, Kahn war übrigens der häufigste jüdische Familienname in Deutschland vor 1933 mit einem Anteil von 3 % aller Namensträger.
Feste Familiennamen für Juden wurden erst allgemein in Europa Anfang des 19. Jahrhunderts durch gesetzlichen Zwang angeordnet, z. B. in Preußen 1812, in Russisch-Polen 1821. Bezogen auf Joseph Berkowitz Kohn geschah das erst 20 Jahre vor seiner Geburt, und zwar genau zur Zeit der Geburt seines Vaters, Aaron Kohn.
Soweit zur Schreibweisen als Erklärung und Entschuldigung.

Im Verlauf meiner Untersuchungen zu jüdischen Mitstreitern in der hamburgischen Arbeiterbewegung stieß ich auf die faszinierende Biografie des Joseph Berkowitz Kohn.
Wie bei den anderen erkundeten Personen konnte ich aus den fast unerschöpflichen Akten der Politischen Polizei im Hamburger Staatsarchiv eine sehr umfangreiche Dokumentation zu Kohns politischen Aktivitäten als Sozialdemokrat seit etwa 1874 bis zu seinem Tode 1905 zusammenstellen.
Seit 1890 wurde für Kohn eine persönliche Überwachungsakte geführt, in die neben den Berichten der Polizisten auch Dokumente, hauptsächlich Zeitungsausschnitte, eingefügt sind. Die letzten Dokumente betreffen seinen Tod: Ich beginne damit die hier zu erörternde Lebensgeschichte von hinten:
Das Hamburger Echo vom 4. April 1905 brachte fünf Todesanzeigen für Joseph B. Kohn: Neben die seiner Witwe Auguste, geb. Gabrielsen, und ihrer nicht namentlich genannten Kinder reihen sich ein

- die Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.,
- die Presskommission der drei sozialdemokratischen Wahlkreisvereine in Hamburg,
- der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den 1.Hamburger Wahlkreis, sowie
- die Verwaltung des Konsum-, Bau- und Sparverein "Produktion", in dessen Aufsichtsrat Kohn Mitglied gewesen war.

In derselben Nummer dieser Zeitung erschien auch ein Nachruf:

„Der Genosse Joseph Berkowiecz Kohn ist heute Morgen 6 1/2 Uhr nach monatelangem Leiden gestorben. "Der kleine Kohn", wie er wegen seiner ungewöhnlich kleinen Figur allgemein genannt wurde, war den Parteigenossen weit über das nördliche Belagerungsgebiet wohlbekannt. Seit Jahrzehnten gehörte er zur sozialdemokratischen Partei, an deren Agitations- und Organisationsarbeit er tätigsten Anteil nahm. Wiederholt ist er vom Sozialdemokratischen Verein des ersten Wahlkreises, dessen Mitglied er war, zu Vertrauensämtern berufen. So war er lange Jahre Mitglied der Preßkommission und bis zu seinem Tode deren Vorsitzender.
Jos. Berk. Kohn war 1841 als Sohn eines Kaufmannes in Leczyca (Russisch Polen) geboren. Er sollte nach des Vaters Wunsch Prediger werden und studierte auch, mußte aber 1863 wegen Beteiligung an dem polnischen Aufstande aus der Heimat flüchten, kam in der Uniform eines Postbeamten über die russische Grenze, durchwanderte mehrere deutsche Städte, bis er 1864 nach Hamburg kam und hier ein kaufmännisches Geschäft gründete. Seiner Gattin und seiner großen Kinderschar war er ein ungemein liebevoller, treusorgender Vater. Lange schon quälte ihn ein asthmatisches Leiden, gegen das er nur mit Mühe und einer selten tapferen Zähigkeit ankämpfte. Aber er wußte seit langem, daß es mit ihm zu Ende ging."

Es folgen in dem Text noch ein eigenes Gedicht Kohns, das er vor seinem Tod der Redaktion zugesandt hatte, und Angaben zu den Trauerfeierlichkeiten.
Abschließen befindet sich in der Überwachungsakte der Bericht des Wachtmeister Burow vom 5. April 1905 von der Beerdigung am Vortage:

"Es hatten sich beim Sterbehause Alstertwiete 28 über 100 Personen eingefunden. Dem Sarge folgten 85 Personen, darunter 5 Frauen. Unter dem Gefolge befanden sich Grünwaldt, Laufkötter, Dubber, Grosse, A. Junge, Thieme und noch mehrere andere Größen." (Ich unterbreche den Polizeibericht zur Erläuterung: Die genannten Größen waren damals bekannte Funktionäre der sozialdemokratischen Partei, unter ihnen Louis Gruenwaldt, der später von 1919 bis 28 der erste ungetaufte Jude im Hamburger Senat war. Und weiter im Bericht:) "Außerdem folgten dem Sarge 9 Landauer und eine Droschke. Eine rote Fahne mit schwarzem Flor wurde von Dubber getragen, ebenfalls wurden einige Kränze, darunter einer mit roter Schleife, mitgeführt. Die ganze Leichenfeier war nach jüdischem Gebrauch, auch die Träger waren Juden."

Schon aus diesen Dokumenten spricht die eindeutige jüdische Identität des Joseph Berkowitz Kohn. Er hat sich auch als Sozialdemokrat zu seinem Jüdischsein bekannt, ausdrücklich mit seinen Anregungen zu Hilfestellungen für die ost-europäischen Auswanderung durch die Sozialistische Internationale.
Was aber diese Persönlichkeit noch interessanter, ja faszinierend macht, sind seine glücklicherweise erhalten gebliebenen schriftlichen Lebenserinnerungen.
2508 Er verfasste sie in seinen letzten beiden Lebensjahren, wobei er auf frühere Tagebücher mit ausführlichen Zitaten zurückgriff. Diese Tagebücher waren zwischen 1856 und 1860 in Hebräisch geschrieben, dann ab 1861 bis in seine Hamburger Zeit 1865 in Polnisch verfasst. Leider haben sich diese Tagebücher nicht mehr erhaltenen Nach seinem Tod hat seine Tochter Sophie (geboren 1875, gestorben 1945 nach der Befreiung aus dem KZ Theresienstadt) die Erinnerungen maschinenschriftlich auf 91 Seiten vervielfältigt. Sie waren gedacht für seine Nachfahren. Denn er hatte zehn ihn überlebende Kinder, über die im Zusammenhang mit seiner Biografie noch zu sprechen sein wird. Mit noch heute in Hamburg lebenden Nachkommen und Verwandten hat sich so diese Überlieferung erhalten.
Ein Kopieexemplar befindet sich im Museum der Arbeit. Es stammt aus der großen Sammlung von Briefen und Personen bezogenen Papieren, die Inge Henker in Hamburg-Berne aus ihrer Familie zusammengebracht hat, und die seit 1985 als Depositum im Museum der Arbeit bewahrt sind.
Eine weitere glückliche Aktivität ging von der Geschichtswerkstatt Barmbek aus. Reinhard Saloch und Dieter Thiele hatten 1990 die Sozialdemokratin Gerda Kohn (geboren 1905, gestorben 1994) interviewt, dabei Dokumente und Fotos reproduziert und daraus 1995 eine sehr interessante Broschüre gestaltet. Sie bringt viele Angaben zur späteren Familiengeschichte. Gerda Kohn, geborene Böckmann, war die Frau des Enkels von Joseph B. Kohn, Reinhard, geboren 1903. Das Familienfoto aus dem gleichen Jahr zeigt ihn auf dem Schoß des Großvaters. Damit haben wir auch ein Gesicht dieses ungewöhnlichen Mannes und des Schreibers der hier zu behandelnden Erinnerungen. Zu den auf dem Foto gezeigten Familienangehörigen komme ich später. Aber schon jetzt darf ich den Sohn des Reinhard Kohn, Herrn Jürgen Kohn, hier sehr herzlich begrüßen, also den Urgroßenkel des Schreibers der Erinnerungen.

Eine Buchveröffentlichung der Erinnerungen wird von mir vorbereitet. D.h. der Text wird mit Anmerkungen versehen. Denn Namen, Begriffe, Ereignisse sind uns inzwischen fremd und müssen erläutert werden. Ein Vorwort behandelt die Quellen, das Schicksal des Manuskriptes und die Nennung der für den heutigen Leser notwendigen Bearbeitungen. Die dem Text nachgestellten Kommentare zu den beiden Lebensabschnitten in Polen und in Hamburg erläutern Kohns Bedeutung und stellen seine Darstellung mit anderen historischen Quellen in Beziehung, wie z.B. den Akten der Stadt Leczyca oder den Akten der hamburgischen Politischen Polizei. In genealogischen Listen wird eine Übersicht über die weit verzweigte Verwandtschaft gegeben, sowohl in Polen als auch in der Emigration in den USA und in Hamburg, wo schließlich die Mutter und drei Geschwister Zuflucht gefunden hatten.
Für die Bearbeitung des Lebensabschnittes in Polen habe ich eine Kollegin gefunden, Gertrud Pickhan, eine an der Hamburger Universität habilitierte Historikerin, die osteuropäische Geschichte an der Freien Universität Berlin lehrt. Aus ihrem Kommentar zitiere ich folgende Zusammenfassung:

Die erste Hälfte seiner Memoiren widmet Joseph Kohn seiner Kindheit und Jugend in der polnischen Provinz. Seine Geburtstadt Leczyca, in deutschen Quellen als Lentschitz genannt, 35 km nordwestlich von Lodz gelegen, gehörte zum Königreich Polen und stand seit 1815 unter russischer Herrschaft. In Leszyca war russisches Militär stationiert. Auf anschauliche Weise schildert Kohn die ethnische und soziale Zusammensetzung der Stadtbevölkerung und die interethnischen Beziehungen zwischen Polen, Juden, Deutschen und Russen. Eingebettet in seine Kindheitserlebnisse beschreibt er dabei die vielfältigen Alltagskontakte wie auch die spezifischen Formen eines tradierten Judenhasses.
Seine Familiengeschichte verdeutlicht die soziale, religiöse und sprachliche Differenzierung der polnischen Judenheit im 19. Jahrhundert. Bereits sein Grossvater, Saul Kohn, der aus Galizien stammte und in Warschau lebte, bekannte sich zur jüdischen Aufklärung und schickte seine Söhne auf die Warschauer Rabbinerschule, die eine der wichtigsten Institutionen der Haskala, der religionsreformerischen Aufklärung in Polen war. Kohns Vater Ahron, geboren etwa 1820, übte dann keine Rabbinerfunktion aus. Als Kaufmann, der sich mit viel Verantwortungsgefühl um bedürftige Verwandte kümmerte und so den engen Familienzusammenhalt förderte, besaß er ein Warenhaus in Leczyca, in dem auch die Mutter mitarbeitete, und hatte so intensiven

Kontakt auch zur nichtjüdischen Bevölkerung der Stadt. Beeindruckend ist die sprachliche Vielfalt der polnischen Judenheit, für die Joseph Kohn selbst ein Beispiel liefert. So lernte er Jiddisch und Hebräisch im Cheder, der religiösen Elementarschule für Jungen, führte nach eigenem Bekunden zunächst ein Tagebuch in hebräischer, dann in polnischer Sprache und beherrschte bereits als Jugendlicher auch die französische und deutsche Sprache. Illustriert durch zahlreiche Anekdoten liefert Kohn ein farbiges und facettenreiches Bild der jüdischen Lebenswelt in der polnischen Provinz.
Von besonderem Interesse sind seine Erlebnisse als aktiver Teilnehmer der polnischen Unruhen zu Beginn der 1860er Jahre, die 1863 im Januaraufstand mündeten. Wie Kohn festhält, hatte bereits sein Großvater Kohn mit dem nationalpolnischen Novemberaufstand 1831 sympathisiert; sein Enkel sollte 30 Jahre später in Leczyca zu einer Schlüsselfigur im Kampf um die Wiedererringung der polnischen Unabhängigkeit werden. Mit Kohns Erinnerungen liegt eines der wenigen Dokumente über die aktive jüdische Beteiligung am Januaraufstand in der polnischen Provinz vor. Ihnen ist zu entnehmen, daß es auch dort zu der viel beschworenen polnisch-jüdischen "Verbrüderung" und einem gemeinsamen Kampf gegen die russischen Besatzer kam. Als Bindeglied zwischen den polnischen Aufstandsfraktionen der eher konservativen "Weißen" und der revolutionär gesinnten "Roten" hatte Kohn eine wichtige Mittlerfunktion inne. Als sich die Niederschlagung des Aufstands durch das russische Militär abzeichnete, erklärte er sich schließlich bereit, die Hauptschuld auf sich zu nehmen und Polen zu verlassen. Bevor er 1864 in Hamburg eintraf, hielt er sich noch einige Zeit im polnisch-deutschen Grenzgebiet in Thorn und in Danzig auf. Auch hier interessierte er sich neben seiner Ausbildung zum Kaufmann weiterhin für die "polnische Sache" und war mit Aufständischen in Kontakt. Die Liebe zum Land seiner Geburt sollte Joseph Kohn auch in seiner neuen Heimat nicht verlassen.

In Kohns Erinnerungen finden sich zahlreiche Auskünfte zu seiner Familiengeschichte und besonders zu der prägenden Bedeutung einzelner seiner Verwandten für seinen Lebensweg. Zitat: *Großvater Saul Kohn gehörte in Warschau zu den angesehensten Männern der Gemeinde, er stammte aus Kolbuschowo in Galicien, vermeintlich von dem bekannten Offizier Berek Josefowiez. Seine Frau aus Praga bei Warschau leitete ihre Herkunft von dem jüdischen Gelehrten Schach ab.*
Dieser Vorfahr Berek Joselewicz, geboren 1764, gefallen 1809, war ein in den nationalpolnischen Kämpfen seit 1794 bekannter Held, ein jüdischer Obrist an der Spitze eines Regiments jüdischer Soldaten. In Erinnerung daran gab sein Vater Aaron 1841 seinem Erstgeborenen den zweiten Vornamen in der polnischen Form Berkowitz, also „Sohn des Berek" .Das war ein Bekenntnis zur nationalpolnischen Sache und wurde offenbar vom Sohn auch als Verpflichtung aufgefasst.

Der Großvater Kohn förderte besonders die wissenschaftlichen Interessen des Enkels, starb aber schon 1855.
Der Vater Aaron Kohn war etwa 1820 geboren und heiratete mit siebzehn ein halb Jahren. Ein erhaltenes Protokoll der Wahl eines neuen Rabbiners in Leczyca 1865 nennt ihn als Zeugen, als Parnas, Mitglied des jüdischen Gemeindevorstandes. In den Erinnerungen seines Sohnes wird von ihm berichtet, dass er als gewählter Vertreter der örtlichen Judenheit der städtischen Selbstverwaltung angehörte. Diese Funktionen und das Auftreten seines Vaters waren ausdrücklich ein hohes Vorbild für den Sohn. Dieser war sich auch der väterlichen Unterstützung für sein Engagement in der national-polnischen Sache sicher.

Deutlicher als in vielen anderen Autobiografien und biografischen Erzählungen wird in den Erinnerungen des Joseph Berkowitz Kohn die wiederholte Reflexion der eigenen Identität deutlich. Die Frage: Wer bin ich und zu wem gehöre ich? wird hier besonders an der eigenen Verwandtschaft und an ihrem Handeln in ihrem sozialen Umfeld dargestellt und beantwortet. Immer wieder stellt sich Kohn auch die weitere Frage: Wer bin ich geworden, und wer werde ich sein? Diese Zeitdimension spielt in dem ungewöhnlichen Leben mit dem radikalen Bruch durch die Flucht aus Russisch-Polen nach Hamburg eine große Rolle.
Doch zurück in die polnische Kleinstadt.
Einen nicht weniger großen Einfluss auf Joseph Kohns Denken, Fühlen und Handeln in Kindheit und Jugend und auch noch später hatten seine Verwandten mütterlicherseits, die Familie Stachelberg, die aus Leczyca stammten. Die Mutter Eva Friederika war 1821 dort geboren. Aus den Erinnerungen für das Jahr 1848 zitiere ich:

Im selben Jahr starben meine Urgroßeltern großmütterlicherseits, beide im Laufe von wenigen Tagen an der Cholera. Dieses greise Paar war so kräftig und frisch, trotz der 85 Jahre, daß alle über ihren jähen Heimgang ganz erschüttert waren. Mir ist von ihrem Leben nur erinnerlich, daß an jedem Sonnabend eine große Schar von Enkeln aus ihrem Kachelofenrohr mit gebratenen Äpfeln gelabt wurden, das hatte nun aufgehört, schade ! In der Leichenrede wurden der Urgroßmutter viele Tugenden nachgerühmt, doch niemand erwähnte die gebratenen Äpfel, was mich sehr verdroß!

Entscheidenden Einfluss hatte sein Großvater mütterlicherseits, Nathan B. Stachelberg, der ehemals Tuchfabrikant und nach wirtschaftlichem Zusammenbruch immer noch angesehener Kaufmann in dem Heimatort war. Er hatte mindestens fünf Söhne und vier Töchter, wobei Josephs Mutter Eva offensichtlich die älteste war. Der jüngste Sohn war sogar noch ein Jahr jünger als Joseph Kohn, der eng zusammen mit den jüngeren Geschwistern seiner Mutter aufwuchs.

Auch zu den in Nachbarorten verheirateten Tanten, deren Männer eine Steindruckerei, bzw. eine Ölmühle betrieben, bestanden gute Beziehungen.
Besonders wichtig, als sich Joseph Kohn 1861 der nationalpolnischen Bewegung gegen die zaristische Russifizierung angeschlossen hatte, und ein bewaffneter Aufstand vorbereitet wurde, war die Beziehung zu dem 1834 in Leczyca gebornen Onkel, dem Arzt Dr. Isidor Stachelberg. Dieser war in Warschau und St. Petersburg ausgebildet und praktizierte bis 1862 in Lodz, dann in Lezcyca. Kohn berichtet:

Dr. Stachelberg wurde durch mich für die nationale Sache gewonnen, und wir gründeten einen Geheimverein junger Damen, die auf den Sanitätsdienst Verwundeter eingeübt wurden.

Nicht nur durch Kohns Erinnerungen, sondern auch durch jüngste genealogische Erkundungen in Polen erfahren wir von der Emigration weiterer Söhne von Nathan und Esther Stachelberg. Die Quelle sind die Akten der Stadt Leczyca, das wahrscheinlich in russischer Sprache geführte Militärregister, und darin das Verzeichnis der ins Ausland geflohenen Wehrpflichtigen. Für die Aushebung 1862 wurde festgestellt, dass Szlama Stachelberg, damals 24 Jahre alt, und Chaim Herz Stachelberg, damals 20, durch Emigration in die USA sich entzogen hätten.
Später stand Joseph Kohn von Hamburg aus mit diesen Verwandten in den USA weiter in brieflichem Kontakt und erfuhr von ihnen Hilfe. Dazu noch später.

2510

Gruppenfoto der Familie des Joseph B. Kohn, Hamburg, Herbst 1903, Fotograf unbekannt.
Die Personen von links, hintere Reihe stehend: Leo Kohn, Ewald Gerhard Seeliger, Max Kohn, Arnold Kohn, Paul Kohn; mittlere Reihe sitzend: Franziska Kohn, geb. Nissen, Rosi Seeliger, geb. Kohn, Joseph Berkowitz Kohn, Auguste Kohn geb. Gabrielsen, Minna Kohn; vordere Reihe: Heinz-Wolfram Seeliger, Sophie Kohn, Reinhard Kohn (auf den Knien des Großvaters)

Anmerkung:

1 Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Bauche am 11.3.2004 in der Warburg-Bibliothek für die Mitglieder der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Wir danken für die freundliche Genehmigung zum Abdruck des Manuskripts.

Fortsetzung folgt

Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker

1. Von Gratulanten und Denunzianten

von Jürgen Sielemann

Für Generationen von Hamburgern war das Ernst-Drucker-Theater am Spielbudenplatz auf St. Pauli ein Begriff. Wer richtig lachen wollte und Plattdeutsch verstand, ging abends ins „Drucker", wo volkstümliche Bühnenstücke wie „Die Venus vom Hopfenmarkt", „Das Nachtjackenviertel" und „Die Zitronenjette" das gute alte Hamburg und seine Originale zwerchfellerschütternd auferstehen ließen.[1]

Im Ernst-Drucker-Theater amüsierte man sich in der Kaiserzeit, in den Jahren der Weimarer Republik und nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Hitlers Kulturwächter bedachten das niederdeutsche Volkstheater mit viel Lob aus ihrer ideologischen Wortkiste, nannten es „arteigen" und der „Volksgemeinschaft" förderlich.

Am 24. Mai 1941 wurde das 100jährige Bestehen des Ernst-Drucker-Theaters mit der Uraufführung einer Lokalposse des Hausdichters Paul Möhring gefeiert. Rechtzeitig zum Jubiläum hatte Möhring eine Festschrift fertig gestellt, in der auch eine Grußadresse von Emmy Göring geb. Sonnemann, der Frau von Hitlers designiertem Nachfolger, zu lesen war[2]:

> *Dem Ernst-Drucker-Theater meiner Heimatstadt Hamburg übermittle ich zur Feier seines hundertjährigen Bestehens herzlichste Grüße an die Direktion und alle Mitglieder mit dem aufrichtigen Wunsch, dass dieser Pflegestätte bodenständiger niederdeutscher Volkskunst und lebendiger Heimatverbundenheit auch weiterhin eine erfolgreiche Zukunft beschieden sein möge.*
>
> *Emmy Göring*

Ein Beitrag der „Hohen Frau", wie sich die zur „First Lady" des NS-Staates avancierte ehemalige Schauspielerin allen Ernstes titulieren ließ, bedeutete für eine Festschrift damals nicht wenig.[3] Höchst merkwürdig war allerdings, dass der Mann, dessen Namen das Theater trug, in der Festschrift kaum Erwähnung fand. Auch in Paul Möhrings Festansprache war von Ernst Druckers Leben und Werk nichts zu hören.[4] Statt einer Würdigung seines Schaffens wurde noch am selben Abend die Umbenennung des Theaters in St. Pauli-Theater verkündet.[5] Diesen Namen trägt es bis heute. Wie kam es dazu?

Dr. Elisabeth Frenzel, eine 26jährige Angestellte des „Amtes für Kunstpflege in der Reichsleitung Rosenberg", war darauf spezialisiert, jüdische Theaterleute zu denunzieren und herabzuwürdigen.[6] Nach ihrer Dissertation über „Judengestalten auf deutscher Bühne" (1940) arbeitete sie in der „Hauptstelle Theater des Amts für Kunstpflege" an einem „Lexikon der Juden im Theater".[7] Unterstützt wurde sie dabei von Ihrem Ehemann Dr. Herbert Alfred Frenzel, der in Goebbels' Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda als Regierungsrat tätig war.[8] Auf welche Weise sich die junge Judenhasserin Material aus Hamburg zu beschaffen wusste, zeigt ihr Brief vom 8. 4.1941:

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Reichsleitung
Der Beauftragte des Führers für die
Überwachung der gesamten geistigen
und weltanschaulichen Schulung und
Erziehung der NSDAP
- Amt für Kunstpflege -
Hauptstelle Theater
Berlin W 35
Margaretenstraße 17

An das Archiv der Hansestadt Hamburg

Hamburg
Rathaus

2511

Auf eine Rücksprache meines Mannes mit Herrn Dr. Hoffmann – Hamburgische Theatersammlung – hin wende ich mich an Sie mit der Bitte um folgende Auskunft: Ich bearbeite im Amt für Kunstpflege ein Lexikon der Juden im Theater, wobei mir die aus der Anlage ersichtlichen, in Hamburg geborenen Autoren ihrer Abstammung nach zweifelhaft sind. Ich bitte Sie daher, mir bei der Beschaffung der Geburtsurkunden dieser Personen behilflich zu sein. Sollten Sie für meine Arbeit – sie soll alle ehemals für das und auf dem Theater tätig gewesenen Personen jüdischer Abstammung umfassen – Material in ihrem Archiv haben, das Sie mir zur Verfügung stellen oder zur Einsicht überlassen können, so würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir darüber Mitteilung machten.

Heil Hitler!

Dr. E. Frenzel

Beigefügt war dem Schreiben eine Liste mit den Namen von acht Hamburger Autoren.

Prof. Dr. Heinrich Reincke, der Leiter des Hamburger Stadtarchivs, übernahm die Nachforschungen in eigener Person und teilte seine Ergebnisse mit: Martin Behrend „war Jude", Heinrich Ludolphi „offenbar Halbjude", Hans Gurlitt dagegen „sicher Arier". Arnold Mansfeld

„war Arier", Ludwig Wollrabe nur „anscheinend". Unklar blieb auch die Abstammung von Agnes Riedel-Simonsen; Hennie Fock hingegen war „selbstverständlich rein arisch". Zum Fall Heinrich Börnstein gab Reincke einen Ratschlag: „Es wird sich empfehlen, da Taufbuchauszüge aus Sowjet-Rußland schwer zu erhalten sind, wenigstens in Hannover dem Stamm Hesse noch weiter nachzugehen, da der Name in Norddeutschland fast stets jüdisch ist."[9]

Am 16. April 1941 schrieb Dr. Elisabeth Frenzel erneut nach Hamburg; diesmal wandte sie sich an Dr. Paul Theodor Hoffmann von der Hamburgischen Theatersammlung im Altonaer Rathaus:

Auf Ihre Verabredung mit meinem Mann hin erlaube ich mir bei Ihnen anzufragen, ob der Hamburger Theaterleiter Ernst Drucker ein Jude war. Aus meinen Quellen geht es zwar ziemlich einwandfrei hervor, ich hätte aber gern einen Beleg darüber und die genauen Angaben seines Geburts- und Todestages. Ich wäre Ihnen also sehr dankbar, wenn Sie mir bald zu einem amtlichen (amtlich gestempelt) Beleg seiner Abstammung verhelfen könnten, da die Angelegenheit ja von aktueller Wichtigkeit ist.

Heil Hitler!

:512

Dr. Elisabeth Frenzel

„Von aktueller Wichtigkeit" – in sechs Wochen sollte das 100jährige Bestehen des Ernst-Drucker-Theaters gefeiert werden. Dr. Hoffmann besprach den Fall mit seinem Kollegen Prof. Dr. Hans Kellinghusen, dem Leiter der personenkundlichen Abteilung des Hamburger Stadtarchivs, und bat um Erledigung. Wenige Tage danach hielt Dr. Elisabeth Frenzel den Beweis in Händen. Aus der von Kellinghusen übersandten Geburtsurkunde ging hervor, dass Ernst Drucker am 23.10.1855 in Hamburg als Sohn jüdischer Eltern geboren wurde und bis 1882 den Vornamen Nathan trug.[10]
Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, sich den weiteren Ablauf vorzustellen. Dass es in Hamburg im Jahr 1941 noch ein Theater gab, das nach einem Juden benannt war, galt für die Nationalsozialisten als untragbar. Für eine Änderung des Theaternamens in der Festschrift, in der Görings Frau dem Ernst-Drucker-Theater „herzlichste Grüße" übermittelte, war es offenbar schon zu spät, als der Beschluss zur Umbenennung fiel. Als Termin für die Bekanntgabe des neuen Namens „St. Pauli-Theater" wurde der Abend des 100jährigen Theaterjubiläums festgesetzt.

Wenige Monate später, am 31. Juli 1941, beauftragte Emmy Görings Ehemann den Leiter des Reichssicherheitshauptamts mit den Vorbereitungen „für eine Gesamtlösung der Judenfrage". Die Organisation des millionenfachen Mordes an der jüdischen Bevölkerung Europas nahm damit ihren Lauf. Wie überall in Deutschland war auch in Hamburg eine systematische Erfassung der jüdischen Einwohner vorangegangen. Judenkarteien führten nicht nur die Gestapo und Parteidienststellen, sondern auch Verwaltungsbehörden und Verbände. Das Stadtarchiv unter der Leitung von Prof. Reincke hat dazu bereitwillig und in großer Zahl Erkenntnisse geliefert. Ein Exkurs über dieses unbekannte Kapitel der Hamburger NS-Geschichte soll am Beginn meiner Abhandlung über die Familie Drucker stehen, denn ich stieß dadurch auf nie gesehene Dokumente über die Tätigkeit der Archivare. Den Hauptbeteiligten, Prof. Dr. Hans Kellinghusen, habe ich als junger Mann noch kurz im Staatsarchiv kennen gelernt. Er war damals über 80 Jahre alt und es hieß von ihm, er sei kein Nazi gewesen, sondern habe in der NS-Zeit Juden durch Falschbeurkundungen geholfen. Eine ganz andere Sprache spricht sein Schreiben vom 7.12.1937 an das Personalamt der Berliner Gauleitung:

Im Staatsarchiv[11] *wird schon seit 1933, sobald eine artfremde oder jüdische Abstammung festgestellt wird, den in Frage kommenden Dienststellen des Staates oder der Partei Mitteilung gemacht. Zu dem Zwecke wird bei mündlichen Anträgen regelmäßig die Frage gestellt, welcher Stelle der Abstammungsnachweis zu erbringen ist. Bei schriftlichen Anfragen ist das natürlich oft nicht zu ersehen. Immerhin wird in verdächtigen Fällen auch jetzt schon vor der Auskunfterteilung angefragt, welcher Dienststelle der Nachweis zu erbringen ist. Wir sind gern bereit, darüber hinaus in jedem Falle, wenn der Antragsteller in Berlin wohnhaft ist und artfremder oder jüdischer Einschlag festgestellt wird, dem Gaupersonalamt Mitteilung zu machen.*
Nach meinen 1936 begonnenen Notizen kommen bisher folgende Fälle in Frage [...].[12]

Das Gleiche versprach Kellinghusens Vorgesetzter, Prof. Heinrich Reincke, dem Personalamt der Gauleitung Hamburg am 28.1.1938:

Ich bin gern bereit, in Zukunft von jedem zur Bearbeitung kommenden Fall artfremder oder jüdischer Abstammung, bei dem die Antragsteller im groß-hamburgischen Raum wohnen, Kenntnis zu geben. Die bisher festgehaltenen Fälle sind die folgenden: [...][13]

Kellinghusen denunzierte auch dann, wenn seine Dienste noch gar nicht gefragt waren. Am 8.7.1940 schrieb er an die Gauleitung Weser-Ems:

In der Annahme, dass es wie bei mehreren Gaupersonalämtern auch dort erwünscht sein wird, über hier festgestellte jüdische Abstammungen von Personen, die im dortigen Gebiet wohnhaft sind, unterrichtet zu sein, teile ich Folgendes mit: [Es folgte die Denunziation von acht Bremer Einwohnern mit jüdischen Vorfahren.]

Wie Kellinghusen 1935 schrieb, hatten sich nach 1933 „sehr bald vielfältige Beziehungen" zwischen ihm und dem Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern entwickelt, und „auch das unter Leitung von Professor Dr. Holzmann stehende Aufklärungsamt für Rasseforschung der NSDAP in Hamburg erhielt auf seine Anfragen zahlreiche Auskünfte. Der gesamte Schriftverkehr mit parteiamtlichen Stellen vollzog sich, wie besonders hervorgehoben zu werden verdient, völlig reibungslos".[14]

Die Zahl der Denunziationen von Prof. Hans Kellinghusen ist nicht abzuschätzen. Was von den Akten des Staatsarchivs aus der NS-Zeit übrig blieb, ermöglicht nicht viel mehr als einen Einblick.[15] Vermutlich gehörten die Personalämter der NSDAP-Gauleitungen zu den häufigsten Empfängern von Meldungen über die jüdische Abstammung von Personen, die sich an das Staatsarchiv gewandt hatten. Kellinghusens Korrespondenzen mit den Gauleitungen von Berlin und Hamburg sind in größerem Umfang erhalten; sie weisen Mitteilungen über die jüdische Abstammung von über 300 Personen auf.[16] Kellinghusen meldete sie als „Vierteljuden", Halbjuden" und „Volljuden", informierte häufig auch ihre Arbeitgeber und gab den Gauleitungen hin und wieder Ratschläge wie diesen vom April 1942: „Es wird noch festzustellen sein, ob sie nicht zur Annahme des Vornamens Sara verpflichtet ist."[17] Solche Meldungen konnten für die Betroffenen tödliche Folgen haben.

Hält man sich vor Augen, wie das St. Pauli-Theater zu seinem heutigen Namen kam, dann erscheint eine Rückbenennung in Ernst-Drucker-Theater als selbstverständlicher Akt der Gerechtigkeit. Damit wäre nicht nur das Andenken an einen großen Hamburger Theatermann wiederhergestellt, sondern auch ein vom Rassenwahn diktiertes Unrecht beendet.

Nach diesem Exkurs soll in der nächsten Folge von der Geschichte der bereits im 18. Jahrhundert in Hamburg ansässig gewesenen Familie Drucker die Rede sein.

Anmerkungen

1 Hamburger Echo vom 24.5.1951, Artikel „Musen bei der Davidswache".
2 Paul Möhring: 100 Jahre Ernst-Drucker-Theater. Hamburg 1941, S. 15.
3 Anna Maria Sigmund: Die Frauen der Nazis. München 2001, S. 67.
4 Frank Kürschner-Pelkmann: Theaterdonner und Bühnengeflüster. In: Hinz & Kunzt vom 3.4.1998, S. 26.
5 Hamburger Fremdenblatt vom 24.5.1941, Artikel „Theater-Jubiläum auf St. Pauli.
6 Gerhard Lüdtke (Hg.): Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1943. Berlin 1943, Sp. 284.
7 Staatsarchiv Hamburg, 133-1 II Staatsarchiv II, 1940/4184, Schreiben von Dr. Elisabeth Frenzel vom 8.4.1941. Nach 1945 machte sie als Autorin literaturgeschichtlicher Standardwerke, an denen auch ihr Ehemann mitwirkte, eine bemerkenswerte Karriere. Darüber, aber auch über ihren in der NS-Zeit an den Tag gelegten Judenhass sind im Internet mehrere Artikel zu finden.
8 Wie Anm. 6.
9 Wie Anm. 7, Schreiben von 16. und 19.4.1941.
10 Wie Anm. 7, Konzept des Schreibens von Prof. Kellinghusen vom 23.4.1941.
11 Kellinghusen ließ außer Acht, dass die 1900 eingeführte Bezeichnung „Staatsarchiv" nach 1933 auf „Stadtarchiv der Hansestadt Hamburg" reduziert worden war.
12 Staatsarchiv Hamburg, 133-1 II Staatsarchiv II, 1940/4184.
13 Staatsarchiv Hamburg, 133-1 II Staatsarchiv II, 1940/7406.
14 Hamburgisches Staatsamt (Hg.): Das Staatsarchiv und die Personenforschung. Hamburg 1935, S. 9. - 1937 wurde Kellinghusen Mitglied der NSDAP (Staatsarchiv Hamburg, 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung, Z 8041).
15 Die Akten des Bestandes 133-1 II Staatsarchiv Hamburg sind durch ein Journal und eine Kartei, nicht aber durch ein sachsystematisches Findbuch erschlossen.
16 Staatsarchiv Hamburg, 133-1 II Staatsarchiv II, 1940/4184, 1940/7406. Die Akten sind unvollständig; Meldungen aus bestimmten Jahren fehlen ganz.
17 Wie Anm. 11, Schreiben an die Gauleitung Berlin vom 15.4.1942.

Fortsetzung folgt.

Ænigma und Epithalamium

Sefardische Gelegenheitsgedichte als genealogische Quelle zur Geschichte der Hamburger Juden

von Michael Studemund-Halévy

In meiner kleinen Serie „Von Menschen und Büchern" habe ich auf die Bedeutung des Buchdrucks für die genealogische Forschung aufmerksam gemacht.[1] Autoren, Verleger, Buchdrucker, Subskribenten, Büchersammler und Verfasser von Approbationen und Vorworten teilen uns kleine, aber wichtige Informationen über Personen mit, über deren Leben wir aus anderen Quellen (zum Beispiel *Geburts-, Hochzeits- und Sterberegister*) nur unzureichend oder überhaupt nicht unterrichtet sind. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Quelle aufschlussreich, auf die uns der kanadische Hispanist und ausgezeichnete Kenner der sefardischen Literatur aus Hamburg, *Kenneth Brown*, kürzlich hingewiesen hat.[2] In den (holländischen) *Libri Amicorum* hat er zahlreiche Gelegenheitsgedichte Hamburger Portugiesen gefunden (zum Beispiel Gedichte des berühmten Arztes *Rodrigo de Castro* alias David Na(h)mias), die über die häufig literarisch anspruchslosen Texte hinaus uns etwas von den weitreichen Beziehungen dieser Personen zu Kollegen und Freunden im In- und Ausland erzählen.

2514

Eine dritte Quelle, über die ich heute berichten möchte, betrifft Gelegenheitsgedichte, die anlässlich von Hochzeiten – meist Amsterdamer und Hamburger Portugiesen - und Wahlen in wichtige Gemeindeämter bzw. zum Lob verdienter und geachteter Gemeindemitglieder verfasst wurden. In der Regel enthalten die - gelegentlich als Rätsel (lat. *ænigma*) mehr oder weniger kunstvoll komponiert - Hochzeitsgedichte (lat. *epithalamium*) folgende Informationen: Angabe des Anlasses; die Nennung des Bräutigams und seiner Titulatur; die Nennung der Braut, ihrer Herkunft und einiger ihrer Vorzüge; die Gründe, die den Dichter zum Verfassen seines Werks bewegen, zugleich die Beteuerung seiner Liebe und Ergebenheit; den Zweck des Gedichts, die Angabe, die Musen hätten dem Dichter geholfen; und gelegentlich den Namen des Verfassers selbst, seine Herkunft und seinen Beruf.

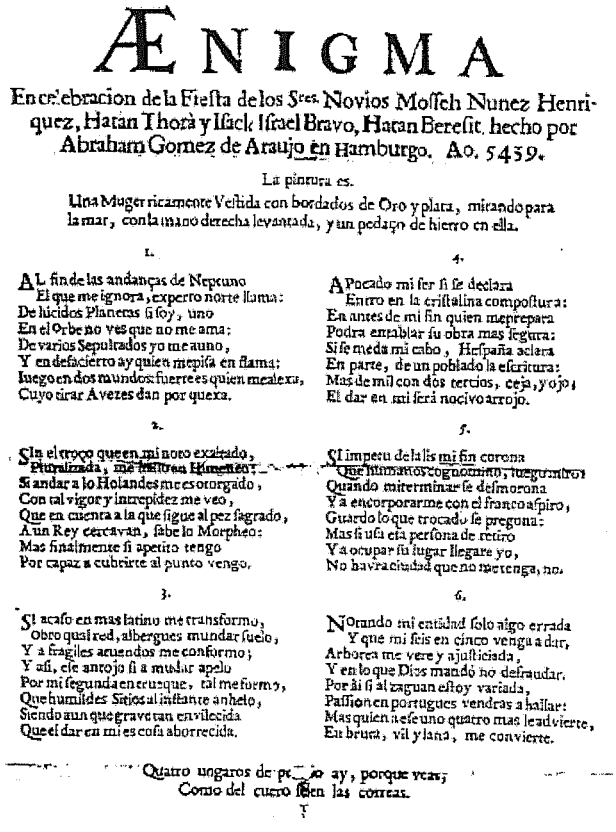
Leider haben sich keine dieser (wenigen? zahlreichen?) Hamburger Drucke erhalten. Das einzig uns bekannte, heute aber verschollene Hochzeitsgedicht, verfasste 1632 (?) der berühmte, in Lissabon geborene und in Italien verstorbene Arzt, Mathematiker, Astronom, Messianiker und für viele Jahre Resident der spanischen Krone in Hamburg *Jacob Rosales*[3] anlässlich der Vermählung von *Isaac* und *Sara Abas*,[4] so dass wir diesbezüglich heute ausschliesslich auf die zahlreichen Amsterdamer Drucke angewiesen sind, die uns jetzt allesamt in einer vorzüglichen Mikrofiche-Edition sowie einer umfassenden Bibliographie (CDRom) zugänglich sind, die der Amsterdamer Hispanist und Literaturwissenschaftler *Harm den Boer* nach langjährigen und mühevollen Recherchen zusammengestellt hat.[5]

Im Jahre 5439 wurden die Mitglieder der Hamburger Portugiesengemeinde *Bet Israel* Mosseh Nunez Henriquez[6] und Isack Israel Bravo[7] zu *Hatan Tora* bzw. *Hatan Bereshit* gewählt.[8] Zu diesem Anlass veröffentlichte der Amsterdamer (?) Dichter Abraham Gomez de Araujo ein Gelegenheitsgedicht, dem er den Namen *Ænigma* (Rätsel) gab:

(1)

Ænigma[9]

En celebracion de la Fiesta de los S^res Novios Mosseh Nunez Henri/ quez, Hatan Thora y Isack Israel Bravo, Hatan Beresit, hecho por / Abraham Gomez de Araujo en Hamburgo. Ao 5439



ÆNIGMA

En celebracion de la Fiesta de los Sres. Novios Mosseh Nunez Henriquez, Hatan Thorà y Isack Israel Bravo, Hatan Beresit, hecho por Abraham Gomez de Araujo en Hamburgo. Ao. 5439.

La pintura es.

Una Muger ricamente Vestida con bordados de Oro y plata, mirando para la mar, con la mano derecha levantada, y un pedaço de hierro en ella.

1.

AL fin de las andanças de Neptuno
El que me ignora, experto norte llama:
De lúcidos Planetas si soy, uno
En el Orbe no ves que no me ama:
De varios Sepultrados yo me ayuno,
Y en defacierto ay quien mepisa en flama:
Luego en dos mundos fuerte es quien me alexa,
Cuyo tirar A vezes dan por quexa.

2.

Si en el troço queen mi noro exalado,
Pluralizada, me hallo en Himeneo;
Si andar a lo Holandes me es otorgado,
Con tal vigor y intrepidez me veo,
Que en cuenta a la que sigue al pez sagrado,
A un Rey cercavan, sabe lo Morpheo:
Mas finalmente si apetito tengo
Por capaz a cubrirte al punto vengo.

3.

Si acaso en mas latino me transformo,
Obro quasi red, albergues mundar suelo,
Y a fragiles acuendos me conformo;
Y asi, ese antojo si a mudar apelo
Por mi segunda en cruzque, tal me forma,
Que humildes Sitios al instante anheto,
Siendo aun que grave tan en vilecida
Que el dar en mi es cosa aborrecida.

4.

APocado mi ser si se declara
Entro en la cristalina compostura:
En antes de mi fin quien me prepara
Podra entablar su obra mas segura:
Si se meda mi cabo, Hespaña aclara
En parte, de un poblado la escritura:
Mas de mil con dos tercios, ceja, y ojo,
El dar en mi será nocivo arrojo.

5.

Si imperu de la lis mi fin corona
Que humanos cognomino, luego miro:
Quando mi terminar se desmorona
Y a encorporarme con el franco aspiro,
Guardo lo que trocado se pregona:
Mas si usa esta persona de retiro
Y a ocupar su lugar llegare yo,
No havra ciudad que no me tenga, no.

6.

NOrando mi entidad solo algo errada
Y que mi feis en cinco venga a dar,
Arbores me vere y ajusticiada,
Y en lo que Dios mandò no defraudar.
Por ai si al zaguan estoy variada,
Passion en portugues vendras a hallar:
Mas quien a ese uno quatro mas le advierte,
En bruta, vil y llana, me convierte.

Quatro ungaros de pe[illegible]o ay, porque veas,
Como del cuero salen las correas.

Anlass für Hochzeitsgedichte (*poezias epitalamicas*) war für den Verfasser sicherlich immer auch die Hoffnung, dafür von den Hochzeitern bzw. ihren Eltern großzügig entschädigt zu werden. Diese literarisch

meist anspruchslosen Verse wurden vor allem anlässlich von Hochzeiten reicher und einflussreicher Gemeindemitglieder verfasst und dann auf Kosten des Verfassers veröffentlicht. Da verwundert es nicht, dass unter diesen besonders die vermögenden Residenten der portugiesischen, spanischen und schwedischen Krone zahlreich sind.[10] Die aristokratisch auftretenden Hamburger Kaufmannsfamilien Curiel[11] und Teixeira Senior,[12] die im 17. Jahrhundert in Hamburg und im 18. Jahrhundert in Amsterdam eine bedeutende Rolle in der Wirtschaft und in der Gemeinde spielten, erscheinen immer wieder als Adressaten dieser Gedichte. Verfasser zahlreicher dieser Gelegenheitsgedichte ist der äußerst produktive Dichter und unermüdlicher Geschichtsschreiber der Amsterdamer Portugiesengemeinde, Daniel (Miguel) Levi de Barrios, der nicht nur die Mitglieder seiner Amsterdamer Gemeinde, sondern auch zum Beispiel die von Hamburg in seinen Gedichten verewigte.

(2)
Hochzeit zwischen Abraham de Isaac de Mesa und Ribca de David Curiel[13]

MESA DE HYMENEO
En la nupcial Union de los muy Ilustres S^res^ / ABRAHAM DE MESA,[14] Y DOÑA RIBCA CURIEL.[15] / Ponela en la Sala del Regocixo, DANIEL LEVI DE BARRIOS

MESA DE HYMENEO [13]

En la nupcial Union de los muy Ilustres S^res^

ABRAHAM DE MESA, Y DOÑA RIBCA CURIEL.

Ponela en la Sala del Regocixo, DANIEL LEVI DE BARRIOS.

Con estos dos Motes.

En la Mesa de Hymeneo,
se muestra el Novio assentado:
porque el ser Joven de assiento,
le dora el assiento en Banco.

La Novia con apellido
de Curiel, que es en Hebrayco
Mi Crisol Fuerte, halla al Novio
de linage acrisolado.

Aplicase al primer mote este verso de David, *Ordenarè ante de mi tu Mesa.*

Componenla los Magnificos Señores *Ishac*, y Doña *Judith de Mesa*: con sus hijos *ABRAHAM*, *Joseph*, *David*, y *Selomoh de Mesa*: y sus hijas Doña *Esther* muger del Insigne Imanuel Curiel: Doña *Raquel* Esposa de su plausible primo Jacob Gomez Nieto: y Doña *Ribá* doncella. Hermanas de su madre, son Doña *Raquel* biuda de Jacob de Azevedo, y Doña *Ribá* muger del heroyco Señor Abraham Jesurun Enriques.

Aplicase al segundo mote este Proverbio de Salomon
Prueva el crisol la plata,
y la fragua el oro
pero al hombre la boca
del que la dá elogios.

Respuesta
De Curiel, que denota
Crisol de Dios, conozco
las justas alabanças
en metales sonoros.

Alaba la Fama al glorioso Señor David Curiel, que en su esclarecida Esposa Doña Raquel, tuvo quatro hijos, y quatro hijas: los hijos, se llaman Imanuel, Esposo de Doña Esther de Mesa; Samuel, marido de Doña Sara de Prado: Ishac, y Abraham de David Curiel. Las hijas son Doña Sara muger del Excelente Señor Ishac de Matatias Aboab, Doña Esther conforte del Inclito Señor Mosseh de Matatias Aboab, Doña RIBCA Novia del esclarecido Señor Novio ABRAHAM de MESA, y Doña Abigail, Doncella.

(3)
Hochzeit zwischen Natan de Moses Nunes da Costa und Sara de David Curiel[16]

Este Enigma significa el Crisol: Aplicase al regocixo E- / pitalamico de los muy ilustres Señores Natan[17] y Doña Sa- / rá Curiel,[18] hijos de los muy nobles Señores Agentes del / Rey de Portugal Geronimo Nuñez de Acosta[19] en Amster- / dam, y David Curiel[20] en Hamburgo; por corresponder / el enigma con su apellido de Curiel que en Hebreo sue- / na Mi Crisol Dios.

ENIGMA 41

Pintase un Cabelludo Sol., cortandose la punta del cabello

Soy del Novio, y de la Novia
si en lo sancto a Dios parezco:
passo al Levita por plata,
y al Egypciano por yerro.
Piedra preciosa me llamo
y Tomás, señal de un Pueblo:
criado sin tener fuerte
con el Musico del Cielo.

Daniel Levi de Barrios, su Autor, Declara que

Este Enigma significa el Crisol: Aplicase al regocixo Epitalamico de los muy Ilustres Señores *Natan y Doña Sará Curiel*, hijos de los muy nobles Señores Agentes del Rey de Portugal *Geronimo Nuñez de Acosta* en Amsterdam, y *David Curiel* en Hamburgo; por corresponder el enigma con su apellido de Curiel que en Hebreo suena *Mi Crisol Dios.* 2515

PERIODO I.

Pintase un Cabelludo Sol cortandose la punta del cabello.

EXPLICACION.

No hay sabiduria como exclamar a la Divina Misericordia que acude en las calamidades, como à Israel que la imploró con lagrimas entre las violencias Egypcianas, y Daniel entre los leones de Babilonia. Semeja el Pueblo Sancto a la roca oponiendose a impetuosas olas de adversidades, y a la luz desbaratando tenebrosas oposiciones. Todos pueden ser justos, pero ninguno lo parece, menos que en el crisol de las pruevas no purifique el oro de su virtud como Abraham en el fuego de los Caldos, los tres mancebos en el ardiente horno de los ciegos Idolatras: y los que alcançaron el renombre de *Curiel* que significa *Mi Crisol Dios*, por haverlos Dios acrisolado tanto en el

(4)
Hochzeit zwischen Moses Curiel und Rahel Telles de Acosta[21]

Harmonia Epytalamica;
De los muy ilustres Señores /
MOSSEH CURIEL,[22] *de Hamburgo, /*
y Doña Raquel Telles de Acosta,[23] */*
de Londres

Harmonia Epytalamica; 75
De los muy Ilustres Señores
MOSSEH CURIEL, de Hamburgo,
y Doña Raquel Telles de Acosta,
de Londres.

1. EN la Midian de Hymeneo
Pastor del Amor *Mosseh,*
guarda en *Raquel* una obeja, *Raquel significa oveja.*
que halla su *balido* en el.
con el dorado bellon
de su dote, y de su aficion.
2. Anglia, *Angelica* denota,
y mas lo es por Raquel,
para Mosseh, Angel de Londres,
2516 con dar mano de muger:
feliz mano que al Amor
da la palma de vencedor.
3. Vio sin que marse la çarça
Mosseh, sobre el monte arder:
y oy Raquel parece el Angel
en la çarça de su fé.
llama a Mosseh en el ardor,
que le dà luz de su fervor.
Admira Mosseh el prodigio
de que en la çarça del ser
sin consumirse arda el pecho,
con la luz de querer bien.
paraque luzga mexor
sin humos de ciego el Amor.
Aunque en Hamburgo, y en Londres,
distantes los dos se ven,
por vivir uno en el otro,
con no hallarse, se halla bien.
en Raquel, Mosseh se halló
quando la libertad perdio.
Festeja el insigne *Isbac*
Telles de Acosta, que dé
su hija la mano, al noble hijo
del magno *David Curiel*,
S. T. V. X.

(5)
Hochzeit zwischen Abraham de Isaac Suasso und Sara de Isaac Teixeira:[24]

TRIUMPHO EPITALAMICO
De los muy illustres Señores Abraham Suaso[25] */ y de*
Dona Sara Suaso[26]*; hijos de los illustrissimos / Señores*
Ishac Suaso, Baron de Avernas,[27] *y de Ishac Senior*
Teixeyra[28] *Agente de la Reyna Chri-/ stina de Suecia,*[29]
en el Año de 5442

TRIUMPHO EPITALAMICO
De los muy illustres Señores Abraham Suaso
de Dona Sara Suaso; hijos de los illustrissimos
Señores Ishac Suaso, Baron de Avernas, y de Ishac
Senior Teixeyra Agente de la Reyna Chri-
stina de Suecia, en el Año de 5442.

RAras vezes se encuentra en un sugeto
con la modestia la pomposa altura,
con el merecimiento la ventura,
con lo bien parecido lo discreto.

(6)
Hochzeit zwischen Abraham de David Acosta de Andrade und Lea Curiel[30]

REGOCIXO EPITALAMICO
Al muy Ilustre Señor /
ABRAHAM ACOSTA /
De ANDRADA.[31]*/ en su feliz union con la muy / Ilustre*
Señora DOÑA/
LEA CURIEL[32]

REGOCIXO EPITALAMICO 43
Al muy Iluſtre Señor
ABRAHAM ACOSTA
de ANDRADA.
en ſu feliz union con la muy
Iluſtre Señora DOÑA
LEA CURIEL
Deſcrivelo
DANIEL LEVI de BARRIOS.

Poniendo por Hieroglifico a la Señora Novia ſaliendo *a Coſta* del Mar con un libro que dize

Lea Acoſta.

ROMANCE

Sale a *Coſta* del *Amar*
la hermoſa Lea, trayendo
el libro de Ley ſu mano,
el Amor de Abraham ſu pecho.
En las tablas de la Ley
por feliz mar, va ſaliendo,
Abraham *A-coſta* de Andrada,
acoſtado en ſacro lecho.
O Abraham! ô Inſigne Acoſta!

(7)
Widmungsgedicht (*soneto*) für Francisco Lopez Suasso und Judit de Isaac Senior Teixeira[33]

Al ilustríssimo Señor /
Don / FRANCISCO LOPEZ SUASO,[34] */*
Baron de Avernas, y Dignissimo esposo de la illu- /
strissima Señora Doña Judith,[35] *Hija del ilus- / trissimo*
Señor Ishac Teixeyra,[36] *residente de / la Reyna Cristina*
de Suecia, en Hamburgo

93
Al illuſtriſſimo Señor
Don
FRANCISCO LOPEZ SUASO,
Baron de Avernas, y Digniſſimo eſpoſo de la illuſtriſſima Señora Doña Judith, *Hija del iluſtriſſimo* Señor Ishac Teixeyra, *Reſidente de la Reyna Criſtina de Suecia,* en Hamburgo.

SONETO.

GRan Don Francisco, Lopez generoſo, 2517
fiel Suaſo, Baron de Avernas raro,
tu linage da lumbre de preclaro,
y tu animo ſombra de piadoſo:

De la iluſtre Judith, inſigne eſpoſo,
de un Ishac hijo, y de otro yerno claro,
de los meneſteroſos fiel amparo,
y de la Ley Atlante religioſo.

Con poca edad tienes prudencia tanta,
que con las vozes de tu fama al ſuelo
al dulce coro de Helicon la canta.

Porque camines mas veloz al Cielo,
el campo de la Ley te de la *planta*,
y en las alas el ſacro Amor ſu buelo.

(8)
Widmungsgedicht für Abraham (Diogo) Senior Teixeira[37]

Espada, y Silla,
Levantolas Justa Palestrica, el muy Noble / Señor Don Diego Teixeyra,[38] *Gentil- / hombre de la Reyna de Suecia*

Eſpada, y Silla,

Levantolas en Juſta Paleſtrica, el muy Noble Señor Don Diego Teixeyra, Gentil-hombre de la Reyna de Suecia.

GLOSA

Abra la fama ſu labio
con el loor que te dan,
de fuerte como galan,
y de rico como ſabio:
Alças (de Fuertes agravio,)
la ſilla y la eſpada atento:
y eſtar à tu ſombra intento,
por vencer el alvedrio,
con la eſpada de tu brio,
y la ſilla de tu aſſiento.
La eſpada inventó *Almodad,
hijo de Ioctan valiente,
la ſilla Sela eminente,
mayoraſgo de Arpakſad:
eſte, alcança Mageſtad
genitor de los Chaldeos:
aquel, Titanes, y Hebreos
contra Idolatras armò,
en la Ley que Meſa dio
con manxares de tropheos.
Reyna de Suecia, gentil
te hizo ſu Gentilhombre,
y el Parnaſo por ſu nombre,
te haze la flor de ſu Abril:
tu fragancia mas ſutil
es la caridad propicia,
y verte el Pindo codicia
ſu Juez, por quanto exercicio
ſu

2518

Los Arabes le llamaron Hiarbas, ò Herbo, que ſignifica en Hebreo *ſu eſpada*.
Joſepho lib. 1. Anti. c. 6.
Juſtino, lib. 6.
Meſa ó Moſo, muger da Iocta dio leyes à los Iberos q llama Hebreos Suida Polyſtor. y Eſtephano.
*Celtina Reyna de Suecia.

(9)
Widmungsgedicht für Ester Senior Teixeira[39]

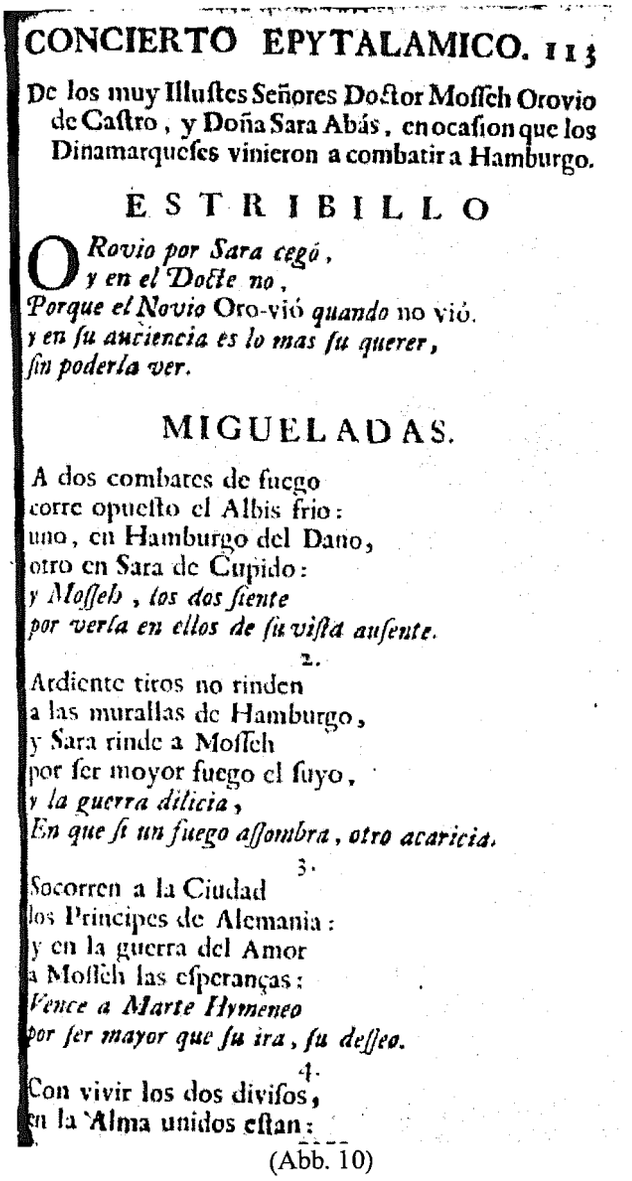
LA MAYOR PERFECCION /
LA LEY SANCTISIMA. /
Ofrecela / A La Muy Noble Señora / Doña HESTER CENIOR TEIXEYRA[40] */ (dignissima consorte del muy Noble Señor) / YSHAK CENIOR TEIXEYRA*[41] */ Residente de la Reyna de Suecia en Hamburgo)*

LA MAYOR PERFECCION
LA LEY SANCTISSIMA.
Ofrecela
A La Muy Noble Señora
Doña HESTER CENIOR TEIXEYRA
(digniſſima conſorte del muy Noble Señor
YSHAK CENIOR TEIXEYRA
Reſidente de la Reyna de Suecia en Hamburgo.)
Daniel Levi de Barrios.

AYSHAK por modos tan buenos
la palma en la mano dàs,
que el no puede alcançar mas
ni tu HESTER mereces menos:
los dos de virtudes llenos,
y de ley, days ocaſion
à que con gran bendicion
preſente à vueſtra Nobleza
Dios, la mas pia riqueza,
yo, *La Mayor Perfecion.*

(10)
Hochzeitsgedicht für Moses Orobio de Castro und Sara Abas[42]

CONCIERTO EPYTALAMICO
De los muy Illustres Señores Mosseh Orovio / de Castro,[43] *y Doña Sara Abás,*[44] *en ocasion que los / Dinamarqueses vinieron a combatir a Hamburgo*



CONCIERTO EPYTALAMICO. 113

De los muy Illuſtres Señores Doctor Moſſeh Orovio de Caſtro, y Doña Sara Abás, en ocaſion que los Dinamarqueſes vinieron a combatir a Hamburgo.

ESTRIBILLO

ORovio por Sara cegó,
y en el Doctte no,
Porque el Novio Oro-vió *quando* no vió.
y en ſu audiencia es lo mas ſu querer,
ſin poderla ver.

MIGUELADAS.

A dos combates de fuego
corre opueſto el Albis frio:
uno, en Hamburgo del Dano,
otro en Sara de Cupido:
y Moſſeh, los dos ſiente
por verla en ellos de ſu viſta auſente.

2.

Ardiente tiros no rinden
a las murallas de Hamburgo,
y Sara rinde a Moſſeh
por ſer moyor fuego el ſuyo,
y la guerra dilicia,
En que ſi un fuego aſſombra, otro acaricia.

3.

Socorren a la Ciudad
los Principes de Alemania:
y en la guerra del Amor
a Moſſeh las eſperanças:
Vence a Marte Hymeneo
por ſer mayor que ſu ira, ſu deſſeo.

4.

Con vivir los dos diviſos,
en la Alma unidos eſtan:

2519

(Abb. 10)

Anmerkungen

1 *Maajan* 72, 2004: 2318-2421. Die Reihe wird fortgesetzt.

2 „*Libri Amicorum* from The Royal Dutch Library Containing Documentation about Seventeenth-Century Sephardic Intellectuals in German-Speaking Cities and University Circles", in: Andreas Brämer/Stefanie Schüler-Springorum/Michael Studemund-Halévy (Hg.), *Festschrift für Ina Lorenz*, Hamburg 2005. Seine umfangreiche und gut dokumentierte Studie über die sefardische Literatur aus Hamburg wird 2005/2006 in der von mir edierten Schriftenreihe *SEFARDEN IN HAMBURG. Zur Geschichte einer Minderheit* erscheinen.

3 Michael Studemund-Halévy/Sandra Neves Silva, „Tortured Memories. Jacob Rosales alias Imanuel Bocarro Francês. A Life from the Files of the Inquisition", in: *The Roman Inquisition* (ed. Stephan Wendehorst). Leiden, Brill 2004.

4 *Brindis nupcial é egloga panegyrica, representada dos senhores Isach e Sara Abas,* Hamburg 1632, Meyer Kayserling, *Biblioteca Española-Portugueza-Judaica,* Strasbourg 1890: 95-96. Siehe auch Michael Studemund-Halévy, "Codices Gentium. Semuel de Isaac Abas, coleccionista de libros hamburgués", in: (eds. Contreras, Jaime et al.), *Familia, Religión y Negocio. El sefardismo en las relaciones entre el mundo ibérico y los Países Bajos en la Edad Moderna,* Madrid, Fundación Carlos Amberes 2003: 287-319 (englische Ausgabe in Vorbereitung). Eine

Buch-Ausstellung über den Rabbiner, Lehrer und Übersetzer Semuel Abas sowie über seine erstaunliche Bibliothek mit mehr als 1.100 Büchern und Zeitschriften - darunter zahlreiche belletristische Werke in portugiesischer, spanischer, französischer und italienischer Sprache - wird anlässlich des internationalen Sefardenkongresses „*Coming and Going. The Role of Hamburg in the Religious, Social, Commercial and Cultural Sefardic Network*" unter dem Titel „*Pflichten des Herzens. Zur Rekonstruktion einer sefardischen Rabbinerbibliothek*" in der *Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky* im September 2005 gezeigt werden.

5 *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825. Descriptive Bibliography, 1584-1825*, Leiden 2003, CD-Rom. Siehe auch seine Studie "Bibliography and History. Two rare works by Isaac de Castro printed at Hamburg or Amsterdam?" in: Andreas Brämer/Stefanie Schüler-Springorum/Michael Studemund-Halévy (Hsg.), *Festschrift für Ina Lorenz*, Hamburg 2005.

6 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

7 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

8 Dieses hohe Ehrenamt konnten natürlich nur Männer bekleiden. Dass es (im Notfall) auch Frauen sein konnten, zeigt uns eine erstaunliche Grabinschrift aus Surinam, dazu siehe jetzt Aviva Ben-Ur/Rachel Frankel. *Remnant Stones*, Cincinnatti 2005 (in Vorbereitung).

9 Amsterdam (?) 1679. Abraham Gomez de Araujo war ein Mitglied der Amsterdamer Gemeinde Talmud Torah. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: Nr. 26.

10 Michael Studemund-Halévy, "Es residieren in Hamburg Minister fremder Mächte – Sefardische Residenten in Hamburg", in: *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert* (Rotraud Ries/J. Friedrich Battenberg (Hg.). Hamburg, Christians Verlag 2002: 154-176.

11 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; idem, *Hamburgische Biografie*, Bd. 3, 2005 (in Vorbereitung).

12 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; idem, *Hamburgische Biografie*, Bd. 2, 2003.

2520 13 Amsterdam 1687. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*; Nr. 158.

14 geb. 1662, ∞ 2. Sivan 5447 (1687), apud Dave Verdooner/Harmen Snel (Hg.), *Trouwen in Mokum*, Bd. 2, Amsterdam.

15 geb. 1662, ∞ 1687, apud Dave Verdooner/Harmen Snel (Hg.), *Trouwen in Mokum*, Bd. 2, Amsterdam; Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

16 Amsterdam 1684. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: Nr. 101.

17 Natan Curiel alias Álvaro Nunes da Costa, geb. 1666, ∞ 1685, apud Dave Verdooner/Harmen Snel (Hg.), *Trouwen in Mokum*, Bd. 2, Amsterdam; Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

18 geb. 1663, ∞ 1685, apud Dave Verdooner/Harmen Snel (Hg.), *Trouwen in Mokum*, Bd. 2, Amsterdam; Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

19 alias Moses Curiel (siehe Anm. 24). Siehe Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

20 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

21 Amsterdam 1686. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: Nr. 131.

22 *Mose Curiel alias Jeronimo Nunes da Costa, geb. 29. 5. 1620 Florenz, gest. 16. 1. 1697 Amsterdam, ∞ 1654 in Amsterdam (1) Ribca de Selomo Abaz alias Maria da Costa, geb. 1634; (2) Rahel Telles de Acosta. Mose Curiel wächst in Hamburg auf und läßt sich ca. 1642 in Amsterdam nieder, wo er die Geschäfte seines Vaters Jacob Curiel vertritt. Zwischen 1675 und 1695 gehört er zu den fünf größten Steuerzahlern der Amsterdamer Gemeinde Bet Jacob, er wird mehrmals in den Maamad gewählt. Mose Curiel besitzt ein prächtiges Stadthaus an der Herengracht. 1646 wird er wie sein Vater geadelt und zum* ‹cavaleiro fidalgo› *ernannt. Zwischen 1676 und 1685 frequentiert er den literarischen Salon des Barons Manuel de Belmonte sowie die literarischen Akademien* ‹Academia de los Sitibundos› *und die* ‹Academia de los Floridos›.

23 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

24 Amsterdam 1683. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: Nr. 126.

25 Abraham Lopes Suasso ist der Sohn von Isaac Israel Suasso alias Don Antonio Lopes Suasso, geb. 1614 in Bordeaux, gest. 1685 in den Haag, ∞ Rahel de Pinto. Sie hatten sechs Kinder: *Francisco* (siehe Widmungsgedicht Nr. 7), *Jacob*, *Ester*, *Rahel*, *Ribca* und *Elisheva*. Siehe Daniel Swetschinski/Loeki Schönduve, *De familie Lopes Suasso, financiers van Willem III*, Amsterdam 1988.

26 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

27 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

28 Zu Abraham (Diogo) und Isaac (Manuel) Senior Teixeira siehe Michael Studemund-Halévy, in: *Hamburgische Biografie*, Bd. 3 (in Vorbereitung); idem, Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

29 Zur Rolle der schwedischen Königin Christina in Hamburg siehe Michael Studemund-Halévy, "Es residiren in Hamburg Minister fremder Mächte – Sefardische Residenten in Hamburg", in: *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert* (Rotraud Ries/J. Friedrich Battenberg (Hg.). Hamburg, Christians Verlag 2002: 154-176.

30 Amsterdam 1685. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: 187.

31 geb. 1659, ∞ 6. Elul 5445 (1685), apud Dave Verdooner/Harmen Snel (Hg.), *Trouwen in Mokum*, Bd. 2, Amsterdam.

32 geb. 1665, ∞ 6. Elul 5445 (1685), apud Dave Verdooner/Harmen Snel (Hg.), *Trouwen in Mokum*, Bd. 2, Amsterdam; Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000,

33 Amsterdam 1686. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: Nr. 57.

34 Baron Francisco Lopez Suasso alias Abraham Israel Suasso, geb. 1657 in Rotterdam, gest. 1710 in Den Haag, ∞ 1682 in Hamburg. Siehe Daniel Swetschinski/Loeki Schönduve, *De familie Lopes Suasso, financiers van Willem III*, Amsterdam 1988; Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

35 geb. 1663 in Hamburg, gest. 1689 (kinderlos) in Hamburg, ∞ 1682 in Hamburg [Mutter: Beatrix Nunes Henriques]. Siehe Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

36 Siehe Anm. 29.

37 Amsterdam 1683. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: Nr. 120.

38 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

39 Amsterdam c. 1683. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: 154.

40 Ester Gomes de Mesquita, geb. 1646 in Valencia, gest. 24. Iyar 5469 in Amsterdam, ∞ 31. 8. 1671 in Hamburg. Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

41 Siehe Anm. 29.

42 Amsterdam 1686. Siehe Harm de Boer, *Spanish and Portuguese Printing from the Northern Netherlands 1584-1825*: 154: Nr. 76.

43 ∞ 12. Heshvan 5447 in Amsterdam. Die Ketubbah ist Teil der Sammlung Meir Benayahu in Jerusalem. Siehe Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000.

44 Tochter von Jacob de Isaac Abas [geb. um 1634 in Hamburg (?), gest. 1691 in Hamburg] und Nichte von Semuel de Isaac Abas (siehe Anm. 4). Die Ketubbah ist Teil der Sammlung Meir Benayahu in Jerusalem. Jacob Abas erwirbt 1672 zusammen mit Baruch Namias, Isaac Nunes Henriques und Manoel Nunes da Costa ein Erweiterungsgrundstück für den Portugiesenfriedhof. Siehe auch Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden,* Hamburg 2000; idem (mit Gaby Zürn), *Zerstört die Erinnerung nicht. Der jüdische Friedhof Königstrasse in Hamburg*, 2. Auflage Hamburg 2004.

□

Zwischen Westindien und Hamburg
2[1]
Isaac Joseph und Michael Pardo
– Die zwei gleich-ungleichen Brüder –
Teil 9 (Nachtrag)
Die Nachkommen von Eleazar Pardo
Von Michael Studemund-Halévy

Maajan-Leser haben uns in den letzten Jahren immer wieder kostbare Fotos und Dokumente sowie umfangreiche genealogische Informationen mitgeteilt, die unsere (leider allzu lückenhaften) Kenntnisse über das spannende und wechselvolle Schicksal der Hamburger Familie *Pardo* beträchtlich erweitern halfen, handelt es sich doch bei den Pardos um eine Familie, die nicht nur in der Alten (Hamburg, Amsterdam) und Neuen Welt (Venezuela, Santo Domingo, Curaçao, USA) zuhause war, sondern auch in zwei Religionen (jüdisch-christlich) und zwei Konfessionen (protestantisch-katholisch).

Von den zahlreichen Kindern des Hamburger Kaufmanns *David Pardo*, geb. 3.6.1826/27. Iyar 5586 [*Registro 73; Geburtsregister 8*], gest. 4.8.1881, ∞ 19. Sivan 5612 in Altona Malka/Amalia de Eleasar bar Zvi
2522 alias Lazarus Hirsch Lazarus, geb. 20.5.1828 in Altona [*Livro das Quetubbot-Altona, f. 50*; *StAH; Meldewesen A 30*, Zeugen: Meldola und Eliau Israel (*Livro das Quetubbot-Altona, f. 50*)], sind die Lebensumstände seines nach dem Vater seiner Frau benannten Sohnes *Eleazar Pardo* noch immer kaum erforscht. Dieser 1854 in Altona geborene Eleazar Pardo verbrachte den größten Teil seines nur spärlich dokumentierten Lebens in Santo Domingo, wohin Jahrzehnte zuvor Mitglieder seiner weit verzweigten Familie und ursprünglich aus Saloniki und Amsterdam stammenden Familie ausgewandert waren.[2]

***Eleasar/Elazar/Lazar Pardo** wird am 19. Tamuz 5614/15.7.1854 in Altona geboren (*Nacimentos Altona: 47*). Er ist zweimal verheiratet: (1) Rahel/Josefina Pereyra,[3] geb. 16.6.1855 in Santo Domingo, gest. 30.2.1890, und (2) Emelina/Eveline/Nanachi Marchena, geb. 1864/1865 in Sachsen. Nach dem Tod seiner Frau Rahel scheint er Santo Domingo verlassen und bei seinen Kindern in Hamburg gewohnt zu haben. Seine Söhne Alfonso und Augusto leben seit Juli 1893 in Hamburg, die Tochter Sara Aimée (*s. Foto*) hält sich seit dem 14.6.1896 in Hamburg auf. Im Juli 1897 wandert der Kaufmann mit niederländischer Staatsangehörigkeit nach Santo Domingo aus, kehrt jedoch wenig später nach Hamburg zurück. Ohne seine Kinder verläßt Eleasar Pardo Monate später Hamburg und geht nach Santo Domingo zurück, wo er 1931 gestorben sein soll (*StAH; Meldewesen A 30*).

***Kinder von Eleazar und Rahel Pereyra**:

(1) David Alfonso Pardo, geb. 4.8.1881 [*StAH; Meldewesen A 30*], kommt am 22.7.1893 nach Hamburg, verlässt Hamburg mit seinem Bruder Daniel am 26. 4. 190 und lebt seitdem in Santo Domingo (Todesdatum unbekannt).

(2) Daniel Augusto Pardo, geb. 25.7.1883 in Santo Domingo [*StAH; Meldewesen A 30*], kommt am 22.7.1893 nach Hamburg, verläßt Hamburg mit seinem Bruder David am 26.4.1901 und lebt seitdem in Santo Domingo (Todesdatum unbekannt).

(3) Ida Pardo (Geburtsdatum unbekannt), ∞ Fernando (Fernandito) Escobar, geb. in Kolumbien (Todesdatum unbekannt).

(4) Victoria Pardo (Geburtsdatum unbekannt), gest. um 1964 in Santo Domingo [*Kinder*: (a) Fernando Pardo, arbeitet später als Arzt in den USA; (b) [Mädchen].

(5) Clara Celia ‹Cusa› Pardo.

(6) Miguel Angel Pardo, Arzt in Puerto Rico, ∞ Caridad Otilia Brea, Tochter von Felix Brea und Caridad Sanchez [*Kinder*: (i) Mimi Pardo; (ii) Gisela Pardo].

(6) Sara Aimée Pardo, geb. 23.2.1880 in Santo Domingo, gest. 1953 (?) in Berlin (*StAH; Meldewesen A 30*). Am 16.4.1901 heiratet sie in Hamburg Heinrich Peter Friedrich Jesse, geb. 25.9.1868 in Mönchhagen, gest. 1923 in Rostock, Sohn des Gutsbesitzes Heinrich

Joachim Christian Gottfried Jesse (geb. 2.7.1843 in Mönchagen, gest. 9.5.1904 [∞ 30.7.1868 Ulrika Franziska Elisabeth Loebel, geb. 1842 in Malchin als Tochter von Johann Friedrich Loebel und der Carolina Sophia Christiana Koepcke]). Nach ihrer Taufe am 25.4.1901 läßt sich Sara Aimée mit ihrem Mann in Rostock nieder. Seit dem 27.11.1940 lebt die verwitwete Sara Aimée Jesse (*s. Foto 2*) in Berlin-Pankow bei ihrem Sohn Bruno Jesse. Von ihren zahlreichen Kindern ist besonders der 1907 in Rostock geborene Dr. Herbert Jesse erwähnenswert, der 1991 in Kalifornien verstorben ist.

***Heinrich Jesse**, geb. 19. August 1907 wandert nach 1929 nach Santo Domingo aus, verzieht später nach New York, den Philippinen, wo er Medizin studierte. Später läßt er sich in Uruguay nieder.[4] Während des Krieges wird er auf den Philippinen interniert. Er wird später Soldat in der amerikanischen Armee und kämpfte im Untergrund in Japan. 1946 kommt er in die USA, wird aus der Armee entlassen und erhält die amerikanische Staatsbürgerschaft. Mit ihm kam seine Frau Leonie Goble Schleipen, ∞ 26. 3. 1946, Tochter des deutschen Kaufmanns Franz Leo Schleipen und Gertrude Melita Schleipen, geb. Dunken, in die USA.

Anmerkungen

1 *Maajan* 53, 1999: 1545-1547; 63, 2002: 2017-2020; 64, 2002: 2054-2056; 65, 2002: 2096-2100; 66, 2002: 2134-2138; 68, 2003: 2236-2239; 69, 2003: 2279-2281; 70, 2004: 2324-2325; 72, 2004: 2426-2427.

2 Der Kaufmann (und Lehrer ?) Jacob de Aron de Isaac Pardo, geb. 6. 4. 1786 (?) in Amsterdam, gest. 6. 12. 1826 in Santo Domingo (Alfonso Lockward, *Presencia judia en Santo Domingo*, Santo Domingo 1994: 75; Mordechai Arbell, *The Jewish Nation:* 317), lebt einige Zeit in Schwerin, wo auch drei seiner Kinder geboren werden. Sein Grabstein auf dem jüdischen Teil des Friedhof an *der Avenida de la Independencia* ist der älteste jüdische Grabstein in Santo Domingo: *Jacob Pardo, natif de / Amsterdam, Agé 46 ans, / Décédé 6 dec. 1826. Avec regret / de sa famille et amis.* Das Grab seiner Tochter Sara, geb. 10. August 1820/30. Av 5580 in Schwerin [*StAH, Melderegister*, A 30]), gest. 23. Juni 1898 (24. Juni 1898 in Hamburg) [*StAH, Melderegister*, A 30], ∞ 5602 Mose de Semuel Benveniste de Lemos, liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf (siehe dazu jetzt Michael Studemund-Halévy, *MiDor LeDor, Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2005 [*Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit*, Bd. 3]).

3 Lockward (s. Anm. 3) erwähnt einen Kaufmann Jacobo Pereira (S. 79).

4 Meinem 1939 nach Uruguay emigrierten Onkel Dr. Walter Wulff verdanke ich diese Information.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

9. Fortsetzung

Die Übersicht über die Quellen der streitigen Gerichtsbarkeit wurde mit dem in Maajan 73 (S. 2477) vorgestellten Archivbestand 211-4 Obergericht abgeschlossen. Aus dem Bereich der freiwilligen Gerichtsbarkeit verdienen die Bestände 231-1 Hypothekenamt und 231-3 Handelsregister unser Interesse.

231-1 Hypothekenamt

Wer in Hamburg zwischen 1248 und 1900 in Hamburg ein Grundstück erwarb, veräußerte oder vererbte, ist in den 255 Regalmetern umfassenden Archivalien dieses Bestandes nachgewiesen. Grundstücke wurden vom 13. bis zum 20. Jahrhundert als „Erben" bezeichnet; die unseren heutigen Grundbüchern ähnlichen Register hießen folglich „Erbebücher". Für familiengeschichtliche Nachforschungen können sie recht hilfreich sein. Ihre Nutzung ist allerdings etwas kompliziert, und wer das Findbuch dieses wohlgeordneten Bestandes zum ersten Mal öffnet, wird angesichts der verschiedenartigen Serien (Erbebücher, Rentebücher, Consensprotokolle, Annuitätenprotokolle etc.) und einer reich gefächerten regionalen Gliederung in Kirchspiele und Gebietsteile nicht sofort einen Einstieg finden. Man mag sich sogar fragen, ob sich die Beschäftigung mit diesem etwas schwierigen Archivbestand überhaupt lohnt, da jüdische Einwohner in Hamburg erst aufgrund eines Rat- und Bürgerschlusses von 1842 als Eigentümer eines Grundstücks in das Erbebuch eingetragen werden konnten. Die Antwort lautet, dass es jüdische Grundeigentümer in Hamburg durchaus nicht erst seit 1842 gab. Stadtrecht hin, Stadtrecht her – der Rat machte nicht selten Ausnahmen. Am bekanntesten ist sicher der Fall des berühmten, auch von Christen konsultierten Arztes Rodrigo de Castro, der 1617unter eigenem Namen als Grundeigentümer in das Erbebuch eingetragen wurde. In der Regel erwarb man als Hamburger Jude ein Grundstück vor 1842 allerdings dadurch, dass man es auf den Namen eines christlichen Freundes einschreiben ließ. In den Erbebüchern erscheinen beide Namen – der des christlichen Treuhänders und der des jüdischen Eigentümers. Wenn Häuser zum öffentlich Verkauf standen, wurde vor der Abgabe von Geboten der folgende Text verlesen: „Sollte der Käufer ein Jude sein, so bleibt es dem Hochedlen Rate vorbehalten, den Kauf zu genehmigen oder umzustoßen."[1]
Ein Beispiel soll verdeutlichen, welche genealogischen Erkenntnisse die Erbebücher auch aus Zeiten vermitteln können, für die weder Geburts- noch Heiratsregister vorhanden sind:

Isaac Pollack und Samuel Ephraim erwarben 1676 unter der Treuhandschaft von Matthias Kröger ein Grundstück in der Elbstraße. Als Isaac Pollack 1704 starb, fiel es (wiederum unter christlicher Treuhandschaft) an seine Ehefrau Zippora und seine Kinder Elias, Ester, Leffmann, Moyses, Maria, Elias, Rebecca und deren Ehemann Levi Weißweiler.

Auf der Suche nach Vorfahren empfiehlt es sich, zunächst die alphabetischen Register zu den in den Hauptbüchern verzeichneten Eigentümern heranzuziehen. Bei den Hauptbüchern handelt es sich um grundstücksweise angelegte Register, in denen die Namen der Eigentümer mit dem Zeitpunkt ihres Grunderwerbs (nicht in Form von Tagesdaten, sondern mit Heiligentagen) in chronologischer Reihenfolge angegeben sind. Die so gewonnene Information – Name und Heiligentag, z.B. Quasimodogeniti - ermöglicht das Auffinden des Eintrags im chronologisch geführten Erbebuch. Die Einträge wurden bis in das 19. Jahrhundert hinein in lateinischer Sprache abgefasst, wenig kunstvoll und Jahrhunderte lang nach stets gleichem Schema.
Auf die in den Rentebüchern verzeichneten Kapitalbelastungen („Renten") sei an dieser Stelle nur kurz hingewiesen. Wer sich diese und andere Spezifika des Archivbestandes 231-1 Hypothekenamt in der Praxis „erobern" möchte, wird auch dabei interessante Funde machen können.

Anmerkung

1 M.M. Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Geschichte in Hamburg. Hamburg 1867, S. 149.

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Wir trauern um unser am 2. Mai 2005 verstorbenes Mitglied Hans-Bernhard Weinberg. Er hat unserer Gesellschaft seit 1996 angehört und sich mit großem Einsatz dem Aufbau unserer Datenbanken zu den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern der Hamburger jüdischen Gemeinden gewidmet. Hans-Bernhard Weinberg war ein „echter Hamburger Jung" mit viel Humor. Wir bewahren die Erinnerung an ihn mit großer Dankbarkeit.

Das in Maajan 65 (S. 2094) vorgestellte Projekt der Landeszentrale für politische Bildung zur Visualisierung der Synagoge am Bornplatz, für das sich auch unsere Gesellschaft engagiert hatte, konnte nunmehr abgeschlossen werden (siehe unten „Neues aus der Bibliothek").

Felix Nussbaum wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Er war 40 Jahre alt. Hinterlassen hat er beeindruckende Bilder, in denen sich die jeweilige Epoche seines Lebens spiegelt. Wir besuchten das Felix-Nussbaum-Haus in Osnabrück Ende Februar. Die Ausstellung hat uns tief berührt. Durch die exzellente Führung lernten wir die versteckten Symbole kennen, die uns sonst verschlossen geblieben wären. Der von Daniel Libeskind entworfene Neubau verstärkt die Beklemmung, die von den ausgestellten Exponaten Felix Nussbaums und seiner Zeitgenossen ausgeht.

Nachdem wir das leere Jüdische Museum in Berlin vor fünf Jahren besucht hatten, fanden wir es nun an der Zeit, uns über die aktuellen Ausstellungen zu informieren. Unter der Vielzahl der angebotenen Themen für eine Führung entschieden wir uns für das Thema „Emanzipation und Reform" und waren erstaunt über den Umfang der Information. Einige Teilnehmer konnten den Tag mit einem Besuch im Deutschen Bundestag krönen, andere nutzten die Zeit nach dem Mittagessen, um in das Museum zurückzugehen.

Herrn Dr. Andreas Brämer vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden danken wir für einen Vortrag, den er am 1.12.2004 mit dem Titel „'Hamburger Tempel' und innerjüdische Auseinandersetzung um 1817" in unserer Gesellschaft hielt. Am 2. März erfreute uns Frau Dr. Ursula Randt mit ihrem Vortrag „Die Hamburger Talmud Tora Schule in der Auseinandersetzung mit der religiösen Reformbewegung 1818-1832". Ihr Buch „Die Talmud Tora Schule in Hamburg 1805 bis 1942" erschien pünktlich zur Feier des 200jährigen Bestehens der Schule am 30. März (siehe unten „Neues aus der Bibliothek"). Im Verlauf des Festprogramms sprach u. a. Frau Prof. Dr. Miriam Gillis-Carlebach über die Erziehungslehre ihres Vaters; Schülerinnen und Schüler der Joseph-Carlebach-Schule präsentierten sehr gelungen das Kinder-Musical „Die Israeliten in Ägypten". Die Veranstaltung zum 200jährigen Schuljubiläum wird den Besuchern unvergesslich bleiben. Jürgen Sielemanns Lichtbildervortrag „Die Auswanderung osteuropäischer Juden über den Hamburger 1881-1914" fand am 6. April in unserer Gesellschaft statt; ihm sei herzlich gedankt.

□

Neues aus der Bibliothek

Andreas Brämer, Stefanie Schüler-Springorum, Michael-Studemund-Halevy (Hg. für die Stiftung Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg): **Aus den Quellen. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte. Festschrift für Ina Lorenz zum 65. Geburtstag.** Studien zur jüdischen Geschichte, Bd. 10, Dölling und Galitz Verlag GmbH München, Hamburg 2005, 402 S., ISBN 3-937904-09-3.- Ina Lorenz, Professorin am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Hamburg und stellvertretende Direktorin am Institut für die Geschichte der deutschen Juden, war in vielen Jahren für alle, denen es um die jüdische Geschichte Hamburgs ging, eine Institution; an dieser Stelle sei nur an ihr großartigen Einsatz im Streit um den Jüdischen Friedhof in Ottensen erinnert. Von ihren zahlreichen Publikationen werden noch Generationen profitieren. 40 Autorinnen und Autoren haben für die Festschrift Ina Lorenz einen Beitrag geliefert. Das von Michael Studemund-Halévy vorgeschlagene Konzept bestand darin, jeweils ein Dokument zur Geschichte der

Juden in Hamburg zu edieren und in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Das Buch ist in fünf Abschnitte gegliedert: Jüdische Gemeinden und ihre Institutionen, Sefardisches Judentum, Biografische Notizen, Antijudaismus / Antisemitismus, Der Nationalsozialismus und seine Folgen. Gerade in der Themenvielfalt und der unterschiedlichen Herangehensweise der zahlreichen Autoren liegt der besondere Reiz dieser Veröffentlichung. Es ist den Herausgebern tatsächlich gelungen, die Arbeit an der Festschrift bis zum letzten vor Tag vor Ina Lorenz geheim zu halten, so dass ihre Überraschung groß war, als ihr das Buch anlässlich der am 4. März im Warburg-Haus veranstalten Geburtstagsfeier präsentiert wurde. Auch an dieser Stelle rufen wir unserem Mitglied Prof. Dr. Ina Lorenz herzliche Glückwünsche zu und freuen uns, dass ihr Ruhestand keinen endgültigen Abschied bedeutet. *(Jürgen Sielemann)*

Ursula Randt: **Die Talmud Tora Schule in Hamburg 1805-1942.** Dölling und Galitz Verlag GmbH München und Hamburg 2005, 284 S. mit zahlreichen Abbildungen. ISBN 3-937904-07-7. Auf der Grundlage ihrer langjährigen Forschungen erzählt Ursula Randt im Hauptteil des Buches die von der Emanzipation geprägte Entwicklung der Talmud Tora-Schule in Hamburg bis zum Ende des jüdischen Schulwesens 1942. Im Anschluss kommen Zeitzeugen zu Wort; zu lesen sind auch Gedichte ehemaliger Schülerinnen und Schüler. Von unserem Mitglied Gert Koppel stammt der Beitrag „Als Schüler an der Talmud Tora Schule". Lehrerbiografien bilden den Schlussteil. Am Anfang aber steht eine Liste zum Gedenken an die Ermordeten: Schüler und Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, Angestellte, Kinder und Betreuer der jüdischen Waisenhäuser in Hamburg. Ursula Randt hat ihr langjähriges Wirken mit diesem Buch auf eine Weise gekrönt, die uns mit Respekt und großer Dankbarkeit erfüllt. *(Jürgen Sielemann)*

In Maajan 65 (S. 2094) stellten wir das Projekt der Landeszentrale für politische Bildung zur virtuellen Rekonstruktion der Synagoge am Bornplatz vor. Nachdem Mitarbeiter der Universität von Darmstadt mit der Visualierung des Äußeren der Synagoge am Bornplatz begonnen hatten, wurde die Arbeit an der Universität Hamburg mit der virtuellen Rekonstruktion des Innenraums fortgesetzt. Das Ergebnis ist in einem Film von Nicole Riza zu sehen. Er trägt den Titel **„Shalom Hamburg – Die Hamburger Juden und ihre Synagogen"**. Das von Rita Bake geleitete Projekt der Landeszentrale für politische Bildung fand damit einen gelungenen Abschluss. Auch Mitglieder unserer Mitglieder haben daran beratend mitgewirkt; zwei von ihnen – Schlomo Schwarzschild und Michael Studemund Halévy – sind im Film mit längeren Interviews „leibhaftig" zu sehen. Der Film wendet sich an Bürgerinnen und Bürger, die nur wenig oder gar nichts vom jüdischen Leben in Hamburg wissen, bietet aber auch dem Kundigen manche sehenswerte Passage, nicht zuletzt aufgrund der darin gezeigten virtuellen Rekonstruktion der Synagoge am Bornplatz. Eine Video-Kassette des Films ist von der Landeszentrale für politische Bildung zu erhalten (Altstädter Straße 11, 20095 Hamburg; Telefon: 040-42854 – 2148 / 2149; E-Mail: PolitischeBildung@bbs.hamburg.de). *(Jürgen Sielemann)*

□

Wir gratulieren

Unser Gründungsmitglied Prof. Dr. Ina S. Lorenz, bis zum 31. März 2005 stellvertretende Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden und Professorin an der Universität Hamburg, wurde am 4. März 2005 in einer ebenso beeindruckenden wie fröhlichen akademischen Feier in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg von Kollegen, Freunden und Schülern in den verdienten Ruhestand verabschiedet. Vierzig Kollegen aus Israel, den USA, Kanada, Holland und Deutschland hatten es sich nicht nehmen lassen, ihr zum Abschied mit einem besonderen Buch-Geschenk zu gratulieren und ihr für eine langjährige und erfolgreiche Zusammenarbeit zu danken: ‹Aus den Quellen. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte› nannten sie ihre Freundes- und Festgabe.

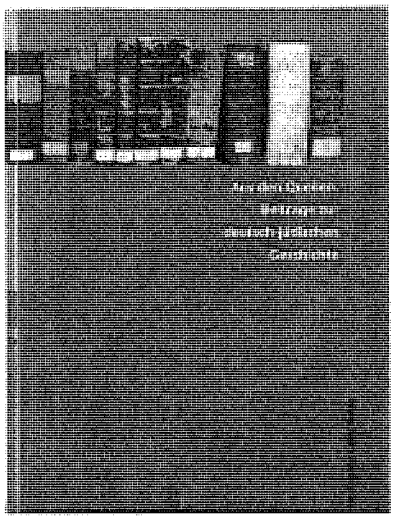
Prof. Dr. Ina Lorenz nach der Überreichung der Festschrift im Warburg-Haus

Auf der Festveranstaltung hielt Prof. Dr. Stefan Rohrbacher (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) den ebenso anregenden wie nachdenklichen Festvortrag *‹Clio in der nahen Fremde. Annäherungen an die jüdische Geschiche und Kultur›*.

In dem Vorwort der Herausgeber Andreas Brämer, Stefanie Schüler-Springorum und Michael Studemund-Halévy heißt es:

‹Ina S. Lorenz, die wir anlässlich ihres 65. Geburtstages in und mit dieser Festschrift ehren möchten, hat in den letzten Jahrzehnten mit Monographien, Quelleneditionen, Aufsätzen, Buchherausgaben, Rezensionen und Vorträgen zur deutsch-jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, besonders des norddeutschen Raumes, der historischen Forschung in Deutschland wichtige Impulse gegeben. Die Bibliographie ihrer publizierten Schriften am Ende des Bandes legt beredtes Zeugnis ab von dieser beeindruckenden wissenschaftlichen Schaffenskraft [...].
Nach dem Studium der Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte in München, Wien, Berlin und Karlsruhe wurde sie mit einer Arbeit über *Eugen Richter. Der entschiedene Liberalismus in wilhelminischer Zeit 1871 bis 1906* promoviert. Peter Freimark holte die junge Wissenschaftlerin an das 1966 gegründete Hamburger Institut für die Geschichte der deutschen Juden. Er war es auch, der sie mit der Aufgabe betraute, eine auf mehrere Bände angelegte Dokumentation zur Geschichte der Juden in Hamburg vom Kaiserreich bis zum Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Angriff zu nehmen. 1987 habilitierte sie sich bei Walter Bussmann (Karlsruhe) mit dem ersten Teil dieses ehrgeizigen Projektes (*Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Dokumentation*). Als Professorin am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Hamburg und als Stellvertretende Direktorin am Institut für die Geschichte der deutschen Juden leistete sie weitere bedeutende Beiträge zur Erforschung der jüdischen Geschichte ihrer Geburtsstadt. Als engagierte Hochschullehrerin gelang es ihr überdies, viele Studierende zu regionalgeschichtlichen Arbeiten anzuregen.

Ebenso wichtig wie der Kontakt zu ihren Studenten ist Ina S. Lorenz stets die Verbindung zu den ehemaligen jüdischen Hamburgern in Israel gewesen. Diese Verbindung führte nicht nur zu lebenslangen Freundschaften, sondern auch zu einer fruchtbaren wissenschaftlichen Kooperation. So basiert der erste Teil der kritischen Quellenedition zur Geschichte der Hamburger Juden in der Weimarer Republik nicht zuletzt auf wichtigen Vorarbeiten von Baruch Ophir sel.A. (Jerusalem), und Rav Zev W. Gotthold



Nach einem langen Forscherleben: Eine Festschrift

(Jerusalem) wurde während der Arbeiten an der umfangreichen Dokumentation zum Jüdischen Friedhof Ottensen zu einem geschätzten Ratgeber und Mitautor.
Als Historikerin war und ist Ina S. Lorenz häufiger Gast in deutschen und israelischen Archiven, denn ihre Forschungen zeichnen sich durch den intensiven Rückgriff vor allem auf ungedruckte Überlieferungen aus. Ihre zweibändige Dokumentation zur Geschichte der Hamburger Juden zur Zeit der Weimarer Republik sowie die minutiöse Rekonstruktion des Streits um den Jüdischen Friedhof Ottensen zeigen deutlich, was für die Geschichtswissenschaft durch intensives Studium der archivalischen Zeugnisse gewonnen werden kann. Diesen Tatsachen sucht auch der vorliegende Sammelband durch den empirischen Zugriff der Aufsätze Rechnung zu tragen.

Frau Dr. Kirsten Heinsohn (Institut für die Geschichte der deutschen Juden) und Gernot Guzielski im Gespräch mit Prof. Dr. Ina Lorenz

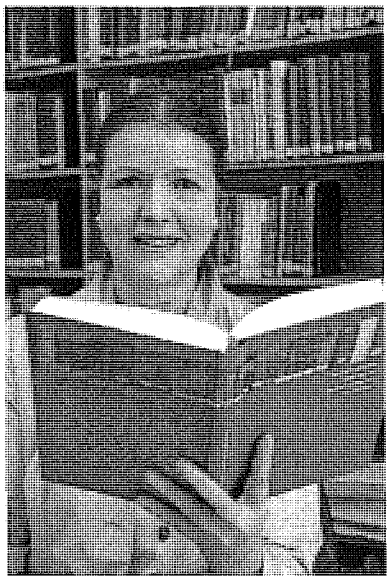
Die Fachwelt wird sicherlich auch zukünftig noch viele Schriften aus der Feder von Ina S. Lorenz erwarten dürfen. Mit der Festschrift *Zu den Quellen der deutsch-jüdischen Geschichte* danken wir ihr für das, was sie in den vergangenen 25 Jahren für das Institut, die Universität Hamburg und für die Aufarbeitung der deutsch-jüdischen Geschichte geleistet hat. Die hohe Wertschätzung, die Ina S. Lorenz im Kreise ihrer Kollegen, Schüler und Freunde aus Deutschland, Israel, Holland, Kanada, England und den USA erfährt, zeigen nicht zuletzt auch die hier präsentierten Beiträge in deutscher und englischer Sprache, von denen nicht wenige ihre Beweisführung auf Veröffentlichungen der Jubilarin stützen. Mögen sie ihr nicht nur als Forscherin und Kollegin, sondern auch als Leserin verdiente Freude bereiten.

Prof. Dr. Stefan Rohrbacher (Düsseldorf), Katrin Brekenfeld (Schulfreundin) und Jürgen Sielemann (Staatsarchiv Hamburg)

Dr. Beate Meyer (Institut für die Geschichte der deutschen Juden) und Dan Bondy (Salomon-Steinheim-Institut, Duisburg)

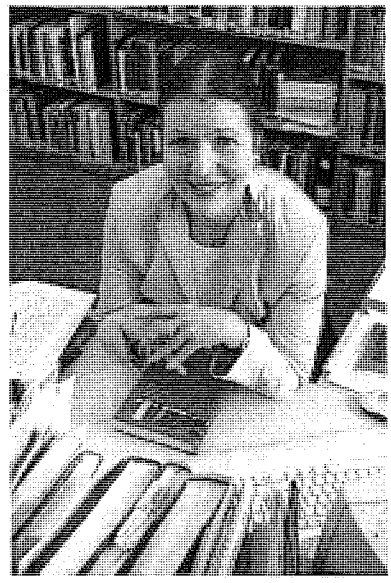
Dagmar Wienrich und Dr. Stefanie Schüler-Springorum (Institut für die Geschichte der deutschen Juden)

Prof. Dr. Michael Brocke (Universität Düsseldorf), Dr. Beate Meyer und Dr. Andreas Brämer (Institut für die Geschichte der deutschen Juden)



Prof. Dr. Ina S. Lorenz.

Endlich Zeit zum Lesen meiner Festschrift



Genealogie und Biografie am Beispiel des polnischen Freiheitskämpfers und hamburgischen Sozialdemokraten Joseph Berkowitz Kohn (1841 – 1905)

von Ulrich Bauche

(Fortsetzung)

Joseph Berkowitz Kohn (rechts)

Auch Kohn selbst wurde in dem Militärregister 1865 als geflohen verzeichnet. Diese Register sind offensichtlich die einzig erhaltenen Personenstandsverzeichnisse für die jüdische Bevölkerung dieser Stadt. Erst von 1880 an datiert das Buch der ständigen Einwohner Leczycas. Von der Familie Kohn, dort ohne „h" geschrieben, finden sich nur noch Josephs Mutter Eva, geb. Stachelberg, und ihre Tochter Michalina, Joseph Kohns 1857 geborene, also 16 Jahre jüngere Schwester. Mutter und Tochter kamen 1882 nach Hamburg. Hier lebten zwei der Söhne und Michalina heiratete hier.
Als Joseph Kohn im April 1864 in Hamburg eintraf, gab es hier für ihn keine engeren Verwandten. Ein als Cousin bezeichneter Davidek Hartmann, den Kohn gleich nach seiner Ankunft aufsuchte und mit dem er in den ersten Monaten seiner Hamburger Zeit oft zusammen war, kann in seinem Verwandtschaftsgrad nicht bestimmt werden.

Nachhaltige Hilfe erhielt Kohn von einem ehemaligen Mitschüler und Freund seines Vaters in der Warschauer Rabbinerschule, A. B. Laski, Kaufmann in Hamburg.
Im Anfangsjahr in Hamburg wurde Joseph Kohn von seinem Vater und Großvater mütterlicherseits durch übersandte Wechsel unterstützt. Die in Briefen übermittelten Ratschläge der beiden waren für Josephs Fußfassen am Emigrationsort von entscheidender Bedeutung. Der dornige Weg wird in den Erinnerungen breit mit Zitaten aus den Briefen und Tagebüchern geschildert.

Das nächste Ereignis von genealogischem Interesse war dann seine Heirat 1867. Er hatte sich zum selbständigen Kaufmann für Leder und anderen Schuhmacher-Bedarf heraufgearbeitet. Seine Frau Auguste, 1842 geboren, stammte aus einer wohlhabenden orthodox jüdischen Familie in Altona namens Gabrielsen. Die Trauung fand dementsprechend in der Altonaer Synagoge statt. Zur Feier waren auch Josephs Eltern und Geschwister angereist. Der Ehe entstammten elf Kinder, fünf Töchter und sechs Söhne.
Die Liste der Kinder des Ehepaares Auguste und Joseph Kohn folgt im Anschluss an die nächsten Erörterungen.
Das Ehepaar Kohn nannte seine Kinder vornehmlich nach verstorbenen Verwandten. Die erste Tochter, die dann früh verstarb, hieß Esther, vermutlich nach Kohns Großmutter Stachelberg. Der erste Sohn Saul, nach dem Großvater Kohn.
Neben dem jeweiligen jüdischen Namen, dem so genannte Synagogennamen, erhielten die Kinder zusätzlich einen in Deutschland gebräuchlichen Namen. In den Geburtsregistern der jüdischen Gemeinden, anfangs Altona, dann Hamburg stehen daher die jeweiligen jüdischen Vornamen. In Kohns Erinnerungen und in den Melderegistern sind die Kinder oft nur mit dem anderen Vornamen genannt, mit dem so genannten Profannamen. Das erste Kind wurde bei der Altonaer Gemeinde als Esther eingetragen, in den Erinnerungen aber nur Emma genannt. Der erste Sohn war bei der Hamburger Gemeinde als Saul eingetragen, wurde aber nur Leo gerufen, und auch in späteren Registern und Urkunden nur so genannt.

Die weiteren Recherchen in den hamburgischen Quellen, und dafür sei Jürgen Sielemann sehr herzlich gedankt, haben die in den Erinnerungen geschilderten Aktionen gegenseitiger Hilfe innerhalb der weit verzweigten Verwandtschaft mit verlässlichen Daten belegt und auch noch weitere solcher Aktionen deutlich gemacht.

Als in Russisch-Polen gegen Ende der 1860er Jahre eine Wirtschaftskrise herrschte und offenbar auch die rechtliche Lage der jüdischen Bevölkerung sich deutlich verschlechterte, vereinbarte Joseph mit seinem Vater, dass sein 1854 geborener Bruder Saul 1870 nach Hamburg kam und als Gehilfe bei ihm angestellt wurde.
Der 1844 in Leczyca geborene Bruder Isidor, wie er in den Erinnerungen immer genannt wurde, ging offenbar kurz vor 1873 nach Deutschland, heiratete im selben Jahr in Goldberg, einer Kleinstadt in Mecklenburg, eine gleichaltrige jüdische Frau. An der Hochzeit dort nahmen sowohl Joseph, als auch die aus Polen angereisten Eltern teil. Kurz darauf traf Bruder Isidor mit seiner Frau in Hamburg ein und bekam eine Anstellung bei Joseph. In den Hamburger Quellen heißen die Vornamen des 1844 geborenen Kohn statt Isidor: Michael Israel. Die Zusammenarbeit wird als schwierig geschildert; die Brüder trennten sich geschäftlich. Der wesentlich jüngere Bruder Saul wechselte zu Isidor, doch auch mit ihm fehlte es an Übereinstimmung. So wanderte Saul 1875 über England in die USA weiter. Hier fand er Unterstützung durch seine Verwandten aus der Familie Stachelberg.
Isidor alias Michael Israel Kohn wurde selbständiger Schuhhändler in Hamburg, seine Frau hatte vier Kinder hier geboren; er starb 1899. In den Erinnerungen des

Joseph Kohn wurde er nach 1875 nicht mehr erwähnt.
Dagegen fanden die Verwandten in Amerika immer wieder Erwähnung. Der mit der Aufstandsbewegung schon genannte Arzt Dr. Isidor Stachelberg war offiziell von der russischen Regierung 1867 zur Weltausstellung in Paris delegiert worden. Von dort nahm er die Gelegenheit wahr, in die USA weiterzureisen. In New York lebte seit 1854 sein 1836 geborener Bruder Michael inzwischen als wohlhabender Zigarrenfabrikant. Isidor übernahm in New York die Leitung eines Krankenhauses. Er starb aber schon 1880.
1869 reiste seine Schwester Felicia nach New York, um dem Bruder Isidor den Haushalt zu führen. Diese jüngste, etwa 1838 geborene Tante des Joseph Kohn, wurde von diesem sehr verehrt und er begleitete sie bei ihrer Auswanderung von Hamburg bis nach Le Havre. Eine konkrete Hilfe durch Verwandte in den USA schildert Kohn so:

Als nun gar mit dem Jahre 1879 das Sozialistengesetz und damit viele Ausweisungen kamen, verlor ich einen großen Teil meiner Debitoren, die für gut gehalten worden waren, und mit ihrem Fortzug nach ausländischen Plätzen, hauptsächlich England und Amerika, verlor ich auch mein Vermögen. Ich mußte infolgedessen das Ledergeschäft liquidieren. Zu Anfang der achtziger Jahre war mein Verdienst sehr klein geworden, meine Familie aber immer größer. 1883 war mir das zehnte Kind geboren. Und meine Schwiegermutter hatte in ihren alten Tagen auch ihr Obdach bei uns aufgeschlagen. Zunächst entsagte ich nach dem finanziellen Zusammenbruch jeder politischen Tätigkeit und jeder öffentlichen Beteiligung, nahm Wohnung in einem Winkel der Vorstadt St. Pauli und wandte meine überflüssige Zeit der Pflege eines kleinen Vorgartens zu, der abgelegen von der Straße lag. Bald wünschte mein „Goldonkel" in New York einen meiner Jungen mir abzunehmen, und Georg, der Zweitälteste, zog mit 13 Jahren fröhlich und ohne jeden Anhalt in die neue Welt.

Zum Verständnis dieses Zusammenhanges: Im Zuge des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, im Deutschen Reich von 1878 bis 1890 in Kraft, wurde 1881 über Hamburg und seine preußischen Nachbarstädte, Altona, Ottensen, Wandsbek, der Kleine Belagerungszustand verhängt. Damit wurden aus dem Hamburger Raum unter anderen 25 meist selbständige Schuhmacher ausgewiesen. Etliche von ihnen hatten bei der Firma Gebrüder Kohn hohe Schulden wegen gehabter Warenlieferung. Die Verluste waren so groß, dass die Firma fallierte und liquidiert werden musste. Joseph Kohn war zur radikalen Einschränkung seines Lebensstandards gezwungen. Auf Einladung des wohlhabenden Michael Stachelberg ging dreizehnjährig der zweitälteste Sohn der Kohns, Nachum genannt Georg, 1884 nach New York und machte dort seinen Weg später als leitender Angestellter seines Onkels.
Vielleicht bietet sich irgendwann eine Möglichkeit, die Familiengeschichte mit Quellen aus den USA zu ergänzen.

Die Hamburger Quellen, wie die Personenstands- und Melderegister, Akten der Politischen Polizei und andere, haben deutlich gemacht, dass die Angaben in Kohns Erinnerungen im Allgemeinen sehr zuverlässig sind. So wird bestätigt, dass Kohn seine verwitwete Schwiegermutter Minna Gabrielsen, geborene Heß, geboren 1799 in Altona, fünf Jahre bis zu ihrem Tod 1879 bei sich aufgenommen hatte. Auch seine eigene verwitwete Mutter, die 1882 nach Hamburg kam, wurde hier unterstützt.
Dazu kam später ein Neffe aus Leczyca, Matus Max Kohn, geboren 1873, der zwischen 1892 und 1895 an der Technischen Hochschule in München studierte; er fand in den Semesterferien Unterkunft bei seinem Onkel. Diese Angabe geht nur aus dem Melderegister hervor.

Wenden wir uns wieder der engeren Familie von Auguste und Joseph B. Kohn zu:
Hier folgt die angekündigte Liste der Kinder.

Saul, genannt Leo, war 1870 geboren und arbeitete als kaufmännischer Gehilfe seines Vaters. Er heiratete 1902 eine Christin, eine Seminarkollegin und Freundin seiner Schwester Sophie. 1903 wurde der einzige Sohn Reinhard geboren. Später war Leo Prokurist einer Importfirma. Die NS-Verfolgung überstand er, ohne deportiert gewesen zu sein. Er starb 1954. Seinen Enkel, Herrn

Jürgen Kohn, durfte ich heute hier [zu meinem Vortrag] begrüßen.
Nachum, genannt Georg, war 1871 geboren und wie schon erwähnt 1884 in die USA ausgewandert.
Rosalia, genannt Rosi, 1873 geboren, wurde Lehrerin, heiratete 1901 in Hamburg den damaligen Lehrer Ewald Gerhard Hartmann Seeliger. Dieser quittierte bald den Schuldienst, um mit seiner spitzen satirischen Feder ein berühmter Schriftsteller zu werden. „Peter Voß, der Millionendieb", noch heute auf dem Buchmarkt, ist sein bekanntestes Werk. Durch ihren nicht-jüdischen Mann, der zu ihr hielt, überlebte Rosi die NS-Verfolgung und starb 1950.
Zipora, genannt Sophie, geboren 1875, wurde ebenfalls Lehrerin. Sie hat, wie schon gesagt, die Erinnerungen ihres Vaters mit der Schreibmaschine vervielfältigt und kommentiert. Sophie war nur kurz mit Johannes Heiden verheiratet, blieb in Hamburg, wurde 1943 ins KZ-Theresienstadt deportiert und starb nach der Befreiung im November 1945 in Hamburg.
Pincus Nathan, gen. Paul, 1876 geboren, wurde Seemann. Wie sein Vater setzte er auf sozialistischen Internationalismus, opponierte während des 1. Weltkrieges gegen die Kriegsunterstützung durch die Mehrheit der Sozialdemokraten, war als Aktivist der Hamburger Linksradikalen 1918 politischer Gefangener. Heirat 1922 mit Elise Hannchen , drei Kinder, Haft in der NS-Zeit, gestorben 1950 in Bargteheide.
Der 1877 geborenen *Isidor Max* war kaufmännischer Angestellter, Mitarbeiter des Arbeitsamtes bis 1933, Ehen mit Maria Böge und nach deren Tod mit ihrer Nichte Johanna. Er starb im Israelitischen Krankenhaus in Hamburg 1944. Von seinen Kindern lebt ein Sohn.
Von *Henry Esriel*, geboren 1879, ist bekannt, dass er als Volksschullehrer der SPD angehörte und unter dem Pseudonym „E. Hakon" als freier Publizist unter anderem für das Hamburger Echo schrieb. Unter der NS-Herrschaft war er als politischer Gefangener lange in Haft und wurde schließlich im KZ Dachau 1945 ermordet.
Wesentliche Informationen fehlen mir auch noch für die drei jüngsten Kinder von Auguste und Joseph B. Kohn: für Minna, 1880 geboren, später verehelichte Ehrlich, ebenso wie für den 1883 geborenen Ahron Arnold. Nur das Schicksal von dessen Ehefrau Emma, geb. Levi, ist dokumentiert mit der Deportation aus Hamburg 1942 nach Theresienstadt und 1944 weiter nach Auschwitz.
Die 1886 geborene jüngste Tochter Betty hatte 1921 einen Hermann Meyer geheiratet und ist wahrscheinlich nach den USA ausgewandert.

Soweit die Lebensläufe seiner Kinder bekannt sind, lässt sich feststellen, dass das Vorbild des Vaters auf sie gewirkt hat. Das gilt für das Bildungsstreben, für politische Aktivität, Eintreten für Gerechtigkeit und Verständigung.

Die weit reichende Familienbindung, die ihr Vater in Polen gelernt und verinnerlicht hatte und auf die er auch später baute, scheint bei seinen Kindern wohl nicht mehr diese Verbindlichkeit gehabt zu haben, wenn auch vielfältige Kontakte unter den Geschwistern überliefert sind.
Das Familienfoto von 1903 vereint die neun damals noch in Hamburg lebenden Kinder mit ihren Eltern.
Konzentrieren wir unseren Blick noch einmal auf den Vater, Joseph Berkowitz. Es ist ein markantes Gesicht. Und ich habe es auf einem anderen Foto wieder gefunden. Ein Foto im Museum für Hamburgische Geschichte, gezeigt 1979 in der Ausstellung „Arbeiterbewegung in Hamburg bis 1918". Da es darauf nur mit der Lupe zu erkennen ist, zeige ich zunächst eine Ausschnittvergrößerung. Kohn erscheint hier in einem auffälligen Habitus und das in seiner gesellschaftlich-politischen Stellung. Zylinder und Gehrock zeigen an, dass sich Kohn der Schicht selbständiger Kaufleute zugehörig zählt. Die Zeitung in seiner Rechten, man kann es auf dem Originalfoto genau erkennen, zeigt die Kopfzeile „Hamburger [zu ergänzen ist] Echo". Denn das ganze Foto zeigt das Ladenlokal in der Amelungstraße Nr. 5, das von 1875 bis 1900 den Zugang zur sozialdemokratischen Zeitungsdruckerei bildete. Sie war 1875 als Genossenschafts-Buchdruckerei gegründet worden. Auch Kohn hatte seinen Anteil daran. Zu Beginn des Sozialistengesetzes übernahm der technische Leiter Johann Heinrich Wilhelm Dietz die Druckerei pro forma als Eigentümer. 1890 eignete sich der Sozialdemokratische Parteivorstand in Berlin die Druckerei an und firmierte nun „Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co". Als formale Inhaber galten außer Ignaz Auer auch August Bebel, Wilhelm Liebknecht und Paul Singer. Gleich 1890 verlangte Joseph B. Kohn für die ehemaligen Genossenschafts-Anteiler Beteiligung bzw. Entschädigung. Er legte sich dabei mit August Bebel an, der darauf hin Kohns Schrift in dieser Sache nicht drucken ließ. Kohn wurde daraufhin von der hamburgischen Parteimitgliedschaft in die neu gebildete Pressekommission gewählt. Im Jahr 1900 zog der Auer-Druck von der Amelungstraße in den Neubau Fehlandstraße 11. Deswegen das Foto !

Ich komme zum Schluss. Gewiss, Joseph Berkowitz Kohn war als ein politisch Handelnder sowohl in seiner Heimat Polen als auch an seinem gewählten Immigrations-Ort ein ungewöhnlicher Mensch. „One of the uncommon people", wie Eric Hobsbawm sie beschreibt. Kohn hat mit seinem Wirken in Polen und Hamburg sowohl für die jüdische Geschichte als auch für die freiheitlich-demokratischen Bewegungen in Europa einen heute unter dem Gesichtspunkt der Völkerverständigung und damit der Überwindung von Nationalismus und Rassismus einen beachtenswerten Platz.
Wie wir erfahren haben, bietet Kohn auch ein hervorragendes Beispiel für die Pflege weit ausgreifender Familienbeziehungen. Die große Bindung innerhalb der Fa-

milien und der Zusammenhalt bis in ihre weiten Verzweigungen zählen zu den Inhalten jüdischen Selbstbewusstseins überall in der Welt. Diese Bindung bildete und bildet auch noch eine Basis für Hilfe in der Not ebenso wie für Geschäftsbeziehungen. Eine Gesellschaft für jüdische Genealogie stützt sich selbstverständlich auch auf diese tief verwurzelte Verhaltensweise.
Wenn Genealogie die wissenschaftliche Methode zur Darstellung der Generationenfolge von Menschen ist, also eine Lehre von der Herkunft und den Verwandtschaftsverhältnissen, so steht sie in enger Beziehung zu den wissenschaftlichen Methoden der Biographie. Die Darstellung der Lebensgeschichte einer Person kann wissenschaftlich betrieben werden, wenn entwickelte Methoden angewandt werden, worunter Überprüfungen auf den Wahrheitsgehalt von Überlieferungen von besonderer Bedeutung sind.
Das gilt natürlich auch und gerade für die wissenschaftliche Kommentierung von Autobiographien. Autobiographien stecken häufig voller Selbstüberhöhungen, voller Apologetik, Entschuldigungen des eigenen Handelns und vieler anderer Eitelkeiten. Nicht selten sind Herkunft und Stand der Familie geschönt. Das gilt auch für die Darstellungen durch andere, besonders bei Nachrufen. Auch der Nachruf des Hamburger Echos 1905 auf Joseph Berkowitz Kohn enthält solche von der Wahrheit abweichende Elemente. Diese stammten vielleicht nicht von Kohn selbst. Denn seine Autobiographie, seine Erinnerungen sind relativ frei von Selbstüberschätzungen. Das aber musste von uns Kommentatoren erst einmal durch Quellenkritik überprüft werden. In Bezug auf die umfangreichen Schilderungen von Familienbeziehungen und -ereignissen lieferten die hinzugezogenen genealogischen Quellen sichere Vergleiche. Und allgemein als Fazit gezogen: Die Korrektur über gesicherte Daten durch die Genealogie ist daher für die Biographieforschung unerlässlich.

□

Der Mendelssohnsche Thoravorhang

von Josef Rothschild, Brüssel

2566 ***Vom Autor des Berichts „Ein Besuch in meiner Geburtsstadt Hamburg" (Maajan 74, S. 2469 ff) folgt nun ein weiterer Beitrag.***

Schon bald nachdem wir uns, Ende 1933, in Antwerpen niedergelassen hatten, sammelte sich dort eine Reihe anderer orthodoxer Familien aus Hamburg an. Es dauerte nicht lange, und dieser Kreis organisierte ihren eigenen Gottesdienst, nach „Hamburger Sitten und Gebräuchen". Anfänglich fand dieser Gottesdienst in der Privatwohnung eines Siegfried Halberstadt (übrigens Bruder des Fotografen Max H.) statt. Ernst und Würde der Sache: Siegfried Halberstadt erschien zum Gottesdienst im eigenem Wohnzimmer mit seinem Zylinder!

Im Laufe der Jahre nahm die Anzahl von ehemaligen Hamburgern zu. Auch anderen Emigranten gefiel die Art und Weise unseres Gottesdienstes. Es kam so weit, dass die Gemeinde sich einen Saal mieten musste, und zwar den Festsaal des Zionistischen Vereins. Diese Lösung war für beide Parteien sehr praktisch: an Sabbat und jüdischen Feiertagen brauchten die Zionisten den Saal nicht für ihre Festlichkeiten, und umgekehrt. Zwei ehemalige Hamburger Rabbiner fungierten. S. Löwy war ehemals in Hamburg Klaus-Rabbiner. Rabbiner Dr. Moses Lewin hatte bis zu seiner Auswanderung die hohe Würde eines Rabbinats-Assessors am Hamburger Bet-Din, rabbinischem Gerichtshof, inne.

Mein Vater übernahm mit großem Ernst die Rolle des „Gabbai", Vorstehers. Nicht sofort verfügte unsere wachsende Gemeinde über die verschiedenen Ritualien: Thora-Mäntelchen, Decken für die Vorleserpulte und dergl. Mein Vater erklärte kurzweg, dass er all diese Gegenstände aus eigener Tasche bezahlen würde, somit ihr Eigentümer blieb. Von der Vorläufigkeit dieser Gemeinde überzeugt, wollte er jegliche Streitigkeiten im Falle der Auflösung vermeiden.

Wer nach der Kristallnacht, im Laufe des Jahres 1939, den Mendelssohnschen Thoravorhang, der zu dem Bestand der Altonaer Synagoge in der Papagoyenstrasse gehört hatte, nach Antwerpen gerettet hat, weiss ich nicht. Ich erinnere mich, dass mein Vater zu den Hohen Feiertagen, im Herbst 1939, eine spezielle Staffelei anfertigen ließ, dank der dieser weiße Vorhang vor unserem bescheidenen Thoraschrank zur Geltung kam. Ich war noch zu jung um zu erfahren, welchen gehobenen, besonderen oder traurigen Eindruck dieser Vorhang überhaupt auf diese Flüchtlingsgemeinde gemacht hat.

Der Vorhang wurde samt all den anderen Ritualien, welche, wie schon gesagt, meinem Vater gehörten, bei uns in der Wohnung aufbewahrt.

Am 10. Mai 1940 beginnt für Belgien der zweite Weltkrieg. Mein Vater gelangt mit vielen anderen jüdischen Flüchtlingen erst in belgische, dann in französische Gefangenschaft. Ich sollte ihn erst Ende 1944 auf einem kleinen Französischen Bahnhof wieder sehen. Inzwischen waren meine Mutter und meine beiden Brüder deportiert worden.

Zu Anfang des Krieges hatten wir unsere Wohnung aufgeben müssen. Meine Mutter hatte die wertvollen Teile ihres Haushaltes entweder verkauft oder ir-

gendwie untergebracht. Die Haushaltswäsche und die Ritualien gelangten zu einem Geschäftsfreund meines Vaters.

Erst im Juni 1945 kamen mein Vater und ich wieder nach Belgien. Mein Vater ging auf die Suche nach all den Sachen, die meine Mutter irgendwie zu retten versucht hatte. Nur bei dem Geschäftsfreund erlebte er keine Enttäuschung. Herr Ceulemans empfing meinen Vater mit den Worten: „ Ja, Herr Rothschild, Sie und ich, wir haben beide sehr viel während dieser Jahre verloren. Meine Wohnung bekam den Volltreffer einer V1. Meine Frau und mein einziger Sohn sind dabei umgekommen. Noch einen Moment, bitte: Die Körbe mit der Wäsche Ihrer Frau bewahrten wir auf dem Dachboden. Und diese beiden Wäschekörbe waren das Einzige welches wir unter dem Trümmerhaufen unversehrt zurückgefunden haben – es steht zu Ihrer Verfügung!"

Auf diese Art hat der Mendelssohnsche Thoravorhang den Krieg überlebt. Unser Leben, unser Haben, unsere Existenz, alles war zerschmettert.

Bis im Frühjahr 1949 hat es gedauert, bis mein Vater und ich uns mit der Tatsache, dass meine Mutter und meine beiden Brüder nicht mehr am Leben waren, abgefunden hatten. Am 17. Mai dieses Jahres heiratete mein Vater ein zweites Mal. Lotte W. war schon 1933, als Hilfe im Haushalt, zu uns gekommen. Sie hatte ein Jahr Auschwitz überlebt. Drei Monate nach dieser Hochzeit starb mein Vater.

Zwei Jahre später fuhr Lotte zu Ihren Verwandten nach Amerika. Wir lösten unseren kleinen Haushalt auf und stießen dabei auf den Mendelssohnschen Thoravorhang. Ich sagte Lotte, diesen solle sie mitnehmen: in Amerika würde sie sicherlich eine passende Verwendung dafür finden. Es dauerte nicht lange, und Lotte heiratete in New York einen braven Witwer. Drei Mal habe ich Lotte in New-York besucht: 1982 zu ihrem siebzigsten, 1992 zu ihrem achtzigsten Geburtstag. Bei meinem letzten Besuch, im Jahre 1997, lag sie im Koma und starb bald darauf. Über den Vorhang haben wir nie gesprochen. Dort wo sie wohnte, gab es eine grössere, streng orthodoxe „deutsch"-jüdische Gemeinde. Ich war davon überzeugt, dass sie den Vorhang dieser Gemeinde anvertraut hatte.

Im Mai 2003 besuchte ich zum ersten Mal meine Geburtsstadt. Entdeckte dort den Aufsatz, den Dr. Hermann Simon für den Band zur Ausstellung „400 Jahre Juden in Hamburg" verfasst hatte. Ich erkundigte mich bei Lottes Erben: „Wir wissen nichts." Ich schrieb an das Jewish Historical Museum in New York: Ich bekomme nicht ein Mal eine Antwort. Auch nicht von der „Breuer'schen" Gemeinde in Washington Heights.

Durch einen Zufall kommt mir eine Broschüre des neuen Jüdischen Museums in Berlin unter die Augen und in dieser Broschüre sehe ich die Abbildung des Vorhanges: die also haben ihn! Da will ich nun doch mal wissen, auf welchem Wege die ihn erhalten haben? Ich schrieb ihnen, erklärte ihnen, was ich über diesen Vorhang wusste und warum. Keine Antwort. Eine Kopie hatte ich nach Hamburg geschickt. Diese Kopie ging an Herrn Dr. H. Simon.

Auf diesem Wege habe ich dann erfahren, wie der Vorhang nach Berlin gekommen ist!

Bei orthodoxen Juden ist es Sitte, dass man „heilige" Objekte, wenn sie unbrauchbar geworden sind, nicht einfach wegwirft. Stattdessen bestattet man sie an einer abgelegenen Stelle des Friedhofs. Ein frommer Jude in New York hat ein Stück Boden gekauft. Dort bestattet er, was andere fromme Juden nicht mehr benutzen können. Bringt dafür ein paar Dollar per Plastik-Beutel in Rechnung. Bevor er begräbt, sieht er doch vorsichtshalber den Inhalt nach. Und kucke mal da! In einem Beutel findet er unseren Vorhang. Talmudisch-rechtsmässig ist er Eigentümer. Er bietet den Vorhang dem New Yorker Museum zum Kauf: die möchten gerne, verfügen aber nicht über das nötige Geld, bitten um Geduld, bis sie es eventuell zusammengekloppt haben.

Eine Taube in der Hand ist besser als drei auf dem Dach: der Vorhang wird einem Tel-Aviver Museum angeboten, welches es auch nicht kaufen kann. Aber es findet sich doch ein sinniger Sammler, der sich über ihn erbarmt, ihn rettet, und, lange nicht unsinnig, an das Berliner Museum weiterverkauft.

Weshalb waren die Berliner grade auf dieses Objekt dermaßen erpicht? Das gehört zu der Bedeutung, die sie Moses Mendelssohn beimessen.

Ich empfehle mich für eine Vermittlung, sollte irgendwo ein von Dr. Leo Baeck gestifteter Thoravorhang auftauchen!

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

Die 10. Fortsetzung muss leider auf Maajan 76 verschoben werden (Jürgen Sielemann).

Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker

2. Vom Ursprung der Familie in Hamburg

von Jürgen Sielemann

"The Drucker Family History" lautet der Titel eines fünfseitigen Manuskripts in den Sammlungen des Leo Baeck Archivs in New York.[1] Der Verfasser ist nicht genannt, es handelt sich jedoch um die englische Übersetzung eines deutschen Manuskripts von Ruth Posen geb. Drucker (geb. 1900), das mir Frau Vivian Drucker, Düsseldorf zur Verfügung stellte. Es besteht kein Zweifel, dass es sich bei Ruth Posens Manuskript um die Abschrift eines sonst wohl nirgends mehr erhaltenen Textes von Eduard Duckesz (1868-1944) handelt.[2] Der Altonaer Rabbiner hat in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts mehrere gleichartige Abhandlungen über alteingesessene Hamburger Familien mit unverwechselbaren sprachlichen und stilistischen Merkmalen verfasst. Einige der von ihm genutzten Quellen, darunter ein 1756 beginnendes Altonaer Geburtsregister, sind vernichtet, so dass Rabbiner Duckesz' Manuskripte auch zu genealogischen Primärquellen geworden sind. Im Folgenden wird das Manuskript in Kursivdruck wiedergegeben und mit meinen Ergänzungen und Kommentaren versehen.

Familiengeschichte Drucker

1. Generation

Der erste in Hamburg wohnhafte Ahnherr der Familie war Abraham, Sohn des Israel Drucker. Erführte damals noch nicht den Familiennamen Drucker, den erst seine Kinder durch das Gewerbe des Vaters annahmen. Abraham, Sohn des Israel, ist vom Jahre 1740 bis zum Jahre1750 im Steuerbuch mit 12 Mark, 35 Schillingen und 9 Pfennigen [an]Gemeindsteuer und 12 Mark [an] Steuer für [den königlichen Fiskus in] Kopenhagen als dänischer Schutzjude eingetragen, später zahlte er jährlich 32 Mark, 15 Schillinge und 9 Pfennig. Am 18. Ijar (Mai) 1743 verheiratete er sich mit Buna, Tochter des Wolf Cohen (siehe Hochzeitsregister). In diesem Jahre errichtete er eine Buchdruckerei in Altona. Über diese Buchdruckerei berichtet Johann Adrian Bolten in seinem Werke „Entwurf einer Geschichte des Buchdrucks" (Herausgeber August Niemann, Kiel, II. Band, S. 163-188) unter „Jüdische Buchdruckereien": „Abraham ben Israel (Halle), 1743". [3] Dieser [Abraham Israel (Halle)] hatte damals eine der hiesigen neuen Buchdruckereien. Bei ihm erschien das Werk „Duvre chachonim wechidotom". Im Jahre 1745 erschien das Werk „Iom tokacha", dann 1747 ein Kalender „Die Sternbilder". Der Kalender war für Altona, Flensburg etc. bestimmt. Später scheint diese Buchdruckerei in andere Hände übergegangen zu sein. Im Steuerregister wird er als Abraham, Sohn des Israel (Madfis), d. h. auf Deutsch „Drucker" bezeichnet. Seine Kinder werden auch als Söhne des Abraham (Madfis) bezeichnet, und haben daher später die Nachkommen den Namen Drucker – die Übersetzung des Wortes Madfis – angenommen. Abraham Israel starb hoch betagt am Sonntag, dem 23. Tamus 1788 und ist in Altona auf dem Friedhof an der Königstraße, Grab-Nr. 4158, begraben.

Halten wir bei der Analyse zunächst fest, dass Abraham Israel, „der erste in Hamburg wohnhafte Ahnherr der Familie", auch Abraham Israel Halle genannt wurde. Bernhard Brilling hat einen Buchdrucker namens Israel ben Abraham aus Halle nachgewiesen, der von 1726 bis 1733 seinen Beruf in Wandsbek ausübte.[4] Drei Gründe sprechen dafür, dass er der Vater von Abraham Israel (Halle) war: Aufgrund der patronymischen Namensgebung ist davon auszugehen, dass Abraham Israels Vater mit erstem Namen Israel hieß; beide trugen den Herkunftsnamen Halle und beide waren Buchdrucker. Weshalb führte der Sohn den Wandsbeker Betrieb des Vaters nicht fort, sondern richtete eine Buchdruckerei in Altona ein? Die Antwort ist in Boltens erwähntem „Entwurf einer schleswig-holsteinischen Buchdruckereigeschichte" ist zu lesen: „So wie in der Folge [d.h. in den 1730er Jahren] die Aufnahme [von Wandsbeker Juden] in Altona die Judenschaft zu Wandsbek gemindert hat, so hat auch ihre hiesige Buchdruckerei ein Ende genommen."[5] Mit anderen Worten: Abraham Israels berufliche Zukunft lag nicht in Wandsbek, sondern in Altona.[6] Die Inschrift seines von Duckesz zitierten Grabsteins Nr. 4158 bietet leider keine weiterführenden Hinweise. Sie sagt allerdings im Unterschied zu Duckesz' Datum, dass er nicht am 23. Tamus, sondern am 24. Tebet 5548 (d.i. 4.1.1788) starb; denselben Todestag nennt auch M. Grunwald[7].

War Israel Abraham (Halle) ein bisher nicht nachgewiesener Sohn van Abraham Jacob von Halle, des um 1714 nach Hamburg übergesiedelten Stammvaters der großen von Halle-Familie?[8] Israel Abrahams Zweitname legt diese Vermutung nahe, und beide trugen den Herkunftsnamen Halle. Dennoch ist die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwandtschaft gering, da der Name Israel in der umfassend erforschten Deszendenz von Abraham Jacob von Halle nicht vorkommt.[9] Dan Bondy fand heraus, dass Israel Abrahams Ehefrau, die Mutter von Abraham Israel (Halle), den Vornamen Bune (Buna, Bonna) trug und auf dem Jüdischen Friedhof an der Königstraße bestattet wurde. Von ihrem Grabstein ist nur noch ein Fragment erhalten, doch liegt ein in der NS-Zeit aufgenommenes Foto des damals noch nicht zerbrochen gewesenen Steins vor.[10] Die Inschrift nennt Bune, die Gattin von Israel st"m (sefarim, tefilin, mesusot), d.h. ein Schreiber heiliger Schriften auf Pergament (Torarollen, die Inhalte der Gebetskapseln und der am Türpfosten befestigten Mesusot). Dass Israel auch Bücher

druckte, erfahren wir aus der Inschrift nicht, da weltliche Berufe auf Grabsteinen keine Erwähnung fanden. Im Beerdigungsregister findet sich Israel nur als Schreiber verzeichnet.[11]

Der Stammvater der Hamburger Familie Drucker war, wie sein Beruf verrät, ein gebildeter und kreativer Mann, denn die Kunst der Buchdruckerei und des Schreibens religiöser Texte setzte keineswegs alltägliche Kenntnisse und Fähigkeiten voraus. Kreativität und künstlerische Begabung traten auch in nachfolgenden Generationen der Familie Drucker auf.

Anmerkungen

1 Für die Übersendung einer Fotokopie danke ich Karen Franklin vom Leo Baeck Archiv, New York.
2 Der seit 1893 in Altona wirkende Rabbiner Eduard Duckesz ist auch als Autor genealogischer und biografischer Werke hervorgetreten, z.B. Chachme AHW. Biographien und Grabsteininschriften der Dajanim, Autoren und der sonstigen hervorragenden Männer der drei Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbek (Hamburg 1908). Eduard Duckesz wurde 1943 aus den Niederlanden deportiert und am 6.3.1944 in Auschwitz ermordet.
3 Johann Adrian Bolten, Entwurf einer schleswig-holsteinischen Buchdruckergeschichte. In: August Niemann, Prof. zu Kiel (Hg.), Miscellaneen historischen und ökonomischen Inhalts zur Kunde des deutschen und angrenzenden Nordens, besonders der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Altona und Leipzig, 1800.
4 Bernhard Brilling, Die Privilegien der hebräischen Buchdruckereien in Altona (1726-1836), In: Studies in Bibliography and Booklore. Vol. IX, Cincinatti, Ohio, 1971, S. 155. In M. Grunwalds Zusammenstellung der Wandsbeker Drucke auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte und Literatur ist Israel Abraham zwischen 1727 und 1733 mit zwölf Titeln vertreten. (M. Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811. Hamburg 1904,S. 165-167).
5 Zitiert nach M. Grunwald, siehe Anm. 4, S. 351.
6 Soweit ich die Literatur überschaue, hat unser verstorbenes Mitglied Abraham Seligmann s. A. als erster die Verbindung zwischen den beiden Halleschen Buchdruckereien in Wandsbek und Altonaer erkannt, aber irrtümlich angenommen, Israel Abraham Halle sei nach 1742 mit seiner Druckerei nach Altona umgezogen – eine Verwechslung mit dessen vermutlichem Sohn Abraham Israel Halle. Vgl. Abraham Seligmann, Die hebräischen Drucke und Druckereien in Altona-Hamburg-Wandsbek (AHW). Hamburg 1997, S. 10.
7 Wie Anm. 5, S. 267. Für eine Auskunft über die Grabsteininschrift danke ich unserem Mitglied Dan Bondy.
8 Die Genealogie der Familien von Halle wurde 1919 vom Hamburger Archivar Hermann Joachim veröffentlicht: Gutachtliche Äußerung in standesamtlichen Berichtigungssachen betreffend den Kaufmann Siegbert Halle. Über die Buchdrucker Israel Abraham und Abraham Israel Halle ist in der akribischen Arbeit nichts gesagt.
9 Bestätigt von unserem Mitglied Rolf von Hall, New York, der von Abraham Jacob von Halle abstammt.
10 Staatsarchiv Hamburg, P 2333, Film 6.09, Nr. 4.
11 Staatsarchiv Hamburg, Jüdische Gemeinden, 73, S. 436, Nr. 15.

(Fortsetzung folgt)

Ein jüdischer Hofnarr am Hof von Peter dem Grossen

Das abenteuerliche Leben des Hamburger Portugiesen Juan d'Acosta

von Michael Studemund-Halévy

‹Ich möchte ein weinender Hofnarr sein, denn wenn die Juden weinen, lachen die Christen (goyim)!›[1] Wir wissen nicht, ob das ‹goyishe› St. Petersburg viel zu lachen hatte, aber in dem Roman ‹Narren des Zaren› (Šuty ili chronika iz žizni prochožich ljudej) des russischen Schriftstellers David Markish mokiert sich der russische Hofjude Juan d'Acosta schreiend und lachend über das ungebildete und plebejische Russland.

Was für ein Leben! Geboren vielleicht um 1665[2] in Salé (Marokko) als Semah da Costa Cortissos (Cortiços) als Kind neuchristlicher Eltern (?),[3] um 1710 Heirat in Amsterdam (?), vor 1714 Tätigkeit in Hamburg,[4] nach 1714 Hofnarr am Zarenhof in St. Petersburg, erster Jude auf finnischem Boden, Besitzer einer entlegenen Inselgruppe im finnischen Meerbusen und stolzer (Operetten)-‹König der Samojeden›.[5]

Hamburger und Amsterdamer Sefarden unterhielten früh wirtschaftliche Beziehungen mit dem Ostseeraum,[6] dem Baltikum und dem Zarenreich. Der in Hamburg und Altona und später in Glückstadt ansässige Alvaro Dinis (alias Semuel Yahya) gründete in Danzig eine Handelsniederlassung;[7] der getaufte und in Portugal geborene Friedrich Mentes (Mendes?) trat in Hamburg *‹aus dem verstockten Judentum zu der reinen wahren*

evangelischen Lehre›[8], wurde Hebräischlehrer in Greifswald und soll von Königsberg aus eine Stelle am Hof von Mitau erhalten haben: Jacob Abensur trat in polnische Dienste[9] und Moses Joseph Wessely, erst Hamburger, dann Glückstädter Jude, wurde während des Nordischen Krieges zum Generalprovediteur der russischen Armeen bestellt.[10]

Peter der Grosse (1682-1725) hatte im März 1713 sein Hauptquartier in Friedrichstadt an der Eider.[11] Dort machte er möglicherweise Bekanntschaft mit dem Hamburger Börsenmakler Juan d'Acosta (Johann da Costa, Jan Dacosta). Im Auftrag des Zaren überredete der zarische Resident (Konsul) in Hamburg, Böttiger (?),[12] dessen Aufgabe es war, qualifizierte Menschen an den kaiserlichen Hof zu holen, nach seinem ersten Treffen in Hamburg spontan den wohl einst erfolgreichen und später wohl bankrotten Makler nach St. Petersburg zu kommen, um dort die Stellung eines nicht nur ‹schreienden› Hofnarren anzutreten.[13] Diese Stellung, die er ab 1714 stets mit wacher Intelligenz, Witz, Chuzpe und Sprachgewandtheit ausfüllte, verdankte er nicht zuletzt der Tatsache, dass Peter der Grosse seine Hofnarren nicht nur zur eigenen Belustigung anstellte und der seines Hofes, sondern auch mit der aufklärerischen Absicht, damit die dumpfen Vorurteile seiner ungebildeten russischen Untertanen lächerlich zu machen.[14] Schnell avancierte der kluge Narr zum Liebling der Hofgesellschaft.

Juan d'Acosta 1665 - 1740

Über ihn schrieb der russische Historiker Sergy N. Shubinsky bewundernd: ‹Wegen seines Witzes, seiner Kenntnis fast aller europäischen Sprachen und seiner Fähigkeit, über alle zu spotten und dennoch allen zu gefallen, gelang es ihm, die Stellung eines Hofnarren zu bekommen und erfolgreich auszufüllen›.[15]

Sefarden im Dienste der russischen Zarenfamilie waren im 18. Jahrhundert nicht selten. Während seines Besuchs in Amsterdam hatte Peter der Grosse zahlreiche Juden getroffen, darunter auch portugiesische Juden, die im 17. Jahrhundert und noch Anfang des 18. Jahrhunderts die jüdische Elite der Stadt darstellten. Er hatte auch die erst wenige Jahre zuvor errichtete prächtige Synagoge (*Esnoga*) der Portugiesen besichtigt, was für alle Besucher der Stadt zum Pflichtprogramm gehörte. Im wirtschaftlich prosperierenden Amsterdam suchte der Zar besonders den Kontakt zu den portugiesischen Juden, die er eindringlich einlud, mit ihm nach St. Petersburg zu kommen. So zum Beispiel den berühmten Naturkundler *António Seba* (Albertus Seba),[16] dem er 1717 seine bedeutende naturkundliche Sammlung abkaufte (heute in der Kunstkammer in St. Petersburg). Mit Seba, dessen jüdische Herkunft indes von vielen bestritten wird, diskutierte er zwischen 1716 und 1717 auch intensiv den Aufbau eines naturkundlichen Museums in St. Petersburg.[17] Ebenfalls an den kaiserlichen Hof kam der portugiesische Neuchrist *António Nunes Ribeiro Sanches*,[18] der auf Einladung der Zarennichte Anna Ivanovna die Stellung eines Hofarztes angenommen hatte.[19] Und es war eben jener António Nunes Ribeiro Sanches, der die erste und bis heute einzige, wenn auch kurze, Biographie dieses bemerkenswerten Juan d'Acosta verfassen sollte. 1717liess Peter der Grosse in Hamburg für die Beteiligung am persischen Seidenhandel werben und wandte sich dafür eigens an die Hamburger ‹Portugiesen›.[20]

In Amsterdam lernte Zar Peter weiter den (angeblich) aus adliger Familie stammenden jungen Seemann[21] und in Amsterdam geborenen *António de Viera* (António de Immanuel Vieira alias Anton Manuilovich Divier)[22] kennen, der später ebenfalls an den Zarenhof kam, um dort 1717 Polizeichef von St. Petersburg zu werden.[23] Aufgrund übler Intrigen seines antijüdischen und cholerischen Schwiegervaters wurde er nach Sibirien verbannt, konnte aber im Auftrag der russischen Regierung dem dänischen Entdecker Vitus Jonassen Bering (1681-1745) bei der kartographischen Erfassung Sibiriens ebenso tatkräftig wie sachkundig behilflich sein. Dabei entdeckten beide die heute als Bering-Strasse bekannte Meerenge zwischen Asien und Nordamerika.[24]

Zurück zu unserem Hofnarren. Am Zarenhof hatte der neue Hofnarr Juan d'Acosta seine jüdische Herkunft niemals verschwiegen. Er war allgemein als der ‹*portugiesische Jude Lacosta*› bekannt, der mit seiner Frau und seiner Tochter Sara auf allerhöchste Einladung nach Russland gekommen war. Seine zänkische Frau, die er um 1710 in Amsterdam (?) geheiratet hatte,[25] muss sehr klein gewesen sein und einem russischen Sprichwort zufolge voller ‹Salz und Pfeffer›.[26] Nach ihrer Ankunft ließen sie ihre Tochter auf den Namen Maria taufen. Seine von ihm angehimmelte Tochter musste sich später den stürmischen Avancen eines Höflings erwehren.

Dieser war kein geringerer als der angesehene Hofarzt Lestoque. Trotz seiner Beteuerungen, in Maria d'Acosta verliebt zu sein, wurde er auf Betreiben ihres Vaters daraufhin für mehrere Jahre vom Zarenhof verbannt.[27] Sein Sohn Jakov-Christian diente von 1737 bis 1739 als Unteroffizier in der zaristischen Armee.

Juan d'Acosta war wegen seines Geizes berühmt und seiner unverblümten Schlagfertigkeit gefürchtet. Vielen Russen war er aber auch suspekt, weigerte er sich doch beharrlich, mit ihnen Wodka zu trinken. Vor allem aber liebte er Bücher, so dass seine Frau sich manchmal wünschte, ein Buch zu sein, um von ihrem Mann wenigstens wahrgenommen zu werden. Worauf ihr Gatte ihr wenig galant geantwortet haben soll, sie möge sich lieber in einen Kalender verwandeln, denn dann hätte er jedes Jahr eine neue Frau. Da er in der jüdischen Religion und jüdischen Traditionen wohl gut bewandert war, Hebräisch beherrschte und auch sonst überaus sprachkundig war, diskutierte er mit dem Zaren häufig über theologische Fragen. Der aus Schleswig-Holstein stammende Friedrich Wilhelm von Bergholz (1699-1765), zwischen 1721 und 1721 großfürstlicher Kammerherr in St. Petersburg, berichtet in seinen lesenswerten Tagebüchern,[28] dass er einmal in der kaiserlichen Sommerresidenz Zeuge einer lebhaften Diskussion in holländischer Sprache zwischen dem Zaren und seinem gelehrten Hofnarren Juan d'Acosta wurde.[29]

Der Zar war mit den Diensten seines jüdischen Hofnarren offenbar derart zufrieden, so dass er ihm alsbald den einem Hofnarren angemessenen Titel ‹König der Samojeden› verlieh und ihm - nicht ohne boshafte Hintergedanken - eine sandige und unbewohnte kleine Insel im finnischen Meerbusen schenkte.[30] Schon 1718 wurden ihm vom Zarenhof die Inseln Lavansaari, Seiskari, Suursaari und Tytarsaari zusammen mit 40 Höfen offiziell übereignet. Und 1721 wurde ihm zugesichert, dass diese Inseln ‹auf immer› in seinem Besitz und dem seiner Nachkommen bleiben würden.[31] Diese auch als ‹entlegene Inseln› bekannten Eilande waren seit dem 17. Jahrhundert von Finnen bewohnt, gehören heute aber zu Russland. Diese Schenkung war vielleicht nur ein Scherz, denn noch heute erzählt man sich in Finnland abenteuerliche Geschichten über jenen seltsamen ‹Spanier› (!), den man ‹Spanischer Schwarzkopf› nannte und der besonders eine große Gefahr für junge finnische Frauen gewesen sein sollte.[32] Auch soll seine Fähigkeit und List, Steuern zu erfinden und sie dann bedenkenlos einzutreiben, nicht unerheblich gewesen sein. Auf der Insel Lavansaari errichtete der ‹König der Samojeden› Juan d'Acosta seinen bescheidenen Palast, ganz bewusst in der Nähe der Kirche und argwöhnisch beobachtet von den wenigen Inselbewohnern.[33]

Juan d'Acosta überlebte Peter den Grossen, seinen großen Gönner. Er starb im biblischen Alter von ca. fünfundsiebzig Jahren am 6. Mai 1740 in St. Petersburg.[34] Wo er begraben wurde, ist nicht bekannt. Und was aus seiner Frau und seiner Tochter Sara/Maria wurde, konnte bis heute nicht festgestellt werden. In einem Brief an seinen jüdischen Botschafter in Wien schrieb Peter der Grosse: ‹Es ist für mich ohne Bedeutung, ob jemand getauft ist oder beschnitten. Wichtig ist nur, dass er ein guter Mensch ist und sein Handwerk versteht›.[35] Auf sein burleskes Handwerk hat sich der ‹König der Samojeden› sicherlich verstanden, ob er ein guter Mensch gewesen ist, das wissen nur die, die ihn kannten.

In seinem populären und historisch ungenauen Roman ‹Narren des Zaren› lässt David Markes Juan d'Acosta 1638 nach Hamburg zurückkehren. Und er schreibt: ‹*Am fünfundzwanzigsten August des Jahres 1943 starben die direkten Nachkommen des Jan Lacosta, die Männer Josef, Johann und Heinrich, die Frauen Hilde und Rosalinde, die Kinder Hans, Hubert und Minna in einer Gaskammer und wurden im Krematorium des Konzentrationslagers Buchenwald in Deutschland verbrannt*›.

Anmerkungen

1 David Markish, *Jesters*, New York 1988: 51; dtsch. Ausgabe Stuttgart 1985 [‹Narren des Zaren›].

2 Russische Quellen geben sein Geburtsdatum mit 1685 an. Die bis heute informativste Studie über Juan d'Acosta verdanken wir dem finnischen Autor Tapani Harviainen, ‹Johan da Costa, ‹Pete den stores hovnarr Johan da Costa›, in: Rambam (Kopenhagen) 12, 2003: 94-101. In den Amsterdamer Heiratsregistern (Trouwe in Mokum/ Jewish Marriage in Amsterdam 1598-1811, Bd. 2, s.l. s.a.) sind verzeichnet: (1) Nuno da Costa, geb. 1665, ∞ 1702 Ester Telles da Costa; (2) Isaac da Costa, geb. 1681, ∞ 1711 Ribca Vaz Ferro; (3) Manasse da Costa, geb. 1665, ∞ 1687 Sara Abarbanel etc.

3 Insgesamt 31 Juden bzw. Neuchristen sind zwischen 1660 und 1767 aus oder über Salé nach Amsterdam gekommen, darunter jedoch kein Mitglied aus den Familien Costa, da Costa, d'Acosta, Acosta etc, siehe dazu die umfangreichen Hochzeitsregister in: Trouwe in Mokum/ Jewish Marriage in Amsterdam 1598-1811, Bd. 2, s.l. s.a. 1662 heiratet Jacob Semah Cortissos, geb. 1633, in Amsterdam eine Ribca Abendana [DTB 685-172].

4 In den Archiven der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde ‹Bet Israel› nicht nachgewiesen.

5 Antonio Nunes Ribeiro Sanches, [Biographie von Juan d'Acosta] (russ.), Leningrad 1927; Tapani Harviainen, ‹Johan da Costa, o sefardita da Côrte de Pedro o grande, o Primeiro Judeu na Finlandia›, in: Cadernos de Estudos

Sefarditas 2, 2001: 77-80; Alla Markova/ Oleg Vinogradov, ‹Tsar Peter I. the Great and the Sephardic Jews›, in: Israel J. Katz/ M. Mitchell Serels (Hg.), Studies on the History of Portuguese Jews, New York 2000: 165-174. Über die Juden in Finnland im Allgemeinen siehe Taimi Torvinen, Kadimah. Suomen juutalaisten historia, Helsinki 1985; Tapani Harviainen, ‹La minorité juive en Finlande›, in: Yod 36-37, 1993-1994: 130-141.

6 Um 1659 ließ ein Sohn des Hamburger Arztes Semuel da Silva in Lübeck Tabak verarbeiten, apud Livro da Nação (Protokollbuch) und Hermann Kellenbenz, Sephardim an der Unteren Elbe, Wiesebaden 1958: 77.

7 Hermann Kellenbenz, Sephardim an der Unteren Elbe, Wiesebaden 1958: 78. Zu Alvaro Dinis siehe jetzt Michael Studemund-Halévy, ‹Alvaro Dinis›, in: Hamburgische Biografie Bd. 3 (in Vorbereitung).

8 Vgl. dazu die Eingabe von Mentes an den König von Preußen bzw., die preußische Regierung in Königsberg, prs 14. 10. 1720, StA Königsberg, 38 d 4, 123, apud Hermann Kellenbenz, Sephardim an der unteren Elbe, Wiesbaden 1958: 421-422 [‹Der Weg zur Fürstenresidenz›].

9 Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000.

10 Hermann Kellenbenz, Sephardim an der Unteren Elbe, Wiesebaden 1958: 421-422. Zu der ashkenasisch (Herkunft)-sefardischen (Neigung) Familie Wessely siehe Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000.

11 Hermann Kellenbenz, Sephardim an der unteren Elbe, Wiesbaden 1958: 421-422 [‹Der Weg zur Fürstenresidenz›]; Nach Simon Dubnov soll der Zar in einem Seebad an der Nordsee seine Bekanntschaft gemacht haben, siehe seinen Beitrag ‹Juan d'Acosta›, in: Evreiska Entsyklopedia, Bd. 1, 1908: 653, und ‹Weltgeschichte des Jüdischen Volkes›, 10 Bde, Berlin 1925, Bd. 7: 235ff.

12 StaH Hamburg, SA, Cl. VIII, Lit. Ka, nr. 3a, apud Hermann Kellenbenz, Sephardim an der unteren Elbe, Wiesbaden 1958: 185, Anm. 233.

13 Harviainen 2001: 78. In der Rossiyskaya Evreiskaya Entsyklopedia (Moskau 1995) wird sein Name mit Jan d'Acosta und sein Künstlername mit Lakosta angegeben, jedoch ohne Geburts- und Sterbedatum und ohne Geburts- und Sterbeort. Zu der Rolle der Hofjuden siehe auch John Doran, History of Court Fools, London 1858: 305 [Nachdruck Ann Arbor 1984].

14 Simon Dubnov, Juan d'Acosta, in: Evreiska Entsyklopedia.

15 ‹Court Jesters and Their Weddings in the Reigns of Peter the Great and Anna Ivanova›, in: Historical Narratives from the Russian, London 1871: 1-47. Siehe auch Beatrice K. Otto, Fools are everywhere. The Court Jester Around the World, Chicago 2001; Mikhail Beizer, The Jews of St. Petersburg. Excursions Through a Noble Past, Philadelphia 1989.

16 W. M. von Richter, Geschichte der Medizin in Russland, Moskau 1817, Bd. 3: 30);

17 Markova/ Vinogradov 2000: 168.

18 David Willemse, António Nunes Ribeiro Sanches, élève de Boerhhaave, et son importance pour la Russie, Leiden 1966; António Rosa Mendes, Ribeiro Sanches e o Marquês de Pombal. Intelectuais e Poder no Absolutismo Esclarecido, Cascais 1998; Rashid Kaplanov, ‹Antonio Nunes Ribeiro Sanches - pervyi jevrejskij intelligent v Rossijskoj imperii‹, in: Vestnik Jevreiskogo Universeteta v Moskve 1, 14, 1997: 154-176.

19 Antonio Nunes Ribeiro Sanches, [Biographie von Juan d'Acosta] (russ.), Leningrad 1927.

20 Hermann Kellenbenz, Sephardim an der unteren Elbe, Wiesbaden 1958: 184-185.

21 Donald R. Mandich/ Joseph A. Plachek, Russian Heraldry and Nobility, Boynton Beach 1992; Markova/ Vinogradov 2000: 169.

22 Markova/ Vinogradov 2000: 169. 1695 heirateten der 1647 geborene Emanuel Vieyra und die 1659 geborene Ester Abendana in Amsterdam, möglicherweise die Eltern von Antonio de Vieira, siehe dazu die Einträge in: Trouwe in Mokum/ Jewish Marriage in Amsterdam 1598-1811, Bd. 2, s.l. s.a.

23 Das einzige Dokument, das seinen Vater erwähnt, in: Joaquim Mendes dos Remedios, Os Judeus Portugueses em Amsterdam, Coimbra 1911: 208 (‹Memoria de los mosos, solteros que ay en la Nacion de 13 Años ariva en 19 sevan 5436 [1675]›.

24 Markova/ Vinogradov 2000: 171; Peter Lauridsen, Vitus Bering og de russiske Opdagesesrejser, Kopenhagen 1885.

25 Im Amsterdamer Gemeindearchiv habe ich leider keine Angaben gefunden. 1711 heiraten in Amsterdam ein Isaac da Costa und Rachel d Costa (688-2)

26 Harviainen 2001: 79.

27 Markova/ Vinogradov 2000: 172.

28 Junost' derzavy / Fond Sergeja Dubova. Fridrich-Vil'gel'm Berchgol'c; Genning-Fridrich Bassevic. [Sost., poslesl., ukazatel' imen, glossarij V. Naumov. Dnevnik kamer-junkera Berchgol'ca ... per. s nemeckogo I. F. Ammona. Zapiski grafa Bassevica ... per. s francuzskogo I. F. Ammona], Moskau 2000.

29 Friedrich Wilhelm von Bergholz, Dnevnik kammer-iunkera F. V. Berghgoltsa, 1721-1725, Moskau 1902-1903, 4 Bde.; Markova/ Vinogradov 2000: 172.

30 Markova/ Vinogradov 2000: 173; Harviainen 2001: 77.

31 Harviainen 2001. 78.

32 Harviainen 2001: 77-79.

33 Swante Lundgren, Réflexions sur l'histoire des Juifs de Finlande (MS)

34 Harviainen 2001: 79; Nunes Ribeiro Sanches 1927.

35 Markova/ Vinogradov 2000: 173. □

Tod im Wasser
Ertrunken im Hafen, in der Alster und in der Elbe

von Michael Studemund-Halévy

Grabinschriften berichten selten über individuelles Leid, schwere Krankheit, Selbstmord, Ermordung, Unglücksfall. Bei meinen Arbeiten über den Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf bin ich auf folgende tragische Todesumstände gestoßen, die sich nicht aus den Epitaphien, sondern allein aus den Archivalien und überlieferten Memoralia erschließen lassen.

Eljasib Semuel Meldola

Der am 31. März 1830 in Hamburg geborene Eljasib Semuel Meldola, Sohn des Hamburger Kantors und Lehrers David Meldola,[1] ertrinkt in der Elbe bei Glückstadt und wird am 6. September 1861 in Glückstadt beerdigt (*Leichenregister*).[2] Sein in Hamburg lebender Bruder Abraham Meldola,[3] Verfasser zahlreicher Bücher über Handelskorrepondenz etc, informiert den Vorstand der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde über den Tod seines Bruders und teilt diesem ferner mit, dass sein Bruder Mitglied und Administrator der Beerdigungsbrüderschaft *Guemilut Hassadim* gewesen sei.[4]

Joseph Haim Cassuto

Am 8. Juli 1910 ertrinke Joseph Haim Cassuto,[5] Sohn des verstorbenen langjährigen Kantors der Hamburger Portugiesengemeinde Jehuda de Mordechai Cassuto.[6] in der Außenalster.

Über diesen Todesfall schreibt Jahrzehnte später sein Neffe Jehuda Leon Cassuto[7] in seinen unveröffentlichten Erinnerungen:

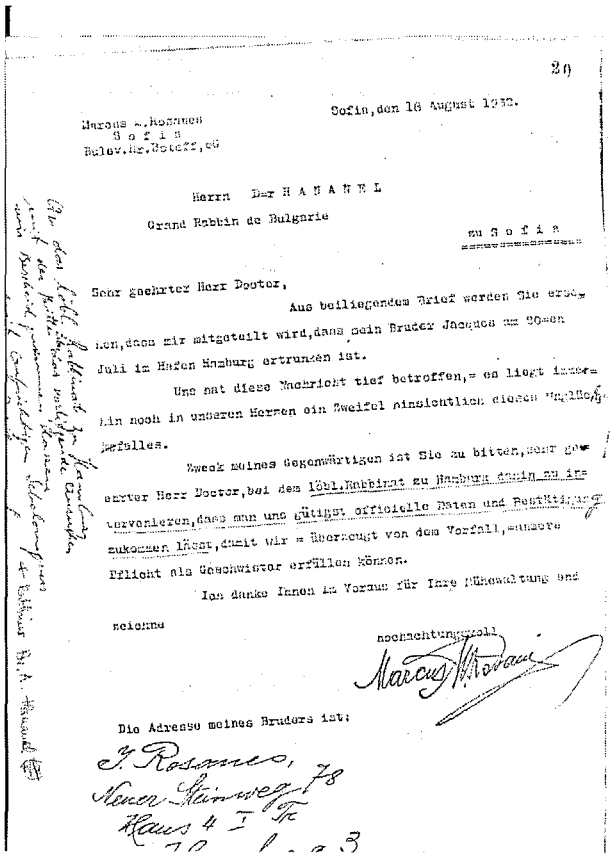
‹Am 9. Juli warteten wir, ebenso wie am voraufgegangenen Freitag Abend, vergeblich auf das Eintreffen von Onkel Joseph, in der Synagoge, da er sonst sich immer vorher entschuldigt hatte, wenn er aus irgend einem Grunde am Kommen verhindert werden sollte. [...] Erst am Sonntag oder Montag erhielten wir eine Mitteilung von der Polizei, dass die Leiche eines Ertrunkenen in der Außenalster gefunden worden sei. An die Stelle Onkel Josephs als Delegado trat wohl damals Leo Luria[8]. Ich entsinne kurz vorher von Onkel Joseph als Delegado mit der Mizva ‚Abrir as portas' beehrt worden zu sein, wobei er mir sagte, dass ich diese Ehre meiner Frau zu verdanken habe›.[9]

Die Leiche wird am 11. 7. 1910 aufgefunden und der Verstorbene findet seine letzte Ruhe auf dem Neuen Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf.[10] *Grabinschrift*:

Er möge aufsteigen nach ganz oben zur Ruhe und zum Erbteil
Grab des seligen, teuren Joseph Haim Cassuto. Verstorben am 1. Tamuz 5670 im Alter von 52 Jahren.
Seine Seele ruhe im ewigen Frieden

Moize Jacques Rosanes

Der am 20. Juli 1932 im Hamburger Hafen ertrunkene Färber Moise Jacques Rosanes, der 1897 in Sofia (?) geboren wurde, hatte sich weiteren Mitgliedern der sefardischen Gemeinden Bulgariens in Hamburg niedergelassen. Aus den spärlichen Akten wissen wir, dass er mit Hella verheiratet war[11] und dass sich sein Bruder Ignatz[12] ebenfalls in Hamburg aufgehalten hat.[13] Der mittellose Moize Jacques Rosanis/Rosanes, wohnhaft am Neuen Steinweg 78, Haus 4, wird auf Kosten der Hamburger Gemeinde in Ohlsdorf beigesetzt. Am 18. August 1932 bittet sein Bruder Marcus M. Rosanes aus Sofia, Boulevard Hr. Boteff 56, den Oberrabbiner von
2574 Bulgarien, Dr. Asher Hananel,[14] ihm bei der Aufklärung über die Todesumstände seines Bruders behilflich zu sein:



20

Marcus M. Rosanes
Sofia
Bulev. Hr. Boteff, 56

Sofia, den 18 August 1932.

Herrn Der H A N A N E L
Grand Rabbin de Bulgarie
zu S o f i a

Sehr geehrter Herr Doctor,
Aus beiliegendem Brief werden Sie ersehen, dass mir mitgeteilt wird, dass mein Bruder Jacques am 20=en Juli im Hafen Hamburg ertrunken ist.
Uns hat diese Nachricht tief betroffen, = es liegt immerhin noch in unserem Herzen ein Zweifel hinsichtlich dieses Unglücksfalles.
Zweck meines Gegenwärtigen ist Sie zu bitten, sehr geehrter Herr Doctor, bei dem löbl. Rabbinat zu Hamburg dahin zu intervenieren, dass man uns gütigst officielle Daten und Bestätigung zukommen lässt, damit wir = überzeugt von dem Vorfall, = unsere Pflicht als Geschwister erfüllen können.
Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Bemühung und
zeichne
hochachtungsvoll
Marcus M. Rosanes

Die Adresse meines Bruders ist:
J. Rosanes,
Neuen Steinweg 78
Haus 4 I Tr.

‹Sehr geehrter Herr Doctor, Aus beiliegendem Brief werden Sie ersehen, dass mir mitgeteilt wird, dass mein Bruder Jacques am 20=en Juli im Hafen Hamburg ertrunken ist. Uns hat diese Nachricht tief getroffen, = es liegt immerhin noch in unserem Herzen ein Zweifel hinsichtlich dieses Unglücksfalles. Zweck meines Gegenwärtigen ist Sie zu bitten, sehr geehrter Herr Doctor, bei dem löbl. Rabbinat zu Hamburg dahin zu intervenieren, dass man uns gütigst officielle Daten und Bestätigung zukommen lässt, damit wir = überzeugt von dem Vorfall, = unsere Pflicht als Geschwister erfüllen können›.

Im Auftrag der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde schreibt Jehuda Leon Cassuto[15] an Dr. Ascher Hananel:

‹Zu meinem grossen Leidwesen muss ich allerdings die traurige Nachricht bestätigen, in die sich die dortige Familie des verstorbenen Jacques Rosanes nicht hineinfinden kann. Der Genannte, welcher am 20. Juli ds. js. im hiesigen Hafen einem Viehtransport zuschaute, ist von einer Kuh, die sich losgerissen hatte, in die Elbe gestossen worden; seine Leiche wurde am 24. Juli aus dem Wasser geborgen und am 26. Juli auf dem Bet Hajim der hiesigen Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde zu Ohlsdorf nach sephardischem Ritus (mit 7 Hakaphot) und unter einer grossen Anteilnahme beerdigt. Da der Verstorbene leider mittellos war, sind die Beerdigungskosten, die sich auf Mark 156 belaufen, von der hiesigen Deutsch-Israelitischen Gemeinde und der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde gemeinsam bezahlt worden›.[16]

Der Grabstein wird 1998 auf Veranlassung von Schweizer Verwandten gesetzt.[17] *Grabinschrift*:

נפ
JAQUES ROSANIS
1897 – 1932
הבצנת

Über den Tod von Moize Jacques Rosanes und seine berichtet Margot Rosanes-Csuka jedoch:

‹Jan Rosanes, verstorben 2001 im Alter von 77 Jahren in Nibol, Dänemark, berichtete mir, dass seine Eltern bei einem Schiffsunglück auf der Alster ums Leben gekommen seien. Sie waren mit einem dänischen Freund und ihm auf dieser Fahrt, als angeblich das Schiff aus irgendeinem Grund sank. Die Eltern ertranken und der dänische Freund und der Sohn überlebten. Anscheinend sollen besondere Verhältnisse zwischen dem Vater Rosanes und diesem dänischen Freund bestanden haben, denn das Kind ging mit diesem Freund nach Dänemark, wo er den Krieg als Christ (?) überlebte. Jan

Rosanes wurde Optiker in Kopenhagen, verheiratet mit der Dänin Kristen. Sie hatten zwei Söhne [Mikael und Jesper], einer war oder ist noch immer Manager des Scandia Hotels in Sonderborg (?), während der jüngere Sohn in einen Zweig der dänisch Königsfamilie geheiratet hat und eine eigene PR Firma leitet.
So viel ich mich erinnere, stammte Jan Rosanes' Mutter aus Sigmund Freuds Familie›.

Anmerkungen

1 David Meldola, geb. 1780 in Amsterdam, gest. 13. 7. 1861 in Hamburg (*Leichenregister*); Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; idem, *MiDor LeDor. Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2005 (in Vorbereitung).

2 Michael Sudemund-Halévy, ‹Ungeliebtes Erbe. Glückstadt und sein jüdischer Friedhof›, in: Gerhard Paul/Miriam Gillis-Carlebach (Hg), *Menora und Hakenkreuz*, Neumünster 1988, S. 744; Björn Marnau, ‹Zwischenstation auf jahrhundertlanger Reise. Portugiesische Juden förderten Glückstadts frühe Stadtentwicklung, in: *Steinburger Jahrbuch* 2002, S. 131-160.

3 Aby/ Abraham Meldola, geb. 19. Adar 5564/ 2. 3. 1804 (*Registro 52; Geburtsregister 1*), gest. 4. 6. 1859, bestattet am 6. 6. 1859 (*Leichenregister*). Ausbildung an der Handlungsakademie in Hamburg. Von 1822-1825 kaufmännische Ausbildung in St. Thomas und in La Guaira. Privatlehrer in Hamburg und Verfasser zahlreicher Bücher über das kaufmännische Rechnen. Starb in geistiger Verwirrung in Hamburg-Eppendorf.

4 StAH, Livro da Nação, f. 674.

5 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; idem, *MiDor LeDor. Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2005 (in Vorbereitung).

6 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; idem, *MiDor LeDor. Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2005 (in Vorbereitung); idem, ‹Jehuda Cassuto›, in Michael Brocke/Carsten L.Wilke (Bearb.), *Biographisches Handbuch der Rabbiner*, Teil 1, Bd. 1, München 2004, S. 227-228.

7 Zu Jehuda Leon Cassuto Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; idem, *MiDor LeDor. Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2005 (in Vorbereitung).

8 Jesaia Leo Luria de Lemos, geb. 3. 1. 1865 in Altona, erlangt am 12. 12. 1903 den Hamburger Bürgerbrief. Er ist 1935 in der Isestr. 43 gemeldet (*Liste der Gemeindemitglieder 1935, StAH JG 391*). Jesaia Leo Luria wird am 15. 7. 1942 nach Theresienstadt deportiert, stirbt dort am 2. 1. 1943 (*Sielemann, Gedenkbuch: 265*).

9 Cassuto, *Erinnerungen: 86* (Privatbesitz Michael Studemund-Halévy).

10 StAH, *Meldewesen, A 30.*

11 Hella Rosanis ist 1935 am Neuen Steinweg gemeldet (*Liste der Gemeindemitglieder 1935,* StAH JG 391).

12 StAH, *Steuerdatei 1928.*

13 Gemeindeblatt *der Deutsch-Israelitischen Gemeinde* vom 29. 9. 1932.

14 Asher Hananel wurde 1927 in Breslau mit der Arbeit ‹Der Ehescheidungsbrief im jüdischen Recht› promoviert. Hanael stammte aus Shumla/Shumen in Bulgarien, gründete 1947/48 das Institut für Jüdische Studien in Sofia, unternahm mit Shimon Marcus den Versuch, die jüdisch-sefardischen Bücher und Dokumente Bulgariens zu sammeln, die sich heute im Staatsarchiv Sofia befinden. Siehe dazu meinen Vortrag zur Geschichte der jüdisch-sefardischen Sammlungen in Bulgarien, Jahresversammlung der spanischen Hebraisten, Segovia 2005.

15 Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, Hamburg 2000; idem, *MiDor LeDor. Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2005 (in Vorbereitung).

16 StAH JG 1006, Blatt 21 und 22; Michael Studemund-Halévy, *MiDor LeDor. Der Neue Portugiesenfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf*, Hamburg 2005 (in Vorbereitung).

17 Archiv der Jüdischen Gemeinde Hamburg.

□

Von Menschen und Büchern
Teil 4[1]

Der Neunte Zionistenkongress in Hamburg:
Ein unbekannter Druck aus Bulgarien

von Michael Studemund-Halévy und Gaelle Collin

Auf unseren von der Universität Hamburg großzügig geförderten Studien- und Archivreisen nach Bulgarien im September 2004[2] und im Februar 2005 konnten wir im Staatsarchiv Sofia,[3] in der Stadtbibliothek von Plovdiv und in der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde von Sofia zahlreiche seltene, meist kleinere Drucke, Zeitschriften, Broschüren und eine große Anzahl von Manuskripten in judenspanischer Sprache (*Judezmo/Ladino*) in lateinischer, hebräischer und kyrillischer Schrift einsehen.[4] Darunter auch einen selbst Spezialisten unbekannten Druck von 39 Seiten, der anlässlich des 1909 in Hamburg ausgerichteten Neunten Zionistenkongresses (*Abb. 3*)[5] in Plovdiv erschienen ist und von der Zeitschrift *HaShofar* noch im selben Jahr verlegt wurde (*Abb. 1*).[6]

El noven kongreso
tsionisto
en Hamburg
1) Avla de avyertura del prezidente del komite de aksyon
David Wolfzon[7]
2) Avla de Dr. Maks Nordau[8]
3) Rezolusyones del kongreso
4) Programo de Bazel[9]

2576

איל נוב׳ן קונגריסו
ציוניסטו
אין האמבורג.

Abb. 1
Der Neunte Zionistenkongress Hamburg 1909

Warum Hamburg? In Hamburg stießen die zionistischen Aktivitäten anfangs auf ein nur geringes Echo. Erst um 1899 scheint es in Hamburg-Altona zur Gründung einer zionistischen Organisation gekommen zu sein, deren Mitgliederzahl im März 1909 bescheidene 302 betrug[10] und die Zahl der Shekalim-Zahler 420.[11] Neben der zionistischen Ortsgruppe bestand noch eine orthodox-zionistische *Misrachi*-Gruppe, die im Oktober 1910 bedeutend weniger, nämlich nur 85 Mitglieder hatte. Nachdem sich zahlreiche deutsche Städte außerstande sahen, einen Zionistenkongress auszurichten, fiel die Wahl auf Hamburg, deren offizielle Repräsentanten diesem wichtigen Ereignis jedoch trotz eindringlicher Einladung fern blieben (*Abb. 1*).

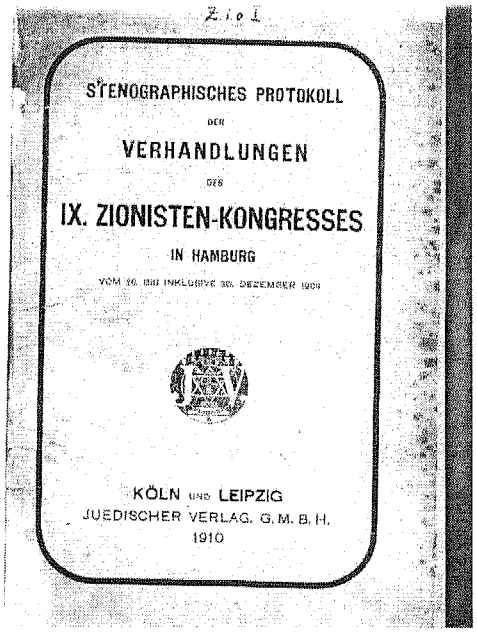
קונגרס הציונים התשיעי
IX. ZIONISTEN-KONGRESS in HAMBURG
26.-30. Dezember 1909.
46
Das Directorium des IX. Zionisten-Kongresses gibt sich die Ehre, den Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde zu der Eröffnungssitzung des Kongresses, die am Sonntag, den 26. Dezember, vormittags 10 Uhr im Concerthaus Hamburg stattfindet, ganz ergebenst einzuladen.

Abb. 3

Weder der Senat noch die *Deutsch-Israelitische Gemeinde* oder der *Tempelverband* nahmen die offizielle Einladung an.[12] Allein der *Synagogenverband* sagte zu und lud die Delegierten zu einem feierlichen Festgottesdienst ein. Die *Wandsbeker Gemeinde* sandte drei Vertreter und die *Neue Dammtor-Synagoge* zwei. Ihre Teilnahme sagten zu der *Israelitische Jugendbund* sowie mehrere Mitglieder der *Hochdeutschen-Israeliten-Gemeinde Altona*, der *Talmud-Tora-Schule*, der *Steinthal-Loge* und der *Henry-Jones-Loge* etc.[13]

Aus den erhaltenen Unterlagen des Kongressbüros und der veröffentlichten Protokolle geht hervor, dass die Organisatoren etwa 350 Delegierte aus dem In- und

Ausland erwarteten.[14] Für die insgesamt fünf Sitzungstage waren Referate und Debatten angesetzt, so zum Beispiel über die durch die Revolution veränderten politischen Bedingungen in der Türkei, die weitere praktische Kolonisation und Kulturarbeit in Palästina und die Gründung einer Agrarbank etc.[15] Unter den Delegierten kamen ca. 40 aus dem Balkan (Rumänien, Bulgarien, Serbien) und der Türkei, deren Anliegen und Beiträge auch in dem veröffentlichten *Stenographischem Protokoll* (s. Abb. 2) gelegentlich zum Ausdruck kommen: (1) ‹*Die zionistische Bewegung in der Türkei - Unsere Aufgaben*›[16] und (2) ‹*Bulgarien - Die Schulexpedition der A.I.U*[17] *- Ägypten - Ständige Propagandaredner.*[18]


Z. i. o. I.

STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL

DER

VERHANDLUNGEN

DES

IX. ZIONISTEN-KONGRESSES

IN HAMBURG

VOM 26. BIS INKLUSIVE 30. DEZEMBER 1909

KÖLN UND LEIPZIG

JUEDISCHER VERLAG, G. M. B. H.

1910

Abb. 2

Unter den bulgarischen Juden war der Zionismus schon früh und dann auch in allen Bildungsschichten sehr weit verbreitet.[19] Ihre wichtigsten Vertreter waren *Karl Herbst*,[20] *Yehoshua Caleb*[21] und *Haim Farhi* (s.u.), die 1896 in Sofia eine zionistische Gesellschaft gründeten (*Druzhestvo Tsion*).[22] In den Städten *Rustschuk*, *Plovdiv*, *Pleven*, *Yambol* und *Nova Zagora* kam es zur Gründung von weiteren zionistischen Ortsvereinen. Karl Herbst, Yehoshua Caleb und Tsevi Belkovsky nahmen 1897 als Delegierte am 1. Zionistischen Weltkongress in Basel teil.[23] Schon 1898 fand in Plovdiv der erste Zionistische Kongress in Bulgarien statt.[24] Der Delegierte *Yosef Tadzher*[25] aus Sofia kritisierte das jämmerliche Niveau der jüdischen Schulen in Bulgarien und beklagte, dass die hebräische Sprache nicht von eigens dafür ausgebildeten Lehrern unterrichtet wurde.[26] Die erste ‹zionistische› Schule Bulgariens wurde jedoch schon wenig später 1906 in Pazardzhik eröffnet.[27] Wie stark die zionistischen Ideen in Bulgarien verankert waren, zeigt die Tatsache, dass schon 1923 mehr als 10 Prozent der ca. 50.000 bulgarischen Juden den *Shekel* bezahlten (s. Anm. 11) und mit fast 90 Prozent der Wählerstimmen die Zionisten das Gemeinde- und das Erziehungswesen bestimmten.[28]

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erschienen zahllose zionistische Bücher und Broschüren, häufig als Übersetzungen aus dem Deutschen. So veröffentlichte *Max Nordau* 1903 in Rustschuk, der Geburtsstadt von Elias Canetti, in judenspanischer Sprache die kleine Schrift ‹*El Tsionizmo*›.[29] Weitere Publikationen in judenspanischer Sprache waren zum Beispiel: (1) *Loke izo el tsionizmo en Palestina* (Was machte der Zionismus in Palästina); (2) *Tsionizmo o sosyalizmo* (Zionismus und Sozialismus).

So ist es auch nicht verwunderlich, dass das *Stenographische Protokoll* vom Hamburger Kongress berichten konnte, dass

> ‹*von Bulgarien aus der Propaganda in der Türkei schätzbare Unterstützung zuteil wurde. Hier verdient besonders die Turnfahrt erwähnt zu werden, der wackere zionistische Turnverband* Makkabi *von Bulgarien aus nach Adrianopel, Saloniki und Konstantinopel unternommen hat. In Bulgarien erscheinen mehrere zionistische Zeitschriften, die Organisation ist sehr tätig und die Sammlungen erreichen eine beträchtliche Höhe*›.[30]

Neben der Aufbauarbeit in Palästina kam der Verbesserung des Schulwesens und der beruflichen Weiterbildung in Bulgarien sowie in weiteren Balkanländern eine besondere Aufgabe zu:

> ‹*Wir befinden uns in dieser Beziehung, in einem vollständigen Einklang mit den Interessen und Stimmungen, die in letzter Zeit unter unsern sephardischen Brüdern vorherrschen.*
> *Das ist nicht nur der Fall in der Türkei, sondern auch unter den Sephardim Bulgariens,*[31] *die diesem Problem das lebhafteste Interesse entgegengebracht haben und noch jetzt immer mehr entgegenbringen. Der friedliche Kampf um die Schule steht im Brennpunkte aller andern Kämpfe.*
> *Die* Alliance Israélite Universelle *hatte bekanntlich im vorigen Jahre eine Schulexpedition nach dem Orient gesandt, um die Lehranstalten, die von ihr unterstützt werden, zu untersuchen. Unsere sephardischen Brüder erwarteten von dieser Schulexpedition ein gutes Resultat für die Einführung des nationalen Geistes in den Schulen. Man sah überall einem Kurswechsel entgegen. Diese Hoffnungen haben sieh bis jetzt nicht verwirklicht*›[32]

Aus Bulgarien nahmen insgesamt nur fünf Delegierte auf dem Hamburger Zionistenkongress teil, die alle eine prominente Rolle im *jüdischen* und *zionistischen* Leben ihres Landes gespielt hatten oder spielen sollten: *Behor Azaria*;[33] *Rahamim Asseo*;[34] *Joseph Carneti* (!); *Haim Farhy*[35] (Abb. 6) sowie *Siegmund Leon Rintel* (Abb. 7).[36] Ob diese fünf Delegierten, von denen vier Sefarden waren, Kontakt mit der Hamburger *Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde* gesucht und auch aufgenommen haben, ist aus den wenigen uns bekannten Dokumenten nicht zu ersehen. Bezeichnenderweise hat kein Mitglied dieser, den zionistischen Ideen lange feindlich gegenüberstehenden Gemeinde, den Hamburger Kongress als Delegierter besucht. Nicht einmal diejenigen sefardischen Mitglieder, die erst eine Generation zuvor aus dem Balkan bzw. dem Osmanischen Reich kommend, sich in Hamburg niedergelassen hatten, zeigten ihr Interesse an diesem für die Geschichte der zionistischen Bewegung so wichtigen Kongress.[37]

Abb. 6
Haim A. Farhi

Abb. 7
Siegmund Leon Rintel (1878-1967)
Einer der fünf Vertreter Bulgariens auf dem 9. Zionistenkongress in Hamburg

Anmerkungen

1 Teil 1 in *Maajan* 72, 2004: 2418-2421; Teil 2 in *Maajan* 73, 2004: 2463-2468; Teil 3 in *Maajan* 74, 2005: 2514-2521.

2 Gaelle Collin/ Michael Studemund-Halévy, ‹Adio Keridos. Viaje a Bulgaria, 2004› in: *Aki Yerushalayim* 76, 2004: 50-52; idem, ‹A la rencontre des Séfarades de Bulgarie›, in: *La Lettre Sépharade* 53, 2005.

3 Vanja Gezenko, Roumiana Nedialkova (beide Sofia) und Yvette Anavi und Dorothée Kiferova (beide Plovdiv) haben wir für die überaus großzügige und unbürokratische Hilfe zu danken.

4 Siehe dazu Amor Ayala, Gaelle Collin, Michael Studemund-Halévy, ‹En bushkidad de la erensya kultural djudia en Bulgaria›, in: *El Amaneser* (Istanbul), Nr. 2, April 2005.

5 Zum Hamburger Kongress siehe Marianne Engel, *Der 9. Zionistenkongress in Hamburg und seine Bedeutung für die Geschichte des frühen Zionismus*, Hamburg 1976, Hausarbeit für die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien.

6 Zu den judenspanischen Büchern und Zeitungen/Zeitschriften in Bulgarien bereiten Amor Ayala (Barcelona-Berlin), Gaelle Collin (Paris) und Michael Studemund-Halévy (Hamburg) zurzeit eine größere Publikation vor.

7 David Wolffsohn, geb. 1856 in Dorbiany (Litauen), gest. 1914 in Homburg, für viele Jahre Präsident des Zionistischen Weltkongresses (Abb. 5).

8 Max Nordau (eigentlich: Simon Maximilian Südfeld), geb. 1849 in Pest, gest. 1923 in Paris, Mitbegründer des Zionistischen Weltkongresses (Abb. 4).

Abb. 4
Dr. Max Nordau
(1849-1923)

Abb. 5
David Wolffsohn
(1856-1914)

9 Übersetzung des Titelblattes: *Der neunte zionistische Kongress in Hamburg. Eröffnungsrede des Präsidenten des Aktionskomitees David Wolffsohn. Rede von Dr. Max Nordau; Resolutionen des Kongresses; Programm von Basel.* Der kleine Druck enthält weiterhin: ‹Vorschläge von Dr. Rapaport› (*Propozisyon de Dr. Rapaport*), S. 35; ‹Wohnungen für Arbeiter in Palästina› (*Moradas de Ovreros en Palestina, Propozisyon de Dr. Pasmanik*), S. 34; ‹Organisation der Arbeit von Palästina› (*Organizasyon del lavoro de Palestina, Propozisyon de Dr. Kohan-Bernshtayn* [Jacob Kohan-Bernstein, 1859-1929] *i Ussishkin* [Abraham Menahem Ussishkin, 1863-1941), S. 34-35 etc.

10 Helga Krohn, *Die Juden in Hamburg*, Hamburg 1974: 162. Als Gründer der Ortsgruppe Hamburg-Altona gilt der bekannte Hamburger Kaufmann *Gustav Gabriel Cohen* (1830-1906), über ihn siehe jetzt auch Hanne Lenz, ‹Eine Familienerinnerung an Gustav Gabriel Cohen›, in: *Maajan* 72, 2004: 2412-2415. Über die zionistischen Vereine und Vereinigungen in der Weimarer Republik siehe Ina S. Lorenz, *Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik*, Bd. 2: 901-941, Hamburg 1987. Zur Bibliographie der Geschichte des Zionismus in Hamburg siehe Michael Studemund-Halévy, *Bibliographie zur Geschichte der Juden in Hamburg*, München-New York 1994.

11 Marianne Engel, *Der 9. Zionistenkongress in Hamburg und seine Bedeutung für die Geschichte des frühen Zionismus*, Hamburg 1976: 45. Den Tag, an dem das Geld für die Aufbauarbeit in Palästina gespendet wurde, nannten die Zionisten *Yom Ha-Shekel* (‹*Tag des Shekel*›).

12 Teilnehmer aus Hamburg, Altona oder Wandsbek waren: Dr. Besser, David (Rechtsanwalt), J. Estermann, Dr. L. Franck (Hamburg-Altona), Moritz Goldschmidt, Hermann Goldschmidt, Dr. Georg Halpern, Julius Holländer (Altona), Dr. Ernst Kalmus, Boris Leibowitsch, G. Levinson, Hedwig Lübke, Dr. Victor, Dr. O. Waschitz und Moritz S. Wolff, Siehe *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des IX. Zionistenkongresses in Hamburg*, Köln und Leipzig 1910: 496-499.

13 Marianne Engel, *Der 9. Zionistenkongress in Hamburg und seine Bedeutung für die Geschichte des frühen Zionismus*, Hamburg 1976: 54-55.

14 Laut Präsenzliste im Protokollband waren es später genau 364 Delegierte, darunter allein 140 aus Russland, ferner 35 aus Deutschland, 50 aus Österreich, 40 aus England, 40 aus den Balkanstaaten einschließlich der Türkei, 10 aus Holland und Belgien, 25 aus Südafrika (!), 15 aus Hamburg-Altona-Wandsbek (s. Anm. 12) und 10 aus den USA. Siehe *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des IX. Zionistenkongresses in Hamburg*, Köln und Leipzig 1910: 496-499; *Hamburger Familienblatt* Nr. 228 vom 29. 9. 1909; Marianne Engel, *Der 9. Zionistenkongress in Hamburg und seine Bedeutung für die Geschichte des frühen Zionismus*, Hamburg 1976: 47.

15 Siehe dazu *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des IX. Zionistenkongresses in Hamburg*, Köln und Leipzig 1910.

16 *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des IX. Zionistenkongresses in Hamburg*, Köln und Leipzig 1910: 382-383.

17 A.I.U. = *Alliance Israélite Universelle*. Zur Geschichte und Bedeutung der A.I.U. siehe Aron Rodrigue, *De l'instruction à l'émancipation*, Paris 1989.

18 *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des IX. Zionistenkongresses in Hamburg*, Köln und Leipzig 1910: 384-388.

19 Siehe die zahlreichen Einträge zum Zionismus in der umfassenden Bibliographie von Jacques Eskenazi und Alfred Krespin, *Jews in the Bulgarian Hinterland. An Annotated Bibliography*, Sofia 2002; siehe auch Esther Benbassa/ Aron Rodrigue, *Sephardi Jewry. A History of the Judeo-Spanish Community, 14th-20th Centuries*, Berkeley 2000: 150-154.

20 Benjamin Arditti, ‹Carl Jacob Herbst, 1865-1919›, geb. in der Tchecheslowakei, in: Benjamin Arditti, *Hervorragende Juden aus Bulgarien* (bulg.), Bd. 1: 181-194, Tel Aviv 1969. Karl Herbst und Yehoshua Caleb übersetzten schon 1896 Herzls *Judenstaat* ins Bulgarische.

21 Benjamin Arditti, ‹Dr. Yehoshua Caleb, 1875-1943›, geb. in Plovdiv, in: Benjamin Arditti, *Hervorragende Juden aus Bulgarien* (bulg.), Bd. 4: 111-124, Tel Aviv 1973.

22 Vicki Tamir, *Bulgaria and Her Jews. The History of a Dubious Symbiosis*, New York 1979: 140ff.

23 *El Amigo del Puevlo* (Sofia), 9. und 20. April 1897, Bd. 9, Num. 34 und 35.

24 Vicki Tamir, *Bulgaria and Her Jews. The History of a Dubious Symbiosis*, New York 1979: 153.

25 Benjamin Arditti, ‹Yosef Presiado Tadzher, 1872-1933›, geb. in Sofia, in: Benjamin Arditti, *Hervorragende Juden aus Bulgarien* (bulg.), Bd. 4: 204-210, Tel Aviv 1973.

26 Zum beklagenswerten dürftigen Bildungsniveau der bulgarischen Juden siehe besonders Saul Mezan, *Les Juifs espagnols en Bulgarie*, Sofia 1925.

27 Vicki Tamir, *Bulgaria and Her Jews. The History of a Dubious Symbiosis*, New York 1979: 153.

28 Esther Benbassa/ Aron Rodrigue, *Sephardi Jewry. A History of the Judeo-Spanish Community, 14th-20th Centuries*, Berkeley 2000: 150-152.

29 Diese kleine Broschüre erschien 1902 in Sofia in bulgarischer Sprache, apud Jacques Eskenazi und Alfred Krespin, *Jews in the Bulgarian Hinterland. An Annotated Bibliography*, A. 171, Nr. 0474.

30 *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des IX. Zionistenkongresses in Hamburg*, Köln und Leipzig 1910: 421.

31 Die Mehrheit der Juden Bulgariens waren Sefarden.

32 *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des IX. Zionistenkongresses in Hamburg*, Köln und Leipzig 1910: 384.

33 Benjamin Arditti, ‹Bokhor Azzarya (Azaria, Assaria), 1873-1911›, geb. in Vidin, in: Benjamin Arditti, *Hervorragende Juden aus Bulgarien* (bulg.), Bd. 3: 7-18, Tel Aviv 1971.

34 Raphael Levi, ‹Rakhamim Moschée Asseo (1875-1954)›, geb. in Dupnitza, in: Benjamin Arditti, *Hervorragende Juden aus Bulgarien* (bulg.), Bd. 3: 46-53, Tel Aviv 1971. Der Gründer der *Bulgaro-Palestine Bank* veröffentlichte zwischen 1900 und 1902 zwei Textbücher in hebräischer Sprache, siehe Vicki Tamir, *Bulgaria and Her Jews. The History of a Dubious Symbiosis*, New York 1979: 152.

35 Benjamin Arditti, ‹Haim Aron Farhi (Farhy, Farkhi), 1877-1947›, geb. in Sofia, in: Benjamin Arditti, *Hervorragende Juden aus Bulgarien* (bulg.), Bd. 2: 258-271, Tel Aviv 1970. Farhi war auch Präsident der Jüdischen Gemeinde von Sofia, siehe Vicki Tamir, *Bulgaria and Her Jews. The History of a Dubious Symbiosis*, New York 1979: 129.

36 Benjamin Arditti, ‹Siegmund Leon Rintel (Rhintl), 1878-1967)›, geb. in Ploieşti (Rumänien), in: Benjamin Arditti, *Hervorragende Juden aus Bulgarien* (bulg.), Bd. 4: 180-185, Tel Aviv 1973; Yosef Kovo, *Die Juden in Rustschuk, Bulgarien. Zwischen Ost und West* (hebr.), Kibbuz Dalia 2002: 175 (Foto: S. 78).

37 Michael Studemund-Halévy, ‹Die Sepharden des Sultans›, in: *Zenith* 3, 2003, S. 46-47; Michael Studemund-Halévy/ Amor Ayala, ‹Un sefardi de Hamburgo en Madrid: Refael Cori y Roditti›, in: *Raices* (Madrid), Nr. 62, 2005.

□

BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER HAMBURGER SEFARDEN
Addenda et Corrigenda 12

Michael Studemund-Halévy

Bei biographisch-epigraphischen Recherchen über die Beziehungen der Hamburger Sefarden mit den holländischen Schwestergemeinden in Amsterdam, Den Haag, Rotterdam, Groningen und Middelburg bin ich auf zahlreiche Nachkommen des 17. Mai 1717 in Hamburg verstorbenen Jacob de Jonatan Israel gestoßen, deren Grabsteine bzw. Lebensdaten ich hier kurz mitteilen möchte.

Grab des Jacob de Jonatan Israel auf dem Portugiesenfriedhof an der Königstrasse in Hamburg-Altona

ISRAEL
Jacob Israel
gest. 7. Sivan 5477/17. 5. 1717

Grabinschrift:

תבצמ
רקיה שיאה תרובק
ר"כ שישיה הלענו ד בכ נ
וחנוהי ר"כב בקעי
ינש מויב רטפנ לארשי
זצתה ת נש תועובשל
הבצנת

Vater: Jonatan Israel; Ehefrau: Rahel; *Kinder*:

a) David Israel, geb. 1673, ∞ Rahel de Semuel Senior Saraiva, geb. 1674, am 9. Kislev 5459 in Amsterdam [DTB 701-86].

b) Sara Israel, geb. 1677 in Hamburg, gest. 28. 8. 1704 in Amsterdam, ∞ am 14. Nisan 5454 in Amsterdam [DTB 698-253; Dotar 1144/423] Jacob de Isaac Salom del Valhe, geb. c. 1668 in Peyrehorade, gest. 18. 5. 1742 in Rotterdam. 2581

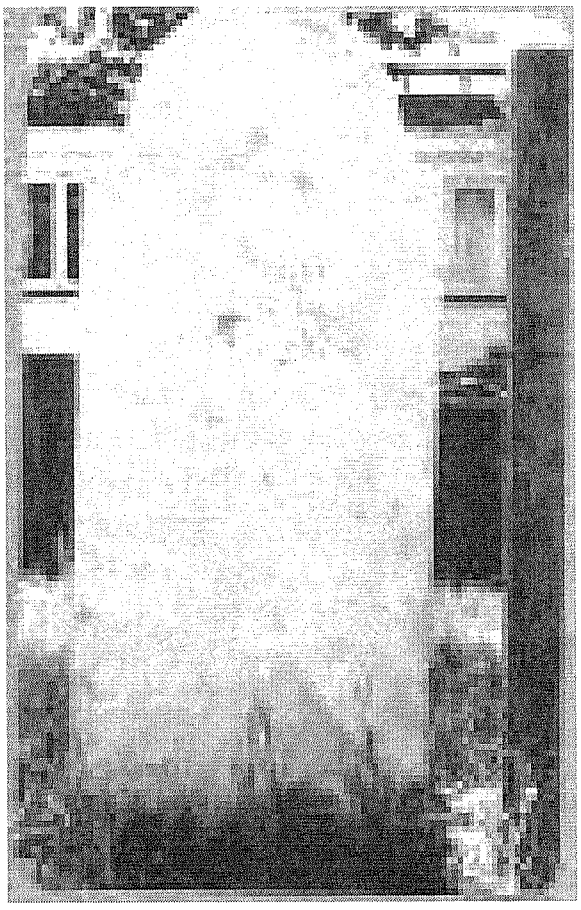
Kinder:

(i) David del Valle, geb. 1702 in Rotterdam, gest. 17. 12. 1774 in Rotterdam, ∞ 30. 6. 1745 in Amsterdam Sara de Abraham de Casseres [*Mutter*: Ribka Delgado], geb. 1724 in Amsterdam, gest. 15. 3. 1752 in Rotterdam [*Kinder*: Abraham van Daelen, 1747-1811, Rotterdam; Jacob van Daelen, 1746-1805, Rotterdam; David Salom del Valle, geb./gest. 15. 3. 1752 in Rotterdam].

(ii) Mozes del Valle Salom van Daelen, geb. (vor) 1704 in Amsterdam, gest. 20. 2. 1784 in Amsterdam, ∞ Judit Lopes Silva. *Kinder*: Jacob van Daelen del Valhe, gest. 17. 11. 1800; David van Daelen del Valhe, gest. 20. 11. 1796.

(iii) [?].

c) Ribca Israel, geb. 1681, ∞ Mose de Menasseh Delgado, geb. 1677, am 1. Tevet 5460 in Amsterdam [DTB 701-309].



2582

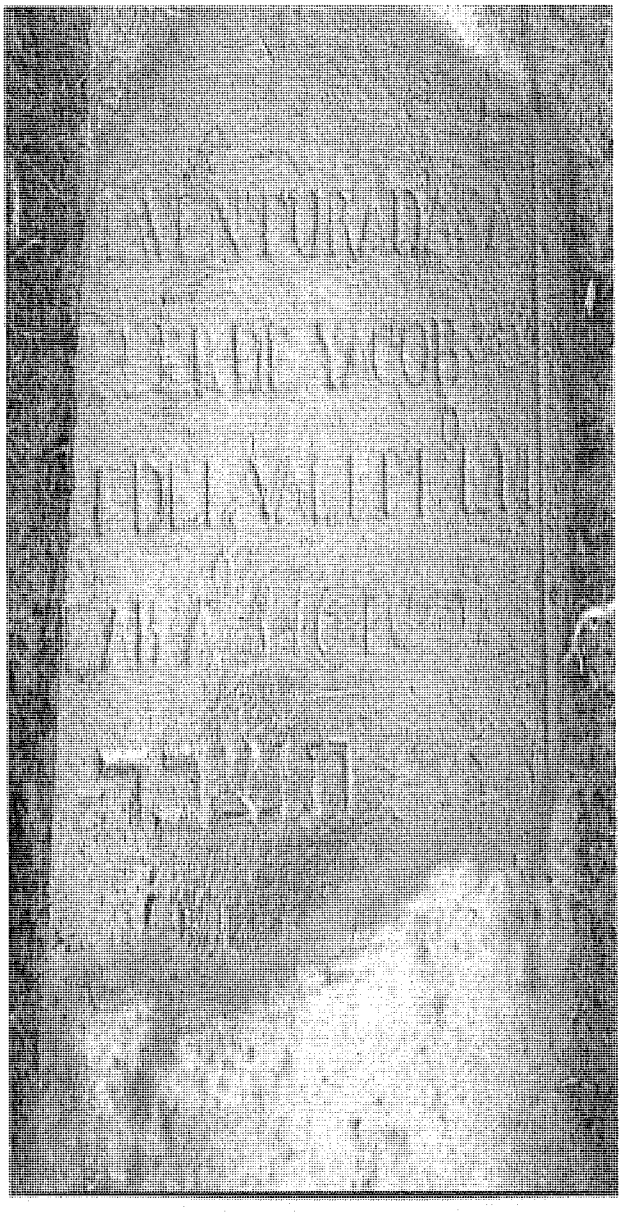
Grabstein des Jacob de Isaac Salom del Valhe [Valle], geb. 1668, Peyrehorade, gest. 18. 5. 1742 Rotterdam

Grab des teuren, geachteten Mannes und erlauchten Alten, der geehrte Herr Jacob, Sohn des geehrten Herrn Jonatan Israel. Verstorben am 2. Tag von Shavuot des Jahres 5497. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens)

S^A
DO BEM
AVENTURADO
S^R JAHACOB DE
JEHONATAN JSRAEL
F^o EM 7 DE SIVAN
A^o 5477
S.A.G.D.G.

(Grabstätte des seligen Herrn Jacob de Jonatan Israel. Verstorben am 7. Sivan des Jahres 5477. Seine Seele ruhe in Frieden)
Inschrift: (hebr.) Ca 2: 87; (ptg.) Ca 2: 87.

IV Friedhof: Lage: d13; Maße: 179-70-8; Abb. IGDJ 11-19 (11); BAS; Dekor: In den Ecken Rosetten, zwei Schrifttafeln, Totenkopf, Knochen, Flügel und Sanduhr; Sprachen: H/P.
V Dokumentation: R/S 1874: 300; HAS 51; GW 1902: 891; Ca 1927-1933: 1035; SV 1960: 284; BH 1987: 1181.



Grabstein der Sara de Jacob Salom del Valhe [Valle], geb. 1677 in Hamburg, gest. 28. 8. 1704 in Amsterdam

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Der im 17. Jahrhundert gegründete jüdische Friedhof in Harburg zeigt die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Juden Harburgs und ihren Weg der Assimilierung vom 17. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre. Sind die frühen Grabsteine von einheitlich schlichter Form, so unterscheiden sich die späteren Grabmale durch Größe und Ausschmückung voneinander. Die Bedeutung der Juden in und für Harburg wird bei dem Gang über den Friedhof besonders deutlich. Dank der hervorragenden Führung von Dr. Eberhard Kändler lernten wir eine Menge über die jüdischen Familien in Harburg vor der Vertreibung und Ermordung durch die Nationalsozialisten. Es sei noch darauf hingewiesen, dass Eberhard Kändler und Gil Hüttenmeister ein Buch über diesen Friedhof veröffentlicht haben („Der jüdische Friedhof Harburg", vorgestellt in Maajan 70, S. 2312). Es enthält Tafeln mit biografischen Daten der auf dem Friedhof Bestatteten, die für Familienforscher besonders wertvoll sind.

Am Sonntag, den 30. Oktober 2005 planen wir einen Tagesausflug nach Bremerhaven, um das neue Auswandererhaus und die Ausstellung zu besuchen. Teilnehmer bitte melden unter Tel./Fax.Nr.: 040 220 20 86.

Unsere Gesellschaft wird am 1. März 2006 zehn Jahre alt. Am 2. März wollen wir im Warburg-Haus feiern. Bitte tragen Sie schon einmal den Termin ein. Für Beiträge und Ideen sind wir Ihnen dankbar.

□ 2629

Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker

3. Von Ritzebüttel bis Los Alamos

von Jürgen Sielemann

In der letzten Folge (Maajan 75, S. 2568 f.) wurde Israel Abraham als Stammvater der Hamburger Familie Drucker, vorgestellt und berichtet, dass aus seiner Wandsbeker Buchdruckerwerkstatt zwischen 1727 und 1733 zwölf Buchtitel stammten. Unser Mitglied Dan Bondy hat dazu eine Ergänzung gefunden: Der 1993 von Yeshayahu Vinograd in Jerusalem veröffentlichte „Thesaurus of the Hebrew Book" führt einen Buchdrucker namens Israel ben Awraham auf, der zwischen 1708 und 1756 an zehn verschiedenen Orten insgesamt 77 Titel druckte.[1] In chronologischer Reihenfolge waren dies Wandsbek (1708/1709; zwei Titel), Halle (1711/12 ein Titel), Koethen (1716/1718 vier Titel), Wandsbek (1717/1718 ein Titel), Jessnitz (1718-1726 31 Titel), Wandsbek (1725-1738 29 Titel), Jessnitz (1738-1745 sieben Titel), Berlin (1756/1757 zwei Titel).
Angesichts des nicht seltenen Namens Israel Abraham ist zu fragen, ob Vinograds Aufstellung tatsächlich auf ein und dieselbe Person zu beziehen ist. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass Abraham Israel, der Sohn des Wandsbeker Buchdruckers Israel Abraham, in Altona den Herkunftsnamen Halle trug. In Halle und den benachbarten Kleinstädten Köthen und Jessnitz war Israel Abraham vor seiner Wandsbeker Zeit laut Vinograd in der Tat ansässig gewesen. Demnach hat der Stammvater der Hamburger Familie Drucker sein Gewerbe nicht nur in Wandsbek, sondern auch in Sachsen und am Ende in Berlin ausgeübt. Sein Grab war in Hamburg nicht zu ermitteln und kann demnach in Jessnitz oder Berlin vermutet werden.
Wenden wir uns nun wieder der (in Kursivdruck wiedergegebenen) Geschichte der Familie Drucker aus der Feder von Eduard Duckesz zu.

Abraham Israel Drucker hinterließ mehrere Kinder, von denen uns nur drei mit Namen bekannt sind. In einem Geburtsregister des Altonaer Gemeindearchivs, das aber erst 1756 beginnt, sind nur Geburten ohne Vornamen eingetragen. Beispielsweise: Dem Abraham, Sohn [von] Israel Drucker, wurden geboren:

1756, 9. Adar II, Zwillinge
1757, 22. Schewat, ein Knabe
1758, 1. Adar, eine Tochter

1759, 7. Adar I, eine Tochter
1762, 16. Ijar, ein Sohn
1763, 22. Adar, ein Knabe

Mit Namen sind folgende bekannt:

1. Israel, der später nach Kopenhagen zog.
2. Nachum, der am 16. Ijar 1761 geboren wurde. Er heiratete die Zippora Rebecca, Tochter des Dr. Zadig. Er starb 86 Jahre alt im Jahre 1847. Seine Familie nannte sich später Nachum, und stammen von ihm die Familien Warisch und Franck ab. (Professor James Frank, Göttingen, ist der Sohn von Jacob Bernhard Frank.)
3. Moses Israel Drucker, Ahn des Jacob Drucker, muss wohl sein erster Sohn gewesen sein, der gegen 1745 geboren sein dürfte.

Zwei weitere, jung verstorbene Söhne von Abraham Israel Drucker sind zu nennen: Jacob Abraham (gest. 18.05.1757) und Samuel Abraham Drucker (gest. 16.03.1772).[2]

Wer war Professor James Franck, den Duckesz im Zusammenhang mit Abraham Israels 1761 geborenem Sohn Nachum genannt hat, ohne das Verwandtschaftsverhältnis nachzuweisen? James Franck zählt zu den bedeutendsten Physikern des 20. Jahrhunderts. Er wurde am 26.8.1882 in Hamburg geboren, nahm 1920 eine Professur an der Universität Göttingen an und erhielt 1925 zusammen mit Gustav Hertz den Nobelpreis für bahnbrechende Leistungen auf dem Gebiet der Atomphysik. 1933 emigrierte James Franck nach Dänemark, später wirkte er an den Universitäten von Baltimore und Chikago. Während des Zweiten Weltkriegs beteiligte sich James Franck an der Arbeit des „Manhattan-Projekts" in Los Alamos zur Entwicklung der Atombombe. Gemeinsam mit anderen Mitarbeitern des Projekts setzte er sich vergeblich dafür ein, die Bombe auf unbesiedeltem Gebiet abzuwerfen, um der japanischen Regierung die verheerende Wirkung zu demonstrieren und sie dadurch zur Kapitulation zu veranlassen. Der Versuch, James Francks Verwandtschaft mit der Hamburger Familie Drucker zu klären, führte mich zu folgendem Ergebnis:

Nachum Abraham Drucker
geb. 1761 in Altona
2630 gest. 10.03.1847 in Hamburg[3]
Ehefrau: Zippora Rebecca Zadig (auch verzeichnet als Rebecka Zadock)[4]

Sohn: Abraham Nachum, geb. 03.04.1796 in Hamburg, gest. 14.12.1875 in Hamburg
Ehefrau: Sara Lazarus[5]

Tochter: Friedchen Nachum, geb. 12.05.1821 in Hamburg[6]
Ehemann: Salomon (auch: Bernhard) Jacob Franck, geb. 15.03.1820 in Ritzebüttel[7]

Sohn: Jacob Franck, geb. 27.8.1856 in Hamburg[8]
Ehefrau. Rebecka Drucker, geb. 05.01.1860 in Hamburg[9]

Sohn: James Franck, geb. 26.08.1882 in Hamburg[10], gest. 21.05.1964 Göttingen

Sohn: Zadig Nachum Drucker, geb. 09.05.1805 in Hamburg, gest. 10.10.1871 in Hamburg
Ehefrau: Teiche genannt Rosa Levy[11]

Tochter: Rebecka, geb. 05.01.1860 (identisch mit der Ehefrau von Jacob Franck und Mutter von James Franck, siehe oben)[12]

Die Übersicht zeigt, dass James Francks Eltern in Nachum Abraham Drucker einen gemeinsamen Vorfahren hatten. Als einziger Nichthamburger tritt in der obigen Zusammenstellung James Francks Großvater Salomon Jacob Franck auf, der in den Quellen auch mit den Vornamen Bernhard Jacob verzeichnet ist und 1820 in Ritzebüttel als Sohn des dortigen Schlachters Jacob Moses geboren wurde. Ritzebüttel? Der an der Elbmündung gelegene Flecken gehörte seit 1393 zum Hamburger Landgebiet, nachdem zornige Hamburger das Schloss Ritzebüttel erobert hatten. Über die Geschichte der dortigen jüdischen Gemeinde informiert eine ausgezeichnete Veröffentlichung von Frauke Dettmer.[13] Daraus geht hervor, dass Salomon Jacob Francks Vater Jacob Moses 1784 in Rödelsee geboren wurde und sich 1806, aus Lehe bei Bremen kommend, in Ritzebüttel niederließ.[14]

Fahren wir nun mit Eduard Duckesz' oben begonnener Abhandlung über Moses Israel Drucker fort.

Er heiratete Donnerstag, den 16. Elul 1766, die Waise Mate, Tochter des Nathan Spanier, und bekam 600 Taler Dänisch Courant Mitgift. Im Hochzeitsregister von Altona ist noch bemerkt: „Sein Vater Abraham Drucker verpflichtet sich, seinen Sohn Moses als Compagnon aufzunehmen und ihm in seinem Hause Wohnung und Unterhalt zu gewähren. Sollte sich das junge Paar von ihm trennen, so gibt er ihm alle Geräte, die zu einer Zuckerbäckerei nötig sind, um sich selbständig zu machen." Er scheint demnach neben einer Buchdruckerei einen Konditorbetrieb gehabt zu haben. Er starb im Jahre 1784 noch bei Lebzeiten des Vaters, da von diesem Jahre ab im Steuerregister die Witwe des Moses Abraham Drucker besteuert ist. Sein Grabstein ist nicht mehr erhalten. Seine Witwe Mate, hebräisch Malke, überlebte ihren Mann um 40 Jahre und starb, 77 Jahre alt, am 5. Schewat (24. Dezember) 1825 und ist in Altona auf dem Friedhof an der Königstraße, Hamburger Teil I, Grab-Nr. 352, begraben.

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen:

1 Yeshayahu Vinograd, Thesaurus of the Hebrew Book, Part I, S. 452.
2 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 73 a, Friedhofsregister Altona.
3 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 725 f, 1847 Nr. 56.
4 StHH, wie Anm 3.
5 StHH, 332-3 Zivilstandsaufsicht, C 184, Nr. 7083.
6 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 b, 1821 Nr. 52.
7 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 c, 1949 Nr. 46 und 1852 Nr. 22; 414-1 I Amt Ritzebüttel I, Abt. II Fach 12 Vol. A Fasc. 5.
8 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 e, 1856 Nr. 157.
9 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 e, 1860 Nr. 6
10 Standesamt Hamburg 2, Geburten 1882 Nr. 4103.
11 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 d, 1856 Nr. 90, 332-3 Zivilstandsaufsicht, C ...???
12 Wie Anm. 9.
13 Frauke Dettmer: Juden im Amt Ritzebüttel und der Stadt Cuxhaven. Cuxhaven 1991.
14 Wie Anm. 13, S. 19.

□

Die Cläre Lehmann-Schule

von Ursula Randt

Im Sommer1997 hat Erwin Friedeberg aus Buenos Aires Hamburg besucht. Zum ersten Mal seit 60 Jahren hat er die Stadt wiedergesehen, in der er geboren wurde und die ersten Jahre seines Lebens verbrachte. Er hatte sie nur schemenhaft in Erinnerung, und sie war ihm fremd; denn er war noch nicht einmal acht Jahre alt gewesen, als seine Eltern mit ihm und seinem älteren Bruder aus Deutschland flüchten mussten - September 1939. Nun endlich wollte er seiner Frau das Haus in der Rothenbaumchaussee zeigen, in dem sie gewohnt hatten; den hügeligen Park mit der Rodelbahn; die Alster; und natürlich seine Schule, die ihn als 5 1/2 jährigen Knirps aufgenommen hatte.

Erwin Friedeberg brachte ein Zeugnis von 1939 mit. "Cläre Lehmann-Schule" stand darauf. Keine Adresse. Und nun zeigte es sich, dass in Hamburg keiner von denen, die er fragte, jemals von dieser Schule gehört hatte. Dabei ist das ehemalige jüdische Schulwesen in Hamburg gut erforscht. Aber Cläre Lehmann? Unbekannt. Erwin Friedeberg erinnerte sich an das Schulgebäude: eine freundliche Villa, ringsum breite, baumbestandene Straßen, und die Alster war ganz nah. Es gibt viele solcher Straßen in Hamburg. Als man ihm eine Anzahl von Straßennamen nannte, entdeckte er einen vertrauten Klang: Heilwigstraße. Doch das Haus fand er nicht, alles war viel zu lange her. Wie sollte man es finden? Wie konnte man Genaues über die Schule erfahren?

Hamburg hat ein Gedächtnis, das weit reicht und vieles umfasst: das Staatsarchiv. Im Bestand "Oberschulbehörde" gibt es die "Vorsteher-Akte Cläre Lehmann", die das Leben und die Lebensarbeit einer längst vergesse-

nen Lehrerin in Berichten und nüchternen Zahlen erstehen lässt[1]:

In Linden bei Hannover war Cläre Lehmann 1874 zur Welt gekommen, und dort war sie mit ihren Schwestern Anna und Grete aufgewachsen.[2] Sie besuchte eine "Höhere Töchterschule" und danach das Lehrerinnenseminar, an dem sie das Examen für mittlere und höhere Mädchenschulen bestand. Bald zog die ganze Familie nach Hamburg, wo Cläre an mehreren „Höheren Töchterschulen" pädagogische Erfahrungen sammelte. Dann lockte eine besondere Aufgabe Cläre und Anna Lehmann nach England: In Manchester übernahm Cläre die Leitung einer „Preparatory School", die auf die „Manchester High School for Girls and the Manchester Grammar School" vorbereitete. Zur Schule gehörte ein Pensionat für deutsche Mädchen, und dort arbeitete Anna. Die glückliche Zeit nahm beim Ausbruch des 1. Weltkriegs ein jähes Ende. Überstürzt mussten die Schwestern mit ihren deutschen Schülerinnen nach Deutschland flüchten.

Cläre stellte sich der Hamburger Schulbehörde zur Verfügung, die Lehrkräfte dringend brauchte, da zahlreiche junge Lehrer eingezogen worden waren. An den Oberrealschulen Eppendorf und Uhlenhorst sprang sie für männliche Kollegen ein und hatte offenbar Freude an der pädagogischen Arbeit mit Jungen. 1918 beschloss sie, sich selbständig zu machen. Ihre schöne Stadtvilla in der Heilwigstraße 46 bot genug Platz für mehrere kleinere Klassen, und die Schulbehörde erteilte die Genehmigung zur Einrichtung einer privaten Grundschule. Ein Schulrat urteilte über Cläre Lehmann:

> *"Sie ist eine erfahrene und lebhafte Lehrerin, die den Ton für die recht muntere Kinderschar gut zu treffen weiß und die Kinder zu beschäftigen versteht."*[3]

Die neue Cläre Lehmann-Schule gewann rasch an Beliebtheit. Mit nur 14 Kindern hatte Cläre 1918 angefangen, doch dann stieg die Zahl von Jahr zu Jahr, betrug 1924 schon 90 und war 1930 auf 110 angewachsen, obwohl höchstens 95 zugelassen waren.[4] Mehrere Kolleginnen und Kollegen arbeiteten mit der Schulleiterin zusammen. Sechs- bis zehnjährige Jungen und Mädchen, christliche und jüdische Kinder, lernten und spielten miteinander und sorgten in der vornehmen Wohngegend für fröhlichen Lärm. Der Anteil evangelischer Schüler und Schülerinnen überwog bei weitem. Nach 1933 gab es einen verstärkten Zustrom „nichtarischer" Kinder, deren Eltern froh waren, sie einer von einer Jüdin geleiteten Schule anvertrauen zu können und sie vor Diskriminierung geschützt zu wissen. Im Juli 1937 vermerkte die Schulbehörde, die Cläre Lehmann-Schule sei in der Umwandlung zu einer rein jüdischen Grundschule begriffen, zu einer *„Filiale der Talmud Tora Schule"*.[5] Noch wurden in vier Klassen 70 Kinder unterrichtet; im Mai 1938 waren es nur noch 52. Zu dem kleinen Kollegium gehörte Thekla Bernau. Sie war Jüdin im Sinne der *"Nürnberger Gesetze"*, jedoch der Konfession nach evangelische Christin.[6] Dieses Schicksal teilte sie mit mehreren ihrer Schülerinnen und Schüler.

Mitte Dezember 1939 erhielt Cläre Lehmann ein Schreiben aus Berlin. Die Schulabteilung der *"Reichsvereinigung der Juden in Deutschland"*, einer jüdischen Zwangsorganisation, musste ihr mitteilen, dass ihre Schule zum 1. Januar 1940 aufzulösen sei. Die Kinder seien der *"Volks- und Oberschule für Juden"* in der Carolinenstr. 35 zuzuführen.[7] Vergeblich wies sie darauf hin, dass die meisten Kinder ihrer Schule ihrer christlichen Konfession wegen ungeeignet für die Eingliederung in die orthodox geführte jüdische Schule seien. Außerdem waren mehrere ihrer Schützlinge behindert und brauchten individuelle Zuwendung und Förderung in kleinen Gruppen. Nichts half. Nach mehr als 20 Jahren erfolgreicher Arbeit musste die Cläre Lehmann-Schule schließen.[8]

Wohl schweren Herzens entschlossen sich Cläre und Anna Lehmann, in ihrem Haus eine Pension für jüdische Mieter einzurichten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Nur ein Zimmer im oberen Stockwerk behielten die Schwestern für sich selbst. Ihrer Schwester Grete blieb das Schlimmste erspart: sie war im Sommer 1939 gestorben. Unter ständig wachsenden Schikanen und Repressalien wurde das Leben jüdischer Bürger, die Deutschland nicht rechtzeitig verlassen konnten, von Tag zu Tag unerträglicher. Seit dem 15. September 1941 mussten auch Cläre und Anna den gelben Stern tragen. Dann brach das Entsetzen der Deportationen nach dem Osten über die jüdischen Hamburgerinnen und Hamburger herein: Im Spätherbst 1941 wurden Tausende mit vier großen Transporten in Elend und Tod geschickt, unter ihnen Mitbewohner des Hauses in der Heilwigstraße. Auch Thekla Bernau, die langjährige Kollegin und Freundin, erhielt den "Evakuierungsbefehl". Das Ziel ihrer letzten Reise hieß Riga.

Im Staatsarchiv gibt es eine weitere Akte, die über die letzten Tage im Leben der Schwestern und über ihr Sterben Aufschluss gibt. In großen Buchstaben steht auf dem Aktendeckel zu lesen: Staatliche Kriminalpolizei. Leichensachen![9] Ein Kriminalkommissar hat in einem genauen Protokoll festgehalten, was er am 6.Januar 1942 im Haus Heilwigstraße 46 fand.

An diesem Tag um ca. 14.00 Uhr hatte ein Mitbewohner des Hauses, der jüdische Arzt Dr. Jungmann[10] und Anna Lehmann leblos in ihrem Zimmer liegend entdeckt.

Sie lagen nebeneinander in ihren Betten, bekleidet mit Nachthemden. Auf den Nachttischen standen eine Tasse und ein Glas mit einer bräunlicher Flüssigkeit. Auf Cläre Lehmann's Nachttisch lag ein Schreiben mit nur einem Satz:

> *"Wir bitten darum, verbrannt zu werden.*
> *5. Januar 1942."*

Beide Schwestern hatten unterschrieben. Ferner lag auf dem Nachttisch ein geöffneter Briefumschlag, der eine Vorladung zur Gestapo enthielt, datiert vom 4. Januar 1942. Hiernach sollte Anna Lehmann am 6.Januar 1942 zwischen 8.25 Uhr und 8.35 Uhr bei der Geheimen

Staatspolizei erscheinen, Staatspolizeileitstelle Hamburg, Düsternstr. 52, I. Stock, Zimmer 1.
Jungmann sagte bei einem kurzen Verhör aus, dass die Schwestern geäußert hätten, dass sie, wenn sie einen Evakuierungsbefehl bekämen, aus dem Leben scheiden würden. Ein klarer Fall für den Kommissar. Er fasste zusammen:

> *"Anscheinend haben die Schwestern Selbstmord durch Schlafmitteleinnahme begangen. Die Vorladung der Gestapo wird die Abschiebung der Juden zum Gegenstande gehabt haben, so daß sie sich entschlossen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Im vorliegenden Falle handelt es sich um einen einwandfreien Selbstmord der Jüdinnen, die anscheinend nicht ins Ghetto wollten."* Und: *"Angehörige sollen angeblich in Deutschland nicht aufhältig sein."*

Weiter:

> *„Bei der Durchsicht der Papiere der Verstorbenen wurden 2 Testamente, eine Geburtsurkunde der Anna Lehmann, die bereits erwähnten Abschiedszeilen, die Vorladung der Gestapo und in einer Lebensmittelkartentasche und einer ledernen Geldbörse 438,07 RM gefunden. Außerdem ein Sparbuch der Deutschen Bank mit einem Guthaben von 1348,57 RM. Sämtliche Sachen sind dem Bericht beigefügt."*

Der sauber aufgeschnittene Umschlag mit dem Schreiben der Geheimen Staatspolizei liegt noch heute in der Akte. Unerheblich, dass die Vorladung der Gestapo sicher einen anderen Grund hatte als die *„Abschiebung der Juden"*. Im Januar 1942 gab es keine Deportationen von Hamburg aus. Doch zu einem etwas späteren Zeitpunkt wäre der *"Evakuierungsbefehl"* zweifellos eingetroffen, und so hatten die Schwestern den Ereignissen nur ein wenig vorgegriffen. Unauffällig verschwanden sie aus dem Leben der Stadt. Irgendwo auf dem Jüdischen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf gibt es ihr gemeinsames Urnengrab. Ob ein Grabstein darauf liegt oder steht, lässt sich nicht feststellen, denn es ist so überwuchert, dass man nichts erkennen kann.

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (StAHH), Oberschulbehörde (OSB) II, B 192 Nr. 3, Vorsteher-Akte Cläre Lehmann.

2 Grete (Margarete) Lehmann, geb. 22.4.1877 in Linden bei Hannover, gest. 22.7.1939 in Hamburg. Auskunft Staatsarchiv Hamburg. Anna Lehmann, geb. 8.9.1878 in Linden bei Hannover, gest. 6.1.1942 in Hamburg (Suizid). Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkbuch, Hamburg 1995 (im Folgenden: Hamburger Gedenkbuch). Cläre Lehmann, geb. 22.9.1879 in Linden bei Hannover, gest. 6.1.1942 in Hamburg (Suizid). Hamburger Gedenkbuch.

3 Wie Anm. 1, B 192 Nr. 7, Revisionsvermerk vom 18.12.1918.

4 Wie Anm. 1, B 192 Nr. 5, Statistik.

5 StAHH, OSB II, B 192 Nr. 1, Cläre Lehmann, Allgemeine Schulakte. Schreiben von Oberschulrat Köhne an Husfeldt vom 27.7.1937.

6 Thekla Bernau, geb. 29.5.1900 in Dannenberg, 6.12.1941 deportiert nach Riga. Hamburger Gedenkbuch.

7 StAHH, Talmud Tora 73. Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Berlin, Schulabteilung, Paula Sara Fürst an Cläre Sara Lehmann vom 11.12.1939. Die „Volks- und Oberschule für Juden" war die letzte jüdische Schule Hamburgs.

8 Wie Anm. 7, Aktennotiz undatiert, betr. TTS-Parallelklassen Lehmann.

9 StAHH, Polizeibehörde-Unnatürliche Sterbefälle, 1942/158.

10 Dr. Berthold Jungmann, geb. 5.11.1868 in Kobylin, 19.7.1942 deportiert nach Theresienstadt, gest. 18.2.1944 in Theresienstadt. Hamburger Gedenkbuch.

□

Zwischen Westindien und Hamburg
2[1]
Moses und Esther Pardo
Teil 10 (Nachtrag)

von Michael Studemund-Halévy

In den unveröffentlichten Tagebüchern des Hamburger Kaufmanns Siegmund Robinow, geb. 9. 7. 1808 in Hamburg, gest. 15. 7. 1870 in Hamburg, Sohn von Marcus Robinow (Gründer des Hamburger Reformtempel) und der Emma Beit, findet sich eine kurze Notiz über den mit der Familie Robinow befreundeten Familie Pardo:

‹Ein alter Bekannter hat sich wieder blicken lassen, Moses Pardo aus Caracas, der Sohn eines alten jetzt verstorbenen Freundes meines Vaters und meiner: Isaac Pardo jun. als Laguayra - früher eine zeitlang hier domiciliert und später wieder nach St. Thomas und Laguayra zurückgegangen: die Söhne Aaron und Moses wurden theilweise bei uns im Hause erzogen, und sind jetzt sehr reiche Kaufleute in Caracas. Moses Pardo bringt jetzt mit Frau und 10 Kindern[2] den Winter hier zu. Moses Pardo hat noch einen Dividend für des Vaters Masse bezahlt›

2634

Über Moses Pardo schreibt der aus einer aschkenasisch-sefardischen Familie stammende Hamburger Gelehrte Ferdinand Meisel in seinen unveröffentlichten Erinnerungen folgende kurze Notiz:

‹Moses Pardo war ebenfalls Großkaufmann. Er hatte sein Geschäft in La Guaira (Venezuela), lebte aber mit seiner Familie in Hamburg. Seine Frau, Esther Pardo, eine ungewöhnlich klugen, scharfdenkende Frau, war seine Kusine, eine Schwester Michael Pardos. Das Ehepaar hatte 12 Kinder, die alle spanische Namen trugen und wohl alle auf traurige Weise zu Grunde gegangen sind. Es schien ein besonderer Unstern über dieser Familie zu schweben. [...] Die Ehe fiel unglücklich aus und die junge Frau wurde irrsinnig. Sie starb vor langen Jahren. [...] Die Familie – Mann, Frau, 12 Kinder und eine schwarze Amme- wohnte Monate hindurch im Hôtel de l'Europe am Neuen Jungfernstieg, damals das erste Hotel Hamburgs. Als meine Mutter ihrer Kusine Esther bemerkte, das müsse doch furchtbar teuer sein, erwiderte diese: ‚Aber, liebe Julie, billiger kann man doch gar nicht leben!'›

Zu beiden Notizen folgende genealogische Anmerkungen:

**Isaac de Josiau Pardo*, geb. [?] in London, gest. Amsterdam c. 1790, ∞ 1. 5. 1749 Abigail de David Vaz Farro (*Emmanuel, Antilles, Bd. 2: 964*), geb. [?], gest. 1782. *Kinder*: (a) Aron Pardo, geb. 1757, ∞ 29. Av 5543/27. 8. 1783 Hana de Jacob Abendana Belmonte; (b) David Pardo ∞ 25. 6. 1775 Sarah Lopez de Paz, geb. in Bordeaux; (c) Mordechai Pardo ∞ 11. 8. 1776 Rahel de Josiiau Dovale y Ulloa; (d) Saul Pardo, geb. 1759, ∞ 28. 1. 1784 (1) Sarah Hanah de Hizkaiu David Israel Ricardo y Semah Aboab [*DTB 754-83*]; (2) 12. 12. 1787 Rahel de Hizkaiu David Israel Ricardo y Semah Aboab [*DTB 756-458*]; (e) Mose Pardo, geb. 1756, ∞ 24. 3. 1784 Gracia de Nathan Foa [*DTB 754-84*].

Literatur: Isaac S. und Suzanne Emmanuel, Histo-
ry of the Jews of the Netherlands Antilles, 2 Bde, Cinci nnati 1970;; Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden Hamburg 2000.

**Aron de Isaac Pardo y Vaz Farro*, geb. 10. 12. 1757 Curaçao [*Em Sabath de Hanuca a pela manha emtre as 7 oras foy D Bto. servido de alumiarnos com hum filho o qual lhe chamou o m[o]hel Is Hz Fereyra, Aaron havendo sido Padrinho Selomeh de Mos. Vaz Farro, & minha cunhada Sa. d Mord[ᵉ] Halas Mad[ª] sendo em 28 d Kislen 5518 q. corresponde a 10 de Deziembre de 1757*› (Abschrift der Originalhandschrift aus einem hebräischen Gebetbuch (?) im Besitz von Rebecca Block, geb. Pardo)], gest. 17. 3. 1814 Curaçao, ∞ 27. 8. 1783 in Amsterdam Hana de Jacob Abendana Belmonte, geb. 1763 in Hamburg (*DTB 753-479; Emmanuel, Antilles, Bd. 2: 964*), gest. 28.10. 1828 in Hamburg (*BLHS*). *Kinder*: (a) Isaac Pardo, geb. 1784, gest. 1842, ∞ 30. 8. 1812 Esther de Moses Mendes Monsanto [*Kinder*: (i) Aron; (ii) Mose ∞ 13. 10. 1841 Esther de Jacob de Aron Pardo; (iii) Hannah]; (b) Jacob Pardo, geb. 1786, gest. 1826; (c) Abigail Pardo, geb. 1787; (d) Rahel Pardo, geb. 1789, ∞ Gideon Bravo; (e) David Pardo, geb. 1791, ∞ Judith Azevedo; (f) Selomo Pardo, geb. 1793, gest. 1858, ∞ 31. 8. 1817 Ribca de Mose Mendes Monsanto y Luz Penha; (g) Mordechai Pardo, geb. 1795, gest. 1817; (h) Sara Pardo, geb. 1797, gest. 1856, ∞ Selomo Bravo; (i) Mose Pardo, geb. 1798, gest. 1854, ∞ Sara Pretto.

Zu *Jacob de Aron de Isaac Pardo*, geb. 6. 4. 1786 in Amsterdam, seit 1806 Mitglied der Hamburger Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde, gest. 1826 in der Dominikanischen Republik [*Gutachten des Reichssippenamtes vom 7. 7. 1941*], ∞ 15. Tamuz 5565/12. 7. 1805 Angelina de Michael de Joseph Nehemias da Costa, [Zeugen: (*Hazan*) Eljasib Meldola, Samuel de Mordechai Mendes und David Meldola

(*Livro das Quetubbot*)], geb. 20. Heshvan 5549/20. 11. 1788, gest. 22. Av 5607/4. 8. 1847 [gestorben in Venezuela und im Oktober 1847 in Altona bestattet]. Angelina/Angela Pardo war in erster Ehe mit dem Notar und Sekretär der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde David de H.H.R. Abraham Meldola, gest. 17. Av 5579/ 8. 8. 1819 verheiratet [∞ 18. Iyar 5563, Zeugen: (*Hazan*) Eljasib Meldola, Semuel de Joseph Benveniste und Semuel de Mordechai Mendes (*Livro das Quetubbot*)]. Das Grab von David Meldola liegt auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße (*BLHS: 624*).

**Literatur: Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden (BLHS), Hamburg 2000; Stammbaum Pardo; Isaac S. und Suzanne Emmanuel, History of the Jews of the Netherlands Antilles, 2 Bde, Cincinnati 1970;*

**Isaac Jr. de Aron Pardo y Abendana Belmonte* heiratet am 30. August 1812 Esther de Mose Mendes Monsanto y Luz Penha. *Kinder*: (i) Aron Pardo; (ii) Moses Pardo (s.o.); (iii) Hannah Pardo ∞ A. M. Seixas [*Kinder*: (a) Abigail Seixas, geb. 25. 9. 1848; (b) Emily Seixas, geb. 7. 9. 1849; (c) Jeannette Seixas, geb. 13. 8. 1850; (d) Emma Seixas, geb. 9. 2. 1853. Sie sind 1863 und 1865 Nutzniesser des Pimentelschen Legats (*Livro da Nação, f. 711*); (iv) Esther Pardo.

Literatur: Isaac S. und Suzanne Emmanuel, History of the Jews of the Netherlands Antilles, 2 Bde, Cincinnati 1970; Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden Hamburg 2000.

**Moses Pardo y Mendes Monsanto*, geb. 18. Juni 1814 auf St. Thomas, gest. 18. September 1898 in Hamburg (*Emmanuel, Antilles, Bd. 2: 825, 965*), ∞ 13. 10. 1841 auf St. Thomas Esther de Jacob Pardo, geb. 15. 8. 1816 in Altona (*Registro 80; StAH, Melderegister, A 30*). Beide leben für einige Zeit in Venezuela, Moses Pardo als Geschäftspartner seines Vetters Isaac J. Pardo. (*Gerstel: 339*). In Caracas gehört Moses Pardo seit 1844 einem Komitee an, das Geld für die Errichtung eines Jüdischen Friedhofs sammelt. 1854 ist Moses Pardo das letzte Mitglied dieses Komitees (*Emmanuel, Antillen, Bd. 2: 825*). Die später geisteskranke Esther Pardo zieht 1892 nach Wiesbaden (*StAH, Meldewesen, A 30*). *Kinder*: (i) Annita Pardo ∞ Dr. Dreyer; (ii) Bertha Pardo; (iii) Emma Pardo, alle drei Töchter sind 1864 bzw. 1865 Nutzniesserinnen des Pimentelschen Legats (*Livro da Nação, f. 725*].

Ester und Moses Pardo wurden auf dem Grindelfriedhof, Portugiesischer Teil, bestattet, ihre Grabsteine später auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (historischer Grindelfriedhof) überführt. *Grabinschriften* für Moses und Esther Pardo:

Hier ruhet
unser geliebter Papa
MOSES PARDO
geb. 18. Juni 1814
gest. 18. September 1878

Hier ruhet
unsere geliebte Mama
ESTHER PARDO
GEB. PARDO
geb. 15. April 1816
gest. 1. März 1894

Kinder von Mose und Esther Pardo:

(i) Angelina Pardo, geb. 11. 11. 1846 in Caracas, gest. 29. 6. 1873 in Hamburg, ∞ Jacob Luria. Sie wird zunächst auf dem Grindelfriedhof, portugiesischer Teil, bestattet, ihr Grabstein später auf den Jüdischen Friedhof Ohlsdorf (historischer Grindelfriedhof) überführt. *Grabinschrift*:

Hier ruhet
Angelina
Gattin von
Jacob Luria
und Tochter von
Moses Pardo u. Esther geb. Pardo
geb. in Caracas d. 11. Nov. 1846
gest. in Hamburg d. 29. Juni 1873
Sie hinterläßt 3 Söhne
und 2 Töchter
Friede ihrer Asche
הבצנת

Inschrift: Michael Studemund-Halévy, Portugiesische Grabinschriften vom Grindelfriedhof (MS)

Literatur: Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden Hamburg 2000.

Anmerkungen:

1 *Maajan* 53, 1999: 1545-1547; 63, 2002: 2017-2020; 64, 2002: 2054-2056; 65, 2002: 2096-2100; 66, 2002: 2134-2138; 68, 2003: 2236-2239; 69, 2003: 2279-2281; 70, 2004: 2324-2325; 72, 2004: 2426-2427; 74, 2005: 2522-2523.

2 Ferdinand Meisel berichtet von 12 Kindern.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

10. Fortsetzung

222-3 Handelsgericht

1816, zu Beginn der vermeintlich guten alten Biedermeierzeit, wurde das Hamburger Handelsgericht gegründet. Schon 1750 hatte die Commerzdeputation ein solches Gericht für „ganz unentbehrlich" gehalten, auch wenn den Hamburger Kaufleuten der Rechtsweg in Handelsstreitigkeiten damals schon seit langer Zeit offen stand: Über Konkurssachen und Wechselproteste entschieden von alters her die Bürgermeister und Prätoren, in anderen streitigen Handelssachen waren das Nieder- und Obergericht zuständig und in „Seesachen" urteilte das Admiralitätsgericht.[1] Von der Konzentration der gesamten Materie auf ein einziges Gericht versprach sich die Commerzdeputation vor allem eine Abkürzung der Verfahren. Sie dauerten im 18. Jahrhundert zumeist länger als zwei Jahre, manchmal aber auch zehn Jahre und länger. Der Rekord: Ein 1780 begonnener Grundstücksprozess steckte 1809 noch immer in den Anfängen[2]

2636 Was der Commerzdeputation 1750 vorgeschwebt hatte, wurde erst in der Zeit der französischen Besatzung Hamburgs mit einem von Napoleon dekretierten „Commerz-Tribunal" realisiert. Nach dem Abzug der französischen Truppen begann die Diskussion um einen angemessenen Ersatz für das zwar als nützlich anerkannte, aber eben leider napoleonisch inaugurierte Commerz-Tribunal. Ein Jurist, der die Vorbehalte gegen seinen Berufsstand kannte, wollte an der Spitze des künftigen Handelsgerichts keinen Rechtsgelehrten stehen, „damit dem Gericht das ganze Zutrauen der Bürger bewahrt werde".[3] Der Vorschlag wurde verworfen, und im Februar 1816 begann das Handelsgericht seine Arbeit mit einem Juristen an der Spitze. Als Männer der Praxis waren ihm neun Kaufleute beigeordnet.

In seiner bis 1879 dauernden Existenz hatte das Gericht über Mangel an Beschäftigung nicht zu klagen. Eine Statistik von 1864 zeigt, dass in jenem Jahr fast 5000 neue Fälle beim Handelsgericht anhängig waren, darunter 1562 Wechselsachen, 223 Frachtsachen und 1608 Klagen auf Bezahlung gelieferter Waren.[4]

Was bieten die Akten des Handelsgerichts der Familienforschung? Wer an den Lebensumständen von Vorfahren interessiert ist, kann reichen Gewinn daraus schöpfen. Vorausgesetzt, man hat das Glück, dass ein Vorfahr das Pech hatte, vor dem Handelsgericht klagen zu müssen oder dort verklagt worden zu sein. Die Frage, womit ein kaufmännischer Vorfahr gehandelt hat, lässt sich zumeist weder durch die Adressbücher noch durch das 1836 eingeführte Handelsregister beantworten, wohl aber aus den Handelsgerichtsakten. Besonders ergiebig sind die Unterlagen über „Fallissements" (Konkurse), weil darin die persönlichen Verhältnisse der zahlungsunfähig gewordenen Kaufleute dokumentiert sind und häufig auch von Verwandten und Geschäftspartnern die Rede ist.

Die Zahl der im 19. Jahrhundert in Konkurs gegangenen Hamburger Firmen war beträchtlich; zwischen 1816 und 1879 entstanden Handelsgerichtsakten in über 7000 Fällen von Insolvenz.[5] Das Gericht benannte die Ursachen jeweils im Schlussbericht: Unkenntnis in Handelsgeschäften, mangelhafte Buchführung, Lässigkeit, schlechte Konjunktur, geringes Geschäft, kein Umsatz, ungünstiger Kontrakt, unglückliche Zeitverhältnisse, Verluste im Außenhandel, verfehlte Grundstücksspekulation, Mangel an Betriebskapital, zuviel investiert, hohe Privatentnahmen, Krankheit, Insolvenz eines Kunden, Geschäft durch Brand zerstört und anderes mehr. Außerdem nahm das Gericht eine Klassifizierung der Schuldner vor; die Skala umfasste die Begriffe leichtsinnig, gutgläubig, unordentlich, boshaft und betrügerisch.

Für die zahlungsunfähig gewordenen Inhaber bedeuteten die Urteile nur in Ausnahmefällen das endgültige Aus. In der Mehrzahl der Fälle attestierte das Gericht lediglich Leichtsinn und sah von einer strafrechtlichen Ahndung ab; gegen betrügerische Bankrotteure wurden dagegen Haftstrafen von mehreren Wochen oder Monaten, in seltenen Fällen auch von mehreren Jahren verhängt. Einzelne Kaufleute empfanden die Erklärung ihrer Zahlungsfähigkeit als derartiges Unglück, dass sie sich das Leben nahmen.

Als Beispiel eines tragisch verlaufenen Falles sei das Verfahren gegen Emanuel Isaac Getting geschildert.[6] 1834 hatte er mit 20 Forderungen im Gesamtwert von 25 000 Mark zu kämpfen und sah keine Hoffnung mehr. Am 8. November 1834 schrieb er an das Handelsgericht:

Als einziger Inhaber der Firma E. Getting & Comp. sehe ich mich wegen gänzlicher Hülfslosigkeit in die traurige Nothwendigkeit versetzt, meine Insolvenz zu erklären.

Vor acht bis neun Jahren durch die abermalige Unterstützung der Familie meiner Frau in den Stand gesetzt, ein Ledergeschäft zu etablieren, durfte ich aus dem anfänglichen Fortgange desselben mit Grunde hoffen, daß ein günstiger Erfolg auch meine ferneren redlichen Bemühungen krönen werde. Aber bald traten widrige Conjuncturen ein, unerwartete Verluste blieben nicht aus und wiederholte Krankheiten ließen mir nur eine geschwächte Gesundheit zurück, bei welcher es mir mehr und mehr unmöglich ward, dem zunehmenden Verfall meiner Vermögensumstände Einhalt zu gebieten. Da nun auch meine Familie, die mir freilich früher so viele Beweise thätiger Theilnahme gegeben, fernere

Unterstützung verweigert, so sehe ich mich bei dem übereilenden Andrange einzelner Gläubiger zu dem traurigen, Schritte, den ich so gern vermieden hätte, genöthigt.

Das Schreiben endete mit der Bitte, *„daß es einem wohllöblichen Handelsgerichte gefallen wolle, diese meine Insolvenzerklärung anzunehmen [und] zur Berichtigung meines Schuldenwesens eine hoch verehrliche Commission [von Konkursverwaltern] hochgeneigt zu verfügen".*

Fünf Tage später attestierte der Arzt Dr. Ruben, dass Getting unfähig sei, das Bett zu verlassen und „jede Gemütsbewegung gänzlich vermeiden" müsse. Gettings Anwalt informierte das Handelsgericht über den Grund: Getting war aus dem Fenster eines ersten Stockwerks gesprungen; es sei fraglich, ob er am Leben bliebe. Drei Wochen später, am 30. November 1834, hatte Getting ausgelitten. Es liegt nahe, seine Verzweiflung über den Zusammenbruch der Firma und den Sturz aus dem Fenster im Zusammenhang zu sehen. Emanuel Isaac Getting starb im Alter von 52 Jahren und hinterließ eine Frau und die minderjährigen Kinder Isaac, Helena und Bernhard. Das mit Unterstützung der Familie seiner Frau aufgebaute Ledergeschäft existierte nicht mehr. Weshalb hatte sich die Familie geweigert, Getting erneut zu helfen? Der Grund lag wohl vor allem darin, dass er seinem Schwiegervater bereits 1824 alles, was er besaß, für 2000 Banco-Mark verkauft hatte, aber alles hatte behalten dürfen. Der damals geschlossene Kaufvertrag bezog sich „auf alles und jedes, was nur auf die entfernteste Weise zum Mobiliar gerechnet werden kann" und umfasste eine rote Ottomane ebenso wie Gettings Zylinder.
Nach seinem Tod blieb der Witwe nichts anderes übrig, als die Erbschaft auszuschlagen.

Das Archivgut des Handelsgerichts wurde im Zweiten Weltkrieg durch Wasserschaden und in späterer Zeit durch Aussonderungsaktionen leider stark dezimiert. Ein großer Teil, darunter die Urteilsbücher und etliche der erwähnten Akten über Konkurse (die sog. Fallitakten), ist auf Mikrofilm erhalten. Besonders zu erwähnen sind außerdem Akten über die handelsgerichtliche Verwaltung des Vermögens von Firmen, die aufgrund der schweren Handelskrise von 1857 in Zahlungsschwierigkeiten geraten waren, darunter auch etliche Firmen jüdischer Inhaber. Um es erneut zu sagen: In kaum einem anderen Archivbestand sind derartig detaillierte Informationen über das Innenleben von Hamburger Firmen zu erwarten wie in den Akten des Handelsgericht.

Anmerkungen:

1 August Sutor: Die Errichtung des Handelsgerichts in Hamburg. Hamburg 1866, S. 2.
2 August Sutor, wie Anm. 1, S. 30.
3 August Sutor, wie Anm. 1, S. 28.
4 August Sutor, wie Anm. 1, S. 184.
5 Staatsarchiv Hamburg, Findbuch 222-3 Handelsgericht, S. 32.
6 Staatsarchiv Hamburg, 222-3 Handelsgericht, B 1 Nr. 1688.

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg

Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Druckfehlerkorrektur

In den letzten Teil des Artikels „Die Cläre Lehmann-Schule" von Ursula Randt (Maajan 76, S.2632) hat sich leider ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Der Satz in der 15. Zeile der rechten Spalte lautet richtig: An diesem Tag um ca. 14.00 Uhr hatte ein Mitbewohner des Hauses, der jüdische Arzt Dr. Jungmann, Cläre und Anna Lehmann leblos in ihrem Zimmer liegend entdeckt.

Ursula Randt

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Über unsere Aktivitäten im vergangenen Jahr gebe ich nachfolgend eine kurze Zusammenfassung. Wir unternahmen Tagesausflüge nach Osnabrück (Felix-Nussbaum-Museum), Berlin, mit Schwerpunkt Jüdisches Museum, und in Bremerhaven besuchten wir das Deutsche Auswandererhaus, das im August 2005 eröffnet worden ist.

Wir hörten Vorträge von **Dr. Andreas Brämer** („Hamburger Tempel" und die innerjüdische Auseinandersetzung"), **Dr. Ursula Randt** („Die Hamburger Talmud Thora Schule in der Auseinandersetzung mit der religiösen Reformbewegung 1818-1832") und einen Lichtbildvortrag von **Jürgen Sielemann** („Die Auswanderung von Juden aus Osteuropa über den Hamburger Hafen 1881-1914"). Über den jüdischen Friedhof Harburg führte uns **Dr. Eberhard Kändler**; jüdisches Leben in Hamburg vor und während der NS-Zeit wurde uns bei einer Führung in der KZ-Gedenkstätte Fuhlsbüttel eindrücklich von **Herbert Diercks** nahe gebracht.

Das älteste Privattheater in Hamburg trug bis 1941 den Namen „Ernst-Drucker-Theater", benannt nach dem langjährigen Direktor Ernst Drucker, der das Haus von 1884 bis 1918 führte. 1941, nachdem die Nationalsozialisten festgestellt hatten, dass Ernst Drucker Jude war, wurde das Theater in St. Pauli Theater umbenannt.
Den Forschungen von **Jürgen Sielemann** ist es zu verdanken, dass die Vergangenheit des beliebten Theaters aufgedeckt wurde, und seiner Forderung, den Namen „St. Pauli Theater" durch den Namen „Ernst-Drucker-Theater" zu ersetzen, wird man in soweit nachkommen, als dass das Theater in Zukunft „St. Pauli Theater vormals Ernst-Drucker-Theater" heißen wird. Darüber freuen wir uns sehr.

Stolz sind wir auf unsere wachsende Bibliothek, die hervorragend geordnet ist und aus der nunmehr Bücher ausgeliehen werden können. 2005 konnten wir die Eingaben in unsere Datenbank fortführen (Altonaer Friedhof, Protokolle der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg 1827-1829). Abgeschlossen wurde die Aufnahme der Geburten, Heiraten und Sterbefälle in Hamburg aus den Zivilstandsregistern der Franzosenzeit (2. Hälfte 1811-1815) und begonnen wurde mit dem Filtern jüdischer Heiraten aus den Hamburger Zivilstandsregistern 1866-1875, die ebenfalls in die Datenbank eingegeben werden.

Ein gesundes, glückliches Jahr 2006 wünscht die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie ihren Mitgliedern in aller Welt: Australien, USA, Israel, Großbritannien, Frankreich, Holland, Belgien und Deutschland.

Herzlich danken wir allen, die uns geholfen haben, unsere Vereinsarbeit zu gestalten.

□

Neues aus der Bibliothek

Jürgen Sielemann, **Aber seid alle beruhigt. Briefe von Regina van Son an ihre Familie 1941-1942.** Mit einem Vorwort von Miriam Gillis-Carlebach, Hamburg 2005, 215 S., Veröffentlichung der Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg.

Regina van Son wurde am 14.6.1880 in Hamburg geboren. Hier lebte sie bis zu ihrer Deportation am 15.7.1942 nach Theresienstadt, wo sie nur wenige Monate später am 7.12.1942 völlig entkräftet verstarb.

Regina van Sons Briefe aus den Jahren 1941 und 1942 konfrontieren den Leser mit der schwierigen Lebenslage einer allein stehenden jüdischen Frau, deren Kinder bereits im Ausland waren. Glückliche Umstände ermöglichten es, mit ihnen in Briefkontakt zu bleiben. Ihr Sohn Manfred Vanson hat einen großen Teil dieser Briefe bewahren können und sie zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Diese Briefe zählen zu den ganz wenigen persönlichen Schriftzeugnissen aus der Zeit der Schoah, die von Opfern der Hamburger Deportationstransporte erhalten geblieben sind. In ihren Briefen lässt Regina van Son die Leser an ihrem bedrückenden Alltag in Hamburg angesichts der Deportationen und der Ungewissheit über ihr eigenes Schicksal teilhaben.

Den Briefen ist eine ausführliche Einleitung vorangestellt. In ihr skizziert Jürgen Sielemann komprimiert und dennoch gut verständlich den allgemeinen historischen Hintergrund des Antisemitismus und die Verfolgung der Juden seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Hamburg. Eingebettet in den historischen Gesamtrahmen beschreibt Jürgen Sielemann einfühlsam die familiären Wurzeln Regina van Sons, ihre Heirat mit dem Tabakimporteur Hugo van Son, die Geburt ihrer drei Kinder und illustriert anschaulich das durch vielseitige kulturelle Interessen geprägte Leben dieser wohlhabenden religiösen jüdischen Familie.

Der Band ist mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat, einer genealogischen Übersicht der Familie Regina van Sons sowie einem Personenregister versehen. Dadurch ist der Leser imstande, die zahlreich in den Briefen genannten (zumeist Vor-)Namen konkreten Personen und deren Schicksalen zuordnen zu können, wodurch die Lesbarkeit der Briefe insgesamt erheblich verbessert wird.

Das Buch ist bei der Landeszentrale für politische Bildung erhältlich (Altstädter Straße11, 20095 Hamburg, E-Mail: PolitischeBildung@bbs.hamburg.de).

(Sybille Baumbach)

□

Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker

4.

von Jürgen Sielemann

In der ersten Folge mit dem Titel „Von Gratulanten und Denunzianten" wurde geschildert, auf welche Weise es 1941 zur Umbenennung des Ernst-Drucker-Theaters in „St. Pauli-Theater" kam (74, S. 2511-2513). Die heutige Theaterleitung hat sich mit den darin aufgezeigten Fakten konstruktiv auseinander gesetzt und den Hamburger Publizisten Matthias Wegner beauftragt, ein Manuskript für eine musikalische Lesung zur Erinnerung an Ernst Drucker zu verfassen. Die Lesung wurde am 23.10.2005 zum 150. Geburtstag von Ernst Drucker auf den Brettern der traditionsreichen Bühne realisiert und fand beim Publikum großen Anklang. Mit starkem Beifall wurde auch der Beschluss der Theaterleitung quittiert, dass der offizielle Name des Hauses künftig „St. Pauli-Theater vormals Ernst-Drucker-Theater" lautet. Damit ist ein Stück Gerechtigkeit wiederhergestellt. Die Besucher der musikalischen Lesung „Wir gehen ins Drucker" wurden von Matthias Wegner und den Schauspielern Gerhard Garbers und Peter Franke in die „gute alte Zeit" entführt, als im Ernst-Drucker-Theater Abend für Abend Lach-Orkane entfesselt wurden. Damals kam es auch vor, dass das Publikum mit Änderungswünschen in die Handlung eingriff - so geschehen bei einer Aufführung von Goethes „Faust". Das tragische Ende – Faust überlässt Gretchen schnöde der Einsamkeit – mochte das Publikum in keiner Weise akzeptieren. Die Entschuldigung des Regisseurs, nicht er, sondern Goethe sei für den unglücklichen Ausgang verantwortlich, hatte keinen Erfolg. Faust und Gretchen sahen sich unter dem Druck des aufgebrachten Publikums vielmehr gezwungen, die Handlung fortzusetzen und auf der Stelle zu heiraten. Nicht allen gelang es, das Geschehen auf der Bühne vom wirklichen Leben zu unterscheiden, und als eine Liebende auf der Bühne klagte, sie habe ihren Verlobten schon seit drei Tagen nicht mehr gesehen, rief ihr eine mitfühlende Theaterbesucherin zu: „Ach, Du arme Deern!"

Die Geschichte der Familie Drucker aus der Feder von Eduard Duckesz wird im Folgenden in Kursivdruck fortgesetzt. Zur Erinnerung: Die letzte Folge (Maajan 76, S. 2629-2631) endete mit Eduard Duckesz' Bericht

über Moses Israel Drucker, der zur dritten Hamburger Generation zählte und neben der Buchdruckerei offenbar einen Konditorbetrieb unterhielt. Er hieß indessen nicht Moses Israel Drucker, wie Duckesz schrieb, sondern zweifelsfrei Moses Abraham Drucker.

In dem oben erwähnten Geburtsregister [der Altonaer Gemeinde] sind folgende Kinder von [Moses Abraham Drucker] registriert:

25. Ijar 1767 eine Tochter
9. Ijar 1771 ein Sohn
1. Adar 1767 eine Tochter
19 Ab 1778 eine Tochter
12. Tischri 1780 ein Sohn

Die Söhne hießen:

1. Zemach, der 1773 als Kind starb.

2. Israel M.[oses] Drucker, Ahnherr der Kopenhagener Familie Drucker. Dieser wurde am 9. Ijar 1771 geboren und heiratete 1811 die Rahel, Tochter Levy Cohns. Er hatte ein Zigarrengeschäft. Er starb, 84 Jahre alt, im Jahre 1854 und ist im Grindel[1] begraben. Seine Frau starb am 14. Dezember 1843.

Weiteres über die Kopenhagener Familie Drucker hat Eduard Duckesz nicht berichtet. Um herauszufinden, wer den Kopenhagener Zweig begründet hat, halten wir zunächst fest, dass Israel Moses Drucker selbst nicht nach Dänemark ausgewandert, sondern in Hamburg verstorben ist, und wenden uns seinen Kindern zu. Er hatte sechs in Hamburg geborene Söhne: Moses, geb. 14.12.1805, Mori, geb. 28.4.1808, Nathan, geb. 3.1.1810,[2] Isaac, geb. 1.1.1812, Levy, geb. 21.4.1815 und Hermann, geb. 4.12.1819.[3] Nur einer von ihnen „verschwindet" aus den Hamburger Quellen: Hermann. Eine Spur findet sich in Margolinskys dänischem Friedhofsverzeichnis: Auf dem Kopenhagener Friedhof Nordre Kirkegard wurde am 20.4.1849 Pauline Drucker geb. Salomon bestattet, die Ehefrau von *Heyman Israel Drucker*.[4] Heyman entspricht dem deutschen Namen Hermann, und dass der zweite Name Israel vom Vornamen seines Vaters stammt, folgt der patronymischen Namensgebung. Allem Anschein nach war es also der 1819 geborene Hermann (Heyman), der den dänischen Zweig der Familie Drucker begründete, auch wenn sich sein Grab dort nicht feststellen ließ.[5]

3. Nathan Moses Drucker, geboren am 23. Januar 1769. er bekam seinen Namen nach seinem Großvater mütterlicherseits, Nathan Spanier. Er heiratete 1791 die Lea, Tochter [von] Isaac, [des] Sohn[es] von Esriel Salomon aus Hamburg. Nathan Drucker war Kaufmann, wohnte in der neuen Peterstraße im Klosterhof. Während der Franzosenzeit [1806-1814]musste jeder Einwohner Hamburgs sich einen französischen Pass verschaffen, und befindet sich der[jenige] von Nathan Drucker im Besitze der Familie. Er starb am 21. November 1829 und ist in Altona, [auf dem jüdischen Friedhof an der] Königstraße, Hamburger Teil, Grab Nr. 505, beigesetzt. Seine Frau Lea starb am 25. November 1831 während der Cholera.[6] Seine Schwiegereltern hießen Isaac und Zadel Salomon.

Mit jenem Nathan Moses Drucker beendete Eduard Duckesz die Liste der Kinder von Moses Abraham (irrtümlich Moses Israel) Drucker. Die Liste ist erheblich länger, denn Moses Abraham Drucker war vor seiner von Duckesz ermittelten Ehe mit Mathe Spanier (gest. 1825) mit Esther Moses verheiratet. Die von mir auf der Basis der Unterlagen des Staatsarchivs erstellte und mit Quellennachweisen versehene Stammtafel nennt folgende Kinder von Moses Abraham Drucker:

Nathan Moses, geb. 23.1.1769
Zemach, geb. 1771, gest. 1773
Treindel, gest. 23.12.1778
Jutchen, gest 18.2.1791
Chaim Moses, gest. 5.7.1797
Israel Moses
Sohn oder Tochter

Auf den an erster Stelle genannten, 1769 geborenen Nathan Moses gehen, soweit ich erkennen konnte, alle nachfolgenden Generationen der in Hamburg lebenden Familie Drucker zurück. Lesen wir, was Eduard Duckesz über seine Kinder schrieb:

Nathan [Moses] und Lea Drucker hinterließen sechs Söhne und eine Tochter, und zwar:

1. Moses Nathan Drucker. Dieser wurde am 30. Dezember 1792 in Hamburg geboren. Er war mit Riwka Milka verheiratet, welche bald nach der Hochzeit am 6. Schewat 1825 starb und in Altona, Königstraße, Hamburger Teil, Nr. 352, begraben ist. Er starb 1867 und ist auf dem Grindelfriedhof begraben.

2. Falk Nathan Drucker, geb. 15. Juni 1804, ca. 1820 nach Amsterdam verzogen.

3. Clärchen Nathan Drucker, geb. 26. April 180[?], verheiratet nach Amsterdam mit Henriques Pimentel.

4. Chaim Harry, geb. 15. Juli 1808, verheiratet am 13. Juni 1831 mit Sara Bonn. Er starb noch jung an Jahren [am 29.12.1849 in Hamburg, J.S.] und ist auf dem Grindelfriedhof begraben.

5. Isaak Drucker, geb. 1812, ausgewandert nach Cincinnati, Ohio.

6. Salomon Drucker

7. Selig Nathan Drucker[der Großvater des Theaterdirektors Ernst Drucker, J.S.], geb. am 1. Schewat 5559, Montag, den 7. Januar 1799. Er heiratete das Röschen geb. Isaac. Er war viele Jahre Beamter der Chewra Kadischa der Kabronim in Hamburg und nahm in seiner Tätigkeit durch sein würdevolles und liebenswürdiges Wesen eine geachtete Stellung ein. 30 Jahre war er Vorsteher des Aterth Bachurim-Vereins, wo Thora gelernt und Mildtätigkeit geübt wurde. 35 Jahre versah er sein Amt. Als sein Bruder [Chaim] Harry 1850 [genau: am 29.12.1849, J.S.] frühzeitig gestorben war, wurden er und sein Bruder Moses [Nathan] Drucker Vormund des Nathan H. Drucker. Siehe Hamburger Waisenhaus[-Register?], Seite 95. Hochbetagt und allgemein verehrt starb er, 81 Jahre alt, am Montag, dem 14. Nissan 1880 und wurde am 1. Pessachtage auf dem Grindelfriedhof beigesetzt.

Anmerkungen:

1 D.h. auf dem Jüdischen Friedhof am Grindel.

2 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StH), 522-1 Jüdische Gemeinden, Geburtenregister 1769-1810.

3 StH, 522-1 Jüdische Gemeinden, Geburtenregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 696 a, 1812 Nr. 1, 696 a1815 Nr. 47, 696 b, 1819 Nr. 145.

4 Jul. Margolinsky: Jodiske Dodsfald i Danmark 1693-1976. Kopenhagen 1978, S. 51.

5 In Jul. Margolinskys Verzeichnis (siehe Anm. 3) ist er nicht aufgeführt.

6 Der Epidemie fielen damals ca. 500 Einwohner zum Opfer. Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner: Hamburg Lexikon. HS. 105

Fortsetzung folgt.

2676

Die lange Suche nach meinem Vater

Ich, Monika, wurde am 29.11.1946 in Stolp, Pommern, Danziger Straße 8, geboren. Zusammen mit meiner Mutter wurde ich 1947 von den polnischen Behörden nach Thüringen ausgewiesen, da Pommern durch den Zweiten Weltkrieg an Polen fiel. Als kleines Mädchen stellte ich fest, daß die meisten Kinder nicht nur eine Mutter, sondern auch einen Vater hatten. Ich fragte meine Mutter, ob denn auch ich einen Vater hätte und wo er wäre. Sie speiste mich mit einer hässlichen Floskel ab und gab mir keine weiteren Erklärungen.

Als ich fünf Jahre alt war, lernte meine Mutter meinen Stiefvater kennen. Um ihre neue Beziehung und spätere Ehe nicht mit ihrem Vorleben zu belasten, verbot sie mir unter Strafe, weiter nach meinem Vater zu fragen. Aus dieser Ehe gingen zwei Halbschwestern hervor, die von meinem Stiefvater und auch meiner Mutter als „eigene" Kinder geliebt und bevorzugt wurden. Ich dagegen als uneheliches „Anhängsel" meiner Mutter wurde beiseite geschoben und war Sündenbock für alles. Ich fühlte mich von meiner Mutter verraten und von meinem Vater schmerzlich verlassen. Oft habe ich im Bett geweint und gebetet, daß mein Vater kommt, mich zu sich holt und alles gut wird. Aber er kam nicht.

Immer wieder versuchte ich vergeblich, von meiner Mutter etwas über meinen Vater in Erfahrung zu bringen. Als ich ca. 12 Jahre alt war, erzählte meine Mutter mir dann folgende Einzelheiten: Mein Vater hieß *Goldanski* oder auch *Goldan*. Der Vorname war Abraham oder auch Alfred, sein Kosename Afrom. Sie lebte mit ihm ab ca. 1944 bis ca. Mai 1947 in Stolp, Pommern, Danziger Str. 8. Im gleichen Haus wohnte auch sein Bruder Isaak mit seiner Frau Rywia. Mein Vater kam aus Wilna, Litauen, vielleicht auch aus Polen oder Russland. Seinen Geburtsort und sein Geburtsdatum nannte sie nicht. Angeblich konnte sie sich daran nicht erinnern. Er war intelligent und sprach fließend deutsch, polnisch und russisch. In der Nachkriegszeit hat er in Stolp als Dolmetscher gearbeitet.

Mein Vater hat sich sehr über meine Geburt gefreut und sich rührend um uns gekümmert. Durch seine umfangreichen Beziehungen und Verbindungen hat er auch die Familie meiner Mutter versorgt. Etwa im März 1947 verließ mein Vater angeblich an einem Morgen die

gemeinsame Wohnung, in die er nicht mehr zurückkehrte. Auch sein Bruder und dessen Frau waren seither spurlos verschwunden. Soweit die Erzählungen meiner Mutter.
Rätselhaft bzw. unglaubwürdig für mich ist die Schilderung meiner Mutter, dass mein Vater ohne Abschied aus dem Haus ging und dass er, sein Bruder und seine Schwägerin seitdem spurlos verschwunden sind. Was waren die wirklichen Gründe für sein plötzliches Verschwinden ohne Abschied, und warum ließ er mich zurück? Was war zwischen meinen Eltern vorgefallen?
Rätselhaft ist auch, warum meine Mutter nicht Abraham Goldanski als meinen Vater in meine Geburtsurkunde eintragen ließ. Hat sie sich seiner jüdischen Herkunft geschämt, die im „Dritten Reich" ein Zusammenleben verboten und unter Strafe gestellt hatte? Rätselhaft bleibt auch, warum mein Vater wahrscheinlich niemals nach mir gesucht hat, um mit mir Verbindung aufzunehmen. Aber durch die Erzählungen meiner Mutter hatte mein Vater für mich nun das erste Mal einen Namen: Abraham oder Alfred Goldanski oder Goldan. Ein Gesicht bekam mein Vater, als ich ein zerrissenes Passfoto von ihm aus dem Jahre 1946, fand, dass meine Mutter weggeworfen hatte. Ich klebte es zusammen und hielt es vor ihr versteckt. Dieses Bild war seitdem das Einzige was ich von meinem Vater besaß.
Mit 16 Jahren zog ich endlich von zu Hause aus. Da ich nun keine Angst mehr vor Repressalien haben musste, wenn ich nach meinem Vater fragte, stellte ich Suchanträge, u.a. beim Deutschen Roten Kreuz, Suchdienst München, beim Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen und beim Kirchlichen Suchdienst in Stuttgart. Da ich aber weder den genauen Namen und vor allem kein Geburtsdatum angeben konnte, blieben diese Suchanträge erfolglos.

Die Jahre vergingen. Von Zeit zu Zeit bekam ich von den Suchdiensten die Mitteilung, dass sie leider noch nichts herausgefunden hatten oder aufgrund der dürftigen Angaben keine Aussicht bestünde, meinen Vater zu finden.
Vor der Hochzeit meines Sohnes im Jahre 2002 unternahm ich erneut einen Versuch, meine Mutter zu bewegen, mir Einzelheiten über Herkunft und Verbleib meines Vaters zu nennen. Sie erzählte mir nun, daß mein Vater Jude war. Sein Geburtsdatum nannte sie mir auch jetzt nicht. Daraufhin nahm ich sofort Verbindung zur Botschaft des Staates Israel in Bonn auf. Die Botschaft teilte mir aber mit, dass sie nur Adressen von Personen ermitteln könne, die nach Israel eingewandert sind. Auch die jüdische Gemeinde in Hamburg konnte nicht helfen.

Über die Stadt Flensburg, die Partnerstadt meines im heutigen Polen liegenden Geburtsortes Stolp (polnisch Slupsk), versuchte ich außerdem, bei den dortigen Behörden etwas über den Verbleib meines Vaters zu erfahren. Da dies über die große Distanz zu keinem Erfolg führte, reisten mein Mann und ich im Mai 2004 in meinen Geburtsort nach Slupsk.

Nach langer Suche fanden wir tatsächlich mein Geburtshaus, das heute von Polen bewohnt wird. Die Menschen waren sehr freundlich und hilfsbereit, konnten aber leider keine Auskünfte geben. Auch die Nachforschungen bei den polnischen Behörden und verschiedenen Archiven in Slupsk über die Mieter in den Jahren 1944-1947 in der damaligen Danziger Straße sowie beim „Stolper Heimatbund" blieben leider erfolglos. Mein Mann versuchte über das Internet bei verschiedenen jüdischen Organisationen etwas in Erfahrung zu bringen, aber leider auch hier kein Erfolg.

Als letzte Möglichkeit habe ich dann im September 2004 Herrn Jürgen Fliege, Moderator einer Talkshow im deutschen Fernsehen gebeten, mir bei der Suche nach meinem Vater zu helfen. Er teilte mir mit, dass seine Mittel und Wege meinen Vater ausfindig zu machen, leider nicht ausreichen würden.
Zwischenzeitlich hatte mein Mann die Telefonnummern aller in Deutschland lebenden Goldanskis und Goldans, die in der Telefonauskunft gespeichert sind, ermittelt. Meine Anrufe bei den Goldan's waren erfolglos. Bei dem dritten Goldanski in Berlin hatte ich Glück. Er hatte bei einem Besuch in San Francisco im Jahre 1990 interessehalber aus dem örtlichen Telefonbuch die Seite mit den Namen Goldanski herausgerissen und wegen der Namensgleichheit zur Erinnerung mitgenommen. Auf dieser Seite standen zwei Namen: Isaak und Abraham Goldanski!
Durch Zufall lernte ich ebenfalls im September 2004 Herrn Jürgen Sielemann von der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie im Staatsarchiv Hamburg kennen. Dieser setzte sich in beispielloser Weise für mich ein und ihm gelang es innerhalb kurzer Zeit, einen Abraham Goldanski in San Francisco ausfindig zu machen, der leider bereits im Jahre 1989 verstorben war.
Mit Hilfe von Herrn Sielemann und Frau Robin Meyerowitz, einer Journalistin in San Francisco, versuchten wir, Gewissheit zu erhalten, ob es sich bei dem Abraham Goldanski aus San Francisco wirklich um meinen Vater handeln könnte. Wir schickten das Passbild meines Vaters nach San Francisco. Robin zeigte dieses Foto Sam, einem langjährigen Freund meines Vaters und dem Rabbiner seiner Synagoge. Obwohl das Bild aus dem Jahre 1946 stammte, erkannten beide eindeutig Abraham Goldanski.
Um letzte Gewissheit zu erhalten und bei seiner Witwe mehr über meinen Vater und sein Leben zu erfahren, entschlossen mein Mann und ich uns im Mai 2005 zu der weiten Reise nach San Francisco.

Fortsetzung folgt.

Salomon Heine

Seine Familie und seine Lehre im Bankhaus Popert

von Sylvia Steckmest

„Der einst Millionen besitzen sollte, verließ in seinem siebzehnten Jahr die Vaterstadt mit sechzehn Groschen in der Tasche und einem Paar Lederbeinkleidern." So geschrieben über Salomon Heines Anfänge in Hamburg von dem Journalisten Josef Mendelssohn (1817-1856)[1], der von Salomon bei einem Aufenthalt in Paris 1838-1841 finanziell unterstützt wurde. Diese Darstellung hatte Mendelssohn, nicht zu verwechseln mit dem Bankier gleichen Namens, von Salomon selbst oder von dessen Bekannten gehört und nicht in Frage gestellt, obwohl recht bekannt war, daß diese Geschichte nicht ganz der Wahrheit entsprach. Bislang wurde über die sechzehn Groschen milde gelächelt, doch keinem fielen die Lederbeinkleider auf. Denn das war ein teures Kleidungsstück, das nur von wohlhabenden Personen getragen werden konnte.

War Salomon Heine nun ein armer Junge oder sogar ein „Hausierer", wie ich in einem neuen Roman lesen mußte?[2] Wohl kaum. Aber auch die Reise „per Anhalter" auf einem Leiterwagen von Hannover nach Hamburg (über die Elbe mit dem Boot), wie Mendelssohn weiter schrieb, bezweifle ich. Die Reise war sicherlich nur eine kurze - von Altona wo seine Verwandten wohnten, nach Hamburg. Dazu später.

Die Heinesche Verwandtschaft in Altona war anscheinend kein Thema für Salomon. Mit seiner Version wollte er vielleicht ausdrücken, daß er es allein geschafft hat, um so anderen Mut zu machen. Oder war ihm seine Familiengeschichte unangenehm? Mochte er seinen Stiefvater nicht?

Woher kam nun die Familie Heine?[3]

Drei Generationen der Heines lebten in Bückeburg. Salomons Urgroßvater Jitzchak ben Chaijm, geboren in Rinteln an der Weser (aus Chaijm - Heymann - wurde Heine), hatte im Jahre 1682 einen Schutzbrief in Bückeburg erhalten. Schnell wurde er zum Vorsteher der dortigen jüdischen Gemeinde. Er war übrigens ein Cousin des Hoffaktors Leffman Behrens Cohen in Hannover, des zweiten Ehemanns der Jente Hameln-Goldschmidt. (Dazu mehr im zweiten Teil) Salomons Urgroßvater gehörte ebenfalls zum Kreis der Hoffaktoren, war Hoflieferant und Hofbankier des Grafen zu Schaumburg-Lippe. In Notfällen lieh die fürstliche Rentkammer bei Heines Geld.[4] Jitzchak ben Chaijm befand sich also in gehobener Stellung, aber auch in einer riskanten Position, da diese von den Herrschenden oft missbraucht wurde.

Die Hoffaktoren waren nicht selten miteinander bekannt und sogar verschwägert, was die Geschäfte erleichterte und in Problemfällen hilfreich war. Sie hatten eine bevorzugte und privilegierte Stellung. Der Lebensstil der Hoffaktorenfamilien war aristokratisch geprägt. Einigen getauften Nachkommen der Familie Heine war es tatsächlich möglich gewesen, in den Adel einzuheiraten.

Auch Salomons Vater Heymann lebte zunächst noch als Hoffaktor in Bückeburg, bevor er nach Hannover zog. In erster Ehe war er mit Edel Gans (gest. 1757) verheiratet, seiner Cousine aus der bekannten Familie Gans (ursprünglich aus Lippstadt, Lemgo und später Minden). Der Großvater Heine war mit Recha Gans verheiratet gewesen. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Heymann noch im selben Jahr die junge und bildschöne Eva Mathe Popert, Tochter des bekannten Hamburger Bankiers. Heinrich Heine schrieb in seinen Memoiren über das Bild seiner Großmutter: „Ihre Züge trugen noch die Spur großer Schönheit, sie waren zugleich milde und ernsthaft, und besonders die Morbidezza der Hautfabe gab dem ganzen Gesicht einen Ausdruck von Vornehmheit eigentümlicher Art."
Aus der ersten Ehe mit Edel Gans gingen keine Kinder hervor, aus der zweiten Ehe sind acht bekannt. Die ersten drei Kinder mit Eva Mathe waren vermutlich die drei Mädchen Edel, gest.-1761, Thamor, gest. 1766, und Frommet, gest. 1767.[5] Der erste Sohn Samson wurde 1764 geboren, Salomon kam am 19. Oktober 1767 auf die Welt, es folgten Isaak, geb. 1769, Henry, geb. 1774, und Meier, vermutlich geb. 1775.

Der Vater Heymann Heine starb im Alter von 58 Jahren 1780 in Hannover, wohl kurz nachdem er in finanzielle Schwierigkeiten gekommen war oder sogar Bankrott gemacht hatte.

Seine Witwe Eva Mathe war damals vermutlich zwischen 40 und 45 Jahre alt, hatte fünf unmündige Kinder zwischen 5 und 16 Jahren und kaum Geld. Es gab weder Versicherungen noch Hilfe vom Staat, man half sich innerhalb der Familie, soweit es möglich war.

Evas Familie lebte in Hamburg, allerdings waren die Eltern damals bereits tot, auch lebten nicht mehr alle Geschwister. Bei der Familie Heine sah es kaum besser aus. Von den Onkeln und Tanten lebte nur noch Jehuda Löb Heine, Witwer und Onkel von Heymann. Brüder hat Heymann nicht gehabt.

Vermutlich heiratete Eva Mathe diesen Onkel Jehuda Löb und zog mit ihm und den Kindern nach Altona, wo er als „Handelsmann" tätig war. Es hieß, sie hätten sechs Söhne gehabt; der sechste mit Namen Samuel kann nur der Sohn von Jehuda Löb gewesen sein. Meine These beruht auf einem Artikel von Dr. J. Heckscher[6], der die beiden als Ehepaar mit sechs Söhnen in Altona erwähnte.

Einen fremden Mann hätte Eva Mathe als Witwe mit fünf Kindern nur schwer finden können. Ein Verwandter als neuer Ehemann war eine oft praktizierte Lösung. Für die Kinder war eine Lehre in Hamburg oder in Altona bei Verwandten die beste Grundlage. Ich vermute, daß damals noch Evas Schwester Jette in Altona lebte, die mit dem wohlhabenden Textilhändler Bendix Schiff verheiratet war (Adresse: Altona, Breite Straße, Cattun, Zitz[7] und Seidenstoffe). Vielleicht machte dort zuerst Samson, der älteste Sohn, seine Ausbildung, denn später handelte er ebenfalls mit Stoffen und Luxusgütern. In Hamburg lebte Evas Cousin Wolf Levin Popert, ein bekannter Bankier. Hier sollte Salomon seine Lehre im Jahre 1784 beginnen.
Wann Jehuda Löb Heine, der Stiefvater, starb, ist nicht genau bekannt; es soll vor 1787 gewesen sein.

Nach dem Tod von Jette Schiff „übernahm" Eva deren verwitweten Ehemann, eine gute Partie. Aus erster Ehe sind fünf Kinder bekannt, wovon einer in Altona blieb. Zwei Söhne hatten sich in Hamburg mit Stoffen aus Ostasien bzw. Kattun, Zitz und englischen Waren selbständig gemacht.

Salomon war nun in Hamburg und bezog wahrscheinlich bei Popert Quartier. Er konnte vielleicht im eigenen Zimmer schlafen, im Gegensatz zu den meisten Lehrlingen, nur an Taschengeld wird es ihm gemangelt haben. Da lag es doch nahe, auf den Wegen zwischen Bank und Kunden ein paar Geschäfte auf eigene Rechnung zu machen - mit dem Verkauf von Bleistiften. Das sprach doch nur für seine Geschäftssinn, wird ihm aber immer noch negativ ausgelegt („Hausierer"). Salomon war verbittert, so hieß es, daß man immer wieder behauptete, er wäre unvermögend geboren und hätte keine Ausbildung erhalten! Er hatte eine Schule besucht und das ABC in hebräischer Schrift erlernt. Seine Handschrift soll sehr schön gewesen sein. (Auch die gebildete Mutter von Heinrich Heine schrieb mit hebräischen Buchstaben).

Über Salomons erste Jahre in Hamburg ist sonst nichts weiter bekannt. Salomon blieb im Bankhaus Popert bis zum Tod von Wolf Levin Popert im Jahre 1791. Der Sohn Meyer Wolf Popert (1763-1811) führte das Bankhaus weiter. Er war vier Jahre älter als Salomon.[8] Der junge Popert hatte 1785 Handele (Hannecke) von Halle, die Tochter von Aron Samuel von Halle, geheiratet. Die Familien Halle und Popert waren auch geschäftlich miteinander verbunden.[9] Salomon Heine tat sich 1792 mit dem Wechselmakler von Halle zusammen. Emanuel Aron von Halle, geb. 1773, war ein Enkel von Wolf Levin Popert und ein Freund von Meyer Wolf Popert, seinem Schwager. Als sich Salomon Heine 1797 mit Marcus Abraham Heckscher zusammentat, war Salomon bereits seit drei Jahren verheiratet.

Anmerkungen:

1 Joseph Mendelssohn: Blätter der Würdigung und Erinnerung. Hamburg 1845. Zitiert in: Erich Lüth: Der Bankier und der Dichter. Zur Ehrenrettung des großen Salomon Heine. Hamburg 1964, S. 10. – Susanne Wiborg: Salomon Heine. Hamburgs Rothschild – Heinrichs Onkel. Hamburg 1994, S, 13.

2 Christa Kanitz: Das Haus am Feenteich. München 2004.

3 Material im Nachlass des Familienforschers Friedrich Heine in der Genealogischen Gesellschaft Hamburg e.V., Alsterchaussee 11, 20149 Hamburg.

4 Joseph A. Kruse: Heinrich Heines Hamburger Zeit. Düsseldorf 1971.

5 Selig Gronemann: Genealogische Studien über die alten jüdischen Familien Hannovers. Berlin 1913.

6 J. Heckscher: Aus hamburgischen Sammlungen. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde, Breslau 1905.

7 Bedruckter Kattun.

8 Joachim Griesebach: Familiengeschichte Popert. Hamburg 1988.

9 Staatsarchiv Hamburg, 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, von Halle, desgl. 1, Heine.

Fortsetzung folgt

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

11. Fortsetzung

231-3 Handelsregister

1836, im Jahr der Einführung des Handelsregisters, beschrieb ein Zeitgenosse Hamburg als Weltstadt, die mit London und Liverpool rivalisiere und Amsterdam bereits hinter sich gelassen habe[1]. Die wachsende Zahl der Firmen, darunter einige, die besser nicht gegründet worden wären, schuf auch Probleme. So war es manchmal äußerst schwierig, den tatsächlichen Inhaber eines Unternehmens festzustellen oder einen Bevollmächtigten zu ermitteln; auch kam es vor, dass Firmennamen missbraucht wurden. Deshalb schien es ratsam, die Firmen mit den Namen ihrer Inhaber und Prokuristen in einem öffentlichen Register zu registrieren. Dafür hatte die Commerzdeputation schon seit Jahren plädiert, dem Senat war die bürokratische und kostenträchtige Maßnahme jedoch lange verzichtbar erschienen. Die schließlich getroffene Regelung zur Einführung des Handelsregisters ließ dann auch Konsequenz vermissen. Sie trug
2680 den holprigen Namen „Verordnung wegen der bei Errichtung, Veränderung und Aufhebung von Handlungs-Societäten, Handlungs-Firmen, anonymen Gesellschaften und Procuren bei dem Handelsgerichte zu machenden Anzeigen" und trat am 1. Januar 1836 in Kraft.[2] Nach dieser Verordnung waren alle ab 1836 gegründeten, nicht aber die 1835 bereits bestehenden Firmen zur Eintragung in das Handelsregister verpflichtet; von letzteren erwartete der Senat, dass sie es „zur Beförderung der Sache gern freiwillig tun werden".[3] 1835 schon bestehende Firmen, die dazu nicht bereit waren, hatten die Eintragung 1866 nachzuholen (sofern sie dann noch existierten).[4] § 1 der genannten Verordnung vom 28.12.1835 erklärte, worum es ging:

Alle von jetzt an ergehende Circulare und briefliche Mitteilungen hiesiger Handelshäuser, Fabrikanten und Detaillisten, welche auf Errichtung oder Aufhebung einer Handlungs-Societät oder Veränderung aller Art in den Societäts-Verhältnissen beziehen, müssen auf dem Handelsgericht deponiert werden.

Circulare – gedruckte Rundbriefe, mit denen Kaufleute wichtige Firmennachrichten wie die Gründung oder das Ende ihrer Unternehmen in der Geschäftswelt bekannt machten – und handgeschriebene Mitteilungen dienten als Grundlage für die Eintragung in das Firmenprotokoll (die Bezeichnung Handelsregister wurde erst 1905 eingeführt); anschließend nahm man die Dokumente zu den Akten. Lesen wir ein Circular vom 15. März 1842:

Wir beehren uns hiermit die Anzeige zu machen, dass wir unterm heutigen Tage ein En-Gros-Geschäft von englischen und deutschen Manufactur-Waaren unter der Firma Beit & Söhne errichtet haben. Hinlängliche Mittel, verbunden mit den Kenntnissen, die sich unser Beit durch längeren Aufenthalt in England und unser Salomon durch mehrjährige Erfahrung in dem deutschen Fache gesammelt, setzen uns in den Stand, allen Anforderungen in beiden Branchen vollkommen Genüge zu leisten.
Hinsichtlich unserer Solidität werden die Herren L. Behrens & Söhne, hieselbst, L.R. Beit & Co., hieselbst, A.J. Saalfeld & Co., hieselbst, [und] J.H. & G.F. Baur in Altona die Güte haben, nähere Auskunft zu ertheilen. Mit der Bitte uns mit Ihrem Vertrauen gütigst beehren zu wollen [usw.].[5]

Seit dem Bestehen des Handelsregisters war dies bereits die 1253. Firmenanmeldung. Nicht selten enthalten die Registerbände, vor allem aber die dazugehörigen Akten, weit mehr als knappe Informationen über die Inhaber und Bevollmächtigten. Geschäftspartner und Verwandte treten auf, geschäftliche und persönliche Verhältnisse werden sichtbar, und manchmal tritt Überraschendes zutage. Ein kleines Beispiel: Am 26. Oktober 1888 wurde der 43jährige Ingenieur Alexis Bernstein unter Androhung einer Ordnungsstrafe aufgefordert, die Eintragung seine Firma in das Handelsregister nachzuholen. Wer ihn angezeigt hatte, sagt die Akte nicht, wohl aber, dass er sich gerade mit der Einrichtung seiner Firma am Mühlenkamp, der „Elektrischen Fabrik von Alexander Bernstein", beschäftigte. Zuvor hatte er sieben Jahre lang das „Geschäft der elektrischen Beleuchtung" in London betrieben und war nun mitsamt seiner Fabrikeinrichtung nach Hamburg umgezogen, wo eine vergleichbare Firma nach seiner Feststellung noch nicht existierte.[6] Tatsächlich hatte die Anwendung der neuen Energie erst vor wenigen Jahren Einzug in Hamburg gehalten; das erste städtische Elektrizitätswerk nahm seinen Betrieb 1888 auf, im Jahr von Bernsteins Fabrikeröffnung. Ein neuer, chancenreicher Wirtschaftszweig tat sich auf, in den zu investieren sich zu lohnen versprach. Zur Vergrößerung der Kapitalbasis wandelte Alexis Bernstein seine Firma zwei Jahre später in eine Kommanditgesellschaft um. Als unbeschränkt haftender Gesellschafter der Firma „Bernsteins Electricitätswerke KG" ließ er sich selbst in das Handelsregister eintragen; mit Einlagen von je 50 000 Mark beteiligten sich 16 renommierte Hamburger Unternehmer. 1894 wurde die Firma aus dem Handelsregister gelöscht, vermutlich im Zusammenhang mit der damaligen Gründung der bis heute bestehenden Hamburgischen Electricitätswerke AG.[7]

Von genealogischer Aussagekraft sind vor allem Handelsregistereinträge aus Anlass des Todes von Firmeninhabern. In geschlossener Reihe treten die Erben mit ihren Wohnsitzen auf, in welcher Weltgegend sie auch lebten.

Bis 1879 wurde das Handelsregister beim Handelsgericht geführt, danach beim Landgericht und ab 1900 bei den Hamburger Amtsgerichten. Im hamburgischen Landgebiet nahmen die Amtsgerichte diese Aufgabe bereits ab 1879 wahr. Der Archivbestand 231-3 Handelsregister weist folgende Hauptserien auf:

Firmenprotokoll für Einzelfirmen und Gesellschaften, 1836-1875
Firmenregister für Einzelkaufleute, 1876-1904
Gesellschaftsregister, 1876-1904
Genossenschaftsregister, 1869-1904
Prokurenprotokoll, 1836-1899
Warenzeichenregister, 1875-1894
Musterschutzregister, 1876-1904

Diese Serien sind komplett erhalten und durch überwiegend grob alphabetische Namenregister aus der damaligen Zeit erschlossen, so dass von einer sekundenschnellen Suche nicht ausgegangen werden kann. Die Handelsregisterakten wurden leider in großer Zahl vernichtet. An die Stelle der genannten Serien trat 1905 eine neue, bis heute fortdauernde Einteilung – das Handelsregister A, B, C und das Genossenschaftsregister. Die von 1905 bis in die 1960er Jahre geführten Bände und Akten bilden den Archivbestand 231-7 Amtsgericht Hamburg – Handels- und Genossenschaftsregister.

Anmerkungen:

1 Eduard Beurmann: Skizzen aus den Hansestädten. In: Henning Berkefeld: Hamburg in alten und neuen Reisebeschreibungen. Düsseldorf 1990, S. 178.

2 Hamburgische Verordnungen, Bd. 14, S. 307-316.

3 Publicandum vom 28.12.1835.

4 Mit der Einführung des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches am 1.5.1866 war jeder Kaufmann zur Eintragung in das Handelsregister verpflichtet. **2681**

5 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StHH): 231-3 Handelsregister, B 2450.

6 StHH, 231-3 Handelsregister, B 14814.

7 StHH, 231-3 Handelsregister, B 15013. An den Hamburgischen Elektricitätswerken – allen Hamburgern bekannt als HEW - war Alexis Bernstein nicht beteiligt. Möglicherweise hat er seine Firma unter dem Konkurrenzdruck der von zahlreichen Hamburger Wirtschaftsgrößen gegründeten und außerordentlich kapitalstarken HEW aufgeben müssen. Bestehen bleibt die Tatsache, dass Alexis Bernstein, geb. 20.9.1843 in Berlin, auf dem Gebiet der elektrischen Beleuchtung in Hamburg jahrelang Pionierarbeit geleistet hat.

Fortsetzung folgt

ACHTUNG wichtiges Datum:

Die nächste ordentliche Generalversammlung der SVJG findet statt am

Sonntag, den 19. März 2006, um ca. 16.00 Uhr

im Gemeindehaus der ICZ, Lavaterstrasse in Zürich

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg

Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Die Jahresmitgliederversammlung am 18. Januar 2006 wählte Frau Dr. Jutta Braden in den Vorstand der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, nachdem Michael Studemund-Halévy ausgeschieden war. Folgende Mitglieder gehören dem Vorstand an: Dr. Stéphanie Ambor, Sybille Baumbach (Protokollführerin), Dr. Jutta Braden, Hannelore Göttling-Jakoby (1. Vorsitzende), Jürgen Sielemann (2. Vorsitzender), Elizabeth Sroka (Schatzmeisterin).

Bei Redaktionsschluss waren wir eifrig mit den Vorbereitungen für unser zehnjähriges Jubiläum beschäftigt. Ein neues Logo wurde von unserem Mitglied Heinz Frensdorff entworfen, der geduldig mit unseren wechselnden Wünschen umgegangen ist.

Anlässlich unseres Jubiläums hat Jürgen Sielemann mit viel Geduld und Zeitaufwand eine CD-ROM mit allen Hamburger Beiträgen, die seit Nr. 40 in der Zeitschrift Maajan erschienen sind, erarbeitet. Inhaltsverzeichnis und Suchfunktionen ermöglichen das schnelles Auffinden von Namen und Begriffen. Diese CD-ROM ist durch uns zu beziehen und kostet € 10,-- plus Versandkosten.

□

Neues aus der Bibliothek

Katja Wüstenbecker, **Von Hamburg nach Amerika. Hilfsorganisationen für jüdische Auswanderer 1880-1910.** In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 91, Hamburg 2005, S. 77-102. Seit einigen Jahren findet die Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen vermehrtes Interesse in unserer Stadt. Auf der Veddel entsteht ein Auswanderermuseum, das den Namen BallinStadt tragen wird, im Staatsarchiv werden die Hamburger Auswandererlisten für das Internet digitalisiert, Führungen durch das Gebiet der einstigen Auswandererherbergen am Hafen werden angeboten und anderes mehr. Die Massenemigration osteuropäischer Juden nach Amerika zwischen 1881 und 1914 ist ein bedeutsames Kapitel in der Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen. Katja Wüstenbecker hat es unternommen, die Rolle der Hilfsorganisationen für die mittellosen jüdischen Auswanderer aus Osteuropa zu untersuchen. Zum besseren Verständnis behandelt ihr Beitrag auch generelle Aspekte wie die Entwicklung des Auswandererverkehrs vor 1880 und die Konkurrenz zu Bremen. Wer sich noch nie mit der Auswanderung über Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg befasst hat, erhält dadurch bereits einen ersten Überblick. Die Autorin behandelt die Gründe für die Massenemigration der osteuropäischen Juden, schildert ausgiebig die Anfänge der jüdischen Hilfsvereine in Hamburg, kommt auf den „Vater der Auswanderer" Daniel Wormser und den Philanthropen Moritz von Hirsch zu sprechen, erläutert die staatlichen und privaten Maßnahmen nach dem Ausbruch der Cholera in Hamburg (1892), berichtet von den Kontrollstationen an der russischen Grenze, den Auswandererhallen auf der Veddel und von der Überfahrt nach Amerika. Auf eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie viele osteuropäische Juden zwischen 1880 und 1914 über den Hamburger Hafen auswanderten, hat sich die Verfasserin nur indirekt eingelassen: „Lebten vor 1880 etwa 250 000 Juden in den Vereinigten Staaten, so kamen in nur 40 Jahren mehr als zwei Millionen hinzu. Die meisten von ihnen schifften sich in Hamburg ein [...]." Diese Quote ist nicht allzu weit von meiner erstmals 1991 in „Avotaynu" (Bd. VII Nr. 3) veröffentlichten Berechnung entfernt, dass von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg knapp eine Million Juden aus Osteuropa über Hamburg auswanderten. Als groben Richtwert werden wir eine Million annehmen können, was rund einem Fünftel aller zwischen 1850 und 1934 vom Hamburger Hafen abgereisten Auswanderer entspricht. Von der massenhaften Umgehung der 1895 an der russischen Grenze eingerichteten Grenzkontrollstationen und der illegalen Wanderung osteuropäischer Juden durch Deutschland in Richtung Westen hätte Näheres berichtet werden kön-

nen; die im ganzen Land bestehenden jüdischen Hilfskomitees für russische Auswanderer halfen solchen mittellosen Migranten weiter. Alles in allem hat Katja Wüstenbecker einen fundierten Beitrag zur Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen verfasst, der höchst lesenswert ist und sich wohltuend von manchen journalistischen „Schnellschüssen" der jüngsten Zeit abhebt. *(Jürgen Sielemann)*

□

Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker

Schluss

von Jürgen Sielemann

Mit dieser Folge endet die (aller Wahrscheinlichkeit nach) von Eduard Duckesz verfasste Geschichte der Familie Drucker. Zuletzt (Maajan 77, S. 2675) war von Moses Abraham Druckers sieben Kindern die Rede, von denen der jüngste Sohn, Selig Nathan Drucker (1799-1880), genauer vorgestellt wurde. Als dessen Nachkommen nannte Duckesz den Sohn:

Isaak Drucker, geb. 8. Februar.1828, gest. 10. Juli 1908, verheiratet mit Mathilde Loewenberg, gest. 18. Mai 1905.

Aus Isaak Druckers Ehe mit Mathilde Loewenberg (geb. 8.4.1830 in Hamburg) stammten zwölf Kinder. Von diesen führte Duckesz nur einen Sohn auf:

2732

Jacob Drucker, geb. 12. Januar 1868, verheiratet mit Recha Grünbaum, geb. 14. Oktober 1870.

Zu ergänzen sind dessen Geschwister

Nathan, nach der Taufe: Ernst, geb. 23.10.1855, gest. 19.5.1918 in Hamburg
Harry, geb. 7.4.1857, gest. 26.4.1859 in Hamburg
Zerline, geb. 8.6.1858
Hanna, geb. 5.6.1859
Sara, geb. 16.2.1862, gest. 16.5.1863 in Hamburg
Moritz, geb. 11.1.1864
Sophie, geb. 8.2.1865
Salomon, geb. 1.1.1869
Martin, geb. 2.10.1870, gest. 13.2.1872 in Hamburg
James, geb. 14.11.1871, gest. 20.1.1895 in Hamburg
Goldine, geb. 12.4.1873

Aus Anlass von Isaak und Mathilde Druckers Goldener Hochzeit veröffentlichte eine Hamburger Tageszeitung am 1.12.1903 einen Artikel:[1], in dem auch ihr prominenter Sohn, der Theaterdirektor Ernst Drucker, erwähnt wurde:

Herr I.[saak] S.[elig] Drucker und Gemahlin, geborene Löwenberg, die Eltern des Herrn Direktors Ernst Drucker, begehen heute in voller geistiger und körperlicher Frische das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Sie waren heute der Gegenstand vielfacher Ovationen. Schon in früher Morgenstunde fand in der festlich geschmückten Synagoge Heinrich-Barth-Straße eine Feier statt; der Vorsitzende Herr Alfred Cohn hielt eine Ansprache. Später erschien Herr Oberrabbiner M. Hirsch in der Wohnung des Jubelpaares, um im Auftrage des Senats die von diesem gestiftete Ehe-Jubiläums-Medaille zu überreichen.

Den Antrag zur Verleihung der Medaille hatte ihr Sohn Jacob an den Senat gerichtet: *„Aus Anlass dieses Ereignisses [der Goldenen Hochzeit] bitte ich einen Hohen Senat ganz gehorsamst, meinen lieben Eltern die Ehe-Jubiläums-Medaille geneigtest verleihen zu wollen. Beiliegend gestatte ich mir, vier Scheine, bestehend aus Trauschein, zwei Sittenattesten [d.h. Leumundszeugnissen] und dem Zeugnis des Herrn Oberrabbiners beizufügen."*[2]

Jacobs Bruder Nathan, der erstgeborene Sohn der Jubilare, konvertierte zum Christentum und ging bekanntlich unter dem Namen Ernst Drucker in die Hamburger Theatergeschichte ein. Bevor von ihm gesprochen wird, soll noch von seinem eben erwähnten Bruder Jacob die Rede sein. Dessen Sohn Rafael[3] verfasste 1973 im brasilianischen Exil einen Erinnerungsbericht über seinen Vater.[4] Er bezeichnete ihn darin als *einen Weltmann, einen Weisen und einen Zadik* und beschrieb sein Leben wie folgt:

Er [Jacob Drucker] bereiste geschäftlich viele europäische Länder, war des Öfteren in Russland, dem Balkan und der Türkei. Vor seiner Heirat lebte er in den Jahren 1893 bis 1896 drei Jahre lang in Sarajevo, in dem damaligen Serbien gelegen. Später, als er die Türkei besuchte, war er der Gast vom Sultan Abdul Hamid, und er war befreundet mit dem französischen Präsidenten Felix Faure, am Anfang dieses Jahrhunderts, der früher als Gerber sein Kunde war. Drucker war als interessanter und guter Gesellschafter recht beliebt. Viele Juden von Bedeutung, die Hamburg besuchten, wie z.B. Chaim Weizmann, machten ihm ihre Aufwartung. Auf seinen vielen Reisen aß er nur streng koscher.
Eine besondere Eigenschaft von ihm war, dass er nicht nur mit Rat und Tat, aber insbesondere mit materieller Hilfe vielen seiner Glaubensgenossen – aber nicht nur diesen – beistand. Er gab weit über seinen „Masser" (10% des Einkommens). Er unterstützte großzügig mit

Schiffskarten und Geld polnische und russische Juden, die nach Hamburg kamen, dort „strandeten" und meistens nach Amerika und teilweise nach Palästina auswanderten. Viele dieser von ihm unterstützten und nach USA Ausgewanderten wurden sehr wohlhabend, und manche erinnerten sich des Jacob Drucker und schrieben ihm, nachdem viele Jahre vergangen waren. Es wurde ihm z.B. sofort nach dem Ersten Weltkrieg von einem Herrn Wallach jegliche materielle Hilfe, für den Fall, dass er diese benötige, angeboten. Aber er machte von diesem Angebot keinen Gebrauch. Ein Beispiel seiner Humanität sei noch erwähnt. Jacob Drucker ließ, von der [Jüdischen] Gemeinde hierum nicht gefragt, nach dem Ersten Weltkrieg, während der großen deutschen Inflationszeit, dem Hamburger Oberrabbiner Dr. Spitzer stets anonym Beträge für seinen standesgemäßen Unterhalt zukommen. Das von der reichen Hamburger Gemeinde [gezahlte] Gehalt reichte nicht aus.
Wie gesagt, seine Wohltaten wurden immer anonym gegeben. Dies bezeugt u.a. auch ein Schreiben des seinerzeitigen Direktors des Jüdischen Krankenhauses Share Zedek, Jerusalem, Dr. Wallich, geschrieben Anfang des Jahres 1914, mit einer Danksagung über eine Spende von 10 000 Goldmark.

Jacob Drucker starb 1928 in Hamburg. Mit der Aufzählung seiner Kinder endet Eduard Duckesz Geschichte der Familie Drucker:

- **Naphtali Drucker, geb. 20. April 1899, verheiratet mit Margo Frit[unleserlich]**
- **Ruth Drucker, geb. 10.4.1900, verheiratet mit Jacob Posen**
- **Raphael Drucker, geb. 15.8.1901**
- **Hanna Drucker, geb. 9. Oktober 1904, verheiratet mit Willi Mangold, danach mit Erwin Masur.**

Auch mit dieser Familiengeschichte bewies Eduard Duckesz sein genealogisches Können vor allem in der Darstellung von Generationen des 18. Jahrhunderts. Dass seine Recherchen über jüngere Generationen ausbaufähig sind, liegt daran, dass sich wichtige behördliche Quellen zu seiner Zeit noch in den Ämtern befanden und nicht wie heute an einer Stelle – im Staatsarchiv Hamburg - zentriert waren.
Aus Platzgründen muss darauf verzichtet werden, die Daten der jüngeren Generationen an dieser Stelle zu ergänzen. Um diese Daten haben sich Angehörige der Familie Drucker und ich uns im letzten Jahr bemüht. Die Arbeit ist nicht abgeschlossen und Familienforschung endet bekanntlich niemals.
Zum Schluss soll noch einmal auf den Theaterleiter Ernst Drucker eingegangen werden, das bekannteste Mitglied der Hamburger Familie Drucker. Er war, wie man heute sagen würde, ein Star im Theaterleben, ein sehr erfolgreicher Künstler und überdies ein blendend aussehender Mann. Keine Frage, dass ihm die Herzen mancher Frauen zuflogen. Doch hat ihn das Schicksal nicht nur verwöhnt; verschiedentlich hatte er sich mit Prozessen um Gehalts- und Urheberrechtsfragen zu plagen und auch in der Liebe blieb ihm das Glück nicht immer treu.

Der junge Ernst Drucker

(Foto im Besitz von Vivian Drucker, Düsseldorf)

Ernst Drucker, der bei seiner Taufe 1882 den Vornamen Nathan abgelegt hatte, heiratete 1883 eine jüdische Kaufmannstochter: Pauline Rosenstirn, geboren am 13.5.1857 in Hamburg als Kind von Joseph Rosenstein und Sophie geb. Ballin. Pauline ließ sich zeitlebens nicht taufen. Am 20.3.6.1887 wurde ihre Tochter Anna geboren. Nur wenige Jahre später, am 25.10.1890, starb Pauline Drucker geb. Rosenstirn im Kurort Franzensbad nach längerer Krankheit.[5]
Fünf Jahre lang blieb Ernst Drucker verwitwet, dann, am 25.1.1896, heiratete er die Berliner Kaufmannswitwe Anna Lemme geb. Rozanski (geb. 2.12.1854 in Filehne, katholischer Konfession). Die Ehe hielt nur zwei Jahre und blieb kinderlos. Nach der 1898 erfolgten Scheidung trat Ernst Drucker 1904 zum dritten Mal vor den Traualtar.[6] Seine Braut Josefine Margarethe Elisabeth Panck, genannt Else, eine evangelische Kaufmannstochter, stammte aus Hannover und war damals 20 Jahre alt. Dieser Ehe entstammten die Kinder Wally (geb. 18.10.1904), Gerda (geb. 18.6.1907) und Helga (geb. 27.6.1914).

Als Ernst Drucker am 19.5.1918 nach längerer Krankheit starb, trauerte ganz Hamburg um ihn. Von den zahlreichen Nachrufen sei nur dieser zitiert:

Am Pfingstsonntag ist, wie wir in später Nachtstunde erfahren, der Träger eines der bekanntesten und populärsten Namen in Hamburg, Ernst Drucker, von schwerem Leiden erlöst worden. Als Besitzer und Direktor des beliebten Volkstheaters gleichen Namens am Spielbudenplatz genoss er eine große Volkstümlichkeit, die ihn wie sein Haus in gleicher Weise ehrte. Dankbar wird man stets des Mannes gedenken, der in jahrzehntelanger Wirksamkeit die Originalität seiner Bühne wahrte und pflegte, der das alte Hamburg auf den Brettern in die neue Zeit hinüberrettete und Tausenden eine Stätte harmloser Freude und künstlerischen Genießens schuf. Er wird in seinem Werke weiterleben.[7]

Seine Witwe Else Drucker (1883-1959) führte das Ernst-Drucker-Theater bis 1921 weiter und übergab es dann der Theaterfamilie Simon. In die Ära von Anna Simon, die das Haus von 1924 bis 1964 leitete, fiel die von den Nationalsozialisten 1941 erzwungene Umbenennung des Hauses in St. Pauli-Theater. Damit kehren wir an den Ausgangspunkt der vor einem Jahr in Maajan 74 (S. 2511 ff.) begonnenen Darstellung zurück. In diesem Jahr sind lebhafte Kontakte zu Angehörigen der Familie Drucker entstanden und der Name des St. Pauli-Theaters trägt nach einem Beschluss seiner Leitung vom 23.10.2005 nunmehr den Zusatz „vormals Ernst-Drucker-Theater". Wohin Familienforschung doch führen kann!

Anmerkungen:

1 Hamburgischer Correspondent vom 1.12.1903.
2 Staatsarchiv Hamburg, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Rg Nr. 1 Vol. 67 Fasc. 29.
3 Geb. 15.8.1901 in Hamburg, gest. 3.9.1955 in Rio de Janeiro.
4 Für eine Fotokopie des Manuskripts danke ich Karen Franklin vom Leo Baeck Institute, New York.
2734 5 Standesamt Hamburg 2, Heiratsregister 1883 Nr. 532 und 1896 Nr. 42.
6 Standesamt Hamburg 3, Heiratsregister 1904 Nr. 36.
7 Hamburger Fremdenblatt vom 21.5.1918.

□

Die lange Suche nach meinem Vater

Schluss

Es ist der 18. Mai 2005. Martin und ich sind auf dem Weg nach San Francisco, um das letzte Kapitel der Suche nach meinem Vater abzuschließen. Unser Flug über Amsterdam nach San Francisco war lang und anstrengend und wir sind froh, als wir um 14.00 Uhr Ortszeit San Francisco erreichen. Mit dem Taxi geht es zur Downtown. Es regnet ein wenig, ist aber nicht kalt.
Nun bin ich also in der Stadt, in der mein Vater fast 40 Jahre lang gelebt hat und wo er 1989 gestorben ist, ohne dass ich ihn kennen lernen konnte. Unser Hotel - Diva - liegt sehr zentral. Nach Anfangsschwierigkeiten mit Schlüssel, Licht und Klimaanlage nehmen wir es für die nächsten vier Tage in Besitz.
Eigentlich wollen wir gleich die Umgebung der 28th Avenue - der Adresse meines Vaters - erkunden, aber wir haben Hunger und suchen zunächst ein Restaurant. Quer durch Chinatown geht es nach North Hill, dem italienischen Viertel, wo es laut Reiseführer sehr gute italienische Lokale geben soll. Wir bekommen tatsächlich eine gute Holzofenpizza und fühlen uns fast wie in Italien. Dann zurück zum Hotel. Wir sind seit über 24 Stunden auf den Beinen und wollen nur noch schlafen.
Nach einer unruhigen Nacht - die Müllabfuhr kommt bereits nachts um 2.00 Uhr - machen wir uns nach Stärkung in einem Coffeeshop endlich auf den Weg. Nachts hat es wieder geregnet, jetzt ist es aber trocken und warm.
Wir fahren mit dem Bus zur 28th Avenue - ein ziemlich langer Weg durch die halbe Stadt, zu Fuß gar nicht zu machen - und finden sofort die Nr. 1806.
Ich stehe vor dem Haus, in dem mein Vater fast 40 Jahre lang gelebt hat. Meine Gefühle sind unbeschreiblich. Was mache ich, wenn seine Witwe Tuba mich nicht hereinlässt oder gar nicht da ist? Vielleicht hätten wir sie doch von zu Hause aus informieren sollen. Wir finden keine Klingel. Eine Chinesin, die zufällig aus dem Nachbarhaus kommt, weiß nicht Bescheid und bringt uns zu einem „Hausmeister". Den bitten wir, bei Tuba anzurufen. Es ertönt das Besetztzeichen - sie ist also zu Hause. Der freundliche Chinese geht mit uns zur

Nr. 1806 und zeigt uns die Klingel, die wir übersehen hatten. Eine Stimme von oben ruft, wer da sei. Der Chinese gibt sich zu erkennen und bittet sie, herunterzukommen, es sei Besuch da.
Im Halbdunkel des langen Flures lugt plötzlich eine kleine Person mit weißem Haar um die Ecke und fragt, was wir wollen. Durch einen schmalen Türspalt gebe ich mich zu erkennen und bitte sie, uns hereinzulassen. Sie möge keine Angst haben, wir sind den weiten Weg aus Deutschland gekommen, um etwas über das Leben von Abram, meinem Vater, zu erfahren. Sie erwidert, sie wisse von keiner Tochter. Ich hole das Bild aus der Tasche, muss weinen und flehe sie an, mit uns zu sprechen. Sie will nicht, hat ganz offensichtlich große Angst. Sagt, sie wisse von keiner Tochter, lasse uns nicht herein und verstehe auch nicht Englisch. Meine Tränen rühren sie wohl doch und sie ruft uns zu, dass sie ihren Bruder anrufen wird, und dieser in 10 Minuten da sein wird.
Im Nieselregen stehen wir vor der Tür und warten. Meine Trauer ist unsagbar groß; so kurz vor dem Ziel scheitert unsere Suche. Ich kann Tuba verstehen, sie hat einfach Angst vor uns zwei Fremden, die da vor ihrer Tür stehen.
Nach einer Stunde warten wir immer noch. Es ist niemand gekommen. Vielleicht habe ich sie nicht richtig verstanden? Wir beschließen, zunächst zur Synagoge zu gehen, um eventuell mit dem Rabbi zu sprechen und ihn zu bitten, auf Tuba einzuwirken.
Eine sehr freundliche Sekretärin teilt uns mit, Rabbi Traub sei nicht anwesend. Wir schildern unser Anliegen. Sie ist sehr mitfühlend und ruft den Rabbi an. Leider kann sie unserer Bitte, Tuba anzurufen, nicht entsprechen. Offensichtlich hat sie vom Rabbi Order bekommen dies nicht zu tun. Es tut ihr sehr leid, aber sie kann nichts für uns tun. Sie kannte meinen Vater auch, hat aber nie mit ihm gesprochen. Wir gehen zum Haus zurück und klingeln noch einmal.
Nun erscheint tatsächlich ein Herr und fragt durch den Türschlitz, was wir wollen Es ist nicht, wie wir vermutet hatten, Abrams Freund Sam, sondern ein Bruder von Tuba. Wieder erkläre ich mein Anliegen, schiebe das Bild meines Vaters durch den Türschlitz und bitte ihn, uns hereinzulassen. Tuba lugt wieder oben um den Treppenabsatz. Sie unterhalten sich auf Russisch und plötzlich sagt sie: „Ja, kommt." Die Tür geht auf.
Ich muss schrecklich weinen und danke ihr für ihre Freundlichkeit. Da küsst sie mich, nimmt mich in den Arm und sagt: „Musst nit weinen!" Auch Martin wird umarmt und geküsst. Dann geht sie an meinem Arm die Treppe hinauf in die Wohnung.
Ich sitze in dem Wohnzimmer meines Vaters in einem Sessel und kann nicht glauben, was hier passiert ist. Tuba setzt sich auf die Lehne des Sessels und umarmt und küsst mich erneut und immer wieder. Warum? Wir sind doch Fremde für sie. Von Martin ist sie ganz begeistert und sagt immer wieder:" A scheener Mann". Sie ist ganz erstaunt, dass er kein Jude ist.
Mit Hilfe des Bruders erfahren wir, dass ihre ganze Familie, neun Personen, im KZ in Odessa waren. Tuba hat ihre zwei Kinder verloren und noch andere Angehörige. Es gibt noch eine Schwester und einen Bruder, die hier in San Francisco leben. Sie war vier Jahre mit meinem Vater verheiratet. Vor ihr war er mit Bina verheiratet. Er war ein sehr guter Mensch, hat hart gearbeitet und war überall sehr beliebt, sagen beide. Ich sauge jedes Wort auf.
Sie wiederholt, dass er nie von einer Tochter gesprochen hat (warum behandelt sie mich aber so?). Es bleiben viele Fragen offen. Um sie nicht zu überanstrengen, vereinbaren wir einen Besuch am nächsten Tag, um in Anwesenheit der Schwester, die besser Englisch spricht, noch einmal unsere Fragen zu stellen. Isaak der Bruder ist ein sehr gütiger und lieber Mann. Er erzählt uns vom KZ und sagt, wir seien gute Menschen, das könne er sehen und fühlen. Deshalb dürfen wir auch wiederkommen.
Sein Spruch: „E guder Mensch bleibt e guder Mensch, ob er ist Deitscher, Pole oder Russ" wird mir auf ewig in Erinnerung bleiben. Die jiddische Sprache ist dem Deutschen sehr ähnlich und ich kann sehr viel verstehen.
Wir fragen, ob wir zur besseren Verständigung noch jemanden mitbringen können. Das möchten sie aber nicht, und wir sollen auch mit niemanden über sie sprechen. Sie haben Angst. Sie verspricht mir, ein Fotoalbum mit Bildern ihres Mannes für morgen herauszusuchen. Wir verabschieden uns mit vielen Küssen und Umarmungen. Sie hat auch keine Angst mehr vor uns und will uns gleich die Tür aufmachen, wenn wir unseren Namen rufen.
Ich weine und lache vor Freude, dass es uns geglückt ist, mit Tuba ein erstes Gespräch zu führen, dass ich im Haus meines Vaters war, auf seinem Sessel gesessen habe und meine fast, ihn neben mir zu spüren. Mir ist ganz leicht ums Herz. Ich hoffe, dass ich morgen noch mehr erfahren kann.
Am nächsten Tag stehen wir pünktlich um 12.00 Uhr vor Tubas Tür und werden auch sofort eingelassen. Tuba begrüßt uns wieder mit Küssen und Umarmungen. Auch Isaak ist da und begrüßt uns ebenso herzlich. Später sollen noch ein Bruder und eine Schwester dazukommen, die besser Englisch sprechen. Wir denken, sie wollen uns in Augenschein nehmen.
Isaak und Tuba holen gleich das Fotoalbum, um das ich gebeten hatte. und sie zeigt mir Bilder ihres „husband", den sie so geliebt hat. Viele Familienfotos von Hochzeiten und anderen Festen mit Tubas Familie, und auf den Fotos ein älterer Herr an Tubas Seite. Ist das mein Vater? Tuba, die sich in Amerika mit ihrem russischen Namen Tanja nennt, erzählt wieder, dass er so ein sehr guter Mensch gewesen ist. Ich schlage die nächste Seite des Albums um und mir bleibt fast das Herz stehen - auf der Seite klebt genau das gleiche Passfoto, das ich als einziges Andenken an meinen Vater besitze. Ich schreie

auf und muss wieder schrecklich weinen, hole aus meiner Tasche mein Foto und lege es neben das im Album.
Da bricht Tuba ihr Schweigen, nimmt mich in den Arm und erzählt mir, dass Abram ihr von der Deutschen Frau und seinem Kind erzählt hat. Ich weine und weine. Das ist der Beweis. Es ist mein Vater!!!
Auch Martin und Tuba weinen. Sie sagt, wenn sie mich ansieht, wäre ihr als blicke sie in Abrams Augen. Auch meine Mimik und Gestik erinnere sie sehr an ihn. Und unser Sohn sähe seinem Großpapa auch sehr ähnlich. Das bestätigt auch Isaak. Nun wird mir auch klar, was ich gestern nur geahnt habe. Tuba hat mich sofort als Tochter erkannt und wusste von meiner Existenz. Als Tochter ihres Abram hat sie mich nach der anfänglichen Angst auch in seinem Haus begrüßt, aber nichts davon gesagt. Wahrscheinlich hat sie sich erst mit ihrer Familie beraten. Ich vermute auch, dass Isaak entsprechend auf sie eingewirkt hat.
Das erste Mal in meinem Leben, dass mir jemand sagt, ich wäre wie mein Vater - unbeschreibliche Gefühle erfüllen mich.
Leider komme ich nicht weiter dazu, sie zu fragen, ob sie auch wisse, warum er mich nie gesucht hat und warum er weggegangen ist, denn jetzt klingelt es und Tubas Schwester kommt.
Tubas Schwester beginnt gleich, mich sehr unfreundlich zu befragen, wie es sein kann, dass ich nach diesen ganzen Jahren komme. Abram hat nie von einer Tochter erzählt und sie kann sich nicht vorstellen, dass ich sein Kind bin. Ich erzähle ihr meine Geschichte und zeige ihr die identischen Bilder. Sie muss dann doch zugeben, dass diese unglaubliche Geschichte wohl wahr ist. Warum hat meine Mutter so viele Jahre geschwiegen? Sie kann kein guter Mensch sein, so viele Jahre sind vergeudet. Auch Tubas Schwester bestätigt meine und meines Sohnes Andreas Ähnlichkeit mit Abram und auch sie erzählt, was für ein herzensguter und lieber Mensch mein Vater war. Wieder klingelt es. Der Bruder Michail kommt. Sie zeigen ihm auch gleich die Bilder und weisen auf die Ähnlichkeiten mit Andreas hin. Sie alle erkennen jetzt sozusagen unsere Existenz an. Tuba sagt mir immer wieder, was Martin für „e scheener Mann“ ist. Sie hat ihn sehr ins Herz geschlossen.
Ich darf mir von meinem Papa zwei Bilder aussuchen. Nach mehr mag ich nicht fragen. Gern hätte ich ein persönliches Andenken von ihm besessen, aber ich will zufrieden sein.
Immer wieder schaue ich die Bilder an. Alle sagen immer wieder, dass mein Papa ein sehr lieber Mensch war, hart gearbeitet hat, fleißig und beliebt war. Tuba erzählt, er habe als Partisan gekämpft. Wir bekommen darüber nichts Näheres heraus. Immer wieder ist Tuba abgelenkt durch die anderen, die teilweise durcheinander reden. Abram ist nie krank gewesen, hatte dann Bluthochdruck, bekam Wasser und musste an die Dialyse. Dann ist er ganz plötzlich an Herzversagen gestorben.
Der Bruder meines Vaters, mein Onkel Isaak, war ein sehr reicher Mann, hatte Häuser in San Francisco und Israel. Sein Reichtum sei aber nicht auf ehrlichem Wege erworben worden. Abram, der sehr ehrbar war, lehnte den Lebenswandel seines Bruders ab, hat kein Geld von ihm genommen, weil es schlechtes Geld war, und den Kontakt zu ihm abgebrochen.
Ich bin glücklich so viel Gutes über meinen Vater zu hören. Da wir merken, wie Tuba die ganze Geschichte anstrengt, verabschieden wir uns. Wie gern wäre ich noch viel, viel länger geblieben, hätte noch stundenlang fragen können. Wahrscheinlich habe ich nie wieder Gelegenheit, mit ihr zu sprechen. Aber ich will bescheiden sein. Ich habe mehr erreicht, als ich mir je hätte träumen lassen.
Als wir zurück sind, rufe ich Herrn Sielemanns Bekannte Robin an, die sich für die Suche nach meinem Vater sehr engagiert hatte. Sie hat aber gegenwärtig leider keine Zeit und kann sich höchstens am Sonntag eine Stunde für uns freimachen.
Es ist Sonntag, der 22. Mai. Wir wollen uns mit Robin treffen, bevor wir unser Auto abholen und uns auf die Weiterfahrt machen. Da Robin mich bereits auf Fotos gesehen hat, erkennt sie mich sofort und wir begrüßen uns freundlich. Wir gehen in ein benachbartes Hotel, um dort einen Kaffee zu trinken. Ich erzähle Robin die Ereignisse und sie freut sich mit mir, dass Tuba mich ins Haus gelassen hat. Sie selbst hat es häufiger versucht, jedes Mal erfolglos. Sie erzählt uns auch einiges aus ihrem Leben. Sie hat ein Buch über die Geschichte ihrer Großmutter, einer Hamburgerin, geschrieben, die 1939 rechtzeitig mit ihrer Familie nach Amerika emigrierte. Für diese Recherchen war sie in Hamburg, wo Herr Sielemann ihr sehr behilflich war. Nach einer Stunde verabschieden wir uns herzlich mit Umarmung. Es werden uns Grüße an Herrn Sielemann und meinen Sohn Andreas aufgetragen. Nun holen wir unser Auto und machen uns auf den Weg nach Colma City, dem Friedhof, auf dem mein Papa begraben liegt.
Colma City besteht fast nur aus Friedhöfen. Rechts und links der Straße sind die verschiedenen Nationalitäten vereint. Italiener, Griechen, Russen, Juden und andere Religionen haben jeweils extra Areale für ihre Toten. Juden gehen nicht am Sonnabend auf ihre Friedhöfe. Das hat uns Isaak erzählt. Ich muss Herrn Sielemann fragen, warum das so ist.
Im Friedhofsbüro bekommen wir einen Plan mit der Grabnummer und machen uns auf die Suche. Hier geht es nach dem Alphabet. Da sind die Gräber - Abram Goldanski, auf ewig unvergessen - und rechts neben ihm Bina, seine Frau. Martin sucht mir einen großen Stein und ich ritze unsere Namen ein. Monika, Martin, Andreas, Carmen und Kind. Den Stein lege ich nach jüdischer Art auf seinen Grabstein mit einigen weißen Rosen.
Eine Weile halte ich Zwiesprache mit meinem Vater. Ich erzähle ihm, wie lange und schmerzlich ich auf ihn gewartet habe, von meiner langen Suche nach ihm, grüße ihn von seinem Enkel Andreas und Carmen und erzähle ihm, dass er nun bald Urgroßvater sein wird. Ein

letzter Blick - auf Wiedersehen Tate - wir fahren weiter. Ein Stück von mir wird nun immer in San Francisco sein.
Ich bin sehr traurig, dass ich durch das Schweigen meiner Mutter nicht die Chance bekommen habe, ihn zu Lebzeiten zu finden, mit ihm zu sprechen, ihn zu umarmen und selbst Liebe zu empfangen, die Sehnsucht meines ganzen Lebens. Das wäre ja durchaus möglich gewesen. Ich merke aber auch, dass ich jetzt, wo meine Suche beendet ist, meinen Frieden finden werde. Mir ist leicht ums Herz. Viele offene Fragen werden bleiben, aber eine Antwort werde ich wohl nicht mehr erhalten. □

Salomon Heine

2. Die Familie seiner Frau Betty geb. Goldschmidt

von Sylvia Steckmest

Am 18. Mai 1794 heiratete Salomon Heine Bele, die Tochter von Moses Goldschmidt. Gefeiert wurde, wie bei allen jüdischen Hochzeiten, bei einem christlichen Gastwirt; in diesem Fall bei der Witwe Wadenbach, deren verstorbener Mann Wirt der Knochenhauerherberge gewesen war. Juden war es damals nicht erlaubt eine Gastwirtschaft zu betreiben. Salomon Heine wohnte damals in der 2. Marienstraße/Ecke Kohlhöfen, „by Stuhlmacher im Hause". Laut dem Hochzeitenprotokoll der Wedde-Behörde wurde ohne Musik gefeiert, was auf den Tod von Salomons Stiefvater Schiff zurückgeführt werden kann.[1]
Wer war Salomon Heines Braut Bele (Betty) Goldschmidt? Ihre Die Eltern hießen Moses Lion Goldschmidt und Jette Güttel geb. Goldschmidt. Deren Heirat fand laut Weddeprotokoll am 26.11.1776 in Hamburg statt. Jettes Vater hieß Berend Goldschmidt.[2]
Bis vor kurzem war mir nicht klar, zu welcher der verschiedenen Goldschmidt-Linien jener Berend Goldschmidt gehören könnte. Zuerst nahm ich an, er sei ein Nachkomme von Esther und Levin Goldschmidt und deren Sohn Benedict (Bendix, Bendit), der Ende des 17. Jahrhunderts nach Hamburg kam. Inzwischen fand ich viele von dessen Nachkommen in Berlin[3], laut Max Grunwald[4] lebten außerdem vier seiner Söhne in Hamburg, darunter ein Be(h)rend.
In Hamburg bestand eine weitere Goldschmidt-Linie, die aus Emden stammte.[5] Von dieser Linie stammte Moses Lion Goldschmidt, Jettes Ehemann, aufgrund einiger Indizien mit großer Wahrscheinlichkeit ab. Salomon Heines Schwiegermutter Jette war, wie ich jetzt vermute, eine Enkeltochter von Samuel Ischar Behrend Goldschmidt, einem Onkel ihres Mannes.
Der Vater von Moses Lion hieß Lion Moses (auch verzeichnet als Löb, Levi) Goldschmidt, vermutlich verheiratet mit Baracha Lea, die 1747 in Ottensen beerdigt wurde.[6] Lion Moses Goldschmidts Vater Moses Abraham, der den Familiennamen Emden Halevy führte, kam 1696 nach Hamburg und wurde ebenfalls, wie auch mehrere Brüder und Cousins, in Ottensen begraben.[7]
Dieser Zweig nannte sich manchmal nur Levi anstatt Goldschmidt. Ebenfalls aus diesem Zweig ging eine Familie Jonas hervor. Cousins und Onkel von Lion Moses Goldschmidt betrieben Gold- und Silberschmelzen. Die erste Konzession war 1727 für einen Schmelzofen am Steinweg erteilt worden. Die Schmelzen der Familien Jonas und Beit wurden die Vorläufer der Norddeutschen Affinerie.[8]
Acht Kinder von Lion Moses Goldschmidt konnte ich bisher herausfinden. Alle Söhne handelten mit Kattun und Litze und wohnten meist am Neuen Steinweg, außerdem waren sie als Bankiers tätig.[9] Jettes Ehemann Moses Lion war vermutlich der Erstgeborene. Er starb 1802. Drei seiner Brüder, Abraham Lion, Gottschalk Lion und David Lion, waren im Jahr 1800 verstorben. Salomon Heine war der Kurator des Testaments von Gottschalk Lion, dem reichsten aller Goldschmidts. Salomon wurde auch der Vormund der Kinder des Schwagers von Moses Lions Schwester Brache geb. Goldschmidt, der Ehefrau von Esriel Levin Lazarus.[10] Dessen Bruder Marcus Levin Lazarus war 1806 gestorben.
Von Moses Lions Geschwistern lebte Joel Lion am längsten; er war Gemeindeältester der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg und starb vermutlich 1825 außerhalb Hamburgs. Nach dem Tod seines Bruders Moses Lion wurde er 1802 zum Vormund der unmündigen Kinder ernannt.[11]
Joel Lion Goldschmidt war seit 1784 mit Zerline von Halle (1767-1833) verheiratet, einer Tochter von Levin Wolff von Halle (gest. 1770).[12] Ihre Urgroßmutter war eine Schwester der Glückel von Hameln, der Ehefrau von Chaim Goldschmidt-Hameln, die ich bereits im ersten Teil (Maajan 77, S. 2678) erwähnte. Zerlines Bruder Wulff Levin von Halle (1756 -1828) war in erster Ehe mit Priwche Oldenburg-Goldschmidt verheiratet, deren Mutter Bune Mirjam Popert eine Schwester von Salomon Heines Mutter Eva Mathe Popert war.
Die Poperts wie die Goldschmidts kamen aus Emden und kannten sich möglicherweise schon von dort. Ein Zweig der Poperts verblieb in Emden. (Ich fand bei der ersten Goldschmidt-Hochzeit des späteren Hamburger Zweigs in Frankfurt 1533 eine Verbindung mit der Witwe Blome von Boppard, vielleicht eine Popert, da der Name des Ortes zuvor Poppert gewesen sein soll.)[13]

Zerline von Halles Großvater, Wolf Abraham von Halle (gest.1755), betrieb eine Lotterie unter dem Namen Popert & Getting. (Moses Lion Goldschmidt führte sein Bankkonto unter Getting.) Über die Linie von Halle ist somit eine Verbindung zur Familie Popert hergestellt. Bei der Hochzeit war Betty Goldschmidt gerade 16 1/2 Jahre alt (geb. am 15.9.1777). Als Mitgift erhielt sie 10.000 Mark, das Grundkapital für Salomons Bank. Es blieb auch das einzige Fremdkapital, wie Salomon in seinem Testament betonte.

Die drei noch lebenden Söhne des Moses Lion Goldschmidt hatten laut Steuerliste von 1819 Steuerschulden, hatten sich also noch nicht aus der Krise, bedingt durch den Tod des Vaters und die französische Besatzung, befreien können.[14]

Keiner von ihnen blieb im Stoffhandel. Zwei hatten mit dem Norwegenhandel begonnen, der während der Franzosenzeit über die Ostsee möglich war. Norwegen war damals noch wenig erforscht und galt weitgehend als „Terra Incognita". Die Goldschmidts in Emden hatten bereits mit Schweden und Grönland Handel getrieben.

Die Brüder von Betty Heine - Gottschalk Moses, geb. 18.5.1783, und Berend (Beer), geb. 15.12.1787 - hatten in den dreißiger Jahren für kurze Zeit gemeinsam ein Kontor am Jungfernstieg in der Prätzmannpassage, dort wo heute das Alsterhaus steht. Der dritte Bruder Simon Wolf Moses, geb.27.7.1784, wurde Tabakhändler und später Tabakfabrikant.

Moses Lion Goldschmidt (auch Leib Levi, auch Moses Levin), der Vater, wie der Sohn Beer ben Moses Levi (auch Berend, auch Lazarus Beer oder Bernard, wie er sich selbst nannte), sollen in den älteren Registern nur als Levi anstatt Goldschmidt geführt worden sein.[15]

Bernard ließ sich als einziger der Geschwister im Jahre 1821 taufen und nannte sich dann Wilhelm Heinrich Bernhard Goldschmidt. Er zog in den Stadtteil St. Georg in die Alstertwiete, dann zum Holzdamm, hatte sich also auch geographisch von den Geschwistern abgesetzt, die in der Neustadt und in der Altstadt geblieben waren.

Dass seine erste Frau ein Findelkind war, hat bei der Hochzeit vermutlich einen Skandal ausgelöst. Kinder entstammten dieser Ehe nicht. Von den sieben Kindern aus der zweiten Ehe waren drei vorehelich geboren, noch zu Lebzeiten der ersten Frau. Sie wurden aber später als „ehelich" anerkannt.[16]

Laut Steuerregister von 1812 ist Joel Lion Goldschmidt mit 60 Mark eingetragen. Salomon Heine hatte damals bereits 1.524 Mark zu zahlen, während sein Bruder Henry „nur" 150 Mark zahlen mußte, was damals auch schon viel Geld war.[17]

1794 wohnte Joel Lion Goldschmidt am Neuen Steinweg, später an den Hütten. Moses Lion Goldschmidt wohnte damals in der Mühlenstraße und später in der 2. Marienstraße, wohin auch Salomon Heine nach seiner Hochzeit zog. In den Adressbüchern von 1812 findet man Salomon und Henry Heine sowie die Firma Heckscher & Co mit der Adresse 2. Marktstr. Salomons Bruder Bruder Isaak Heine war 1800 als Kaufmann mit englischen und französischen Waren am Zeughausmarkt zu finden. Salomons wenig bekannter Bruder Meyer Heine, der bereits 1813 starb, war ebenfalls Kaufmann am Großen Neumarkt. Er soll später nach Schwerin gegangen sein.

Salomons ältester Bruder Samson war schon früh nach Düsseldorf gezogen und hatte dort 1797 Peira (Betty) van Geldern geheiratet. Ihr Sohn Harry wurde der berühmte Dichter Heinrich Heine (1797-1856). Peira hatte dieselbe Vorfahrin wie ihr Ehemann - Jente Hameln-Goldschmidt, eine Schwester von Chajim Hameln.

Isaak verließ Hamburg 1812, um nach Bordeaux zu ziehen. Dort heiratete er Judith Michel- Leon.

So waren nur Salomon und sein Bruder Henry (1774-1855) in Hamburg geblieben. Henry heiratete 1814 Henriette Embden (1788-1868). Später vermählte sich ihr Bruder Moritz Embden mit Charlotte Heine, der Schwester des Dichters.

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: STH), 332-1 I Wedde I, 29 Bd. 72, S. 2 a, Hochzeitenbuch der Wedde 1794.

2 StH, 332-1 I, Wedde I, 29 Bd. 44, S. 165, Hochzeitenbuch der Wedde 1776.

3 Jacob Jacobson, Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813. Berlin 1968, passim.

4 Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinde 1811. Hamburg 1904, S. 191 f.

5 StH, 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, Goldschmidt.

6 StH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 76 a Bd. 1 Friedhofsregister Ottensen und Tafeln im Souterrain des Kaufhauses „Mercado".

7 Wie Anm. 6.

8 Konrad Schneider, Untersuchungen zur Edelmetallverhüttung und Probierkunst in Hamburg. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 71. Hamburg 1985, S. 14.

9 Nämlich als sog. *merchant bankers;* vgl. Percy Ernst schramm, Hamburg, Deutschland und die Welt. Hamburg 1943, S. 106-108.

10 StH, 232-1 Vormundschaftsbehörde, A VI a 1.
11 StH, wie Anm. 9.
12 StH, 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, von Halle.
13 Alexander Dietz, Stammbuch der Frankfurter Juden 1349-1849, Frankfurt a.M. 1907, S. 115.
14 StH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 424 a, Steuerkontenbuch 1819.
15 StH, 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, Goldschmidt; 522-1 Jüdische Gemeinden, 62 b, Geburtenregister 1769-1811.
16 StH, 131-1 Senatskanzlei, 33 G 151.
17 StH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 115 Bd. 1, Steuerkontenbuch 1812.

Fortsetzung folgt.

Über die Arbeit der jüdischen Schlachter in Hamburg im 19. Jahrhundert

von Dieter Guderian

In der Hamburger Familie Isaac vererbte sich der Beruf des Schlachters oder Fleischers, wie es in den Urkunden genannt ist, über mehrere Generationen vom Vater auf den Sohn[1]. Mit den Isaacs waren besonders die Familien Liebreich und Beer eng verbunden. Auch in diesen Familien waren die Männer durchweg Schlachter. Offenbar ergab sich aus dem beruflichen auch ein familiärer Zusammenhalt. Auch sie lebten in der Neustadt am Großneumarkt oder ganz nahe bei.

In alten Zeiten

Die Frage, wie und unter welchen Bedingungen sie alle ihrem Handwerk in Hamburg nachgegangen sind, ist für die Zeit vor 1867 ganz gut zu beantworten. Aus diesem Jahr stammt eine Darstellung[2], in der u.a. das Schächtwesen beschrieben wird. Dieser Darstellung ist zu entnehmen, daß die Juden infolge der Zunftgesetze ihr eigenes Vieh nicht von den Küterhäusern[3] schlachten lassen konnten. Es gab allerdings eine für die Juden wohl annehmbare Lösung. Haarbleicher[4] beschreibt dies so: *Sie erhandeln vielmehr auch noch jetzt als bloße Aushacker (Kazzabim) ihr Rind- und Kalbfleisch nach Gewicht von den (christlichen) Schlachtermeistern (Knochenhauern), welche ihr Vieh auf ritualgemäße Weise von dem jüdischen Schächter (Schochet) haben schlachten lassen. Dies Geschäft ist bis 1843 ausschließlich im ‚neuen Schrangen' betrieben worden, und fand dann auch im ‚alten Schrangen' statt.*
Wie Haarbleicher weiter berichtet, gab es zu seiner Zeit 15 jüdische Fleischhändler oder Aushacker, deren Geschäfte (Schlachterblöcke) förmliche Lehen der Gemeinde waren, der gegenüber sie einen Amtseid auf die strenge Beobachtung der Ritualgesetze durch sie selbst als auch durch ihre Gehilfen zu leisten hatten. Wenn ein Fleischhändler starb, fiel der Block an die Gemeinde zurück; sie vergab ihn allerdings üblicherweise an ein anderes Mitglied der Familie. Die Schächter erhielten ein festes Gehalt und Schlachtgeld für das im Hause geschlachtete Geflügel. Haarbleicher weist noch darauf hin, daß die Oberaufsicht über das gesamte Schächtwesen und das dabei beschäftigte Personal durch den Oberrabbiner wahrgenommen wird, der auch häufig die Schlachthäuser zu besuchen hatte. Wie sah es in der Zeit nach der Darstellung von Haarbleicher aus?

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts

Nachgewiesen ist ab 1866 ein Schlachthaus hinter den Vorsetzen. Für dieses Schlachthaus hatte der Senat am 7. Februar 1866 eine Bekanntmachung erlassen, der am 9. Februar 1866 ein „Provisorisches Reglement für das Schlachten im Schlachthause hinter den Vorsetzen" durch die Finanz-Deputation folgte.[5]
Durch das Reglement scheint aber keineswegs ein Benutzungs- und Anschlußzwang hergestellt worden zu sein. Es heißt dort nämlich: Jeder in der Stadt wohnende Schlachter wird zum Schlachten im Schlachthause zugelassen. Es liegt offenbar an ihm, ob er diese Einrichtung nutzen möchte oder ob er an einem anderen Ort oder Platz schlachten wollte. Wegen der Zunftgesetze werden die von Haarbleicher beschriebenen Regelungen vermutlich auch an einem solchen Platz bestehen geblieben sein. Ob zu diesem Zeitpunkt noch das Küterhaus existierte, ließ sich nicht mehr ermitteln.
Das Reglement regelt ausführlich, wie viel Schlachtgeld für die Inanspruchnahme zu entrichten war und welche betrieblichen Vorschriften die Nutzer zu beachten hatten. Es enthält aber auch die Vorschrift: „Jede Thierquälerei ist strenge untersagt." Eine noch präzisere Bestimmung fand sich etwas später in Art. 165 des Criminalgesetzbuches[6], wo es dann hieß: „Boshaftes oder muthwilliges Quälen von Thieren ist mit Gefängniß zu vier Wochen oder mit Geldstrafe zu bestrafen."

Beim Bezirksamt Mitte, Gewerbeamt, habe ich mich auch einmal umgehört. Diese Stelle ist die Nachfolgerin der früheren Veterinärpolizei. Dort erfuhr ich, daß ein erstes Viehseuchengesetz von 1880 und ein Rinderpestgesetz schon von 1869 existierten. Beim Veterinäramt des Bezirksamtes Altona bekam ich zwar freundliche Antworten, aber es ist dort kein Wissen über die zurück liegende Zeit mehr vorhanden. Immerhin bekam ich dort einen nützlichen Hinweis, dem ich auch alsbald nachging.

Vorschriften aus Bremen

Anscheinend gab es schon zu früheren Zeiten einschlägige Vorschriften. Für Hamburg konnte ich zwar keine finden, doch ist in einer Bremer Arbeit einiges an Material über Bremen aufgeführt[7]. So ist bereits 1697 die „Verordnung für die Knochenhauer" zu erwähnen, die lebensmittelrechtliche Bestimmungen enthielt. 1846 finden sich in Bremen erste Tierschutzbestimmungen. 1882 wird in Bremen der stadtbremische Schlachthof gegründet, der später in „Städtischer Schlacht- und Viehhof" umbenannt wird. Dort wird zugleich eine Untersuchungspflicht für Schlachtvieh und eingeführtes Fleisch eingeführt.

Alte Vorschriften im Regierungsbezirk Düsseldorf

Der Leiter des Fachgebiets Geschichte der Veterinärmedizin, Veterinärmedizinhistorisches Museum, Hochschularchiv, bei der Tierärztlichen Hochschule Hannover[8] bedauerte, mir leider nicht viel weiter helfen zu können, übersandte mir aber doch eine ganze Sammlung von Titelblättern einschlägiger Literatur sowie einige aufschlußreiche Auszüge aus gesetzlichen Regelungen.
In einem „Handbuch für Thierärzte, Staats- und Gemeindebehörden, Schlachthofverwaltungen, Medizinalbeamte, Richter und Rechtsanwälte" mit dem Titel „Das Thierarzneiwesen Deutschlands und seiner Einzelstaaten"[9] wird u.a. eine Polizeiverordnung, betreffend Verfahren beim Schlachten vom 4. November 1889 für den Regierungsbezirk Düsseldorf nachgewiesen. Aus dieser Regelung ist deutlich zu entnehmen, daß dort das Schlachten nach jüdischem Ritus uneingeschränkt anerkannt war. Außerdem war das Schlachten nicht nur innerhalb geschlossener, dem Publikum nicht zugänglicher Räume, sondern unter Beachtung besonderer Vorkehrungen auch im Freien gestattet. Offenkundig bestanden in dieser Region liberalere Regelungen als in Hamburg. Es ist bekannt, daß die Hansestädte ihre Juden in jeder Weise an sehr kurzer Leine hielten.
Für das Schlachten nach jüdischem Ritus enthält die Polizei-Verordnung einen eigenen Paragraphen. Darin sind genau die Anforderungen beschrieben, die sich aus der Beachtung der Halacha ergeben: Großvieh muß durch Verwendung von Winden so niedergelegt werden, daß der Kopf des Tieres nicht aufschlagen kann und ein Bruch der Hörner vermieden wird. Dazu kommen drei weitere Vorschriften, die unmittelbar halachischen Charakter haben: „Bei dem Niederlegen des Tieres soll der Schächter bereits zugegen sein und unmittelbar darauf die Schächtung vornehmen, dieselbe soll schnell und sicher ausgeführt werden." Und: „Nicht nur während des Schächtungsaktes, sondern auch für die ganze Dauer der nach dem Halsschnitte eintretenden Muskelkrämpfe bis zum Eintreten des Todes soll der Kopf des Tiere festgelegt werden." Schließlich wird noch bestimmt: „Die Schächtung soll nur durch erprobte Schächter ausgeführt werden." In einer zu der vorstehenden Polizeiverordnung ergangenen Rundverfügung ist zusätzlich ausgeführt, daß die Bestimmungen „zur Vermeidung unnötiger Tierquälereien bei der jüdischen Methode des Viehschlachtens (Schächten)" getroffen wurden.
Man muß sich dabei vor Augen halten, daß für die nichtjüdischen Schlachter die Angelegenheit nach den Bestimmungen der zitierten Polizeiverordnung folgendermaßen vor sich zu gehen hatte: „Das Schlachten [...] darf nur nach vorheriger Betäubung durch Kopfschlag stattfinden. Bei der Betäubung von Großvieh müssen mindestens zwei erwachsene kräftige männliche Personen in der Weise tätig sein, daß die eine den Kopf des Tieres mittels geeigneter Vorrichtungen festhält, die andere den Schlag führt." Interessant ist, daß zu diesem Zeitpunkt die damals erprobten alternativen Betäubungsmethoden noch durchaus nicht als gesichert galten.

Alte Vorschriften aus Thüringen

In einem Runderlaß vom 25. März 1890 wird den „königlichen Regierungen" ein Rundschreiben der Regierung zu Erfurt vom 1. Oktober 1890 zur Kenntnis und Beachtung gegeben. Darin wird u.a. ausgeführt: „[...] daß dem Erlasse und der Durchführung einer den Betäubungszwang allgemein vorschreibenden Polizeiverordnung zur Zeit noch erhebliche Bedenken entgegenstehen. Während einerseits [...] die zur Zeit vielfach übliche Methode der Betäubung der Schlachttiere durch Axt- oder Keulenschläge sehr unvollkommen ist und sich deshalb zur zwangsweisen Einführung wenig eignet", muß wegen der Unausgereiftheit und der unkontrollierbaren Kosten von dem Einsatz von Betäubungsapparaten abgeraten werden. Bedenkt man dies alles, so scheint die traditionelle jüdische Schlachtmethode wohl doch den Vorzug vor allen anderen zu haben.

Vorschriften im 20. Jahrhundert

Aus einer jüngeren Arbeit[10] ist zu entnehmen, daß den Bemühungen der Tierschutzverbände am Beginn des 20. Jahrhunderts, ein Schächtverbot auf Reichsebene durchzusetzen, aus mancherlei Gründen kein Erfolg beschieden war. Die damit befaßte Justizkommission

stellte sogar ausdrücklich fest, daß Schächten keine Tierquälerei sei. Am 2. Juni 1917 erging durch das Deutsche Reich – Bundesrat eine Bekanntmachung über das Schlachten von Tieren. Dort heißt es in § 1: „Beim Schlachten von Rindern, einschließlich der Kälber, von Schafen und Ziegen darf der Halsschnitt (Schächtschnitt) nur beim rituellen Schächten durch den hierzu bestellten Schächter angewendet werden. Im übrigen ist der Halsschnitt verboten."

Die Kenntnis über die Verhältnisse beim Schächten in Hamburg im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ist offenbar verloren gegangen. Da in diesem Zeitraum etwa 19 000 Juden in Hamburg lebten[11], läßt sich aber vermuten, daß es eine hamburgische Regelung gab. Der Hamburger Landesrabbiner Dov-Levy Barsilay sagte mir, daß es jedenfalls nach 1945 keine Schächtung mehr in Hamburg gegeben habe. Ihm sei bekannt, daß einer seiner Vorgänger, Rabbiner Schorr, einmal wöchentlich zu einer Geflügelfarm in Winsen gereist sei, um dort Geflügel zu schächten. Heute kann in Hamburg koscheres Fleisch bei Ma'ayan, Am Grindelberg 41, oder auch über Internet eingekauft werden. Dies stammt allerdings nicht aus Hamburg.

Ausblick

Anfang April 2005 haben rund 150 Wissenschaftler und Tierärzte in Berlin über rituelle Schlachtmethoden aus der Sicht des Tierschutzes diskutiert. Die „Jüdische Allgemeine" berichtete in ihrer Ausgabe Nr. 14 vom 7. April 2005 darüber: *Nach dem Tierschutzgesetz dürfen warmblütige Tiere in Deutschland nur nach vorheriger Betäubung geschlachtet werden, wobei Muslimen und Juden Ausnahmen davon erlaubt sind. Wann die Ausnahmeregelung greift, ist umstritten, denn im Grundgesetz stehen Glaubensfreiheit und Tierschutz gleichberechtigt nebeneinander. Im Islam und im Judentum gilt Fleisch als unrein, wenn es nicht lebend und unversehrt ausgeblutet ist. Ob eine Betäubung der Tiere dem Ritus widerspricht, darüber gehen die Glaubensinterpretationen auseinander.*

Anmerkungen:

1 Siehe Dieter Guderian, Die Hamburger Familie Isaac, Maajan/Die Quelle, Heft 56 2000 / 3. Quartal, Seite 1655 (in Fortsetzungen,) sowie ders., Neue Funde zur Geschichte der Familie Isaac, Maajan/Die Quelle, Heft 70 / 11. Quartal, Seite 2314.

2 M. M. Haarbleicher , Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Hamburg bei Otto Meissner 1867, S.191 f.

3 Küter ist ein heute nicht mehr bekanntes niederdeutsches Wort. Es handelt sich um einen Schlachter im „Küterhaus", der auch Eingeweide, Fett und Abfälle verarbeitete; siehe Rudi Palla, Lexikon der untergegangenen Berufe, Frankfurt/Main, Seite 402.

4 Siehe. Anmerkung 2.

5 Hamb.Gesetzsammlung 1866, II. Abtheilung, Seite 131 f.

6 Hamb.Gesetzsammlung 1869 I. Abtheilung, Seite 132 ff.

7 Herbert Herzer, Zur Geschichte des Bremischen Veterinärwesen 1650 bis 1975, Veröffentlichungen der Abteilung Gesellschaftswissenschaften und der Spezialabteilung, Band 37, herausgegeben von Herbert Knoll, Universität Bremen –Bibliothek.

8 Univ.-Prof Dr. Dr.habil. Johann Schäffer.

9 Nach amtlichen Quellen bearbeitet von Dr. Georg Schneidemühl, Privatdozent der Thiermedizin an der Universität Kiel, Leipzig, Verlag von Arthur Felix, 1893.

10 Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933 – Recht und Rechtsprechung -, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doctor Medicinae Veterinriae durch die Tierärztliche Hochschule Hannover, vorgelegt von Rupert Jentzsch aus Berlin, Hannover 1998.

11 Entnommen bei Ina S. Lorenz, Die jüdische Gemeinde Hamburg 1860 – 1943, in: Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990, Hamburg 1991, S. 80, ISBN 3 – 926174 – 25 -0, S. 80

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

12. Fortsetzung

232-1 Vormundschaftsbehörde

Die Akten und Protokolle dieses über 300 Regalmeter umfassenden Archivbestandes zählen zu den ergiebigen genealogischen Quellen des Staatsarchivs Hamburg.
In den Jahrhunderten vor der rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau bedeutete der Tod eines Familienvaters nicht nur den Verlust des Ernährers, sondern auch die Notwendigkeit, einen Vormund für die minderjährigen Kinder zu bestellen. Nur in Ausnahmefällen wurden Witwen zu Vormundinnen ihrer Kinder erklärt, bedurften sie zur eigenen rechtlichen Vertretung doch selbst eines männlichen Tutors. Manche Familienväter legten bereits in ihren Testamenten fest, wer im Fall ihres frühen Todes zum Vormund der Kinder bestellt werden sollte. In Altona sorgte das Rabbinatsgericht unter Mitwirkung des Jüdischen Gemeindevorstandes dafür, dass solchen Willenserklärungen dann auch Rechnung getragen wurde, und bestellte Vormünder nach eigenem Ermessen nur dann, wenn das Testament eines verstorbenen Familienvaters darüber nichts aussagte.[1] Anders in Hamburg: Hier war die weltliche Obrigkeit beteiligt, wenn es um die Bestellung von Vormündern ging.[2] Dazu bestimmte Artikel 23 des „Reglements der Judenschaft in Hamburg so Portugiesischer als Hochteutscher Nation" von 1710 das Folgende:

2742

„Imgleichen werden die Alten (d.h. Vorsteher) der Hochteutschen Nation hiemit authorisiertet, wenn jemand verstirbet, der unmündige Kinder nachlässet, denen Unmündigen bei dem präsidierenden Herrn Bürgermeister gleich Tutores auszubitten, welche nebst ihnen, den Alten, die Aufsicht haben sollen, damit der Unmündigen Haabseeligkeit conserviret und sie umb das ihrige nicht gebracht werden mögen."

In der Praxis bedeutete dies Folgendes: Alsbald nach dem Tod ihres Mannes hatte eine Mutter minderjähriger Kinder mit ihrem eigenen Tutor und Vorstandsmitgliedern der Jüdischen Gemeinde im Rathaus zu erscheinen, um Vormünder für die Kinder zu bestellen. Das älteste Ratsprotokoll jüdischer Vormundschaften setzt 1783 ein. Erstaunlicherweise dokumentiert es nicht nur Vormundschaften, sondern auch den Bürgerrechtserwerb von Mennoniten. Auch die Vereidigung eines amtlich beglaubigten jüdischen Übersetzers aus dem Hebräischen findet sich darin dokumentiert. Der Grund für diese merkwürdige Kombination mag darin gelegen haben, dass die jüdischen Vormünder und die mennonitischen Bürgerrechtserwerber andere Eide leisteten, als man sie in Hamburg gewohnt war. Die Juden schworen „bei dem wahren Gott Adonai", die Mennoniten „bei Mannen Wahrheit". Protokolliert wurden zur Hauptsache die Ernennungen und Entlassungen von Vormündern, daneben auch vorzeitige Volljährigkeitserklärungen wie im folgenden Fall:

Iovis, den 25. Octobris 1792, erschien Abraham Israel Baruch, hiesiger Tabaks-Mäkler Portugiesisch-Jüdischer Nation, nebst seinem Sohn Elias Israel Baruch, letzterer 17 Jahr und 2 Monat alt, producirte ein schriftliches Zeugnis des Abraham Labatt, Emanuel Israel Brandon und Isaac Abendana Mendes als Ältesten der Portugiesischen Jüdischen Gemeinde allhier, dahin, daß gedachter Elias Israel Baruch, welcher bisher in seines Vaters Geschäften alle Aufrichtigkeit, Fleiß und Achtsamkeit bewiesen, dessen Aufführung auch gänzlich untadelhaft [ist], völlig im Stande sey, für sich selbst zu arbeiten und seinen eignen Geschäften vorzustehen und solche zu treiben; daß nicht weniger dieser Elias Israel Baruch nach jüdischen Gesetzen vorlängst aus seiner Minderjährigkeit getreten und majorenn [d.h. volljährig] sey. Da nun der Comparent [d.h. der Antragsteller] Abraham Israel Baruch diesen seinen Sohn Elias Israel gerne annoch bei seinen Lebzeiten seinen Geschäften in der Tabacks-Makeley zu associiren wünsche und für denselben den Maklerstock zu erhalten sich Hoffnung machen könne, als bat derselbe, seinem vorbenannten Sohn veniam aetatis [d.h. die Volljährigkeitserklärung] zu ertheilen und denselben für majorenn zu erklären, damit derselbe solchergestalt in den Stand versetzt werde, sich um den Maklerstock zu bewerben.[3] Da nun der Vater selbst das Wohlverhalten seines Sohnes und dessen stets bewiesene Rechtschaffenheit und ihm geleistete treue Assistenz bezeugte, habe ich dessen Gesuche zu deferiren kein Bedenken getragen und dem Elias Israel Baruch die nachgesuchte veniam aetatis ertheilt.[4]

Zumeist aber ging es, wie schon gesagt, um die Übernahme einer Vormundschaft. Lesen wir als Beispiel einen Eintrag vom 10.9.1805. Damals

erschien der Älteste der Altonaer Gemeinde [in Hamburg] Levin Hertz und sistirte zu Vormündern für des verstorbenen Jacob Moses Emanuel hinterlassene Kinder die beiden zur Altonaischen Gemeinde [in Hamburg] gehörigen Isaac Salomon Beit und Raphael Titzk, mit der Bitte, dieselben zu dieser Vormundschaft zuzulassen. Es haben hierauf diese beiden I. S. Beit und Raph. Titzk den Vormünder-Eid bei dem wahren Gott Adonai abgestattet und sind dieselben zu der Vormundschaft der fünf unmündigen Kinder des def.[uncti, d.h. verstorbenen] Jac. Mos. Emanuel von mir bestätiget worden. Die Namen der Kinder sind: Bella, 4 Jahre,

Lipmann, 5 Jahre, Behrend, 13 Jahre, Salomon, 14 Jahre, und Moses, 15 Jahre alt.[5]

Der erste Band dieser Serie umfasst die Zeit von 1783 bis 1832. Das Namenverzeichnis umfasst eine stattliche Zahl der damals in Hamburg lebenden jüdischen Familien. Vertreten sind die Familiennamen

> Aaron, Abensur, Abraham, Alexander, Baruch, Beit, Belmonte, Benedix, Benjamin, Bensa, Bergel, Bloch, Boas, Brummer, Butnem, Cohen, Cohn, Dehn, Delbanco, Dellevie, Dieseldorf, Egert, Elsas, Emanuel, Eliassohn, Emden, Fränckel, Friedländer, Fürst, Gerson, Getting, Glückstadt, Goldschmidt, Gottschalck, Haarbleicher, von Halle, Heilbut, Heine, Hertz, Hesse, Heymann, Hirsch, Isaac, Israel, Italiener, Jacob, Jeremias, Joachim, Joseph, Kuck, Lazarus, Leidesdorff, Levi, Levin, Levinsohn, Levisohn, Levy, Losser, Magnus, Mainzer, Martinez, May, Mencke, Meyer, Minden, Möller, Moses, Nachmann, Naumann, Oppenheim, Oppenheimer, Popert, von der Porten, Posen, Rendsburg, Renner, Ries, Rothschild, Ruben, Salomon, Samuel, Schlesinger, Schnaber, Simon, Spanier, Spiro, Strelitz, Tendler, Tentler, Warburg, Wilda, Wolff, Würtzburg, Zacharias

Für genealogische Nachforschungen aus der Zeit vor dem Einsetzen der Zivilstandsregister (1811) und regulärer Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Jüdischen Gemeinden auf Hamburger Boden (1811/1816) können die jüdischen Vormundschaftsregister besonders hilfreich sein. Sie zeigen den Tod des Familienvaters an und nennen auch dessen Ehefrau und Kinder mit Altersangaben. Aus den Einträgen über die Beendigung von Vormundschaften geht hervor, welche Kinder am Leben und welche Töchter inzwischen verheiratet waren.
Drei Protokolle jüdischer Vormundschaften sind erhalten: das bereits erwähnte aus der Zeit von 1783 bis 1847 (VI a 1), ein Protokoll der männlichen Vormünder (1832-1847, VI a 2) und ein Protokoll der weiblichen Vormundinnen (1832-1849, VI a 3). Danach sind für den Nachweis jüdischer Vormundschaften die Protokolle der bis 1899 reichenden Hauptserie (A I a) und kleinere Protokollserien heranzuziehen, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden soll.
Die Vormundschaftsakten geben Auskunft über die Mündel bis zum Eintritt der Volljährigkeit und sind als familiengeschichtliche Quelle sehr zu schätzen. Diese Akten setzen 1832 ein und sind bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erhalten. Das ziemlich unübersichtliche, um 1900 angelegte Findbuch bedarf einer Neufassung.

Anmerkungen

1 M.M. Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 27.

2 Heinz Mosche Graupe (Hg.), Die Statuten der drei Gemeinden Altona, Hamburg und Wandsbek, Teil I (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. III). Hamburg 1973, S. 257, Anm. 350.

3 Für die Zulassung zu diesem Beruf war die Makler-Deputation zuständig. Als sichtbares Zeichen ihrer Zulassung trugen die Makler einen besonderen Stock. Die Höchstzahl der portugiesisch-jüdischen Makler war damals auf 20 begrenzt (M.M. Haarbleicher, wie Anm. 1, S. 31).

4 Staatsarchiv Hamburg, 232-1 Vormundschaftsbehörde, A VI a 1, S. 17 f.

5 Staatsarchiv Hamburg, wie Anm. 4, S. 63.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Einen herzlichen Dank allen, die uns bei der Planung und Durchführung unseres zehnjährigen Jubiläums mit Tat, Rat und Spende geholfen haben. Es war eine schöne Feier, die sicherlich alle Teilnehmer so schnell nicht vergessen werden. Besonderer Dank gilt Johann Hinrich Möller, der das Ereignis in Bild und Ton festgehalten hat.

Guten Absatz fand die CD-ROM „10 Jahre Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.". Sie enthält sämtliche Hamburger Beiträge der Zeitschrift für jüdische Familienforschung MAAJAN – DIE QUELLE von 1996 bis 2005 (siehe Heft 78, S. 2731). Die CD-ROM kann nachbestellt werden. Kosten: 10,-- € plus Porto und Versandkosten.

Unser Mitglied Angelika Ellmann-Krüger bereichert die Forschung mit einer Bibliographie zur deutsch-jüdischen Familienforschung und zur Regional- und Lokalgeschichte der Juden. Voraussichtlich in der zweiten Hälfte 2006 wird das Werk als CD-ROM beim Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden, erscheinen. Es wird bereits in diesem Heft vorgestellt.

Das Treffen unserer Mitglieder fällt während der Ferienmonate Juli und August 2006 aus.

□ 2789

Neues aus der Bibliothek

Gertrud Pickhan, Ulrich Bauche (Hg.), **Joseph Berkowitz Kohn. Erinnerungen. Ein Leben als polnischer Freiheitskämpfer und hamburgischer Sozialdemokrat, 1841-1905.** (Hamburger Veröffentlichungen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas, Bd. 13). Dölling und Galitz Verlag, München, Hamburg 2006, 154 S., ISBN 3-937904-25-5. – Gestützt auf Tagebücher, die er schon von Jugend auf geführt hatte, beschrieb Joseph Berkowitz Kohn sein Leben. Memoiren machen skeptisch, wenn sich ihre Autoren ein Dasein ohne Fehl und Tadel bescheinigen. Nichts davon ist bei Joseph Berkowitz Kohn zu finden - selbstkritisch und abgewogen hat er über sein Leben und die Geschichte seiner Zeit berichtet. Als durch und durch politischer Mensch engagierte sich K. zeitlebens für die Schaffung gerechter politischer sozialer Verhältnisse. Den größten Teil seiner Autobiographie nehmen die Kindheit und Jugend in Polen ein. Was darin über das Leben in einer bei Lodz gelegenen Kleinstadt mit jüdischer Einwohnermehrheit und über den Anteil jüdischer Mitstreiter an der polnischen Freiheitsbewegung zu erfahren ist, sollte niemand versäumen, der sich über die Lage der polnischen Juden im Zarenreich des 19. Jahrhunderts aus authentischer Quelle informieren möchte. Als polizeilich gesuchter Beteiligter des gescheiterten polnischen Aufstands gegen die russische Herrschaft musste K. 1863 aus Polen fliehen und lebte seit 1864 in Hamburg. Nach schwierigen Anfangsjahren gelangte er hier als Kaufmann zu Wohlstand, heiratete die Altonaerin Gütel Gabrielsen und wurde Vater von elf Kindern. Sein Engagement für die Befreiung Polens und die Schaffung gerechter Verhältnisse für die dortige jüdische Bevölkerung dauerte auch in Hamburg an, das Schwergewicht seiner politischen Betätigung lag jedoch im Einsatz für die Ziele der hiesigen sozialdemokratischen Partei. Nach dem Erlass des Sozialistengesetzes wirkte K. in der illegalen Parteiorganisation mit und betätigte sich in Arbeiter-Fortbildungsvereinen sowie im Verein Hamburgischer Staatsangehöriger. Beide Vereinigungen galten der Politischen Polizei als sozialdemokratische Tarnorganisationen. Eng verbunden war K.'s Name auch mit der Entwicklung des Genossenschaftswesens. Dem Aufsichtsrat des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion" gehörte er von 1900 bis zu seinem Tod an. K. war ein sehr klein gewachsener Mann. Unter seinem auffällig hohen Zylinderhut befand sich indessen ein wirklicher Kopf, was ihn von den körperlich größeren Vertretern des reformfeindlichen Hamburger Establishments deutlich unterschied. *(Jürgen Sielemann)*

Dieter Guderian, **Die Löwenthals. Eine jüdische Familie aus Mecklenburg.** Cardamina Verlag Susanne

Breuel, Ochtendung 2006, 100 S., ISBN 3 – 938649-03-8. – Dieter Guderian, unseren Lesern bestens bekannt als Autor von Beiträgen zur Geschichte der Familie Isaac/Wolf und über jüdische Quellen in Mecklenburg (Maajan 56-59, 64 und 70), hat seinem Buch über „Die Hamburger Familie Isaac", das der Familie seiner Großmutter mütterlicherseits gewidmet war, eine Publikation über die väterliche Familie seiner Mutter folgen lassen. Wie so manche jüdische Familie Hamburgs stammten die Löwenthals aus Mecklenburg. Ihre Geschichte beginnt mit dem 1743 in Moisling geborenen Jochim Levin, der in Rehna als „Schutzjude" ein herzogliches Handelsprivileg erhielt. Dieter Guderians Archiv- und Literaturrecherchen begnügten sich nicht mit der Erforschung der genealogischen Zusammenhänge, sondern führten zu Quellen, die uns das jüdische Gemeindeleben in Mecklenburg plastisch vor Augen führen. Familiengeschichte ohne gebührende Darstellung des orts- und zeitgeschichtlichen Hintergrunds ist eben nur eine halbe Sache. Der Autor hat alle erforderlichen Komponenten auf unterhaltsame Weise miteinander verwoben, so dass ein sehr zu empfehlendes Buch entstanden ist. Ausführlich wird das jüdische Leben in Rehna behandelt; auch Schwerin, Lübeck, Moisling und Hamburg werden vorgestellt. Ein brieflicher Schlagabtausch, den Jochim Levin ab 1804 mit der herzoglichen Kanzlei um die Erteilung eines Schutzbriefs für seinen Sohn Aaron Jochim führte, ist komplett abgedruckt und gehört zu den Höhepunkten in Dieter Guderians neuestem Werk. *(Jürgen Sielemann)*

□

Zehn Jahre Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e. V.

von Beate-Christine Fiedler

Am 2. März 2006 feierte die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie ihr zehnjähriges Bestehen. Zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland kamen im traditionsreichen Warburg-Haus in der Hamburger Heilwigstraße zusammen, um gemeinsam mit den Mitgliedern der Gesellschaft – immerhin die zweite Gesellschaft für jüdische Genealogie im deutschsprachigen Raum – den Anlass gebührend zu begehen. Sie verlebten einen unvergesslichen Abend mit einem abwechslungsreichen, stimmungsvollen Programm. Der Wechsel von fröhlichen und ernsten, ja zutiefst bewegenden Momenten spiegelte gewissermaßen das jüdische Leben in Deutschland wider.

In einem heiter-intelligent vorgetragenen Wechselspiel begrüßten die gegenwärtige Vorsitzende der Gesellschaft Hannelore Göttling-Jakoby und der Initiator und Gründungsvorsitzende Jürgen Sielemann die Gäste, sagten Dank und warfen einen kurzen Blick auf die Entstehung, die Aufgaben und die Bedeutung der Jubilarin. Etwas später am Abend vertiefte Dr. Jutta Braden aus der Sicht eines Gründungsmitglieds diesen Einblick mit persönlichen Anmerkungen und betonte den Nutzen der Gesellschaft auch für wissenschaftliche Forschungen.

Nicht alle Freunde der Gesellschaft konnten an diesem Abend anwesend sein, einige hatten ihre Glückwünsche schriftlich übermittelt, darunter Prof. Dr. Miriam Gillis-Carlebach aus Ramat-Gan, Prof. Dr. Meir Loewenberg aus Jerusalem im Namen des Vereins ehemaliger Hamburger, Bremer und Lübecker in Israel, sowie Dr. Sallyann Sack und Gary Mokotoff aus den USA für die Internationale Vereinigung jüdischer genealogischer Gesellschaften. Die schriftlichen Grußadressen trug unser Mitglied Dieter Guderian vor.

Persönlich teilnehmen an der Jubiläumsfeier konnten zur großen Freude der Gesellschaft der Präsident der Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie René Loeb, der bekannte jüdische Genealoge Dr. Anthony Joseph aus England sowie Peter Lande aus Washington, der seit vielen Jahren ehrenamtlich beim United States Holocaust Memorial Museum tätig ist. Alle drei erinnerten in ihren Grußworten an die internationalen Verflechtungen der jüdischen Geschichte und Genealogie.

René Loeb wies in seiner teils heiteren, teils nachdenklich stimmenden Rede auf die Entwicklung der jüdischen Familienforschung im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts hin – und damit unweigerlich auf den verhängnisvollen Missbrauch während der NS-Zeit und das vorläufige Ende der jüdischen Genealogie in der Folge. Er stellte darüber hinaus die Bedeutung der gemeinsam getragenen Vereinszeitung „Maajan – Die Quelle" als anerkanntes und weithin geschätztes Publikationsorgan heraus.

Dr. Anthony Joseph gab einen Einblick in die Entwicklung der britischen jüdischen Familienforschung. Er wies insbesondere darauf hin, daß der Anteil der jüdischen Bevölkerung an der britischen Gesamtbevölkerung immer unter 1 % lag und daß sich erst mit der Flucht vieler Juden vom Kontinent, die ursprünglich nach Australien oder in die USA weiterreisen wollten, jedoch zum Teil im Land blieben, dieser Anteil erhöhte. Bemerkenswert ist zudem die Tatsache, daß die Gleichstellung der Juden bereits vor 350 Jahren unter Cromwell, dem einzigen republikanischen Herrscher der Insel geschah.

Peter Lande berichtete über seine Tätigkeit in Washington. Im Bemühen um Erfassung möglichst vieler Namen von Holocaust-Opfern und -Überlebenden konnten bislang etwa drei Millionen Personen in einer Datenbank zusammengetragen werden. Die Daten stehen der Forschung, speziell auch der Familienforschung, zur Verfügung. Eindringlich stellte Peter Lande den Zuhörern dagegen die Probleme vor Augen, die mit der Nutzung der im hessischen Arolsen liegenden Akten des Internationalen Suchdienstes (ITS-Akten) – immerhin der größten Sammlung von Dokumenten zur Identifikation von Holocaust-Opfern und -Überlebenden weltweit – verbunden sind. Gerade im Hinblick darauf, dass die Mehrheit der Ermordeten noch immer ohne Namen sei, fasste er seine Erfahrungen in dem Satz zusammen: „Es darf keinen Schlussstrich geben."

Dr. Ursula Randt, bekannt als Expertin für das jüdische Schulwesen in Hamburg, berichtete über die Entstehung der Heine-Lieder von Egon Klebe, die an diesem Abend erstmals dank des Engagements von Prof. Peter Petersen, Musikhochschule Hamburg, dargeboten wurden. Der Hamburger Dermatologe Dr. Egon Klebe, Ursula Randts Vater, hatte 1939 Deutschland verlassen müssen. Allein im Exil in New York lebend, vertonte er in jenen Jahren einige Gedichte des von ihm sehr geschätzten Heinrich Heine. Die Kompositionen schickte er etliche Jahre später nach Deutschland. Die Lieder wurden am Abend eindrucksvoll vorgetragen von der Sopranistin Larissa Neudert und der Pianistin Amparo Pous: ein musikalischer Hochgenuss vor dem Hintergrund deutsch-jüdischer Geschichte.
Einen musikalischen Leckerbissen ganz anderer Art präsentierte zum Abschluss der Veranstaltung Peter Franke. Gleichsam als Antwort auf den Diavortrag von Jens Huckeriede, der seine in künstlerischer Auseinandersetzung gewonnenen, zukunftsweisenden Erfahrungen mit der jüdischen Hamburger Familie Wolf darstellte, trug Peter Franke auf humorvolle Weise einige der in Hamburg wohl allseits bekannten Lieder der Gebrüder Wolf vor – und brachte damit das Jubiläumspublikum zum Mitsingen, beispielsweise bei „Klau'n, klau'n, Äppel wüllt wi klau'n ...".

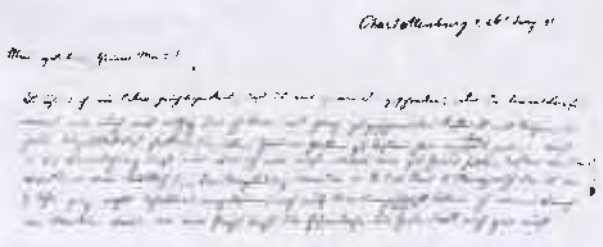
Bei einem guten Glas Wein und einem leckeren Imbiss kam es im Anschluss an die beeindruckende Veranstaltung in der Warburg-Bibliothek noch zu einem intensiven Gedankenaustausch im Foyer des Hauses.

Die Jubiläumsfeier bot nicht nur den Anlass für einen Rückblick auf zehn Jahre erfolgreiche Arbeit der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie; sie ist vielmehr gleichzeitig wegweisender und stimulierender Ausgangspunkt für eine Fortsetzung des in Zusammenarbeit von jüdischen und nichtjüdischen Forschern und Mitgliedern erfolgenden Engagements für die jüdische Familienforschung in Hamburg, einer Stadt, die immerhin zu Beginn des 19. Jahrhunderts die größte jüdische Gemeinde in Deutschland besaß.

□

Von Hamburg nach Berlin im Sommer 1841: Emma Isler berichtet

von Ursula Randt und Jan R. Magnus



Emma und Meyer Isler

In Hamburg gehörte Emma Isler geb. Meyer (1816–1886) um 1848 gemeinsam mit demokratisch gesonnenen christlichen und jüdischen Frauen zu Vereinen, in denen sie eine führende Rolle spielte. Die "Verbreitung humaner Bildung ohne Rücksicht auf konfessionelle Unterschiede" war erklärtes Ziel des von den Frauen gegründeten "Frauen-Bildungsvereins". Eine "Frauenhochschule" sollte möglichst viele Frauen auf ihre Bildungs- und Erziehungsaufgabe vorbereiten. Die Gründung von Fröbel-Kindergärten in Hamburg wurde tatkräftig gefördert. Starke Impulse erhielt die Mädchen- und Frauenbildung.

Emma war die Frau des Hamburger Stadtbibliothekars (heute: Staatsbibliothek) Dr. Meyer Isler (1807–1888), der sich bleibende Verdienste erwarb durch eine Anzahl wichtiger Veröffentlichungen. U.a. gab er die Schriften Gabriel Riessers heraus, eines Vorkämpfers der jüdischen Emanzipation, und schrieb Riessers Biographie.

Dr. Meyer Isler und Emma Isler geb. Meyer

Die Reise van Hamburg nach Berlin

2792 Im Juni 1841 reiste Emma Isler von Hamburg nach Berlin und Charlottenburg. In Berlin lebte ihre Schwester Jettchen (Henriette) Sachs mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen, dem sechsjährigen Gustav und dem einjährigen Otto. Emmas Besuch galt jedoch vor allem ihrem Bruder Heinrich, der in Charlottenburg — damals eine ländliche Sommerfrische westlich Berlins — Genesung von einem schweren Leiden suchte.

Emma hatte ihr knapp einjähriges Töchterchen Sophie bei sich, außerdem die Amme Margreth und zur Unterstützung bei der beschwerlichen Reise einen Helfer namens Jacoby. Die Reise von Hamburg nach Berlin dauerte mehrere Tage. Emma und ihre Begleitung fuhren zunächst mit dem Dampfschiff auf der Elbe bis Magdeburg. Dann ging es mit der Extrapost bis Potsdam, da die Bahnstrecke nach Jüterbog südlich von Berlin noch nicht eröffnet war. Erst in Potsdam konnte Emma zu der ersten Eisenbahnfahrt ihres Lebens den Zug besteigen.

Am 26. Juni, einem Samstag, schrieb Emma in Charlottenburg einen Brief an ihren Mann in Hamburg. Ihr lebhafter Reisebericht in fehlerfreier deutscher Schrift lässt erkennen, dass sie eine sehr gute Bildung genossen hatte. Sie war als jüngstes von acht Kindern des Kaufmanns Berend Meyer (1764–1851) in Dessau aufgewachsen. Aus der ersten Ehe ihres Vaters mit Hanchen Kaufmann waren vier Söhne und die Tochter Henriette hervorgegangen, aus Berend Meyers 2. Ehe mit Friederike Schwabe stammten zwei Söhne und Emma.

Heinrich Meyer

Der 1801 geborene älteste Sohn Heinrich hatte ein ungewöhnliches Schicksal. Seine Eltern hatten ihm den Namen Abraham gegeben. Während alle seine Brüder die Franzschule besuchten, eine den Ideen der Aufklärung verpflichtete Schule für jüdische Schüler, ging Abraham auf das Gymnasium und verkehrte fast nur mit christlichen Schulfreunden. Sein Traum war es, Landmann zu werden; aber das war für Juden nicht möglich. Er fühlte sich auch in den jüdischen Traditionen seines Elternhauses eingeengt. An einem Tag im Jahr 1818 verließ er heimlich seine Heimatstadt Dessau, schlug sich nach Hamburg durch und fand ein Schiff, das ihn mit nach Venezuela nahm. Dort schloss er sich Simon Bolivars Revolutionstruppen in ihrem Kampf gegen die Spanier an und nannte sich "Heinrich". Der vielseitig gebildete junge Mann wurde ein Hauptmann in der Armee und erwarb eine Plantage in Venezuela. Nach Bolivars Tod 1830 fasste er den Entschluss, seine Familie zu besuchen; im August 1831 fand das Wiedersehen statt. Ein Jahr lang blieb Heinrich in Dessau. In dieser Zeit entwickelte sich zwischen ihm und der 15 Jahre jüngeren Emma eine starke geschwisterliche Bindung. Nach Jettchens Heirat kehrte Heinrich nach Venezuela zurück. Besonders Emma vermisste ihn sehr.

1834 zogen Berend und Friederike Meyer mit der 17jährigen Emma nach Hamburg, wo die Söhne Ludwig, Ferdinand und Siegmund bereits wohnten und arbeiteten. Bald nach dem Umzug lernte Emma Dr. Meyer Isler kennen. Sie heirateten 1839, und 1840 kam ihr einziges Kind Sophie zur Welt. Dann erfuhr Emma, dass Heinrich in Venezuela schwer unter den Folgen

eines Sturzes vom Pferd litt und dass er hoffte, bei dem bekannten Chirurgen Professor Johann Friedrich Dieffenbach (1792–1847) in Berlin Hilfe zu finden. Tatsächlich reiste er nach Berlin, wurde operiert und zur Rekonvaleszenz nach Charlottenburg empfohlen. Hier besuchte ihn Emma mit Sophie. Einige Monate später starb Heinrich an seinen Verletzungen.

In Emmas Brief kommt mehrmals eine große Traurigkeit zum Durchbruch. Bedrückend ist nicht nur Heinrichs Leiden, sondern anscheinend auch die Erinnerung an ihren ersten Berlinbesuch im Jahre 1832. Der Grund für diese negativen Gefühle bleibt ungenannt.

Personen, die im Brief erwähnt werden:

- Emma Isler geb. Meyer, 1816–1886
- Dr. Meyer Isler, 1807–1888
- Sophie Magnus geb. Isler, 1840–1920
- Abraham (Heinrich) Meyer, 1801–1842
- Martin Meyer, 1802–1882
- Jettchen (Henriette) Sachs geb. Meyer, 1804–1888
- Gustav Sachs, 1835–1911
- Otto Sachs, 1840–1856
- Moritz Meyer, 1805–1886
- Siegmund Meyer, 1815–1882

- Ida Fürstenberg, Freundin und Vertraute von Emma während ihres Ersten Berlinaufenthaltes. Daten unbekannt.
- Margreth, Sophies Amme. Daten unbekannt.
- Jacoby, Emmas Helfer und Reisebegleiter aus Hamburg. Daten unbekannt.
- Leopold Zunz, 1794–1886, Begründer der Wissenschaft des Judentums, bedeutender jüdischer Gelehrter. Meyer Isler war mit Zunz gut bekannt und hatte Emma einen Brief für ihn mit nach Berlin gegeben.

Hinweise zur Literatur:

Ingeborg Grolle: Demokratie ohne Frauen? Frauenininitiativen in Hamburg um 1848. In: Heil über Dir, Hammonia, Hamburg 1992, S. 319–344.
Franklin Kopitzsch: Isler, Meyer. In: Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hamburg 2006, S. 124.
Ursula Randt (Hg.): Die Erinnerungen der Emma Isler. In: Bulletin des Leo Baeck Instituts 75, Jerusalem 1986, S. 55–99.

Charlottenburg, den 26. Juny 1841

Mein geliebter, theurer Mann!

Du bist doch ein lieber, prächtiger Kerl, daß Du mir zweimal geschrieben; aber die beiden Briefe waren mir auch recht nöthig, denn ich kam mit ganz zugeschnürter Kehle und mit Augen, die jeden Augenblick Lust hatten, die hellen Thränen fallen zu lassen, hier an; aber Du hattest recht in der Vermuthung daß mir wenn ich nur erst etwas von zu Hause hörte, besser werden würde, es war wirklich so.

In Magdeburg waren ich, das Kind und Margreth den 23. um 7 Uhr ganz wohlbehalten angekommen, noch auf dem Dampfschiff bekam ich einen Brief von Martin, worin er mir sagt, daß die Eisenbahn bis Jüterbog noch gar nicht eröffnet sei und daß er mir rathe mit einem Hauderer bis nach Charlottenburg zu fahren; gleich darauf ließ mich Moritz wissen, daß er mich in einem Gasthaus erwarte. Von da aus schrieb ich Dir; wir hatten schon mit dem Lohnkutscher unterhandelt, waren fast ganz entschlossen, als mir Jacoby vorstellte, daß es doch besser sei mit Extrapost zu fahren; ich sah ein daß die Unbequemlichkeit einige Male umzupacken unendlich geringer sei, als die mit dem Kinde noch eine Nacht unterwegs zu sein. Der Kutscher wurde weggeschickt und den andern Morgen 1/2 6 Uhr fuhren wir aus Magdeburg und waren noch vor 6 Uhr in Potsdam, obgleich wir uns in Brandenburg eine Stunde aufgehalten. Ich kann Dir nicht sagen wie ich mich freue, auf diese Weise gereist zu sein, denn so liebenswürdig das Kind auf dem Dampfschiff war, so ungnädig war es im Wagen, und wenn das noch einen Tag länger gedauert hätte, wäre es eine große Belästigung gewesen, um so mehr da es mich, wie Du weißt, so sehr ängstigt wenn die Kleine Fremde genirt. Jacoby hat sie tanzen und reiten lassen, ist ausgestiegen um ihr Zweige zu pflücken, hat ihr die Uhr gegeben, kurz hat sich den ganzen Tag abgequält: aber sie war und blieb undankbar — es scheint sie mag nicht fahren, denn sowie der Wagen still hielt, war sie wieder das alte, liebenswürdige Kind, übrigens hat sie auf jeder Station neue Eroberungen gemacht. Um halb acht fuhren wir von Potsdam mit dem Dampfwagen ab, und waren nach ¾ Stunde in Berlin. Die Eisenbahn hat mich gar nicht überrascht, ich hatte eine so übertriebene Vorstellung von der Geschwindigkeit, daß mir vorkam, wir wären mit der Extrapost eben so schnell aus der Stelle gekommen, das war natürlich eine Täuschung. Wir fuhren in dem besten Wagen, der, weil die Berliner etwas sparsamer Natur sind, ziemlich leer blieb. Ein alter Offizier, den ein anderer Herr Exellenz anredete, amüsirte sich sehr mit unserem Kinde, und ließ es mit seinen Orden spielen, um es ruhig zu erhalten; wir kamen ins Gespräch über die Wohlthaten des Friedens und das Schreckliche des Krieges und ich sagte unter anderem: "es ist mir unbegreiflich wie gute und sanfte Menschen sich einander todtschießen können; aber den Befehl dazu geben, ist empörend" ("empörende Rohheit"

wollte ich erst sagen). "Vergeben Sie", erwiderte er lachend, "wenn ich das nicht auch so finde, ich bin Kriegsminister."

Da Heinrich mich nicht erwartete und ich ihn so spät nicht stören wollte, so fuhr ich direkt zu Jettchen, die mich mit dem Ausruf "ach Kind du kommst zu früh" empfing; sich aber doch sehr mit uns freute, und uns für die Nacht beherbergte. Seit mich Jacoby hier abgeliefert hat, habe ich ihn noch nicht wieder gesehen, er war zwar den anderen Morgen bei mir, ich konnte ihn aber nicht sprechen. Du kannst nicht denken, wie außerordentlich freundlich er sich gegen mich benommen hat, und den letzten Tag hatte er wirklich Belästigung durch uns, so daß ich mich ihm ungemein verpflichtet fühle. Er hat mir den Rest der Reisekasse, der in 22 [?] besteht eingehändigt, die will ich für Deine Rechnung behalten, im übrigen wird er sich mit Siegmund berechnen, bitte sag es diesem. Jettchen war der Meinung daß wir Freitag Morgen Martin gar nichts von meiner Ankunft wissen lassen sollten, damit wir in Charlottenburg erst Alles ungestört in Ordnung bringen könnten; ich ging mit ihr aus, machte mehrere Besorgungen und nahm ein warmes Bad zur Erfrischung, und da ich mir doch überlegte daß ich in Martins Stelle ein solches Verschweigen sehr übel nehmen würde, so gingen wir zu ihm, ihm einen Besuch zu machen, trafen ihn aber nicht zu Hause.

2794

Berlins wunderbare Schönheit hat mich von Neuem ungemein überrascht, diese Riesenstraßen war mir ein neuer, ganz ungewohnter Anblick; bei manchem Platze fiel mir ein, mit wie ganz anderen Empfindungen ich da vor 7 Jahren vorübergegangen bin, und besonders bei der Leipziger Straße erinnerte ich mich wie oft und traurig ich da verstimmt und traurig nach Ida gegangen bin, um ihr mein Herz auszuschütten. Ich war recht dankbar gegen Gott, daß das nun so ganz, ganz anders ist. Du weißt, geliebter Mann, daß ich das Glück Dich zu besitzen, immer anerkenne, aber so durchdrungen von Dankbarkeit, wie jetzt, war ich wohl noch kaum.

Ich aß bei Jettchen zu Mittag, Martin kam auch hin und sagte mir, daß Heinrich wieder vom Fieber leide und mich sehnsüchtig erwarte; auf meine Erkundigungen nach dem Betrieb der Wirtschaft erfuhr ich, daß Heinrichs Wärterin sehr wenig kochen kann, und daß dieser darauf rechne, daß ich die Sorge für die Küche übernehme. Du kannst denken, daß ich sogleich erwiderte, daß ich nicht kräftig genug sei in dieser Hitze und auch sonst, für 4 Personen zu kochen. Ich verabredete mit Martin, daß das Essen für Heinrich unter meiner Anleitung bereitet würde und daß ich für mich und die Amme Essen kommen lasse.

Nach Tisch fuhren wir mit einem großen Kremser mit meiner Bettkiste, die eben angekommen war, und meinen übrigen Sachen hier heraus; Heinrich kam mir im Pelz, auf seinen Stock gestützt, entgegen, ich fühlte mich unaussprechlich bewegt, doch gab er mir die Versicherung, daß er sich etwas besser fühle, als in den letzten Wochen. Jettchen und Martin blieben den Abend da; aber als diese weggegangen waren, fühlte ich mich unaussprechlich allein, Margreth weinte trostlos, sie könne und könne es nicht aushalten, und das Kind rief unaufhörlich Papa. Mir war als solle mir das Herz zerspringen, ich hätte mich todt weinen können, und durfte doch nicht. Ich unterhielt mich noch einige Zeit mit Heinrich, das beruhigte mich einigermaßen; aber als ich beim zu Bette gehen Margreth noch immer weinend fand und nun fürchtete, daß das ihr und dem Kinde etwas schaden könne, kam wieder alle Seelenangst über mich; Gott Du kannst nicht denken, was ich um ein Wort, um einen Blick von Dir gegeben hätte; ich habe die ganze Nacht keine Stunde geschlafen.

Heute hat sich die ganze Scene verändert; wir haben köstliches Wetter, Heinrich hat sehr gut geschlafen, ist ganz fieberfrei und fühlt sich bedeutend wohler; er ist so dankbar gegen meine Gegenwart, daß mich das schon erheitert; Margreth macht Bekanntschaften und ist ganz vergnügt, und das Kind ist wirklich ein Engel, es hat nun den 6. Zahn durchbekommen, und kann einen Kuß geben. Heinrich freut sich außerordentlich daran, es hat ihn bis jetzt noch gar nicht gestört, es lernt das Wort *tio* zu, was auf spanisch Onkel bedeutet, und leicht auszusprechen ist. Diesen Mittag habe ich im Hause kochen lassen, Jettchen hatte ein Huhn mit heraus genommen, und da das für ihn allein zu viel war, so habe ich gleich für Alle angeordnet, es hat ihm vortrefflich geschmeckt. Seine Wohnung besteht aus drei Zimmern nach vorn, wovon das eine mein Schlafzimmer ist, und einem Gartenzimmer. Um zu diesem zu gelangen muß man einen großen Hof und ein Stück Garten passiren, so daß es bei schlechtem Wetter, wirklich unbrauchbar ist.

Heinrich ist so glücklich mit meiner Gesellschaft, und ich sehe schon jetzt, daß es wirklich körperlich gut auf ihn wirkt, daß ich wohl für's erste noch nicht nach Berlin kommen werde, ich habe daher Deiner Brief an die [?] Zunz noch zurückbehalten, damit zwischen seinem Empfang und meinem Besuch kein zu großer Zwischenraum liege; von meinen übrigen Bekannten habe ich noch Niemand gesehen, ich habe Jettchen aufgetragen, sie mein Hiersein wissen zu lassen, vielleicht besucht mich irgend einer. Jettchens Kinder sind ganz nett, der älteste nur sehr ungezogen, zu Heinrichs großem Verdruß. Ich habe Gustav den Campeschen Robinson für 18 [?] gekauft, und Otto eine neue Mütze, die Sophie nicht stand, geschenkt, für Jettchen war das Geschenk sehr passend. Ich schreibe in der größten Eile, aus Angst die Post zu versäumen, und habe nicht einmal Zeit den Brief zu überlesen, also verbessere Du das Nöthige.

Und nun leb wohl, Du angebeteter Mann, grüße beide Eltern und jeden Einzelnen der Familie tausend Mal, ich werde nachgerade jedem schreiben. Sei recht, recht vergnügt; wenn ich Dich nur erst wieder sehe. Ich habe Dir noch so viel zu sagen, in diesen Tagen mehr. Leb wohl, mein Geliebter und denke — Deiner Emma.

□

Bibliographie zur deutsch-jüdischen Familienforschung und zur neueren Regional- und Lokalgeschichte der Juden

von Angelika Ellmann-Krüger und Dietrich Ellmann

Unsere Bibliographie bezieht sich auf das deutschsprachige Judentum. Sie weist Literatur nach, die sich auf den Zeitraum zwischen dem Beginn der Emanzipation bis zum Ende des Nationalsozialismus erstreckt.
Einbezogen wurde fast ausschließlich veröffentlichte Literatur, vereinzelt auch unveröffentlichte Quellen, die gedruckten Katalogen entnommen wurden.
Der größte Teil der erfassten Publikationen stammt aus den deutschsprachigen Ländern, gefolgt von solchen aus den USA, aber auch aus Großbritannien, Polen, Tschechien und anderen Ländern.

Die Datenbank "Bibliographie ... " enthält fast 31.000 Nachweise zu Büchern und Beiträgen aus Zeitschriften, Zeitungen und Sammelwerken.
Mehrere Register ermöglichen einen schnellen und treffsicheren Zugang zu den bibliographischen Nachweisen:

- Personenregister (enthält ca. 20.000 Namen, das entspricht grob geschätzt ca. 50.000 einzelnen Personen oder Familien)
- Ortsregister (enthält fast 6.000 Ortsnamen)
- Sachregister (enthält 1.700 Suchbegriffe)
- Körperschaftsregister
- Stichwortregister
- Autorenregister

Etwa 11.000 Datensätze enthalten eine "Zusatzinformation". Diese bietet jeweils Details zu einer Person wie Lebensdaten, Angaben zu Eltern, Ehepartnern oder Kindern, bzw. nähere Angaben zum Inhalt der Quelle.

Thematische Schwerpunkte der Bibliographie

1. Personenbezogene Veröffentlichungen
Das sind in erster Linie autobiographische, biographische und familiengeschichtliche Werke sowie Genealogien. Aufgenommen wurden auch Beiträge, die sich mit dem Werk eines Wissenschaftlers oder Künstlers befassen, soweit zu erkennen war, dass darin biographische Bezüge enthalten sind. Mit mehr als 10.000 Titeln stellen solche Werke den wichtigsten Teil der nachgewiesenen Literatur dar.

2. Veröffentlichungen, welche die Identifizierung von Personen erleichtern
Hierunter fallen biographische Nachschlagewerke und Personenverzeichnisse unterschiedlicher Art: Gedenkbücher, Bürgerbücher, Ortsfamilienbücher, Verzeichnisse von Mitgliedern jüdischer Gemeinden, Verzeichnisse von Angehörigen verschiedener Berufsgruppen, Studenten- und Schülerverzeichnisse.

3. Orts- und länderbezogene Veröffentlichungen
Es sind dies Werke zur Gesamtgeschichte der Juden und der jüdischen Gemeinden in Deutschland sowie zur Lokal- und Regionalgeschichte der Juden. Sie machen mit mehr als 9.000 Titeln ein knappes Drittel aller nachgewiesenen Werke aus.

4. Veröffentlichungen zur Emigration und zum Leben dieser Juden in den Zielländern

5. Regional- und lokalgeschichtliche Beiträge zu Juden in Gebieten, die seit 1945 nicht mehr zu Deutschland gehören, sowie zu Österreich, zur Schweiz und zum Elsass

6. Beiträge zur Entwicklung der Rechtsstellung der Juden, zu ihrer Rolle in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst und Kultur, zu ihren Lebensverhältnissen und zu ihrem Alltagsleben

7. Topographische Nachschlagewerke und Ortsverzeichnisse

8. Veröffentlichungen zu Methodik und Quellen der deutsch-jüdischen Familienforschung

Neben der Bibliographie enthält die CD noch zwei Dateien:

- eine Liste geänderter Familiennamen – Änderung auf individuellen Antrag bzw. bei Emigration in die USA oder andere englischsprachige Länder und Israel – (Konkordanz "ursprünglicher Name <–> neuer Name") mit mehr als 1.500 Einträgen;
- eine Zusammenstellung von Internet-Ressourcen, die für die deutsch-jüdische Familienforschung von Nutzen sein können.

Die Bibliographie wird auf einer CD in einer deutschen und einer englischen Version dargeboten. Der Nutzer kann nach dem Programmstart entsprechend wählen.
Die Versionen sind inhaltlich identisch. Bei der englischen Version sind die Nutzeroberfläche, alle Hilfetexte sowie das Sachregister und die Themenklassifikation in Englisch.

Die Datenbank läuft mit einem Datenbank-Browser (Navigator), der einfach zu handhaben ist.
Dem Nutzer werden weder besondere Computerfertigkeiten noch ein längeres Einarbeiten in die Datenbanknutzung abverlangt. Alle notwendigen Hilfetexte sind in die Bedieneroberfläche integriert.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

13. Fortsetzung

232-2 Erbschaftsamt, 232-3 Testamentsbehörden

Wer die Absicht hat, Dokumente über den Nachlass eines Vorfahren zu ermitteln, ist auf diese beiden Archivbestände von insgesamt 310 Regalmetern Umfang angewiesen. Um es vorweg zu sagen: Die Suche ist oft etwas schwierig. Unterschiedliche Aktenserien kommen in Betracht und man ist auf Namenregister angewiesen, die zumeist aus alter Zeit stammen und nur grob alphabetisch angelegt sind. Die Bestandsbezeichnung „Testamentsbehörden" kann leicht zu einer falschen Annahme führen. Tatsächlich besteht dieser Bestand nicht aus genuinen Behördenakten, sondern aus einer Sammlung von Testamenten, während die behördlichen Nachlassakten im Bestand „Erbschaftsamt" zu finden sind, aber gelegentlich auch Abschriften bzw. Auszüge von Testamenten aufweisen, die im Bestand „Testamentensammlung" nicht vorkommen. Deshalb ist es geraten stets beide Archivbestände heranzuziehen.

2796

Man sollte meinen, dass beide Archivbestände der jüdischen Familienforschung erst für die Zeit nach 1864 von Nutzen sein können, weil bis dahin das den Hamburger Juden im Reglement von 1710 eingeräumte autonome Erbrecht in Kraft war. Es war der behördlichen Zuständigkeit und staatlichen Gerichtsbarkeit entzogen und unterlag der Rechtsprechung des Altonaer Oberrabbinatsgerichts. Aus diesem Grund hatten Behörden und Gerichte mit Erbschaftsangelegenheiten jüdischer Familien in Hamburg vor 1865 prinzipiell nichts zu tun.[1] In der Tat: Wer sich auf die Suche nach Dokumenten über den Nachlass von Vorfahren aus älterer Zeit macht, sollte zuerst den Archivbestand „522-1 Jüdische Gemeinden" nutzen. Dessen ungeachtet findet man aber auch in den vor 1865 entstandenen Archivalien der Bestände „Erbschaftsamt" und „Testamentsbehörden" eine stattliche Anzahl an Unterlagen über letztwillige Verfügungen und Nachlassregulierungen jüdischer Familien Hamburgs aus dem 19. Jahrhundert. Die Frage, wann diese auf amtliche Initiative oder auf den Entschluss betroffener Familien zurückgingen, kann nicht Gegenstand dieses Beitrags sein.

Womit sollte man beginnen? Wenn das Todesjahr eines Vorfahren bekannt ist, empfiehlt es sich, zuerst den Bestand „232-2 Erbschaftsamt" heranzuziehen und die „Diarien" zu benutzen – Protokolle über die Tätigkeit des Amtes in Erbschaftsangelegenheiten aus der Zeit von 1827 bis 1891 (Signaturen: A 8 Bd. 1-48). Am Ende jeden Bandes ist ein Personenregister zu finden. Man erfährt aus den „Diarien" zum Beispiel, ob ein Testament des Verstorbenen vorhanden war, und kann es dann im Bestand 232-3 Testamentbehörden ausfindig machen. Darüber hinaus erhält man oft weitere Informationen: Hinterbliebene treten auf oder werden gesucht, ein Nachlass wird inventarisiert, bewertet und verteilt. Wer auf diese Weise fündig geworden ist, hat es dann leicht, in die Protokollserie der „Repartitions- oder Verteilungsbücher" einzusteigen, um Einzelheiten zu erfahren (vorhanden von 1837 bis 1896, Signaturen: A 6 Bd. 1- 48), oder kann sofort gezielt in den Aktenserien des Erbschaftsamts einsteigen. Unterschieden werden die Hauptserien „Ältere Akten" (1566-1840, Signatur: D, leider unergiebig), „Serienakten" (1842-1904, Signatur: E, betr. vorwiegend Nachlassverwaltungen) und „Dokumentenakten" (1842-1904, Signatur F).

Um schneller fündig zu werden, sollte man außer den erwähnten „Diarien" auch das Personenregister zu den Dokumentenakten nutzen. Es umfasst die Zeit von 1842 bis 1899 und enthält zum Teil auch Hinweise auf die Serienakten und die „Diarien" (alle Namen mit den Anfangsbuchstaben An-Az fehlen leider, Signatur G 2 Bd. 1-39).

Die Dokumenten- und Serienakten enthalten ab 1876 auch Auszüge aus den standesamtlichen Sterberegistern, die der Familienforschung bisher noch entzogen sind.[2]

Wer im Bestand „232-3 Testamentsbehörden" oder „232-2 Erbschaftsamt" fündig wird und das Testament eines Vorfahren in Händen hält, erfährt auf der Stelle, welche Erbberechtigten es gab und wo sie sich gerade aufhielten. Abgesehen davon gibt ein Testament einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Verstorbenen. Oft wurden in den letztwilligen Verfügungen wohltätige Einrichtungen bedacht, jüdische und nicht selten auch nichtjüdische. Die Testamente jüdischer Erblasser legen Zeugnis von der großen Vielfalt an Stiftungen und Vereinen ab, die für das jüdische Leben in Hamburg so charakteristisch war. Als Beispiel sei die letztwillige Verfügung des Hamburger Kaufmanns Joel Aron von Halle angeführt.[3] In seinem 1862 errichteten Testament bedachte er folgende Einrichtungen:

Allgemeine Armenanstalt, Irren-, Heil- und Pflegeanstalt, Taubstummenanstalt, Blindenanstalt, Pestalozzi-Stift, Freimaurer-Krankenhaus, Makler-Krankenkasse, Armenanstalt der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, Krankenhaus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, Israelitische Freischule, Verein zur Verteilung von Feuerung an israelitische Arme, Frauenverein zur Unterstützung israelitischer Wöchnerinnen, Verein junger israelitischer Armenfreunde zur Verteilung von Brot und Suppe, Weiblicher Krankenverein von 1849, Israelitischer Schillingsverein von 1825, Israelitische Mädchenschule von 1798, Verein zur Bekleidung armer Schulknaben der Talmud Tora, Stipendienverein für israelitische Studierende, Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Israeliten.

Als Alleinerbin des übrigen Vermögens setzte Joel Aron von Halle seine Gattin mit der Begründung ein, dass *„meine liebe Ehefrau Reichel, genannt Friederike, Tochter meines seligen Bruders Samuel Aron von Halle, wegen der in unserem vieljährigen Ehestande nur bewiesenen Liebe und Anhänglichkeit mir immer lieber und werther geworden ist und sich dadurch den höchsten Anspruch auf meine Erkenntlichkeit erworben hat "*[4]

Nach kinderloser Ehe errichtete Reichel (Friederike) von Halle 1869 ihrerseits ein Testament und gedachte ihres verstorbenen Ehepartners darin auf folgende Weise:

„Ferner vermache ich der von mir zum Andenken meines verstorbenen Mannes und auf seinen Namen durch Constituierung eines Zinsgenusses an einem Capital von Banco-Mark 50 000 [...] begründeten J. A. von Halle-Stiftung, deren Zweck die Unterstützung verschämter Armer ohne Unterschied der Confession für die Zahlung der Miethe sein wird, außer dem Capital derjenigen Banco-Mark 50 000, deren Zinsen ich ihr bis jetzt nur zugewandt habe, noch die fernere Summe von Banco-Mark 100 000.[5]

Die Joel Aron von Halle'sche Mieteunterstützungsstiftung besteht noch heute. Anlässlich ihres 125. Jubiläums veranstaltete das Staatsarchiv 1993 eine Feierstunde, zu der auch ein Mitglied der Familie von Halle begrüßt werden konnte: Rolf von Hall aus New York, der unserer Gesellschaft seit ihrer Gründung angehört.

Gelegentlich enthalten Testamente biografische Details, die sonst schwerlich zu ermitteln gewesen wären. So verfügte Samuel Aron von Halles Witwe Gella geb. Beit (1769-1851) 1835 das Folgende: *„Zuvörderst erkläre ich, daß mir mein Sohn erster Ehe, Isaac Nathan (jetzt Johann Nicolaus) Beit, um ihn den fatalen Folgen seiner Desertion aus den französischen Militairdiensten in dem Jahre 1810 zu entziehen, eine Ausgabe von Banco-Mark 2339 [...] verursacht hat, zu deren Bestreitung (die ich meinem Manne, seinem Stiefvater, nicht zumuthen konnte) ich den größten Theil meiner Juwelen damals verkauft habe, und welche Summe mein genannter Sohn auf diese Weise bereits von mir erhalten hat."* Wie man sieht, hatte sich Gella von Halles Sohn taufen lassen und war 1810 aus der napoleonischen Armee geflüchtet. Seine Mutter half ihm damals aus eigenen Mitteln, vielleicht weil ihr zweiter Ehemann Samuel Aron von Halle nicht allzu gut auf den jungen Mann zu sprechen war. Jetzt, zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, vermachte Gella diesem Sohn noch eine „Brustnadel mit einem Solitair und Brillanten-Einfassung und die kleine Tabatiere von Prager Gold"; darüber hinaus verfügte sie die Teilung des übrigen Vermögens zwischen ihm und ihrem einzigen Kind aus zweiter Ehe.[6]

Der Archivbestand „232-3 Testamentsbehörden" besteht, wie schon gesagt, aus mehreren Serien und ist durch das Findbuch noch nicht vollständig erschlossen. Für den Zugriff auf die unerschlossenen Serien muss vorläufig noch die Hilfe des Archivpersonals in Anspruch genommen werden.

Anmerkungen

1 Das „Reglement der Judenschaft so Portugiesischer als Hochteutscher Nation" verfügte in Art. 22 des zweiten Abschnitts, dass die Juden „in Erbschaftssachen nach Inhalt der mosaischen Gesetze verfahren mögen".

2 Das bereits für das letzte Jahr erwartete Personenstandsrechtsreformgesetz wird diesem Übelstand hoffentlich bald ein Ende setzen. Über das Problem ist in dieser Zeitschrift verschiedentlich berichtet worden (Maajan 43, S. 1060; 48 S. 1325; 50, S. 1417; 57, S. 1712).

3 232-3 Testamentsbehörden, Serie A, von Halle, Joel Aron.

4 Wie Anm. 3, § 3 des Testaments.

5 232-3 Testamentsbehörden, Serie A, von Halle, Friederike, § 10 des Testaments vom 21.7.1869.

6 232-3 Testamentsbehörden, Serie A, von Halle, Gella.

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38, 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Über den „Beginn der Auswanderungspanik – Jüdische Auswanderung über Hamburg vor 1880" referierte Mark Rosen im Mai 2006 kenntnisreich und humorvoll. Dank der eindrucksvollen Bilder wurden die Zuhörer in die Zeit ihrer Ur(-ur)großeltern versetzt und konnten deren Schicksale nachvollziehen. Mark Rosen erhielt viel Beifall von den Anwesenden.

Unser Mitglied Renate Reich hält sich z. Zt. in den baltischen Staaten auf und wird vor Ort prüfen, an wen sich unsere Familienforscher wenden können, deren Vorfahren aus dem Ostblock stammen und ob ein Netzwerk zwischen jüdischen Genealogen dort und unserer Gesellschaft herzustellen ist.

Beate Klarsfeld, die Hamburg, das Hamburger Staatsarchiv und Jürgen Sielemann besuchte, gab uns an einem Donnerstagvormittag Gelegenheit, sie persönlich kennen zu lernen. Sie erläuterte ihr Projekt „11.000 Kinder", eine Fotoausstellung, die das Schicksal der von den Nazis aus Frankreich deportierten jüdischen Kinder thematisiert und die auf zahlreichen französischen Bahnhöfen gezeigt wurde. Beate Klarsfeld bemüht sich darum, die Ausstellung auch in deutschen Bahnhofshallen zeigen zu können.

Um unsere Arbeit satzungsgemäß fortführen zu können, bitten wir Sie, unsere Mitglieder, um aktive Hilfe. Das Hamburger Staatsarchiv hat hervorragende Quellen, die für die jüdische Familienforschung wertvoll sind. Wir haben bereits einen Teil in die Dateien unserer Computer übernehmen können. Ein großer Schatz wartet darauf hinzugefügt zu werden. Weitere Aufgaben werden in den nächsten Jahren auf mehrere Schultern zu verteilen sein: Vorträge und Exkursionen sollten geplant und durchgeführt werden, Informationen aus dem Internet gesucht und an unsere Mitglieder weitergegeben werden, beim Versand von Maajan ist Hilfe willkommen.
Wenn Sie unserer Gesellschaft etwas von Ihrer Zeit spenden können, melden Sie sich bitte telefonisch oder per FAX (040 220 20 86) oder schicken Sie eine E-Mail an: HGoettling-Jakoby@t-online.de. Schon jetzt vielen Dank für Ihre Einsatzbereitschaft.

□

Das neue Gedenkbuch des Bundesarchivs

von Jürgen Sielemann

Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des Gedenkbuchs „Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945" hat das Bundesarchiv eine wesentlich erweiterte Neuauflage veröffentlicht.[1] Die 1986 erschienene Fassung war auf Opfer beschränkt, die in der NS-Zeit auf westdeutschem Gebiet und in Berlin gelebt hatten, denn das Archivmaterial im Gebiet der DDR war damals noch nicht zugänglich. Die zweite Auflage ist nun den jüdischen Opfern im deutschen Staatsgebiet von 1937 gewidmet. Das vierbändige Werk führt rund 149 600 Opfer auf – etwa 21 600 mehr, als in der ersten Auflage genannt sind. Da insgesamt von mindestens 165 000 Opfern auszugehen ist, kann das neue Gedenkbuch nicht als abschließende Dokumentation gelten, bedeutet aber einen großen Zwischenschritt auf dem Weg dorthin.[2]
In welchem Umfang wird das vor elf Jahren veröffentlichte Gedenkbuch „Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus" durch Angaben im neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs ergänzt?[3] Die Antwort erfordert umfangreiche Untersuchungen und kann an dieser Stelle noch nicht gegeben werden. Schon jetzt lässt sich aber feststellen, dass im neuen Gedenkbuch etliche gebürtige Hamburgerinnen und Hamburger genannt sind, die nach Mittel- und Ostdeutschland übergesiedelt waren und von dort deportiert wurden. Neun

waren es allein in Leipzig. Für das Hamburger Gedenkbuch hatten sie noch nicht ermittelt werden können.
Eine wichtige Frage betrifft die Kriterien für die Aufnahme der Opfer in das Gedenkbuch. Im Hamburger Gedenkbuch wird diese Frage wie folgt beantwortet:

„Aufgenommen sind Opfer, die
- *in Hamburg geboren wurden oder hier in der Zeit des Nationalsozialismus wohnten*
oder
- *Hamburg vor dem 30.1.1933 verlassen hatten und als frühere Mitglieder einer der Hamburger jüdischen Gemeinden nachgewiesen sind*
oder
- *in der Zeit des Nationalsozialismus den Tod in Hamburg erlitten."*[4]

Eine jeden Zweifel ausschließende Aussage über die Kriterien für die Aufnahme der Opfer in das Gedenkbuch des Bundesarchivs ist der Vorbemerkung nicht zu entnehmen. Gesprochen wird darin von „jüdischen Bürgern" im Gebiet des „Deutschen Reiches mit dem Gebietsstand vom 31.12.1937".[5] Soweit erkennbar, beschränkt sich der Begriff „jüdische Bürger" auf jüdische oder von den Nationalsozialisten als Juden definierte Einwohner Deutschlands mit deutscher oder fremder Staatsangehörigkeit, die nicht dorthin verschleppt worden waren, sondern zwischen 1933 und 1945 einen Wohnsitz innerhalb der deutschen Grenzen von 1937 hatten. Damit wäre zu erklären, warum so viele der im Hamburger Gedenkbuch aufgeführten jüdischen Opfer des KZ Neuengamme im neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs fehlen, darunter auch die in der Schule Bullenhuser Damm ermordeten Kinder und die Zwangsarbeiterinnen des KZ-Außenkommandos Sasel – sie waren keine jüdischen Bürger Deutschlands, sondern hatten vor ihrer Verschleppung im Ausland gelebt. Diese Einschränkung hätte in der Einleitung des Bundesarchiv-Gedenkbuchs ganz deutlich gemacht werden müssen. Der Titel des Gedenkbuchs – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland – schließt die auf deutschen Boden verschleppten und hier ermordeten ausländischen Juden ja keinesfalls aus.

Ein großes Problem konnte weitgehend gelöst werden: die in den Quellen häufig auftretenden Varianten in der Schreibweise von Namen und Orten sowie abweichende Geburtsdaten. In der Vorbemerkung zum Gedenkbuch von Theresienstadt hat es Michal Frankl drastisch formuliert: *„Der Historiker, der die Namen und Geburtsdaten der Opfer des Holocaust verifiziert, steht meistens der Tatsache gegenüber, dass er, je mehr Quellen aus Publikationen und Archiven er benutzt, desto mehr widersprechende Angaben über die einzelnen Personen erhält."*[6] Das halte ich für übersteigert, auch wenn ich aus meiner Erfahrung mit der Arbeit am Hamburger Gedenkbuch bestätigen muss, dass Namen und Ortsangaben nicht selten in unterschiedlicher Schreibweise in den Unterlagen auftreten, was vor allem für die Mitgliederkarteien der Hamburger Jüdischen Gemeinde und die Deportationslisten der Gestapo gilt. In solchen Fällen wurden dann nach Möglichkeit amtliche Quellen wie die Rudimente des Einwohnermelderegisters, standesamtliche Unterlagen, Staatsangehörigkeitsakten und die Mikrofilme der Ergänzungskartei zur Volkszählung vom 17.5.1939 herangezogen.
Die letztgenannte Quelle hat das Bundesarchiv in digitalisierter Form als Basis für die Angabe der Namen, Geburtsdaten und -orte im neuen Gedenkbuch genutzt. Die „Volkszählungsdatensätze" wurden, wie es in der Einleitung heißt, „nach Vervollständigung durch die Angaben zum Schicksal als Gedenkbuchdatensatz bestimmt"[7]. Fehlerhafte Angaben der Erstauflage konnten dadurch in großem Umfang korrigiert werden. Leider scheinen bei der Bearbeitung der aus der Ergänzungskartei gewonnenen Datensätze neue Fehler entstanden zu sein, und zwar bei der Angabe von Geburtsorten. Erstaunlicherweise ist im neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs kein Opfer mit dem Geburtsort Altona zu finden, während das Hamburger Gedenkbuch 453 in Altona geborene Opfer nennt. Harburg tritt im neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs 32-mal als Geburtsort auf, Wandsbek einmal. Demgegenüber nennt das Hamburger Gedenkbuch 88 gebürtige Harburger und 36 gebürtige Wandsbeker Opfer.
Altona, Harburg und Wandsbek wurden 1937 in Hamburg eingemeindet, für die Dokumentation von Geburtsorten gilt aber der Grundsatz, dass der Ortsname zum Zeitpunkt der Geburt und nicht der Ortsname nach einer späteren Eingemeindung maßgeblich ist.
Der Grund für diese vom Hamburger Gedenkbuch abweichenden Geburtsortangaben lag vermutlich darin, dass die Geburtsorte Altona, Wandsbek und Harburg in der Ergänzungskartei zur Volkszählung von 1939 häufig als „Hamburg-Altona", „Hamburg-Wandsbek" und „Hamburg-Harburg" verzeichnet sind, was dann zu einer Vereinheitlichung in "Hamburg" verleitet hat.
Akademische Titel von Opfern gibt das neue Gedenkbuch des Bundesarchivs bedauerlicherweise nicht an.
Positiv ist zu vermerken, dass im neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs mehr Angaben über ein Opfer enthalten sind als in der Erstauflage. Ein Beispiel:

Gedenkbuch 1986

Abeles, Rosa, geb. Merzbach [Wohnort:] Hamburg, [Geburtsdatum:] 23.07.70, [Todestag:] 30.10.42, [Deportationsziel:] Theresienstadt

Gedenkbuch 2006

*Abeles, Rosa, geb. Merzbach, *23.07.1870 in Offenbach a. M., wohnhaft Hamburg, Deportation: ab Hamburg-Kiel [am] 19.07.1942, [nach] Theresienstadt, Todesdaten[8]: 30.10.1942 Theresienstadt*

Der entsprechende Eintrag im Hamburger Gedenkbuch von 1995 lautet:
Abeles, Rosa, geb. Merzbach, [Geburtsdatum:] 23.07.1870 Offenbach, 19.07.42 deportiert nach Theresienstadt, [Todestag und -ort:] 30.10.42 Theresienstadt

Wir lasen eben, dass Rosa Abeles „ab Hamburg-Kiel" deportiert wurde. Leider ist diese Angabe im neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs bei allen Hamburger Opfern des Hamburger Transports vom 19.02.1942 nach Theresienstadt zu finden. Dieser Transport führte natürlich nicht über Kiel, und einen Transport aus Kiel nach Theresienstadt weist die Übersicht der Deportationstransporte im Gedenkbuch von Theresienstadt auch nicht auf. Sicher besteht des Rätsels Lösung darin, dass einzelne Kieler dem Hamburger Transport von 771 Personen angeschlossen wurden, nur führte dieser Transport deshalb nicht „ab Hamburg-Kiel". Gleiches gilt für den Deportationstransport vom 11.07.1942 „ab Hamburg-Bielefeld". Noch rätselhafter erscheint, dass die am 12.02.1943 aus Hamburg nach Auschwitz deportierten Opfer nach dem neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs „ab Berlin" und nicht aus Hamburg deportiert wurden, obwohl eine Hamburger Transportliste für diese Deportation vorliegt. Der Hamburger Transport wurde am 19.02.1943 einem Berliner Transport nach Auschwitz angeschlossen, was aber nicht heißt, daß die Opfer erst von Berlin aus deportiert wurden.[9]
Zu korrigieren ist auch eine Zahlenangabe in der dem neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs beigegebenen Übersicht über alle Deportationstransporte: Dem Hamburger Transport vom 14.02.1945 nach Theresienstadt gehörten 194, nicht 294 Menschen an. Fehler haben sich leider auch bei der Angabe von Namen eingeschlichen; so wird Sara Carlebach, die bei Riga ermordete Tochter des Hamburger Oberrabbiners Dr. Joseph Zwi Carlebach, irrtümlich mit dem Vornamen Stella genannt.
Als Ergebnis vieler Stichproben ist festzustellen, dass auch das neue Gedenkbuch mancher Ergänzungen und Korrekturen bedarf. Es bietet aber den Bearbeitern regionaler Gedenkbücher die Möglichkeit zur Überprüfung ihrer Dokumentationen und wird dadurch auch selbst optimiert werden. Die Vorstellung, ein Gedenkbuch für über 150 000 Opfer könne allein durch die Bearbeitung elektronischer Datenbanken erstellt werden, geht übrigens fehl. Oft ist es nötig, klärende Einzelrecherchen in Akten, Karteien und Protokollen anzustellen, und es ist zu bedenken, dass den Bearbeitern des neuen Gedenkbuchs der unmittelbare Zugriff auf regionale Quellen fehlte.
Die Arbeit an den deutschen Gedenkbüchern war, ist und bleibt eine permanente Aufgabe. Neue Quellen und neue Dokumentationen wie die in das Internet gestellte Datenbank von Yad Vashem, das Gedenkbuch von Theresienstadt und das neue Gedenkbuch des Bundesarchivs erfordern die weitere Auseinandersetzung mit dieser Aufgabe. Als Bearbeiter des 1995 vom Staatsarchiv Hamburg veröffentlichten Gedenkbuchs „Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus"[10] und Beteiligter an den später erschienenen Gedenkbüchern von Theresienstadt und Riga, soweit es um Hamburger Opfer ging, ist mir das sehr bewusst. Weil ich die Schwierigkeiten kenne, bewerte ich die Leistung der am neuen Gedenkbuch beteiligten Mitarbeiter des Bundesarchivs mit großem Respekt. Ohne die damit einhergehende psychische Belastung jahrelang auszuhalten, ist eine solche Aufgabe nicht zu erfüllen – auch das mögen allzu forsche Kritiker bedenken. Gelegentliche Irrtümer sind angesichts der komplexen und schwierigen Quellensituation nachgerade unvermeidlich und allein dazu da, um erkannt und künftig vermieden zu werden. Konstruktive Kritik nützt, Polemik schadet dem Projekt.
Eine leicht zu benutzende CD mit dem gesamten Inhalt der Dokumentation ist dem neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs beigegeben. Bei jedem Datensatz erscheint die E-Mail-Adresse des Bundesarchivs zum Anklicken, was die Kommunikation über Korrekturen und Ergänzungen sehr vereinfacht.

Anmerkungen

1 Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. Bearbeitet und herausgegeben vom Bundesarchiv. Koblenz 2006, 4 Bde., ISBN 3-89192-137-3.

2 Wolfgang Benz (Hg.), Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 7. Aufl., München 1995, S. 112.

3 Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkbuch. Bearbeitet von Jürgen Sielemann unter Mitarbeit von Paul Flamme. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Bd. XV). Hamburg 1995.

4 Wie Anm. 3, S. XI.

5 Wie Anm. 1, S. IX und XII.

6 Theresienstädter Initiative (Hg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942-1945. Prag 2000, S. 49.

7 Wie Anm. 1, S. XII.

8 Bedauerlicherweise ist im neuen Gedenkbuch des Bundesarchivs regelmäßig „Todesdaten" statt „Todesdatum" angegeben - ein unerklärliches redaktionelles Versehen.

9 Alfred Gottwald und Diana Schulle, Die „Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich 1941-1945. Wiesbaden 2005, S. 405.

10 Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus, wie Anm. 3.

□

Kritische Anmerkungen zur so genannten Gedenkkultur in Form von Stolpersteinen

von Hannelore Göttling-Jakoby

Meine Großeltern Emma geb. Salm und Josef Jakoby, Tante Hilde Lippmann geb. Jakoby, deren Ehemann Albert Lippmann, Onkel Ernst, Onkel Edgar, seine Frau Hilde und das Baby Gideon wurden von den Nazis in den Konzentrationslagern oder auf Todesmärschen ermordet. Mit den Großeltern und der Familie von Hilde Lippmann wohnten wir zusammen in einem Haus. Sie waren meine täglichen Bezugspersonen, gaben mir Sicherheit, Geborgenheit und Liebe bis zu ihrer Deportation. Die anderen genannten Verwandten besuchten uns häufig. Dank meiner christlichen Mutter überlebten mein Vater und ich versteckt in Deutschland.

Bis in die 1980er Jahre hinein wurde in Deutschland der jüdischen Opfer des Naziregimes kaum gedacht. Die überlebenden Opfer wollten normal leben und nicht an die schlimme Zeit erinnert werden. Die Bevölkerung war damit beschäftigt, eine solide Lebensgrundlage aufzubauen, zu sichern und die Zeit des NS-Regimes zu vergessen und zu verdrängen.

Eine neue Generation wächst heran, setzt sich mit der Nazizeit auseinander, recherchiert und dokumentiert Lebensläufe verfolgter, ermordeter und aus dem Land vertriebener jüdischer Bürger. Eine Form des Gedenkens sind die Stolpersteine, die eine große Spendenbereitschaft in der Bevölkerung ausgelöst hat. Zweifel an dieser Form des Gedenkens wurde öffentlich wenig bekannt. Kritik von unverdächtiger Seite wird vom Sog des Trends verschluckt. Die Kritiker, auch jüdischer Herkunft, wurden vom Künstler beschimpft und manchmal in die rechte Ecke gestellt. Dem möchte ich mit drei Anmerkungen begegnen:

Zum einen möchte ich nicht, dass über die Namen meiner Lieben achtlos hinweg gegangen wird, dass – wie ich es in Hamburg beobachtet habe – Zigaretten auf einem Stolperstein ausgedrückt werden. (Meine Assoziation ging direkt nach Auschwitz: Dort sind meine Verwandten von den so genannten Herrenmenschen gleichsam auch nur wie Fußabtreter behandelt worden.)

Zum anderen sehe ich in diesen Stolpersteinen eine Art Zwangserinnerung: Auch wenn ich seelisch gar nicht darauf vorbereitet bin, mich mit dem Leid der Vergangenheit auseinander zu setzen, konfrontieren sie mich mit meiner gestohlenen Kindheit und dem Verlust meiner lieben Familie. (Und wieder führen mich meine Assoziationen in die Vergangenheit, in der uns schon genug Zwang angetan worden ist.)

Und zum dritten bin ich beschämt, wenn ich sehe, was aus den Stolpersteinen nach einiger Zeit wird. Dann schimmern sie nicht mehr gedenk-seelig golden, sondern sind durch Dreck und Abnutzung eingeebnet, sind normales Nutzpflaster, unbeachtet, unwürdig. Ist das wirklich ein würdiger Gedenk-Dienst an unseren ermordeten Verwandten?

Ich plädiere daher für eine andere Form der Gedenkkultur: Für die Pflege von Grabsteinen älterer Gräber auf jüdischen Friedhöfen. Diese zeigen häufig – später hinzugefügt – die Namen der von den Nazis ermordeten Angehörigen. Die Angehörigen, die diese Zusätze veranlasst haben, sind alt oder leben nicht mehr. Die Grabsteine sind durch Wildwuchs verdeckt, die Inschriften bereits unleserlich oder werden es mit der Zeit. Jüdische Friedhöfe sind Kulturgut und eine unverzichtbare Quelle für Genealogen. Deshalb finde ich, dass es höchste Zeit ist, diesen Verfall zu stoppen und eine Initiative ins Leben zu rufen, die mit Spenden und Patenschaften für den Erhalt der Grabstätten auf jüdischen Friedhöfen in Deutschland sorgt. Obgleich hinter der Rettungsaktion für jüdische Grabsteine kein höchst öffentlichkeitsbewusster „Künstler" steht, hoffe ich auf die Unterstützung gerade aus Kreisen der ambitionierten Genealogie.

Rätsel um Houdini

von Mark Rosen

Heute ist der Name „Harry Houdini" in Deutschland ziemlich unbekannt, aber in den USA ist er immer noch als Synonym für „Magier" geläufig. Es handelt sich um den Künstlernamen von Erich Weiss, geboren am 24. März 1874 in Budapest. Während seines Europaaufenthalts zwischen 1900 und 1905 hielt er sich lange in Deutschland auf und wurde als der „Ausbrecherkönig", der „Unfesselbare" und „König der Handschellen" gefeiert.

Nicht nur wegen seiner spektakulären Entfesselungstricks – Houdini/Weiss befreite sich nicht nur von Handschellen und Zwangsjacken, sondern sogar aus einer Milchkanne und eigens gebauten Unterwasserkäfigen – ist er ein Liebling des deutschen Publikums geworden. Eine deutsche Zeitung gab sein gebrochenes Deutsch so wieder: „Sie musse endschuldige mein slechte Sprack, aber es is der beste, das ich hab."[1]

Dieser Aspekt seines Auftretens führt uns zu seinen Familienverhältnissen. Erich Weiss hat oft genug behauptet, in den USA geboren zu sein, sogar in einem offiziellen Antrag für einen Reisepass vom Jahr 1913, in dem sein Geburtsort als Appleton, Wisconsin, angegeben ist. Es ist aber inzwischen bekannt, dass er in Wirklichkeit in Ungarn geboren wurde.

Es steht fest, dass er der Sohn von Rabbiner Mayer Samuel Weiss oder Weisz (1829-1892) und Cecilia Steiner, der zweiten Frau von Mayer Weiss, war. Tatsächlich ist die Familie nach Appleton ausgewandert. Der Vater verließ Ungarn schon 1876; seine Frau und fünf Kinder folgten zwei Jahre später. Diese jüdische Familie war ursprünglich deutschsprachig.

Aber damit nicht genug: Der „Napoleon der Reklame" Houdini hat weiterhin behauptet, dass er den Boden der Vereinigten Staaten erst am 4. Juli 1878 betreten hat! In Wirklichkeit ist seine Mutter Cecilia Weiss mit den Kindern am 3. Juli 1878 an Bord der „Frisia" aus Hamburg angekommen.[2]

Diese Tatsache ist leicht anhand der amerikanischen Ankunftslisten festzustellen[3], aber keiner scheint sie wirklich unter die Lupe genommen zu haben. Als Passagier Nr. 183 erscheint darin „Cisy" Weiss, Alter 31 Jahre Danach folgen die Namen von fünf Kindern, wovon vier leicht zu identifizieren sind: Nathan (6 Jahre), Willi (5 Jahre), Erich (3 Jahre) und Desy (11 Monate)

Es handelt sich hier tatsächlich um die bekannten Brüder von „Harry Houdini": Nathan Weiss (geboren 1869, laut einem Nachruf in der New York Times vom 31.

Die Familie von Harry Houdini in der Hamburger Auswandererliste

Juli 1927), Wilhelm/William und Theodor (auf Ungarisch „Deszo"), der in den USA als „Dash" bekannt wurde. Theodor wurde später auch selbst Entfesselungskünstler und zeitweiliger Konkurrent seines älteren Bruders.

Aber wo bleibt Hermann Weiss, ein Sohn aus Mayer Weiss' erster Ehe, der 1878 etwa 13 Jahre alt war und von dem wir wissen, dass er 1885 im Alter von 22 Jahren in New York starb? Dieser Halbbruder von Houdini erscheint in der amerikanischen Ankunftsliste nicht; statt dessen aber ein Mädchen namens „Anrine", 9 Jahre alt. Rätselhaft!

Und was sagen die Hamburger Auswandererlisten? Die entsprechenden Einträge sind darin zu finden.[4] „Cisy" erscheint darin wie in der amerikanischen Ankunftsliste als Passagier Nr.183, gefolgt von Nathan, Willi, Erich und „Dezy" mit denselben Altersangaben wie in New York. Und auch das Mädchen „Annie", 9 Jahre alt ...
Erste Feststellung: Die New Yorker Ankunftslisten sind zumeist nicht das Ergebnis einer mündlichen Befragung der Einwanderer, sondern Kopien von deutschen Auswandererlisten.

Und trotzdem ... Wenn wir wissen, dass Hermann auf Ungarisch „Armin" sein kann, ist Einiges erklärt. „Anrine" oder „Annie" wäre dann eine deformierte Wiedergabe von „Armin". Doch die Geschlechtsumwandlung und der deutliche Altersunterschied bleiben bestehen. Hat Hermann vielleicht ein zierliches Gesicht und einen schmächtigen Körper (er starb an Schwindsucht) gehabt, und war er vielleicht auf der Flucht vor dem Militärdienst?

Die Regelung des Militärdienstes war in der Tat eine Vorbedingung für die Auswanderung von jungen Männern, und österreichische Auswanderer brauchten daher die Genehmigung mehrerer Behörden. In der Praxis sah es etwas anders aus, wie Emily Greene Balch mitgeteilt hat: „Bis 1904 waren Reisepässe nur vom Innenministerium zu haben, was sowohl eine Menge Zeit als auch Geld kostete. Die Auswanderer haben deshalb in der Regel auf ihr Glück vertraut und sind ohne die notwendigen Papiere ausgewandert. Man hörte von Männern, die den Forderungen der Beamten entgegen kamen, indem sie irgendein Dokument auf Magyarisch vorlegten, das sie zufällig bei sich hatten und das ohnehin nicht zu entziffern war."[5]

Auch die deutschen Behörden drückten ein Auge zu. Österreichische Bürger ohne Reisepass wurden kaum festgehalten. Sogar 1895 verteilten Bremer Auswanderungsagenten noch eine Broschüre mit dem verheißungsvollen Titel „Wie man den Hafen Bremen ohne Reisepass erreicht".[6]

Kurzum, solche Fragen spielten kaum eine Rolle. („In Österreich herrscht der Absolutismus, gemildert durch Schlamperei", sagte einst der Sozialdemokrat Victor Adler). Die einfachste Erklärung liegt darin, einen in New York übernommenen Fehler eines überarbeiteten Schreibers in Hamburg anzunehmen. Eigentlich sollte „Erich Weiss" auch „Ehrich Weisz" (wohl eine magyarisierte Variante), geschrieben werden, was einige Forscher lange beschäftigt hat. Wir sehen, dass der Name in Hamburg stillschweigend „eingedeutscht" wurde.

Es bliebe noch zu erwähnen, dass Harry Houdini nebenbei eine Hollywood-Karriere machte und einen Kreuzzug gegen „Spiritualisten" (die er für Betrüger hielt) führte, und dass er am 31. Oktober 1926 im Alter von 52 Jahren in Detroit starb. Und vielleicht auch, dass nicht alles reines Gold ist, was in den Auswanderungslisten steht.

Anmerkungen

1 Zitiert in: Kenneth Silvermann, *Houdini!!! The Career of Ehrich Weiss* (Harper-Collins, New York 1996), S. 85.

2 Silvermann, ibid., S. 3.

3 Die Liste kann über www.ancestry.com eingesehen werden.

4 Staatsarchiv Hamburg, 373-7 Auswanderungsamt I, VIII A Band 35, S. 286.

5 Emily Greene Balch, *Our Slavic Fellow Citizens*, Charities Publication Committee, New York. 1910, S. 440.

6 Karel Kysilka, *Emigration to the USA from the Policka region in 1850-1890.* Im Internet:
www.fortunecity.com/victorian/durer/23/emigration/emigration.htm. Dass die meisten österreichischen Auswanderer „illegal" reisten, ist unbestritten.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

14. Fortsetzung

331-3 Politische Polizei

Heute wie zu Kaisers Zeiten steckt die Kartei zu den Akten der Politischen Polizei in 97 schweren Fichtenholzkästen. Die rund 180 000 blauen, violetten und roten Karteikarten dienten den Beamten der Politischen Polizei im Kaiserreich zum Auffinden ihrer Akten über Personen, Vereine und Ereignisse wie Wahlen, Streiks, Sprengstoffdiebstähle und weit weniger wichtige Sachen. Noch heute ist unter manchen Kastendeckeln eine Anweisung in großen Frakturlettern zu finden: *„Das Herausnehmen der Registerblätter ist nicht gestattet. Wenn solches dennoch nothwendig wird, so hat der Betreffende sich an den zuständigen Registraturangestellten zu wenden, welcher das Weitere zu veranlassen hat."*

Rote Karteikarten wurden für die am meisten gefürchteten Gegner der politischen Ordnung im Kaiserreich angelegt: die Anarchisten. Mehrere Alben mit den Porträts vermeintlicher und tatsächlicher Anhänger dieser radikalen Gruppe sind erhalten. Zornig, finster und abgehetzt nach eben erlebter Verhaftung schauten viele von ihnen in die Polizeikameras und sehen auf den Fotos tatsächlich so aus, wie es dem Klischee vom Erscheinungsbild zu allem entschlossener Unholde entspricht.

Unter den politischen Opponenten, für die sich die Hamburger politische Polizei interessierte, bildeten die Anarchisten nur eine winzige Minderheit. Die Hauptaufgabe der Geheimpolizisten bestand in der Aufdeckung der „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie". Den Auftrag lieferte das 1878 nach Attentaten auf Kaiser Wilhelm I. erlassene und bis 1890 in Kraft gewesene Sozialistengesetz. Es ermächtigte die Polizei zur Auflösung aller sozialistisch orientierten Vereine, zur Beschlagnahmung ihrer Veröffentlichungen und zur Ausweisung ihrer Agitatoren.

Der Wegfall des Sozialistengesetzes tat den Aktivitäten der Politischen Polizei keinen Abbruch. Überwacht wurden Organisationen aller politischen Richtungen, aber nicht nur diese, sondern auch zahlreiche Vereine ganz unpolitischen Charakters. Die Beamten besuchten ihre Versammlungen, lasen die Vereinsjournale und nahmen sie hin und wieder zu den Akten. Sie durchforsteten regionale und überregionale Zeitungen, schnitten unzählige Artikel aus, schrieben Dossiers über Verdächtige und lieferten Berichte über die Stimmung in der Arbeiterschaft.[1] Auf diese Weise entstand eine gewaltige Aktensammlung, die trotz umfangreicher Vernichtungen die Zeiten im Umfang von 396 Regalmetern überdauert hat.

Selbstverständlich kann dieser Archivbestand nicht als Werkzeug zur Ermittlung genealogischer Zusammenhänge dienen. Er liefert aber manches biographische Detail über Einwohner aus der Zeit von 1878 bis 1918, das sonst nicht zu erhalten ist. Denn die Politische Polizei erfasste nicht nur politische Aktivisten, sondern jedermann, der in ihr Fadenkreuz geriet, und das waren sehr viele Menschen. 86 Träger des Namens Levy weist die besagte Kartei auf, der Name Cohn erscheint darin 62-mal, Cohen 38-mal.

Folgende Aktenserien sind durch moderne Verzeichnisse der Aktentitel (allerdings ohne Personennamenindex) komplett erschlossen:

BV, Bürgervereine
G, Grundeigentümervereine
KK, Krankenkassen
KV, Kriegervereine
V, Versammlungsakten überwachter Vereine

Ergiebig für personengeschichtliche Nachforschungen ist aber vor allem die umfangreiche Serie der S-Akten (Sekretakten),[2] wichtig auch die kleinere Serie der SA-Akten (Sammelakten). Da die Suche nach biographischen Angaben generell vom Personennamen ausgeht, ist es stets geboten, die anfangs erwähnte aktenerschließende Kartei zu nutzen. Ein unmittelbarer Zugriff wird nicht ermöglicht, so dass es dafür der Hilfe des Archivpersonals bedarf.

Was erwartet uns in den Akten der Politischen Polizei? Sie enthalten Wichtiges und Unwichtiges, große und kleine „Enthüllungen" der Geheimpolizisten. Wie die folgenden Beispiele zeigen, waren sie auch „genealogisch" aktiv:

Hamburg, den 4. Februar 1892

Es erscheint der Kaufmann Louis Prenzlau, Comptoir Große Reichenstraße Nr. 17 I., Wohnung 2. Helenenstr. 14 II., und überreicht das Pflichtexemplar der Nr. 1 der neu erschienenen Druckschrift „Der deutsche Leder-Fabrikant" unter der Erklärung, daß er Eigenthümer der Zeitung sei. [...] Der Redacteur J. H. Pergamenter wohnt St. Pauli, Ecke Marktstr. und Glashüttenstraße[3].

Der Polizeibeamte Pfretzschner nahm die Ermittlungen auf und lieferte eine Woche später seinen Bericht ab:

Louis Prenzlau (Import von Thran u. Gerbstoffen), Große Reichenstr. 17 I., ist, wie er selbst erklärt, Eigenthümer der betreffenden Zeitung. Der als Redacteur aufgeführte Joseph H. Pergamenter (geb. 1845 zu Lischwitz bei Podersam, Böhmen), Marktstr. 20 a, parterre, wohnhaft, scheint nur eine vorgeschobene Person

zu sein. Pergamenter ist Commis in dem Geschäft des Prenzlau, und da Pergamenter eine geborene Prenzlau geheiratet hat, so ist es wohl wahrscheinlich, daß die beiden in einem verwandtschaftlichen Verhältnis stehen. Der Geburtstag des Pergamenter konnte hierorts nicht ermittelt werden.
Pergamenter ist seit October 78 hier gemeldet und seit 81 verheirathet. Über das Vorleben des Pergamenter hat der Unterz.[eichnete] weiter nichts in Erfahrung bringen können.[4]

Das war nicht gerade viel, aber die knappen Angaben bieten uns Heutigen genug Anhaltspunkte für die Suche nach ergänzenden Quellen. Was der Polizist damals nicht ermitteln konnte, war dies:

Joseph Pergamenter, geboren am 2.3.1845 in Lischwitz (Böhmen) als Sohn von Israel und Juditha Pergamenter, verließ seine Heimat 1870, war 1871 und 1872 in Bremen als Angestellter des Auswanderer-Expedienten E. Kohn tätig, kehrte dann nach Böhmen zurück und lebte seit Oktober 1878 in Hamburg, wo ihn der Zeitungsverleger Dr. Belmonte als Privatsekretär einstellte. Danach war Joseph Pergamenter in der Annoncen-Expedition von Adolf Steiner und in der Weingroßhandlung von S. Perez beschäftigt. 1884 eröffnete er ein Fettwarengeschäft, das er 1889 aufgab, weil ihm diese Beschäftigung nach eigenen Worten „nicht zusagte". Seine Ehe mit Marianne Prenzlau (geb. 14.3.1854 in Altona), der Schwester seines Arbeitgebers Louis Prenzlau, wurde am 18.1.1881 geschlossen.[5]

Wesentlich mehr Forschungsarbeit investierte die Politische Polizei in den Fall des Nationalökonomen Prof. Dr. Ernst von Halle.[6] Der gebürtige Hamburger hatte sich 1897 in Berlin als Privatdozent habilitiert, trug den Beamtentitel „Wirklicher Admiralitätsrat" und war mit der Leitung der wissenschaftlichen Vorarbeiten zur Reichsfinanzreform betraut worden. Unter der Überschrift „Ein Streit um das Wörtchen ‚von'" meldete die Neue Hamburger Zeitung am 15.8.1899 das Folgende:

„In konservativen Blättern ist ein amüsanter Streit darüber ausgebrochen, ob der Berliner Privatdozent Dr. von Halle zur Führung des Wörtchens „von" als Adelstitel berechtigt sei. Dr. von Halle, ein geborener Hamburger, hieß ursprünglich Levy und hat vom hamburgischen Senat die Erlaubnis erhalten, den Namen seiner Mutter, von Halle, zu führen. In Hamburg weiß jedes Kind, daß der Name von Halle kein Adelsname ist, aber der fromme „Reichsbote" regt sich mächtig auf über den angeblich angemaßten Adelstitel des Herrn Dr. von Halle. Freilich hat seine Aufregung tieferen Grund. Es hätte nämlich lieber den Herrn von Wenckstern an der Stelle des Herrn von Halle gesehen.

„In Hamburg weiß jedes Kind, dass der Name von Halle kein Adelsname war" - man sieht, wie bekannt diese alteingesessene jüdische Familie damals war.[7] Das „von" als bloße Herkunftsbezeichnung kam in bürgerlichen Familiennamen Norddeutschlands durchaus vor; nicht anders lag der Fall bei den von Halles: Ihr Familienname ging auf den Anfang des 18. Jahrhunderts aus Halle übergesiedelten Stammvater der Hamburger Linie, Abraham Jacob, zurück.
Prof. Dr. Wilhelm Ernst Hermann Levy, um den es hier geht, wurde am 17.1.1868 in Hamburg als Ernst Hermann Levy geboren. 1888 hatte er sich taufen lassen und 1894 einen Antrag auf Namensänderung gestellt. Sein Anwalt Dr. Albert Wolffson begründete das Gesuch wie folgt:

Selbstverständlich ist Herr Dr. Levy weit davon entfernt, seinerseits in der Führung des altjüdischen Namens Levy irgendwie etwas Anstößiges zu erblicken oder etwa zu glauben, daß er aus inneren Gründen irgendwelchen Anlass habe, seine Zugehörigkeit zu einer jüdischen Familie nicht erkennbar werden zu lassen.
Es sind lediglich äußere Gründe, die Herrn Dr. Levy mit zwingender Gewalt den Wunsch aufdrängen, an Stelle des altererbten, aus der Heiligen Schrift herstammenden Familiennamens einen nicht specifisch jüdischen Namen anzunehmen.
Herr Dr. Levy hat sich dem Studium der Nationalökonomie gewidmet. Er beschäftigt sich zur Zeit als Privatgelehrter ausschließlich mit wissenschaftlichen Arbeiten und beabsichtigt, als Lehrer der Staatswissenschaften an einer deutschen Universität thätig zu werden. In dieser Carriere würde er in dem außerhamburgischen Deutschland durch Führung eines spezifisch jüdischen Namens auf das Äußerste behindert werden. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß in einem großen Theile des außerhamburgischen Deutschlands bei der Bewerbung um eine staatliche Anstellung an einer Universität die Führung eines specifisch jüdischen Namens dem Bewerber ein Hindernis bereitet, dessen Überwindung gerade in der letzten Zeit immer schwieriger wird. [...] Herr Dr. Levy wünscht, statt des Namens Levy den Namen „von Halle" anzunehmen. Eine seiner Ascendentinnen väterlicherseits entstammte einer hier ansässigen jüdischen Familie dieses Namens.
In Erkenntnis des Umstandes, daß sein Name in weiten Kreisen außerhalb Hamburgs ein Vorurtheil gegen ihn begründen würde, hat Herr Dr. Levy im Privatleben sich dieses Namens „von Halle" schon seit Beginn seiner wissenschaftlichen Thätigkeit bedient.

Per Dekret vom 25.4.1894 genehmigte der Senat das Gesuch und gestand damit ein, dass es so und nicht anders an den deutschen Universitäten stand. Das antijüdische, neuerdings auch rassistisch begründete Ressentiment hatte seit einigen Jahren stark zugenommen und war auch in akademischen Kreisen verbreitet.
Nebenbei bemerkt war die „Ascendentin väterlicherseits", deren Geburtsnamen Dr. Levy annahm, entgegen

den Zeitungsberichten nicht seine Mutter, sondern seine Großmutter Hitzel Levy geb. von Halle – eine Nachfahrin des Hamburger Stammvaters der Familie von Halle in fünfter Generation.8
Kaum war ihr Enkel im Juli 1899 zum außerordentlichen Professor der philosophischen Fakultät der Berliner Universität ernannt worden, als man versuchte, ihn zu Fall zu bringen. Unter der Überschrift „Amtliche Aufklärung" berichtete der antijüdische „Reichsbote" seinen Lesern das Folgende:

In Bezug auf den neu ernannten Berliner Marineprofessor, genannt von Halle, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß dessen ursprünglicher Familienname Levy ist. [...] Die Öffentlichkeit verlangt dringend über diese Thatsache eine behördliche Aufklärung, denn unter allen bisher vorgefallenen Namensverschiebungen und Verdunkelungen jüdischer Abstammung ist die vorliegende doch eine von den verletzendsten.

Die „Berliner Volkszeitung" gab diesen Artikel mit sarkastischem Kommentar der Lächerlichkeit preis, nutzte aber die Gelegenheit zur Kritik am kaiserlichen Flottenbauprogramm, für das sich Prof. von Halle einsetzte:

Es versteht sich von selbst, daß es für die Öffentlichkeit vollkommen Wurst ist, wie der Mann heißt, der an der Berliner Universität Flottenbegeisterung wecken soll, ob Levy oder Halle, oder von Halle oder Levy von Halle. Die Nationalen, die das für Flottenbegeisterungszwecke hergegebene Geld jüdischer Kommerzienräthe nicht auf seinen mosaischen Klang untersuchen, können unmöglich rabiat werden, wenn ein Mann jüdischer Abkunft die Flamme des Flottenenthusiasmus mindestens ebenso gut zu schüren versteht wie ein älterer Privatdozent von nicht-jüdischem Adel. Der weitere Verlauf dieses „nationalen" Sturmes im Glase Wasser kann lediglich die größte Heiterkeit erwecken.

Das Gegenteil trat ein, der „Fall" gedieh zur Affäre und beschäftigte monatelang Hamburger und Berliner Journalisten. Eine Strafanzeige gegen den Professor wegen widerrechtlicher Führung des Adelstitels hatte keinen Erfolg - wie das „Hamburger Fremdenblatt" im November 1899 befand, waren seine Gegner „in ihrem antisemitischen Eifer diesmal auf den Holzweg gerathen". Das „Deutsche Blatt" sprach dagegen von einem Beispiel „für die dem gesunden deutschen Volksempfinden ins Gesicht schlagende Art und Weise, in der die Frage der jüdischen Namensänderungen von den Behörden behandelt worden ist". Die Hasskampagne fruchtete nicht; im Juli 1900 erhielt der „Flottenprofessor" den Kronenorden für seinen Einsatz um die Verstärkung der deutschen Marine und wurde einige Jahre später noch zum Honorarprofessor der Technischen Hochschule Berlin ernannt. Als er 1909 aus dem Reichsschatzamt ausschied, nannten ihn die „Deutsch-Sozialen Blätter" den „Marinelevy".

Alle Hamburger Akten über die Namensänderungsanträge von Juden wurden in der NS-Zeit aus der Behördenregistratur entfernt und, vermutlich 1943, vernichtet. Abschriften aus der Namensänderungsakte von Prof. Dr. Ernst von Halle haben die NS-Zeit in der Akte der Politischen Polizei überdauert. Dieser Archivbestand birgt wahrhaftig viele Überraschungen.

Literatur

Rainer Hering, Das Sozialistengesetz und der Überwachungsstaat. Die Politische Polizei in Hamburg. In: Heidi Beutin u. a. (Hg.), 125 Jahre Sozialistengesetz. Frankfurt a.M. 2004, S. 87-97.

Klaus Weinhauer u.a. (Bearb.), Inventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven der Bundesrepublik Deutschland. Reihe C, Bd. 2 Teil 1: Staatsarchiv Hamburg. Berlin 1992, S. 157-220.

Anmerkungen

1 Richard J. Evans (Hg.), Kneipengespräche im Kaiserreich. Die Stimmungsberichte der Hamburger Politischen Polizei 1892-1914. Reinbek 1989.
2 Die Serie der S-Akten ist bisher nur zu einem kleinen Teil durch moderne Verzeichnisse der Aktentitel (ohne Index der Personennamen) erschlossen. Mit der weiteren Bearbeitung des Bestandes wurde begonnen.
3 331-3 Politische Polizei, S 2883, Zeitung „Der deutsche Lederfabrikant".
4 331-3 Politische Polizei, wie Anm. 3.
5 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 67694, Abgelehntes Naturalisationsgesuch von Joseph Pergamenter, 1902.
6 331-3 Politische Polizei, S 2629, Dr. Wilhelm Hermann Ernst Levy genannt von Halle. Alle im nachfolgenden Text enthaltenen Quellenzitate stammen aus dieser Akte.
7 Zur Familie von Halle siehe Maajan 43, S. 1059; 51, S. 1454-1458; 70, S. 2331; 73, S. 2462; 75, S. 2568 f.
8 Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., Genealogische Sammlung, Stammtafel von Halle. Hitzel von Halle (geb. um 1780, gest. 24.8.1842).

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38,040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Nach der Sommerpause berichtete unser Mitglied Dr. Jutta Braden über ihr spannendes Projekt „Edzards Judenmissionsanstalt und Konversionen von Juden zum Christentum in Hamburg 1600 – 1850". Mitglieder und Gäste folgten dem Vortrag mit großem Interesse, denn viele von ihnen kamen aus konvertierten Familien.

An unserem Mitgliedertreffen am 1. Mittwoch im Oktober nahm Rabbiner Shlomo Bistritzky teil, der über „Chabad Lubavitch Hamburg" sprach, seine Arbeit mit Kindern und Erwachsenen erläuterte und uns das Entstehen der „Lubavitcher" erklärte.

Was die Zukunft anbelangt, so hoffen wir die Familienforschung auch dadurch zu fördern, dass wir voraussichtlich im Laufe des Jahres 2007 neue Räumlichkeiten beziehen können, um unseren Mitgliedern einen leichteren und jeweils längeren Zugang zu unserer wachsenden, für Genealogen wichtigen Bibliothek zu ermöglichen.

□

Neues aus der Bibliothek

Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hrsg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden. Wallstein Verlag, Göttingen 2006, 333 S., ISBN-13: 978-3-8353-0004-0.

Zu seinem 40jährigen Bestehen macht das Institut für die Geschichte der deutschen Juden sich selbst, der Stadt Hamburg und allen an der jüdischen Geschichte Hamburgs und weit darüber hinaus Interessierten ein großes Geschenk: ein historisches Nachschlagewerk zum jüdischen Hamburg, das bis in die Anfange jüdischen Lebens, bis ins späte 16. Jahrhundert zurückreicht und die ganze Vielfalt der sozialen, religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen und unterschiedlichen Lebenswege über vier Jahrhunderte hinweg lebendig werden läßt.

Ziel des Buches ist nach Aussage der Herausgeber PD Dr. Andreas Brämer, Dr. Kirsten Heinsohn, Prof. Dr. Ina Lorenz und Dr. Stefanie Schüler-Springorum, „das Wissen über das jüdische Hamburg, seine Geschichte, seine Persönlichkeiten und wichtigsten Organisationen, zu verbreitern und besser zugänglich zu machen" mittels einer „übersichtliche[n] Handreichung [...], die sowohl einen historischen Gesamtüberblick auf der Grundlage des gegenwärtigen Forschungsstandes bietet als auch wichtige Einzelaspekte in konziser Form thematisiert" (Vorwort S. 9).
Das Ziel ist in hervorragender Weise gelungen.
Nicht weniger als 90 Autoren – nahezu alle renommiert und als Fachleute ausgewiesen – zeichnen für die kurzen, überwiegend gut lesbaren und lebendig geschriebenen alphabetisch geordneten Einträge zu Personen, Begriffen und Institutionen verantwortlich, die durch ein Personen- und Sachregister zu erschließen sind. Eingefügt in die kurzen Beiträge sind 17 fundierte mehrseitige Überblicksartikel, u.a. zu den verschiedenen jüdischen Gemeinden, zu konkreten Zeiträumen von der Frühen Neuzeit über das Kaiserreich bis zur NS-Zeit, zu jüdischen Einrichtungen wie Friedhöfen und Synagogen, zu Antisemitismus und Emanzipation, zum Kultur-, Schul-, Wohlfahrts- und Wirtschaftsleben des jüdischen Hamburg.

Zahlreiche Abbildungen und ein Stadtplan „Jüdische Stätten in Hamburg" ergänzen Wort und Schrift in anschaulicher Weise, und eine umfangreiche Auswahlbibliographie lädt zu weiterem Studium über das jüdische Hamburg ein.

Die vorliegende, gut gestaltete Publikation wird auf der einen Seite zukünftig d a s Nachschlagewerk zur jüdi-

schen Geschichte in Hamburg sein. Auf der anderen Seite wird sich jeder Interessierte darin „festlesen" und damit das Nachschlagewerk zu einer dauerhaften Lektüre umfunktionieren. Aus der Präsenzbibliothek neben dem Schreibtisch ist „Das jüdische Hamburg" nicht mehr wegzudenken. Daß es eine geradezu grandiose herausgeberische Leistung ist, eine Publikation mit 90 Autoren in der vorliegenden Form zu Stande zu bringen, sei nur am Rande erwähnt!

Wenn der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg Ole von Beust in seinem Grußwort die Arbeit des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden mit den Worten kennzeichnet, daß „in den vier Jahrzehnten seit seiner Gründung [...] das Institut entscheidend die Spurensuche, Bewertung und Rezeption jüdischer Geschichte in Deutschland und vor allem in Hamburg geprägt und gefördert" hat, so gilt dies in herausragender Weise auch für die vorliegende Veröffentlichung, die durch einen großzügigen Zuschuss der Senatskanzlei gefordert wurde.

Zum besseren Verständnis der jüdischen Geschichte in Hamburg, zur Würdigung der Bedeutung der jüdischen Minderheit in Hamburg sei jedem Bürger der Stadt und weit darüber hinaus das Nachschlagewerk wärmstens empfohlen. *(Beate-Christine Fiedler)*

□

Aus Hamburg vertrieben – Dr. Egon Klebe, Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

von Ursula Randt

Den nachfolgenden Vortrag hielt unser Mitglied Dr. Ursula Randt am 13. September anlässlich einer Gedenkfeier für die Hamburger jüdischen Ärztinnen und Ärzte, die während des Nationalsozialismus vertrieben und ermordet wurden. Über das Projekt unseres Mitglieds Anna von Villiez zur Dokumentation ihrer Schicksale wird in unserer Zeitschrift noch berichtet werden.

Man hat mich gebeten, Ihnen von meinem Vater zu berichten. Aber was weiß ich eigentlich von ihm? Lange Zeit habe ich wenig von ihm gewusst. Die Zeit unserer Gemeinsamkeit war zu kurz. 1939 musste er Deutschland verlassen; da war ich kaum zehn Jahre alt. Und als wir uns Jahre nach dem Krieg noch einmal begegneten, habe ich versäumt, ihm Fragen zu stellen. Ich hütete Kindheitserinnerungen an einen guten, liebevollen, immer etwas zerstreuten Vater, der oft stundenlang Klavier spielte und den ich sehr bewunderte. Meine Mutter erzählte mir von seiner Heimat in Eisenach in Thüringen, von ihren gemeinsamen Wanderungen im Thüringer Wald, von seinem Bruder Artur, der im Krieg gefallen war, und von den Großeltern, die schon nicht mehr lebten, als ich auf die Welt kam. Woher kamen sie?

Die Lebensgeschichte eines Menschen wurzelt weit in der Vergangenheit, in der Geschichte seiner Vorfahren. Niemand weiß das besser als Juden. Seien Sie unbesorgt, ich werde nicht mit dem Auszug der Kinder Israels aus Ägypten anfangen. Aber ich möchte damit beginnen, ein wenig davon zu berichten, wie und wo die Vorfahren meines Vaters im 18. und 19. Jahrhundert lebten.

Irgendwann begann ich, auf Spurensuche zu gehen. Immer wieder fuhr ich nach Eisenach in die damalige DDR, betrachtete das Elternhaus meines Vaters und besuchte die Gräber der Großeltern auf dem jüdischen Friedhof. Niemand konnte das verstehen, auch die STASI nicht, in deren Visier ich geriet. Ich fuhr zu Archiven und Standesämtern in vielen Bundesländern, suchte und fand. Schließlich entdeckte ich abgelegene, idyllische Dörfer, deren Namen ich noch nie gehört hatte, und stille, jüdische Friedhöfe. Die alten Grabsteine trugen hebräische Inschriften. Manche Namen zeigten, dass hier Vorfahren meines Vaters begraben waren. Sie haben auf dem Lande gelebt und waren sehr fromm; toratreu. Berühmte Ärzte oder Rabbiner waren nicht darunter. Die Klebes kamen aus Rhina, einem hübschen Dorf mit Fachwerkhäusern in Hessen, südlich von Bad Hersfeld. Weit abseits: der jüdische Friedhof. Über Generationen waren die Klebes in Rhina ansässig, wohl schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Dem dortigen Landadel waren Juden willkommen, da man hohe Abgaben von ihnen verlangen konnte. Die Einwohner von Rhina waren zur Hälfte christlich, zur Hälfte jüdisch. Im Unterdorf: Kirche und Schule der Christen, im Oberdorf: Synagoge und Schule der Juden. So lebten sie friedlich nebeneinander. Mein Urgroßvater gehörte zur Freiwilligen Feuerwehr und saß später sogar im Gemeinderat des Dorfes. Er trieb wie sein Vater, Großvater, Urgroßvater Handel mit Häuten und Fellen. Sein Leben lang war er mit Malchen Katz verheiratet und hatte viele Kinder.

Synagoge und jüdische Schule sind schon lange verschwunden. Beim Novemberpogrom 1938 wurden beide in Brand gesetzt, die letzten jüdischen Männer auf Lastwagen getrieben und abtransportiert.

Damals gab es längst keine nahen Verwandten meines Vaters in Rhina mehr. 1858 war mein Großvater Salomon Klebe dort zur Welt gekommen. Als junger Mann zog er nach Eisenach, wo sein Onkel Alexander Klebe einen Großhandel für Häute und Felle gegründet hatte – ein Geschäftszweig, in dem sie generationenlang Erfahrungen gesammelt hatten. Endlich hatten Juden überall in Deutschland die rechtliche Gleichstellung erreicht, konnten sich frei entfalten. Ihrem sozialen Aufstieg stand nichts mehr im Wege. Salomon Klebe wurde Mitinhaber des Unternehmens, das rasch wuchs. Mein Großvater konnte nun ans Heiraten denken. 1886 fuhr er in die Pfalz zu dem zwischen Weinbergen südlich von Worms gelegenen Dorf Obersülzen und feierte Hochzeit mit Josephine Kuhn, der einzigen Tochter des Handelsmanns Isaak Kuhn und dessen Frau Henriette. Ein Jahr später, am 25. Juli 1887, kam in Eisenach ihr Sohn zur Welt, den sie Egon nannten. Das war mein Vater.

Von Josephine kursierten in unserer Familie viele Geschichten. Schön sei sie gewesen, klug, vielseitig gebildet, lebenslustig. Sie hatte eine höhere Schule besucht und eine moderne Bildung genossen. Josephine starb, bevor mein Vater fünf Jahre alt war. Einige Jahre später heiratete mein Großvater zum zweiten Mal. 1895 wurde der 2. Sohn geboren, Artur. Die Familie war inzwischen sehr wohlhabend. Man lebte in einem schönen Haus inmitten eines großen Gartens zu Füßen der Wartburg. Mein Vater liebte Musik und erhielt Klavierunterricht. Beide Söhne besuchten angesehene christliche Gymnasien. Sie waren umgeben von einer Atmosphäre traditionellen Judentums einerseits (man aß streng koscher), von deutschem Patriotismus und Kaisertreue andererseits.

Nach dem Abitur begann mein Vater sein Medizinstudium. Er studierte in Heidelberg, Würzburg, Halle, Leipzig und München. In Würzburg bestand er 1912 das Staatsexamen. Frankfurt, Sachsenhausen, Magdeburg und Berlin waren die nächsten Stationen.

Als der Weltkrieg ausbrach, verstand es sich von selbst, dass er sich schon am 5. August 1914 als Kriegsfreiwilliger meldete. Mein stolzer Großvater schenkte ihm eine goldene Taschenuhr mit eingraviertem Text. 1939 musste mein Vater die Uhr abgeben. Gold und Silber aus jüdischem Besitz wurde eingezogen. Artur, der 1914 das Abitur bestanden und mit dem Jurastudium begonnen hatte, meldete sich 1915 ebenfalls als Kriegsfreiwilliger. Sein Leben endete 1917 in Ostgalizien. Meine Großeltern ließen ein fast lebensgroßes Ölgemälde anfertigen: Artur in feldgrauer Uniform. Nach ihrem Tod fand das Bild über dem Schreibtisch meines Vaters in Hamburg-Winterhude seinen Platz, bis das Haus im Juli 1943 im Bombenhagel der Royal Airforce niederbrannte. Die jüdische Gemeinde von Eisenach ehrte die jüdischen Gefallenen der Stadt mit einem Bronzedenkmal in der Synagoge, das ihre Namen trug. In der Pogromnacht 1938 wurde Feuer gelegt und das Gebäude mit allem, was darin war, vernichtet.

Zurück zum Jahr 1919. Als mein Vater nach langen Jahren des Kriegsdienstes in Frontlazaretten im Westen zurückgekehrt war, ausgezeichnet mit dem EK II und anderen Orden und Ehrenzeichen, hoffte er zuversichtlich auf ein Leben in Frieden. Am städtischen Krankenhaus Altona, damals noch in der Allee, leitete Prof. Bruck eine international angesehene Dermatologische Abteilung. Mein Vater bewarb sich als Assistenzarzt und erhielt die Stelle. Er erwarb reiche medizinische Kenntnisse, freute sich aber auch über das große kulturelle Angebot der nahen Stadt Hamburg, vor allem über das dortige Musikleben. Bei einer Opernaufführung saß zufällig eine junge Buchhändlerin aus Gießen neben ihm. Sie gerieten ins Gespräch und unterhielten sich glänzend. 1923 heirateten sie. Die jüdischen Schwiegereltern waren sehr angetan von der christlichen Schwiegertochter, die christlichen Schwiegereltern nahmen den jüdischen Schwiegersohn freundlich in ihren Familienkreis auf. Mein Vater hatte inzwischen eine selbständige dermatologische Praxis gegründet. Bestimmte Hautkrankheiten behandelte er mit Lichttherapie, ein Verfahren, das – soviel ich weiß – heute wieder angewandt wird. Viel verdankte er Prof. Bruck. Bruck, Jude, verheiratet mit einer „arischen" Frau, nahm sich 1944 das Leben. Ein Hörsaal im heutigen Altonaer Krankenhaus ist nach ihm benannt.

Für meine Eltern folgten nach schwierigem Anfang mit Geldsorgen – es herrschte Inflation – glückliche Jahre. Es ging stetig aufwärts. Eine geräumige, komfortable Wohnung am Krohnskamp 1 unweit der Alster wurde bezogen. 1926 kam meine Schwester zur Welt, 1929 folgte ich. Vor uns lag eine gesicherte Zukunft – glaubten meine Eltern.

Mein Vater gehörte der Jüdischen Gemeinde in Hamburg an und zahlte Gemeindesteuern. Seine Steuerkarte blieb im Hamburger Staatsarchiv erhalten. Sie beweist steigende Einnahmen bis 1933134, dann jedoch einen jähen Rückgang. 1935 mussten wir in eine vergleichsweise bescheidene, billigere Wohnung in der Sierichstr. 94 umziehen. Noch hofften meine Eltern, der Spuk habe bald ein Ende. Noch fuhr mein Vater jeden Morgen mit der Straßenbahn nach Hamm in seine Praxis Hammerbrookstr. 110. (Die räumliche Trennung von Wohnung und Praxis hatte von jeher seinem Wunsch entsprochen.) Ob überhaupt noch täglich Patienten kamen, bezweifle ich. – Nach dem Entzug der Approbation im Herbst 1938 blieb er zu Hause, verließ nur noch selten die Wohnung, ging ruhelos hin und her. In der „Kris-

tallnacht" blieb er verschont, aber Kollegen wurden verhaftet, und von nun an rückte die Gefahr unheimlich nah, und die Angst verließ uns nicht mehr. Eines Tages, als ich aus der Schule kam, schwenkte er einen Umschlag mit buntem Rand: „Ich hab' ein Affidavit!" rief er. Entfernte Verwandte aus den USA hatten ihm die Bürgschaft gestellt. Doch an Ausreise war noch nicht zu denken: Die Finanzdirektion vermutete versteckte Devisen und ließ den Pass meines Vaters sperren. Inzwischen wurde für uns alle die finanzielle Not spürbar, denn die Privatbank, der meine Eltern ihr Vermögen anvertraut hatten, machte Bankrott. Die Versicherungsgesellschaft, bei der mein Vater schon 1922 eine hohe Lebensversicherung für Ärzte abgeschlossen hatte, warf ihn raus und zahlte nur eine lächerlich geringe Abfindung. Der Pass blieb gesperrt, die Frist für das Affidavit lief ab. Endlich gelang es einem Rechtsanwalt, den Pass meines Vaters freizubekommen. Das Honorar für den Anwalt war vorerst unbezahlbar hoch.

Am 20. Juni 1939 brachte meine Mutter meinen Vater nach Cuxhaven und nahm am nächsten Morgen von ihm Abschied. Um 5.05 Uhr legte die „President Harding" zur 10tägigen Reise nach New York ab. Zehn Mark Taschengeld durfte mein Vater für die Überfahrt mitnehmen. Zuletzt hatte er noch 15,15 Mark Schulden bei der Jüdischen Gemeinde gehabt. Sie wurden ihm erlassen. Der Hilfsverein, den die Gemeinde gegründet hatte, unterstützte ihn bei der Finanzierung der Ausreise. ebenso halfen die Verwandten meiner Mutter. Er war gerettet.

Hochverschuldet und völlig mittellos blieb meine Mutter mit meiner Schwester und mir zurück. Wir sollten folgen, sobald mein Vater in den USA Fuß gefasst hätte. Der Plan misslang. Unsere Familie fand nicht wieder zusammen

□

‚Stolpersteine' in Hamburg

von Jürgen Sielemann

2873

Mit seinem Projekt ‚Stolpersteine' erinnert der Kölner Künstler Gunter Demnig seit über zehn Jahren bundesweit an Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Der Aktion haben sich mittlerweile ehrenamtliche, private Initiativen in fast 200 Städten angeschlossen, in denen bereits rund 9000 Stolpersteine verlegt wurden. Über die Verlegung von Stolpersteinen in Müllheim berichteten Ariane Mil bereits in „Maajan" (Heft 79, S. 2752 f.) und Hannelore Göttling-Jakoby (Heft 80, S. 2834).

Im Sommer 2002 hat Peter Hess dieses Projekt auch nach Hamburg geholt. Inzwischen ist Hamburg mit fast 1600 Stolpersteinen die Stadt mit den meisten dieser kleinen Gedenksteine im Trottoir. Getragen wird das Projekt auch durch eine Reihe von Stadtteilinitiativen, die insbesondere die regionale Recherche von Opferdaten durchführen. Seit drei Jahren unterstützt Johann-Hinrich Möller, seit kurzem Mitglied der Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie, das Projekt durch Recherchen, Pressearbeit und organisatorische Hilfe. Im Rahmen seiner Arbeit sind über zahlreiche Kontakte zu Nachkommen, Verwandten, Freunden oder Bekannten der Opfer Kurzbiographien entstanden, die wir in loser Abfolge veröffentlichen wollen. Die Opfer werden dank seiner Arbeit nicht nur durch Namen und Daten dokumentiert, sondern treten in ihrer Persönlichkeit vor unsere Augen.

Das Projekt, das in Hamburg auf breite Zustimmung in der Öffentlichkeit stößt, ist gleichwohl nicht unumstritten. Hannelore Göttling-Jakoby steht mit ihrer in „Maajan" veröffentlichten Kritik nicht allein da. München, Göttingen und Oldenburg zum Beispiel haben aufgrund von Vorbehalten der örtlichen Jüdischen Gemeinden bisher ihre Zustimmung zur Verlegung von Stolpersteinen verweigert. Und auch im Zentralrat der Deutschen Juden gibt es sehr unterschiedliche Beurteilungen zu diesem Erinnerungsprojekt. So gehört die Vorsitzende des Zentralrates Charlotte Knobloch zu den entschiedenen Kritikern dieser Form des Gedenkens, während der Vizepräsident Dr. Salomon Korn bereits mit Schreiben vom Oktober 2003 das Projekt ‚Stolpersteine' ausdrücklich unterstützt hat. Die Leser von Maajan möchten wir ermutigen, sich aktiv an dieser Diskussion zu beteiligen.

Stolpersteine in Hamburg
An der Alster 28
Moses (Moritz) Stern

von Johann-Hinrich Möller

Über Moses Stern, der am 22. April 1880 als Sohn von Yoel und Johanna Stern in Holzminden geboren wurde, liegen nur wenige Informationen vor. Die Patenschaft für den Stolperstein hat Frau Katharina Hoffmann übernommen. Sie kannte Moses Stern aus der Zeit, als er am Habichtsplatz 3 lebte, wo damals auch Katharina Hoffmann mit ihren Eltern wohnte. Seine Wohnung an der Alster 28 (I.OG) hatte er vermutlich 193718 verlassen müssen. Dort lebte er nachweislich seit 1925. Er war verheiratet mit Hanny Haysen, für die die Steuerkarte der Jüdischen Gemeinde in Hamburg anmerkt, dass sie ‚ev. *[evangelisch]*arisch' gewesen sei.

In der Steuerkarte der Jüdischen Gemeinde Hamburg wird als Vorname zusätzlich ‚Moritz' und als Beruf ‚Kaufmann' mit der Geschäftsadresse Neuer Wall 54/60 angegeben. Das Hamburger Adressbuch verzeichnet unter der Anschrift Habichtsplatz 3 im Jahre 1940 eine Eintragung ‚Fritz Stern'. Unter diesem Namen ist dort
2874 für 1938 auch eine Eintragung ***‚Stern, Fritz, Bankier, Suhrsweg 10, HH*** 33' vorgenommen worden. Die Berufsbezeichnung ‚Banker' findet sich ebenfalls in der Datenbank der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem auf einer ‚Page of Testimony', die 1956 von Mikhael Even Ari, einem Verwandten, hinterlegt wurde. Aus dieser ‚Page of Testimony' stammt auch die Information über den Namen der Eltern.

Unter der Anschrift Neuer Wall 54/60, die auf der Steuerkarte als Geschäftsadresse von Moses Stern vermerkt ist, wird in Frank Bajohrs Verzeichnis der ‚arisierten' Unternehmen in Hamburg u.a. das Privatbankhaus Michael Belmonte geführt. Es besteht mithin Grund zu der Annahme, dass Moses Stern dort beschäftigt war.

Über die Zeit, während der Moses Stern am Habichtsplatz wohnte, gibt es Aufzeichnungen und Erinnerungen der Mutter von Katharina Hoffinann. So wird berichtet, dass ihr ein bis dahin unbekannter Herr im Treppenhaus entgegen kam, den Hut lüftete und mit leichter Verbeugung grüßte: ***„„Gestatten, Stern."*** Ferner erinnert sich Frau Hoffmann: „*Herr* ***Stern war*** *im* [Luftschutz-] ***Keller rührend zu den Kindern.*** *Beschäftigte* ***sich mit ihnen, machte leichte Silbenrätsel für sie und ähnliches."*** Die Lösung eines Rätsels, an das sich Katharina Hoffmann noch heute erinnert, lautete: „*Habichtsplatz* 3 ***komm schneller in den*** *Luftschutzkeller*."

Im Hause Habichtsplatz 3 wohnte Moses Stern, der als vornehmer Herr charakterisiert wird, bei der Familie Winskowitz. Frau Winskowitz berichtete Frau Hoffmann nach Kriegsende, dass Herr Stern ihr fest versprochen habe, Postkarten zu schicken. Diese seien jedoch nie angekommen und auch sonst habe Frau Winskowitz keinerlei Nachricht über sein Verbleiben erhalten.

Moses Stern wurde am 8. November 1941 mit fast 1.000 weiteren jüdischen Hamburgern nach Minsk deportiert. 952 Menschen dieses Transportes wurden von den Nationalsozialisten ermordet – unter ihnen auch Moses Stern.

Quellen:

- Brief Katharina Hoffmann vom 16.4.2006
- Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkarte Nr. 10883
- Frank Bajohr, ‚Arisierung' in Hamburg, Hamburg 1997, S.349
- Jürgen Sielemann, Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Hamburg 1995

Stolpersteine in Hamburg
Grindelallee 134
Minna Meyer und Malchen Berlin

von Johann-Hinrich **Möller**

Seit Anfang August 2006 liegen Stolpersteine fiir Minna Meyer, geb. Berlin, und Malchen Berlin in der Grindelallee 134.

Minna Berlin wurde am 30. Januar 1883 in Hamburg geboren. Mitglieder der Familie betrieben bis 1939 eine Grabsteinfirma in Fuhlsbüttel in der Nähe des Jüdischen Friedhofs. Sie war verheiratet mit Richard Meyer (1882-1941), der zunächst in der Großen Bergstraße in Altona und später in der Grindelallee 134 ein Wollwarengeschäft betrieb. Die Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tode ihres Bruders Siegfried Berlin (verstorben 12.9.1922), der im Nachbarhaus Grindelallee 132 einen Goldschmiedebetrieb führte, nahmen Minna und Richard Meyer dessen damals vierjährige Tochter Malchen als Pflegekind auf.

Das Haus der Familie Berlin in de rGrindelallee 132, wo Siegfried Berlin später seinen Goldschmiedebetrieb führte Quelle: Familiengeschichte des Rabbi Lase Berlin

Malchen Berlin wurde am 24. Juni 1918 als Tochter von Siegfried und Dora Berlin, geb. Sacharewitz in Hamburg geboren und erhielt den Vornamen ihrer Großmutter väterlicherseits. Aus einem Briefwechsel der Familie ist bekannt, dass Malchen im Oktober 1939 eine Stelle im jüdischen Gemeinschaftshaus in der Hartungstraße (heute befinden sich in dem Gebäude die Hamburger Kammerspiele) angenommen hat, wo sie in der Konditorei arbeitete. In diesen Jahren war Malchen mit einem Mann befreundet, der bereits emigriert war, so dass sie hoffte, mit seiner Hilfe Deutschland verlassen zu können. Und auch ihr Cousin Ernst Berlin, der im Juli 1939 nach Shanghai emigriert war, versuchte, bei den zuständigen Behörden eine Einreisegenehrnigung für Malchen Berlin und Minna Meyer zu bekommen. Aber alle Bemühungen blieben fmchtlos.

Am 6. Dezember 1941 wurden Malchen Berlin und Minna Meyer nach Riga deportiert. Mit ihnen mussten die engen Verwandten Fanny Berlin. geb. Meyer, Olga Wolf, geb. Berlin sowie deren zweijähriger Sohn Dan die Fahrt in den Tod antreten.

Malchen Berlin mit Dan Wolf, dem Sohn ihrer Cousine Olga Wolf, geb. Berlin, etwa 1940 in Hamburg, (Quelle: Ursula Hosse)

Der Massenexekution arn 26. März 1942 in einem Wald bei Riga sind Minna und Malchen, im Gegensatz zu den meisten anderen Deportierten aus Hamburg, jedoch noch nicht zum Opfer gefallen. Sie wurden im Oktober 1944 nach Stutthof bei Danzig weiterdeportiert, wo

Minna Meyer am 2. Januar 1945 angesichts der unmenschlichen Lebensbedingungen umkam. Malchen Berlin fiel wahrscheinlich nur wenige Monate danach einer im Lager grassierenden Typhusepidemie zum Opfer.

Aus der Zeit, während der Malchen Berlin im Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga interniert war, ist eine Geschichte überliefert, die Ursula Hosse, eine Cousine von Malchen Berlin, berichtet hat:

Um pünktlich zu seiner Einheit zurückzukehren, ist in der Nähe von Riga Bernhard Fink, ein deutscher Soldat, irrtümlich auf einen Zug gesprungen, mit dem die Deportierten aus Harnburg transportiert wurden. Malchen stand daraufhin sofort auf, um dem Soldaten in Uniform einen Sitzplatz anzubieten. Der lehnte jedoch ab, da er ‚einer so hübschen jungen Dame nicht den Sitzplatz nehmen wollte'. Die beiden haben sich danach angefieundet und Bernhard Fink hat bei einem Heimaturlaub einen Brief von Malchen an ihre Tante in Hasslinghausen mitgenommen, was sicherlich im Falle einer Entdeckung für ihn ein sehr großes Risiko bedeutet hätte. In dem Brief hat Malchen die Situation im KZ Jungfernhof bei Riga beschrieben. Da die Tante jedoch Angst hatte, selbst Schwierigkeiten wegen des Briefes in ihrem Besitz zu bekommen, hat sie ihn anschließend verbrannt.

Dem Bericht zufolge fand dieses erste Treffen in einem Wagon der III. Klasse statt, der zur damaligen Zeit jeweils eine Außentür pro Abteil hatte. Es kann daher vermutet werden, dass sich diese Begebenheit bereits auf der Fahrt von Hamburg nach Riga zugetragen hat, da gesichert ist, dass dieser Transport noch mit einem Personenzug durchgeführt wurde, während für spätere Deportationen Viehwagons eingesetzt wurden.

Bernhard Fink (Quelle: U. Hosse)

Bernhard Fink, der in einem Waisenhaus aufgewachsen war, verbrachte in den folgenden Jahren seinen Heimaturlaub regelmäßig bei der Familie Hosse in Hasslinghausen / Westf. Er ist im Oktober 1945 im Alter von *26* Jahren in russischer Kriegsgefangenschaft umgekommen.

Die Stolpersteine in der Grindelallee 134

Quellen:

- Telefongespräch vom 10. Februar 2006 mit Frau Ursula Hosse (Cousine von Malchen Berlin)
- Brief Ursula Hosse vom 9. August 2006
- Briefwechsel Familie Berlin (1939-1941), Bestand Margarethe und Susan Berlin, San Raphael CA, USA
- Rabbiner Eduard Duckesz, Familiengeschichte des Rabbi Lase Berlin in Hamburg, Altona 1929
- Eigene Recherchen zu den Familien Wolf / Berlin / Meyer im Staatsarchiv Hamburg (522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei)

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

15. Fortsetzung

332-1 I Wedde I

„Die Wedde", eine 1865 aufgelöste Behörde mit polizeilichen Funktionen. war in Hamburg jahrhundertelang ein bekannter Begriff. Wer heiraten wollte, musste sich zunächst an den Weddeschreiber wenden. Hatte alles seine Richtigkeit, wurde ein Erlaubnisschein ausgestellt, der „Wedde-Zettul". Ohne dieses Dokument war es den Geistlichen aller Konfessionen verboten, ein Brautpaar zu trauen. Daneben oblagen der Behörde weitere Aufgaben, die für familiengeschichtliche Nachforschungen von Interesse sind.

Der Archivbestand 332-1 I Wedde I umfasst 8,3 Regalmeter Akten und Protokolle aus der Zeit von 1577 bis 1811. Worauf das Wort „Wedde" zurückgeht, steht nicht fest. Nahe liegend aber unwahrscheinlich ist eine Verwandtschaft mit dem englischen „wedding". Senatssyndikus Johann Klefeker, ein früher Kommentator der hamburgischen Gesetze und Verordnungen (und Großmeister barocker Schachtel- und Bandwurmsätze), hat es seinen Lesern 1773 genau zu erklären versucht:

Wedde, wie wir es nach unserer Mund-Art in Hamburg gemeiniglich sagen, oder Wette, wie es insgemein ausgedrückt wird, bedeutet unter andern, so wie es in dem ähnlichen Verstande und Verbindung mit dem Worte Policey anzusehen ist, [a] so viel als ein Vergehen büßen, wetten, vergelten und dem Erkenntnisse des Richters dadurch ein Genüge thun, [b] der in denjenigen Policey-Sachen, [c] welche besonders a) den Nahrungs-Zustand, b) die sittliche Zucht und c) eine gute Ordnung und Anständigkeit im gemeinen Wesen und bürgerlichen Umgang betreffen, nach den Gesetzen und Verfassungen Recht zu geben und Recht nehmen zu lassen ist eingesetzt und dazu mit obrigkeitlicher Gewalt und Autorität ist versehen worden.'

Schlichter ausgedrückt, oblagen dieser Behörde markt- und gewerbepolizeiliche Aufgaben. Auch für die Überwachung der Hochzeits- Beerdigungs- und Kleiderverordnungen war sie zuständig und kümmerte sich darum, dass alle neuen Bewohner Hamburgs (die so genannten „Fremden") ihren Einwohnerstatus regelten, indem sie sich der Stadt als Bürger oder Schutzvenvandte verpflichteten. Über den Status der Juden berichtete Klefeker 1766 das Folgende:

Man pflegt auch die in der Stadt wohnenden jüdischen Familien nicht anders als Schutzverwandte zu nennen. Allein sie sind doch eigentlich wohl zu einer besondern Gattung von Einwohnern zu rechnen, die zwar nur mittelst Handschlages, aber doch zu solchen Prästationen [d.h. Abgaben] sich verbindlich machen, welche den hauptsächlichsten Pflichten der Bürger und Einwohner ähnlich sind. Es sind aber nicht nur deutsche, sondern auch portugiesische, Juden bey uns, und diesen wie jenen ist von Jahren zu Jahren auf besondere Artikel und Contracte die Wohnung gestattet und ferner nachgesehen worden."'

Früher, so Klefeker an anderer Stelle, hätten *„nebst bemittelten [Juden] viele schlechte sich mit eingeschlichen",* weshalb auf die Ausweisung der Juden *„das Absehen gerichtet war. Es haben jedoch die Ursachen, sie beizubehalten, immer überwogen".*[3] Arme Juden galten für Klefeker demnach als „schlechte" Juden, und die Schuld an den antijüdischen Tumulten und Übergriffen wies er ganz einfach beiden Seiten zu:

Je mehr sich übrigens die hochdeutsche Judenschaft in der Stadt ausgebreitet, je öfterer ist die obrigkeitliche Vorsorge für eine gute Policey und für ein anständiges Betragen, zu neuen Anordnungen und Befehlen an dieselben erwecket worden.

Nicht nur ein angebohrner ausnehmender Haß zwischen dem Pöbel der Christen und der Juden, und zumalen ungezogenen Jungens und Kindern, welchen die Eltern oder auch nur umstehende Zuschauer und Anhörer, gemeiniglich von beyden Seiten, alsofort beytreten, hat auf den Gassen und auch wohl in den Häusern solche Schlägereien und Uberfälle sehr oft verursachet, dabey es fast zum Aufstande und zum Tumult gekommen.

Die Gewohnheit der Juden, zumalen an ihren Sabbath-Tagen, haufenweise in den Gassen, woselbst sie ihre Schulen haben, sich zu versammeln; die Mühe, welche man gehabt hat, an der Christen Sonn- und Feyer-Tagen sie zu Hause und zur Stille zu halten, auch keine Feilschaften in und außer Hause zu treiben, die Ausschweifung ihrer Lebensart durch Hervorthuung in der Kleidung und äußerlicher Üppigkeit, insonderheit aber auch von liederlichen Weibes-Personen und dergleichen, vornehmlich aber auch die in der Auswählung der Örter, wo sie sich zu ihrem Gottesdienste versammeln, bey sonst unschuldiger Absicht nicht immer beobachtete Vorsichtigkeit und die Händel mit einem fremden Ober-Rabbiner, zu dem sie sich halten, da man ihnen in der Stadt die Ansetzung derselben [sic!] nicht vergönnet, sind eins nach dem andern der Gegenstand der obrigkeitlichen Verfügungen zur Ruhe und Ordnung gewesen.'

Wie man sieht, stand Johann Klefeker 1766 noch ganz auf dem Boden des Judenreglements von 1710, das den Hamburger Einwohnern jüdischen Glaubens zwar obrigkeitlichen Schutz versprach, ihnen jedoch zahlreiche diskriminierende Einschränkungen und Verbote aufer-

legte. Dennoch zählt das aktuelle „Hamburg-Lexikon“ Klefeker zu den „wirksamsten Förderern der Aufklärung in Hamburg"…[5]
Doch kehren wir zu den Aufgaben der Wedde zurück. Den als „Weddeherren“ amtierenden Senatoren oblag nicht zuletzt „d*ie Direction über das ganze Polizey-Wesen der Judenschaft, in Treibung ihres erlaubten oder nicht erlaubten Gewerbes und in allem übrigen, was ohne Nachtheil der christlichen Bürger und Einwohner ihnen entweder gestattet werden kann oder untersaget und verboten ist.“*[6] Demnach werden im Laufe der Zeit mehrere Protokollbände entstanden sein, die uns Heutigen zu genauen Erkenntnissen über den Umgang der „Wedde-Direktion“ mit den jüdischen Einwohnern Hamburgs verhelfen würden. Leider ist jedoch nur noch ein einziges gebundenes „Protocollum der bey der Wedde vorkommenden Juden-Sachen" von **1786** bis **1799** vorhanden.[7] Es behandelt **23** Vorkommnisse, bei denen der Weddeherr zu schlichten oder zu strafen hatte. In sieben Fällen ging es um die Eintreibung von Abgaben an die jüdischen Gemeinden, sechsmal spielten Trauungen eine Rolle, viermal war über Beleidigungen und körperliche Auseinandersetzungen zwischen jüdischen Einwohnern zu entscheiden. Je einmal urteilte der Weddeherr über den Erwerb der Gemeindemitgliedschaft, den Ungehorsam eines Synagogendieners, einen Streit um eine Synagogenstelle, die Erweiterung eines Synagogenbaus, einen privaten Gottesdienst und das Bleiberecht eines Fremden, der gestanden hatte, „daß er hier kein Brod verdienen könnte“ und versprach, „nie wieder nach Hamburg zu kommen“.*

2878

Die Quellen der für alle Hochzeiten in der Stadt zuständig gewesenen Wedde-Behörde sind als Ersatz für die vernichteten Traubucher der Drei-Gemeinde Altona-Hamburg-Wandsbek sehr hilfreich.
Die von der Wedde geführten Hochzeitenbücher dokumentieren die jüdischen Eheschließungen in Hamburg von **1750** bis **1810** - soweit sich nicht einzelne Brautleute verbotenerweise von einem Rabbiner außerhalb der Stadt heimlich trauen ließen. Wer sich für Letzteres 'entschied, umging die Pflicht, das Einverständnis der Jüdischen Gemeinde und der Wedde-Behörde zur Trauung einzuholen und sparte damit beträchtliche Gebühren. Der folgende Fall zeigt aber, dass ein solcher Schritt sehr unangenehme Folgen haben konnte. Im Frühjahr **1795** war ein Mitglied der Altonaer Jüdischen Gemeinde in Hamburg, Jacob Meyer David, „erwischt" worden. Seine Frau, eine Tochter des angesehenen Gemeindemitglieds Heymann Juda. ergriff die Initiative und schrieb am **30.** März **1796 an** den Wedde-Herrn:

Wir haben uns außerhalb der Stadt, da wir als junge Leute zu den großen Kosten keine Anstalt zu machen wüßten, copuliren lassen; die reciproque Liebe, welche wir gegen einander und noch haben, wurde zu Thätigkeit, und ich, die Mitunterzeichnete, hatte nur wenige Zeit zu meiner Entbindung mehr übrig, und besser ist es doch, daß ein unschuldiges Kind in der Ehe gebohren [wird] als nach seinen Großjahren des Vorwurfs: „Du bist ein Huhren-Kind!“ sich ausgesetzt zu sehen; und zu den großen Kosten Anstalt zu nehmen, war uns schlechterdings nicht möglich.

Ein guter Anfang, der den Weddeherrn und die Vorsteher der Jüdischen Gemeinde vielleicht noch hätte milde stimmen können. Aber dann ging die junge Frau zum Angriff über:

Wir sind, da wir uns außerhalb der Stadt copuliren [haben] lassen, citiret und sollen deswegen hochobrigkeitlich auf[grund] der Angaben der Ältesten [der Jüdischen Gemeinde] zur Bestrafung gezogen werden. Dieses war insoferne, wann die Gesetze [nun einmal] da sind, Recht, allein wir können auch eine ganze Reihe von dergleichen [Fällen] aufstellen; wir wollen aber nur 3 Personhen, nämlich des altonaischen [Jüdischen Gemeinde-]Ältesten seiner Frauen Schwester, dann deren Tochter anführen, diese haben sich beyde außerhalb der Stadt copuliren lassen, sind von den Ältesten nicht angegeben, auch nicht bestraft worden; ferner des Ältesten Hertz sein gewesener Bedienter und dessen Frau, beyde Fremde, sind außerhalb der Stadt copuliret, nicht angegeben [und] auch nicht bestraft worden. Warum mögen die wohl nicht gefordert sein? Berufen sich die Ältesten also auf Recht und wollen sie solches gegen uns allein anwendbar gemacht wissen, so müssen auch alle iibrigen, welche von ihnen noch nicht angegeben, sich zu eben dasselbe [sic] fügen, was uns etwa treffen könnte.

Die Strafe folgte am nächsten Tag: Das junge Paar wurde zu einem Arrest von viermal 24 Stunden bei Wasser und Brot und zur Nachzahlung der Gebühren innerhalb eines halben Jahres verurteilt.[9] Die Sühne erscheint aus heutiger Sicht übermäßig hart; dabei hätte es noch schlimmer kommen können, nämlich zum Befehl, die Stadt zu verlassen.
Die rigorose Ahndung heimlicher Trauungen jüdischer Brautleute entsprach nicht nur behördlicher „Ordnungsliebe“, sondern wurde auch von den jüdischen Gemeindeältesten verlangt. Ihre starre Haltung wird verständlicher, wenn man die Motive betrachtet. Als **1783** die heimliche Trauung eines völlig mittellosen Bräutigams in einem Wirtshaus außerhalb des Dammtors ruchbar wurde, lief das Fass über und sieben Älteste der „Hamburger hochdeutschen Judengemeinde" wandten sich an den Senat:

Wenn nun solchergestalt die Stadt noch immer mehr mit Betteljuden angefüllet wird, welche nicht nur zu den gemeinen Ausgaben nichts contribuiren, sondern noch überdem der [...] so sehr geschwächten jüdischen Armen-Cassa zur Last kommen, mithin die hiesige Judenschaft unmöglich länger bestehen, noch [den] mit der

***Stadt** accordirten **Schoß [die Abgabe für das** Aufenthaltsrecht] **erlegen kann [und] wofern nicht diesem** einreißenden **Missbrauch der heimlichen** Kopulationen **durch wirksame Mittel vorgebeuget wird, wozu aber eine bloße Geldstrafe nicht zureichend ist, [...] so können wir nicht Umgang nehmen, unsere [...] Bitte an** Ew. Magnificenzen **[...] dahin zu erlassen, hochdieselben wollen dem besagten** Salomon **Meyer nebst seinem itzigen Eheweibe wegen ihres Vergehens die Räumung der Stadt und deren Gebiete innerhalb** zweymal **24 Stunden bey Strafe des Zuchthauses anzubefehlen, nicht zu verweigern.**[10]

Der Bitte wurde entsprochen und in den Synagogen eine entsprechende Belehrung verlesen. Für die harte Haltung der jüdischen Gemeindeältesten gab es einen unausgesprochenen Grund. Sie hatten darauf zu achten, dass die Zahl mittelloser Einwanderer nicht allzu stark anwuchs und das Bleiberecht der jüdischen Einwohner Hamburgs damit insgesamt in Frage gestellt wurde. Um Klefekers Wort zu wiederholen: „Die Ursachen, sie beizubehalten", mussten stets überwiegen.

Als „Hochzeitspolizei" hatte die Wedde darauf zu achten, dass die Eltern der Brautleute der Verbindung zustimmten und die Verlobten nicht eng mit einander verwandt waren (eine Dispensation durch den Senat war möglich). Geprüft wurde außerdem, ob ein Ehehindernis aus religiösen Gründen bestand - Zivilehen zwischen Juden und Christen unter Beibehaltung ihrer Konfession konnten in Hamburg erst ab 1851 geschlossen werden.[11] Wenn sich herausstellte, dass die Braut oder der Bräutigam bereits anderweitig verlobt waren, mussten sie ihre Hoffnung auf eine Trau-Erlaubnis der Wedde-Behörde sofort begraben; die rechtliche Bedeutung der Verlobung als bindendes Eheversprechen schwand erst im 20. Jahrhundert.

Die Hochzeitsgebühr der Wedde richtete sich nach der von den Gemeindeältesten attestierten Einkommensklasse des Bräutigams. Aus den Jahren 1766 bis 1769 sind mehrere solcher Atteste erhalten.[12] Etliche formularmäßige Konsense des Weddeherrn zur Eheschließung von Juden von 1800, 1806 und 1807 haben die Zeiten ebenfalls überdauert.[13]

Unterschieden wurden drei Einkommensklassen jüdischer Bräutigame. Wer arm war, wurde der dritten Klasse zugerechnet; in der zweiten Klasse rangierte der Mittelstand, in der ersten die Vermögenden. In den Hochzeitenprotokollen der Wedde finden sich die Bräutigame schlicht als Juden erster, zweiter oder dritter Klasse verzeichnet, was bei Forschern schon zu Missverständnissen geführt hat.

Die Hochzeitenprotokolle der Wedde bedeuten einen großen Schatz, weil darin, wie bereits gesagt, von 1750 bis 1810 fast alle jüdischen Eheschließungen in Hamburg dokumentiert sind.'' Die folgenden Beispiele zeigen, dass die Form der Eintragung in 60 Jahren nahezu gleich blieb:

Veneris, die** 11^mo^ **Februarii anno 1752

Levin Jonas Levi, ein hiesiger jüdischer** Einwohner, **mit** J[un]gfr.[au] **Rebecca, Isaac Moses Tentels Tochter, [wird getraut]** am **Mittwoch, den** 16ten **Februarius, in dem** jüdischen **Hochzeits-Hause in der** Mühlen-Straßen, **mit 4 Musicanten.
***Er wohnet bey bemeltem [d.h. erwähntem] seinem Schwieger-Vater Isaac Moses Tentel in der** Mühlen-**Straße mit ein. Eine** Franco-Hochzeit.[15]*

Mittwochen, den 3. Januar 1810

Simon Isaac Heilbut, Jude** 3te[r] **Classe, [Mitglied der] Altonaer** Gemein[d]e, **[wird getraut]** am **Mittwochen, den 17.** Jan[ua]r **in der Schlachter-Gesellschaft, wohnt** 3te Marcktstr., **oben No. 174.
***Ohne Mus.**[icanten].*[16]

Die Hochzeitenbiicher der Wedde sind getrennt nach Bräutigamen und Bräuten durch zuverlässige phonetische Namenregister erschlossen (30 Bd. 1-8 und 31 Bd. 1-12, ständig greifbar in der Handbibliothek des Lesesaals).

Die eingangs erwähnte Rolle der Wedde als Polizei für den „Nahrungszustand" bezog sich nicht auf Lebensmittelkontrollen, sondern auf den Einwohnerstatus, der geregelt sein musste, um in Hamburg einem Broterwerb nachgehen zu können. Das mit allen Rechten und Pflichten verbundene Bürgerrecht blieb den jüdischen Einwohnern Hamburgs bis 1849 verwehrt. Bis dahin wurde ihr Aufenthaltsrecht durch die Mitgliedschaft in einer der jüdischen Gemeinden Hamburgs begründet. Für eingesessene Familien bestand darin kein Problem; die Nachkommen erwarben das Bleiberecht mit der Geburt. Neu zugezogene jüdische Einwohner hatten sich dagegen mit der Stadt zu „veraccordieren", d.h. einen **staatsangehörigkeitsrechtlichen** Vertrag mit der Obrigkeit zu schließen. Wohlhabende Einwanderer „veraccordierte" die Deputation zur Annahme der fremden Einwohner, für die übrigen war die Wedde zuständig. Mit einer einmaligen Zahlung war es nicht getan; zusätzlich zum ,,Eintrittsgeld musste der „Fremdenschoss'' jährlich neu entrichtet werden. Das Geld floss in die Kämmereikasse. In den Rechnungsbüchern der Kämmerei und der Wedde sind uns die Namen der damaligen Neu-Hamburger überliefert. Dafür stehen folgende Namenregister zur Verfügung:

332-1 I Wedde I, 18, Die Fremden in den Rechnungsbüchern der Wedde und Kämmerei von 1600 bis 1700 (Hinweis: Auf S. 220 beginnt ein neuer Index, in dem vor allem portugiesische Juden verzeichnet sind.)

332-1 I Wedde I, 19, Schutzvenvandte 1698 bis 1750 (Hinweis: Auf S. 411 findet sich eine Liste „Judenhochzeiten in den Wedde-Rechnungen"; genannt sind darin portugiesische Juden zwischen 1701-1708.)

332-1 I Wedde I, 20 Bd. 1 und 2, Schutzvenvandte 1751 bis 1796

741-2 Genealogische Sammlungen, 28, Fremdenschoss 1701-1774 (vor allem Zahlungen hochdeutscher Juden)

311-1 Kämmerei I, 225 Bd. 3, Fremdenschoss 1775-1811 (vor allem Zahlungen portugiesischer und hochdeutscher Juden)

Unerschlossenes Listenmaterial der in Hamburg aufgenommenen portugiesischen und hochdeutschen Juden aus dem 17. und 18. Jahrhundert enthält der Archivbestand 111-1 Senat, insbesondere in der Gruppe Cl. VII Lit. Hf Nr. 5. Besonders reichhaltig ist die Akte Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 1 d 1. Eine Liste der 1695 im Fremdenkontrakt stehenden Personen findet sich außerdem in der Akte 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Cc Nr. 2 Vol. 1 Fasc. 1; eine Liste der schosspflichtigen Juden des Jahres 1741 enthält die Akte 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Db Nr. 20 Vol. 11. Eine Digitalisierung dieser reichhaltigen, teilweise schwer lesbaren Quellen ist im Interesse der jüdischen Genealogie und Geschichtsforschung sehr zu wünschen.

Anmerkungen

1 Johann Klefeker, Sammlung der hamburgischen Gesetze und Verfassungen in bürger- und kirchlichen, auch Cammer-, Handlungs- und übrigen Policey-Angelegenheiten samt historischen Einleitungen. Bd. 12. Hamburg 1773, S. 401 f. – Der Text ist hier von lateinischen Floskeln befreit.
2 Klefeker, wie Anm. 1, Bd. 2, Hamburg 1766, S. 313.
3 Klefeker, wie Anm. 2, S. 315.
4 Klefeker, wie Anm. 2, S. 317.
5 Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner (Hg.), Hamburg-Lexikon. Hamburg 1998, S. 273.
2880 6 Klefeker, wie Anm. 1, Bd. 12, Hamburg 1773, S. 443.
7 332-1 I Wedde I, 24.
8 Wie Anm. 7, S. 12.
9 Wie Anm. 7, S. 12 f.
10 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 1 d 6.
11 Provisorische Verordnung, die Ehen zwischen Christen und Juden betreffend, beliebt durch Rath- und Bürgerschluss am 25.9.1851, publiziert den 24.10.1851.
12 311-1 I Kämmerei I, 217.
13 332-1 I Wedde I, 33.
14 332-1 I Wedde I, 28 Bd. 18 – Bd. 109. Lücken bestehen für die Jahre 1808 und 1809.
15 332-1 I. Wedde I, 28 Bd. 20, S. 20. Zur Einteilung der Hochzeiten in ganze und halbe Hochzeiten, Gastgebote, Fremdentrauungen (Franco-Hochzeiten) etc. vgl. Hildegard von Marchtaler, Arm und Reich, genealogisch gesehen. In: Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde, 48. Jg. Heft 4, Hamburg 1973, s. 128 f.
16 332-1 I, Wedde I, 28 Bd. 105, S. 1 a.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat um 18.30 L .
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Berlin ist immer eine Reise wert: Im Januar besuchten wir die hervorragend präsentierte Ausstellung „HEIMAT UND EXIL" im jüdischen Museum Berlin. Danach führte uns Angelika Ellmann-Krüger zu den Grabstätten der Familie Mendelssohn-Bartholdy auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof. Auf einem Familiengrab der Mendelssohn-Bartholdys war die Anordnung der Grabsteine auffällig und gab Anlass zur Interpretation: Es wechselten sich schlichte, abgerundete Steine mit Kreuzen ab - gleichsam als sei die Konversion von denjenigen überzeugt vollzogen worden, deren Namen auf den Kreuzen stehen, während die Übrigen nur dem Trend gefolgt sein könnten. Im Anschluss an den Besuch auf dem Friedhof stellte uns Dr. Carolin Krings-Lasovsky das Projekt des Jewish Women's Culture Club e.V. vor, mit dem versucht werden soll, die Stellung der jüdischen Frauen in den Gemeinden der Stellung der Männer anzugleichen.

2920

Am 17. Januar 2007 fand die Jahresmitgliederversammlung statt, auf der satzungsgemäß der Vorstand neu gewählt wurde. Es hat keine personellen Veränderungen gegeben. Die Mitglieder des bisherigen Vorstandes wurden erneut in diese Ämter gewählt: Dr. Stephanie Ambor, Sybille Baumbach (Schriftführerin), Dr. Jutta Braden, Hannelore Göttling-Jakoby (1. Vorsitzende), Jürgen Sielemann (2. Vorsitzender), Elisabeth Sroka (Schatzmeisterin). Die Gewählten danken Ihnen für das erneut entgegengebrachte Vertrauen.

Unser Mitglied Wilfried Weinke wurde am 25. Januar 2007 im Berliner Abgeordnetenhaus mit dem diesjährigen German Jewish History Award der Obermayer Foundation ausgezeichnet. Diese Ehrung erhalten nicht-jüdische Deutsche, die auf freiwilliger Basis herausragende Beiträge zur Dokumentation jüdischer Geschichte und Kultur in Deutschland leisten. Wir gratulieren Wilfried Weinke herzlich zu dieser Auszeichnung.

Liebe Mitglieder, bitte teilen Sie uns Veränderungen Ihrer Adresse mit, auch wenn Sie eine neue E-Mail-Adresse haben.

□

Das Ende eines Forschungshindernisses

von Jürgen Sielemann

Vor zehn Jahren teilte ich in unserer Zeitschrift eine gute Nachricht mit:

In der Nutzung der seit 1874/1876 in Deutschland geführten Geburts-, Heirats- und Sterbebücher der Standesämter zu privaten genealogischen Zwecken steht eine erfreuliche Wende bevor. Nach § 61 des Personenstandsgesetzes (PStG) dürfen bisher lediglich Urkunden zu rechtlichen Zwecken ausgestellt werden, ansonsten aber nur solche über Geburten, Heiraten und Sterbefälle von Verwandten in gerader Linie (Eltern, Großeltern, Urgroßeltern etc.). Für die Erforschung von Seitenlinien (Onkel, Tante, Schwäger) und von Angaben über sonstige Personen sind die Personenstandsbücher tabu, was ein besonders massives Forschungshindernis bedeutet und Genealogen und Historiker seit Jahrzehnten zur mehr oder weniger erfolgreichen Suche nach Ersatzquellen gezwungen hat.

Eine Bund-Länder-Arbeitsgnippe zur Novellierung des Personenstandsgesetzes hatte damals einen Entwurf zur Neufassung von § 61 PStG vorgelegt. Danach sollte es zur Nutzung der Personenstandsbücher künftig genügen, dem Standesbeamten ein berechtigtes (und nicht, wie bis dahin gefordert, ein rechtliches) Interesse glaubhaft zu machen. Das Recht auf Auskunft aus den Büchern bezog sich nach der Vorstellung der Arbeitsgruppe auf Einträge über Verstorbene, deren Tod mindestens 30 Jahre zurücklag; wäre das Todesdatum unbekannt, müssten seit der Geburt mindestens 120 Jahre vergangen sein. Mit der Verabschiedung der Novellierung im Bundestag wurde damals für das Jahr 1998 gerechnet.[1]
Zur Änderung von § 61 PStG kam es zehn Jahre lang nicht.[2] Während dieser Zeit versuchten abgewiesene Forscher vergeblich, den Zugang zu standesamtlichen Quellen gerichtlich zu erzwingen. Die Standesbeamten sahen sich zunehmend dem Groll von Familienforschern und

Historikern ausgesetzt und halfen manchmal mutig auf eigene Faust.

Mit diesem für alle Beteiligten höchst unerfreulichen Zustand ist es ab Januar übernächsten Jahres vorbei: Am 15.12.2006 hat der Bundesrat das Gesetz zur Reform des Personenstandsrechts (PStRG) angenommen. Es wird voraussichtlich Ende Januar 2007 im Bundesgesetzblatt veröffentlicht und tritt am 1.1.2009 in Kraft. Zu den uns besonders interessierenden Schwerpunkten der Reform gehören drei mit einander verknüpfte Komplexe:

- die Begrenzung der **Fortführung** der Personenstandsregister,
- die Abgabe der älteren Register an die Archive,
- die Neuordnung der Benutzung der Personenstandsregister.

Unter dem Begriff „**Fortführung** der Personenstandsregister" sind nicht nur Berichtigungen zu verstehen, sondern auch Hinweise, die den Registereinträgen beinotiert werden und so den Zusammenhang zwischen den Beurkundungen über dieselbe Person, deren Ehegatten, Eltern und Kinder herstellen (z. B. ein Hinweis im Geburtenregister auf einen Eintrag im Sterberegister). Nach dem neuen Gesetz (§ 5 Abs. 5) endet die **Fortführung** der Personenstandsregister in den Standesämtern nach dem Ablauf von Fristen. Sie enden im

- Eheregister **80** Jahre nach der Trauung,
- im Geburtenregister 110 Jahre nach der Geburt,
- im Sterberegister 30 Jahre nach dem Tod.

Dieselben Fristen gelten für die Pflicht zur Aufbewahrung der Sammelakten (Dokumente zu den Beurkundungen, z. B. die **Aufgebotsakten** zum Heiratsregister). Nach dem Ablauf der Fristen müssen die Personenstandsregister, deren Duplikate (Sicherungsregister) und die Sammelakten den zuständigen öffentlichen Archiven zwingend zur Übernahme angeboten werden (§ 7 Abs. 3 PStRG). Für die Benutzung dieser Quellen in den Archiven gelten die Archivgesetze der deutschen Länder (§ 61 Abs. 2 PStRG). Das bedeutet einen großen Durchbruch, denn die in den Landesgesetzen festgelegten Schutzfristen für personenbezogenes **Schriftgut** enden in den meisten Bundesländern bereits zehn Jahre nach dem Tod **bzw.** 90 bis 100 Jahre nach der Geburt einer Person, wenn das **Geburtsdatum** unbekannt ist. Mithin wirken sich die **Schutzfristen** der Landesarchivgesetze auf die von den Standesämtern zu übernehmenden Register und **Sammelakten** nicht aus. Deshalb wird die Benutzung folgender standesamtlicher Personenstandsregister ab 2009 kein Problem mehr **bieten:**[3]

- **Geburtenregister** vor 1900,
- Eheregister vor 1930,
- Sterberegister vor 1980.

Das Gleiche gilt für die Sammelakten, sofern in den Archiven entschieden wird, dass sie dauernd **aufzubewahren** sind. Da diese Akten oft **personen-** und familiengeschichtlich relevante Angaben enthalten, die über den **Inhalt** der Personenstandsregister hinausgehen, würde ihre Vernichtung einen erheblichen Informationsverlust bedeuten.

Die lange Frist zwischen der Verabschiedung des **Personenstandsrechtsreformgesetzes** und seinem **Inkrafttreten** gibt den Standesämtern und Archiven Gelegenheit, sich rechtzeitig auf die neue Situation einzustellen. Die Register, Akten und erschließenden Namenregister haben seit 187411876 einen gewaltigen Umfang angenommen, Raum- und **Personalfragen** sind zu klären. **2921**

Eine Folge des langen Reformstaus ist nicht wieder gutzumachen: Für zahlreiche Arbeiten von Genealogen, Historikern und Heimatforschern waren die oft dringend benötigten Erkenntnisse aus den Quellen der Standesämter jahrzehntelang nicht verfügbar.

Dieser Bericht will nicht mehr, als einen ersten Einblick in die ab 2009 bestehende Rechtslage zu geben. Abschließend sei nur noch erwähnt, dass unter bestimmten Voraussetzungen auch Personenstandsregister und Sammelakten benutzt werden können, deren **Verwahrungsfrist** in den Standesämtern noch nicht abgelaufen ist (§ 63, Benutzung in besonderen Fällen, und § 66, Benutzung für wissenschaftliche Zwecke). Darüber und über die weitere Entwicklung wird in dieser Zeitschrift bei späterer Gelegenheit berichtet.

Der Text des Personenstandsrechtsreformgesetzes findet sich im Internet unter http:l/dip.bundestan.de/btd/16/018/1601831.pdf

Anmerkungen:

1 **Maajan**, Heft 43,1997, S. 1060 f.

2 Ich habe in unserer Zeitschrift und in anderen Publikationen verschiedentlich über das leidige Thema berichtet (German Laws **Ruling** Access to Genealogical Records in Germany. In: Avotaynu, Vol. X no. 2, p. 25-30, Teaneck, 1995. - Nichtkirchliche Quellen zur Familienforschung und die **Benutzungspraxis** im Staatsarchiv **Hamburg.** In: Mitteilungen zum **Archivwesen** in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Heft 20, Kiel 1999, S. 13-19. – **Maajan,** Heft 48,1998, S. 1325, **Maajan** Heft 50,1999, S. 1417, **Maajan** 53,1999, S. 1543, **Maajan** 57,2000, S. 1712).

3 Wenn sich die Abgabe der Personenstandsregister und Sarnrnelakten an das zuständige Archiv nach dem Ablauf der Fristen verzögert, sind die **archivrechtlichen Benutzungsregelungen** vom Standesamt anzuwenden. □

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Jürgen Sielemann

Mit dem Gesetz betreffend Zivilstandsregister und Eheschließung vom 17.11.1865 begann eine neue Ära im hamburgischen Personenstandswesen. Alle Geburten, Heiraten und Sterbefalle waren ab 1866 in staatliche Register einzutragen.[1] Das dafür eingerichtete Zivilstandsamt Hamburg erfüllte diese Aufgabe bis zur Einführung der hamburgischen Standesämter im Jahr 1876. Sämtliche Bände des Zivilstandsregisters haben die Zeiten überdauert und bilden im Staatsarchiv Hamburg den Bestand 332-3 Zivilstandsaufsicht. Die Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde aus der Zeit nach 186711868 sind nicht erhalten, so dass für die spätere Zeit auf die Register des Zivilstandsamts als Ersatzquelle zurückgegriffen werden muss. Hannelore Göttling-Jakoby hat damit begonnen, die Einträge in den Zivilstandsregistern über Eheschließungen jüdischer Brautpaare im Gebiet der Stadt und der Vorstadt St. Georg zu digitalisieren. Einbezogen sind auch die Eheschließungen mit nichtjüdischen Partnern.

In den Zivilstandsregistern sind nicht nur die hier erfassten Personalien der Brautpaare verzeichnet, sondern auch Angaben über die zur Eheschließung vorgelegten Dokumente, Einzelheiten über Kinder aus vorangegangenen Ehen und anderes, was die Dokumentation übermäßig aufgebläht hätte. Ein großer Teil der zur Eheschließung vorgelegten Dokumente ist im Staatsarchiv auf Mikrofilmen erhalten. Wer in den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg fündig wird, sollte diese Mikrofilme ebenfalls nutzen.

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-1sraelitischen Gerneinde in Hamburg
W: = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigams; hier nur angegeben bei außerharnburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet.
Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1, und Nr. des Eintrags).

Alexander, Koppel, *07.07.1841 Hamburg, Handelsmann, S. v. Alexander, Leffmann u. Zaduck, Bella ∞ 06.09.1866 mit Krausz, Maria Conradine Metta Louise, *21.10.1843 Hamburg, T. v. Krausz, Heinrich Diedrich Martin u. Meyer, Louisa Dorothea Juliane, Z (B 6, Nr. Nr. 1600)

Arends, Daniel, *07.04.1840 Weener, Schneider, S. v. Arends, Jacob Benjamin u. Aaron Stoppelmann, Kindchna, ∞ 13.06.1866 TDIGH, mit Hagenow, Rosa, *04.02.1837 Hamburg, T. v. Hagenow, Isaac Moses u. Sommer, Rebecka (B 3, Nr. 822)

Behrens, Carl Friedrich, gen. Hoffmann, *17.04.1842 Uelzen, Kellner, S. v. angeblich Hoffmann u. Wilhelmine Behrens, ∞ (Bemerkung: nicht in der gesetzlichen Frist getraut) mit Gottschalk, Pauline, *31.05.1841 Hamburg, Wirtschaft, hat uneheliche Tochter, T. v. Gottschalk, Gottschalk Levin u. Jacob, Rebecca (B 6, Nr. 1778)

Benjamin, Anton, *11.12.1825 Altona, Buch- u. Musikalienhändler, S. v. Benjamin, Joseph u. Heilbuth, Louise, w 05.12.1866 TDIGH, mit Strauß, Zerline, *02.10.1843 Hamburg, T. v. Strauß, Joseph u. Peine, Mariane (B 7,Nr. 2092)

Benjamin, Theodor, *10.10.1833 Hamburg, Handelsmann, S. v. Benjamin, Benjamin Simon u. Heckscher, Suzette, ∞ 03.06.1866 TDIGH, mit Lehmann, Louise, *20.02.1831 Schwerin, Dienstmädchen, T. v. Lehmann, Rose (B 1, Nr. 294)

Bleiweis, Hirsch, *30.03.1841 Gehaus, Schuhmacher, S. v. Bleiweis, Sussmannu. Friedmann, Sara, ∞ 15.04.1866 TDIGH, mit Nathan, Ronette Rane, *30.05.1828 Hamburg, Näherin, T. v. Nathan, Sander u. Friedländer, Henriette (B 2, Nr. 359)

Bloch, Perez, *03.07.1822 Hamburg, Handelsmann, S. v. Bloch, Koppel Philip u. Friedlander, Caroline, ∞ 12.06.1866 TDIGH, mit Sauton, Maria Anna, *07.12.1827 Altona, T. v. Sauton, Peter u. Pries, Catharina (B 4, Nr. 1010)
Bon, Siegmund (Samuel), *05.10.1838 Mühlhausen, W: Leipzig, Kaufmann, S. v. Bon, Isidor M. u. F'lescher, Philippine, w 03.06.1866 TDIGH, mit Schiff, Ida (genannt Malwine), *17.01.1845 Hamburg, T. v. Schiff, Hartwig Samson u. Cahen, Babette (B 4, Br. 923)
Cohen, Elias, *06.09.1830 Hamburg, W: London, Kaufmann, S. v. Cohen, Abraham Levy u. Israel, Clara, ∞ 1866 Berlin, mit Polly, Josephine, *09.03.1845 Hannover, T. v. Polly, Julius u. Israel, Selly (Geschwisterkinder) (B 6, Nr. 1596)

Cohen, Julius (Josua), ***20.01.1835** Altona, W: **Leeds,** Kaufmann S. **v. Cohen,** Ernst **u.** (Mutter ungenannt), ∞ 18.03.1866 Hamburg, mit **Jacoby, Mathilde, *24.05.1842** TDIGH, T. **v. Jacoby,** Bernhard **u. Morris, Marian** (B 1 Nr. 225)

Cohen, Ruben Simon Moses, *****21.07.1838 Altona, Teehändler, S. **v.** (Eltern ungenannt), ∞ 25.11.1866 TDIGH, mit **Dessau,** Jette, ***02.07.1845** Hamburg, T. **v. Dessau,** Bernhard David **u. Hellmann, Doris** (B 7, Nr. 2078)

Cohen, Wolff, *12.12.1839 Hamburg, Cigarrenarbeiter, S. **v. Cohen,** Levy **Wolff u. Weitmann,** Betty, ∞ 12.08.1866 TDIGH, mit **Blitz,** Fridericka, *17.08.1832 Wittmund, Dienstmädchen, T. **v. Blitz, Isaac Heymann u. Blitz,** Mela (B **5,** Nr. 1482)

Cohn, Siegmund, ***21.12.1836** Hamburg, Kaufmann, S. **v. Cohn, Joachim** Selig **u. Dreyer,** Fanny, ∞ Berlin (eingetragen **11.01.1866),** mit **Loewy, Alma, *26.12.1845** Neu-Ruppin, W: Berlin, T. **v. Loewy,** Leib **u. Friedemann,** Eleonore (B 1, Nr. 67)

Cohn, Simon, *10.10.1837 Hamburg, **Weisswarenhändler,** S. **v. Cohn,** Marcus Moses **u. Deutz,** Mine, ∞ 1866 auswärts mit **Josephat, Malwine, *23.11.1841** Halberstadt, W: Halberstadt, T. **v. Josephat,** Gerson **u. Oppen,** Lina (B 4, Nr. 925)

Conradi, Joseph, ***29.10.1824** Dresden, Uhrmacher, **Wittwer** v. Röschen Cohen, gest. 15.06.1864, 5 Kinder, S. **v. Conradi,** Samuel **u. Epstein,** Sara, ∞ 20.06.1866 TDIGH, mit **Juda, genannt Elkan,** Recha, *14.10.1822 **Rendsburg,** T. **v. Elkan,** Juda **u.** (Mutter ungenannt) (B 4, Nr. 1022)

Delbanco, Gustav, ***09.12.1832** Hamburg, **Kaufmann,** S. **v. Delbanco,** David Gerson **u. Matties,** Mariane, ∞ 17.06.1866 TDIGH, mit **Delbanco,** Gitel, ***28.05.1837** Hamburg, T. **v. Delbanco,** Elias Israel **u. Heckscher,** Adelheid (entfernt verwandt) (B 3, Nr. 826)

Dreyfus, genannt Weinheim, Moses Levy, *17.04.1834 Hamburg, Manufakturwaren, S. **v. Dreyfus genannt Weinheim,** Salomon Abraham **u. Levien, Sara, ∞1866** Wandsbeck, mit **Hirsch,** Lea, *15.09.1844 Wandsbeck, T. **v. Hirsch,** Joseph **u. David,** Caroline (B 4, Nr. 1122)

Ehrmann, Martin, *26.12.1837 Hamburg, **Cigarren**arbeiter, S. **v. Ehrmann, Behr** U. **Heckscher,** Recha, ∞ 25.11.1866 TDIGH, mit **Montag,** Rosa, ***22.08.1846** Hamburg, Schneiderin, T. **v. Montag,** Elkan Samuel **u. Cohen, Rike** (B 4, Nr. 1186)

Elias, Emil, ***25.06.1839** Altona, **Kfm,** S. **v. Elias,** Harry **u.** ?, ∞ 1866 Altona, mit **Goldschmidt,** Rahel, *10.04.1842 Altona, W: Altona, T. **v. Goldschmidt,** Meyer Hirsch **u. Israel,** Sophie (B 3, Nr. 887)

Elias, Meno, *14.03.1841 Altona, Zahnarzt, S. **v. Elias,** Harry **u. Hirsch,** Therese, ∞ 14.01.1866, mit **Elias,** Ida, ***28.05.1848** TDIGH, T. **v. Elias,** Michel **u. Bauer,** Betty, (Geschwisterkinder)(B 1, Nr. 12)

Falck, Selig, *****12.04.1839 Altona, **Uhrmacher,** S. **v. Falck,** Simon und ? ∞ 24.06.1866 TDIGH, mit **Getz, Caroline, *23.08.1834** Hamburg, T. **v. Getz,** Levin **u. Levy, Philippine** (B 4, Nr. 1123)

Frank, Dr. Adolph, ***09.01.1837** Clötze, W: **Stasfurth,** Fabrikant, S. **v. Frank.** Salomon **u. Wolfstein,** Friedericke, ∞ 03.07.1866 **im** neuen israelitischen Tempel, mit **Warburg,** Meta, ***25.05.1849** Hamburg, T. **v. Warburg,** Elias **u. Meyer,** Fanny (B 5, Nr.1216)

Friedenheim, Louis, ***02.12.1842** Hamburg, Trödler, S. **v. Friedenheim, Marcus u. Norden,** Betty, ∞ 10.11.1866 TDIGH, mit **Schoening, Tirza,** *14.01.1836 Hamburg, T. **v. Schoening,** Joseph Michael **u. Bloch, Mariane** (B 6, Nr. 1690)

Fries, Ludwig, ***22.04.1839** Hamburg, Kaufmann, S. **v. Fries,** Siegmund Ludwig **u. Stern,** Fanny, w 26.07.1866 Hamburg, mit **Salomon,** Friedericke **Ida, *30.10.1840 Schleswig,** T. **v. Salomon,** Dr. Jacob Salomon **u. Mansfeld,** Caroline, **Z** (B 5, Nr. 1272) **2923**

Gompertz, Sigmund, *05.08.1825 Coeln, Lotterie Collecteur, S. **v. Gompertz,** Salomon **u. Berend,** Nanette, ∞ 25.05.1866 Hamburg, mit **Meiners,** Wilhelmine, Caroline, Auguste, ***28.07.1839** Hamburg, T. **v. Meiners,** Carl Heinrich U. **Eicher, Anna** Christine, **Z** (B 3, Nr. 803)

Gruenthal, Philip, ***1823 Gnesen, Kfm,** S. **v. Gruenthal,** Michael Michaelli **u.** Chaje (Geburtsname nicht angegeben), ∞ 27.05.1866 TDIGH, mit **Mathiason,** Hanna, ***12.06.1841** Hamburg, T. **v. Mathiason,** Jacob **u. Pels,** Fanny (B **3,** Nr. 771)

von Halle, Abraham, *14.02.1839 Hamburg, Handelsmann, S. **v. von Halle,** Samuel Philip **u. Zelle,** Sophie, ∞ 06.12.1866 TDIGH, mit **Sophar, Dina, *28.09.1842** Altona, Dienstmädchen, T. **v. Sophar, Aron** Meyer **u. Rosenbaum,** Betty (B 8 Nr. 2135)

von Halle, Martin, *11.06.1841 Hamburg, Schneider, S. **v. von Halle,** Abraham Levin **u. Levy,** Betty, ∞ 24.06.1866 TDIGH, mit **de Lemos,** Ledica, ***30.03.1841** Hamburg, **Maschinennäherin,** T. **v. de Lemos,** Mordechai **u. Cohn, Rahel** (B 4, Nr. 1121)

Heckscher, Wolf, ***25.03.1838** Hamburg, Agent, S. **v.**

Heckscher, Ruben Moses **u. Hesse,** Nanny, ∞ 07.03.1866 TDIGH, mit **Berend,** Lea, *31.05.1838 Hamburg, **Putz**arbeiterin, T. **v. Berend,** Abraham **u. Cohn,** Rike (B 1, Nr. 64)

Heymann, Heyrnann, *05.08.1840 Hamburg, **Handelsmann,** S. **v. Heymann,** Zadick **u. London, Hannchen,** ∞ 18.11.1866 TDIGH, mit **Koppel,** Golde, *02.03.1841 Hamburg, Putzarbeiterin, T. **v. Koppel,** Abraham **u. May,** Magdalene (B 7, Nr. 1886)

Heymann, Louis Salomon, (genannt Louis Heinrich Heymann), *01.01.1822 Mitau, Kaufmann, S. **v.** ?, ∞ 15.04.1866 TDIGH, mit **Ballin,** Bertha, *24.06.1843 **Hamburg, Ballin,** Samuel Joseph **u. Meyer, Amalie** (B 1, Nr. 245)

Hildesheim, Heimann Levi, *01.02.1835 Hamburg, Kaufmann, S. **v. Hildesheim,** Hirsch David **u. Gottlob,** Sara, ∞ 1866 **Waren/Mecklenburg,** mit **Ahronheim, Bertha, *26.09.1840 Waren/Mecklenburg,** W: Waren, T. **v. Ahronheim,** Jacobi **u. Hinrichsen,** Taube (B 6, Nr. 1729)

Hillebrand, Johann Gottlob, *28.01.1832 Hamburg, 2924 Maler **u.** Lackierer, S. **v. Hillebrand,** Johann Gottlob **u. Schmidt,** Anna Elisabeth Charlotte, ∞ 25.01.1866 TDIGH, mit **Meyer, Mathilde,** *22.01.1825 **Schleswig,** T. **v. Meyer,** Abraham **u. Jacob, Rael, Z** (B 1, Nr. 29)

Hirsch, Louis Abraham, *28.06.1840 Wremen (?), Künstler, S. **v. Hirsch,** Moses **u. Hanstein,** Friederike Dorothea Jul., ∞ 1866 **Harburg,** mit **Posner,** Helene, *17.06.1842 Hamburg, T. **v. Posner,** Jacob Joel **u. Zacharias, Emilie** (B 8, Nr. 2115)

Israel, Israel, *24.11.1836 Hamburg, **Kaufmann,** S. **v. Israel,** Michael **u. Westphal, Betty,** ∞ 1866 Harzstadt, mit **Goldschmidt,** Rosalie, *26.01.1842 Harzstadt, W: Harzstadt, T. **v. Goldschmidt,** Meyer **u. Goldschmidt Davidsohn,** Friederike (B 4, Nr. 1000)

Israel, Theodor, *13.06.1835 Hamburg, **Produktenhändler,** S. **v. Israel,** Levi Juda **u. Levy, Amalia,** ∞ 15.04.1866 TDIGH, mit **Rosenthal,** Johanna, *24.01.1838 **Ritzebüttel,** W: **Ritzebüttel,** T. **v. Rosenthal,** Benjamin Abraham **u. Bauer,** Therese (B 2, Nr. 347)

Jacob, Mendel, *06.10.1835 Mohr, Mechaniker u. Optiker, S. **v. Jacob,** Jekel **u. Joseph,** Doris, ∞ 30.12.1866 TDIGH, mit **Blach,** Friederica Vogel, *06.05.1833 **Hamburg,** Friseurin, T. **v. Blach,** Samuel **u. Adler,** Rosette (B 8 Nr. 2203)

Jacobsen, Nathan, *20.08.1840 Hamburg, **Lumpen**händler, S. **v. Jacobsen, Elkan u. Rosenbaum,** Doris, ∞ 12.04.1866 mit **Struck,** Sophia **Friedrica** Charlotta, *07.07.1841 Hamburg, T. **v. Struck,** Ludwig Dietrich Detlof **u. Fieg,** Maria Christine **Wilhelmine,** Z (B 2, Nr. 478)

Jacobson, Liefmann Aaron, *03.08.1834 **Neubu**kow, Geschäftsreisender, S. **v.** ? **u. Polack,** Rosa, ∞ 15.06.1866 TDIGH, mit **Horwitz,** Rebecka genannt Rosette, *09.03.1836 Moisling, T. **v. Horwitz,** Selig Samuel **u. Nathan,** Roeschen (B 2, Nr. 514)

Jacobson, Dr. Raphael, *04.04.1837 Hamburg, Advokat, S. **v. Jacobson,** Jacob Josel **u. Haarbleicher,** Eva, ∞ 28.06.1866 TDIGH, mit **Heymann,** Malchen, *01.05.1845 Wyck, W: Wyck, T. **v. Heymann,** Levy **u. Moses, Caroline** (B 4 Nr. 1157)

Jaffé, Jacob, *25.08.1828 Hamburg, **Cigarrenhändler,** S. **v. Jaffé,** Abraham Jacob **u. Cohn,** Jette, ∞ 1866 **Halberstadt,** mit **Ruben, Rechel** Riekchen, *14.05.1839 **Halberstadt,** W: Halberstadt, T. **v. Ruben,** Meyer **u. Moses** Merle (B 3 Nr. 681)

Jessurun, Joseph Lopes, *13.11.1838 Hamburg, **Cigarren- u.** Lotteriegeschäft, S. **v. Jessurun,** Leon Lopes **u. Salomo, Hanna,** ∞ 30.12.1866 **Portugiesisch-Jüdische** Gemeinde in Hamburg, mit **Lindner, Henriette,** *19.04.1841 Hehlen, T. **v. Lindner,** Salomon **u. Jacobsohn,** Sophie **(B** 8, Nr. 2167)

Joseph, Israel, *17.07.1829 **Altona,** Bankgeschäft, geschieden **v.** Philippine Jacobsen 24.02.1865, S. **v. Joseph,** Israel **Nehemias u.** [Mutter ungenannt] ∞ 1866 Prag (eingetragen 09.03.1866), mit **Kanders,** Emilie, *16.09.1845 Prag, T. **v. Kanders,** Josef **u. Rosenberg,** Maria (B 2, Nr. 369)

Josephsohn, Isaac, *20.11.1840 Hamburg, Trödler, S. **v. Josephsohn,** Hertz **u. Falk,** Hannchen (Cheike), ∞ 04.02.1866 TDIGH, mit **Bauer,** Jente, *17.07.1839 Hamburg, Näherin, T. **v. Bauer,** Wolff Israel **u. Bauer,** Rike (B 1, Nr. 53)

Juhl, Christian Detlev, *17.02.1835 **Pinneberg,** Schneider, S. **v. Juhl,** Johann Christian **u. Gaetjens,** Anna Maria, ∞ 19.08.1866 TDIGH, mit **Theilheimer,** Mariane, *06.11.1838 Hamburg, T. **v. Theilheimer,** Israel **u. Cohn,** Jette (B 5, Nr. 1355)

Anmerkung

1 Für das Stadtgebiet und die Vorstädte St. **Georg** und St. Pauli trat das Gesetz am 1.1.1866 in **Kraft,** für die **Landherr**enschaften der Geest- und Marschlande am 1.5.1866.

Fortsetzung folgt.

Warum ich mich für das Projekt Stolpersteine engagiere

Entgegnung auf die Anmerkungen von Hannelore Göttling-Jakoby in Maajan, Heft 80

von Johann-Hinrich Möller

Meine erste Berührung mit dem Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig geht in das Jahr 2002 zurück, als ich mich mit der Geschichte der Hamburger Familien Wolf und Berlin befasst hatte. Peter Hess hatte die Stolpersteine gerade nach Hamburg geholt und für mich stand fest, dass mit diesen Steinen auch an Opfer aus diesen Familien erinnert werden sollte. Die erforderlichen Patenschaften waren aus einem Kreis von Nachkommen und Freunden der Familien schnell beisammen.

Eine sehr beeindruckende Vorstellung von der Wirkungsweise dieses Projektes bekam ich kurze Zeit nach der Verlegung der ersten Steine am Eppendorfer Baum. Als meine Frau und ich vor den drei Steinen für Fanny Berlin sowie Olga und Dan Wolf stehen blieben, führte dies innerhalb weniger Minuten dazu, dass rund zehn Passanten ebenfalls innehielten, uns ansprachen und ich ihnen über das Schicksal dieser nach Riga deportierten und ermordeten Menschen etwa 15 Minuten lang berichten konnte. Das Interesse am Schicksal der Opfer war ebenso wie die Zustimmung zu dieser Form des Erinnerns sehr groß. Seither hat es unzählige vergleichbare Erlebnisse gegeben, sei es bei der Verlegung von neuen Stolpersteinen oder bei Putzaktionen.

Viele Nachkommen von Opfern und überlebende der Shoah, die sich zum Teil geschworen hatten, nie wieder einen Fuß auf deutschen Boden zu setzen, sind in den vergangenen vier Jahren nach Hamburg gekommen und haben an der Verlegung oder Enthüllung dieser kleinen Erinnerungstafeln für ihre ermordeten Angehörigen teilgenommen – bewegende Erlebnisse für die Betroffenen und eine Bestätigung für alle ehrenamtlich für das Projekt tätigen Hamburger. Und viele der überlebenden Familienmitglieder sehen in den Stolpersteinen die einzige persönliche Erinnerungsstätte an ihre ermordeten Angehörigen, für die es keine Grabstätten gibt.

Das Projekt hat sich zudem - nicht nur in Hamburg - als ein besonders geeigneter Weg erwiesen, junge Menschen an die jüngere deutsche Geschichte heranzuführen. Schulklassen haben nach Opfern des Nationalsozialismus in ihrer Nachbarschaft geforscht, Spendenaktionen durchgeführt aber auch überlebende der Shoah kennen gelernt und deren Lebensgeschichte hautnah erfahren. Einige dieser jungen Menschen sind für ihre Arbeit mit dem Bertini-Preis und der Herbert-Wehner-Medaille ausgezeichnet worden.

Über das Projekt Stolpersteine sind in den vergangenen Jahren weltweit zahllose Berichte in Printmedien sowie Radio- und Fernsehsendungen publiziert worden. Die Initiative für diese Pressearbeit ging jedoch nicht von *‚einem höchst öffentlichkeitsbewussten'* Künstler aus. Es sind vielmehr die inzwischen weit über 200 regionalen Initiativen und viele Nachkommen der Opfer, die das Projekt als ‚Denkmal von unten' in die Öffentlichkeit getragen haben. Für die Nachkommen der Familien Berlin und Wolf, aber auch für mich selbst, war es mehr als eine große Genugtuung zu erleben, wie das ‚National Geographic Magazine' in rund 20 Ländern mehr als 40 Millionen Lesern das furchtbare Schicksal von Fanny Berlin sowie Olga und Dan Wolf nahe gebracht hat.

Die kritische Position zu den Stolpersteinen von Frau Göttling-Jakoby und anderen respektiere ich, kann sie aber aufgrund meiner Erfahrungen mit dem Projekt nicht teilen.

2925

Völlig unverständlich ist mir aber die Anmerkung, *‚Kritiker, auch jüdischer Herkunft, wurden vom Künstler beschimpft und manchmal in die rechte Ecke gestellt'.* Aufgrund zahlreicher Begegnungen und Gespräche mit Gunter Demnig erscheint mir dieser Vorwurf unvorstellbar und abwegig. Auch vermag ich nicht zu erkennen, auf welche Fakten oder Begebenheiten sich diese Kritik stützen könnte.

Einen Kritikpunkt von Hannelore Göttling-Jakoby nehmen allerdings auch die Initiatoren und Projektmitarbeiter sehr ernst – die Verschmutzung der Messingplatten durch Witterungseinflüsse. Hier hat sich die Vorstellung des Künstlers, die Steine würden durch das ‚Darüberlaufen' blank gehalten, leider nicht erfüllt. Die bisher durchgeführten Reinigungsaktionen sind individuell und vereinzelt geblieben, wenngleich diesbezügliche Initiativen von Schulen sowie die Bemühungen von Unterstützern und Paten des Projektes durchaus zu würdigen und effektiv sind. Noch für dieses Jahr ist daher geplant, einen Aufruf an die Hamburger Bevölkerung und die vielen Paten zu richten, die Stolpersteine vor ihren Häusern und Wohnungen zu reinigen.

□

Stolpersteine in Hamburg
Grindelweg 4 a
Anna Blumenthal, geb. Metz, sowie Elsa und Meta Blumenthal

von Johann-Hinrich Möller

Anna Blumenthal, geb. Metz, wurde am 10. August 1876 in Hamburg geboren. Sie war verheiratet mit Julius Blumenthal (1855 – 1942); gemeinsam hatten sie einen Sohn Erwin, der am 5.3.1911 in Hamburg geboren wurde. Ihm gelang später die Flucht in die Schweiz. Aus der ersten Ehe von Julius Blumenthal mit Mathilde Polack stammten die ebenfalls in Hamburg geborenen Zwillinge Elsa und Meta Blurnenthal (*20.03.1882). In der Wohnung am Grindelweg 4a wohnte Julius Blumenthal nachweislich schon seit 1913.

2926

Anna Metz, spätere Blumenthal (1897)
(Photo. Privatbesitz Renate Nottrott)

Am 25. Oktober 1941 wurden Elsa und Meta Blumenthal mit dem ersten Deportationszug, der Hamburg in Richtung Osten verließ, nach Lodz verschleppt. Dort ist Elsa am 25. März 1942 unter den unmenschlichen Lebensbedingungen umgekommen. Meta wurde einen Monat nach dem Tod ihrer Schwester an einen unbekannten Ort weiterdeportiert und ermordet.

Elsa und Meta Blumenthal undatiert
(Photo: Privatbesitz Renate Nottrott)

Nach dem Tode ihres Mannes am 13. Januar 1942 lebte Anna Blurnenthal bis zu ihrer Deportation am Kleinen Schäferkamp 32 III.OG. Sie wurde am 15. Juli 1942 mit fast 1.000 weiteren jüdischen Hamburgern nach Theresienstadt deportiert, von wo sie am 21.09.1942 nach Minsk verschleppt und dort ermordet wurde.

Quellen

- Aufzeichnungen von Renate Nottrott, Kiel
- Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkarte Nr. 352 und 352 a
- Jürgen Sielemann, Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus, Hamburg 1995

□

Stolpersteine in Hamburg
Jungfrauenthal 20
Elfriede David, geb. Perutz

von Johann-Hinrich Möller

Elfilede David wurde am 25. Januar 1884 als Tochter von Hermann und Emilie Perutz, geb. Dessauer, in Hamburg geboren. Am 21. August 1903 heiratete sie den 1869 in Hannover geborenen Bernhard David, der seit 1877 mit seinen Eltern in Hamburg lebte. Aus der Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen, Franz Werner (*04.06.1904) und Walter (*31.01.1908).

Die Wohnungen der Familie David in Hamburg lagen in der Parkallee 10, hier wurde der Sohn Franz Werner geboren, und später im Jungfrauenthal 20. Nachdem die ‚Nürnberger Gesetze' den Davids untersagten, Hausangestellte zu beschäftigen, wurde der Unterhalt dieser großen Wohnung für sie zu schwer und so zogen sie in eine kleinere Wohnung in der Curschmannstraße 6. Aber auch diese Wohnung mussten sie auf Anordnung der Behörden verlassen und wurden in die beengten Verhältnisse eines so genannten ‚Judenhauses' in der Heimhuder Straße 70 einquartiert. Die Söhne hatten zu diesem Zeitpunkt ihre Heimatstadt bereits verlassen.

Elfriede David um 1930
(Photo: Privatbesitz Luise David)

Bernhard David lag seit Juni 1942 aufgrund einer schweren Herzerkrankung im Hospital als Elfriede David von der Gestapo die Aufforderung erhielt, sich für ihre Deportation nach Theresienstadt bereitzuhalten. Sie zog für sich die Konsequenzen als sie mit einer Überdosis an Schlafmitteln am 14. Juli 1942 aus dem Leben schied. Wenige Tage später, am 23. Juli 1942, verstarb auch ihr Mann.

Abschiedsbrief von Elfriede David

Geschrieben in Hamburg im Juli 1942

Meine heißgeliebten Kinder:

Wenn Ihr diesen Brief bekommt, dann schlafe ich wahrscheinlich schon lange, aber vorher muss ich nochmals mit Euch sprechen, Ihr könnt Euch nicht vorstellen was wir gequält wurden. Außerdem ist Vati seit sechs Wochen schwer krank, es geht mit ihm zu Ende.

Nun werden wir diese Woche evakuiert, ich werde gezwungen mitzugehen. Vati soll alleine hier bleiben, es ist schrecklich, er darf es gar nicht wissen. Wenn ich daran denke, was sie da mit einem machen, dann denke ich es ist doch besser man nimmt sein Veronal und schläft ruhig ein.

Ihr braucht es nicht zu bedauern, gerne hätte ich Euch, meine geliebten Kinder; nochmals wiedergesehen. Ihr seid in meinen Gedanken bis zuletzt, mein süßer Charlie , mein geliebter Franz, mein lieber, lieber Walter, meine gute Luise, werdet glücklich. Möge Euch das Schicksal vor solcher Gewalt bewahren!

Ich küsse Euch

In Liebe Mutti

Der Stolperstein für Elfilede David wurde 2005 verlegt. Seit 2006 wird statt des Begriffes ‚Selbstmord' die Formulierung ‚Flucht in den Tod' verwandt.

Quellen:

- Luise David, How We Survived – Chronicals of Our Family, Selbstverlag, Bloomington, Indiana, USA 2003
- Korrespondenz des Autors mit Luise David, USA

□

Stolpersteine in Hamburg
Isestraße 45
Else und Lambert Leopold

von Johann-Hinrich Möller

Wenn noch einmal mich dieses Leben riefe
und höbe mich in den geweihten Kreis
der Schaffenden aus der Verbannung Tiefe
ins Licht herauf, das ich zuinnerst weiß,
dann soll mein Jubel wie ein Sturzbach schäumen
durch alle meine Stunden, Tag und Nacht.
Gelobet seiest Du, der im Dunkel wacht
und Wirklichkeiten webt aus Menschenträumen.

Dieses Gedicht schrieb im November 1933 der Hamburger Landrichter Lambert Leopold. Wenige Wochen zuvor, am 30. September 1933, hatten ihm die nationalsozialistischen Machthaber Berufsverbot erteilt.

Lambert Leopold, am 30. August 1890 als Sohn des jüdischen Kaufmanns Leyser Leopold und dessen Ehefrau Meda, geb. Stern, in Hamburg geboren, wurde nach Studium der Rechtswissenschafien und Referendariat am 6. September 1920 zum Assessor und am 1. Februar 1921 zum Richter am Landgericht Hamburg ernannt. Er war verheiratet mit Else Perutz (* 08.03.1891). Aus der Ehe sind die in Hamburg geborenen Kinder Hanna Deborah (*1919) und Ludwig (*1926) hervorgegangen.

2928

1939 konnten die Kinder Deutschland verlassen und emigrierten in die USA und nach Schweden. Auch Else und Lambert Leopold versuchten noch im selben Jahr, nach Palästina oder England zu flüchten, was Ihnen jedoch nicht mehr gelang. Zum 25. Oktober 1941 erhielten sie schließlich ihren Deportationsbefehl nach Lodz, von wo sie am 15. Mai 1942 nach Chelmno verschleppt und dort ermordet wurden.

Lambert Leopold dachte, wie viele assimilierte Juden in jener Zeit, sehr national und patriotisch. Er hoffte daher bis zuletzt, dass die nationalsozialistischen Machthaber ihn im Amt belassen würden. So unternahm er Ende Mai 1933 noch den verzweifelten Versuch, mit einer Anlage zu dem Fragebogen, mit dem über seinen Verbleib im Staatsdienst entschieden werden sollte, deutlich zu machen, dass er als Mitglied im ‚Bund Deutscher Bodenreformer' einer Organisation angehöre, deren „Ziele sich in ganz wesentlichen Dingen doch mit den Zielen der ‚Nationalsoziaistischen Deutschen Arbeiterpartei' decken".'

1 Staatsarchiv Hamburg, Personalakte Justizvenvaltung A 1212, Anhang zum Fragebogen vom 30. Mai 1933

Selbst als er mit seiner Frau bereits nach Lodz deportiert war, setzte er auf die Korrektheit des deutschen Beamtentums und bat mit Schreiben vom 6. Dezember 1941 darum, ihm seine 'Ruhegehaltsbeträge' künftig an die Hohensteiner Straße 43 (Wohnung 33) in 'Litzmannstadt' *zu* überweisen.[2]

Lambert und Else Leopold
(Photo: Michael Knight)

Erst durch dieses Schreiben wurde die Justizverwaltung darauf aufmerksam, dass die Bezüge für November und Dezember, also nach seiner Deportation, weiterhin auf Lambert Leopolds Sperrkonto überwiesen wurden. Daraufhin erfolgte die Anordnung, das Vermögen einzuziehen und die für November und Dezember gezahlten Bezüge zurückzufordern.[3]

2 a.a.O. Schreiben Lambert Leopold vom 6.12.1941 an Rechnungsamt des Hanseatischen Oberlandesgerichts

3 a.a.O., Schreiben des Reichsministers der Justiz vom 22. Mai 1942 an den Präsidenten des Oberlandesgerichts Hamburg sowie Schreiben des Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts vom 22. Juli 1943 an die Oberjustizkasse Hamburg

Bei meinen Recherchen über Else und Lambert Leopold bin ich zudem auf ein interessantes Tondokument gestoßen. Seine persönliche Situation umschreibt Lambert Leopold sehr eindrucksvoll in einer Reihe von Gedichten, die er nach seinem Berufsverbot geschrieben hat. Anfang 1934 hat Lambert Leopold einige dieser Gedichte für seine Schwester Frieda Wertheim, die mit ihrem Mann bereits nach Südafrika emigriert war, auf eine Schallplatte gesprochen.

Aufgenommen wurde diese Schallplatte in Hamburg in den ‚Großen Bleichen', wo es zu jener Zeit eine Reihe kleinerer Tonstudios gab, die derartige Aufnahmen für private Zwecke machten. Irmgard Pilz, eine Freundin der Tochter von Frieda Wertheim, hat von dieser Schallplatte eine Tonbandkopie erstellt und mir freundlicher Weise eine Kopie ihrer Aufnahme zur Verfügung gestellt.

Im Zusammenhang mir der Verlegung von Stolpersteinen für zehn Opfer aus der Hamburger Richterschaft vor dem Ziviljustizgebäude am Sievekingplatz hat der Norddeutsche Rundfunk Ende Juli und Anfang August 2006 in zwei Beiträgen über Lambert Leopold berichtet und Auszüge aus dieser Aufnahme einem größeren Publikum zugänglich gemacht.

Über die letzten Tage von Else und Lambert Leopold in Hamburg berichtet Elisabeth Flügge in Briefen an ihre Tochter Maria.[4] Leopolds wohnten zu der Zeit bereits in der Hansastraße 65 bei Michaeli. Auch Elisabeth Flügge berichtet über Lambert Leopolds Gedichte und schreibt in ihrem Brief vom 24.10.1941:

„Mitten in der Nacht fiel bei Else ein noch voller Schrank um, - alles kaputt, - Else verlor fast die Nerven! Lambert war völlig ruhig, - aber er saß am Schreibtisch u. ordnete alte Briefe, - fand Bilder; las Gedichte, - er ist ja kein Richter, sondern ein Dichter!"

Anfang August 2006 kamen Arielah Press und Michael Knight, die Enkelkinder von Else und Lambert Leopold, aus den USA zu einem Besuch nach Hamburg, um an einer kleinen Feierstunde zur Einweihung der zehn Stolpersteine vor dem Ziviljustizgebäude teilzunehmen. Ein besonderes und tief bewegendes Erlebnis für die Geschwister war ein Besuch in der früheren Wohnung ihrer Großeltern in der Isestraße 45.

Quellen

- Staatsarchiv Hamburg, Personalakte Justizverwaltung A 1212
- Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkarte Nr. 4807
- Elisabeth Flügge, Briefe an ihre Tochter Maria, Oktober 1941
- Irmgard Pilz, Tonaufnahme (1934) und Abschrift von - Lambert Leopolds Gedichten
- Jürgen Sielemann, Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus, Hamburg 1995

4 Eine Abschrift der Briefe von Elisabeth Flügge an ihre Tochter Maria hat mir Frau Dr. Ursula Randt, Hamburg, dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Stolpersteine in der Isestraße 45

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

16. Fortsetzung

332-1 II Wedde II

Das Archivgut der Wedde enthält reiches Quellenmaterial zur Geschichte und Genealogie jüdischer Familien Hamburgs im 18. und 19. Jahrhundert. Über die Funktionen dieser Behörde in der Zeit vor 1811 wurde bei der Beschreibung des Bestandes „Wedde I" in Maajan 81 berichtet.' Der jetzt vorgestellte Archivbestand „Wedde II" umfasst die Zeit von 1815 bis zur Auflösung der Wedde-Behörde im Jahr 1865. Die Teilung des Wedde-Archivs in zwei Einzelbestände geht auf eine Zäsur infolge der Einverleibung Hamburgs in das napoleonische Kaiserreich zurück. Ab 1811 galt hier die französische Verfassung; die Verwaltung wurde nach französischem Muster umgestaltet und die Wedde abgeschafft. Nach dem Abzug der französischen Truppen beeilten sich die Stadtväter, die „gute alte Ordnung" wiederherzustellen. Eine Reihe fortschrittlicher Neuerungen der napoleonischen Herrschaft, darunter das Zivilstandswesen und
2930 der Zugang der jüdischen Einwohner zum Erwerb des Hamburger Bürgerrechts, wurde aufgehoben. Die Wedde nahm ihre Arbeit als „Hochzeitspolizei" wieder auf und war wie früher für die Angelegenheiten der jüdischen Gemeinden zuständig.

Drei der elf Sachgruppen des Archivbestands „Wedde II" kommen für Forschungen zur Geschichte jüdischer Familien in Betracht: Heiratswesen, Bürger- und Heimatrecht, Angelegenheiten der jüdischen Gemeinden.

Heiratswesen

Die Erlaubnisse zur „Proklamation" (Ankündigung der Trauungen in den Kirchen und Synagogen des Stadtgebiets, das Aufgebot) und zur „Kopulation" (Trauung) von Angehörigen aller Konfessionen füllen 192 Protokollbände aus der Zeit von 1815 bis 1865. Sie enthalten weit mehr Angaben über Braut und Bräutigam als die vor 1811 geführten Hochzeitenbücher der Wedde. Genannt sind die Eltern der Brautleute (vor 1811 wurde nur der Vater der Braut verzeichnet), der Beruf des Bräutigams, die Dauer der Anwesenheit von Braut und Bräutigam in Hamburg, vorherige Ehen und die Zahl der daraus hervorgegangenen minderjährigen Kinder. Das Hamburger Vorstadt- und Landgebiet ist in diese Serie nicht einbezogen. Wer darin nicht fündig wird, sollte zur Sicherheit auf die analogen Serien in den Beständen der Patronate und Landherrenschaften zurückgreifen.[2]

Vor 1851 wurden die Trauungen in Hamburg ausschließlich von Rabbinern und Pastoren vollzogen, wobei eine eheliche Verbindung von Brautleuten ungleicher Konfession („Mischehe") nicht in Betracht kam. Wen keine Bereitschaft bestand, die Konfession des Partners anzunehmen, blieb dem Paar nur ein Leben in „wilder Ehe" oder die Trennung. Eine Trauung im Ausland hatte in Hamburg keine Rechtsgültigkeit. Andernorts ging es liberaler zu. In England, Frankreich und einigen deutschen Staaten war die Trauung von Juden und Christen schon seit langer Zeit erlaubt.[3]

Das Revolutionsjahr 1848 läutete die Wende ein. Die Hamburger Reformdeputation forderte, Zivilehen zwischen Angehörigen der jüdischen und christlichen Religion künftig zuzulassen, und setzte sich für staatliche Register anstelle der bisherigen Kirchenbücher ein.[4] Die Entscheidung schien gefallen, als sich die Frankfurter Nationalversammlung am 27.12.1848 auf ein Gesetz über die Grundrechte der Deutschen einigte. § 16 lautete lapidar: „Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehindernis". Diesem Grundsatz mochten die Hamburger Gesetzgeber jedoch erst 1851 Rechtskraft geben. Schon im Jahr davor wurden, wie der Chronist Moses Martin Haarbleicher berichtete, „einige hiesige Mischehen vom Pastor zu Wandsbek copulirt".[5] Ab 1849 erreichten den Senat Gesuche von heiratswiiligen Paaren ungleicher Konfession, die sich auf die 1848 verkündeten Grundrechte beriefen und die Erlaubnis zur Heirat forderten.[6] Ihre Klagen und Argumente zeigen ganz unmittelbar, was das Heiratsverbot bedeutete. Sie waren die Betroffenen, nicht die Verfasser der zahlreichen juristischen Gutachten zur Frage der „Mischehen", mit denen die Senatsakten gefüllt sind. Der Kunstmaler Johann Christian Förster und seine Braut Johanna Ezechel brachten es in ihrem Gesuch an den Senat vom 2.7.1849 auf den Punkt:[7]

Ich, der Bräutigam, bin in der christlichen, ich, die Braut, bin in der jüdischen Religion geboren und erzogen, und wir beide gehören nicht zu den Anhängern der modernen Glücklichmacher, die mit democratischen Schlagwörtern jegliche Religion wie mit einem Pinselstrich aus dem Leben zu vertilgen geneigt sind. Wir hängen vielmehr an Religion und achten nicht bloß resp.[ective] die unsrige, sondern auch die es andern von uns. Gerade aus diesem Grunde scheuen wir es auch, dass, um unsere beschlossene Ehe zu vollziehen, einer von uns seine Religion verlasse und zu der des andern von uns übertrete.

Der Senat blieb unnachgiebig. Erst die „Provisorische Verordnung, die Ehen zwischen Christen und Juden betreffend" vom 24.10.1851 beseitigte das jahrhundertealte Heiratsverbot.[8] Geistliche wurden für die Trauung von Verlobten ungleicher Konfession nicht länger benötigt,

das Brautpaar hatte es nur noch mit dem Wedde-Beamten zu tun. An die Stelle der Proklamation in den Gotteshäusern trat die Bekanntmachung der Wedde in einem öffentlichen Blatt. Am Tag der Eheschließung erschien das Brautpaar im Wedde-Büro, erklärte seinen Willen zur Heirat und gab bekannt, in welcher Religion die Kinder erzogen werden sollten. Der Beamte nahm darüber ein Protokoll auf und bestätigte die Eheschließung. Wenn sich Nachwuchs einstellte, war die Geburt weder der Jüdischen Gemeinde noch der Kirchengemeinde anzuzeigen, sondern dem Wedde-Beamten.[9]

Wie erging es den Ehepaaren ohne gemeinsame Konfession, die sich bereits vor dem Erlass des Gesetzes von 1851 außerhalb Hamburgs hatten trauen lassen, auch wenn die Heirat in Hamburg keine Rechtskraft besaß? Sie konnten die Verbindung nachträglich vom Wedde-Beamten als gültige Ehe bestätigen lassen. 13 Ehepaare machten davon Gebrauch. In den darüber vorhandenen Aufzeichnungen des Weddeschreibers begegnen wir zwei der schon erwähnten Wandsbeker Trauungen wieder, von denen Haarbleicher berichtet hatte. Das damalige Gretna Green war aber nicht Wandsbek, sondern die englische Hafenstadt Hull – 10 der 13 Ehepaare hatten sich dort trauen lassen. Nur einem Paar war die Stadt Dover am Ärmelkanal günstiger erschienen.[10]

Die Weddeprotokolleüber die in Hamburg geschlossenen Ehen von Brautpaaren jüdischer und christlicher Religion sowie über die Geburten ihrer Kinder sind erhalten. Sie wurden von Ende 1851 bis Sommer 1861 geführt.[11] Innerhalb dieser Zeit registrierte der Wedde-Schreiber 100 Ehen von Juden mit Christinnen bzw. Jüdinnen mit Christen. Das Trauregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg weist im selben Zeitraum 837 Eheschließungen von Gemeindemitgliedern auf. In den 100 „Mischehen" gehörten 59 Ehemänner und 41 Ehefrauen der jüdischen Konfession an. Für eine Erziehung der Kinder im jüdischen Glauben erklärten sich 21 der 100 Ehepaare. Die Zahl zeigt, dass mit dem Gesetz vom 24.10.1851 eine beträchtliche Einbuße im Wachstum der Hamburger Jüdischen Gemeinde verbunden war.

Die 1851 erlassene „Provisorische Verordnung, die Ehen zwischen Christen und Juden betreffend" wurde 1861 ohne substanzielle Änderungen durch ein „Gesetz über Eheschließung und Geburtsregister" ersetzt. Die „Mischehen" registrierte der Weddeschreiber seitdem in einem Protokoll der Zivilehen, das bis 1865 geführt wurde.[12] 1866 trat das Zivilstandsamt an die Stelle der Wedde-Behörde; ihre jahrhundertelange Rolle als „Hochzeitspolizei" war damit beendet.

Bürger- und Heimatrecht, Angelegenheitender jüdischen Gemeinden

Die von der Wedde geführten Protokolle und Personenakten über den Erwerb des Bürgerrechts sowie die Schutzverwandten- und Heimatscheinprotokolle sind in diesem Archivbestand nicht zu finden, sondern wurden aus praktischen Gründen in den künstlich eingerichteten Bestand 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht ausgegliedert, über den in einer der nächsten Ausgaben von Maajan berichtet wird. Der Bestand 332-1 II Wedde II enthält jedoch einige Sachakten und Sonderprotokolle zum Thema Bürger- und Heimatrecht, die für die jüdische Familienforschung von Interesse sind, so z.B.

- eine Liste von 1124 Personen, die in der Franzosenzeit einen Niederlassungsschein von der Mairie Hamburg erhielten, darunter zahlreiche jüdische Einwohner, Sign. 40
- Mitgliederverzeichnis der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde von 1830, Sign. 100
- Zulässigkeitsatteste der Deutsch-Israelitischen und der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde über die Aufnahme als Gemeindemitglied aufgrund des „Regulativs in Betreff der Zulassung fremder Israeliten in Hamburg" vom 23.1.1854, mit Rubrik für die Erklärung der Annahme eines festen Familiennamens, 1854-1865, Sign. 101; erschlossen durch ein alphabetisches Verzeichnis, Sign. 101 a
- Weddeprotokoll betr. Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Bürgerrechts, 1849-1854, Sign. 106 a.

Abschließend ein Wort zum letztgenannten Protokoll über die beim Erwerb des Bürgerrechts geforderten Namenserklärungen. Im Unterschied zu anderen deutschen Staaten hat es eine staatliche Verordnung zur Führung fester Familiennamen vor 1849 in Hamburg nicht gegeben. Sie wurde nicht für nötig befunden, weil feste Familiennamen schon vor 1800 gang und gäbe waren und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von fast allen jüdischen Familien Hamburgs geführt wurden. Erst als es 1849 um die Zulassung der Juden zum Bürgerrecht ging, kümmerte sich der Senat um die „Ausnahmen". Eine Kommission wurde eingesetzt und in der „Provisorischen Verordnung behufs Ausführung des § 16 der Grundrechte des deutschen Volkes in Bezug auf die Israeliten" vom 23.2.1854 das Folgende bestimmt:

Diejenigen Juden, welche das Bürger-, Landbürger- oder Schutzbürgerrecht gewinnen wollen, müssen feste Vor- und Familiennamen annehmen oder die bisherigen beibehalten zu wollen erklären. Diese dürfen nicht verändert werden und geht der Familienname unverändert auf die Descendenten über

Das letzte Wort zu diesem Kapitel soll Moses Martin Haarbleicher erhalten, der die Situation aus eigener Anschauung genau kannte:[13]

Die 1849 eingesetzte Commission für die Familiennamen hatte sich bloß mit denjenigen Hiesigen zu beschäftigen, die bei der Aufnahme als selbständige Gemeindemitglieder eine Änderung ihres Namens beabsichtigten. Solche Änderungen wurden aber nur in seltenen Fällen und aus dringenden Gründen gestattet, und bei Vornamen nur dann, wenn der Eintretende nachwies, eine von den gewöhnlichen Umänderungen jüdischer Namen in andere (z. B. Löb in Ludwig) von Jugend an bei allen Gelegenheiten geführt haben. Auch ward gewöhnlich gestattet, dass man den Vornamen seines Vaters als zweiten Vornamen feststellte, was bei dem Gebrauch, jüdischen Kindern nur einen Vornamen zu erteilen, nützlich schien.

Anmerkungen:

1 Maajan 81, S. 2877-2880.

2 411-1 Patronat St. Georg, 4.11-2 Patronat St. Pauli, 412-1 Landherrenschaft Hamm und Horn, 412-3 Landherrenschaft der Geestlande, 413-1 Landherrenschaft Bill- und Ochsenwerder, 413-2 Landherrenschaft der Marschlande.

3 Rechtsanwalt Dr. Georg Anckelmann teilte dem Senat im April 1850 mit, dass die Zivilehe zwischen Christen und Juden in Mecklenburg seit 1812 und in Weimar seit 1823 erlaubt sei. Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAH), 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 12 Vol. 7 Fasc. 1, Quadr. 10, S. 6.

4 Moses Martin Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 323.

5 Moses Martin Haarbleicher, wie *Anm.* 4, S. 354.

2932

6 StAH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 12 Vol. 7, Fasc. 1 und 2.

7 StAH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 12 Vol. 7 Fasc. 1.

8 StAH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 12 Vol. 7 Fasc. 2. Die Verordnung trat am 24.10.1851 in Kraft.

9 Wie Anm. 7, § 3, 4, 6 und 7. Soweit der Verfasser ermitteln konnte, wurden die Eintragungen der Geburten ab 1862 wieder in den Registern der Kirchen bzw. der Jüdischen Gemeinde vorgenommen (je nach der Entscheidung der Eltern über die Religion des Kindes).

10 StAH, 332-2 II Wedde II, 30 Bd. 2.

11 StAH, 332-1 II Wedde II, 30, Protokoll über Eheschließungen zwischen Christen und Juden aufgrund der Verordnung vom 24.10.1851, Bd. 1: In Hamburg geschlossene Ehen, mit Namenregister, Bd. 2: Auswärts geschlossene, von der Wedde bestätigte Ehen, 1851-1852, mit Namenregister. - StAH, 332-1 II Wedde II, 32, Geburtsregister für Kinder aus Ehen zwischen Christen und Juden, 1851-1861.

12 StAH, 332-1 II Wedde II, 34. Siehe auch 332-1 II Wedde II, 37, Eheregister der Wedde 1851-1865, mit Auszügen aus dem Weddeprotokoll über Eheschließungen zwischen Christen und Juden 1851-1861.

13 Moses Martin Haarbleicher, wie *Anm.* 4, S. 382.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jürgen Sielemann, Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefone: 040 428 31 31 38,040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Für unsere Familienforscher war es ein Vergnügen, dem **Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Bauche** über „Gustav Tuch – Max Mendel – Arie Goral-Sternheim, Verwandte in drei Generationen verschiedener jüdischer Lebenswelten in Hamburg" zu lauschen. Wieder zeigte sich, wie spannend das Recherchieren ist und zu welchen ungeahnten Ergebnissen der Familienforscher kommt. In der nächsten Ausgabe von Maajan hoffen wir, den ersten Teil des Vortrags abdrucken zu können.

2970

Am 29.04.2007 besuchten wir die Ausstellung **„Die Familie Mendelssohn. ‚Mit den Augen der Liebe' gezeichnet von Wilhelm Hensel (1794-1861)"** im Jüdischen Museum Rendsburg. Die Leiterin des Museums, Dr. Frauke Dettmer, vermittelte uns eindrucksvoll die Geschichte der Juden in Rendsburg und der Synagoge, die, nachdem sie in der NS-Zeit und noch lange danach als Fischräucherei genutzt wurde, restauriert ein Teil des Museums geworden ist.

Unsere **Bibliothek** ist inzwischen auf 612 Titel angewachsen. Sie wird ausgezeichnet geführt von Sybille Baumbach und betreut von Sylvia Steckmest. 1 ½ Stunden vor unserem monatlichen Treffen im Raum des Vereins für Hamburgische Geschichte im Staatsarchiv Hamburg ist unsere Bibliothek benutzbar. Die Bücher können ausgeliehen werden.

Jürgen Sielemann, Gründer der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, beginnt im 3. Quartal 2007 nach 41 Jahren arbeitsreichen Lebens im Hamburger Staatsarchiv mit seinem Ruhestand. Er wird unserer Gesellschaft für Fragen der Familienforschung, besonders in Bezug auf Hamburg, weiterhin zur Verfügung stehen. Dank seiner Kompetenz und seines Wissens um die jüdische Genealogie wird dies für Anfänger und Fortgeschrittene eine große Hilfe sein.

Im Juli und August 2007 findet unser monatliches Treffen n **i c h t** statt.

□

Neues aus der Bibliothek

Eine verschwundene Welt. Jüdisches Leben am Grindel. Hrsg. von Ursula Wamser und Wilfried Weinke. zu Klampen Verlag, Springe 2006, 360 S., mit zahlreichen Abbildungen, ISBN 3-934920-98-5.

Die in jeder Weise gewichtige, hervorragend gestaltete Publikation ist eine überarbeitete und erweiterte Neuausgabe des 1991 unter dem Titel „Ehemals in Hamburg zu Hause – Jüdisches Leben am Grindel" erschienenen Buches, das viele Jahre vergriffen war und das wiederum auf einer vom „Museum für Hamburgische Geschichte" konzipierten Ausstellung basierte, die 1986187 im Gebäude der einstigen Talmud-Tora-Schule gezeigt wurde. Über die Reaktionen auf die damalige Ausstellung und Veröffentlichung berichten die Herausgeber im Vorwort der Neuausgabe eingehend.

Seitdem konnten durch kontinuierliche Forschungen neue Erkenntnisse über das einstige jüdische Leben in Hamburg generell und über das jüdische Leben am Grindel, dem Zentrum jüdischen Lebens in der Hansestadt im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts speziell, gewonnen werden, die nunmehr in die Neuauflage einfließen, die durch großzügige finanzielle Unterstützung der Stadt Hamburg ermöglicht wurde. Der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Ole von Beust, weist in seinem Grußwort auf die Bedeutung jüdischen Lebens „in und für Hamburg" hin und unterstützt die Bemühungen, „die Erinnerung wach

zu halten" und „eine neue Verbindung und Verbundenheit mit jenen zu schaffen, die damals ins Exil flohen und heute leben und berichten können."

Bei allen Veränderungen und Erweiterungen wurde das Konzept der Erstausgabe beibehalten, das der verstorbene Präsident des „Zentralrats der Juden in Deutschland", Paul Spiegel, in seinem beeindruckenden Grußwort zu Recht besonders herausstellt: „die geschickte Verbindung von Archivmaterial und Zeitzeugenberichten und die sensible Kombination von Texten und Bildern". Gerade dieses Konzept macht die Publikation zu einer ausgesprochen spannenden, lebendigen Lektüre. Wissenschaftliche Erkenntnisse verbinden sich zumeist nahtlos mit persönlichen Erinnerungen, Biographien und damit Einzelschicksale mit allgemeinen Darstellungen der Entwicklung jüdischen Lebens am Grindel. Etliche Fotos, teils aus Privatbesitz, dokumentieren die „verschwundene Welt", lassen sie gleichsam wiedererstehen: die lebendigen Straßen und Plätze am Grindel, die Menschen, die dort einst lebten. In hervorragender Weise abgebildet sind etliche diese Menschen betreffende Dokumente und von diesen geschaffene Kunstwerke.

Das Buch ist in sieben Kapitel gegliedert, die uns verschiedene Facetten des einstigen jüdischen Lebens am Grindel vermitteln: Zu Hause am Grindel; Religiöses Leben; Schulen und Waisenhäuser; Kultur und Künstler; Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung; Selbstbehauptung und Widerstand; Ausplünderung, Vertreibung und Mord.
Beiträge von Elisabeth Atkinson, Ulrich Bauche, Paul M. Cohn, Lucille Eichengreen, Erika Hirsch, Barbara Müller-Wesemann, Johanna Jutta Neumann, Beatrix Piezonka, Christiane Pritzlaff, Betty Batja Rabin, Ursula Randt, Jürgen Sielemann sowie den beiden Herausgebern Ursula Wamser und Wilfried Weinke lassen die verschiedenen Facetten lebendig werden.

Erwähnung finden die 1906 errichtete, 1938 zerstörte und 1939 abgerissene Synagoge am Bomplatz, die Talmud-Tora-Schule, die Synagogen der selbständigen Kultusverbände, die Vielzahl jüdischer Gemeindeeinrichtungen, die koscheren Läden.

Im Mittelpunkt der Veröffentlichung stehen, zumeist eingebettet in die jeweiligen Familienzusammenhänge, die Lebensläufe sehr unterschiedlicher Personen, die eines gemeinsam haben: die Nähe zum Grindel. Es sind bekannte Persönlichkeiten wie beispielsweise der Rabbiner Joseph Carlebach, der Dichter und Pädagoge Jakob Loewenberg, die Schriftsteller Max Berges, Adolf Goetz, Heinz Liepmann oder Justin Steinfeld; Max Warburg, der 1938 die Begrüßungsworte zur Einweihung des jüdischen Gemeinschaftshauses sprach; doch auch zahlreiche weniger bekannte Personen finden eine Würdigung, bislang unbekannte Biographien und Erinnerungen sind in der Publikation enthalten, mit der deutlichen Botschaft, dass die Forschungen noch lange nicht abgeschlossen sind – und sein dürfen!

Der Publikation ist eine detaillierte Karte mit einer Liste sämtlicher Stolpersteine im Grindelviertel beigefügt, mit einem Geleitwort von Dr. Jürgen Mantell, Leiter des Bezirksamtes Eimsbüttel, der das Projekt, das mit Hilfe des „Landesbetriebs Geoinformation und Vermessung" realisiert wurde, unterstützt hat. Die Karte über die Stolpersteine für die in den Selbstmord getriebenen, aus Hamburg deportierten, in Gettos und Konzentrationslagern ermordeten Bürger, die einst im Grindelviertel ihr Zuhause hatten, rundet die Neuausgabe ab. Eine Auswahl-Bibliographie zur Geschichte der Juden in Hamburg ermöglicht eine weitere vertiefende Beschäftigung mit dem Thema. Ein Personenregister erleichtert den Zugriff.

Vor uns liegt ein bedeutendes Hamburger Nachschlagewerk. Den Herausgebern und allen Beteiligten ist es tatsächlich gelungen, „eine verschwundene Welt" wieder lebendig werden zu lassen, oder, um es mit den Worten von Paul Spiegel auszudrücken, eine Brücke zu bauen „zwischen jenen, die heute in diesem Viertel leben und jenen, die einst am Grindel zu Hause waren."
(Beate-Christine Fiedler)

□

„Dem ältesten aber bin ich ein fremdes Kind geblieben..."

Neuigkeiten über den Maler Alfred Jacob Schüler, den Bruder der Dichterin Else Lasker-Schüler

von Ulrike Schrader

Bekannt ist, dass die Dichterin Else Lasker-Schüler (1869-1945), das „Nesthäkchen" der Elberfelder jüdischen Familie Schüler, ihre Eltern über alles liebte. Den Vater Aron (1825-1897) verklärte sie vor allem in ihrer Prosa zum ewig streichespielenden und junggebliebenen, weißhaarigen Schelm, die melancholische Mutter Jeanette, geb. Kissing (1838-1890), darüber hinaus in zahlreichen Gedichten zum eigentlichen dichterischen Genie der Familie. Unter ihren fünf älteren Geschwistern waren es vor allem der jüngste der drei Brüder, Paul Carl (1861-1882), und die zweite der Schwestern, die fünf Jahre ältere Anna (1863-1912), zu denen sie ein besonders inniges Verhältnis hatte. Paul widmete sie z.B. die beiden mit Bewunderung und Zuneigung gezeichneten Prosaskizzen „Die Eisenbahn" und „Die Eichhörnchen" sowie das Gedicht „Du, mein.", das einem Gebet gleichkommt. Der frühe Tod Paul Schülers, der eine geplante Konversion zum Katholizismus verhinderte,[1] hat für die damals Dreizehnjährige vermutlich einen ersten lebensgeschichtlichen Bruch bedeutet - sie sollte ihr 1899 geborenes Kind später nach dem Bruder nennen und diesem über alles geliebten, ebenfalls früh, 1927 gestorbenen Sohn ein Grabmal setzen, das dem ihres Bruders auf dem Elberfelder Jüdischen Friedhof an der Weißenburgstraße fast zum Verwechseln ähnlich ist.[2]

Zu ihrer Schwester Anna, die wie sie in Berlin lebte, pflegte Else Lasker-Schüler ein schwesterlich-vertrautes Verhältnis. Die beiden jungen Ehefrauen und Mütter halfen sich gegenseitig, wenn die Kinder beaufsichtigt werden mussten, bei Umzügen, in Krankheitsfallen und bei akuten finanziellen Problemen.[3] Auch nach Annas Tod 1912 fühlte sich Else dem Schwager, dem Opernsänger Franz Lindwurm-Lindner (1857-1937), eng verbunden und versuchte, ihn zu unterstützen, wo sie konnte.

Die Beziehungen zum zweitältesten Bruder Maximilian Moritz (1859-1907)[4] und zu Martha Theresia (1862-1920), die nach 1902 mit ihrer Tochter Alice nach Chicago auswanderte und dort auch starb, waren vermutlich nicht sehr intensiv, aber doch nicht so schlecht, dass Lasker-Schüler sich darüber kritisch geäußert hätte. Im Gegenteil: Alle diese vier Geschwister und dazu die geliebten Eltern bildeten für Else Lasker-Schülers zahlreiche poetische Kindheitserinnerungen den personellen Rahmen, gleichsam die Wächter ihres Paradieses.[5] Darin stört - zu ihrem Kummer - nur eine Figur: die des ältesten Bruders. So schreibt sie:

Dem ältesten aber bin ich ein fremdes Kind geblieben, er war viel älter als ich, und da er sich selten im Elternhause aufhielt, gelang es mir nicht, ihn zwischen uns auf eine Schnur zu reihen. Ich phantasierte mit Hilfe meines Märchenbuchs vom verirrten Königssohn, denn seine Bruderschaft gestaltete sich mir in jedem Jahr schleierhafter und mysteriöser: Bis er mich einmal bei seiner Ankunft zu Hause zwischen Portieren hervorzog, hinter denen ich mich, von seinem faszinierenden Wesen behext, versteckt hatte, und mir einen Schlag wegen meiner Unhoflichkeit ins Gesicht gab. „Zum Andenken". Die Ursuche gänzlicher Entfremdung zwischen ihm und mir, zwischen Schwester und Bruder, der Eltern gleichgeliebten Kindern.[6]

Mit welcher Leidenschaft und Selbstlosigkeit allerdings die Schwester Jahrzehnte später für ihren verarmten, in Hamburg lebenden Bruder Fürsprache bei der Hamburger Stadtprominenz leisten sollte, bezeugen die Briefe, die sich im Hamburger Staatsarchiv fanden.[7] Im Mai 1930 traf sie ihn sogar persönlich in Hainburg und schrieb am 25.11. 1930 an Baronin Selma von der Heydt über diese Begegnung: *„Auch traf ich vor ungefähr einem halben Jahr meinen ältesten noch einzig lebenden Bruder Alfred in Hamburg - den Maler. Ich hatte ihn seit Kind nicht gesehen. Es ging ihm bitter schlecht. Das Museum in Hamburg hat ihm nun einige große Aquarelle abgekauft, das erhebt ihn wieder".*[8]

Diese Hilfeleistung für Alfred Schüler durch den Kauf der Bilder war auf die dringende Bitte Else Lasker-Schülers hin geschehen. In den Hamburger Senatsakten, „betreffend Maler Alfred Schüler 1930", befindet sich ein Brief von Edgar von Schmidt-Pauli, Berlin, an den Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen vom 30.8.1930: *„Die Dichterin Else Lasker-Schüler, zurzeit in Kolberg/Pommern, hat sich hilfeflehend für ihren 71 Jahre alten Bruder, den Maler Alfred Schüler-Kissing, Hamburg, Andreasstraße 20, an mich gewandt. Er lebt schon, wie sie mir schreibt, seit einem halben Leben in Hamburg und sie fand ihn einsam und fast verhungert vor. Er soll die goldene Medaille des Pariser Salons erhalten haben und im goldenen Buch von Berlin stehen. Sein Sohn ist im Krieg gestorben, von seiner Frau ist er geschieden. Er soll auch chemische Erfindungen gemacht haben, über die die Hamburger Presse geschrieben hat".*[9]

Und in einer weiteren Notiz, einer Zusammenfassung eines Briefes des Direktors der Hamburger Kunsthalle, Professor Dr. Pauli, vom 8.11.19 30 steht: *„Herr Alfred Schüler, der Bruder der Schriftstellerin Else Lasker-*

Schüler, wohnhaft Hamburg 39, Andreasstraße 20 V, ist ein begabter, intelligenter und sympathischer alter Herr von 72 Jahren. Er lebt in äußerster Armut und wurde in den letzten zwei Jahrzehnten von vielem Unglück verfolgt. Eine interessante und sehr wertvolle Erfindung von elastischem Email ist für ihn ohne Frucht geblieben, da er inzwischen total verarmte und in die Hände eines ungetreuen Geschäftsmannes geriet.“[10]

Im Zusammenhang mit den Recherchen für das Buch „Niemand hat mich wiedererkannt"[1] konnten nach und nach mehr Details über diesen Bruder herausgefunden werden, der für Kenner und Kennerinnen Else Lasker-Schülers vor allem deshalb mysteriös ist, weil seine Biografie weitgehend unerschlossen ist - bis jetzt noch nicht einmal sein Todesdatum bekannt war,[12] obwohl er als Kunstmaler einige Werke hinterlassen hat und in Paris 1898 sogar mit der „Mention honorable" ausgezeichnet wurde.[13] Auch über die Zeit seines Studiums, vor allem an der Münchener Akademie, müsste noch mehr herauszufinden sein. Einen kleinen Hinweis auf die Münchener Zeit gibt ein Brief Else Lasker-Schülers vom 17.5.1911 aus München an Karl Kraus: *„Lieber Dalai-Lama, hier ist eine Baronesse kerngesund im Irrenhaus, die frühere Braut meines Bruders. Ich muß sie erst erlösen. Ihr Vormund glaubt es selbst nicht, daß sie irr sei“*[14]

Im „Täglichen Anzeiger für Berg und Mark" vom 24.9.1886 wird ein Ölbild („Altes Mütterchen in der bekannten bergischen Tracht") von Alfred Schüler beschrieben, das in der Kunsthandlung Löwenstein an der Wallstraße ausgestellt war, und der Elberfelder Dichter Otto Hausmann (1837-1916) würdigte den Maler in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins und erwähnt darin einen „Studienkopf einer alten Frau", der sich damals im Besitz des Bergischen Geschichtsvereins befunden habe.[15] In den im Hamburger Staatsarchiv befindlichen Senatsakten für die Kunstpflege existiert ein Brief Else Lasker-Schülers, der Portraits des *kleinen Sohn(es) des ehem. Botschafters von Richthofen und des ehemaligen Vizepräsidenten der Bürgerschaft Johannes Halben* erwähnt.[16] Das Lexikon von Singer erwähnt einen Besuch bei den Ursulinerinnen."[17] Keines dieser namentlich nachgewiesenen Bilder konnte bislang gefunden werden, nur zwei Aquarelle, beides Motive mit Segelschiffen, sind im Bestand der Hamburger Kunsthalle erhalten.[18]

Mit großer, freundlicher Hilfe von Herrn Jürgen Sielemann, Mitarbeiter des Hamburger Staatsarchivs und aktives Mitglied der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, konnten einige Informationen zusammengetragen werden, die über das hinausgehen, was in dem oben genannten neueren Buch über Else Lasker-Schüler bereits publiziert ist.

Zum ersten Mal meldete sich Alfred Schüler am 26.7.1899 in *Neuengamme Nr. 87 bei Herm. Stahlbecheck zum vorübergehenden Aufenthalt an.*[19] Ein zweiter Vermerk vom 28.2.1900 besagt, dass *der* p. *Schüler (...) anfangs October 1899 ohne Abmeldung verzogen* sei. Weitere Eintragungen auf dieser Meldekarte, deren Kartei bis 1925 geführt wurde, gibt es nicht.[20] lm Hamburger Adressbuch von 1902 ist der „Kunstmaler" Alfred Schüler zum ersten Mal erwähnt, und zwar mit der Adresse Rothenbaumchaussee 1. 1903 und 1904 ist dieselbe Adresse angegeben, zusätzlich aber noch eine „Wohnung" in der Hudtwalckerstraße 22. In späteren Jahrgängen tauchen auch die Adressen Andreasstraße 20 (1926, 1927, 1931) auf, die Adresse, die auch Else Lasker-Schüler in ihrem Brief von 1930 nennt und die offensichtlich die Firmen- bzw. Atelieradresse war. Die zweite, 1932 von der Schwester angegebene Adresse, Sierichstraße 168 bei Friedrichson, konnte in den entsprechenden Adressbüchern nicht verifiziert werden.

Am 1.6.1897 hatte Alfred Schüler die am 27.9.1859 in Hamburg geborene Jüdin Louise Goldzieher geheiratet.[21] Ob er mit seiner Frau auch Kinder hatte, kann anhand der Dokumente im Hamburger Archiv ebensowenig nachgewiesen werden wie eine Scheidung. Allenfalls lässt sich feststellen - wiederum anhand der Adressbücher - dass Louise Schüler, „Frau A. Schüler", zuweilen als Haushaltsvorstand (Sierichstraße 40) und ihr Mann mit anderen Adressen eingetragen sind (1929 bis 1931: Frau A. Schüler: Sierichstraße 40, Alfred Schüler, Kunstmaler, Andreasstraße 20, Wohnung: Hudtwalckerstraße 22). Denkbar ist, dass das Ehepaar zumindest zeitweise getrennt gelebt hat.

Am 26.1.1917 meldete Schüler unter dem Namen „Alfred Jacques Schüler" ein Gewerbe als „Fabrikant" an - womöglich ist damit seine Tätigkeit als „Erfinder" gemeint, denn in den Bemerkungen des „Gewerbeanmeldungsscheins" ist notiert: *Inhaber eines Emaillierwerkes*. Noch am 2.5.1929 (Schüler war bereits 70 Jahre alt!) meldete er nochmals ein Gewerbe an, offensichtlich getrieben durch akute Geldnot. Eingetragen wurde das Gewerbe: *Beurteilung des Charakters auf Grund von Handschriften sowie der Kopf- und Gesichtsformen.*[22]

Das zumindest vorläufig letzte gefundene Dokument zur Biografie des ältesten Bruders Else Lasker-Schülers ist seine Todesbescheinigung. Aus ihr geht hervor, dass der „Kunstmaler" Alfred Schüler, wohnhaft Hudtwalckerstraße 22, im Universitäts-Krankenhaus Eppendorf am 3. Juli 1938 um 23.30 Uhr an Anämie, Greisentum und Herzschwäche im Alter von fast 80 Jahren gestorben ist.[23] Da es keinen Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einer jüdischen Gemeinde gibt, Alfred Schüler also entweder konvertiert, aus der jüdischen Gemeinschaft ausgetreten ist oder sich einfach gar nicht bei der Gemeinde angemeldet hat, ist

es unwahrscheinlich, dass er auf einem jüdischen Friedhof in Hamburg beerdigt wurde und deshalb womöglich noch ein Grab zu finden wäre.

Louise Schüler, geb. Goldzieher, die spätestens seit Alfreds Tod in der Hudtwalckerstraße 22 lebte, wurde, obwohl irgendwann zum Protestantismus übergetreten, mit Schreiben vorn 17. Mai 1940 Zwangsmitglied der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", hatte die entsprechenden Sonderabgaben zu entrichten und alle anderen judenfeindlichen Diskriminierungen zu ertragen, die das nationalsozialistische Regime für die ihm verhasste Minderheit erfand. Zwei mit zittriger Hand geschriebene Briefe von ihr mit der Bitte um Erlassung der zusätzlichen Zahlungen sind im HamburgerArchiv erhalten. Am 24. März 1943 wurde sie aus dem „Judenhaus" Beneckestraße 6 nach Theresienstadt deportiert und ist dort am 6. Juni 1944, 84jährig, umgekommen.[24]

Von den sechs Geschwistern der Familie Schüler haben der älteste Bruder und die jüngste Schwester am längsten gelebt - Alfred wurde fast 80 Jahre alt, Else fast 76. Seit 1920, nachdem die Schwester Martha Theresia gestorben war, waren sie die einzigen noch lebenden und auch die einzigen, die die Zeit des Nationalsozialismus noch erlebten. Beide waren künstlerisch begabt - wobei die Schwester sich vermutlich kaum auf ein künstlerisches Gespräch eingelassen hätte - zu sehr unterschied sich ihre Auffassung von der eher traditionellen akademischen Landschafts- und Portraitmalerei des Bruders. Was aber auch immer zwischen Schwester und Bruder gestanden haben mag: Dass die Dichterin auch nicht den ältesten vergessen hat, beweist nicht nur ihre Großherzigkeit in den Jahren 1930 und 1932, sondern durchaus auch ihre Dichtung. Melancholisch erinnert sich Else Lasker-Schüler in dem 1942 erschienen Gedicht Ueber glitzerndem *Kies:*[25]

Könnt ich nach Haus ...
Die Lichte gehen aus,
Erlischt ihr letzter Gruss.

Wo soll ich hin?
O Mutter mein, weißt du's?
Auch unser Garten ist gestorben.

Es liegt ein grauer Nelkenstrauss
Im Winkel wo im Elternhaus -
Er hatte grosse Sorgfalt sich erworben.

Urnkraenzte das Willkommen an den Toren
Und gab sich ganz in seiner Farbe aus.
O liebe Mutter! ...

Versprühte Abendrot,
Am Morgen weiche Sehnsucht aus –
Bevor die Welt in Schmach und Not.

Ich habe keine Schwestern mehr;
Und keine Brüder.
Der Winter spielte mit dem Tode in den Nestern –
Und Reif erstarrte alle Liebeslieder.

Erstveröffentlichung in: Bergischer Geschichtsverein, Abt. Wuppertal *e.V.* (Hg.), Geschichte in Wuppertal, 12. Jg., *Wuppertal 2003, ISSN 1436-008X, S.* 93-98. - Wir danken der Autorin und dem Verlagfür die Erlaubnis zum Nachdruck.

Anmerkungen:

1 Bauschinger, Sigrid: Else Lasker-Schüler. Ihr Werk und ihre Zeit, Heidelberg 1980, S. 25.

2 Auch der zweite Sohn der Familie Schüler, Maximilian Moritz, hatte seinen Sohn „Paul" genannt. Vielfach wurde das Foto aus dem Bestand der Stadtbibliothek Wuppertal, das Moritz mit seinem Sohn zeigt, als Moritz mit seinem Neffen Paul Lasker-Schüler identifiziert, z.B. in: Klüsener, Erika/Pfäfflin, Friedrich: Else Lasker-Schüler 1869-1945. Marbacher Magazin 71/ 1995 (Doppelheft), Marbach 1995, Abb. Nr. 13. Das Kind auf dem 1897 gemachten Bild ist aber etwa zwei Jahre alt und kann daher nicht Paul Lasker-Schüler sein, der erst 1899 geboren wurde.

3 Vgl. dazu die Briefe an Anna Lindwurm-Linder aus der Berliner Zeit vor allem bis 1907.

4 Mit freundlicher Hilfe von Herrn Peter Elsner, Stadtarchiv Wuppertal, konnte herausgefunden werden, dass Moritz in Godesberg gestorben und auf dem jüdischen Friedhof in Köln-Deutz beerdigt worden ist (Täglicher Anzeiger vom 14.1.1907, StAW). Der Grabstein existiert noch und ist gut erhalten. Vgl. Schrader, Ulrike: „Niemand hat mich wiedererkannt". Else Lasker-Schüler in Wuppertal, hrsg. vom Trägerverein Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal e.V, Wuppertal 2003, hier: S. 109.

5 Moritz kommt sogar einmal an entscheidender Stelle vor - wenn auch nur in Gestalt des typisch schwesterlichen Wunsches nach einem ,,großen Bruder". Lasker-Schüler schreibt in einem Brief vom 6.10.1900 an Lud-

wig Jacobowski: *Ich bin so schändlich und zwar öffentlich von Herrn Houben beleidigt worden, daß ich nur im Moment gewünscht habe, daß mein Bruder dagewesen wäre, der hätte ihn sicherlich geohrfeigt.* (Lasker-Schüler, Else: Werke und Briefe. Kritische Ausgabe, hg. von Norbert Oellers, Heinz Rölleke und Itta Shedletzky (hier: KA) Band 5, S. 21). Problematisch war wohl das Verhältnis zur Familie von Moritz Frau Anna, geb. Philipp. Am 5.1.1907, wenige Tage vor Moritz Tod, schrieb Lasker-Schüler an ihre Schwester, offensichtlich besorgt auch wegen finanzieller Angelegenheiten: *Liebe Anna. Unter strengster Discretion - Du weißt also nichts davon: Ich schrieb heute an Anna Ph. zunächst nach Elberfeld adressiert. Wenn nicht dort, nachzusenden oder zurück. Herrlicher ruhiger, liebenswürdiger Brie$ Es muß Jemand in die Hand nehmen. Pass mal auf. - Dein Glück so. (...) Wie geht es Moritz bitte genau schreiben.* (KA 5, S. 75 f.).

6 Aus: Der Versöhnungstag (1925), in: KA 4.1., S. 100 f.

7 Sie sind vollständig erstmals abgedruckt in: „Niemand hat mich wiedererkannt...", s. Anm. 4, S. 38f.

8 Zitiert nach: Marbacher Magazin, a.a.O., S. 215.

9 Staatsarchiv Hamburg (hier: StAH), Senatskommission für die Kunstpflege, Eb 305.

10 Ebd.

11 S. Anm. 4.

12 So auch nicht in einer der jüngeren Publikationen: Garweg, Udo: Wuppertaler Künstlerverzeichnis, hg. vom Von der Heydt-Museum Wuppertal, Wuppertal 2000 (S. 361).

13 Dresslers Kunstjahrbuch, hg. von Oskar Dressler, 7. Jg., Rostock 1913, S. 870. Andere Erwähnungen finden sich in: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, 30. Bd., Leipzig 1936; Allgemeines Künstler-Lexicon. Leben und Werke der berühmtesten Bildenden Künstler, hg. von Hans Wolfgang Singer, 4. Band Frankfurt am Main 1920.

14 KA 5, S. 196.

15 Jahrgang 13 (1906), S. 87f. Beide Texte sind abgedruckt in: „Niemand hat mich wiedererkannt...", a.a.O., S. 37. Ob es sich bei dem Bild um die Zeichnung handelt, die sich heute in der Stadtbibliothek befindet, ist wohl nicht zu klären.

16 Brief Else Lasker-Schülers vom 22.10.1930, abgedruckt in: „Niemand hat mich wiedererkannt...", a.a.O., S. 38.

17 S. Anm. 13

18 Abgedruckt in: „Niemand hat mich wiedererkannt ...", a.a.O., S. 36 f.

19 StAH: 332-8 Meldewesen, A 30, Einwohnermeldekartei 1892-1925.

20 Das ist eigentlich ein Hinweis darauf, dass Schüler bis 1923 nicht mehr nach Hamburg zurückgekommen ist. Das ist aber nicht der Fall, wie Einsichten in die Hamburger Adressbücher ergeben.

21 StAH: Meldekarte der Mutter Marianne Goldzieher, geb. Meyer (geb. 4.2.1831 in Svendborg, Dänemark - 25.10.1907 in Hamburg), 332-8 Meldewesen, A 30, Einwohnermeldekartei 1892-1925.

22 StAH: 376-1, Zentralgewerbekartei, VIII Cc 1.

23 StAH: 352-7 Gesundheitsbehörde - Todesbescheinigungen, 1938, 3c, Nr. 914.

24 Jürgen Sielemann (Bearb.), Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkbuch. Hamburg 1995, S. 375.

25 KA 1.1., Nr. 370.

□

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

1. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1866 Teil 2

Abkürzungen
S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W: = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise
Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammem gesetzt (Signatur, z.B. B 1, und Nr. des Eintrags).

2976 **Koppel,** Calman, (alter Name: Calmann **Samuel,** am 17.05.1872 geändert in Calman **Koppel,** *17.08.1839 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Samuel,** Koppel u. **Israel,** Rike, ∞ 01.08.1866 TDIGH mit **Pollack,** Hanna, *16.05.1845 Altona, T. v. **Pollack,** Jacob Liepmann u. **Wagner,** Rieke (B 5, Nr. 1358)

Leer, Joseph Aron, *03.11.1837 Norden, Agent, S. v. **Leer,** Aron Joseph u. **Heymann,** Jette H., ∞ 05.12.1866 TDIGH mit **Hasenberg** Emma, *24.12.1838 Friedrichstadt, T. v. **Hasenberg,** Benjamin u. **Josias,** Bine (B 7, Nr. 1940)

Leers, Eduard, *03.08.1833 Emden, Kaufmann S. v. **Leers,** Samsohn Moses u. **Hartog Schiff,** Amalie, ∞ 24.07.1866 TDIGH mit **Rée,** Bertha, *19.12.1844 Hamburg, T. v. **Rée,** Harry u. **Nathanssson,** Bella (B 4, Nr. 1173)

Leo, Aaron, *25.10.1833 Wandsbek, W: Wandsbek, Klempner, S. v. **Leo,** Nachmann u. ?, ∞ 03.06.1866 TDIGH mit **Alexander,** Rosalie, *15.05.1838 Hamburg, Hüterin, T. v. **Alexander,** Abraham Ephraim u. **Heymann,** Mariane (B 3, Nr. 879)

Levy, Louis, *06.11.1839 Hamburg, Cigarrenarbeiter, S. v. **Levy,** Isaac u. **Marcus,** Gelle, ∞ 10.06.1866 TDIGH mit **Heymann,** Klara, *22.09.1834 Norden, Dienstmädchen, T. v. **Heymann,** Joseph H. u. **Leer,** Eva (B 4, Nr. 965)

Lewisohn, Calme Carl, *12.02.1826 Hamburg, Handlungsreisender, S. v. **Lewisohn,** Lion u. **Haarbleicher,** Fanny, ∞ 15.05.1866 TDIGH mit **Loewitz,** Caecilie, *27.05.1846 Hamburg, T. v. **Loewitz,** Heinrich Fritz u. **Lazarus,** Jeanette, Geschwisterkinder (B 3, Nr. 635)

Löwe, David, *15.08.1841 Hamburg, Commis, S. v. **Löwe,** Joseph u. **Davidsohn,** Betty, ∞ 27.05.1866 TDIGH mit **Meyer,** Sara, *15.03.1841 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Meyer,** Martin Israel u. **Holländer,** Rike **(B** 2, Nr. 585)

Ludwig, Rudolph, *11.11.1836 Dergun, W: Stockholm, Fabrikant und Kaufmann, S. v. **Ludwig,** Salomon u. ?, ∞ 03.06.1866 TDIGH mit **Iklé,** Pauline, *31.08.1844 Hamburg, T. v. **Iklé,** Moses u. **Jonas,** Sara (B 3, Nr. 711)

Maahs, Sally, *13.01.1831 Hamburg, W: Leipzig, Prokurist, S. v. **Maahs,** Michael u. **Levy,** Hannchen, ∞ 1866 in Leipzig mit **Nendel,** Emmy Amalie, *27.01.1842 Schleswig, W: Leipzig, T. v. **Nendel,** Carl Gottfried u. **Schaper,** Maria (B 6, Nr. 1635)

Magnus, Jacob Julius, *26.08.1839 Neustadt in Mecklenburg, Kaufmann, S. v. **Magnus,** Julius u. **Simonis,** Mina, ∞ 15.05.1866 TDIGH mit **Löwenthal,** Ida, *02.12.1842 Sternberg, T. v. **Löwenthal,** Levy u. **Löwenthal,** Wilhelmine **(B** 3, Nr. 686)

Meyer, Adolph, *16.12.1832 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Meyer,** Abraham u. **Gompertz,** Rosa, ∞ 03.06.1866 in Hannover mit **Hahlo,** Emma, *05.04.1842 Minden, W: Hannover, T. v. **Hahlo,** Joseph u. **Samson,** Minna (B 2, Nr. 400)

Meyer, Eduard, *15.07.1828 Rendsburg, Agent u. Commissionaire, S. v. **Meyer,** Ephraim u. ?, ∞ 27.06.1866 TDIGH mit **Magnus,** Doris, *22.09.1835 Hamburg, Putzmacherin, T. v. **Magnus,** Moses u. **Grothwoll,** Sophie (B 4, Nr. 1167)

Meyer, Hermann, *13.03.1837 Hamburg, Meerschaumpfeifenfabrikant, S. v. **Meyer,** Samson u. **Magnus,** Fanny, ∞ 09.12.1866 TDIGH mit **Nathan,** Libetta, *11.02.1842 Hamburg, T. v. **Nathan,** Hertz Abraham u. **Friedmann,** Libetta (B 8, Nr. 2113)

Meyer, Hermann, *31.12.1838 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Meyer,** Seligmann u. **Lübeck,** Friederike, ∞ 1866 in Peine mit **Blanck,** Sara Anna, *08.04.1843 Peine, W: Peine, T. v. **Blanck,** Eduard u. **Sussmann,** Henriette (B 3, Nr. 719)

Meyer, Herrmann, *02.02.1833 Groß Rhuden, Handlungsreisender, S. v. **Meyer,** Markus u. ?, ∞ 27.05.1866 TDIGH mit **Kleve,** Pauline, *25.04.1841 Hamburg, T. v. **Kleve,** Moses Philip u. **Meyer,** Jette (B 2, Nr. 499)

Michaels, Salomon, *April 1809, Heukalden, Kaufmann, seit 14.08.1861 Witwer von **Jacobsen,** Marianne, sechs Kinder, S. v. **Michaels,** Abraham u. ?, ∞ 24.06.1866 mit **Steinfeld,** Caroline, *06.01.1834 Hannover, T. v. **Steinfeld, O.** und ?, Z (B 7, Nr. 1906)

Mordtmann, August Justus, *27.02.1839 Hamburg, Postbeamter, Witwer v. **Blank,** Louise Therese, gest. 05.10.1865, S. v. **Mordtmann,** Andreas David u. **Brandermann,** Christina, ∞ 13.12.1866 mit **Meyer,** Helene, *16.04.1847 Hamburg, T. v. **Meyer,** Samuel u. **Frösche],** Fanny, Z (B 8, Nr. 2186)

Neumann, Hesekiel, *ca.1841 Nentershausen in Kurhessen, W: ? S. v. **Neumann,** Wolff u. **Freudenberg,** Ester, ∞ 1866 in Altona mit **Joelsohn,** Rosa, *1842 Altona, T. v. **Joelsohn,** Casper u. **Baruch,** Rebecka (B 5, Nr. 1394)

Oosten van, Dr. Jonas Levie, *24.11.1835 Groningen, Arzt, S. v. **Oosten van,** Simon Levie u. **Hartog Pinto,** Vogelina, ∞ eingetragen 13.04.1866, Heirat in Magdeburg mit **Wiesenthal,** Jenny, *23.06.1847 Schönenbeck, W: Magdeburg, T. v. **Wiesenthal,** Carl u. **Cahn,** Bertha (B 2, Nr. 590)

Peine, Marcus, *04.01.1842 Hamburg, Arbeitsmann, S. v. **Peine,** Levin Moses u. **Levy,** Betty, ∞ 20.06.1866 TDIGH mit **Simon,** Susanne, *12.06.1846 Hamburg, Hüterin, T. v. **Simon,** Isaac u. **Silber,** Rike (B 4, Nr. 1051)

Philip, Marcus Moses, *03.04.1819 Hamburg, Buchhalter, Witwer von Ricka Renner (zwei Kinder), S. v. **Moses,** Philip u. Friedrike **Moses,** ∞ 28.06.1866 TDIGH mit **Ephraim,** Zippor Sophia, *27.11.1829 Hamburg, T. v. **Ephraim,** Sander u. **Nathan,** Ricka (B 4, Nr. 1200)

Philipp, Dr. med. u. Chirg. Friederich Elias, *22.09.1834 Glückstadt, Arzt, S. v. **Philipp,** Elias u. **Arndt,** Amalie, ∞ 21.05.1866 TDIGH mit **Wolffson,** Zerline Helene, *17,12,1845 Hamburg, T. v. **Wolffson,** Dr. Isaac u. **Hirsch,** Johanna (B **3,** Nr. 809)

Philippson, Julius Moses, 39 Jahre, *Moisling, W: Grindelallee 186, Trauung 1866 in Berlin. Keine weiteren Angaben (B 2, Nr. 515)

Polack, Isaac David, *28.10.1837 Hamburg, Buchhändler, S. v. **Polack,** David Isaac u. **Simon Nathan,** Betzy, ∞ 1866 in Hildesheim mit **Oppenheimer,** Johanne, *27.01.1845 Gronau, W: Hildesheim, T. v. **Oppenheimer,** Samson u. **Philippson,** Hannchen (B 5, Nr. 1403)

Puschke, Chaim (Hermann), *08.11.1822 Obezicko, Mützenmacher, S. v. **Puschke,** David Itzig u. **Salomon,** Esther, ∞ 21.10.1866 TDIGH mit **Stukart,** Theresia, *1.03.1842 Steinbach in Kurhessen, Dienstmädchen, (ein unehelicher Sohn), T. v. **Stukart,** Michel u. **Strauss,** Wittisch (B 7, Nr. 1808)

Rothgiesser, Julius, *18.12.1842 Hamburg, Metallwarenfabrikant, S. v. **Rothgiesser,** Abraham u. **Norden,** Hanna, ∞ 19.12.1866 TDIGH mit **Polack,** Recha, *26.09.1842 Hamburg, T. v. **Polack,** Abraham Moses u. **Cohn,** Therese (B 8, Nr. 2152)

Rothschild, Arnold, *27.09.1835 Hamburg, S. v. **Rothschild,** Hermann Heymann u. **Michaelis,** Betty, ∞ 03.06.1866 TDIGH mit **Heilbut,** Jette, *17.11.1844 Hamburg, T. v. **Heilbut,** Jacob Joseph u. **Rosenmann,** Sara (B 4, Nr. 913)

Ruben, Elias, *11.03.1831 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Ruben,** Abraham u. **Heckscher,** Louise, ∞ 1866 in Altona mit **Bing,** Caroline, *12.05.1843 Altona, W: Altona, T. v. **Bing,** Joseph u. **Meyer,** Gutchen (B 4, Nr. 1001)

Rubin, Scheftel, Heimann, *11.05.1832 Wilna, Vergolder, S. v. **Rubin,** Chaim Scheftel u. **Rubinowitsch,** Chana, ∞ 11.04.1866 TDIGH mit **Nathan,** Frieda, *09.03.1845 Rendsburg, W: Rendsburg, T. v. **Nathan,** Moses u. **Nachum,** Betty (B 2, Nr. 434)

Salinger, Aron Salomon, *02.08.1815 Danzig, Bücherantiquar, S. v. **Salinger,** Salomon Abraham u. **Davidsohn,** Rebecca, ∞ 24.05.1866 mit **Marcus,** Caroline Margarethe Elisabeth, *18.06.1832 Hamburg, Wäscherin, (ein unehelicher Sohn), T. v. **Reinice, genannt Reinicke,** Ernst Friedrich u. **Marcus,** Dorothea Maria Henrietta, Z (B 3, Nr. 779)

Salinger, Joseph Gustav, *30.04.1835 Sch[?], Agent, S. v. **Salinger,** Jacob u. **Simon,** Minna, ∞ 1866 in Berlin mit **Salinger,** Sara Sophie, *03.08.1838 Wollin, W: Berlin, T. v. **Salinger,** Isaac u. **Arndt,** Friedericke, Geschwisterkinder (B 8. Nr. 2160)

Salomon, Joseph, *29.12.1830 Tondern, Kaufmann S. v. **Salomon,** Isaac u. **Geskel,** Feilchen, ∞ 28.06.1866 TDIGH mit **Wollheim,** Elisa, *08.05.1844 Hamburg, T. v. **Wollheim,** Jacob Harry u. **Maurice,** Adele **(B** 4, Nr. 1079)

Salomon, Levy, *25.06.1837 Friedrichstadt, Kürschner, S. v. **Salomon,** Kalmann u. **Josua,** Therese, ∞ 06.06.1866 TDIGH mit **Jacob,** Betty, *17.06.1844

Hamburg, T. v. **Jacob,** Ruben u. **von Halle,** Sara **(B** 4, Nr. 1009)

Samuel, Samuel Israel, *1827 (Geburtsort nicht angegeben), S. v. **Samuel,** Israel u. **Wagner,** Betty, ∞ 1866 in Altona mit **Heine,** Jenny, *1846 (Geburtsort nicht angegeben), T. v. **Heine,** Charles u. **Goldzieher,** Johanna (B 8, Nr. 2362)

Schönwald, Nathan, *1835 Althofen/Österreich, Verlagsbuchhandel, S. v. **Schönwald,** Gabriel u. **Wellisch**, Leonore, ∞ 26.12.1866 TDIGH mit **Philipp,** Adelheid, *03.06.1841 Hamburg, T. v. **Philipp,** Salomon Isaac u. **Levy,** Betty (Bd 8, Nr. 2282)

Schreiber, Isaac, *25.06.1836 Hamburg, Musiker, S. v. **Schreiber,** Benjamin Isaac u. **Polack,** Rika, ∞ 28.11.1866 TDIGH mit **Koppel,** Ella, *11.05.1837 Hamburg, Lehrerin, T. v. **Koppel,** Seligmann Hirsch u. **May,** Sophie (B 7, Nr. 2051)

Schümann, Johann Hinrich, *18.01.1827 Scharbeutz, Schneider, S. v. **Schümann,** August Friedrich u. **Schütt,** Catharina Margaretha, ∞ 28.06.1866 mit **Salomon,** Rebecka, *02.06.1833, **T. v. Salomon,** Salomon Joseph u. **Cohn,** Malchen, Z (B 5, Nr. 1223)

2978

Seelig, Siegmund, Samuel, *11.03.1839 Hannover, Architekt u. Zimmermann, S. v. **Seelig,** Salomon u. **Warburg,** Sophie, ∞ 21.01.1866 TDIGH mit **Joseph geb. Cohn,** Jette, *13.03.1826 Rotenburg, Witwe von **Joseph,** Israel Nehemias, gest. 14.02.1862, vier Kinder, T. v. **Cohn,** Isaac David u. ? (B 1, Nr. 39)

Simon, Gustav, *08.08.1832 Brandenburg, W: Berlin, Kaufmann, S. v. **Simon,** Levin u. **Isaac,** Jette, ∞ 22.08.1866 TDIGH mit **Hess,** Regine, *06.11.1846 Hamburg, T. v. **Hess,** Wolff Jacob u. **Ruben,** Marianne (B 6, Nr. 1538)

Stettenheim, Julius, *06.11.1831 Hamburg, Schriftsteller, S. v. **Stettenheim,** Levy u. **Levy,** Adeline, ∞ 16.08.1866 mit **Schweitzer,** Francisca Josepha, *24.11.1842 Breslau, T. v. **Schweitzer,** Dr. phil. Leopold u. **Thiel,** Elisabeth Josepha, **Z** (B 6, Nr. 1513)

Süssmann, Moses, *05.05.1840 Bonn, W: Hamburg, Cigarrenmacher, S. v. **Süssmann,** Helena, ∞ 02.12.1866 TDIGH mit **Magnus,** Jette, *27.08.1832 Hamburg, Arbeiterin, T. v. **Magnus,** Moses u. **Grothwoll,** Sophie (B 7, Nr. 1877)

Theilheimer, Amsel, *26.12.1840 Hamburg, Optiker, S. v. **Theilheimer,** Israel u. **Cohn,** Jette, ∞ 10.06.1866 TDIGH mit **Wolffsohn,** Rebecka, *14.11.1837 Hamburg, Friseurin, T. v. **Wolffsohn,** Wolf u. **Lübeck,** Jenny (B 2, Nr. 578)

Theilheimer, Theodor, *05.12.1836 Hamburg, Putz- u. Holl. Warenhandel, S. v. **Theilheimer,** Israel u. **Cohn,** Jette, ∞ 25.05.1866 TDIGH mit **Blume,** Teline *1844 Hamburg, T. v. **Blume,** Joseph u. **Friedberg,** Ranette (B 5, Nr. 1292)

Unger, Philipp, *30.11.1836 Adelebsen, W: Hamburg, Witwer v. **Kant,** Jette, gest. 28.03.1864 (zwei Kinder), Commis, S. v. **Unger,** Löhmann u. **Empsberg,** Ricke, ∞ 13.02.1866 TDIGH mit **Kant,** Regina (Schwester der Verstorbenen), *25.08.1837 Hamburg, T. v. **Kant,** Abraham Moses u. **Adler,** Malchen (B 1, Nr. 136)

Wagner, Ephraim, *05.04.1834 Hamburg, Kleiderhändler, S. v. **Wagner,** Heymann Ephraim u. **Abraham,** Friederike, ∞ 1866 in Lübeck mit **Heimannson,** Bella Betty, *22.05.1847 Rostock, W: Lübeck, T. v. **Heimannson,** Wolf Isaac Jeheskiel u. **Julius,** Jeanette (B 8, Nr. 2267)

Wertheim, Isaac, *13.01.1836 Niederstein, Kaufmann, S. v. **Wertheim,** Jacob u. **Gumpert,** Merla, ∞ 1866 in Altona mit **Ahron,** Johanna, *19.05.1843 Altona, W: Altona, T. v. **Ahron,** Salomon Moses u. **Elbe,** Rieke (B 3, Nr. 880)

Wittgenstein, Moses, *29.03.1837 Ossendorf, Kaufmann., S. v. **Wittgenstein,** Abraham und **Vondheim,** Julie, ∞ 27.05.1866 TDIGH mit **Fontheim,** Sophia, *13.06.1845 Hamburg, T. v. **Fontheim,** Mendel Moses u. **Jonas,** Henriette, Geschwisterkinder (B 2, Nr. 480)

Wolf, Isaac, *11.11.1838 Hamburg, Musiker, S. v. **Isaac,** Joseph u. **Meyer,** Recha, ∞ 23.05.1866 TDIGH mit **Epstein,** Henriette, *28.02.1843 Gehaus, T. v. **Epstein,** Baruch u. **Hauer,** Minna (B 3, Nr. 766)

Wolf, Michael, *09.01.1838 Barisfeld, Schuhmacher, S. v. **Wolf,** Bonem u. **Grünbaum,** Köhla, ∞ 14.10.1866 TDIGH mit **Freudenstein,** Biene, *10.09.1829 Adelebsen, Dienstmädchen, T. v. **Freudenstein,** Moses u. **Rosengarten,** Betti (B 6, Nr. 1760)

Wulf, Wolf, *05.05.1842 Hamburg, Handelsmann, S. v.**Wulf,** David Levy u. **Cohen,** Golde, ∞ 21.06.1866 mit **Brandt,** Johanna Wilhelmine, *12.07.1839 Hamburg, T. v. **Brandt,** Johann Ludewig u. **Seglers,** Adelheid, **Z** (B 4, Nr. 1096)

Fortsetzung folgt.

Stolpersteine in Hamburg
Rosenhagenstraße 22
Ernst Victor

von Johann-Hinrich Möller

Ernst Victor wurde am 1. Oktober 1875 als zweites Kind der Eheleute Julius Victor (1829-1883) und Rosa Davidsohn (1847-1915) in Saargemünd geboren. Kurze Zeit nach dem Tode ihres Mannes zog Rosa Victor mit ihren beiden Kindern nach Berlin, wo ihre Geschwister lebten. Ernst Victor besuchte später ein Internat in Davos und konvertierte zum Protestantismus, womit gleichzeitig eine jahrhundertealte jüdische Familientradition beendet wurde.

Nach seinem Abitur studierte Ernst Victor Chemotechnik in Darmstadt und wurde 1898, dem Jahr, in dem er sein Examen zum Diplom-Ingenieur ablegte, Gründungsmitglied der Burschenschaft ‚Hasse-Borussia', deren regelmäßige Treffen er jeden Juli mit Begeisterung besuchte, bis er 1935 als ‚Nichtarier' ausgeschlossen wurde.

1910 begegnete Ernst Victor seiner späteren, nicht jüdischen Frau Emilie Zinn (1885-1949), die er bis 1913 in unregelmäßigen Abständen traf. Die Verbindung reduzierte sich auf Briefe als Ernst Victor, wie viele deutsche Juden, mit Stolz für den Kaiser als Soldat in den Ersten Weltkrieg zog. 1920 schließlich heiratete er Emilie Zinn in Hannover.
Noch im selben Jahr übernahm Ernst Victor die Position des Vorsitzenden des Norddeutschen VDI für Chemieingenieure und übersiedelte nach Hamburg. Daneben war er Vorstandsmitglied und Gesellschafter des Verlagshauses ‚Regenhardt AG' in Berlin. Aufgrund seiner vielfältigen Tätigkeiten reiste Ernst Victor in den folgenden Jahren durch ganz Deutschland, um Vorträge zu halten und Beratungsaufträge wahrzunehmen.

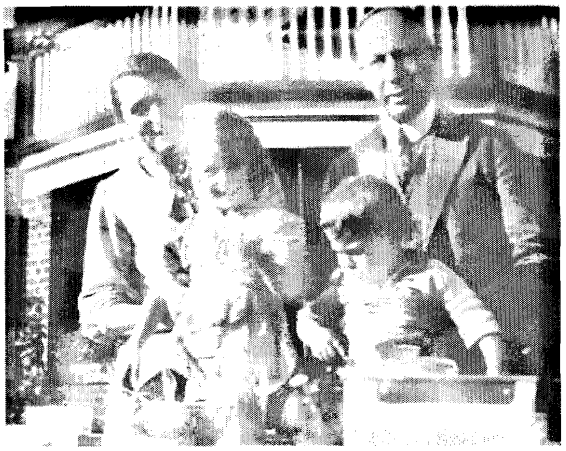
Ernst Victor (Photo. Privatbesitz Tim A. Osswald)

1921 wurde die Tochter Clara Rosemarie und 1923 der Sohn Hans Robert in der Rosenhagenstraße in Hamburg-Othmarschen geboren.

Ab 1933 änderte sich das Leben der Familie, obgleich sie - wie viele andere - glaubten, dass der nationalsozialistische Spuk bald vorüber sein würde. Doch bereits Anfang 1936 wurde Ernst Victor aus dem VDI-Chemieingenieure ausgeschlossen und die Anteile an der Regenhardt AG mussten wenig später zwangsweise und zu schlechten Konditionen verkauft werden.

Im selben Jahr erhielt Ernst Victor das Angebot, mit Frau und Kindern zur Familie seiner verstorbenen ersten Frau nach Schweden zu emigrieren, aber Ernst Victor war weiterhin davon überzeugt, dass der nationalsozialistische Wahnsinn bald enden würde.
Das änderte sich mit der Pogromnacht vom November 1938. Ernst Victor erkannte nun, dass die Situation sehr bedrohlich wurde und etwas getan werden müsse. Er unternahm einen erneuten Versuch, in der Schweiz, dem Land, das er bereits häufiger bereist hatte, ein Einreisevisum für sich und die Familie zu bekommen, aber die Schweizer Regierung lehnte seinen Antrag ab. Ernst Victor kam als gebrochener Mann nach Hamburg zurück und schrieb einen letzten Brief an seine Familie, in dem er deutlich machte, dass er ein erfülltes Leben hinter sich habe, nun aber, als jüdisch eingestuft, eine Last für seine Familie sei, und dass für Frau und Kinder nur ein Überleben ohne ihn möglich sein würde.

Von den nationalsozialistischen Machthabern erniedrigt und gedemütigt wählte Ernst Victor als letzten Ausweg die Flucht in den Tod und erhängte sich am 5.12.1938 in der Garage seines Hauses in der Rosenhagenstraße 22.



Emilie und Ernst Victor mit den Kindern
Clara Rosemarie und Hans Robert
vor ihrem Haus Rosenhagenstraße 22
im September 1925
(Photo: Privatbesitz Tim A. Osswald)

Gleichwohl war mit dem Tod von Ernst Victor die Bedrohung seiner in der Definition der Nationalsozialisten ‚halbjüdischen' Kinder noch nicht beendet. Hans Robert wurde in Hamburg zur Zwangsarbeit rekrutiert und musste unter lebensbedrohenden Bedingungen Aufräumarbeiten während der Bombenangriffe auf Hamburg leisten.

Um der Tochter Clara Rosemarie ein ähnliches Schicksal zu ersparen, holte Tekla Schade, eine Freundin ihrer Mutter, sie 1941 nach St. Peter-Ording und hielt sie dort bis 1945 in einem von ihr geleiteten Lazarett für verwundete Soldaten unter falschem Namen versteckt. Ironischer Weise war dieses Gebäude zuvor jenes Kinderheim, in dem Clara Rosemarie und ihr Bruder Hans Robert als Kinder häufig und glücklich ihre Sommerferien verbrachten.

Tekla Schade wurde nun Clara Rosemaries Freundin, Mutter und Beschützerin - Erlebnisse, welche die Familien in vierter Generation bis heute eng verbinden.

Quellen:

- Tim A.Osswald-Victor, Family Memories, in: Robert Davidsohn – Uno Spirito Libero tra Cronoca e Storia, Eds. M. Ingerdaay and Wiebke Fastenrath-Vinattieri, Olschki Editore, 2003, S. 23 ff.
- *Prof. Tim A. Osswald (Jg.1958) ist ein Enkel von Ernst Victor und heute Director of the Polymer Engeneering Center an der University of Wisconsin in Madison*
- Interview Johann-Hinrich Möller mit Tim Osswald am 22.06.2006 in Hamburg

□

Stolpersteine in Hamburg
Loehrsweg 2
Gertrud Gumpel sowie ihre Kinder Kurt, Felicitas und Thomas

von Johann-Hinrich Möller

Gertrud Gumpel wurde am 8.11.1898 als Tochter von Max und Amalie Koppel in Hamburg geboren. Ihre drei Kinder Kurt (*10.03.1924), Felicitas (*09.04.1929) und Thomas (*15.01.1931) gingen aus der Ehe mit Berthold Gumpel (*21.05.1896) hervor.

Berthold Gumpel war Prokurist bei der Reederei-Gruppe von Arnold Bernstein. Anfang 1937 reiste Berthold Gumpel nach Antwerpen mit der Absicht, den Firmensitz der Reederei dorthin verlegen zu lassen, um einer drohenden „Arisierung" des Unternehmens zuvorzukommen. Während seines Aufenthalts in Belgien erreichte Berthold Gumpel die Nachricht, dass der Reeder Arnold Bernstein sowie einige seiner jüdischen Angestellten wegen angeblicher Devisenvergehen verhaftet wurden. Berthold Gumpel beschloss daraufhin, in Belgien zu bleiben und seine Frau und Kinder dorthin nachzuholen. Die gemeinsame Wohnung in Hamburg war bereits aufgegeben und die Möbel verkauft als die Nationalsozialisten seiner Frau und den Kindern die Reisepässe entzogen.

Gertrud Gumpel zog mit den jüngsten Kindern Felicitas und Thomas zunächst zu ihrem Bruder John Koppel und dessen Familie in die Klosterallee 26; der älteste Sohn Kurt war zu diesem Zeitpunkt bereits in einem Internat in Belgien.

Im August 1937 gelang es Gertrud Gumpel schließlich doch noch, für sich und die Kinder Reisepässe zu erhalten, und ihrem Mann nach Antwerpen zu folgen.

Aber auch dieses Zusammenleben der Familie währte nur kurze Zeit, da Berthold Gumpel auf der Suche nach einer neuen Anstellung nach New York übersiedelte, wo ihm eine Stelle bei seinem ehemaligen Arbeitgeber, der nach seiner Haftent-lassung ebenfalls in die USA gegangen war, angeboten wurde. Da nur ihm die Einreise gestattet wurde, musste der Rest der Familie einmal mehr zurückbleiben und sollte später folgen.

Antwerpen, Juli 1939 (Photo: Gert Koppel)
v.l.: Felicitas und Thomas Gumpel,
Gert Koppel, Kurt Gumpel

Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Belgien am 10. Mai 1940 fanden jedoch alle Hoffnungen

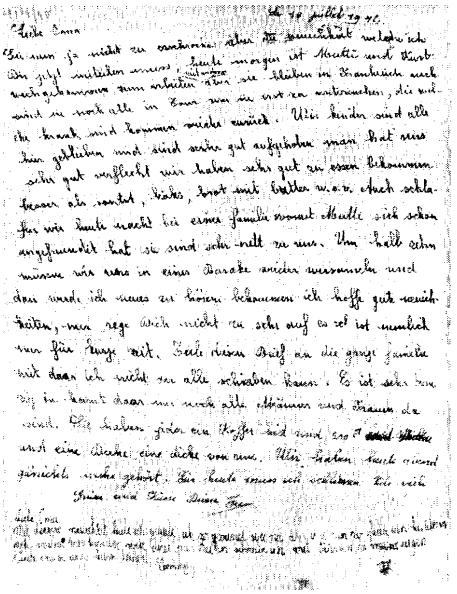
auf eine baldige Zusammenfuhrung der Familie ein jähes Ende. Wenig später begannen die ersten Deportationen jüdischer Menschen aus den Niederlanden und Gertrud Gumpel beschloss, mit den Kindern die Flucht nach Portugal zu versuchen, von wo sie hoffte, mit Hilfe eines Bekannten ihres Mannes nach New York zu gelangen. Die Flucht misslang und endete in den Lagern Drancy und Angers in Frankreich.

Das letzte Lebenszeichen der Verfolgten ist ein Brief von Felicitas und Thomas aus Drancy vom 16. Juli 1942 an deren Großmutter:

„... heute morgen ist Mutti und Kurt wechgekommen zum arbeiten mit anderen aber sie bleiben in frankreich ...“

Der jüngere Bruder Thornas hatte unter den Brief ebenfalls einige Zeilen geschrieben:
„Liebe Oma, Mit dieser neuichkeit habe ich glaube ich so geweind wie nie, aber es ist nun so, fater von Kindern wek, mutter von Kindern wek, diese par zeilen schreibe ich mit tränen in meine augen. Viele grüsse und küsse deinen Tommy.“

[Anmerkung: Das aus dem Original des Briefes übernommene schlechte Deutsch ist auf die nur kurze Schulzeit der Kinder in Deutschland zurückzuführen]



Letztes Lebenszeichen an ihre Großmutter
Brief von Felicitas und Thomas Gumpel
(Quelle: Gert Koppel)

Am 20. Juli 1942 wurde Gertrud Koppel mit ihrem Sohn Kurt im Convoy No 8 von Angers nach Auschwitz deportiert; am 23. September 1942 folgten ihnen Felicitas und Thomas von Drancy mit dem Convoy No 36 in den Tod.

Vier Stolpersteine vor ihrer früheren Wohnung am Loehrsweg 2 werden an sie erinnern.

Quellen:

- Gert Koppel, Untergetaucht, Braunschweig 1999, S. 38 ff, 98 ff., 222 ff., 232 und 236
  Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkarten Nr. 4865 und Nr. 5132
- Bajohr, Frank, ‚Arisierung' in Hamburg: die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933-1945, Hamburg 1997. S. 204 ff.
- Jürgen Sielemann, Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus, Hamburg 1995

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

17. Fortsetzung

332-2 Generalregister 1816-1866

Der acht Regalmeter umfassende Bestand verdankt seinen Namen alphabetischen Registern zu jedem Jahrgang der von 1816 bis 1866 an das Stadtarchiv abgelieferten Duplikate der Geburts-, Heirats- und Sterberegister aller Religionsgemeinschaften. Das Generalregister erschließt außerdem „Sonderregister“: die Geburts- und Sterberegister des Allgemeinen Krankenhauses und des Waisenhauses, das Geburtsregister der Wedde-Behörde (1851-1866), das Register der Landherrenschaft der Geestlande für Zivilehen (1861-1866) sowie im Stadtarchiv geführte Protokolle über Geburten (1847-1878) und Sterbefalle (1823-1879) von Hamburgern im Ausland.

Der Begriff „Generalregister“ hat nicht selten zu Missverständnissen geführt. Er bezeichnet nichts anderes als Namenregister, die im Stadtarchiv jahrgangsweise angefertigt wurden, um die Suche in den an rund 30 verschiedenen Stellen Hamburgs geführten Geburts-, Heirats- und Sterberegistern zu erleichtern. Dafür bestand vor allem in Personenstands-, Staatsangehörigkeits- und Erbschaftsangelegenheiten ein Bedarf.

2982

Allerdings - anders als es der Name dieses Archivbestandes erwarten lässt, enthält er nicht nur Namenregister, sondern auch zahlreiche der durch sie erschlossenen Geburts-, Heirats- und Sterberegister, darunter auch solche der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde in Hamburg.[1] Die Masse der durch das Generalregister erschlossenen Personenstandsregister ist jedoch nicht in diesem Bestand enthalten, sondern in den Beständen der Religionsgemeinschaften zu finden. So gehören die Register der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg aus der Zeit von 1816 bis 1866 nicht zum Bestand 332-2 Generalregister, sondern zum Bestand 522-1 Jüdische Gemeinden.

Um die etwas verwirrende Situation besser zu verstehen, hilft ein Blick auf die Entwicklung des hamburgischen Personenstandwesens vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1866, dem Jahr der Einführung des Zivilstandsregisters. Das mag eine wenig aufregende Lektüre versprechen, erklärt aber den Zusammenhang und gibt Einblicke in die Gedankenwelt von Verantwortungsträgern des 19. Jahrhunderts.

Vor 1782 war es allen Religionsgemeinschaften selbst überlassen, ob und wie sie die Geburten, Heiraten und Sterbefalle ihrer Mitglieder registrierten. Die Folgen waren wenig erfreulich. Mit dem Wachsen der Einwohnerzahl machten sich falsche und fehlende Eintragungen in den Kirchenbüchern der zahlreichen evangelisch-lutherischen Gemeinden immer stärker bemerkbar, was vor allem in Erbschaftsangelegenheiten fatale Folgen nach sich ziehen konnte. Für die religiösen Minderheiten stellte sich das Problem dank ihrer überschaubaren Mitgliederzahl weniger dringend. Auch die Verantwortlichen der jüdischen Gemeinden Hamburgs sahen für eine ausgefeilte Personenstandsregisterführung lange Zeit keinen Bedarf.

Die Debatte um eine Besserung der Verhältnisse setzte 1779 mit einem weitschweifigen Gutachten ein, das vermutlich von einem Senatsmitglied stammte und wie folgt begann:

„Die Register, welche heutigen Tages in allen wohl eingerichteten Staaten über die Gebohrnen, über die Verstorbenen und über die Ehen gehalten werden, […] gehören zu den nützlichsten und rühmlichsten Anstalten, welche in neuern Zeiten zum allgemeinen Besten gemacht sind. Sie enthalten die Archive der Beweisthümer, durch welche den entferntesten Nachkommen rechtmäßige Erbschaften gesichert und die sonst so dunkeln Streitigkeiten über die Grade der Verwandtschaft ohne proceßualische Weitläufigkeit in ein holdes Licht gesetzet und unwidersprechlich entschieden werden.
Die Erfahrung lehrt es auch, mit wie großen und fast unübersteiglichen Schwierigkeiten die Beweise der entfernten Erbfolgen verknüpft sind, sobald Kirchenbücher fehlen oder mangelhaft sind.“[2]
Beispiele von Geschädigten, die ihr Erbrecht infolge solcher Mängel hatten aufgeben müssen, seien unschwer zu finden. In Zukunft bedürfe es einer einheitlichen Registerführung in allen Kirchspielen nach einem festen Schema, das dazu zwinge, die Personalien der Beteiligten genau und vollständig einzutragen. Der bisherige Zustand sei untragbar:

„So wird z.[um] E.[xempel] in den Taufbüchern sehr oft bloß der Vater genannt, der Mutter aber mit keiner Sylbe gedacht, gleich als ob dem Kinde und dessen Nachkommen die Abstammung von der mütterlichen Seite nicht ebenso wichtig werden könne als die von der väterlichen.“[3]

Die Debatte zog sich drei Jahre hin und endete mit einem Mandat, das den Hauptforderungen zur verbesserten Registerführung voll entsprach und am 30.9.1782 mit einem eindringlichen Appell verkündet wurde. Werde das Mandat nicht beachtet, so könne den

Nachkommen *„wohl gar deren ganze zeitliche Glückseligkeit dadurch gestöret werden“*.[4]

Im Senat wurde darüber diskutiert, ob das Mandat auch für Juden, Reformierte, Mennoniten und Katholiken gelten sollte. Wegen der *„sich im Voraus zeigenden Schwierigkeiten“* wurde beschlossen, *„lieber nicht damit anzufangen“*.[5] Das ist für die Familienforscher unserer Tage bedauerlich, denn es blieb noch eine ganze Weile bei der äußerst knappen Form der Registrierung von Personenstandsfallen in den Hamburger jüdischen Gemeinden. Eine Wende zum Besseren brachte erst das Jahr 1811. Hamburg gehörte damals zum napoleonischen Kaiserreich und war dem auf vielen Gebieten fortschrittlichen französischen Recht unterworfen. Dazu zählte auch die Einführung des Zivilstandswesens. Alle Geburten, Heiraten und Sterbefalle in Hamburg wurden seitdem von einer staatlichen Behörde, der Mairie Hambourg, registriert. Die am 20.7.1811 erlassene „Instruction für die Mairies über die Art, die Protocolle zu halten, welche dazu bestimmt sind, den Civilstand ihrer Gemeinden zu beurkunden", war ein fast modern anmutendes und noch heute Respekt abnötigendes Zeugnis französischer Rechtsetzung. Alle Bereiche des Personenstandswesens waren hier klar und bündig geregelt. Erstmals wurde ein Grundsatz verordnet, der auch bei den heutigen Standesämtern noch Gültigkeit hat: Von jedem Geburts-, Heirats- und Sterberegister war zur Sicherheit ein Duplikat anzufertigen.[6]

Mit der Einführung des Zivilstandsregisters wurde das Personenstandswesen in Hamburg säkularisiert; auf geistliche Amtshandlungen konnte fortan verzichtet werden. Von der neuen Freiheit wurde insbesondere bei Eheschließungen Gebrauch gemacht. Der Entzug des Monopols zur Trauung und zur Registrierung der Geburten, Heiraten und Sterbefalle bedeutete für die Geistlichen und ihre Schreiber einen beträchtlichen Einnahmeverlust. Dieser Aspekt spielte eine wichtige Rolle, als nach dem Ende der französischen Besatzung in Hamburg über die Beibehaltung des aufgezwungenen Zivilstandswesens diskutiert wurde. Die Debatte verlief sehr kontrovers und wurde von einigen Wortführern mit scharfer Klinge geführt. Zu den Befürwortern der Fortsetzung des Zivilstandssystems gehörte der Senator Johann Friedrich Bartels. Das Hamburg-Lexikon zählt ihn zu den herausragenden Repräsentanten der restaurativen Politik, aber für seine Haltung in der Frage der Beibehaltung des Zivilstandsregisters gilt das genaue Gegenteil.[7] In seiner 1815 veröffentlichten Streitschrift setzte er sich vehement mit einer Publikation des Pastors Stuhlmann auseinander, der für die Abschaffung des Zivilstandsregisters eintrat. Ein Zivilstandsregister, so Bartels, sei vor der Franzosenzeit nur deshalb nicht eingeführt worden, *„weil man den Predigern, Oberküstern und Kirchenbedienten nicht gern die Einnahme entziehen wollte, die sie aus der Führung der Kirchenbücher zogen“*. Über Pastor Stuhlmann bemerkte Bartels, *„dass er gern die Zeiten der Finsternis und Intoleranz zurückrufen möchte, indem er es gar nicht dulden kann, dass Juden und Christen in den Civil-Registern verträglich neben einander stehen“*.[8] Ein anonymer Parteigänger von Senator Bartels (vielleicht auch er selbst) bezeichnete Stuhlmann im „Hamburgischen Unterhaltungsblatt" als einen Mann von seltener Arroganz mit einem Talent zur Wortverdrehung.[9] Pastor Rentzel forderte die Abschaffung des Zivilstandsregisters unter anderem wegen der langen Wartezeiten: *„Welche Zeit geht dem Vater des neugeborenen Kindes und den Zeugen mit diesem Civil-Etat verloren! Ich weiß, dass Leute auf 8 Uhr bestellt gewesen, zu rechter Zeit gekommen [sind] und erst um halb elf Uhr expediert worden sind. Welcher Zeitverlust! Und zwar für drey Personen!“* Außerdem beklagte Rentzel die Praxis der Gebührenerhebung im Zivilstands-Büro. Die Einnahmen seien dermaßen hoch, *„dass es mich gar nicht wundern soll, wenn die dortigen Schreiber bald Equipagen halten oder Gärten haben“*.[10]

Ein auf Ausgleich bedachter Bürger fragte in einem Zeitungsartikel, *„ob es nicht vielleicht ein Mittel sey, die Gegner der Civilstands-Register [...] auszusöhnen, wenn [...] ein mäßiges Salair aus der Gebühren-Casse den Oberküstern und Kirchenknechten auf ihre Lebenszeit, gegen Entsagung des angeblichen Rechts auf die Kirchenbücher, gegeben werden solle“*.[11]

Die Debatte endete mit dem Erlass der „Neuen Verordnung, die Einrichtung der Geburts-, Trau- und Totenregister betreffend" vom 16.11.1815. Im Interesse der einheitlichen Registerführung waren die Eintragungen in Büchern mit vorgedruckten Rubriken vorzunehmen. Zu jedem Personenstandsfall mussten ausführliche Angaben gemacht werden. Aus heutiger Sicht ist lediglich zu bedauern, dass in den Heirats- und Sterberegistern an Stelle von Geburtsdaten nur Altersangaben einzutragen waren.

Die neue Verordnung trat mit dem 1.1.1816 in Kraft. Der Schluss des Regelwerks lautete:

„In Absicht der Israeliten, da sie bisher überall keine öffentlichen Geburts-, Trau- und Totenregister geführt, soll zu dem Behuf ein öffentlicher Beamter jüdischer Religion, der solchen obigen Vorschriften gemäß und gegen eine von jedem Akt ihm von den Declaranten zu erlegende Gebühr in deutscher Sprache führe, obrigkeitlich bestellet und förmlich beeidigt werden.“

„Öffentliche" Geburts-, Trau- und Sterberegister, von denen hier die Rede war, hatten auch die Christen nicht geführt. Der Unterschied bestand nur darin, dass die evangelisch-lutherischen Kirchenbuchschreiber an die Vorschriften des erwähnen Mandats vom 30.9.1782

gebunden waren, während in den Gemeinden der Juden, Reformierten, Mennoniten und Katholiken nach eigenem Gusto verfahren wurde.

Zum „öffentlichen Beamten jüdischer Religion", dem die Registerführung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg oblag, wurde Heymann Sander May bestellt; 1827 folgte ihm sein Sohn Zebi Hirsch May im Amt. Über ihre Tätigkeit ist in dieser Zeitschrift ausführlich berichtet worden.[12] Nach der Erinnerung seiner Enkelin Dora legte Zebi Hirsch May *„größtes Gewicht darauf, dass er Staatsbeamter sei"*.[13] Als er 1877 auf ein fünfzigjähriges Berufsjubiläum zurückblicken konnte, machte der Sekretär der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg dem Senat davon Mitteilung. Der Senatssekretär und Archivar Dr. Otto Beneke erhielt den Auftrag zu prüfen, welche Form der Ehrung für den Jubilar angebracht sei. Beneke befand (im Gegensatz zum vorstehend zitierten Wortlaut der Verordnung von 1816), Zebi Hirsch May sei kein Staatsbeamter, sondern lediglich ein *„israelitischer Gemeindebeamter"*; der Senat könne der Festfeier deshalb *„füglich fern bleiben"*. Immerhin empfahl Beneke, den Jubilar mit dem Geschenk einer Denkmünze zu ehren. Der Senat mochte sich weder dazu noch zu einer Gratulation durchringen. Zebi Hirsch May erhielt lediglich ein Glückwünschschreiben der „Senatskommission für den israelitischen Kultus". Die Kommission wünschte ihm, den Abend seines Lebens in ungetrübtem Wohlsein zu genießen, *„solange es dem Allmächtigen gefällt"*. Einige Monate später trug man Zebi Hirsch May zu Grabe.[14]

2984

Mitglieder der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie – allen voran Hans-Bemhard Weinberg s. A. und unsere Vereinsvorsitzende Hannelore Göttling-Jakoby – haben die von Zebi Hirsch May und seinem Vater geführten Register der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg in ihrer Freizeit digitalisiert. In die Datenbank zum Geburtenregister wurden zusätzlich die Jahrgänge 1811 bis 1815 aufgenommen. Sie umfasst insgesamt 12 896 Geburtseinträge aus der Zeit von 1811 bis 1867. Die Datenbank zum Heiratsregister reicht von 1816 bis 1867 und dokumentiert 3 706 Trauungen. Die Datenbank zum Sterberegister (1816-1868) enthält die Daten von 10 849 Verstorbenen. Vielen Nachkommen der in den Registern verzeichneten Mitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg konnte mit unseren Datenbanken kostenlos geholfen werden. Wer schon einmal versucht hat, die Genealogie einer Familie mit Hilfe der Jahresbände des Generalregisters im Lesesaal des Staatsarchivs zusammenzutragen, weiß, was das bedeutet.

Eine perfekte Registerführung wurde mit der „Neuen Verordnung, die Einrichtung der Geburts-, Trau- und Totenregister betreffend" vom 16.11.1815 in Hamburg nicht erreicht. 1823 wurde beklagt, dass „die Namen oft ganz verkehrt geschrieben werden, dass oft Namen ausgelassen werden" und dass die Eltern "sich oft ganz verschieden lautende Namen gäben".[15] Der Titel einer Senatsakte über die Anfertigung der alphabetischen Generalregister durch Archivbeamte trägt den besorgt machenden Zusatz: „Unfalle dabei". Die Unfalle bezogen sich jedoch nicht auf verunglückte Archivare, sondern auf Säumigkeiten einzelner Gemeinden bei der Ablieferung der Registerduplikate nach dem Ende jeden Jahres. Die Deutsch-Israelitische Gemeinde musste nie, die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde andauernd an die Abgabepflicht erinnert werden. Sie wurde darin nur noch von der Englisch-Bischöflichen Gemeinde übertroffen. Fehler schlichen sich nicht nur in die Geburts-, Heirats- und Sterberegister aller Konfessionen ein, sondern auch in das vom Stadtarchiv zu erstellende jährliche Namenregister. Ein Mitarbeiter des Archivs bekannte 1859, dass er dabei *„leider nicht die gehörige Festigkeit und Aufmerksamkeit bewiesen"* habe. Er bat, die Fehler gütigst zu entschuldigen, da „dieses Register meine erste schriftliche Arbeit dieser Art ist".[16]

Die Ära des Generalregisters, in der alle Religionsgemeinschaften dem Stadtarchiv alljährlich ein Duplikat ihrer Geburts-, Heirats- und Sterberegister auszuhändigen hatten, endete 1866 mit der Einführung des Zivilstandsregisters". Einige Gemeinden setzten die alte Praxis noch einige Jahre freiwillig fort.

Anmerkungen:

1 Heiratsregister 1816-1865 (Sign.: II b 8), Sterberegister 1815-1865 (Sign.: III b 15). – Der Bestand enthält außerdem Personenstandsregister folgender Religionsgemeinschaften: Alt-Evangelisch-Lutherische Gemeinde, Baptistengemeinde, Deutsch-Evangelisch-Reformierte Gemeinde, Deutsch-Katholische Gemeinde, Englisch-Bischöfliche Gemeinde, Englisch-Reformierte Gemeinde, Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Altona (für die auf hamburgischem Gebiet wohnenden Mitglieder), Evangelische Gemeinde (Sekte), Französisch-Reformierte Gemeinde in Hamburg, Katholische Gemeinde, Mennonitengemeinde. Außerdem enthält dieser Bestand gebundene Auszüge aus den Kirchenbüchern der Hamburg benachbarten, nicht zur hamburgischen Landeskirche gehörenden evangelisch-lutherischen Kirchspiele, soweit es sich um Einträge über Einwohner

der dort eingepfarrten hamburgischen Gebietsteile handelte, z.B. Altenwerder, Finkenwerder, Kirchwerder, Siek, Volksdorf, Wilhelmsburg.

2 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StHH), 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Hc Nr. 2 Vol. 4 Fasc. 2, Quadr. 2.

3 StHH, wie Anm. 2.

4 StHH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Hc Nr. 2 Vol. 4 Fasc. 2, Quadr. 34.

5 StHH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Hc Nr. 2 Vol. 4 Fasc. 2, Quadr. 37.

6 StHH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Hc Nr. 2 Vol. 4 Fasc. 4, Quadr. 11.

7 Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner (Hg.), Hamburg-Lexikon. Hamburg 1998, S. 52.

8 Johann Friedrich Bartels, Entwurf zu einem Gesetze über die Civilstands-Register und deren Beybehaltung. Hamburg 1815, S. 4 f.

9 Hamburgisches Unterhaltungsblatt, Nr. 55 vom 6.3.1815, S. 509 f.

10 StHH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Hc Nr. 2 Vol. 4 Fasc. 4, Quadr. 12. Das Schreiben ist undatiert.

11 Privilegirte wöchentliche gemeinnützige Nachrichten von und für Hamburg, Nr. 55 vom 6.3.1815, S. 3.

12 Maajan 43, 1997, S. 1061-1064, Maajan 44, 1997, S. 1115-1119, Maajan 45, 1997, S. 1164-1167, Maajan 46, 1998, S. 1222-1225.

13 Maajan 43, 1997, S. 1063.

14 StHH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 18 Vol. 7 b Fasc. 1 Inv. 4.

15 StHH, 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Hc Nr. 2 Vol. 4 Fasc. 2, Quadr. 9.

16 StHH, 111-1 Senat, Lit. Ab Nr. 4 Vol. 4 1 Fasc. 4 a, Quadr. 84.

17 Gesetz betreffend Zivilstandsregister und Eheschließungen vom 17.11.1865. Siehe dazu Maajan 82, 2007, S. 2922.

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

Mitglied der International Association of Jewish Genealogical Societies

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Vereinsabende an jedem ersten Mittwoch im Monat
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Seit April 1996 war sie Mitglied und unterstützte unsere Gesellschaft aktiv mit Beiträgen für Maajan und Vorträgen, denen zuzuhören ein Genuss war. Ihr Talent zu berichten zog die Zuhörer in den Bann. Mit Wärme erzählte sie von jüdischen Menschen aus Hamburg, die sie gekannt und mit denen sie nach der NS-Zeit korrespondiert hatte. Mit Vielen von uns verband sie Freundschaft: Dr. Ursula Randt. Sie starb am 20. Mai 2007 nach langer Krankheit.

In Kooperation mit der Hamburger Gesellschaft für Genealogie e.V. veranstalteten wir einen Vortragsabend mit Stephen Morse, desen Referat „One-Step Portal for Online Genealogy" großen Beifall erhielt.

Bei Erscheinen dieser Maajan-Ausgabe haben wir unser neues Domizil im neuen Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde in Hamburg im Gebäude der ehemaligen Talmud Tora Schule, Grindelhof 30, bezogen und eingerichtet. Herzlich danken wir allen Mitglieder, die uns beim Umzug tatkräftig unterstützt haben.

3015

□

Gustav Tuch – Max Mendel – Arie Goral-Sternheim

Verwandte in drei Generationen verschiedener jüdischer Lebenswelten in Hamburg
von Ulrich Bauche

Die „Hamburgische Biografie" würdigt das Leben und Wirken der drei Personen in ihrer Bedeutung für Hamburgs Geschichte.' Das jüngst erschienene Handbuch „Das Jüdische Hamburg" widmet ihnen ebenfalls einen eigenen Artikel.[2] Vergleicht man die darin benannten Lebenswelten, erkennt man ihre deutlichen Unterschiede. Aus der gebotenen Kürze der Biografien fehlt ein Eingehen auf die Familien dieser Persönlichkeiten nach ihrer Herkunft, auf ihre Nachkommen und speziell auf die verwandtschaftlichen Verbindungen, die zwischen den drei Familien festzustellen sind.

Da es aus genealogischen Gesichtspunkten gerade auf diese Beziehungen ankommt, in denen sich der Wandel der Lebenswelten spiegelt, erlaube ich mir, meine Darstellung zeitlich vom Jüngsten her anzufangen. Ich gehe dabei von einer aufregenden Autobiografie aus:

Vor etwas mehr als zehn Jahren starb Arie Goral-Sternheim.[3] Er stand im Ruf eines unbequemen und streitbaren Mahners. Denn er war ein ruheloser Aktivist, der in zahlreichen Schriften und öffentlichkeitswirksamen Aktionen an dieverdrängte Geschichte des vernichteten jüdischen Hamburgs erinnerte. Der aber auch entschieden gegen die in seiner Zeit virulenten nationalistisch-restaurativen und antisemitischen Tendenzen und gegen die sie vertretenden Personen mit seinen vielfältigen Mitteln kämpfte. Er selbst hat seine Aktivitäten und die ihn motivierenden Gedanken zuletzt noch 1994 dokumentiert und veröffentlicht.[4] Die Autobiografie seiner Jugend in Hamburg erschien 1989 unter dem eigenwilligen Titel „Jeckepotz. Eine jüdisch-deutsche Jugend 1914–1933".[5] Wir finden darin eine höchst anschaulich geschilderte individuelle Akkulturation, sein schwieriges Hineinwachsen in die Gesellschaft im Beziehungsgeflecht verschiedener jüdischer Lebenswelten und einer als feindlich empfundenen nichtjüdischen Mehrheit.

Über den wichtigen dokumentarischen Wert hinaus bietet das Buch gestaltete Literatur. Situationen werden darin lebendig, davon viele, die die Katastrophen seiner

Kindheit und Jugend ausmachen. Die Personen, die darin agierten, sind entweder liebevoll einfühlsam oder auch bitter polemisch, aber immer bildhaft deutlich charakterisiert.

Ich zitiere ein Beispiel daraus, mit kleinen Auslassungen innerhalb des Textes:

So erfuhr ich sehr früh, was Krieg bedeutete, lernte sehr früh, den Krieg zu verfluchen und zu hassen. Später übertrug sich das auf das Opfer, auf Vater. Jedoch nicht auf ihn, den Menschen (den Kriegskrüppel), mit dem ich Mitleid hatte, sondern auf die Ordensbandstreifen. die ihn als Kriegsteilnehmer auswiesen und die er auf dem Rockrevers [...] trug. Indem ich den Krieg hasste – es war die Zeit der Parolen ... „Nie wieder Krieg", es mag 1922/23 gewesen sein – kritisierte ich den, der immer noch meinte, vorweisen zu müssen, Kriegsteilnehmer gewesen zu sein. Wir radikal-pazifistischen und sozialistischen jungen Juden sahen in solchen Bekundungen Relikte des Chauvinismus und der Reaktion. –

Vater war Mitglied des „Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten"[...]. Er pflegte zu sagen „Ich bin Deutscher und Jude bis auf die Knochen". Solche Erklärungen und Beschwörungen gaben später Anlass zu den schwersten Auseinandersetzungen zwischen uns. Es war nicht nur der Generationskonflikt, es prallten Weltanschauungen aufeinander, die sich unversöhnlich gegenüber standen. Vater drohte mich zu schlagen – und es kam auch dazu, dass er mich schlug – verhöhnte ich seinen deutsch-jüdischen Patriotismus.[6]

Dieser Generationenkonflikt bildet ein Hauptthema seines Buches.

Der Vater, Emil Sternheim, war seit etwa 1910 Abteilungsleiter für den Wareneinkauf im Kaufhaus Hermann Tietz am Jungfernstieg. Er stammte, um 1875 geboren, aus einer kinderreichen Familie von Viehhändlern mit kleinem Hausbesitz im Bergbauort Aplerbeck, Kreis Hörde, heute Dortmund. Das westfälische Territorium, die alte Grafschaft Mark, gehörte seit 1614 zu Brandenburg-Preußen. Kleinstädtische Juden dort waren allgemein königstreu und lobten das preußische Militär. Stolz auf seine Militärzeit war auch Emil Sternheim gewesen, der als Gedienter zur Landsturmreserve gehörte und 1915 in den Krieg gezogen wurde. Nach dem Waffenstillstand mit Russland 1918 erlitt er bei einem großen Eisenbahn-Unfall lebensgefährliche Verletzungen. Nach langem Lazarettaufenthalt blieb er ein Krüppel. So kannte ich ihn und bewunderte sein goldenes Verwundeten-Abzeichen. Mein Vater besaß das schwarze.
Von Emils Sternheims Brüdern in Westfalen wird im „Jeckepotz" anlässlich ausgedehnter Besuche dort ausführlich berichtet. Walters Onkel zeigten, noch mehr als ihr Bruder Emil, neben ihrem traditionellen Judentum patriotische preußisch-deutsche Gesinnung. Emil, so schreibt sein Sohn, begeisterte sich nach dem Krieg nicht für Heldisches oder Durchgestandenes, sondern hielt abweisende Distanz zum Krieg, der für ihn ein schweres Schicksal bedeutete und der mit der militärischen Niederlage Deutschlands den Antisemitismus in bis dahin ungeahntem Ausmaß anschwellen ließ.

Walters Mutter Frieda konnte sich offensichtlich kaum mit dem Krüppelzustand ihres Mannes abfinden. Und ein Weiteres vergiftete die Familienatmosphäre: Ein zweiter Sohn, Herbert, war 1913 geboren und wurde nach Walters Meinung vorgezogen.[7] Herbert war etwa neun oder zehn Jahre alt, als er an Blinddarmentzündung starb. Da es vor der Krankheitserkennung eine Prügelei zwischen den Brüdern gegeben hatte, empfand Walter immer den Vorwurf seiner Schuld daran, zumal Herberts Sachen in seinem Zimmer zur Erinnerung unverändert bewahrt blieben. Der Raum war offenbar tabu, wenn ich mit meinen Eltern, die davon wussten, dort in der Marientaler Straße zu Besuch war.

Walters Leistungsverweigerung in der Realschule vor dem Lübecker Tor begründete sich aus der besonderen Anfälligkeit dieser Schule für den Antisemitismus, sowohl unter der Schülerschaft als auch bei den Lehrern, anschaulich geschildert im Kapitel „Sternheimchen bicke dich". Walters Vorwurf an seine Eltern galt ihrer Verweigerung seines Wunsches, ihn an die reformerische Lichtwark-Schule wechseln zu lassen.

Dagegen gaben sie ihr Einverständnis, als Walter etwa 1922 in den zionistischen Jugend-Wanderbund „Blau-Weiß" eintrat. Dazu gab es aus der in der Nähe wohnenden Verwandtschaft Anstöße. Eine der dazu anregenden Personen wird im „Jeckepotz" genannt: Dr. Ernst Tuch, ein Schwager von Frieda Sternheim.[8] Er war der Organisator und Koordinator der nationaljüdischen und zionistischen Sport- und Jugendvereine in Hamburg zwischen 1905 und 1917 gewesen, aber schon 1918 nach Berlin übergesiedelt. Goral-Sternheim meint, dass es sein Onkel Ernst gewesen sei, der ihn zu Turnen und Sport aufgefordert hätte. Ernst Tuch hatte 1910 den Jüdischen Turnverein „Bar-Kochba" in Hamburg nach Berliner Vorbild gegründet.[9] Walters Vater Emil verweigerte seinem Sohn zunächst die Mitgliedschaft in diesem zionistisch orientierten Verein. Erst später, als walter schon im „Blau-Weiß" war, ging er zum Boxen in den Verein „Bar-Kochba".

Als Mitglieder im „Blau-Weiß" gaben für Walter die drei Geschwister Mendel das direkte Vorbild ab. Sie werden in diesem Zusammenhang im „Jeckepotz" nicht genannt.

Die Geschwister Mendel 1919.
Foto im Besitz des Verfassers.

Der älteste der drei, Kurt, geboren 1903, also sechs Jahre älter als Walter, war schon früh von der zionistischen Sache begeistert und stand in regem Kontakt zu seinem Onkel Ernst Tuch, auch als dieser wieder in Berlin lebte.

Kurt Mendel hatte die gleichen bösen Erfahrungen des Antisemitismus auf einer Realschule erlebt.[10] Im Kirchenpauer-Realgymnasium, das er ab 1915 besuchte, verhielten sich nur die Schüler feindlich, die Lehrer aber neutral. Den Antisemitismus nennt Kurt als Hauptgrund für seinen Eintritt 1916 in den „Blau-Weiß".[11] Dieser Bund war nun seine Welt, die in Auseinandersetzung stand zu anderen innerjüdischen Einstellungen, aber auch zur freigeistigen Welt seines sozialdemokratischen Vaters, Max Mendel. Der „Blau-Weiß", 1913 gegründet, hatte die Formen jugendlichen Zusammenseins im Protest gegen die Lebensformen der Eltern vom deutschen Wandervogel übernommen. Dazu gehörte das Wandern in der Gruppe, das Fahrtenleben in Herbergen oder Zeltlagern. Kurt Mendel, im Unterschied zu seinen Geschwistern nicht sonderlich sportlich, bewährte sich als Koch des Gemeinschaftsessens. Er gehörte der Leitung des Ortsverbandes Hamburg an, nahm an zentralen Tagungen und Lagern in Deutschland und Österreich teil. 1926 löste sich der Wanderbund „Blau-Weiß auf. Richtungskämpfe hatten ihn zerrissen. Das Für und Wider zum Ideal der streng sozialistischen Kibbuzim und zur Religion im Zionismus führte zu mehreren Bünden unterschiedlicher Ideologien. Walter Sternheim schloss sich einer sozialistisch und religiös motivierten Richtung an.

Auch Gertrud und Robert Mendel waren begeisterte „Blau-Weiß"-Mitglieder gewesen. Sie hatten im Bund Freunde gefunden, mit denen sie zum Teil lebenslang in Kontakt standen. Dazu gehörten bei Gertrud, meiner Mutter, Fritzi Chwolles und ihre Brüder. Fritzi, mit meiner Mutter gleich alt, war Leiterin der Mädchengruppe gewesen. Ihr Briefwechsel mit Ernst Toller 1925 wurde durch einen Aufsatz von Ina Lorenz 1983 in Erinnerung gebracht.[12]

Die Familien Stemheim und Mendel wohnten im gleichen Stadtteil Hamm. Auch Ernst Tuch hatte bis 1917 hier gewohnt. Die Familien besuchten sich gegenseitig. Im Jeckepotz gibt es dazu ausführliche Schilderungen. Darin wird auch berichtet von gelegentlichen gemeinsamen Essen am Sonnabend Mittag in der Mittelstraße in Hamm, der Wohnung der Großmutter, Bertha Lobatz.[13]

Bertha Lobatz in ihrer Wohnung um 1925

Sie wohnte hier mit ihrer Tochter Ida zusammen. Diese war geschieden und arbeitete bis 1933 als Büroangestellte bei der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, abgekürzt BAAB, kurz Arbeiterbank genannt.

Das gemeinsame Essen der Sabbat-Speise, ein Eintopf, wahlweise süß oder salzig, „Guggel" oder „Scholent" genannt, gekocht am Freitag vor Sonnenuntergang

nach Berthas Spezialrezept und dann warm gehalten in der Kochkiste, markiert den Knotenpunkt in den Beziehungen der von mir hier behandelten Familien.

Bertha Lobatz, geboren 1851, verwitwet seit 1890 mit sieben Kindern, zwei Söhnen und fünf Töchtern, hatte in Berlin in der Nähe des Alexanderplatzes einen koscheren Mittagstisch betrieben. Mehrere ihrer Töchter halfen ihr beim Kochen und Bedienen. Zum Essen kamen vornehmlich jüdische Studenten verschiedener Berliner Hochschulen. Unter den Gästen in der Zeit 1892 bis 1895 gab es ein Hamburger Freundespaar, Ernst Tuch und Max Mendel.
Ein originales Porträtfoto von Ernst Tuch benennt diese Zeit in der rückseitigen Zueignung an die „liebe Frau Lobatz".

3018

Porträlfoto, Aufnahme von W. Breuning Wwe. Hamburg, mit rückseitiger Widmung
„Seiner lb. Frau Lobatz zum Andenken an drei in Freundschaft zusammen verlebte Jahre. Hamburg, April 1895, Ernst Tuch".
Foto im Besitz des Verfassers.

Ernst und Max waren beide 1872 geboren und bereits enge Schulfreunde im Realgymnasium des Hamburger Johanneums gewesen. Sie fanden unter Berthas Töchtern ihre Ehefrauen. Auch deren Kochkünste wurden in der Familie gelobt.

Bevor ich weiter auf Ernst Tuch und Max Mendel und auf ihre familiäre Herkunft eingehe, berichte ich von weiteren Beziehungen der Familie Lobatz zu Walter Sternheim.

Dieser erinnert sich an das häusliche Ritualgerät, wie Chanukka-Leuchter, Kiddusch-Becher, und anderes, das bei seiner Großmutter Bertha sichtbar aufbewahrt war. Auch ich habe bewusst, so um 1938 /40 diesen Chanukka-Leuchter in Funktion erlebt und mir wurde auch die Bedeutung erklärt. Von den übrigen von meiner Urgroßmutter gepflegten Riten erinnere ich mich hauptsächlich an das ungesäuerte Brot, „Mazze" genannt. Ich aß es gern, auch in verschiedenen abgewandelten Formen, wie den daraus gemachten Klößen in der Hühnersuppe.

Bertha Lobatz pflegte freundschaftliche Beziehungen zu alten Frauen, die wie sie in religiöser Tradition lebten. Ich erinnere die Namen Auerbach und Spitzer. Ich wurde mit vier- oder fünf Jahren einmal von der Urgroßmutter, die ich herzlich liebte und Uma nannte, mitgenommen in ein altes Haus in der Neustadt zu einem Kaffeetrinken der alten Damen. Ich erinnere es, weil ich aufgefordert wurde, ihre Freundinnen auf die Wangen zu küssen, was mir widerstrebte. Walter erlebte im gleichen Haus, in der Elbstraße 103, seinen ersten richtigen Seder-Abend, den rituellen Auftakt zum Pessachfest, in Erinnerung an den biblischen glücklichen Auszug der Juden aus dem pharaonischen Ägypten.[14]

Berthas jüngster Sohn, Walter, Jahrgang 1883, der in Berlin als Techniker arbeitete und lebte, war seit etwa 1914 mit der acht Jahre jüngeren Hamburgerin Gertrud Auerbach befreundet gewesen. Sie arbeitete als Ladenhilfe bei ihren Eltern, war aber erfüllt von ihrer Mitgliedschaft im Jüdischen Turn-Verband „Bar Kochba" als aktive Sportlerin und Leiterin von Kindergruppen.[15] 1913 nahm sie an den Bar-Kochba-Spielen in Wien teil. Zahlreiche Fotos und Postkarten, an Walter Lobatz adressiert, hat mir ihre Tochter Miriam Heymann aus Melbourne für die Ausstellung „400 Jahre Juden in Hamburg" leihweise zur Verfügung gestellt. Darunter auch das Sportdress-Abzeichen des hamburgischen „Bar-Kochba"-Vereins, das Gertrud mit Stolz auf ihre Jugendaktivitäten in die Emigration mitgenommen hat. Diese Jugendaktivitäten im „Bar-Kochba" fanden in einer säkularisierten Welt statt, deutlich abgesetzt von der frommen Tradition der Eltern Auerbach. Ein Foto zeigt Walter Lobatz als Soldat 1916 an der Ostfront.

Walter Lobatz 1916, rückseitig beschriftet: Schaulen, Mai 1916. Foto im Besitz des Verfassers.

Dieses Soldatenfoto und weitere von Ernst Tuch stehen im Widerspruch zu Goral-Stemheims Vorwurf an seinen Vater, er hätte sich als einziger in der Familie in den Kriegsdienst ziehen lassen.

Goral-Sternheims „Jeckepotz" ist eine polemische Abrechnung mit seiner Verwandtschaft und besonders mit seinen Eltern. Sie hat er wahrscheinlich seit April 1933 nicht wieder gesehen. Er floh aus Deutschland im großen Zorn und überworfen mit seinen Eltern.

Arie Goral, um 1950, aus seinem Nachlass, der im Hamburger Institut für Sozialforschung bewahrt ist und 1999 in der Ausstellung „Von ferne ins Vergangene. Gänge am Grindel mit Arie Goral" in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, gezeigt wurde.

Ich habe aus meiner Kindheit eine einzige, aber sehr lebendige Erinnerung an Walter Sternheim. Sie ist deshalb so lebendig geblieben, weil sie sich zugleich mit dem schönen und nachhaltigen Erlebnis der künstlerischen Marionettenbühne meines Vaters verbindet.

Ich erinnere mich, an Walters Hand und nur mit ihm in winterlichem Abenddunkel den Weg zu Fuß gegangen zu sein von unserer Wohnung in der Claudiusstraße in Hamm (heute Beltgens Garten) zur Hamburger Straße vor die großen Schaufenster des Kaufhauses Karstadt–Barmbek. Dort hinter den Scheiben waren Bühnenräume aufgebaut, in denen die etwa einen Meter hohen Marionetten agierten.

Wie Thomas Dörr, Gorals Biograf, herausfand, hatte Walter Sternheim nach seinem Aufenthalt in Frankreich 1933-1934, wo er in der Ausbildung für Auswanderer nach Palästina/Erez Israel tätig war, Anfang Dezember 1934 Hamburg besucht, um die nötigen Papiere für seine Übersiedlung ins Mandatgebiet Palästina zu besorgen. Wie ich weiß, hat er damals bei meinen Eltern gewohnt, vielleicht seinen verehrten Onkel Max Mendel besucht, aber offensichtlich sich nicht bei seinen Eltern sehen lassen. Er verschweigt in seinen Erinnerungen diesen Aufenthalt.

Meine Mutter, seine Cousine, hat ihm 1953 bei seiner Rückkehr aus Israel in die Bundesrepublik Vorwürfe gemacht, dass er seiner Mutter, Frieda, nach dem Tod seines Vaters Emil 1936 bis zu ihrer Deportation 1941 kaum geschrieben, geschweige denn geholfen hätte.[16] Er erfuhr dabei, dass meine Eltern Tante Frieda von ihrer Wohnung im Samuel-Levy-Stift an der Bundesstraße zur Sammelstelle im Logenhaus an der Moorweidenstraße begleitet hatten. Das Zerwürfnis zwischen Cousin und Cousine war damit endgültig. Auch Arie Goral und ich standen, wahrscheinlich deswegen, bis zuletzt beim distanzierten „Sie".

Vor 1933 muss ein sehr gutes Verhältnis zwischen ihm und meinen Eltern bestanden haben. Im „Jeckepotz" wird vom Graphiker Adolf Wilhelm, genannt Awé, berichtet, der ihn eingeführt hat, gelehrt hat, Kunst und Kunstformen zu erkennen." Und Goral erwähnt auch, dass die beiden Verwandten ihm mehrfach Unterkunft gewährten, wenn er aus dem Haus seiner Eltern geflohen war, wie er es in etlichen Fällen vor 1933 beschrieben hat.

Die älteste unter den Töchtern der Bertha Lobatz war Meta, geboren 1875, und in Lippstadt in Westfalen mit Hermann Levy verheiratet.

Die fünf Schwestern Lobatz um 1910, von links: Meta, Ida, Frieda, Eliese und Anna

Er betrieb dort ein Kaufhaus, Kaiser-Basar, so hieß es noch nach 1918. Hermann Levy betätigte sich in der dortigen kleinen jüdischen Gemeinde als Vorsteher und auch als Kantor. Auch er war Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen. Aus der Zeit danach berichtet Walter Sternheim von häufigen Ferienbesuchen dort. Vermut-
3020 lich war die Beziehung der Schwestern Meta und Frieda der Schlüssel für die Verbindung mit dem auch aus Westfalen stammenden Emil Sternheim gewesen.

Der Sohn der Familie Levy, Ernst, 1908 geboren, war zusammen mit seiner Frau christlicher Herkunft, Marlitt, schon 1933 nach Palästina/Erez Israel ausgewandert. Das Paar wohnte dort in Kiriat Bialik in der Nähe Haifas. 1979 wurden meine Frau und ich beim Besuch dort herzlich aufgenommen, und ich bekam später für die Ausstellungen etliche originale oder kopierte Familienfotos.

Meta Levy mit ihren Kindern Ernst und Dora, um 1918

Anmerkungen:

1 Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke (Hrsg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Band 1, Hamburg 2001, darin Thomas Dörr: Goral-Stemheim, Arie, S. 111 f. und Ulrich Bauche: Mendel, Max, S. 201 f.; Band 2, Hamburg 2003, darin Ulrich Bauche: Tuch, Gustav, S. 420 f.

2 Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.): Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Göttingen 2006, darin Thomas Dörr: Goral-Sternheim, Arie, S. 96; Ulrich Bauche: Mendel, Max, S. 188 f. Erika Hirsch: Tuch, Gustav, S. 258 f.

3 Arie Goral – Walter Louis Stemheim, starb am 23. April 1996 in Hamburg, beigesetzt am 2. Mai auf dem Jüdischen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf. Todesanzeige im Hamburger Abendblatt vom 27.4.1996. Als Beispiel für die zahlreichen Nachrufe: Wilfried Weinke: Der Löwe schweigt. In: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums. Frankfurt a. M., Heft 138, 1996, S. 95-98.

4 Arie Goral: An der Grenzscheide: Kein Weg als Jude und Deutscher ? Münster u. Hamburg 1994

5 Arie Goral-Stemheim: Jeckepotz. Eine jüdisch-deutsche Jugend 1914–1933. Hamburg 1989.

6 Ebenda, S. 68 f.

7 Ebenda, S. 47 f.

8 Ebenda, S. 31-33, 76 f.

9 Erika Hirsch: Ernst Tuch, in: Das jüdische Hamburg, vgl. Anm. 2, S. 257 f.

10 Kurt Mendel, autobiografischer Text von 1991 im Besitz des Verfassers: Besuch der Realschule am Brekelbaumspark 1909 – 1915. Der Direktor der Schule, Prof. Hitzigrath, war ein wütender Antisemit.

11 Zum „Blau-Weiß" vgl. Jutta Hetkamp: Die jüdische Jugendbewegung in Deutschland von 1913-1933, Münster u. Hamburg 1994.

12 Ina Lorenz: Sozialistische Gesellschaft in Palästina. Ein Briefwechsel Ernst Tollers mit einer Hamburger Zionistin (1925), in: Peter Freimark, Ina Lorenz, Günter Marwedel: Judentore, Kuggel, Steuerkonten. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Juden, vornehmlich im Hamburger Raum, Hamburg 1983, S. 221-292.

13 „Jeckepotz", S. 83-87.

14 „Jeckepotz", S. 86 f. Fotoansicht des Ladens in der Elbstraße 103 siehe Ulrich Bauche (Hrsg.): Vierhundert Jahre Juden in Hamburg, Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte 1991-1992, Katalog-Nr. 223.

15 Vgl. ebenda, Katalog-Nr. 236 u. 237.

16 Frieda Sternheim, geb. Lobatz, geb. 5.6.1877 in Schwedt, am 6.12.1941 deportiert nach Riga, vgl. Jürgen Sielemann (Bearb.): Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkbuch, Hamburg 1995.

17 „Jeckepotz", S. 94

Fortsetzung folgt

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

2. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1867 Teil **1,** A-I

Abkürzungen:
S. *v.* = ***Sohn von***
T. v. = ***Tochter von***
TDIGH = ***Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg***
W = ***Wohnort der Braut*** *bzw.* ***des Bräutigams; hier nur*** *aAnegeben* ***bei*** *außerhamburgischem* ***Wohnsitz***
Z = ***Ziviltrauung***

Hinweise
Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 7, und Nr. des Eintrags).

Abraham, Salomon, *23.04.1842 Hamburg, Handelsmann, S. v. Abraham Isaac u. David, Jette, ∞ 06.01.1867 TDIGH mit Behrens, Gelle, *29.09.1842 Hamburg, Manufakturhandel, T. v. Behrens, Behr David u. Lazarus, Eva (B 7,2083)

Ahronsohn, Harry, *09.08.1831 Hamburg, Kaufmann, S. v. Ahronsohn, Moses u. Levy, Sophia, ∞ 20.01.1867 TDIGH mit Liefmann, Josephine, *22.04.1847 Hamburg, T. v. Liefmann, Joseph Heymann u. Nathan, Emma (B 7, Nr. 1946)

Alexander, Zadig, *15.04.1844 Hamburg, Trödler, S. v. Alexander, Lefmann u. Zaduck, Bella, ∞ 29.12.1867 TDIGH mit Rendsburg, Debora Delphine, *26.09.1845 Hamburg, Maschinennäherin, T. v. Rendsburg, Meyer Marcus u. Salomon, Betty (B 15, Nr. 2451)

Askenasy, Josef, *23.07.1842 Odessa, W: Grunshübel, Rittergutsbesitzer, S. v. **Askenasy,** Dr. med. Moritz u. **Raffalovich,** Maria, ∞ 22.09.1867 TDIGH mit **Jaffé**, Ida, *23.07.1847 Hamburg, T. v. **Jaffé**, Isaac Joseph u. **Goldschmidt,** Pauline (B 13, Nr. 1745)

Asser, Moritz, *05.12.1838 Altona, W: Altona, Handelsmann, S. v. **Asser,** Levy u. ? ∞ 06.02.1867 TDIGH mit **Levin,** Henriette, *06.01.1839 Harburg, T. v. **Levin,** Abraham **u. Polak,** Hanna (B 9, Nr. 103)

Assor, Levin, *1833 Altona, Goldarbeiter, S. v. **Assor;** Marcus u. **Loeher,** Hannchen, ∞ 1867 Altona mit **Lisser,** Zerline, *14.09.1839 Hamburg, W: Altona, T. v. **Lisser,** Joseph Heymann u. **Bloch,** Hanna (B 14, Nr. 1872)

Bauer, Otto, *03.10.1843 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Bauer,** Wolf u. Mengers, Fanny, ∞ 06.10.1867 TDIGH mit **Hauer,** Rebecca, *22.10.1848 Hamburg, T. v. **Hauer,** Simon u. **Zadig,** Friedchen (B 13, Nr. 1724)

Beer, Marcus, *13.03.1824 Hamburg, Trödler, S. v. **Beer,** Philip u. **Moses Levin,** Betty, ∞ 19.01.1867 TDIGH mit **Cohn,** Betty, *24.09.1826 Fackenburg, Näherin, Witwe v. Storch, Sander, gest. 09.02.1863 (8 Kinder), T. v. **Cohn,** Michel Isaac u. **Joseph geb. Möller,** Jette (B 8 Nr. 2111)

3022

Behr, Ernst Salomon, *Feb. 1837 Mitau, Kaufmann, S. v. **Behr,** Salomon Moses u. **Traugott,** Friederieke, ∞ 05.12.1867 TDIGH mit **Hess,** Emilie, *12.09.1846 Hamburg, T. v. **Hess,** Heymann Jacob u. **Spiro,** Friedchen (B 15 Nr. 2218)

Behrens, Daniel, *29.10.1839 Hamburg, Holländischer Warenhandel, S. v. **Behrens,** Behr David u. **Lazarus,** Eva, ∞ 1867 Ahrensburg mit **Hirsch Lehmann,** Hannchen, *07.02.1837 Ahrensburg, W: Ahrensburg, T. v. **Lehmann,** Hirsch u. **Hirsch Lehmann,** Sophie (B 9, Nr. 47)

Bloch, Siegfried, *24.03.1834 Münsterberg, W: Berlin, Fabrikant, S. v. **Bloch,** Julius u. ?, ∞ 08.12.1867 TDIGH mit **Meyer,** Emilie, *26.04.1847 Hamburg, T. v. **Meyer,** Michael u. **Polack,** Sara, (B 14 , Nr. 1925)

Bromberg, Pincus Edmund, *14.02.1839 Hamburg, Pelzwarenhändler, S. v. **Bromberg,** Moritz u. **Elias** Mine, ∞ 15.12.1867 TDIGH mit **Caspar,** Bertha, *12.02.1843 Stavenhagen, T .v. **Caspar,** Joseph u. **Dessauer,** Louise (B 15, Nr. 2331)

Calvany, Salomon, *20.01.1833 Hamburg, Tapezierer, S. v. **Calvany,** Levy Jacob u. **Heilbut,** Friederica, ∞ 29.05.1867 Hamburg, Z, mit **Lewenthal,** Doris, *1839 Hamburg, Putzarbeiterin, T. v. **Lewenthal,** Ludwig u. **Nathan,** Minna (B 11, Nr. 889)

Cohn, Joseph, *09.12.1841 Homeburg, Putz- u. Modewaren, S. v. **Cohn,** Jacob Jercmias u. **Wertheimer,** Hannchen, ∞ 05.05.1867 TDIGH mit **Wehl,** Dorothea, *27.08.1841 Hamburg, T. v. **Wehl,** Abraham Aron u. **Cohen,** Rike (B 10, Nr. 393)

Cohn, Michel, *15.05.1833 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Cohn,** Moses Jacob u. **Kulp,** Friederica, ∞ 1867 Altona (proklamiert 11.05.1867) mit **Lichtenstein,** Rieke, *23.11.1843 Altona, W: Altona, T. v. **Lichtenstein,** Moses Abraham u. **Goldschmidt,** Jette (B 11, Nr. 794)

Cohn, Samuel David, *28.11.1835 Lemgo, Kleinhändler, S. v. **Cohn,** David Hirsch Moses u. **Samuel,** Male, ∞ 30.06.1867 TDIGH mit **Cassuto,** Marianne, *12.12.1843 Hamburg, T. v. **Cassuto,** Jehuda u. **Rocamora,** Leah (B 12, Nr. 1115)

Coutinho, Abraham, *15.09.1828 Hamburg, W: Wien, Mechaniker u Optiker, S. v. **Coutinho,** Salomon Mendel u. **Rodrigues Mendes,** Lea, ∞ 1867 Wien mit **Schrauer,** Rickel, *07.01.1838 Zeitz, W: Wien, T. v. **Schrauer,** Fischel u. **Schrauer,** Beate (B 15, Nr. 2210)

Delbanco, Hirsch Elias, *24.04.1831 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Delbanco,** Elias Israel u. **Heckscher,** Adelheid, ∞ 25.12.1867 TDIGH mit **Arnhold,** Hanna, *29.06.1843 Hamburg, T. v. **Arnhold,** Eduard (tot) u. **Neumann,** Carliene (B 15, Nr. 2215)

Delbanco, Israel, *08.07.1834 Hamburg, Cigarrenhändler, S. v. **Delbanco,** Elias Israel u. **Heckscher,** Adelheid, ∞ 1867 Trauung in Berlin (proklamiert 07.12.1867) mit **Rosenstock,** Hannchen, *16.09.1829 Lissa, W: Berlin, T. v. **Rosenstock,** Michael u. **Hansen**, Caroline (B 15, Nr. 2288)

Dreyer, Meyer Jacob, *13.04.1828 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Dreyer,** Abraham Isaac u. **Fürst,** Adelheid, ∞ 14.08.1867 TDIGH mit **Glogau,** Hanna, *31.10.1838 Hamburg, T. v. **Glogau,** Lazarus Moses u. **Margonin,** Jette (B 12, Nr. 1346)

Elbe, Magnus, *05.04.1839 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Elbe**, Jacob Abraham u. Michaelson, Antoinette, ∞ 18.09.1867 TDIGH mit **Nathan,** Henriette, *19.09.1841 Hamburg, T. v. **Nathan,** Isaac Aaron u. **Gans,** Mariane (B 13, Nr. 1592)

Elkan, Herrmann, *25.03.1815 Dessau, W: Leipzig, Kaufmann, Witwer v. Julie Heinemann, gest. 25.03.1866
(3 Töchter), **S. v. Elkan,** Eduard u. **Meyer,** Friederike, ∞ 02.04.1867 TDIGH mit **Vallentin,** Cäcilia, *28.09.1826 Gothenburg, Schweden, T. v. **Vallentin,** V.J. u. ? (B 10, Nr. 474)

Elkan, Sally, *06.08.1816 Rendsburg, Kaufmann, Witwer. v. Zelda Debora **Harris,** gest. 15.07.1864 (4 Kinder), S .v. **Elkan,** Israel u. **Mathias,** Esther, ∞ 1867 Burgsteinfurt (proklamiert 29.06.1867) mit **Itzig,** Olga, *27.06.1842 Burgsteinfurt, W: Burgsteinfurt, T .v. **Itzig,** Feibes u. **Blumenfeld,** Jeanette (B 12, Nr. 1247)

Enoch, Daniel, *27.10.1833 Hamburg, Musterkartenfabrikant, S. v. **Enoch,** Enoch Levy u. **Wolff,** Jette, ∞ 1867 in Berlin, (proklamiert 16.11.1867) mit **Guttentag,** Elisa, *13.02.1846 Berlin, W: Berlin, T. v. **Guttentag,** Isaac u. **Baum,** Caroline (B 15, Nr. 2219)

Falck, Julius, *15.07.1835 Hamburg, Manufakturwarenhdl., **S.** v. **Falck,** Jacob **u. Soldin,** Rika, ∞ 18.09.1867 TDIGH mit **Benjamin,** Henriette, *16.11.1835 Hamburg, T. v**. Benjamin,** Joseph u. **Heilbut,** Louise (B 13, Nr. 1548)

Foltanek, Dr. Johann Nepumuk Th. J., 01.07.1836 Lemberg, W: Wien, K. K. Regiment, S. v. **Foltanek,** Johann u. **von Neuhauser,** Anna, ∞ 30.04.1867 Hamburg, Z, mit **Bernheim,** Johanna, *06.04.1847 Hamburg, T. v. **Bernheim,** Siegmund Joseph u**. Liepmann,** Julie, (Braut: Taufschein) (B 11, Nr. 689)

Fränkel, Julius, *13.02.1831 Doberan, Commis, S. v. **Fränkel,** J. R. u. **Behrends,** Rosa, ∞ 1867 mit **Luther,** Henriette Sophie, *18.05.1833 Schneeberg/Preussen, Wwe. v. **Frank,** Flodoverdo Adolph (gest. 14.06.1866), T. v. **Luther,** Ernst Carl u. **Zeh,** Johanna Christiane (B 12, Nr. 1026)

Friedburg, Gottschalk, *13.09.1839 Hamburg, Handelsmann, Witwer v. Sara Alexander, gest. 03.06.1866, (eine Tochter, 11 Monate alt), S. v. **Friedburg,** Wolff Gottschalk u. **Mathias,** Röschen, ∞ 1867 Horn in Lippe (proklamiert 20.04.1867) mit **Rosenbaum,** Johanne, *03.01.1843 Barntrup, T. v. **Rosenbaum,** Moses u. **Rosenbaum,** Rosette (B 11, Nr. 616)

Goldschmidt, Ruben Max, *26.10.1840 Berlin, W: Berlin, Fabrikant, **S. v. Goldschmidt,** Alexander u. **Caspari,** Zipora, ∞ 03.09.1867 TDIGH mit **Simmonds,** Delia Eve, *12.05.1848 St. Thomas, T. v**. Simmonds,** Colmand u**. Simmonds,** Esther (B 13, Nr. 1543)

Gowa, Emil, *31.01.1844 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Gowa,** Harry Simon u. **Elias,** Ricke, ∞ 10.02.1867 TDIGH mit **Jacob,** Johanna, *14.08.1845 Hamburg, T .v. **Jacob,** Heymann u. **Philip,** Fanny, (B 9, Nr. 114)

Haarburger, Joseph Isaac, *06.05.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Haarburger,** Isaac Wolff u. **Israel,** Friederike, ∞ 10.03.1867 TDIGH mit **Goldzieher,** Emilie, *26.08.1846 Hamburg, T. v. **Goldzieher,** Ephraim Abraham u. **Stern,** Sophia (B 9, Nr. 228)

Haarburger, Wolff, *15.07.1834 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Haarburger,** Isaac Wolff u**. Israel,** Friederike, ∞ 1867 Altona (proklamiert 18.05.1867) mit **Bing,** Rosa, *07.04.1849 Altona, W: Altona, T. v. **Bing,** Jacob Liepmann u. **Halberstadt,** Therese (B 11, Nr. 901)

Hagenow, Leopold, *22.05.1839 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Hagenow,** Isaac Moses u. **Sommer,** Rebecka, ∞ 30.10.1867 TDIGH mit **Schlesinger,** Edel, *25.12.1846 Hamburg, T. v**. Schlesinger,** Gottschalk u. **Hertz,** Betty (B 13, Nr. 1636)

Hagenow, Isaac Salomon, *30.05.1842 Hamburg, Leinen- u. Weißwarenhandel, S. v. **Hagenow,** Isaac Moses u**. Sommer,** Rebecka, ∞ 1867 Altona (proklamiert 18.05.1867) mit **Passelburg,** Betty (Pessel), *18.02.1842 Altona, W: Altona, T. v. **Passelburg,** Alexander u. ? (B 11, Nr. 902)

Hahn, Ruben, *13.02.1839 Hamburg, W: London, Kaufmann, S. v. **Hahn,** Isaac Pincus u. **London,** Rosette, ∞ 24.11.1867 TDIGH mit **Beyfus,** Sara, *23.10.1835 Hamburg, T. v. **Beyfus,** Jacob Philip u. **Goldstein,** Jette (B 14, Nr. 1985)

Halberstadt, Samuel, *04.02.1843 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Halberstadt,** Selig Samuel u. **Sander,** Fanny, ∞ 05.06.1867 TDIGH mit **Heymann,** Henriette, *01.07.1844 Hamburg, T. v. **Heymann,** Meyer Samuel u**. Levy,** Sara (B 11, Nr. 898) 3023

von Halle, Philip, *20.11.1809 Hamburg, Trödler, S. v. **von Halle,** Philip Philip u. **Nathan,** Betty, ∞ 18.08.1867 TDIGH mit **Josias,** Jeanette, *00.10.1839 Friedrichstadt, Dienstmädchen, T. v. **Josias,** Baruch u. **Nathan,** Jette (B 13, Nr. 1438)

Hallgarten, Adolph, *06.11.1839 Mainz, W: New York, Kaufmann, S. v. **Hallgarten,** Lazarus u. **Darmstaedter,** Eleonore, ∞ 17.03.1867 TDIGH mit **Nordheimer,** Julia, *28.12.1846 Toronto/Canada, T. v. **Nordheimer,** Abraham u. **Rossin,** Fanny (B 10, Nr. 369)

Hartvig, Ludwig Samuel, *11.08.1838 Copenhagen, W: Copenhagen, Buntstickereihändler, S .v. **Hartvig,** Samuel Marcus u. **von Halle,** Adelheid, ∞ 05.05.1867 TDIGH mit **Meyer,** Helene, *17.07.1848 Hamburg, T. v. **Meyer,** Samson u. **Magnus,** Fanny (B 10, Nr. 567)

Heckscher, Martin, *02.05.1838 Hamburg, Commissionaire, S. v. **Heckscher,** Philip Moses u. **Seelig,** Rieke, ∞ 1867 Elmshorn (proklamiert 23.03.1867) mit **Trier,** Henriette, *03.06.1844 Elmshorn, W: Elmshorn, T. v. **Trier,** Albert u. **Sussmann,** Röschen (B 10, Nr. 415)

Heidner, Franz Emil Otto, *19.12.1831 Berlin, W: Glauchau, Fabrikant, Witwer v. Auguste Heidner, gest. 23.05.1863, S. v. **Heidner,** Helmut Ludwig u. **Wendorf,** Caroline Auguste W., ∞ 05.04.1867 Hamburg, St. Michaelis (!), mit **Behrens,** Julia, *12.01.1848 Hamburg, T. v. **Behrens,** Jacob Hermann u. **Nachmann,** Emilie (fraglich, ob jüdische Braut) (B 9, Nr. 273)

Heil, Sigmund Elias, *09.06.1836 Arheilgen/Hessen, Kaufmann, S. v. **Heil,** Josel u. **Simon,** Süsschen, ∞ 01.09.1867 TDIGH mit **Frankenheim,** Rosalie, *28.08.1841 Braunschweig, T. v. **Frankenheim,** Louis u. **Hertz,** Bella (B 12, Nr. 1393)

Helft, Abraham, *20.03.1830 Plontzkau, Anhalt, Handlungscommis, S. v. **Helft,** Levi u. **Gottschalk,** Johanne, ∞ 08.12.1867 TDIGH mit **Ruben Jacob,** Maria Amalie, *04.12.1832 Hamburg, T. v. **Jacob,** Ruben u. **von Halle,** Sara (B 14, Nr. 2194)

Hertz, Wulf, *1834 Elmshom, W: Elmshorn, Viehhändler, S. v. **Hertz,** Philipp u. **Hagenow,** Sara, ∞ 1867 Elmshom mit **Haag,** Rieke, *17.07.1838 Altona, T. v. **Haag,** Raphael u. ? (B 14, Nr. 1860)

3024 **Herz,** Isaak, genannt Ignatz, *10.07.1828 Lemberg, Österreich, W: Wien, K. K. Unterarzt, S. v. **Herz,** Meyer u. **Herz,** Liebe, ∞ 23.10.1867 TDIGH mit **Hertz,** Gertrude, genannt Auguste, *04.08.1839 Hamburg, T. v. **Hertz,** Pincus David u. **Salomon,** Goldchen (B 14, Nr. 1806)

Herzfeld, Gabriel, *17.02.1840 Altona, W: Altona, Handelsmann, S. v. **Herzfeld,** Leser und ? ∞ 13.11.1867 TDIGH mit **Heilbut,** Amalia, *30.05.1842 Hamburg, T. v. **Heilbut,** Salomon Elias u. Betty Israel (B 14 Nr. 1890)

Herzfelder, Sigmund, *1839 Pest, Österreich, W: Pest, in Hamburg logierend, Grosshändler, S. v. **Herzfelder,** Hermann u. Baumgarten, Dianora, ∞ 04.12.1867 TDIGH mit Rosenberg, Rosalie, *29.12.1846 Kamenez, Kurland, T. v. **Rosenberg,** Hessel Markow u. **Rosenberg,** Elka Gabrielowna (B 15, Nr. 2274)

Heymann, Bemhard, *23.12.1835 Hamburg, W: London, Sprachlehrer, S. v. **Heymann,** Zadick u. **London,** Hannchen, ∞ 09.01.1867 TDIGH mit **Seelig,** Auguste, *17.01.1838 Hannover, T. v. **Seelig,** Salomon u. **Warburg,** Sophie (B 8, Nr. 2272)

Heymann, Philipp Gustav, *16.07.1837 Nürnberg, Kaufmann, S. v. **Heymann,** Gustav u. **Platner,** Anna Elisabeth Charlotte, ∞ 1867 Erfurt (proklamiert 09.02.1867) mit **Meyer,** Caroline Mathilde, *13.08.1844 Langensalza, W: Erfurt, T. v. **Meyer,** Friedrich u. **Quast,** Wilhelmine (B 9, Nr. 175)

Hirsch, David, *24.05.1825 Hamburg, Kaufmann, Witwer v. Lea Rendsburg, gest. 04.09.1866, S. v. **Hirsch,** Nathan u. **Ephraim,** Sara, ∞ 10.04.1867 TDIGH mit **Cohen,** Betty, *13.09.1834 Copenhagen, T .v. **Cohen,** Hartwig Moses u. **Eibeschütz,** Bolette (B 10, Nr. 452)

Hirschfeld, Moritz, *15.03.1838 Culmsee, Kaufmann, S. v. **Hirschfeld,** Caspar u. **Lachmann Hirsch,** Rosalie, ∞ 1867 Inowraclaw mit **Bibergeil,** Auguste, *30.05.1846 Inowraclaw, W: Inowraclaw, T. v. **Bibergeil,** Itzig u. **Senator,** Fanny (B 13, Nr. 1580)

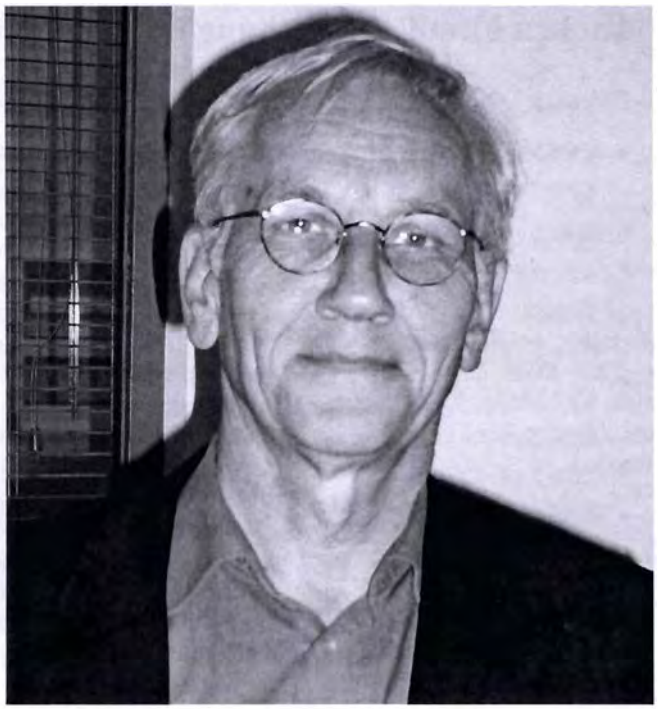
Hofmann, Berle (Bemhard), *29.02.1838 Eberstadt, Cigarrenarbeiter, S. v. **Hofmann,** Gottschalk u. Sara, ∞ 24.02.1867 TDIGH mit **Hirsch,** Rosa, *26.12.1846 Hamburg, T. v. **Hirsch,** Jacob u. **Liepmann,** Malchen (B 9, Nr. 123)

Isaac, Hirsch, *24.09.1836 Hamburg, Feuerungshändler, S. v. **Isaac**, Joseph u. **Meyer,** Recha, ∞ 19.06.1867 TDIGH mit **Lilienfeld,** Eva, genannt Emma, *29.01.1836 Riedrode, T. v. **Lilienfeld,** Levi u. **Kath,,** Jette (B 12, Nr. 1021)

Israel, Dr. jur. Simon, *04.04.1835 Hamburg, Advocat, S. v. **Israel,** Joseph u. **Lange,** Elise, ∞ 16.06.1867 TDIGH mit **Joseph,** Johanna, *05.06.1845 Hamburg, T. v. **Joseph,** Nehemias u. **Israel,** Jeanette (Geschwisterkind u. Enkel) (B 11, Nr. 946)

Italiener, Nathan, *29.04.1821 Hamburg, Tapezierer, S. v. **Italiener,** Aron Moses u. **Polack,** Fanny, ∞ 18.08.1867 TDIGH mit **Rosenthal,** Jette (Jirath), *20.03.1842 Moisling, T. v. **Rosenthal,** Salomon Nathan u. **Ruben,** Leah (B 12, Nr. 1020

Fortsetzungfolgt



Jürgen Sielemann

Das Ende einer Ära im Hamburger Staatsarchiv

von Jutta Braden

Wohl alle bemflich oder privat über die Geschichte der Hamburger Juden Forschenden, die in den vergangenen Jahrzehnten mit Fragen ins Hamburger Staatsarchiv gekommen sind, werden irgendwann einmal dem Mitarbeiter begegnet sein, der der Fachmann für die Archivalien zur jüdischen Geschichte in Hamburg ist: dem zweiten Vorsitzenden unserer Gesellschaft Jürgen Sielemann. Legionen von Historikern und Familienforschern haben von seinem immensen Wissen darüber profitiert, wo in den unzähligen Archivalien eine Antwort auf ihre Fragen zu finden sein könnte. Mit seinem Eintritt in den Ruhestand am 1. Oktober dieses Jahres 2007 ging nun die „Ära Sielemann" im Staatsarchiv zu Ende.

Für den im Laufe seines Berufslebens stets mit einer Vielzahl von Aufgaben belasteten Jürgen Sielemann wird der Ruhestand vielleicht herbei gesehnt sein, auf jeden Fall aber ist er der wohlverdiente Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Für die Forschung in Hamburg jedoch ist der Fortgang Jürgen Sielemanns ein schmerzlicher Verlust, dessen Auswirkung und Bedeutung noch gar nicht abschätzbar sind. Auch wenn die Hoffnung berechtigt erscheint, dass unsere Gesellschaft zu den Nutznießern des Sielemann'schen Ruhestandes gehören wird, denn es steht zu erwarten, dass der zweite Vorsitzende – von den bemflichen Pflichten entbunden – ihr wohl noch mehr Zeit und Arbeitskraft als bisher schon wird widmen können. Den an der Geschichte der Hamburger Juden Interessierten stehen im Hamburger Staatsarchiv hingegen dunkle Zeiten bevor ohne Jürgen Sielemann als kompetenten Berater an der Seite.

Ratsuchende, von denen er über Jahrzehnte zahllose – damnter viele ehemalige jüdische Hamburger oder ihre Nachkommen aus dem Ausland – mit höflichem Respekt, Empathie, Geduld und Freundlichkeit durch den Aktendschungel des Archivs geleitet hat, werden die Lücke zu spüren bekommen, die sein Ausscheiden aus dem aktiven Dienst im Hamburger Staatsarchiv hinterlässt. Denen, die ihn kennen, wird schließlich auch der für Jürgen Sielemann typische, hanseatisch-anglophil gefärbte Witz und Humor fehlen, mit dem er manches Fachberatungsgespräch aufzulockern verstanden hat.

Es ist also an der Zeit, Jürgen Sielemann Dank zu sagen für sein weit über die berufliche Pflicht hinaus gehendes Engagement in Sachen der Geschichte der Hamburger Juden im Hamburger Staatsarchiv, - und ihm für den Ruhestand alles Gute zu wünschen!

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

18. Fortsetzung

332-5 Standesämter

Die Ablieferung der älteren standesamtlichen Personenstandsregister an das Staatsarchiv ist für 2009 zu erwarten (siehe den Beitrag „Das Ende eines Forschungshindernisses“ in Maajan 82, 2007, S. 2920-2921). Darüber wird in unserer Zeitschrift zu gegebener Zeit ausführlich berichtet werden.

332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht

Der Bestand umfasst 597 Regalmeter aus der Zeit von 1596 bis 1972 und weist reichhaltiges Quellenmaterial zur Geschichte und Genealogie jüdischer Familien Hamburgs im 19. und 20. Jahrhundert auf. Anders als es der Bestandsname vermuten lässt, handelt es sich nicht um das Schriftgut einer Aufsichtsbehörde, die sich mit Richtlinien für nachgeordnete Stellen, Kontrollen und strittigen Einzelfällen beschäftigte – derartiges Aktenmaterial ist in anderen Archivbeständen enthalten.' Der Bestand „Staatsangehörigkeitsaufsicht“ besteht ausschließlich aus Personenaktenserien und Protokollen zum Einzelfall. Sie betreffen die Schutzverwandtschaft, das Bürgerrecht, das Heimatrecht, die hamburgische und die deutsche Staatsangehörigkeit. Altona, Wandsbek und Harburg sind (mit Ausnahme einer 1894 einsetzenden Serie von Staatsangehörigkeitsattesten und einzelnen Akten über den Erwerb der preußischen Staatsangehörigkeit) in diesen Bestand nicht einbezogen.[2]

3026

Die unterschiedlichen Formen der rechtlichen Zugehörigkeit zum Hamburger Staat und der Umstand, dass einzelne zu diesem Komplex gehörende Quellen in anderen Archivbeständen zu finden sind, können die Suche nach Angaben über Vorfahren erschweren. Der folgende Überblick soll die Nachforschungen erleichtern.

Wie die lange Laufzeit des hier vorzustellenden Archivbestandes erkennen lässt, dokumentiert er auch ganz anderes als den Erwerb und Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit – dieser Begriff wurde erst im 1871 gegründeten Deutschen Reich eingeführt.[3] In den Jahrhunderten davor bezeichnete man die rechtliche Zugehörigkeit des Einwohners zum hamburgischen Staat vorwiegend mit dem Begriff „Nexus" (lateinisch: Verbindung).[4] Wer in den hamburgischen Nexus eintrat, machte sich der Stadt „angehörig" oder, wie man auch sagte, „verwandt". In jedem deutschen Einzelstaat bestand jahrhundertelang ein eigener Nexus, so auch im Stadtstaat Hamburg. Man war im staatsangehörigkeitsrechtlichen Sinne Preuße, Sachse, Bayer, Badenser, Thüringer, Hamburger usw., wobei eine Zugehörigkeit zu zwei Staaten ausgeschlossen war. Wer von einem deutschen Staat in den anderen umzog und seinen alten Nexus behielt, wurde als Fremder behandelt und konnte die staatsbürgerlichen Rechte des neuen Heimatstaats nicht in Anspruch nehmen.[5] Deshalb bemühten sich die Neuankömmlinge in der Regel sehr bald um die rechtliche Zugehörigkeit zum Staat, in dem sie künftig zu leben gedachten. 1934 wurde die Staatsangehörigkeit der deutschen Länder abgeschafft; föderative Eigenheiten waren den Nationalsozialisten ein Dom im Auge.[6] Nach dem Ende ihrer Herrschaft blieb es dabei.

Wer in den hamburgischen Nexus eintrat, übernahm Rechte und Pflichten – abgestuft nach der Qualität der Nexusform. Zu den Pflichten gehörte es, das Stadtrecht zu respektieren, Steuern zu zahlen, Umsturzversuche zu melden[7] und im Bedarfsfall für die Stadt zu den Waffen zu greifen. Als Gegenleistung wurden das Bleiberecht, berufsständische Privilegien, ein (angesichts der nicht gerade erzdemokratischen Stadtverfassung und der Oligarchie der Ratsfamilien recht karges) politisches Mitwirkungsrecht sowie der Schutz vor Übergriffen in und außerhalb Hamburgs gewährt. Sei es, dass ein Hamburger in Regensburg verhaftet oder im Mittelmeer in die Hände von Piraten gefallen war – der Rat und Hamburgs diplomatische Vertretungen in Europa und Übersee waren zur Hilfe verpflichtet. Wer sich der Stadt durch den Eintritt in den hamburgischen Nexus nicht „verwandt" gemacht hatte, konnte sich im Fall der Not nur an den Landesherrn seines früheren Wohnorts wenden.

Für die jüdischen Einwohner Hamburgs galten besondere Nexusregelungen (abgesehen von einem Intermezzo während der napoleonischen Herrschaft), bis ihnen ab 1849 der Erwerb des Hamburger Bürgerrechts offen stand. Von Einschränkungen waren lange Zeit auch die Angehörigen anderer religiöser Minderheiten betroffen; wer nicht der evangelisch-lutherischen Hausreligion angehörte, besaß weniger Rechte.

In 17. und 18. Jahrhundert begründeten förmliche Kontrakte das Aufenthaltsrecht der portugiesischen Juden. Im Fall der hochdeutschen Juden wurden zunächst Regelungen mit einzelnen Personen getroffen, dann auch Kontrakte für die Gesamtheit abgeschlossen.[8] Die Kontrakte sind in der Literatur zum hamburgischen Staatsangehörigkeitsrecht oft erwähnt worden;[9] uns

interessieren aber besonders die Namen der betroffenen jüdischen Einwohner. In den Unterlagen zu den Kontrakten und zur Aufenthaltssteuer begegnen uns glücklicherweise nicht nur Pauschalzahlungen der jüdischen Gemeinden, sondern auch die Namen einzelner Mitglieder und komplette Listen der Haushaltungsvorstände. Sie sind nicht im Bestand 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht zu finden, sondern in den Beständen 111-1 Senat und 311-1 I Kämmerei I enthalten."

Das „Reglement der Judenschafft in Hamburg so Portugiesischer als Hochteutscher Nation" von 1710 versprach den jüdischen Einwohnern zwar „allen obrigkeitlichen Schutz und zulängliche Hilffe in ihren Gerechtsamen gegen jedermänniglich", sagte jedoch kein Wort über ihr Aufenthaltsrecht und bestand im Übrigen aus einem Katalog diskriminierender Einschränkungen. Hundert Jahre vergingen, bis die "Zeit der Finsternis"[11] unterbrochen wurde. „Gott waltet im Himmel, auf Erden Napoleon!" schrieb der Dichter Schalom Cohen, als der französische Kaiser auf dem Gipfel der Macht stand und die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden auch in Hamburg eingeführt wurde.[12] An die Stelle des exklusiven Bürgerrechts trat das allen Konfessionen zugängliche Einwohnerrecht. Moses Martin Haarbleicher blickte auf das Ereignis zurück:

Die Juden standden da, verwandelt in Bürger des mächtigen Reichs. Offen lag die Welt vor ihnen, und jede Stufe, die Fleiß, Talent und Glück erreichen konnten – und was war diesen Potenzen in jener Zeit unerreichbar? – war eben so wohl für sie vorhanden als für die übrigen Mitbürger; die Zeit der Erniedrigung war (zeitweilig!) vorüber wie ein böser Traum.[13]

„Vorüber wie ein böser Traum..." An anderer Stelle urteilte Haarbleicher etwas differenzierter:

Wenn wir nun zuvörderst die Gesetze betrachten, unter denen die hamburgischen Juden seit den reichlich 150 Jahren Ihres Aufenthaltes [...] gelebt hatten und dabei den Geist jener Zeiten berücksichtigen, so können wir nicht umhin, über deren relative Freisinnigkeit, eine Frucht des mächtigsten Hebels aller Civilisation, des Handels, zu erstaunen. [...] Freilich blieben noch Einschränkungen genug, die unserem jetzigen Gefühl so ungerecht als unerträglich erscheinen.[14]

Kennzeichnend für die von Haarbleicher attestierte Freisinnigkeit war der oft befolgte Grundsatz: Keine Regel ohne Ausnahme. Obwohl das Eigentum an Grund und Boden vor 1842 den Besitz des den Juden vorenthaltenen Bürgerrechts voraussetzte, weisen die städtischen Grundbücher bereits im 18. Jahrhundert zahlreiche jüdische Grundstücksbesitzer aus - nicht nur solche, deren Immobilien ***ad fideles manus*** auf den Namen eines christlichen Treuhänders eingetragen wurden, sondern auch manche, die das Grundeigentum im eigenen Namen erwarben.[15]

Die Serie der Protokolle, in denen wir die jüdischen Erwerber sowohl des Einwohnerrechts in der Zeit der napoleonischen Herrschaft als auch des Bürgerrechts ab 1849 verzeichnet finden, beginnt 1811 und ist Teil der bis 1919 reichenden Gesamtserie der „Bürgerprotokolle" (Signatur: A I f 1 bis A I f 277). Sie bestehen aus Fragebögen zur Person und sind zuallererst heranzuziehen, wenn es bei den Nachforschungen um den Erwerb des Einwohnerrechts in der Franzosenzeit und des Bürgerrechts ab 1849 geht.

Die Serie der „Bürgerbücher" (Signatur A I a) – Matrikel ohne biographische Details - kann dagegen vernachlässigt werden.

Die strengalphabetischen Namenverzeichnisse zu den Bürgerbüchern und Bürgerprotokollen werden „Bürgerregister" genannt (Signatur: A I e) und stehen auch im Lesesaal zur Verfügung. Sie enthalten außer den Namen die Geburtsdatcn, die Geburtsorte und die Daten der Vereidigung als Hamburger Bürger. Die dazu angegebenen Ziffern sind Signaturbestandteile für die Bestellung der von 1829 bis 1864 komplett erhaltenen Akten über den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts (Serie B I a). Ein Beispiel: Im Namenverzeichnis zu den Bürgerbüchern und –protokollen für den Zeitraum 1845-1875 finden wir verzeichnet, dass Heimann Noa Oettinger am 20.4.1855 das Hamburger Bürgerrecht unter der Registernummer 470 erwarb. Die dazu gehörende Akte hat die Bestellsignatur B I a 1855 Nr. 470. Die Akten zum Erwerb des Bürgerrechts enthalten stets ein Duplikat des Fragebogens im Bürgerprotokoll, nicht selten aber auch Geburtsurkunden, Arbeitgeberzeugnisse und Bescheinigungen des Bürgermilitärs.

Mit der ab 1849 bestehenden Möglichkeit, das Hamburger Bürgerrecht zu erwerben, war der wichtigste Schritt zur staatsbürgerlichen Gleichstellung der Juden in Hamburg vollzogen. Die Rechtsgrundlage, Artikel I der „Provisorischen Verordnung behufs Ausführung des § 16 der Grundrechte des deutschen Volks in Bezug auf die Israeliten" vom 23.2.1849, lautete:

Juden, welche sich bei der Wedde als Mitglieder der hiesigen Portugiesischen oder Deutsch-Israelitischen Gemeinde oder als Söhne eines Mitglieds einer dieser Gemeinden durch ein Attest der Vorsteher ausweisen, können das Bürger- und Landbürgerrecht sowie, wenn sie sich sonst dazu eignen, das Schutzbürgerrecht erwerben.[16]

Am 14. März 1849 leisteten die ersten Juden den Hamburger Bürgereid. Hunderte folgten bis zum Jahresende und im nächsten Jahr.[17] Danach stand der Erwerb des Bürgerrechts fast immer im Zusammenhang mit einer

bevorstehenden Heirat, was uns die Suche nach dem Datum einer Trauung erleichtert.

Über die beim Erwerb des Bürgerrechts geforderten Namenserklärungen wurde bereits bei der Vorstellung des Archivbestandes Wedde II in Maajan 82, S. 2931, berichtet.

Abschließend sollen Fragen beantwortet werden, die dem Verfasser von Kunden des Staatsarchivs in den vergangenen Jahrzehnten im Zusammenhang mit dem Bürgerrecht am häufigsten gestellt worden sind.

- ***Kann das Staatsarchiv eine Kopie des Bürgerbriefs zur Verfugung stellen?***
  Leider nein. Der Bürgerbrief wurde nur in einem Exemplar ausgefertigt und dem Erwerber des Bürgerrechts ausgehändigt.

- ***War das Hamburger Bürgerrecht erblich?***
  Nein

- ***Konnte das Hamburger Bürgerrecht auch von Frauen erworben werden?***
  Keine Regel ohne Ausnahme – in seltenen Fällen erwarben auch Frauen das Hamburger Bürgerrecht, insbesondere zur Fortführung eines kaufmännischen Betriebs nach dem Tod des Ehemanns.

- ***Ist die Gewährung des Hamburger Bürgerrechts als staatliche Ehrung zu verstehen, mit der nur wenige Einwohner ausgezeichnet wurden?***
  Mitnichten. Entscheidend waren die Einkommensverhältnisse, der von zwei Bürgen bezeugte Leumund und die Zahlung des Bürgergeldes, einer hohen Gebühr.

Welche weiteren Quellen zur jüdischen Familienforschung uns der Archivbestand 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht bietet, wird in der nächsten Fortsetzung berichtet.

Anmerkungen:

3028

1 Als Aufsichtsbehörden fungierten im Laufe der Jahrhunderte der Senat, die Wedde-Behörde, das Zivilstandsamt, die Aufsichtsbehörde für die Standesämter, das Rechtsamt und heute die Behörde für Inneres.

2 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, Abl. 2002. Die hier fehlenden Akten über den Erwerb der preußischen Staatsangehörigkeit in den 1937 zu Hamburg gekommenen Städten Altona, Harburg und Wandsbek befinden sich im Landesarchiv Schleswig-Holstein.

3 Das Gesetz des Norddeutschen Bundes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1.6.1870 wurde 1871 in das Reichsrecht übernommen. Vgl. Walter F. Schleser, Die deutsche Staatsangehörigkeit, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 1976, S. 43 f.

4 Seltener tritt das Wort „Indigenat“ in den Quellen auf.

5 Fr. Kortkampf, Gesetze und Verordnungen über Heimaths- und Staatsbürgerrecht im Deutschen Reiche. Berlin 1874, S. III.

6 Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30.1.1934, Verordnung über die deutsche Staatsangehörigkeit vom 5.2.1934.

7 Im Text des Hamburger Bürgereids hieß es noch im späten 19. Jahrhundert: „Ich will auch keinen Aufstand wider diesen Rath und diese Stadt machen, und wenn ich etwas erfahre, das wider diesen Rath und diese Stadt wäre, so will ich das getreulich anzeigen." Im niederdeutschen Text des offenbar erstmals 1483 normierten Bürgereids klang es so: „[Ick will] ock nenen Upsaet wedder düssem Rhade und düsser Stadt maken mit Worden edder Werken, und effte ick wat erfahre, dat wedder düssem Rhade und düsser Stadt were, dat ick dat getruwlik will vormelden." Vgl. Hans W. Lehr, Das Bürgerrecht im hamburgischen Staate, Hamburg 1919, S. 14.

8 Heinz Mosche Graupe, der unvergessene erste Leiter des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, sprach in diesem Zusammenhang etwas missverständlich von „Privatabmachungen mit der Kämmereibehörde" – immerhin handelte es sich um behördliche Aufenthaltskonzessionen, nicht um privatrechtliche Abkommen. Siehe Heinz Mosche Graupe (Hg.), Die Statuten der drei Gemeinden Altona, Hamburg und Wandsbek, Teil 1, Hamburg 1973, S. 19 und 25.

9 Moses Martin Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Hamburg 1867. – Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, Hamburg 1904. - Bruno Tannenwald, Die rechtlichen Verhältnisse der Juden in Hamburg, Hamburg 1911. – Ausführlicher: Isaac S. Schwabacher, Geschichte und rechtliche Gestaltung der Portugiesisch-Jüdischen und der Deutsch-Israelitischen Gemeinde zu Hamburg, Hamburg 1914. – Am ausführlichsten: Hartwig Levy, Die Entwicklung der Rechtstellung der Hamburger Juden, Hamburg 1933. –
Hans W. Lehr (Das Bürgerrecht im hamburgischen Staate, Hamburg 1919) teilt irrtümlich mit, dass die Juden vom Fremdenkontrakt ausgeschlossen waren (S. 18). Für die jüngere Zeit bietet Lehrs Arbeit, in der den staatsrechtlichen Verhältnissen der Juden viel Raum gewidmet ist, einen zuverlässigen Überblick.

10 111-1 Senat: Rolla der portugiesischen Nation, 1612 (Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 3a Fasc. 3, S. 109 ff.); Listen der hochdeutschen Juden, 1716-1719 (Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 1 b Fasc. 5, ein darin enthaltener Steueraufsatz von 1716 ist abgedruckt bei Max Grunwald, wie Anm. 9, S. 189-191); Steueraufsatz der hochdeutschen Juden in Hamburg, Altona und Wandsbek 1725 (Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 1 d 1, abgedruckt bei Max Grunwald, wie Anm. 9, S. 190-203); Namenliste der Wandsbeker Juden, 1734 (CI. VII Lit. Hf. Nr. 5 Vol. 2 a); Verzeichnis der Mitglieder der jüdischen Gemeinden in Hamburg, Altona und Wandsbek, 1741 (Cl. VII Lit. Db Nr. 20 Vol. 11); Listen der portugiesischen und hochdeutschen Juden, die von 1767 bis 1770 aus Hamburg fortgezogen sind (CI. VII Lit. Hf Nr. 5 Vol. 3 a Fasc. 7); Listen der portugiesischen Juden im Fremdenkontrakt, 1799 und 1801 (Cl. VII Lit. Db Nr. 20 Vol. 1 Fasc. 3, BI. 7 und 9).
311-1 I Kämmerei I: Fremden- oder Schutzgeld-Einnahmen der Kämmerei von den bei der Wedde akkordierten Fremden, 1609-1811 (Kämmerei I, 214 Bd. 2-80, erschlossen für die Zeit bis 1700 durch das Namenregister im Bestand 332-1 I Wedde I, Nr. 18; einbezogen sind Ergänzungen aus den Unterlagen der Wedde-Behörde. Dokumentiert sind darin Zahlungen von etlichen portugiesischen, selten von hochdeutsche Juden). – Die Fortsetzung bildet das Verzeichnis „Fremdenschoss nach den Kärnmereirechnungen 1701-1774" (741-2 Genealogische Sammlungen, 28); darin überwiegt die Zahl der hochdeutschen Juden die der portugiesischen Juden. Den Anschluss bildet das Personenregister zu den Fremdenschossbüchern der Kämmerei 1775-1811 (Kämmerei I, *225* Bd. 3).

11 Ein Wort von Albert Ballins Vater Samuel Joel Ballin , siehe Maajan 60, 2001, S. 1862.

12 Moses Martin Haarbleicher, wie Anm. 9, S. 78.

13 Moses Martin Haarbleicher, wie Anm. 9, S. 94.

14 Moses Martin Haarbleicher, wie Anm. 9, S. l f.

15 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 18 Vol. 2 a 3. Darin: Listen der jüdischen Grundbesitzer, getrennt nach Kirchspielen, aus den 1760er Jahren. Die für Juden bestehenden Beschränkungen beim Grundstückserwerb wurden durch den Rat- und Bürgerschluss vom 1.12.1842 aufgehoben.

16 Moses Martin Haarbleicher, wie Anm. 9, S. 342.

17 Moses Martin Haarbleicher, wie Anm. 9, S. 347.

***Fortsetzung** folgt*

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde in Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
E-Mail: info@hgjg.org
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
Monatliche Vereinsabende
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse: Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Die großzügige Spende unseres Mitglieds Boris Paulmann ermöglichte es uns, ein Mikrofilmlesegerät zu erwerben. Damit können wir für die Hamburger jüdische Familienforschung wichtige Quellen zu nutzen.

Dankbar sind wir auch für Geld- und Sachspenden, die uns geholfen haben, unseren neuen schönen Raum im dritten Stock der ehemaligen Talmud Tora Oberrealschule einzurichten, wobei das Einrichten kurz vor Redtonsschluss noch in vollem Gange ist.
Die Nutzung der Bibliothek und Sprechzeiten werden z. Zt. flexibel nach Vereinbarung (Telefon- und E-Mailanschluss s. oben) geregelt. Wir bemühen uns um einen regelmäßigen Service.

Auch unsere monatlichen Treffen können augenblicklich noch nicht auf einen bestimmten Tag im Monat festgesetzt werden.

Bitte teilen Sie uns mit, wenn sich Ihre E-Mail-Adresse geändert hat. Wir bekommen immer wieder Nachrichten zurück, die nicht zugestellt werden können.

3052

Unermüdliche Erinnerungsarbeit
Zum Tod von Ursula Randt (1929-2007)

von Wilfried Weinke

Eine große Trauergemeinde nahm am 31.5.2007 in der Kirche zu Groß Flottbek Abschied von Ursula Randt. Zu Beginn des Trauergottesdienstes sang man den Choral „Meine engen Grenzen".

Enge Grenzen hat Ursula Randt nie akzeptiert. Beschränkungen und sogenannte Sachzwänge wusste die lange Jahre in Hamburg tätige Pädagogin durch Charme und Überzeugungskraft aufzuheben. Schier unermüdlich widmete sie sich seit 30 Jahren der Erforschung des jüdischen Schulwesens in Hamburg. Dieser Aufgabe hat sie sich gänzlich verschrieben. Dabei – eben ganz Pädagogin – nie außer Acht lassend, welche die geeignete Form der Vermittlung sein könnte.

Nicht vorschnelle Versöhnung, detaillierte Recherche und genaue Erinnerung waren ihr Anliegen. Gepaart mit natürlichem Verständnis, Empathie, ja auch Humor. Ihre Fähigkeit, zuhören zu wollen und auch zuhören zu können, war nie aufgesetzt, sondern immer unmittelbar. Für Ursula Randt war es eine Selbstverständlichkeit, den Kontakt zu ehemaligen Schülerinnen und Schülern zu suchen, ihnen zu schreiben. Kann es verwundern, dass durch ihre beharrliche, zu weiten Teilen ehrenamtlich geleistete Arbeit zahllose Freundschaften und intensive Korrespondenzen entstanden? Oftmals waren es Ursula Randts ehrliches Interesse und ihre menschliche Wärme, die es vielen ehemaligen jüdischen Bürgern Hamburgs ermöglichten, nach vielen Jahren erneut Kontakt zu ihrer einstigen Heimatstadt aufzunehmen.

Schon 1984 erschien ihre Monographie „Carolinenstraße 35. Geschichte der Mädchenschule der Deutsch-Israelitischen Gemeinde 1884-1942", eine Pionierarbeit zum jüdischen Schulwesen in Hamburg. Neben zahlreichen Aufsätzen, einer umfassenden Vortragstätigkeit, z.B. im Rahmen der „Joseph-Carlebach-Konferenzen", der uneigennützigen Mitarbeit an diversen Ausstellungen („Ehemals in Hamburg zu Hause: Jüdisches Leben am Grindel", Vierhundert Jahre Juden in Hamburg) stellt ihr reclitzeitig zum 200jährigen Jubiläum der Schule fertiggestelltes Buch „Die Talmud Tora Schule in Hamburg 1805 bis 1942" einen weiteren Meilenstein in der Erforschung der jüdischen Schulgeschichte Hamburgs dar. Noch kurz vor ihrem Tod bereicherte sie die Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der „Heinrich-Hertz-Schule" durch zwei

für ihre Feder typische, eben einfühlsame Texte.

Schon 1989 für ihr vorbildliches, gänzlich uneitles Engagement vom Fachbereich Erziehungswissenschaften mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet, ehrte sie der „Verein für Hamburgische Geschichte" noch kurz vor ihrem Tod mit der Lappenberg-Medaille. Eine Auszeichnung, die sie in ihren letzten Tagen besonders erfreute. Ursula Randt starb nach langer Krankheit am 20.5.2007.

Die klaffende Lücke, die ihr Tod in die auch weiterhin notwendige Erinnerungsarbeit reißt, wird schwer zu schließen sein. Ihr Tod ist ein immenser Verlust auch für all diejenigen, die sich der jüdischen Geschichte Hamburgs verpflichtet fühlen. Alle aber, die mit ihr freundschaftlich verbunden waren, werden die Erinnerung an einen wahrhaft guten Menschen bewahren.

□

Gustav Tuch – Max Mendel – Arie Goral-Sternheim
Verwandte in drei Generationen verschiedener jüdischer Lebenswelten in Hamburg

von Ulrich Bauche

Fortsetzung

Ich mache jetzt einen großen Sprung in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es geht um die Familie Tuch. Ernst Tuch, der sich mit Lieschen Lobatz verheiratet hatte, ist von Goral-Sternheim als besonderes Vorbild beschrieben worden. Dessen Vater Gustav erwähnt er nur kurz als Erstunterzeichner des Aufrufs von 1906 für ein öffentliches Heine-Denkmal in Hamburg.

Im aktiven Leben des Gustav Tuch spiegelt sich in beispielhafter Weise die Geschichte des jüdischen Hamburgs im 19. Jahrhundert wider.

Die Geschichte der Familie Tuch beginnt mit der Zuwanderung des um 1800 im Königreich Polen geborenen Isaak. Er kam aus dem seit 1815 russisch beherrschten Teil. Er heiratete 1829 in Hamburg und war bei der Geburt von Gustav, dem einzigen Kind, 1834 ein kleingewerblicher Tabak- und Zigarrenfabrikant mit der Adresse Alstertor. Er wechselte laut Adressbuch ins Kommissionshandels-Geschäft, offensichtlich mit Erfolg. Sein Sohn schloss schon mit dreizehn Jahren die Israelitische Freischule ab und begann dann eine Kaufmannslehre. Die Begabung des Schülers und Lehrlings Gustav muss ungewöhnlich gut gewesen sein, denn in der Folge ermöglichte ihm sein Vater eine Weiterbildung in Fremdsprachen, Mathematik, Ökonomie und Wirtschaftsrecht, verbunden mit Reisen innerhalb Europas. Gustav Tuch war dann Angestellter der Commerz- und Diskontobank, als er 1864 das Hamburger Bürgerrecht erwarb und Caroline Hildesheim heiratete. Ihre Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, wurden zwischen 1865 und 1872 geboren. 1871 übernahm Tuch die Leitung der Anglo-Deutschen Bank in Hamburg und betreute daneben die wirtschaftspolitische Redaktion der „Hamburger Nachrichten". Als die Zeitung 1879 Bismarcks Abkehr vom Freihandel mit vollzog, schied Tuch im Streit aus. Er hatte mit journalistischen Beiträgen den Deutschen Nationalverein von 1859 unterstützt, war 1867 dem Verein für den Anschluss Hamburgs an den Zollverein beigetreten und hatte 1878 ein Buch über die Sonderstellung der deutschen Freihäfen im europäischen Vergleich veröffentlicht. Damit trat er für eine Lösung ein, wie sie schließlich 1888 in Hamburg verwirklicht wurde. 1899 erhielt er für Verdienste um die Zolleinheit den preußischen Kronenorden vierter Klasse.

Porträtfoto Gustav Tuch, aufgenommen von E. Bieber, Hamburg um 1890

So intensiv Tuch am wirtschaftlichen und politischen Geschehen in Deutschland teilnahm, so entschieden reagierte er auf die um 1886 einsetzende erste Welle des Rasse-Antisemitismus. Er veränderte schlagartig die Richtung seiner Aktivitäten. So ließ er sich ins Repräsentantenkollegium der jüdischen Gemeinde Hamburgs wählen. Größte Aktivität entwickelte er seit 1887 in der Henry-Jones-Loge, in der er zwölfmal zum Stuhlmeister

gewählt wurde. Die Loge gehörte zum Unabhängigen Orden Bnei Briss, einer in Amerika entstandenen national-jüdischen Vereinigung nach Vorbild der Freimaurer. Durch seinen Einsatz für Juden aus Osteuropa, die auf der Flucht vor Pogromen im Auswandererhafen Hamburg eintrafen, wurde er veranlasst, 1892 einen „Verein zur Unterstützung Ackerbau treibender Juden in Palästina und Syrien" zu gründen. Dadurch entstand der Kontakt zu Max Bodenheimer in Köln, mit dem er zusammen 1898 den „Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands" gründete. Tuch förderte den Zionismus, ohne selbst dessen politischer Vereinigung anzugehören. Seiner Vorarbeit und seinem Einfluss verdankt der IX. Zionistentages 1909 seine Durchführung in Hamburg, die er selbst nicht mehr erlebte. Der Förderung national-jüdischen Selbstbewusstseins dienten die zahlreichen Vereine, an deren Gründungen Tuch maßgeblich beteiligt war. Erika Hirsch hat diese Aktivitäten ausführlich beschrieben.' Als Gustav Tuch 1909 unerwartet an einer Blinddarmoperation starb, wurde er in Hamburg als Wohltäter und Philanthrop gewürdigt. Sein Grab, ursprünglich auf dem Friedhof an der Rentzelstraße angelegt, ist bei dessen zwangsweisen Räumung in die Erinnerungsanlage des jüdischen Friedhofs in Ohlsdorf verlegt worden.

Gustav Tuch hatte jedem seiner drei Söhne das Hochschulstudium ermöglicht und sie und ihre Schwester bei ihren Heiraten mit je 25 000 Goldmark ausgestattet, eine um 1900 beträchtliche Summe.

Theodor Tuch, der älteste, war 1865 geboren, hatte an mehreren deutschen Universitäten Philosophie und Mathematik studiert und war in Jena promoviert worden. Er heiratete 1896 die zehn Jahre jüngere Clara Levie, die aus einer wohlhabenden portugiesisch-jüdischen Familie in Hamburg stammte. Ihre Mutter war eine geborene Ricardo-Rocamora. Theo, wie er in der Familie genannt wurde, war Inhaber und Direktor der Großwäscherei und Färberei „Karstadt-Porges". Annahmestellen mit diesem Firmennamen gab es viele in Hamburg. Das Ehepaar wohnte in der Direktorenvilla auf dem Werksgelände am Billbrookdeich 49.

Ihr Sohn Hans, 1897 geboren, starb schon 1917 als Soldat, ein Opfer des Krieges.

Die 1901 geborene Tochter Edith heiratete um 1925 Otto-Erich Blumenfeld. Dessen Vater, Moses Max Blumenfeld, leitete bis 1933 die Hamburger Filiale der Arbeiterbank. Erich Blumenfeld trat in die Betriebsleitung von Karstadt-Porges ein und wurde Mitinhaber. Meine Eltern waren mit den Blumenfelds eng befreundet. Und ich hatte in dem Sohn Rene einen Spielkameraden schon in meiner Kindergarten-Zeit.

Ulrich Bauche und René Blumenfeld, Pfingsten 1932. Foto im Besitz des Verfassers

Rene besuchte seit 1935 die Talmud Tora Schule am Grindelhof. Nachdem sein Vater Erich im November-Pogrom 1938 verhaftet, nach Wochen aus dem KZ-Sachsenhausen wieder entlassen worden war unter der Auflage, Deutschland sofort zu verlassen, erlebte ich mit Schrecken die eilige Auswanderung der Familie Blumenfeld in die USA: Später, 1962, hielten sich Edith und Erich Blumenfeld einige Monate in Hamburg auf, um ihre Restitutionsansprüche auf das Betriebseigentum zu realisieren. Bei dieser Gelegenheit besuchten sie meine Mutter und mich und meine Familie mehrmals. Während des Aufenthalts in Hamburg starb Erich plötzlich an einem Herzinfarkt. Der Kontakt zu Edith und ihren Kindern, Rene und der 1932 geborenen Malkah, blieb in unserer Familie erhalten.

Renés Gebetbuch mit dem Schulstempel von 1936 schickte er mir für Ausstellungszwecke.[2] Es liegt in der Gedenkstätte Israelitische Töchterschule zur Schulgeschichte aus.

Meine Eltern behielten auch nach 1939 Kontakt zum Ehepaar Theo und Clara Tuch. Sie besuchten 1941 die beiden in ihrem Judenhaus-Quartier in Volksdorf. Mit der Kriegserklärung des Großdeutschen Reiches an die USA am 11. Dezember 1941 brach zwangsläufig der Briefwechsel des Ehepaars Tuch mit ihren Kindern Blumenfeld in Seattle ab. Die Tagebuchaufzeichnungen, die Theo Tuch vom 15. Dezember 1941 bis kurz vor der Deportation am 19. Juli 1942 machte, waren an seine Kinderfamilie adressiert. Er schickte sie an seine Schwägerin Anna Tuch in Berlin, Nichtjüdin, Witwe seines 1939 verstorbenen Bruders Otto. Dieser, 1871 geboren, war

als Dr.-Ingenieur in der Berliner Industrie tätig gewesen. Die Aufzeichnungen gelangten so nach dem Krieg an ihren Adressaten. Um 1980 habe ich die fotokopierte Handschrift gelesen. Mein Onkel Robert Mendel erkannte sofort deren große Bedeutung als authentisches Zeugnis der wachsenden Bedrängnis für die durch den Stern gekennzeichneten Juden in Hamburg. So wurde es, durch ihn vermittelt, vom Leo-Baeck-Institut in Jerusalem zur Publikation 1985 angenommen und Ursula Randt für eine kommentierende Einleitung dazu gewonnen.[3] Theo Tuchs Tagebuch ist später zweimal in Volksdorfer Heimatzeitungen nachgedruckt worden und hat so dazu angeregt, dass eine dortige Schüler- und Konfirmanden-Initiative um Ursula Pietsch schon vor 2003 für Stolpersteine vor dem Haus Horstlooge 35 sorgte.[4]
Von Gustav Tuchs jüngstem Sohn, Ernst, als dem Bindeglied zur Familie Lobatz war schon die Rede. In ihn setzte der Vater die Erwartung, dass er die national-jüdischen Ideen und humanitären Aktivitäten fortführen werde.
Ernst studierte Philosophie, Staatswissenschaft, Nationalökonomie und besuchte in Berlin die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Die Dissertation an der Universität Erlangen behandelte pflichtgemäß einen deutschen Philosophen.[5] Nach der Heirat mit Lieschen Lobatz erhielt Ernst 1900 die Stelle als Generalsekretär des „Vereins für Bodenkultur unter den deutschen Juden" mit Sitz in Berlin. In dieser Zeit bis 1905 organisierte er dort die jüdische Turnbewegung und war Vorsitzender des Vereins „Bar Kochba". Mit dem Schauturnen seiner Gruppe erregte er auf dem Zionistenkongress in Basel 1903 Bewunderung.

Gruppenfoto der Berliner Turner auf dem Zionistenkongress in Basel 1903, im Besitz des Verfassers

Zurück in Hamburg versuchte Ernst, zusammen mit seiner Frau und mit Unterstützung seines Vaters, einen Gartenbaubetrieb aufzubauen, was aber scheiterte. Sein Bruder Theo beschäftigte ihn dann als Angestellten. Daneben widmete er sich als Organisator der jüdischen Sport- und Jugendbewegung in Hamburg. Er hatte vor dem Studium den einjährigen Militärdienst trotz Körperschwäche geleistet und sich 1914 freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet.
Eine Fotopostkarte zeigt ihn in einer Soldatengruppe zu Weihnachten 1914 in Belgien.

3. Landsturm-Infanterie-Bataillon „Hamburg", 4. Kompanie, in Schaerbeck bei Brüssel, Ernst Tuch mit Schützenschnur, Aufnahme von Compagnie Belge 1914, im Besitz des Verfassers

Wenige Monate später war er aber wegen eines chronischen Leidens ausgemustert. Er blieb ein körperlich Leidender, der dennoch kaufmännische Erwerbsarbeit mit unermüdlichem Einsatz für den Zionismus verband. Er starb 1922 und erhielt eine repräsentative Grabstätte auf dem großen jüdischen Friedhof in Berlin-Weissensee.

Foto vom Grabmal Ernst Tuch mit Memor für Bertha Lobatz, Berlin um 1970, im Besitz des Verfassers

Der Makkabi-Weltverband widmete ihm 1923 eine Gdenkschrift.[6] Die Witwe, Lieschen, heiratete den engsten Mitstreiter von Ernst, Dr. Max Zirker, und mit ihm flüchtete sie 1933134 aus Deutschland. In Haifa am Hang des Berg Karmel betrieb sie seit 1935 eine Pension, diese von ihrer jüngeren Tochter Ruth, verheiratete Lessing, weitergeführt wurde.

Ihre ältere Tochter, Lucie, etwa 1903 geboren, heiratete um 1925 den Chemiker Dr. Benjamin Rosen. Mit ihm und ihrer beider Tochter Dina gingen sie um 1930 in die Sowjetunion, um in Leningrad am Aufbau des Sozialismus/Kommunismus teilzunehmen.

Der Stalinsche Terror gegen die eigenen Parteimitglieder hatte auch die Ermordung von Benjamin Rosen zur Folge und für Frau und Tochter langjährige Lagerhaft und anschließende Verbannung in Sibirien. Erst 1956 kehrten Lucie und Dina nach Ost-Berlin zurück. Mit Lucie, die als Lektorin und Übersetzerin im Verlag „Deine Gesundheit" gearbeitet hat, standen wir in freundschaftlichem Kontakt. Lucie hat die Memor-Inschrift für Bertha Lobatz anbringen lassen.

3056

Foto von Lucie, Dina, Benjamin Rosenum 1930, unsigniert, im Besitz des Verfassers

Anmerkungen:

1 Erika Hirsch: Jüdische Vereine in Hamburg. In: Arno Herzig (Hrsg.): Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990, Hamburg 1991, S. 131-141; dieselbe: Jüdisches Vereinsleben in Hamburg bis zum Ersten Weltkrieg. Jüdisches Selbstverständnis zwischen Antisemitismus und Assimilation. Frankfurt am Main 1996 (Judentum und Umwelt, Bd. 63).

2 Gebetbuch-Titelblatt „Siddur Sephat Emeth", Frankfurt a.M. 1935, mit Stempel T.T. No. 1936 und handschriftlicher Eintragung 6316 René Blumenfeld. Siehe Bauche, Vierhundert Jahre Juden in Hamburg, Kat.-Nr. 9.

3 Ursula Randt: Theodor Tuch: An meine Tochter. Aufzeichnungen eines Hamburger Juden 1941142. In: Bulletin des Leo Baeck Instituts 7011985, S. 3-32.

4 Nachdruck ohne Angabe der Erstveröffentlichung in: Unsere Heimat Die Walddörfer, Hamburg, 33. Jahrgang, 1995, Heft 1 – 6. Vgl. auch Ursula Pietsch: Volksdorfer Schicksale aus den Jahren 1933-45. Ein Beitrag zur Stadtteilgeschichte, Teil 5: Dr. Theodor Tuch, und Teil 6: Clara Tuch, geb. Levie, in: Unsere Heimat. Die Walddörfer, 43. Jahrgang, 2005.

5 Dissertation über Hermann Lotze (1817–1881) und den Okkasionalismus, 1898.

6 Makkabi-Weltverband Jüdische Turnerschaft (Hrsg.): Dr. Ernst Tuch. Seinem Gedenken, anlässlich der ersten Wiederkehr seines Todestages (29. Dezember 1922); Berlin 1923.

Fortsetzung folgt.

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

3. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1867 Teil 2, J-Z

Abkürzungen:

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
*W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigams; **hier** nur angegeben bei außerHamburgischem Wohnsitz*
Z = Ziviltrauung

Hinweise
Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1, und Nr. des Eintrags).

Jacobsen, Adolph Michel, *15.01.1834 Altona, Band- u. Papierhändler, S. v. Jacobsen, Michel u. Jacobsen, Caroline, ∞ 23.05.1867 TDIGH mit Joseph, Klara, *24.11.1842 Hamburg, T .v. Joseph, Marcus u. Levy, Betty (B 10, Nr. 347)

Jacobsohn, Adolph, *08.11.1840 Hamburg, Mützenmacher, S. v. Jacobsohn, Isaias u. Samson, Sophie, ∞ 23.05.1867 TDIGH mit Engel, Tille Rebecca, *21.06.1839 Hamburg, T. v. Engel, Moritz u. Seelig, Betty (B 10, Nr. 459)

Japhet, Louis, *19.11.1815 Cassel, W: Cassel, Kaufmann, Witwer von Rothschild, Fanny, gest. 28.08.1862, (4 Kinder), S. v. Japhet, Meyer u. Weinberg, Zipora, ∞ 05.05.1867 TDIGH mit Nathan, Jenny, *09.10.1845 Hamburg, T. v. Nathan, Nathan Salomon u. Rée, Marianne (B 10, Nr. 421 u. B 11, Nr. 772)

Julius, Simon, *05.07.1837 Hamburg, Haus- u. Assekuranzmakler, S. v. Julius, Ferdinand u. Meyer Seraphine, ∞ 22.09.1867 TDIGH mit Goldschmidt, Adele, *13.03.1845 Hamburg, T. v. Goldschmidt, Isaac Philip u. Haarburger, Hannchen (B 13, Nr. 1649)

Kleemann, Michael, *15.07.1827 Schweinfurth, W: Mainz, Kaufmann (geschieden 17.08.1860 v. Rosina Feist), S. v. Kleemann, Hona u. Haenle, Fanny, ∞ 28.02.1867 Hamburg, Z, mit Rossin, Emilie, *09.12.1844 Kingston/Canada, T. v. Rossin, Marcus u. ? (B 9, Nr. 76)

Kohn, Joseph Berkowitz, *ca. 1841, wo?, W: nicht angegeben, S. v. Kohn, Aron u. Stachelberg, Eva Friedrika, ∞ 1867 Altona (proklamiert 06.04.1867) mit Gabrielsen, Auguste, *ca. 1842, wo?, W: Altona, T. v. Gabrielsen, Pincus u. Hess, Miene (B 10, Nr. 492)

Koref, Dr. phil. Marcus, *15.07.1833 Prag, Schuldirektor, S. v. Koref, Juda Loew u. Kuh, Henriette, ∞ 1867 Berlin mit Sachs, Anna, *22.10.1845 Berlin, W: Berlin, T. v. Sachs, Dr. Michael u. Lehfeld, Henriette (B 11, Nr. 743)

Krippner, Friedrich Wilhelm, *02.11.1838 Delitsch, Seidenfarber, S. v. Krippner, Johann Karl u. Bach, Friedericke Sophie, ∞ 29.08.1867 Hamburg, Z, mit Friedländer, Emma, *06.06.1821 Hamburg, T. v. Friedländer, Eduard Meyer u. Jacobson, Liebe (B 13, Nr. 1530)

Lademir, Israel, *27.09.1834 Hamburg, Trödler, S. v. (angeblich) Cohn, Moses Israel u. Lademir, Friederike, ∞ 05.09.1867 Hamburg, Z, mit Klee, Maria Charlotte Mathilde, *23.08.1832 Hamburg, (eine uneheliche Tochter, 11 Jahre alt), T .v. (angeblich) Kühn, Johann Christian u. Klee, Catharina Maria Dorothea (B 13, Nr. 1574)

Lavy, Louis, *17.04.1836 Wandsbeck, Kaufmann, S. v. Levy, Abraham u. Moses, Hendel, ∞ 27.10.1867 TDIGH mit Stavenhagen, Nanny, *12.11.1843 Hamburg, T. v. Stavenhagen, Jacob Moses u. Ernst, Sara (B 13, Nr. 1757)

Lehmann, Meyer Hirsch, *27.10.1830 Waldenhorn, W: Ahrensburg, Kornhändler, S. v. Lehmann, Hirsch u. Hirsch, Sophie, ∞ 15.09.1867 TDIGH mit Fries, Ribekka, *03.12.1844 Hamburg, T. v. Fries, Louis u. Hirsch, Selly (Geschwisterkinder) (B 13, Nr. 1360)

Lehwenz, Isaac Iwan, *06.01.1833 Hamburg, W: London, Kaufmann, S. v. Lehwenz, Isaias Levy u. Lazarus, Hetty, ∞ 23.09.1867 TDIGH mit Simon, Ida, *27.12.1847 Hamburg, T. v. Simon, Philipp u. Behrens, Auguste (B 13, Nr. 1703)

Leo, Jeremias Julius, *21.03.1831 Crivitz, W: Crivitz, Cigarrenmacher, S. v. Leo, Nachmann u. Ludewig, Therese. ∞ 01.09.1867 TDIGH mit Pincus, Hinde, *23.03.1834 Hamburg, T. v. Pincus, Pincus Levin u.

Mathias, Betty (B 13, Nr. 1579)

Levy, Isaac, *27.12.1835 Hamburg, Kurzwarenhändler. S. v. **Levy,** David Salomon u. **Salomon,** Julie, ∞ 1867 Birnbaum (proklamiert 20.07.1867) mit **Ephraim,** Bertha, *05.09.1840 Birnbaum, W: Birnbaum, T. v. **Moses,** Ephraim u. **Lewy,** Rebecka (B 13, Nr. 1409)

Lippmann, Simon, *10.05.1842 Hagenburg, Schlachter, S. v. **Lippmann,** Samuel u. **Meier,** Johanne, ∞ 27.08.1867 TDIGH mit **Beer,** Emma, *25.08.1850 Hamburg, T. v. **Beer,** Beer Mendel u. **Marcus,** Berta (B 13, Nr. 1534)

Loeffler, Luis, *28.12.1836 Altmark/Preussen, Handlungs-Agent, **S. v. Loeffler,** Jacob und **Abraham,** Rebecka, ∞ 18.12.1867 TDIGH mit **Brüssel,** Johanna, *15.12.1839 Hamburg, T. v. **Brüssel,** Salomon u. **Hagenow,** Louise (B 15, Nr. 2276)

Löwenstein, Martin Moritz, *26.07.1839 Jever, W: Birmingham/England, Kaufmann, S. v. **Löwenstein,** Hermann Levi u. **Cohn,** Friederike, ∞ 14.04.1867 TDIGH mit **Bauer,** Henriette, *07.09.1844 Hamburg, T. v. **Bauer,** Wolf u. **Mengers,** Fanny (B 10, Nr. 419)

3058

Magnus, Dr. jur. Otto, *23.11.1836 Braunschweig, W: Braunschweig, Advocat, S. v. **Magnus,** Dr. med. Jacob u. **Samson,** Minna, ∞ 06.10.1867 TDIGH mit **Isler,** Michaele Sophie, *30.07.1840 Hamburg, T. v. **Isler,** Meyer, Dr. phil., u. **Meyer,** Emma (B 13, Nr. 1436)

May, Amandus, *22.04.1843 Hamburg, W: Amsterdam, Bank-Prokurist, S. v. **May,** Zebi Hirsch u. **Goldschmidt,** Jette, ∞ 1867 Amsterdam (proklamiert 14.09.1867) mit **Polak-Daniels,** Martha Elisabeth, *28.05.1846 Amsterdam, W: Amsterdam, T. v. **Polak-Daniels,** Simon u. **Cahn,** Emilie (B 13, Nr. 1704)

Meyer, Hirsch (Hermann), *20.08.1838 Neu Ruppin, Schirmmacher, S. v. **Meyer,** Sally u. **Rhein,** Eleonore, ∞ 03.07.1867 TDIGH mit **Engel,** Bella, *04.07.1841 Hamburg, T. v. **Engel,** Moritz u. **Selig,** Betty (B 11, Nr. 666)

Meyer, Salomon, *06.06.1842 Hamburg, Kaufmann, **S.** v. **Meyer,** Simon u. **Holländer,** Zerline, ∞ 18.08.1867 TDIGH mit **Wolfson,** Line, *11.05.1844 Hamburg, T. v. **Wolfson,** Wolff Levy u. **Marcus,** Ester (B 12, Nr. 1299)

Möller, Alexander, *14.12.1841 Fackenburg, W: Altona. Kauffmann, S. v. **Möller,** Juda Jacob u. **Wolf,** Eva, ∞ 1867 Altona (proklamiert 27.04.1867) mit **Heimann,** Therese, *02.08.1846 Hamburg, W: Altona, T. v. **Heimann,** Meyer u. **Baruch,** Betty (B 11, Nr. 648)

Nathan, Nathan Isaac, *25.08.1839 Hamburg, Geldwechsler, **S. v. Nathan,** Isaac Joel u. **Nathan,** Rahel, ∞ 03.11.1867 TDIGH mit **Gans,** Rosa, *15.09.1845 Hamburg, T. v. **Gans,** Philipp Jacob u. **Spiro,** Caroline (B 14 Nr. 1947)

Nathan, Sally, *09.02.1841 Rendsburg, Kaufmann, **S. v. Nathan,** Moses u. **Nachum**, Betti, ∞ 04.06.1867 TDIGH mit **Joseph,** Rosalie, *27.06.1844 Hamburg, T. v. **Joseph,** Marcus u. **Levy,** Betty (B 10, Nr. 542)

Nördlinger, Selmar, *24.10.1832 Venedig, W: Manchester, Kaufmann, S. v. **Nördlinger,** Maurizio u. **Löwengard,** Babette, ∞ 26.09.1867 Hamburg, Z, mit **Seligmann,** Helene Ida, *01.04.1849 Hamburg, T. v. **Seligmann,** Felix Eduard u. **Hahn,** Clara Friederike (B 13, Nr. 1711)

Norden, Aron Jacob, *11.08.1832 Hamburg, Wäschehändler, S v. **Norden,** Jacob Wulf LI. **Reicher,** Sara Aron, ∞ 1867 Oldenburg (proklamiert 23.02.1867) mit **Norden,** Edile, genannt Emilie, *20.08.1842 Emden, W: Leer, T. v. **Norden,** Juda W. u. **Reicher,** Betti (Geschwisterkinder) (B 9, Nr. 250)

Norden, Meyer Jacob, *22.11.1834 Emden, W: Hamburg. Kaufmann, **S. v. Norden,** Jacob Calmer u. **Wertheimer,** Sara, ∞ 05.05.1867 TDIGH mit **Lewisohn,** Pauline, *19.07.1845 Hamburg, T. v. **Lewisohn,** Neumann u. **Getting,** Helena (B 10, Nr. 476)

Nussbaum, Isaac, *14.03.1841 Rhina in Hessen, Mehlhändler, S. v. **Nussbaum,** Nathan u. **Schaumberg,** Hannchen, ∞ 01.06.1867 TDIGH mit **von Halle,** Betty, *06.01.1836 Hamburg, T. v. **von Halle,** Samuel Philip u. **Zelle.** Sophie (B 12, Nr. 1037)

Oppenheimer, Bernhard, *1826 wo? Heimatberechtigung: Helmershausen bei Cassel, Händler, S. v. **Oppenheimer**, Salornon u. **Bär,** Betti, ∞ 1867 Altona (proklamiert 11.05.1867) mit **Goldschmidt.** Bertha, *1826 wo?, W: ?, T. v. **Goldschmidt,** Koppel Joel u. **Brode,** Henriette (B 11, Nr. 825)

Oppenheimer, Levy, *27.01.1834 Gronau, W: Hannover, Pferdehändler, **S.** v. **Oppenheimer,** Samson u. **Philippsohn,** Hanchen, ∞ 23.05.1867 TDIGH mit **Alexander,** Therese, *08.04.1846 Malchin, T. v. **Alexander,** Kalmann u. **Israel,** Hannchen (B 10, Nr. 475)

Oppenheimer, Dr. jur. Ruben, *14.04.1837 Hamburg, Advocat, S. v. **Oppenhrimer,** Leopold Berend u. **Ruben,** Amalia, ∞ 1867 Braunschweig, (proklamiert 29.06.1867) mit **Löb,** Rebecka, *11.07.1847 Braunschweig, W: Braunschweig, T. v. **Löb,** Joseph u. **Micholls**, Rosa (B 12, Nr. 1295)

Owert, Wolff, *21.12.1828 Hamburg, Buchhalter, geschieden von Levy, Ernestine 09.11.1866, S. v. Owert, Ephraim u. Wolff, Sara, ∞ 06.06.1867 Hamburg, Z, mit Spiro, Sophie, *09.10.1840 Hamburg, T. v. Spiro, Hirsch Israel u. Beit, Marianne (B 10, Nr. 488)

Peine, Hirsch, *06.04.1816 Hamburg, Handelsmann, S. v. Peine, Philip Meyer u. Levy, Händel, ∞ 03.07.1867 TDIGH mit Peine, Caroline, *14.03.1847 Hamburg, T. v. Peine, Moses Philip u. Zacharias, Betty (Braut ist Bruderschwester des Bräutigams) (B 12, Nr. 1205)

Pels, Nathan, *13.02.1835 Meppel in Holland, W: Meppel, Bäcker, Witwer. v. Hanchen Heymann geb. Meyer, S. v. Pels, Nathan Sander u. Philip, Bella, ∞ 14.07.1867 TDIGH mit Delbanco, Henriette, *10.01.1840 Hamburg, T. v. Delbanco, David Gerson u. Mathies, Mariane (B 12, Nr. 1141)

Piza, Jacob, *21.06.1834 Hamburg, Lehrer, S. v. Piza, Abraham u. Israel Brandon, Rachel, ∞ 18.04.1867 Hamburg, Z, mit Mettlerkamp, Amalia Henriette, *20.04.1845 Hamburg, Lehrerin, T. v. Mettlerkamp, Carl Johann u. Kitzerow, Johanna Therese Wilhelmine (B 9, Nr. 230)

Posner, Joel, *10.09.1834 Hamburg, Arbeitsmann, S. v. Posner, Abraham Joel u. Sopher, Betty, ∞ 12.09.1867 Hamburg, Z, mit Schröder, Caroline, Christine, *22.02.1827 Hamburg, Arbeiterin, ein Sohn, eine Tochter (unehelich), T. v. Schröder, Gustav Julius u. Willers, Margaretha Dorothea (B 13, Nr. 1610)

Rensch, Carl Joachim, *12.10.1818 Hamburg, Buchhalter, S. v. Rensch, Johann Peter u. Neumann, Johanna Catharina Wilhelmina, ∞ 26.09.1867 Hamburg, Z, mit Friedländer, Friederike, *22.03.1819 Hamburg, T. v. Friedländer, Elias Meyer u. Jacobsohn, Lina Liebe (B 13, Nr. 1696)

Rosebom, Gedalje Meyer, *29.01.1837 Leer, W: Leer, Schlachter, S. v. Rosebom, Meyer Abraham u. Nathan Rosenstein, Jette, ∞ 04.06.1867 TDIGH mit Schreiber, Ester, *11.04.1839 Hamburg, T. v. Schreiber, Isaac Abraham u. Nathan, Rieke (B 11, Nr. 912)

Rothenstein, Abraham, *23.06.1840 Hamburg, Kaufmann, S. v. Rothenstein, Jacob u. Isaac, Fanny, ∞ 16.06.1867 TDIGH mit Marcus, Fennymoor, *02.01.1847 Hamburg, T. v. Marcus, Jacob u. Friedländer, Sara (B 12, Nr. 1068)

Ruben, Joseph, *27.03.1818 Hamburg, Witwer. v. Sara Norden, gest. 14.01.1867, 2 Söhne, Commis, S. v. Ruben, Abraham u. Heckscher, Louise, ∞ 19.11.1867 TDIGH mit Getting, Witwe v. Isaac Norden (gest. 26.09.1866), Sprinz Fanny, *22.06.1823 Hamburg, Steinkohlenhandel, ein Sohn, eine Tochter aus Vor-Ehe, T. v. Getting, Abraham Israel u. Philip, Reizchen (B 14, Nr. 2061)

Salomon, Adolph, *1841 Altona?, Handelsmann, S. v. Salomon, Gottlieb Michel u. Meyer, Miene, ∞ 1867 Altona (proklamiert 22.06.1867) mit Meyer, Seline, *1844 Rendsburg, T. v. Meyer, Jacob u. Moislinger, Betty (keine weiteren Angaben) (B 12, Nr. 1232)

Salomon, Benjamin, *01.08.1842 Kaiserswerth, Cigarrenarbeiter, S. v. Salomon, Moses u. Meyer, Sophie, ∞ 05.05.1867 TDIGH mit Simon Joseph, Jette, *25.11.1840 Friedrichstadt, Haushälterin, T. v. Joseph, Simon u. Levin, Fradche (Friedericke) (B 10, Nr.490)

Salomon, Israel, *05.02.1831 Hamburg, Papierhändler, S. v. Salomon, Levy u. Hirsch, Betty, ∞ 14.07.1867 TDIGH mit Hesslein, Mine, *26.07.1829 Hamburg, T. v. Hesslein, Abraham u. Levy, Goldchen (B 11, Nr. 833)

Salomon, (ab. 28.08.1871 Familienname Wolff), Levy, *05.04.1829 Altona, W: Altona, Cigarrenmacher, S. v. Salomon, Wolf u. ?, ∞ 20.02.1867 TDIGH mit Falk bzw. Jacob, Hanna, *11.04.1844 Hamburg, T v. Falk bzw. Jacob, Jacob bzw. Falk u. Backhaus, Veilchen (B 9, Nr. 81) 3059

Samson, Siegfried Samson, *03.09.1834 Hamburg, Makler, S. v. Samson, Jacob u. Bauer, Friederike, ∞ 1867 Altona (proklamiert 05.01.1867) mit Stern, Rosa, *26.08.1846 Altona, W: Altona, T. v. Stern, Abraham Alexander u. Stern, Hannchen (B 9, Nr. 11)

Samsson, Samsson, *29.11.1819 Hamburg, Wirt, Witwer. v. Henriette Potzernheim, gest. 05.03.1867 vier Kinder), 1. Ehefrau: Metje van Damm; S. v. Samsson, Jeremias u Bauer, Hanna, ∞ 23.05.1867 TDIGH mit Westenberg, Klara, *04.03.1840 Gleidingen, Dienstmädchen, T. v. (nicht angegeben) (B 11, Nr. 796)

Sarner, Georg Robert, *12.12.1831 Unruhstadt, Schiffsprocureur, S. v. Sarner, Vigdor u. Ruben, Hanne, ∞ 1867 in Jaabor? mit Bernstein, Agnes, *19.10.1841 Jaabor?, W: Jaabor, T. v. Bernstein, Seelig u. Oppenheim, Bertha, (Bräutigam Taufschein) (B 13, Nr. 1756)

Schaul, Joachim Julius, *08.05.1825 Zirke, Kaufmann, S. v. Schaul, David u. ?, ∞ 1867 Bimbaum (proklamiert 20.06.1867) mit Pinner, Rosalie, *25.05.1843 Bimbaum, W: Birnbaum, T. v. Pinner, Salomon u. Mannheim, Fritze (B 12, Nr. 1389)

Scheier, Marcus, *13.04.1841 Hamburg, Manufakturwaren, S. v. Scheier, Meyer Marcus u. Levin, Hannchen, ∞ 20.11.1867 TDIGH mit Baruch, Auguste, *07.05.1848

Hamburg, T. v. Baruch, Marcus u. Friedländer, Klärchen (B 14, Nr. 1935)

Scheier, Meyer, *05.10.1811 Hamburg, Handelsmann, Witwer v. Spiro, Wilhelmine, gest. 30.06.1865, drei Söhne, drei Töchter, S. v. Scheier, Marcus Lippmann u. Meyer, Malchen, ∞ 10.02.1867 TDIGH mit Heckscher, Reschen, *28.08.1826 Hamburg, T. v. Heckscher, Joseph Moses u. Levy, Mariane (B 9, Nr. 65)

Simon, Isaac Joseph, *10.03.1819 Friedrichstadt, Commissionaire, Witwer. v. Cohen, Merle, gest. 16.11.1866 (sechs Kinder), S. v. Joseph, Simon u. Levin Fradche (Friedricke), ∞ 06.06.1867 TDIGH mit Delbanco, Hendel Henriette, *15.03.1833 Hamburg, T. v. Delbanco, Elias Israel u. Heckscher, Adelheid (B 11, Nr. 968)

Simon, Siegmund, *1843, Geburtsort nicht angegeben, Schlachter, S. v. Simon, Abraham u. Fromme, Hannchen, ∞ 1867 (proklamiert 09.02.1867, weitere Angaben fehlen) mit Meyer, Doris, *1846, Geburtsort nicht angegeben, W: nicht angegeben, T. v. Meyer, Moses u. Popert, Fanny (B 9, Nr. 194)

Simonsen, Samuel, S. v. Simonsen, Samuel u. Blumendahl, Margaretha Christine, ∞ 1867 (proklamiert 20.04.1867, Eintragung auf Requisition von Pastor Hansen zu Friedrichstadt), Bräutigam jüdischer Abstammung? mit Dcthlefs, Johanna Christine, T.v. Dethlefs, Peter u. Dohrn, Anna Catharina (B 10, Nr. 597)

3060

Sonnenthal, Louis, *18.05.1834 Zerbst, W: Zerbst, Kaufmann S.v. Sonnenthal, Samuel u. Libbert, Celline, ∞ 05.05.1867 TDIGH mit Jonas, Helene, *31.05.1848 Hamburg, T. v. Jonas, Heinemann u. Lichtenhein, Henriette (B 11, Nr. 669)

Steinberg, Gottlieb Bemhard, *18.11.1839 Oberhauer?, Maler, S. v. Steinberg, Bemhard u Levy, Henriette, ∞ 19.05.1867 Hamburg, Trauung St. Michaelis, mit von Pein, Catharina Maria Henriette, *04.10.1835 Hamburg, T. v. von Pein, Jochim u. Bergen, Johanna Elisabeth (B 11, Nr. 818)

Straus, Baruch, *17.10.1841 A[...]burg, Lehrer, S. v. Straus, Hirsch u. Löwenstein, Betti, ∞ 01.09.1867 TDIGH mit Joachimson, Ester Emilie, *27.03.1846 Hamburg, T. v. Joachimson, Nachmann Naumann u. Gunst, Martha (B 13, Nr. 1495)

Süssholz, Moses, *19.05.1841 Cassel, Buchhalter, S. v Süssholz, Alexander u. Löwenthal, Peschen, ∞ 14.07.1867 TDIGH mit Frankenthal, Amalie, *20.01.1846 Hamburg, T. v. Frankenthal, Abraham u. Samson, Rosette (B 12, Nr. 1173)

Tentler, Bemhard, *16.10.1816 Hamburg, Makler, S. v. Tentler, Isaac Abraham u. Holländer, Amalia, ∞ 27.10.1867 TDIGH mit Lazarus, Jenny, *02.01.1849 Hamburg, T. v. Lazarus, Philipp u. Jonas, Bella (B 13, Nr. 1784)

Warburg, Gustav, *04.10.1835 Hamburg, Kaufmann, S. v. Warburg, Elias Simon u. Meyer, Fanny, ∞ 14.04.1867 TDIGH mit Elkan, Flora, *05.09.1848 Hamburg, T v. Elkan, Sally u. Harris, Zelda Deborah (B 10 Nr. 391)

Wehl, Salomon, *12.07.1833 Hamburg, Handelsmann, S. v. Wehl, Aron Abraham u. Leon, Hannchen, ∞ 08.01.1867 TDIGH mit Freudenburg, Sophie, *10.02.1842 Osten, T. v. Freudenburg, Hirsch u. Philipp, Lisette (B 8, Nr. 2277)

Wolff, Martin Wilhelm, *03.10.1836 Hamburg, Kaufmann, S.v. Wolff, Wilhelm u. Seligmann, Julie, ∞ 14.03.1867 Hamburg, Z, mit Arndt, Emma, *25.08.1842 Hamburg, T. v. Arndt, Albert Salomon u. Cohen, Hannchen (B 9, Nr. 287)

Zadig, Siegfried, *02.03.1834 Breslau, Kaufmann, S. v. Zadig, Aron u. Kroh, Johanna, ∞ 24.03.1867 TDIGH mit Goldberg, Johanna, *06.01.1846 Grobin in Russland, T. v. Goldberg, M.P. u. Goldberg, Bull, (B 10, Nr. 372)

Fortsetzung folgt

Hinweise zur Nutzung deutscher Archive für die jüdische Familienforschung'

von Jürgen Sielemann

Uns allen ist bekannt, welche wichtige Rolle das Internet für die jüdische Genealogie spielt, aber wir sollten dieses Instrument nicht überschätzen. Die online verfügbaren Datenbanken bilden tatsächlich nur einen Bruchteil der in den Archiven verfügbaren Quellen zur jüdischen Familicnforschung ab. Nach wie vor ist es nötig, das papierene Archivgut zu nutzen, und daran wird sich in überschaubarer Zeit auch nichts ändern. Die Schaffung von Datenbanken ist mit viel Zeit und oft auch mit viel Geld verbunden; beides ist ein rares Gut.

Wer mit der Internet-Recherche nach gesuchten Daten keinen Erfolg hatte, wird genötigt sein, das örtlich zuständige Archiv aufzusuchen und steht dort vor einem Dickicht von Beständen, das es zu durchdringen gilt. In der Regel werden freundliche Archivkräfte in Deutschland dabei helfen, zu den benötigten Quellen vorzudringen und Hilfe zu leisten. Aber der Personalabbau in deutschen Archiven macht sich auch negativ bemerkbar.

Wie können Gesellschaften für jüdische Genealogie nachlassenden oder gar fehlenden Serviceleistungen begegnen? Meine Antwort lautet, dass wir selbst in Erfahrung bringen, welche für uns in Betracht kommenden Quellen die Archive bergen, und zweitens, dass unsere Mitglieder eigene Datenbanken erstellen. Auch wenn unsere genealogischen Gesellschaften nur über bescheidene Personalressourcen verfügen, halte ich diese Strategie für notwendig und außerordentlich hilfreich. Noch gibt es Mitglieder unter uns, denen alte Handschriften nicht als Hieroglyphen erscheinen, sondern geläufig sind. Solche Mitglieder sind besonders aufgerufen, Archivquellen zu digitalisieren; ja, sie tragen nach meiner Ansicht geradezu eine Verantwortung dafür. In Hamburg verfolgen wir diesen Kurs schon seit etlichen Jahren. Unsere Datenbanken zu den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern der Hamburger Jüdischen Gemeinden erschließen zur Hauptsache die Quellen des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Standesamtswesens 1876. Anstatt Tage und Wochen im Lesesaal des Staatsarchivs zu verbringen, in dem pro Tag grundsätzlich nicht mehr als zehn Bände zugänglich gemacht werden, dauert die Recherche an unserem Computer oft nur eine halbe Stunde, um komplexe Ergebnisse zu erzielen.

Unsere Strategie - die unbezahlte, ehrenamtliche Erschließung der Quellen - wirkt außerdem einem Trend entgegen, den wir alle aus leidvoller Erfahrung kennen: die zunehmende Kommerzialisierung der Genealogie, vor allem im Internet. Anders gesagt: Das Produkt der eigenen Arbeit braucht man nicht zu kaufen.

Außerdem kommt es wie schon gesagt darauf an, dass wir uns kundig machen, welche für uns relevanten Quellen die Archive aufweisen. Meine in „Maajan" veröffentlichte Serie „Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hainburg" soll diesem Erfordernis für Hamburg Rechnung tragen. Darüber hinaus haben wir für unsere Vereinsbibliothek etliche, zum Teil leider sehr teure Beständeübersichten anderer Archive angeschafft.

Doch was ist zu tun, wenn wir ein deutsches Stadt- oder Staatsarchiv nutzen möchten, das uns vollkommen unbekannt ist? Erfreulicherweise erteilen deutsche Archive in der Regel weiterhin genealogische Auskünfte per Brief bzw. E-Mail. Andere aber laden stattdessen zu eigenen Recherchen ein und verweisen ersatzweise auf ehrenamtliche oder gegen Honorar tätige Forscher.

In manchen Fällen, besonders dann, wenn komplexe Nachforschungen anzustellen sind. ist ein Archivbesuch nachgerade unvermeidlich. Wie sollte man sich darauf vorbereiten? Ich empfehle als erstes, eine genealogische Aufstellung mitzubringen, die auf Anhieb deutlich macht, was gesucht wird. Damit wird im Beratungsgespräch unnötiger Zeitverlust vermieden.

Zweitens empfiehlt es sich, im Internet zu prüfen, ob eine Übersicht über die Bestände des betreffenden Archivs online zur Verfügung steht. Im Erfolgsfall kann man dann sofort nach den in Betracht kommenden Findbüchern verlangen.

Drittens macht es sich bezahlt, wenn man Quellentypen für genealogische oder biographische Forschungen kennt, die überall in Deutschland zu erwarten sind.

Über den Verbleib der Archive des Jüdischen Gemeinden Deutschlands, insbesondere der Personenstandsregister, ist viel berichtet und veröffentlicht worden, so dass ich an dieser Stelle nur so viel sagen möchte: Lediglich in Ausnahmefällen ist in Deutschlands Stadt- und Staatsarchiven auf originäres Schriftgut einer jüdischen Gemeinde zu treffen. Was in der NS-Zeit nicht vernichtet wurde, befindet sich heute größten Teils in den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem, manches auch andernorts. Mikrofilme der Geburts- Heirats- und Sterberegister jüdischer Gemeinden Deutschlands sind in den Central Archives in Jerusalem, im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, im Leo Baeck Institut in New York und in Salt Lake City verfügbar.

Zum Komplex der Personenstandsregister sei nur noch dies bemerkt: Die Geburten, Heiraten und Sterbefälle

jüdischer Einwohner wurden in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur von Jüdischen Gemeinden, sondern zum Teil auch von staatlichen, mancherorts auch von kirchlichen Stellen registriert. Ich denke mit Bezug auf die staatliche Kategorie vor allem an die Zivilstandsregister. Sie wurden in einzelnen deutschen Staaten nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft beibehalten, andernorts, z.B. im Norddeutschen Bund, weit vor dem Beginn der standesamtlichen Registerführung wieder eingeführt. Von den Standesämtern habe ich in „Maajan" 82 (S. 2920 f.) berichtet, dass die Nutzung der ab 187411876 in Deutschland geführten standesamtlichen Geburts-, Heirats- und Sterberegister ab 2009 nach jahrzehntelanger Frustration nicht länger ein Problem sein wird.

Ich möchte das oft behandelte Thema der Personenstandsregister nicht vertiefen, sondern vielmehr über staatliche Quellen in deutschen Archiven sprechen, die nicht allzu bekannt sind, aber für die jüdische Familienforschung mit großem Gewinn nutzbar sind. Das gilt zum Beispiel für einen oft vergessenen Quellentypus, der für die judische Familienforschung große Bedeutung hat – die Akten und Protokolle zur Staatsangehörigkeit. Die hamburgische Quellensituation auf diesem Sektor habe ich „Maajan" 84 (S. 3026 ff.) und in dieser Ausgabe geschildert. Ähnliches gilt auch in den anderen deutschen Ländern.

Bis 1934 bestand in jedem deutschen Bundesstaat eine eigene Staatsangehörigkeit. Jahrhundertelang war man staatsangehörig in Preußen, Bayern, Hamburg, usw. Ab 1871, als das Deutsche Reich gegründet wurde, besaßen die Staatsangehörigen der Bundesstaaten zugleich die deutsche Staatsangehörigkeit.

Im 19. und 20. Jahrhundert besaß man mit der Geburt die Staatsangehörigkeit des Vaters, Frauen erhielten die Staatsangehörigkeit des Ehemanns automatisch mit der Trauung.

Ansonsten war die Staatsangehörigkeit des deutschen Einzelstaats, in dem man sich niederlassen wollte, zu erwerben. Niemand war dazu gezwungen, doch die meisten Zuwanderer vollzogen diesen Schritt, um in den Besitz der staatsbürgerlichen Rechte ihres neuen Heimatstaats zu gelangen. Sie füllten dazu Fragebögen über ihre persönlichen Verhältnisic aus und fügten ihren Anträgen Urkunden, Arbeitgeberbescheinigungen. Leumundszeugnisse und andere Dokumente bei, die das Herz des Familienforschers höher schlagen lassen. In Hamburg liegen aus der Zeit von 1865 bis 1934 rund 170 000 solcher Akten vor. darunter tausende von jüdischen Einwohnern. Entsprechende Akten können wir auch in den Staatsarchiven der anderen deutschen Bundesländer erwarten. Ein besonderer Schatz sind die Naturalisationsakten osteuropäischer Juden, weil sie oft Personenstandsurkunden aus dem Zarenreich und ausführliche Lebensläufe enthalten. Hin und wieder befinden sich darin auch russische Reisepässe mit den Konterfeis der Antragsteller, was bei den Nachkommen natürlich große Freude auslöst.

Wir sollten uns in deutschen Archiven auch immer nach der Existenz von Reisepassregistem erkundigen. Sie verzeichnen neben einer Personenbeschreibung oft auch das Reiseziel. Die Kenntnis dieses Ortes kann sehr hilfreich sein, wenn wir z.B. in den örtlichen Sterberegistem vergeblich nach dem Todesdatum eines Vorfahren gesucht haben.

Staatsangehörigkeit und Einwohnermeldepflicht standen in Deutschland lange Zeit in einer Wechselbeziehung. Eine Meldepflicht bestand in den meisten deutschen Staaten bis etwa 1890 nur für Einwohner mit fremder Staatsangehörigkeit. Wer z. B. in Hamburg seine bayerische Staatsangehörigkeit behielt, wurde ab 1831 in das Fremdenmelderegistcr eingetragen und musste sich regelmäßig bei der Polizei melden. Eine allgemeine, von der Staatsangehörigkeit unabhängige Meldepflicht wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeführt, in Hamburg erst 1891. Der große Wert der Frcnidcnmelde- und Einwohnermelderegister für iinserc Nachforschungen versteht sich von selbst. Wir erfahren aus diesen Quellen die Personalien der Haushaltsvorstände, ihrer Ehefrauen und Kinder, Berufsangaben, Adressen sowie An- und Abmeldedaten.

Wenn wir ein Stadt- oder Staatsarchiv frequentieren, sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass uns dort primär staatliches Schriftgut erwartet. Dabei bildet das Archivgut einer jeden staatlichen Institution (Amt, Behörde, Gericht) einen eigenen Bestand, der durch ein eigenes Findbiich erschlossen ist. Das Findbuch nennt die Titel der einzelnen Archivalien und die Bestellsignaturen.

Wenn wir den Spuren der Vorfahren nachgehen und uns fragen, welche der zahlreichen Archivbestäiide für unsere Suche in Betracht kommen, gilt es zu überlegen, mit welcher staatlichen Stelle der Vorfahr in Kontakt geraten sein kann. Das ist eine nicht allzu schwierige Frage, wenn wir zunächst unsere eigenen Erfahrungen zugrunde legen. Denken wir z. B. an den Besuch der Schule, die Militärpflicht, das Einwohnermelderegister, einen Reisepassantrag, eine Gewerbeanmeldung, eine Vormundschaft, das Handelsregister, die Mitgliedschaft in einem Verein, die Beteiligung an einem Gerichtsverfahren oder eine Erbschaft.

Es gibt eine ganze Reihe weiterer Quellentypen staatlicher Provenienz, die unseren Zwecken dienen können. „Maajan"-Leserinnen und -leser haben manche davon schon in meiner Fortsetzungsserie kennenlernen können; weitere sollen folgen. Sie beziehen sich zwar auf Ham-

burg, spiegeln aber im Allgemeinen die Quellenlandschaft in den deutschen Archiven wieder.

Die Nutzung solcher Quellen verhilft dazu, nicht nur die genealogischen Daten der Vorfahren in Erfahrung zu bringen, sondern auch biographische Details kennenzulernen.

Von meinen deutschen Archivkollegen möchte ich sagen, dass sie sich ihrer besonderen Verantwortung für die Erforschung der jüdischen Geschichte und Genealogie im Allgemeinen bewusst sind. Man kann deshalb davon ausgehen, dass der Besuch eines staatlichen Archivs in Deutschland zufriedenstellend verläuft. Von meinen jüdischen Besuchern, die andere deutsche Archive kontaktiert hatten, habe ich viel Positives gehört.

Anmerkung:

1 Vortrag von Jürgen Sielemann in Zürich anlässlich des Vereinsabends der Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie am 1.10.2007.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

19. Fortsetzung
332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht

Die in Maajan 84 (S. 3026 ff.) begonnene Schilderung dieses Archivbestandes wird im Folgenden abgeschlossen.

Wer nach Hamburg übersiedelte und die hiesige Staatsangehörigkeit erwerben wollte, beantragte ab 1865 die „Aufnahme in den hamburgischen Staatsverband". Die dazu vorhandene Aktenserie umfasst über 160 000 Personenakten aus der Zeit von 1865 bis 1934 (Signaturgruppe B III) - eine genealogische und familiengeschichtliche Quelle ersten Ranges. Das Gleiche gilt für die Serien der Naturalisations- und Einbürgerungsakten (1911-1971, Signaturgruppen B V und B VI).[1]

Die Protokolle über die Ausstellung von Heimatscheinen an „Hamburger in der Fremde" von 1826 bis 1872 (Signaturgruppe A IX b) und die anschließenden Protokolle über die Ausstellung von Staatsangehörigkeitsausweisen (1872-1920, Signaturgruppe A X) zeigen uns unter anderem den Aufenthaltsort von Vorfahren, die ihrer Heimatstadt für längere Zeit oder für immer den Rücken gekehrt hatten, ohne die hamburgische Staatsangehörigkeit aufzugeben. Soweit sie sich dann doch für eine neue Staatsangehörigkeit entschieden, waren sie gehalten, einen Antrag auf Entlassung aus der hamburgischen Staatsangehörigkeit zu stellen. Die entsprechenden Register beginnen 1823 (Signatur A IV), die Akten ab 1865 (B IV). Sie dokumentieren bei weitem nicht alle Personen, die ihre hamburgische Staatsangehörigkeit verloren, da diese (vor 1913) nach zehnjährigem Aufenthalt im Ausland automatisch als erloschen galt.[2]

Die im Bundesvenvaltungsamt in Köln vorhandene Kartei der vom nationalsozialistischen Regime im Reichs anzeiger veröffentlichten Ausbürgerungen steht im Staatsarchiv Hamburg als Mikrofilm zur Verfügung.[3] Aktenmaterial zur Ausbürgerung von Hamburgern enthält in allerdings nur geringer Zahl der Archivbestand 131-6 Staatsamt (Signatur 34 Bd. 1-4). Nachweise über den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit in der NS-Zeit finden sich auch unter den Akten der Ablieferung 2002 des Bestandes 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht. Ein Beispiel für die darin dokumentierten Fälle: Sobald das deutsche Konsulat in Jerusalem davon erfuhr, dass ein jüdischer Flüchtling aus Hamburg den Status als Palästinenser erhalten hatte, meldete es den Sachverhalt der hamburgischen Behörde, die dann umgehend den Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit verfügte.

Anmerkungen:

1 Auf den besonderen Wert dieser Aktenserien habe ich auch in meinem in diesem Heft abgedruckten Beitrag über die Nutzung deutscher Archive für die jüdische Familienforschung hingewiesen. Die Akten aller nach dem Ersten Weltkrieg eingebürgerten jüdischen Familien Hamburgs wurden in der NS-Zeit aufgrund des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 4.7.1933 überprüft und enthalten Unterlagen über die getroffene Entscheidung.
Die Aktenserie B VI enthält auch die Akten über die Wiedereinbürgerung von Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes nach Art. 116 Abs. 2 des Grundgesetzes.

2 Der Verlust der hamburgischen Staatsangehörigkeit nach zehnjährigem Auslandsaufenthalt trat nicht ein, wenn man diesen Aufenthalt in Hamburg „legitimieren" ließ und erklärte, hamburgischer Staatsangehöriger bleiben zu wollen. Als Verlustgrund wurde der zehnjährige Aufenthalt im Ausland durch das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22.7.1913 abgeschafft.

3 Siehe auch: Michael Hepp (Hg.), Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, München 1985.

Fortsetzung folgt.

3064

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde in Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
E-Mail: info@hgjg.org
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
Monatliche Vereinsabende
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse: Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Die Hamburger Kunsthalle zeigt vom 24. Februar bis 01. Juni 2008 auf Anregung unseres Mitglieds Sylvia Steckmest eine Ausstellung mit Bildern der Sammlerin und Stifterin Therese Halle (1807 – 1880). Sylvia Steckmest ist auch an der Konzeption der Ausstellung beteiligt.

Der Ausflug in das neu eröffnete Auswanderermuseum BallinStadt fand bei unseren Mitgliedern großes Interesse. Ursula Wöst, die wissenschaftliche Leiterin des Museums, hielt uns einen exzellenten Vortrag, der sich besonders mit den jüdischen Auswanderern ab Hamburg befasste. In den mit dem Internet verbundenen Computern, die dem Publikum zur Verfügung stehen, fanden Teilnehmer unserer Gruppe erstaunliche Ergänzungen für ihre Familienforschung.

Wir treffen uns ab Februar an jedem 1. Montag im Monat um 18.00 Uhr (außer im Juli und August) in unserem Raum, Grindelhof 30, 3. Etage.

Unsere Schatzmeisterin Elizabeth Sroka teilt mit, dass als Beleg für den Mitgliedsbeitrag keine Steuerbescheinigung dem Finanzamt bei der Einreichung der Einkommenssteuererklärung vorzulegen ist und bei Spenden erst ab einem Betrag über Euro 200. Es reicht aus, den Einzahlungsbeleg vorzuweisen. Wenn Sie dennoch eine Steuerbescheinigung wünschen, wenden Sie sich bitte an uns. **Was man leicht vergisst, und woran wir uns erlauben zu erinnern: der jährliche Mitgliedsbeitrag von € 40,-- ist laut Satzung bis zum 30. Juni des laufenden Jahres zu zahlen.**

3091

□

Neues aus unserer Bibliothek

Dieter Guderian, **Die Hamburger Originale Tetje und Fietje. Lebensgeschichte der Gebrüder Wolf und ihrer Familie Isaac.** Ochtendung 2005, ISBN 978-3-928649-11-9. - Wer kennt nicht das Lied „An de Eck steit'n Jung mit'n Tüdelband", das von Ludwig Wolf stammt. Durch dieses unvergeßliche Lied sind ihre Urheber weit über Hamburg hinaus bekannt geworden. Noch heute ist es immer wieder zu hören, wo immer noch gesungen wird.

Die Arbeit gibt einleitend einen Überblick über die Herkunft, das historische Umfeld und das Leben der Familie Isaac, die seit Generationen in der Hamburger Neustadt lebte und der die berühmten **Gebrüder Wolf** entstammen. Die Arbeit schließt zugleich auch eine Erinnerung an diejenigen Familienmitglieder ein, denen unter der nationalsozialistischen Herrschaft großes Leid widerfahren ist.

In ihrem Hauptteil folgt die Arbeit den Spuren des „Wolf-Trios" (von 1895 bis 1906) und der „Gebrüder Wolf' (von 1906 bis zum Berufsverbot 1933). Es wird gezeigt, wie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine neue Kunstform, die Revue, ihren Siegeszug über die großen Bühnen antrat, die den Brüdern einzigartige Ausdrucksmöglichkeiten bot.

Dabei werden nicht nur die Arbeitsweise dieser **Hamburger Originale**, sondern erstmals ausüberwiegend privaten Quellen alle **Auftrittsorte** und **Auftrittsdaten** der Entertainer dargestellt. Außerdem enthält das Buch eine vollständige Auflistung aller **Liedertitel,** die im Laufe einer fast 40jährigen Bühnenlaufbahn entstanden sind. Erstmalig wird auch eine **Diskografie** aller von den Gebrüdern Wolf seit 1908 eingespielten Schallplatten der Öffentlichkeit vorgestellt. Eine Fülle von Fotografien und Abbildungen läßt die Geschichte der Gebrüder Wolf und ihrer Familie lebendig werden.

Im Jahre 1911 feierten die Gebrüder Wolf im **„Neuen Operetten-Theater"** ihren triumphalen Erfolg in der Revue „Rund um die Alster". Eine Chronologie

dieser Bühne ist für die Zeit der Gründung im Jahre 1864 bis zum Untergang des Hauses im Jahre 1945 ausführlich beschrieben. Heute steht an dieser Stelle das Operettentheater. Das Buch schließt somit eine historische Lücke.
Ein dritter Teil widmet sich den jüngsten Aktivitäten rund um die Gebrüder Wolf, die in den letzten Jahren in Hamburg entstanden sind. Als herausragend sind dabei die Wallersche Revue „Die Jungs mit dem Tüdelband" und der Film von Jens Huckeriede "return of the Tüdelband" hervorgehoben. *(Verlagsanzeige)*

Dank der Großzügigkeit unseres Mitgliedes Johann-Hinrich Möller ist unsere Bibliothek um ein genealogisches Kleinod reicher, nämlich um die **„Familiengeschichte des** Rabbi Lase Berlin", verfasst 1929 von dem Rabbiner Eduard Duckesz unter Mitarbeit von Alexander Berlin, eines Nachkommens von Rabbi Lase Berlin. Dieses Buch – eine Kopie der Nummer 167 der limitierten Auflage - stammt aus dem Nachlass von Herbert Berlin, geboren am 14. Mai 1918 in Hamburg und ebenfalls Nachkomme von Rabbi Lase Berlin. Es wurde Herrn Möller im Juli 2006 übergeben von dessen Witwe Margarethe Berlin an ihrem Wohnort St. Raphael, Kalifomien. In dem dieser Familiengeschichte vorangestellten Geleitwort stellt der

Oberrabbiner Joseph Carlebach die besondere Bedeutung der Familienforschung für das Judentum heraus. Diese sei, so Carlebach u.a., die „lauteste Bestätigung dafür, daß der Einzelne nicht isoliert", sondern als „Glied einer großen Kette" betrachtet werden müsse, und verpflichtet sei, „sie fortzuführen und das Erbe der Väter als stets lebendige Gegenwart kraftvoll zu erneuern"(Seite 7). Das sind Sätze, die angesichts der nationalsozialistischen Morde wenige Jahre später beim heutigen Leser Beklommenheit aufkommen lassen.
Mit Eduard Duckesz, seit 1891 Rabbiner in Altona, haben wir einen Autor vor uns, der sich um die Erforschung sowohl der jüdischen Geschichte als auch die jüdischer Familien Verdienste erworben hat. Auch er wurde, wie Carlebach (1942 in Riga), von den Nazis ermordet (1944 in Auschwitz). Dass Duckesz sein genealogisches Handwerk verstand, beweist die sorgfältig recherchierte, detailreiche Familiengeschichte des Rabbi Lase Berlin in aller Deutlichkeit. Als Wegweiser durch dieses Werk dienen ein Inhaltsverzeichnis (Seite 146) sowie ein Stammbaum der Familie Berlin (Seite 9), der einen Überblick über sieben Generationen dieser Familie vom 17. bis in das 20. Jahrhundert sowie über die zehn im Buch behandelten Stammtafeln gibt. In dem sich anschließenden Vorwort (Seite 11) erfahrt der Leser etwas über die Quellen, die der Autor benutzt hat. Neben zeitgenössischen Aufzeichnungen, wie die des Schwiegersohnes des Rabbi Lase Berlin, Heiman J. Michael, gehörten dazu Archivalien aus Hamburg, aber auch aus Kopenhagen und Gelnhausen sowie „die noch gut erhaltenen Grabinschriften" der jüdischen Friedhöfe in Hamburg und Altona (Seite 11).
Seiner Ankündigung im Vorwort, mit dieser Familiengeschichte auch „ein[en] wesentliche[n] Beitrag zur Geschichte der Gemeinden Hamburg, Altona und Wandsbek" zu geben, wird der Verfasser des Buches in vollem Maße gerecht. Denn in den meisten der elf Kapitel sind über die rein genealogischen hinaus auch historische Informationen - über Gemeinde oder einzelne Personen – zu finden. So wird z.B. im Zusammenhang mit den Vorfahren mütterlicherseits von Malchen Merle Berlin, geborene Holländer (1846-1913), Ehefrau des Enkels von Rabbi Lase Berlin, Meir Berlin (1847-1923), auch Wissenswertes über eine Ahnherrin dieser Malchen Merle Berlin, nämlich über die berühmte Glückel (Glikl) von Hameln berichtet (Kapitel 9, Seite 93-115). Von hohem Quellenwert sind darüber hinaus die zahlreichen Abbildungen, u.a. von Grabinschriften, Quellentexten und Familienporträts.
Im ersten Kapitel steht, ausgehend von seinem Großvater Rabbi Lase Chossid in Halberstadt (1670-1746) und seinem Vater Josef Lazarus in Berlin (? über das Jahr 1781 hinaus), Rabbi Lase Berlin (1740-1814) und seine Tätigkeit als Rabbiner (erst der Hamburg-Wandsbeker, dann der Hamburg-Altonaer Gemeinde) an der Seite seines Freundes und Mentors Raphael Cohen, des damaligen Oberrabbiners, im Mittelpunkt. Folgend werden die Familie von Rabbi Lase Berlins (zweiter) Frau Mindel, geborene Magnus (1761-1828) (Kapitel 2), und dann zehn Kinder aus dieser Ehe vorgestellt (Kapitel 3). Danach wird die Familiengeschichte des elften Kindes, Isaac (Eisik Lazarus) Berlin (1793-1865), also des Sohnes von Rabbi Lase Berlin und seiner Frau Mindel behandelt, der gemeinsam mit seiner zweiten Frau Vogel Fanny Levy (1808-1903) das Stamm- bzw. Großeltempaar des Mitautors Alexander Berlin bildete (Kapitel 4). Nach Ausführungen über die Vorfahren von Vogel Fanny Levy (Kapitel 5) sowie über die ihrer Ehe mit Isaac Berlin entstammenden Kinder (Kapitel 6) ist in den anschließenden Kapiteln die Rede von den Eltern von Alexander Berlin, also von Meir Berlin (1847-1923), dem Sohn von Vogel Fanny und Isaac Berlin, der 1876 Malchen Merle Holländer (1846-1913) heiratete (Kapitel 7). Dem oben erwähnten Kapitel über die mütterlichen Vorfahren von Malchen Merle Berlin (Kapitel 9) geht noch voraus eines über deren Ahnen väterlicherseits (Kapitel 8). Den Anschluss bilden Ausführungen über die Vorfahren der Frieda Fanny Heyn aus Bremervörde (Kapitel 10), die 1905 die Ehefrau von Alexander Berlin wurde, also des 1878 geborenen Sohnes von Meir und Malchen Merle Berlin. Ergänzt wird das Buch um zehn Stammtafeln, die einen Überblick über den Inhalt der einzelnen Kapitel geben (S. 132-140). Ein Namensregister am Schluss des Buches erleichtert den Zugriff auf die Vielzahl der Personen, die in dieser Familiengeschichte erwähnt werden. *(Jutta **Bruden**)*

□

Gustav Tuch – Max Mendel – Arie Goral-Sternheim

Verwandte in drei Generationen verschiedener jüdischer Lebenswelten in Hamburg

von Ulrich Bauche

Schluss

Ich schließe nun den Kreis dieser Verwandtschaftsbeziehungen mit Angaben über die Familie Mendel. Ihre Wurzeln in Hamburg gehen bis in die Zeit kurz vor 1800 zurück.' Der 1753 in Nikolsburg, im östlichen Mähren geborene Handelsmann Mendel Joseph – mit Namenszusatz Unger, der sein Herkunftsland anzeigte – heiratete Rachel, genannt Rike, Levy, die 1776 in Hamburg geboren worden war.

In der nächsten Generation gab es einen Joseph Mendel, der 1804 als ältester der Kinder geboren war. Als Manufaktunvarenhändler vermählte er sich mit der 1809 in Hamburg geborenen Gella Heilbuth. Aus dieser Ehe gingen zwischen 1837 und 1848 ein Sohn und fünf Töchter hervor.

Der Sohn, Moritz Mendel, heiratete 1869 die 1835 geborene Röschen Joelsohn und erwarb als Importhändler für Steinkohlen 1871 das Hamburger Bürgerrecht. Dies waren also meine Urgroßeltern von mütterlicher, großväterlicher Seite. Ich bekam nur durch Erzählungen von ihnen Kenntnis, denn Moritz starb 1893 und Röschen 1915. So hörte ich, dass Röschen ihren Sohn Max tadelte, weil er 1914 der imperialen Kriegspolitik folgte. Es war offenbar eine politisch interessierte Familie. Nach dem Tod des Vaters blieben die Söhne, Joseph, geboren 1870, Max 1872 und Paul Michael, geboren 1873, noch länger bei der Mutter wohnen und arbeiteten als Angestellte in dem von ihr weitergeführten Handelsuntemehmen. Jüngst veröffentlichte Briefe von Käte Doell, der späteren Frau von Dr. Hermann Dunker, beide waren später an der Gründung der KPD beteiligt, berichten von politischen Diskussionen, die sie in Hamburg bei ihren Besuchen 1896197 in dieser Familie mit Beteiligung der Mutter erlebte.[3] Wortführer dabei war Joseph, der in Leipzig studiert, promoviert und dort das Paar Doell-Duncker in sozialistischen Zirkeln kennen gelernt hatte. Neben dem Firmenschild in der Admiralitätsstraße warb ein weiteres: „Joseph Mendel. Lehrer für alte und neue Sprachen, Mathematik und Natunvissenschaften".

Max musste als 14-Jähriger wegen einer Hüftgelenkserkrankung den Besuch des Realgymnasiums des Johanneums abbrechen. Er blieb gehbehindert. Mit Hilfe seines Bruders holte er Versäumtes nach und studierte einige Semester Ökonomie und Sozialwissenschaften in Berlin. Spätestens seit dem großen Hafenarbeiterstreik in Hamburg 189611897 galten sein älterer Bruder und er als Sympathisanten der Streikenden und standen mit den Gewerkschaftsführern Adolph von Elm und Max Josephsohn in Verbindung. Max trat der sozialdemokratischen Gewerkschaft kaufmännischer Angestellter bei, hielt auf deren Versammlungen sozialwissenschaftliche Vorträge, was die Politische Polizei vermerkte. Er erlebte die bösartigen antisemitischen Ausfalle gegen diese Gewerkschaft durch den „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband", der bald zum größten Angestelltenverband werden sollte.

Max Mendel beteiligte sich an der Gründung 1898 des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion". Darin löste er Josephsohn 1900 als Mitglied und ehrenamtlichen Schriftführer des Aufsichtsrats ab. 1909 wurde er in den Vorstand dieser aufstrebenden Genossenschaft berufen, die damit auch zu seinem Berufwurde. Er entwickelte als Vorstandsmitglied und ab 1921 als erster Geschäftsführer ein besonderes Können in Betriebswirtschaft, Finanzökonomie, Kommunalpolitik und Sozialreform. Seine kühnen Vorhaben wurden in den eigenen Reihen nicht immer verstanden und akzeptiert. Von dem in der Detaillistenkammer organisierten Hamburger Einzelhandel, sowie von den konservativen und völkischen politischen Kräften gab es immer wieder Angriffe auf die Genossenschaft und gegen Mendel persönlich. Diese Angriffe erhielten zunehmend antisemitische Argumente. Die Sozialdemokratische Partei setzte Max Mendel als ihren Wirtschaftsexperten ein, 1921 bis 25 in der Finanzdeputation, ab 1925 im Hamburger Senat für das Ressort Wirtschaft und Verkehr.

Porträtfoto Senator Max Mendel, 1926, Album des Hamburger Senats, Staatsarchiv

Die Fraktionen der SPD und der DDP in der Bürgerschaft drängten 1929 ihre beiden letzten jüdischen Senatoren zum Rücktritt. Dieser kann als ein Zurückweichen vor dem Druck der erstarkenden konservativen bis völkischen Parteien gewertet werden. Die Deutschnationale Volkspartei diffamierte in ihrer Wahlpropaganda 1927 und 28 ausdrücklich die große Konsumgenossenschaft als jüdisch gelenkten Moloch.

Schon zum Ende 1928 musste Max als leitender Geschäftsfuhrer der Genossenschaft zurücktreten. Eine Opposition in ihren Gremien hatte das Prinzip, Verkauf nur noch an Genossenschaftsmitglieder, gegen die Öffnung zur Gemeinwirtschaft durchgesetzt.
Max Mendel hatte 1899 Anna Lobatz geheiratet.

Anna und Max Mendel 1929 am Tegernsee, Foto im Besitz des Verfassers

Ihre Kinder habe ich im Zusammenhang mit dem Bund „Blau-Weiß" schon genannt.
Kurt, der Älteste, begann nach dem Abitur 1922 mit Studium der Chemie in Hamburg und setzte es in Breslau fort. Er ergänzte es mit Botanik. Seit 1924 stand sein Plan fest, sich in Palästina/Erez Israel an der Entwicklung geeigneter Nutzpflanzen einzusetzen. Dazu besuchte er die Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem, wurde Diplom-Gartentechniker. Im Bund „Blau-Weiß" hatte er seine spätere Frau, Senta Weimann, Berlinerin osteuropäischer Herkunft, kennen gelernt. Ihre standesamtliche Trauung, schwierig der Staatsangehörigkeiten wegen, konnte der Vater Max im Herbst 1929 in Hamburg noch arrangieren. Wenn dieser die Absichten seines Ältesten zwar nicht guthieß, half er ihm doch.

Kurt Mendel um 1960, Foto im Besitz des Verfassers

Kurt hat seinen Plan konsequent verwirklicht. In Rehovot, südlich von Tel Aviv, betrieb er in der von der Jewish Agency gegründeten Landwirtschaftlichen Versuchsstation von 1930 an und dann bis weit ins Pensionsalter bis 1990 sehr erfolgreich die Zucht von Zitrusfrüchten und die Forschung zu ihrer Kultivierung. Er hat dies in international anerkannte Lehrtätigkeit umgesetzt und dafür Doktortitel und Professur erhalten. Er schrieb darüber einen Bericht, betitelt „für Mutterbäume der Jaffa–Orange", der in gekürzter Fassung 1991 in der Anthologie „Ehemalige Hamburger berichten aus Israel" erschien.[1]
Im Herbst 1932 fuhr Kurt nach Hamburg an das Sterbebett seiner Mutter.

Grabstätte der Anna Mendel und Memorial für Max Mendel auf dem jüdischen Friedhof Hamburg-Ohlsdorf

Es war die letzte Begegnung mit seinen Verwandten der Elterngeneration.
Kurt starb 1996. Die einzige Tochter, Naomie, geboren 1934, Malerin und Kunstpädagogin, lebt mit ihrem Mann, dem Architekten und Städteplaner Jonathan Smulian in Houston/Texas.
Gertrud, meine Mutter, erlebte eine ausgesprochen schöne Schulzeit im Lyzeum Paulsenstift, war dort eine ausgezeichnete Turnerin. Danach erfüllte ihr Vater ihren entschiedenen Wunsch, eine Ausbildung als staatlich diplomierte Gymnastiklehrerin in der Methode Mensendiek zu absolvieren. Adolf Wilhelm Bauche, von Freunden und in der Mendelfamilie Awé genannt, war dort ihr Dozent für Kunstgeschichte und figürliches Zeichnen und wurde 1926 ihr Mann.
Robert, der jüngste der Geschwister Mendel, studierte Jura in Hamburg und München. Er war Referendar am Landgericht Hamburg, als er im Juni 1933 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen wurde.[1] 1934 verließ er Hamburg, um in Palästina/Erez Israel schließlich als Warenladungskontrolleur zu arbeiten. Aus der 1941 geschlossenen Ehe mit der aus Stettin stammenden Eva gingen die Söhne Joram und Amos hervor. Robert diente als britischer Soldat im Zweiten Weltkrieg und kämpfte als israelischer Soldat 1948 für den Bestand des Staates Israel. Er starb 1986 in Jerusalem, wo heute seine Familienmitglieder leben.

Robert Mendel um 1960, Foto im Besitz des Verfassers

Max Mendel, der sich in hervorragender Weise für Demokratie, für Gemeinwirtschaft und soziale Reformen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft eingesetzt hatte, erlebte die Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 als eine neue, nicht vorstellbar gewesene Stufe von Niederlagen und Demütigungen in seinem lebenslangen Kampf.[5] Der NSDAP-Kreisleiter vom Stadtteil Hamm, als Staatskommissar in die Genossenschaft eingesetzt, erwirkte gegen Mendel einen Korruptionsprozess, der als haltlos erwiesen, 1934 noch beim Landgericht mit Freispruch endete. Der Versuch auszuwandern, weswegen Mendel und seine Schwägerin, Ida Wetterhahn, geborene Lobatz noch 1939 heirateten, scheiterte am mangelnden Geld. Seit 1934 hatten Max, Ida und Bertha Lobatz eine gemeinsame Wohnung im angestammten Stadtteil Hamm. Der Zwangsumquartierung in ein so genanntes Judenhaus, in das ehemalige Rabbinerhaus neben der alten Altonaer Synagoge, folgte kurz darauf am 19. Juli 1942 die Deportation all meiner lieben alten Verwandten in das KZ Theresienstadt. Max Mendels Leben endete dort schon am folgenden 10. August.

Auch Max Bruder Paul, der Abteilungsdirektor in der Commerzbank Hamburg gewesen war, gehörte mit seiner Frau Anna, geborene Arnheim, zum selben Transport in den baldigen Tod.[6]

Das Formular der Rot-Kreuz-Nachricht zwischen Feindstaaten ist damals von mir beschrieben worden.[7] Ich erkannte deutlich meine Schrift, als ich das Blatt von meinem Onkel Robert für meine Dokumentationen zurück erhielt. Und damit schließt sich der Kreis, in dem ich einbezogen bin. Erst im vorgerückten Alter wuchs mir die Verpflichtung, davon Zeugnis abzulegen. Ich werde darin von meiner Frau Renate unterstützt. Ihr Brief an den Ersten Bürgermeister Ole von Beust bewirkte, dass im März 2005 ein Stolperstein für Max Mendel als ehemaligem Senator vor dem Hamburger Rathaus verlegt wurde. Als tausendster Stein in Hamburg fand dieses Ereignis große Anteilnahme und lebhaftes Medienecho. Ein Jahr später sorgte die Stadtteilinitiative Hamm für Stolpersteine zum Andenken an Max und Ida Mendel und Bertha Lobatz nahe der Stelle, wo ihr damaliges Wohnhaus in der Hammer Landstraße 59 gestanden hatte.

Anmerkungen:

1 Die folgenden Angaben nach Jürgen Sielemann, Brief vom 26. 3.1984 an Gertrud Bauche.

2 Ruth und Heinz Deutschland: „Ich bin überhaupt nicht bang, dass hier meines Wirkens Spur so bald ausgelöscht sein wird." Käte Duncker, Briefe aus Hamburg (April 1896 bis März 1897). In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 89, 2003, S. 79– 147, speziell S. 91.

3 Deutsch-Israelische Gesellschaft und Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (Hrsg.): Hier ist mein Land. Ehemalige Hamburger berichten aus Israel. Hamburg 1991, S. 25– 31.

4 Hektographiertes Schreiben der Landesjustizverwaltung, Präses Dr. Rothenberger, vom 3. Juni 1933 mit Zustellungsvermerk, im Besitz des Verfassers.

5 Vgl. Ulrich Bauche: Max Mendel 1872–1942. In: Peter Freimark u. Arno Herzig (Hrsg.): Die Hamburger Juden in der Emanzipationsphase 1780–1870. Hamburg 1989, 299311; Holger Martens: Max Mendel, in: Für Freiheit und Demokratie. Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Verfolgung und Widerstand 1933–1945. Hrsg.: SPD-Landesorganisation Hamburg, Hamburg 2003, S. 106 f.

6 Paul Michael Mendel, geb. 28.10.1873 in Hamburg, gest. 21.11.1942 KZ Theresienstadt. Seine Frau Anna, geb. 28. 12. 1876 in Hamburg, konnte als einzige der deportierten Familienmitglieder noch eine Postkarte aus Theresienstadt an eine nichtjüdische Bekannte in Hamburg senden, bevor sie am 4.1.1944 starb.

7 Formular: Deutsches Rotes Kreuz an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz auf Nachrichtenvermittlung: Max Israel Mendel, Hamburg-Altona, Breite Straße 46[I] an Robert Mendel und Frau, Palästina, Jerusalem, King George Road 9: Geliebte Kinder. Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag. Mutterchen, Idchen und ich verreisen. Sorgt Euch nicht, bleibt gesund. Staroperation Mutterchen geglückt. Innige Grüße Papa, Idchen, Omi. 16. 7. 1942.

□

Erfahrungen beim Sammeln genealogischer Daten bei jüdischen Familien[1]

von Dieter Guderian

Guderian

Mein Familienname ist ein deutscher Name. Es handelt sich dabei eigentlich um den guten Jan oder plattdeutsch goden Jan. Da viele Menschen Johannes hießen, brauchte man Unterscheidungen. Deshalb gibt es beispielsweise auch den groten Jan (Grotian) oder den lütten Jan (Lüttjohann). Die Geschichte dieser Familie hat ein anderer Guderian erforscht und publiziert. Mir blieb noch die Möglichkeit, zwei hochbetagte Cousinen meines Vaters über den von meinem Urgroßvater 1896 in der Provinz Posen gebauten Bauernhof und das Leben und die Arbeit auf diesem Hofe zu befragen. Das Ergebnis war eine kleine Schrift *Ein Bauernhof im Netzedistrikt.*

Isaac/Wolf

Die mütterliche Familie meiner Mutter hieß Isaac. ihre Mutter Helene war eine Schwester von Ludwig und Leopold. Meine Mutter war, weil sie in einer sogenannten Mischehe lebte, mit dem Leben davon gekommen. Ähnlich war es mit ihrer Cousine Lola, einer Tochter von Leopold Wolf, einem der beiden im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts berühmten Gebrüder Wolf.
3096 Lola war gleichaltrig mit meiner Mutter. Von Kind auf an waren die beiden nicht nur familiär, sondern auch richtig freundschaftlich verbunden. Ich hatte auch immer Kontakt zu ihr. Die Verbindung wurde ein wenig schwächer, als ich ab 1961 nicht mehr in Hamburg lebte. Doch habe ich sie, wenn möglich, immer wieder besucht.

Wegen meines beruflichen Engagements habe ich erst recht spät begonnen, mich um die Klärung familienkundlicher Zusammenhänge zu bemühen. Ich hatte aber das Glück, daß ich Lola noch beizeiten nach Urkunden und Fotos aus der Familie Isaac befragte, bevor sie 1985 starb. Diese Frage bescherte mir meine erste genealogische Sternstunde. Sie antwortete nämlich: „Gut, daß du fragst, ich wollte nämlich schon alles wegwerfen." Und sie brachte einen zauberhaften kleinen, ledernen Stadtkoffer, in welchem eine ganze Menge Urkunden und auch Fotoaufnahmen verwahrt waren, die bis zum Beginn des letzten Jahrhunderts zurück reichten. Diese Sternstunde war auch die Geburtsstunde eines neugierigen Ahnenforschers.

Es gibt für mich eine weitere private Quelle reicher Materialien zur Geschichte der Familie Isaac und der Gebrüder Wolf. Das sind vor allem Dokumente über die künstlerische Arbeit der Gebrüder Wolf, die Ludwig, der Bruder und Partner von Leopold, unermüdlich gesammelt hatte. Er war ein Sammler par excellence und dazu ein ungewöhnlich ordentlicher Mensch. Durch ihn ist ein guter Teil der Geschichte der Gebrüder Wolf in Form von Belegen festgehalten worden. Ein erheblicher Teil davon ist nach dem Tode von Ludwigs Frau 1978 an das Museum für Hamburgische Geschichte, heute *hamburgmuseum,* übergeben worden. Was an Urkunden und Dokumenten noch vorhanden war, wurde bei der Haushaltsauflösung leider nicht aufbewahrt. Ludwigs Tochter Lieselotte, die in Schweden lebt, übergab mir später mehrere Bilderalben, in denen sich auch das Familienleben widerspiegelt. In den Alben waren auch einige Fotografien von Familienangehörigen , die die Nazizeit nicht überlebt hatten. Ich muß sagen, daß die Zahl der Bilder und ihre Qualität bei weitem das übersteigen, was sonst in Familien überliefert wird. Der Grund liegt darin, daß Ludwig und Leopold von Anfang ihrer Laufbahn an wußten, wie wichtig für die Werbung gute Fotos sind. Im übrigen bestand die Möglichkeit, auch im Familienkreise zu fotografieren, als andere Leute daran noch gar nicht dachten. Ludwig selber hatte bereits zu Beginn der vorletzten Jahrhundertwende eine komplette Fotoausrüstung und eine Dunkelkammer.

Diese Materialien aus der Hand von Töchtern der Gebrüder Wolf bildeten meinen familiären Fundus. Ich wollte aber auch gern möglichst viele Daten, Fakten und Lebensumstände auch derjenigen Familienmitglieder finden, die ich nicht mehr kennen gelernt habe, weil sie entweder umgebracht wurden oder noch rechtzeitig die Flucht ergreifen konnten. Hier nun begann meine Suche in den Archiven. Mein erster Weg führte mich zum *hamburgmuseum,* wo der überwiegende Teil des Nachlasses von Ludwig aufbewahrt wird. Dort stieß ich auf eine erste *Bestandsübersicht* von Detlev Lüder und eine Arbeit von Helmut Glagla über *Die Hamburger Gesangshumoristen Isaac alias ,Wolf-Trio'alias ,Gebrüder Wolf'.* Helmut Glagla, der in der Bibliothek des Museums arbeitete, hat mir geholfen, meinen Fuß über die unbekannte Schwelle der Archivarbeit zu setzen. Durch ihn habe ich auch den jüngsten Sohn von Leopold, nämlich Donat, kennen gelernt, der zu Besuch in Hamburg war und Kontakt zu Helmut Glagla vermittelt bekommen hatte. Donat war noch rechtzeitig nach Shanghai geflüchtet. Unterdessen war er in San Franzisko ansässig. Glagla brachte Donat und mich, uns Verwandte, die sich bis dahin noch nie gesehen oder getroffen hatten, zusammen. Gleichartige Interessen hatten uns in das Museum und damit zu Glagla geführt. Für mich entwickelte sich daran anschließend noch ein reger Briefwechsel mit Donat. Ich stellte ihm viele Fragen zum Leben der Familie Isaac und er schrieb mir viele Antworten, bis er 1984 starb. Helmut Glagla hat mir später zahlreiche Dokumente überlassen, die er von Donat bei dessen Hamburg-Besuchen persönlich erhalten hatte und dazu Skizzen zu einer Arbeit über die Gebrüder Wolf. Nach seiner Pensionierung wollte er daran nicht weiter arbeiten.

Nun war es auch Zeit für mich, im Staatsarchiv Ham-

burg nach weiteren Unterlagen über die Isaacs zu suchen. Hier erlebte ich meine zweite genealogische Sternstunde. Ich hatte das Glück, Jürgen Sielemann zu treffen, der im Staatsarchiv die entsprechenden Bestände betreute und darüber hinaus einen unglaublichen Überblick über die übrigen Bestände besaß. Er eröffnete mir zahlreiche Zugänge zu weiteren Daten und Fakten und half mir über manche unvertraute Schwelle hinweg. Es kam dann der Augenblick, wo ich den Wunsch hatte, alles, was ich gesammelt und erfahren hatte, schriftlich zusammenzufassen. In unserer Zeitschrift Maajan/Die Quelle fand ich die Möglichkeit, diesen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen und meine Forschungsergebnisse unter dem Titel *Die Hamburger Familie Isaac –Lebensgeschichte der Volkssänger Gebrüder Wolf zu veröffentlichen.* 2001 erschien diese Arbeit unter dem gleichen Titel als Taschenbuch bei Book on Demand.

Nach Abschluß dieser Arbeit begab ich mich zunächst auf die Suche nach genealogischen Daten und Fakten über die Familie Löwenthal. Der Vater meiner Mutter gehörte dieser Familie an. Darüber berichte ich anschließend zusammenhängend.

Eine Arbeite, die quasi by the way entstand und im März 2006 den Weg zu Maajan/Die Quelle fand, möchte ich ebenfalls erwähnen. In der Hamburger Familie Isaac vererbte sich der Beruf des Schlachters oder Fleischers über mehrere Generationen vom Vater auf den Sohn. Die Frage, wie und unter welchen Bedingungen sie ihrem Handwerk in Hamburg nachgegangen sind, interessierte mich, so daß ich dazu gesondert Forschungen anstellte. Sie haben ihren Niederschlag in einem Beitrag *Über die Arbeit der jüdischen Schlachter in Hamburg im 19. Jahrhundert* gefunden. In dem Band „Gebrüder Wolf' von Jens Huckeriede und Angela Müller "An de Eck steiht'n Jung mit'n Tüdelband", der 2002 vorgelegt wurde, berichtete ich *Über die Mühsal eines Familienforschers – Recherchen zur Familie Isaac/Wolf*".

Nach der ersten Zusammenstellung und Veröffentlichung der Daten über die Familie Isaac/Wolf habe ich beharrlich weiter geforscht, weil mir bewußt war, daß noch einiges in Archiven schlummerte. Wiederum konnte ich dabei die Hilfe von Jürgen Sielemann in Anspruch nehmen. Hinzu kam, daß Jens Huckeriede für eine umfassende künstlerische Arbeit, die an die Gebrüder Wolf anknüpfte, einige Angehörige der Familie Isaac und Wolf in Schweden und in den USA aufgesucht und dabei Material gesammelt hatte, welches er auch mir zur Verfügung stellte. Dies war gewissermaßen eine Gegengabe dafür, daß ich ihm am Beginn seiner Arbeit Einblick in alle meine genealogischen Dokumente gegeben hatte. Eine weitere erhebliche Materialerweiterung kam mir dadurch zugute, daß Johann-Hinrich Möller bei seinen Nachforschungen, insbesondere bei den Nachfahren von James Iwan Wolf, wohin er selber verwandtschaftliche Beziehungen hat, weiteres Material sammelte. James Iwan war einer der Söhne von Leopold. Außerdem hat Johan-Hinrich Möller während seiner sorgfältigen Recherchenarbeit zu den Stolpersteinverlegungen viele exakte Daten auch über Mitglieder der Familie Isaac gewonnen, die er mir freundschaftlich zur Verfügung stellte. Nach der Veröffentlichung meiner ersten Isaac-Geschichte wurde Frau Dr. Renate Hauschildt-Thiessen zu einem „kleinen Nachtrag", wie sie es nannte, angeregt, in welchem sie auf das Leben von Ludwig Wolf und seiner Familie während der Verbannung in ein sogenanntes Judenhaus einging.

Schließlich aber habe ich selber weitere archivalische Quellen erschlossen. Dabei möchte ich wiederum Fundorte im Staatsarchiv Hamburg erwähnen. Weil ich jedoch die Absicht hatte, nicht nur die Familiengeschichte der Isaacs zu komplettieren, sondern auch das Wirken der Gebrüder Wolf so vollständig wie möglich darzustellen, habe ich im *hamburgmuseum* bei diesem Schritt das gesamte künstlerische Material durchgesehen, das aus dem Nachlaß von Ludwig Wolf stammt. Ferner habe ich bei der Universität Hamburg in der *Hamburger Theatersammlung* die dortigen hilfreichen Quellen durchgesehen. Besonders aufschlußreich war dabei der Nachlaß Paul Möhring, einem schaffensfreudigen Chronisten des Hamburger Bühnenlebens. In der Theatersammlung fanden sich aber auch Pressedokumentationen, Programmhefte, Theaterzettel, Bilder und weiteres Material über die Gebrüder Wolf; eine köstliche Fundgrube. Beim Amt für Wiedergutmachung habe ich zu verschiedenen Personen und zum Operettentheater Akten eingesehen, die Aufschluß über einen Teil der unseligen Vergangenheit gaben. Zu erwähnen ist auch, daß eine nicht geringe Zahl von Adressen im Internet mir hilfreiche Aufschlüsse für meine Arbeit gaben. Schließlich habe ich auch noch eine Fülle von Literatur herangezogen.

Entstanden ist aus allen diesen Mosaiksteinchen das Buch *Die Hamburger Originale Tetje und Fietje – Lebensgeschichte der Gebrüder Wolf und ihrer Familie Isaac.* Es ist 2006 erschienen. In ihrem Hauptteil folgt diese Arbeit den Spuren des „Wolf-Trios" (von 1895 bis 1906) und der „Gebrüder Wolf' (von 1906 bis zum Berufsverbot 1933). Es wird gezeigt, wie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine neue Kunstform, die Revue, ihren Siegeszug über die großen Bühnen antrat, die den Brüdern einzigartige Ausdrucksmöglichkeiten bot. Dabei sind nicht nur die Arbeitsweise dieser Hamburger Originale, sondern erstmals aus überwiegend privaten Quellen alle Auftrittsorte und Auftrittsdaten der Entertainer dargestellt worden. Außerdem enthält das Buch eine vollständige Auflistung aller Liedertitel, die im Laufe einer fast 40jährigen Bühnenlaufbahn entstanden sind. Erstmalig wird auch eine Diskografie aller von den Gebriidern Wolf seit 1908 eingespielten Schallplatten

der Öffentlichkeit vorgestellt. Eine Fülle von Fotografien und Abbildungen fast ausschließlich aus meinem privaten Bestand läßt die Geschichte der Gebriider Wolf und ihrer Familie lebendig werden. Im Jahre 1911 feierten die Gebrüder Wolf im „Neuen Operetten-Theater" ihren triumphalen Erfolg in der Revue „Rund um die Alster". Eine Chronologie dieser Bühne habe ich für die Zeit der Gründung im Jahre 1864 bis zum Untergang des Hauses im Jahre 1945 ausführlich beschrieben. Das Buch schließt somit auch eine historische Lücke. Ein dritter Teil widmet sich den jüngsten Aktivitäten rund um die Gebrüder Wolf, die in den letzten Jahren in Hamburg entstanden sind. Als herausragend sind dabei die Wallersche Revue „Die Jungs mit dem Tüdelband" und der Film von Jens Huckeriede "return of the Tüdelband" hervorzuheben.

Anmerkung:

1 Vortrag von Dieter Guderian anlässlich der Informationsveranstaltung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie am 28. Januar 2007 im Jüdischen Gemeindezentrum Hamburg.

Fortsetzung folgt.

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

4. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1868 Teil 1, A-K

Abkürzungen:
S. v.* = *Sohn von
T. v.* = *Tochter von
3098
TDIGH* = *Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W:* = *Wohnort der Braut bzw. des Bräutigams; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z* = *Ziviltrauung

Hinweise
Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 7, und Nr. des Eintrags).

Appel, Ludwig Marcus, *1844, S. v. Tobias, Levi u. Appel, Margaretha, ∞ (proklamiert 23.05.1868 auf Requisition des Amtes Bergedorf) mit Wörmer, Catharina, *1836, T. v. Wörmer, Johann u. Grube, Becke, keine weiteren Angaben (B 19, Nr. 1206)

Bachrach, Juda, *21.01.1840 Hamburg, Manufacturwarenhändler, S. v. Barchrach, Isaac Joseph u. Levin, Jette, ∞ Berlin (proklamiert 23.05.1868) mit Wronkow, Rosa, *25.06.1844 Herzfeld, Preussen, W: Herzfeld, T. v. Wronkow, Meier u. Crohn, Friedricke (B 19, Nr. 1203)

Billep, Julius Albert, *26.10.1840 Witzenhausen, Prov. Hessen, Cigarrenarbeiter, S. v. Billep, George Christian u. Wenthuth, Marie Dorothea, ∞ 16.02.1868 TDIGH (Randvermerk: Bescheinigung des Predigers Dr. Jonas betreffend Aufnahme des Bräutigams in das Judenthum) mit Salomon, Emilie, *17.06.1848 Hamburg (1 Sohn, *12.04.1867), T. v. Salomon, Isaac Abraham, *ca. 1821, Cigarrenmacher u. Levin, Rahel (B 16, Nr. 159)

Bing, Siegfried, *26.02.1838 Hamburg, W: Paris, Kaufmann, S. v. Bing, Jacob u. Renner, Friederike, ∞ Frankfurt (proklamiert 25.07.1868) mit Baer, Johanna, *10.01.1847 Frankfurt, W: Frankfurt, T. v. Baer, Isaac Salomon u. Bing, Rosa, (die Mutter der Braut war Cousine vom Vater des Bräutigams) (B 20, Nr. 1822)

Blumenthal, Joseph Israel, *10.05.1816 Pritzwalk, Agent, S. v. Blumenthal, Israel Nathan u. Leib, Minna, ∞ 25.02.1868 TDIGH mit Hirsch, Henriette, *17.08.1826 Cassel, Witwe von Louis Simon (gest. 21.02.1864), T. v. Hirsch, Aron u. Ascherott, Caroline (B 16, Nr. 91)

Brager, Louis, *15.12.1844 Hamburg, Uhrmacher, S. v. Brager, Isaac Hirsch u. Hildesheim, Feilchen, ∞ 11.03.1868 TDIGH mit van Gelder, Mietje, *14.03.1830 Amsterdam, T. v. van Gelder, Simon u. Levie Snoek, Janette (B 16, Nr. 389)

Burchardt, Gustav, *08.10.1844 Sonnenberg, Preussen, Kaufmann, W: Berlin, S. v. Burchardt, Eduard u. Cohn Mariane, ∞ 11.10.1868 TDIGH mit Jonas, Sara, *17.04.1846 Hamburg, T. v. Jonas, Heinemann u. Lichtenhein, Henriette (B 20, Nr. 1903)

Curjel, Albert, *04.01.1843 Gifhom, W: Wien, Kaufmann, (jüdisch?), S. v. **Curjel**, Hermann u. Menke, Julie, ∞ Wien (proklamiert 23.05.1868) mit Reithofer, Maria Mathilde, *13.01.1850 Wien, W: Wien, T. v.

Reithofer, Rudolph u. **Kreipel, Theresie** (Bd. 18, Nr. 1185)

Ebstein, Süskind, ***ca.** 1790 **Wehrden,** Handelsmann, Witwer von Hannchen Cohn (gest. 18.11.1867), S. v. Ebstein, Wolf u. Schlaume, Sprinz, ∞ 24.03.1868 TDIGH mit Spanier, Elise, *04.01.1821 Wunstorf, Prov. Hannover, T. v. Spanier, Abraham Marcus u. ? (B 17, Nr. 417)

Eckstein, Kallmann, *? Oberlauringen, **Lotterie-**Collecteur, S. v. Eckstein, Israel u. Eckstein, Bela, ∞ (proklamiert 07.11.1868) mit Fleischhauer, Hannchen, *? Unsleben, T. v. Fleischhauer, Metzger u. ? (Vermerk: „Auf Requisition des bayerischen Bezirksamtes Koenigshofen") (B 22, Nr. 2777)

Elias, Abraham, ***28.01.1843** Winschoten, Holland, Kürschner u. Mützenmacher, S. v. Elias, Josef u. van der Veen, Betje, ∞ 09.08.1868 TDIGH mit Simon, Golda, *15.09.1843 Hamburg, Näherin, T. v. Simon, Gerson, ***ca.** 1798, Bote, u. Levy, Rike, (B 20, Nr. 1880)

Eschwege, Henry, *24.06.1838 Hamburg, Kaufmann, S. v. Eschwege, Samuel Hertz u. Cohn, Mina, ∞ Hannover (proklamiert 24.10.1868) mit Behrens, Helena, *19.01.1848 Pyrmont, W: Hannover, T. v. Behrens, Isaak u. Cohn, Rosa (Geschwisterkinder) (B 22, Nr. 2676)

Ezechel, Martin, *16.10.1828 Hamburg, Lehrer, S. v. Ezechel, Moritz Adolph u. Lintz, Rosa, ∞ 28.05.1868 Hamburg, Z , mit **Timman**, Mathilde Elisabeth, *10.04.1834 Königsberg, Wäscherin, T. v. **Timman**, Peter Heinrich u. Poppe, Susanne Elisabeth (B 18, Nr. 1074)

Falk, Nathan, ***06.10.1836** Sulingen, Kaufmann, S. v. Falk, Bendix u. Falk, Brünchen, ∞ Lüneburg (proklamiert 20.06.1868) mit Cahnsohn, Charlotte Auguste, *23.08.1851 Lüneburg, W: Lüneburg, T. v. Cahnsohn, Hermann u. Behrens, Friederike, (B 19, Nr. 1489)

Fels, Dr. Albert, *? **Gandersheim** ∞ (proklamiert 07.11.1868) mit Meyer, Emma, *?, W: Magdeburg, (Vermerk: „Auf Requisition des Rabbiners **Rahmer,** Dr., zu Magdeburg") keine weiteren Angaben (B 22, Nr. 2764)

Fränckel, **Sally, *12.01.1837 Hamburg, Commissionaire,** S. v. Fränckel, Levy Hirsch u. Jessel, Henriette, ∞ 1868 Altona (proklamiert 28.12.1867) mit Leja, Eva Constance, *12.05.1849 Stockholm, T. v. Leja, Benjamin u. David, Auguste (B 15, Nr. 2548)

Franck, Louis, *12.06.1842 Hamburg, Bettenhändler, S. v. Franck, Ahron Levy u. Meyer, Hannchen, ∞ 24.05.1868 TDIGH mit Storch, Sara, *10.11.1842 Hamburg, T. v. Storch, Gottschalk Salomon u. Siemon, Sophie (B 17, Nr.557)

Frank, Moses, ***28.12.1821** Bibra, Cigarrenmacher, Witwer von Jette Polack, (gest. 15.12.1866), 2 Kinder, S. v. Frank, Isaak u. Maier, Siehle, ∞ 01.07.1866 TDIGH mit Kösters, Elise Ester, ***05.10.1831** Lage, Prov. Hannover, T. v. ? (B 19, Nr. 1495)

Friedburg, Wolff Gottschalk, *10.01.1800 Hamburg, Lehrer, Witwer von Fanny Neumegen, (gest. 20.12.1867), 8 Kinder, 18 – 40 Jahre alt, aus 1. Ehe mit Röschen Matthias, S. v. Friedburg, Gottschalk Wolff u. Wiener, Hanna, ∞ 31.05.1868 TDIGH mit Kohn, Amalia, *01.03.1809 Burgkundstadt, Bayern, Dienstmädchen, T. v. Kohn, Löb u. ? (B 17, Nr. 598)

Friedländer, Joseph Hermann, *10.09.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. Friedländer, Jacob, ***ca.** 1799, Kaufmann u. Warendorff, Caroline ∞ Berlin (proklamiert 11.04.1868) mit Latz, Henriette, ***07.11.1848** Berlin, W: Berlin, T. v. Latz, Benno u. Philipp, Helene (B 17, Nr. 731)

Friedländer, Salvador Samuel, ***04.08.1839** Halle, Director der Norddeutschen Affinerie, S. v. Friedländer, Samuel Meier u. Brandy, Caroline, ∞ 14.10.1868 Hamburg, Z, mit Curyel, Emma, *28.02.1847 Horsens, Prov. Hannover, T. v. Curyel, Louis u. Maas, Sophie (B 21, Nr. 2395)

Fürth, Joachim (Joachim Heinrich ab 1882), ***26.02.1831** Rzescholau, Kaufmann, S. v. Fürth, Marcus u. Gottlieb, Eva, ∞ 24.05.1868 TDIGH mit Sternberg, Bertha, *15.10.1836 Hamburg, Witwe von Hartung Hermann Meyer, (gest. 11.05.1863), T. v. Sternberg, Gotthold Alexander u. Lavy, Julie (B 18, Nr. 1160)

Gaspary, Julius Wilhelm Alexander, ***ca.** 1839, Musicdirector, S. v. Gaspary, Jacob u. Lewenheim, Therese, ∞ (proklamiert 17.10.1868) mit Cohnfeld, Anna Clara Elwire, ***ca.** 1839, T. v. Cohnfeld, Adalbert Salomo u. Barthel, Dorothea, (Vermerk: „Auf Requisiton des Pastors Hingmann zu Berlin") (B 22, Nr. 2596)

Geisenheimer, Eduard, ***30.09.1840** Bingen, **Hessen-**Darmstadt, W: Bingen, Kaufmann, S. v. Geisenheimer, Alexander u. Davis, Rosalia, ∞ 04.06.1868 TDIGH mit Hess, Ida, *25.03.1847 Hamburg, T. v. Hess, Levin Jacob, ***ca.** 1803, Kaufmann u. Blumenthal, Henriette (B 18, Nr. 1141)

Gobert, Hermann, ***04.11.1817** Hamburg, S. v. Gobert, Adolph u. Schwabe, Rosette (jüdisch?), ∞

Mainz (proklamiert 05.09.1868) mit Graecmann, Mathilde Karoline, *25.06.1835 Mainz, W: Darmstadt, T. v. Graecmann, Georg Ludwig u. Frohn, Bernardine Franziska (B 21, Nr. 2199)

Gradenwitz, Alfred, *07.09.1830 Breslau, Bankier, W: Berlin, S. v. Gradenwitz, Jacobi u. Braun, Henriette, ∞ 10.05.1868 TDIGH mit Salomon, Bertha, *23.05.1847 Hamburg, T. v. Salomon, Isaac u. Abel, Friederike, (B 17, Nr. 697)

Grünthal, Gabnel, *25.08.1841 Bebra, Kaufmann, S. v. Grünthal, ? u. Stern, Sara, ∞ 29.09.1868 TDIGH mit Emden, Sophie, *27.01.1843 Hamburg, Lehrerin, T. v. Emden, Joseph, *ca. 1806 u. Abrahamson, Serina (B 21, Nr. 2227)

Hebich, Mam Christoph, *20.04.1839 Lübeck, S. v. **Hebich**, Mam Christoph u. Detgens, Maria Lucia Dorothea, ∞ 04.06.1868 Hamburg, Z, mit Holländer, Fanny, *10.08.1843 Hamburg, T. v. Holländer, Jacob Hirsch Moses u. Kaufmann, Rike (B 19, Nr. 1223)

Heckscher, Jacob, *19.04.1834 Hamburg, Vertreter der Reuterschen Telegraphengesellschaf? zu London, S. v. Heckscher, Nathan Jacob u. Meyer, Rike, ∞ 04.08.1868 TDIGH mit Hoff, Rosalie, *03.03.1846 Pleschen, Preussen, T. v. Hoff, Marcus u. Abarbanell, Mathilde (B 20, Nr. 1695)

3100

Heckscher, Salomon, *14.05.1822 Hamburg, Collecteur, S .v. Heckscher, Abraham Samuel u. Von der Porten, Sara, ∞ 19.01.1868 TDIGH mit Ruben, Hanne, *15.03.1828 Hamburg, T. v. Ruben, Abraham u. Heckscher, Louise (B 15,Nr. 2568)

Heilbut, Gottschalck, *27.03.1832 Hamburg, Handelsmann, S. v. Heilbut, Jacob Elias u. Gottschalck, Hannchen, ∞ 26.03.1868 TDIGH mit Getting, Marjane, *05.06.1824 Hamburg, Witwe von Philip Wolff (gest. 29.12.1865), Manufakturwarenhandel, T. v. Getting, Abraham Israel u. Philip, Reitzchen (B 16, Nr. 340)

Heilbut, Louis, *11.04.1836 Hamburg, Tapezierer, S. v. Heilbut, Heymann u. Kalmann, Rike, ∞ 18.11.1868 TDIGH mit Ricardo-Rocamora, Abigail, *23.03.1839 Hamburg, Schneiderin, T. v. Ricardo-Rocamora, Aron Abraham, Beamter, u. Sealtiel, Sara (B 22, Nr. 2633)

Heilbut, Meier, *18.03.1836 Hamburg, Handelsmann, S. v. Heilbut, Jacob Elias u. Gottschalk, Hannchen, ∞ 18.10.1868 TDIGH mit Heymann, Caroline, *02.01.1840 Hamburg, T. v. Heymann, Israel Moses u. Selig, Röschen (B 21, Nr. 2267)

Heilbuth, Dr. juris Wilhelm, *30.10.1833 Hamburg, Advocat, S. v. Heilbuth, Moses Isaac u. Pincus, Goldchen, ∞ 03.12.1868 Hamburg, Z, mit Bechtold, Johanne, *23.06.1837 Halberstadt, T. v. Bechtold, Ferdinand u. Borron, Mathilde (B 23, Nr. 2871)

Heins, Adolph Joachim, *19.01.1840 Eppendorf, Hamburg, Schuhmacher, S. v. Heins, Johann Friedrich u. Rick, Anna Margareta Friederica, ∞ 26.11.1868 Hamburg, Z, mit Sophar, Male, *13.03.1836 Altona, W: Altona, Arbeiterin, T. v. Sophar, Levin Isaac u. Sophar, Sara (B 23, Nr. 2838)

Hermann, Dr. jur. Gustav, *14.02.1839 Hamburg, Actuar am Handelsgericht, S. v. Hermann, Salomon u. Sussmann, Malchen, ∞ 10.08.1868 Hamburg, Z, mit Levy, Brunette, *29.08.1837 Hamburg, Wwe v. Julius Jonah Hermann (gest.21.05.1864), 4 Kinder, T.v. Levy, Moses Nathan u. Herrmann, Sophie, Geschwisterkinder u. verschwägert (B 20, Nr. 1829)

Hertz, Sally, *14.05.1835 Hamburg, Kaufmann, S. v. Hertz, Pincus David u. Salomon, Goldchen, ∞ Berlin, (proklamiert 13.11.1868) mit Friedlaender, Clara, *23.11.1849 Berlin, W: Berlin, T. v. Friedlaender, Gustav u. Leipziger, Jenny (B 23, Nr. 2845)

Hertz, Theodor, *04.02.1831 Hamburg, Kaufmann, S. v. Hertz, Pincus David u. Salomon, Goldchen, ∞ Dömitz (proklamiert 25.07.1868) mit Blumenthal, Ida, *10.07.1841 Dömitz, T. v. Blumenthal, Julius u. Rosenstern, Auguste (B 20, Nr. 1799)

Heymann, Hermann Meyer, *08.06.1838 Hamburg, Band- u. Knopfhändler, S. v. Heymann, Samuel Meyer u. Levy, Sara, ∞ 03.06.1868 TDIGH mit Jessurun, Angela, *19.02.1848 Hamburg, T. v. Jessurun, David u. Bergel, Rike (B 18, Nr. 1095)

Hoffmann, Salomon Saly, *25.09.1844 Bielefeld, Kaufmann, S. v. Hoffmann, Herrmann u. Katz, Eva, ∞ 17.06.1868 TDIGH mit Fries, Rosalie Pauline, *13.11.1849 Hamburg, T. v. Fries, Siegmund Ludwig, *ca. 1809, Kaufmann u. Stern, Fanny (B 19, Nr. 1240)

Isaakson, Moses Lipmann, *11.10.1813 Assens, Kaufmann, Witwer v. Jette Gowa (gest. 14.06.1867), 3 Kinder, S. v. Isaakson, Lipmann u. ? ∞ 02.07.1868 Hamburg, Z, mit Oppenheim, Rosa,*26.09.1816 Hamburg, Witwe von Jacob Feidel (gest. 07.11.1862), 5 Kinder, T. v. Oppenheim Süskind Hersch u. Feidel, Brendel (B 19, Nr. 1471)

Israel, Heinrich, *16.06.1832 Güstrow, Bäcker, S. v. Israel, Samson u. ? ∞ 10.05.1868 TDIGH mit Wehl, Rale, *18.02.1844 Hamburg, T. v. **Wehl** Meyer Aron, *ca. 1816, Mehlhändler u. Cohen, Betty (B 17, Nr. 628)

Jacobsohn, Jacob, *00.08.1839 Friedrichstadt, Handlungsreisender, W: Friedrichstadt, **S. v. Jacobsohn,** Lipmann u. **Israel,** Ester, ∞ 03.06.1868 TDIGH mit **Schnabel,** Pauline, *06.12.1839 Hamburg, T. v. **Schnabel,** Abraham Lion u. **Meyer,** Betty (B 18, Nr. 1014)

Jacobsohn, Jean, *21.06.1840 Hamburg, Steindrucker, S. v. **Jacobsohn,** Abraham u. **Deitz,** Adelheid, ∞ 18.11.1868 TDIGH mit **Wagener,** Jette, *15.09.1835 Hamburg, T. v. **Wagener**, Levin Ephraim u. **Wagener**, Elise (B 22, Nr. 2787)

Jonas, Albert, *01.02.1831 Greifenberg, Preussen, Rechtsanwalt u. Notar, W: Wandsbek, S. v. **Jonas,** Hirsch u. ? ∞ 16.04.1868 Hamburg, Z, mit **von Heering,** Emilie Elisabeth, *27.09.1843 Lopuzinka, Russland, T. v. **von Heering,** Paul Joseph u. **Smith,** Maria Elisabeth (B 17, Nr. 434)

Josias, Jacob Baruch, *05.02.1829 Friedrichstadt, Cigarrenfabrikant, S. v. **Josias,** Baruch u. **Nathan,** Henriette, ∞ 29.11.1868 TDIGH mit **Mathias,** Minna, *31.01.1825 Pyrmont, T. v. **Mathias,** Salomon u. **Gottschalk,** Merle (B 22, Nr. 2547)

Kittay, Jacob, *11.10.1839 Tamow, Österreich, Agent, S. v. **Kittay,** Wolf u. **Kittay,** Chane, ∞ 03.03.1868 TDIGH mit **Josephy,** Pauline, *04.12.1835 Ludwigslust, Putz- u. Modewarenhandlung, T. v. Josephy, A. u. ? (B 16, Nr. 249)

Koppel, Marcus Moses, *07.07.1835 Fredericia, , Kaufmann, S. v. **Koppel,** Moses M. u. **Dessauer,** Henriette, ∞ 24.03.1868 TDIGH mit **Dessauer,** Helene Regine, *19.10.1848 Aarhus, T.v. **Dessauer,** Julius u. **Dessauer,** Helene (B 15, Nr. 2358)

Knepell, Wilhelm, *15.10.1836 Wittenburg, Mecklenburg, Schlosser, S. v. **Knepell,** Heinrich u. **Hansen,** Marie Sophie, ∞ 26.12.1868 Hamburg, St Petri mit **Louis** rect. **Levin,** Elise Henriette Amalie, *05.08.1836 Plön, Dienstmagd, T. v. **Levin,** verw. **Louis,** Amalie (Bd. 23, Nr. 3146)

Külper, Matthias, *30.05.1845 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Külper** Johanna Dorothea Casparina, ∞ 09.07.1868 Hamburg, Z, mit **Winterfeld,** Rahel Friedrike, *01.03.1844 Hamburg, Putzarbeiterin, T. v. **Winterfeld,** Moses, *ca. 1813, Mützenmacher u. **Dessau**, Jette (B 19, Nr. 1518)

Fortsetzung folgt

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

20. Fortsetzung

332-8 Meldewesen

Dieser für die Familienforschung höchst wichtige Archivbestand umfasst die Meldekarteien und -bücher von Alt-Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg aus der Zeit nach 1832 und besteht vorwiegend aus Mikrofilmen. In meinem dreiteiligen Beitrag „Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung" (Maajan 56, S. 1659 ff., Maajan 57, S. 1718 ff., und Maajan 58, S. 1778 ff.) wurde auf die Entwicklung des hamburgischen Einwohnermeldewesens und die Nutzung des Archivbestandes „332-8 Meldewesen" ausführlich eingegangen. Hinzuzufügen ist lediglich, dass die Nutzung dieser Quellen inzwischen aufgrund einer Änderung des hamburgischen Meldegesetzes liberalisiert wurde. Im Lesesaal des Hamburger Staatsarchivs stehen die Mikrofilme der alphabetisch und chronologisch geführten Meldekarteien und -bücher aus der Zeit vor 1946 zur eigenständigen Benutzung zur Verfügung.

Es empfiehlt sich, vor dem Beginn der Suche das Findbuch zu diesem Bestand sorgfältig zu Rate zu ziehen. Man wird darin feststellen, dass es sich im Fall der alphabetischen Meldekarteien in der Regel um sog. Toten- und Verzogenenkarteien handelt, die jeweils einen bestimmten Zeitabschnitt umfassen. Um eine gesuchte Meldekarte auffinden zu können, muss folglich der Zeitabschnitt getroffen werden, in dem die gesuchte Person in Hamburg verstorben oder aus Hamburg verzogen ist. Ein Beispiel: Die Einwohnermeldekarte von Albert Ballin (gest. 1918) findet sich in der alphabetischen Kartei für den Abschnitt 1892 bis 1925.

Die nach 1925 im alt-hamburgischen Gebiet angelegten Toten- und Verzogenenkarteien wurden Ende Juli 1943 in einem Luftangriff vemichtet, ebenso die Kartei der noch im Juli 1943 im alt-hamburgischen Gebiet Hamburg gemeldet gewesenen Einwohner. Mit anderen Worten: Wenn ein Einwohner noch 1926 in Hamburg lebte, so wurde seine Meldekarte 1943 vemichtet. Dies gilt glücklicherweise nicht für die 1937 eingemeindeten Städte Altona, Wandsbek und Harburg. Ihre Meldekarteien wurden nach der Eingemeindung in Hamburg bis Herbst 1943 eigenständig weitergeführt und entgingen fast ausnahmslos der Vernichtung.

Fortsetzung folgt

Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie am 16.3.2008

von Katharina Glass

Am Sonntagnachmittag 16. März 2008 fand im Gemeindehaus der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich die 22. Jahresversammlung der SVJG statt. Mit nur 17 anwesenden Stimmberechtigten von insgesamt 97 Mitgliedern war die Teilnahme sehr bescheiden.

Dies mochte durchaus an den bereits vor einem Jahr angekündigten Rücktritten sowohl unseres Präsidenten Rene Loeb als auch des Vizepräsidenten Thomas Bloch liegen, waren doch die entsprechenden Neuwahlen traktandiert. Es ist bekannt, dass sich – geht es um Neubesetzungen – kaum jemand zu fest exponieren will.

In seinem Jahresbericht schaute Rene Loeb zurück auf den Anfang der SVJG, deren Gründung auf den Tag genau vor 22 Jahren in den gleichen Räumlichkeiten der ICZ erfolgte. Sie ging auf den von ihm initiierten Aufruf im damaligen IW an Interessierte für jüdische Familienforschung zurück. Auch umriss der abtretende Präsident das Wachstum jüdischer genealogischer Verbände weltweit, was dazu führte, dass die Anzahl Besucher an den Treffen der International Association of Jewish Genealogical Societies innert 20 Jahren von einigen Dutzend Teilnehmenden auf über 2000 Familienforschern anstieg.
Ein wichtiger Punkt seiner Ausführungen betraf unser Archiv mit seinen wertvollen Objekten, die der fachgerechten Katalogisierung bedürfen. Seine Rede finden Sie nachstehend vollständig abgedruckt.

Die Jahresrechnung weist einen kleineren Ausgabenüberschuss aus. Doch ist das Vermögen so, dass Vorschläge eingebracht wurden, in welcher Weise auch Aktivitäten daraus profitieren könnten. So dürfte zum Beispiel die Neuauflage eines Genealogie-Kurses in Anbetracht der heute möglichen elektronischen Daterverarbeitung auf Interesse stossen.

Aus den weiteren Ressorts sei erwähnt, dass die Stammtische mit vielseitigem Angebot regen Zuspruch fanden. Ich greife jenen Anlass heraus, als Frau Karin Huser ihr vor der Veröffentlichung stehendes Buch „Vieh- und Textilhändler an der Aare„ vorstellte und uns in seine Entstehungsgeschichte und ihre Recherchen blicken liess. Hierzu fanden selbst zahlreiche Gäste aus Solothum den Weg zu uns nach Zürich. Ein andermal konnten die Stammgäste aus praxisbezogenen Erläuterungen des höchst kompetenten Hamburger Staatsarchivars und Autors Herr Jürgen Sielemann Nutzen ziehen über Vorgehen und Gebrauch von Archiven und Quellen.

Viele Wortmeldungen und rege Diskussionen zeitigte erwartungsgemäss das Traktandum Wahlen. Neu zu besetzen sind die Ämter des Präsidenten und Vizepräsidenten. Der Quästor und die Organisatorin der Stammtische kündigten ihren Rücktritt auf die nächste Generalversammlung an. Die Anwesenden waren guten Willens, das Weiterbestehen der SVJG zu ermöglichen. Der Vorschlag Fredy Biedermanns, eine Kommission zu bilden, bewirkte dass 5 Mitglieder sich Anfang April erstmals zusammensetzen werden zum Erarbeiten von Konzept und Vorschlägen für die Besetzung der Chargen. Im Juni sollen dann die Ergebnisse präsentiert werden.

So dürfen wir hoffnungsvoll in die SVJG-Zukunft schauen.

□

Leider hat vor Drucklegung der vorliegenden Nummer von Maajan noch keine konstituierende Sitzung des Vorstands der SVJG stattgefunden. Die auf der drittletzten Seite aufgeführten Chargen entsprechen dem Stand, der bis zur Generalversammlung 2008 Gültigkeit hatte.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde in Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
E-Mail: info@hgjg.org
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
Monatliche Vereinsabende
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse: Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Zu Beginn unseres Informationsabends am 28.01.2008 begrüßte uns Ruben Herzberg, der Vorstandsvorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Hamburg, mit sehr persönlichen bewegenden Worten und erklärte seine Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft. Jürgen Sielemann sprach kompetent und passioniert über die jüdische Familienforschung in Hamburg. Dieter Guderian erzählte von seinen Erfahrungen beim Sammeln genealogischer Daten bei jüdischen Familien bis hin zu drei Büchern, die er inzwischen aufgrund seiner Recherchen veröffentlichen konnte. Last not least konnten wir Lars Menk, Berlin, Autor von „Dictionary of Jewish Surnames" gewinnen, uns einen Vortrag über die historische Entwicklung jüdischer Familiennamen in Deutschland zu halten. Der Vortrag fand größtes Interesse und Lars Menk war noch lange nach Ende der Veranstaltung damit beschäftigt, Fragen zu beantworten.

Ab Mai 2008 haben wir eine regelmäßige Sprechzeit an jedem Montag von 14.00 bis 16.45 Uhr in unserem Raum, Grindelhof 30, 20146 Hamburg, einrichten können, wo wir persönlich und telefonisch – siehe oben – erreichbar sind.

3139

Am 13.04.08 erlebten wir eine exzellente Führung durch die Ausstellung „Hundertwasser – Jüdische Aspekte" im Jüdischen Museum Rendsburg, ohne die wir die Symbolik der Bilder nicht erkannt und uns nur an Formen und Farben erfreut hätten.

Neues aus unserer Bibliothek

Abraham Bresslau (1813-1884): Briefe aus **Dan**nenberg 1835-1839. Mit einer Einleitung zur Farniliengeschichte des Historikers Harry Bresslau (1848-1926) und zur Geschichte der Juden in **Dan**nenberg, herausgegeben von Peter Rück unter Mitarbeit von Erika Eisenlohr und Peter Worm (=elementa diplomatica 11). Marburg an der Lahn 2007, 288 Seiten.

Wer in Hamburg mit dem Namen *Bresslau* zur Welt kommt, muss sich fragen lassen, ob ein Vorfahre vielleicht aus Schlesien stammt. Peter Rück (1934-2004), bis zu seiner Emeritierung 1999 Inhaber des Lehrstuhls für Historische Hilfswissenschaften in Marburg, ist dieser Frage in seiner (erst 2007 posthum veröffentlichten) Studie zur Fami

liengeschichte von Harry Bresslau, einem der bedeutendsten Vertreter der Mittelalterforschung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, nachgegangen. Aus einer Fülle einschlägiger Publikationen schöpfend, von Jürgen Sielemann bestens hinsichtlich der genealogischen Quellen beraten, vermochte er zwar einen wirklichen Nachweis nicht zu erbringen, konnte jedoch soviel Hintergrundwissen und Detailinformation aus dem näheren Umfeld zusammentragen, um die recht gut begründete Vermutung auszusprechen, dass der um 1720 geborene Urgroßvater des Mediävisten 1744 zu dem „unnützen Judenvolk" gehörte, das Breslau auf Geheiß Friedrich II. verlassen musste. Er gehörte jedenfalls nicht zu den zwölf privilegierten Familien, denen der weitere Aufenthalt in Breslau gestattet war. Und wahrscheinlich erfolgte die Einwanderung nach Hamburg über einen Zwischenaufenthalt im damals dänischen Wandsbek.

Die beurkundete Hamburger Geschichte der *Bresslau* beginnt 1754 mit der im Wedderegister bezeugten Hochzeit von „Hirsch Breslauer". In der nächsten Generati-

on sollte es schon zu einer Verzweigung des Patronyms kommen. Die Nachkommen des Erstgeborenen machten *Hirsch* zum Familiennamen, während der Zweitgeborene und alle, die von ihm abstammen, mit *Bresslau* unterschrieben, und zwar in dieser eher seltenen Orthographie (und nicht Breslau, Bresselau, Breslauer, Bressler und was sonst noch vorkommen mag). Bevor sich Rück einem der Enkel, nämlich Abraham Bresslau, dem Vater des Mittelalterhistorikers, ausführlicher zuwendet, versucht er unter Heranziehung aller ihm zu Gebote stehenden Quellen einen möglichst vollständigen Überblick über die ganze Mischpoche zu geben, wodurch dieser immerhin 17 Seiten umfassende Teil seiner Arbeit zu einem wahren Steinbruch Hamburgischer Genealogie der Familien *Hirsch* und *Bresslau* wurde. Es muss allerdings eingeräumt werden, dass hebräische Quellen von Rück nur dann ausgewertet werden konnten, wenn sie bereits durch deutschsprachige Aufsätze erschlossen waren, was z.B. bei den Inschriften des Friedhofs an der Königsreihe in Wandsbek ebenso wenig der Fall ist wie bei den im Innern der jüdischen Gemeinde entstandenen Aufzeichnungen, wie Rück selbst beklagt.

Der bei weitem größte Teil der bescheiden als „Einleitung zur Familiengeschichte" bezeichneten insgesamt 168 Seiten (im A4-Format) umfassenden Studie ist Abraham Bresslau gewidmet, der als junger Mann von Hamburg in das 80 km südöstlich gelegene Dannenberg umsiedelte und dort dreißig Jahre seines Lebens ausharrte, bevor er die Familie ins benachbarte Uelzen umziehen ließ und schließlich vor einem drohenden Bankrott 1866 nach Amerika floh, von wo er nie wiederkam und auch seine Frau und seine Kinder nie wieder gesehen hat. Dannenberg war so etwas wie die Hauptstadt der Langenweile. Seine Jüdische Gemeinde, die aus höchstens zehn ansässigen Familien bestand, d.h. insgesamt kaum hundert Personen umfasste, blieb immer auf Hamburg bezogen. Wie Abraham Bresslau stammten auch andere langjährige Dannenberger ursprünglich aus Hamburg. Verwandtschaftliche Kontakte und Geschäftsbeziehungen sorgten auch weiterhin für eine lebendige Verbindung. Als die Gemeinde sich 1907 auflöste, ging ihr letzter Vorsteher nach Hamburg und ihre Torarollen wurden der Neuen Dammtorsynagoge anvertraut. Rück hat keine Schwierigkeiten, die Geschichte dieser kleinen Gemeinschaft Familie für Familie aus den Quellen zu rekonstruieren. Auch wenn davon auszugehen ist, dass die Archivalien der Synagogengemeinde Dannenberg zum großen Teil verloren gegangen sind, fand sich reichliches Quellenmaterial im Stadtarchiv Dannenberg und im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover, um nur die zwei wichtigsten Fundorte zu nennen. Man kann wohl von einer nahezu erschöpfenden Auswertung der einschlägigen Bestände sprechen. Rücks „Einleitung" liest sich streckenweise wie eine Prosafassung des Familienregisters des Landrabbinats Hannover. Ausgebreitet werden nicht nur die Stammbäume der tonangebenden jüdischen Häuser in Harry Bresslaus Geburtsort Dannenberg, auch für Uelzen, wo er seine ersten Schuljahre verbrachte und dann für Lüneburg, wo er das Gymnasium besuchte, werden Herkunft und Verwandtschaft all derjenigen Personen entwickelt, mit denen Harry Bresslau vermutlich oder nachweisbar in Berührung gekommen ist. Der Verzicht auf übersichtliche Stammtafeln sollte wohl Raum für die immer wieder zwischen die Namensketten eingeflochtenen Betrachtungen allgemeinerer Art lassen, etwa zu den Handelsbeschränkungen, zu den Bemühungen um Schutzrechte, zu den sich herausbildenden Familiennamen, zu den hierarchischen Verhältnissen in der Gemeinde. Es ist deutlich zu spüren, wie es Peter Rück eine Lust war, sich das Forschungsfeld der deutsch-jüdischen Geschichte zu erschließen. Insgesamt wird in den Fußnoten etwa ebensoviel Text geboten wie in der in schöner Gelehrtenprosa durchgeschriebenen Darstellung.

3140

Selten ist wohl jüdische Orts- und Familiengeschichte von einem Autor vergleichbaren wissenschaftlichen Formats ausgearbeitet worden. Das Ergebnis ist ein Lehrstück für jüdische Genealogen und Heimatforscher. Wichtiger noch als die üppig dargebotenen Einzelinformationen scheint mir die exemplarische Bedeutung des Werks als Ganzem zu sein. Rück kommuniziert nicht nur die Ergebnisse seiner Nachforschungen, er vermittelt dem Leser auch in aller Ausführlichkeit, wie er dazu gekommen ist, breitet jeweils die Quellenlage und den Stand ihrer Erschließung vor ihm aus, bettet jedes Detail in den Kontext seiner Entstehung ein. Aus der Perspektive einer Familiengeschichte wird so eine ganze historische Landschaft sichtbar, wobei es dem Leser überlassen bleibt zu entscheiden, ob das jeweils mitgeteilte Umfeld der Forschung dazu dient, ein Detail der Familiengeschichte zu erhellen, oder ob das Detail nur Anlass und erstes Beispiel für die Behandlung allgemeinerer Überlieferungs- und Geschichtszusammenhänge wurde. Glücklich kann sich preisen, wer für seine Familie einen solchen Historiographen findet.

Peter Honigmann

□

Ort der Stille und des Lebens – Online

Zum Abschluss der Dokumentation des ältesten aschkenasischen Friedhofs in Hamburg

Red.: Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts, Duisburg. Die bebilderte Erstveröffentlichung erschien in: Kalonymos. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut, 10. Jg. 2007, Heft 4, S. 1-5.

Die Adresse der Homepage des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts mit dem Zugang zur Datenbank der Grabsteininschriften und –fotos lautet: http://www.steinheim-institut.de

Auf dem Friedhof an der Königstraße in Altona, der den Juden der Elbstädte zwischen 1611 bis 1878 als Begräbnisstätte diente, befindet sich die wohl größte Versammlung frühneuzeitlicher jüdischer Grabmale in Deutschland. Dieses ehrwürdige Kulturerbe Hamburgs, lange Zeit Verwüstungen, Vandalismus, Vernachlässigung und Umweltschäden anheim gegeben, wurde mit der Einweihung eines Besucherzentrums, dem „Eduard Duckesz-Haus", am 29. November 2007 zu einer regional wahrgenommenen, anerkannten und touristisch erschlossenen Sehenswürdigkeit. Gleichzeitig hat die Internet-Seite des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts einen komplementären Zugang zu diesem „Haus des Lebens" eröffnet. Ohne sich dem wechselhaften Hamburger Wetter aussetzen zu müssen, können Internet-Teilnehmer/innen fortan vom eigenen Schreibtisch aus die 5.917 Grabsteine und Steinbruchstücke des aschkenasischen Teils im Bild, im hebräischen Text und in kommentierter deutscher Übersetzung studieren und durchforschen.

Selten hat die deutsch-jüdische Epigraphik eine derart umfangreiche Dokumentation aus einem einzigen Friedhof zusammengefügt. An Umfang vergleichbar sind nur die im späten 19. Jahrhundert vorgenommenen, jedoch unveröffentlicht und unübersetzt gebliebenen Erhebungen der hebräischen Inschriften auf den alten Friedhöfen von Prag (11.633 Texte) oder Berlin (2.799), letzterer wurde unter der Hitlerdiktatur völlig zerstört.

In der weiträumigen Zusammenschau von Grabkunst und Inschriften jüdischer Friedhöfe dieser Größenordnung ist zu entdecken, wie sehr jeder von ihnen sein eigenes Profil zeigt, drückt er doch die geographische, soziale und kulturelle Besonderheit der um ihn lebenden Gemeinde aus, nimmt deren vergangenes Leben auf und empfiehlt es nach wechselnden kulturellen Formen dem ehrenden Gedenken an. Unverwechselbar hat auch das Selbstbewusstsein der jüdischen Gemeinde der Elbstädte, die um die Wende zur Modeme die größte Deutschlands war, seinen Niederschlag auf ihrem Friedhof gefunden. Der Friedhof - vor den Toren der Freien und Hansestadt auf chemals dänischem Territorium gelegen - spiegelt auch die Beschränkungen wieder, die der Senat den Hamburger Juden wahrend der Frühneuzeit auferlegte. Im toleranten dänischen Altona lagen die Hauptsynagoge, das Oberrabbinat und der Friedhof der bis 1812 bestehenden aschkenasischen „Dreigemeinde Altona-Hamburg-Wandsbek".

Die Unterschiede der beiden Hauptkulturen des frühneuzeitlichen Judentums, der aschkenasischen und der sefardischen, werden auf den 1,9 ha Friedhofsfläche optisch-visuell erfahrbar wie wohl nirgends sonst. Denn kaum hatten 1611 die Hamburger portugiesischen Juden das Grundstuck erworben, begannen auf dem angrenzenden Gelände einige Jahre später die nach Altona Zugewanderten Aschkenasim ihre Toten zu bestatten. Bis zur Schließung des Friedhofs im Jahr 1869 dauerte die ungewöhnliche Nachbarschaft. Das Areal der Sefarden mit seinen liegenden Marmorplatten, seinen mehrsprachigen Inschriften und seinem oft figürlichen Reliefschmuck ist heute auf zwei Seiten umgeben von dem größeren aschkenasischen Gräberfeld: Hier stehen Reihen aufrechter monumentaler Stelen mit gediegener hebräischer Schriftkunst und aufwendiger Ornamentik, ihre barock geschwungenen Umrisse manchmal mit kunstvoll gemeißelten Umhängen umkleidet. Erlesen gereimte Grabpoesie ergeht sich in gelehrten Anspielungen auf biblisch-talmudische Texte. Im Zusammenklang zeigt sich eine komplexe Sprache von Formen und Inhalten, die die Kontraste der jüdischen Hafengesellschaft differenziert abbildet, über eine Zeitspanne von 250 Jahren immer neu variiert, und die durch die lange Kontinuität mancher Familiendynastien und Geschmacksphänomene uns beeindruckt.

Der Friedhof an der Königstraße hat die Jahre der Verfolgung und Vernichtung besser überstanden als andere alte jüdische Großfriedhöfe, ja sogar besser als viele der Bauwerke Hamburgs aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Nach dem Stadtbrand, den Hafenerweiterungen und den Luftangriffen gibt es nur noch wenige Originalbauten, an denen der besondere regionale Barockstil der Elbstädte heute noch so variationsreich und prachtvoll zu entdcken wäre wie auf ihrem Altonaer jüdischen Friedhof.

Die Erforschung und Dokumentation des Friedhofs an der Königstraße kann nun durch eine reiche archivalische Parallclüberlieferung vertieft werden. Die älteste Quelle ist das von 1715-1855 geführte hebräische Begräbnisregister oder „Sefer ha-Sichronot"; 1874 wurde außerdem

ein topographisches Gräberverzeichnis oder „Grabbuch" angelegt. Beide Inventare sind verloren und müssen indirekt durch Anschriften erschlossen werden. Vom Grabbuch ist ein alphabetischer Namensindex erhalten, den der Rabbiner und Volkskundler Max Grunwald 1904 in Auszügen veröffentlichte.' Zahlreiche Abschriften von Epitaphien veröffentlichte Eduard Duckesz.[2] Eine außergewöhnliche Quelle ist die ab 1942 vorgenommene vollständige fotografische Erfassung des Friedhofs.

Der Erhaltungs- und Dokumentationszustand ist sehr unterschiedlich für die drei Teile, in die der Friedhof administrativ zerfallt. Auf dem sefardischen Teil sind von ehemals 1.806 Steinen heute noch etwa 1.600 in situ zu finden. Entsetzlich zugerichtet ist indes der benachbarte Hamburger Teil, wo über eine kurze Zeit nach der Trennung der Dreigemeinde (von 1812 bis 1835) die nun eigenständig gewordene aschkenasische Gemeinde Hamburgs ihre Toten beisetzte. Dieser Teil, der einst 668 Steine umfasste, wurde Ziel der frühesten Zerstörungsmaßnahmen der Nationalsozialisten; man ließ Jugendliche dort einen Fußballplatz anlegen. Als 1942 die Fotoaufnahmen begannen, war die Flache längst verwüstet. Allenfalls Reste von Grabmalen und Grabumgrenzungen finden sich heute unter der Grasnarbe oder auf angrenzenden Flächen.

Der (übrige) aschkenasische Teil ist mit nahezu 6.000 Grabbuchnummern der weitaus größte der drei, denn er war zwei Jahrhunderte lang der zentrale Friedhof der Dreigemeinde und wurde 1812-1871 von der Altonaer Gemeinde weiter genutzt. Kriegs- und Witterungsschäden haben auch hier viele Grabmale Zerstört oder unlesbar gemacht. Auf den jüngsten Teil des Friedhofs fiel eine Fliegerbombe, riss einen tiefen Trichter in den Boden und zerstörte viele Grabsteine. Das Ausmaß der Verluste musste nicht zuletzt wegen des dichten Bewuchses lange Zeit unklar bleiben.

Am Anfang des Duisburger Dokumentationsprojekts stand eine Schätzung von 1999, die von fünftausend vollständigen Steinen und tausend Bruchstücken ausging. Dies erwies sich als zu optimistisch: es ließen sich nur etwa viertausend Einträge des Grabbuchs mit heute noch lesbaren Steinmalen identifizieren. Und auch diese viertausend Steine sind zum Teil in einem desolaten Erhaltungszustand; 447 von ihnen mussten aus je zwei bis sieben Bruchstücken virtuell am Computer zusammengesetzt werden. Aberhunderte Schriftfragmente konnten wegen Abbruchs der Namen nicht zugeordnet werden, fast tausend sind vollends schriftlos. Mehr als 1.500 Grabmale sind nur noch dank der historischen Fotos bekannt.

Der Anteil der verlorenen oder anonymisierten Grabmale ist starken topographischen Schwankungen ausgesetzt. Er beträgt nur etwa 13 Prozent an der Nordmauer, aber fast 40. Prozent auf der großen Fläche an der Westseite, wo auch die Bombe traf, und 53 Prozent auf dem zentralen Teil, wo die NS-Behörden zeitweise den Bau einer Baracke für Zwangsarbeiterinnen vorbereiteten. Was die Hamburger Grabmale vor der auch hier bereits vorgesehenen Zerstörung durch die Gewaltherrschaft rettete, war neben ihrer schieren Menge vielleicht nur ihr Alter und ihre eindrucksvolle Gestaltung. Wie es heißt, erreichte der Hamburger Notar Hans W. Hertz den Aufschub des Vernichtungswerks, indem er die Grabmale als erhaltenswerte „Zeugen deutscher Bildhauerkunst" darstellte. Die im Oktober 1942 begonnene „Sicherung" per Fotodokumentation, angeordnet durch Hans W. Hertz, folgte anscheinend weniger kunstgeschichtlichen als vielmehr genealogisch-rassistischen Beweggründen im Sinne des „Reichssippenamts".[3] Nach dem Krieg ließ Hertz sie durch dieselben beiden Fotografinnen, diesmal unter konservatorischen Gesichtspunkten, bis 1954 zu Ende fuhren. Die Filme wurden im Staatsarchiv eingelagert, der Friedhof 1960 unter Denkmalschutz gestellt.

Die erste Anregung zu einer Dokumentation des Friedhofs ging 1972 von Peter Freimark aus, dem damaligen Leiter des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden. 1975 wurden zwei israelische Mitarbeiter des Instituts damit beauftragt, hebräische Grabinschriften von den historischen Fotos auf Karteikarten abzuschreiben. Die Bemühungen waren angesichts des enormen Umfangs des Materials und seines Anspruchs zum Scheitern verurteilt. Selbst der Lageplan des Geländes und aller seiner Monumente, den E. Buchholz 1986-1990 im Auftrag des Denkmalschutzamts der Kulturbehörde erarbeitete, führte die Autorin an die Grenzen des Machbaren. Auf seiner Basis versuchte Gaby Zürn sodann eine Rekonstruktion der historischen Friedhofsbelegung; ihr Werk blieb aber ebenfalls unvollendet.

Im Bewusstsein, dass eine systematische Planung und solide Finanzierung für ein Dokumentationsprojekt unerlässlich sein würden, wandten sich die Verantwortlichen des Hamburger Instituts 1997 an das epigraphische Team des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts. Gemeinsam wurden Mittel der Hermann Reemtsma-Stiftung, der ZEIT-Stiftung, der Springer-Stiftung und der „Bundesstiftung Umwelt" eingeworben. Die „Stiftung Denkmalpflcge", dic diese Förderungsgelder koordinierte und verwaltete, sowie die beiden beteiligten Institute stellten das Projekt am 27. September 2000 in einer Hamburger Pressekonferenz der Öffentlichkeit vor. Zur Jahreswende wurde der Finanzierungsvertrag zwischen der Stiftung Denkmalpflege und dem Steinheim-Institut unterzeichnet. Etwa gleichzeitig schloss Michael Studemund-Halevy eine Dokumentation der sefardischen Inschriften ab, wobei ihm Dan Bondy, Mitarbeiter des Steinheim-Instituts, hebraistische Hilfe leistete. Eine Dissertation von G. Zürn erschloss lebensweltliche Aspekte des aschkenasischen Teils. Studemund-Halevy und Zürn

verfassten überdies einen illustrierten Wegweiser für den Friedhof.[4] Die Dokumentation des aschkenasischen Teils begann im April 2001. Bereits während der notwendigen Aufräumarbeiten bezog im Frühjahr 2001 Bert Sommer für vier Jahre den eigens auf dem Friedhof aufgestellten Container, um den nun schon bis zu 15 Jahre alten Friedhofsplan zu aktualisieren und dann zu digitalisieren. Parallel dazu waren ihm die Betreuung der Steinreinigung, der notwendigen Hebe- und Bergungsarbeiten und abschließend die Fotografie der Grabdenkmäler Stein um Stein anvertraut. Als aufwändig erwiesen sich die Ausleuchtung und objektparallele Ablichtung schwer lesbarer und insbesondere der zahlreichen liegenden und dabei bisweilen ungewöhnlich großen Steine; Rückseitenbeschriftungen und verwitterte Bereiche erforderten zahlreiche Detailaufnahmen. Es zeigte sich, dass sich die Lage der Steine selbst im Vergleich zum Buchholz-Plan dermaßen geändert hatte, dass sie nach 1874 und 1986 nun zum dritten Mal neu nummeriert werden mussten. Ursache ist vor allem der Charakter der Friedhofsumgebung als sozialer Brennpunkt - eingedrungene Gruppen Jugendlicher haben immer wieder Grabsteine umher geschleppt, um sie als Treppen oder als Begrenzungen ihrer Lagerfeuer zu benutzen.[5]

Zwölftausend Fotografien aus sechzig Jahren dienten als Grundlage für Transkriptionen und Übersetzungen der Inschriften. Unter Projcktlcitcr Prof. Michael Brocke war Dan Bondy verantwortlich für diese Arbeitsschritte; auch mehrere freie Mitarbeiter wurden im Turnus mit Transkriptionsarbeiten betraut (Birgitta Bohn-Strauss, Ulrike Eichweber, Nathanja Hüttenmeister, Katrin N. Jansen, Ronald Kahn, Thorsten Mertens, Desiree Schostak, Monika Wehner).Von Thomas Kollatz wurde in der Programmiersprache TUSTEP für das Projekt eigens ein EDV-Programm entwickelt, das in der Vielfalt seiner automatischen Anwendungen und seiner Flexibilität mehrere inzwischen auch international gewürdigte Innovationen verwirklichte. So ermöglicht es dem Benutzer die Volltextsuche sowohl in hebräischer als in deutscher Sprache, sowie dem Bearbeiter die automatische Layout-Einrichtung der zahlreichen text-bildlichen Dokumentationsebenen, die Erstellung von Zitat- und Parallelstellennachweisen und schließlich die Rohübersetzung einer wachsenden Zahl von festen Formeln.

Im Mai 2006, fristgerecht nach fünf Jahren, wurde das Ergebnis in Hamburg überreicht: Es füllte im Computerausdruck nicht weniger als zwanzig Aktenordner. Für die Veröffentlichung musste selbstverständlich eine andere Publikationsform gefunden werden als die klassische gedruckte Friedhofsdokumentation. Sie wurde als Online-Präsentation aufbereitet, durchlief über ein Jahr eine interne Probephase und ist seit September 2007 allgemein zugänglich. Doch werden die Vorzüge einer traditionellen Buchpublikation nicht verschmäht: Ein großformatiger Bild- und Textband, der 2008 im Dresdner Verlag Michel Sandstein erscheinen soll, wird eine Auswahl repräsentativer oder bemerkenswerter Grabstätten dokumentieren. Der Textteil bietet zunächst eine allgemeine Einleitung, sodann Einführungen zu Topographie, Geologie, fotografischer Erfassung, Ästhetik, Symbolik und Poetik des Friedhofs. Exemplarische Studien sozial- und geistesgeschichtlicher Art beleuchten schließlich ausgewählte Aspekte des Friedhofs zu unterschiedlichen Epochen. Das Buch wird zudem alle Namen und Daten der Bestatteten auf DVD enthalten.

Das große Korpus der Hamburger Inschriften bietet Grundlagenmaterial ersten Ranges für Biographik und Prosopographie, Lokal- und Familiengeschichte. Die seriellen Quellen öffnen unerwartete Zugänge zur Entwicklung der jüdischen Gesellschaft, Kultur, Religion, Literatur und Kunst. Die Inschriftendokumentation im Zusammenhang mit der kunstgeschichtlichen Beschreibung schließt die subtilen Form-Inhalt-Zusammenhänge der Grabmale. Bei aller Konventionalität des epigraphischen Genre sprengen die Hamburger Inschriften doch überraschend oft die Routine, eine Originalität, die zum Teil der anspruchsvollen poetischen Gestaltung, zum Teil den findigen biblischen Anspielungen zu verdanken ist. Und nicht zuletzt werden wir lernen müssen, auf den Dialog der Steine mit ihren sefardischen Nachbarn zu hören. Im Vergleich mit unseren Friedhöfen fallt zum Beispiel auf, dass die Berliner Grabschriften ein schlichteres Hebräisch sprechen, vielleicht durch den Einfluss des neuen Sprachstils der Haskala beweglicher scheinen, während die Hamburger Grabschriften derselben Epoche mit ihrer Kombinatorik biblischer und traditioneller Versatzstücke formularhafter und traditioneller auftreten - vielleicht ist dies ein weiterer Ausdruck des ernsten, frommen, gewichtigen Selbstbewusstseins, das die jüdischen Kaufleute und Kauffrauen der Elbhäfen unter dem Jahrhunderte lang verlässlichen Schutz der dänischen Könige entwickeln konnten.

Anmerkungen

1 Max Grunwald, *Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinde 1811,* Hamburg 1904.

2 Eduard Duckesz, ***Iwoh Lemoschaw, enthaltend Biographien und Grabstein-Inschriften der Rabbiner der drei Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbeck*** (hebr.), Krakau 1903; ***Chachme AHW: Biographien und Grabsteininschrifien der Dajanim, Autoren und der sonstigen hervorragenden Männer der drei Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbek*** (hebr.), Hamburg 1908; ***Zur Geschichte und Genealogie der ersten Familien der hochdeutschen*** *IsraelitenGemeinde*

in Hamburg-Altona. Anläßlich des 250jährigen Stadtjubilaums von Altona, Hamburg 1915.

3 Gaby Zürn, „Die fotografische Dokumentation von Grabinschriften auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße/Altona (1942-1944) und ihr historischer Kontext", in: Peter Freimark, Alice Jankowski und Ina S. Lorenz [Hrsg.], Juden in Deutschland: Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung, Hamburg 1991, S. 116-129.

4 Michael Studemund-Halevy, ***Biographisches Lexikon der Hamburger Sepharden: Die Grabinschriften des Portugiesenfriedhofs an der Königstraße in Hamburg-Altona,*** Hamburg 2000; Gabriele Züm, ***Die Altonaer jüdische Gemeinde*** (1611-1873): ***Ritus und soziale Institutionen des Todes im Wandel,*** Hamburg 2001; Michael Studemund-Halevy und Gaby Züm, ***Zerstört die Erinnerung nicht: Der Jüdische Friedhof Königstraße in Hamburg,*** Hamburg 2002, 2. Aufl., Hamburg 2004.

5 Bert Sommer, „Planquadrate und Barytpapier. Wie das Bet Chajim in Hamburg-Altona dokumentiert wird", in: ***Kalonymos*** 4 (2001), Heft 4, S. 20-21.

□

Erfahrungen beim Sammeln genealogischer Daten bei jüdischen Familien[1]

von Dieter Cuderian

Schluss

Familie Löwenthal

Mein Großvater Eduard Löwenthal war 1879 als Siebzehnjähriger nach Hamburg gekommen. Er kam aus der mecklenburgischen Kleinstadt Rehna, wo die Spuren dieser Familie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurück verfolgt werden konnten. Meine Ausgangslage war zu- 3144
nächst sehr schlecht. Es hatten sich privat kaum Urkunden und Dokumente erhalten. Immerhin konnte ich beim Standesamt noch Angaben erfragen, eine Möglichkeit, die uns Familienforschern bei anderen Angehörigen leider immer noch verschlossen ist.

Glücklicherweise konnte ich aus dem Stadtarchiv Rehna bis zur Mitte der 90er Jahre über den damaligen ehrenamtlichen Stadtarchivar Klaus Bollensdorf Kopien zahlreicher wertvoller Urkunden bekommen und mir Fragen beantworten lassen, die mich in der Historie weiter führten. Nach dem Tode von Bollensdorf ist das Stadtarchiv versiegelt worden. Ein Nachfolger wurde nicht bestellt und niemand erhält mehr Zutritt zu den Beständen. Da habe ich also noch einmal Glück gehabt. Durch das Domarchiv Ratzeburg erhielt ich Kopien weiterer Urkunden und Hilfe durch den dortigen Archivar. Die Ratzeburger Bestände aus den westmecklenburgischen Gebieten sind inzwischen in das Landeskirchliche Archiv der evangelisch-lutherischen Landeskirche Mecklenburg überführt worden.

Eine wertvolle Quelle war bei meiner Suche das Mecklenburgische Landeshauptarchiv Schwerin. Aus dem großen Fundus an Akten der ehemals herzoglichen Ministerien war fur mich der Bestand *Judenangelegenheiten (Acta judaeorum)* recht ergiebig. Da fand ich u.a. verschiedene Schriftwechsel zwischen der Jüdischen Gemeinde in Rehna und dem Herzog in Schwerin. Ohne jetzt zu inhaltlichen Beschreibungen anzusetzen, möchte ich anmerken, daß die Vorsteher der Jüdischen Gemeinde bei aller vorschriftsmäßigen Devotheit als recht selbstbewußte und geschickt argumentierende Personen auftraten. Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich unter einem Schreiben auch die Unterschrift meines Urgroßvaters.

Im Stadtarchiv Schwerin hatten sich viele nützliche Belege angesammelt, weil ein Bruder meines Großvaters und später dessen Sohn Fritz als Uhrmacher in Schwerin ansässig geworden waren.

Mein Urgroßvater Levi Aaron Löwenthal hatte eine Frau aus Lübeck geheiratet. Wie sich zeigte, konnte ich im Stadtarchiv Lübeck nicht nur über die Familie meiner Urgroßmutter, sondern auch über interessante örtliche Verhältnisse der damaligen Zeit manches erfahren. In Lübeck traf ich auch den Historiker Dr. Peter Guttkuhn, der über die örtliche Geschichte außerordentlich kenntnisreich ist, über Juden in Lübeck publiziert hat und mir viele Fragen beantwortete. Bei meiner Löwenthalschen Spurensuche wurde ich auch im Staatsarchiv Hamburg mit einigen nicht unwichtigen Details findig. Schließlich war mir auch eine Fülle einschlägiger historischer Darstellungen über das alte Rehna und die umliegenden Lebensgebiete meiner Vorfahren sehr hilfreich. Das Ergebnis meiner Familienforschung hat sich in einem Taschenbuch ***Die Löwenthals – Eine jüdische Familie aus Mecklenburg*** niedergeschlagen. In unserer Zeitschrift Maajan/Die Quelle habe ich im September 2002 einmal zusammenhängend und ausführlich ***Jüdische Quellen in Mecklenburg*** beschrieben, nicht nur die Archive, sondern auch wichtige bibliographische Fundstellen.

Fritz Löwenthal

Ich hatte ursprünglich die Absicht, alles über die Löwenthals in einem Buch zusammenzufassen. Während mei-

ner Recherchen stellte sich aber heraus, daß sich über ein Mitglied dieser Familie so viel Zusammenhängendes ermitteln ließ, daß ich eine eigenständige Publikation vorsah. Im Klappentext des Buches *Fritz Löwenthal – Die Geschichte eines jüdischen Kaufmannes im Dritten Reich* heißt es:

Der Uhrmacher Hermann Löwenthal, also der Bruder meines Großvaters Eduard, Sohn eines Landjuden aus dem westmecklenburgischen Rehna, gründete 1888 in Schwerin in guter Lage ein Geschäft. Sein Sohn Fritz Löwenthal erlebte die Zeit des Ersten Weltkrieges an der Front. Er wurde mehrfach ausgezeichnet. Nach dem Tode des Vaters übernahm er das Geschäft, begann eine expansive und außerordentlich erfolgreiche Erweiterung des <Mecklenburgischen Uhren-, Gold- und Silberwarenlagers. Das Haus für Geschenke>. Gut gehende Filialen in Crivitz und Wismar wurden gegründet. Das Buch schildert am Beispiel des patriotischen deutschen Juden Fritz Löwenthal detailgenau das grauenhafte Zeitgeschehen. Nachdem ihre Existenz vollständig vernichtet war, gelang es Fritz und seiner Frau Sophie Löwenthal, 1939 nach Chile zu fliehen. Dort mußten sie ein kärgliches Leben fristen. Eine Rückkehr oder eine Entschädigung für alle Verluste hat es nicht gegeben.

Ich will auch kurz beschreiben, aus welchen Quellen ich schöpfen konnte, um diese Geschichte zusammen zu tragen. Bei meinen ersten Erkundungsversuchen hatte ich erfahren, daß Fritz Löwenthal nach dem Ende des Krieges zwei lange Briefe an den damaligen Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Schwerin mit der Bitte geschrieben hatte, ihm bei einer Wiedergutmachung behilflich zu sein. Es bedurfte einiger Mühen, bis ich herausgefunden hatte, daß Kopien dieser Briefe bei der *Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin* zu finden waren. Als ich die Kopien dieser Briefe in Händen hielt, war mir, als wenn mein Großcousin mir persönlich sein Leid schildern wollte. Mühsame Nachforschungen im Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn waren ohne Ertrag. Dort lagert ein Bestand von Kopien der amtlichen Unterlagen über die deutschen Immigranten nach Chile.

In erster Linie war es auch bei dieser Suche das mecklenburgische Landes-Hauptarchiv Schwerin, aus dessen Beständen ich Einzelheiten erheben konnte. Auch im Stadtarchiv Schwerin fanden sich zahlreiche Details wie zum Beispiel das Stadtbuch für das Löwenthalsche Grundstück und Haus. Das Stadtbuch ist ein Vorläufer des heutigen Grundbuches. Hilfreich waren für mich ebenfalls Unterlagen, die ich von Mikrofilmen entnehmen konnte, über die die Landesbibliothek in Schwerin verfügt. In Crivitz, einer ganz liebenswerten Stadt nicht weit von Schwerin, fand ich bei der dortigen Amtsverwaltung große Hilfe. .Man vermittelte mich an kenntnisrciche Privatpersonen, die mir viele Auskünfte über die Person und das Geschäft von Fritz Löwenthal gaben. Gute einschlägige Publikationen fand ich ebenfalls bei dieser Suche. Ein Stadtarchiv ist in Crivitz zwar vorhanden, aber nur unter größeren Schwierigkeiten zugänglich.

Eine kleine Begebenheit bei der Suche nach dem ehemaligen Ladengeschäft in Crivitz möchte ich hier zum Besten geben: Ich fragte an der vermuteten Stelle eine jüngere Frau. Sie antwortete: Einen kleinen Augenblick. Bitte warten sie hier'. Bald danach kehrte sie mit einer älteren Frau zurück, der ich meine Frage stellen konnte. Es wurde wieder einmal ein glücklicher Augenblick. Sie konnte auf Anhieb die Stelle zeigen, wo das Geschäft gewesen war, und sie sagte mir noch den Werbespruch der Löwenthals, den ich auch schon zuvor gefunden hatte: „Die Zeit der Nacht ist uns egal, uns weckt ein Wecker von Löwenthal".

In Wismar suchte ich zunächst das Stadtarchiv auf. Dort aber hatten sich kaum Archivalien erhalten, die mir für meine Arbeit hätten dienlich sein können. Beim dortigen Liegenschaftsamt war man mir mit Auskünften bezüglich des Fritz Löwenthal gehörigen großen Hauses sehr behilflich.

Fritz und Sophie Löwenthal waren gewissermaßen im letzten Augenblick völlig verarmt, aber lebendig nach Santiago de Chile geflüchtet. Die Suche nach Auskunftsstellen gestaltete sich ziemlich erfolglos. Die Deutsche Botschaft konnte mir nur antworten, daß dort keine Meldepflicht bestehe, gab mir aber wenigstens die Adressen von zwei Vereinigungen, die möglicherweise etwas hätten zu meiner Suche beitragen können. Aber sie antworteten nicht. Schließlich wandte ich mich an Dr. Irmtrud Wojak, Autorin von Exil *in* Chile. Sie konnte mir keine Einzelheiten sagen, nannte mir aber den Namen und die Adresse einer Freundin in Santiago, die ich ansprechen könne. Lore Hepner erwies sich als eine liebenswerte und hilfreiche Frau, die bei der Jüdischen Gemeinde, wenn auch ohne großen Erfolg, verschiedene Akten durchsah. Immerhin fand sie Zeitungsausschnitte über die Beerdigung und die ein Jahr später stattfindende Grabsteinsetzung. Sie ging für mich auf den Friedhof und sandte mir Fotoaufnahmen des Grabsteins. Wie dankbar ich ihr bin!

Als Fritz Löwenthal 1951 starb, erkämpfte sich seine Witwe von der deutschen Sozialversicherung eine Rente, die ihr offenbar ein geordnetes Überleben ermöglichte. Mit einem Immigrationsvisum konnte sie 1971 noch mit 78 Jahren nach Israel einreisen. In einem Altersheim waren ihr bis zu ihrem Tod im Jahre 1990 also noch fast zwei Jahrzehnte gegönnt. Ich habe dies etwas ausführlicher beschrieben, weil ich noch eine große Überraschung erlebte. Mehr oder wenig zufällig hatte ich herausgefunden, daß Sophie Löwenthal einen kleinen Nachlaß

dem Diaspora Research Institute der Universität Tel Aviv vermacht hatte. Für mich war es zugleich Gipfel und Schlußpunkt meiner Arbeit über Fritz Löwenthal, als ich nach Tel Aviv reisen und dort Stück für Stück dieses Nachlasses in die Hand nehmen und für mein Familienarchiv fotografieren konnte.

In eigener Sache

Ich will nicht enden, ohne noch zu erwähnen, daß mich die soeben beschriebenen Arbeiten dazu bewogen haben, einige genealogische Daten über meine Eltern und mich gesondert zusammen zu tragen und sie biographisch zu ergänzen. Dabei habe ich ein umfangreiches Schrifttum herangezogen, um meine Aufzeichnungen und Gedanken zu überprüfen. Das Buch ***Erinnern – Bericht über ein bewegtes Leben*** ist im Dezember 2007 erschienen.

Anmerkungen:

[1] Vortrag von Dieter Guderian anlässlich der Informationsveranstaltung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie am 28. Januar 2007 im Jüdischen Gemeindezentrum Hamburg.

□

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

5. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1868 Teil 6, L-Z

Abkürzungen:

3146

***S. v.** = Sohn von*
***T. v.** = Tochter von*
***TDIGH** = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg*
***W** = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigams; hier nur Angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz*
***Z** = Ziviltrauung*

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachFolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1, und Nr. des Eintrags).

Lachmann, Nachmann, , *26.08.1823 Hamburg, Witwer von Sophie Fürst, verw. Michelsohn, Küster, S. v. Lachmann, Raphael Assur u. Samuel, Elle, ∞ 02.08.1868 TDIGH mit Fürst, Mariane, *24.09.1843 Hamburg, T. v. Fürst, Hartwig Kalmann, Gewürzhändler u. Fröschel, Hannchen (B 20, Nr. 1704)

Lasersohn, Eduard Elias, *13.12.1837 Polangen/Russland, Lederhändler, S. v. Lasersohn, Jossel u. Schepselowitz, Bella, ∞ 10.05.1868 TDIGH mit von der Porten, Pauline, *04.11.1839 Hamburg, T. v. von der Porten, Gottlieb Samuel u. Horn, Malen (B 16, Nr. 363)

Levin, Israel, *02.06.1825 Aalborg/Dänemark, W Copenhagen, Kaufmann, S. v. Levin, Jacob u. ? ∞ 22.11.1868 TDIGH mit Weinthal, Carolina, *14.12.1833 Deventer, T. v. Weinthal, Levy Salomon u. Pels, Elise (B 23, Nr. 2848)

Levin, Martin, *22.10.1835 Faaborg/Dänemark, Kaufmann, S. v. Abrahamson, Levin u. Polak, Hanne, ∞ 29.09.1868 TDIGH mit Adelstam, Therese, *08.11.1842 Hamburg, Schneiderin, T. v. Maget-Adelstam, Levin Elias u. Levy, Kitty (B 21, Nr. 2260)

Levy, Marcus Moses, *11.09.1838 Hamburg, Cigarrensortierer, S. v. Levy, Lipmann Zadig u. Emanuel, Malchen, ∞ 24.05.1868 TDIGH mit Hirschberg, Recha, *26.08.1837 Hamburg, Stickerin, T. v. Hirschberg, Marcus u. Jacob, Jette (B 17, Nr. 458)

Liebermann, Heinemann, *15.02.1843 Hausen/Prov. Hessen, Productenhändler, S. v. Liebermann, Meyer u. Levi, Esther, ∞ 05.07.1868 TDIGH mit Geis, Esther, *20.02.1846 Rhina/Preussen, Dienstmädchen, T. v. Geis, Joseph u. Levi, Mirjam (B 19, Nr. 1474)

Löwenberg, Salomon, *15.02.1822 Hamburg, Musiklehrer, Witwer von Rosa Salomon, gest. 30.07.1867, . 6 Kinder, S. v. Löwenberg, Jacob Hirsch u. Cohen, Sara, ∞ 23.04.1868 TDIGH mit Wolffsohn, Hanchcn, *06.09.1819 Hamburg, Lehrerin, T. v. Wolffsohn, Salomon u. Hinrichsen, Ester (B 17, Nr. 656)

Löwenstein, Fictor, *13.01.1838 Diemerode Prov. Hessen, Collecteur, S. v. Löwenstein, Wolf u. Löwenstein, Sarchen, ∞ 15.12.1868 TDIGH mit Peine, Henriet-

te, *08.01.1849 Hamburg, T. v. Peine, Nathan Esaias, *ca. 1812, Bettenhändler u. Levy, Friederica (B 22, Nr. 2429)

Löwenthal, Mendel, *16.08.1814 Övelgönne, Quatiersmann, Witwer v. Sophie Nathan, gest. 11.04.1868, S. v. Löwenthal, Isaac u. Mendel, Sarah, ∞ 25.11.1868 TDIGH mit Weinberg Isaac, Jette, *03.07.1819 Emden, Witwe v. Isaac Marcus London, gest. 23.12.1865, Leichdomoperateurin, T. v. Weinberg, Isaac Elemelech u. ? (B 22, Nr. 2651)

Lychenheim, Nathan, angeblich *09.06.1835 Richtenberg/Preussen, W Lübeck, Kaufmann, S. v. Lychenheim, Samuel u. Lewitzow, Lea, ∞ 24.05.1868 TDIGH mit Wolff, Jenny, *19.02.1843 Hamburg, T. v. Wolff, Wolff Esaias u. Jonas, Hannchen (B 18, Nr. 914)

Magnus, Selig, *01.09.1836 Hamburg, Milchgeschäft, S. v. Magnus, Michael u. Halle, Hannchen, ∞ 09.09.1868 TDIGH mit Lazarus, Cheichen, *11.09.1839 Altona, Dienstmädchen, T. v. Lazarus, Levi u. ? (B 20, Nr. 1889)

Mark, Levi, *04.03.1835 Celle, Lehrer, S. v. Simon, Abraham u. Mark (früher Abraham), Caroline, ∞ Halberstadt (proklamiert 28.03.1868) mit Jeretzky, Julie, *12.07.1846 Halberstadt, W Halberstadt, T. v. Jeretzky, David u. Heyneniann, Fanny (B 17, Nr. 565)

Meyer, Abraham, *13.01.1842 Hamburg, Manufacturhandel, S. v. Meyer, Samuel Joseph u. Hadel, Jette, ∞ 15.01.1868 TDIGH mit Gutmann, Pauline, *01.03.1845 Hamburg, T. v. Gutmann, Nathan, *ca. 1808, Mützenmacher u. Peine, Amalie (B 15, Nr. 2418)

Meyer, David, *25.12.1839 Grevesmühlen/Mecklenburg, Tapezierer, S. v. Meyer, Hirsch u. Löwenthal, Mariane, ∞ 02.08.1838 TDIGH mit Friedheim, Wilhelmine, *12.04.1838 Grevesmühlen/Mecklenburg, Dienstmädchen, T. v. Friedheim, Levin u. Cohn, Henriette (B 19, Nr. 1457)

Meyer, Martin, *13.02.1846 Hamburg, Handelsmann, S. v. Meyer, Lipmann u. Kaufmann, Adelheid, ∞ 15.10.1868 Hamburg, Z mit Jacobsen, Pauline Christine Friederike, *07.12.1844 Büdelsdorf, T. v. Jacobsen, Jacob Larsen Hansen u. Stöcken, Amalia Davidia (B 2, Nr. 2445)

Meyer, Phillipp, *31.08.1837 Hamburg, Kaufmann, S. v. Meyer. Abraham u. Gompertz, Rosa, ∞ Köln (proklamiert 18.04.1868) mit Cohen, Elise, *26.03.1843 Cöln, T. v. Cohen, Isaac u. Gompertz, Sara, (Geschwisterkinder) (B 17, Nr. 768)

Michel, Michel Joel, *08.08.1830 Ahrensburg/Holst., W Ahrensburg, Kaufmann, S. v. Michel, Joel u Vogel, Jette, ∞ 04.02.1868 TDIGH mit Blume, Rebecka, *01.08.1844 Hamburg, T. v. Blume, Joseph, *ca. 1816, Kleiderhändler u. Friedberg, Rannette (B 16, Nr. 1)

Moser, Martin, *28.03.1842 Berlin, Kaufmann, W Hamburg, S. v. Moser, Iser Moses u. Goldschmidt, Mathilde, ∞ Berlin (proklamiert 18.04.1868) mit Moser, Anna Sara, *08.08.1848 Berlin, W Danzig, T. v. Moser, Meier u. Goldschmidt, Ernestine (Geschwisterkinder) (B 17, Nr. 799)

Moses, Jacob, *17.03.1844 Hamburg, Trödler, S. v. Moses, Salomon, *ca. 1820, Trödler u. Abraham, Hanna, ∞ 04.02.1868 TDIGH mit Schwabe, Betty, *13.03.1846 Rendsburg, T. v. Schwabe, Abraham u. Jacob, Sara (B 16, Nr. 125)

Müller, Aron, *28.06.1835 Hamburg, Wäschehandlung, S. v. Müller, Selig u. Wandsbeck, Ester, ∞ 29.11.1868 TDIGH mit Cohn, Jeanette, *28.11.1841 Hamburg, T. v. Cohn, Moses Samuel u. Rintel, Jette (B 23, Nr. 2823)

Nathanson, Julius, *14.07.1837 Güstrow, Kaufmann, S. v. Nathanson, M. J. u. Sussmann, Sophie, ∞ Berlin, (proklamiert 23.05.1868) mit Cramer, Mathilde, *26.05.1847 Nordhausen, W Berlin, T. v. Cramer, Nathan u. Pik, Jeanette (B 18, Nr. 1163) 3147

Nathusius, Baruch, *1842 Conslin/Preussen, Kaufmann, S. v. Nathusius, Anton u. Borchardt, Sara, ∞ in Conslin, (proklamiert 28.11.1868) mit Wulff, Jeanette, *1843 Stargard/Preussen, W Berlin, T. v. Wulff, Ely u. Moser Johanne (B 23, Nr. 2963)

Neustadt, Daniel, *10.12.1829 Hamburg, Hausierer, S. v. Neustadt, David Jacob u. Isaac, Sophie, ∞ 16.12.1868 TDIGH mit Schlesinger, Blume, *28.03.1849 Hamburg, T. v. Schlesinger, Gottschalk, Klausrabbiner u. Herz, Betty (B 22, Nr. 2758)

Oppert, Adolph, *12.10.1827 Hamburg, W Lüneburg, Ingenieur, S. v. Oppert, Eduard u. Gans, Henriette, (jüdisch?) ∞ Hannover, (proklamiert 10.10.1868) mit Meyer, Auguste, *12.01.1839 Hannover, W Hannover, T. v. Meyer, Diederich u. Wolff, Friederike (jüdisch?) (B 22, Nr. 2531)

Oscher, Moses, *1836 Friedrichstadt, Handelsmann, W Altona, S. v. Oscher, Hirsch u. ? ∞ 09.09.1868 TDIGH mit Braunschweiger, Bertha, *14.09.1849 Hamburg, T. v. Braunschweiger, Meyer u. Beer, Rosa (B 21, Nr. 2146)

Pincus, Jeremias, *15.03.1838 Hamburg, Handelsmann, S. v. Pincus, Pincus Levin, *ca. 1808, Mützenmacher u. Mathias, Betty, w 23.02.1868 TDIGH mit Jacobsohn, Fanny, *30.01.1841 Hamburg, T. v. Jacobsohn, Jermann u. Philip, Philippine (B 16, Nr. 150)

Polack, Hermann, *16.04.1843 Hamburg, Makler, S. v. Polack, Isaac Ascher u. Hirsch, Betty, ∞ 28.05.1868 Hamburg Z mit Frötschner, Johanna Carolina Elisabeth, *11.01.1845 Hamburg, T. v. Frötschner, Heinrich Hermann u. Brandt, Johanna Maria Rudolphina Mathilde (B 18, Nr. 1085)

Polak, Meyer, *01.09.1839 Winschoten/Holland, Bürstenmacher, S. v. Polak, Abraham Samson u. Josephs Cohen, Sara ∞ 20.12.1868 TDIGH mit Moses, Hannchen, *09.03.1844 Hiensburg/Prov. Hannover, Dienstmädchen, T. v. Moses, Wolff u. Samuel Rosette (B 23, Nr. 3045)

Reichold, Meier, *19.03.1841 Ho(o)f/Prov. Hessen, Schlachter, S. v. Reichold, Isaac u. Aaron, Rose, w 25.08.1868 TDIGH mit Nathan, Johanna, *25.03.1833 Hamburg, Witwe. v. Meier Israel, gest. 31.12.1864, 6 Kinder, T. v. Nathan, Nathan Joel u. Peine, Ritschel (B 20, Nr. 1836)

3148

Renner, Esaias, *05.06.1838 Hamburg, Händler, S. v. Renner, Salomon Mendel u. Simon, Sara, w 05.03.1868 Hamburg Z mit Newman, Ann, *ca. 1837 Dudley, Witwe von Mendel Renner, gest. 12.05.1866, 6 Kinder, Händlerin, (verschwägert), T. v. Newman, Joseph u. Hirsch, Sara (B 16, Nr. 323)

Rosenbaum, David, *06.07.1845 Lemgo, Kaufmann, S. v. Rosenbaum, Moses u. Salomon, Röschen, ∞ 02.08.1868 TDIGH mit Posner, Therese, *01.06.1847 Hamburg T. v. Posner, Jacob u. Zacharias, Emilie (B 20, Nr. 1640)

Rosenbrock, Bernhard, *22.05.1834 Bremen, Schriftsetzer, S. v. Rosenbrock, Hermann Heinrich u. Sanders, Metta, ∞ 04.06.1868 Hamburg Z mit Stein, Rosette, *23.06.1842 Werben/Preussen, T. v. Stein, Abraham Levi u. David, Dorothee (B 18, Nr. 1200)

Rothe. Karl Friedrich, *05.07.1827 Kloster-Mansfeld, Kaufmann, S. v. Rothe, Friedrich Christoph u. Teutschbein, Karoline Louise Christiane, ∞ 16.03.1868 Hamburg Z mit Ekiva, Hanna, *02.09.1840 Hamburg, T. v. Ekiva, Selig u. Simon, Mariane (B 17, Nr. 423)

Rothschild, Nathan, *31.12.1836 Hamburg, Buchhändler, S. v. Rothschild, Ruben Jacob u. Behr, Jette, ∞ 25.10.1868 TDIGH mit Friedburg, Hanna, *02.03.1845 Hamburg, Schneiderin, T.v. Friedburg, Wolff Gottschalk, Lehrer, *1799 u. Mathias, Röschen (B 21, Nr. 2204)

Salomon, Adolph, *08.03.1836 Stavenhagen, Cigarrenarbeiter, S. v. Salomon, Abraham u. Alexander, Mina, w 02.02.1868 St. Catharinen, Hamburg mit Gerckens, Elise Henriette, *06.09.1841 Altona, Dienstmädchen, T. v. Gerckens Johann Heinrich Conrad u. Brüning, Anna Henriette (B 16, Nr. 26)

Salomon, Aron, *21.01.1839 Kaiserswerth/Preussen, Cigarrenarbeiter, S. v. Salomon, Moses u. Meyer, Sophie, ∞ 24.05.1868 TDIGH mit Goldstein, Adelheida, *11.10.1842 Hörstgen, Dienstmädchen, T. v. Goldstein, Hermann u. Horn, Helena (B 17, Nr. 576)

Salomon, Joseph, *11.01.1837 Altona, Buchdrucker, W Altona, S. v. Salomon, Isaac u. ? ∞ 10.06.1868 TDIGH mit Schreiber, Jette, *15.09.1837 Hamburg, Nätherin, T. v. Schreiber, Benjamin Isaac u. Polack, Rike (B 18, Nr. 826)

Salomon, Julius, *19.07.1844 Hamburg, Kaufmann, S. v. Salomon, Philip u. Meyer, Lina, ∞ 24.05.1868 TDIGH mit Hildebrandt, Johanna Louise Henriette, *11.02.1845 Hamburg, T. v. Hildebrandt, Gabriel Friedrich u. Büter, Maria Sophia (B 18, Nr. 1039)

Salomon, Levi, *14.06.1840 Königsberg/Preussen, Kaufmann, S. v. Salomon, Meyer u. Benjamin, Beate, w 07.06.1868 TDIGH mit Bauer, Sophie, *11.04.1848 Hamburg, T. v. Bauer, Meyer Levin, *ca. 1809, Kaufmann u. Brady, Caroline (B 19, Nr. 1264)

Sander, Nathan, *06.04.1837 Hamburg, Commissionaire, S. v. Sander, Sander Ephraim u. Nathan, Rike, ∞ 31.05.1868 TDIGH mit Eisenmann, Amalie, *11.05.1841 Hamburg, T. v. Eisenmann, Joseph u. Ahrens, Jette (B 18, Nr. 874)

Schaul, Joachim Julius, *08.05.1825 Zirke, Kaufmann. S. v. Schaul, David u. ? ∞ 12.01.1868 TDIGH mit Meyer, Louise, *15.02.1841 Hamburg, T. v. Meyer, Lazarus Moses u. Levy, Rike (B 15, Nr. 2452)

Schelske, Dr. med. u. Chirurg, Ludwig Eduard Rudolph, *16.08.1830 Marienburg, Arzt, S. v. Schelske, Heinrich Eduard u. Wundsch, Egina Maria Charlotte, ∞ Berlin (proklamiert 22.02.1868) mit Mendelsohn, Henriette Cacielie Catharina, *03.01.1846 Berlin, W Berlin, T. v. Mendelsohn, Paul Hermann u. Heine, Albertine Louise Pauline (B 16, Nr. 316)

Schilling, Heinrich Gottfried Christian, *26.05.1843 Hamburg, Cigarrenarbeiter, S. v. Schilling, Johann Hein-

rich u. **Ostermeyer,** Johanna Elisabeth, ∞ 05.07.1868 Hamburg, St. Michaelis, mit **Goldschmidt,** Albertine, *28.07.1840 Hamburg, getauft 03.07.1868 VN Wilhelmine statt Albertine, T. v angeblich **Levy,** David Baruch u. **Goldschmidt,** Caroline (B 18, Nr. 1399)

Schreiber, Nathan, *06.11.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Schreiber,** Isaac Abraham, *ca. 1806, Pfandleiher u. **Nathan,** Rieke, ∞ Altona (proklamiert 11.01.1868) mit **Cohn,** Hannchen, *17.06.1844 Schleswig, W Altona, T. v. **Cohn,** Samuel Marcus u. **Hirschel,** Henriette (B 16, Nr. 47)

Spiro, Adolph, *08.10.1823 Hamburg, Seifenfabrikant, Witwer von Rosa Isaac, gest. 03.01.1864, 8 Kinder, S. v. **Spiro,** Joseph Abraham u. **Cohen,** Henriette, w 22.03.1868 TDIGH mit **Selig,** Marianne, *16.04.1840 Hannover, T. v. **Selig,** Salomon u. **Warburg,** Sophie (B 17, Nr. 469)

Stern, Meier, *14.01.1836 Holzminden, Fabrikant, S. v. **Stern,** Hirsch u. **Boas,** Bela, ∞ Güstrow (proklamiert 09.05.1868) mit **Marcus,** Ernestine, *21.04.1849 Güstrow, W Güstrow, T. v. **Marcus** Jeremias J. u. ? (B 18, Nr. 993)

Stropp, Ferdinand Carl Heinrich, *07.12.1844 Hamburg, Arbeiter, S. v. **Stropp,** Heinrich Ferdinand u. **Schmiestadt**, Catharina Maria Friederica, m 27.02.1868 Hamburg Z mit **Rosenbaum,** Therese, *11.02.1831 Derenburg/Preussen, T. v. **Rosenbaum,** Samuel u. **Kirchheim,** Schöne (B 16, Nr. 239)

Theilheimer, Lesser, *09.04.1843 Hamburg, Holländischer Warenhändler, S. v. **Theilheimer,** Israel u. **Cohn,** Jette, ∞ 07.06.1868 TDIGH mit Curländer, Henriette, *26.11.1847 Hamburg, T. v. **Curländer,** Herz, *ca. 1815, Tuchhändler u. **Jacob,** Jette (B 18, Nr. 1067)

Traugott, Moritz, *August 1821 Mitau, Uhrmacher Witwer von Sophia **Weil,** gestorben 28.09.1867, S. v. **Traugott**, Marcus Soruch u. **Levin,** Taube, ∞ 02.12.1868 TDIGH mit **Daniel,** Johanna, *24.11.1843 Waren/Mecklenburg, T. v. **Daniel, Dr.** med. L. u. **Behrend,** Sophie (B 23, Nr. 2907)

Unger, Susman, *16.03.1840 Adelebsen, Kaufmann, S. v. **Unger,** Löman u. **Emsberg,** Rieke, ∞ 14.06.1868 TDIGH mit **Arnhold,** Jenny, *25.12.1841 Hainburg, T. v. **Arnhold,** Eduard u. **Neustadt,** Caroline (B 19, Nr. 1213)

von der Porten, Samson, *13.11.1830 Hamburg, Bettenhändler, Witwer von Jehudith **Jessurun,** gest. 27.06.1866, 1 Sohn, S. v. **von der Porten,** Gottlieb Samuel u. **Horn,** Mate m 22.04.1868 TDIGH mit **Simon,** Therese, *02.12.1840 Hamburg, T. v. **Simon,** Moses u. **Abraham,** Betty (B 17, Nr. 404)

Wagener, Jacob, *10.02.1837 Altona, Producten- u. Metallgesellschaft, S. v. **Wagener,** Moses Victor u. **Wagener,** Therese, w 11.03.1868 TDIGH mit **Elias,** Rebekka, *27.08.1846 Hamburg, T. v. **Elias,** Joel Hirsch, *ca. 1815, Productenhändler u. **Bahlmann,** Mariane (B 16, Nr. 325)

Warburg, David, *03.04.1839 Moisling, Kaufmann, S. v. **Warburg,** Isaac Salomon u. **Wallach,** Elise Idel, w 30.08.1868 TDIGH mit **Hess,** Minna, *06.03.1848 Hamburg, T. v. **Hess,** Wolff Jacob u. **Ruben,** Marianne (B 20, Nr. 1823)

Wehl, Lipmann, *19.09.1834 Hamburg, Arbeitsmann, S. v. **Wehl,** Aron Abraham u. **Leon,** Hannchen, m 30.06.1868 TDIGH mit **Nathan,** Fanny, *05.04.1846 Hamburg, T. v. **Nathan,** Salomon u. **Arrong,** Nannette (B 19, Nr. 1374)

Weill, Abraham, *19.03.1836 Soulz/Frankreich, W Schweiz, Uhrenfabrikant, S. v. **Weill,** Isaac u. **Scriber,** Eve, ∞ Schweiz, (proklamiert 27.06.1868) mit **Traugott,** Fanny, *20.12.1849 Hamburg, T. v. **Traugott,** Moritz Adolph, *ca. 1822, Uhrmacher u. **Beer,** Fanny (B 19, Nr. 1559)

Werner, Louis, *06.07.1840 Hannover, Commis, S. v. **Werner,** A. u. **Spanier,** Caroline, (jüdisch?), ∞ 08.08.1868 Hamburg Z mit **Klewisch,** Jenny Henriette, *03.04.1845 Hamburg, T.v. **Klewisch,** Johann Otto u. **Kirchner** Karoline Christiane Wilhelmine Henriette (B 20, Nr. 1677)

Wolf, Ruben Chaim Hermann, *18.02.1837 Hamburg, Makler, S. v. **Wolf,** Selig u. **Heilbut,** Recha, ∞ 27.09.1868 TDIGH mit **Meyer,** Anna Evelyn, *18.08.1850 St. Thomas, T. v. **Meyer,** Hermann u. **Piza,** Sarah (B 19, Nr. 1468)

Wulff, Simson Hirsch, *22.09.1842 Moisling, Commis, S. v. **Wulff,** Hirsch Salomon u. **Simson,** Marjane (Merl), ∞ 22.04.1868 TDIGH mit **Levy,** Jette, *02.07.1827 Hamburg, Kinderzeughandlung, T. v. **Levy,** Moses Isaac u. **Ruben,** Julie (B 17, Nr. 683)

Wulff, William, *26.08.1843 Hamburg, Agent, S. v. **Wulff,** Jean Isaac, *ca. 1801, Handelsmann u. **Peine,** Sophie, ∞ 14.06.1868 TDIGH mit **Jessurun,** Abigail, *14.11.1841 Hamburg, T. v. **Jessurun** Leon Lopez, *ca. 1798, Reisender u. **Salomon,** Hana (B 18, Nr. 916) □

Zur Verleihung der Lappenberg-Medaille am 2. April 2008

von Jürgen Sielemann

Unsere Mitglieder Dr. Renate Hauschild-Thiessen und Jürgen Sielemann wurden am 2. April vom Verein für Hamburgische Geschichte mit seiner höchsten Auszeichnung geehrt, der Lappenberg-Medaille für herausragende Verdienste um die Erforschung der hamburgischen Geschichte. Wir freuen uns und gratulieren. Während Renate Hauschildt-Thiessen in ihrer Dankesrede anschaulich und humorvoll ihre 40jährige Tätigkeit als Herausgeberin der Hamburgischen Gesckichts- und Heimatblätter Revuepassieren ließ, konzentrierte sich Jürgen Sielemann in seiner Dankesrede auf Aspekte, die die Bedeutung staatlicher Archive bei der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen in Gegenwart und Zukunft betonte. Wegen ihrer grundsätzlichen Überlegungen und ihrem Plädoyer, die Vergangenheit nicht ruhen zu lassen, drucken wir Sielemanns Rede an dieser Stelle in ganzer Länge ab.

„Viele Konflikte entstehen dadurch, dass wir zwar mit der Vergangenheit abgeschlossen haben, die Vergangenheit aber nicht mit uns." Dieses Wort gilt ganz gewiss für die nationalsozialistische Vergangenheit. Zum Thema „Vergangenheitsbewältigung" befand Hannah Arendt, man könne wahrscheinlich keine Vergangenheit bewältigen, schon gar nicht die des Nationalsozialismus. „Das höchste, was man erreichen kann", so Hannah Arendt, „ist zu wissen und auszuhalten, das es so und nicht anders gewesen ist."

Es ist nur allzu wahr: Das Wissen um die Fakten ist die Grundvoraussetzung für einen ehrlichen Umgang mit der Vergangenheit. Mein Beruf gab mir jahrzehntelang die Gelegenheit, durch Auskünfte, Beratungen, Veröffentlichungen, Vorträge und Initiativen einen Beitrag zum Wissen über das untergegangene jüdische Leben in Hamburg zu leisten. Ich bin nach wie vor der Ansicht, damit eine Pflicht erfüllt zu haben und nicht einem Hobby nachgegangen zu sein, wie mir leider auch schon einmal unterstellt wurde. Aufgrund der Besonderheit dieser Aufgabe nahm ich eine etwas insulare Rolle ein. Ich fühlte mich allerdings nie als Robinson, weil ich in meiner langjährigen Tätigkeit viel Resonanz und Zuspruch aus dem Ausland erfahren habe. Dass mir nun eine große Auszeichnung auch in der eigenen Stadt widerfahrt, freut mich sehr.

Ich betrachte die Verleihung der Lappenberg-Medaille nicht nur als persönliche Ehrung, sondern auch als einen Beweis für die gewachsene Aufmerksamkeit des Vereins für Hamburgische Geschichte gegenüber den in Hamburg beheimatet gewesenen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern und ihren heutigen Familien in vielen Ländern. Eine frühe Protagonistin auf diesem Weg ist Frau Dr. Renate Hausschild-Thiessen. Seit über 25 Jahren hat sie in den Geschichts- und Heimatblättern immer wieder über jüdische Persönlichkeiten und Familien berichtet und ihre Leserinnen und Leser dabei nie mit blutleerer und ermüdender Lektüre gelangweilt. Herzlichen Dank dafür!

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des jüdischen Lebens in Hamburg mag zunehmend als eine Beschäftigung mit einer fernen und immer stärker verblassenden Schattenwelt erscheinen. Dem ist entgegenzuhalten, dass ein starkes Bindeglied zur Gegenwart besteht: die zahlreichen Familien der Opfer und Überlebenden im Ausland. Für sie. die unmittelbar Betroffenen, ist die Vergangenheit niemals erledigt. Die in der Nazizeit erlittenen Traumata und die Trauer um ermordete Familienangehörige vergehen nicht.

Wir können dankbar feststellen, dass viele jüdische ehemalige Hamburgerinnen und Hamburger trotz der damit verbundenen seelischen Belastung zu einem Kontakt mit Hamburg bereit gewesen sind. Das Einladungsprogramm der Senatskanzlei hat maßgeblich dazu beigetragen und einen großen Beitrag zur Vertrauensbildung geleistet. Ich bedanke mich an dieser Stelle herzlich für die gute Zusammenarbeit mit Frau Carola Meinhardt, die das Einladungsprogramm seit 17 Jahren organisiert und mit großem Engagement betreut. Sie hat gegenwärtig Kontakt zu 1397 Überlebenden.

Viele jüdische ehemalige Hamburgerinnen und Hamburger, oft auch ihre Kinder und Enkel, suchen nach den Spuren ihrer zum Teil seit Jahrhunderten in unserer Stadt ansässig gewesenen Familien. Das ist alles andere als genealogischer Sammeleifer, denn das Gedenken an die Verstorbenen besitzt in der jüdischen Gemeinschaft einen ganz besonderen Stellenwert. Ist es nicht die Pflicht unserer Stadt, ihre Nachforschungen zu unterstützen? Nach meiner Überzeugung besteht diese Pflicht, und die Gründung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie vor 12 Jahren war ihre logische Folge.

Was kann Heilsameres geschehen, als die Chance zu einem Dialog mit den Betroffenen zu nutzen, gemeinsam zu forschen und Anteil an ihren Bemühungen und am Schicksal ihrer Familien zu nehmen? Wir können mit Freude feststellen, dass manche Hamburgerinnen und Hamburger einen persönlichen Kontakt zu jüdischen ehemaligen Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt hergestellt haben und pflegen. Ich denke in dieser Stunde besonders an unser verstorbenes Vereinsmitglied Dr. Ursula Randt, deren Lebenswerk der Verein für Hamburgische

Geschichte im letzten Jahr geehrt hat. An dieser Stelle ist auch von vielen anderen Bemühungen zu sprechen.

Unter dem Motto „An das Gestern erinnern – das Morgen gestalten" hat das Amt für Wiedergutmachung vor einem Jahr das (leider nicht öffentliche) „Forum der Erinnerung" organisiert. 56 hamburgische Einrichtungen und Initiativen nahmen daran teil – Ämter, Museen, Gedenkstätten, Institute, Stadtteilarchive, Vereine, Projekte. Wir sehen an dieser Zahl, dass nicht wenige Hamburgerinnen und Hamburger sich für die Erinnerungsarbeit engagieren. Ich bedaure, sie aus Zeitgründen nicht einzeln vorstellen zu können. Das „Stolperstein-Projekt" möchte ich allerdings hervorheben, weil es sehr viele Einwohner erreicht, denen das Thema fremd war, und weil es auch in die Schulen getragen wurde. Dadurch entstanden in vielen Fällen persönliche Kontakte und bleibenden Verbindungen mit betroffenen Familien im In- und Ausland – die erwähnte Chance zum Dialog wurde genutzt.

Erlauben Sie mir abschließend ein Wort über meine Ansicht zur Rolle des Staatsarchivs im Rahmen der Bemühungen, die wir als Erinnerungsarbeit und als Erinnerungskultur bezeichnen. Das Staatsarchiv Hamburg verfügt über einen fundamentalen Quellenschatz, der mich auch nach 40 Jahren noch beeindruckt. Das Archivgut der Jüdischen Gemeinden Hamburgs hat den Zweiten Weltkrieg im Unterschied zu allen anderen deutschen Großstädten in großem Umfang im Staatsarchiv überdauert und wird durch eine Fülle von Archivbeständen staatlicher und nichtstaatlicher Provenienz ergänzt. Auf dieses vielschichtige Quellenfundament sind alle Forschungen zur Vergangenheit der Juden in Hamburg angewiesen. Wenn Verfolgte oder deren Nachkommen erscheinen, um Fakten in Erfahrung bringen, dürfen sie bei der Durchdringung der Archivbestände nicht allein gelassen werden. Wir können und dürfen nicht erwarten, dass sie tagelang die Strukturen der Bestände und die Methoden des Recherchierens zu ergründen versuchen. Manche Sachverhalte sind wahrlich nur auf verschlungenen Pfaden zu ermitteln. Außerdem halte ich es für förderlich, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Staatsarchivs weiterhin forschend tätig sind und zum Beispiel das durch die Erschließung von Beständen erworbene Spezialwissen zum allgemeinen Nutzen publizieren. Aufgrund seines Quellenmonopols hat das Staatsarchiv in gewisser Weise eine Schlüsselfunktion. Es hat die Forschung nicht nur zu ermöglichen - es kann sie auch fördern, wenn die personellen Ressourcen zur Verfügung stehen.

Herrn Professor Loose, Herrn Dr. Schäfer und Herrn Professor Grolle danke ich dafür, dass sie der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie lange Jahre Raum im Staatsarchiv gegeben haben. Mit dem Umzug dieser Gesellschaft in das neue Jüdische Gemeindezentrum wurden ihre Platzprobleme gelöst und diejenigen des Vereins für Hamburgische Geschichte gelindert. Es ist mir ein Vergnügen, auch im Ruhestand für die Gesellschaft für jüdische Genealogie zu arbeiten und dem Staatsarchiv, der Jüdischen Gemeinde und anderen Institutionen weiterhin mit meinem Rat zur Verfügung zu stehen, wann immer er gewünscht wird.

3151

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

21. Fortsetzung

341-3 Bürgermilitär

Zu den bekanntesten Quellen der Familienforschung gehören Volkszählungslisten. Wer sie im Staatsarchiv Hamburg erwartet, muss feststellen, dass solche Listen zwar für die 1937 in Hamburg eingemeindete Stadt Altona vorhanden sind, nicht aber für das althamburgische Gebiet. Einen gewissen Ersatz bieten die sog. Umschreibelisten des Hamburger Bürgermilitärs aus dem 19. Jahrhundert. Darin wurden nicht nur die wehrpflichtigen Einwohner, sondern alle hamburgischen Haushalte erfasst. Denn die Umschreibelisten dienten nicht nur dem Bürgermilitär, sondern auch der Armenfürsorge, der Polizei, der Steuerverwaltung und der Bevölkerungsstatistik.
Die Umschreibelisten des Bürgermilitärs sind von 1831 bis 1867 erhalten und umfassen 27 Regalmeter. Sie dokumentieren die damalige hamburgische Bevölkerung so umfassend wie keine andere Quelle – vom Großkaufmann bis zum Fleetenkieker und von der Bürgermeisterwitwe bis zur Strickerin sind alle darin vereint.

Die „Umschreibung", wie man die Erhebung der Personalien von Hamburgs Einwohnern nannte, wurde halbjährlich zu Himmelfahrt und Martini durchgeführt.[1] Das war keine Kleinigkeit, denn um 1850 zählte Hamburg schon über 200 000 Einwohner.
Wie löste man diese Aufgabe zu Zeiten, als es noch keine allgemeine Meldepflicht gab? Zur organisatorischen Durchführung legte man die Gliederung der Stadt in Kirchspiele und innerhalb dieser in Bataillons- und Kompaniebezirke zugrunde. Jede Kompanie hatte eine Umschreibeliste für ihren Bereich anzulegen. Bevor die Arbeit begann, wurde die Bevölkerung durch große Plakate informiert:[2]

Bekanntmachung der bevorstehenden Umschreibung durch die Capitaine des Bürger-Militairs

Da in diesen Tagen die gewöhnlichen Umschreibungen von den Capitainen des Bürgermilitärs oder von den selbigen untergeordneten Officieren vorgenommen werden sollen, so fordert Ein Hochedler Rath hiemit sämmtliche hiesige Bürger und Einwohner und alle auch nur eine Zeitlang sich hieselbst aufhaltende Personen auf, denselben auf ihre Nachfrage über

- *Ihre Namen,*
- *ihr Gewerbe,*
- *die Dauer und Ursachen ihres hiesigen Aufenthalts, sowie ob sie eine Fremden-Karte von der Polizey-Behörde haben, welche jedesmal vorgezeigt werden muß,*
- *ob sie hiesige Bürger sind, worüber auf Erfordern der Biirgerschein vorzuzeigen, so wie über die bei ihnen einlogirenden Zimmer- oder Etage-Bewohner; deren Alter und Geburtsort, auch über den Miethebetrag*
- *und über den Namen und das Alter ihrer Söhne, Stiefsöhne und Mündel männlichen Geschlechts, sie mögen hier oder auswärtig seyn, sowie über die in der Wohnung sich bejindlichen Kinder weiblichen Geschlechts; und auch ferner über ihre männlichen und weiblichen Dienstboten, wobey die Aufenthalts-Karten der fremden und die Dienstkarten oder Legitimations-Scheine der einheimischen Dienstboten vorzuzeigen und zu diesem Zwecke bereit zu halten sind; und*
- *endlich auch, ob Israeliten darunter sind, die der Israelitischen Gemeinde unbekannt sind*

3152

eine richtige Auskunft zu ertheilen und dabey den umschreibenden Capitainen oder Officieren anständig und bescheiden zu begegnen, mit der Verwarnung, daß jede Unart und Unwillfährigkeit mit angemessener Strafe geahndet werden wird. [...] Wer diese Vorschrijien unbefolgt läßt, verfällt in eine von Polizey wegen zu exequirende Strafe von 1 Thaler.

Dass die halbjährlichen Hausbesuche der Militärs vielfach als Belästigung empfunden wurden, kann nicht überraschen. 1830 beklagte sich der Bürger Johann Gotthold Friederich König:

Wir saßen gerade beim Essen [als die Offiziere eintraten]. Gern will ich das schon unschikliche Benähmen nebst allem Gucken auf dem Tische, Tellern und in allen Winkeln der Stube unberührt lassen. Der Herr Feldwebel aber fing an, ein Benähmen gegen mich als Bürger und gegen meine Gesellen zu äußern, welches man nicht zur Seite der Bildung stellen darf.[3]

Welche Rubriken in den Umschreibelisten auszufüllen waren, sei an einem Beispiel aus dem Jahr 1831 gezeigt:[4]

Straße: Kraienkamp
Haus, Sahl, Zimmer; Bude oder Keller: Haus
Hausnummer: 55
Vor- und Zunamen: Wolff Moses Goldschmidt
Geburtsjahr: 1781
Verheiratet: ja
Männliche Kinder unter 18 Jahren: 5
Weibliche Kinder: I
Männliche Dienstboten: -
Weibliche Dienstboten: I
Gewerbe: Knopfhandel
Ob Bürger; Nicht-Bürger oder Fremder: Jude
Miete: 300 Mark
Ob diensttuend, bei welchem Corps und Compagnie: Ü.[ber] d.[ie] Jahre[5]

Ab 1850 war außerdem das Datum des Einzugs und die frühere Adresse einzutragen und Witwen hatten seitdem die Vornamen ihres verstorbenen Mannes anzugeben.

Mit dem Eintritt Hamburgs in den Norddeutschen Bund am 1.7.1867 endete die hamburgische Wehrhoheit und damit auch die Zeit der Umschreibelisten. Schon zwei Jahre früher hatte man ihre Abschaffung erwogen. Am 25.10.1865 zählte ein Beamter der Fremdenmeldepolizei die Mängel auf:

Die halbjährliche Umschreibung [...] mag für die speciellen Zwecke des Bürger-Militairs, vielleicht auch für die Steuer-Verhältnisse und allenthalben für statistische Zwecke immerhin ersprießlich seyn. In Betreff der Polizei-Zwecke laborirt sie an bedeutenden Übelständen, welche ihre Zweckmäßigkeit nach dieser Richtung hin geradezu paralysieren. Ein großer Übelstand ist, daß sie sich mit Geräusch ankündigt. Dies läßt sich bei den bestehenden Einrichtungen freilich nicht vermeiden. Es wird aber dadurch allen Personen, denen daran gelegen ist, hinreichender Raum geboten, der Umschreibung bei Zeiten aus dem Weg zu gehen. [...] Die einzigen [anhand der Umschreibungen erstellten] Verzeichnisse, welche für die Polizei Werth haben, weil sie dauernde Verhältnisse berühren, sind die der „wilden Ehen"."

Diese Kritik kann den großen Wert der Umschreibelisten des Bürgermilitärs für uns Heutige nicht mindern. Die Angaben über den Beruf, die Art der Behausung, die Höhe der Miete und die Zahl der Dienstboten liefern uns Anhaltspunkte für die Einschätzung der wirtschaftlichen Situation eines Vorfahren. Wir erfahren sein Geburtsjahr, was besonders dann sehr hilfreich ist, wenn der Vorfahr vor 1769 geboren wurde, d.h. vor dem Einsetzen des ältesten Geburtsregisters der Hamburger Jüdischen Gemein-

de. Wir erfahren die Zahl der minderjährigen Söhne und Töchter und wissen damit, wie vielen Geburten wir in den Registern nachzugehen haben. Die Angaben über die Mitbewohner des Hauses geben uns Auskunft über das soziale Umfeld des Vorfahren.

Leider muss gesagt werden, dass die Nutzung der Umschreibelisten des Bürgermilitärs nur auf Umwegen möglich ist, weil sie nicht durch Namenregister erschlossen sind. Was getan werden muss, um einen gesuchten Eintrag aufzufinden, sei wie folgt erläutert:

Der Bestand der Umschreibelisten umfasst **1284** schmale Bände. Die Bände sind nach Straßen und innerhalb dieser nach Hausnummern angelegt. Um fündig zu werden, muss die genaue Adresse des Vorfahren bekannt sein; sie geht in den meisten Fällen aus den alphabetischen Teilen der Hamburger Adressbücher hervor. Wenn die Adresse ermittelt ist, müssen die Straßenteile der Adressbücher herangezogen werden.' Sie sind alphabetisch nach den Straßennamen angelegt und weisen furjede Hausnummer die Wohnungseigentümer bzw. Hauptmieter nach. Hinter jedem Straßennamen sind Abkürzungen angegeben, auf die es zum Auffinden des Eintrags in der Umschreibeliste unbedingt ankommt. Ein Beispiel aus dem Straßenteil des Hamburger Adressbuchs von **1831**:

ABC-Straße
Comp. M **10, 6** Bat. 1. Comp.

Der Buchstabe M zeigt das Kirchspiel an (Michaelis). Wichtig sind für unseren Zweck aber nur die Buchstaben „6 Bat. 1. Comp.". Aus dem Findbuch zum Archivbestand Bürgermilitär erfahren wir, dass den Umschreibelisten der 1. Kompanie des **6.** Bataillons die Signatur B c **41** zugeordnet ist. Wie dem Findbuch weiter zu entnehmen ist, umfassen die Umschreibelisten der Signatur B c **41** acht Bände, wobei der erste Band das Jahr **1831** zum Inhalt hat. Die komplette Bestellsignatur dieses Bandes lautet folglich: Bc **4**1 Band 1. Aber Vorsicht: In manchen Fällen gelten die in den Straßenteilen der Adressbücher beim Straßennamen zu findenden Angaben über das Bataillon und die Kompanie nicht für die gesamte Straße - ab einer bestimmten Hausnummer erscheint dann eine Zuordnung zu einem anderen Bataillon und einer anderen Kompanie. Darauf ist genau zu achten, wenn die Bestellung des Bandes nicht mit einer Enttäuschung enden soll.

Den Straßenteilen der Adressbücher ist ab **1860** nicht mehr zu entnehmen, ***zu*** welchem Bataillon und zu welcher Kompanie eine Straße gehörte. Stattdessen ist den Adressbüchern ein gesondertes Verzeichnis beigegeben: „Straßenverzeichnis der Stadt und Vorstädte mit Bezeichnung der Bataillone und Compagnien des Bürger-Militairs".

Spätere Generationen – oder sogar noch meine Generation? – werden irgendwann über den mühevollen Weg zur Auffindung eines Eintrags in den Umschreibelisten lächeln, weil sie dafür den Computer benutzen. Eine Quelle im Umfang von **27** Regalmetern zu digitalisieren, ist allerdings keine Kleinigkeit. Doch wäre dies aller Mühen und Kosten wert, denn für genealogische, biographische und sozialgeschichtliche Zwecke sind die Umschreibelisten des Hamburger Bürgermilitärs ein wahrer Schatz.

Anmerkungen:

1 § 5 des Bürgermilitärreglements vom **10.9.1814.** In: Christian Daniel Anderson, Sammlung hamburgischer Verordnungen., Bd. 1. Hamburg **1815,** S. **205 ff.**
2 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAH), 11**1-1** Senat, Cl. VII Lit. Ga Pars **3** Vol. 11.
3 StAH, wie Anm. 2, Schreiben von J. F. W. König an den Rat vom **19.7.1830.**
4 StAH, **341-4** Bürgermilitär, Bc **34** Bd. 1.
5 D. h. nicht mehr im wehrpflichtigen Alter. Die Wehrpflicht endete mit der Vollendung des **40.** Lebensjahrs.
6 StAH, wie Anm. **2.**
7 Die Straßenteile tragen die Bezeichnung „Verzeichnis der Einwohner und Häuser nach den verschiedenen Gassender Stadt und der Vorstädte".

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Seit 1997 war Gert Koppel Mitglied unserer Gesellschaft und hat unsere Arbeit unterstützt. Erst kürzlich erfuhren wir, dass er bereits am 15. März 2007 im Alter von 79 Jahren in San Diego starb. Er bleibt uns in guter Erinnerung.

Wir freuen uns auf das Treffen mit unseren Kolleginnen und Kollegen von der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie vom 25. bis 27. Oktober in Schleswig im Hotel Waldschlösschen. Last-Minute-Entschlossene sind herzlich willkommen.
Bitte melden Sie sich an unter Tel.: 040 220 20 86 und bestellen Ihre Unterkunft selbst. □

Neues aus unserer Bibliothek

Angela von Gans / Monika Groening, **Die Familie Gans, 1350-1963.** 464 S. mit 114 Abb., Verlag Regionalkultur, ISBN-10: 3-89735-486-1; ISBN 13: 978-3-89735-486-9. Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2006. -
Am Anfang der Nachforschungen von Angela Gans stand ein Koffer aus dem Nachlass ihres Vaters mit vergilbten Unterlagen zur Familiengeschichte. Ausgedehnte Archiv- und Literaturrecherchen folgten. Das reichhaltige Ergebnis der Spurensuche ermöglichte es, die Geschichte einer uralten jüdischen Familie aus der Oberschicht Deutschlands in Erinnerung zu bringen – die Chronik der Familie Gans, lebendig erzählt vor dem Hintergrund der deutsch-jüdischen Geschichte seit dem Mittelalter. In der Gans-Genealogie begegnen wir so bekannten Familien wie Mendelssohn, Heine und Goldschmidt, deren Linien auch nach Hamburg führten.
Den Schwerpunkt bilden die Biographien herausragender Verwandter, und davon gab es in der Wissenschaft, Wirtschaft und Technik eine ganze Reihe. David ben Salomon Gans, ein bedeutender Astronom, Mathematiker und Historiker, gehörte in Prag zu den Schülern des Hohen Rabbi Löw sowie von Johannes Kepler und Tycho Brahe. Dem berühmten Hoffaktor Leffman Behrens (1634-1714), dem Juristen und Philosophen Eduard Gans (1798-1839) und manchen anderen Größen sind sehr interessante Kapitel gewidmet. Die Autorinnen führen uns an viele Orte, in denen Generationen der Familie Gans gelebt haben: Mainz, Frankfurt, Worms, Städte im Weserraum, Hannover, Celle und Berlin, um nur diese zu nennen.
Auto- und Flugpioniere, Erfinder, Großindustrielle und Mäzene begegnen uns. Nicht in jedem Fall war ihr Leben eine einzige Erfolgsgeschichte; widrige Zeitumstände wie Kriege und die Inflation führten zum Verlust des Aufgebauten. Der Nationalsozialismus setzte der weiteren Entwicklung dieser einst blühenden Familie in Deutschland ein abruptes Ende.
Angela von Gans und Monika Groening ist es gelungen, auf ebenso lehrreiche wie unterhaltsame Weise das Bild einer Familie zu zeichnen, die ihrem Heimatland in vielen Generationen sehr viel gegeben hat. Natürlich hätte man sich im Interesse der Genealogie noch ausführlichere Stammtafeln gewünscht, als sie im Anhang zu finden sind, und gern mehr über die Hamburger Verwandten erfahren. Aber genealogische Vollständigkeit kann bei einer derartig weitverzweigten Familie in wenigen Jahren kaum erreicht werden und hätte manche Leserin und manchen Leser wohl auch eher ermüdet. Wenn überhaupt etwas zu bekritteln ist, dann dies: Wir erfahren aus dem Buch kaum etwas von Angehörigen der Familie Gans, die nicht ganz so bedeutend waren wie die vorgestellten Hauptpersonen. Das Leben von Vorfahren, die nirgends an der Spitze standen, ist oft schwer zu erforschen, aber in manchen Fällen sehr erzählenswert. Dessen ungeachtet ist den Autorinnen zuzurufen: Vielen Dank für dieses gelungene Buch! *(Jürgen Sielemann)*

□

Der Historiker und Bankierssohn Wilhelm Gotthold Heine – ein Opfer der Kämpfe während der Märzrevolution von 1848
Fragmente eines kurzen Lebens

von Angelika G. Ellmann-Krüger

Während die Märzrevolution des Jahres 1848 in Hamburg nahezu unblutig verlief, waren in Berlin rund 270 Opfer zu beklagen. Eines von ihnen war der Historiker Wilhelm Gotthold Heine. Unser Berliner Mitglied Angelika Ellmann-Krüger hat sein Leben, seine Genealogie und die widersprüchlichen Umstände seines Todes untersucht. Ihr Beitrag handelt nicht nur von Berliner Akteuren; auch von der Familie des in Hamburg geborenen Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy ist die Rede. Der im Folgenden abgedruckte erste Teil schildert Heines Herkunft, sein Leben und sein Werk. Der in Maajan 89 erscheinende zweite Teil geht der Frage nach, ob Heine als Anhänger der Revolution oder durch einen bloßen Zufall zu Tode gekommen ist. – Jürgen Sielemann

Auf dem evangelischen Dreifaltigkeitsfriedhof Nr. 1 in Berlin-Kreuzberg befindet sich ein Grabstein mit der Inschrift „Wilhelm Gotthold Heine", der leicht der Aufmerksamkeit des vorübergehenden Friedhofsbesuchers entgehen kann. Schemenhaft kann man noch erkennen „geb. Juni" und „gest. 22. März 1848". Der Grabstein steht zwischen drei weiteren Grabsteinen von Angehörigen einer Familie Heine. Auch deren Inschriften sind kaum mehr lesbar. Auf dem Grab von Wilhelm Gotthold Heine befindet sich eine kleine Gedenktafel, die durch die „Interessengemeinschaft Historische Friedhöfe" aufgestellt wurde. Neben Namen, Lebensdaten und Berufsangabe steht dort „Opfer der Märzkämpfe 1848".

Grabstein Wilhelm Gotthold Heines

Diese kleine, nicht eingefriedete Grabanlage befindet sich direkt neben der Ehrengrabanlage der Familien Felix Mendelssohn Bartholdy sowie Fanny und Wilhelm Hensel. Auch die Gräber von Paul Mendelssohn Bartholdy und seiner Frau Pauline Louise Albertine befinden sich in der Nähe.

Der Friedhofsbesucher fragt sich, wie ein Märzgefallener auf diesen Friedhof kommt, da doch 1848 ein eigener Friedhof für die Gefallenen der Märzkämpfe in Berlin angelegt worden war. Die Besucherin beschließt, dieser Sache nachzugehen und findet das Folgende heraus:

Herkunft und Familie von Wilhelm Gotthold Heine

Wilhelm Gotthold Heine wird am 9. Juni 1819 in Berlin als Sohn des Bankiers Carl Heine und dessen Ehefrau Jitel Henriette Mertens geboren.[1] Carl Heine, geboren am 6. Oktober 1776[2] als Henoch Calman oder Henoch Calmon in Soldin (Neumark)[3], war der Sohn des Schutzjuden und Eisenhändlers Calman (oder Calmon) Henoch, der 1738 ebenfalls in Soldin geboren worden war. Vater Calman Henoch besaß einen Schutzjudenbrief vom 31. Oktober 1767, „angesetzt auf das Privileg seines Schwiegervaters Isaac Levi", Calman Henoch besaß kein eigenes Haus, sondern „sitzt zur Miethe".[4]

Henoch Calman kam als etwa elfjähriges Kind um 1787 nach Berlin. Offensichtlich hat er hier die deutsche Sprache gelernt und sich so viel Wissen und solche Fertigkeiten angeeignet, dass er Hauslehrer für die Söhne des Bankiers Simon Veit und dessen Ehefrau Brendel (seit 1797 Dorothea) Mendelssohn werden konnte.[5]

Später nahm Henoch Calman eine Tätigkeit als Buchhalter im Bankhaus der Gebrüder Veit auf. Diese Bank war 1780 von den Brüdern Salomon (*6.11.1751 in Berlin, gest. 24.04.1827 ebenda), David (*24.04.1753 in Berlin, gest. 28.01.1835 ebenda) und Simon Veit (*25.05.1754 in Berlin, gest. 01.10.1819 ebenda), alle Söhne des Juda Veit Singer (1710-1786), gegründet worden.

Hier wurde wahrscheinlich auch die Ehe zwischen Henoch und Jitel Jette Henriette Mertens, eine Nichte Simon Veits, verabredet, mit der er am 30. August 1808 in Berlin getraut wurde[6]. Jitel, geboren am 20.08.1785[7] in

Berlin, war eine Tochter des Kaufmanns Moses Marcus, später Mertens (*18.12.1757 in Berlin, gest. 01.03.1839 ebenda)[8], und der Edel Adele Veit (*April 1759 in Berlin, gest. 08.11.1828 ebenda[9]), einer Schwester der Brüder Veit. Jitel Jette Henriettes mütterliche Vorfahren lassen sich bis zu Veit Singer zurückverfolgen, der am 20. Juli 1716 zum Landrabbiner von Kurhessen mit Sitz in Witzenhausen gewählt worden war und um 1754 ebendort starb.[10] Ein ebenso bedeutender Vorfahr war David Hirsch Präger (* um 1670 in Prag, gest. Ende 1746 in Berlin?), der angesehene und von König Friedrich Wilhelm I. begünstigte Begründer der Potsdamer Samt-, Seiden- und Plüschfabrik.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts muss sich Henoch selbständig gemacht haben. Als Kaufmann, und zwar als Kolonialwarenhändler, wurde er Mitglied der Berliner Börsenkorporation. Als solcher erhielt er am 9. April 1809 den Preußischen Staatsbürgerbrief.[11] Nun nannte er sich Heinrich Carl Heine, verkürzt zu Carl Heine.

Im Jahr 1820 wurde er erstmalig als „Bankier" bezeichnet. Er wohnte von mindestens 1812 bis zu seinem Tode am 10. Januar 1835 im Haus Hackescher Markt 11.[12] Mit seinen Geschäften, die ihn bis nach Russland führten, hatte er es zu Wohlstand gebracht. Jedem seiner Kinder konnte er 30 000 Taler nebst einem Fideikommiss-Anteil von 15 000 Talern für deren Kinder hinterlassen.[13] Carl Heine war in der Gesellschaft sehr angesehen. Verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen wurden u.a. zu den Familien Veit und Mendelssohn Bartholdy gepflegt. In ihren Tagebüchern berichtet Fanny Hensel wiederholt über Zusammentreffen mit Mitgliedern der Familie Heine und über gegenseitige Besuche.[14] Auf eine verwandtschaftliche Beziehung zur Familie des Dichters Heinrich Heine gibt es keinerlei Hinweis.

Im Hause Hackescher Markt 11 wurden zwischen 1811 und 1824 acht seiner neun Kinder geboren. Am 1. Mai 1825 ließen Carl Heine und seine Frau Jitel Henriette ihre Kinder im „Palais Redern", Unter den Linden 1, durch den Prediger der Parochialkirche, Wilmsen, taufen. Die Taufpaten gehören zu den Spitzen der damaligen Berliner Gesellschaft[15]. Wilhelm Gotthold Heine ist zum Zeitpunkt der Taufe knapp 6 Jahre alt. Seine Taufpaten sind Generalmajor Karl Ernst Job-Wilhelm von Witzleben, ein persönlicher Freund Friedrich Wilhelms III. und zeitweilig Kriegsminister, sowie Kammerherr Graf Friedrich Wilhelm von Redern, preußischer Oberstkämmerer und Generalintendant des königlichen Theaters.

Carl Heine und seine Frau jedoch blieben Juden bis zu ihrem Lebensende. Sie wurden auf dem jüdischen Friedhof „vor dem Schönhauser Thor" beerdigt. Carl Heines Tod wird durch Wundarzt Horn festgestellt.[16] Eine Grabtafel mit der Inschrift „Familie C. Heine [...]" befindet sich an der nördlichen Mauer des jüdischen Friedhofs in Berlin, Schönhauser Allee, der im Jahr 1827 eröffnet worden war. Ob sich diese Grabtafel tatsächlich auf die o. g. Familie Carl Heine bezieht, ließ sich nicht ermitteln.

Grabtafel Familie C. Heine

In einem solchen Umfeld wächst Wilhelm Gotthold Heine auf. Nach des Vaters Tod im Januar 1835 - seine Mutter stirbt erst 1845 - wird der später geadelte Bankier Friedrich Martin Magnus, ein Bruder des Physikers und Chemikers Heinrich Gustav Magnus, sein Vormund.

Wilhelm Gotthold besucht das Friedrich-Werdersche Gymnasium. Nach den Verzeichnissen des Personals und der Studierenden der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin studiert er von Michaelis (Ende September) 1837 bis August 1838 und von Ostern 1840 bis zum Winterhalbjahr 1842 Theologie.[17] Die Wilhelm Gotthold Heine betreffenden Akten im Archiv der Humboldt-Universität, der Nachfolgerin der Friedrich-Wilhelms-Universität, zeigen, welche Fächer ihn besonders interessieren: Er belegt u. a. Philosophische Theologie, Geschichte der Philosophie, Naturphilosophie, Kirchengeschichte, Polemik, Kritik der Ethik von Schleiermacher und Hegel, Geographie. Seine Professoren, u. a. Peter Gustav Lejeune-Dirichlet (Mathematiker und Schwager von Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy), August Neander (Theologe und Kirchenhistoriker, mit Moses Mendelssohn verwandt), Henrich Steffens (norwegischer Naturforscher und Religionsphilosoph), Carl Ritter (Geograph) und Friedrich Adolf Trendelenburg (Philosoph und Bildungstheoretiker), bestätigen ihm ausgezeichneten Fleiß und regelmäßige Teilnahme an den Lehrveranstaltungen. Seine Prüfungen im August 1838 schließt er mit dem Prädikat „rite" (genügend) ab.[18] Während seines Studiums hört er offensichtlich auch Vorlesungen bei Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling und veröffentlicht eine Schrift zur Verteidigung des bei vielen Studenten als reaktionär geltenden idealistischen Philosophen.[19]

Eine handschriftliche Notiz „Bonn und München" auf dem Anmeldungsschein zur Prüfung vom 31. August 1842 scheint darauf hinzudeuten, dass er zwischen dem

Winterhalbjahr 1838 und Ostern 1840 sein Studium an den dortigen Universitäten fortgesetzt hat.[20] Im Sommerhalbjahr 1840 nimmt er das Studium der Theologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität wieder auf und beendet es dort im Sommerhalbjahr 1842. Gleichzeitig studiert auch sein jüngerer Bruder Eduard Heine (*18.03.1821 in Berlin, gest. 21.10.1881 in Halle an der Saale) während dieser Zeit dort einige Semester Philosophie.

Ob Wilhelm Gotthold Heine einen Doktortitel erworben hat, ist unklar. Im Zusammenhang mit seiner wissenschaftlichen Arbeit wie auch mit den revolutionären Ereignissen im März 1848 wird er als „Dr. Wilhelm Gotthold Heine" bezeichnet. Eine Dissertation Heines ließ sich jedoch nicht nachweisen.[21] Naheliegend wäre die Annahme, dass er in Berlin, Bonn, München oder Leipzig promoviert hat, jedoch ist weder im Archiv der Humboldt-Universität noch bei den Universitäten Leipzig, Halle-Wittenberg, München und Bonn etwas über ein Promotionsverfahren bekannt.

Wilhelm Gotthold Heine als Wissenschaftler

Nach Abschluss seines Studiums beabsichtigt Heine, eine längere Forschungsreise durch die Iberische Halbinsel zu unternehmen. Zunächst begibt er sich nach Leipzig zu dem Spezialisten für römisches Recht, Hofrat Professor Gustav Friedrich Hänel (1792-1878), um sich von ihm über die Ziele seiner Reise beraten zu lassen. Gustav Hänel hatte etwa 25 Jahre vorher auf einer mehrjährigen Reise Bibliotheken und Archive in Spanien und Portugal besucht[22] und seine Kenntnisse über deren Bestände in einem 1830 erschienenen Katalog[23] veröffentlicht. Offensichtlich beauftragte er Heine, bei seiner Reise besonders solche Handschriften zu suchen und zu beschreiben, die in diesem Katalog noch nicht enthalten waren.

Die Reise führt Heine u.a. nach Madrid in die Bibliothek des Escorial, in die Bibliothek des Domkapitels von Toledo, in das Königlich Spanische Generalarchiv von Simancas, in Bibliotheken in Sevilla und Córdoba. In Portugal besucht er die Bibliotheken von Lissabon, Oporto und Coimbra. Manche Bibliothek bleibt ihm verschlossen, die Bestände anderer Bibliotheken erschienen ihm so unbedeutend, dass er in seinem Bericht an Hofrat Hänel, der in der Zeitschrift „Serapeum" in mehreren Folgen 1846 und 1847 abgedruckt wird, nicht weiter auf sie eingeht.[24]

Heine beschreibt auftragsgemäß die Bibliotheken und deren Bestände, soweit diese nicht im Katalog des Professor Hänel erfasst sind. Auch über den Erhaltungszustand der Handschriften und Manuskripte und die Möglichkeiten des Zugangs informiert er. Persönliches ist in diesen Berichten nicht enthalten.

Ausführlich behandelt er in seinem Bericht die Bibliothek von San Isidro in León, die durch die Einquartierung von 3000 französischen Soldaten 1808 sehr gelitten hatte. Dadurch war der größte Teil der Bibliothekbestände verloren gegangen. Es fehlten beispielsweise gotische Chroniken, u.a. das „Chronikon des Cid".

Nach einem Bericht des Theologen Paul Ewald (1857-1911) plant Heine ein größeres Werk über seine wissenschaftliche Ausbeute in Spanien. Die ersten zwölf Bogen seiner „Bibliotheca anecdotorum ex codicibus bibliothecarum Hispanicarum" waren bereits im Druck fertig, als das Jahr 1848 seinem Leben ein Ende setzt. Johann Ernst Volbeding hat diesen ersten Teil unter dem Titel „Bibliotheca anecdotorum seu veterum monumentorum ecclesiasticorum collectio novissima. 1. Monumenta regni Gothorum et Arabum in Hispaniis" ediert. Bereits 1848 ist er in Leipzig erschienen.[25]

Im Jahr 1848 erscheint auch das Werk „Briefe an Kaiser Karl V, geschrieben von seinem Beichtvater in den Jahren 1530-32. In dem Spanischen Reichsarchiv zu Simancas aufgefunden und mitgetheilt von Dr. G. Heine". Diese Briefe werden im Original übersetzt und kommentiert herausgegeben.[26] Sie befinden sich noch heute im Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz.

Auch als Übersetzer betätigt sich Heine. So überträgt er das Werk des zeitgenössischen portugiesischen Historiographen Alexandro Herculano „Eurico, o presbitéro" ins Deutsche und gibt es 1847 im Leipziger Brockhaus-Verlag unter dem Titel „Eurich, der Priester der Gothen" heraus.

Heine hat auf seiner Reise Handschriften erworben und sie an Bibliotheken in Preußen übergeben. Dem Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek zu Berlin[27], Georg Heinrich Pertz, übergibt Heine eine Handschrift mit Fragmenten des Hieronymus, unter denen sich auch ein unediertes Stück des Livius, geschrieben in der Schrift des ersten Jahrhunderts, befindet, das er von seiner Reise mitgebracht hat.[28] Sofern diese Handschrift nicht ein Opfer des 2. Weltkrieges geworden ist, müsste sie sich ebenfalls im Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin befinden.

In Barcelona findet Heine bei einem Antiquar die älteste damals bekannte vollständige spanische Horaz-Handschrift, den „Codex Barcellonensis des Horaz und des Akron" aus dem 11. Jahrhundert. Er kauft sie und es ist ihm, wie Professor Ferdinand Hauthal (1803-1870) mitteilt, *„gelungen, sie glücklich über die Grenze zu bringen und unserem Vaterlande zuzuführen"*. Diese Mitteilung versieht Professor Hauthal mit folgender Fußnote: *„daß dem Vernehmen nach die Antiquare in Spanien das einzelne Pergamentblatt für wenige Pfennige an die Gold-*

schläger, ohne Rücksicht auf Inhalt, Werth, und Alter des Daraufgeschriebenen Rücksicht zu nehmen", verkaufen.

Offensichtlich hat Wilhelm Gotthold Heine eine besonders enge Beziehung zu seinem Bruder Eduard Heine, damals Mathematiker in Bonn.[29] Denn, wie Professor Hauthal berichtet, ist ihm *„durch die Humanität des hiesigen Privatdocenten Dr. Eduard Heine, eines Bruders des genannten Reisenden [...] die Benutzung dieser interessanten Texturkunde [...] gestattet worden"*.[30]

Aus Malaga berichtet Heine Hofrat Hänel, dass er durch einen glücklichen Zufall in den Besitz eines Codex des 13. Jahrhunderts gelangt sei, der gotische Chroniken enthält, u.a. auch eine den Cid betreffende. Diese sei ehemals Eigentum des Klosters San Isidro in León gewesen. Nach dem Tod Heines gelangt auch diese Handschrift mit dem Titel „Gesta Roderici Campidocti" in den Besitz Eduard Heines in Bonn. Später (vor 1853) hat Familie Heine diese Handschrift an den Bevollmächtigten Gesandten Spaniens in Berlin, Marqués de Benalúa, zurückgegeben.[31]

Neuerdings ist Heine auch durch eine Publikation des spanischen Historikers Julio Sierra etwas ins Zwielicht geraten, der 2005 ein Werk über die Prozesse der spanischen Inquisition gegen die Morisken[32] veröffentlicht hat.[33] Darin teilt Julio Sierra mit, dass das dieser Publikation zu Grunde liegende Manuskript, zusammen mit anderen Erwerbungen, auf unbekannte Art und Weise durch den jungen Konsul Gotthold Heine nach Deutschland gebracht worden sei. Das Manuskript habe sich seit 1846 in der Universitätsbibliothek von Halle an der Saale befunden und sei jetzt an Spanien zurückgegeben worden. Bereits Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts hatte der US-amerikanische Historiker Charles Henry Lea die Nachricht von der Existenz dieses Manuskripts verbreitet und auf dessen außerordentliche Bedeutung als Quelle der Inquisitionsforschung hingewiesen.

Anmerkungen:

1 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, HA VIII, J 1 Nr. 1, Geburten solcher jüdischer Glaubensgenossen, welche mit Befugnis zum hiesigen Aufenthalt hierselbst domizilieren, A-L, 1812-1840, 1819 Nr. 2.
2 Jacob Jacobson (Hrsg.), Jüdische Trauungen in Berlin 1759 bis 1813. Mit Ergänzungen für die Jahre 1723 bis 1759. Berlin 1968, S. 497, Nr. 961.
3 Heute Myślibórz.
4 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, HA I, Rep. 104, Generalfiscalat IV C Nr. 37, Generaljudenliste der Stadt Soldin, 1809.
5 Jacob Jacobson (Hrsg.), Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809-1851. Mit Ergänzungen für die Jahre 1791-1809. Berlin 1963, S. 67.
6 Jacob Jacobson, wie Anm. 2, S. 497, Nr. 961.
7 Jacob Jacobson, wie Anm. 6.
8 Jacob Jacobson, wie Anm. 5, S. 55, Nr. 1.
9 Jacob Jacobson, wie Anm. 2, S. 272, Nr. 460 I 1a.
10 Ludwig Horwitz, Landrabbiner und Landschreiber in Kurhessen. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jg. 54, Breslau 1910, S. 513-533.
11 Jacob Jacobson, wie Anm. 5, S. 67, Nr. 93.
12 Berliner Adressbücher von 1812, 1818, 1820, 1822-1835.
13 Hugo Rachel, Paul Wallich, Berliner Großkaufleute und Kapitalisten. Bd. 3: Übergang zum Hochkapitalismus 1806-1856. Berlin, 1939, S. 109.
14 Hans-Günter Klein und Rudolf Elvers (Hrsg.), Tagebücher. Fanny Hensel. Wiesbaden 2002.
15 Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin, Verzeichniß der Gebornen und Getauften bei der Evangelisch-Reformierten Parochial-Kirche zu Berlin, 1. Mai 1825.
16 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, HA VIII, J 1, Nr. 24, Dissidentenregister von Berlin, Todesfälle der Juden 1817 – 1834.
17 Amtliches Verzeichniß des Personals und der Studirenden auf der Königl. Friedrich-Wilhelms-Unversität zu Berlin [...] 1837 – 1843.
18 Archiv der Humboldt-Universität, Berlin, Acta betreffend Abgangszeugnisse vom 17. bis 28. August 1838, Bd. 180, Theologie.
19 Gotthilf Heine, Schelling in Berlin. In: Jahrbuch der deutschen Universitäten, Bd. 2. Leipzig 1842, S. 1-24.
20 Archiv der Humboldt-Universität Berlin, Acta betreffend Abgangszeugnisse vom 30. bis 31. August 1842, Bd. 232, Theologie. - Nach Auskunft der Ludwig-Maximilians-Universität München hat Heine im Wintersemester 1839/40 in München Philosophie studiert.
21 Hilmar Schmuck und Willy Gorzny (Bearb.), Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums. 1700-1910, Bd.

58, Hed-Hek. München 1982.
22 Albert Hänel und Ernst Landsberg, Gustav Friedrich Hänel. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 49, Leipzig 1904, S. 751-755.
23 Catalogi librorum manuscriptorum qui in bibliothecis Galliae [...] Hispaniae, Lusitaniae asservantur / nunc primum ed. a Gustavo Haenel. Leipzig 1830.
24 G. Hänel, Briefliche Mittheilung des Dr. G. Heine aus Berlin an Hofrath Hänel in Leipzig über spanische und portugiesische Bibliotheken. In: Serapeum, Bd. 7. Leipzig 1846, S. 193-204. - Fortsetzungen in Bd. 8, Leipzig 1847, S. 81-95 und S. 103-122.
25 P. Ewald, Reise nach Spanien im Winter 1878 auf 1879. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 6. Hannover 1881, S. 223.
26 Gotthold Heine (Hrsg.), Briefe an Kaiser Karl V, geschrieben von seinem Beichtvater in den Jahren 1530-32. Berlin 1848, 562 S.
27 Heute Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.
28 G. Hänel, Unedirtes Fragment des Livius. In Serapeum, Bd. 8. Leipzig 1847, S. 78.
29 Privatbibliotheken. In: Julius Petzhold (Hrsg.), Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft, Jg. 1852, Heft 5. Halle 1853, S. 142, Nr. 530.
30 Ferdinand Hauthal, Über den Codex Heinianus oder Barcellonensis des Horaz und des Akron. Bonn 1847, S. 1-2.
31 Gestas del Cid Campeador. (Crónica latina del siglo XII). In: Boletin de la Real Academia de la Historia. Informes, Bd. 59, Nr. 3-4. 1911, S. 161-165.
32 Getaufte Mauren, die nach der Reconquista in Spanien blieben und insgeheim noch dem Islam anhingen.
33 Julio Sierra, Procesos en la inquisición de Toledo (1575-1610). Manuscrito de Halle. Madrid 2005.

Fortsetzung folgt

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

6. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1869 Teil 1, A-Hirschfeld

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1, und Nr. des Eintrags).

Alexander, Ephraim, *27.07.1840 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Alexander**, Abraham Ephraim u. **Heymann**, Mariane, ∞ 21.11.1869 TDIGH mit **Heilbut**, Wilfriede, *10.05.1848 Bremen, T. v. **Heilbut**, Dr. Ahron u. **Kargau**, Henriette (B 29, Nr. 2044)

Alexander, Jacob, *25.09.1819 Hamburg, Witwer. v. Adelheid **Levy**, gest. 29.12.1868, Handelsmann, S. v. **Alexander**, Zander u. **Benjamin Leviet**, Betty, ∞ 06.10.1869 TDIGH mit **Heilbut**, Eva Chaie, *09.02.1830 Hamburg, T. v. **Heilbut**, Heymann u. **Calmann**, Rike (B 28, Nr. 1962)

Alexander, Siegmund, *26.01.1843 Hamburg, Papierhändler, S. v. **Alexander**, Abraham Ephraim u. **Jacobsen**, Josephine, ∞ 23.05.1869 TDIGH mit **Benveniste alias de Lemos**, Sara Zilia, *12.03.1851 Altona, T. v. **Benveniste alias de Lemos**, Moses u. **Pardo**, Sara (B 26, Nr. 1005)

Algava, Abraham, *18.01.1845 Hamburg, Tabakhändler, S. v. **Algava**, Haim u. **Raphael Levy**, Simcha, ∞ 25.07.1869 Portugiesisch-Jüdische Gemeinde Hamburg mit **Magnus**, Therese, *14.11.1842 Ludwigslust, T. v. **Magnus**, Julius u. **Simonis**, Mine (B 28, Nr. 1631)

Andrade, Jacob, *07.06.1841 Hamburg, Cigarrenfabrikant, S. v. **Andrade**, Joseph Israel u. **Levy**, Sara, ∞ 14.05.1869 Portugiesische Jüd. Gem. Hamburg mit **Emanuel**, Pauline, *28.09.1841 Hamburg, T. v. **Emanuel**, Gottfried u. **Levy**, Rike (B 26, Nr. 836)

Anker, Samson, *ca. 1811 Fürth, Witwer. v. Bunla Lena **Klingenstein**, gest. 22.11.1865, 4 Kinder, Gürtler, S. v. **Anker**, Lazarus u. **Anker**, Sara, ∞ Altona (proklamiert 22.05.1869) mit **Arenson**, Friederika, *10.04.1822 Plön, T. v. **Arenson**, A. u. **Hirsch Cohn**, Hannchen (B 26, Nr. 1181)

Bachrach, Joseph, *12.03.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Bachrach**, Isaac Joseph, *ca. 1808, Kaufmann, u. **Levin**, Jette, ∞ 08.12.1869 TDIGH mit **Emanuel**, Helena, *26.03.1847 Nentershausen/Hessen, T. v. **Emanuel**, Jacob u. **Rieberg**, Amalie (B 29, Nr. 2265)

Behrens, Marcus, *12.03.1838 Hamburg, Literat, S. v. **Behrens**, Daniel u. **Holländer**, Betty, ∞ 17.10.1869 TDIGH mit **Holländer**, Leonora, *09.02.1848 Hamburg, T. v. **Holländer**, Zacharias Berend u. **Prager**, Minna (B 29, Nr. 2128)

Behrens, Simon Abraham, *02.11.1837 Rethem, Geldwechsler u. Collecteur, S. v. **Behrens**, Abraham u. ?, ∞ 16.06.1869 TDIGH mit **Beit**, Emilie, *10.10.1846 Hamburg, T. v. **Beit**, Nehemias Daniel, *ca. 1817, Agent u. **Daniel**, Sophie (B 26, Nr. 1178)

Bendix, Salomon, *09.11.1826 Hamburg, Commissionaire, S. v. Bendix, Joel u. **Polack**, Röschen, ∞ Heirat nicht in der gesetzlichen Frist, proklamiert 26.06.1869, mit **Nack**, Maria Barbara Magdalena, *10.05.1839 Augsburg, T. v. Nack, Johann u. **Mutzel**, Catharina Josephina Elisabeth (B 27, Nr. 1491)

Bergl, Adolph, *13.11.1845 Duna Földwar/Österreich, Kaufmann, S. v. **Bergl**, Ignatz u. **Bergl**, Leni, ∞ 11.05.1869 TDIGH mit **Nathanson**, Johanna, *27.03.1846 Güstrow, T. v. **Nathanson**, Moses Israel u. ? (B 25, Nr. 703)

Bettelheim, Dr. med. Carl, *22.09.1840 Pressburg/Österreich, W Wien, Arzt, S. v. **Bettelheim**, Leopold u. **Oppenheim**, Rosalie, ∞ 18.02.1869 Hamburg Z mit **Meyer**, Henriette, *15.03.1844 Hamburg, T. v. **Meyer**, Ludwig Bernhard u. **Rothschild**, Bertha (B 24, Nr. 171)

Bielefeld, Meyer, *01.05.1816 Schmiegel, Witwer. v. Mariane **Bonn**, gest. 14.11.1867, 1 Sohn, Mützenmacher, S. v. **Bielefeld**, Hirsch u. ? ∞ 17,10.1869 TDIGH mit **Seckel**, Henriette, *12.10.1846 Hamburg, T. v. **Seckel**, Hartog Abraham u. **Beer**, Rike (B 28, Nr. 1986)

Blume, Heimann Joseph, *01.10.1845 Hamburg, Kleinhändler, S. v. **Blume**, Joseph, *ca. 1816, Kleinhändler u. **Friedberg**, Ranette, ∞ 08.12.1869 TDIGH mit **Wiener**, Sara, *11.10.1851 Hamburg, T. v. **Wiener**, Meyer Levy, *ca. 1813, Kaufmann u. **Wolff**, Ester (B 29, Nr. 2362)

Bodenheim, Moritz, *10.07.1842 Mannheim, Agent, S. v. **Bodenheim**, Daniel u. **Guttenstein**, Gertrude, ∞ 25.07.1869 TDIGH mit **Falck**, Selde Sophie, *03.01.1844 Hamburg, T. v. **Falck**, Louis, *ca. 1818, Kaufmann u. **Kallmann**, Jette (B 27, Nr. 1589)

Braunschweiger, Moses, *26.01.1845 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Braunschweiger**, Meyer u. **Beer**, Rosa, ∞ Altona (proklamiert 16.01.1869) mit **Oscher**, Röschen, *Mai 1843 Friedrichstadt, W Altona, T. v. **Oscher**, Hirsch u. **Elias**, Jette (B 24, Nr. 54)

Bravo, Isaac Heim, *16.02.1833 Altona, Witwer v. Sara **Cassuto**, gest. 12.11.1868, 3 Söhne, Cigarrenfabrikant, S. v. ?, ∞ 31.05.1869 Portugiesisch Jüdische Gemeinde Hamburg mit **Cassuto**, Lea, *22.03.1852 Hamburg (Schwester der verstorbenen Frau des Bräutigams), T. v. **Cassuto**, Juda u. **Rocamora**, Lea (B 26, Nr. 1092)

Buchthal, Abraham, *20.04.1836 Hohenwegel (?)/ Preussen, W Berlin, Kaufmann, S. v. **Buchthal**, Bendix u. **Braunschild**, Rebecka, ∞ 07.03.1869 TDIGH mit **Fontheim**, Bertha, *14.05.1847 Hamburg, T. v. **Fontheim**, Mendel Moses u. **Jonas**, Jette (B 24, Nr. 274)

Carow, David Theodor, *13.03.1836 Berlin, Kaufmann, S. v. **Carow**, Meyer Wilhelm u. **Friedlaender**, Leonore, ∞ 15.08.1869 TDIGH mit **Friedländer**, Sara, *07.12.1841 Hamburg, T. v. **Friedländer**, Jacob, *ca. 1798, Agent u. **Warendorff**, Caroline (B 28, Nr. 1764)

Cohen, Dr. jur. Isaac, *06.06.1842 Hamburg, Advocat, S. v. **Cohen**, Levy Wolff u. **Weitmann**, Betty, ∞ Berlin (proklamiert 10.07.1869) mit **Bernstein**, Gulkunda, *28.02.1845 Posen, T. v. **Bernstein**, Abraham u. **Witt**, Rosalie (B 28, Nr. 1609)

Cohen, Levy Markus, *21.09.1840 Melle/Prov. Hannover, Handelsmann, S. v. **Markus**, Magnus u. **Markus**, Riecke, ∞ 02.02.1869 TDIGH mit **Berend**, Sophie, *06.02.1840 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Berend**, Abraham u. **Cohn**, Rike (B 24, Nr. 11)

Cohen, Samson Adolph, *29.04.1836 Hamburg, Kaufmann, Witwer. v. Rosa **Samson**, gest. 11.08.1862, S. v. **Cohen**, Adolph Martin u. **Samson**, Rosa, ∞ Braunschweig (proklamiert 06.02.1869) mit **Morro**, Jenny, *24.08.1843 Wolfenbüttel, W Braunschweig, T. v. **Morro**, Simon u. **Sültzer**, Sophie (B 24, Nr. 219)

Cohen, Wolff, *26.11.1834 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Cohen**, Joachim Selig u. **Dreyer**, Fanny, ∞ Berlin (proklamiert 13.11.1869) mit **Behrend,** Laura, *15.07.1848 Berlin, W Berlin, T. v. **Behrend**, Salomon u. **Beermann,** Rebecca (B 30, Nr. 2469)

Cohn, Marcus, *08.08.1842 Schwerin, Kaufmann, S. v. **Cohn**, S. M. u. **Hirschel**, Henriette, ∞ 30.05.1869 TDIGH mit **Hirschel,** Marianne, *05.12.1849 Hamburg, T. v. **Hirschel**, Tobias u. **Levy**, Röschen (Geschwisterkinder) (B 26, Nr. 917)

Cohn, Samson, *05.04.1840 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Cohn**, Josel Berend u. **Wiener**, Hannchen, ∞ 22.08.1869 TDIGH mit **Emanuel**, Bernhardine Louise, *06.04.1847 Köln, W bisher Köln, T. v. **Emanuel**, Leopold u. **Popper**, Laura (B 27, Nr. 1390)

Curjel, Sally Hirsch, *22.02.1819 Emden, Witwer. v. Betty **Israel,** gest. 13.07.1861, 6 Kinder, Steindrucker, S. v. **Curjel,** Hirsch u. **Liepmann**, Hanne, ∞ 29.04.1869 TDIGH mit **Goldschmidt**, Bella, *15.07.1840 Ritzebüttel, T. v. **Goldschmidt**, David u. **Nachmann**, Leonore (B 25, Nr. 580)

Decsei, Moritz, *11.06.1839 Szegedin/Ungarn, Uhrmacher, S. v. **Deutsch**, Gaspar u. **Deutsch**, Marie, ∞ 01.07.1869 Hamburg Z mit **Fries**, Sophie, *09.02.1848 Hamburg, T. v. **Fries**, Siegmund u. **Stern**, Fanny (B 27, Nr. 1463)

Dessau, David, *05.09.1841 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Dessau**, Bendix u. **Levy**, Mina, ∞ 26.01.1869 TDIGH mit **Wagner**, Rosalie, *15.08.1848 Hamburg, T.v. **Wagner**, Levin Ephraim u. **Meyer**, Rike (B 23, Nr. 3099)

Ehnert, Christian Friedrich Adolph, *03.04.1845 Zeitz/Preussen, Schuhmacher, S. v. **Ehnert**, Johann Friedrich u. **Harnisch**, Johanne Eleonore, ∞ 15.07.1869 Hamburg Z mit **Jacobsen**, Dina, *22.03.1845 Hamburg, T. v. **Jacobsen**, Elkan u. **Rosenbaum**, Doris (B 27, Nr. 1553)

Elias, Meyer, *25.01.1836 Winschoten/Holland, Mützenmacher, S. v. **Elias**, Jozef Levi u. **Benjamin Leviet**, Sibilla, ∞ 01.08.1869 TDIGH mit **Levy**, Veila, 15.09.1837 Hamburg, T. v. **Levy**, Joseph Raphael u. **London**, Rike (B 27, Nr. 1537)

Emanuel, Moritz, *30.08.1836 Hamburg, S. v. **Emanuel**, Philip u. **Selig**, Henriette, ∞ Berlin (proklamiert 19.12.1868) mit **Krakau**, Johanna, *08.02.1839 Berlin W Berlin, T. v. **Krakau**, Aron Liepmann u. **Zedner,** Goldine (B 23, Nr. 3181)

Eschwege, Hertz, *13.08.1834 Hamburg, Steinzeughändler, S. v. **Eschwege**, Jacob Hertz u. **Moses**, Hanna, ∞ 11.04.1869 TDIGH mit **Schwartzenberg**, Adelheid, *10.02.1836 Hamburg, T. v. **Schwartzenberg**, Wolff Salomon u. **Berlin**, Mariane (B 25, Nr. 415)

Eschwege, Sally Joseph, *09.10.1818 Hamburg, Witwer. v. Sophie Henriette **Meyer**, gest. 02.02.1860, 1 Sohn, 22 J. alt, Cigarrenfabrikant, S. v. **Eschwege**, Joseph Moses u. **Salomon**, Perle, ∞ 20.04.1869 TDIGH mit **Wetzlar,** Bertha, *13.09.1839 Hamburg, T. v. **Wetzlar**, Joseph Levin u. **Ladimir**, Rebecka (B 24, Nr. 391)

Friedheim, Abraham, *26.07.1838 Goldberg/Mecklenburg, Handelsagent, S. v. **Friedheim**, Meyer u. **Ascher**, Friederike, ∞ 15.01.1869 TDIGH mit **Abel**, Freindel, *12.01.1848 Pinne/Preussen, T. v. **Abel**, Elias u. **Caro**, Adeline (B 23, Nr. 3206)

Fries, Eduard, *20.05.1841 Hamburg, S. v. **Fries**, Siegmund Ludwig u. **Stern,** Fanny, ∞ 10.01.1869 TDIGH mit **Sonnenberg**, Line, *20.11.1842 Hamburg, T. v. **Sonnenberg**, Alexander u. **Moritz**, Jette (B 23, Nr. 3071)

Fränckel, Jacob, *17.06.1843 Hamburg, Makler, S. v. **Fränckel**, Levy Hirsch u. **Jessel**, Jette, ∞ Berlin, (proklamiert 21.08.1869) mit **Arnheim**, Ulrike, *10.01.1845 Schönflies, W Berlin, T. v. **Arnheim**, Hirsch u. ? (B 28, Nr. 1815)

Fuchs, Maximilian Martin, *01.09.1840 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Fuchs**, Jacob Jonas u. **Polack**, Goldchen, ∞ Eisenach (proklamiert 31.07.1869) mit **Thieme**, Rosa Emma, *11.09.1848 Leipzig, W Leipzig, T. v. **Thieme**, Carl Hermann u. **Fischer,** Auguste Theresia (B 28, Nr. 1716)

Gans, Iwan, *11.07.1845 Hamburg, Fonds Commissionaire, S. v. **Gans**, Abraham Jacob u. **Pels**, Hendrina, ∞ 31.10.1869 TDIGH mit **Gerstenberg**, Sophie, *12.06.1848 Hamburg, T. v. **Gerstenberg**, Louis, *ca. 1814, Wechselmakler u. **Elckan,** Friederike (B 29, Nr. 2170)

Glogau, Semmy, *13.02.1843 Hamburg, Buchhändler, S. v. **Glogau**, Lazarus Moses u. **Margonin**, Jette, ∞ Neubrandenburg (proklamiert 03.07.1869) mit **Stavenhagen**, Johanna, *01.07.1845 Neubrandenburg, T. v. **Stavenhagen**, Paul u. **Heymann**, Marianne (B 27, 1554)

Götze, Mose, *22.09.1838 Berlin, W Berlin, Kaufmann, S. v. **Götze**, Götz u. **Steinthal**, Jette, ∞ 08.04.1869 TDIGH mit **Levy,** Jette, *10.02.1847 Hamburg, T. v. **Levy**, Loebel Salomon u. **Baruch**, Therese (B 25, Nr. 591)

Goldbaum, Adolph, *09.02.1830 Trzcimma, W Berlin,

Kaufmann, S. v. **Goldbaum**, Salomon u. **Goldbaum**, Philippine, ∞ 28.12.1869 TDIGH mit **Fuchs**, Merle, *09.12.1851 Altona, T. v. **Fuchs**, Samuel Philip u. Abraham, Betty (B 30, Nr. 2647

Goldenberg, Calmon, *02.06.1842 Geseke, Kaufmann, S. v. **Goldenberg** Moses u. **Müller**, Bela, ∞ 10.10.1869 TDIGH mit **Goldenberg**, Mathilde, *21.11.1846 Hamburg, T. v. **Goldenberg**, Emanuel, *ca. 1806, Kaufmann u. **Berlin**, Hannchen, Geschwisterkinder (B 29, Nr. 2007)

Gottlieb, Jacob, *26.08.1843 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Gottlieb**, David u. *Michel*, Bella, ∞ 17.11.1869 TDIGH mit **Levy**, Rike, *11.03.1839 Hamburg, T. v. **Levy**, Louis Selig u. **Ruben**, Betty (B 29, Nr. 2266)

Gottschalck, Ezechel, *21.08.1843 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Gottschalck**, Meer Moses u. **Boas**, Helena, ∞ 03.03.1869 TDIGH mit **Gottlieb**, Emma, *31.09.1845 Hamburg, T. v. **Gottlieb,** David (tot) u. **Michel**, Bella (B 24, Nr. 94)

Gottschalk, Gottfried, *23.02.1839 Hamburg, Mützenmacher, S. v. **Gottschalk,** Salomon u. **Lazarus**, Friederike, ∞ 30.05.1869 TDIGH mit **Seligmann**, Helene, *14.11.1842 Segeberg, T. v. **Seligmann**, Jacob u. **Meyer**, Marianne (B 26, Nr. 1043

Hallgarten, Julius, *19.08.1840 Mainz, W New York, Banquier, S. v. **Hallgarten**, Lazarus u. **Darmstaedter**, Eleonore, ∞ 04.04.1869 TDIGH mit **Nordheimer**, Mathilda, *03.10.1848 Toronto, T. v. **Nordheimer**, Abraham, (tot) u. **Rossin,** Fanny (tot) (B 25, Nr. 533)

Heckscher, Michel Joseph, *13.02.1815 Hamburg, Witwer v. Therese **Josephsohn,** gest. 01.10.1868, 6 Kinder, Milchhändler, S. v. **Heckscher**, Joseph Meyer u. **Seligmann**, Doris, ∞ 08.06.1869 TDIGH mit **Aaron**, Mathilde, *30.01.1831 Altona, Witwe von Hirsch **Fürst,** gest. 12.09.1867, 1 Tochter, T. v. **Aaron**, Hirsch u. **Cohn**, Jette (B 26, Nr. 1114)

Heller, Siegmund, *21.04.1830 Düsseldorf, Witwer. v. Mathe, genannt Margaretha **Kaftal**, gest. 22.02.1868, 3 Töchter, Kaufmann, S. v. **Heller**, Ludwig u. **Frank**, Flora, ∞ 20.07.1869 TDIGH mit **Kaftal**, Eva Chawa, *02.03.1834 Warschau, Witwe. v. Jules **Bergson**, (gest. 13.08.1863, 1 Sohn, T. v. **Meierowitsch Kaftal**, Schoel u. **Itzig**, Reisle (B 28, Nr. 1612)

Herbst, Hermann, *28.02.1834 Nienburg a.d. Saale, S. v. **Herbst**, Jonas u. **Hirsch**, Friedrika, ∞ 18.03.1869 Hamburg Z mit **Tonn**, Caroline, *23.10.1839 Lukno?/Preussen, Dienstmädchen, T. v. **Tonn**, Hirsch Jacob u. **Tonn**, Dorothea (B 25, Nr. 426)

Herrmann, Koppel Carl, *03.08.1833 Hamburg, Lotteriegeschäft, S. v. **Herrmann**, Salomon u. **Sussmann**, Malchen, ∞ 04.08.1869 TDIGH mit **Liepmann**, Henriette, *23.07.1841 Hamburg, T. v. **Liepmann**, Salomon, *ca. 1810, Thoraschreiber u. **Peine**, Philippine (B 27, Nr. 1401)

Heymann, Isaac, *30.11.1836 Hamburg, Leinenhändler, S. v. **Heymann**, Meyer Samuel u. **Levy**, Sara, ∞ 03.02.1839 TDIGH mit **Baruch**, Julie, *30.07.1844 Hamburg, T. v. **Baruch**, Andreas, *ca. 1804, Kaufmann u. **Goldschmidt**, Caroline (B 24, Nr. 42)

Heymann, Simon, *28.01.1826 Hamburg, Witwer. v. Adelheid **Heilbut,** gest. 19.10.1868, 2 Kinder, Commis, S. v. **Heymann**, Zadick u. **London**, Hanna, ∞ 01.06.1869 TDIGH mit **Heilbut**, Ricka, *08.10.1830 Hamburg, Witwe. v. Aron Selig **Cohn,** gest. 19.08.1865, 1 Sohn, T. v. **Heilbut**, David Elias u. **Haarburger**, Mina (B 26, Nr. 1180)

Hildesheim, Herrmann, *07.03.1839 Hamburg, W Manchester/England, Kaufmann, S. v. **Hildesheim**, Siegmund u. **Lipmann**, Therese, ∞ 04.04.1869 TDIGH mit **Lipmann**, Cecilia, *01.03.1849 Dundee, (Geschwisterkinder), T. v. **Lipmann**, Isaac, *ca. 1806, Kaufmann u. **Rothschild**, Ida (B 25, Nr. 512) 3199

Hildesheim, John, *09.04.1845 Hamburg, W Glasgow, Kaufmann, S. v. **Hildesheim,** Sigmund u. **Lipmann**, Therese, ∞ 06.10.1869 TDIGH mit **Meyer**, Pauline Jeanette, *02.07.1848 Hamburg, T. v. **Meyer**, Baruch Heinrich u. **Cohen**, Jeanette (B 28, Nr. 1967)

Hirsch, Oscar Tobias, *23.05.1826 Stockholm, Pelzwarenhändler, S. v. Hirsch, Tobias u. ? ∞ London (proklamiert 24.12.1868) mit **Hyam**, Emma, *1837 Bury St. Edmund, England, W London, T. v. **Hyam** Lawrence u. ? (B 23, Nr. 3221)

Hirsch, Hirsch Ruben, *02.03.1844 Wiborg, W Friedrichstadt, Handelsmann, S. v. **Hirsch**, Ruben u. ? ∞ 07.11.1869 TDIGH mit **Baruch**, Henriette, *26.11.1848 Hamburg, T. v. **Baruch**, Philipp Julius, *ca.1825, Cigarrenhändler u. **Hirsch**, Hanna (B 29, Nr. 2147)

Hirschfeld, Siegfried, *06.03.1844 Hamburg, Slips Fabrikant, S. v. **Hirschfeld**, Baruch u. **Levy**, Therese, ∞ 18.02.1869 Hamburg Z mit **Humfner**, Catharina Josephina Elisabeth, *23.11.1846 Hamburg, T. v. **Humfner**, Theodor, *ca. 1822, Bildhauer u. **Kaiser**, Johanna Carolina (B 24, Nr. 216)

Fortsetzung folgt

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

22. Fortsetzung

342-2 Militär-Ersatzbehörden

Dieser 28 Regalmeter umfassende Archivbestand aus der Zeit von 1855 bis 1920 ist zu empfehlen, wenn es um männliche Vorfahren der Geburtsjahrgänge 1855 bis 1892/1896 geht. Zwei Registerserien kommen dafür in Betracht. Sie rangieren im Findbuch unter der Gruppe D mit den unscheinbaren Titeln „Alphabetische Listen" (D II) und „Restantenlisten" (D III). Dahinter verbergen sich alphabetisch geführte Registerbände zur Erfassung und Überwachung der Hamburger Wehrpflichtigen im Kaiserreich. Die erste Serie (D II) umfasst die Geburtsjahrgänge 1855 bis 1892, die zweite Serie (D III) hat die vom Wehrdienst vorläufig zurückgestellten Männer der Geburtsjahrgänge 1855 bis 1896 zum Inhalt. Die Registerbände für die später Geborenen mussten aufgrund des Versailler Friedensvertrags vernichtet werden, damit sie nicht der Rekrutierung dienen konnten.[1]

3200 Die umfangreichen Registerbände beider Serien enthalten biographische Details, die anderweitig schwer oder gar nicht zu ermitteln sind. In der Regel betreffen sie die Zeit bis zum 28. Lebensjahr der Wehrpflichtigen.

Mit der Pflicht, „des Kaisers Rock anzuziehen", sah sich jeder junge Hamburger konfrontiert. „Jeder Deutsche ist wehrpflichtig und kann sich in der Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen." So bestimmte es der Artikel 57 der Reichsverfassung vom 16.4.1871. Artikel 59 regelte die Dauer der Wehrpflicht: „Jeder wehrfähige Deutsche gehört sieben Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahre, dem stehenden Heere - und zwar die ersten drei Jahre bei den Fahnen, die letzten vier Jahre in der Reserve – und die folgenden fünf Lebensjahre der Landwehr an." Daran schloss sich eine sechsjährige Zugehörigkeit zur Landwehr zweiten Aufgebots an, in der allerdings keine Teilnahme an militärischen Übungen verlangt wurde.[2]

Wer den langen aktiven Militärdienst verkürzen wollte, konnte sich unter gewissen Voraussetzungen freiwillig zu einem einjährigen Dienst melden („Einjährig-Freiwilliger"). Die dafür geltende Regelung stammte noch aus der Zeit des Norddeutschen Bundes:

„Um im Allgemeinen wissenschaftliche und gewerbliche Ausbildung so wenig wie möglich durch die allgemeine Wehrpflicht zu stören, ist es jedem jungen Mann überlassen, schon nach vollendetem 17. Lebensjahre, wenn er die nötige moralische und körperliche Qualifikation hat, freiwillig in den Militärdienst einzutreten."[3]

Wer zum Dienst als Einjährig-Freiwilliger zugelassen werden wollte, musste einen gehobenen Schulabschluss (mindestens die mittlere Reife) nachweisen oder ersatzweise eine Prüfung bestehen. Die Kosten für die militärische Ausrüstung, Verpflegung und Unterbringung hatten die Einjährig-Freiwilligen während des ganzen Jahres selbst zu tragen.[4] Deshalb kam dieser Dienst nur für Söhne gut situierter Elternhäuser in Betracht. In den Familien des Hamburger Bürgertums aller Konfessionen wurde davon häufig Gebrauch gemacht.

Militärpflichtige, „welche noch zu schwach oder zu klein" sind, wurden vorläufig zurückgestellt. Ein bis zwei Jahre Aufschub erhielten u.a. auch die „einzigen Ernährer hülfloser Familien", „der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden" und, unter bestimmten Voraussetzungen, auch die Inhaber von Handelshäusern, Fabriken und anderen Gewerbebetrieben mit mehreren Arbeitskräften. Gleiches galt für Militärpflichtige, „welche zur Vorbereitung zu einem Lebensberufe oder in der Erlernung einer Kunst oder eines Gewerbes begriffen sind und durch eine Unterbrechung bedeutenden Nachteil erleiden würden".[5] All dies bedeutete nur einen Aufschub; nur eine dauernde Dienstunfähigkeit führte zur Befreiung vom Militärdienst.

Die „alphabetischen Listen" der Serien D II und D III des hier vorgestellten Archivbestandes zeugen vielfach von jahrelangen Kämpfen um Befreiung und Zurückstellung. Ein Beispiel von vielen: Louis Lazarus, geb. 23.5.1855 in Hamburg und seit 1875 in den USA lebend, ließ der Hamburger Militärersatzkommission durch seinen Vater Lazarus Philipp Lazarus das Attest eines New Yorker Arztes vorlegen, in dem ihm ein Lungenleiden und Schwerhörigkeit attestiert wurden. Die Ersatzkommission befand, das Attest genüge nicht den Anforderungen. Louis Lazarus ließ sich ein neues Attest ausstellen, diesmal in New Orleans. Auch diese ärztliche Bescheinigung wurde nicht anerkannt und eine Strafe von 300 Mark, ersatzweise vier Wochen Gefängnis, verhängt.[6] Soweit ersichtlich, ist Louis Lazarus nicht nach Hamburg zurückgekehrt. Viele junge Deutsche aller Konfessionen zogen die Auswanderung dem dreijährigen Drill in einer Armee vor, die dem privilegierten Adelsstand reiche Aufstiegschancen bot, nicht aber den Söhnen von Bürgern, Arbeitern und Bauern.

Welche Informationen die „alphabetischen Listen" bieten, sei am Beispiel eines später berühmt gewordenen Wehrpflichtigen des Jahrgangs 1857 demonstriert.[7]

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Hannelore Göttling-Jakoby

Eine spannende Beziehung begann am letzten Oktoberwochenende in Schleswig zwischen dänischen und hamburgischen Familienforschern auf der Tagung der dänischen jüdischen genealogischen Gesellschaft und der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Nach einem Vortrag der dänischen Vereinsvorsitzenden Elsebeth Paikin über die Geschichte der Juden in Dänemark mit familiengeschichtlichen Beispielen und dem Vortrag von Jürgen Sielemann über die historische Entwicklung der Jüdischen Gemeinden in Hamburg und den einst zu Dänemark gehörenden Nachbarstädten Altona und Wandsbek profitierten 17 Teilnehmer von einem regen Datenaustausch. Mehrere verwandtschaftliche Verknüpfungen wurden gefunden. Im schönen Ambiente des Hotels „Waldschlösschen" gab es muntere Gespräche, Freundschaften entstanden. Der Vortrag von Jürgen Sielemann ist in diesem Heft abgedruckt; der Vortrag von Elsebeth Paikin folgt in der nächsten Ausgabe.

3242

In unserem Raum, Grindelhof 30, befinden sich eine Reprosäule und eine Vakuumplatte, die genutzt werden können, um Urkunden, Fotos etc. sowohl in schwarzweiß als auch in Farbe zu reproduzieren. Diese Anlage stellt uns unser Mitglied Heinz Frensdorff dankenswerter Weise zur Verfügung. Um eine Einweisung vorbereiten zu können, bittet Heinz Frensdorff Interessierte, sich telefonisch unter der Nummer 040 5257743 bei ihm anzumelden.

Bitte geben Sie uns Änderungen Ihrer (E-Mail) Adresse und Ihrer Telefonnummern bekannt.

□

Wilhelm Gotthold Heine als Opfer der Märzkämpfe

Fortsetzung

von Angelika Ellmann-Krüger

Erst 1847 kehrt Heine nach Berlin zurück. 1848 ist er Privatgelehrter und wohnt in der Berliner Friedrichstadt, Kochstraße 58. Ganz in der Nähe befinden sich die Wohnungen seines Schwagers, des Arztes und Geheimen Sanitätsrats Carl Otto Friedrich Westphal (*8. November 1800, gest. 1879), und seiner ältesten Schwester Caroline Friedericke (*22. Februar 1811, gest. 1888), nämlich in der Gertraudenstraße 14, und die einer weiteren Schwester, Pauline Louise Albertine (*22. März 1814, gest. 17. Juli 1879) und ihres Ehegatten, des Bankiers Paul Mendelssohn Bartholdy (*30. Oktober 1812, gest. 21. Juni 1874) in der Jägerstraße 51.

Für Wilhelm Gotthold Heine ist es die Zeit bürgerlich-demokratischer Erhebungen in weiten Teilen Mitteleuropas, die sich rasant ausbreiten und zunehmend revolutionäre Züge annehmen. In Berlin, der Hauptstadt des Königreiches Preußen, spitzt sich die Situation im März 1848 dramatisch zu. Nach zwei Schüssen auf dem Schlossplatz, wo sich Tausende Menschen versammelt hatten, kommt es am 18. März zwischen aufgebrachten Bürgern und regulären Truppen des Königs zu erbitterten bewaffneten Straßen- und Barrikadenkämpfen mit mehreren hundert Toten. Zu ihnen, den „Märzgefallenen", gehört auch Heine.

Es gibt zahlreiche Augenzeugenberichte zu den Kampfhandlungen im Zentrum Berlins. Der demokratisch gesonnene Schriftsteller, Publizist und Diplomat Karl August Varnhagen von Ense, der ebenfalls in der Friedrichstadt wohnt[1], nicht weit entfernt von der Wohnung Heines, schildert seine Erlebnisse am 18. März wie folgt:

"Auch in meiner Wohngegend regte sich schnell der Eifer zum Barrikadenbau; von den Linden heimgehend, sah ich schon alles an der Arbeit, und um nicht ausgesperrt zu werden, musst ich eilen, nach Hause zu gelangen, wo die Türe schon verschlossen war. Rechts nach der Jä-

gerstraße, links nach der Behrenstraße, vorwärts in der Französischen Straße, deren ganze Länge man von meinen Fenstern gradaus übersehen konnte, stiegen rasch die Schutzwehren empor, hinter denen wir uns bald wie in einer Festung abgeschieden fanden. Einige wohlgekleidete junge Leute, dem Ansehen nach Studenten, gaben Anleitung und Befehl, eine gemischte Menge, Hausknechte, Bürger, alt und jung waren eifrig am Werk, Droschken und Wagen wurden angehalten und umgestürzt, die Rinnsteinbrücken und das Pflaster aufgerissen, Fässer und Kasten herbeigeholt, ein im Bau begriffenes Haus lieferte Balken, Bretter und Ziegel; auf die Dächer der Eckhäuser häufte man einen großen Vorrat an Pflastersteinen, auch Kloben wurden hinauf geschleppt, um sie von der Höhe auf die Angreifenden herabzuschmettern."[2]

Paul Boerner, ein achtzehnjähriger Jurastudent[3] befindet sich in unmittelbarer Umgebung der Barrikade, welche die Königstraße vom Schloss aus gesehen in Höhe der Heilige Geiststraße – Poststraße absperrte. Er berichtet in den Erinnerungen über seine Erlebnisse am Nachmittag und Abend des 18. März 1848:

Abb. 3 Barrikade Heilige Geiststraße – Poststraße

"*In den beiden ersten Eckhäusern, dem bekannten großen Speisehause von Rosch*[4] *und dem Hause des nicht minder bekannten Major Preuß*[5]*, war entsetzlich gewütet worden. Dort hatte man einen fremden, durchaus unbeteiligten Gast am Billard niedergeschossen, hier fielen fünf junge Leute, nachdem man sie gefangen, der Gereiztheit des Militärs zum verhängnisvollen Opfer.*"[6]

Ein gewisser Rudolph Stratz (der nicht identifiziert werden konnte) scheint der Einzige zu sein, der etwas Genaueres über das Schicksal Wilhelm Gotthold Heines sagen kann. Sein Bericht ergänzt und präzisiert den Paul Boerners. Offenbar befand er sich ebenfalls in unmittelbarer Nähe der Barrikade an der Königstraße/Heilige Geiststraße/Poststraße. Sein Bericht lautet wie folgt:

„Der folgende Kartätschenschuß aus einem Sechspfünder zerschlug die am Straßeneingange befindliche Barrikade, erschreckt wich das Volk, auf das, wie stets bei Straßenkämpfen, das schwere Geschütz seine Wirkung nicht verfehlte, hinter die nächsten Verschanzungen und in die Häuser zurück, an die Stelle des bisherigen Tumultes trat eine fast völlige, nur durch das Klirren der durch den Geschützdonner zerbrochenen Fensterscheiben unterbrochene Stille, der Augenblick zum Angriff schien gekommen. Aber so leichten Kaufes waren die Vertheidiger der Straße nicht gewillt, sich zu ergeben. Zwar gelang es den von Major von Kessel geführten Füsilieren, die halbzertrümmerte Barrikade zu ersteigen, aber aus allen Fenstern der umliegenden Gebäude, namentlich der Rosch'schen Restauration und des dem Major a. D. Preuß gehörigen Hauses blitzten ihnen Schüsse entgegen, flogen Steine, Glasflaschen, Balken, selbst Kommoden und Tische auf die dichtgedrängten Truppen herab. Es war keine Möglichkeit, weiter vorzudringen, ehe man sich nicht in den Besitz der Eckhäuser gesetzt. Durch die eingeschlagenen Thüren drangen einzelne Abtheilungen Soldaten, die Lieutenants von Meyerinck und von Schlegell an der Spitze in das Innere ein, wo sich ein wüthender Kampf mit den Insurgenten entspann."

An dieser Stelle fügt Stratz folgende Fußnote ein: „*Ueber die Art und Weise, wie hier die Truppen und das Volk sich schlugen besitzen wir den Bericht eines Augenzeugen (das 1. Garde-Regiment zu Fuß während der Märztage, S. 16 f.), der in der charakteristischsten Weise die Einzelheiten des blutigen Gefechtes veranschaulicht. Derselbe, angeblich Unteroffizier im 1. Garde-Regiment, zählte zu den zwölf Mann, mit denen Lieutenant von Meyerinck das Haus des Gastwirts Rosch gestürmt hatte.[...] Während dieses Vorfalls waren einige Offiziere, soviel ich mich entsinne Hauptmann von Puttkammer und Lieutenant von Studnitz, mit einige Füsilieren der 11. Kompagnie bei uns vorbei nach der ersten Etage in die Restauration von Rosch geeilt und hatten hier die Thür bereits erbrochen, als wir dort anlangten. Beim ersten Eintritt in das Zimmer sah ich den dicken Restaurationsbesitzer mit seinem Kellner, die sich beide weiße Servietten um den Arm als Friedenszeichen gebunden hatten, indessen gewaltig schimpften, dass ihre unschuldigen Gäste todtgeschossen würden. Im zweiten Zimmer lag ein Mann unter dem Billard, der einen Schuß durch den Kopf hatte und, wie ich später (nach Aussage des Pelzhändlers Braß, der oben im Hause wohnte, und des Restaurationsbesitzers Rosch) erfuhr, der Doktor Heyne, Schwager des Bankiers Mendelssohn*[7] *aus Berlin war. [...] In diesem Augenblick lebte er noch, verschied aber kurze Zeit darauf.*"[8]

Diese Darstellung deckt sich mit der des späteren Generalleutnant Hubert von Meyerinck, der die Ereignisse allerdings aus der Sicht des Militärs betrachtet: „*Als die Füsiliere in den Flur des zur rechten Hand belegenen Eckhauses*[9] *hineinliefen, trat ihnen ein anständig gekleideter Herr in drohender Haltung entgegen, der gewaltig schimpfte und fragte, wie sich die Soldaten unterstehen könnten, bei friedlichen Bürgern einzubrechen. Natürlich lag er am Boden, bevor er seine Schimpfrede beendet*

hatte. Während dieses Vorfalls waren Hauptmann von Puttkamer und Leutnant von Studnitz mit Füsilieren der 11. Kompanie nach dem ersten Stock des Hauses hinaufgeeilt, woselbst sich die Restauration von Rosch befand. Die verschlossene Eingangstür wurde erbrochen, worauf ihnen der dicke Wirt mit seinem Kellner mit um den linken Arm gebundenen Servietten entgegentrat, als wenn die Mitglieder einer Schutzkommission wären. Beide schimpften darüber, daß die Soldaten ihre unschuldigen Gäste totgeschossen hätten. Im zweiten Zimmer lag ein Mann unter dem Billard, der durch einen Schuß in den Kopf getötet war, in eine Ecke stand ein anderer Mann, der im Gesicht stark blutete, während ein zerlumpter halbwüchsiger Bursche zu entkommen suchte, aber eingeholt und abgeführt wurde."[10]

Wie und warum Heine sich in das Getümmel der Barrikadenkämpfe begeben hat, ist unklar. War es die Neugier des Wissenschaftlers, die Naivität eines Unpolitischen, Zufall oder revolutionäre Gesinnung? Eine Nähe Heines zu den revolutionär gestimmten Burschenschaften konnte nicht nachgewiesen werden. Ein „Plan von Berlin mit Bezeichnung der Barricaden am 18. u. 19ten März 1848"[11] zeigt, dass Heine je nach dem Weg, den er genommen hat, von seiner Wohnung bis zur Königstraße/Ecke Poststraße mehrere Barrikaden zu überwinden hatte. Das ist eine Strecke von etwa 2 km. Die Königstraße selbst war an der Kreuzung Heilige Geist-Straße – Poststraße durch eine Barrikade abgesperrt. Vielleicht kam Heine aber auch gar nicht aus seiner eigenen Wohnung dorthin. Vielleicht aus der in der Nähe gelegenen Wohnung seiner Schwester Caroline Friedericke Westphal oder aus der Wohnung seiner Schwester Pauline Louise Albertine Mendelssohn Bartholdy.[12] Der Gedanke ist nicht so abwegig, denn Heine war ja erst kürzlich von seiner mehrjährigen Reise durch die Iberische Halbinsel zurückgekehrt. 1847 ist er noch nicht in den Berliner Adressbüchern verzeichnet. Er könnte also nach seiner Ankunft bei einer seiner Schwestern gewohnt haben. Heine könnte auch an der Massenversammlung vor dem Schloss teilgenommen haben, in dessen unmittelbarer Umgebung sich die Barrikade Heilige Geiststraße – Poststraße befand. Es ist schwer vorstellbar, dass Heine zufällig oder ahnungslos in die Nähe der heftigen Kämpfe geraten war.

Die Gefallenen des 18. März wurden am 22. März auf dem „Friedhof der Märzgefallenen", der im Berliner Friedrichshain – damals noch vor den Toren Berlins – für diesen Zweck neu angelegt wurde, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt. Auch die später ihren in den Kämpfen erlittenen Verletzungen erlegenen Toten wurden in den folgenden Wochen dort bestattet[13].

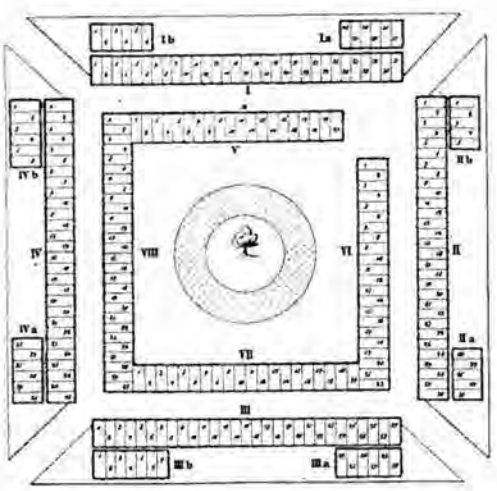
Für die Beerdigung waren zu einem Quadrat angeordnete Gräben ausgehoben worden, in deren Mitte eine viereckige Terrasse stehen geblieben war. In diese Gräben wurden die Särge nebeneinander hinein gesenkt und dann mit Blumen bestreut.[14] Obwohl der Friedhof wiederholt umgestaltet und verkleinert wurde, ist seine Grundstruktur heute noch zu erkennen.

Zu Tod und Beerdigung von Wilhelm Gotthold Heine gibt es widersprüchliche Angaben:

Nach dem Zeugnis des ungenannten Unteroffiziers des 1. Garderegiments zu Fuß war Heine bereits am 18. März durch einen Kopfschuss umgekommen.

In den Akten des Magistrats der Stadt Berlin, Generalbüro, befinden sich mehrere teils undatierte Verzeichnisse von Gefallenen der Märzrevolution. Sie enthalten nicht immer die gleiche Anzahl von Personen und verweisen darauf, dass 33 Leichen noch nicht identifiziert worden seien:

- Eine undatierte „Übersicht der in Berlin gefallenen Freiheitskämpfer" verzeichnet unter Nummer 67: Heine, Gotthold Wilhelm, Dr. phil. und Gutsbesitzer, 28 Jahre, Berlin, Kochstraße 58.
- Ein Antrag des Tischlermeisters F. W. Deichmann auf Erstattung der Auslagen für die 1848 auf den Gräbern errichteten Holzkreuze führt minutiös die Standorte der Kreuze auf den Gräbern auf. Ein Kreuz für Wilhelm Gotthold Heine ist nicht dabei.
- Ebenso wenig ist sein Name in dem undatierten „Verzeichniß der in der Werder Kirche am 20, 21, und 22tenMärz 1848 recognosticierten Leichen vom 18./19. März 1848" verzeichnet.[15]
- Eine gleichfalls undatierte „Nachweisung der nachträglich an den erhaltenen Wunden verstorbenen und bestatteten Freiheitskämpfer" enthält unter Nummer 12: Dr. der Philos. Heine, Kochstraße 58, Todesdatum: 22. März 1848, Datum des Todesscheines: 23. März, Begräbnisplatz: Dreifaltigkeitkirchhof, Tag und Stunde der Beerdigung:27. März.[16]



Friedhof der Märzgefallenen (Ausschnitt)

Ein von Ottomar Erdmann bereits 1848 gezeichneter Plan des Friedrichshain zeigt das Gräberfeld und ein Namensverzeichnis der während der Märzrevolution Gefallenen[17]. Dort wird in der ersten Reihe unter Nummer 9 aufgeführt „C. Heine, Dr. philos. 28 Jahr". Das „C." ist zweifellos ein Schreibfehler und soll „G." bedeuten.

I Reihe.

1. J. A. W. Trost, Schuhmachermstr. geb. d. 8.ten September 1810 ... Berlin.
2. J. C. Trönicke, Seidenwirkergeselle, geb. d. 27.t December 1809. Berlin.
3. A. E. Goldmann, Malergehülfe, 18 Jahr. "
4. C. Rudolph, Schlosser, geb. d. 27.t Mai 1815. Lerbdow
5. C. W. J. Fiber, geb. d. 18.t August 1835. Berlin
6. E. Müller, Tischlergeselle, geb. d. 20.t Januar 1817 "
7. J. Hinspeter, Buchbinderges. 18 Jahr. Bromberg
8. E. Hengenhausen, Maschinenbauer, 17 Jahr Berlin
9. C. Heine, Dr. Philos. 28 Jahr. Leipzig
10. A. Huhn, Tischler, geb. d. 9.t März 1811 Zollchau.
11. Diepbold Linn, Brauer, 26 Jahr. Petrosina.
12. J. F. Plarsky, Fecanstaschlerlehrling, 22 Jahr. Berlin
13. C. F. Müller, Tischlergeselle, geb. d. 16.t October 1794. "
14. C. Schröder, Schuhmacher, geb. d. 9.t Juli 1819. "
15. G. Matern, Tischler, 22 Jahr. Kreuznach.
16. J. E. Steffert, Handlungsdiener, geb. d. 11. September 1826. Magdeb.
17. L. Sebastier, Buchhalter, 45 Jahr. Berlin.

Verzeichnis der auf dem Friedhof der Märzgefallenen Beerdigten (Ausschnitt)

Ein Widerspruch zum Datum des Todes am Nachmittag des 18. März 1848 ergibt sich auch aus dem Text einer Todesanzeige in der Vossischen Zeitung vom 25. März 1848 unter der Überschrift „Todesfälle": *"In Folge einer am Abend des 18ten März d. M. erhaltenen Schußwunde verschied heute der Candidat der Theologie und Dr. Phil. Gotthold Heine im 28sten Lebensjahre. Diesen schmerzlichen Verlust beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen Berlin, 22sten März 1848 die Geschwister. Die Beerdigung findet Montag, den 27sten, um 8 Uhr von der Kochstraße 8[18] aus statt."*[19].

Die Nachfrage der Verfasserin bei der für den Dreifaltigkeitsfriedhof I zuständigen Friedhofsverwaltung hat ergeben, dass im Totenbuch außer den nachfolgend aufgeführten Daten, keine Unterlagen anderer Art vorliegen: „Dr. philos. Heine, 28 Jahre, Kochstr. 58, Berlin. Beisetzung am 27.03.1848."

Todesfälle.

In Folge einer am Abend des 18ten d. M. erhaltenen Schußwunde verschied heute der Candidat der Theologie und Dr. phil. Gotthold Heine im 28sten Lebensjahre. Diesen schmerzlichen Verlust beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen

Berlin, den 22sten März 1848. die Geschwister.

Die Beerdigung findet Montag den 27sten, um 8 Uhr, von der Kochstraße No. 8. aus statt.

Todesanzeige für Wilhelm Gotthold Heine

Hier soll erwähnt werden, dass das Verzeichnis der Henselzeichnungen im Kupferstichkabinett unter den verhältnismäßig wenigen Porträts von Unbekannten die undatierte Zeichnung des Kopfes eines jungen Mannes mit dem Zusatz „todt" zeigt.[20] Es spricht einiges dafür, dass es sich bei dem Dargestellten um Wilhelm Gotthold Heine handelt:

Abb. 7 Henselzeichnung mit mutmaßlichem Heine-Kopf

Wilhelm Hensel (1794-1861) war ein seinerzeit höchst beliebter und angesehener Berliner Maler, der auf vielfältige Weise mit der Familie Heine verbunden war:

- Hensel hat dessen Schwestern Caroline Friedericke und Pauline Louise Albertine sowohl in Porträts als auch in einer Darstellung des Freundeskreises von Fanny und Felix Mendelssohn Bartholdy in Form eines Rades festgehalten.[21]
- Mit Hensel befreundet und dessen Hausarzt war der Geheime Medizinalrat Dr. Carl Friedrich Otto Westphal, der Ehegatte von Wilhelm Gotthold Heines Schwester Caroline Friedericke.
- Auch Hensel war in die Geschehnisse der Revolution involviert, allerdings auf der Seite der Royalisten. Fontane berichtet darüber: *„Am 18. März, es war ein Sonnabend und der Tag der Barrikadenkämpfe, geleitete er Prinzessin Marie Luise von Preußen, Gemahlin von Prinz Karl, zu Fuß von deren Palais am Wilhelmsplatz über die Linden zum Schloß, weil sich die Prinzessin in ihrem Palais nicht mehr sicher fühlte. Auch Wilhelm blieb zunächst im Schloß."*[22] Hensel befand sich also im Zentrum des revolutionären Geschehens. Am 20. März übernahm er das Kommando über das sogenannte Künstler-Corps und sorgte für dessen Bewaffnung. Dieses Corps war eine der Bürgerwehr angegliederte Truppe von 600 Künstlern und hatte eine Art Polizeifunktion. Besonders sollte es den Schutz der königlichen Familie und ihres Kunstbesitzes im Berliner Schloss übernehmen.[23]

Somit erscheint es nicht ganz unbegründet, dass der mit den Heines in freundschaftlicher Beziehung stehende Hensel das obige Porträt aus Anlass des gewaltsamen Todes des jungen Heine geschaffen hat.

In den Jahren nach 1848 kam es immer wieder zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten auf dem Friedhof. Es wurden verschiedene Versuche unternommen, um Menschen von diesem Friedhof fernzuhalten. Verbote nützten jedoch wenig, auch eine Einzäunung konnte die Symbolkraft dieses Friedhofs nicht vermindern. Nachdem auch der Plan, einen Bahnhof auf dem Areal des Friedhofs zu bauen, gescheitert war, entstand die Idee, die Toten auf die Friedhöfe ihrer Kirchengemeinden umzubetten. Um die Kosten dafür möglichst gering zu halten, sollten die Angehörigen ermittelt und zur Übernahme der Kosten verpflichtet werden.

Eine „Nachweisung derjenigen Personen, die hier als Verwandte der im März 1848 Gefallenen noch jetzt ermittelt worden sind" von 1857[24] führt unter Nr. 51 „Heine, Dr. phil. u.. Gutsbesitzer auf. Die ermittelte Verwandte ist die „Schwester, Frau des Dr. Westphal, Behrenstraße 46".[25] Diese Schwester, Caroline Friedericke Westphal, erhält eine vom 16. November 1857 datierte und mit „Decretum" überschriebene Vorladung von Magistratssekretär Wallroth zur Vernehmung im hiesigen Rathaus. Daraufhin schickt ihr Ehemann, der Geheime Sanitätsrat Dr. Westphal, am 18. November 1857 ein Schreiben an den Herrn Sekretär Wallroth, in dem er überraschenderweise angibt, *„daß der Bruder meiner Frau, der Dr. Phil. Gotthold Heine, welcher am 18 März 1848 nicht als Combattant, sondern durch einen unglücklichen Zufall getötet wurde, nicht auf dem Friedrichshain, sondern auf dem Halleschen Friedhof beerdigt worden ist."*[26]

Aus dem o. e. Augenzeugenbericht und der Mitteilung des Dr. Westphal an Magistratssekretär Wallroth scheint klar hervorzugehen, dass Wilhelm Gotthold Heine bereits während der Kämpfe am 18. März umgekommen ist. Eindeutig ist auch, dass er tatsächlich auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof beerdigt worden ist. Demnach müsste der Leichnam Heines etwa neun Tage lang irgendwo aufbewahrt worden sein.

Aus diesen Widersprüchen ergeben sich einige Fragen:

- Aus welchem Grund befand sich Wilhelm Gotthold Heine während des Kampfgeschehens in einem Gebäude, aus dem geschossen wurde? War er ein an den Kämpfen Beteiligter? Paul Boerner bezeichnet ihn in seinem Bericht als „durchaus unbeteiligt". War er das wirklich und wenn ja, woher wusste Paul Boerner das, da er doch nicht Augenzeuge gewesen ist.
- Wenn Wilhelm Gotthold Heine tatsächlich am Nachmittag des 18. März umgekommen ist, wo wurde dann sein Leichnam in den neun Tagen zwischen seinem Tod und der Beisetzung auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof am 27. März aufbewahrt? Könnte der mit ihm verschwägerte Arzt Wilhelm Horn (1803-1871) etwas damit zu tun haben? Letzterer war seit 1847 Medizinalrat im Polizeipräsidium in Berlin, Mitglied des Medizinalkollegiums der Provinz Brandenburg und mit der Halbschwester von Carl Otto Friedrich Westphal, Therese, verheiratet.
- Was könnten die Motive für die unterschiedlichen Angaben zu Tod und Beerdigung von Gotthold Wilhelm Heine sein? Wollten revolutionäre Kräfte ihn für ihre Ziele vereinnahmen, oder wollte seine Familie den Eindruck vermeiden, eines ihrer Mitglieder sei ein Kämpfer der Revolution gewesen?

Gleich, wie man diese Frage beantwortet, möchte man Heinz Warnecke folgen, der ihn als einen würdigt, der *„insofern er in der geistigen Bewegung seiner Zeit mitwirkte, bei den Berliner Revolutionsereignissen am 18. März kein unbeteiligter Gast (war). Er ist – ob er am Barrikadenkampf aktiv teilnahm oder nicht – als Historiker und Märzgefallener bleibender Erinnerung wert."*[27]

Vorfahren Wilhelm Gotthold Heines

(*09.06.1819 Berlin, gest.18. oder 22.03.1848 Berlin)

Wilhelm Gotthold Heine (1)

I. Generation:

Eltern (2-3):

(2) Heinrich Carl Heine (*Januar 1778 Soldin, gest. 10.01.1835 Berlin) Verh. 30.8.1808 Berlin
(3) Jitel Jette Henriette Mertens (*20.08.1785 Berlin, gest. 18.07.1845 Berlin)

Geschwister von Wilhelm Gotthold Heine:

- Caroline Friedericke Wilhelmine Heine (*22.02.1811 Berlin, gest. 1888 Berlin?)
- Ludwig Heinrich Moritz Heine (*22.06.1812 Berlin, gest. 03.10.1847)
- Pauline Louise Albertine Heine (*22.03.1814 Berlin, gest. 17.07.1879 Berlin)

- Carl Julius Heine (*1.06.1815 Charlottenburg)
- Louise Clara Heine (*16.03.1816 Berlin, gest. 14.04.1876 Berlin)
- Alexandrine Isabelle Heine (*21.08.1817 Berlin)
- Heinrich Eduard Simon Heine (*18.03.1821 Berlin, gest. 21.10.1881 Halle an der Saale)
- Herrmann Rudolph Heine (*05.05.1824 Berlin, gest. 17. ?.1866)

2. Generation:

Großeltern (4-5):

(4) Calmann Henoch Heino, ursprünglich Callman Henoch (*1738 Soldin) Verh. ?
(5) Rebecca (*1747 Soldin)

Geschwister von Heinrich Carl Heine:

- Raphael Henoch (gest. verm. 1808 Soldin)
- Hirsch Ehrenbaum, ursprünglich Hirsch Calman] (*1772 Soldin)
- Henne Henoch (* September 1775 Soldin)

Großeltern (6-7):

(6) Moses Mertens (ursprünglich Marcus) (*18.12.1757 Berlin, gest. 01.03.1839 Berlin) Verh. 09.08.1781 Berlin
(7) Edel Adele Veit (*April 1759 Berlin, gest. 08.11.1829 Berlin)

Geschwister von (6) Moses Mertens:

- Channa Hamburger (gest. 02.02.1803 Berlin
- Gitel Jitel Hamburger (*1747 Berlin, gest. 04.11.1816 Berlin)
- Ruben Hamburger (ursprünglich Marcus) (*04.08.1760, gest. 03.10.1843 Berlin)

Geschwister von (7) Edel Adele Veit:

- Caroline Veit
- Cheile Veit (* verm. 1743 Berlin, gest. 24.08.1791Berlin)
- Esther Veit (* verm. 1743 Berlin, gest. 21.06.1795 Berlin)
- Lea Veit (*1745 Berlin)
- Joseph Veit (Witzenhausen) (*08.11.1745 Berlin, gest. 05.08.1831 Berlin)
- Freude Veit (* verm. 1748 Berlin)
- Salomon Salman Veit (Witzenhausen) (*06.11.1751 Berlin, gest. 24.04.1827 Berlin)
- David Veit (Witzenhausen) (*24.04.1753 Berlin, gest. 23.01.1835 Berlin)
- Simon Veit (Witzenhausen) (*25.05.1754 Berlin, gest. 01.10.1819 Berlin)
- Philipp Feibel Veit (Witzenhausen) (*03.10.1758 Berlin, gest. 26.10.1838 Berlin)
- Jona Veit (*1762 Berlin)

3. Generation

Urgroßeltern (8-15)

(10) Isaac Levi (* verm. 1717, Soldin?)(12) Marcus Moses Hamburger (* Hamburg?, gest. 27.05.1799 Berlin)
(14) Juda Veit, (Singer, Witzenhausen) (*1709, gest. 08.01.1786 Berlin) Verh. am 8.4.1740 Berlin
(15) Bela Beile Beylle Hirsch Präger (* verm. 1719 Berlin1, gest. 17.11.1787 Berlin)

Geschwister von (15) Bela Beile Beylle Hirsch Präger:

- Sarche Sara Hirsch Präger (* verm. 1726 Berlin, gest. 11.08.1786 Berlin)
- Jonas Hirsch (*08.04.1727 Berlin, gest. 1757 Breslau)

- Itzig Isaac Hirsch Präger (*03.12.1731 Berlin, gest. 14.10.1809 Berlin)
- Feibel Feibisch Philipp Hirsch Präger (*08.09.1733 Berlin, gest. 04.10.1817 Berlin)
- Chawa Eva Hirsch Präger (* verm. 1736 Berlin, gest. 12.08.1783 Berlin)
- Channa Hirsch Präger (* verm. 1738 Berlin, gest. 24.08.1775 Berlin)
- Rösel Hirsch Präger (*1739 Berlin)
- Esther Hirsch Präger (* verm. 1741 Berlin, gest. 11.12.1824 Berlin)
- David Hirsch Präger(*17.06.1744, gest. 17.03.1816 Berlin)
- Bräune Hirsch Präger (*1747 Berlin)

4. Generation

Alteltern (16-31)

(28) Veit Singer (Israel Uri, Feist Creminau, Schneor Feibisch) (gest. verm. 1754 Witzenhausen)
(30) (Naphtali) Hirsch Präger (* verm. 1700, gest. 08.10.1773 Berlin) Verh. ?
(31) Täubche Salman Herfurt (gest. 10.10.1770 Berlin)

5. Generation

Altgroßeltern (32-63)

(60) David Hirsch, Präger (* verm. 1670 Prag1, gest. verm. 1746 Berlin?) Verh. ?
(61) Esther Simon Wolff Brandes (* verm. 1681, gest. 28.12.1741 Berlin)

Verzeichnis der Abbildungen

1. Grabstein Wilhelm Gotthold Heines, aufgenommen von Dietrich Ellmann am 29. 03. 2008.
2. Grabtafel Familie C. Heine, aufgenommen von Dietrich Ellmann am 15. 11. 2007.
3. Barrikade Heilige Geiststraße – Poststraße. In: Die Straßenkämpfe in Berlin am 18. und 18. März 1848 / von: Meyerinck, Hubert von. Neu hrsg. von: Kohl, Horst. Leipzig, 1912, S. 24.
4. Friedhof der Märzgefallenen (Ausschnitt) aus: Plan vom Friedrichshaine bei Berlin, aufgenommen und gezeichnet von O. Erdmann, Berlin, Lith. Anst. v. L. Kraatz in Berlin, 1848. In: Wolfgang Schneider, Berlin. Eine Kulturgeschichte in Bildern. Bildauswahl: Wolfgang Gottschalk, 2. Aufl. Leipzig 1983, S. 278. - Original: Märkisches Museum zu Berlin; verkleinerte Kopie in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.
5. Wie Anm. 4. Verzeichnis der auf dem Friedhof der Märzgefallenen Beerdigten (Ausschnitt).
6. Todesanzeige für Wilhelm Gotthold Heine. In: Vossische Zeitung, vom 25. 3. 1848, Todesanzeigen.
7. „Männerkopf (todt)". Bleistiftzeichnung von Wilhelm Hensel, (1794-1861), 11,5 x 9 cm. Original: Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, 2/20. Foto: Volker-H. Schneider.

Nachträge zum ersten Teil dieses Beitrags

Zu Anm. 2: Jacob Jacobsen gibt in den „Jüdischen Trauungen" und „Judenbürgerbüchern" zwei unterschiedliche Geburtsdaten von Carl Heine an. Ein drittes und wahrscheinlich korrektes Datum - Januar 1778 – findet sich in einer am 4. Mai 1778 eingereichten „General-Juden-Liste von den Städten des Neumärk. Vorder-Kreises pro Anno 1777" (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, HA I, Rep. 104, Generalfiscalat IV A, Nr. 29).

Zu Anm. 21: Nach einer Information der Universität Gießen vom 30.07.2008 hat Wilhelm Gotthold Heine den Doktortitel am 12. November in Gießen erworben, jedoch musste er keine Dissertation einreichen, was damals durchaus üblich war.

Anmerkungen:

1 Lt. Berliner Adressbüchern von 1847 und 1849: Mauerstraße 36.
2 Dieter Bähtz (Hrsg.), Karl Varnhagen von Ense. Betrachtungen und Bekenntnisse. Aus den Tagebüchern von 1835 bis 1858. 1. Aufl., Berlin 1980, S. 130.
3 Geboren am 25. Mai 1819 in Jakobshagen (Pommern), studiert zuerst Jura, und als ihm klar wird, dass er wegen seiner revolutionären Gesinnung niemals eine Anstellung im Staatsdienst würde erreichen können, wechselt er zum Medizinstudium. Sein Spezialgebiet ist die Hygiene. Trotz seiner Jugend war er ein Hauptredner des demokratischen Klubs.
4 Lt. Berliner Adressbuch von 1848: Poststraße 1.
5 Lt. Berliner Adressbuch von 1848: Major a. D. F. W. von Preuß, Heiligegeiststraße 23.
6 E. Menke-Glückert (Hrsg.), Paul Börner, Erinnerungen eines Revolutionärs. Skizzen aus dem Jahre 1848. Teil 1., Leipzig 1920, S. 142-143.
7 Es handelt sich um Paul Mendelssohn Bartholdy, Ehegatte von Heines Schwester Pauline Louise Albertine Heine. Deren am 8. Mai 1848 geborener Sohn wurde zu Ehren des Toten „Gotthold" genannt.
8 Rudolph Stratz, Die Revolutionen der Jahre 1848 und 1849 in Europa, geschichtlich dargestellt. Erster Theil: Die Februar-Revolution und ihre nächsten Folgen. Heidelberg 1888, S. 231-232.
9 Poststraße 1.
10 Horst Kohl (Hrsg.), Hubert von Meyerinck, Die Straßenkämpfe in Berlin am 18. und 19. März 1848. Leipzig 1912.
11 Plan von Berlin mit Bezeichnung der Barricaden am 18. u. 19ten März 1848. Druck und Verlag Wilh. Hermes. Berlin 1851.
12 Wilhelm Gotthold Heines Bruder, der Mathematiker an der Hallenser Universität Eduard Heine, pflegte bei seinen häufigen Besuchen in Berlin bei seiner Schwester Pauline Louise Albertine Quartier zu nehmen.
13 Heinz Warnecke, Barrikadenstandorte 1848. Berlin 1999, S. 95.
14 Adolph Carl von Streckfuß, Das freie Preußen. Geschichte des Berliner Freiheits-Kampfes vom 18. März und seine Folgen. 2. Aufl., Bd. 1, Berlin 1848.
15 Landesarchiv Berlin, Repositur A Pr. Br. Rep. 001-02 Magistrat der Stadt Berlin, Generalbüro, Aktennummer 2441, Blatt 63-66.
16 Landesarchiv Berlin, wie Anm. 15, Bl. 68.
17 Plan vom Friedrichshaine bei Berlin, aufgenommen und gezeichnet von O. Erdmann, Berlin. Lith. Anst. v. L. Kraatz in Berlin, 1848.
18 Druckfehler; richtig: Kochstraße Nr. 58.
19 Vossische Zeitung vom 25. 3. 1848, Todesanzeigen.
20 Cécile Lowenthal-Hensel und Sigrid von Strachwitz, Europa im Porträt. Zeichnungen von Wilhelm Hensel 1794-1861, Bd. 2. Berlin 2005, S. 291.
21 Abgebildet in: Cécile Lowenthal-Hensel und Jutta Arnold, Wilhelm Hensel. Maler und Porträtist 1794-1861- Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Berlin 2004, S. 162.
22 Zitiert nach Cécile Lowenthal-Hensel und Jutta Arnold, wie Anm. 20, S. 307-308.
23 Harry Nehls, „Schöne Männer mit Bärten". Das bewaffnete Künstler-Corps in Berlin. In: Museums-Journal, 1998 Nr. 3. Berlin 1998, S. 25-27.
24 Landesarchiv Berlin, Repositur A Pr. Br. Rep. 001-02 Magistrat der Stadt Berlin, Generalbüro, Aktennummer 2442, Blatt 52 ff.
25 Lt. Adressbüchern von Berlin 1847, 1848, 1849 und 1850 befanden sich Wohnung und Praxis von Carl Friedrich Otto Westphal in der Gertraudenstraße 14. Das Haus Behrenstraße 46 gehörte dem Vormund Wilhelm Gotthold Heines, dem Bankier Friedrich Martin Magnus
26 Landesarchiv Berlin, Repositur A Pr. Br. Rep. 001-02 Magistrat der Stadt Berlin, Generalbüro, Aktennummer 2442, Blatt 91.
27 Heinz Warnecke, In der ersten Reihe bestattet. Bisher kaum gewürdigt: Der Märzgefallene Gotthold Heine. In: Berlinische Monatsschrift, Bd. 7. Berlin 1998, S. 80-82.

□

Vortrag anlässlich der Tagung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie und der JØdisk Genealogisk Selskab i Danmark in Schleswig am 26.10.2008

von Jürgen Sielemann

Ich freue mich sehr, dass wir zusammengekommen sind, um uns über unsere genealogische Arbeit auszutauschen. Morgen werden wir gemeinsam ein großes Archiv besuchen, das für die jüdische Familienforschung in Dänemark und Hamburg gleichermaßen von Interesse ist.

Wir befinden uns in einer geschichtsträchtigen Stadt, in der 1854 auch eine kleine jüdische Gemeinde gegründet wurde. Schon lange davor hatten jüdische Familien in Schleswig gelebt. 1836 wurde hier ein Mann geboren, der in der Geschichte der USA einen großen Namen hat: Eduard Selig Salomon, ein Politiker und General des amerikanischen Bürgerkriegs. In der Schlacht von Gettysburg wurde zweimal ein Pferd unter ihm erschossen.

Zwischen Hamburg und Dänemark bestanden in früheren Jahrhunderten enge Verbindungen. Wer vor 1864 von Hamburg aus dänisches Gebiet erreichen wollte, benötigte nicht einmal eine Postkutsche, sondern brauchte nur
3250 die hamburgische Landesgrenze im Norden der Elbe zu überqueren. Aus der Sicht der dänischen Könige bestand lange Zeit überhaupt keine Distanz, denn bis zum Gottorper Vergleich von 1768 beanspruchte die dänische Krone die Oberhoheit über Hamburg. In der Stadtrepublik Hamburg war man auf Unabhängigkeit bedacht und zog es vor, als Kaiserlich Freie Reichsstadt zum „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation" zu gehören, einem Staatenbund mit schwacher Zentralgewalt.

Das Streben nach wirtschaftlicher und politischer Eigenständigkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der republikanischen Hansestadt Hamburg. Jahrhundertelang gelang es, der Abhängigkeit von einem Landesherrn zu entgehen, die Freiheit des Handels zu sichern und das Selbstbestimmungsrecht der Bürger zu bewahren. In nostalgischer Erinnerung daran lautet die amtliche Bezeichnung unserer Stadt bis heute „Freie und Hansestadt Hamburg".
Was ich eben sagte, galt aber nur für einen Teil des heutigen hamburgischen Staatsgebiets. Die früheren Hamburger Nachbarstädte Altona und Wandsbek gehörten bis 1864 zum dänischen Herzogtum Holstein, ab 1866 zu Preußen und wurden erst 1937 in Hamburg eingemeindet. Altona war einst Dänemarks zweitgrößte Stadt; heute zählt sie, ebenso wie Wandsbek, zu den sieben Hamburger Stadtbezirken. Nicht nur die territoriale Nachbarschaft und der Handel bestimmten das Verhältnis zwischen Hamburg und Dänemark. Im Fall der jüdischen Gemeinden waren die Beziehungen aus anderen Gründen noch enger. Das dänische Altona galt aufgrund der dort herrschenden Religionsfreiheit im 17. und 18. Jahrhundert als Fluchtort für die Hamburger Juden, und der Altonaer Bet Din war ab 1672 nicht nur für Schleswig-Holstein, sondern auch für Hamburg zuständig.
Ab 1622 folgten Hamburger Sefarden der Einladung Christians IV., sich in der als Konkurrenz zur Handelsstadt Hamburg neu gegründeten Stadt Glückstadt anzusiedeln. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ließen sich aschkenasische Familien aus Hamburg und Altona auch in dänischen Städten außerhalb Schleswig-Holsteins nieder, nachdem die Privilegien der Juden in Schleswig und Holstein auf ganz Dänemark ausgedehnt worden waren. Der Zuzug dänischer Juden nach Hamburg, sei es aus wirtschaftlichen Motiven oder durch Eheschließung, setzte in größerem Umfang im 19. Jahrhundert ein.

Aufgrund dieser Verhältnisse stellen wir ohne Überraschung fest, dass zwischen manchen jüdischen Familien Dänemarks und Hamburgs verwandtschaftliche Verbindungen bestanden.

Bevor ich darauf zu sprechen komme, möchte ich angesichts der knappen Zeit in einem Parforce-Ritt versuchen, die Korporationsformen der jüdischen Gemeinden Hamburgs zu schildern, weil sie von unmittelbarer Bedeutung für die Nachforschungen in den Archivquellen sind.

Die Geschichte der Juden im Hamburger Raum begann mit der Ansiedlung sefardischer Juden gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Anfang des 17. Jahrhunderts setzte die Einwanderung aschkenasischer Juden aus Deutschland und Polen ein. Aufgrund der geschilderten Territorialverhältnisse bestanden bis 1671 mehrere jüdische Gemeinden nebeneinander: je eine sefardische Gemeinde in Hamburg und Altona, je eine aschkenasische Gemeinden in Hamburg, Altona und Wandsbek und außerdem eine aschkenasische Hamburger Filialgemeinde in Altona und Wandsbek. 1671 schlossen sich die aschkenasischen Gemeinden zur Dreigemeinde Hamburg, Altona und Wandsbek zusammen. Dieser Bund endete 1812 unter dem Zwang der napoleonischen Besatzung Hamburgs. Fortan bestanden die „Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg", die „Hochdeutsche Israelitengemeinde in Altona" und die „Israelitengemeinde in Wandsbek". 1938 wurden diese drei Gemeinden zwangsweise zum Jüdischen Religionsverband zusammengefasst.

Während die sefardischen Gemeinden schon im 18. Jahrhundert auf wenige Hundert Mitglieder schrumpften,

entwickelte sich die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit über 10 000 Mitgliedern zur größten aschkenasischen Gemeinde Deutschlands; 1933 war sie mit knapp 20 000 Mitgliedern noch die viertgrößte.

Das Archivgut der jüdischen Gemeinden ist dank glücklicher Umstände in großem Umfang im Hamburger Staatsarchiv erhalten geblieben und dokumentiert ihre Geschichte vom 17. Jahrhundert bis in die Nazizeit. Die Protokolle des für Hamburg und Schleswig-Holsteins Provinzialgemeinden zuständig gewesenen Altonaer Rabbinatgerichts sind ab 1768 vorhanden.

Die Rettung des Hamburger Archivguts bedeutet im Vergleich zu allen anderen jüdischen Großgemeinden Deutschlands einen glücklichen Sonderfall. 1960 wurde der gesamte Bestand zwischen dem Hamburger Staatsarchiv und dem Zentralarchiv in Jerusalem geteilt. Beide Archive erhielten Mikrofilme der Archivalien, die sie nicht im Original besitzen. Seitdem ist das gesamte hamburgische Archivgut jüdischer Provenienz in Jerusalem und Hamburg gleichermaßen nutzbar.

Ergänzt durch das im Staatsarchiv Hamburg verwahrte staatliche Schriftgut zur Geschichte der Juden, steht der Forschung in unserer Stadt ein reichhaltiger Quellenfundus zur Verfügung. Als Basisquellen dienen der Familienforschung die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Personenstandsregister und Friedhofsregister aus noch älterer Zeit. Von den hebräischen Registern wurden schon in den 1960er Jahren deutsche Übersetzungen angefertigt. Die Gemeindevorstandsprotokolle und die meisten anderen Quellen der jüdischen Gemeinden im Hamburger Raum wurden seit dem frühen 19. Jahrhundert in deutscher Sprache und Schrift geführt. Als Vorläufer der Umstellung ist das ab 1781 zweisprachig geführte Geburtsregister der Hamburger jüdischen Gemeinde zu erwähnen.

Mitglieder unserer genealogischen Gesellschaft haben unentgeltlich die Hamburger Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Hamburger Jüdischen Gemeinde von 1811/1816 bis 1866 und eine Reihe anderer Basisquellen digitalisiert. Es handelt sich um ca. 30 000 Datensätze, doch liegt auf dem Gebiet des Korrekturlesens und der Erschließung weiterer Archivalien noch viel Arbeit vor uns.

Als kleines Präsent unserer Gesellschaft für die dänische jüdische Familienforschung haben wir Ausdrucke aus den Datenbanken zu den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern von 1811/1816 bis 1866 mitgebracht, soweit sie sich auf gebürtige Dänen beziehen. Berücksichtigt wurden die Städte Alborg, Arhus, Assens, Faborg, Fredericia, Horsens, Kopenhagen, Nakskov, Odense, Randers und Slagelse.

Im Anschluss an die 1866 endenden Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Hamburger jüdischen Gemeinde müssen wir im Staatsarchiv auf das staatliche Zivilstandsregister zurückgreifen. Es wurde von 1866 bis 1875 geführt und steht auf dem Digitalisierungsprogramm unserer genealogischen Gesellschaft. Fertiggestellt hat Frau Göttling-Jakoby bisher die Daten der jüdischen Trauungen von 1866-1875. Standesamtsregister, wie wir sie bis heute kennen, führte man in Hamburg ab 1876, in Altona und Wandsbek bereits ab 1874. Auf diese Quelle möchte ich näher eingehen, weil eine wichtige Neuerung bevorsteht.

Nach dem deutschen Personenstandsgesetz dürfen bisher lediglich Urkunden zu rechtlichen Zwecken ausgestellt werden, ansonsten nur Urkunden über Geburten, Heiraten und Sterbefälle von Verwandten in gerader Linie (Eltern, Großeltern, Urgroßeltern etc.). Für die Erforschung von Seitenlinien (Onkel, Tante, Schwäger) und von Angaben über sonstige Personen sind die Personenstandsbücher tabu, was ein besonders massives Forschungshindernis bedeutet und Genealogen und Historiker seit Jahrzehnten zur mehr oder weniger erfolgreichen Suche nach Ersatzquellen gezwungen hat. Aufgrund eines 2007 verabschiedeten Reformgesetzes wird die Benutzung der älteren Personenstandsregister ab 2009 kein Problem mehr bieten: Sie müssen dann von den Standesämtern an die staatlichen Archive abgeliefert werden. Frei benutzbar werden alle Geburtenregister vor 1899, alle Eheregister vor 1929 und alle Sterberegister vor 1979. Das Gleiche gilt für die Sammelakten zu den Standesamtsregistern, sofern in den Archiven entschieden wird, dass sie dauernd aufzubewahren sind. Da diese Akten oft personen- und familiengeschichtlich relevante Angaben enthalten, die über den Inhalt der Personenstandsregister hinausgehen, würde ihre Vernichtung einen bedauerlichen Informationsverlust bedeuten.

Erlauben Sie mir noch ein Wort zum Thema „Datenschutz", das in früheren Zeiten manche Forscherinnen und Forscher in Deutschland abgeschreckt hat. Ich bin der Ansicht, dass wir heutzutage zufriedenstellende Regelungen besitzen. In den deutschen Bundesländern gelten seit den 1990er Jahren Landesarchivgesetze, die sich kaum von einander unterscheiden. Beispielsweise sieht das hamburgische Archivgesetz vor, dass staatliche Akten grundsätzlich 30 Jahre nach ihrer Schließung in den Archiven zugänglich sind. Für personenbezogene Akten gelten darüber hinaus besondere Schutzfristen. Sie enden zehn Jahre nach dem Tod des Betroffenen oder 90 Jahre nach dessen Geburt, wenn der Tod mit zumutbarem Aufwand nicht feststellbar ist.

Abgesehen von den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern der jüdischen Gemeinden und des Staates stehen uns mit den Unterlagen zur Staatsangehörigkeit und zum

Einwohnermeldewesen zwei weitere Basisquellen zur Verfügung. Zum Sektor Staatsangehörigkeit gehören die Protokolle und Akten über den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts, das die jüdischen Einwohner Hamburgs ab 1849 erwerben konnten. Bis 1934 bestand neben der deutschen Staatsangehörigkeit eine eigene hamburgische Staatsangehörigkeit. Wer sie als deutscher Staatsangehöriger erwarb, ist ab 1865 mit einer Personenakte dokumentiert. Diese Akten – es sind rund 170 000 – sind komplett erhalten. Vorhanden sind auch alle Akten von nichtdeutschen Staatsangehörigen, die sich ab 1865 in Hamburg naturalisieren ließen. Die zahlreichen Einbürgerungsakten osteuropäischer Juden enthalten oft anderweitig kaum zu beschaffende Urkunden aus Russland und Galizien, darunter auch Lebensläufe und Passfotos.
Als dritte Basisquelle für unsere Forschungen dienen die Einwohnermelderegister und –karteien – eine Einrichtung, die in den meisten europäischen Staaten nicht bestanden hat. Bis heute werden in Deutschland die Personalien jedes Einwohners an seinem Wohnort vom Einwohnermeldeamt registriert. Vor 1891 waren in Hamburg davon nur Einwohner mit einer nichthamburgischen Staatsangehörigkeit betroffen, sie wurden in den ab 1831 erhaltenen Fremdenmeldeprotokollen registriert. Ab 1891 galt die Pflicht zur Registrierung für alle Einwohner.

3252

Neben den genannten Hauptquellen kann im Hamburger Staatsarchiv eine größere Zahl ergänzender Quellen zur jüdischen Familienforschung herangezogen werden. Welche Archivbestände dafür besonders in Frage kommen, habe ich in unserer Zeitschrift in einer Fortsetzungsserie beschrieben, die jetzt 21 Folgen umfasst und noch nicht ganz abgeschlossen ist. Das Spektrum umfasst nahezu alle Bereiche, in denen man es als Bürger mit dem Staat zu tun hat: Schule, Militär, Berufstätigkeit, Justiz, Polizei, Reisepässe, Grundbesitz, Vormundschaft, Erbschaft und vieles mehr.

Eine besonders wichtige Quelle bedeuten selbstverständlich die Grabsteininschriften. Auf dem heutigen Gebiet der Stadt Hamburg bestanden früher neun jüdische Friedhöfe. Zwei wurden in der Nazizeit restlos zerstört, andere, darunter der uralte Friedhof an der Königstraße in Altona, blieben weitgehend erhalten. Seit etwa einem Jahr sind die Grabsteininschriften des 1611 angelegten Altonaer Friedhofs und die Fotos der Steine im Internet zugänglich. Die Grabregister aller Friedhöfe, auch der zerstörten, haben die Nazizeit in großem Umfang im Hamburger Staatsarchiv überstanden. Archive sind und bleiben eine Hauptquelle unserer Nachforschungen. Machen wir uns keine Illusionen: Nur ein Bruchteil dessen, was wir in den Archiven nutzen können, ist auch im Internet verfügbar. Daran kann sich erst in vielen Jahren etwas ändern.

Wir wissen aber auch, wie viel Zeit für die Suche in den Lesesälen der Archive aufzuwenden ist. Die Zahl der pro Tag zu bestellenden Archivalien ist in den meisten Archiven limitiert; im Hamburger Staatsarchiv sind es zehn. Bis die bestellten Archivalien im Lesesaal eintreffen, vergeht wertvolle Zeit. Eine dezidierte Beratung durch Archivare ist angesichts massiver Personaleinsparungen kaum noch zu erwarten. Wir haben uns deshalb gefragt, wie diesen Problemen begegnet werden kann. Unsere Antwort besteht darin, die Basisquellen zu digitalisieren und unsere Mitglieder, wie bereits erwähnt, über die relevanten Archivbestände in unserer Zeitschrift detailliert zu unterrichten. Auf diese Weise entsteht eine gewisse Autonomie, die allen Beteiligten zugute kommt. Natürlich – das Quantum dessen, was für eine Digitalisierung in Hamburg in Betracht kommt, ist enorm, und ich hoffe, dass sich unsere Mitglieder noch stärker daran beteiligen werden. Zur Resignation besteht jedoch kein Anlass. Wir sollten optimistisch bleiben und das Glas nicht als halb leer, sondern lieber als halb voll betrachten. Was sich mit unseren jetzt schon vorhandenen Datenbanken in einer Stunde erforschen lässt, kann im Lesesaal des Staatsarchivs mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Gern möchte ich Ihnen auch etwas vom Innenleben unseres 1996 gegründeten Vereins berichten. Aus acht Gründungsvätern und -müttern wurden bis heute 90 Mitglieder im In- und Ausland. Unserem Verein gehören auch einzelne Mitglieder ohne jüdischen Familienhintergrund an; einer von diesen steht vor Ihnen.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt auf den Genealogien ehemals hamburgischer jüdischer Familien. Als gemeinnützig anerkannter Non-Profit-Verein leisten wir den Nachkommen dieser Familien Forschungshilfe, beraten Historiker, Heimatforscher und Journalisten und versuchen auch mit Ratschlägen für außerhamburgische Forschungen zu helfen.

Jährlich erhalten wir etwa 100 schriftliche Anfragen. Einige davon betreffen die sogenannten Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Es handelt sich dabei um Messingplatten, die vor den Wohnungen ermordeter Hamburger Juden in den Bürgersteig eingelassen werden und mit den Namen und Verfolgungsdaten der Opfer beschriftet sind. Die Stolpersteinaktion ist eine private Initiative. Bisher haben in Hamburg über 2 400 Bürgerinnen und Bürger die Patenschaft für einen Stolperstein übernommen. Die Gesamtzahl der Hamburger jüdischen Opfer des Nationalsozialismus wird auf rund 10 000 geschätzt. Knapp 9000 von ihnen sind in meinem 1995 veröffentlichten Gedenkbuch dokumentiert, das ich der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie schenken möchte. Fünf der darin aufgeführten Opfer wurden in Kopenhagen geboren: Selly und Emilie Eichwald, Werner Fränkel, Nathan Offenburg und Elsa Köhler. Weitere Hamburger Opfer sind seit einiger Zeit im Internet durch

die Datenbanken der Gedenkstätte Yad Vashem und des deutschen Bundesarchiv zu ermitteln.

Unsere genealogische Gesellschaft war bis zu meinem Eintritt in den Ruhestand im vorigen Jahr im Hamburger Staatsarchiv untergebracht und hat im Sommer 2007 einen sehr schönen Raum im neuen Jüdischen Gemeindezentrum in der ehemaligen Talmud-Tora-Schule erhalten. An jedem Montag findet dort von 14.00 bis 17.00 Uhr unsere Sprechstunde statt. Zu unseren Vereinsabenden treffen wir uns einmal im Monat um 18.00 Uhr.

Die Mitglieder können unsere genealogischen Sammlungen und Datenbanken, ein Mikrofilmlesegerät und unsere umfangreiche Bibliothek nutzen. Unser Verein ist telefonisch und per E-Mail zu erreichen. Von einer eigenen Homepage haben wir bisher abgesehen, weil die große Zahl der an unseren Verein gerichteten Anfragen schon seit längerer Zeit die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit erreicht hat.

Besonders schöne und bewegende Ereignisse sind die Besuche von israelischen und amerikanischen Nachkommen früherer hamburgischer Familien, die mit unserer Hilfe den Spuren ihrer Vorfahren nachgehen.

Vierteljährlich erscheint das Magazin „Maajan", eine Zeitschrift der schweizerischen und der hamburgischen Gesellschaften für jüdische Genealogie. Eine CD-ROM mit den Hamburger Texten von 1996 bis 2005, die wir zum zehnjährigen Vereinsjubiläum anfertigen ließen, möchten wir der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie schenken. Das Wort „Dänemark" kommt darin 41 Mal vor, „dänisch" 34 mal und Kopenhagen 43 mal. Infolge unserer heutigen Tagung werden diese Zahlen vielleicht ansteigen.

Vorträge und Exkursionen in andere Städte stehen ebenfalls auf dem Programm unserer Gesellschaft. Wir wünschen uns manchmal eine viel stärkere Beteiligung und überlegen seit längerer Zeit, wie die Bereitschaft unserer Mitglieder zur Mitarbeit beflügelt werden kann. Mir ist bekannt, dass das Phänomen der wachsenden Passivität auch in anderen Vereinen besteht. Hoffen wir, dass dies nur eine vorübergehende Zeiterscheinung ist.

Als bekannteste jüdische Familie Hamburgs mit dänischen Wurzeln ist nach meiner Ansicht die aus Horsens stammende Familie Ballin zu nennen. Albert Ballin, der berühmte Direktor der weltgrößten Schifffahrtsgesellschaft HAPAG, gehört zu den Ikonen der hamburgischen Geschichte. Er wurde 1857 als Sohn eines Kaufmanns aus Horsens in Hamburg geboren. In unserer Zeitschrift habe ich ausführlich über die Genealogie und Geschichte dieser Familie berichtet. Dabei wurde mir bewusst, welche Probleme in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstehen konnten, wenn ein Teil einer Familie in Dänemark und ein anderer Teil in Hamburg wohnte. Während des kriegerischen Konflikts um die „Schleswig-Holstein-Frage" standen Albert Ballins in Hamburg lebender Vater und dessen in Kopenhagen ansässiger Bruder in feindlichen Lagern. Unter den Hamburger Juden, angeführt von Gabriel Riesser, dem prominenten Vorkämpfer der Emanzipation, war damals eine starke Stimmung gegen die dänische Krone verbreitet, während Albert Ballins Onkel 1850 in Kopenhagen die Sache anders sah und sich damit befasste, die dänische Armee mit Tuchen auszurüsten.

Das kleine Beispiel macht deutlich, wie nützlich eine Beschäftigung mit der nationalen und regionalen Geschichte für Familienforscher ist, um die Lebensumstände und das Schicksal früherer Generationen zu verstehen. Umgekehrt kommen der nationalen und regionalen Geschichtsforschung auch familiengeschichtliche Erkenntnisse zugute.

Aus Zeitgründen ist es mir leider nicht möglich, im Rahmen dieses Vortrags auf andere wichtige Felder einzugehen. Dazu gehört insbesondere das Projekt des Hamburger Staatsarchivs zur Digitalisierung der Hamburger Auswandererlisten von 1850 bis 1934 für das Internet. Fast eine Million Juden aus Osteuropa sind in den Listen erfasst. Das Thema ist ein Fass ohne Boden, aber für den Fall Ihres Interesses ergibt sich während unserer Tagung sicher noch eine Gelegenheit, näher darauf einzugehen. □

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

7. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1869 Teil 2, J-Z

Abkürzungen
S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise
Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1, und Nr. des Eintrags).

Jacobi, Emil, *21.05.1846 Pfaffendorf, Productenhändler, S. v. **Jacobi**, Philipp u. **Schlesinger**, Mathilde, ∞ (Heirat in der gesetzlichen Frist nicht) mit **Steinfeld**, Hanna, *27.02.1849 Hamburg, T. v. **Steinfeld**, Salomon Marcus u. **Levy**, Brünette (B 29, Nr. 2099)

3254

Joachimson, Jacob, *03.03.1845 Hamburg, Federhändler, S. v. **Joachimson**, Naumann u. **Gunst**, Martha, ∞ Berlin (proklamiert 06.03.1869) mit **Wormann**, Dorothea, *07.09.1848 Berlin, W Berlin, T. v. **Wormann**, Ephraim u. **Silberstein**, Pauline (B 25, Nr. 427)

Kaiser, Sussmann, *06.10.1843 Mindenstein Prov. Hessen, , Schuhmacher, S. v. **Kaiser** Merla, ∞ 06.01.1869 TDIGH mit **Streim**, Selly, *19.01.1846 Hamburg, T. v. **Streim**, E. u. **Cohn** Rike (B 23, Nr. 3097)

Klein, Ignatz, *28.01.1842 **Szanto**/Österreich, Damenschneider, S. v. **Klein**, Joseph u. **Klein**, Esther, ∞ 27.05.1869 TDIGH mit **Wagner**, Röschen, 08.08.1842 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Wagner**, Joseph Kusel u. **Walzrode**, Betty, (B 27, Nr. 1288)

Koppel, Samuel, *08.06.1843 Hamburg, Commis, S. v. **Samuel**, Koppel u. **Israel**, Rike, ∞ 01.09.1869 TDIGH mit **Scheller**, Mathilde Cornelia Dorothea, *26.10.1846 Hamburg, T. v. **Scheller**, Johannes Alexander, *ca. 1815, Stuhlmacher u. **Tappe**, Luise Anna Dorothea (B 28, Nr. 1894)

Kröger, August Christian Edmund, *04.10.1833 Hamburg, Witwer v. **Behse**, Olga, gest. 30.01.1864, Telegraphen-Inspektor, W Morkun ?, S. v. **Kröger, Dr.** Johann Christoph, *ca. 1792, Institutsvorsteher, W Reinbeck u. **Brandenstein**, Marie Henriette, ∞ Kreuznach (proklamiert 27.11.1869) mit **Schlesinger**, Charlotte Loeza, *18.12.1837 Bradford, W Kreuznach, T. v. **Schlesinger**, Hermann u. **Behn**, Henrietta
(jüdisch?) B 30, Nr. 2596)

Kroner, Siegmund, *21.01.1834 Berlin, W Berlin, Kaufmann, S. v. **Kroner**, Jacob u. **Abraham**, Minna, ∞ 12.05.1869 TDIGH mit Schmahl, Minna, *16.11.1845 Hamburg, T. v. **Schmahl**, Samuel, *ca. 1811, Lotterie Collecteur u. **Levy**, Ranette (B 26, Nr. 945)

Kruszipski, Ludwig, *24.07.1842 **Liessie?**, Kaufmann, S. v. **Kruszipski**, Joachim u. **Prseborska**, Mathilde, ∞ Altona (proklamiert 03.04.1869) mit **Czopik**, Dine, *25.11.1842 Brody, W Altona, T. v. **Czopik**, Israel Wolf u. ? (B 25, Nr. 631)

Kunwald, Anton, *09.06.1839 Pest, W Agram, Ingenieur, S. v. **Kunwald**, Jacob u. **Löwenstein**, Therese, ∞ 12.10.1869 TDIGH mit **Sington**, Friederike Marie Caroline, *03.11.1847 Hamburg, T. v. **Sington**, Johannes Bernhard Caesar u. **Huntzinger**, Anne Charlotte (B 29, Nr. 2193)

Kusel, Joachim, *12.11.1841 Zuggelrade, Arbeiter, S. v. **Kusel**, George u. **Sommer**, Marie, ∞ 13.06.1869 St. Jacobi mit **Stilk**, Emma Louise Friederike, *15.08.1842 Hamburg, T. v. **Stilk**, Peter Casper August u. **Martens**, Elisabeth (jüdisch?) (B 27, Nr. 1316)

Laib, Anton, *20.09.1836 Mainz, Hausknecht, S. v. **Sinn**, Maria Katharina, ∞ 22.07.1869 Hamburg Z mit **Salomon Kinsberg**, Pauline, *25.07.1845 Dessau, Schneiderin, T. v. **Kinsberg**, Salomon, *ca. 1816, Handelsmann u. **Kinsberg**, Florett, (B 27, Nr. 1370)

Lazarus, Louis, *26.04.1843 Hamburg, Trödler, S. v. **Lazarus**, Raphael u. **Lipmann**, Brunette, ∞ 11.04.1869 TDIGH mit **Schwabe**, Friedricke, *07.10.1848 Kiel/Holstein, T. v. **Schwabe**, Abraham u. **Jacob**, Sara (B 24, Nr. 65)

Leer, Joseph Aron, Kaufmann, S. v. **Leer**, Aron Joseph u. **Heymann**, Jette (keine weiteren Angaben zur Geburt), ∞ proklamiert 28.08.1869 mit **Hirtz (auch Hertz)**, Bernardine, *Cöln, T. v. **Hirtz (auch Hertz)**, Abraham u. **Hecht**, Rosalie (B 28, Nr. 1891)

Lefmann, Callmar, *01.05.1813 Varel/Oldenburg, Kaufmann, S.v. **Leefmann**, Salomon u. **Levin**, Lea,

∞ 31.01.1869 TDIGH mit **Isaac Heymann,** Fradle, *18.02.1835 Aurich/Prov. Hannover, T.v. **Heymann,** Isaac u. **Ballin**, Blümchen, (Bräutigam unterschreibt Leffmann) (B 24, Nr. 5)

Levinsohn, David, genannt Max, *27.11.1833 Lissa, Makler, S. v. **Levinsohn**, Moritz u. **Loewenthal,** Hanne, ∞ 14.03.1869 TDIGH mit **Cohen,** Mariane, 02.09.1839 Hamburg, T. v. **Cohen,** Ludwig u. **Derenburg**, Betty (B 24, Nr. 319)

Levy, Dr. med. Baruch, *09.05.1845 Hamburg, Arzt, S. v. **Levy**, Loebel Salomon, *ca. 1802, Buchhalter u. **Baruch**, Therese, ∞ 17.10.1869 TDIGH mit **Lewisohn**, Frommaid Franziska, *04.11.1847 Hamburg, T. v. **Lewisohn,** Sally, *ca. 1813, Kaufmann u. **Schloss**, Hannchen (B 28, Nr. 1913)

Levy, Berend, *24.06.1834 Delfzyl/Holland, Handelsmann, S. v. **Levy,** Isaac Berends u. **Abraham Gersons**, Bloemtje, ∞ 20.06.1869 TDIGH mit **Glogau**, Eva, *10.12.1837 Hamburg, Nätherin, T. v. **Glogau**, Jonas Moses u. **Bauer**, Rike (B 26, Nr. 983)

Levy, Julius, *04.08.1840 Hamburg, Manufakturwarenhändler, S. v. **Levy**, Moses Nathan u. **Hermann**, Sophie, ∞ Wandsbeck (proklamiert 24.12.1868) mit **Hirsch**, Henriette, *09.05.1848 Wandsbeck, W Wandsbeck, T. v. **Hirsch**, Joseph u. **David**, Karoline (B 23, Nr. 3224)

Levy, Nathan, *23.05.1839 Hamburg, Commis, S. v. **Levy**, Alexander u. **Posen**, Jette, ∞ 01.05.1869 TDIGH mit **Lutermersk**, Sara, *25.12.1841 Altona, T. v. **Lutermersk**, Moritz u. ? (B 26, Nr. 923)

Levy, Samuel, *28.11.1832 Friedrichstadt, Lotterie Collecteur, S. v. **Levy**, Joseph Elkan u. **Heymann**, Beta, ∞ 29.04.1869 TDIGH mit **Horwitz**, Fanny, *12.07.1827 Moisling, Lotteriegeschäft, Wwe. v. Levy Simon **Weinberg**, (gest.04.05.1867), 3 Kinder, T. v. Horwitz, Selig u. **Nathan,** Rös'chen (B 25, Nr. 748)

Lewie, Hermann, *14.08.1843 Hamburg, Commissionaire, S. v. **Lewie**, Abraham Heimann u. **Valk**, Caroline, ∞ Altona (proklamiert 30.10.1869) mit **Isaacs**, Kitty, *10.11.1847 Altona, T.v. **Isaacs**, Henry u. **Levy**, Caroline (B 29, Nr. 2345)

Lewin, Peisig, *06.08.1834 Zerkow/Preussen, Mützenmacher, S. v. **Lewin**, Leib u. **Lewin**, Ester ∞ 10.01.1869 TDIGH mit **von der Porten**, Rosa, *07.11.1837 Hamburg, Putzarbeiterin, T. v. **von der Porten**, Simon Isaac u. **Lichtenstein**, Rika (B 23, Nr. 3183)

Liebermann, Eliezar Ernst, *14.09.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Liebermann**, Joseph u. **Zender**, Emilie, ∞ Altona (proklamiert 09.10.1869) mit **Warburg,** Charlotte, *12.05.1845 Altona, W Altona, T. v. **Warburg**, Moritz u. **Cohen**, Helene (Bd 29, Nr. 2175)

Liepmann, Nathan, *06.05.1844 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Liepmann**, Salomon, *ca. 1810, Thoraschreiber u. **Peine**, Philippine, ∞ 20.06.1869 TDIGH mit **Kussel**, Rebecka Mathilde, *14.09.1847 Hamburg, T. v. **Kussel**, Kussel Levin u. **Franck**, Eva (B 27, Nr. 1383)

Lindenheim, Gustav, *30.03.1839 Briesen, Cigarrenhändler, S. v. **Lindenheim**, Simon Zander u. **Lippmann**, Jeanette, ∞ 14.10.1869 Hamburg Z mit **Jacobsen**, Jenny, *15.05.1848 Hamburg, T. v. Jacobsen, Isaac, *ca. 1817, Kaufmann u. **Edreh,** Mirjam (B 29, Nr. 2069)

Lipstadt, Elias Calmann, *27.04.1833 Hamburg, Kaufmann, W Wien, S. v. **Lipstadt**, Calman Gumpel u. **Wolff**, Malchen, ∞ Wien (proklamiert 31.07.1869) mit **Bifidor**, Maria Anna Josefa jetzt Rebeka, *11.08.1841 Wien, W Wien, am 13. 07.1869 zum Judentum konvertiert, T. v. **Bifidor**, Josefa (B 28, Nr. 1740)

Lisser, Louis, *13.04.1845 Hamburg, Commis, S. v. **Lisser**, Salomon Isaac u. **Levy**, Rike, ∞ 07.11.1869 TDIGH mit **Cohn**, Friedrike, *25.09.1846 Hamburg, T. v. **Cohn,** Adolph Israel u. **Wulf,** Fanny (B 29, Nr. 2209)

Löwenthal, Moritz, *1838 Bützow/Mecklenburg, Kaufmann, S. v. **Löwenthal**, Jacob u. **Marcus**, Rosalie, ∞ (proklamiert 10.04.1869 – keine weiteren Angaben zur Trauung) mit **Marcus**, Anna Helene, *1849 Anclam, T. v. **Marcus,** Dr. Michel u. **Krautheim**, Therese (B 25, Nr. 698)

Mathiason, Mathias, *20.10.1829 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Mathiason**, Jacob, *ca. 1793, Kaufmann u. **Pels**, Fanny, ∞ Berlin (proklamiert 28.08.1869) mit **Goldmann**, Pauline, *26.09.1851 Fordon W Berlin, T. v. **Goldmann**, Abraham u. **Labczinska**, Rosalie (B 28, Nr. 1888)

Mecklenburg, Samuel, 24.03.1844 Moisling, Schlachter, S. v. **Mecklenburg**, Juda Heimann u. **Lazarus**, Gella, ∞ 02.06.1869 TDIGH mit **Kaufmann**, Zerline, *18.09.1843 Hamburg, T. v. **Kaufmann**, Seligmann, * ca. 1814, Schneider u. **Mathias**, Rike (B 26, Nr. 988)

Mendel, Moritz, *14.10.1837 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Mendel**, Joseph u. **Heilbut**, Gelle, ∞ 25.07.1869 TDIGH mit **Joelsohn**, Röschen, *22.11.1835 Hamburg, T. v. **Joelsohn**, Meyer Levin u. **Wolff**, Röschen (B 27, Nr. 1363)

Meyer, Herz, *06.06.1839 Hamburg, Buchhalter, S. v.

Meyer, Heymann Gumprecht u. **Haarburger**, Therese, ∞ Elmshorn (proklamiert 27.11.1869) mit **Baruch**, Fanny, *06.04.1846 Elmshorn, W Elmshorn, T. v. **Baruch**, Philip u. **Mayer**, Ricke (B 30, Nr. 2597)

Moses, Salomon, *1820 Oldesloe, Trödler, Witwer v. Hanna **Abraham**, gest. 24.02.1859, 5 Kinder, S. v. **Moses**, Jacob u. **Hertz**, Jette, ∞ 17.01.1869 TDIGH mit **Abraham**, Rosa, *17.03.1825 Hamburg, T. v. **Abraham**, Levin u. **Abraham**, Ester, Schwester der verstorbenen Hanna **Abraham** (B 23, Nr. 3215)

Nathan, Hermann Heymann, *22.02.1841 **Gnoyen**, (Gnoien?) Kaufmann, S. v. **Nathan**, Heymann David u. **Mahs**, Pauline, ∞ Nürnberg (proklamiert 11.09.1869) mit **Wertheimer**, Emilie, *19.07.1844 Bamberg, W Nürnberg, T. v. **Wertheimer**, Ignatz u. ? (B 28, Nr. 1966)

Nathan, Nathan, *12.07.1829 Hamburg, Cigarrenmacher, S. v. **Nathan**, Sander u. **Friedländer**, Henriette, ∞ 07.02.1869 TDIGH mit **Bleiweis**, Therese Rose, *03.11.1836 Gehaus/Sachsen-Weimar, T. v. **Bleiweis**, Suszmann Maier u. **Friedmann**, Sara (B 24, Nr. 95)

Nathan, Simon, *02.12.1841 Hamburg, Trödler, S. v. **Nathan**, Elkan u. **Cohen**, Engel, ∞ 10.11.1869 TDIGH mit **Hirsch,** Jette, *22.11.1841 Hamburg, T. v. **Hirsch**, Samuel u. **Ephraim**, Sophie (B 29, Nr. 2154)

3256

Nehemias, Isaac, *23.05.1843 Hamburg, Kaufmann, W z .Zt. Frankfurt/M., S. v. **Nehemias**, Susmann Abraham u. **Levy**, Mina, ∞ 25.07.1869 TDIGH mit **Friedländer**, Mirjam, *30.09.1843 Hamburg, T. v. **Friedländer**, Moses Salomon, *ca. 1802, Agent u. **Goldschmidt**, Jette (B 27, Nr. 1363)

Neustadt, Moses David, *ca. 1820 **Dudewater?** Wwer. v. Rosa **Schlostein** gest. 03.05.1868, 2 Kinder, Handelsmann, S. v. **Neustadt**, David u. **Moses**, Sophie, ∞25.08.1869 TDIGH mit **Goldstein**, Gutel Klara, *29.11.1844 Kissingen, T. v. **Goldstein**, Joseph u. **Wolf**, Karoline (B 28, Nr. 1739)

Nord, Sammy, *15.07.1830 Hamburg, Kaufmann, W Schwerin, S. v. **Nord**, Marcus Salomon u. Ernst, Hannchen, ∞ 26.12.1869 TDIGH mit **Löwenthal**, Helena, *30.08.1849 Hamburg, T. v. **Löwenthal,** Levy Israel u. **Löwenthal,** Minna (B29, Nr. 2377)

Peine, Salomon, *04.07.1844 Hamburg, Arbeitsmann, S. v. **Peine**, Levin Moses u. **Levy**, Betty, ∞ Pattensen (proklamiert 13.03.1869) mit **Lazarus**, Esther, *13.04.1839 Bienenbüttel/Preussen, W Altona,
T. v. **Lazarus**, Levy u. **Hertz**, Bertha (B 25, Nr. 464)

Peine, Wolf, *29.07.1843 Rendsburg, Manufakturwarenhändler, S. v. **Peine**, Alexander u. **Lorenzen**, Louise, ∞ Wandsbek (proklamiert 10.07.1869) mit **Salomon**, Jenni, *08.09.1850 Wandsbek, W Wandsbek, T. v. **Salomon**, Isaac u. **Grünfeld**, Esther (B 28, Nr. 1608)

Prahl, Ferdinand Christian, *12.11.1840 Bergen/Norwegen, Advocat, W Hotel Victoria, S. v. **Prahl,** Michael Djurhans u. **Rose**, Wenche Christine, ∞ 27.09.1869 Hamburg Z mit **Goldhammer**, Rosalie, *10.10.1846 **Kremsier**/Österreich, W Hotel Victoria, T. v. **Goldhammer**, Israel u. **Goldhammer**, Elisabeth
(B 29, Nr. 2072)

Renner, Harry, *30.01.1848 Hamburg, Commis, S. v. **Renner**, Joseph Mendel u. **Holländer**, Jette, ∞ 04.02.1869 Hamburg Z mit **Wolf**, Clara Mathilde, *27.08.1844 Hamburg, T. v. **Wolf**, Johann Joachim Christian u. **Jessen**, Johanna Christina Dorothea (B 24, Nr. 124)

Rosenbacher, Wilhelm, *Prag, ∞ (proklamiert 09.10.1869 „auf Requisition des Kreisrabiners Grünfeld zu Jicin") mit **Mautner**, Anna, *Jicin – keine weiteren Angaben, (B 29, Nr. 2190)

Rosenstock, Männi, *01.09.1828 Buchenau, Witwer. v. Feilchen Flora **Joelson**, gest. 30.09.1868, 1 Sohn, 3 Töchter, Schächter, S. v. **Rosenstock**, Abraham u. **Oppenheim**, Bräunche, ∞ 17.08.1869 TDIGH mit **Schwabe**, Regina, *24.06.1833 Ritzebüttel, T. v. **Schwabe**, Marx Heymann u. **Goldschmidt**, Johanna (B 28, Nr. 1641)

Rosenthal, Benjamin, *12.07.1841 Haaren, W Bramstedt, Handelsmann, S. v. **Rosenthal**, Calmen u. **Ilsberg**, Mina, ∞ 26.05.1869 TDIGH mit **von der Porten**, Rike, *24.09.1834 Hamburg, T. v. **von der Porten**, Gottlieb Samuel u. **Horn,** Malchen (B 26, Nr. 1079)

Rothenberg, Isaac, *27.06.1844 Güstrow/Mecklenburg, Stadtreisender, S. v. **Rothenberg**, Salomon u. **Frank,** Ricke, ∞ 21.03.1869 TDIGH mit **Heymann**, Rebecka, *28.04.1845 Hamburg, T. v. **Heymann**, Nehemias David u. **Seelig**, Henriette (B 25, Nr. 422)
Rothenburg, Carl, *30.06.1841 Güstrow, W Rostock, Kaufmann, S. v. **Rothenburg,** Salomon u. ? ∞ 05.08.1869 TDIGH mit **Rintel**, Therese, *19.12.1846 Hamburg, T. v. **Rintel**, Jacob Bendix u. **Lichtenstädt**, Sara (B 27, Nr. 1453)

Samuel, Siegfried, *26.06.1838 Breslau, Kaufmann, S. v. **Samuel**, Joseph u. **Goldstücker**, Dorothea, ∞ 08.07.1869 Hamburg Z mit **Gutmann**, Emma Zerline, *03.05.1847 Hamburg, T. v. **Gutmann**, David, tot, u. **Wolffson verehelichte Horwitz**, Friedericke (B 27, Nr. 1252)

Scharlach, Hermann Louis, *01.04.1839 **Badenwerder**, Kaufmann, S. v. **Scharlach**, Louis, *ca. 1807,

Kaufmann u. **Ehrenberg**, Röschen, ∞ Oldenburg (proklamiert 23.10.1869) mit **Goldschmidt**, Marie Louise, *06.04.1849 Oldenburg, W Oldenburg, T. v. **Goldschmidt**, Joseph Meyer u. **Schwabe**, Henriette (B 29, Nr. 2267)

Schlösser, Ludwig Ernst, *20.02.1836 Frankfurt/M., Kaufmann, W London, S. v. **Schlösser**, Bernhard u. **Melos**, Catharina, ∞ 16.09.1869 TDIGH mit **Behrens**, Ida, *05.06.1845 Pyrmont, T. v. **Behrens**, Isaac u. **Cohn**, Rosa (B 28, Nr. 1889)

Schorstein, Dr. med. Leon, *ca. 1837 Odessa/Russland, Arzt, W Odessa, S. v. **Schorstein**, Moritz u. **Horwitz,** Dorothea, ∞ 28.11.1869 TDIGH mit **Josephson**, Sophie, *04.08.1849 Hamburg, T. v. **Josephson**, Jacob, *ca. 1812 u. **Barsdorf**, Johanna (B 30, Nr. 2507)

Selig, Michel, *19.12.1842 Altona, Commis, S. v. **Selig**, Selig Moses, *ca. 1808, Uhrmacher u. ? ∞ 24.11.1869 TDIGH mit **Kohn**, Rosalie, *16.04.1842 Hamburg, T. v. **Kohn**, Bernhard u. **Cohen**, Fanny (B 29, Nr. 2226)

Sonnenberg, Wilhelm Wolf, *21.05.1844 Hamburg, Werkführer, S. v. **Sonnenberg**, Alexander, *ca. 1817, Fabrikant u. **Moritz,** Jette, (jüdisch?) ∞ 16.12.1869 Hamburg Z mit **Stapelfeldt**, Alwine Johanna Elisabeth, *04.12.1850 Altona, T. v. **Stapelfeldt**, Johann Heinrich Conrad u. **Iden**, Anna Dorothea (B 30, Nr. 2498)

Soullier, Benjamin, *ca. 1834 Genf, W Genf, Buchdrucker, S. v. **Soullier**, Isaac Henry u. **Ladoz**, Jeanne Louise, ∞ proklamiert 16.10.1869 „auf Requisition der Zivilstandsbehörde zu Genève" mit **Berond,** Julie Caroline, *ca. 1840 **Werwey**, W Hamburg, T. v. **Berond,** Jean Francois u. **Brenchaud**, Marie Caroline (B 29, Nr. 2208)

Stavenhagen, Jonas, *07.04.1841 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Stavenhagen**, Jacob Moses u. **Ernst**, Sara, ∞ Breslau (proklamiert 19.06.1869) mit **Levisohn**, Louise, *01.10.1848 Breslau, W Breslau, T. v. **Levisohn**, Marcus u. **Hagelberg**, Mathilde (B 27, Nr. 1451)

Stowik, alter Familienname **Lublinski**, Berek, *1847 **Kaluszpa**, Gelbgiesser, S. v. **Lublinski**, Berek u. **Lublinski,** Necha, ∞ 26.08.1869 Hamburg Z mit **Owert**, Bertha, *18.06.1834 Hamburg, T. v. **Owert**, Ephraim u. **Wolff**, Sara (B 28, Nr. 1775)

Streim, Samuel, *02.02.1844 Hamburg, Schneider, S. v. **Streim**, Ephraim, *ca. 1812, Schneider u. **Cohn**, Rike, ∞ Krotoschin (proklamiert 19.06.1869) mit **Striem,** Chawe, *04.10.1843 Krotoschin, W Krotoschin, Lehrerin, Geschwisterkinder, T. v. **Striem**, Jacob u. **Kasriel Levy**, Caroline (B 27, Nr. 1437)

Suhl, Johannes Peter Theodor, *11.11.1840 Glückstadt, Buchhalter, S. v. **Suhl**, Paul u. **Schaak**, Anna, ∞ 223.10.1869 Hamburg Z mit **Fürst**, Mathilde Elisabeth, *20.10.1843 Hamburg, Confectionsgeschäft, T. v. **Fürst,** Andreas u. **Reinstorp**, Catherina, Braut jüdisch? (B 29, Nr. 2192)

Tiedemann, Johann Peter Barthold, *27.09.1840 Ochsenwärder/Hamburg, Korbmacher, S. v. **Tiedemann,** Johann Ludolph David u. **Ehlers**, Anna Gesa, ∞ 28.01.1869 Hamburg Z mit **Rosenbaum**, Eddel, *02.02.1833 Naumburg/Prov. Hessen, T. v. **Rosenbaum,** Aron u. **Levi**, Fratchen (B 24, Nr. 64)

Uhlmann, Jacob, *13.06.1829 Uhlfeld, Witwer. v. Henriette **Reiss,** gest. 12.11.1867, 2 Kinder, W Fürth, Kaufmann, S. v. Uhlmann, Samson u. ? ∞ Cassel (proklamiert 29.05.1869) mit **Honnet**, Caroline, *22.07.1837 Cassel, Witwe. v. Hermann **Hornthal,** gest. 20.02.1867, T. v. **Honnet**, Gumpert u. **Fürstier**, Henriette (B 27, Nr. 1230)

von der Porten, Mannes, *24.12.1832 Hamburg, Händler, S. v. **von der Porten**, Gottlieb Salomon u. **Horn**, Malchen, ∞ 28.11.1869 TDIGH mit **Hildesheim**, Bella, *09.09.1846 Hamburg, T. v. **Hildesheim**, Moses David, *ca. 1814, Handelsmann u. **Burghard**, Rike (B 30, Nr. 2513) **3257**

Waldheim, Philipp, *28.06.1840 Sternberg/Mecklenburg, W Altona, Cigarrenfabrikant, S. v. **Waldheim**, C. L. u. ? ∞ 23.05.1869 TDIGH mit **Bromberg**, Helene, *27.09.1844 Hamburg, T. v. **Bromberg**, Moritz, *ca. 1812, Pelzwarenhändler u. **Elias**, Mine (B 26, Nr. 847)

Wohlwill, Daniel Theodor, *15.06.1837 Hamburg, W Paris, Kaufmann, S. v. **Wohlwill**, Dr. Immanuel u. **Warburg**, Friederike, ∞ 28.02.1869 TDIGH mit **Falk**, Jenny, *04.09.1846 Hamburg, T. v. **Falk**, Adolph, *ca. 1804, Kaufmann u. **Josua**, Nanny (B 24, Nr. 172)

Wolffson, Wilhelm, *10.03.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Wolffson,** Hirsch u. **Löwenthal,** Johanna, ∞ 06.06.1869 TDIGH mit **Elias**, Adele, *06.05.1844 Hamburg, T. v. **Elias**, Michel u. **Bauer**, Betty (B 26, Nr. 1177)

Worms, Samuel, *26.05.1841 Hamburg, Trödler, S. v. **Worms**, Kosmann Samuel u. **Von Halle**, Hitzel, ∞ 20.06.1869 TDIGH mit **Hertz,** Gitelia, *01.05.1845 Hamburg, T. v. **Hertz,** Hartwig Gumpel, *ca. 1805, Hausierer, u. **Brady**, Sara (B 26, Nr. 982)

Wulff, Joachim, *25.02.1825 Altona, Kaufmann, S. v. **Cohen, genannt Wulff**, Samuel Meyer u. **Brie,** Adelheid, ∞ 10.10.1869 Hamburg Z mit **Heinemann**, Bertha Julie, *12.11.1848 Potsdam, T. v. **Pick, geb. Heinemann,** Adele (B 26, Nr. 1164)

Fortsetzung folgt

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

23. Fortsetzung

351-3 (Öffentliche) Unterstützungsbehörde (für die Abgebrannten) von 1842

Zu den größten Katastrophen in der hamburgischen Geschichte zählt der Stadtbrand vom 5. bis zum 8. Mai 1842. Das Feuer vernichtete 1 750 Häuser im inneren Stadtbereich und machte 20 000 Einwohner obdachlos – ein Zehntel der Gesamtbevölkerung. Zur Linderung der Not wurde am zweiten Tag des Brandes ein Hilfsverein gegründet. Die Leitung übernahm ein zehnköpfiges Gremium, dem drei jüdische Mitglieder angehörten: Salomon Heine, John Raphael Beit und Jacob Lieben. Der Verein bemühte sich um die Unterbringung der „Abgebrannten", verteilte Lebensmittel, Kleidung und Geldspenden. Im August 1842 übernahm die „Unterstützungsbehörde von 1842" die Aufgaben des Vereins. Die Kassenverwaltung der Behörde oblag dem jüdischen Kaufmann Moritz Steinthal.[1]

Die Neustadt, das damalige Hauptwohngebiet der Hamburger Juden, war vom Brand verschont geblieben, doch
3258 befanden sich zahlreiche jüdische Haushalte und deren Geschäfte im zerstörten Teil der Innenstadt. Die Akten und Protokolle des hier vorgestellten Archivbestandes zeigen das sehr deutlich. Darin sind nicht nur die Personalien der Einwohner des Brandgebiets dokumentiert, sondern auch etliche Unterstützungsgesuche enthalten. Sie weisen in manchen Fällen detaillierte Angaben zur beruflichen und privaten Situation der Brandgeschädigten auf.

Ob ein Vorfahr vom Brand betroffen war, lässt sich relativ leicht ermitteln. Der erste Schritt besteht darin, im Adressbuch festzustellen, wo er wohnte. Anschließend sind die nach Straßen und Hausnummern geführten „Verzeichnisse der Abgebrannten nach der Bürgermilitäreinteilung" heranzuziehen

(Signaturen 16-1 bis 16-14). Für diese Verzeichnisse benutzte man die gleichen Formulare wie für die halbjährliche Erfassung der Bevölkerung durch das Bürgermilitär in den sogenannten Umschreibelisten – eine Quelle mit detaillierten Angaben zur Person und zum Haushalt (siehe Maajan 87, S. 3151 ff.). Welche Unterstützungen gezahlt wurden, zeigen die Register mit den Signaturen 28 und 29. Über 1000 Einzelfallakten sind erhalten, darunter auch mehrere über jüdische Brandgeschädigte (Signaturen 30-1 bis 30-1192). Sie betreffen Angehörige der Familien Abraham, d'Andrade, Anschelsohn, Ascoli, Auerbach, Ballin, Beer, Beit, Belmonte, Benjamin, Cahn, Cohen, Cohn, David, Dehn, Dellevie, Haarburger, Heilbutt, de Leao, Leffmann, Meldola, Mendes, Polack, von der Porten, Wagener und Wolffsohn.

Einen besonderen Glücksfall bedeutet die Akte über Unterstützungsleistungen an Henriette David, denn sie enthält einen Originalbrief des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy.[2] Der Text lautet:[3]

London d. 21sten Juni (schon wieder der längste Tag!) 1842

Lieber Bruder!
Vielen Dank für Deine gestrigen Zeilen und die Einlage Deines Hamburger Freundes. Sehr lieb wäre es mir, wenn die Unterstützungsbehörde den Ertrag der beiden Concerte vom 21sten u. 22. Mai in Bonn und Cöln vorzugsweise der Mme. David zuwenden wollte, und wenn dies zu erreichen wäre, würde es mir die willkommenste Anwendung der eingeschätzten Summe sein. Ich bitte Dich, Deinem Correspondenten und somit (wenn er will) auch der Unterstützungsbehörde diesen meinen Wunsch mitzutheilen, aber mich direct an dieselbe wenden will ich nicht. Mehr als ein Grund, theils die Behörde und auch theils (u. hauptsächlich) Mme. David betreffend, machen mir eine directe Einmischung nicht möglich, u. wenn es nur wegen des event.[uellen] Rechnungsbelegs geschehen sollte, wie Dein Correspondent sagt, so genügt ja wohl auch dies Schreiben, von dem du jeden Gebrauch machen kannst, und Dein eigen Wort. Denn Dir gegenüber nehme ich keinen Anstand zu erklären, daß ich jene Summe mit Freuden als Schadenersatz für die Verluste der Mme. David angewendet sehen würde; nur der Behörde mag ich davon nichts schreiben.

Meinen neulichen Brief über die Schweizer Reise hast Du nun hoffentlich schon in Händen, u. ich sehe Deiner Antwort darauf sehnlichst entgegen. Von einer Cabinetsordre habe ich bisher keine Spur gesehen, u. schreibe inliegend an Kortüm, um zu erinnern, dass vom 1sten Aug. 1841 bis zum 1sten Aug. 1842 gerade ein Jahr ist.

Ich bin in diesen Tagen von dem entsetzlichen Drängen u. Treiben etwas abgemattet; nimm daher mit den dummen Zeilen vorlieb. Cecile grüßt Dich u. Albertine herzlich, u. macht sich ein Fest daraus zu Hon[...][4] & James' zu gehen u. die Aufträge bestens zu besorgen. Auf frohes Wiedersehen!

Dein Felix

Bringen wir etwas Licht in dieses sicher noch unveröffentlichte Dokument. Die rückseitige Adressierung zeigt, dass Felix Mendelssohn Bartholdy den Brief an seinen jüngeren Bruder Paul und dessen Ehefrau Albertine geb.

Heine schrieb. Paul war damals in Berlin als Bankier tätig. Am Abend des Tages, an dem das Schreiben entstand, dirigierte Felix Mendelssohn Bartholdy in London seine „Hebriden"-Ouvertüre sowie sein Konzert für Violine und Streichorchester d-Moll und feierte damit einen stürmischen Erfolg. Tags zuvor hatte er den Buckingham-Palast aufgesucht, wo ihn Queen Victoria empfing. Sie setzte sich neben das Klavier und hörte den Meister unter anderem zwei Fantasien auf „Rule Britannia" spielen. Kurz danach, am 24. Juni 1842, wirkte Felix Mendelssohn Bartholdy in Hamburg an einem Benefizkonzert „zum Besten der Abgebrannten" mit.[5] Schon bei seinen im vorliegenden Brief erwähnten Konzerten vom 21. u. 22. Mai 1842 in Bonn und Köln hatte es sich um Wohltätigkeitskonzerte zu Gunsten der Hamburger Brandgeschädigten gehandelt; dabei waren 1036 Reichstaler in die Kasse geflossen.[6]

Man sieht, wie stark sich der vielbeschäftigte Künstler dafür engagierte, die Notlage in seiner Geburtsstadt Hamburg zu lindern. Besonders berührte ihn das Unglück einer „Madame David". Ihr allein wollte Felix Mendelssohn Bartholdy den Erlös seiner Benefizkonzerte in Köln und Bonn zukommen lassen. Er mochte dabei jedoch nicht selbst in Erscheinung treten, sondern bat seinen Bruder, die entsprechenden Schritte zu unternehmen.

Was verband den Künstler mit „Madame David"? Den Schlüssel liefert ihre Absenderangabe in einem Schreiben, das sie am 18. Juli 1842 an Moritz Steinthal richtete: „Henriette David. Meine Adresse ist: Herr Concertmeister David in Leipzig."[7] Aufgrund dieser Angaben ist „Madame David" eindeutig zu identifizieren.

Henriette David geb. Hertz, geboren in Fürth, war die Ehefrau des Hamburger Kaufmanns Salomon David[8] und die Mutter des Violinvirtuosen Ferdinand David (geb. 20.01.1810 in Hamburg, gest. 19.07.1873 in Klosters). Als Felix Mendelssohn Bartholdy 1835 die Leitung des Leipziger Gewandhaus-Orchesters übernahm, erreichte er, dass sein guter Freund Ferdinand David dort eine Anstellung als Konzertmeister erhielt.[9]

Henriette David geb. Hertz hatte nach der Zerstörung ihrer Wohnung im Hamburger Brand Zuflucht bei ihrem Sohn Ferdinand in Leipzig gefunden. Ihren Verlust an Vermögenswerten bezifferte sie auf 20 000 Reichsthaler. „Sehr, recht sehr, war ich durch Ihr gütiges Übermachen der mir von Herrn [Felix] Mendelssohn zugedachten Summe überrascht", schrieb sie am 18. Juli 1842 aus Leipzig an Moritz Steinthal, den Kassenverwalter der Unterstützungsbehörde. „Für den Augenblick habe ich hier einen vorläufigen Schutz bei meinem Sohn [Ferdinand David] gefunden, allein ich habe von jeher den festen Vorsatz gefaßt, mich nie, so lange ich noch im Stande bin zu arbeiten, von meinen Kindern ernähren zu lassen." Henriette David beabsichtigte deshalb, „wieder ein kleines Geschäft zu etablieren", und dazu benötigte sie weiteres Geld. Wenige Jahre später, am 18.12.1844, starb sie in Hamburg im Alter von 60 Jahren und wurde auf dem Jüdischen Friedhof am Grindel beerdigt.[10]

Die in Felix Mendelssohn Bartholdys Brief erwähnte „Cabinetsordre" bezog sich möglicherweise auf die von ihm erwartete, aber erst im Herbst 1842 vollzogene Ernennung zum „Preußischen Generalmusikdirektor".

Weniger Erfolg bei der Unterstützungsbehörde hatte ein Musikschaffender aus Kopenhagen: Aron d'Andrade, ein dreißigjähriger Musiklehrer, der seit 1841 in Hamburg Unterricht gab, beantragte 1843 eine Entschädigung für seine verbrannte Flöte, Gitarre und Notensammlung im Gesamtwert von 125 Mark banco. In seiner Not hatte er sich bereits an den dänischen König gewandt. Dessen Rat lautete, sich mit der Empfehlung eines Herrn Bille an den Hamburger Hilfsverein für Abgebrannte zu wenden. Herr Bille riet der Unterstützungsbehörde, den Musiker mit 100 Mark banco zu unterstützen. Gewährt wurde ihm nur die Hälfte.[11]

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), Vorbemerkung zum Findbuch 351-3 (Öffentliche) Unterstützungsbehörde (für die Abgebrannten) von 1842, S. 1.
2 StAHH, 351-3 (Öffentliche) Unterstützungsbehörde (für die Abgebrannten) von 1842, 30-400.
3 Die Interpunktion wurde der heutigen Form angepasst.
4 Das Papier ist an dieser Stelle abgerieben.
5 August Reissmann, Felix-Mendelssohn-Bartholdy. Sein Leben und seine Werke, 7. Kapitel, Leipzig 1893. Volltextversion im Internet.
6 StAHH, 351-3 (Öffentliche) Unterstützungsbehörde (für die Abgebrannten) von 1842, 30-400, Brief von Paul Mendelssohn Bartholdy an Moritz Steinthal, ohne Datum.
7 StAHH, 351-3 (Öffentliche) Unterstützungsbehörde (für die Abgebrannten) von 1842, 30-400.
8 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 62 b, Geburtsregister 1769-1812.
9 http://www.hofgartenorchester.de und http.//de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_David.
10 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 725 f, Sterberegister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 1844 Nr. 206..
11 StAHH, 351-3 (Öffentliche) Unterstützungsbehörde (für die Abgebrannten) von 1842, 30-71.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 12. Januar 2009 fand die jährliche Mitgliederversammlung unserer Gesellschaft mit der turnusgemäßen Neuwahl des Vereinsvorstandes statt. Es wurde beschlossen, die Zahl der Vorsitzenden durch eine Satzungsänderung von vier auf zwei zu begrenzen. Diese Regelung galt bereits von 1996 bis 2003.
Unsere 1. Vorsitzende Hannelore Göttling-Jakoby kandidierte nach sechsjähriger Führung des Vereins nicht erneut für den Vorstand. Für ihre großen Verdienste um die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie sagen wir herzlichen Dank und freuen uns sehr, dass sie unserem Verein auch weiterhin mit Rat und Tat verbunden bleibt, ebenso unsere aus dem Vorstand ausgeschiedenen Mitglieder Dr. Stéphanie Ambor, Sybille Baumbach, Dr. Jutta Braden, und Elizabeth Sroka.
In den Vorstand wurden gewählt: Jürgen Sielemann als 1. Vorsitzender, Sylvia Steckmest als 2. Vorsitzende und Petra Jessen als Schriftführerin.
Der Redaktionsausschuss besteht weiterhin aus Sybille Baumbach, Dr. Jutta Braden, Dr. Beate Fiedler und Jürgen Sielemann. Das Amt des Revisors hat Johann Hinrich Möller übernommen.
Die Erschließung genealogischer Quellen ist weiter vorangeschritten. Hannelore Göttling-Jakobys Erfassung jüdischer Trauungen in den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg findet in dieser Ausgabe ihre 8. Fortsetzung. Begonnen wurde mit der Transkription der Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Hochdeutschen Israelitischen Gemeinde in Altona aus dem 19. Jahrhundert. Sie sind teilweise schwer lesbar und zum großen Teil durch Namenregister nicht erschlossen. Die Arbeit an den Altonaer Geburtsregistern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Jahrhunderts ist weitgehend abgeschlossen. □

Neues aus der Bibliothek

Über das Stolperstein-Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig wurde in dieser Zeitschrift schon mehrfach berichtet, nicht zuletzt über das Pro und Contra. Wie immer man dazu steht – festzustellen ist, dass kein anderes Projekt zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus einen vergleichbaren Widerhall und ein ähnlich verbreitetes Engagement in Deutschland gefunden hat. Geschichtswerkstätten und manche nicht organisierte Bürgerinnen und Bürger bemühten sich darum, die Biographien von Opfern zu erforschen und Kontakt zu deren Angehörigen im In- und Ausland zu finden. Die Hamburger Landeszentrale für politische Bildung hat inzwischen zahlreiche reich bebilderte Biographien unter der wissenschaftlichen Betreuung von Beate Meyer veröffentlicht. Bisher sind erschienen:

Hildegard Thevs, **Stolpersteine in Hamburg-Hamm. Biographische Spurensuche.** Mit Texten von Stéphanie Ambor. Hamburg 2007, 212 Seiten. -
Ulrike Sparr und Björn Eggert, **Stolpersteine in Hamburg-Winterhude.** Biographische Spurensuche. Hamburg 2008, 323 Seiten. – Birgit Gewehr und Wolf Boehlich, **Stolpersteine in Hamburg-Altona mit Elbvororten.** Biographische Spurensuche. Hamburg 2008, 174 Seiten. – Astrid Louven und Ursula Pietsch, **Stolpersteine in Hamburg-Wandsbek mit den Walddörfern.** Biographische Spurensuche. Hamburg 2008, 228 Seiten.

Die Bücher sind für eine Bereitstellungspauschale von 2 Euro von der Landeszentrale für politische Bildung zu erhalten (Altstädter Str. 11, 20095 Hamburg, E-Mail: PolitischeBildung@bsb.hamburg.de); weitere Informationen über das Projekt sind im Internet auf der von unserem Mitglied Johann Hinrich Möller betreuten Internet-Seite zu finden: www.stolpersteine-hamburg.de. (Jürgen Sielemann)

Nachdem bereits 1994 eine wissenschaftlich fundierte Geschichte der europäischen Auswanderung in die Neue Welt mit dem Schwerpunkt Bremerhaven erschienen ist (siehe die nächstfolgende Buchanzeige), wurde jetzt ein ebenfalls auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeitetes Buch zur Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen veröffentlicht: Andrea Brinckmann, Peter Gabrielsson (Hg.), **„Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!" Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg.** Bremen 2008, 255 Seiten, 237 Abbildungen (ISBN 978-3-86108-888-2). – Unser besonders Interesse gilt dem von Sybille Baumbach verfassten Beitrag „Die Emigration der Juden: Flucht vor nationalsozialistischer Verfolgung". Die Autorin unterscheidet darin drei Fluchtphasen, schildert die oft unüberwindlichen Schwierigkeiten der Visabeschaffung, berichtet von der staatlichen Beraubung der Flüchtlinge vor der Abreise und teilt auf eigenen Forschungen beruhende statistische Angaben über Flüchtlingszahlen und Zielländer mit – Fakten, die in Veröffentlichungen anderer Autoren nicht zu finden sind.
Jürgen Sielemann schrieb die Kapitel „Jüdische Auswanderung aus Osteuropa" und „Auswanderung und Familienforschung", Peter Gabrielsson erläuterte das Projekt „Link to Your Roots" zur digitalen Erschließung der Auswandererlisten im Staatsarchiv Hamburg. Weitere Beiträge machen das Buch zu einem reichhaltigen Kompendium der Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen - ein Thema, das in unserer Stadt erst in den 1990er Jahren wiederentdeckt wurde und in der Folge auch zur Gründung des Museums „Ballinstadt" geführt hat.

Karin Schulz, **Hoffnung Amerika. Europäische Auswanderung in die Neue Welt.** 2. Aufl., Bremerhaven 2008, 308 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen (ISBN 978-3-86509-834-4). - Die aktualisierte Auflage dieses früh vergriffenen Standardwerks wurde um einen Beitrag von Hans Kopperschmidt zur Auswanderung über Cuxhaven und um acht Farbseiten erweitert. Im Vergleich zum eben vorgestellten, eng auf Hamburg bezogenen Buch umfasst diese Veröffentlichung ein wesentlich breiteres Spektrum. Auch ausländische Autoren wie der langjährige „Aufbau"-Herausgeber Henry Marx, der englische Migrationsforscher Gordon Read und Diana R. Pardue, die Leiterin des Einwanderermuseums auf Ellis Island, kommen darin zu Wort. Von Juliane Wetzel stammt der Beitrag „Jüdische Auswanderung aus Deutschland während der NS-Zeit", Hanna Levinsky-Koevary berichtet über die Nachkriegsauswanderung von jüdischen „Displaced Persons", Jürgen Sielemann behandelt die Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen 1892-1954 unter besonderer Berücksichtigung der Juden aus Osteuropa. Diese und andere Beiträge beschreiben einen gewaltigen Exodus und regen dazu an, auch über heutige Migrationsprobleme nachzudenken. (Jürgen Sielemann)

Michael Töteberg und Volker Reissmann, **Mach Dir ein paar schöne Stunden. Das Hamburger Kinobuch.** Hamburg 2008, 304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. – Der lebendige Text und die zum großen Teil farbigen Abbildungen aus der über hundertjährigen Geschichte des Hamburger Kinos machen es schwer, das liebevoll ausgestattete Buch aus der Hand zu legen. Von Anfang an waren jüdische Familien am Kinobetrieb beteiligt. Als größte der vier Hamburger Kinoketten standen die elf „Schauburgen" der Familie Henschel bis zur „Arisierung" an der Spitze. In ihrer „Schauburg" am Millerntor kam der erste deutsche Tonfilm in Hamburg zur Aufführung: „Ich küsse Ihre Hand, Madame" mit der Hauptdarstellerin Marlene Dietrich. Die darin enthaltene Tonpassage dauerte nur 132 Sekunden.
Eine kleinere Kinokette betrieb Manfred Hirschel. Das ausführliche Kapitel „Gleichschaltung und Arisierung, Kino im Krieg" schildert die Einzelheiten. Der Abschnitt „Hamburger Kinokatalog" dokumentiert die Geschichte aller hamburgischen Lichtspielhäuser der Vergangenheit und Gegenwart – von der „Flohkiste" bis zu den großen Premierentheatern der Innenstadt. Zahlreiche Filmplakate vermitteln eine Vorstellung von den Kino-Angeboten, die den Vorfahren mancher Leser unserer Zeitschrift begegnet sind und die in einer Zeit ohne Fernsehen wohl nicht selten genutzt wurden. Das Buch ermöglicht es, sich in die damalige Zeit hineinzuversetzen – wenn auch „nur" auf dem Gebiet des Kinos. (Jürgen Sielemann)

□

Beer Carl Heine
„Der göttliche Junge, dem die Welt gehört"[1]

von Sylvia Steckmest

In der 2. Marienstraße in der Neustadt (heute: Jan-Valkenburg-Str.) wird Beer Carl Heine am 21. Januar 1810 geboren. Sein Rufname ist Carl, Beer sein jüdischer Vorname.[2] Seine Eltern, Betty Heine geb. Goldschmidt und der Bankier Salomon Heine, ein Onkel des Dichters Heinrich Heine, haben zu dieser Zeit noch fünf Kinder, drei sind bereits verstorben. Carl ist der Letztgeborene, er wird das große Erbe seines Vaters antreten.

Hamburg hat zu jener Zeit ca. 106.000 Einwohner, von denen 6% Juden sind. Sie leben zum größten Teil in der Neustadt. Hamburg ist seit 1806 von den Franzosen besetzt, und zum Jahresende 1810 erklärt man Hamburg sogar zur „Bonne Ville de L'Empire francais". Carl ist vier Jahre alt, als die französische Herrschaft endet. Er wird keine Erinnerungen an die Besatzer haben, zumal er seit 1812 an der Elbe aufwächst,[3] in der später so genannten „Affrontenburg", die auf dänischem Territorium liegt und dem Zugriff der Franzosen entzogen bleibt.

Ob Carl nur Privatunterricht erhält oder auch eine öffentliche Schule besuchen kann, ist nicht überliefert. Auch über seine Ausbildung in der Bank seines Vaters ist nichts bekannt. Möglicherweise wird er früh nach London geschickt, zur Bank seines Onkels 2. Grades B. A. Goldsmith & Co, die aber in der bald folgenden großen Bankenkrise bankrott macht. „Die Krise kam wie ein Blitz" und erreicht auch Hamburg.[4] Wenn auch Carls Vater, Salomon Heine, mit kleinen Blessuren davonkommt (der genannten Bank hatte er einen Kredit gegeben), so sieht die Lage für die Banken nicht gut aus. Manche Kreditinstitute werden zahlungsunfähig. Salomon Heine bleibt gelassen und führt seine Geschäfte erfolgreich weiter.

Die nächsten Jahre scheint Carl in Hamburg zu verbringen, dann reist er nach Paris, wo sich sein Vetter, der Dichter Heinrich Heine niedergelassen hat. Zu jener Zeit hat die Stadt 800.000 Einwohner, darunter 7.000 Deutsche.[5] Nachdem Carls älterer Bruder Hermann im dortigen Bankhaus Fould gelernt hat, soll auch Carl in dieser Bank, wahrscheinlich als „Praktikant", weiter ausgebildet werden. Schon Abraham Mendelssohn, ein sehr guter Freund von Salomon Heine und Vater von Felix, dem Musiker, hatte einige Jahre als Kassierer bei dem Bankier Beer Lion Fould im „Bankhaus Fould, Oppenheim & Co" gearbeitet.[6]

Doch die Jahre von Carls Pariser Aufenthalt 1831/32 sind eine schwierige Zeit, die Cholera grassiert in Europa. Sein Bruder Hermann hält sich zum zweiten Mal in Italien auf und stirbt 1831 vermutlich an dieser Seuche in Rom. Nun richtet sich Salomons ganze Hoffnung auf seinen einzigen Sohn Carl. Aber auch Carl erkrankt an der Cholera, jedoch nur leicht, und sein Vetter Heinrich pflegt ihn gesund.[7]

Vetter Heinrich betätigt sich im Juli/August 1838 als Heiratsvermittler, als Carl um die Hand der reichen siebzehnjährigen Bankierstochter Cécile Furtado anhalten möchte. Heinrich spricht auf „Rocquencourt", dem Landgut der Familie Furtado in Südfrankreich, vor, in Vertretung von Carls Vater, der im Januar 1837 Witwer geworden ist. Am 2. Oktober 1838 kann in Paris die große Hochzeit stattfinden. Auch Salomon Heine hat sich auf den Weg gemacht, begleitet von seiner Nichte Charlotte Christiani geb. Isaac Heine. Carls Schwiegereltern sind der Bankier Elias Furtado und Rosa geb. Beer Lion Fould, eine Schwester des späteren französischen Finanzministers Achille Fould.[8]

Nach der Hochzeit kehrt Carl mit seiner zehn Jahre jüngeren Frau und seinem Vater nach Hamburg zurück. Nun avanciert er vom Prokuristen zum Teilhaber der Bank „Salomon Heine". Er ist 28 Jahre alt, sein Vater bereits 71 Jahre. Von der Witwe (oder den Erben) des Senators Sonntag erwirbt Carl ein großes Haus an den Großen Bleichen Nr. 28, ohne das den Juden damals noch verwehrte Grundeigentum erwerben zu können.[9] Er hat drei männliche und zwei weibliche Dienstboten eingestellt. Bereits seit dem 16. Januar 1836 ist Carl vom Militärdienst befreit. In das Haus am Jungfernstieg, in dem sein Vater andernfalls allein leben würde, zieht Carls Schwester Therese 1838 mit ihrem Ehemann Dr. Adolph Halle ein. Zuvor hatten sie im eigenen Haus in der ABC-Straße gewohnt, das sie nun weiter vermieten.[10]

Noch vor der Hochzeit im Jahre 1837 investiert Carl mit seinen guten Bekannten Adolph Jenequel und Dr. August Abendroth in ein großes Bauprojekt - den Kauf der Uhlenhorst. 70 700 Marc Banco zahlen die drei Investoren für das 130 ha große Schwemmland (130 ha Fläche),[11] das wegen der Wassermühle an der Lombardsbrücke nicht trockengelegt werden darf.

In der Stadt ist es eng, die Stadttore werden noch jede Nacht fest verschlossen. Wer Häuser vor den Toren besitzt, wohnt dort zumeist nur in den Sommermonaten. Für die dicht bevölkerte Stadt müsste dort Land erschlossen werden, man scheut aber die hohen Investitionskosten. Für die Käufer der Uhlenhorst wird sich der Erwerb erst in vielen Jahren gelohnt haben.[12] Das letzte Grundstück wird 1902 verkauft. Gräben und Kanäle müssen ausgehoben und Wege und Straßen angelegt werden. Die Kanalisation und Straßenlaternen sind bereits vor

den Grundstückskäufen betriebsbereit. Auch die Mundsburger- und die Schwanenwikbrücke an der Grenze Hohenfelde-Uhlenhorst, wie sie heute noch zu sehen sind (mit den schwarzen Eisengeländern am Kanal, die jetzt am Verrosten sind), werden bereits vor den Hausbauten errichtet. Trotz dieser teuren Investitionen wird von den „drei Spekulanten" gesprochen, die das Land zum Spottpreis erworben hätten. Auch der Fiskus, der besorgt war, das Land zu billig verkauft zu haben, legt den Investoren Steine in den Weg. Dr. Abendroth kämpft jahrelang mit den Behörden, er investiert am meisten Zeit, Mut und Geld in das Projekt,[13] doch profitieren werden erst die Kinder und Enkel. (Noch 1870 gab es auf der Uhlenhorst nur 5.000 Einwohner.) Dem Investor Jencquel fällt das Durchhalten sehr schwer.

Hätte es den Brand von 1842 nicht gegeben, wäre der hohe Wasserstand der Alster mit Rücksicht auf die Mühle noch viele Jahre erhalten geblieben. Den drei Investoren wird sogar unterstellt, sie hätten den Brand selbst initiiert. Der mit Dr. Abendroth befreundete englische Bauingenieur William Lindley gibt ihnen einige Ratschläge und ist auch ratgebend am Absenken des Wasserspiegels beteiligt[14]. Auch Carl wird Lindley gut gekannt haben, denn dieser logiert zeitweilig bei Carls Freund Dr. Abendroth im Hause.

Später gibt es zur Erinnerung an die Investoren auf der Uhlenhorst eine Adolph-, eine August- und eine Carlstraße. Die Adolphstraße trägt heute den Namen Herbert-Weichmann-Straße.

Bei dem großen Brand wird Salomon Heines Haus, das er seit 1824 für 5.500 Mark pro Jahr gemietet hat, gesprengt.[15] Carls Haus in den Großen Bleichen 28 bleibt unbeschädigt; gegenüber werden viele Häuser ein Opfer der Flammen.

Am 23.12.1844 stirbt der Patriarch Salomon Heine, nicht ohne ein umfangreiches Testament hinterlassen zu haben, in dem er seinen Sohn Carl zum Alleinerben der Bank erklärt.[16] 17 Millionen Mark beträgt das Gesamtvermögen, Carl erhält die Hälfte dieser Summe sowie die Villa mit dem Garten an der Elbe.

Das gesprengte Haus am Jungfernstieg ist damals schon wieder im Aufbau. 1836 hatte Salomon Heines Schwiegersohn Dr. Adolph Halle das Grundstück gekauft. Ab 1845 ist das Grundstück auf den Namen von dessen Frau Therese eingetragen[17]. Der Architekt des Neubaus ist Franz Gustav Forsmann. Das im klassizistischen Stil erbaute Haus wird Carls Schwester Therese mit ihrem Mann bewohnen, die einzige seiner Schwestern, die noch am Leben ist. Erst als Therese mit ihrem Mann nach Dresden zieht, wird Carl das Haus nach 1858 zeitweise bewohnen, wenn er in Hamburg weilt.

Carls Ehe bleibt kinderlos. 1844 ist er 34 Jahre alt und Bankdirektor. Die Bank „Salomon Heine" befindet sich seit dem Brand in den Großen Bleichen 28. Bald wird das Paar eine 1847 geborene Adoptivtochter haben. Sie ist die uneheliche Tochter von Céciles Bruder und heißt Paule Margerite Laure Juliette Adelaine Furtado.[18]

Jahre später schreibt Mary Sloman in ihren Erinnerungen: „Jede Emanzipation der Frau war streng verpönt. Man war sittsam und konstatierte mit ‚dégout', [daß die schöne Paule Heine [...] gar zu Pferde stieg."[19]

Paule wird später in Frankreich leben, in erster Ehe heiratet sie 1866 Michel Ney, Duc d'Elchingen de la Moskowa (1835-1881), in zweiter Ehe heiratet sie 1882 Victor Masséna, Duc de Rivoli, Prince d'Essling (1836- 1910). Ihr Sohn aus erster Ehe heiratet 1898 die Prinzessin Eugenie Bonaparte.[20]

Das Testament von Salomon Heine hat nicht nur angenehme Seiten für Carl und schon gar nicht für seinen Vetter in Paris. Heinrich Heine soll nur 8.000 Mark Banco erhalten, von seiner jährlichen Rente auf Lebenszeit ist nicht mehr die Rede. Heinrich meint, die Rente sei gesichert, das hätte ihm sein Oheim versprochen; Carl meint, die 8.000 Mark Banco seien ausreichend. Nun beginnt ein eineinhalbjähriger Kampf um das Geld, der beiden Parteien schadet; bei Carl leidet das Image, bei Heinrich die Gesundheit. Heinrich ist ohnehin enttäuscht, denn er hatte mit einer Million als Erbe gerechnet. Seine Brüder erhalten ebenfalls nur 8.000 Mark Banco. Heinrich klagt: „Carls Großmut reicht mir kaum bis an die Waden meiner Bedürfnisse!"

Auf einen Brief von Fürst Pückler-Muskau, der 1846 intervenieren möchte, antwortet Carl: „Meine Handlungsweise gegen den Dichter Heinrich Heine hat derselbe sich selbst zuzuschreiben. Stets Anhänger seines großen Talents und ihn von Jugend an verteidigend, können Ew. Durchlaucht denken, daß es mir selber schwer fällt, sein Betragen durchaus tadeln zu müssen; um so fataler ist es mir, wenn dem Anschein nach nur eine Geldverlegenheit als Motiv dient und der Welt gegenüber zu meinem Nachteil entschieden werden mag. Ich habe leider bittre Klagen gegen Heinrich Heine zu führen und briefliche Beweise in Händen, die mich nötigen, in meiner Handlungsweise zu beharren. Die Pietät, die ich meinem verstorbenen geliebten Vater schuldig bin, gebietet mir selbst, der Bosheit Schranken zu setzen."[21] Schon zuvor wurden manche Briefe zu diesem Thema geschrieben: Carl bietet Heinrich eine Rente von 2.000 Francs pro Jahr an, wenn er auf die 8.000 Mark Banco verzichtet. Heinrich ist empört; durch die nervliche Anspannung treten bei ihm Lähmungserscheinungen auf. Am 8.1.1845 schreibt er an Julius Campe in Hamburg: „daß ich gegen

die Foulds, nämlich Carls Ehefrau und Schwiegermutter, deren Interessen ich gekreuzt habe, nichts unternehme [...]. Ich will mein Recht, und müßte ich es mit meinem Leben besiegeln."

Am 9.1.1845 schreibt Heinrich Heine an J.H. Detmold: „Ich erhalte einen Brief von Carl Heine, worin dieser, der sonst mein sanftester Freund, mir mit den dürrsten Worten ankündigt, mein Oheim habe mir 8.000 Mark Banco hinterlassen, von Pension keine Rede, er aber wolle mir jährlich 2.000 fr. (bisher 4.800 fr.) geben - unter der Bedingung, daß wenn ich über seinen Vater schriebe, ich vorher das Manuskript zur Durchsicht schicken müsse [...]. Meine hiesigen Feinde, die Foulds, reizen Carl Heine auf gegen mich."

An Julius Campe folgt ein Brief von Heinrich vom 4.2.1845: „Carl Heine ist starrköpfig und verschlossen. Ihm ist es gleichgültig, was die Leute reden. Er hat nur drei Leidenschaften: die Weiber, Zigarren und Ruhe." Und am 1.9.1845 folgt ein weiterer Brief an Campe: „Wahrlich nicht die Geldsache, sondern die moralische Entrüstung, daß mein intimster Jugendfreund und Blutsverwandter das Wort des Vaters nicht in Ehren gehalten hat, das hat mir die Knochen im Herzen gebrochen und ich sterbe an diesem Bruch."[22]

Allerdings ist Heinrich Heine kein so armer Mann gewesen, wie man glauben möchte. Er gehört zu den gut verdienenden Pariser Einwohnern. Erst nachdem er sich verpflichtet, „keine familienschädlichen Enthüllungen" zu veröffentlichen, erhält er von Carl eine jährliche Rente auf Lebenszeit garantiert. Der Ehefrau sichert Carl die Hälfte der Summe als Witwenrente zu. Heinrich Heine stirbt 1856 als wohlhabender Mann.[23]

Anmerkungen:

1 Aus Heinrich Heines Gedicht zum 50. Geburtstag von Carls Mutter Betty.
2 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHbg), 522-1 Jüdische Gemeinden, 62b Bd. 1.
3 Bärbel Hedinger und Julia Berger (Hg.), Joseph Ramée. München 2003, S. 75 und 88.
4 StAHbg, 622-1 Familie Robinow, Nr. 16.
5 Jörg Aufenanger, Heinrich Heine in Paris. München 2005, S. 24.
6 Hans Christoph Worbs, Mendelssohn-Bartholdy. Hamburg 1974, S. 9 und Thomas Lackmann, das Glück der Mendelssohns, Berlin 2005, S. 101.
7 Joseph A. Kruse, Heines Hamburger Zeit. Hamburg 1972, S. 88.
8 Joseph A, Kruse, wie Anm. 7. Danach bat Carl seinen Vetter Heinrich Heine um einen persönlichen Rat und um streng vertrauliche Auskünfte über seine zukünftige Frau. – David Landes, Die Macht der Familie, München 2008, S. 104. Die Foulds waren aus Lothringen nach Paris zugewandert. Ursprünglich kamen sie wohl aus Fulda, hier Fuld genannt. Sie kauften ihre Latifundien tief im Süden Frankreichs, im Reich des Landadels.
9 StAHbg, 341-3, Bürgermilitär, Bc 41 Bd. V von 1838/1839; 231-1 Hypothekenamt, VI 1 Bd. CC fol.101.
10 StAHbg, 341-3 Bürgermilitär, wie Anm. 9. Ab 1836 war Dr. A .Halle der Grundstücksbesitzer.
11 Wilhelm Melhop, Die Alster. Hamburg 1832, S.517.
12 Matthias Schmoock, Uhlenhorst 1860-1945. Bremen 1999, S. 6 f. und Percy Ernst Schramm, Hamburg, Deutschland und die Welt. Hamburg 1952, S. 318.
13 Henny Wiepking, Uhlenhorst in vier Jahrhunderten. Hamburg, S. 21-23.
14 Ortwin Pelc und Susanne Grötz (Hg.), William Lindley. Hamburg 2008, S.83, 312-313.
15 StAHbg, 341-3 Bürgermilitär, Bc 41 Bd. I-X.
16 StAHbg, 232-2 Testamentsbehörden, Serie A, Salomon Heine, und 552-1 Jüdische Gemeinden, 773a.
17 StAHbg, 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, Heine , darin eine 1965 gegebene Auskunft des Staatsarchivs an Felix Epstein.
18 Wie Anm. 17.
19 Mary A. Sloman, Erinnerungen. Hamburg 1957, S. 9. Reiten galt als „unjüdische Betätigung".
20 Joseph A. Kruse, Heine-Zeit. Stuttgart 1997, S. 41. Die Testamentsvollstrecker von Salomon Heines Testament waren bis 1930 tätig, um den Erben in Frankreich ihr restliches Erbe aus dem Verkauf der Effekten auszuzahlen. StAHbg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 773c.
21 C.F. Reinhold, Heinrich Heine. Berlin 1947, S. 378.
22 Christian Liedtke, Heinrich Heine. Reinbek 1997, S. 126, 128. - Hugo Bieber, Heines Briefe. Berlin 1914, S. 386-397.
23 Michael Werner, Genius und Geldsack. Zum Problem des Schriftstellerberufs bei Heinrich Heine. Hamburg, Düsseldorf, S. 144-145.

Fortsetzung folgt.

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

8. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1870 Teil 1, A-L

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1, und Nr. des Eintrags).

Adler, Arnold, *04.01.1842 Amsterdam, W Amsterdam, Fabrikant, S. v. **Adler**, Abraham Wolf u. **Simon Saks**, Flora, ∞ 10.07.1870 TDIGH mit **Amsberg**, Minna Meriam, *21.07.1843 Malchin, T. v. **Amsberg**, Koppel, *ca. 1801, Tapetenhändler u. ? (B 34, Nr. 1389)

Arnheim, Bernhard Benjamin, *10.08.1846 Grabow, W Grabow, Kaufmann, S. v. **Arnheim**, Simon u. **Engel**, Jette, ∞ 24.04.1870 TDIGH mit **Michovius**, Emilie Rosalie, *02.06.1841 Cotbus, T. v. **Michovius**, Karl Friedrich Wilhelm u. **Kittel**, Louise Emilie (Braut konvertierte zum Judentum) (B 32, Nr. 672)

Arnhold, Jacob, *16.02.1837 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Arnhold**, Eduard u. **Neustadt**, Caroline, ∞ 15.12.1870 TDIGH mit **Bing**, Babette, *01.01.1847 Hamburg, T. v. **Bing**, Jacob u. **Renner**, Friederike (B 36, Nr. 2253)

Avellis, Simon, *21.02.1824 Juliusburg, W Berlin, Kaufmann, Witwer. v. Mathilde **Kanter**, gest. 18.12.1867, 4 Kinder S. v. **Avellis**, Aron u. **Siegheim**, Rosalie, ∞ 17.02.1870 Hamburg Z mit **Isangk**, Antonie, *17.03.1843 Gross Mühlingen, T. v. **Isangk**, Isaac Moses u. **Löwe**, Minna (B 31, Nr. 187)

Barschall, Dr. med. Max, *14.09.1836 Berlin, W Berlin, Arzt, S. v. **Barschall**, Moritz Michael u. **Grünberger,** Jette, ∞ 31.05.1870 Hamburg Z mit **May**, Minka, *27.05.1847 Hamburg, T. v. **May**, Zebi Hirsch, *ca. 1802,
Beamter u. **Goldschmidt**, Jette (B 33, Nr. 815)

Bauer, Julius Jacob, *08.09.1834 Copenhagen, W Stockholm, Kaufmann, S. v. **Bauer**, Jacob u. **Cohen**, Jette, ∞ 24.07.1870 TDIGH mit **Kusel**, Franziska, *08.06.1850 Boitzenburg, T. v. **Kusel**, David Selig u. **Francke**, Mathilde (B 24, Nr. 1473)

Behrend, Simon, *01.02.1842 Hamburg, Architekt, S. v. **Behrend**, Joseph Ruben u. **Heilbut**, Adelheid, ∞ Heirat nicht in der gesetzlichen Frist mit **Lazarus**, Rosa, *13.12.1839 Hamburg, T. v. **Lazarus**, David
u. **Pickert**, Fanny (B 36, Nr. 2170)

Behrens, Hillel, *20.11.1829 Winsen/Luhe, Commissionaire, S. v. **Behrens**, Bernhard u. **Herzfeld**, Händel, ∞ 02.06.1870 TDIGH mit **Behrens**, Emma, *04.09.1840 Pyrmont, T. v. **Behrens**, Isaac, u. **Cohn**, Rosa (B 33, Nr. 897)

Bendix, Salomon Nathan, *24.05.1835 Hamburg, Agent, S. v. **Bendix**, Nathan u. **Liefmann**, Lene, ∞ 20.11.1870 TDIGH mit **Liebmann**, Johanne, *05.04.1846 Kopenhagen, (gest. 1929 HH), T. v. **Liebmann**, Salomon u. **Hartvig**, Marthe (B 36, Nr. 2021)

Berlin, Salomon, *10.12.1843 Hamburg, Cigarrensortierer, S. v. **Berlin**, Magnus Salomon u. **Cohn**, Jeanette, ∞ 22.06.1870 TDIGH mit **Bandmann**, Line, *17.03.1848 Hamburg, Putzarbeiterin, T. v. **Bandmann**, Marcus, *ca. 1821, Tischler u. **Friedburg**, Rachel (B 32, Nr. 467)

Bleier, Herman, *04.11.1841 Althofen/Österreich, Schneider, S. v. **Bleier**, Philip u. ? ∞ 19.05.1870 TDIGH mit **von Halle**, Rebecka, *07.01.1850 Hamburg, T. v. **von Halle**, David Philip u. **Levinsohn**, Hanna (B 32, Nr. 704)

Brager, Isaac, *04.05.1844 Hamburg, Gewürzkrämer, S. v. **Brager**, Lipmann Hirsch u. **David**, Betty, ∞ 06.07.1870 TDIGH mit **Hess**, Pauline, *14.07.1843 Hamburg, T. v. **Hess**, Philip Isaac, *ca. 1804, Kleiderhändler u. **Wolff,** Mine (B 33, Nr. 1193)

Brager, Marcus, *07.06.1843 Hamburg, Handschuhhändler, S. v. **Brager,** Assur Hirsch, *ca.

1812, Handelsmann u. **Scheier**, Sara, ∞ 16.11.1870 TDIGH mit **Levy**, Marianne, *12.06.1849 Segeberg, T. v. **Levy**, Isaac u. **D. Levy**, Jette (B 36, Nr. 2093)

Brager, Sally, *17.01.1840 Hamburg, Kleinhändler, Witwer. v. Jette **Heilbut**, gest. 21.05.1869, 3 Kinder, S. v. **Brager**, Isaac Hirsch u. **Hildesheim**, Feilchen, ∞ 05.04.1870 TDIGH mit **Blumenthal**, Golde Auguste, *09.03.1845 Moisling, T. v. **Blumenthal**, Isaac Abraham u. **Marcus**, Rachel (B 32, Nr. 432)

Buckow, Johann Carl Casper, *10.08.1832 Luttersdorf, Seemann, S. v. **Buckow**, Johann Carl Friedrich u. **Petersen**, Marie Dorothea, ∞ 23.10.1870 Hamburg St. Petri mit **Hirsch,** Rosa, *23.11.1844 Hamburg, Wirtschaft, T. v. **Hirsch**, Wolff Baruch u. **Philip**, Caroline. Der Vater der Braut ist Mitglied der deutsch-israelit. Gemeinde zu Hamburg (B 35, Nr. 1967)

Cohen, Adolph, *04.09.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Cohen,** Clemens u. **Isler**, Amalie, ∞ 19.05.1870 TDIGH mit **Austerlitzer** Laura, *27.03.1841 Pest, T. v. **Austerlitzer**, Samuel u. **Karpeles,** Catharina (B 32, Nr. 605)

Dessau, Julius, *08.06.1841 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Dessau,** Bernhard, *ca. 1812, Kaufmann u. **Hellmann**, Doris, ∞ Berlin (proklamiert 07.05.1870) mit **Simon**, Cerline, *26.01.1848 Berlin, W Berlin, T. v. **Simon**, Heymann u. **Lesser**, Bertha (B 33, Nr. 865)

Drucker, Nathan, *13.02.1843 Hamburg, Hausierer, S. v. **Drucker**, Heyn Nathan u. **Bonn**, Sara, ∞ 27.11.1870 TDIGH mit **Elias**, Caroline, *16.04.1840 Hamburg, T. v. **Elias**, Moses Isaac u. **Eisemann**, Fanny (B 35) Nr. 1902)

Elias, Levy, *18.01.1845 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Elias**, Berend David, *ca. 1813, Krankenwärter u. **Samuel**, Breina, ∞ Altona (proklamiert 11.07.1870) mit **Lipmann**, Adelheid, *25.08.1842 Altona, W Altona, T. v. **Lipmann**, Jacob u. **Salomon**, Hannchen (B 34, Nr. 1291)

Elkan, Gerson Simon, *10.05.1843 Aurich, Schuhmacher, S. v. **Elkan**, Simon u. **Plaggenburg**, Sprinz, ∞ 03.03.1870 Hamburg Z mit **David**, Henrietta, *20.03.1847 Metternich, Arbeiterin, T. v. **David**, Levy u. **Benjamin Leviet**, Caroline (B 31, Nr. 151)

Emanuel, Philipp, *06.01.1845 Hamburg, Tapezierer, S. v. **Emanuel**, Gottfried, *ca. 1808, Maler u. **Levy**, Rike, ∞ 12.01.1870 TDIGH mit **Kreiner**, Bertha, *28.08.1847 Manchester/England, T. v. **Kreiner**, Samuel u. **Kreiner**, Adelaide (B 30, Nr. 2718)

Falck, Beer, *29.05.1843 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Falck**, Jacob u. **Soldin**, Rika, ∞ Cöln, (proklamiert 19.03.1870) mit **Emanuel**, Ida, *07.03.1849 Cöln, W Cöln, T. v. **Emanuel**, Leopold u. **Popper**, Laura (B 32, Nr. 420)

Fränckel, Friedrich Emil, *16.03.1834 Hamburg, Banquier, S. v. **Fränckel**, Martin Moses u. **Goldschmidt,** Annette, ∞ Prag (proklamiert 16.07.1870) mit **Ruhs,** Bertha, 02.02.1852 Prag, W Prag, T. v. **Ruhs**, Michael u. **Wohl**, Amalia (B 34, Nr. 1540)

Gans, Jacob, *19.07.1840 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Gans**, Abraham Jacob u. **Pels**, Hendrina, ∞ 23.10.1870 TDIGH mit **Singer**, Carolina, *28.07.1844 Wien, W z. Zt Wien, T. v. **Singer**, Jacob u. **Pfeffersamen**, Maria (B 35, Nr. 1890)

Goldberger, Moises, *20.01.1834 Wilimovi? Österreich, Bäcker, S. v. **Goldberger**, Israel u. **Pick**, Elisabeth, ∞ 08.03.1870 TDIGH mit **Friedburg**, Jette, *13.06.1837 Hamburg, T. v. **Friedburg**, Wolff Gottschalk u. **Matthias,** Röschen (B 31, Nr. 287)

Goldschmidt, Robert, *25.12.1846 Eslohe/Preussen, Handelsmand, W Harburg, S. v. **Goldschmidt**, Alexander u. **Goldenberg**, Johanna, ∞ 01.05.1870 TDIGH mit **Katz,** Amalie, *25.04.1847 Hamburg, T. v. **Katz**, Rügel, *ca. 1812, Schuhmacher, u. **Strelitz**, Rike (B 32, Nr. 721) 3291

Gradenwitz, Leopold, *01.08.1843 Rebnitz, Barbier, S. v. **Gradenwitz**, Mendel u. Levy, Sara, ∞ 12.06.1870 TDIGH mit Curländer, Hanna, *10.11.1846 Hamburg, T. v. Curländer, Hertz, *ca. 1815, Handelsmann u. Jacob, Jette (B 32, Nr. 696)

Graf, Harry, *21.05.1839 Gerstendorf, Kaufmann, S. v. **Graf**, Lucas u. **Bamberg**, Auguste, ∞ 11.09.1870 TDIGH mit **Falck**, Amalie, *22.07.1837 Dorum, Manufakturwarenhandlung, T. v. **Falck**, Philip Michael u. **Isaac**, Caroline (B 34, Nr. 1578)

Grün, Lazar, *02.01.1839 Gross Karoly/Österreich, Schneider, S. v. **Grün**, Abraham u. ? ∞ 30.03.1870 TDIGH mit **Cohn,** Jette, *09.08.1838 Hamburg, T. v. **Cohn**, Moses Jacob u. **Kulp**, Friderike (B 31, Nr. 161)

Hacker, Isidor, *03.05.1843 Zülz/Preussen, Handelsmann, S. v. **Hacker**, Berl u. **Jeetke** Janette, ∞ (proklamiert 16.02.1870), Heirat nicht in der gesetzlichen Frist mit **Jacob**, Bertha, *31.03.1842 Hamburg, Holländische Warenhandlung, T. v. **Jacob**, Falk u **Backhaus**, Veilchen (B 31, Nr. 315)

Hauenschild, Johann Heinrich David, *ca. 1827 Klein Wahlberg, Witwer v. **Meyer**, Leonore Charlotte

Dorothea, gest. 11.11.1869, Seefahrer, W Lehe, S. v. **Hauenschild**, Heinrich Martin u. **Dube**, Anna Sophia, ∞ Lehe, proklamiert 20.10.1870 mit **Sealthiel,** Caroline, *18.10.1833 Hamburg, Witwe v. **Möller**, Heinrich Friedrich Martin, gest. 23.11.1867, drei Töchter, Schneiderin, W Lehe, T. v. **Sealthiel,** Elias u. **Hirschwolf**, Helena (B 35, Nr. 1994)

Heilbut, Heymann, *08.11.1839 Hamburg, W Lübeck, Hutmacher, S. v. **Heilbut**, Jacob Joseph, *ca. 1825, Huthändler u. **Rosenmann**, Sara, ∞ 20.02.1870 TDIGH mit **Möller**, Bertha, *13.10.1844 Hamburg, T. v. **Möller**, Heinrich u. **Nehemias**, Angela (δ. 31, Nr. 179)

Heilbut, Jacob, *11.11.1841 Hamburg, Cigarrenarbeiter, S. v. **Heilbut**, Marcus Isaac u. **Jacobsohn**, Malchen, ∞ 10.08.1870 TDIGH mit **Gross**, Mathilde Caroline Henriette, *02.01.1846 Hamburg, Nätherin, T. v. **Gross**, Johann Friedrich Ludwig u. **Gerlitz**, Sara (B 33, Nr. 993)

Hertz, Joseph, *26.12.1841 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Hertz,** Samson, *ca. 1795, Bote u. **Peine**, Betty, ∞ Altona (proklamiert 15.10.1870) mit **Hollander**, Rosalie, *18.11.1842 Altona, W Altona, T. v. **Hollander**, Esaias u. **Cohn**, Gertrude (B 35, Nr. 1944)

3292

Herzfeld, Meyer, *26.09.1833 Berlin, W Berlin, Kaufmann, S. v. **Herzfeld** Salomon u. ? ∞ (proklamiert 08.01.1870), Heirat nicht in der gesetzlichen Frist mit **Scheller**, Theodore Wilhelmine Mathilde, *09.09.1851 Hamburg, T. v. **Scheller,** Carl Wilhelm Joachim u. **Donner, verw. Scheller, verh. Hirsch**, Theodore Maria Caroline (B 31, Nr. 28)

Hildesheim, Ascher, *11.10.1844 Hamburg, Uhrmacher, S. v. **Hildesheim**, Moses David u. **Burghard**, Rike ∞ Magdeburg (proklamiert 02.07.1870) mit **Meyer**, Sara Clara, *21.04.1844 Neu Ruppin, W Magedburg, T. v. **Meyer**, Sally u. **Rhein**, Eleonore (B 34, Nr. 1453)

Hirsch, Harri Ruben, *13.04.1839 Friedrichstadt, Handlungsreisender, S. v. **Hirsch**, Ruben u. **Cohn**, Sophie, ∞ 19.05.1870 TDIGH mit **Nordheimer**, Mathilde, *27.04.1844 Hamburg, Lehrerin, T. v. **Nordheimer**, Elkan Juda u. **Hirsch,** Hannchen. (Der Vater der Braut und der Großvater des Bräutigams sind Brüder) (B 32, Nr. 644)

Holländer, Hermann, *12.04.1844 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Holländer**, Zacharias Berend u. **Prager**, Minna, ∞ 19.06.1870 TDIGH mit **Salomon**, Sara, *22.12.1845 Hamburg, T. v. **Salomon**, Simon Jesel, *ca. 1809, Handelsmann u. **Fürst**, Jette (B 33, Nr. 990)

Horwitz, Jacob, *25.08.1843 Fackenborg, Musiker, S. v. **Horwitz**, Selig u. ? ∞ 01.02.1870 TDIGH mit **Harten,** Maria Catharina Henriette, *09.04.1843 Hamburg, Friseurin, T. v. **Harten**, Georg Ludewig u. **Timmler,** Catharina Adelgunda (B 31, Nr. 85)

Isenberg, Moses, *27.11.1838 Bramke, Commis, S. v. **Isenberg** Levy u. **Isenberg**, Rasche, ∞ 02.01.1870 TDIGH mit **Posner**, Jeanette, *05.12.1839 Morrköging, T. v. **Posner**, Emanuel u. **Posner**, Lina (B 30, Nr. 2528)

Jacob, Philip (nannte sich später FN: Ruben, Anm. HGJ), *19.02.1838 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Jacob**, Ruben u. **von Halle**, Sara, ∞ 04.12.1870 TDIGH mit **Adler**, Friedchen, *31.10.1842 Moisling, **Adler**, Heine Wolf u. **Benjamin**, Adelheid (B 36, Nr. 2197)

Jacobsohn, Herschl, gen. Hermann, *13.11.1840 Temeswar?, Schuhmacher, S. v. **Jacobsohn**, Lewy u. **Jacobsohn**, Chaje Sara, ∞ 29.03.1870 TDIGH mit **Koppel**, Auguste, *17.08.1837 Altona, T. v. **Koppel,** Lipmann u. **Enoch**, Julie (B 32, Nr. 433)

Jacobsohn, Jean, *21.06.1840 Hamburg, Steindrucker, Witwer v. Jette **Wagener,** gest. 28.02.1870, 1 Tochter, 6 Monate alt, S. v. **Jacobsohn**, Abraham u. **Deitz**, Adelheid, ∞ 04.09.1870 TDIGH mit **Lilienfeld**, Marianne, *01.03.1835 Güstrow, T. v. **Lilienfeld**, Hirsch u. ? (B 35, Nr. 1713)

Jaffé, David Abraham, (ab 15.12.1886 Vorname: David Abraham Albert) *21.08.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Jaffé**, Isaac Joseph u. **Goldschmidt**, Pauline, ∞ 22.09.1870 Hamburg Z mit **Borchard**, Juliane Wilhelmine Emilie Clara, *25.11.1850 Braunschweig, T. v. **Borchard**, Moritz, Adoptionsvater (Mitglied der deutsch-jüd. Gem.) * ca. 1813, Kaufmann u. **Germann**, Emilie Auguste (B 35, Nr. 1709)

Katz, Israel, *17.01.1848 Eiterfeld, Commis, S. v. **Katz**, Daniel u. **Katz,** Sarchen, ∞ 14.12.1870 TDIGH mit **Loebenstein**, Mine, *17.02.1847 Hamburg, T. v. **Loebenstein**, Leeser u. **Cohen**, Jette (B 35, Nr. 1945)

Kohn, Wilhelm, *22.01.1838 Sobiesack/Österreich, Krämer, S. v. **Kohn**, Hirsch u. **Löbl,** Sara, ∞ 06.07.1870 TDIGH mit **Schreiber**, Therese, *11.06.1846 Hamburg, T. v. **Schreiber**, Isaac Abraham u. **Nathan**, Rike (B 33, Nr. 1176)

Lazarus, Marcus, *23.08.1841 Hamburg, Arbeiter, S. v. **Lazarus**, Michael u. **Wagner**, Rike ∞ 03.07.1870 TDIGH mit **de Lemos**, Judith, *12.12.1842 Hamburg, Nätherin, T. v. **de Lemos**, Mordechai u. **Cohn**, Rachel (B 33, Nr. 899)

Lazarus, Samuel, 00.10.1812 Bienenbüttel, W Altona, Handelsmann, Witwer. v. Betty **Rosemann**, gest. 26.01.1870, S. v. **Lazarus**, Levy u. **Herzfeld**, Breine, ∞ 11.09.1870 TDIGH mit **Türkheim**, Bertha, *26.06.1840 Perleberg, T. v. **Türkheim**, Jacob u. **Deutz**, verehelichte **Cohen** (B 35, Nr. 1745)

Leeser, Jacob, *25.09.1837 Bücken, W Lüneburg, Banquier, S. v. **Leeser**, Levy u. **Lehmann**, Jette, ∞ 22.06.1870 TDIGH mit **Michael**, Sophie, *17.09.1850 Hamburg, T. v. **Michael**, Dr. Michel Isaac u. **Warburg**, Sara (B 34, Nr. 1260)

Lehmann, Anselm, *13.05.1837 Archshoven, Kaufmann, S. v. **Lehmann**, Falk u. **Maier**, Zerle, ∞ Augsburg (proklamiert 26.03.1870) mit **Einstein**, Sophie, *06.04.1849 Buchau, W Ulm, T. v. **Einstein**, Raphael u. **Baruch**, Jette (B 32, Nr. 495)

Leipziger, Adolph, *10.01.1844 Neisse, Kaufmann, S. v. **Leipziger** Israel u. **Fränkel**, Johanna, ∞ 21.06.1870 TDIGH mit **Hess**, Mathilde, *29.05.1849 Hamburg, T. v. **Hess**, Wolff Jacob u. **Ruben**, Marianne (B 34, Nr. 1205)

Levy, Abraham, *16.02.1839 Hamburg, Agent, S. v. **Levy**, David u. **Jacobson**, Rebecka, ∞ Mainz oder Bingen (proklamiert 09.07.1870) mit **Königsberger**, Recha, *08.02.1839 Diez, W Diez, T. v. **Königsberger**, Hirsch Abraham u. **Ettinghausen**, Fanny (B 34, Nr. 1491)

Levy, Joseph, *16.08.1839 Hamburg, Geldwechsler, S. v. **Levy**, Joseph Levy u. **Alexander**, Fanny, ∞ Hannover (proklamiert 08.01.1870) mit **Alexander**, Bertha, *22.03.1849 Hannover, W Hannover, T. v. **Alexander**, Hartvig u. **Bendow** Emma - Geschwisterkinder (B 31, Nr. 27)

Levy, Wolff Behrend, *00.01.1839 Friedrichstadt, Leinenhändler, S. v. **Levy**, Behrend, Elkan u. **Jacob**, Rosette, ∞ 20.02.1870 TDIGH mit **Emanuel**, Golda, *17.02.1841 Hamburg, T. v. **Emanuel**, Hertz u. **Rothschild**, Bertha (B 31, Nr. 78)

Liepmann, Esaias, *25.06.1845 Hamburg, Buchhalter, S. v. **Liepmann**, Salomon u. **Peine**, Philippine, ∞ 11.05.1870 TDIGH mit **Scheller**, Lisette Anna Christine, *03.02.1850 Hamburg, T. v. **Scheller**, Johannes Alexander , *ca. 1817, Stuhlmacher u. **Tappe**, Luise Anna Dorothea (B 33, Nr. 819)

Lion, Albert Johannes früher Nathan, *07.07.1840 Altona, Kaufmann, S. v. **Lion**, Eby u. **Speyer**, Jette, ∞ 12.06.1870 St. Nicolai Hamburg mit **Werner**, Johanna Wilhelmine, *08.12.1843 Hamburg, gest. 1930 (Nr. 141/1930, Standesamt Hamburg 3), geschieden 18.05.1863 von **Wendland**, Friedrich, Modistin, T. v. **Werner**, Ludwig Anton u. **Jänicke**, Johanna Louisa Friederica (B 34, Nr. 1221)

Lippstadt, Samuel, *24.11.1838 Elmshorn, Commis, S. v. **Lippstadt**, Hirsch u. **Sussmann**, Fanny, ∞ 02.01.1870 TDIGH mit **Getz**, Tirza, *13.07.1842 Hamburg, T.v. **Getz**, Levin u. **Wiener**, Jette (B 30, Nr. 2539) 3293

Löwenthal, Eduard, *02.09.1840 Sternberg, Kaufmann, S. v. **Löwenthal**, L. u. ? ∞ Schwerin (proklamiert 01.01.1870) mit **Sachs**, Elisabeth, *28.11.1851 Berlin, W Berlin, T. v. **Sachs**, Hirsch u. **Moses**, Clara (B 30, Nr. 2833)

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

24. Fortsetzung

373-7 Auswanderungsamt I

Dieser 71 Regalmeter umfassende Archivbestand enthält die umfangreichste europäische Überlieferung zur Auswanderung in der Zeit von 1850 bis zum Ersten Weltkrieg. Er wurde bei den Familienforschern im In- und Ausland vor allem deshalb bekannt, weil darin die Herkunftsorte der Auswanderer dokumentiert sind – eine Information, die in den Ankunftslisten von Einwanderungsländern in der Regel erst nach 1900 zu finden ist.

Den Kern bilden 555 Foliobände mit den Listen[1] von annähernd fünf Millionen Passagieren, denen der Hamburger Hafen von 1850 bis 1914 und 1920 bis 1934 zur Überfahrt nach Amerika, Australien, Afrika und asiatischen Ländern diente.[2] 37% der Auswanderer stammten aus Deutschland, die anderen zumeist aus osteuropäischen Ländern.[3]

Zwischen 1881 und 1914 wählten rund 730 000 russische Juden den Weg über Hamburg. Auch zahlreiche jüdische Auswanderer aus Österreich-Ungarn und Rumänien traten in dieser Zeit im Hamburger Hafen die Überfahrt an. Die Gesamtzahl der in den Hamburger Passagierlisten

bis zum Ersten Weltkrieg registrierten osteuropäischen Juden wird auf rund eine Million geschätzt.[4]

Manche Auswanderer gelangten von Hamburg aus nicht auf direktem Weg in die neue Heimat, sondern bestiegen in einem europäischen Zwischenhafen ein anderes Schiff zur Weiterfahrt an den Zielhafen. Diese Passagiere wurden im Sprachgebrauch der Auswandererbehörde als „indirekte Auswanderer" bezeichnet. Sie sind von 1854 bis 1910 in separaten Bänden verzeichnet.

Das Auswanderungsamt fertigte zu den Passagierlisten der „direkten" und der „indirekten" Auswanderer von einander getrennte grobalphabetische und jeweils nur kurze Zeiträume umfassende Namenregister. Sie machten die Suche oft zu einem unlösbaren Problem, wenn das Jahr der Auswanderung eines Vorfahren nicht annähernd bekannt war. Dank des 1999 im Hamburger Staatsarchiv begonnenen Projekts zur Digitalisierung der Passagierlisten für das Internet ist das Problem für einen großen Zeitraum bereits gelöst: Die Daten der zwischen 1890 und 1914 vom Hamburger Hafen abgefahrenen Auswanderer stehen online zur Verfügung (www.ancestry.de). Mit dem Abschluss der Arbeiten zur Digitalisierung der Listen von 1850 bis 1889 und 1920 bis 1934 ist in wenigen Jahren zu rechnen.[5] Einbezogen werden auch Sonderverzeichnisse, z.B. solche für Personen, die zwischen 1871 und 1887 nicht mit Auswandererschiffen nach Übersee fuhren.

Wer sich heute auf die Suche nach Vorfahren macht, die über den Hamburger Hafen auswanderten, kann für den Zeitraum von 1890 bis 1914 die Internet-Datenbank nutzen. Als Zugang empfehle ich die „One-Step Webpages" von Stephen P. Morse (http://stevemorse.org/). Man gelangt dadurch zur gebührenpflichtigen Datenbank der Firma Ancestry. Auch Images der noch nicht digitalisierten grobalphabetischen Namenregister bietet Ancestry im Internet an und liefert dazu eine „Anleitung für die Nutzung der handschriftlichen Indizes der Hamburger Passagierlisten".[6]

Wer das Hamburger Auswanderermuseum „BallinStadt" besucht, findet dort kundige Beratung und kann die Datenbanksuche kostenlos anstellen.

Nach wie vor besteht auch die Möglichkeit, die Suche nach Auswanderern in den Mikrofilmen des Staatsarchivs durchzuführen. Die Filme müssen dort nicht bestellt werden, sondern stehen im Lesesaal mit dem Findbuch zum Bestand „Auswanderungsamt I" und Hinweisen für die Suche ständig zur Verfügung.

Über Mikrofilme aller Hamburger Passagierlisten verfügt auch die Family Library in Salt Lake City.

Anmerkungen

1 Es handelt sich ab 1855 ausnahmslos um Duplikate der Passagierlisten, die der Auswandererbehörde vor der Abfahrt der Schiffe einzureichen waren.

2 Jürgen Sielemann, Die Hamburger Auswandererlisten als familienkundliche Quelle. In: Jürgen Sielemann, Rainer Hering und Ulf Bollmann, Überseeische Auswanderung und Familienforschung. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien- und Hansestadt, Bd. XVIII) Hamburg 2002, S. 45-54. – Jürgen Sielemann, Auswanderung und Familienforschung. In: Andrea Brinckmann, Peter Gabrielsson (HG.), „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!". Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, S. 153-161. – Jürgen Sielemann, Lesser Known Records of Emigrants in the Hamburg State Archives. In: Avotaynu. The International Review of Jewish Genealogy, Vol. VII Nr. 3 (1991), S. 6-13.

3 Jürgen Sielemann, Auswanderung und Familienforschung, wie Anm. 2, S. 159.

4 Jürgen Sielemann, Jüdische Auswanderung aus Osteuropa. In: Andrea Brinckmann, Peter Gabrielsson (HG.), „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!". Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, S. 129.

5 Jürgen Sielemann, Hamburg Emigration Lists Are Being Computerized. In: Avotaynu. The International Review of Jewish Genealogy, Vol. XV, Nr. 2 (1999), S. 3. - Jürgen Sielemann, Das Projekt „Digitale Erschließung der Hamburger Auswandererlisten". In: Maajan, Heft 51, 1999, S. 1453 f.; derselbe, Link to Your Roots. In: Maajan, Heft 55, 2000, S. 1622; Peter Gabrielsson, Das Projekt "Link to Your Roots". Die digitale Erschließung der Auswandererlisten im Staatsarchiv Hamburg. In: Andrea Brinckmann, Peter Gabrielsson (HG.), „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!". Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, S. 163-169.

6 http://www.ancestry.de/learn/learningcenters/default.aspx?section=AncestryHilfe.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Interviews, in denen Prominente von ihrer Familiengeschichte und den Vorfahren erzählen, sind keine Seltenheit. Was man dabei erfährt, beruht manchmal nur auf familiärem Hörensagen und nicht auf quellengestützter Forschungsarbeit. Ganz anders ist es, wenn sich Mitglieder unserer genealogischen Gesellschaft an unseren Vereinsabenden interviewen lassen, um von der Geschichte ihrer Familien und ihren Forschungen zu berichten. Zwei solcher Interviews haben im ersten Quartal dieses Jahres stattgefunden. Dabei zeigte sich erneut, dass die Familiengeschichte von Mitmenschen, die nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, viel interessanter sein
3326 kann als die Erzählungen mancher „Promis".

An unserem Vereinsabend am 6. April hörten wir einen Vortrag von Prof. Dr. Ingrid Radewaldt über jüdische Dozenten und Studenten am Bauhaus (textiler Bereich), der vor 90 Jahren in Weimar gegründeten Kunst-, Design- und Architekturschule. Die Referentin stand im Laufe ihres Berufslebens mit mehreren jüdischen Bauhaus-Dozenten und -Studenten in Kontakt und vermittelte uns ein Bild von ihrer Situation vor und nach 1933.

Am 19. April besuchten wir im Rahmen einer Sonderführung für unseren Verein im Kunsthaus die umfassende Ausstellung über die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940-1945. Es ist beabsichtigt, diese Ausstellung in der für 2012/2013 geplanten Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs, dem Ausgangsort der Deportationen, ständig zu zeigen.

Unser langjähriges Mitglied Peter Landé, Washington, macht sich als ehrenamtlicher Mitarbeiter des U.S. Holocaust Memorial Museum seit vielen Jahren um die Erfassung und Erschließung von Quellen zur Dokumentation der im Holocaust ermordeten Menschen verdient und war auch an den schließlich erfolgreichen Bemühungen zur Öffnung des Archivs des Internationalen Suchdienstes in Arolsen beteiligt. An unserem Vereinsabend am 4. Mai berichtete er von seiner Arbeit und stellte sich den Fragen unserer Mitglieder. □

Neues aus der Bibliothek

Linde Apel (Hg.) **In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945.** (Deutsch/Englisch; englischer Titel: Sent to Their Deaths) Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kunsthaus Hamburg vom 17.2. bis 26.4.2009. Hamburg, 2009, 288 S. mit zahlreichen Abb. und einer DVD (ISBN 978-3-940938-30-5). – Der 1872 eröffnete Hannoversche Bahnhof, einst ein Knotenpunkt für den Personen- und Güterverkehr Hamburgs, ist seit Jahrzehnten verschwunden. Nur noch alte Gleisführungen erinnern an seine frühere Existenz. Erst im Zusammenhang mit den Plänen zur Gestaltung der Hafen-City rückte das verödete Bahnhofsgelände als Ausgangsort der Verschleppung Tausender Menschen in den Tod in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Zwischen 1940 und 1945 fuhren 20 Deportationszüge vom Hannoverschen Bahnhof nach Auschwitz, Belzec, Lodz, Minsk, Riga und Theresienstadt. Alle Deportationslisten sind erhalten und in der Ausstellung zu lesen. Vorgestellt werden die Porträts und Biographien einzelner Opfer, Video-Interviews mit Überlebenden und eine Fülle aussagestarker Dokumente aus öffentlichen Archiven und Privatbesitz. Sie offenbaren, dass zahlreiche Behörden, Institutionen und Firmen als Mitwirkende oder Profiteure an den Deportationen beteiligt waren, ganz zu schweigen von den Scharen gewissenloser und verhetzter Einwohner, die sich jahrelang zu den stadtbekannten Versteigerungen des Eigentums der Deportierten einfanden. Die Hamburger Hauptverantwortlichen für die Deportationen werden in Wort und Bild vorgestellt. Der Katalog mit beigegebener DVD ent-

hält alle in der Ausstellung gezeigten Texte, Fotos und Videos. Einblicke in die Ausstellung vermittelt auch das Internet (http://www.deportationsausstellung.hamburg.de). *(Jürgen Sielemann)*

Yissakhar Ben-Yaakov, **Leben für Israel. Erinnerungen eines Diplomaten.** Hamburg 2007, 332 S. mit zahlreichen Abb. (ISBN 978-3-455-50041-7). – „Dein Vermächtnis wird in das Buch der diplomatischen Beziehungen des Staates Israel in unauslöschlichen Buchstaben eingemeißelt sein". Mit diesen Worten würdigte Shimon Peres die jahrzehntelange Arbeit von Yissakhar Ben-Yaakov, eines gebürtigen Hamburgers, der im September 1933 mit seinen Eltern und Geschwistern nach Palästina geflüchtet war. 1922 als Walter Jacobson geboren, entstammte er einem orthodox orientierten Elternhaus. Väterlicherseits war seine Familie seit Jahrhunderten in Hamburg beheimatet. Ausführlich geht der Autor auf seine Jugendjahre in Hamburg ein. Vom Rodelberg im Innocentia-Park und anderen kindlichen Vergnügen ist die Rede, von Erinnerungen an die jüdischen Feiertage, an die Synagoge am Bornplatz und an den Besuch der Talmud-Tora-Schule, dann vom herannahenden und schließlich zur Macht gelangten Nationalsozialismus. Wie unterschiedlich die Bedrohung der Hitlerdiktatur innerhalb der jüdischen Gemeinschaft eingeschätzt wurde, zeigt der Autor am Beispiel der eigenen Familie: Während der Großvater dem Regime keine Zukunft prophezeite, sah der Vater nach der Lektüre von „Mein Kampf" schlimmste Verfolgungen voraus, zog die Konsequenz und emigrierte mit Frau und Kindern nach Tel Aviv. Yissakhar Ben-Yaakov beschreibt die schweren Jahre bis zur Staatsgründung, in denen er in der Hagana und der Histadrut diente. Im März 1948 gehörte er zu einer Delegation in die DP-Camps im besetzten Deutschland. Als Emissär der Jewish Agency und Angehöriger des israelischen Konsulats in München wirkte er bis 1953 daran mit, möglichst vielen Überlebenden zur Ausreise nach Israel zu verhelfen. Zahlreiche Einsätze im auswärtigen Dienst seines Landes folgten. Von 1956 bis 1959 arbeitete Yissakhar Ben-Yaakov in der Israel-Mission in Köln. Später leitete er die israelischen Botschaften in Nigeria, Österreich und Australien und amtierte jahrelang als Berater des Jerusalemer Bürgermeisters Teddy Kollek. Im Laufe seines Lebens sind dem Autor viele Größen der Zeitgeschichte begegnet; auch davon ist manches zu lesen. Das „Leben für Israel" ist nicht nur ein persönliches Erinnerungsbuch, sondern zugleich ein Kompendium der Geschichte Israels von der Staatsgründung bis in die jüngste Zeit. Aus der heutigen Veröffentlichungsflut ragt es auch deshalb hervor, weil es sprachlich eine ausgesprochene Wohltat ist. *(Jürgen Sielemann)*

Lucille Eichengreen, **Von Asche zum Leben. Erinnerungen.** Unter Mitarbeit von Harriet Chamberlain, mit einem Vorwort von Ralph Giordano, übersetzt und mit einem Nachwort von Ursula Wamser. Hamburg 2009, 256 S. mit zahlreichen Abb., ISBN 978-3-89458-268-5. – Eigentlich würde nur dieses eine Buch genügen, um Unwissenden für immer Klarheit über das verbrecherische Wesen des Nationalsozialismus zu verschaffen. Was Lucille Eichengreen in Hamburg, Lodz, Auschwitz, im Zwangsarbeiterlager Dessauer Ufer und in Bergen-Belsen erlebt und überlebt hat, führt an die Grenzen des Vorstellungsvermögens. Man kann das kleine Buch nur mit tiefer Trauer und Empörung aus der Hand legen. Die Autorin ist immer wieder bereit gewesen, in Schulen zu sprechen und wurde dafür anlässlich der Eröffnung der Ausstellung über die Hamburger Deportationen (siehe oben) von Bürgermeister von Beust mit der Hamburgischen Ehrendenkmünze in Gold ausgezeichnet. „Von Asche zum Leben" ist 1992 erstmals erschienen und hat seither vier Auflagen in verschiedenen Verlagen erlebt, jetzt im Konkret Literatur Verlag. *(Jürgen Sielemann)*

Detlev Landgrebe, **Kückallee 37. Eine Kindheit am Rande des Holocaust.** Im Anhang: Arthur Goldschmidt, **Geschichte der evangelischen Gemeinde Theresienstadt 1942-1945.** Rheinbach 2009, 459 S. mit zahlreichen Abb. (ISBN 978-3-87062-104-9). – Im Ruhestand hat der Hamburger Verwaltungsbeamte Dr. Detlev Landgrebe die Geschichte seiner Familie nachgezeichnet. 1935 als Sohn christlicher Eltern geboren, wurde er von den Nationalsozialisten als „jüdischer Mischling" kategorisiert - seine Urgroßeltern mütterlicherseits waren von der jüdischen zur christlichen Religion konvertiert. Sein „arischer" Vater, der Philosoph Dr. Ludwig Landgrebe, kämpfte vergeblich um die Fortsetzung seiner akademischen Laufbahn. Unter dem Druck der Verfolgung flüchtete er mit Frau und Kindern nach Prag, dann nach Belgien. Der als „Jude" definierte Großvater Dr. Arthur Goldschmidt wurde 1933 als Richter am hanseatischen Landesgericht aus dem Amt vertrieben und 1942 nach Theresienstadt deportiert. Unter grauenhaften Bedingungen organisierte er dort eine evangelische Gemeinschaft; er leitete sie als „Pfarrer" bis zur Befreiung. Sein 1946/1947 verfasster Erinnerungsbericht „Geschichte der evangelischen Gemeinde Theresienstadt 1942-1945" ist im zweiten Teil des Buches in der Edition des Kölner Pfarrers Thomas Hübner zu lesen. Unter den Vorfahren und Verwandten des Autors sind klangvolle Namen vertreten, z.B. Otto Goldschmidt, ein Schüler von Felix Mendelssohn Bartholdy und Ehemann der weltberühmten Sängerin Jenny Lind, die Schriftstellerin und Pädagogin Johanna Goldschmidt geb. Schwabe und Marcus Hertz Schwabe, ein Vorkämpfer der jüdischen Reformbewegung in Hamburg und Mitbegründer des Tempel-Vereins. Am eindringlichsten wird die Lektüre, wenn Detlev Landgrebe vom eigenen Erleben spricht. Nüchtern schildert er das Leid der Familie, die feindselige Haltung der Umwelt und die wachsende Bedrohung, aber auch die Solidarität einzelner Freunde. Im Nachwort bekennt der Autor:

„Meine Gefühle als Deutscher bleiben zwiespältig. Nach meiner Kindheitserfahrung, kein ‚richtiger Deutscher' zu sein, hat sich die Sicherheit einer ungebrochenen Identität bis heute nicht eingestellt". Die seelischen Verletzungen der Nazizeit und die in Deutschland um Jahrzehnte verspätete öffentliche Auseinandersetzung mit dem 12jährigen Terrorregime wirken fort. Die Lektüre dieses mit großer Offenheit geschriebenen Buches ist unbedingt zu empfehlen. Unter anderem regt es dazu an, sich mit Detlev Landgrebes Reflexionen über die bisher wenig erforschten zahlreichen Konversionen von der jüdischen zur christlichen Religion im Hamburg des 19. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Unter den zahlreichen Abbildungen bestechen vor allem die ausgezeichneten Grafiken und Gemälde von Arthur Goldschmidt, dem Großvater des Autors. Ihm gehörte das Haus „Kückallee 37" im Hamburger Vorort Reinbek, in dem sein Enkel Detlev Landgrebe einen Teil seiner Kindheit verbrachte und das seinem Buch den Titel gab. Auch Arthur Goldschmidts Sohn Jürgen wuchs hier auf. Er überlebte die Nazizeit ab 1943 in einem Versteck in Savoyen. Unter dem Namen George-Arthur Goldschmidt wurde er in Frankreich und Deutschland als Dichter bekannt. Auch er beschrieb seine Kindheit in der Kückallee 37 in einer Veröffentlichung („Ein Garten in Deutschland", Zürich 1988). An die Vergangenheit des Hauses erinnert heute eine Gedenktafel. Der Anhang des hier vorgestellten Buches, bestehend aus dem Abschnitt „Stammbäume", einer Zeittafel, Quellen- und Literaturverzeichnissen und anderem, ist ungewöhnlich umfangreich geraten. *(Jürgen Sielemann)*

Bernhard Rosenkranz, Ulf Bollmann, Gottfried Lorenz, **Homosexuellen-Verfolgung in Hamburg 1919-1969,** Hamburg 2009, 314 S. mit zahlreichen Abb. (ISBN 978-3-925495-32-8) – Nach der Ermordung des putschverdächtigen homosexuellen SA-Führers Ernst Röhm begann in ganz Deutschland die systematische Verfolgung gleichgeschlechtlich orientierter Männer durch die Gestapo und Polizei. Im Juni 1935 wurde der berüchtigte § 175 des Strafgesetzbuchs verschärft; ein Jahr später, nach Himmlers Übernahme der deutschen Polizei, setzte die Verfolgung mit voller Wucht ein. Der von den Nationalsozialisten modifizierte § 175 wurde erst 1969 aufgehoben – wohl ein Grund dafür, dass die Ächtung Homosexueller auch heute noch nicht aus allen Köpfen verschwunden ist. Lesbische Frauen waren vom Strafgesetzbuch nicht bedroht, jedoch einer vehementen gesellschaftlichen und behördlichen Diskriminierung ausgesetzt. Betroffene Männer und Frauen jüdischer Herkunft sahen sich doppelt gebrandmarkt. Manche von ihnen begegnen uns unter den 300 Todesopfern der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung, deren Kurzbiographien in diesem Band vereinigt sind. Das Buch berichtet von den entsetzlichen Leiden dieser Menschen: zwangsweise vorgenommene Kastrationen und Sterilisationen, Verschleppungen in Konzentrationslager und zahlreiche Suizide. Es ist das Verdienst der Autoren, diese „vergessenen" Hamburger Opfer des Nationalsozialismus umfassend nachzuweisen. Vergleichbares ist bisher in keiner anderen deutschen Großstadt geschehen. *(Jürgen Sielemann)*

Theo Müller / Annette Schlapkohl, **100 Jahre Schindler. Chronik einer Hamburger Firma.** 160 S. mit zahlreichen Abb., Herausgeber: H & R Ölwerke Schindler GmbH, Hamburg 2008, ISBN 978-3-89876-426-1. - Aus einer zunächst geplanten Festzeitschrift für das Jubiläum „100 Jahre Schindler" im Herbst 2008 wurde eine umfangreiche Chronik in Buchform, die von einem Team aus ehemaligen und aktiven Mitarbeitern der Firma, unterstützt von der Historikerin Annette Schlapkohl und dem Fotografen Thorsten Berndt, zusammengetragen worden ist. Zahlreiche Interviews wurden geführt, Dokumente und Informationen gesammelt und ausgewertet, und das Ergebnis ist in vielerlei Hinsicht beeindruckend. Das Buch bietet für die Mitarbeiter eine starke Identifikationsmöglichkeit mit dem eigenen Betrieb, für den interessierten Leser spannende Einblicke in die turbulente Geschichte einer Hamburger Firma, die von dem jüdischen Geschäftsmann Julius Schindler (1878 – 1941) am 23. Juli 1908 gegründet und von diesem binnen zehn Jahren von einer Handelsfirma zu einem produzierenden Unternehmen mit sehr hohen Umsätzen ausgebaut wurde. Ging es zunächst um den Im- und Export von vor allem russischen und amerikanischen Mineralölen, erwarb Julius Schindler zur Verarbeitung der Rohöle 1917/18 u. a. die Mineralölwerke Peine und das Raffineriewerk Neuhof an der Köhlbrandspitze (heute zu Hamburg-Wilhelmsburg gehörend). Dank der guten Kontakte des Chronik-Teams zu Julius Schindlers Sohn und Enkeltochter, Frederick Schindler und Shulamith Rim, werden Julius Schindler und seine Familie eingehend vorgestellt.

Der erste Teil des Buches enthält eine in zehn Jahrzehnte unterteilte Geschichte der Firma Schindler von 1908 bis 2008, aufgelockert durch etliche historische Fotos. Einzelkapitel wie beispielsweise „Mineralölwerke Peine" – die Produktion wurde dort 2001 eingestellt – oder „Verkauf, Vertrieb, Marketing" ergänzen den historischen Überblick ebenso wie Kurzbiographien von einflussreichen Mitarbeitern. Deutlich wird die in jeder Weise bewegte Geschichte der Firma, die knapp, verständlich und reich bebildert dokumentiert wird. Einen Einblick in den Produktionsablauf der Raffinerie und den heutigen technischen Standard bietet das Kapitel „Technische Beschreibung Standort Neuhof". Im zweiten Teil des Buches werden Mitarbeiter der Raffinerie an ihrem Arbeitsplatz fotografisch vorgestellt und somit die heutige Arbeitsweise bildlich vor Augen geführt. Auf den letzten Seiten lernen wir schließlich die Belegschaft im Jubiläumsjahr und das Raffinerie-Managementteam zu Beginn des Jahres 2008 kennen.

Innerhalb des historischen Überblicks findet die Zeit des

Nationalsozialismus eine beeindruckend dichte und bemerkenswerte Darstellung, in der auch die in der Firma 1944 eingesetzten Zwangsarbeiter Erwähnung finden und zu Wort kommen. Ein eigenes Kapitel widmet sich der „Verfolgung, Vertreibung und Flucht von Juden und ihrer Familien bei OJS". Julius Schindler verließ bereits im September 1931 Hamburg und wanderte schließlich im September 1939 mit seiner Frau Irma, geb. Spitzer, in die USA aus, auch ihre Söhne Gustav (1910 – 1988) und Frederick (geb. 1920) emigrierten nach New York. Julius Schindler unterstützte von dort mit Hilfe seines Hamburger Anwalts Dr. Walter Siemers zahlreiche Juden in Hamburg, Prag und Wien bis etwa 1940 finanziell.

Die „Oelwerke Julius Schindler" wurden nach der „Arisierung" von Carl Wilhelm Buente (1903 – 1973) weitergeführt, der 1920 als Lehrling in die Firma eingetreten war und – von Schindler geschätzt und unterstützt – eine steile Karriere innerhalb der Firma absolvierte. 1938 ernannte Julius Schindler ihn zum alleinigen Geschäftsführer. Buente führte die Firma durch die NS-Zeit und war federführend am Wiederaufbau nach 1945 beteiligt. Die Verbundenheit zur Familie Schindler, die mittlerweile ihre eigenen Geschäfte in den USA betrieb, blieb in all' den Jahren eng. Die Firma wurde 1951 an die „Anglo Iranian Oil Company", die spätere BP, verkauft und 2003 von BP an die H & R WASAG AG. Sie firmiert im Jubiläumsjahr unter dem Namen „H & R Ölwerke Schindler GmbH". Damit wird noch immer des jüdischen Firmengründers Julius Schindler gedacht, der das Unternehmen in kurzer Zeit zu großer Bedeutung führte und dessen Familie die Geschicke der Firma gemeinsam mit vielen engagierten Mitarbeitern über viele Jahrzehnte bestimmte. In der vorliegenden Chronik wird auf ansprechende Weise die Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden. In diesem Sinne ist der Firma eine erfolgreiche Zukunft zu wünschen. *(Beate-Christine Fiedler)*

□

„Der göttliche Junge, dem die Welt gehört"

von Sylvia Steckmest

Fortsetzung und Schluss

1848 wird Achille Fould, der Bruder von Carl Heines Schwiegermutter, Finanzminister in Frankreich.[1] Die Brüder Emile und Isaac Pereire[2] und Achille Fould haben die Idee zur Gründung einer Volksbank - genannt Crédit Mobilier - und legen dazu 120 000 Aktien zu 500 Francs auf. Die Aktien steigen sofort, so dass sie am Ende des Tages bei 1 100 Francs stehen. Doch in den folgenden Jahren kommt es aufgrund von Fehlspekulationen zur Katastrophe. Die Aktien stehen 1866 bei 140 Francs; damit ist der Zusammenbruch des Crédit Mobilier nicht mehr aufzuhalten. 1867 tritt Achille Fould zurück und stirbt noch im selben Jahr.

Carl Heine, der seine französische Verwandtschaft stets in Schutz nimmt, macht sich Gedanken über eine Bank in Hamburg, die der Volksbank Crédit Mobilier in Paris ähnlich ist. Die Gründung der Hamburger Vereinsbank am 30.7.1856 kommt Carls Plänen zuvor, doch verwirklicht er sein Vorhaben und gründet mit seinen Mitstreitern wenig später die Norddeutsche Bank.[3] 20 Millionen Mark Banco soll das Kapital der Gesellschaft betragen, gebildet durch Aktien à 500 Mark Banco. Das Geschäft der Norddeutschen Bank soll sich auf den Giroverkehr, das Diskontieren von Wechseln und alle sonstigen bankmäßigen Geschäfte erstrecken, jedoch mit Ausnahme der Gewährung von Blankokrediten, wie sie in Salomon Heines Bank bewilligt werden.

Am 15. Oktober wird der Geschäftsbetrieb eröffnet. Direktor wird Joseph Beschütz aus Berlin, der dort zuvor die Bank von Joseph Mendelssohn geleitet hat.[4] Carl sitzt im Aufsichtsrat. Drei der 16 Aufsichtsratsmitglieder sind jüdischer Abstammung. Paul Mendelssohn Bartholdy, der jüngste Bruder des Komponisten Felix, ist auch dabei.[5]

Kurz nach den beiden Bankgründungen gerät Hamburgs Wirtschaft 1857 in eine schwere Krise. Carl Heines Bank „Salomon Heine" und die Norddeutsche Bank scheinen nicht direkt betroffen zu sein, sie können sogar Darlehen vergeben. Allerdings entgeht die Hamburger Börse nur knapp einem Fiasko.

Die Krise beginnt in den Vereinigten Staaten und rollt über England nach Hamburg. Die Gründe sind zu viele Kredite, Überspekulationen im Warenhandel und Schwindel-Unternehmen. Hamburg trifft es in Deutschland am schwersten.[6]

Zuerst sind es Carl und sein entfernter Verwandter Baron Stieglitz in St. Petersburg, der dort eine Bank besitzt, die den Hamburgern mit Krediten aushelfen. Carl hilft auch den Hamburger Maklern und erhält dafür ein „Hoch!" an der Börse. Als diese Mittel nicht weiterhelfen, taucht der Gedanke auf, mit Hilfe der Pariser Rothschilds und durch die Vermittlung von Heines Familie in Paris die Hilfe des französischen Staates in Anspruch zu nehmen. Doch am Ende wird Österreich einen Sonderzug mit Silberbarren nach Hamburg schicken, der am 15. Dezember 1857 eintrifft und die Rettung bedeutet. Konkurse gibt es zwar zu Hauf, aber die großen Handelshäuser sind gerettet.[7]

Inwiefern sich diese Krise auf Carls Entschluss auswirkt, seine Bank 1858 zu liquidieren und Hamburg zu verlas-

sen, ist nicht überliefert. Vielleicht ist er einfach erschöpft und will seine letzten Jahre in Ruhe in Frankreich verbringen; genug Geld hat er ja. Einen Erben hat er nicht; weshalb sollte er das Leben jetzt nicht einfach genießen. Das Anwesen „Rocquancourt" bei Versailles haben seine Ehefrau und er geerbt, dazu 11 Millionen Francs vom alten Fould;[8] in Paris besitzt das Ehepaar eine große Wohnung. 1861 können sie ihr Haus an den Großen Bleichen in Hamburg für 75 000 Marc Banco an die Vereinsbank verkaufen;[9] die Villa an der Elbe ist unveräußerliches Erbe. Sie werden noch einige Male dorthin zurückkehren. Doch bevor die Familie Hamburg verlässt, wollen wir Carl noch von einer anderen Seite kennen lernen - als Mäzen wie sein Vater Salomon Heine.

Für das Israelitische Krankenhaus, das Carls Vater durch eine große Geldsumme ermöglichte, spendet Carl 1864 die Summe 400 000 Mark „in guten Staatspapieren" zur Deckung der Unterhaltskosten. Die jüdische Gemeinde ist nicht mehr in der Lage, für das Krankenhaus aufzukommen. Im Februar 1865 formuliert Carl Heine die bis heute gültigen Fundamentalbestimmungen des Israelitischen Krankenhauses und teilt dem Krankenhauskollegium mit, dass er das Geld in Bückeburger und Norwegischen Hypothekenbank-Obligationen angelegt hat .[10]

Wenig bekannt ist Carls finanzielles Engagement beim Aufbau einer Hochschule für das weibliche Geschlecht. Nachdem der erste Versuch gescheitert war, soll jetzt An den Pumpen, wo der Senat ein Grundstück zur Verfügung gestellt hat, ein Gebäude errichtet werden. 36 Schülerinnen werden dort 1866 einziehen. Aus dieser Schule geht später die Modeschule hervor.[11]

Bekannter ist Carl Heines großes Engagement als Kunstmäzen. Sein Schwager Dr. Adolph Halle ist bereits seit 1822 Mitglied im Hamburger Künstlerverein. Dessen 1849 verstorbener Onkel Hartwig Hesse hat schon früh eine Kunstsammlung aufgebaut und vermacht sie der noch zu gründenden Bildergalerie[12]. Dies ist der Grundstock für eine öffentliche Sammlung. Die Bilder werden zuerst in den Börsenarkaden gezeigt. 1856 heißt es bei einer Ausstellung: „Das klägliche Bild, welches das aus zwei knappen Sälen bestehende Ausstellungslokal gewährt, ist keineswegs im Stande, für den Kunst- und Gemeinsinn der reichen Weltstadt Hamburg ein günstiges Vorurteil zu erwecken."[13] Allerdings ist man froh, diese Räumlichkeiten zu haben. Als Stadtbaumeister Forsmann (der auch das Haus am Jungfernstieg für Salomon Heine gebaut hat) 1849 auf der Suche nach einem Galeriequartier im Börsengebäude fündig wird, schreibt er begeistert: „Die Lage dieses zu einer öffentlichen Gemäldesammlung bestimmten Locales ist als eine der vorzüglichsten zu betrachten"[14]

Der Kunstverein, der wie andere Kunstinteressierte zur Unterbringung der Gemäldegalerie für größere Räume wirbt, spricht „von der freiwilligen Beteiligung wohlhabender Mitbürger". Folgerichtig erlässt auch das „Commitee für den Bau eines öffentlichen Museums", das sich unter dem Vorsitz von Dr. August Abendroth etabliert hat, einen Spendenaufruf. Für die Kunsthalle wird dann sogar mehr gespendet als für den Neubau der Börse wenige Jahre davor![15]

Carl spendet 1858 25 000 Mark für den Bau der „Kunsthalle", wie die städtische Gemäldegarie heißen soll.[16] Ob Carl selbst ein intensiver Kunstsammler ist, steht nicht fest, da alle Bilder nach Frankreich mitgenommen und von seiner Tochter Paule geerbt wurden. Bekannt ist nur, dass er eine Marmorstatue des Bildhauers Vivié besessen hat (Mädchen mit Taube).[17] Viviés Vater war als Buchhalter bei Salomon Heine beschäftigt, der Bruder des Bildhauers ist bei Carl und Therese Heine als Buchhalter tätig, wodurch eine persönliche Beziehung zum Künstler bestand. Zu vermuten ist, dass Carl eine große Anzahl von Bildern sein eigen nennt, darunter viele Familienporträts, zum Beispiel ein Bild seines Bruders Hermann.

Carls großes Interesse an der Kunst offenbart das in seinem Testament ausgesetzte Legat von 200 000 Mark für den Ankauf von Bildern. Die Zinsen des Kapitals sollen „zum Ankauf guter und geprüfter Bilder für die Galerie verwendet werden. Bei gleichem Kunstwert sollen Bilder, die von Hamburger Künstlern herrühren, bevorzugt werden. Nach Ablauf von zwanzig Jahren soll es der Verwaltung freistehen, entweder in derselben Weise mit der Verwendung der Zinsen fortzufahren, oder auch, wenn sie es angemessen findet, das Kapital oder einen beliebigen Teil desselben, zur Vermehrung der Kunstschätze der Galerie zu verwenden."[18]

Noch vor Alfred Lichtwarks Amtsantritt als Direktor der Kunsthalle ist bereits ein Monumentalgemälde von Hans Markart - „Einzug Kaiser Karls V. in Antwerpen" - von Carls Geld gekauft worden. Da das Gemälde zuerst auf einer Reise quer durch Europa gezeigt wird, lässt sich der Preis auf 50 000 Mark drücken. Erst 1881 kommt das Bild nach Hamburg und hat bis heute einen Ehrenplatz in der Kunsthalle; damals gab es jedoch viele Stimmen gegen den Ankauf.

Lichtwark hält sich aber an Carls Weisung, eine gute Sammlung Hamburger Kunst vom Mittelalter bis in seine Zeit anzuschaffen. Auf seiner Suche entdeckt und kauft er die Altäre von Meister Bertram und Meister Franke, bis heute zwei der bedeutendsten Kunstschätze der Kunsthalle. Da die Zinsen aus dem Legat nicht ausreichen, darf man für diesen Zweck auch an das Kapital herangehen. 65 000 Mark kostet Meister Bertrams Altar.

Nach dem Ersten Weltkrieg zerstört die Inflation auch Carls Vermächtnis; sein Geld ist nichts mehr wert. Glücklicherweise erweisen sich Kunstwerke als inflationssicher.[19]

Wie schon erwähnt, erhält Carl aus dem Erbe seines Vaters die Villa mit Garten an der Elbe zum unbeschränkten Eigentum. Carl erbt außerdem den Schimmel des Vaters; die Familienbilder, die im Hamburger Brand in Salomon Heines Haus am Jungfernstieg gerettet werden konnten, erbt dagegen seine Schwester Therese.

Wie könnte es in Carls Haus an den Großen Bleichen ausgesehen haben? Sicherlich wird ein Stil zwischen norddeutscher Gediegenheit und französischem Raffinement dominiert haben. Vermutlich gab es wie im Hause seines Vaters Seidentapeten, vielleicht auch Leuchter aus Murano-Glas und Abussonteppiche, Silbersachen aus England und dunkle Mahagonimöbel, dazu Geschirr aus Limoges. Carl ist der reichste Mann in Hamburg.
Über Carls Ehefrau ist fast nichts bekannt. Heinrich Heine nennt sie „das schlechte Stück", versöhnt sich aber 1847 wieder mit ihr. Nicolai Gretsch bezeichnet sie 1841 nach einem Besuch in der Heine-Villa an der Elbe als „eine schöne, liebreizende, schwarzäugige französische Jüdin, die der alte Schwiegervater bis zum Wahnsinn liebt!"[20]
Carl hat mit seiner Frau 1858 Hamburg verlassen, auch wenn Juden seit der Verfassungsreform ab 1849 endlich Bürger werden dürfen. Aber sie sind Außenseiter geblieben; auch die Reichsten gehören nicht zur „Gesellschaft". Als einziger aus der Familie Heine, der den Bürgereid vor 1849 leistete, hat sein Vetter Dr. med. Carl Robert Heinrich Heine 1839 als Arzt am Israelitischen Krankenhaus das Hamburger Bürgerrecht erworben.[21]
Carl und Cécile wohnen im Winter in ihrer Pariser Wohnung; den Sommer verbringen sie in Südfrankreich auf ihrem Landgut. Laut Testament besitzt Carl noch ein Landgut „Orahorvitza" (Nussdorf) zwischen Kroatien und Serbien,[22] das er um 1850 für 400 000 Gulden gekauft hat. Es ist fraglich ob er je selbst dort gewesen ist. Die Kaufverhandlungen hat sein Neffe Hermann Heine, Sohn seines Onkel Henry, geführt.[23]
Im Juli 1865 kommt Carl bei einem Ausritt in der Nähe seines Landgutes ums Leben. Beigesetzt wird er in Paris auf dem Friedhof Père Lachaise. Er hinterlässt 60 Millionen Francs. [24] Cécile erbt u.a. die Villa an der Elbe, lässt sie aber nach dem deutsch-französischen Krieg verfallen. Marie Zacharias schreibt in ihren Erinnerungen: „Hohes, wogendes Gras, umgestürzte Bäume, verödete Treibhäuser, überwachsene Wege, dichte wilde Dornenhecken bezeichnen den Platz des einst so berühmten Landsitzes."[25]
1893 wird der Besitz von der Stadt Altona angekauft. Im selben Jahr werden die Grabsteine von Salomon und Betty Heine auf dem Friedhof Ottensen mutwillig umgestürzt.[26]
Carl hat in seinem Testament auch die Stadt Hamburg bedacht, wie sein Vater es tat. So bekommen nicht nur jüdische Einrichtungen Zuwendungen, sondern auch die christlichen Institutionen. Heinrich Heines Witwe wird 5 000 Francs an jährlicher Rente erhalten, Heinrich Heines Schwester Charlotte von Embden erhält 20 000 Mark. Der größte Posten außerhalb der Erbsumme für Familienangehörige fällt der Kunsthalle zu.[27]

Anmerkungen:

1 Fälschlicherweise behauptet Percy E. Schramm, Achille Fould sei der Schwiegervater von Carl Heine gewesen (Percy Ernst Schramm, Hamburg, Deutschland und die Welt. Hamburg 1952, S. 311). Achille Fould (1800-1867) war mit Carls Nichte 2. Grades Henriette Goldschmidt verheiratet (Website des Archives Nationale de France).
2 Joseph A. Kruse, wie Anm. 7 (in Teil 1, Maajan 90, S. 3289), S. 88. Heinrich Heine schrieb, Achille Fould sei sein größter Feind.
3 Carl August Franz Scholl und Walther Matthies, Hundert Jahre Vereinsbank in Hamburg 1856-1956, Hamburg 1956, S. 9. - 1870 folgte die Gründung der Commerz-Disconto-Bank.
4 Emil Lehmann, Lebenserinnerungen, 1. Bd. 1823-1843. Bad Kissingen 1885, S. 86.
5 Pauls Ehefrau Albertine Heine stammte aus Berlin. Sie ist mit der Hamburger Familie Heine nicht verwandt. Vgl. Angelika Ellmann-Krüger, Wilhelm Gottlob Heine als Opfer der Märzkämpfe. In: Maajan, Heft 89, S.3242-3247.
6 Percy Ernst Schramm, wie Anm. 24.
7 Ebenda, S. 419.
8 Joseph A. Kruse, wie Anm. 7, S. 83.
9 Joseph A. Kruse, wie Anm. 7, S. 37.
10 Mary Lindemann, 140 Jahre Israelitisches Krankenhaus in Hamburg, Hamburg 1981, S. 24-27. – Staatsarchiv Hamburg (Im Folgenden: StAHbg), 522-1 Jüdische Gemeinden, 516.
11 Inge Grolle, Die freisinnigen Frauen. Charlotte Paulsen, Johanna Goldschmidt, Emilie Wüstenfeld. Hamburg 2000, S. 133.
12 Ludwig Gelder, Drei Hamburger Kunstförderer mit Langzeitwirkung, Vortrag im Heine-Haus e.V. vom 2.12.1996, Manuskript im Heine-Haus in Hamburg, S. 3-4.
13 Ludwig Gelder, wie Anm. 35.
14 Ebenda, S. 6.
15 Ebenda, S. 7. Siehe auch Sylvia Steckmest, Therese Halle. Zur Erinnerung an eine Stifterin. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter, Bd.15, Heft 8. Hamburg 2007, S. 185.
16 StAHbg, 232-2 Testamentsbehörden, Serie A, Carl Heine.

17 Verein für Hamburgische Geschichte (Hg.), Hamburgisches Künstler-Lexikon. Hamburg 1854, S. 274. Die Familie Lichtwark ist ebenfalls gut mit der Familie Vivié befreundet, schon bevor Alfred Lichtwark Kunsthallendirektor wird. Vgl. Wilhelm Heyden, Die Mitglieder der Bürgerschaft. Hamburg 1909, S. 148-150.
18 Ludwig Gelder, wie Anm. 35, S. 8.
19 Ludwig Gelder, wie Anm. 35, S. 9-11.
20 Clemens Heithus (Hg.), Nicolai Gretsch, Briefe über Hamburg (1835-1837-1841). Hamburg 1992, S. 82. Die Furtados sind spanischen, die Foulds deutschen Ursprungs.
21 In den Umschreibelisten des Bürgermilitärs wird Carl als jüdischer Bürger geführt, manchmal auch als Bürger. Sein Cousin Carl Robert Heinrich Heine, genannt Henry, erwarb das Bürgerrecht am 3.5.1839 (StAHbg, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I e 40 Bd. 2, S. 297). Carls Cousin Hermann Heine, der 1816 geborene Sohn von Henry Heine, leistete den Bürgereid am 27.4.1849 (StAHb, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I e Bd. 22, S. 247).
22 StAHbg, 232-2 Testamentsbehörden, wie Anm. 39.
23 Joseph A. Kruse, wie Anm. 7, S. 78.
24 Paul Emden, Money powers of Europe in the nineteenth and twentieth centuries. London 1937, S. 150.
25 Marie Zacharias, Familien, Stadt und Kindergeschichten. Hamburg 1954, S. 110.
26 Ina Lorenz, Jörg Berkemann, Streitfall Jüdischer Friedhof Ottensen, Bd. 1. Hamburg 1995, S. 91 f. und 152 f.
27 StAHbg, 232-2 Testamentsbehörden, wie Anm. 39.

□

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

9. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

3332

1870 Teil 2, M-Z

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1 und Nr. des Eintrags).

Magnus, Mann, 02.06.1844 Hamburg, Lotterie, Bank- u. Wechselgeschäft, S. v. **Magnus**, Michael u. **Loewenthal**, Jette, ∞ 31.08.1870 TDIGH mit **Nathan**, Karoline, *28.04.1847 Bergedorf, T. v. **Nathan**, Heinrich Michel u. **Levy**, Philippine (B 34, Nr. 1575)

Marcus, Lazarus, *12.04.1806 Hamburg, Witwer v. Hannchen **Moses**, (gest. 31.08.1869), Papparbeiter, S. v. **Marcus**, Gabriel u. **Katz**, Pesse, ∞ 02.02.1870 TDIGH mit **Heckscher**, Henriette, *13.05.1831 Hamburg, T. v. **Heckscher**, Ruben Jacob u. **Heymann**, Betty (B 31, Nr. 45)

Marcus, Ludwig, *03.11.1844 Mitau, W Riga, Kaufmann, S. v. **Marcus**, Isaac Hirsch u. **Rubinstein**, Johanna, ∞ 10.07.1870 TDIGH mit **Löwenstein**, Gittel, gen. Henriette, *19.07.1851 Libau, T. v. **Löwenstein**, Otto u. **Nachmann**, Clara (B 34, Nr. 1454)

Meyer, Barthold, *12.05.1845 Hamburg, Retoucheur, S. v. **Meyer**, Heinrich u. **Meyer**, Sara, ∞ 11.08.1870 TIDGH mit **Hirsch**, Ester Emilie, *20.05.1843 Hamburg, geschieden von Julius **Danziger** 23.05.1867, T. v. **Hirsch**, Seligmann Isaac u. **Heine**, Hendel (B 34, Nr. 1513)

Meyer, Herz, *06.06.1839 Hamburg, Buchhalter, S. v. **Meyer**, Heymann Gumprecht u. **Haarburger**, Therese; ∞ 1869/70 Elmshorn mit **Baruch,** Fanny, *06.04.1846 Elmshorn, W Elmshorn, T. v. **Baruch**, Philip u. **Mayer**, Ricke (B 30, Nr. 2597)

Meyer, Isaac, aus Altona, Productenmakler (proklamiert 18.12.1869 auf Requisition des Oberrabbiners Ettinger zu Altona) ∞ mit **Meyer**, Pauline aus Altona. Keine weiteren Angaben (B 30, Nr. 2753)

Mündheim, Samuel, *19.08.1844 Dransfeld, Schlachter, S. v. **Mündheim**, Heinemann u. **Kahn**, Röschen, ∞ 27.03.1870 TDIGH mit **Lisser**, Rosalie, *09.05.1841 Hamburg, T. v. **Lisser**, Joseph Heymann, *ca. 1803, Gummiwarenhändler u. **Bloch**, Hanna /B 31, Nr. 242)

Nachum, Joseph, *24.02.1836 Hamburg, Kleiderhändler, Witwer v. Therese **Moritz**, gest. 30.03.1869, S. v. **Nachum**, Abraham u. **Lazarus**, Sara, ∞ Altona (proklamiert 26.11.1870) mit **Wertheimer**, Mariane, *27.04.1850 Altona, W Altona, T. v. **Wertheimer**, Moses u. **Levy**, Ricke (B 36, Nr. 2213)

Nordheim, Arnold, *28.06.1822 Memmelsdorf, Kaufmann, S. v. **Nordheim**, Meier u. **Nordheim**, Ester, ∞ Leipzig (proklamiert 15.10.1870) mit **Cahn**, Alwine, *13.12.1841 Dessau, W Dessau, T. v. **Cahn**, Hirsch Ezechael u. **Gutmann**, Röschen (B 35, Nr. 1947)

Nordheim, Lazarus, *30.07.1847 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Nordheim**, Moritz u. **Lion**, Hannchen, ∞ Warschau (proklamiert 05.11.1870) mit **Rubinstein**, Stephania, *27.05.1850 Warschau, W Warschau, T. v. **Rubinstein**, Marcus Maximilian u. **Cohn**, Dorothae (B 36, Nr. 2081)

Nordheimer, Aron, *28.07.1822 Memmelsdorf, Kaufmann, S. v. **Nordheimer**, Meier u. **Nordheimer**, Ester, ∞ Würzburg, (proklamiert 01.01.1870) mit **Hofmann**, Gertrude/Gertraudt, *07.05.1848 Memmelsdorf, W Bamberg, T. v. **Hofmann**, Simon u. **Güttermann**, Amalie (B 30, Nr. 2840)

Oppenheim, Amandus, *09.03.1846 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Oppenheim** Abraham Nathan, *ca. 1819, Productenhändler u. **Nathan**, Bella, ∞ 12.01.1870 TDIGH mit **Storch**, Johana, *29.08.1845 Hamburg, T. v. **Storch**, Gottschalk Salomon u. **Siemon**, Sophie (B 30, Nr. 2684)

Peine, Louis, *15.08.1842 Hamburg, Trödler, S. v. **Peine**, Berend Moses u. **Marcus**, Jette, ∞ 25.12.1870 TDIGH mit **Hartwig**, Wilhelmine, *01.09.1849 Hamburg, T. v. **Hartwig**, Isaac u. **Fürst**, Sara (B 36, Nr. 2174)

Philip, Levy, *20.09.1837 Hamburg, Handelsmann, Witwer v. Ester **Möller**, gest. 29.07.1864, S. v. **Philip**, Joseph u. **Minden**, Elise, ∞ 19.05.1870 TDIGH mit **Lilienfeld**, Mindel gen. Minna, *12.08.1840 Kirchrode, T. v. **Lilienfeld**, Levy u. **Katz**, Jette (B 32, Nr. 752)

Philipson, Ferdinand, *05.06.1844 Ringkjöbing/Dänemark, Commis, S. v. **Philipson**, Simon Jacob u. **Cohn**, Frederikke, ∞ 25.12.1870 TDIGH mit **Stettenheim**, Hanna,*12.06.1839 Hamburg, T. v. **Stettenheim**, Levy u. **Levy**, Adeline (B 36, Nr.2274)

Philipson, Jacob, *18.03.1842 Ringkjöbing, Reisender, S. v. **Philipson**, Simon Jacob u. **Cohn**, Frederikke, ∞ 08.06.1870 TDIGH mit **Israel**, Jenny, *17.11.1838 Hamburg, Witwe v. Carl **Tachau**, gest. 10.05.1867, 1 Sohn, T. v. **Israel** Joseph u. **Lange**, Elise (B 33, Nr. 988)

Popert, Ernst, *21.11.1841 Hamburg, Commissionaire, S. v. **Popert**, Johann u. **Heller**, Friederike, ∞ 19.05.1870 TDIGH mit **Schiff**, Laura, *23.01.1850 Hamburg, T. v. **Schiff**, Hartwig Samson, *ca. 1797 u. **Cahen**, Babette (B 32, Nr. 777)

Rendsburg, Marcus, *06.07.1844 Hamburg, Commis, S. v. **Rendsburg**, Meyer Moses u. **Salomon**, Betty, ∞ 27.11.1870 TDIGH mit **Reinbach**, Sophie, *18.09.1845 Hamburg, T. v. **Reinbach**, Joseph David u. **Heymann**, Reitzchen (B 36, Nr. 2145)

Rosenthal, David, *26.04.1841 Groß Strehlitz, W Lübeck, Kaufmann, S. v. **Rosenthal**, Mendel u. **Rosenthal**, Mariana, ∞ 01.05.1870 TDIGH mit **Jonas**, Rosalie, *08.06.1847 Hamburg, T. v. **Jonas**, Samuel Heymann u. **Jonas**, Henriette (B 32, Nr. 586)

Rosenthal, Eduard, *18.02.1822 Fellheim, Kaufmann, Witwer v. Mina **Cohn**, gest. 14.02.1868, S. v. **Rosenthal**, Philipp u. **Bacharach**, Fanie, ∞ München (proklamiert 30.07.1870) mit **Friedmann**, Gella gen. Gertraud, *06.03.1849 München, W München, T. v. **Friedmann**, Siegmund u. **Gosdorfer**, Johanna
(B 35, Nr. 1622)

Rosskamm, Sally, *01.03.1847 Hamburg, Geld u. Wechselgeschäfte, S. v. **Rosskamm**, David u. **Cohen**, Jette, ∞ 18.12.1870 TDIGH mit **van Son**, Rosalie, *17.10.1852 Hamburg, T. v. **van Son**, Marcus Philip u. **Heilbut**, Hannchen, Bemerkung: „Die Tochter Martha Sara **Rosskamm**, geb. 30.11.1877, ist am 09. Juli 1940 die 2. Ehe eingegangen. Fam. Brief Nr. 340/1940 STA 2“ (B 36, Nr. 2187)

Sabel, Leopold, *03.08.1845 Metternich, Maler, S. v. **Sabel**, Moses u. **Anschel**, Esther, ∞ 11.12.1870 TDIGH mit **Fries**, Emma, *13.11.1845 Hamburg, T. v. **Fries**, Isaac Levin u. **Beer**, Fanny (B 36, Nr. 2132)

Salomon, Siegmund, *21.09.1825 Ludwigslust, Kaufmann, Witwer v. Bertha **Böhme**, gest. 19.06.1867, (11 Kinder), S. v. **Salomon**, L. M. u. ? ∞ 31.05.1870 TDIGH mit **Baruch**, Line, *29.08.1841 Altona, T. v. **Baruch**, Kaschmann u. **Wolff**, Serine (B 33, Nr. 969)

Schlesinger, Emanuel, *19.12.1821 Königsberg, Kaufmann, Witwer v. Mathilde **Wolff**, gest. 07.06.1863, 1 Tochter, 13 J., S. v. **Schlesinger**, H. A. u. ? ∞ Berlin (proklamiert 12.11.1870) mit **Mannheimer**, Clara,

*20.10.1840 Berlin, W Berlin, T. v. **Mannheimer**, Pincus u. **Aron**, Friedericke (B 36, Nr. 2130)

Schönewald, Selig, gen. **Felix**, *10.07.1838 Willebadessen, W Cassel, Banquier, S. v. **Schönewald**, Feist, gen. Philipp u. **Schüler**, Fanni, ∞ 04.12.1870 TDIGH mit **Hauer**, Selma, *22.03.1852 Hamburg, T. v. **Hauer**, Simon u. **Zadig**, Friederike (B 36, Nr. 2176)

Schreiber, Martin Lewin, *28.03.1817 Königsberg, Kleiderhändler, S. v. **Schreiber**, Wolf u. **Meyer**, Male, ∞ 28.03.1870 TDIGH mit **Seckel**, Fanny, *21.09.1844 Hamburg, T. v. **Seckel**, Hartog Abraham u. **Beermann**, Rike (B 31, Nr. 286)

Schuster, Joseph Elias, *12.06.1831 Frankfurt/M., Kaufmann, (früher Paris), S. v. **Schuster**, Elias u. **Liha**, Regina, ∞ 08.12.1870 Hamburg Z mit **Meyer**, Fradel alias Elfriede, *01.07.1832 Altona, Witwe v. Hermann Jacob **Cohen**. gest. 19.01.1863, 1 Sohn, 12 J., T. v. **Meyer**, Jacob u. ? (B 36, Nr. 2224)

Seckel, Herrmann, *27.12.1835 Walsrode, W Braunschweig, Kaufmann, S. v. **Seckel**, Moses u. **Herzfeld**, Sophie, ∞ 23.10.1870 TDIGH mit **Goldschmidt**, Mary, *27.04.1848 Hamburg, T. v. **Goldschmidt**, Meyer Levin, *ca. 1807, Kaufmann u. **Meyerhof**, Jenny (B 35, Nr. 1888)

3334

Steiner, Samuel, *28.10.1837 Palota/Österreich, Schneider, S. v. **Steiner**, Lasar u. **Grünwald**, Leni, ∞ 10.08.1870 TDIGH mit **Tannenberg**, Ruma Minna, *03.11.1839 Gehaus, Dienstmädchen, T. v. **Tannenberg**, Abraham u. **Grünbaum**, Sara (B 33, Nr. 1179)

Thalheimer, Josef, *30.05.1831 Kappach(?)/Bayern, Arbeiter, S. v. **Thalheimer**, Josef (jüdisch?) u. **Hofmann**, Katharina, 11.09.1870 Hamburg St. Petri mit **Jessen**, Dorothea Christina, *09.05.1824 Schleswig, Einhüterin, T. v. **Jessen**, Jens u. **Erichsen**, Elisabeth Christina (B 35, Nr. 1749)

Visser, Joseph, *23.01.1846 Emden, Schuhmacher, S. v. **Visser**, Lazarus Levi u. **Philipstein**, Rebecka, ∞ 05.01.1870 TDIGH mit **Oppenheimer**, Matta, *ca. 1842 Esens, Dienstmädchen, T. v. **Oppenheimer**, Juda (tot) u. **Manheim**, Hanna (B 30, Nr. 2779)

Weinberg, Simon, *08.06.1840 Hamburg, Produktenhändler, S. v. **Weinberg**, Neumann Nathan u. **Cohn**, Caroline, ∞ Hannover (proklamiert 09.04.1870) mit **Loeb**, Franziska, *12.11.1845 Mainz, W Mainz, T. v. **Loeb**, Raphael u. **Fulda**, Karolina (B 32, Nr. 591)

Westheimer, Falk Isaac, *14.12.1844 Moisling, Kaufmann, S. v. **Westheimer**, Isaac Abraham Nathan u. **Hirsch**, Betty, ∞ 05.01.1870 TDIGH mit **Nehemias**, Rebecka, *24.11.1848 Hamburg, T. v. **Nehemias**, Sussmann Siegmund u. **Biesenthal**, Sophie (B 30, Nr. 2700)

Wohlwill, Dr. Wolf Emil, *24.11.1835 Hamburg, Chemiker, S. v. **Wohlwill**, Dr. Immanuel u. **Warburg**, Friederike, ∞ 19.05.1870 Hamburg Z mit **Nathan**, Sophie Louise, *24.01.1847 Hamburg, T. v. **Nathan**, Dr. Elias Salomon u. **Segalla**, Jeanette (B 32, Nr. 714)

Worms, Moses, *12.08.1843 Hamburg, gest. 1938 (Standesamt Hamburg 3, 1938 Nr. 57), Trödler, S. v. **Worms**, Kosmann Samuel u. **von Halle**, Hitzel, ∞ 12.06.1870 TDIGH mit **Gottschalck**, Rosalie, *12.09.1845 Hamburg, gest. 1936 (Nr. 72/1936, StA HH 3), T. v. **Gottschalck**, Levin u. **Hildesheim**, Mariane (B 32, Nr. 697)

Wulff, Moses, *06.05.1821 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Wulff**, Levin u. **Hinrichsen**, Male, 30.01.1870 TDIGH mit **Heylbut**, Adelheid, *13.09.1832 Hamburg, geschieden von **Michael Henry rect. Hirsch** 24.02.1862 London, 05.03.1862 Altona, T. v. **Heylbut**, Lipmann Jacob u. **Meyer**, Mina (B 30, Nr. 2673)

Fortsetzung folgt

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

25. Fortsetzung

376-2 Gewerbepolizei

Der 27 Regalmeter und zahlreiche Mikrofilme umfassende Bestand aus der Zeit von 1841 bis 1956 erweist sich für familiengeschichtliche Nachforschungen oft als nützliche Hilfsquelle. Dafür sind vor allem die ab 1865 lückenlos erhaltenen Protokolle der Gewerbeanmeldungen von Bedeutung. Ihre Entstehung geht auf das Hamburger Gewerbegesetz vom 7.11.1864 zurück: „Wer einen Gewerbebetrieb für eigene Rechnung anfangen will, hat vorher davon der zuständigen Behörde unter Nachweisung der gesetzlichen Erfordernisse Anzeige zu machen".[1] Was als Maßnahme bürokratischer Kontrolle erscheint, war die Folge einer geradezu revolutionären Liberalisierung, denn das Gewerbegesetz beseitigte den jahrhundertealten Zunftzwang und proklamierte die Gewerbefreiheit für volljährige Männer und Frauen aller Konfessionen, gleich welcher Staatsangehörigkeit. Die Zeit der Handwerksämter, in die nur Christen aufgenommen wurden, ging damit zu Ende. Schon einmal, in der Zeit der französischen Besetzung Hamburgs, waren die Barrieren für die Berufswahl der jüdischen Einwohner gefallen – ein 1815 beendetes Intermezzo, das sich nach den Worten des Chronisten Moses Martin Haarbleicher nicht sonderlich ausgewirkt hatte:

„Die Gewerbefreiheit ward nur insofern genutzt, dass einige Juden Läden [zum Verkauf] ihnen bisher durch das Krameramt verbotener Artikel – Tuch, Gewürze etc. – eröffneten und dass einige Dutzend Knaben zu Handwerkern in die Lehre gethan wurden."[2]

In den Gewerbeanmeldungsprotokollen begegnen uns Selbständige fast aller Berufe. Ausgenommen waren Professionen, die nur mit einer besonderen staatlichen Zulassung ausgeübt werden durften (z. B Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte und Notare, Lehrer, Taxatoren, Lotsen und Auswanderer-Expedienten).[3] Im Fall von Nachforschungen über Kaufleute ist oft schwer vorherzusehen, ob sie in den Gewerbeanmeldungsprotokollen oder stattdessen im Handelsregister als Firmeninhaber, Gesellschafter oder Prokuristen verzeichnet sind.[4] Ab 1878 bieten die Hamburger Adressbücher eine gewisse Hilfe: Die in das Handelsregister eingetragenen Firmen erscheinen darin fettgedruckt, und die an solchen Firmen beteiligten Kaufleute sind neben ihrer Privatadresse zumeist auch mit ihrer Firmenzugehörigkeit verzeichnet. Oft ging der Eintragung in das Handelsregister ein Gewerbeschein voraus, so dass sich die Benutzung der Gewerbeanmeldungsprotokolle grundsätzlich empfiehlt. Sie weisen ab 1865 folgende Rubriken auf: Tag der Gewerbeanmeldung, Name, Alter, Gewerbe, Wohnung, Bemerkungen [über die vorgelegten Legitimationspapiere]. Ein Beispiel vom 8.2.1865:

„Abraham Abensur, 30 Jahre alt, Gewerbe: Kaufmann, Wohnung: Altona, Gesch.[äftsadresse]: Deichstraße 39, Bemerkungen: Geburts[schein], Attest der Ausheb.[ungs-]Commission, Bürgersch.[ein] des Vaters Moses Abensur de [d.h. vom] 30. Mai 1851, z.[ur] Z.[eit] in Altona wohnh.[aft]."[5]

Die Gewerbeanmeldungsprotokolle sind von 1865 bis 1915 durch Namenregister erschlossen. 1915 wurden die Protokollbände durch Karteien abgelöst, den sogenannten „Zentralgewerbekarteien". Sie sind als Mikrofilme erhalten, in die Zeitabschnitte 1915-1930 und 1931-1945 unterteilt und weisen gegenüber den vorher geführten Protokollen zusätzliche Information auf. Als Muster folgen zwei Beispiele für ambulante Händler aus den 1920er Jahren:[6]

„Sara Selma Cohen geb. Müller, geboren am 27.6.80 in Leer, staatsangehörig in Preußen, Wohnung: Kielortallee 22 II., Geschäftslokal: von Haus zu Haus, legitimiert durch Heiratsurkunde und Meldeschein, Gewerbe: Händlerin mit Obst, Gemüse, Fischen und Kolonialwaren, Schokolade und Zuckerwaren"

Dagegen umfasste das Angebot von Walther Cohen, geb. 4.4.1887 in Hamburg, Wexstraße 15, fast das Sortiment eines kleinen Kaufhauses: 3335

„Händler mit Hausstandsartikeln, Kurz-, Galanterie-, Spiel-, Tabak, Back-, Zucker-, Schreibwaren, Waschmitteln, Blumen, Druckschriften und Bildern"

Die Beispiele sollen allerdings nicht besagen, dass in dieser Quelle nur „kleine Leute" dokumentiert sind. Auch manche vermögenden Einwohner benötigten einen Gewerbeschein.

Gewisse Gewerbe standen unter besonderer polizeilicher Kontrolle, darunter auch das Metier der Hypnotiseure und Hellseher. Zu den erhaltenen Sachakten der Gewerbepolizei zählt ein Dossier über Hermann (Herschel) Steinschneider, der unter dem Künstlernamen Erik Jan Hanussen in den 1920er Jahren zum König der Hellseher in Deutschland avancierte. Seine rasante Karriere, seine obskuren Kontakte zu einzelnen SA-Führern und sein furchtbares Schicksal – er wurde Ende März 1933 von einem SA-Kommando ermordet – beschäftigen bis heute Buchautoren und Filmemacher. Zu Hanussens bemerkenswertesten Prognosen zählte die Vorhersage des Reichstagsbrandes. In der wundergläubigen deutschen Gesellschaft war er, wie man heute sagen würde, ein „Superstar" mit großer Begabung für die eigene Vermarktung. Argwöhnisch beschäftigte sich die Hamburger Gewerbepolizei mit seinen hiesigen Auftritten. Im Dezember 1928 war es wieder soweit - in einer Großanzeige kündigte Hanussen eine neue Vorstellung an:

Des enormen Erfolges wegen noch ein Experimental-Vortrag (3.letzter) am Montag, 3. Dez., Sagebiel, Marmor-Saal, 8 Uhr, des berühmten Okkultisten und Graphologen

Erik Jan Hanussen

Das Hellsehen sowie Experimente der Gedankenübertragung, der praktischen und psychologischen Graphologie, der Television (letzte Vorstufe des Hellsehens) und des Gomboloy (indische Methode der Nervenstärkung, Heilung nervöser Unarten, des Stotterns usw.). Hanussens Erscheinen wirkt seit einem Jahre wie eine Offenbarung. Er stellt die Gesetze der vernunftgemäßen Logik auf den Kopf und hält uns im Banne unlösbarer Rätsel.

Verunsichert notierte ein Beamter der Gewerbepolizei dazu: „Wie ist es damit? Ist das erlaubt?“[7] Es war erlaubt, ebenso wie Hanussens „Experimentalvortrag“ im ausverkauften Saal des Curio-Hauses im April 1932. Diese Veranstaltung wurde gleichzeitig im Rundfunk übertragen. Im November 1932 gastierte Hanussen im Hamburger Ufa-Palast. Bei dieser Gelegenheit gab er „einige Voraussagen für das Jahr 1933“ zum Besten, darunter auch diese:[8]

„In Deutschland wird eine Regierung der starken Hand Ordnung schaffen, aber die Diktatur [wird] nichts Bleibendes [sein], v. Schleicher wird nicht der Diktator und mit v. Papen wird noch erhebliche Zeit zu rechnen sein. Eine Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten steht nicht in Aussicht.“

Wäre es doch so gekommen!

Anmerkungen:

1 § 5 des Gewerbegesetzes vom 7.11.1864, in: J. M. Lappenberg, Sammlung der Vorordnungen der freien Hansestadt Hamburg seit 1814, Bd. 32. Hamburg 1865, S. 165.
2 Moses Martin Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 100.
3 § 3 des Gewerbegesetzes vom 7.11.1864, in: J. M. Lappenberg, wie Anm. 1, S 163.
3336 4 Zum Archivbestand „231-3 Handelsregister“ siehe Maajan 77, Dezember 2005, S. 2680 f.
5 376-2 Gewerbepolizei, Spz VIII C 1, 1863 Nr. 138.
6 741-4 Fotoarchiv, K 2826.
7 376-2 Gewerbepolizei, Spz IX F 20.
8 376-2 Gewerbepolizei, wie Anm. 7.

Fortsetzung folgt

Entdecken Sie die jüdische Kultur

JCT

WEISSRUSSLAND *(neu)*
UKRAINE
RUMÄNIEN
MOLDAVIEN *(neu)*
INDIEN
SURINAM *(neu)*
ARMENIEN/GEORGIEN

JCT – Jewish Culture Tours GmbH
Tägernstrasse 28, CH-8127 Forch
Tel. +41 (0)44 980 32 71
Fax +41 (0)44 980 00 09
www.jct.ch, info@jct.ch

JEWISH CULTURE TOURS

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Wer sich ausgiebig mit der Geschichte der Juden in Hamburg befasst, wird früher oder später auf das Buch „Jüdische Baudenkmäler in Hamburg" von Irmgard Stein zurückgreifen. Die 1984 veröffentlichte Dokumentation ist zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel geworden und hätte längst eine Neuauflage verdient. Jetzt erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser Gründungsmitglied Irmgard Stein am 17. Mai im Alter von 84 Jahren verstorben ist. Wir behalten sie als liebenswerte, tatkräftige und humorvolle Persönlichkeit in dankbarer Erinnerung. Viele Jahre begegnete die Verstorbene ihrem schweren körperlichen Handicap mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. Bis zum Ende ihres Lebens blieb sie der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie mit großem Interesse verbunden.
Von 1972 bis 1985 wirkte Irmgard Stein als Bibliothekarin und Sekretärin im Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Rothenbaumchaussee 7. Außer dem erwähnten Standardwerk über die jüdischen Baudenkmäler Hamburgs stammt eine Reihe weiterer Veröffentlichungen aus ihrer Feder, darunter „Lazarus Gumpel und seine Stiftung für Freiwohnungen in Hamburg" (1991), „Gumpel, Wenzel, Schmidt: Die unbekannten Vorfahren von Helmut Schmidt" (1994, Koautor Gerrit Aust), „Loeser Leo Wolf, ein jüdischer Kupferstecher in Hamburgs Franzosenzeit" (2002).

Ein von unserer 2. Vorsitzenden Sylvia Steckmest veranstalteter Stadtteilspaziergang führte uns am 24. Mai in die Stadtteile Wellingsbüttel und Poppenbüttel, wo wir das Alstertalmuseum und die Gedenkstätte „Plattenhaus" besuchten. Sylvia Steckmest berichtete Interessantes aus der Ortsgeschichte und stärkte die Teilnehmer zum Abschluss mit einem Imbiss in ihrer Wohnung.

Eine weitere Vereinsexkursion führte uns am 14. Juni auf jüdische Spuren in Eppendorf. Unser Mitglied Dr. Angela Schwarz und Maria Koser von der Eppendorfer Geschichtswerkstatt gestalteten den Rundgang als Entdekkungsreise, die auch Kennern der jüdischen Geschichte Hamburgs Neuigkeiten bot. Besonders eindrucksvoll waren die zeitlos erscheinenden Bauten der Architekten Robert Friedmann und Hans und Oskar Gerson. Gegenüber den zumeist schablonenhaften Neubauten der Gegenwart wirken ihre Schöpfungen als Perlen ästhetischer Architektur.

Erneute Tagung mit der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie

Im Oktober 2008 fand in Schleswig eine ergiebige Tagung unseres Vereins mit Mitgliedern der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie statt (siehe Maajan 89, S. 3242). Der damalige Vortrag von Jürgen Sielemann wurde in unserer Zeitschrift im Dezember 2008 veröffentlicht (Maajan 89, S. 3250-3250). Jetzt folgt der Abdruck des am 26.10.2008 gehaltenen Referats von Elsebeth Paikin, der Präsidentin der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie. In diesem Jahr treffen wir erneut mit unseren dänischen Freunden zusammen, diesmal in Kopenhagen (17. bis 19. Oktober).

Presentation at the joint meeting between Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie e.V. and the Jewish Genealogical Society in Denmark Schleswig 26. October 2008. [1]

by Elsebeth Paikin

I am very happy to be here and want to thank Hannelore Göttling-Jakoby and Jürgen Sielemann for arranging this meeting between our two societies. As Jewish genealogy transcends all geographical borders Jewish genealogists need to work together and I am convinced that this is the beginning of a fruitful cooperation between our societies. We have so much to learn from each other and so many possibilities for helping each other – whether as individuals or as groups.

I am sure that you are all more or less acquainted with the Danish-Jewish history, so I will not delve into a long historical treatise. You probably also know that the history of the Jews in Denmark and from Northern Germany are closely linked since Christian IV first invited Jews to settle in Glückstadt.

I will instead briefly tell you the story of how The Jewish Genealogical Society in Denmark (JGS-Denmark) and its predecessor, JewishGen's Scandinavia Special Interest Group (SIG) started. I will also mention some important Danish sources for Jewish history and genealogy that you might not know. Finally I will tell you about some Danish-German Jewish family links both ancient and recent.

JGS-Denmark and Scandinavia SIG

In 1999 I attended the IAJGS International Jewish Genealogical Conference in New York and great was my surprise that after a lecture on the history of Swedish Jews by Carl Henrik Carlsson, president of the Jewish Genealogical Society in Sweden, one from the audience asked if he knew anything about what sources existed for Jewish genealogy in Denmark. A woman in the audience immediately exclaimed: *"But there never were any Jews in Denmark" (sic!)*.

Her remark was, of course, corrected by Carlsson, me and others from the audience. Nevertheless, I felt a need to start a Denmark Special Interest Group under JewishGen's auspices. I therefore went straight to Susan King, initiator and president of JewishGen, and told her of the incident and about all the rich Jewish historical resources we have in Denmark. I asked her permission to start a Denmark SIG and she gave the permission without hesitation. After a few years I was asked by members of the Denmark SIG to expand in order to cover all the Nordic countries because of the close ties between Jewish families in these countries – that led to the creation of Scandinavia SIG.

My position as SIG and Project coordinator of Denmark and later Scandinavia SIG since 1999 and other volunteer jobs within JewishGen meant that my name and e-mail address became a focal point for all with research interests in Denmark/Scandinavia. The number of queries and requests for help in finding relatives or information about ancestors grew to a point where it was simply not possible for me to answer them all.

As a number of the requests came from Denmark I thought it was high time to start a Jewish genealogical society. I contacted others who I knew would be interested and in 2004 the Jewish Genealogical Society in Denmark (JGS-Denmark) was formed as a member of the International Association of Jewish Genealogical Societies. The society has about 90 members both in Denmark and abroad, of these 25 members have research interests in Germany of which 14 in Schleswig-Holstein. JGS-Denmark arrange 8-10 meetings each year; issues a journal JGS-NYT (= JGS-NEWS): JGS-Denmark are working on some projects among others a *"Family Tree of the Danish Jews"* which at present includes more than 50,000 persons and about 10,000 different surnames; JGS-Denmark has a collection of various databases (vital records, censuses, etc.); our librarian has prepared a bibliography and in February 2009 JGS established a library. JGS-Denmark cooperates closely with JewishGen's Scandinavia SIG with which it shares databases etc.; furthermore JGS-Denmark cooperates with other Jewish Genealogical Societies worldwide, with the Danish Jewish Museum, Yad Vashem and other like institutions.

Danish resources

Numerous important resources to Jewish history and genealogy in Denmark are found in the archives and libraries – the list is very long and you are probably already familiar with many of them.

I will therefore focus on some resources that might not be known to you:

Danish Demographic Database

Censuses[2] together with passenger lists, naturalization records, lists of persons expelled by the police and some parish registers have been made online searchable by the Danish Demographic Database http://ddd.dda.dk[3]. This is a great help - particularly for those who do not live in Denmark. A note of caution might be necessary: The transcription of the resources were made by a great number of interested amateur genealogists, so the quality

differs. Recently a team of proof-readers have begun to go through each database and check against the original source, so the quality is improving. As always findings in online searchable databases should be checked with the original source, and if you do not find what you are looking for it just might be an error – either in the original source or by the transcribers. One such example: I was searching for Noah Isaac Mannheimer and his son Isaac Noah Mannheimer (1793-1865) who was born in Denmark but became a rabbi in Austria. No Mannheimers with those given names came up in the result page. A search for Isaac (or as it is normally spelled in Danish: Isak) would probably give too many positive results, so instead I tried "Noa " (with a space after the name) I found the father, and by trying " Noa" (with a space before the name) I found the son: Ischak Noa – both in the 1801 census. The surname Mannheimer is not mentioned!

Genealogies

There exists many published and unpublished genealogies – most of them by the nestor of Jewish genealogy in Denmark: Josef Fischer. He was born 1871 in Siófok, Hungary. In 1893 he came to Denmark to fill the job as librarian and religious teacher in the Jewish Community, administrator of poor relief and in his sparse free time he was an avid genealogist. A list of genealogies (not complete) is found on http://www.jewishgen.org/scandinavia/genealogies.htm.

Josef Fischer

Registers of burials

Josef Fischer's successor as librarian, Julius Margolinsky, published registers of Jewish Burials in Copenhagen 1693-1976; in the Danish provincial towns and in St. Thomas (former Danish West Indies). This task was continued by Hans Metzon (Jewish Burials in Denmark 1977-1983 and 1984-1990; Elias Levin *"Jewish tombstones Jewish tombstones on Mosaisk Vestre cemetery in Copenhagen"* 1885-1900, 1901-1915, 1991-1998 and 1998-2000. Elias Levin took an effort to have the tombstones photographed and the inscriptions translated.

The Jewish Community's archive

The Jewish Community's archive is located in the National Archive in Copenhagen. Only few records survived the fires 1728 and 1795, but from about 1810 most records are well preserved. It should be noted that the Danish authorities as well as the Jewish community distinguished between the German Jews (Ashkenazic Jews) and the Portuguese Nation as the Sephardic Jews were called. The National Archive has issued a full inventory of the contents of the archive: *"Det Mosaiske Troessamfund i København med nedlagte troessamfund i provinsen"*, editors Thyge Svenstrup & Vello Helk.

David Simonsen's correspondence

One important resource - which has only recently been catalogued - deserves special mention: David Simonsen's correspondence. David Simonsen was born 1853 in Copenhagen as the son of the exchange-broker Jacob Simonsen (1821-1880) and his wife Rose (b. Hahn, 1826-1869). After he studied Oriental languages at the University of Copenhagen, he began his rabbinical education at the Jewish Theological Seminary (Jüdisch-Theologisches Seminar) in Breslau. After his graduation in 1879, Simonsen chose to return to Denmark, where he came to hold a position of Rabbi in the Jewish Congregation. For ten years (1892-1902), David Simonsen also held the office of Chief Rabbi, without interrupting his scholarly work and other interests. David Simonsen's private library of approximately 45.000 volumes, which was acquired by The Royal Library, also testifies to his wide-ranging scholarly interests.

His correspondence is of interest to both historians, genealogists and Judaists because Chief Rabbi and Professor David Simonsen (1853-1932) was for more than six decades a central figure in Jewish Copenhagen, in Danish cultural life as well as in the international scholarly community. His vast correspondence with rabbinic colleagues, scholarly contacts and "ordinary" people forms an interesting window into religious and political developments, but also into scientific debates on the study of Judaism, Islam and Christianity, from the end of the 1870s until his death in 1932. His extensive philanthropic activities in Denmark and abroad – among others relief work before

during and after WWI – have also left apparent marks in the archives. David Simonsen was also working closely with the international aid organizations.

The Royal Library, Department of Judaica, made a first part of a register public in 2004, as a gift to The Danish Jewish Museum upon its inauguration: http://www.kb.dk/en/nb/samling/js/dsa/index.html. The great majority of the documents are in Danish, German, English, French, Hebrew and Yiddish. However, there are also documents in Swedish, Italian, Polish, Russian, Hungarian, and probably also other languages. It lists both incoming and outgoing letters. Some are very short notes; others are a longer correspondence both with individuals and with institutions. It is a site well worth studying.

Finding a name you are interested in *might* be a treasure trove, or it might be a deception. I found the name of my husband's grandfather and hastened to order a copy of whatever the correspondence contained. To my disappointment it was only one short letter asking for a loan and evidently not written by him. Others have been more fortunate, for instance a researcher found a comprehensive correspondence with a mother in St. Thomas, whose daughter Deborah had been hospitalized in Denmark and died in 1927 in Denmark. Without that finding the family had no idea what happened to Deborah.

Danish-German Jewish family links

Danish-German Jewish family links are legion. Here I will just mention a few – either because I find them of particular interest or in the hope that someone might be able to shed more light on the person's history.

The Leidersdorffs

I have been researching one enigmatic family with roots in Altona: The Leidersdorfs[4]. The descendants are numerous and living in different countries. I will here only mention a few:

Nathan Mendel Leidesdorf (died 1710 in Altona) was a merchant in Altona and he is – till now – the earliest known patriarch. He was married to Jochebed Hildesheim (died 1754 in Altona).

Nathan and Jochebed had five known children:
Children of JOCHEBED HILDESHEIM and NATHAN LEIDESDORF are: 1. Bele/Betty died 1721, Altona; 2. Moses Nathan born in Altona; died 1748, Copenhagen; 3. Süsskind; 4. David Nathan born before 1710; died after 1763; 5. Nathan Nathan born ca. 1710.

Moses Nathan Leidesdorf (also known as Moses Nathan) immigrated to Denmark where be became a citizen of Copenhagen in 1732. He where died in 1748 and were buried in Copenhagen. He was the great-grandfather of Mendel Levin Nathanson (see below).

Amsel Jacob Meyer (also known as Amsel Hausen) was the half-brother of the abovementioned Moses Nathan Leidesdorf, as he was Jochebed Hildesheim's son of her second marriage was to Jacob Meyer. Amsel was born 1728 in Altona. He became a citizen of Copenhagen 1749 and became a successful and well-to-do merchant. He died 1798 and is buried in Copenhagen. He was the grandfather of Mendel Levin Nathanson (see below).

Mendel Levin Nathanson

Mendel Levin Nathanson was a very prominent figure in Danish Jewish history. He was born 20th November, 1780 in Altona as son of Levin Nathan and Hitzelia Meyer, daughter of Amsel Jacob Meyer. Eighteen years old Nathanson came to Denmark to stay with his mother's brother David Amsel Meyer. David Amsel Meyer and Nathanson were very successful businessmen and leaders of the Jewish Community in Copenhagen. Nathanson was also a renowned economist and author. Nathanson is best known for his lifelong work for the Jewish cause. In order to obtain civic rights and liberties he believed that the first prerogative must be a liberal education. In 1805 he therefore founded – and often supported financial – the first school for Jewish boys in Copenhagen (Den Mosaiske Friskole for Drenge) and a few years later in 1810 a similar school for girls (Carolineskolen). When the Jews of Denmark, by the royal decree of March 29, 1814, received full civic rights, it was to a great extent due to Nathanson's indefatigable efforts on their behalf. Nathanson was inspired by Mendelsohn's Haskalah-movement and was a pioneer for the modernization of the Jewish Community and Jewish religious service in Denmark. Nathanson was also editor of one of the largest Danish newspapers, Berlingske Tidende, from 1838 to 1858 and again from 1865 to 1866. Nathanson was loyal to the Jewish faith and retained to the last a vivid interest in the Jewish cause. Nonetheless he had all his children christened or approved of their conversion. He died 6. October, 1868 and was buried in Copenhagen.

Moses Nathan Leidesdorf

Mendel Levin Nathanson's 1st cousin once removed, Moses Nathan Leidesdorf, was born 1750 in Hannover as son of Nathan Moses Leidersdorf (grandson of Nathan Mendel Leidesdorf and Jochebed Hildesheim). In 1777 he immigrated to Stockholm and received permission to trade in 1778. In 1796 he was granted the king's permission to marry a Christian, **Ulrika Östermann**. This was the first marriage between a Christian and a Jew in Sweden. Their son, Carl Otto, born 1798 in Stockholm, was brought up in the Christian faith, but Moses himself remained a Jew all his life. In 1798 he went bankrupt and went to London, later just before his death in 1826 he came to Copenhagen, where he is buried.

William Alexander Leidesdorff [5]

The grandson of the above Moses Nathan Leidesdorf (1750 – 1826) and Ulrica Östermann, son of Nathaniel Alexander Leidersdorf (1780 – 1839)[6], Danish Jewish sugar planter, and Anna Marie Sparks (a black plantation worker) was born out of wedlock in 1810 in St. Croix. He grew up with slaves, but a rich English plantation owner, who had no children of his own, took him in to raise him as his own son. He kept his Danish name and began the life of a wealthy English boy. William received a fine education and was to inherit his foster father's shipping business, plantation, the rich home and the servants, but his foster father cautioned him not ever to reveal – under any circumstances – the facts of his birth, *"do not ever let anyone guess that you are a Negro and not truly my son"*. In 1834 he became a naturalized citizen of the Unites States. He fell in love with a beautiful blue-eyed and golden haired lady, they were engaged to be married, but tortured by his conscience he told her a few days before their wedding that he was a mulatto. Next day her father returned their engagement ring together with a letter. His fiancé committed suicide. He then decided to leave everything behind and sold all and bought a schooner. William sailed the long and dangerous way around Cape Horn and arrived at Yerba Bueno Cove in the San Francisco Bay 1841; in 1843 he became a naturalized Mexican citizen. William became a wealthy merchant, rancher, ship-owner and entrepreneur as well as one of the pioneers that founded San Francisco. He donated land and money to start the first school in San Francisco, and he constructed the first hotel in the city. He was elected treasurer of the city and later counsellor of the city. He was also appointed American Consul. William Alexander Leidesdorff assisted in the establishment of the Bear Flag Republic and declared California under American occupation. Gold was discovered on his property shortly before his sudden death of meningitis in 1848. He died unmarried and with no children and was buried at Mission Dolores, San Francisco. His estate amounted to US$ 50,000 – a large sum by the standards of the time. No will was found and the settling of his estate lasted many years – actually until the beginning of the 1900s, and for many years the details of the estate's conflicts were published in the Californian newspapers. In 2003 a portion of the California State Highway 50 was memorialized in honour of William Leidesdorff just as a street in San Francisco is named after him.

I could write several more pages about various Leidersdorff descendants – there are many interesting people and stories. However, I will just mention a few more briefly:

Philip Wulf Heyman (1837-1893) was a 3rd great-grandchild of Nathan Mendel Leidesdorff and of Simon Lefmans (von Essen). Heyman was an industrialist, entrepreneur, financier and pioneer. Among many other ventures he was a cofounder of Tuborg Breweries in 1873.

Niels Bohr (Niels Henrik David Bohr) 1885-1962 was a 6th great-grandchild of Nathan Mendel Leidesdorff. Niels Bohr was a Danish physicist who made fundamental contributions to understanding atomic structure and quantum mechanics, for which he received the Nobel Prize in Physics in 1922. Bohr mentored and collaborated with many of the top physicists of the century at his institute in Copenhagen. He was also part of the team of physicists working on the Manhattan Project. One of his sons, Aage Niels Bohr, grew up to be an important physicist who in 1975 also received the Nobel Prize. In 1940, shortly after the German occupation of Denmark, Aage Niels Bohr began his physics degree at the University of Copenhagen. In October 1943, shortly before Niels Bohr was to be arrested by the German police, he escaped to Sweden with his family, later travelling to London and on to work on the Manhattan Project. During this time, Aage Niels Bohr travelled with his father, acting as his assistant and secretary. Aage Niels Bohr became a professor at the University of Copenhagen in 1956, and, following his father's death in 1962, succeeded him as director of the Niels Bohr Institute, a position he held until 1970. He was also a member of the board of the Nordic Institute for Theoretical Physics (Nordita) from its inception in 1957, becoming its director in 1975.

The Brandes brothers Georg Brandes (1842 - 1927) and Edvard Brandes (1847-1931) are 5th great-grandchildren of Nathan Mendel Leidesdorff. The brothers grew up in a non-orthodox Jewish middle class family, but later in life they rejected religion.

Georg Morris Cohen Brandes was a Danish critic and scholar who had great influence on Scandinavian and European literature from the 1870s through the turn of the 20th century. Normally he is seen as the theorist behind "the Modern Break-through" of Scandinavian culture. At the age of 30, Brandes formulated the principles of a new realism and naturalism, condemning hyper-aesthetic writing and fantasy in literature. According to Brandes, literature should be an organ *"of the great thoughts of liberty and the progress of humanity."* When Georg Brandes held a series of lectures in 1871 with the title 'Main Currents in 19th Century Literature', he defined the Modern Break-through and started the movement that would become Cultural Radicalism. In 1884 Viggo Hørup, Georg Brandes and his brother Edvard Brandes started the daily newspaper Politiken under the motto: *"The paper of greater enlightenment"* (see below). Georg Brandes' influence continues until today, and has for long inspired politicians, writers and given birth to a strong cultural and critical tradition within the liberal and social movements in Denmark.

Carl Edvard Cohen Brandes (1847 –1931) was a Danish politician, critic and author, and the younger brother of Georg Brandes. He was a Master of Arts in eastern philology. Edvard Brandes was a member of the Danish Parliament from 1880 to 1894. Edvard Brandes was editor of the Danish newspaper "Morgenbladet" (literally "the morning paper") from 1880 to 1883, when he was fired over a conflict on the points of view that the newspaper voiced. In 1884, he co-founded the newspaper Politiken with Hørup and Herman Bing (another prominent Danish Jew). Brandes played a significant part in reforming literary criticism in Denmark. Edvard Brandes was again a member of the Danish Parliament 1906 - 1927. He was Minister of Finance from 1909 to 1910 and again from 1913 to 1920.

Børge Rosenbaum (best known as Victor Borge) (1909-2000) was 6th great grandson of Nathan Mendel Leidesdorf. Victor Borge was a Danish c omedian, conductor and pianist, affectionately known as *the Clown Prince of Denmark, The Unmelancholy Dane,* and *the Great Dane.* His parents were Bernhard and Frederikke Rosenbaum, both musicians (his father was a violinist in the Royal Danish Chapel, and his mother played piano), Borge took up piano like his mother at the age of 3, and it was soon apparent that he was a prodigy. He gave his first piano recital when he was 8 years old, and in 1918 was awarded a full scholarship at the R oyal Danish Academy of Music. Borge played his first major concert in 1926 at the Danish concert-hall Odd Fellow Palæet (The Odd Fellow Mansion). After a few years as a classical concert pianist, he started his now famous "stand up" act, with the signature blend of piano music and jokes. He married American Elsie Chilton in 1933, the same year he debuted with his revue acts. Borge started touring extensively in Europe, where he began telling anti-Nazi jokes. When the Nazis occupied Denmark during World War II, Borge was playing a concert in Sweden, and managed to escape to Finland. He travelled to America on the USS American Legion, the last neutral ship to make it out of Petsamo, Finland, and arrived August 28, 1940 with only 20 dollars, three of which went to the customs fee. Disguised as a sailor, Borge returned to Denmark once during the occupation in August 1940 to visit his dying mother. Borge helped start several trust funds, including the *Thanks to Scandinavia Fund* , which was started in dedication to those who helped the Jews escape the German persecution during the war. Borge received Kennedy Center Honors in 1999.

Paula Priefche Fischer née Eichel (1878-1972) was a 4th great granddaughter of Nathan Mendel Leidesdorf. She was the daughter of Lion Philip Eichel and Sara Goldschmidt (the sister of Samson David Goldschmidt mentioned below as Ketty Goldschmidt's father-in-law. Paula married Josef Fischer, the nestor of Jewish Genealogy in Denmark mentioned earlier.

Otto Klemperer (1885-1973) he was a 5th great-grandson of Nathan Mendel Leidesdorf. Klemperer was a German-born Jewish conductor and composer. He is widely regarded as one of the leading conductors of the 20th century. In 1933, when the Nazi party came to power, Klemperer left Germany because he was Jewish and moved to the United States. Klemperer had previously converted to Catholicism, but eventually returned to Judaism. In 1970 Klemperer became an Israeli citizenship and in 1971 he retired from conducting. Klemperer died in Zurich, Switzerland in 1973, aged 88, and was buried in Zurich's Israelitischer Friedhof-Oberer Friesenberg.

You will find many, many different names among Nathan Mendel Leidesdorff's descendants, among the names in Denmark are Ahrentzen, Behrend/Behrendt, Davidsen, Dessauer, Glückstadt, Hartvig/Hartvigson , Heine, Henriques, Hertz, Joseph, Levy/Levin/Levinsen, Lipmann, Margolinsky, Melchior, Metz, Monies, Nathan, Polack, Rée, Salomon/Salomonsen, Seedorf, Von Essen, Warburg, Wulff – just to mention a few.

Germany-Denmark 1933-1940[7]

Family connections continued all through the years and Danish Jews married Jews from the Hamburg area and *vice versa.* Many were among the victims of the Nazis; some will be mentioned in the following:

Jenny Koopman née Levy. She was born 1860 in Randers, Denmark, as daughter of Joseph David Levy and Birgitte Philipsen. In 1886 she married Moritz Koopmann, Hamburg. She was deported to Theresienstadt with Transport VI/2 from Hamburg to Terezin on 20/07/1942 and on 21/09/1942 she was deported from Terezin to Treblinka with Transport Bp where she died. This information is from the Yad Vashem The Central Database of Shoah Victims' Names which also has the information from *"Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945"* that she died in Minsk. Jenny and Moritz' daughter Franziska Koopman born 1888 in Hamburg was deported to the Riga Ghetto, she is listed as missing in Yad Vashem's database and her destiny is unknown.

Fanny Samson was born 1882 in Hamburg. In 1885 her family moved to Fredericia, Denmark, but in 1898 they moved back to Hamburg, where she married Georg Fränkel in 1905. Fanny and their son Werner (born 1910 in Copenhagen) were deported to Lodz Ghetto, they are both listed as missing in the Yad Vashem database, but other sources have noted that they both died in Chelmo in 1942. Georg is said to have died in 1922, however, in the Yad Vashem database there is a Georg Fränkel born 05/07/1869 who was deported to Theresienstadt where

he died 08/02/1943. If these two are one and the same person is not known.

Salomon Mielziner's two granddaughters[8]
Emilie Levinsky was 1889 in Copenhagen and Selly Levinsky born 1891 in Copenhagen married two brothers from Kappeln: Richard and Arthur Eichwald. The two couples Eichwald were in 1940 resettled in Hamburg. Richard, Emilie and Selly were deported to Minsk while Arthur was deported to Neuengamme where he perished 14/03/1945. Emilie's three sons Erich, Georg and John Max were in 1938 sent with a Kindertransport to England.

Julius and Irma Barasch
Julius Israel Barasch was born 25th May 1898 in Hamburg as son of Simon and Klara née Simon. The family originated in Rendsburg. He married Irma née Marcuse who was born 1893 in Wriezen. They came to Denmark in 1933 but were expelled from Denmark 1942. Julius perished 23. October 1943 in Auschwitz and Irma was reported missing presumably dead. (There is a discrepancy between Vilhjálmsson and Yad Vashem, the latter has the information that her permanent residence was Berlin and that she was deported from Berlin to Auschwitz 26/02/1943).

Arthur Ascher (born 1881) was a successful merchant in Hamburg. Before the war he fled to Denmark with his family. In October 1943 he had arranged for an escape to Sweden, and his wife, Sarah, and daughter arrived in Sweden and survived Sarah died 1948 and is buried in Copenhagen. Arthur had a few things he had to take care of first, so he never made it to Sweden. Arthur was arrested and among the ca. 480 Danish Jews who were deported to Theresienstadt with Transport XXV/2 from Denmark to Terezin on 06/10/1943. Another deportee who was next to him in the boxcar has told me that Ascher lost all hope, because *"he knew what fate what awaited him"*, so he committed suicide during the night with poison.

The enigmatic Ketty Goldschmidt[9]
A Ketty Goldschmidt sent a postcard to a couple in Hamburg in April 1944 (though the postmark is dated June 1944). Not much is known about her, as the postcard was found in Stanford University's library on the floor, so it was not possible to find out how it got there and where it belonged. Stanford University contacted the Jewish Genealogical Society in Denmark because they thought that there might be a Danish connection. None of the Danish Goldschmidts know of a Ketty Goldschmidt in their family. In "Aufbau" ('Juden in Theresienstadt [5],' AUFBAU, (27 Jul 1945)) I found a Ketty Goldschmidt, Parkstrasse 14, Hamburg. According to the information in Aufbau, Ketty were alive in mid April 1945. In Yad Vashem's names database there are four pages of testimony for a Ketty Goldschmidt née Felsenstein submitted by her sister, her two sons and a daughter. The information, however, varies but they all agree that Ketty Goldschmidt née Felsenstein was born 11/07/1896, that prior to WWII she lived in Hamburg, and that she was deported to Auschwitz and declared dead. Some also give the information that her father was Israel/Isidor and her mother was Helene née Marx and that she was born in Leipzig. Her sister also adds that she was married to David Samson Goldschmidt. Her one son and the Theresienstaedter Gedenkbuch, Praha: Prague, 2000, gives the information that Ketty was deported with *Transport VI/8* from Hamburg to Terezin on 25/06/1943 and that she was deported with *Transport En* from Terezin to Auschwitz on 04/10/1944 where she perished.

After further research in Yad Vashem's database I found more Pages of Testimony Ketty's husband: David Samson Halevi Goldschmidt, insurance agent, born 24 Sept 1890 in Hamburg, died in October 1944 in Theresienstadt, and his father: Samson Yakov Goldschmidt, born 1860 in Hamburg, died 1943 in Amsterdam – according to the *"Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945"* he died in Sobibor.

Finally all this information led me to my relative, neighbour and board member of the Jewish Genealogical Society in Denmark, Allan Falk, who had an unpublished genealogical report drawn up by a family member that had information about Ketty. Ketty's husband David Samson Goldscmidt's grandfather, David Simon Goldschmidt, is the great-great-grandfather of Allan Falk, so the are 1st cousins twice removed, and Allan Falk is a 6th great-grandson of Nathan Mendel Leidesdorf, and David Simon Goldschmidt's daughter Sara, Allan Falk's great-grandmother, was married to Lion Philip Eichel (mentioned earlier) who was a 3rd great-grandson of Nathan Mendel Leidesdorf.

The genealogical report has further information: Ketty's father-in-law, Samson David Goldschmidt, immigrated in 1938 to Holland, where he was caught in 1940 in Amsterdam by the Nazis and killed. Ketty and her husband David Samson Goldschmidt had obtained an exit permit and their children were first sent to London in 1938-39, however, just before David and Ketty were to leave Germany their exit permit was annulled. David then took care of the affairs of the Jewish Community in Hamburg. They were later deported to Theresienstadt, where they were for about a year, and on Rosh Hashanah (the Jewish New Year) David led a religious service. Twelve days later, 29th September 1944, they were deported to Auschwitz/Birkenau and killed. David Samson Goldschmidt's ancestors can be traced back to Daniel Samuel Goldschmidt born ca. 1560, through his son Baruch Daniel

Samuel Stuckert Levy born 1642 in Witzenhausen, and his son Moses Levy Krämer Stadthagen born 1st March 1670 in Stadthagen, who has many descendants in Denmark.

After all these years of research the answer was literally right around the corner.

These meandering strolls through the Leidersdorff-branches are fascinating – and as all genealogists will know: Every new discovery creates new questions and the research continues. Without cooperation between genealogists from around the world it would be more difficult if not impossible. I keep thinking how much more Josef Fischer would have accomplished if he had had the technical gadgets we have today: computers, online searchable databases, genealogical software and of course the internet which makes the global contact between researchers, who would never have known of each other possible. He had to rely on the national/international postal services – he had to days and weeks perhaps months for a reply, if ever it came. We can often with a few clicks of a mouse find so many answers that it might confuse the issue. However, the immeasurable benefit of this interconnected, global village is that we can help each other and cooperate to our mutual benefit.

Endnotes

1 The PowerPoint presentation has here been "translated" to a text.
2 The Danish censuses of 1787, 1801, 1834, 1840, 1845, 1850 and 1885 are complete as is the 1803 census from Schleswig. The 1845 census from Schleswig is almost complete.
3 Some of the database can be bought on CD-ROMs.
4 As always the spelling varies and e.g. Leudesdorf, Leidesdorff, Lejdesdorf and the like is often found.
5 Gary Mitchell Palgon: "William Alexander Leidesdorff. First Black Millionaire, American Consul and California Pioneer". 2005, Atlanta.
6 In Gary Palgon's book the father is first named William, but later in a document where the father acknowledges that he is the father, he signs the document: Alex. Leidesdorff.
7 The following are from Vilhjálmur Örn Vilhjálmsson: "Medaljens bagside - jødiske flygtningeskæbner i Danmark 1933-1945". Copenhagen, 2005. Where the information differs from Yad Vashem's database it is noted in the text.
8 Salomon Mielziner born 1825, son of Rabbi Benjamin Leib Mielziner (1797-1849) and Rosa Rachel née Caro (died 1835). Rabbi in Aalborg, Denmark, 1854-1889, he died in 1897. Salomon's brother, Moses Mielziner was a teacher at the religious school in Copenhagen, Denmark, before being called to USA as rabbi. Moses Mielziner's wife, Rosette Levald was a 4th great-granddaughter of Nathan Mendel Leidesdorff.
9 I included Ketty Goldschmidt in my presentation in Schleswig in the hope that someone might shed more light on her identity and history. Since then – as you can see – I have found many answers.

□

Neues aus der Bibliothek

Linde Apel (Hg.) **In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945.** (Deutsch/Englisch; englischer Titel: Sent to Their Deaths) Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kunsthaus Hamburg vom 17.2. bis 26.4.2009. Hamburg, 2009, 288 S. mit zahlreichen Abb. und einer DVD (ISBN 978-3-940938-30-5). – Der 1872 eröffnete Hannoversche Bahnhof, einst ein Knotenpunkt für den Personen- und Güterverkehr Hamburgs, ist seit Jahrzehnten verschwunden. Nur noch alte Gleisführungen erinnern an seine frühere Existenz. Erst im Zusammenhang mit den Plänen zur Gestaltung der Hafen-City rückte das verödete Bahnhofsgelände als Ausgangsort der Verschleppung Tausender Menschen in den Tod in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Zwischen 1940 und 1945 fuhren 20 Deportationszüge vom Hannoverschen Bahnhof nach Auschwitz, Belzec, Lodz, Minsk, Riga und Theresienstadt. Alle Deportationslisten sind erhalten und in der Ausstellung zu lesen. Vorgestellt werden die Porträts und Biographien einzelner Opfer, Video-Interviews mit Überlebenden und eine Fülle aussagestarker Dokumente aus öffentlichen Archiven und Privatbesitz. Sie offenbaren, dass zahlreiche Behörden, Institutionen und Firmen als Mitwirkende oder Profiteure an den Deportationen beteiligt waren, ganz zu schweigen von den Scharen gewissenloser und verhetzter Einwohner, die sich jahrelang zu den stadtbekannten Versteigerungen des Eigentums der Deportierten einfanden. Die Hamburger Hauptverantwortlichen für die Deportationen werden in Wort und Bild vorgestellt. Der Katalog mit beigegebener DVD enthält alle in der Ausstellung gezeigten Texte, Fotos und Videos. Einblicke in die Ausstellung vermittelt auch das Internet (http://www.deportationsausstellung.hamburg.de). *(Jürgen Sielemann)*

Yissakhar Ben-Yaakov, **Leben für Israel. Erinnerungen eines Diplomaten.** Hamburg 2007, 332 S. mit zahlreichen Abb. (ISBN 978-3-455-50041-7). – „Dein Vermächtnis wird in das Buch der diplomatischen Beziehungen des Staates Israel in unauslöschlichen Buchstaben eingemeißelt sein". Mit diesen Worten würdigte Shimon Peres die jahrzehntelange Arbeit von Yissakhar Ben-Yaakov, eines gebürtigen Hamburgers, der im September 1933 mit seinen Eltern und Geschwistern nach Palästina geflüchtet war. 1922 als Walter Jacobson geboren, entstammte er einem orthodox orientierten Elternhaus. Väterlicherseits war seine Familie seit Jahrhunderten in Hamburg beheimatet. Ausführlich geht der Autor auf seine Jugendjahre in Hamburg ein. Vom Rodelberg im Innocentia-Park und anderen kindlichen Vergnügen ist die Rede, von Erinnerungen an die jüdischen Feiertage, an die Synagoge am Bornplatz und an den Besuch der Talmud-Tora-Schule, dann vom herannahenden und schließlich zur Macht gelangten Nationalsozialismus. Wie unterschiedlich die Bedrohung der Hitlerdiktatur innerhalb der jüdischen Gemeinschaft eingeschätzt wurde, zeigt der Autor am Beispiel der eigenen Familie: Während der Großvater dem Regime keine Zukunft prophezeite, sah der Vater nach der Lektüre von „Mein Kampf" schlimmste Verfolgungen voraus, zog die Konsequenz und emigrierte mit Frau und Kindern nach Tel Aviv. Yissakhar Ben-Yaakov beschreibt die schweren Jahre bis zur Staatsgründung, in denen er in der Hagana und der Histadrut diente. Im März 1948 gehörte er zu einer Delegation in die DP-Camps im besetzten Deutschland. Als Emissär der Jewish Agency und Angehöriger des israelischen Konsulats in München wirkte er bis 1953 daran mit, möglichst vielen Überlebenden zur Ausreise nach Israel zu verhelfen. Zahlreiche Einsätze im auswärtigen Dienst seines Landes folgten. Von 1956 bis 1959 arbeitete Yissakhar Ben-Yaakov in der Israel-Mission in Köln. Später leitete er die israelischen Botschaften in Nigeria, Österreich und Australien und amtierte jahrelang als Berater des Jerusalemer Bürgermeisters Teddy Kollek. Im Laufe seines Lebens sind dem Autor viele Größen der Zeitgeschichte begegnet; auch davon ist manches zu lesen. Das „Leben für Israel" ist nicht nur ein persönliches Erinnerungsbuch, sondern zugleich ein Kompendium der Geschichte Israels von der Staatsgründung bis in die jüngste Zeit. Aus der heutigen Veröffentlichungsflut ragt es auch deshalb hervor, weil es sprachlich eine ausgesprochene Wohltat ist. *(Jürgen Sielemann)*

Lucille Eichengreen, **Von Asche zum Leben. Erinnerungen.** Unter Mitarbeit von Harriet Chamberlain, mit einem Vorwort von Ralph Giordano, übersetzt und mit einem Nachwort von Ursula Wamser. Hamburg 2009, 256 S. mit zahlreichen Abb., ISBN 978-3-89458-268-5. – Eigentlich würde nur dieses eine Buch genügen, um Unwissenden für immer Klarheit über das verbrecherische Wesen des Nationalsozialismus zu verschaffen. Was Lucille Eichengreen in Hamburg, Lodz, Auschwitz, im Zwangsarbeiterlager Dessauer Ufer und in Bergen-Belsen erlebt und überlebt hat, führt an die Grenzen des Vorstellungsvermögens. Man kann das kleine Buch nur mit tiefer Trauer und Empörung aus der Hand legen. Die Autorin ist immer wieder bereit gewesen, in Schulen zu sprechen und wurde dafür anlässlich der Eröffnung der Ausstellung über die Hamburger Deportationen (siehe oben) von Bürgermeister von Beust mit der Hamburgischen Ehrendenkmünze in Gold ausgezeichnet. „Von Asche zum Leben" ist 1992 erstmals erschienen und hat seither vier Auflagen in verschiedenen Verlagen erlebt, jetzt im Konkret Literatur Verlag. *(Jürgen Sielemann)*

Detlev Landgrebe, **Kückallee 37. Eine Kindheit am Rande des Holocaust.** Im Anhang: Arthur Goldschmidt, **Geschichte der evangelischen Gemeinde Theresienstadt 1942-1945.** Rheinbach 2009, 459 S. mit zahlreichen Abb. (ISBN 978-3-87062-104-9). – Im Ruhestand hat der Hamburger Verwaltungsbeamte Dr. Detlev Landgrebe die Geschichte seiner Familie nachgezeichnet. 1935 als Sohn christlicher Eltern geboren, wurde er von den Nationalsozialisten als „jüdischer Mischling" kategorisiert - seine Urgroßeltern mütterlicherseits waren von der jüdischen zur christlichen Religion konvertiert. Sein „arischer" Vater, der Philosoph Dr. Ludwig Landgrebe, kämpfte vergeblich um die Fortsetzung seiner akademischen Laufbahn. Unter dem Druck der Verfolgung flüchtete er mit Frau und Kindern nach Prag, dann nach Belgien. Der als „Jude" definierte Großvater Dr. Arthur Goldschmidt wurde 1933 als Richter am hanseatischen Landesgericht aus dem Amt vertrieben und 1942 nach Theresienstadt deportiert. Unter grauenhaften Bedingungen organisierte er dort eine evangelische Gemeinschaft; er leitete sie als „Pfarrer" bis zur Befreiung. Sein 1946/1947 verfasster Erinnerungsbericht „Geschichte der evangelischen Gemeinde Theresienstadt 1942-1945" ist im zweiten Teil des Buches in der Edition des Kölner Pfarrers Thomas Hübner zu lesen. Unter den Vorfahren und Verwandten des Autors sind klangvolle Namen vertreten, z.B. Otto Goldschmidt, ein Schüler von Felix Mendelssohn Bartholdy und Ehemann der weltberühmten Sängerin Jenny Lind, die Schriftstellerin und Pädagogin Johanna Goldschmidt geb. Schwabe und Marcus Hertz Schwabe, ein Vorkämpfer der jüdischen Reformbewegung in Hamburg und Mitbegründer des Tempel-Vereins. Am eindringlichsten wird die Lektüre, wenn Detlev Landgrebe vom eigenen Erleben spricht. Nüchtern schildert er das Leid der Familie, die feindselige Haltung der Umwelt und die wachsende Bedrohung, aber auch die Solidarität einzelner Freunde. Im Nachwort bekennt der Autor: „Meine Gefühle als Deutscher bleiben zwiespältig. Nach meiner Kindheitserfahrung, kein ‚richtiger Deutscher' zu sein, hat sich die Sicherheit einer ungebrochenen Identität bis heute nicht eingestellt". Die seelischen Verletzungen der Nazizeit und die in Deutschland um Jahrzehn-

te verspätete öffentliche Auseinandersetzung mit dem 12jährigen Terrorregime wirken fort. Die Lektüre dieses mit großer Offenheit geschriebenen Buches ist unbedingt zu empfehlen. Unter anderem regt es dazu an, sich mit Detlev Landgrebes Reflexionen über die bisher wenig erforschten zahlreichen Konversionen von der jüdischen zur christlichen Religion im Hamburg des 19. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Unter den zahlreichen Abbildungen bestechen vor allem die ausgezeichneten Grafiken und Gemälde von Arthur Goldschmidt, dem Großvater des Autors. Ihm gehörte das Haus „Kückallee 37" im Hamburger Vorort Reinbek, in dem sein Enkel Detlev Landgrebe einen Teil seiner Kindheit verbrachte und das seinem Buch den Titel gab. Auch Arthur Goldschmidts Sohn Jürgen wuchs hier auf. Er überlebte die Nazizeit ab 1943 in einem Versteck in Savoyen. Unter dem Namen George-Arthur Goldschmidt wurde er in Frankreich und Deutschland als Dichter bekannt. Auch er beschrieb seine Kindheit in der Kückallee 37 in einer Veröffentlichung („Ein Garten in Deutschland", Zürich 1988). An die Vergangenheit des Hauses erinnert heute eine Gedenktafel. Der Anhang des hier vorgestellten Buches, bestehend aus dem Abschnitt „Stammbäume", einer Zeittafel, Quellen- und Literaturverzeichnissen und anderem, ist ungewöhnlich umfangreich geraten. *(Jürgen Sielemann)*

3372

Bernhard Rosenkranz, Ulf Bollmann, Gottfried Lorenz, **Homosexuellen-Verfolgung in Hamburg 1919-1969,** Hamburg 2009, 314 S. mit zahlreichen Abb. (ISBN 978-3-925495-32-8) – Nach der Ermordung des putschverdächtigen homosexuellen SA-Führers Ernst Röhm begann in ganz Deutschland die systematische Verfolgung gleichgeschlechtlich orientierter Männer durch die Gestapo und Polizei. Im Juni 1935 wurde der berüchtigte § 175 des Strafgesetzbuchs verschärft; ein Jahr später, nach Himmlers Übernahme der deutschen Polizei, setzte die Verfolgung mit voller Wucht ein. Der von den Nationalsozialisten modifizierte § 175 wurde erst 1969 aufgehoben – wohl ein Grund dafür, dass die Ächtung Homosexueller auch heute noch nicht aus allen Köpfen verschwunden ist. Lesbische Frauen waren vom Strafgesetzbuch nicht bedroht, jedoch einer vehementen gesellschaftlichen und behördlichen Diskriminierung ausgesetzt. Betroffene Männer und Frauen jüdischer Herkunft sahen sich doppelt gebrandmarkt. Manche von ihnen begegnen uns unter den 300 Todesopfern der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung, deren Kurzbiographien in diesem Band vereinigt sind. Das Buch berichtet von den entsetzlichen Leiden dieser Menschen: zwangsweise vorgenommene Kastrationen und Sterilisationen, Verschleppungen in Konzentrationslager und zahlreiche Suizide. Es ist das Verdienst der Autoren, diese „vergessenen" Hamburger Opfer des Nationalsozialismus umfassend nachzuweisen. Vergleichbares ist bisher in keiner anderen deutschen Großstadt geschehen. *(Jürgen Sielemann)*

Theo Müller / Annette Schlapkohl, **100 Jahre Schindler. Chronik einer Hamburger Firma.** 160 S. mit zahlreichen Abb., Herausgeber: H & R Ölwerke Schindler GmbH, Hamburg 2008, ISBN 978-3-89876-426-1. - Aus einer zunächst geplanten Festzeitschrift für das Jubiläum „100 Jahre Schindler" im Herbst 2008 wurde eine umfangreiche Chronik in Buchform, die von einem Team aus ehemaligen und aktiven Mitarbeitern der Firma, unterstützt von der Historikerin Annette Schlapkohl und dem Fotografen Thorsten Berndt, zusammengetragen worden ist. Zahlreiche Interviews wurden geführt, Dokumente und Informationen gesammelt und ausgewertet, und das Ergebnis ist in vielerlei Hinsicht beeindruckend. Das Buch bietet für die Mitarbeiter eine starke Identifikationsmöglichkeit mit dem eigenen Betrieb, für den interessierten Leser spannende Einblicke in die turbulente Geschichte einer Hamburger Firma, die von dem jüdischen Geschäftsmann Julius Schindler (1878 – 1941) am 23. Juli 1908 gegründet und von diesem binnen zehn Jahren von einer Handelsfirma zu einem produzierenden Unternehmen mit sehr hohen Umsätzen ausgebaut wurde. Ging es zunächst um den Im- und Export von vor allem russischen und amerikanischen Mineralölen, erwarb Julius Schindler zur Verarbeitung der Rohöle 1917/18 u. a. die Mineralölwerke Peine und das Raffineriewerk Neuhof an der Köhlbrandspitze (heute zu Hamburg-Wilhelmsburg gehörend). Dank der guten Kontakte des Chronik-Teams zu Julius Schindlers Sohn und Enkeltochter, Frederick Schindler und Shulamith Rim, werden Julius Schindler und seine Familie eingehend vorgestellt.

Der erste Teil des Buches enthält eine in zehn Jahrzehnte unterteilte Geschichte der Firma Schindler von 1908 bis 2008, aufgelockert durch etliche historische Fotos. Einzelkapitel wie beispielsweise „Mineralölwerke Peine" – die Produktion wurde dort 2001 eingestellt – oder „Verkauf, Vertrieb, Marketing" ergänzen den historischen Überblick ebenso wie Kurzbiographien von einflussreichen Mitarbeitern. Deutlich wird die in jeder Weise bewegte Geschichte der Firma, die knapp, verständlich und reich bebildert dokumentiert wird. Einen Einblick in den Produktionsablauf der Raffinerie und den heutigen technischen Standard bietet das Kapitel „Technische Beschreibung Standort Neuhof". Im zweiten Teil des Buches werden Mitarbeiter der Raffinerie an ihrem Arbeitsplatz fotografisch vorgestellt und somit die heutige Arbeitsweise bildlich vor Augen geführt. Auf den letzten Seiten lernen wir schließlich die Belegschaft im Jubiläumsjahr und das Raffinerie-Managementteam zu Beginn des Jahres 2008 kennen.

Innerhalb des historischen Überblicks findet die Zeit des Nationalsozialismus eine beeindruckend dichte und bemerkenswerte Darstellung, in der auch die in der Firma 1944 eingesetzten Zwangsarbeiter Erwähnung finden und zu Wort kommen. Ein eigenes Kapitel widmet sich der „Verfolgung, Vertreibung und Flucht von Juden und ihrer Familien bei OJS". Julius Schindler verließ bereits

im September 1931 Hamburg und wanderte schließlich im September 1939 mit seiner Frau Irma, geb. Spitzer, in die USA aus, auch ihre Söhne Gustav (1910 – 1988) und Frederick (geb. 1920) emigrierten nach New York. Julius Schindler unterstützte von dort mit Hilfe seines Hamburger Anwalts Dr. Walter Siemers zahlreiche Juden in Hamburg, Prag und Wien bis etwa 1940 finanziell.

Die „Oelwerke Julius Schindler" wurden nach der „Arisierung" von Carl Wilhelm Buente (1903 – 1973) weitergeführt, der 1920 als Lehrling in die Firma eingetreten war und – von Schindler geschätzt und unterstützt – eine steile Karriere innerhalb der Firma absolvierte. 1938 ernannte Julius Schindler ihn zum alleinigen Geschäftsführer. Buente führte die Firma durch die NS-Zeit und war federführend am Wiederaufbau nach 1945 beteiligt. Die Verbundenheit zur Familie Schindler, die mittlerweile ihre eigenen Geschäfte in den USA betrieb, blieb in all' den Jahren eng. Die Firma wurde 1951 an die „Anglo Iranian Oil Company", die spätere BP, verkauft und 2003 von BP an die H & R WASAG AG. Sie firmiert im Jubiläumsjahr unter dem Namen „H & R Ölwerke Schindler GmbH". Damit wird noch immer des jüdischen Firmengründers Julius Schindler gedacht, der das Unternehmen in kurzer Zeit zu großer Bedeutung führte und dessen Familie die Geschicke der Firma gemeinsam mit vielen engagierten Mitarbeitern über viele Jahrzehnte bestimmte. In der vorliegenden Chronik wird auf ansprechende Weise die Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden. In diesem Sinne ist der Firma eine erfolgreiche Zukunft zu wünschen. *(Beate-Christine Fiedler)*

□

Stolpersteine in Hamburg

St. Benedictstraße 27

von Björn Eggert

Paul Salomon

Suizid am 21.9.1941 in Hamburg

Paul Salomon - Foto: Privatbesitz

Lucie Salomon geb. Königswerther

Suizid am 21.9.1941 in Hamburg

Paul Salomon wurde am 29.6.1865 als Sohn von David Salomon und Mathilde geb. Frank in Halle an der Saale geboren. Der Vater war schon mit 13 Jahren in die Lehre gegangen, hatte danach einige Jahre als Handlungsgehilfe gearbeitet und dann mit seinem Bruder ein Manufactur-Waren-Geschäft eröffnet. Erstmalig 1859 tauchte er als Mitinhaber der Seiden- und Modewarenhandlung „Gebr. Salomon" (Große Ulrichstr.3, nach heutiger Nummerierung) im Adressbuch der Stadt Halle auf. 3373

Die Eheleute Salomon hatten fünf Kinder: Franziska (geb. 1861), Elise (geb. 1862), Oskar (geb. 1863), Paul (geb. 1865) und Margarethe (geb. 1870). Die Schwestern und Oskar erhielten Klavierstunden, was in den gehobenen Kreisen damals zur Allgemeinbildung gehörte. Nur Paul Salomon verweigerte als einziger die musische Erziehung. Ab 1881 zeichnete der Vater David Salomon als Alleininhaber der Firma Gebrüder Salomon. 1894 wurde er im Adressbuch von Halle als Kaufmann geführt, der Zusatz der Firma fehlte hingegen, da das Geschäft mittlerweile in Konkurs gegangen war. Das Familienvermögen ging mit dem Konkurs verloren und darüber hinaus blieben noch Schulden, die die beiden Söhne über Jahre abzahlen mussten. 1902 starb David Salomon, 1926 starb seine Ehefrau.

Oskar und Paul Salomon besuchten das Stadt-Gymnasium Halle. *„Wir zwei Söhne waren die ersten Kinder jüdischer Eltern, die das Stadtgymnasium meiner Vaterstadt besuchten"* erinnerte sich Paul Salomon 1940. Für die schulische Ausbildung der Schwestern wurde

Entsprechendes nicht geboten. In Halle absolvierte Paul Salomon eine Lehre beim Halleschen Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co., leistete 1888 seinen einjährigen Militärdienst beim Füsilier-Regiment 36 (leichte Infanterie) in Halle ab und nahm 1889 eine Stelle bei der Dresdner Bank in Hamburg an. Dort erhielt er 1895 die Prokura und wurde 1907 einer von zwei stellvertretenden Direktoren in dem 1899 erbauten Gebäude am Jungfernstieg 22.

Lucie Salomon – Foto: Privatbesitz

1903 hatte er Martha Lucia, genannt Lucie, Königswerther, die am 20.12.1880 in Leipzig geboren wurde, kennen gelernt. Die Heirat fand im Juli 1904 in Berlin-Charlottenburg statt. Die Braut stammte aus Leipzig, wo ihr Vater, der Prokurist Adolf Heinrich Königswerther (geb. 22.7.1841 in Frankfurt/Main), 1869 ein Bürgerrechtsgesuch gestellt hatte. Hermine geb. Bloch war ihre Mutter. Der unverheiratete Bruder Alexander Königswerther (geb. 25.6.1877 in Leipzig), Ingenieur bei Siemens, war bis 1933 dort als Direktor in Berlin tätig. Er nahm sich am 24. August 1942 in Berlin-Pankow das Leben. Ihre ältere Schwester, Elli Fanta, war ausgebildete Pianistin und absolvierte Konzertreisen; sie hatte zwei Kinder die später nach Nord- und Südamerika emigrierten.

Seit 1907 war Paul Salomon im Hamburger Fernsprechbuch verzeichnet, im Jahre 1924 erstmalig mit der Berufsbezeichnung „Direktor der Dresdner Bank". Entsprechend seiner gehobenen Stellung befanden sich auch die Wohnungen der Salomons in guten Wohngegenden. Nach der Heirat hatten die Eheleute eine Wohnung im Uhlenhorsterweg 15 bezogen; 1906 wurde dort die Tochter Hilde geboren. Nur zwei Jahre später zog die Familie in die nahe gelegene Wohnung Papenhuderstraße 35, ebenfalls im Stadtteil Uhlenhorst gelegen. Die Geburt der zweiten Tochter Lotte im Jahre 1913 machte einen weiteren Umzug erforderlich. Ab 1915 lautete die Wohnadresse Sierichstraße 82 in Hamburg-Winterhude. In dieser „mit allen modernen Einrichtungen versehene(n)" hochherrschaftlichen Etagenwohnung wurde 1918 der Sohn Helmut geboren. Nach Paul Salomons Beförderung zu einem von drei Direktoren der Hamburger Hauptniederlassung der Dresdner Bank folgte 1925 der Umzug nach Hamburg-Harvestehude in die St. Benedictstraße 27, ein großbürgerliches Stadthaus mit rückwärtigem Garten und Veranda.

Dies war um so erstaunlicher, da die Familie bei der Inflation im Jahre 1923 ihr gesamtes Vermögen verloren hatte. Im Souterrain befanden sich die Küche mit Speiseaufzug bis zum 2.Stock, Speisekammer mit Eisschrank, Kohlenkeller, Heizkeller, Waschkeller und Nähstube. Vom Foyer im Erdgeschoss gingen das Herrenzimmer mit Schreibtisch, Ledersessel und Bücherschränken sowie das Damenzimmer mit Steinway-Flügel und das Speisezimmer für die besonderen Anlässe und die Abendessen ab. Im 1. Stock lagen Fremdenzimmer, Schlafzimmer der Eltern und das kombinierte Eß- und Wohnzimmer der Familie. Im 2.Stock befanden sich die Kinderzimmer und die Zimmer des Kochs und des Dienstmädchens. Auch eine „Tagesfrau" war angestellt, die nicht im Haus übernachtete. Um die Kommunikation zu erleichtern, wurde ein Haustelefon in fast jedem Zimmer installiert. Der Sohn beschrieb die Zeit in diesem Haus später als „komfortabel, sicher, vernünftig und kultiviert."

Die Salomons waren assimilierte Juden ohne Verbindung zu der Religion ihrer Eltern. Den Tempel besuchte Paul Salomon mit seinen Eltern nur zu den höchsten jüdischen Feiertagen. Auf Verlangen des Schuldirektors hatte er lediglich mit 19 Jahren für das Abiturzeugnis „eine Unterweisung in der (jüdischen) Religion und über sittliche Reife" durch einen Rabbiner erhalten. Zu diesem Zeitpunkt war Paul Salomon nach eigenem Bekunden aber dem jüdischen Glauben bereits völlig entfremdet. Der aufgestellte Weihnachtsbaum im Hause von Paul und Lucie Salomon war dabei weniger christliches Symbol

als vielmehr bürgerliches Brauchtum. Der Sohn Helmut besuchte nach der Bertram-Vorschule für Knaben (1925 bis 1929) das renommierte Johanneum in Winterhude (1929-1936), das er mit dem Abiturzeugnis abschloss. Ende 1932 schlug Paul Salomon seinem Sohn Helmut vor, sich taufen zu lassen. Am 16. November 1932 wurde dieser in der evangelischen Johannis-Kirche Eppendorf getauft.

1931 war Paul Salomon in seiner Funktion als Bankdirektor auch Aufsichtsratsmitglied von vier Firmen: der Gesellschaft für Automatische Telefonie, Hamburg (dessen Vorsitz er inne hatte); der hanseatischen Kredit-Anstalt für Verkehrsmittel; der Neptunus Assecuranz-Compagnie, Hamburg (gegr. 1842) sowie der Deutsch-Westafrikanischen Handelsgesellschaft (Kolonialgesellschaft) Hamburg (gegr. 1903).

Nach der turnusmäßigen Wahl der Mitglieder des Börsenvorstandes übernahm Anton Hübbe, Mitglied im Direktorium der Dresdner Bank Hamburg, am 7. Januar 1933 den Sitz von Paul Salomon in der „Abteilung für Wertpapiere, Wechsel, Geld- und Edelmetalle". Anton Hübbe wurde nach den Ausschlüssen der jüdischen Handelskammer-Mitglieder am 16. Juni 1933 im Rahmen der zwangsweisen „Neubildung der Handelskammer Hamburg" als Handelskammer-Mitglied bestätigt.

Der Machtantritt der Nationalsozialisten bedeutete für Paul Salomon die zwangsweise Zuerkennung des von den Nationalsozialisten definierten „Rassemerkmals" Jude und damit die berufliche und gesellschaftliche Stigmatisierung im Deutschen Reich.

Ab 1933 begann die Dresdner Bank sich systematisch von jüdischen Beschäftigten zu trennen. Der „Arier-Paragraph" (§ 3) des „Gesetzes für die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" (7.4.1933), eigentlich nur für staatliche Stellen vorgesehen, war im Mai 1933 auf Firmen und Einrichtungen ausgedehnt worden, die ihnen gleichgesetzt wurden. Die Dresdner Bank befand sich nach der Bankenkrise seit Mitte 1931 mehrheitlich im Besitz der öffentlichen Hand, die ihren Einfluss bei Besetzungen von Leitungspositionen geltend machte.

Im Juni 1933 begann die Dresdner Bank per Fragebogen mit der systematischen Überprüfung aller Mitarbeiter/innen. Vermutlich als direktes Ergebnis daraus wurde Paul Salomon noch im selben Monat in den Ruhestand verabschiedet. Dr. Georg Eberstadt und Anton Hübbe bildeten nun das verkleinerte Direktorium der Dresdner Bank in Hamburg.

Dr. Eberstadt, von 1923 bis 1930 Teilhaber des (jüdischen) Bankhauses L. Behrens & Söhne in Hamburg, schied am 31. Mai 1936 als Direktor aus und emigrierte im Juni 1936 nach London. In London gehörte er zum Vorstand einer neu gegründeten Finanzgesellschaft, an der sich das Bankhaus J. Dreyfus & Co. (Berlin) mit 250.000 Dollar beteiligte. Das neue Unternehmen finanzierte Transit- und Exportgeschäfte, was von der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung sehr positiv bewertete wurde. Unter diesen Voraussetzungen waren die deutschen Stellen entgegenkommend: „Das Reichsbankdirektorium verspricht sich von der Gründung einen devisenwirtschaftlichen Erfolg im Sinne eines vermehrten Devisenanfalls aus Geschäften der genannten Art."

Von England aus beteiligte sich Georg Eberstadt im Rahmen der „Arisierung" der Firma Koch (Frankfurt/Main) an der Suche nach einem passenden Käufer. Hierfür erhielt er eine Provision, die dem Wert eines kleinen Einfamilienhauses entsprach. Dieses Schicksal ereilte im Frühjahr 1938 auch das Bankhaus J. Dreyfus & Co.; das Stammhaus in Frankfurt/Main ging in Liquidation und die Niederlassung in Berlin wurde von einem Konkurrenzunternehmen übernommen.

Der Aufsichtsrat der Dresdner Bank bestand 1933 zu 67% aus NSDAP-Parteimitgliedern. Die hohe Verantwortung und Wertschätzung die Paul Salomon in der Dresdner Bank über Jahre genossen hatte, galt ab 1933 nichts mehr, wenn nicht der Stammbaum dem neuen „Rasse-Ideal" entsprach. Paul Salomon beschrieb seine Enttäuschung rückblickend im Jahre 1940 so:

„Die Aufgabe meiner Tätigkeit, die ja schließlich erst im hohen Alter erfolgte, hat mich nicht sehr geschmerzt; sehr empfindlich war die Treulosigkeit von Menschen, mit denen ich freundschaftlich verbunden gewesen war, sowie die Behandlung durch die Bank, der ich nach besten Kräften 44 Jahre lang gedient hatte."

Unverschuldet und zwangsweise wurde das Ehepaar Salomon in den folgenden Jahren systematisch immer weiter in die Isolation getrieben, bis es schließlich komplett vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen war. Noch 1935 hatten die Eheleute Salomon nach bestandener Fahrprüfung ein Automobil erworben. So konnten sie sich immerhin noch ein wenig ungestört von den nationalsozialistischen Reglementierungen bewegen.

Zum 31. Dezember 1938 wurde das Stadthaus St. Benedictstraße 27 über die Maklerfirma Arnold Hertz & Co. an Oberingenieur Herbert Böttcher verkauft. Ehepaar Salomon zog nun zur Miete in die Erdgeschosswohnung des Nachbarhauses Nr. 29. Als Paul und Lucie Salomon schließlich 1939 zwangsweise als Mitglieder im Jüdischen Religionsverband Hamburg geführt wurden, waren ihre drei Kinder bereits nach

England und in die USA emigriert. Erfolglos hatte die zweitälteste Tochter noch 1937 versucht, ihre Eltern zum Verlassen Deutschlands zu überreden. Doch Paul Salomon erinnerte sich an seine früheren Verpflichtungen gegenüber Mutter und Schwestern und bezogen auf seine zwangsläufige Bedürftigkeit im Exil entschied er, es *„würde mir heute leichtfertig erscheinen, das Leben der Kinder vielleicht für lange Jahre der bescheidenen Behaglichkeit und zugleich der Aufstiegsmöglichkeit zu berauben."* Er versuchte, sich mit seinem entrechteten Leben in Deutschland abzufinden.

Aber die Zwangsmaßnahmen gegen Juden wurden immer weiter gesteigert. Ab Ende der 1930er Jahre begann der NS-Staat mit der kühl kalkulierten finanziellen Ausplünderung jüdischer Bürger. Das angesparte Guthaben der Salomons fiel Sondersteuern und speziell für Juden erlassenen Abgaben zum Opfer. Der ehemalige Arbeitgeber von Paul Salomon, die Dresdner Bank, hatte sich zu dieser Zeit bereits mit Darlehen bei großen „Arisierungs-Geschäften" engagiert. Über stattliche Provisionen und Firmenbeteiligungen profitierte die Dresdner Bank von der „Arisierung", deren Ziel es war, im Besitz deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens befindliche Unternehmen zu günstigen Preisen an Nichtjuden zu verkaufen. Darüber hinaus hatte sich die Dresdner Bank mit Millionenkrediten an die SS den Ruf einer „SS-Bank" erworben.

In dieser deprimierenden Situation boten Paul Salomon in den Jahren 1940 und 1941 wenigstens die regelmäßigen Schachpartien (montags) und Skatabende (donnerstags) bei dem ehemaligen Textilfabrikanten Franz Rappolt (1870-1943) in der Haynstraße 10 ein wenig Zerstreuung. Die Bekanntschaft der beiden dürfte über Kontakte in der Handelskammer Hamburg entstanden sein.

Am 21. September 1941 setzten die Eheleute Salomon gemeinsam ihrem Leben ein Ende. Aus Angst vor einer zu frühen Entdeckung ihres Suizids und einer möglichen „Rettung" ihres Lebens, bat Paul Salomon den Arzt in einem deutlich sichtbar platzierten Brief, ihre Entscheidung zu respektieren:
„ Sehr geehrter Herr Doktor. Meine und meiner Frau Widerstandskraft gegen Leid und Qual, die über uns hereingebrochen sind, ist erschöpft. Wir werden heute Abend den hoffentlich gelingenden Versuch machen, unser Leben durch Veronal zu beenden. Haben Sie die Güte, den hoffentlich eingetretenen Tod festzustellen, gegebenenfalls aber um Gottes Willen keine Versuche zu machen, uns ins Leben zurückzurufen. – Unser Testamentsvollstrecker wird für alles Erforderliche sorgen. Mit aufrichtigem Danke. P. Salomon".

Die seit vier Jahren für die Salomons tätige 54jährige Hausangestellte, fand die Toten und den Abschiedsbrief und eilte damit zu einer nahen Bekannten der Salomons. Der herbeigerufene praktische Arzt Dr. M. Sohege (Isestraße 109) stellte den Tod fest. Die Toten wurden in die Leichenhalle des Hafenkrankenhauses überführt. Beerdigt wurden Paul und Lucie Salomon auf dem Jüdischen Friedhof Ohlsdorf. Alex Königswerther, der Bruder von Lucie Salomon geb. Königswerther, hatte die Genehmigung erhalten von Berlin nach Hamburg zu fahren und kümmerte sich um Beerdigung und Wohnungsauflösung.

Als Testamentsvollstrecker waren Dr. Rudolf Herms, seit 1931 persönlich haftender Gesellschafter des Bankhauses Jonas Söhne & Co. (1941 umbenannt in Herms & Co.) sowie Dr. Walter Rudolphi, entlassener Oberlandesgerichtsrat und seit 1939 zum Vorstand des neu gebildeten Jüdischen Religionsverbandes (JRV) ernannt. Mit der Wahl dieser in ihren Positionen und Möglichkeiten sehr unterschiedlichen Personen dürfte Paul Salomon den Versuch unternommen haben, seinem Testament auch im Juden gegenüber rechtlich unzuverlässigen NS-Staat Gültigkeit zu verschaffen.

Alle drei Schwestern von Paul Salomon lebten unverheiratet in Halle. Zum 1. Dezember 1941 zogen sie in die zu einem Altenheim umgebaute Trauerhalle der Jüdischen Gemeinde um. Für das

Wohnrecht mussten so genannte Heimeinkaufsverträge abgeschlossen werden. Jede der Schwestern zahlte hierfür rund 40.000 RM – eine verdeckte Form der Ausplünderung älterer jüdischer Bewohner.

Elise Salomon, mit finanzieller Unterstützung des Bruders Paul ausgebildete Gesangslehrerin, beging am 16. September 1942 Selbstmord. Einen Tag später nahm sich Margarete Salomon, die jüngste Schwester, in Halle das Leben.

Franziska Salomon, genannt Fränze, ehemals Chormitglied und Angestellte in einem kaufmännischen Büro, wurde am 29. März 1943 ins Getto Theresienstadt deportiert, wo sie am 31. März 1944 starb. Oskar Salomon, Facharzt für Haut- und Harnkrankheiten und Hausbesitzer in Gera/Thüringen (Adelheidstraße 12) nahm sich am 18. September 1941 zusammen mit seiner Ehefrau Martha geb. Heilbrun (geb. 1873 in Eisleben) und dem Sohn Dr. Hans Salomon, der Richter gewesen war, das Leben. In einem Abschiedsbrief verwies Oskar Salomon auf die Verordnung zum Tragen des „Judensterns" als letztem Anlass für die Tat:

„(...) sie kennen die neuen Verordnungen, die über uns verhängt worden sind: es geht über unsere Kraft, sie zu ertragen; wir wollen und können die Entehrung, die uns

durch den Zwang einen handtellergroßen gelben Stern auf der linken Brustseite zu tragen auferlegt worden ist, nicht auf uns nehmen, ohne uns selbst verachten zu müssen. Wir scheiden aus dieser Welt in dem Bewußtsein jahrelang erduldet zu haben, was fast unerträglich war, aber Alles hat seine Grenzen. Wir scheiden aber auch in dem festen Bewußtsein erfüllter Pflichten von Mensch zu Mensch und in jedem andern Sinne."

Die Familie wurde auf dem evangelischen Ost-Friedhof in Gera beerdigt, da sie vor langen Jahren bereits konvertiert war. Auch der Sohn Fritz Salomon nahm sich das Leben; er soll in die Ostsee hinausgeschwommen sein, bis ihn die Kräfte verließen.

Quellen:

- Bundesarchiv (Hrsg.), Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Koblenz, 1986
- Jürgen Sielemann (Bearb.), Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus - Gedenkbuch, Hamburg 1995, S. 363
- Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StaHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 992b, Kultussteuerkartei
- StaHH, 331-5 Polizeibehörde – Unnatürliche Sterbefälle, 1941/1599
- StaHH, 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 041218, (Ernest Sanders)
- StaHH, 314-15 Oberfinanzpräsident, F 401 Bd. 1, Dr. Georg Eberstadt, 1936-1939; StaHH, 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung, F 16607, Rudolf Herms
- Briefe von Franz Rappolt an seinen Sohn in den USA, 1940-1941, Privatbesitz
- Ernest H. Sanders (= Helmut Salomon), Heil und Unheil. Eine Hamburger Familie 1904-1941, Berlin 2005, insbes. S.61-72 (Autobiografie von Paul Salomon), S.21 (Oskar Salomon und Familie), mit Abb.
- Beate Meyer, Die Verfolgung und Ermordung der Hamburger Juden 1933-1945, Hamburg 2006, S.56/57 (mit Abb. von Paul u. Lucie Salomon)
- Martin Münzel, Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927-1955, Verdrängung – Emigration – Rückkehr, Paderborn 2006, S.283 (F. Dreyfus & Co.)
- Manfred Pohl, Hamburger Bankengeschichte, Hamburg 1986, S. 61 (Herms), 91, 132, 134 (Eberstadt), 136 (Hübbe)
- Mitteilungen der Handelskammer Hamburg, Nr.1 vom 9.1.1932, Nr.1 vom 7.1.1933, Nr.12 vom 17.6.1933
- OMGUS, Ermittlungen gegen die Dresdner Bank, Frankfurt/M. 1987, S.83-88
- Dieter Ziegler, Die Verdrängung der Juden aus der Dresdner Bank 1933-1938, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr.47 / 1999, S.187-216
- Frank Bajohr, „Arisierung" in Hamburg, Hamburg 1998, S.57, 245, 321 (Dresdner Bank)
- Hamburger Börsenfirmen, Hamburg 1910, S.180 (Dresdner Bank)
- Hamburger Börsenfirmen, Hamburg 1935, S.185 (Dresdner Bank)
- Handelskammer Hamburg, Firmenarchiv (Dresdner Bank in Hamburg)
- Amtliche Fernsprechbücher Hamburg 1906-1940
- Adressbuch Berlin 1924, 1932
- Stadtarchiv Leipzig, Bürgerrechtsgesuch 1869 (Königswerther)
- Stadtarchiv Halle, E-Mail-Auskunft vom 15.8.2008
- Stadtarchiv Gera, E-Mail-Auskunft vom 14.11.2008 (zu Oskar Salomon)
- Gräberkartei des Jüdischen Friedhofs Ohlsdorf

□

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

10. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1871 Teil 1, A-Z

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die
3378 Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1 und Nr. des Eintrags).

Abraham, Joseph, *05.06.1843 Altona, W Altona, Handelsmann, S. v. **Abraham**, Wolff u. **Abraham**, Doris, ∞ 31.05.1871 TDIGH mit **Falk Jacob**, Bertha, *31.03.1842 Hamburg, T. v. **Jacob**, Falk Jacob, * ca. 1808, Handelsmann, u. **Backhaus**, Veilchen (B 38, Nr. 652)

Bauer, Levin, *06.06.1805 Hamburg, Essighändler, Witwer v. Betty **Lehmann,** gest. 15.01.1871, 2 Kinder, S. v. **Bauer**, Meyer Amsel u. **Levin**, Jette, ∞ Berlin (proklamiert 09.09.1871) mit **Bibo**, Ester, *21.03.1842 Grätz, W Berlin, T. v. **Bibo**, Falk u. **Bibo**, Golde (B 40, Nr. 1572)

Belmonte, Isack, *09.12.1845 Hamburg, W Stockholm, Commis, S. v. **Belmonte**, Abraham Abendana u. **Abendana**, Abigail, ∞ Stockholm (proklamiert 17.06.1871) mit **Beck,** Regina, *05.09.1850 Pressburg, W Pressburg, T. v. **Beck**, David u. **Löbenstein**, Fanni (B 39, Nr. 1089)

Berend, Martin Mosche, *31.12.1832 Hamburg, W Manchester, Kaufmann, S. v. **Berend**, Jacob u. **Neustadt**, Jenny, ∞ 26.03.1871 TDIGH mit **Gerstenberg**, Ida, *03.02.1851 Hamburg, T. v. **Gerstenberg**, Louis, *ca. 1815, Wechselmakler u. **Elckan**, Friedericke (B 37, Nr. 339)

Blumenthal, Bernhard, *28.03.1842 Rybnik, Glaser, S. v. **Blumenthal**, Moritz u. **Ehrlich**, Pauline, , ∞ 31.05.1871 TDIGH mit **Cohn**, Hanna, *29.03.1850 Hamburg, T. v. **Cohn**, Moses Marcus u. **Bachrach**, Betty (B 38, Nr. 610)

Blumenthal, Isaac gen. Julius, *18.01.1843 Moisling, Schornsteinfeger, S. v. **Blumenthal,** Jacob u. **Marcus**, Sara, ∞ 28.12.1871 Hamburg, Z mit **Müller**, Maria Gottfriede, *08.08.1837 Hamburg, Schornsteinfegergeschäft, Witwe v. Johann Eduard Adolph **Burchardt,** gest. 07.05.1870, 2 Kinder, T. v. **Müller**, Joachim Ferdinand u. **Weghorst**, Johanna Catharina Friedrica (B 24, Nr. 2329)

Bohn, Johann Carl Adolph, *17.11.1845 Hamburg, Hausknecht, S. v. **Bohn,** Hinrich u. **Buchholtz**, Margaretha Elisabeth Diederica, ∞ 14.12.1871 Hamburg, Z mit **Cohen**, Auguste, *14.10.1852 Hamburg, T. v. **Cohen**, Amalie (B 42, Nr. 2207)

Burchard, Simon, *03.03.1836 Neubukow, Arbeiter, S. v. **Burchard**, Simon u. **Lewy**, Rika, ∞ 08.06.1871 Hamburg, Z mit **Burchard**, Elise Magdalene Dorothea, *22.01.1843 Neubukow, T. v. **Burchard**, Ferdinand u. **Altschwager**, Sophie (Brüderkinder) (B 39, Nr. 888)

Burgheim, Hirsch, *15.07.1837 Mirow, Kaufmann, S. v. **Burgheim**, Baruch u. ? ∞ Berlin (proklamiert 29.04.1871) mit **Lewisohn,** Ida, *20.05.1851Berlin, W Berlin, T. v. **Lewisohn**, Marcus u. **Hagelberg**, Mathilde (B 38, Nr. 616)

Cohen, Aron Isaac, *08.06.1829 Hamburg, Kleiderhändler, Witwer v. Sara **Warburg,** gest. 30.10.1868, 1 Tochter, S. v. **Cohen**, Isaac Lazarus u. **Arenheim**, Hanchen, ∞ London (proklamiert 28.01.1871) mit **Hyam**, Rachel, *03.02.1840 Coventry/England, W London, T. v. **Hyam**, David u. **Moses**, Hanna (B 37, Nr. 105)

Cohen, Levy, *06.08.1835 Hamburg, Cigarrensortierer, Witwer v. Mariane **Haag,** (gest. 18.08.1871, 2 Kinder, S. v. **Cohen**, David Levy u. **Fürst,** Betty, ∞ 26.12.1871 TDIGH mit **Bravo**, Rahel, *23.10.1827 Altona, Kuchenbäckerin, Witwe von Theodor **Todrus,** gest. 26.03.1870, 1 Kind, T. v. **Bravo**, David u. **Piza**, Luna (B 42, Nr. 2321)

Cohn, Leopold, *25.05.1829 Miclzein? Preussen, W Berlin, Kaufmann, S. v. **Cohn**, Hirschel u. **Piorkowska,** Ernstine, ∞ 15.02.1871 TDIGH mit **Levy**, Jette, *22.10.1846 Hamburg, T. v. **Levy**, Joseph Salomon, *ca. 1810, Kaufmann u. **Massiek**, Adelheid (B 36, Nr. 2398)

Cohn, Martin, *08.07.1839 Neukalen, Kaufmann, S. v. **Cohn**, Adolph u. **Saalfeld**, Sophie, ∞ 09.08.1871 TDIGH mit **Blume**, Henriette, *18.10.1848 Hamburg, T. v. **Blume**, Joseph, *ca. 1815, Kaufmann, u. **Friedberg**, Ranette (B 40, Nr. 1281)

Depgen, Albert, *21.10.1838 Vegesack, Cigarrenarbeiter, S. v. **Depken**, Gerhard Hinrich Petermann u. **Mauer**, Wilhelmine Caroline, ∞ 21.12.1871 Hamburg, Z mit **Levy**, Hendel, *04.01.1844 Hamburg, T. v. **Levy**, Joel Sussmann u. **Lazarus**, Ester (B 42, Nr. 2264)

Emanuel, Martin, *26.11.1848 Hamburg, Hausmakler, S. v. **Emanuel**, Philip u. **Seligmann**, Henriette, ∞ Cöln (proklamiert 28.01.1871) mit **Sacks**, Emma, *26.11.1848 Coblenz, W Cöln, T. v. **Sacks**, Alexander u. **Hanau**, Justina (B 37, Nr. 103)

Freund, Joseph, *26.09.1843 Bösing/Böhmen, **Fa**brikant, S. v. **Freund**, Nathan u. **Altschul**, Amalia, ∞ 12.03.1871 TDIGH mit **Bauer,** Julie, *07.02.1842 Hamburg, Lehrerin, T. v. **Bauer**, Wolff Israel u. Rike (B 37, Nr. 148)

Freundlich, Bernhard, *29.11.1842 Marienfelde, Kürschner, Witwer v. Rosa **Elkeles**, (gest. 21.02.1871), 1 Sohn, 6 Monate alt, S. v. **Freundlich**, Simon u. **Oppenheim**, Hanne, ∞ 08.08.1871 TDIGH mit **Braunschild,** Dina, *14.10.1851 Hamburg, T. v. **Braunschild**, Levy, *ca. 1815, Schneider u. **Meyer**, Hanna (B 40, Nr. 1282)

Friedheim, Meyer, W Hamburg (keine weiteren Angaben) ∞ **Mendel**, Friedericke, Heimatrecht Altona, keine weiteren Angaben. Auf Attestion des Oberrabbiners Ettlinger zu Altona (B 38, Nr. 452)

Friesländer, Joseph, *23.07.1839 Hamburg, W Eimsbüttel, Handlungsreisender, S. v. **Friesländer**, Moses Salomon u. **Goldschmidt,** Jette, ∞ 31.12.1871 TDIGH mit **Sealtiel**, Esther, *07.02.1846 Hamburg, T. v. **Sealtiel**, Samuel Joseph, *ca. 1816, Handelsmann u. **Heymann**, Sara (B 42, Nr. 2191)

Fütings, Joseph Gerhard, *04.09.1844 Crefeld, Cigarrenarbeiter, S. v. **Fütings**, Gerhard u. **Geskes, Friederi**ca, ∞ 27.04.1871 Hamburg, Z mit **Gottschalk**, Sophie, *22.04.1838 Hamburg, Friseurin, T. v. **Gottschalk**, Levin u. **Hildesheim**, Mariane (B 38, Nr. 474)

Gans, Wolff Nathan, *23.08.1843 Leer, W Harburg, Schuhmacher, S. v. **Gans**, Nathan Jacob u. **Wolff geb. Weinberg**, Hanna, ∞ 07.06.1871 TDIGH mit **Heymann**, Fanny, *16.08.1843 Hamburg, T. v. **Heymann**, Hertz David u. **Davidsohn**, Jette (B 39, Nr. 814)

Goldschmidt, Levi, *21.04.1844 Abterode, Lotterie Collecteur, S. v. **Goldschmidt**, Herz u. **Lichtenthal**, Malchen, ∞ 06.09.1871 TDIGH mit **Cohn**, Frommaid, *08.12.1833 Hamburg, T. v. **Cohn**, Jacob Pesach u. **Warisch**, Gella (B 40, Nr. 1423)

Goyert, Gustav Albert, *30.01.1844 Tilsit, Buchbinder, S. v. **Goyert,** Ferdinand Leopold u. **Fuchs**, Henriette, ∞ 05.10.1871 Hamburg, Z mit **Storch**, Rike, *06.11.1850 Hamburg, T. v. **Storch**, Alexander u. **Cohn**, Betty (B 41, Nr. 1674)

Halberstadt, Hirsch, *01.02.1842 Hamburg, Arbeitsmann, S. v. **Halberstadt**, Levie Joseph, *ca. 1810, Arbeitsmann u. **Levin,** Eva, ∞ 12.11.1871 TDIGH mit **Seligmann**, Betty, *15.12.1839 Altona, T. v. **Seligmann**, Marcus u. **Jacob Rendsburg**, Kele (B 41, Nr. 1870)

Hauer, Morris, *19.04.1845 St. Thomas, Kaufmann, S. v. **Hauer**, Simon u. **Zadig Hauer**, Friederica, ∞ 15.11.1871 Paderborn mit **Schoenewald**, Caroline, *17.11.1848 Willebadessen, W Paderborn, T. v. **Schoenewald**, Philipp u. **Schüler**, Fanny (B 41, Nr. 1738)

Herrmann, Levin Marcus, *25.12.1834 Berlin, Conditor, S. v. **Herrmann**, Caroline Golde, ∞ Berlin (proklamiert 29.04.1871) mit **Wolf**, Amalie, *26.12.1835 Berlin, W Berlin, Nätherin, T. v. **Wolf,** Meyer u. **Ascher**, Lene (B 38, Nr. 646) 3379

Hertz, Meyer Philip, *27.12.1804 Hamburg, Pfandleiher, Witwer v. Rosette **Nathan,** gest. 26.12.1870, S. v. **Hertz,** Philip Jacob u. **Emden**, Betty, ∞ 05.09.1871 TDIGH mit **Meyer Lehmann**, Caroline, *28.04.1834 Ahrensburg, Dienstmädchen, T. v. **Lehmann**, Meyer u. **Lehmann**, Sara (B 40, Nr. 1401)

Hess, Nathan, *02.08.1813 Trunstadt?, Schlachter, Witwer v. Rachel Riecke **Meyer,** gest. 19.08.1870, 4 Kinder, S. v. **Hess**, Moses u. ? ∞ 10.01.1871 TDIGH mit **Nusbaum**, Auguste, *13.07.1841 Hamburg, T. v. **Nusbaum**, Aron u. **Ruben**, Hannchen (B36, Nr. 2401)

Heynemann, Hermann, *23.04.1845 Ilten/USA, Kaufmann, W Montreal, ∞ 02.02.1871 Hamburg, Z mit **Selke**, Priba, *04.06.1849 Aurich, T. v. **Selke**, Jacob u. Ballin, Mirjam (B 37, Nr. 115)

Hildesheim, Gedaliah, *24.07.1836 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Hildesheim**, Hirsch David u. **Jadel**, Mariane, ∞ Doberan (proklamiert 25.11.1871) mit **Wolff**, Rika, *02.12.1850 Lübtheen/Mecklenbnurg, W Doberan, T. v. **Wolff,** Salomon u. **Holländer**, Fanny (B 42, Nr. 2188)

Hirsch, Bernhard, *31.05.1839 Waren, Handlungsgehilfe, S. v. **Hirsch**, Hermann u. **Jacoby**, Bertha, ∞ 07.09.1871 Hamburg, Z mit **Scheller**, Catharina Henri-

ette Hermine, *26.03.1849 Hamburg, T. v. **Scheller**, Carl Wilhelm Joachim (tot) u. **Donner**, verehelichte **Hirsch**, Theodore Maria Caroline (B 40, Nr. 1300)

Hirsch, Sally, *08.12.1843 Hamburg, Commis, S. v. **Hirsch**, Jacob u. **Liepmann**, Malchen, ∞ 28.11.1871 TDIGH mit **Lion**, Minna, *30.06.1848 Hamburg, T. v. **Lion**, Abraham, *ca. 1815 Glaswarenhändler u. **Lichtenstein**, Julie (B 41, Nr. 1920)

Hirsch, Sally, *1845 Wandsbeck, W. Wandsbeck, Hausmakler, S. v. **Hirsch**, Joseph u. **David**, Karoline, ∞ Wandsbeck (proklamiert 14.07.1871) mit **Hirsch**, Bertha, *13.04.1850 Hamburg, W Wandsbeck, T. v. **Hirsch**, Abraham Naphtali u. **Polack**, Marianne, Geschwisterkinder (B 40, Nr. 1265)

Holdheim, Otto, *24.04.1843 Schwerin, Kaufmann, S. v. **Holdheim**, Dr. Samuel u. **Salomon**, Cecilie, ∞ 10.08.1871 Hamburg, Z mit **Salomon**, Friederike, *29.04.1851 Berlin, geschieden v. Michael **Lewinstein** am 05.12.1870, T. v. **Salomon**, Joseph u. **Leipziger**, Louise (B 40, Nr. 1313)

Homann, Georg Christian Ferdinand, *31.12.1845 Hamburg, Schneider, S. v. **Homann**, Johann Friedrich Ferdinand u. **Haase**, Charlotte Dorothea Elisabeth, ∞ 26.01.1871 Hamburg, Z mit **Müller**, Sprinz, *15.02.1845 Mannsbach, Nätherin, T. v. **Müller**, Wolf u. **Spier**, Ester (B 37, Nr. 34)

3380

Israel, Alexander, *10.12.1844 Hamburg, Commissionaire, S. v. **Israel**, Mathias u. **Goldschmidt**, Rike, ∞ 10.12.1871 TDIGH mit **Levie**, Emilie, *30.04.1845 Altona, T. v. **Levie**, Jacob Heymann u. **Fromme**, Friedricke (B 41, Nr. 1851)

Israel, Jacob Joseph, *06.09.1846 Hamburg, Bank- u. Wechselgeschäft, S. v. **Israel**, Joseph u. **Lange**, Elise, ∞ 02.07.1871 TDIGH mit **Philip**, Henriette, *22.01.1850 Hamburg, T. v. **Philip**, Louis, *ca. 1822, Pelzhandlung u. **Glogau**, Caroline (B 39, Nr. 952)

Italiener, Nathan Joseph, *09.07.1830 Emden, Schuhmacher, Witwer v. Bella **Levy**, ,(gest. 12.01.1870,), 5 Kinder, S. v. **Italiener**, Joseph Samuel u. **Karseboom**, Frummet, ∞ 14.03.1871 TDIGH mit **Seligmann**, Fanni, *27.11.1851 Emden, Dienstmädchen, T. v. **Seligmann**, Alexander S. u. **van Ohs**, Jette (B 37, Nr. 227)

Jacob, Sally, *12.06.1844 Stavenhagen, W Stavenhagen, Kaufmann, S. v. **Jacob**, Joseph u. **Liebenthal**, Emilie, ∞ 06.06.1871 TDIGH mit **Liebenthal**, Elise, *13.03.1850 Fürstenberg, T. v. **Liebenthal**, Isaac David u. ? (Die Mutter des Bräutigams und der Vater der Braut sind Geschwister) (B 38, Nr. 556)

Jacobsen, Beer, *ca. 1845 Altona, Kaufmann, S. v. **Jacobsen**, Michel u. ? ∞ auf Requisition des königlichen Kreisgerichts Abt. II zu Essen, proklamiert 28.10.1871 mit **Seelig**, Sara, *ca. 1847 Hannover, T. v. **Seelig**, Carl u. **Block**, Hannchen (keine weiteren Angaben) (B 41, Nr. 1929)

Jacobsohn, Matthias, *30.12.1840 Hamburg, Barbier, S. v. **Jacobsohn**, Levin u. **Lorich**, Julie, ∞ Altona (proklamiert 25.11.1871) mit **Oldenburg**, Emilie, *03.04.1846 Altona, W Altona, Arbeiterin, T. v. **Oldenburg**, Heymann u. **Pesach**, Jeanette (B 42, Nr. 2146)

Joel, Meyer, *05.07.1839 Ahrensburg, Krämer, S. v. **Joel**, Michel u. **Michel**, Jette, ∞ 19.04.1871 TDIGH mit **Levy**, Rebecca Friederike, *05.04.1824 Schwerin, T. v. **Levy**, Joseph David u. **Arnheim**, Amalie (B 37, Nr. 303)

Jonkler, Marek Saul, *08.05.1843 Krakau, Schneider, S. v. **Jonkler**, Isak Hirsch u. **Tyslobis**, Sara Lea, ∞ 31.05.1871 TDIGH mit **Türkheim**, Adelheid, *06.09.1838 Perleberg, Schneiderin, T. v. **Türkheim**, Jacob u. **Deutz**, Lina, verw. Türkheim, verh. **Cohen** (B 38, Nr. 687)

Karlsberg, Maier, *21.12.1839 Fränkisch Brumbach, Commissionaire, S. v. **Karlsberg**, Löb u. **Maier**, Gütel, ∞ 22.01.1871 TDIGH mit **Zadich**, Ida, *20.06.1837 Hamburg, T. v. **Zadich**, Eduard u. **Moses**, Hannchen (B 37, Nr. 7)

Kleinmann, Marcus, *15.08.1839 Dirschau, W Berlin, Fleischwarenhändler, Witwer v. Friederike **Epstein** (gest. 15.09.1869) 1 Tochter, 2 J., S. v. **Kleinmann**, Israel u. **Grossmann**, Jette, ∞ 01.01.1871 TDIGH mit **Meyer**, Hanne, *26.01.1844 Hamburg, T. v. **Meyer**, Lazarus u. **Levy**, Rike (B 36, Nr. 2332)

Kleve, Louis, *26.12.1841 Hamburg, Strumpfwarenhandlung, S. v. **Kleve**, Samson Joseph u. **Fries**, Sara, ∞ Altona (proklamiert 07.01.1871) mit **Goldschmidt**, Rahel, *29.03.1846 Altona, W Altona, T. v. **Goldschmidt**, Pesach Wolf u. **Israel**, Ricke (B 37, Nr. 16)

Ladewig, Moses, *17.09.1842 Brüell, Kaufmann, S. v. **Ahrenfeld** u. **Ladewig geb. Ahrenfeld**, Johanne, (Adoptivmutter), ∞ 02.08.1871 TDIGH mit **Leser**, Lea, *11.02.1849 Altona, T. v. **Leser**, Moses u. **Bernhard**, Ricke (B 40, Nr. 1224)

Levy, David, *13.05.1826 Hamburg, S. v. **Levy**, Jacob Joseph u. **Matthias**, Jette, ∞ Hannover (proklamiert 11.02.1871) mit **Berg**, Henriette, *04.01.1850 Hemmensdorf, W Hannover, T. v. **Berg**, Israel u. **Scharlach**, Röschen (B 37, Nr. 143)

Levy, Joseph, *24.12.1836 Hamburg, Commis, S. v. **Levy**, Berend David u. **Emden**, Lea, ∞ Altona (proklamiert 04.11.1871) mit **Mendel**, Mathilde, *21.05.1847 Elmshorn, W Elmshorn, T. v. **Mendel**, Philipp u. **Frankfurter**, Henriette (B 41, Nr. 1978)

Levy, Matthias, *30.01.1825 Hamburg, General Consul der Republik Honduras, Witwer v. Hanna **Levy,** gest.28.07.1866, 1 Tochter 7 Jahre, S. v. **Levy**, Jacob Joseph u. **Matthias**, Jette, ∞ 14.11.1871 TDIGH mit **Levy**, Jane, *18.03.1839 Randers/Dänemark, T. v. **Levy**, Leopold u. **Jacoby**, Rikke (B 41, Nr. 1960)

Lewy, Ludwig, *15.06.1829 Warschau, Kaufmann, S. v. **Lewy**, Sale u. Rosengarten, Rosalia, ∞ 28.03.1871 TDIGH mit **Kahn**, Minna, *25.02.1832 Witzenhausen, Kunsthändlerin, Witwe v. Marcus **Stettenheim**, gest. 25.02.1870 T. v. **Kahn**, Abraham u. **Löwenthal**, Jettchen (B 37, Nr. 273)

Lipkowitz, Asser, ∞ auf Attestion des Oberrabbiner zu Altona proklamiert 11.11.1871 mit **Sousa**, Helene, W Altona, keine weiteren Angaben (B 42, Nr. 2087)

Lisser, Isaac, *06.09.1830 Hamburg, Commis, S. v. **Lisser**, Joseph Heymann, *ca. 1803, Gummiwarenhändler u. **Bloch**, Hannchen, ∞ 21.05.1871 TDIGH mit **Danziger**, Rike, *06.06.1835 Hamburg, T. v. **Danziger**, Nehemias Aron u. **Samson**, Feile (B 38, Nr. 615)

Löwenthal, Julius, *09.09.1844 Malchin, W Schwerin, Kaufmann, S. v. **Löwenthal**, Noa u. **Levin**, Doris, ∞ 31.10.1871 TDIGH mit **Aron**, Recha, *11.02.1845 Hamburg, T. v. **Aron**, Seligmann Samuel u. **Koch**, Fanny (B 41, Nr. 1889)

Löwi, Bernard, *16.09.1842 Romorn/Ungarn, Commissionaire, S. v. **Löwi,** Abraham Jacob u. **Jonasz**, Pepi, ∞ 01.11.1871 TDIGH mit **Levy,** Amalie, *30.07.1842 Hamburg, T. v. **Levy**, Berend David u. **Emden**, Lea (B 41, Nr. 1797)

Mankiewiez, Heimann, *09.10.1838 Lissa, Buchhalter, S. v. Mankiewiez, Abraham u. **Hertzfeld,** Mindel, ∞ 04.06.1871 TDIGH mit **Schnabel**, Jeanette, *16.05.1836 Hamburg, T. v. **Schnabel**, Abraham Lion u. **Meyer**, Betty (B 38, Nr. 735)

Marcus, Aaron, *16.11.1842 Zetel Oldenburg, Handelsmann, S. v. **Marcus** Magnus u. **Samuel**, Rieke ∞ 15.02.1871 TDIGH mit **Koopmann**, Emilie, *16.11.1844 Hocksiel, Nätherin, T. v. **Koopmann**, Moses u. **Nathan**, Fanny (B 37, Nr. 90)

Mayer, Jacob, *06.11.1837 Würzburg, Kaufmann, S. v. **Mayer**, Mayer Jacob u. **Karllebach**, Jeanette, ∞ Würzburg (proklamiert 25.11.1871) mit **Benario**, Emma, *25.01.1849 Obernbreit, W Marktbreit, T. v. **Benario**, Lehmann u. **Jandorf**, Bertha (B 42, Nr. 2155)

Mecklenburg, Samuel Juda, W Hamburg, Handelsmann, ∞ (proklamiert 22.04.1871 auf Attestion des Oberrabbiner Ettlinger in Altona) mit **Liepmann**, Henriette, W Altona. Keine weiteren Angaben (B 38, Nr. 568)

Mendelsohn, Isidor, *23.07.1847 Neuenburg, Schuhmacher, S. v. **Isort**, Itzchak (angeblich) u. **Mendelsohn**, Ida, verh. **Nachmann**, ∞ 06.09.1871 TDIGH mit **Beer**, Veilchen, *11.12.1849 Hamburg, T. v. **Beer,** Levy Ignatz u. **Cronach**, Fanny (B 40, Nr. 1443)

Meyer, Bernhard, *09.05.1833 Schleswig, Cigarrenfabrikant, W Schleswig, S. v. **Meyer**, Meyer Abraham u. **Michel**, Marianne, , ∞ 24.05.1871 TDIGH mit **Marcus,** Amalia, *22.04.1835 Hamburg, T. v. **Marcus**, Ephraim u. **Fürst**, Hannchen (B 38, Nr. 716)

Meyer, Hermann, *15.07.1843 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Meyer**, Jacob u. **Meyer**, Jette, ∞ 18.03.1871 Storken, Kreisgerichtscommission mit **Gumpert**, Muscat gen. Malwine, *26.10.1849 Storken, W Storken, T. v. **Gumpert**, Abraham u. **Lesser,** Hannchen (B 37, Nr. 95)

Meyer, Samson, *26.04.1840 Stavenhagen, Kaufmann, S. v. **Meyer**, S. u. **Marcus**, Jette, ∞ 19.11.1871 TDIGH mit **Israel,** Sophie, *28.03.1850 Hamburg, T. v. **Israel**, Jeremias Esaias, *ca. 1815, Sprachlehrer u. **Behrens**, Johanna (B 41, Nr. 1771)

Meyer, Siegbert Julius, *29.07.1841 Berlin, W Berlin, Kaufmann, S. v. **Meyer**, Israel u. **Meyer**, Jeanette, ∞ 10.09.1871 TDIGH mit **Oppenheimer**, Betty, T. v. **Oppenheimer**, Anselm Berend, *ca. 1798 u. **Selig**, Rike (B 40, Nr. 1391)

Michelsen, Joseph, *Friedrichstadt, keine weiteren Angaben, ∞ (proklamiert auf Requisition der israelit. Gemeinde Friedrichstadt 15.07.1871 mit **Levy**, Clara, *Friedrichstadt (B 40, Nr. 1265)

Müller, Abraham gen. Albert, *27.07.1840 Damgarten, Kaufmann, S. v. **Müller**, Emanuel Jacob u. **Adler**, Röse, 28.05.1871 TDIGH mit **Lazarus**, Dora, *14.03.1853 Hamburg, T. v. **Lazarus**, Joseph Philipp u. **von der Porten**, Rahel (B 38, Nr. 722)

Nathan, Carl, *07.03.1838 Hamburg, W Hannover, Kaufmann, S. v. **Nathan**, Meyer Moses u. Boas, Eva, ∞ 08.02.1871 TDIGH mit **Nathan**, Caecilie Sara, *28.09.1853 Hamburg, T. v. **Nathan**, Elias Beer gen. Eduard, Lehrer u. **Jaffé,** Ester (Halbgeschwisterkinder u. Geschwisterkinder u. Enkel) (B 37, Nr. 10)

Ollendorf, Abraham (Albert), *24.10.1836 Rawicz, Kaufmann, S. **v. Ollendorf,** Jacob Pincus u. **Weil**, Sara, ∞ Posen (proklamiert 14.10.1871) mit **Weitz**, Dorchen, *29.03.1848 Posen, W Posen, T. v. **Weitz**, Philipp u. **Asch,** Jette (B 41, Nr. 1806)

Peine, Eduard, *02.10.1846 Hamburg, Geschäftsreisender, S. v. **Peine**, Nathan Esaias, *ca. 1812, Kaufmann u. Levy, Friederica, ∞ 09.05.1871 TDIGH mit **Hirsch**, Rosa, *29.06.1848 Offenburg, T. v. **Hirsch**, Adolf u. **Collin**, Clara (B 36, Nr. 2287)

Philip, Moses, *09.03.1840 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Philip**, Joseph David u. **Minden**, Elise, ∞ 10.09.1871 TDIGH mit **Cossen**, Cossine, *24.01.1846 Hamburg, T. v. **Cossen**, Coss Aaron u. **Warburg**, Caroline (B 39, Nr. 1022)

Philipp, Samuel, *09.07.1840 Moisling, Cigarrenfabrikant, S. v. **Philipp,** Paul Salomon u. **Schwabe**, Betty (ursprünglich Bräunchen), ∞ 26.10.1871 Hamburg, Z mit **Aste**, Anne Marie, *22.04.1831 Celle, Witschaft, T. v. **Lohmann** (angeblich) u. **Aste**, Wilhelmine Caroline (B 41, Nr. 1745)

3382 **Polack**, Simon, *13.11.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Polack,** Sechel Samuel u. **Goldzieher**, Rica, ∞ 26.12.1871 TDIGH mit **Windmüller**, Hanna, *26.03.1848 Hamburg, T. v. **Windmüller**, Philipp Hirsch, *ca. 1795, Kaufmann u. **Bauer**, Adelheid (B 42, Nr. 2298)

Polak, Marcus Jacob, *08.07.1846 Copenhagen, W Copenhagen, Kaufmann, S. v. **Polak**, Noa Jacob u. **Hartig**, Line, ∞ 15.10.1871 TDIGH mit **Fraenckel**, Rosa, *01.01.1850 Hamburg, T. v. **Fraenckel**, Ludwig, *ca. 1821, Schneider u. **Marcus**, Ester (B 41, Nr. 1678)

Reiss, Joseph, *28.03.1831 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Reiss**, Leopold u. **Wolfsohn**, Louise, ∞ 05.11.1871 TDIGH mit **Frankfurter**, Antonie, *24.12.1846 Hamburg, T. v. **Frankfurter**, Dr. Naphtalie, Prediger der deutsch-israelit. Gemeinde u. Meyer, Amalie (B 41, Nr. 1779)

Roosen, August Richard, *22.10.1832 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Roosen**, Berend David u. **Linnich**, Henriette, ∞ Altona (proklamiert 28.10.1871) mit **Buchenberger**, Laura Amalia Rosalia Maria, *21.02.1846 Mosbach/Baden, W Altona, T. v. **Buchenberger**, Franz Julius u. **Hofmann**, Elise (B 41, Nr. 1956)

Rosenberg, Ignatz, *15.03.1841 Liptau, W New York, Kaufmann, S. v. **Rosenberg**, Marcus u. **Guschepitzky**, VN nicht angegeben ∞ 22.09.1871 Hamburg, Z mit **Herz**, Franziska, *24.03.1844 Hamburg, geschieden v. Siegmund Simon **Simonssens** am 01.02.1869, T. v. **Herz**, Joseph Michael u. **Kalisch**, Julie (B 40, Nr. 1599)

Rosenfeld, Adolf, *05.06.1844 Galgocz/Österreich, Schlosser, S. v. **Rosenfeld**, Alexander u. ? ∞ 02.07.1871 TDIGH mit **Jacob**, Merel Emilie, *27.11.1836 Hamburg, Holländische Warenhandlung, T. v. **Jacob**, Ruben u. **von Halle**, Sara (B 39, Nr. 976)

Rosenmann, Julius, *30.10.1846 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Rosenmann**, Michel Juda, *ca. 1814, Handelsmann u. **Lippstadt**, Doris, ∞ 19.04.1871 TDIGH mit **Wehl**, Jeanette, *07.03.1845 Hamburg, Nätherin, T. v. **Wehl**, Aron Abraham, *ca. 1811, Handelsmann u. **Leon**, Hannchen (B 37, Nr. 300)

Rosenthal, Löb, *22.12.1883 Büdingen, Schriftsetzer, S. v. **Rosenthal**, Samuel u. **Salomon**, Malchen, ∞ 24.12.1871 TDIGH mit **Oppenheim**, Ester, *28.12.1852 Hamburg, T. v. **Oppenheim**, Abraham Nathan, *ca. 1821, Productenhändler u. **Nathan**, Bella (B 41, Nr. 1876)

Rosner, Samuel, *17.02.1836 Alt Ofen/Ungarn, Agent, S. v. **Rosner**, Gerson u. **Kanitz**, Theresia, ∞ 25.11.1871 TDIGH mit **Behrens**, Gelle, *01.06.1833 Hamburg, T. v. **Behrens**, Daniel u. **Hollander,** Betty (B 41, Nr. 1988)

Rothenstein, Elias, *29.05.1838 Hamburg, Vergolder, S. v. **Rothenstein**, Jacob Hirsch u. **Isaac Abraham**, Fanny, ∞ (proklamiert 21.01.1871) nicht in der gesetzlichen Frist, mit **Philipson**, Rosalie, *27.12.1840 Hamburg, T. v. **Philipson**, Isaac David u. **Berend**, Sara (B 37, Nr. 55)

Sachs, Rudolph, *08.02.1842 Walldorf/Sachsen Meiningen, W Stockholm, Commis, S. v. **Sachs**, Joseph u. ? ∞ 29.01.1871 TDIGH mit **Arnheim**, Auguste, *25.07.1847 Schönflies, T. v. **Arnheim**, Hirsch u. **Nathan**, Nissel (B 37, Nr. 64)

Salomon, Abraham, *12.01.1842 Ossendorf, Kaufmann, S. v. **Salomon**, Selig u. **Samuel**, Hannchen, ∞ 06.06.1871 TDIGH mit **Hess**, Minna, *06.03.1848 Hamburg, Witwe v. David **Warburg** (gest. 22.01.1869), T. v. **Hess**, Wolff Jacob u. **Ruben**, Marianne (B 39, Nr. 918)

Salomon, Adolph, *15.04.1834 Stralsund, Kaufmann, S. v. **Salomon**, Isaac u. **Gottschalk**, Friederika, ∞ 28.12.1871 TDIGH mit **Heckscher**, Elisabeth, *27.08.1842 London, T. v. **Heckscher**, Elias Mayer u. **Heymann**, Rosa (B 42, Nr. 2219)

Samuel gen. Nathan, Assur, *02.08.1827 Hamburg, Arbeitsmann, Witwer v. Male **Renner** (gest. 23.06.1870) 4 Kinder, S. v. **Samuel,** Simon u. **Assur**, Jette, ∞ 15.02.1871 TDIGH mit **Renner**, Amalia, *01.02.1839

Hamburg, Dienstmädchen, T. v. **Renner**, Joseph Mendel, *ca. 1810, Arbeitsmann u. **Holländer**, Jette
(die verstorbene Frau des Bräutigams und die Braut waren Geschwisterkinder) (B 37, Nr. 60)

Scharwächter, Julius Cornelius, *14.07.1847 Amsterdam, Photograph, S. v. **Scharwächter**, Julius u. **Roessing van Iterson**, Susanna Geraldina, ∞ 08.06.1871 Hamburg, Z mit **Magnus**, Rachel, *09.02.1845 Hamburg, T. v. **Magnus**, Lase Joseph u. **Polack**, Ester (B 39, Nr. 873)

Schmahl, Emil, *27.10.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Schmahl**, Samuel u. **Levy**, Ranette, ∞ 09.05.1871 TDIGH mit **Israel**, Johanne, *15.05.1851 Hamburg, T. v. **Israel**, Isaac, *ca. 1819, Kaufmann u. **Cohen**, Susanne (B 37, Nr. 261)

Seligmann, Abraham, *18.04.1846 Segeberg, Kaufmann, S. v. **Seligmann**, Jacob u. **Meyer**, Marianne, ∞ 11.01.1871 TDIGH mit **Cohn**, Doris, *18.04.1845 Hamburg, T. v. **Cohn**, Berend Samson u. **Gabrielsen**, Malchen (B 36, Nr. 2323)

Seligmann, Ferdinand, *1834 Stettin, Kaufmann, ∞ Thorn (proklamiert 04.11.1871) mit **Berg**, Johanna, *08.04.1853 Thorn, W Thorn, T. v. **Berg,** Wolff u. **Eifert**, Ernestine (B 41, Nr. 1982)

Simonis, Louis, *11.09.1846 Bützow, W Dresden, Kaufmann, S. v. **Simonis**, Salomon u. **Treumann**, Jette, ∞ 11.10.1871 TDIGH mit **Heine**, Jenny, *02.02.1846 Altona, Witwe v. Samuel Israel **Samuel,** gest. 20.04.1869, T. v. **Heine**, Charles u. **Goldzieher,** Johanna (B 41, Nr. 1680)

Sonnenberg, Isaac, *09.08.1839 Hamburg, Trödler, S. v. **Sonnenberg**, Joseph u. **Keyser**, Brunette, ∞ 11.06.1871 TDIGH mit **Koppel,** Nanni, *19.04.1839 Hamburg, Köchin, T. v. **Koppel**, Meyer u. **Koppel**, Hanna (B 38, Nr. 720)

Spiro, Benny, *31.10.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Spiro**, Bernhard u. Tentler, Rosa, ∞ München (proklamiert 12.08.1871) mit **Cohen**, Marie, *23.02.1852 München, W München, T. v. **Cohen**, Benjamin u. **Marx,** Jerta (B 40, Nr. 1405)

Steinfeld, Rudolf, *17.12.1845 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Steinfeld**, Salomon Marcus u. **Levy**, Brunette, ∞ 03.09.1871 TDIGH mit **Pincus**, Breinche Betty, *15.10.1847 Moisling, T. v. **Pincus**, Lyon (Lipmann) Levy (Löb) u. **Harwitz,** Miene oder Minna (Merl) B 40, Nr. 1402)

Stern, Bendix, *03.08.1842 Holzminden, Uhrmacher, S. v. **Stern**, Hirsch u. **Boas**, Bela, ∞ 13.07.1871 Hamburg, Z mit **Berliner**, Matilda, *11.12.1847 London, T. v. **Berliner**, Hermann u. **Rosenbaum**, Caroline (B 39, Nr. 876)

Stiefel, Koppel, *10.05.1846 Abterode, Schuhmacher, S. v. **Stiefel**, Meier u. **Grünheit**, Adelheid, ∞ 04.01.1871 TDIGH mit **Cohen**, Elise, *06.11.1841 Hamburg, T. v. **Cohen**, Simon Lazarus, *ca. 1816, Bote u. **Sealtiel,** Angela (B 36, Nr. 2186)

Strauss, Herz, *Dedenberg, Cigarrenarbeiter, ∞ proklamiert 05.08.1871 auf Attestion des Oberrabbinrs Ettlinger zu Altona mit **Wolff,** Fanny, *Altona – keine weiteren Angaben (B 40, Nr. 1372)

Tentler, Louis, *23.02.1814 Altona, Kaufmann, Witwer v. Elisabeth Agathe Friederica **Kiel,** gest. 10.08.1868, S. v. **Tentler**, Jonas Levy u. **Elze**, Rahel, ∞ Berlin (proklamiert 18.02.1871) mit **Borchard,** Röschen, *09.09.1839 Exin, W Berlin, T. v. **Borchard**, Philipp u. **Salomon**, Richel, (B 37, Nr. 189)

Theilheimer, David, *27.03.1815 Lengsfeld, Bote der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, Witwer v. Clara **Engelmann,** gest. 09.01.1871, S. v. **Theilheimer,** Süsskind u. ? ∞ 24.05.1871 TDIGH mit **von der Velde**, Ester, *16.03.1834 Norden, Nätherin, T. v. **von der Velde**, Jacob u. **Posener**, Johanna M. (B 38, Nr. 688) 3383

Tödter, Johann Peter Friedrich, *01.03.1841 Wulfsberg, Wirth, S. v. **Tödter,** Conrad u. **Bartels**, Marie, ∞ 19.10.1871 Hamburg, Z mit **Polack,** Pauline, *29.10.1838 Hamburg, Witwe v. Mayer **Kohn,** gest. 11.05.1871, T. v. **Polack**, Seligmann Samuel u. **Lichtenhein**, Henriette (B 41, Nr. 1775)

Unger, Samuel, *04.11.1838 Adelebsen, Commissionaire u. Mobilienhändler, S. v. **Unger**, Lehmann u. **Empsberg,** Rieke, ∞ 04.06.1871 TDIGH mit **Hirsch**, Bertha, *15.07.1843 Waren, T. v. **Hirsch**, Herrmann u. **Jacobi,** Bertha (B 38, Nr. 609)

Vendovsky, Siegfried, *09.08.1847 St. Pauli, Schiffszimmerer, S. v. **Vendovsky,** Ignatius, *ca. 1806, Fabrikant u. **Neuhaus**, Johanna Hinrica Dorothea, ∞ 24.08.1871 Hamburg, Z mit **Levy**, Sophie, *06.03.1842 Hamburg, geschieden v. Johann Christian Martin **Eickhof** am 05.06.1871, 2 Kinder, Blattzurichterin, T. v.
Levy, David Baruch u. **Goldschmidt,** Caroline (Attest der Hebamme Rotermund wg. Verkürzung der Wartezeit) (B 40, 1430)

Von Son, Isaac, *29.04.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **von Son**, Levin Philip u. **Polack**, Adelheid, ∞ Offenbach (proklamiert 01.07.1871) mit **Knopfmacher**, Sabine Emilie, *10.01.1846 Offenbach/M. W Offenbach/M, T.

v. **Knopfmacher**, Samuel Hertz u. **Goldschmidt**, Caroline (B 39, Nr. 1160)

Wächter, Ludwig, *29.06.1844 Hamburg, Hausknecht, S. v. **Wächter**, Moritz Tobias u. **Fürst**, Rike, ∞ 17.05.1871 Hamburg, Z mit **Dietrichsen**, Anna Magdalena, *06.12.1842 Seesteraudeich, Dienstmädchen, T. v. angeblich **Dietrichsen**, Johann Hinrich u. **Kröger**, Elsabe (B 38, Nr. 725)

Wagener, Löb (Louis), *03.05.1835 Altona, Buchhalter, S. v. **Wagener**, Heymann u. ? ∞ 01.07.1871 Hamburg, Z mit **Moritz**, Friederike Maria Sophi, *12.06.1843 Hamburg, T. v. **Moritz**, Wilhelm Daniel Jacob u. **Gieselmann,** Friederica Dorothea Anna Eleonore (B 39, Nr. 856)

Wagner, Levin, *16.03.1845 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Wagner,** Heymann Ephraim u. **Abraham** Friederica, ∞ Altona (proklamiert 14.11.1871) mit **Jüdell**, Jette, *16.04.1852 Altona, W Altona, T. v. **Jüdell**, Moritz u. **Heilbut**, Sara (B 42, Nr. 2015)

Wegener, Ami Simon, 11.07.1845 Harvestehude/Hamburg, Seemann, S. v. **Wegener** Hans Jacob, *ca. 1810, Aufseher im Waisenhause u. Friederike, ∞ 17.07.1871 Hamburg, Z mit **de Jongh**, Johanna, *04.12.1847 Hamburg, T. v. **de Jongh**, Jacob, *ca. 1823, Cigarrenarbeiter u. **Pohlmann**, Sara (B 40, Nr. 1216)

3384

Wildemann, Wolf, *01.10.1844 Filehne, Handelsmann, S. v. **Wildemann**, Lewin u. **Lindentha**l, Bertha, ∞ 07.06.1871 TDIGH mit **Solmar**, Emilie, *11.03.1841 Hamburg, T. v. **Solmar**, Wolff David u. **Beer**, Gella (B 39, Nr. 866)

Windmüller, Albert Carl, *02.05.1840 Hamburg, W Manchester, Kaufmann, S. v. **Windmüller**, Albert, *ca. 1797, Kaufmann u. **Samson**, Charlotte, ∞ 06.06.1871 TDIGH mit **Liebermann,** Anna Therese, *22.06.1846 Hamburg, (gest. 03.03.1939 STA 1 Nr. 147/1939), T. v. **Liebermann**, Joseph, *ca. 1803, Kaufmann u. **Zender**, Emilie (B 38, Nr. 800)

Witte, Johann Friedrich Ernst, *13.04.1822 Schwerin, W Dresden, Maschinenmeister am königl. Hoftheater, S. v. **Witte**, Carl Ludwig Friedrich (angeblich) u. **Zander**, Charlotte Margaretha Maria, ∞ 24.08.1871 Hamburg, Z mit **Collin**, Betty, *14.10.1807 wo?, Witwe v. Samuel **Herzinger** (gest. 27.02.1870), 1 Sohn, 22 Jahre alt, adoptiert v. J. F. E. Witte, T. v. **Collin,** Jacob u. ? (B 40, Nr. 1429)

Wolff, Siegfried, *14.02.1827 Wandsbek, Kaufmann, Witwer v. Julie **Westphal,** gest. 27.03.1871, 9 Kinder, S. v. **Wolff**, Moses u. Lazarus, Schewe, ∞ 03.12.1871 TDIGH mit **Ascher**, Auguste Rebecca, *26.05.1851 Schwerin, T. v. **Ascher**, Bernhard u. **Jacobson**, Minna (B 42, Nr. 2138)

Wolfsohn, Adolph, *11.03.1846 Hamburg, Schuh- u. Stiefelhandlung, S. v. **Wolfsohn,** Wolff Salomon u. **Lazarus**, Amalie, ∞ 25.10.1871 TDIGH mit **Plaut**, Amanda Francisca, *12.01.1851 Hamburg, T. v. **Plaut,** Jacob, *ca. 1811, Kaufmann u. **Meyer**, Caroline (B 41, Nr. 1644)

Zinner, Philip, *12.10.1843 Zbrasiavitz/Böhmen, Gewürzwarenhändler, S. v. **Zinner,** Jacob u. **Kraus**, Barbara ∞ 23.05.1871 TDIGH mit **Colmer Engländer**, Hindel, *15.10.1842 Aurich, Dienstmädchen, T. v. **Engländer**, Colmer Abraham u. **Wolff Polack**, Röschen (B 38, Nr. 689)

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von **Jürgen Sielemann**

26. Fortsetzung

332-5 Standesämter

Als elementare und dennoch unzugängliche Quelle der Familienforschung wurden die seit 1874/1876 in unserer Stadt geführten Geburten- Heirats- und Sterbebücher der Standesämter in dieser Zeitschrift wiederholt thematisiert.[1] Auch die ältesten Bände befanden sich bis vor einigen Monaten noch nicht in einem klimatisierten Archiv, sondern im Gewahrsam der Standesämter, und waren der genealogischen und biographischen Forschung aufgrund der rigorosen Auskunfts- und Benutzungsbeschränkungen des Personenstandsgesetzes von 1957 in toto entzogen. Das Gesetz erlaubte den Zugang zu den Personenstandsbüchern, wenn damit ein rechtlicher Zweck (z.B. eine Erbenermittlung) verfolgt wurde, und sah in solchen Fällen vor, dass Auskünfte und Urkunden erteilt wurden. Ansonsten war das Recht zur Einsichtnahme und zum Erhalt von Auskünften und Urkunden auf Einträge über Personen beschränkt, mit denen der anfragende Bürger in direkter Linie verwandt war.[2] Forschungen über Onkel, Tanten und deren Nachkommen waren dadurch unmöglich.

Auch für Historiker, Heimatforscher, Journalisten und sonstige Interessenten, die keinen rechtlichen Zweck verfolgten, waren die Personenstandsbücher der Standesämter unzugänglich. Das Alter der Einträge spielte keine Rolle – ein Sterberegistereintrag von 1876 war ebenso tabu wie eine Heirat von 1910. Von der Sinnhaftigkeit dieser Regelung waren im Laufe der Zeit auch immer weniger Standesbeamte überzeugt, so dass gelegentlich von „Ausnahmen" zu hören war. Ein Ende dieser unguten Situation schien schon 1997 bevorzustehen, als eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Novellierung des Personenstandsgesetzes die Arbeit aufnahm und einen Entwurf vorlegte, der den Interessen der Familienforscher und Historiker weitgehend entsprach. Erfreut meldete der Verfasser dieses Beitrags in unserer Zeitschrift „das Ende eines Forschungshindernisses",[3] doch sollte es noch volle 12 Jahre dauern, bis das Personenstandsrechtsreformgesetz am 1. Januar 2009 in Kraft trat.[4] Über den Inhalt des Gesetzes wurde in Maajan 82 (S. 2920-2929) schon berichtet.

Es steht außer Frage, dass die Verzögerung der Reform der genealogischen und biographischen Forschung großen Schaden zugefügt hat. Zahllose Rechercheure mussten in der Vergangenheit viel Zeit und Kraft aufwenden, um benötigte Personenstandsdaten aus anderweitigen Quellen zu eruieren - oft war dies unmöglich. Wer sich gerichtlich zur Wehr setzte, kassierte aufgrund der eindeutigen Gesetzeslage eine Niederlage.

Damit ist es jetzt vorbei. Seit dem 1. Juli 2009 können die vom Staatsarchiv Hamburg übernommenen Personenstandsbücher aller hamburgischen Standesämter im Lesesaal benutzt werden. In den 1937 in Hamburg eingemeindeten Nachbarorten (Altona, Wandsbek und Harburg mit kleineren Randgemeinden) wurden diese Bücher seit Oktober 1874 geführt, im althamburgischen Gebiet erst seit Januar 1876. Im Staatsarchiv sind nun **die Geburtenbücher von 1874/1876 bis 1898, die Heiratsbücher von 1874/1876 bis 1928 und die Sterbebücher von 1874/1876 bis 1978** vorhanden. Jährlich wachsen dem Staatsarchiv die Register des nächstfolgenden Jahrgangs zu.

Im Lesesaal stehen die erschließenden Namenregister für die eigene Suche zur Verfügung. Das Findbuch zu diesem Bestand ist nicht nur dort, sondern über die Homepage des Staatsarchivs auch online nutzbar (http://www.hamburg.de/staatsarchiv).

Im Lesesaal und auf der Homepage des Staatsarchivs ist eine ausführliche Erläuterung zur Nutzung der standesamtlichen Personenstandsbücher zu finden. Daraus wird deutlich, um welch voluminösen und auf Anhieb nicht zu überschauenden Komplex es sich handelt. Wer Geburts-, Heirats- und Sterbebücher der Standesämter in Bonn oder Wanne-Eickel heranzieht, hat es bedeutend leichter, denn die hamburgische Einwohnerzahl hat die Millionengrenze schon 1910 überschritten - entsprechend groß war die Zahl der hiesigen Standesämter und die Masse der von ihnen registrierten Personenstandsfälle.

Der Verfasser hofft, mit den nachfolgenden Ratschlägen eine zusätzliche Hilfestellung für die Nachforschungen im Lesesaal des Staatsarchivs geben zu können.

Um einen gesuchten Eintrag zu finden, müssen zunächst die im Lesesaal aufgestellten Namenregister zu den Geburts-, Heirats- und Sterbebüchern herangezogen werden, um darin die zutreffende Bezeichnung des entsprechenden Standesamts, den Jahrgang und die Registernummer des Eintrags festzustellen. Mit diesen Angaben kann dem Findbuch zum Bestand „332-5 Standesämter" die Bestellsignatur des gewünschten Bandes entnommen werden. Ein Beispiel: Gesucht werde der Sterbebucheintrag von Albert Ballin.

Das Namenregister zu den Hamburger Sterbefällen von 1918 weist aus, dass Albert Ballins Tod vom Standesamt 3 unter der Registernummer 767 registriert wurde. Das Findbuch zeigt, dass das entsprechende Sterberegister die Signatur 8047 trägt. Auf dem Bestellzettel ist einzutragen: Bestandsnummer: 332-5, Signatur der Archivguteinheit: 8047, Registernr. 767.

Für die Suche nach einem Personenstandsfall aus der Zeit vor 1937 ist entscheidend, ob dieser sich auf damals hamburgischem oder preußischem Gebiet (Altona, Wandsbek Harburg mit einigen Randgemeinden) ereignete. Die Hamburger, Altonaer und Harburger Adressbücher und Einwohnermelderegister können dazu verhelfen, den Wohnsitz des Betreffenden und die Bezeichnung des für diesen Wohnort zuständig gewesenen Standesamts zu ermitteln. Wird dabei eine Adresse auf althamburgischem Gebiet festgestellt, ist die Suche nach einem Geburts-, Heirats- oder Sterbefall einfach, denn für die Zeit ab 1876 stehen dafür im Lesesaal streng alphabetische, standesamtsübergreifende Namenregister zur Verfügung – das so genannte Generalregister. Es bezieht ab 1937 auch das von Hamburg eingemeindete preußische Gebiet ein.

Ereignete sich ein gesuchter Personenstandsfall vor 1937 aber auf preußischem Gebiet, so helfen nur die Namenregister der zahlreichen preußischen Standesämter weiter, denn ein übergreifender alphabetischer Index zu den Personenstandsbüchern der preußischen Standesämter aus der Zeit vor 1937 ist nicht vorhanden.

Um ein benötigtes Namenregister eines preußischen Standesamts im Lesesaal aufzufinden, empfiehlt es sich, nicht die langen Regale abzusuchen, sondern zunächst

das Findbuch zu Rate zu ziehen, in dem die Namenregister aller Standesämter des Gesamtgebiets aufgelistet sind, gegliedert nach den heutigen acht Standesamtsbezirken. Zusätzlich enthält das Findbuch ein nach Ortsnamen, Stadt- und Ortsteilen alphabetisch geordnetes Verzeichnis, aus dem die jeweils gültig gewesenen Standesamtsbezeichnungen und ihre Zuordnung zu den heutigen acht Standesamtsbezirken Hamburgs hervorgehen. Dieses Verzeichnis ist sehr hilfreich, wenn die richtige Bezeichnung eines alten Standesamts nicht von vorn herein bekannt ist. Ergänzt wird es durch ein Verzeichnis der von 1876 bis 1944 mit Nummern bezeichneten hamburgischen Standesämter. (Beispielsweise bestanden in Eimsbüttel bis 1939 dic Standesämter 3 und 3b, danach bis 1944 die Standesämter 1c, 2, 2a, 2b und 2c.)

Mit einem fiktiven Beispiel sollen die einzelnen Schritte der Suche nach Personenstandsfällen in den ehemals preußischen Gebietsteilen Hamburgs im Folgenden demonstriert werden.

Gesucht seien die Geburts-, Heirats- und Sterbebucheinträge eines Ende des 19. Jahrhunderts geborenen Blankeneser Einwohners X. Dem Verzeichnis der Standesamtsbezeichnungen ist zu entnehmen, dass in Blankenese von
3386 1874 bis 1927 das „Standesamt Blankenese" bestand. Dann wurde es in „Standesamt Altona-Blankenese" umbenannt und trug von 1938 bis zu seiner 1975 erfolgten Auflösung den Namen „Standesamt Hamburg-Blankenese". Fortan wurden die Blankeneser Personenstandsfälle vom „Standesamt Hamburg-Altona" registriert. Diese Angaben ermöglichen die nächsten Schritte. Im Namenregister zu den Geburtenregistern des „Standesamt Blankenese" von 1897 finden wir X mit der Registernummer 54 verzeichnet. Das Findbuch zeigt uns die Bestellsignatur des betreffenden Geburtsregisters an: 6145.

Auf der Suche nach der Heirat von X werden wir im Namenregister des „Standesamts Altona-Blankenese" von 1928 fündig; es verweist auf die Registernummer 24. Das Findbuch gibt die Bestellsignatur des entsprechenden Heiratsregisterbandes an: 5760.

Da X nach 1936 starb, sind die Namenregister aus der preußischen Zeit zur Ermittlung des Sterbebucheintrags nicht länger zu bemühen, sondern die Bände des ab 1937 das hamburgische Gesamtgebiet umfassenden oben erwähnten „Generalregisters". Wir stellen darin fest, dass X im Sterberegister des Standesamts Hamburg-Altona von 1977 unter der Registernummer 3659 eingetragen ist und ermitteln im Findbuch die Bestellsignatur 5574. Sie ist auf dem Bestellzettel (wie stets bei der Bestellung von standesamtlichen Personenstandsbüchern) zusammen mit der Registernummer anzugeben.

Das Staatsarchiv Hamburg hat die Aufgabe gelöst, die in gewaltigem Umfang übernommenen Personenstandsregister der Standesämter für die allgemeine Benutzung im Lesesaal zugänglich zu machen. Das war alles andere als eine Kleinigkeit. Eine neue Ära in der genealogischen und biographischen Forschung Hamburgs hat begonnen, die einen höchst unbefriedigenden Zustand beendet hat und reiche Früchte tragen wird. Der Ansturm auf diese Quellen im Lesesaal des Staatsarchivs spricht für sich selbst.

Kehren wir zum Schluss noch einmal zu Albert Ballin zurück. Im eingangs erwähnten Eintrag über seinen Tod im Sterbebuch des Standesamts 3 ist zu lesen, dass er der lutherischen Konfession angehörte. Bei genauem Hinsehen findet sich am oberen Rand eine Berichtung: „richtig: mosaischer [Religion]". Die Glaubenszugehörigkeit des populären Generaldirektors der Hamburg-Amerika-Linie, der bis zu seinem Tod der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg als Mitglied angehörte,[5] war offenbar nicht sehr bekannt.

Anmerkungen

1 Maajan, Heft 43, 1997, S. 1060-1061; Heft 53, 1999, S. 1543; Heft 57, 2000, S. 1712; Heft 82, 2007, S. 2920-2921; Heft 84, 2007, S. 3026.

2 Personenstandsgesetz vom 8.8.1957, BGBl. I, S. 1125. Der notorische Paragraph 61 sorgte ein halbes Jahrhundert lang für eine Behinderung der Forschung.

3 Jürgen Sielemann, Zur Novellierung des deutschen Personenstandsgesetzes. In: Maajan 43, 1997, S. 1060-1061.

4 Personenstandsgesetz vom 19.2.2007, BGBl. I, S. 122.

5 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, Karteikarte von Albert Ballin.

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Wir trauern um unsere Mitglieder **Hans Friedrich, Schlomo Schwarzschild und Dieter Guderian.**

Hans Friedrich starb am 25. Juni 2009 in Hamburg. Wie sehr ihm seine jüdischen Wurzeln und das Schicksal seiner Verwandtschaft am Herzen lagen, war in den vielen Jahren seiner Mitgliedschaft immer spürbar. Sein Sohn
3432 teilte mit: „Er hätte bestimmt noch viel Zeit und Energie damit zubringen können. Aber es hat nicht sein sollen."

Schlomo Schwarzschild starb am 16. August 2009 im Alter von 84 Jahren in Haifa. Einen von Johann Hinrich Möller verfassten Nachruf auf diese unvergessliche Persönlichkeit haben unsere Mitglieder per E-Mail erhalten. Den Mitgliedern ohne E-Mail-Anschluss geht der Nachruf zusammen mit dieser Zeitschrift zu.

Dieter Guderian starb am 9. Oktober 2009 in Achim im 77. Lebensjahr. Vor allem als Autor der Familiengeschichte der „Gebrüder Wolff" (Isaac) ist er vielen Leserinnen und Lesern bekannt geworden. Mit ihm verlieren wir einen versierten Familienforscher, der auch unsere Zeitschrift verschiedentlich bereichert hat.

Wir behalten die Verstorbenen in dankbarer Erinnerung.

Je zehn Mitglieder der Hamburger und der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie nahmen vom 17. bis 19.Oktober an unserer diesjährigen **Tagung in Kopenhagen** teil. Die Organisation und Gastfreundlichkeit unserer dänischen Partner machten den Aufenthalt zu einem Vergnügen, und die Inhalte der Tagung waren die Reise allemal wert. Jürgen Sielemann demonstrierte am Beispiel der vielfältigen und unterschiedlich strukturierten Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona die Notwendigkeit und den Nutzen der von unserem Verein in Angriff genommenen Erschließung. Helga Heilbut gab einen Überblick über die Ergebnisse ihrer jahrzehntelangen, länderübergreifenden Forschungen zur Heilbut-Genealogie. Prof. Dr. Peter Clemens präsentierte uns die Genealogie der uralten Henriques-Familie. Er berichtete ausführlich von einem Ahnherrn, der den Tod als Opfer der Inquisition fand, und drang sogar in noch frühere Jahrhunderte vor.
Allan Falk zeigte eine Reihe genealogischer Verbindungen zwischen dänischen und hamburgischen jüdischen Familien auf. Jette Lohmann sprach über ihre Altonaer Vorfahren und Erkenntnisse, die sie seit unserer letztjährigen Tagung in Schleswig gewann.
Nach der Besichtigung der 1833 errichteten Hauptsynagoge von Kopenhagen führte uns Merete Christensen durch das 2004 von Daniel Libeskind erbaute Jüdische Museum. Allan Falk verdanken wir eine Führung auf dem 1693 angelegten jüdischen Friedhof mit rund 4000 Grabsteinen. Zielsicher führte er uns an die Gräber von Angehörigen der Familien Henriques, Heilbut und anderen, die für die Forschungen von Hamburger Tagungsteilnehmern von Bedeutung sind. Alle waren sich einig, dass dies auf keinen Fall die letzte Tagung mit unseren dänischen Partnern gewesen sein soll.

Am 6. September führte uns Sylvia Steckmest auf einem Stadtspaziergang unter dem Motto **„Auf den Spuren von Salomon Heine"** zum Heineschen Gartenhaus an der Elbchaussee, zum alten Israelitischen Krankenhaus auf St. Pauli, zum Heine-Haus am Jungfernstieg und zu anderen Wohnplätzen der Familie Heine. □

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Louis and Henry Fraenkel, **Genealogical Tables of Jewish Families, 14th – 20th Centuries. Forgotten Fragments of the History of the Fraenkel Family.** Vol. 1, Text and Indexes, 189 S., Vol. 2, Genealogical Tables, mit ausklappbarer Ahnentafel, München 1999. – Über dieses Geschenk der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie freuen wir uns besonders, begegnen uns darin doch zahlreiche hamburgische Familienzweige: Fränkel, Behrens, Hameln, Stuckhart, Spanier, Gumperz, Lehmann, Oppenheimer und Wertheimer sind mit umfangreichen Stammfolgen vertreten, und wer den Indexband zu Hand nimmt, findet darin beispielsweise 45 Angehörige der alten Hamburger Familie von Halle verzeichnet. Es lohnt sich sehr, die beiden umfangreichen Bände zu nutzen und auch den farbig bebilderten Textteil zu lesen. Die darin dokumentierten Verflechtungen von hamburgischen mit dänischen Familien zeigen, wie lohnend unsere Verbindung mit der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie ist.

Elias Levin, **Jødiske Gravstene 1886-1900 pa Mosaisk Vestre Begravelsesplads – Jewish Tombstones 1886-1900 on Mosaisk Vestre Cemetery**, København 1986. - Elias Levin, **Jødiske Gravstene 1901-1915 pa Mosaisk Vestre Begravelsesplads – Jewish Tombstones 1901-1915 on Mosaisk Vestre Cemetery**, København 1987. – Kopenhagens größter jüdischer Friedhof, der 1886 angelegte "Vestre begravelsplads", weist rund 7000 Gräber auf. Elias Levin unternahm es, die Grabsteine zu fotografieren und mit Hilfe von Archivquellen ergänzende Angaben zu den Inschriften zusammenzutragen, insbesondere Geburtsorte und –daten - „with the objective that this work also shall be of practical use for genealogists", wie er im Vorwort schrieb. Die hebräischen Texte übersetzte Levin in das Dänische und Englische. So entstand ein dickleibiges Werk von großem Wert für die Familienforschung – nicht nur der dänischen! Wir erhielten die beiden Bände von der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie als Geschenk für unsere Bibliothek.

Thyge Svenstrup & Vello Helk, **Det Mosaiske Troessamfund i København med nedlagte troessamfund I provinsen.** With a Survey in English. København 1993, 138 S. – Die Archive der Jüdischen Gemeinde in Kopenhagen und der jüdischen Provinzgemeinden Dänemarks wurden 1983 dem dänischen Nationalarchiv (Rigsarkivet) übergeben. Der 75 Regalmeter umfassende Bestand enthält primär das Schriftgut aus der Zeit nach 1809; die älteren Teile gingen im Kopenhagener Stadtbrand von 1795 und infolge der Beschießung Kopenhagens durch britische Truppen (1807) weitgehend verloren. Das vom Rigsarkivet herausgegebene Findbuch – ebenfalls ein Geschenk unserer dänischen Partner – enthält ein Personenregister zu den Aktentiteln, in dem auch die Namen mehrerer Hamburger Familienzweige zu finden sind. Der Band gibt eine Übersicht über die reichhaltigen Bestände des Reichsarchivs Kopenhagen zur Geschichte und Genealogie der Juden in Dänemark. Das Personenregister zu den Aktentiteln enthält die Namen mehrerer Familien hamburgischen Ursprungs.

Karen Larissa Goldschmidt Salomon (Hrsg.), **A Guide to Jewish Danmark,** Copenhagen 1994, 79 S. – Wer sich ohne lange Lektüre über die Geschichte der Juden in Dänemark, die jüdischen Friedhöfe und das heutige jüdische Leben in unserem nördlichen Nachbarland informieren möchte, wird das Bändchen mit Gewinn zur Hand nehmen.

P. Hampton Frosell, **Københavns synagoger gennem tre hundrede ar.** Viborg, 1987, 57 S.. – Man müsste Dänisch sprechen können, um diese Darstellung der dreihundertjährigen Geschichte der Kopenhagener Synagogen zu verstehen, aber die zahlreichen Abbildungen vermitteln immerhin einen optischen Eindruck.

Anna von Villiez, **Mit aller Kraft verdrängt. Entrechtung und Verfolgung „nicht arischer" Ärzte in Hamburg 1933 bis 1945.** Hamburg 2009, 456 S. mit zahlreichen Abb. und einer CD-Rom, ISBN 978-3-937904-84-9. – Über ein Viertel der Hamburger Ärzteschaft wurde in der NS-Zeit zu „Nichtariern" erklärt. Davon waren mehr als 400 Medizinerinnen und Mediziner betroffen. Den Prozess ihrer Diffamierung, Entrechtung und Verfolgung zeichnet die Autorin im ersten Teil des Buches nach. Ausführlich schildert sie den Aktionismus der Verantwortungsträger im Hamburger Staat und in der Standesorganisation (allen voran der Hamburger „Ärzteführer" Wilhelm Holzmann). Der zweite Teil enthält die Kurzbiografien von nicht weniger als 432 betroffenen Ärztinnen und Ärzten mit Angabe der benutzten Quellen. Anna von Villiez hat sie alle dem Vergessen entrissen und eine biografische Basis gelegt, die auch der jüdischen Familienforschung zugute kommt. (Als Mitglied unserer genealogischen Gesellschaft ist ihr das sehr bewusst.) Ein solches Gedenkbuch zu erarbeiten, war nur mit immensem Zeitaufwand für das Quellenstudium und dem Kontakt mit betroffenen Familien möglich. Absolute Vollständigkeit und vollkommene Fehlerlosigkeit kann von einer derartig komplexen Dokumentation nicht erwartet werden. Die Autorin hat ihrem Werk deshalb einen Zettel mit der Bitte um Anregungen und Ergänzungen hinzugefügt. Beigelegt ist auch eine CD mit den im Buch enthaltenen

Biografien, einer Liste der Todesopfer und nach Stadtteilen und Fachrichtungen unterteilten Arztlisten.

Christiane Jungblut/Gunhild Ohl-Hinz, **Stolpersteine in Hamburg-St. Pauli. Biographische Spurensuche.** Mit Texten von Ulf Bollmann, Bernhard Rosenkranz, Lars Amenda, Benedikt Behrens, Christa Fladhammer, Monika Dietrichkeit, Gianna Kühn und Lara Ludwig. Hamburg 2009, 256 S., mit zahlreichen Abb., ISBN 978-3-929728-24-8. – Nach den Veröffentlichungen über die biographische Spurensuche im Zusammenhang mit Stolperstein-Verlegungen in den Stadtteilen Hamm, Winterhude, Altona mit den Elbvororten und Wandsbek mit den Walddörfern legt nun der Band zur Erinnerung an Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung im Stadtteil St. Pauli vor. 150 Lebens- und Leidensgeschichten vereinigt der Band. Wer darüber hinaus die Gedanken von Gunter Demnig, des Initiators der Stolperstein-Verlegungen, kennenlernen und Näheres über die Hamburger Initiative erfahren möchte, wird das mit zahlreichen Fotos ausgestattete Buch mit Gewinn zur Hand nehmen. Ein besonderer Abschnitt ist der Verfolgung der Homosexuellen auf St. Pauli gewidmet.

□

Hamburger Archivquellen zur Feststellung verwandtschaftlicher Verbindungen von jüdischen Familien Altonas und Dänemarks

von Jürgen Sielemann

Können fundierte Lebens- und Familiengeschichten ohne genealogische und biographische Forschungsarbeit verfasst werden? In aller Regel können sie es nicht, wenn mündliche und schriftliche Erinnerungen überprüft und ergänzt werden sollen. Wer es dabei mit kaum oder gar nicht erschlossenen Quellen zu tun hat, wird verwandtschaftliche Zusammenhänge schwerlich ergründen können. Ein Beispiel für diese Schwierigkeiten bieten die Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Altonaer Jüdischen Gemeinde. Worin die Probleme liegen und wie sie zu lösen sind, hat Jürgen
3434 ***Sielemann auf der Tagung der hamburgischen und dänischen Gesellschaft für jüdische Gesellschaft am 18. Oktober erläutert. Die vielen Verwandtschaftsbeziehungen von jüdischen Familien im einst dänischen Altona mit Familien in den jüdischen Gemeinden von Kopenhagen, Arhus, Ålborg, Odense, Seberg, Randers und anderen Städten des Königreichs Dänemark legten das Thema nahe. Jürgen Sielemanns Vortragsmanuskript erscheint im Folgenden in deutscher Übersetzung.***

Wir versammeln uns heute zum zweiten Mal, um unsere genealogischen Erfahrungen auszutauschen und über unsere genealogische Arbeit zu sprechen. Mein herzlicher Dank gilt Elsebeth Paikin und allen anderen, die unsere Tagung zu organisieren halfen.

Ich freue mich sehr, dass wir einmal mehr die jahrhundertelangen Verbindungen zwischen jüdischen Familien Dänemarks und Hamburgs behandeln. Der Holocaust hat die Tradition dieser Verbindungen zerbrochen, und wir können heute nicht mehr tun, als nach Bruchstücken zu forschen. Glücklicherweise haben die historischen Quellen der jüdischen Gemeinden in Dänemark und Hamburg die Nazi-Zeit in erheblichem Umfang überdauert und ermöglichen es, genealogische Verknüpfungen festzustellen. Das ist oft leichter gesagt als getan, denn die Quellen befinden sich in verschiedenen Archiven. Manche alten Akten und Register sind schwer lesbar und weisen keinen Index auf, so dass viel Zeit in den Lesesälen verbracht werden muss.

In meinem letztjährigen Vortrag in Schleswig gab ich einen allgemeinen Überblick über die Hamburger Quellen zur jüdischen Genealogie und sprach von unseren Bemühungen zur Digitalisierung bzw. Erschließung von Basisquellen durch Indizes. Jetzt möchte ich einige der genealogischen Hauptquellen detaillierter behandeln, und zwar die Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona. Leider wurden diese nicht in derselben akribischen Weise geführt wie die Register der benachbarten Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, so dass beträchtliche Probleme entstehen können, wenn die Genealogien von Altonaer Familien erforscht werden.

In der Tat unterscheiden sich die Personenstandsregister der Hamburger und der Altonaer jüdischen Gemeinden erheblich von einander. In Hamburg waren alle Religionsgemeinschaften ab 1816 gehalten, ihre Register nach einem einheitlichen Schema mit vorgeschriebenen Rubriken und ausführlichen Personalangaben zu führen. Ein Beispiel aus dem Jahr 1831 macht dies deutlich:[1]

„Vor- und Zuname des Vaters: Jacob Falck
]Dessen] Geburtsort: Ploen
Wohnung und Gewerbe: 2. Marienstraße, Handelsmann
Vor- und Jungfernname der Mutter: Rika geb. Soldin
[Deren] Geburtsort: Hamburg
Ort und Tag der Copulation: hieselbst, den 6. Juny 1830
Vornamen und Geschlecht des Kindes: Falck, Knabe
Tag und Stunde der Geburt: 19. Juny, morgens 9 Uhr"

Ein Beispiel aus dem Altonaer Geburtsregister vom selben Jahr offenbart den Unterschied.[2] (Die Überschriften der Rubriken erscheinen im Folgenden kursiv und die Transkriptionen der im Text enthaltenen Eintragungen in hebräischer Schreibschrift in Fettdruck.)

„Jüdisches Datum: **4. Ab** 5591, *deutsches Datum:* 14. July 1831
Namen der Eltern: Levin Joseph Halberstadt, **Leib bar Juspa Halberstadt**
Nahmen der Kinder: 1 Sohn, **Eizek,** Eduard"

Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1833[3]

Von der Mutter und der Herkunft des Vaters ist nicht die Rede. Allerdings erscheint (im Unterschied zur Hamburger Praxis) in der Regel der religiöse Vorname des Kindes, selten auch dessen säkularer Vorname. Hin und wieder fehlt der Vorname des Kindes ganz; statt dessen wurde nur „Sohn" oder „Tochter" vermerkt. Vereinzelt trug der Altonaer Registrator zusätzliche Informationen ein; so bezog er sich auf Aufzeichnungen des Mohels Wetzlar und auf ein „Spezialregister von Hermann Moritz Heymann"; beide Quellen sind nicht erhalten. Das Altonaer Geburtsregister, aus dem das obige Beispiel stammt, umfasst die Zeit von 1824 bis 1835 und weist kein Namenregister auf. Deshalb haben wir uns um eine Verbesserung bemüht, indem wir zunächst eine Transkription anfertigten. Die hebräischen Wörter erscheinen darin in Kursivdruck. Bevor der Band durch ein Namenregister erschlossen wird, sind noch weitere Transkriptionen anzufertigen, denn dieses Geburtsregister ist nur eines von 15 anderen aus der Zeit von 1723 bis 1938. Sie weisen teilweise zeitliche Überschneidungen auf und unterscheiden sich in ihrer Herkunft und Beschaffenheit. Ein Mosaik mit vielen Teilen, aber wenn wir es zusammensetzen, entsteht ein nahezu vollständiger Nachweis der jüdischen Geburten in Altona. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Register:

- Mohelbuch von Herz bar Uri Elb, Altona, 1723-1769, noch nicht transkribiert und durch ein Namenregister erschlossen.[4]

- Register zu den Geburtslisten in den Sekretariatsakten der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1777-1862, deutsch, noch nicht durch ein Namenregister erschlossen.[5]

- Kartei zu den Geburten der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1795-1815, deutsch, geordnet nach den Vornamen der Väter, von uns transkribiert in der alphabetischen Reihenfolge der Familiennamen.[6]

- Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1804, 1814-1824, hebräisch, mit deutscher Übersetzung, von uns mit alphabetischem Index versehen[7]

- Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1805, hebräisch, mit deutscher Übersetzung[8]

- Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1805-1807, hebräisch, mit deutscher Übersetzung[9]

- Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1808, hebräisch mit deutscher Übersetzung[10]

- Hebräisch und deutsches Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1824-1825, noch ohne Index[11]

- Hebräisch und deutsches Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1824-1835, von uns transkribiert

- Als Abschrift bezeichnetes hebräisch und deutsch geführtes Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1824-1853, von uns transkribiert[12]

- Geburtslisten der Juden in Altona, erstellt zur Erfassung der Wehrpflichtigen, 1828-1839, von uns transkribiert[13]

- Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1838-1847, deutsch, noch ohne Index[14]

- Geburtslisten der Juden in Altona, erstellt zur Erfas-

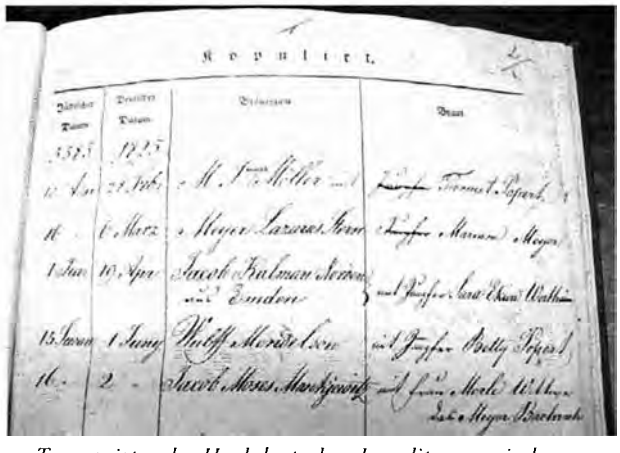
sung der Wehrpflichtigen, 1847-1855, von uns transkribiert[15]

- Register zu den Geburtslisten in den Sekretariatsakten der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1854-1872, deutsch, alphabetisch nach Familiennamen geordnet[16]

- Geburtsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1866-1874, 1874-1921, 1922-1938, noch ohne Index[17]

Die Gründe für die zahlreichen zeitlichen Überschneidungen sind bisher nur in wenigen Fällen erkennbar gewesen. Um einen zentralen Index für die gesamte Zeit von 1723 bis 1938 zu erarbeiten, müssen alle Bände vollständig erfasst werden - auch unter Einbeziehung der sich zeitlich überschneidenden Teile, da die Einträge nicht in allen Fällen deckungsgleich sind. Bisher haben wir sechs der 15 Geburtsregister transkribiert (1795-1855), so dass die Suche schon etwas erleichtert ist.

Die Heiratsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde sind aus der Zeit von 1804 und 1814 bis 1938 erhalten. Sie wurden in sehr karger Form geführt – außer den Namen der Brautleute und gelegentlich auch den Namen der Brautväter finden sich nur noch die jüdischen und christlichen Daten der Trauungen verzeichnet:



Trauregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde von 1825[18]

Zahlreiche Sterbe- und Beerdigungsregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona sind erhalten geblieben. An der Königstraße liegt der größte jüdische Friedhof Altonas. Er wurde 1611 angelegt und blieb größtenteils erhalten, während der 1663 begründete Friedhof in der damaligen Altonaer Nachbargemeinde Ottensen 1941 auf Anordnung der nationalsozialistischen Machthaber geräumt werden musste. 5936 Grabsteininschriften des Friedhofs an der Königstraße sind vom Steinheim-Institut für das Internet fotografiert und transkribiert worden.[19]

Kleinere, in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts angelegte jüdische Friedhöfe im nördlichen Bereich Altonas befinden sich am Bornkampsweg und Försterweg (Langenfelde). Ein zentrales Friedhofsregister für die jüdischen Friedhöfe Altonas ist nicht vorhanden, so dass die Suche in den Grabregistern sehr zeitaufwendig verlaufen kann. Ein Werk wie Julius Margolinskis „Jødiske Dødsfald i Danmark 1693-1976" fehlt in Hamburg leider.[21]

Sterberegister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1825[20]

Außer den vorgestellten Basisquellen sind die Volkszählungslisten von großem Wert für Nachforschungen über jüdische Familien in Altona. Das Staatsarchiv Hamburg verwahrt im Bestand „424-2 Stadtbücher der Stadt Altona" die Listen der Volkszählungen von 1769, 1803, 1835, 1840, 1860 und 1864.[22]

Formular der Altonaer Volkszählung vom 1.8.1769 betreffend Jacob Moses Cohen. Der Vater von zwei Söhnen und fünf Töchtern „handelt mit Zwieren [Zwirnen] und Band in Kleini[g]keiten".[23]

Die Volkszählungslisten von 1769 bestehen aus schma-

len, alphabetisch geordneten Formularen. Sie sind leider nicht vollständig erhalten und bieten relativ karge Informationen über die jüdischen Einwohner Altonas. Nur der Haushaltsvorstand ist mit dem Namen verzeichnet, seine Frau und Kinder nur mit ihrem Alter.

Weit mehr Angaben enthalten die Volkszählungslisten von 1803. Darin sind die Namen, Berufe und der Personenstand aller Haushaltsangehörigen verzeichnet. Erfreulicherweise wurden diese Listen vor einigen Jahren mit einem Personen-Index veröffentlicht.[24]

In derselben Weise wie 1803 wurden die Daten der Altonaer Volkszählungen von 1835 und 1840 erhoben. Die Einwohner finden sich darin in der Reihenfolge der Straßen nach Hausnummern aufgeführt.

Altonaer Volkszählung vom 1.2.1835. Im Haushalt der 46jährigen Witwe „Mariane Lion, ohne Geschäfte, mosaisch", lebte noch ihr lediger Sohn, der 30jährige Zigarrenfabrikant Abraham Lion; die anderen drei Söhne waren „abwesend".[25]

Da diese straßen- und hausweise angelegten Quellen noch nicht durch Namenregister erschlossen sind, können gesuchte Einträge nur bei Kenntnis der Wohnadresse gefunden werden. Allerdings weisen die Altonaer Adressbücher bei weitem nicht alle Einwohner der Stadt auf, so dass die Suche auf eine Durchsicht aller Bände hinauslaufen kann.

Nach dem gleichen Muster wurden auch die Listen der Altonaer Volkszählungen von 1860 und 1864 angelegt, jedoch mit dem wichtigen Unterschied, dass auch die Geburtsorte der Einwohner darin verzeichnet sind.

Auf der Basis der Volkszählungslisten von 1855, 1860, 1867 und 1890 fertigte der Sekretär der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona Verzeichnisse der jüdischen Einwohner Altonas für die Zwecke der eigenen Gemeindeverwaltung an.[26] Das Verzeichnis von 1855 zeichnet sich im Vergleich zu den anderen durch reichhaltige Angaben aus; es nennt die Geburtsorte und gibt oft Besonderheiten an.

Verzeichnis der jüdischen Einwohner Altonas von 1855[27]

So ist aus diesem Beispiel zu erfahren, dass der 49jährige alte Familienvater Isaac Mainzer taub war und dass sich der Kaufmann Philipp Zadig gegenwärtig in San Francisco aufhielt.

Ohne Frage handelt es sich bei den genannten Volkszählungslisten und Einwohnerverzeichnissen um besonders wertvolle genealogische Quellen, zumal die Angehörigen jedes Haushalts darin zusammenhängend verzeichnet sind.

Wie wir auf unserer letztjährigen Tagung in Schleswig sahen, befinden sich zahlreiche Unterlagen über die Juden in Altona im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Im Allgemeinen behandeln diese Quellen Einzelfälle; denken wir nur an die Akten über „Ansøgninger fra Jøderne i Altona". Sie sind vor allem für biographische Forschungen wertvoll, können aber weniger dazu verhelfen, genealogische Verknüpfungen zu ermitteln und zählen deshalb nicht zu den Archivalien, die ich als „genealogische Basisquellen" bezeichnet habe. Zahlreiche auf städtischer Ebene erwachsene Einzelfallakten über Altonaer Juden befinden sich in verschiedenen Behördenbeständen des Hamburger Staatsarchivs. Aus Zeitgründen kann ich darauf nicht näher eingehen. Aus demselben Grund konnte ich heute auch nur von den Juden der aschkenasischen Gemeinde in Altona sprechen, nicht aber von den Juden in Hamburg und dem früher dänischen Städtchen Wandsbek, ebenso wenig auch von den kleinen sefardischen Gemeinden von Hamburg und Altona.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass es zumeist wesentlich einfacher ist, Nachforschungen über jüdische Familien dänischen Ursprungs anzustellen, wenn sie in Hamburg und nicht in Altona lebten. Die Gründe liegen in der kargen Altonaer Registerführung und der mangeln-

den Erschließung der Altonaer Quellen. Wir bemühen uns, letzteres Problem zu beheben.

Viele Angehörige von jüdischen Familien in Altona siedelten im 19. Jahrhundert in die Nachbarstadt Hamburg über. (Umgekehrt geschah dies weniger oft, weil Hamburg weitaus mehr berufliche Chancen bot.) Jüdische Einwohner dänischen Ursprungs erscheinen deshalb in den historischen Quellen beider Städte, beispielsweise Angehörige der Familien Adler, Bendix, Berlin, Lewald, Melchior, Menke, Popert, Peine, Salomonsen und Warburg.

Wer ab 1833 nach Hamburg zuzog und die hamburgische Staatsangehörigkeit noch nicht besaß, wurde in den polizeilichen „Fremdenmeldeprotokollen" mit dem Herkunftsort registriert. Sie wurden 1891 mit der Einführung der allgemeinen Meldepflicht abgeschafft, umfassen die Personalien von nahezu einer Million Einwohnern, sind nahezu lückenlos erhalten und durch Namenregister erschlossen, die ab 1868 zusätzlich auch die in den Protokollen verzeichneten Herkunftsorte enthalten.[28] Die Nutzung dieser Quelle ist unbedingt zu empfehlen, weil sie relativ schnell zu Erkenntnissen über die Herkunft nach Hamburg übergesiedelter Einwohner und Familienzusammenhänge führt.

3438

Die Eintritte zugezogener Einwohner in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg finden sich in deren „Aufnahmeprotokollen" dokumentiert. Die Hauptserie umfasst die Zeit von 1854 bis 1930.[29] Hier folgt ein Beispiel von 1892:[30]

„Vor- und Zunamen: Nathan Hirsch Offenburg
Geburtsort und Alter: Kopenhagen, geb. 8. Juni 1866
Namen des Vaters: Joseph Offenburg

Ob verheiratet: nein
Namen und Alter der Kinder: -
Wie lange in Hamburg: seit ca. 20 Jahren
An Legitimation ist beigebracht: Attest des Kgl. Dänischen General-Consulats Hamburg d.[e] d.[ato] 14. März 1892"

Ich wählte dieses Beispiel eines in Kopenhagen geborenen Neumitglieds der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg ohne weitere Überlegung. Erst danach erkannte ich, dass mir dessen Sohn Benno näher bekannt war. Benno Offenburg, 1910 in Hamburg geboren, studierte Geschichte, Philosophie und Semitistik in Berlin, Jerusalem und Hamburg. 1933 promovierte er in Hamburg, flüchtete
dann nach Italien und zwei Jahre später nach
Palästina, wo er in der Landwirtschaft arbeitete und den Namen Baruch Zwi Ophir annahm. Seine Eltern wurden aus Hamburg deportiert und ermordet. Baruch Zwi Ophir wirkte als Lehrer, dann als Historiker an der Gedenkstätte Yad Vashem.[31] 1961 schlug er dem deutschen Innenminister vor, in Deutschland ein Gedenkbuch für die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung erarbeiten zu lassen. Der Minister stimmte zu, doch dauerte es noch 25 Jahre, bis das Gedenkbuch erschien.[32] Verschiedentlich reiste Dr. Ophir zu Archivstudien nach Hamburg. Er interessierte sich sehr für die Familienforschung und bereicherte die genealogische Sammlung unseres Vereins durch

Aufzeichnungen über seine Vorfahren. 2004 starb er in Jerusalem.
War es wirklich reiner Zufall, dass ich einen Eintrag über seinen Vater als Beispiel für die Aufnahmeprotokolle der Deutsch-Israelitischen Gemeinde wählte? Ja, es war Zufall. Verblüffende Zufälle ereignen sich nicht selten und können sehr hilfreich sein. „Genieße das Genaue, dem Zufälligen vertraue", empfahl der Hamburger Bühnenschriftsteller Paul Möhring.[33]

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 c.
2 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 224 a, S. 24.
3 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 224 a, S. 31.
4 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 65.
5 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 224 f.
6 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 65 a.
7 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 72 e, Übersetzung: 72 f.
8 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 72 a, Übersetzung: 72 d.
9 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 72 b, Übersetzung: 72 d.
10 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 72 c, Übersetzung: 72 d.
11 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 222 a.
12 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 224 c.
13 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 224 b.
14 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 222 b.
15 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 224 d.

16 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 224 g.
17 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 222 c, 222 d, 222 e.
18 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 227 a.
19 http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat
20 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 229 a.
21 Das 1978 in Kopenhagen erschienene Buch weist die Bestattungen auf allen jüdischen Friedhöfen Dänemarks nach.
22 StAHH, 424-2 Stadtbücher der Stadt Altona, I C 1 (1.8.1769), I c 2 (13.2.1803), I c 3 (1.2.1835), I c 4 (1.2.1840), I c 5 (1.2.1860), I c 6 (3.12.1864).
23 StAHH, 424-2 Stadtbücher der Stadt Altona, I C 1 Bd. 1, Volkszählung vom 1.8.1769.
24 Hajo Brandenburg (Bearb.), Einwohnerbuch der Stadt Altona 1803. Kiel 2005.
25 StAHH, 424-2 Stadtbücher der Stadt Altona, I C 3 Bd. 1, Volkszählung vom 1.2.1835.
26 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 157 (1855), 158 (1860), 159 (1867), 160 (1890).
27 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 157, S. 81.
28 Jürgen Sielemann, Einwohnermelderegister als Quelle der Familienforschung. In: Maajan, Heft 57, S. 1718ff, Zürich 2000.
29 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 1 – 21.
30 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 8, S. 146.
31 Kirsten Heinsohn, Baruch Zwi Ophir. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das Jüdische Hamburg. Göttingen 2006, S. 202 f.
32 Bundesarchiv, Koblenz: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Koblenz, 1986. – Jürgen Sielemann (Bearb.), Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialis mus. Gedenkbuch. Hamburg 1995, S. XII.
33 Aus dem Gedächtnis zitiert. J.S.

□

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

11. Fortsetzung

von Hannelore Göttling-Jakoby

1872, A-Z

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W: = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1 und Nr. des Eintrags).

Alexander, Jonas, *07.09.1823 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Alexander**, Joseph u. **Rubenson**, Liebe ∞ 19.08.1872 TDIGH mit **Defflis**, Rike, *29.06.1839 Strelitz, Köchin, T. v. **Defflis**, Benjamin u. ? (B 46, Nr. 1594)

Alexander, Martin, *15.10.1838 Wesselhöwede, W: Wesselhöwede, Kaufmann, S. v. **Alexander**, Jacob Meyer u. **Meyer,** Julie, ∞ 18.12.1872 TDIGH mit **Rohe,** Sophie, *19.09.1844 Harsefeld, T. v. **Rohe**, Dr. med. Simon u. **Heine**, Johanna (B 49, Nr. 2650)

Anker, Simon, *20.03.1844 Hamburg, Agent, S. v. **Anker**, Samson, *ca. 1810, Bronceur, u. **Simon**, Rike, ∞ Frankfurt (proklamiert 20.04.1872) mit **Rosenbaum,** Lina, *05.07.1850 Frankfurt/M., W: Frankfurt/M., T. v. **Rosenbaum,** Samuel u. **Cahn,** Jette (B 44, Nr. 756)

Arnhold, Hermann, *11.10.1838 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Arnhold**, Eduard u. **Neustadt**, Caroline, ∞ Schwerin (proklamiert 22.06.1872) mit **Aron,** Sophie, *28.03.1849 Schwerin, W: Schwerin, T. v. **Aron**, Joseph u. **Fränckel**, Hannchen (B 46, Nr. 1463)

Behrend, Simon, *01.02.1842 Hamburg, Architekt, S. v. **Behrend**, Joseph Ruben u. **Heilbut,** Adelheid, ∞ 13.03.1872 TDIGH mit **Lazarus**, Rosa, *13.12.1839 Hamburg, T. v. **Lazarus**, David u. **Pickert**, Fanny (B 43, Nr. 382)

Behrens, Daniel, *29.10.1839 Hamburg, Händler mit holl. Waren, Witwer v. Hannchen **Hirsch Lehmann**, S. v. **Behrens**, Behr David u. **Lazarus**, Eva, ∞ 07.05.1842 Lueben mit **Goldschiener**, Helene Cecilie, *14.05.1851 Lueben, T. v. **Goldschiener**, Louis u. **London**, Sophie (B 44, Nr. 455)

Behrens, Wilhelm Leopold, *14.10.1838 Hamburg, Banquier, S. v. **Behrens**, Wilhelm Leopold u. **von Halle**, Luise, ∞ Moskau (proklamiert 22.06.1872) mit **von Redlich**, Caecilie Margaretha, *31.05.1855 Moskau, T. v. **von Redlich**, Dr. med. Adolph u. **Achenbach**, Caroline (B 46, Nr. 1433)

Belgard, Meier, *12.11.1832 Filehne, Handelsmann, S. v. **Belgard**, Heinrich u. **Casper**, Marianne ∞ 18.08.1872 TDIGH mit **Beermann**, Rahel, *21.01.1815 Schwerin, Witwe v. Hirsch David **Elias,** gest. 18.09.1863, T. v. **Beermann**, Moses u.? (B 46, Nr. 1430)

3440

Berendsohn, Isaac, *23.06.1833 Hamburg, Geschäftsführer, S. v. **Berendsohn**, David Salomon u. **Hildesheim**, Fany, ∞ 21.03.1872 Hamburg Z mit **Berendsohn**, Bertha, *10.03.1832 Hamburg, Manufacturwarenhandlung, Witwe v. Hermann **Berendsohn,** gest. 28.09.1869, 3 Kinder, T. v. **Berendsohn**, Bernhard Salomon u. **Schottländer**, Hannchen (Geschwisterkinder) (B 44, Nr. 415)

Bleiweis, Maier, *04.10.1842 Gehaus, Arbeiter, S. v. **Bleiweis,** Suszmann u. **Friedmann**, Sara, ∞ 20.11.1872 TDIGH mit **Simon (Zimche),** Mine, *1842 Labischin, Köchin, T. v. **Simon (Zimche)**, Schlaume u. **Abisch Moses,** Zipre (B 49, Nr. 2517)

Bondy, Hermann Samuel, *20.08.1811 Nachod, Cigarrenarbeiter, Witwer v. Friederike **Moses,** gest. 26.05.1871, 1 Sohn, 23 J., S. v. **Bondy**, Isak u.? ∞ 04.02.1872 TDIGH mit **Jacobsohn**, Sophie, *Esens, Restauration, T. v. **Jacobsohn**, Jonas u. **Jacobsohn**, Henne (B 43, Nr. 95)

Bonn, Nehemias, *19.01.1836 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Bonn,** Samuel Isaac u. **Meyer**, Rechel, ∞ Lübeck (proklamiert 13.04.1872) mit **Gumpel Fürst**, Mathilde, *14.03.1851 Lübeck, W: Lübeck, T. v. **Fürst**, Meyer Jacob Gumpel u. **Bonn**, Hannchen (die Mutter der Braut und der Bräutigam sind Geschwister) (B 44, Nr. 674)

Bonne, Eugen Anatol, *11.12.1844 Luxemburg, W: Belgien, Leinenfabrikant, S. v. **Bonne**, Leib Isaac u. **Sichel,** Esther, ∞ 15.06.1872 Hamburg Z u. 16.06.1872 TDIGH mit **Hertz**, Marie, *07.10.1851 Hamburg, T. v. **Hertz**, Daniel u. **Flatau**, Helena (B 45, Nr. 862)

Bottstein, Heinrich, *21.08.1839 Posen, Kaufmann, S. v. **Bottstein**, Samuel u. **Auerbach**, Rebekka, ∞ auswärts (proklamiert 08.06.1872) mit **Müller**, Jette, *25.06.1850 Hamburg, W: Demmin, T. v. **Müller**, Julius u. **Cohnheim**, Caecilie (B 46, Nr. 1308)

Brager, Harry, *07.05.1848 Hamburg, Kleiderhandel, S. v. **Brager**, Isaac Hirsch u. **Hildesheim**, Feilchen, ∞ 19.11.1872 TDIGH mit **Sachs**, Pauline, *02.10.1845 Hamburg, T. v. **Sachs**, Löb u. **Lion**, Hannchen (B 48, Nr. 2243)

Brühl, Dr. phil. Moritz, *24.07.1819 Düsseldorf, Journalist, Witwer v. Maria Theresia **Mayer,** gest. 23.07.1871, 3 Kinder, S. v. **Brühl**, Koppel u. **Meyer**, Johanne, ∞ 27.06.1872 Hamburg Z mit **Singer**, Rosalie, *20.04.1837 Wien, T. v. **Singer**, Jacob u. **Pfeffersamen**, Maria (B 46, Nr. 1369)

Brüning, Carl Johann Heinrich, *22.09.1849 Hamburg, Arbeitsmann, S. v. **Brüning**, Claus u. **Weihermann**, Maria Engel, ∞ 10.11.1872 Hamburg, St. Michaelis mit **Lazarus,** richtiger: **Gerber**, Mathilde Friedrike Christiana, *25.09.1848 Altona, Plätterin, T. v. angeblich **Lazarus**, Nathan u. **Gerber**, Johanna Henriette Wilhelmine (B 48, Nr. 2282)

Brüssel, Wilhelm, *24.02.1844 Hamburg, W: Lyon, Kaufmann, S. v. **Brüssel,** Salomon u. **Hagenow**, Louise, ∞ München (proklamiert 30.03.1872) mit **Lehmann**, Auguste Josepha, *23.12.1849 München, W: München, T. v. **Lehmann**, Joseph u. **Wassermann**, Regina (B 44, Nr. 590)

Buchthal, Salomon, *13.12.1845 Wehdem, Lotteriecollecte, S. v. **Buchthal**, Aron u. **Weinberg**, Fanny, ∞ 21.07.1872 TDIGH mit **Meyer**, Bertha, *18.10.1849 Hamburg, Handarbeiterin, T. v. **Meyer**, Jette (B 47, Nr. 1725)

Buschmann, Bernhard, *21.04.1841 wo?, W: Bremen, Bauunternehmer, S. v. **Buschmann,** Berend (Bernhard) u. **Arens**, Metha, ∞ (proklamiert 15.06.1872 auf Attestion des Civilstandesamts zu Bremen) mit **Poggenburg**, Anna Elisabeth, *02.08.1850 wo?, T. v, **Sanders gen. Poggenburg**, Diedrich u. **Witte**, Gebke Adelheid (B 46, Nr. 1393)

Caspar, Julius, *04.10.1841 Stavenhagen, W: Stockholm, Kaufmann, S. v. **Caspar**, Joseph u. **Dessauer,** Louise, ∞ 25.09.1872 TDIGH mit **Dessauer**, Friedrike,

*04.12.1850 Hamburg, T. v. **Dessauer**, Martin u. **Flatau,** Regina (Geschwisterkinder) (B 47, Nr. 1991)

Cohen, David, *16.06.1841 Hamburg, W: Manchester, Kaufmann, S. v. **Cohen**, Clemens u. **Isler,** Amalie, ∞ 20.08.1872 TDIHG mit **Scharlach**, Emilie Johanna, *10.02.1849 Hamburg, T. v. **Scharlach**, Louis, *ca. 1808, Kaufmann u. **Ehrenberg**, Rosa (Geschwister-Enkel) (B 46, Nr. 1286)

Cohen, Jacob, *02.11.1849 Hamburg, Commis, S. v. **Cohen**, Levy Jacob u. **Samson**, Sara, ∞ 14.07.1872 TDIGH mit **Curländer,** Emilie, *24.11.1849 Hamburg, T. v. **Curländer**, Hertz u. **Jacob**, Jette (B 46, Nr. 1363)

Cohn, Abraham, *09.08.1841 Altona, W: Altona, Kaufmann, S. v. **Cohn**, Aron Moses u. **Weinheim,** Sophie, ∞ 30.06.1872 TDIGH mit **Nathan**, Selly, *08.12.1846 Hamburg, T. v. **Nathan,** Hertz Abraham u. **Friedmann**, Regina (B 46, Nr. 1438)

Cohn, Harry, *27.01.1847 Schleswig, Händler mit Putz- u. Modewaren, S. v. **Cohn**, Samuel Marcus u. **Hirschel**, Henriette, ∞ 20.11.1872 TDIGH mit **Hirschel**, Johanna, *24.03.1848 Hamburg, T. v. **Hirschel**, Magnus, *ca. 1811, Küster, u. **Cohen**, Friedchen (Geschwisterkinder) (B 49, Nr. 2452)

Cohn, Hermann, *15.09.1844 Hamburg, Commis, S. v. **Cohn**, Levin, Hirsch, *ca. 1818, Mützenhandel u. **Cohen,** Rosette, ∞ Berlin, (proklamiert 23.11.1872) mit **Rappaport**, Vanda, *23.12.1847 Breslau, W: Berlin, T. v. **Rappaport**, Joseph u. **Schayer** Eliason, Caroline (B 49, Nr. 2671)

Cohn, Isedor, *26.01.1849 Manchester/England, Möbelhändler, S. v. **Cohn**, Joseph Hermann u. **Blumenthal,** Cerline, ∞ 21.07.1872 TDIGH mit **Friedländer**, Rosalie, *01.09.1850 Hamburg, T. v. **Friedländer**, Abraham, *ca. 1821, Eisenhändler, u. **Schöning**, Golde (B 46, Nr. 1526)

Cohn, Jekussiel Carl, *04.03.1838 Hamburg, Fallit, Buchhalter, S. v. **Cohn**, Jonas Benjamin u. **Hertz,** Friederike, ∞ Berlin (proklamiert 15.06.1872) mit **Seeler**, Adelheide, *07.09.1846 Greifenberg, W: Berlin, T. v. **Seeler**, Albert u. **Levin**, Therese (B 46, Nr. 1397)

Cohn, Simon, *Parchim ∞ (proklamiert 07.09.1872 auf Attestion der Civilstandsbehörde zu Speyer) mit **Levy Cramer**, Fanny, *Speyer - keine weiteren Angaben (B 48, Nr. 2044)

Conradi, Joseph, *29.10.1824 Dresden, Uhrmacher, Witwer v. Recha **Juda,** gest. 21.10.1869, 5 Kinder, S. v. **Conradi**, Samuel u. ? ∞ Lübeck (proklamiert 08.06.1872) mit **Wagner**, Sarchen, *09.02.1844 Moisling, T. v. **Wagner**, Eisack Joseph u. **Wagner**, Eva (B 46, Nr. 1333)

Danziger, Gabriel Meyer, *22.03.1822 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Danziger**, Meyer Gabriel u. **Hirsch**, Caroline, ∞ 24.10.1872 Hamburg Z mit **Hahn,** Margaretha Hinriete Wilhelmine, *25.11.1843 Altona, Haushälterin, T. v. **Hahn**, Wilhelm Christian Peter u. **Grunge**, Margaretha Beata Cornelia (B 48, Nr. 2184)

Danziger, Ruben, *06.08.1832 Hamburg, Delicatessenhandlung, Witwer v. Esther **Meyer**, gest. 26.07.1870, 1 Tochter, 8 Jahre alt, S. v. **Danziger**, Nehemias Aron, *ca. 1802 u. **Samson**, Feile, ∞ 18.08.1872 TDIGH mit **Schwarzwald,** Lene, *28.09.1835 Raskow, T. v. **Schwarzwald**, Moritz u. **Sklarek**, Cerl (B 47, Nr. 1786)

Eckelmann, Carl Johann Lorenz, *27.03.1847 Hamburg, Ewerführer, S. v. **Eckelmann**, Cord u. **Brandt**, Anna Sophia, ∞ 09.09.1872 Hamburg St. Michaelis mit **Peine**, Margaretha Emma, *11.01.1851 Hamburg, T. v. **Peine**, Johann Friedrich August, *ca. 1818, Tierarzt u. **Gatermann**, Catharina Maria Caroline – jüdisch? (B 48, Nr. 2354)

Elias, Elias, *12.02.1847 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Elias**, Berend David u. **Samuel,** Breina, ∞ 25.08.1872 TDIGH mit **Oppenheimer**, Helena, *10.04.1848 Grawenhagen/Holland, T. v. **Oppenheimer**, Samson u. **Tokkie**, Eva (B 47, Nr. 1706)

Elias, Salomon, 30.03.1841 Winschoten/Holland, Mützenmacher, S. v. **Elias,** Jozef u. **van der Veen**, Betje, ∞ 26.05.1872 TDIGH mit **Pincus**, Amalie, *31.10.1841 Hamburg, T. v. **Pincus**, Levin Pincus, *ca. 1808, Mützenmacher u. **Matthias,** Betty (B 44, Nr. 755)

Elkan, David Nathan, *28.06.1831 Hamburg, Kaufmann, Witwer v. Hannchen **Isaac,** gest. 02.01.1871, 1 Tochter, S. v. **Nathan**, Elkan u. **Cohen**, Engel, ∞ 09.05.1872 TDIGH mit **Potzernheim**, Bertha, *08.02.1835 Fürstenberg/ Mecklenburg, T. v. **Potzernheim**, Elkan u. **Rothschildt**, Rike (B44, Nr. 666)

Eller, Friedrich, *17.09.1839 Hannover, Kaufmann, S. v. **Eller**, Dr. Meyer u. **Gans**, Friederike, ∞ 05.05.1872 TDIGH mit **Behrens,** Helena, *06.10.1846 Hamburg, T. v. **Behrens**, Jacob Hermann u. **Nachmann**, Emilie (B 44, Nr. 737)

Emanuel, Baruch ∞ (proklamiert 27.01.1872 auf Attestion des Oberrabbiners zu Altona) mit **Bing,** Lea, W: Altona, (keine weiteren Angaben) B 43, Nr. 125)

Emanuel, Mendel Meier, *18.09.1833 Detmold, W: Hannover, Lehrer, S. v. **Emanuel**, Meier u. **Bachrach**, Helene, ∞ 03.09.1872 TDIGH mit **Lieberman**, Recha, *01.03.1847 Hamburg, T. v. **Lieberman**, Israel u. **Cohn**, Gella (B 47, Nr. 1900)

Epstein, Simson, *22.07.1839 Halberstadt, W: Halberstadt, Kaufmann, S. v. **Epstein**, Moses u. **Lippmann**, Hanchen, ∞ 21.08.1872 TDIGH mit **Hess**, Marianne, *02.06.1850 Hamburg, T. v. **Hess**, Levin Jacob, *ca. 1802, Kaufmann u. **Blumenthal**, Henriette (B 47, Nr. 1765)

Ewald, Johann Carl Gottfried, *03.12.1844 Hamburg, Drechsler, S. v. **Ewald,** Christian Moritz u. **Petsch**, Sophia Elisabeth, ∞ 18.01.1872 Hamburg Z mit **Levy**, Caroline, *28.08.1844 Hamburg, T. v. **Levy**, Israel Jacob u. **Wolff,** Fanny (B 43, Nr. 19)

Falk, Lipmann, *17.05.1847 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Jacob**, Falk u. **Backhaus**, Veilchen, ∞ 12.11.1872 TDIGH mit **Levy**, Seide, *20.08.1842 Friedrichstadt, Schneiderin, T. v. **Levy**, Nathan Wolff u. **Moses**, Lea (B 48, Nr. 2117)

3442 **Franck**, Gustav, *30.01.1835 Schönebeck, W: Berlin, Bankier, S. v. **Franck**, Carl Moses u. **Loewe**, Johanne, ∞ 07.04.1872 TDIGH mit **Nathanson**, Rosa gen. Clara, *17.02.1850 Güstrow, T. v. **Nathanson**, Moses Israel *ca. 1803, Kaufmann u. ? (B 44, Nr. 418)

Frank, Jacob, *01.01.1847 Thum(n)dorf?/Bayern, Papierhändler, S. v. **Frank**, David u. **Kaufmann,** Marianna, ∞ 26.05.1872 TDIGH mit **Spiro**, Sara, *07.04.1844 Hamburg, Ladengehilfin, T. v. **Spiro**, Philip Israel u. **Heckscher**, Jeanette (B 44, Nr. 646)

Frechmann, Johann Peter, *24.02.1842 Hamburg, Commis, S. v. **Frechmann,** Heinrich Johann Ambrosius u. **Baalmann,** Catharina Margaretha, ∞ 27.06.1872 Hamburg Z mit **Ballin**, Therese, *11.02.1850 Hamburg, T. v. **Ballin**, Kosmann Jonas u. **Gottlob**, Berta (B 45, Nr. 1179)

Friedländer, Marcus, *08.10.1816 Nordhausen, Kaufmann, Witwer v. Fanny **Kann,** gest. 29.11.1857, S. v. **Friedländer**, Herz Cusel u. **Aaron**, Betty, ∞ Berlin (proklamiert 09.03.1872) mit **Hirsch**, Ida, *05.12.1832 Königsberg, geschieden v. Carl **David** 13.01.1871, 1 Sohn, T. v. **Hirsch**, Mose u. **Aronson**, Hanna (B 44, Nr. 401)

Friedmann, Jacob Isaac, *ca. 1829 Grodno, Bleicher, S. v. **Friedmann,** Lewin Isaak u. ? ∞ 04.01.1872 Hamburg Z mit **Claassen**, Aline Margaretha Bertha Wilhelmina, *18.10.1838 Hamburg, Wäscherei, T. v. **Claassen**, Johanna Lidia Wilhelmine (B 42, 2386)

Gaspari, Emil, *24.06.1849 Hamburg, Handlungsbeflissener, S. v. **Gaspari,** Carl Jacob u. **Norden**, Fanny, ∞ 20.03.1872 TDIGH mit **Nathan**, Bertha, *13.01.1844 Bergedorf, T. v. **Nathan**, Nathan Michael, *ca. 1809, Manufacturist, u. **Levy**, Rahel (B 44, Nr. 408)

Goldschmidt, Salomon, *28.04.1844 Altona, Manufakturwarenhändler, S. v. **Goldschmidt**, Meyer Hirsch Moses u. **Israel**, Sophie, ∞ 04.09.1872 TDIGH mit **Goldschmidt**, Perle Lebiah, *12.10.1848 Hamburg, T. v. **Goldschmidt**, David Simon *ca. 1811, Commissionaire, u. **Cohen**, Hannchen (der Urgroßvater des Bräutigams und der Urgroßvater der Braut waren Brüder) (B 47, Nr. 1681)

Goldstein, Ephraim, *19.07.1845 Danzig, Handlungsreisender, S. v. **Goldstein**, Abraham Joel u. **Becker**, Marianna, ∞ 03.11.1872 TDIGH mit **Spiro**, Elkel, *26.02.1846 Hamburg, T. v. **Spiro**, Philip Israel u. **Heckscher**, Jeanette (B 48, Nr. 2137)

Grünbaum, Moses Salomon, *07.11.1841 Rödelheim, Kaufmann, S. v. **Grünbaum**, Aaron u. **Diensbeck,** Jettchen, ∞ 18.02.1872 TDIGH mit **Schöning**, Julie, *17.11.1832 Hamburg, T. v. **Schöning**, Joseph Michael u. **Bloch**, Mariane (B 43, Nr. 216)

Haarburger, Wolff, *22.10.1836 Altona, Makler, Witwer v. Adele **Fränckel,** gest. 12.06.1870, 1 Sohn, 1 Jahr alt, S. v. **Haarburger**, Simon Wolff u. **Halberstadt**, Rika, ∞ 14.02.1872 TDIGH mit **Heine**, Agnes, *14.01.1853 Hamburg, T. v. **Heine**, Ludwig Michael (tot) u. **Bernays**, Fanny (B 43, Nr. 23

Hackenbroich, Wilhelm, *07.09.1845 Cöln, W: Frankfurt, Kaufmann, S. v. **Hackenbroich**, Lazarus Joseph u. **Wertheimer**, Zerline, ∞ 21.02.1872 TDIGH mit **Lewisohn**, Ida, *26.12.1848 Hamburg, T. v. **Lewisohn**, Sally, *ca. 1813, Kaufmann, u. **Schloss**, Hannchen (B 43, Nr. 175)

Hamberg, Eduard Constantin, 22.09.1846 Hamburg, Banquier, S. v. **Hamberg**, Louis Levy u. **Wolffsohn,** Johanna, ∞ 10.03.1872 TDIGH mit **Elkan**, Ida, *17.08.1851 Hamburg, (gest. 1930 Hamburg, Nr. 283 STA 3), T. v. **Elkan**, Bernhard, *ca. 1820, Kaufmann u. **Joel**, Ulrike (B 43, Nr. 283)

Hartogh, Marie Henri, *26.01.1849 Amsterdam, W: Amsterdam, Ingenieur, S. v. **Hartogh,** Hendrik Alexander u. **Enthoven**, Fanny, ∞ 24.10.1872 Hamburg Z mit **Witt,** Marie Ina, *06.08.1849 Lissa, T. v. **Witt**, Prof. Dr. Gustav Adolph u. **Jaques**, Bertha (B 48, Nr. 2315)

Heimann, Isaac, *10.11.1844 Hamburg, Banquier, S. v. **Heimann**, Meyer u. **Baruch**, Betty, ∞ Magdeburg (proklamiert 27.04.1872) **mit Levy**, Margarethe, *31.12.1853 Magdeburg, W: Magdeburg, T. v. **Levy**, Jacob u. **Wiesenthal**, Henriette (B 45, Nr. 863)

Heinemann, Dr. phil. Heinrich gen. Heino, *07.01.1844 Wildeshausen, Lehrer, S. v. **Heinemann**, Abraham u. **Schwabe**, Mariane, ∞ Frankfurt (proklamiert 03.02.1872) mit **Japhet**, Deborah gen. Dorette, *18.09.1849 Cassel, W: Frankfurt, T. v. **Japhet,** Israel Meyer u. **Seckel** Catharine Therese (B 43, Nr. 174)

Hertz, Dr. juris Eduard David, *03.05.1841 Hamburg, Advocat, S. v. **Hertz**, Dr. Jur. Daniel u. **Goldschmidt**, Henriette, ∞ Danzig (proklamiert 01.06.1872) mit **Goldschmidt,** Elisabeth, *06.05.1846 Danzig, W: Danzig, T. v. **Goldschmidt**, Laser u. **Abraham**, Franziska (B 45, Nr. 1194)

Heymann, Ferdinand, *11.03.1847 Copenhagen, W: Copenhagen, Kaufmann, S. v. **Heymann**, Isaac Wulff u. **Levysohn**, Johanne, ∞ 10.11.1872 TDIGH mit **Levysohn**, Betty, *04.11.1853 Hamburg,
T. v. **Levysohn**, Philip u. **Levy,** Henriette (Geschwisterkinder) (B 49, Nr. 2426)

Heymann, Louis, *05.03.1837 Glückstadt, Witwer **v. Simon verw. Weihs**, Rahel, gest. 03.11.1871, Kaufmann, S. v. **Heymann**, Heymann Michael u. **Salomon**, Mariane, ∞ Altona, proklamiert 07.12.1872 mit **Seligmann,** Jeanette, *08.12.1853 Altona, W: Altona, T. v. **Seligmann**, David Moses u. **Wagner**, Sara (B 49, Nr. 2794)

Heymann, Sally, *26.11.1847 Glückstadt, Kaufmann, S. v. **Heymann**, H.M. u. ? ∞ 30.06.1872 TDIGH mit **Wagner**, Bertha, *30.04.1851 Hamburg, T. v. **Wagner**, Louis, *ca. 1829, Kaufmann, u. **Kallmann**, Eva Chaje (B 46, Nr. 1229)

Hildesheim, Louis, *02.12.1848 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Hildesheim**, Isaac Levin u. **Nathan**, Rosette, ∞ 27.03.1872 TDIGH mit **Nathan**, Julie, *27.05.1853 Hamburg, T. v. **Nathan**, Wolff u. **Cohn**, Betty, Geschwisterkinder (B 23, Nr. 118)

Hirschfeld, Jacob, *28.01.1834 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Hirschfeld**, Meyer Wolff u. **Steinhardt**, Sara, ∞ 07.01.1872 TDIGH mit **Rosenthal**, Lenchen, *07.01.1841 Cremmen, T. **v. Rosenthal**, Joseph u.
Jädel, Mariane (B 42, Nr. 2178)

Italiener, Jacob Aron, *14.04.1819 Hamburg, Mobilienhandlung, S. v. **Italiener**, Aron Moses u. **Polack**, Vogel, ∞ 16.06.1872 TDIGH mit **Rosenthal**, Reinchen, *02.03.1843 Moisling, T. v. **Rosenthal**, Salomon Nathan u. **Ruben**, Leah (B 45, Nr. 819)

Jeidels, Moritz Jacob, *07.06.1834 Frankfurt/M., W: Frankfurt/M, Kaufmann, S. v. **Jeidels**, Jacob Samuel u. **Elissen,** Regine, ∞ auswärts (proklamiert 18.05.1872) mit **Frohn**, Charlotte, *14.09.1840 Hamburg, W: Oestrich, Schauspielerin, T. v. **Frohn**, Paulus Conradus Augustus u. **Baum**, Catharina Elisbetha (B 45, Nr. 1046)

Jonas, Meyer Levin, *20.03.1831 Elmshorn, **Kaufmann,** S. v. **Jonas**, Levin u. **Elsas,** Betty, ∞ Schwerin (proklamiert 17.02.1872) mit **Bonheim**, Sophie, *19.07.1846 Schwerin, W: Schwerin, T. v. **Bonheim**, Joseph Marcus u. **Friedländer,** Jette (B 43, Nr. 265)

Jüdell, Hermann, *23.05.1819 Altona, Makler, Witwer v. Rachel **Nehemias,** gest. 20.06.1870, 5 Kinder, S. **v. Jüdell**, Moses Salomon u. ? ∞ 08.05.1872 Hamburg Z mit **Wolffson**, Debora, *26.04.1835 Hamburg, T. v. **Wolffson**, Hirsch u. **Löwe**, Johanna (B 44, Nr. 656)

Kaul, Abraham, *15.11.1817 Posen, Handelsmann, Witwer (2. Ehe) **v.** Hanna **Reinhold,** gest. 03.03.1872, 2 Kinder aus 1. Ehe, S. v. **Kaul,** Michael u. **Guttmann**, Beile, ∞ 26.06.1872 TDIGH mit **Kösters**, Rika, *10.06.1834 Lage, Köchin, T. v. **Kösters**, Abraham u. **Meyer**, Dora (B 46, Nr. 1252) **3443**

Klemperer, Ludwig, *19.08.1839 Prag, Kaufmann, S. v. **Klemperer**, Aron M. u. **Eidlitz**, Marie, ∞ Berlin (proklamiert 06.01.1872) mit **Gaudchau**, Helene Sara, *05.05.1846 Berlin, W: Berlin, T. v. **Gaudchau**, Jaques Wolff u. **Herrmann**, Rosalie (B 43, Nr. 24)

Koopmann, Eduard Constantin, *27.06.1852 Brake, Kaufmann, S. v. **Koopmann**, Moses Levy u. **Nathan,** Fany, ∞ 19.03.1872 TDIGH mit **Stukart**, Theresia, *16.03.1842 Steinbach, Pelzwarenhandlung, Witwe von Chaim Hermann **Puschke,** gest. 15.07.1869, 2 Kinder, T. v. **Stukart**, Michel u. **Strauss**, Wittisch (B 43, Nr. 396)
Kussel, Karl, *? Heimatrecht in Holland, W: Altona, S. v. ? ∞ (proklamiert 10.08.1872 auf Requisition des Rabbiners Dr. Kroner zu Münster) mit **Jordan**, Paula, *wann? Telgte, T. v. ? (B 47, Nr. 1837)

Lange, Hermann, 29.10.1844 Niederstein?, Kaufmann, S. v. **Lange**, Simon u. **Rosenbaum**, Sarchen, ∞ 26.05.1872 TDIGH mit **Müller**, Regina, *31.12.1852 Hamburg, T. v. **Müller**, Selig Gerson u. **Burchard**, Fanny (B 44, Nr. 708)

Landsberg, Levy, *13.07.1845 Moisling, Cigarrenarbeiter, S. v. **Landsberg**, Israel u. **Abraham**, Idel od. Elise, ∞ 08.05.1872 TDIGH mit **Sachermann**, Lea, *23.01.1837 Winschoten/Holland, Köchin, T. v. **Sachermann**, Barach u. **Israel de Vries**, Eva (B 44, Nr.

700)

Lasker, Ludwig, *29.10.1835 Breslau, W: Breslau, Kaufmann, S. v. **Lasker**, Benjamin u. **Baum**, Louise, ∞ 22.06.1872 Hamburg Z, 23.06.1872 TDIGH mit **Caspar**, Sophie, *01.11.1847 Stavenhagen, T. v. **Caspar**, Joseph u. **Dessauer**, Louise (B 45, Nr. 1123)

Lazarus, William, *04.12.1840 Hamburg, Commis, S. v. **Lazarus**, Heyman, u. **Kalisch**, Emilie, ∞ Altona (proklamiert 12.10.1872) mit **Samson**, Emilie, *13.08.1841 Altona, W: Altona, Lehrerin, T. v. **Samson**, Joseph
Ruben u. **Windmüller**, Louise (B 48, Nr. 23441)

Leseberg, Michael, *02.05.1846 Dransfeld, Schlachter, S. v. **Leseberg**, Abraham u. **Goldschmidt**, Jette, ∞ 26.05.1872 TDIGH mit **Hess**, Adele, *06.05.1846 Hamburg, T. v. **Hess**, Nathan Michael u. **Meyer**, Rachel Riecke (B 44, Nr. 578)

Levin, Bernhard, *29.07.1850 Pyritz, Cigarrenarbeiter, S. v. **Levin**, Aron u. **Stammreich**, Julie, ∞ 10.11.1872 TDIGH mit **Westenberg**, Johanne, *Februar 1843 Gleidingen, Wirtschafterin, T. v. **Westenberg**, Joseph u. **Herz**, Helene (B 49, Nr. 2535)

3444

Levin, Samuel Jacob, *04.01.1812 Schleswig, Hutmacher, Witwer v. Sophia **Heilbut**, gest. 13.12.1871, 2 Vor-Ehen, S. v. **Levin**, Jacob u. **Salomon**, Bine, ∞ 07.05.1872 TDIGH mit **Levin**, Julie, *29.03.1826 Faaburg?, Witwe v. Joseph Samuel **Lazarus**, gest.15.03.1870, T. v. **Abraham**, Levin u. ? (B 44, Nr. 780)

Levy, David Berend, *24.04.1835 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Levy**, Berend David u. **Emden**, Lea, ∞ Eutin (proklamiert 09.03.1872) mit **Nathan**, Bertha Bele, *20.02.1850 Eutin, T. v. **Nathan**, Dr. med. Nathan u. **Falck**, Mathilde (B 43, Nr. 400)

Levy, Eduard, *25.04.1847 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Levy**, Louis Selig u. **Ruben**, Betty, ∞ 08.08.1872 Hamburg Z mit **Gosch**, Dorothea, Margaretha Elisabeth, *14.04.1844 Oldesloe, T. v. **Gosch**, Johann Heinrich Rasmus u. **Owe**, Christine Caroline Margaretha (B 46, Nr. 1457)

Levy, Isaac, *29.01.1843 Altona, W: Altona, Kaufmann, S. v. **Levy**, Marcus u. ? ∞ 08.05.1872 TDIGH mit **Friedberg**, Hanna, *05.03.1847 Hamburg, T. v. **Friedberg**, Abraham Salomon u. **Cohen**, Doris (beide tot) (B 43, Nr. 373)

Levy, Isidor, * 22.01.1850 Hamburg, Kleiderhandlung, S. v. **Levy**, Friederike, ∞ 19.11.1872 TDIGH mit **Nathan**, Doris, *07.10.1834 Rendsburg, Witwe v. Isaac Feitel **Gutmann**, gest. 04.11.1870, 6 Kinder, Kleiderhandlung, T. v. **Nathan**, Moses u. ? (B 49, Nr. 2434)

Liepmann, Lipmann, *06.12.1844 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Liepmann**, Salomon Levy u. **Heymann**, Therese, ∞ 18.07.1872 Hamburg Z mit **Schultze**, Sophia Maria Wilhelmine, *15.08.1850 Hamburg, Plätterin, T. v. **Schultze**, Lisette Elisabeth Friederica (B 46, Nr. 1588)

Lippmann, Leffmann, *23.02.1844 Hagenburg, Kaufmann, S. v. **Lippmann**, Samuel u. **Meier**, Johanne, ∞ 12.11.1872 TDIGH mit **Beer**, Hanna, *13.06.1853 Hamburg, T. v. **Beer**, Beer Mendel *ca. 1812, Schlachter, u. **Marcus**, Berta (B 49, Nr. 2438)

Lipschitz, Max, *ca. 1839, W: Berlin, Kaufmann, S. v. ? ∞ Berlin (proklamiert 14.09.1872) mit **Lichtenstein**, Pesse Rahel, gen. Pauline, *ca. 1843, T. v. **Lichtenstein**, Anschill u. **Jacobuis**, Rebekka, - keine weiteren Angaben (B 48, Nr. 2096)

Lissauer, Alexander Heymann, *Juni 1828 Moisling, W: Lübeck, Handelsmann, Witwer v. Friedchen **Blumenthal**, gest. 28.01.1870, 2 Töchter, S. v. **Lissauer**, Heymann Juda u. **Jacob**, Sara, ∞ 09.05.1872 TDIGH mit **Seligmann**, Betty, *03.08.1838 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Seligmann**, Benjamin u. **Moses**, Malchen (B 44, Nr. 702)

Löwenthal, Albert, *05.12.1846 Hannover, Seemann, S. v. **Löwenthal**, Louis u. **Samson**, Eva, ∞ 13.03.1872 Hamburg Z mit **Grossmann**, Henriette Emilie Virginie, *05.07.1850 Hohenstein/Sachsen, Sängerin, T. v. **Grossmann**, Johann Gottlob u. **Reichert**, Amalie Caroline (B 43, Nr. 383)

Ludwig, Maximilian, *30.12.1843 Czinschana? Schauspieler, S. v. **Schlesinger**, Leiser (tot) u. **Ehrlich**, verehelichte **Sorauer**, Cyrel, ∞ 04.06.1872 Hamburg Z mit **Zipser**, Anna Maria Katharine, *20.08.1847 Berlin, Schauspielerin, geschieden 26.02.1872 von Julius Otto Johann Heinrich **Hudoffsky**, 1 Sohn, 3 Jahre alt, T. v. **Zipser**, Johann Joseph u. **Vogel**, Ida Luise Hulda (B 46, Nr. 1234)

May, Anton, *13.03.1840 Hamburg, Hausmakler, S. v. **May**, Zebi Hirsch u. **Goldschmidt**, Jette, ∞ 19.06.1872 Hamburg Z mit **Meyer**, Caecilie Therese, *21.05.1850 Hamburg, T. v. **Meyer**, Ludwig Berend u. **Rothschildt**, Bertha (B 45, Nr. 1142)

May, Lazarus, *25.02.1811 Hetschbach, Schuhmacher, Witwer v. Friederike **Halle**, gest. 31.07.1871, S. v. **May**, Benedict u. **May**, Deige, ∞ 21.02.1872 TDIGH mit **Lazarus**, Line, *03.12.1829 Bienenbüttel, Köchin, T. v.

Lazarus, Levi u. **Herz**, Bertha (B 43, Nr. 30)

Meyer, Bernhard, *15.08.1839 Hamburg, Kaufmann, Witwer v. Rosa **Collin**, gest. 07.05.1871, 3 Kinder, S. v. **Meyer**, Martin u. **Holländer**, Rika, ∞ 01.10.1872 TDIGH mit **Kissinger**, Saraline, *14.03.1841 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Kissinger**, Wolff Gottschalk u. **Jacob**, Betty (B 48, Nr. 2162)

Meyer, Leonard, *23.04.1849 Berlin, Kaufmann, S. v. **Meyer**, Dr. med. Meyer Jacob u. **Levy**, Rosetta. ∞ (proklamiert 07.09.1872 auf Attestion der Civilstandsbehörde zu Frankfurt/M.) mit **Feist**, Leonie Angelina, *17.03.1852 Frankfurt/M, W: Frankfurt/M, T. v. **Feist**, Moritz u. **Levy**, Caroline (B 48, Nr. 2062)

Meyer, Salomon, *22.03.1847 Dan(s)illen/Preussen, Schneider, S. v. **Meyer**, Moses u. **Cohn**, Chai, ∞ 17.11.1872 TDIGH mit **Kalkar**, Henriette, *01.03.1847 Hamburg, T. v. **Kalkar**, Levin u. **Glogau**, Betty (B 48, Nr. 2088)

Meyer, Samuel, *31.07.1849 **Bremen**, W: **Bremen,** Handelsmann, S. v. **Meyer,** Levy u. ?, ∞ 16.06.1872 TDIGH mit **Cohen**, Lea, *05.06.1843 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Cohen**, Simon Lazarus, *ca. 1812, Bote, u. **Sealtie**l, Angela (B 46, Nr. 1223)

Mikuschütz, Israel, *03.08.1838 Pless, Kaufmann, S. v. **Mikuschütz**, Laib u. ?, ∞ Berlin (proklamiert 17.08.1872) mit **Ebstein**, Maria, *18.06.1852 Neu Ruppin, W: Berlin, T. v. **Ebstein**, L. W. u. **Ebstein**, Johanna (B 47, Nr. 1897)

Müller, Joseph, *07.03.1849 Hamburg, Musiker, S. v. **Müller**, Isaac u. Dessau, Sophia, ∞ 09.05.1872 TDIGH mit **Hartmann**, Jenny, *24.05.1849 Hamburg, T. v. **Hartmann**, Simon Abraham Michel, *ca. 1816, Koch u. **Hertz**, Sophie (B 44, Nr. 570)

Nagelstock, Jacob, *24.07.1845 Prag, Kleiderhändler, S. v. **Nagelstock,** Herschmann u. **Lion**, Leo, ∞ 09.04.1872 TDIGH mit **Nathan**, Adelheid, *02.06.1842 Hamburg, T. v. **Nathan**, Joseph Moses u. **Lange**, Rosa (B 43, Nr. 281)

Nathan, Isaac, *18.12.1827 Glückstadt, Handlungsreisender, S. v. **Levy**, Nathan Behrend u. **Simon Holländer**, Sara, ∞ 23.05.1872 Hamburg Z mit **Hausherr**, Bertha Johanna Adolphine, *20.04.1842 Strelitz, Putzarbeiterin, T. v. **Hausherr,** Georg Andreas u. **Calies**, Marie Friederike Albertine (B 45, Nr. 976)

Nathan, Martin, *07.04.1846 Hamburg, Director, S. v. **Nathan**, Benny u. **Meyer**, Hannchen, ∞ 03.09.1872 TDIGH mit **Baruch,** Tony, *21.07.1854 Hamburg, T. v. **Baruch**, Anton Meyer, *ca. 1813 u. **Simon**, Friederica (B 47, Nr. 1815)

Nathan, Moses, *21.10.1837 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Nathan**, Joseph Moses u. **Lange**, Rosa, ∞ Berlin (proklamiert 25.05.1872) mit **Landsberger**, Hendel, *24.02.1839 Berlin, W: Berlin, T. v. **Landsberger**, Michaelis u. **Nauen**, Henriette (B 45, Nr. 1165)

Nathan, Simon, *20.12.1841 Hamburg, Trödler, Witwer v. Jette **Hirsch,** gest. 07.05.1870, S. v. **Nathan**, Elkan u. **Cohen**, Engel, ∞ 05.05.1872 TDIGH mit **Hirsch**, Bella, *26.07.1848 Hamburg, Dienstmädchen (verschwägert), T. v. **Hirsch**, Samuel u. **Ephraim**, Sophia (B 44, Nr. 407)

Nathansohn, Heimann, 00.02.1814 Rogasen? Klausrabbiner, Witwer v. Rebecka **Salinger,** gest. 23.05.1871, 1 Sohn, 27 J. alt, S. v. ?, ∞ Wallerstein (proklamiert 01.06.1872) mit **Weiskopf**, Kohl, *11.02.1847 Würzburg, T. v. **Weiskopf**, David u. **Rosenbaum**, Vogel (B 46, Nr. 1249)

Perlbach, Max Arnold, *21.03.1846 Hamburg, W: Hökholz b. Eckernförde, Gutsbesitzer, S. v. **Perlbach**, Harry Joseph u. **Israel,** Betty, ∞ Rostock (proklamiert 14.09.1842) mit **Riek**, Marie Caroline Christiane, *16.00.1850 Balkenkoppel, W: Gross Cordshagen, T. v. **Riek**, Gustav Carl Christian u. **Wossidlo**, Auguste Christiana (B 48, Nr. 2076)

Reinhold, Hirsch alias Hermann, *17.11.1819 Kleineibstadt, Schuhmacher, Witwer v. Rahel **Magnus,** gest. 11.09.1871, S. v. **Reinhold**, Salomon u. ?, ∞ 14.03.1872 Hamburg Z mit **Kösters**, Elise alias Ester, *05.10.1831 Lage, Witwe v. Moses **Frank**, gest. 09.06.1869, 3 Kinder, keine weiteren Angaben (B 43, Nr. 205)

Ritter, Levi Joseph, *23.10.1812 Varel, Kaufmann, Witwer v. Golda **Benjamin,** gest. 05.08.1870, 10 Kinder, S. v. **Ritter**, Joseph Levi u. **Isaac**, Friederica, ∞ 10.03.1872 TDIGH mit **Benjamin**, Helene, *07.09.1851 Uelzen, Haushälterin, T. v. **Benjamin**, Wilhelm u. **Gumpel**, Johanne (Der Vater der verstorbenen Frau und der Grossvater der Braut waren Brüder) (B 43, Nr. 279)

Rosenthal, Wolf, *05.07.1845 Moisling, W: Lübeck, Uhrmacher, S. v. ?, ∞ (proklamiert 25.05.1872 auf Attestion des Stadt- und Landesamts Lübeck) mit **Leipheimer**, Rose, *24.11.1848 Hurben, W: Hamburg, T. v. ? (B 45, Nr. 1172)

Rossin, Julius, *Emden, ∞ (proklamiert 27.04.1872 auf Requisition des Landesrabbiners Dr. Herzfeld zu Braunschweig) mit **Oppenheimer** Clara, *Braunschweig,

W: Braunschweig, keine weiteren Angaben (B 45, Nr. 812)

Rust, Israel Nathan, *11.05.1831 Mattersdorf, Schuhmacher, S. v. **Rust**, Nathan u. **Rust**, Chatarina später **Pollack**, ∞ 08.12.1872 TDIGH mit **Heilbutt**, Adelheid, *20.08.1830 Altona, Schneiderin, T. v. **Heilbutt**, Michel u.? (B 49, Nr. 2645)

Salomo, Adolph Moritz Julius, *28.01.1843 Niedergritschen?, Glaser, S. v. **Salomo**, Hermann u. **Brieger**, Eleonore, ∞ 21,07.1872 Hamburg, St. Jacobi mit **Ballheimer**, Auguste Wilhelmine Henriette, *11.03.1837 Hamburg, Witwe v. **Hobelsperger**, Erich, gest. 18.01.1871, T. v. **Ballheimer**, Johann Friedrich Christian u. **Hase**, Anna Margaretha Alberta (B 47, Nr. 1661)

Salomon, Dr. med. Max, *05.04.1837 Schleswig, Arzt, S. v. **Salomon**, Dr. med. Salomon Jacob u. **Mansfeld**, Caroline, ∞ (proklamiert 14.12.1872 auf Requisition des Stadtgerichts zu Berlin) mit **Rosenthal**, Lin(n)a, *15.07.1844 wo?, Witwe von „**Cohen**", W: Berlin, T. v. **Cohen**, Lazarus Hirsch u. **Meyer**, Friederike (B 49, Nr. 2879)

3446

Samsson, Jeremias, *06.05.1850 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Samsson**, Jeremias Samsson u. **von Damm** Mitje, ∞ 22.09.1872 TDIGH mit **Heymann**, Friedericke, *15.01.1855 Glückstadt, Schneiderin, T. v. **Heymann**, Jacob Michael u. **von Halle**, Liene (B 48, Nr. 2066)

Samuel, Joseph, *01.08.1837 Altona, Kaufmann, S. v. **Samuel**, Israel u. **Wagner**, Betty, ∞ 26.05.1872 TDIGH mit **Samuel**, Nanni, *04.03.1852 Altona, T. v. **Samuel**, Samuel Ekiva u. **Seligmann**, Caroline (Geschwisterkinder) (B 44, Nr. 769)

Sandel, Louis, *14.02.1820 Zirke, Kleidermagazin, Witwer v. Ester **Nathan**, gest. 13.06.1869, 4 Kinder, S. v. **Schaul**, Sandel u. **Schaul**, Bluma, ∞ 21.02.1872 TDIGH mit **Ury**, Miene, *01.11.1840 Birnbaum, T. v. **Ury**, Joseph Leib u. **Samuel**, Rieke (B 43, Nr. 70)

Scharlach, Dr. jur. Julius, *14.02.1842 Bodenwerder, Advocat, S. v. **Scharlach**, Luis, *ca. 1808, Kaufmann u. ?, ∞ 23.01.1872 Hamburg Z mit **Speyer**, Bettina, *03.10.1851 Hamburg, T. v. **Speyer**, Jacob Wilhelm, *ca. 1818, Kaufmann u. **Levy**, Helene (B 42, Nr. 2250)

Scheier gen. Rosenbaum, Marcus Fränkel gen. Max, *11.11.1847 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Rosenbaum**, Scheyer u. **Scheier**, Julie, ∞ (proklamiert 30.03.1872 auf Requisition des Kreisgerichts zu Soest) mit **Löwenstein**, Eleonore, *25.12.1849 Soest, W: Soest, T. v. **Löwenstein**, Abraham u. **Trier**, Veronica (B 44, Nr. 593)

Schiff, Siegfried, *03.06.1838 Hamburg, Bankier, S. v. **Schiff**, Hartwig Samson u. **Cahen**, Babette, ∞ 30.11.1872 Hamburg, St. Georg mit **Schütt**, Franciska Louise Emilie Malwina, *01.11.1850, T. v. **Schütt**, Heinrich Friedrich Eduard, *ca. 1822, Kaufmann, u. **Heinsen**, Henriette Marie Malwina (B 49, Nr. 2720)

Schumacher, Salomon, *01,07.1838 Libau, W: Libau, Kaufmann, 1. Ehe mit Esther **Stember**, gest. 18.07.1863, 2. Ehe mit Henriette **Ephraimsohn**, geschieden 29.04.1872, 1 Sohn, 6 Jahre, S. v. **Schumacher**, Isak David u. **Hirsch**, Bahse, ∞ 22.09.1872 TDIGH mit **Laski**, Henriette, *12.01.1853 Hamburg, Lehrerin, T. v. **Laski**, Abraham Blum, *ca. 1822, Hausmakler u. **Eschwege**, Rebecka (B 47, Nr. 1954)

Schwab, Moses, *19.11.1846 Frankfurt M., Kaufmann, S. v. **Schwab**, Löb u. **Fuld**, Adelheid, ∞ (proklamiert 23.11.1872 auf Requisition der Standesbuchführung zu Frankfurt/M.) mit **Jastrow**, Hannchen (Johanna), *11.12.1849 Posen, T. v. **Jastrow**, Levi u. **Strantz**, Malchen (B 49, Nr. 2688)

Seligmann, Abraham, *16.03.1850 Segeberg, Weinküfer, S. v. **Seligmann**, Hesekiel u. **Abraham**, Sarchen, ∞ 06.11.1872 TDIGH mit **Goslar**, Helene, *04.12.1846 Grohude, Köchin, T. v. **Goslar**, Abraham u. **Rostenstein**, Sophie (B 48, Nr. 2118)

Simon, Leopold Siegmund, *08.03.1838 Rendsburg, Kaufmann, S. v. **Simon**, Siegmund Aron u. **Elkan**, Henriette, ∞ Mannheim (proklamiert 20.01.1872) mit **Stern**, Ida, *22.10.1848 Gesecke, W: Mannheim, T. v. **Stern**, Abraham u. **Rosenbaum**, Mina (B 43, Nr. 89)

Simon, Levin, *04.03.1846 Friedrichstadt, Opticus, S. v. **Simon**, Marcus u. **Dessau**, Hanne, ∞ 28.01.1872 TDIGH mit **Lazarus**, Adelheid, *25.08.1842 Hamburg, T. v. **Lazarus**, Meyer u. **Bauer**, Male (B 42, Nr. 2412)

Simon, Samuel, *03.01.1845 Hamburg, Schuhmacher, S. v. **Simon**, Philip u. **Cohen**, Eva, , ∞ 19.11.1872 TDIGH mit **Cassuto**, Rosa, *27.01.1851 Hamburg, T. v. **Cassuto**, Jehudah u. **Rocamora**, Lea (B 49, Nr. 2562)

Steffens, Carl Wilhelm, *09.07.1848 Lüneburg, Commis, S. v. **Steffens**, Georg Friedrich Wilhelm, *ca. 1794 u. **Kleucker**, Margarethe Sophie, ∞ 15.08.1872 Hamburg Z mit **Halle**, Amalie, *25.08.1847 Hamburg, T. v. **Halle**, Samson Abraham u. **Zacharias**, Betty (B 47, Nr. 1701)

Stein, Sammi, W: Hamburg ∞ (proklamiert 17.02.1872 auf Requisition des Oberrabbinats Altona) mit **Stern**, Laura, W: Altona (keine weiteren Angaben) (B 43, Nr. 278)

Steindecker, Salomon, *01.05.1842 Westheim, Kaufmann, S. v. **Steindecker**, Samuel David u. **Steindecker**, Barbara, ∞ Hanau, (proklamiert 19.10.1872) mit **Benjamin**, Götchen Auguste, *09.11.1851 Hanau, W: Hanau, T. v. **Benjamin**, Israel u. **Bingen**, Veronica (B 48, Nr. 2389)

Unna, David, *1824 Hamburg, Musiker, S. v. ? ∞ 08.08.1872 Hamburg Z mit **Leale**, Carolina Beate, *22.08.1827 Hamburg, Nätherin, T. v. **Leale**, Johanna Francisca (B 47, Nr. 1744)

Wächter, Hermann, *15.10.1839 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Wächter**, Moritz Tobias u. **Fürst**, Rike, ∞ 23.06.1872 TDIGH mit **Friedburg**, Sara, *12.08.1842 Hamburg, Dienstmädchen, T. v. **Friedburg**, Wolff Gottschalk u. **Mathias**, Röschen (B 46, Nr. 1305)

Wallach, Gottlieb, *07.07.1828 Cassel, Kaufmann, S. v. **Wallach**, Levi Samuel u. **Mos(h)enthal**, Caroline, ∞ 08.12.1872 TDIGH mit **Peiser**, Jette, *19.02.1836 Hamburg, T. v. **Peiser Moszkowski**, Samuel u. **Samuel**, Amalie (B 49, Nr. 2647)

Warschauer, Sally, *04.01.1838 Perleberg, W: Berlin, Kaufmann, S. v. **Warschauer**, Joseph u. **Beschütz**, Helene, ∞ 17.11.1872 TDIGH mit **Stern**, Selly, *15.02.1852 Hamburg, T. v. **Stern**, Moritz u. **Isaac**, Mathilde (B 48, Nr. 2314)

Weinberg, Herz, *18.04.1845 Kuhburg, W: Eimsbüttel, Lotterie-Geschäft, S. v. **Weinberg**, Siemon Levy u. **Kaufmann**, Sara, ∞ 08.05.1872 TDIGH mit **Schoeneberg**, Rosalie, *05.03.1848 Hamburg, T. v. **Schoeneberg**, Isidor, *ca. 1808, America Bureau, u. **Kleefs**, Betty (B 44, Nr. 601)

Weinstein, Aron Elias, *05.04.1822 Russisch Neustadt, Witwer v. **Marcus**, Güttel, gest. 10.03.1851, 4 Kinder, Juwelier, ∞ 31.12.1872 TDIGH mit **Hirschberg**, Rica, *04.07.1833 Lübeck, Witwe v. **Silberstein**, Hermann, gest. 08.12.1870, Damenschneiderin, T. v. **Hirschberg**, Michael u. **Wolff**, Friederike (B 49, Nr. 2844)

Wiener, Alfred, *15.12.1843 Krotoschin, W: Berlin, Procurist, S. v. **Wiener**, Meyer u. **Lewin**, Rike, ∞ 03.05.1872 Hamburg Z mit **Rosenstein**, Marie Sophie Caroline, *11.03.1850 Hamburg, T. v. **Rosenstein**, Adolph u. **Schröder**, Caroline Johanne Wilhelmine (B 44, Nr. 676)

Wolffson, Albert Martin, *21.07.1847 Hamburg, Advocat, S. v. **Wolffson**, Dr. jur. Isaac u. **Hirsch**, Johanna, ∞ Leipzig (proklamiert 17.02.1872) mit **Leppoc**, Helene Maria, *28.05.1848 Leipzig, W: Leipzig, T. v. **Leppoc**, Albert u. **Meyer**, Emma (B 43, Nr. 266)

Zucker, Sigmund, *31.01.1842 Nezderschow?/Böhmen, Galanteriehändler, S. v. **Zucker**, Samuel u. **Frisch**, Veronika, ∞ Myslowitz, (proklamiert 23.11.1872) mit **Laufer**, Ernestine, *25.02.1844 Myslowitz, W: Myslowitz, T. v. **Laufer**, Jacob u. **Landsberger**, Jettel (B 49, Nr. 2668) **3447**

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

27. Fortsetzung

Zuletzt wurden in dieser Serie die einschlägigen Bestände der Sachgruppe 3, Fachverwaltung, vorgestellt. Damit ist der Löwenanteil alles dessen abgehandelt, was der jüdischen Familienforschung unter den 30 Regalkilometern des Staatsarchivs Hamburg in erster Linie dienen kann.
In der jetzt zu betrachtenden Sachgruppe 4, Gebietsverwaltung, rangieren die Archivbestände der Hamburger Vorstädte St. Georg und St. Pauli, der Marsch- und Geestlande, Bergedorfs und der Vierlande, der hamburgischen Exklave Ritzebüttel und der bis 1937 eingemeindeten Städte Altona, Wandsbek und Harburg.
In dieser Sachgruppe kommt vor allem den Altonaer, Wandsbeker und Harburger Beständen erhöhte Bedeutung für unser Thema zu. Jüdische Familien waren zwar auch in den Vorstädten und im Hamburger Landgebiet ansässig, das jüdische Hauptwohngebiet befand sich jedoch im städtischen Bereich, und eben darauf bezogen sich die bereits vorgestellten Archivbestände. Es wäre jedoch ein Versäumnis, das Vorstadt- und Landgebiet ganz außer acht zu lassen, denn in den dort erwachsenen Quellen finden sich Unterlagen über eine Minderheit von jüdischen Familien, die eine Existenz außerhalb der
3448 Stadttore suchten.

411-1 Patronat St. Georg

Aufgrund einer Reform der Hamburger Gebietseinteilung wurde 1830 der Verwaltungsbezirk „Vorstadt St. Georg" gebildet. Er umfasste Teile der Landherrenschaft Hamm und Horn und des St. Georgshospitalgebiets, den Hammerbrook, den Stadtdeich und den Grünendeich. An der Spitze der Verwaltung stand ein Senator (Patron). Als die Hamburger Torsperre 1860 aufgehoben wurde, nahmen die Bebauung und die Bevölkerungszahl in diesem vorwiegend ländlich strukturierten Bereich sprunghaft zu. Die Amtsgeschäfte des „Patrons" wurden in der Folgezeit zum großen Teil von hamburgischen Zentralbehörden übernommen. Mit der 1868 vollzogenen Einverleibung des Gebiets der Vorstadt St. Georg in das hamburgische Stadtgebiet endete die kurze Geschichte des „Patronats St. Georg".
Der 28 Regalmeter umfassende Bestand ist durch ein dreibändiges Findbuch und einen alphabetischen Karteiindex zu den Aktentiteln erschlossen. Für genealogische und biografische Zwecke kommen insbesondere folgende Sachgruppen in Betracht:

X. Personenstand
XI. Staatsangehörigkeit
XII. Fremde
XVIII. Zivilsachen
XIX. Familienrechtliche Sachen
XX. Erbrechtliche Sachen
XXXVIII. Gewerbe und Industrie

Besondere Aufmerksamkeit verdienen diese Quellen:

421, Umschreibelisten des Bürgermilitärs, 1860-1868
461 Bd. 1-31, Proklamations- und Kopulationsprotokolle, 1830-1865
1000 Bd. 1-7, Schutzverwandtenprotokolle 1830-1865

Die Bewohner der Vorstadt St. Georg konnten als „Schutzverwandte" und „Schutzbürger" in einen vom Stadtgebiet unterschiedenen staatsangehörigkeitsrechtlichen Status eintreten. Die wenigen in St. Georg wohnenden Juden waren darum offenbar nicht bemüht. 1853 konstatierte der Patronatsbeamte Gieschen: *„Bei dem Patronat der Vorstadt St. Georg hat sich bis jetzt noch kein Jude um das Schutzbürgerrecht beworben."*[1]

Juden betreffende Einzelfallakten finden sich in diesem Archivbestand nur in geringer Zahl. Ein kleines Beispiel: Noch bevor der Bauboom in St. Georg einsetzte, bemühte sich Samuel Philipp Cohn 1844 um eine Baugenehmigung in der St. Georgstraße. Sechs Jahre später geriet er in das Fadenkreuz des Pastors Rautenberg, denn Cohn betätigte sich als Pionier in einer Branche, die an diesem Ort heute noch floriert: Er richtete am Steindamm eine Gastwirtschaft mit „leichten Mädchen" ein. Empört wandte sich Pastor Rautenberg an den Senat:

Bisher genügte auch, wenn dann und wann so ein Geschwür sittlicher Fäulniß hier auftauchen sollte, eine einfache Bitte um Abhülfe an die competente Behörde von meiner Seite, wie ich dieselbe auch hiemit an Ew. Wohlweisheit richte in zuversichtlicher Hoffnung, daß darauf die bezeichnete junge Eiterbeule am hiesigen Gemeindekörper schleunigst wieder verschwinden werde. Wenigstens in diesem Stücke darf und will St. Georg kein St. Pauli werden.[2]

Das Rotlicht-Milieu auf dem Steindamm entwickelte sich zwar nie zu einer echten Konkurrenz der Reeperbahn, blüht aber heute noch.

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 411-1 Patronat St. Georg, 996.
2 StAHH, 411-1 Patronat St. Georg, 4280.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 18. Januar fand unsere jährliche Mitgliederversammlung statt. Das Protokoll, einen Bericht über das Vereinsjahr 2009 und die Abrechnung des Schatzmeisters erhalten unsere Mitglieder zusammen mit dieser Zeitschrift.

Unsere Vereinsabende waren wie immer Berichten von Mitgliedern über ihre Forschungen und dem Austausch von Informationen gewidmet. Am 2.11. sahen wir in unserem Vereinsraum eine kommentierte Kurzfassung des NS-Films „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt", in dem das KZ Theresienstadt als beschauliche Heimstätte für die dorthin Deportierten vorgetäuscht wurde. Anwesend war der Sohn einer in diesem Film zu sehenden Überlebenden von Theresienstadt.

3490

Wir bitten, dass unsere Mitglieder ihre jährlichen Mitgliedsbeiträge zukünftig gemäß der Vereinssatzung bis zum 30. Juni jeden Jahres begleichen. Zur Vereinfachung könnten unsere *europäischen* Mitglieder – dort, wo es möglich ist – ihrer Bank einen Dauerauftrag für die Zahlung erteilen. Unseren Mitgliedern *außerhalb des Euro-Raumes* empfehlen wir, ihre Mitgliedsbeiträge mittels Amexco Traveller Schecks (zu erwerben in der Regel bei der Citibank), ausgestellt an die Order unseres Vereins, zu begleichen. Bei dieser Zahlungsform fallen nur geringe Bankgebühren an – im Ausland wie hier in Deutschland.

□

Neues aus der Bibliothek

von Jürgen Sielemann

Michael Brocke, Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte, Duisburg, im Auftrag der Stiftung Denkmalpflege in Hamburg (Hg.), **Verborgene Pracht. Der jüdische Friedhof Hamburg-Altona. Aschkenasische Grabmale.** 432 S., Sandsteinverlag, ISBN 978-3-940319-33-3, Dresden 2009. –

Mit dem vorliegenden Band hat das Steinheim-Institut die Dokumentation des aschkenasischen Friedhofs an der Königstraße abgeschlossen. Das schwergewichtige Werk mit 21 Beiträgen von zehn Autoren ist ein imponierendes Ergebnis der langjährigen Bemühungen um die Erforschung des 1611 angelegten und 1869 geschlossenen Gräberfeldes. Über die seit 1998 erzielten Fortschritte zur Erschließung der Inschriften und der Restaurierung der Steine haben wir in dieser Zeitschrift verschiedentlich berichtet. Von allergrößtem Wert für die jüdische Familienforschung war die Einstellung der epigraphischen Datenbank mit fast 6000 Inschriften in das Internet. Jetzt werden wir in die Geschichte des Friedhofs und seine kunst-, kultur- und gemeindegeschichtliche Bedeutung eingeführt. Von unserem Mitglied Dan Z. Bondy und Natanya Hüttenmeister erfahren wir, welche Quellen für das Projekt genutzt werden konnten und erkennen am Beispiel der Verwandtschaft von Glückel von Hameln und anderen Familien, welche reichen genealogischen Erkenntnisse uralte Grabsteininschriften vermitteln können. Das prächtig ausgestattete Buch enthält rund 500 zum Teil farbige Abbildungen, zahlreiche kommentierte Inschriftentexte, z.T. aufklappbare Stammtafeln, ein Personen- und Ortsregister sowie ein Glossar jüdischer und hebräischer Begriffe. Etwas gewöhnungsbedürftig ist die ungewöhnlich kleine Schriftgröße der Texte. Erfreulicherweise kostet das Werk trotz seines Umfangs

und seiner Austattung nur 39,90 Euro. Auch wer sich in die „verborgene Pracht" ganz ohne fachspezifisches Interesse vertiefen möchte, wird anregende Stunden damit verbringen. *(Jürgen Sielemann)*

Jürgen Sielemann, **Der Zielort des Hamburger Deportationstransports vom 11. Juli 1942,** in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 95, Hamburg 2009, S. 91 – 110. -
Dem Deportationstransport vom 11. Juli 1942 gehörten 300 Hamburger an. Überlebende konnten bis heute nicht ermittelt werden. Als Zielort wurde bis vor wenigen Jahren Auschwitz angeführt. Zweifel an diesem Zielort erhoben Alfred Gottwaldt und Diana Schulle in ihrer 2005 veröffentlichten Chronologie der Deportationen der Juden aus dem Deutschen Reich, Zweifel, die in das 2006 in zweiter Auflage erschienene Gedenkbuch des Bundesarchivs Eingang fanden. Der Zielort der Hamburger Deportation vom 11. Juli 1942, so ist zu lesen, lasse sich nicht genau bestimmen, möglicherweise sei das Warschauer Ghetto, nicht Auschwitz, das Ziel gewesen.

Diese These bietet den Anlass für den Beitrag von Jürgen Sielemann. Sicher ist, dass ein Nachweis über die Ankunft des Hamburger Transports vom 11. Juli 1942 in Auschwitz nicht erhalten ist, sämtliche Unterlagen, allen voran die Transportlisten, sind vernichtet. Jürgen Sielemann gelingt es jedoch, durch akribische Recherchen, durch Auswertung zahlreicher mündlicher und schriftlicher Quellen, den Zielort so sicher wie irgend möglich zu bestimmen. Verlauf und Ergebnis dieser Recherchen werden dem Leser anschaulich und sehr gut nachvollziehbar vor Augen geführt. Sielemann widerlegt überzeugend die Vermutungen von Gottwaldt und Schulle. Die von ihm gesammelten realen Indizien – dazu zählen vor allem eine im Staatsarchiv Hamburg überlieferte Korrespondenz von 1950 sowie ein im Museum Auschwitz-Birkenau aufbewahrter Koffer des Arztes Dr. Aronsohn, der nachweislich am 11. Juli 1942 aus Hamburg deportiert wurde – sprechen eindeutig für den Zielort Auschwitz; so eindeutig, dass Alfred Gottwaldt inzwischen für den Fall einer Neuauflage eine Änderung zugesagt hat. *(Beate-Christine Fiedler)*

□

„Ich war Du." Eine wahre Geschichte

von Peter Lande

In den 1950er Jahren ging Irving Spierer, der einzige Überlebende einer ungarischen Familie, eines Tages auf einer Straße in Brooklin spazieren, als ihn ein ungarischer Jude ansprach, der ihm vollkommen unbekannt war und den wir Saul Rabinowitz nennen wollen. Obwohl er Spierer vorher nie gesehen hatte, erklärte Rabinowitz ihm, dass er dessen gefälschte Staatsangehörigkeitspapiere von El Salvador benutzt habe. Spierer war nie in den Besitz dieser Dokumente gelangt und nach Auschwitz deportiert worden. Rabinowitz waren Spierers Papiere in die Hände gefallen und ermöglichten es ihm, der Deportation nach Auschwitz zu entgehen und zu überleben.

Dies ist eine wahre und zweifellos bemerkenswerte Geschichte, doch warum ist sie gerade heute von Interesse? Zur Beantwortung dieser Frage muss erklärt werden, was damals und was jetzt geschah.

Colonel José Arturo Castellanos, ein salvadorianischer Diplomat, der sich vor dem Zweiten Weltkrieg auf einer Einkaufsmission in Europa befand, hatte eine kurze Begegnung mit einem jüdischen Geschäftsmann aus Ungarn namens Gyorgy Mandl. Einige Jahre später wurde Castellanos zum salvadorianischen Konsul in London und danach in Hamburg ernannt, wo er mehreren deutschen Juden salvadorianische Staatsangehörigkeitsatteste ausgestellt haben soll. Als sich seine Beziehungen zu deutschen Behördenvertretern verschlechterten, beantragte er seine Versetzung und wurde Ende 1941 zum Generalkonsul in Genf ernannt. Dort nahm er den Kontakt zu Mandl wieder auf. Castellanos stellte Gyorgy Mandl einen Staatsangehörigkeitsausweis auf den spanisch klingenden Namen George Mantello aus. Mandl/Mantello verließ Ungarn und zog nach Genf; später folgte ihm auch sein Sohn dorthin. Castellanos ernannte Mandl/Mantello zum Ersten Sekretär des Genfer Generalkonsulats.

Mandl/Mantello befasste sich mit der Notlage der Juden in den von den Nazis besetzten europäischen Ländern und erhielt eine Flut von Anträgen, er möge Juden in Litauen, Deutschland, Ungarn, Frankreich und anderen Ländern kostenlos salvadorianische Staatsangehörigkeitsatteste ausstellen, obwohl ihnen der Status als Staatsangehörige dieses Landes von der Regierung von El Salvador nicht gewährt wurde; San Salvador sollte nicht informiert werden. Wie viele Atteste ausgestellt wurden, ist unbekannt; vielleicht waren es 3000 bis 5000; einige Schätzungen liegen noch weit darüber. Viele Atteste bezogen mehrere Familienangehörige mit ein. Ausfertigungen dieser Papiere wurden den „Antragstellern" auf verschiedenen Wegen übersandt, manchmal mit der Diplomatenpost, mit normaler Post oder mit Hilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes. 1944 versandte Mantello sogar notariell beglaubigte Blanko-Formulare nach Budapest, um dort

die Namen einzusetzen zu lassen.

Unmöglich lässt sich feststellen, wie viele solcher Dokumente die vorgesehenen Empfänger tatsächlich erreichten und ob sie von den deutschen Behörden anerkannt wurden. Einige Exemplare wurden sogar nach Auschwitz verschickt - in einer Zeit, als noch keine Vorstellung vom Charakter dieses Lagers bestand. Andere, zum Beispiel nach Litauen versandte Dokumente, kamen vermutlich zu spät, um noch von Nutzen zu sein. Die Unterlagen des Internationalen Suchdienstes zeigen jedoch, dass die deutschen Stellen einen beträchtlichen Prozentsatz dieser Papiere anerkannten und die betroffenen Juden auch dann nicht in Todeslager deportierten, wenn sie sich bereits in Lagern wie Bergen Belsen befanden.

Mandl/Mantellos Hilfeleistungen sind seit vielen Jahren bekannt und waren sogar Gegenstand des 2007 gedrehten Films „Glass House", der jedoch leider keine weite Verbreitung fand. Diese bemerkenswerte Geschichte hat jetzt allerdings eine neue Dimension erhalten. Als Mandl/Mantello starb, fand die Witwe seines Anwalts einen alten Koffer, in dem sich die Originale zahlreicher von Mandl/Mantello ausgestellter Staatsangehörigkeitsatteste befanden. Im vergangenen Jahr hat sein Sohn Enrico die von ihm gefundenen 1100 Atteste, in denen 2161 Namen verzeichnet sind, dem United Holocaust Memorial Museum in Washington (USHMM) geschenkt. Die Liste dieser Namen ist jetzt mit Spierers Dokumenten auf der Website des Museums zugänglich (ushmm.org). Familienmitglieder der Betroffenen erhalten auf Wunsch Kopien der Unterlagen. Das Museum versucht festzustellen, wie viele Empfänger der Dokumente überlebt haben. Wenn Leser Auskunft über ihr Schicksal geben können, werden sie um Mitteilung an Judith Cohen gebeten (jcohen@ushmm.org).

□

Die Frühgeschichte der Familie Heilbut

von Helga Heilbut

3492

Auf der Kopenhagener Tagung der Hamburger und der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie gab Helga Heilbut am 18. Oktober 2009 einen Einblick in ihre weitgespannten Forschungen zur Frühgeschichte der Familie Heilbut. Fußnoten bieten sich in Vorträgen nicht unbedingt an, so dass weitgehend darauf verzichtet wurde. Helga Heilbut hat sich dankenswerterweise mit dem Abdruck des Vortragsmanuskripts einverstanden erklärt. Darin wird deutlich, dass auch Nachforschungen über Vorfahren in ganz früher Zeit von Erfolg gekrönt werden, wenn sie sich nicht nur auf Literatur stützen, sondern wenn die Ressourcen in in- und ausländischen Archiven und im Internet intensiv genutzt werden. (Jürgen Sielemann)

Meine familiengeschichtlichen Forschungen begannen nicht in Deutschland, sondern in Randers in Dänemark. Dort fand mein Mann Hellfried 1980 durch Zufall Oscar Heilbut, einen Cousin seines 1943 in Auschwitz ermordeten Vaters Kurt. Oscar war damals bereits 90 Jahre alt, und so entschieden wir, ihn und seine Familie möglichst schnell zu besuchen. Oscar war überwältigend. Er besaß ein enormes Wissen über die Familie und gab mir den richtigen Schwung, mit der weiteren Erforschung anzufangen.

Zuerst besuchten mein Mann und ich das Staatsarchiv in Hamburg in der ABC-Straße. Dort zeigte uns Jürgen Sielemann den Geburtseintrag von Hellfrieds Urgroßvater Simon Jacob Heilbut aus dem Jahr 1820. Man kann sich sicher vorstellen, welche sentimentalen Gefühle wir hatten.

Ich hatte keinerlei Kenntnisse von der jüdischen Genealogie, lernte aber schnell. Und ich war und bin froh darüber, dass ich in der Nähe der großartigen Bibliothek „Germania Judaica" in Köln lebe. Viele Male besuchte ich diese Bibliothek und fand jedes Mal verwertbare Hinweise. Bei einem meiner Besuche im Hamburger Staatsarchiv hatte ich etwas zusätzliche Zeit und fand beim Stöbern im Lesesaal die Dissertation von Rotraud Ries über jüdisches Leben in Niedersachsen.[1] Sie präsentierte mir die frühe Geschichte der Heilbut-Familie in Hannover.

Zu Beginn meiner Arbeit schrieb ich alle Daten auf kleine Karteikarten. Es wurde komfortabler, nachdem ich den Computer benutzen konnte. Und noch besser und effektiver wurde die Forschung mit dem Zugang zum Internet, von dessen Nutzen mich Rene Loeb aus Zürich und Peter Lande aus Washington überzeugten. Für die Unterstützung bin ich beiden sehr dankbar.

Für meine Forschung nutzte ich hauptsächlich die folgenden Veröffentlichungen, Quellen und Institutionen:
Jacob Jacobson, Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809-1851,[2] Selma Stern, Der preußische Staat und die Juden, Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811,[3] Malcolm H. Stern, First American Jewish Families 1654-1988,[4] Alfred Feil-

chenfeld, Denkwürdigkeiten der Glückl von Hameln,[5] Veröffentlichungen des Hamburger Instituts für die Geschichte der deutschen Juden (insbesondere Peter Freimarks und Helmut Richterings Gedenkschrift für Bernhard Brilling)[6], Peter Aufgebauer, Die Geschichte der Juden in der Stadt Hildesheim im Mittelalter und in der frühen Neuzeit;[7] Staatsarchiv Hamburg, National Archives in Kew, London, Rigsarkivet in Kopenhagen, Family History Library (Mormon Church) in Salt Lake City; Informationen aus dem Leo-Baeck-Institut in New York, besonders die Forschung von Rudolph Simonis; Volkszählungslisten Dänemarks, Englands und der USA, Cecil Roths Aufzeichnungen über die Bevis Marks-Synagoge in London; im Internet: jewish.gen und ancestry.com.

Die Familie Heilbut ist eine der ältesten und am weitesten verzweigten Familien in der Geschichte der Dreigemeinde Altona-Hamburg-Wandsbek.

Einer der ersten Vorfahren ist Moses Jacob Josua Josef Feibelmann (Philip) Heilbut oder auch Moses Philip Heilbut. Er heiratete Prive Altona, eine Tochter des Meier Altona. Ihr Großvater Samuel Altona war der Gründer der jüdischen Gemeinde in Altona. Diese Tatsache war früheren Genealogen schon bekannt. Aber in ihrer Dissertation über die Juden in Niedersachsen erarbeitete Rotraud Ries neue Fakten.

In Aufgebauers erwähnter Geschichte der Juden in Hildesheim ist zu lesen: "In den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts war es einigen jüdischen Familien von der Gemeinde erlaubt, sich in der Mitte der Stadt niederzulassen." Einem dort genannten Michael Heilbat (mit „a"), Neffe des langen Musche aus Hannover, war es erlaubt worden sich im Vorort Lappenberg niederzulassen, weil er „einem erbarn rathe silber uf die munze zugefuhret" hatte. Etwa 15 Jahre später finden wir Sander (Alexander) und seinen Bruder Mosche mit dem zweiten Namen Heilbot (mit „o") in Hannover. Sander Heilbot heiratete 1550 lt. Heiratsvertrag Brunneken, Tochter des Isaac. Isaac und Sander Heilbot erhielten damals einen Geleitbrief von der Stadt Hannover, wofür Sander 200 Gulden zu zahlen hatte. Isaac und sein Schwiegersohn wurden für ihre Verdienste um die Münze in Hannover belohnt. Sander Heilbot starb nach kurzer Ehe bereits im Jahre 1558. Seine Frau Brunneken übernahm seinen Schutzbrief und führte die Geschäfte ihres Mannes weiter bis zu ihrem Tod 1597/98. Aus der Ehe gingen mindestens drei Söhne hervor, nämlich Israel, Phibus (Fiebes-Feibelmann) und Jobst.

Schutzbriefe empfingen Israel Heilbot 1562 und im Jahr 1568 sein Bruder Phibus. Beide mussten dafür 100 Joachimsthaler zahlen. In späteren Jahren hatte Phibus eine Menge Schwierigkeiten in Hannover. Da seine Schuldner das ihnen geliehene Geld nicht zurückzahlten, hatte er Verpflichtungen, denen er nicht nachkommen konnte. Deshalb wurde er in Hannover ins Gefängnis geworfen. [Man hat] "mich gefengklich eingezogen, in die khoelkammer versperrt, sechs wochen darinnen gefengklich behalten, auß der khoelkammer in die provestuben vier wochen, widderumb darauß in die khoelkammer bei wehrender großer kelte gesetzt, verschloßen, folglich an der ketten ins hauß bestrickt [...]". Um 1590/91 waren die Geleitbriefe für die Brüder Israel und Philip Heilbot noch gültig.

Nach Brunnekens Tod wurden die Juden aus Hannover vertrieben, mit der Ausnahme des Fiebes (Philip), der als ein „langer und schwarz aussehender Mann" beschrieben wurde, dagegen sein Bruder Jobst (Josef) als ein „zu kurz geratener und schwer aussehender Bursche" und Mosche Heilbot als ein „wirklich alter Kerl". Er war der Schwiegervater und Onkel des Fiebes. Mosche starb wahrscheinlich um diese Zeit, ebenso Jobst. Fiebes durfte noch weitere 7 oder 8 Jahre in Hannover wegen seiner vorhandenen Schulden leben, dann wurde auch er der Stadt verwiesen. Im Sommer 1597 schrieb er einen Brief aus Wunstorf, das 20 km westlich von Hannover liegt. 1598 oder 1599 zog er mit seiner Familie nach Prag, wahrscheinlich gab es dort Verwandte, aber später kam er allein nach Hannover zurück. 1601 bis 1603 schrieb er Briefe aus Orten wie Minden, aus der Hannoverschen Neustadt, aus Hildesheim und Wolfenbüttel. Seine Frau starb 1603 in Prag. Einen weiteren Geleitbrief erhielt er im Februar 1603. Es ist nicht bekannt, ob Fiebes nach Prag ging oder ob er in Norddeutschland lebte. Das letzte Lebenszeichen stammt aus dem Jahr 1608.

Moses Jacob Josua Josef Feibelmann Heilbut, identisch mit Moses Philip Heilbut und Moses Jacob Heilbut, war mit größter Wahrscheinlichkeit ein Sohn des oben beschriebenen Fiebes Heilbot. Die Namen Josua und Josef sind ihm – wie damals üblich – nach einer Erkrankung gegeben worden. Er und seine Frau Prive lebten in Altona. Es ist bekannt, dass das Ehepaar fünf Söhne und eine Tochter bekam. Zwei der Söhne – Philip und Isaac – sind auf einer im Landesarchiv Schleswig-Holstein verwahrten undatierten Liste über gewährte Geleitbriefe aufgeführt. Ich glaube, dass Philip und Isaac bei der Aufstellung dieser Liste jung waren, vielleicht gerade Barmitzwe, d.h. stimmberechtigte Mitglieder der Gemeinde, denn sie stehen ziemlich am Ende der Liste. Die drei weiteren Söhne, Samuel, Meier und Jacob (Jokel), sind darin nicht verzeichnet; wahrscheinlich waren sie noch zu jung oder noch gar nicht geboren.

Die Tochter war Mate Martha Heilbut. Sie heiratete in die Familie Kleve/Klausner und ist die Urgroßmutter von Moses Mendelssohns Frau Frumet Guggenheim.

Der Sohn Philip Josua ben Jacob wird in der ersten Aus-

gabe von Feilchenfelds „Glückel von Hameln" als der Vorsteher der Altonaer Gemeinde bezeichnet. Im Findbuch Judaica III des Landesarchivs Schleswig-Holstein stieß ich auf eine Akte, in der es 1620 heißt: „Filipes Helblatt soll rückständige Silberabgabe der Gemeinde Altona bezahlen". Sein Grabstein zeugt von einem „Parness unmahnig". Die Inschrift lautet übersetzt: „Hier ist geborgen von edlem Glanz ein Getreuer, sein Ruhm stieg bei vielen, Vorsteher und Leiter, [...] der edle herrliche vertrauenswürdige Mann, dessen Lob alle künden. Vorsteher Feibelmann Josua Josef, Sohn des Jaakow Heilbut." Er starb am Donnerstag und wurde am Freitag, 22 Adar 1653 [= 22.3.1653] begraben. Nur einer seiner zwei Söhne hatte Nachkommen. Seine Urgroßtochter, benannt nach Prive Altona, heiratet in die Familie Goldschmidt aus Emden.

Isaac Moses Heilbut, ein weiterer Sohn von Moses Philipp und Prive Heilbut, unterschrieb mit seinem Bruder Philip das erwähnte undatierte Dokument über die Geleitbriefe. Im Memorbuch wird er mit seiner Frau Hindchen Hanna sowie seinem Bruder Philip und dessen Frau Hitzel Magnus genannt. Er besaß einen im Staatsarchiv von Sachsen-Anhalt verzeichneten Schutzbrief von Dessau, in dem es heißt: „[...] befehlen und gebieten darauf allen und Jeden Unseren Beamten, Gerichtshabern und Unterthanen, dass hierbesagten [...] Isaac Heilbott- Juden, samt seinem Weib, Kindern und Gesinde in frei sicheres Geleit, Schutz und Schirm vor allen Frevel, Gewald und Ueberlist von Unserer wegen halten und leisten, bei Vermeidung Unserer Ungnade und Strafe, das meinen Wir ernstlich, und tun Uns dessen zu einem Jedweden Insbesonderheit verlassen. In Urkund und zu Bestaetigung haben wir diesen Brief mit eigener Hand unterzeichnet und Unser fuerstlich Siegel vortruecken lassen. So gegeben am 21. Tage des Monats Juni Anno 1621 [...]."
Über sein weiteres Leben ist wenig bekannt; er war mehrmals Besucher der Leipziger Messe. Auch über seinen Tod ist nichts bekannt. Seine Frau starb hoch betagt 1676. Einige seiner Nachkommen änderten ihren Familiennamen in Liepmann und Meier um. Sie lebten in Altona und waren koschere Schlachter.

Samuel Moses Heilbut, Moses Philipp und Prive Heilbuts dritter Sohn, wanderte um 1675 nach England aus, nachdem Cromwell die Erlaubnis gab, Juden den Aufenthalt wiedcr zu erlauben. Er war ein wohlhabender Mann, der mit Diamanten handelte. Seine Ehefrau Isabella gebar ihm sieben Kinder. Die Familie führt auch den Namen „Helbert". Im Census der City of London 1695 wird Samuel als Juwelier aufgeführt, der einer der drei dort lebenden aschkenasischen Familien angehört, die ein Kapital von 600 Pfund besitzen. Er wohnt mit seiner Familie im Parish of St. James, Duke's Place. In seinem Haushalt leben seine Söhne Philip, Jacob, Moses und Isaac und die Tochter Rebecca. Ausserdem sind die Dienstboten Deborah Molineux und Elizabeth Jackson aufgeführt.
Am 16 Kislev 5443 (1682) geben die Ältesten der Gemeinde (Sephardim) bekannt, daß „voluntary offerings made by tudescos (german jews) [are to] be accepted and that the presiding parnass at his discretion might call deserving tudescos to the reading of the law [...]". Aber „Samuel Eylbot was expressly forbidden for a year from these benefits". Samuel wurde also nicht erlaubt, in der Synagoge zu lesen - „the troublesome Samuel Heilbut" ist an anderer Stelle zu lesen (Bevis Marks Records). Seine Nachkommen führen den Namen Helbert. Es gibt unter ihnen sowohl den Aufsteiger in den diplomatischen Dienst als auch den, der bei der Heirat aus seiner Glaubensgemeinschaft ausscheidet und der seinen Namen dann dem seiner Frau anpasst. Eine seiner Töchter gehört nach ihrer Heirat zu den ersten jüdischen Familien in Amerika.

Meier Moses Heilbut, der vierte Sohn von Moses Philipp und Prive Heilbut, trug den Namen seines mütterlichen Großvaters Meier Altona. Er heiratet Mate Malke Scharlau oder besser: Charleville. Er war in der Hamburger Jüdischen Gemeinde verantwortlich für die Steuer. Das Ehepaar zog 13 Kinder groß; unter seinen Geschwistern hatte Meier Moses Heilbut die meisten Nachkommen. In seiner Grabinschrift auf dem Jüdischen Friedhof in Altona heißt es: „Hier fand er wahre Ruhe unter den Fittichen der Einwohnung, ein Mann, aufrecht, vertrauensvoll, es ist der Vornehme und Kassenverwalter der Gemeinde, der geehrte Herr Mosche Meier, Sohn des Jaakov Mosche Heilbut, sein Andenken zum Segen, der in seine Welt hinging am Tag 1, 21 des Monats Adar – und Ehre das Ansehen des Betagten - (469) der kleinen Zählung [= 3.3.1709]. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Jacob Moses (Jokel) Heilbut, Moses Philipp und Prive Heilbuts fünfter Sohn, wurde 1627 geboren und starb am 2. November 1720 in Hamburg. Wir können seinem Geburtsdatum glauben. Er wird in einem Geleitbrief in Halberstadt im Jahre 1713 genannt, den der preußische König erteilte. Es heißt dort: „Samuel Heilbut hat seinen 86 Jahre alten Vater bei sich", „Geleit und Patent vor die Schutzjuden zu Halberstadt de Anno 1713, gegeben zu Berlin 28. Dezember 1713, gezeichnet Wilhelm" (Band 6 der Halberstadter Historischen Hefte). Samuel Heilbut lebte mit zwei Brüdern in Halberstadt. Als ihr Beruf wird Haarhändler angegeben. Jacob oder Jokel war von 1650 bis 1670 Lieferant des Grafen Jobst Hermann zu Lippe-Biesterfeld. 1652 bat er um Erneuerung des Geleits „in der Compagnie des Magnus Simon". Die Urkunde befindet sich im Stadtarchiv in Detmold. Er war mehrfacher Besucher der Leipziger Messe. 1680 wird er aus Frankfurt/M kommend notiert, aus Hamburg besuchte er Leipzig in den Jahren 1683 und 1689. Alle seine Söhne

führten den Namen Heilbut, doch zwei Töchter verzeichnete Max Grunwald (Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811) mit dem Geburtsnamen „Stadthagen". Es ist daher anzunehmen, daß die Familie mehrmals den Wohnort wechselte und auch in Stadthagen lebte.
Jacob Moses Heilbut starb am 2. November 1720 und wurde am nächsten Tag begraben. Seine Grabinschrift lautet: „[...] über dem angesehenen Mann, dem Stattlichen, dem Greisen und dem Betagten, dem geehrten Meister, Herr Mosche Jokew Heilbutt, der hin ging in seine Welt am Ausgang des heiligen Schabbat und ward begraben am Tag 1, 2.Cheschwan 481 der [kleinen] Zählung. Gestorben Samstagabend und begraben am nächsten Tag. Er liegt links von seiner Frau Breine Luebke."

Die Nachkommen dieser ersten Generation Heilbut heiraten in viele der Hamburger jüdischen Familien – siehe Delbanco, Goldschmidt und Warburg. Es sind dies durchweg aschkenasische Familien, auch die Delbancos, die in Hamburg manchmal den Namen Wiener führten. Aber Verbindungen bestanden ebenso nach Amsterdam und Kopenhagen.

Anmerkungen:

1 Rotraud Ries, Jüdisches Leben in Niedersachsen im 15. und 16. Jahrhundert. Hannover 1994.
2 Berlin, 1962.
3 Hamburg, 1904.
4 Cincinnati, 1978.
5 Berlin, 1913.
6 Peter Freimark/Helmut Richtering, Gedenkschrift für Bernhard Brilling. Hamburg 1988.
7 Hildesheim, 1984.

□

3495

Salomon Heine auf der Suche nach einem Hochzeitsdatum

von Sylvia Steckmest

Das Institut für die Geschichte der deutschen Juden verwahrt unter der Signatur 13-002 einen Brief von Salomon Heine vom 25. Januar 1819. Darin ging es offensichtlich um eine bevorstehende Goldene Hochzeit. Der Brief stammte aus dem Besitz von Hugo C. Eichelberg, Cincinnati, und war von diesem vor 28 Jahren Eric Warburg mit folgendem Schreiben übersandt worden:

„Sehr geehrter Herr Warburg,

Samson Jonas Goldschmidt war der Urgroßvater meiner Mutter. Unserem Stammbaum nach gab es nur Samson Jonathan Goldschmidt. Der letztere war mit Machlo Neustedl, einer Hofdame in Wien verheiratet. Er starb 1819, während seine Frau Machlo 1827 starb. Samson Jonathans Urgroßvater war Abraham Levy in Emden: Moses Krämer Levy Stadhagen in Emden bei Glückel S. 126. Dieser Samson Jonas Goldschmidt oder Jonathan war ein Mitglied der berühmten Familie Goldschmidt-Emden, die in Führungspositionen des Gemeindewesens in Hamburg-Altona tätig war. Salomon Heine soll mit der Familie Goldschmidt verwandt gewesen sein. Leider kann ich Ihnen keine genaue Auskunft über die Verwandtschaft geben."

In der Transkription hat Salomon Heines Brief folgenden Wortlaut:

„Erlauben Sie, wenn ich Sie bitte, ob Sie wohl bis morgen, verschaffen können, den Tag wo Ihre Schwester in Kesselburg [Königsberg], *Jette, glaube ich heißt sie, verheiratet mit Rabbi Wolf Oppenheim in Hamburg, woher zu der Zeit die Hochzeit, und es muss jetzt in diesem Monat oder künftigen Monat just 50 Jahre sein. Sie waren mir sehr dadurch verpflichtet da ich darum gebeten bin, schnell Bericht da Ihr zu geben, die Kinder scheinen es wissen zu wollen. Ihre Schwester Ita so wohl als Schwager Wolf Oppenheim dürfen nichts davon zu wissen bekommen. Wenn Sie es nicht wissen, weist es wohl zu erfahren in den Büchern der Kehille oder der Shamesh, soll ich auch da fragen lassen. Ich bitte Ihre geneigte Antwort und bin ergebenst*

Salomon Heine"

Der Brief wurde meiner Meinung nach an Eric Warburg geschickt, weil Hugo C. Eichelberg kein anderer in Hamburg lebender Jude aus alten Tagen bekannt war, und weil er sich darauf verlassen konnte, dass Eric Warburg den Brief an die richtige Stelle weiterleiten würde.
Aufgrund meiner Forschungen zur Genealogie der

Familie Goldschmidt kann ich zur Aufklärung Folgendes beitragen:

Der von Eichelberg erwähnte Samson Jonas Goldschmidt (1750-1819) war der Bruder von Jette oder Ita oder Jutta Goldschmidt (-1832). Der Brief von Salomon war sicherlich an ihn gerichtet, andernfalls wäre der Brief kaum in die Hände des Nachfahren Eichelberg gelangt.

Die Eltern des Samson Jonas waren Jonathan Oldenburg-Goldschmidt (1700-1778), verheiratet in dritter Ehe 1745 mit Bune Mirjam Popert. Bune war die Schwester von Eva (Chawa) Mathe Popert, der Mutter von Salomon Heine. So waren Samson Jonas Goldschmidt und seine Schwester Jette, Cousin und Cousine von Salomon Heine, was Herrn Eichelberg nicht bekannt war.
Da die Trauung von Jette Goldschmidt mit Wolf Mendel Oppenheim aus Königsberg (gest. 1828) lt. Hochzeitenbuch der Hamburger Wedde-Behörde aber erst im Jahre 1772 stattfand, kann die goldene Hochzeit erst im Jahre 1822, und nicht wie Salomon Heine meinte, 1819 gewesen sein.

Interessant ist auch, dass Jonathan Oldenburg-Goldschmidt in vierter Ehe mit Mincke (Isaac) Moses, der Witwe von David Nathan Leidesdörfer, verheiratet war. Ich gehe davon aus, dass die in Maajan 92 (S. 3366 f.) von Elsebeth Paikin beschriebene Familie Leidesdorff mit Leidesdörfer identisch ist. Elsebeth Paikin schrieb dazu: „David Nathan, born before 1710, died after 1763."
Geheiratet hatten Jonathan Oldenburg-Goldschmidt und Mincke 1772, also könnte es sich bei ihrem ersten Ehemann um David Nathan Leidesdörfer handeln, der zwischen 1763 und 1772 gestorben ist.

Aus der Linie des eingangs genannten Samson Jonas Goldschmidt und dessen Ehefrau Micheloh Marianne (Simon) Neustedl, die 1827 in Prag starb, stammen der Kopenhagener Genealoge Allan Falk und eben auch Hugo Eichelberg in Cincinatti.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

3496

28. Fortsetzung

411-2 Patronat St. Pauli (mit Landherrenschaft Hamburger Berg)

Hamburgs berühmt-berüchtigter Stadtteil St. Pauli lag vor den Toren an der Grenze zur Nachbarstadt Altona und trug seit alters her den Namen „Hamburger Berg". Anfangs noch zur „Landherrenschaft Hamm und Horn" gehörig, wurde der „Hamburger Berg" 1830 der „Landherrenschaft der Vorstädte" zugeordnet und von 1833 bis 1875 als „Patronat St. Pauli" verwaltet. Aus der Zeit vor 1830 sind nur wenige Archivalien erhalten, danach setzt eine reichhaltige Überlieferung der Patronatsverwaltung ein.

Seit wann wohnten dort jüdische Familien? Von der Antwort hängt es ab, welche Akten und Protokolle dieses 53 Regalmeter umfassenden Archivbestandes aus der Zeit von 1699 bis 1876 für unsere Nachforschungen mit Erfolg herangezogen werden können.

Bis Ende 1842 war das Wohngebiet der Juden auf bestimmte Straßen in der Alt- und Neustadt beschränkt (auch wenn es viele Ausnahmen gab); ein Wohnrecht auf St. Pauli wurde jüdischen Familien vorher nicht eingeräumt. Der Chronist Moses Martin Haarbleicher (1797-1869) beschrieb den vor 1842 bestehenden Zustand wie folgt:

„Die Vorstadt St. Georg war [als jüdisches Wohngebiet] gestattet, aber wenig oder gar nicht benutzt, der Hamburgerberg (St. Pauli) war sogar zum bloßen Übernachten verboten, dies jedoch wegen der dort von allerlei Gesindel den Juden stets drohenden Gefahr."[1]

Die Wende folgte auf den großen Hamburger Stadtbrand vom Mai 1842. Der von der Bürgerschaft gebilligte Rat- und Bürgerschluss vom 1. Dezember 1842 regelte, „dass die bisher bestehenden Beschränkungen der Israeliten in Ansehung des Erwerbs von Grundeigentum und in Ansehung des Wohnens, sowohl in der Stadt als auf dem Landgebiete, für die Mitglieder der hiesigen Israelitischen Gemeinden, jedoch ohne dass denselben daraus eine Erweiterung ihrer politischen und sonstigen Befugnisse erwachse, aufgehoben werden".

Haarbleichers Fazit: „Und so war es denn nun dem Feuer gelungen, diesen, fast den einzigen Fortschritt an bürgerlichen Rechten während dieser ganzen Periode, herbeizuführen und so eine Bresche in die altertümliche Mauer der Ungleichstellung zu brechen."[2]

Von der Möglichkeit, nach St. Pauli umzuziehen, machten einige jüdische Familien alsbald Gebrauch. Gerieten sie in ein Vergnügungsviertel mit hoher Kriminalität? Amüsierbetriebe und Bordelle waren schon damals

vorhanden, machten jedoch nur einen Teilaspekt in diesem von Handwerkern, Arbeitern und kleinen Geschäftsleuten geprägten Gebiet aus. Eine Statistik aus dem Jahr 1844 gibt einen Einblick in die Sozialstruktur.[3] Unter den 17 395 Einwohnern wurden damals 3594 männliche Erwachsene gezählt, darunter 1158 Handwerksgesellen. Die Vielfalt der von ihnen ausgeübten Berufe wird in Akten über rund 60 in der Zeit des Patronats ausgeübte Gewerbe sichtbar. Dokumentiert sind:

Apotheker, Bäcker, Barbiere und Wundärzte, Blei- und Schieferdecker, Böttcher, Brauer, Buchbinder, Buchdrucker, Daguerreotypisten, Drechsler, Fabriken, Feilenhauer, Fischräucherer, Friseure, Gerber, Glaser, Goldschmiede, Gürtler, Hutmacher, Kammmacher, Kerzengießer, Klempner, Korbmacher, Krämer, Küper, Kürschner, Kupferschmiede, Bestatter, Leineweber, Lohgerber, Lotterie-Kollekteure, Makler, Manufakturwarenhändler, Maurer, Mechaniker und Optiker, Müller, Musikanten, Plattierer, Reepschläger, Sattler, Schiffbauer, Schiffszimmerleute, Schlachter, Schmiede und Schlosser, Schneider, Schornsteinfeger, Schuhmacher, Segelmacher, Schiffsausrüster, Steinhauer, Stellmacher, Tabakhändler, Tischler, Töpfer, Uhrmacher, Zahntechniker und Zimmerer.[4]

Die große Zahl der ungelernten Arbeiter wurde 1844 nicht erfasst, dagegen die Zahl der „eingezeichneten Mädchen" (174) und Bordellwirtschaften (21). Sie waren aufgrund der Hafennähe ein schnell zu erreichendes Ziel für Seeleute aus vielen Ländern. Nicht immer ging es friedlich zu: 1843 wurden 294 Personen auf St. Pauli in Haft genommen. Die „sündige Meile" hatte jedoch viel mehr zu bieten als Alkohol und käufliche Liebe. Theater, Varietés, Spielbuden, Zirkusse, Karussells, ein Panoptikum und andere Vergnügungsstätten wetteiferten um das Publikum.

Von der Ende1842 eingeräumten Erlaubnis, auf St. Pauli zu wohnen, machte als eines der ersten Mitglieder der Hamburger Jüdischen Gemeinde die 68jährige Witwe Röschen Kalisch geb. Elkan Gebrauch. Am 16. März 1843 schrieb sie an Senator Merck, den damaligen „Patron" von St. Pauli: „Seit einem Zeitraum von 34 Jahren bin ich im Besitze einer Israelitischen Schule. [...] Da nun durch Rath- und Bürgerschluß vom Dezember v.[origen] J.[ahres] den Mitgliedern der hiesigen Israelitischen Gemeinde gestattet wurde, ihre Wohnung an jedem Orte auf hamburgischem Gebiete aufzuschlagen, so erlaube ich mir an Eure Wohlweisheit die ergebenste Bitte zu richten, mir die Erlaubniß zu ertheilen, meine Schule in St. Pauli fortsetzen zu dürfen, mit der Bemerkung, dass sie nur zum Unterricht israelitischer Kinder geöffnet ist." Als Zeugen für ihren unbescholtenen Ruf benannte sie keinen Geringeren als den prominenten Juristen und Politiker Dr. Gabriel Riesser. Senator Merck entschied noch am selben Tag, „den Aufenthalt und Anlegung der Schule in St. Pauli zu gestatten".[5]

Doch war es mit der Hamburgs Juden im Dezember 1842 garantierten Freizügigkeit zunächst nicht weit her, denn am 29. September 1843 schrieb der „Patron" den Vorstehern der Deutsch-Israelitischen Gemeinde das Folgende:

„Ew. Wohlgeborne ersuche ich die vor einiger Zeit erhaltenen Listen von den in St. Pauli wohnhaften Israeliten gefälligst zu remittiren, indem ich genöthigt bin, gegen diese sowohl wie gegen deren Vermiether von Wohnungen die geeigneten Schritte einzuleiten."[6]

Welche Auswirkungen die Vorbehalte des „Patrons" gegen die Ansiedlung jüdischer Einwohner in St. Pauli hatten und wie lange sie andauerten, ist schwerlich zu überblicken. Zunächst erhielten dort einige jüdische Lotterie-Kollekteure die Möglichkeit zur Geschäftseröffnung.[7] Der Zuzug weiterer jüdischer Bewohner vollzog sich nur zögerlich. Das jüdische Hauptwohngebiet befand sich andernorts, so dass wir im Archivbestand „Patronat St. Pauli" nicht oft auf die Spuren jüdischer Einwohner stoßen. Doch wenn die Hamburger Adressbücher oder andere Unterlagen jüdische Bewohner von St. Pauli nennen, empfiehlt es sich, auf die Quellen des „Patronats St. Pauli" zurückzugreifen. Der Grund liegt insbesondere darin, dass einige für die Familien- und Personenforschung bedeutsame staatliche Funktionen nicht von einer zentralen Behörde für das gesamte Stadtgebiet wahrgenommen wurden, sondern von der Verwaltung des Patronats. Dazu zählen beispielsweise die Hochzeitsproklamationen von 1821 bis 1865 (Signaturen I 263 bis I 338), die Schließung von Zivilehen von 1861 bis 1875 (Signaturen I 339 bis I 343) und die polizeiliche Registrierung der Fremden (1802-1868, Signaturen 347 bis 367).[8]

Zur Eintragung von Sterbefällen in das von 1866 bis 1875 im Patronat St. Pauli geführte Zivilstandsregister waren der Behörde auch die Geburtsurkunden der Verstorbenen vorzulegen. Die Akten zeigen, dass dies nicht immer möglich war. So teilte die Polizeiverwaltung von Friedrichstadt der Patronatsverwaltung von St. Pauli 1874 mit, „dass sämmtliche Register der hiesigen israelitischen Gemeinde beim Bombardement dieser Stadt im Jahre 1850 verbrannt sind".[9]

Aus Wandsbek verlautete, „dass im Jahre 1797 in der hiesigen israelitischen Gemeinde noch keine ordnungsmäßige Civilstandsregister geführt worden sind".[10] (Gemeint waren nicht Zivilstandsregister, da diese von staatlichen Behörden geführt wurden, sondern die Geburts-, Heirats- und Serberegister der Jüdischen Gemeinde von Wandsbek.) Ganz anders lagen die Verhältnisse in der Jüdischen Gemeinde der Nachbarstadt

Hamburg. Dort konnte man auf Geburtsregister aus der Zeit ab 1769 zurückgreifen.[11] Sie sind wie der größte Teil des Archivguts der einstigen jüdischen Gemeinden Hamburgs erhalten geblieben.[12]

Anmerkungen:
1 M. M. Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 30.
2 M. M. Haarbleicher, wie Anm. 1, S. 148 f.
3 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StHH); 411-2 Patronat St. Pauli, II C 2801.
4 Bei der 1844 durchgeführten Zählung wurden noch weitere Berufe registriert (411-2 Patronat St. Pauli, wie Anm. 3).
5 StHH, 411-2 Patronat St. Pauli, II A 3296.
6 StHH, 411-2 Patronat St. Pauli, wie Anm. 5.
7 StHH, 411-2 Patronat St. Pauli, II D 1548.
8 Die von 1866 bis 1875 geführten Geburts-, Heirat und Sterberegister des Zivilstndsamts St. Pauli befinden sich allerdings nicht hier, sondern im Archivbestand 332-7 Zivilstandsaufsicht.
9 StHH, 411-2 Patronat St. Pauli, II M 4436. – Gemeint war das Bombardement auf Friedrichstadt im Ersten Schleswig-Holsteinischen Krieg im Herbst 1850.
10 StHH, 411-2 Patronat St. Pauli, II M 4781.
11 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 62.
12 StHH, 522-1 Jüdische Gemeinden.

Fortsetzung folgt.

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

3498

von Hannelore Göttling-Jakoby

12. Fortsetzung

1873, A-Z

Abkürzungen
S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der

Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1 und Nr. des Eintrags).

1873

Arnheim, Moses, *27.04.1816 Hamburg, Uhrmacher, Witwer v. **Heymann**, Vogele gen. Fanny, gest. 28.06.1872, 2 erwachsene Kinder, S. v. **Arnheim**, Aaron Salomon u. **Simon**, Täubchen, ∞ 29.06.1873 TDIGH mit **Peine**, Vogel Fanny, *11.08.1830, Witwe von **Meyer**, Salomon Elias, gest. 13.12.1871, T. v. **Peine**, Moses Philip u. **Heilbut**, Caroline (B 54, Nr. 1570)

Aron, Aron, *04.06.1841 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Aron**, Seligmann u. **Koch**, Fanny, ∞ 22.01.1873 TDIGH mit **Goldschmidt**, Rosalie, *20.04.1847 Hamburg, T. v. **Goldschmidt**, Abraham Moses u. **Speyer,** Jeanette (B 49, Nr. 2919)

Aronson, Adolph, *09.08.1851 Plön, Kaufmann, S. v. **Aronson**, Louis u. **Simmons**, Sophie, ∞ 27.11.1873 Hamburg Z mit **Frels**, Caroline Margaretha Elisabeth, *22.04.1849 Friedrichstadt, Witwe v. **Schroeder**, Heinrich Albert Friedrich, gest. 06.03.1872, Tochter 2 Jahre, T. v. **Frels**, Friedrich Carl August u. **Johannsen**, Caroline Dorothea Margaretha (B 57, 2742)

Bachrach, Hertz, *10.03.1844 Hamburg, Produktenhändler, S. v. **Bachrach,** Isaac Joseph, *ca. 1808, Commissionaire u. **Levin**, Jette, ∞ 26.11.1873 TDIGH mit **Loewenthal**, Clara, *03.05.1853 Biesenthal, T. v. **Loewenthal**, Bernhard u. **Wronkow**, Rosalie (entfernt verwandt) (B 56, Nr. 2364)

Baruch, Joseph, *23.03.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Baruch**, Samson u. **Spiro**, Taube, ∞ Breslau (proklamiert 13.09.1873) mit **Henschel**, Milanka, *19.06.1848

Kempen/Preußen, W Breslau, T. v. **Henschel,** Ansel Joachim u. **Lichtenstein**, Rosalie (B 56, Nr. 2139)

Baum, Richard Sebastian, *17.09.1844 Breslau, Kaufmann, W Breslau, S. v. **Baum**, Eduard u. **Salomonson**, Fanny, ∞ 19.08.1873 Hamburg Z mit **Wolff**, Helene, *21.02.1852 Hamburg, T. v. **Wolff**, Ludwig Joachim, 64, Manufakturwarenhandlung u. **Gans**, Anna (B 54, Nr. 1459)

Behr, Hermann (Hirsch), *27.05.1850 Wanna, Kleiderhändler, W Bremen, S. v. ? ∞ 11.08.1873 TDIGH mit **Moses**, Sophie, *10.10.1852 Ritterhude, T. v. **Moses**, Rieke (B 55, Nr. 1713)

Beith, Marcus, *30.09.1847 Altona, Kaufmann, S. v. **Beith**, Isaac Marcus u. **Schlesinger**, Cecilie, ∞ Altona (proklamiert 17.05.1873) mit **Heine**, Gnendel, *08.07.1851 Altona, W Altona, T. v. **Heine**, Eduard u. **Samuel,** Clara (B 54, Nr. 1208)

Berling, Martin, *05.06.1846 Hamburg, Leinenhändler, S. v. **Berling**, Heymann Levy u. **Mendel**, Kitty, ∞ 15.05.1873 TDIGH mit **Hirsch**, Rosa, *24.09.1849 Hamburg, T. v. **Hirsch**, Alexander Elias u. **Neuhaus**, Elise (B 53, Nr. 899)

Bernhard, Louis, *? Aus Tessin, Schlachter, S. v. ? ∞ (proklamiert 10.05.1873 auf Attestion des Rabbinatsverwesers Cohn in Altona) mit **Elias,** Hannchen, *? W Altona, T. v. ? (B 53, Nr. 1084) **Bernthal,** Ignatz Hirsch, *02.11.1831 Hornburg, Handelsmann, S. v. **Bernthal**, Hirsch u. **Sandau**, Sara, ∞ 27.05.1873 TDIGH mit **Grünthal,** Lina, * 31.10.1842 Bebra, T. v. **Grünthal**, Samuel u. **Stern**, Sara (B 53, Nr. 823)

Blitz, Marcus, *05.08.1845 Wittmund, Handelsmann, S. v. **Blitz**, Isaac Michel u. **Blitz,** Schenette, ∞ 27.04.1873 TDIGH mit **Lion**, Henriette, *09.06.1852 Rehna, T. v. **Lion**, Aaron u. **Cohn**, Julie (B 51, Nr. 355)

Bloemendal, Josephus, *11.06.1848 Roermond, Commis, S. v. **Bloemendal,** Gabriel Meyer u. Kaufmann, Clara, ∞ 16.03.1873 TDIGH mit **Alterberg**, Therese, *23.06.1852 Hamburg, T. v. **Alterberg**, Löser u. **Cohen**, Jeanette (B 51, Nr. 238)

Boley, Moritz, *16.02.1848 Obervorschütz, Produktengeschäft, S. v. **Boley**, Gütel, ∞ 27.08.1873 TDIGH mit **Joachim**, Flora, *01.08.1833 Hamburg, Produktengeschäft, Witwe v. **London**, Salomon, (gest. 02.10.1866, 6 Kinder, T. v. **Joachim**, Samuel u. **de Beer**, Lina (B 55, Nr. 1851)

Bos, Mozes Aron, *18.01.1848 Veendam/Holland, Handelsmann, S. von **Bos Nathans**, Geertje u.? ∞ 10.07.1873 TDIGH mit **Pincus**, Hinde, *23.03.1834 Hamburg, Witwe von Jeremias Julius Nachmann **Leo,** gest. 07.05.1870, T. v. **Pincus**, Pincus Levin u. **Mathias**, Betty (B 54, Nr. 1358)

Bühsing, Johann Carl Heinrich, *15.10.1846 Steinbergen, Schneider, S. v. **Bühsing,** Christian Friedrich u. **Olthoff**, Sophie Wilhelmine, ∞ 15.05.1873 TDIGH mit **Engländer**, Rechel, *06.06.1845 Aurich, Köchin, T. v. **Engländer**, Calmer u. **Polack**, Röschen (B 52, Nr. 568)

Cohen, Sixtus Heinrich, *28.05.1843 Hamburg, Biergeschäft, S. v. **Cohen**, Heinrich Martin u. **Behr**, Betty, ∞ 08.05.1873 Hamburg Z mit **Gebhardt**, Amanda Maria Christine, *04.05.1848 Hamburg, Dienstmädchen, T. v. **Gebhardt**, Johann Michael u. **Bock**, Catharina Wilhelmina (B 52, Nr. 566)

Cohn, Hertz, *25.09.1847 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Cohn**, Magnus Joseph, *ca. 1820, Collecteur u. **Elbe**, Rachel Cecilie, ∞ 08.06.1873 TDIGH mit **Elbe,** Rahel, *19.08.1845 Hamburg, T. v. **Elbe**, Abraham Hertz u. **Israel**, Jette (Geschwisterkinder) (B 53, Nr. 1044)

Cohn, Joseph, *26.04.1844 Hamburg, Lotteriegeschäft, S. v. Cohn, Jacob Pesach u. **Warisch**, Gella, ∞ 15.01.1873 TDIGH mit **Striem**, Reichel Jette, *21.08.1845 Krotoschin, Lehrerin, T. v. **Striem**, Jacob u. **Casriel,** Caroline (B 51, Nr. 7)

Cohn, Moses Jesajes, *19.03.1829 Altona, Stiftsrabbiner u. Lehrer, Witwer v. Rosa **Schwab,** gest.12.04.1873,5 Kinder, W Frankfurt/M. S. v. **Cohn**, Ruben Simon u. **Grothwohl**, Deiche ∞ 22.10.1873 TDIGH mit **Glückstadt,** Hanna, *19.07.1843 Hamburg, T. v. **Glückstadt**, Ruben Moses, *ca. 1810, Gold- u. Uhrenhandlung u. **Levy,** Fradchen (B 53, Nr. 2241)

Cohn, Moritz Michel, *12.09.1824 Hamburg, Handelsmann, Witwer von **Adler**, Hannchen, gest. 06.12.1872, 1 Sohn, 3 Töchter, S. v. **Cohn**, Julius Joseph u. **Michel**, Betty, ∞ Leer (proklamiert 20.12.1873) mit **Meyer Roseboom**, Bertha, *15.06.1840 Leer, W Wener, Dienstmädchen, T. v. **Roseboom**, Meyer Abraham u. **Nathan Rosenstein**, Jette (B58, Nr. 3029)

Cohn, Philipp, *15.03.1844 Liebenau, Spiegelfabrikant, S. v. **Cohn,** Maier u. **Magnus**, Jette, ∞ 07.12.1873 TDIGH mit **Magnus**, Bertha, *15.101.1852 Hamburg, T. v. **Magnus**, Moses Jacob u. **Levy**, Mariane (Geschwisterkinder) (B 57, Nr. 2432)

Cossmann, Ficktor, *03.12.1850 Rheidt, Arbeiter, S. v. **Cossmann**, Isak u. **Marx**. Rebecka, ∞ 23.12.1873 TDIGH mit **Rosenbach,** Mathilde, *07.03.1846 Oschersleben, Köchin, T. v. **Rosenbach**, Joseph u. **Herzberg**, Therese

(B 58, Nr. 2980)

Dammann, Jasper, 01.08.1830 Lehmkuhl, Witwer von Catharina Margaretha **Behrens,** gest. 16.07.1871, Maschinenbauer, S. v. **Dammann,** Jasper u. **Brauns,** Christina Margaretha Engel, ∞ 02.07.1873 Hamburg Z mit **Assor,** Jenny, *31.07.1837 Altona, Schneiderin u. Putzarbeiterin, T. v. **Assor,** Moritz u. **Lazarus,** Hannchen (B 54, Nr. 1572)

Daus, Wilhelm, *27.10.1837 Glückstadt, **Kaufmann,** W Berlin, S. v. **Daus,** A. u. **Kalisch,** Rachel, ∞ 10.08.1873 TDIGH mit **Zacharias,** Emma, *16.09.1844 Hamburg, T. v. **Zacharias,** Zacharias Mendel u. **Salomon,** Anna (B 55, Nr. 1814)

Drucker, Salomon, *19.06.1814 Hamburg, Handelsmann, Witwer v. Henriette **Leo,** gest. 04.01.1870, S. v. **Drucker,** Nathan Moses u. **Selig,** Lea, ∞ 19.03.1873 TDIGH mit **Fürst,** Therese, *31.05.1835 Hamburg, Nätherin, T. v. **Fürst,** Meyer Samson u. **Zadick,** Fanny (B 51, Nr. 119)

Elbe, Michel, *11.09.1835 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Elbe,** Jacob Abraham u. **Michaelsohn,** Antoinette, ∞ 15.01.1873 TDIGH mit **Schwarze,** Louise Johanne, *29.04.1845 Berlin, Haushälterin, T. v. **Schwarze,** Friedrich Wilhelm u. **Sperling,** Helene Johanne Louise (B 49, Nr. 2951)

3500

Feilmann, Joseph Moritz, *31.12.1831 Jever, Kaufmann u. Fabrikant, W Nottingham, S. v. **Feilmann,** Moses Hena u. **Eliason,** Friederika Rebecca, ∞ 23.11.1873 TDIGH mit **Löwenstein,** Emilie, *15.06.1854 Liebau, T. v. **Löwenstein,** Otto u. **Nachmann,** Clara (B 57, Nr. 2462)

Flörsheim, Jacob, *26.06.1843 Rothenkirchen, Makler, S. v. **Flörsheim,** Isack u. **Stern,** Breinle, ∞ 29.05.1873 TDIGH mit **Kurant,** Bertha, *03.10.1846 Hamburg, T. v. **Kurant,** David u. **Weil,** Hanne (B 49, Nr. 3005)

Frank, Wolf, *28.10.1846 Mollenfelde, W Ungedanken, Lehrer, S. v. **Frank,** Nathan Mendel u. **Frank,** Adelheid, ∞ 27.05.1873 TDIGH mit **Simon,** Regina, *26.10.1853 Hamburg, T. v. **Simon,** Isaac Behr u. **Franck,** Sara (Geschwisterkinder) (B 49, Nr. 3004)

Friedemann, David Felix, *18.06.1839 Berlin, Kaufmann, S. v. **Friedemann,** Julius u. **Benda,** Caroline, ∞ Wien (proklamiert 15.11.1873) mit **Murmann,** Mathilde, *22.11.1847 Wien, W: Wien, T. v. **Murmann,** Wilhelm u. **Hasenauer,** Maria (B 57, Nr. 2746)

Friedheim, Marcus Levy gen. Moritz, *21.09.1839 Grevesmühlen, Handlungsagent, S. v. **Friedheim** Levy u. **Cohn,** Henriette, ∞ 15.05.1873 TDIGH mit **Fürst,** Malwine, *30.09.1846 Hamburg, T. v. **Fürst,** James Jacob u. **Blumenthal,** Therese (B 53, Nr. 939)

Fürst, Carl, *18.05.1849 Hamburg, Tapetenhändler, S. v. **Fürst,** James Jacob u. **Blumenthal,** Therese, ∞ 26.01.1873 TDIGH mit **Salomon,** Amalie, *18.07.1838 Hamburg, T. v. **Salomon,** Isaac David, *ca. 1803, Kaufmann u. **Minden,** Doris (B 51, Nr. 22)

Getz, Gottfried, *06.10.1839 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Getz,** Levin u. **Wiener,** Jette, ∞ 15.05.1873 TDIGH mit **Falk,** Bella, *08.06.1843 Altona, Nätherin, T. v. **Falk,** Simon u. **Wagner,** Betty (B 52, Nr. 767)

Goldschmidt, Albert, *09.01.1849 Seesen, Gelbgießer, S. v. **Goldschmidt,** Benjamin u. **Lilienfeld,** Röschen, ∞ 14.12.1873 TDIGH mit **von Son,** Emilie, *04.07.1851 Hamburg, T. v. **von Son,** Marcus Philip u. **Heilbut,** Hanchen (B 57, Nr. 2500)

Goldstein, Baer, *16.10.1849 Danzig, Kinderzeughändler, S. v. **Goldstein,** Raphael Joel u. **Simson,** Henriette, ∞ 22.01.1873 TDIGH mit **Cohen,** Pauline, *16.11.1848 Hamburg, Ladendemoiselle, T. v. **Cohen,** David Jonas u. **Deutz,** Lina (B 49, Nr. 2998)

Grünfeld, Bernhard, *15.10.1841 Hagenow, Procurist, W: Hagenow, S. v. **Grünfeld,** M. u. **Langstein,** Philipine, ∞ 01.07.1873 TDIGH mit **Mayer,** Pauline, *10.01.1848 Grabow, T. v. **Mayer,** H. J. u. **Josephy,** Johanna (B 54, Nr. 1285)

Guidolti, Bernard, *16.03.1848 Christiana/Norwegen, Commis, S. v. **Guidolti,** Bernard Hiacynthi u. **Olsen,** Maria Christina, ∞ 02.02.1873 TDIGH mit **Lewald,** Bertha, *29.03.1847 Hamburg, T. v. **Lewald,** Salomon, *ca. 1812, Bote u. **Plaut,** Sara (B 51, Nr. 72)

Hamberg, Abraham August, *09.08.1836 Hamburg, Kaufmann, W: Bradford, S. v. **Hamberg,** Louis Levy u. **Wolffsohn,** Johanna, ∞ 19.10.1873 TDIGH mit **Elkan,** Mathilde, *22.12.1853 Hamburg, T. v. **Elkan,** Bernhard, *ca. 1822, Kaufmann u. **Joel,** Ulrike (B 56, Nr. 2214)

Heckscher, Lipman, *17.01.1826 Hamburg, Buchhalter, S. v. **Heckscher,** Abraham Samuel u. **von der Porten,** Sara, ∞ 15.05.1873 TDIGH mit **Jacobsen,** Adele, *17.01.1844 Cuxhaven, Erzieherin, T. v. **Jacobsen,** Jacob u. **Meyer,** Hanne (B 53, Nr. 1106)

Heidelberg, Friedrich August, *06.10.1838 Hannover, Feilenhauer, S. v. **Heidelberg,** Johann Heinrich Conrad u. **Beumann,** Marie Dorothee Charlotte, ∞ 01.08.1873 Hamburg Z mit **Bernstein,** Betti, *07.05.1837 Lorry, Dienstmädchen, T. v. **Bernstein,** Leser u. **Cohn,** Esther (B 55, Nr. 1833)

Heilbut, Meyer, *12.07.1825 Hamburg, Orgelspieler, S. v. **Heilbut**, David Isaac u. **Dreyer**, Sprinza, ∞ 06.03.1873 Hamburg Z mit **Arnold**, Friedrike Sophie Charlotte, *17.01.1826 Hamburg, Arbeiterin, T. v. **Arnold**, Friedrike (B 51, Nr. 252)

Heincke, Emil Otto, *30.03.1850 Herrenhut, Buchbinder, gest. 1930 (StA Hamburg 1, 253/1930), S. v. **Heincke**, Johann Gottfried u. **Suckert**, Johanna Chrstiane, ∞ 18.12.1873 Hamburg Z mit **Kinsburg**, Hanna, *26.10.1851 Hamburg, Weissnäherin, T. v. **Kinsburg**, Salomon Joseph u. **Callmann**, Florette (B 58, Nr. 2923)

Hess, Joseph Abraham, *27.09.1846 Hamburg, Bankier, S. v. **Hess**, Abraham Nathan u. **Michael**, Zipper, ∞ Mitau (proklamiert 25.10.1873) mit **Hirschfeld**, Caroline, *16.01.1854 Mitau, W: Mitau, T. v. **Hirschfeld**, Hermann u. **Stern**, Henriette (B 57, Nr. 2506)

Hesslein, Seligmann, *22.06.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Hesslein**, Marum u. **Peine**, Malchen, ∞ 15.05.1873 TDIGH mit **Horwitz**, Rike, *04.04.1849 Rendsburg, T. v. **Horwitz**, Philipp u. **Moses**, Jette (B 53, Nr. 1060)

Heymann, Hermann, *06.07.1843 Dernau/Preußen, Kaufmann, W: Ahrweiler, S. v. **Heymann**, Samuel u. **Rosenberg**, Wilhelmine, ∞ 24.08.1873 TDIGH mit **Hess**, Sara, *16.10.1849 Hamburg, T. v. **Hess**, Abraham Nathan u. **Michael**, Zipper (B 54, Nr. 1417)

He(y)inemann, Hermann, *02.08.1850 Halberstadt, Tapetenhandlung, S. v. **Heynemann**, Heyneman u. **Cohn**, Franziska, ∞ 24.06.1873 TDIGH mit **Marcus**, Caroline, *11.11.1850 Hamburg, T. v. **Marcus**, Benjamin David, *ca. 1806, Papparbeiter u. **Cohen**, Rike (B 52, Nr. 702)

Hirsch, Selig, *15.11.1850 Hamburg, Musiker, S. v. **Hirsch**, Jacob u. **Alexander**, Esther, ∞ 05.11.1873 TDIGHmit **Engel**, Rebecka, *02.08.1849 Hamburg, Klavierlehrerin, T. v. **Engel**, Moritz, *ca.1805, Antiquar u. **Selig**, Betty (B 55, Nr. 1845)

Hirschfeld, Wolff, *09.04.1844 Hamburg, Commis, S. v. **Hirschfeld**, Alexander Wolff, *ca. 1805, Schuhmacher u. **Präger**, Pauline, ∞ 08.06.1873 TDIGH mit **Goudstikker**, Betje, *24.06.1850 Rotterdam, T. v. **Goudstikker**, Salomon Elias u. **Klisser**, Greetje (B 53, Nr. 1109)

Hirschmann, Albert, *28.06.1835 Offenburg, Kaufmann, S. v. **Hirschmann**, H. u. **Levy**, Amalie, ∞ Mainz (proklamiert 15.11.1873) mit **Kleeberg**, Ida, *03.12.1851 Mainz, W: Mainz, T. v. **Kleeberg**, Marcus Simon u. Lorch, Johanna (B 57, Nr. 2749)

Holstein, David, *29.03.1838 Cröpelin, Buchhalter, S. v. **Holstein**, L. M. u. **Simon**, Betty, ∞ 03.04.1873 Hamburg Z mit **Steffen**, Auguste Wilhelmine Friederike, *02.02.1852 Rostock, Lehrerin, T. v. **Steffen**, Heinrich Wilhelm Ludwig u. **Sabletat**, Anna Helene Franzisca Henriette (B 52, Nr. 531)

Jacobsen, Siegmund, *23.02.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Jacobsen**, Jacob Aron u. **Holländer**, Jette, ∞ Amsterdam (proklamiert 18.01.1873) mit **Hesse**, Elisabeth, *28.02.1851 Amsterdam, W: Amsterdam, T. v. **Hesse**, Herman u. **Levie Lissa**, Hanna (B 51, Nr. 104)

Jacobs, Simon, *22.08.1843 Sappemeer/Niederlande, W: Arnheim, Apotheker, S. v. **Jacobs**, Abraham u. **de Jongh**, Anne, ∞ 18.05.1873 TDIGH mit **de Jongh**, Emilie, *27.11.1851 Hamburg, T. v. **de Jongh**, Jaques u. **Levysohn**, Rosa (Geschwisterkinder) B 52, Nr. 755)

Jacobsohn, Jacob, *25.06.1845 Hamburg, Händler mit Federn u. Betten, S. v. **Jacobsohn**, David u. **Jacobsohn**, Jette, ∞ 27.03.1873 TDIGH mit **Peine**, Mathilde, *02.07.1851 Hamburg, T. v. **Peine**, Nathan Esaias, *ca. 1812, Betten- u. Matratzenhandlung u. **Levy**, Friederica (B 51, Nr. 184)

Janssen, Adolph Hartwig, *27.01.1846 Büdelsdorf, Goldarbeiter, S. v. **Janssen**, Johann Joachim Christoph u. **Meyer**, Christiane Maria Magdalene, ∞ 09.10.1873 Hamburg Z mit **Meyer**, Hanna, *29.05.1850 Altona, Lehrerin, T. v. **Meyer**, Joseph u. **Liebmann**, Rosa (B 56, Nr. 2171) 3501

Jessurun, Leopold, *20.02.1841 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Jessurun**, David u. **Bergel**, Rike, ∞ Wolfenbüttel (proklamiert 26.04.1873) mit **Cohn**, Mirasch Agnes, *14.02.1850 Wolfenbüttel, W: Wolfenbüttel, T. v. **Cohn**, Zacharias u. **Frank**, Emilie (B 53, Nr. 947)

Joseph, Salomon, *03.11.1848 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Joseph**, Marcus u. **Ascher Levy**, Betty, ∞ Rendsburg (proklamiert 15.03.1873) mit **Meyer**, Sara, *09.09.1847 Rendsburg, W: Rendsburg, T. v. **Meyer**, I. E. u. **Matthisen**, Charlotte (B 52, Nr. 499)

Kahl, Carl Heinrich Theodor, *17.02.1844 Eutin, Kellner, S. v. **Kahl**, Joachim Hinrich Friedrich u. **Burmeister**, Christine Dorothea, ∞ 02.04.1873 TDIGH mit **Rosenberg**, Friedrike, *13.11.1846 Aumund, T. v. **Rosenberg**, Michel Samuel u. **Herz**, Caroliene (B 52, Nr. 587)

Kahn, Salomon Joseph, *26.12.1842 Witzenhausen, Kaufmann, S. v. **Kahn**, Abraham u. **Löwenthal**, Jentchen, ∞ Eschwege (proklamiert 01.02.1873) mit **Katzenstein**, Franciska, *15.11.1852 Eschwege, T. v. **Katzenstein**, Louis u. **Rosenbaum**, Hanchen (B 51, Nr. 197)

Keller, Johann Martin Friederich, *20.04.1840 Hamburg, Schiffsprocureur, S. v. **Keller**, Johann Friedrich u. **Kiell,** Christiana Henriette, ∞ Hamburg Z mit **Holländer,** Eva, *17.12.1848 Hamburg, T. v. **Holländer,** Jacob Hirsch Moses u. **Nathan**, Rike (B 53, Nr. 825)

Labowsky, Isidor, *17.10.1850 Rendsburg, Kaufmann, S. v. **Labowsky,** Moses Alexander u. ? ∞ 30.11.1873 TDIGH mit **Hertz**, Jenny, *04.08.1853 Hamburg, T. v. **Hertz**, Wolff Nathan, *ca. 1822, Fabrikant u. **Wolff**, Maria (B 57, Nr. 2583)

Landjung, Markus, *09.12.1844 Warschau, Commissionsgeschäft, S. v. **Landjung**, Hirsch u. **Josek**, Sara, ∞ Magdeburg (proklamiert 03.05.1873) mit **Breslauer**, Rosalie, *19.03.1845 Sandersleben, W: Magdeburg, T. v. ? (B 53, Nr. 1062)

Levin, Samuel Jacob, *26.07.1842 Ploen, Maler, S. v. **Levin**, Jacob u. **Samuel**, Rieke, ∞ 16.10.1873 Hamburg Z mit **Eilers**, Sophie Catherine Elise, *10.01.1844 Süderschwai, Dienstmädchen, T. v. **Eilers**, Hinrich Gerhard u. **Buchholz**, Ahlke Marie (B 56, Nr. 2297)

Levy, Daniel Michael, *05.10.1846 Friedrichstadt,
3502 Kürschner, S. v. **Levy**, Abraham u. **Simon**, Gelle, ∞ 18.06.1873 TDIGH mit **Tuchband**, Sara, *"angeblich" 27.02.1846 Warschau, Friseurin, T. v. ? (B 53, Nr. 1131)

Levy, Eduard, *22.01.1850 Hamburg, Commis, S. v. **Levy,** Nathan u. **Levy**, Nanny, ∞ 13.11.1873 Hamburg Z mit **Gerhard**, Mathilde Adele Friederike, *02.12.1851 Hamburg, Nätherin, T. v. **Gerhard**, Johann Matthias u. **Müller**, Johanna Dorothea Wilhelmine (B 57, Nr. 2568)

Levy, Jacob, *07.05.1844 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Levy**, Berend David u. **Emden**, Lea, ∞ Hannover mit **Jacobson**, Friedericke, *12.11.1828 Stade, W: Hannover, T. v. **Jacobson**, Isaac u. **Eichwald**, Röschen (B 52, Nr. 648)

Levy, Rudolph, *11.12.1847 Schwerin, Kaufmann, S. v. **Levy,** Heymann Ruben u. **Ruben**, Julie, ∞ 31.10.1873 Graudenz mit **Belgard**, Johanna, *03.09.1854 Graudenz, W: Graudenz, T. v. Belgard Isaac u.? (B 56, Nr. 2183)

Lewald, Arnold, *10.08.1848 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Lewald**, Salomon u. **Plaut**, Sara, ∞ 28.09.1873 TDIGH mit **Lazarus**, Mariane, *13.07.1843 Hamburg, T. v. **Lazarus**, Meyer u. **Bauer**, Male (B 56, Nr. 2103)

Lewisohn, Julius, *07.02.1843 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Lewisohn**, Samuel u. **Nathan**, Julie, ∞ 11.06.1873 TDIGH mit **Ruben**, Selly, *24.12.1851 Hamburg, T. v. **Ruben**, Elias Levy u. **Salinger**, Rosa (B 53, Nr. 1052)

Lichtenstein, Abraham, *18.10.1840 Altona, Schlachter, Witwer v. Hannchen **Pincus,** gest. 17.03.1872, 1 Tochter, 1 Jahr alt, S. v. **Lichtenstein,** Isaak u. **Ephraim**, Wilhelmine, ∞ 19.03.1873 TDIGH mit **Braunschweiger,** Mariane, *23.05.1852 Hamburg, T. v. **Braunschweiger,** Meyer u. **Beer**, Rosa (B 51, Nr. 312)

Liefmann, Semmy, W: Hamburg, Kaufmann, S. v. **Liefmann**, Ruben u. **Salomon**, Caecilie, ∞ (proklamiert 04.01.1873 auf Attestion des Oberbürgermeister Amts zu Köln) mit **Cassel**, Auguste Juliana, W: Köln, T. v. **Cassel,** Dr. Benjamin u. **Flechtheim**, Johanna (B 49, Nr. 3001)

Lindemann, Samuel, *22.11.1844 Berent? Reisender, S. **Lindemann**, Hirsch u. **Zamori**, Sara, ∞ 29.10.1873 TDIGH mit **Rothenstein**, Jette, *01.11.1837 Hamburg, T. v. **Rothenstein**, Samuel Hirsch, *ca. 1811, Kaufmann u. **Silberschmidt**, Julie (B 56, Nr. 2067)

Lippmann, Semmi Levin, *14.08.1844 Rendsburg, Handelsmann, S. v. **Lippmann**, Levin u. ? ∞ 08.06.1873 TDIGH mit **Steinfeld**, Hanna, *27.02.1849 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Steinfeld**, Salomon Marcus u. **Levy**, Brünelle (B 53, Nr. 920)

Loewenwald, Louis, *1838 wo? Kaufmann, S. v. **Loewenwald**, Louis u. **Hirschfeld**, Aline, ∞ 01.09.1873 Posen mit **Kalmus**, Clara, *20.03.1853 Posen, W: Posen, T. v. **Kalmus**, Louis u. **Jacobi**, Bertha (B 55, Nr. 1898)

Löw, Joseph, *15.07.1842 Morbach-Liebruch ? Kaufmann, S. v. **Löw**, Moses u. **Königsberger**, Babette, ∞ 07.12.1873 TDIGH mit **Lichtenstaedt,** Rosa, *07.07.1847 Hamburg, T. v. **Lichtenstaedt**, Rudolph u. **Israel**, Mariane (B 57, Nr. 2576)

Löwe, Siegmund, *03.04.1845 Hamburg, Tischler, S. v. **Löwe**, Eduard u. **Bacher**, Fanny, ∞ 16.11.1873 TDIGH mit **Sonnenberg**, Rahel Friederike, *17.09.1845 Hamburg, T. v. **Sonnenberg**, Alexander u. **Moritz**, Jette (B 57, Nr. 2456)

Ludewig, Friedrich Ernst, *21.12.1840 Dohna/Sachsen, Schuhmacher, S. v. **Ludewig**, Johann Gottlieb u. ? ∞ 05.01.1873 TDIGH mit **Hildesheim**, Caroline, *09.11.1841 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Hildesheim,** Moses David u. **Burghard,** Rike (B 48, Nr. 2257)

Magnus, Moritz, *07.09.1837 Neustadt (Meckl.-Schwerin), Kaufmann/Agent, W: Ludwigslust, S. v. **Magnus**, Julius u. ? ∞ 28.12.1873 TDIGH mit **Berens**, Hanna, *11.07.1835 Hamburg, T. v. **Berens**, Philip Salomon u. **Loewenstein**, Fanny (B 58, Nr. 2840)

Marcus, Semmy Samuel,*06.02.1847 Güstrow, Kaufmann, W: Güstrow, S. v. **Marcus**, Jeremias Joseph

u. **Israel**, Sara,∞ 23.11.1873 TDIGH mit **Mendel,** Sara, *20.09.1848 Hamburg, T. v. **Mendel**, Micha u. **Hess**, Therese (B 57, Nr. 2657)

May, Ernst, *15.07.1846 Hamburg, Kaufmann, S. v. **May**, Martin, *ca. 1811, Kaufmann u. **Selims**, Hannchen, ∞ 01.05.1873 Hamburg Z mit **von der Porten**, Carolina, *16.03.1853 Hamburg, T. v. **von der Porten**, Dr. Sally, *ca. 1820, Arzt u. **de Lemos**, Antoinette (B 52, Nr. 639)

Mendel, Jacob, *18.03.1846 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Mendel,** Michael u. **Hess,** Therese, ∞ 09.11.1873 TDIGH mit **Hess**, Sara, *08.04.1854 Hamburg, T. v. **Hess,** Jonas Nathan, *ca. 1818, Kaufmann u. **Schwabe**, Rosalie (Geschwisterkinder) (B 56, Nr. 2279)

Mendel, Max, *05.04.1848 Briesen, Schneider, S. v. **Mendel**, Abraham u. **Meyer**, Eva, ∞ 26.10.1873 TDIGH mit **Wehl**, Rale, *18.02.1844 Hamburg, Witwe v. Heinrich **Israel,** gest. 21.06.1871, 1 Tochter, T. v. **Wehl**, Meyer Aron u. **Cohen**, Betty (B 53, Nr. 1111)

Meyer, Georg, *19.07.1847 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Meyer,** Martin Israel, *ca. 1811 u. **Posner**, Sara, ∞ Berlin (proklamiert 06.12.1843) mit **Landsberger**, Fanny (Feigele), *01.08.1852 Gleiwitz, W: Berlin, T. v. **Landsberger**, Valentin u. **Sachs**, Marianne (B 58, Nr. 2945)

Meyer, Meyer, *16.09.1841 Gröbzig, Kaufmann, S. v. **Meyer**, Israel Baruch u. **Steinthal**, Friederike Rachel, ∞ (Auf Attestion der Standesbuchführung Frankfurt/M. proklamiert 22.03.1873) mit **Hellmann**, Gretchen, *11.03.1850 Ebelsbach/Bayern, T. v. **Hellmann**, Wolf Nathan u. **Oppenheimer**, Therese (B 52, Nr. 571)

Meyer, Meyer, *23.05.1843 Hamburg, Commis, S. v. **Meyer,** Heimann Gumprecht u. **Haarburger**, Therese, ∞ 16.07.1873 TDIGH mit **del Monte**, Hanna, *03.11.1843 Stockholm, Schneiderin, T. v. **del Monte**, Jacob u. **Nachmann**, Charlotte (B 51, Nr. 136)

Montag, Sally, *29.05.1848 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Montag**, Elkan Samuel, *ca. 1793, Krankenwärter u. **Cohen**, Rike, ∞ 28.05.1873 TDIGH mit **Meyer**, Fanny, *26.01.1850 Hamburg, Dienstmädchen, T. v. **Meyer**, Heimann Gumprecht u. **Haarburger**, Therese (B 53, Nr. 988)

Moosberg, David, *14.11.1834 Heiden/Fürstentum Lippe, Schuhmacher, Witwer v. Henriette **Falk** (gest. 12.01.1872), S. v. **Moosberg**, Samuel u. **Levi Krogmann**, Esther, ∞ 22.01.1873 TDIGH mit **von Halle**, Lea Line, *31.08.1831 Hamburg, Witwe v. Jacob Michael **Heymann,** gest. 26.03.1868, 6 Kinder, T. v. **von Halle** Philip Philip u. **Nathan**, Betty (B 51, Nr. 24)

Nathan, Samuel, *19.02.1840 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Nathan**, Joseph Moses u. **Lange**, Rosa, ∞ 22.06.1873 TDIGH mit **Behrend**, Rebecka, *18.01.1840 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Behrend**, Joseph Ruben u. **Heilbut**, Adelheid (B 54, Nr. 1360)

Nathansohn, Nathaniel, *09.11.1848 Odense/Dänemark, Handschuhmacher, W. Kopenhagen, S. v. **Nathanson** u. **Lublin**, Rebecka, ∞ 22.10.1873 TDIGH mit **Isaacsohn**, Dorette, *30.12.1846 Hamburg, T. v. **Isaacsohn**, Gerson Liepmann, 55, Handschuhhändler u. **Samuel**, Sara (Halbgeschwisterkinder) B 55, Nr. 1797)

Oppenheim, Martin, *23.07.1849 Hamburg, Fondsmakler, W: Wien, S. v. **Oppenheim**, Abraham u. **Hirsch,** Marianne, ∞ in Agram (proklamiert 08.11.1873) mit **Priester**, Luiggia, *11.01.1852 Agram/Oesterreich, W: Agram, T. v. **Priester**, Yirolamo u. **Priester**, Karolina (B 57, Nr. 2687)

Pieper, Friedrich Wilhelm August, *20.01.1844 Linden, Architekt, W: Köln, S. v. **Pieper**, Carl u. **Thiemann**, Dorothee Magdalene, ∞ 07.08.1873 Hamburg Z mit **Arndt**, Sophie, *27.08.1849 Hamburg, T. v. **Arndt**, Albert Salomon, 55, Cigarrenfabrikant u. **Cohen**, Hannchen (B 55, nr. 1721)

Plaut, Albert Isidor, *14.10.1845 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Plaut**, Jacob u. **Meyer**, Caroline, ∞ Kopenhagen (proklamiert 18.10.1873) mit **Rosenfeld**, Nathalie, *08.08.1847 Kopenhagen, W: Kopenhagen, T. v. **Rosenfeld**, Isidor u. ? (B 57, Nr. 2465)

Ploos van Amstel, Dr. Adrian, *25.01.1834 Amsterdam, Bankier, W: Heidelberg, Witwer v. **Arneth,** Anna Charlotte. gest. 06.04.1872, 3 Kinder, S. v. **Ploos van Amstel**, Bondewyn Jacobus u. **Lange**, Johanna Jacoba, ∞ 21.08.1873 Hamburg Z mit **Unna**, Julie, *21.07.1848 Hamburg, T. v. **Unna,** Dr. med. Moritz Adolph u. **Gerson,** Ida Sara Pauline (B 55, Nr. 1752)

Roosen, Eduard Hermann, *06.10.1825 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Roosen**, Salomon u. **de Vohs**, Sara, ∞ Altona (proklamiert 21.06.1873) mit **Lesser**, Emilie, *07.07.1847 Altona, W: Altona, T. v. **Lesser**, Wilhelm Boye Theodor u. **Jensen**, Emilie (entfernt verwandt) (B 55, Nr. 1518)

Rosenthal, Hermann, *21.09.1839 Neustadt/ Mecklenburg, Commissionaire, S. v. **Rosenthal**, A. u. ? ∞ 17.02.1873 Hamburg Z mit **Ascher,** Mathilde, *24.02.1853 Schwerin, T. v. **Ascher**, Benny u. **Jacobson**, Minna (B 51, Nr. 245)

Rühs, Johann Adolf Friedrich jetzt **Isaac**, *07.02.1847 Greifswald, Maler, (Schein des Rabbinats zu Rotterdam v. 07.11.1872 betr. Übertritt zum Judenthum) S. v. **Rühs**, Johann Peter **u. Junghans**, Johanne Gesine. ∞ 13.03.1873 TDIGH mit **Rosenberg**, Elise, *15.10.1846 Aumund, Köchin, T. v. **Rosenberg**, Michael Samuel u. **Herz**, Caroline (B 52, Nr. 411)

Salomon, Martin, *24.05.1847 Hamburg, Kürschner, S. v. **Salomon**, Hirsch u. **Frensdorff**, Sara, ∞ Heirat in Berlin (proklamiert 14.06.1873) mit **Meidner**, Marie, *11.02.1851 Berlin, wh. Berlin, T. v. **Meidner**, David u. **Friedlaender**, Sophie (B 54, Nr. 1527)

Samuel, Joseph, *02.02.1837 Hamburg, Papiermakler, S. v. **Moses Samuel**, Friedrike, ∞ 22.11.1873 Hamburg Z mit **Häuser**, Johanna Henrica Sophia, *11.11.1831 Hamburg, Gipsarbeiterin ? T. v. **Häuser**, Jacob Friedrich u. **Barcke**, Hanna Friederica Cilla (B 57, Nr. 2639)

Schlobohm, Johann Christian Ludwig, *04.08.1850 Hamburg, Beamter, S. v. **Schlobohm**, Johann Elias Cornelius u. **Schauffler**, Johanna Christiana, ∞ Altona (proklamiert 06.09.1873) mit **Hirschfeld**, Laura, 02.12.1846 Hamburg, W: Altona, T. v. **Hirschfeld**, Baruch u. **Arnow**, Hannchen (B 56, Nr. 2095)

3504

Schlohs, Gustav Adolph, *12.01.1842 Cöln, Kaufmann, W: Stockholm, S. v. **Schlohs**, Josua u. **Levi**, Sibilla, ∞ 29.06.1873 DTIGH mit **Koppel**, Fanny, *30.04.1845 Hamburg, T. v. **Koppel**, Jacob Levin, 59, Kaufmann u. **Jacobson**, Sophie (B 54, Nr. 1521)

Schlüter, Hinrich Gustav Johann, *01.04.1847 Hamburg, Maschinenbauer, S. v. **Schlüter**, Friedrich Matthias, *ca. 1808, Bäcker u. **Damm**, Anna Henriette Christiana, ∞ 30.10.1873 Hamburg Z mit **Frankfurter**, Rosa, *16.08.1847 Segeberg, Schneiderin, T. v. **Frankfurter**, Gottschalk u. **Abraham**, Fanny (B 57, Nr. 2426)

Selig, Hirsch, *21.02.1806 Hamburg, Arbeiter, Witwer v. Sara **Ochs**, gest. 07.10.1872, S. v. **Selig**, Selig Moses u. **Ulmann**, Caroline, ∞ 02.02.1873 TDIGH mit **Alexander**, Bettie, *07.08.1822 Hamburg, T. v. **Alexander**, Joseph u. **Rubensohn**, Liebe (B 51, Nr. 54)

Seligmann, Isaac, *19.11.1840 Hamburg, Papparbeiter, S. v. **Seligmann**, Berend u. **Moses**, Malchen, ∞ 29.05.1873 TDIGH mit **Wolffsberg**, Friedchen, *30.12.1848 Neustadt/Mecklenburg, T. v. **Wolffsberg**, Israel u. ? (B 52, Nr. 614)

Spiro, Liepmann, *07.11.1838 Hamburg, Papier- u. Kunsthandlung, S. v. **Spiro**, Hirsch Israel u. **Beit**, Mariane, ∞ 06.07.1873 TDIGH mit **Meyer**, Sophie Mariane, *27.09.1845 Swendborg/Dänemark, T. v. **Meyer**, Abraham u. **Marcus**, Betty (B 54, Nr. 1476)

Suwalski gen. Kohan, Schmul, *10.03.1848 Bialystock/ Russland, Kaufmann, S. v. **Suwalski**, Itzeck Nassen u. **Kalezki**, Ester Sroli, ∞ 27.04.1873 TDIGH mit **Mendel**, Rahle, *1849 Wisau/Polen, T. v. **Mendel**, Raphael u. **Rubinsky**, Röschen (δ. 52, Nr. 439)

Streit, Jacob, *03.03.1820 Poppenlauer/Bayern, Möbelhandlung, Witwer v. Rike **Wolff**, gest. 08.05.1873, S. v. **Streit**, Jüdle u. **Jacob**, Gidel, ∞ 02.07.1873 Hamburg Z mit **Streit**, Karoline, *08.09.1853 Poppenlauer, Nätherin, T. v. **Streit**, Maier u. Wagner, Täubchen – Vater der Braut ist Bruder des Bräutigams (B 54, Nr. 1597)
Van Son, Philipp, *05.04.1850 Hamburg, gest. 1938 Hamburg (St.A. 13), Reisender, **S. v. van** Son, Philip, 69, Kaufmann u. **Heilbut**, Hannchen, ∞ 11.06.1873 TDIGH mit **Schickler**, Rosa, *29.08.1853 Hamburg, gest. 1829 Hamburg (St.A. 13), T. v. **Schickler**, Julius, 49, Kaufmann u. **Zacharias**, Sara (B 54, Nr. 1206)

Walder, August Richard, *1850 wo? Fabrikarbeiter, W: Elberfeld, S. v. **Walder**, Abraham u. **Strahsmann**, Charlotte, ∞ proklamiert 22.11.1873 auf Attestion des Civilstandsamt zu Elberfeld mit **Meyer**, Ferdinandine, *1852 wo?, W: Elberfeld, T. v. **Meyer**, Georg Wilhelm Daniel u. **Metscher**, Wilhelmine Catharine
(B 58, Nr. 2821)

Weinberg, Nathan, *22.04.1837 Hamburg, Produktengeschäft, S. v. **Weinberg**, Neumann Nathan u. **Cohn**, Caroline, ∞ 15.05.1873 TDIGH mit **Jacobsohn**, Friedrike, *15.05.1847 Hamburg, T. v. **Jacobsohn**, David u. **Jacobsohn**, Jette (B 52, Nr. 550)

Wolf, Neumann, *30.12.1845 Emden, Post-Unterbeamter, S. v. **Wolf**, Levi u. **van Damm**, Celli, ∞ 27.05.1873 TDIGH mit **Samsson**, Caecilie, *18.11.1852 Hamburg, T. v. **Samsson**, Samsson Jeremias, 53, Gastwirt u. **von Damm**, Mietje (Geschwisterkinder) (B 54, Nr. 1251)

Wormser, Daniel, *14.11.1840 Altdorf/Baden, Lehrer, S. v. **Wormser**, Kallmann u. **Ellenbogen**, Maria Anna (Mirjam), ∞ 06.07.1873 TDIGH mit **Dessau**, Betty, *18.12.1851 Hamburg, T. v. **Dessau**, Bernhard David, 61, Kaufmann u. **Hellmann**, Dors (B 54, Nr. 1483)

Würzburg, Samuel Wulff, *27.03.1821 Lübeck, Handelsmann, Witwer v. Bertha **Levien**, gest. 25.10.1870, 5 Söhne, 3 Töchter, S. v. **Isaac**, Wulff u. **Samuel**, Diana, ∞ 22.07.1873 TDIGH mit **London**, Merel Malchen, *25.09.1827 Hamburg, Dienstmädchen, T. v. **London**, Leon Marcus u. **Franck**, Zerline (B 54, Nr. 1510)

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 18. April führte uns Sylvia Steckmest durch eine Ausstellung im Israelitischen Krankenhaus. Dort werden ca. 300 Gemälde und Aquarelle von Künstlern des vorigen Jahrhunderts und der Gegenwart gezeigt, darunter auch solche des namhaften Hamburger Malers Friedrich Ahlers-Hestermann (1883-1973). Die Werke können käuflich erworben werden. Der Erlös fließt dem Freundeskreis des Israelitischen Krankenhauses zu. An mehreren Stellen des Krankenhauses wird in Bild und Text an seinen Stifter Salomon Heine erinnert. Sylvia Steckmest berichtete uns von seiner Familie und der Geschichte des Krankenhauses. □

3532

Vom Aufenthaltsrecht der Juden in Altona unter dänischer Herrschaft

von Jürgen Sielemann

Wer sich mit der Geschichte seiner Vorfahren befasst, möchte wissen, unter welchen äußeren Bedingungen sie in ihrer Zeit lebten. Dafür liefert die orts- und regionalgeschichtliche Literatur Erkenntnisse. Quelleneditionen besitzen besonderen Wert, denn sie zeigen aus allererster Hand, was und wie es „damals" gewesen ist. Es ist ja ein Unterschied, ob die Vergangenheit lediglich beschrieben wird oder ob sie in zeitgenössischen Texten ganz unmittelbar vor Augen tritt. Dies gilt im Besonderen für Schreiben von Privatpersonen. Was Landesherren, Minister und Beamte an Erlassen und Verfügungen zu Papier brachten, ist in Fülle überliefert; seltener sind dagegen Äußerungen der Menschen zu lesen, die von den obrigkeitlichen Verfügungen betroffen waren.

Dies trifft auch für das Aufenthaltsrecht der Juden in Altona zu. Bis 1842 lebten sie als „Schutzbürger" in der Stadt. Ihr Einwohnerstatus war rund 200 Jahre lang mit der jährlichen Zahlung des „Schutzgeldes" verbunden. Nur dadurch wurde ihnen das Wohnrecht, das Recht zur Religionsausübung und das Recht zur Erwerbstätigkeit zugestanden. Von jedem Haushalt war diese Abgabe ab 1620 an die jüdische Gemeinde abzuführen. Von dort floss die Gesamtsumme in die Staatskasse. Die Zulassung zum „Schutzbürgerrecht" hing vom Votum der Ältesten der Jüdischen Gemeinde und von der Entscheidung des Altonaer Oberpräsidenten ab; in besonderen Fällen half auch ein Gesuch an den König.[1]

Vor 34 Jahren veröffentlichte der 1993 allzu früh verstorbene Historiker Günter Marwedel einen Quellenband, der das Aufenthaltsrecht der Juden in Altona detailliert behandelt: „Die Privilegien der Juden in Altona".[2] Dafür nutzte Marwedel in erster Linie den im Hamburger Staatsarchiv verwahrten „Bestand „522-1 Jüdische Gemeinden" mit den Akten und Protokollen der aschkenasischen und sefardischen Gemeinden von Altona, außerdem zog er die Akten dänischer und preußischer Behörden im Landesarchiv Schleswig-Holstein und im Riksarkivet in Kopenhagen heran. Über die Quellen des Altonaer Stadtarchivs schrieb Marwedel resignierend: „Die Bestände, die von 1937-1975 von der Dienststelle Altona des Staatsarchivs Hamburg betreut und dann ins letztere überführt wurden, sind im letzten Krieg stark dezimiert worden; von den Judenakten der bis auf Reste verlorenen Registratur des Magistrats ist nur das um die Jahrhundertwende entstandene Verzeichnis erhalten [...]."[3]

Erst nachdem Marwedels Quellenedition erschienen war, wurden 114 dieser vernichtet geglaubten Akten des Altonaer Magistrats wiederentdeckt.[4] Sie enthalten auch zahlreiche Gesuche jüdischer Einwohner zur Gewäh-

rung des Aufenthaltsrechts in Altona. Diesen Komplex hat Marwedel in seinem Buch ausführlich behandelt, indem er die Texte von Verordnungen, Erlassen und Kanzleischreiben edierte, nicht aber die Gesuche betroffener Einwohner. Hätte er sie gekannt, wären gewiss einige davon in seine Quellenedition eingegangen; so aber konnte er nur die Vertreter der Obrigkeit sprechen lassen. Die folgenden wieder aufgefundenen Gesuche mögen dafür als Beispiele dienen.

Schreiben des Altonaer Oberrabbiners Jonathan Eybeschütz vom 8.10.1760[5]

Jonathan Eybeschütz (1690/95-1764), von 1750 bis zum Tod das geistliche Oberhaupt des jüdischen Gemeindeverbandes Altona-Hamburg-Wandsbek, zählt zu den bekanntesten und umstrittensten Persönlichkeiten in der Geschichte der Altonaer Juden. Unter dem Verdacht, der Lehre des 1674 verstorbenen Pseudomessias Sabbatai Zwi anzuhängen, zog er sich erbitterte Feindschaft zu. An der Spitze seiner Altonaer Gegner stand der hoch angesehene Rabbiner Jacob Emden. Der Streit erschütterte zahlreiche jüdische Gemeinden in Nordeuropa. Darüber ist in der Literatur oft und viel berichtet worden, so dass sich weitere Einzelheiten an dieser Stelle erübrigen. Das hier vorgestellte Schreiben von Jonathan Eybeschütz, mit dem er das Aufenthaltsrecht zweier Schüler seiner Jeschiwa sichern wollte, war sehr wahrscheinlich an den Altonaer Oberpräsidenten Henning von Qualen gerichtet. Möglicherweise hatte Eybeschütz zu befürchten, dass seine Gegner den Aufenthalt der beiden Schüler in Altona durch eine Intervention beim Oberpräsidenten beenden wollten. Dieser hatte 1754 das Folgende dekretiert:

„Demnach die bisherige Erfahrung gezeiget, daß ohngeachtet in denen der hiesigen Judenschaft ertheilten allergnädigsten Privilegien ausdrücklich festgesetzet worden, daß kein fremder Jude ohne vorgängigen Consens der Obrigkeit und Wissenschaft der Ältesten [der Jüdischen Gemeinde] sich allhier wohnhaft niederlassen solle, dennoch eine Zeithero viele fremde jüdische Familien, ohne vorher erlangten Schutzschein sich allhier eingenistelt, und denen wahren Schutz-Juden, auch der jüdischen Gemein[d]e und Allmosen-Casse gar sehr zur Last fallen, und überhaupt in dem gemeinen Wesen zu vielen Unordnungen Anlaß geben: Als wird allen fremden, außer Königl. Schutz stehenden und sich allhier aufhaltenden Juden hiedurch alles Ernstes angedeutet, innerhalb einer Frist von 2 Monaten sich von Altona wegzubegeben oder im Nicht-Gelebungsfall zu gewärtigen, daß mit der Aussetzung, auch nach Befinden mit Gefängniß-Strafe wider solches herumschweifende schlechte Gesindel unausbleiblich verfahren werden solle."[6]

Um den Aufenthalt seiner Schüler zu sichern, griff Eybeschütz zur Feder:

„Krafft dieses [Schreibens] wird der lieben Wahrheit zu Steuer attestiret, dass der Maier Gersung unt Nathan Emanuel beyde von meinem Sohn Benjamin Wolff Eybeschütz in seiner condition stehen, dergestalt, dass sie die hiesige Gemein[d]e nicht im geringsten zur Last fallen, auch künfftig nicht fallen werden, weilen mein Sohn ihre Nothdurfft zu besorgen hat, wie nicht minder gedachte Leute meine Studia frequentiren und mir vor ehrliche und [sich] wohl wohlverhalten[d]e studirte Leute bekannt sind, und sich bis dato bey mir auf ihnen der geringste übele Verdacht nicht gezeiget, folglich [ich] in ihre Wegschaffung ohne Vorwissen und Einwilligung meines Sohnes nicht einwilligen, viel weniger Antheil daran nehmen kann. Zu urkund dessen habe [ich] mich eigenhändig unterschrieben. Geschehen Altona, den 8then Oct. 1760.

Jonaß Nattan Eyb[e]sch[ü]tz ober Rabiner in Altona"

Was darauf folgte, ist nicht ersichtlich.

Schreiben des Arztes Dr. Abraham Meyer an den Altonaer Oberpräsidenten Siegismund Wilhelm von Gähler vom 6. November 1768[7]

Bevor Dr. med. Abraham Meyer 1765 das Recht zur Niederlassung in Altona gewährt wurde, hatte er acht Jahre lang in Hannover als erfolgreicher Arzt praktiziert und mit hochrangigen Persönlichkeiten in Verbindung gestanden. Über seinen Einwohnerstatus in Altona entschied Friedrich V. von Dänemark und Norwegen (genannt „der Gute") dahingehend, „dass der Doctor Medicinae jüdischer Religion Abraham Meyer, ohne ein schutz-verwandter Jude zu seyn, in Unserer Stadt Altona mit seiner Familie wohnen möge, und dass er daselbst, in Absicht auf die Judenschaft, mit keinen officiis oder oneribus publicis bebürdet werden, sondern nur diejenigen Lasten pro rata mit übernehmen solle, die die graduirte[n] Personen christlicher Religion sich dorten gefallen lassen müssen".[8] 3533

Über Dr. Abraham Meyer fand Marwedel im Landesarchiv Schleswig-Holstein heraus, dass er sich „zu einem noch nicht ermittelten Zeitpunkt – aber jedenfalls vor Mai 1771" erfolglos um die Erlaubnis zur Übernahme des öffentlichen Pfandleihhauses (Lombard) in Altona bemühte.[9] Die wieder aufgefundenen Magistratsakten schaffen Klarheit, denn sie enthalten das am 6.11.1768 in dieser Sache verfasste Gesuch von Dr. Meyer an den Oberpräsidenten Siegismund Wilhelm von Gähler. Ganz im Geist der aufkeimenden Aufklärung, zu deren schleswig-holsteinischem Zentrum sich Altona entwickelte, appellierte der Arzt an von Gähler, er möge sich nicht von antijüdischen Vorurteilen leiten lassen und keinen Unterschied zwischen Christen und Juden machen:

„Ganz gehorsamstes Pro Memoria

Wenn ich nicht schon ohnehin von der erleuchte[te]n Einsicht und edlen Gesinnungen Ew. Excellenz gantz vollkommen überzeiget wäre, so würde mir vielleicht wenig Hoffnung übrig beleiben, in meinem Lombards-Gesuch zu reüssiren, weil ich habe jeder Zeit gefürchtet, und fürchte noch, das eine oder andre Membra eines hoch löbl.[ichen] Magistrats alhier [könnte] mit denen nehmlichen Praejudiciis, so wie gegen alle Juden, also auch gegen mich eingenommen seyn werden, sie mögen nun mit der Wahrheit und Billigkeit übereinkommen oder nicht, so dürffte man sie doch zu behaupten suchen.

Da aber Gottlob Ew. Excellenz weit anders und viel solider denken, so lasse ich noch nicht alle Hoffnung fahren, besonders da die gelehrtesten Professores in Ansehung der Wissenschaft und Geschücklichkeit auff keine Religion regardiren, den Gradum Doctoris und Licentiati einem gelehrten Juden zu ertheilen, denn können Christen, und darunter sogar hohe Potentaten, jüdische Leib-Medicis ihr theures Leben anvertrauen, so wird man noch weniger Bedenken tragen, Leuthen von meiner Art eine Sache, so nur Geld betrifft und womit zugleich der Nutzen des Gemeinen Wesens befö[r]dert wird, mit ruhigen Hertzen zu
3534 überlassen; unser Jahr-Hundert ist reich an Exempeln, da man heutigen Tages gantz anders denket, und selbst der Dänische Monarch, unser allergnädigster Landes-Vater, haben nach angestammten Hulden auff hohes Vorwort des Herren Geheimben Raths von Bernstorffs Excellentz mir die Gnade erzeiget, mich durch ein Privilegium Speziale in allen Stücken von der Judenschafft zu distinguiren, nur ein Theil des hoh. löbl. Magistrats zu Altona will von keiner Distinction wißen, sondern beurth[ei]llet einen wie den andren, da doch in allen Nationen Gemüther von verschiedner Gattung zu finden sind.

Ich will hier nicht gedenken, daß [ich] seit meinem 3jährigen Aufenthalt zu Altona mehr von Christen als Juden hintergangen worden, sollte ich abhero den unangenehmen Schluß machen, das alle Christen so wären? Dies sey ferne, ich habe im Gegentheil so wohl christlichen Universitäten als auch in specie bey meinem 8jährigen Aufenthalt zu Hannover dem seel[igen] H.[errn] Hoff- und Leib-Medico Werlhoff,[10] nicht weniger des Herrn Cammer-Praesidentens von Münchhausen, als Premier-Minister Excellentz nächst Gott,[11] meiner Glückseeligkeit zu danken. Wo ich auch überall, ohne Ruhm zu melden, bey christliche[n] und jüdischen Nationen mit applausu practiciret habe, und wäre zu wünschen gewesen, das ich allda geblieben, besonders da einige Mitglieder eines hoch löbl. Magistrats zu Altona nicht so großmüthig und billig denken wollen.

Es ist mir dahero gantz unbegeifflich und sehr schwer zu penetriren, warum abseiten eines hochlöbl. Magistrats man mir etwann Difficultaeten machen wollte, das Lehn-Hauß [d. h. Pfandleihhaus, auch als Lombard bezeichnet] en questionis zu überlassen, und zwar aus folgende[n] Gründe[n]:

Pr[i]m[o]) Ist es denn nicht ein[em] bemittelten Juden hier in Altona erlaubet, eben so viel Gelder zu verleihen als in Lombards circuliren kann, ohne einige Abgaben an [das] Armen-Hauß?

2) Da ich kein Monopolium und publique Gelder verlange, sondern mein eigen Geld risquiren will und jährlich 100 Reichsthaler an das Armen-Haußе geben werde.

3) Sollte denn auch dieß keine Aufmerksamkeit verdinen, das man durch dergleichen Lombards nicht nur fremdes Geld ins Land bringet, sondern auch das b[e]reits vorhandene zu erhalten suchet, ohne das die königl. dänischen Unterthanen sich genöthiget sehen, ihr[e] Interessen und Pfänder nach Hamburg, mithin außer Land gleichsam zu tragen?

4) Würde ich auch gar kein Bedenken tragen, wen[n] ich geschickte Christen finden [sollte], solche ohne Rücksicht auf die Religion bey diesem Lombard zu engagiren.

5) Nicht zu gedenken, das man wohl ehemals vor circa 20 Jahr einem Schuster, und dem letzten mit publiquen Geldern (dessen schlechter Ausgang bekannt), ohne Anstand einen dergleichen Lombard überlassen, da ich doch von einem hoch löbl. Magistrat weit größere Gedanken hege, als das er nicht wissen sollte, zwischen mir und Leuthen von der erst bemeldten Gattung ein[e] Distinction zu machen. Endlich

6) beruffe ich mich auff die tägliche Erfahrung, ob nicht in verschiedenen wohl eingerichteten Rapubliquen dergleichen Lombards oder so genannte Montes pietatis [d.h. Leihbanken für Bedürftige] von unsern Leuten mit alle[r] Satisfaction etablirt worden und noch in dem blühendsten Stande sind.

Ich bescheide mich zwar gar wohl, das Ew. Excellentz auch ohne meine gehorsamste Vorstellungen schon von selbsten, dergleichen allegirte Praejudicia von mir zu hegen, hochderoselben erleuchtete Einsicht nicht gestatet. Dem ohngeachtet finde ich ein wahres Vergnügen, wenn ich meinen hohen und gnädigen Gönnern meine ohnmaßgeblichen Gedanken gantz aufrichtig zu eröffnen mir die gnädige Erlaubniß im voraus verschaffen kann, und in dieser trostvollen Hoffnung zweiffle [ich] keines Weges, das Ew. Excellenz nach beywohnenden Menschen-Liebe vor das gemeine Beste mein so redliches Vorhaben mit hochderoselben vollgültigen Recommendation und sattsamer Assistenz zu unterstützen hoch geneigt geruhn werden.

Ich zweifle um so weniger an der Erhörung meiner devotesten Bitte, als ich ohnehin mit der größten Veneration zeitlebens zu beharren wünsche

Euer Excellentz p. p.
Gantz gehorsamß ergebenster Abraham Meyer, Med. Dr.

Altona, den 6. November 1768"

Dr. Meyers Gesuch hatte keinen Erfolg, doch hinterließ er uns ein lebendiges Zeugnis für die Situation eines akademisch gebildeten Juden im „aufgeklärten" Altona in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Anmerkungen:

1 Gabriele Zürn, Die Altonaer jüdische Gemeinde 1611-1873, Ritus und soziale Institutionen des Todes im Wandel. Münster 2001, S. 24 f.
2 Günter Marwedel [Hrsg.], Die Privilegien der Juden in Altona (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. V), Hamburg 1974.
3 Günter Marwedel, wie Anm. 2, S. 19, Fußnote 20. Ursprünglich waren über 500 Magistratsakten über Juden vorhanden.
4 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), Vorbemerkung zum Findbuch 424-3 Magistrat Altona.
5 StAHH, 424-3, Magistrat Altona, XXXIII B I A a b, pag. 15.
6 StAHH, 424-3, Magistrat Altona, XXXIII B I A a a.
7 StAHH, 424-3, Magistrat Altona, XXXIII B I A a b, pag. 19-23. Die Interpunktion und Groß- und Kleinschreibung wurden der heutigen Form angepasst.
8 Günter Marwedel, wie Anm. 2, S. 302.
9 Günter Marwedel, wie Anm. 2, S. 302, Anm. 1.
10 Paul Gottlieb Werlhof (1699-1767), ab 1740 königlicher Leibarzt in Hannover, ist auch als Dichter bekannt geworden.
11 Gerlach Adolph von Münchhausen, ein Vetter des berühmten „Lügenbarons", wurde 1753 zum Kammerpräsidenten und 1765 zum Premierminister des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg ernannt.

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

29. Fortsetzung

Altona

In den bisherigen Folgen wurden ausschließlich Archivbestände vorgestellt, die auf dem althamburgischem Staatsgebiet erwachsen sind, d.h. in den Grenzen vor der 1937 vollzogenen Eingemeindung der Nachbarstädte Altona, Harburg und Wandsbek in den Stadtstaat Hamburg. Jetzt geht es um das Archivgut der einstigen Stadt Altona.

Altona entstand im frühen 16. Jahrhundert in der Grafschaft Holstein-Pinneberg als Fischer- und Handwerkersiedlung und entwickelte sich alsbald zu einer florierenden Hafen- und Handelsstadt. Dort herrschte im Unterschied zu Hamburg Glaubensfreiheit – der Grund für den Zuzug religiöser Minderheiten. Der Straßenname „Große Freiheit" am Ort des 1611 entstandenen Viertels „Freiheit" erinnert noch heute daran. Seit 1640 gehörte Altona zum dänischen Königreich, seit 1867 zu Preußen und seit 1937 aufgrund des bereits in der Weimarer Republik vorgeplanten „Groß-Hamburg-Gesetzes" zu Hamburg.

Die Geschichte der Juden in Altona begann am Ende des 16. Jahrhunderts mit der Ansiedlung aschkenasischer Familien. Als „Schutzjuden" der Landesherren erwarben sie das Wohnrecht im Bereich der ganzen Stadt, besaßen einen Friedhof auf dem 1611 von Hamburger Sefarden erworbenen Gelände an der heutigen Königstraße und erbauten alsbald eine Synagoge. Das Altonaer Rabbinatsgericht war in Zeremonial- und Zivilsachen nicht nur für Schleswig-Holstein, sondern von 1671 bis 1812 auch für die jüdische Gemeinde in Hamburg zuständig. Im aschkenasischen Gemeindeverband Altona-Hamburg-Wandsbek, der „Dreigemeinde AHW", nahm die Altonaer Jüdische Gemeinde eine führende Rolle ein, die sie erst am Ende des 18. Jahrhunderts an die stark gewachsene Hamburger Gemeinde abtrat. Von 1771 bis 1887 bestand in Altona auch eine kleine sefardische Gemeinde. Infolge

der Massenflucht vor den russischen Pogromen siedelten sich ab 1880 in Altona vermehrt jüdische Familien aus Osteuropa an.

Die Geschichte der Altonaer Juden ist mit sehr bekannt gewordenen Persönlichkeiten im religiösen und weltlichen Bereich verknüpft, doch ist hier nicht der Platz für eine längere Betrachtung der Gemeindegeschichte. Die Literatur liefert viele Erkenntnisse zur Vergangenheit der Juden in Altona, auch wenn es an einer wirklich umfassenden Gesamtdarstellung bis heute fehlt. Der Grund mag darin liegen, dass die Altonaer Quellensituation im Vergleich zum Archivgut der Hamburger jüdischen Gemeinden ungünstiger ist. Dafür gibt es drei Ursachen:

- Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs rissen große Lükken in das staatliche Archivgut zur Geschichte der Juden in Altona.

- Im Unterschied zu Hamburg war Altona kein selbständiger Staat, in dem das Schriftgut aller Regierungs-, Verwaltungs- und Gerichtsorgane an ein und demselben Ort entstanden ist und in einem Archiv verwahrt wurde. Folglich übernahm das Altonaer Stadtarchiv kein Archivgut der Landesherrn und Ministerialinstanzen; dieses ist im Riksarkivet in Kopenhagen und im Landesarchiv Schleswig-Holstein zu finden. Umfassende Archivrecherchen zur Geschichte der Juden in Altona sind deshalb im Gegensatz zu Forschungen über die Geschichte der jüdischen Gemeinden auf althamburgischem Territorium mit Reisen verbunden.

- Die im einstigen Stadtarchiv Altona vorgenommene Ordnung und Verzeichnung des staatlichen Archivguts ist im Fall mancher Bestände gelinde gesagt optimierungsfähig.

Betrachten wir zunächst den Archivbestand **424-1 Urkunden und Rechtssatzungen der Stadt Altona.** Von besonderem Interesse sind darin die unter der Signaturgruppe III verzeichneten Testamente aus der Zeit von 1692 bis 1869. Davon stammen rund 20 von jüdischen Erblassern, darunter auch aus sefardischen Familien (Bravo, Brandon, de Castro, Pardo). Prinzipiell gehörten die Verwahrung von Testamenten und die Nachlassregulierung zu den Angelegenheiten der Rabbinatsverwaltung; entsprechend umfangreich ist auch die Überlieferung im Archivbestand „522-1 Jüdische Gemeinden". Hin und wieder machten Altonaer Juden jedoch von ihrem Recht Gebrauch, sich mit Immediatsgesuchen an weltliche Behörden zu wenden. Dies galt auch für Fragen des Aufenthaltsrechts. Der Archivbestand

424-3 Magistrat Altona

enthielt darüber in der Abteilung XXXIII einst über 100 Akten der Serie „Die Deutschen Juden, Einzelnes". Von diesen Akten wurden 82 nach 1976 „wiederentdeckt".[1]

Nur sie und 32 Akten aus der Zeit von 1647 bis 1757 über Erlasse, Privilegien und Schutzverhältnisse sind von den ehemals über 500 Magistratsakten zur Geschichte der Juden in Altona nach den Luftangriffen von 1943 übrig geblieben. Ansonsten ist nur noch das alte Verzeichnis der Aktentitel vorhanden.

Die erwähnten 82 Akten betreffen die Familien Aaron (1738, 1841), Abraham (1825/1826), Alexander (1839), Ascher (1842), Baar (1772), Beit (1767), Benjamin (1831), Berlin (1770), Boche (1824), Borgas (1815), Cohen (1803, 1821, 1840, 1844), Emanuel (1760), Engel (1768, 1804), Fränkel (1783), Getting (1760, 1816), Gompertz (1769), Hartig (1767), Hertz (1738, 1821), Herz (1818), Hesse (1817), Hildesheim (1811), Hirsch (1840), Horwitz (1839), Isaac (1840), Jacobsen (1823), Jonas (1801), Josua (1811), Joseph (1808), Julius (1770, 1807), Katzenstein (1844), Kauffmann (1843), Lazarus (1832), Levi (1752, 1842, 1843), Levy (1770), Lion (1799, 1804, 1834), Manns (1842),

Mathias (1813), Meldola (1819), Meyer (1765, 1797, 1807), Möller (1842), Moses (1832, 1842), Nathan (1809), Philipson (1813), Rée (1813), Rendsburg (1843), Reyersbach (1843), Salomon (1767, 1832), Samson (1826, 1842), Samuel (1821, 1832), Schild (1841), Schnabel (1783), Seligmann (1843), Simon (1844), Simonsen (1840), Stuvel (1761), Ullmann (1819), Valentin (1843), Vifus (1795), Warburg (1831/1832, 1843), Weinthal (1840), Wolff (1834) und Zadig (1843).

Der Verlust an Magistratsakten wird vom reichhaltige Archivgut zur Geschichte der Juden in Altona im Bestand „522-1 Jüdische Gemeinden" nicht in allen Belangen kompensiert.

Anmerkungen:

1 Vorbemerkung zum Findbuch 424-3 Magistrat Altona.

Fortsetzung folgt.

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

13. Fortsetzung

1874, A-Z

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1 und Nr. des Eintrags).

Alexander, Gustav, *06.06.1847 Hamburg, Kaufmann, W Gablonz, S. v. **Alexander**, Saly u. **Gottschalk**, Friederike, ∞ Prag (proklamiert 19.09.1874) mit **Kohn**, Emilie, *17.10.1855 Rubritz Heimatrecht: Österreich, W Prag, T. v. **Kohn,** Samuel u. **Kolinsky**, Rosa (B 64, Nr. 2132)

Amsberg, Bernhard, *27.05.1845 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Amsberg**, Koppel Joseph u. **Baruch**, Betty, ∞ 22.11.1874 TDIGH mit **Baruch**, Mathilde, *09.01.1852 Hamburg, T. v. **Baruch**, Samson u. **Spiro**, Taube, Geschwisterkinder (B 64, Nr. 2396)

Arnheim, Leopold, *11.04.1840 Hamburg, Reisender, S. v. **Arnheim**, Adolph u. **Friedländer**, Rike, ∞ Altona (proklamiert 14.03.1874) mit **Salomon**, Rosalie, *20.02.1852 Altona, T. v. **Salomon**, Jacob u. **Wiener**, Ranette (B 60, Nr. 457)

Arnstedt, Ferndinand, *11.12.1832 Magdeburg, Kaufmann, S. v. **Arnstedt**, Israel u. **Peretz,** Philippine, ∞ 26.04.1874 TDIGH mit **Salomon**, Bertha Pauline, *08.11.1850 Hamburg, T. v. **Salomon**, Dr. med. chir. Moritz Gustav, *ca. 1817 u. **Goldschmidt**, Henriette (B 60, Nr. 623)

Asch, Salli, *25.05.1839 Greifenberg, Commissionaire, S. v. **Asch**, Moses Getzel u. ? ∞ Berlin (proklamiert 20.06.1874) mit **Horwitz**, Clara, *27.06.1850 Landsberg, W Berlin, T. v. **Horwitz**, Julius u. **Kohn**, Louise (B 62, Nr. 1568)

Bähsler, Friedrich Wilhelm, *01.04.1847 Leipzig, Kaufmann, W Leipzig, S. v. **Bähsler,** Adolph Moritz u. **Mann**, Franziska, ∞ 03.09.1874 Hamburg Z mit **Rathenau**, Zerche Anna, *07.03.1837 Prenzlau, geschieden von **Abel,** Hirsch 26.05.1873, 2 Söhne, 2 Töchter, T. v. **Rathenau**, Salomon Abraham u. **Israel Goldschmidt**, Henriette. Diese Ehe wurde am 25.12.1879 in Berlin getrennt (B 63, Nr. 1798)
Bauer, Gottlieb, *18.05.1844 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Bauer**, Moritz Moses u. **Löser**, Rosa, ∞ 18.01.1874 TDIGH mit **Elkan,** Caecilie, *03.09.1851 Hamburg, T. v. **Elkan**, Sally u. **Harris**, Zelda Deborah (B 58, Nr. 3077)

Bauer, Moses Max, *11.09.1846 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Bauer**, Moritz Moses u. **Löser**, Rosa, ∞ 01.07.1874 TDIGH mit **van Praag**, Clara Elisabeth, *17.11.1851 Amsterdam, T. v. **van Praag**, Jacques u. **Levy**, Rosalie (B 62, Nr. 1406)

Bergel, Bernhard , *11.11.1845 Hamburg, Kaufmann, W Zürich, S. v. **Bergel,** Eduard u. **Meyer**, Martha, ∞ Homburg von der Höh (proklamiert 19.12.1874) mit **Marx**, Julie Regine, *11.06.1854 Nantes, W Homburg v. d. Höh, T. v. **Marx**, Oscar u. **Bloch**, Bertha (B 66, Nr. 3056)

Bleichröder, Behrend, *21.03.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Bleichröder**, Moses, *ca. 1809 u. **Sussmann**, Henriette, ∞ Kopenhagen (proklamiert 21.02.1874) mit **Heymann**, Betty Augusta, *19.04.1843 Copenhagen, W Copenhagen, T. v. **Heymann**, I. W. u. **Levysohn**, Johanna, Geschwisterkinder (B 59, Nr. 317)

Brady, Amandus Ahron, *15.11.1850 Ritzebüttel, Commis, S. v. **Brady**, Ahron Isaac u. **Friedmann**, Rosette, ∞ 15.02.1874 TDIGH mit **Jacobson**, Sara, *28.08.1850 Hamburg, T. v. **Jacobson**, Abraham, *ca. 1817, Kaufmann u. **Hess**, Minna (B 59, Nr. 21)

Braun, Phillip, *08.07.1852 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Braun**, Jacob u. **Lütjens**, Catharina Henriette, ∞ 12.11.1874 Hamburg Z mit **Hirsch**, Maria Henriette, *08.05.1855 Hamburg, T. v. **Hirsch**, Heinrich Herrman Hellmuth u. **Koch**, Catharine Marie Caroline (jüdisch?) (B 65, Nr. 2497)

Burg, Julius, *13.05.1844 Hamburg, Maler u. Lackierer, S. v. **Burg**, Moses Isaac u. **Sander,** Sara, 17.05.1867 TDIGH mit **Müller**, Pauline, *29.05.1848 Hamburg, T.

v. **Müller**, Aron u. **Marcus**, Jette (B 61, Nr. 856)
Chariner, Moritz, W Hamburg ∞ (proklamiert 28.03.1874 auf Requisition des Rabbiner Dr. Joel in Breslau) mit **Henschel**, Laura aus Sagau, keine weiteren Angaben (B 60, Nr. 615)

Cohen, Jeremias, *28.09.1851 Hamburg, Collecteur, S. v. **Cohen**, Ephraim Jeremias, *ca. 1818, Collecteur u. **Cohen**, Röschen, ∞ Lübeck (proklamiert 10.10.1874) mit **Gumpel Fürst**, Mathilde, *13.05.1851 Moisling, W Lübeck, T. v. **Fürst**, Samuel Jacob Gumpel u. **Würzburg**, Hanna (B 64, Nr. 2378)

Cohen, Moritz, *22.10.1846 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Cohen**, Salomon Moses u. **Bonn**, Amalie, ∞ 01.07.1874 TDIGH mit **Sellms**, Johanna, *12.01.1849 Hamburg, T. v. **Sellms**, Eduard u. **Gutmann**, Mathilde (B 62, Nr. 1347)

Cohn, Eduard, *02.05.1834 Bützow, Kaufmann, Witwer v. **Brie**, Adele, gest. 05.01.1873, 3 Kinder, S. v. **Cohn**, Marcus Wolff u. **Steinmann**, Therese, ∞ 02.05.1874 Hamburg Z mit **Fischer**, Anna, *08.07.1843 Hamburg, Lehrerin, T. v. **Fischer,** Hermann, *ca. 1811, Hausmakler u. **Fränckel**, Bertha – Namensänderung der Ehelcute Cohn → Cohrs 07.07.1904 – (B 60, Nr. 485)
3538

Cohn, Lewin, *16.12.1844 Schönlanke, Holl. Warenhändler, S. v. **Cohn**, Abraham Hirsch u. **Israel**, Sara, ∞ Bahn proklamiert 15.06.1874 mit **Cohn**, Minna, *15.09.1851 Bahn, T. v. **Cohn**, Michael Hirsch u. **Boehm**, Flora – Geschwisterkinder (B 62, Nr. 1479)

Cohn, Moritz, *1835, Kaufmann, S. v. **Cohn**, Hirsch u. **Bornstein**, Bertha, ∞ (proklamiert 24.10.1874) auf Requisition des Standesamtes Steinau mit **Wiener,** Alwine, *1851, W Steinau, T. v. **Wiener**, M. u. **Sachs**, Dorothea (B 65, Nr. 2535)

Crasse, Carl, Künstler, W Düsseldorf, S. v. **Crasse**, Anton u. **Buzian**, Catharina, ∞ Düsseldorf (proklamiert 18.04.1874) mit **Posner**, Johanna Hadas, *12.05.1850 Hamburg, Sängerin, W Düsseldorf, T. v. **Posner**, Jacob u. **Zacharias**, Emilie (B 61, Nr. 829)

David, Louis, *24.05.1846 Hamburg, Makler, S. v. **David**, David Michel u. **Levien**, Jette, ∞ Wandsbeck (proklamiert 26.12.1874) mit **Hirsch**, Friederica, *24.01.1850 Wandsbeck, W Wandsbeck, T. v. **Hirsch**, Michael u. **Moses**, Hannchen (B 66, Nr. 3094)

Dobriner, Moses, *07.04.1849 Altona, Hutmacher, S. v. **Dobriner**, Salomon Zacharias u.? ∞ 09.09.1874 TDIGH mit **Marcus,** Rike, *06.06.1840 Hamburg, T. v. **Marcus,** Ephraim u. **Fürst**, Hannchen (B 63, Nr. 1882)

Dessau, Joseph, *24.09.1847 Hamburg (Staatsangehörigkeit: Holland), Cigarrensortierer, S. v. **Dessau**, Moses Berend u. **Müller**, Eva, ∞ 19.08.1874 TDIGH mit **Zacharias**, Regina, *20.04.1851 Altona, T. v. **Zacharias**, Salomon u. ? (B 63, Nr. 1767)

Elias, Hirsch (Herrmann), *22.07.1850 Segeberg, gest. 1932 (StA 3, /5/1932), Handlungscommis, S. v. **Elias** Hirsch u. **Philipp,** Jette, ∞ 24.05.1874 TDIGH mit **Hirsch**, Sophie, *10.09.1852 Hamburg, T. v. **Hirsch**, Jacob u. **Liepmann**, Malchen (B 60, Nr. 481)

Engel, Adolph, *01.05.1819 Lützow, Witwer **v. Möhrenschlager**, Christiane Margaretha, gest. 31.12.1872, 1 Tochter, Agent u. Kaufmann, S. v. **Engel**, Isack u. ? ∞ 02.07.1874 Hamburg Z mit **Heynssen**, Friedchen, *13.03.1853 Goldberg, T. v. **Heynssen**, H.G. u. **B. Saul**, Auguste (B 62, Nr. 1552)

Erdmann, Christian Johann Friedrich, *14.02.1849 Röbel, Arbeiter, S. **v. Erdmann**, August Carl Ludwig u. **Walter**, Marie Anna Elisabeth, ∞ 30.04.1874 Hamburg Z mit **Rein,** Rosalie, *11.12.1852 Krojanke, Dienstmädchen, T. v. **Rein**, Joseph u. **Kaufmann**, Jette (B 61, Nr. 823)

Felbel, Jechude, *15.03.1846 Dolzig, Hut- und Mützenmacher, S. v. **Felbel,** Heymann u. **Lewin**, Gustel, ∞ 05.08.1874 TDIGH mit **Marcus,** Ida Esther Judith, *07.06.1848 Hamburg, T. v. **Marcus**, Samuel u. **Kusel**, Friederica (B 61, Nr. 1099)

Fischer, Jacob, *20.08.1849 Pohrlitz, Heimatrecht: Österreich, Musiker, W Wien, T. v. **Fischer**, Aron u. **Schüller**, Betti, ∞ 24.09.1874 Hamburg Z mit **Grädener**, Emma Marie Auguste, *12.09.1842 Kiel, Witwe v. **Hallier**, Dr. phil. Emil, gest. 28.12.1868, T. v. **Grädener,** Carl Georg Peter u. **Sack**, Wilhelmine Henriette (B 64, Nr. 2122)

Franck, Adolph, *11.08.1845 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Franck**, Ahron Levy, *ca. 1808, Handelsmann u. **Meyer**, Hannchen, ∞ 09.12.1874 TDIGH mit **Cohn**, Agnes Röschen, *23.09.1851 Varel, T. v. **Cohn**, Jonas Levi u. **Simon**, Helene (B 65, Nr. 2737)

Fröschel, Leo, *31.12.1844 Hamburg, Commis, S. v. **Fröschel**, Isaac Jonas u. **Heimann**, Betty, ∞ 07.06.1874 TDIGH mit **Horwitz**, Rosalie, *04.11.1853 Hamburg, T. v. **Horwitz**, Nathan u. **Wolff**, Jette (B 60, Nr. 498)

Goldschmidt, Aron, *22.11.1840 Emden, gest. 1903 (188/1903 StA 2 HH), Commissionaire, S. v. **Goldschmidt**, Philip Gossel u. **Joachim**, Jette, ∞ 14.10.1874 TDIGH mit **Newstadt**, Annie, *25.04.1850 London, gest. 1929 (267/1929 StA 2 a HH), Lehrerin,

T. v. **Newstadt**, Abraham u. **Zadich**, Matilda (B 64, Nr. 2086)

Goldstein, Michael, *21.06.1848 (od. 05.07.1848) Warschau, Hutmacher, S. v. **Goldstein**, David u. **Abraham**, Chane, ∞ 23.07.1874 Hamburg Z mit **Levy**, Rosalie, *07.07.1846 Hamburg, T. v. **Levy**, David Baruch u. **Goldschmidt**, Caroline (B 63, Nr. 1711)

Goldzieher, Michael Martin, *07.05.1845 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Goldzieher**, Ephraim Abraham u. **Stern**, Sophia, ∞ 01.02.1874 TDIGH mit **Kugelmann**, Selma, *28.02.1851 Jesberg, T. v. **Kugelmann**, Gustav u. ? (B 57, Nr. 2799)

Gottschalk, Phillip, *10.06.1842 London, Kaufmann, W Norrköping, S. v. **Gottschalk**, Isidor u. **Harris**, Rosa, ∞ 26.02.1874 TDIGH mit **Schmahl**, Betty, *20.05.1853 Hamburg, T. v. **Schmahl**, Samuel Aron, *ca. 1811, Lotteriegeschäft u. **Levy**, Ranette (B 59, Nr. 101)

Grohs, Isaac, *23.08.1846 Oder (?), Schneider, S. v. **Grohs**, Hirsch u.? ∞ 30.06.1874 TDIGH mit **Seligmann**, Mariane, *21.10.1850 Altona, T. v. **Seligmann**, Marcus u. **Sachs**, Fanni (B 62, Nr. 1458)

Guttentag, Hugo, *13.05.1840 Breslau, Tapisseriewarenhändler, S. v. **Guttentag**, Abraham u. **Sachs**, Pauline, ∞ 13.05.1874 Berlin oder Posen mit **Brühl**, Jacobine, *08.02.1845 Bromberg, W Posen, T. v. **Brühl**, Gustav u. **Schmuel Badt**, Charlotte (B 61, Nr. 821)

Haag, Raphael, *01.04.1849 Hamburg, Cigarrengeschäft, S. v. **Haag**, Isaac Raphael, *ca. 1810, Cigarrengeschäft u. **Jacob**, Röschen, ∞ Berlin (proklamiert 31.10. 1874) mit **Falk**, Henriette, *27.12.1849 Arenswalde, W Berlin, T. v. **Falk**, Hirsch u. **Seligsohn**, Tina (B 65, Nr. 2607)

Haarburger, Hertz, *20.02.1832 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Haarburger**, Isaac Wolff u. **Israel**, Friederica, ∞ 16.06.1874 TDIGH mit **Zadig**, Emilie, *15.09.1847 Hamburg, T. v. **Zadig**, Zaduc Joseph u. **Cohen**, Sophia (B 62, 1441)

Hahn, Moses Maximilian, *17.11.1843 Hamburg, Agent, S. v. **Hahn**, Samuel u. **Simon**, Adelheid, ∞ 17.05.1874 TDIGH mit **Meyer**, Nanine, *01.04.1839 Dänemark, Putz- u. Modewarenhändlerin, T. v. **Meyer**, Jacob u. **Levin**, Gallitee (B 61, Nr. 953)

Hecht, Marcus, *18.05.1844 Nesselröde, geschieden v. Elise **Goslar** 22.04.1873, 1 Sohn, 5 J. alt, Commissionaire, S. v. **Hecht**, Herz u. **Gans**, Rebbecka, ∞ 17.06.1874 TDIGH mit **Abraham**, Mine, *Sept. 1832 Fackenburg, Witwe von **Berends**, Moses, gest. 02.10.1869, 4 Kinder, Privat. Mittagstisch, T. v. **Isaac**, Abraham u. **Abraham**, Rahel (B 62, Nr. 1429)

Heilbut, Elias, *04.04.1847 Hamburg, Handlungscommis, S. v. **Heilbut**, Simon Jacob u. **Sealtiel**, Benvenida, ∞ 16.07.1874 Hamburg Z mit **Lazarus, richtiger Gerber**, Emma Johanna, *27.07.1851 Altona, T. v. (angeblich) **Lazarus**, Nathan u. **Gerber**, Johanna Henriette (B 62, Nr. 1571)

Heilbut, Harry, *02.01.1844 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Heilbut**, Jacob Liepmann u. **Cohen**, Hannchen, ∞ 01.02.1874 TDIGH mit **Lehmann**, Marianne, *29.10.1854 Schwerin, T. v. **Lehmann**, Minna verehelichte **Bardey** (B 58, Nr. 2967)

Heilbutt, Moses (ab 5.10.1887 Moritz), *03.12.1831 Hamburg, Agent, S. v. **Heilbutt**, Salomon Isaac u. **Ruben**, Recha, ∞ 26.11.1874 TDIGH mit **Levy**, Adelheid, *10.05.1841 Hamburg, Witwe v. **Bacher**, Philip, gest. 13.02.1872, 1 Tochter, 8 Jahre alt, T. v. **Levy**, Ephraim u. **Deitz**, Mariane (B 65, Nr. 2768)

Hess, Jacob Abraham, *17.09.1847 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Hess**, Abraham Nathan u. **Michael**, Zipper, ∞ Mitau (proklamiert 18.04.1874) mit **Levinsohn**, Hermine, *10.05.1853 Hasenpoth, W Mitau, T. v. **Levinson**, Sala u.? (B 60, Nr. 780)

Hesse, Louis, *04.12.1847 Harburg, Buchhändler, W Harburg, S. v. **Hesse**, Salomon u. ? ∞ 10.12.1874 Hamburg Z mit **Marcus**, Jette, *29.09.1848 Hamburg, Lehrerin, T. v. **Marcus**, Benjamin, *ca. 1805, Papparbeiter u. **Cohen**, Rike (B 65, Nr. 2712)

Heymann, Gabriel, *Ahrweiler, Kaufmann, W Ahrweiler, S. v. **Heymann**, Samuel u. **Rosenberg**, Wilhelmine, ∞ Cöln (proklamiert 28.03.1874) mit **Hess**, Julie, *30.11.1853 Hamburg, W Cöln, T. v. **Hess**, Abraham Nathan u. **Michael**, Zipper (B 60, Nr. 633)

Heynemann, Israel, *12.09.1845, Handelsmann, W Bremen, S. v. **Heynemann**, Michael u. **David**, Hanne, ∞ Bremen (proklamiert 05.09.1874) mit **Levy**, Pauline, *31.03.1852 Hamburg, Blumenarbeiterin, W Bremen, T. v. **Levy**, Nathan, *ca. 1827, Handelsmann u. **Levy** Nanny (B 64, Nr. 2052)

Hirsch, Gustav, *28.02.1850 Hamburg, Commis, S. v. **Hirsch**, Samuel Moritz u. **Dantziger**, Mina, ∞ 11.11.1874 TDIGH mit **Oppenheim**, Mathilde, *02.08.1856 Hamburg, S. v. **Oppenheim**, Abraham, *ca. 1816, Handelsmann u. **Hirsch**, Mariane (B 64, Nr. 2385)

Israel, Isaac gen. Eduard Suhsmann, *1834 Elmshorn, Kaufmann, S. v. **Israel**, Suhsmann u. **Holländer**, Henriette ∞ 21.05.1874 Hamburg Z mit **Tischer**, Cornelia Margaretha, *15.12.1851 Hamburg, Directrice, T. v.

Tischer, Johann Gottlieb Ludwig u. **Tovote**, Henriette Conradine Magdalena Auguste (B 61, Nr. 1106)

Jacob, Emil, *21.12.1844 Roppen, Kaufmann, W Berlin, S. v. **Jacob**, Moses Samuel u. **Hirsch**, Doris, ∞ 10.04.1874 Hamburg Z mit **van Praag**, Rebecca, *13.06.1850 Amsterdam, T. v. **van Praag**, Jacques u. **Levy**, Rosalie (B 60, Nr. 570)
Jacob, Philipp, *02.02.1848 Hamburg, Cigarrensortierer, S. v. **Jacob**, Heymann u. **Philipp**, Fanny, ∞ Oppeln (proklamiert 15.08.1874) mit **Wolff**, Ulrice, *28.03.1852 Oppeln, W Oppeln, T. v. **Wolff**, Adolf u. **Friedlaender**, Mariane (B 63, Nr. 1934)

Jacobsohn, Chajim, gen. Hermann, *11.09.1848 Friedrichstadt, Kaufmann, W Kiel, S. v. **Jacobsohn**, Liepmann u. **Israel**, Esther, ∞ 24.05.1874 TDIGH mit **Falck**, Rosalie, *14.08.1849 Hamburg, T. v. **Falck**, Louis, *ca. 1817, Kaufmann u. **Kalman**, Jette. Die Ehe wurde 1890 getrennt, s. Originaleintrag (B 61, Nr. 1044)

Jacobsohn, Mendel Hirsch, *12.04.1846 Hamburg, Kleiderhändler, S. v. **Jacobsohn**, Abraham Moses, *ca. 1816, Schneider u. **van Damm**, Rike, ∞ 22.03.1874 TDIGH mit **Meyer**, Regina, *24.05.1854 Schleswig, T. v. **Meyer**, Abraham Aron, *ca. 1829, Handelsmann u. **Daniel**, Rebecca (B 59, Nr. 397)

3540

Jessurun, Isaac, *07.09.1846 Hamburg, Tabackshändler, S. v. **Jessurun**, David u. **Bergel**, Rike, ∞ 10.06.1874 Dortmund mit **Rosengarten**, Ida, *22.01.1852 Münster, T. v. **Rosengarten**, Leser u. **Löwenstein**, Sophie (B 60, Nr. 777)

Joseph, Harry, *19.02.1846 Hamburg, Lotterie- u. Commissionsgeschäft, S. v. **Joseph**, Marcus u. **Levy**, Betty, ∞ 03.06.1874 TDIGH mit **Frankenthal**, Sabine, *12.03.1853 Hamburg, T. v. **Frankenthal**, Lazarus Joseph, *ca. 1824, Kaufmann u. **Leon**, Rahel (B 60, Nr. 608)

Kulper, Johann Heinrich Theodor, *19.02.1847 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Kulper**, Johanna Dorothea Casparina, ∞ 09.03.1874 Hamburg Z mit **Aron**, Julie, *10.08.1842 Delenforst (?), T. v. **Aron**, Wolff u. **Samuel**, Jette (B 59, Nr. 394)

Lazarus, Jacob, *07.04.1842 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Lazarus**, Heymann Leiser u. **Kalisch**, Emilie, ∞ Stockholm (proklamiert 14.03.1874) mit **Lamm**, Rosa Augusta, *19.08.1853 Stockholm, W Stockholm, T. v. **Lamm**, August u. **Lamm**, Regina Sophia (B 60, Nr. 444)

Leipziger, Adolf, *10.01.1844 Meisse(n?), Witwer v. **Hess**, Mathilde, gest. 20.11.1872, 2 Kinder, Kaufmann, S. v. **Leipziger**, Israel u. **Fränkel**, Johanna, ∞ 17.05.1874 TDIGH mit **Hess**, Pauline, *21.07.1850 Hamburg, T. v. **Hess**, Wolff Jacob u. **Ruben**, Marianne (B 61, Nr. 964)

Lessing, Louis Alfred, *? Kaufmann, S. v. **Lessing**, Gustav u. **Gottschalk**, Mimy, ∞ (proklamiert 08.08.1874 „Auf Attestion des Civilstandsamts zu Düsseldorf") mit **Lyon**, Bertha, *? W Düsseldorf, T. v. **Lyon**, Julius u. **Romberger**, Rosalie (B 63, Nr. 1893)

Levie, Tanchum, *20.09.1848 Gronningen, Cigarrenfabrikant, S. v. **Levie**, Jogaan Tanchum u. **Izaac Frankfort**, Deborah, ∞ 08.11.1874 Portug. Jüd. Gemeinde Hamburg mit **Ricardo Rocamora**, Hannah, *10.04.1845 Hamburg, T. v. **Rocamora**, Aron Ricardo, *ca.1812, Beamter u. **Sealtiel**, Sara (B64, Nr. 2167)

Levy, Abraham Salomon, *10.01.1826 Niendorf, Witwer von **Mansfeld**, Nanni, gest. 16.02.1874, (3 Söhne), Geldwechsler, S. v. **Jacob**, Salomon u. **Isaac**, Blume, ∞ 23.06.1874 TDIGH mit **Levy**, Bertha, *19.02.1850, Hamburg, T. v. **Levy**, Moses Aron u. **Meyer**, Rachel (Der Bräutigam ist ein Halbbruder des Vaters der Braut) (B 62, Nr. 1271)

Levy, Abraham, *13.07.1837 Hamburg, Metallgeschäft, S. v. **Levy**, Levy Joseph u. **Alexander**, Fanny, ∞ Hannover (proklamiert 09.05.1874) mit **Freudenthal**, Jenny, *19.05.1849 Peine, T. v. **Freudenthal**, Joseph u. **Helft**, Ernestine (B 61, Nr. 1027)

Levy, Benjamin Samuel, *02.07.1829 Gellenhausen, Witwer v. **Hertz**, Sara, gest. 26.12.1873, 2 Söhne, Lotterie Collecteur, S. v. **Levy**, Samuel u. **Grunsfeld**, Louise, ∞ Hannover (proklamiert 15.08.1874) mit **Rothstein**, Friederike, *13.06.1844 Sudheim, W Hannover, T. v. **Rothstein**, Jesaias u. **Haas**, Fanny (B 63; Nr. 1929)

Levy, Bezalehl, gen. **Simon**, Sally, *21.07.1824 Hamburg, Zeitungsgeschäft, Witwer von **Trobitzsch**, Lea, gest. 08.09.1870, S. v. **Levy**, Moses Simon u. **Herschel**, Malchen, ∞ 05.03.1874 Hamburg Z mit **Lütgens**, Maria Pauline Ernestine, *12.04.1847 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Lütgens**, Maria Christina Auguste (B 59, Nr. 285)

Levy, Isaac, *30.03.1845 Waren, Kaufmann, S. v. **Levy**, Abraham u. **Bernhard**, Henriette, ∞ 10.12.1874 Hamburg Z mit **Heckscher**, Maria, *16.06.1842 Hamburg, T. v. **Heckscher**, Joseph u. **Glogau**, Sophie (B 65, Nr. 2471)

Levy, Meyer, *22.11.1849 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Levy**, Ahron Jacob u. **Meyer**, Lina, ∞ 08.03.1874 TDIGH mit **Levy**, Minna, *27.08.1855 Hamburg, T. v. **Levy**, Nathan, `ca. 1828, Handelsmann, u. **Levy**, Nanny (B 58, Nr. 2839)

Levy, Semmy Jacob, *01.01.1840 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Levy**, Jacob Joseph u. **Mathias, Jette**, ∞ in Thorn (proklamiert 13.05.1874) mit **Lachmann**, Johanna, *06.07.1854 Thorn, W Thorn, T. v. **Lachmann**, Isaac u. **Goldschmidt**, Mathilde (B 62, Nr. 1460)

Levy, Zadig, *12.05.1840 Hamburg, Handlung von Schneiderartikeln, S. v. **Levy**, Heinrich Zadig u. **Emanuel**, Mina, ∞ 21.06.1874 TDIGH mit **Levy**, Friederike, *07.10.1842 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Levy**, Lipmann Zadig u. **Emanuell**, Amalie (Geschwisterkinder) (B 61, Nr. 1033)

Lewald, Isidor, *22.05.1850 Hamburg, Möbellackier, S. v. **Lewald**, Salomon, *ca.1812, Beamter u. **Plaut**, Sara, ∞ 19.05.1874 TDIGH mit **Simon**, Caroline, *05.10.1851 Hamburg, T. v. **Simon**, Julius Salomon, *ca. 1817, Kleiderhändler u. **Bloch**, Breinchen Betty (B 61, Nr. 913)

Lewy, Joseph, *30.01.1832 Lankau, Kaufmann, S. v. **Lewy**, Loebel u.? ∞ 08.08.1874 Hamburg Z mit **Seligmann**, Karoline, *13.06.1841 Altenstadt, Witwe v. **Marx**, Max, gest. 30.08.1869, 1 Tochter, 12 J. - keine weiteren Angaben – (B 58, Nr. 2817)

Lion, Abraham, *20.07.1844 Spiesen, Heimatrecht: Schweden, Kaufmann, W Gefla, S. v. **Lion**, Theobald u. **Mayer**, Magdalena, ∞ 18.10.1874 TDIGH mit **Koppel**, Leonore, *08.11.1843 Hamburg, T. v. **Koppel**, Jacob Lewin, *ca. 1814, Agent u. **Jacobson**, Sophie (B 64, Nr. 2143)

Madelong, Nelly, *06.08.1833 Münden, Hausmakler, S. v. **Madelong**, Salomon u. **Stern**, Betty, ∞ 07.01.1874 Hamburg Z mit **Mendelsohn**, Auguste, *23.07.1836 Bleckede, T. v. **Mendelsohn**, Samuel u. **Corf**, Sophie (B 58, Nr. 2955)

Maier, Hermann, *16.08.1847 Ulm, Kaufmann, S. v. **Maier**, Aaron Isack u. **Gugenheim**, Sophie, ∞ 27.05.1874 Bromberg mit **Friedländer**, Goldine Wally Hedwig, *15.11.1854 Wollstein, W Bromberg, T. v. **Friedländer**, Dagobert u. **Friedmann**, Pauline (B 61, Nr. 1107)

Marcus, Emil, *27.09.1846 Güstrow, Kaufmann, W Güstrow, S. v. **Marcus**, Tobias Joseph u. **Israel**, Ida, ∞ 15.04.1874 TDIGH mit **Mendel**, Marianne, *19.02.1850 Hamburg, T. v. **Mendel**, Michael u. **Hess**, Therese (B 59, Nr. 325)

Marcus, Hirsch gen. Harry, *06.02. 1840 Rehna, Kaufmann, W Altona, S. v. **Marcus**, Dr. Levi u. **Melchior**, Galathea, ∞ 12.04.1874 TDIGH mit **Hertz**, Adele, *23.06.1854 Hamburg, T. v. **Hertz**, Daniel u. **Flatau**, Helene (B 60, Nr. 613)

Marcus, Seligmann, *05.12.1841 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Marcus**, Ephraim u. **Fürst**, Hannchen, ∞ Fürth (proklamiert 10.10.1874) mit **Heilbronn**, Marie Wilhelmine, *11.01.1849 Fürth, W Fürth, T. v. **Heilbronn**, Leopold u. **Henle**, Dorothea (B 64, Nr. 2319)

Marr, Friedrich Wilhelm Adolph, *16.11.1819 Magdeburg, Schriftsteller, geschieden 22.12.1873 von **Callenbach**, Georgine Johanna Bertha, S. v. **Marr**, Martin Heinrich Gabriel u. **Becherer**, Catharina Henriette, ∞ 26.02.1874 Hamburg Z mit **Behrend**, Helene Sophia Emma, *29.06.1836 Grevesmühlen, Vermittelung von Engagements, T. v. **Behrend**, Dr. Israel u. **Israel**, Clara (Taufschein der Braut) (B 59, Nr. 262)

Meyer, Adolph, *21.05.1849 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Meyer**, Martin Israel, *ca. 1812, Kaufmann u. **Posner**, Sara, ∞ 05.05.1874 TDIGH mit **Wolffsohn**, Mathilde, *08.09.1843 Hamburg, T. v. **Wolffsohn**, Wilhelm, *ca. 1815, Kaufmann u. **Polack**, Betty (B 60, Nr. 783)

Meyer (Meier), Jacob, *08.09.1844 Emden, Kaufmann, S. v. **Meyer** (Meier), Simon u. **Pels**, Gelle, ∞ 04.01.1874 TDIGH mit **Müller**, Emma, *21.06.1854 Hamburg, T. v. **Müller**, Selig Gerson u. **Burchard**, Fanny, (04.12.1873 Namensänderung von Meier zu Meyer) (B 57, Nr. 2647) 3541

Meyers, Abraham, *06.10.1834 Kampen, Heimatrecht: Holland, Cigarenmacher, S. v. **Meyers**, Meyer Marcus u. **Jacob Jacobs**, Elsje, ∞ 05.11.1874 Hamburg Z mit **Spanier**, Fanni, *12.12.1835 Moisling, Mittagstisch, T. v. **Spanier**, Meyer Jacob u. **Spanier**, Frommeth (Fanni) (b 63, Nr. 1865)

Minden, Ivan, *20.01.1848 Altona, Steinkohlenhändler, S. v. **Minden**, Jacob, *ca. 1815 u. **Friedberg**, Amalie, ∞ 15.11.1874 TDIGH mit **Selig**, Ernestine, *02.12.1854 Hamburg, T. v. **Selig**, Elias Isaac u. **Abrahamson**, Röschen (B 64, Nr. 2281)

Mindus, Marcus Joel, *08.02.1846 Jemgum, Strumpfwarenhändler, S. v. **Mindus**, Joel I. u. **Valk**, Franke (Frauke?), ∞ 07.06.1874 TDIGH mit **Baruch**, Sophie, *22.03.1856 Hamburg, T. v. **Baruch**, Anton Meyer, *ca. 1814 u. **Simon**, Friedericke. Die Braut starb 08.08.1939 (Sterbebuch Nr. 1163/1939 StA 1a) (B 62, Nr. 1213)

Mitz, Jacob, *21.10.1850 Lemberg/Österreich, Agent, S. v. **Mitz**, Moses Aron (tot) u. **Menkes**, Sara, ∞ 29.11.1874 TDIGH mit **Louis**, Cecilia, *27.01.1852 London, T. v. **Louis**, Joseph, *ca. 1829, Kaufmann u. **Schwabe**, Johanna (B 66, Nr. 2834)

Nathorff, Robert, *31.01.1828 Frankfurt/Oder, Kaufmann, S. v. **Nathorf**, Moritz u. **Joel**, Jette, ∞

02.04.1874 Hamburg Z mit **Wendt**, Maria Catharina Wilhelmine, *08.04.1834 Schadehorn, T. v. **Wendt**, Christian Friedrich u. **Bannow**, Catharina Elisabeth (B 60, Nr. 518)

Norden, Wolff aus Emden, W Hamburg, Kaufmann, ∞ (proklamiert 11.04.1874 auf Requisition des Oberrabbiners Dr. Löb in Altona) mit **Isaacs**, Sara, W Altona, keine weiteren Angaben
(B 60, Nr. 708)

Nussbaum, Isaac, *06.06.1849 Iba, Schuhmacher, S. v. **Nussbaum**, David u. **Blau**, Edel, ∞ 25.11.1874 TDIGH mit **Rosenstock**, Breincke gen. Bertha, *27.03.1855 Altona, T. v. **Rosenstock**, Mannchen u. **Joelsohn**, Jette (B 65, Nr. 2664)

Oppenheim, Julius, *22.03.1845 Hamburg, Holl. Warenhandlung, S. v. **Oppenheim**, Abraham, *ca. 1817, Handelsmann u. **Hirsch**, Mariane, ∞ Lübeck, proklameirt 23.05.1874 mit **Lissauer**, Betty, *07.08.1858 Moisling, W Lübeck, T. v. **Lissauer**, Alexander H. u. **Blumenthal**, Friedchen (B 62, Nr. 1287)

Oppenheim Kayser, Ruben, Kaufmann, S. v.
3542 **Oppenheim Kayser**, Ruben u. **Oppenheim**, Sarchen ∞ Witzenhausen (proklamiert 08.08.1874) mit **Schlohs**, Henriette, *27.04.1849, W Witzenhausen, T. v. **Schlohs**, Moses u. **Kohn**, Frommdchen Fanny (B 63, Nr. 1890)

Philip, Adolph, *29.01.1843 Hamburg, Manufakturwarenhändler, S. v. **Philip**, Joseph David u. **Minden**, Elise, ∞ 27.12.1874 TDIGH mit **Heine**, Rosalie, *11.05.1844 Altona, T. v. **Heine**, Julius u. **Friedberg**, Sophie (B 66, Nr. 2858)

Philipp, Elias, *22.11.1824 Hamburg, Witwer v. **Levisohn**, Klara, gest. 22.02.1872, 5 Söhne, 3 Töchter, Bankgeschäft, S. v. **Philipp**, Fabian Aron u. **Ruben**, Minna, ∞ 06.08.1874 TDIGH mit **Heine**, Mariane, *15.07.1853 Altona, W Altona, T. v. **Heine**, Julius u. **Friedberg**, Sophie (B 63, Nr. 1761)

Philipp, Simon, Handelsmann, W Altona, ∞ („Auf des Oberrabbiner Dr. Löbl, Altona" proklamiert 24.01.1874) mit **Selig Samuel**, Riecke, W Altona – keine weiteren Angaben (B 59, Nr. 123)

Polack, Hermann, *25.04.1848 Hamburg, Pfandgeschäft, S. v. **Polack**, Abraham Moses, *ca. 1810, Pfandgeschäft u. **Cohn**, Therese, ∞ 02.12.1874 TDIGH mit **Rothgiesser**, Fanny, *20.05.1855 Hamburg, T. v. **Rothgiesser**, Abraham u. **Norden**, Rike (B 65, Nr. 2549)

Pottier, Carl Friedrich, *11.12.1846 Berlin, Agent, S. v. **Pottier**, Carl Friedrich u. **Junge**, Auguste Wilhelmine, ∞ 28.05.1874 Hamburg Z mit **Rendsburg**, Fanny, *18.09.1853 Hamburg, T. v. **Rendsburg**, David Marcus u. **Simon**, Jette (B 61, Nr. 1180)

Rappaport, Edmund, Kaufmann, S. v. **Rappaport**, Joseph u. **Eliason**, Caroline, ∞ (proklamiert 24.10.1874 auf Requisition des Standesamt IV zu Berlin) mit **Isaac**, Adele, W Berlin, T. v. **Isaac**, Julius u. **Philipp**, Mathilde (B 65, Nr. 2510)

Rathenau, Gustav Rathenau, *15.07.1837 Berlin, Kaufmann, W Berlin, S. v. **Rathenau**, Benny u. **Philipp**, Therese, ∞ (proklamiert 21.03.1874 auf Requisition des Stadtgerichts zu Berlin) mit **Wildau**, Caroline Wilhelmine Auguste, *22.06.1841 Panko(w?) W Berlin, T. v. **Wildau**, Johann Friedrich August u. **Golze**, Johanne Caroline (B 60, Nr. 506)

Remmel, Franz Joseph, *19.02.1831 Schifferstadt, Händler, S. v. Elisabetha **Remmel**, ∞ 15.10.1874 Hamburg Z mit **Hammerschlag**, Caroline, *Juli 1828 Harzstadt, Wärterin, T. v. **Hammerschlag**, Meyer (B 65, Nr. 2428)

Repelti, Carlo Nicolas, *09.04.1853 Capolago/Schweiz, Kaufmann, W Mailand, S. v. **Repelti**, Alexander u. **Zanahi**, Carolina, ∞ 15.06.1874 Hamburg Z mit **Rosenstirn**, Emilie, *07.09.1855 Hamburg, T. v. **Rosenstirn**, Meyer Moses, *ca. 1815, Kaufmann u. **Isaac**, Auguste (B 62, Nr. 1379)

Riess, Robert, *09.02.1847 Fürstenberg, Cigarrenfabrikant, S. v. **Riess**, Jacob u. **Aaron**, Fanny, ∞ 22.11.1874 TDIGH mit **Meyer**, Sella, *18.09.1845 Stavenhagen, Schneiderin, T. v. **Meyer**, Salomon u. **Abraham**, Jetta (B 65, Nr. 2659)

Rocamora, David, 24.02.1842 Hamburg, Buchhalter, S. v. **Rocamora**, Salomon u. **Rodriguez**, Jehudit, ∞ 15.11.1874 Portug. Jüd. Gem. Hamburg mit **Hesse**, Elisa, *14.04.1848 Hamburg, T. v. **Hesse**, Wolff u. **Meisel**, Betty (B 65, Nr. 2480)

Rosenberg, Simon, *02.02.1847 Marienburg, Glaser, S. v. **Rosenberg**, Levin u.? ∞ 21.06.1874 TDIGH mit **Hirschel**, Johanna, *06.10.1846 Schleswig, T. v. **Hirschel**, Isaac Hirsch u. **Levin**, Betty (B 62, Nr. 1380)

Rosenblum, Ascher, *07.07.1849 Salzwedel, Producten Händler, W Salzwedel, S. v. **Rosenblum**, Isaac Meyer u. **Friedland**, Henriette, ∞ 25.06.1874 Hamburg Z mit **Simon**, Johanna, *28.09.1842 Hamburg, T. v. **Simon**, Moses u. **Abraham**, Betty (B 62, Nr. 1476)

Rudolphi, Moritz Israel, *18.12.1833 Schwerin,

Buchhändler, S. v. **Israel**, Julius Ruben u. **Israel**, Malchen, ∞ Berlin, proklamiert 19.12.1874 mit **Meisel**, Fanny, *21.01.1852 Stettin, W Berlin, T. v. **Meisel, Dr.** Wolff Aloys u. **Singersohn**, Philippine (B 66, Nr. 3048)

Salomon, Jeremias, *12.11.1836 Hamburg, Sandpapiermacher, S. v. **Salomon**, Abraham u. **Levy**, Blume, ∞ 27.12.1874 TDIGH mit **Nordheimer**, Rosa, *02.06.1846 Hamburg, T. v. **Nordheimer**, Elkan Juda u. **Hirsch**, Hannchen (B 66, Nr. 3053)

Salomon, Sally, *16.07.1846 Hamburg, Cigarrenhändler, S. v. **Salomon**, Isaac, *ca. 1820, Cigarrenfabrikant u. **Levin**, Rahel, ∞ 11.11.1874 TDIGH mit **Heckscher,** Mathilde, *04.06.1839 Hamburg, T. v. **Heckscher**, Abaraham Joseph u. **Haarburger**, Mariane (B 65, Nr. 2425)

Salomonsen, Emil, *22.01.1842 Altona, Agent, S. v. **Salomonsen**, Abraham Isaac u. **Cohn**, Caroline, ∞ 17.09.1874 Hamburg Z mit **Rejahl**, Henriette Johanna Georgine, *07.10.1842 Rendsburg, geschieden von **Schaffenger**, Wilhelm Friedrich Ludwig Gottlieb am 16.02.1874, T. v. **Rejahl**, Hans Johannes u. **Christineke**, Anna Margaretha Elisabeth (B 64, Nr. 2070)

Samson, Siegmund, *01.04.1840 Altona, Kaufmann, S. v. **Samson**, Aron u. **Rendsburg,** Fanny, ∞ 08.11.1874 TDIGH mit **Hauer**, Minna, 13.04.1853 Hamburg, T. v. **Hauer**, Simon, *ca. 1815, Kaufmann u. **Zadig**, Friederike (B 64, Nr. 2374)

Samuel, Adolph Levin, *29.02.1844 Friedrichstadt, Kaufmann, S. v. **Samuel,** Levin, *ca. 1801 u. **Moses**, Gelle, ∞ 21.06.1874 TDIGH mit **Sachs**, Therese, *28.10.1855 Köln, T. v. **Sachs**, Alexander u. **Hanau,** Ernestine (B 61, Nr. 1045)

Salomon, Samuel, *03.07.1838 Kiel, Holländischer Warenhändler, S. v. **Salomon**, Moses u. **Benjamin**, Betty, ∞ 26.11.1874 Hamburg Z mit **Isaacsson**, Lea, *04.01.1843 Neu Buckow, Schneiderin, T. v. **Isaacsson**, Salomon u. **Wolff,** Lina (B 65, Nr. 2752)

Samitofsky, Abraham, *21.07.1847 Friedrichstadt, Bürstenmacher, S. v. **Samitofsky**, Ascher u. **Meier** Simon, Gütel, ∞ 03.12.1874 Hamburg Z mit **Salamon**, Sara, *20.07.1844 Friedrichstadt, Köchin, T. v. **Salamon**, Marcus u. **Joseph,** Rosette (B 65, Nr. 2767)

Samuel, Moses Samuel, *18.01.1846 Minden, Knopfhandlung, S. v. **Samuel**, Leeser u. **Bermann**, Blümchen, ∞ 27.12.1874 TDIGH mit **Rosenbaum**, Fanny, *16.08.1857 Hamburg, T. v. **Rosenbaum**, Simon, *ca. 1826, Kaufmann u. **Zacharias**, Hendel (B 66, Nr. 2890)

Samuelson, Samuel Arnold, *24.04.1837 Ritzebüttel, Staatsbeamter, S. v. **Samuelson**, Samuel J.U.Dr. u. **Wolff,** Betty Auguste, ∞ 12.11.1874 St. Catharinen Hamburg mit **Schulz**, Magdalena Sophia Christina, *26.08.1849 Hamburg, T. v. **Schulz,** Ernst Christian Hinrich u. **Buschmann,** Ida Margaretha (B 65, Nr. 2590)

Scherer, Heinrich, *29.10.1839 Fürth, Kaufmann, S. v. **Scherer**, Loeb u. **Schlohs**, Jette, ∞ 10.04.1874 Magdeburg mit **Hirsch**, Bertha, *26.01.1851 Hildesheim, W Magdeburg, T. v. Dr. med. David **Salomon**, Adoptivvater Israel **Hirsch** u. **Gudemann**, Jeanette (B 59, Nr. 373)

Schlesinger, Wilhelm, *15.08.1845 Breslau, Gold- u. Silberwarenhändler, S. v. **Schlesinger**, Isaac u. **Wiener**, Caroline, ∞ Berlin (proklamiert 24.01.1874) mit **Phiebig**, Bertha, *06.06.1854 Bromberg, W Berlin, T. v. **Phiebig**, Abraham u. **Caspari**, Rosalie (B 59, Nr. 126)

Schwarz, Abraham, *03.02.1842 Welhotten, Heimatrecht: Österreich ? Witwer v. **Blumenthal**, Rieke, Schuhmacher, ∞ (proklamiert 16.05.1874 auf Requisition des Stadt- u. Landamtes zu Lübeck) mit **Blumenthal,** Helene, *22.03.1854 Moisling (B 61, Nr. 1179)

Schweitzer, Max, *01.08.1839 Fürth, Kaufmann, S. v. **Schweitzer**, Wolfgang u. **Dinkelfelder**, Regine, ∞ 24.06.1874 TDIGH mit **Storch**, Julie, *21.08.1847 Hamburg, T. v. **Storch**, Gottschalk Salomon u. **Simon**, Sophie (B 60, Nr. 568) 3543

Segalla, Jacob Ferdinand, *08.08.1819 Jaroslau, Kaufmann, Witwer von **Benha**, Julie, gest. 31.05.1871, 4 Kinder, S. v. **Segalla**, Feiwel u.? ∞ 31.03.1874 TDIGH mit **Frankfurter**, Adele, *21.11.1844 Hamburg, T. v. **Frankfurter**, Dr. phil. Naphtali u. **Maier**, Amalie (B 60, Nr. 443)

Seldis, Hermann, *04.09.1841 Molsdorf, Kaufmann, S. v. **Seldis**, Albert u. **Friedenthal**, Karoline, ∞ (proklamiert 28.11.1874 auf Requisition des Kreisrabbinats Teplitz) mit **Popper,** Louise, *17.04.1851 Fr..sseditz. T. v. **Popper**, Josef u. **Liebling**, Rosalia (B 66, Nr. 2870)

Silbermann, Joseph, *20.12.1842 Neuhaus a.E, Kaufmann, W Berlin, S. v. **Silbermann,** Simon (tot) u. **Nathan** Juliane, ∞ 02.08.1874 TDIGH mit **Meyer,** Bertha, *31.12.1853 Hamburg, T. v. **Meyer,** Sally Jacob, *ca. 1817 u. **Nathan**, Caroline, Geschwisterkinder, Ehe wurde 12.11.1890 bzw. 14.04.1891 geschieden (B 63, Nr. 1644)

Simon, Jacob, *13.07.1849 Hamburg, Commis, S. v. **Simon**, Isaac u. **Silber**, Rike, ∞ 10.03.1874 TDIGH mit **Levi**, Sophie, *30.03.1854 Hamburg, T. v. **Levi**, Meier Israel u. **Simon**, Hanna (Der Bräutigam und die Mutter

der Braut sind Halbgeschwister) (B 59, Nr. 87)

Sommer, Franz Wilhelm Ludwig, Kaufmann, W Halberstadt, S. v. **Sommer**, August Gottfried Carl u. **Doelle**, Friederike, ∞ (proklamiert 12.12.1874 auf Requisition des Standesbeamten zu Halberstadt) mit **Bodenstein**, Emilie Ida, W Halberstadt, T. v. **Bodenstein**, Eduard u. **Meyer**, Blondine (B 66, Nr. 3010)

Souza, Abraham, *11.02.1852 Altona, Schauspieler, W Cöthen, S. v. **Souza**, Joseph de Jahacob Abarbanel u. ? ∞ 14.09.1874 Hamburg Z mit **Hein**, Emma Johanna, *15.08.1844 Hamburg, Schauspielerin, T. v. **Hein**, Johann, *ca. 1805, Jollenführer u. **Michelsen**, Maria Magdalena (B 63, Nr. 1989)

Souza, Jacob Abarbanel, *08.11.1847 Altona, Musiker, S. v. **Souza**, Joseph Abarbanel u. **Bonn**, Rosalie, ∞ 23.10.1874 Hamburg Z mit **Beil**, Caroline Maria Auguste, *28.10.1851 Hamburg, T. v. angebl. **Grahs**, Johann Carl u. **Beil**, Auguste Wilhelmine Friederike (B 64, Nr. 2346)

Spiro, Siegmund, *12.05.1843 Hamburg, Schenkwirth, S. v. **Spiro**, Abraham Nathan u. **Samson**, Rahel, ∞ 17.09.1874 Hamburg Z mit **Drews**, Catharina Maria Wilhelmine, *05.11.1848 Fühlsbüttel, Schneiderin, T. v. **Drews**, Hein u. **Fick**, Dorothea Catharina (B 63, Nr. 1919)

3544

Steinkopf, Georg Friedrich Carl, *06.03.1835 Grabow, Witwer v. **Boysen**, Auguste Henriette Friederike, gest. 11.01.1866, 4 Kinder, Kaufmann, S. v. **Steinkopf**, Georg u. **Friedrichs**, Sophie, ∞ 24.03.1874 St. Georg mit **Lewin**, Minna, *04.05.1849 Stettin, T. v. **Lewin**, Bernhard u. **Seeler**, Rosalie, Vermerk: Taufschein der Braut (B 60, Nr. 545)

Stettiner, Wilhelm, *05.12.1835 Königsberg, W Berlin, Kaufmann, S. v. **Stettiner**, Joseph u. **Liepmann**, Fanny, ∞ 12.04.1874 TDIGH mit **Salomon**, Anna Sophie, *08.06.1849 Hamburg, T. v. **Salomon**, Isaac u. **Abel**, Friederike (B 60, Nr. 626)

Stichternath, Heinrich, *11.11.1848 Nesselroeden, Mechaniker, (gest. 1894, StA 3 HH 1855/1894) S. v. **Stichternath**, Johannes u. **Senger**, Wilhelmine, ∞ 05.02.1874 Hamburg Z mit **Plaut**, Johanna, *13.08.1851 Hamburg, Nätherin, (gest. 1932, StA 2a Hamburg 185/1932) T. v. **Plaut**, Sophie (B 59, Nr. 78)

Susmann, Ludwig Marcus, *17.08.1838 Elmshorn, Kaufmann, S. v. **Susmann**, Marcus M. u. **Lazarus**, Sara, ∞ Danzig (proklamiert 26.09.1874) mit **Morwitz**, Sophie, *1849 Danzig, W. Danzig (B 64, Nr. 2242)

Tietjens, Martin Hermann, *08.02.1850 Hamburg, Bildhauer, S. v. **Tietjens**, Johann Daniel Friedrich u. **Behn**, Johanna Josephina Louise, ∞ 30.04.1874 Hamburg Z mit **Moses**, Minna, *02.11.1852 Hamburg, Blumenarbeiterin, T. v. **Moses**, Salomon, *ca. 1820, Handelsmann u. **Abraham**, Hanna (B 59, Nr. 350)

Traugott, Louis, *29.08.1851 Hamburg, Uhrenhändler, S. v. **Traugott**, Moritz u. **Weil**, Sophie, ∞ in Schwerin (proklamiert 28.11.1874) mit **Josephy**, Hedwig, *03.06.1853 Schwerin, W Schwerin, T. v. **Josephy**, Joseph u. **Ahronfeldt**, Marianne (B 66, Nr. 2859)

Trimp, Johann Joachim, *12.04.1849 Hamburg, Schreiber, S. v. **Trimp**, Johann Ludwig u. **Wendt**, Anna Catharina, ∞ 05.11.1874 Hamburg Z mit **Fraenkel**, Bertha, *28.06.1848 Hamburg, Putzarbeiterin, T. v. **Fraenkel**, Ludewig u. **Marcus**, Esther (B 65, Nr. 2520)

Wachtel, Jacob, *17.07.1848 Lemberg, Hut- u. Mützenfabrikant, S. v. **Wachtel**, Eisig u. **Kuh**, Esther, ∞ 03.05.1874 TDIGH mit **Sealtiel**, Deborah, *20.09.1845 Hamburg, T. v. **Sealtiel**, Elias u. **Hirsch Wolff**, Lea (B 60, Nr. 510)

Weinberg, Simon, *08.06.1840 Hamburg, Produktengeschäft, S. v. **Weinberg**, Neumann Nathan u. **Cohn**, Caroline, ∞ 05.05.1874 TDIGH mit **Arnheim**, Therese, *28.04.1855 Hamburg, T. v. **Arnheim**, Moses, *ca. 1817, Uhrmacher u. **Heymann**, Vogele gen. Fanny (B 60, Nr. 603)

Wendorf, Max Bruno, *18.11.1848 Breslau, Marine Oberschreiber, W Kiel, S. v. **Wendorf**, Ferdinand August u. **Hartmann**, Wilhelmine Juliane, ∞ 07.01.1874 Hamburg Z mit **Wulff**, Marianne, *25.03.1848 Kiel, Erzieherin, T. v. **Wulff**, Israel u. **Simon**, Betty (B 58, Nr. 2987)

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Fundstücke

von Jutta Braden

Achtzehn Nachtmützen

Welche Kleidungsstücke besaß eine begüterte junge Frau vor rund 200 Jahren? Der Kaiserliche Notar Abraham Meldola (1754-1826)[1] hat dies in einem Güterrechtsvertrag zwischen Ruben Moses Ruben und Jette Horwitz[2] akribisch überliefert. Der Vertrag wurde am 9. März 1812 unterzeichnet; drei Tage später folgte die Trauung vor dem Zivilstandsbeamten der Mairie Hamburg. Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:[3]

3586

„No. 486, 9.3.1812

Vor Mres. Meldola und seinem Amtsbruder, den unterzeichneten Kaiserlichen Notarien, deren Wohnsitz Hamburg im Departement der Elbmündungen ist, waren gegenwärtig
Herr Ruben Moses Ruben, Wechselagent, wohnhaft zu Hamburg, in der zweiten Grenadierstrasse No. 70, Wittwer der ersten Ehe mit unmündigen Kindern von Selle Israel, alt drei und vierzig Jahre, Sohn des Herrn Moses Ruben und der Dame Rachel Levien, seiner Gattin, welche beide verstorben sind, festsetzend für sich und in seinem Namen, einerseits,
und Demoiselle Jette Horwitz, alt vier und zwanzig Jahre, Tochter des Herren Wolff Abraham Horwitz, ohne Geschäft, und der verstorbenen Dame Debora Salomon, seiner Ehegattin; welche Demoiselle Horwitz wohnt bei ihrem Vater zu Hamburg, bei der Bleichenbrücke No. 363, festsetzend in gegenwärtiger Acte für sich und in ihrem Namen, unter Bewilligung ihres gedachten gleichfalls gegenwärtigen Herrn Vaters, andererseits,
welche, wie hier folgt, die Civil-Bedingungen und Clauseln gemacht und festgesetzt haben in Betreff der zwischen Hrn. Ruben und der Demoiselle Horwitz vorgeschlagenen Heirath, welche unverzüglich vor dem Civilstandsbeamten gefeyert werden soll, in Gegenwart ihrer unbenannten Verwandten und Freunde, nemlich von Seiten des Hrn. Ruben, des Hrn. Elias Ruben, Banquier, und des Herrn Isaac Levien, Kaufmann, seiner Oncels, und abseiten Demoiselle Horwitz, des Herrn Hirsch Simon Stettiner und des Herrn Levin Egert, Kaufleute, ihre Freunde.

Erster Artikel

Es soll keine Gütergemeinschaft unter den zukünftigen Eheleuten Statt haben, ungeachtet aller diesem entgegenstehender Gesetze, welchen sie sich entziehen und ausdrücklich entsagen.

Zweiter Artikel

Um die Güter des künftigen Ehemannes von denen der zukünftigen Gattin zu unterscheiden, ist unter den Partheyen ein Verzeichnis der lezteren aufgesezt, welches auf einem Bogen vor fünfzig Centimen geschrieben und hier beigefügt geblieben ist, auf Anhalten der zukünftigen Ehegatten, nachdem es von ihnen in Gegenwart der unterzeichneten Notarien unterzeichnet und paraphirt worden; auch soll gleichfalls eine Beschreibung aller Gegenstände aufgenommen werden, welche der künftigen Gattin während der Ehe zufallen möchten. Aber das Leinengeräth mit ihrem Zeichen und alle Gegenstände ihres persönlichen Gebrauchs und Schmucks sollen als der zukünftigen Gattin mit vollem Recht gehörend angesehen werden, ohne daß sie nöthig habe, ihr Eigenthumsrecht daran durch Documente darzuthun.

Dritter Artikel

Und aus wohlwollender Freundschaft, welche der zukünftige Ehemann gegen seine künftige Gattin zu hegen erkläret hat, hat er ihr, auf den Fall, daß sie ihn überlebt, unter Lebenden und unwiderruflich geschenkt die Summe von zwölf Tausend Franken, welche sie aus den geredesten [sic!] und besten Mitteln nehmen soll, welche ihm am Tage seines Ablebens gehören werden, es mögen nun Kinder aus dieser Ehe geboren seyn oder nicht, um sie zu geniessen und darüber zu verfügen, wie um ihr ganz zum Eigenthum und zum Genuß von seinem Sterbetage an gehören.

Vierter Artikel

Hierauf ist erschienen und dazu gekommen Herr David Moses Ruben, Kaufmann, Bruder des künftigen Ehemannes, wohnhaft zu Hamburg, Hütten No. 74, welcher sich durch gegenwärtige Urkunde verpflichtet, auf den Fall, daß der zukünftige Ehemann vor der zukünftigen Gattin mit Tode abgehen sollte, ohne daß Kinder am Leben wären, die zukünftige Gattin auf ihr Ansuchen von der Leviratsehe, durch die Ceremonie der Chalitza zu befreyen in den Formen, welche die ceremonischen Gesetze der Israeliten vorschreiben, und zwar unentgeltlich, mit der Erlaubniß für die zukünftige Gattin, sich für die besagte Ceremonie dahin zu begeben, wo er alsdann wohnen wird.

Dies sind die Puncte, worüber die Partheyen in Hinsicht der erwähnten Heirath übereingekommen sind.
Worüber Acte; geschehen und vollzogen zu Hamburg, in der obgedachten Wohnung der zukünftigen Gattin, wo die Partheyen sich versammelt hatten, im Jahre achtzehn hundert zwölf, am neunten März; und haben sämtliche Comparenten, nach geschehener Verlesung, mit den Notarien unterschrieben.

Ruben Moses Ruben, Jette Horwitz, W. A. Horwitz,
David Moses Ruben, Elias Ruben, Isaac Levien,
Hirsch Simon Stettiner, Levin Egert, Molt,
AMeldola

Bestand der Mobiliareffecten, welche der Demoiselle Jette Horwitz gehören und die sie in ihre Ehe mit dem Herrn Ruben Moses Ruben bringt.

Vier Dutzend Hemder. Zwölf Paar Beinkleider. Drei Dutzend Paar Strümpfe.Drei Dutzend Leinen und Battist Schnupftücher. Achtzehn Nachtmützen. Neun Paar Handschuhe. Zwölf Nachtkamisoler.[4] Neun Negligéhauben. Sechs Hüte. Zwölf Paar Schuhe Vier und zwanzig Chemisets[5] und halbe Tücher. Drei gestickt Shawls und Schleger. Ein schwarzer Petinetmantel.[6] Drei Umschlagtücher. Drei schwarze tafente Schürzen. Sechs Schnürleibchen. Sechs Paar seiden Strümpfe. Zwölf Unterröcke. Sechs Pohlröcke mit Zacken. Neun weiße Oberröcke. Sechs weiße Cambric-Kleider.[7] Zwey weiße gestickte Mull Kleider.
Sechs seiden Kleider. Neun Cattun Kleider. Zwey seiden mattirte Oberröcke. Ein tuchener Oberrock.
Drei kattune und Nanquin[8] Oberröcke. Ein Pelzmantel.

Unterzeichnet in Gegenwart des Mre. Meldola und seines Amtsbruders, unterschriebenen Kaiserlichen Notarien zu Hamburg, in Übereinstimmung des vor ihnen vollzogenen Heyrathscontractes, dem gegenwärtigen Bestand angefügt worden, all heute, den neunten März acht zehn hundert zwölf.
Ruben Moses Ruben, Jette Horwitz, W. A. Horwitz,
Molt, A. Meldola."

Anmerkungen:

1 Zur Biographie des Notars siehe Jutta Braden, Abraham Meldola. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das Jüdische Hamburg. Göttingen 2006, S. 188.

2 Der gebürtige Hamburger Ruben Moses Ruben, ein Sohn von Moses Ruben und Rachel geb. Levin, starb am 20.1.1844 im Alter von ca. 76 Jahren in Hamburg. Seiner Ehe mit Jette geb. Horwitz (geb. 1788 in Wusterhausen, gest. 26.2.1858 in Hamburg) entstammten acht in Hamburg geborene Kinder: Rosalie (geb. 20.6.1813), Adolph (geb. 20.7.1814), Doris (geb. 15.2.1816), Theodor David (geb. 31.12.1820), Salomon Siegfried (geb. 15.2.1822) Juliabe Friederike Rahel (geb. 10.3.1823), Moritz Gottfried (geb. 12.10.1825) und Wolff August (geb. 26.7.1828).

3 Staatsarchiv Hamburg, 233-2 (alte) Notare, Abraham Meldola, B 1 (Akten). Die Interpunktion wurde den heutigen Regeln angepasst.

4 „Kamisol (frz., vom mittellat. camisia, Hemd), ein über dem Hemd getragenes Wams, Unterjacke." Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Revidierte Jubiläums-Ausgabe. Band 10. Berlin und Wien 1898, S. 73.

5 „Chemisette (frz.), Vorhemd, auch kurzes Frauenmieder." Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Revidierte Jubiläums-Ausgabe. Band 4. Berlin und Wien 1898, S. 145.

6 „Petinet, frz., ein spitzenähnliches Gewebe aus Seide oder Baumwolle zu Schleiern, Ballkleidern u.s.w., aus einer nach der Längsrichtung des Stücks verlaufenden Fadenreihe und zwei schräg dagegen gestellten, mit den Kettenfäden verzwirnten Fadenfolgen gebildet, wonach sechsseitige Zellen entstehen. Jetzt wird P. meist unter dem Namen Tüll geführt." Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Revidierte Jubiläums-Ausgabe. Band 13. Berlin und Wien 1898, S. 19.

7 Cambric oder auch Kammertuch ist eine in der Cambrai, Frankreich, hergestellte Batistleinwand. Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Revidierte Jubiläums-Ausgabe. Band 3. Berlin und Wien 1898, S. 865.

8 „Nanking [...] ein nach der gleichnamigen chines. Stadt genanntes, dichtes und festes, leinwandartig gewebtes, glattes Baumwollzeug von fahler oder rötlichgelber Farbe [...]." Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Revidierte Jubiläums-Ausgabe. Band 12. Berlin und Wien 1898, S. 165.

Vom Ausverkauf einer Wohnung

Am 4. Februar 1814 übereignete der Hamburger Arzt Dr. Martin Anton Simon dem „Colonial-Makler" A. Ludolphi das gesamte Mobiliar in seiner Wohnung am Sägerplatz 163 durch den folgend im Wortlaut wiedergegebenen, von dem jüdischen Notar Abraham Meldola und seinem Kollegen A. Beckendorff beurkundeten Vertrag:[1]

„No. 2221, 4.2.1814

Vor Mr. Meldola und seinem Collegen, den unterschriebenen zu Hamburg im Departement der Elbmündungen wohnhaften Kaiserlichen Notarien, war gegenwärtig
Herr M. A. Simon, Dr. Medicinae zu Hamburg, wohnhaft Sagerplatz No. 163,
welcher durch gegenwärtige Urkunde unter Gewährleistung für alle Störungen und Hemmungen rein und einfach cedirt transportirt und verkauft hat an Herrn A. Ludolphi Colonial Mackler zu Hamburg wohnhaft Pool-
3588 straße No. 377 gegenwärtig und annehmend nachstehende Mobilien, welche sich in der Wohnung des Herrn Cedenten und Verkäufers befinden, zu den beigesetzten Preis als

Unten im Schlafzimmer

drei Gericht Betten nebst Bettstellen à sechzig Francs, also	180, -
ein Mahagoni Toilette à sechs Francs, also	6, -
ein Spiegel à sechs Francs, also	6, -

In der Vorderstube

ein Secretair a vierzig Francs, also	40, -
ein Marmorner Pendul-Uhr a achtzig Francs, also	80, -
ein Mahagoni Klapptisch à dreizig Francs, also	30, -
ein Zuckerkisten Comode à zwanzig Francs, also	20,-
Sechs Zuckerkisten Stühle à 10 Francs, also	60, -

Auf der Diele

Drei Zuckerkisten Schranke à fünfzig Francs, also	150, -

In der zweiten Vorderstube

ein Dutzend Büchene Stühle à acht Francs, also	96, -
ein Mahagoni Tisch à dreißig Francs, also	30, -
drei verschiedene Tische à zwanzig Francs, also	60, -
ein großer Spiegel à dreizig Francs, also	30, -
eine große gläserne Krone à sechzig Francs, also	60, -

In der Küche

Alle zur Küche gehörende Küchengeräthe, zusammen à hundert und zwanzig Francs, also	120, -

Eine Treppe hoch in der Stube Gassenwärts

Sechs Büchene Stühle à fünf Francs, also	30, -
Ein Sopha à fünfzig Francs, also	50, -
Zwei Tische à zehn Francs, also	20, -
Ein Forte piano à hundert Francs, also	100, -
Ein Spiegel à zwanzig Francs, also	20, -
Alle zur Tafel gehörige Silberzeug ungefähr vierzig Loth à zwei Francs per Loth	80, -
Alle zur Bett, Tisch und Reinigung gehöriges Leinenzeug zusammen	230, -
	Francs 1500,-

also Fünfzehn Hundert Francs.

Dieser Verkauf ist geschehen zur Berichtigung der Summa von Funfzehn Hundert Francs, welche der Herr M. A. Simon Dr. Medic. an dem Herrn A. Ludolphi schuldig gewesen zu seyn erkläret, mit welcher Zahlung der Herr A. Ludolphi zufrieden ist und dem Herrn M. A. Simon Dr. Medic. völlig entlastet.

Der Käufer Herr A. Ludolphi erklärt annoch, daß Umstände es ihm völlig unmöglich machten, die ihm verkauften Mobilien aus der Wohnung des Herr M. A. Simon Med. Dr. wegschaffen zu lassen, daß er dafür dem Herrn Ludewig Conrad Petersen Barbier zu Hamburg wohnhaft Kirchenstraße oben No. 19 zum Hüter über dieselben bestellt hätte, welcher sogleich erschienen ist und dies Geschäft freiwillig übernommen hat, auch versprach dasselbe zu beobachten. Zur Vollstreckung dieser Urkunde erwählen die Partheien Domicil in ihren obgedachten Wohnungen. Worüber Acte; geschehen und vollzogen zu Hamburg im Geschäftszimmer im Jahre achtzehn Hundert vierzehn am vierten Februar und die Comparenten haben nach geschehener Verlesung mit den Notarien unterschrieben.
M. A. Simon Dr. Medic, A. Ludolphi, L. C. Petersen,
A.Beckendorff, A.Meldola."

Zweifellos besitzt diese Quelle kulturhistorischen Wert. Führt sie uns doch von Zimmer zu Zimmer einer bürgerlichen Wohnung im Hamburg des frühen 19. Jahrhunderts und gibt uns einen Begriff davon, wie der Wohnkomfort einer Familie der Mittelschicht damals aussah. Gemessen an heutigen Ansprüchen erscheint das Raumangebot mit Schlafzimmer, zwei Vorderstuben, Diele und Küche im Erdgeschoß und der Stube „gassenwärts" im Obergeschoß bescheiden für eine mehrköpfige Familie, war aber für damalige Verhältnisse vermutlich großzügig. Ein Blick auf das Mobiliar legt die Vermutung nahe, dass die beiden Vorderstuben das Lebenszentrum der Familie, die Räume waren, in denen man zum Essen, zu

Gesprächen, Handarbeiten oder Spielen zusammenkam, Abrechnungen und Korrespondenzen am "Secretär" erledigte und genügend Sitzgelegenheiten für gesellige Begegnungen mit Freunden zur Verfügung hatte. Heutige Leser mögen bei den häufig genannten Möbeln aus Zuckerkisten im ersten Moment an den WG-Sperrmüll-Wohnstil der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts denken; die zur Einrichtung der Familie Simon gehörenden Zuckerkistenstühle, -kommoden und –schränke waren aber etwas gänzlich anderes. Gefertigt auf Madeira aus Zuckerkistenholz (u.a. brasilianisches Mahagoni), handelte es sich um hochwertige, nüchtern gestaltete Möbel, die genauso wie die Mahagonitische von der Gediegenheit des Simonschen Wohnstils zeugen.[2]

Aber diese Quelle wirft noch weitere Fragen auf. Wer war Dr. med. Martin Anton Simon und was hat es mit der Übereignung seines gesamten Mobiliars an den Herrn Ludolphi auf sich? Vollständig lassen sich diese Fragen zwar nicht beantworten, aber es gibt doch einige Hintergrundinformationen. Sie erklären auch, weshalb dieser Vertrag in einer Zeitschrift für jüdische Genealogie veröffentlicht wird.

Denn Martin Anton Simon war jüdischer Herkunft. 1764 in Berlin als Sohn von Aaron Mendel und Breuna geboren, kam Mendel Aaron Simon 1792 nach Hamburg und ließ sich am 14. September 1806 in der St. Johanniskirche in Eppendorf von Pastor Johann Heinrich Ludolf auf den Namen Martin Anton Simon taufen.[3] Auch sein Vertragspartner A[nton Nicolaus] Ludolphi war ein Konvertit aus dem Judentum; er hieß bis zu seiner Taufe am 18. November 1805 Abraham Jacob Lazarus, wie aus dem Eintrag der Taufe seiner - wie Martin Anton Simon aus Berlin gebürtigen - Ehefrau Luise Amalie, vormals Liebe Lazarus, und des zwölfjährigen Sohnes Moritz Carl Emil, vormals Moritz Lazarus, am 23. Juli 1809 ebenfalls in der St. Johanniskirche in Eppendorf hervorgeht.[4]

Nicht nur die jüdische Abkunft war dem Schuldner Dr. Simon und seinem Gläubiger Ludolphi gemeinsam. Vielmehr deutet der Umstand, dass sowohl bei der Taufe von Dr. Simon als auch bei der von Ludolphis Ehefrau und Sohn der Jurist Dr. Johann Traugott Schön Pate stand, auch auf die Zugehörigkeit beider Vertragspartner zu einem Bekanntenkreis hin. Patenschaften, die Dr. Simon nach seiner eigenen Taufe übernahm, geben ebenfalls Hinweise auf die sozialen Kontakte, die dieser Arzt unterhielt. So stand er am 28. März 1816 Pate bei der Taufe von Sebastian, vormals Salomon Pappenheimer, einem Bruder des gelehrten Aufklärers und Freundes Naphtali H: Wesselys Heymann Salomon Pappenheimer. Dieser Bruder Sebastian Pappenheims, der etwa zur gleichen Zeit in München mit seiner Familie zum Katholizismus übertrat, hatte zuvor über Jahre in Altona und Hamburg, u. a. als Hauslehrer der jüdischen Familie Julius, gelebt.[5] Bekannt war Dr. Simon offenbar auch mit Angehörigen der Berliner Familie von Nathan Liepmann und Sara Veitel, deren Nachkommen mehrheitlich zum Christentum übertraten.[6] Im März 1817 fungierte Dr. Simon bei der Taufe des sechzehnjährigen Enkels August des Berliner Ehepaares Liepmann und noch einmal am 7. November 1818 als Pate, als sich August Liepmanns Eltern, Bernhard und Johanna Theophile, vormals Hanne, Limann (vormals Liepmann) sowie seine Schwester und sein Bruder taufen ließen.[7]

Das soziale Beziehungsnetz, das sich aus diesen Patenschaften ablesen lässt, gibt uns eine Ahnung davon, dass unser Dr. Simon wohl zu dem Kreis der Aufklärung nahe stehender Juden gehörte, die den Weg zur rechtlichen Gleichstellung über den Wechsel ihres Glaubens wählten. Eine strikte Trennung von der jüdischen Gemeinschaft, von Familienangehörigen, Freunden und Bekannten, wie noch im 18. Jahrhundert üblich, ging in jener Zeit nicht mehr zwangsläufig mit dem Übertritt eines Juden zum Christentum einher; zu Dr. Simons Patienten gehörten z. B. auch nach seiner Taufe noch Angehörige der jüdischen Glaubensgemeinschaft.[8] Wie konnte unser Protagonist aber in eine solche wirtschaftliche Notlage geraten, dass er sich gezwungen sah, sein gesamtes Mobiliar, in dem er mit seiner Frau und mehreren Kindern[9] vermutlich wohnte, zu verkaufen?

Ansätze zu einer Erklärung werden greifbar, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie die Situation in Hamburg zum Zeitpunkt des Abschluss des Vertrages aussah. Denn am 4. Februar 1814 befand sich Hamburg, nachdem die Franzosen die Stadt 1813 zurückerobert hatten, seit Ende 1813 im Zustand der Belagerung; mit auf Befehl der Franzosen geschlossenen Stadttoren, vor denen russische Truppen unter dem Befehl des Generals Graf Bennigsen, darunter auch in der Hanseatischen Legion und der Bürgergarde dienende Hamburger, auf die Befreiung der Stadt trachteten. Für die Hamburger, die in der Stadt hatten bleiben dürfen,[10] war diese bis in die April- und Maimonate reichende Zeit der Belagerung – abgesehen von den auszustehenden Ängsten und Schrecken - eine große wirtschaftliche Belastung: Handel und Wandel waren zum Erliegen gekommen, so dass Verdienstmöglichkeiten fehlten, die Lebensmittelpreise gingen rasant in die Höhe, die Franzosen erhoben Kontributionen, requirierten Pferde, Viehfutter, Lebensmittel u. a. m. und legten den Hamburgern Dienstpflichten auf, z. B. den Hamburger Ärzten die Verpflichtung, in den französischen Lazaretten – vermutlich unentgeltlich – zu arbeiten.[11] Wessen Rücklagen aufgebracht waren, musste also Geld leihen, um zu überleben.

Auf diese Weise könnte also auch unser Dr. Simon in Schulden geraten sein. Wenn wir uns den Vertrag noch einmal genau anschauen, fällt eine Bestimmung besonders auf. Dr. Simons Gläubiger und mutmaßlicher Freund Ludolphi äußert darin nämlich, „daß Umstände es ihm völlig unmöglich machten, die ihm verkauften

Mobilien aus der Wohnung des Herr M. A. Simon Med. Dr. wegschaffen zu lassen". Stattdessen wurde der Barbier Ludwig Conrad Petersen quasi zum Wächter über die Mobilien bestellt, die Eigentum Ludolphis waren, aber im Besitz Simons blieben. Im Fazit heißt das, dass dieser Vertrag den Gläubiger Ludolphi vermutlich lediglich absichern sollte. Dabei spielte die Erwartung, dass sich die wirtschaftliche Situation des Schuldners Simon in Friedenszeiten wieder bessern würde, sicherlich eine wesentliche Rolle.[12] Offenbar trat das auch so ein, denn 1822 konnte Dr. Simon, der nunmehr unter der Adresse Hohe Bleichen 272 mutmaßlich im 1814 verkauften Mobiliar logierte, das Hamburger Bürgerrecht erwerben.[13]

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg, 233-2, (alte) Notare, Abraham Meldola, B 3 (Akten).

2 Vgl. Susanne Lipps: Madeira. München 2001 (Polyglott on tour, 805), S. 26.

3 Staatsarchiv Hamburg, 513-1, St.Johanniskirche in Eppendorf, C b 5 (Taufregister), Nr. 123.

4 Ebd., Nr. 125.

5 Zur Taufe von Sebastian Pappenheimer siehe: Staatsarchiv Hamburg, 513-1, St. Johanniskirche Eppendorf, C b 5 (Taufregister), Nr. 25. Zu Heymann Salomon Pappenheimer vgl.: Alain Ruiz: Auf dem Wege zur Emanzipation. Der ideologische Werdegang des aufgeklärten „Gelehrten jüdischer Nation" H. S. Pappenheimer (1769-1832) bis zur Französischen Revolution. In: Walter Grab (Hg.): Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation. Internationales Symposium anlässlich der 250. Geburtstage Lessings und Mendelssohns Dezember 1979. Tel-Aviv 1980 (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Beiheft 3), S. 183-222, hier S. 194-199, 209, 221, 206; Franklin Kopitzsch: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. 2., ergänzte Auflage Hamburg 1990 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Band 21), S. 582, 770-771.

6 Vgl. dazu die genealogische Übersicht zur Familie Liepmann bei: Steven M. Lowenstein: The Berlin Jewish Community. Enlightenment, Familiy, and Crisis, 1770-1830. New York, Oxford 1994 (Studies in Jewish History), S. 159.

7 Staatsarchiv Hamburg, 513-1, St. Johanniskirche Eppendorf, C b 5 (Taufregister), Nr. 19, März 1817; ebd., 611-2, St. Georgshospital, VIII Ba 17 (Taufregister), Nr. 220-223, 7.11.1818.

8 Z. B. war Dr. Simon der behandelnde Arzt von Abraham David Schlesinger, der einen Tag vor seinem Tod am 25.3.1814 sein Testament vor dem Notar Meldola errichtete. In dem am 21.4.1814 errichteten Inventar wird Dr. Simon als behandelnder Arzt und Gläubiger des verstorbenen Schlesinger genannt. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, 233-1 (alte) Notare, Abraham Meldola, B 3 (Akten), Urkunden Nr. 2238, 24.3.1814, und Nr. 2250, 21.4.1814. Zudem scheint Dr. Simons Ehefrau dem Judentum verbunden geblieben zu sein. Auch von Taufen seiner Kinder ist nichts bekannt.

9 Als Dr. Simon am 20.3.1822 das Hamburger Bürgerrecht erwarb, gab er an, seit 1795 verheiratet zu sein und sechs Kinder zu haben. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, 332-7, Staatsbürgeraufsicht, A I f (Bürgerprotokolle), Band 26, Folio 137.

10 Bekanntlich hatten alle Einwohner, die nicht in der Lage waren, sich für sechs Monate zu verproviantieren, die Stadt Weihnachten 1813 verlassen müssen. Vgl. dazu Gerhard Ahrens: Von der Franzosenzeit bis zur Verabschiedung der neuen Verfassung 1806-1860. In: Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Hg. von Werner Jochmann und Hans-Dieter Loose. Band I: Von den Anfängen bis zur Reichsgründung. Hg. von Hans-Dieter Loose. Hamburg 1982, S. 415-490, hier S. 428-429; einen Eindruck von den Verhältnissen im belagerten Hamburg geben die: Erinnerungen aus der Franzosenzeit in Hamburg von 1806 bis 1814. Für Jung und Alt erzählt von Marianne Prell. Dritte Auflage. Hamburg 1898, S. 129-211, hier S. 129-159; vgl. dazu auch Adolf Wohlwill: Neuere Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg insbesondere von 1789 bis 1815. Gotha 1914 (Allgemeine Staatengeschichte. Dritte Abteilung: Deutsche Landesgeschichte, zehntes Werk), S. 510-514.

11 Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 163.

12 Dieser notarielle Vertrag ist im Notarnachlass Meldolas lediglich in deutscher Sprache und nicht, wie in der Zeit zuvor, auch in Französisch überliefert. Das deutet darauf hin, dass sich die Beteiligten bewusst waren, dass das Ende der Franzosenzeit, der Belagerung und der kriegerischen Handlungen nahe war.

13 Staatsarchiv Hamburg, 332-7, Staatsbürger-aufsicht, A I f (Bürgerprotokolle), Band 26, Folio 137.

□

Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

14. Fortsetzung und Schluss

1875, A-Z

Abkürzungen

S. v. = Sohn von
T. v. = Tochter von
TDIGH = Getraut von einem Rabbiner der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg
W = Wohnort der Braut bzw. des Bräutigam; hier nur angegeben bei außerhamburgischem Wohnsitz
Z = Ziviltrauung

Hinweise

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg. Die Mütter der Brautleute sind in der nachfolgenden Zusammenstellung nur mit ihrem Vor- und Geburtsnamen, nicht mit dem Ehenamen verzeichnet. Die Fundstellen sind in Klammern gesetzt (Signatur, z.B. B 1 und Nr. des Eintrags).

1875

Alexander, Epraim, *27.07.1840 Hamburg, Witwer v. **Heilbut**, Wilfriede, gest. 19.10.1874, Kaufmann, S. v. **Alexander,** Abraham Ephraim u. **Heymann**, Mariane, ∞ 22.09.1874 TDIGH mit **Berens**, Jette, *09.01.1837 Hamburg, T. v. **Berens**, Philip Salomon u. **Loewenstein**, Fanny (B 71, Nr. 1838)

Aufrichtig, Hirschel, *31.07.1845 Pawonkau, Kaufmann, S. v. **Aufrichtig,** Samuel u. **Loewi,** Minna, ∞ 18.03.1875 Hamburg **Z**, 21.03.1875 TDIGH mit **Gerstenberg**, Bertha, *25.12.1853 Hamburg, T. v. **Gerstenberg**, Louis u. **Elckan**, Friedericke (B 67, Nr. 155)

Back, Jacob, *12.11.1849 Schwarney, Kaufmann, S. v. **Back**, Samuel u. **Ikenberg**, Rica, ∞ 07.12.1875 TDIGH mit **David**, Malwina, *10.01.1856 Hamburg, Putzarbeiterin, T. v. **David**, Julius, *ca. 1825, Schuhmacher u. **Heylbuth**, Adelheid (B 73, Nr. 2684)

Ballin, Imanuel, *04.12.1846 Hamburg, Nähmaschinenfabrikant, S. v. **Ballin**, Joel Gerson u. **Cohen**, Sara, ∞ 17.06.1875 Hamburg Z mit **Simonsen**, Rose Beline, *15.01.1851 Aarhus, (gest. 1931 Hohnstein, Sächsische Schweiz 3/1931) T. v. **Simonsen**, Salomon u. **Simonsen**, Esther (B 69, Nr. 1168)

Bauer, Maximilian, *02.03.1849 Thorn, Mobilienhändler, S. v. **Bauer**, Ignatz u. **Landesmann**, Amalie, ∞ 15.08.1875 TDIGH mit **Oppenheimer,** Betty, *27.11.1854 Göttingen, T. v. **Oppenheimer**, Heinemann u. **Nuhsbaum**, Susanna (B 71, Nr. 1676)

Belmonte, Dr. juris Salomon Abendana, *13.03.1843 Hamburg, Advocat, S. v. **Belmonte**, David Abendana u. **Salomon**, Rosa, ∞ 20.01.1875 TDIGH mit **Liepmann**, Julia Friedericke, *18.06.1855 Hamburg, T. v. **Liepmann, Moritz**, *ca. 1815, Kaufmann u. **Jacobsen**, Goldchen alias Auguste (B 66, Nr. 3060)

Bendix, Bendit, *26.09.1842 Hamburg, Agent, S. v. **Bendix**, Nathan u. **Liefmann**, Liene, ∞ Celle (proklamiert 17.04.1875) mit **Cussel**, Henriette, *20.11.1848 Celle, W Celle, T.v. **Cussel**, Cussel Salomon u. **Elkan**, Caoline (B 68, Nr. 700)

Benjamin, Julius, *31.07.1847 Schwedt, Kaufmann, S. v. **Benjamin**, Louis u. **Gerson**, Sophie, ∞ 30.12.1875 Hamburg **Z** mit **Hoffmann**, Bertha Caroline Friederike, *06.02.1852 Berlin, T. v. **Hoffmann**, Johann Heinrich u. **Fröhlich**, Caroline Friederike (Proklamation in Paris) (B 73, Nr. 2559) 3591

Bergel, Abraham, *26.11.1835 Hamburg, Director der Maklerbank, S. v. **Bergel**, Eduard u. **Meyer,** Martha, ∞ 15.06.1875 TDIGH mit **Hahn,** Zerline, *11.05.1847 Hamburg, T. v. **Hahn**, Joseph u. **Neustadt**, Emma (B 69, Nr. 1128)

Berlin, Solm, (lt. Geburtseintrag John) *10.10.1844 (lt. Geburtseintrag John 10.10.1841) Hamburg, Bürobeamter der deutsch-israelit. Gemeinde, S. v. **Berlin**, Martin u. **Polack**, Amalia, ∞ Halberstadt (proklamiert 26.09.1875) mit **Baer**, Freindel Laura, *27.08.1854 Halberstadt, W Halberstadt, T. v. **Baer,** Samuel u. **Hirsch**, Hulda (Geburtsschein der Braut: Name Freindel **Berlin**) (B 72, Nr. 2084)

Bernhard, Abraham (Adolph), *13.01.1852 Altona, Cigarrensortierer, W Altona, S. v. **Bernhard**, Meyer u. **Samson**, Rosette, ∞ 23.05.1875 TDIGH mit **Simon**, Adelaide Eleonore, *27.06.1852 Jersey/England, T. v. **Simon,** Selig Samuel u. **Jewell,** Sarah (B 69, Nr. 806)

Bielefeld, Hermann, *01.11.1843 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Bielefeld,** Meyer u. **Bonn**, Mariane, ∞ 13.01.1875 TDIGH mit **Wiener**, Jeanette, *04.09.1854 Hamburg, T. v. **Wiener**, Michel Aron, *ca. 1806, Geschäftsmann u. **Lilienfeld**, Henriette (B 66, Nr. 3038)

Bier, Levy, *16.11.1847 Hamburg, Commis, S. v. **Bier,** Isaac u. **Behr,** Amalie, ∞ Altona (proklamiert 16.10.1875) mit **Levy,** Bertha, *24.09.1854 Altona, W Altona, T. v. **Levy**, Lazarus u. **Samuel**, Gertrude (B 72, Nr. 2265)

Blumenkrohn, Joseph, *18.01.1843 Hamburg, Trödler, S. v. **Blumenkrohn**, Michael, u. **Levysohn**, Betty, ∞ Altona (proklamiert 11.12.1875) mit **Horneburg**, Hannchen, *30.07.1845 Altona, W Altona, Friseurin, T. v. **Horneburg**, Lipmann Esaias u.? (B 73. Nr. 2805)

Bromberg, Joseph, *01.04.1842 Altona, Steinhauerei u. Marmorlager, S. v. **Bromberg**, Julius u.? ∞ 23.12.1875 Hamburg Z mit **Hinrichsen**, Bertha, *23.06.1845 Hamburg, T. v. **Hinrichsen**, Moritz u. **Wulff,** Jette (B 73, Nr. 2482)

Cahn, Joseph Moses, *27.10.1837 Wilsendorf, Commissionaire, W Altona, S. v. **Moses**, Levy u. **Rosenthal,** Julchen, ∞ 31.10.1875 TDIGH mit **Baruch**, Emma, *19.08.1857 Hamburg, gest. 1937 (Nr. 468/1937 StA 2 a HH), T. v. **Baruch**, Anton Meyer, *ca. 1815 u. **Simon**, Friederike (B 72, Nr. 2114)

Cohen, Jeremias, *13.12.1846 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Cohen**, Levy Jacob u. **Samson**, Sara, ∞ 22.04.1875
3592 Hamburg Z mit **Ladimir**, Bertha, *22.12.1856 Sunderland, Heimatrecht: England, Kleinmädchen? T. v. **Ladimir**, Moritz u. **Baruch**, Auguste (B 68, Nr. 619)

Davidsohn, Julius, *06.09.1835 Osterholz, Kaufmann, W Copenhagen, S. v. **Davidsohn**, Moses David (tot) u. **Fontheim,** Rebecka, ∞ 23.06.1875 TDIGH mit **Fontheim**, Hermine, *07.04.1853 Hamburg, T. v. **Fontheim**, Mendel Moses, *ca. 1808, Kaufmann u. **Jonas**, Henriette, Geschwisterkinder (B 68, Nr. 757)

Debicke, Ernst Wilhelm, *Greifenhagen, Barbier, W Kiel, S. v. **Debicke**, Ludwig Theodor u. **Meyer**, Auguste Charlotte, ∞ (auf Attestion des Standesamts zu Kiel proklamiert 29.05.1875) mit **Alexander**, Riecke, *Kiel, Witwe v. X. **Wolf**, W Kiel, T. v. **Alexander**, Abraham u. **Moses**, Hannchen (B 70, Nr. 1211)

Dessau, Hermann, *26.08.1842 Hamburg, Manufacturwarenhändler, S. v. **Dessau**, Bernhard David u. **Hellmann**, Doris, ∞ Thorn (proklamiert 24.04.1875) mit **Kalischer**, Bertha, *13.09.1844 Thorn, W Thorn, T. v. **Kalischer**, Moritz u. **Cohn**, Louise (B 69, Nr. 813)

Dessau, Jacob, *01.01.1850 Hamburg, Commis, S. v. **Dessau,** Bendix Joseph u. **Levy**, Mina, ∞ 06.02.1875 Hamburg Z mit **Krey**, Sophie Henriette Josephine, *15.10.1849 Altona, Plätterin, T. v. **Krey,** Johann Peter u. **Beckendorf**, Johanna Caroline Dorothea (B 67, Nr. 94)

Deutsch, Anton, *03.08.1846 Cseznek, Heimatrecht:Ungarn, Grünwarenhändler, S. v. **Deutsch**, Wolf u. **Goldschmidt**, Teres, ∞ 05.12.1875 TDIGH mit **Adelberg**, Maria, *06.05.1848 Metla Heimatrecht: Böhmen, Dienstmädchen, T. v. **Adelberg,** Abraham u. **Bloch,** Josefa (B 73, Nr. 2616)

Dunckel gen. Flor, Christian Friedrich, *29.05.1845 Altona, W Altona, Wattenfabrikant, S. v. **angeblich Flor**, Johann Christian Friedrich u. **Dunckel,** Ida Friedrike, ∞ 29.07.1875 Hamburg Z mit **Lazarus**, Emma, *17.11.1848 Hamburg, Nätherin, T. v. **Lazarus**, Raphael u. **Lipmann**, Brunette (B 70, Nr. 1583)

Elbe, Salomon, *16.09.1847 Hamburg, Commis, S. v. **Elbe**, Abraham Hertz u. **Israel,** Jette, ∞ Frankfurt/M. (proklamiert 30.10.1875) mit **Glauberg**, Mathilde, *13.11.1851 Frankfurt/M, W Frankfurt/M, T. v. **Glauberg,** Jacob u. **Fuld**, Caroline (B 73, Nr. 2431)

Elias, Michael Alexander, *04.02.1853 Kopenhagen, Cigarrenhändler, S. v. **Elias,** Alexander u. **Cohen**, Lisette, ∞ 03.06.1875 Hamburg Z mit **Pohly**, Bertha, *28.03.1843 Bram(s?)che T. v. **Pohly**, Nathan u. ? (B 69, Nr. 1138)

Emschermann, Heinrich Wilhelm, *09.09.1847 Hinsel, Arbeiter, S. v. **Emschermann**, Johann u. **Hagenbruch**, Gertrud, ∞ 15.04.1875 Hamburg Z mit **Posner**, Jeanette, *23.09.1849 Hamburg, T. v. **Posner,** Abraham Joel u. **Sophar,** Betty (B 68, Nr. 585)

Engelmann, Simon Elkan, *24.12.1807 Hamburg, Witwer v. **Katzenstein**, Betty, gest. 25.12.1874, Handelsmann, S. v. **Engelmann**, Elkan Marcus u. **Grünhut,** Bune, ∞ 01.09.1875 TDIGH mit **Nathan**, Dora, *11.04.1849 Rendsburg, Nätherin, T. v. **Nathan**, Nachmann u. **Isaacsohn**, Röschen (B 71, Nr. 1699)

Enke, Hermann Oskar, *29.12.1847 Hohenmölsen, Vergolder, S. v. **Enke**, Johann Christian u. **Führ**, Amalie Therese, ∞ 11.02.1875 Hamburg Z mit **Weinthal**, Rahel, *01.03.1845 Emden, Nätherin, T. v. **Weinthal**, Lazarus u. **Rosenmann**, Marianne (B 67, Nr. 103)

Fienemann, Nicolai Roland, *29.12.1846 Helsingfor[s], Commis, S. v. **Fienemann**, Johann Heinrich u. **Cordts**, Helene Marie, ∞ 11.11.1875 Hamburg Z mit **Cassuto**, Abigail, *07.11.1853 Hamburg, gest. 1936 (Nr. 877/1936, StA 3a HH), T. v. **Cassuto**, Jehuda, *ca. 1808 u. **Rocamora,** Lea (B 73, Nr. 2410)

Fischer, Emanuel, *14.09.1846 Myslowitz; Lederhändler, S. v. **Fischer**, Leiser u. **Hecht**, Feigel, ∞ 19.12.1875 TDIGH mit **Zadich**, Rosalie, *02.02.1841 Hamburg, T. v. **Zadich**, Eduard u. **Moses**, Hannchen (B 73, Nr. 2729)

Fraenkel, Emanuel, *22.02.1839 Oppeln, Commis, S. v. **Fraenkel**, Joseph u. **Pölke**, Dorothea, ∞ 27.12.1875 Hamburg Z mit **Luppa**, Juliana, *29.12.1847 Rosenberg, T. v. **Luppa**, August u. **Sklarzik**, Josefa (B 73, Nr. 2510)

Fridberg, Hertz gen. Hermann, *25.03.1836 Hannover, Schuhwarenhändler, S. v. **Fridberg**, Meyer u. **Wolff**, Friederike, ∞ 05.12.1875 TDIGH mit **Cohn**, Auguste, *22.06.1842 Hamburg, T. v. **Cohn**, Hirsch Nathan u. **Blumenthal**, Julie (B 73, Nr. 2597)

Friedländer, Julius Adolph, *07.06.1837 Cöln, Witwer v. **Lamers**, Friederike Wilhelmine Lisette, gest. 06.07.1872, Kaufmann, W Berlin, S. v. **Friedländer**, Carl Julius u. **Berkenhoff**, Caroline, ∞ 06.11.1875 Hamburg St. Petri mit **Moritz**, Mary, *23.03.1845 Hamburg, T. v. **Moritz**, Eduard, *ca. 1803, Kaufmann u. **Smout**, Eve Anna (Vater der Braut: Bürgerbrief 31.10.1823) (B 72, Nr. 2115)

Fröschel, Hermann, *21.10.1839 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Fröschel**, Isaac Jonas, *ca. 1809, Kaufmann u. **Heymann**, Betty, ∞ Waren (proklamiert 13.11.1875) mit **Ahronheim**, Julie, *20.01.1850 Waren, W Waren, T. v. **Ahronheim**, Adolph u.? (B 73, Nr. 2541)

Fuchs, Rudolf, *Pest, W Hamburg, ∞ (proklamiert auf Requisition des Predigers Dr. Salfeld in Dessau 27.02.1875) mit **Meinert**, Marie, *Dessau, W Dessau, T. v. **Meinert**, Samuel u. **Meinert**, Ernestine (keine weiteren Angaben) (B 67, Nr. 277)

Fürst, John, *20.11.1846 Hamburg, Maler, S. v. **Fürst**, Hartwig Calmann u. **Fröschel**, Hannchen, ∞ 05.05.1875 TDIGH mit **Colell**, Emma Christiane, *08.01.1852 Hamburg, Plätterin, T. v. **Colell**, Albert Oskar August, *ca. 1825, Tischler u. **Reinstorp**, Henriette (B 67, Nr. 224)

Götte, Carl Friedrich Wilhelm, *07.08.1841 Braunschweig, Director der internationalen Feuerversicherungsgesellschaft, S. v. **Götte**, Carl Friedrich Wilhelm u. **Dangers**, Christiane Auguste Adelaide, ∞ Österreich (proklamiert 05.06.1875) mit **Holländer**, Karolina Sarolta, *15.07.1859 Szegedin/ Österreich, W Währing bei Wien, T. v. **Holländer**, Samuel u. **Schlohsberger**, Johanna (B 70, 1275)

Goldner, Eduard, *12.08.1837 Hamburg, W Paris, Kaufmann, S. v. **Goldner**, Liebmann u. **Curländer**, Emilie, ∞ Mainz (proklamiert 23.01.1875) mit **Simon**, Barbara Auguste, *24.05.1854 Mainz, W Mainz, T. v. **Simon**, Ferdinand u. **Herz**, Amalia (B 67, Nr. 83)

Goldschmidt, Abraham, *28.11.1845 Altona, Kaufmann, S. v. **Goldschmidt**, Meyer Hirsch Moses u. **Israel**, Sophie, ∞ 22.05.1875 Hamburg Z mit **Gotendorf**, Nanny Conradine, *10.11.1854 New York, T. v. **Gotendorf**, James Nathan u. **Gotendorf**, Adele (B 67, Nr. 34)

Goldschmidt, Max, *09.04.1844 Halle, Kaufmann, W Salzwedel, S. v. **Goldschmidt**, Marcus u. **Lippmann**, Caroline, ∞ 26.10.1875 TDIGH mit **Simon**, Mathilde, *17.02.1849 Hamburg, T. v. **Simon**, Moses u. **Abraham**, Betty (B 71, Nr. 1876)

Gompertz, Iwan, *25.01.1832 Hamburg, Commis, S. v. **Gompertz**, Salomon u. **Behrend**, Nanette, ∞ 20.06.1875 Hamburg TDIGH mit **Cohen**, Bertha, *22.11.1831 Norden, T. v. **Cohen**, Heymann A. u. **Friso**, Schönche (B 69, Nr. 1106)

Gompf, Heinrich, *22.10.1845 Lindenstruth, Kutscher, S. v. **Gompf**, Wilhelm u. **Schröder**, Dorothea Magdalene, ∞ 04.03.1875 Hamburg Z mit **Kaufherr**, Rosette, *22.10.1848 ...., Schneiderin, T. v. **Kaufherr**, Wolf u. **Wertheimer, richtiger: Aron**, Hanchen (B 67, Nr. 237)

Goslar, Moritz, *20.01.1849 Grohnde, Weinhandlung, S. v. **Gohslar**, Abrham u. **Rosenstein**, Sophie, ∞ 20.05.1875 Hamburg Z mit **Elias**, Sophie, *17.11.1849 Liebenau, Dienstmädchen, T. v. **Elias**, Eu. **Cohn**, Rosette (B 69, Nr. 950)

Gottlieb, Samuel, *21.07.1847 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Gottlieb**, David u. **Michel**, Bella, ∞ 01.04.1875 Hamburg Z mit **Bauer**, Marie Louise Auguste, *01.09.1850 Magdeburg, Schneiderin, T. v. **Bauer**, Johann Friedrich Ferdinand u. **Maahs**, Auguste Dorothee (B 67, Nr. 397) 3593

Grauerholz, Heinrich Wilhelm Friederich, *09.02.1844 Dörverden Kellner, S. v. **Grauerholz**, Johann Hermann Heinrich u. **Lehmkuhl**, Dorothea Elisabeth, ∞ 08.04.1875 Hamburg Z mit **Rosenau**, Emma, *09.12.1852 Altstadt, T. v. **Rosenau**, Löb u. **Sommer**, Rosa (B 68, Nr. 517)

Gumpel, Siegmund, 23.09.1846 Altona, Buchdrucker u. Weißwarenhändler, S. v. **Gumpel**, Moses u. **Gumpel**, Caroline, ∞ 23.05.1875 TDIGH mit **Nathan**, Rosa, *30.06.1854 Rendsburg, T. v. **Nathan**, Nachmann Wolff u. ? (B 68, Nr. 761)

Gunther, Eduard Ewald, Buchhalter, W Wurzen, S. v. **Gunther**, Heinrich Eduard u. **Haupt**, Johanna Emilie ∞ proklamiert 17.04.1875 (auf Attestion des Gerichtsamtes zu Wurzen) mit **Lazarus**, Emilie, T. v. **Lazarus**, Georg Marcus u. **Winterfeld**, Fanny, keine weiteren Angaben (B 68, Nr. 736)

Gutmann, Hermann, *17.01.1851 Rendsburg, Makler, S. v. **Gutmann**, Levy, *ca. 1824, Kleiderhändler u. **Benjamin**, Fanny, ∞ 16.06.1875 TDIGH mit **Gutmann**, Bertha, *25.06.1854 Hamburg, T. v. **Gutmann**, Zadig, *ca. 1826, Schneidergeschäft u. **Biesenthal**, Elise, Geschwisterkinder (B 68, Nr. 649)

Guttmann, Dr. Jacob, 22.04.1845 Beuthen, Landrabbiner, W Hildesheim, S. v. **Guttmann**, Moses u. **Prager**, Cipe, ∞ 24.03.1875 TDIGH mit **May**, Eva, *04.07.1850 Hamburg, T. v. **May**, Simon u. **Meyerhof**, Julie (B 67, Nr. 378)

Halberstadt, Wolff, *14.05.1847 Hamburg, Fleischhandel, S. v. **Halberstadt**, Selig Samuel u. **Goldstein**, Amalia, ∞ 10.01.1875 TDIGH mit **Wolff**, Michele Mathilde, *25.12.1856 Hamburg. T. v. **Wolff**, Moritz, *ca. 1820, Kaufmann u. **Wolf**, Rebecca Rosalie (B 66, Nr. 2965)

Heeschengen. Eckler, Carl Wilhelm Theodor, *30.11.1846 Kiel, Cigarrensortierer, S. v. angebl. **Eckler**, Adolph Wilhelm u. **Heeschen**, Friederike, ∞ 18.11.1875 Hamburg Z mit **Samuel**, Rosalie, *25.05.1844 Hamburg, Friseurin, T. v. **Samuel**, Koppel u. **Israel**, Rike (B 73, Nr. 2403)

Hertz, Lesser, *06.10.1851 Hamburg, (Haar?)händler, S. v. **Hertz**, Philipp Lazarus u. **Gerell**, Deborah, ∞ 10.06.1875 Hamburg Z mit **Nienstadt**, Dorette, *16.02.1854 Hamburg, T. v. **Nienstedt**, Heinrich Christian u. **Meyer**, Catharine Dorothee Sophie (B 69, Nr. 1167)

Hertz, Moritz, `24.06.1845 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Hertz**, Hartwig Abraham u. **Levysohn**, Ester ∞ 21.11.1875 TDIGH mit **Wolff**, Jeanette, *28.11.1846 Hamburg, T. v. **Wolff**, Wolf Moses u. **Möller**, Sophie (B 72, Nr. 2370)

3594

Hess, Moses Meyer, *19.12.1847 Papenburg, Schlachter, S. v. **Hess**, Meyer u. **Hess**, Mina, ∞ bis zum 31.12.1875 nicht (proklamiert 14.08.1875) mit **Fischer**, Babetta, *14.04.1801 Buttenheim, Witwe v. **Meyer**, Israel, gest. 23.10.1868, Hutfaçonhandlung, T. v. **Fischer**, Feifel u. **Katz**, Jettel (B 71, Nr. 1811)

Heymann, Julius, *29.04.1853 Glückstadt, Kaufmann, S. v. **Heymann**, Heymann Michel u.? ∞ 19.09.1875 TDIGH mit **Abrahamson**, Emma Ester, *12.05.1853 Hamburg, gest. 1937 (Nr. 379/1937 StA 2a, Hamburg), T. v. **Abrahamson**, Joel (Julius), *ca. 1819, Kaufmann u. **Simon**, Emilie (B71, Nr. 1788)

Heymann, Julius Daniel, *06.10.1846 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Heymann**, Isaac Daniel u. **Neuteicher**, Ester, ∞ Berlin (proklamiert 05.06.1875) mit **Siegheim**, Anna, *04.09.1854 Berlin, W Berlin, T. v. **Siegheim**, Bernhard u. **Kanter**, Hannchen (B 70, Nr. 1282)

Heymann, Moses, *22.02.1833 Hamburg, Cigarrenfabrikant, S. v. **Heymann**, Meyer Juda u. **Gabay**, Retschel, ∞ Köln, proklamiert 28.08.1875 mit **Stern**, Wilhelmine, *04.11.1851 Köln, W Köln, T. v. **Stern**, Heinrich u. **Coppel**, Julie (B 71, Nr. 1871)

Hirsch, John, *03.03.1852 Hamburg, Commis, S. v. **Hirsch**, Samuel Moses u. **Dantziger**, Minna, ∞ 06.06.1875 TDIGH mit **Levy**, Jenny, *19.08.1850 Hamburg, T. v. **Levy**, Abraham Nathan u. **Morgenstern**, Bertha (B 67, Nr. 150)

Hirschfeld, Alexander, *03.11.1841 Hamburg, Haus- u. Assekuranzmakler, S. v. **Hirschfeld**, Joseph u. **Alexander**, Friederike, ∞ Braunschweig, proklamiert 10.04.1875 mit **Goldberg**, Georgine, *28.05.1850 Braunschweig, W Braunschweig, T. v. **Goldberg**, Hirsch u. **Rothgiesser**, Marianne (B 68, Nr. 652)

Hirschmann, Isedor, *21.10.1849 Hohenselchow, Putz- u. Modewarenhändler, S. v. **Hirschmann**, Philipp u. **Caspari**, Marie, ∞ 12.12.1875 TDIGH mit **Wehl**, Bertha, *18.05.1847 Hamburg, T. v. **Wehl**, Abraham Aron u. **Cohen**, Rike (B 73, Nr. 2600)

Israel, Andreas, *27.07.1842 Hamburg, Handlungscommis, S. v. **Israel**, Israel Jacob u. **Isaac**, Rachel, ∞ 25.03.1875 Hamburg Z mit **Cohn**, Jenny, *13.08.1845 Hamburg, Schneiderin, T. v. **Cohn**, Alexander Jacob u. **Heilbut**, Rike (B 67, Nr. 351)

Iritzer, Aron David Eduard, *11.01.1849 Preßburg/ Ungarn, Kleiderhändler, gest. 1933 (Nr. 485/1933, StA 3 HH), S. v. **Iritzer**, Salomon u. **Spitzer**, Kathi, ∞ 14.11.1875 TDIGH mit **Kaufmann**, Bertha, *18.09.1849 Hamburg, gest. 1936 (Nr. 99/1936 StA 2a, HH), T. v. **Kaufmann**, Seligmann u. **Mathias**, Rike (B 72, Nr. 2004)

Joseph, Dr. jur. Isidor, *27.09.1848 Hamburg, Advocat, S. v. **Joseph**, Israel Nehemias u. **Cohen**, Jette, ∞ Heidelberg (proklamiert 06.11.1875) mit **Mayer**, Rosalie Thekla, *16.12.1854 Dürkheim, T. v. **Mayer**, Leopold u. **Mayer**, Dorothea (B 73, Nr. 2503)

Josephi, Siegmund, *01.12.1839 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Josephi**, Moritz u. **Danziger**, Emma, ∞ 07.11.1875 TDIGH mit **Kaftanski**, Meta, *30.09.1856 Hamburg, T. v. **Kaftanski**, Abraham u. **Leidesdorff**, Rosette, „Geschwisterkind u. Geschwisterenkel" (B 72, Nr. 2167)

Kampe, August Christian Oskar, Kaufmann, W Harzburg, S. v. **Kampe**, Johann Carl Christian u. **Hochbaum**, Dorothee Emilie, ∞ (proklamiert 22.05.1875 auf Attestion des Standesamtes zu Burg) mit **Adler**, Margaretha, W Burg, T. v. **Adler**, Selig u. **Grave**, Charlotte Louise Emilie (B 69 Nr. 1115)

Koppel, Meyer, *14.05.1831 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Koppel**, Abraham u. **May**, Magdalena ∞ 23.05.1875 TDIGH mit **Defflis**, Helene, *24.05.1847 Strelitz, Köchin, T. v. **Defflis**, Benjamin u. **Hirsch**, Sophie (B 68, Nr. 508)

Koopmann, Julius, *13.07.1842 Hooksiel, Lotterie-Collecteur, S. v. **Koopmann**, Levy Mose su. **Nathan**, Fanny,

∞ 23.05.1875 TDIGH mit **Engel**, Minna, *29.01.1848 Hamburg, T. v. **Engel**, Moritz u. **Selig**, Betty (B 69, Nr. 996)

Korn, Nissen Hirsch, *02.02.1842 Lentschitz, Heimatrecht: Russland, Kaufmann, W London z.Zt. Böhmkenstr. 5, S. v. **Korn,** Isaak u. **Lilienstern**, Frummet Rika, ∞ 24.11.1875 TDIGH mit **Cohn**, Carolina, *14.10.1835 Hamburg, T. v. **Cohn**, Jacob Pesach u. **Warisch**, Gelle (B 71, Nr. 1939)

Kraute, Andreas Wilhelm, 16.08.1849 Hamburg, Uhrmacher, S. v. **Kraute**, Andreas Wilhelm u. **Freese**, Henriette Caroline Georgine, ∞ 20.11.1875 Hamburg St. Jacobi mit **Nathan**, Marie Henriette Amalie, *15.05.1847 Hamburg, gest. 1931 (Nr. 473/1931 StA 22a HH), T. v. **Nathan**, Gottschalck David u. **Ritter**, Johanna Friederica Wilhelmina (B 73, Nr. 2471)

Lazarus, Lipmann, *06.01.1845 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Lazarus**, Raphael, *ca. 1815, Handelsmann u. **Lipmann**, Brunette, ∞ 12.08.1875 Hamburg Z mit **Frommon**, Henriette Bernandine, *18.02.1851 Hamburg, Plätterin, T. v. **Frommon**, Heinrich Wilhelm u. **Schuppe**, Johanna Elisabeth (B 71, Nr. 1712)

Leudesdorf, Dr. med. Maximilian, *11.11.1831 Elberfeld, Witwer v. **Vietheer,** Wilhelmine Cecilie Gerhardine, gest. 28.12.1872, 2 Töchter 7 u. 9 Jahre alt, S. v. **Leudesdorf**, David u. **Mansfeld**, Johanna, ∞ 24.09.1874 Hamburg St. Petri mit **Wülfing,** Clementine Augusta Joanna, *15.04.1841 Hönningen, T. v. **Wülfing**, Siegmund u. **Schöller**, Friederika (B 71, Nr. 1961)

Levy, Adolph, *29.12.1849 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Levy**, Levin Aron u. **Samson**, Jette, ∞ 28.11.1875 TDIGH mit **Jacobsohn**, Recha, *18.11.1848 Hamburg, Weißwarengeschäft, T. v. **Jacobsohn,** Isaias u. **Samson**, Sophie (B 73, Nr. 2455)

Levy, Eduard, *21.03.1840 Hamburg, Kurzwarenhandlung, S. v. **Levy**, David Salomon u. **Salomon**, Julie ∞ 22.12.1875 TDIGH mit **Bresslau**(er), Betty, *01.11.1850 Dannenberg, T. v. **Bresslau**(er), Abraham u. **Heinemann**, Marianne (B 73, Nr. 2726)

Levy, Meyer, *23.12.1849 Filehne, Kürschner, S. v. **Levy**, Heymann u. **Manasse**, Dore, ∞ 28.03.1875 Hamburg Z mit **Salomon**, Lea, *01.07.1850 Hamburg, Stickerin, T. v. **Salomon**, Moses, *ca. 1794 u. **Franck**, Rika (B 67, Nr. 232)

Lewie, Moritz, *29.05.1847 Hamburg, Uhrenfabrikant, W Chaux de Fonds, S. v. **Lewie**, Abraham Heymann u. **Valk**, Caroline, ∞ 15.06.1875 Basel mit **Dreyfus**, Bertha Blanche, *30.07.1853 Basel, W Basel, T. v. **Dreyfus**, Leopold u. **Hirsch**, Agathe Sophie (B 67, Nr. 376)

Liebermann, Elieser Eduard Carl, *31.07.1836 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Liebermann**, Samuel, *ca. 1795, Kaufmann u. **Friedländer**, Dorothea, ∞ 07.10.1875 Hamburg Z mit **Hets,** Caroline Martha Henriette, *21.01.1857 Hamburg, T. v. **Hets**, Adolph, *ca. 1809, Kaufmann u. **Steinkopf**, Christiane Margaretha Amalie (B 71, Nr. 1926)

Liepmann, Marcus, *05.11.1848 Hamburg, Arbeitsmann, S. v. **Liepmann**, Salomon Levy u. **Heymann**, Therese, ∞ 24.11.1875 TDIGH mit **Heine**, Wilhelmine, *01.06.1849 Hamburg, Nätherin, T. v. **Heine**, Heymann u. **Freudenthal**, Jette (B 72, Nr. 2037)

Loewenstein, Elias vulgo Semmy, *02.03.1833 Hamburg, Commis, S. v. **Loewenstein**, Salomon Abraham u. **Rothschild**, Fanny, ∞ 07.01.1875 Hamburg Z mit **Brandt**, Maria Dorothea Henriette, *24.09.1836 Plön, Cigarrenladen, Witwe v. **Hass,** Johann Hinrich, gest. 27.02.1874, T. v. **Brandt**, Johann Hinrich u. **Helm**, Christina Catharina Dorothea (B 66, Nr. 3064)

Loria, Salomon gen. Sally Joseph, *20.05.1836 Kopenhagen, Witwer v. **Loria**, Magdalena Agnete, gest. 24.02.1869, Kaufmann, S. v. **Loria**, Joseph Salomon u. **Israel**, Selche, ∞ 26.12.1875 TDIGH mit **Spiro**, Henriette, *24.10.1854 Hamburg, T. v. **Spiro**, Adolph, *ca. 1823, Kaufmann u. **Isaac**, Rosa (B 73, Nr. 2713) 3595

Lübeck, Baruch Bernhard, *31.08.1848 Glückstadt, Witwer von **Löwenthal,** Mina, gest. 07.01.1875, 1 Tochter, 8 Monate, Kürschner, S. v. **Lübeck**, Levy u. **Hirsch**, Leonore, ∞ 26.09.1875 TDIGH mit **del Monte**, Julia, *22.04.1840 Stockholm, Schneiderin, T. v. **del Monte**, Jacob u. **Nachmann**, Charlotte (B 71, Nr. 1852)

Lübeck, Wulf Levin, *07.08.1846 Glückstadt, Malergchilfe, S. v. **Lübeck**, Levin u. **Hirsch**, Leonore, ∞ 26.12.1875 TDIGH mit **Puschke**, Emma, *16.11.1848 Hamburg, Nätherin, T. v. **Puschke**, Mayer u. **Löwenthal**, Mathilde (B 73, Nr. 2823)

Marcus, Joseph, *02.04.1844 Hamburg, Kaufmann, W London, S. v. **Marcus,** Benjamin, *ca. 1806 u. **Cohen**, Rike, ∞ 13.06.1875 TDIGH mit **Koppel,** Ida Selma, *03.03.1853 Hamburg, T. v. **Koppel**, Rudolph, *ca. 1807 u. **Polack**, Julchen (B 68, Nr. 616)

Meihöfener, Gustav Ferdinand, *28.11.1850 Herford, Cigarrenarbeiter, S. v. **Meihöfener,** Friedrich August u. **Billerbeck**, Henriette Friederike, ∞ 22.07.1875 Hamburg Z mit **Melhausen**, Ricke, *22.09.1855 Hamburg, Arbeiterin, T. v. **Melhausen**, Moses u. **Levy**, Hanna (B 70, Nr. 1508)

Mendle, Adolph Ernst, *11.11.1836 Elmshorn, Comptoirbote, S. v. **Mendle**, Ernst u. **Moses**,

Hannchen, ∞ 21.11.1875 TDIGH mit **Glashut**, Mathilde, *21.11.1857 Hamburg, gest. 1937 (Nr. 853/37, StA 3 c HH), T. v. **Glashut**, Samuel, *ca. 1825, Cigarrengeschäft u. **Wächter**, Julie (B 72, Nr. 2159)

Menke, Sally, *21.11.1839 Gifhorn, Kaufmann, S. v. **Menke**, Moses u. **Rosenthal**, Caroline, ∞ Bacharach (proklamiert 03.07.1875) mit **Liebmann**, Sophia, *20.09.1850 Bacharach, W Bacharach, T. v. **Liebmann**, Wilhelm u. **Liebmann**, Regina (B 70, Nr. 1513)

Meyer, Bernhard, *26.08.1846 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Meyer**, Lazarus Simon u. **Cohen**, Gella, ∞ 16.11.1875 TDIGH mit **Grünstein gen. Menke**, Eliese, *12.12.1853 Neddenaverbergen T. v. **Gründstein**, Nathan Menke u. **Reinboldt**, Caroline (B 71, Nr. 1943

Meyers, Abraham, *20.04.1837 Dremmen, Arbeitsmann, S. v. **Meyers**, Sara, ∞ 19.08.1875 Hamburg Z mit **Jaeger,** Elisabeth, *19.11.1851 Neustadt/Preussen, Dienstmädchen, T. v. **Jaeger**, Johannses u. **Apel,** Catharina (B 71, Nr. 1702)

Moses, Salomon, *08.01.1851 Hamburg, Holl. Warenhandlung, S. v. **Moses**, Gottlieb u. **Dreyfuss-Weinheim**, Golde, ∞ 10.11.1875 TDIGH mit **Nathan**, Therese, *08.12.1854 Hamburg, T. v. **Nathan**, Zaduck u. **Liefmann**, Rieke (B 72, Nr. 2220)

3596

Nathan, David, *17.12.1851 Hamburg, Kaufmann, W Gothenburg, S. v. **Nathan**, Wolff, *ca. 1816 u. **Cohn,** Betty, ∞ Lübeck (proklamiert 07.08.1875) mit **Heymanson**, Henriette, *05.06.1856 Lübeck, W Lübeck, T. v. **Heymanson**, Wolf Isaac u. **Julius**, Jeanette (B 71, Nr. 1743)

Nathan, Isidor, *?, Kaufmann, S. v. **Nathan**, Nachmann Wolff Joseph u. **Isaac**, Lene, ∞ (auf Requistion des Standesbeamten zu Halberstadt proklamiert 23.10.1875) mit **Cohn**, Mathilde, *? W Halberstadt, T. v. **Cohn**, Louis u. **Herzfeld**, Nanny (B 72, Nr. 2334)

Pappenheim, Wilhelm, *15.10.1849 Preßburg, Kaufmann, W Pressburg, S. v. **Pappenheim**, Samuel u. **Berger**, Therese, ∞ (proklamiert 18.12.1875, [Heirat im Januar 1876 in Hamburg, Standesamt 1, Reg.-Nr. 11] mit **Ruben**, Esther Emma, *29.07.1853 Hamburg, T. v. **Ruben,** Elias Levy, *ca. 1806, Makler u. **Salinger**, Rosa (B 73, Nr. 2874)

Philipsen, Martin, *19.09.1848 Swendborg, Buchdrucker, S. v. **Philipsen,** S. J. u. **Hartig**, Henriette, ∞ Schwerin (proklamiert 15.05.1875) mit **Friedländer,** Hedwig, *24.06.1850 Schwerin, W Schwerin, T. v. **Friedländer,** Joseph Marcus u. **Pincus**, Fanny (B 69, Nr. 1063)

Reich, Julius, *? Kaufmann, S. v. **Reich**, Mendel Moses u. **Sternberg**, Philippine, ∞ proklamiert 17.07.1875 (auf Requisition des Standesbeamten zu Culm) mit **Sternberg**, Johanna, *? W Culm, T. v. **Sternberg**, Daniel Moses u. **Gabriel,** Dorothea (B 71, Nr. 1611)

Renner, Eduard, *06.07.1852 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Renner,** Joseph Mendel u. **Hollander**, Jette, ∞ 11.04.1875 TDIGH mit **von Halle**, Rosalie, *31.12.1853 Hamburg, Schneiderin, T. v. **von Halle**, Nathan Joseph, *ca. 1827, Handelsmann u. **Ruben**, Lea Line (B 67, Nr. 360)

Rocamora, Jacob, *28.09.1843 Hamburg, Handelsmann, S. v. **Rocamora**, Salomon u. **Rodriguez,** Judith, ∞ 20.06.1875 TDIGH mit **Schnabel**, Hanna, *23.02.1838 Hamburg, T. v. **Schnabel,** Abraham Lion u. **Meyer**, Betty (B 70, Nr. 1271)

Rody, Heinrich, *12.10.1848 Balduinstein, Tischler, S. v. **Rody**, Heinrich u. **Ludwig**, Katharina, ∞ 15.12.1875 Hamburg Z mit **Kahn**, Güthge, *19.09.1853 Staffel, Dienstmädchen, T. v. **Kahn,** Jacob u. **Dahlsheimer,** Amalie (B 73, Nr. 2729)

Rosenberg, Gottlieb Emil, *31.03.1847 Hamburg, Cigarrenhändler, S. v. **Rosenberg**, Ernst u. **Kupfer,** Catharina Christina Maria, ∞ 12.10.1875 Hamburg St. Michaelis mit **Cohn,** Auguste Caroline Louise, *20.09.1858 Gifhorn, T. v. **Cohn**, Joseph Jephtain u. **Koch,** Louise Henriette Wilhelmine Sophie Christiane (B 71, Nr. 1999)

Rosenberg, Siegmund, *04.04.1851 Hamburg, W Wien, Agent, S. v. **Rosenberg**, Julius Benjamin, *ca. 1811 Handelsmann u. **London**, Betty, ∞ Kopreinitz (proklamiert 17.07.1875) mit **Koltmann**, Therese, *Schlaiming, Heimatrecht: Croatien, W Kopreinitz, T. v. **Koltmann**, Karl u. **Gestetner**, Netti (Braut hat Rabbinatszeugnis (B 71, Nr. 1610)

Rosenstein, Siegmund, *30.01.1844 Danzig, Kaufmann, S. v. **Rosenstein**, Alexander u. **Bernstein**, Sara, ∞ Danzig (proklamiert 10.04.1875) mit **Ollendorf,** Gertrud Henriette, *1857 Danzig, W Danzig, T. v. **Ollendorf,** Pincus u. **Hirsch**, Louise (B 68, Nr. 645)

Rosenthal, Isaac, Ü03.11.1846 Büdingen, Commis, S. v. **Rosenthal,** Samuel u. **Salomon,** Amalie, ∞ 23.05.1875 TDIGH mit **Nehemias**, Rebecka, *08.09.1850 Hamburg, T. v. **Nehemias,** Suhsmann Abraham u. **Levy**, Mine (B 68, Nr. 491)

Rost, Johann Heinrich, *25.07.1849 Schmölau, Heimatrecht: Sachsen, Tischler, S. v. **Rost**, Johann Christian u. **Kummer**, Johanne Christiane, ∞ 11.03.1875 Hamburg Z mit **Bürger**, Amalia, *31.10.1850 Judendorf, Heimatrecht: Böhmen, Weberin, T. v. **Bürger**, Josef u. **Merz,** Rosalia (B 67, Nr. 5)

Rozenbach, Samuel, *24.04.1844 Groningen/Holland, Cigarrenmacher, S. v. **Rozenbach**, Joseph Salomon u. **Cohen**, Rosie, ∞ 19.09.1875 TDIGH mit **Levy,** Amalie, *31.03.1854 wo? Dienstmädchen, T. v. **Levy**, Nathan, *ca. 1825, Handelsmann u. **Levy,** Nanny (B 70, Nr. 1245)

Sahling, Johann Friedrich Hermann, *10.12.1858 Bergedorf, W Bergedorf, S. v. **Sahling**, Nikolaus Friedrich u. **Steffens**, Anna Katharina Sophia, ∞ 07.01.1875 Hamburg Z mit **Beer**, Emma *21.05.1853 Hamburg, T. v. **Beer**, Mayer u. **Meyer**, Veilchen (B 66, Nr. 3009)

Schindler, Josef, *Aug. 1841 Rzeszow, Commis, geschieden von **Bittmann**, Josefine 24.11.1874, 2 Söhne, S. v. **Schindler**, Koppel u. **Kneller,** Golde, ∞ 13.06.1875 TDIGH mit **Seligmann**, Ranette, *21.09.1836 Hamburg, T. v. **Seligmann**, Gumpel u. **Levy**, Betty (B 69 1015)

Schmidt, Adolf Ferdinand Paul, *23.07.1847 Berlin, Pianist, S. v. **Schmidt**, Ferdinand Ludwig u. **Kauffmann,** Johanna Wilhelmine Charlotte, ∞ 02.03.1875 Hamburg Z mit **Rosenberg**, Helene, *28.02.1848 Hamburg, T. v. **Rosenberg**, Albert, *ca. 1821, Papierhändler u. **Polack**, Recha (B 67, Nr. 79)

Schumacher, Jacob Isaac, *20.07.1838 Libau, Kaufmann, W Libau, S. v. **Schumacher**, Isaac David u. **Hirschwald**, Betty, ∞ 20.01.1875 TDIGH mit **Lewandowski**, Hannchen, *26.06.1851 Mekla oder Rekla, T. v. **Lewandowski,** Hermann, *ca. 1817, Kantor der israelit. Gemeinde u. **Diament,** Noche (B 66, Nr. 3066)

Seemann, Johann Joachim Friedrich, *25.11.1836 Neu Vorwerk, Schumacher, S. v. **Seemann**, Johann Heinrich Friedrich u. **Barnow**, Dorothea Elisabeth, ∞ 27.05.1875 Hamburg Z mit **Jopp**, Henriette, *30.03.1835 Altona, T. v. **Jopp**, Salomon u. **Bachrach**, Eva (B 69, Nr. 941)

Seligmann, Leopold, *07.03.1853 Hamburg, Handlungscommis, W Cöln, S. v. **Seligmann**, Louis, *ca. 1806, Barbier u. **Fürst**, Sara, ∞ Deutz (proklamiert 02.10.1875) mit **Salomon**, Regina, *20.10.1854 Deutz, W Deutz, T. v. **Salomon,** Herz u. **Manes,** Julia (B 72, Nr. 2100)

Sichel, Löw, *18.09.1847 Veitshöchheim, Uhrenfabrikant, W Chaux de Fonds, S. v. **Sichel**, Aaron u. **Stern**, Hanna ∞ 07.01.1875 Hamburg Z mit **Lewie**, Amalie, *13.03.1851 Hamburg, T. v. **Lewie**, Abraham Hermann u. **Falk,** Caroline (B 66, Nr. 3015)

Simon, Wolff, *21.06.1848 Schievelheim, Commis, S. v. **Simon**, Itzig Wolff u. **Meyer**, Julie, ∞ 28.11.1875 TDIGH mit **Bauer**, Jette, *20.02.1850 Hamburg, T. v. **Bauer**, Meyer Levin u. **Brady,** Caroline (B 73, Nr. 2508)

Simmonds, Sigmund Levy, *03.04.1842 Pyrmont, Buchhalter, S. v. **Simonds**, Levy u. **Speyr**, Henriette, ∞ 16.02.1875 TDIGH mit **Adelheim**, Anna, *24.05.1850 Eisleben, T. v. **Adelheim**, Abraham u. **Kronheim**, Johanne. (Namensänderung des Bräutigams 27.01.1898 von Simonds zu Simmonds) (B 67, Nr. 82)

Sommer, Aron, *06.04.1849 Schlawe? Kleiderhandlung, Schauenburger Str. 4, S. v. **Sommer**, Hermann u. **Loepert**, Rale, ∞ 23.05.1875 TDIGH mit **Pincus**, Rebecca (Rieke), *19.01.1846 Moisling, T. v. **Pincus,** Lion Levy u. **Horwitz,** Minna (B 69, Nr. 858)

Sommerfeld, Julius, *05.04.1852 Magdeburg, Garderobengeschäft, S. v. **Sommerfeld**, Abraham u. **Feld**, Sara, ∞ 03.01.1875 TDIGH mit **Hütger**, Emma, *07.01.1856 Hamburg, T. v. **Hütger**, Abraham Jacob, *ca. 1829, Tapisseriegeschäft u. **Wiener**, Hannchen (B 66, Nr. 2881)

Stern, Leontin, *07.04.1838 Breslau, Kaufmann, W Leipzig, S. v. **Stern**, Heimann u. **Stern**, Leopoldine, ∞ 03.06.1875 Hamburg Z mit **Reyersbach**, Jenny, *05.01.1851 Altona, T. v. **Reyersbach**, Abraham Levy u. **Karpeles**, Jette (B 69, Nr. 1010) 3597

Valentin, Isidor, *11.07.1847 Warschau, Commis, S. v. **Valentin**, Robert u. **Silbermann**, Itta, ∞ 11.04.1875 TDIGH mit **Heckscher**, Henriette, *11.05.1837 Hamburg, T. v. **Heckscher**, Abraham Joseph u. **Haarburger**, Mariane (B 68, Nr. 513)

von Halle, Salomon, *22.10.1843 Hamburg, Heimatrecht: Vereinigte Staaten, Kaufmann, S. v. **von Halle**, Jacob Salomon u. **Selig**, Betty, ∞ 30.12.1875 Hamburg Z mit **Hirsch**, Elise, *12.05.1846 Hamburg, Lehrerin, T. v. **Hirsch**, Samuel Moritz u. **Dantziger,** Mina (B 73, Nr. 2833)

Wagner, Michael Philipp, 21.07.1815 Altona, Handelsmann, S. v. **Wagner,** Fiebisch (auch Philipp) Isril u.? ∞ 05.12.1875 TDIGH mit **von der Porten**, Jachel Jette, *13.11.1837 Hamburg, Händlerin, T. v. **von der Porten,** Gottlieb Samuel u. **Horn**, Malchen (B 73, Nr. 2453)

Wagner, Rudolph, 29.01.1853 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Wagner,** Louis u. **Kallmann**, Eva Chaje, ∞ 11.04.1875 TDIGH mit **Heymann**, Rosa, *16.04.1854 Glückstadt, T. v. **Heymann**, H. M. (tot) u. ? (B 67, Nr. 309)

□

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

30.Fortsetzung

424-100 Oberpräsidium Altona

Als oberster Vertreter des dänischen Landesherrn leitet der Oberpräsident nicht nur die Magistratsverwaltung der Stadt Altona. Fernab vom Grundsatz der Gewaltenteilung besaß er daneben auch richterliche Befugnisse. Auf das Verwaltungsschriftgut des Magistrats wurde bereits in Maajan 95 (S. 3536) eingegangen. Im Unterschied dazu enthält der jetzt vorgestellte Archivbestand „Oberpräsidium Altona" primär Gerichtsprotokolle. Er umfasst 15,1 Regalmeter.

Der Rechtsprechung des Oberpräsidenten waren die jüdischen Einwohner Altonas nur dann unterworfen, wenn der Fall nicht zur Jurisdiktion des Altonaer Oberrabbiners gehörte. Darüber gab es hin und wieder unterschiedliche Auffassungen. Die Beklagten Levin Joseph und Philip Levin brachten es im Mai 1794 auf eine einfache Formel. Eine Zuständigkeit des Oberpräsidenten sei in ihrer Angelegenheit nicht gegeben, „da bekanntlich alle Sachen zwischen Juden nicht vor das christliche Gericht gezogen werden können, sondern nach dem jüdischen Privilegio vor den Oberrabbiner und [die] Ältesten gehören, und nur die Sachen, welche Miethe oder Stadtbuchshandlungen oder eigentliche Wechselsachen betreffen, davon ausgenommen sind".[1] Ganz so einfach war es nicht, und es empfiehlt sich im Zweifelsfall, nicht nur die 1768 einsetzenden, ab 1822 in deutscher Schrift geführten Protokolle des Altonaer Rabbinatsgerichts im Archivbestand „522-1 Jüdische Gemeinden" heranzuziehen, sondern auch die Gerichtsprotokolle des Altonaer Oberpräsidenten zu benutzen. Letztere umfassen 75 dickleibige Bände aus der Zeit von 1699 bis 1867 (Signaturen 1 a 1 bis 1 a 75); jeder Band enthält ein Namenregister.

Bevor ein jüdisches Brautpaar in Altona getraut wurde, war der Sekretär der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona verpflichtet, den Oberpräsidenten um dessen „hochobrigkeitliche Erlaubniß" zu ersuchen. Die Anträge des Sekretärs sind in der Serie der Trauscheinprotokolle des Oberpräsidenten dokumentiert. Sie umfassen die Zeit vom 5.10.1865 bis zum 6.7.1874 (Signaturen 1 f 1 bis 1 f 5, Namenregister am Ende jedes Bandes). Besonderes Interesse verdienen die in alphabetischer Ordnung nach den Familiennamen der Bräutigame abgelegten Anlagen zu den Trauscheinprotokollen aus der Zeit von ca. 1820 bis 1870 (Signatur 1 g). Als Beispiel sei erwähnt, dass die Mappe „Co bis Cu" folgende Anträge zur Eheschließung jüdischer Brautpaare enthält:

Benjamin Meyer Cohen, Kaufmann in Altona, mit Pauline Beit aus Hamburg, 1846

David Isaac Cohen, Zigarrenmacher in Altona, mit Sara Cohen aus Altona, 1846

Isaac Cohen, Bürger in Altona, mit Marianne Salomon, 1853

Isidor, rectius Isaac Cohen, Handelsmann in Altona, mit Fanny Salomon aus Altona, 1851

Lazarus Salomon Cohen, Handelsmann in Altona, mit Bertha Elias aus Hamburg, 1862

M. J. Cohen, Tabakfabrikant in Altona, mit Betty Bacher, 1839

Moses Isaac Cohen, Handelsmann in Altona, mit Sara Liepmann aus Friedrichstadt, 1847

Dr. Salomon Cohen, Oberrabbiner in Oppeln, Schlesien, mit Reline Ettlinger, Tochter des Altonaer Oberrabbiners Jakob Ettlinger, 1849

Salomon Moses Cohen, Altona, mit Malchen Bonn aus Hamburg, 1845

Benjamin Cohn, aus Marokko, mit Maria Stern, aus Altona, 1855

Isaac Cohn, Buchdruckereibesitzer aus Kopenhagen, mit Hannchen Levin, aus Altona, 1865

Isaac Gerson Cohn, Detaillist in Altona, mit Friedricke Tachau aus Friedrichstadt, 1863

Jacob Moses Cohn mit Schönchen alias Sophia Stern, 1840 [?]

Menni Cohn, Handelsmann in Altona, mit Adele Seligsohn aus Hamburg, 1868

Michel Moses Cohn, Kleiderhändler aus Hamburg, mit Riecke Lichtenstein, 1867

Meyer Pesack Cohn, Unterlehrer an der Altonaer israelitischen Armenschule, mit Betty van Son aus Hamburg, 1848

Moses Cohn, Handelsmann in Altona, mit Feilchen Wolf aus Altona, 1846

Ruben Gerson Cohn, Geldwechsler in Altona, mit Doris Renner aus Altona, 1861

Salomon Michel Cohn, Schuhmacher in Altona, mit Betty Adler aus Hamburg, 1842

Siegmund Cohn, Zeitungskolporteur in Altona, mit Jeanette Seligmann aus Altona, 1864

Simon Ruben Cohn, Schächter in Altona, mit Pauline Bachrach aus Hamburg

Sussmann Selig Cohn, Glasermeister aus Moisling, mit Nanny Cohn aus Altona, 1862

Hin und wieder enthalten solche Anträge mehr Informationen über ein Brautpaar als das Trauregister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona im Archivbestand „522-1 Jüdische Gemeinden".

424-105 Musterungsrollen Altona

Dieser sechs Regalmeter umfassende, durch ein Verzeichnis noch nicht erschlossene Archivbestand enthält das Altonaer Pendant zu den in Maajan 88 (S. 3200 f.) vorgestellten Hamburger Listen zur Erfassung der Wehrpflichtigen. Vorhanden sind die Altonaer Musterungsrollen der Geburtsjahrgänge 1842 bis 1878 und Restantenlisten zurückgestellter, aus Altona verzogener oder verschollener Wehrpflichtiger der Geburtsjahrgänge 1842 bis 1896. Im Einzelnen sind folgende Bände vorhanden:

Musterungsrollen der Geburtsjahrgänge

1843, 1844, 1845, 1846, 1847 (jeweils ein Band); 1848-1849 (zusammengefasst zu einem Band); 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856 (jeweils ein Band); 1857 Bd. I (A-K), 1857 Bd. II (L-Z), 1858 Bd. I (A-K), 1858 Bd. II (L-Z); 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864 (jeweils ein Band); 1865 Bd. I (A-K), 1865 Bd. II (L-Z); 1866 -1878 (pro Jahrgang zwei Bände, wie 1865 unterteilt in Bd. I, A-K, und Bd. II, L-Z)

Restantenlisten der Geburtsjahrgänge

1842-1846, 1847-1850, 1851-1854, 1855-1858, 1859-1863, 1864-1868, 1869-1871, 1871-1874, 1875-1879, 1880-1890, 1891-1896 (jeweils ein Band)

Restantenlisten der unermittelten Militärpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1848-1864 (ein Band) und 1864-1869 (ein Band)Restantenlisten der vor dem 8.12.1866 ausgewanderten Militärpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1842-1864 (ein Band)Auf den Wert solcher Quellen für familien- und personengeschichtliche Forschungen wurde schon in Maajan 88 (S. 3200 f.) hingewiesen. Wie schwer es im 19. Jahrhundert war, den Aufenthaltsort unbekannt verzogener Wehrpflichtiger zu ermitteln, zeigen etliche Beispiele. So wurde im Fall des 23jährigen Altonaer Kaufmanns Seligmann Mannsfeldt 1866 vermerkt: „Soll in Indien sein". Im Jahr darauf stellte man fest, dass er in Schwarzenbek gemustert worden war.[2]

Anmerkungen:

1 424-100 Oberpräsidium Altona, I a 19, Gerichtsprotokoll 1794, S. 450.
2 424-105 Musterungsrollen Altona, Alphabetische Liste der Wehrpflichtigen des Geburtsjahrgangs 1843.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Vom 17. bis 19.10.2010 fand unsere dritte Tagung mit Forscherinnen und Forschern der dänischen Gesellschaft für jüdische Genealogie statt. Als Tagungsort wurde diesmal Hamburg gewählt. Im historischen Lesesaal des Warburg-Hauses referierte Allan Falk über den Jüdischen Friedhof von MØllegade und die Familien Cantor, Fürst und Goldschmidt in Kopenhagen, Sylvia Steckmest informierte über die Beziehungen der Hamburger und Altonaer Familie Heine zu Verwandten in Kopenhagen, Dr. Jutta Braden berichtete von jüdischen Konvertiten in Hamburg und Kopenhagen im 18. Jahrhundert und Johann Hinrich Möller stellte das „Stolperstein"-Projekt am Beispiel Hamburgs vor. Ein Besuch des Eduard-Duckesz-Hauses am Jüdischen Friedhof an der Königstraße, eine Führung über diesen Friedhof durch dessen besten Kenner Michael Studemund-Halévy sowie ein Besuch des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden bildeten den Abschluss der Tagung. □

3638

„Eine Zierde unserer Stadt"

von Jürgen Sielemann

Juden in Hamburg und Altona gründeten im 19. Jahrhundert über 200 Stiftungen zu wohltätigen, kulturellen und wissenschaftlichen Zwecken.[1] Manche davon kamen allen Konfessionen zugute. Dazu zählten auch Wohnstifte für Bedürftige, von denen einige bis heute erhalten sind und ihrem ursprünglichen Zweck dienen. Die 1867 gegründete Leja-Stiftung in der Thadenstraße ist ein augenfälliges Beispiel für die generösen humanitären Werke jüdischer Stifter. Auf einem weiträumigen Areal stehen dort in neun Gebäuden 103 kleine Wohnungen zur Verfügung. Nach dem Willen des Stifters Benjamin Joseph Leja dienen sie vorwiegend zur Unterkunft alleinstehender älterer Frauen, wobei die Religionszugehörigkeit keine Rolle spielt. Heute wird dort auch jüngeren Frauen, die sich noch in der Berufsausbildung befinden, eine Wohnmöglichkeit geboten.

Wer war Benjamin Joseph Leja, dem diese großzügige Anlage zu verdanken ist? Er wurde lt. Geburtsregister der Hamburger Jüdischen Gemeinde am 5.12.1797 in Hamburg als Sohn von Joseph Feibel Levy und Hela Levy geb. Benjamin geboren[2] und starb am 7.7.1870 in Altona. Der Altonaer Rabbiner und Genealoge Eduard Duckesz ermittelte, dass Benjamin Joseph Lejas 1814 verstorbener Vater in Hamburg eine Reederei besaß und ein wohltätiger Mann war.[3] Dessen Grab befand sich ursprünglich auf dem Jüdischen Friedhof am Neuen Steinweg in Hamburg. Die Grabsteinschrift lautete: „Hier ruht ein vollkommener, gerader Mann, der aufrichtig mit G'tt und Menschen wandelte. Es ist der geehrte Josbel Abraham, Sohn des Chaim Joseph Levyte, aus der Familie Horwitz."[4] Von seinen Kindern berichtete Duckesz das Folgende:

„Zwei Söhne von ihm nannten sich verschieden, der eine Hertz Joseph Levy,[5] der das Hertz-Joseph-Levy-Stift für Freiwohnungen in Hamburg stiftete und am 5. Mai 1855 starb. Ein großer Marmorstein auf dem Friedhof in Ottensen an der Bismarckstraße enthält auf der Vorderseite die hebräischen Worte, die in deutscher Übersetzung lauten:
Naphtali Hertz, Sohn des Josbel Abraham Levyte, aus der Familie Horowitz.

An der Seite des Steines deutsch:

Hier ruhen die irdischen Überreste des Herrn Herz, Sohn Jusbel, unsterblich der Nachwelt durch seine Tugenden sowie durch eine bei seinem Leben errichtete Stiftung für Freiwohnungen am Großen Neumarkt.[6]

Der andere Sohn des Josbel Levy nannte sich Benjamin Leja, wohnte in Altona und sammelte mit Bienenfleiß eine Summe, um zwei großangelegte Stifte für Freiwoh-

nungen in Altona zu erbauen, die noch heute in der großen Bergstraße und der Großen Gärtnerstraße einen Segen und eine Zierde unserer Gemeinde und unserer Stadt bilden. Auf seinem Grabstein ist ein großer Bienenkorb eingemeißelt als Zeichen seines Bienenfleißes und Sammeleifers für seine Stiftungen."[7]

Wann und warum Benjamin Joseph Levy seinen Familiennamen in Leja änderte, ist nicht überliefert. Von seiner Jugend wussten die „Altonaer Nachrichten" im Nachruf zu berichten, dass „der Verstorbene bereits in seinem fünften Lebensjahr nach Altona [kam], wo er bis zu seinem vierzehnten Jahre verblieb und dann unter den bescheidensten Verhältnissen aus der Stadt wanderte, um seine bis dahin erworbenen Kenntnisse als Optiker in weiter Welt zu verwerten und auszubilden. Mit dem Brillenkasten unterm Arm, hausierend von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, verließ der jugendliche Augenglasschleifer das ihm lieb gewordene Altona, ungewiß der Zukunft, vielleicht schon der nächsten Tage. Aber das Glück hielt sich von ihm nicht fern, es begünstigte den emsigen Brillenmacher, zog sich ebenso wenig von dem späteren Geschäftsmann zurück und blieb auf dessen Seite bis in die vorgerücktesten Tage des späteren Capitalisten"[8].

In der Altonaer Volkszählungsliste von 1803 ist die Familie Leja nicht verzeichnet; damals wohnte sie offenbar noch in Hamburg.[9] Einen Hinweis auf Benjamin Lejas späteren Aufenthalt enthält das Protokoll des Vorsteherkollegiums der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona vom 15.11.1854:

„Auf verlesenes Aufnahmegesuch abseiten des hier geborenen, jedoch seit vielen Jahren in Schweden domicilirten Benjamin Leja: Beschlossen, [ihn] zu vernehmen, namentlich wegen seines Familienstandes."[10]

Einen ausführlichen Bericht über seine Zeit in Stockholm enthält das Buch „The Jewish contribution to modern architecture 1830-1930" von Fredric Bedoire.[11] Daraus ist zu erfahren, dass Benjamin Leja 1822 nach Stockholm übersiedelte und dort eine sehr erfolgreiche Handelsgesellschaft gründete, die „Nordiska Kompaniet" mit dem größten Warenhaus Skandinaviens. In den großen Geschäftsräumen am Gustav Adolf Torg wurden importierte Neuheiten und optische Instrumente angeboten. Die Firma belieferte auch den König und war auf Märkten im ganzen Land präsent. Benjamin Leja avancierte zum größten Einzelhändler von Stockholm. In den Unruhen von 1848, die sich auch gegen Juden richteten, wurde er zum Angriffsziel von Randalierern und Steinwerfern. 1853 baute er an der Ecke Gustaf Adolf's Torg/ Regeringsgatan eines der ersten fünfstöckigen Häuser von Stockholm und ließ es mit einer großen Uhr mit beleuchtetem Zifferblatt ausstatten. Leja, so ist bei Fredric Bedoire weiter zu lesen, bemühte sich, eine Institution in der Stadt zu werden. Doch er überwarf sich mit seinen Stockholmer Glaubensbrüdern, als er – aus seiner Sicht unberechtigt – steuerlich als reichstes Mitglied der Jüdischen Gemeinde veranlagt wurde. Deshalb verließ er Schweden und beendete sein Leben in Paris als Hoflieferant Napoleons III. Benjamin Lejas Sohn Joseph Leja führte ein Modegeschäft, das nur einen Häuserblock von der Regeringsgatan entfernt lag und zunehmend expandierte. Er starb 1867 auf Reisen in Deutschland und wurde auf dem Jüdischen Friedhof an der Rat-Beil-Straße in Frankfurt beerdigt, wo sein Grabstein noch heute erhalten ist. Soweit Fredric Bedoires Schilderung.

Das „Verzeichnis der am 1. Februar 1835 in der Stadt Altona vorhandenen Volkszahl" zeigt, dass Benjamin Leja zumindest in diesem Jahr wieder in Altona wohnte. Er ist in dieser Liste mit seiner Familie unter der Adresse Mühlenstraße 78 wie folgt aufgeführt:[12]

„Benjamin Leya, 39 Jahre, Witwer, Kaufmann, mosaisch

Adolph Leya, 18 Jahre, unverheir., dessen Sohn, in Hamburg, mosaisch
Hermann Leya, 17 Jahre, unverheir., dessen Sohn, abwesend, mosaisch

Auguste Leya, 14 Jahre, dessen Tochter, mosaisch

Joseph Leya, 12 Jahre, dessen Sohn, mosaisch

Kaighe David, 56 Jahre, Witwe, Schwiegerm.[utter]

Isaac, ihr Sohn, 20 Jahre, unverheir., ihr Sohn, abwesend"

In den Steuerkontenbüchern der Jüdischen Gemeinde von Altona finden sich Benjamin Lejas Gemeindesteuerzahlungen ab 1853 verzeichnet, dem Jahr seiner Übersiedlung von Stockholm nach Altona.[13] Am 22.10.1867 unterzeichnete er die Gründungsurkunde der bis heute bestehenden Leja-Stiftung.[14]

Das „Verzeichnis der israelitischen Einwohner von Altona" vom 3.12.1867 dokumentiert, dass Benjamin Leja mit seiner 1814 geborenen zweiten Ehefrau Auguste und seiner Tochter Constanze (geb. 1849) das Haus Palmaille 3 bewohnte.[15] In den Altonaer Adressbüchern erscheint er lediglich von 1868 bis 1870, und zwar durchgehend als „B. de Leja, Particulier, Palmaille 3". Sein Pariser Aufenthalt dürfte demnach in den Jahren davor stattgefunden haben. Seine zweite Ehefrau ist in den Hamburger Fremdenmeldeprotokollen ab 1869 mit einem eigenen Wohnsitz verzeichnet (Admiralitätstraße 1, Auguste geb. Davidsohn, geb. in Altona). 1875 meldete sie sich nach Paris ab.[16]

Ein Dokument aus Benjamin Lejas Pariser Zeit findet sich in den Sekretariatsakten der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona. Es handelt sich um eine am 30.10.1863 von ihm unterzeichnete Erklärung folgenden Wortlauts:

„Ich Endesunterschriebener, früher hieselbst, jetzt in Paris wohnhafter B. Leja, schenke hiemittelst der Synagoge der hiesigen Hochdeutschen Israelitengemeinde in anhänglicher Erinnerung

> eine Tora-Rolle nebst vollständigen Ornamenten, bestehend aus einer Krone, einem Schilde, einer Hand und einem sogenannten Mäntelchen,

liefere diese Gegenstände zur Anerkennung dieser Donation an das verehrl.[iche] Ältesten-Collegium der gedachten Gemeinde mit der bündigsten Erklärung aus, dass dieselben als förmliches Eigenthum der Gemeinde verbleiben und weder mir noch meinen Erben und Rechtsnachfolgern irgendwelcher Anspruch auf deren Rückforderung oder Entschädigung zustehen soll. Hiemit verbinde ich den gehorsamsten Antrag, das verehrl. Ältesten-Collegium der genannten Gemeinde wolle die Annahme der fraglichen Geschenke beschließen und dieselben noch heute in den [in hebräischer Kursive:] Aron Kodesch hinsetzen lassen.

3640

B. Leja“

Am 29.12.1869 zeigte Leja dem Altonaer Magistrat und dem Vorstand der Hochdeutschen Israelitengemeinde an, dass er seinen Wohnsitz in Altona aufgeben und wieder nach Paris übersiedeln wolle. Als Grund nannte er „Gesundheitsrücksichten, welche mir den dauernden Aufenthalt in hiesiger Gegend wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse nicht gestatten“. Den genauen Zeitpunkt des Umzugs ließ er noch offen: „Sobald der Winter nachlässt und die Jahreszeit mir die Übersiedelung gestattet, werde ich den Umzug, zu dem ich durch Ordnung meiner sämmtlichen hiesigen Angelegenheiten die Vorbereitungen bereits getroffen habe, ins Werk setzen.“[17]

Nur ein halbes Jahr später, am 7.7.1870, starb Benjamin Joseph Leja im Alter von 73 ½ Jahren an Wassersucht.[18]

Der erwähnte Nachruf in den „Altonaer Nachrichten“ schloss mit den Worten:

„Noch die letzten Tage seines irdischen Daseins beschäftigte den kranken Greis nur allein die Sorge um die Formalitäten, die zur Sicherung seiner großartigen Stiftungen erforderlich waren, Institute, welche das gegenwärtige wie das spätere Altona zu stetem Dank verpflichten und dem Verstorbenen als ein Denkmal erstehen, welches ihm wie seiner Familie zu hoher Ehre gereicht.“

Anmerkungen:

1 Angela Schwarz, Artikel „Stiftungen“ und „Wohnstifte“ in: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das Jüdische Hamburg. Göttingen 2006, S. 243 und 282 f.

2 522-1 Jüdische Gemeinden, 64 a, Übersetzung des hebräischen Geburtsregisters der Hamburger Jüdischen Gemeinde 1781-1811 von Jacob Jacobson. Benjamin Lejas Vater ist an anderer Stelle auch als Juspa Levy Mannheim verzeichnet (522-1 Jüdische Gemeinden, 62 b).

3 Eduard Duckesz, Der Friedhof am Neuen Steinweg in Hamburg. In: Jahrbuch für die Jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte, Nr. 6, 1934/1935, S. 45.

4 Eduard Duckesz, wie Anm. 3. Der Friedhof am Neuen Steinweg wurde 1814 eingerichtet und nur in diesem Jahr belegt. In der Festschrift zur Jahrhundertfeier der Beerdigungsbrüderschaft der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg heißt es dazu: „Als am 6., 7. und 8. Januar 1814 während der französischen Okkupation die Austreibung der nicht bemittelten Juden erfolgt war, wurden die Tore gänzlich geschlossen, und da die jüdischen Leichen nicht mehr auf die draußen gelegenen Begräbnisplätze gebracht werden konnten, wurde mit Erlaubnis des Maire ein kleiner jüdischer Begräbnisplatz am Neuen Steinweg hinter der daselbst belegenen Hamburger Synagoge eröffnet.“ (Zitiert nach Duckesz, wie Anm. 3). Der Friedhof wurde für 57 Bestattungen genutzt. Im Zweiten Weltkrieg zerstörten Bomben das Gelände. 1954 wurden die Toten auf den Jüdischen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf überführt (Irmgard Stein, Jüdische Baudenkmäler in Hamburg. Hamburg 1984, S. 61).

5 Hertz Joseph Levy wurde am 20.11.1806 in Hamburg geboren (522-1 Jüdische Gemeinden, 64 a, wie Anm. 2).

6 Die Gebäude des Hertz Joseph Levy-Stifts am Großen Neumarkt 54-57 sind erhalten. Vgl. Irmgard Stein, wie Anm. 4, S. 63.

7 Eduard Duckesz, wie Anm. 3, S. 45 f. Duckesz' Bemerkung über Lejas Grabstein bezieht sich offenbar auf den 1942 geräumten Jüdischen Friedhof in Ottensen, wo auch Benjamin Lejas Bruder Hertz bestattet war.

8 Bibliothek, ZAS Altona, 80, Abschrift des Nachrufs auf Benjamin Leja in den „Altonaer Nachrichten“ vom 9.7.1870.

9 Die irrtümliche Bemerkung, dass Benjamin Leja „hier" (d.h. in Altona) geboren wurde, gründete vermutlich auf dessen langer Mitgliedschaft in der Altonaer Jüdischen Gemeinde. Auch die Geburt seines Bruders Hertz Leja, geb. am 20.11.1806, ist im Geburtsregister der Hamburger und nicht der Altonaer Jüdischen Gemeinde verzeichnet (522-1 Jüdische Gemeinden, 64 a, wie Anm. 1). Weitere Geschwister wurden in den Geburtsregistern Hamburger und Altonaer Jüdischen Gemeinden nicht festgestellt.
10 Der Beschluss vom 29.11.1859 lautete, Benjamin Leja gegen eine Gebühr von 2000 Banco-Mark in die Gemeinde aufzunehmen (522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 11, S. 103 und 110).
11 Jersey City, New York 2004, S. 41-43.
12 424-2 Stadtbücher der Stadt Altona, I c 3 Bd. 3, S. 103.
13 522-1 Jüdische Gemeinden, 162 d, Steuerkontenbuch 1852-1860, S. 398.
14 351-8 Aufsicht über Stiftungen, B 822.
15 522-1 Jüdische Gemeinden, 159. – Die am 12.5.1849 in Stockholm geborene Tochter Constanze wurde Anfang 1868 in Altona mit dem Hamburger Kaufmann Sally Fränckel (geb. 12.1.1837 in Hamburg) getraut (332-3 Zivilstandsaufsicht, B 15, 1867 Nr. 2548).
16 332-8 Meldewesen, A 6 Bd. 2, Fremdenmeldeprotokoll für Frauen, S. 333.
17 522-1 Jüdische Gemeinden, 136 Bd. 17, Sekretariatsakten der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1870, S. 17.
18 522-1 Jüdische Gemeinden, 222 c, Sterberegister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona 1866-1874, S. 16. Ob Benjamin Leja tatsächlich in Altona starb, ist nicht sicher. Nach Frederic Bedoires zitierten Schilderung „beendete er sein Leben in Paris". Andererseits beschrieb der Altonaer Rabbiner Eduard Duckesz 1934, wie oben erwähnt, Benjamin Lejas Grabstein, jedoch ohne den Friedhof zu nennen. In den Beerdigungsregistern der jüdischen Friedhöfe an der Königstraße in Altona, in Ottensen und am Bornkampsweg fand sich Lejas Beerdigung nicht verzeichnet.

□

Das Porträt: August Sutor

von Jutta Braden

Mit dieser neuen Serie möchten wir von denkwürdigen Persönlichkeiten aus der Geschichte der Juden in Hamburg berichten, deren Leben fast oder ganz in Vergessenheit geraten ist. Den Anfang macht Dr. Jutta Bradens Beitrag über einen christlichen Juristen, der sich in den Zeiten der Restauration nachhaltig für die Gleichberechtigung der Hamburger Juden einsetzte. (Jürgen Sielemann)

„Ein vergessener christlicher Vorkämpfer für die Emancipation der Juden in Hamburg," so lautet der Titel des Artikels im Israelitischen Familienblatt vom 10. August 1905, mit dem Salomon Goldschmidt an den Rechtsanwalt August Sutor und dessen Einsatz für die Emanzipation der Juden in Hamburg erinnerte. Folgendes wusste Goldschmidt über Sutor zu berichten:

- *„Vor kurzem kam mir ein Manuskript in die Hand: „Hamburg und die Juden, von Dr. August Sutor". Nach eingehender Einsicht und nach einer Besprechung mit dem kenntnisreichen, jetzt privatisierenden früheren Polizeiarzt Herrn Dr. Heckscher konnte ich Folgendes feststellen: Dr. August Sutor, ein Hamburger Rechtsanwalt, ungefähr um 1810 geboren, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier gestorben, veröffentlichte im Jahr 1838 bei Berendson in Hamburg eine kleine Schrift: „Darstellung der Aufnahme der ersten Juden in Hamburg". Nach Edierung dieser Broschüre schrieb er die oben angeführte Schrift, die sich mit großer Verve und Gründlichkeit für die Emancipation der Juden Hamburgs aufwirft. Ein edler, großherziger, Gerechtigkeit liebender Sinn spricht sich darin aus. Er forderte den Hamburger Senat auf, den seit 1814 vorliegenden diesbezüglichen Entwurf doch endlich in Kraft treten zu lassen. Andererseits befremdete ihn die Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit der Juden selbst seinen Bestrebungen gegenüber. Sie speisen ihn mit den Worten ab: „Es hilft doch nichts". Er vergleicht sie mit dem im Bangno Gefesselten, der wohl zuerst gegen seine Ketten wütet, aber dann trüben, toten Sinnes, stumpf die Fesseln trägt, ohne Hoffnung im Herzen, ohne glühenden Freiheitsdurst. Sutor begann seine Schrift drucken zu lassen trotz alledem. Die Hamburger Zensurbehörde genehmigte nach Einsicht die Vervielfältigung des ersten Druckbogens. Der fertig gedruckte zweite Druckbogen jedoch wurde von dieser Behörde beanstandet und Sutor, der gegen diese Beanstandung Berufung einlegte, an den Zensor Dr. Hoffmann verwiesen. Offenbar hat Dr. Hoffmann den Weiterdruck nicht gestattet. Die Schrift blieb bis heute unediert. Für den Mann ein ehrendes Gedenken wachzurufen, ist der Zweck dieser Zeilen. Das Manuskript hat die Hamburger Stadtbibliothek erworben."*[1]

Sutors Manuskript „Hamburg und die Juden" ruht tatsächlich, von der Forschung bisher weitgehend unbeachtet, nach wie vor in der Hamburger Staatsbibliothek. Seine „Darstellung der Aufnahme der ersten Juden in Hamburg" konnte hingegen bislang nicht aufgefunden werden.

Resümieren wir, was darüber hinaus über August Sutor aus Goldschmidts Artikel und anderen Quellen zu erfahren ist:
Nach dem Hamburger Schriftstellerlexikon wurde Sutor nicht 1810, sondern zwei Jahre später am 17. Mai 1812 in Hamburg als Sohn des Geldwechslers Joachim Melchior Carsten Sutor und Therese Adelheid, geborene Wessel, geboren. 1830 verließ er das Johanneum, um Kaufmann zu werden. Offenbar änderte er seinen Sinn alsbald und besuchte das Akademische Gymnasium, um danach ein Jurastudium in Berlin und Göttingen zu absolvieren. Nach seiner Promotion in Göttingen 1837 ließ er sich als Advokat in Hamburg nieder.[2]

Sutors „Darstellung der Aufnahme der ersten Juden in Hamburg" von 1838 spricht, auch wenn wir den Inhalt dieser Schrift leider nicht kennen, dafür, dass er sich intensiv mit der rechtlich-sozialen Situation der Juden im christlich geprägten Hamburger Staat auseinandersetzte. Im selben Jahr entstand dann auch sein, wie Goldschmidt schreibt, „mit großer Verve" verfasstes, „Hamburg und die Juden" betiteltes Plädoyer für die Emanzipation der Hamburger Juden, dessen vollständige Veröffentlichung aber anscheinend von der Hamburger Zensurbehörde verhindert wurde. Sutor blieb es daher verwehrt, auf die damals in der Stadt hitzig um die Frage der Gleichstellung der Juden geführte Auseinandersetzung zugunsten der jüdischen Seite einzuwirken.[3] Als Fürsprecher der Juden in einer Situation, in der Politik und die Mehrheit der christlichen Gesellschaft in Hamburg an den traditionellen rechtlichen Beschränkungen für die jüdische Minderheit festhalten wollten, verdient Sutor es, dass sein Name, an den Goldschmidt vor 105 Jahren erinnerte, erneut der Vergessenheit entrissen wird.

Seinem reformerischen Engagement blieb Sutor auch in seinen folgenden Lebensjahren treu. Nachdem er 1839 dem neu gegründeten Verein für Hamburgische Geschichte beigetreten war, zählte er 1848 auch zu den Abgeordneten der Hamburger Konstituante, also der Verfassung gebenden Versammlung, die mit Einwilligung von Rat und Bürgerschaft Ende 1848 in der Stadt gewählt wurde.[4] Auch in dem 1846 ins Leben gerufenen Verein Hamburger Juristen engagierte sich Sutor von Beginn an.[5] Wie sein Freund Johannes Versmann, der Rechtsanwalt und spätere Hamburger Bürgermeister (1887), mit dem gemeinsam er in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Anwaltskanzlei betrieb,[6] wurde auch Sutor nach Maßgabe der neuen Hamburger Verfassung 1860 Bürgerschaftsabgeordneter.[7] Auch als solcher zeigte er sich ungewöhnlich reformorientiert, denn er plädierte 1863 vehement dafür, Frauen das Bürgerrecht zuzugestehen.[8] 1860 wurde Sutor zum Richter am 1816 eingerichteten Handelsgericht und damit in ein Amt gewählt, in dem neben seinen juristischen auch seine kaufmännischen Kompetenzen von Nutzen waren.[9] Außer den oben erwähnten Schriften und einigen anderen, die er in den vierziger Jahren u. a. über den Hamburger Brand von 1842 sowie über Löschanstalten veröffentlichte, verfasste Sutor 1866 auch eine Abhandlung anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Handelsgerichts.[10] 1871 ließ sich der engagierte Reformer Sutor wegen einer Erkrankung in den Ruhestand versetzen. Er starb 13 Jahre später, am 20. Oktober 1884 in Meiningen.

Anmerkungen:

1 Staatsbibliothek Hamburg, Handschriftenabteilung, Signatur Cod. Hans 133 a („Israeliten", Hamburg und die Juden" von August Sutor"). Dieser Schrift vorgeheftet ist der hier wiedergegebene Ausriss von Goldschmidts Artikel im Israelitischen Familienblatt Nr. 32 vom 10.8.1905.

2 Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller. Hg. von Hans Schröder. 8 Bände. Hamburg 1849-1883, Band 7, S. 357-358, hier S. 357.

3 Zum Kampf der Juden um die rechtliche Gleichstellung in Hamburg in den Jahren nach Riessers berühmtem Plädoyer für die Emanzipation der Juden von 1831 vgl. Helga Krohn: Die Juden in Hamburg 1800-1850. Ihre soziale, kulturelle und politische Entwicklung während der Emanzipationszeit. Frankfurt am Main 1967 (Hamburger Studien zur neueren Geschichte, Band 9), S. 59-69.

4 Namens-Verzeichniß der sämmtlichen Mitglieder des im Jahre 1839 errichteten Vereins für hamburgische Geschichte. In: Zeitschrift für Hamburgische Geschichte 1 (1841), S. 23-27, hier S. 27. Karl-Heinz Vitzthum: Die soziale Herkunft der Abgeordneten der Hamburger Konstituante 1848. In: ebd. 54 (1968), S. 51-76, hier S. 76. Zur Hamburger Konstituante vgl. auch Gerhard Ahrens: Von der Franzosenzeit bis zur Verabschiedung der neuen Verfassung 1806-1860. In: Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Hg. von Werner Jochmann und Hans-Dieter Loose. Band I: Von den Anfängen bis zur Reichsgründung. Hg. von Hans-Dieter Loose. Hamburg 1982, S. 415-490, hier S. 477-479.

5 Jürgen Bolland: Juristen im Verfassungskampf. Gründung und Wirken des Vereins Hamburger Juristen 1846-1860. Hamburg 1956 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Hamburger Juristen, Heft 3), Anhang 1, S. 26.
6 Adolf Wohlwill: Johannes Versmann. Zur Geschichte seiner Jugendjahre und seiner späteren Wirksamkeit. In: Zeitschrift für Hamburgische Geschichte 15 (1910), S. 166-252, hier S. 192, 213, 225.
7 Zur neuen Verfassung von 1860 vgl. Ahrens, (wie Anm. 4), S. 484-485.
8 Claudia Thorn: Zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und gesellschaftlicher Integration. Zur Bedeutung des Bürgerrechts für Frauen in Hamburg im 19. Jahrhundert bis zu seiner Aufhebung 1864. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 83, 2 (1997), S. 51-93, hier S. 90.
9 Bolland (wie Anm. 5), Anlage I, S. 26; Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller (wie Anm. 2), S. 357.
10 August Sutor: Die Errichtung des Handels-Gerichts in Hamburg: zur Erinnerung an den 21. Februar 1816. Hamburg 1866. Das Buch ist im Internet (Google-Books) zugänglich. Ein Verzeichnis von Sutors Veröffentlichungen findet sich in: Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller (wie Anm. 1), S. 357; zu seinen Editionen zum Hamburger Brand vgl. Joseph Heckscher: Die Litteratur des großen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842, ein bibliographischer Versuch. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 11 (1903), S. 25-179, hier S. 118, 123.

□

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

1866, A-H

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Hinweise

In dieser Zusammenstellung sind auch Verstorbene und deren Angehörige mit jüdischen Familiennamen aufgeführt, aus deren Vornamen geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Auf die Angabe „Heimatberechtigung Hamburg" wird in dieser Zusammenstellung verzichtet und nur eine auswärtige Heimatberechtigung genannt. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen genannt, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von" oder „Ehefrau von".

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg.

Abrahams, Levy Meyer, gest. 06.03.1866 Hamburg, 3. Elbstr. 9, 62 Jahre alt, *Seng(ers)warden, Heimatberechtigung Seng(ers)warden, Lotteriecollecteur, Ehemann von **Emden**, Jeanette, S. v. **Abrahams**, Meyer u. **Levy,** Olk, angezeigt vom Schwager: **Emden**, Meyer Jacob, 61, Kaufmann, Alter Wall 76, TBZ: Dr. Ries (C 4, Nr. 1012)

Abrahamson, Paul, gest. 03.12.1866 Hamburg, Bergstr. 26, 1 Jahr, 8 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Abrahamson,** Julius, 48, Kaufmann u. **Simon,** Emilie, TBZ: Dr. Salomon (C 20, Nr. 5812) 3643

Adler, David, gest. 17.05.1866 auf dem Schiff „Palmerston" auf der Reise nach Amerika begriffen, *Auslitz in Böhmen, S. v. **Adler**, Moritz u. **Fischer**, Rike (C 12, Nr. 3333)

Adler, Jetta Ida, gest. 17.02.1866 Hamburg, Alter Steinweg 1, 1 Jahr, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Adler**, Elkan u. **Danziger**, Emma, angezeigt vom Großvater: **Danziger**, Nehemias Aaron, 64, Fetthändler, Peterstr. 19, TBZ Dr. H. M. Cohen (C 3, Nr. 714)

Alexander, Sara, gest. 03.06.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 26, 20 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Fridburg,** Gottschalk, 26, Handelsmann, T. v. **Alexander**, Leffmann u. **Zaduck**, Bertha, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 8, Nr. 2384)

Arenheim, Hannchen, gest. 13.05.1866 Hamburg, Steinstr. 25, 68 Jahre alt, *Fürstenberg, Ehefrau von **Cohen**, Isaac, Kleidermagazin, T. v. **Arenheim**, Lazarus u. **Elias**, Therese, angezeigt vom Neffen: **Warburg,** David, 28, Kaufmann, Admiralitätsstr. 76, TBZ: Dr. de la Camp (C 7, Nr. 2083)

Aron, August, gest. 08.08.1866 Hamburg, Rödingsmarkt 91, 8 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Aron**, Heymann, 37, Kaufmann u. **Schnabel**, Zerline, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 12, Nr. 3419)

Arrong, Nanette, gest. 06.09.1866 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 69, 46 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Nathan**, Salomon, 49, Handelsmann, T. v. **Arrong,** Adolph u. **Marks**, Polly, TBZ: Dr. Kaufmann (C 15, Nr. 4231)

Assor, Amalie, gest. 24.12.1866 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 67 Jahre alt, *Altona, Ehefrau v. **Aron,** David, Mobilienhändler, T. v. **Assor**, Assur u. **Samuel,** Jette, angezeigt vom Schwiegersohn: **Aron**, J. S., 34, Mobilienhändler, Neuer Steinweg 72, TBZ: Dr. Reye, (C 21, Nr. 6119)

Assur, Henriette, gest. 01.06.1866 Hamburg. Steinstr. 83, 70 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Meyer**, Sally, T. v. **Assur**, Selig u. **Getting**, Blume, angezeigt vom Enkel: **Hirschfeldt**, Hermann, Schriftsteller, Kleine Reichenstr. 26, TBZ: Dr. Salomon (C 8, Nr. 2361)

Bachrach, Rebecka, gest. 28.06.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 41, 79 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Cohen,** Moses Meyer, angezeigt vom Sohn: **Cohen**, Anton, 57, Tapezier, Peterstr. 2, TBZ: Dr. Weber (C 10, Nr. 2767)

Bahlsen, Wilhelm Georg Andolis, gest. 18.12.1866 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 15 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Segelmacherlehrling, S. v. **Bahlsen**, Johann Christian Diederich, 48, Laternenanzünder, Klein Flent 51 u. **Pinkus**, Anna Louise Dorothea, jüdisch? TBZ: Dr. Knorre (C 21, Nr. 46)

3644

Bandmann, männl. Totgeburt am 14.03.1866 Hamburg, Neuer Steinweg, Pl. 78, S. v. **Bandmann**, Marcus, 44, Handelsmann u. **Friedburg**, Rachel, TBZ: Dr. Jaffé (C 4, Nr. 1176)

Bandmann, Bernhard, gest. 07.07.1866 Hamburg, Brauerknechtsgraben 42, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Bandmann,** Meier, 40, Tapezier u. **Heilbut**, Gelchen, TBZ: Dr. Heilbut (C 10, Nr. 2917)

Bauer, James, gest. 19.12.1866 Hamburg, Alterwall 55, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Bauer**, Moses, 43, Kaufmann u. **Wiener**, Caroline (TBZ: Dr. Lewig (C 21, Nr. 6051)

Bauer, Johanna Louise, gest. 11.02.1866 Hamburg im Werk- u. Armenhaus, 74 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Erdmann**, August Friedrich, T. v. **Bauer**, Moses u. **Ebby,** Johanna, TBZ: Dr. J. H. Nölting (C 3, Nr. 644)

Beer, Carl August, gest. 06.09.1866 Hamburg, Grüner Sood 6, 5 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, S. v. Koch gen. **Beer**, Christian Georg, 38 Krämer u. **Holst**, Anna Catharina, TBZ: Dr. Kratzenstein; jüdisch? (C 15, Nr. 4259)

Beer, Selma, gest. 08.06.1866 Hamburg, Englische Planke 9, 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Beer**, Hirsch Mendel, 43, Kaufmann u. **Prag**, Röschen, TBZ: Dr. Trier (C 9, Nr. 2484)

Beer, weibl. Totgeburt am 31.12.1866 Hamburg, Englische Planke 9, T. v. **Beer**, Hirsch Mendel, 44, Manufacturwarenhändler u. **Prag**, Röschen, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 21, Nr. 6236)

Behr, Heymann Moses, gest. 01.06.1866 Hamburg, Holländ. Brook 12, 76 Jahre, 5 Monate alt, * Mitau, Handlungscommis, S. v. **Behr**, Moses Elias u. ?, angezeigt vom Neffen: **Behr,** Emil, 29, Kaufmann, Alter Wall 30, TBZ: Dr. G. Helbert (C 8, Nr. 2357)

Behrend, Max, gest. 18.04.1866 Hamburg, 2. Marktstr. 8, 3. Etage, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Behrend,** Georg, 33, Makler u. **Schreiber**, Sabine (C 6, Nr. 1702)

Behrens, Fritz, gest. 28.05.1866 Hamburg, Steinhöft 8, *Hamburg, 6 Monate alt, S. v. **Behrens,** Bernhard, 36, Kaufmann u. **Mack**, Friederike, TBZ: Dr. Unna (C 8, Nr. 2302)

Behrens, männl. Totgeburt am 23.01.1866 Hamburg, Holstenstr. 1, S. v. **Behrens,** Louis u. **Goldschmidt,** Louise, TBZ Dr. de la Camp (C 2, Nr. 330)

Behrens, weibl. Totgeburt am 08.08.1866 Hamburg Alter Wall 51, T. v. **Behrens**, Elkan Simon, 52, Kaufmann u. **Ahrons**, Jette Sarah, TBZ: Dr. Unna (C 12, Nr. 3422)

Bendix, Joel Salomon, gest. 24.09.1866 Hamburg, Gr. Michaelisstr. 13, 73 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Polack**, Röschen, S. v. **Bendix** alias Benedix, Salomon Nathan u. **Danziger**, Therese, angezeigt vom Sohn: **Bendix**, Salomon, 39, Commissionaire, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 16, Nr. 4765)

Benedicks, Adolph, gest. 25.03.1866 Hamburg, Gr. Theaterstr. 26, *Hamburg, 67 Jahre alt, Rentner, S. v. **Benedicks**, Samuel u. **Heckscher**, Chinka, angezeigt vom Cousin: **Hertz**, Gustav, 61, Wechselagent, Gr. Theaterstr. 34, TBZ: Dr. Heilbut (C 5, Nr. 1364)

Benjamin, weibl. Totgeburt am 08.07.1866 Hamburg, Schlachterstr. 32, T. v. **Benjamin,** Isaac, 45, Mützenmacher u. **Hirschberg**, Sara, TBZ: Dr. Ludw. Benjamin (C 20, Nr. 2931)

Bergel, Eduard, gest. 17.11.1866 Hamburg, Mönckedamm 10, 59 Jahre alt, *Hamburg, Hotelier, S. v. **Bergel**, Berend Abraham u. **Meyer**, Martha, angezeigt vom Bruder: **Bergel**, Leopold, 51, Cassierer der Nordd.

Bank, Rotherbaum 12, TBZ: Dr. Salomon (C 19, Nr. 5586)

Berlin, Wilhelmine Johanna Elisabeth, gest. 25.11.1866 Hamburg, [...]heide, Hamburger Str. 79, 11 Tage alt, T. v. **Berlin**, Ernst Adolph u. **Wagener**, Hanchen Elisabeth Maria, 28, TBZ: Dr. J. H. Nölting (C 20, Nr. 5712)

Bernstein, Haim Juda, gest. 30.04.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 60, 2 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Bernstein**, Joseph Levin, 58, Commissionaire u. **Plocki,** Hannchen, TBZ: Dr. Salomon (C 7, Nr. 1896)

Blank, Moses, gest. 26.08.1866 im Allgemeinen Krankenhaus Hamburg, 23 Jahre alt, *Hohnsen Amt Lauenstein, dort Heimatberechtigung, Arbeiter, angezeigt von Selig Nathan **Drucker**, 64, Bote, Hütten 84 u. **Simon von der Porten,** 62, Bote, Hütten 95, TBZ: Dr. Tüngel (C 13, Nr. 3886)

Bohns Benny, Moritz, gest. 05.03.1866 Hamburg, Rödingsmarkt 55, 47 Jahre alt, *Hamburg, Productenhändler, Ehemann von **Steen**, Johanne Sophie Caroline, hinterlässt 4 unmündige Kinder, S. v. **Levin gen. Bohns Benny**, Benjamin u. **Friesländer,** Hadas, angezeigt vom Bruder: **Bohns Benny**, Levin Benjamin, 50, Handelsmann, Bäckerbreitergang 60, TBZ: Dr. Engel-Reimers (C 4, Nr. 994)

Bravo, Moses, gest. 31.01.1866 Hamburg, Kohlhöfen 32, *Hamburg, 4 Monate alt, S. v. **Bravo**, Isaac Haim u. **Cassuto**, Sara, angezeigt vom Großonkel: **Rocamora**, Aron Ricado, 54, beeidigter Beamter der Portug. Jüd. Gemeinde, W 1. Marienstr. 11, TBZ Dr. Rambach (C 2, Nr. 482)

Brunschwig, Ernest, gest. 04.12. 1866 Hamburg, Neuer Wall 19, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Brunschwig**, Isaac u. **Levy**, Amelie, angezeigt von Wilhelm Ellberbroock, 38, Comptoirbote, Schlachterstr. Pl. 46; Heinrich Freercks, 35, Comptoirbote, Herrengraben unter No. 24, TBZ: Dr. Unna (C 20, Nr. 5836)

Cohen, Betty, gest. 03.01.1866 Hamburg, Großer Neumarkt, Platz 35, 73 Jahre alt, *Altona, Ehefrau von **Dessau**, Berend Moses, T. v. **Cohen,** Abraham Sander u. **Philipp**, Caroline, angezeigt vom Sohn: **Dessau**, Salomon, 32, Agent, Alter Wall 45, TBZ: Dr. Salomon (C 1, Nr. 19)

Cohen, Merle, gest. 16.11.1866 Hamburg, Kohlhöfen 32, 50 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Simon**, Isaac Joseph, 49, Kaufmann, T. v. **Cohen**, Marcus Heymann u. **Heymann**, Betty, TBZ: Dr. Engel-Reimers (C 19, Nr. 5573)

Cohen, weibl. Totgeburt am 10.09.1866, Hamburg, Herrengraben 85, Entbindungsanstalt, Heimatberechtigung Wittmund, T. v. **Nathan Cohen**, Julie, TBZ u. angezeigt von Dr. Steitz, Arzt d. Entbindungsanstalt (C 15, Nr. 4435)

Cohn, Baruch, gest. 29.03.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 43, *Hamburg, 3 Jahre, 9 Monate alt, S. v. **Cohn**, Moses Marcus, 50 Jahre, Uhrmacher u. **Bachrach**, Betty, TBZ: Dr. Unna (C 5, Nr. 1407)

Cohn (berichtigt:) Philip, Betty, gest. 09.09.1866 Hamburg, Eichholz 52, 65 Jahre alt, Witwe von **Cohn (berichtigt Cohen)**, Hane Nathan, angezeigt von F. **Menneke**, 46, Wirth, Eichholz 53 u. F. **Cornelsen**, 36, Glaser, Düsternstr. 9, keine weiteren Angaben, TBZ: Dr. Windmüller (C 15, Nr. 4387)

Cohn, Jacob Samuel, gest. 09.11.1866 Hamburg, Mühlenstr.. Hof 46, 81 Jahre alt, Handelsmann, *Hamburg, Ehemann von **Hoffmann**, Betty, angezeigt vom Schwager: **Cohn**, Moses Israel, 63, Handelsmann, Hütten, Hof 87, TBZ: Dr. Kaufmann (C 19, Nr. 5449)

Cohn, Julie, gest. 30.12.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 43, 7 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Cohn**, Moses Marcus, 50, Uhrenhändler u. **Bachrach**, Betty, TBZ: Dr. Unna (C 21, Nr. 6209) 3645

Cohn, Lea, gest. 27.10.1866 Hamburg, Venusberg 14, 53 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Friseurin, Witwe v. **Schultz**, Johann Heinrich Wilhelm, T. v. **Cohn**, Israel Jeremias u. **Jacob**, Bella, angezeigt vom Bruder: **Cohn,** Adolph, 51, Handelsmann, Hütten 88, Bemerkung: „Ausweise Prot. der Wedde am 15. Dec. 1852 hies. copuliert", TBZ: Dr. Engel-Reimers (C 18, Nr. 5284)

Cohn, Meyer Abraham, gest. 07.03.1866 Hamburg, Peterstr., Hof 12, 81 Jahre alt, Handelsmann, Ehemann von **Nathan,** Esther, S. v. **Cohn**, Abraham David u. Bella, angezeigt vom Neffen: **Hildesheim**, Moses, 52, Handelsmann, 2. Elbstr. 49, TBZ: Dr. Ries (C 4, Nr. 1032)

Cohn, Perle, gest. 09.05.1866 Hamburg, 2. Marktstr. 16, 66 Jahre alt, *Hamburg, angezeigt vom Schwager: **Senftenberger**, Joseph, 54, Buchhalter, TBZ: Dr. Goldschmidt – keine weiteren Angaben (C 7, Nr. 2025)

Cohn, weibl. Totgeburt am 05.10.1866 Hamburg, 3. Marktstr. 32, T. v. **Cohn**, Abraham Joachim, 38, Kaufmann u. **Brose**, Catharina Henriette Lucia, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 17, Nr. 4988)

Conitz, Mädchen ohne Namen, gest. 26.07.1866 Hamburg, Hermannstr. 41, 14 Tage alt, *Hamburg, T.

v. **Conitz**, Friedrich August Bernhard, 37, Kaufmann u. **Aschkenasy**, Marie, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 11, Nr. 3193)

Cronach, Hannchen, gest. 16.11.1866 Hamburg, Gr. Bleichen 80, 37 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Cronach,** Salomon Isaac u. **Philip,** Rosa, angezeigt vom Bruder: **Cronach**, Isaac Salomon, 44, Cigarrengeschäft, Gr. Bleichen 80, TBZ: Dr. Ries (C 19, Nr. 5571)

Da Fonseca, Josua, gest. 02.07.1866 Hamburg, Alter Wall 69, 82 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Makler, S. v. **da Fonseca**, Joseph David Haim u. **Benveniste**, Esther, angezeigt von **Rocamora**, Aron Ricardo, 54, Registrator der Portug. Jüd. Gemeinde, Marienstr. 11; **de Lemos**, Simon, 42, Schneider, Glashüttenstr. 20, TBZ: Dr. Herschel (C 10, Nr. 2867)

Dammann, Golda Dora, gest. 08.05.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 98, 1 Jahr 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Dammann,** Jacob, 38, Lotterie-Collecteur u. **Koch,** Hannchen, TBZ: Dr. Ludw. Benjamin (C 7, Nr. 2013)

Daus, Abraham Lipmann, gest. 02.10.1866 Hamburg, Steinhöft 3, 68 Jahre alt, *Graetz, Heimatberechtigung: Glückstadt, S. v. **Daus**, Lipmann u. **Kaiser,** Rebecka Helene, angezeigt vom Neffen: **Lazarus**, Jacob, 24, Handlungs-Commis, Dammthorstr. 2, TBZ: Dr. Unna (C 17, Nr. 4919)

3646

David, Elisabeth, gest. 09.06.1866 Hamburg, Hohlenweg 6, 3 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, T. v. **David,** Julius, 41, Schuhmacher u. **Heylbuth**, Adelheid, TBZ: Dr. Weber (C 9, Nr. 2490)

Dessau, Isaac Hirsch, gest. 26.06.1866 Hamburg, 3. Elbstr. 4, 73 Jahre alt, *Hamburg, Lehrer, S. v. **Dessau**, Hirsch Berend u. **Salomon**, Hanna, angezeigt vom Neffen: **Dessau**, Julius, 25 (Cigarrengeschäft) Garngeschäft, Marienstr. 21, TBZ: D. Salomon (C 10, Nr. 2747)

Drucker, männl. Totgeburt am 14.01.1866, Hamburg, Mühlenstr. 18, S. v. **Drucker**, Isaac Selig u. **Löwenberg**, Mathilde (C 1, Nr. 207)

Eisenberg, Heim Zellmann, gest. 06.09.1866 Hamburg, Mühlenstr. Pl. 6, 1 Jahr alt, *Hamburg, S. v. **Eisenberg**, Zellmann, 50, Schächter u. **Bodzanowski,** Sara, TBZ: Dr. Weber (C 15, Nr. 4204)

Elbe, Meyer, gest. 05.12.1866 Hamburg, Herrengraben 24, 73 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Elbe**, Abraham Hertz u. **Rotterdam**, Riecke, angezeigt vom Sohn: **Sander**, Jacob Julius, 30, Commis, TBZ: Dr. Windmüller (C 20, 5853)

Emanuel, Barnet, gest. 19.07.1866 Hamburg, Alter Steinweg 24, 71 Jahre alt, Heimatberechtigung: London, *London, Commissionaire, Ehemann von **Nathan**, Isabella, S. v. **Emanuel,** Abraham, angezeigt von: 1. **Ladimir**, Simson, 58, Gastwirth, Alter Steinweg, 2. **Marcus,** Eduard, 44, Leinenhändler, Alter Steinweg 16, TBZ: Dr. Gernet (C 11, Nr. 3074)

Emanuel, Friederike, gest. 18.03.1866 Hamburg, Dammthorstr. 10, 64 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Steinthal**, Moritz, T. v. **Emanuel,** Jacob Joel u. **Warburg,** Henriette, angezeigt vom Sohn: Dr. J. H. **Steinthal**, 40, Advocat, Welkerstr. 1, TBZ: Dr. D. R. Warburg (C 5, Nr. 1293)

Embden, Moritz, gest. 08.03.1866 Hamburg, Gänsemarkt 64, 76 Jahre alt, *Hamburg, Makler, Ehemann von **Heine**, Charlotte, S. v. **von Embden,** Lion u. **Cohen**, Esther, angezeigt vom Neffen: **Franck**, Siegmund, 43, Hausmakler, Gr. Bleichen 19, TBZ: Dr. Simon (C 4, Nr. 1044)

Engelmann, Fanny, gest. 12.04.1866 Hamburg, Alter Steinweg 26, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Engelmann**, Joseph u. **Scherer**, Caroline, angezeigt von Heinrich **Scherer**, 27, Commis, Alter Steinweg 26 (C 6, Nr. 1620)

Eschwege, Johanna Caroline Auguste, gest. 08.10.1866 Hamburg, Neustädter Neustr. 14, 26 Jahre 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Eschwege**, Sally Joseph, 48, Cigarrenfabrikant u. **Meyer**, Sophia Henriette, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 17, Nr. 5029)

Ezechel, Bendix, gest. 17.03.1866 Hamburg, Mühlenstr., Pl. 6, Haus 10, 52 Jahre alt, *Hamburg, Brod- u. Milchhandel, Ehemann von **Levy**, Jette, hinterlässt 9 unmündige Kinder, S. v. **Ezechel**, Isaac Joseph u. **Bloch**, Jette, TBZ: Dr. Josephson, angezeigt vom Bruder: **Ezechel**, Joseph, 61, Gewerbe: Badeanstalt, 1. Elbstr. Hinter Nr. 20 (C 5, Nr. 1210)

Flamm, David, gest. 24.02.1866 Hamburg, Amsinckstr. 19, 68 Jahre, 10 Monate alt, *Peterskau, Heimatberechtigung: Warschau, Dr. med. u. chirur., Ehemann von **Josephy,** Sophie, S. v. **Flamm**, Michael u. **Itzig**, Helena, angezeigt vom Neffen: **Engel,** Carl, 49, Kaufmann, Gurlittstr. 35, TBZ: Dr. Ed. Hoffmann (C 3, Nr. 838)

Fränckel, Elika, gest. 10.07.1866 Hamburg, Ottensen, An der Kirche 7, 71 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. 1. **Samson**, 2. **Bruck**, Marcus Nathan, T. v. **Fränckel**, Hirsch Salomon u. **Meyer**, Eddil, angezeigt vom Sohn: **Samson**, Naphtali, 40, Kaufmann, Altona, Prinzenstr. 41, TBZ: Dr. J. Cohen, Altona (C 10, Nr. 2971)

Fränckel, Rosa, gest. 21.02.1866 Hamburg, Böhmkenstr. 6, 61 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Cohen**, Dr. Hirsch Marcus, T. v. **Fränckel**, Moses Salomon u. **Gumpert**, Caroline, angezeigt vom Schwiegersohn: **Nordheim**, Jacob, 40, Kaufmann, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 3, Nr. 785)

Franck, Schönchen, gest. 15.09.1866 Hamburg, Burgfelderstr. 28, 67 Jahre alt, *Oevelgönne, Ehefrau von **Jonas**, Alexander, Bemerkung: „ob am Leben unbekannt", T. v. **Franck**, Salomon Isaac u. **Goldschmidt**, Betty, angezeigt vom Schwiegersohn: **Salomon**, Georg, 48, Kaufmann, Borgfelderstr. 28, TBZ: Dr. Ruben (C 16, Nr. 4560)

Francke, Julius, gest. 13.07.1866 Hamburg, Neuer Wall 78, 9 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Francke**, Ephraim, 42, Kleiderhandlung u. **Dreyer**, Sara, TBZ: Dr. Krogmann (C 10, Nr. 2988)

Frank, Bertha, gest. 19.10.1866 Hamburg, Steinstr. 92, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Frank**, Joseph, 38, Makler u. **Simon**, Betty, TBZ: Dr. Voigt (C 18, Nr. 5167)

Frank, Henny, gest. 28.10.1866 Hamburg, Steinstr. 92, 2 Jahre, 2 Monate alt, *Eilbek, T. v. **Frank**, Joseph, 32, Makler u. **Simon**, Betty, TBZ: Dr. Voigt (C 18, Nr. 5276)

Frankfurter, Mädchen ohne Namen, gest. 07.11.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 38, 31 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Frankfurter**, Naumann, 33, Mützenmacher u. **Schönfeld**, Sophia Zipper, TBZ: Dr. Rambach (C 19, Nr. 5415)

Frankfurter, Dr. phil. Naphatali, gest. 11.04.1866 Hamburg, Poolstr. 12, 56 Jahre alt, *Obendorf, Prediger am israelitischen Tempel, Ehemann von **Maier**, Amalia, S. v. **Frankfurter**, Moses u. **Landauer**, Maria, angezeigt vom Schwiegersohn: **Lehfeld**, Louis, 36, Kaufmann, Neuer Wall 38, TBZ: Dr. Eduard Cohn (C 6, Nr. 1627)

Frankfurter, Semmy, gest. 16.10.1866 Hamburg, Hütten 91, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Frankfurter**, Moses, 37, Fabrikant u. **Gangel**, Johanna Friederica Wilhelmine, TBZ: Dr. Ries (C 18, Nr. 5106)

Freund, Henny Adolfine, gest. 14.01.1866 Hamburg, Gr. Bleichen 82, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Freund**, Heinrich u. **Hinrichsen**, Anna Dorothea Adolphine, jüdisch? TBZ: Dr. Kratzenstein (C 1, Nr. 194)

Friedheim, Matha Michle, gest. 08.04.1866 Hamburg, Gr. Bleichen 9, 6 Jahre, 5 Monate alt, *Grevesmühlen, Heimatberechtigung: Grevesmühlen, T. v. **Friedheim**, Salomon, 37, Cigarrenfabrikant u. Restaurateur u. **Peiser**, Friedricke, TBZ : Dr. Ludw. Benjamin (C 6, Nr. 1583)

Fürst, Levin Victor, gest. 08.01.1866 Hamburg, Neuer Steinweg über Nr. 46, 73 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann von **Simon**, Hannchen, S. v. **Fürst**, Victor Hirsch u. **Jacob**, Jette, angezeigt von **Glogau**, Lazarus Moses, 61, Antiquar, Gr. Burstah 57 u. **Frensdorff**, Salomon Meyer, 60, Lotteriegeschäft, Böhmkenstr. 17, TBZ: Dr. Ries (C 1, Nr. 109)

Fürst, Louis, gest. 07.02.1866 Hamburg, 1. Marienstr. 14, 1 Jahr, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Fürst**, Salomon Lipmann, 33, Commis u. **Wolfson**, Hanna, TBZ Dr. Lewig (C 2, Nr. 580)

Götze, Friederike, gest. 22.01.1866 Hamburg, St. Georg, Steindamm 60, 69 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **David**, Joseph,, T. v. **Götze**, Jacob u. **Schlesinger**, Hannchen, angezeigt vom Bruder: **Götze**, Adolph, 59 Jahre alt, Kaufmann, Steindamm 60, TBZ Dr. Eduard Cohen (C 2, Nr. 355)

Goldschmidt, Auguste Margarethe Henriette, gest. 17.10.1866 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 52, 7 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Goldschmidt**, Johannes Friedrich Traugott, Färber u. **Feldmann**, Johanna Catharina Bertha, angezeigt vom Großvater: **Goldschmidt**, Jonas, 83, Färber, TBZ: Dr. O. Alt (C 18, Nr. 5140) 3647

Goldschmidt, Bertha, gest. 17.08.1866 Hamburg, Mühlenstr. 28, 2 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Goldschmidt**, Levi, 34, Lederhändler u. **Simon**, Elisa, TBZ: Dr. von Oosten (C 13, Nr. 3637)

Goldschmidt, Ferdinand, gest.: „am 24.06.1866 in Parish Garten in Nienstädten tot aufgefunden", wohnhaft gewesen Neuer Wall 93, 20 Jahre alt, *Hamburg, Handlungscommis, S. v. **Goldschmidt**, Isaac Philipp, 51, Kaufmann u. **Haarburger**, Hanchen, TBZ: Dr. Engel-Reimers (C 10, Nr. 2752)

Goldschmidt, Hermann, gest. 20.11.1866 Hamburg, 2. Marienstr. 14, 3 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Wandsbeck, S. v. **Goldschmidt**, Levy, 32, Schlachter u. **Hesslein**, Bernhardine, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 19, Nr. 5648)

Goldschmidt, Heymann Hertz, gest. 08.09.1866 Hamburg, Hütten 102 (?), 70 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Goldschmidt**, Hertz Abraham u. **Heilbut**, Eva, angezeigt vom Bruder: **Goldschmidt**, Abraham, 74, TBZ: Dr. Benjamin (C 15, Nr. 4305)

Goldschmidt, männl. Totgeburt am 03.07.1866,

Hamburg, Thielbek 5, S. v. **Goldschmidt,** Michael Beer, 35, Kaufmann u. **Levin**, Bertha, TBZ: Dr. Salomon (C 10, Nr. 2871)

Goldschmidt, männl. Totgeburt am 02.11.1866 Hamburg, 2. Marienstr. 14, S. v. **Goldschmidt**, Levy, 32, Schlachter u. **Hesslein**, Bernhardine, (TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 18, Nr. 5367)

Goldschmidt, Selig David, gest. 13.08.1866 Eppendorf, 77 Jahre alt, wohnhaft gewesen: Hamburg, Gänsemarkt 21, *Hamburg, Particulier, Ehemann von **Warburg,** Jette, S. v. **Goldschmidt**, David Abraham u. **Salomon**, Hanna, angezeigt vom Schwiegersohn: **Lipschütz**, Harry, 64, Hausmakler, Gr. Johannisstr. 15, TBZ: Dr. Heilbut (C 12, Nr. 3549)

Goldstein, Gerd, gest. 03.04.1866 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 23 Jahre alt, *Norden, Hannover, Wohnort und Heimatberechtigung: Norden, Hannover, Tischlergeselle, angezeigt von August Fricke, 59, Tischler, Breite Str. 25 u. Johann Kreiß, 31, Tischler, Steckelhörn 19, keine weiteren Angaben, jüdisch? TBZ: Dr. Tüngel (C 6, Nr. 1498)

3648 **Gottlieb,** Lazarus, gest. 03.12.1866 Hamburg, Peterstr. 1, 46 Jahre alt, *Hamburg, Friseur, Ehemann v. **Hirsch**, Georgine, hinterlässt 6 unmündige Kinder, S. v. **Gottlieb**, Jacob u. **Moses**, Betty, angezeigt vom Schwager: **Baruch**, Philipp, 40, Cigarrengeschäft, TBZ: Dr. Lewig (20, Nr. 5806)

Gottschalck, Friederike, gest. 09.09.1866 Hamburg, Hütten 58, 76 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Gottschalck**, Isaac u. **Samson**, Lipke, angezeigt vom Neffen: **Nathan**, Simon, 35, Cigarrenarbeiter, Pilatuspool 42, TBZ: Dr. v. d. Oosten (C 15, Nr. 4322)

Gowa, Joseph Hermann, gest. 15.06.1866 Hamburg, Ferdinandstr. 18, 11 Jahre alt, *London, S. v. **Gowa**, James u. **Haarbleicher**, Anna Johanna Raphaele, angezeigt vom Großvater: **Haarbleicher**, Moses Martin, 68, Sekretär der Deutsch-Israclit. Gemeinde, Speersort 26, TBZ: Dr. Unna (C 9, Nr. 2593)

Graaf, Totgeburt am 16.03.1866 Hamburg, Krayenkamp B 6, Kind v. **Graaf**, Hermann Gottlieb, 29 Jahre alt, Cigarrenmacher u. **Grünwald**, Anna Maria Catharina, TBZ Dr. Engel-Reimers (C 5, Nr. 1205)

Gumpel, Jette, gest. 14.12.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 57, 3 Monate alt, T. v. **Gumpel**, Gottschalk Abraham, 27, Schlachter u. **Beer**, Julie, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 20, Nr. 5981)

Gutmann, Fanny, gest. 01.08.1866 Hamburg, Alter Steinweg 8, *Hamburg, 2 Jahre, 4 Monate alt, **T. v. Gutmann**, Isaac Feitel, 34, Kleiderhandlung u. **Nathan,** Doris, TBZ: Dr. Windmüller (C 12, Nr. 3295)

Gutmann, Louis Lazarus, gest. 08.09.1866 Hamburg, 1. Elbstr. 9, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Gutmann,** Elias, 32, Collecteur u. **Holländer**, Pesse Pauline, TBZ: Dr. Lewig (C 15, Nr. 4304)

Gutmann, Otto gest. 02.10.1866 Hamburg, Alter Steinweg 5, 8 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Gutmann**, Zadig, 40, Kleiderhändler u. **Biesenthal**, Elise, TBZ: Dr. Krogmann (C 17, Nr. 4911)

Haarburger, Simon, gest. 05.04.1866 Hamburg, Alter Steinweg 24, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Haarburger**, Hartwig Simon u. **Leviseur**, Miriam, gen. Amalia, angezeigt von **Haarburger**, Adolf, 29, Makler, 1. Elbstr. 6, Bemerkung: „Heimatschein des Vaters vom 24.12.1864 (zur auswärtigen Verheiratung) TBZ: Dr. Salomon (C 6, Nr. 1500)

Haarburger, Isaac Wolff, gest. 26.09.1866 Hamburg, Kohlhöfen 28, 69 Jahre alt, Rentier, *Hamburg, S. v. **Haarburger**, Wolff Hertz u. **Joseph**, Rebecca, angezeigt vom Sohn: **Haarburger**, Hertz, 34, Kaufmann, 2. Marktstr. 22, TBZ: Dr. Cohen (C 16, Nr. 4788)

Halberstadt, Abraham Joachim, gest. 07.11.1866 Hamburg, Neuer Steinweg, Pl. 78, 79 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann von **Goldschmidt,** Gütel, S. v. **Halberstadt**, Joachim Joseph u. **Halberstadt**, Friederike, angezeigt vom Sohn: **Halberstadt,** Abraham, 50, Handelsmann, Neustädter Neustr. unter 38, TBZ: Dr. Kaufmann (C 19, Nr. 5407)

Haller, Rudolf, gest. 10.03.1866 München, 6 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Haller**, Carl u. **Haller,** Sophie, „Eingetragen auf Verfügung des Herrn [...] des Civilstandsamtes nach Maßgabe einer amtlichen Mitteilung des Stadtgerichts zu München am 15. März 1866" (C 5, Nr. 1271)

Hamerschlag, Benedikt, gest. 11.09.1866 Hamburg, 2. Elbstr. 26, 9 Jahre alt, *Böhmisch Leipa S. v. **Hamerschlag,** Adalbert u. **Werner**, Julie, angezeigt von der Tante: **Hamerschlag**, Elisabeth, verh. **Altschul**, 50 Jahre alt, Bemerkung: mit der Auswanderung begriffen, TBZ: Dr. Weber (C 15, Nr. 4499)

Harrisson, Joseph, gest. 01.12.1866 Hamburg, Herrengraben 39, 66 Jahre alt, *Schwerin, Schienenfabrikant, Ehemann von **Soldin**, Betty, S. v. **Ahronsohn**, Selig Heymann u. **Heckscher**, Golde, angezeigt vom Sohn: **Harrisson**, Emil, 34, Lackierer, Gr. Burstah 38, TBZ: Dr. Philipp (C 20, Nr. 5788)

Heckscher, Joseph Moses, gest. 24.01.1866 Hamburg, 2. Marktstr. 17, 69 Jahre alt, * Hamburg, Ehemann v. **Levy**, Marianne, S. v. **Heckscher,** Moses Joseph u. **Eschwege,** Bella, angezeigt vom Schwiegersohn: **Ruben**, Salomon Abraham, 40, Steinzeughändler, Herrengraben 35, TBZ Dr. Rose (C 2, Nr. 359)

Heckscher, Recha, gest. 11.04.1866 Hamburg, Kurze Str. 8, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Heckscher**, Simon, 37, Commis u. **Meyer,** Jenny, TBZ: Dr. Jaffée (C 6, Nr. 1618)

Heckscher, weibl. Totgeburt am 17.10.1866 Hamburg, Gr. Neumarkt 27, T. v. **Heckscher**, Michel Joseph, 51, Milchhandlung u. **Josephsohn**, Therese, TBZ: Dr. Engel-Reimers (C 18, Nr. 5150)

Heilbut, ein Knabe (ohne Namen), gest. 15.09.1866 Hamburg, Mühlenstr. 21, 1 Jahr, 8 Tage alt, S. v. **Heilbut,** Moritz, 29, Holzschneider u. **Nöhring**, Johanna Dorothea Henriette, Bemerkung: Ehebescheinigung des Vaters vom 6. Aug. 1862, TBZ: Dr. von der Porten (C 16, Nr. 4556)

Heilbut, Juda Isaac, gest. 19.07.1866 Hamburg, 2. Peterstr. Hof 58, 76 Jahre alt, *Altona, Handelsmann, Ehemann von **Kohn**, Betty, S. v. **Heilbut**, Jacob Berend u. **Nathan**, Batscheba, angezeigt vom Verwandten: **Cohn**, Ludwig, 28, Kaufmann, Alter Steinweg 35, TBZ: Dr. Kaufmann (C 11, Nr. 3093)

Heilbut, Mathilde, gest. 24.06.1866 Hamburg, Valentinskamp 68, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Heilbut** Adolph rectius Abraham, 45, Cigarrengeschäft u. **Wallach**, Jette, TBZ: Dr. Jaffé (C 10, Nr. 2705)

Heinemann, Catharina, gest. 03.02.1866 Hamburg, Holzdamm 7, 4 Wochen alt, T. v. **Heinemann**, Joseph Jacob, 32, Kaufmann u. **Levy,** Henriette, TBZ Dr. Holte (C 2, Nr. 522)

Herschel, Rosa, gest. 02.05.1866 Hamburg, Peterstr. 31, 81 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Berend**, Israel Ahron, T. v. **Herschel**, Meyer Wolff u. **Herschel,** Friedrica, angezeigt von der Nichte: **Wehl:** Johanna geb. **Levy,** 62, Kohlhöfen 35, TBZ: Dr. Herschel (C 7, Nr. 1926)

Hertz, Adolph Jacob, gest. 06.11.1866 Hamburg, Holl. Brook 28, 66 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Beets**, Dina Emma, S. v. **Hertz**, Adolph Jacob Moses (richtiger: Jacob Moses) u. **Bacher**, Fanny, angezeigt vom Sohn: **Hertz**, Johann Emil, 33, Kaufmann, Oben Borgfelde 21 (unterschreibt: **John Hertz**), TBZ: Dr. Hotte (C 19, Nr. 5398)

Hess, John, gest. 25.11.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 76, 5 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Hess**, Wolff, 31, Kleiderhändler u. **Wiener**, Jette, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 19, Nr. 5690)

Hesse, Samuel, gest. 07.02.1866 Hamburg, Hütten 53, 1 Jahr, 8 Monate alt, *Altona, S. v. **Hesse,** Adolph, 29, Schlachter u. **Holländer**, Betty, TBZ: Dr. J. Cohen (C 2, Nr. 581)

Heymann, Golda, gest. 22.07.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 51, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Heymann,** Adolph rect. Aron, 43, Kleiderhändler u. **Bonifacius,** Sara, TBZ: Dr. Trier (C 11, Nr. 3127)

Heymann, Mine, gest. 03.08.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 15, 65 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Cohn**, Alexander Levin, angezeigt vom Schwiegersohn: **Peine**, David Moses, 35, Handelsmann, 2. Elbstr. über Nr. 21/22, TBZ: Dr. Ludwig Benjamin (C 12, Nr. 3355)

Hirsch, Henriette, gest. 15.07.1866 Hamburg, Peterstr. 54, 5 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hirsch,** Heymann Levi, 46, Federviehhändler u. **Meyer,** Mariane, TBZ: Dr. Lewig (C 11, Nr. 3010)

Hirsch, Pauline, gest. 25.04.1866 Hamburg, Peterstr. über No. 54, 20 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Hirsch,** Levi Heymann, 45, Productenhändler u. **Meyer**, Mariane, TBZ: Dr. Engel-Reimers (C 7, Nr. 1825) 3649

Hirsch, Ritschel Regine, gest. 18.03.1866 Hamburg, Hütten 51, 6 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Hirsch,** Süskind Feitel, 58, beeid. Übersetzer u. **Salomon**, Sara, TBZ: Dr. Lewig (C 5, Nr. 1231)

Hirsch, Samuel, gest. 18.12.1866 Hamburg, Schlachterstr., Gumpels Stift, 58 Jahre alt, *Hamburg, Bote, Ehemann von **Moritz**, Wilhelmine, S. v. **Samuel**, Hirsch u. ?, angezeigt vom Sohn: **Hirsch**, Ferdinand, 30, Schuhmacher, Pilatuspool über No. 23, TBZ: Dr. Ries (C 21, Nr. 6033)

Hirsch, William Baruch, gest. 21.02.1866 Hamburg, Neustr. 31, 9 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Baruch Hirsch**, Rosa, TBZ: Dr. Riewe (C 3, Nr. 813)

Hirschel, Flora, gest. 20.05.1866 Hamburg, Mühlenstr. 40, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hirschel,** Adolph, 41, Hotelbesitzer u. **Heymann**, Bine, TBZ: Dr. Salomon (C 8, Nr. 2183)

Hirschfeld, Ernestine Ramona, gest. 07.09.1866 Hamburg, Stubbenhuk über No. 11, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hirschfeld**, Ernst Gustav u. **Hildebrandt**, Hedwig Louise Justa, angezeigt vom Großvater: **Lentz**, Aug. Friedrich, 46, Maler, 1. Vorsetzen 10, jüdisch? TBZ: Dr. Conradi (C 15, Nr. 4274)

Hörmann-Schmidt, Wilhelmine Johanna, gest. 26.08.1866 Hamburg, Hopfenmarkt 10, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hörmann-Schmidt**, Claus Peter Charles u. **Israel**, Bertha, angezeigt vom Onkel: **Wilmans,** Ferdinand, 31, Kaufmann, Steinstr. 78, TBZ: Dr. Jaffé (C 13, Nr. 3863)

Hofmann, Mädchen, gest. 15.08.1866 Hamburg, Alter Steinweg 55, 4 Stunden alt, *Hamburg, T. v. **Hofmann,** Moritz, 31, Kaufmann u. **Schön**, Sophie, jüdisch? TBZ: Dr. Engert (C 12, Nr. 3542)

Horwitz, David, gest. 04.04.1866 Hamburg, Gr. Neumarkt 12, 39 Jahre, 6 Monate alt, *Moisling, Fabrikant, S. v. **Horwitz,** Selig u. **Nathan,** Rosette, angezeigt vom Schwager u. curat.perp.: Neumann **Nathan**, 31, Kaufmann, B. d. Alten Hause 6, TBZ: Dr. G. Helbert (C 5, Nr. 1483)

Horwitz, Selma, gest. 02.10.1866 Hamburg, 2. Marktstr. 13, 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Horwitz**, Wulff, 47, (Lotterie) Commissionaire u. **Bieber**, Bertha, TBZ: Dr. Cordes (C 17, Nr. 4898)

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

31. Fortsetzung

Wandsbek

3650

In der 1937 in Hamburg eingemeindeten Stadt Wandsbek bestand seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine kleine aschkenasische Gemeinde. Von 1671 bis 1811 gehörte sie zum Verband der „Drei-Gemeinden Altona Hamburg-Wandsbek". Wie Altona stand Wandsbek bis 1866 unter dänischer Herrschaft und wurde dann von Preußen einverleibt. Wer sich mit der Genealogie und Geschichte von jüdischen Familien Wandsbeks befasst, sei vor allem auf den Archivbestand 522-1 Jüdische Gemeinden hingewiesen, sodann auf Naftali Bar-Giora Bambergers zweibändige Dokumentation „Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek" (Hamburg 1997)[1] sowie auf Astrid Louvens grundlegendes Buch „Die Juden in Wandsbek" (1. Auflage 1989, 2. Aufl. 1991). Ergiebig sind auch die Wandsbeker Einwohnermeldekarteien im Archivbestand 332-8 Meldewesen und selbstverständlich auch die standesamtlichen Register (Geburten 1874 bis 1898, Heiraten 1874-1928, Sterbefälle 1874-1978) im Archivbestand 332-5 Standesämter.

Die Archivbestände von Wandsbeker Behörden, um die es hier geht, weisen etliche Akten zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde auf, sie enthalten jedoch verhältnismäßig wenig Material über einzelne Personen und Familien (ganz im Unterschied zu Altona, siehe Maajan 95, S. 3535 f. und Maajan 96, S. 3598 f.). Eine Übersicht über die einschlägigen Wandsbeker Bestände bietet Astrid Louvens Buch im Abschnitt „Ungedruckte Quellen" (S. 261). Hervorzuheben sind Akten in den Beständen **422-1 Intendantur für die Güter Wandsbek und Wellingsbüttel in Reinbek, 422-2 Gut Wandsbek, königlicher Anteil, 422-11 Registratur des Fleckens und des Magistrats der Stadt Wandsbek, 423-2 Landratsamt Wandsbek.**

Anmerkungen:

1 Eine ausführliche Rezension findet sich in Maajan Heft 44, 1997, S. 1111 f.

Fortsetzung folgt

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 17. Januar fand die jährliche Mitgliederversammlung mit der Neuwahl des Vereinsvorstandes statt. Das Protokoll erhalten unsere Mitglieder mit dieser Zeitschrift. Wie im Jahresbericht 2010 bereits mitgeteilt, lautet die neue E-Mail-Adresse des Vereins: hgjg2011@google-mail.com

Als die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie vor 15 Jahren gegründet wurde, war die Entwicklung in keiner Weise vorhersehbar. Schnell zeigte sich aber, dass die Existenz unseres Vereins einem realen und vielfältigen Bedarf entsprach. Seither hat unser Verein manches Positive bewirken können. Dafür ist allen aktiven und passiven Mitgliedern zu danken, die durch ihre Zugehörigkeit die Existenz des Vereins sicherstellen. Wenn dies so bleibt, können wir den kommenden 15 Jahren gelassen entgegensehen.

□

Neues aus der Bibliothek

Katrin Nele Jansen (Bearb.) unter Mitwirkung von Jörg H. Fehrs und Valentina Wiedner, **Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945.** Bd. 1 Aaron – Kusznitzki, Bd. 2 Landau – Zuckermann. Verlag: K. G. Saur, München 2009, ISBN 978-3-598-24874-0, 745 S. – Der von Michael Brocke und Julius Carlebach sel. A. herausgegebene Doppelband schließt an das 2004 in gleicher Aufmachung erschienene biographische Handbuch der Rabbiner in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781-1871 an.

Biographische Handbücher jüdischer Geistlicher erschienen in Hamburg schon vor über hundert Jahren. 1903 veröffentlichte der Altonaer Klausrabbiner Eduard Duckesz das Werk „Iwoh Lemoschaw" mit den Biographien und Grabstein-Inschriften der Rabbiner der drei Gemeinden Altona, Hamburg und Wandsbek; 1908 folgte Duckesz' Publikation „Chachme AHW – Biographien und Grabsteininschriften der Dajanim, Autoren und der sonstigen hervorragenden Männer der drei Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbek".

In das vorliegende Handbuch wurden ausschließlich ordinierte Rabbiner aufgenommen. Wer nicht ordiniert war wie Alfred Gordon, der 1930 von der jüdischen Gemeinde von Harburg-Wilhelmsburg lebenslänglich als Prediger angestellt wurde und den die Gestapo 1941 in den Tod deportierte, fand keine Berücksichtigung.

Für die zeitliche Abgrenzung zwischen dem ersten und zweiten Teil des Handbuchs wurde das Jahr 1871 gewählt. Dem Vorwort zufolge verzeichnet Teil 2 „jene Personen, die zum Rabbiner ordiniert waren und ab 1871 ein rabbinisches Amt im Deutschen Reich angetreten oder bekleidet haben [...], doch sind die Rabbiner, die ihr Amt vor 1871 angetreten haben, bereits in Teil 1 des Handbuchs vertreten; auf sie wird in Teil 2 nur verwiesen" (S. VII). Anders gesagt: Teil 2 enthält die Biographien der erst nach 1870 im Deutschen Reich amtierenden Rabbiner. Dagegen sind die Biographien der Rabbiner, die schon vor 1871 amtierten, in Teil 1 abgehandelt. Wenn diese über 1871 hinaus tätig waren, wird in Teil 2 auf ihre Biographie in Teil 1 verwiesen.

Die Artikel sind in acht Abschnitte gegliedert: Biographie, Angaben zur Dissertation, Publikationen, unveröffentlichte Arbeiten, Quellen, epigraphische Nachweise,

Sekundärliteratur, Porträts. Oft finden sich Angaben über Eltern, Ehefrauen und Kinder, regelmäßig auch Angaben über den beruflichen Werdegang. Manche Rabbiner hatten in Hamburg als Religionslehrer gewirkt, bevor sie von auswärtigen Gemeinden in ein Rabbineramt berufen wurden. Für Forschungen zur Geschichte der Juden in Hamburg kann das biographische Handbuch deshalb nicht nur genutzt werden, wenn es um hamburgische Rabbiner geht.

Im Ortsregister ist unsere Stadt zahlreich vertreten. Hamburg wird in 80 Artikeln genannt; von Hamburg-Altona ist in 52 Artikeln die Rede; Hamburg-Wandsbek tritt dreimal auf; je einmal sind Hamburg-Barmbek, Hamburg-Eppendorf, Hamburg-Langenfelde und Hamburg-Uhlenhorst erwähnt. Hinter diesen 139 Stichwörtern des Ortsregisters stehen die Kurzbiographien von 42 hiesigen Rabbinern. In den übrigen 97 Fällen verweist das Ortsregister auf Artikel über Rabbiner, die andernorts amtierten und auf ganz unterschiedliche Weise einen Bezug zu Hamburg hatten. Die häufige Erwähnung Altonas erklärt sich durch die zahlreichen Bewerbungen um das Amt des dortigen Rabbiners. Um dieses Amt bewarben sich 1891 zehn, 1893 dreizehn und 1936 neun auswärtige Rabbiner. Für ein Rabbineramt in Hamburg verzeichnet das biographische Handbuch dagegen nur einen Bewerber, was fehlenden oder nicht ausgewerteten Quellen geschuldet ist.

Rund die Hälfte der Zahl der in Hamburg, Altona und Wandsbek angestellten Rabbiner stammte aus Orten im heutigen deutschen Staatsgebiet, wobei Frankfurt und Hamburg als Geburtsorte von je vier Rabbinern am häufigsten vertreten sind. Die anderen Rabbiner stammten aus Ungarn, Polen, Russland, Litauen, der Slowakei und Österreich (in den Gebieten der heutigen Staaten).

Nicht geklärt wurden die Lebensdaten der Hamburger Rabbiner David M. Kaner (auch Kahaner), Joseph Kohn, Dr. A. Steingut, Dr. Alfred Veis und Dr. M. Levy. Nicht ermittelt wurden auch die Mädchennamen von Ehefrauen mehrer Hamburger Rabbiner. Der Rezensent wird versuchen, das Fehlende zu ergänzen und macht in der nächsten Ausgabe von „Maajan" den Anfang mit Rabbiner Josef Kohn.

Wer sich mit der Geschichte und Genealogie der Juden in Hamburg befasst, wird dieses Handbuch als wertvolles Hilfsmittel zu schätzen wissen. *(Jürgen Sielemann)*

Carmen Smiatacz, **Stolpersteine in Hamburg-Barmbek und Hamburg-Uhlenhorst. Biographische Spurensuche.** Mit Beiträgen von Eva Acker, Ulf Bollmann, Ingrid Budig, Erika Draeger, Björn Eggert, Bernhard Rosenkranz (verstorben), Stefanie Rückner und Ulrike Sparr. Hamburg 2010, ISBN: 978-3-929728-53-8, 255 S. – Als achter Band der Veröffentlichungsreihe „Stolpersteine in Hamburg" ist im Herbst 2010 eine Dokumentation für den Stadtteil Barmbek-Uhlenhorst erschienen. Das reich bebildert Buch erinnert in erschütternden Berichten an über siebzig Mordopfer der nationalsozialistischen Verfolgung. *(Jürgen Sielemann)*

Maria Koser/Sabine **Brunotte, Stolpersteine in Hamburg-Eppendorf und Hamburg-Hoheluft-Ost. Biographische Spurensuche.** Mit Beiträgen von Claudine d l'Aigle, Stephanie Ambor, Wolfgang Barche, Ulrich Bauche, Ulf Bollmann, Birgit Burgänger, Björn Eggert, Christa Fladhammer, Hans Gaertner, Claudia Garcia, Ulrike Graubner, Johannes Grossmann, Erika Hirsch, Maria Holst, Sabine Homann Engel, Klaus Kolb, Norman LaPorte, Gottfried Lorenz, Ina Lorenz, Astrid Louven, Holger Martens, Stefan Micheler, Johann Hinrich Möller, Heiko Morisse, Paula Frances Moser, Christiane Pritzlaff, Claudia Pufahl, Ursula Randt (verstorben), Dietrich Rauchenberger, Beate Reis, Bernhard Rosenkranz (verstorben), Georg Rögler, Holger Tilicki, Andrea Truernit, Lore Wieprecht, Joachim Winkelmann. Band 1 A-L, Band 2 M-Z. Hamburg 2011, ISBN: 978-3-929728-65-1, 530 S.- In diesem mit vielen Abbildungen ausgestatteten Doppelband erinnern die Verfasser an 260 (!) in der NS-Zeit ermordete Bürgerinnen und Bürger. Die große Zahl der Autoren zeigt, wie stark das Engagement für die Stolperstein-Aktion in Hamburg geblieben ist. Über den aktuellen Stand des Projekts unterrichtet die von Johann Hinrich Möller betreute Homepage: www.stolpersteine-hamburg.de
Das Buch wurde am 13. Februar im überfüllten Kulturhaus Eppendorf in Anwesenheit von Nachkommen von Opfern der Öffentlichkeit vorgestellt. *(Jürgen Sielemann)*

Werner Meiners (Hg.): **Konversionen von Juden zum Christentum in Nordwestdeutschland. Vorträge des Arbeitskreises Geschichte der Juden in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen.** Hannover 2009 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 246). (ISBN 978-3-7752-6046-6), 264 S., Personenindex und geographischer Index. – Dass dieses Buch unsere Bibliothek bereichert, haben wir unserem Mitglied Dr. Beate-Christine Fiedler (Stade) und ihrer Mitarbeit in dem Arbeitskreis ‚Geschichte der Juden' in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen zu verdanken. Die neun Aufsätze, die darin versammelt sind, gehen zurück auf Tagungen des Arbeitskreises zum Schwerpunktthema Konversion von Juden zum Christentum in den Jahren 2003 bis 2005. Während sich die Mehrzahl der der Beiträge mit Konversionsfällen des 18. und 19. Jahrhunderts im niedersächsischen Raum (u.a. in Stade, im Amt Lemförde, in Braunschweig, Helmstedt, Göttingen) befassen, beschäftigt sich eine von Uta Schäfer-Richter verfasste Studie mit der Situation von Christen

jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus. Auch wenn im Schwerpunkt von getauften ehemaligen Juden und Jüdinnen in der niedersächsischen Region die Rede ist, finden sich doch in einigen Aufsätzen Bezüge zu Hamburg. So stellt Herbert Reyer z. B. mit Johann Reinhold einen Konvertiten vor, der mit Unterstützung der von Esdras Edzardi 1667 in Hamburg gegründeten Judenmissionskasse am 30. Juli 1715 in der hiesigen St. Michaeliskirche getauft wurde. Auch bei Angehörigen der Konvertitenfamilie Freudentheil aus Stade, über die Jürgen Bohmbach berichtet, bestanden im 19. Jahrhundert Beziehungen zu Hamburg; so wurde der älteste Sohn Wilhelm Nikolaus Freudentheil, der älteste Sohn des am 11. Juli 1769 in Stade auf den Namen Gottlieb Christoph Freudentheil getauften Juden Hartig Igel Hertz, 1816 zum Diakon an der Hamburger Nikolaikirche gewählt und sein jüngerer Bruder Johann Nicolaus absolvierte Anfang des 18. Jahrhunderts in Hamburg eine kaufmännische Ausbildung (Bohmbach, S. 105-106). Einen Konversionsfall, der eine jüdische Familie der Oberschicht in Altona unmittelbar betraf, behandelt darüber hinaus Bernd-Wilhelm Linnemeier. Dass Moses Alexander Philippson, der am 20. November 1761 als Sohn des dortigen Kaufmanns Philipp Alexander geborene Enkel des braunschweigischen Kammeragenten Alexander David und erste jüdische Schüler des Altonaer Christianeums, sich, wie später auch etliche weitere Angchörige seiner Familie, für das Christentum entschied, war zwar bekannt. Linnemeiers Recherchen ist es zu verdanken, dass wir nunmehr auch wissen, wo und wann diese Taufe stattfand, nämlich am 23. April 1801 in Stolzenau. *(Jutta Braden)*

□

Dr. Nathan Max Nathan und die jüdische Familienforschung in Hamburg

von Jürgen Sielemann

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wuchs das Interesse an der Ahnenforschung in vielen jüdischen Familien Deutschlands. Nach dem Ersten Weltkrieg breitete sich die Beschäftigung mit diesem Metier noch stärker aus. Mit der 1924 gegründeten Gesellschaft für jüdische Familienforschung bestand ein organisatorischer Zusammenschluss, der den Mitgliedern Anregung und Hilfe bot.

Auf der Suche nach den Quellen richteten sich die Anfragen der Forscherinnen und Forscher zu allererst an die jüdischen Gemeinden der Orte, in denen die Vorfahren gelebt hatten. Auch die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg erhielt nach dem Ersten Weltkrieg häufig Post von Familienforschern. Zuständig für die Beantwortung war schon vor dem Ersten Weltkrieg der Gemeindesyndikus Dr. Nathan Max Nathan. Ein Teil seiner genealogischen Korrespondenzen ist im Hamburger Staatsarchiv im Archivbestand 522-1 Jüdische Gemeinden erhalten.[1] Die meisten der von Dr. Nathan bis zum Novemberpogrom 1938 bearbeiteten ca. 130 Anfragen waren erkennbar nicht zu Erbschaftszwecken oder aus anderen rechtlichen Gründen gestellt worden; sie dienten vielmehr der Familiengeschichtsforschung. Das galt auch für die rund 60 erhaltenen Anfragen aus der NS-Zeit, als die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung zu einer stolzen Rückbesinnung vieler Betroffener auf die eigenen Wurzeln führte.

Wie oft die Verwaltung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg um genealogische Auskünfte gebeten wurde, ist nicht feststellbar, da Dr. Nathans Korrespondenzen nur unvollständig erhalten sind; Schreiben aus den Jahren 1930 bis 1932 fehlen darin ganz. Das vorhandene Material ermöglicht es jedoch, den Umgang mit derartigen Anfragen sowie die damalige Quellensituation und die Beteiligung verschiedener Institutionen kennen zu lernen.

Dr. Nathans Schreiben dokumentieren ihn als kenntnisreichen und engagierten Wissenschaftler, der sich um die Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen sehr bemühte. Deutlich wird aber auch, dass er sich mit einer Quellensituation konfrontiert sah, die im Vergleich zur heutigen Lage ungleich ungünstiger war. Auch ist zu erkennen, dass Dr. Nathan aufgrund seiner vielfältigen Funktionen in der Deutsch-Israelitischen Gemeinde manches Mal die Zeit fehlte, um sich den Anliegen von Familienforschern intensiv widmen zu können.[2]

Während heute die Archive der jüdischen Gemeinden von Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg im Staatsarchiv Hamburg vereinigt sind und dort auch die staatlichen Personenstandsregister aus alter und neuer Zeit zur Verfügung stehen,[3] konnte Dr. Nathan für den Nachweis von Geburten, Trauungen und Sterbefällen unmittelbar nur auf die Register der Deutsch-Israelitischen Gemeinde zurückgreifen. Wenn Altona betroffen war, kontaktierte er schriftlich den dortigen Rabbiner Eduard Duckesz. Wichtige staatliche Quellen zur Genealogie der Hambur-

ger Juden standen im Archiv der Deutsch-Israelitischen Gemeinde nicht zur Verfügung, sondern befanden sich im Hamburger Staatsarchiv. Von besonderer Bedeutung waren dabei die Hochzeitenbücher der Hamburger Wedde-Behörde, in denen die Trauungen jüdischer Brautleute ab 1750 protokolliert wurden. Die Traubücher in der Deutsch-Israelitischen Gemeinde setzten dagegen erst 1816 ein. Die Daten der Trauungen waren für die Nachforschungen besonders wichtig, weil sie für die Suche nach Kindern einen chronologischen Anhaltspunkt lieferten. Wie schwer die Suche nach Geburtseinträgen aus der Zeit vor 1816 ohnedies war, zeigt ein Schreiben Dr. Nathans vom 10.10.1934:

„Eine Geburtsurkunde von Charlotte Embden können wir Ihnen ohne weiteres nicht zustellen. Wir besitzen aus der Zeit vor 1816 nur ein unvollständiges hebräisches Geburtsregister. Wir müssen daher, bevor wir Ermittlungen anstellen, den hebräischen Namen der Charlotte Embden kennen."[4]

1934 versuchte Dr. Nathan vergeblich, vom Hamburger Staatsarchiv Auszüge aus den so wichtigen Hochzeitenbüchern der Wedde-Behörde zu erhalten. Am 27.1.1936 schrieb Dr. Nathan erneut an den Archivdirektor Dr. Heinrich Reincke:

„Unter Bezugnahme auf Ihre Zuschrift vom 23.11.1934 bitten wir um Mitteilung, ob Sie uns jetzt Auszüge aus den Hochzeitenbüchern der Wedde anfertigen können; es handelt sich um die Eintragungen der jüdischen Eheschließungen."

Dazu war Reincke nicht bereit. Mit Schreiben vom 10.2.1936 lehnte er Dr. Nathans Antrag wie schon 1934 ab, „da die Geschäftslage des Staatsarchivs inzwischen nur noch angespannter geworden ist."[5] Damit waren die im Staatsarchiv zu Tausenden bearbeiteten Anträge zum Nachweis der „arischen Abstammung" gemeint; Reincke hatte dafür mehr als die Hälfte seines Personals eingesetzt. Er selbst und Dr. Hans Kellinghusen, der die personenkundliche Abteilung in der NS-Zeit leitete, widmeten sich dieser vom Rassenwahn diktierten Arbeit mit großer Willfährigkeit; zum Schaden „nicht arischer" Betroffener ergriffen sie auch denunziatorische Eigeninitiativen.[6] Vor 1933 hatten Kellinghusens Briefe an die Verwaltung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg noch einen ausgesprochen höflichen Klang: „Um die gefällige Übersendung eines Auszuges aus dem Proklamations- und Kopulationsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde [...] gegen Gebühr wird ergebenst ersucht", schrieb er 1927.[7] Ein Jahr später verwandte er große Mühe auf genealogische Nachforschungen für einen Familienforscher namens Jorge Plaut. Das Ergebnis teilte er Dr. Nathan ebenso bemüht wie zuvorkommend mit:

„In Erwiderung auf das gefällige, hier am 25. Oktober eingegangene Schreiben vom 14. vor. Mts. wird unter Wiederanschluß der Anlage ergebenst mitgeteilt, dass es trotz eingehender Nachforschungen nicht gelungen ist, den mutmaßlichen familiengeschichtlichen Zusammenhang zwischen dem 1645 verstorbenen Menachem ben Ruben Plaut und dem Vater des 1750 verstorbenen Gumpel Joseph Plaut herzustellen. Es sind indes bei Gelegenheit der jüdischen Kontributionsakten die Namen einiger Angehöriger der Familie Plaut (Blaut, Blau, Plot, Plath etc.) ermittelt worden, deren Kenntnis Ihnen bei Ihren ferneren Nachforschungen vielleicht wertvoll werden könnte."[8]

Nach 1933 klangen Kellinghusens Schreiben an die Jüdische Gemeinde ganz anders; Höflichkeit oder gar Hilfsbereitschaft waren darin nicht auszumachen.

Jorge Plaut, von dem eben die Rede war, gehörte zu den Familienforschern, die ihre Ziele mit großer Hartnäckigkeit und beträchtlichen Ausgaben verfolgten. Zu seinem 70. Geburtstag am 17. Juli 1930 erschien eine Zeitungsnotiz, in der er als argentinischer Wirtschaftsführer und Mitglied der Berliner argentinischen Kolonie vorgestellt wurde.[9] Dr. Nathan und der Altonaer Rabbiner Eduard Duckesz bemühten sich über einen längeren Zeitraum sehr intensiv um Plauts familiengeschichtliche Forschungen, doch ergaben sich im Zusammenhang mit Daten aus der Zeit vor dem Einsetzen der Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Hamburger Juden immer neue Fragen. Damals wie heute galt, dass die Quellensituation für die Ermittlung von Daten aus dem 17. und 18. Jahrhundert in der Regel sehr schwierig ist. Der Mangel an Dokumenten konnte und kann auch heute noch in vielen Fällen weder durch Grabstein-Inschriften der jüdischen Friedhöfe noch durch andere Ersatzquellen kompensiert werden.

Mit seinen extensiven Forschungen beschäftigte Jorge Plaut auch das von Dr. Jacob Jacobson geleitete Gesamtarchiv der deutschen Juden, die Gesellschaft für jüdische Familienforschung, einen Rabbiner in Hildesheim und Privatforscher in verschiedenen Orten. Als es Plaut 1930 darum ging, den Grabstein eines Vorfahren auf dem Jüdischen Friedhof an der Königstraße fotografieren zu lassen, war dazu das Einverständnis von Oberrabbiner Dr. Joseph Zwi Carlebach einzuholen. Das Sekretariat der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona teilte Dr. Nathan mit, dass Einwendungen nicht erhoben würden, „Herr Oberrabbiner Dr. Carlebach wäre Ihnen jedoch dankbar, wenn Sie ihm einen Abzug für das Archiv zugehen lassen würden". Der renommierte und vor 1933 viel beschäftigte Fotograf Max Halberstadt machte sich an die Arbeit.[10] Vier kleine Abzüge nahm Dr. Nathan zur Akte.[11]

„Nennen Sie mir bitte ruhig die Höhe Ihres Honorars",

schrieb der vermögende Kaufmann Jorge Plaut 1929 an Dr. Nathan, „ich möchte mir nicht herausnehmen, dasselbe abzuschätzen. Ihre Correspondenz ist für mich interessant und wertvoll gewesen und hoffe ich, dass Sie mir auch weiterhin beistehen werden." Mit der in Aussicht gestellten großzügigen Honorierung war es vorbei, als Jorge Plaut in der Weltwirtschaftskrise in große Probleme geriet. Am 3. Oktober 1931 schrieb er an Dr. Nathan aus Berlin:

„Ich bin mit meiner Frau per Dampfer ‚Antonio Delfino' Montag, den 28.9., des Abends von B[oueno]s Aires zurückkommend, in Hamburg eingetroffen. Um nicht absolut notwendige Ausgaben zu vermeiden, sind wir schon am nächstfolgenden Tage nach hier weitergereist, so dass es mir leider nicht möglich war, Sie aufzusuchen. Aber ich kann Ihnen ja auch schriftlich melden, was mich in meinen Gedanken beschäftigt: Der Wert des argentinischen Pesos ist von RM 1,76 auf RM 0,96 gesunken, d.h. dass meine Einnahmen um 42% zurückgegangen sind. Ich bitte Sie deshalb, bis auf Weiteres nichts mehr zu unternehmen, was mit Kosten für mich verknüpft sein könnte."

Dr. Nathan sah darin kein Problem, sondern setzte seine Bemühungen für Jorge Plaut noch bis 1935 fort.

Dr. Nathans vielfältige Aufgaben als Syndikus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, seine Rabbinervertretungen an der Neuen Dammtorsynagoge, seine Tätigkeiten in der Jugendarbeit, in der Redaktion des Gemeindeblatts und als führendes Mitglied in mehreren Kommissionen und Vereinen führte zu erheblichen Rückständen in der Bearbeitung der familiengeschichtlichen Anfragen. Im April 1937 unternahm er einen Entlastungsversuch und versandte an 32 Empfänger den folgenden Text:

„Wir besitzen Ihre familiengeschichtliche Anfrage vom ..., die wir wegen der Menge der an uns ergehenden Anfragen bisher nicht beantworten konnten. Auch jetzt dürfte die Bearbeitung noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Wir machen darauf aufmerksam, dass wir für die Bearbeitung Ihrer Anfrage bzw. die Ausfertigung der entsprechenden Urkunden folgende Gebühren berechnen: [...]. Auch für den Fall, dass unsere Bemühungen erfolglos bleiben sollten, müssen wir für den Aufwand an Zeit eine angemessene Vergütung berechnen. Wir bitten um Nachricht, ob Sie an der Bearbeitung Ihrer Anfrage noch Interesse haben und gegebenenfalls bereit sind, die entstehenden Gebühren zu bezahlen."[12]

Sechs Empfänger dieser Mitteilung antworteten, an den Nachforschungen kein Interesse mehr zu besitzen, andere wünschten, dass die Bearbeitung fortgesetzt würde, manche waren bereits emigriert oder meldeten sich aus sonstigen Gründen nicht.[13]

Mit dem Zusammenschluss der jüdischen Gemeinden Hamburgs, Altonas, Wandsbeks und Harburg-Wilhelmsburgs zum „Jüdischen Religionsverband" am 1.1.1938 scheinen Dr. Nathans familiengeschichtliche Forschungen weitgehend beendet gewesen zu sein. Am 26.10.1937 hatte er einer Berliner Familienforscherin noch das Folgende geschrieben:

„Es ist richtig, dass wir zur Zeit mit den übrigen jüdischen Gemeinden des Groß-Hamburger Gebietes in Verhandlung stehen wegen ihrer Vereinigung mit unserer Gemeinde, in deren Verfolg auch in irgendeiner Form die Archive vereinigt werden würden.[14] Aus diesem Grunde wäre es zurzeit wirklich untunlich, eingehende archivalische Forschungen durch uns zu beantragen. Wir bitten Sie, zu gegebener Zeit uns Ihre Fragen zu stellen, die wir nach bestem Können gegen angemessene Gebühr beantworten würden. Wir können aber die Archive nicht Privatpersonen zur Benutzung öffnen, da das zu ganz unhaltbaren Konsequenzen führen würde."

Der Pogrom vom November 1938 setzte allem ein Ende. Dr. Nathan hat sich jahrzehntelang um erfolgreiche familiengeschichtliche Nachforschungen bemüht und kann nach Rabbiner Duckesz wohl als der wichtigste Repräsentant der jüdischen Genealogie in Hamburg gelten. Beide verhalfen vielen Menschen zu familiengeschichtlichen Erkenntnissen, von denen nachgewachsene Generationen noch heute profitieren. Beide wurden in Auschwitz ermordet. Ihr Lebenswerk verdient großen Respekt und dankbare Erinnerung.

Anmerkungen

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 751 a – 751 d, Familiengeschichtliche Anfragen und Auskünfte, 1902-1938.

2 Eine Kurzbiographie von Dr. Nathan hat Ina Lorenz veröffentlicht (Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das jüdische Hamburg, Göttingen 2006, S. 196). Dr. Max Nathan Nathan gehörte zu den großen Persönlichkeiten des Hamburger jüdischen Gemeindelebens in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Am 19. Juni 1942 deportierte ihn die Hamburger Gestapo mit seiner Frau Dora geb. Rieger nach Theresienstadt; von dort wurden beide am 23.10.1944 zur Ermordung nach Auschwitz gebracht.

3 Die Archive der jüdischen Gemeinden von Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg bilden im Staatsarchiv Hamburg den Bestand 522-1 Jüdische Gemeinden. Staatliche Personenstandsregister stehen dort in den Archivbeständen 332-1 I Wedde I, 332-1 II Wedde II, 112-3 Mairie Hamburg, 332-2 Generalregister 1816-1866, 332-3 Zivilstandsamt und 332-5 Standesämter zur Verfügung.
4 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 751 c, S. 859.
5 StAHH, wie Anm. 4, S. 548 f.
6 Jürgen Sielemann, Zur Geschichte der Hamburger Familie Drucker. 1. Folge: Von Gratulanten und Denunzianten. In: Maajan 74, Zürich 2005, S. 2511 ff. - Jürgen Sielemann, Das Staatsarchiv und die Personenforschung in der NS-Zeit. Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „300 Jahre Staatsarchiv Hamburg" am 5.10.2010. Die Drucklegung ist für 2011 beabsichtigt.
7 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 751 b, S. 63. Das Staatsarchiv verwahrte damals lediglich die Zweitbücher der von 1816 bis 1866 geführten Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Rechtsgültige Urkunden stellte die Verwaltung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde aus den von ihr bis zum Novemberpogrom 1938 verwahrten Erstbüchern aus.
8 StAHH, wie Anm. 4, S. 272.
9 StAHH, wie Anm. 4, S. 314.
10 Zur Biographie von Max Halberstadt siehe Wilfried Weinke, Verdrängt, vertrieben, aber nicht vergessen. Die Fotografen Emil Bieber, Max Halberstadt, Erich Kastan, Kurt Schallenberg. Weingarten 2003.
11 StAHH, wie Anm. 4, S. 305.
12 StAHH, wie Anm. 4, S. 197.
13 StAHH, wie Anm. 4, S. 196.
14 Die Vereinigung der Jüdischen Gemeinden von Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg zum „Jüdischen Religionsverband" trat am 1.1.1938 in Kraft.

□

3702

Die Memoiren eines „dummen Jungen"

Vor 14 Jahren wurde in dieser Zeitschrift das Manuskript eines familiengeschichtlichen Vortrags von Dora Kaufmann geb. May aus dem Jahr 1937 veröffentlicht. Dora Kaufmann berichtete darin über ihren Großvater Zebi Hirsch May und ihren Urgroßvater Heymann Sander May.[1] Beide waren lange Jahre als Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg tätig; die von 1816 bis 1866 geführten Geburts-, Heirats- und Sterberegister sind ihr Werk. In Dora Kaufmanns Vortrag war am Rande auch von Heymann Sander Mays Bruder Anton die Rede. Dieser galt „für einen dummen Jungen, der zu nichts Besserem gut wäre, als einst eine kleine Bude als Handschuhmacher zu haben".[2] Was tatsächlich aus ihm wurde, hat er in schnörkellosen Memoiren, die hier zum Abdruck kommen, selbst berichtet.
Anton Sander-May wurde am 13.1.1809 in Hamburg geboren und starb am 1.4.1899 in Paris.[3] Wann er seine Lebenserinnerungen verfasste, konnte leider nicht festgestellt werden.
Das Manuskript dieser Erinnerungen ist in einer von Dr. Nathan Max Nathan[4] um 1928 bearbeiteten Abschrift in einer Akte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde mit dem Titel „Familiengeschichtliche Anfragen und Auskünfte" enthalten.[5] Dr. Nathan hat zahlreiche Anmerkungen und Korrekturen in das Typoskript eingefügt, weil er daran dachte, sie „an geeigneter Stelle, vielleicht im Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur, zum Abdruck zu bringen".[6] Doch finden sich Anton Sander Mays Memoiren weder in jenem Jahrbuch noch in den Jahrbüchern der jüdisch-literarischen Gesellschaft und ähnlichen Periodika. Es sieht deshalb ganz danach aus, dass Anton Sander-Mays Aufzeichnungen in der Bearbeitung von Dr. Nathan jetzt zum ersten Mal veröffentlicht werden.[7] - Jürgen Sielemann

Einleitung

Mein Großvater Moses Sander, Schlachter, starb, als mein Vater zwei oder drei Jahre alt war;[8] meine Großmutter,[9] noch jung und hübsch, verheiratete sich bald nachher in zweiter Ehe mit einem Franzosen, Nathan May aus Metz, der meinen Vater adoptierte und ihm auch seinen Familiennamen gab. Mein Vater zeichnete Sander-May.

Mein Großvater Nathan May, ein liebenswürdiger, jovialer Mann, war der Sohn eines wohlhabenden bekannten Buchdruckers in Metz; ganz jung wurde er in Pension nach Nancy geschickt, wo wohl eine bessere Schule war als in Metz. Nach vollendeten Studien emigrierte er nach Hamburg und etablierte dort eine Buchdruckerei. Mein Vater wurde, als er 20 Jahre alt war, an dem Geschäft beteiligt und verheiratete sich zur gleichen Zeit mit der

Tochter des Rebbe Mendel Frankfurter, ein höchst geachteter, in hebräischer Literatur sehr bewanderter Mann, der neben seinen Talmudischen Studien eine kleine Tapetenfabrik exploitierte, welche ihm die Mittel verschaffte, seine zahlreiche Familie (kümmerlich) zu ernähren.[10] Mein Vater, infolge geschäftlicher Schwierigkeiten, trennte sich von der Buchdruckerei und wurde Stadtbeamter - beeidigter Registrator der israelitischen Gemeinde, mit geringem Gehalt und winzigen Sporteln; er musste sehr ökonomisch leben, um Frau und sechs Kinder eben anständig ernähren zu können.[11]

Kindheit

Ich war wohl zehn Jahre alt, als man mich in eine bescheidene Schule schickte, wo Rabbi Awrohom Brandeis etwa 20 Kindern unbemittelter Eltern Unterricht erteilte. Dieser Lehrer war mit einer Stiefkusine meines Vaters verheiratet. Er lehrte uns kaum etwas anderes als hebräische Grammatik, Übersetzung der Bibel und der Gebete. Er war ein boshafter Mensch, ein Wüterich, und mit dem Ende einer Rute schlug er bis aufs Blut auf unsere zarten Hände. Nach Verlauf von 1 ½ Jahren erklärte ich meinen Eltern, dass ich lieber Hungers sterben möchte, als in diese Hölle zurückzukehren. Darauf schickte man mich zu Gottschalks Schule, früher Unterlehrer bei Isslers. Wie glücklich fühlte ich mich da! Ich lernte dort auch noch etwas anderes als Hebräisch, bekam Unterricht in Geschichte, Geographie, deutscher Sprache und Literatur, Französisch, auch etwas Latein, alles in allem für etwa 3 bis 4 Mark per Monat. Ich war sehr wissbegierig und fleißig, aber beschränkter Intelligenz und gehörte zu den Schülern dritten Ranges.

Meine älteste Schwester Louise und mein Bruder Hirsch nannten mich den dummen Peter; ich wurde scheu, redete mir ein, ich werde verstoßen und bekam ein trübes Gemüt. Louise gab sich viel Mühe und las viel Französisch mit mir, und ich erinnere mich noch, wie sie mich auslachte, als ich den Anfang der Henriade[12] „Descende du haut des cieux, auguste vérité“[13] mit „Steig' herab vom hohen Himmel, wahrer August“ übersetzte.

Nach meiner Barmizwa musste an meine Zukunft gedacht werden; ich wusste nicht, wohin mich zu wenden. Die Karrieren, die den Juden offen standen, waren sehr beschränkt. Der Handel war mir zuwider, das Schachern ein Greuel, die Börse eine Spinne im Auge. Hätte ich die Mittel und Fähigkeiten gehabt, Arznei zu studieren (die einzige liberale Profession, die den Juden erlaubt war), so würde ich vielleicht Arzt geworden sein, aber ich war zu arm und geistig zu beschränkt, um zu studieren, dabei wühlte in Hamburg im höchsten Grade ein entsetzlicher Antisemitismus.

Noch vor kurzer Zeit mussten wir nach Altona flüchten, weil wir in Hamburg in Lebensgefahr waren. Das rohe Volk lief abends durch die Straßen des Judenquartiers und schrie: „Hep, hep, Juden rut!“, warf Steine in unsere Fenster und versetzte uns in Schrecken.[14]

Dies erregte in mir einen Hass gegen Deutschland, ich strebte nach Auswanderung, nach Frankreich, Holland, England, besonders nach Frankreich, wovon mein Großvater soviel Vorteilhaftes erzählte. Um dieses zu realisieren, beschloss ich, ein Handwerk zu lernen und nach vollendeter Lehrzeit sofort auszuwandern. Aber auch dem jüdischen Handwerker standen unzählige Impedimente[15] entgegen, viele Zünfte ließen ihn nicht zur Lehre kommen, andere widersetzten sich, ihn als Gesellen aufzunehmen; Meisterwerden war ganz unmöglich. Vergebens wendeten wir uns an Bijouteurs[16], Tapeziere, Instrumentenmacher etc.; endlich fand mein Bruder einen auf dem kleinen Burstah etablierten Handschuhmacher [und] Bandagist[en] [her]aus, der mich gegen ein Lehrgeld von 200 Courant Mark auf 3 Jahre als Bursche zu nehmen einwilligte. Am 1. Januar 1824, kaum 14 Jahre alt, trat ich bei Meister Dieterich in die Lehre; er behandelte mich zwar ganz gut, aber war ein Trunkenbold, der, wenn betrunken, seine arme gute Frau und seinen Stiefsohn (mein Kollege) aufs abscheulichste misshandelte.

Dort verlebte ich traurige Jahre. Dabei schämte ich mich meiner Profession, errötete, wenn man ihrer erwähnte: ich war der erste [jüdische] Handwerker meiner Umgebung. Mit Ungeduld sah ich dem Ende meiner Lehrjahre entgegen, mein steter Blick [war] nach der Fremde, nach Frankreich, gerichtet. Man erzählte mir, in Lunéville sei eine bedeutende Handschuhfabrik. Lunéville wurde mein Zielpunkt, aber vor allem nur rasch aus Deutschland [heraus], rasch nach einem fremden Lande, wo der Jude gerechte Behandlung findet. Man schlug mir Amsterdam vor.

Wanderschaft

Am 3ten Mai 1827 ging ich an Bord eines nach Amsterdam segelnden Schoners, wo ich frei atmend ein paar Tage nachher landete. Meine Kapitalien waren sehr bescheiden, circa 30 Mark in der Tasche und 3 oder 4 Dukaten, die meine Mutter in mein Arba Kanfot[17] einnähte; une pair pour la sort[18], Geschenke meiner Familie. Tags nach meiner Ankunft fand ich schon Arbeit, schlecht bezahlt, aber genug, mich zu ernähren. Bis Mitte Juli blieb ich in Amsterdam, dann ging ich teils mit Treckschnit (Kanalboot), teils mit Dampfer über Haag, Rotterdam, Utrecht, Nymwegen, Cleve nach Cöln. Da fand ich Arbeit bei einem sehr braven Mann, aber ich wagte es nicht, ihm zu sagen, dass ich Jude sei.

Bald darauf empfing ich aus Hamburg eine Empfehlung an einen Herrn S. Cohn, Bankier, sehr geachtet, in dessen Hause ich sehr freundlich aufgenommen wurde.

Gegen Ende September starb in seinem 54ten Jahre mein innigst geliebter Vater, und der Herr Cohn wurde beauftragt, mir das Unglück mitzuteilen. Ich war zermalmt, Waise zu 17 Jahre[n], entfernt von der Familie. Nun

machte ich mir Vorwürfe, gegen die religiösen Prinzipien meines Vaters gehandelt zu haben und erklärte meinem Meister, dass ich Jude sei und er mir erlauben müsse, [am] Samstag zu ruhen und meine Kost außer Hause zu nehmen. Der brave Mann, liberaler Katholik, willigte ein. Aber die Mahlzeiten in einem jüdischen Restaurant und das zweitägige Ruhen per Woche waren eine harte Last für mich und ich war oft gezwungen, mich ganz im Stillen mit einer Semmel als Diner zu begnügen. Da interessierte sich für mich eine junge Dame aus Aachen, die ich in der Restauration kennen lernte, und sie veranlasste mich, nach Aachen zu reisen, wo einer ihrer Freunde, ein Herr Leffmann, eine Handschuhfabrik zu etablieren beabsichtigte und jemanden suchte, um solche zu leiten. Ich ging nach Aachen, aber total unwissend im Fabrikwesen, konnte ich daher Leffmann nichts nützen; ich verließ ihn und bekam sofort Arbeit bei einem Handschuhmacher, wo ich mein Brot verdiente. Von Hamburg aus sandte man mir Empfehlung an eine sehr achtbare Familie Baruch, Vater und Sohn Graveure. Durch dieselben lernte ich Herrn Levy kennen, ein charmanter junger Mann, einige Jahre älter als ich, Vater Augusts [?]. Herr Levy stellte mich der Madame Hartogs vor (meine zukünftige Schwiegermutter), eine sehr liebenswürdige Französin aus Metz, eine geborene Beer. Herr Hartogs stammte aus
3704 Holland, etablierte eine Tuchfabrik in Aachen, wo er als höchst respektabel bekannt und sehr beliebt war. Die Familie gehörte zu den ersten in Aachen.

Als es zum Frühjahr kam, April 1828, entschloss ich mich, meinen längst gehegten Plan durchzusetzen und nach Frankreich zu reisen. Madame Hartogs, Schwester von Charles Beer, Associé der Firma Nathan, Beer & Tréfousse, Handschuhfabrik in Lunéville, gab mir eine Empfehlung an ihren Bruder. Mit sehr wenigem Geld in der Tasche verließ ich Aachen, ging über Cöln den Rhein entlang zu Fuß, übernachtete in armseligen Kneipen in Düsseldorf, Königswinter, Neuwied, Koblenz, Bacharach und endlich Bingen.

Der Rabbiner in Bingen, Rebbe Nette, früher Dajan in Hamburg und Direktor der dortigen jüdischen Armen-Schule Talmud Thora,[19] war ein sehr intimer Freund meiner Eltern, und ich wollte meiner Mutter das Vergnügen machen, die acht Ostertage im Hauses dieses alten Freundes zu verbringen. Schon bei meiner Abreise von Aachen hatte ich diesen Plan, und da ich mit Recht befürchtete, dass ich ohne Hilfe von [zu] Hause ihn nicht erreichen würde, schrieb ich dringend meinem Bruder, er möchte mir etwas Geld nach Bingen schicken. Erev Pessach kam ich ohne einen Groschen in der Tasche in Bingen an.

Um meinen Renzel einzulösen, den ich von Cöln aus per Steamboot nach Bingen schickte, war ich genötigt, eine silberne Medaille, Geschenk meines Vetters Samson Hirsch,[20] und einen silbernen Haken einer kleinen Bibel, die ich jetzt noch besitze, zu verkaufen.

Nachdem dies geschehen, ging ich in ein kleines Hotel, kleidete mich ein und stellte mich dem Herrn und Frau Rabbiner vor, die mich mit offenen Armen empfingen und mich zu meiner großen Beruhigung einluden, ihr Gast während der Feiertage zu sein.

Nun schrieb mir mein Bruder, in Antwort auf meinen Brief aus Aachen, dass er selbst große Lasten habe, dass ein Handwerker sich durchschlagen müsste et. etc., er wolle mich aber diesmal nicht in Verlegenheit lassen und sende mir einen unlimitierten Creditbrief auf einen Kleinhändler in Bingen. Es war mir peinlich, meinem Bruder zur Last zu fallen. Dann rechnete ich genau aus, was eine Reise zu Fuß, Renzel auf dem Buckel, bis nach Trier kosten würde, wo ich hoffte, Arbeit zu finden. Ich nahm 5 Taler auf, wovon ich meinem Gastwirt für 8 Tage Logis etc. 2 Taler zu zahlen hatte. Und nun à la grace de Dieu, en route pour Treves.[21] Der Weg über den Hunsrück mit einem schweren Renzel auf dem Buckel war recht ermüdend, ich fand aber Ermunterung in der Gesellschaft eines noma[disieren]den Musikanten und Frau, die ebenfalls nach Trier reisten und die nicht reicher waren als ich.

Zu Trier angelangt, erfuhr ich, dass es nur einen Handschuhmacher in der Stadt gäbe, und zwar den Küster der Liebfrauenkirche (die Kathedrale). Ich fand sofort Arbeit bei ihm, zu genügenden Bedingungen; frei Logis, Kost und Wäsche und 2 ½ Taler wöchentlich, mit Aussicht auf Erhöhung. Dass ich Jude sei, erfuhr er ein paar Tage darauf durch eine Indiskretion, die ich selbst gegen eine Freundin der Familie beging. Er bemerkte ganz gemütlich, dass es ein Fehler von mir gewesen sei, über meine Religion zu sprechen, da, wenn der Pfarrer es erfährt, dieser mich nicht loslässt, bis er mich bekehrt [hat]. Ich möchte aber ganz beruhigt sein, er wolle schon dafür sorgen, dass dem Pfarrer davon nichts zu Ohren kommt.

Bei dem guten Mann wurde ich aufs Freundlichste behandelt, man betrachtete mich, als gehörte ich zur Familie. Abends führte er mich in seine Kneipe, wo wir Domino spielten, um die Zeche, die er jedoch bezahlte, auch wenn ich verlor. Nach Verlauf von etwa vier bis fünf Wochen sagte ich ihm mit schwerem Herzen, dass ich nicht länger bei ihm bleiben könnte, weil ich nach Frankreich reisen müsste, um dort das Fabrikwesen zu lernen. Der gute Mann war bestürzt, drang in mich, bei ihm zu bleiben, aber ich ließ mich nicht überreden. Ich packte meinen Renzel, mein Meister bgeleitete mich bis zum Tor hinaus und gab mir seinen Segen. Die Katholiken sind in der Tat viel toleranter als die Protestanten. Die 10 bis 12 Taler, die ich bei meinem Küster überlegte,[22] und der kleine Rest der 5 Taler, die ich in Bingen aufgenommen, reichten aus, um mich über Luxemburg, Metz und Nancy, meiner [ein Wort fehlt] nach Lunéville zu bringen.

Anmerkungen

1 Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Maajan 43, S. 1061- 1064, Maajan 44, S. 1115-1119 und Maajan 45, S. 1164- 1167, Zürich 1997.
2 Maajan 43, S. 1063.
3 Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., Genealogische Sammlung, May, 1998 erstellte Stammtafel der Familie May von Christian Levi Alvares.
4 Zu Dr. Nathan vgl. den Beitrag „ Dr. Nathan Max Nathan und die jüdische Familienforschung in Hamburg" in diesem Heft.
5 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 751 c. Eine Abschrift des von Dr. Nathan bearbeiteten Textes enthält die Akte „Personalakten R. E. May" (522-1 Jüdische Gemeinden, 754). Die Abschrift stammt von einer 1893 aus den USA nach Paris gelangten Kopie des Originalmanuskripts von Anton Sander-May. Diese Kopie ist in der genannten Akte ebenfalls enthalten.
6 StAHH, 754, Schreiben von N. M. Nathan an Ernst May vom 27.11.1928. -
7 Für die freundliche Hilfe bei der bibliographischen Recherche danke ich Frau Susanne Küther vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden. J.S.
8 Nathan Moses Sander, der Großvater, starb 1778 in Hamburg. Sein Sohn Heymann Sander May, Nathans Vater, wurde am 21.8.1774 in Altona geboren und starb am 28.9.1827 in Hamburg. Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, wie Anm. 3.
9 Gutel Simon. Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, wie Anm. 3.
10 Mendel Frankfurter, Hilfsrabbiner in Altona und Gründer der Talmud-Tora-Schule in Hamburg, war der Großvater von Rabbiner Samson Raphael Hirsch (siehe Anm. 17).
11 Anmerkung von N. M. Nathan: „Das Gehalt war jedenfalls nicht größer als das seines Nachfolgers im Amt, seines Sohnes Z. H. May, dem (laut Mitteilung seines Sohnes Emil, nach seiner Bestallungsurkunde, die bei einer Jubiläumsfeier von Z. H. May von diesem auf den Festtisch gelegt worden war) ungefähr in den Jahren 1827/29 mit 1000 Mark Courant (gleich 1200 Reichsmark) und Sporteln das Amt des Vaters übertragen wurde, unter der Bedingung, dass er seine Mutter und Geschwister unterhalte. Emil May hat mir das im März 1921 mitgeteilt. Anton May war also in gewissem Sinne berechtigt, sich in der Notlage an seinen Bruder Z. H. May zu wenden. Anton May, der, wie aus seinen Memoiren ersichtlich, mehrfach „ohne Groschen in der Tasche" war, zahlte in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts für seine Wohnung in Paris eine Jahresmiete von 12 000 Francs, sein Sohn (und Geschäftsteilhaber) von 15000 Francs." 3705
12 Anmerkung von N. M. Nathan: „Epos von Voltaire (1694-1778) über König Heinrich IV. von Frankreich (1553-1610)."
13 Anmerkung von N. M. Nathan: „Steig' herab aus hohen Himmeln, erhabene Wahrheit!"
14 Anmerkung von N. M. Nathan: „M.[artin] Philippson, Neueste Geschichte des jüdischen Volkes, Bd. I, S. 107. Die antijüdischen „Hepp-Hepp"-Ausschreitungen fanden im Sommer 1819 in weiten Teilen Deutschlands statt.
15 Rechtliche Hindernisse.
16 Juweliere.
17 Viereckiges Tuch, das als Ersatz für den Tallit unter der Kleidung getragen wird.
18 Im Original: soit; N. M. Nathan korrigierte das Wort in „sort", versah die Korrektur jedoch mit einem Fragezeichen. Gemeint ist offenbar „une poire pour la soif" (Notgroschen).
19 Identisch mit Rabbiner Nathan-Neta Ellingen (1772-1839), 1809-1821 Oberhaupt der Talmud-Tora-Schule Hamburg, 1821-1839 Rabbiner in Bingen. Anmerkung von N. M. Nathan: Siehe E. Duckesz, Chachme AHW, S. 37 und 109, und J. Goldschmidt, Geschichte der Talmud Tora Realschule, S. 43.
20 Anmerkung von N. M. Nathan: Der Vetter Samson Hirsch, von dem er die silberne Medaille hatte, ist Samson Raphael Hirsch [Rabbiner, 1808-1888, die führende Persönlichkeit der Neuorthodoxie].
21 Und nun war ich dank Gottes Gnade auf dem Weg nach Trier."
22 D. h. zurückgelegt hatte.

Fortsetzung folgt.

Wer war Jeanette Goldschmidt geb. Jacobson?

von Sylvia Steckmest

Heinrich Heine, der gern zur Erholung an die Nordsee reiste, schrieb am 8. Juli 1826 aus Norderney einen Brief an seinen Freund Moses Moser. Darin hieß es am Ende:

„In Kuxhaven, wo ich auf der Herreise neun Tage verbrachte, wegen konträren Windes, habe ich viele schöne Stunden in der Gesellschaft von Jeanette Jacobsen, verehelichte Goldschmidt, verbracht. Nein, ich will Dich nicht belügen, nicht der Westostwind, sondern die westöstliche Dame selbst hat mich neun Tage in Kuxhaven festgehalten. O, sie ist schön und liebenswürdig! Wenn der Mann neben ihr steht, sieht er aus als wäre sie unverheiratet; denn der Mann bedeutet nichts, so unbedeutend ist er, aber herzensgut. "[1]

Der Ehemann hieß Benny Goldschmidt und war ein Cousin von Betty Heine geb. Goldschmidt, also von Heinrich Heines Tante. Aber wer war Jeanette Jacobson (wie sie richtig hieß)?

Jeanettes Mutter, Minna geb. Herz Samson (1767-1819) war eine Schwester von Lea geb. Herz Samson, deren
3706 Ehemann Jacob Leffmann-Cohen aus der Linie von Naphtali-Herz Behrens Cohen (1663-1709) und dessen Ehefrau Serchen Wertheimer (?-1739) stammte.[2] Jeanettes Großvater Herz Samson war ein sehr wohlhabender Kammeragent, verheiratet mit Schendel Oppenheimer aus Hildesheim. Der berühmte Berliner Philosoph Moses Mendelssohn war einmal bei ihnen zu Gast.
Jeanettes Vater Israel Jacobson (1768-1828), ein wohlhabender Bankier, heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau Jeanette Leffmann-Cohen (1801-1874), die Tochter von Lea geb. Herz Samson, folglich eine Nichte von Israel Jacobson. Israels Vater Jacob Israel Jacobson war Kaufmann von Beruf (1729-1803).

Jeanettes Vater wurde bekannt und berühmt durch seine Reformschule, die er 1801 in Seesen gründete. Er kam aus Halberstadt und hatte zunächst in Braunschweig als Bankier gearbeitet, wo Jeanette 1806 geboren wurde. Als Landesrabbiner war der Vater seit 1794 tätig. Er nahm am großen Sanhedrin teil, zu dem Napoleon wichtige jüdische Persönlichkeiten eingeladen hatte. Auf seinen Reisen erkannte er die Notwendigkeit einer guten Ausbildung für jüdische Kinder und gründete daraufhin das „Institut für arme Judenkinder". Jacobson erhielt als Anerkennung als erster Jude von Seesen das Bürgerrecht. Nach dem Bau einer Synagoge, genannt der „Jacobstempel", im Innenhof der Schule, wurde dort 1810 ein gemeinsamer christlich-jüdischer Gottesdienst abgehalten. Es war die Zeit der rechtlichen Gleichstellung der Konfessionen während der französischen Besatzung. Dieser erste Reformtempel fand in Berlin, wohin Jacobsons 1814 übersiedelte, eine Fortsetzung.[3]

Er tat sich in Berlin mit Jacob Herz Beer (1769-1825), dem Vater von Giacomo Meyerbeer, zusammen, der ebenfalls Interesse an einer reformierten Synagoge zeigte. Der so genannte Beer-Jacobsonsche Tempel wurde in Beers Privathaus in der Spandauerstraße eingerichtet. Jacob Herz Beer, ein reicher Kaufmann und verheiratet mit Amalie geb. Wulff (1745-1812), war mit dem Hamburger Bankier Salomon Heine , Heinrichs Onkel in Hamburg, befreundet, der ihm half, seinen Reichtum zu vermehren. Sein Sohn Giacomo Meyerbeer sollte später ein Freund von Heinrich Heine in Paris werden.

Der Berliner Tempel existierte nur kurze Zeit. König Friedrich Wilhelm III. ordnete die Auflösung an, da er Verschwörungen befürchtete.[4]

In Hamburg wurde ein Reformtempel 1817 gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten u.a. Salomons Bruder Henry Heine und Marcus Robinow. Salomon trat ein Jahr danach der Reformgemeinde bei.

Marcus Robinow und Benny Goldschmidt, Jeanettes Ehemann, gründeten 1820 eine gemeinsame Firma, „Robinow, Goldschmidt & Co", die bis 1830 existierte.[5] 1822 heiratete Benny (Baruch) David Goldschmidt die 16jährige Jeanette Jacobson in Hamburg.[6] Ihr Halbbruder Ferdinand, der 1822 in Berlin geboren war und aus der zweiten Ehe des Vaters stammte, wurde ein enger Freund von Siegmund Robinow, Marcus' Sohn. Zuvor hatte Ferdinand bei „M. Robinow & Söhne" gearbeitet und dann seine eigene Handelsfirma errichtet.

Als Heinrich Heine im April 1827 seine Reise nach London antrat, hatte er vermutlich die Absicht, die inzwischen in London lebende Jeanette zu besuchen. Deren Mann Benny war ein Sohn von David Lion Goldschmidt, der mit seiner Nichte, einer Tochter von Lion Abraham Goldschmidt, verheiratet war. Benny Goldschmidt versuchte nun, nach dem Tod seines vor gut einem Jahr verstorbenen Großvaters die Bankgeschäfte von „B.A. Goldsmith & Co." weiterzuführen. Diese Bank war 1804 von Lion Abrahams Bruder Baruch (auch Benjamin) Abraham Goldschmidt gegründet worden. Dieser verstarb bereits 1813[7], so dass sein Bruder die Geschäfte fortsetzte und das sehr erfolgreich, bis es zu der großen Bankenkrise von 1825 kam.

Möglicherweise kriselte es bereits in der Ehe von Jeanette und Benny, als Heinrich Heine in London eintraf. Das

Ehepaar ließ sich 1830 scheiden und Benny zog nach Wien. Schon zuvor war Jeanette nach Hamburg zurückgekehrt. Sie traf hier im April 1829 Felix Mendelssohn-Bartholdy, um ihm Tipps für seine Englandreise zu geben.[8]
Jeanette heiratete kurz nach ihrer Scheidung einen Sohn von Lion Abraham Goldschmidt, Adolph, der dann versuchte, die Londoner Bank seines Onkels weiterzuführen.[9] Doch 1832 ging die Bank abermals Bankrott. Das Paar zog nun nach Paris, wo Adolphs Schwester Henriette (1800-1870) 1834 Achille Fould (1800-1867), den späteren Finanzminister und Bruder der zukünftigen Schwiegermutter von Carl Heine (1810-1865), heiratete. Auch Adolphs Mutter, Edel geb. Hertz ging mit nach Paris, wo sie 1839 verstarb.

Eduard Israel Kley war der Privatlehrer des jungen Meyer Beer (später Giacomo Meyerbeer) in Berlin gewesen und hatte dort den Reformtempel kennen gelernt.[10] 1817 zog er nach Hamburg und wurde zunächst als Lehrer der Israelitischen Freischule angestellt. Im neuen Hamburger Tempel versah Kley dann zusammen mit Gotthold Salomon das Predigeramt.[11]

Heinrich Heine und Jeanettes Bruder Ferdinand Jacobson waren entfernte Verwandte und Nachkommen der Jente Hameln-Goldschmidt sowie des zweiten Ehemanns Leffmann Behrens, der zudem auch mit den Heines verwandt war. Ferdinand war mit einer Cousine 3. Grades verheiratet, Johanna Cohen. Er wurde zusammen mit Carl Heine und Paul Mendelssohn-Bartholdy Gründungsmitglied der Norddeutschen Bank von 1856 mit einer Einlage von 0,8 Millionen MBco.[12] Von 1858 bis 1861 amtierte Ferdinand Jacobson als Präses der Commerzdeputation in Hamburg und war danach Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. Er starb 1905 in Hamburg.

Anmerkungen

1 Hugo Bieber, Heines Briefe. Berlin 1914, S. 195.
2 Stammtafeln der Familien Wertheimer, Behrens-Cohen , Goldschmidt und Jente Hameln-Goldschmidt von Sylvia Steckmest in der Sammlung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.
3 Die Informationen zu Israel Jacobson stammen aus dem Internet sowie von Berthold Sterns Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Band 13. Leipzig 1881, S. 619. **3707**
4 Sven Kuhrau und Kurt Winkler (Hrsg.), Juden, Bürger, Berliner. Das Gedächtnis der Familie Beer-Meyerbeer-Richter. Berlin 2004, S. 20 f.
5 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHbg), 622-1 Familienarchiv Robinow, Nr. 9, Tagebücher.
6 StAHbg, 332-1 II Wedde II, 8 Bd. 5.
7 StAHbg 232-3 Bestand Testamentsbehörden, Serie A Benjamin Abraham Goldschmidt (auf Englisch). Aus seinem Erbe konnte die jüdische Freischule errichtet werden.
8 Vortrag von Thomas Lackmann über die Familie Mendelssohn in der St. Trinitatiskirche in Hamburg-Altona am 7. Mai 2009.
9 StAHbg, wie Anmerkung 5.
10 Wie Anmerkung 4, S. 72 f.
11 Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hamburg 2006, S. 159 f.
12 Norddeutsche Bank in Hamburg. Berlin 1915, S. 27. Die Einlage von Carl Heine betrug 1,3 Mill. Mark Banco und von Paul Mendelssohn-Bartholdy 0,7 Mill. Mark Banco. Ferdinand Jacobson gehörte von 1856-1872 und von 1881-1892 dem Aufsichtsrat der Bank an.

□

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

1866, I - Z

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Hinweise

In dieser Zusammenstellung sind auch Verstorbene und deren Angehörige mit jüdischen Familiennamen aufgeführt, aus deren Vornamen geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Auf die Angabe „Heimatberechtigung Hamburg" wird in dieser Zusammenstellung verzichtet und nur eine auswärtige Heimatberechtigung genannt. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen genannt, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von" oder „Ehefrau von".

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg.

Isaac, Röschen, *01.04.1866 Hamburg, Zeughausmarkt, Hof 3, 82 Jahre alt, *Morisfeld, Witwe von **Görlitz**, Berend Abraham, Arbeiterin, T. v. **Abraham**, Isaac u. **Samuel**, Sara, angezeigt vom Schwiegersohn: **Mehlhausen**, Marcus, 37, Cigarrenarbeiter, Neuer Steinweg 65, TBZ: Dr. Heckscher (C 5, Nr. 1446)

Israel, Helene, *10.06.1866 Hamburg, 2 Marktstr. 23, 2 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Israel**, Salomon, 45, Kaufmann u. **Cohen**, Emilie, TBZ: Dr. von Oosten (C 9, Nr. 2498)

Israel, Joseph, *26.05.1866 Hamburg, 80 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Banquier, Ehemann von **Lange**, Elise, Eltern nicht angegeben, angezeigt vom Sohn: **Israel,** Dr. Simon, 31, Advocat, Deichstr. 13, TBZ: R. Lewig (C 8, Nr. 2260)

Israel gen. Andrade, Joseph Bezalel, *23.11.1866 Hamburg 3. Elbstr. über No. 13, 69 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Ehemann von **Levy**, Sara, S. v. **Israel** Bezalel u. **Palache**, Esther, angezeigt vom Sohn: **Andrade,** Israel, 34, Tabackgeschäft, Neustädter Neustr. 61, TBZ: Dr. Rose (C 19, Nr. 5687)

Italiener, Friedrike, *26.05.1866 Hamburg, Schlachterstr. unter Nr. 18, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Italiener**, Isaac Joseph, 33, Fruchthändler u. **Levy**, Jeanette, TBZ: Dr. S. Rose (C 8, Nr. 2261)

Jacobsen, Hannchen, *20.10.1866 Hamburg, Pilatuspool 15, 88 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Plaut**, Jacob, Eltern nicht angegeben, angezeigt vom Sohn: **Plaut**, Jacob, 55, Kaufmann, Gr. Bäckerstr. 9, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 18, Nr. 5178)

Jacobsen, Jacob Aron, *25.08.1866 Hamburg, Peterstr. 13, 56 Jahre, 7 Monate, *Hamburg, Krämer, Ehemann von **Holländer,** Jette, S. v. **Jacob**, Aron u. **Mansbach**, Mine, angezeigt vom Neffen: **Hesse**, Simon, 39, Kaufmann, Alter Steinweg 61, TBZ: Dr. Cohen (C 13, Nr. 3816)

Jacobson, Betty, *05.04.1866 Hamburg, 2. Marienstr. 20, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Jacobson**, Joseph Moses, 50, Kaufmann u. **Dreyfuss-Weinheim**, Hannchen, TBZ: Dr. Ries (C 6, Nr. 1497)

Japha, Henriette, *13.10.1866 Hamburg, Raboisen 96, 37 Jahre 6 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Kleimann**, Alexander, Kaufmann, T. v. **Japha**, Johann Gottlieb u. **Japha**, Louise, angezeigt vom Schwager: **Kleimann,** Hirsch, 30, Kaufmann, Raboisen 96, TBZ: Dr. Jaffé (C 17, Nr. 5090)

Jessurum, Jehudith, *27.06.1866 Hamburg, Peterstr. 15, 32 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **von der Porten**, Samson, 36, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Jessurum**, Jacob Lopes u. **Meyer**, Regina, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 10, Nr. 2761)

Joseph, Hannchen, *03.03.1866 Hamburg, Schlachterstr. 41, *Hamburg, 67 Jahre alt, Wärterin, Witwe von **Moses**, Philip, T. v. **Jeremias**, Joseph u. **Joseph**, Hanna, angezeigt vom Sohn: **Philipp**, Jeremias, 34, Tapezier, TBZ: Dr. Trier (C 4, Nr. 954)

Josephsohn, Hermann David, *09.03.1866 Hamburg, 2. Marienstr. 20, 6 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Josephsohn**, David Israel, 30, Handelsmann u. **Meyer**, Hanna, TBZ: Dr. Rose (C 4, Nr. 1090)

Josephsohn, weibl. Totgeburt am 07.10.1866 Hamburg, 3. Marktstr. 10, T. v. **Josephsohn**, Isaac, 25, Trödler u. **Bauer**, Jente, TBZ: Dr. H.M. Cohen (C 17, Nr. 4993)

Josephy, Alexander, *26.06.1866 Hamburg, Rödingsmarkt 41, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Josephy,** Joseph

Julius, 37, Kaufmann u. **von Hassel**, Anna Louise, TBZ: Dr. C. E. Cordes (C 10, Nr. 2753)

Jud, Ludowica, *09.08.1866 Hamburg, Altstädter Neustr., 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. angeblich **Jud**, Joseph u. angeblich **Lues**, Francisca Caroline Friedrike, 23 Jahre alt, wh. Kohlhöfen 16, TBZ: Dr. F. G. Möller, jüdisch? (C 12, Nr. 3489)

Koppel, Julius, *25.09.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 60, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Koppel,** Hirsch, 34, Handelsmann u. **Hertz gen. Jacob**, Ester, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 16, Nr. 4770)

Koppel, Leopold, *05.09.1866 Hamburg, Hütten 65, 1 Jahr, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Koppel**, Koppel Lipmann, 33, Arbeiter u. **Schreiber**, Eva, TBZ: Dr. Cohen (C 14, Nr. 4176)

Lang alias Lange, Johann Georg, *30.05.1866 Hamburg, 44 Jahre alt, *Hamburg, Agent, Ehemann von **Sussmann,** Johanne Marie, hinterlässt 1 unmündiges Kind, S. v. **Lang,** Jacob u. **Men**, Maria Catharina, angezeigt vom Schwiegervater: **Sussmann**, August, 60, Particulier, Marienthal, TBZ:Dr. Lücke (C 8, Nr. 2329)

Laski, Nannette, *26.05.1866 Hamburg, Valentinskamp 81, 4 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Laski,** Abraham Blum, 44, Agent u. **Eschwege genauer Graaf,** Rebecka, TBZ: Dr. R. Wolf (C 8, Nr. 2263)

Lazarus, Knabe, *22.03.1866 Hamburg, Eichholz 92, 2 Tage alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Altona, S. v. **Lazarus** Selli (alias Anna), angezeigt vom Großonkel: Julius **Berlin**, 62, Kaufmann, Jungfernstieg 9, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 5, Nr. 1310)

Lazarus, Lea, *05.10.1866 im israelit. Altersheim Altona, Königstr., 88 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Gowa**, Joseph, T. v. **Lazarus**, Ahron Philipp u. **Levien**, Sara, angezeigt vom Neffen: **Lazarus**, Adolph, 30, Kaufmann, Alter Steinweg 19, TBZ: Dr. J. Goldschmidt in Altona (C 17, Nr. 4965)

Lesser, Meta, *11.11.1866 Hamburg, 1 Marienstr. 21, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Lesser**, Jacob Behrens u. **Levy**, Henriette, angezeigt vom Onkel: **Levy**, David, 31, Kaufmann, Gr. Burstah 57, TBZ: Dr. von der Porten (C 19, Nr. 5462)

Levy, männl. Totgeburt am 09.01.1866, Neue Rabenstr. 31, S. v. **Levy**, Louis Samuel u. **Lieskind**, Louise, TBZ : Dr. Helbert (C 1, Nr. 132)

Levy, Louis Eduard, *01.04.1866 Hamburg, Pastorenstr. 7, *Berlin, 51 Jahre alt, Kaufmann, Ehemann von **Heine**, Amalie, S. v. **Levy**, Esaias Jacob u. **Fanty**, Hannchen, TBZ: Dr. Helbert (C 5, Nr. 1466)

Levy alias Luis, Michel Joseph, *09.09.1866 Hamburg, Alter Wall 61, 60 Jahre alt, Kaufmann, S. v. **Levy,** Joseph u. ? angezeigt von **Isaacksen,** Isidor, 24, Handlungscommis, Alter Wall 69 u. Cords, Jacob, 38, Hausknecht, TBZ: Dr. Heilbut (C 15, Nr. 4317)

Levy genannt Plaut, Sophie, *07.05.1866 Vorstadt St. Lorenz in Lübeck, Heimatberechtigung: Hamburg, 38 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Meins genannt Schlobohm**, Carl Louis Theodor, Eltern nicht angegeben, angezeigt: „Eintragung auf Verfügung des Herrn Chef des Civilstandsamtes nach Maßgabe einer amtlichen Mitteilung d. d. Lübeck 8. Juni 1866 (cf. Anl.) (s. Protocoll der Civilehe v. Jahre 1856 fol. 52)" (C 9, Nr. 2659)
Levy, weibl. Totgeburt am 17.12.1866 Hamburg, 1 Marienstr. über No. 10, T. v. **Levy,** Louis, 31, Handelsmann u. **Baruch**, Minna, TBZ: Dr. Windmüller (C 21, Nr. 6042)

Levy, Wilhelm, *28.08.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 69, 2 Monate alt, S. v. **Levy**, Sophia, 33, Näherin, 2. Elbstr. Hof 8, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 14, Nr. 3934)

Lewisohn, Gitel Jette, *06.04.1866 Hamburg, Admiralitätsstr. 66, *Hamburg, 4 Jahre alt, T. v. **Lewisohn,** Samuel u. **Jessel**, Pauline, angezeigt von **Jessel**, Siegmund, 33, Hausmakler, Passage ... 9, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 6, Nr. 1544) **3709**

Librovicz, Gustaf, *23.04.1866 Hamburg, 1 Jacobstr. 6, 2 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Librovicz,** Itzig, 39, Kürschner u. **Lademer**, Breinette, TBZ: Dr. Jaffé (C 7, Nr. 1812)

Lichtenhein, Knabe, *19.8.1866 Hamburg, Gr. Burstah 8, 12 Stunden alt, S. v. **Lichtenhein**, Saul Abraham, 48, Banquier u. **Lichtenhein**, Caroline, TBZ: Dr. G. Helbert (C 13, Nr. 3656)

Liechenheim, Bertha, *25.06.1866 Hamburg, 2. Marktstr. über No. 6, 13 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Brüel/Meckl.-Schwerin, T. v. **Liechenheim**, Hedwig, angezeigt von Michel Michael, 40, Lithograph, 1. Marktstr. 21; Alexander **Philippy**, 40, Kaufmann, Neuer Wall 53, TBZ: Dr. Rose (C 10, Nr. 2721)

Lisser, Line, *24.12.1866 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 78, 31 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Lisser**, Salomon Isaac u. **Levy, Rike**, angezeigt vom Bruder: **Lisser,** Louis, 22, Kaufmann, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 21, Nr. 6128)

Loewe, Albertine, *03.03.1866 Hamburg, 2. Marienstr.

21, 73 Jahre alt, *Berlin, Witwe von **Ephraim**, Sadick, Eltern unbekannt, angezeigt vom Neffen: Ernst Dufour, 43, Buchhändler, Brotschrangen 9, BZ: Dr. Ludwig Benjamin (C 4, Nr. 968)

Löwenthal, Alina, *07.03.1866 Hamburg, Ellernthorbrücke 12, 12 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Löwenthal,** Emil u. **Arnheim**, Minna, angezeigt vom Vetter: Marcus **Hinrichsen**, 36, Kaufmann, Alter Wall 47, TBZ: Dr. de la Camp (C 4, Nr. 1026)

Löwenthal, Julius, *03.04.1866 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 41, *Hamburg, 2 Jahre, 10 Monate alt, S. v. **Löwenthal,** Marcus, 47, Handelsmann u. **Lipmann**, Sara, TBZ: Dr. v. Oosten (C 5, Nr. 1481)

London, Martin Salomon, *06.10.1866 Hamburg, Kaakstwiete 3/5, 6 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **London**, Salomon u. **Joachimsohn**, Flora, angezeigt vom Onkel: **Joachimsohn,** Neumann, 43, Kaufmann, Deichstr. 12, TBZ: Dr. von Oosten (C 17, Nr. 4985)

London, Röschen, *01.02.1866 Hamburg, Schlachterstr., Hof 50, 13 Tage alt, *Hamburg, T. v. **London**, Moritz Levin, 39 Jahre alt, Handelsmann u. **Moses**, Carolina, TBZ Dr. Kaufmann (C 2, Nr. 479)

3710

London, Salomon, *02.10.1866 Hamburg, Kaakstwiete 3/5, 41 Jahre, 9 Monate alt, *Twistringen, Ehemann von **Joachimsohn,** Flora, hinterlässt 7 unmündige Kinder, Produktengeschäft, S. v. **London,** Levy u. **Salomon**, Mina, angezeigt vom Schwager: **Joachimson**, Jacob, 43, Kaufmann, Deichstr. 12, TBZ: Dr. R. Wolf (C 17, Nr. 4913)

Lübeck, Abraham, *16.06.1866 Hamburg, Gr. Bäckergang 99, 69 Jahre, *Hull/England, Kaufmann, Ehemann von **Melton,** Henrietta, S. v. **Lübeck**, Israel u. **Lübeck,** Glickel, angezeigt vom Neffen: **Bielefeld**, Julius, 37, Kürschner, 2. Elbstr. 16, TBZ: Dr. L. Steitz (C 9, Nr. 2604)

Lübeck, Mariane, *19.01.1866 Hamburg, Hütten 53, 8 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Lübeck**, Joseph u. **Alexander,** Golda, TBZ: Dr. S. Cohen (C 1, Nr. 275)

Lübeck, Mathilde, *18.01.1866 Hamburg, Hütten 53, 8 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Lübeck**, Joseph u. **Alexander**, Golda, TBZ: Dr. S. Cohen (C 1, Nr. 258)

Lyons, Eleonore Dorothea, *06.09.1866 Hamburg, Alter Jungfernstieg 1 B, 83 Jahre alt, *Irland, Witwe v. **Berend**, Mora, angezeigt vom Schwiegersohn: **Günther**, Eugen, 44, Assecuranz-Makler, TBZ: Dr. E. Cordes (C 15, Nr. 4263)

Magnus, Adolph, *30.09.1866 Hamburg, Mühlenstr. 14, 7 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Magnus**, Samuel Jacob u. **Lichtenstein**, Auguste, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 17, Nr. 4871)

Magnus, Adolph, *28.11.1866 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 25 Jahre, 7 Monate alt, *Neustadt i. Mecklenburg, Kaufmann, S. v. **Magnus**, Julius u. **Simonis**, Minna, angezeigt vom Bruder: **Magnus**, Julius, Kaufmann, 29, Gr. Bäckerstr. 14 b, TBZ: Dr. Knorre (C 20, Nr. 5753)

May, Madchen ohne Namen, *23.04.1866 Hamburg Alter Wall 53, 38 Stunden alt, *Hamburg, T. v. **May**, David Otto, 32, Kaufmann u. **Elias**, Jenny, TBZ: Dr. Salomon (C 7, Nr. 1790)

Mendel, Henriette, *06.03.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 32, 27 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Mendel**, Joseph u. **Heilbut** Gella, angezeigt vom Bruder: Moritz **Mendel**, 29, Buchhalter, TBZ: Dr. Eduard Cohen (C 4, Nr. 1011)

Mendelsohn, Mendel Levy, *30.05.1866 Franzensbad, 55 Jahre, 10 Monate alt, *Burhave ? Heimatberechtigung: „hiesiger Bürger", Particulier, Eltern nicht angegeben, angezeigt von **Ritterbusch**, Eduard, 39, Polizei-Officurent, Zeughausmarkt 7 u. Wilhelm **Schweitzer**, 43, Restaurateur, Schulterblatt, TBZ: Dr. L. Fürst in Franzensbad (C 8, Nr. 2391)

Meyer, Hanna, *05.10.1866 Hamburg, Alter Steinweg unter Nr. 71, 68 Jahre 11 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Jacob**, Joel, 72, Kleidergeschäft, T. v. **Hirsch**, Meyer u. **Meyer Lazarus**, Malchen, TBZ: Dr. Jaffé (C 17, Nr. 4986)

Meyer, Heinrich, *12.11.1866 Hamburg, 2. Marienstr. 1, 59 Jahre alt, *Hamburg, Maler, Ehemann v. **Meyer**, Sara, hinterlässt 1 unmündiges Kind, S. v. **Meyer**, Meyer Gumprecht u. **Kleve**, Bernhardine, angezeigt vom Sohn: **Meyer**, Barthold, 22, Photograph, Alter Steinweg 29, TBZ: Dr. Ries (C 19, Nr. 5478)

Meyer, Henriette, *23.06.1866 Hamburg Allgem. Krankenhaus, 81 Jahre alt, *Elmshorn, angezeigt von: Moses **Winterfeld**, 54, Mützenmacher, Alter Steinweg 57: Moses **Wiener**, 51, Schneider, Grossneumarkt 55, TBZ: Dr. Tüngel (C 10, Nr. 2719)

Meyer, Jette, *25.02.1866 Hamburg, Großneumarkt, Hof 55, 49 Jahre alt, *Wandsbeck, Witwe von **Wagner**, Abraham, T. v. **Abraham**, Meyer u. **Moses**, Rahel, angezeigt vom Sohn: **Wagner**, Martin, 21, Manufakturist, TBZ: Dr. von Oosten (C 3, Nr. 851)

Meyer, Ricke, *13.11.1866 Hamburg, 1. Marienstr. über No. 11, 76 Jahre alt, *Altona, Witwe von **Spiro,** Samuel

Abraham, Eltern nicht angegeben, angezeigt vom Sohn: **Spiro**, Herm. Meyer, 50, Gummiwarenhandlung, 2. Elbstr. 5, TBZ: Dr. Jaffé (C 19, Nr. 5498)

Michel, Marguerite, *08.10.1866 Hamburg, St. Georg, Beim Strohhaus 77, 82 Jahre alt, *Auch in Frankreich, Witwe von **Maurice,** Charles, T. v. **Michel**, Michel u. **Moise**, Elisabeth, angezeigt vom Sohn: **Maurice**, C.S., 61, Director des Thalia Theaters, wh. im Thalia Theater, TBZ: Dr. Sonntag (C 17, Nr. 5007)

Michelsen, weibl. Totgeburt am 30.09.1866 Hamburg, Gr. Backerstr. 17, T. v. **Michelsen**, Koppel, 44, Kaufmann u. **Heckscher,** Jette, TBZ: Dr. de la Camp (C 17, Nr. 4855)

Michelson, Mariane, *25.11.1866 Hamburg, Schlachterstr. Gumpelsstift über 15/16, 7 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Michelson alias Reinbach**, Joseph David, 53, Commis u. **Heymann**, Reitzchen, TBZ: Dr. Salomon (C 20, Nr. 5714)

Möller, Henriette Friederike Maria, *16.10.1866 Hamburg, Mattentwiete 37, 1 Jahr alt, *Hamburg, T. v. **Möller**, Heinrich Friedrich Martin und **Sealthiel,** Caroline, 33, TBZ: Dr. Wettern (C 18, Nr. 5130)

Moses, Mädchen ohne Namen, *10.03.1866 Hamburg, Kleine Michaelisstr. 11, 6 Tage alt, T. v. **Moses**, Michel, 25, Cigarrenarbeiter u. **Heymann**, Emilie, TBZ: Dr. Kaufmann (C 4, Nr. 1093)

Nathan, Fanny, *13.12.1866 Hamburg, Gr. Bäckerstr. 16, 53 Jahre alt, *Moislingen Lübeck, Ehefrau v. **Liefmann**, Hertz Heymann, T. v. **Nathan**, Raphael u. **Liefmann**, Sophie, angezeigt vom Ehemann der Nichte: **Ahronsohn,** Adolph, 50, Kaufmann, Rödingsmarkt 13, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 20, Nr. 5970)

Nathan, Feile, *22.02.1866 Hamburg, 2. Elbstr. Hof 5, 72 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Gumprich**, Moses Gottschalck, T. v. **Nathan,** Moses Berend u. **Samson**, Adelheid, angezeigt vom Neffen: **Nathan**, Samuel, 26, Commis, 2. Elbstr. 11, TBZ: Dr. von Oosten (C 3, Nr. 793)

Nathan, Hannchen, *05.04.1866 Hamburg, Rödingsmarkt 12, *Schwerin, Ehefrau von **Hinrichsen**, Lazarus Marcus, Kaufmann, 58 Jahre alt, T. v. **Nathan**, Israel u. Jeremias, Lea, angezeigt vom Neffen: ‚**Hinrichsen**, Marcus, 36, Kaufmann, Alter Wall 47, TBZ: Dr. Heilbut (C 6, Nr. 1545)

Nathan, Hugo, *12.05.1866 Hamburg, Alte Gröninger Str. 29, 1 Jahr, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Nathan,** Neumann, 31, Kaufmann u. **Horwitz,** Julie, TBZ: Dr. Lewig (C 7, Nr. 2073)

Nathan, Julius, *05.09.1866 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 69, 8 Monate alt,* Hamburg, S. v. **Nathan**, Fanny, 20 (oder 28) Jahre alt, TBZ: Dr. Kaufmann (C 14, Nr. 4153)

Nathan, Ronette Rane, *11.11.1866 Hamburg, Peterstr. 39, 38 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Bleiweis**, Hirsch, 26, Schuhmacher, T. v. **Nathan**, Sander u. **Friedländer**, Henriette, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 19, Nr. 5477)

Nissensohn, weibl. Totgeburt am 17.06.1866 Hamburg, 3. Elbstr. 3, T. v. **Nissensohn**, David Levy, 34, Zigarrenarbeiter u. **Meyer**, Röschen, TBZ: Dr. Lewig (C 9, Nr. 2619)

Nord, Maria Wilhelmine Charlotte, *20.02.1866 Hamburg, St. Georg, Lange Reihe 20, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Nord,** Calmann, 38, Geldwechsler u. **Platzmann**, Maria Henriette, Auguste, TBZ: Dr. Unna (C 3, Nr. 760)

Nord, Maria Wilhelmine Elise, *08.03.1866 Hamburg, St. Georg, Lange Reihe 20, 6 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Nord,** Calmann, 37, Geldwechsler u. **Platzmann**, Maria Henriette Auguste, TBZ: Dr. Unna (C 4, Nr. 1064)

Norden, Isaac, *25.09.1866 Hamburg, Hütten 98, 57 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Getting**, Sprinz Fanny, S. v. **Norden**, Heymann u. **Holländer,** Mine, angezeigt vom Bruder: **Norden,** Salomon, 51, Bote, Bei der kleinen Michaeliskirche 11, TBZ: Dr. Josephson (C 16, Nr. 4750

Oppenheimer, Henrietta Friedrica Bertha, *14.09.1866 Hamburg, Gr. Theaterstr. 43, 49 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau von **Gabe**, Dr. jur. Johann Carlo Anton, Advocat, T. v. Oppenheimer, Christian Morris u. Heine, Friedrike Maria Caecilia, angezeigt vom Bruder(?): **Gabe**, Pedro, 49, Kaufmann, Gr. Theaterstr. 37, TBZ: Dr. Herzfeld (C 16, Nr. 4533)

Oppenheimer, Hirsch Isaac, *19.07.1866 Hamburg, 3. Elbstr. 15, 86 Jahre alt, *Potsdam, Ehemann v. **Heckscher**, Therese, angezeigt vom Schwager: **Berlin**, Simon, 69, Feinwäscherei, Hütten 65, TBZ: Dr. Lorenz Steitz (C11, Nr. 3007)

Paradies, Caspar, *25.07.1866 Hamburg, Peterstr. 57, 49 Jahre alt, *Danzig, Heimatberechtigung: „hiesiger Bürger", Schneider, Ehemann von **Bauer**, Rike, S. v. **Paradies**, Abraham Levin u. **Faaber**, Zipore, angezeigt vom Verwandten: **Wiener**, Moses, Schneider, 50, Grossneumarkt 55, TBZ: Dr. Windmüller (C 11, Nr. 3186)

Peine, Brendel, *27.04.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 2, 79 Jahre alt, *Hamburg, , Witwe von **Isaac**, Heimann, T. v. **Peine,** Meyer u. **Peine**, Fanny, angezeigt vom Enkel : **Heimann**, Isaac, 22, Commis, Grossneumarkt 11, TBZ : Dr. Rose (C 7, Nr. 1868)

Peine, Philipp Meyer, *23.01.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 20, 88 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, S. v. **Peine,** Meyer u. **Moses**, Vogel, angezeigt von **Peine**, Selig Philipp, 58 Jahre alt, Polizei-Officiant, Großer Neumarkt 55, Bemerkung: Gewerbeschein vom 24.09.1813 wurde vorgelegt, TBZ: Dr. Max Jaffe (C 2, Nr. 337)

Pels, Adolph, *23.09.1866 Ahrensburg in **Rö**gers Anstalt, Heimatberechtigung Hamburg, 53 Jahre alt, *Emden, Pelzwarenhandlung, Ehemann von **Levy,** Friederike, S. v. **Pels,** Simon Simon u. **Daniel,** Ester, angezeigt vom Bruder: **Pels**, Joseph, 42, Pelzwarenhandlung, Neuer Wall 45, TBZ: Dr. Suadicani in Ahrensburg (C 16, Nr. 4744)

Pels, Robert, *18.09.1866 Hamburg, Neuer Wall 45, 16 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Pels**, Joseph, 42, Pelzwarenhandlung u. **Hess**, Rechel Rosa, TBZ: Dr. Heilbut (C 16, Nr. 4655)

3712

Philip, Fanny, *26.02.1866 Hamburg, 3. Marktstr. 23, 76 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Wysocki,** Salomon, T. v. **Michael,** Philip u. **Salomon**, Gette, angezeigt vom Neffen: **Magnus**, David, 25, Commissionaire, TBZ: Dr. von Oosten (C 3, Nr. 876)

Philip, Feiwes, *20.04.1866 Hamburg, 2. Peterstr., Hof 16, 36 Jahre alt,*Hamburg, Ehemann von **Wagner,** Diene, 34, hinterlässt 2 unmündige Kinder, S. v. **Philip**, Isaias u. **Berend**, Hannchen, TBZ: Dr. Kaufmann (C 6, Nr. 1736)

Philip, Hannchen, *12.12.1866 Hamburg, Valentinskamp 47, 66 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Bacher,** Abraham Selig, T. v. **Philip**, Moses u. **Ahron**, Friedrike, angezeigt vom Sohn: **Bacher**, Philip, 46, Mobilienhändler, TBZ: Dr. Salomon (C 20, Nr. 5956)

Philipp, Ignatz, *31.07.1866 Hamburg, Gr. Burstah 55, 6 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Philipp,** Lazarus jetzt Louis, 48, Pelzwarenhandlung u. **Glogau**, Caroline, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 11, Nr. 3276)

Philip, Nathan, *07.08.1866 Hamburg Irrenanstalt Friedrichsberg, 32 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Procurist, S. v. **Isaac**, Philip oder **Philip**, Isaac, 64, Handelsmann, Hütten über Nr. 89 u. **Nathan Weinberg**, Rike, Vater unterschreibt „**Philipp**", TBZ: Dr. Reye (C 12, Nr. 3430)

Pickert, Fanny Voegele, *29.10.1866 Hamburg, Platz beim grünen Sood 19, 66 Jahre alte, *Wittelshofen in Bayern, Heimatberechtigung Hamburg, Kleiderhandlung, Witwe von **Lazarus**, David, T. v. **Pickert**, David u. **Pickert**, Voegele, angezeigt von **Behrend,** Simon, 24, Student, 2. Elbstr. 25 u. **Nathan**, Samuel, 26, Commis, 2. Elbstr. 11, TBZ: Dr. Jaffée (C 18, Nr. 5275)

Pintus, Betty, *12.01.1866 Hamburg, Embdentwiete (?) 8, 56 Jahre alt, *Prenzlau, Heimatberechtigung: ungewiss, TBZ: Dr. Homann (C 1, Nr. 183)

Polack, Jeanette, *20.04.1866 Hamburg, Mühlenstr. 13, 20 Jahre alt, *Hamburg, TBZ: Dr. Engel Reimers. – keine weiteren Angaben. (C 6, Nr. 1760)

Polly, Sara Selma, * 25.05.1866 Hamburg, Deichstr. 14, 1 Jahr, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Polly,** Bernhard, 54, Kaufmann u. **Meyer,** Sophie, TBZ: Dr. Unna (C 8, Nr. 2259)

Popert, Selli (richtiger: Zelli), *04.11.1866 Hamburg, Hütten 49, 80 Jahre alt, *Langenhagen, Witwe v. **Cohn,** Alexander Abraham, Eltern nicht angegeben, angezeigt vom Schwiegersohn: **Schiff**, Hermann, 42, Tapezier, Hütten 47 (C 18, Nr. 5372)

Porges, Marie, *24.01.1866 Hamburg, Deichstr. 41, 7 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Porges,** Heymann, 36, Agent u. **Friesländer**, Hitzel Hannchen, TBZ: Dr. Jaffe (C 2, Nr. 351)

Posner, Carl Johannes Martin, *16.04.1866 Hamburg, Johannesbollwerk Hof 5, 2 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. angeblich **Meyer,** Carl Heinrich Martin u. **Posner**, Ester verehelichte **Meyer**, 25 Jahre alt, Bemerkung: Taufschein der Mutter (C 6, 1696)

Rée, Harry, *27.08.1866 Hamburg, Böhmkenstr. 5, 61 Jahre alt, *Altona, Agent, Ehemann von **Nathanson**, Bella, S. v. **Rée**, Berend Isaac u. **Nathanson,** Hannchen, angezeigt vom Sohn: **Rée**, Wilhelm, 24, Böhmkenstr. 5, TBZ: Dr. J. Trier (C 13, Nr. 3885)

Reichenbach, Mädchen, *09.03.1866 Hamburg, Alter Steinweg über No. 43, 2 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Reichenbach,** Bernhard, 33, Kürschner u. **Koppel**, Amalie, TBZ:Dr. Engel Reimers (C 4, Nr. 1089)

Reihs, Alexander, *16.07.1866 Hamburg, Peterstr. Hof 16, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Reihs,** Michael, 26, Cigarrenarbeiter u. **Levin**, Adele, TBZ: Dr. Windmüller (C 11, Nr. 3041)

Rendsburg, Lea, * 04.09.1866 Hamburg, Alter Steinweg 48, 43 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau von **Hirsch**, David, 40, Kaufmann, T. v. **Rendsburg**, Marcus

Moses u. **Heilbut**, Fanny, TBZ: Dr. Salomon (C 14, Nr. 4184)

Renner, Jette, *08.06.1866 Hamburg, 1. Elbstr. 26, 76 Jahre alt, *Altona, Witwe von 1. **Goldschmidt**, 2. **Elias**, Juda, Eltern nicht angegeben, angezeigt vom Enkel: **Elias**, Meno, 25, Zahnarzt, Mönckedamm 1, TBZ: Dr. Josephsohn (C 9, Nr. 2468)

Renner, Mendel, *12.05.1866 Hamburg, Hütten 86, 37 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann von **Newman**, Ann, S. v. **Renner**, Salomon Mendel u. **Simon**, Sara, angezeigt vom Bruder: **Renner**, Samuel, 39, Handelsmann, Schlachterstr. 15, TBZ: Dr. S. od. J. Cohen (C 7, Nr. 2080)

Renner, Sara, *13.03.1866 Hamburg, Schlachterstr. 15, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Renner**, Jacob u. **Simon**, Hanna, angezeigt vom Onkel: **Renner**, Siegmund, 31, Handelsmann, Neuer Steinweg, Pl. 75, TBZ: Dr. Trier (C 4, Nr. 1135)

Rintel, Jacob Benedict, *28.02.1866 Hamburg, Holstenstr. 5, 62 Jahre alt, *Hamburg, Buchhalter, Ehemann von Sara **Lichtenstädt**, hinterlässt 1 unmündiges Kind, S. v. **Rintel**, Benedict Jacob u. **Kalmann**, Therese, angezeigt vom Sohn: **Rintel**, Emil, 28, Kaufmann, TBZ: Dr. Lewig (C 4, Nr. 905)

Rintelsohn alias Wallach, David Hein, *29.05.1866 Hamburg, Mühlenstr. 17, 88 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Rintelsohn**, Heimann u. **Schiff**, Mathilda, angezeigt vom Bruder: **Wallach**, Adolph Hein, 81, Commissionaire, Alter Steinweg 33, TBZ: Dr. Ludw. Benjamin (C 8, Nr. 2322)

Rohde, Pauline, *04.07.1866 Hamburg, 2. Elbstr. 28, 26 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, Blumenarbeiterin, T. v. **Rohde**, Isaac Abraham, 60, Maler u. **Moses**, Schönchen (C 10, Nr. 2884)

Rosdal, Carl, * 09.02.1866 Hamburg, Neuer Wall 72, 66 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Huntzinger**, verw. **Sington**, Anna Charlotte, S. v. **Rosdal**, Salomon u. **Roman**, Vogel, angezeigt vom Stiefsohn: **Sington**, Herman John, 31, Kaufmann, TBZ Dr. Heilbut (C 3, Nr. 609)

Rosenstein, Ernestine Helene, *14.06.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 78, 2 Jahre, 4 Monate alt, T. v. **Rosenstein**, Isaac u. **Lisser**, Hanna, angezeigt vom Onkel: **Lisser**, Louis, 22, Kaufmann, Neuer Steinweg 7, TBZ: Dr. R. Wolf (C 9, Nr. 2561)

Rosenstock, Knabe, * 03.02.1866 Hamburg, Hütten 44, 7 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Rosenstock**, Männi, 37, Schächter u. **Joelson**, Feilchen Flora, TBZ: Dr. H. N. Cohen (C 2, Nr. 532)

Rosenthal, Emil Christian Heinrich Franz, *25.09.1866 Hamburg, Eichholz 74, 9 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Rosenthal**, Heinrich Gottlieb August, 61, Arbeitsmann u. **Isaac**, Caroline Pauline, TBZ: Dr. Weber (C 16, Nr. 4760)

Ruben, weibl. Totgeburt am 07.07.1866 Hamburg, Mühlenstr. 28, T. v. **Ruben**, Selig, 31, Agent u. **Heilbut**, Julie, TBZ: Dr. Cohen (C 10, Nr. 2919)

Rothschild, Emma, *15.11.1866 Hamburg, Buschstr. 5, 55 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau von **Popert**, Joseph, Kaufmann, T. v. **Rothschild**, Jacob Levin u. **Oppenheim**, Julie, angezeigt vom Schwiegersohn: **Brandis**, Dr. jur. H. A. R., 45, Advocat, Gr. Theaterstr. 34, TBZ: Dr. Herzfeld (C 19, Nr. 5551)

Rothschild, Leopold Benjamin, *29.11.1866 Hamburg, St. Georg, Holzdamm 7, 18 Jahre alt, *St. Thomas, S. v. **Rothschild**, Siegesmund u. **Victoria**, Siporah, angezeigt vom Schwager: **Goos**, Christian, 39, Kaufmann, St. Georg, Holzdamm 7, TBZ: Dr. Unna (C 20, Nr. 5756)

Rubin, Chaim Scheftel, *29.06.1866 Hamburg, Rosenstr. 6, 60 Jahre alt, *Wilna, Ehemann von **Rabinowitsch**, Chana, Commissionaire, angezeigt vom Sohn: **Rubin**, Scheftel Hermann, 34, Vergolder, Neuer Steinweg 6, TBZ: Dr. Windmüller (C 10, Nr. 2805)

Salomon, Taube, *09.03.1866 Hamburg, 2. Marienstr. 4, 24 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Salomon**, Salomon Joseph u. **Salomon Cohn**, Amalie, angezeigt vom Bruder: **Salomon**, Jacob, 26, Handelsmann. TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 4, Nr. 1050)

Samuel, Samuel Jacob, *20.06.1866 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 75 Jahre alt, *Moisling, Bote, S. v. **Samuel**, Jacob, angezeigt vom Bruder: **Samuel**, Selig Jacob, 67, Lübeck, z.Zt. Grossneumarkt 8 u. **Drucker**, Selig, 69, Bote, Hütten 84, TBZ: Dr. Tüngel (C 9, Nr. 2663)

Sanders, Julius, *06.03.1866 Anstalt Thonberg b. Leipzig, *Fürstenberg, Heimatberechtigung Hamburg, , 54 Jahre alt, Kaufmann, S. v. Sanders, Michaelis u. **Kuhno**, Rebecca, angezeigt vom Bruder: **Sanders**, August, 56, Kaufmann, Schulstr. 3 vor dem Dammthore, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 4, Nr. 1036)

Schickler, Antonie, *24.11.1866 Hamburg, Alter Steinweg 16, 3 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Schickler**, Julius, 44, Bandhändler u. **Zacharias**, Sara, TBZ: Dr. Salomon (C 20, 5701)

Schickler, Benjamin, *07.06.1866 Hamburg, Alter Steinweg 48, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Schickler**, Abraham u. **Zacharias**, Rike, angezeigt vom Onkel: **Schickler**, Julius, 44, Seidenband-Handlung, Alter Steinweg 60, TBZ: Dr. Salomon (C 9, Nr. 2452)

Schlobohm, Auguste Doris Julie, * 04.05.1866 Vorstadt St. Lorenz in Lübeck, 6 Monate, 8 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Meins genannt Schlobohm**, Carl Louis Theodor u. **Levy genannt Plaut**, Sophie, angezeigt: „Eintragung auf Verfügung des Herrn Chef des Civilstandsamtes nach Maßgabe einer amtlichen Mitteilung d. d. Lübeck 8. Juni 1866 (cf. Anl.) „ (C 9, Nr. 2660)

Schlosstein, Feist, *15.04.1866 Hamburg, 70 Jahre alt, *Grusmannsdorff, Handelsmann, Ehemann von **Tentler**, Marjane, S. v. **Schlosstein**, Ruben u., **Isaac**, Julie, angezeigt vom Schwiegersohn: **Susmann**, Simon, 42, Kaufmann, Rödingsmarkt 80, TBZ: Dr. von der Porten (C 6, Nr. 1676)

Schönfeld, Moritz Joseph, *30.01.1866 Hamburg St. Georg, Gurlittstr. 20, 8 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Schönfeld**, Joseph, 41, Kaufmann u. **Bauer**, Mathilde, TBZ Dr. Heilbut (C 2, Nr. 464)

3714

Schöning, Otto, *13.04.1866 Hamburg, Dammthorstr. 13, 7 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Schöning**, Hermann Levin u. **Kanders**, Mathilde, angezeigt vom Onkel: **Kallmes**, Julius, 31, Kaufmann, Alter Wall 59, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 6, 1645)

Schramm, Jette, *25.01.1866 Hamburg, Alter Wall 32, *Reckendorf, 79 Jahre alt, Witwe v. **Steinhardt**, Michael, T. v. **Schramm,** Abraham u. **Isaac**, Sara, angezeigt vom Sohn: **Steinhardt**, Julius, 39, Kaufmann, Alter Wall 32, TBZ: Dr. G. Helbert (C 2, Nr. 357)

Schreiber, Flora, *26.07.1866 Hamburg, 2. Elbstr. 19, 2 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Schreiber**, Lasi Lazarus, 40, Musiker u. **Halle**, Sophie, TBZ: Dr. Windmüller (C 11, Nr. 3221)

Schwabach, Sophie, *02.05.1866 Hamburg, Marienkrankenhaus, *Hamburg, 56 Jahre alt, Ehefrau von **Benjamin**, Daniel Alexander, Kaufmann, T. v. **Schwabach,** Marcus u. **Jacob**, Liebe, angezeigt vom Schwiegersohn: **Ritter**, Levy, 53, Kaufmann, Neuer Steinweg 96, TBZ: Dr. Danzel (C 7, Nr. 1918)

Schwartzenberg, Jette, *23.03.1866 Hamburg, Breitengang, Hof 8, 31 Jahre alt, *Hamburg, Blumenarbeiterin, T. v. **Schwartzenberg**, Wolff Salomon u. **Berlin**, Mariane, angezeigt von der Schwester: **Schwartzenberg,** Adele, 29, TBZ: Dr. Engert (C 5, Nr. 1322)

Seligmann, Martin, *27.05.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 5, 5 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Seligmann**, Mendel Moses, 40, Schlachter, 3. Marktstr. 28 u. **Gutmann**, Sara, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 8, Nr. 2262)

Seligmann, Pauline, *18.05.1866 Hamburg, 3. Marktstr. 28, 6 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Seligmann**, Mendel Moses, 40, Schlachter u. **Gutmann**, Sara, TBZ: Dr. Lewig (C 8 Nr. 2139)

Severin, Jeanette Caroline Helena, *13.12.1866 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 67 Jahre alt, *Schwerin, T. **Pincus**, Philipp u. **Magnus**, Louisa, Bemerkung: „Taufschein", TBZ: Dr. Reye (C 20, Nr. 5977)

Simon, Betty, *28.05.1866 Hamburg, Mühlenstr. 38, 84 Jahre alt, *London, Heimatberechtigung: Hamburg, Witwe v. **Baruch**, Meyer, Eltern nicht angegeben, angezeigt vom Sohn: **Baruch**, Anton, 53, Kaufmann, Mühlenstr. 38, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 8, Nr. 2303)

Simon, Sophie, *21.07.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 41, 2 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T.v. **Simon**, Julius Salomon, 48, Kleiderhändler u. **Isaacsohn**, Minna, TBZ: Dr. Weber (C 11, Nr. 3115)

Spiro, Hirsch, *19.02.1866 Hamburg, Neuer Wall 42, 65 Jahre, 11 Monate, * Hamburg, Kunsthändler, Ehemann von **Beit**, Mariane, S. v. **Spiro**, Israel Wolff u. **Levy**, Julchen, angezeigt vom Sohn: **Spiro**, Liepmann, 27, Kunsthändler, TBZ: Dr. Unna (C 3, Nr. 737)

Stavenhagen, Hermann, *02.09.1866 Hamburg, Johannisbollwerk 26, 45 Jahre, 7 Monate alt, *Templin, Probearbeiter, Ehemann von **Meyer**, Rieke, S. v. **Stavenhagen,** Moritz Mendel u. **David Hirschberg**, Hanne, angezeigt vom Schwager: **Meyer**, Abraham Heinrich, 59, Commissionaire, Neuer Steinweg 79, TBZ: Dr. Wettern (C 14, Nr. 4025)

Stehberg, Hannchen, *07.04.1866 Hamburg, Gr. Bleichen 40, 62 Jahre alt, *Witzenhausen, Ehefrau von **Meyer**, T. v. **Stehberg,** Levin u. **Levy,** Friederike, angezeigt vom Neffen: **Simon**, Isaac Behr, 47, Goldarbeiter, Schlachterstr. 20, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 6, Nr. 1547)

Stein, Henriette, *08.08.1866 Hamburg, Großneumarkt 42, II, 1 Jahr, 1 Monat alt, *Wien, T. v. **Rothenstein** genannt **Stein,** Max, 33, Kaufmann u. **Fuchs**, Jeanette, TBZ: Dr. Rose (C 12, Nr. 3433)

Steinhardt, Helene, *10.09.1866 Hamburg St. Georg, Weststr. 5, 10 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Steinhardt**, Julius, 40, Kaufmann u. **Warburg**, Suschen, TBZ: Dr. G. Helbert (C 15, Nr. 4421)

Süskind, Lehna, *30.01.1867 Hamburg, Kl. Michaeliskirche 11, 72 Jahre alt, *Celle, angezeigt vom Schwiegersohn: **Norden**, Samuel, 52, Bote, Kl. Michaeliskirche 11, keine weiteren Angaben, TBZ: Dr. Salomon (C 23, Nr. 486)

Tobias, Jacob, *01.07.1866 Hamburg, Hütten 65, 77 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Hirsch**, Tobias u. **Isaac,** Jette, angezeigt vom Neffen: **Levien,** Isaac Salomon, 43, Kaufmann, Dragonerstall 24, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 10, Nr. 2832)

Van der Reis, männl. Totgeburt am 22.09.1866 Hamburg, Mühlenstr. Pl. 6, Heimatberechtigung: Groningen in Holland, S. v. **Van der Reis**, Meyer Salomon, 28, Tischler u. **Lademer**, Caroline, TBZ: Dr. Rintel (C 16, Nr. 4705)

Von Halle, Hannchen, *22.02.1866 Hamburg, Hütten 10, 24 Jahre alt, *Hamburg, Näherin, T. v. Von Halle, Samuel Philipp u. **Zelle**, Sophie, angezeigt vom Bruder: **von Halle**, Abraham, 27 Jahre alt, Handelsmann, TBZ: Dr. von Oosten (C 3, Nr. 782)

Von Prueschenek, Mariane Friedrike, *11.01.1866 Allgemeines Krankenhaus, 60 Jahre alt, *Braunschweig, Heimatrecht Braunschweig, Näherin, T. v. **Levy**, Moritz u. Maria Sophia Sally, Geburtsname unbekannt, TBZ: Dr. Tünger (C 1, Nr. 166)

Wagener, Betty, *05.09.1866 Hamburg, Peterstr. 16, 69 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Gerson,** Jacob, T. v. **Wagener,** Ephraim u. **Salomon**, Male, angezeigt vom Sohn: **Gerson,** Louis, 27, Commis, TBZ: Dr. Ludwig Benjamin (C 15, Nr. 4200)

Wagner, Julie, *19.08.1866 Hamburg, Neuer Steinweg 78, 4 Jahre 4 Monate alt, T. v. **Wagner**, Hirsch Philipp, 45 Handelsmann u. **Thorener**, Bella, TBZ: Dr. Ludw. Benjamin (C 12, Nr. 3572)

Wagner, Martin, *05.06.1866 Hamburg, 3. Elbstr. 33, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Wagner**, Levin Ephraim, 66, Handelsmann u. **Meyer**, Betty, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 9, Nr. 2406)

Warburg, Heymann David, *30.01.1867 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete 121, 82 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann von **Haller**, Sara, S. v. **Warburg,** Heymann Jacob u. **Neustädel**, Jette, angezeigt vom Neffen: **Nathan**, Ludwig, 68, Kaufmann , Rödingsmarkt 34, TBZ: Dr. Heilbut (C 23, 482)

Wilda, Adolf, *06.06.1866 Hamburg, Poststr. 10, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Wilda**, Wilhelm, 50, Makler u. **Oppert,** Leonore Sophie, jüdisch? TBZ: Dr. Stütz (C 9, Nr. 2428)

Wolf, Gertrude, *02.10.1866 Hamburg, Hermannstr. 41, 3 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Wolf**, Joseph Isaac, 36, Makler u. **Loewe**, Rosalie, TBZ: Dr. Heilbut (C 17, Nr. 4917)

Wolf, Selig, *22.09.1866 Hamburg, Mönckedamm 7, 69 Jahre alt, *Birnbaum, Assekuranz-Makler, Ehemann von **Heilbut**, Recha, S. v. **Friedberg**, Wolff Isaac u. **Sachs,** Rebecca, angezeigt von Sohn: **Wolf**, Joseph, 36, Kaufmann, Hermannstr. 41, TBZ: Dr. Wolf (C 16, Nr. 4704)

Wolff, Samson, *06.05.1866 Hamburg Neust. Fuhlentwiete, 78 Jahre alt, *Hamburg, Rentier, S. v. **Samson,** Wolff u. **Samson**, Caroline, angezeigt vom Schwiegersohn: **Horwitz,** Nathan, 48, Tabakgeschäft, TBZ: Dr. Unna (C 7, Nr. 1790)

Wolff, Wilhelm Leopold, *21.08.1866 Hamburg, Alter Steinweg 78, 5 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Wolff**, Leopold, 46, Kaufmann u. **von der Porten**, Betty, TBZ: Dr. Wolf (C 13, Nr. 3733)

Wulff, Jette, *10.12.1866 Hamburg, Gr. Bleichen 22, 47 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Hinrichsen**, Moritz, Rechenlehrer, T. v. **Wulff**, Levin u. **Hinrichsen**, Mate, angezeigt vom Sohn: **Hinrichsen**, Siegmund, 26, Kaufmann, TBZ: Dr. Salomon (C 20, Nr. 5636)

Zadich, Gerhard, *06.09.1866 Hamburg, Bergedorfer Str. 12, 53 Jahre alt, *Hamburg, Musiker, Ehemann von **Wirth**, Henriette Magdalene, S. v. **Zadich**, Zadig Heymann u. **Meyer**, Liebetta, angezeigt vom Onkel: Zadich, David, 74, Commissionaire, Gänsemarkt Pl. 46, TBZ: Dr. Ueltzen (C 15, Nr. 4248)

Zadich, Zadig Heimann, *15.04.1866 Hamburg, Neue ABC-Str. 14, 86 Jahre, 8 Monate alt, *Lemberg, Particulier, angezeigt vom Bruder: **Zadich,** Gerhard, 74, Commissionaire, Gänsemarkt, Pl. 46, Hs. 13 TBZ: Dr. Magnus (C 6, Nr. 1663)

Zelle, Sophie, *02.11.1866 Hamburg, 3. Elbstr. 12, 68 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **von Halle**, Samuel Philip, T. v. **Zelle**, Isaac u. **Zelle**, Betty, angezeigt vom Sohn: **von Halle**, Abraham, 27, Handelsmann, Bemerkung: „Vater richtiger **Isaac Zelle von Halle**", TBZ: Dr. v. Oosten (C 18, Nr. 5364)

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

32. Fortsetzung

Harburg

Wer sich mit der Geschichte jüdischer Familien in der 1937 in Hamburg eingemeindeten Stadt Harburg befasst, wird nicht nur im Archivbestand 522-1 Jüdische Gemeinden fündig, in dem das Archivgut der Synagogengemeinde Harburg aus der Zeit von 1812 bis 1937 mit den Geburts-, Trau- und Sterberegistern von 1832 bis 1887 verwahrt ist.[1] Auch Archivbestände staatlicher Provenienz enthalten hilfreiche familiengeschichtliche Unterlagen. Dies gilt insbesondere für die Bestände 430-3 Rechnungen der Stadt Harburg und 430-4 Magistrat Harburg (Hauptregistratur).

Die Schoßgeldzahlungen der Harburger Schutzjuden sind im Bestand **430-3 Rechnungen der Stadt Harburg** ab 1722 verzeichnet. Der Bestand **430-4 Magistrat Harburg (Hauptregistratur)** enthält u.a. die so genannten Kirchennebenregister der Synagogengemeinde Harburg mit den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern von 1853 bis 1874 (Signaturen IX A 1 – 18 a/1 bis IX A 1 18 a/3), Volkszählungslisten vom 18. bis 20. Jahrhundert (Signaturen unter I B 2) und einige Sachakten aus dem 17. bis 20. Jahrhundert über verschiedene Gemeindeangelegenheiten (IX C 1 bis IX C 13). Nicht zu vergessen sind die Harburger Einwohnermelderegister ab 1868 im Bestand 332-8 Meldewesen.

Die Harburger Synagogengemeinde zählte 1833 nur 37 Mitglieder; 1925 waren es immerhin 358.[2] An einer Veröffentlichung zur Gesamtgeschichte der Juden in Harburg fehlt es bis heute. 1957 veröffentlichte der Hamburger Archivar Horst Homann im Harburger Jahrbuch einen Beitrag mit dem Titel „Die Harburger Schutzjuden 1610 bis 1848". Dafür hatte er auch Quellen des Staatsarchivs Hannover genutzt. Die Quellenlage hielt der Autor für so günstig, dass es nach seinen Worten möglich war, „eine wirkliche Gesamtdarstellung der Geschichte einer jüdischen Gemeinde in einem größeren Zeitraum zu schreiben."[3] Im Unterschied dazu befand sein Vorgesetzter Dietrich Kausche 1952: „Von den Judensachen ist offenbar leider viel verloren gegangen."[4] (Der merkwürdige Ausdruck „Judensachen" war damals – fünf Jahre nach dem Kriegsende" – vermutlich einem noch nicht lange zurückliegenden Sprachgebrauch geschuldet.) Von Eberhard Kändler und Gil Hüttenmeister stammt die grundlegende Dokumentation „Der jüdische Friedhof in Harburg" (Hamburg 2004) mit den Texten der Grabsteininschriften und biographischen und genealogischen Erläuterungen.

Anmerkungen

1 Signaturen 977 bis 980.
2 Horst Homann, Die Harburger Schutzjuden 1610 bis 1848. In: Harburger Jahrbuch 7, Hamburg 1957, S. 89.
3 Horst Homann, wie Anm. 2, S. 43.
4 Dietrich Kausche, Familiengeschichtliche Quellen in der Dienststelle Harburg des Staatsarchivs Hamburg. In: Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde, 27. Jahrg., Hamburg 1952, S. 3

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444 u. 040 220 20 86
E-Mail: info@hgjg.org
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Einige unserer Mitglieder werden sich noch lebhaft an ihre Teilnahme am internationalen Kongress für jüdische Genealogie in Paris im Juli 1997 erinnern. 15 Jahre später, vom 15. bis 18. Juli 2012, wird der internationale Kongress erneut in Paris stattfinden. Angesichts der Themenvielfalt und –tiefe sowie der großen Teilnehmerzahl von Forscherinnen und Forschern aus vielen Ländern handelt es sich um ein ganz besonderes Ereignis. Es empfiehlt sich, die Daten schon jetzt vorzumerken.

□

Die Memoiren eines „dummen Jungen“

von Anton Sander May

1. Fortsetzung

In der ersten Folge war zu lesen, dass Anton Sander May nach dem Erlebnis der antijüdischen Ausschreitungen des Jahres 1819 den Entschluss fasste, Hamburg zu verlassen und nach Frankreich auszuwandern. Nach dem Abschluss seiner Lehre als Handschuhmacher ging er auf Wanderschaft und reiste anschließend nach Lunéville.

Lunéville

Die Handschuhfabrik der Herren Nathan, Beer & Tréfousse war damals eine der bedeutendsten in Frankreich. Herr Nathan leitete die Fabrik, Herr Charles Beer das Geschäft und Herr Tréfousse eine Filiale in Paris. Madame Nathan war eine Schwester des Herrn Beer und die Schwester der Madame Hartogs in Aachen. Letztere gab mir zur [damaligen] Zeit eine Empfehlung an ihren Bruder in Lunéville. Ich hatte auch Lettres de récommandation an die Firma von zwei der bedeutendsten Detaillisten Hamburgs, die ihren Handschuhbedarf aus Lunéville bezogen. Ich stellte mich Herrn Beer vor, er sagte mir Arbeit zu, als ich aber in die Fabrik trat, merkte ich sofort, dass ich noch gar viel zu lernen hatte, und als man mir das Leder zum Schneiden vorlegte, wusste ich kaum, wo anzufangen. Herr Nathan drückte sein Bedauern aus, mich nicht als Ouvrier[1] aufnehmen zu können, aber er wäre willens, aus Rücksicht auf meine Empfehler mich als einjährigen Lehrling unter der Leitung eines erfahrenen Arbeiters zu beschäftigen. Ein Jahr, ohne bezahlt zu werden, arbeiten? Woher das Geld nehmen? Es handelte sich zwar um keine bedeutende Summe, mein Wirt war willens, mir Logis und Kost für 30 Fr[anc]s monatlich zu geben, unglaublich billig, aber ich war pennyless! Nun teilte ich die Sachlage meinem Bruder mit und ersuchte ihn dringend, jemand zu finden, der mir den Betrag vorschieße, den ich mich nach Verlauf weniger Jahre zu remboursieren[2] verpflichtete. Meine Anfrage wurde gestattet und ich schätzte mich glücklich.

Lunéville ist eine kleine hässliche Stadt mit damals circa 10 000 Einwohnern und einer Garnison von 2 oder 3 Kavallerie-Regimentern, besitzt ein großes Schloss und [einen] Park, aber bietet durchaus keinerlei Zerstreuung. Ein kleines Theater, 6 – 8 Monate im Jahr geschlossen und die übrige Zeit von einer schlechten Künstlergesellschaft aus Nancy besetzt. Das Schloss wurde anfangs 1700[3] errichtet, der exilierte König von Polen, Stanislaus Leszczynski,[4] Duc de Lorraine, Schwiegervater des Louis XV., bewohnte es einige Monate jährlich, zur Abwechslung mit seiner Hauptstadt Nancy. Er starb in dem

Schloss 1766.

Ich führte ein stilles, langweiliges Leben, war allein auf mich selbst angewiesen, frequentierte nur die Kinder meines Wirtes, ganz verständige Leute, arbeitete fleißig, übte mich in der französischen Sprache, las die fr.[anzösischen] Klassiker in Freistunden. Meine Prinzipale nahmen wenig Notiz von mir, führten mich nicht in ihre Familien ein und ich wechselte kaum 10 Worte mit ihnen im Jahre. Das Lehrjahr ging rasch hemm und ich fing nun an, sorgenfrei mein Brot zu verdienen und ein paar Franken wöchentlich zurückzulegen, damit ich sobald als möglich im Stande sei, nach Paris zu gehen. Ich blieb dann ein zweites Jahr in Luneville und konnte meinen Plan vollziehen.

Paris

Am 25. Juli 1830 früh morgens traf ich in Paris ein mit 36 Francs in der Tasche, stieg ab in einem bescheidenen Hotel in einer engen, jetzt eingerissenen Straße dem Louvre gegenüber. Welch einen Eindmck machte auf mich die große Stadt mit ihren engen Straßen ohne Trottoirs, ihren großartigen Monumenten und ihrer geräuschvollen lebhaften Bevölkerung! Es ist unbeschreiblich.

Mein erster Weg war zu Herrn Trkfousse, der mich sehr kalt empfing und mir keine Beschäftigung anbieten konnte; dann Rue Richelieu zu Herrn Ducastle, dem renommiertesten Handschuhfabrikanten Frankreichs, ein liebenswürdiger, angenehmer, ältlicher Mann; er nahm mich freundlich auf und sagte mir sofort Arbeit zu.

Auf dem Wege zurück nach dem Hotel fand ich alles in größter Aufregung. An allen Ecken die bekannten drei Ordonances affichiert: Abolition de la liberte de la presse, Dissolution de la chambre de Deputks, Convocation à de nouvelles élections.[5] Alle Leute waren bestürzt und schienen wütend. Mir war die Sache nicht ganz klar, ich war verbüfft und kam sehr ermüdet nach Hause.

Tages darauf, Juli 26., noch größere Aufregung. Alle in den Straßen ausgeschrienen Zeitungen riefen das Volk zum Widerstand auf, enthielten eine Protestation von 221 Deputierten der Kammer und ich hörte schon hie und da „à bas Polignac, à bas le roi!“[6] rufen. Es kam zur Prügelei zwischen Polizei, Soldaten und Volk. Am 27ten morgens ganz früh riss man das Pflaster in vielen Straßen auf, machte Barrikaden, woran ich, ohne recht zu wissen warum. mitarbeitete.

Die alte Garde Nationale, seit 1827 aufgelöst, versammelte sich, das Volk stürzte in die Wachhäuser, entwaffnete die Soldaten, es war ein entsetzliches Gewimmel. Marechal Marmont, Duc de Raguse,[7] als Gouverneur von Paris ernannt, kommandierte, auf die Insurgenten zu schießen; man verteidigte sich mutigst. Hinter den Säulen des Louvre, meinem Hotel gegenüber, schossen die Schweizer und die Garde Royale auf uns, und von unserer Seite wurde, geschützt hinter einer Barrikade, das Feuer erwidert; ich beschäftigte mich, soweit ich konnte, Leichtverwundete zu verbinden. Das Gefecht dauerte bis abends und fing am 28. Juli von neuem an. Die Insurgenten verschafften sich einige Kanonen, die Schüler der polytechnischen Schule kommandierten sie, und abends waren wir ungefähr sicher, den folgenden Tag zu siegen. Am 29. Vormittags ergab[8] sich die Armee, der König flüchtete. 10 000 Bürger und Militär waren gefallen, man war emsig beschäftigt, sie zu begraben. Aber was nun? Niemand wusste es recht. Einige schrien „Vive Napoleon!", andere „Vive la Republique!", die meisten aber „Vive le Duc d'Orleans!“ (Louis Philippe). Dieser begab sich aus seinem Schloss in Neuilly sofort nach Paris, wo er mit Enthusiasmus empfangen wurde, und die 221 Deputierten, mit Hilfe des sehr populären Generals Lafayette,[9] ernannten ihn zum König der Franzosen.

Diese Revolution erweckte in mir neue, mir bis jetzt ganz unbekannte Ideen und Gefühle. Bisher führte ich ein sorgenvolles Leben, hatte fortwährend zu grübeln um mein tägliches Brot und konnte mich wenig für etwas anderes interessieren, jetzt ging mir ein Licht auf, es fiel mir eine Binde von den Augen. Mit Enthusiasmus folgte ich dem Impulse der Revolution, unterrichtete mich in Freistunden und interessierte mich für alle an der Tagesordnung herrschenden Fragen, Politik, Sozialismus, Religion; ich schwärmte für Frankreich und meine Antipathie gegen die Deutschen stieg im gleichen Grade; ich hatte auch nur französischen Umgang, mit Ausnahme des Herrn und [der] Frau Warburg aus Hamburg, Rentiers, in Paris ansässig, in deren Hause ich aufs Freundlichste aufgenommen war. Frau Warburg war eine intime Freundin meiner Schwester Louise; sie sorgte ganz mütterlich für mich, Samstag war ich gewöhnlich ihr Gast. Ich lebte auch sorgenfrei, mein tägliches Brot war ziemlich gut gesichert, ich verdiente bei Herrn Duchatel ca. 40 Fr[anc]s wöchentlich. Als Herr Duchatel im Oktober 1830 einen großen Teil seiner Arbeiter infolge einer Geschäftskrisis verabschieden musste, fand ich sofort Beschäftigung bei Herrn Moriquant, einem jungem Handschuhmacher aus Grenoble, der mit seiner jungen Frau soeben in Paris eine kleine Fabrik errichtete. Er hatte wenig Vermögen, etwa 10 - 15 000 Fr[anc]s, und wenig Energie; er überließ mir bald die Aufsicht über einige Arbeiter, ich wurde eine Art Faktotum im Hause, suchte Kunden auf, was mir auch ziemlich gelang, etc. Bald darauf fand er einen Commanditaire, das Geschäft wurde ausgedehnt, wir erhielten bedeutende Aufträge von amerikanischen Exportateurs und im Frühjahr 1832 beschloss man, eine Fabrik in Grenoble zu errichten, wo der Arbeitslohn viel billiger war als in Paris. Man bat mich, die Sache zu leiten; ich willigte aber

nur unter der Bedingung ein, dass ich wieder nach Paris zurückkehre, sobald die Fabrik im Gange ist und von einem andern Employér geleitet werden könnte. Paris auf die Dauer zu verlassen, betrachtete ich als ein Unglück; ich reiste nach Grenoble.

Grenoble

Grenoble, eine Festung mit ca. 30 000 Einwohnern, [war eine] recht schöne Stadt an der Isère in der Provinz Dauphiné, dem Garten Frankreichs. Ich lebte da sehr angenehm unter guten, biederen Menschen, größtenteils der Familie Moriquants angehörig. Von Deutschen keine Spur, und auch nur ein Jude, Monsieur Grathewohl,[10] Pédicure, ein Elsässer. Meine Religion war allen bekannt, aber nie kam mir eine verletzende Bemerkung zu Ohren; man bezeigte mir die größte Achtung. Nach Verlauf von 18 Monaten kehrte ich nach Paris zurück und überließ einem Commis[11] die Leitung der gut eingerichteten Fabrik.

Henri Raff, der mich in Grenoble besuchte, ging mit mir nach Paris. Wir mieteten eine kleine Wohnung in der rue Sawer[12] und lebten brüderlich zusammen. Durch ihn machte ich die Bekanntschaft einer liebenswürdigen Hamburgerin, Tochter des Französischlehrers Lippmann, mit einem ältlichen Mann, Monsieur Crehange, Franzose, verheiratet.

Hamburg

Im Frühjahr 1834 nahm ich vier Wochen Urlaub, um meine geliebte Mutter und Geschwister nach einer Trennung von 7 Jahren zu besuchen. Ich fand natürlich alle sehr verändert; meinen Bruder Simon,[13] vom 10jährigen Knaben zu einem hübschen schwarzbärtigen Jüngling herangewachsen, erkannte ich nicht. Mein Bruder Z[ebi] H[irsch],[14] meine Schwestern Louise und Betty hatten sich inzwischen verheiratet und hatten Kinder. Leider fehlten mir mein unvergessener, heißgeliebter Vater[15] und eine Schwester, Jette, die während meines Aufenthalts in Grenoble in ihrem 19ten Jahre gestorben war.[16] Man freute sich sehr mit mir, der dumme Bursche hatte sich herausgearbeitet, und mit Vergnügen zahlte ich das Anlehen zurück, das ich in Lunéville unter Garantie meines Bruders contrahierte. So glücklich ich mich auch in diesem Milieu fühlte, so kehrte ich doch mit Vergnügen nach Paris zurück. Ubi bene, ibi patria![17]

In Hamburg fühlte ich mich Christen gegenüber als ein missgeachteter Fremdling, ich hatte einen unüberwindlichen Groll gegen sie. Ganz kurz vor meinem Besuche hatte wieder ein Aufruhr gegen die Juden stattgefunden, man warf sie aus den Kaffeehäusern hinaus und verfolgte sie schimpflich.[18] Nein Frankreich betrachtete ich als mein Vaterland, und ich war ganz entschlossen, so bald in Paris zurück, um meine Naturalisation anzuhalten. Das tat ich auch, aber wegen der endlosen Formalitäten, die die damalige Regierung aufbürdete, erhielt ich dieselbe erst einige Jahre später.

Paris

Nach Paris zurückgekehrt, führte ich meine gewöhnliche ruhige Lebensweise inmitten liebenswürdiger, vorurteilsfreier Spießbürger. Ich war gerade kein Modele de chasteté de vertu,[19] aber ich hielt mich stets fern von Liederlichkeit und schmutziger Frequentation. Ich fing an, mir Sorge betreffs meiner Zukunft zu machen. Als Associé konnte Moriquant mich nicht aufnehmen; er hatte einen Commandateur,[20] der sich dem widersetzen würde, auch waren die Verdienste nicht bedeutend genug, um einen Teil derselben abzugeben.[21]

Während ich über diesen Umstand grübelte, ließ gegen Ende 1835 Monsieur Tréfousse mich zu sich bitten. Ich kannte ihn nur ganz oberflächlich; ich traf ihn zuweilen bei den in Paris etablierten amerikanischen Exporteurs, aber da wechselten wir nur einen Gruß und ein höfliches Wörtchen. Erstaunt ging ich sofort zu ihm, wurde sehr freundlich empfangen und nach langen Umschweifen vertraute er mir [an], dass er beabsichtige, ein Haus in New York zu etablieren, er habe mich zur Gründung des Hauses gedacht und zwar in Gemeinschaft mit Cerf Beer, Bruder seines Associés Charles Beer und bisher Commis Voyageur[22] des Hauses Nathan, Beer & Tréfousse. Ich erinnerte mich wohl seiner von Lunéville her, wo ich wohl einmal ein paar Worte mit ihm gewechselt; sein Charakter, seine Fähigkeiten waren mir jedoch ganz unbekannt. Ich bat um einige Tage Frist zur Überlegung, und nach Verlauf derselben nahm ich den Vorschlag an. Ich kündigte Herrn Moriquant, sagte ihm, dass mir eine unabhängige Stellung im Auslande angeboten wurde etc. und trennte mich von ihm auf freundschaftlichste Weise; der Mann sah wohl ein, dass ich in seinem Hause auf keinen grünen Zweig kommen konnte. Cerf Beer wurde nach Paris berufen und am 8. Januar 1836 schifften wir uns in Havre ein.

New York

Nach einer unangenehm stürmischen Überfahrt von 36 Tagen landeten wir am 14ten Februar 1836 in New York. Wir hatten ein trauriges Bild vor Augen – ein großer Teil der Stadt, das ganze Geschäftsquartier, lag in Asche und rauchte noch.[23] Im City-Hotel „Broadway" suchte mich sofort John Goldschmidt auf. Derselbe war Confidential Clerk in einem ansehnlichen amerikanischen Importinghouse. Er kam mir sehr freundlich entgegen, gefiel mei-

nem Kollegen Cerf Beer ganz besonders, suchte für uns einen Store für etwa 20 große Kisten Handschuhe, die wir mitgebracht, gab uns eine Liste der Drygoods-Jobbers[24] etc. etc. Es gelang mir, einen bedeutenden Teil unserer Stocks[25] abzustoßen; darauf gab ich neue Aufträge an unser Haus in Paris, und am Ende des Jahres machten wir eine günstige Inventur. Aber mit meinem Kollegen Cerf Beer konnte ich mich nicht vertragen; unfähig, sehr beschränkt, wollte er den Prinzipal spielen, benahm sich unschön gegen mich und ich war fast geneigt, deshalb, um der Sache ein Ende zu machen, das Pariser Haus davon zu unterrichten.

Da trat plötzlich im Februar 1837 eine bedeutende Geld- und Geschäftskrisis ein und ein großer Teil unserer Kunden fallierte.[26] Unsere Fabriken waren mit der Zubereitung unserer Aufträge für die Fall Season[27] beschäftigt und ich hielt es für geraten, nach Frankreich zu reisen, um die Verhältnisse mit meinem Hause mündlich zu klären.[28] Im Monat April schiffte ich mich nach Havre ein.

In Paris fand ich Herrn Tréfousse zwar sehr entmutigt; wir beschlossen jedoch, die für New York bestimmte Ware hinüberzuschicken. Ich ordnete auch meine Stellung Cerf Beer gegenüber und wir kamen überein, das
3748 Geschäft von nun an unter der Firma Cerf Beer, May & Co. zu führen. Nach einer langen 43tägigen Überfahrt (es gab damals noch keine transatlantischen Dampfschiffe) kam ich gegen Mitte August zurück nach New York.

Wir machten ein brillantes Spätjahrgeschäft, der Verdienst der Season deckte alle im Frühjahr erlittenen Verluste. Das darauf folgende Jahr (1838) war ebenfalls ein sehr günstiges.

Nun kam bald die Zeit, an Heiraten zu denken. Ich hatte ein solides Geschäft, und wenn auch nur einen mäßigen Anteil am Nutzen, verdiente ich doch genug, um eine Frau ernähren zu können.

Seit meinem Besuche in Hamburg 1834 dachte ich an ein junges Mädchen; fast noch ein Kind (kaum 16 Jahre alt), Nichte meiner Schwägerin Jette, und ich sagte mir oft, wenn ich je zur Selbständigkeit komme, würde ich um sie werben.

Anfang 1839 schrieb ich an meinen Bruder, er möchte mit den Eltern den Gegenstand besprechen, um, wenn sie nichts dawider hätten, sich direkt an das geliebte Mädchen zu wenden und ihr in meinem Namen Herz und Hand anzubieten. Dies geschah; sie gestand meinem Bruder, dass sie sich meiner ganz lebhaft erinnerte und dass auch ihr oft der Gedanke kam, ich könnte einst um sie werben. Somit war ich mit Julie Hertz[29] verlobt und ich schätzte mich überglücklich. Sie schrieb mir sofort und wir blieben ca. ein Jahr lang in ununterbrochener Korrespondenz.

Anfang April 1840 reiste ich mit dem Steamer „British Queen" nach Portsmouth-London und von da direkt per Dampfboot nach Hamburg. Ich war ein glücklicher Mensch! Die Unvergessliche gefiel mir noch besser als sechs Jahre vorher.

Am 3ten Mai 1840 feierten wir unsere Hochzeit,[30] statteten meiner Schwester Louise in Swendborg einen Besuch ab[31] und reisten in ganz kurzen Stationen den Rhein und Neckar entlang über Lunéville nach Paris. In Lunéville erkannten mich meine früheren Prinzipale, jetzt meine Associés, kaum wieder; wir blieben dort 3 – 4 Tage, wurden sehr freundlich empfangen und sehr fetiert.[32] Auch in Paris empfing uns Herr Tréfousse mit offenen Armen, wir wohnten ca. 14 Tage lang in seinem Hause und reisten dann über England nach New York, wo wir Anfang Juli eintrafen. Ich mietete ein Häuschen in [der] Franklin St.[reet], möblierte es sehr einfach und wir lebten so glücklich wie kein zweites Paar auf Erden.

Außer der Familie Judah und Goldschmidts hatten wir wenig Bekannte. Theodor Hertz kam bald darauf nach New York und wohnte bei uns. Mit Ungeduld sahen wir dem Moment entgegen, wo unser Glück noch steigen könnte, aber welche entsetzliche Täuschung harrte meiner. Am 10ten März kam die geliebte Frau unter schweren Leiden mit einem toten Kinde nieder! Achtzehn Tage und Nächte wich ich nicht von ihrer Seite, Verzweiflung und Hoffnung ergriffen mich abwechselnd, und am 28ten März entschlief die Geliebte sanft und ruhig in vollstem Bewusstsein.

Es war ein zu harter Schlag für mich, ich war zermalmt! Meine Umgebung, die treue Familie Judah, waren alle bemüht, mich zu trösten, aber ich war gar zu unglücklich.

Im Monat Juli versuchte ich, etwas Zerstreuung durch eine Reise in den Vereinigten Staaten zu finden; Barbey forderte mich dazu auf. Wir besuchten Pittsburgh, Cincinnati, Louisville, St. Louis, Galena, dann zurück nach New York über Chicago, Lake Michigan, Lake Huron, Lake St. Clair, Buffalo, Niagara-Falls, Trenton-Falls, Albany. Die Reise dauerte 33 Tage, teilweise per Eisenbahn und per Steamboat, auch per Mailcoach[33] (im Staate Illinois).

Ich verkaufte meine Mobilien, zog nach Staten Island und wohnte bis zum Spätjahr in Blanchards Pavillon. Ich liierte mich da mit Mr. de Laforest, dem Generalkonsul von Frankreich. Zurück in New York, mietete ich in Gemeinschaft mit Ludwig Goldschmidt und Theodor Hertz furnished rooms[34] in Warren Street. Wir lebten einfach und ruhig und ich musste meinen Kummer ertragen.

Im Sommer reiste ich im Interesse des Geschäftes nach Frankreich, ging nach Lunéville und Chammont, wo wir eine Fabrik unter Leitung des Herrn Jules Tréfousse, Neffe unseres Socius', etabliert hatten.

Ich ging nach Hamburg, wo meine geliebte Mutter, Geschwister und selbst meine Schwiegereltern sehr in mich drängten, mich wieder zu verheiraten, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen; ich war noch nicht reif für eine zweite Ehe. Zurück in New York lebte ich wie vorher in größter Intimität mit der mir treuen Familie Judah, mit John Goldschmidt und Frau, frequentierte auch einige französische Familien, [nämlich] die de la Forest, Poircers etc., nahm meine Mahlzeiten in einer französischen Pension, wohnte sommers in Staten Island, las viel, zeichnete und je me laissais vivre.[35]

In 1846 reiste ich wieder nach Europa, wo das Drängen in mich zur Wiederverheiratung wieder anfing. In Hamburg stellten mir sogar meine Schwiegereltern einige ganz nette Mädchen vor – keine war mir sympathisch. Auf meiner Rückreise nach Frankreich, Paris, ging ich über Lunéville, wo ich, wie gewöhnlich, aufs Freundlichste empfangen wurde; kaum aus der Diligence[36] gestiegen, fuhr man mich sofort nach Xermaménil, eine Stunde Wagenfahrt, wo der Herr Nathan eine schöne Landwohnung besaß.

Madame Nathan erklärte mir sofort, dass sie mich vor 14 Tagen nicht wieder fortreisen lässt. Ich traf auch dort zwei Fräulein Hartogs, Clara und Rosalie aus Paris, Töchter der Frau Hartogs, deren Bekanntschaft ich 1828 in Aachen machte. Ich kannte zwar die beiden Mädchen, aber nur oberflächlich. Bei jeder meiner Reisen nach Paris stattete ich nämlich Mdme. Hartogs, Cerf Beers Schwester, einen Besuch ab und sah dann die jetzt in Xermaménil zum Besuch bei ihrer Tante anwesenden zwei Töchter. Die arme Frau Hartogs hatte seit 1828 viel Unglück.

Kurz nach meiner Abreise starb ihr Mann, hinterließ ihr ein ansehnliches Vermögen, aber auch 9 Kinder, 5 Mädchen und 4 Söhne, der älteste Sohn kaum 16 Jahre alt. Sie wollte ihrer zahlreichen Familie halber das Geschäft (Tuchfabrikation) fortsetzen, es fehlte ihr aber die Kenntnis dazu, und nach sechsjährigen Kämpfen musste sie es aufgeben. Sie zog nach Paris, wo schon zwei ihrer verheirateten Töchter und drei Söhne residierten, und lebte da von den Zinsen ihres sehr geschmälerten Vermögens.

In Xermaménil lernte ich ihre Tochter Rosalie näher kennen; sie war recht hübsch, 23 Jahre alt und war mir sympathisch; ich hielt um ihre Hand an und wurde angenommen. Es erregte in mir ein Gefühl der Erkenntlichkeit, mich mit der Tochter der Frau zu verheiraten, die mich, den armen Handwerksburschen, vor 18 Jahren freundlich in ihrem Hause aufgenommen und mir eine Empfehlung gab an ihren Bruder Charles Beer, meinen jetzigen Associé.

Am 1ten November 1846 fand unsere Hochzeit statt, im Dorf Xermaménil. Der Rabbiner aus Lunéville und sein Acolyte[37] segneten uns ein. Acht Tage nachher fuhren wir nach Paris, wo wir etwa zwei Monate zu weilen beabsichtigten, um dann nach New York zu reisen. Nun aber bemerkten wir bald, dass Rosalie sich in interessanter Lage befand, und zum großen Verdruss meiner Associés beschloss ich, unsere Abreise bis nach ihrer Niederkunft aufzuschieben. Am 3ten September 1847 kam Leonie auf die Welt. Am 22ten November schifften wir uns mit Baby und Amme in Havre ein, an Bord eines schlechten französischen Steamers, „L'Union". Ludwig Goldschmidt reiste mit uns. Bei schlechtem, stürmischem Wetter gingen wir aus dem Hafen. Am fünften Tage erklärte sich ein Leck im Schiffe, man befestigte eine Pumpe an der Maschine und so wurden 50 Tonnen Wasser stündlich herausgepumpt. Hätte die Pumpe durch irgendeinen Accident nur 10 Minuten lang ihren Dienst versagt, so wären wir gesunken; dabei waren der Sturm und der Wellenschlag entsetzlich, das Wasser drang in die Kajüten, in unsere Betten, nur der Ladies-Salon blieb verschont, und in diesen flüchteten 40 Passagiere. Wir lagerten auf Matratzen wie Soldaten, Herren und Frauen, und erwarteten den Tod.

Rosalie war in einem schrecklichen Zustande, unsere Amme verlor ihre Milch, auch die Kuh an Bord wurde seekrank und gab keine Milch. Der Kapitän sah wohl ein, dass wir nicht im Stande waren, mit dem beschädigten Schiff bis nach Amerika zu gelangen. Er steuerte zurück, um den nächsten Hafen aufzusuchen. Nach ein paar Tagen trat besseres Wetter ein und am 2. December liefen wir, von Angst und Leid erlöst, in Cherbourg ein. Den darauf folgenden Tag waren wir wieder in Paris; Rosalie war so erschüttert, dass sie 14 Tage das Bett hüten musste. Ich konnte mich nicht entschließen, während des Winters mit Frau und Kind wieder eine Reise nach Amerika zu unternehmen; ich wollte allein reisen und zum Frühjahr Frau und Kind abholen, aber Rosalie wollte sich nicht von mir trennen und wir beschlossen, den Winter in Italien zu verbringen und unser Töchterchen während unserer Abwesenheit bei der Großmutter zu lassen.

Anmerkungen:

1 Arbeiter.
2 zu begleichen.
3 Gemeint ist wohl: Anfang des 18. Jahrhunderts.
4 Stanislaus I. Leszczynski, 1677-1766.
5 Die von König Karl X. erlassenen „Juliordonnanzen" verordneten die Aufhebung der Pressefreiheit, die Auflösung der Abgeordnetenkammer und eine Beschränkung des Wahlrechts. Damit wollte Karl X. die Vorherrschaft des Adels wiederherstellen, löste mit diesen Maßnahmen jedoch eine erfolgreiche Revolution aus und wurde nach dreitägigen Barrikadenkämpfen zur Abdankung und Flucht nach England gezwungen.
6 „Nieder mit Polignac [dem französischen Ministerpräsidenten], nieder mit dem König!"
7 Anmerkung von N. M. Nathan: Auguste Frédéric Louis Viesse de Marmont, Herzog von Ragusa (1774-1852), Kommandeur unter Napoleon I., leitete 1830 den Kampf gegen den Juliaufstand.
8 Im Original: übergab.
9 Anmerkung von N. M. Nathan: Der bekannte Vorkämpfer für die Freiheit der Vereinigten Staaten (1757-1834); ließ sich 1830 für die Thronerhebung Louis Philippes gewinnen.
10 Anmerkung von N. M. Nathan: Bekannter jüdischer Familienname. Siehe Alexander Dietz, Stammbuch der Frankfurter Juden. Geschichtliche Mitteilungen über die Frankfurter jüdischen Familien von 1349-1849. Frankfurt a. M. 1907, S. 104 f.; Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, Hamburg 1904, S. 251 und an vielen anderen Stellen.
11 Kaufmännischer Angestellter.
12 Anmerkung von N. M. Nathan: So die Handschrift. Gemeint ist vielleicht die rue de Sèvres.
13 Simon May, geb. 28.10.1816 in Hamburg.
14 Zebi Hirsch May, geb. 17.10.1801 in Hamburg.
15 Der Vater Heymann Sander May starb am 28.9.1827 in Hamburg.
3750 16 Jette May, geb. 16.8.1812, starb am 21.12.1832 im Alter von 20 Jahren in Hamburg.
17 Wo es mir gut geht, ist meine Heimat.
18 Anmerkung von N. M. Nathan: Martin Philippson, Neueste Geschichte des jüdischen Volkes, Bd. 1, Leipzig 1922, S. 265; Ernst Baasch, Geschichte Hamburgs 1814-1918, Bd. 1, S. 30. Massive antijüdische Ausschreitungen hatten in Hamburg im Sommer 1819, im Juli 1830 und im Sommer 1835 stattgefunden.
19 Ich war nicht gerade ein Modell tugendhafter Keuschheit.
20 Wohl irrtümlich statt commanditaire (Gesellschafter).
21 Im Original: abzustehen.
22 Reisender.
23 Am 16. und 17. Dezember 1835 hatte ein Großfeuer die New Yorker Börse und die meisten Gebäude im Süden von Manhattan vernichtet.
24 Textilienmakler.
25 Anmerkung von N. M. Nathan: Vorräte.
26 ging in Konkurs.
27 Anmerkung von N. M. Nathan: Herbstsaison.
28 Im Original: mündlich zu erklären.
29 Julie Hertz, eine Tochter von Nathan David Hertz und Fanny geb. Goldschmidt.
30 Im Trauregister der Wedde-Behörde ist Anton May mit der Bemerkung „geht nach New York" verzeichnet (332-1 II Wedde II, 8 Bd. 46, Nr, 359).
31 Im Original: statteten einen Besuch an meine Schwester Louise in Swendberg ab.
32 gefeiert.
33 Anmerkung von N. M. Nathan: Postkutsche.
34 Anmerkung von N. M. Nathan: Möblierte Zimmer.
35 Ich ließ es mir gut gehen.
36 Kutsche.
37 Anmerkung von N. M. Nathan: Gehilfe im Amt.

Fortsetzung folgt.

Ergänzungen zum Biographischen Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945[1]

von Jürgen Sielemann

Wie im Rezensionsteil von Maajan 98 (S. 3698) mitgeteilt, bemühen wir uns, die im Biographischen Handbuch der Rabbiner im Deutschen Reich fehlenden Daten von Hamburger Rabbinern zu ergänzen. Im jetzigen Beitrag geht es um Rabbiner Joseph Kohn. Dem Biographischen Handbuch ist nur zu entnehmen, dass er „seit 1900/01 bis um/nach 1926 Rabbiner an der Vereinigten Alten und Neuen Klaus in Hamburg war", wobei als Quelle die Zeitschrift „Der Israelit" vom 8.7.1926 angegeben ist. Die Quellen des Staatsarchivs Hamburg wurden offenbar nicht frequentiert. Dies wird im Folgenden nachgeholt.

Josef [2]Simon Kohn wurde am 30.8.1866 in Pressburg (heute: Bratislava) als Sohn des Kaufmanns Aron Kohn und Johanna Kohn geb. Neuschloss geboren. Seine Eltern und fünf Brüder wanderten in die USA aus, er selbst bereitete sich nach dem Besuch der Volksschule in seiner Heimat auf den Rabbinerberuf vor (mit einer Unterbrechung von 1888 bis 1892, als er in New York lebte). Von 1901 bis zu seinem Tod am 28.3.1928 wirkte er als Rabbiner an der Vereinigten Alten und Neuen Klaus in Hamburg (Rutschbahn 11 a). Seiner am 29.6.1893 in Csoma (Somogy) geschlossenen Ehe mit Katharina (Gisella) geb. Neuschloss entstammten vier Kinder: Heinrich, geb. 3.7.1896 in Pressburg, Friedrich Israel, geb. 11.7.1900 in Pressburg, Esther Erna, geb. 14.6.1903 in Hamburg und David Jakob, geb. 25.4.1912 in Hamburg[3]

Das Gemeindeblatt der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg widmete ihm einen Nachruf, in dem es hiess:[4]

„Am 28. März (7. Nissan) verschied nach jahrelanger Krankheit, von welcher er vergebens im Süden Heilung gesucht hatte, der Rabbiner Joseph Kohn, ein Leben, das ganz und gar, von frühester Jugend auf, der Tora in Leben und Lehre, dem Dienst des Ewigen geweiht war, ist mit seinem Tode erloschen. Wer den ehrwürdigen Toragelehrten mit seinem durchgeistigten Blick auch nur einmal gesehen hat, wird den Eindruck seiner Persönlichkeit nie vergessen können. Ein grosses Gefolge gab dem mit der dreifachen Krone des Priestertums, der rabbinischen Gelehrsamkeit und des guten Namens geschmückten Toten das letzte Geleit, u. a. fast sämtliche in Gross-Hamburg lebenden Rabbiner und für den Vorstand der Gemeinde Herr Jacob Heckscher. [...]"

Katharina Kohn geb. Neuschloss, die am 30.6.1875 in Pressburg geborene Witwe des Rabbiners, wurde mit ihrer Tochter Ester Erna Kohn am 19.7.1942 aus Hamburg nach Theresienstadt deportiert. Als ihr Todestag in Theresienstadt ist der 19.7.1943 dokumentiert. Ihre Tochter Ester Erna wurde am 1.2.1943 von dort zur Ermordung nach Auschwitz gebracht.[5]

Anmerkungen:

1 Michael Brocke und Julius Carlebach, sel. A. (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945. Bearbeitet von Katrin Nele Jansen. Bd. 1 A-K, Bd. 2 L-Z, München 2009.
2 Sein Vorname ist in den amtlichen Dokumenten und in der eigenen Unterschrift durchgängig als Josef (nicht Joseph) verzeichnet.
3 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI Nr. 2497, Abgelehnter Einbürgerungsantrag von Josef Simon Kohn, 1920-1921.
4 Gemeindeblatt der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 4. Jahrg., Nr. 5 vom 10.5.1928, S. 4.
5 Jürgen Sielemann (Bearb.), Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus, Hamburg 1995, S. 217 f.

□

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

1867, A-J

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Hinweise

In dieser Zusammenstellung sind auch Verstorbene und deren Angehörige mit jüdischen Familiennamen aufgeführt, aus deren Vornamen geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Auf die Angabe „Heimatberechtigung Hamburg" wird in dieser Zusammenstellung verzichtet und nur eine auswärtige Heimatberechtigung genannt. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen genannt, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von" oder „Ehefrau von".

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg.

Ahrens, Henriette, gest. 21.01.1867 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete 17, 59 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Cohen,** David, T. v. **Ahrens**, Ruben u. **Lazarus**, Rahel, angezeigt von **Fürst,** Semmy, 40, Kaufmann, Mönkedamm 1 u. Reimers, Ludwig, 39, Hausknecht, Mönkedamm 1, Platz 111, TBZ: Dr. Salomon (C 23, Nr. 344)

Arndt, Bernhardt, gest. 04.05.1867 Hamburg, St. Georg, Kirchenstr. 6, 50 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Hausmakler, Ehemann, v. **Speyer,** Henriette, S. v. **Arndt**, Salomon u. **Meyer**, Hannchen, angezeigt vom Schwager: **Speyer**, Jacob Wilhelm, 50, Kaufmann, Alter Wall 9, TBZ: Dr. Philipp (C 27, Nr. 1933)

Assur, Zerline, gest. 07.08.1867 Güstrow, 72 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. 1. **Seligmann,** Levin, 2. **Boasson**, Adolph, T. v. **Assur**, Selig u. **Getting**, Blume, angezeigt vom Neffen: **Seligmann,** F. E., 53, Banquier, Bleichenbrücke 14, TBZ: Dr. Wettern (C 30, Nr. 3142)

Bauer, Joseph, gest. 06.01.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 56, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Bauer**, Wolff Hirsch, 43, Kleiderhandlung u. **Koppel**, Clara, TBZ: Dr. Salomon (C 22, Nr. 65)

Bauer, Hermann, gest. 19.03.1867 Hamburg, St. Georg, Kirchhof 8, 73 Jahre, 11 Monate alt, S. v. **Bauer**, Ruben Hirsch u. **Fürst**, Rebekka, Bemerkung: Proselyten Taufschein, TBZ: Dr. Bürstenbinder (C 26, Nr. 1228)

Behrend, Adolph, gest. 11.11.1867 Hamburg, 2. Marktstr. 8, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Behrend**, Georg, 34, Makler u. **Schreiber**, Sabine, TBZ: Dr. Salomon (C 34, Nr. 4488)

Behrens, Isaac, gest. 28.06.1867 Hamburg, Poststr. 2, 66 Jahre alt, *Hamburg, Hausmakler, Ehemann v. **Flörsheim**, Fanny, S. v. **Behrens**, Michel u. **Elbe**, Hendel, angezeigt vom Bruder: **Behrens**, S. 62, Kaufmann, Krayenkamp 39, TBZ: Dr. Benjamin (C 29, Nr. 2663)

Behrens, Treindel Therese, gest. 22.06.1867 Hamburg, Poolstr. 12, 35 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Behrens**, Michael u. **Rintel**, Friederica, angezeigt vom Bruder: **Behrens**, S. 37, Commis, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 29, Nr. 2594)

Berendsohn, Paul Hugo, gest. 18.05.1867 Hamburg, Wandsbecker Stieg 8, 14 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Berendsohn**, Wilhelm, 40, Buchhändler u. **Burmeister,** Auguste Margarethe Henriette, TBZ: Dr. Jaffé (C 31, Nr. 3251)

Beit, Minna, gest. 11.11.1867 Hamburg, 1. Marienstr. 4, 64 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Schneiderin, T. v. **Beit,** Salomon Lipmann u. **Abraham**, Rebecca, angezeigt von der Schwester: **Beit**, Mariane, 46 (?) TBZ: Dr. Unna (C 34, Nr. 4463)

Berwin, Fanny, gest. 14.02.1867 Hamburg, 2. Elbstr. 14, 13 ½ Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Berwin**, Hirsch, 46, Mobilienhändler u. **Risch**, Rahel Rike, TBZ: Dr. Windmüller (C 24, Nr. 745)

Blach, Friederica Vogel, gest. 12.11.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 25, 34 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Scharmbeck, Friseurin, Ehefrau v. **Jacobsohn**, Mendel Jacob gen. Emanuel, Optiker, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Blach,** Samuel u. **Adler**, Rosette, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 34, Nr. 4599)

Bodenheimer, Mathilde, gest. 24.05.1867 Hamburg, Gr. Burstah 31, 8 Monate alt, Hamburg, T. v. **Bodenheimer**, Hermann, 34, Agent u. **Israel**, Rosa, TBZ: Dr. Unna (C 28, Nr. 2207)

Böhme, Bertha, gest. 19.06.1867 Hamburg, Deichstr. 38, 38 Jahre alt, *Bevensen, Ehefrau v. **Salomon,** Siegfried,

41, Kaufmann, hinterlässt 11 unmündige Kinder, T. v. **Böhme,** Alexander u. **Salomon,** Auguste, Bemerkungen: Heirat 1850, Gemeindemitgliedschaft des Ehemanns, TBZ: Dr. Wolf (C 29, Nr. 2558)

Bonn, Mariane, gest. 14.11.1867 Hamburg, 2. Elbstr. 3, 61 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Bielefeld**, Meyer, Mützenfabrikant, T. v. **Bonn**, Moses u. **Amsel**, Henriette, angezeigt v. Schwager: **Bielefeld**, Julius, 38, Mützenfabrikant, 2. Elbstr. 16, TBZ: Dr. Windmüller (C 34, Nr. 4559)

Booth, Richard, gest. 26.09.1867 Hamburg, Welkerstr. 11, 8 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: England, S. v. **Booth**, Arthur, 27 u. **Hertz**, Clara Adolphine, TBZ: Dr. Holte (C 32, Nr. 3826)

Brager, Eva, gest. 05.12.1867 Hamburg, 2. Elbstraße, Hof 35, *Hamburg, 1 Jahr, 11 Monate alt, T. v. **Brager,** Jacob Hirsch u. **Frank**, Elise, 35, TBZ: Dr. von Oosten (C 35, Nr. 4838)

Brager, Salomon Hirsch, gest. 20.09.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 71, 59 Jahre alt, *Friedrichstadt, Kleiderhandlung, Ehemann v. **Abraham**, Betty, S. v. **Brager,** Hirsch Ascher u. **Zaduck**, Caroline, angezeigt vom Bruder: **Brager**, Ascher Hirsch, 54, Handelsmann, 2. Elbstr. 38, TBZ: Dr. Unna (C 32, Nr. 3770)

Bruck, Ester, gest. 15.12.1867 Hamburg, 3. Marktstr. 27, 89 Jahre alt, *Grätz, Heimatberechtigung: Altona, Witwe v. **Reinbach**, Mendel, angezeigt vom Sohn: **Reinbach,** David, 54, Pfandleiher, TBZ: Dr. S. Cohen (C 35, Nr. 5007)

Cleve, Frade, gest. 25.01.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 66, 78 Jahre alt, *Hamburg, Näherin, Witwe v. **Nathan**, Simon, T.v. **Magnus,** Philipp u. **Heilbut**, Merel, angezeigt vom Neffen: **Münster**, Naphtali, 46, Bandgeschäft, Neuer Steinweg 93, TBZ: Dr. Heilbut (C 23, Nr. 403)

Cohen, Leopold, gest. 13.01.1867 Hamburg, St. Georg, a. d. Alster 40, 72 Jahre alt, *Hamburg, Particulier, Ehemann v. **Magnus**, Rosa, S. v. **Cohen**, Jacob Lipmann u. **Benjamin,** Polly, angezeigt vom Neffen: **Lichtenstädt,** Rudolph, 55, Kaufmann, TBZ: Dr. Trier (C 22, Nr. 202)

Cohen, Rosette, gest. 31.01.1867 Hamburg, Karlstr. 25, 56 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Cohn**, Levin Hirsch, Mützenmacher, T. v. **Cohen**, Moses Abraham u. **Seligmann**, Betty, angezeigt vom Neffen: **Heymann**, Samuel Meyer, 36, Kaufmann, Gr. Burstah 46, TBZ: Dr. Unna (C 23, Nr. 475)

Cohn, Ester, gest. 10.03.1867 Hamburg, 2. Elbstr. 11, 59 Jahre alt, *Hamburg, Wärterin, Witwe v. **Magnus**, Marcus Jacob, T. v. **Cohn**, Lazarus u. **Cohn**, Minna, angezeigt vom Sohn: **Magnus**, Marcus, 30, Schuhmacher, TBZ: Dr. Ludwig Benjamin (C 25, Nr. 1091)

Cohn, Hannchen, gest. 18.11.1867 Hamburg, 2. Elbstr. Hof 35, 79 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Ebstein,** Süskind, 78, Mützenmacher, T. v. **Cohn**, Moses u. **Bachrach**, Rösel, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 34, Nr. 4581)

Cohn, Sara, gest. 15.09.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 8, 77 Jahre alt, *Peine, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, Witwe v. **Elb,** Moses, angezeigt v. **Holländer**, Z. B., 57, Kaufmann, Großneumarkt 55 u. **Holländer,** M. 65, Bote, 2. Elbstr. 41, TBZ: Dr. Jaffée (C 32, Nr. 3685)

Cohn, Semmi, gest. 11.11.1867 Hamburg, Rödingsmarkt 91, 4 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Cohn,** Julius Salomon, 40, Kaufmann u. **Schlohs,** Peschen Bertha, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 34, Nr. 4464)

Cohn, Therese, gest. 30.07.1867 Hamburg, Hütten 93, 53 Jahre alt, *Bremen, Ehefrau v. **Polack,** Abraham, Pfandleiher, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Cohn**, Joseph Levy u. **Cohn**, Caroline, angezeigt vom Schwager: **Emanuel**, Jacob, 54, Bote, 1. Elbstr. Platz 28, Bemerkung: Verheiratungsprotokoll Nr. 882 v. 1841, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 30, Nr. 3026) 3753

Cohn, Walter, gest. 07.02.1867 Hamburg, Wandsbek, 14 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Cohn**, Jacob Ekiva, 36, Kaufmann, Neuer Steinweg 96 u. **Sampson**, Sophia, TBZ: Dr. Moser, Wandsbek (C 24, Nr. 618)

Danziger, Betty, gest. 08.07.1867 Altona, Heinrichstr. 17, 51 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Bauer,** Eduard, Wechselmakler, hinterlässt 1 unmündiges Kind, T. v. **Danziger**, Alexander u. **Kalmes,** Adelheid, angezeigt vom Neffen: **Samson**, Adolph, 30, Kaufmann, Neuer Wall 79, TBZ: Dr. Salomon (C 29, Nr. 2773)

Delbanco, Jette, gest. 12.04.1867 Hamburg, Allgemeines Krankenhaus, 67 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Strelitz,** Jacob Moses, T. v. **Delbanco,** Israel u. ?, angezeigt vom Sohn: **Strelitz,** Moritz, 31, Friseur, Gr. Burstah 36, TBZ: Dr. Reye, (C 27, Nr. 1632)

Dellevie, Rudolph, gest. 03.07.1867 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 63, 28 Jahre, 2 Monate alt, *Cassel, Kaufmann, Ehemann von **Dellevie,** Emma, S. v. **Dellevie,** Jacob u. **Arnstein**, Philippine, angezeigt vom Schwager: **Dellevie**, Wilhelm, 23, Kaufmann, Königstr. 28, TBZ: Dr. Dellevie (C 29, Nr. 2731)

Delmonte, Knabe, gest. 12.09.1867 Hamburg, Schlachterstr. 35, 8 Tage alt, zwischen 5 und 6 Uhr morgens tot aufgefunden, S. v. **Delmonte,** Emilie Anna, 28 Jahre alt,

wh. St. Pauli, Fischfangstr. 38, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 33, Nr. 4186)

Dittmer, Anna Carolina, gest. 18.06.1867 Hamburg, Neustädter Neustr. 4, 61 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Witwe von **Wagner**, ? Ehefrau v. **Levin**, Carl Heinrich Julius, Pianoforte-Fabrikant, T. v. **Dittmer**, Hans Jacob u. **Masen**, Anna Maria, Bemerkung: Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. Salomon (C 29, Nr. 2553)

Dufour, Ernst Benjamin, gest. 14.04.1867 Hamburg, Gr. Reichenstr. 1, 44 Jahre alt, *Hamburg, Buchhändler, Ehemann von **Klinck**, Maria, S. v. **Benjamin**, Abraham u. **Ephraim**, Henriette, angezeigt vom Bruder: **Benjamin**, Dr. med. Ludwig, 42, Arzt, Adolphbrücke 7, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 27, Nr. 1651)

Ehrenberg, Hanchen Emma, gest. 11.02.1867 Hamburg, Schauenburger Str. 36, 1 Jahr 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Ehrenberg,** Rudolph, 38, Lehrer u. **Benjamin**, Emma Melusina, TBZ: Dr. H. M. Cohen C 24, Nr. 686)

Eisenberg, Hanchen, gest. 06.09.1867 Hamburg, Mühlenstr., Platz 6, Haus No. 8, 8 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Pleschen, T. v. **Eisenberg**, Zellmann, 50, Schächter u. **Bozanowski**, Sara, TBZ: Dr. Ries (C 31, Nr. 3545)

3754

Eisenmann, Joseph, gest. 01.03.1867 Hamburg, Dragonerstall 38, 61 Jahre alt, *Landerbach, Produktenhändler, Ehemann von **Ahrens**, Jette, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Eisenmann**, Moses u. **Meyer**, Caroline, angezeigt von: **Sander**, Nathan, 29, Agent, Admiralitätsstr. 17 u. **Buchler**, Julius, 38, Kaufmann, Alter Wall 52, TBZ: Dr. von der Porten (C 25, Nr. 967)

Elias, Leopold, gest. 17.01.1867 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 14, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Elias**, David Ruben, 39, Handelsmann u. **Machol**, Liebe, TBZ: Dr. Rose (C 22, Nr. 262)

Emden, Lea, gest. 20.03.1867 Hamburg, Kohlhöfen 19, 57 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Levy,** Berend David, T. v. **Emden**, Jacob Joseph u. **Stern**, Sara, angezeigt vom Schwiegersohn: **Lesser**, Jacob, 31, Kaufmann, 1. Marienstr. 26, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 26, Nr. 1233)

Enoch, Joseph, gest. 20.04.1867 Hamburg, Venusberg 26, 11 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Enoch**, Enoch Joseph, 55, Metallschmelzer u. **von Halle**, Täubchen, TBZ: Dr. Wolf (C 27, Nr. 1743)

Fränckel, Benjamin Hirsch, gest. 05.03.1867 Hamburg, Gr. Burstah 31, 80 Jahre alt, *Hamburg, Commissionaire, Ehemann v. **Wohl,** Röschen, S. v. **Fränckel,** Hirsch Salomon u. **Meyer**, Adelheid, angezeigt vom Neffen: **Fraenckel,** Jacob, 24, Commis, Passage (?), TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 25, Nr. 1007)

Frankenstein, Abraham, gest. 14.01.1867 Kurhaus, 56 Jahre alt, *Hemmeringen (?), Handelsmann, keine weiteren Angaben, TBZ: Dr. Stammann, C 23, Nr. 303)

Friedberg, Moses Salomon, gest. 27.04.1867 Hamburg, Hütten 97, 57 Jahre alt, *Hamburg, Schächter, Ehemann v. **Rosenstamm**, Fradel, gen. Friederike, S. v. **Friedberg,** Salomon Hirsch u. **Hirsch**, Mariane, angezeigt vom Sohn: **Friedberg**, David Moses, 22, Commis, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 27, Nr. 1831)

Friedheim, Leopold, gest. 27.09.1867 Hamburg, Alter Steinweg 56, 27 Tage alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Grevesmühlen, S. v. **Friedheim**, Siegmund, 31, Kaufmann u. **Jacobson**, Julie, TBZ: Dr. Ries (C 32, Nr. 3837)

Friedländer, Amalia Marianne, gest. 11.04.1867 Hamburg, 2. Klosterstr. 8, 75 Jahre alt, *Alt Schottland, Witwe v. **Jacobson**, Isaac, T. v. **Friedländer**, Isaac Abraham u. **Isaac**, Rechel, angezeigt v. Dr. **jur Lazarus**, Jacob, 47 Advocat, Neuer Wall 78 u. **Delbanco**, E. 65, Bote, Großneumarkt 30, TBZ: Dr. Simon (C 26, Nr. 1595)

Friedländer, Israel, gest. 21.08.1867 Hamburg, Böhmkenstr. 6, 19 Jahre, 8 Monate alt, Lithograph, S. v. **Friedländer,** Raphael Israel, 48, Steindrucker u. **Wagner**, Betty, TBZ: Dr. Wettern (C 31, Nr. 3283)

Fürst, Hirsch, gest. 12.09.1867 Hamburg, Zeughausmarkt 4, 46 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Commis, Ehemann von **Aron**, Mathilde, S. v. **Fürst**, Liepmann Simon u. **Seligmann**, Hannchen, angezeigt vom Schwager: **Neufeld,** A. A., 35, Cigarrenarbeiter, Kieler Str. 25, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 32, Nr. 3636)

Fürst, Sophie, gest. 03.04.1867 Hamburg, Zeughausmarkt 32, 55 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Michelsohn**, Ehefrau v. **Lachmann**, Nachmann, 42, Custos, T. v. **Fürst**, Calmann u. **Fürst**, Minna, TBZ: Dr. Salomon (C 26, Nr. 1475)

Gabriel, Georg Moritz, gest. 04.05.1867 Hamburg, Esplanade 46, 67 Jahre alt, *Königsberg i. Pr., hiesiger Bürger seit 13.04.1849, Ehemann v. **Pieck**, Jenny, S. v. **Gabriel**, Meyer u. **Bendix**, Kassina, angezeigt vom Schwager: **Pick**, Nelson William, 48, Kaufmann, Alter Wandrahm 7, TBZ: Dr. Herzfeld (C 27, Nr. 1930)

Nathanson, Bella, gest. 13.03.1867 Hamburg, Große Bleichen 24, 59 Jahre alt, *Copenhagen, Witwe v. **Rée**,

Harry, T. v. **Nathanson**, Joel Levin **u. Melchior**, Susanna, angezeigt vom Schwiegersohn: **Leers**, Eduard, 32, Kaufmann, Große Bleichen 9, TBZ: Dr. Trier (C 25, Nr. 1157)

Glogau, Heymann Jacob, gest. 23.05.1867 Hamburg, Schlachterstr. Gumperts Stift, 72 Jahre alt, *Hamburg, Lehrer, Ehemann v. **Sander**, Hannchen verwitwete **Gutmann**, S. v. **Glogau**, Jacob Juda u. **Cohen**, Priefke Philippine, angezeigt vom Sohn: **Glogau**, E. H. 35, Lehrer, Englische Planke 22, TBZ: Dr. Ries (C 28, Nr. 2206)

Goldschmidt, Fanny, gest. 04.01.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 63, 64 Jahre alt, *Wilmars, Ehefrau v. **Lazarus**, Gottschalk, T. v. **Goldschmidt**, Selig **u. Meyer**, Gitel, angezeigt vom Sohn: **Lazarus**, Adolph, 30, Kaufmann, TBZ: Dr. v. Oosten (C 22, Nr. 57)

Goldstein, Joseph, gest. 02.04.1867 Hamburg, 2. Marienstr. 8, 1 Jahr 6 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Kissingen, S. v. **Goldstein**, Leopold u. **Hartmann**, Hanne, angezeigt vom Onkel, **Goldstein**, Simon, 35, Kaufmann, Alter Wall 65, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 26, Nr. 1432)

Goldzieher, Ranette, gest. 04.01.1867 Hamburg, 3. Elbstr. 10, 76 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Wolff**, Simon, T. v. **Goldzieher**, Abraham Joseph u.?, angezeigt vom Schwiegersohn: **Levy**, J. J. , 55, Agent, Kohlhöfen 16, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 22, Nr. 76)

Gottschalck, Levin, gest. 09.01.1867 Hamburg, Peterstr. 26, 66 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Gottschalck**, Isac u. **Samson**, Lypke, angezeigt vom Sohn: **Gottschalck**, Aron, 26, Handschuhmacher, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 22, Nr. 147)

Gowa, Jette, gest. 14.06.1867 Hamburg, Rödingsmarkt 57, 56 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Isaakson**, Moses, Kaufmann, hinterlässt 1 unmündiges Kind, T. v. **Gowa**, Simon Hirsch u. Rothschild, Sprinza, angezeigt vom Sohn: **Isaakson**, Eduard, 27, Kaufmann, Ferdinandstr. 17, TBZ: Dr. Ries (C 29, Nr. 2489)

Haag, Israel, gest. 09.05.1867 Hamburg, 1. Marienstr. 23, 72 Jahre alt, *Hamburg, Schächter, Ehemann v. **Nathan**, Malchen, S. v. **Haag**, Kallm. Raph. **u. Levin**, Rebecca, angezeigt vom Neffen: **Cohen**, Samson Behrend gen. **Cohn**, Samson, Kaufmann, 43, 2. Elbstr. 24, TBZ: Dr. Cohen (C 28, Nr. 2013)

Haarbleicher, Raphael, gest. 02.07.1867 Hamburg, Neustädter Neustr. 7, 67 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Haarbleicher**, Moses u. **Philip**, Henne, angezeigt vom Neffen: **Steinhardt**, Julius, 41, Kaufmann, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 29, Nr. 2703)

Halle, Assur, gest. 22.08.1867 Hamburg, Hütten 69, 88 Jahre alt, *Hamburg, angezeigt von: **L. Goldmann**, 48, Schneider, Hütten 69 u. **N. D. Bloch**, 34, Maler, Neust. Neustr. 77, TBZ: Dr. Weber (C 31, Nr. 3313)

Hassmüller, Maria Dorothea Christiana, gest. 30.07.1867 Hamburg, Zeughausmarkt 28, 76 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Franck**, Matthias Heinrich, T. v. **Hassmüller**, Johann Jacob u. **Edzardi**, Maria Amalia, angezeigt vom Sohn: **Franck**, J. J. H. 48, Mobilienhändler, Herrengraben 6, Bemerkungen: Taufschein, Taufschein des Deklaranten statt Geburtsschein, Bürgerbrief d. Ehemannes vom 03.07.1818, TBZ Dr. C. E. Cordes (C 30, Nr. 3037)

Hauenstein, Samuel, gest. 12.03.1867 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 3, Sahl 3, 73 Jahre alt, *Lugfig(?)/Schweiz, Tischler, S. v. **Hauenstein**, Jacob u. **Lentweiler**, Barbara, angezeigt vom Sohn: **Hauenstein**, Wilhelm, 31, Tapezier, TBZ: Dr. O. Müller (C 25, Nr. 1100)

Heckscher, Abraham Joseph, gest. 28.02.1867 Hamburg, Holstenstr. 3, 77 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann von **Haarburger**, Mariane, S. v. **Heckscher**, Joseph Abraham u. **Berlin**, Hanna, angezeigt vom Neffen: **Haarburger**, J., 37, Agent, Bleichenbrücke 6, TBZ: Dr. Unna (C 25, Nr. 939) 3755

Heilbut, Esther, gest. 18.01.1867 Hamburg, Hütten, Hof 54, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Heilbut**, Simon Jacob, 46, Handelsmann u. **Sealtiel**, Benvenida, TBZ: Dr. v. d. Oosten (C 22, Nr. 276)

Heilbut, Dr. med. **u. chir.** Moritz Samuel, gest. 26.09.1867 Hamburg, Kleine Theaterstr. 4, 62 Jahre alt, *Hamburg, Arzt, S. v. **Heilbut**, Samuel Joseph u. **Ruben**, Michele, angezeigt vom Neffen: **Wolff**, Dr. Rud., 32, Arzt, Rathaus(weg?) 4, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 32, Nr. 3858)

Heine, Ludwig Michael, gest. 09.04.1867 Hamburg, Neue ABC-Str. 14, 54 Jahre alt, *Hamburg, Makler, Ehemann von **Bernays**, Fanny, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Heine**, Michael u. **Lazarus**, Fanny, angezeigt vom Neffen: **Heine**, Julius, 25, Makler, Rödingsmarkt 17, TBZ: Dr. Herzfeld (C 26, Nr. 1569)

Helbert, Rachel, gest. 11.05.1867 Hamburg, Steintwiete 8, 83 Jahre alt, *London, Industrie Geschäft, angezeigt v. Neffen: Dr. **Helbert**, 47, Arzt, Hohe Bleichen 31, TBZ: Dr. **Helbert** (C 28, Nr. 2030)

Henschel, Sophia, gest. 13.07.1867 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 48 Jahre alt, *Wandsbeck, Witwe

von **Fürst,** Selig, T. v. **Henschel,** Israel u. **Abraham,** Hindel, angezeigt vom Bruder: **Henschel,** Abraham Israel, 50, Kleiderhandlung, Neuer Steinweg 7, TBZ: Dr. Reye (C 30, Nr. 2840)

Hertz, Hanna, gest. 21.10.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 46, 71 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Levy**, Jacob Hirsch, T. v. **Hertz,** Joseph Jacob u. **Leidesdorff**, Jette, angezeigt von H. Meyer, 52, Krämer, Neuer Steinweg 23, u. O. Janikand, 31, Uhrmacher, ; Neuer Steinweg 47, TBZ: Dr. Rose (C 33, 4165)

Hertz, Malena, gest. 08.01.1867 Hamburg, 2. Marktstr. 1, 72 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Cohn,** Moses Philip, T. v. **Hertz,** Simon u. **Jaffe,** Mariane, angezeigt vom Sohn: Cohn, Julius, 49, Kaufmann, Gr. Reichenstr. 47, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 22, Nr. 100)

Hertz, Sara, gest. 31.01.1867 Hamburg, 2. Elbstr. über Nr. 30, 75 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Daniel**, Levy, T. v. **Hertz,** Hertz Hartwig u. **Hertz,** Jette, angezeigt vom Neffen: **Magnus**, David, 25, Commissionsgeschäft, 3. Marktstr. 23, TBZ: Dr. v. Oosten (C 23, Nr. 476)

Herz, Leopold, gest. 05.12.1867 Hamburg, 2. Marktstr. 22, 2 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Herz**, Sander Levy, 32, Tapezier- u. Mobilienhändler u. **Wolffsohn,** Selde, TBZ: Dr. Lewig (C 35, Nr. 4845)

3756

Hess, Nathan Jacob, gest. 07.02.1867 Hamburg, Neuer Wall 12, 78 Jahre alt, *Moisling, S. v. **Hess**, Jacob Heymann u. **Samuel**, Jenny, angezeigt vom Sohn: **Hess**, Jacob Nathan, 51, Geldwechsler, TBZ: Dr. de la Camp (C 24, Nr. 617)

Hesslein, Henri, gest. 07.12.1867 Altona, Eimsbütteler Str. 18, 10 Monate alt, *Altona, S. v. **Hesslein**, Isaac, 27, Kaufmann u. **Adler**, Therese, TBZ: Dr. Piraly in Altona (C 35, Nr. 4867)

Heymann, Lion Isaac, gest. 21.03.1867 Hamburg, Hütten 135, 85 Jahre alt, *Hamburg, Lehrer, S. v. **Heymann**, Isaac u. **Holländer**, Sara, angezeigt vom Schwiegersohn: **Salomon**, Simon 45, Bote, TBZ: Dr. Dellvie (C 26, Nr. 1265)

Heymann, männl. Totgeburt am 24.11.1867 in Hamburg, Kohlhöfen, Ecke v. Rademachers Weg, S. v. **Heymann**, Emilie, angezeigt von der Großmutter: **Heymann**, Wine, 50, TBZ: Dr. Engel Reimers
(C 34, Nr. 4666)

Heyne, Heinrich Wilhelm Ludwig, gest. 21.08.1867Hamburg, Dammthorwall, Rentzels Wohnungen, 52 Jahre, 8 Monate alt, *Leese, Schneider, S. v. **Heyne**, Friedrich u. von **Busch**, Sophie, angezeigt vom Schwager: **Reichelt,** M .H .A., 34, Schirmfabrikant, Niederstr. 16. Bemerkungen: Tot in Krankenhaus eingebracht 8 Uhr abends. Taufschein, TBZ: Dr Weltern (C 32, Nr. 3753)

Hildner, männliche Totgeburt am 14.11.1867 Hamburg, Hütten über No. 112, S. v. **Hildner**, Joseph u. **Isaac**, Betty, Bemerkung: „eingetragen auf Verfügung des Herrn Chefs des Civilstandsamtes v. 11. Dez. 1867 nach Maßgabe vorher stattgehabter Vernehmung" TBZ: Dr. Engel Reimers (C 35, Nr. 4987)

Hirsch, Isaac Salomon, gest. 27.05.1867 Hamburg, 1. Elbstr. unter Nr. 25, 72 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann von **Elias**, Henriette, S. v. **Hirsch**, Salomon u. **Salomon**, Julie, TBZ: Dr. Benjamin (C 28, Nr. 2281)

Hirsch, Lea, gest. 31.07.1867 Hamburg, St. Georg, Lange Reihe 5, 3 Monate alt, *Hamburg, Heimat-berechtigung: Bremen, T. v. **Hirsch**, Isaac u. **Buck,** Friedrike, angezeigt vom Großonkel: **Jacobson**, L., 73, Neuer Wall 31, TBZ: Dr. F. Goldschmidt (C 30, Nr. 3054)

Hofmann, Martin, gest. 24.03.1867 Hamburg, Großneumarkt 19, 1 Jahr 4 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Meiningen, S. v. **Hofmann**, Isaac, 28, Schneider u. **Rosenberg**, Henriette, TBZ: Dr. Windmüller (C 26, Nr. 1346)

Hollander, Maria, gest. 07.04.1867 Hamburg, Lembkentwiete 6, 56 Jahre alt, *Hamburg, Wirthin, Ehefrau v. **Liendlof**, Heinrich Diederich, 55, Oberwächter, Langengang 86, T. v. **Hollander**, Amsel Isaak u. **Dessauer**, Maria, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. A Müller sen. (C 26, Nr. 1588)

Isaac, Sophia, gest. 11.06.1867 Hamburg, Zeughausmarkt 16, 87 Jahre alt, *Moisling, Witwe von **Levy**, Selig Moses, angezeigt vom Sohn: **Levy**, Louis, 60, Handelsmann, Großneumarkt 44, TBZ: Dr. Weber (C 29, Nr. 2441)

Isaacson, Fanny, gest. 20.03.1867 Hamburg, Alter Wall 69, 22 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Isaacson**, Gerson Liepmann u. **Samuel,** Sara, angezeigt vom Bruder: **Isaacson**, Isidor, 24, Commis, TBZ: Dr. Trier (C 25, Nr. 1083)

Jacobson, Isaac, gest. 24.02.1867 Hamburg, 2. Klosterstr. 8, 77 Jahre alt, *Freiburg, Kaufmann, Ehemann von **Friedländer**, Marianne Amalia, S. v. **Jacobson**, Isaac u. **Isaac**, Behle, angezeigt von Friedburg, M. S., 62, Wechselgeschäft, Magdalenenstr. 4 u. Delbanco, E., 65, Bote, Großneumarkt 30, TBZ: Dr. F. A. Simon (C 25, Nr. 906)

Jessurum, Jacob, gest. 11.06.1867 Hamburg, Kleine Drehbahn 26, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Jessurum**,

Salomon Lopez, 39, Cigarrenarbeiter (unterschreibt **Jessurun**) u. **de los Reyes**, Angela Garcia, TBZ: Dr. Unna (C 29, Nr. 2454)

Joel-Westphal, Regina, gest. 20.07.1867 Hamburg, 62 Jahre alt, Insassin des Werk- u. Armenhauses, *Ritzebüttel, T. v. **Westphal**, Joel u. **Mendel Heymann**, Amalie, angezeigt vom Beamten des Werk- u. Armenhauses C. Riege, TBZ: Dr. Nölting (C 30, Nr. 2928)

Jonas, Hirsch, gest. 17.01.1867 Hamburg, Königstr. 31, 73 Jahre alt, *Greifenberg/Pommern, Heimat-berechtigung: Neuenburg, Reg. Bez. Marienwerder, Ehemann von **Jonas**, Therese, S. v. **Jonas**, Michael u. **Seligsohn**, Hedwig, angezeigt vom Schwiegersohn: **Simon**, Moritz, 39, Kaufmann, Neuer Wall 34, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 22, Nr. 273)

Joseph, Ruben, gest. 14.10.1867 Hamburg, Kohlhöfen 28, 70 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Ruben**, Joseph u. **Bauer**, Mariane, angezeigt vom Sohn: **Ruben**, Jos. 44, Kaufmann, Alter Wall 47, TBZ: Dr. Unna (C 33, Nr. 4088)

Josephsohn, weibl. Totgeburt am 22.07.1867 Hamburg, Alter Steinweg 57, T. v. **Josephsohn**, Hermann Isaac, 27, Tapetenhändler u. **Hermann**, Rike, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 30, Nr. 2943)

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

33. Fortsetzung

522-1 Jüdische Gemeinden

Das Archivgut der einstigen jüdischen Gemeinden Hamburgs ist in großem Umfang erhalten und dokumentiert ihre Geschichte vom 17. Jahrhundert bis in die NS-Zeit. Aus ältester Zeit stammen Dokumente der sefardischen Gemeinde und der bis 1812 in der „Dreigemeinde AHW" vereinten aschkenasischen Gemeinden von Hamburg, Altona und Wandsbek. Die Protokolle des für Schleswig-Holsteins Provinzialgemeinden zuständigen Altonaer Rabbinatsgerichts sind ab 1768 erhalten. Die Archivalien der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona und der Jüdischen Gemeinden in Wandsbek und Harburg umfassen den Zeitraum von 1812 bis 1937.[1] Das Schriftgut der Kultusverbände ist allerdings nahezu völlig verloren; auch wurden die nach 1933 entstandenen Gemeindeakten durch einen Luftangriff 1943 weitgehend vernichtet. Dennoch ist der große Umfang des Archivguts der Hamburger jüdischen Gemeinden im Vergleich mit anderen jüdischen Großgemeinden Deutschlands ein glücklicher Sonderfall. Seit den zwanziger Jahren entwickelten Vorstandsmitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde unterschiedliche Pläne zur Erfassung, Erschließung und zentralen Verwahrung der Dokumente jüdischer Gemeinden Hamburgs. Der Novemberpogrom 1938 setzte diesen Bestrebungen ein Ende; die Gestapo beschlagnahmte das Archiv, beließ es jedoch in Hamburg und stimmte seiner Überführung in das Stadtarchiv zu. Die Bemühungen des Jüdischen Religionsverbandes[2] und des Rechtsanwalts Hans W. Hertz um den Verbleib in Hamburg hatten Erfolg. In den fünfziger Jahren wurde das Archivgut von Dr. Jacob Jacobson[3] unter der Mitarbeit von Hans W. Hertz grundlegend verzeichnet und zum Archivbestand „Jüdische Gemeinden" formiert; Jacobson transkribierte außerdem die hebräisch geführten Geburts- und Sterberegister. Seit Anfang der fünfziger Jahre bemühten sich die Jewish Historical General Archives (die heutigen Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem), das gerettete Archigut zu übernehmen. 1959 wurde ein Vergleich getroffen, der eine Aufteilung des Bestandes zwischen dem Jerusalemer Archiv und dem Hamburger Staatsarchiv vorsah. Beide Archive erhielten Mikrofilme von den Archivalien, die ihnen nicht im Original zugesprochen wurden. Die Jüdische Gemeinde in Hamburg hat dem Staatsarchiv auch Archivgut aus der Zeit nach 1945 als Depositum übergeben. Ergänzt durch das im Staatsarchiv verwahrte staatliche Schriftgut zur Geschichte der Juden in Hamburg steht der Forschung mit dem Bestand „Jüdische Gemeinden" eine reichhaltige Quellenbasis zur Verfügung.[4]

Der Bestand ist wie folgt gegliedert:

1. Aschkenasische Gemeinden[5]

Altonaer Gemeinde zu Altona und Hamburg (17. Jh. – 1813)
Hamburger Gemeinde (18. Jh. – 1811)
Wandsbeker Gemeinde zu Wandsbek und Hamburg (17. Jh. - 1812)
Interimistische Organe in Hamburg (1811-1814)
Jüdisches Gericht zu Altona (1767-1890)
Oberrabbinat zu Altona (1865-1936)

Hochdeutsche Israelitengemeinde in Altona (1812-1937)
Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg (1811-1937)
Israelitische Gemeinde in Wandsbek (1812-1937)
Synagogengemeinde in Harburg (1832-1937)
Jüdischer Religionsverband Hamburg (1938-1945)

2. Sefardische Gemeinden

Portugiesisch-Jüdische Gemeinde in Hamburg (1641-1937)
Portugiesische Judengemeinde in Altona (1703-1939)

Welche Geburts-, Heirats- und Sterberegister vorhanden sind, zeigt das Findbuch jeweils in den Abschnitten „Personenstand" an. Das älteste sefardische Geburtsregister setzt 1749 ein,[6] die Geburtsregister der aschkenasischen Altonaer Gemeinde zu Altona und Hamburg beginnen zwanzig Jahre später.[7] Die umfangreichste Dokumentation jüdischer Geburten, Heiraten und Sterbefälle steht mit den Registern der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg aus der Zeit von 1816 bis 1867 zur Verfügung. Aus der Zeit danach sind keine Personenstandsregister dieser Gemeinde vorhanden; die von 1866 bis 1875
3758 geführten Zivilstandsregister[8] sowie die 1876 in Hamburg eingeführten Standesamtsregister müssen als Ersatz genutzt werden. Im Unterschied dazu reichen die Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona bis 1938. Die Personenstandsregister der Synagogengemeinde in Harburg umfassen die Zeit von 1832 bis 1886[9]. Die Geburtsregister der Israelitischen Gemeinde in Wandsbek sind aus der Zeit von 1807 bis 1874 erhalten,[10] die Heiratsregister von 1832 bis 1886[11] und die Sterberegister von 1811 bis 1874.[12]

Weitaus unübersichtlicher ist die Situation im Fall der zahlreichen Register zu den jüdischen Friedhöfen Hamburgs. Die nachfolgende Übersicht soll helfen, dass keines davon übersehen wird. Die Signaturen des Bestandes 522-1 Jüdische Gemeinden sind in Klammern vermerkt. Soweit nichts anderes vermerkt ist, beziehen sich diese Quellen auf die Begräbnisplätze der aschkenasischen Gemeinden.

1. Beerdigungsregister für alle von Hamburg benutzten Friedhöfe

Hebräisches Register, 1810-1814, darin fehlen die Namen der 57 von Januar bis Mai 1814 am Neuen Steinweg Beerdigten (78 a),[13] mit Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson (78 c)

Hebräisches Register, 1812-1835 (78 b), mit Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson (78 d)

2. Friedhof an der Königstraße in Altona

Beerdigungsregister 1714-1812, hebräisch (73), mit Übersetzung von S. Frank (73 a, Kartei)

Beerdigungsregister des Hamburger Teils 1811-1835, hebräisch/deutsch (74), mit Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson (74 a Bd. 1 – 5)

Beerdigungsregister für die Friedhöfe in Altona und Ottensen, S. 1-138: Friedhof an der Königstraße in Altona, Altonaer Teil 1811-1851 (75), mit Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson (75 a Bd. 1-6)

Topographisches Grabregister für Hamburger Teil, 1812-1835, hebräisch/deutsch (81)

Grabbuch in alphabetischer Ordnung, bezeichnet als Duplikat von Grabbüchern, deutsch, angelegt nach dem 1943 verbrannten topographischen Grabregister von 1874 (82)

Register der Beerdigungsbrüderschaft der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde, 1675-1760 (996 a)

Verzeichnis der Grabsteine auf dem sefardischen Teil, 1874 (996 b)

Verzeichnis der neu zu legenden Grabsteine bzw. der bei der Verbreiterung der Königstraße exhumierten Toten auf dem sefardischen Teil, 1902 (996 c)

3. Friedhof in Ottensen

Beerdigungsregister für die Friedhöfe in Altona und Ottensen, S. 1-17: Friedhof in Ottensen, Altonaer Teil 1824-1850 (75), hebräisch, mit Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson (75 b Bd. 1-2)

Beerdigungsregister, alphabetisch nach Vornamen, unvollständig, 1760-1837 (76), hebräisch, mit Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson (76 a Bd. 1-2)

Topographisches Grabregister, mit Ausnahme der auf den Jüdischen Friedhof in Ohlsdorf überführten Grabsteine,[14] hebräisch/deutsch, 1663-1934, (80 a), Kladde dieses Registers (80 b)

Grabbuch für den Altonaer Teil, alphabetisch angelegt, hebräisch/deutsch, 1824-1876 (83)
Beerdigungsregister von den Friedhöfen in Ottensen und am Dammtor, mit Indizes, 1869-1934 (727 a – 727 d)

In der nächsten Folge werden die Grabregister der übrigen jüdischen Friedhöfe Hamburgs, die erschließende Literatur und erschließende Datenbanken vorgestellt.

Anmerkungen

1 Städte Altona, Wandsbek und Harburg gehören seit 1937 zum hamburgischen Staatsgebiet.
2 Seit dem 1. Januar 1938 bestehender Zusammenschluss der jüdischen Gemeinden im Hamburger Staatsgebiet.
3 Der Archivar, Historiker und Genealoge Dr. Jacob Jacobson (1888-1968) leitete bis 1939 das Gesamtarchiv der deutschen Juden. 1943 wurde er nach Theresienstadt deportiert und dort im Mai 1945 befreit. Die jüdische Familienforschung verdankt ihm grundlegende Veröffentlichungen wie „Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809-1851" (Berlin 1962) und „Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813" (Berlin 1968).
4 Mein vorstehender Text wurde erstmals 2006 veröffentlicht (in: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das Jüdische Hamburg. Göttingen 2006, S. 23). (J.S.)
5 In Klammern ist der Zeitraum angegeben, aus der Schriftgut vorhanden ist. Nicht in jedem Fall ist dieser Zeitraum identisch mit der Dauer des Bestehens der jeweiligen Gemeindeformation.
6 522-1 Jüdische Gemeinden, 995 a Bd. 1.
7 522-1 Jüdische Gemeinden, 62.
8 Die Register sind im Findbuch 332-3 Zivilstandsaufsicht verzeichnet. Die darin aufgeführten jüdischen Trauungen von 1866 bis 1875 hat Hannelore Göttling-Jakoby in den Heften 82 bis 96 dieser Zeitschrift in der Serie „Aus den Eheregistern des Zivilstandsamts Hamburg" dokumentiert. In Heft 97 (S. 3643) begann Hannelore Göttling-Jakobys Serie „Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg".
9 522-1 Jüdische Gemeinden, 977 a, 977 b und 977 c.
10 522-1 Jüdische Gemeinden, 955 und 958.
11 522-1 Jüdische Gemeinden, 956 und 958.
12 522-1 Jüdische Gemeinden, 957 und 958.
13 In dieser Zeit war das von französischen Truppen besetzte Hamburg von gegnerischen Heeren belagert. Für Beerdigungen auf den jüdischen Friedhöfen außerhalb der Stadt wurden die Stadttore nicht geöffnet. Als Begräbnisplatz diente der Jüdischen Gemeinde ersatzweise eine Fläche hinter der Synagoge Neuer Steinweg. 3759
14 Der jüdische Friedhof in Ottensen wurde 1942 zwangsweise geräumt. Eine unbekannte Zahl der dort Bestatteten und 175 Grabsteine wurden auf den jüdischen Friedhof im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf gebracht.

Fortsetzung folgt.

Entdecken Sie die jüdische Kultur

JCT

MITTELASIEN
MAROKKO
ODESSA – KRIM
BELARUS *(Weissrussland)*
DIE SYNAGOGEN OSTEUROPAS *(neu)*
CHINA *(neu)*

JCT – Jewish Culture Tours GmbH
Tägernstrasse 28
CH-8127 Forch

Tel. +41 (0)44 980 32 71
Fax +41 (0)44 980 00 09
www.jct.ch, info@jct.ch

JEWISH CULTURE TOURS

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Zum 25jährigen Bestehen der Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie gratulieren wir herzlich und wünschen für das nächste Vierteljahrhundert alles Gute. Die Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. hatte am 3. Juni ein weit weniger spektakuläres Ereignis zu feiern - sie besteht „erst" seit 15 Jahren. Von einer Feier haben wir allerdings abgesehen, sondern uns nur zu einem Beisammensein getroffen, an dem auch Gründungsmitglieder teilnahmen.

□

Neues aus der Bibliothek

Linde Apel, Klaus David und Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), **Aus Hamburg in alle Welt. Lebensgeschichten jüdischer Verfolgter aus der „Werkstatt der Erinnerung".** Hamburg 2011, ISBN: 978-3-86218-012-7, 256 S. – Seit etwa 30 Jahren besuchen von den Nationalsozialisten vertriebene Juden auf Einladung des Hamburger Senats ihre Heimatstadt Hamburg. Da die eigentliche Zielgruppe 66 Jahre nach Niederschlagung des Nationalsozialismus immer kleiner wird, hat die Senatskanzlei erfreulicherweise beschlossen, zukünftig auch die zweite Generation und damit die Nachkommen der Betroffenen einzuladen. Diese Erweiterung bzw. Veränderung des Besuchsprogramms veranlasste die Herausgeber, in einer kleinen Auswahl einige der Menschen zu würdigen, die in den vergangenen Jahrzehnten im Rahmen des Programms ihre alte Heimat besucht haben. Grundlage hierfür sind Interviews, die Mitarbeiter der „Werkstatt der Erinnerung", des Oral-History-Archivs der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, in den letzten 20 Jahren mit über 250 Teilnehmern des Programms geführt haben. Die daraus ausgewählten zehn Lebensgeschichten stehen im Mittelpunkt des Buches. Sie sollen beispielhaft zeigen, so die Herausgeber, „wer die Menschen waren, die im Nationalsozialismus als Juden verfolgt und aus Hamburg vertrieben wurden, wie sie mit ihrer Vertreibung und Verfolgung umgegangen sind und wie dies ihr weiteres Leben geprägt hat." (S. 12) Die Interviews, die persönlichen Erinnerungen, werden durch Verbindung mit zusätzlichen Recherchen und Einbettung in allgemeine Zusammenhänge zu ausgesprochen interessanten, beeindruckenden Lebensgeschichten. Aufgezeigt werden in jeder Weise sehr verschiedene Lebensschicksale, die Verfolgung und das damit einhergegangene, teils unvorstellbare Leid sowie der Umgang mit den Verfolgungserfahrungen, die vielgestaltigen Wege nach dem Verlassen der Geburts- oder Heimatstadt Hamburg und auch die Ängste und Hoffnungen, die mit der Rückkehr nach Hamburg im Rahmen des Besuchsprogramms verbunden waren. Die Lektüre der Lebensgeschichten ist zutiefst bewegend! **3819**

Der zweite Teil des Buches umfasst einige erläuternde Aufsätze. Ina Lorenz gibt einen Rückblick auf den Neubeginn der Jüdischen Gemeinde in Hamburg nach 1945. Lina Nikou stellt das städtische Besuchsprogramm in seiner Entwicklung vor, verbunden mit interessanten Reflexionen über Umgang, Einstellungen und Urteile der Gäste im Hinblick auf die Einladungen und den darauf folgenden Besuch in der Hansestadt. Für viele Teilnehmer hat sich aus Sicht der Herausgeber „das Besuchsprogramm als ein Erinnerungsort ganz eigener Art ins Gedächtnis eingeschrieben." (S. 12) Dies zeigt auch der bemerkenswerte Beitrag von Peter Sussman, Teilnehmer am Besuchsprogramm im Jahr 1992. Er berichtet über seine Bedenken vor Antritt der Reise, über seine Erlebnisse und Erfahrungen während des Hamburg-Aufenthaltes und über die abschließende Verarbeitung.
Linde Apel stellt die einzigartige mündliche Quellensammlung in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg vor, und Jürgen Sielemann berichtet über die familiengeschichtliche Spurensuche im Staatsarchiv Hamburg.

Gal Engelhard, Doktorand der Kommunikationswissenschaften an der Universität in Haifa, stellt uns die intergenerationellen Begegnungen in der süddeutschen Kleinstadt Rexingen vor. Damit kommt ein junger Israeli zu Wort, der seine eigenen Eindrücke über einen Besuch von heute in Israel lebenden ehemaligen Rexingern und ihren Nachkommen in der alten Heimatstadt schildert.

Am Ende des Buches ist ein Interview abgedruckt, das die „taz" im Dezember 1995 mit Carola Meinhardt geführt hat, die seit 20 Jahren das Besuchsprogramm für den Hamburger Senat in vorbildlicher Weise organisiert und die Gäste ausgesprochen einfühlsam und sehr persönlich begleitet und betreut. Auf die Frage, ob Einladungen und Betreuung der einst auf unmenschliche, brutale Weise vertriebenen und zutiefst verletzten Menschen ein Teil Wiedergutmachung sei, antwortete Carola Meinhardt: „Dieses Programm hat mit Wiedergutmachung nichts zu tun. Es geht um das Akzeptieren dessen, was passiert ist, das Aufbauen neuer Kontakte, vielleicht sogar von neuem Vertrauen; wieder ins Gespräch kommen miteinander und neue Verbindungen schaffen. Ich möchte den Gästen eine positive Erinnerung an diese Stadt mit nach Hause geben, das ist mein vorrangiges Ziel."

3820 Das Besuchsprogramm, wesentlich geprägt von Carola Meinhardt, ist bis heute von unschätzbarer Bedeutung. Es ist das große Verdienst der Publikation, dies aufzuzeigen und öffentlich bekannt zu machen. *(Beate-Christine Fiedler)*

Michael Studemund-Halévy, **Im jüdischen Hamburg. Ein Stadtführer von A bis Z.** München und Hamburg 2011, 240 S. ISBN 978-3-937904-97-9. - Es verursacht vielleicht weniger Kopfzerbrechen, die Vergangenheit und Gegenwart der Juden in Hamburg in einem sehr umfangreichen Werk darzustellen, als „das Wichtigste" zu bestimmen und in einem Taschenbuch zu vereinen. Michael Studemund-Halévy hat es dennoch gewagt und ein herrlich bebildertes Buch erarbeitet, das nur äußerlich als kleinformatig zu bezeichnen ist. Es vermittelt auf engem Raum einen tiefen Einblick in die jüdische Vergangenheit Hamburgs und berichtet zusätzlich vom heutigen jüdischen Leben in unserer Stadt. Mit diesem Buch auf Entdeckungsreise zu gehen, kann schon aus Gewichtsgründen empfohlen werden – es wiegt knapp 400 Gramm. Insbesondere das Kapitel „Klein-Jerusalem im Grindel – eine Spurensuche" lädt zu einem Rundgang ein. Größeren Raum widmet der Autor auch den jüdischen Friedhöfen in Altona (Königstraße) und Ohlsdorf. Aufgrund der langjährigen Spezialisierung des Autors auf die Geschichte der „Portugiesen" ist verständlich, dass von der sefardischen Minderheit im Vergleich zu dem um ein Vielfaches größeren aschkenasischen Bevölkerungsanteil sehr oft die Rede ist. Kleine Ungenauigkeiten können den Wert dieses schön gestalteten historischen Stadtführers nicht beeinträchtigen und wären in der nächsten Auflage leicht zu beheben. Dazu zählen einige von unserer Heine-Spezialistin Sylvia Steckmest bemerkte Errata im Zusammenhang mit Angehörigen der Familie Heine, die irrtümliche Bezeichnung des Harburger Predigers Alfred Gordon als Rabbiner und die vermutlich unbeabsichtigte zweifache Wiedergabe des Fotos vom Gemeinschaftshaus Rothenbaumchaussee 38 (S. 67 und 189). – *(Jürgen Sielemann)*

□

Die Memoiren eines „dummen Jungen"

von Anton Sander May

2. Fortsetzung

Italien

Wir reisten per Diligence[1] nach Marseille (es gab damals noch keine Eisenbahn im Süden Frankreichs, auch keine in Italien) und von da per Steamboat nach Genua, Livorno, Civitavecchia und Neapel, dann per Vetturino[2] nach Rom, Bologna, Pisa, Florenz nach Venedig. Allenthalben trafen wir [auf] starke politische Aufregung, in Neapel kam es schon zur Revolution, der König weigerte [sich], eine Constitution zu bewilligen und musste am Ende nachgeben. In Rom war es minder kriegerisch, aber es gärte, wenngleich man noch „Evviva Pio nono!"[3] schrie. Der Papst war den Liberalen zu konservativ und den Konservativen zu liberal.

In den Caféhäusern, voll von jungen Geistlichen, meistens Stutzer, mit Cigarren im Munde, die lärmten zum Taubwerden und gestikulierten wie toll. Bald als Franzosen erkannt, redeten sie uns an und versuchten halb auf Italienisch halb Französisch uns au fait ihrer Aufregung zu setzen.[4] Wir blieben nur 10 Tage in Rom. In Florenz trafen wir am Tage ein, als der Großherzog Leopold II. nach langem Weigern seinem Volk eine Constitution octroyierte. Die Stadt war in größtem Jubel, abends Illumination, Feuerwerk etc. Die fromme herzogliche Familie zeigte sich zum ersten Mal seit ihrer Regierung im Theater, man machte ihnen eine Ovation, schrie „Evviva il principe reformadore!"[5] (dass sich Gott erbarme). Wir machten alles mit während der 8 Tage, die wir dort verbrachten. In Venedig, wo wir auch eine Woche weilten, herrschte eine stille Gärung; obschon im Karneval, war keine Maske in den Straßen, auf dem Marcusplatz zu se-

hen. Ein jeder, reich oder arm, bereitete sich auf baldige Revolution vor. Mein Banquier, Senor Papadopoli, sagte mir ganz offen: „Nous allons bientot faire."[6]

Unser Gondoliere flüsterte uns „Morte tedeschi!"[7] ins Ohr, wenn uns österreichische Offiziere auf dem Canale Grande begegneten. Zwei Tage vor unserer Abreise traf die Nachricht ein, dass eine Revolution in Paris ausgebrochen (Februar 1848), Louis Philippe geflüchtet, Republik in Aussicht [sei], etc. Die Italiener jubelten, sie hofften immer auf Hilfe von Frankreich; jetzt dachten sie solche bald zu erlangen.

Nun gingen wir per Steamer nach Triest und von da durch Dalmatien und Steiermark über den Semmering nach Wien. Auf der ganzen Reise trafen wir [auf] Truppenwanderung, es war Revolution und Krieg in der Luft. Wenige Tage nach unserer Ankunft in Wien wurde es dort ernst; man schrie: „Pressefreiheit, Constitution; man fing an, Barrikaden zu machen, Kossuth[8] an der Spitze der Studenten durchstreifte die Stadt, es kam zum Schießen, man kämpfte vor unseren Fenstern. Der blödsinnige Kaiser,[9] ganz in der Macht des Prinzen von Metternich,[10] wusste kaum, worum es sich handelte, endlich musste er nachgeben und dankte ab zu Gunsten seines ganz jungen Neffen Franz Joseph,[11] der heute noch regiert.

Rosalie, die auf der ganzen Reise leidend war und in allen großen Städten Ärzte konsultierte, musste bei all dem Lärm das Bett hüten. Mit Mühe gelang es mir, einen Arzt zu bekommen, derselbe untersuchte Rosalie, drehte sich dann freundlich zu mir und sagte: „Ich gratuliere, Ihre gnädige Frau Gemahlin ist in gesegneten Umständen und zwar anfangs des 5ten Monats. Kreuz Donnerwetter, das haben all die dummen italienischen Ärzte nicht entdeckt. So glücklich ich mich auch fühlte, zu erfahren, dass Rosalie an keiner Krankheit litt, so hatte ich doch betreffs dieses Zustandes manche anderen Besorgnisse.

Mein Plan war, über Hamburg nach Paris zurück zu reisen, und ich befürchtete nun ein Hindernis. Der Arzt meinte aber, ich könnte getrost in kurzen Stationen über Hamburg reisen. Wir ruhten uns noch ein paar Tage aus und verließen Wien. Um bequemer zu fahren, nahmen wir 2 Coupéplätze, aber beim Einsteigen trafen wir im Coupé einen ältlichen Herrn, den wir sofort als Franzosen erkannten, mit seiner Frau. Es war, wie wir bald darauf ausfanden, der dann verabschiedete Gesandte Louis Philippes in Wien, Comte de Flahault.[12] Er war äußerst liebenswürdig gegen uns und wir unterhielten uns auf interessanteste Weise sur les affairs de jour.[13]

Aber welche Aufregung herrschte jetzt in ganz Deutschland! An jeder Station war Lärm und Tumult. In Ratibor übernachteten wir, Mr. und Mme. de Flahault ebenfalls. Wir stiegen im selben Gasthaus ab. Morgens in aller Frühe ließen sie uns wissen, dass sie wieder ein Coupé gesichert hätten, für sich und uns, bis Berlin. En route pour Berlin[14] erfuhren wir, dass es dort zum Ausbruch gekommen,[15] man habe Barrikaden gemacht, man habe aufs Volk geschossen.

An der nächsten Station war eine wahre Émeute[16], ein paar Tausend Menschen im Bahnhof versammelt, ein Mann mit einer dreifarbigen Flagge im Arm (rot, schwarz, gelb, damals revolutionäre Farben) las laut die Zeitungen, man schrie wie in Wien: „Pressefreiheit! Constitution!" Es war ein entsetzlicher Lärm. Mons. und Mad. Flahault hielten es für prudent,[17] ihren Itinéraire[18] zu ändern, Berlin zu vermeiden und mit einem andern Zug direkt nach Hamburg zu fahren und von da nach England. Sie trennten sich von uns und rollten weiter. In Berlin war alles sens dissers dissons,[19] der König hatte nachgegeben, man begrub die Gefallenen, der Kronprinz,[20] Bruder des Königs[21] und Kaiser von Deutschland in 1871, war geflüchtet; auf seinem Palast stand in großen Buchstaben NATIONAL-EIGENTUM etc.

Wir blieben kaum zwei Tage in Berlin und fuhren nach Hamburg, wo Mutter und die ganze Familie im Jubel waren, uns in Sicherheit zu wissen.

Wir blieben ca. 14 Tage dort und reisten in kurzen Stationen über Cöln und Brüssel nach Paris, wo sich ebenfalls alles in größter Aufregung befand. Lamartine,[22] Cremieux,[23] Jules Favre[24] etc. taten ihr Mögliches, etwas „ordre dans le désordre"[25] zu erhalten, man lebte jedoch auf einem Vulkan.

Gegen Ende Mai gingen wir mit Leonie und Amme nach London, ruhten da 14 Tage aus und schifften uns nach New York ein. Alles ging nach Wunsch, wir mieteten ein Haus in Chuton Place und während der Einrichtung wohnten wir in Staten Island.

Am 20. August kam Rosalie glücklich mit Henri nieder, sie konnte aber das Klima nicht vertragen, kränkelte fortwährend und wir beschlossen, beim Verfall meines Geschäftskontraktes (Februar 1851) nach Paris zurückzukehren und diesbezüglich ein Arrangement mit meinen Associés zu treffen. In 1850 reiste ich deshalb allein nach Paris und nach langen lästigen Debatten kam es zu einem unsinnigen fünfjährigen Kontrakt, in Folge dessen Léonie, Dredonné und Jules Tréfousse Partner des Hauses wurden; Cerf Beer und Dredonné wurden Leiter des New Yorker Hauses, unsere Seniors teilten zwar den Gewinn, waren aber nicht aktiv, Ministres sans portefeuille.[26]

Die Firma in New York blieb wie vorher Cerf Beer, May & Co., in Paris wurde sie Nathan, Beer, Tréfousse & May.

Ich kehrte nach New York zurück in Begleitung von Dredonné und Tréfousse. Im Monat Mai 1851 zogen wir nach Paris. Seitdem habe ich New York nicht wiedergesehen.

Bei Verfall meines Kontraktes (Februar 1857) trennte ich mich von meinen bisherigen Associés und gründete ein neues Geschäft, Commissionaire, Rue des Folies 46, das zwar prosperierte, mir aber besonders beim Beginn manche sorgenvollen Stunden verursachte.

Anmerkungen:

1 Kutsche.
2 Lohnkutscher
3 „Papst Pius IX. lebe hoch!"
4 uns au fait ihrer Aufregung zu setzen: uns auf die Tatsache ihrer Aufregung aufmerksam zu machen.
5 „Hoch lebe der Reformer!"
6 „Wir schlagen bald los."
7 „Tod den Deutschen!"
8 Ludwig Kossuth, 1802-1894, ungarischer Freiheitskämpfer.
9 Ferdinand I., 1793-1875.
10 Fürst Klemens Wenzel Lothar Graf von Metternich-Winneburg zu Beilstein, 1773-1859, österreichischer Staatskanzler, Protagonist der Restauration und Gegner nationaler und liberaler Bewegungen in Europa.
11 Franz Joseph I., 1830-1916, Kaiser seit 1848.
12 August Charles Joseph, Graf von Flahault, 1785-1870, 1841-1848 Gesandter in Wien.
13 über die Tagesereignisse.
14 auf dem Weg nach Berlin.
15 am 18. März 1848.
16 Aufruhr.
17 klug.
3822 18 Reiseroute.
19 Richtig wahrscheinlich: In Berlin war alles sans dissert dissoud, d.h. in Berlin hatte sich alles zerstreut und aufgelöst.
20 Wilhelm I., 1797-1888.
21 Friedrich Wilhelm IV., 1795-1861.
22 Alphonse de Lamartine, 1790-1869, französischer Dichter und Politiker.
23 Isaac Adolphe Crémieux, 1796-1880, 1848 Mitglied der provisorischen Regierung, Begründer der Alliance Israélite Universelle.
24 Jules Favre, 1809-1880, 1848 Generalsektretär im Ministerium des Innern, Gegner Napoleons III.
25 Ordnung in der Unordnung.
26 Minister ohne bestimmten Aufgabenbereich.

Ende

Pläne der Jahre 1936 bis 1938 für den Aufbau einer Sammlung zur Geschichte der jüdischen Familien Hamburgs und für eine Publikation über die Geschichte der Juden in Hamburg

von Jürgen Sielemann

Seit dem Frühsommer des Jahres 1936 verfolgten führende Persönlichkeiten der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg den Plan, eine familiengeschichtliche Sammlung einzurichten und eine personen- und familiengeschichtlich orientierte Geschichte der Hamburger Juden erarbeiten zu lassen. Den Anstoß zu diesen Bemühungen gab die Denkschrift eines unbekannten Verfassers vom 30.5.1936.[1] Das elfseitige Exposé löste eine intensive, über längere Zeit geführte Debatte aus. Der glückliche Umstand, dass die darüber geführten Korrespondenzen erhalten sind, ermöglicht es uns, die unterschiedlichen Positionen der Beteiligten kennen zu lernen.[2] Die Unterlagen stammen aus der Zeit vor dem Novemberpogrom 1938, der das Ende auch dieser Planungen bedeutete. Es versteht sich, dass die Situation der Juden im NS-Staat in diesen Dokumenten mit größter Zurückhaltung behandelt wurde, denn als angemaßte „Aufsichtsbehörde" konnte die Gestapo jederzeit Einblick in das Schriftgut

der jüdischen Gemeinden Hamburgs nehmen.

Die erwähnte Denkschrift vom 30.5.1936 trug den Titel „Memorandum betr. die Sicherung und Erschließung der Quellen zur jüdischen Kulturgeschichte und Familienkunde". Der erste Abschnitt lautete wie folgt:

„Die Ereignisse der letzten Jahre und die daraus hervorgegangenen Verhältnisse haben klar erwiesen, von welcher entscheidenden Bedeutung eine allgemein verbreitete Erkenntnis des Wesens der Juden in Deutschland, ihrer Wirksamkeit im Verlaufe der deutschen Geschichte und ihrer Kultur im Rahmen derjenigen des deutschen Volkes sein würde. Eine allgemein verständliche, zutreffende Behandlung all dieser Probleme ist nur möglich auf der Grundlage einer streng wissenschaftlichen Erforschung und einer objektiven, allen Seiten gerecht werdenden Darstellung der Geschichte der Juden in Deutschland. Dabei fällt der Familien- und Personenkunde, zumal für die Grundlegung der Wirtschafts- und Kulturgeschichte, eine wichtige Rolle zu. Welche entscheidende praktische Bedeutung im einzelnen für viele Familien in rechtlicher und sozialer und damit in wirtschaftlicher Hinsicht heute der Nachweis besitzt, dass ihre sämtlichen Vorfahren seit Jahrhunderten in Deutschland ansässig und mit der deutschen Kultur verbunden sind, das bedarf keiner weiteren Ausführungen.[3]

Daher wird man darauf bedacht sein müssen, die Quellen zur jüdischen Kulturgeschichte und Familienkunde in Deutschland zu sammeln, sie der objektiven Forschung und Geschichtsschreibung zu erschließen und diese auf jede irgend mögliche Weise anzuregen und zu fördern. Unter den gegenwärtigen Umständen erscheint es vor allem notwendig, Maßnahmen zur Sicherung der Quellen zu treffen.

Die Sachlage stellt sich kurz folgendermaßen dar: Täglich wandern heute Familien aus; in den meisten Fällen werden sie nicht in der Lage sein, ihren ererbten[4] Besitz an Familienpapieren und –bildnissen mitzunehmen. Nur selten werden diese Dinge bei hier bleibenden Verwandten und Freunden in Verwahrung gegeben werden können; in den meisten Fällen werden sie zum Trödler oder in den Ofen wandern. Die kleinen Gemeinden in den Provinzialstädten und auf dem Lande erlöschen allmählich; was in ihnen an Archivalien, Synagogenbüchern und Kultgeräten vorhanden war, gerät gleichfalls in die Gefahr, der Verschleuderung oder der Vernichtung anheim zu fallen. Alle Gemeindeverwaltungen, auch und gerade die größeren, sind überlastet mit den Aufgaben des Tages; sie müssen versuchen, auf allen Lebensgebieten wenigstens der größten Not nach Möglichkeit zu steuern. Unter diesen Umständen können sie für die Erhaltung und Ordnung ihrer Archivbestände beim besten Willen wenig tun. Zwar hat die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg kürzlich die zur Ausfertigung von Urkunden jetzt besonders häufig gebrauchten deutschen Personenstandsregister von 1816 – 1865 neu binden lassen. Allein ein Blick in das Archiv dieser Gemeinde, zumal den im Keller befindlichen Teil, und in das Archiv der Hochdeutschen Israeliten-Gemeinde in Altona, dessen Bestände angeblich noch auf dem Boden lagern, lässt ohne weiteres erkennen, dass von einer fachgemäßen Ordnung und Registrierung im Allgemeinen keine Rede sein kann, und dass der Erhaltungszustand mancher Bestände, zumal der sehr wichtigen Steuerbücher, zu schweren Bedenken Anlass gibt. An eine regelmäßige Familienforschung von Amts wegen, geschweige denn an eine wirklich erschöpfende Erschließung der älteren hebräischen Archivalien durch Anfertigung alphabetischer Register und an eine systematische, lückenlose Aufnahme und Verzettelung der sämtlichen Grabinschriften bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts (als der wichtigsten Quelle zur jüdischen Familienkunde), ist angesichts der Überlastung der Rabbiner und der anderen Organe der Gemeinden mit sozialen und an deren praktischen Aufgaben vollends nicht zu denken. Gegenüber den geschilderten Übelständen muss daher auf anderweitige Abhilfe gesonnen werden.

Hierbei ist der Umstand besonders hervorzuheben, dass die Geschichte der Juden in Hamburg, Altona und Wandsbek untrennbar miteinander verflochten ist. Bekanntlich gehörten zahlreiche der in Hamburg wohnenden hochdeutschen Juden den Gemeinden in Altona und Wandsbek als Mitglieder an und wurden daher auf den dort belegenen Friedhöfen bestattet. Für einzelne Zwekke schlossen sich diese drei Gemeinden zu der „Dreigemeinde" zusammen, die erst 1812 unter der französischen Herrschaft aufgelöst wurde. Die etwa zu treffenden Maßnahmen können daher schon aus diesem Grunde nur dann zum Erfolg führen, wenn sie das geschichtliche Material über alle jüdischen Gemeinden in Groß-Hamburg gemeinsam erfassen. Ganz abgesehen hiervon werden auch diejenigen Gemeinden, deren Mitgliedschaft verhältnismäßig klein ist, jede für sich nicht in der Lage sein, wirksame Maßregeln in der angedeuteten Richtung durchzuführen. Die einzige praktische Möglichkeit besteht darin, dass alle in Betracht kommenden Gemeinden sich unter Führung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg zusammenschließen, um gemeinsam die erforderlichen Schritte zu tun. Nicht Zersplitterung, sondern nur Zusammenfassung aller Kräfte kann hier zum Ziele führen."

Zur Lösung dieser Aufgaben schlug der Verfasser der Denkschrift eine Zentralstelle vor, die nicht nur für Hamburg, Altona und Wandsbek, sondern gleichfalls für alle jüdischen Gemeinden in Schleswig-Holstein sowie für Harburg zuständig sein sollte. Der Aufgabenkatalog umfasste unter anderem die „vollständige photographische Aufnahme (Leica) der sämtlichen Grabinschriften bis

zum Ende des 19. Jahrhunderts auf den Friedhöfen der beteiligten Gemeinden".[5] Auch wurde an die Erfassung staatlicher Quellen gedacht: „Die Zentralstelle hat sich Verzeichnisse der Quellen zur Geschichte der Juden, die sich in den Staats- und Stadtarchiven von Hamburg, Altona, Wandsbek, Kiel etc. befinden, zu verschaffen. Sie hat die wichtigsten Quellen zur jüdischen Familienkunde aus diesen Archiven zu kopieren und mit Registern zu versehen; insbesondere werden Auszüge aus den Registern der staatlichen Heiratsgenehmigungen, so z.B. aus den Hochzeitenbüchern der Wedde im Staatsarchiv Hamburg (1749–1810), herzustellen sein."[6]

Wie der Verfasser der Denkschrift im Mai 1936 die Zukunft einschätzte, zeigt der folgende Satz: „Wenn auch voraussichtlich in der nächsten Zeit noch viele kleine Gemeinden eingehen werden, so werden doch nach menschlichem Ermessen die Gemeinden in den Großstädten, so insbesondere in Hamburg, bestehen bleiben."

Der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde erörterte das Memorandum im Dezember 1936, ohne darüber zu entscheiden; stattdessen wurde ein „Vorstands-Ausschuss für die Bearbeitung geschichtlicher Angelegenheiten der Gemeinde" gegründet. Am 20. Januar 1937 trat dieser Ausschuss zu einer Sitzung im Gebäude der Warburg-Bank in der Ferdinandstraße zusammen. Das Protokoll zeigt, dass der Vorsitzende Dr. Leo Lippmann in der Diskussion um das Archiv und die Geschichte der jüdischen Gemeinden Hamburgs von den Leitlinien des Memorandums beträchtlich abwich und ganz andere Vorstellungen verfolgte:

„Herr Dr. Lippmann berichtet ferner über die Aufgaben, die dem hier tagenden Ausschuss nach seiner Ansicht obliegen. Es handle sich einmal um die Sicherung des Aktenbestandes der Gemeinde, dann auch des Aktenbestandes jüdischer Vereine in Hamburg, deren Wert er allerdings nicht so hoch einschätze, sodann um die Schaffung einer Geschichte der Hamburger Juden und der Gemeinde als an eine Darstellung der Wirksamkeit jüdischer Persönlichkeiten und von Juden abstammender Persönlichkeiten im öffentlichen Leben Hamburgs (Wirtschaft, Medizin, Rechtsleben usw.)." Die Sitzung endete ohne förmlichen Beschluss; man einigte sich darauf, „die Angelegenheit zunächst noch einmal zu erwägen".

Am 31. März 1937 meldete sich Julian Lehmann, der Schriftleiter der Hamburger Beilage des „Israelitischen Familienblatts", zu Wort:[7]

„An den verehrlichen Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg

Sehr geehrte Herren!
Vor einiger Zeit schon hatte ich Ihnen einen Vorschlag unterbreitet, der sich mit der Herausgabe einer Geschichte des jüdischen Hamburg beschäftigte, und diesen auf Ihr Verlangen vor wenigen Monaten wiederholt. Leider bin ich bisher ohne Bescheid darauf geblieben.

Die grundlegenden Veränderungen, die jetzt wieder durch die Schaffung von Groß-Hamburg auch für die jüdische Gemeinschaft bevorstehen,[8] veranlassen mich, Sie nochmals zu bitten, meinen Plan zu prüfen. Es ist m. E. eine Pflicht der Gemeinde, der Nachwelt eine geordnete Übersicht über die Ereignisse ihrer Entwicklung zu bieten, und wenn dies nicht bald geschieht, ist es sehr zweifelhaft, ob das Material in gleichem Maße später noch einmal zur Verfügung steht. Es besteht im Gegensatz zu den anderen deutschen Großgemeinden heute keine jüdische Hamburger Geschichte, wie sie zum Beispiel für Berlin nun erschienen ist. Das Werk von Grunwald[9] reicht nur bis 1812, das von Haarbleicher[10] bis 1864. Beide sind zudem vergriffen und stellen auch keine für die Allgemeinheit brauchbare Geschichte dar. Wer wie ich seit Jahren in Hamburg sich in gegebenen Sonderfällen um Hamburger jüdische Geschichte bemüht, ist gezwungen, für jeden Einzelfall langwierige archivalische Studien vorzunehmen, denn es gibt, abgesehen von Sondermonographien über einzelne Institutionen und Fragen, keine zugänglichen Quellen Hamburger jüdischer Geschichte. Die Veränderungen, die sich seit den letzten Jahrzehnten in Bezug auf Rechtsstellung, Geschichte der Gemeinde selbst und der Kultusverbände, ihrer Anstalten, der Schulen, Krankenhäuser, Synagogen, Friedhöfe usw. ergeben haben, bedürfen dringend einer Aufzeichnung, um dem heutigen Geschlechte nicht für alle Zukunft Vorwürfe zuzuziehen. Vieles ist seit wenigen Jahren einach verschwunden, bedeutende Männer haben Hamburg verlassen, in manchen Dingen haben sich alle Grundlagen verändert. Das alles bedarf der einwandfreien Niederlegung."

Julian Lehmanns Entwurf zu einer Geschichte der Hamburger Juden sah folgende Gliederung vor:

<u>Geschichtliches</u>
1. Die ersten Spuren der Juden in Hamburg. Einwanderung der Portugiesen. Anfänge der deutschen Gemeinde. Ansiedlung in Altona. 2. Die drei Gemeinden bis zu ihrer Trennung. 3. Gründung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. Entwicklung der Emancipation. Verfassung der D.[eutsch-]I.[sraelitischen] G.[emeinde] und ihre Änderungen.

<u>Geistiges Leben</u>
1. Rabbiner und Gelehrte in den drei Gemeinden. Der Streit Eibenschütz-Emden. Entwicklung des Oberrabbinats in den drei Gemeinden und in Hamburg. Rabbinische Gerichte. 2. Die Handhabung des Kultus in den drei Gemeinden und der D.[eutsch-]I.[sraelitischen]

G.[emeinde]. Entstehung der Kultusverbände und des „Hamburger Systems". 3. Schulwesen. Jeschiwoth, Elementarschulen, Talmud Tora, Mädchenschule, Privatschulen. 4. Weiteres Bildungswesen. Bibliotheken, Vorlesungswesen.

Gotteshäuser und religiöse Institutionen
1. Die ersten Hamburger Synagogen (bis zum Brand 1842). 2. Die Hamburger Synagogen im letzten Jahrhundert. 3. Friedhöfe. 4. Schlachthäuser, Ritualbäder usw.

Wirtschaftsleben
1. Zahlenmäßige Entwicklung der jüdischen Bevölkerung. 2. Berufsgliederung. 3. Bedeutung im allgemeinen Wirtschaftsleben. Bedeutende Persönlichkeiten in Handel, Industrie und Schiffahrt.

Juden im öffentlichen Leben
1. Jüdische Beamte (Riesser, Hinrichsen u.a.). 2. Juden als parlamentarische Funktionäre (Senatoren, Abgeordnete). 3. Juden im Militärdienst (Befreiungskriege, Weltkrieg).

Wohlfahrtsinstitutionen
1. Die ersten Wohlfahrtsvereine. 2. Geschlossene Anstalten und Heime. 3. Die öffentliche und private Wohlfahrtspflege.

Hamburger Judentum und Zentralorganisationen
1. Die D.[eutsch-]I.[sraelitischen] G.[emeinde] und die zentralen Verbände (Verband deutscher Juden, Landesverbände, Konferenzgemeinschaft der Großgemeinden, Reichsvertretung). 2. Größere Tagungen und Kongresse (Zionistenkongress, Weltkonferenz der Frauen u.a.).

Literatur, Kunst, Theater
1. Jüdische Forscher und Gelehrte im allgemeinen Leben (Universitätsprofessoren, Ärzte usw.). 2. Bühnenkünstler, Maler, Architekten usw. 3. Jüdische Presse und Buchverlage. 4. Jüdisches Kulturleben seit 1933.

Jüdisches Vereinswesen
1. Bildungs- und Kultusvereine. 2. Berufsvereine. 3. Landsmannschaftliche Vereine. 4. Jugendorganisationen. 5. Sportvereine. Andere Vereine unter den entsprechenden Rubriken.

Hamburgs Auswandererhilfe
1. Die ersten Auswandererwellen in Hamburg bis zum Kriege (Hilfsverein, Veddel, Daniel-Wormser-Haus). 2. Die Auswanderung nach dem Kriege. 3. Seit 1935.

Die Entwicklung der letzten Jahre
Berufsumschichtung, Verfassungsänderungen, inneres Leben.
Ende 1937 meldete sich der in Berlin lebende Schriftsteller und Literaturhistoriker Dr. Hans Israel Bach[11] zu Wort. Sein Exposé trug den Titel „Plan einer Geschichte der Juden in Hamburg". Anders als Leo Lippmann, der die Leistungen einzelner Individuen in den Vordergrund gestellt sehen wollte, begriff Bach die Geschichte der Juden in Hamburg als die Entwicklung eines aus verschiedenen Gruppen zusammengesetzten Organismus und folgte damit einem soziologischen Ansatz. In seiner Darlegung verlor er sich nicht in Einzelheiten (die ihm als externem Wissenschaftler ohne weitere Hamburg-Studien auch nicht zu Gebote gestanden hätten), sondern beschränkte sich auf mehr oder weniger präzise Leitlinien:

„Zeiten des Überganges sind der Geschichtsschreibung, so sehr die Not des Augenblicks sie äußerlich erschweren kann, in gewisser Weise günstiger als Zeiten ruhiger Sicherheit. Unter den Gemeindegeschichten der Emanzipationszeit gibt es achtbare Leistungen, aber die können aus zwei Gründen ihrem Thema nicht voll gerecht werden; sie sehen in der Vergangenheit nur die Vorstufe zur eigenen Gegenwart, und sie übersehen zu Gunsten der Individuen die Gruppen. Daraus ergibt sich für die jüdischen Gemeinden der Vergangenheit das ganz schiefe Bild einer Handvoll Einzelner, die im Auf und Ab von Zulassung und Ausweisung nur Spielball ihrer Umgebung sind, deren Kultur nach den Maßstäben dieser Umgebung bewertet wird und deren Eigenwille nur daran zu erkennen ist, dass sie Bücher geschrieben oder wirtschaftliche Erfolge erreicht haben. 3825

Demgegenüber schärft die Stellung in einer Zeit, die eine bestimmte geschichtliche Periode als abgeschlossen erscheinen lässt, ohne dass die Umrisse der neuen Periode schon klar zu erkennen wären, den Blick für die Ganzheit vergangener Zustände als selbstberechtigter Gestaltungsformen, nicht nur als Entwicklungsstufen, [und sie schärft] den Blick für die Einheit im Wandel der Zeiten und den Blick für das Wechselspiel von Eigenwillen und Bedingtheit. Das Judentum ist von einer Randerscheinung wieder in den Mittelpunkt unseres Daseins gerückt, und daraus ergibt sich von selbst die Frage, wie die einzelne Gemeinde zur Gesamtheit des Judentums [und zu] ihrer Nation überhaupt steht. Diese Gesichtspunkte führen dazu,

1. eine Gemeinde als einen sich entwickelnden Organismus aufzufassen, dessen Einrichtungen Ausdruck vorhandener Bedürfnisse und Bestrebungen und als solche sinnvoll sind,

2. die führenden Persönlichkeiten nicht nur absolut, sondern auch als Exponenten der Gemeinde oder einzelner Gruppen zu werten, d.h. das Verhältnis von Vertretung und Führung festzulegen,
3. das Verhältnis zur Umwelt als Ausdruck religiöser, wirtschaftlicher und zeitpsychologischer Spannun-

gen, Ausgleichsformen und Einflüsse darzustellen, die auch selbst eine Mischung von dauernden und wechselnden Kräften in sich schließen,

4. die Funktionen der Gemeinde innerhalb des jeweiligen Judentums und der jeweiligen Judenheit zu untersuchen. Dabei ist unter „Gemeinde" (wenigstens im 19. Jahrhundert) die Gesamtheit der Juden zu verstehen, also nicht nur der Kern, der die eigentliche Gemeinde darstellt, sondern auch die Randerscheinungen, die in einem nur noch äußerlichen oder gar keinem Zusammenhang mehr mit ihr stehen; die Grenze bildet das ununterscheidbare Aufgehen in der Umgebung, das im allgemeinen die dritte Generation, in Einzelfällen aber auch erst viel spätere [Generationen] erreicht.

Kurz gesagt: Eine moderne Geschichte erfordert es, eine Gemeinde als Individuum, als Typus, als Bestandteil der Umwelt und als Glied der Judenheit zu zeigen.

Solchen Ansprüchen ist keine der bisher vorliegenden Gemeindegeschichten in Deutschland gewachsen. Und doch sind sie erforderlich, wenn aus einer Reihe solcher Geschichten einmal eine wahrheitsgetreue Darstellung der Juden in Deutschland sich entwickeln soll.

Eine Geschichte der Juden in Hamburg ist innerhalb der deutschen Verhältnisse wohl die dringendste und die am besten geeignete, ein Musterbeispiel solcher Darstellung daraus zu gestalten. Als individuelle Kraft ist das Hamburger Judentum mit am ausgeprägtesten. Innerhalb der Geschichte des Judentums hat es die Probleme der Europäisierung und die Kämpfe der Emanzipation am sichtbarsten und gleichsam ein für alle Mal ausgefochten und die bisherigen drei Lösungsversuche angebahnt, die vor der zionistischen liegen: die Reform, die Identifizierung von Judentum und Liberalismus und eine konservative Gegenposition. Der Staat Hamburg als politische Kraft, als Wirtschaftsfaktor und als Entwicklungsgrundlage der Gemeinde ist verhältnismäßig klein, ziemlich konsequent und darum unschwer übersehbar. Als Gemeindetyp endlich ist Hamburg ein unregelmäßiges Gebilde: Zeitweise stehen die portugiesische und die deutsche Gemeinde nebeneinander und im Kampf, dann wieder bilden die Dreigemeinden eine Einheit, die verschiedene Staaten übergreift. Doch gerade die Ausnahme lässt die Regel deutlicher hervortreten.

Die Gemeinde ist eine verhältnismäßig junge Gründung. Zeitliche entfernte Probleme des Mittelalters darzustellen, wäre eine zwar notwendige, doch wenig aktuelle Beschäftigung. Eine Geschichte der Juden in Hamburg rückt die Fragen in den Vordergrund, die noch heute brennend sind, und gewährleistet damit die Aufgabe jeder lebendigen Geschichtsschreibung, mit der Darstellung der Vergangenheit zur Gestaltung der Zukunft beizutragen.

Ein solches Unternehmen ist also eine zwar große, aber doch übersehbare und durchführbare Sache. Es scheint mir nicht darauf anzukommen, in einem vielbändigen Riesenwerk, das nie fertig werden und ungelesen in den Bibliotheken stehen würde, alle Biographien Hamburger jüdischer Familien festzuhalten, den entferntesten literarischen Erwähnungen nachzugehen und die einschlägigen Tatsachen bis auf Kleinigkeiten herunter lückenlos zu sammeln. Wichtig ist, ganz banal gesagt, dass das Unternehmen tatsächlich ausführbar ist, und zwar in einer noch kalkulablen Zeit, etwa in zwei bis drei Jahren. In dieser Zeit und bei einem Umfang von zwei starken Bänden sind sichere und dauerhafte Fundamente zu legen, aus sorgfältig durchforschten Quellen alle wesentlichen Grundlagen klarzustellen und zu einem geschlossenen, durch genügend reichliche Einzelheiten belebten und lesbaren Gesamtbild auszugestalten. Eine Darstellung dieser Art wird in besseren Zeiten, sei es durch Einzeluntersuchungen, sei es durch eine vollständige Neubearbeitung, jeder Zeit zu erweitern sein, auch wenn sie sich jetzt auf das Grundlegende und Notwendige beschränkt. Um den Grundsätzen wissenschaftlicher Nachprüfbarkeit und leichter Lesbarkeit für Nichtwissenschaftler gleichzeitig zu genügen, können die Quellenbelege, Anmerkungen und solche Dokumente, deren Veröffentlichung erwünscht ist, einem dritten Bande vorbehalten werden, der in kleinerer Auflage herzustellen und gesondert verkäuflich sein müsste. Dadurch fallen in den Textbänden alle Anmerkungen fort, soweit sie nicht Übersetzungen kleiner wörtlicher Zitate aus fremden Sprachen (hebräisch, portugiesisch, dänisch, lateinisch) darstellen, deren wörtliche Anführung u. U. unerlässlich ist; größere Zitate wären zu übersetzen und das Original dem Quellenband vorzubehalten.

Die Gliederung ergibt sich ohne Schwierigkeiten aus dem Stoff. Eine Einleitung hat Gestalt und Geschichte des hamburgischen Stadtstaates bis zu dem Zeitpunkt der Aufnahme portugiesischer Juden darzustellen und die Einzelfälle mittelalterlicher jüdischer Streusiedlung darein zu verflechten. Der erste Band umfasst zwei Hauptteile: die Portugiesische Gemeinde (1612-1697) und die Dreigemeinden (1622-1811). Der zweite Band stellt die Deutsch-Israelitische Gemeinde dar (1811-1937), wobei eine Unterteilung wünschenswert ist, für die das Jahr 1849 (Zulassung zum Bürgereid) als einschneidende Stufe zu gelten hat. Der erste Band reicht also vom Höhepunkt der Portugiesengemeinde über die Kämpfe zwischen Sephardim und Aschkenasim, die der Dreigemeinde vorangehen, und über den Streit zwischen Jakob Emden und Jonathan Eibenschütz, der alle Juden Europas beschäftigte, und schließt mit dem völligen Verfall der alten Gemeindeform um die Wende des 19. Jahrhunderts, der sich u.a. in 12jähriger Rabbinerlosigkeit aus-

spricht [sic]. Es wird nicht schwierig sein, auch in die der aschkensischen Gemeinde geltenden Kapitel die spätere Entwicklung der portugiesischen hineinzuarbeiten. Der zweite Teil beginnt mit den Vorformen der Emanzipation, die teilweise bis tief ins 18. Jahrhundert zurückreichen, und behandelt zunächst deren Kämpfe bis zur Niederlage des Chacham Bernays (1842) anlässlich des durch ein Bündnis von Reform und Liberalismus durchgesetzten Tempel-Neubaus. Der Brand Hamburgs, der diese Zeit abschließt, bringt gleichzeitig das erste weithin sichtbare Hervortreten eines Juden im Hamburger Wirtschaftsleben durch Salomon Heines Weigerung, einem Moratoriumsantrag zuzustimmen. Während diese erste Periode eine Zeit des Gemeinschaftskampfes und des Kampfes um die Neugestaltung der Gemeinschaft ist, dessen politische und religiöse Ergebnisse für die Gestaltung des Judentums in Deutschland, England und Amerika bis heute nachwirken, bringt die zweite Periode der Emanzipation den individuellen Kampf um Rezeption, grundsätzlich entschieden durch Gabriel Riessers Berufung zum Richteramt (1860). Auch hier sind Altonaer und Wandsbecker Ereignisse einzubeziehen.

An Quellen der Darstellung sind drei hauptsächliche zu unterscheiden:

1. die jüdischen, bestehend im Archiv der Gemeinde, wozu das der portugiesischen und das besonders wichtige des Altonaer Bet-Din tritt,

2. die öffentlichen im Staatsarchiv und in der Staatsbibliothek,

3. die bisherigen Vorarbeiten und sonstige Literatur.

Am besten durchforscht scheinen nach meinem vorläufigen Eindruck die Quellen zur Geschichte der portugiesischen Gemeinde, so dass diesen gegenüber eine Kontrolle und ergänzende Zusammenfassung der bisherigen Darstellungen voraussichtlich genügen würde. Da die Richtung des sephardischen Denkens die des 19. Jahrhunderts vorweg nahm, lässt deren Wiedergabe auch nicht viel zu wünschen übrig, um so mehr, als die Portugiesen hochwertige Selbstzeugnisse in verschiedenen Formen hinterlassen haben.

Anders liegt die Sache für die aschkenasischen Juden. Die Selbstbiographie Jakob Emdens ist das erste Zeichen, dass eine Individualität für sie selbst oder für andere wichtig, ja nur interessant wird. Für die Juden des 16. und 17. Jahrhunderts sind geschichtliche Daten, Ereignisse und ebenso jeder individuelle Zug reine Zufälle und bedeutungslose Nebensachen, da sie selbst als einzige Realität die Ewigkeit der Lehre und ihres Studiums im Talmud anerkennen. Das Material spricht also nicht wie das der portugiesischen Juden selbst, sondern enthält nur beiläufig die Dinge, auf die es einer heutigen Darstellung ankommt. Es empfiehlt sich, da naturgemäß auch die Genauigkeit solcher Angaben nicht immer sichergestellt ist, zunächst eine möglichst genaue Kenntnis des staatlichen Materials über die Juden zu gewinnen. Auch dieses Material ist natürlich nicht im Sinn der Geschichte objektiv, aber seine Fehlerquellen liegen offen zutage, während die jüdischen Zeugnisse für die früheren Bearbeiter überhaupt stumm zu sein schienen und tatsächlich auch nur Aufschlüsse geben, wenn man ihnen mit guter Kenntnis und bestimmt formulierbaren Fragen nähertritt. Das besagt nichts über den Wert, nur etwas über die Erschließbarkeit dieses Materials.

Damit scheinen mir die wesentlichen Gesichtspunkte angedeutet. Soll der Plan in Angriff genommen werden, so weisen innere und äußere Erwägungen, Zugänglichkeit des Materials und künftige Etatsaussichten gleicherweise auf möglichste Beschleunigung.

Dr. H. Bach"

Weder dieser noch Julian Lehmanns Entwurf wurden verwirklicht. Schon in der Vorstandssitzung vom 20. Mai 1937 hatte sich Leo Lippmann gegen die Abfassung einer Geschichte der Hamburger Juden ausgesprochen, „weil eine Arbeit über diesen Gegenstand gegenwärtig doch nicht veröffentlicht werden könne, es aber untunlich sei, gewissermaßen auf Vorrat zu schreiben, ohne zu wissen, für wen und für welchen Zeitpunkt man schreibe".[12] Nur eine „Materialsammlung zur Geschichte der Juden und der jüdischen Familien in Hamburg" entstand. Für diese Arbeit wurde die gebürtige Hamburgerin Dr. phil. Erna Magnus gegen Honorar gewonnen.[13] Seit 1933 hatte sie als Sozialbeamtin im Dienst der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg gestanden. Für die Materialsammlung beanspruchte und erhielt sie eine Schreibkraft, 2000 Karteikarten und zwei Karteikästen.[14] Was daraus wurde, ist genau überliefert. Am 13.12.1938, einen Monat nach den alle Pläne vernichtenden Pogromtagen, erhielt Dr. Leo Lippmann eine Nachricht seines Vorstandskollegen Dr. Nathan Max Nathan:

„Fräulein Dr. Erna Magnus hat den Wunsch ausgesprochen, anlässlich ihrer Übersiedelung ins Ausland die von ihr gesammelten Materialien behalten zu dürfen, um sie zu einem späteren Zeitpunkt wissenschaftlich auswerten zu können. Ich habe Frl. Dr. Magnus gesagt, sie möchte hierüber auch mit Ihnen sprechen, [ich] möchte persönlich aber bemerken, dass ich keine Bedenken gegen die Erfüllung dieses Wunsches hätte."[15]

Im Januar 1939 emigrierte Dr. Erna Magnus in die USA. 1680 ihrer in Hamburg angeschafften 2000 Karteikarten verwahrt heute das Leo-Baeck-Institut in New York. Das

Material enthält biographische Angaben über Hamburger Juden vom 18. bis zum 20. Jahrhundert mit Angabe der Quellen.

Eine dickleibige Universalgeschichte der Juden in Hamburg, wie sie Julian Lehmann, Hans Bach und anderen vorschwebte, ist bis heute nicht erschienen. Auch wenn die Zahl der Veröffentlichungen zu Einzelthemen der jüdischen Geschichte Hamburgs inzwischen nur noch schwer überschaubar ist, fehlt es nach wie vor an einer umfassenden Gesamtdarstellung.[16] An Quellen mangelt es nicht; das Archivgut der jüdischen Gemeinden Hamburgs hat die NS-Zeit weitgehend überdauert, und selbst auf die Materialsammlung von Dr. Erna Magnus könnte heute wieder zurückgegriffen werden.

Anmerkungen:

1 Als Verfasser kann Nathan Hirsch Offenburg vermutet werden, denn das Dokument enthält am linken Rand der ersten Seite eine Notiz von Dr. Leo Lippmann: „v.[on] H.[errn] Offenburg". Nathan Hirsch Offenburg (geb. 8.6.1866 in Kopenhagen) gehörte lange Zeit dem Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg an. Vgl. Ina Lorenz, Verfolgung und Gottvertrauen. Briefe einer jüdisch-orthodoxen Familie im „Dritten Reich". Hamburg 1998, S. 57, Anm. 154.

2 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 982 b.

3 Als eine der ersten antijüdischen Maßnahmen des NS-Regimes wurden nach dem Ersten Weltkrieg verfügte Einbürgerungen zugewanderter osteuropäischer Juden aufgrund des Gesetzes über den Widerruf der Einbürgerungen vom 14. Juli 1933 auch in Hamburg in zahlreichen Fällen aufgehoben. Das Prüfungsverfahren und die von Polizeisenator Richter getroffenen Entscheidungen sind im Staatsarchiv Hamburg im Bestand „332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht" in zahlreichen Einbürgerungsakten dokumentiert.

4 Im Original: vererbten.

5 Die Gesellschaft für jüdische Familienforschung hatte schon im Juni 1935 darauf hingewiesen, wie notwendig die wissenschaftliche Aufnahme der Grabsteininschriften sei, und dazu ein Merkblatt mit praktischen Anweisungen veröffentlicht. StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 982 b, Bl. 17.

3828 6 Bereits 1934 hatte der für familiengeschichtliche Anfragen zuständige Gemeindesyndikus Dr. Nathan Max Nathan vergeblich versucht, vom Hamburger Staatsarchiv Auszüge aus den so wichtigen Hochzeitenbüchern der Wedde-Behörde zu erhalten. Im Februar 1936 wurde Nathans wiederholter Antrag erneut von Archivdirektor Heinrich Reincke abgelehnt. Vl. Maajan 98, S. 3700.

7 Der Journalist Julian Lehmann (geb. 1886 in Mainz) emigrierte 1938 nach England und starb 1943 in London.

8 Die Ausdehnung des hamburgischen Staatsgebiets durch das Groß-Hamburg-Gesetz vom Januar 1937 gab den Anlass für den Zusammenschluss der Jüdischen Gemeinden in Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg zum „Jüdischen Religionsverband Hamburg" mit Wirkung vom 1.1.1938.

9 Im Original irrtümlich: Grunewald. Gemeint ist die 1904 erschienene Veröffentlichung „Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811" von Max Grunwald.

10 Moses Martin Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Hamburg 1867.

11 Dr. Hans Israel Bach (geb. 1902 in Stuttgart, gest. 1975 in London) emigrierte 1939 nach London. Dort war er u.a. am Institute of Jewish Learning und als Redakteur des „Synagogue Review" tätig. Erste Veröffentlichungen aus seiner Feder stammen aus dem Jahr 1936; 1984 erschien posthum sein Werk „The German Jew, a synthesis of Judaism and Western civilisation 1730-1930. Näheres zu seiner Biographie siehe Carl Ludwig Lang (Hrsg.), Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Bd. 1, Bern und München 2000, S. 442.

12 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 982 b, Bl. 49.

13 Dr. phil. Erna Magnus, geb. 1896 in Hamburg, war von 1947 bis 1966 Professorin an der Graduate School of Social Work of Howard University, Washington. Eine Kurzbiographie ist im Internet auf den Seiten des Centers for Jewish History zu finden (http://opac.cjh.org).

14 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 982 d.

15 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 982 c.

16 Eine Gesamtdarstellung hat Günther Marwedel erarbeitet, doch umfasst das Büchlein nur 55 Seiten (Geschichte der Juden in Hamburg, Altona und Wandsbek, Hamburg 1982).

□

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

1867, 2. Teil

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Hinweise

In dieser Zusammenstellung sind auch Verstorbene und deren Angehörige mit jüdischen Familiennamen aufgeführt, aus deren Vornamen geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Auf die Angabe „Heimatberechtigung Hamburg" wird in dieser Zusammenstellung verzichtet und nur eine auswärtige Heimatberechtigung genannt. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen genannt, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von" oder „Ehefrau von".

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg.

Kallmann, Hanna, gest. 06.05.1867 Hamburg, Alte ABC-Str. 18, 1 Jahr, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Kallmann**, Ascher Louis, 28, Hausmakler, u. **Gaspari,** Bertha, TBZ: Dr. Kaufmann (C 27, Nr. 1951)

Kalmann, Rika, gest. 15.08.1867 Wandsbeck, Hamburger Str. 34, 47 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Heilbut**, Heymann, T. v. **Kalmann**, Moses, u. **Levy,** Charlotte, angezeigt vom Sohn: **Heilbut**, M., 30, Xylograph, Mühlenstr. 21, TBZ: Dr. Schwatze in Wandsbeck (C 31, Nr. 3210)

Koch, Bella, gest. 29.04.1867 Hamburg, 3. Elbstr. 8, 86 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Koch**, Jeruchim Daniel, u. **Koch,** Rechel, angezeigt vom Neffen: **Koch**, Moses Daniel, 65, Kalligraph, Schlachterstr. 18, TBZ: Dr. von Oosten (C 27, Nr. 1856)

Kratzenstein, Elise Mathilde, gest. 02.04.1867 Hamburg, Pferdemarkt 64, 38 Jahre alt, *Braunschweig, Ehefrau v. **Heilbuth**, Leopold, 49, Kaufmann, T. v. **Kratzenstein,** Friederike Auguste Magdalene, Bemerkungen: „Ehebescheinigung der Wedde", TBZ: Dr. Hohlfeld (C 26, Nr. 1460)

Kusel, Tilly, gest. 10.04.1867 Hamburg, 1. Marktstr. 5, 55 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Schlöstein**, Isaac, T. v. **Kusel**, Levin, u. **von der Porten**, Friederike, angezeigt vom Bruder: **Levy**, Cusel, 51, Arbeitsmann, 1. Marktstr. 4, TBZ: Dr. Lewig (C 26, Nr. 1583)

Lazarus, Leopold, gest. 28.04.1867 Hamburg, 2. Elbstr. Hof 35, 1 Jahr, 15 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Lazarus,** Lazarus, 27, Zigarrenarbeiter, u. **Samuel gen. Elias,** Rike, TBZ: Dr. v. Oosten (C 27, Nr. 1837)

Lazarus, Sara, gest. 10.10.1867 Hamburg, 3. Elbstr. 20, 62 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Nathan**, Philip Samson, Lehrer, T. v. **Lazarus**, Israel Jacob, u. **Seligmann**, Gitel, angezeigt vom Stiefsohn: **Nathan**, Dr. S. P., 47, Lehrer, 1. Marienstr. 21, TBZ: Dr. Unna (C 33, Nr. 4019)

Lesser, Behrens, gest. 27.11.1867 Hamburg, 2. Marienstr. 23, 65 Jahre alt, *Hamburg, Buchhändler, Ehemann v. **Dornkraut,** Sophia, S. v. **Jacob**, Lesser, u. **Behrens**, Sara, angezeigt vom entfernt verschwägerten: **Levy**, D., 31, Kaufmann, Graskeller 16, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 34, Nr. 4707)

Levien, Hilda, gest. 04.07.1867 Hamburg, Dragonerstall 24, 9 Jahre 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Levien**, Isaac Salomon, u. **Dreyfus-Weinheim**, Jette, angezeigt vom Onkel: **Levien**, Alfred, 42, Kaufmann, Hohe Bleichen 34, TBZ: Dr. Unna (C 29, Nr. 2726) 3829

Levien, Rudolph Isaac, gest. 03.04.1867 Hamburg, Dragonerstall 24, 1 Jahr, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Levien**, Isaac u. **Dreyfuhs-Weinheim**, Jette, angezeigt vom Onkel: **Levien**, Louis, 46, Kaufmann, Admiralitätsstr. 76, TBZ: Dr. Unna (C 26, Nr. 1471)

Levin genannt Halberstadt, Mädchen, gest. 31.07.1867 Hamburg, Hinter den Hütten 15, 44 Stunden alt, T. v. **Levin genannt Halberstadt**, Wolff, 28, Productenhändler u. **Nussbaum**, Bela, Bemerkung: Vater unterschreibt W. Halberstadt, TBZ: Dr. Dellevie (C 30, Nr. 3043)

Levy, Henriette, gest. 15.02.1867 Hamburg, Kohlhöfen 26, 64 Jahre alt, *Stralsund, Ehefrau v. **Levy,** Baruch Heymann, T. v. **Levy**, Elias Heymann u. **von Halle,** Hitzel, angezeigt vom Schwiegersohn: **Arnthal**, J. 45, Kaufmann, Alster Glacis 13, TBZ: Dr. Heilbut (C 24, Nr. 739)

Levy, Isidor, gest. 01.06.1867 Hamburg, 2. Elbstr. Hof 41, 15 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Levy**, Nathan, 39, Handelsmann u. **Levy,** Nanny, TBZ: Dr. von Osten (C 28, Nr. 2346)

Levy, Kitty, gest. 27.05.1867 Hamburg, ABC-Str. 15, 62 Jahre alt, *Hamburg, Schneiderin, Ehefrau v. **Maget-Adelstam,** Levin Elias, 74, Schneider, T. v. **Levy,** Joseph u. **Goldschmidt**, Friederike, Bem.: Heirat 1840, TBZ: Dr. Heilbut (C 28, Nr. 2274)

Levy, weibl. Totgeburt am 10.01.1867 Hamburg, 1. Marienstr. 9, T. v. **Levy,** Joseph, 45, Bandagist u. **Philipsohn**, Bertha, TBZ: Dr. Kaufmann (C 22, Nr. 155)

Levy, weibl. Totgeburt am 11.12.1867 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 8, T. v. **Levy**, Friederike, angezeigt von der Schwester der Mutter: **Levy**, Amalia, 30, Trödlerin, 2. Elbstr. Hof 8, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 35, Nr. 4962)

Lewy, Julie, gest. 27.11.1867 Hamburg, Neuer Wall 48, 68 Jahre alt, *Halberstadt, Heimatberechtigung: Berlin, Ehefrau v. **Ries,** Philipp, 68, T. v. **Lewy,** Lion u. ?, TBZ: Dr. Reusche (C 34, Nr. 4714)

Liepmann, Jacob, gest. 25.11.1867 Ottensen, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Liepmann,** Amalie, angezeigt vom Großvater: **Liepmann**, S., 56, Schreiber, Schlachterstr. 21. Bemerkung: Großvater unterschreibt hebräisch, TBZ Dr. Cremer (C 34, Nr. 4678)

3830

Loewenberg, Coppel alias **Jacob Hirsch**, gest. 24.09.1867 Hamburg, Hütten 74, 75 Jahre, 4 Monate alt, *Strelitz, Heimatberechtigung: Hamburg, Musiker, Ehemann v. **Ledermann**, Mariana, S. v. **Loewenberg,** Hirsch Marcus, u. ?, angezeigt vom Schwiegersohn: **Drucker**, J. S. 34, Kaufmann, Mühlenstr. 18, TBZ: Dr. Unna (C 32, Nr. 3805)

Löwenherz, Pauline, gest. 19.08.1867 Hamburg, Neustädter Neustr. 78, 13 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Löwenherz,** Ahron, 34, Lotterie- u. Cigarrengeschäft, u. **Hess,** Bertha, TBZ: Dr. Cohen (C 31, Nr. 3262)

London, Therese, gest. 19.08.1867 Hamburg, 3. Elbstr. Sahl 25, 9 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **London**, Moritz Levin, 34, Handelsmann, u. **Moses**, Caroline, TBZ: Dr. von Oosten (C 31, Nr. 3254)

Mathiason, Nachmann, gest. 28.05.1867 Hamburg, Ellernthorbrücke 11, 29 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Commis, S. v. **Mathiason**, Jacob, u. **Pels**, Fanny, angezeigt vom Bruder: **Mathiason**, J. 23, Commis, TBZ: Dr. Trier (C 28, Nr. 2288)

Matthias, Ricke, gest. 09.03.1867 Altona, Johannisstr. 30, 49 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Matthias**, Isaac, u. **Benjamin**, Clare, angezeigt vom Bruder: **Matthias,** Heymann, 52, Collecteur, Holstenstr. 1, TBZ: Dr. Josephson in Altona (C 25, Nr. 1064)

Matthies, weibl. Totgeburt am 20.09.1867 Hamburg, Hopfenmarkt 20, T. v. **Matthies,** Jacob Levin, 52, Makler u. **Lublin**, Sara, TBZ: Dr. Cordes jr. (C 32, Nr. 3751)

Meyer, David Jacob, gest. 27.04.1867 Hamburg, Neuer Wall 32, 54 Jahre alt, *Kopenhagen, Kaufmann, Ehemann v. **Arndt**, Rosalie, S. v. **Meyer**, Jacob Nathan Levien, u. **Fränckel**, Röschen, angezeigt vom Neffen: **Arndt, Dr. jur**. Carl, Advocat, Admiralitätsstr. 40, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 27, Nr. 1865)

Meyer, Jacob, gest. 02.06.1867 Hamburg, 2. Marienstr. 1, 88 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, angezeigt vom Enkel: **Abrahamson**, M., 21, Commis, Kohlhöfen 19, TBZ: Dr. Ries (C 28, Nr. 2361)

Meyer, Mendel Beer, gest. 26.01.1867 Hamburg, 2. Marktstr. 20, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Meyer**, Louis u. **Renner**, Rosa, angezeigt vom Onkel: **Renner**, Harry, 21, Commis, TBZ: Dr. Windmüller (C 23, Nr. 406)

Möller, Heinrich Friedrich Martin, gest. 25.11.1867 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 34 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Arbeitsmann, Ehemann v. **Sealthiel,** Caroline, S. v. **Möller**, Franz Jürgen Friedrich u. **Ahrens**, Maria, angezeigt von B. Danckers, Allg. Krankenhaus, TBZ: Dr. Tüngel (C 34, Nr. 4691)

Möller, Jette, gest. 24.08.1867 Hamburg, 2. Marktstr. 2, 5 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Möller**, Raphael, 35, Lotteriecollecteur u. **Beuth,** Elise, TBZ: Dr. Lewig (C 31, Nr. 3343)

Montag, Albert, gest. 15.12.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 81, 2 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg,
S. v. **Montag**, Daniel Gedalje, 39, Commis, u. **Holländer**, Mariane, Bemerkung: „Nachträglich am 17. Feb. 1868 prod.: Attest des Beschneiders **Hirschfeld** v. 11. Feb. 1868", TBZ: Dr. Windmüller (C 35, Nr. 5010)

Montag, Mädchen, gest. 20.03.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 81, 10 Minuten alt, T. v. **Montag**, Daniel Gedalje, 37, Buchhalter u. **Holländer**, Mariane, TBZ: Dr. Windmüller (C 26, Nr. 1274)

Nathan, Henriette, gest. 11.02.1867 Hamburg, Böhmkenstr. 5, 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Nathan**, Abraham, 35, Kaufmann, u. **Levy**, Hanna, TBZ: Dr. Unna (C 24, Nr. 668

Nathan, Jenny, gest. 06.10.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 64, 2 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Nathan,** Salomon, 39, Cigarrenarbeiter, u. **Brager**, Jeanette, TBZ: Dr. Kaufmann (C 32, Nr. 3975)

Nathan, Joseph, gest. 04.09.1867 Hamburg, Großneu-

markt 47, 72 Jahre, 4 Monate alt, *Moisling, Kaufmann, S. v. **Nathan**, N. D., u. **Selig**, Janette, angezeigt vom Sohn: **Nathan**, N. (Naumann ?), 33, Kaufmann, Alte Gröninger Str. 24, Bemerkung: Gemeindemitglied seit 1840, TBZ: Dr. Rose (C 31, Nr. 3506)

Nathanson, Bella, gest. 13.03.1867 Hamburg, Große Bleichen 24, 59 Jahre alt, *Copenhagen, Witwe v. **Rée**, Harry, T. v. **Nathanson**, Joel Levin, u. **Melchior**, Susanna, angezeigt vom Schwiegersohn: **Leers**, Eduard, 32, Kaufmann, Große Bleichen 9, TB: Dr. Trier (C 25, Nr. 1157)

Neumegen, Fanny, gest. 20.12.1867 Hamburg, Peterstr. Pl. 16, 69 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Friedburg**, Wolff Gottschalck, 68, Lehrer, T. v. **Neumegen**, Joseph Abraham u. ? Recha, TBZ: Dr. Kaufmann (C 35, Nr. 5088)

Oppenheimer, Therese, gest. 28.08.1867 Hamburg, Glockengießerwall 25, 90 Jahre, 4 Monate alt, *Berlin, Witwe v. **Hillmar**, Joseph, T. v. **Oppenheimer,** Abraham Wulf u. **Hirsch**, Esther, angezeigt vom Enkel: **Oppenheimer**, Louis, 35, Makler, TBZ: Dr. Salomon (C 31, Nr. 3401)

Payne, Sarah, gest. 28.01.1867 Hamburg, Gr. Theaterstr. 26, 93 Jahre, 11 Monate alt, *London, Witwe v. **von Festen**, Emanuel Friedrich, T. v. **Payne,** Walter u. **Payne,** Sara, angezeigt von Dr. Goedecke, 52, Arzt, Neuer Wall 64 u. Schultz, J. C., 58, Beamter, Catharinenkirchhof 32, TBZ: Dr. Goedecke (C 23, Nr. 434)

Peine, Auguste, gest. 05.04.1867 Hamburg, Schlachterstr. über No. 49, 6 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Peine**, Marcus, 25, Arbeitsmann u. **Simon**, Susanne, TBZ: Dr. M. H. Cohen (C 26, Nr. 1486)

Peine, Nathan, gest. 07.12.1867 Hamburg, Hopfenmarkt 32, 57 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Makler, Ehemann von (**Wolff,** Clara) Randvermerk: „muss heißen Mathe geb. **Lazarus**, hinterlässt 3 unmündige Kinder, S. v. **Peine**, Amsel Nathan u. **Grishaber**, Hanna, angezeigt vom Vetter: **Meyer**, Herm., 32, Hausmaker, Trostbrücke 1, TBZ: Dr. Miehe (C 35, Nr. 4869)

Pfeiffer, Alwin, gest. 24.02.1867 Hamburg, 3. Elbstr. 25, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Pfeiffer**, Isaac, 30, Cigarrenarbeiter u. **Jacobsen**, Prive (Louise), TBZ: Dr. Windmüller (C 24, Nr. 897)

Philipp, Bertha, gest. 31.08.1867 Hamburg, Valentinskamp 6, 5 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Philipp,** Bernhard, 38, Kaufmann u. **Levy**, Ernestine, TBZ: Dr. Windmüller (C 31, Nr. 3442)

Pieprz, Moritz, gest 16.07.1867 Hamburg, 1. Marienstr. 4, 9 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Pieprz**, Samuel, 40, Gummifabrik u. **Grechter**, Rosa, Bemerkung: Handzeichen des Vaters, TBZ: Dr. Rose (C 30, Nr. 2876)

Polack, Jette, gest. 12.12.1867 Hamburg, Alter Steinweg 48, 76 Jahre alt, Hamburg, Witwe v. **Nathan**, Simon Samuel, T. v. **Polack**, Ascher Jacob u. **Abraham**, Betty, angezeigt vom Schwiegersohn: **Storch**, A. J., 43, Cigarrenarbeiter, TBZ: Dr. von Oosten (C 35, Nr. 4951)

Polack, Moritz, gest. 09.06.1867 Hamburg, Hütten 93, 23 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Commis, S. v. **Polack**, Abraham Moses u. **Cohn**, Therese, angezeigt vom Bruder: **Polack**, Leopold, 21 Commis, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 29, Nr. 2435)

Polack, Röschen, gest. 01.06.1867 Hamburg, Gr. Michaelisstr. 13, 64 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Bendix**, Joel Salomon, T. v. **Polack**, Hirsch Liepmann u. **Schreiber**, Nache, angezeigt vom Sohn: **Bendix**, Salomon, 40, Commissionaire, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 28, Nr. 2352)

Porges, Simon Gottfried, gest. 05.04.1867 Hamburg, Mühlenstr. 13, 82 Jahre alt, *Prag, Papierhändler, Ehemann von **Graaf**, Rahel, S. v. **Porges**, Gottfried Moses, u. **Ansch**, Bella, angezeigt vom Sohn: **Porges**, Heymann, 37, Agent, Grindelberg 15, TBZ: Dr. Kaufmann (C 26, Nr. 1514) **3831**

Potzenheim, Henriette, gest. 05.03.1867 Hamburg, Kreienkamp 4, 42 Jahre alt, *Fürstenberg, Ehefrau v. **Samsson**, Samsson Jeremias, 47, Gastwirth, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Potzenheim**, Elcan, u. **Rothschild**, Rebecka, TBZ: Dr. Unna (C 25, Nr. 1006)

Regensburg, Heinrich, gest. 27.06.1867 Hamburg Herrengraben 11, 71 Jahre alt, *Frankfurt/Main, Ehemann v. **Italiener**, Friederike, S. v. **Regensburg**, Levy u. **Goldschmidt**, Johanna, angezeigt vom Schwager: **Italiener**, J. 48, Mobilienhändler, TBZ: Dr. Unna (C 29, Nr. 2652)

Renner, Joseph, gest. 03.11.1867 tot aufgefunden morgens 07.00 Uhr, wohnhaft Hamburg, 2. Marktstr. 19, 65 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Renner**, Marcus Jos., u. ? angezeigt vom Neffen: **Haarburger,** H., 34, Lotteriecollecteur, Alter Steinweg 54, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 33, Nr. 4360)

Rocamora, Sara, gest. 21.09.1867 Wandsbek, 64 Jahre, 2 Monate alt, *Amsterdam, T. v. **Rocamora**, David, u. **Israel-Ricardo**, Ribca, angezeigt vom Bruder: **Rocamora**, A. Ricardo, 54, Registrator, 1. Marktstr. 17 TBZ: Dr. Brinkmann (C 32, Nr. 3775)

Rosenbaum, Antonie Angelika, gest. 01.07.1867 Hamburg, Hohenfelde, Lübecker Str. 10, 9 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Rosenbaum**, Carl Ludewig, 48, Kaufmann u. **Rückert**, Catharina Angelica, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Ruben (C 29, Nr. 2689)

Rosenthal, Heinrich August Gottlieb, gest. 23.07.1867 Hamburg, Eichholz, Hof 74, 63 Jahre, 6 Monate alt, *Bleckede, Polizeiwächter, Ehemann v. **Isaac**, Caroline Pauline, 39, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Rosenthal**, Christian Carl u. **Kors,** Anne Magdalene, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Weber (C 30, Nr. 2970)

Rothschild, Fanny, gest. 05.12.1867 Altona, Schulterblatt 5, *Altona, Heimatberechtigung: Hamburg, 10 Wochen alt, T. v. **Rothschild**, Arnold, 32, Kaufmann, u. **Heilbut**, Jette, TBZ: Dr. Piraly in Altona
(C 35, Nr. 4832)

Rothschild, Joseph, gest. 17.02.1867 Hamburg, 1. Marktstr. 15, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. Rothschild, Bonum, 40, Lehrer, u. **Moses**, Sara, TBZ: Dr. S. Rose (C 24, Nr. 778)

Ruben, Ruben Elias, gest. 17.01.1867 Hamburg, Mühlenstr. 39, 68 Jahre alt, *Hamburg, Wechselmakler, Ehemann von **Cohen**, Henriette, S. v. **Ruben**, Elias u. **Stern**, Egla, angezeigt vom Schwiegersohn: **Kallmes**, N. J., 46, Hausmakler, Gr. Bäckerstr. 17, TBZ; Dr. H. M. Cohen (C 22, Nr. 269)

3832

Rudolphi, Catharina Friederique, gest. 21.10.1867 Hamburg, Hütten 2, 63 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Witwe v. **Heimsoth,** Carl Heinrich, T. v. **Rudolphi**, Friederich Bogislaus u. **Gülich**, Dorothea Friederique, angezeigt vom Schwiegersohn: **Feist**, F. W., 38, Tischler, Breitengang 27, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Lomnitz (C 33, Nr. 4183)

Salomon, Emil, gest. 19.06.1867 an Bord des Hamburger Schiffes Humboldt, Capt. **Pein**, eingetragen in das Register der Civilstandsaufsicht am 02.10.1867, Geburtsort: „aus Preußen", S. v. **Salomon**, Hermann, u. **Salomon**, Auguste, getraut den 26. Mai 1867, keine weiteren Angaben (C 32, Nr. 3905)

Salomon, Jette, gest. 27.09.1867 Hamburg, Hütten 21, 82 Jahre alt, *Bibra in Sachsen-Meiningen, Heimatberechtigung: Hamburg, Witwe v. **Oppenheim**, Gedalje, T. v. **Daniel**, Salomon u. **Marcus**, Henriette, angezeigt vom Sohn: **Oppenheim,** S., 43, Lotterie-Geschäft, Bemerkung: „Verheiratungsprotokoll 1819,
Nr. 277", TBZ: Dr. I. Cohen (C 32, Nr. 3861)

Salomon, Rosa, gest. 30.07.1867 Hamburg, Holstenstr. 1, 39 Jahre, 3 Monate alt, *Altona, Heimatberechtigung: Hamburg, Ehefrau v. **Löwenberg,** Salomon, 46, Musikus, hinterlässt sechs unmündige Kinder, T. v. **Salomon,** Michel, u. **Popert,** Gütel, Bemerkung: Verheiratungsprotokoll 1850 Nr. 17, TBZ: Dr. Wettern (C 30, Nr. 3022)

Samuel, Rebecka, gest. 06.02.1867 Hamburg, 3. Elbstr. 15, 81 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Peine,** Selig Pincus, T. v. **Samuel**, Isaac, u.?, angezeigt vom Enkel: **Nathan**, H. H., 23, Papierhandlung, Adolphplatz 1, TBZ: Dr. v. d. Porten (C23, Nr. 591)

Schiff, Dr. David Hermann, gest. 01.04.1867 Hamburg, Herrengraben 64, 66 Jahre alt, *Hamburg, Literat,
S. v. ?, angezeigt vom Neffen: **Leers**, Eduard, 32, Kaufmann, Großer Burstah 9, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 26, Nr. 1464)

Schlochauer, Flora, gest. 19.02.1867 Hamburg, Böckmannstr. 7, 83 Jahre alt, *Polen, Heimatberechtigung: Hamburg, Witwe v. **Lavy**, Elkan Edward, angezeigt vom Sohn: **Lavy,** Charles, 61, Kaufmann, Uhlenhorster Weg 7, TBZ: Dr. Ludw. Benjamin (C 24, Nr. 723)

Schlöstein, Moses Ruben, gest. 02.04.1867 Hamburg, 3. Marktstr. 8, 69 Jahre alt, *Grasmansdorf, Heimatberechtigung: Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Cohen**, Fanny, S. v. **Schlöstein**, Ruben, u. **Isaac,** Gella, angezeigt vom Schwiegersohn: S. M. **Heymann**, 36, Kaufmann, Mühlenstr. 47, TBZ: Dr. S. Rose
(C 26, Nr. 1449)

Schulze, Wilhelmine Dorothea, gest. 06.04.1867 Hamburg, Schagenstehl 17, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Schulze**, Johann Friedrich, 32, Schuhmacher, u. **Peine**, Auguste Sophie, TBZ: Dr. Warburg (C 26, Nr. 1503)

Schwabe, Gottschalk Hertz, gest. 26.06.1867 Bonn, 80 Jahre alt, *Övelgönne, S. v. **Schwabe,** Hertz Israel u. **Levy,** Matel, angezeigt von **Weinschenck,** Ed., 38, Commis u. **Delbanco**, E., 65, Bote, Großneumarkt 30, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 29, Nr. 2678)

Schwarz, Simon Lazarus, gest. 17.10.1867 Hamburg, Hütten, Hof 54, 56 Jahre, 2 Monate alt, *Walldorf, Heimatberechtigung: Hamburg, Ehemann v. **Buxbaum,** Sara, hinterlässt 5 unmündige Kinder, S. v.
Schwarz, Lasze, u. ?, angezeigt vom Sohn: **Schwartz**, Moritz, 19, Commis, TBZ: Dr. v. Oosten (C 33, Nr. 4117)

Selig, Gustav Carl Conrad, gest. 05.04.1867 Hamburg, Specksgang 40, 12 Tage alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Schwerin, S. v. **Selig,** Elise Doris Friederike, angezeigt durch den angeblichen Vater: **Busch**, Conrad Friedrich Johann, 26, Zigarrenarbeiter, Niederstr. 11, TBZ: Dr. Dellevie (C 26, Nr. 1522)

Selig, Johanna, gest. 19.03.1867 Hamburg, Gr. Burstah 32, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Selig**, Elias Isaac, 40, Probenarbeiter u. **Abrahamson**, Röschen TBZ: Dr. Lewig (C 26, Nr. 1234)

Siemon, Saliene, gest. 02.05.1867 Hamburg, 2. Marienstr. 17, 69 Jahre alt, *Bodenteich b. Uelzen, Heimatberechtigung: Hamburg, Ehefrau v. **Weinberg**, Juda, 74, T. v. **Siemon**, Jacob, u. **Heinemann**, Ester, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 27, Nr. 1904)

Simon, weibl. Totgeburt am 29.12.1867 Hamburg, Kohlhöfen 32, T. v. **Simon**, Isaac Joseph, 48, Kaufmann, u. **Delbanco**, Hendel Henriette, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 36, Nr. 5228)

Sonnenberg, Ferdinand, gest. 10.01.1867 Hamburg, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Sonnenberg**, Samuel, 34, Handelsmann u. **Seligmann**, Caroline, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 22, Nr. 146)

Spiro, Philip Israel, gest. 15.10.1867 Hamburg, Alte Wallbrücke 4, 72 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Spiro**, Israel Wolff, u. **Levy**, Feilchen, angezeigt vom Sohn: **Spiro**, W., 25, Kaufmann, TBZ: Dr. Hanemann (C 33, Nr. 4090)

Spiro, Ziper, gest. 11.11.1867 Hamburg, Peterstr. 8, 69 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Nathanssen**, Levy Enoch, T. v. Spiro, Israel Wolff, u. **Levy**, Feilchen, angezeigt vom Sohn: **Nathanssen**, Wolff, 42, Graveur, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 34, Nr. 4465)

Stein, Israel, gest. 10.04.1867 Hamburg, Neuer Steinweg 26, 17 Jahre alt, *Langenschwarz, Heimatberechtigung: Langenschwarz, Arbeiter, S. v. **Stein**, Jacob u. **Stein**, Rikke, angezeigt vom Bruder: **Stein**, Herz, Verkäufer, Neuer Steinweg 19, u. **Hertz**, Philipp Lazarus, 53, Pferdehaararbeit, Neuer Steinweg 26, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 26, Nr. 1593)

Stern, Anna, gest. 18.08.1867 Hamburg, Adolphbrücke 3, 30 Jahre, 4 Monate alt, *Schweidnitz, Ehefrau v. **Salomon**, Martin, 42 Jahre alt, Kaufmann, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Stern**, Aron, u. **Baer**, Bertha, TBZ: Dr. Philipp (C 31, Nr. 3249)

Stern, Sara, gest. 13.11.1867 Hamburg, Graskeller 16, 83 Jahre, 9 Monate, *Hamburg, Ehefrau/Witwe? v. **Emden**, T. v. **Stern**, Jacob, u. ?, angezeigt vom Sohn: **Emden**, Meyer Jacob, 62, Kaufmann, Neue Rabenstr. 1, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 34, Nr. 4523)

Van Damm, Fanny, gest. 04.06.1867 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 22 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Van Damm**, Ascher Israel, u. **Marcus**, Amalia, angezeigt vom Onkel: **Van Damm**, H. 44, Kaufmann, Rödingsmarkt 24, TBZ: Dr. Reye (C 28, Nr. 2385)

Vogel, Isaac, 29.01.1867 tot gefunden, Hamburg 2. Elbstr. über Nr. 21, 7 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Vogel**, Samuel, 37, Handelsmann u. **Blattner**, Jeanette, TBZ: Dr. Engel Reimer (C 23, Nr. 341)

Vogel, Jette, gest. 26.04.1867 Hamburg, Dammthorwall 114, 93 Jahre alt, *Graetz, Witwe v. **Salomon**, Abraham, angezeigt vom Sohn: **Salomon**, Dr. med. Hermann, 56, Arzt, Kleine Theaterstr. 10, TBZ: Dr. Salomon (C 27, Nr. 1805)

Von Halle, Joseph, gest. 21.11.1867 Hamburg, 2. Elbstr. Hof 35, 68 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Levy**, Malchen, S. v. **von Halle**, Levin Nathan, u. **Peine**, Röschen, angezeigt vom Sohn: **von Halle**, Nathan, 41, Handelsmann, 2. Elbstr. 34, TBZ: Dr. v. d. Oosten (C 34, Nr. 4624)

Von Halle, Mädchen, gest. 08.10.1867, Hamburg, 1. Marienstr. 10, 1 ½ Tage alt, *Hamburg, T. v. **von Halle**, Martin, 26, Schneider, u. de **Lemos**, Ledice, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 33, Nr. 4017)

Von Halle, Knabe, gest. 09.10.1867 Hamburg, 1. Marienstr. 10, 2 Tage alt, *Hamburg, S. v. **von Halle** Martin, 26, Schneider, u. **de Lemos**, Ledice, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 33, Nr. 4018)

Von der Porten, Sara, gest. 03.10.1867 Hamburg, 1. Marktstr. 5, 77 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Heckscher**, Abraham Samuel, angezeigt vom Sohn: **Heckscher**, Simon, 38, Commis, Kurze Str. 8, TBZ: Dr. Jaffée (C 32, Nr. 3929)

Wächter, Emilie Auguste, gest. 26.05.1867 Hamburg, Gurlittstr. 13, 2 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Wächter**, Dr. jur. Ernst Leonhard, 45, Notar, u. **Frank**, Sophie Charlotte, Bem.: Taufschein, TBZ: Dr. Sonntag (C 28, Nr. 2289)

Warburg, David Heymann, gest. 30.01.1867 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete 121, 82 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann von **Haller**, Sara, S. v. **Warburg**, Heymann Jacob, u. **Neustädel**, Jette, angezeigt vom Vetter: **Nathan**, Ludwig, 68, Kaufmann, Rödingsmarkt 34, TBZ: Dr. Heilbut (C 23, Nr. 482)

Weil, Sophie, gest. 28.09.1867 Hamburg, Zeughausmarkt 43, 45 Jahre alt, *Neustadt in Mecklenburg, Heimatberechtigung: Hamburg, Ehefrau v. **Traugott**, Moritz, 47, Uhrmacher, T. v. **Weil**, Hirsch, u. ?, TBZ: Dr. Benjamin (C 32, Nr. 3863)

Weinberg, Levy Simon, gest. 04.05.1867 Hamburg, Großneumarkt 32, 38 Jahre alt, *Rehburg, Heimatberechtigung: Hamburg, Lotterie-Collecteur, Ehemann v. **Horwitz**, Fanny, hinterlässt 3 unmündige Kinder, S. v. **Weinberg**, Simon Levy, u. **Salomon**, Hanne, angezeigt vom Schwager: **Nathan**, Neumann, 33, Kaufmann, Bei der Alten Börse 6, TBZ: Dr. v. D. Porten (C 27, Nr. 1934)

Wertheim, Knabe, gest. 09.01.1867 Hamburg, Neuer Wandrahm 15, 6 Stunden alt, S. v. **Wertheim**, Isaac, 30, Kaufmann, u. **Ahron**, Johanna, TBZ: Dr. de la Camp (C 22, Nr. 127)

Wiesenthal, Julius, gest. 21.04.1867 Hamburg, 2. Peterstr. 62, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Wiesenthal**, Gustav, 31, Musikus, u. **von Halle**, Malchen, TBZ: Dr. Breslau (C 27, Nr. 1742)

Wolff, Mathilde, gest. 23.07.1867 Hamburg, Engl. Planke 17, 2 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Wolff,** Model, 32, Commis, u. **Wagener**, Bertha, TBZ: Dr. Ries (C 30, Nr. 2957)

Wulff, Wulff Israel, gest. 15.10.1867 Hamburg, Mönkedamm 10, 71 Jahre, 10 Monate alt, *Friedericia, Heimatberechtigung: Hamburg, Commissionaire, angezeigt von J. M. **Stavenhagen**, 69, Kaufmann, Poststr. 16, u. A. **Bergel**, 33, Makler, Mönckedamm 10, TBZ: Dr.Salomon (C 33, Nr. 4101)

Würzburg, Olga, gest. 02.03.1867 Hamburg, Kaffamacherreihe 12, 1 Jahr, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Würzburg**, Moritz Louis, 42, Kaufmann, u. **Szarvasy**, TBZ: Dr. Salomon (C 25, Nr. 977)

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

3834

34. Fortsetzung

522-1 Jüdische Gemeinden

Die in Maajan 99 begonnene Aufzählung der in diesem Archivbestand enthaltenen Friedhofsregister wird im Folgenden fortgesetzt.[1]

4. Grindelfriedhof

Beerdigungsregister der Fremden und Beisassen[2] für die Friedhöfe am Dammtor, 1753-1812, hebräisch, (77), mit Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson, (77a)

Beerdigungsregister für die Friedhöfe am Dammtor, 1753-1812, hebräisch, (726). Das Original ist in The Central Archives fort he History of the Jewish People, Jerusalem, verwahrt. Im Staatsarchiv Hamburg steht ein Mikrofilm zur Verfügung (741-4 Fotoarchiv, Sa 1210).

Alphabetisches Beerdigungsregister, ca. 1806-1908, (A-L = 728 Bd. 1, M-Z = 728 Bd. 2)

Beerdigungsregister der Friedhöfe in Ottensen und am Dammtor, mit Indizes, 1869-1934, (727 a – 727 d)

Grabregister vom Begräbnisplatz am Grindel, 1712-1909, (729 Bd. 1, erstellt von Rabbiner Eduard Duckesz; 729 Bd. 2, vereinzelt auch mit hebräischen Daten, mit Index), Kladde mit Index, (730)

5. Begräbnisplätze der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg

Alphabetische Liste, 1880-1892, (733)

6. Friedhof in Ohlsdorf

Begräbnisregister, 1883-1939, bandweise mit Index, (731 Bd. 1-8)

Friedhofsregister, 1913-1942, (732 Bd. 1 – 3). In 732 Bd. 2 ist auch ein Verzeichnis der zwischen 1890 und 1937 auf dem neuen Friedhof der Jüdischen Gemeinde in Wandsbek (Jenfelder Straße) Beigesetzten enthalten.[3]

Register der Gittergräber, 1883-1919, mit Indizes (688 Bd. 1-4)

7. Friedhof am Bornkampsweg

Grabbuch für den Friedhof am Bornkampsweg, mit Index und Friedhofsplan, 1873-1895, (230 Bd. 1); 1896-1939, (230 Bd. 2)[4]

8. Friedhof in Langenfelde

Beerdigungsregister, 1887-1941, mit Index, (734)[5]

Koordinatenregister, 1887 ff., (735)

9. Friedhof in Wandsbek

Begräbnisregister für den Friedhof in Wandsbek (Königsreihe), 1825 topographisch angelegt, 1675-1835, mit Index (741-4 Fotoarchiv, Sa 126, darin Sign. 79)

Begräbnisregister für den Friedhof in Wandsbek (Königsreihe), 1675-1884, mit alphabetischem Index 1675-ca. 1825 , hebräisch, (959 a); Übersetzung von Dr. Jacob Jacobson (959 c Bd. 1 und 2)

Alphabetischer Index zum vorgenannten Begräbnisregister, hebräisch, 1675-1884, (959 b)

Alphabetisches Register der Gräber auf dem neuen Friedhof Jenfelder Straße, (950 e)

Verzeichnis der auf dem neuen Friedhof der Jüdischen Gemeinde in Wandsbek (Jenfelder Straße) Beigesetzten, 1890-1937, (732 Bd. 2)

Alphabetisches Register der Gräber auf dem neuen Friedhof der Jüdischen Gemeinde in Wandsbek (Jenfelder Straße), unvollständig, (950 e)

10. Friedhof in Harburg

Friedhofsregister der Synagogengemeinde, Harburg, o.D. (980).

Veröffentlichte Verzeichnisse der Gräber auf jüdischen Friedhöfen in Hamburg

a) Literatur

Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, Hamburg 1904. Darin Verzeichnisse der Gräber auf dem Friedhof an der Königstraße in Altona, auf dem Grindelfriedhof und auf dem Friedhof in Ottensen.

Max Grunwald, Portugiesengräber auf deutscher Erde. Hamburg 1902.

Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Die Grabinschriften des Portugiesenfriedhofs an der Königstraße in Hamburg-Altona. Hamburg 2000.

Naftali Bar Giora Bamberger, Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek. Memor-Buch. Hamburg 1997.

Eberhard Kändler und Gil Hüttenmeister, Der jüdische Friedhof in Harburg, Hamburg 2004

b) Datenbanken

Jüdischer Friedhof in Ohlsdorf: http://www.jfhh.org/suche.php

Jüdischer Friedhof in Altona an der Königstraße, aschkenasischer Teil: http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?function=Rec&sel=hha

Im Gebäude der Friedhofsverwaltung auf dem Jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel in Ohlsdorf stehen Datenbanken zur Erschließung der Friedhöfe in Langenfelde und am Bornkampsweg zur Verfügung.

Anmerkungen:

1 S. 3759.

2 Als Beisassen wurden Juden ohne volle Gemeindemitgliedschaft in der Jüdischen Gemeinde bezeichnet. Vgl. Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, Hamburg 1904, S. 315.

3 Außerdem ist im Archivbestand 325-1 Friedhofsverwaltung, Signatur 265, ein Verzeichnis folgenden Inhalts vorhanden:
- Urnenbeisetzungen auf dem Ohlsdorfer Friedhof bei Kapelle 13 aus den Jahren 1914, 1915, 1923, 1928, 1931 (S. 1-15)
- Urnen- und Sargbeisetzungen auf dem Jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel in Ohlsdorf, 1939-1945

Im Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde in Hamburg und im Gebäude der Friedhofsverwaltung an der Ilandkoppel ist je eine ständig aktualisierte alphabetische Gesamtkartei des Jüdischen Friedhofs in Ohlsdorf vorhanden.
Im Gebäude der Friedhofsverwaltung an der Ilandkoppel wurden im vergangenen Jahr vier stark beschädigte Register aufgefunden. Es handelt sich um Foliobände aus der Zeit von 1907 bis 1916, 1917 bis 1926, 1927 bis 1935 und 1936 bis ca. 1941. Sie enthalten im Unterschied zu den parallel geführten Registern auch Angaben über den Sterbetag nach jüdischer Zeitrechnung, die Uhrzeit der Meldung des Todes, die religiösen Namen der Verstorbenen, Überführungen auf auswärtige Friedhöfe und Vermerke über den Ort des Todes sowie über Tahara und Kaddisch.

4 Ein weiteres Grabbuch dieses Friedhofs umfasst die Zeit von 1873 bis 1942 (Staatsarchiv Hamburg, 522-2 Jüdische Gemeinde in Hamburg, Abl. 1999/01, 155). Das Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde in Hamburg und die Friedhofsverwaltung an der Ilandkoppel verfügen über erschließende Karteien des jüdischen Friedhofs am Bornkampsweg. In der Friedhofsverwaltung an der Ilandkoppel sind ferner ein alphabetisches Grabregister mit Angabe der sonst nicht überlieferten Gebühren und ein weiteres alphabetisches Grabregister mit Nachweisen bis 1942 vorhanden.

5 Das Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde in Hamburg und die Friedhofsverwaltung an der Ilandkoppel verfügen über erschließende Karteien des jüdischen Friedhofs in Langenfelde. Die Friedhofsverwaltung an der Ilandkoppel verfügt ferner über einen alphabetischen Indexband und ein weiteres alphabetisches Register.

Fortsetzung folgt.

Ergänzungen zum Biographischen Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945[1]

von Jürgen Sielemann

1. Fortsetzung

Wie in Maajan 98 (S. 3697 f.) mitgeteilt, bemühen wir uns, die im „Biographischen Handbuch der Rabbiner im Deutschen Reich" fehlenden Daten von Hamburger Rabbinern zu ergänzen. Im jetzigen Beitrag geht es um Rabbiner Dr. Ascher Steingut. Dem Biographischen Handbuch ist zu entnehmen, dass „A. Ascher, Dr." um 1913/1914 und 1922 als Rabbiner in Hamburg wirkte.[2] Die Lebensdaten und weitere biographische Fakten fehlen. Die Nutzung der Quellen des Staatsarchivs wird im Folgenden nachgeholt.

Dr. phil. Ascher Steingut wurde am 3.7.1845 in Hamburg geboren. Sein Vater Jacob Steingut, ein in Heidingsfeld bei Würzburg geborener Goldarbeiter, besaß ein Uhrengeschäft und heiratete 1842 Deine Cohen, die Tochter eines Hamburger Glashändlers.[3] Elf Kinder stammten aus dieser Ehe; fünf starben bereits im Kindesalter.[4] Wann und wo der erstgeborene Sohn Ascher Steingut promovierte, war nicht zu ermitteln. Dagegen steht fest, dass er zu den Rabbinern der Vereinigten Alten und Neuen Klaus in Hamburg (Rutschbahn 11 a) gehörte und dort spätestens seit 1909 wirkte.[5] Am 7.5.1924 starb er in Hamburg. Sein Grab ist auf dem Jüdischen Friedhof in Langenfelde (im heutigen Bezirk Hamburg-Eimsbüttel) zu finden.[6] Seiner Ehe mit Sara geb. Scherek (geb. 22.9.1863 in Posen, gest. 21.10.1931 in Altona) entstammten mehrere Söhne. Sie ergriffen kaufmännische Berufe und konnten sich vor der nationalsozialistischen Verfolgung in das Ausland retten.[7]

Anmerkungen:

1 Michael Brocke und Julius Carlebach, sel. A. (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945. Bearbeitet von Katrin Nele Jansen. Bd. 1 A-K, Bd. 2 L-Z, München 2009.

2 Michael Brocke und Julius Carlebach, wie Anm. 1, Bd. 2, S. 588.

3 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 d, Geburtsregister 1847, Nr. 124.

4 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 und 725, Geburts- und Sterberegister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg.

5 StAHH, 363-3 Senatskommission für die Angelegenheiten der Religionsverbände, J b 4, Lebenswandel des Rabbiners Dr. Steingut, 1909.

6 StAHH, 332-5 Standesämter, 8080, Standesamt 20 a, Sterberegister 1924, Nr. 272; 522-1 Jüdische Gemeinden, 734, Friedhofsregister Langenfelde, S. 150, Nr. 1499, Grablage Abt. F Nr. 98.

7 StAHH 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei 1913-1943.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse. Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Siclemann

Am 18. September unternahmen wir einen Vereinsausflug nach Lüneburg. Dr. Werner Preuß, Autor mehrerer Bücher über die Familie von Heinrich Heine in Lüneburg, führte uns auf den Spuren des Dichters, seiner Verwandten und Bekannten an viele Plätze der Stadt. Lange verweilten wir im liebevoll restaurierten Wohnhaus von Heinrich Heines Eltern am Ochsenmarkt I, in dem die jahrhundertealte Vergangenheit des Hauses fast mit Händen zu greifen ist.

3888

An unserem Vereinsabend vom 10. Oktober berichtete Sylvia Steckmest anhand zeitgenössischer Presseberichte über die Handelskrise von 1857, von der die Hamburger Wirtschaft auf das Schwerste erschüttert wurde. Dabei zeigten sich verblüffende Parallelen zu den Wirtschafts- und Finanzkrisen der Gegenwart.

Jürgen Sielemann berichtete am 7. November von seiner Teilnahme am Symposium „Macht und Ohnmacht der Archive", das am 27.10. vom Landesarchiv Schleswig-Holstein und der Universität der Künste in Berlin veranstaltet wurde. Sielemann referierte dort über die personenkundliche Abteilung des Hamburger Staatsarchivs im NS-Staat. Sein Vortrag beruhte auf einer Reihe neuer Erkenntnisse über die Haltung des damaligen Personals und wird voraussichtlich im kommenden Frühjahr im Tagungsband veröffentlicht. □

Die Namenserklärungen der Hamburger Juden anlässlich des Bürgerrechtserwerbs 1849-1854

von Jürgen Sielemann

Im Revolutionsjahr 1848 riefen demokratisch gesinnte Einwohner auch in Hamburg nach politischen Reformen. Nach vergleichsweise gemäßigten Straßenunruhen – nur die Fensterscheiben an den Häusern einiger Ratsherren zerbrachen – wurde am 13. März eine Deputation zur Beratung von Reformvorschlägen eingesetzt. Zu den aufmerksamen Beobachtern der Entwicklung gehörten zwei Angestellte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg: Moses Martin Haarbleicher, der Sekretär, und Zebi Hirsch May, der Registrator.' Mit den Forderungen nach einer gerechteren politischen Ordnung verbanden sie die Hoffnung auf eine baldige rechtliche Gleichstellung der Juden in Hamburg. Im Mai 1848 sorgten sich Haarbleicher und May um ein Problem, das nach ihrer Ansicht nicht von der Obrigkeit, sondern besser von der Jüdischen Gemeinde selbst gelöst werden sollte – die „Regulierung der Familiennamen".

Noch immer gab es damals in Hamburg jüdische Einwohner ohne feste, fur die Nachkommen verbindliche Familiennamen. Zusätzlich zum eigenen Rufnamen fuhrten sie lediglich den Rufnamen des Vaters. Andernorts, z.B. in Preußen, Frankreich und Polen, war die jüdische Bevölkerung bereits vor Jahrzehnten gesetzlich verpflichtet worden, feste und vererbliche Familiennamen anzunehmen. Im Unterschied dazu hatten sich die meisten Hamburger Juden nicht gezwungenermaßen, sondern aus eigenem Entschluss entschieden, feste Familiennamen zu fuhren – und dies schon im 18. Jahrhundert. Doch traf dies nicht für alle zu, und um sie ging es Haarbleicher und May. Am 4. Mai 1848 wandten sie sich mit folgendem Schreiben an den Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg:

„An das hochlöbliche Vorsteherkollegium der Deutsch-Israelitischen Gemeinde

Vorläufiger Antrag abseiten des Registrators May und des Secretairs Haarbleicher wegen Regulierung der Familiennamen

Hochgeehrtes Vorsteher-Collegium

Die ergebenst Unterzeichneten finden sich durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlaßt, Ihre Aufmerksamkeit auf den folgenden Gegenstand zu lenken.

Die Unordnung in den Familiennamen der Juden ist als ein arger Uebelstand schon eben so lange anerkannt, als die Juden Deutschlands überhaupt an bürgerlicher Ordnung einen vergrößerten Antheil nehmen und schon seit mehr als 40 Jahren sind Maaßregeln zur Abhülfe ergriffen. Ganz in unserer Nähe, im Königreich Westphalen, geschah dies damals durch Einführung des französischen Gesetzes, welches neben der Aufgabe, sich solche Namen anzueignen, zugleich verbot, Kalender- und sonstige Vornamen, sowie auch die Namen bekannter Familien dazu zu benutzen.[2] Ein ähnliches Verfahren ist in mehreren deutschen Staaten, namentlich in Oesterreich und ebenso im Königreich Polen befolgt worden.

Wäre Hamburg etwas länger französisch geblieben,' so wäre der Uebelstand, mit welchem wir so ziemlich vereinzelt stehen, längst beseitigt; allein seit jener Zeit bei uns fortwährende Provisorien und der zurückziehende Einfluß der noch völlig mittelalterlichen Altonaischen Gemeinde hat es nicht dazu kommen lassen. Ueberdies war wohl mit Recht anzunehmen, dass es sich in Zeit einer Generation von selbst mache.

Das ist nun freilich, nach Ablauf von 36 Jahren, erfolgt, aber nicht ganz und auch nicht ohne schädliche Willkür und Unordnung. Alles, was zum Handel, auf allen seinen Stufen, gehört, bedarf einer Art von Firma und hat auch eine; aber unter der oberen Klasse, unter geschäftlosen Wittwen u. dergl. ist wohl der vierte Theil noch ohne ordentlichen Namen, und selbst unter den Handelsleuten, ja Kaufmännem, gibt es viele, die den Unterschied zwischen einer nach Belieben zu wechselnden Firma und einem ordentlichen Stamm-Namen nicht kennen oder nicht beachten. Durch diese Namen-Verwirrung wird unsere Armenvenvaltung ebenfalls nicht wenig erschwert. 3889

Wir stehen hoffentlich an der Pforte wesentlicher Verbesserungen unserer Zustände, ein regeres bürgerliches Bewußtsein ist bereits in alle Classen unserer jüdischen Bevölkerung eingedrungen und so dürfte denn der Augenblick gekommen sein, das Uebel auf einmal und auf immer zu beseitigen. Die Unterzeichneten glauben nicht, hochgeehrte Herren, Ihnen die Gründe vorlegen zu müssen, die dafür sprechen, daß diese Veranstaltung freiwillig von uns getroffen werde, ohne die Anordnungen eines etwanigen Emancipations-Gesetzes abzuwarten. Denn erfolgt ein solches Gesetz von hamburgischer Seite allein, so schreibt man uns jene Maasregel vor und wir haben kein Verdienst dabei, obwohl wir Juden gerade diejenigen sind, die den Nachtheil am meisten empfinden; kommt das Gesetz aber als ein runder Beschluß von Frankfurt,[4] so vernachläßigt man vielleicht dergleichen Nebensachen und die Sache bleibt beim Alten. Kommt aber gar nichts, so haben wir jedenfalls den Beweis geliefert, dass wir wirkliche Uebelstände gern beseitigen, wenn wir gleich nicht in die Theorieen eingehen, die uns die bürgerlichen Rechte erst durch Concessionen erkaufen lassen wollen.

Indem die Unterzeichneten Sie, hochgeehrte Herren, nunmehr ersuchen, zuförderst ein Mitglied Ihres Collegiums zu commitiren, damit sie unter dessen Leitung und Aufsicht die betreffende Arb[eit] vornehmen, vermeiden sie es, um nicht schon jetzt Anlaß zu weitläufigen Discussionen zu geben, auf den zu verfolgenden Weg näher einzugehen, welcher wohl mit einem Aufruf von lhrer Seite anheben und mit einem öffentlichen General-Proklama schließen würde. Sie vermeiden es ebenfalls, lhnen die mannichfaltigen Gattungen und Abstufungen des bestehenden unordentlichen Zustandes schon jetzt darzulegen, da dies wohl mehr in einen demnächst bei näherer Erörterung abzustattenden Bericht gehört, und sehen lhrem vorläufigen Eingehen in die Sache baldigst entgegen.

Wir verharren, hochzuverehrende Herren, eines hochlöblichen Vorsteher-Collegii ganz ergebene

M. M Haarbleicher, Secr.[etair]

Z. H. May, Registrator

Hamburg, Mai 1848“[5]

Der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde handelte. Das Konzept seines Schreibens an den (damals noch Rat genannten) Hamburger Senat beschreibt die Situation sehr deutlich:

„Seit vielen Jahren ist es der Wunsch aller, die den Angelegenheiten der Israeliten ihre Aufmerksamkeit und ihre Thätigkeit widmen, den Unordnungen, welche durch die Unregelmäßigkeiten in den Namen vieler Juden entstehen, ein Ziel zu setzen. Unordnungen, welche theils in dem gänzlichen Mangel eigentlicher Familiennamen, teils in der willkührlichen Abändemng unmoderner Vornamen bestehen, und die namentlich bei der Benennung von weiblichen Individuen oft zu ganz unleidlichen Verwirrungen fuhren.

Wenn nun gleich, wie es den unterzeichneten Vorstehern bekannt ist, seit dem Beginn dieses Jahrhunderts der allergrößte Theil dieses Uebelstandes beseitigt ist und die meisten Familien ordentliche Familiennamen fuhren, so ist doch der zurückgebliebene Theil, den wir höchstens auf etwa einem [sic] Sechstheil der Gesammtheit schätzen, noch zahlreich genug, um den eingangs erwähnten Wunsch nicht für hinlänglich erledigt zu erklären, und die Vorsteher halten den gegenwärtigen Moment zur
3890 vollständigen Regulierung des Gegenstandes um deswillen für einen besonders geeigneten, weil gerade jetzt die Mitglieder unserer Gemeinde mehr als zugeneigt und vorbereitet sind, sich einer bürgerlichen Ordnung völlig anzureihen, die auch ihrerseits mehr als früherhin für sie sorgen und sie beschützen wird.

Doch ist dieser Gegenstand ohne allen Zweifel bereits mehrfach zu Ew. Erwägung gekommen, und wir wollen daher mit weiterer Auseinandersetzung umso weniger belästigen, als Ew. gewiß ebenfalls von der Nützlichkeit einer Wandelschaffung überzeugt sind.

Was nun die Ausfuhmng betrifft, so glauben wir, solche am einfachsten zu bewirken, wenn wir bei unserer Gemeindeverwaltung ein besonderes Protokoll eröffnen, in das unsere in dem fraglichen Fall befindlichen Gemeindeglieder ihre Erklärungen und Namensannahmen oder respective –abänderungen nebst den Motiven eintragen ließen. Diesem Identitäts-Protokoll müsste dann unter Signatur eines unserer Mitglieder nebst unseres Secretairs und unseres **Civilstands-Registrators** öffentlicher Glaube beigelegt werden, und zum Schluß wäre vielleicht ein obergerichtliches General-Proclam zu erlassen. Abschriften jenes Protokolls wären bei Gericht und dem Stadt-Archiv einzuliefern.

Der ganzen Procedur vorangehen müsste jedoch eine öffentliche Aufforderung unter Anberaumung eines Termins, bis zu welchem Erklärungen angenommen werden. Auch müssten wir einzelne Zurückbleibende vorladen können, was um so nöthiger erscheint, als die Betreffenden größtentheils Leute sein werden, denen kein Handels- oder sonstiges Gewerbe von selbst schon die Führung eines ordentlichen Namens zur Nothwendigkeit gemacht hat. Solche Aufforderungen erforderten aber zu besserer Wirksamkeit einer ausdrücklichen Sanction von Seiten dieses H.[ochweisen] Raths als unserer ordentlichen Obrigkeit.

Dasjenige, was wir demnach von Ew. für jetzt zur Förderung dies Projects zu erbitten hätten, bestände in der Genehmigung und Sanction unseres fraglichen Vorhabens, Erklärung der öffentlichen Glaubwürdigkeit des zu eröffnenden Identitäts-Protokolls und vornehmlich in der Committirung eines Mitgliedes dieses H.[ochweisen] R.[aths] zu dem beregten Gegenstand, und besonders zur Mit-Unterschrift der zu erlassenden Aufforderungen.“[6]

Bevor dieser Antrag umgesetzt wurde, führte die von Haarbleicher und May erhoffte Entwicklung zur „wesentlichen Verbesserung unserer Zustände" zu einer ganz neuen Situation. Am 28. Dezember 1848 verabschiedete die Frankfurter Nationalversammlung das Gesetz betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes mit dem für die „Emancipation“ der Juden entscheidenden Paragraphen 16: „Durch das religiöse Bekenntnis wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt." Paragraph 17 ergänzte: „Keine Religionsgesellschaft genießt vor andern Vorrechte durch den Staat." Damit war nicht weniger als der Zugang der Hamburger Juden zum Erwerb des Bürgerrechts statuiert. Am 22. Januar ließ der Rat den Vorständen der Deutsch-Israelitischen und der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde das Folgende mitteilen:

„E.[in] H.[ochweiser] Rath beabsichtige zur Möglichmachung des § 16 der Grundrechte des Deutschen Volkes eine Verordnung zu erlassen, nach welcher die Mitglieder der Gemeinden und ihre Söhne, insoweit sie solches wünschen würden, jetzt gleich das Bürgerrecht gewinnen könnten.“ Es erscheine jedoch unerlässlich, „dabei vorzuschreiben, dass diejenigen Juden, die Bürger werden wollten, vorher einen festen Familien-Zunamen annehmen oder den bisherigen beibehalten müssten, welcher nicht verändert werden dürfe und gleichfalls unverändert auf die Descendenten übergehe".'

Eben dies geschah. Wer als Jude das Hamburger Bürgerrecht erwerben wollte, sollte zunächst vor einer Kommission aus Vertretern der Wedde-Behörde und der Jüdischen Gemeinden erscheinen und eine Erklärung über die künftige Namensführung abgeben. Das Protokoll dieser Koinmission ist erhalten und wurde bereits in Maajan 82 kurz vorgestellt.* Der dickleibige Band enthält die Erklärungen von 679 jüdischen Bewerbern um das Hamburger Bürgerrecht aus der Zeit von 1849 bis 1854. Mit wenigen

Ausnahmen erklärten sie, ihre Namen unverändert beizubehalten und den Familiennamen auch für ihre Nachkommen festzustellen.

Der besondere Wert des Protokollbandes liegt darin, dass er uns die Namen der Juden überliefert, die von der 1849 eröffneten Möglichkeit zum Erwerb des Hamburger Bürgerrechts als Erste Gebrauch machten. Es handelte sich bei diesen Pionieren durchweg um gut situierte, zumeist seit Generationen in Hamburg verwurzelte Einwohner, die für sich und ihre Nachkommen eine bürgerliche Existenz ingesicherten undgleichberechtigten Verhältnissen erstrebten. Sie, ihre Kinder, Enkel und Urenkel bildeten bis 1933 den Kern einer aufblühenden jüdischen Gemeinschaft.

Das chronologisch geführte Protokoll wird in dieser Zeitschrift in alphabetischer Anordnung veröffentlicht.

Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Bürgerrechts, 1849-1854

332-1 II Wedde 11,106 a
Teil 1, A - E

Das Datum am Ende der Zeile zeigt den Tag des Bürgerrechtserwerbs an. Wenn in der nachfolgenden Aufstellung keine Namensänderung verzeichnet ist, erklärten die Bewerber. ihren bisherigen Namen beizubehulten. Die Geburtsdaten bzw. Altersangaben wurden aus dem Register über den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts ergänzt (332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I e 40 Bd. 5).

Aarons, Levy, geb. in Malchin, 30 Jahre alt, Kaufmann, 17.3.1854
Abensur, Moses, geb. 25.9.1802 in Altona, Kaufmann, 30.5.1851
Abraham, Jacob, Kaufmann, geb. 12.9.1799 in Hamburg, 15.6.1849 **3891**
Abrahamson, Simon, geb. 12.9.1799 in Gothenburg, Hausmakler, Namensänderung in Simon Adolph Alberts, 4.1.1850
Adelsdorfer, Sigmund, geb. 14.12.1818 in Fürth, Kaufmann, 24.9.1852
Adler, Meier, geb. 14.8.1815 in Rodenburg, Tischler, 30.7.1852
Adler, Sigmund, Buchhalter, geb. 14.9.1809 in Hamburg, 15.6.1849
Ahpel, Heinrich Nathan, geb. 11.1.1824 in Peine, Agent, 14.1.1850
Ahronsohn, Adolph, geb. in Bremen, 33 Jahre alt, Kaufmann, 7.12.1849
Alexander, Adolf, geb. 20.9.1799 in Plau in Mecklenburg, 30.3.1849
Alexander, Alexander Hirsch, geb. in Amsterdam, 73 Jahre alt, Kaufmann, 25.1.1850
Alexander, lsaac Jacob, geb. in Hamburg, 30 Jahre alt, 23.3.1849
Alexander, Saly, Mobilienhändler, geb. in Hamburg, 46 Jahre alt, 13.4.1849
Amsberg, Joseph Jacob, geb. 8.12.1818 in Malchin, Kaufmann, 30.1.1852
Arndt, Albert Salomon, geb. 13.10.1817 in Neustrelitz, Tabak- und Zigarrenfabrikant, 1.6.1849
Arndt, Eduard Julius, geb. in Neustrelitz, 57 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Arnheim, Moses, geb. 23.4.1816 in Grabow, Uhrmacher, 2.9.1853
Amhold, Eduard, geb. 9.1.1798 in Dessau, Kaufmann, 15.6.1849
Arnold, Adolph, geb. 8.5.1803 in Schwerin, Kaufmann, 23.3.1849
Arnthal, Jacob, geb. 19.12.1821 in Cassel, Kaufmann, 4.5.1849
Ascher, Moritz, geb. 14.8.1806 in Hamburg, Commis, 7.2.1851

Bacharach, Simon, geb. 24.1.1803 in Schöningen (Braunschweig), Kaufmann, 13.4.1849
Bacher, Abraham Selig, geb. in Potsdam, 70 Jahre alt, Mobilienhändler, 3.8.1849
Bachrach, lsaac Joseph, geb. in Altona, 45 Jahre alt, Handelsmann, 2.12.1853
Ballin, Heinrich, geb. 10.6.1811 in Hanau, Kaufmann, 17.5.1850
Ballin, Samuel Joel, geb. 10.3.1804 in Horsens, Kaufmann, Vornamensänderung in Samuel Joseph, 29.6.1849
del Banco, Eduard Moses, geb. 31.12.1810 in Hamburg, Kaufmann, 18.5.1849
Barsdorf, Julius, geb. 6.10.1814 in Strelitz, Kaufmann, 4.4.1851
Baruch, Andreas, geb. 19.7.1804 in Hamburg, Kaufinann, 13.4.1849
Baruch, Anton Meyer, geb. 26.7.1812 in Hamburg, Buchhalter, 7.1.1853
Baruch, Baruch Meyer, geb. 4.11.1826 in Hamburg, Commis, Namensänderung in Bernhard Meyer Baruch, 23.12.1853
Baruch, Levy, geb. 30.9.1803 in Hamburg, Kaufmann, 3.8.1849

Baruch, Moses, geb. 6.3.1807 in Hamburg, Kaufmann, 30.3.1849
Baruch, Samson, geb. 19.7.1804 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Basch, Isaac Herschmann, geb. in Prag, 48 Jahre alt, Kaufmann, 4.4.1849
Bauer, Joel Moses, geb. 17.8.1800 in Hamburg, Steinzeughändler, 14.6.1850
Bauer, Louis Moses, geb. 10.7.1796 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Bauer, Moritz Moses, geb. in Hamburg, 49 Jahre alt, Kaufmann, 13.4.1849
Bauer, Nehemias, geb. 4.8.1809 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Eduard, 20.4.1849
Bauer, Wolf, geb. 4.1.1807 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Bauer, Wolff Emanuel, geb. 25.5.1795 in Hamburg, Kaufmann, 18.5.1849
Beerensson, David, geb. 4.8.1821 in Sandersleben, Agent, 11.7.1851
Behrend, Bernhard Meyer, geb. 24.1.1808 in Gnoyen, Kaufmann, Familiennamensänderung in Behrendt, 20.7.1849
Behrends, Abraham, geb. 30.12.1818 in Werben, Kaufmann, Vornamensänderung in Eduard, 24.9.1852
Behrendsohn, Bernhard Salomon, geb. in Hamburg, 48 Jahre alt, 23.3.1849
Behrens, Elkan Simon, geb. im Dezember 1813 in Ebstorf, Kaufmann, 25.6.1852
Behrens, Hirsch Jacob, geb. in Moisling, 63 Jahre alt, Kaufmann, 4.5.1849
Beit, Ferdinand, Fabrikbesitzer, geb. 27.7.1817 in Hainburg, 17.5.1850
Beit, John Raphael, geb. 26.8.1784 in Hamburg, Particulier, 18.5.1849
Beit, Lipmann Raphael, geb. 19.2.1789 in Hamburg, Gold- und Silberaffinerie, 13.4.1849
Beit, Philipp Raphael, geb. 18.10.1787 in Hamburg, 23.3.1849
Beit, Siegfried, geb. in Hainburg, 30 Jahre alt, 20.7.1849
Belinonte, David Abendana, geb. in Hamburg, 40 Jahre alt,18.5.1849
Belmonte, Jacob Abendana, geb. 14.3.1798 in Hamburg, 18.5.1849
Belmonte, Salomon Abendana, geb. 31.8.1823 in Hainburg, 27.1.1860
Bendheim, Liepmann, geb. in Märkisch Friedland, 23 Jahre alt, Kaufmann, Vornamensänderung in Louis, 9.11.1849
Bendix, Joel Salomon, geb. in Hamburg, 56 Jahre alt, Kaufmann, 9.11.1849
Benjamin, Eduard Ludwig, geb. 9.6.1824 in Hamburg, Commis, 17.1.1851
3892 Benjamin, Ludwig Eduard, geb. 15.3.1791 in Hamburg, 13.4.1849
Benjamin, Benjamin Simon, geb. in Hamburg, 62 Jahre alt, Kaufmann, Familiennamensänderung in Ahrensbach am 19.3.1849 erklärt, diese Änderung am 23.3.1849 widerrufen, Erwerb des Bürgerrechts am 13.4.1849
Benny, Moscheh Bohns, geb. 29.4.1819 in Hamburg, Commis, Namensänderung in Moritz Bohns Benny, 23.1.1852
Berend, Jacob, geb. 12.3.1802 in Dessau, Kaufmann, 13.4.1849
Berendsohn, Mendel, geb. 25.3.1825 in Hainburg, Buchhändler, Vornamensänderung in Martin, 10.10.1851
Berendsohn, Wolff, geb. 20.12.1827 in Hamburg, Buchhändler, Vornamensänderung in Wilhelm, 14.11.1851
Berg, Moses Herz, geb. 6.3.1822 in Hemmendorf, Productenhändler, Nainensänderung in Moritz Berg zurückgezogen, 14.12.1849
Bergson, Gabryel, geb. in Praga (Warschau), Bankier, 2.4.1849 Namensänderung in Gabryel Bergson Sonnenberg, vor dem Erwerb des Bürgerrechts verstorben
Bernhardt, Meyer Israel, geb. 7.5.1811 in Malchin, Kaufmann, 11.5.1849
Bernheim, Eduard, geb. 1.5.1811 in Strelitz, Kaufmann, 29.6.1849
Bernheim, Joseph, geb. in Strelitz, 66 Jahre alt, Kaufmann, 8.6.1849
Bernheim, Louis, geb. 7.12.1815 in Strelitz, Kaufmann, 15.6.1849
Bernheim, Siegmund, geb. 2.7.1813 in Fürstenberg, Kaufmann, 29.6.1849
Bing, Baruch Samuel, geb. in Frankfurt am Main, 28 Jahre alt, Namensänderung in Bernhard Bing, 23.3.1849
Bing, Jacob, geb. 18.3.1798 in Frankfurt am Main, Kaufmann, 13.4.1849
Bleichröder, Moses, geb. 10.10.1808 in Berlin, Kaufmann, 20.4.1849
Blumenthal, Abraham Lucas, geb. 13.8.1798 in Wöllmershausen, Kaufmann, 13.4.1849
Bluinenthal, Ezechiel Isaac, geb. 20.9.1819 in Pritzwalk, Kaufmann, Nainensänderung in Eduard Isaac Blumenthal, 27.8.1852
Boas, Abraham, geb. 28.12.1786 in Drossen, Kaufmann, Namensänderung in Adolph Boasson, 18.5.1849
Bodek, Leon, geb. in Brody, Kaufmann, am 31.12.1849 Erklärung über die Beibehaltung dieses Namens, kein Vermerk über den Erwerb des Bürgerrechts
Böhr, Felix, geb. 17.5.1817 in Segnitz in Bayern, Geldwechsler, 13.6.1851
Bonn, Samuel Isaac, geb. 3.12.1797 in Hainburg, Pfandleiher, 24.8.1849
Broinberg, Israel Itzig, geb. in Wreschen, 45 Jahre alt, Steinhauer, Nainensänderung in Julius Bromberg, 29.6.1849
Broinberg, Moritz, geb. 1.10.1813 in Borek in Polen, Kürschner, 1.6.1849

Cahen, Samuel Joseph, geb. 1794 in Bonn, Filzmachermeister, 1.6.1849
Caro, Selig Hillel, geb. September 1788 in Glogau, Wattefabrikant, Namensänderung in Selig Hiller, 9.7.1852
Cohen, Abraham Moses, geb. 15.12.1792 in Hamburg, Makler, Vornamensänderung in Adolph Martin, 18.5.1849
Cohen, Abraham Moses, geb. 6.6.1802 in Hamburg, Kaufmann, Familiennainensändemng in Cohn, 23.1.1852
Cohen, Adolph lsaac, geb. 25.5.1810 in Hamburg, Kaufmann, 27.8.1852
Cohen, Aron Moses, geb. in Hamburg, 54 Jahre alt, Kaufmann, Familiennamensänderung in Cohn, 12.12.1851
Cohen, David, geb. in Berlin, 50 Jahre alt, 16.11.1849
Cohen, David Abraham, geb. 9.9.1791 in Hamburg, Makler, 12.3.1849 Erklärung über die Beibehaltung des Namens, kein Datum des Bürgerrechtserwerbs
Cohen, David Eduard, geb. 25.8.1815 in Hamburg, Kaufmann, 27.8.1852
Cohen, Gottschalck Gottfried, Dr. jur., geb. 4.6.1819 in Hainburg, Namensändemng in Gottfried Cohen, 14.9.1849
Cohen, Heinrich Martin, geb. 21.10.1797 in Hamburg, Makler, 20.6.1849
Cohen, Hermann, geb. 10.9.1820 in Hamburg, Commis, 14.6.1850
Cohen, Hirsch Marcus, Dr. med., geb. in Gradzsko, 49 Jahre alt, Arzt, 10.8.1849
Cohen, Jacob Gabriel, geb. 11.12.1789 in Hamburg, Kaufinann, 24.8.1849
Cohen, Jacob Marcus, geb. 8.1.1821 in Hamburg, Lotterie-Collecteur, Familiennamensänderung in Cohn, 11.10.1850
Cohen, Josel Gabriel Cohen, geb. 6.2.1788 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Cohen, Joseph Elkan, geb. 4.8.1822 in Altona, Commis, Familiennamensänderung in Cohn, 22.7.1853
Cohen, Juda Gabriel, geb. 9.3.1830 in Altona, Händler mit kurzen Waren, Vornamensänderung in Julius Gabriel Cohen, 29.3.1852
Cohen, Leopold, geb. 13.8.1794 in Hamburg, Makler, 13.4.1849
Cohen, Leopold, geb. 18.7.1826 in Hamburg, Kaufmann, Vomamensänderung in Leopold Gabriel, 15.12.1851
Cohen Levin Samuel, geb. 30.5.1822 in Altona, Kaufmann, Namensänderung in Louis Cohen Wulff, 19.5.1854
Cohen, Levy Jacob, Schankwirt, Erklärung der Beibehaltung des Nainens am 3.8.1853, das Datum des Bürgerrechtserwerbs ist nicht verzeichnet
Cohen, Moritz, geb. 4.2.1813 in Lübeck, Kaufmann, 25.5.1849
Cohen, Moses Marcus, geb. 7.4.1816 in Hamburg, Uhrmacher, Familiennamensänderung in Cohn, 11.7.1851
Cohen, Sandel, geb. 12.1.1828 in Hamburg, Commis, Vomamensänderung in Alexander, 23.1.1852
Cohen, Siegmund Veit, geb. in Hamburg, 29 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Cohen, Wolff Michel, geb. 4.5.1796 in Hamburg, Bote, 4.4.1851
Cohn, David Baruch, geb. in Rehna, Händler mit fertiger Wäsche, Familiennamensänderung in Cohen erklärt am 27.9.1852, das Datum des Bürgerrechtserwerbs ist nicht verzeichnet
Cohn, David Marcus, geb. 30.5.1808 in Altona, 7.1.1853
Cohn, Gabriel, geb. 15.6.1818 in Hainburg, Tuchhändler, Vornamensänderung in Gustav, 7.9.1849
Cohn, Joseph Lazarus, geb. 25.1.1808 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Cohn, Lazarus Samson, geb. 15.1.1799 in Hamburg, Lotterie-Collecteur, 27.4.1849
Cohn, Marcus David, geb. 21.6.1780 in Altona, Kaufmann, 30.8.1850
Cohn, Moses Philip, geb. 5.3.1787 in Hamburg, Tuchhändler, 20.6.1849
Cohn, Samuel, geb. in Jungwoschitz, 75 Jahre alt, Tuchhändler, 20.4.1849
Cohn, Seligmann, geb. 3.8.1828 in Hamburg, Kaufmann, Vomamensänderung in Siegmund, 7.5.1852
Cohnheim, Hirsch Abraham, geb. im Mai 1807 in Dargun, Kaufmann, 11.10.1850
Conitz, Heinrich Michael, geb. in Krotoschin, 61 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Conitz, Johannes, geb. 13.12.1793 in Militsch, Kaufmann, 30.3.1849
Conitz, Otto Paul, geb. in Zduny in Posen, 40 Jahre alt, Kaufinann, 30.3.1849
Cronheim, Louis, geb. in Stepenitz, 24 Jahre alt, Kaufmann, 21.4.1854
Curjel, Abraham Hirsch, geb. 10.11.1814 in Emden, Kaufmann, Namensänderung in Adolph Hirsch Curiel, 22.3.1850
Curjel, Herrmann, geb. 30.6.1807 in Emden, Kaufinann, 15.6.1849
Curjel, Sally Hirsch, geb. 22.2.1818 in Emden, Kaufmann, 13.6.1851
Cusel, Herinann Israel, geb. 8.4.1799 in Coppenbrügge, Kaufmann, 24.8.1849

Danziger, Louis Simon, geb. in Goldingen, 46 Jahre alt, Kaufmann, 14.11.1851
Danziger, Samuel, geb. 12.10.1826 in Hamburg, Coininis, 17.11.1852
Danziger, Selmann, geb. 11.4.1797 in Hamburg, Lotterie-Collecteur, 20.4.1849
Daus, Julius, geb. 26.10.1812 in Hainburg, Kaufmann, 3.8.1849
Defflis, Julius David, geb. in Strelitz, 47 Jahre alt, Kaufinann, 1.6.1849
Dehn, Bernhard Abraham, geb. 22.3.1808 in Burgsteinfurth, Kaufmann, Vomamensänderung in Bemhard Adolph,

27.4.1849
Delbanco, Liman, geb. 28.11.1805 in Hamburg, Wechselagent, 15.6.1849
Delbanco, Semmy Marcus, geb. 1804 in Hamburg, Kaufmann, 10.8.1849
Dellevie, Heinemann David, geb. 4.6.1803 in Melsungen in Kurhessen, Lotterie-Collecteur, Änderung des Vornamens Heinemann in Heinrich, 18.5.1849
Derenberg, Joseph, geb. 15.2.1804 in Braunschweig, Kaufmann, 21.12.1849
Dessauer, Martin, geb. 11.12.1809 in Hamburg, Wäschehandlung, 25.9.1849
Dettelbacher, Baruch, geb. in Fürth, 57 Jahre alt, Kaufmann, Namensänderung in Bemhard Dettelbach, 1.6.1849
Dormitzer, Salomon, geb. 24.6.1800 in Prag, Kaufmann, 3.8.1849
Dux, Abraham Michael, geb. 2.9.1798 in Hildesheim, Kaufmann, 20.7.1849

Edelheim, lsidor, geb. 17.5.1803 in Berlin, 4.5.1849
Edelheim, Joseph, geb. 15.2.1807 in Berlin, 13.4.1849
Egert, Benny, geb. 24.9.1813 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Eichholz, Meyer, geb. 12.1.1812 in Hildesheim, Vomamensänderung in Moritz, 20.7.1849
Einhom, Ascher, geb. in Diespek, Kaufmann, Erklärung über die Beibehaltung dieses Namens vom 20.1.1851, das Datum des Bürgerrechtserwerbs ist nicht verzeichnet
Elias, Harry, geb. 30.12.1808 in Altona, Lotterie-Collecteur, 21.3.1851
Elias, Martin, Dr. med., geb. in Altona, 26 Jahre alt, Arzt, Familiennamensänderung in Ellis, 21.3.1854
Elias, Michel Simon, geb. in Hamburg, 46 Jahre alt, 23.3.1849
Elkan, Bemhard, geb. 19.6.1819 in Rendsburg, Kaufmann, 14.3.1851
Elkan, Sally, geb. 6.4.1816 in Rendsburg, Kaufmann, 20.6.1849
Elsas, Löb Jacob, geb. 21.2.1788 in Hamburg, Particulier, 3.8.1849
Emanuel, Gottfried, geb. 2.5.1808 in Hamburg, Malermeister, 11.2.1853
Embden, Barthold, geb. 25.6.1789 in Hamburg, Makler, 6.7.1849
Embden, Ludwig Heinrich, geb. 9.9.1826 in Hamburg, Makler, 27.5.1853
3894 Embden, Moritz, Makler, geb. 18.11.1789 in Hainburg, 13.4.1849
Emden, Meyer Jacob, geb. 17.6.1804 in Hamburg, Kaufmann, 20.4.1849
Engel, Heymann, geb. in Malchin in Mecklenburg, 66 Jahre alt, 23.3.1849
Ephraime, Sadick, geb. 25.6.1785 in Berlin, Kaufmann, 15.6.1849
Ezechel, Joseph, geb. 28.8.1808 in Hamburg, Buchhalter, 4.4.1851

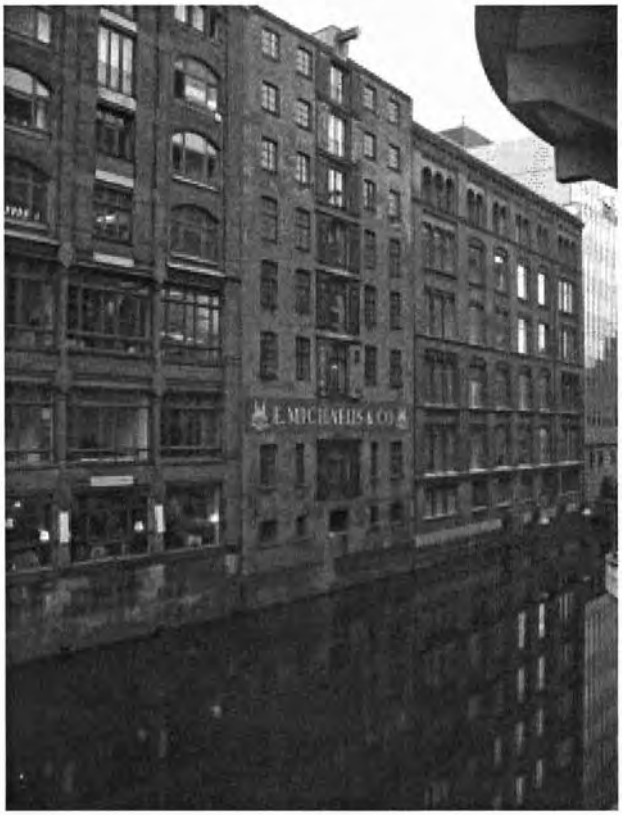
Anmerkungen:

1 Moses Martin Haarbleicher (1797-1869), 1840 als Sekretär der Deutsch-israelitischen Gemeinde in Hamburg angestellt, wurde vor allem als Autor des 1867 erschienenen Werks „Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg" bekannt. Vgl. Jürgen Sielemann, Moses Martin Haarbleicher. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hamburg 2006, S. 101. Zu Zebi Hirsch May (1801-1878) siehe Dora Kaufmann, Heymann Sander May und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Posthum veröffentlicht in: Maajan – Die Quelle (1997, Heft 43, S. 1061-1064; 1997, Heft 44, S. 1115-1119; 1997, Heft 45, S. 1164-1167; 1998, Heft 46, S. 1222-1223).
2 Nachdem die Juden in Frankreich seit 1808 verpflichtet waren, feste Familiennamen zu fuhren, wurde diese Regelung auch auf das von Napoleon geschaffene, von 1807 bis 1813 bestehende Königreich Westfalen ausgedehnt.
3 Die 1806 begonnene französische Besatzung Hamburgs endete im Mai 1814.
4 Am 18. Mai 1848 wurde die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt mit dem Ziel der Kodifizierung einer Reichsverfassung eröffnet.
5 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 260 i, Akte betr. die Annahme fester Familiennamen, 1848-1849 (= 741-4 Fotoarchiv, Sa 1051).
6 Staatsarchiv Hamburg, wie Anm. 4. Das Konzept ist nicht datiert.
7 Moses Martin Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 336.
8 332-1 11 Wedde 11, 106 a. Vgl. Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, 16. Fortsetzung, 332-1 II Wedde II, in: Maajan 82,2007, S. 2931 f.

Fortsetzung folgt.

Eduard Michaelis, nur ein Papierhändler?

von Sylvia Steckmest



Betritt man die kleine Michaelisbrücke in Richtung Innenstadt, blickt man rechter Hand auf die Rückseite der Admiralitätsstraße. Auf einem alten Speicher prangt groß der Firmenname E. Michaelis & Co. Dieses Gebäude aus dem Jahre 1790 ist nur im oberen Teil 1911 erneuert worden. Hier im Haus befand sich seit 1880 die Papierfirma Michaelis.

Angefangen hatte der in Zirke (Posen) geborene Eduard Michaelis 1804 mit einem kleinen Laden in der Neustadt, in der l. Elbstraße Nr. 58. Er verkaufte dort handgeschöpfte Papiere. Im Adressbuch ist er 1807 unter Neuer Steinweg 82, im Jahre 1810 unter Alter Steinweg 31 zu finden. 1813 nahm er einen Partner auf und firmierte zum ersten Mal als „ Eduard Michaelis et Comp." Ab 1816 taucht für einige Jahre der Partnername Garvens im Adressbuch auf. Die Firma blieb für viele Jahre am Alten Steinweg, wechselte aber die Hausnummern. 1835 steht Frau E. Michaelis mit einem Nachweiscoinptoir, einer Arbeitsvermittlung, iin Adressbuch. Eine Hochzeit ist aber in Hamburg nicht nachzuweisen. Da ab 1833 der Nachfolger Henry Gowa in die Firma eintrat, könnte das ein Hinweis auf den Rückzug von Michaelis aus dem Geschäft sein'. Gestorben ist er erst am 19.5.1847. [2]

Bekannt ist, dass Heinrich Heine sein Papier bei Michaelis kaufte, vermutlich auch sein Onkel Salomon. Heine war offenbar von diesem Mann beeindruckt, denn sonst hätte er ihn nicht in seinem Gedicht „Deutschland ein Wintermärchen" verewigt.

„Am besten hat sich konserviert
Mein Freund, der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer."

Das Israelitische Krankenhaus bezog zur Eröffnung 1843 sein erstes Cassabuch von Michaelis. Vielleicht ließ sich auch der Verleger Campe von ihm beliefern.
Doch Eduard Michaelis war mehr als ein Papierhändler, aber wohl den Wenigsten bekannt, denn sein Name ist in keinem Buch zu entdecken.

„Die Patriotische Gesellschaft" würdigte ihn nach der Franzosenzeit. Er gehörte zu den Geehrten, *„die durch* ***persönliches Engagement 1813-1814 die vertriebenen Hamburger unterstützt haben"***. Zu weiteren jüdischen Ausgezeichneten gehörten u. a. Salomon Heine, lsaac Hertz Schiff (sein Halbbruder), die Ärzte Dr. Wolff und Dr. Cohen.[3]

Weiter hieß es: ***„Es war besonders der Israelit Michaelis, der durch die Beharrlichkeit, womit er der Krankenanstalt im*** *Waisenhause* ***vorstand, sehr viel linderte, der; den Pesthauch nicht scheuend, die Kranken reinlich bettete*** *und* ***kleidete."***[4] Wegen einer Seuche im Krankenhaus mussten alle aus Hainburg Vertriebenen die Stadt Altona am 9. März 1814 verlassen. Bei der Seuche handelte es sich um Typhus. Man hatte Angst, die ganze Stadt könnte dadurch in Gefahr geraten. Das bedeutete, Michaelis hatte Hamburg ebenfalls zu verlassen, als die Franzosen die Stadt zur Festung machten.

„Schon am 2. Juni", schrieb Moses Martin Haarbleicher, ***„ward in einer Versammlung von dreissig Mitgliedern eine Commission von sieben Personen*** [u. a .] E. ***Michaelis erwählt, mit dem Auftrage, die Erlangung der Bürgerrechte und was dem sonst anhängt*** […] ***zu betreiben"***. Diese Institution trug den Namen „Israelitische Reorganisations-Commission" und wirkte bis 1821.[5]

Ein Jahr danach, als die Freischule für arme jüdische Kinder eröffnet werden sollte, verfasste Michaelis die ersten Statuten dieser Schule. Neben der Verwaltungsarbeit der Schule war er mit einer solchen Arbeit auch für den „Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe", d.h. für die Patriotische Gesellschaft, tätig. Außerdem lag ihm die „Israelitische Vorschußanstalt" am Herzen.

Nach der „Franzosenzeit" hatten sich die Verhältnisse für die Armenanstalten allgemein verschlechtert. 1816, als Michaelis sich mit den Möglichkeiten der Hilfe für die Armenanstalt und das Israelitische Vorschuss- Institut beschäftigte, schrieb er Folgendes nieder: ***„Was geleistet werden konnte, geschah, allein die sich häufenden Gesuche, die immer wachsende, immer dringendere Not , führten die Armen-Anstalten zu der Überzeugung, dass man endlich zweckmäßigere Mittel ergreifen müsse, die so viel als möglich das Verarmen selbst im Keime erstikken und den Notleidenden zu ihren Broterwerbe behülflich sein sollten."***[6]

3896

Der von Baron Voght gegründeten Armenanstalt ging es seit Ende der Franzosenzeit finanziell schlecht. Später machten auch Johann Daniel Lawaetz und Dr. Wilhelm Asher Vorschläge zur Verbesserung der Armenanstalten, denn die Situation zur Versorgung der Armen blieb unbefriedigend.
Auch für die „ Israelitische Vorschuß-Anstalt" entwarf Michaelis die Statuten.' Möglicherweise dienten sie Salomon Heine als Muster für seine Einrichtung, die er 1837 „Hermann Heinesche Stiftung" nannte.

Eduard Michaelis hatte sich um Hamburg verdient gemacht. Was wurde aus seinem Geschäft?

Da er keinen Sohn hatte, der die Firma übernehmen konnte, trat Henry Gowa, ein Sohn von Joseph Gowa[8], bei Michaelis ein und fuhrte das Geschäft weiter. Dessen Sohn Philip Ferdinand Gowa übernahm die Firma 1858, und dessen Sohn Simon Gowa wurde Prokurist bei Michaelis & Co.

1880 zog die Firma in den Speicher in der Admiralitätsstraße. Inzwischen war aus dem Papiergeschäft eine Großhandlung geworden. 1960 zog die Firma nach Reinbek um, wo sie auch jetzt noch zu finden ist. Heute stellt sie über 70 000 verschiedene Produkte aus Papier her, hauptsächlich grafische Papiere, beliefert u. a. den Axel-Springer-Konzern und hat 250 Mitarbeiter. E. Michaelis & Co. gehört seit 1960 zur IGEPA Gruppe, mit einem Umsatz von 150 Millionen Euro. Die Firma besteht nunmehr seit über 200 Jahren. Solche Firmen gibt es nur noch selten, und solche Firmengründer waren auch nicht alltäglich.[9]

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (StAHbg) 741-2, 1 Gowa. Eine weitere Stammtafel Gowa habe ich erstellt (S. St.).
2 StAHbg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 725 f, Nr. 110.
3 Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Archiv, 09-008.
4 Tatjana R. Streicher: Die Situation der Hamburger Juden während der Franzosenzeit. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium der Universität Hamburg. Hamburg 1989, S.47.
5 M.M. Haarbleicher: Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1886, S. 122.
6 N.M. Nathan: Das Israelitische Vorschuss-Institut in Hamburg 1816-1916. Hamburg 1916, S. 6 f.
7 N.M. Nathan, wie Anm. 6, S. 10.
8 Die Familie Gowa war Salomon Heine gut bekannt. Er vererbte Joseph Gowa als Hüter des Tempels 12 000 Banco Mark.
9 Im Internet sind Informationen per Google unter emichaelis.com und Igepa zu finden. □

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 3

1868, A – K

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von" oder „Ehefrau von".

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg.

Abraham, Hanna, gest. 26.07.1868 Hamburg, Hütten 51, 75 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Gutmann,** Feitel, T. v. **Abraham,** Nachum u. **Zaduc,** Rebecca, angezeigt vom Sohn: **Gutmann,** Z., 42, Herren-Garderoben-Geschäft, Alter Steinweg 5, TBZ: Dr. Kaufmann (C 44, Nr. 3189)

Abrahamsen, Tollak, gest. 20.05.1868 „an Bord des schwedischen Schiffes „Aquila" im Hafen hieselbst" 25 Jahre alt, *Drageland in Norwegen, Matrose, jüdisch? TBZ: Dr. Engel Reimers (C 42, Nr. 2180)

Ascher, Sophia, gest. 12.05.1868 Hamburg, 2. Marktstr. 25, 3 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, T. v. Ascher, Adolph Elias, 43, Mechaniker u. **Lewy,** Johanna TBZ: Dr. von Oosten (C 42, Nr. 2049)

Bahns, Emanuel Jens Carl Anton, gest. 17.07.1868 Hamburg, Neumeringstr. (?) 8, 5 Jahre, 8 Monate alt, *Altona, Heimatberechtigung: Garding, S. v. angeblich **Bahns,** Ferdinand August, 31, Tischler u. **Lazarus,** Johanna, angezeigt vom angeblichen Vater, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Engert (C 44, Nr. 3009)

Ballin, Anton Henry Richard, gest. 12.08.1868 Hamburg, Brennerstr. 44, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Ballin,** Carl Michael, 48, Kaufmann u. **Hildenbrand,** Susanne, TBZ: Dr. Bürstenbinder (C 45, Nr. 3509)

Ballin, Dorothea Wilhelmine, gest. 13.02.1868 Hamburg, Niedernstr. 123, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Ballin,** Johann Gottlieb Friedrich Ludwig, 45, Tapezier u. **Werner,** Dorothea Elisabeth, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 38, Nr. 644)

Ballin, Henry, gest. 15.05.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 32, 2 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Ballin**, Carl, 45, Musterzeichner u. **Polack,** Hanna, TBZ: Dr. Salomon (C 42, Nr. 2095)

Bauer, Ascher Meyer, gest. 04.05.1868 Hamburg, 3 Elbstr. 8, 72 Jahre alt, *Hamburg, Bote, Ehemann v. **Salfeld,** Rieke, S. v. **Bauer,** Meyer u. **Levy,** Jette, angezeigt vom Bruder: **Bauer,** Levy Meyer, 63, Essighändler, Peterstr. Hof 42, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 41, Nr. 1883)

Bauer, Rike, gest. 30.12.1868 Hamburg, 2. Elbstr. 30, 65 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Bauer,** Wolff Israel, T. v. **Bauer,** Salomon Wolff u. **Bonn,** Jette, angezeigt vom Schwiegersohn: **Josephsohn,** Isaac, 28, Handelsmann, TBZ: Dr. von Oosten (C 5 L, Nr. 5814)

3897

Beer, Zerle, gest. 18.10.1868 Hamburg, Schlachterstr. 48, 51 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Schneiderin, T. v. **Beer,** Hirsch u. **Kiritz,** Cheichen, angezeigt vom Cousin: **Beer,** H. M., 46, Kaufmann, Schlachterstr. 22, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 48, Nr. 4616)

Behr, Fanny, gest. 21.11.1868 Hamburg, Englische Planke 9, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Behr,** Hirsch Mendel, 46, Kaufmann u. **Prag,** Röschen, TBZ: Dr. Jaffe (C 49, Nr. 5133)

Berendsohn, David Salomon, gest. 26.08.1868 Hamburg, 3. Elbstr. 3, 63 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Hildesheim,** Fanny, S. v. **Berends,** Salomon u. **Moses,** Liebe, angezeigt vom Sohn: **Berendsohn,** Isaac, 35, Commis, TBZ: Dr. Lewy (C 46, Nr. 3822)

Berlin, Adolphine Margaretha, gest. 17.07.1868 Hamburg, Hamburger Str. 79, 19 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Berlin,** Ernst Adolph, 35, Fabrikarbeiter u. **Wagener,** Hanchen Elisabeth Maria, TBZ: Dr. J. H. Nölting (C 44, Nr. 3016)

Blumenfeld, Joseph Simon, gest. 27.12.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 95, 64 Jahre alt, *Sasmacken in Kurland, S. v. **Blumenfeld,** M. J. u. **Mendel,** Henne, angezeigt vom Sohn: **Blumenfeld,** M. J. 42, Kaufmann, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 51, Nr. 5751)

Blumenreich, Max, gest. 23.05.1868 Hamburg, 3. Marktstr. 14, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. Blumenreich, Martin, 31, Optiker u. Fries, Rike, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 42, Nr. 2206)

Blumenthal, Selma, gest. 01.02.1868 Hamburg, 2. Marktstr. 13, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. Blumenthal, Marcus Jacob u. Löwenberg, Friederica, angezeigt vom Onkel: Drucker, J. S.,50, Kaufmann, Mühlenstr. 18, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 38, Nr. 467)

Bourdon gen. Bastardt, weibliche Totgeburt am 31.05.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 39, T. v. Bourdon gen. Bastardt, Johann Wilhelm, 29, Arbeitsmann u. Abraham, Sara, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 42, Nr. 2325)

Brager, Isaac Hirsch, gest. 07.11.1868 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 45, 64 Jahre alt, *Schwerin, Handelsmann, Ehemann von Hildesheim, Feilchen, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. Brager, Hirsch Assur u. Zaduck, Caroline, angezeigt vom Sohn: Brager, H., 21, Kleiderhändler, TBZ: Dr. R. Wolf (C 49, Nr. 4921)

Brczynski, Itzig, gest. 24.10.1868 Hamburg, Peterstr. Hof 55, 55 Jahre alt, *Gniewkowo, Ehemann v. Cohen, Jette, angezeigt vom Sohn: Brczynski, M., 26, Handlungsdiener, TBZ: Dr. Kaufmann (C 48, Nr. 4713)

3898

Carsten, Libette, gest. 30.06.1868 Hamburg, ABC-Straße 14, 82 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. Zadich, Zadig Heimann, angezeigt vom Schwager: Zadich, D., 76, Commissionaire, Gänsemarkt, Pl. 46, Haus 13, Bemerkung: Gemeindeschein des Mannes, TBZ: Dr. Magnus (C 43, Nr. 2743)

Cassuto, Sara, gest. 12.11.1868 Hamburg, Kohlhöfen 32, 29 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. Bravo, Isaac Haim, 35, Cigarrengeschäft, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. Cassuto, Jehudah u. Rocamora, Lea, TBZ: Dr. Salomon (C 49, Nr. 5007)

Charlouis, Moses, gest. 31.05.1868 Hamburg, Kajen 7, 51 Jahre, 10 Monate alt, *Emden, Kleiderhändler, Ehemann v. Hesslein, Malchen, hinterlässt vier unmündige Kinder, S. v. Charlouis, Daniel A. u. Volk, Sara M., angezeigt vom Bruder: Charlouis, Louis, 42, Bürstenfabrikant, Bäckerbreitergang 59, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 42, Nr. 2339)

Chemnitz, Louis Emil Albert, gest. 19.07.1868 Hamburg, Amelungstr, 10, 6 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Charlottenburg, S. v. Chemnitz, August Emil Ludwig, 26, Maler u. Delmonte, Caroline Louise Emilie, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 44, Nr. 3063)

Cohen, Hanchen, gest. 06.11.1868 Hamburg, Steinstr, 25, 2 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. Cohen, Aron Isaac, 39, Kaufmann u. Warburg, Sara, TBZ: Dr. de la Campe (C 49, Nr. 4914)

Cohen, Julius, gest. 10.02.1868 Hamburg, 1. Elbstr. hinter No. 9, 8 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Wandsbeck, S. v. Cohen, David Juda, 31, Schneider u. Lazarus, Fanny, TBZ: Dr. S. Cohen (C 38, Nr. 591)

Cohen, Salomon Moses, gest. 17.12.1868 Hamburg, 2. Marienstr. 13, 60 Jahre, 10 Monate alt, *Altona, Handelsmann, S. v. Cohen, Moses Michel u. ? angezeigt vom Sohn: Cohen, M., 22, Handelsmann, I. Marktstr. 15, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 51, Nr. 5613)

Cohn, Abraham Moses, gest. 18.08.1868 im Bade Soden, 64 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, wh. Hamburg, 2. Fehlandstr. 2, Ehemann v. Gerson, Sara, S. v. Cohn, Moses Abraham u. Seligmann, Betty, angezeigt vom Schwiegersohn: Heimann, Isidor, 43, Buchhalter, 2. Fehlandstr. 2, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 46, Nr. 3750)

Cohn, Edel, gest. 22.01.1868 Hamburg, Schulstr. 2, 57 Jahre, 2 Monate alt, *Altona, Ehefrau v. Meyer, Isaak Salomon, 47, Literat, hinterlässt 1 unmündiges Kind, T. v. Cohn, Moses Michel u. ? TBZ: Dr. Engel Reimers (C 37, Nr. 322)

Cohn, Hirsch Nathan, gest. 19.01.1868 Hamburg, Blohmenstr. 13, 79 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Hausmakler, Ehemann v. Blumenthal, Julie, S. v. Cohn, Nathan Hirsch u. Sander, Zare, angezeigt vom Sohn: Cohn, Louis, 45, Hausmakler, TBZ: Dr. Lewig (C 37, Nr. 259)

Cohn, Mina, gest. 14.02.1868 Hamburg, Dammthorstr. 7, 36 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. Rosenthal, Eduard, Kaufmann, T. v. Cohn, Aron Moses u. Michaelis, Hannchen, angezeigt vom Schwager: Herberg, F., 48, Kaufmann, Deichstr. 14, TBZ: Dr. Unna (C 38, Nr. 666)

Cohn, Philipp Samson, gest. 25.04.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 90, 83 Jahre alt, *Hamburg, Glashändler, Ehemann v. Wetzlar, Amalie, S. v. Cohn, Samson Behrend u. Daniel, Freude, angezeigt vom Schwiegersohn: Cohn, Moses Hirsch Berend, 57, Geldwechsler, Görttwiete 12, TBZ: Dr. Unna (C 41, Nr. 1732)

Conradi, Julius Joseph, gest. 03.05.1868 Hamburg, Vorsetzen 7, 6 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. Conradi, Joseph, 43, Uhrmacher u. Cohen, Röschen, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 41, Nr. 1992)

Coutinho, Adolph, gest. 11.02.1868 Hamburg, Herren-

graben 24, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. Coutinho, Joseph, 34, Steindrucker u. Rocamora, Lea, TBZ: Dr. H. M. Cohen, sen. (C 38, Nr. 620)

Danziger, Flora, gest. 18.08.1868 Hamburg, Peterstr. 19, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. Danziger, Ruben, 36, Delicatessengeschäft u. Meyer, Emma, TBZ: Dr. Lewig (C 46, Nr. 3644)

Daus, Sara, gest. 25.10.1868 Hamburg, Böhmkenstr. 6, 57 Jahre alt, *Graetz, Witwe v. Weel, Elkan David, T. v. Daus, Lippmann Joachim u. Händel, Rebecka, angezeigt vom Bruder: Daus, Julius, 56, Kaufmann, Uhlenhorst, Schöne Aussicht, TBZ: Dr. Unna (C 48, Nr. 4716)

Decastro, Antoine, gest. 13.03.1868 Altona, Mathildenstr. 33, *Hamburg, 26 Jahre alt, Makler, S. v. Decastro, Jacob u. Linck, Wilhelmine Georgine Elisabeth, angezeigt von: Brunckow, Ad., 35, Kaufmann, Steindainm 131; Wedekind, C., 28, Kaufmann, Grimm 8, TBZ: Dr. Trier (C 39, Nr. 1070)

De Lernos, Josua, gest. 10.04.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 25, 48 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. Lazarus, Rieke, hinterlässt 2 unmündige Kinder, S. v. de Lernos, Jacob u. Cusel, Jehudith, angezeigt von Jacobsen, Isaac, 51, Kaufmann, Neueburg 5; Rocarnora, Aron, 55, Beamter, 1. Marktstr. TBZ: Dr. Trier, Altona (C 40, Nr. 1574)

Dellevie, Johann Diederich, gest. 09.04.1868 im Allg. Krankenhaus, 65 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Buchdmcker, S. v. Dellevie, Israel Itzig u. Mendel, Hann, angezeigt vom Cousin: Shaw, W. H. 38, Buchhalter, St. Georg, Steindamm 162, Bemerkung: Bürgerbrief 1841, No. 907, TBZ: Dr. Tüngel (C 40, Nr. 1548)

Ehrenberg, Ernst Rudolph, gest. 26. 12. 1868 Hamburg, Schauenburgerstr. 36, 3 Tage alt, *Hamburg, S. v. Ehrenberg, Rudolph, 40, Lehrer u. Benjamin, Emma Melusina, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 51, Nr. 5718)

Eisenberg, weibl. Totgeburt am 26.02.1868 Hamburg, Mühlenstr. PI. 6, Haus 8, *Hamburg, Heimat-berechtigung: Posen, T. v. Eisenberg, Zellmann, 50, Schlachter u. Bozanowski, Sara, TBZ: Dr. Arentz (C 39, Nr. 834')

Eisenberg, Lea, gest. 10.04.1868 Hamburg, Mühlenstr. 6, 6 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Posen, T. v. Eisenberg, Zellmann, 49, Schächter u. Bozanowski, Sara, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 40, Nr. 1516)

Emanuel, Joseph, gest. 24.08.1868 Hamburg, Peterstr. 56, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v. Emanuel, Jacob u. Goldschmidt, Bertha, angezeigt vom Onkel: Goldschmidt, W. 32, Eisenhandel, Peterstr. 56, TBZ: Dr. Benjamin (C 46, Nr. 3783)

Ephraim, Ruben, gest. 26.12.1868 Hamburg, Deichstr. 2, 75 Jahre alt, *Hamburg, S. v. Ruben, Ephraim u. Todras, Mine, angezeigt vom Schwiegersohn: Meyer, Louis, 44, Cigarrenfabrikant, Hütten 21, TBZ: Dr. von der Porten (C 51, Nr. 5734)

Eschwege, Rahel, gest. 25.01.1868 Hamburg, Alter Wall 47, 96 Jahre alt, *? Witwe von Premsel, Benjamin Hirsch, T. v. Eschwege, Salomon Jacob u. Wannefried, Lea, angezeigt vom Enkelsohn: Premsel, I. (Isaac?), 47, Esplanade 47, TBZ: Dr. Unna (C 37, Nr. 363)

Ezechel, Hanne, gest. 19.01.1868 Hamburg, Mühlenstr. Platz No. 15, Haus 4, 4 Jahre, 6 Monate alt, T. v. Ezechel, Bendix u. Levy, Jette, angezeigt vom Onkel: Levy, J. A. 53, Kaufmann, I. Elbstr. 18, TBZ: Dr. S. Rose (C 37, Nr. 234)

Fernbacher, Caroline, gest. 23.05.1868 Hamburg, Alter Steinweg 57, 95 Jahre alt, *Hürth in Bayern (?), Witwe v. Dessau, Joseph David, T. v. Fernbacher, Seligmann u. Fernbacher, Therese, angezeigt vom Sohn: Dessau, B. J., 55, Handelsmann, 2. Elbstr. 3, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 42, Nr. 2209)

Fränckel, Adele, gest. 19.07.1868 Hamburg, Scholwin-Passage 8, 34 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Ehefrau v. Cohen, Joseph Levy, Kaufmann, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. Fränckel, Levy Hirsch u. Jessel, Jette, angezeigt vom Schwager: Cohen, Jonas, 35, Kaufmann, Schauenburger Str. 45, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 44, Nr. 3047)

Frankfurter, Eduard Ekiva, gest. 01.04.1868 Hamburg, Hütten 94, 3 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v. Frankfurter, Moses, 39, Strohhutpresser u. Gängel, Johanna Friedrica Wilhelmine jetzt Rahel, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 40, Nr. 1363)

Frensdorf, Wilhelm, gest. 18.11.1868 Hamburg, Holzdamin 63, 2 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. Frensdorf, lsaac u. Frensdorff, Ida, angezeigt vom Onkel: Frensdorff, Joseph, 39, Kaufmann, Kirchenstr. 6., St. Georg, TBZ: Dr. E. Cohen (C 49, Nr. 5078)

Freter, Georg Friedrich, gest. 19.08.1868 Hamburg, Brook 42, 32 Jahre, 11 Monate alt, *Schoningen Amt Uslar, Heimatberechtigung: Schoningen, Gasarbeiter, Eheinann v. Wichers, Catharina Margaretha Dorothea, 33, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. Freter, Friedrich u. Rosenthal, Sophia, jüdisch?, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Krieg (C 46, Nr. 3696)

Friedberg, Rosa, gest. 17.03.1868 Hamburg, Alter

Steinweg 33, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. Friedberg, Hirsch, 31, Makler u. Hamburger, Bertha, TBZ: Dr. de la Camp (C 39, Nr. 1114)

Fried burg, Rebecka, gest. 16.11.1868 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 80 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. Moses, Lazarus, angezeigt von der Tochter: Lazarus Moses, Sara, 45, Näherin, Eichholz 52, TBZ: Dr. Reye (C 49, Nr. 5047)

Friedländer, Henry Wilhelm Carl, gest. 25.03.1868 Hainburg, Niedemstr. 57, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. Friedländer, Lucas Eduard u. Kühfuss, Christiane Margarete, 42 Jahre alt, (jüdisch?) TBZ: Dr. Voigt (C 40, Nr. 1284)

Friedländer, Martha, gest. 04.10.1868 Hamburg, 1. Marienstr. 20, 14 Tage alt, *Hamburg, T. v. Friedländer, Alexander, 28, Kaufmann u. Glogau, Sophie, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 48, Nr. 4415)

Friedländer, Moritz, gest. 13.01.1868 Hamburg, 1. Marienstr. 20, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. Friedländer, Alexander, 27, Kaufmann u. Glogau, Sophie, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 37, Nr. 139)

3900

Friesländer, Sophia, gest. 10.05.1868 Frankfurt/M. 1 Jahr, 11 Monate alt, *Frankfurt/M., T. v. Friesländer, Isaac u. Strauss, Eva „eingetragen auf Verfügung des Herrn Chefs des Civilstandsamtes nach Maßgabe einer amtlichen Mitteilung des Civilstands-Amtes zu Frankfurt M. v. 18. Mai 1868" (C 42, Nr. 2197)

Fuchs, Auguste Jeanette Caroline Henriette, gest. 16.07.1868 Hamburg, Bohmbachs Passage 5, Neuestr. St. Georg, 19 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. Fuchs, Eduard Anton Christian Matthias, 60, Commis u. Goldschmidt, Katharina Friederika, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Bürstenbinder (C 44, Nr. 2987)

Fürst. Ida, gest. 12.09.1868 Hamburg, Zeughausmarkt 11, 20 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Putzarbeiterin, T. v. Fürst, Hirsch Lipmann u. Aron, Mathilde, angezeigt vom Onkel: A. Neufeld, 36, Taback-Fabrik, Kieler Str. 24, St. Pauli, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 47, Nr. 4086)

Fürst, Ida Catherine Adolphine, gest. 20.12.1868 Hamburg, Niedemstr. 28, 8 Wochen alt, *Hamburg,
T. v. Fürst, Hermann Andreas, 30, Detaillist u. Stropp, Adolphine Marie Claudine Christiane, TBZ: Dr. Buck (C 51, Nr. 5637)

Gans, Amalie, gest. 31. 12. 1868 Altona, Reichenstr. 11, 72 Jahre alt, *Celle, Witwe v. Gans, Salomon Philip, angezeigt voin Schwiegersohn: Kauffrnann, Adolph, 48, Kaufmann, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 51, Nr. 5833)

Gautier, Wilhelmine Louise Henriette, gest. 18.12.1868 Hamburg, Herrlichkeit 8, 62 Jahre, 3 Monate alt, *Hannover, Witwe v. Cordes, Johann Heinrich, T. v. Gautier, Abraham u. Hertinghausen, Sophie, angezeigt vom Sohn: L. A. H. Cordes, 24, Hausknecht. Bemerkungen: „Taufschein, Taufschein des Sohnes, Bürgerbrief des Mannes v. 16.3.1838" (jüdisch?) TBZ: Dr. Bergeest (C 51, Nr. 5602)

Gerson, Hanne, gest. 30.06.1868 Hamburg, Böhmkenstr. 40, 7 Jahre, 6 Monate alt, *Altona, Heimatberechtigung: Altona, T. v. Gerson, Louis, 35, Buchdrucker u. Salomon, Jette, TBZ: Dr. Hagenow (C 43, Nr. 2739)

Glogau, Ephraim, gest. 15.08.1868 Hamburg, Mühlenstr. 2, 36 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Lehrer, S. v. Glogau, Heymann Jacob u. Sander, Caroline, angezeigt vom Cousin: Sander, Nathan, 32, Agent, 2. Marienstr. 22, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 46, Nr. 3615)

Glückstadt, Betti, gest. 18.02.1868 Hamburg, Peterstr. 26, 83 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. Kleve, Joseph Salomon, T. v. Glückstadt, Samson u. Jette, angezeigt vom Schwiegersohn: Wagner, V., 35, Drechsler, TBZ: Dr. Kaufmann (C 38, Nr. 727)

Goldschmidt, Gütel, gest. 01.12.1868 Hamburg, Neuer Steinweg Hof 78, 80 Jahre alt, *Alderode, Witwe v. Halberstadt, Abraham Joachiin, T. v. Goldschmidt, Levy u. Jette, angezeigt vom Sohn: Halberstadt, Levy Abraham, 52, Handelsmann, Neust. Neustr. 38, TBZ: Dr. S. Rose (C 50, Nr. 5295)

Goldschmidt, Johannes Friedrich, gest. 30.08.1868 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete Pl. 52, 11 Tage alt, *Hainburg, S. v. Goldschmidt, Johannes Friedrich Traugott, 33, Färber u. Feldmann, Johanna Catharina Bertha, (jüdisch?) TBZ: Dr. Steitz (C 46, Nr. 3891)

Goldschmidt, Jonas, gest. 07.06.1868 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete, Pl. 52, Haus Nr. 1, 85 Jahre alt, *Altona, Ehemann v. Martens, Johanna Henriette, angezeigt vom Sohn: Goldschmidt, J. F. J., 33, Färber. Bemerkungen: „Bürgerbrief v. 25. Nov. 1825. Taufschein, ausweise derselbe am 4. Febr. 1812 zu Kegel bei Reval von der jüdischen zur christl. Religion übergetreten und getauft worden ist. Cfr. Bürgerprotokoll 88211825", TBZ: Dr. Arents für den Polizeiarzt (C 43, Nr. 2441)

Goldschmidt, Martha, gest. 31.07.1868 Hamburg, Mühlenstr. 28, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. Goldschmidt, Levi, 36, Lederhandel u. Simon, Elise, TBZ: Dr. v. Oosten (C 45, Nr. 3304)

Goldschmidt, Matchen, gest. 27.05.1868 Hamburg, Poolstr. 3, 26 Jahre. 8 Monate alt, *Hansen, Heimatbe-

rechtigung: Hansen, Dienstmädchen, T. v. Goldschmidt, Menke u. Mincheroth, Teibchen, angezeigt von: Meinecke, Aug., 23, Kaufmann, Poolstr. 3; Schlomann, Hillel, 58, Logis-Wirth, 1. Peterstr. 6, TBZ: Dr. E. Cohen (C 42, Nr. 2264)

Goldstein, Johanna, gest. 08.07.1868 Hamburg, Peterstr. 24, 9 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Danzig, T. v. Goldstein, Schimme Simon, 28, Handlungs-Reisender u. Türkheim, Röschen, TBZ: Dr. Salomon (C 44, Nr. 2873)

Goudstikker, Louis, gest. 31.01.1868 Hamburg, Alter Steinweg 43, 6 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Rotterdam, S. v. Goudstikker, Salomon Elias u. Klisser, Grietje, TBZ: Dr. Wolf (C 38, Nr. 453)

Graff, Semmi, gest. 04.01.1868 Hamburg, Großneumarkt, Hof 55, 1 Jahr, 1 Monat alt, *Hamburg, S. v. Graff, Heymann, 37, Cigarrenarbeiter u. Moses, Rosa, TBZ: Dr. Hagenow (C 37, Nr. 36)

Haarbleicher, Rosa, gest. 17.09.1868 Hamburg, Glokkengießer Wall 60, 70 Jahre, 4 Monate alt, *Altona, Witwe v. Hertz, Wolff David, T. v. **Haarbleicher**, Moses Samuel u. Henriette, angezeigt vom Sohn: Hertz, Martin, 47, Kaufmann, Auguststr. 3, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 47, Nr. 4159)

Hasenberg, Emma, gest. 03.08.1868 Hamburg, Gr. Burstah 13, 29 Jahre, 7 Monate alt, *Friedrichstadt, Heimatberechtigung: Norden, Ehefrau v. Leer, Joseph Aron, Handlungs-Agent, T. v. Hasenberg, Benjamin u. Josias, Bine, angezeigt von: Lisser, Isaac, 30, Kaufmann, Graskeller 3; Rosenstein, Isaac, 34, Handelsmann, Hütten 81, TBZ: Dr. Wolf (C 45, Nr. 3365)

Heckscher, Salomon, gest. 26.09.1868 Hamburg, Großneumarkt 27, 4 Tage alt, *Hamburg, S. v. Heckscher, Michel Joseph, 53, Milchhändler u. Josephsohn, Therese, TBZ: Dr. Engel-Reimers (C 47, Nr. 4307)

Heilbut, Hanchen, gest. 22.11.1868 Hamburg, Schlachterstr. Hof 42, 44 Jahre alt, *Altona, T. v. Heilbut, Michel Elias u. ?, angezeigt v. Bruder: Heilbut, L. M., 41, Cigarren Arbeiter, Kirchenstr. 12, TBZ: Dr. Kaufmann (49, Nr. 5162)

Heine, Hieronymus David, gest, 17.05.1868 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 60 Jahre alt, *Lüneburg, Arbeitsmann, TBZ: Dr. Tüngel, jüdisch? (C 42, Nr. 2131)

Heinsohn, Maria Elisabeth, gest. 30.04.1868 Hamburg, Rothesoodstr. Hof 7, Bude 7, 84 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, Scheuerfrau, T. v. Heinsohn, Abraham Isaack u. **Schakken**, Anna Magdalena, angezeigt von der Nichte: Jensch, Maria, 47, Scheuerfrau, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Oppenheim (C 41, Nr. 1835)

Heller, Lambert, gest. 28.09.1868 Hamburg, Dammthorstr. 10, 1 Jahr, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. Heller, Samuel Eduard, 36, Kaufmann u. Kaftal, Marya, TBZ: Dr. E. Cohen (C 47, Nr. 4328)

Hertz, Knabe, gest. 25.03.1868 Hamburg, Lohmühlenstr. 18, 44 Stunden alt, *Hamburg, S. v. Hertz, Joseph Octavio, 27. Kaufmann, jüdisch? u. Rittmeister, Anna Magdalena, TBZ: Dr. Hotte (C 40, Nr. 1245)

Hess, Fanny, gest. 14.10.1868 Hamburg, Zeughausmarkt 42, 70 Jahre alt, *Moisling, Witwe v. Cohn, Lazarus Samson, T. v. Hess, Joseph Heymann u. Liefrnann, Gitel, angezeigt vom Schwager: Heckscher, E. J., 55, Lotteriegeschäft, Zeughausmarkt 42, TBZ: Dr. Salomon (C 48, Nr. 4558)

Heymann, Hertz David, gest. 21.04.1868 Hamburg, Venusberg 36, 64 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. Davidsohn, Jette, S. v. Heymann, David u. Hertz, Sara, angezeigt vom Schwager: Wertheimer, J. M. 48, Oekonom des israelit. Krankenhauses zu St. Pauli, TBZ: Dr. Levy (C 41, Nr. 1658) 3901

Heymann, Jacob Michel, gest. 26.03.1868 Hainburg, Pilatuspool 40, 34 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Cigarrenhändler, Ehemann von von Halle Lea Line genannt Caroline, S. v. Heymann, Michel u. Süsmann, Doris, hinterlässt sechs unmündige Kinder, angezeigt vom Bruder Heyrnann, C. J., 42, Cigarrenhändler, Neust. Fuhlentwiete 23, TBZ: Dr. Wolf (C 40, Nr. 1281)

Heymann, Marcus, gest. 11.11.1868 Hamburg, Peterstr. 16, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. Heymann, Heymann, 27, Commis u. Koppel, Golde, TBZ: Dr. Lewig (C 49, Nr. 4963)

Heymann, Mina, gest. 22.01.1868 Hamburg, 2. Marienstr. 22, 71 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. Silberberg, Baruch Marcus, T. v. Heymann, Isaac u. Hollander, Sara, angezeigt vom Sohn: Silberberg, Bendix, 40, Kaufmann, Neust. Fuhlentwiete 87, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 37, Nr. 309)

Heymann, Therese, gest. 12.08.1868 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 41, 6 Wochen alt, *Hamburg, T. v. Heymann, Abraham, 25, Cigarrenarbeiter u. Simon, Bertha, TBZ: Dr. Rose (C 45, Nr. 3533)

Hildesheim, John Samuel, gest. 02.09.1868 Hamburg, 2. Marktstr. 8, 8 Tage alt, *Hamburg, Heimat-berechtigung:

Altona, S. v. Hildesheim, Samuel, 28, Geldwechsler u. Seligrnann, Emilie, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 46, Nr. 3940)

Hirsch, Hermann, gest. 01.07.1868 Hamburg, Großneumarkt 58, 12 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, S. v. Hirsch, Julius, 48 u. Meyer, Bertha, TBZ: Dr. Salomon (C 43, Nr. 2755)

Hirsch, Jacob, gest. 18.07.1868 Hamburg, Peterstr. 54, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. Hirsch, Levi Heymann, 48, Federviehhandel u. Meyer, Mariane, TBZ: Dr. Lewig (C 44, Nr. 3035)

Hirsch, Samuel Ferdinand, gest. 13.03.1868 Hamburg, Pilatuspool 23, 1 Monat alt, *Hamburg, S. v. Hirsch, Ephraim, 31, Schuhmacher u. Posselburg, Emma, TBZ: Dr. v. Oosten (C 39, Nr. 1062)

Hirsch, Seligmann, gest. 29.05.1868 Hamburg, 2. Marienstr. 1, 53 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. Heine, Hindel, hinterlässt zehn unmündige Kinder, S. v. Hirsch, lsaac u. Sarnuel, Hannchen, angezeigt vom Bruder: Hirsch, S. Mor., 55, Commissionaire, Dammthorstr. 9, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 42, Nr. 2297)

3902

Hirsch, Therese, gest. 22.05.1868 Hamburg, Peterstr. 54, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, T. v. Hirsch, Levi Heymann, 48, Geflügelhändler u. Meyer, Mariane, TBZ: Dr. Lewig (C 42, Nr. 2179)

Hirschel, Jenny, gest. 26.12.1868 Hamburg, Holstenstr. 1, l Jahr, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. Hirschel, Magnus, 57, Küster u. Cohen, Friedchen, TBZ: Dr. Hagenow (C 51, Nr. 5721)

Hochwald, Leibel, gest. 30.12.1868 Hamburg, Brauerknechtgraben 60, 36 Jahre, 7 Monate alt, *Krakau, Wirth, Ehemann v. Hirsch, verwitwete Isaac, Channa (Hannchen), 48, S. v. Hochwald, Markus u. Abraham, Chaja, TBZ: Dr. R. Wolf (C 51, Nr. 5824)

Holländer, Emma, gest. 09.12.1868 Hamburg, Mönkedainm 2, 81 Jahre alt, *Lübeck, Witwe v. Moritz, Moritz Pincus, angezeigt v. Schwiegersohn: Fürst, Semmy, 43, Kaufmann, TBZ: Dr. Saloinon (C 50, Nr. 5437)

Isaac, Betzy, gest. 27.07.1868 Hamburg, 3. Elbstr. 16, 4 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. Isaac, Isaac Joseph, 34, Feuerhandel u. Levin, Pauline, TBZ: Dr. Salomon (C 45, Nr. 3255)

Isaac, John, gest. 11.08.1868 Hamburg, Hütten 64, 20 Wochen alt, *Hamburg, S. v. Isaac, Hirsch, 33, Steinkohlengeschäft u. Lilienfeld, Eva genannt Emma, TBZ: Dr. Jaffe (C 45, Nr. 3511)

Jacobi, Ludwig, gest. 12.05.1868 Hamburg, Neust. Neuer Weg 6, 7 Wochen alt, *Hamburg, Heimat-berechtigung: Coburg, S. v. Jacobi, Martin Ludwig, 25, Schuhmacher u. Feldten, Ernestine Johanne Sophie, jüdisch? TBZ: Dr. Kratzenstein (C 42, Nr. 2015)

Jacobsen, Otto, gest. 01.02.1868 Nordteich? 9 Wochen alt, *Hamburg, S. v. Jacobsen, Nathan, 28, Lumpenhandel, Peterstr. unter No. 67 u. Struck, Sophia Friederike Charlotte, TBZ: Dr. Kuntze (C 38, Nr. 464)

Jacobsohn, Semmy, gest. 28.12.1868 Hamburg, Peterstr. 16, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. Jacobsohn, Philip, 34, Bürstenmacher u. Sarnuel, Jeanette, TBZ: Dr. Lewig (C 51, Nr. 5772)

Jacobson, Dora, gest. 27.08.1868 Hamburg, Herrengraben 55, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. Jacobson, Liefmann Aaron, 34, Kaufmann u. Horwitz, Rebecka gen. Rosette, TBZ: Dr. C. E. Cordes sen. (C 46, Nr. 3830)

Joel, August, gest. 01.08.1868 Hamburg, Hütten 24, 42 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Requisiteur, S. v. Joel, Betty, angezeigt von Reincke, J. F., 50, Theatermeister, Gr. Drehbahn, Hof 15; Behnke, C. M. G., 56, Portier, Kornträgergang, Hof 47, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 45, Nr. 3368)

Joelson, Feilchen alias Flora, gest. 30.09.1868 Hamburg, Hütten 49, 29 Jahre, 8 Monate alt, *Altona, Ehefrau v. Rosenstock, Manni, Schächter, hinterlässt 5 unmündige Kinder, T. v. Joelson, Caspar, angezeigt durch christliche Zeugen, TBZ: Dr. Lewig (C 47, Nr. 4376)

Jonas, Heinemann, gest. 05.09.1868 Hamburg, Harvestehuder Weg 11 – temporaire Sommerwohnung, 58 Jahre, 4 Monate alt, *London, Wohnort Hamburg, Alsterdamm 3, Banquier, Ehemann v. Lichtenhein, Henriette, hinterlässt sechs unmündige Kinder, S. v. Levy, Jonas Simon u. Cohen, Sara, angezeigt vom Sohn: Jonas, Gustav, 19, Banquier, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 46, Nr. 3979)

Jonas, Hugo Alfred, gest. 17.03.1868 Hamburg, Poolstr. 12, 8 Wochen alt, *Hamburg, S. v. Jonas, Dr. phil. Hermann u. Hirschfeld, Rosalie, angezeigt vom Onkel: Simon, Moritz, 41, Kaufmann, Neuer Wall 34, TBZ: Dr. von der Porten (C 39, Nr. 1130)

Joseph gen. Sirnon, weibliche Totgeburt am 22.05.1868 Hamburg, Peterstr. 50, Heimatberechtigung: Friedrichstadt, T. v. Joseph, Heyinann Siinon, genannt

Simon, Hermann, 31, Gewürzkrämer u. Joel, Betty, TBZ: Dr. Lewig (C 42, Nr 2196)

Josephsohn, Therese, gest. 01.10.1868 Hamburg, Großneumarkt 27, 35 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. Heckscher, Michel Joseph, 53, Milchhändler, hinterlässt sechs unmündige Kinder, T. v. Josephsohn, Isaac u. Meyer, Betty, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 47, Nr. 4373)

Josephy, Joseph Julius, gest. 11.04.1868 Hamburg, Rödingsmarkt 41, 39 Jahre alt, *Schwaan, Kaufmann, Ehemann von von Hassel, Anna Louise, hinterlässt 4 unmündige Kinder, S. v. Josephy, Levin u. Salomon, Jette, TBZ: Dr. Cordes (C 40, Nr. 1528)

Josephy, Justus, gest. 27.02.1868 Hamburg, Rödingsmarkt 41, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. Josephy, Joseph Julius, 38, Kaufmann u. von Hassel, Anna Louise, TBZ: Dr. C. E. Cordes, sen. (C 39, Nr. 825)

Jüdell, David Hugo, gest. 09.07.1868 Hamburg, Zollenbrücke 4, 1 Jahr, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. Jüdell, Hermann, 49, Makler u. Nehemias, Rachel, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 44, Nr. 2890)

Kaftal, Malka, gest. 22.02.1868 Hamburg, Neuer Wall 69, *30.04.1841 Warschau, Ehefrau v. Heller, Siegmund, Kaufmann, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. lt. Randvermerk: Kaftal, Schoel u. Itzig, Reisle; in der Urkunde heißt die Mutter Alexanderowitsch, Rajzle Rosalie, angezeigt vom Schwager: Cahen, Theodor, 34, Kaufmann, Bleichenbrücke 16, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 38, Nr. 780)

Kahn, Abraham, gest. 06.08.1868, Wiesbaden? 66 Jahre, 11 Monate alt, *Eschwege, Wohnort: Wiesbaden, Ehemann v. Löwenthal. Jentchen, S. v. Kahn, Manus Salomon u. Abraham, Frommet, angezeigt v. Jessel, Siegmund, 35, Makler, Passage Scholwin 9; Levy, Joseph, 28, Geldwechsler, Alter Wall 37, TBZ: Dr. C. Heymann, Wiesbaden (C 45, Nr. 3467)

Kant, Jette, gest. 30.10.1868 Hamburg, Schlachterstr., Hof 41, 16 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. Kant, Marcus Moses, 57, Handelsmann u. Eisenmann, Regine, TBZ: Dr. Windmüller (C 49, Nr. 4818)

Kirchner, Heinrich, gest. 20.04.1868 Hamburg, Alsterdamm 36, 7 Tage alt, *Hamburg, S. v. Kirchner, Christian Heinrich, 42, Kaufmann u. Oppenheim, Mathilde Johanna Victoria, TBZ: Dr. Kirchner (C 41, Nr. 1659)

Kohn, Esther, gest. 12.11.1868 Hamburg, Görttwiete 14, 12 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Altona, T. v. Kohn, Joseph Berkowitz, 28, Agent u. Gabrielsen, Auguste, TBZ: Dr. Kaufmann (C 49, Nr. 4985)

Koppel, Helene, gest. 08.06.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 16, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. Koppel, Hirsch, 37, Handelsmann u. Hertz gen. Jacob, Ester, TBZ: Dr. Salomon (C 43, Nr. 2422)

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

35. Fortsetzung

361-2 II Oberschulbehörde **II**

Im Zusammenhang mit familiengeschichtlichen Nachforschungen wird die Frage nach Unterlagen über den Schulbesuch von Vorfahren leider oft vergeblich gestellt. Einerseits gab es zu keiner Zeit ein zentrales Schülerregister, das Auskunft darüber geben könnte, welche Schule ein Kind besuchte; andererseits sind viele Schularchive untergegangen. Umfangreiches originäres Quellenmaterial von jüdischen Schulen Hamburgs ist nur im Fall der Talmud-Tora-Schule erhalten. Deren Akten wurden vor rund 50 Jahren vom Hamburger Staatsarchiv an The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, abgegeben. Das Staatsarchiv verfugt über Mikrofilme dieser Akten. Sie umfassen die Zeit von 1822 bis 1942 und bilden den Archivbestand 362-6110 Talmud-Tora-Schule. Die Benutzung der Mikrofilme kann aufgrund des Umfangs und der ungünstigen Strukturierung der Quellen oft recht zeitraubend verlaufen.

Erfreulicherweise hat sich die Quellensituation in der letzten Zeit bedeutend verbessert. Umfangreiche Akten der staatlichen Schulvenvaltung über jüdische Schulen gelangten in das Staatsarchiv. Sie werden nachfolgend mit ihren Signaturen aufgeführt.

Talmud-Tora-Schule

302-314, Abgangszeugnisse 1906-1940

329, Aufnahme und Abgang von Schülern, 1925-1933

330, Schülerangelegenheiten, Zeugnisse, 1925-1937

Anton-Rée-Realschule (Stiftungsschule von 1815)

316, Schüler-Aufnahmebuch, 1926-1940

Mädchenschule der Deutsch-Israelitischen Gemeinde

321, Schülerinnenangelegenheiten, Schulanfangerinnenlisten, 1921-1939

332, Namentliche Verzeichnisse über Obersekundareife, 1930-1937

333, Zeugnisübersichten der Untersekunden, Prüfungen, 1931-1938

Israelitische Mädchenrealschule

334, Schülerinnenangelegenheiten, Schulanfangerinnenlisten, 1923-1928

335, Namentliche Verzeichnisse über Obersekundareife, Abgangszeugnislisten, Gutachten, 1913-1931

3904

Realschule für Mädchen Dr. Jacob Loewenberg

336, Schülerinnenangelegenheiten, Schulanfängerinnenlisten, 1920-1930

337, Namentliche Verzeichnisse über Obersekundareife, 1913-1931

338, Abgangszeugnisse, Ostern 1931

340, An- und Abmeldungen, 1892-1897

341, An- und Abmeldungen, 1911-1931

342, Schülerinnen- und Schülerverzeichnisse, 1863-1897

343, Schülerinnen- und Schülerverzeichnisse, 1904-1918

344, Zeugnisbücher Obersekundareife, 1908-1917

345, Zeugnisbücher Obersekundareife, 1918-1931

Außerdem enthält dieser Archivbestand rund 50 überwiegend aus der NS-Zeit stammende Zulassungsanträge von jüdischen Privatlehrern unterschiedlicher Disziplinen (insbesondere Sprachen, Kurzschrift, Biologie, Musik, Haushalt, Schneidern, Gymnastik und Tanz).

Fortsetzung folgt.

Ergänzungen zum Biographischen Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945[1]

von Jürgen Sielemann

Wie im Rezensionsteil von Maajan 98 (S. 3697) mitgeteilt, bemühen wir uns, die im Biographischen Handbuch der Rabbiner im Deutschen Reich fehlenden Daten von Hamburger Rabbinern zu ergänzen. Im jetzigen Beitrag geht es um Dr. Alfred Veis. Seine Lebensdaten sind dem Biographischen Handbuch nicht zu entnehmen; es ist nur zu lesen, er sei vermutlich emigriert. Die biographischen Quellen des Staatsarchivs Hamburg wurden offenbar nicht frequentiert. Dies wird im Folgenden nachgeholt.

Dr. Alfred Veis wurde am 21.9.1893 in Stuttgart als Sohn von Abraham Veis und Emilie geb. Schweizer geboren. Von 1914 bis 1928 wirkte er als Religionslehrer und Prediger an der Synagogengemeinde Andemach, danach von Januar 1929 bis Ende April 1939 als Religionslehrer und Stellvertreter des Oberrabbiners Dr. Bruno Italiener am Israelitischen Tempelverband in Hamburg. Im Pogrom vom November 1938 wurde Dr. Veis verhaftet, misshandelt und in das KZ Sachsenhausen gebracht. Im Mai 1939 konnte er sich mit seiner Frau Elisabeth geb. Löwenstein und seinem Sohn Heinz in die USA retten.[2] Die Flucht in die USA gelang auch seiner Mutter und einigen Geschwistern.[3] In Clarksville, Tennessee, wurde er wenig später als Rabbiner angestellt. Im November 1939 trat Dr. Veis mit einem Vortrag über den Nationalsozialismus in Deutschland an die Öffentlichkeit. Darüber berichtete eine Lokalzeitung unter der Überschrift „Hitler Held To Be Enemy Of All Religions".[4] 1942 änderte er seinen Familiennamen in „Vise".[5] 1945 nahm er eine Stelle als Rabbiner in Blytheville, Arkansas, an, wo er 1957 starb.[6]

Anmerkungen:

1 Michael Brocke und Julius Carlebach, sel. A. (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945. Bearbeitet von Katrin Nele Jansen. Bd. 1 A-K, Bd. 2 L-Z, München 2009.

2 1918 promovierte er an der Universität Bonn als Doktor der Philosophie und legte 1931 die Prüfung an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin ab. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, 351-11, Amt für Wiedergutmachung, 15330.

3 Lt. Glückwunschanzeige zum Geburtstag der Mutter in der Zeitung „Aufbau" vom 23.1.1948, S. 14.

4 „Kentucky New Era" vom 16.11.1939, p. 1.

5 Staatsarchiv Hamburg, wie Anm. 2.

6 Artikel „Blytheville, Arkansas – Temple Israel Records" im Internet (http://americanjewisharchives.org/aja/FindingAids/BlythevilleArk.htm).

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 30. Januar 2012 fand unsere jährliche Mitgliederversammlung statt. Das Protokoll und den Bericht über das Vereinsjahr 2011 haben unsere Mitglieder mit Internet-Anschluss bereits per E-Mail erhalten; den Mitgliedern ohne E-Mail-Anschluss geht beides mit dieser Zeitschrift zu. Die Sorge um die Beschaffung eines neuen PCs als Ersatz für unser defektes Gerät ist dank der Spende eines nicht genannt sein wollenden Mitglieds erfreulicherweise behoben. Eine weitere großzügige Spende hat unseren
3952 Vereinsfinanzen vorerst aus den roten Zahlen verholfen. Beiden Spenderinnen sage ich herzlichen Dank. Die guten Nachrichten bedeuten aber nicht, dass auf noch ausstehende Mitgliedsbeiträge für die Jahre 2011 und 2012 irgendwie verzichtet werden kann. Sehen Sie dazu bitte die Abrechnung für 2011 und den Finanzplan für 2012.
In dieser Ausgabe endet meine im Winter 2002 begonnene Serie über die Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg. Ich hoffe, damit ein Hilfsmittel für die Durchdringung des mehr als 2300 Einzelarchive umfassenden „Gedächtnisses der Stadt“ angeboten zu haben, das auch ungeübten Forscherinnen und Forschern zugute kommt.
Zufällig stammen alle nachfolgend vorgestellten Veröffentlichungen von Mitgliedern unseres Vereins. □

Neues aus der Bibliothek

Angelika G. Ellmann-Krüger unter Mitarbeit von Dietrich Ellmann, **Der Bankier Carl Heine, seine Nachkommen und die Beziehungen zu den Familien Veit, Mendelssohn, Mendelssohn-Bartholdy, Hensel und Westphal,** in: Mendelssohn-Studien. Beiträge zur neueren deutschen Kulturgeschichte Band 17, hrsg. für die Mendelssohn-Gesellschaft von Hans-Günter Klein und Christoph Schulte, Hannover 2011, S. 241 – 274. ISBN 978-3-86525-233-3. – Im Fokus dieser wissenschaftlich fundierten genealogischen Studie stehen die Familien Heine, Westphal und Mendelssohn-Bartholdy. Anschaulich und einfühlsam werden einzelne Familienmitglieder und ihre jeweiligen Lebensschicksale vorgestellt. Am Anfang steht der jüdische Bankier Carl Heine (1777 – 1835), der als zehnjähriger Junge seine neumärkische Heimat verließ und nach Berlin zog, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Wir können seinen beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg miterleben, er schuf die Grundlage für die erfolgreiche weitere Familiengeschichte und die über mehrere Generationen andauernde Verbindung zu den angesehenen jüdischen Familien in Berlin. Schnell gab es enge freundschaftliche Kontakte zur Familie Mendelssohn-Bartholdy, Carl Heines Tochter Albertine (1814 – 1879) heiratete 1835 Paul Mendelssohn-Bartholdy, den Bruder von Fanny Hensel und Felix Mendelssohn-Bartholdy und Teilhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co. Auf der Basis von Briefen und Tagebüchern schildert die Verfasserin eindringlich die persönlichen und familiären Entwicklungen. Albertine Heines Schwester Caroline (1811 – 1888) heiratete den Arzt und später sehr renommierten Geheimen Sanitätsrat Carl Friedrich Otto Westphal (1800 – 1879). Ihr Sohn Karl Friedrich Otto Westphal (1833 – 1890), berühmter Psychiater und Neurologe, heiratete wiederum in die Familie Mendelssohn-Bartholdy hinein, ebenso die aus dieser Ehe stammende Tochter Marie Westphal, die 1889 den Bankier, Mäzen, Förderer der Wissenschaften und Wohltäter Franz von Mendelssohn (1865 – 1935) heiratete: auch diese Persönlichkeiten und ihre familiären Verflechtungen werden anschaulich charakterisiert. Über die genealogischen Informationen und interessanten Lebensbeschreibungen hinaus erfährt der Leser viel über das gebildete jüdische Bürgertum in Berlin und die für die jeweiligen Generationen prägenden politischen Zusammenhänge, angefan-

gen von der Franzosenzeit, die für die jüdischen Familien ganz neue Möglichkeiten eröffnete, bis hin zur NS-Zeit. (*Beate-Christine Fiedler)*

Jutta Braden, **Juden im Hamburgischen Notariat 1782-1967,** in: Bernt Ancker und Rainer Postel (Hrsg.), 1811-2011. Das Hamburgische Notariat in Geschichte und Gegenwart. München 2011, S. 59-83, ISBN 978-3-406-62394-3. – Die Geschichte der jüdischen Notare Hamburgs begann mit Abraham Meldola, der sich auch als Sprachgelehrter einen Namen machte und 1784 eine portugiesische Grammatik in deutscher Sprache veröffentlichte. Damals war die Ausübung des Notarberufs eigentlich noch an den Besitz des Hamburger Bürgerrechts geknüpft, das Juden in Hamburg erst ab 1849 erwerben konnten; im Falle Meldolas und seines späteren Amtskollegen Meyer Israel Bresselau wurde eine Ausnahme gemacht. Ab 1840 ermöglichte eine Änderung der Notariatsordnung die Zulassung von maximal zwei Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde auch ohne den Besitz des Bürgerrechts. Von dieser Möglichkeit machte noch im selben Jahr Gabriel Riesser Gebrauch, der als Politiker und Publizist bekanntlich zu den führenden Persönlichkeiten im Kampf um die rechtliche Gleichstellung der Juden in Deutschland gehörte. Besonderen Raum widmet die Autorin den Notaren jüdischer Abstammung in der Zeit des Nationalsozialismus: Dr. Otto Moritz Kauffmann, Dr. Paul Oppens und Dr. Arnold Heineberg. Auch wie es den als „Nichtarier" klassifizierten Notaren Dr. Gustav Otto Muhle, Dr. Ulrich Sieveking und Dr. Walter Bucerius damals erging, ist zu erfahren. Der umfangreiche Anmerkungsteil enthält manches lebendig erzählte Detail und verdient ebenfalls Interesse. *(Jürgen Sielemann)*

Sybille Baumbach, Jens Huckeriede und Claudia Thorn (Hrsg.), **atmen und halbwegs frei sein. Flucht nach Shanghai.** Katalog zur Ausstellung vom 20.5. bis 17. Juli 2011 im Museum für Hamburgische Geschichte. Hamburg 2011, 160 S. – Ursprünglich sollte dieser Katalog in deutscher und chinesischer Sprache erscheinen und von chinesischer Seite durch Dokumente, Fotos und Zeitzeugenberichte bereichert werden. Der ideologisch bedingte Rückzug der Shanghaier Partner des Katalogprojekts beendete die Zusammenarbeit. Die Kuratoren sahen sich deshalb gezwungen, den Begleitband ohne chinesisches Quellenmaterial zu gestalten. Fünf Monate nach dem Ende der Ausstellung legten sie einen sehr informativen und reich bebilderten Band in deutscher und englischer Sprache vor, der das Wissen über dieses bisher wenig erforschte Kapitel der Flucht aus Hamburg vor der nationalsozialistischen Verfolgung trotz schwieriger Quellenlage bedeutend erweitert. Die Kuratoren gehen davon aus, dass in der NS-Zeit rund 500 Hamburger Juden eine Zuflucht in Shanghai fanden, was einem Anteil von 4% aller jüdischen Flüchtlinge Hamburgs entsprach. Was sie in der chinesischen Hafenstadt erwartete und unter welchen Bedingungen sie dort jahrelang ausharren mussten, erzählen die bewegenden Berichte von Zeitzeugen. Das Buch ist nur von der Buchhandlung Cohen + Dobernigg (Sternstr. 4, 20357 Hamburg, E-Mail: mailto:buch@codobuch.de, Tel. 040-401 85 110) zu beziehen. *(Jürgen Sielemann)*

Sylvia Steckmest, **Beer Carl Heine**. In: Sabine Brenner-Wilczek (Hrsg.), Heine-Jahrbuch 2011, Stuttgart 2011, S. 129-148. ISBN 978-4-476-02405-3. - Mit liebevollen Details und reichen Nachweisen genealogischer Verknüpfungen zeichnet die Autorin das Lebensbild von Beer Carl Heine, des jüngsten Sohnes und Testamentsvollstreckers von Hamburgs berühmten Bankier Salomon Heine. Ausführlich wird von Beer Carl Heines Rolle als Mäzen und seinem patriotischen Einsatz zur Beendigung der Handelskrise von 1857 berichtet; auch sein angespanntes Verhältnis zum Vetter Heinrich, dem Dichter, kommt zur Sprache. Lesenswert sind gleichermaßen die Exkurse zu heimatgeschichtlichen Themen, z.B. der Erschließung der Uhlenhorst als Wohngebiet. Sylvia Steckmests lebendige und oft hintergründige Erzählweise machen die Lektüre zu einem Vergnügen. *(Jürgen Sielemann)*

□

Von der Entstehung des Grindelfriedhofs als „eigentliche Begräbnisstätte der Hamburger Juden" und einem Projekt zur Erfassung aller Register der jüdischen Friedhöfe Hamburgs

von Jürgen Sielemann

Als genealogische und personengeschichtliche Quelle besitzen Beerdigungsregister und Grabsteininschriften in der jüdischen Familienforschung bekanntlich einen hohen Stellenwert. Wer in Hamburg danach forschen möchte, steht zunächst vor der Frage, wo die Beerdigung stattgefunden hat. In Betracht kommen Friedhöfe in acht verschiedenen Stadtteilen: in Altona an der Königstraße, in Ottensen, im Grindelviertel an der Ecke Rentzelstraße/Verbindungsbahn, in Ohlsdorf an der Ilandkoppel, in Wandsbek an der Königsreihe sowie an der Jenfelder Straße, in Bahrenfeld am Bornkampsweg, in Langenfelde am Försterweg und in Harburg an der Schwarzenbergstraße.[1]

Für die Suche bietet der letzte Wohnort des Verstorbenen nur einen ungewissen Anhaltspunkt, denn entscheidend ist, welcher jüdischen Gemeinde er angehörte. Viele jüdischen Einwohner Hamburgs wurden bis weit in das 19. Jahrhundert hinein in den bis 1864 dänischen Städten Wandsbek und Altona beerdigt. Weshalb dies so war, berichteten die Vorsteher der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in einem Schreiben vom 2. März 1835, mit dem sie sich in einer dramatischen Situation Hilfe suchend an den Hamburger Rat wandten. Wir erfahren daraus, wie der damalige jüdische Gemeindevorstand die historische Entwicklung auf dem Gebiet der jüdischen Friedhöfe betrachtete; auch lernen wir darin die brutale Haltung einer dänischen Regierung kennen, die in früheren Zeiten - im Unterschied zu Hamburg - noch als Garant der Religionsfreiheit galt. Jetzt aber trat der Hamburger Rat im Gegensatz zu Kopenhagen als Verteidiger der religiösen Rechte der Juden auf. Am Ende dieser Auseinandersetzung wurde der auf hamburgischem Gebiet gelegene Grindelfriedhof bedeutend erweitert und, wie Peter Freimark es ausgedrückt hat, für lange Zeit „die eigentliche Begräbnisstätte der Hamburger Juden“.[2]
Aus diesen Gründen erscheint es lohnend, in die damalige Situation hineinzuhorchen und Dokumente im Original sprechen zu lassen.

Am Ende des nun folgenden Beitrags wird dann noch ein Projekt der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie vorgestellt, das der Erschließung und leichteren Benutzung der vielfältigen Grabregister der jüdischen Friedhöfe Hamburgs dienen soll.

Im erwähnten Schreiben vom 2. März 1835 unterrichtete der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde den Hamburger Rat zunächst eingehend über die geschichtliche Entwicklung:[3]

„Bekanntlich haben sich sogenannte hochdeutsche Juden schon im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in dieser Gegend – zuerst wohl in Wandsbek, dann auch in Altona – unter dem Schutz der respectiven Regierungen häuslich niedergelassen. Sie bildeten bei wachsender Anzahl ein den Verhältnissen angemessenes Gemeinwesen.
Von den in beiden genannten Orten wohnhaft gewesenen Juden zogen allmählich einzelne Mitglieder nach Hamburg, wo sie neben den aus andern Ländern anher gekommenen Juden, welche eine Hamburger Gemeinde bildeten, unter dem Schutze der Regierung aufgenommen wurden. Diese von Altona und Wandsbeck fortgezogenen Juden konnten sich aber nach den Verordnungen der ober[e]n Behörde und des Gemeindevorstandes von dem Verband derjenigen Gemeinde, zu der sie gehörten, nicht trennen.[4] Sie mussten sich, in Ermangelung einer Synagoge in loco, zu den Synagogen und Kirchhöfen ihrer respectiven Gemeinden halten, waren auch der für die Gemeinden eingesetzten jüdischen Gerichtsbarkeit unterworfen und mussten in Folge dessen ihren Antheil zu dem Schutzgelde sowie ihren Beitrag zu dem Gemeindewesen [an den dänischen Fiskus] bezahlen.
Erst als die Zahl der in Hamburg wohnenden, den vorgedachten Gemeinden angehörigen Mitglieder dermaßen heranwuchs, dass das Bedürfnis eines eignen Bethauses (welches die Anstellung der dazu erforderlichen Dienerschaft nöthig machte) und zweckmäßigern Einrichtungen für andere religiöse und Gemeindeinstitutionen mehr und mehr fühlbar wurde, gestaltete sich hier [in Hamburg] ein Gemeindeverhältniß, welches indessen mit der ursprünglichen auswärtigen Gemeinde unter gemeinschaftlichem Vorstande und deren Schutzverhältniß zu den Regierungen in steter Verbindung blieb. [...]

Aus den [Urkunden über die Privilegien der dänischen Könige] geht deutlich hervor, dass die in Hamburg wohnenden Juden dieser Gemeinde stets in dem Schutz der dänischen Regierung mit begriffen waren. Sie bezahlten ihren Antheil zu dem auswärtigen Schutzgelde, während sie zugleich die onera publica dieser Stadt mit trugen. [...]

So verhielt sich die Sache bis zum Jahre 1808, wo diese Privilegien wiederum auf folgende zehn Jahre bis zum Jahre 1818 erneuert wurden; auch wurde das Schutzgeld von der Altonaer und Hamburg-Altonaer Gemeinde nach festgesetzten Theilen bis zum Jahre 1811 jährlich abgetragen. In diesem Jahre 1811, in welchem die französischen Gesetze in Hamburg eingeführt[5] und die Bekenner des mosaischen Glaubens allen andern hiesigen Bürgern gleichgestellt wurden, trat die Nothwendigkeit der Trennung von auswärtigen Gemeinden und den damit in Verbindung stehenden Schutzverhältnißen fremder Regierungen sowie die Vereinigung aller hier [in Hamburg] wohnenden Israeliten in eine Gemeinde von selbst ein.“[6]

Das Fazit des Gemeindevorstandes lautete, dass die Angehörigen der ehemaligen Filialgemeinden Hamburg-Altona und Hamburg-Wandsbek damals aufgehört hätten, Schutzverwandte der dänischen Krone zu sein. Der Hamburger Rat wurde deshalb um Schutz gegen „alle angedrohten Zwangsmittel“ der dänischen Behörden gebeten. Um welche Androhung es sich handelte, hatte der Altonaer Oberpräsident Conrad Daniel von Blücher in aller Deutlichkeit konkretisiert.[7] Falls die Schutzgeldzahlung innerhalb der nächsten vier Wochen ausbliebe, könnten „die hamburgischen Mitglieder der hiesigen Israelitengemeinde“ gewärtigen, „dass der bisher von ihnen benutzte Theil des [Altonaer jüdischen] Begräbnißplatzes mit den darauf befindlichen Gräbern und Grabsteinen auf eine demnächst zu bestimmende Weise zu andern öffentlichen oder Privat-Zwecken werde benutzt werden“. Der Zutritt zum Wandsbeker Friedhof war den „in Hamburg und auf hamburgischem Gebiete wohnenden Mitgliedern der Wandsbecker israelitischen Gemeinde“ aufgrund der

verweigerten Schutzgeldzahlung bereits mit Schreiben des Wandsbeker Justitiariats vom 16. Januar 1835 untersagt.[8]

Mit Entsetzen wandten sich die Vorsteher der Deutsch-Israelitischen Gemeinde am 4. März 1835 erneut an den Hamburger Rat: „Es sollen die Grabsteine weggebrochen und verkauft, die Gräber vertilgt, die Leichen, von denen manche nur erst vor einigen Wochen dort zur Ruhe gebracht worden, aus den Gräbern herausgerissen und weggethan werden. Es schaudert uns bei dem Gedanken an die Ausführung einer solchen fürchterlichen, das menschliche Gefühl empörenden Drohung. Und schon nach Ablauf weniger Wochen können wir der Erfüllung dieser Verheißung, der Verübung dieser uns in die Zeiten der rohesten Barbarei zurückversetzenden Gräuelthat entgegensehen.“[9]

Näheres über den weiteren Verlauf haben Gabriele Zürn in ihrer Dissertation über die Altonaer Jüdische Gemeinde (1611-1873) und Siegrun Kortas in ihrer Magisterarbeit über den Grindelfriedhof berichtet.[10] Hier genügt es festzustellen, dass am Ende der Auseinandersetzung weder die von der dänischen Regierung verlangten Schutzgeldzahlungen geleistet wurden, noch dass es zu den angekündigten Zerstörungen auf den jüdischen Friedhöfen kam. Drittens ist festzuhalten, dass der Hamburger Rat dem Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde als Folge der Misshelligkeiten mit der dänischen Regierung das Gelände für einen geräumigen eigenen Friedhof auf Hamburger Boden anbot. Moses Martin Haarbleicher, der mit Gabriel Riesser befreundete Gemeindesekretär, beschrieb den weiteren Fortgang: „Die [Jüdische] Gemeinde wählte und erbat sich die Vergrößerung des ihr bereits zugehörigen Begräbnisplatzes am Grindel, und kam die Überweisung der hiezu bestimmten Parcellen [...] im August 1837 zu Stande.“[11] Das war die Geburtsstunde des bis 1909 belegten großen Grindelfriedhofs. Vor dieser Erweiterung hatte dieser sehr kleine Friedhof seit 1711 für die Bestattung von verstorbenen Fremden und zur Aufnahme von jüdischen Opfern der Pestepidemie gedient. Jetzt wurde der Grindelfriedhof wie schon erwähnt „die eigentliche Begräbnisstätte der Hamburger Juden“. Bis zur 1909 verfügten Schließung gab es dort ca. 9000 Beerdigungen.

Die von den nationalsozialistischen Machthabern erzwungene Räumung des Grindelfriedhofs fand von März bis Juni 1937 statt. Unter rabbinischer Aufsicht wurden die Körper auf den Jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel in im Stadtteil Ohlsdorf umgebettet und eine Auswahl von Grabsteinen dorthin überführt.

Die Anzahl der jüdischen Friedhöfe auf dem Boden des heutigen hamburgischen Staatsgebiets, die Vielzahl der (in Maajan 99 und 100 aufgezählten) Beerdigungsregister[12] und die lange Zeit bestehende Abhängigkeit des Bestattungsortes von der Gemeindezugehörigkeit machen deutlich, dass es nicht immer leicht ist, eine ältere Bestattung in den Quellen nachzuwesen. Als ersten Schritt für eine Verbesserung der Situation hat unsere genealogische Gesellschaft Scans aller Beerdigungsregister in Auftrag gegeben, damit alle zuständigen Stellen über eine kompakte Überlieferung in Form von DVDs verfügen. Ausgenommen wurden lediglich die Grabregister der vom Steinheim-Institut im Internet dokumentierten Teile des Jüdischen Friedhofs an der Königstraße. Mit dieser Aktion entfällt der Zeitaufwand für die auf zehn Archivalien pro Tag limitierte Bestellung und Einsichtnahme der Bände im Lesesaal des Staatsarchivs. Wir danken dem Hamburger Linguisten Michael Studemund-Halévy, Mitarbeiter am Institut für die Geschichte der deutschen Juden, der als Eduard-Duckesz-Fellow der Hermann Reemtsma Stiftung die Finanzierung übernahm.

Wenn die Scans zur Verfügung stehen, kann im Zusammenwirken mit den beteiligten Stellen an eine einheitliche elektronische Erschließung der Beerdigungsregister gedacht werden. Bis dahin dauert es jedoch noch einige Zeit.

Anmerkungen:

1 Jüdische Gräber gab es auch am Neuen Steinweg (57 Gräber) und im Stadtteil Bergedorf (zehn Gräber).
2 Peter Freimark, Jüdische Friedhöfe im Hamburger Raum, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 67, Hamburg 1981, S. 121.
3 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 111-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb No. 18 Vol. 7b Fasc. 3 Invol. 3, Quadr. 37
4 Sie gehörten der Hamburg-Altonaer Gemeinde in Hamburg bzw. der Hamburg-Wandsbeker Gemeinde in Hamburg als Filialgemeinden an.
5 Mit Wirkung vom 1.1.1811 wurde Hamburg dem französischen Kaiserreich einverleibt.
6 Gemeint ist die 1812 erfolgte Auflösung der Dreigemeinde Altona-Hamburg-Wandsbek und die Bildung der unabhängigen Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg.
7 Mit Schreiben vom 24.2.1835. Bereits Ende 1834 hatte Blücher damit gedroht, den Zugang zum Altonaer Friedhof zu sperren.

8 StAHH, wie Anm. 3, Quadr. 27.
9 StAHH, wie Anm. 3, Quadr. 36.
10 Gabriele Zürn, Die Altonaer Jüdische Gemeinde (1611-1873). Ritus und soziale Institutionen des Todes im Wandel. Veröffentlichung des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte (HAR). Hamburg 1999, S. 234-241. – Sigrun Kortas, der Grindelfriedhof – seine Bedeutung für die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg. Hamburg 2001, S. 75-79.
11 Moses Martin Haarbleicher, Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Hamburg 1867, S. 216.
12 Maajan 99, S. 3758 f., Maajan 100, S. 3834-3835.

Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854

332-1 II Wedde II, 106 a

Teil 2, F – K

von Jürgen Sielemann

Die Erläuterungen zum Verständnis dieser Quelle enthält mein Beitrag in Maajan 101, S. 3888-3891.
Das Datum am Ende der Zeile zeigt den Tag des Bürgerrechtserwerbs an. Wenn in der nachfolgenden Aufstellung keine Namensänderung verzeichnet ist, hatten die Bewerber erklärt, ihren bisherigen Namen beizubehalten. Die Geburtsdaten bzw. Altersangaben sowie fehlende Berufsangaben wurden aus dem Register über den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts ergänzt (332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I e 40 Bd. 5).

Falck, Falk Moses, geb. in Moisling, 52 Jahre alt, Steindrucker, 23.2.1853
Falck, Jacob, geb. in Ploen, 42 Jahre alt, Kaufmann, 13.4.1849
Falck, Louis, geb. 28.8.1817 in Rendsburg, Kaufmann, 17.10.1851
Falk, Adolph, geb. 16.3.1803 in Moisling, Kaufmann, 18.5.1849
Feidel, Jacob, geb. 1.8.1804 in Kassel, Kaufmann, 7.3.1851
Feidel, Philipp Gompert, geb. 13.5.1802 in Kassel, Kaufmann, 7.2.1851
Fernandes, Jonathan Lopes, geb. 3.9.1784, in Altona, Spielwarenhändler, 11.3.1853
Fischer, Herrmann, geb. 28.12.1805 in Dresden, Kaufmann, 3.10.1851
Foburg, Leopold Marcus, 27.1.1818 geb. in Faaborg, Papierhändler, 1.4.1853
Fontheim, Mendel Moses, geb. 18.4.1806 in Diepholz, Kaufmann, 20.4.1849
Fortlouis, Michael, geb. 21.7.1817 in Carlsruh[e], Kaufmann, 28.5.1852
Fränckel, Benjamin Hirsch, geb. 12.11.1786 in Hamburg, Geld- und Wechselgeschäfte, 20.4.1849
Fränckel, Levy Hirsch, geb. 19.4.1803 in Hamburg, Geldwechsler, 13.4.1849
Fränckel, Martin Moses, geb. 25.3.1804 in Hamburg, Bankier, 23.3.1849
Fränkel, Moritz, geb. 22.11.1815 in Dessau, Kaufmann, 8.6.1849
Fraenkel, Simon, geb. 4.1.1809 in Sarstedt, Daguerreotypist, 13.6.1851
Franck, André Bernhard, geb. 20.1.1775 in Braunschweig, Kaufmann, 6.7.1849
Franck, Noddy, geb. 23.10.1816 in Berlin, Kaufmann, 27.2.1852
Franck, Siegmund, geb. 24.2.1823 in Hamburg, Makler, 20.5.1853
Frankfurter, Naphtali, Dr. phil., geb. in Oberdorf in Württemberg, 39 Jahre alt, Prediger, 13.4.1849
Friedburg, Meyer, geb. 1.11.1815 in Hamburg, Wechselagent, 8.6.1849
Friedburg, Moritz Salomon, geb. 5.7.1805 in Hamburg, Wechselagent, 25.5.1849
Friedländer, Jacob Levin, geb. 29.5.1798 in Berlin, Kaufmann, 6.7.1849
Friedländer, Julius, geb. in Märkisch Friedland, 56 Jahre alt, Malerfreimeister, 3.12.1852
Friedländer, Samuel, geb. in Fielehn in Preußen, 50 Jahre alt, Kaufmann, 15.6.1849 (Geburtsort ergänzt aus dem Heiratsregister 1828, Nr. 66; 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 a)
Fries, Samuel, geb. 13.2.1809 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Siegmund Ludwig Fries, 16.9.1853
Friesländer, Salomon Levin, geb. 27.7.1816 in Hamburg, Logiswirt, Namensänderung in Louis Fries, 23.1.1852

Fuchs, Jacob Jonas, geb. 15.8.1807 in Kempen, Kürschner und Pelzwarenhändler, 1.6.1849

Gabriel, George Moritz, geb. im Februar 1800 in Königsberg, Kaufmann, 13.4.1849
Gans, Semmy Jacob, geb. 15.2.1814 in Hamburg, Kaufmann, 29.6.1849
Gans, Philipp Jacob, geb. 10.5.1806 in Hamburg, Kaufmann, 9.11.1849
Gerber, Josef, geb. 10.8.1822 in Mannheim, Kaufmann, 9.1.1852
Gerstenberg, Michael, geb. 28.11.1814 in Pionteck in Polen, Wechselagent, Vornamensänderung in Louis, 18.5.1849
Gobert, Adolph, geb. 4.3.1779 in Göttingen, Kaufmann, 27.4.1849 (Geburtsdatum ergänzt aus 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, Stammtafel Gobert)
Gobert, Ferdinand Adolph, Dr. jur., geb. 19.8.1822 in Hamburg, Advokat, Vornamensänderung in Ferdinand Gobert, 27.4.1849
Goldenberg, Emanuel, geb. 30.8.1806 in Geseke in Preußen, Kaufmann, 2.4.1852
Goldner, Lipmann, geb. 15.11.1805 in Aschaffenburg, Lotteriekollekteur, 5.10.1849
Goldschmidt, Abraham David, geb. 31.5.1791 in Hamburg, Kaufmann, 23.3.1849
Goldschmidt, Abraham Jonas, geb. 8.5.1808 in Altona, Kaufmann, 20.4.1849
Goldschmidt, Abraham Levin, geb. 15.7.1810 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Adolph Levin Goldschmidt, 1.6.1849
Goldschmidt, Abraham Wolff, geb. 16.2.1819 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Adolph Wolff, 16.4.1852
Goldschmidt, Adolph, geb. 12.11.1799 in Hamburg, Makler, 13.4.1849
Goldschmidt, Benny, geb. 16.6.1808 in Berlin, Kaufmann, 13.2.1852
Goldschmidt, Isaac Meyer, geb .23.6.1790 in Hamburg, Lotteriegeschäft und Papierhändler, 27.4.1849
Goldschmidt, Jacob David, geb. in Hamburg, 40 Jahre alt, Buchhalter, 26.9.1851
Goldschmidt, John, geb. in Hamburg, 47 Jahre alt, Commis, Familiennamensänderung in Schmidt, 18.5.1849
Goldschmidt, Jonas Meyer, geb. 25.12.1775 in Hamburg, Particulier, 3.8.1849
Goldschmidt, Leopold, geb. in Berlin, 47 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Goldschmidt, Leopold Meyer, geb. 28.5.1810 in Hamburg, Geldwechsler, 23.3.1849
Goldschmidt, Meyer, geb. 4.10.1823 in Hamburg, Commis, Vornamensänderung in Martin, 1.8.1851
Goldschmidt, Moritz David, geb. 9.2.1794 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Goldschmidt, Moses Israel, geb. 26.2.1795 in Schwerin, Kaufmann, 20.4.1849
Goldschmidt, Ruben Meyer, geb. 15.12.1799 in Hamburg, Kaufmann, 4.4.1849
Goldschmidt, Samuel Meyer, geb. 1.1.1805 in Hamburg, Commis, 23.5.1849
Goldschmidt, Samuel Hertz, geb. 5.6.1800 in Hamburg, Kaufmann, 15.10.1852
Goldschmidt, Selig David, geb. 20.3.1789 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Goldschmidt, Wolff Moses, geb. 27.7.1784 in Hamburg, Particulier, 2.4.1852
Goldzieher, Ruben, geb. 5.2.1816 in Hamburg, Makler, 4.6.1852
Gurau, Salkind, geb. 29.12.1822 in Posen, Kaufmann, Vornamensänderung in Siegfried Fabian, 3.6.1853
Gottschalck, Adolph, geb. 29.4.1805 in Hamburg, Kaufmann, 29.11.1850
Gottschalck, Anthon Alexander, geb. 30.5.1790 in Danzig, Kaufmann, 30.3.1849
Gowa, Henry, geb. 2.8.1801 in Hamburg, Papierhändler, 6.7.1849
Gowa, James, geb. 12.7.1808 in Hamburg, Wechselagent, 6.7.1849
Gowa, John, geb. 20.4.1805 in Hamburg, Wechselagent, 10.2.1854
Gowa, Joseph, geb. 12.6.1781 in Altona, Küster am israelitischen Tempel, 8.6.1849
Grüneberg, Jacob Lipmann, geb. 16.10.1782 in Glogau, Kaufmann, 27.4.1849
Gumpel, Gustav, geb. 25.4.1825 in Berlin, Particulier, 10.1.1851
Gumpel, Gustavus, geb. in Hildesheim, 53 Jahre alt, Kaufmann, 23.3.1849
Gumperts, Samuel Levy, geb. in Posen, 55 Jahre alt, Kaufmann, 27.4.1849
Gutmann, David, geb. in Karlsruhe, 33 Jahre alt, Kaufmann, 23.3.1849

Haarbleicher, Moses Martin, geb. 14.11.1797 in Hamburg, Makler, 23.3.1849
Haarburger, Hertz Wolff, geb. 29.9.1790 in Hamburg, Aufseher des israelitischen Begräbnisplatzes, 7.5.1852
Haarburger, Isaac Wolff, geb. in Hamburg, 53 Jahre alt, Kaufmann, 13.9.1850
Hahn, Joseph, geb. 9.10.1802 in Hamburg, beeidigter Makler, 30.3.1849
von Halle, Jacob Salomon, geb. 26.8.1804 in Hamburg, Kaufmann, 27.4.1849
von Halle, Joel Aron, geb. 27.2.1789 in Hamburg, Kaufmann, 30.3.1849
Hauer, Simon, geb. 12.7.1815 in Gehaus, Kaufmann, 24.5.1850
Hauer, Wolf Sander, geb. 28.1.1812 in Gehaus, Kaufmann, 13.4.1849

Heckscher, Elias Isaias, geb. in Altona, 37 Jahre alt, Lotteriekollekteur, 17.8.1849
Heckscher, Elias Meyer, geb. 21.6.1801 in Hamburg, Kaufmann, 30.11.1849
Heckscher, Moses Meyer, geb. 6.4.1789 in Hamburg, Tabak- und Zigarrenfabrikant, 13.4.1849
Heckscher, Sussmann Simon, geb. 7.11.1802 in Altona, Kaufmann, 24.9.1852
Heilbut, Abraham Michael, geb. 14.7.1817 in Hamburg, Wechselagent, 4.5.1849
Heilbut, Heimann Michael, geb. 27.1.1826 in Hamburg, Kaufmann, 2.12.1853
Heilbut, Levy Moses, geb. 21.3.1818 in Hamburg, Commis, Namensänderung in Leopold Heilbuth, 24.9.1852
Heilbut, Moses Michel, geb. 6.8.1820 in Hamburg, Makler, 25.5.1849
Heimann, Zadig, geb. 17.10.1799 in Hamburg, Kaufmann, 8.6.1849
Heine, David Isaac, geb. 15.11.1801 in Hamburg, beeidigter Makler, 30.3.1849
Heine, Gustav, geb. 26.1.1803 in Hamburg, Lotteriekollekteur, 15.3.1850
Heine, Henry, geb. in Hannover, 75 Jahre alt, Wechselgeschäfte, 20.4.1849
Heine, Hermann, geb. 19.2.1816 in Hamburg, Kaufmann, 27.4.1849
Heine, Louis, geb. 4.11.1793 in Hamburg, Particulier, 7.2.1851
Heine, Moses Isaac, geb. 6.12.1804 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Moritz Isaac, 23.1.1850
Heine, Philipp, geb. in Hamburg, 25 Jahre alt, Landmann, 28.11.1851
Heinemann, David, geb. 16.2.1825 in Hannover, Kaufmann, 28.1.1853
Heinemann, Ludwig, geb. 8.11.1816 in Neuhaus a. O., Goldarbeiter, 27.8.1852
Heinemann, Samson, geb. 21.9.1817 in Hannover, Kaufmann, 29.6.1849
Heller, Lambert, geb. 25.6.1790 in Deutz, Kaufmann, 18.5.1849
Hellmann, Aron Lazarus, geb. 12.11.1810 in Ebelsbach, Kaufmann, 16.9.1853
Herbert, Adolph, geb. 28.8.1825 in Altona, Kaufmann, 24.8.1849
Herschel, Meyer, geb. 4.11.1815 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Meier, 4.5.1849
Herschel, Michael, Dr. med., geb. 1.2.1814 in Hamburg, Arzt, 27.2.1852
Hertz, Daniel, Dr. jur., geb. 12.5.1809 in Hamburg, Advokat, 16.3.1849
3958 Hertz, David, geb. 12.11.1819 in Hamburg, Makler, Vornamensänderung in Daniel, 13.9.1850
Hertz, Gustav, geb. 14.7.1804 in Hamburg, Kaufmann, 20.4.1849
Hertz, Wolff David, geb. 22.4.1790 in Hamburg, Particulier, 23.3.1849
Hertz, Wolff Nathan, geb. in Hamburg, 28 Jahre alt, Manufakturwarenhändler, 13.6.1851
Herz, Abraham, geb. 9.8.1824 in Bernburg, Kaufmann, Vornamensänderung in August, 7.9.1849
Herz, Joseph Michael, geb. 2.12.1804 in Prenzlau in Preußen, Makler, 27.4.1849
Hesekiel, Adolf, geb. 14.12.1826 in Hamburg, Kaufmann, 4.1.1850
Hesekiel, Julius, geb. in Bremen, 51 Jahre alt, Kaufmann, 16.11.1849
Hess, Abraham Nathan, geb. 25.12.1811 in Moisling, Geldwechsler, 27.4.1849
Hess, Heymann Jacob, geb. um 1797 in Moisling, Kaufmann, 4.5.1849 (Geburtsjahr ergänzt aus 522-1 Jüdische Gemeinden, 725 1, Sterberegister 1860, Nr. 185)
Hess, Jacob Nathan, geb. 24.5.1815 in Lübeck, Geldwechsler, 21.6.1850
Hess, Jonas Nathan, geb. in Lübeck, 29 Jahre alt, Kaufmann, 15.3.1850
Hess, Levin Jacob, geb. in Moisling, 49 Jahre alt, Kaufmann, 18.5.1849
Hess, Moses Nathan, geb. im Mai 1824 in Moisling, Kaufmann, Vornamensänderung in Moritz Nathan, 15.3.1850
Hess, Nathan Jacob, geb. 1788 in Moisling, Kaufmann, 4.5.1849
Hess, Nathan Joseph, geb. 1806 in Moisling, Kaufmann, 1.6.1849
Hess, Salomon Jacob, geb. 10.5.1808 in Moisling, Kaufmann, 6.7.1849
Heylbut, Veit, geb. 1.10.1815 in Hamburg, Commis, 11.10.1850
Heymann, Gottlieb, geb. 28.8.1825 in Altona, Kaufmann, 14.12.1849
Heymann, Heymann Juda, geb. in Hamburg, 52 Jahre alt, Tabak- und Zigarrenfabrikant, Vornamensänderung in Henry Julius, 20.4.1849
Heymann, Heymann Salomon, geb. 3.5.1828 in Hamburg, Handelsmann, Familiennamensänderung in Heimann, 31.3.1854
Heymann, Isaac Daniel, geb. 4.2.1820 in Altona, Tapezier, 16.11.1849
Heymann, Marcus Juda, geb. 18.12.1812 in Hamburg, Kaufmann, 30.11.1849
Heymann, Meyer, geb. in Hamburg, 41 Jahre alt, Tuchhändler, Familiennamensänderung in Heimann, 9.1.1852
Heymann, Meyer Samuel, geb. 2.7.1797 in Hamburg, Beglaubter der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg und beeidigter Übersetzer, 18.5.1849
Heymann, Nehemias, geb. 9.5.1815 in Hamburg, Buchhalter, Familiennamensänderung in Heimann, 23.1.1852
Heyn, Levi Isaac, geb. in Dorum, Kaufmann, 50 Jahre alt, Vornamensänderung in Ludwig Julius, 13.4.1849

Heyum, Daniel, geb. 12.8.1804 in Mettenheim, Handelsmann, Familiennamensänderung in Heimann, 28.6.1850
Hildesheim, Siegmund, geb. 16.10.1804, in Honau, Makler, 30.4.1852
Hinrichsen, Adolph, 1.4.1808 geb. in Schwerin, Kaufmann, 30.3.1849
Hinrichsen, Lazarus Marcus, geb. 23.2.1803 in Bützow, Kaufmann, 16.8.1850
Hinrichsen, Wolf Behr, geb. 15.3.1801 in Schwerin, Kaufmann, 27.4.1849
Hirsch, Aby Philipp, geb. 15.6.1804 in Leipzig, Kaufmann, 24.8.1849
Hirsch, Julius Moses, geb. in Malchin, 53 Jahre alt, Kaufmann, 20.4.1849
Hirsch, Moses Mendel, geb. 3.8.1783 in Hamburg, Particulier, Namensänderung in Moses Mendelson, 11.7.1851
Hirsch, Raphael Mendel, geb. 8.3.1777 in Hamburg, Lotteriekollekteur, 18.7.1851
Hirsch, Samuel Moritz, geb. 18.5.1813 in Hamburg, Kaufmann, 27.6.1851
Hirsch, Süskind Feitel, geb. 7.11.1807 in Hamburg, Beglaubigter bei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 30.7.1852
Hirschel, Magnus, geb. 8.12.1810 in Schleswig, Wirt, 7.1.1853
Hirschfeldt, Levin, geb. 14.2.1821 in Lippehne, Kaufmann, Vornamensänderung in Louis, 2.6.1854
Hirschmann, Hermann, geb. 13.9.1802 in Vendersheim im Großherzogtum Hessen, Kaufmann, 30.8.1850
Holländer, Simon, geb. 11.7.1828 in Hamburg, Makler, 10.6.1853
Hollander, Jacob Bram, geb. 28.11.1799 in Altona, Tabakfabrikant, 1.6.1849
Horwitz, Julius, geb. 15.4.1800 in Strelitz, Kaufmann, 30.3.1849
Horwitz, Nathan, geb. 30.3.1818 in Moisling, Lotteriekollekteur, 24.9.1852
Horwitz, Selig Isaac, geb. in Fackenburg, 28 Jahre alt, Handelsmann, 5.9.1851
Iklé, Moses, geb. 16.5.1803 in Peine, Kaufmann, 18.5.1849
Imanuel, Moritz Jacob, geb. 12.6.1789 in Hamburg, Tuchhändler, 15.6.1849
Isaacsohn, Isaac, geb. 24.3.1819 in Rendsburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Isaac Nehemias, 20.2.1852
Israel, Abraham Jacob, geb. 27.10.1800 in Hamburg, Kaufmann, Namensänderung in Adolph Jacob Isenthal, 13.4.1849
Israel, Adolf, geb. in Schwerin, 35 Jahre alt, Kaufmann, 1.6.1849
Israel, Aron Israel, geb. 4.2.1818 in Hamburg, Geld- und Wechselgeschäfte, Vornamensänderung in John Alfred, 6.7.1849 **3959**
Israel, Elias Behrend, geb. 2.4.1807 in Schwerin, Kaufmann, Namensänderung in Eduard Israel, 8.6.1849
Israel, Joseph, geb. 7.9.1785 in Hamburg, Geldwechsler, 25.5.1849
Israel, Samuel, geb. in London, 46 Jahre alt, Kaufmann, 23.3.1849
Italianer, Jacob Aron, geb. 14.4.1819 in Hamburg, Mobilienhändler, Familiennamensänderung in Italiener, 2.4.1852
Jacob, Borach, geb. 19.5.1789 in Friedland, Kunsthändler, Namensänderung in Baruch Jacob Burgheim, 3.9.1852
Jacob, Jacob Abraham, geb. 5.5.1821 in Hamburg, Agent, Familiennamensänderung in Jacobson, 28.11.1851
Jacobi, Jonas Moses, geb. 15.3.1803 in Danzig, Manufakturwarenhändler, Familiennamensänderung in Jacoby, 9.9.1853
Jacobsen, Moritz, geb. 24.8.1795 in Hamburg, Kaufmann, 29.6.1849
Jacobson, Jonathan, geb. 5.2. 1822 in Berlin, Kaufmann, Vornamensänderung in Ferdinand, 9.5.1851
Jacobson, Lazarus, geb. 6.2.1794 in Hamburg, Kaufmann, 4.1.1850
Jacoby, Bendix Ising, geb. 2.11.1804 in Gütersloh in Westphalen, Zahnarzt, 30.3.1849
Jacoby, Benny, geb. 30.10.1807 in Hamburg, Makler, 20.4.1849
Jacoby, Bernhard, geb. 18.1.1805 in Hamburg, Kaufmann, 23.3.1849
Jacoby, Harry, geb. 29.1.1811 in Hamburg, Kaufmann, 11.4.1851
Jaffé, Daniel Joseph, geb. 29.8.1808, in Schwerin, Kaufmann, 8.6.1849
Jaffé, Isaac Joseph, geb. um 1807 in Schwerin, Kaufmann, 1.6.1849 (Geburtsjahr ergänzt aus 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 b, Heiratsregister 1840 Nr. 40)
Jaffé, Marcus Bendix, Dr. med. et chir., geb. 9.1.1820 in Hamburg, Arzt, Vornamensänderung in Max Benedict, 24.9.1852
Japha, Johann Gottlieb, geb. in Alt Schottland bei Danzig, 53 Jahre alt, Kaufmann, 4.5.1849
Jessel, Isaac, geb. 23.9.1804 in Hamburg, Kaufmann, 23.3.1849
Jessurun, David, geb. in Hamburg, 47 Jahre alt, Tabakmakler, 18.5.1849
Jonas, David Hirsch Joseph, geb. 16.9.1806 in Hamburg, Commis, 18.5.1849
Jonas, Elkan Joseph, geb. in Hamburg, 48 Jahre alt, Kaufmann 23.3.1849
Jonas, Heinemann, geb. 28.4.1810 in Linden, Kaufmann, 27.4.1849
Jonas, Isaac Heymann, geb. 16.9.1797 in Hamburg, Silberschmelzer, 30.3.1849
Jonas, Jacob Levin, geb. 15.7.1817 in Elmshorn, Kaufmann, 10.8.1849
Jonas, Joseph, geb. 12.5.1813 in Hannover, Kaufmann, 27.4.1849
Jonas, Samuel Heymann, geb. 29.9.1796 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849

Jonas, Sollm Leopold, geb. 1.3.1817 in Hamburg, Commis, Vornamensänderung in Solm Leopold, 11.5.1849
Jonassohn, Eduard, geb. 10.3.1820 in Hamburg, Kaufmann, 18.5.1849
Jonassohn, Jacob, geb. 17.7.1780 in Amsterdam, Kaufmann, 13.4.1849
Jonassohn geb. Jonas, Mariane, Witwe von Isaac Jonassohn, geb. um 1803 in Hamburg, Handelsfrau, 3.8.1849
(Geburtsjahr ergänzt aus 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 a, Heiratsregister 1824, Nr. 61)
de Jongh, Salomon Israel, geb. 27.6.1810 in Groningen, Kaufmann, Namensänderung in Jacques de Jongh, 12.12.1851
Joseph, Nehemias, geb. 30.12.1812 in Altona, Geldwechsler, 23.8.1850
Joseph, Zaduc, geb. 30.6.1801 in Hamburg, Fleischer, Namensänderung in Zaduc Joseph Zadig 31.5.1850
Josephson, Jacob, geb. 1.10.1812 in Hamburg, Kaufmann, 11.5.1849
Josua, Hertz, geb. 31.1.1817 in Hamburg, Commis, Familiennamensänderung in Joshua, 27.7.1849
Jüdell, Hirsch, geb. 23.5.1819 in Altona, Makler, Vornamensänderung in Herrmann, 5.4.1850
Julius, Ferdinand, geb. 17.9.1810 in Hamburg, Kaufmann, 3.8.1849

Kalischer, Zadig Heymann, geb. in Lissa, 30 Jahre alt, Lehrer, Namensänderung in Heymann Kalisch, 14.9.1849
Kallmann, Simon, geb. in Hamburg, 33 Jahre alt, Kleiderhändler, Familiennamensänderung in Kalman, 23.8.1850
Kaufmann, Moses Wolf, geb. in Biala, 36 Jahre alt, Buchhändler, 9.2.1855
Koch, Israel Joseph, geb. 4.9.1809 in Hamburg, Lederhändler, 5.10.1849
Koch, Moses Daniel, geb. 12.7.1801 in Hamburg, Kalligraph, 1.8.1851
Kohn, Samuel Levi, geb. 1787 oder 1788 in Reckendorf in Bayern, Kaufmann, Namensänderung in Samuel Levy Cohen, 4.5.1849
Kohnstern, Isaac, geb. in Bovenden, 40 Jahre alt, Lotteriekollekteur, 7.1.1853
Koppel, Jacob Levin, geb. 12.6.1814 in Copenhagen, Kaufmann, 13.4.1849
Koppel, Nathan, geb. 17.10.1773 in Burgkunstadt, ohne Geschäfte, 21.10.1853
Koppel, Seligmann Hirsch, geb. 13.2.1806 in Hamburg, Handelsmann, 15.6.1849

Fortsetzung folgt.

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg 1868

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 4

1868 L-Z

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung entweder Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

Lazarus, Friederike, gest. 24.05.1868 Hamburg, Schlachterstr. 32, 68 Jahre alt, *Glückstadt, Witwe v. **Gottschalk**, Salomon, T. v. **Lazarus**, Behrend u. **Schwabe**, Sophia, angezeigt vom Sohn: **Gottschalk**, G., 29, Mützenmacher, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 42, Nr. 2220)

Lazarus, Hanchen, gest. 06.03.1868 Hamburg, 3. Elbstr. 14, 53 Jahre alt, *Kiel, Handelsfrau, Witwe v. **Brager,** Levin Hirsch, T. v. **David**, Lazarus u. **Heilbrunn,** Eddil, angezeigt von der Schwägerin: **Brager**, Elise, 27, 2. Elbstr. 35, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 39, Nr. 966)

Ledermann, Sara, gest. 11.10.1868 Hamburg, Peterstr. 26, 73 Jahre alt, *Neukirchen, Witwe v. **Salomon**, Michel, T. v. **Ledermann**, Hirsch u. **Abraham**, Rebecka, angezeigt vom Sohn: **Salomon**, H. M., 42, Cigarrenarbeiter, 1. Elbstr. 9, TBZ: Dr. Windmüller (C 48, Nr. 4520)

Levi, Samuel Seligmann, gest. 09.01.1868 Hamburg, Ribbelstr. 32 in Altona, 77 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Levi**, Seligmann u. **Seligmann**, Rechel, angezeigt von: M. Holländer, 27, Kaufmann, Königstr. 36 in Altona; Hirsch, Oscar, 37, Kaufmann, Hohe Bleichen 13, TBZ: Dr. Marcus in Altona (C 37, Nr. 111)

Levin, Jesaias, gest. 03.05.1868 Hamburg, 1. Marktstr. 6, 24 Jahre, 6 Monate alt, *Altona, Hutmacher, S. v. **Levin**, Samuel, 56, Hutmacher u. ? TBZ: Dr. v. d. Porten (C 41, Nr. 1861)

Levin, Jette, gest. 15.02.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 63, 59 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau von **Bachrach**, Isaac Joseph, Kaufmann, T. v. **Levin**, Joseph u**. Heymann**, Bella, angezeigt vom Sohn: **Bachrach**, Joseph, 25, Kaufmann, TBZ: Dr. R. Wolf (C 38, Nr. 669)

Levy, Adelheid, gest. 29.12.1868 Hamburg, Krayenkamp 62, 55 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Alexander,** Jacob, 49, Kaufmann, T. v. **Levy,** Heymann Philip u. **Liefmann**, Fanny, TBZ: Dr. Lewig (C 51, Nr. 5809)

Levy, Betty, gest. 05.10.1868 Hamburg, Neuer Wall 70, 64 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Philipp**, Salomon, T. v. **Levy,** Joseph u. **Bauer**, Bella, angezeigt vom Sohn: **Philipp**, Abraham, 22, Journalist, TBZ: Dr. Helbert (C 48, Nr. 4426)

Levy, Friedericke, gest. 11.08.1868 Hamburg, Hütten 98, 20 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Levy**, Louis, 28, Handelsmann u. **Lichtenstein,** Bertha, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 45, Nr. 3518)

Levy, Jacob Hirsch, gest. 22.01.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 46, 84 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Levy**, Hirsch Levin u. **Heilbut**, Mariane, angezeigt vom Sohn: **Levy,** J., 34, Makler, TBZ: Dr. S. Rose (C 37, Nr. 301)

Levy, Mädchen, gest. 26.04.1868 Hamburg, Eichholz, Hof 62, 28 Tage alt, *Hamburg, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, T. v. **Levy,** Henriette, 30, Näherin, Neuer Steinweg 72, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 41, Nr. 1763)

Levy, Simon, gest. 26.10.1868 Hamburg, 1. Marktstr. 15, 46 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Lisser**, Fanny, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Levy**, Moses Simon u. **Friesländer,** Jette, angezeigt vom Schwager: **Lisser,** Isaac, 38, Kaufmann, Alter Steinweg 1, TBZ: Dr. de la Camp (C 48, Nr. 4739)

Levysohn, Philip, gest. 15.09.1868 Hamburg, Kreienkamp 61, 47 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Levy**, Henriette, hinterlässt sechs unmündige Kinder, S. v. **Levysohn**, Joachim u**. Isaac**, Betty, angezeigt vom Bruder: **Levysohn**, Jonas, 45, Kaufmann, 2. Elbstr. 9, TBZ: Dr. E. Cohen (C 47, Nr. 4119)

Liefmann, Fanny, gest. 25.12.1868 Hamburg, Rödingsmarkt 13, 34 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Ahronsohn**, Adolph, Kaufmann, hinterlässt 2 unmündige Kinder, T. v. **Liefmann**, Joseph Heymann u. **Nathan,** Emma, angezeigt vom Schwager: **Ahronsohn**, Harry, 37, Kaufmann, Gr. Burstah 22, TBZ: Dr. E. Cohen (C 51, Nr. 5728)

Liefmann, Hertz Heymann, gest. 29.01.1868 Hamburg, Mönkedamm 7, 65 Jahre alt, *Moisling, Banquier, S. v. **Liefmann,** Heymann u. **Popert**, Emma, angezeigt vom Neffen: **Ahronsohn**, H., 36, Kaufmann, Deichstr. 26, TBZ: Dr. Unna (C 38, Nr. 427)

Lipstadt, Calmann, gest. 22.08.1868 (Hamburg oder) Wohnort: Elmshorn, 69 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann v. **Moses**, Rike, S. v. **Lipstadt**, Gumpel Calmann u. **Tobias**, Chaei, angezeigt vom Sohn: **Lipstadt**, E., 35, Banquier, Neuer Steinweg 74, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 46, Nr. 3753)

Löwe, Cornelia Christiana, gest. 21.06.1868 Hamburg, Niedernstr. Hof 61, 60 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Behr**, Johann Jochim Nicolaus, T. v. **Löwe**, Georg Nathan u. **Kohlen**, Maria Susanna, angezeigt von der Tochter: **Behr**, Hannchen, 19. Bemerkungen: „Taufschein, Schutzverwandtschaft des verstorbenen Mannes vom 9. Januar 1850“, TBZ: Dr. Kaufmann (C 43, Nr. 2615)

Löwe, Friedrich Wilhelm Emil, gest. 12.01.1868 Hamburg. Gr. Bäckergang 42, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Löwe**, Carl Heinrich Theodor u. **Herbener**, Christiane Georgine Johanne, 37, jüdisch? TBZ: Dr. Engel Reimers (C 37, Nr. 174)

Löwenthal, Anna, gest. 17.02.1868 Hamburg, Georgsplatz 14, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Löwenthal,** Emil, 38, Kaufmann u**. Arnheim**, Minna, TBZ: Dr. de la Camp (C 38, Nr. 690)

Loewy, männl. Totgeburt am 18.09.1868 Hamburg, Schauenburger Str. 17, S. v. **Loewy**, Dr. phil. Meyer Hirsch, 43, Redacteur u. **Friedmann**, Rosel, TBZ: Dr. Jaffé (C 47, Nr. 4193)

Lübeck, Salomon, gest. 15.05.1868 Hamburg im Allg. Krankenhaus, 38 Jahre alt, *Hamburg, Arbeitsmann, Ehemann v. **Warnsen**, Maria Magdalena Regina, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Lübeck**, Louis Israel u. **Abraham**, Malchen, angezeigt vom Bruder: **Lübeck,** M. L., 40, Arbeitsmann, 1. Marienstr. 5, TBZ: Dr. Reye (C 42, Nr. 2102)

Malm, Dr. jur. Hermann August, gest. 22.02.1868 Hamburg, Caffamacherreihe 41, 57 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, Advocat, Ehemann v. **Löwenthal**, Johanne Molly, S. v. **Malm**, Gottfried u. **Beit**, Louise, angezeigt vom Schwager: **Löwenthal**, J. C. A., 68, Milchstr. 21, Pöseldorf, Bemerkung: Taufschein, Bürgerbrief v. 11.07.1834,

TBZ: Dr. Salomon (C 38, Nr. 785)

Marcus, Dora, gest. 16.10.1868 Hamburg, Bleichenbrücke 18, 9 Jahre, 4 Monate alt, *Altona, Heimat-berechtigung: Altona, T. v. **Marcus**, Moses Lipmann, 39, Kaufmann u. **Engel,** Dorothea, TBZ: Dr. Benjamin (C 48, Nr. 4608)

Marcus, Recha, gest. 01.11.1868 Hamburg, Dammthorstr. 6, 3 Jahre, 7 Monate alt, *Altona, Heimatberechtigung: Altona, T. v. **Marcus**, Moses Liepmann, 39, Kaufmann u. **Engel**, Dorothea, TBZ: Dr. Benjamin (C 49, Nr. 4854)

Marx, Rahel, gest. 05.09.1868 Hamburg, Hütten 55, 96 Jahre alt, *Leith, Witwe v. **Elkan,** Wolff, angezeigt vom Neffen: **Hirsch**, S., 57, Kaufmann, Peterstr. 15, TBZ: Dr. Kaufmann (C 46, Nr. 3996)

Meier, Wilhelm Milian Carl, gest. 08.08.1868 Hamburg, Venusberg 12, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Meier,** Carl Heinrich Martin u. **Posner,** Wilhelmine Louise Franzisca, 27, jüdisch? TBZ: Dr. Oppenheim (C 45, Nr. 3449)

Mendelsohn, Felix, gest. 28.07.1868 Hamburg, Veddel, 11 Wochen alt, * Hamburg, S. v**. Mendelsohn**, Bertha, angezeigt von der Großtante: **Kusel,** Julie, 74, Anscharplatz 4, TBZ: Dr. Kuntze (C 45, Nr. 3233)

3962

Meyer, Abraham, gest. 21.08.1868 Hamburg, Böhmkenstr. 9, 70 Jahre alt, *Bückeburg, Ehemann v. **Gompertz**, Rosa, S. v. **Aron**, Meyer u. **Abraham**, Hanna, angezeigt vom Sohn: **Meyer**, Adolph, 35, Kaufmann, Alter Wall 49, TBZ: Dr. Danzel (C 46, Nr. 3721)

Meyer, Henriette, gest. 12.11.1868 Hamburg, Kohlhöfen 10, 72 Jahre alt, *angeblich Hamburg, Witwe v. **Jacoby**, Aron, angezeigt von: **Holländer**, M. A., 27, Steinhauer, Altona, Königstr. 36 u. **Thomsen, T.**, 56, Gewürzhandlung, Hütten 126, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 49, Nr. 5012)

Meyer, Julius Tobias, gest. 05.04.1868, 15 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, S. v. **Meyer,** Isaak Tobias u**. Rosemann**, Carolina, angezeigt vom 1. Beamten des Krankenhauses Witte. Bemerkung: „War Arrestat der Hüttenwache. Als Leiche ins Kurhaus gebracht“, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 40, Nr. 1471)

Meyer, Sophia Charlotte, gest. 10.02.1868 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 44 Jahre alt, *Glückstadt, Dienstmädchen, TBZ: Dr. Knorre, keine weiteren Angaben, jüdisch? (C 38, Nr. 621)

Michael, Zipper, gest. 04.02.1868 Hamburg, Neuer Wall 12, 41 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Hess**, Nathan, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Michael,** Joseph u. **Hess**, Fromet, angezeigt vom Bruder: **Michael,** Jacob Joseph, 40, Kaufmann, Alter Steinweg 49, TBZ: Dr. de la Camp (C 38, Nr. 518)

Mitsching, weibliche Totgeburt am 26.11.1868 in Hamburg, Brook, 84, Heimatberechtigung: Dessau, T. v. **Mitsching**, August, 30, Former u. **Lapinski,** Justine gen. **Kahn**, Auguste, jüdisch? TBZ: Dr. Engel (C 50, 5221)

Möller, Heinrich, gest. 14.06.1868 Hamburg, Bleichenbrücke 29, 47 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Graveur, Ehemann v. **Nehemias**, Angela, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Möller**, Moses Hirsch u. **Nathanssen**, Pauline, angezeigt vom Schwager**: Jüdel**, A., 49, Makler, Zollenbrücke 4, TBZ: Dr. Schwartz in Wandsbek (C 43, Nr. 2532)

Möller, Heinrich Ludwig Emil, gest. 25.02.1868 Hamburg, Rothesoodstr., Hof 7, Bude 2, 9 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Möller**, Heinrich Friedrich Martin u. **Sealthiel**, Caroline, 34, Großer Bäckergang, Hof 6, Bude 1, angezeigt von der Mutter, TBZ: Dr. Oppenheim (C 39, Nr. 824)

Möller, Joseph, gest. 10.06.1868 Hamburg, Hütten 49, 1 Jahr, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Möller**, Pincus u. **Hesslein**, Ester, angezeigt vom Onkel: **Levy**, Salomon, 42, Weinhandlung, Peterstr. 25, TBZ: Dr. Jaffé (C 43, Nr. 2468)

Momberger, Knabe, gest. 23.09.1868 Hamburg, Schlachterstr. 45, 7 ½ Stunden alt, S. v. angeblich **Momberger,** Johann Wilhelm, 25, Mechaniker u. **Levy**, Caroline, angezeigt vom angeblichen Vater (C 47, Nr. 4260)

Moos, Löb, gest. 09.12.1868 Hamburg, Admiralitätsstr. 31, 71 Jahre alt, *Johannisberg, Heimatberechtigung: Johannisberg, angezeigt vom Schwager: **Hirschmann**, G., 54, Kaufmann, Admiralitätsstr. 31 TBZ: Dr. C. E. Cordes sen. (C 50, Nr. 5444)

Moses, Sara, gest. 30.01.1868 Hamburg, 3. Elbstr. 25, 30 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Moses**, Abraham u. **Hagenow,** Jette, angezeigt vom Schwager: **London**, M. L., 34, Handelsmann, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 38, Nr. 429)

Moszkowsky Peiser, Samuel, gest. 15.07.1868 Hamburg, Grindelhof, Wulffs … (nicht lesbar) temporäre Sommerwohnung, wohnhaft 1. Marktstr. 17, 64 Jahre, 8 Monate alt, *Peysern, Schneider, Ehemann von **Samuel**, Amalie, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Moszkowsky**, .. (nicht lesbar) u. **Samue**l, Mindel, angezeigt vom Sohn: **Peiser,** August, 33, Commis, 1. Marktstr. 17, Bemerkung:

„In Betreff des Namens „Peiser“ cfr Bürger Acte 322/1855“, TBZ: Dr. Windmüller (C 44, Nr. 2999)

Nathan, Benny, gest. 06.12.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 90, *Oldenburg, 53 Jahre alt, Weißwarengeschäft, Ehemann v. **Meyer**, Hannchen, S. v. **Nathan**, Philip u. **Selig,** Clärchen, angezeigt vom Sohn: **Nathan**, Moritz, 24, Kaufmann, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 50, Nr. 5377)

Nathan, Bertha, gest. 15.03.1868 Hamburg, Peterstr. 50, 8 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Nathan**, Assur Samuel, 40, Arbeitsmann u. **Renner,** Male, TBZ: Dr. Windmüller (C 39, Nr. 1099)

Nathan, Hanchen, gest. 02.06.1868 Hamburg, Hütten 20, 63 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, angezeigt von **Gottlieb**, Siegmund, 54, Cigarren Arbeiter, hinter den Hütten 31; **Meyer**, Louis, 42, Cigarrenfabrikant, Hütten 21. Bemerkung: Dokumente: Abhörungsbogen d. Allg. Armenanstalt 2/VI, TBZ: Dr. Herfft (C 42, Nr. 2366)

Nathan, männl. Totgeburt am 20.01.1868 Hamburg, Hohe Bleichen 23, S. v. **Nathan**, Isaac, 30, Graveur u. **Schreiber,** Eva, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 37, Nr. 270)

Nathan, Sophie, gest. 11.04.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 20, 61 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Loewenthal,** Mendel Levy, 53, Quartiersmann, T. v. **Nathan**, Moses Berend u. **Samson**, Adelheid, TBZ: Dr. Windmüller (C 40, Nr. 1525)

Neumann, Celi, gest. 24.11.1868 Hamburg, 2. Marktstr. 25, 3 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Kirschau/Ungarn, T. v. **Neumann**, Leopold, 39, Mützenmacher u. **Klein**, Jutzi, TBZ: Dr. S. Cohen, jüdisch? (C 49, Nr. 5175)

Neumegen, Hannchen, gest. 16.01.1868 Hamburg, 1. Marienstr, Hof 17, 65 Jahre alt, *Altona, Witwe v. **Liepmann**, Levy, T. v. **Neumegen**, Joseph Abraham u. **Abraham**, Betty, angezeigt v. **Jessel,** Siegmund, 34, Makler, Passage Scholwien No. 9, 1. Etage; **Liepmann**, Liepm. Levy, 52, Porcelan u. Glasstifter, Neuer Steinweg, Hof 67, TBZ: Dr. von Oosten (C 37, Nr. 226)

Norden, männl. Totgeburt am 30.04.1868 Hamburg, Großer Burstah 31, S. v. **Norden**, Aron Jacob, 35, Kaufmann u. **Norden**, Emilie Edile, TBZ: Dr. Lewig (C 41, Nr. 1827)

Nussbaum, Nathan, gest. 18.08.1868 Hamburg, Hütten unter Nr. 8, 6 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Rina, S. v. **Nussbaum**, Isaac, 27, Krüger u. **von Halle**, Betty, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 46, Nr. 3662)

Oppert, Zerline Antonie, gest. 25.10.1868 Hamburg, Hohe Bleichen, Platz 32, 84 Jahre alt, *Potsdam, Heimatberechtigung: Berlin, T. v. **Oppenheim**, Isaac Lazarus u. **Wallach**, Sara, angezeigt vom Neffen: **Leo**, Dr. Carl, 40, Secretair des Bürger-Ausschusses, Pöseldorf, Böhmersweg 16, TBZ: Dr. Steitz (C 48, Nr. 4719)

Osiakowski, Alphons, gest. 15.06.1868 Hamburg, Neustraße 45, St. Georg, 1 Jahr alt, *Hamburg, S. v. **Osiakowski**, Abraham, 30, Commis u. **Heckscher**, Ester, TBZ: Dr. Bürstenbinder (C 43, Nr. 2533)

Oszinski, Bonfat Levy, gest. 18.07.1868 Hamburg, Peterstr. 76, 16 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Handlungslehrling, S. v. **Oszinski,** Salomon Abraham u. **Schaye**, Hanna, angezeigt v. **Hesse**, A. Z., 61, Lehrer, Peterstr. 76; **Selig,** T. S., 52, Handelsmann, 3. Marktstr. 15, TBZ: Dr. Arents für den Polizeiarzt (C 44, Nr. 3033)

Philipp, Gutchen, gest. 29.04.1868 Hamburg, Kohlhöfen 27, 81 Jahre alt, * Carlscrona, Witwe v. **Heilbut,** Moses, T. v. **Philipp**, Aron u. **Polack**, Esther, angezeigt vom Neffen: **Philipp**, Elias, 43, Geldwechsler, Meinhöft 8, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 41, Nr. 1841)

Piza, Leah, gest. 26.12.1868 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete 68, 33 Jahre, 1 Monat alt, *St. Thomas, Heimatberechtigung: St. Thomas, Ehefrau v. **Luria,** Benjamin, Kaufmann, hinterlässt sieben unmündige Kinder, T. v. **Piza**, Joshua u. **Sasso**, Hannah, angezeigt vom Schwager**: Luria**, J., 37, Kaufmann, ABC-Str. 17, TBZ: Dr. C. Krüger (C 51, Nr. 5744)

Polack, Fanny, gest. 02.12.1868 Hamburg, Herrengraben 11, 82 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Italiener**, Aron Moses, T. v. **Polack**, Joseph Meyer u. Hanne, angezeigt vom Sohn: **Italiener,** J., 49, Möbelhändler, TBZ: Dr. C. E. Cordes sen. (C 50, Nr. 5302)

Popert, Joseph, gest. 24.09.1868 Brüssel, 71 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, wohnhaft Brüssel, Kaufmann, S. v. **Popert,** Meyer Wolff u. **von Halle**, Handle, angezeigt vom Sohn: **Popert**, Martin Anton, 35, Kaufmann, Büschstr. 5, TBZ: Dr. E. Janssens in Brüssel (C 47, Nr. 4347)

Posner, Mathilde Wilhelmine Emma, gest. 09.05.1868 Hamburg, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Posner**, Sara, 24, Fabrikarbeiterin, TBZ: Dr. Oppenheim (C 41, Nr. 1985)

Prag, Jette, gest. 28.04.1868 Hamburg, 1. Marktstr. 14, 74 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Heymann**, Jacob Salomon, T. v. **Prag,** Gerson Abraham u**. Cohn,** Ester, angezeigt vom Neffen: **Prag**, Gerson, 45, Kaufmann, Admiralitätsstr. 7, TBZ: Dr. Jaffé (C 41, Nr. 1817)

Renner, Betti Baszion, gest. 05.02.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 69, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Renner**, Jacob, 34, Kleiderhandel u. **Simon**, Hanna, TBZ: Dr. B. Levy (C 38, Nr. 528)

Renner, Röschen, gest. 10.02.1868 Hamburg, Heinestift, Jungfernstieg 18, 83 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Heymann, gen. Schreiber**, Jonas, angezeigt von der Tochter**: Schreiber**, Emilie, 56, Heinestift, Jungfernstieg, TBZ: Dr. Windmüller (C 38, Nr. 616)

Richters, männl. Totgeburt am 16.08.1868 in Hamburg, Valentinskamp 45, S. v. **Richters,** Ludwig Friedrich Christoph, 26, Vergolder u. **Peine**, Anna, jüdisch? TBZ: Dr. Siemssen (C 46, Nr. 3616)

Risch, Rahel, gest. 01.01.1868 Hamburg, 2. Elbstr. 14, angeblich 78 Jahre alt, *Posen, Witwe v. **Moses**, Bendix, T. v. **Risch**, Meyer Getz u**. Isaack**, Hinde, angezeigt vom Neffen: **Bonifacius**, Gumpel, 36, Handelsmann, 2. Elbstr. Platz No. 3, TBZ: Dr. Windmüller (C 37, Nr. 11)

Rittlewski, Michael, gest. 04.03.1868 Hamburg, 3. Elbstr. 25, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Rittlewski**, Salomon, 43, Schneider u. **Haarburger**, Betty, TBZ: Dr. v. Oosten (39, Nr. 917)

3964

Rocamora, Isaac, gest. 01.07.1868 Hamburg, Hütten 37, 14 Tage alt, *Hamburg, S. v. angeblich **Lion**, Jacob Samuel, 61, Handel mit Oelgemälden, Valentinskamp 61 u. **Rocamora**, Ribca, angezeigt vom angebl. Vater u. **Ruberts,** E. M. W., 29, Polizeiwächter, Hütten 36, TBZ: Dr. Arents f. d. Polizei Arzt (C 43, Nr. 2772)

Rothschildt, Emma Auguste, gest. 19.02.1868 Hamburg, Pferdemarkt 33, 5 Wochen alt, *Hamburg, T. v. angeblich **Reinhardt**, Johann Carl Christian u. **Rothschildt**, Caroline Maria Johanna, 23, Näherin, TBZ: Dr. Ueltzen (C 38, Nr. 739)

Rosenberg, Georg Wilhelm Ludwig, gest. 12.05.1868 Hamburg, Ebraergang 3, 2 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Rosenberg**, Friederike Caroline Henriette (unterschreibt: Caroline Rosenberg), 30, Plätterin, TBZ: Dr. Abel (C 42, Nr. 2013)

Rosenberg, Malchen, gest. 11.10.1868 Hamburg, Am Hafenthor 3, 57 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Rosenberg**, Benjamin Samson u**. Jacob**, Blüme, angezeigt vom Bruder: **Rosenberg**, J. B., 52, Handelsmann, Hütten 55, TBZ: Dr. Krieg (C 48, Nr. 4533)

Rosenblum, männliche Totgeburt am 27.07.1868 Hamburg, Herrengraben 24, Heimatberechtigung: Altona, S. v. **Rosenblum,** Isidor, 32, Productengeschäft u. **Mendel**, Jeanette, TBZ: Dr. Arents für den Polizeiarzt (C 45, Nr. 3209)

Rosenstock, Rebecka, gest. 13.10.1868 Hamburg, Hütten 44, 19 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Rosenstock**, Männi u. **Joelson**, Feilchen Flora, angezeigt vom Onkel: **Rothschild**, B., 42, Collecteur, Neuer Steinweg 8, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 48, Nr. 4547)

Rothschildt, weibl. Totgeburt am 28.10.1868, Altona, Hamburger Str. 19, T. v. **Rothschild**, Hermann, 31, Papierhandlung u. **Heilbut,** Betty, TBZ: Dr. Kaufmann (C 48, Nr. 4770)

Ruben, Amalia, gest. 04.09.1868 Hamburg, Neuer Wall 63, 65 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Oppenheim**, Leopold Berend, T. v. **Ruben**, Elias u. **Stern**, Egle, angezeigt vom Sohn: Dr. juris R. L. **Oppenheim**, 31, Advocat, Hohe Bleichen 42, TBZ: Dr. Wolf (C 46, Nr. 3970)

Ruben, Isaac David, gest. 27.06.1868 Hamburg, Alter Steinweg 42, 54 Jahre alt, *Hannover, Kaufmann, S. v. **Ruben**, David Moses u. ?, angezeigt vom Bruder: **Ruben**, Hertz David, 58, Kaufmann, TBZ: Dr. Wolf (C 43, Nr. 2706)

Salomon, Auguste, gest. 19.01.1868 Hamburg, Deichstr. 38, 63 Jahre alt, *Grabow, Heimatberechtigung: Grabow, Witwe v. **Böhme,** Alexander, T. v. **Salomon**, Moses u. ?, angezeigt vom Schwiegersohn: **Salomon**, Siegmund, 42, Kaufmann, Deichstr. 38, TBZ: Dr. R. Wolf (C 37, Nr. 237)

Samuel, Recha, gest. 17.08.1868 Hamburg, Flottbekerstr, Lavetzsche Garten, 78 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Cohen**, Gerson Gabriel, T. v. **Samuel**, Levy u. **Leman**, Sprintz, angezeigt vom Schwiegersohn: **Warburg**, A., 58, Kaufmann, Behnstr. 28, Altona, TBZ: Dr. E. Cohen (C 46, Nr. 3630)

Samson, Abraham, gest. 04.05.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 11, 66 Jahre alt, Bote, *Hamburg, Ehemann v. **Auriel,** Doris, S. v. **Samson**, Samuel u. **Philip**, Gelle, angezeigt vom Sohn: **Samson**, Semmy Abraham, 29, Kaufmann, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 41, Nr. 1878)

Scheier, weibl. Totgeburt am 15.01.1868 Hamburg, Schlachterstr. 53, T. v. **Scheier**, Meyer, 56, Handelsmann u. **Heckscher**, Res'chen, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 37, Nr. 202)

Schlöstein, Rosa, gest. 03.05.1868 Hamburg, 2. Marktstr. 8, 29 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Neustadt**, Moses David, Kaufmann, hinterlässt zwei unmündige Kinder, T. v. **Schlöstein**, Moses u. **Cohen,** Fanny, angezeigt vom Schwager: **Heymann**, S. M., 39, Kaufmann, Großer Burstah 46, TBZ: Dr. Benjamin (C

41, Nr. 1884)

Schnabel, Abraham Lion, gest. 26.08.1868 Hamburg, 2. Marienstr. 12, 75 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Meyer**, Betty, S. v. **Schnabel,** Lion u. **Wallach**, Golde, angezeigt vom Schwiegersohn: **Appel,** Salomon, 32, Kaufmann, Neustädt. Fuhlentwiete, TBZ: Dr. von der Porten (C 46, Nr. 3807)

Schönfeld, Hermann Maximilian, gest. 02.04.1868 Hamburg, Neuer Jungfernstieg 22, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v**. Schönfeld**, Benedict u. **Fränckel**, Elise Caroline, angezeigt vom Onkel: **Fränckel**, Friedrich, 34, Banquier, Neuer Jungfernstieg 16 a, TBZ: Dr. Salomon (C 40, Nr. 1359)

Schöning, Hermann, gest. 23.04.1868 Hamburg, Dragonerstall 26, 59 Jahre alt, *Hamburg, Commissionaire, S. v. **Schöning**, Joseph Michel u. **Bloch**, Mariane, angezeigt vom Bruder: **Schöning**, M. 42, Commis, TBZ: Dr. Rose (C 41, Nr. 1691)

Seckel, Samuel, gest. 16.07.1868 Hamburg, 1. Fehlandstr. 9, 66 Jahre, 1 Monat alt, *Walsrode, Heimatberechtigung: Walsrode, Ehemann v. **Wertheimer,** Auguste, S. v**. Seckel**, Samuel u. **Gans,** Marianne, angezeigt vom Schwiegersohn: **Heilbut**, Joseph Michel, 47, Kaufmann, Catharinenstr. 20, TBZ: Dr. Benjamin (C 44, Nr. 2986)

Selig, Betty, gest. 07.05.1868 Hamburg, 2. Marktstr. 25, 55 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **von Halle**, Jacob Salomon, Kaufmann, T. v. **Moses**, Selig u. **Hirsch,** Caroline, angezeigt v. J. **Bielefeld**, 39, Kürschner, 2. Elbstr. 16 u. **v. d. Porten**, H., 45, Cigarrenarbeiter, Peterstr. 16, TBZ: Dr. Trier in Altona (C 41, Nr. 1954)

Selig, Leo, gest. 18.07.1868 Hamburg, 3. Elbstr. 18, 14 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Schlachterlehrling, S. v. **Selig,** Joseph Salomon, 49, Schlachter, 2. Elbstr. 1 u. **Levin**, Henriette Hendel, TBZ: Dr. Arents für den Polizeiarzt (C 44, Nr. 3034)

Seligmann, Siegfried, gest. 01.10.1868 Hamburg, 3. Marktstr. 28, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Seligmann**, Mendel Moses u. **Gutmann**, Sara, TBZ: Dr. Ries (C 47, Nr. 4385)

Shaw, Wilhelmine Eliza Sophie, gest. 12.04.1868 Hamburg, Lange Reihe 9, St. Georg, 11 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Shaw**, James u. **Dellevie**, Sophie, angezeigt vom Onkel: **Shaw**, W. H. 38, Buchhalter, TBZ: Dr. Mönch (C 40, Nr. 1549)

Silber, Friederike, gest. 27.12.1868 Hamburg, 1. Elbstr. 9, 54 Jahre, 6 Monate alt, *Hildesheim, Ehefrau v. **Simon**, Isaac, Handelsmann, 66, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Silber**, Jacob Abraham u. **Meyer,** Sussa, TBZ: Dr. Windmüller (C 51, Nr. 5774)

Silberberg, Knabe, gest. 26.08.1868 Hamburg, Rothesoodstr. Hof 9, 13 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Silberberg** verw. **Levy**, Friedrike, 41, 2. Jacobstr. 26, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 46, Nr. 3831)

Silberschmidt, Emma, gest. 19.10.1868 Hamburg, 3. Marktstr. 3, 65 Jahre, 6 Monate alt, *Braunschweig, Heimatberechtigung: Boitzenburg, Witwe v. **Seligsohn**, Moses, T. v. **Silberschmidt**, Moses u. **Heiliger**, Henriette, angezeigt vom Neffen: **Rothenstein**, M., 35, Kaufmann, TBZ: Dr. Miche (C 48, Nr. 4644)

Simon, Eduard, gest. 09.10.1868 Hamburg, Neuer Steinweg 60, 6 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, S. v. **Simon**, Säm Simon, 42, Handelsmann u. **Isaak,** Jette, TBZ: Dr. Jaffé (C 48, Nr. 4503)

Speyer, Malchen, gest. 11.08.1868 Hamburg, Peterstr. 25, 86 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, T. v. **Speyer**, Michel Wolff u. **Beyfus**, Gutche, angezeigt v. **Jacobson**, B. M., 46, Kaufmann, 2. Marktstr. 23; **Heilbut**, Joseph Michel, 47, Kaufmann, Catharinenstr. 20, TBZ: Dr. Arents für den Polizeiarzt (C 45, Nr. 3501)

Steinberg, Alfred, gest. 13.03.1868 Hamburg, 2. Peterstr. 23, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Steinberg**, Hirsch, 30, Lotterie u. Geschäft u**. Schoeneberg**, Friederike, TBZ: Dr. Hagenow (C 39, Nr. 1067)

Stelmann, Samuel Schefteliowitsch, gest. 23.06.1868 Hamburg, im Freimaurer Krankenhaus, 25 Jahre, 9 Monate alt, *Schkud, Heimatberechtigung: Schkud, Uhrmacher, angezeigt von C**. Heins**, 48, Zehntenamt, Herrengraben 89 a; S. N. **Drucker**, 69, Bote, Hütten 84, TBZ: Dr. Rensche (c 43, Nr. 2666)

Sternberger, Louis Robert, gest.20.01.1868 Hamburg, Alexanderterrasse 4, St. Georg, 3 Wochen alt, *Hamburg, S. v**. Sternberger**, Ludwig u. **Harders**, Adolphine Amalie Mathilde, 23, jüdisch? TBZ: Dr. J. A. Schmidt (C 37, Nr. 297)

Tobias, Jette, gest. 28.04.1868 Hamburg, Neuer Wall 15, 69 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Dux**, Abraham Michael, T. v. **Hirsch,** Tobias u. **Selig**, Jette, angezeigt vom Schwiegersohn: **Zassenheim,** Hermann, 42, Kaufmann, Jungfernstieg 9, TBZ: Dr. Unna (C 41, Nr. 1813)

Von der Porten, Rahel, gest. 30.12.1868 Hamburg, Böhmkenstr. 48, 84 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Alexander**, Hirsch Michael Sander, T. v. **Von der Porten**, Isaac Salomon u. **Heilbut**, Suse, angezeigt vom

Sohn: **Alexander**, J. J., 50, Makler, TBZ: Dr. von der Porten (C 51, Nr. 5823)

Warburg, Jette, gest. 01.11.1868 Hamburg, Gänsemarkt 21, 69 Jahre alt, *Altona, Witwe v. **Goldschmidt**, Selig David, T. v. **Warburg**, Salomon Moses u. **Probst,** Gutchen, angezeigt vom Enkel: **Lipschütz**, L. M., 35, Hausmakler, Gr. Johannisstr. 13, TBZ: Dr. Jaffé (C 49, Nr. 4835)

Warburg, männl. Totgeburt am 20.01.1868 Hamburg, Kirchenallee 24, S. v. **Warburg**, Gustav, 32, Kaufmann u. **Elkan**, Flora, TBZ: Dr. de la Camp (C 37, Nr. 289)

Warburg, Sara, gest. 30.10.1868 Hamburg, Steinstr. 25, 27 Jahre, 3 Monate alt, *Lübeck, Ehefrau v. **Cohen**, Aron Isaac, 39, Kleiderhändler, hinterlässt zwei unmündige Kinder, T. v. **Warburg**, Isaac Salomon u. **Wallach**, Elise, TBZ: Dr. de la Campe (C 49, Nr. 4811)

Weil, Samuel Beer, gest. 31.12.1868 Hamburg, Thielbeck 2a, 57 Jahre alt, *Malchin, Kaufmann, Ehemann v. **Cohn**, Betty, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Weil,** Beer Isaac u. **Gewer**, Sara, angezeigt vom Neffen: **Mannheim,** M. 28, Kaufmann, Admiralitätsstr. 71, TBZ: Dr. Unna (C 51, Nr. 5840)

3966

Weinholz, Kiva, gest. 20.02.1868 Hamburg, im Kurhause, wh.: Großneumarkt 31, 21 Jahre alt, *Warschau, Heimatberechtigung ? Cigarrenarbeiter, angezeigt v. Beamten des Kurhauses J. **Witte**, TBZ: Dr. Stammann (C 38, Nr. 742)

Weiss, Michael, gest. 03.05.1868 Hamburg, Schlachterstr. Hof 41, 16 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Weiss,** Elias, 45, Mützenfabrikant u. **Meyer**, Malchen, TBZ: Dr. Kaufmann (C 41, Nr. 1876)

Wiener, Joel Levin, gest. 21.11.1868 Hamburg, Herrengraben 11, 51 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann von **Jacob**, Henriette, S. v. **Wiener**, Levin Meyer u. **Hollander,** Sara, angezeigt vom Bruder: **Wiener**, M. L., 55, Kaufmann, Neuer Wall 55, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 49, Nr. 5132)

Wolf, weibl. Totgeburt am 10.04.1868 Hamburg, Herrengraben 64, T. v. **Wolf**, Michael, 30, Schuhmacher u. **Freudenstein**, Biene, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 40, Nr. 1502)

Wolff, Conrad Emil, gest. 17.12.1868 Hamburg, Nicolaistr. Hof 26/27, Bude 3, 1 Jahr, 1 Monat alt, *Hamburg, S. v. **Wolff**, Jette, 41, Näherin, TBZ: Dr. Oppenheim (C 50, Nr. 5592)

Wolffson, Zerline Helene, gest. 10.12.1868 Hamburg, Deichstr. 19, 22 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Philipp**, Dr. med. u. chir. Friederich Elias, Arzt, T. v. **Wolffsohn,** Dr. jur. Isaac u**. Hirsch**, Johanna, angezeigt vom Onkel: **Horwitz,** Julius I., 42, Kaufmann, An der Alster 30, Bemerkung: „cfr. verheirath. Protocoll 809/1866“ TBZ: Dr. E. Cohen (C 50, Nr. 5464)

Wolfson, Hirsch, gest. 14.11.1868 Hamburg, Valentinskamp 6, 67 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Löwe**, Johanna, S. v**. Isaac**, Wolff u. Aron, Debora, angezeigt vom Sohn: **Wolffson,** Wilhelm, 29, Kaufmann, Neust. Fuhlentwiete 63, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 49, Nr. 5020)

Wolfsohn, Siegfried, gest. 07.04.1868 Hamburg, Bleichenbrücke 18, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Wolfsohn**, Salomon Wolff, 36, Kaufmann u. **Heine,** Lina, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 40, Nr. 1454)

Wolfsohn, Wolff Salomon, gest. 17.11.1868 Hamburg, Neuer Wall 15, 70 Jahre alt, *Dannenberg, Kaufmann, Ehemann v. **Lazarus**, Amalia, S. v. **Wolfson**, Salomon u. **Meyer**, Jette, angezeigt vom Sohn: **Wolfsohn**, S., 36, Kaufmann, Bleichenbrücke 18, TBZ: Dr. E. Cohen (C 49, Nr. 5051)

Wulf, Isaac, gest. 18.11.1868 Hamburg, Großneumarkt 45, 30 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Cigarren Geschäft, S. v. **Wulf,** David Levy u. **Cohen**, Golde, angezeigt vom Bruder: **Wulf,** Wolf, 26, Steindrucker, Rademachergang 28, TBZ: Dr. Salomon (C 49, Nr. 5086)

Wulf, Moses, gest. 15.05.1868 Hamburg, Großneumarkt 45, 34 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Cigarrenmacher, S. v. **Wulf**, David Levy, 57, Handelsmann u. **Cohn**, Golda, TBZ: Dr. Salomon (C 42, Nr. 2091)

Wulff, Wilhelm, gest.13.10.1868 Hamburg, St. Georgskirchhof 8, 41 Jahre, 8 Monate alt, *Altona, Heimatberechtigung: Altona, Geschäftsreisender, S. v. **Cohen**, Samuel Meyer u. ?, angezeigt vom Bruder: **Wulff**, Louis Cohen, 46, Kaufmann, Cremon 7, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 49, Nr. 4803)

Zacharias, Friedrich, gest. 02.11.1868 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 3 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Zacharias**, Friederike, TBZ: Dr. Knorre (C 49, Nr. 4871)

Zelle, Moses Isaac, gest. 05.02.1868 Hamburg, Schlachterstr. 8, 73 Jahre alt, *Hamburg, Lehrer, S. v. **Zelle**, Isaac Abraham u. **Lamm,** Betty, angezeigt vom Sohn: **Zelle,** Philipp, 24, Agent, TBZ: Dr. W. Ries (C 38, Nr. 523)

Fortsetzug folgt.

Die Robinows oder Hamburger

von Sylvia Steckmest

Im Jahre 1817 wurde eine Frau auf dem jüdischen Friedhof Ottensen im Dänischen bei Hamburg zu Grabe getragen, die 103 Jahre alt geworden war. Demnach war diese Jüdin, Gnendel mit Vornamen, 1713 geboren. Sie hatte dreimal geheiratet, alle Ehemänner überlebt, einige Kinder bekommen und alle Krankheiten gut überstanden. Aus ihrer Ehe mit Nathan Manroth gab es eine Tochter, die einen Kaufmann Meir oder Mordechai Marcus aus Hamburg (1745-1814) geheiratet hatte, der nach Lissa (in Polen) ausgewandert und wieder zurückgekehrt war. Dieser Meir nahm in Lissa den Namen Hamburger an. Viele Juden, die in einen anderen Ort zogen, nahmen den Namen der Stadt an, in der sie zuletzt gelebt hatten. Dagegen wählte Meirs 1783 nach Hamburg zurückgekehrter Sohn Ruben Marcus für sich den Familiennamen Robinow.[1] Eine neue Namensschöpfung, in Abwandlung des Vornamens Ruben, mit slawischer Endung.

Die Vorfahren

Zebi Hirsch ben Jacob Ashkenasi, oder Rabbi Hirsch Levi genannt, wurde 1656 geboren. Sein Vater und Großvater, beide große Gelehrte, unterrichteten ihn. Als junger Mann kam er nach Saloniki, dann nach Alt-Ofen (Polen), wo er bis 1679 blieb. Danach führte ihn seine Ausbildung weiter nach Konstantinopel. Zurück in Alt-Ofen heiratete er, doch wurde die Stadt von der österreichischen Armee angegriffen, wobei seine junge Frau und die erste Tochter ums Leben kamen. Ashkenasi floh nach Sarajewo, wo er als Rabbi eine Anstellung bekam. Er galt, dank seiner großen Gelehrsamkeit und seines guten Charakters, in der osteuropäischen Judenschaft als hochangesehener Mann und spielte dort eine hervorragende Rolle. In Berlin heiratete er in zweiter Ehe Sara, die Tochter des Oberrabbiners Meschullam Salman Mirels aus Altona. Als weiser Gelehrter unterrichtete er anschließend in der Klaus in Altona. Nach dem Tod seines Schwiegervaters 1706 erhielt er die erhoffte Stelle als Oberrabbiner, musste sie aber mit einem Mitstreiter teilen, was zu verschiedenen Unstimmigkeiten, zuletzt um ein koscheres Huhn, führte.[2] So entschloss er sich, dem Ruf nach Amsterdam zu folgen. 1710 wurde er der erste Rabbiner der deutschen Gemeinde in Amsterdam. Auch dort gab es Probleme, in deren Folge er sogar unter Arrest gestellt wurde. Kurz darauf floh er nach Emden, wo er seine Frau und Kinder zurück ließ, und segelte allein weiter nach London. Anschließend führte ihn sein Weg nach Halberstadt, Berlin und Breslau. Nach einem weiteren Umzug nach Lemberg starb er dort 1718.[3] Aus seiner zweiten Ehe stammte die eingangs erwähnte Tochter Gnendel, die ein selten hohes Alter erreichte. Sein Sohn Jacob Emden wurde einer der bekanntesten Rabbiner Norddeutschlands. Miriam, eine weitere Tochter, war mit dem Rabbiner Aryeh Leib ben Saul in Amsterdam verheiratet. Ihr Sohn Hart Lyon (= Herz Löb) wurde Rabbiner der Hambro Synagoge in London und ging von dort aus sechs Jahre später als Rabbiner nach Berlin. Auch dessen Sohn und Enkel wurden bekannte Rabbiner in London.[4]

Man erkennt an diesen Berichten, dass Juden oft sehr alt wurden, dass sie häufig auf Reisen waren, dass sie sehr große Distanzen für eine neue Anstellung auf sich nahmen und dass es generationsübergreifende Rabbinerdynastien gegeben hat. Das Erreichen eines hohen Lebensalters klingt eher nach unserer modernen Zeit und nicht nach alter Geschichte. Die Gründe lagen wohl im Wissen um Medizin, im gesünderem Essen aufgrund der jüdischen Speisegesetze und in der aufgezwungenen Flexibilität, denn nicht selten wurden Juden aus ihren Orten vertrieben und mussten sich neu orientieren. Auch die Rabbiner hatten es nicht leicht, hin und wieder gab es Streitereien in der Gemeinde oder Auseinandersetzungen mit einem zweiten Rabbiner. Wien, Berlin, Amsterdam, Altona, Hamburg und London waren sicherlich die wichtigsten Gemeinden zu jener Zeit und beanspruchten die besten Rabbiner.

Die Familie Mirels war nach ihrer Vertreibung aus Wien nach Altona gekommen. Gnendels Großvater Jacob David Mirels (auch Neumark und David Fränkel genannt) war 1657 noch in Wien gestorben. Seine Ehefrau Pessel trug den Namen der Mutter Mirel Fränkel und ihr Mann nahm den Namen der Schwiegermutter Mirel an.[5] Solche komplizierten Namenswechsel gab es damals noch recht oft. Man schmückte sich mit den Namen der angesehensten Person, in diesem Fall demjenigen der Schwiegermutter. Feste Nachnamen waren noch lange keine Pflicht und Namenswechsel häufig.

Wie schon gesagt, gab es in diesen Familien mehrere Rabbiner. Am bekanntesten wurde in Norddeutschland Gnendels Bruder Jacob Emden (1697-1776, auch Jacob Israel ben Zebi Ashkenasi Emden genannt). Er wurde ein berühmter Talmudgelehrter und scharfer Gegner der Bewegung des „falschen Messias Sabbatai Zwi“. Nachdem er in Altona und Amsterdam studiert hatte, heiratete er 1715 Rachel Kohn. Nach dem Ende seiner Ausbildung in Mähren wurde er zunächst Händler. Auch sein Vater hatte nebenbei mit Schmuck gehandelt, denn das Einkommen eines Rabbis war oft bescheiden. Nach unglücklichen Umständen in Hamburg und Frankfurt sollte er nach London gehen, um Mordechai Hamburger zu treffen, der 1707 die Hambro Synagoge gegründet hatte. Aber auch

hier hatte Emden keinen Erfolg, ihm wurde nur die Rückreise nach Amsterdam bezahlt, wo er schwer erkrankte. [6]

Jener Mordechai Hamburger, in Altona Moses ben Löw genannt, war verheiratet mit Freudchen Goldschmidt-Hameln, einer Tochter der bekannten Glickl (Glückel) von Hameln. Vermutlich war er ein Urgroßvater von Marcus Robinow oder ein Urgroßonkel. Der Gründung der „Hambro Synagoge“ war ein Streit mit sefardischen Besuchern der „Großen Synagoge“ vorausgegangen. Die neue Synagoge sollte nur für aschkenasische Juden bestimmt sein. Mordechai Hamburger fungierte praktisch als Namensgeber, denn die neue Synagoge wurde in Abwandlung von Hamburg die „Hambro Synagoge“ genannt. Das 1725 errichtete Synagogengebäude wurde der Hamburger Klaus am Neuen Steinweg exakt nachgebaut.[7] Zuvor hatte sich Mordechai auf den Weg nach Indien gemacht, um Edelsteine einzukaufen. Zehn Jahre war er fort. Erst 1831, dann aber als sehr reicher Mann, kam er zurück. Sein Sohn Moses Marcus Hamburger, geb. 1801, berichtete von der großen Pracht in seinem Londoner Elternhaus. Er studierte den Talmud in Hamburg, ließ sich aber 1723 in London taufen.[8]

Nach weiteren großen Misserfolgen wurde Jacob Emden endlich 1728/1729 in Emden zum Rabbiner gewählt, verließ die Stadt aber drei Jahre später, um wieder nach Altona zu ziehen. Dort ließ er sich als Privatlehrer nieder.[9] Seine Ehefrau starb bei der Geburt des 10. Kindes 1739. Emden ging danach weitere zwei Ehen ein und bekam insgesamt 20 Kinder, doch nur vier kamen über das Kindesalter hinaus.[10]

Der neue Oberrabbiner der Dreigemeinde Altona, Hamburg und Wandsbek wurde 1750 Jonathan Eybeschütz aus Krakau, der von Emden als Anhänger des „Falschen Messias“ bezichtigt wurde.[11] Emden denunzierte ihn auf Grund von Amuletten, die Eybenschütz als Schutz gegen das Kindbettfieber verteilte. Dieser sogenannte „Amulettenstreit“ erregte großes Aufsehen und eskalierte so stark, dass Jacob Emden die Stadt verließ, denn man hatte den Bann gegen ihn ausgesprochen.[12] Von Amsterdam aus reichte er in Kopenhagen Klage gegen den Bann ein und erhielt Recht. So konnte er nach Altona zurückkehren. Im Alter von 79 Jahren starb er dort. Sein Grabstein befindet sich auf dem Friedhof an der Königstraße.[13]

Der zu Anfang erwähnte Großvater von Marcus Robinow, Mordechai Marcus Hamburger, der in Altona 1777 starb, war nach dem Brand in Lissa 1767 zu seinem Sohn gezogen. Dieser Sohn, Meir Marcus, war 1745 in Lissa geboren und hatte nach dem Brand seines Kaufhauses in der Vorstadt Lissas (1790) in Warschau gelebt. Danach war er nach Altona gezogen, wo er 1814 starb. Aus seiner Ehe entstammten mehrere Kinder, darunter Fedor Hamburger, der in russischen Diensten stand und getauft war. Sein Enkel war der Generaloberst Feodorowitsch Hamburger, Staatssekretär und Minister in Bern. Er starb 1899.[14]

Die Tochter Marie oder Mirjam Hamburger (1765-1839) heiratete Rabbi Veit Bloch (1760-1811). Ihre Enkel waren Johann Gottlieb von Bloch (1836-1902), Geheimer Staatsrat in russischen Diensten. Er wurde bekannt als „Eisenbahnkönig“. Sein sechsbändiges Werk über den Krieg der Zukunft, geschrieben 1898, gehört zu seinen besonders verdienstvollen Leistungen, denn er thematisierte die Sinnlosigkeit der kommenden Kriege. Er war ein weitsichtiger Analytiker, hielt Vorträge und organisierte die Haager Friedenskonferenz. 1901 wurde er für den Friedensnobelpreis nominiert. Er lebte zuletzt in der Schweiz und trat zum calvinistischen Glauben über. Sein Bruder war Iwan Stanislawowitsch Bloch, russischer Volkswirt und Eisenbahnbesitzer.

Doch unser Hauptinteresse soll dem bereits erwähnten Ruben Marcus Hamburger oder Marcus Robinow und seinen Nachkommen in Hamburg gelten.

Marcus Robinow

Die Stadt Lissa, in der Marcus 1770 geboren wurde, war ein Zentrum des geistigen Lebens in Polen. Das Land galt für die Ausbildung zum jüdischen Gelehrten als sehr geeignet. Junge Männer wurden auch aus dem Ausland zum Lernen nach Polen geschickt. Doch Marcus, obgleich aus einer großen Gelehrtenfamilie kommend, sollte Kaufmann werden. Vielleicht hätte er lieber den Beruf eines Mediziners erlernt, aber nach dem Brand des Kaufhauses war nicht mehr viel Geld in der Familie vorhanden.

So soll er sich bereits im Alter von dreizehn Jahren auf den weiten Weg von Lissa nach Hamburg und Altona gemacht haben, wo er 1783 eintraf. Er konnte bei einem sehr entfernten Verwandten namens Isaak Schiff unterkommen, wo er bis 1789 oder bis zu seinem Schulabschluss bleiben durfte.[15] Jener Isaak Schiff war der älteste Sohn von Bendix Schiff, der inzwischen eine zweite Ehe mit der Witwe Mate Heine geb. Popert, eingegangen war. In erster Ehe war er mit deren Schwester Jente Popert verheiratet gewesen.

Isaak Schiff war Großhändler mit Ostindischen Kattunen und Seidenstoffen, später wurde er außerdem Zukkerfabrikant. Er war mindestens zwanzig Jahre älter als Marcus und hatte damals bereits sechs Kinder. Vier Jahre nach Marcus Ankunft schickte ihn Isaak Schiff auf das Christianeum, damals von Rektor Claussen geleitet. Das Johanneum in Hamburg hätte keinen Juden aufgenommen, aber Altona war gegenüber seinen Einwohnern unterschiedlichen Glaubens toleranter als die Nachbar-

stadt. Marcus war ein guter Schüler, er soll sogar zu den besten gehört haben. Anschließend unterrichtete Marcus die Kinder von Isaak Schiff. In dessen Firma mit dem Bruder Hertz Schiff konnte Marcus eine kaufmännische Lehre absolvieren und dort bis zu seiner Volljährigkeit 1792 oder länger bleiben. Zu dem Sohn von Isaak, Ruben Isaak Schiff, der später Assecuranz- und Leinenmakler wurde, bestand zeitlebens eine sehr enge Beziehung. Die Wohnung und die Firma befanden sich um 1790 in der Breitenstraße, anschließend in der Palmaille.[16]

Seine Ausbildung setzte Marcus ab 1802 bei der Bank von Joseph Mendelssohn & Zadig et Comp. in der Großen Michaelisstraße 71 in Hamburg fort. Marcus, so wurde erzählt, habe sein selbstverdientes Geld gut zusammengehalten und sparsam gelebt, denn er wollte davon Geld nach Polen zu seinen Eltern schicken, gab es aber wohl dem Vater, als dieser nach Hamburg kam.

Nach dem Bericht des Sohnes Siegfried Robinow ging sein Vater anschließend zu Lion Abraham Goldschmidt, einer Firma, die Warenhandel und Bankgeschäfte tätigte. Man kann davon ausgehen, dass Salomon Heine ihm beide Anstellungen verschafft hat, da er mit Joseph Mendelssohn befreundet und Lion Abraham Goldschmidt der Cousin seiner Ehefrau war. Neben der vielen Arbeit wird Marcus aber auch Gelegenheit für Theaterbesuche oder Einladungen gehabt haben. Jedenfalls lernte er eine junge Frau kennen, die aus wohlhabender jüdischer Familie stammte. Es war Emma Beit, „ein kleines, höchst liebenswertes Fräulein“, wie es hieß.

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHbg): 622-1/193, Familie Robinow, Nr.9.
2 Ulla Hinnenberg: Die Kehille. Geschichte und Geschichten der Altonaer jüdischen Gemeinde. Hamburg 1996, S.102.
3 Wie Anm. 2 und Andreas Brämer, Aschkenasi, Zwi Hirsch ben Jacob, in: Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Göttingen 2006, S. 26.
4 www.jewishgen.ogr/icr-uk/susser/roth/chten.htm
5 Stammtafel der Familie Mirel/Fränkel in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie.
6 Ulla Hinnenberg, wie Anm. 2, S. 119.
7 www.jewishgen.ogr/icr-uk/susser/roth/chfour.htm
8 Inge Grolle, Die jüdische Kauffrau Glikl (1646-1724). Hamburg 2011, S.179.
9 Andreas Brämer, wie Anm. 3, S. 68 f.
10 Ulla Hinnenberg, wie Anm. 2, S. 133.
11 Ulla Hinnenberg, wie Anm. 2, S. 64 f.
12 Carsten Wilke, Amulettenstreit, in: das Jüdische Hamburg, wie Anm. 3, S. 22.
13 http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?function=Rec&sel=hha&lang=de
14 StAHbg, wie Anm. 1.
15 StAHbg, wie Anm. 1. Dort steht allerdings, dass jener Schiff der Vater des Dichters Hermann Schiff sei. Das ist aber falsch. Vgl. Stammtafel Schiff in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Marcus’ Schulabschluss soll nach den Aufzeichnungen seines Sohnes erst 1792 stattgefunden haben.
16 Hamburger und Altonaer Adressbücher im Internet: http://agora.sub.uni-hamburg.de

Fortsetzung folgt.

Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg

von Jürgen Sielemann

36. Fortsetzung und Schluss

741-2 Genealogische Sammlungen

Wer sich auf die Suche nach genealogischen Erkenntnissen macht, sollte die Nutzung dieses Archivbestandes nicht versäumen. Besonders reichhaltig ist darin die „Neue Stammtafelsammlung“, in der ungezählte Ergebnisse archivarischer und privater Familienforschung vereinigt sind. Die Sammlung besteht aus Tausenden nach Familiennamen angelegten Mappen in 164 Kassetten. Darin enthalten sind auch Arbeiten des Altonaer Rabbiners und Genealogen Eduard Duckesz. Ein großer Teil der „Neuen Stammtafelsammlung“ entstand in der NS-Zeit, als die Mitarbeiter der personenkundlichen Abteilung des Staatsarchivs in Tag- und Nachtschichten mit Nachforschungen für den „arischen Nachweis“ befasst waren. Die Sammlung bietet deshalb auch Erkenntnisse über die willfährige und denunziatorische Arbeit der personenkundlichen Abteilung für Parteidienstellen und

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Auch in diesem Quartal waren wir mit etlichen Anfragen aus aller Welt beschäftigt. Die Vielzahl wird nicht zuletzt dadurch erklärlich, dass in Hamburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts die größte und 1933 noch die viertgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands bestand.
Ein eindrucksvolles Beispiel für erfolgreiche Nachforschungen nach Vorfahren in Ungarn liefert der folgende Beitrag unseres Mtglieds Dr. Iván Kiss. Nagyon köszönöm! - Vielen Dank!
Vom 15. bis 18. Juli findet in Paris der 32. Internationale Kongress für jüdische Genealogie statt. Geboten werden Vorträge und thematische Werkstätten, Filme, Ausstellungen und Besuche von historischen jüdischen Stätten. Der Kongress wird simultan in französischer und englischer Sprache abgehalten. Das Nähere über dieses denkwürdige Ereignis entnehmen Sie bitte dem Internet (www.paris2012.eu). Als Teilnehmer an sieben derartigen Kongressen kann ich nur wärmstens empfehlen, das reichhaltige Angebot und die Gelegenheit zu neuen Kontakten zu nutzen.

□ **4009**

Die Geschichte einer jüdischen Familie in Mitteleuropa

von Dr. Iván Kiss

Die Geschichte meiner Familie mütterlicherseits fängt in Gyömöre, einem Dorf in Westungarn an. Seit 1825 existierte hier eine jüdische Gemeinde. Die orthodoxe Synagoge wurde 1840 erbaut, und im Dorf befand sich eine bekannte Jeschiwa (1851 - 1943). Am Anfang des XX. Jahrhunderts wurde der Ort durch den 25 – 30%-igen Anteil an jüdischen Einwohnern als „kleines Palästina“ bezeichnet.[1]

Hier wurde mein Ur-Ur-Urgroßvater Ábrahám Steiner (1784 – 1853) geboren und hier starb er auch. Im Jahre 1812 hatte er eine Spirituosenfabrik gegründet, die über 120 Jahre im Familienbesitz blieb.

Die Steiner waren eine wohlhabende, große Familie geworden.[2] Ábrahám Steiners Tochter Johanna (1820 – 1867) hat meinen Ur-Urgroßvater József (Josef) Schwarz, einen Kaufmann aus Körmend (Kirment) in Westungarn geheiratet. Ein Eintrag in den städtischen Unterlagen von 1874 zeigt, dass er in Körmend 70 Forint Steuer bezahlt hat.[3] Ob János (Johann) Schwarz, einer der berühmten jüdischen Pfeifenbauer am Ort (1788 - 1783, hier erwähnt 1825),[4] derselben Familie angehört hat, bleibt unklar.

Der Ehe entstammten (mindestens) zwei Kinder: Wilhelmina Schwarz (geb. 1852, sie heiratete den Kaufmann Ignácz Rechnitzer 1871) und mein Urgroßvater Albert Ábrahám Schwarz (1853 - 1911).[5] Er machte sein Abitur 1872 in Szombathely (Steinamanger) in Westungarn, danach studierte er in Wien Medizin und erhielt hier 1878

Spirituosenfabrik Steiner in Gyömöre

die Promotion zum Doktor der gesamten Heilkunde.[6] Mein Urgroßvater wohnte bereits im Jahre 1879 in Csáktornya (deutsch Tschakthurn; heute Čakovec, Kroatien), war als Arzt bei der Stadt sowie bei der Bahn eingestellt und versorgte die bekannte Grafenfamilie Festetich medizinisch. Er war Mitglied des Bildungskomitees der Jüdischen Gemeinde.

Dr. Albert Ábrahám Schwarz 1906

Im Jahre 1879 heiratete er Henrietta Weisz (1858-1924) in Rohonc (heute Rechnitz, Österreich).[7] In Rohonc lebten schon im XVII. Jahrhundert Juden. Sie befanden sich unter der Schirmherrschaft der ungarischen Grafen Batthyány. Es war eine blühende jüdische Gemeinde, die bekannte Rabbiner hervorbrachte. Seit dem Anschluss ans Deutsche Reich 1938 wohnten keine Juden mehr hier. Rechnitz erlangte kurz vor dem Kriegsende traurige Berühmtheit, als am 24. und 25. März 1945 etwa 200 jüdische ungarische Zwangsarbeiter im Schloss von Gräfin Margit Batthyány (geb. Margareta Thyssen Bornemissza) in deren Anwesenheit von deutschen Offizieren und anderen Gästen im Rahmen einer Party „als Unterhaltung“ grausam niedergemetzelt worden sind.[8]

Aus der Ehe von Henrietta Weisz und Dr. Albert Ábrahám Schwarz stammten zwei Söhne: mein Großvater Vilmos (Wilhelm), geboren 1882, und Henrik (Hugo), geboren 1896 (?). Nach der Erzählung meiner Mutter verlieren sich die Spuren von Henrik Schwarz in Hamburg, wo er als Arzt tätig war.[9]

Mein Großvater Vilmos studierte zwischen 1900 und 1905 Medizin in Budapest.[10] Ab 1905 arbeitete er in Pécs (Fünfkirchen), Ungarn, zuerst als Krankenhausarzt, später als Amtsarzt und als niedergelassener Allgemeinarzt.[11] Den damaligen Protokollen der Ärztekammer nach war mein Großvater stets ein sehr engagierter Teilnehmer der Sitzungen. Ihn beschäftigten vor allem soziale und gesundheitspolitische Fragen. Er war auch ein aktives Mitglied der Israelitischen Gemeinde der Stadt.[12]

Am 20. Oktober 1909 heiratete er die deutschsprachige Olga Sohr (1889-1944) aus Sarajevo im Hauptrabbinat der dortigen Österreichisch-Ungarischen Israelitischen Gemeinde. Die Eltern der Braut waren Izidor Sohr (1852-1907) und Mária Weiss. Die Familien der beiden stammten aus Pécs.[13]

Meine Großeltern Olga Sohr und Dr. Vilmos Schwarz im Jahre der Eheschließung, 1909

Auf den zeitgenössischen Fotos ist meine Großmutter Olga eine attraktive Frau. In den letzten Jahren haben wir noch einige Toilettenartikel mit ihrem Monogramm gefunden, diese sind jetzt im Besitz meiner stolzen Tochter. Das war alles, was von ihr übrig blieb. Olga Sohr hatte einen Bruder, Rudolf Sohr (geb. 1886 in Sarajevo), von

dem lediglich ein Foto aus 1914 erhalten blieb, das ihn mit Kameraden im Uniform in einem Lazarett in Sarajevo zeigt.

Aufgrund von gefundenen Bildern hat es den Anschein, dass meine Großeltern ein ausgeglichenes, bürgerliches Leben geführt haben. Andenken von Urlauben an der Adria, am Balaton, in Österreich, Italien und Frankreich sowie Bilder mit Kindern, ihren Freunden und bei Gesellschaften zeugen davon. Offensichtlich war es eine assimilierte, aber bewusst jüdische Familie. Über die Tätigkeit meines Großvaters als Allgemeinarzt und Schularzt haben mir fünf Augenzeugen in den letzten Jahren berichtet. Sie haben ihn als freundlichen, verständnisvollen und geduldigen Doktor in Erinnerung bewahrt. Über seine praktische, ärztliche Tätigkeit erschienen in den zwanziger und am Anfang der dreißiger Jahre in Büchern über Pécs mehrere anerkennende Beiträge.[14]

Der anerkannte Arzt aus Pécs, 1928

„Sehr viele arme Patienten können ihm ihre Genesung verdanken, da er stets gerne und selbstlos zu Diensten der Besitzlosen stand. Ein fleißiger, wertvoller und beliebter Arzt.“[15]

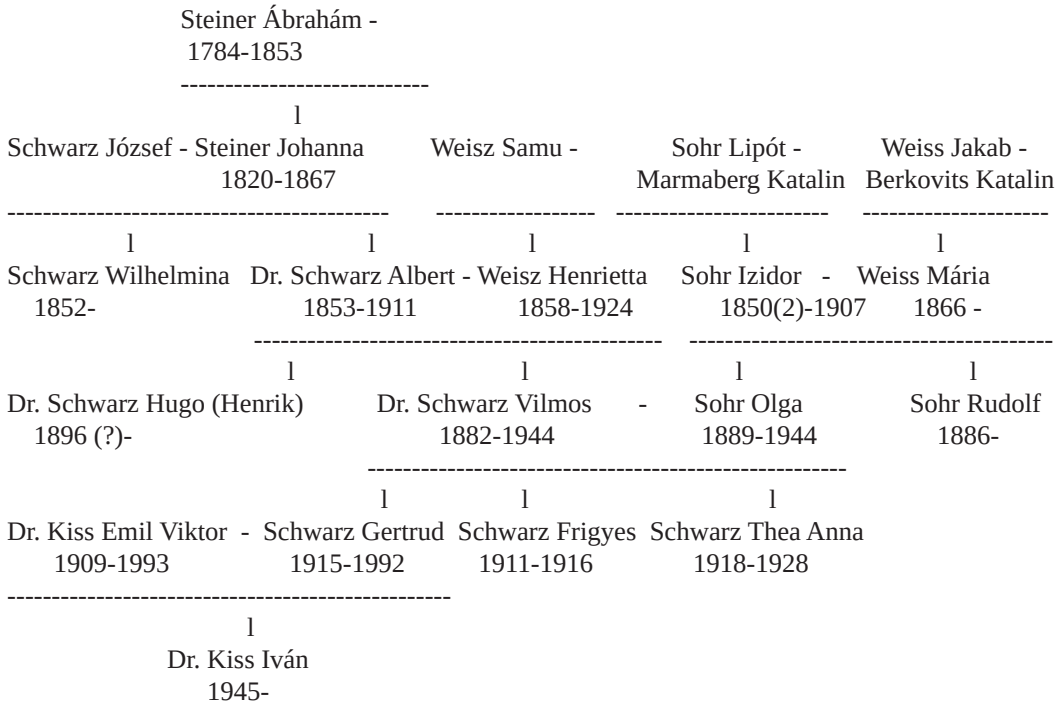
Nach dem frühen Tod ihrer zwei Geschwister wuchs meine Mutter Gertrud Schwarz (1915 - 1992) behütet auf. Doch wurde sie in den Ferien in die Schweiz geschickt, um Französisch zu lernen. Ihre Chemiestudien in Wien hatte sie wegen des wachsenden Antisemitismus aufgegeben. Unmittelbar vor dem sogenannten Zweiten Judengesetz (1939) in Ungarn konvertierte sie und heiratete meinen „arischen“ Vater.[16] Die Ehe hat ihr höchstwahrscheinlich das Leben gerettet.

Meine Eltern Gertrud Schwarz und Dr. Emil Viktor Kiss im Jahre der Eheschließung 1939 in Budapest

Im Rahmen der Durchführung des Zweiten Judengesetzes 1939 wurde mein Großvater seines Postens in der Ärztekammer enthoben. Er ging 1941 in den Ruhestand. Zu der Zeit war er noch verpflichtet, für die Frontdienst leistenden Ärzte ein zu springen, aber diese haben gegen die jüdische Vertretung schriftlich protestiert.[17] Meine Großeltern mussten im Mai 1944 mit den anderen Juden von Pécs ins Getto umziehen und wurden am 4. Juli nach Auschwitz verschleppt.[18] Meine Großmutter wurde umgehend in die Gaskammer gebracht.[19] Mein 62 Jahre alter Großvater musste noch etwa drei Monate lang im Lager durch die Hölle gehen, bevor ihn Mengele Anfang Oktober mit anderen Unglücklichen aus Pécs ausselektierte und in die Gaskammer schickte.[20]

Der nicht-jüdische Teil meiner Familie, mein Vater Dr. Emil Viktor Kiss (1909 - 1993) kam mütterlicherseits (Mária geb. Opova, 1883 – 1913) aus Steierlak Anina (deutsch: Steierdorf-Anina) in Banat (heute Anina, Rumänien) und väterlicherseits (Mihály Kis, 1881 –ca.1917) aus Gradina (heute Kroatien).

Aus dem Geschriebenen ergibt sich der folgende Stammbaum:



Das sind die Ergebnisse meiner Familienforschung der letzten Jahre. Meine Mutter wurde nach der Deportation ihrer Eltern 1944 mit mir schwanger in einem Dorf versteckt. Mein Vater war zu dieser Zeit in Ungarn interniert. Sie haben mit mir später so gut wie nie über meine Großeltern und über die Vergangenheit gesprochen. Meine Mutter blieb lebenslang gebrochen. Mit den Nachforschungen habe ich, wie so viele andere auch, spät angefangen.

Anmerkungen:

1 Nagy, Erzsébet: Die Erinnerung an das Judentum von Gyömöre (ungarisch), Györ 2005.
2 Die Daten über die Familie Steiner habe ich im Stadtarchiv von Győr (Raab) und in den Büchern der Jüdischen Gemeinde in Győr gefunden (I. K.).
3 Nagy, Zoltán: Die Darstellung berühmter Personen, herausragender Geschehnisse, die Erscheinung des Giraffen-Motives auf den Tonpfeifen im XIX. Jahrhundert in Körmend (ungarisch). Im Internet: http://www.vasiszemle.tonline.hu/2010/03/nagy.htm
4 Nagy, Zoltán, wie Anm. 3.
5 Diesen Teil der Familiengeschichte habe ich aus Dokumenten im Internet zusammengestellt. Diese waren 1940 von Rabbiner Dr. Ignácz Steiner ausgestellt worden, möglicherweise zu den damals erforderlichen Abstammungsurkunden. Dr. Ignácz Steiner (1884-1944) wurde 1913 zum letzten Rabbiner von Gyömöre ernannt. Im Mai 1944 wurde er mit seiner Gemeinde nach Auschwitz deportiert. Er kehrte nicht zurück.
6 Die freundliche Mitarbeiterin des Archivs der Universität Wien hat auch die Wohnorte und Familienverbindungen meines Urgroßvaters recherchiert. Gleichermaßen behilflich waren die Mitarbeiter vom Archiv des Komitats Vas in Szombathely, sie suchten alte Zeitungsartikel und Eintragungen im ungarischen Jüdischen Lexikon für mich aus.
7 Der sehr entgegenkommende Mitarbeiter vom Gemeinderat Rechnitz hat mir zahlreiche Dokumente über die früheren jüdischen Bewohner der Stadt zukommen lassen.
8 Pollack, M.: Mutmaßungen über ein Verbrechen. Neue Zürcher Zeitung, Nr.140, 20/21Juni (2009) S. 27.
9 Die Daten über die Familie Schwarz stammen aus dem Staatsarchiv von Varaždin (Kroatien), wo die auf deutsch korrespondierende, engagierte Mitarbeiterin nicht nur die Daten ermittelt hat, sondern sie ist auch nach Čakovec gefahren, hat dort den jüdischen Friedhof aufgesucht und die in Frage kommenden Gräber für mich fotografiert.
10 Die Ergebnisse seiner Rigorosa sind, mit Angaben von Namen der Prüfer, in schöner schnörkeliger Schrift in den zeitgenössischen Protokollen im Archiv der Semmelweis Universität in Budapest erhalten geblieben.
11 Für die Eingeweihten eröffnet sich am Rande der Stadt Pécs hinter dem alten Bahnhof eine ausgelagerte Filiale des Stadtarchivs. Hier befinden sich die zeitgenössischen Protokolle der Ärztekammer.
12 Weisz, Gábor: Die Monographie der Israelitischen Gemeinde in Pécs (ungarisch), Pécs 1929.
13 Die von Mormonen in Salt Lake City in den 1950er Jahren auf Mikrofilm kopierte Heiratsurkunde von Mária Weiss

und Izidor Sohr habe ich im Stadtarchiv von Pécs gefunden. Die weiteren Daten aus Sarajevo sind auf Umwegen zu mir gelangt. Meine schriftlichen Erkundigungen beim Historischen Archiv Sarajevo, beim Staatsarchiv Bosnien-Herzegowina und bei der La Benevolencia (Jüdische Hilfsorganisation) waren erfolgslos. Vor drei Jahren ist mir das Buch von Stephen Schwartz (aus Kalifornien) über die Juden von Sarajevo in die Hände gekommen. Auf meine Anfrage hin hat er mich zu einem in Israel ansässigen, aus Sarajevo stammenden Architekten, früher Vorsteher der Jüdischen Gemeinde von Bosnien-Herzegowina, weitergeleitet – der auch ein gebürtiger Ungar ist. Nach regem E-mail-Wechsel und nach einem persönlichen Treffen in Jerusalem konnte er viele Daten über meine Sarajevoer Familie in seinem Büro auf dem Mount Scopus aus dem Computer herauszaubern (I. K.).

14 Zsadányi, Oszkár, Klamár Gyula: Pécser Köpfe. (ungarisch), Pécs 1928.
15 Zsadányi, Oszkár, Klamár Gyula, wie Anm. 14.
16 Kiss, Iván: Dr. Kiss E. Viktor – in Erinnerung an einen Arzt in Pécs 1909 – 1993 (ungarisch), Pécsi Szemle XII. 2009, S. 84-86.
17 Kiss Iván: Die Geschichte meines Großvaters (ungarisch), Múlt és Jövő, 2012, im Druck.
18 Krassó, Sándor: Seiltanz. Beiträge zur Geschichte der Juden in Pécs und zur Geschichte von Pécs im zwanzigsten Jahrhundert (ungarisch), Pannonia, Pécs 2011.
19 László Károly, mündliche Mitteilung.
20 Garai, Jehuda: Pécs – Auschwitz – Kaufering. Berlin, Metropol, 2006.

□

Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854

332-1 II Wedde II, 106 a

4013

Teil 3, L – O

von Jürgen Sielemann

Die Erläuterungen zum Verständnis dieser Quelle enthält mein Beitrag in Maajan 101, S. 3888-3891.
Das Datum am Ende der Zeile zeigt den Tag des Bürgerrechtserwerbs an. Wenn in der nachfolgenden Aufstellung keine Namensänderung verzeichnet ist, hatten die Bewerber erklärt, ihren bisherigen Namen beizubehalten. Die Geburtsdaten bzw. Altersangaben sowie fehlende Berufsangaben wurden aus dem Register über den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts ergänzt (332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I e 40 Bd. 5).

Landau, Paul Philipp, geb. in Czenstochow, 24 Jahre alt, Kaufmann, 17.1.1851
Landau, Wolf, geb. 28.6.1822 in Czenstochow, Commis, Vornamensänderung in Wilhelm, 13.6.1851
Lassar, Diodor, geb. in Hamburg, 55 Jahre alt, Kaufmann, 4.4.1849
Lazarus, Ascher, geb. 23.9.1802 in Hamburg, Kaufmann, 19.10.1849
Lazarus, Israel Simon, geb. 13.9.1822 in Hamburg, Mechanikus, Namensänderung in Eduard Laskar, 13.12.1850
Lazarus, Israel Wilhelm, geb. in Hamburg, 23 Jahre alt, Kaufmann, Namensänderung in Wilhelm Lazarus, 13.4.1849
Lazarus, Jacob, Dr. jur., geb. 15.7.1819 in Hamburg, Advokat, Namensänderung in Jacob Lazarus Kühck, 16.3.1849; später Aufhebung dieser Namensänderung
Lazarus, Levy Philipp, geb. 8.9.1815 in Boitzenburg, Uhrenhändler, 6.7.1849
Lazarus, Louis, geb. in Hamburg, 56 Jahre alt, Assekuranzbevollmächtigter, 30.3.1849
Lazarus, Ludwig, geb. 22.6.1815 in Hamburg, Kaufmann, 19.10.1849
Lazarus, Ludwig Gabriel, geb. 18.12.1820 in Altona, Zigarrenmacher, 18.2.1853
Lazarus, Nehemias, geb. 12.12.1820 in Hamburg, Kaufmann, Namensänderung in Nehemias Salomon Lazar, 15.10.1852
Lazarus, Philip Elias, geb. 15.6.1808 in Hamburg, Manufakturwarenhändler, 1.4.1853
Leffmann, Isaac Michael, geb. in Hamburg, 45 Jahre alt, Geldwechsler, 21.12.1849
de Lemos, Abraham Beneviste, geb. 4.6.1819 in Hamburg, Kaufmann, Namensänderung in Adolph de Lemos, 18.5.1850
de Lemos, Isaac, geb. 12.2.1811 in Hamburg, Handelsmann, 13.8.1852
de Lemos, Josua, geb. 10.9.1790 in Hamburg, Kaufmann, 18.5.1849

Leudesdorf, Raphael, geb. in Neviges, 62 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Levi, Abraham Salomon, geb. 29.1.1823 in Moisling (lt. Bürgerregister in Niendorf), Manufakturwarenhändler, Familiennamensänderung in Levy, 11.6.1852
Levi, Jacob, geb. 12.5.1787 in Wronko in Polen, Tabakhändler, Familiennamensänderung in Magner, 28.5.1852
Levi, Sanwil, Sohn von Jacob Levi, geb. 27.1.1825 in Hamburg, Makler, Namensänderung in Senvil Magner, 9.7.1852
Levien, Louis, geb. 10.5.1820 in Hamburg, Kaufmann, Familiennamensänderung in Levieng, 7.2.1851
Levien, Salomon Isaac, geb. 16.11.1782 in Hamburg, Buchhalter, 19.9.1851
Levig, Paul Moritz, geb. 20.9.1809 in Hamburg, Kaufmann, 27.1.1854
Levin, Libmann, geb. in Glückstadt, 46 Jahre alt, Kaufmann, Namensänderung in Ludwig Schwabe, 31.8.1849
Levinsen, Gerson, geb. 10.2.1804 in Randers, Kaufmann, 29.6.1849
Levinsohn, Joseph Samuel, geb. 17.4,1820 in Hamburg, Kaufmann, 7.6.1850
Levinsohn, Samuel, geb. in Hamburg, 62 Jahre alt, Kaufmann, 14.9.1849
Levy, Baruch Heymann, geb. um 1792 in Stralsund, Kaufmann, 9.11.1849, Geburtsjahr ergänzt aus 332-3 Zivilstandsaufsicht, C 72, Sterberegister 1870, Nr. 1864.
Levy, Hertz Joseph, geb. 25.3.1789 in Hamburg, Kaufmann, 20.7.1849
Levy, Isaac Elias, geb. in Hamburg, 53 Jahre alt, Particulier, Namensänderung in Jacob Löwe, 14.9.1849
Levy, Isaias, geb. in Schwerin, 61 Jahre alt, Kaufmann, Familiennamensänderung in Lehwenz, 4.4.1849
Levy, Jacob Joseph, geb. 24.6.1792 in Hamburg, Kaufmann, 16.3.1849
Levy, Joseph Salomon, geb. 12.12.1809 in Friedrichstadt, Leinenhändler, 23.5.1851
Levy, Levy Joseph, geb. 20.2.1805 in Hamburg, Eisenwarenhändler, 20.12.1850
Levy, Louis, geb. 26.9.1803 in Hamburg, Kaufmann, Namensänderung in Louis Levy Hamberg, 13.4.1849
Levy, Louis Esayas, geb. in Berlin, 33 Jahre alt, Kaufmann, Namensänderung in Louis Levy, 21.6.1850
Levy, Meyer, Dr. med., geb. in Hamburg, 34 Jahre alt, Arzt, Namensänderung in Martin Meyer Lewig, 22.6.1855
Levy, Nathan, geb. 11.9.1819 in Hamburg, Kaufmann, 6.8.1852
Levy, Ruben, geb. in Cassel, 63 Jahre alt, Kaufmann, Namensänderung in Ruben Levy Traube, 2.2.1855
4014 Levy, Zacharias Joseph, geb. 1.9.1801 in Hamburg, Kaufmann, 28.11.1851
Levysohn, Isaac, geb. 29.4.1823 in Hamburg, Kaufmann, 31.3.1854
Levysohn, Joachim, geb. 26.12.1787 in Hamburg, Kaufmann, 27.4.1849
Levysohn, Philip, geb. 24.5,1820 in Hamburg, Kaufmann, 21.6.1850
Lewi, Judas, geb. 14.7.1825 in Chodziesen, Schneidermeister, Vornamensänderung in Julius, 29.4.1853
Lewi, Pincus Samuel, geb. 20.8.1825 in Franstadt, Kürschner, Familiennamensänderung in Levy, 2.4.1852
Lewie, Abraham Heimann, geb. 28.9.1817 in Emden, Kaufmann, 20.4.1849
Lewig, Moratz, geb. in Wieschen, 78 Jahre alt, ohne Geschäfte, Namensänderung in Moritz Levig, 1.7.1853
Lewisohn, Neumann, geb. 14.3.1811 in Hamburg, Kaufmann, 14.3.1853
Lewisohn, Sally, geb. 3.12.1812 in Hamburg, Kaufmann, 7.2.1851
Lewisohn, Samuel, geb. 16.7.1809 in Hamburg, Kaufmann, 2.3.1851
Lichtenhein, Hirsch Abraham, geb. 4.7.1803 in Danzig, Kaufmann, Vornamensänderung in Heinrich Abraham, 29.6.1849
Lieben, Jacob, geb. in Prag, 50 Jahre alt, Kaufmann, 13.4.1849
Liebermann, Jeremias, geb. 24.6.1824 in Halberstadt, Agent, Vornamensänderung in Julius, 1.8.1851
Liebermann, Joseph, geb. 15.7.1803 in Halberstadt, Kaufmann, 20.4.1949
Liebermann, Samuel, geb. 23.9.1794 in Halberstadt, Kaufmann, 20.4.1849
Liebreich, Eduard, geb. in Gadebusch, 37 Jahre alt, Kaufmann, 14.7.1854
Liefmann, Hertz Heymann, geb. in Moisling, 50 Jahre alt, Kaufmann, 25.5.1849
Liefmann, Liepmann Heymann, geb. 16.12.1779 in Moisling, 18.4.1849
Liepmann, Bernhard, geb. 11.9.1815 in Friedland, Kaufmann, 10.2.1854
Liepmann, Moritz, geb. 12.7.1812 in Friedland, Kaufmann, 10.2.1854
Lion, Benny Lazarus, geb. 29.11.1819 in Hamburg, Uhrenhändler, 20.7.1849
Lion, Levin, geb. 24.5.1827 in Hamburg, Commis, 19.10.1849
Lion, Moritz Ascher, geb. 11.6.1812 in Hannover, Kaufmann, Namensänderung in Moritz Lyon, 25.4.1851
Lion, Saly Lazarus, geb. 24.10.1818 in Hamburg, Uhrenhändler, 3.8.1849
Lipschütz, Harry, geb. 24.5.1802 in Altona, Makler, 13.4.1849
Löwe, Elias, geb. 27.6.1807 in Hamburg, Händler mit fertiger Wäsche, 5.12.1851
Löwengard, Leopold, geb. 31.12.1817 in Hohenems, Kaufmann, 4.5.1849
Löwenthal, Heinrich, geb. 15.7.1810 in Bützow, Kaufmann, 19.10.1849
Löwenthal, Israel, geb. 12.9.1781 in Bützow, Kaufmann, 12.10.1849

Löwenthal, Levy Israel, geb. 11.6.1800 in Sternberg, Kaufmann, 3.8.1849
Löwitz, Heinrich Fitz, geb. im November 1790 in Warschau, (lt. Bürgerprotokoll geb. in Sachadzeb, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I e Bd. 24, S. 105), Zementfabrikant, Vornamensänderung in Heinrich Fritz, 20.7.1849
Lublin, Wolff Levin, geb. in Stockholm, 52 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Lübeck, Israel Louis, geb. 29.12.1827 in Hamburg, Steindrucker, 29.4.1853
Lurie, Joseph, geb. 10.7.1825 in Telschen, Kaufmann, Namensänderung in Julius Lourie, 30.7.1852
Maas, Louis, geb. 7.8.1826 in Hamburg, Kaufmann, Familiennamensänderung in Maaß, 13.4.1849
Magnus, Jacob Levin, geb. 2.10.1812 in Hamburg, Kaufmann, 25.5.1849
Magnus, Moritz Hirsch, geb. 9.10.1791 in Hamburg, Kaufmann, 11.4.1849
Magnus, Moses Jacob, geb. 1.1.1819 in Liebenau, Spiegelfabrikant, 11.11.1853
Mainzer, Benny, geb. in Hamburg, 47 Jahre alt, Makler, 23.3.1849
Mankiewicz, Moritz, geb. 19.5.1815 in Danzig, Kaufmann, 11.5.1849
Mannheim, Isaac Joseph, geb. 8.6.1830 in Malchow, Kaufmann, 9.11.1849
Mansfeld, Israel Isaac, geb. 22.10.1812 in Hamburg, Expedient für Auswanderer, 4.4.1851
Mantel, Herz, geb. im Januar 1796 in Mellerichstadt in Bayern, zur Zeit ohne Geschäfte, 13.4.1849
Marcowicz, Leib, geb. in Schrensk (oder Schrenck), 42 Jahre alt, Gastwirt, Familiennamensänderung in Hepstein, 8.7.1853
Marcus, Eduard Liepmann geb. 27.7.1821 in Malchin, Leinenhändler, 23.4.1852
Marcus, Hertz Joseph, geb. 27.7.1825 in Hamburg, Kaufmann, 27.9.1850
Mathias, Julius, geb. 7.4.1819 in Krotoschin, Kaufmann, 5.3.1852
Mathiason, Jacob, geb. 24.7.1793 in Hamburg, Kaufmann, 29.6.1849
Matthias, Aron, geb. 13.2.1824 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Arnold, 27.2.1852
Matthias, Heymann, geb. 25.5.1815 in Hamburg, Kaufmann, 27.2.1852
Matthias, Isaac, geb. 14.1.1788 in Altona, Kaufmann, 30.5.1851
Matthias, Levin, geb.1.11.1816 in Hamburg, Wechselagent, Namensänderung in Levy Matthias, 13.6.1851
Matthiasohn, Matthias, geb. 17.10.1818 in Hamburg, Commis, Familiennamensänderung in Mathiason, 16.4.1852
Matthies, Jacob Levien, geb. 4.8.1815 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
May, Moses, geb. 25.12.1810 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Martin, 11.1.1850
May, Simon, geb. in Hamburg, 33 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
May, Zebi Hirsch, geb. 17.10.1801 in Hamburg, Registrator der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 14.3.1849
Mayda, Israel, geb. in Grzegorczewa, 35 Jahre alt, Schneidermeister, Familiennamensänderung in Mayde, 2.5.1851
Mayer, Josua, geb. 10.2.1800 in Nachod, Kaufmann, 20.4.1849
Melchior, Sally Gerson, geb. in Copenhagen, 35 Jahre alt, Kaufmann, 27.4.1849
Mendel, Isaac, geb. in Hamburg, 56 Jahre alt, Kaufmann, 13.4.1849
Mendel, Michael, geb. in Hamburg, 52 Jahre alt, Kaufmann, 13.4.1849
Mendelsohn, Joseph, geb. 10.9.1817 in Jever, Literat, Familiennamensänderung in Mendelssohn, 28.5.1852
Mendelsohn, Mendel Levy, geb. in Burhave, 33 Jahre alt, Wirt, 25.1.1850
Mendelsohn, Philip, geb. 10.2.1817 in Hamburg, Tapetenhändler, Familiennamensänderung in Mendelson, 22.11.1850
Mendelson, Mendel, geb. 14.4.1820 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Moritz, 23.3.1860
Menke, Alexander, geb. 17.9.1802 in Gifhorn, Kaufmann, 18.5.1849
Meyer, Abraham, geb. im Januar 1794 in Bückeburg, Kaufmann, 27.4.1849
Meyer, Baruch Heinrich, geb. 3.12.1813 in Randers, Kaufmann, 18.5.1849
Meyer, Benjamin, geb. 12.12.1822 in Berlin, Kaufmann, 12.3.1852
Meyer, David Jacob, geb. 27.3.1813 in Copenhagen, Kaufmann, 26.7.1850
Meyer, Eduard, geb. 20.5.1805 in Hannover, Kaufmann, 10.10.1851
Meyer, Emanuel, geb. 15.9.1805 in Dessau, Kaufmann, 13.4.1849
Meyer, Ferdinand, geb. 3.4.1813 in Dessau, Kaufmann, 18.5.1849
Meyer, Heinrich, geb. 15.10.1807 in Hamburg, Malermeister, 17.12.1852
Meyer, Isaac Berend, geb. in Hamburg, 49 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Meyer, Isaac Hirsch, geb. in Stavenhagen, 37 Jahre alt, Kaufmann, Vornamensänderung in Johann Heinrich, 9.11.1849
Meyer, Jacob, geb. 17.11.1798 in Hamburg, Makler, 4.5.1849
Meyer, Julius Ephraim Meyer, geb. 17.1.1818 in Rendsburg, Schneidermeister, Namensänderung in Julius Meyer, 27.2.1852
Meyer, Ludwig, geb. in Hannover, 49 Jahre alt, Kaufmann, 4.4.1849
Meyer, Ludwig Berend, geb. 30.5.1807 in Dessau, Kaufmann, 18.5.1849

Meyer, Magnus Hirsch, geb. 24.4.1803 in Stavenhagen, Kaufmann, Vornamensänderung in Martin Heinrich, 6.8.1852
Meyer, Meier, geb. 28.9.1813 in Königsberg, Kaufmann, Vornamensänderung in Mauritio, 15.3.1850
Meyer, Raphael Jacob, geb. in Copenhagen, 41 Jahre alt, Kaufmann, 14.3.1851
Meyer, Samson, geb. 28.2.1788 in Hamburg, Zigarrenarbeiter, 2.7.1852
Meyer, Siegmund, geb. in Dessau, 34 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Meyerstein, Eduard, geb. 10.2.1796 in Einbeck, Kaufmann, 26.11.1852
Michael, Avigdor Isaac, geb. 4.10.1827 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Victor Isaac, 20.12.1850
Michael, Baruch Joseph, geb. in Hamburg, 23 Jahre alt, Kaufmann, Vornamensänderung in Bernhard Joseph, 31.3.1854
Michael, Jacob Joseph, geb. 5.12.1827 in Hamburg, Kaufmann, 15.3.1850
Michael, Michel Joseph, geb. 12.10.1829 in Hamburg, Kaufmann, 1.4.1853
Michaels, Salomon, geb. in Neukalden, 44 Jahre alt, Kaufmann, 14.1.1853
Möller, Hirsch Moses, geb. 20.6.1820 in Hamburg, Expedient für Auswanderer, Namensänderung in Heinrich Möller, 9.7.1852
Müller, Julius, geb. 23.10.1816 in Ribnitz, Kaufmann, 2.4.1852
Müller, Moritz Jacob, geb. 6.1.1815 in Ribnitz, Kaufmann, 23.8.1850

Nathan, Elias Salomon, Dr. med., geb. 6.5.1807 in Eutin, Arzt, 29.6.1849
Nathan, Gottschalck David, geb. in Gnoyen, 56 Jahre alt, Commis, 21.1.1853
Nathan, Hardy, Kaufmann, geb. 15.3.1807 in Gartow, 4.4.1849
Nathan, Hirsch Michel, geb. in Tessin, 46 Jahre alt, Kaufmann, Namensänderung in Henry Nathanson, 4.11.1853
Nathan, Nathan Pintus, geb. in Gartow, 53 Jahre alt, Kaufmann, 23.3.1849
Nathan, Simon, geb. 9.2.1810 in Wittingen, Kaufmann, 17.8.1849
Nathanson, Moses Israel, geb. 27.1.1803 in Schwaan, Uhrenhändler, 16.12.1853
Natorp, Heinrich Joachim, geb. in Königsberg, 47 Jahre alt, Kaufmann, 20.4.1849
Neumann, Neumann, geb. 7.8.1828 in Rendsburg, Lotteriekollekteur, 29.4.1853
4016 Nord, Marcus Salomon, geb. 27.1.1794 in Amsterdam, Agent, 17.5.1850
Nordheimer, Marcus, geb. 23.9.1812 in Memmelsdorf, Kaufmann, Familiennamensänderung in Nordheim, 27.7.1849
Nordheimer, Moses Meyer, geb. 10.8.1814 in Memmelsdorf, Kaufmann, Namensänderung in Moritz Nordheim, 20.6.1849

Oppenheim, David Berend, geb. 20.9.1801 in Hamburg, Kaufmann, Namensänderung durch Fortfall des Namens Berend, 30.3.1849
Oppenheim, Ferdinand, geb. 18.5.1805 in Hamburg, Kaufmann, 1.6.1849
Oppenheim, Salomon, geb. 11.4.1829 in Hamburg, Eisenhändler, 9.5.1851
Oppenheimer, Levy Berend, geb. 17.4.1796 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Leopold Berend, 13.4.1849
Owert, Ephraim, geb. 6.1.1800 in Hamburg, Tabak- und Zigarrenfabrikant, 13.4.1849

Fortsetzung folgt.

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg 1868

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 5

1869 A-L

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung entweder Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

Abraham, Israel, gest. 22.07.1869 Hamburg, Herrengraben 13, 82Jahre alt, *Glückstadt, Heimatberechtigung: Glückstadt, Handelsmann, angezeigt vom Vetter: H. Levy **Berling**, 52, Schneider, 1. Marienstr. 10, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 61, Nr. 3630)

Alexander, Rosa, gest. 08.03.1869 Hamburg, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Alexander,** Henry, 34, Kaufmann u. **Buchner,** Mathilde, TBZ: Dr. Krüger (C 55, Nr. 1202)

Ascoli, Daniel, gest. 20.11.1869 Hamburg, Neuer Wall 48, 28 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Ascoli,** Samuel u. Jaffé, Betty, angezeigt von: **Rocamora**, A. Ricardo, 57, Beamter der portug. Jüd. Gemeinde, Marktstr. 17; **de Lemos**, I., 46, Bote, St. Pauli, Marktstr. 23, TBZ: Dr. Jaffé (C 65, Nr. 5541)

Auerbach, Naphtalie, gest. 22.03.1869 Hamburg, Böhmkenstr. 8, 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Auerbach**, Simon Isaac, 27, Wechselhändler u. **Hirsch**, verwitwete **Bachrach**, Dina, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 55, Nr. 1477)

Bahns, Fernande, gest. 19.01.1869 Hamburg, 1. Neumannstr. 8, 16 Wochen alt, *Hamburg, Heimat-berechtigung: Garding, T. v. **Bahns**, August Ferdinand, 32, Tischler u. **Lazarus,** Hanna, TBZ: Dr. Engert (C 52, Nr. 289)

Bamberger, Amanda, gest. 23.08.1869 Hamburg, Hüxter 10, 3 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Prov. Hannover, T. v. **Bamberger**, Catharina Maria Henriette, 24, Dienstmädchen, Pöseldorf, Mittelweg 117, jüdisch? TBZ: Dr. Arents (C 62, Nr. 4189)

Baruch, Joseph, gest. 01.10.1870 Hamburg, Kleine Michaeliskirche, 2 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v**. Baruch**, Baruch Abraham u. **Tachau**, Rosa, angezeigt vom Onkel: **Baruch**, E., 30, Kaufmann, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 80, Nr. 4873)

Bauer, Hannchen, gest. 23.03.1869 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 72 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Jacobsohn**, Hartog, T. v. **Bauer**, Salomon Wolff u. **Bonn**, Jette, angezeigt vom Neffen: **Gutmann**, Sally, 36, Kaufmann, St. Pauli, Neuer Pferdemarkt 4, TBZ: Dr. Reye (C 55, Nr. 1519)

Bauer, Olga, gest. 04.08.1869 Hamburg, Rotherbaum 69, Stadtadresse: Bergstr. 4, 4 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Bauer**, Philipp Louis u. **Ollendorff**, Clara, angezeigt vom Großonkel: **Philipsohn**, I., 70, TBZ: Dr. Unna (C 61, Nr. 3876)

Beer, Doris, gest. 03.11.1869 Hamburg, Poolstr., Hof 33, 84 Jahre alt, *Hamburg, Näherin, angezeigt von der Tochter: **König**, geb. **Beer**, Josephine, 42, Bemerkung: Gemeindeschein, TBZ: Dr. Dehn (C 65, Nr. 5282)

Beer, Levy, gest. 28.08.1869 Hamburg, Kreienkamp 20, 57 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Schuhmacher, Ehemann v. **Kronach,** Fanny, hinterlässt vier unmündige Kinder, S. v. **Beer**, Mendel u. **Wagner,** Elicka, angezeigt vom Bruder: **Levy**, Hirsch, 47, Manufacturwarenhändler, Schlachterstr. 22, TBZ: Dr. von der Porten (C 62, Nr. 4268)

Berend, Alfred, gest. 11.01.1869 Hamburg, Schauenburger Str. 33, 2 Jahre, 7 Monate alt, *Port Elisabeth, S. v. **Berend,** Adolph u. **Bermann**, Pauline, angezeigt vom Onkel: **Oppenheim,** M., 49, Kaufmann, Alter Wall 28, TBZ: Dr. Helbert (C 52, Nr. 169)

Berends, Moses, gest. 02.10.1869 Hamburg, Großneumarkt 55, 62 Jahre alt, *Hamburg, …maler, Ehemann v. **Abraham,** Mine, hinterlässt vier unmündige Kinder, S. v. Israel, Berends u. Cohen, Minka, angezeigt vom Sohn: Berends, Bernhard, 21, Commis, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 63, Nr. 4784)

Bernstein, Auguste Frida, gest. 22.01.1869 Hamburg, Johannisbollwerk 15, 10 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Hameln, T. v. **Bernstein**, Betty, 29, Dienstmädchen, Große Bleichen 30, TBZ: Dr. Weber (C 52, Nr. 366)

Bloch, Ida, gest. 14.10.1869 Hamburg, Neustädter Neustr. 42, 7 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Bloch**, David u. **Hülfenhaus**, Mirjam, angezeigt vom Onkel: **Bloch**, Perez, 46, Kaufmann, Alter Wall 45, TBZ: Dr. Jaffé (C 64, Nr. 4980)

Blum, Abraham, gest. 07.05.1869 Hamburg, Venusberg 38, 60 Jahre alt, *u. Heimatberechtigung: Srockschen(?), Handelsmann, angezeigt v. Wolffson, W. 30, Kaufmann, Neustädter Fuhlentwiete 63 u. Peine, J. G., 60, Polizei-Officient, Gr. Neumarkt 55, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 57, Nr. 2302)

Bonn, Abraham, gest. 04.05.1869 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 27 Jahre, 10 Monate alt, *Leer, Heimatberechtigung: Leer, Schreiber, Ehemann v. **Bennk**, Anna Wilhelmine Dorothea, S. v. **Bonn**, Jann Eilts u. **Schreier** Lisabeth, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Tüngel (C 57, Nr. 2260)

Bonn, Israel, gest. 06.05.1869 Hamburg, Insasse des Werk- u. Armenhauses, ca. 70 Jahre alt, keine weiteren Angaben (C 57, Nr. 2285)

Brager, Louis, gest. 22.05.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 60, 2 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, S. v. **Brager**, Sally u. **Heilbut,** Jette, angezeigt vom Onkel: Brager,

Louis, 25 Uhrmacher, Schaarmarkt 3 (C 58, Nr. 2559)

Braunschild, Jacob, gest. 25.01.1869 Hamburg, Hütten 89, 23 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, S. v. **Braunschild,** Levy, 54, Schneider u. **Meyer**, Hanna, TBZ: Dr. Lewig (C 53, Nr. 431)

Bravo, Aron Haim, gest. 25.11.1869 Hamburg, Kohlhöfen 32, 3 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Bravo**, Isaac Haim, 36, Cigarrengeschäft u. **Cassuto**, Sara, TBZ: Dr. Salomon (C 66, Nr. 5652)

Breslau, Elkann Heymann, gest. 30.01.1869 Hamburg, Gr. Neumarkt 55, 73 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann von **Weidmann,** Sophie, S. v. **Breslau**, Heymann Hirsch u. **Nathan**, Rebecka, angezeigt von der Tochter: **Breslau**, Rebecca, 23, Stickerin, TBZ: Dr. Benjamin (C 53, Nr. 543)

Brie, Jerome Isaac, gest. 26.03.1869 Hamburg, Deichstr. 15, 71 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Makler, Ehemann v. **Fürst**, Ribbeke, S. v. **Brie**, Isaac Joachim Samuel u. **Levy**, Hannchen, angezeigt vom Neffen: **Pardo**, D., 42, Neuer Wall 94, TBZ: Dr. Unna (C 55, Nr. 1561)

4018 **Calm,** Eugen, gest. 07.03.1869 Hamburg, Holzdamm 55, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Calm,** Louis, 37, Kaufmann u. **Herz**, Bertha, TBZ: Dr. Helbert (C 54, Nr. 1185)

Canthal, August Philipp, gest. 29.04.1869 Hamburg, Borgfelder Str. 26, 64 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Malm,** Sophie Cornelia, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Cohn**, Levin Philipp u. **Cohn,** Betty, angezeigt vom Onkel: **Loewenthal,** Aug. 69, Milchstr. 21, Pöseldorf, Bemerkung: Taufschein des Verstorbenen, welcher 1833 zum Christenthum übergetreten, hat vorher den Namen Philipp **Cohn** geführt, TBZ: Dr. Steinbrügge (C 57, Nr. 2149)

Caspari, Ester, gest. 04.03.1869 Hamburg, A.B.C.- Straße 41, 85 Jahre alt, *Schlachau oder Schlochau, Witwe v. **Egert,** Levin, angezeigt vom Enkel: **Bodstein**, L., 26, Fabrikant, TBZ: Dr. von der Porten
(C 54, Nr. 1148)

Cohen, Annette, gest. 20.03.1869 Hamburg, Großneumarkt 2, 91 Jahre alt, *Riga, Heimatberechtigung: Riga, Witwe v. **Franck**, Elias, angezeigt vom Schwiegersohn: **Rose,** W., 66, Lotterie-Geschäft, TBZ: Dr. Rose (C 55, Nr. 1443)

Cohen, David Ruben, gest. 22.06.1869 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 96, 5 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Altona, S. v. **Cohen**, Ruben Simon Moses, 30, Theehändler u. **Dessau**, Jette, TBZ: Dr. Benjamin (C 59, Nr. 3113)

Cohen, George Manfred, gest. 16.02.1869 Hamburg, Alter Wall 59, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Cohen**, Moses, 36, Kaufmann u. **Levy,** Cäcilie, TBZ: Dr. Benjamin (C 54, Nr. 877)

Cohen, Lea, gest. 19.07.1869 Hamburg, Böhmkenstr. 35, 17 Tage alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Provinz Hannover, T. v. **Cohen,** Levy Markus, 28, Kaufmann u. **Berend**, Sophie, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 60, Nr. 3565)

Cohen, Rahel, gest. 13.12.1869 Hamburg, 3. Elbstr. 14, 61 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **de Lemos**, Mordechei, T. v. **Cohen**, Jacob u. **Wiener,** Jette, angezeigt vom Schwiegersohn: **von Hall**, M., 28, Schneider, 1. Marienstr. 10, TBZ: Dr. Lewig (C 66, Nr. 5876)

Daus, Leo, gest. 18.12.1869 Uhlenhorst, Schöne Aussicht 36, 19 Jahre, 7 Monate alt, *07.05.1850 Hamburg, Kaufmann, S. v. **Daus**, Julius u. **Lion**, Jette, angezeigt vom Onkel: **Daus**, Eduard, 49, Kaufmann, Neuer Wall 68, TBZ: Dr. Unna (C 66, Nr. 5952)

David, Jette, gest. 26.09.1869 Hamburg, Alexanderstr. 17, 43 Jahre alt, *Prenzlau, Heimatberechtigung angeblich Preußen, T. v. **David,** David Israel u. **Kersten**, Jette, angezeigt vom Onkel: **Simpson**, H., 67, Thalstr.? 31, TBZ: Dr. Heinemann (C 63, Nr. 4693)

David, Jette, gest. 01.02.1869 Hamburg, Gr. Neumarkt 47, 86 Jahre alt, *Wiesenthau, Witwe v. **Friedländer,** Abraham Moses, T. v**. David**, Marcus u. **Levy**, Gütel, angezeigt von: Peine, S. P., 60, Polizei Officient, Gr. Neumarkt 54 u. Meyer, S. 51, Polizei Officient, 1. Elbstr. Pl. 28, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 53, Nr. 594)

Derenburg, Betty, gest. 22.03.1869 Hamburg, Steintwiete 12, 64 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Cohen**, Ludwig, Kaufmann, T. v. **Derenburg**, Abraham u. **Schwerin**, Fanny, angezeigt vom Schwiegersohn: **Levisohn**, M., 35, Makler, Große Bleichen 7, TBZ: Dr. Dehn (C 55, Nr. 1480)

Dogodna, Pesche Mirel, gest. 09.10.1869 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 6 Jahre alt, *in Russland, Heimatberechtigung: Russland, T. v. **Dogodna,** Ruchla, angezeigt von Peine, Selig, 52, Polizei Officient, Großneumarkt 54; Meyer, Simon, 52, Polizei Officient, 1. Elbstr. Pl. 28, TBZ: Dr. Simon (C 64, Nr. 4914)

Dreyer, Salomon, gest. 10.10.1869 Hamburg, Ellernthorbrücke 7, 71 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Kleiderhändler, S. v. **Dreyer**, Ekiva u. **Dessau**, Sara, angezeigt von Posen, D. H., 68, Krankenwärter, Neuer Steinweg 26;

Theilheimer, D., 53, Bote, 2. Elbstr. 9, TBZ: Dr. Heckscher (C 64, Nr. 4910)

Ebeling, Philippine Karoline Louise Dorothea. gest. 15.05.1869 Hamburg, Glockengießerwall 9, 78 Jahre alt, *Lüneburg, Witwe v. **Ebeling**, Dr. jur. Johann Christian Levin, T. v. **Ebeling**, Dr. med. Levin Arnold u. **Jansen**, Katharine Philippine, angezeigt vom Schwiegersohn: **Mönckeberg**, G., 61, Sekretär der Steuer-Deputation, An der Alster 52, Bemerkung: Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. G. Schmidt (C 58, Nr. 2457)

Egert, Betty, gest. 28.01.1869 Hamburg, ABC-Straße 41, 60 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, T. v. **Egert**, Levin u. **Gaspari,** Ester, angezeigt vom Bruder: **Egert**, Benny, 55, Kaufmann, TBZ: Dr. von der Porten (C 53, Nr. 493)

Eickhof, Johannes Rudolph Martin, gest. 11.09.1869 Hamburg im Allg. Krankenhaus, 4 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Eickhof,** Johann Christian Martin u. **Levy**, Sophie, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Simon (C 63, Nr. 4509)

Eisenmann, Regine, gest. 17.12.1869 Hamburg, Schlachterstr. 9, 51 Jahre alt, *Lautenbach in Bayern, Ehefrau v. **Kant,** Marcus Moses, 58, Handelsmann, hinterlässt zwei unmündige Kinder, TBZ: Dr. Halberstadt (C 66, Nr. 5950)

Elias, Friederike, gest. 21.03.1869 Hamburg, Peterstr. 50, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Elias**, David Ruben, 41, Handelsmann u. **Machol**, Liebe, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 55, Nr. 1445)

Elias, Jenny, gest. 14.12.1869 Amsterdam? (Amsterdam als Wohnort angegeben) 1 Jahr, 3 Monate alt, *Eppendorf, Heimatberechtigung: Hamburg, T. v. **Elias,** Chaim Hainard u. **May**, Jenny, angezeigt vom Onkel: **May,** Emil, 32, Kaufmann, Grindel 129, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 66, Nr. 5912)

Emanuel, Eva, gest. 02.11.1869 Hamburg, 2. Marienstr. 5, 67 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Emanuel**, Marcus Meyer u. **Beyfus**, Jette, angezeigt vom Bruder: **Emanuel**, M. M., 63, Tabakgeschäft, Hütten 84, TBZ: Dr. Rose (C 65, Nr. 5257)

Emanuel, Meno, gest. 11.10.1869 Hamburg, Peterstr. 56, 12 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Emanuel,** Jacob, 40, Fleischhändler u. **Goldschmidt,** Bertha, TBZ: Dr. R. Wolf (C 64, Nr. 4923)

Epstein, Knabe, gest. 15.03.1869 Hamburg, 1. Marienstr. 12, 15 Tage alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Preußen, S. v. **Epstein**, Beile, 29, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 55, Nr. 1362)

Feddersen-Schlick, Carl, gest. 22.09.1869 Hamburg, Brandsende 13, 55 Jahre alt, *Osterholz, Kaufmann, Ehemann v. **Lazarus**, Fanny, S. v. **Feddersen**, Heinrich Andreas Wilhelm u. **Ladige**s, Henriette, angezeigt vom Bruder: **A. Feddersen**, 48, Kaufmann, Cremon 7, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Schlemm (C 63, Nr. 4652)

Feilmann, Licia (?) Maud, gest. 09.03.1869 Hamburg, Große Bleichen 30, 7 Jahre alt, *London, Heimatberechtigung: Jever, T. v. **Feilmann,** Isaac Benjamin, 41, Kaufmann u. **Farlow**, Caroline, Bemerkung: „Meldeschein 467“, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 55, Nr. 1238)

Francke, Martha, gest. 01.06.1869 Hamburg, Neuer Wall 78, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Francke,** Ephraim, 45, Kleiderhandlung u. **Dreyer,** Sara, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 58, Nr. 2720)

Frank, Clara, gest. 27.01.1869 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 63, 3 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v**. Frank**, Samuel Elias, 37, Holzhändler u. **Karpeles**, Caroline, TBZ: Dr. von der Porten (C 53, Nr. 455)

Frank, Moses, gest. 09.06.1869 Hamburg, Peterstr. Hof 16, 47 Jahre, 5 Monate alt, * Liban (Libra?), Cigarrenarbeiter, Ehemann v. **Kösters**, Elise alias **Köster**, Esther, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Frank,** Isaak u**. Maier**, Siehle, angezeigt vom Neffen: **Frank,** Moritz, 27, Buchhalter, Kraienkamp 60, Bemerkungen: „cfr. Verheirat. Protocoll 1495/1868“ TBZ: Dr. Gernot, Physikus (C 59, Nr. 2909)

Frankfurter, Emil, gest. 26.07.1869 Hamburg, Alter Steinweg 62, 2 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Frankfurter**, Samuel Moses, 35, Steindrucker u. **Delmonte**, Sara, TBZ: Dr. Hagenow (C 61, Nr. 3700)

Frankfurter, Marie Pauline gest. 23.09.1869 Hamburg, Hohe Bleichen 34, 30 Jahre, 6 Monate alt, *Braunsbach, T. v. **Frankfurter**, Dr. phil. Naphtali u**. Maier**, Amalie, angezeigt vom Schwager: **Lefeld**, Louis, 39, Kaufmann, Neuer Wall TBZ: Dr. Unna (C 63, Nr. 4662)

Frensdorf, Rela, gest. 14.06.1869 Hamburg, Böhmkenstr. 36, 20 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Frensdorf,** Salomon Meyer u. **Hess**, Rike, angezeigt vom Schwager: **Schwabe**, H., 31, Lotterie-Geschäft, 2. Marktstr. 8, TBZ: Dr. Bresselau (C 59, Nr. 2966)

Freundlich, männl. Totgeburt am 12.09.1869 in Hamburg, Kreienkamp 59, Heimatberechtigung: Preußen, S. v. **Freundlich**, Bernhard, 28, Mützenfabrikant u. **Elkeles,** Rosa, TBZ: Dr. Lewig (C 63, Nr. 4499)

Friedländer, männliche Totgeburt am 20.10.1869 Hamburg, 1. Marienstr. 20, S. v**. Friedländer**, Alexander, 29, Manufacturist u. **Glogau,** Sophie, TBZ: Dr. Schlemm (C 64, Nr. 5060)

Friesländer, Moses Salomon, gest. 08.06.1869 Hamburg, Schlachterstr. Pl. 42, 67 Jahre alt, *Altona, Ehemann v. **Goldschmidt,** Jette, S. v. **Friesländer**, Salomon Moses u. **Moses**, Jeanette, angezeigt vom Sohn: **Friesländer**, S. 39, Agent, Bleichenbrücke 12, TBZ: Dr. Jaffé (C 59, Nr. 2858)

Fürst, Adele, gest. 28.09.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 18, 20 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Schneiderin, T. v. **Fürst**, Hirsch Lipmann u. **Aron**, Mathilde, 39, angezeigt von der Mutter: jetzt verheiratete **Heckscher**, Großneumarkt 27, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 80, Nr. 4826)

Glaser, David, gest. 11.01.1869 Hamburg, Schaarsteinweg 46, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Glaser**, Jacob u. **Aron**, Adelheid, angezeigt vom Großonkel: **Koch,** H. J., 51, Conditor, 1. Elbstr. 7, TBZ: Dr. Engert (C 52, Nr. 166)

4020

Goldbeck, Ludwig Wilhelm, gest. 10.12.1869 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 47 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Mechaniker, S. v**. Goldbeck**, Abraham Wilhelm u. **Wittfoth,** Eva Margaretha, Bemerkung: Taufschein, jüdisch?, TBZ: Dr. Bulau (C 66, Nr. 5883)

Goldschmidt, Caroline, gest. 03.04.1869 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 22 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Goldschmidt**, Heinrich Simon u. **Staats**, Anna Margaretha, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Reye (C 56, Nr. 1780)

Goldschmidt, Jette, gest. 21.06.1869 Hamburg, Schlachterstr., Gumpels Stift, 65 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Friesländer**, Moses Salomon, T. v. **Goldschmidt**, Isaac Gabriel u. **Salomon**, Mariane, angezeigt vom Sohn: **Friesländer**, S., 39, Agent, Schleusenbrücke 12, TBZ: Dr. Jaffé (C 59, Nr. 3076)

Goldschmidt, Michel Beer, gest. 23.08.1869 Hamburg, Wexstr. 42, 38 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Levin**, Bertha, hinterlässt sieben unmündige Kinder, S. v. **Goldschmidt,** Israel Gossel, 70, Kreienkamp, Oppenheim Stift u. **Josephy**, Sara, TBZ: Dr. B. Levy (C 62, Nr. 4175)

Gottschalk, Hanna, gest. 24.03.1869 Hamburg, Peterstr. 50, 1 Jahr, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Gottschalk,** Samuel, 36, Handelsmann u. **Meyer**, Rebecca, TBZ: Dr. Kaufmann (C 55, Nr. 1531)

Graf, Sander, gest. 10.10.1869 Hamburg, Kleine Theaterstr. 11, 5 Jahre, 5 Monate alt, *New York, Heimatberechtigung: angeblich New York, S. v. **Graf,** Ludwig u. **Kohler,** Amalia, angezeigt vom Onkel: **Graf**, H., 30, Kaufmann, Kleine Theaterstr. 11, jüdisch? TBZ: Dr. Bresselau (C 64, Nr. 4908)

Grell, Maria Margaretha Mathilde, genannt Deborah, gest. 07.05.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 26, 38 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Hertz**, Philipp Lazarus, 55, Pferdehaararbeiter, T. v. **Grell,** Johann Joachim u. **Merkens,** Freuda Rebecca, Bemerkung: Taufschein der Verstorbenen, Aufnahmeschein in die jüdische Gemeinde zu Stade, wonach der Name der Verstorbenen **Deborah Gerell**, TBZ: Dr. Trier (C 57, Nr. 2297)

Gutmann, Knabe, gest. 09.05.1869 Hamburg, 1 Elbstr. 9, 12 Stunden alt, S. v. **Gutmann**, Elias, 35, Lotterie-Collecteur u. **Holländer,** Pesse Pauline, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 57, Nr. 2314)

Gutmann, Mädchen, gest. 09.05.1869 Hamburg, 1. Elbstr. 9, 12 Stunden alt, Eltern wie vor (C 57, Nr. 2315)

Gutmann, Zadig, gest. 03.10.1870 Hamburg, Alter Steinweg 56, 2 Jahre, 1 Monat alt, *25.08.1868 Hamburg, S. v. **Gutmann**, Isaac Feitel, 38, Kleiderhändler u. **Nathan,** Doris, TBT: Dr. B. Levy (C 80, Nr. 4878)

Haarbleicher, Moses Martin, gest. 25.09.1869 Hohenfelde, Mühlendamm 15 c, Makler, Ehemann v. **Fränkkel,** Bella Betty, S. v. **Haarbleicher**, Meyer Samuel u.?, angezeigt vom Schwiegersohn: **Daus,** E., 49, Kaufmann, Neuer Wall 68, TBZ: Dr. E. Ruben (C 63, Nr. 4672)

Hagenow, Isidor, gest. 22.07.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 18, 7 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Hagenow**, Seligmann, 36, Kleiderhändler u. **Isaacsohn**, Bertha, TBZ: Dr. Hagenow (C 61, Nr. 3613)

Heckscher, Betty, gest. 17.12.1869 Hamburg, Venusberg 26, 81 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Hirsch**, Aron, T. v. **Heckscher,** Calman u. Breine, angezeigt vom Enkel: **Sington**, H., 34, Kaufmann, Neuer Wall 72, TBZ: Dr. Dehn (C 66, Nr. 5939)

Heilbut, Isaac John, gest. 05.10.1869 Hamburg, Neuer Wall 67, 8 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Heilbut**, Joseph Michel, 48, Kaufmann u. **Seckel**, Minna, TBZ: Dr. E. Krüger (C 64, Nr. 4824)

Heilbut, Jette, gest. 21.05.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 60, 35 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Brager**, Sally, Kaufmann, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Heilbut**, Paul David u. **Levin**, Rosette, angezeigt vom Schwager: **Brager,** Louis, 25, Uhrmacher,

Schaarmarkt 3, TBZ: Dr. Lewig (C 58, Nr. 2558)

Hertz, Paul, gest. 16.08.1869 Hamburg, Wexstr. 42, 15 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Hertz,** Theodor, 38, Kaufmann, u. **Blumenthal,** Ida, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 62, Nr. 4056)

Herz, Richard Salomon, gest. 08.11.1869 Hamburg, Ernst-Merck-Str. 23, 2 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Herz**, August, 45, Kaufmann u. **Cohnheim,** Sophie, TBZ: Dr. E. Cohen (C 65, Nr. 5372

Herzberg, Louise, gest. 22.03.1869 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 75 Jahre alt, *Parchim, Witwe, TBZ: Dr. Reye (C 55, Nr. 1462)

Herzberg, Simon, gest. 02.09.1869 Hamburg, Neuer Steinweg, Pl. 74, 6 Wochen alt, *Altona, Heimatberechtigung: Aurich, S. v. **Herzberg**, Golde, 22, Dienstmädchen, Schlachterstr. 2, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 62, Nr. 4346)

Herzig, Auguste Alma Henriette, gest. 27.10.1869 Hamburg, Bleichergang 41, 1 Monat alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Sachsen-Altenburg, T. v. **Herzig,** Carl Robert, 30, Drechsler u. **Goldschmidt,** Maria Louise Johanna, jüdisch? TBZ: Dr. Goedecke (C 64, Nr. 5157)

Hess, Jacob, gest. 25.01.1869 Hamburg, Gr. Burstah 3, 11 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Hess**, Jonas Nathan u. **Schwabe**, Rosalie, angezeigt vom Vetter: **Hess**, Jacob A., 22, Kaufmann, Heuberg 11, TBZ: Dr. R. Wolf (C 53, Nr. 422)

Heylbuth, Michel, gest. 26.06.1869 Hamburg, Großneumarkt 1, 71 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Lazarus**, Rosette, S. v. **Heylbuth,** Joseph Lipmann u**. Moses**, Rika, angezeigt vom Schwiegersohn: **Heilbut,** E., 39, Damenmantelgeschäft, Großneumarkt 54, TBZ: Dr. Lewig (C 59, Nr. 3185)

Heymann, Flora, gest. 28.09.1870 Hamburg, Schlachterstr. 2, 8 Jahre, 5 Monate alt, T. v. **Heymann,** Isaac, 45, Commis u. **Cohn,** Mine, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 80, Nr. 4837)

Heymann, Frieda, gest. 04.01.1869 Altona, Langestr. 5, 2 Monate alt, *Altona, T. v. **Heymann**, Julius, 50, Handelsmann u. **Bramson**, Minna, TBZ: Dr. Marcus in Altona (C 52, Nr. 61)

Hinkelmann, Agnes Bertha Johanna, gest. 03.07.1869 Hamburg, Brauerknechtgraben, 1 Jahr, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hinkelmann,** Johann Christian Friedrich, 39, Tischler u. **Rosenkranz**, Bertha Friederica Johanna, jüdisch? TBZ: Dr. Abel (C 60, Nr. 3301)

Hirsch, Hanna, gest. 30.06.1869 Hamburg, Wexstr. 42, 76 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. Fürst, Lipmann Simon, Eltern: ? angezeigt vom Sohn**: Fürst**, Salomon, 36, Detaillist, TBZ: Dr. Lewig (C 60, Nr. 3237)

Hirsch, Isidor, gest. 26.05.1869 Hamburg, Mühlenstr. 12, 3 Jahre, 3 Monate alt, S. v. **Hirsch**, Süskind Feitel, 64, beeid. Übersetzer u. **Salomon**, Sara, TBZ: Dr. Jaffé (C 58, Nr. 2633)

Hirsch, Louise, gest. 01.11.1869 Hamburg, Allgemeines Krankenhaus, 46 Jahre alt, *Oberndorf b. Stade, Heimatberechtigung: Oberndorf, TBZ: Dr. Knorre (C 65, Nr. 5280)

Hirsch, Salomon, gest. 17.05.1869 Hamburg, Peterstr. 54, 14 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Hirsch**, Levi Heymann u. **Meyer**, Mariane, TBZ: Dr. Rose (C 58, Nr. 2480)

Hirschel, Hertz, gest. 27.10.1869 Hamburg, Hütten 61, 61 Jahre, 11 Monate alt, ohne Gewerbe, *Schleswig, Ehemann v. **Cohen**, Rike, S. v. **Hirschel ,** Hirsch Isaac u. ?, angezeigt vom Bruder: **Hirschel,** A., 44, Hotelbesitzer, Mühlenstr. 42, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 64, Nr. 5172)

Hirschfeld, Joseph, gest. 16.11.1869 Hamburg, Hohe Bleichen 9, 81 Jahre, 10 Monate alt, *Wulfen, Kaufmann, Ehemann v. **Alexander,** Friederike, angezeigt vom Sohn: **Hirschfeld**, Alexander, 28, Makler, TBZ: Dr. Ries (C 65, Nr. 5487)

Hollaender, männl. Totgeburt am 03.02.1869 Hamburg, Entbindungsanstalt Pastorenweg 16, S. v. **Hollaender** Gertrude, TBZ und angezeigt von Dr. Lorenz Steitz (C 63, Nr. 608)

Iklé, männliche Totgeburt am 16.02.1869 Hamburg, Große Bleichen 34, S. v. **Iklé**, Joseph, 29, Kaufmann u. **Nachman**, Eugenia, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 54, Nr. 867)

Imanuel, Bella, gest. 17.12.1869 Hamburg, Holstenwall 1, 69 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Beit,** Lipmann Raphael, T. v**. Imanuel,** Jacob Moses u**. Beit,** Mina, angezeigt vom Stiefbruder**: Salomon,** M., 51, Kaufmann, TBZ: Dr. Salomon (C 66, Nr. 5942)

Isaacs, Wolfgang Hauer, gest. 16.12.1869 Hamburg, Holzdamm 32, 5 Monate alt, *04.07.1869 Hamburg, S. v. **Isaacs**, Edwin, 39, Kaufmann u. **Hauer**, Bertha Rebecca, TBZ: Dr. de la Camp (C 66, Nr. 5922)

Isaackson, Jacob, gest. 16.11.1869 Hamburg, 1. Marktstr. 10, ca. 66 – 68 Jahre alt, *Libau in Russland, Heimatberechtigung: unbekannt, Handelsmann, TBZ: Dr.

Schlemm (C 65, Nr. 5490)

Isenberg, Oscar, gest. 12.12.1869 Hamburg, 2. Elbstr. 12, 2 Monate alt, *05.10.1869 Hamburg, S. v**. Isenberg**, Salomon, 35, Handelsmann u. **Wolfson,** Friederike, TBZ: Dr. Lewig (C 66, Nr. 5866)

Israel, Jette, gest. 19.10.1869 Hamburg, Nagelsweg 1, 74 Jahre alt, *Elmshorn, Heimatberechtigung: Glückstadt, Witwe v. **Philip**, Mendel, T. v. **Israel**, Moses u. X., Betty, angezeigt vom Sohn, **Philip**, Hugo, 49, ohne Gewerbe, TBZ: Dr. Unna (C 64, Nr. 5062)

Israel, Levy Juda, gest. 16.10.1869 Hamburg, Lieschengang 21, 59 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Productengeschäft, S. v. **Israel**, Juda u. **Levy,** Rosa, angezeigt vom Sohn: **Israel**, T., 34, Pfandleiher, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 64, Nr. 5011)

Israel, Rose, gest. 12.05.1869 Hamburg, Hopfenmarkt 28, 74 Jahre alt, *Schwerin, Heimatberechtigung: angeblich Schwerin, Witwe v. **Cohn,** David Marcus, angezeigt vom Schwiegersohn: **Ballin**, Heinrich, 57, Agent, TBZ: Dr. Bresselau (C 57, Nr. 2382)

4022 **Israel,** Siegmund, gest. 17.03.1869 Hamburg, 1. Marktstr. 5, 15 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Israel,** Hertz, 36, Cigarrenarbeiter u. **Simon**, Ester, TBZ: Dr. B. Levy (C 55, Nr. 1370)

Italiener, Selma, gest. 03.09.1869 Hamburg, Großneumarkt 1, 2 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Italiener**, Salomon, 38, Schirmgeschäft u. **Cassuto**, Rebecca, TBZ: Dr. Salomon (C 62, Nr. 4366)

Jacob, Betty (Jacob = Ehename), gest. 15.02.1869 Hamburg, Peterstr. 34, 90 Jahre alt, *Schweinfurt, Witwe von? angezeigt vom Sohn: **Michel**, Jacob, 54, Handelsmann, TBZ: Dr. C. E. Cordes sen. (C 54, Nr. 847)

Jacobé, Bertha, gest. 15.07.1869 Hamburg, 2 Marienstr. 1, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Jacobé**, Samuel u. **Meyer**, Fanny, angezeigt vom Onkel: **Abrahamson,** M., 23, Commis, Holstenstr. 3, TBZ: Dr. Rose (C 60, Nr. 3486)

Jacobsen, Abraham, gest. 12.01.1869 Hamburg, Schauenburger Str. 42, 86 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Derenburg genannt Jacobsen**, Jacob u. **Cohen**, Gütel, angezeigt von Tochter**: Jacobsen**, Henriette, 48, TBZ: Dr. Salomon (C 52, Nr. 191)

Jacobson, James, gest. 28.04.1869 Hamburg, Admiralitätsstr. 7, 16 Jahre, 7 Monate alt, *Bremen, Kaufmann, S. v. **Jacobson**, Hartog u. **Abraham,** Mathilde, angezeigt vom Onkel: **Jacobson**, M., 34, Kaufmann, Neuer Wall 68, TBZ: Dr. Unna (C 57, Nr. 2127)

Jaffé, Golda, gest. 29.12.1869 Hamburg, Freimaurer Kranken Institut, 68 Jahre alt, *Schwerin, geschieden von **Josephson**, Hirsch, T. v. **Jaffé**, Joseph u**. Lölow**, Jette, angezeigt vom Sohn: **Josephson,** Louis, 32, Kaufmann in Leipzig u. **Schönfeld**, M. S., 48, Kaufmann, Alter Wall 20, Bemerkung: Bescheinigung der Ehescheidung, TBZ: Dr. R. Wolf (C 67, Nr. 6146)

Jespersen, Charles Friederich, gest. 07.02.1869 (Hamburg oder Copenhagen? augenblickliche Adresse des Vaters: Hamburg, Alte Gröninger Str. 14), 5 Monate alt, *Copenhagen, wohnhaft Copenhagen, S. v**. Jespersen**, Rasmus Bang, 36, Kaufmann u. **Leidersdorff,** Anna, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Brünicke in Copenhagen (C 53, Nr. 733)

Jessurun Lopez, Jacob, gest. 21.12.1869 Hamburg, Peterstr. 15, 74 Jahre alt, *Hildesheim, Optiker, Ehemann von **Koppel**, Regina, angezeigt vom Sohn: **Jessurun,** S., 41, Cigarrenarbeiter, Kleine Drehbahn 26, Bemerkung: Gemeinde Mitglied Attest, TBZ: Dr. von der Porten (C 67, Nr. 6017)

Jonas, Mariane, gest. 11.08.1869 Hamburg, Rathausstr. 12, 66 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Witwe v. **Jonassohn,** Isaac, T. v. **Jonas**, Joseph Elkan u**. Wallach**, Bella, angezeigt von entfernt verschwägerten **Veit**, Carl, 60, Commissionaire, Graskeller 4, TBZ: Dr. Bresselau (C 61, Nr. 3989)

Josephson, Bertha, gest. 03.07.1869 Hamburg, 1. Jacobstr. 17, 1 Jahr alt, *Hamburg, T. v. **Josephson**, Hermann Isaac, 29, Maler u. **Hermann**, Rike, TBZ: Dr. Engert (C 60, Nr. 3296)

Juda gen. Elkan, Recha, gest. 21.10.1869 Hamburg, Naumannstr. (?) 23, 47 Jahre alt, *Rendsburg, Ehefrau v. **Conradi,** Joseph, Uhrmacher, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Juda**, Elkan u. ?, angezeigt vom Bruder: **Elkan**, Julius, 45, Hausmakler, Hermannstr. 9, TBZ: Dr. R. Wolf (C 64, Nr. 5094)

Kahn, Knabe, gest. 15.02.1869 Hamburg, Steinstr. 16, 2 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Kahn**, Levi, 34, Bindenfabrikant u. **Landmann,** Eva, TBZ: Dr. Herschel (C 54, Nr. 856)

Kallmes, Julius, gest. 04.02.1869 Hamburg, Bohnenstr. 6, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Kallmes**, Martin Isaac, 40, Hausmakler u. **Hirsch**, Amalia, TBZ: Dr. de la Camp (C 53, Nr. 612)

Kargauer, Carl, gest. 25.04.1869 Hamburg, Peterstr. 41, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Kargauer**, Samuel,

37, Handelsmann u. **Dreyer**, Tischel Therese, TBZ: Dr. Schlemm (C 57, Nr. 2079)

Koppel, Clara Zerline, gest. 24.01.1869 Hamburg, Neuer Wall 50, 2 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Koppel**, Rudolph, 61, Mechaniker u. **Polack**, Julchen, TBZ: Dr. von der Porten (C 53, Nr. 406)

Koppel, Nathan, gest. 30.01.1869 Hamburg, Heil. Geist Kirchhof 1, 95 Jahre alt, *Burgkannstadt in Baiern, angezeigt vom Sohn: **Koppel,** Wolff, 51, Kaufmann, Heil. Geist Kirchhof 5, TBZ: Dr. J. Rose (C 53, Nr. 540)

Kreutz, Johann Dietrich Hermann, gest. 21.01.1869 Hamburg, Peterstr. Hof 58, 35 Jahre, 11 Monate alt, *Wietzen, Schuhmacher, Ehemann v. **Renner**, Liebe, 49, S. v. **Kreutz,** Johann u. **Recke**, Anne Margarethe, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Hoefft (C 52, Nr. 349)

Lazarus, Gitel, gest. 06.06.1869 Hamburg, im Allg. Krankenhaus, 95 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Witwe v. **Kohn,** ?, T. v**. Lazarus**, Menke Levin u. Zelly, angezeigt vom entfernt verschwägerten **Levy**, Isaac, 33, Kaufmann, Neuer Steinweg 41, TBZ: Dr. Tüngel (C 59, Nr. 2838)

Lazarus, Levy Philipp, gest. 13.02.1869 Hamburg oder Wien? 53 Jahre, 5 Monate alt, *Boitzenburg, Wohnort: Wien, Kaufmann, Ehemann v. **Joseph**, Julie, S. v. **Lazarus**, Philip u. **Nathan**, Doris, angezeigt vom Schwager: **Ruben,** L., 42, Kaufmann, Kohlhöfen 28, Bemerkungen: „Geburtsschein, Trauschein, Bürger geworden 6.7.1849 lt. Bürgerprotokoll“, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 54, Nr. 907)

Lazarus, Samuel, gest. 17.05.1869 Hamburg, Schlachterstr. 9, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Lazarus,** Louis, 26, Handelsmann u. **Schwabe**, Friedricke, TBZ: Dr. Jaffé (C 58, Nr. 2464)

Leeser, Johanna Maria Adelheit, gest. 25.09.1870 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 77 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Witwe von **Quelmann**, Johann Wichen, T. v. **Leeser,** Joseph u. **Goldschmidt,** Glükel, angezeigt vom Schwiegersohn: **Brandt**, J. J., 40, Arbeitsmann, Bemerkung: Taufschein einer Tochter, TBZ: Dr. Jantzen (C 80, Nr. 4803)

Leudesdorf, Julie, gest. 07.11.1869 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 36 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg. T. v. **Leudesdorf**, Raphael u. **Schwabe**, Elise, angezeigt vom Schwager: **Mainzer**, Benny, 68, Assekuranzmakler, Große Bleichen 34, TBZ: Dr. Reye (C 65, Nr. 5354)

Levin, Mariane, gest. 05.01.1869 Hamburg, Allgemeines Krankenhaus, 86 Jahre alt, *Rönneburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Witwe von **Simon**, Anschel, angezeigt von Meyer, S., 51, Polizei Officiant, 1. Elbstr. Pl. 28 u. L. Kaufmann, 52, Kleiderhändler, 1. Marienstr. 3, TBZ: Dr. Tüngel (C 52, Nr. 71)

Levinsohn, Ernst Louis aus Hamburg, gest. 23.04.1869 Meran? 18 Jahre alt, Wohnort: Meran, S. v. **Levinsohn,** Joseph Samuel u. **Hilzheimer,** Ida, Bemerkung: Eingetragen auf Verfügung des Herrn Chefs des Civilstandsamtes nach Maßgabe einer vom Gerichts-Commissar Dr. I. Bumharter in Meran eingesandter Todesanzeige (C 57, Nr. 2218)

Levy, Abraham Adolph, gest. 06.05.1869 Hamburg, Gr. Bäckergang 56, 1 Jahr, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Levy,** Rosalie, angezeigt von der Großmutter: **Levy,** Caroline geb. **Goldschmidt**, 65 Jahre alt, Mützenhandlung, TBZ: Dr. Rintel (C 57, Nr. 2249)

Levy, Betty, gest. 08.10.1869 Harburg, 75 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Oppenheim,** Hermann,
T. v. **Levy**, Süskind Baruch u. **Minden**, Debora, angezeigt v. Neffen: **Heckscher**, S., 41, Cassirer, Mühlenstr. 37, TBZ: Dr. Gazert, Physikus in Harburg (C 64, Nr. 4906)

Levy, Emmy, gest. 16.11.1869 Hamburg, Sägerplatz 30, 3 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Levy**, Samuel Susmann, 38, Cigarrenarbeiter u. **Levi,** Mariane, TBZ: Dr. Kaufmann (C 65, Nr. 5473)

Levy, Fredrica, gest. 02.07.1869 Hamburg, 2. Marktstr. 15, 79 Jahre alt, *Celle, Witwe v. **Stern**, Süskind Jacob, T. v. **Levy**, Aron u. **Ruben**, Rieka, angezeigt vom Enkel**: Gottlieb**, Jacob, 25, Kaufmann, TBZ: Dr. Jaffé (C 60, Nr. 3297)

Levy, Henriette Wilhelmine Karoline, gest. 19.11.1869 Hamburg, 3. Elbstr. 10, 10 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **angeblich Momberger**, Johann Wilhelm, 26, Klempner u. **Levy**, Caroline, TBZ: Dr. Schlemm, (C 65, Nr. 5529)

Levy, Hermann, gest. 07.02.1869 Hamburg, Poststr. 5, 1 Jahr, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Levy**, Nathan Kalmann, 50, Kaufmann u. **Levy**, Selde, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 53, Nr. 675)

Levy, Louis, gest. 14.12.1869 Hamburg, Kayen 33, 67 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Beermann**, Bertha, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Levy**, David Hartwig u. **Bauer**, Jeanette, angezeigt vom Schwiegersohn: **Philippson,** M. I., 43, Kaufmann, Ellernthorbrücke 16, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 66, Nr. 5899)

Levy, Louis, gest. 02.10.1870 Hamburg, Ziggelhaus 7, 15 Tage alt, *17.09.1870 Hamburg, S. v. **Levy**, Louis Israel, 29, Fuhrwesen, Caffamacherreihe 35 u. **Metzdorf,** Johanna, Catharina Friederike, TBZ: Dr. Lewig (C 80, Nr. 4898)

Levy, Mädchen, gest. 03.02.1869 Hamburg, 1. Elbstr. 38, 28 Stunden alt, T. v. **Levy,** Joseph Abraham, 28, Commis u. **Wehl,** Zerline, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 53, Nr. 606)

Levy, Max, gest. 03.01.1869 Hamburg, Peterstr. 17, 17 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Levy**, Jacob David, 32, Commis u. **Maier**, Fanny, TBZ: Dr. Lewig (C 52, Nr. 27)

Levy, Pauline, gest. 09.03.1869 Hamburg, 2. Elbstr. 9, 74 Jahre alt, *Altona, Heimatberechtigung: nicht nachgewiesen, angezeigt vom Schwager: **Marx,** Aron, 66, Schneider, Hütten 83, TBZ: Dr. Windmüller (C 55, Nr. 1236)

Levy, weibl. Totgeburt am 28.05.1869 in Hamburg, Deichstr. 38, T. v. **Levy**, Elias Jacob, 37, Kaufmann u. **Rosenbacher,** Julie, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 58, Nr. 2657)

4024

Liebermann, weibliche Totgeburt am 10.04.1869 in Hamburg, Kreienkamp, Pl. 14, Heimatberechtigung: Zisenheim, T. v. **Liebermann**, Heinemann, 26, Productenhändler u. **Geis**, Ester, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 56, Nr. 1841)

Lippmann, Martin, gest. 14.10.1869 Hamburg, 2. Marktstr. 24, 9 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Lippmann**, Simon, 27, Schlachter u. **Beer**, Emma, TBZ: Dr. Schlemm (C 64, Nr. 4966)

Lonnerstädtler, Jacob, gest. 20.04.1869 Hamburg, Alter Steinweg 16, 41 Jahre, 10 Monate alt, *Hassfurt, Kaufmann, Ehemann v. **Meyerhof,** Sara, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Lonnerstädler,** Moses Salomon u. **Hesslein**, Sara, angezeigt v. Schwiegervater: **Meyerhof,** J., 57, Kaufmann, Hannover u. Adler, J. L., 58, Lehrer, Kohlhöfen 36, Bemerkung: cfr. Verheiratungsprotokoll 929/64, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 57, Nr. 2008)

Lübeck, Leonore, gest. 08.05.1869 Hamburg, Steinstr. 69, 1 Monat alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Glückstadt, T. v. **Lübeck,** Marianne, TBZ: Dr. Voigt (C 57, Nr. 2306)

Lustig, Julius Emil August, gest. 28.11.1869 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 21 Jahre, 6 Monate alt, *Frankenstein in Schlesien, Heimatberechtigung: Frankenstein, Sattler, TBZ: Dr. Knorre, jüdisch? (C 66, Nr. 5681)

Fortsetzung folgt.

Die Robinows oder Hamburger

von Sylvia Steckmest

1. Fortsetzung

Familie Beit

Ursprünglich führten die Beits den Namen Reinbach (nach dem Ort Rheinbach bei Bonn), nahmen dann aber, als sie im 17. Jahrhundert nach Hamburg kamen, den Namen Beit an. Salomon Isaak Beit (manchmal auch Beith geschrieben) wirkte neben seiner beruflichen Tätigkeit auch als Armenvorsteher,[1] ein Amt, das von angesehenen Juden zuweilen ausgeübt wurde, denn die Versorgung der armen Juden lag noch allein bei der jüdischen Gemeinschaft. Er war als wohltätiger und dazu als gelehrter Mann bekannt. Sein Sohn Marcus Salomon Beit war, wie sein Vater, Gold- und Silberscheider in der Elbstraße 43 in der Hamburger Neustadt. Auch sein Bruder und Neffe waren später in diesem Beruf tätig. Im Jahre 1770 hatte Marcus Salomon Beit die Erlaubnis erhalten, einen Silberscheide- und einen Schmelzofen betreiben zu dürfen, was allerdings in einem Wohngebiet nicht ungefährlich war. Neben Münzen und Edelmetall-Legierungen wurden dort auch Silbererze verarbeitet. Bereits 1727 durfte Aron Samuel Jonas Goldschmidt eine Werkstatt mit Schmelzofen betreiben, um Gold, Silber und Kupfer zu scheiden. Die Erben nannten sich Jonas und nicht mehr Goldschmidt.[2] Dieser Betrieb ging, wie auch derjenige von Beit, in das 1846 gegründete „Elbekupferwerk“ auf der Elbinsel Steinwerder über.[3] Es gab nur diese beiden Schmelzbetriebe in Hamburg. Die altbekannte, 1866 gegründete „Affi“ oder heutige „Aurubis“, größter Kupferproduzent Europas, basierte auf der Gründung dieser Firmen und des „Elbekupferwerks“.[4]

Marcus Salomon Beit hat fünfmal geheiratet. Seine letzte Frau sollte ihn um 15 Jahre überleben. Neun Kinder sind mir bekannt, aber es können durchaus mehr gewesen sein. Seine Tochter Emma Beit wurde 1784 geboren. Sie war ein Kind aus zweiter Ehe mit Hendel Meyer. Diese

Mutter starb, als Emma gerade ein Jahr alt war. 1807 heiratete sie Marcus Robinow.

Das Ehepaar Robinow

Der erste Eintrag des Namens Robinow im Hamburger Adressbuch findet sich 1808 mit der Adresse Große Bleichen Nr. 377.[5] Kurz danach folgte ein Umzug in die Altewallstraße Nr. 89. 1815 lautete die neue Adresse Catharinenstraße Nr. 117. Marcus Robinows Sohn schrieb, sein Vater wäre „Prokurent" der Hamburger Expositur des Frankfurter Hauses Lion Abraham Goldschmidt gewesen. Das soll wohl bedeuten, dass Marcus als Verwalter mit Prokura in der Filiale von Goldschmidt in Hamburg tätig war. Diese Firma befand sich am Neuen Steinweg. Ob es noch eine Filiale in Frankfurt gab, ist mir nicht bekannt. 1813 ging Lion Abraham für immer nach London, da dort sein Bruder Benjamin Abraham Goldschmidt verstorben war. Dieser hatte 1804 ein Bankhaus unter dem Namen B.A. Goldschmidt & Co. gegründet und war trotz der wenigen Jahre, in denen er tätig sein konnte, sehr erfolgreich gewesen. Er hinterließ ein großes Erbe, das auch seiner Heimatstadt Hamburg zugute kam, denn mit dem Geld wurde die jüdische Freischule 1815 errichtet.[6] Nachdem Lion Abraham Goldschmidt Hamburg verlassen hatte, übernahm Marcus Robinow diese Firma als Kommandit-Beteiligung des Londoner Hauses, also als Filiale des Hauptgeschäfts.

Nun war diese Zeit eine besonders schwierige, denn Hamburg war nicht nur eine Stadt im französischen Kaiserreich, sondern ab Ende 1813 auch eine belagerte Stadt. Die Robinows, wie viele andere bessergestellte Einwohner, verließen damals die Stadt und zogen z.B. nach Altona, Lübeck oder auf ihre Landsitze außerhalb Hamburgs. Ich gehe davon aus, dass das Ehepaar Robinow mit den Kindern bei Familie Schiff ein Unterkommen fand. Drei Söhne Robinows waren vor dieser Zeit geboren, es waren Siegmund Sanwil (geb.1808), Adolf August (geb. 1809) und Marcus Octavus (geb. 1811). Der vierte Sohn Meinhard Erast (sic!) wurde erst 1814 in Altona geboren.

Nach der Franzosenzeit gründete Marcus Robinow mit Benny David Goldschmidt, einem Neffen von Lion A. Goldschmidt, sowie Ludwig Maier, einem Bruder des Senators Dr. August Maier, 1820 eine Firma unter dem Namen „Robinow, Goldschmidt & Comp.", eine Firma für Waren- und Wechselgeschäfte, Dammthorstraße Nr. 32.[7] Im Jahre 1810 hatte Marcus noch 123 Mark Banco an Steuern an die jüdische Gemeinde zu zahlen gehabt, 1813 waren es nur 133 Francs (d.h. etwa die Hälfte). Von 1820 bis 1825 war Marcus Robinow Gemeindevorsteher. Sein Sohn Siegmund schrieb später über ihn, sein Vater sei ein ausgezeichneter Mensch und Bankier gewesen, der seine Lehrlinge mit Wohlwollen, aber seinen Sohn auch mit Strenge behandelt hätte. Er habe einen kräftigen Kopf gehabt, eine blasse Gesichtsfarbe, eine gerade Nase und dunkles Haar, hätte aber geschielt.[8]

„Marcus Robinow, ein höchst geachteter und bekannter Kaufmann, hatte sich nach und nach heraufgearbeitet", schrieb sein Enkel Hermann, der drei Jahre vor dem Tod des Großvaters 1837 geboren wurde. *„Man hat häufig gesagt, dass ich ihm ähnlich sehen soll."*[9]

Marcus selbst meinte: *„Der Kaufmann muss Verluste ruhig tragen, muss verlieren können, wenn er gewinnen will; verlorenes Geld ist wieder zu gewinnen, wieder zu erarbeiten, nur verlorener Ruf, verlorene Redlichkeit ist, einmal preisgegeben, nicht wieder zu erlangen."*[10]

Bereits in jungen Jahren, wohl noch bevor er sich mit Lion Abraham Goldschmidt zusammentat, hielt Marcus Robinow sich um 1806 in London bei dessen Bruder Benjamin auf, in dessen Bank er vielleicht für ein Jahr arbeiten konnte. Die Verbindung von Robinow zum Londoner Bankhaus wird auch über Salomon Heine zustande gekommen sein. Robinows Sohn Siegmund schrieb in seinem Tagebuch, dass sein Vater ein enges Verhältnis zu Benjamin gehabt hätte, der noch einige Jahre jünger als Marcus war. Siegmund schrieb weiter*: „Mein Vater stand schon mit dem Gründer* [des Bankhauses Rothschild] *Nathan Meyer Rothschild auf intimem Fuße, noch ehe Letzterer sich in London etabliert hatte* [er war zuvor in Manchester im Stoffhandel tätig gewesen]*!* […] *Vater gab als Prokurent von Mendelssohn & Zadig* [dem Kaufmann] *Rothschild für Manufakturwaren-Ankäufe in Manchester einen Credit, und an dieses Verhältnis erinnerte im Jahre 1826 Rothschild meinen Vater selbst, in meiner Gegenwart an der Börse in London."*[11]

Durch Marcus' Geschäftsverbindung mit der Bank in London kam es zu weiteren wichtigen Kontakten wie zum Beispiel zu C. J. Hambro & Sohn[12], damals noch in Kopenhagen ein Merchant Banker Haus, auch zu Nathan Meyer Rothschild (seit 1811 in London als Bankgeschäft) und in Hamburg zu Salomon Heine, der seit 1819 sein eigenes Bankhaus leitete.

Benny David Goldschmidt, seit 1822 mit Jeanette Jacobson (1806-?) verheiratet, Marcus' Firmenpartner in Hamburg, war ein Neffe von Betty Heine geb. Goldschmidt. Benny war ein Enkel von Gottschalk Lion Goldschmidt (?-1800, Bruder von Betty Heines Vater Moses Lion). Gottschalk betrieb eine Firma mit Marcus Salomon Beit. Sein Sohn David Gottschalk Goldschmidt (?-1829), in erster Ehe verheiratet mit Beracha Goldschmidt, seiner Cousine, war der Vater von Benny (1797-?).

Die Geschäfte waren bis 1825 für alle Beteiligten sehr gut gelaufen, doch plötzlich änderte sich die Lage. Die großen weltweiten Geschäfte gerieten aufgrund des britischen Exportbooms ins Stocken. Die britischen Produkte waren dank der Industrialisierung in England ein begehrtes Handelsgut geworden; besonders die südamerikanischen Länder importierten sehr viel. Auch Baumwolle aus englischen Kolonien war ein wichtiges Importgut. Anleihen und Aktien besonders aus Südamerika waren heiß begehrt. Auch Beteiligungen an Gold- und Silberminen, die, wie sich später herausstellte, gar nicht existierten, kamen in Umlauf. Neue südamerikanische Staaten

nahmen Staatsanleihen in London auf, was die Importe aus jenen Ländern erhöhte, so dass die Börse innerhalb von wenigen Jahren um 200% mehr Umsatz verzeichnete. Schon 1824 warnten besorgte Stimmen vor dem Ende dieses Booms. Auch der Bankier Sir Francis Baring riet von übertriebenen Spekulationen ab. Im April 1825 kam dann plötzlich das Ende. Der genaue Auslöser blieb allerdings unklar. Nicht nur in England war der Zusammenbruch der Börse schmerzhaft zu spüren; auch Hamburg hatte stark zu leiden. Viele Banken und Handelsfirmen gingen hier wie dort in Konkurs.[13]

Seit dem Tod von Benjamin Goldschmidt 1813 in London führte sein Bruder Lion Abraham, wie schon erwähnt, die Bank weiter. Seine Verbindung zu den Rothschilds war durch eine Hochzeit seiner Nichte Adelheid Hertz mit Carl Rothschild noch fester geworden. Lion war der Chef des Bankhauses, als die große Krise anrollte. Siegmund Robinow schrieb in seinem Tagebuch, dass 1824 noch eine große Menge an Leinen und anderem Exportgut nach Cartagena verschifft werden konnte, Warenwert über eine Million, was für großes Aufsehen in Hamburg sorgte. Siegmund Robinow: *„Doch indirekt war gerade diese Connexion der Grund der späteren, die Firma betreffenden Calamität. Arruba & Montoja* [die Firma in Cartagena] *waren uns durch B.A.G. in London zugeführt, mit welchem Hause sie, als Agenten der columbianischen Republik – die columbinische Anleihe abgeschlossen; ein Geschäft, welches anfangs sehr brillant war – später aber, mit der Hauptgrund des Falls von B.A.G. wurde, wodurch meines Vaters Haus so schwere Verluste erlitten.“*[14]

Die kolumbianischen Anleihen wurden mit stolzen 6% gehandelt, weitere südamerikanische ebenfalls sehr hoch. Ab Juli 1825 begann bei B.A. Goldschmidt & Co. die Misere; im Februar 1826 war die Bank zahlungsunfähig. Rothschild hatte zuletzt noch seine Unterstützung angeboten, aber da war es bereits zu spät. Marcus Robinow in Hamburg war mit seiner Firma durch den Konkurs selbst stark betroffen, aber Salomon Heine konnte ihn mit Geld unterstützen, ebenso Hambro, so dass Robinow recht schnell wieder auf die Beine kam. Allerdings hatten die Ereignisse den Chef des Londoner Hauses Lion Abraham Goldschmidt so weit mitgenommen, dass er *broken hearted* gestorben war. Sein Brief vom 14. Februar 1826 lautete:

„Ich habe Ihnen heute die schreckliche Anzeige zu machen, das[s] wir Morgen unsere Zahlungen einstellen müssen. Das Unglück was uns und die meinigen betrifft denke ich nicht an – aber meine theuersten Freunde und besonders mein Schwager Hertz – dieses ist schrecklich und unverzeihlich – die Ursache kam aus zu großem Leichtsinn im Geschäft und besonders durch den, das wir einer langen [sic] Zeit zu viele Gelder von Freunden hatten. Die Verluste die wir erlitten sind schrecklich und durch den, das uns große Summen ausblieben und die schrecklichen Zeiten haben den Verlust so vergrößert - meine Pflicht ist Ihnen zu sagen, wie wir eigentlich stehen – aber dieses ist so leicht nicht möglich, wie es überhaupt in einem so ausgebreiteten Geschäft nicht und besonders [die folgenden Wörter sind nicht zu lesen] *– ich kann nicht viel schreiben – es ist gar zu schrecklich – wir werden alles anwenden was in unserer Kraft steht die beste Realisation zu besorgen, ich schreibe keinem unserer Freunde. Leider ist Levin Hertz schrecklich bei das [sic] interessiert – ich kann Ihnen unmöglich schreiben wie überhaupt das Unglück, was ich erleide nichts dem ähnlich ist, welches ich einem Freunde und Verwandte zufüge, das ist schrecklich, an Heine kann ich nicht schreiben, ich wünsche dass Sie meiner vergessen könnten -*

L.A. Goldschmidt

Die Einlage bitte ich nicht sogleich abzugeben, denn wir haben heute noch Wechsel etc: gezahlt, aber nichts für unsern Schuld Fond.“[15]

Siegmund Robinow berichtete über den Abend, als diese Post eintraf: *„Es war ein Blitzstrahl aus heiteren Höhen, denn selbst mein umsichtiger Vater hatte keine Ahnung davon.“*[16] Doch der Ruhe und dem besonnenen Handeln seines Vaters sei es zu verdanken gewesen, dass die unerschrocken durchgeführten Maßregeln die Firma nicht mit in den Abgrund rissen. Der merkwürdige Brief von Goldschmidt zeigte nach Siegmund Robinows Ansicht ebenfalls, wie unerwartet die Pleite gekommen war. Der Brief zeigt außerdem, wie verzweifelt und verwirrt Goldschmidt war.

In der Londoner Zeitung „Examiner“ stand zu lesen, L.A. Goldschmidt wollte nach Schließung der Bank am frühen Sonnabendnachmittag noch einmal die Unterlagen der Bank durchsehen. Nach den Anstrengungen der letzten Tage, die zu groß für ihn gewesen seien, hätte er sich auf ein Sofa gelegt und wäre nicht wieder aufgestanden. Die Ärzte konnten nur noch seinen Tod feststellen. Da Robinow mit seinem Sohn Siegmund im März 1826 für sechs Wochen in London weilte, ist zu vermuten, dass er dessen Familie sein Beileid aussprechen wollte und mit allen Beteiligten redete, um die Weiterführung der Geschäfte zu klären.

Im Juni 1830, nach der Scheidung von Benny Goldschmidt von seiner Frau Jeanette geb. Jacobson, trennten sich die Partner Robinow und Goldschmidt und Maier voneinander. Nach dem Konkurs in London hatte Benny Goldschmidt dort das Bankhaus weitergeführt. Anschließend stieg der Sohn von Lion, Adolph Goldschmidt, dort ein; Benny zog 1830 nach Wien. Inzwischen hatte Paul Mendelssohn Bartholdy, der jüngste Bruder von Felix, bei der Goldschmidt Bank zu arbeiten begonnen und berichtete von dem Paar Adolph und Jeanette Goldschmidt (die beiden hatten 1831 geheiratet), bei denen er manchmal eingeladen war und auch übernachten durfte.[17]

1832 ging die Bank zum zweiten Mal in Konkurs, und nun endgültig. Noch am 2. Februar des Jahres hatte Paul von Adolph Goldschmidt in einem versiegeltem Kuvert

70 Louisd'or erhalten. Wenige Tage später zeigte sich die Unmöglichkeit, die Bankgeschäfte fortführen zu können. *„Ich bin durch den Schreck ganz gebrochen und kann kaum meine Glieder rühren,"*[18] berichtete Paul nach Berlin. Mehrere Partner/Banken hatten falliert und Goldschmidt dadurch mitgerissen. Auch Pauls Vater Abraham Mendelssohn wurde dadurch schwer angeschlagen. Adolph und Jeanette Goldschmidt zogen daraufhin mit Adolphs Mutter nach Paris. Adolphs Schwester heiratete dort den späteren Finanzminister Achille Fould. Damit gab es ab 1837 eine Verbindung zur Familie Heine, denn Carl Heine sollte die Nichte von Achille Fould heiraten.
Marcus' Ehefrau Emma starb 1830. *„Für meinen Vater war es besonders schlimm gewesen, sie verstanden sich so wunderbar"*, schrieb der Sohn Siegmund.[19] Danach soll sein Vater noch verschlossener gewesen sein als er ohnehin war; seine Stimmung blieb immer gedrückt.
Seit 1822 hatte die Familie am Rödingsmarkt Nr. 4 gewohnt; nun zog sie in die Große Michaelisstraße, zuerst in Nr. 68, dann in Nr. 10. Die Geschäfte liefen in kleinerem Umfang als früher weiter.
Inzwischen hatte Siegmund Prokura erhalten und ging allein auf Geschäftsreisen. Schon 1826, mit nur 18 Jahren, wirkte er als Präses des „Brodt- und Suppenvereins", der zur Armenanstalt gehörte. Er war und blieb stets sozial engagiert; das war ihm ein wichtiges Anliegen. „Es sei eine Pflicht für jeden", meinte er. So half er auch bei der 1831 ausgebrochenen Cholera-Epidemie.[20]
Auf einer weiteren Reise nach Warschau lernte er seine dortige Verwandtschaft kennen. In Berlin hatte er Kontakt zur Familie Mendelssohn, zu Ruben Goldschmidt und Meyer Jacobson. Leider war seine Gesundheit nicht die beste, er litt an einem merkwürdigen Bluthusten, was damals noch nicht als TBC diagnostiziert werden konnte. Bei Anstrengungen und großen Aufregungen, besonders bei dem Tod seines Vaters 1840, trat dieser Husten auf, konnte aber später bei einer Kur in Marienbad vorerst zum Stillstand gebracht werden.

Anmerkungen

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHbg), 741-2 Genealogische Sammlungen, Stammtafel Beit.
2 Stammtafeln zu Beit und Goldschmidt/Jonas in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie.
3 100 Jahre Norddeutsche Affinerie. Überblick über die geschichtliche Entwicklung auf einzelnen farbigen Blättern aus der Geschenkkassette. Hamburg 1966. Die beiden ersten Firmen waren zusammengefasst in „Elbhütten-Affinir- und Handelsgesellschaft". Mit Hilfe der Norddeutschen Bank wurde am 28. April 1866 die Norddeutsche Affinerie gegründet. Die neue Firma kaufte von der Elbhütten-Affinir- und Handelsgesellschaft das Beitsche Stammwerk in der 1. Elbstraße, das einen hervorragenden Ruf als bedeutende Edelmetall- und Scheideanstalt genoss.
4 Internet: Aurubis
5 Hamburger Adressbücher im Internet: http://agora.sub.uni-hamburg.de
6 Heute ist dort an dem Platz neben der englischen Kirche die Anna-Siemsen-Schule zu finden. Das Testament von Benjamin Goldschmidt datiert vom 15. September 1813 (StAHbg, 232-3 Testamentsbehörden, Serie A).
7 StAHbg, 622-1/193 Familie Robinow, Nr. 9.
8 StAHbg, 622-1/193 Familie Robinow, Nr. 9 und Nr. 16, S. 7.
9 Hermann Robinow: Aus dem Leben eines Hamburger Kaufmanns. Nach seinen Tagebüchern geordnet von Adele Jaffé. I. Teil 1837-1891. S.1.
10 Wie Anm. 9.
11 Wie Anm. 8, Nr.16, S.10.
12 Hambro hieß ursprünglich Levy und kam aus Hamburg. Als er in Kopenhagen seine Firma anmeldete, machten die Beamten aus Hamburg Hambro, und bei diesem Namen blieb es. Sein Sohn gründete in London 1839 das berühmte Bankhaus. Die Hambro-Synagoge in London von 1707, die ebenfalls nach dem Namen Hamburger genannt wurde, hat aber nichts mit dieser Familie zu tun. Die Namensgleichheit ist Zufall.
13 Siehe dazu im Internet: http://wissen.de/Wissen/Boersengeschichte
14 StAHbg, 622-1/193, 16, Tagebuch von Siegmund Robinow, S. 8.
15 Wie Anm. 14, Tagebuch von Siegmund Robinow, S. 175 f.
16 Wie Anm. 14, Tagebuch von Siegmund Robinow, S. 9.
17 Mendelssohn-Archiv Berlin, Nachlass 17, 3, Brief vom 6. Juni 1831 von Paul Mendelssohn Bartholdy aus London, transkribiert von Angelika Ellmann-Krüger.
18 Mendelssohn Archiv Berlin, wie Anm. 17, Nachl. 17, 17, Brief vom 14. 2. 1832.
19 Wie Anm. 14, Tagebuch von Siegmund Robinow, S.10.
20 Wie Anm. 14, Tagebuch von Siegmund Robinow, S. 13.

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Sylvia Steckmest

In der Synagoge an der Hohen Weide zeichneten die Jüdische Gemeinde in Hamburg und die Stiftung Jüdisches Leben am 17. Juni unsere Mitglieder Prof. Dr. Ulrich Bauche und Jürgen Sielemann mit der Herbert-Weichmann-Medaille aus.
Herbert Weichmann (1896-1983), Hamburgs unvergessener Bürgermeister und Ehrenbürger, entstammte einer jüdischen Familie. Mit der nach ihm benannten Medaille möchte die Jüdische Gemeinde in Hamburg Menschen ehren, die sich um jüdisches Leben in Deutschland verdient gemacht haben. Die 2007 geschaffene und jetzt zum dritten Mal verliehene Auszeichnung erhält jeweils ein jüdischer und ein nichtjüdischer Preisträger. Die Laudatio von Hamburgs Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler auf Prof. Dr. Bauche und von Hamburgs Altbürgermeister Peter Schulz auf Jürgen Sielemann hat die hiesige Jüdische Gemeinde im Internet veröffentlicht (http://www.jghh.org/de/home/8-beitraege/119-zwei-preistraeger-erhalten-2012-die-herbert-weichmann-medaille). In seiner Dankrede erörterte Jürgen Sielemann auch die Rolle unserer genealogische Gesellschaft. Das Manuskript wird deshalb in dieser Ausgabe veröffentlicht.
Wir, die Mitglieder der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, gratulieren beiden Preisträgern ganz herzlich zu dieser besonderen Auszeichnung. □

Protokoll der Namenserklärungen der Juden bei Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts, 1849-1854

332-1 II Wedde II, 106 a

Teil 4, P – Z

von Jürgen Sielemann

Die Erläuterungen zum Verständnis dieser Quelle enthält mein Beitrag in Maajan 101, S. 3888-3891.
Das Datum am Ende der Zeile zeigt den Tag des Bürgerrechtserwerbs an. Wenn in der nachfolgenden Aufstellung keine Namensänderung verzeichnet ist, hatten die Bewerber erklärt, ihren bisherigen Namen beizubehalten. Die Geburtsdaten bzw. Altersangaben sowie fehlende Berufsangaben wurden aus dem Register über den Erwerb des Hamburger Bürgerrechts ergänzt (332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I Bd. 24-26).

Peine, Joseph Levy, geb. 26.1.1806 in Hamburg, Commis, Vornamensänderung in Joseph Adolph, 9.1.1852
Peine, Nathan Amsel, geb. 25.5.1810 in Hamburg, Makler, 3.6.1853
Pels, Adolph, geb. in Emden, 36 Jahre alt, Kürschner, 15.6.1849
Pels, Mathias Jacob, geb. 18.9.1817 in Emden, Kaufmann, 19.10.1849

Perlbach, Hirsch Joseph, geb. 7.10.1803 in Märkisch Friedland, Besitzer einer Eisengießerei, Vornamensänderung in Harry Joseph, 4.1.1850
Philip, Berend, geb. 28.10.1816 in Hamburg, Kaufmann, Namensänderung in Bernhard Philipp, 10.1.1851
Philip, Jacob Mendel, geb. 21.10.1818 in Glückstadt, Kaufmann, 10.10.1851
Pick, Zacharias, geb. 2.1.1819 in Traustadt, Kaufmann, Namensänderung in Caesar, 1.8.1851
Pick, William, geb. in Hamburg, 30 Jahre alt, Kaufmann, Vornamensänderung in Nelson William, 23.3.1849
Plaut, Jacob, geb. 26.8.1811 in Hamburg, Kaufmann, 4.5.1849
Plessner, Mendel Salomon, geb. 30.1.1808 in Obornik, Instrumentenhändler und Schankwirt, Vornamensänderung in Martin Siegmund, 2.11.1849
Polack, Joseph Jacob, geb. 1.1.1801 in Hamburg, Tuchhändler, 24.8.1849
Polack, Meyer, geb. 5.5.1795 in Hamburg, Schauspieler, Namensänderung in Martin Pohlmann, 24.8.1849
Polack, Samuel, geb. 7.1.1826 in Hamburg, Makler, 7.5.1852
Polly, Bernhard, geb. in Braunschweig, 34 Jahre alt, Kaufmann, 28.1.1853
Popert, Joseph, geb. 12.4.1797 in Hamburg, Makler, 27.8.1852
Popper, Hermann, geb. 24.2.1818 in Hildesheim, Kaufmann, 9.5.1851
Puschke, Mayer, geb. 24.12.1817 in Obrzycko in Posen, Kürschner, Namensänderung in Meyer Busch, 10.8.1849

Raf, Harry, geb. 9.10.1812 in Hamburg, Buchhalter, 2.4.1852
Raphael, Henry, geb. 24.5.1798 in London, Bankier, 13.4.1849
Rée, Anton, Dr. phil., geb. 16.11.1815 in Hamburg, Schuldirektor, 17.5.1850
Rée, Harry, geb. 19.10.1805 in Altona, Kaufmann, 7.5.1852
Rée, Martin, geb. 29.5.1818 in Hamburg, Kaufmann, 20.4.1849
Rée, Wolff Berend, geb. 27.8.1813 in Altona, Kaufmann, Namensänderung in Wilhelm Rée, 11.5.1849
Reiss, Leopold, geb. 19.5.1791 in Peine, Kaufmann, 13.4.1849
Renner, David Samuel, geb. 5.10.1807 in Hamburg, Parfumeriefabrikant, 1.4.1853
4074 Riesser, Gabriel, Dr. jur., geb. 3.4.1806 in Hamburg, Notar, 17.8.1849
Riesser, Jacob, geb. in Hamburg, 49 Jahre alt, Kaufmann, 29.6.1849
Robertson, Ruben Jonas, geb. 4.3.1813 in Lemgo, Kaufmann, 25.1.1850
Robinow, Siegmund, geb. 9.7.1808 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Rocamora, Aron, geb. 18.9.1812 in Hamburg, Beamter der Portugiesisch-Israelitischen Gemeinde, Namensänderung in Aron Rocamora-Ricardo, 3.9.1852
Rosdahl, Carl, geb. in Veitshöchheim bei Würzburg, 51 Jahre alt, Kaufmann, 13.4.1849
Rosenstern, Ferdinand, geb. in Boitzenburg, 30 Jahre alt, Kaufmann, 23.12.1853
Rosenstern, Julius, geb. 24.9.1821 in Boitzenburg, Kaufmann, 4.1.1850
Rosenstirn, Meyer Moses, geb. 15.12.1815 in Alsfeld (oder Alfeld), Kaufmann, 5.10.1849
Rothschild, Eduard, geb. 6.10.1798 in Schwerin, Kaufmann, 8.6.1849
Ruben, Abraham, geb. 29.5.1826 in Hamburg, Geldwechsler, 13.4.1849
Ruben, Eduard Isaac, geb. 20.11.1822 in Hamburg, Kaufmann, 4.5.1849
Ruben, Elias, Dr. med. et chir., geb. 8.10.1824 in Hamburg, Arzt, 26.7.1850
Ruben, Elias Levy, geb. 20.8.1806 in Hamburg, Makler, 20.4.1849
Ruben, Harry Isaac, geb. 23.7.1821 Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Ruben, Imanuel, Dr. med. et chir., geb. 29.3.1811 in Hamburg, Arzt, 4.4.1851
Ruben, Ruben Elias, geb. 23.3.1798 in Hamburg Kaufmann, 30.3.1849

Saalfeld, Alexander Julius, geb. 14.12.1788 in Neukalden, Kaufmann, 20.4.1849
Saalfeld, Moritz, geb. in Margonin, 42 Jahre alt, Makler, 10.9.1849
Saalfeld, Samson Hermann, geb. 20.12.1825 in Hamburg, Kaufmann, 20.4.1849
Saalfeld, Samuel Albert, geb. 10.2.1824 in Hamburg, Kaufmann, 11.5.1855
Salinger, Samuel, geb. 27.10.1817 in Gnoyen in Mecklenburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Siegmund, 30.3.1849
Salomon, Georg, geb. 21.4.1818 in Hamburg, Manufakturwarenhändler, 18.5.1849
Salomon, Gustav, Dr. phil., geb. in Sandersleben, 64 Jahre alt, Prediger, Vornamensänderung in Gotthold, 27.4.1849
Salomon, Gustav, geb. 8.3.1802 in Stavenhagen, Kaufmann, 20.4.1849
Salomon, Heinrich Martin, geb. 25.5.18799 in Altona, Kaufmann, 7.2.1851
Salomon, Matthias, geb. 25.5.1799 in Hamburg, Schneider, 29.8.1851
Salomon, Moritz Gustav, Dr. med. et chir., Arzt, geb. 24.8.1814 in Dessau, 23.3.1849
Salomon, Ruben Moses, geb. 4.1.1812 in Altona, Glas- und Porzellanhändler, Namensänderung in Rudolph Martin

Sellmar, 28.3.1851
Salomon, Wolff Michel, geb. in Altona, 32 Jahre alt, Kaufmann, 7.4.1854
Salomonsen, Jacob, geb. 12.1.1821 in Copenhagen, Kaufmann, 2.4.1852
Samson, Leopold, geb. 17.3.1813 in Hannover, Kaufmann, 20.4.1849
Samson, Moritz, geb. 6.10.1819 in Berlin, Kaufmann, 7.5.1852
Samson, Semmy, geb. in Lehe, 41 Jahre alt, Kaufmann, 29.4.1853
Sander, Moses Michael, geb. 14.8.1791 in Hamburg, Bote der Israelitischen Gemeinde, 23.3.1849
Sanders, August, geb. in Fürstenberg in Mecklenburg, 39 Jahre alt, Kaufmann, 23.3.1849
Sanders, Julius, geb. 1.8.1811in Fürstenberg, Kaufmann, 27.4.1849
Scharlach, Abraham, geb. in Bodenwerder, 32 Jahre alt, Kaufmann, 14.9.1849
Scharlach, Levi, geb. in Bodenwerder, 47 Jahre alt, Kaufmann, Vornamensänderung in Louis, 6.7.1849
Schiff, Hartwig Samson, geb. 27.9.1792 in Hamburg, Wechselgeschäfte, 13.4.1849
Schlesinger, Morris Levin Berend, geb. 26.8.1815 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Morry Levin Berend, 20.7.1849
Schmahl, Samuel Salomon, geb. 10.9.1810 in Framersheim, Lotteriekollekteur, Vornamensänderung in Samuel Ahron, 27.8.1852
Schöning, Levin Joseph, geb. 20.5.1802 in Hamburg, Kaufmann, 21.7.1849
Schreiber, Maier, geb. 15.4.1803 in Memmelsdorf, Kaufmann, Vornamensänderung in Mayer, 29.11.1850
Schwabe, Marcus Hertz, geb. 23.2.1766 in Oevelgönne, Kaufmann, 30.3.1849
Seckel, Julius, geb. 2.2.1821 in Walsrode, Tapezierer, 4.2.1853
Seeler, Julius, geb. 7.9.1821 in Greiffenberg, Kaufmann, 6.8.1852
Segalla, Jacob, geb. in Brody, 56 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849
Selig, Selig Moses, geb. 13.9.1808 in Altona, Uhrmacher, 19.3.1852
Seligmann, Felix Eduard, geb. 1.11.1813 in Hamburg, Wechselagent, 13.4.1849
Seligmann, Harry Philip, geb. 19.2.1813 in Hamburg, Kaufmann, 2.5.1851
Seligmann, Philip, geb. in Grätz in Polen, 74 Jahre alt, Lumpenhändler, 13.4.1849
Seligmann, Seligmann Philip, geb. 5.6.1811 in Hamburg, Lumpen- und Eisenhändler, 10.6.1851
Seligsohn, Isaac, geb. in Hamburg, 35 Jahre alt, Kaufmann, 24.8.1849
Sichel, Philipp, geb. in Hildesheim, 37 Jahre alt, Kaufmann, 20.6.1849
Simon, Benjamin Ahron, geb. 6.4.1816 in Tessin, Kaufmann, 20.4.1849
Simon, Lazarus, geb. 9.3.1817 in Hamburg, Kaufmann, Namensänderung in Lazarus Simon Meyer, 7.6.1850
Simon, Philipp, geb. 10.12 1811 in Bodenteich, Kaufmann, 4.4.1849
Soldin, Gottschalck Isaac, geb. in Hamburg, 44 Jahre alt, Kaufmann, 14.9.1849
Sollinger, Gerson Abraham, geb. in Lübeck, 40 Jahre alt, Kaufmann, 10.10.1851
Solmons, John, geb. 27.3.1818 in London, Kaufmann, 20.4.1849
van Son, Marcus Philip, geb. 3.12.1803 in Deventer, Kaufmann, 26.9.1851
Spanier, Nathan, geb. 22.10.1790 in Hamburg, Tuchhändler, 18.5.1849
Speyer, Jacob Wilhelm, geb. 1.8.1816 in Altona, Kaufmann, 3.10.1851
Spiro, Adolph, geb. 8.10.1823 in Hamburg, Kaufmann, 4.5.1849
Spiro, Bernhard, geb. in Gnesen, 37 Jahre alt, Knopffabrikant, 13.4.1849
Spiro, Hirsch Israel, geb. in Hamburg, 37 Jahre alt, Kunsthändler, 21.3.1851
Stavenhagen, Jacob Moses, geb. in Strelitz, 55 Jahre alt, Kaufmann, 20.4.1849
Steegmann, Heinrich, geb. in Mannheim, 46 Jahre alt, Kaufmann, 23.3.1849
Steinhardt, Michael, geb. 4.3.1790 in Naumburg, Tabak- und Zigarrenfabrikant, 30.3.1849
Steinhardt, Zacharias, geb. 12.6.1826 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Julius, 11.7.1851
Stern, Moritz, geb. in Wöllmarshausen, 42 Jahre alt, Kaufmann, 17.8.1849
Sternberg, Selig Salomon, geb. in Kempen (Posen), 40 Jahre alt, Handelsmann, 25.1.1850
Stettenheim, Levy, geb. in Niederstetten, 51 Jahre alt, Kunsthändler, 13.2.1852
Stettenheim, Marcus, geb. 2.2.1823 in Hamburg, Kunsthändler, 20.2.1852
Straus, Moses, geb. 8.3.1826 in Veitshöchheim, Kaufmann, 12.8.1853
Strelitz, Moritz Marcus, geb. 10.10.1810 in Hamburg, Makler, 30.11.1849

Tachau, Joseph Salomon, geb. 28.1.1799 in Horsens, Kaufmann, 18.5.1849
Tentler, Louis, geb. 23.2.1814 in Hamburg, Kaufmann, 6.7.1849
Tobias, Moses, geb. 13.9.1791 in Hamburg, Kaufmann, 4.5.1849
Tobias, Simon, geb. in Schneidemühl, 37 Jahre alt, Kaufmann, 30.3.1849

Traugott, Soruch [sic], geb. in Mitau, 30 Jahre alt, Uhrmacher, Vornamensänderung in Moritz, 23.1.1852

Veit, Carl, geb. 14.11.1808 in Hamburg, Kaufmann, 14.11.1851
Victor, Ferdinand Levin, geb. 5.5.1811 in Hamburg, Parfumerie-Fabrikant, 25.5.1849
Völklein, David, geb. 15.7.1794 in Heidingsfeld, Kaufmann, Familiennamensänderung in Voelklein, 13.4.1849

Wagner, Michel Abraham, geb. 21.2.1791 in Hamburg, Tabak- und Zigarrenfabrikant, 20.7.1849
Wagner, Michael Joseph, geb. 13.2.1811 in Hamburg, Kaufmann, 18.5.1849
Waldheim, Bernhard, geb. 10.12.1816 in Sternberg, Kaufmann, 4.4.1849
Wallach, Hermann, geb. 20.7.1826 in Hamburg, Seidenbandhändler, 8.4.1853
Wallach, Joseph Levin, geb. 12.10.1813 in Cassel, Färber, Vornamensänderung in Joseph Ludwig, 15.8.1851
Wallach, Moritz, geb. 5.12.1789 in Hamburg, Particulier, 25.6.1852
Warburg, Aron Samuel, geb. 2.8.1800 in Hamburg, Kaufmann, 30.3.1849
Warburg, Daniel Rudolph, Dr. med. et chir., geb. 8.8.1804 in Altona, Arzt, 10.10.1851
Warburg, Elias Simon, geb. 17.9.1803 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Elias, 25.5.1849
Warburg geb. Haarbleicher, Fanny, geb. 19.5.1798 in Altona, Handelsfrau, im Protokoll der Namenserklärungen nicht verzeichnet, Bürgerrechtserwerb am 14.8.1850 anstelle ihres am 10.5.1850 verstorbenen, nachfolgend aufgeführten Ehemanns Gumprecht Simon Warburg
Warburg, Gumprecht Simon, geb. 10.6.1788 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Warburg, Jacob Heymann, geb. 21.11.1789 in Hamburg, Kaufmann, 4.5.1849
Warburg, Michael, geb. 2.6.1799 in Hamburg, Makler, Vornamensänderung in Wilhelm, 4.5.1849
Warburg, Simon Ruben, geb. 18.3.1817 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Sigmund Rudolph, 9.1.1852
Warrens, David Hirsch, geb. in Stralsund, 73 Jahre alt, Makler, 3.12.1852
Wedeles, Benjamin Joseph, geb. 5.10.1826 in Wossek, Kaufmann, 13.4.1849
Wehde, Moses Abraham, geb. 16.11.1826 in Hamburg, Zigarrenarbeiter, Vornamensänderung in Moritz Adolph, 5.12.1851
4076
Wehl, Salomon Joel, geb. 25.6.1802 in Hamburg, Tabak- und Zigarrenhändler, 15.6.1849
Weil, Samuel Beer, geb. 3.4.1812 in Malchin, Kaufmann, 14.3.1851
Wetzlar, Hartwig Jonas, geb. in Emden, 49 Jahre alt, Makler, 25.5.1849
Wiener, Joseph Meyer, geb. 21.1.1813 in Hamburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Meyer Levy, 2.11.1849
Wilda, Wilhelm, geb. 17.2.1816 in Hamburg, Maklergehilfe, 30.1.1852
Windmüller, Albert, geb. 6.6.1798 in Pyrmont, Kaufmann, 23.3.1849
Windmüller, Jacob, geb. 6.7.1801 in Pyrmont, Kaufmann, 15.6.1849
Windmüller, Philipp Hirsch, geb. 20.7.1793 in Altona, Kaufmann, 18.1.1850
Wolff, Abraham Esaias, geb. in Hamburg, 52 Jahre alt, Kaufmann, 13.4.1849
Wolff, Ludwig Joachim, geb. in Moisling, 40 Jahre alt, Kaufmann, 3.8.1849
Wolff, Wilhelm, geb. 16.1.1798 in Hamburg, Kaufmann, 30.3.1849
Wolff, Wilhelm Moses, geb. 13.9.1816 in Rendsburg, Kaufmann, Vornamensänderung in Wilhelm Moritz, 1.6.1849
Wolff, Wolff Esaias, geb. 1.3.1795 in Hamburg, Kaufmann, 13.4.1849
Wolffsohn, Wolff Salomon, geb. 14.11.1798 in Dannenberg, Kaufmann, Familiennamensänderung in Wolfsohn, 28.1.1853
Wolffson, Isaac, Dr. jur., geb. 21.1.1817 in Hamburg, Advokat, 16.3.1849
Wolfson, Samuel, geb. 9.12.1818 in Krakow, Kaufmann, 7.5.1852
Woolfe, Samuel Levy, geb. 17.2.1794 in Hamburg, Kaufmann, 23.3.1849

Zacharias, Zacharias Mendel, geb. 7.6.1803 in Dessau, Buchhalter, Vornamensänderung in Zacharias Moritz, 27.4.1849
Zadig, Benny, geb. in Hamburg, 50 Jahre alt, Wechselagent, 14.9.1849
Zadig, Meyer, geb. 7.7.1807 in Altona, Seifenfabrikant, Werkführer, 3.9.1852
Zunz, Elias Philipp, geb. 28.9.1827 in Teplitz, Kaufmann, 23.7.1852

□

Cohn statt Cohen und Levy statt Levi

Betrachtungen zum Protokoll der Namenserklärungen der Juden beim Erwerb des Hamburger Bürgerrechts 1849-1854

von Jürgen Sielemann

„Durch das religiöse Bekenntnis wird der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt." Dieser Satz aus dem Ende Dezember 1848 verabschiedeten, jedoch nie in Kraft getretenen Verfassungswerk der Frankfurter Nationalversammlung veranlasste den Hamburger Senat schon wenige Wochen später, dem jahrhundertelangen Ausschluss der Hamburger Juden vom Erwerb des Bürgerrechts „jetzt gleich" ein Ende zu setzen. Dazu sei es allerdings notwendig, dass die jüdischen Bürgerrechtsbewerber „vorher einen festen Familiennamen annehmen oder den bisherigen beibehalten müssten".[1] Zu diesem Zweck wurde ein amtliches Protokoll der Namenserklärungen geführt. Es umfasst die Zeit von 1849 bis 1854 und dokumentiert 679 jüdische Bewerber um das Hamburger Bürgerrecht.[2] Diese bedeutsame Quelle überliefert uns den Stamm der bis 1933 aufblühenden jüdischen Gemeinschaft in Hamburg. Einige unsere Leserinnen und Leser werden darin sicherlich eigene Vorfahren aus ndig machen können. Nicht zuletzt deshalb erschien es angebracht, das Protokoll in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.[3] Es liefert auch Erkenntnisse zur beru ichen Struktur, zur Altersgliederung, zu den Herkunftsorten der Bürgerrechtsbewerber und zum Umgang mit den Familiennamen. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung vorgestellt.

Die Geburtsorte

In der Zeit von 1849 bis 1854 erwarben 660 der 679 im Protokoll genannten Bewerber das Hamburger Bürgerrecht.[4] Ihre Geburtsorte lassen sich in 640 Fällen eindeutig lokalisieren.[5] In der nachstehenden Übersicht werden die Geburtsorte mit ihren damaligen Namen und nach der Zugehörigkeit zu den heutigen deutschen Bundesländern bzw. zu den heutigen Staaten im Ausland aufgeführt.

Aus dem Gebiet der heutigen Bundesländer stammten 567 der 660 jüdischen Erwerber des Hamburger Bürgerrechts:

- *Hamburg:* 344 (310 im althamburgischen Gebiet und 34 in der 1937 eingemeindeten Stadt Altona)
- *Niedersachsen:* 56 (Alfeld 1, Bodenteich 2, Bodenwerder 2, Bovenden 1, Braunschweig 3, Bückeburg 1, Burhave 1, Coppenbrügge 1, Dannenberg 1, Diepholz 1, Dorum 1, Ebstorf 1, Einbeck 1, Emden 7, Gartow 2, Gifhorn 1, Göttingen 1, Hannover 8, Hemmendorf 1, Hildesheim 5, Jever 1, Liebenau 1, Oevelgönne 1, Peine 3, Pyrmont 2, Sarstedt 1, Schöningen 1, Walsrode 1, Wittingen 1, Wöllmarshausen 2)
- *Mecklenburg-Vorpommern:* 48 (Bützow 3, Dargun 1, Friedland 3, Fürstenberg 3, Gadebusch 1, Gnoien 3, Grabow 1, Malchin 7, Malchow 1, Neustrelitz 2, Plau 1, Ribnitz 2, Schwaan 1, Schwerin 10, Stavenhagen 3, Sternberg 2, Stralsund 2, Tessin 2)
- *Schleswig-Holstein:* 34 (Elmshorn 1, Eutin 1, Fakkenburg 1, Friedrichstadt 1, Glückstadt 2, Lübeck(mit Moisling) 19, Ploen 1, Rendsburg 7, Schleswig 1)
- *Bayern:* 18 (Aschaffenburg 1, Burgkunstadt 1, Ebelsbach 1, Fürth 2, Heidingsfeld 1, Mellerichstadt 1, Memmelsdorf 3, Mettenheim 1, Neukalden 2, Rekkendorf 1, Segnitz 1, Traustadt 1, Veitshöchheim 2)
- *Sachsen-Anhalt:* 15 (Bernburg a. d. Saale 1, Dessau 9, Halberstadt 3, Sandersleben 2)
- *Berlin:* 14
- *Hessen:* 11 (Kassel 5, Frankfurt a. M. 2, Hanau 1, Linden 1, Melsungen 1, Vendersheim 1)
- *Brandenburg:* 7 (Boitzenburg 3, Potsdam 1, Prenzlau 1, Pritzwalk 1, Stepenitz 1)
- *Nordrhein-Westfalen:* 7 (Bonn 1, Burgsteinfurth 1, Deutz 1, Geseke 1, Gütersloh 1, Lemgo 1, Neviges 1)
- *Baden-Württemberg:* 6 (Karlsruhe 2, Mannheim 2, Niederstetten 1, Oberdorf 1)
- *Bemen:* 2
- *Sachsen:* 2 (Dresden 1, Leipzig 1)
- *Thüringen:* 2 (Gehaus)
- *Rheinland-Pfalz:* 1 (Framersheim)

Aus den heutigen Staaten im Ausland stammten 73 der 660 jüdischen Erwerber des Hamburger Bürgerrechts:

- *Polen:* 40 (Alt Schottland bei Danzig 1, Borek 1, Chodziesen 1, Czenstochow 2, Danzig 4, Drossen 1,Fielehne 1, Franstadt 1, Glogau 2, Gnesen 1, Graetz 1, Greiffenberg 1, Grzegorczewa 1, Kempen 2, Krakau 1, Krotoschin 2, Lippehne 1, Märkisch Friedland 3, Margonin 1, Militsch 1, Obornik 1, Obrzycko 1, Pionteck 1, Posen 2, Schneidemühl 1, Schrensk 1, Warschau 1, Wreschen 1, Wronko 1, Zduny 1)
- *Dänemark:* 9 (Kopenhagen 4, Faaborg 1, Horsens 2, Randers 2)
- *Tschechien:* 7 (Jungwoschitz 1, Nachod 1, Prag 3, Teplitz 1, Wossek 1)
- *Niederlande:* 5 (Amsterdam 3, Deventer 1, Groningen 1)
- *England:* 3 (London)
- *Russland:* 3 (Königsberg)
- *Schweden:* 2 (Gothenburg 1, Stockholm 1)
- *Lettland:* 1 (Mitau)
- *Litauen:* 1 (Telschen)
- *Österreich: 1* (Hohenems)
- *Schweiz:* 1 (Goldingen)

Die Altersgliederung

Das Hamburger Bürgerrecht erwarben zwischen 1849 und 1854 660 jüdische Einwohner zwischen 19 und 83 Jahren. Die Altersgliederung zeigt folgendes Bild:

19 bis 29 Jahre: 102, 30 bis 39 Jahre: 199, 40 bis 49 Jahre: 185, 50 bis 59 Jahre: 109, 60 bis 69 Jahre: 47, 70 bis 83 Jahre: 18. Bemerkenswert erscheint die beträchtliche Zahl der über Sechzigjährigen.

Die Berufe

Rund zwei Drittel der 660 jüdischen Bürgerrechtserwerber erscheinen im Protokoll der Namenserklärungen mit der Berufsbezeichnung „Kaufmann“. Der hohe Anteil der Kau eute kann nicht verwundern, denn damals herrschte noch keine Gewerbefreiheit. Die meisten Handwerksberufe durften bis 1865 nur von Mitgliedern der zunftmäßig organisierten Handwerksämter und Brüderschaften ausgeübt werden; Juden waren davon ausgeschlossen. Rund ein Drittel der 660 jüdischen Bürgerrechtserwerber ist mit Berufen verzeichnet, deren Vielfalt die nachfolgende Aufzählung zeigt:

Advokat, Agent, Arzt, Assekuranzbevollmächtigter, Aufseher des israelitischen Begräbnisplatzes, Bankier, Beamter der Portugiesisch-Israelitischen Gemeinde, Beglaubter der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg und beeidigter Übersetzer, Besitzer einer Eisengießerei, Bote der Israelitischen Gemeinde, Buchhändler, Buchhalter, Commis, Daguerreotypist, Eisenwarenhändler, Expedient für Auswanderer, Fabrikbesitzer, Färber, Filzmachermeister, Fleischer, Gastwirt, Geld- und Wechselgeschäfte, Glas- und Porzellanhändler, Goldarbeiter, Gold- und Silberaf nerie, Händler mit fertiger Wäsche, Händler mit kurzen Waren, Handelsfrau, Handelsmann, Hausmakler, Instrumentenhändler, Kalligraph, Kleiderhändler, Knopffabrikant, Kürschner, Küster am israelitischen Tempel, Kunsthändler, Lederhändler, Lehrer, Leinenhändler, Literat, Logiswirt, Lotteriekollekteur, Lumpen- und Eisenhändler, Makler, Maklergehilfe, Malerfreimeister, Manufakturwarenhändler, Mechanikus, Mobilienhändler, Notar, Papierhändler, Parfumeriefabrikant, Particulier, Pfandleiher, Prediger (am israelitischen Tempel), Produktenhändler, Registrator der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Schankwirt, Schauspieler, Schneider, Schneidermeister, Schuldirektor, Seidenbandhändler, Seifenfabrikant (Werkführer), Silberschmelzer, Spiegelfabrikant, Spielwarenhändler, Steindrucker, Steinhauer, Steinzeughändler, Tabakmakler, Tabak- und Zigarrenfabrikant, Tabak- und Zigarrenhändler, Tapetenhändler, Tapezier, Tischler, Tuchhändler, Uhrenhändler, Uhrmacher, Wäschehandlung, Wattefabrikant, Wechselagent, Wechselgeschäfte, Zahnarzt, Zementfabrikant, Zigarrenarbeiter, Zigarrenmacher

Die Familiennamen

Die Behauptung, bis zum 19. Jahrhundert hätten Juden durchweg keine Familiennamen besessen, trifft auf Hamburg nicht zu.[6] Vielmehr zeigen die hiesigen Personenstandsregister aus dem 18. Jahrhundert eine Vielfalt fester Familiennamen unter den jüdischen Einwohnern.[7] Doch hatten sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht alle jüdischen Familien dafür entschieden, und der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg schätzte 1849, dass höchstens „ein Sechstheil der Gesamtheit“ noch keine „ordentlichen Familiennamen“ führte.[8]

1849 gaben 152 von 660 Bürgerrechtsbewerber zu Protokoll, künftig einen geänderten Vor- oder Familiennamen führen zu wollen. Diese Zahl mag relativ hoch erscheinen, doch wie die folgende Zusammenstellung zeigt, wurden bei den Familiennamen vielfach nur geringfügige Korrekturen in der Schreibweise vorgenommen. Die Änderung von Vornamen zugunsten damals modischer Namen entsprach offenbar stärker dem Wunsch nach einer Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft als einem Bestreben, die jüdische Identität zu verdecken.[9] Denn wenn sich Baruch Meyer Baruch in Bernhard Meyer Baruch und Gabriel Cohn in Gustav Cohn umbenannte – und dies sind nur zwei Beispiele von vielen – konnte von einer Camou age keine Rede sein. Die nachfolgende Zusammenstellung zeigt es ganz deutlich.

Geänderte Familiennamen

Abrahamson in Alberts, Behrend in Behrendt, Boas in Boasson, Cohen in Cohn, Cohen in Wulff, Cohn in Cohen, Curjel in Curiel, Dettelbacher in Dettelbach, Elias in Ellis, Friesländer in Fries, Goldschmidt in Schmidt, Heilbut in Heilbuth, Heymann in Heimann, Mendel in Mendelson, Israel in Isenthal, Italianer in Italiener, Jacob in Jacobson, Jacobi in Jacoby, Joseph in Zadig, Josua in Joshua, Kalischer in Kalisch, Kallmann in Kalman, Kohn in Cohen, Lazarus in Laskar, Lazarus in Lazar, Levi in Levy, Levi in Magner, Levien in Levieng, Levin in Schwabe, Levy in Löwe, Levy in Lehwenz, Levy in Hamberg, Levy in Lewig, Levy in Traube, Lewi in Levy, Lewig in Levig, Lion in Lyon, Lurie in Lourie, Maas in Maaß, Marcowicz in Hepstein, Matthiasohn in Mathiasohn, Mayda in Mayde, Mendelsohn in Mendelssohn, Mendelsohn in Mendelson, Nathan in Nathanson, Nordheimer in Nordheim (in zwei Fällen), Philip in Philipp, Polack in Pohlmann, Puschke in Busch, Rocamora in Rocamora-Ricardo, Salomon in Sellmar, Simon in Meyer, Völklein in Voelklein, Wolffsohn in Wolfsohn

Geänderte Vornamen

Abraham in Adolph, August und Eduard; Aron in Arnold, Aron Israel in John Alfred; Avigdor in Victor; Baruch in Bernhard; Berend in Bernhard; Borach in Baruch; David in Daniel; Elias in Eduard; Ezechiel in Eduard; Fitz in Fritz; Gabriel in Gustav; Gustav in Gotthold; Heymann in Heimann; Hirsch in Heinrich, Henry und Hermann; Issac Elias in Jacob, Isaac Hirsch in Johann Heinrich;
Israel in Julius, Israel Simon in Eduard; Jeremias in Julius; Joel in Joseph; Jonathan in Ferdinand; Joseph in Julius, Joseph Meyer in Meyer Levy; Juda in Julius; Judas in Julius; Levi in Louis und Ludwig; Levin in Levy und Ludwig; Levy in Adolph und Leopold; Libmann in Ludwig; Liepmann in Louis; Magnus in Martin; Maier in Mayer; Marcus in Max; Mayer in Meyer und Mauritio; Mendel in Martin und Moritz; Meyer in Martin und Moritz; Michael in Louis und Wilhelm; Moratz in Moritz; Morris in Morry; Moscheh in Moritz; Moses in Martin und Moritz; Nehemias in Eduard; Salkind in Siegfried; Salomon Israel in Jacques; Samuel in Siegmund; Sandel in Alexander; Sanwil in Senvil; Seligmann in Siegmund; Simon in Sigmund; Sollm in Solm; Soruch in Moritz; William in Nelson William; Wolff in Wilhelm; Zacharias in Caesar und Julius

Bekannt gewordene Persönlichkeiten im Protokoll der Namenserklärungen

- Samuel Joel Ballin (1804-1874), Vater von Albert Ballin. Über sein Glück und Unglück als Firmeninhaber wurde in dieser Zeitschrift ausführlich berichtet.[10]
- Ferdinand Beit (1817–1870), Chemiker und Unternehmer
- Moritz Embden (1789-1866), Ehemann von Heinrich Heines Schwester Charlotte
- Naphtali Frankfurter (1810-1866), Prediger des liberalen Tempelverbandes, Mitglied der Hamburger Konstituante 1849
- Moses Martin Haarbleicher (1797-1869), Schriftsteller und Sekretär der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Autor des bedeutenden Werks „Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg“
- Joel Aron von Halle (1789-1845), Kaufmann. Die von seiner Witwe zu seinem Andenken errichtete Miete-Unterstützungsstiftung besteht noch heute.
- Joseph Mendelssohn (1817-1856), Schriftsteller und Journalist
- Marcus Nordheim (1812-1899), Unternehmer und Stifter
- Anton Rée (1815-1891), Reformpädagoge und Politiker
- Gabriel Riesser (1806-1863), Politiker und Jurist
- Gotthold Salomon (1784-1862), Prediger des liberalen Tempelverbandes, Pädagoge und Schriftsteller
- Isaac Wolffson (1817-1895), Jurist und Politiker

Die aus Vertretern der Jüdischen Gemeinde und der Weddebehörde gebildete „Namens-Commission“ wurde am 1. März 1854 aufgehoben und das von ihr geführte Protokoll der Namenserklärungen geschlossen. Künftig genügte es, diese Erklärungen beim Eintritt in die Jüdische Gemeinde abzugeben.[11]

Anmerkungen

1 Vgl. Maajan 101, S. 3890.
2 Staatsarchiv Hamburg, 332-1 II Wedde II, 106 a.
3 Maajan 101, S. 3891-3894, Maajan 102, S. 3956-3960, Maajan 103, S. 4013-4016, Maajan 104, S. 4073-4076
4 Die Differenz entstand durch Todesfälle, Erwerb des Bürgerrechts erst in späterer Zeit oder gänzlichen Verzicht darauf.
5 In 20 Fällen sind die Geburtsorte nicht zu lokalisieren, da mehrer Orte diese Namen trugen (z.B. Neuhaus und Strelitz).
6 Ludger Heid, Namen. In: Julius H. Schoeps (Hrsg.), Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh 2000, S. 594.
7 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 64, Geburtsregister 1781-1811; 332-1 I Wedde I, Hochzeitenbücher 1750-1810.
8 Jürgen Sielemann, Die Namenserklärungen der Hamburger Juden anlässlich des Bürgerrechtserwerbs 1849-1854. In: Maajan 101, S. 3888.
9 Dass jüdische Namen oft zum Stigma wurden, dessen sich die betroffenen Familien durch Namensänderung zu entledigen suchten, steht außer Zweifel; diese Erscheinung lässt sich an den hier untersuchten Namenserklärungen jedoch nur in ganz wenigen Fällen vermuten und trat erst seit dem aufkommenden Antisemitismus am Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt auf.
10 Jürgen Sielemann, „In unser Zeit des Lichts und der Aufklärung“. Zur Frühgeschichte der Familie Ballin in Hamburg“ In Maajan, Nr. 59, Zürich 2001, S. 1818-1825; 1. Fortsetzung in Maajan, Nr. 60, Zürich 2001, S. 1862-1865; 2. Fortsetzung in Maajan, Nr. 61, Zürich 2001, S. 1912-1917.
11 Staatsarchiv Hamburg, 332-1 II Wedde II, 106 a, S. 2.

□

Dankrede von Jürgen Sielemann zur Verleihung der Herbert-Weichmann-Medaille am 17. Juni 2012

Wie in der Rubrik „Aus unserem Verein“ erläutert, veröffentlichen wir im Folgenden das Manuskript von Jürgen Sielemanns Dankrede anlässlich der Verleihung der Herbert-Weichmann-Medaille am 17. Juni 2012.

Foto: Petra Jessen

Jürgen Sielemann (l.) und Prof. Dr. Ulrich Bauche während der Veranstaltung zur Verleihung der Herbert-Weichmann-Medaille in der Synagoge an der Hohen Weide

Zu den Andenken an meine Dienstzeit im Staatsarchiv Hamburg zählt eine Ernennungsurkunde mit der schwungvollen Unterschrift von Bürgermeister Herbert Weichmann. Damals besaß das Archiv noch kein eigenes Gebäude, sondern war in verschiedenen Stockwerken des Rathauses einquartiert. Die Unterbringung der Archivalien widersprach allen Regeln der Bestandserhaltung. Auf den Dachböden herrschten starke Temperaturschwankungen, und zum Schutz gegen den allgegenwärtigen Staub trugen alle Archivare graue Kittel. Es war Herbert Weichmanns Einsatz zu verdanken, dass wir 1972 nach langen vergeblichen Bemühungen des Archivdirektors Jürgen Bolland einen modernen Archivzweckbau mit klimatisierten Magazinen an der ABC-Straße beziehen konnten.

26 Jahre später wurde das Gebäude abgerissen, weil große Mengen Asbest verbaut worden waren, doch bleibt das damalige Staatsarchiv bei vielen Besuchern in guter Erinnerung. Die geringe Entfernung zur Universität, zu Forschungsinstituten und Bibliotheken wirkte sich für alle Beteiligten vorteilhaft aus. Dennoch wünsche ich dem Ersatzbau in Wandsbek eine wesentlich längere Halbwertzeit als dem Archivgebäude in der ABC-Straße, auch wenn er inzwischen nur noch gemietet ist.

Nicht nur Herbert Weichmanns Entscheidung für einen Archivneubau hat mein Berufsleben beein usst, sondern auch das von ihm initiierte Programm zur Einladung jüdischer Bürgerinnen und Bürger, die sich in der Nazizeit in das Ausland gerettet hatten. Manche Gäste nutzten

ihren Aufenthalt auch zur familiengeschichtlichen Spurensuche im Staatsarchiv; andere erschienen unabhängig vom Einladungsprogramm und viele wandten sich brie ich an das Staatsarchiv. Dort war ich von Beginn an auch für das über den Krieg gerettete Archivgut der jüdischen Gemeinden Hamburgs und für familien- und personengeschichtliche Nachforschungen zuständig.

Sehr bald ergaben sich dadurch auch bleibende Kontakte zu ausländischen Forscherinnen und Forschern mit Hamburger Wurzeln, zu Archiven und Instituten, insbesondere in Israel und den USA und zum Dachverband der Gesellschaften für jüdische Genealogie. Ab 1984 folgten regelmäßig Einladungen zu den internationalen Kongressen für jüdische Familienforschung. Dabei stellte ich fest, dass an den Passagierlisten der Hamburger Auswandererschiffe aus der Zeit von 1850 bis 1914 ein besonders großes Interesse bestand, denn in diesen Listen sind die Personalien von nahezu einer Million jüdischer Auswanderer aus Osteuropa verzeichnet. Der Erforschung dieses Komplexes widmete ich einen großen Teil meiner Freizeit, referierte darüber bei den internationalen Kongressen und publizierte meine Erkenntnisse in Deutschland und den USA. Der besondere Wert der Hamburger Passagierlisten für jüdische Familienforscher mit osteuropäischen Wurzeln liegt darin, dass sie nicht nur den größten europäischen Quellenkorpus dieser Art verkörpern, sondern auch die Herkunftsorte der Auswanderer dokumentieren. Im Unterschied dazu verzeichneten die US-amerikanischen Einwandererlisten vor 1900 nur die Herkunftsländer. Aufgrund meiner Forschungen wurde ich 1998 zum Hafenkonzert des Norddeutschen Rundfunks eingeladen, und daraus ergab sich ein wahrer Glücksfall, von dem ich kurz berichten möchte.

Nach dem Ende der Sendung sprach ich mit Herrn Scheppelmann, dem damaligen stellvertretenden Pressesprecher des Senats, der im Hafenkonzert ebenfalls interviewt worden war, und bedauerte, dass es aus Kostengründen wohl nie zu einer Digitalisierung der Passagierlisten kommen würde. Der glückliche Zufall wollte es, dass Herr Scheppelmann wenig später mit einem Referenten der Arbeits- und Sozialbehörde zusammentraf. Dieser berichtete von einem ganz neuen Förderprogramm für die Beschaffung von Arbeitsplätzen für schwerbehinderte Arbeitsuchende. Im Rahmen dieses Programms begann die kaum noch für möglich gehaltene Digitalisierung der Passagierlisten für das Internet. Diese Arbeit ist noch nicht ganz abgeschlossen, aber ich rechne fest damit, dass das Projekt bis zur Beendigung des Projekts weiter nanziert wird, so wie es alle seitherigen hamburgischen Regierungen aufgrund seiner internationalen Bedeutung für richtig und notwendig hielten. Damit habe ich auch den Text der Einladung zu dieser Veranstaltung berichtigt, nach dem die Arbeit an den Passagierlisten bereits beendet ist, und es war beileibe nicht nur mein Einsatz, dem das Projekt zu verdanken ist.

Herbert Weichmann stand in eigener Person dafür ein, dass das jüdische Leben in Hamburg eine Zukunft hätte, denn Deutschland, so sagte er einmal, Deutschland sei bereit, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen.[1] Das erschien damals gar nicht so selbstverständlich wie es den Jüngeren heute klingen mag. Noch 1985 schrieb der Bergedorfer Lokalhistoriker Harald Richert, die Frage nach früheren jüdischen Bürgern seines Bezirks sei fast ein Tabu und die Scheu, sich zum Thema zu äußern, in den Zeitgenossen stark verankert.[2] So war es andererseits auch kein Wunder, dass die Jüdische Gemeinde in Hamburg lange Zeit ein eher zurückgezogenes Dasein führte. Heute gehört das Wort von den „gepackten Koffern“, auf denen die jüdischen Bürgerinnen und Bürger Hamburgs säßen, der Vergangenheit an. Die Jüdische Gemeinschaft präsentiert sich mit kulturellen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit und wird oft in den Medien genannt.

Trotz aller Fortschritte gilt, dass die in der Nazizeit vernichtete Welt der Hamburger Juden für immer verloren ist. Wer sich darauf einlässt, die Shoah nicht aus dem Kopf zu verdrängen, steht bis zum Ende seines Lebens vor einem schauderhaften Abgrund der Unfassbarkeit. Nichts lässt sich ungeschehen machen, aber es gibt doch Möglichkeiten zur sinnvollen Aktivität, zur Erinnerung, zur Rekonstruktion. Die weitgehende Erhaltung des Archivguts der jüdischen Gemeinden Hamburgs bedeutet deutschlandweit einen glücklichen Ausnahmefall. Ergänzt durch das Archivgut staatlicher Provenienz erlauben diese Unterlagen häu g tiefgehende Einblicke in die jüdische Vergangenheit Hamburgs. Dass dies auch und gerade für die jüdische Familiengeschichtsforschung gilt, erfahren wir regelmäßig in unserer Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie, die es nach wie vor jährlich mit rund 100 quali zierten Anfragen aus dem In- und Ausland zu tun hat.

Hätte mir jemand in den siebziger oder achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die heutige Situation geschildert, wäre ich sehr ungläubig gewesen. Das Angebot an Veranstaltungen, an Literatur und Vorträgen ist heutzutage so groß, dass die Auswahl manchmal schwer fällt. Dank des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, der Forschungsstelle für Zeitgeschichte, der Landeszentrale für politische Bildung und der Geschichtswerkstätten, um nur diese zu nennen, stehen allen Bürgerinnen und Bürgern ausgezeichnete Informationsmöglichkeiten zur Verfügung, und mit besonderer Freude stelle ich fest, dass auch der Verein für Hamburgische Geschichte in den letzten Jahren wichtige Beiträge zum Thema geliefert hat. Nichts anderes hat jedoch so viele Hamburgerinnen

und Hamburger aller Altersgruppen erreicht wie das „Stolperstein-Projekt“. Über 4000 verlegte Steine und 13 biographische Bände sprechen für sich selbst. In nicht wenigen Fällen entstanden dadurch sehr persönliche Kontakte zu Verwandten der Opfer im In- und Ausland, und das ist in meinen Augen das Allerbeste.

Doch wäre es vollkommen falsch, sich auf dem Erreichten auszuruhen. Vergessen und Gleichgültigkeit würden unsere Gesellschaft wieder in die unsäglichen Nachkriegsjahre zurückwerfen, als viele bereits glaubten, unter die Geschichte der Juden in Deutschland einschließlich der Shoah einen Schlussstrich ziehen zu können.

Erlauben Sie mir abschließend noch ein Wort über unsere Gesellschaft für jüdische Genealogie. In Zeiten einer zunehmenden Kommerzialisierung auch der Familienforschung betrachten wir uns als eine der letzten Bastionen ehrenamtlicher unentgeltlicher Dienstleistungen auf diesem Gebiet. Und das ist gut so, denn unsere Nachforschungen haben oft mit Fakten aus der Zeit nach 1933 zu tun, und der Dialog mit den Angehörigen kann in diesen Fällen nie ohne innere Anteilnahme geführt werden. Anteilnahme und persönliche Zuwendung sind allerdings nicht käu ich. Unser Honorar besteht vielmehr in der Dankbarkeit von Menschen, deren verschüttete Familiengeschichten wir freizulegen halfen. Diese Dankbarkeit ist uns seit 16 Jahren in reichem Maße zuteil geworden und mit keinem Geld der Welt zu ersetzen.

Ich danke der Jüdischen Gemeinde in Hamburg für die ehrenvolle Auszeichnung mit der Herbert-Weichmann-Medaille. Darüber hinaus danke ich allen, die meinen Weg in der Vergangenheit mit Zustimmung begleitet haben.

Anmerkungen:

1 Herbert Weichmann, Von Freiheit und P icht. Hamburg o.D., S. 174.
2 Harald Richert, Juden in Bergedorf. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 71, Hamburg 1985, S. 155.

□

4082

Die Robinows oder Hamburger

von Sylvia Steckmest

2. Fortsetzung

Siegmund Robinow

Zurück zu Siegmund Robinows Schulzeit bei Dr. Stahlschmidt, einem toleranten Lehrer. Als Jude war es damals eher ungewöhnlich, eine christliche Schule zu besuchen, doch gerade die Mischung von Juden und Christen hatte Siegmund gut getan, wie er meinte, und ihm mehrere christliche Freunde beschert. Sein Vater Marcus, der den neuen liberalen Ideen in Glaubensfragen aufgeschlossen gegenüber stand, hatte zu denen gehört, die an der Gründung des liberalenTempelverbandes beteiligt waren. Aber Religionsunterricht sollte Siegmund auch erhalten, so dass er von Dr. Salomon und Dr. Kley Unterricht erhielt. Beide waren Prediger im neuen Tempel. Dieser Unterricht überzeugte ihn so sehr, dass er gern Lehrer werden wollte, aber auch Medizin interessierte ihn. Doch ab Mai 1824 musste er Lehrling im Geschäft seines Vaters werden. Die dort beschäftigten Commis wurden ihm gute Vorbilder, und das Geschäft war in seiner Vielfältigkeit für ihn sehr interessant. Seinen Vater lernte er als ausgezeichneten Bankier und Kaufmann kennen, der seine Lehrlinge wohlwollend behandelte, aber auch sehr streng sein konnte. Ein Jahr bevor Siegmund seine Lehre begann, hatte der junge Harry Dieseldorff ebenfalls dort angefangen. Er und seine Geschwister hatten sehr früh 1815 ihren Vater verloren. Als Vormund war Salomon Heine für die Kinder mit verantwortlich; er wird diese Lehre vorgeschlagen haben. Jahre später sollte Siegmund Harry Dieseldorffs Schwester Therese heiraten.

Die Dieseldorffs

Nach dem Bericht eines Nachkommen in Amerika kam der Name Dieseldorff folgendermaßen zustande: Der Graf Johann Gottfried Dieseldorff (1668-1749), der nicht von Geburt aus einer adeligen Familie entstammte, war Repräsentant des polnischen Königs August II. in der freien Hansestadt Danzig. Jener vom König geadelte Graf Dieseldorff starb ohne männliche Nachkommen, die den Namen weitervererben konnten. Jener amerikanische Nachkomme vermutet eine Verwandtschaft zwischen Graf Dieseldorff und dem Juden Salomon Lazarus Levy, der in Hannover zu Hause und in Leipzig beru ich tätig war.

Das wäre nur möglich, wenn ein Mitglied der Familie Levy sich hatte taufen lassen, um in die Familie Dieseldorff einzuheiraten. Da der Name Dieseldorff jenem Levy interessant erschienen sei, habe er sich des sonst

verlorenen Namens angenommen, schrieb der Nachkomme.
In den unvollständig erhaltenen Hochzeitsbüchern der Hamburger Wedde-Behörde ist die Hochzeit nicht zu nden. Doch in den genealogischen Sammlungen des Staatsarchivs wird die Heirat des Vorfahren bestätigt. Ein Salomon Dieseldorff aus Hannover geb. 1780 ließ sich 1820 taufen und hieß fortan Johann Heinrich Dieseldorff. Allerdings ist er noch 1823 im Adressbuch unter dem Namen Salomon D. zu nden. Er heiratete Wilhelmine Dorothea Höfer, eine Christin. Sein Sohn verheiratete sich mit Maria Rethy und nach seinem Tod nahm sein Bruder die Witwe zur Frau. Die Rethys waren Nachkommen des Königs von Polen, später bekannt als Klebercz von Rethy, ungarische Aristokraten.
Ein Bruder des Salomon Dieseldorff hatte schon 1803 in Hamburg geheiratet, er hieß Moses Lazarus Levy Dieseldorff, seine Braut war Betty Fränkel. Dass die beiden Brüder waren, lässt sich durch die gemeinsame Adresse Große Michaelisstraße 118 vermuten. Moses starb bereits 1815 und hinterließ seiner Frau sechs unmündige Kinder. Curator seines Testaments wurde Jacob Oppenheimer, der Geschäftspartner von Salomon Heine. Als Vormünder wurden bestellt Hartwig Hesse und Salomon Heine. Ich vermute, Heines Familie kannte die Levys, bzw. Dieseldorffs, bereits aus Hannover.
Therese Dieseldorff war 1810 geboren, also erst fünf Jahre alt, als ihr Vater starb. 1834 heiratete sie Siegmund Robinow, den Sohn von Marcus. Interessant war festzustellen, dass die Robinows und die Dieseldorffs dieselben Vorfahren hatten: Meschullan Salman Fränkel Mirel, Oberrabbiner in Altona (1624-1706, siehe den Anfang dieser Abhandlung).

Siegmund und Therese Robinow, geb. Dieseldorff
Am 14.9. 1834 fand das große Ereignis dieser Hochzeit statt. Therese war zwei Jahre jünger als ihr Ehemann. Sie verherrliche und beglücke sein Leben, sein zärtliches, liebendes Weib, schrieb Siegmund. Ihre Mutter Betty geb. Juda Hirsch Fränkel lebte noch. Verwandt war sie auch mit dem prominenten Berliner Nathan Veitel Ephraim (1703-1775).
Die Bankenkrise von 1832 war inzwischen überwunden; der Schwiegervater von Marcus Robinow, Marcus Beit, hatte durch sein Erbe sehr zum Gelingen der Firma nach der Krise beigetragen, und so sah das junge Paar in eine glückliche Zukunft. Die Tochter Emma (1836 -1853) wurde als erste geboren, es folgten ihre Geschwister Hermann (1837-1922), Johannes Adolf (1838-1897), Bertha (1839-1925), Adele (1841-1849), Pauline (1843-1922), Max Emil (1844-1900) und Carl Siegmund (1846-1895). Emma und Adele starben sehr früh.
Das junge Paar zog zuerst in die Pastorenstraße, dann zum Mittelweg, danach in die Admiralitätsstraße, dann wieder zum Mittelweg und später zu anderen Adressen.
Da Siegmunds Brüder Adolf August und Meinhard Erast in Schottland eine Firma aufgebaut hatten, reisten die Hamburger öfter dorthin zu Besuch und zu Geschäften. Der vierte Bruder Marcus Octavius, geb. 1811, war Arzt geworden und ging in dieser Funktion nach Java, wo er im holländischen Dienst stand. Er starb dort bereits 1849.
Meinhard hatte am 15. Mai 1841 in Leith eine Firma als Hamburger Filiale gegründet: „Robinow Sons & Co.“, John Neill wurde Associé dieser Firma, die im Juni 1845 in die Firma „Robinow Neill & Co.“ umgewandelt wurde. Adolf dirigierte 1845 die Firma von Glasgow aus.
Auf einer früheren Reise nach Schottland hatte Siegmund 1836 die Generalagentur der West of Scotland – Feuer-Versicherungs-Gesellschaft – übernommen. Doch bereits 1840 liquidierte diese Handelsgesellschaft.
1842 ereignete sich dann in Hamburg der Große Brand, der die Familie zwar nicht direkt betraf, aber doch ein einschneidendes Ereignis darstellte. Zu der Zeit wohnten sie in Pöseldorf am Mittelweg. Siegmund wurde wieder mehr für das Allgemeinwohl tätig, was sich allerdings nachteilig auf seine Gesundheit auswirkte. Aus diesem Grund waren Siegmund und Therese nach Marienbad gereist. Bei der zweiten Kur dort 1843 kaufte Siegmund, zusammen mit Lipmann Raphael Beit, das Bergwerk Andreas Zoche, eine Silber- und Bleigrube, die ihn aber mehr Geld kostete als sie einbrachte. „Das Unternehmen hat namentlich mir privatim eine so bedeutende Summe Geldes gekostet, dass ich […] meinen Kindern wohl den Rath ertheilen möchte, nie für eigene Rechnung Bergbau zu betreiben.“

1846/47 gründete Siegmund Robinow als Teilhaber in Gemeinschaft mit L.R. Beit & Co. und César Godeffroy, den beiden Hauptgeldgebern, das Elbekupferwerk. Beit war bereits seit langer Zeit als Fachmann für das Schmelzen von Metallen bekannt. Er besaß neben der Silberschmelze nun auch kleine Kupfergruben, die er im Westerwald gekauft hatte. Der Neffe von Lipmann Raphael Beit, Dr. Ferdinand Beit, hatte bereits Versuche mit chilenischem Erz gemacht, das bislang nur in England verhüttet werden konnte. Er übernahm die Leitung des Elbekupferwerks auf der Elbinsel Steinwerder. Zwei Millionen Pfund Erz sollte das Werk im Jahr verarbeiten. Godeffroy besaß die Schiffe für den Transport; er verdiente allein damit sehr gut.
Doch die politische Situation in Hamburg war, wie anderswo, durch revolutionäre Aufstände geprägt. Das Zerwürfnis Holstein-Dänemark brachte der Firma Robinow Verluste. Viele Firmen fallierten und somit ging viel Geld verloren „so dass der Boden unter uns zu schwanken begann. Ich ließ aber den Mut nicht sinken.“
Sollte es nicht mehr möglich sein, seine Geschäfte mit Ehre und Ehrlichkeit weiterzuführen, würde er, Siegmund, wie er meinte, lieber „suspendieren“. Verantwortliches Handeln blieb ihm immer oberstes Gesetz.
„Endlich sollte die Suspension des bedeutenden Hauses

„G. W. Arnemann & Sohn“ in Altona diesen Zustand beendigen.“ Theodor Arnemann und Siegmund Robinow hatten sich gegenseitig mit Krediten ausgeholfen, was sich nun bei dem Konkurs Arnemanns sehr negativ für Siegmund auswirkte. Es war nicht zu erkennen, wie viel man verlieren würde, doch ergab sich nach zähen Verhandlungen viele Monate später, durch den Bankier C.H. Donner, dass der Verlust ausgeglichen werden konnte. Trotzdem erschien es Siegmund nicht vernünftig, die Firma fortzuführen. So stellte er im Juni 1848 die Zahlungen der Firma „Marcus Robinow & Sohn“ ein, die schottischen Firmen blieben weiter bestehen. Fast 75% seiner Schulden hatte er bald bezahlt und bis 1853 sollte er alle Schulden beglichen haben, sogar mit Zinsen. Siegmunds Streben, den guten Namen des Vaters nicht zu schädigen, hatte er erreicht. Als Folge der Misere musste das schöne Haus an der Alster verkauft werden. „Meine Frau brachte das Opfer ruhig und ergeben“, schrieb er, „sie war mein einziger Trost.“ Das Eckhaus am Rothenbaum wurde nur gemietet.

Aber er blieb niedergeschlagen und hatte Bedenken, erneut einen Kredit aufzunehmen. Er stieg dennoch in das Elbekupferwerk als Teilhaber mit 100 000 Mark Banco ein. Verschiedene Freunde und Bekannte waren ihm zu Hilfe gekommen und liehen ihm das benötigte Geld. Besonders viel hatte er seinem Freund Ferdinand Jacobson zu verdanken, der zuvor als Prokurist in seiner Firma tätig gewesen war. Ferdinand Jacobson war der Halbbruder von Jeanette Goldschmidt geb. Jacobson. Ihren Vater könnte man als Reformer und Gründer des neuen Tempels bezeichnen, der seine Vorstellungen schon in Berlin kurzzeitig hatte umsetzten können. Für das Kupferwerk unternahm Siegmund Robinow viele Geschäftsreisen. Leider liefen die Geschäfte nicht so gut wie erhofft, denn die Dänen blockierten die Elbe.

Die Brüder in Schottland hatten sich mit Herrn Majoribanks zusammengetan, so dass die Firma den Namen „Robinow & Majoribanks“ erhielt („iron, grain and general merchants, Hanseatic Consul“). Die Firma bestand in Glasgow bis 1883.

Als sich Siegmund in London zu Geschäften aufhielt, traf er Baron Charles Hambro, den Sohn des Freundes seines Vaters, der die Bank in London „C. F.Hambro & Sohn“ gegründet hatte. Dieser veranlasste Robinow 1850 eine Agentur seiner Bank unter dem Namen „Siegmund Robinow“ in Hamburg zu übernehmen, die sehr erfolgreich arbeitete. Er musste bald Personal einstellen. Adolph Gottschalk wurde sein vertrauter Mitarbeiter und Freund. Dieser wechselte später in die Bank „Salomon Heine“, also zu Carl Heine, da Salomon ja bereits 1844 gestorben war. „So angenehm und freundschaftlich wie Gottschalk und ich, haben wohl selten zwei Leute zusammengearbeitet“, meinte Robinow.

Er war viel auf Reisen: Riga, London, Amsterdam, Antwerpen und Paris. Dann reiste er in Angelegenheiten des Herzogs Christian August von Schleswig-Holstein-Augustenburg nach Kopenhagen, Berlin und Gotha.

Hermann schrieb über seinen Vater Siegmund Robinow: „Wir [die Kinder Johannes, Adolf, Bertha, Adele, Pauline, Max Emil, Paul Siegmund und Hermann] wurden ausserordentlich einfach erzogen und wissen es unseren Eltern nicht genug zu danken; es war für unser ganzes Leben von großer Wichtigkeit und hat uns allen gewiss manche böse Stunde erspart.“ Hermann meinte damit, dass es z.B. ge ickte Kleidung gab und Schwarzbrotknüste. Johannes und Hermann besuchten die Schule von Dr. Schleiden am Glockengießerwall, wo sie sich aber als Kinder aus jüdischer Familie ausgegrenzt fühlten. Daraufhin wurden sie von der Schule genommen und durch einen Hauslehrer unterrichtet. Sie besuchten sowohl den Neuen Tempel als auch die französisch-reformierte Kirche, der Sprache wegen.

Das Geschäft des Vaters mit Hambro ging seit 1852 stark zurück, daraufhin wechselte Gottschalk zu „Salomon Heine“. Der Kupferpreis war stark angestiegen, so dass auch beim Elbekupferwerk die Erträge nicht befriedigend waren. Darum kam Robinow der Vorschlag von César Godeffroy, als Bevollmächtigter die neue „Elb-Zuckersiederei“ zu leiten, nur recht. Godeffroy war fünf Jahre älter als Robinow. Die geschäftliche Verbindung mit Hambro löste Robinow 1853 auf, doch die Freundschaft blieb erhalten.

Robinow wirkte neben seiner Arbeit als Exekutor verschiedener Testamente, wie in den Fällen von Lipman Raphael Beit, Samuel Oppenheim, Jacob Rothschild und anderen. Aus dem Elbekupferwerk trat er aus.

Sein Sohn Hermann, der am Stottern litt, kam als Lehrling in das Büro seines Freundes Ferdinand Jacobson, wo er 1856 ausgelernt hatte. Johannes ging zu Burmester & Stavenhagen. Der Umzug der ganzen Familie in das neu gebaute Haus bei der Zuckersiederei in Hammerbrook erfolgte 1854, allerdings war die Fabrik zu dem Zeitpunkt noch nicht fertig. Joseph Beschütz, der spätere Direktor der Norddeutschen Bank, schenkte zur Einweihung des Wohnhauses zwei nach dem berühmten Bildhauer Thorwaldson nachgearbeitete Reliefs.

Sohn Hermann konnte bald bei Jacobson zum Commis aufsteigen und verdiente nun 400 Mark Banco pro Jahr. (Zum Vergleich: eine Arbeiterfamilie musste meist mit 200 Mark Banco im Jahr auskommen.) Adolph Goldschmidt, der zuletzt in London die Bank „B.A. Goldschmidt“ geleitet hatte und mit Jeanette Jacobson verheiratet war, kam nun 1837 zum ersten Mal wieder nach Hamburg. Er war zuvor in Australien gewesen und dort reich geworden. Jetzt lebte das Paar in Paris. „Er ist immer noch ein ausgezeichneter Mensch“, urteilte Siegmund Robinow.

Nach zwei Jahren Tätigkeit in der Zuckersiederei, sollte Robinow die Stelle des erkrankten Godeffroy ersetzen. Am 2. Mai 1856 trat er bei „Johann César Godeffroy & Sohn“ ein. Die Firma, eine große Reederei, deren Schiffe über alle Weltmeere segelten, war am Alten Wandrahm

ansässig. Robinows Schwager, der Inhaber der Firma „Dieseldorff & Co“ in der Admiralitätsstraße, warb mit Prospekten für Godeffroys Schiffe, um Auswanderer für die Reise zu gewinnen.
Benny Goldschmidt, der Ex-Ehemann von Jeanette, kam im Juni nach Hamburg. Er war früher der Ex-Prinzipal von Robinow gewesen, aus der Zeit der Firma Robinow & Goldschmidt. Er lebte in Paris, war immer klamm und lieh sich darum Geld bei Robinow.“Es soll ein Darlehen sein, aber ich weiß im Voraus, dass diese Summe nicht wieder eingeht. Mein Herz fordert diesmal die Zahlung und ich tadele mich nicht, dass ich das Herz diesmal mit dem Verstande davon laufen ließ.“

Unter César Godeffroy trat das Komitee zur Gründung der Norddeutschen Bank zusammen. Robinow hatte bereits an den Statuten für die neue Bank gearbeitet, zusammen mit Beschütz, Jacobson und Dr. Albrecht. Vorher aber konstituierte sich die Vereinsbank. Der Senat ließ sich mit seiner Genehmigung zur Gründung der Norddeutschen Bank noch etwas Zeit; es ging auch um die Ausgabe von Noten, die allerdings nicht genehmigt wurde. Joseph Beschütz, zuvor bei Mendelssohns in Berlin tätig, wurde der erste Direktor der Norddeutschen Bank. Nach der Eröffnung der Bank durfte Robinow endlich mit der ganzen Familie Urlaub machen.

Fortsetzung folgt.

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg 1868

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 6

1869 M-Z

Abkürzungen

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung entweder Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

Magnus, Fanny, gest. 01.08.1869 Hamburg, Mühlenstr. 14, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v**. Magnus**, Samuel Jacob, 37, Cigarrenfabrikant u**. Lichtenstein**, Auguste, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 61, Nr. 3810)

Magnus, Jacob, gest. 15.05.1869 Hamburg, Mühlenstr. 14, 43 Jahre 10 Monate alt, *Hamburg, Cigarrenfabrikant, S. v. **Moses,** Magnus Jacob u**. Israel**, Fanny, TBZ : Dr. v. d. Porten (C 58, Nr. 2439)

Marcus, Louis Joseph, gest. 13.02.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 85, 42 Jahre alt, *Apenrade, Agent, S. v. **Marcus**, Joseph u. **Jonas**, Hannchen, angezeigt vom Vetter**: Jonas**, Jacob Lion, 52 Jahre alt, Krämer, TBZ: Dr. Jaffé (C 54, Nr. 815)

Metz, Eduard, gest. 26.08.1969 Hamburg, 3. Marktstr. 23, 1 Jahr, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Metz**, Anton Anschel, 42, Buchhalter u. **Polack**, Auguste, TBZ: Dr. Salomon (C 62, Nr. 4231)

Meyer, Jette, gest. 02.09.1869 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 64, 90 Jahre alt, *Du(h)ndorf? in Bayern,
Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Witwe v. **Nathan**, Jacob, angezeigt vom Schwiegersohn:
Holländer, Jacob Hirsch Moses, 61, Handelsmann, TBZ: Dr. Kaufmann (C 62, Nr. 4326)

Morgenthau, Maria Catharina Friederike, gest. 18.05.1869 Hamburg, Bauhof 11, 69 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Dorendorff,** Carl Andreas Christian Gotthold, Schiff-Assekuranz-Revisor, 69, T. v. **Meyer**, Levy u. ? Bemerkung: Taufschein. Die Verstorbene ist 1829 zum Christenthum übergetreten und hat vordem den Namen “**Friederike Meyer**” geführt, TBZ: Dr. Heymer (C 58, Nr. 2478). *Hierzu Anmerkungen von Jutta Braden: Sie wurde am 02.04.1800 geboren, der Vater kam aus Altona, die Taufe fand am 07.10.1829 in Hamburg, St. Nicolai statt.*

Moritz, Therese, gest. 30.03.1869 Hamburg, Ellernthorbrücke 7, 30 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Nachum**, Joseph Abraham, 33, Kleiderhändler, T. v. **Moritz,** Wolff u. **Hertz**, Adelheid, TBZ: Dr. H. M. Cohen
(C 56, Nr. 1626)

Moser, Anna Sara, gest. 20.04.1869 Hamburg, Steindamm 181, 20 Jahre, 8 Monate alt, *Berlin, Ehefrau v**. Moser**, Martin, 27, Kaufmann, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v**. Moser**, Meier u. **Goldschmidt**, Ernestine, TBZ: Dr. von der Porten (C 57, Nr. 2016)

Moses, Hannchen, gest. 31.08.1869 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 18, 69 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Marcus**, Lazarus, 64, Papparbeiter, T. v. **Moses,** Michael u. **Peine**, Sprinza, TBZ: Dr. L. Benjamin, (C 62, Nr. 4316)

Moses, Knabe, gest. 28.01.1869 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 12, 3 Stunden alt, *Hamburg, S. v**. Moses**, Jacob, 24, Trödler u**. Schwabe**, Betty, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 53, Nr. 526)

Müller, Johanna Henriette Wilhelmine, gest. 31.05.1869 Hamburg, Kurze Str. Hof 31, 54 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Schnell,** Johann Christian Martin, 47, Arbeitsmann, T. v. **Michel Samuel**, Hanne, Bemerkung: …."Die Verstorbene ist als Proselytin 1864 getauft und hat vorher den Namen „**Jette Samuel**" geführt." TBZ: Dr. Heckscher (C 58, Nr. 2729)

4086 **Nachum**, Mindela, gest. 23.10.1869 Hamburg, 1. Elbstr. 27, 8 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Nachum**, Lazé, 45, Besatz- u. Knopfgeschäft u. **Nathan**, Rike, TBZ: Dr. Rose (C 64, Nr. 5112)

Nachum, Moses, gest. 15.02.1869 Hamburg, Ellernthorbrücke 7, 2 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Nachum**, Joseph Abraham, 33, Kleiderhändler u. **Moritz**, Therese, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 54, Nr. 840)

Nathan, Ernst Ludwig, gest. 29.11.1869 Hamburg, Böhmkenstr. 5, 16 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Nathan,** Abraham, 37, Kaufmann u. **Levy**, Hanna, TBZ: Dr. Unna (C 66, Nr. 5684)

Nathan, Esther, gest. 13.06.1869 Hamburg, Steinstr. 69, 48 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Sandel**, Louis, 49, Kleiderhandlung, hinterlässt vier unmündige Kinder, T. v. **Nathan**, Philip Moses u. **Selig**, Klara, TBZ: Dr. von der Porten (C 59, Nr. 2945)

Nathansen, Pauline, gest. 10.10.1869 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 75 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v**. 1. Möller**, **2. Dannenbaum**, Abraham, angezeigt von der Nichte: **Nehemias**, A. verwitwete **Möller**, 44, Gravurgeschäft, Schauenburger Str. 61, TBZ: Dr. Reye (C 64, Nr. 4926)

Nordheim, Moritz, gest. 12.01.1869 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 68, 54 Jahre alt, *Memelsdorf, Kaufmann, Ehemann v. **Karpeles verw. Wolff**, Hannchen, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Nordheimer**, Meyer u. **Nathan**, Ester, angezeigt vom Schwager: **Rossin**, M., 53, Kaufmann, Lohmühlenstr. 1, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 52, Nr. 194)

Norden, Mädchen, gest. 08.08.1869 Hamburg, Rödingsmarkt 74, 20 Stunden alt, *Hamburg, T. v.
Norden, Meyer Jacob, 34, Kaufmann u. **Lewisohn**, Pauline, TBZ: Dr. C. E. Cordes sen. (C 61, Nr. 3932)

Oppenheim, Betty, gest. 26.06.1869 Hamburg, An der Alster 58, 66 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v**. Mertens**, Jonas, Kaufmann, T. v. **Oppenheim**, Wolff u. **Cohn**, Nannette, angezeigt vom Schwiegersohn: **Lesser,** Adolph, 50, Kammergerichtsrath, Berlin, z. Zt. an der Alster 58, Bemerkungen: Taufschein, Bürgerbrief des Mannes v. 09.09.1831, TBZ: Dr. Herzfeld (C 59, Nr. 3195)

Oppenheim, Mädchen, gest. 07.07.1869 Hamburg, Schauenburgerstraße 55, 2 Stunden alt, T. v. **Oppenheim**, Julius, 42, Kaufmann u. **Wolfers**, Emilie, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 60, Nr. 3358)

Peine, Leopold, gest. 12.11.1869 Hamburg, Peterstr. 50, 1 Jahr, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Peine,** Marcus, 28, Handelsmann u. **Simon**, Susanne, TBZ: Dr. Salomon (C 65, Nr. 5446)

Peine, Siegmund, gest. 10.06.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 85, 1 Jahr, 6 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Peine,** Jacob, 29, Handelsmann u. **Simon**, Reitz Rosette, TBZ: Dr. Lewig (C 59, Nr. 2900)

Pfeiffer, Adolph, gest. 22.09.1869 Hamburg, 3. Elbstr. 25, 5 Jahre alt, *Hamburg, S. v. **Pfeiffer**, Isaac, 32, Cigarrenarbeiter u. **Jacobsen**, Prive Louise, TBZ: Dr. Schlemm (C 63, Nr. 4636)

Philippy, Helene gest. 08.06.1869 Hamburg, Grindelallee 157 – Stadtadresse: Neuer Wall 53, 7 Monate alt, *Hamburg, T.v. **Philippy**, Alexander, 43, Kaufmann u. **Michael,** Sophia, TBZ: Dr. Schege (C 59, Nr. 2859)

Polack, Betty, gest. 23.12.1869 Hamburg, Hütten 51, 75 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Moses**, Joel, T. v. **Polack,** Joseph Meyer u. **Nathan**, Hanna, angezeigt vom Neffen: I. **Italiener**, 50, Mobilienhändler, Herrengraben 11/12, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 67, Nr. 6059)

Polack, Tony, gest. 11.02.1869 Hamburg, Bergstr. 23, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Polack**, Isaac David, 31, Kaufmann u. **Oppenheimer**, Johanne, TBZ: Dr. Windmüller (C 53, Nr. 770)

Puschke, Cheim (Hermann), gest. 15.07.1869 Hamburg, Alter Steinweg 79, 46 Jahre, 8 Monate alt,

*Ohrzicko (?), Putzwaarenhändler, Ehemann v. **Stukart**, Theresia, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Puschke**, David Itzig u. **Salomon**, Esther, TBZ: Dr. von der Porten (C 60, Nr. 3488)

Reé, George Meyer, gest. 11.11.1869 Altona, Klopstockstr. 6, 17 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Reé,** Martin, 51, Kaufmann u. **Symons**, Clara, TBZ: Dr. Kästner in Altona (C 65, Nr. 5384)

Ritter, Friedrike, gest. 26.05.1869 Hamburg, Neuer Wall 66, 12 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Heimat-berechtigung: angeblich Oldenburg, T. v. **Ritter**, Lazarus Meyer u. **Hamel**, Hannchen, angezeigt vom Onkel: **Hamel,** E. 57, Musiker, Moorweide b. Spritzenhaus, TBZ: Dr. Unna (C 58, Nr. 2641)

Romann, totgeborener Knabe am 29.04.1869 Hamburg, Hohlenweg 4, Heimatberechtigung: Posen, S. v. **Romann,** Pincus, 41, Mobilienhändler u. **Emanuel**, Rosalie, TBZ: Dr. Lewig (C 57, Nr. 2145)

Rosenberg, Hinde, gest. 12.08.1869 Hamburg, 1 Jacobstr. 11, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Rosenberg,**
Moses Levin, 69 u. **Adam**, Chaje, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 62, Nr. 4006)

Rosencranz, Catharina Dorothea, gest. 14.12.1869 Hamburg, Stubbenhuk 12, 68 Jahre, 2 Monate alt, *Kiel, Ehefrau v. **Degenhardt,** Andreas Matthias Carl, 68, Arbeitsmann, T. v. **Rosencranz**, Joachim u. **Grafen,** Dorothea, Bemerkung: Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. Dellevie (C 66, Nr. 5905)

Rothschild, Eduard, gest. 03.11.1869 Hamburg, Wexstr. 42, 72 Jahre alt, *Schwerin, Kaufmann, Ehemann
v. **Heine,** Friederike, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Rothschild,** Simon u**. Israel** ? angezeigt von Schwabe, A. J., 37, Kaufmann, Bleichenbrücke 29; Tentler, Bernhard, 29, Makler, Ellernthorbrücke 11, TBZ: Dr. Salomon (C 65, Nr. 5307)

Rothschildt, Jacob Julius, gest. 18.10.1869 Hamburg, Heuberg 14, 51 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg,
Makler, S. v. **Rothschildt,** Bernhardt u. **Goldschmidt**, Hannchen, angezeigt v. Schwager: **Lipmann**, J., 64, Kaufmann, Neustädter Fuhlentwiete 78, TBZ: Dr. Danzel (C 64, Nr. 5039)

Ruben, Adolph Elias, gest. 30.04.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 27, 1 Jahr, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Ruben**, Elias Abraham, 38, Kaufmann u. **Bing,** Caroline, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 57, Nr. 2176)

Ruben, männl. Totgeburt am 10.02.1869 Hamburg, Rödingsmarkt 7, S. v. **Ruben**, Wolff August, 40, Makler u. **Salomon**, Friederike,TBZ: Dr. Bresselau (C 53, Nr. 755)

Rubin, Chaim, gest. 15.02.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 38, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Rubin**, Scheftel Heimann, 37, Vergolder u. **Nathan**, Frieda, TBZ: Dr. Rose (C 54, Nr. 844)

Samsson, Joseph, gest. 08.08.1869 Hamburg, Kreyenkamp 4, 4 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Samsson**, Samsson, 49, Wirth u. **Westenberg,** Klara, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 61, Nr. 3938)

Samuel, Dorothea, gest. 24.08.1869 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 5 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Plön, T. v. **Selig Samuel**, Riecke, angezeigt von S. L. Drucker, 70, Bote, Hütten 84; Peine, Selig, 60, Polizei-Of zient, Großneumarkt 54, TBZ: Dr. Knorre (C 62, Nr. 4216)

Samson, Rahel, gest. 05.09.1869 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 74, 42 Jahre, 5 Monate alt, *Freudenstadt,
Ehefrau v. **Graff**, Gutmann, 37, Cigarrenarbeiter, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Samson**, Aron u. **Salomon**, Dina, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 62, Nr. 4375)

Sander, Gressel, gest. 24.04.1869 Hamburg, Alter Steinweg, Pl. 48, 85 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Witwe v. **Storch**, Jonas, T. v. **Sander,** Ephraim u. **Heilbuth**, Friederike, angezeigt durch Sohn: **Storch,** A. J., 45, Cigarrenarbeiter, Bemerkung: Geburtsschein des Registrators May (C 57, Nr. 2069)

Sander, Levy, gest. 31.10.1869 Hamburg, 1. Elbstr. 17, 68 Jahre alt, *Hamburg, Arbeitsmann, S. v. **Sander,** Baruch u**. Beit,** Eva, angezeigt vom Bruder: **Baruch,** Sander, 62, Arbeiter, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 65, Nr. 5227)

Sander, Minna, gest. 23.05.1869 Hamburg, Hütten 71, 6 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Sander**, Samuel Ephraim, 36, Kaufmann u. **Heilbut**, Betty, TBZ: Dr. Lewig (C 58, Nr. 2565)

Saul, Susmann Jacob, gest. 12.04.1869 Hamburg, Steintwiete 20, 44 Jahre, 6 Monate alt, *Rehna, Kaufmann, Ehemann v. **Polack**, Rosalie, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Saul**, Jacob u. **Meyer**, Esther, angezeigt vom Schwager: **Magnus**, L., 53, Buchhändler, Zeughausmarkt 35, TBZ: Dr. E. Cohen (C 56, Nr. 1873)

Schardt, Ida Alwine, gest. 06.07.1869 Hamburg, Neuer Steinweg 37, 2 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Schardt,** Matthias Otto Johannes und **Goldmanns**, Betty verwitwete **Levy**, 35, TBZ: Dr. Hoefft (C 60, Nr. 332)

Scharlach, ein Knabe (keine weiteren Angaben) gest. 01.06.1869 Hamburg, Alter Steinweg 23, 2 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Scharlach**, Abraham, 53, Lotterie-Geschäft u. **Goldschmidt**, Zerline, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 59, Nr. 2839)

Scheier, Mädchen, gest. 29.01.1869 Hamburg, 2. Marktstr. 13, 3 Stunden alt, T. v. **Scheier**, Marcus, 27, Kaufmann u. **Baruch**, Auguste, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 53, Nr. 524)

Scheiner, Rosalie, gest. 24.04.1869 Hamburg, Gurlittstr. 30, 10 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Pesth, T. v. **Scheiner**, Ignaz Nathan, 35, Kaufmann u. **Löwy,** Julie, TBZ: Dr. Krogmann (C 57, Nr. 2057)

Schick, Samuel, gest. 05.08.1869 Hamburg, 43 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Schick,** Louis u. **Haarbleicher**, Blüme, angezeigt vom Vetter: L. I. **Eschwege**, 47, Kaufmann, Neuer Wall 40, TBZ: Dr. von der Porten (C 61, Nr. 3903)

Schiff, Meyer Samson, gest. 15.03.1869 Hamburg, Kleine Theaterstraße 9, 79 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Lehrer, S. v. **Schiff**, Samson Bendix u. **Herschel**, Ester, angezeigt vom Bruder: **Schiff,** Hartwig Samson, 77, Alter Jungfernstieg 9, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 55, Nr. 1334)

Schiff, Sara, gest. 27.11.1869 Hamburg, Schlachterstr. 17, 82 Jahre alt, *Altona, Heimatberechtigung: Altona, Witwe v. **Levy,** Juda, T. v. **Schiff,** Joseph u. **Heckscher**, Jette, angezeigt vom Sohn: **Levy**, J. A., 54, Händler, 1. Elbstr. 18, TBZ: Dr. Halberstadt (C 66, Nr. 5654)

Schmahl, Moses, gest. 20.03.1869 Hamburg, Große Michaelisstraße 5, 22 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Handlungsreisender, S. v. **Schmahl**, Samuel Ahron, 58, Lotteriegeschäft u. **Levy**, Ranette, TBZ: Dr. Helbert (C 55, Nr. 1441)

Schneider, Hermann Carl, gest. 31.12.1869 Hamburg, Grützenmachergang 38, 3 Jahre, 7 Monate alt, *09.05.1866 Hamburg, S. v. **Brackmann genannt Schneider**, Carl Julius Eduard, 37, Bote in der Norddeutschen Bank u. **Sophar,** Minna Julie, jüdisch?, TBZ: Dr. Sokolowsky (C 67, Nr. 6180)

Schönfeld, Knabe, */gest. 24.10.1869 Hamburg, Holzdamm 19, 1 Stunde alt, S. v. **Schönfeld**, Joseph, 45, Kaufmann u. **Bauer**, Mathilde, TBZ: Dr. de la Camp (C 64, Nr. 5116)

Schreiber, Emma, gest. 26.05.1869 Hamburg, 2. Elbstr. 15, 9 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Schreiber**, Lase Lazarus, 43, Musiker u. **Halle,** Sophie, TBZ: Dr. Jaffé (C 68, Nr. 2631)

Seligmann, Helene, gest. 28.08.1869 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 8, 8 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Seligmann,** Aron, 34, Kaufmann u. **Meyer**, Elle, TBZ: Dr. Arentz (C 62, Nr. 4250)

Simon, Regine Babette, gest. 16.04.1869 Hamburg, Neuer Wall 34, 4 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Simon,** Moritz, 42, Kaufmann u. **Jonas,** Rosa, TBZ: Dr. R. Wolf (C 56, Nr. 1935)

Simonsen, Ruben, gest. 01.11.1869 Hamburg, Neustädter Neustr. 67, 82 Jahre, 7 Monate alt, *Penzlin, Leichdornoperateur, Ehemann v. **Heilbut,** Malchen, S. v. **Levin**, Simon u. **Isaac,** Brendel, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 65, Nr. 5241)

Sonn, Elfriede, gest. 06.06.1869 Hamburg, Neue Brennerstr. 2, 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Abraham gen. Sonn**, David Isaac, 41, Kaufmann u. **Bramson**, Omega, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 59, Nr. 2833)

Steffen, Anna Elise, gest. 26.03.1869 Hamburg, Caffamacherreihe 29, 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Steffen**, Christian Johann, 42, Etui-Fabrik u**. Jessurun**, Ester Lopes, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 55, Nr. 1572)

Stern, Alice, gest. 28.04.1869 Hamburg, Alter Wall 61, 26 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Stern,** Moritz, 58, Kaufmann u**. Isaac**, Mathilde, TBZ: Dr. Unna (C 57, Nr. 2109)

Stern, Mortimer, gest. 29.12.1869 Hamburg, 1. Elbstr. 21, 10 Monate alt, *21.02.1869 Hamburg, S. v. **Stern**, Anschel u. **Adler,** Jeanette, angezeigt vom Onkel: **Flörsheim**, J., 45, Lackier-Fabrik, Düsternstr. 1, TBZ: Dr. Schlemm (C 67, Nr. 6135)

Sto(c)kvis, Benjamin, gest. 17.02.1869 Hamburg, Englische Planke 19, 32 Jahre, 6 Monate alt, *Leer, Commis, S. v. **Stokvis,** Isaak Raphael u. **Gerrison**, Rosette, angezeigt vom Bruder: **Stockvis**, A. J., Lotterie-Collecteur, Bemerkung: „Meldungsschein 426“, TBZ: Dr. von der Porten (C 54, Nr. 895)

Süsengut, Sara, gest. 08.08.1869 Hamburg, Peterstr., Pl. 21, 72 Jahre alt, *Burgkannstadt, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Kuchenbäckerin, angezeigt von Selig Peine, 60, Polizei-Of cient, Gr. Neumarkt54; S. Meyer, 52, Polizei-Of zient, 1. Elbstr. Pl. 28, Bemerkung: Reise Pass, TBZ: Dr. Jaffé (C 61, Nr. 3937)

Traub, Magdalena Joanna Pauline, gest. 22.11.1869 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 78 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Witwe von **Bode**, Johann Ludewig, T. v. **Traub**, Joann Michael u. **Vaters,** Anna Agnes, Bemerkungen: Taufschein, Verh. Protokoll 625/1838. jüdisch? TBZ: Dr. Simon (C 66, Nr. 5603)

Valk, männliche Totgeburt am 06.10.1869 in Hamburg, Alter Wall 67, S. v. **Valk,** Abraham Joseph, 37, Schneider u. **Hirtz**, Betty, TBZ; Dr. Schlemm (C 64, Nr. 4845)

Van der Reis, männliche Totgeburt am 06.11.1869 Hamburg, 1. Elbstr. 38, S. v. **van der Reis**, Meyer Salomon, 31, Tischler u. **Lademer**, Caroline, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 65, Nr. 5333)

von Halle, Rica, gest. 02.10.1870 Hamburg, Alsterdamm 38, 75 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **von Halle,** Joel Aron, T. v. **von Halle,** Samuel Aron u. **Emanuel,** Hitzel, angezeigt vom Neffen, **Heller**, S. E. 38, Kaufmann, Dammthorstr. 10, TBZ: Dr. Warburg (C 80, Nr. 4893)

von Halle, Rosa, gest. 10.07.1869 Hamburg, Kohlhöfen 23, 1 Jahr alt, *Hamburg, T. v. **von Halle**, Moses Philipp, 39, Manufacturwarenhändler u. **Aron**, Elise, TBZ: Dr. B. Levy (C 60, Nr. 3404)

Wallach, Heymann Eduard, gest. 08.05.1869 Hamburg, Besenbinderhof 66, 33 Jahre alt, * Hamburg, pensionierter Stabs – Fou.. ier (?), S. v. **Wallach**, Moritz u. **Oppenheim**, Caroline, angezeigt vom Cousin: **Wallach,** Hermann, 33, Kaufmann, Drehbahn 17, TBZ: Dr. Arentz (C 57, Nr. 2300)

Warburg, David, gest. 22.01.1869 Hamburg, Neuer Wall 33, 29 Jahre, 9 Monate alt, *Lübeck, Heimat-berechtigung: Lübeck, Kaufmann, Ehemann v. **Hess,** Minna, S. v. **Warburg**, Isaac Salomon u. **Wallach**, Elise (Idel), angezeigt vom Schwager: **Cronheim**, Julius, 43, Kaufmann, Alter Wall 62, TBZ: Dr. Danzel (C 52, Nr. 359)

Warburg, Knabe, gest. 17.04.1869 Hamburg, Ferdinandstr. 75, 36 Stunden alt, S. v. **Warburg,** Siegmund, 34, Banquier u. **Rosenberg**, Zioma Theophila, TBZ: Dr. Salomon (C 56, Nr. 1961)

Warisch, Julie, gest. 12.11.1869 Hamburg, Pilatuspool 40, 76 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Warisch**, Jacob u. ? angezeigt vom Neffen: **Warisch**, J. S. 62, Beamter bei der deutsch-israel. Gemeinde, TBZ: Dr. von Oosten (C 65, Nr. 5453)

Werner, Dorothea Elisabeth, gest. 14.01.1869 Hamburg St. Georg, Kirchhof 26, 40 Jahre, 5 Monate alt, *Emden, Ehefrau v. **Ballin**, Johann Gottlieb Friedrich Ludwig, Tapezier, 46, hinterlässt sieben unmündige Kinder, T. v. **Werner**, August Friedrich u. **Frerichs**, Antje, Bemerkung: Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. de la Camp (C 52, Nr. 225)

Wiesenthal, Carl Heinrich Theodor Philibert, gest. 17.07.1869 Hamburg, Neunburg (?) 4, 40 Jahre, 2 Monate alt, *Sagan, S. v. **Wiesenthal,** August u**. Lippmann**, Röschen, angezeigt von Dr. Gloy, 27, Advocat, Hopfenmarkt 32 u. Dr. M. T. F. Goldscheider, 57, Arzt, Stendal, TBZ: Dr. Dantzel (C 60, Nr. 35,32)

Wolf, Bernhard, gest. 03.02.1869 Hamburg, Herrengraben 64, 4 Tage alt, S. v. **Wolf,** Michael, 31, Schuhmacher u. **Freudenstein**, Biene, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 53, Nr. 613)

Wolf, Louis Alexander, gest. 07.05.1869 Hamburg, Steinstr. 116, 41 Jahre alt, *Paris, Cigarrenfabrikant, Ehemann v. **Wichmann,** Henriette Catharina, hinterlässt sechs unmündige Kinder, S. v. **Wolf,** Abraham u**. Funck**, Wilhelmine Henriette Charlotte, angezeigt v. Schwager: **Köster**, August, 32, Cigarrenfabrikant, Neustädter Fuhlentwiete 128, TBZ: Dr. E. Krüger (C 57, Nr. 2275)

Wolf, Moritz, gest. 13.08.1869 Barranquilla, 36 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Wolf**, Selig u. **Heilbut**, Recha Rechel, angezeigt vom Bruder: **Wolf,** Hermann, 32, Kaufmann, Hohe Bleichen 42, Bemerkung: Todesschein vom Konsulat zu Barranquilla (C 64, Nr. 5045)

Wolfers, Caesar Albert, gest. 26.05.1869 Hamburg, 1. Klosterstr. 6, 3 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Wolfers**, Hermann Julius, 42, Bankier u. **Philipp**, Gitel Ida, TBZ: Dr. Unna (C 58, Nr. 2642)

Wolff, Juda Joseph, gest. 22.03.1869 Hamburg, Neuer Steinweg, Platz 45, 77 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v**. Moses**, Hannchen, S. v. **Wolff**, Joseph u. ? angezeigt vom Neffen: **Cohn**, Ludwig, 30, Kaufmann, Alter Steinweg 35, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 55, Nr. 1488)

Wolffson, Joseph, gest. 14.12.1869 Hamburg, Brauerknechtsgraben 60, 80 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, S. v**. Wolffson**, Wolff Isaac u. **Aron**, Debora, angezeigt vom Neffen: W(ilhelm?) **Wolffson**, 31, Kaufmann, Neustädter Fuhlentwiete 63, TBZ: Dr. von der Porten (C 66, Nr. 5894)

Zuckermann, Esperanza Selma, gest. 14.03.1869 Hamburg, Poststraße, bei der Stadtwassermühle 3, 6 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Zuckermann**, Joseph, 42, Schneider u. **Delbanco,** Lea, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 55, Nr. 1307)

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein
von Jürgen Sielemann

Von den Stolpersteinen – vor den Wohnungen von Opfern der NS-Zeit verlegte Gedenktafeln aus Messing – wurde in dieser Zeitschrift schon mehrfach berichtet. Inzwischen ist die Zahl dieser in Deutschland und mehreren Ländern Europas verlegten Steine auf weit über 30 000 gestiegen. Das Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig regte viele Bürgerinnen und Bürgern zur eigenen Spurensuche an und führte allein in Hamburg zur Veröffentlichung von bisher 14 biographischen Bänden. Unser Mitglied Johann Hinrich Möller sorgt dafür, dass im Internet aktuelle Informationen über die Stolpersteine in Hamburg zu finden sind (http://www.stolpersteine-hamburg.de). Als Beispiel für eine Hamburger Stolperstein-Biographie veröffentlichen wir in dieser Ausgabe einen Beitrag von Björn Eggert, Berlin. Der große Erfolg des Stolpersteinprojekts darf uns allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass in Deutschland nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Neonazi-Szene ihr Unwesen treibt. So wurden in in diesem Jahr in der Nacht zum 9. November alle in Greifswald verlegten Stolpersteine aus dem Boden gerissen und gestohlen.

□

Einbürgerungsakten von Juden aus Osteuropa aus der Zeit von 1871 bis 1933 als familiengeschichtliche Quelle
von Jürgen Sielemann

Mit den Personenakten über den Erwerb der hamburgischen und der deutschen Staatsangehörigkeit verfügt das Staatsarchiv Hamburg über ein außerordentlich ergiebiges Quellenpotenzial. Auf diesen großartigen Schatz an biographischen und genealogischen Fakten wurde in unserer Zeitschrift schon eingehend hingewiesen.[1] Längst schon ist in Vergessenheit geraten, dass alle deutschen Staatsangehörigen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zugleich die Staatsangehörigkeit eines der deutschen Bundesstaaten besaßen. Ohne Kenntnis dieser „doppelten“ Staatsangehörigkeit wird man auf die Personenakten im Archivbestand „332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht“ kaum zurückgreifen.

Selbstverständlich sind solche Akten nicht von jedem Einwohner vorhanden, denn die Ehefrauen und Kinder eines hamburgischen Staatsangehörigen besaßen dessen Staatsangehörigkeit automatisch und ohne schriftliche Verfügung. Dagegen sind Personenakten über den Staatsangehörigkeitserwerb von den meisten Einwohnern zu erwarten, die aus einem anderen Bundesstaat – etwa aus Preußen oder Bayern – nach Hamburg zuzogen. Wer sich von ihnen entschloss, für immer in Hamburg zu bleiben, verzichtete in der Regel auf seinen bisherigen Status als Angehöriger des bayerischen oder preußischen Staates und beantragte die hamburgische Staatsangehörigkeit. Für diesen Schritt sprachen vor allem praktische Gründe, zum Beispiel solche im Zusammenhang mit der Wehrpflicht, dem Wahlrecht oder dem Eintritt in den öffentlichen Dienst. Damit ersparte man sich umständliche und zeitraubende Briefwechsel mit entfernten „Heimatbehörden“.

Personenakten sind auch dann vorhanden, wenn Inhaber einer außerdeutschen Staatsangehörigkeit die hamburgische Staatsangehörigkeit durch Naturalisation oder, wie man ab 1913 sagte, durch Einbürgerung beantragten. Im Erfolgsfall erwarben solche Einwohner mit der Verleihung der hamburgischen Staatsangehörigkeit zugleich den Status als deutsche Staatsangehörige.

Die Aktenserien[2] enden 1934 mit der Abschaffung der

Staatsangehörigkeit in den deutschen Ländern aufgrund der Verordnung über die deutsche Staatsangehörigkeit vom 5.2.1934. In Paragraph 1 wurde verkündet: „Die Staatsangehörigkeit in den deutschen Ländern fällt fort. Es gibt nur noch eine deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit).“[3]

Im Folgenden wird exemplarisch untersucht, was in den über 500 im Staatsarchiv vorhandenen Personenakten über die Einbürgerungsanträge osteuropäischer Juden an biographischen, genealogischen und familiengeschichtlichen Fakten generell zu erwarten ist. Der erste Teil dieser Untersuchung geht als Beispiel dem Fall eines Lehrers der Talmud-Tora-Realschule in Hamburg nach; der zweite Teil stellt seinen Fall in den Zusammenhang mit der allgemeinen Einbürgerungspraxis der hamburgischen Behörden in der Kaiserzeit und der Weimarer Republik.

Verfolgen wir zunächst den zwanzigjährigen Kampf des Lehrers Dr. Armin Blau um seine Einbürgerung im Spiegel der Behördenakten. Dr. Blau besaß die ungarische Staatsangehörigkeit und galt im damaligen Jargon nationalistisch-antisemitischer Kreise als „Ostjude“. Im Frühjahr 1908 betrat der damals dreißigjährige Lehrer die Polizeibehörde im Stadthaus. Dort wurde sein Naturalisationsantrag wie folgt protokolliert:[4]

Hamburg, den 13. März 1908

Der wissenschaftliche Lehrer Armin Blau, wohnhaft Rutschbahn Nr. 24 b.[ei] Charlouis hierselbst, welcher einen Antrag auf Naturalisation gestellt hat, beantwortet die Fragen über seine persönlichen und Aufenthaltsverhältnisse wie folgt:

1. Familienname: Blau, Vornamen: Armin
2. Geburtsdatum: 26. Juni 1877
3. Geburtsort: Verbo in Ungarn
4. Religion: mosaisch
5. Stand oder Gewerbe: wissenschaftlicher Lehrer an der Talmud-Tora-Realschule
6. Bisherige Staatsangehörigkeit: Ungarn
7. Militärverhältnisse: Als dienstuntauglich ausgemustert
8. Familienverhältnisse, a. Ehestand: ledig, b. Kinder: keine
9. Bisheriger Aufenthalt (nach Ort und Zeit):

Mein in meinem Geburtsorte wohnender Vater, der Privatier, frühere Kaufmann Adolf Blau, ist ungarischer Staatsangehöriger durch Abstammung. Ich wohnte bis zu meinem 16. Jahre in meinem Geburtsorte, besuchte darauf bis 1896 die Rabbinatsschule – Vorsteher Rabbiner Dr. Breuer – in Frankfurt a.M. und zuletzt bis Juli 1900 das Neue Gymnasium in Würzburg, wo ich vordem mich durch Privatunterricht vorbereitet hatte und auch das Reifezeugnis erwarb. Von Oktober 1900 bis 1904 besuchte ich die Universität in Berlin, bereitete mich dann auf das Staatsexamen vor, welches ich im November 1905 vor dem Provinzialschulkollegium in Berlin ablegte. Ich wurde mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zur Prüfung zugelassen. Ich wohnte zuletzt Auguststraße Nr. 22 bei Eggert und verzog bald nach bestandenem Examen nach Hamburg. Ich bin seitdem an der Talmud-Tora-Realschule als Lehrer für neuere Sprachen, und zwar seit Oktober 1906, dauernd angestellt. Die Stellung ist eine dauernde und mit Pensionsansprüchen verbunden.

10. Armenunterstützung (Ort und Zeit): habe ich noch nicht bezogen.

11. Geschäftsbetrieb, Einkommens- und Vermögensverhältnisse:

Das Anfangsgehalt meiner Stellung betrug M[ark]2400 [im Jahr]; ich beziehe seit Herbst 1907 M 2800 und werde bis etwa M 5000 steigen. In dem versteuerten Einkommen von M 2800 ist ein Betrag von etwa M 400 enthalten, den ich durch Erteilung von Nachhilfestunden verdient habe. Ersparnisse besitze ich nicht, habe auch durch Erbgang nennenswertes Vermögen nicht zu erwarten. Ich unterstütze meinen Vater, habe sonst aber nur für mich zu sorgen. Ich entrichte für 2 Zimmer monatlich M 30 Miete. Gegen Sterbefall bin ich mit M 5000 versichert.

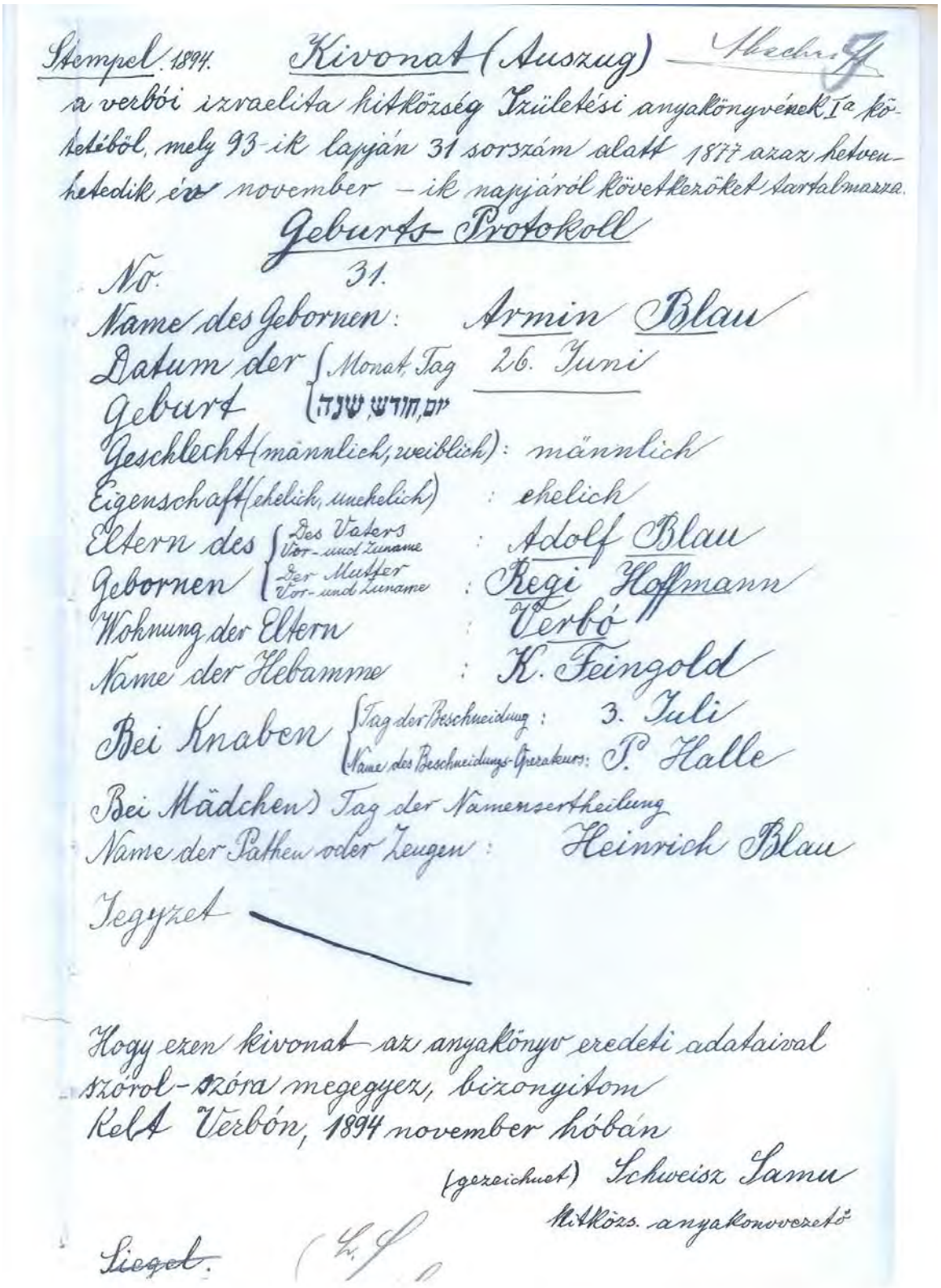
12. Strafrechtliche Verfolgungen: Ich bin unbestraft, befand mich noch nicht in gerichtlicher Untersuchung.

13. Frühere Gesuche um Aufnahme bei Behörden eines anderen Bundesstaates: Einen Naturalisationsantrag habe ich früher noch nicht gestellt.

14. Bürgen: Die Bürgen werde ich stellen.

15. Sonstige Bemerkungen: Ich bitte um meine Naturalisation, weil ich vor meiner Vereidigung als Examinator zu den Einjährigen-Prüfungen nicht herangezogen werden kann und die Oberschulbehörde Ausländer nicht vereidigt. Ich will dauernd hier bleiben.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben: Armin Blau



Stempel. 1894. Kivonat (Auszug) Abschr. 9

a verbói izraelita hitközség Születési anyakönyvének I-a kötetéből, mely 93-ik lapján 31 sorszám alatt 1877 azaz hetvenhetedik évi november -ik napjáról következőket tartalmazza.

Geburts-Protokoll

No. 31.

Name des Gebornen: Armin Blau

Datum der Geburt { Monat, Tag: 26. Juni / יום, חודש, שנה:

Geschlecht (männlich, weiblich): männlich

Eigenschaft (ehelich, unehelich): ehelich

Eltern des Gebornen { Des Vaters Vor- und Zuname: Adolf Blau / Der Mutter Vor- und Zuname: Regi Hoffmann

Wohnung der Eltern: Verbó

Name der Hebamme: K. Feingold

Bei Knaben { Tag der Beschneidung: 3. Juli / Name des Beschneidungs-Operateurs: S. Halle

Bei Mädchen) Tag der Namensertheilung

Name der Pathen oder Zeugen: Heinrich Blau

Jegyzet —

Hogy ezen kivonat az anyakönyv eredeti adataival szórol-szóra megegyez, bizonyitom

Kelt Verbón, 1894 november hóban

(gezeichnet) Schweisz Samu

Hitközs. anyakönyvvezető

Siegel.

4144

Originalurkunden oder Abschriften wie diese sind in den Naturalisationsakten häufig enthalten. Zu finden sind daran auch osteuropäische Reisepässe mit den Fotos der Inhaber und andere Dokumente, die sonst nirgends vorhanden sind.

Armin Blau am Eingang der Talmud-Tora-Realschule in Hamburg
Foto: Sammlung Randt im Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg.

Jetzt begann ein intensives Ermittlungsverfahren, um die Angaben des Lehrers zu überprüfen, seinen Leumund auszuforschen und Stellungnahmen von den Verwaltungen seiner früheren Wohnorte einzuholen. Die ersten Ergebnisse lieferte Wachtmeister Schumann:

Laut erhaltener Auskunft ist der Antragsteller als Lehrer an der Talmud-Tora-Realschule, Kohlhöfen 19/20, in Stellung. Er erhält seit Oktober 1907 pr.[o] Jahr M 2800 Gehalt u. steigt dieses Gehalt auch mit den Jahren. Wie hoch g.[enannter] Blau mit seinem Gehalt mit den Jahren kommt, kann im Voraus mit Bestimmtheit nicht angegeben werden. Die Stellung des g.[enannten] Blau ist pensionsberechtigt u. ist auch bei guter Führung dauernd. Nachteiliges wurde hier über g.[enannten] Blau nicht ermittelt.[5]

Eine Woche später ergänzte Wachtmeister Sorge vom Bezirksbüro Harvestehude in der Manier eines Finanzbeamten das Folgende:

Antragsteller wohnt Rutschbahn 24 p[ar]t.[erre] bei Charlouis und hat dortselbst 2 möblirte Zimmer gemietet, wofür er monatlich M 30 Miete zahlt (bestätigt). Nach Angabe des Vermieters ist Blau ein strebsamer und sehr solider Mann und kommt seinen Verpflichtungen pünktlich nach. Charlouis stellt ihm ein sehr günstiges Leumundszeugnis aus. Blau besitzt eine Lebensversicherungs-Police No. 336703 der Viktoria-Gesellschaft Berlin über M 5000. Gen[ann]t.[er] Betrag ist beim Tode, oder bei Lebzeiten am 20.2.1933 auszuzahlen. Die Versicherung ist am 20.2.08 abgeschlossen. Außerdem hat Blau seine Effekten, Bücher p.p. bei der London & Lancashire Gesellschaft seit 12.7.07 mit M 1000 gegen Feuersgefahr versichert. Gegen Einbruch ist derselbe seit 12.7.07 bei der Versicherungsgesellschaft Rhenia, Köln a.[m] Rh.[ein], mit M 1000 versichert. Bezahlte Quittungen lagen nicht vor. Nachteiliges über Blau ist hier nicht bekannt.[6]

Anschließend wurde die Politische Polizei befragt. Polizeiassistent Glindemann untersuchte die Karteien und antwortete am 30. März1908: *Blau hat sich in politischer Beziehung hier nicht bemerkbar gemacht.*[7]

Als Bürgen stellten sich der Direktor der Talmud-Tora-

Realschule Dr. Joseph Goldschmidt und der Fondsmakler Gabriel Cohn zur Verfügung: *Wir übernehmen die solidarische selbstschuldnerische Bürgschaft dafür, daß Armin Blau sowie eventuell dessen Familie während der nächsten fünf Jahre, vom Tage der Naturalisation resp. Aufnahme in den hiesigen Staatsverband an gerechnet, dem Hamburgischen Staate nicht zur Last fallen.*[8]

Die Polizeibehörde ging auch Armin Blaus Angabe nach, dass er als Examinator zu den Einjährig-Freiwilligen-Prüfungen nicht herangezogen werden könne und die Oberschulbehörde Ausländer nicht vereidige. Die zweideutige Auskunft der Oberschulbehörde lautete:

Soweit hier bekannt ist, sind bestimmte Vorschriften darüber nicht erlassen, daß ein Lehrer, der die gesetzliche Lehrbefähigung nachgewiesen hat, Reichsangehöriger sein muss, um als Mitglied der Prüfungskommission einer nichtöffentlichen Realschule zugelassen und vereidigt zu werden. Die Voraussetzung ist allerdings als eine selbstverständliche zu erachten. Da Blau zu den Abiturientenexamen an einem Königlichen Gymnasium in Würzburg und zu der Prüfung pro fac.[ultate] doc.[endi] von der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission in Berlin zugelassen ist, sind vom schultechnischen Standpunkt aus gegen die Gewährung des Naturalisationsgesuches Bedenken nicht geltend zu machen. Nachteiliges ist über ihn hier nicht bekannt geworden. Als Mitglied der Prüfungskommission an der Talmud Tora-Realschule ist er für das Schuljahr 1908/09 übrigens noch nicht in Aussicht genommen.[9]

In die emsigen Nachforschungen nach Armin Blaus Vergangenheit wurden auch Behörden seiner früheren Wohnorte eingeschaltet. Der Würzburger Stadtmagistrat bescheinigte, dass *Nachteiliges über dessen Führung hier nicht bekannt geworden ist und Versagungsgründe hinsichtlich Erlangung der Naturalisation diesseits nicht vorliegen.*[10] Auch das Rektorat des Neuen Gymnasiums in Würzburg wusste nur Gutes zu berichten: *Wir bestätigen auf Wunsch, daß Armin Blau, Sohn eines Kaufmanns, mos.[aischen] Bekenntnisses, geb. am 26. Juni in Verbó in Ungarn, ein Jahr an der hiesigen Anstalt verweilte, im Juli 1900 das Reifezeugnis erlangte und sowohl im Fleiß wie im Betragen lobende Erwähnung gefunden hat.*[11]

Keine Bedenken gegen Armin Blaus Naturalisation hatte auch die Kammer des Innern der königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg. Ganz anders dagegen Karl Wilhelm von Meister, der damals 45-jährige preußische Regierungspräsident in Wiesbaden, den Kaiser Wilhelm II. schon als 25-jährigen Juristen in den erblichen Adelsstand erhoben hatte.[12] Am 25. April 1908 äußerte sich von Meister über Armin Blaus Frankfurter Zeit und dessen Naturalisationsantrag wie folgt:

Der wissenschaftliche Lehrer Armin Blau, mosaischer Religion, geboren am 26. Juni zu Verbo in Ungarn, war vom 13. November 1894 bis 2. November 1907 als Rabbinatskandidat in Frankfurt a.M. polizeilich gemeldet. Nachteiliges ist über sein Verhalten nicht bekannt geworden. Politisch hat er sich nicht bemerkbar gemacht.
Nach einem Erlass des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten[13] *vom 25. September 1907, U. III. No. 5782, ist es ausgeschlossen, daß sich ausländische Juden (Schüler), welche die Lehrbildungsanstalt des Dr. Jakob Horovitz*[14] *in Frankfurt a.M. besucht haben, in Preußen sesshaft machen oder angestellt werden können. Den Schülern, welche die Privatunterrichtsanstalt von Dr. Jakob Horovitz besuchen, ist durch Regierungsverfügung vom 25. Februar 1908, No. II 2217, der Aufenthalt in Preußen nur zum Zwecke und nur für die Dauer ihrer Ausbildung gestattet; eine Sesshaftmachung oder Anstellung in Preußen ist bei diesen ausgeschlossen; sie haben nach Entlassung aus der Anstalt Preußen unverzüglich zu verlassen.*
Gegen den Naturalisationsantrag habe ich demgemäß Einwendungen zu erheben.[15]

Ebenso eindeutig lautete das Schreiben eines Beamten des Berliner Polizeipräsidenten vom 25. April 1908:

Der Polizei-Behörde erwidere ich auf das gefällige Schreiben vom 14. v. Mts., No. 1668/08 I. 2, ergebenst, daß der am 26. Juni 1877 – nach dem hiesigen Register am 27. Juni 1877 – in Verbo in Ungarn geborene ungarische Staatsangehörige Lehrer Armin (Arnim) Blau, mosaischen Glaubens, mit einer kurzen Unterbrechung vom 1. November 1900 bis 15. November 1905 hier gewohnt und auf der hiesigen Universität studiert hat. Während seiner freien Zeit hat er sich mit Stundengeben beschäftigt und damit seinen Unterhalt verdient, auch seine Eltern noch dabei unterstützt.
In politischer oder sonstiger Hinsicht ist etwas Nachteiliges über ihn nicht ermittelt worden. Bei den in Preußen bestehenden grundsätzlichen Bedenken gegen die Naturalisation ungarischer Juden vermag ich jedoch nicht, mich für seine Aufnahme in den dortigen Staatsverband im Sinne des Bundesratsbeschlusses vom 22. Januar 1891 auszusprechen. Von der dort getroffenen Entscheidung bitte ich mir gefälligst Mitteilung zu machen.[16]

Die Stellungnahme des Hamburger Polizeipräsidenten vom 4. Mai 1908 lautete wie folgt:

[An die für die Entscheidung über Armin Blaus Gesuch zuständige Aufsichtsbehörde für die Standesämter] zu schreiben, daß über den Antragsteller zwar Nachteiliges in keiner Richtung hier bekannt geworden ist, dass auch seine Erwerbsverhältnisse als pensionsberechtigter Lehrer in der hiesigen Talmud-Tora-Schule zu Bedenken keinen Anlaß geben, daß ich jedoch bei dem lebhaften Wi-

derspruch des Berliner Polizeipräsidenten und des Wiesbadener Regierungspräsidenten, der sich namentlich auf die ungarische Abstammung und die mosaische Religion des Antragstellers stützt, zur Befürwortung des Gesuches nicht in der Lage bin, wenngleich die Oberschulbehörde vom schultechnischen Standpunkte aus Bedenken nicht geltend gemacht hat.[17]

Wenig später wies die Aufsichtsbehörde für die Standesämter Armin Blaus Naturalisationsantrag ohne Angabe von Gründen ab. 14 Tage vergingen, bis sich der Lehrer entschloss, die Fürsprache einer renommierten Hamburger Autorität zu erbitten – Max M. Warburg. Wie Albert Ballin gehörte Warburg zu den Finanzberatern des Kaisers und übte als Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, der Hamburger Handelskammer und des Generalrats der Reichsbank einflussreiche Funktionen aus. Am 28. Mai 1908 schrieb Armin Blau:

Sehr geehrter Herr Warburg!

Schon seit einigen Monaten, nachdem meine Anstellung an der Talmud-Tora-Realschule den Character einer dauernden erlangt hatte und ich infolge der an der Anstalt bestehenden Pensionsberechtigung und Witwenversorgung überzeugt sein konnte, daß ich der Stadt niemals zur Last fallen würde, geht mein Bestreben dahin, die Naturalisation im Deutschen Reiche zu erlangen. Mit Hilfe des österreichisch-ungarischen Konsulats und anderer behördlicher und privater Personen brachte ich die Documente herbei, die über meine militärischen, civilen und beruflichen Verhältnisse Aufklärung gaben. Anscheinend genügten die eingereichten Papiere. Wie erstaunt war ich daher, als mir vor 14 Tagen bei der Aufsichtsbehörde der Standesämter ohne Angabe von Gründen der Bescheid erteilt wurde, daß mein Gesuch um Erteilung der Staatsangehörigkeit abgelehnt sei! Auf meine Frage, ob etwa bei der Oberschulbehörde Bedenken gegen mich vorlägen, versicherte mir Herr Schulinspektor Professor Dr. Schober, daß seinerseits auf eine diesbezügliche Anfrage hin keinerlei Schwierigkeiten bereitet würden, daß er vielmehr meinen Eintritt in den deutschen Reichsverband begrüßen würde. – Vielleicht wohnt Papieren keine hinreichende Überzeugungskraft inne, vielleicht ist es nötig, dass sich der entscheidende Herr durch mündliche Informationen die Ansicht bildet, daß dieses Gesuch zu genehmigen sei. Zunächst habe ich daher meine Papiere sowie die hinterlegten Gebühren bei der Behörde liegen lassen, um, wenn erforderlich, ein nochmaliges Gesuch an den Gesamtsenat zu richten. Zugleich aber bitte ich Sie, hochgeehrter Herr Warburg, ganz ergebenst um die große Gefälligkeit, mein Fürsprecher sein zu wollen in meinem Bestreben, hiesiger Staatsangehöriger zu werden. Zu diesem Behufe gestatten Sie wohl, dass ich die Gründe für mein Gesuch darlege:

1.) In meinen Gesinnungen bin ich tatsächlich Deutscher geworden. Kaum dem Knabenalter entwachsen, verließ ich meine Geburtsstadt Verbó in Ungarn, bereitete mich privatim in Frankfurt a.M. vor und besuchte das humanistische Neue Gymnasium in Würzburg, das ich im Juli 1900 mit dem Zeugnis der Reife verließ. In Berlin studierte ich neuere Philologie und legte daselbst im November 1905 mit ausdrücklicher Genehmigung des Preußischen Kultusministeriums das Staatsexamen ab. Seitdem bin ich an der Talmud-Tora-Realschule beruflich tätig. In den 15 Jahren meines Aufenthalts in Deutschland, dem ich meine Bildung verdanke, sind mir naturgemäß deutsches Wesen und deutsche Anschauungen vertrauter geworden als die meiner ursprünglichen Heimat.

2.) Da ich ferner voraussichtlich meinen Beruf und meine ganze Zukunft unter Deutschen finden werde, so ist es durchaus wünschenswert, daß ich politisch dem Lande meines Bleibens angehöre.

3.) Endlich rechtfertigt meine Stellung an der Schule meinen Wunsch, Deutscher zu werden. – Im Einverständnis mit der Oberschulbehörde trägt mein Director, Herr Dr. Goldschmidt, Bedenken, mich als Ausländer in den obersten Klassen der Anstalt zu verwenden oder in die Prüfungskommission für das Einjährigenexamen aufzunehmen. Während mich demnach mein Oberlehrerzeugnis berechtigt, in den Oberprimen der Gymnasien und Ober-Realschulen zu unterrichten, soll ich bei Vakanzen übergangen und Kollegen nachgesetzt werden, die vielleicht eine geringere Berechtigung besitzen. Daß dieser Zustand mir meine ganze Stellung zu verleiden geeignet ist, liegt auf der Hand.

Aus alledem wollen Sie, hochgeehrter Herr Warburg, gütigst ersehen, wie bedeutungsvoll der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit für mich ist, und wie dankbar ich Ihnen wäre, wenn Sie sich entschließen möchten, nach dieser Richtung hin mir Ihr wertes Interesse zuzuwenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Armin Blau[18]

Max M. Warburg entsprach dieser Bitte mit mehr als anderthalbjähriger Verspätung. Erst am 15. September 1909 schrieb er an den für Naturalisationen zuständigen Senator Max Predöhl:[19]

Hochverehrter Herr Senator!

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir, das einliegende kopierte Gesuch des Herrn Armin Blau, Deutscher zu werden, zu befürworten.
Im allgemeinen habe ich es immer abgelehnt, derartige

Gesuche von Glaubensgenossen zu befürworten, da ich weiß, welche Gesichtspunkte bei Bewilligung dieser Gesuche zu berücksichtigen sind. In dem vorliegenden Fall wollte ich jedoch eine Ausnahme machen, da Herrn Blau außerordentlich viel daran liegt, Deutscher zu werden, und da andererseits die Stellung desselben es ausschließen dürfte, daß Herr Blau dem Staate je zur Last fallen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr aufrichtig ergebener

Max M. Warburg[20]

Predöhls Antworttext ist in der Akte nicht enthalten; der Senator notierte auf Warburgs Schreiben lediglich „beantwortet vorläufig". Es hat den Anschein, dass er Dr. Blau anheim stellen ließ, seinen Naturalisationsantrag zu wiederholen, denn bis zum August 1910 verfügte Predöhl elfmal einen Wiedervorlagetermin „nach Eingang eines neuen Gesuchs".[21] Am 16. November 1910 war es soweit:

4148

Antragsteller wiederholt seinen im Jahre 1908 hier [in der Polizeibehörde] gestellten und abschlägig beschiedenen Naturalisationsantrag und erklärt: Einen weiteren Naturalisationsantrag habe ich inzwischen nirgends gestellt und bin gerichtlich (durch Urteil oder Strafbefehl mit Freiheits- oder Geldstrafe) nach 1908 nicht bestraft, bin auch nach dieser Zeit stets in Hamburg wohnhaft gewesen. In meinen Verhältnissen sind inzwischen Veränderungen eingetreten, als ich jetzt Grindelallee 160 p.[arterre] bei Ehlerding wohne und für 1910 ein Einkommen von M 3000 versteuert habe. Am 3.2.1910 habe ich an der Berliner Universität die Doktorprüfung bestanden und habe am 13.7.1910 die Würde eines Doctor.[is] philosophiae erlangt. Auch unterrichte ich jetzt als Oberlehrer an der Talmud Tora Realschule, hier.
An Ersparnissen besitze ich jetzt ca. M 300 (1908 ca. M 800 bis 1000), die auf Hamburger Sparkassen belegt sind. Die Differenz ist durch den Verbrauch des Geldes zur Erlangung der Doktorwürde zu erklären. Ich habe eine Lebensversicherungspolice bei der „Victoria" zu Berlin in Höhe von M 5000. Durch Erbschaft ist nichts zu erwarten.
Ich bitte um hiesige Naturalisation, da ich dauernd hierzubleiben beabsichtige und mich gern mit einer Deutschen verheiraten möchte, welche Heirat voraussichtlich nur dann zustande kommen kann, wenn ich deutscher Staatsangehöriger geworden bin. Auch möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Gehaltsverhältnisse sowie die der Witwen- und Waisenversorgung der Talmud Tora Realschule jetzt wesentlich günstiger gestaltet sind als früher, so dass keine Befürchtung naheliegen dürfte, dem Staate noch zur Last zu fallen. Ferner bitte ich um hiesige Naturalisation, um an genannter Schule Einjährigen-Prüfungen abhalten zu können.[22]

Die Entscheidung lag nach wie vor bei der Aufsichtsbehörde der Standesämter; die Stellungnahmen anderer Behörden hatten lediglich Empfehlungscharakter. Die Polizeibehörde sprach sich erneut gegen Dr. Blaus Naturalisation aus:

Hamburg, den 24. November 1910

Der Aufsichtsbehörde für die Standesämter, hier, erwidere ich auf das gefällige Schreiben vom 19. September [anni] c[ur]r.[entis]- J.[ournal-]Nr. 16592 – betreffend das wiederholte Gesuch um Naturalisation des Armin Blau, Dr. phil., unter Wiederanschluss der Akten ergebenst, daß ich auch jetzt nicht in der Lage bin, das Gesuch des Antragstellers zu befürworten. Nach einem neuerlichen Bericht der Oberschulbehörde ist die Eigenschaft des Antragstellers als Ausländer kein Hindernis, ihn als Mitglied der Prüfungskommission an nicht öffentlichen Schulen zu bestellen. Da somit feststeht, daß der Antragsteller keinerlei Schaden in seinem Fortkommen erleidet, wenn er Ausländer bleibt, so müssen in erhöhtem Maße die Bedenken berücksichtigt werden, die ich in meinem Schreiben vom 4. Mai 1908 dargelegt habe, zumal auch der Berliner Polizei- und der Wiesbadener Regierungspräsident aufs neue lebhaft gegen das Gesuch protestiert haben.

Der Polizeidirektor

Dr. Roscher[23]

Zwei Jahre danach unternahm Dr. Blau den dritten Versuch und gab am 28.11.1912 in der Aufsichtsbehörde der Standesämter zu Protokoll:

In meinen Verhältnissen sind folgende Veränderungen eingetreten: Ich wohne jetzt Mansteinstraße 49 III. Am 6. November 1911 habe ich mich zu Rawitsch mit Lea (Ella) geb. Cohn, geb. am 23. April 1888 zu Wreschen, Kr.[eis] Wreschen, R[egierungs]b[e]z.[irk] Posen, verheiratet. Aus dieser Ehe ist ein Sohn, Ernst Moritz, geb. am 15. Oktober 1912 hierselbst, hervorgegangen. Für 1912 habe ich M 4000 zu versteuern. An Vermögen sind ca. M 20 000 (die Mitglift meiner Frau) vorhanden. Ich bitte um hiesige Naturalisation, weil ich auch ferner dauernd hierzubleiben gedenke und im Interesse meiner Familie.[24]

Vorangegangen war Schreiben der von Dr. Blau beauftragten Anwaltssozietät Dr. Max Cohen, Tachau und Dr. Alfred Cohn an die „hochlöbliche Aufsichtsbehörde für die Standesämter". Darin wurden einige neue Argumente vorgebracht:

Der ergebenst Unterzeichnete [Anwalt Dr. Max Cohen] gestattet sich, für den hiesigen, aus Ungarn gebürtigen Oberlehrer Dr. Armin Blau den Antrag zu stellen, ihm die Hamburgische Staatsangehörigkeit zu verleihen. Der Genannte hat sich schon früher gemeldet, weshalb auf die damals erwachsenen Akten – deren Rubrum dem Gesuchsteller leider unbekannt ist – wegen aller Persönlichkeiten [lies: Personalien] Bezug genommen werden darf. In der Zwischenzeit hat er sich mit einer Deutschen verheiratet, die ihm vor einigen Tagen einen Sohn geboren hat.
Unter diesen Umständen liegt eine besondere Rechtfertigung dafür vor, das früher gestellte Gesuch zu wiederholen. Es ist selbstverständlich seine Absicht, seine hiesige Stellung auch für die Zukunft beizubehalten. Dann würde es aber für ihn mit den schwersten Nachteilen verbunden sein, wenn sein Sohn einer nichtdeutschen Nationalität angehören würde. Es liegt andererseits ja auch im Interesse des Deutschen Reiches, die Bevölkerungszahl durch Hinzuziehung der Abkömmlinge von Persönlichkeiten, welche lange hier ansässig sind, zu vergrößern. [...] Gerade die Tätigkeit eines Lehrers bringt es mit sich, dass der Betreffende den dringenden Wunsch hegen muss, mit seinen Schülern dieselbe Nationalität zu teilen. Er wird dadurch auch geistig mehr mit ihnen verknüpft und wird noch in höherem Grade im Stande sein, ihnen nationale Gefühle einzuprägen. [...][25]

Erneut wurde Dr. Blau von der Polizeibehörde vorgeladen und bohrend über seine finanzielle Situation befragt. Selbst die Ausgabenummern seiner Wertpapiere notierte der Polizist. Erneut wurden auch die Stellungnahmen von Behörden in den früheren Wohnorten des Lehrers eingeholt. Der Polizeipräsident von Frankfurt a.M. wandte sich auch jetzt wieder strikt gegen Dr. Blaus Gesuch:

Wird aber der Naturalisation des Blau in Hamburg stattgegeben, so besteht auch hier, trotz seiner Versicherung, daß er die feste Absicht habe, sich dauernd in Hamburg niederzulassen, die Gefahr, daß er auf dem Umweg der Naturalisation in Hamburg später seine Aufnahme in den preußischen Staatsverband herbeiführen [wird] und auf diese Weise die für die Zulassung von ausländischen Juden zur Thora-Lehranstalt im staatlichen Interesse getroffene Bestimmung der Nichtseßhaftmachung in Preußen umgeht.[26]

Auch der Berliner Polizeipräsident sah sich *wegen der in Preußen bestehenden grundsätzlichen Bedenken gegen die Naturalisation ungarischer Juden auch jetzt nicht in der Lage, der Naturalisation zuzustimmen.*[27]

Der Hamburger Aufsichtsbehörde für die Standesämter erschienen diese Bedenken *zu schwerwiegend, um das Gesuch befürworten zu können. Der Gesuchsteller wird vielmehr nicht zuzulassen sein.* Senator Mumssen traf die endgültige Entscheidung: *Nicht zuzulassen.*[28]

Dr. Armin Blau gab nicht auf. Am 11. Juni 1913 schöpften seine Anwälte mit einer Supplik an den Senat das letzte Mittel aus. Erneut schilderten sie den Lebensweg des Lehrers und betonten seine nationale Einstellung:

Er fühlt sich nach dem langjährigen Aufenthalte hierselbst vollkommen als Hamburger. Es liegt ihm sehr viel daran, die Nationalität seiner Schüler zu teilen, mit deren Wohl und Wehe er sich verwachsen fühlt und deren vaterländisches Gefühl zu fördern er sich naturgemäß angelegen sein lässt. [...] Unter diesen Umständen möchten genügende Gründe vorhanden sein, den langgehegten Wunsch des Supplikanten, zunächst die Hamburger und damit auch die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, zu erfüllen. [...] Der Direktor der Schule, an welcher Supplikant angestellt ist, würde es freudig begrüßen, wenn diesem Herzenswunsch des Supplikanten Rechnung getragen würde, umso mehr, da Letzterer der einzige in der Schule angestellte Akademiker ist, welcher die [deutsche] Staatsangehörigkeit nicht besitzt. Es möchte ihn in eine schiefe Stellung gegenüber seinen Kollegen sowie den Eltern seiner Schüler versetzen, wenn er (als der einzige) dieses Vorzuges entbehren würde. Es kommt dann noch der dringende Wunsch des Supplikanten in Betracht, daß sein Sohn dereinst seine Wehrpflicht unter der Deutschen Fahne erfüllen möge.[29]

Auch diese Argumente blieben wirkungslos. Am 18. Juli 1913 erteilte der Senat den Bescheid, *daß auf das Gesuch von Dr. Armin Blau im Wege der Naturalisation nicht einzugehen sei.*[30]

15 Jahre vergingen, bis Dr. Blau den vierten Anlauf unternahm. (Der Terminus „Naturalisation“ war inzwischen durch das Wort „Einbürgerung“ ersetzt worden.) Jetzt war alles ganz einfach: Der Berliner Polizeipräsident teilte der Hamburger Polizeibehörde am 10. Juli 1928 mit, gegen die Einbürgerung des Lehrers keine Bedenken mehr anzumelden, und vier Monate später schloss sich der Regierungspräsident von Wiesbaden dieser Entscheidung an. Am 9. Dezember wurde Dr. Blau die vom Hamburger Polizeipräsidenten unterzeichnete Einbürgerungsurkunde überreicht. Sie schloss auch seine Ehefrau und seine drei Kinder ein.[31]

Ein halbes Jahr nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten bestand die akute Gefahr, dass Dr. Blaus Anerkennung als deutscher Staatsangehöriger rückgängig gemacht wurde. *Einbürgerungen, die in der Zeit zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 vorgenommen worden sind, können widerrufen werden, falls die Einbürgerung nicht als erwünscht anzusehen ist.* So bestimmte es Paragraph 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen

Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933.[32] Die dazu erlassene Durchführungsverordnung präzisierte, wer für den Widerruf von Einbürgerungen insbesondere in Betracht kam: *Ostjuden, es sei denn, daß sie auf deutscher Seite im Weltkriege an der Front gekämpft oder sich um die deutschen Belange besonders verdient gemacht haben.*[33] Aufgrund seiner ungarischen Herkunft galt Dr. Blau den Nationalsozialisten als „Ostjude" und war damit der polizeilichen Bewertung seiner Einbürgerung ausgesetzt. Am 7. November gab er eine verblüffende, sarkastisch anmutende Erklärung zu Protokoll:

Ich habe mich lange vor dem Kriege 2mal [richtig: dreimal] um die [deutsche] Staatsangehörigkeit beworben. Sie wurde aus dem Grunde abgelehnt, weil man einem verbündeten Staate die Untertanen nicht wegnehmen woll[t]e.[34]

Die Akten sprechen eine andere Sprache, und natürlich wusste Dr. Blau es besser: Er war als „Ostjude" abgelehnt worden.

Über die Rücknahme der Einbürgerung entschied der nationalsozialistische Innensenator Alfred Richter[35] nach der Empfehlung des „Polizeiherrn" Wilhelm Boltz.[36] Dessen Befund lautete: *Blau hält sich seit 1905 ununterbrochen in Hamburg auf. Er hat nur auf deutschen Universitäten studiert. Seit 28 Jahren ist er als Oberlehrer an der Talmud Tora Schule fest angestellt. Mit Rücksicht hierauf und auf seinen fast 40-jährigen Aufenthalt in Deutschland empfehle ich, es bei der Einbürgerung zu belassen.* Senator Richter entschied: *Einverstanden.*[37] In dieser frühen Phase der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gaben sich einzelne Machthaber hin und wieder noch den Anschein, nach Recht und Ordnung zu handeln. Für Dr. Blau kam die Rettung vor dem Massenmord beinahe zu spät: Erst eine Woche vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs gelangen ihm und seiner Frau die Flucht aus Hamburg nach Palästina.[38]

Anmerkungen

1 Jürgen Sielemann, Quellen zur jüdischen Familienforschung im Staatsarchiv Hamburg, 19. Fortsetzung. In: Maajan, Heft 85, 4. Quartal 2007, S. 3063.

2 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III, Erwerb der hamburgischen Statsangehörigkeit 1865-1934; B V, Naturalisationen 1911-1914; B VI, Einbürgerungen 1914-1934.

3 Reichsgesetzblatt 1934 I, S. 85. Dieser Eingriff in die Rechte der Länder wurde nach 1945 nicht rückgängig gemacht.

4 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 92 601, Naturalisationsantrag von Armin Blau.

5 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 9, Bericht vom 19.3.1908.

6 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Annm. 4, Bl. 10.

7 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht wie Anm. 6.

8 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 11.

9 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 12.

10 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 13.

11 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 14.

12 Karl Wilhelm von Meister (1863-1935), konservativer Politiker.

13 Ludwig Holle (1855-1909).

14 Rabbiner Dr. Jakob Horovitz (1873-1939). Vgl. Michael Brocke und Julius Carlebach (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871-1945, Bd. 1. München 2009, S. 291 f.

15 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 16.

16 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 17.

17 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 18.

18 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 3 (rote Blattziffer).

19 Dr. Max Predöhl (1854-1923), Senator ab 1893, ab 1909 Hamburger Bürgermeister.

20 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 9.

21 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 4, Bl. 6 und 7 (rote Blattziffern); 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B V Nr. 416, Naturalisationsantrag von Dr. Armin Blau, Bl. 3.

22 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B V Nr. 416, Bl. 3

23 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III Nr. 106 241, Naturalisationsantrag von Dr. Armin Blau, Bl. 4.

24 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 22, Bl. 4.

25 Schreiben vom 5.11.1912, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 22, Bl. 8 und 9.
26 Schreiben vom 31.1.1913, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 22, Bl. 14.
27 Schreiben vom 31.1.1913, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 22, Bl. 16.
28 Schreiben vom 13.3.1913, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 22, Bl. 12. – Senator Dr. Emil Mumssen (1871-1939).
29 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 22, Bl. 14 der roten Blattzählung.
30 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 22, Bl. 19.
31 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI 1928 Nr. 103, Einbürgerungsakte Dr. Armin Blau, Bl. 14 und 22.
32 Reichsgesetzblatt 1933 I, S. 480.
33 Reichsgesetzblatt 1933 I, S. 538.
34 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 31
35 Alfred Richter (1895-1981).
36 Wilhelm Boltz (1886-1939).
37 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 31.
38 314-15 Oberfinanzpräsident, F 154.

Fortsetzung folgt.

Ein Stolperstein für Felix Matthies

von Björn Eggert

Felix Matthies, geb. 26.8.1882 in Hamburg, deportiert am 24.2.1943 nach Theresienstadt, am 28.10.1944 weiterdeportiert nach Auschwitz.

Der Hamburger Kaufmann Ari George Matthies (1854-1924) und seine aus München gebürtige Ehefrau Elisabeth „Elise“ geb. Rubens (1861-1933) heirateten 1880 in Hamburs preußischer Nachbarstadt Wandsbek und zogen anschließend in die Hamburger Neustadt, wo sie zuerst Hohe Bleichen 24 (1881) und dann Gänsemarkt 31 (1882-1889) wohnten. Hier wurden auch die ersten vier Kinder Melanie Henriette (6.9.1881), Felix Robert (26.8.1882), Oscar Alfred (27.10.1883) und Adele Elisabeth (20.10.1886) geboren. Nach dem Umzug 1889 in die Fruchtallee 9 (Eimsbüttel) kam dort noch die Tochter Gertrud Clara (3.12.1890) zur Welt. Für alle fünf Kinder kann eine gute Schulbildung angenommen werden. Von Gertrud (Jahrgang 1890) ist bekannt, dass sie die private Höhere Töchterschule von Elisabeth Goethe /Textorschule in der Hansastraße 3 (Harvestehude) besuchte. Ab 1923 arbeitete sie als Buchhalterin bei der Saaten-Großhandelsfirma D. Müller & Co. (Katharinenstraße 46-48), deren Inhaber ihr Schwager war. Begründet lag diese Berufstätigkeit vermutlich in den großen Verlusten, die der Vater mit seiner Firma in der Inflation erlitten hatte. Beide Elternteile waren jüdisch, wurden aber in der 1913 angelegten Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg nicht geführt. Auch die beiden Söhne Felix und Oscar tauchen in der Kultussteuerkartei der Jüdischen Gemeinde nicht auf; Gertrud Matthies war dort von 1924 bis 1927 Gemeindemitglied. George Matthies erwarb 1882 das Hamburger Bürgerrecht und gründete 1899 zusammen mit Caspar Raoul Warnholtz das Bankgeschäft Warnholtz & Matthies (Wechsel und Fonds), mit Geschäftsräumen Plan 5 (1899-1901) und Alter Wall 56-58 (1902-1923). Laut Aussage der Tochter Gertrud Matthies gegenüber dem Amt für Wiedergutmachung verlor der Vater in der Inflation 1923 sein Vermögen. Im folgenden Jahr starb er im Alter von 70 Jahren. Seine Witwe zog kurze Zeit später von der Brahmsallee 15 (alte Bezeichnung Eichenallee 43, Harvestehude), dort wohnte die Familie seit 1893, in die Hochallee 125 (Harvestehude). Elise Matthies starb am 19. Dezember 1933 in ihrer Wohnung.

Am 12. Juli 1910 heiratete Felix Matthies die ebenfalls aus Hamburg stammende Hertha Ackermann, Tochter eines Klempners aus Hamburg-St. Georg. In der standesamtlichen Heiratsurkunde wurde beim Bräutigam als Beruf „Prokurist“ und bei Religion „lutherisch“ notiert; auch die Braut war Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirche. Ab 1911 war Felix Matthies als Kaufmann in der Hochallee 118 (Harvestehude) gemeldet, er war als Prokurist bei der Firma D. Müller & Co. in der Hamburger Altstadt tätig. Von 1914 bis 1932 wohnte die mittlerweile fünfköpfige Familie in der Maria-Louisen-Straße 112 (Winterhude). Den Eheleuten Matthies wurden 1911, 1913 und 1915 drei Kinder geboren; die Ehe wurde im Juni 1932 geschieden. Felix Matthies zog nun in den Mittelweg 58 (Harvestehude), seine Ehefrau und die drei Kinder waren im März 1932 in die Andreasstra-

ße 19 (Winterhude), vier Jahre später zum Schwanenwik 28 (Uhlenhorst) an die Außenalster, im Dezember 1938 in die Höltystraße 12 (Uhlenhorst) und im Juni 1940 in die Sierichstraße 8 (Winterhude) gezogen. Felix Matthies war seit 1933 Prokurist der neu gegründeten Im- und Exportfirma Albert Geo Simon (Katharinenstraße 47/48, Montanhof) und seit deren Umwandlung 1935 in eine Kommanditgesellschaft auch Teilhaber (Kommanditist mit 25000 RM). Neben dem persönlich haftenden Firmeninhaber und seit 1914 englischen Staatsbürger Albert Geo Simon (Heilwigstraße 125) waren noch der dänische Staatsbürger Werner Moritzen (Leinpfad 20) als Stiller Teilhaber und Dr. jur Julius Fliess (Heilwigstraße 21) als Kommanditist (und Prokurist) an der Firma beteiligt. Sowohl von den beruflichen Fakten, als auch von den Wohnadressen kann bei Felix Matthies auf gesicherte wirtschaftliche Verhältnisse geschlossen werden. Erhalten gebliebene Einkaufsquittungen vom Herren-Bekleidungsgeschäft Ladage & Oelke (Neuer Wall 11), der Herrenschneiderei Hetzel & Co. (Alsterdamm 38 = Ballindamm) sowie der Hemdenschneiderei Peter Wilkens (Alsterarkaden 11a) verweisen auf gehobene Herrenausstatter und eine ebensolche Garderobe.

Der Bruder Oscar Matthies hatte 1919 Prokura für das Bankgeschäft Warnholtz & Matthies erhalten (die erst zum 1. Januar 1938 im Handelsregister gestrichen wurde) und gründete daneben im Oktober 1919 zusammen mit dem Hamburger Kaufmann Konrad Hans Büttner die Firma Matthies & Büttner OHG (Farben und Lacke), deren Lager in der Katharinenstraße 46/48 (Altstadt) lag, in der Nähe des Freihafens, wo auch der Schwager seine Firma D. Müller & Co. hatte. Das Unternehmen Matthies & Büttner wurde bereits im November 1921 wegen wirtschaftlicher Probleme veräußert. Die Wohnadressen von Oscar Matthies lagen in guten Wohngegenden: Eppendorfer Stieg 2/ Winterhude (1913 - 1919), Klärchenstraße 16/ Winterhude (1920-1927) und Kellinghusenstraße 8/ Eppendorf (1931-1936).

Die Schwester Melanie Matthies hatte 1901 in Hamburg den dänischen Staatsbürger Alfred Moritzen (Jg. 1869) geheiratet, Sohn eines Pelzhändlers aus Odense und jüdischer Konfession. Seit 1889 lebte Alfred Moritzen in Hamburg-Winterhude (Leinpfad 20). Vor 1910 wurde er neben dem dänischen Firmengründer Diederich Müller Mitinhaber der Firma D. Müller & Co. (1882 gegründet), Prokurist war 1910 Felix Matthies.

Ab 1933 erließen die Machthaber im nationalsozialistischen Deutschland Berufsverbote für Juden im öffentlichen Dienst und halböffentlichen Unternehmen, später auch in allen vielen anderen Berufszweigen, auch wurden Juden durch administrative Behinderungen zur Berufsaufgabe gezwungen. Firma D. Müller & Co., In- und Export und Großhandel von Feld- und Gartensamen, wurde von der Reichsstelle für Getreide von der Zuteilung von Getreide-Import-Kontingente ausgeschlossen, die Anlagenauslastung verringerte sich daraufhin um 75%, der Mitarbeiterbestand musste reduziert werden. Die dänische Staatsbürgerschaft des Mitbesitzers erschwerte dem NS-Staat die „Arisierung“ des renommierten Unternehmens. Im Zuge der Verhandlungen zwischen einem Deutschem und einem Dänischem Regierungsausschuss im Oktober 1938 (Grundlage bildete das Deutsch-Dänische Verrechnungsabkommen) wurde auch der Vermögens- und Maschinentransfer der Firma D. Müller & Co. verhandelt. Im Oktober 1938 wurde eine Firmen- und Devisenprüfung durchgeführt und einen Monat später vom Hamburger Regierungsrat Fritz Klesper eine Sicherungsanordnung (Verfügungssperre) über das gesamte Vermögen des Firmeninhabers Alfred Moritzen verhängt. Regierungsrat Klesper, seit Februar 1934 in der der Devisenstelle tätig, erließ am 3. Dezember 1938 auch eine Sicherungsanordnung gegen das gesamte Vermögen von Felix Matthies. Ohne Zustimmung des NS-Staates konnte der Kontoinhaber nun nicht mehr über sein Girokonto, Sparbuch und Wertpapierdepot bei der Hamburger Sparcasse von 1827 verfügen; monatlich 900 RM wurden ihm anfänglich für Abhebungen bewilligt, einige Zeit später aber auf 500 RM reduziert. Am 21. März 1939 wurde er zu einer „Besprechung“ in der Devisenstelle vorgeladen, dabei wurden durch den Regierungsrat Klesper Informationen eingeholt, wie die Firmenbeteiligung nach einer Ausreise von Felix Matthies weitergeführt werden sollte. Der NS-Staat hatte zur Unterstützung der deutschen Exportwirtschaft den betroffenen Firmen ab 1935 Entschädigungsbeträge für die Reichsmarkabwertung vergütet. Nur im Falle einer Auswanderung und Geschäftsveräußerung gingen diese Verlustausgleichsbeträge (bei Firma Albert Geo Simon über 164.000 RM) ersatzlos verloren. Während Felix Matthies nun am 24. März den „Fragebogen für Auswanderer“ in dreifacher Ausfertigung nebst Listen mit dem Umzugsgut erstellte und umgehend einreichte, leitete die Devisenstelle (Abteilung F 10) am 28. März einen Vermerk an eine andere Abteilung im Behördenapparat weiter: „mit der Bitte um Verlängerung einer Passsperre gegen die Juden 1. Felix Matthies (…) 2. Dr. Julius Fliess. Beide Personen sind Kommanditisten der Firma Albert Geo Simon in Hamburg 8 (…) Sie betreiben ihre Auswanderung (…). Es besteht daher der Verdacht, dass im Falle einer Auswanderung die vorbenannten Personen über die Auslandsforderungen der Firma Albert Geo Simon im Auslande verfügen werden.“ Der NS-Staat spekulierte auf die Außenstände der Firma in Südamerika sowie auf die Beteiligungen der drei als Juden eingestuften Kaufleute Felix Matthies, Julius Fliess und Werner Moritzen. Die für Mitte April 1939 geplante Auswanderung von Felix Matthies nach Venezuela (Südamerika), kam aufgrund der staatlichen Behinderungen nicht zustande. Für die Emigration hatte Felix Matthies bereits seine 1930 abgeschlossene Lebensversicherung bei der Iduna Germania Lebensversicherung AG (Berlin) am 15. Mai 1939 mit Verlust gekündigt. Auch lag von Warburg & Co., Amsterdam (Keizersgracht 608) die geforderte

Bürgschaftserklärung vom 24. Juli 1939 zugunsten von Felix Matthies und Julius Fliess vor, für das Umzugsgut hatten sie am 25. August 1939 eine Dego-Abgabe über 830 RM geleistet. Doch die Hamburger Finanzbehörde machte Schwierigkeiten. Der Regierungs-Assistent in der Devisenstelle (F 10) Cai von Rumohr schrieb am 25. September 1939 an die Reichsbankhauptstelle in Hamburg: „Ich beabsichtige dem Kommanditisten Matthies die Unbedenklichkeitsbescheinigung für den Pass erst dann zu erteilen, wenn die in Tz. 7 und 8 dieses Berichts aufgeführten Auslandsforderungen, soweit diese als einbringlich angesehen werden können, restlos abgewickelt sind.“ Dass hinter dieser Hinhaltetaktik auch sehr kühl kalkulierte wirtschaftliche Aspekte standen, zeigte ein Vermerk des Regierungs-Assistenten von Rumohr vom 20. Oktober 1939: „(…) dass im Hinblick auf die augenblicklichen Zeitumstände zunächst von einer Arisierung abgesehen werden soll. Falls der Krieg von längerer Dauer sein würde, sei mit einem Zusammenbruch des Geschäfts zu rechnen und lohne es sich daher nicht, dem Käufer (Burose) unnötige Kosten aufzubürden. (…)“. Gemeint war Walter Burose, für den der „Arisierungs-Kauf“ der Firma im Februar 1942 entgegen der Prognose des Finanzbeamten sehr lukrativ war. Walter Burose (Jg. 1907) besaß seit 1928 in Südamerika eine eigene Firma, er kehrte erst 1939 nach Deutschland zurück. In einem Fragebogen vom Dezember 1945 musste er sein Einkommen von 1933 bis 1945 offenlegen; seine Jahreseinkünfte hatten sich von 1941 auf 1942 verdoppelt. Da eine Erklärung zu dieser ungewöhnlichen Steigerung nicht abgegefben werden musste, konnte er die „Arisierung“ verschweigen.

Wie sehr die verzögerte Ausreise bei gleichzeitig steigender Rechtlosigkeit an den Nerven zehrte, lässt sich aus einem Schreiben von Felix Matthies vom 24. Oktober 1939 ablesen. Darin nimmt er mit scharfer Ironie Stellung zur Streichung seiner Unterhaltszahlung an die geschiedene Ehefrau durch die Devisenstelle: „Ich darf annehmen, dass es nicht beabsichtigt ist, Frau Matthies zur Entgegennahme dieser Zahlungen an den Jüdischen Religionsverband zu verweisen; ich selbst gehöre weder als Mitglied der evangelischen Kirche dem jüdischen Religionsverband, noch als Vater von 3 nichtjüdischen Kindern der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland an.“ Noch im Juni 1940 fanden die ungewissen Firmenaußenstände in Höhe von rund 6.500 Reichsmark Erwähnung in den Akten des Oberfinanzpräsidenten, danach scheinen die damit befassten Stellen der Hamburger Verwaltung diese Thematik abgeschlossen zu haben. Die entstandene lange Verzögerung bei der Ausreise kam für Felix Matthies einem Todesurteil gleich. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs, die Beschränkung der Einwanderung in den meisten Ländern und der mit pseudo-legalen Gesetzen bemäntelte staatliche Raub von Privatvermögen erschwerte seine Emigration; es gelang ihm nicht mehr Visum und Schiffspassage für ein Aufnahmeland zu bekommen.

Die Listen mit dem Umzugsgut von 1939 sind eine der wenigen Quellen aus denen Anhaltspunkte gewonnen werden können, womit sich Felix Matthies in seiner Freizeit beschäftigte und welche Vorlieben er hatte: sie erwähnten eine Brille, Aschenbecher, ein Schachbrett mit Figuren, einen Plattenspieler Marke Telefunken Concertino Type 39 (158 RM) und rund 60 Schallplatten (320 RM), einen Teewagen mit Teekanne und eine Briefmarkensammlung. Des weiteren wurden zwei Bücherkisten mit 155 Büchern, 65 Notenheften und 8 Fotoalben gepackt; die literarischen Schwerpunkte bildeten an Einzelautoren Goethe (15x), Shakespeare (10x) und der mittlerweile in Deutschland verbotene Heinrich Heine (7x) sowie diverse französische Autoren (15x). In der Autorenliste tauchen Philosophen (Friedrich Nietzsche, Albert Schweitzer und Bonaventura), Künstler (die Maler Modersohn und Daumier sowie die Bildhauer Rodin und Cellini), Naturforscher (Darwin, Uexküll) und Staatsmänner/Militärs (Oliver Cromwell, Friedrich der Große, Seydlitz, Bismarck, Bülow, Bethmann) auf, aber auch die Bibel und die Märchen aus 1001 Nacht wurden verpackt. Auch die weniger bekannten deutschen Dichter Max Dauthenday und Rudolf Binding, der niederländische Schriftsteller Multatuli, Büschmanns Zitatensammlung, ein vermutlich spanisches Wörterbuch und das 12bändige Meyer-Lexikon standen auf der Umzugsgut-Liste. Ein Musikinstrument wurde nicht aufgelistet, die Komponisten (u.a. auch 2 Notenhefte Schönberg) deuten aber darauf hin, dass Felix Matthies passionierter Klavierspieler war.

Seiner geschiedenen Ehefrau Hertha Matthies geb. Akkermann (geb. 26.11.1887) und den drei erwachsenen Kindern gelang im Dezember 1941 die Ausreise nach Venezuela. Felix Matthies wohnte zu dieser Zeit noch in der Sierichstraße 8 in Hamburg-Winterhude. Sein Bruder Oscar Matthies, zuletzt im Hamburger Adressbuch von 1936 vermerkt, emigrierte zusammen mit seiner Ehefrau Martha geb. Ascher (geb. 14.10.1891 in Hamburg) nach Chile und später weiter nach Kalifornien / USA. Auch die Schwester Adele Eismann geb. Matthies (1886-1969) überlebte den Holocaust. Die unverheiratete Schwester Gertrud Matthies (1890-1965), zuletzt wohnhaft im Grasweg 38 bei Elsa Delbanco (1879-1941) bereitete seit Ende 1939 ihre Ausreise vor. Das Finanzamt Hamburg-Nord informierte die Geheime Staatspolizei Hamburg mit dem Formular „Vorbereitende Maßnahmen zur Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland“ am 28. November 1939 über ihre geplante Emigration. Nach ihrer „Vorladung“ bei der Devisenstelle (Großer Burstah 31) leitete Fritz Klesper, gerade zum Oberregierungsrat der Finanzbehörde befördert, am 5. Dezember 1939 eine „Sicherungsanordnung“ über das Vermögen von Gertrud Matthies ein und bewilligte der seit August 1938 Arbeitslosen monatlich 400 Reichsmark, die sie von ihrem Vermögen verbrauchen durfte. Der nationalsozialistische

deutsche Staat bereicherte sich an Gertrud Matthies über die sogenannte „Judenvermögensabgabe“ (1.600 RM), eine „Dego-Abgabe“ für die mitgenommenen Auswanderungsgegenstände (2.100 RM) sowie die Einziehung eines Radioapparats Marke Telefunken und eines mehrteiligen silbernen Essbestecks. Gertrud Matthies reiste 1940 nach Dänemark. Unterstützung erhielt sie ab Mai 1939 in NS-Deutschland und ab 1940 für 2 ½ Jahre im dänischen Exil von ihrem Schwager Alfred Moritzen, da sie selbst als nunmehr Staatenlose dort keine Arbeitserlaubnis erhielt.

Nach Kopenhagen hatten sich im Juni 1939 ihre Schwester Melanie und ihr Schwager Alfred Moritzen mit der Tochter Ellen sowie 1938 der Sohn Werner Moritzen mit Ehefrau Gerda bereits in Sicherheit gebracht. Vorher hatte Alfred Moritzen im Oktober 1938 die Firma D. Müller & Co. und zum März 1939 das Einfamilienhaus Leinpfad 20 (Winterhude) verkauft, in dem er 50 Jahre gewohnt hatte. Diverse „Liftvans“ und 2 Personenwagen Marke Daimler Benz wurden von der Firma Berthold Jacoby (Hamburg) nach Kopenhagen verschifft. Als dänischer Staatsbürger musste Alfred Moritzen auch keine Dego-Abgabe für die Warenausfuhr entrichten. Nach seiner Ausreise wurde sein dänischer Reisepass von den deutschen Behörden für eine Wiedereinreise gesperrt.

4154 Am 9. März 1939 notierte der zuständige Hamburger Standesbeamte auf der Zweitschrift der Geburtsurkunde von Felix Matthies: „Laut Anzeige des Felix Robert Matthies wohnhaft in Hamburg hat der Genannte den zusätzlichen Vornamen Israel gemäß § 2 der II. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familien- und Vornamen vom 17. August 1938 angenommen.“ Am 24. Februar 1943 wurde der 60jährige Felix Matthies mit Transport „29-VI /3“ ins Getto Theresienstadt und am 28. Oktober 1944 mit Transport „EV 298“ weiter ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Das genaue Datum seiner Ermordung dort ist nicht bekannt. Er wurde für tot erklärt auf den 8. Mai 1945.

Gertrud Matthies flüchtete im Oktober 1943 aus dem besetzten Dänemark ins neutrale Schweden, im Juni 1945 kehrte sie nach Dänemark zurück. Erst im August 1946 erhielt sie in Dänemark eine Arbeitserlaubnis. Sie wurde dänische Staatsbürgerin und blieb bis zu ihrem Lebensende 1965 in Dänemark.

Oberregierungsrat Fritz Klesper (Jg. 1900) musste im März 1948 in Hamburg vor einem Entnazifizierungsausschuss erscheinen. Da ihm zwar die Mitgliedschaft in der NSDAP (seit 1.5.1933) aber weder Schikane noch eine eigenständige nationalsozialistische Gesinnung nachgewiesen werden konnten, verblieb er auf seinem Dienstposten. Nachdem er zuerst in Kategorie IV eingestuft wurde, war später nur noch von Mitläufertum (Kategorie V) die Rede. Der Berufungsausschuss war 1949 „zu der Überzeugung gelangt, dass der Berufungsführer (Klesper) trotz seines frühen Beitritts zur Partei, keine inneren Bindungen zu den Bestrebungen der Partei gehabt hat.“ Sein Anwalt schrieb entschuldigend über den damals 32jährigen Regierungsrat: „Wie viele der jungen Beamten ist Herr Klesper im Jahre 1933 unter dem Druck des Behördenleiters, vertreten durch den damaligen Personalchef, Oberregierungsrat Dr. Werdermann, in die NSDAP eingetreten. Herr Oberregierungsrat Werdermann hatte alle höheren Beamten in einer Versammlung zum Eintritt in die NSDAP aufgefordert.“ In der Devisenstelle hatte Klesper als Leiter der Strafabteilung und gleichzeitig auch stellvertretender Dienststellenleiter (Vorgesetzter und Sachgebietsleiter war Oberregierungsrat Joseph Krebs) auch Kontakt zum Gauwirtschaftsberater und der Gestapo. Im Mai 1940 wechselte er zum Reichswirtschaftsministerium nach Berlin, wo er Leiter der „Abteilung Frankreich“ wurde.

Carl Werdermann (Jg. 1884), promovierter Jurist und seit 1907 Berufsbeamter, wurde am 11. Mai 1945 von der britischen Besatzungsmacht seines Amtes enthoben, nachdem er zwei Tage zuvor einen Entnazifizierungsfragebogen ausgefüllt hatte. Darin hatte er seine Mitgliedschaft in der NSDAP (seit 1.5.1933), dem NS-Rechtswahrerbund (seit 1934) und zwei weiteren in die NS-Gliederungen überführte Verbände angegeben. Im Juli 1945 wandte er sich schriftlich an den Hamburger Bürgermeister Rudolf Petersen und argumentierte für seine Wiedereinstellung: „Mein Eintritt in die Partei ist lediglich aus formalen Gründen erfolgt und zwar ohne jede politische Betätigung weder vorher noch nachher. Ausschließlich in Ausübung meines Amtes wurde eine formale Zugehörigkeit zur Partei von mir erwartet und verlangt. (…) Deswegen empfinde ich die ausgesprochene Amtsenthebung als eine unverdiente und völlig ungerechte Härte, um so mehr, als ich jederzeit mein Amt rein fachlich und sachlich ausgeübt habe.“ Drei Jahre und diverse Schreiben später hatte auch er die Einstufung in niedrigste Kategorie V erreicht.

Quellen:

Staatsarchiv Hamburg (StaH), 314-15 (Oberfinanzpräsident), FVg 8847 (Hertha Matthies); StaH 314-15 (OFP), F 1649 (Felix Robert Matthies); StaH 314-15 (OFP), R 1939/3093 (Gertrud Clara Matthies); StaH 314-15 (OFP), R 1938/ 3347 (Felix Matthies); StaH 314-15 (OFP), R 1940/492 (Ausstellen von Fremdenpässen an staatenlose Juden, darunter 1 Blatt zu Felix Matthies); StaH 314-15 (OFP), F 1775 (Alfred Moritzen, Melanie Moritzen geb. Matthies, Ellen Moritzen); StaH 314-15 (OFP), F 1776 (Werner Moritzen, Gerda Moritzen geb. Cant); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 2007 u. 4200/1881 (Geburt von Melanie Henriette Matthies); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 2032 u. 4036/1882 (Geburt von Felix Robert Matthies); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 2060 u. 5096/1883 (Geburt von Oscar Alfred Matthies);

StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 2133 u. 5116/1886 (Geburt von Adele Elisabeth Matthies); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 9062 u. 2680/1890 (Geburt von Gertrud Clara Matthies); StaH 332-5 (Standesämter), 8078 u. 567/1924 (Tod von Ari George Matthies); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 8118 u. 493/1933 (Tod von Elise Matthies); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 8619 u. 319/1901 (Heirat von Alfred Moritzen und Melanie Matthies); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 3148 u. 515/1910 (Heirat von Felix Matthies u. Hertha Ackermann); StaH 332-5 (Standesämter), Signatur 2146 u. 4278/1887 (Geburt von Hertha Ackermann); StaH 332-7 (Staatsangehörigkeitsaufsicht), Bürger-Register 1876-1896, L-Z (Ari George Matthies); StaH 332-8 (Alte Einwohnermeldekartei, 1892-1925), Mikrofilm K 6573 (Ari George Matthies); StaH 351-11 (Amt für Wiedergutmachung), 6135 (Felix Matthies Erben); StaH 351-11 (AfW), 12099 (Gertrud Matthies); StaH 522-1, 992b (Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg), Gertrud Matthies (einzige Karteikarte zu diesem Familiennamen); StaH 221-11 (Staatskommissar für die Entnazifizierung), Signatur Ad 858 (Fritz Klesper); StaH 221-11, Ad 10100 (Dr. Carl Werdermann); StaH 221-11, C 5213 (Walter Burose); Handelskammer Hamburg, Firmenarchiv (Warnholtz & Matthies, Matthies & Büttner, Albert Geo Simon); Yad Vashem; Bundesarchiv Koblenz, Liste von ermordeten Juden aus Deutschland, Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Koblenz 1986; Gedenkbuch Hamburger Jüdische Opfer der Nationalsozialismus, Hamburg 1995; Hamburger Börsenfirmen 1910-11, Hamburg 1910, S.691 (Warnholtz & Matthies), S. 459 (D.Müller & Co.); Hamburger Adressbuch 1881, 1886, 1889-1891, 1900-1903, 1905, 1911-1913, 1918-1919, 1923, 1926-1930, 1935-1936, 1940; Amtliches Fernsprechbuch Hamburg 1914, 1920, 1931; Frank Bajohr, „Arisierung“ in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933-1945, Hamburg 1998, S.239 (Firma Albert Geo Simon).

□

Die Robinows oder Hamburger

von Sylvia Steckmest

3. Fortsetzung

Die Anmerkungen zur zweiten Fortsetzung blieben in Heft 104 versehentlich ungedruckt. Auf Wunsch senden wir unseren Mitgliedern den Text der zweiten Fortsetzung mit den Anmerkungen per E-Mail oder brieflich.

„Mir ist zu Muthe, als wenn ich ausrufen möchte: ‚Nimm Deine [gemeint ist César Godeffroy] *Tausende und Zehntausende zurück und gib mir meine bescheidene Einnahme mit meiner ruhigen und angenehmen Stellung wieder.“*[1] Das war im Februar 1857 als Siegmund Robinow dies schrieb, einige Monate bevor die große Wirtschaftskrise ausbrach und ihn noch mehr beanspruchen sollte.

Doch vorerst gab es noch ein angenehmes, großes Familienereignis zu feiern - Tochter Bertha heiratete Siegmund Lichtenstein am 12. Mai 1857.[2] Als Hochzeitsgeschenk der Brüder erhielt das Paar die Elb-Zuckersiederei in Zucker nachgebaut. Nach der Hochzeit Anfang Mai wollte das Paar in London leben, da Lichtenstein dort eine Firma besaß. Ende Mai gab es eine zweite Hochzeit; ein Dienstmädchen heiratete. *„Ich habe gute Dienstboten stets als Familien-Mitglieder betrachtet, so ist die Hochzeit der Marie heute auch ein Familienfest.“*[3]

Berthas Mutter Therese reiste gleich im Juli nach London. Berthas Bruder Johannes brach nach Trinidad de Cuba auf, um seine neue Stellung anzutreten und Hermann ging im September nach Edinburgh. Drei der Robinow Kinder blieben noch in Hamburg. Bertha schrieb später über ihren Vater, dass er sehr gut sei (vom Charakter her) und glaube, andere Menschen wären ebenso wie er. Leider habe Godeffroy ihn wie eine Zitrone ausgepresst. Als Bertha mit 17 Jahren ihren 12 Jahre älteren Ehemann heiratete, war ihr Englisch noch sehr dürftig. Die Mutter bemerkte: *„Das kommt wenn ein Gör heiratet“*.[4] Schon wenige Monate nach der Hochzeit brach die Firma von Lichtenstein in Folge der Handelskrise zusammen. Das junge Paar musste vorerst wieder nach Hamburg ziehen.

Siegmund Robinow äußerte nun wieder den Wunsch, Geschäfte auf eigene Rechnung machen zu wollen, denn ein Partner von Godeffroy war aus aus Ost-Indien zurückgekehrt, der den Austritt Robinows aus der Reederei möglich machte. Doch dafür übernahm Siegmund nun die Leitung der Reiherstieg-Schiffswerft und Kesselschmiede. Auch damit wurde er nicht glücklich, so dass er zum Herbst 1859 dort wieder ausschied. Anschließend gründete er mit seinem Sohn Hermann eine neue Firma.

Doch vorerst galt es die große Wirtschafts- und Bankenkrise zu überstehen, die im November 1857 begann als *„die Zeit der furchtbarsten Aufregung und Angst“*[5]. Robinow reiste für die Norddeutsche Bank nach Berlin und kam mit 1 Million Mark Banco Bargeld zurück. Sein Freund Beschütz, Direktor der Bank, war erkrankt, so dass Robinow nun seinen Posten als Stellvertreter übernahm. Die Bank nahm keine Wechsel mehr an, nur noch Bargeld. Wegen des Konkurses seines Schwiegersohns Lichtenstein und im Interesse der Bank reiste er nach London. Bei Rothschild erreichte Robinow die Annahme der Wechsel von der Firma „R. Heine, Simon &

Co“[6] und erhielt sofort Geld, so dass sich das Zutrauen zur Norddeutschen Bank wieder herstellen ließ. *„Es ist schade, dass ich die Unterredungen, welche ich in dieser Veranlassung tagtäglich mit dem Baron Lionel von Rothschild hatte, hier nicht wörtlich wiedergeben kann, sie waren sehr interessant - und mitunter merkwürdigen Inhalts.“* Rothschild wäre von schneller Auffassungsgabe, hätte einen großen Überblick und würde rasch entscheiden.[7] Godeffroy riet ihm nun dringend, nach Hamburg zurückzukehren, denn auch seine Reederei stand am finanziellen Abgrund. Robinow wurde Retter in der Not. Seine Verhandlungen mit Senator Dr. Haller waren erfolgreich, aber sein Arbeitspensum von morgens um 6 Uhr bis abends um 23 Uhr war enorm und nicht lange durchzuhalten.

In Amerika gab es inzwischen 5 000 Bankrotte, davon waren allein über 1 000 Banken betroffen. In der Häufigkeit der Insolvenzen folgte England, und danach war Hamburg an der Reihe. Dass hier die Stadt mit den engsten Beziehungen zu England am stärksten von der Krise in Deutschland betroffen war, wundert nicht. Schon zuvor hatte es durch den 1853 ausgebrochenen Krimkrieg und uneffektive Handelsbeziehungen zu Stockholm Probleme gegeben; Hamburg war der Dreh-und Angelpunkt für die nordeuropäische und russische Wirtschaft und der bedeutendste Geldmarkt des Kontinents. Jetzt waren die Warenlager randvoll, die Großhandelspreise sanken, es kam zu Wechselprotesten und in der Folge zu Geschäftsschließungen.

Friedrich Engels schrieb an Karl Marx: *„Die ganze Geschichte in Hamburg beruht auf der großartigsten Wechselreiterei, die ich je gesehen. Zwischen Hamburg, London, Kopenhagen und Stockholm ist dies am tollsten getrieben worden. Der amerikanische crash und der Fall in Produkten brachte dann die ganze Geschichte an den Tag, und für den Moment ist Hamburg kommerziell vernichtet.“*[8]

Bei Godeffroys half man sich innerhalb der Familie aus mit dem Kredit einer Tante von über eine Million für 18 Monate.[9]

Als zum Jahresanfang 1858 die Krise durch die Hin- und Rück-Lieferung von einer großen Menge an Silberbarren aus einer Wiener Bank erfolgreich abgelaufen war, änderte sich das Geschäftsklima in Hamburg und man fasste wieder Vertrauen. Viele Konkurse hatte es dennoch gegeben. Auch für die Godeffroysche Firma sah es zeitweise wieder kritisch aus,[10] aber sie erhielt in letzter Minute einen großen Kredit von 1,4 Millionen Mark Banco zu 7% Zinsen bis September. Das war der zweithöchste aller an Hamburger Firmen vergebenen Kredite (nach Merck). Der vereidigte Beauftragte in der Vertrauenskommission war Siegmund Robinow.[11] Die Unterstützung der sogenannten Eckhäuser (so wurden die größten Handelsfirmen genannt) stieß jedoch auf heftige Kritik, denn viele kleine Firmen wurden geopfert.

Im Interesse der Reiherstiegwerft und Kesselschmiede reiste Robinow im Sommer 1858 nach seinem 50. Geburtstag wieder nach Russland. Es war eine lange Tour über Stettin per Schiff nach St. Petersburg, dann die Wolga hinab nach Nischni Nowgorod, von dort nach Moskau, St. Petersburg, Reval, Riga, Tilsit, Königsberg und dann von Berlin nach Hamburg. *„Die Reise war eine höchst interessante und lieferte mir einen großen Beitrag zu meiner Land- und Menschenkenntnis.“*[12]

Robinow meinte, er müsse sich andere Erwerbsquellen suchen. So wurde am 1. Juli 1859 die Firma „Siegmund Robinow & Sohn“ gegründet,[13] der Sohn war Hermann; später kam auch Johannes dazu, nach seiner Rückkehr aus Kuba. Der Vater schien jetzt sehr vergnügt zu sein: *„Ich bin wieder ein freier eigener Herr.“*[14]

An Hermann schrieb er einen Brief: *„So dass Du dem Vater ein dankbarer gehorsamer Sohn, dem Chef der Firma ein mit Bescheidenheit auftretender Junior Partner bleibst. […] S. R. expects – no, he knows – that his son Hermann will do his duty!”*[15] 3 000 Mark Banco gab er seinem Sohn als Anfangskapital. Ein Sechstel sollte er vom Geschäftsgewinn erhalten. Trotzdem reiste er noch einmal für Godeffroy nach St. Petersburg und traf sich wieder mit Baron Stieglitz.

Die Robinow-Familie zog nun zurück in ein vornehmes Wohnviertel, zuerst in den Klosterstieg, dann in ein eigenes Haus in die Eppendorfer Chaussee (Nr. 1). Ein Büro wurde in der Schauenburger Straße gemietet. Den 25-jährigen Hochzeitstag feierten sie im bescheidenen Rahmen, aber der Armen wurde trotzdem gedacht. Zum Jahresende wurde Siegmund zum Mitglied der Bürgerschaft gewählt, im folgenden Jahr auch zum Mitglied des Ausschusses für das Steuerwesen. Sohn Max hatte nun auch die Schule beendet und wurde Lehrling bei Pick & Co.

Als Hermann erkrankte, arbeitete der Vater wieder 12 Stunden am Tag, er fühlte sich überarbeitet. Doch nahm er weitere Ehrenämter an. Nach einer Kur in Marienbad trat auch Sohn Johannes 1861 in die Firma ein.

Das erste Geschäftsjahr brachte Verluste, aber bereits im zweiten Jahr stellte sich der finanzielle Erfolg ein. Womit gehandelt wurde, ist nicht erwähnt, sicherlich war es eine breite Palette unterschiedlichster Waren. Doch man handelte mit Vorsicht und Solidität, der gute Name blieb wichtig. Nun war auch Hermann viel auf Reisen und fuhr nach England, Schottland, Belgien und Schweden. Rückschläge durch Konkurse anderer Firmen oder nicht zahlungswilliger Kunden gab es auch, aber insgesamt waren die drei sehr erfolgreich.

Auch Hermann engagierte sich im sozialen Bereich, er wurde Kassierer im Mieth-Hülfs-Verein, und das blieb er 14 Jahre lang. Die Bedürfnisse der unteren Klasse kennen zu lernen, war ihm wichtig.[16]

1862 reiste Hermann nach Norwegen und Johannes nach New York. Der Vater machte sich wieder nach St. Peters-

burg auf. Nun trat auch ein Neffe - Adolph Robinow - in die Firma als Lehrling ein.
Johannes hatte sich verlobt und des Vaters Herz jubelte. Die junge Dame hieß Caecilie Melchior – eine herzige, brave, gute Tochter. *„Ich bin so fest überzeugt, dass die liebenswürdigen Eigenschaften unserer Caecilie, ihr reines Herz - ihr kindlicher Sinn, wie ihr gebildeter Geist, den geliebten Sohn, für alle Zukunft so wahrhaft glücklich machen werden, dass ich nicht allein uns, den Eltern, zu seiner Wahl gratuliere.“*[17]

Anmerkungen

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHbg), 622-1/193, Nr. 16, Tagebuch Siegfried Robinow, S.91.
2 StAHbg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 d, Heiratsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde 1857 Nr. 18.
3 StAHbg, 622-1/193, wie Anm. 1, S. 96 f.
4 StAHbg, 622-1/193, Nr. 7, Briefe und Aufzeichnungen von Bertha Lichtenstein.
5 StAHbg, 622-1/193, wie Anm. 1, S. 103.
6 Leider ließ sich nicht ermitteln, um welche Firma es sich handelte und ob jener Heine mit den Hamburger oder Pariser Heines verwandt war.
7 StAHbg, Tagebuch, S. 109.
8 Gabriele Hoffman, Das Haus an der Elbchaussee, Berlin 2000, S. 203.
9 Gabriele Hoffmann, wie Anm. 8, S. 206.
10 Die Reederei besaß 27 Schiffe, die Reiherstieg-Werft war die größte in Hamburg, ebenso die Reederei. Nach der Krise waren eine halbe Million Mark Banco Verlust ausgewiesen worden. 1879 musste die Firma liquidiert werden. Siehe dazu: Gerhard Ahrens: Krisenmanagement 1857, Hamburg 1986, S. 73-78.
11 Gabriele Hoffmann, wie Anm. 8, S. 218.
12 StAHbg, 622-1/193, wie Anm. 1, S. 119.
13 Unter diesem Namen gibt es immer noch, bzw. wieder, eine Firma in Hamburg, die aber nur den Firmenmantel gekauft hat und mit der Familie Robinow nichts mehr zu tun hat.
14 StAHbg, 622-1/193, wie Anm. 1, S. 125.
15 StAHbg, 622-1/193, wie Anm. 1, S. 217.
16 Leo Baeck Institute,ID 422214, Tagebuch von Hermann Robinow: Aus dem Leben eines Kaufmanns, S. 7.
17 StAHbg, 622-1/193, wie Anm. 1, S. 143.

Fortsetzung folgt.

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 7

1870 A-F

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

Abrabarnell, Rosalie, #12.02.1870 Hamburg, Neuer Jungfernstieg 2, 16 Jahre, 10 Monate alt, *Reichsthal in Schlesien, Heimatberechtigung: angeblich Reichsthal, T. v. **Abarbanell,** Louis u. **Lessler**, Henriette, angezeigt vom Onkel: **Hoff,** J. M., 49, Malz-Extract-Filiale, TBZ: Dr. Gernet, Physikus (C 69, Nr. 792)

Abraham, Isaac, #24.10.1870 Hamburg, Schlachterstr. 39, 83 Jahre alt, *Wandsbeck, Handelsmann, Ehemann v. **Wagner**, Caroline, S. v. **Jacob**, Abraham u. **Levin**, Debora, angezeigt vom Enkel: **Rothenstein**, A., 30, Kaufmann, Neuer Wall 34, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 80, Nr. 5189)

Alexander, Caroline Helene Bertha, #19.04.1870 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 74, 1 Jahr, 1 Monat alt, *Ham-

burg, T. v. **Alexander**, Koppel, 29, Händler u. **Krausz**, Maria Conradine Metta, TBZ: Dr. Schlemm (C 73, Nr. 2121)

Alexander, William Cäsar, #22.09.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 74, 4 Monate alt, *24.05.1870 Hamburg, S. v. **Alexander**, Koppel, 29, Handelsmann u. **Krausz**, Maria Conradine Metta Louise, TBZ: Dr. Schlemm (C 79, Nr. 4725)

Altmann, Jette, #09.01.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 56, 73 Jahre alt, *in der Provinz Hessen, Heimatberechtigung: Altona, Witwe v. **Wiener**, Elias Nathan, angezeigt vom Sohn: **Wiener**, M. E., 45, Kaufmann, Rödingsmarkt 24, TBZ: Dr. Hagenow (C 68, Nr. 145)

Aronheim, Amalie, #15.11.1870 Hamburg, Schauenburgerstr. 51, 79 Jahre alt, *Prenzlau, Witwe v. **Levy**, Joseph Daniel, angezeigt vom Schwiegersohn: **Marcus**, A. N., 63, Alte Rabenstr. 12. Bemerkung: „Auszug aus dem Cuvertel Protocoll Nr. 7. Fol. 28, No 55 der hiesigen Vormundschafts Deputation“, TBZ: Dr. Herschel (C 81, Nr. 5488)

Aronsohn, Mädchen, #27.05.1870 Hamburg, Rothesoodstr. Hof 7, 1 Tag alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: New York, T. v. **Aronsohn**, verwitwete **Green**, Julie, 37, Wärterin, Böhmkenstr. 53, Bemerkung: Die Mutter unterschreibt: „Julie **Grün**“, TBZ: Dr. Steinmeyer (C 75, Nr. 2985)

4158

Auerbach, Simon Isaac, #21.08.1870 Hamburg, Wandsbecker Chaussee 101, 27 Jahre, 3 Monate alt, *Moisling, Collecteur, Ehemann v. **Hirsch** verwitwete **Bachrach**, Dina, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Auerbach**, Isaac u. **Lissauer**, Sophie, angezeigt vom Schwager: **Hirsch**, Sally, 24, Hausmakler, Wandsbeck, Hamburger Str. 13, TBZ: Dr. Schwartz in Wandsbeck (C 78, Nr. 4246)

Bachrach, Leo Ephraim, #03.02.1870 Hamburg, 2. Elbstr. 22, 18 Tage alt, *16.01.1870, S. v. **Bachrach**, Ephraim, 40, Handelsmann u. **von Halle**, Röschen, TBZ: Dr. Halberstadt (C 69, Nr. 638)

Bachrach, Jette, #29.10.1870 Hamburg, Alter Wall 55, 1 Jahr alt, *Hamburg, T. v. **Bachrach**, Juda, 30, Kaufmann und **Wronkow,** Rosa, TBZ: Dr. B. Levy (C 81, Nr. 5244)

Ballin, Elise, #19.01.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 32, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Ballin**, Carl, 46, Musterzeichner u. **Polack**, Hanna Gitel, TBZ: Dr. Sieveking (C 68, Nr. 325)

Baruch, weibl. Totgeburt am 02.03.1870 in Hamburg, Mühlenstr. 6, Heimatberechtigung: Lübeck, T. v**. Baruch**, Falk Selig u. **Seligmann**, Sophia, angezeigt vom Onkel: **Seligmann,** I., 29, Pappenarbeiter, Schlachterstr. 39, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 70, Nr. 1138)

Baumberg, Moriz, #06.06.1870 Hamburg, bei der kleinen Michaeliskirche 25, 2 Jahre alt, *St. Louis, Heimatberechtigung: England, S. v. **Baumberg,** Louis, 30, Commissionaire u. **Bondi,** Ernestine, jüdisch? TBZ: Dr. Kratzenstein (C 75, Nr. 2931)

Behrend, Bella, #27.01.1870 Hamburg, 3. Elbstr. 2, 2 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Altona, T. v. **Behrend**, Beer Ruben, 51, Mobilienhändler u. **Alexander**, Goldchen, TBZ: Dr. Dellevie (C 69, Nr. 463)

Behrend, männliche Totgeburt am 13.08.1870 in Hamburg, 3. Elbstr. 2, Heimatberechtigung: Altona, S. v. **Behrend**, Beer Ruben, 52, Handelsmann u. **Alexander**, Goldchen, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 78, Nr. 4112)

Behrend, Ruben, #07.01.1870 Hamburg, 3. Elbstr. 2, 4 Jahre, 2 Monate alt, *Altona, Heimatberechtigung: Altona, S. v. **Behrend**, Beer Ruben, 51, Mobilienhändler u. **Alexander**, Goldchen, TBZ: Dr. Dellevie (C 68, Nr. 137)

Behrens, Caroline, #18.09.1870 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 60 Jahre alt, *Dreissigacker in Sachsen Meiningen, Heimatberechtigung: nicht nachgewiesen, T. v. **Behrens**, Salomon u. **Philipp**, Tilly, angezeigt vom Bruder: **Behrens**, Philipp Salomon, 70, Handelsmann, Eimsbüttel, Osterstr. 2, TBZ: Dr. Reye (C 79, Nr. 4684)

Beit, Dr. med. Ferdinand, #01.04.1870 Hamburg, Neuer Jungfernstieg 15, 52 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v**. Ladenburg**, Johanna, hinterlässt vier unmündige Kinder, S. v**. Beit,** Philip Raphael u. **Feidel,** Philippine, angezeigt vom Sohn: **Beit,** Carl, 19, Ingenieur, TBZ: Dr. E. Cohen (C 72, Nr. 1746)

Beit, Meinhard, #31.12.1870 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 48 Jahre alt, Makler, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Beit**, Josua Nathan u. **Goldschmid,** Rieke, angezeigt vom Schwager: **Luria**, A., 44, Kaufmann, Alsterufer 11, TBZ: Dr. Reye (C 83, Nr. 6234)

Benjamin genannt Bonfort, Bella genannt Betty, #18.11.1870 Hamburg, Kaffamacherreihe Pl. 26, Hs. 27, 77 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, T. v. **Benjamin**, Philip Salomon u. **Schlesinger,** Deborah, angezeigt vom Neffen: **Jonassohn,** E., 50, Falitbuchhalter, Alter Wall 10, TBZ: Dr. von der Porten (C 81, Nr. 5547)

Benjamin, Golda, #05.08.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 96, 37 Jahre, 3 Monate alt, Ehefrau v. **Ritter**, Levi Joseph, 57, Kaufmann, T. v. **Benjamin,** Daniel Alexander u. **Nathan**, Anna, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 77, Nr. 3917)

Benjamin, Harriet, #14.02.1870 Hamburg, Schlachterstr. 32, 1 Jahr, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Benjamin**, Isaac, 49, Mützenmacher u. **Hirschberg**, Sara, TBZ: Dr. R. Wolf (C 70, Nr. 801)

Benjamin, Philip Simon, #11.07.1870 Hamburg? Wohnort: Travemünde, 60 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Benjamin**, Simon u. **Warrendorf**, Martha, angezeigt vom Neffen: **Wolffson**, Wilhelm, 31, Kaufmann, Neustädter Fuhlentwiete 63, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 76, Nr. 3515)

Billep, Friederike, #15.03.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 74, 1 Jahr, 2 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Provinz Hessen, T. v. **Billep**, Julius Albert, 29, Cigarrenmacher u. **Salomon**, Emilie, TBZ: Dr. Levy (C 71, Nr. 1373)

Bloch, Knabe, #17.06.1870 Hamburg, Große Bleichen 34, 14 Stunden alt, *Hamburg, S. v. **Bloch**, Lazar, 40, Pelzwarengeschäft u. **Jacob**, Friederike Fridche, TBZ: Dr. Jaffé (C 75, Nr. 3124)

Brager, Jacob Hirsch, #27.07.1870 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 35, 60 Jahre alt, *Bremerlehe, Handelsmann, Ehemann v. **Frank**, Elise, 40, hinterlässt fünf unmündige Kinder, S. v. **Brager,** Hirsch Ascher u**. Zadig**, Eva, TBZ: Dr. Halberstadt (C 77, Nr. 3762)

Bromberg, Moritz, #23.02.1870 Hamburg, Neuer Wall 94, 62 Jahre alt, *Borg, Pelzwarenhändler, Ehemann v. **Elias**, Mine, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Bromberg**, Pincus u. **Ruben**, Jeanette, angezeigt vom Schwiegersohn: **Ruben**, David, 39, Wechselagent, Neustädter Fuhlentwiete 95, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 70, Nr. 985)

Brüssel, Ottilie, #10.05.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 82, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Brüssel,** Moritz, 32, Kaufmann u. **von Son**, Hanna, TBZ: Dr. Hagenow (C 84, Nr. 2476)

Bühring, Johannes Emil Christian, #21.04.1870 Hamburg, Schlachterstr. Hof 46, 7 Monate alt, *24.08.1869 Hamburg, T. v. **Bühring**, Johann Heinrich Ferdinand u**. Jonas**, Rosa, 30, jüdisch? TBZ: Dr. Oppenheim (C 73, Nr. 2130)

Cohen, Jette, #05.02.1870 Hamburg, 1. Elbstr. 38, 59 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Rosskamm**, David, Productenhändler, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Cohen**, Marcus Heymann u. **Glückstadt**, Betty, angezeigt vom Sohn: **Rosskamm**, Sally, 26, Geldwechsler, Neuer Wall 100, TBZ: Dr. Schlemm (C 69, Nr. 658)

Cohen, Moses Israel, #17.06.1870 Hamburg, Hütten, Hof 87, 66 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann von **Hoffmann**, Rike, S. v. **Cohen**, Israel Jeremias u. **Jacob**, Bella, angezeigt vom Stiefsohn: **Lademer,** Israel, 35, Handelsmann, Böhmkenstr. 31, TBZ: Dr. von der Porten (C 75, Nr. 3114)

Cohen, Rosa Josephine, #03.09.1870 Hamburg, Graskeller 16, 2 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Cohen**, Dr. med. Nathan Hermann u. **Leipziger,** Laura, angezeigt vom Onkel: **Nordheim**, Jacob, 45, Kaufmann, Neuer Wall 56, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 79, Nr. 4444)

Cohen, Dr. med. Samuel, #05.10.1870 Hamburg, 1. Marktstr. 15, 65 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Arzt, S. v. **Cohen**, Marcus Hirsch u. **Bruck**, Serel, angezeigt vom Neffen**: Cohen**, N. H. Dr. med., 37, Arzt, Graskeller 16, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 80, Nr. 4935)

Cohn, Jonas Benjamin, #05.08.1870 Hamburg, 3. Marktstr. 11, 62 Jahre alt, *Emden, Handelsmann, Ehemann v. **Hertz**, Friederica, S. v. **Cohn,** Benjamin Philip u. **Jekuziel**, Zimmla, angezeigt vom Sohn: **Cohn**, Carl, 33, Fallitenbuchhalter, Neuer Wall 78, TBZ: Dr. v. Düring (C 77, Nr. 3971)

Curjel, Herrmann, #03.03.1870 Hamburg, Alter Wall 52, 62 Jahre alt, *Emden, Kaufmann, Ehemann v. **Menke**, Juli, S. v. **Curjel,** Hirsch u. **Lipmann**, Hanna, angezeigt vom Schwager: **Menke**, Heinrich Theodor, 45, Kaufmann, Neue Rabenstr. 14, TBZ: Dr. Danzel (C 70, Nr. 1160)

David, Marianne, #23.01.1870 Hamburg, Schulstr. Unter 4, 51 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Wirthin, T. v. **David,** Joseph u. **Jacob**, Caroline, angezeigt vom Bruder: **Dessau**, B. J., 57, Handelsmann, 2. Elbstr. 3, TBZ: Dr. Lucke (C 68, Nr. 399)

Dessauer, Mariane, #17.02.1870 Hamburg, Peterstr. 28, 48 Jahre alt, *Steinbach in Hessen, Ehefrau v. **Vogel,** Jonas, Handelsmann, T. v. **Dessauer,** Heinemann u. Feile, angezeigt vom Stiefsohn: **Vogel,** N. J., 42, Handelsmann, 2. Elbstr. 1, TBZ: Dr. Windmüller (C 70, Nr. 897)

Eichwald, Louis, #03.06.1870 Hamburg, Mühlenstr. 47, 8 Monate alt, *23.09.1869 Hamburg, S. v**. Eichwald**, Koppel, 33, Kaufmann u. **Jacoby**, Adele, TBZ: Dr. Ries (C 75, Nr. 2894)

Elkan, Jacob, #07.04.1870 Hamburg, Neuer Steinweg

46, 3 Jahre, 6 Monate alt, *21.09.1866 Hamburg, S. v. **Elkan**, Nathan, 42, Handelsmann u. **Levin**, Grasse, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 72, Nr. 1848)

Elkan, Sophie, #05.08.1870 Hamburg, Peterstr. 26, 10 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Aurich, T. v**. Elkan**, Gerson Simon, 27, Schuhmacher u. **David,** Henriette, TBZ: Dr. Halberstadt (C 77, Nr. 3944)

Emanuel, männliche Totgeburt am 21.08.1870 in Hamburg, Krayenkamp 40, S. v. **Emanuel**, Philipp, 25, Tapezier u. **Kreiner**, Bertha, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 78, Nr. 4252)

Emden, Jeanette, #24.06.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 72, 68 Jahre alt, *Hamburg,
Witwe v. **Abrahams**, Levi Meyer, T. v. **Emden**, Jacob Joseph u. **Stern**, Sara, angezeigt vom Bruder**: Emden** E., 65, Kaufmann, Alte Rabenstr. 31, Bemerkung: unterschreibt „M. J. Emden“, TBZ: Dr. Windmüller (C 76, Nr. 3249)

Falck, weibl. Totgeburt am 07.03.1870 in Hamburg, Zeughausmarkt 9, T. v. **Falck**, Julius, 34, Manufacturist u. **Benjamin**, Henriette, TBZ: Dr. B. Levy (C 70, Nr. 1189)

4160

Feldheim, Bertha, #18.04.1870 Hamburg, Entbindungsanstalt Pastorenstr. 16, 25 Jahre alt, *Holzminden, Heimatberechtigung: Holzminden, TBZ: Dr. Steitz (C 73, Nr. 2059)

Feldheim, männliche Totgeburt am 09.04.1870 in Hamburg, Entbindungsanstalt, Heimatberechtigung: Holzminden, S. v. **Feldheim**, Bertha, TBZ: Dr. Steitz (C 72, Nr. 1929)

Fränckel, Adele, #12.06.1870 Hamburg, Neuer Wall 37, 35 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Haarburger**, Wolff, Tabak-Makler, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Fränckel,** Benjamin Hirsch u. **Wohl**, Röschen, angezeigt vom Schwager: **Haarburger,** H. S., 37, Lotterie-Collecteur, Alter Steinweg 54, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 75, Nr. 3044)

Fränckel, Constance Jacobine Ernestine, #15.04.1870 Hamburg, Holzdamm 55, 14 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Fränckel,** Gottfried, 59, Kaufmann u. **Herrling**, Luise Sophie Christiane, TBZ: Dr. J. A. Schmidt (C 73, Nr. 2005)

Fränkel, Franz Henry, #01.09.1870 Hamburg, Böhmkenstr. 45, 9 Monate alt, *29.11.1869 Hamburg, Heimatberechtigung: Hildesheim, S. v. **Fränkel**, Carl Franz, 37, Schuhmacher u. **Bischoff,** Maria Henriette, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 79, Nr. 4433)

Fränkel, Rike, #03.07.1870 Hamburg, Neuer Wall 31, 61 Jahre, 11 Monate alt, *Einbeck, Heimatberechtigung: angeblich Einbeck, T. v. **Fränkel,** Abraham Isaac u. **Nathan,** Rosette, TBZ: Dr. von Oosten (C 76, Nr. 3356)

Friedländer, Emilie Caroline Wilhelmine, #30.07.1870 Hamburg, 2. Klosterstr. 8, 8 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Friedlände**r, Lucas Eduard, 53, Makler u. **Kuhfuß**, Christiane Margarethe, jüdisch? TBZ: Dr. Arents (C 77, Nr. 3803)

Fries, Knabe, #17.03.1870 Hamburg, Admiralitätsstr. 4, 1 Tag alt, *Hamburg 16.03.1870, S. v. **Fries**, Ludwig, 31, Kaufmann u. **Salomon**, Friedericke Ida, TBZ: Dr. Salomon (C 71, Nr. 1435)

Fürst, Hannchen, #12.04.1870 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 3, 64 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Marcus**, Ephraim, T. v**. Fürst,** Seligmann Michal, u **Cohn**, Sara, angezeigt vom Sohn: **Marcus**, I, 29, Seidenbandhändler, Großer Burstah 10, TBZ: Dr. Jaffé (C 72, Nr. 1963)

Fürst, Wilhelmine, #21.08.1870 Hamburg, Eichholz, Hof 54, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Fürst,** Henriette Wilhelmine, 28, Dienstmädchen, TBZ: Dr. Steinmeier (C 78, Nr. 4271)

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

In unserer Jahresmitgliederversammlung fand am 28. Januar die Neuwahl unseres Vereinsvorstandes statt. Eine Veränderung ergab sich lediglich im Amt des Schatzmeisters. Heinz Frensdorff wurde mit herzlichem Dank für seine Funktion als Finanzwächter unseres Vereins verabschiedet und unser langjähriges Mitglied Margot Löhr als Nachfolgerin in dieses Amt gewählt. Jürgen Sielemanns Bericht über das Vereinsjahr 2012, die Einnahme-Überschussrechnung 2012, den Finanzplan 2013 und das Protokoll unserer Versammlung vom 28. Januar erhalten unsere Mitglieder zusammen mit dieser Zeitschrift.

In den 16 Jahren ihrer Mitgliedschaft hat sich Hannelore Göttling-Jakoby große Verdienste um die jüdische Genealogie und um unseren gemeinnützigen Verein erworben. Von 2003 bis 2009 wirkte sie als unsere Erste Vorsitzende und hat sich neben anderen Aktivitäten um die Erschließung umfangreicher Archivquellen verdient gemacht. Ihre in Maajan veröffentlichten Serien aus den Heirats- und Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburgs erwiesen sich schon oft als sehr hilfreich. Mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft hat unser Vereinsvorstand Hannelore Göttling-Jakoby am 28. Januar für ihren langjährigen tatkräftigen Einsatz herzlich gedankt. Wir wünschen ihr noch viele gute Jahre und hoffen, dass sie unserer genealogischen Gesellschaft auch künftig mit Rat und Tat zur Seite steht.

In dieser Ausgabe wird davon berichtet, dass das Jahr 2013 mit einem erfreulichen Ereignis im Zusammenhang mit unseren Bemühungen um die Erschließung der historischen Friedhofsregister begann. Damit ist der erste Schritt für ein Projekt getan, von dem wir uns viel Positives versprechen.

□

Die Tabakfabriken Gebrüder de Castro

von Elisabeth de Castro[1]

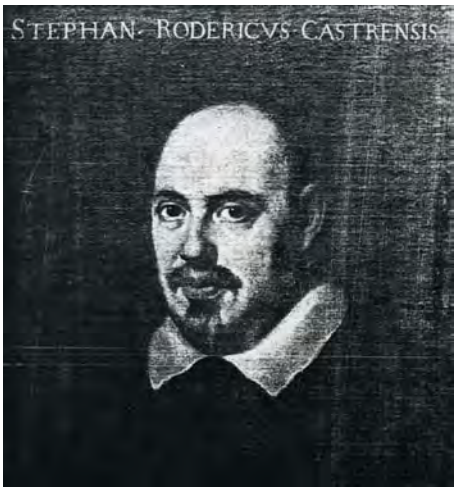
Tabak, die Pflanze aus der Neuen Welt, zunächst als Medizin verwendet, wird bald ein luxuriöses Genuß-, ja sogar Suchtmittel, das vor 300 Jahren noch eine bis Moskau exportierte Rarität ist.[2]

Tabak und Zigarren finden eine breite Akzeptanz. Die Freie und Hansestadt Hamburg und die benachbarten dänischen Städte Altona und Ottensen werden Hochburgen für die Tabakverarbeitung, so daß viele Erwerbsmöglichkeiten geschaffen werden für Matrosen, Hafenarbeiter und Transporteure, Tabakarbeiter, Zurichter, Küfer und Zigarrendreher. Zulieferer von Chemikalien und Verpakkungen, Drucker, Agenten und Einzelhändler finden in dem neuen Gewerbe ebenso einen Verdienst wie Arbeiter für die Herstellung von Pfeifen, Tabakreiben, Aschenbechern und Zündhölzern. - Tabak belebt die Wirtschaft!

Die 1788 von Heinrich Schlottmann gegründete Tabakfabrik ist nicht – wie bisher angenommen - die erste in Hamburg gewesen.[3] Seit 1752 gibt es nachweislich die Tabakfabrik F. Justus in Hamburg.[4] Veröffentlichungen über die 1753 von Jacob de Castro im dänischen Ottensen gegründete Tabakfabrik sind hingegen nicht bekannt.[5]

Zigarrenspitze [6]

Unsere Geschichte beginnt mit dem Tabak-Importeur **Dr. David Hisquiau de Castro** (1651 – 1706).[7] Er ist der Enkel des berühmten portugiesischen Frauenarztes Dr. Rodrigo de Castro (1546 – 1627)[8], der sich 1592 in Hamburg niedergelassen hatte. Davids Onkel Benedikt (1597 – 1684)[9] ist Leibarzt der Königin Christine von Schweden, sein Onkel Daniel (1609 – 1652)[10] ist Leibarzt des Königs Christian IV. von Dänemark und Norwegen, Esteban Rodrigo de Castro (1559 – 1638) ist Leibarzt des Großherzogs der Toskana, Ferdinand II. Medici und um 1626 Professor der Medizin an der Universität Padua. Und auch David entscheidet sich für die Familientradition. Er studiert an der Universität Padua, die mit ihrem Internat für die internationale Studentenschaft Toleranz praktiziert[11], und promoviert in Medizin und Philosophie.[12]



Esteban Rodrigo de Castro[13]

Italien hat große Reiselust in David geweckt. Er schließt sich vorübergehend Juwelenhändlern aus Hamburg an und besucht mit ihnen Messen in Leipzig, Frankfurt/M., Naumburg, Breslau, Braunschweig und in der Schweiz und handelt mit Perlen. Die „vornehmen“ portugiesischen Juwelenhändler genießen auf den großen Leipziger Messen besondere Anerkennung und Vorrechte.[14]

David wird seßhaft, erwirbt 1668 in Hamburg ein Haus auf dem Mönkedamm[15], heiratet Sara de Andrade und hat zwei Söhne und zwei Töchter. Neben seiner Arzttätigkeit zieht es ihn zum Handel. Er beteiligt sich an Companien zum Import von Tabakrollen in ganzen, halben und viertel Rollen. Wer diese kauft und weiterverarbeitet, ist nicht bekannt. 1674 haben die importierten Waren einen Umfang angenommen, der es nötig macht, in der Nachbarschaft ein Lagerhaus zu kaufen.[16]

Zigarrenspitze[17]

Jacob Haim de Castro (1699 – 1769)[18], Davids jüngerer Sohn, weitet den Handel aus. Er importiert neben Tabakrollen auch Zucker aus der Karibik, Juwelen und Bücher aus Portugal und Spanien und beteiligt sich an Altonaer Grönlandfahrten. Er will die Vorteile nutzen, die die zollfreie Einfuhr von Waren in das dänische Hinterland über den Freihafen Altona[19] und so auch nach Ottensen für Importeure gegenüber der Hamburger Konkurrenz bringt. Der Herzog von Holstein und dänische König fördert die Wirtschaft in seinen Städten. Nach der Verwüstung sowohl Ottensens als auch Altonas 1713 durch schwedische Soldaten bringt der Wiederaufbau zusätzliche Impulse. Man spricht von der „goldenen Epoche“ Altonas. Jacob gründet 1753[20] eine **Tabakmanufaktur in Ottensen, Kleine Elbstraße 3**, und wird die importierten Tabakrollen in einer eigenen Manufaktur weiterverarbeiten.[21]

Er heiratet Rachel da Fonseca, hat 11 Kinder und wohnt in dem 1744 gekauften Hause auf dem Dreckwall in Hamburg. Wie sein Vater ist auch er diplomierter Haham („Weiser der Gemeinde“) und Vorsitzender der portugiesisch-jüdischen Gemeinde Bet Israel in Hamburg.
Seine Söhne Imanuel und Abraham werden die Manufaktur als **Thee, Caffe und Tabaksfabrik der Gebrüder de Castro** in der Kleinen Elbstraße 3 übernehmen und ausbauen.[22]

Imanuel de Castro (1756 – 1795)[23] stirbt, noch nicht 40-jährig, an einer Brustkrankheit.
George Croly schreibt über den Abusus des Rauchens: „Ueberdies erklären die Aerzte, daß diese unglückliche Neigung wirklich eine der bedeutendsten Ursachen der in Deutschland so häufigen Lungenkrankheiten ist. Die Ausgabe für dieses Gift ist ganz ungeheuer. In Hamburg allein sind in einem Jahre 50.000 Kisten Cigarren verbraucht ... Sie verpestet Straßen, Clubs und Wirthshäuser, Hausgeräthe, Kleider, Wagen, Menschen, alles riecht nach dem Greuel.“[24]

Imanuel hinterläßt seine Witwe Rahel Hana Abensur[25] mit fünf minderjährigen Kindern: dem 6-jährigen Jacob, dem 5-jährigen Moseh, dem 3-jährigen David und dem 1-jährigen Daniel. Der Sohn Imanuel wird erst vier Mo-

nate nach dem Tode seines Vaters geboren. Die Grabplatte von Imanuel de Castro auf dem Friedhof Königstraße zeigt den von einer Axt aus den Wolken gefällten Baum, unter dem vier kleine Bäume und ein Zweig mit 5 Blättern für sein noch ungeborenes Kind stehen.[26]

Das geheime Rezeptbuch für die Saucierung des Tabaks und die Labels der angebotenen Zigarren sind überliefert. Darin werden nicht nur angenehme Zutaten wie z.B. Tamarinden, saure Kirschen, Rosenwasser und französischer Branntwein aufgeführt, sondern auch Salzsäure, Salmiak, Salpeter und Eisenvitriol.[27]

Im Ursprungsland werden die Blätter gestapelt und mehrfach umgeschlagen. Dabei schwitzen sie bis 50 °C und verlieren Wasser, Harnstoff und Nikotin, Zucker in den Blättern wandelt sich in Stärke. Wenn der Wasseranteil auf 20 bis 22 % reduziert ist und die Temperatur sinkt, wird der Tabak in Palmenblätter eingeschlagen und verschifft. Die Behandlung in der Fabrik, das Casing, ist heute gesetzlich geregelt und betrifft die Zusatzstoffe für die Saucierung und Glycerin für Feuchtigkeitserhalt. Qualitätszigarren werden in Lagern, die mit Zedernholz ausgeschlagen sind, ein bis zwei Jahre gelagert, das sogenannte „aging“. In dieser Zeit setzt sich der Fermentationsprozeß auch in der fertigen Zigarre fort und erhöht deren Qualität.[28]

Zigarrenspitze, eingefügt in einen Tierschädel[29]

Die Verantwortung für die Manufaktur und Imanuels Familie lastet jetzt allein auf **Abraham de Castro** (1751 – 1818)[30], dem Bruder des verstorbenen Imanuel. Er ist ein tatkräftiger, couragierter Mann, der auch die Nachfolge seines Schwiegervaters Jacob Mussaphia Fidalgo als Vorsteher der Altonaer Portugiesengemeinde Neve Salom antritt.

Abraham de Castro[31]

Für die Tabakmanufaktur sucht Abraham eine neue Produktionsstätte: 1799 kauft er zunächst ein Grundstück in Hamburg, belegen „an dem vom Mörken nach der Bergstraße zu führendem Stadtgange, woselbst eine neue Straße angelegt werden soll.“ [32] Nach dem Vertrag soll der Baubeginn innerhalb eines Jahres erfolgen. Da die Straße jedoch nicht gebaut wird, muß der Vertrag rückabgewickelt werden.[33]

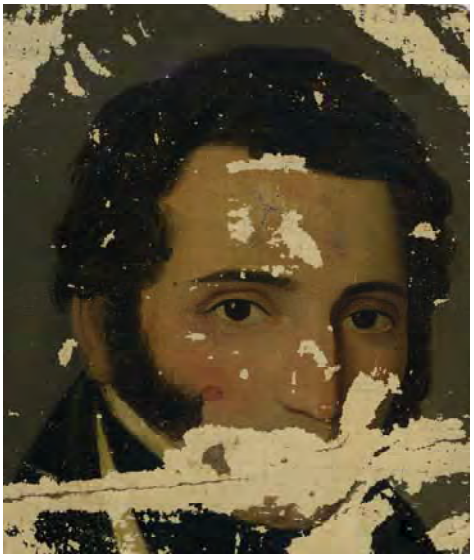
1802 kauft Abraham de Castro im benachbarten dänischen **Altona, Reichenstraße 47**[34], für 38.500 gr. SH Cour. zwei Wohnhäuser und Hofplatz nebst Hintergebäuden „mit allem, was darin erd-, nied- und nagelfest ist“[35], in denen er eine Tabakmanufaktur einrichtet. Er entscheidet sich für die prosperierende und im Vergleich mit Hamburg tolerantere nahe dänische Stadt Altona mit ihrem Freihafen. Der wirtschaftliche Aufschwung hat Altona nach Kopenhagen zur zweitgrößten Stadt des dänischen Königs gemacht.

Das große Anwesen bietet Platz für alle: für seine Frau Rahel[36], Tochter von Jacob Mussaphia Fidalgo, für ihre 10 Kinder und den inzwischen 14-jährigen Jacob de Imanuel, der die Geschäfte der Manufaktur lernt.[37] In Övelgönne[38], am Othmarscher Kirchenweg 170, erwirbt Abraham de Castro ein Landhaus für seine Familie, die

dort die Sommermonate verbringt.[39]

Abraham hat es verstanden, die nachfolgende Generation als zuverlässige, aufeinander eingeschworene Kaufleute zu erziehen. Nach seinem Tode im Jahre 1818 einigen sich die beiden Erben dahin, daß Jacob sen. als der Ältere der Beiden die Leitung der Tabak-Fabrik in der Reichenstraße 47 in Altona übernimmt und der jüngere Jacob de Abraham den Vertrieb.[40]

Privat hat **Jacob sen. de Castro** (1789 – 1832)[41] ein Problem. Da die Gemeinde zunehmend kleiner geworden ist, wird es immer schwieriger, eine sefardische Braut zu finden. Deshalb schaut er sich in Amsterdam um und heiratet die Amsterdamer Sefardin Rahel Aben Gabay. Das Schicksal dieser Familie ist tragisch. Jacob stirbt im Alter von 43 Jahren. 13 Tage später wird sein zweiter Sohn Jacob jr. geboren (1832 – 1894). Zwei Jahre später stirbt die Witwe[42] nach der Geburt einer Tochter, die tot geboren wird.[43] Rahel hinterläßt den 8-jährigen Emanuel und den kleinen Jacob jr., der später als Schriftsetzer nach St. Petersburg geht.[44]



Jacob sen. de Castro[45]

Jacob de Abraham de Castro (1797– 1871)[46] setzt sich zu Lebzeiten seines Cousins mit großem Erfolg für den Vertrieb ein und pflegt den Kontakt zum Einzelhandel in den deutschen Ländern wie im europäischen Ausland. Seine Schwester Rahel schreibt in ihren Briefen, er sei der „Reisende par excellance durch ganz Europa bis nach Amerika“ [47] gewesen. Bei seinen Reisen nach Übersee kümmert er sich um Einkauf und Qualität der Rohware.

Krieg und Napoleonische Besatzung Hamburgs machen den Tabakfabriken der Region schwer zu schaffen. Die Elb-, später Kontinentalsperre, unterbrechen die Einfuhr überseeischer Tabake, so daß die Firmen nur noch aus ihren Beständen liefern können. Das französische Dekret vom 29.10.1809 verbietet die Ausfuhr von rohem und verarbeitetem Tabak, so daß auch Lieferungen an ausländische Kunden unterbunden sind. Die französische Regierung fordert Kontributionen, Tafelgelder und Naturallieferungen, die den Firmen weitere Verluste bringen.[48]

Napoleon versorgt seine Soldaten stets mit Pfeife und Tabak, um den Hunger zu stillen, wenn Lebensmittel knapp werden. Außerdem dient das Rauchen nach der Schlacht der Ruhe und Entspannung. 1808 läßt er ein bestimmtes Pfeifenmodell schaffen, mit dem er verdiente Grenadiere seiner Garde auszeichnet.[49] Nach einer Statistik anläßlich der Weltausstellung von 1855 beliefern die französischen Unternehmen Fiolet und Dumeril-Leurs den Handel mit 50 Millionen Pfeifen jährlich, die vor Aufkommen der Bruyère-Pfeifen sehr zerbrechlich sind.[50]

Der Arzt Dr. Johann Jakob Rambach schreibt 1801: „Endlich gehört zu den mannigfaltigen Genüssen der Hamburger auch noch der Tobak. Man wendet ihn auf dreierlei Art an, zum Rauchen, zum Schnupfen und zum Kauen. Die Zigarro’s werden in den Mund genommen oder durch eine kurze Röhre geraucht.[51] Manche verdanken ihre regelmäßige tägliche LeibesOefnung allein dem Tobak.“[52]

Zigarrenspitze[53]

Mit dem Tode von Jacob sen. wird Jacob de Abraham im Alter von 36 Jahren alleiniger Firmenchef. Arbeit und Probleme mehren sich vor allem durch die politischen Umstände. Er beteiligt seine Brüder Binjamin, David und Joseph an der Tabakfabrik.

Die Zersplitterung in einzelne Territorien und Länder führt dazu, daß es in Deutschland um 1790 noch 1.800 Zollgrenzen gibt, zu Beginn des 19. Jahrhunderts allein innerhalb der preußischen Staaten über 67 lokale Zolltarife mit ebenso vielen Zollgrenzen. Bei einem Transport von Königsberg nach Köln beispielsweise wird die Ware etwa achtzig Mal kontrolliert.[54]

1834 wird der dringend notwendige, preußisch dominierte Deutsche Zollverein für den Zusammenschluß von Staaten des Deutschen Bundes im Bereich der Zoll- und Handelspolitik gegründet, der durchaus noch nicht alle Staaten umfaßt.

Eine Zweigniederlassung innerhalb der Zollgebiete von Preußen und Sachsen würde für Hamburger und Altonaer Unternehmen den Handel erleichtern. Jacob wählt das elbaufwärts im Brandenburgischen gelegene Magdeburg. Er mietet am Breiten Weg 12 einen Anfang 1700 errichteten Prachtbau mit reichlicher Stuckzier in bester Lage und wird am 30.12.1833 Bürger der Stadt. Jacobs Bruder, der Kaufmann **Binjamin de Castro** (1797 – 1859), erwirbt ebenfalls das Bürgerrecht und eröffnet 1835 die **Tabacks-Fabrik von Gebrüder de Castro aus Altona in Magdeburg** (Corporation). Das Comptoir befindet sich am Breiten Weg 12[55], die Tabakfabrik in der Steinstraße 12.

Die Magdeburger Adreßbücher weisen in den Jahren 1836 bis 1854 neun verschiedene Adressen in zweijährigem Turnus aus, was die Vermutung nahe legt, daß dort Arbeiter aus Altona bzw. Ottensen untergebracht sind, die in der neuen Fabrik arbeiten und Einheimische als Fermentierer, Wickelmacher, Zigarrendreher, Zigarrensortierer, Kistenkleber anlernen.

Binjamin kehrt vier Jahre vor seinem Tode nach Altona zurück.1854 wird Jacob sen. Sohn Emanuel als 26-Jähriger nach Magdeburg geschickt[56], um die Aufgaben seines Onkels Binjamin zu übernehmen und die Schließung der Fabrik einzuleiten. Die Zweigniederlassung Magdeburg ist überflüssig geworden, denn im Jahre 1854 gehören dem Deutschen Zollverein 32 Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes incl. Luxemburg an. Die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck bleiben außerhalb des deutschen Zollgebietes.

Zigarrenspitze[57]

Das Königreich Hannover und das Herzogtum Braunschweig schotten sich durch die Gründung eines eigenen Zollgebietes gegenüber dem Deutschen Zollverein ab. Für die Tabakfabrik bedeutet das, auch für Hannover eine Niederlassung gründen zu müssen, wenn sie in diese Enklave liefern wollen.

Harburg,[58] das zum Königreich Hannover gehört, ist ein idealer Standort. Es hat einen durch Schleusen tidenunabhängigen Binnenhafen, der mit der Süderelbe verbunden ist und in den Jahren der Zollenklave erheblich ausgebaut wird. Er ist ausgesprochen fortschrittlich durch zeitsparenden direkten Kaiumschlag, während im Hamburger Tidehafen die auf Reede liegenden Schiffe über Schuten und Leichter gelöscht werden müssen. 1847 wird ein Bahnhof mit direkter Wasserverbindung durch zwei Bahnhofskanäle eröffnet. Durch den Eisenbahnanschluß bietet sich die Möglichkeit des Weitertransports mit dem seinerzeit schnellsten Verkehrsmittel auf dem Land.[59] Die Distanz zum Hauptsitz der Firma ist gering, denn gegenüber am Nordufer der Elbe liegen die Freie und Hansestadt Hamburg, elbabwärts die Stadt Altona und der Ort Ottensen.

1836 wird die **Tabaks-Fabrik Gebrüder de Castro in Harburg**, An der Langen Linie 570, gegründet.[60] Nach dem Bau einer neuen Brücke über den Lotskanal gibt es von dort eine direkte Verbindung zum Dampfschiffanleger. Auch diese Fabrik ist eine Interimslösung und kann 1854 nach dem Beitritt des Königreiches Hannover zum Deutschen Zollverein geschlossen werden. Das Herzogtum Braunschweig war bereits 1841 dem Deutschen Zollverein beigetreten.

Jacobs Bruder, der Tabakfabrikant **David de Castro** (1798 – 1876)[61], übernimmt die Leitung der Harburger Fabrik.[62] Die dort hergestellten Waren können nun innerhalb des Zollgebietes des Königreichs Hannover und des Herzogtums Braunschweig geliefert werden. Die Fabrik annonciert 1836 im Braunschweigischen Anzeiger folgende Rauchtabake:

Extrafeiner Maracaibo-Kanaster in blechernen Dosen,
Varinas-Kanaster in Blei,
Varinas-Kanaster Primera Calidad,
Varinas-Kanaster[63],
Varinas-Kanaster mit feinem alten Portorico Nr. 1,
Feiner Kanaster,
Oronocco-Kanaster,
Leichter Portorico,
Petit-Kanaster,
Fine old mild,
Feiner Siegel-Taback,
Portocarrero,
Feiner Portorico,
American,
Louisiana.

In der Anzeige ist besonderer Wert auf die Feststellung gelegt, daß auch in dieser neuen Fabrik „nur feine Tabacke fabricirt und niemals Europäische Tabacke von uns eingeführt werden, wir können also niemals zu der kleinsten Beimischung Europäischer Tabacke versucht werden“. Der Name des Fertigprodukts gibt Auskunft über das Anbaugebiet des Tabaks. Aus der Karibik kommen: „Tortuguera“ von Costa Rica und „Portorico“ von der gleichnamigen Insel; aus Südamerika kommen: „Maracaibo“ und „Varinas“ aus Venezuela, „Oronocco“ aus Britisch Guayana, „Portocarrero“ aus Brasilien und

„Louisiana“ aus Nordamerika.

Und nicht nur die Konkurrenzfirma F. Justus, sondern auch die Tabakfabriken de Castro bemühen sich um Schutz ihrer Produkte vor Plagiaten und Wirtschaftspiraterie: „Gebrüder de Castro 1753 no other Brothers de Castro Tobacconists but ourselves.“[64] In diesem Zusammenhang ist angebotener „Feiner Siegel-Taback“ zu verstehen, der - mit Siegellack verschlossen - das Zeichen der Fabrik trägt.

Nach 40 Jahren in Altona verlegt Jacob die Fabrik 1842 nach **Ottensen in die Bachstraße 38**.[65] Durch den Zusammenschluß mit Neumühlen gewinnt Ottensen einen eigenen Hafen in Neumühlen und entwickelt sich zum bedeutenden Industriestandort.

Jacob de Abraham de Castro stirbt 1871 in Malchim, Mecklenburg-Schwerin, und wird nach Altona überführt. Es ist die erste Bestattung auf dem neuen Friedhof am Bornkampsweg.

Jacobs Bruder **Daniel de Imanuel de Castro** (1794 – 1839)[66] verkauft in der Reichenstraße 44 in Altona die Produkte der benachbarten Tabak-Fabrik Gebrüder de Castro. Dazu gehört z.B. der Varinas-Kanaster:

4214

„Durch unsern Seehafen mit der neuen Welt in unmittelbarster und beständiger Verbindung, sind wir im Stande und geneigt, den Varinas-Kanaster, der als die feinste dort angebaute Tabacksorte, zu den billigsten Preisen, theils unversetzt, theils, wie Andre es vorziehen, mit Portorico vermischt, den ächten Kennern zu übergeben. Wir haben demzufolge 5 Sorten anfertigen lassen, die nebenstehend näher specificirt sind.“[67]

Aus der Sammlung der Labels

Daniel de Castro verkauft auch Tortuguera-Portorico:

„Mit einem der letzteren aus St. Thomas in Hamburg angekommenen Schiffe gelangte eine sehr ansehnliche Parthie Tortuguera-Portorico dahin, der uns seiner ausgezeichneten Leichtigkeit wegen und besonders dadurch beachtungswerth erschien, daß er in Geruch und Geschmack dem Varinas-Canaster älterer Zeit ähnelt, welches man von dem jetzigen Roll-Taback, der uns für Varinas-Canaster von Amerika gesandt wird, wahrlich nicht sagen kann. Diese bedeutende Qualität haben wir daher sogleich an uns gekauft, und erlauben uns hiermit, das Publicum darauf aufmerksam zu machen, daß wir davon 3 Sorten haben anfertigen lassen, die von unseren respectiven Abnehmern zu den Fabrikpreisen verabfolgt werden, wie sie nachstehend angeführt sind:

15 Silbergroschen pro Pfund für No. 1
12 Silbergroschen pro Pfund für No. 2
10 Silbergroschen pro Pfund für No. 3“

So wirbt die Fabrik für die Sorten mit Aufdrucken auf den Zigarrenkisten.

Zigarren werden aus den fermentierten und saucierten Blättern von Heimarbeitern hergestellt, die die fertigen Zigarren einmal pro Woche in der Fabrik abliefern und neue Blätter erhalten. Zigarren werden in etwa zwanzig Fertigungsgängen von Hand hergestellt. Für 100 kg Pfeifentabak benötigt ein Mann zwei Tage, aber für 100 kg Zigarren sechs Wochen.[68]

1882 arbeiten in Ottensen, volkstümlich „Mottenburg“ genannt, 3.221 Personen als „Pipendreher“. Das soziale Elend dieser Familien ist groß. Viele Tabakarbeiter leiden an Tuberkulose, „sie haben die Motten“. Oft in Kellerwohnungen, bei Petroleumlicht und in der Feuchtigkeit der trocknenden Tabakblätter arbeitet die ganze Familie 14 – 15 Stunden täglich daran, Zigarren zu drehen.[69] Julius Bruhns, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, berichtet in seinen Lebenserinnerungen: „Ich war noch nicht fünf Jahre alt, da mußte ich schon in der Arbeitsstube meines Vaters fleißig mit zugreifen. Tag für Tag mußte ich Tabak zurichten, das heißt, mit den kleinen Fingern die feuchten, zusammengefalteten Tabakblätter auseinanderbreiten, die dickeren Stengel entfernen und Blatt für Blatt legen. Und das mußte rasch gehen.“[70]

Nach den revolutionären Erhebungen 1848/49 kommen auch die Zigarrenarbeiter zusammen und organisieren sich in Vereinen. 1863 wird die erste zentrale Gewerkschaftsorganisation in Leipzig unter Ferdinand Lassalle gegründet, der Allgemeine Deutsche Zigarrenarbeiterverein. Drei Jahre später sind allein in Altona 1.044 Zigarrenarbeiter Mitglieder des Verbandes. Aus den 1874 vereinten Gewerkschaften entsteht 1875 die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands. 1878 wird das Sozialistengesetz erlassen, das Polizeiverfolgung von Seiten des preußischen Staates, Streik und Drohung, nach Amerika auszuwandern, auf Seiten der Zigarrenarbeiterschaft nach sich zieht.[71]

Allmählich bessern sich die Arbeitsbedingungen. In den Geschäftsbüchern der Konkurrenzfirma F. Justus werden für das Jahr 1850 als Wochenlöhne 6.495 Mark Courant und 11 Schillinge ausgewiesen. Allerdings ist nicht bekannt, für wie viele Arbeiter dieser Lohn gezahlt wird. Die Zigarrenmacher, die nicht mehr als Heimarbeiter, sondern in der Fabrik arbeiten, werden sogar namentlich aufgeführt und gesondert entlohnt.[72]

Zigarettenetui, 5 x 4 cm[73]

Jacob de Abraham de Castro, der älteste der Brüder, der Reisende und Firmenchef, braucht dringend Unterstützung und einen Repräsentanten in Südamerika vor Ort für Kontrolle und Einkauf der Rohware, für Überwachung des Transports und Abwicklung des Zahlungsverkehrs. Sein Bruder **Imanuel de Castro** (1803 – 1884) lehnt mit dem Hinweis auf seine eigene, 1830 gegründete „Fabrik von Bettzeug mit privilegierter zollfreier Einfuhr in die Herzogtümer“ ab. Und Bruder **Bessalel de Castro** (*1808) ist stellvertretender spanischer Gesandter in Paris; als Alternative bleibt nur noch Bruder Joseph.

Dr. Joseph de Castro (* 1801) hat Neigung und Talent seiner lusitanischen und Hamburger Vorfahren zur Medizin geerbt. Während seiner Studienzeit in Bonn ist er Mitglied der Burschenschaft Alemannia. Nach seiner Approbation führt er eine Praxis in Wandsbek, Lübekker Straße 7,[74] ist politisch interessiert wie seine Briefe schreibende Schwester Rahel und veröffentlicht Aufsätze über die Emanzipation der Juden.[75]

Sein besonderes Engagement gilt dem Wohl von Kindern. Er unterstützt die noch heute bestehende, 1833 von Johann Hinrich Wichern gegründete Kinder-Anstalt des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg, übernimmt die ärztliche Betreuung der Knaben, spendet Geld[76] und ist ab 1839 im Verwaltungsrat tätig. Wichern bedauert, Joseph 1848 verabschieden zu müssen: „Bis zum 1. November 1848 hatten wir uns des ärztlichen Beistandes von Herrn Dr. de Castro in Wandsbek zu erfreuen. Als derselbe aber seinen Wohnsitz von Wandsbek weg verlegte, mußten wir von der Zeit an seine sorgfältige ärztliche Pflege entbehren, für die die Anstalt ihm zu dem wärmsten Danke verpflichtet bleibt“.[77] In dieser protestantischen Einrichtung verschweigt Joseph seinen Vornamen. Man meint, er heiße Hermann Wilhelm.[78]

Joseph hat schließlich dem Drängen seiner Kaufmanns-Brüder nachgegeben. Ab 1849 übernimmt er den vakanten Einkäuferposten in Übersee. Aber er ist kein Kaufmann und kehrt nach sechs Jahren frustriert und geschäftlich ruiniert zurück. Auch seiner Praxis ist kein Erfolg beschieden, er zieht mehrfach um.[79] Er trennt sich von seiner Familie und läßt sich in einem kleinen Ort in Schlesien nieder.[80] Sein Grab ist kürzlich in Schmalkalden gefunden worden.

Die älteste Schwester wird das Opfer der Anschauung der Gesellschaft über die Stellung der Frau, der Dame, im 19. Jahrhundert. Die kluge **Rahel** kämpft gegen Langeweile, indem sie in riesigen Schriftwechseln über ihre Zeit berichtet. Resignierend muß sie erkennen, daß ihre Brüder nicht in Betracht ziehen, sie am männerdominierten Geschäftsleben teilnehmen zu lassen, selbst wenn Joseph daran zerbrochen ist.

Zigarrenspitze [81]

Emanuel ist noch nicht sechs Jahre alt, als er 1832 das Erbe seines Vaters, Jacob sen., antritt und Miteigentümer der Tabak-Fabrik Gebrüder de Castro wird. Auch hier erscheint, stellvertretend für ihn, seine Mutter im Geschäftsbereich nicht.

1854 können die Niederlassungen Magdeburg und Harburg aufgegeben werden. Emanuels Onkel - Jacob, Binjamin und David, die weiteren Miteigentümer – sind Ende 50, kinderlos und setzen sich zur Ruhe. Sie schließen sowohl die Niederlassungen in Magdeburg und Harburg als auch den Hauptsitz der Firma in der Bachstraße 38 in Ottensen. Ab 1855 wird lediglich ein Comptoir in der Bachstraße 43 für Emanuels zukünftige Firma erhalten.

Emanuel de Jacob sen. de Castro (1826 – 1884)[82] kehrt aus Magdeburg zurück und leistet 1856 den Altonaer Bürgereid.[83] Er beantragt am dänischen Hof eine Konzession zur Eröffnung einer neuen Tabak- und Zigarrenfabrik in Ottensen. “Wir, Frederik VII., von Gottes Gnaden König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg &c &c &c“, erteilen die Genehmigung „auf allerunterthänigstes Ersuchen“ gegen jährliche Steuern von 16 Thalern Reichsmünze

und die Auflage, Zigarrenkisten mit dem königlichen Stempel (einem verschlungenen FR VII.) und dem Wappen von Holstein (Krone mit zwei untereinander stehenden Löwen) zu versehen. Die Konzession ist außerdem mit Auflagen für Zoll, Brandschutz und Kontrolle durch das Ministerium verbunden und mit der Verpflichtung, in Altona zu bleiben.[84]

1861 gründet Emanuel **die Königlich Privilegierte Toback's Fabrik Gebrüder de Castro** in Ottensen, Bachstraße 43, mit einem Lager roher Tabake. Er übernimmt den alten Namen „Gebrüder" und setzt damit auf Kontinuität und Erkennungswert der seit Generationen eingeführten Produkte.

Drei Jahre später bricht der Deutsch-Dänische Krieg aus[85], an dem sich Österreich dank Bismarcks diplomatischem Geschick beteiligt. Der dänische König verliert die bis dahin unter seiner Herrschaft stehenden Herzogtümer Schleswig, Stormarn, Dithmarschen, Lauenburg, Oldenburg &c. &c. &c. an Preußen. Das Herzogtum Holstein ist Kriegsbeute Österreichs. Die Bürger Ottensens und Altonas stellen sich gerade darauf ein, österreichische Untertanen zu sein, als das preußische Heer einmarschiert und Holstein annektiert. Jetzt können die Kaufleute in Ottensen und Altona teilnehmen an den Vorteilen des Deutschen Zollvereins - teilnehmen im Gegensatz zu der Hamburger Konkurrenz.[86] Die 1871 erworbenen Stadtrechte für die Stadt Ottensen-Neumühlen währen nicht lange, denn 1889 wird sie Teil der Stadt Altona.

Emanuel nimmt Verbindung zu den früheren Produkteuren in der Karibik, in Louisiana, Mittel- und Südamerika auf. Bald kommen Schiffe, und im Hafen werden in Palmblätter verpackte Tabakballen gelöscht. In der Bachstraße 43 wird es enger und enger, so daß Emanuel ein weiteres Lager in Ottensen, Am Pflug 27, eröffnet. Vier andere Firmen haben ebenfalls Lager roher Tabake. Sie alle sind Importeure, denn für Weiterverarbeitung und Vertrieb hat sich eine eigene Branche entwickelt. Das Altonaische Adreßbuch von 1865 weist 46 Taback- und Cigarren-Fabriken und 52 Tabak-Fabriken auf. Firma Schmidt aus der damaligen Bachstraße bietet noch heute Zigarren der Marke Bachschmidt an.[87]

In den Altonaischen Adreßbüchern sind hinter den Namen zum Teil Bankverbindungen genannt, so 1866 die Vereinsbank und 1861 M. Abensur. Das ist der Bankier Mose Abensur (1802 –1873)[88], verheiratet mit Esther de Castro (1808 – 1884)[89], der Schwester von Jacob de Abraham.

Nach zehn Jahren veräußert Emanuel sein Lager in der Bachstraße an die Witwe J. Lippmann, 1872 verkauft er die Niederlassung Am Pflug an die Firma Schade & Gaetke. Es ist nicht überliefert, ob gesundheitliche Gründe Emanuel veranlassen, sich mit Ende 40 aus dem Berufsleben zurückzuziehen, in einem Alter, in dem seine beiden Söhne zehn und sieben Jahre alt sind.

1878 nimmt er den Import wieder auf und unterhält ein „Lager roher amerikanischer Tabacke" in Hamburg, Alter Steinweg 61. Mit diesem Lager zieht er 1882 noch einmal um in die Deichstraße 38. Emanuel de Castro stirbt 1884.

Emanuel de Castro

Über die Geschäfte der Tabakfabriken sind weder Zahlen noch Namen von Kunden oder Lieferanten erhalten. Einen Einblick in die Konkurrenzfirma Justus gibt der detaillierte Aufsatz von Ernst Baasch „Zur Geschichte einer hamburgischen Groß-Tabaksfirma im 18. und 19. Jahrhundert".[90] Die Geschäftsbücher dieser Firma sind seit 1752 erhalten und zeigen die Probleme, die Höhen und Tiefen, hervorgerufen durch Kriege, Besatzung und politische Entscheidungen, wie sie auch die Manufakturen der Gebrüder de Castro zu bewältigen hatten.

Die Tabakmanufakturen werden von der Technik überrollt. Auf der Weltausstellung in Paris 1878 wird die erste Zigarettenstopfmaschine mit einer Leistung von 3.600 Zigaretten pro Stunde vorgestellt.[91] 1910 gründet die Firma Reemtsma eine Zigarettenfabrik in Hamburg, die nach kurzer manueller Herstellung der Zigaretten auf Maschinen umrüstet. Das Verbraucherverhalten ändert sich rasant. In kurzer Zeit hat die billige Zigarette die handgefertigte und teure Zigarre überflügelt. Inflation und Weltwirtschaftskrise führen zu weiterem Tiefgang der Tabakmanufakturen.

Genealogie der Familie de Castro, soweit sie die Tabakgeschichte betrifft

Dr. David Hisquiau de Abraham **de Castro**
1651 – 1706
ab 1671 Import von Tabakrollen en gros in Companien
Hamburg, Mönckedamm

Jacob Haim de David Hisquiau **de Castro**
1699 - 1769
1753 Gründung der Tabaksfabrik in Ottensen, Kleine Elbstraße 3

Abraham de Jacob Haim **de Castro**
1751 – 1818

Imanuel de Jacob Haim **de Castro**
1756 - 1795

Thee, Caffe und Tabacksfabrik Gebrüder de Castro
in Ottensen, Kleine Elbstraße 3
1802 Umzug nach Altona, Reichenstraße 47

Jacob de Abraham **de Castro**
1796 – 1871

Jacob sen. de Imanuel **de Castro**
1789 – 1832

1818 – 1842 Taback's-Fabrik Gebrüder de Castro aus Altona,
in Altona, Reichenstraße 47
1842 Umzug nach Ottensen, Bachstraße 38
1855 Comptoir in Ottensen, Bachstr. 43

Binjamin de Abraham **de Castro**
1797 - 1859
1834 – 1854 Tabacks-Fabrik von
Gebrüdern de Castro aus Altona in
Magdeburg, Breiter Weg 12

Daniel de Imanuel **de Castro**
1794 – 1839
Ladengeschäft für Tabakwaren
Altona, Reichenstraße 44

David de Abraham **de Castro**
1798 - 1876
1836 – 1854 Tabacks-Fabrik
Gebrüder de Castro in Harburg,
An der Langen Linie 570

Emanuel de Jacob sen. **de Castro**
1826 - 1884

1861 – 1871	Königlich Privilegierte Toback's Fabrik Gebrüder de Castro und Lager roher Tabake, Bachstraße 43, Ottensen
1862 – 1872	Niederlassung in Ottensen, Am Pflug 27
1878	Lager roher amerikanischer Tabake, in Hamburg, Alter Steinweg 61
1882 – 1883	Umzug nach Hamburg, Deichstraße 38

Entwicklung der Ortschaft Ottensen[92]

1310	Holsteinisches Kirchendorf der Schauenburger Grafen
1640	Der dänische König erbt die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg u.a., die dänisch verwaltet werden, aber nicht zu Dänemark gehören. Ottensen ist dänisch.
ca. 1850	Zusammenschluß mit Neumühlen bringt für Ottensen einen eigenen Hafen in Neumühlen.
1864	Deutsch-Dänischer Krieg, an dem Österreich auf deutscher Seite teilnimmt. Schleswig, Lauenburg u.a. gehen an Preußen, Holstein an Österreich. Ottensen ist österreichisch.
1865	Preußisch-österreichischer Krieg. Holstein wird preußische Provinz. Ottensen genießt die Vorteile des Deutschen Zollvereins.
1871	Stadt Ottensen-Neumühlen
1889	Ottensen-Neumühlen wird Stadtteil Altonas.
1937	Altona wird Stadtteil der Freien und Hansestadt Hamburg.

Entwicklung der Ortschaft Altona[93]

1535	Fischersiedlung in der Schauenburgischen Grafschaft Pinneberg in Holstein
1640	durch Erbfall an den dänischen König (s. oben)
1664	Friedrich III. von Dänemark verleiht Altona Stadtrecht. Altona hat den ersten Freihafen Europas.
1710	Altona ist mit 24.000 Einwohnern nach Kopenhagen zweitgrößte Stadt des dänischen Königreichs.
1713	Zerstörung durch schwedische Soldaten. Wiederaufbau bringt „goldene Epoche“, die mit Napoleons Kontinentalsperre endet.
1839	Pferdeomnibuslinie zwischen Hamburg und Altona
1864	Holstein und damit Altona ist Kriegsbeute Österreichs
1865	Preußische Provinz Schleswig-Holstein, Altona ist preußisch.

Anmerkungen:

1 Mein besonderer Dank gilt Sybille Baumbach sowie Dr. Ramon und Marian Sarraga, Detroit. Ray und Marian haben die sefardischen Grabplatten auf dem Friedhof Königstraße, Altona, archiviert und mir die de Castro betreffenden Blätter mit Übersetzung der hebräischen und portugiesischen Inschriften ins Englische zur Verfügung gestellt. Thank you very much, dear friends! Mein Dank gilt auch Jürgen Sielemann, ehem. Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Michael Studemund-Halévy docteur ès-lettres, Brigitte Abramowski vom Stadtteilarchiv Ottensen, Isabell Müller vom Stadtarchiv Magdeburg, Ulrike Hoppe vom Stadtteilarchiv Bramfeld, Gerd Jansen von Gerd Jansens's Pfeifendepot & Werkstatt, der Presseabteilung der Firma Reemtsma, Stefan Rahner vom Museum der Arbeit und Dr. Heiko Behrens in Firma Dan Pipe Dr. Behrens KG.

2 Vgl. den Zeitungsartikel „Magdeburger Toback – Aus der Geschichte eines Industriezweiges“, aus: Magdeburgische Zeitung, Nr. 446 vom 3.9.1926, 1. Beilage, S. 6.

3 Das nimmt z.B. Dieter Schadowski auf seiner website an. Siehe www.kautabaktopf.de/historisches.htlm.

4 Vgl. Ernst Baasch, Zur Geschichte einer hamburgischen Groß-Tabaksfirma im 18. und 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte, 29 (1928), S. 1-60, hier S. 27.

5 Wohl aber eine Anzeige der Gebr. de Castro im Braunschweigischen Anzeiger vom Mai 1836, Spalte 2102 f.

6 Zigarrenspitze aus Bernstein mit Holzaufsatz, 7 cm hoch, Stiel 10 cm lang, im Lederetui. Firma E.M. Czapek, Prag, Graben 65 Neu. Alle abgebildeten Zigarrenspitzen sind in Privatbesitz.

7 Das Grab befindet sich auf dem Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 644 (nach dem Grabregister von Rocamora-Sealtiel, ca. 1874; im Folgenden RS).

8 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 247.

9 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 1122.

10 Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Glückstadt.
11 Vgl. D. Ruderman, „Impact of Science“, in: „Essential Papers of Jewish Culture in Renaissance and Baroque Italy”, New York 1992, S. 547.
12 Medici e Chirurghi Ebrei Dottorati e Licensiati nell’ Universita di Padova del 1617 – 1816.
13 Das Portrait von Stephan Rodrigo de Castro befindet sich in der Galleria degli Uffizi, Florenz.
14 Vgl. Hermann Kellenbenz, Sephardim an der unteren Elbe. Ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, Wiesbaden 1958, S. 193 ff.
15 Vgl. Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden, Hamburg 2000, S. 677.
16 Vgl. ebd.
17 Zigarrenspitze aus Meerschaum und Bernstein, 16 x 7 ½ cm, Meerschaumteil im Lederetui. Mit dem kleinen Ring an der Kette wurde die Zigarrenspitze am Finger gesichert.
18 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 1498.
19 Seit 1664 hat Altona den ersten Freihafen Europas.
20 Vgl. Gebrüder de Castro im Braunschweigischen Anzeiger vom Mai 1836, Spalte 2163.
21 Die Kleine Elbstraße in Altona existiert heute nicht mehr. Sie lag in der Verlängerung von Pepermölenbek zur Großen Elbstraße in Hamburg.
22 Vgl. Neues Hamburger und Altonaer Addreß=Buch auf das Jahr 1794.
23 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 666.
24 George Croly, Das Befreiungsjahr, ein Tagebuch der Vertheidigung Hamburgs gegen das französische Heer von Marschall Davoust im Jahre 1813, aus dem Englischen übersetzt von Georg Friedrich Buek, Hamburg 1834, S. 69 ff.
25 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 667.
26 Die Grabplatte ist das Titelbild des Buches „Betahaim“ von Michael Studemund-Halévy und Jürgen Faust, Glückstadt 1997.
27 Rezeptbuch für Saucierung, im Privatbesitz.
28 Auskunft Dr. Behrens, Firma Dan Pipe am 10.12.2012.
29 Zigarrenspitze, eingefügt in das Skelett eines Tierschädels, 2-teilig, Kopf 3 cm lang, 4 cm hoch, Stiel 11 cm.
30 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 1733.
31 Das Portrait von Abraham de Castro befindet sich im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg.
32 Contracten-Protokoll vom 5. März 1799 – 1. Juny 1802, Bd. 9, S. 166, im Privatbesitz.
33 Vgl. ebd.
34 Die Altonaer Reichenstraße lag zwischen der heutigen Königstraße und Reeperbahn.
35 Contracten-Protokoll vom 22. Juny 1802 – 2. Juny 1807, Bd. 10, S. 9, im Privatbesitz.
36 Ketubot-Liste Altona von 1771 – 1818, Nr. 14.
37 Jacob de Imanuel ist unter der Adresse seines Onkels, Reichenstraße 47, im Altonaer Adreßbuch von 1803 eingetragen.
38 Övelgönne ist bis 1890 Landgemeinde zu Pinneberg, dann Stadtteil Altonas, ab 1938 Stadtteil Hamburgs.
39 Vgl. Pinneberger Schuld- und Pfand-Protokolle 1847 – 1860. Bleistiftpause des Landhauses im Privatbesitz. Das Landhaus wurde 1868 an die Familie Booth verkauft.
40 Siehe Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StaHH), 522-1 Jüdische Gemeinden, 1010 c, Sterberegister der Portuiesisch-Jüdischen Gemeinde Altona, Ao. 5620. Es ist sefardische Sitte, daß alle Söhne ihrem erstgeborenen Sohn den Namen des Großvaters geben. Zur Unterscheidung muss der Name des Vaters mit genannt werden.
41 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer. RS 1557.
42 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer. RS 1558.
43 StaHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 1010 c, Sterberegister der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde Altona, Ao. 5592.
44 Jacob jr. de Castro stirbt in Wassili-Ostrow. Friedhof Wolkow, Grab Linie 8 Nr. 23.
45 Das Portrait von Jacob sen. ist bei dem Versuch, es vor dem Zugriff der Nazis zu retten, stark beschädigt worden. Im Privatbesitz.
46 Jacob de Abraham de Castros Grab befindet sich auf dem Friedhof Bornkampsweg.
47 Zitiert von Jutta Dick „Wie Sie sicher durch Fräulein Rahel de Castro wissen …“, in: Sefarden in Hamburg. Zur Geschichte einer Minderheit. Hrsg. von Michael Studemund-Halévy in Verbindung mit Peter Koj, 2 Teile, Hamburg 1994, erster Teil, S. 383-414, hier S. 385. Der Beitrag enthält Fehler in der Zuordnung der Söhne Abraham de Castros.
48 Vgl. Baasch (wie Anm. 4), S. 29.
49 Vgl. A.P. Bastien, Von der Schönheit der Pfeife, München 1976.
50 Vgl. ebd.
51 Die gezeigten Zigarrenspitzen stammen aus dem 19. Jahrhundert und wurden benutzt, um teure Zigarren bis zum

Ende rauchen zu können.
52 Vgl. Johann Jakob Rambach, Versuch einer physisch-medizinischen Beschreibung von Hamburg, Hamburg 1801, S. 165 ff.
53 2-teilige Zigarrenspitze, Kopf 3 x 4 cm aus Bein, Holzstiel 10 cm.
54 Vgl. htpp://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher Zollverein.
55 Siehe Stadtarchiv Magdeburg, Bücher Ao 19 und Ao 22.
56 Emanuel wohnt in Magdeburg in der Kreuzgangstraße 4, später Prälatenstraße 22.
57 2-teilige Zigarrenspitze aus Bernstein mit Silber, im Etui, 12 cm lang.
58 Harburg ist seit 1937 Stadtteil der Freien und Hansestadt Hamburg.
59 Vgl. Ilse-Maria Rüttgerodt-Riechmann, Harburger Schloßinsel: Burg – Schloß – Zitadelle – Gewerbeareal und der Harburger Binnenhafen. Bebauungsplan Harburg 67: Schutzwürdige Ensemble und geschützte Kulturdenkmäler. Gutachten vom 20.5.2005, 5 S., siehe www.hamburg.de/contentblob/.../gutachten_harburger_schlossinsel
60 Siehe Hamburger Adreßbuch 1854 (Harburger Teil). Heutiger Straßenzug Blohmstraße – Dampfschiffsweg.
61 Davids Grab befindet sich auf dem Friedhof am Bornkampsweg.
62 David wohnt An der langen Linie No. 279, siehe Hamburger Adreßbuch 1839, 1843, 1846 (Harburger Teil).
63 Kanaster (spanisch canastros) ursprünglich nur für Tabak aus Varinas (Stadt in Venezuela) nach der Versandart in Körben.
64 Hinweis auf den Tabaksverpackungen.
65 In der Bachstraße fließt *de Pepermölenbek* / der Pfeffermühlenbach. Bis gegen Ende 1900 wird in der Region Plattdeutsch gesprochen. Nach dem Zusammenschluß mit Hamburg erhält die Ottensener Bachstraße den plattdeutschen Namen Pepermölenbek. Vgl. auch das Altonaer Adreßbuch von 1842.
66 Friedhof Altona, Königstraße, Grabnummer RS 611.
67 Sammlung der Labels auf den Tabakverpackungen. Im Privatbesitz.
68 Vgl. die website von Dieter Schadowski (wie Anm. 3).
69 Vgl. Gerhard A. Ritter und Jürgen Kocka (Hrsg.), Streifzüge durch die Jahrhunderte. Darin: Die Not der Heimarbeiter. Bericht der Fabrikinspektoren, München 1995, S. 368 f.

70 Zitiert nach Claudia von See, Mottenburger Glimmstengel mit Tradition, in: Hamburger Abendblatt vom 10.10.1994, S. 16. Das Altonaer Museum hatte 1958 eine vollständige, heute nicht mehr ausgestellte alte Zigarrenmacherei erworben.
71 Vgl. Ulrike Hoppe und Petra Plambek, Tabakarbeiterbewegung in Wandsbek von ihren Anfängen bis zum 1. Weltkrieg, Hamburg 1983.
72 Vgl. Baasch (wie Anm. 4), S. 44.
73 Zigarettenetui für ganz kleine Zigaretten, Silber, innen vergoldet, 5 x 4 cm, mit kleinem Saphir, um 1920, im Privatbesitz.
74 Vgl. Adreßbuch von Wandsbek von 1831.
75 Vgl. Joseph de Castro, Über die Emancipation der Juden in Schleswig-Holstein, Hamburg 1836, 67 S. und ders., „Über die Emancipation der Juden“, n: Itzehoer Wochenblatt vom 12.4.1836, Spalten 424 – 431.
76 Vgl. Johann Hinrich Wichern, Jahresbericht 1839, S. 28, erstes ausführliches Spenderverzeichnis.
77 Vgl. 1.) Johann Hinrich Wichern, Die Knaben-Anstalt des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg 1847 – 1851, Hamburg 1851, S. 70 und 2.) Martin Gerhardt, Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild, 3 Bde., Hamburg 1927 – 1931.
78 An Dr. A. de Castro weitergeleitetes Schreiben des Vorstehers der Stiftung Das Rauhe Haus, Pastor Dietrich Sattler, an Diakon Gerd Müssig vom 18.4.2001.
79 Vgl. Altonaische Adreßbücher von 1855: Dr. H. W. J. de Castro Schulterblatt 3, von 1861: Blücherstr. 34, von 1863: Carolinenstr. 4.
80 Vgl. den Brief seiner Schwester Rahel an Ludmilla Assing vom 11.12.1855, einen der mehr als 200 an sie gerichteten Briefe aus der in Krakau aufbewahrten Sammlung Varnhagen, Kapitel 44, in: Jutta Dick (wie Anm. 47), S. 385, Fußnote 20.
81 Zigarrenspitze, Bernstein und Meerschaum, 11 cm lang, 6 cm hoch, im Lederetui.
82 Emanuels Grab befindet sich auf dem Friedhof Bornkampsweg.
83 Vgl. Urkunde der Stadt Altona, ausgestellt am 17.9.1856, Privatbesitz.
84 Konzessionsdokument, Privatbesitz.
85 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-Dänischer Krieg.
86 Die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen bleiben außerhalb des Deutschen Zollvereins.
87 Auskunft Gerd Jansen / Gerd Jansen’s Pfeifendepot, Hamburg, vom 14.11.2012.
88 Mose Abensurs Grab befindet sich auf dem Friedhof Bornkampsweg.
89 Ester Abensurs Grab befindet sich auf dem Friedhof Bornkampsweg.

90 Siehe Baasch, wie Anm. 4.
91 Vgl. Werbewelten made in Hamburg, 100 Jahre Reemtsma. Hrsg. Stefan Rahner / Museum der Arbeit, Hamburg 2010, S. 81.
92 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburg-Ottensen.
93 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Bezirk_Altona.

□

Betrachtungen zur Erschließung der jüdischen Friedhofsregister Hamburgs

von Jürgen Sielemann

Auf den Reichtum des Archivguts der Jüdischen Gemeinden Hamburgs und des ergänzenden staatlichen Schriftguts wurde in dieser Zeitschrift schon oft hingewiesen. Der Umfang der historischen Quellen bedeutet allerdings nicht selten ein Problem, wenn es um genealogische oder biografische Nachforschungen nach jüdischen Einwohnern der Großstadt Hamburg und ihrer 1937 eingemeindeten Nachbarstädte Altona, Wandsbek und Harburg geht, denn schon vor dem Ersten Weltkrieg überschritt Hamburgs Einwohnerzahl eine Million. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die mitgliederstärkste aschkenasische Gemeinde Deutschlands in unserer Stadt beheimatet, und 1933 stand Hamburg unter den jüdischen Großgemeinden noch an vierter Stelle in Deutschland. Deshalb macht es einen großen Unterschied, ob Nachforschungen in Hamburg oder in Provinzstädten anzustellen sind. Mitglieder unserer genealogischen Gesellschaft haben sich aus diesem Grund schon lange um die digitale Erschließung der jüdischen Personenstandsregister Hamburgs aus der Zeit vor dem Einsetzen der Standesämter bemüht und in ehrenamtlicher Arbeit ein hilfreiches Instrumentarium geschaffen.

Wie steht es mit den jüdischen Friedhofsregistern? Bislang standen sie eher im Hintergrund des Forschungsinteresses, obwohl diese Quellen im Falle fehlender Sterberegister und verschwundener Grabsteine zumeist die einzige Möglichkeit bieten, Todesdaten zu ermitteln. Das Problem wird durch die nachfolgend genannten Veröffentlichungen und Internet-Datenbanken gemildert, aber nicht gelöst:

Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, Hamburg 1904. Darin: Namenliste der vor 1812 auf dem Friedhof an der Königstraße Bestatteten, basierend auf den 1904 noch vorhandenen Grabsteinen (S. 229-307). – Namenliste der vor 1812 auf dem Grindelfriedhof beerdigten Fremden und Beisassen, basierend auf einem Verzeichnis, nicht auf den 1904 noch vorhandenen Grabsteinen (S. 315-320). – Namenliste der vor 1812 auf dem Friedhof in Ottensen Bestatteten, basierend auf den 1904 noch vorhandenen Grabsteinen (S. 320-324).

Max Grunwald, Portugiesengräber auf deutscher Erde. Beiträge zur Kultur- und Kunstgeschichte, Hamburg 1902. Darin: Namenliste der auf dem Portugiesisch-Jüdischen Friedhof in Altona Bestatteten (S. 94-127).[1]

Grunwalds Namenlisten enthalten leider nur sehr knappe und zumeist abgekürzte Angaben, die in zahllosen Fällen keine sichere Identifizierung bzw. genealogische Zuordnung erlauben.
Ganz anders verhält es sich mit den Veröffentlichungen von Michael Studemund-Halévy, Naftali Bar Giora Bamberger s.A., Eberhard Kändler und Gil Hüttenmeister.

Michael Studemund-Halévis *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden* (Hamburg 2000) basiert unter Einbeziehung von Grabsteininschriften auf einem sehr breit gefächerten Quellenfundus.

Naftali Bar-Giora Bamberger (1919-2000) ist das zweibändige Memor-Buch *Die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek* (Hamburg 1997) zu verdanken. Darin sind alle Wandsbeker Friedhofs- und Sterberegister sowie die erhaltenen Grabsteininschriften mit deutscher Übersetzung eingeflossen. Band 1 dokumentiert den Friedhof an der Königsreihe, der zweite Band den Friedhof im Stadtteil Jenfeld. Eine Datenbank mit den Familiennamen der Bestatteten hat Astrid Louven in das Internet gestellt: http://www.astrid-louven.de/53311598241361d07/5331159824141af01/index.html

Der jüdische Friedhof von Harburg, eine 2004 in Hamburg erschienene Veröffentlichung von Eberhard Kändler und Gil Hüttenmeister, zeichnet sich durch eine gleichermaßen komplexe Nutzung der vorhandenen Archivalien und Grabsteininschriften aus.

Im Internet steht die vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut in Duisburg erarbeitete Dokumentation von annähernd 6000 Grabsteininschriften des aschkenasischen Friedhofs an der Königstraße in Altona zur Verfügung.[2] An der Vervollständigung dieser herausragenden Datenbank wird gearbeitet; insbesondere der von 1811 bis

1834 mit 1327 Gräbern[3] belegte Hamburger Friedhofsteil wäre zu ergänzen.

Die Familiennamen und die Lage der Gräber von 1986 Bestatteten auf dem jüdischen Friedhof Langenfelde dokumentiert eine Datenbank im Internet:
http://www.jüdischer-friedhof-altona.de/img/Datenbanken/langenfelde_grabregister.pdf

Im Internet ist außerdem eine Datenbank zum jüdischen Friedhof am Bornkampsweg zu finden:
http://www.jüdischer-friedhof-altona.de/img/Datenbanken/bornkampsweg_grabregister.pdf
Darin sind die Vor- und Familiennamen der Verstorbenen, der Monat und das Jahr des Todes sowie die Grablage angegeben.

Der jüdische Friedhof an der Ilandkoppel in Ohlsdorf wird im Internet durch eine Datenbank dokumentiert, aus der die Vor- und Familiennamen der Bestatteten, das Sterbejahr und die Grablage zu erfahren sind. Die Bestattungen aus der Zeit nach 1945 bis zur Gegenwart sind zusätzlich mit den vollständigen Geburts- und Sterbedaten aufgeführt. Die Internet-Adresse lautet:
http://www.jüdischer-friedhof-altona.de/img/Datenbanken/ilandkoppel_grabregister.pdf

Im Vergleich zu den historischen Friedhofsregistern weisen die Internet-Datenbanken der jüdischen Friedhöfe Hamburgs Nachteile auf, denn die Friedhofsregister dokumentieren eine wesentlich größere Zahl an Bestattungen; sie erleichtern im Gegensatz zu den auf jüngeren Karteien basierenden Datenbanken oft eine sichere Identifizierung und weisen Bemerkungen auf, die für genealogische und biographische Forschungen von großem Wert sind. Dieses weitgehend ungenutzte Potenzial der biographischen und familiengeschichtlichen Forschung zugänglich zu machen, ist das Anliegen unserer Bemühungen. Einige Beispiele mögen zeigen, welche erstaunlichen Informationen den Friedhofsregistern zu entnehmen sind:

„5585, Altona am Sonntag, 18.Schebat [6.2.1825], wurde hierher durch Schiffsleute gebracht Reichel, Frau des Hirsch Aron, der in Neufeld, einem Dorfe im Königreich Hannover, nahe bei Altona, wohnt.[4] Diese Frau ertrank am 4. Februar 1825 durch Einbrechen von 4 Deichen und vielen Überschwemmungen, welche diese Nacht und Tag stattgehabt und auch in der Gegend viele Verwüstungen verursacht. Sie wurde begraben Montag, 19. Schebat [7. Februar 1825] und beigesetzt auf dem Friedhof in Ottensen links von der Magd Bella, Tochter des Aron Friedländer.“[5]

Die schwere Sturmflut, von der wir hier erfahren, forderte in den Elbmarschen 142 Menschenleben.[6] Auch Reichels Söhne fielen der Katastrophe zum Opfer:

„5585, Altona, Sonnabend, 24. Schebat [12. Februar 1825], wurde durch Schiffsleute hierher gebracht der Junggeselle Leib, Sohn des Hirsch bar Aron aus Neufeld [wahrscheinlich: Neuenfelde an der Elbe], der in derselben Nacht ertrank, in der seine Mutter, Frau des Hirsch Neufeld, ertrank, aber nicht vor Freitag, 23. Schebat [13. Februar 1825], gefunden wurde. Er wurde auf dem Friedhof in Ottensen links neben seiner Mutter begraben Sonntag, 25. Schebat [13. Februar 1825]. Am Sonnabend, den 24. Schebat, wurde auch der Sohn des Hirsch Neufeld, namens Levin, hieher gebracht, welcher auch in derselben Nacht, in der seine Mutter ertrank, ertrunken ist, und wurde neben seiner Mutter beerdigt.[7]

Auf dem Hamburger Teil des Altonaer Friedhofs an der Königstraße wurden 1834 Goldche Goldschmidt, ihre Tochter Fradchen und ihr Dienstmädchen Jette (Jite) beerdigt. Aus dem Friedhofsregister erfahren wir ihren Todestag, den Namen von Goldchens Vater (Eisik Jaffe) und Ehemann (Model Goldschmidt), außerdem aber auch die tragischen Umstände ihres Todes:

„Sonnabend morgens brach im Hause des Model Goldschmidt Feuer aus, welches in kurzer Zeit um sich griff, und wurden dessen Tochter Fradchen Goldschmidt und das jüdische Mädchen Jite aus Scharenbeck verbrannt und Sonntag beerdigt. Die Frau des Model Goldschmidt, Goldchen Goldschmidt, nachdem sie selbst dem Feuertode entronnen, wagte sich mutig ins brennende Haus, rettete dort ihre Kinder und erlitt dabei derartige Brandwunden, dass sie Sonntag unter großen Schmerzen im Krankenhaus starb. Die ganze Gemeinde folgte dem Sarg dieser tapferen, frommen Frau, welche unter großer Trauerkundgebung Dienstag begraben wurde. Möge der Tod dieser Frauen eine Sühne für ganz Israel sein.“[8]

Da für die jüdischen Friedhöfe in Wandsbek und Harburg umfassende Dokumentationen vorliegen und die vom Steinheim-Institut erarbeitete Internet-Datenbank der Grabsteininschriften des aschkenasischen Altonaer Friedhofs in überschaubarer Zeit um den bisher fehlenden Hamburger Teil ergänzt werden soll, bemühten wir uns zunächst darum, Scans der jüdischen Friedhofsregister von Ottensen, vom Grindel, vom Bornkampsweg, von Ohlsdorf und von Langenfelde zu erhalten. Es handelte sich um 59 zum Teil großformatige Bände, aus denen innerhalb des letzten Jahres insgesamt 8867 Scans angefertigt wurden. Damit ist der erste Schritt zu einer umfassenden digitalen Erschließung der jüdischen Friedhofsregister Hamburgs getan.

Die 59 Bände sind recht unterschiedlich strukturiert. Die Skala reicht von einer eher kargen Buchführung bis zur Registrierung der Fakten in einer ganzen Anzahl von Ru-

briken. Das erleichtert es sehr, die Bestatteten zu identifizieren und genealogisch zuzuordnen.

Zur Realisierung des Erschließungsprojekts stehen wir mit der Jüdischen Gemeinde in Hamburg, dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden, dem Steinheim-Institut, der Verwaltung des Jüdischen Friedhofs in Ohlsdorf und dem Staatsarchiv Hamburg in Verbindung und werden auch in dieser Zeitschrift vom Fortgang der Arbeit berichten.

Anmerkungen:

1 Alfonso Cassuto (1910-1990), der bis zu seiner 1933 erfolgten Emigration eine Dissertation über den portugiesisch-jüdischen Friedhof in Altona vorbereitete, kritisierte Max Grunwalds „Portugiesengräber“ in einem Korrekturexemplar in hunderten Anmerkungen mit beißender Schärfe („Unsinn“, „Das Ganze ist verkehrt abgeschrieben“ etc.). Cassutos Korrekturexemplar ist im Archivbestand „522-1 Jüdische Gemeinden“ mit der Signatur 996 e im Staatsarchiv Hamburg verwahrt.

2 http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?function=Rec&sel=hha&lang=de

3 Das Beerdigungsregister für den Hamburger Teil des Altonaer Friedhofs an der Königstraße weist 1327 Bestattungen nach (Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 74 a Bd. 1 – Nd. 5). Demgegenüber verzeichnet ein von Rabbiner Eduard Duckesz erstelltes Register für diesen Friedhofsteil lediglich 688 Bestattungen (522-1 Jüdische Gemeinden, 81). Die Differenz beruht vermutlich darauf, dass Rabbiner Duckesz nur Gräber mit erhaltenen Grabsteinen erfasst hat.

4 Offensichtlich ist „Neufeld“ mit dem 1937 in Hamburg eingemeindeten Dorf Neuenfelde identisch.

5 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 75 b Bd. 1, Friedhofsregister Ottensen 1824-1846. Wie alle anderen hebräisch geführten Friedhofsregister Hamburgs hat der bekannte Historiker und Genealoge Jacob Jacobson (1888-1968) auch diesen Band für das Staatsarchiv Hamburg übersetzt.

6 Ernst Christian Schütt, Die Chronik Hamburg. Dortmund 1991, S. 200.

7 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 75 b Bd. 1, Friedhofsregister Ottensen 1824-1846.

8 Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 81).

□

Die Robinows oder Hamburger

von Sylvia Steckmest

Schluss

Johannes Robinow (1838-1897), Siegmunds Sohn, verlobte sich 1862 mit Cecilie Melchior (1841-1886). Ihre Schwester Charlotte verlobte sich mit George Raphael aus reicher Familie in London. Dass die Familie Robinow nun auch mit Raphaels verschwägert war, begrüßte Siegmund Robinow sehr.

Das Jahresende verbrachten sie alle zusammen mit Familie Dehn. Bernhard Abraham (Adolph) Dehn, der Bruder von Cecilie Melchiors Mutter, hatte zusammen mit Cecilies Vater eine gemeinsame Firma gegründet: B.A. Dehn & Melchior.

„Eine liebenswürdige Zugabe zu Melchior“, bemerkte Siegmund über Familie Dehn. *„Worte drücken es nicht aus – auch bedarf es der Beschreibung dieses herrlichen Familienkreises für meine Kinder nicht: zu meiner Freude sind sie dort und fühlen sich dort zu Hause. Mögen sie sich ein Beispiel daran nehmen, wie man ein Haus gründen und leiten muss!“*[1]

Cecilies Großvater, Gerson Moses Melchior, hatte in Kopenhagen gelebt. Dessen Urgroßvater nannte sich Serche Menachem Warburg. Gersons Ehefrau, Brigitte Israel, besaß einen Vorfahren namens Abraham Cantor aus Hildesheim, der 1683 nach Dänemark zog und zuvor bei Glikl von Hameln-Goldschmidt als Diener angestellt gewesen war.[2]

Cecilies Mutter, Emilie geb. Levinsohn, hatte Vorfahren in Rendsburg und Amsterdam und war über ihre Großmutter mit Heine, Schiff, Popert und Goldschmidt verwandt.[3]

Cecilies Tante Hanna Melchior war mit dem erwähnten Bernhard A. Dehn verheiratet, der so einen großen Eindruck auf Siegmund Robinow machte, aber früh verstarb.

Am 7. Juni 1862 fand die Hochzeit von Cecilie und Johannes in Eimsbüttel statt. Danach reiste Siegmund nach Paris und später nach Marienbad zur Kur, wo sich auch

Familie Dehn aufhielt, sowie der Prokurist von Stieglitz aus St. Petersburg und Wertheimers aus Wien. Es traf sich demnach die jüdische „Hautevolée“ dort ein. Leider ereignete sich nach einem Spaziergang der plötzliche Tod von Bernhard Adolph Dehn. Er hatte im frühen Alter von 55 Jahren einen Schlaganfall erlitten. *„Noch jetzt, wo ich dies niederschreibe, fühle ich mich so erschüttert, so ergriffen - dass ich kaum weiter fortfahren kann“*, schrieb Siegmund in sein Tagebuch.[4]

Bevor die Familiengeschichte fortgesetzt wird, machen wir einen kleinen Abstecher zu Siegmunds Bruder Adolph August Robinow in England, der mit Pauline Clara Hahn verheiratet war. Zwei ihrer Söhne, Francis und Henry Meinhard, lebten viele Jahre in Südafrika und arbeiteten dort mit dem berühmten Alfred Beit in Kimberley zusammen. Er war Diamantenhändler und gehörte sicherlich zu den reichsten Männern seiner Zeit.
Marcus Robinows Ehefrau Emma geborene Beit war die Großmutter der beiden jungen Engländer Francis und Henry Meinhard und die Großtante zweiten Grades von Alfred Beit. Dessen Mutter hieß Laura Caroline Hahn, eine Schwester von Pauline Hahn und Tante von Francis und Henry Robinow. Somit war Alfred Beit ihr Cousin. Deshalb verwundert es nicht, dass die Robinows mit Beit in Südafrika zusammenarbeiteten.[5] Alfreds Onkel Dr. Ferdinand Beit hatte zuvor mit Siegmund Robinow das Elbe-Kupferwerk geleitet.
Der erste bekannte Vorfahre der Hahns war Joseph Jacob Hahn geb. 1590, Rabbiner in Altona.[6]

Isaak van Dehn (Deen) (1804-1869), Professor in Groningen, verheiratet mit Augusta Melchior, holte in Marienbad die Witwe des verstorbenen Bruders Bernhard Dehn ab. Jener war in zweiter Ehe mit Marianne Goldschmidt verheiratet. *„Ein herrlicher Mensch und ein wahrer Philosoph!“*, bemerkte Siegmund Robinow zu dem Professor.[7]

Siegmund reiste weiter nach Karlsbad und Teplitz, ebenfalls sehr angesagte Bäder, dann weiter nach Dresden und Berlin.
Im Dezember jenes ereignisreichen Jahres starb der dänische König Frederic VII. Die Folge waren Truppendurchmärsche und die Einrichtung einer „Central-Einquartierungs-Commission“. Siegmund erhielt den Auftrag, ein Militärhospital in Eimsbüttel einzurichten, das er auch verwaltete und überwachte. Später wurde er von der Bürgerschaft in die Steuerdeputation gewählt. Das Hospital konnte schon am 31. März 1863 wieder geschlossen werden. Der Krieg fand vorerst nicht statt.

Die jungen Robinows

Johannes und seine Frau Cecilie Robinow lebten am Mittelweg in einem kleinen einfachen Haus. Das erste Kind wurde im April 1863 geboren. Die Eltern trafen sich regelmäßig dienstagabends mit anderen jungen Leuten, mit denen sie sich vorzüglich amüsierten. Es wurde viel musiziert und getanzt, auch wurden Aufführungen veranstaltet. Bruder Hermann reiste indessen nach St. Petersburg und Moskau. Später gab man die geschäftlichen Beziehungen mit Russland auf. *„Mir ganz recht“*, schrieb Hermann, *„denn ich habe weder Petersburg noch den Russen, noch dem Leben in Russland jemals einen Geschmack abgewinnen können.“*[8]
Am 7. November 1864 trat die Familie Robinow geschlossen aus der jüdischen Gemeinde aus. Bis dahin waren alle Hamburger Juden gezwungen gewesen, in der Gemeinde Mitglied zu sein und Steuern zu zahlen. Durch das „Gesetz betreffend die Verhältnisse der hiesigen israelitischen Gemeinden“ vom 7.11.1864 wurde dieser Zwang aufgehoben. Auch viele andere Familien traten aus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde aus. Die Zugehörigkeit in einer Religionsgemeinschaft war nicht länger Pflicht, so dass man konfessionslos bleiben konnte, was die Robinows auch beabsichtigten. *„In meinem Herzen […], nach meiner ganzen Anschauung und innersten Überzeugung, [nach der ich] ebensowenig Jude als Christ bin – mich auch zu gar keiner positiven oder geoffenbarten Religion bekennen, sondern nur eben Menschen als meine Brüder erkenne, freue [ich mich], dass die Zeit gekommen ist, wo ich dies auch dem Staate, dem ich angehöre, gegenüber offen bekennen kann.“*[9]
Freiwillig wollte Siegmund aber weiterhin die israelitischen Armen unterstützen, wie auch ihre Organisationen. Er freute sich, jetzt nur noch „Mensch“ sein zu dürfen.

Für eine neue Überraschung sorgte Hermann mit seiner plötzlichen Verlobung. Auf einem Ball am 20. Januar, zu früher Morgenstunde, fand die inoffizielle Verlobung statt; damals kannte Hermann seine Flora May gerade erst acht Tage. Am nächsten Morgen sollte Hermann eigentlich nach St. Petersburg abreisen, beichtete aber nun seinem Vater die Verlobung und hoffte, nicht abreisen zu müssen. Sein Vater zeigte viel Verständnis und übernahm wenige Tage später diese lange Reise für seinen Sohn, so dass Hermann gleich morgens um neun Uhr bei seinen ihm bis dato noch unbekannten Schwiegereltern in der Esplanade erscheinen konnte, wo er deren Segen erhielt. Die Spontanität wurde ihr großes Glück. *„Meine Kinder wissen selbst welchen Schatz sie an ihrer Mutter besitzen,“* vermerkte Hermann in seinem Tagebuch.[10]
Auch zu Hermanns Schwiegereltern bestand stets ein harmonisches Verhältnis; er hätte sich wohl keine besseren wünschen können. Sie waren *„liberal in ihren Ansichten und wohlmeinend in allen Gesinnungen und voll Liebe und Aufopferung für die Ihren.“*[11] Und Hermanns Vater Siegmund Robinow war auch sehr zufrieden mit seiner Schwiegertochter Flora May. *„Wir können uns von Herzen gratulieren.“*[12]
Flora May (1845-1891) war acht Jahre jünger als Her-

mann (1837-1922). Sie hatte zwei Brüder, Anton, der nach Manchester zog, und Ernst, der einige Zeit in Caracas lebte.
Für die Brautleute gab es nur eine Ziviltrauung. Die Eheschließung fand im Büro der Wedde in der Schauenburger Straße statt. *„Nach unseren Anschauungen bedarf die Ehe zu ihrer Heiligung nicht erst die Werke durch die amtlichen Diener der Kirche,“* bemerkte Siegmund.[13] Und sein Sohn schrieb: *„Die Rede des Vaters war so wunderbar, wie kein Pfarrer sie hätte halten können.“*[14]
Nach der Hochzeitsreise erwartete das junge Paar eine gemietete und schön eingerichtete Wohnung am Mittelweg. Beide besaßen je 14 000 Mark Banco an Kapital; das musste für den Anfang reichen.
Die Geschäftsentwicklung war positiv. Auch der Kindersegen blieb nicht aus. Als erstes Kind wurde die Tochter Adele 1866 geboren, es folgten Walter Siegmund 1867, Bertha 1869 und Olga 1873.

Siegmund Robinow reiste erneut nach Marienbad, in Begleitung von Ludwig Cohen, Elias Warburg und Ferdinand Jacobson. Wie er berichtete, traf er dort einen Baron von Richthofen, den Hamburger Senator de Chapeaurouge und viele andere illustre Gäste.[15]

Dem Vater ging es seit 1868 gesundheitlich immer schlechter. Am 15. Juli 1870 starb er, kurz bevor Frankreich den Krieg an Deutschland erklärte. Das Haus in der Eppendorfer Chaussee war bereits verkauft; Siegmund und Therese hatten zuletzt am Harvestehuder Weg gelebt. In Glasgow hatte es derweil einen großen Betrug mit Eisen gegeben, bei dem die Firma Robinow & Majoribanks viel Geld verlor, aber noch nicht in Konkurs ging.

Johannes, Hermanns Bruder, war zu der Zeit des Kriegsbeginns in Barcelona und schrieb von dort, dass er krank sei. Hermann schickte sogleich 16 Depeschen ab, in der Hoffnung, dass ihn wenigstens eine davon erreichen werde. Über den Schwager Lichtenstein in London kam dann Johannes' Antwort aus Marseille, dass er auf dem Rückweg sei und es ihm wieder besser ginge. Er kam dann mit dem letzten Eisenbahnzug, der von Frankreich aus Deutschland erreichte.

Am 17. Juli fand die Beerdigung des Vaters statt. Auf dem Grabstein war zu lesen: *„Der Edelsten einer, erfüllt von reinster Menschenliebe, war er Unzähligen Helfer, ihr Trost, ihre Stütze. Die Erinnerung an ihn, sie lebt und wirkt fort in Geschlechtern.“*[16]

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHbg), 622-1/193, Nr. 16, Tagebuch von Siegmund Robinow, S. 144.
2 Bertha Pappenheim (Hrsg.), Die Memoiren der Glückel von Hameln. Weinheim 1994, S. 66.
3 Siehe dazu Stammtafeln in der Sammlung Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie sowie deren Datenbank, außerdem StAHbg, 741-2, Genealogische Sammlungen, 1, Dehn und Melchior.
4 StAHbg, wie Anm. 1, Tagebuch Siegmund Robinow, S. 146.
5 Siehe dazu: Henning Albrecht, Alfred Beit, Hamburger und Diamantenkönig, Hamburg 2011. – StAHbg, 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, Beit.
6 StAHbg, 741-2 Genealogische Sammlungen, 1, Hahn. Stammtafeln der Familien Hahn und Beit sind auch in den Sammlungen der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie vorhanden.
7 StAHbg, wie Anm. 1, Tagebuch Siegmund Robinow, S, 147.
8 Leo Baeck Institute, ID 422214, Tagebuch Hermann Robinow, S. 7.
9 StAHbg, wie Anm. 1, Tagebuch Siegmund Robinow, S. 152.
10 Leo Baeck Institute, wie Anm. 8, Tagebuch von Hermann Robinow, S. 8.
11 Ebenda.
12 StAHbg, wie Anm. 1, Tagebuch Siegmund Robinow, S. 153.
13 StAHbg, wie Anm. 1, Tagebuch Siegmund Robinow, S. 155.
14 Leo Baeck Institute, wie Anm. 8, Tagebuch Hermann Robinow, S. 9.
15 StAHbg, wie Anm. 1, Tagebuch Siegmund Robinow, S. 165.
16 Leo Baeck Institute, wie Anm. 8, Tagebuch Hermann Robinow, S. 10.

□

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamtes Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 8

1870 G-K

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

Gelberg, Rosa, #03.01.1870 Hamburg, Wexstr. 38, 2 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Gelberg**, Isaac Marcus u. **Goldschmidt**, Amalie, 41, TBZ: Dr. Ries (C 68, Nr. 67)

Gerson, Hans Conrad, #16.03.1870 Hamburg, Dovenfleth über Nr. 71, 74 Jahre alt, *Dormitz, Invalide, Bemerkung: Militärattest d.d. Hamburg 5.9.1858, jüdisch? TBZ: Dr. Boettcher, Oberstabsarzt in Altona (C 71, Nr. 1443)

Glaser, Bertha, #03.05.1870 Hamburg, Alter Steinweg 48, 3 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Provinz Hannover, T. v. **Glaser**, Moritz, 30, Manufacturwarenhändler
u**. Falk**, Therese, TBZ: Dr. Jaffé (C 73, Nr. 2338)

Götze, Betty, #07.09.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 79, 77 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Götze**, Jacob u. **Schlesinger,** Jeanette, angezeigt vom Bruder: **Götze**, Adolph, 62, Hohenfelde, Güntherstr. 59, TBZ: Dr. Dellevie (C 79, Nr. 4636)

Götze, Rose, #01.05.1870 Hamburg, Kohlhöfen 23, 76 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Bernhard**, Lazarus, T. v. **Götze**, Jacob u. **Schlesinger,** Jeanette, angezeigt vom Vetter: **Whyle**, M., 64, Thielbek 2, TBZ: Dr. Benjamin (C 73, Nr. 2340)

Goldmanns, Josef, #16.11.1870 Hamburg, Alter Steinweg 38, 9 Monate alt, *29.01.1870 Hamburg, S. v. angeblich **Meyer**, Christian Carl Ludwig und **Goldmanns**, Betty, verwitwete **Schardt**, früher verwitwete **Levy**, 36, TBZ: Dr. Peine (C 81, Nr. 5527)

Goldschmidt, Johann Heinrich Eduard, #30.05.1870 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete, 8 Monate alt, *14.09.1869 Hamburg, S. v. **Goldschmidt**, Johannes Friedrich Traugott, 35, Färber u. **Feldmann**, Johanna Catharina Bertha, jüdisch? TBZ: Dr. Steitz (C 75, Nr. 2848)

Goldschmidt, Riecke, #26.12.1870 Hamburg, 2. Elbstr. 9, 87 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Beit**, Josua Nathan, angezeigt vom Enkel: **Cohen**, Moses, 38, Kaufmann, Neuer Wall 84, TBZ:Dr. B. Levy (C 83, Nr. 6111)

Gottschalck, Moritz, #11.12.1870 Hamburg, Pilatuspool 42, 35 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Gottschalck**, Levin u. **Hildesheim**, Marianne, angezeigt vom Bruder: **Gottschalck**, Semmi, 36, Handelsmann, 2. Elbstr. 3, TBZ: Dr. Kaufmann (C 82, Nr. 5869)

Gottschalk, Isaak, #03.11.1870 Hamburg, 2. Elbstr. 3, 3 Wochen alt, *13.10.1870 Hamburg, S. v. **Gottschalk**, Semmy, 36, Handelsmann u. **Marcus**, Bertha, TBZ: Dr. Siemssen (C 81, Nr. 5305)

Goudstikker, Jacob, #14.02.1870 Hamburg, Wexstr. 38, 3 Jahre, 4 Monate alt, *12.10.1866 Hamburg, Heimatberechtigung: Rotterdam, S. v**. Goudstikker**, Salomon Elias u. **Klisser,** Grietje, angezeigt von Hirschfeld, Alexander, 28, Hausmakler, Hohe Bleichen 9; Hirschfeld, W., 65, Schuhmacher, Alter Steinweg 64, TBZ: Dr. R. Wolf (C 70, Nr. 804)

Graff, Martin, #04.04.1870 Hamburg, Großneumarkt 55, 8 Monate alt, *26.07.1869 Hamburg, S. v. **Graff,** Heymann, 39, Cigarrenarbeiter u. **Moses**, Rosa, TBZ: Dr. Hagenow
(C 72, Nr. 1788)

Grünthal, Michaelis, #27.03.1870 Hamburg, bei der kleinen Michaeliskirche 26, 79 Jahre alt, *Wreschen, Vorsänger der hies. Israel.-deutsch Gemeinde, Ehemann v. **Lenczynska**, Chap, angezeigt vom Sohn: **Grünthal**, Philip, 44, Kaufmann, Gr. Burstah 14, Bemerkung: Gemeinde-Mitgliedschein d. hies. Deutsch-israel. Gem. v. 15.02.1850, Trauschein s. Anl. TBZ: Dr. L. Benjamin (C 72, Nr. 1614)

Gutmann, Abraham, #10.06.1870 Hamburg, Alter Steinweg 56, 10 Monate alt, *19.07.1869 Hamburg, S. v. **Gutmann**, Isaac Feitel, 38, Kleiderhändler u. **Nathan**, Doris, TBZ: Dr. B. Levy (C 75, Nr. 3013)

Gutmann, Isaac Feitel, #04.11.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 96, 38 Jahre, 4 Monate alt, Kleiderhändler, Ehemann v. **Nathan,** Doris, hinterlässt sechs unmündige Kinder, S. v. **Gutmann**, Feitel u. **Abraham**, Hanna, angezeigt vom Bruder: **Gutmann**, Z., 44, Kleiderhändler, Alter Steinweg 5, TBZ: Dr. B. Levy (C 81, Nr. 5332)

Haag, Eva, #01.02.1870 Hamburg, Schlachterstr. 15, 72 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Liefmann**, Hirsch Bendix, T. v. **Haag**, Kallmann Raphael u. **Levin**, Rebecka, angezeigt vom Schwiegersohn: Renner, J. S. 36, Productengeschäft, TBZ: Dr. Trier in Altona (C 69, Nr. 558)

Haarbleicher, Fanny, #08.04.1870 Lüneburg, 71 Jahre, 10 Monate alt, *Altona, Witwe v. **Warburg**, Gumprecht Simon, T. v. **Haarbleicher**, Moses Samuel u. **Philipp**, Henne, angezeigt vom Schwiegersohn: **Steinhardt,** Julius, 43, Kaufmann, Weststr. 5, St. Georg, TBZ: Dr. Goldschmidt (C 72, Nr. 1906)

Haarburger, Hanna, #25.08.1870 Hamburg, Neuer Wall 92, 50 Jahre alt, *Altona, Ehefrau v. **Goldschmidt**, Isaac Philipp, 54, Tabackgeschäft, T. v. **Haarburger,** Hertz Salomon u. **Levy,** Pauline, TBZ: Dr. Lewig (C 78, Nr. 4345)

Hagenau, Golde, #12.06.1870 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 69 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Brüssel**, Hirsch, T. v. **Hagenau**, Moses Wolf u. **Isaac**, Kune, angezeigt vom Sohn: **Brüssel**, Siegmund, 36, Kaufmann, Alter Steinweg 42, TBZ: Dr. Reye (C 75, Nr. 3041)

Hahn, Dr. med. chir. Samuel Siegmund, #11.04.1870 Hamburg, Dammthorstr. 27, 79 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Hahn**, Jacob Samuel u. **Fürst**, Rosa Mariane, angezeigt vom Neffen**: Hahn**, H. J., 50, Kaufmann, Gr. Fontenay 9, TBZ: Dr. Gläser (C 72, Nr. 1966)

Hartung, Micha genannt Wilhelmine, #01.08.1870 Hamburg, Alter Steinweg 71, 49 Jahre, 2 Monate alt, *Marisfeld, Ehefrau v. **Heidtmann**, Johann Adolph, 40, Commis, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Maier,** Salomon u. **Hartung,** Eva, TBZ: Dr. Halberstadt (C 77, Nr. 3819)

Heckscher, Ruben Jacob, #10.04.1870 Hamburg, Schlachterstr. 42, 80 Jahre alt, *Altona, Handelsmann, Ehemann v. **Samuel,** Betty, S. v. **Heckscher**, Jacob u. **Ruben**, Eva, angezeigt vom Sohn: **Heckscher,** Jacob, 44, Auctionator, TBZ: Dr. von der Porten (C 72, Nr. 1900)

Heckscher, Simon Joseph, #15.05.1870 Hamburg, Bergstr. 27, 37 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Falk**, Ottilie, S. v. **Heckscher,** Abraham Joseph u. **Haarburger**, Mariane, angezeigt vom Schwager: **Neumann**, N., 42, Kaufmann, Grindelhof 1, TBZ: Dr. Unna (C 74, Nr. 2573)

Heckscher, Susette, #14.06.1870 Hamburg, 2. Marienstr. 16a, 66 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v**. Benjamin**, Benjamin Simon, T. v. **Heckscher**, Moses Joseph u. **Eschwege**, Bella, angezeigt vom Sohn: **Benjamin**, S., 45, Buchhalter, TBZ: Dr. B. Levy (C 75, Nr. 3067)

Heilbrunn, Pauline, #29.12.1870 Hamburg, Großneumarkt 31, 1 Jahr, 5 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Segeberg, T. v. **Heilbrunn**, Baruch Joseph u. **Rosskamm,** Bertha, angezeigt vom Onkel: **Rosskamm**, Sally, 23, Bank- u. Wechselgeschäft, Neuer Wall 100, TBZ: Dr. Jaffé (C 83, Nr. 6165)

Heilbut, Jacob, #09.06.1870 Hamburg, Schlachterstr. 38, 10 Monate alt, *06.08.1869 Hamburg, S. v. **Heilbut**, Meier u. **Heymann**, Caroline, angezeigt vom Onkel: **Heilbut,** Gottschalk, 38, Manufacturwarengeschäft, Neuer Steinweg, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 75, Nr. 2997)

Heilbut, Jacob Joseph, #07.05.1870 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 74, 83 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, S. v. **Heilbut**, Joseph Lipmann u. ?, angezeigt vom Sohn: **Heilbut**, S. J., 49, Handelsmann, Bemerkung: Gemeindeschein d. hiesigen deutsch-isr. Gem. v. 24.09.1848, TBZ: Dr. Rose (C 74, Nr. 2429)

Heine, Knabe, #10.08.1870 Hamburg, Kreuzweg 4, 8 Stunden alt, S. v. **Heine**, Leopold, 32, Kaufmann u. **Dehn**, Frederikke, TBZ: Dr. Ochlitz (C 78, Nr. 4056)

Henoch, Mine, #20.09.1870 Hamburg, 3. Elbstr. 9, 73 Jahre alt, *Mogendorf, Witwe v. **Metz,** Isaac, T. v. **Henoch**, Marcus u. **Simon**, Jütel, angezeigt vom Sohn: **Metz,** Abraham, 39, Cigarrenarbeiter, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 79, Nr. 4686)

Hensel, Leonore, #01.02.1870 Hamburg, Neuer Steinweg, Hof 78, 79 Jahre alt, *Elmshorn, Ehefrau von **Heilbut,** Jacob Joseph, angezeigt vom Sohn: **Heilbut,** Simon Jacob, 49, Handelsmann, Neuer Steinweg, Platz 74, TBZ: Dr. von Oosten (C 69, Nr. 552)

Hermann, Rike, #17.09.1870 Hamburg, 1. Jacobstr. 16, 36 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Josephsohn**, Hermann, Isaac, Tapetenhändler, T. v. Hermann, Salomon u. **Sussmann**, Malchen, angezeigt vom Bruder: **Hermann,** Dr. jur. G., 31, Actuar am Handelsgericht, Grabenstr. 29, TBZ: Dr. von der Porten (C 79, Nr. 4636)

Hertz, Fanny, #31.08.1870 Hamburg, 1. Marktstr. 2, 71 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Bonfort**, Moritz Benjamin, T. v. **Hertz,** David Wolff u. **Hertz**, Schöne, angezeigt vom Schwiegersohn: **Jonasson**, E., 50, Falitbuchhalter, Alter Wall 10, TBZ: Dr. E. Cohen (C 79, Nr. 4430)

Hertz, Gustav, #31.10.1870 Hamburg, Große Theaterstr. 34, 66 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v**. Heine**, Anna, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Hertz,** Levin u. **Heckscher**, Betty, angezeigt vom Sohn: **Hertz,** Hermann, 31, Kaufmann, TBZ: Dr. Salomon (C 81, 5290)

Hertz, Ricke, #30.07.1870 Hamburg, Peterstr. 50, 72 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Meyer,** Ruben, T. v. **Lazarus**, Hertz u. **Moses**, Adelheid, angezeigt vom Sohn: **Meyer,** Hermann, 35, Hausmakler, Trostbrücke 1, TBZ: Dr. Windmüller (C 77, Nr. 3799)

Herz, Emilie, #31.05.1870 Hamburg, Mühlenstr. 19, 89 Jahre alt, *Amsterdam, Heimatberechtigung: angeblich Schleswig, Witwe v. **Hirschel,** Herz, angezeigt vom Sohn: **Hirschel**, A., 45, Hotelbesitzer, Mühlenstr. 42, TBZ: Dr. Salomon (C 75, Nr. 2853)

Herzig, Carl Robert, #24.06.1870 Hamburg, Bleichergang 41, 31 Jahre alt, *Rönneburg, Heimatberechtigung: Preussen, Drechsler, Ehemann v**. Goldschmidt**, Maria Louise Johanna, S. v. **Herzig,** Christiane Henriette, angezeigt vom Schwiegervater: **Goldschmidt**, C. F. L., 54, Drechsler, Eichholz 64, Bemerkung: Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. Abel (C 76, Nr. 3235)

4228

Hess, Julius, #18.04.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 11, 17 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Commis, S. v. **Hess**, Philip Isaac u. **Wolff**, Mine, angezeigt vom Bruder: J. **Hess**, 25, Commis, TBZ: Dr. E. Cohen (C 73, Nr. 2050)

Heymann, David Leffmann, #01.06.1870 Hamburg, Lohmühlenstr. 53, 73 Jahre alt, *Odense, Ehemann v. **Delbanco**, Jette, S. v. **Heymann**, Leffmann u. **Cohn**, Hitzel, angezeigt vom Schwiegersohn: **David,** Rudolph, 49, Kaufmann, Adolphbrücke 3, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 75, Nr. 2873)

Heymann, Heymann Michel, #08.01.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 85, 60 Jahre alt, *Glückstadt, Kaufmann, Ehemann von **Salomon**, Marianne, hinterlässt zwei unmündige Kinder, angezeigt vom Schwager des Sohnes: **Simon**, Levy Samuel, 47, Handelsmann, 2. Elbstr. 1, TBZ: Dr. Lewig (C 68, Nr. 140)

Heymann, John, #07.06.1870 Hamburg, Alter Steinweg 48, 18 Jahre, 11 Monate alt, *25.06.1851 Altona, Handlungscommis, S. v. **Heymann**, Heymann Isaac, 57, Kaufmann u. **Friedberg**, Ernestine, TBZ: Dr. Schlemm (C 75, Nr. 2968)

Heymann, Meyer, #10.09.1870 Hamburg, Dammthorstr. 19, 68 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Tabacksfabrikant, Ehemann v. **Gabay**, Retschel, S. v. **Heymann**, Juda u. **Meyer,** Caroline, angezeigt vom Sohn: **Heymann**, Martin, 27, Kaufmann, Bemerkung: Mitgliedschein der deutsch-israelit. Gemeinde v. 20. April 1848, TBZ: Dr. Unna (C 79, Nr. 4562)

Hildesheim, Mariane, #28.12.1870 Hamburg, Kreienkamp, Pl 18, 3 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hildesheim**, Moses David, 57, Handelsmann u. **Blitz,** Jette, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 83, Nr. 6157)

Hildesheimer, Arnold, #01.01.1870 Hamburg, Königstr. Pl. 18, 11 Wochen alt, *16.10.1869, Hamburg, S. v. **Hildesheimer**, Leon, 35, Handelsmann u. **Heilbut**, Jette, TBZ: Dr. Schlemm (C 68, Nr. 1)

Hiller, Selig, #14.01.1870, Hamburg, 2. Marktstr. 6, 81 Jahre alt, *Glogau, Ehemann v. **Davidsohn,** Therese, S. v. **Caro**, Hillel Hirsch u**. Elias**, Bella, angezeigt vom Schwager: **Wertheimer**, Israel Moses, 50, Oekonom des israelit. Krankenhauses, St. Pauli, TBZ: Dr. Unna (C 68, Nr. 252)

Hirsch, Helene Wilhelmine, #24.07.1870 Hamburg, 2. Elbstr. 29, 11 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Sachsen, T. v. **Hirsch**, Franz Theodor, 27, Maurer u. **Stolle**, Anna Catharina, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 77, Nr. 3740)

Hollander, Jacob Bram, #05.10.1870 Altona, Wilhelminenstr. 53, 70 Jahre, 10 Monate alt, *Altona, Kaufmann, Ehemann v. **Cohen**, Selly, S. v. **Hollander**, Bram Joseph und **Lazarus**, Rahel, angezeigt vom Neffen: **Cohen**, N. H. Dr. med., 37, Arzt, Graskeller 16, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 80, Nr. 4936)

Homann, Hermann, #09.12.1870 Hamburg, Kraienkamp, Pl. 22, Hs. 7, 4 Jahre, 1 Monat alt, *06.11.1866 Hamburg, Heimatberechtigung: Preussen, S. v. **Homann**, Pincus, 40, Mobilienhandlung u. **Emanuel**, Rosalie, TBZ: Dr. B. Levy (C 82, Nr. 5860)

Horwitz, Amalia, #03.01.1870 Hamburg, Peterstr. 7, 45 Jahre alt, *Fackenburg ?, Ehefrau v. **Friedberg**, Abraham Salomon, Kleiderhändler, T. v. **Horwitz,** Isaac Samuel u. **Stern**, Ester, angezeigt vom Stiefsohn: **Friedberg**, H., 33, Wechselmakler, Großneumarkt 58, TBZ:
Dr. H. M. Cohen (C 68, Nr. 54)

Horwitz, Knabe ohne Namen, #23.08.1870 Hamburg, 24 Stunden alt, S. v. **Horwitz**, Samuel Isaac, 35, Handelsmann u. **Weinberg**, Hendel, TBZ: Dr. Schlemm (C 78, Nr. 4311)

Isachsen, Isach, #18.07.1870 Irrenanstalt in Lübeck, 44 Jahre, 2 Monate alt, *Grünstadt in Norwegen, Kaufmann, S. v. **Isachsen**, Anders u. **Hornbeck**, Helene Susanne,

hinterlässt zwei unmündige Kinder, Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. Eschenburg in Lübeck (C 77, Nr. 3616)

Israel, Henriette, #12.11.1870 Hamburg, 3. Elbstr. 3, 4 Tage alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Güstrow, T. v. **Israel,** Heinrich, 38, Feuerungshändler u. **Wehl,** Rale, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 81, Nr. 5448)

Israel, Jente, genannt Julie, #30.10.1870 Hamburg, Großer Burstah 26, 44 Jahre, 6 Monate, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, T. v. **Israel,** Joseph u. **Hess,** Diana, angezeigt vom Bruder: **Israel**, Simon, Dr. jur, Advocat, Große Bleichen 10, TBZ: Dr. von Oosten (C 81, Nr. 5254)

Italiener, männliche Totgeburt am 12.01.1870 in Hamburg, 3. Elbstr. 3, S. v. **Italiener**, Nathan Joseph u. **Levy**, Bella, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 68, Nr. 220)

Jacobsen, James, #11.03.1870 Hamburg, Hahntrapp 8, 7 Monate, 17 Tage alt, *23.07.1869 Hamburg, Heimatberechtigung: Copenhagen, S. v. **Jacobsen**, Arnold, 34, Kaufmann u. **Heckscher**, Jane, TBZ: Dr. Krieg (C 71, Nr. 1285)

Jacoby, Wilhelmine, #10.06.1870 Hamburg, St. Georg, Steindamm 111, 61 Jahre, 4 Monate alt, *Randers, Heimatberechtigung: Glückstadt, Witwe v. **Selke**, Selke David, T. v. **Jacoby,** Moses Jacob u. **Levy**, Sara, angezeigt vom Sohn: **Selke**, Moritz, 30, TBZ: Dr. von der Porten (C 75, Nr. 3031)

Jonas, Therese, #29.01.1870 Hamburg, Neuer Wall 34, 75 Jahre alt, *Greifenberg, Heimatberechtigung: Preußen, Witwe von **Jonas**, Hirsch, angezeigt vom Schwiegersohn: **Simon**, Moritz, 42, Kaufmann, Bemerkung: sfr. Sterberegister 273/1867, TBZ: Dr. R. Wolf (C 69, Nr. 512)

Jüdell, Mädchen, #26.06.1870 Hamburg, Hühnerposten 17, 3 Stunden alt, T. v. **Jüdell,** Hermann u. **Nehemias**, Rachel, TBZ: Dr. G. Buck (C 76, Nr. 3273)

Kaftanski, Moses Martin, #18.03.1870 Hamburg, Krayenkamp 18, 1 Jahr alt, *Hamburg 14.03.1869, S. v. **Kaftanski**, Abraham, 45, Schneider u. **Leidesdorff**, Rosette, TBZ: Dr. Levy (C 71, Nr. 1431)

Kalisch, Friederike, #15.03.1870 Hamburg, Georgsplatz 5, 69 Jahre alt, *Glückstadt, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, T. v. **Kalisch**, Marcus u. **Holländ**er, Hanne, angezeigt vom Schwager: **Herz**, J. M., 65, Particulier, Holzdamm 19, TBZ: Dr. Unna (C 71, Nr. 1406)

Kant, Abraham Moses, #09.02.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 77, 65 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Manufacturwarenhändler, Ehemann v. **Adler**, Malchen, S. v. **Kant,** Moses Samuel u. **Lazarus**, Jette, angezeigt vom Sohn: **Kant**, Jacob, 32, Kaufmann, TBZ: Dr. Schlemm (C 69, Nr. 734)

Karelsen, Bernard Karel, #03.06.1870 Hamburg, Englische Planke 20, 2 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Amsterdam, S. v. **Karelsen**, Abraham, 29, Kaufmann u. **Meyer**, Harriet, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 75, Nr. 2898)

Kaufmann, Lucie, #19.07.1870 im Werk- u. Armenhaus, 73 Jahre alt, *Hamburg, keine weiteren Angaben, TBZ: Dr. I. H. Nölting (C 77, Nr. 3640)

Kaufmann, Zerline, #08.05.1870 Hamburg, Hütten 116, 26 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Lübeck, Ehefrau v. **Mecklenburg**, Samuel Juda, 26, Federviehhandlung, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Kaufmann**, Seligmann u. **Mathias**, Rike, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 74, Nr. 2440)

Kisch, Doris, #31.10.1870 Hamburg, Hütten 81, 64 Jahre alt, *Neustadt a/W, Witwe v. **Jacobsohn**, Meyer, T. v. **Kisch**, Jacob Beer u**. Simon**, Sara, angezeigt vom Sohn: **Jacobsohn,** M., 35, Auswandererlogierhaus, wohnhaft Hütten 81, TBZ: Dr. Jaffé (C 81, Nr. 5270)

Könneker, Emil Friedrich August, #11.09.1870 Hamburg, Alter Steinweg 63, 7 Monate alt, *28.01.1870 Hamburg, Heimatberechtigung: Provinz Hannover, S. v. **Könneker,** Heinrich Wilhelm Ludwig, 38, Schuhmacher u. **Hirschfeld**, Johanne Auguste, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 79, Nr. 4579)

Könneker, Franz Heinrich Wilhelm, #07.08.1870 Hamburg, Alter Steinweg 64, 4 Jahre, 4 Monate alt, *20.03.1866 Hamburg, Heimatberechtigung: Prov. Hannover, S. v. **Könneker**, Heinrich Wilhelm Ludolph, 37, Schuhmacher u. **Hirschfeld,** Johanne Auguste, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 77, Nr. 3978)

Könneker, Heinrich Carl, #25.08.1870 Hamburg, Alter Steinweg 64, 2 Jahre, 6 Monate alt, *31.01.1868 Hamburg, Heimatrecht: Provinz Hannover, S. v. **Könneker** Heinrich Wilhelm Ludolph, 37 Schuhmacher u. **Hirschfeld**, Johanne Auguste, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 78, Nr. 4331)

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Wir trauern um Enrique Lerdau, der unserem Verein 16 Jahre lang angehörte und am 22. April in Chevy Chase, Maryland, in hohem Alter starb. Enrique Lerdau wurde als Kind vor der nationalsozialistischen Verfolgung in das Ausland gerettet. Die Verbindung zu seiner Geburtsstadt Hamburg hat er wieder aufgenommen und sich intensiv der Geschichte seiner Vorfahren gewidmet. Dafür fand er in unserem Verein eine Resonanz und Hilfestellung, die zu ausgiebigen Korrespondenzen und Gesprächen führte. Wir werden Enrique Lerdau ein ehrendes Andenken bewahren.

Am 28.10.1938 wurden rund 1000 Hamburger Juden polnischer Staatsangehörigkeit verhaftet und nahe der polnischen Stadt Zbaszyn auf brutale Weise über die deutsch-polnische Grenze getrieben. Hunderte fielen später den deutschen Mordkommandos zum Opfer. Woran es lag, dass zahlreiche Familien mit polnischen Wurzeln trotz langer Ansässigkeit in Hamburg ihren Status als polnische Staatsangehörige behalten mussten, schildert der folgende Beitrag. □ **4261**

Die Einbürgerung osteuropäischer Juden im Kaiserreich am Beispiel Hamburgs[1]

von Jürgen Sielemann

Hamburg im wilhelminischen Kaiserreich – war das „der letzte Höhepunkt der guten alten Zeit“, wie der Heimatforscher und Fotosammler Fritz Lachmund urteilte?[2] Schaut man hinter die Kulissen von Plüsch und Pomp jener „goldenen“ Jahre, so fällt das Urteil ernüchternd aus. Goldene Jahre waren es vor allem für eine privilegierte Oberschicht, in der man gern „unter sich“ blieb. Kennzeichnend für die damaligen Verhältnisse war ein zutiefst undemokratisches Wahlrecht, das die Mehrheit der Einwohner von einer gleichberechtigten politischen Mitbestimmung ausschloss. Kennzeichnend waren eine oligarchische Regierungsstruktur und eine nahezu uneingeschränkte Behördenmacht, oft gepaart mit obrigkeitlicher Borniertheit. Kennzeichnend war nicht zuletzt die hoffnungslose Armut breiter Bevölkerungsschichten. Hamburg präsentierte sich in der Kaiserzeit durchaus nicht als ein Idyll, wie es uns in den von Fritz Lachmund gesammelten alten Postkarten entgegentritt.

Um nicht in den Verdacht zu geraten, Hamburgs Situation in der wilhelminischen Ära in allzu düsteren Farben zu malen, sei auch Positives vermerkt: Der Hurrapatriotismus und die Verehrung alles Militärischen sollen in Hamburg weit weniger ausgeprägt gewesen sein als in anderen deutschen Bundesstaaten des Kaiserreichs. Als „Tor zur Welt“ habe der liberale Geist Hamburgs die Integration von Zuwanderern stark begünstigt.

Ob dieses Lob auch auf die Einbürgerung von jüdischen Immigranten aus Osteuropa zutrifft, möchte ich im Folgenden auf der Basis von Unterlagen des Staatsarchivs Hamburg untersuchen. Die Quellensituation ist außerordentlich günstig. Vorhanden sind nicht nur die Akten des Hamburger Senats, der sich immer wieder mit diesem Thema beschäftigte. Erhalten sind außerdem über 500 Personenakten mit den Anträgen osteuropäischer Juden auf Naturalisation oder, wie es seit dem Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 hieß, auf Einbürgerung. Auch alle abgelehnten Gesuche haben die Zeiten überdauert.

Voranstellen möchte ich einige allgemeine Bemerkungen zur Anwesenheit osteuropäischer Juden in Hamburg. Am bekanntesten ist wohl ihr Zustrom in der Zeit von 1880

bis 1914. Damals wanderten nahezu eine Million Juden aus Russland, Österreich-Ungarn und Rumänien über den Hamburger Hafen nach Nordamerika und in andere Weltteile aus, angetrieben von der Diskriminierung, Armut und Perspektivlosigkeit in ihrer alten Heimat, vor allem in Russland. Dort führten Pogrome, Berufs- und Wohnsitzbeschränkungen, ein jahrelanger Militärdienst und eine massive Russifizierungspolitik zur massenhaften Auswanderung von Juden. Rund 730 000 von ihnen wählten den Weg über den Transithafen Hamburg.

Es waren zumeist sehr arme Familien, deren äußere Erscheinung in Hamburg fremdartig wirkte. Als sogenannte Ostjuden stießen sie in der Bevölkerung weithin auf Unverständnis und Ablehnung. Nicht ohne Grund wurde die 1901 eröffnete Massenunterkunft für Auswanderer weit außerhalb der Stadt auf der Veddel errichtet, und es wurde streng darauf geachtet, dass sie dort isoliert blieben.

Von diesen osteuropäischen Auswanderern, die Hamburg nur als Transithafen nutzten und wenige Tage nach der Ankunft die Schiffsreise antraten, soll hier nicht die Rede sein. Wer sich darüber informieren möchte, kann auf jüngst erschienene Veröffentlichungen zurückgreifen und sich auch im Hamburger Auswanderermuseum „Ballinstadt“ kundig machen.[3]

Im Folgenden geht es ausschließlich um jüdische Zuwanderer aus Osteuropa, die sich von den ärmlichen Auswanderern in mehrfacher Hinsicht unterschieden: Juden aus Russland, Österreich-Ungarn und Rumänien, die schon längere Zeit in Hamburg gelebt hatten, hier beruflich erfolgreich waren und auch in ihrer Bildung keinesfalls zu den Unterschichten gezählt werden konnten – darunter Ärzte, Lehrer, Direktoren und Geistliche. Ihr Aufenthaltsrecht in Hamburg hing von der Entscheidung der Fremdenpolizei ab. Um sich davon zu befreien und um in Hamburg als gleichberechtigte Einwohner leben zu können, gab es nur einen Weg – die Naturalisation, oder, wie der Terminus ab 1913 lautete, die Einbürgerung.[4]

Ein wichtiges Motiv für diesen Schritt erwuchs aus den Rechtsfolgen der Heirat eines aus Osteuropa emigrierten Juden mit einer hamburgischen Staatsangehörigen. Da sich die Staatsangehörigkeit der Ehefrauen und Kinder nach der Staatsangehörigkeit des Ehemannes richtete, wurden aus Hamburgerinnen über Nacht Polinnen oder Russinnen. Ihre Kinder, die weder die Sprachen dieser Länder kannten noch sonst eine Beziehung zur Heimat ihrer Väter besaßen, galten ebenfalls als ausländische Staatsangehörige.

Wie es mit der hamburgischen Einbürgerungspraxis bestellt war, wird in diesem Beitrag anhand von Beispielen betrachtet. Eine Bemerkung über die Zahl der osteuropäischen Juden in unserer Stadt sei vorausgeschickt.

Tatsächlich gab es im kaiserzeitlichen Hamburg nur einen ganz geringen jüdischen Bevölkerungsanteil mit osteuropäischer Staatsangehörigkeit. Eine verlässliche Zahl liegt für das Jahr 1910 vor. Damals lebten in Hamburg 931 Juden mit österreichisch-ungarischer und 230 Juden mit russischer Staatsangehörigkeit.[5] Ob diese Zahl so niedrig ist, weil die meisten Juden aus diesen Gebieten zu jener Zeit schon eingebürgert waren, wird im Folgenden untersucht.

Vorweg noch ein kurzes Wort zu den damaligen Verhältnissen in Hamburgs 1937 eingemeindeter Nachbarstadt Altona. Dort nahm die Zahl der jüdischen Zuwanderer aus Osteuropa im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik im Unterschied zu Hamburg beständig zu und erreichte schließlich fast 50 Prozent der jüdischen Einwohner.[6] Wie die Einbürgerungspraxis im preußischen Altona aussah, wäre noch zu untersuchen; dieser Beitrag beschränkt sich ausschließlich auf die Freie und Hansestadt Hamburg in den damaligen Grenzen, das heißt ohne die Städte Altona, Wandsbek und Harburg.

Meine These lautet, dass die hamburgische Praxis der Einbürgerung osteuropäischer Juden im wilhelminischen Reich von einer rücksichtslosen Germanisierungspolitik Bismarcks, von der Willfährigkeit des Hamburger Senats gegenüber preußischen Forderungen und von einem unverhüllten Antisemitismus in den Reihen der Hamburger Entscheidungsträger bestimmt wurde.

Bismarcks Note zur hamburgischen Einbürgerungspraxis

Nach der Aufteilung des Königreichs Polen unter dem Zarenreich, Preußen und Österreich-Ungarn hatte der preußische Staat ein großes Gebiet des ehemaligen polnischen Kernlandes annektiert und als Provinz Posen einverleibt. Noch 1910 sprach dort eine Zweidrittelmehrheit der Einwohner Polnisch. Zur Unterdrückung der polnischen Nationalbewegung ergriff Bismarck härteste Maßnahmen. Die polnische Sprache ließ er aus den Schulen verbannen, diskriminierte die mehrheitlich katholische Bevölkerung im sogenannten Kulturkampf durch die Verhaftung von Geistlichen und befahl in den Jahren 1885 und 1886 die Ausweisung von 35 000 russischen und österreichischen Staatsangehörigen unter Kolbenschlägen aus dem annektierten Gebiet. Betroffen waren auch etwa 10 000 Juden.[7]

Die brutale Aktion rief unter der polnischen Bevölkerung starke Erbitterung hervor und bewirkte, dass selbst der Deutsche Reichstag die Maßnahmen mehrheitlich missbilligte. Die Motive des Reichskanzlers untersuchte der Historiker Helmut Neubach in einer 1967 veröffentlichten Studie über Bismarcks Polenpolitik mit dem Ergeb-

nis, dass er einen „erkennbaren antisemitischen Beweggrund“ der Ausweisungen konstatierte.[8]

Bismarcks Furcht vor dem Scheitern seiner Germanisierungspolitik in den annektierten polnischen Gebieten war offenbar sehr groß. Er warnte davor, dass ausgewiesene Aktivisten der polnischen Nationalbewegung auf einfache Weise zurückkehren könnten, um ihre Agitation im annektierten Gebiet Preußens fortzusetzen. Ließen sie sich in einem außerpreußischen Bundesstaat des Deutschen Reichs einbürgern, so böte ihnen das Freizügigkeitsgesetz die Garantie zur Rückkehr in die preußischen Ostgebiete.[9]

Mit Schreiben vom 17. März 1873 richtete Bismarck an den Hamburger Senat „das ganz ergebenste Ersuchen [...], durch geeignete Anordnungen gefälligst dafür Sorge tragen zu wollen, daß seitens der dortigen zuständigen Behörden fortan sowohl russischen als auch galizischen Polen die Naturalisation in allen Fällen versagt werde, in welchen nicht die volle Überzeugung gewonnen ist, daß sie jedem politischen Treiben fern stehen.“[10]

Die Hamburger Polizeibehörde teilte dem Senat dazu mit, es sei nicht erinnerlich, dass „russische oder galizische Polen zur Staatsangehörigkeit hier zugelassen“ wurden, „wenigstens nicht in den letzten Jahren“, und fügte hinzu: „Wenn diese russisch-polnischen Überläufer nicht bisher mit Consequenz von hier abgewiesen wären, so würde schon eine volkreiche Einwanderung derselben in Hamburg stattgefunden haben.“[11] (Als „Überläufer wurden russische Staatsangehörige bezeichnet, denen es in großer Zahl gelungen war, die russische Grenze ohne einen Reisepass zu überschreiten. Russische Pässe kosteten damals ein Vermögen.)

Bürgermeister Petersen fragte sich, ob Bismarck tatsächlich (wie die Polizeibehörde) alle „russischen Überläufer“ und galizischen Polen gemeint habe, und gab selbst die Antwort: „Es werden damit wohl Personen höherer Extraktion, welche sich mit Politik, nicht mit Schacher beschäftigen, ins Auge gefasst sein. Es sei dem aber wie ihm wolle; unliebsame Elemente nach der einen oder andern Richtung sind diese Leute gewiß.“[12]

Das war der springende Punkt. Ob unpolitisch oder nicht, Zuwanderer aus Russland und Galizien waren nicht willkommen, schon gar nicht, wenn es sich um Juden handelte. Die preußischen und hamburgischen Obrigkeiten sprachen ihr antijüdisches Ressentiment zunehmend offen aus.

Als der preußische Gesandte von Kusserow in einer Note vom 28. Juli 1885 darauf drang, russisch-polnischen und galizischen Juden die Naturalisation in Hamburg zu verweigern, antwortete der Senat, „daß hieselbst in diesem Sinne schon seit längerer Zeit verfahren ist, sowohl aus der Rücksicht, welche man den Bundesgenossen schuldig ist, [...] als auch, weil man durch die Erfahrung darüber belehrt ist, wie wenig wünschenswerth das Eindringen von Individuen der bezeichneten Raße in die deutschen Gemeinwesen ist.“[13]

Per Dekret vom 5. August 1885 wies der Senat die zuständigen Behörden an, ganz im Sinne der preußischen Note zu verfahren. Eine legale Grundlage gab es für diese Praxis nicht; das maßgebliche Staatsangehörigkeitsgesetz verlangte für die Einbürgerung lediglich einen unbescholtenen Lebenswandel, eine eigene Wohnung und eine gesicherte Ernährungsgrundlage.[14]

Die Einbürgerungsanträge jüdischer Einwohner mit osteuropäischen Wurzeln wurden weiterhin grundsätzlich abgelehnt. Eine Begründung erhielten die Betroffenen auch auf Nachfrage nicht. Ihnen blieb nur noch die Möglichkeit, ein Bittgesuch an den Senat zu richten.

In jedem Hamburger Juden aus Osteuropa einen nationalpolnischen Aktivisten zu vermuten, kam für Senator Gustav Ferdinand Hertz (dessen Sohn Heinrich als Physiker weltbekannt wurde) nicht in Frage. Es könne doch kein Zweifel darüber bestehen, so Hertz im September 1900, „dass das Ersuchen [der preußischen Regierung, die Naturalisation osteuropäischer Juden zu verweigern] sich auf solche Personen überall nicht beziehe, die jahrelang hier wohnten und bei denen nicht der geringste Verdacht anliegen könnte, daß sie die hiesige Staatsangehörigkeit nachsuchten, um sich einen Wohnsitz in Preußen zu ermöglichen. Die Polizeibehörde glaubte aber das preußische Ersuchen und das entsprechende Senatsdekret auch auf solche Personen beziehen zu sollen und sprach sich daher regelmäßig gegen deren Zulassung aus.“[15]

Der Senat beschloss, Hertz’ Erwägungen als Richtschnur für die Zukunft gelten zu lassen. Eine gravierende Änderung der bisherigen Praxis wurde damit jedoch nicht erreicht.

Alles in allem ergibt sich das Bild einer rassistisch orientierten, preußenhörigen Einbürgerungspolitik des Hamburger Senats, ausgelöst von Bismarcks brutalen Germanisierungsmaßnahmen. Diese Politik bewirkte, dass in der Kaiserzeit nur 17 Prozent der 533 Einbürgerungsanträge von Juden aus Osteuropa in Hamburg Erfolg hatten. Diese Zahl ermittelte Antje Henze, eine Studentin aus Hannover, vor 26 Jahren für ihre Magisterarbeit über die Aufnahme osteuropäischer Juden in den hamburgischen Staatsverband von 1880 bis 1914.[16] Aufgrund der außerordentlich günstigen Quellenlage hatte ich sie damals auf das Thema aufmerksam gemacht. Leider ist Frau Henzes Arbeit wie so viele andere ausgezeichnete Prüfungsarbeiten in Vergessenheit geraten. Das Thema

ist so unbekannt, wichtig und vielschichtig, dass es nicht nur im Rahmen einer studentischen Prüfungsarbeit behandelt werden sollte. In Göttingen erschien vor sieben Jahren eine umfangreiche Studie von Oliver Trevisiol mit dem Titel „Die Einbürgerungspraxis im Deutschen Reich 1871 – 1945“. Das Werk basiert auf den unvollständig erhaltenen Akten der Länder Preußen, Bayern und Baden, und es ist sehr schade, dass die komplexe Aktenüberlieferung Hamburgs nicht einbezogen wurde.[17]

Beispiele der hamburgischen Einbürgerungspraxis

Wie sich die hamburgische Senatspolitik gegenüber den jüdischen Einwanderern aus Osteuropa konkret auswirkte, sei im Folgenden anhand von Beispielen veranschaulicht.

Michael Goldstein, geb. 1848 in Warschau, Staatsangehörigkeit Russland, seit 1873 in Hamburg, Handelsmann, war aus Russland geflohen, um sich der Militärpflicht zu entziehen. Er heiratet eine Hamburgerin und beantragt 1877 vergeblich die Naturalisation. Fünf Jahre später wird ihm der weitere Aufenthalt in Hamburg verweigert. Im Februar 1882 wendet sich Goldstein mit einem Bittgesuch an den Senat:

„Mit Ende April dieses Jahres ist die Zeit abgelaufen, die mir bewilligt wurde, meinen Wohnsitz in Hamburg aufzuschlagen. Durch Gegenwärtiges erlaube ich mir, Ihnen die ergebenste Bitte zu unterbreiten, meinen Aufenthalt hieselbst auch fernerhin genehmigen zu wollen. Seit neun Jahren bin ich bereits mit einer Hamburgerin vermählt, und meine Tochter, die hier geboren ist, wird zu Ostern in die hiesige Lehranstalt des Paulinenstifts aufgenommen werden. [...] Die gespannte Haltung der Russen den Juden gegenüber ist außerdem nicht dazu angethan, mich mit Freuden in mein Vaterland zurückkehren zu lassen.“ Für den Fall der Rückkehr drohe ihm die „Ansiedlung in Sibirien“.

Senator Carl Ferdinand Möring entscheidet den Fall: „Ich theile die Bedenken der Polizei-Behörde in jeder Hinsicht, auch ich verspreche mir keinen Vortheil für unser Gemeinwesen und für das Deutsche Reich von der Zulassung solcher fahnenflüchtiger russ.[isch-]poln.[ischer] Juden. Da der Reichskanzler früher auf besondere Vorsicht bei der Aufnahme dieser russ.[isch-]poln.[ischen] Unterthanen anempfohlen hat, so ist dies auch ein Grund mehr für mich, solche Personen abzuweisen (s. Schreiben des Reichskanzlers vom 17. März 1873).“[18]

Jankiel Mosk Graniewicz, geb. 1853 in Kolno, Staatsangehörigkeit Russland, Schneider bei Ladage und Oelke, beantragt 1883 nach vierzehnjährigem Aufenthalt in Hamburg die Naturalisation, zahlt die vorgeschriebene Bar-Kaution und stellt die erforderlichen Bürgen. Die Polizei verweigert die weitere Aufenthaltserlaubnis wegen ungenügender Papiere und verweist Graniewicz der Stadt; er wohnt seitdem in Altona. Aus dem Schreiben seines Anwalts:

„Der ergebene Supplicant ist sich wohl bewußt, daß im Allgemeinen der Classe von Russischen Unterthanen, zu welchen er als polnischer Jude gehört, kein günstiges Vorurtheil zur Seite steht.“

Graniewicz’ Antrag auf Entlassung aus der russischen Staatsangehörigkeit wird abgelehnt, weil „kein Präjudiz“ geschaffen werden soll. Die russische Behörde entzieht ihm die bürgerlichen Rechte, weil er sich der Wehrpflicht entzogen hat, und verfügt seine Verbannung aus Russland. Graniewicz an den Hamburger Senat: „Dass ich mich aber nicht freiwillig nach Russland begeben werde, um dann zur Ansiedlung nach Sibirien mich verurtheilen zu lassen, versteht sich von selbst“. Die Naturalisation wird ihm weiterhin verweigert.[19]

Marcus Verschleisser, geb. 1847 in Lemberg, verheiratet in Altona mit der Altonaerin Ester Benzion, Vater zweier Kinder, österreichischer Staatsangehöriger, Strumpfwarenhändler, früher französischer Sprachlehrer in der Privatschule von Dr. Bock in Hamburg, ab 1874 mit kurzen Unterbrechungen in Hamburg ansässig, beantragt 1883 die Naturalisation und wird abgewiesen. Aus der Stellungnahme der Polizeibehörde vom 12.2.1884:

„Ich habe bereits in früheren ähnlichen Fällen darauf hinzuweisen mir erlaubt, dass jede Zulassung eines zu den hier fraglichen Personenclassen gehörenden Bewerbers ein Präjudiz zu Gunsten späterer Bewerber zu bilden geeignet ist.“

Aus dem im Senat verlesenen Bericht der Aufsichtsbehörde für die Standesämter vom 20.2.1885:

„Es bedarf keiner Gründe für die Abweisung eines Ausländers, sondern es müssen im Gegentheil Gründe für die Aufnahme eines solchen in den Staatsverband vorliegen, es muß darauf gesehen werden, wie in einem Commissorium vom 3. Januar 1848 an E. Hohen Senat der Weddebehörde aufgegeben wurde, ob die Aufnahme im öffentlichen Interesse ersprießlich sei.“[20]

Jacob Katz, geb. 1826 in Brody, seit 1869 in Hamburg, beantragt 1885 die Naturalisation für sich, seine Ehefrau und seine fünf Kinder. Die Polizeibehörde lehnt dies am 7. September unter Hinweis auf die vertrauliche Note der preußischen Gesandtschaft vom 28. Juli 1885 ab.

Aus dem Gesuch von Jacob Katz an den Senat vom 25.9.1885:

„Der Hamburgische Staat hat stets in seiner Toleranz, in seiner bereitwilligen Aufnahme fremder Elemente, seinen Ruhm gesucht, es ist demselben noch immer gelungen, fremde Elemente sich zu eigen zu machen, und es hat jenes Prinzip, wie Supplicant wohl hinzufügen darf, Hamburg keinen Nachtheil gebracht. Warum soll Supplicant, wenn man ihm thatsächlich gestattet, seine Wohnung und Geschäft zu haben, wenn er die Pflichten eines hamburgischen Einwohners erfüllt, nicht auch die Rechte eines solchen erlangen?“[21]

Karl Weinberger aus Ungarn hat erst ein halbes Jahr in Hamburg verbracht, als er 1890 einen Naturalisationsantrag stellt. Generell wird dafür ein fünfjähriger Aufenthalt gefordert, so dass Weinbergers Aussichten nicht nur deshalb schlecht stehen, weil er Jude ist. Aufgrund seiner erfolgreichen Tätigkeit als Agent im „Auswanderergeschäft“ der HAPAG, wie man es damals unverblümt nannte, wird er von der Auswanderungsbehörde sehr geschätzt. Die führenden Schifffahrtsgesellschaften von Hamburg und Bremen liefern sich damals einen scharfen Konkurrenzkampf um den Verkauf von Schiffsfahrkarten an Auswanderer.

Aus einem Behördenvermerk vom 12.7.1890:

„Herr Klomfass, Beamter der Auswandererbehörde, gegenwärtig: Er befürworte den Naturalisationsantrag, weil Weinberger ein thätiger Mensch sei, der gute Beziehungen habe, und deshalb für den Auswandererverkehr über Hamburg sehr förderlich sein könne. Er befördere jährlich etwa 10 000 Personen. Es sei zu befürchten, dass derselbe im Falle einer Ablehnung des Gesuchs von hier nach Bremen ziehen könnte.“

Der Senator entscheidet, „dass ich dem Gesuche des Antragstellers, über dessen Person in keiner Beziehung Nachtheiliges bekannt geworden ist und welcher sich während der kurzen Zeit seines hiesigen Aufenthalts als umsichtiger Geschäftsmann bewährt u. mit Erfolg gearbeitet hat, nicht widersprechen will“. Die Naturalisationsurkunde wird Weinberger am 17.9.1890 ausgehändigt.[22]

Ein Jahr später beantragt Weinbergers jüdischer Berufskollege Simon Arje Michelsohn die Naturalisation. Er lebt seit neun Jahren als russischer Staatsangehöriger in Hamburg und hat hier eine Hamburger Bürgertochter geheiratet. Die Nachforschungen der Polizei ergeben, dass er bei der HAPAG für die Übersetzung hebräischer Briefe „sowie das Abholen der israelitischen Auswanderer“ zuständig war. Michelsohns Antrag wird abgelehnt. Im April 1891 richtet die HAPAG ein Bittgesuch an den Senat, Michelsohn zu naturalisieren:

„Einen Hohen Senat bitten die Unterzeichneten ehrerbietigst, den Wunsch des Herrn S. A. Michelsohn aus Kurland, in den Hamburger Staatsverband aufgenommen zu werden, gnädigst berücksichtigen zu wollen. Wir kennen den letzteren als solide, ehrenhaft, fleißig und strebsam.“

Unterschrieben ist das Bittgesuch von über 20 Personen, darunter Albert Ballin. Das Gesuch wird abgelehnt. 1894 versucht es Michelsohn erneut:

„Ich bin bis zum 1. Mai 1894 bei der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft in Stellung gewesen. Seitdem bin ich Bevollmächtigter der genannten Gesellschaft und zwar für Passage. Ich habe Verbindungen mit Agenten in Russland, welche mir Auswanderer aus diesem Lande zuweisen und welche ich dann durch die Packetfahrt nach Amerika befördern lasse. Auch in allen anderen Staaten Europas habe ich Verbindungen durch Agenten, welche mir Auswanderer namhaft machen. Ich erhalte von der Packetfahrt eine Ermäßigung für jedes Passagebillet, besonders für diejenigen Fahrkarten, welche von russischen Auswanderern benötigt werden. Ich zahle z.B. an die Packetfahrt für ein Zwischendecksbillet 75 Mark, während der Verkaufspreis bei der Gesellschaft 100 bezw. 120 Mark beträgt. Von meinem Verdienst muß ich alle Kosten, insbesondere diejenigen meiner Agenten tragen.“

Dazu nimmt der bereits erwähnte Beamte Klomfass von der Behörde für das Auswandererwesen, der sich unlängst noch lebhaft für die Naturalisation von Michelsohns Berufskollegen Weinberger ausgesprochen hatte, überraschenderweise wie folgt Stellung:

„Man hat mit Ausländern, welche hier als Agenten und dergleichen im Auswanderungsgeschäft thätig waren, böse Erfahrungen gemacht; nicht allein, dass sie den hiesigen Platz unsicher machten, sind sie den auf der Herreise befindlich gewesenen Auswanderern entgegen gefahren und haben sie auf entfernteren Eisenbahnstationen an sich zu locken verstanden; ja, sie sind sogar, während sich der Zug in der Fahrt befand, in die mit Auswanderern besetzten Wagen, zu deren Öffnen sie sich Schlüssel zu verschaffen wussten, gestiegen, wo es ihnen, zumal wenn sie mit betressten Uniformen bekleidet waren, nicht schwer war, die überrumpelten Auswanderer für sich zu gewinnen; da in solchen Stellungen ein hohes Kopfgeld für jeden angeschafften Auswanderer gezahlt wird, so wird eben auch jedes nur erdenkliche Mittel angewendet, um recht viele Auswanderer zu gewinnen“.

Klomfass lehnt es ab, Michelsohns Naturalisation zu befürworten und stimmt erst drei Jahre später zu, als sich die HAPAG erneut energisch dafür einsetzt.[23]

1904 beantragt der jüdische Kaufmann Dawid Urich die Naturalisation. Die anwaltliche Formulierung seines Antrags übernimmt Hamburgs späterer Bürgermeister Carl

Petersen:

„Der Gesuchsteller ist im Jahre 1880 aus Lemberg in Galizien, wo er heimatberechtigt ist, hier eingewandert und ist seitdem ständig in Hamburg, kurze Zeit in der Nachbargemeinde Wandsbek, sesshaft gewesen. Dort ist er am 10. Februar 1887 die Ehe eingegangen mit Annita geb. Italiener aus Hamburg, die durch ihre Mutter, eine geborene Cassuto, einer in Hamburg seit langem ansässigen Familie entstammt. Den Eheleuten Sass sind hier in Hamburg 4 Kinder geboren. [...] Das älteste seiner Kinder, ein Sohn, wird nach dem Wunsche des Gesuchstellers, wenn er selber die Staatsangehörigkeit erlangt, demnächst sich als Freiwilliger zum Eintritt in das Heer melden.“[24] Polizeidirektor Roscher lehnt den Antrag ab:

„Wenn Urich auch unbescholten ist, sich schon seit 1880 mit kurzen Unterbrechungen hier aufhält und auch augenscheinlich in gesicherten Lebensverhältnissen lebt, so halte ich doch insbesondere auf Grund der bestehenden Praxis die Aufnahme galizisch-jüdischer Gewerbetreibender in den Staatsverband für bedenklich und untunlich, wenngleich auch die hiesige Handelskammer, die Kreishauptmannschaft Leipzig und das Stadt- und Landamt in Lübeck prinzipielle Bedenken nicht erhoben haben.
4266
Bemerkt sei, daß Urich derzeit sich in Wandsbek nur angemeldet hat, um dort die Eheschließung vorzunehmen, die hier wegen Fehlens einiger Papiere nicht hatte erfolgen können. Urich hat sich ferner unberechtigter Weise auch den Behörden gegenüber stets Sass genannt, obwohl die nach jüdischem Ritus geschlossene Ehe seiner Eltern nach bürgerlichem Recht nicht gültig war.“[25]

Urichs Antrag wird abschlägig beschieden. Rechtsanwalt Carl Petersen widerspricht:

„Indem der gehorsamst Unterzeichnete gegen diesen Bescheid Beschwerde einlegt, beantragt er: Ein Hoher Senat geneige, die Aufsichtsbehörde für die Standesämter anzuweisen, den Gesuchsteller in den hamburgischen Staatsverband aufzunehmen. [...]
Da dem Gesuchsteller die Einsicht in die Akten nicht gestattet wird, so ist er bezüglich der Gründe der Ablehnung seiner Aufnahme in den hamburgischen Staatsverband nur auf Vermutungen angewiesen. Da er jedoch [...] seit dem Jahre 1880 in Hamburg wohnhaft ist, sich nie hat etwas zu schulden kommen lassen und in Verhältnissen lebt, die es ausgeschlossen erscheinen lassen, dass er dem hamburgischen Staate jemals zur Last fällt, so können es wohl nur prinzipielle Gründe gegen die Aufnahme von aus Galizien stammenden Angehörigen der israelitischen Religion sein, die zu der Ablehnung des Gesuches geführt haben. [...] Sollten solche prinzipielle Bedenken vorwalten, so ist darauf hinzuweisen, dass die besondere Lage dieses Falles es doch gerechtfertigt erscheinen lässt, von der Anwendung dieses Prinzips abzusehen. Der Gesuchsteller ist nunmehr 24 Jahre in Hamburg ansässig, seine Frau ist aus Hamburg gebürtig, seine Kinder sind hier erzogen und groß geworden, seine geschäftlichen wie persönlichen Beziehungen sind also unlösbar mit Hamburg verbunden. [...] In Sonderheit hat der Gesuchsteller diesen Wunsch für seine Kinder, die, wenn sie die hamburgische Staatsangehörigkeit nicht erwerben, alsdann in Österreich-Ungarn, einem Lande, das ihnen völlig fremd ist, ihrer Militairpflicht genügen müssten.“

Petersens Antrag hat Erfolg, sehr zum Unwillen des widerspenstigen Referendars Brackenhoeft von der Polizeibehörde. Er empfahl, „diesen Fall besonders zu vermerken und ihn gelegentlich im Verein mit anderen zum Gegenstande einer Remonstration[26] zu machen. Auch in diesem Falle handelt es sich um einen galizisch-jüdischen Gewerbetreibenden, der sich auch Behörden gegenüber fortgesetzt des ihm nicht zustehenden Namens seines unehelichen Vaters – Sass – bedient hat“.[27]

Der Naturalisationsantrag des siebzehnjährigen Leo Isaac Lessmann, dessen Vater das „Israelitische Familienblatt“ herausgibt, wird 1908 von Polizeidirektor Roscher abgelehnt, da der junge Lessmann zum aktiven Militärdienst untauglich sei. Der Stabsarzt hat bei Lessmanns Musterung leichte Fettleibigkeit und einen Hautausschlag festgestellt. Ganz anders fällt die Diagnose des Dermatologen Dr. Karl Unna aus: Lessmann sei bis auf eine „harmlose Stelle, welche vorübergehender Natur ist, hautgesund“. Aufgrund dieses Gutachtens wird der junge Lessmann dann doch naturalisiert. (Dr. Karl Unna war übrigens ein Sohn des Dermatologen Paul Gerson Unna, dem die bekannte „Ichthiol-Salbe zu verdanken ist.)

Das „Abweisungsregister“

Wie schon gesagt, hatten nur rund 17 Prozent der Naturalisationanträge osteuropäischer Juden in Hamburg Erfolg. Erhalten ist ein dreibändiges „Abweisungsregister“, in dem alle abgelehnten Naturalisationsgesuche der Jahre 1873 bis 1898 und 1906 bis 1910 tabellarisch zusammengestellt wurden.[28] 10 Prozent aller abgelehnten Gesuche betrafen jüdische Einwohner mit osteuropäischen Wurzeln, obwohl deren Zahl nur einem winzigen Bevölkerungsanteil entsprach. Die Ablehnungsgründe sind im „Abweisungsregister“ jeweils notiert. Einige Zitate aus diesem Register sollen diesen Beitrag beschließen.

Joel Reiss: „[Wegen] jüdisch-galizischer Abstammung und mosaischer Religion“.[29]
Osias Beer Chassel: „Ist jüdisch-galizischer Abstammung; betreibt den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit offenbar nur, um eine Christin heiraten zu

können.“[30]
Samuel Schmelke Meisels: „Durch verschiedene Schriften Propaganda für das Judenthum.“[31]
Abe Katz: „Gilt als streitsüchtiger Mann.“[32]
Abraham Sternberg: „Die Lebensführung des Sternberg kann durchaus nicht als einwandfrei bezeichnet werden.“[33]
Marcus Ruben: „Wegen seiner russisch-polnischen Abstammung sowie weil er eine unheilbar geisteskranke Frau hat.“[34]
Auch ein nichtjüdischer Einwohner aus den USA wurde abgewiesen. Die Begründung lautete: „Weil er Neger ist (mit Rücksicht auf die Race).“[35]

Anmerkungen:

1 Vortrag von Jürgen Sielemann im Rahmen der Veranstaltungen des Kulturausschusses der Jüdischen Gemeinde in Hamburg am 19. März 2013. Das Manuskript wurde für diesen Beitrag leicht gekürzt.
2 Fritz Lachmund und Rolf Müller, Hamburg. Seinerzeit zur Kaiserzeit. Hamburg 1966, S. 5.
3 Jürgen Sielemann, Jüdische Auswanderung aus Osteuropa. In: Andrea Brinckmann, Peter Gabrielsson (Hrsg.), „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!“ Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, S. 127-137.
4 § 3 Ziff. 5 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22.7.1913.
5 Peter Freimark, Juden in Hamburg. In: Peter Freimark (Hrsg.), Juden in Preußen – Juden in Hamburg. (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 10) Hamburg 1983, S. 70.
6 Bettina Goldberg, „Ostjuden“. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Göttingen 2006, S. 204.
7 http://de.wikipedia.org/wiki/Polenausweisungen.
8 Helmut Neubach, Die Ausweisungen von Polen und Juden aus Preußen 1885/1886. Wiesbaden 1967, S. IX und 219.
9 Helmut Neubach, wie Anm. 8, S. 4.
10 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 111-1 Senat. Cl. I Lit. T Nr. 14 Vol. 6 Fasc. 1.
11 StAHH, wie Anm. 10, Bericht der Polizeibehörde vom 25.3.1873.
12 StAHH, wie Anm. 10, Vermerk von Bürgermeister Petersen vom 25.3.1873.
13 StAHH, Senat, 3829, Schreiben des Senats vom 8.8.1885 an den preußischen Gesandten in Mecklenburg und den Hansestädten von Kusserow.
14 § 8 des Gesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1.7.1870.
15 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 62112, Naturalisationsantrag von Leiser Mordche Kulik, darin Abschrift des Vortrags von Hertz in der Senatssitzung vom 7.9.1900.
16 Antje Henze, Die Aufnahme osteuropäischer Juden in den hamburgischen Staatsverband (1880 bis 1914). Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades des Magister Artium der Universität Hamburg, 1987.
17 Oliver Trevisiol, Die Einbürgerungspraxis im Deutschen Reich 1871-1945. Göttingen 2006.
18 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 9708, Naturalisationsantrag von Michael Goldstein.
19 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 20063, Naturalisationsantrag von Jankel Mosk Graniewicz.
20 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 20446, Naturalisationsantrag von Marcus Verschleisser.
21 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 23683, Naturalisationsantrag von Jacob Katz.
22 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 36568, Naturalisationsantrag von Karl Weinberger.
23 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 38600, Naturalisationsantrag von Simon Arje Michelsohn.
24 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 76301, Naturalisationsantrag von Dawid Urich, Schreiben von Rechtsanwalt Carl Petersen vom 24.2.1904.
25 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 76301, Naturalisationsantrag von Dawid Urich, Schreiben von Polizeidirektor Roscher vom 2.5.1904.
26 Als Remonstration wird die Gegenvorstellung eines Beamten gegen eine von ihm für rechtswidrig gehaltene Entscheidung eines Vorgesetzten bezeichnet.
27 StAHH, 332-7, Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 76301, Naturalisationsantrag von Dawid Urich, Vermerk von Referendar Brackenhoeft vom 24.9.1904.
28 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 1–3.
29 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 2 Nr. 563.
30 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 2, Nr. 373.
31 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 3, Nr. 549.
32 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 3, Nr. 87.
33 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 2, Nr. 618
34 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 1, Nr. 706.
35 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A VI Bd. 2, Nr. 34. □

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamtes Hamburg 1870

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 9

1870 L-Z

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

Ladewig, Therese, #14.04.1870 Hamburg, 3. Marktstr. Hof 1, 75 Jahre alt, *Brühl, T. v. **Ladewig**, Nathan u. **Peier**, ? TBZ: Dr. Halberstadt (C 72, Nr. 1992)

4268

Lazarus, Jette, #30.05.1870 Hamburg, 1. Marienstr. 3, 69 Jahre alt, *Posen, Ehefrau v. **Schreiber**, Heymann Abraham, 68, Geldwechsler, T. v. **Lazarus**, Moses u. **Baruch**, Riecke, TBZ: Dr. Ries (C 75, Nr. 2823)

Lazarus, Joseph Samuel, #15.03.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 37, 69 Jahre alt, *Posen, Kaufmann, Ehemann v. **Abraham**, Julie, S. v. **Vogelsdorff**, Samuel Lazarus u. **Pelter,** Ritschel, angezeigt v. Schwager**: Levin**, M., 34, Kaufmann, ABC-Str. 15, TBZ: Dr. Trier aus Altona (C 71, Nr. 1372)

Lazarus, Moritz, #17.06.1870 Hamburg, Kattrepel 46, 8 Monate alt, *30.09.1869 Hamburg, S. v. **Samuel gen. Lazarus**, Moses Lazarus u. **Heilbut**, Hannchen, angezeigt vom Onkel: **Hirsch,** Martin, 51, Kaufmann, Eimsbüttelerstr. 21 a, TBZ: Dr. Kaufmann (C 75, Nr. 3136)

Leers, Amelie, #07.05.1870 Hamburg, Holstenwall 2, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v**. Leers**, Eduard, 36, Kaufmann u**. Rée**, Bertha, TBZ: Dr. Salomon (C 84, Nr. 2433)

Leppien, Maria Johanna Catharina, #20.01.1870 Hamburg, Brauerstr. 34, 68 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, T. v**. Leppien**, Hans Michael u. **Hirsch**, Anna Maria, angezeigt vom Bruder: **Leppien,** C. J., 73, Großneumarkt 37, Bemerkung: Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. J. A. Schmidt (C 68, Nr. 361)

Levin, Michel, #20.02.1870 Hamburg, Hütten 101, 27 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Commis, S. v. **Levin,** Nathan u. **Jacobsohn**, Karoline, angezeigt vom Bruder: **Levin**, Hirsch, 29, Fondsmakler, TBZ: Dr. Unna (C 70, Nr. 920)

Levin, Philip Moses, #23.07.1870 Kirchwerder, 64 Jahre alt, *Altona, Kaufmann, Ehemann von **Goldschmidt,** Ester alias Hanna, S. v. **Levin**, Moses u. **Halle**, Sophie, TBZ: Dr. Grapel in Kirchwerder (C 77, Nr. 3694)

Levy, Baruch Heymann, #08.04.1870 Hamburg, Dammthorstr. 12, 78 Jahre alt, *Stralsund, Kaufmann, S. v**. Levy**, Heymann u. **Hertz**, Betty, TBZ: Dr. Bülau (C 72, Nr. 1864)

Levy, Bella, #12.01.1870 Hamburg, 3. Elbstr. 3, 42 Jahre, 11 Monate alt, Ehefrau v. **Italiener**, Nathan Joseph, 39, Schuhmacher, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Levy**, Abraham Joseph u. **Zeller**, Therese, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 68, Nr. 219)

Levy, Goldchen, #24.11.1870 Hamburg, Hütten 49, 76 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Hesslein**, Abraham, T. v. **Levy,** Sussmann Moses u. **David**, Gütel, angezeigt vom Schwiegersohn: **Möller**, Pincus, 34, Collecteur, TBZ: Dr. Schlemm (C 82, Nr. 5612)

Levy, Martha, #03.06.1870 Hamburg, 3. Elbstr. 2, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Levy**, Marcus u. **Hirschberg**, Recha, angezeigt vom Onkel: **Levy**, D., 29, Mützenfabrikant, TBZ: Dr. B. Levy (C 75, Nr. 2869)

Levy, Emma, #04.06.1870 Hamburg, 2. Marktstr. 23, 70 Jahre alt, *Stralsund, Witwe v. **Meyer**, Ludwig, T. v. **Levy**, Elias Heymann u. **von Halle,** Hitzel, angezeigt vom Schwiegersohn: **Peine**, Moritz, 50, Kaufmann, Alte Rabenstr. 28, TBZ: Dr. Cohen
(C 75, Nr. 2920)

Levy, Wilhelmine, #20.02.1870 Hamburg, Nicolaistr. 14, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Levy**, Sophie, angezeigt von der Tante: **Levy**, Amalie, 33, Händlerin, 2. Elbstr. 8, TBZ: Dr. Oppenheim (C 70, Nr. 952)

Lewin, Jacob, #09.08.1870 Hamburg, Großneumarkt 53,

26 Jahre alt, *Böhmen, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, Barbiergehülfe, Bemerkung: „Die Leiche wurde ins Kurhaus gebracht“, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 78, Nr. 4099)

Lichtenstein, Moses Michael, #17.06.1870 Hamburg, 2. Marktstr. 20, 64 Jahre alt, *Polen,
Heimatberechtigung: Schildberg? Rabbiner, TBZ: Dr. Bresselau (C 75, Nr. 3032)

Lomnitz, Knabe, #05.10.1870 Hamburg, Esplanade 25, 2 Tage alt, S. v. **Lomnitz,** Dr. med. chir. Felix August, 37, Arzt u. **Oppenheimer,** Isabel Antonia, TBZ: Dr. Prell (C 80, Nr. 4920)

Louis, Olga, #12.10.1870 Hamburg, Neue ABC-Straße 18, 14 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Louis**, Joseph, Kaufmann, 45 u. **Schwabe**, Johanna, TBZ: Dr. Helbert (C 80, Nr. 5029)

Luria, Clara, #27.03.1870 Hamburg, ABC-Straße 58, 49 Jahre, 2 Monate alt, *Altona, T. v. **Luria de Lemos**, Joseph u**. Fridalge**, Ribka, angezeigt vom Bruder: **Luria**, Jacob, 38, Kaufmann, Bemerkung: Heimatschein Altona 28.04.1859, Geburtsschein nachträglich prod. 31.03.1870, TBZ: Dr. Unna (C 72, Nr. 1623)

Magnus, Adelheid, #15.06.1870 Hamburg, Hütten 35, 64 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Maxsamen**, Jacob Berend, T. v. **Magnus**, Joseph u**. Joseph**, Ester, angezeigt vom Bruder: **Magnus**, M. J., 47, Antiquar, Feldstr. 49, TBZ: Dr. Halberstadt (C 75, Nr. 3088)

Magnus, Albert, #21.08.1870 Hamburg, Hütten, Hof 54, 4 Monate alt, *22.04.1870 Hamburg, S. v. **Magnus**, Minna, 39, Näherin, TBZ: Dr. Hoefft (C 78, Nr. 4245)

Magnus, Ritschel, #18.01.1870 Hamburg, Mühlenstr. 12, 69 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Altona, Witwe von **Simonsen,** Hirsch, T. v. **Hirsch**, Feitel u. **Peine**, Ella, angezeigt vom Bruder, **Hirsch**, S. F., 62, beglaubigter … deutsch-isr. Gemeinde u. beeid. Übersetzer, TBZ: Dr. Jaffé (C 68, Nr. 317)

Mantel, Herz, #24.07.1870 Würzburg, 74 Jahre alt, *Mellerischstadt in Bayern, Ehemann v. **Jacoby**, Pally, S. v. **Mantel,** Moses u**. Hertz,** Hanne, Bermerkung: eingetragen auf Verfügung des Herrn Chefs des Civilstandsamts nach Maaßgabe eines vom Stadtmagistrat zu Würzburg eingesandten Totenscheines cfr. Anl. cfr. Weddeprotokoll 540/1833 cfr Bürgeracte 413/1849 (C 77, Nr. 3644)

Marcus, Luise, #20.08.1870 Hamburg, Neuer Wall 34, 3 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Marcus**, Hermann, 34, Kaufmann u. **Symons**, Clara, TBZ: Dr. Dehn (C78, Nr. 4226)

Meixner, Maria Juliane, #24.08.1870 Hamburg, Niedernstr., Hof 83,1 Jahr, 6 Monate alt, *Hamburg, Heimatrecht: Leitmerritz/Böhmen, T. v. **Meixner,** Anton, 36, Schuhmacher u. **Adler,** Franziska, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 78, Nr. 4333)

Mertens, Carl Friederich, #06.09.1870 Endenich bei Bonn, 43 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Mertens**, Jonas u. **Oppenheim**, Betty angezeigt vom Schwager: **Lesser**, A., 51, Kammergerichtsrath, Berlin, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 79, Nr. 4560)

Meyer, August, #13.02.1870 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 20, 56 Jahre, 10 Monate alt,
*Ribuitz, Kaufmann, Ehemann v. **Polack,** Ranette, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **David**, Mayer u**. Israel**, Jette, angezeigt vom Schwager: **Polack**, Samuel, 44, Hausmakler, Rathausstr. 7, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 70, Nr. 817)

Meyer, Carl Ferdinand Andreas, #10.02.1870 Hamburg, Düsternstr. 20, 7 Wochen alt, *19.12.1869 Hamburg, S. v. **Meyer**, Carl Wilhelm Bernhard, 24, Krüger u. **Goldschmidt**, Franziska Emma Johanna, jüdisch? TBZ: Dr. Führer (C 69, Nr. 737)

Meyer, Esther, #26.07.1870 Hamburg, Peterstr. 19, 33 Jahre alt, *Gröbzig, Ehefrau v. **Danziger,** Ruben, 37, Delicatessengeschäft, T. v. **Meyer**, Israel Bendix u. **Lichtenstein**, Rechel, TBZ: Dr. Trier in Altona (C 77,. Nr. 3736)

Meyer, Lipmann, #13.12.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 68, 3 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg 06.02.1867, Heimatberechtigung: Schleswig, S. v. **Meyer,** Abraham, 41, Handelsmann u. **Salomon**, Ribca, TBZ: Dr. B. Levy (C 82, Nr. 5908)

Meyer, Louis, #12.04.1870 Hamburg, Peterstr. 44, 2 Jahre, 10 Monate alt, *19.05.1867 Hamburg, S. v. **Meyer**, David Levin, 52, Cigarrenarbeiter u. **Salomon**, Reichel, TBZ: Dr. Hoefft (C 82, Nr. 1949)

Meyer, Ludwig Berend, #25.03.1870 Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7, 62 Jahre, 9 Monate alt, *Dessau, Ehemann v. **Rothschild**, Bertha, S. v. **Meyer,** Berend u. **Kaufmann**, Johanne, angezeigt vom Schwiegersohn: **May**, H., Dr. juris, 37, Advocat, Hohe Bleichen 31, TBZ: Dr. Helbert (C 72, Nr. 1612)

Meyer, Meyer, #25.09.1870 Hamburg, Zeughausmarkt 28, 68 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Schirmmacher, S. v. **Meyer**, Joseph Abraham u. **Heymann**, Hanna, angezeigt vom Neffen: **Meyer**, Theodor, 32, Kaufmann, Rotherbaum 43, TBZ: Dr. Windmüller (C 79, Nr. 4795)

Meyer, Rachel Riecke, #19.08.1870 Hamburg, Peterstr. 74, 44 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Hess**, Nathan, Schlachter, hinterlässt zwei unmündige Kinder, T. v. **Meyer**, Joseph u. **Levy**, Malchen, angezeigt vom Sohn: **Hess**, Joseph, 21, TBZ: Dr. Schlemm (C78, Nr. 4244)

Meyer, Rosa, #12.11.1870 Hamburg, 2. Elbstr. 23, 2 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Meyer,** Adolph u. **van Ohs**, Katharina, angezeigt vom Großvater: **Meye**r, S., 70, Heringshandlung, Schlachterstr. 2, TBZ: Dr. I. Rose (C 81, Nr. 5445)

Möring, Ascan Caesar, #22.04.1870 Hamburg, Glockengießerwall 12, 12 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, S. v**. Möring**, Rudolf Heinrich, 38 u. **Roose**n, Sara Agnes, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Prösch (C 73, 2156)

Nathan, Joseph, #13.04.1870 Hamburg, Alter Steinweg 34, 2 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Rendsburg, S. v. **Nathan**, Gerson, 30, Schneider u. **Josep**h, Recha,
TBZ: Dr. B. Levy (C 72, Nr. 1974)

Nathan, Mariane, #25.04.1870 Hamburg, Schlachterstr. 48, 75 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Levy**, Mendel, T. v. **Nathan,** Aron u. ? angezeigt vom Neffen**: Nathan**, Adolph, 38, Commis, Poolstr. 37, TBZ: Dr. Rintel (C 73, Nr. 2228)

4270

Nathan, Minka, #17.11.1870 Hamburg, Ellernthorbrükke 4, 38 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Wolff,** Louis, Lotteriegeschäft, hinterlässt 10 unmündige Kinder, T. v. **Nathan,** Isaac Joel u. **Nathan**, Rahel, angezeigt vom Vetter: **Nathan**, Hirsch, 34, Manufacturwarengeschäft, Neuer Wall 19, TBZ: Dr. de la Camp (C 81, Nr. 5521)

Nathan, Nathan, #31.03.1870 Hamburg, Alter Steinweg 26, 7 Monate alt, *08.08.1869 Hamburg, Heimatberechtigung: Holstein, S. v. **Nathan**, Gerson, 30, Schneider u. **Joseph**, Recha, TBZ: Dr. Levy (C 72, Nr. 1712)

Nathan, Pauline, #16.08.1870 Hamburg, Deichstr. 1, 4 Wochen alt, T. v. **Nathan**, Hermann Heymann, 29, Kaufmann u. **Wertheimer**, Emilie, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 78, Nr. 4158)

Nathan, Rosette, #26.12.1870 Hamburg, Amelungstr. 7, 75 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Hertz**, Meyer Philip, 66, Pfandleiher, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 83, Nr. 6121)

Nehemias, Rachel, #26.06.1870 Hamburg, Hühnerposten 17, 38 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Jüdell**, Hermann, 51, Makler, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Nehemias**, Joseph u. **de Lemos**, Sara, TBZ: Dr. G. Buck (C 76, Nr. 3273)

Neustädel, Fanny, #09.12.1870 Hamburg, Neuer Wall 33, 85 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Mendelson**, Moses, T. v. **Neustädel**, Philipp u. **Oppenheimer,** Blume, angezeigt vom Sohn: **Mendelson,** Philip, 54, Kaufmann, TBZ: Dr. Jaffé (C 82, Nr. 5861)

Neustadt, Jacob, #11.06.1870 Hamburg, Allg. Krankenhaus, 52 Jahre alt, *Aachen, Händler, S. v. **Neustadt**, David u**. Isaac**, Sophia, angezeigt vom Bruder: **Neustadt**, Daniel, 43, Handelsmann, Peterstr. Pl. 36, TBZ: Dr. Reye (C 75, Nr. 3032)

Norden, Caufmann Calmer, #18.08.1870 Hamburg, Alter Steinweg 26, 76 Jahre alt, *Emden, Heimatrecht: angeblich Emden, Ehemann v**. Löwenstamm**, Friederike, angezeigt vom Sohn: **Norden**, Moses, 39, Kaufmann, TBZ: Dr. Jaffé (C 78, Nr. 4203)

Oppenheimer, Betty, #13.12.1870 Hamburg, Hotel Belvedère, 78 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Altona, Witwe v. **Meyer**, Jacob, angezeigt vom Schwiegersohn: **Schuster**, Joseph E., 39, Kaufmann, Dammthorstr. 13, TBZ: Dr. Helbert (C 82, Nr. 5915)

Oppenheimer, Hirsch Berend, #16.12.1870 Hamburg, Neuer Wall 63, 78 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **Ruben**, Hannchen, S. v. **Oppenheimer**, Berend Hirsch u. **Marcus,** Betty, angezeigt vom Bruder: **Oppenheimer**, L. B., 76, Kaufmann, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 82, Nr. 5939)

Peine, Abraham gen. Adolph, #12.05.1870 Endenich bei Bonn, 46 Jahre, 2 Monate alt, *Copenhagen, Heimatberechtigung: Copenhagen, S. v. **Peine**, Joel u. **Cohen**, Cille, angezeigt vom Bruder: **Peine**, Moritz, 50, Kaufmann, Alte Rabenstr. 26, TBZ: Dr. B. Oebeke in Endenich bei Bonn (C 74, Nr. 2576)

Peiser, Nathalie, #11.03.1870 Hamburg, Englische Planke 20, 36 Jahre alt, *Posen, Heimatberechtigung: Grevismühlen, Ehefrau v. **Friedheim**, Meyer, 39, Goldarbeiter, hinterlässt vier unmündige Kinder, T. v. **Peiser,** Jacob Hirsch u. **Horwitzen**, Michle,
TBZ: Dr. L. Benjamin (C 71, Nr. 1312)

Pels, Elise, #18.11.1870 Hamburg, Neust. Fuhlentwiete 127, 73 Jahre alt, *Emden, Witwe v. **Weinthal,** Levy Salomon, angezeigt vom Sohn: **Weinthal,** Moritz, 48, Spracharzt, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 81, Nr. 5557)

Pilatus, Selma, #07.05.1870 Hamburg, Großneumarkt 40, 3 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Pilatus**, Moritz John, 49, Gastwirth u**. Isaac,** Teichen, TBZ: Dr. Rose (C 74, Nr. 2430)

Polack, Hanne, #09.06.1870 Hamburg, Neuer Steinweg

5, 75 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Dänemark, Witwe v. **Abraham**, Levin, T. v. **Polack**, Ahron u. **Dessau**, Jette, angezeigt vom Sohn: **Levi**n, Martin, 34, Productengeschäft, A-B-C-Straße 15, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 75, Nr. 2995)

Popert, Johann, #07.03.1870 Hamburg, Neuer Wall 46, 65 Jahre, 8 Monate alt,
*Hamburg, Makler, Ehemann v. **Heller,** Friederike, S. v. **Popert**, Meyer Wolff u. **von Halle**, Handle, angezeigt vom Schwager: **Heller**, Siegmund, 39, Kaufmann, Neuer Wall 44, TBZ: Dr. Helbert (C 71, Nr. 1225)

Porges, Julie, #20.01.1870 Hamburg, Mühlenstr. 2, 3 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Porges,** Heymann, 40, Agent u. **Frieslände**r, Hitzel Hannchen, TBZ: Dr. Wolf (C 68, Nr. 349)

Reich, Emil, #30.05.1870 Hamburg, 1. Marktstr. unter 14, 3 Jahre alt, *06.05.1867 Hamburg,
Heimatberechtigung: Preußen, S. v. **Reich**, Salomon, 43, Färber u. **David**, Meitel, TBZ: Dr. Halberstadt (C 75, Nr. 2817)

Renner, Male, #23.06.1870 Hamburg, Schlachterstr. 41, 45 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Ehefrau v**. Samuel genannt Nathan**, Assur, 43, Arbeitsmann, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Renner**, Salomon Mendel u. **Samue**l, Sara, TBZ: Dr. Trier in Altona (C 76, Nr. 3219)

Rissel genannt Meyer, Samuel Amsel, #07.07.1870 Hamburg, 1. Elbstr. 27, 60 Jahre alt, *Hamburg, Buchhändler, Ehemann v. **Brandau**, Johanna, S. v. **Rissel**, Amsel Meyer u. **Levin**, Pesse, angezeigt vom Schwager: **Hirsch,** Raphael, 78, Wexstr. 36, TBZ: Dr. Trier in Altona (C 76, Nr. 3421)

Roosen, Maria Elisabeth, #28.12.1870 Hamburg, Esplanade 11, 74 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Witwe v**. Roosen,** Herman, T. v. **Roosen,** Berend u. de **Vohs,** , angezeigt vom Sohn: **Roosen,** Joh., 46, Kaufmann, Poststr. 20, Bemerkung: Bürgerbrief des Mannes vom 13. Januar 1809, jüdisch? TBZ: Dr. Gläser (C 83, Nr. 6160)

Rosenberg, Hartog Gedalje, #21.07.1870 Hamburg, Schlachterstr. Hof 41, 60 Jahre alt, *Leer, Handelsmann, Ehemann v. Polack, Hanna Gitel, hinterlässt zwei minderjährige Kinder, S. v. **Rosenberg**, Gedalje Salomon u. **Meyer,** Fecka, angezeigt vom Schwager: **von der Porten,** S., 45, Cigarrenarbeiter, Großneumarkt, Hof 45, TBZ: Dr. Halberstadt (C 77, Nr. 3642)

Rosenstein, Selma, #21.08.1870 Hamburg, 3. Marktstr. 13, 5 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Rosenstein,** Selig, 38, Handelsmann u. **Lesser,** Minna, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 78, Nr. 42,60)

Rothenstein, Moritz, #15.03.1870 Hamburg, Wexstr. 39, 2 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg 28.04.1867, S. v. **Rothenstein**, Marcus u**. Fuchs**, Jeanette, angezeigt vom Onkel: **Rothenstein**, S., 59, Commissionaire, Großneumarkt 47, TBZ: Dr. Jaffé (C 71, Nr. 1399)

Rothschild, Ascher, #18.03.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 8, 1 Jahr, 11 Monate alt, *Hamburg, 29.03.1868, S. v. **Rothschild,** Bonim, 43, Kaufmann u**. Moses,** , TBZ: Dr. Dellevie (C 71, Nr. 1464)

Rothschild, Bertha, #26.02.1870 Hamburg, Peterstr. 56, 65 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Emanuel**, Hertz, T. v. **Rothschild,** Isaac Abraham u**. Jacob**, Mariane, angezeigt vom Sohn: **Emanuel**, Isaac, 22, Commis, TBZ: Dr. R. Wolf (C 70, Nr. 1060)

Rothschild, Betty, #26.08.1870 Wandsbeck, Lübecker Str. 86, 56 Jahre alt, *Flensburg,
Heimatberechtigung: Mecklenburg, Ehefrau v. **Bernhard**, Abraham, Kaufmann, T. v. **Rothschild**, Moses Levin u. **Elsas**, Henriette, angezeigt vom Schwager: **Levi**s, Z. 40, Kaufmann, Grimm 12, TBZ: Dr. Schwarz in Wandsbeck (C 78, Nr. 4350)

Ruben, Jette, #09.05.1870 Hamburg, Mühlendamm 35 d, 85 Jahre alt, *Altona, Witwe v. **Goldzieher**, Simon, T. v. **Ruben**, Ruben Abraham u. **Beit**, Rike, angezeigt vom Sohn: **Goldzieher**, R., 54, Kaufmann, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 74, Nr. 2478) **4271**

Ruben, Moritz, #15.08.1870 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 95, 4 Monate alt,
*27.03.1870 Hamburg, S. v. **Ruben**, David u. **Bromberg**, Mathilde, angezeigt vom Schwager des Vaters: **May**, E., 33, Kaufmann, Grindel 129, TBZ: Dr. Helbert (C 78, Nr. 4134)

Sahrland, Nanette, #03.09.1870 Hamburg, Hohe Bleichen 31, 78 Jahre alt, *Mecklenburg, Ehefrau v. **Helbert**, John, Kaufmann, T. v. **Sahrland**, Carl u. **Nauen**, Glukkel, angezeigt vom *Sohn: **Helbert,** Dr. med. G., 51, Arzt (C 79, Nr. 4468)*

Salomon, Alexander, #02.09.1870 Hamburg, Kohlhöfen 16, 21 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Commis, S. v. **Salomon**, Salomon Joseph u. **Cohn,** Amalie, angezeigt vom Bruder: **Salomon**, Jacob, 31, Arbeiter, TBZ: Dr. Lewig (C 79, Nr. 4460)

Salomon, Eva, #12.03.1870 Hamburg, 1. Marktstr. 3, 68 Jahre alt, *Hamburg, Näherin,
Witwe v. **Ruben**, T. v. **Salomon**, Moses u. **David**, Golda, angezeigt von den Offizianten
Meyer, Simon, 52, Neuer Steinweg 82 u. Peine, Selig, 61, Großneumarkt 53, TBZ: Dr. Halberstadt (C 71, Nr.

1328)

Salomon, Martin, #10.03.1870 Hamburg, 1. Jacobstr. 17, 4 Tage alt, *Hamburg, 06.03.1870, Heimatberechtigung: Kaiserswerth/Preussen, S. v. **Salomon**, Benjamin, 27, Cigarrenfabrikant u**. Joseph**, Jette **Simon**, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 71, Nr. 1269)

Salomon, Otto Joseph, #31.03.1870 Hamburg, Adolphsbrücke 3, 4 Jahre, 9 Monate alt, S. v. **Salomon**, Martin, 44, Kaufmann u. **Stern**, Anna, Bemerkung: Taufschein nachträgl. prod. d. 1. 4. 70, TBZ: Unna (C 72, Nr. 1708)

Salomon, Röschen, #24.01.1870 Hamburg, 2. Marktstr. 8, 79 Jahre alt, *Friedrichstadt, Heimatberechtigung: Friedrichstadt, Witwe v. **Hirsch**, Jesaias, angezeigt vom Sohn: **Hirsch**, S. E., 51, Productenhandel, TBZ: Dr. Salomon (C 68, Nr. 394)

Samson, Gitel, #19.09.1870 Hamburg, Zeughausmarkt 17, 100 Jahre alt, *Berkasch in Sachsen Meiningen, Witwe v**. Levy**, Baruch Amsel, angezeigt vom Enkel: **Heymann,** A. F., 36, Sekretär der deutsch-israelit. Gemeinde, Wexstr. 31, TBZ: Dr. R. Wolf (C 79, Nr. 4671)

4272 **Samson,** Joseph, #23.07.1870 Hamburg, Böhmkenstr. 6, 10 Monate alt, *11.09.1869 Hamburg, S. v. **Samson,** Semmy Abraham, 31, Kaufmann u. **Frensdorf,** Sara, TBZ: Dr. R. Wolf (C 77, Nr. 3685)

Samuel, Rahel, #03.01.1870 Hamburg, Schlachterstr. 36, 65 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Zypkin**, Jacob, T. v. **Samuel,** Moses u. **Peine**, Zippel, angezeigt vom Sohn: **Zypkin**, M., 39, Cigarrengeschäft, 3. Elbstr. 25, TBZ: Dr. B. Levy (C 68, Nr. 39)

Schick, Louis Ferdinand, #25.08.1870 Hamburg, Neustädter Neustr. 2, 82 Jahre alt, *Glogau, Heimatrecht: angeblich Hamburg, Ehemann v. **Haarbleicher**, Blümchen, S. v. **Schick**, Ferdinand u**. Cohen**, Jeanette, angezeigt vom verschwägerten **Jacobson**, R., Dr. jur, 33, Advocat, Böhmkenstr. 16, TBZ: Dr. von der Porten (C 78, Nr. 4336)

Schickler, Cäsar, #14.08.1870 Hamburg, Ellernthorbrükke 13, 14 Tage alt, *31.07.1870 Hamburg, S. v. **Schickler,** Julius, 47, Bandgeschäft u. **Zacharias**, Sara, TBZ: Dr. Salomon
(C 78, Nr. 4120)

Schlesinger, Mathilde, #09.05.1870 Hamburg, Allgem. Krankenhaus, 50 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Schlesinger**, Marcus u. **Binge**, Friedrika, angezeigt vom Schwager: **Hertz,** Hartwig Samson, 60, Große Bleichen 18, TBZ: Dr. Reye (C 74, Nr. 2482)

Schmahl, Amalie, #04.03.1870 Hamburg, Michaelisstr. 5, 6 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Schmahl**, Samuel Ahron, 59, Kaufmann u**. Levy**, Ranette, TBZ: Dr. Schlemm (C 70, Nr. 1143)

Schwab, Eduard Johann Theodor, #09.04.1870 Kiel ? (Wohnort), 23 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Schiffszimmermann, S. v. **Schwab**, Abraham u. **Luthe**r, Johanna Maria Elisabeth, angezeigt vom Bruder: J. H. P. **Schwab**, 20, Schiffszimmermann, Antonstr. 9, Bemerkung: Taufschein (C 73, Nr. 2181)

Seligmann, Chano, #20.08.1870 Hamburg, Kleiner Burstah 4, 4 Monate alt, *Hamburg,
S. v. **Seligmann**, Meyer Jacob, 31, Lotterie- u. Wechselgeschäft u. **Elsas**, Gutchen Auguste,
TBZ: Dr. de la Camp (C 78, Nr. 4241)

Sichel, Philipp, #05.12.1870 Hamburg, Alter Wall 45, 58 Jahre, 5 Monate alt, *Hildesheim, Makler, Ehemann v. **Edel**, Hannchen, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Sichel,** Isack Philipp u. **Edel**, Röschen, angezeigt vom Bruder: **Sichel**, Harry, 55, Fabrikant in Hildesheim, TBZ: Dr. Ed. Cohen (C 82, Nr. 5790)

Silberstein, Hermann, #08.12.1870 Hamburg, Großer Burstah 47, 51 Jahre, 1 Monat alt, *Breslau, Heimatberechtigung: Breslau, Literatur- u. Sprachlehrer, Ehemann v. **Hirschberg**, Ricke, 35, S. v. **Silberstein**, Meyer u. **Meyer**, Rösel, TBZ: Dr. Rud. Wolf (C 82, Nr. 5819)

Simon, Susmann, #01.04.1870 Hamburg, Englische Planke 16, 90 Jahre alt, *Glückstadt, Heimatberechtigung: Provinz Holstein, Ehemann v**. Hess**, Frommet, angezeigt vom Sohn: **Susmann**, Simon, 46, Kaufmann, Rödingsmarkt 70, TBZ: Dr. Rose (C 72, Nr. 1740)

Soldin, Philippine, #23.04.1870 Hamburg, Ellernthorbrücke 9, 43 Jahre, 11 Monate alt, *Dargun, Heimatberechtigung: Gnoyen, Ehefrau von **Simons**, Saul, Manufactur- u. Putzhandlung, 45, hinterlässt zwei unmündige Kinder, T. v. **Soldin**, Abraham Gottschalk, TBZ: Dr. Philipp (C 73, Nr. 2167)

Sonnenberg, Joseph, #11.01.1870 Hamburg, 3. Elbstr. 25, 84 Jahre alt, *Obernak (Obernach?), Ehemann von **Kaiser**, Brunette, S. v. **Sonnenberg**, Samuel Hirsch u**. Joseph**, Sophie, angezeigt vom Sohn: **Sonnenberg**, Eduard, 31, Händler, TBZ: Dr. von der Porten (C 68, Nr. 207)

Steinberg, Dina, #07.04.1870 Hamburg, Peterstr. 23, 9 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Steinberg**, Hirsch, 33, Kaufmann u. **Schoeneberg**, Friederike, TBZ: Dr. Schlemm (C 72, Nr. 1830)

Stettenheim, Marcus, #25.02.1870 Hamburg, Reesedamm 1, 46 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v**. Kahn**, Minna, S. v. **Stettenheim,** Levy u. **Joseph,** Adeline, angezeigt vom Schwager: **Kahn**, Joseph, 27, Kaufmann, Alter Wall 44, TBZ: Dr. Ed. Cohen (C 70, Nr. 1053)

Süssholz, weibl. Totgeburt am 22.06.1870 in Hamburg, Rödingsmarkt 5, Heimatberechtigung: Cassel, T. v. **Süssholz**, Moses, 29, Handlungscommis u. **Frankenthal,** Amalie, TBZ: Dr. Lewig (C 76, Nr. 3201)

Todrus, Theodor, #28.03.1870 Hamburg, 2. Peterstr. Pl. 16, 43 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Ehemann v. **Bravo**, Rahel, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Todrus**, Joseph u**. Lazarus**, Sara, angezeigt von N. A. Danziger, 69, Fetthändler, Peterstr. 19; L. W. Friedburg, 39, Handelsmann, 2. Peterstr., Pl. 6, Bemerkung: Gemeinde Mitgliedschein v. 06.01.1860, TBZ: Dr. Jaffé (C 72, Nr. 1656)

Trobitsch, Lea, #08.09.1870 Hamburg, Holzdamm 15, Louisen Terrasse 1, 51 Jahre alt, *Altona, Ehefrau v. **Levy**, Bezalel, genannt **Simon**, Sally, 46, Zeitungsgeschäft, T. v. **Trobitsch**, Johann Christian Gottlieb u. **Lemm,** Johanna Christiana, Bemerkungen: Gemeindeschein, Verh. Protok. 1282/1851, TBZ: Dr. de la Camp (C 79, Nr. 4552)

Trogisch, männliche Totgeburt am 09.08.1870 in Hamburg, Alsterthor 4, S. v. **Trogisch,** Ferdinand Gustav, 33, Buchhalter u. **Rosenthal,** Caroline Elisabeth, jüdisch? TBZ: Dr. Caspar (C 79, Nr. 4053)

Valk, Levie Joseph, #05.02.1870 Hamburg, Alter Wall 67, 40 Jahre, 8 Monate alt, *Emden, Heimatberechtigung: Emden, Kleidergeschäft, S. v. **Valk**, Joseph N. u. ?, angezeigt vom Bruder: **Valk**, Abraham Joseph, 38, Kleidergeschäft, TBZ: Dr. Jaffé (C 69, Nr. 675)

Ventura, Perlina, #24.12.1870 Hamburg, Pilatuspool 40, 75 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, T. v. **Ventura,** Jenda od. Jeuda u. **Benveniste,** Rachel, TBZ: Dr. Herschel (C 83, Nr. 6088)

von Halle, Friederike, #05.08.1870 Hamburg, 1. Marienstr. 10, 11 Wochen, *Hamburg, T. v. **von Halle**, Martin, 29, Schneider u. **de Lemos**, Ledica, TBZ: Dr. I. Rose (C 77, Nr. 3926)

Wagener, Jette, #28.02.1870 Hamburg, Hütten 51, 34 Jahre, 5 Monate alt, Ehefrau v. **Jacobsohn**, Jean, Steindrucker, 30 Jahre alt, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Wagener,** Leon Ephraim u. **Wagener**, Elise, Bemerkung: Heirat 1868/2787, TBZ: Dr. Jaffé (C 70, 1091)

Wagner, Betty, #12.07.1870 Hamburg, Englische Planke 14, 47 Jahre alt, *Altona, Hebamme, Ehefrau v**. Friedländer**, Israel Raphael, 51, Steindrucker, hinterlässt vier unmündige Kinder, T. v. **Wagne**r, Meyer Philip u. **Walsrode**, Jette, TBZ: Dr. Schlemm
(C 76, Nr. 3508)

Wagner, Julius, #21.02.1870 Hamburg, Neuer Steinweg 96, 1 Jahr alt, *21.02.1869 Hamburg, S. v. **Wagner**, Ephraim, 36, Kleidergeschäft u. **Heimannson,** Betty, TBZ: Dr. Hagenow (C 70, Nr. 943)

Wallach, Moritz, #16.02.1870 Hamburg, Besenbinderhof 66, 80 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Wallach,** Heymann Hirtz u. **Schiff**, Mathilde, angezeigt vom Neffen: **Wallac**h, Hermann, 31, Kaufmann, Gr. Drehbahn 17, TBZ: Dr. Lucke (C 70, Nr. 892)

Warburg, Elias, #05.02.1870 Hamburg, Besenbinderhof 15, 66 Jahre, 4 Monate alt,
*Hamburg, Banquier, S. v. **Warburg**, Simon Marcus u. **Kronacher**, Zirel, angezeigt vom Sohn: **Warburg**, Gustav, 34, Geldwechsler, Kirchenallee 26, TBZ: Dr. Salomon (C 69, Nr. 645)

Warburg, Gustav Otto, #04.05.1870 Altona, Behnstr. 28, 6 Jahre alt, *30.04.1864 Altona, S. v. **Warburg**, Adolph u**. Cohen**, Caecilie, angezeigt vom Onkel: **Warburg**, D. M., 67, Kaufmann, Altona, Palmaillestr. 6, TBZ: Dr. Ed. Cohen (C 73, Nr. 2383)

Warendorf, Caroline, #13.05.1870 Hamburg, Catharinenstr. 22, 61 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Friedländer**, Jacob, Kaufmann, T. v. **Warendorf**, Joseph u. **Levy**, Ernestine, angezeigt vom Schwiegersohn: **Carow**, Th., 34, Kaufmann, Alter Wall 59, TBZ: Dr. Schlemm (C 74, Nr. 2537)

Wehl, Aron Abraham, #06.12.1870 Hamburg, Schlachterstraße, Gumpels Stift, 91 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann v. **Leon**, Hanchen, S v. **Wehl**, Abraham Salomon u. **Joseph**, Hendel, angezeigt vom Sohn: **Wehl**, Salomon, 37, Commissionaire, Mühlenstr. 38, TBZ: Dr. Benjamin (C 82, Nr. 5788)

Weinberg, Juda #19.12.1870 Hamburg, 2. Marktstr. 23, 77 Jahre alt, *Sielen in Hessen, Kaufmann, S. v. **Weinberg**, Simon u. **Moses**, Jette, angezeigt vom Schwager: **Simon**, P. H., 62, Kaufmann, An der Alster 61, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 83, Nr. 6010)

Weitmann, Jeanette, #17.04.1870 Hamburg, Krayenkamp 20, 54 Jahre alt, *Hachenbach, Ehefrau v. **Minden**, Levin Simon, 57, Handelsmann, T. v. **Weitmann**, Wolff u. **Kaufmann**, Pesse, TBZ: Dr. von Oosten (C 73, Nr. 2047)

Winsen, Louis, #13.10.1870 Hamburg, Schlachterstr., Hof 42, 3 Jahre, 10 Monate alt, *12.12.1866 Hamburg, S. v. **Winsen**, Wolff Joseph, 64, Arbeitsmann u. **Frank**, Bertha, TBZ: Dr. Halberstadt (C 80, Nr. 5022)

Wolff, Auguste Friederica Henriette, #26.12.1870 Hamburg, Zeughausmarkt 39, 43 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau von **Kluge**, Heinrich Anton, Wirth, hinterlässt zwei unmündige Kinder, T. v. **Wolff**, Jacob u. **Goldmann**, Röschen, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 83, Nr. 6125)

Wolff, Hermann August, #18.11.1870 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 49 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Buchhalter, S. v. **Wolff**, Victor u. **Wallach**, Henrietta, angezeigt von der Schwester: **Wolff,** Laura, 51, Bergstr. 14, Bemerkung: Taufschein, Bürgerbrief des Vaters v. 15.12.1837, jüdisch? TBZ: Dr. Reye (C 81, Nr. 5552)
Wolff, weibl. Totgeburt am 30.10.1870 in Hamburg, Ellernthorbrücke 4, T. v. **Wolff,** Louis, 53, Lotteriegeschäft u. **Nathan**, Minka, TBZ: Dr. de la Camp (C 81, Nr. 5249)

Wolfson, männliche Totgeburt am 30.07.1870 in Hamburg, Wexstr. 38, S. v. **Wolfson**, David, 35, Kaufmann u. **Berendt**, Johanna, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 77, Nr. 3804)

Wulff, Jacob Levy, #02.03.1870 Hamburg, 2. Marktstr. 15, 59 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Moses**, Hannchen, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Wulff,** Levy u. **Meyer,** Blume, angezeigt vom Neffen**: Goldschmidt**, M., 26, Agent, Neuer Steinweg 66, TBZ: Dr. B. Levy (C 70, Nr. 1115)

Wulff, Levin, #01.01.1870 Hamburg, Große Bleichen 22, 85 Jahre alt, *Moisling, Kaufmann, S. v. **Wulff,** Moses u. **Popert**, Breinche, angezeigt vom Sohn: **Wulff**, M., Kaufmann, 48, Bleichenbrücke 21, TBZ: Dr. Salomon (C 68, Nr. 9)

Fortsetzung folgt.

4274

Entdecken Sie die jüdische Kultur

JCT 2012

BELARUS *(Wander–/Kulturreise)*
MINSK *(Städtereise)*
NEW YORK *(Städtereise)*
PERU
RUMÄNIEN
VILNIUS *(Städtereise)*
BIROBIDSCHAN
ARMENIEN/GEORGIEN

JCT – Jewish Culture Tours GmbH
Tägernstrasse 28
CH-8127 Forch

Tel. +41 (0)44 980 32 71
Fax +41 (0)44 980 00 09
www.jct.ch, info@jct.ch

JEWISH CULTURE TOURS

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
IBAN: DE 24 2005 0550 1010211629 BIC: HASPDEHHXXX
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Genealogische und familiengeschichtliche Nachforschungen verlaufen in den Archivquellen der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona oft schwieriger als solche im Archivgut der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg. „Die Gründe“, schrieb ich in Heft 93 (S. 3437) dieser Zeitschrift, „liegen in der kargen Altonaer Registerführung und der mangelnden Erschließung der Altonaer Quellen. Wir bemühen uns, letzteres Problem zu beheben.“ Inzwischen sind nicht wenige Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Altonaer Gemeinde aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ehrenamtlicher Arbeit von Mitgliedern unserer genealogischen Gesellschaft durch Namenregister erschlossen worden. Die Arbeit an den von 1874 bis 1938 reichenden Altonaer Sterberegistern ist bereits weit fortgeschritten. Einen Index zum Geburtenregister der kleinen sefardischen Gemeinde Hamburgs aus der Zeit von 1750 bis 1864 hat unser Mitglied Elisabeth de Castro erarbeitet, deren Beitrag „Die Tabakfabriken Gebrüder de Castro“ in Maajan 106 (S. 4209-4220) erschienen ist. □

Das Porträt: Benjamin Leja

von Jürgen Sielemann

Mit der Serie „Das Porträt“ möchten wir von denkwürdigen Persönlichkeiten aus der Geschichte der Juden in Hamburg berichten, deren Leben fast oder ganz in Vergessenheit geraten ist. Den Anfang machte Jutta Bradens Beitrag über August Sutor, einen christlichen Juristen, der sich in den Zeiten der Restauration nachhaltig für die Gleichberechtigung der Hamburger Juden einsetzte.[1] Diesmal geht es um den Altonaer Optiker Benjamin Leja, dessen Wohnstift noch heute besteht.[2] In meinem Beitrag „Eine Zierde unserer Stadt“ wurde Benjamin Leja bereits kurz vorgestellt.[3] Neue Quellenfunde, darunter von ihm selbst stammende Dokumente, ermöglichen es jetzt, ein ergänztes und schärfer konturiertes Porträt dieses bemerkenswerten Mannes zu zeichnen. Eine kurze Beschreibung seines Lebenswegs wird vorangestellt;[4] danach ist zu lesen, was Benjamin Leja mit eigener Hand niederschrieb.

Stationen auf Benjamin Lejas Lebensweg

Am 5.7.1797 wurde Benjamin Leja als Sohn von Joseph Feibel Levy und Hela Levy geb. Benjamin in Altona geboren. Nach dem Erwerb von Fachkenntnissen als Optiker verließ er die Stadt Altona um 1811 und zog als reisender Brillenhändler von Ort zu Ort. 1821 fuhr er nach Schweden und ließ sich ein Jahr später in Stockholm nieder. Für einige Zeit kehrte er nach Altona zurück und heiratete Malchen Sara Levy, eine Tochter von Aaron Levy. Der Ehe entstammten die Kinder Adolph, Hermann, Augusta und Joseph. Ihre Mutter starb bereits am 17.2.1828. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof an der Königstraße in Altona bestattet, „beweint von ihrem Gatten und ihren vier Kindern“, wie in der Grabsteininschrift zu lesen ist.[5] Noch 1835 wohnte Benjamin Leja in Altona. Danach kehrte er nach Stockholm zurück und avancierte dort 1838 zum königlich-schwedischen Hofoptiker. Später wurde er als Warenhausgründer und erfolgreicher Finanzkaufmann so vermögend, dass ihn die Stockholmer Jüdische Gemeinde als reichstes Mitglied mit dem höchsten Gemeindesteuersatz veranlagte. Nach einer Zwischenstation in Paris, wo Benjamin Leja zum Hoflieferanten Napoleons III. wurde, kehrte er 1853 nach Altona zurück, lebte in den späten 1850er Jahren erneut in Paris und ließ sich einige Jahre später mit seiner zweiten Ehefrau Auguste geb. Davidson und der aus dieser Ehe stammenden, 1849 geborenen Tochter Constanze

Benjamin Leja (Mitte, mit Zylinderhut) im Mai 1842 in Lübeck.
Zeichnung des Malers und Karikaturisten Felix von Dardel[6]

endgültig in Altona nieder. Dort unterzeichnete er am 3.12.1867 die Gründungsurkunde der noch heute bestehenden Leja-Stiftung. Am 7.7.1870 starb Benjamin Leja in Altona.

Das schwedische Testament

„Da der Augenblick ungewiss ist, in welchem der Allmächtige den Menschen aus diesem zeitlichen Leben abrufen wird für die Ewigkeit, und da deshalb ein jeder, während es noch Zeit ist, darauf Bedacht zu nehmen hat, dass er sein Haus bestelle und Anordnung treffe, wie nach seinem Tode es mit seinem Nachlasse gehalten werden solle, so haben wir, die unterzeichneten Ehegatten, ich: Benjamin Leja, und ich: Auguste [geb.] David, nach reifer Erwägung und Überlegung uns zu dem Nachfolgenden entschlossen und erklären wir hiemit, dass solches unser letzter Wille ist.“[7]

Mit diesen Worten begann das am 10.12.1851 in Stockholm errichtete Testament des Unternehmers Benjamin Leja aus Altona und seiner Ehefrau Auguste. Benjamin Leja hatte gerade seinen 54. Geburtstag gefeiert. Jetzt fand er es an der Zeit, seinen letzten Willen zu erklären, „da nach der natürlichen Ordnung der Dinge zu erwarten ist, dass ich, Benjamin Leja, vor meiner Ehefrau aus diesem irdischen Leben werde abgerufen werden“.[8]

Das Testament umfasste nicht weniger als 13 Paragrafen, denn Leja war außerordentlich vermögend und hatte nicht wenige Erbberechtigte zu bedenken. Zur Begründung seiner Entscheidungen über die Höhe der Zuwendungen bedachte er sie mit Lob und Tadel. Seiner Ehefrau und sich selbst attestierte er ein „liebevolles Verhältnis, welches zwischen uns Eheleuten beständig geherrscht hat, und durch welches wir vermittelst beiderseitiger Arbeitsamkeit und Bedachtsamkeit die Genugthuung gehabt, unter dem gnädigen Beistande der Vorsehung unsern zeitlichen Wohlstand sich mehren zu sehen“.[9]

Lobende Erwähnung fand auch sein Sohn „Joseph, der

seit langer Zeit in meinen Handelsgeschäften thätig gewesen und Anlage für den Beruf gezeigt hat, wiewohl es scheint, dass er noch längerer Zeit bedürfen wird, um sich diejenige Fertigkeit und Klugheit in der Speculation anzueignen, die dazu gehört, um auf eigene Hand das Geschäft mit Erfolg fortzusetzen“.[10]

Anerkannt wurde ebenso die Leistung seines Schwagers Isaac Davidson, der „in seiner Theilnahme an meinen Handelsgeschäften besonderen Eifer und ein redliches Verhalten bewiesen“ hatte.[11]

Ein großes Lob zollte Benjamin Leja dem Dienstpersonal: „Zu meiner höchsten Befriedigung habe ich stets die Erfahrung gemacht, dass die Dienstboten meines Hauses eine ganz besondere Ergebenheit und Treue bewiesen haben, welches Verhalten immer der Hochachtung von meiner Seite begegnet ist, die dasselbe verdienet und dem ich auch die gelegentliche Aufmunterung nicht vorenthalten habe. Aber auch nach meinem Tode sollen die treuen Diener erfahren, dass ich nicht vergessen habe, ihnen dankbar zu sein, weshalb ich hiemit verordne, dass die in meiner Todesstunde bei mir in den Steuerlisten eingeschriebenen Dienstboten, männliche und weibliche, darin jedoch die in diesem Testamente vorhin benannten Legatare nicht einbegriffen, jeder ein Geschenk erhalten sollen, in der Weise berechnet, dass jeder für jedes volle Jahr, welches er in meinem Dienste gestanden hat, zehn (10) Reichsthaler Banco erhält.“[12]

Außerordentlich skeptisch beurteilte Leja seinen erstgeborenen Sohn Adolph: „Da ich, Benjamin Leja, zu der Überzeugung gelangt bin, dass mein Sohn aus meiner vorigen Ehe, Adolf, nicht des Eifers und der Umsicht theilhaftig ist, um mit Nutzen das Handelsgeschäft zu betreiben, in welches ich ihn mit einem Capital von 13.333 Reichsthalern Banco eingesetzt habe, und da ich demgemäß befürchten muss, dass der nach meinem Tode ihm anfallende Erbtheil, falls ihm solcher zu freier und eigener Verwaltung überlassen bliebe, innerhalb kurzer Zeit verschleudert werden und er dadurch in dürftige Umstände gerathen würde, so halte ich es für meine väterliche Pflicht, einer derartigen Gestaltung der Dinge, so viel in meinen Kräften steht, vorzubeugen und erachte mich demnach für befugt zu verordnen, dass er aus dem ihm von mir anfallenden Erbantheil zu freier Verfügung nicht mehr soll an sich nehmen dürfen als ein Fünftel, sowie dass das darüber Hinausgehende durch den Executor testamenti bei der Vormundschaftskammer der Stadt Stockholm untergebracht werden soll, bei welcher derselbe, nämlich mein Sohn Adolf, befugt sein wird, den Zinsertrag jährlich zu erheben und zu verwenden. Die vorhin erwähnten 13.333 Reichsthaler Banco soll er als Geschenk behalten.“[13]

Seinen Sohn Hermann, der damals in den Nordamerikanischen Freistaaten ansässig war, bedachte Benjamin Leja ganz ohne Rüge.[14] Was er zum Erbteil seiner Enkelin Sara Elise Schloss verfügte, offenbarte einen tiefen Schmerz und eine nachhaltige Erbitterung über das Verhalten seines Schwiegersohns Philip Schloss:

„Der Antheil, welcher der von meiner verstorbenen Tochter Augusta aus ihrer Ehe mit dem gegenwärtig in Paris wohnhaften Kaufmann Philip Schloss nachgelassenen Tochter Sara Elise Schloss aus meiner Verlassenschaftsmasse zufällt, soll unter die Verwaltung der Vormundschaftskammer der Stadt Stockholm gestellt werden, so dass von den daraus jährlich sich ergebenden Zinsen an denjenigen, der sich als ihr gesetzlicher Vertreter legitimiren wird, nicht mehr ausgekehrt wird, als was zu ihrem Lebensunterhalt und ihrer Erziehung, so lange sie unverheirathet bleibt, billiger Weise für nothwendig zu erachten [ist]. Würde sie bereits in die Ehe getreten sein, oder sobald sie dies thun wird, soll ihr ganzer Erbantheil in gehöriger Ordnung erhoben werden können. Da jedoch ihr Vater, mein gewesener Schwiegersohn, sich eines im hohen Grade schädlichen Verhaltens gegen mich schuldig gemacht hat, und da ich während meines längeren Aufenthaltes in Paris sowohl im Jahre 1850 als auch im Jahre 1851 von Seiten seiner [Person], meines vormaligen Schwiegersohnes, den ich stets mit Wohlwollen behandelt habe, die schimpfliche Demüthigung habe erfahren müssen, dass er mir nicht einmal vergönnt hat, dies mein Tochterkind zu sehen, geschweige denn dasselbe an mein väterliches Herz zu drücken, während ich für dasselbe die herzlichste Liebe und Zuneigung gefühlt habe und noch fühle, und da ich in Folge dieses unnatürlichen Verhaltens gegenwärtig darüber der Gewissheit ermangle, ob das Kind noch am Leben ist, so dass [ich] durch dies pflichtvergessene und herzlose Betragen meines vormaligen Schwiegersohnes guten Grund für die Befürchtung habe, dass sich darunter schlimme Absichten und schändliche Berechnungen verborgen halten, so spreche ich hiemit die Forderung aus, dass, sobald nach meinem Tode die Erhebung der Erbschaft in Frage kommt, die erforderlichen Legitimationspapiere darüber, dass sie, meine Tochtertochter Sara Elise Schloss wirklich lebt, mit der äußersten Genauigkeit geprüft werden, so dass dabei kein Betrug wird ausgeübt werden können.“[15]

Über seinen endgültigen Wohnsitz war sich Benjamin Leja zum Zeitpunkt der Niederschrift des Testaments noch nicht im Klaren: „Den Armen der Jüdischen Gemeinde in Stockholm, gleich wie den Armen derjenigen Gemeinde, in welcher ich zur Stunde meines Todes pflichtig bin, Steuern und Abgaben zu bezahlen, soll bei meinem, Benjamin Lejas Tode aus meinem Nachlasse die Summe von fünfhundert Reichsthalern Banco an jede Gemeinde ausbezahlt werden, um nach angemessener, durch die Vorstände vorzunehmende Prüfung sofort unter die am meisten bedürftigen Mitglieder der Gemeinde

vertheilt zu werden.“[16]

Weitere Testamente

In einem Zusatztestament vom 18.6.1853 setzte Benjamin Leja seine Ehefrau als Alleinerbin zweier großer Wohngebäude am Gustav-Adolph-Markt in Stockholm im Wert von 108 000 schwedischen Reichstalern ein.[17] Wie glücklich die Ehe damals noch war, offenbart ein weiteres Zusatztestament vom 15.2.1854. Darin hieß es: „Im übrigen haben wir, die unterzeichneten Eheleute, die wir in gegenseitiger Liebe und gegenseitigem Vertrauen in einer glücklichen Ehe der zeitlichen Güter uns erfreuen, welche Gott der Allerhöchste uns in seiner Gnade verliehen hat, [...] den Willen gefasst, zu verordnen, dass der überlebende Ehegatte während der Dauer seines Lebens in ungetheiltem Besitze und voller Disposition von allem und über alles verbleiben soll, was in der Sterbestunde in unserer Masse sich vorfindet.“[18]

Dabei blieb es jedoch nicht. Am 14.2.1867 errichtete Benjamin Leja vor dem Magistrat von Altona ein neues Testament, dessen Inhalt nicht bekannt ist. Damit unzufrieden, ersetzte er es am 15.9.1868 durch eine veränderte, ebenfalls nicht überlieferte Fassung. Auch dieses Testament hatte keinen Bestand, denn am 23.2.1870 erklärte Leja seinen „wahren letzten Willen“, der „als allein gültig betrachtet werden“ sollte. Dazu ließ der nunmehr 72jährige und kränkliche Leja einen Notar in seine Altonaer Wohnung in der ersten Etage des Hauses Palmaille 3 kommen. Von der Einsetzung seiner Ehefrau als Universalerbin war in dem dort abgefassten Testament nicht mehr die Rede, denn sie hatte einen schwerwiegenden Fehler gemacht. Was geschehen war, schilderte Benjamin Leja wie folgt:

„Meiner Ehefrau Auguste geborene Davidson, welche mir nichts in die Ehe gebracht hat, ist, falls sie mich überlebt, von meinen Herren Testamentsexecutoren ihre Portio Statutaria[19] auszukehren. – Dabei ist indessen zu berücksichtigen, dass ich seiner Zeit meiner Ehefrau einen Grundbesitz in Stockholm kaufte und auf ihren Namen habe schreiben lassen, welchen sie mit meiner Zustimmung für dreiundneunzigtausenddreihundertdreiunddreißig ein Drittel Thaler schwedisch Banco verkaufte. Von diesem Erlöse hat sie ebenfalls mit meiner Zustimmung Thaler 109.225 schwedisch Reichsgeld bei ihrem eigenen Bruder, dem Kaufmann J. J. Davidson, daselbst deponirt, dann aber wider meinen Willen, ohne mein Wissen, diese Summe bei dem Bankier Johann Holm in Stockholm gegen 6 Prozent Zinsen untergebracht, eine Transaction, die ich auch niemals nachträglich genehmigt oder gebilligt habe. Ich wünsche, dass dieser Betrag von 109.225 Thalern schwedisch Reichsgeld meiner Ehefrau auf ihre Portio Statutaria an- und abzurechnen [ist], wiewohl derselbe bis auf eine unerhebliche Dividende leider letzlich durch die Schuld meiner Ehefrau bei dem Holmschen Falli[sse]ment nach Ausweis der Zeitung, welche ich diesem Testament sub litt[e]ra A beifüge, ihr verloren gegangen ist.“[20]

Auch seinen Kindern und Kindeskindern billigte Benjamin Leja nur den Pflichtteil zu, wobei „alles dasjenige, was sie respective ihre Eltern bei Lebzeiten von mir empfangen haben“, anzurechnen war. „Ich bemerke in dieser Beziehung, dass mein Sohn Adolph Leja seiner Zeit zur Begründung seines Geschäfts in Gothenburg (Schweden) zwanzigtausend Thaler Schwedisch Banco, mein Sohn Hermann Leja, ebenfalls zur Begründung seines Geschäfts in Newjork, achtundzwanzigtausend Francs und meine leider verstorbene Tochter Auguste Leja zwanzigtausend Mark Hamburger Banco [Mark] zur Mitgift gelegentlich ihrer Verheirathung mit Philip Schloss in Paris erhalten hat, während meine beide Töchter, Hildegard, jetzt verehelichte Halberstadt, und Constance, jetzt verehelichte Fränkel, eine Mitgift zu ihrer resp.[ectiven] Verheirathung nicht erhalten haben, indem sowohl Herr Halberstadt als Herr Fränkel auf eine solche verzichtete.“

Von den Kindern ist aus dem Testament zu erfahren, dass Adolph Leja damals in Stockholm lebte; Hermann Leja war aus Amerika zurückgekehrt und hatte sich in Wien niedergelassen; Hildegard Halberstadt geb. Leja und ihre Schwester Constance Leja wohnten nach wie vor in Hamburg; Joseph Leja und Auguste verwitwete Schloss waren verstorben.[21]

Den Grund, weshalb Benjamin Leja das Erbe seiner Familienangehörigen so kräftig schmälerte, offenbart der vierte Paragraf seines Testaments:

„Zum Erben meines gesammten übrigen Nachlasses, es bestehe solcher worin er wolle, vorbehältlich der etwa noch anzuordnenden Legate, setze ich die von mir gegründete Leja-Stiftung zu Altona ein.“[22]

Die Gründung des Wohnstifts und Benjamin Lejas Tod

Die Gründungsurkunde des Wohnstifts hatte Benjamin Leja schon am 22.10.1867 verfasst; am 28.6.1869 wurde sie als „Fundationsacte der Leja-Stiftung“ vom Innenministerium in Schleswig bestätigt. Wer in Lejas Wohnstift eine Unterkunft finden konnte, bestimmte Paragraf 9:

„Als qualifiziert zur Aufnahme gelten alle respectablen, indessen nicht der öffentlichen Unterstützung anheim gefallenen Bewohner, mit Ausnahme unverheiratheter Männer, Wittwer und Brüder. Ein Steuer[er]lass gilt nicht

als öffentliche Unterstützung. Die Religion macht keinen Unterschied. Die Bewohner müssen in der Lage sein, sich und die Ihrigen zu unterhalten.“[23]

Mit der letztwilligen Verfügung vom 23.2.1870 sicherte Benjamin Leja die Finanzierung des bis heute bestehenden Wohnstifts. In einer 1929 veröffentlichten Rangfolge der wichtigsten Stiftungen der Stadt Altona rangierte es an sechster Stelle.[24] Lejas Testament ist zu entnehmen, welche Vorstellungen er damit - zusätzlich zu den Statuten der Gründungsurkunde - verband:

„Die Renten[25] des der Stiftung zufallenden Vermögens sollen von der Administration zu Gunsten der Bewohner derselben soweit und der Art verwendet werden, dass ihnen freie Feuerung, wenn thunlich, frei[e] Gas-Beleuchtung geliefert und demnächst alljährlich eine baare Zahlung gegeben wird.

Ich überlasse es der Administration zu bestimmen, wie reichlich sie diese Gaben, welche übrigens für alle Beneficiaten des Stiftes gleich sein und nach Kopfzahl vertheilt werden sollen, bemessen will, will aber nicht, dass durch dieselbe ein den Verhältnissen nach luxuriöses Leben gefördert werde und bestimme vielmehr, dass mindestens die Hälfte der Renten so lange angesammelt werden soll, bis durch solche Aufsammlung in Verbindung mit demjenigen, was dem Stift etwa anderweitig zufließen würde, zunächst der Zweck errichtet werden kann, ein zweites Stift von mindestens gleicher Größe und zu ganz gleicher Bestimmung zu erbauen, welches zum Andenken an meinen in Gott ruhenden Vater „Joseph Leja-Stift“ zu benennen ist.“

Für die Zeit nach seinem Tod verfügte Benjamin Leja, „dass alljährlich an meinem Sterbetage Kaddisch gesagt und die üblichen Gebete an meinem Grabe nach jüdischem Ritus durch 10 Personen abgehalten werden. [...] Ich verpflichte ferner meine Herren Testamentsvollstrekker dahin, dass dieselben die geeigneten Anordnungen treffen dafür, dass meine körperliche Hülle dereinst zur Erde bestattet werde und die Stätte, wo dies auch immer geschehen möge, durch einen Denkstein und Anpflanzungen ausgezeichnet, und letztere alljährlich zu passenden Jahreszeiten regulirt werde“.[26]

Das Testament vom 23.2.1870 beschloss Benjamin Leja mit folgenden Worten:

„Zum Schlusse dieser meiner letztwilligen Verfügungen spreche ich den aufrichtigen Wunsch aus, dass dieselben einer wenn auch geringen Zahl von Bürgern und Einwohnern Altonas oder anderer dadurch Begünstigten, welche das Schicksal mit Glücksgüter[n] nicht gesegnet hat, dauernd zum Troste und zur Hülfe dienen, mir selbst aber ein freundliches Andenken der Begünstigten sowie der als meiner zweiten Vaterstadt während langjährigen Aufenthalts mir theuer gewordenen Stadt Altona erhalten mögen.

Wenn ich mich bewogen befunden habe, mittelst meiner vorstehenden letztwilligen Verfügungen derjenigen zu gedenken, welche mit irdischen Glücksgütern nicht gesegnet [sind] oder ihre Bestrebungen nicht nach Wunsch gekrönt sehen, so folgte ich dabei nur der Pflicht der Dankbarkeit gegen die Vorsehung, welche mich, der ich mit den geringsten Mitteln in frühester Jugend zu erwerben begann, vorzugsweise vor vielen Mitmenschen begünstigt, mein redliches Streben für mein Fortkommen, meinen in der Jugend angewandten Fleiß, meine Sparsamkeit und Enthaltsamkeit – Zeugnisse, die ich mir ohne Anmaßung geben darf – im Alter gesegnet hat.

Wenn ich dieser meiner Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott nach Kräften dadurch Ausdruck zu geben mich bemühte, dass ich eine Anzahl von Freiwohnungen für nicht gänzlich verarmte Mitmenschen aus meinen eigenen Mitteln erbauen ließ, so geschah dies nach reiflicher Überlegung und in der durch vielfache Erfahrungen und Anschauungen, die ich namentlich während meiner Reisen im Auslande gewonnen habe, bestärkten Überzeugung, dass diese Art, Gutes zu stiften, vor manchen anderen Bestrebungen der Mildthätigkeit den Vorzug verdient.

Eben deshalb hoffe ich, dass mein Wunsch sich erfüllen wird, der Wunsch, dass die von mir unter Gottes Beistand ins Leben gerufene Stiftung zunächst den jetzigen und zukünftigen Bewohnern des Stifts, wenn des Alters Sorgen an dieselben herantreten, das Loos ihres Lebens erleichtern – und dass diese Stiftung bei etwaiger Ausdehnung für weitere gemeinnützige vaterstädtische Zwecke des Wohlwollens der Mitwelt und Nachwelt, so lange es Dürftige und Würdige gibt, sich erfreuen möge!

Amen!

So geschehen zu Altona, den 23sten Februar 1870

Benjamin Leja“[27]

Wie sehr ihm die Stiftung am Herzen lag, zeigt auch Benjamin Lejas „Instruction für die Herren Administratoren, welche für alle Zeiten und für alle künftigen Administratoren der Leja-Stiftung maßgebend sein soll“. Er verfasste sie am 7.4.1870, damals bereits in sehr schlechter gesundheitlicher Verfassung, drei Monate vor seinem Tod.[28] Die folgenden Auszüge zeigen, wie weit Benjamin Leja in die Zukunft der Stiftung dachte:

„Durch Errichtung der Leja-Stiftung beabsichtige ich soweit thunlich, Dürftige und Würdige, so lange es deren in

Altona giebt, ohne Rücksicht auf Confession zu erfreuen und wohlzutun.

Zunächst ist ein entsprechender Bauplatz in möglichster Nähe des fertigen Stiftes anzukaufen, der Bauriß zu dem Joseph-Leja-Stift (zum Andenken an meinen seeligen Vater benannt) anzufertigen und nach Feststellung desselben dieser Bau nach und nach herzustellen, soweit die jährlichen Renten der Leja-Stiftung es ermöglichen. Das Gebäude des Joseph-Leja-Stifts ist für mindestens 50 Bewohner à 2 Localitäten herzurichten, worin jene freie Wohnung u.s.w. finden, nach ganz gleichen Bestimmungen wie in der Fundationsacte des Leja-Stifts. [...]."

Aus den Erträgen des Stiftungskapitals sei „eine Gewerbe- und Bauschule herzustellen, in welcher unbemittelte strebsame junge Leute, ohne Rücksicht auf Confession, im Baufach, in Wissenschaft und Kunst unentgeltlich ausgebildet werden, wobei es indessen nicht ausgeschlossen sein soll, von den sich etwa meldenden Schülern ein angemessenes Schulgeld zu erheben [...]. Nach Erbauen dieser Anstalt ist auch diese gehörig zu fundiren, behufs Erhaltung der Baulichkeiten und Unterhalt der etwa erforderlichen Lehrkräfte, und zwar ist zu diesem Zweck von den jährlichen Renten das erforderliche Capital in
4314 sicherer Hypothek in Altona zu belegen; auch dieses Institut darf niemals mit Hypotheken beschwert werden.

Ist dieses erreicht, so wird für alle Zeiten der jährliche Rentenertrag in fünf gleiche Theile getheilt und verwendet wie folgt:

Das eine Fünftel der Jahresrenten ist nach Kopfzahl in ganz gleichen Portionen an die Stiftsbewohner des Leja-Stifts und des Joseph-Leja-Stifts baar zu vertheilen, wie bei jedem Geschenk aus den von mir herstammenden Mitteln überhaupt alle Bewohner beider Stifte nach Kopfzahl gleichmäßig zu bedenken sind.

Das zweite und dritte Fünftel der Jahresrenten soll an eine entsprechende Anzahl dürftiger Altonaer, welche keine öffentliche baare Armenunterstützung genießen, vertheilt werden; dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Schenkung vertheilt wird an 1/3 jüdischer und 2/3 christlicher Confession (da diese Categorie meiner Glaubensgenossen schwerlich stärker vertreten ist), ferner sind alle Portionen gleichmäßig und nicht über zwanzig Thaler Pr.[eußisch] C[ou]r[an]t per anno in halbjährlichen Raten zum Miethezahlungstermin auszutheilen.

Die weiteren Anordnungen hierüber überlasse ich der jedesmaligen Administration der Leja-Stiftung und bestimme nur noch, daß alljährlich zum Andenken an mich an meinem Geburtstage, den 5ten December, in dem gelesensten Localblatte eine entsprechende Aufforderung zur Anmeldung von Bewerbern um Mietheunterstützung erlassen werde.

Das dann noch übrig bleibende vierte und fünfte Fünftel der Jahresrenten ist einstweilen sofort Zins auf Zins in sicherer Altonaer Hypothek oder in gleich sicherer Weise zu belegen. Sobald sich indessen ein entsprechendes Capital hiedurch angesammelt haben sollte, bleibt es der jedesmaligen Administration der Leja-Stiftung überlassen, bei geeigneter Veranlassung entweder nach ihrem eigenen besten Ermessen oder nach vorher eingezogenen Vorschlägen der Stadtverwaltung weiter öffentliche und gemeinnützige Anstalten in Altona zu errichten, wobei ich indessen nochmals ausdrücklich bestimme, daß, bevor ein anderes Institut begonnen [wird], die bis dahin ins Leben gerufenen vorher genügend fundirt werden, wodurch die Existenz gesichert, sowie auch, daß jedes durch diese Leja-Stiftung errichtete Institut mit meinem Namen zu belegen ist und niemals mit Hypotheken beschwert werden darf.

Mein Wille ist überhaupt, daß durch die Mittel der Leja-Stiftung allen wenig bemittelten, rechtschaffenen und befähigten Altonaern oder deren Kindern ohne Unterschied der Confession, soweit thunlich, in ihrem Fortkommen unterstützt werden, gleichviel ob dieser Zweck durch Baarzahlungen, miethfreie Wohnungen oder durch Bildungsanstalten und dergleichen am besten und sichersten erreicht wird; ausgeschlossen von der Leja-Stiftung sind erwachsene Personen, welche öffentliche Armenunterstützung erhalten sowie städtische Anstalten, welche von der Armenverwaltung erhalten werden. [...]

Ich bitte Gott den Allmächtigen um seinen Segen und Beistand für die Ausführung meiner in vorstehenden Instructionen niedergelegten Verfügungen und für die Begründung der Stiftungen, durch welche ich meinen Mitmenschen eine Wohlthat zu erweisen hoffe. Ich erfülle damit nur die Pflicht der Dankbarkeit gegen die Vorsehung, welche mich, obgleich ich in frühester Jugend völlig mittellos dastand, durch Fleiß, Sparsamkeit und Ordnungsliebe die irdischen Güter so reichlich hat gewinnen lassen, daß ich dieselben für die beabsichtigten Wohlthätigkeitszwecke zu verwenden in den Stand gesetzt bin."[29]

Benjamin Leja starb am 7. Juli 1870 in Altona.[30] Wo sich sein Grab befindet, konnte unser Mitglied Dan Bondy ermitteln. Als Mitarbeiter des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts ist er weiterhin mit der Dokumentation der Grabsteininschriften des Jüdischen Friedhofs an der Königstraße im Bezirk Hamburg-Altona befasst und fand zwei kleine Bruchstücke des Grabsteins von Benjamin Leja. Im Mikrofilm des Altonaer Friedhofsregisters ist zu lesen:

„Der betagte Binjamin, Sohn von Josef Leja, gestorben

Tag 5, 8. Tamus und begraben Tag 1, 11. desselben.“ [31]

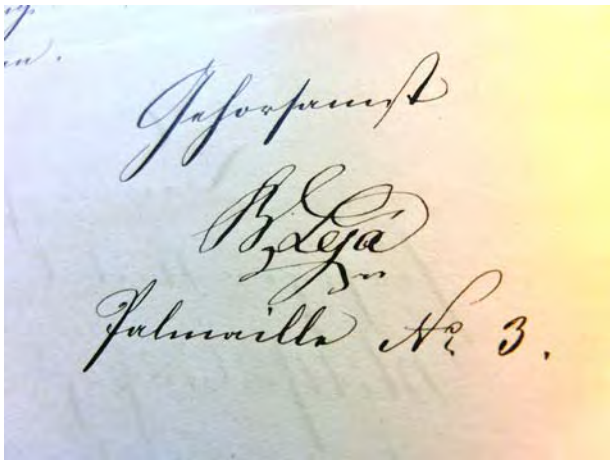
Die Überreste des Grabsteins von Benjamin Leja auf dem Jüdischen Friedhof an der Königstraße. Foto: Bert Sommer, Steinheim-Institut.

Benjamin Leja gehört zu den Persönlichkeiten unserer Stadt, an die wir uns mit Dank und Hochachtung erinnern können. Sein steiler Aufstieg vom reisenden Brillenverkäufer zum Multimillionär hat ihn nicht dazu verleitet, ein luxuriöses und verschwenderisches Leben zu führen. Vielmehr blieb er in seinen persönlichen Ansprüchen bescheiden und hielt sich aus Dankbarkeit für seinen Wohlstand dem Gemeinnutz in besonderer Weise verpflichtet. Sein Plan einer Gewerbe- und Bauschule zeigt, dass ihm der heute so oft beschworene Wert von Bildung und Ausbildung für ein gedeihliches Zusammenleben in der Gesellschaft bestens bekannt war.

Dass Benjamin Leja, wie eben behauptet, kein pompöses Leben führte, bedarf für skeptische Leser vielleicht noch eines Beweises. In seinem Testamentsadditiv vom 30.5.1870 ist zu lesen, welche Kleidungsstücke er besaß:

„1 seidener Hut, 4 Paar Gamaschen, 4 Schlipse, 4 Westen, 1 Hosenträger, 1 Mantel ohne Ärmel, 4 Winterröcke, 5 Tuchröcke, 1 Sommerüberzieher, 1 schwarzer Frack, 4 Paar Beinkleider, 2 Nachthemden, 8 Nachtmützen, 3 kleine Kissenüberzüge, 9 Handtücher, 15 kleine Taschentücher, 18 leinene Hemden, 1 lederne Unterjakke, 4 weiße Flanelljacken, 2 rothe Flanelljacken, 1 Paar Stiefel, 3 Paar Schuhe, 2 Paar Pantoffeln, 2 Regenschirme, 2 Stöcke, 1 Mütze, 2 Betttücher, 3 wollene Decken, 2 Servietten, 1 Paar Filzschuhe und ein Sammet-Rock.“

Hinzu kamen noch ein „Sammet-Rock“ und eine „Sammet-Weste“.[32] Eines begehbaren Kleiderschranks bedurfte es für Benjamin Lejas überschaubare Garderobe dennoch nicht.



Benjamin Lejas Unterschrift 1870[33]

Anmerkungen

1 Jutta Braden, Das Porträt: August Sutor. In: Maajan, Heft 97, 2010, S. 3641-3643

2 Das 1869 gegründete Leja-Stift befand sich in der Großen Bergstraße. Kurz vor seinem Tod erwarb Benjamin Leja ein Grundstück in der Großen Gärtnerstraße (heute: Thadenstraße) für ein weiteres Wohnstift. 1883 wurde das erste von heute zehn Gebäuden fertig gestellt, das nach dem Vater Benjamin Lejas Joseph Leja-Stift benannt wurde. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Leja-Stift in der Großen Bergstraße zerstört und das Joseph Leja-Stift später ersatzweise erweitert. (Freundliche Mitteilung von Angela Schwarz, Hamburg).

3 Jürgen Sielemann, „Eine Zierde unserer Stadt“. In: Maajan, Heft 97, S. 3638-3640

4 Diese Zusammenstellung basiert auf meinem in Anm. 3 zitierten Beitrag und auf einem im Internet veröffentlichten Auszug aus Carin Lindskrog 1939 in Stockholm erschienenem Buch „Stockholms første epahandlere, Benjamin Leja“; siehe http://sv.wikipedia.org/wiki/Benjamin_Leja

5 Nachzulesen in der Internet-Datenbank des Salomon Steinheim Instituts, Essen: http://www.steinheim-institut.de/

cgi-bin/epidat?function=Ins&sel=hha&inv=4626

6 Kopie im Besitz der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. (Materialsammlung, 155, Familie Leja).
7 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 424-111 Amtsgericht Altona, 2348, Übersetzung des Testaments von Benjamin Leja vom 10.12.1851 aus dem Schwedischen.
8 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 1.
9 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 11.
10 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 7.
11 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 2.
12 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 10.
13 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 5.
14 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 6.
15 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 8.
16 StAHH, wie Anm. 7, Paragraf 9.
17 StAHH, 424-111 Amtsgericht Altona, 2348, Übersetzung des in Stockholm errichteten Zusatztestaments vom 18.6.1853 aus dem Schwedischen, Ziff. 1.
18 StAHH, 424-111 Amtsgericht Altona, 2348, Übersetzung des in Stockholm errichteten Zusatztestaments vom 15.2.1854 aus dem Schwedischen.
19 Auszukehren war nur dasjenige, was ihr nach dem gesetzlichen Erbrecht zusteht.
20 StAHH, 424-11 Amtsgericht Altona, 2348, Testament von Benjamin Leja vom 23.2.1870, Paragraf 3.
21 StAHH, wie Anm. 20, Paragraf 2.
22 StAHH, wie Anm. 20, Paragraf 4.
23 StAHH, 424-3 Magistrat Altona, Lag.-Nr. 1009, Leja-Stift.

24 Paul Th. Hoffmann, Neues Altona 1919-1929. Zehn Jahre Aufbau einer deutschen Großstadt. Jena 1929, S. 351.
25 d.h. die Kapitalerträge des Stiftungsvermögens.
26 StAHH, wie Anm. 20, Paragrafen 7 und 10.
27 StAHH, wie Anm. 20, Paragraf 12.
28 Bereits Ende Dezember 1869 hatte Benjamin Leja dem Altonaer Magistrat mitgeteilt, dass er am Ende des Winters mit Rücksicht auf seine Gesundheit nach Paris übersiedeln wolle, weil dort günstigere klimatische Verhältnisse herrschten. StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 136 Bd. 17, Sekretariatsakten der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1870, S. 17.
29 StAHH, 424-3 Magistrat Altona, Lag.-Nr. 1009, Leja-Stift.
30 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 222c, Sterberegister der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, S. 16, Nr. 39.
31 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 230 b, Mikrofilm K 5830. Das Original verwahrt The Central Archives fort he History of the Jewish People, Jerusalem.
32 StAHH, 424-111 Amtsgericht Altona, 2348
33 StAHH, wie Anm. 32.

Schätze aus Amtsgerichtskellern

von Jürgen Sielemann

Aufgrund der Aufbewahrungsbestimmungen der Justizverwaltungen für das Schriftgut der ordentlichen Gerichtsbarkeit kann es über hundert Jahre dauern, bis Testamentsakten aus den Aktenmagazinen der deutschen Gerichte in die Obhut staatlicher Archive gelangen. Nicht anders verhält es sich in Hamburg. Vor einiger Zeit übernahm das hiesige Staatsarchiv rund 5000 alte Testamentsakten des Amtsgerichts Hamburg-Altona. Die meisten Akten stammen aus der Zeit von 1868 bis 1905 und sind durch ein akribisches Findbuch erschlossen, das im Lesesaal des Staatsarchivs Hamburg auch elektronisch zur Verfügung steht. Über 130 dieser Akten betreffen die Testamente von jüdischen Einwohnern der Stadt Altona. Diese Zahl entspricht annähernd der damaligen Propor-

tion der Einwohnerzahl von Juden und Christen in Altona.[1]

Die ältesten Testamentsakten stammen noch aus der Zeit der dänischen Landesherrschaft, als das Altonaer Rabbinatsgericht für die letztwilligen Verfügungen der Juden zuständig war. Bis 1863 übte diese autonome, als „jüdisches Gericht zu Altona“ bekannte Institution die Rechtsprechung im Bereich des Familien- und Zivilrechts der Juden aus. Nachdem die Herzogtümer Schleswig und Holstein 1867 von Preußen in Besitz genommen worden waren, übernahm das Amtsgericht Altona diese Funktion.[2]

Den Wert der Altonaer Testamente für die Erforschung der Geschichte der Altonaer Juden hat Gabriele Zürn in ihrer 1999 veröffentlichten Dissertation über die Altonaer Jüdische Gemeinde in der Zeit von 1611 bis 1874 in einem umfangreichen Kapitel ausführlich erläutert.[3] Sie wertete dafür 275 Testamente aus der Zeit von 1720 bis 1878 aus; davon entfielen ca. 200 auf das 19. Jahrhundert.[4] Die erwähnten, damals noch im Amtsgericht Altona schlummernden Testamente jüdischer Erblasser konnte sie nicht einbeziehen. 65 dieser 130 Testamente stammen aus der Zeit vor 1874, darunter die letztwilligen Verfügungen so bedeutender Persönlichkeiten wie des Altonaer Oberrabbiners Jakob Ettlinger und des vielfachen Millionärs und Begründers eines der größten gemeinnützigen Wohnstifte Hamburgs, Benjamin Leja, von dem in dieser Ausgabe von Maajan erneut die Rede ist.

Der Fall beweist, dass eine hundertjährige Verwahrdauer von Akten in Gerichtsgebäuden in mehrfacher Hinsicht problematisch ist. Beschlossen wurde diese Regelung 1971 von der Konferenz der Justizverwaltungen des Bundes und der Länder.[5] Damals wurde den Grundsätzen der Forschungsfreiheit und Forschungsfreundlichkeit geringere Beachtung geschenkt als heute. Sehr ungünstig wirkt sich auch die Lagerung von Gerichtsakten in Kellern und Dachböden aus, in denen sie lange Zeit einem Wechselbad von Temperaturschwankungen und unbeständigen Luftfeuchtigkeitswerten ausgesetzt sind. Diese Art der Verwahrung ist auch an den Altonaer Testamentsakten nicht spurlos vorübergegangen. In den klimatisierten Magazinen des Staatsarchivs wird ihr weiterer Verfall gestoppt, so dass sie als wertvolle Unterlagen zur Geschichte der Altonaer Juden erhalten bleiben.

In ihren Kapiteln „Testamente als Quelle“, „Seelenheil und Erbrecht“ und „Testamentarische Zeugnisse“ hat Gabriele Zürn die Regeln und Gebräuche der Altonaer Juden im Umgang mit ihren letztwilligen Verfügungen und dem Tod anschaulich erläutert und auch den Wert der Testamente als familiengeschichtliche Quelle betont. In der Tat: Der Wert von Testamenten als genealogische, biografische und familiengeschichtliche Quelle kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Mein Beitrag über Benjamin Leja in dieser Zeitschrift mag dies belegen.

In der nachfolgenden Zusammenstellung der Testamentsakten von Juden im Archivbestand „424-111 Altona“ folgt nach den Namen die Laufzeit der Akte, danach (kursiv) die Signatur.

Aaron, Henriette, geb. Cohen, Witwe, 1868-1872, *114*
Abraham, Moses, Schlachter, 1877-1892, *133*
Ahron, Salomon Moses, 1868-1871, *120*
Ahronheim, Jacob, Kaufmann, und Ahronheim, Täubchen, geb. Hinrichsen, 1886-1909, *150*
Bing, Joseph, Kleiderhändler, und Bing, Gutchen, geb. Meyer, 1866-1876, *32*
Bonn, Israel Samuel, Rentier, 1890-1941, *459*
de Castro, David, Kaufmann, 1868-1876, *702*
Cohen, Joseph Isaac, Comptoirbote, und Cohen, Betty, geb. Hildesheim, 1868-1923, *715*
Cohen, Simon Moses, Kaufmann, 1868-1872, *707*; 1872-1873, *693*; 1882, *726*
Cohn, Anna Elisabeth, geb. Jürgens, 1878, *750*
Cohn, Betty, geb. Hildesheim, Witwe, 1882, *728*
Cohn, Robert Joseph, Aufseher, 1891-1938, *646*
Danziger, Philipp, Handelsmann, 1875, *822*
Delmonte, Johanna, geb. Sirach Herz, Witwe, 1876-1877, *607*
Ettlinger, Jacob Aaron, Oberrabbiner, 1868-1874, *931*
Falk, Louis, Sekretär der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1868-1884, *1080*
Falk, Sara geb. Samson, Witwe, 1877, *1030*
Falk, Selig Philipp, 1868-1870, *1084*
Falk, Simon, Uhrmacher, und Falk, Elise, geb. Schiff, verwitwete Cohnheim, 1868-1920, *1081*
Freierich, Lazarus, Kaufmann, und Freierich, Gustchen, geb. Guttermann, 1868-1891, *1133*
Friedländer, Hirsch Moses, und Friedländer, Sophie, geb. Heckscher, 1871-1874, *1058*

Fuchs, Philipp Moses, Optiker, 1868-1906, *1083*
Glückstadt, Gretchen, geb. Pommerschein, 1883, *1427*
Goldschmidt, Koppel, Vorsänger an der Hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, 1868-1917, *1213*
Goldschmidt, Meyer Hirsch Moses, 1868-1878, *1215*
Goldschmidt, Salomon, Kaufmann, und Goldschmidt, Pauline, geb. Goldschmidt, 1897-1975, *4546*
Goldsticker, Jacob Samson, Kaufmann, und Goldsticker, Hannchen, geb. Cohn, 1873-1874, *1272*
Goldzieher, Moritz Ephraim, Kaufmann, 1874, *1280*
Hammerschlag, Abraham, und Hammerschlag, Röschen, geb. Hammerschlag, 1904, *4963*
Heckscher, Ephraim Jonas, Kaufmann, 1892-1906, *1779*
Heckscher, Falk Meyer, und Heckscher, Sara, geb. Salomon, 1868-1916, *1520*; 1885, *1703*
Heckscher, Goldchen, geb. Hannover, Witwe, 1885, *1702*
Heckscher, Meyer Wulff, 1880, *1640*
Heckscher, Samuel, und Adolphine Heckscher, geb. Gotthelf, 1878, *1350*
Heckscher, Samuel Meyer, 1868-1916, *1521*
Heckscher, Sara, geb. Salomon, 1882, *1611*
Heckscher, Sara, verwitwete Bramson, geb. Popert, 1880, *1646*
Heilbrun, Esther, geb. Warburg, Witwe, 1882, *1610*
Heilbut, Wolf, Buchhändler, 1868-1885, *1502*
Heilbutt, Minna, geb. Wolff, 1868-1876, *1519*
Hertz, Jacob Raphael, Lehrer, 1883, *1593*
Hertz, Salomon Joseph, 1896-1898, *1829*
Hesse, Heinrich Levin, Kaufmann, und Hesse, Mathilde Amalie, geb. Oppenheimer, 1868, *1547*
Hesse, Julie, geb. Isaac, verwitwete Levy, 1868, *1531*
Hirsch, Hartwig Naphtali, genannt Hertz, 1868-1884, *1552*
Holländer, Fanny, geb. Heckscher, Witwe, 1872, *4635*
4318 Holländer, Moritz Abraham, Lehrer, 1887, *1748*
Isaacs, Caroline, geb. Levy, Witwe, 1877-1878, *1918*
Israel, Adolph, Hausmakler, 1880, *1927*
Israel, Eldod, Kaufmann, 1868, *1871*
Israel, Moritz, aus Hamburg, 1902-1904, *6853*
Israel, Rahel, geb. Saalfeld, verwitwete Heynssen, Witwe, 1872, *1892*
Israel, Samuel Isaak, Privatier,1888-1928, *1837*
Italiener, Joseph Aron, 1881, *1932*
Jacoby, Siegmund, Kaufmann, und Jacoby, Elisabeth Lea, geb. Ruben, 1893-1953, *1858*
Jonas, Marianne, geb. Schild, genannt Isaacs, verwitwete Löwenberg und Wagner, 1886, *1961*
Joseph, Aron, Schlachter, und Joseph, Hannchen, geb. Rendsburg, *1872*
Joseph, Hannchen, geb. Rendsburg, Witwe, 1883-1884, *1939*
Josua, Jette, geb. Windmühl, 1885, *1954*
Jüdell, Wolff Salomon, Kaufmann, 1877, *1914*
Katzenstein, Jette, geb. Wagner, 1878, *2091*
Labatt, Rahel, 1878, *2512*
Lazarus, Betty, geb. Elb, Witwe, *1882*
Leja, Benjamin, Partikulier, 1867-1868, *2390*; 1870-1872, *2348*
Levin, Moses Jacob, Trödler, 1878-1882, *2514*
Levin, Salomon genannt Sally, Kleiderhändler, und Levin, Deborah, geb. Levy, 1885-1937, *2558*
Levy, Betty, geb. Valk, Witwe, 1885, *2566*
Levy, Jacob, und Levy, Eva, geb. Samuel, 1887, *2555*
Levy, Joseph, Kaufmann, 1894-1913, *2578*
Levy, Louis, Kaufmann, und Levy, Rebbeca, geb. Friedberg, 1897-1929, *4531*
Levy, Moses Heimann, 1868-1882, *2393*
Levy, Moses Heimann, und Levy, Betty, geb. Valk, 1870-1882, *2350*
Levy, Salomon, 1868-1902, *2392*
Levy, Simon, und Levy, Therese, geb. Bachmann, 1886-1930, *2547*
Levy, Simon Elias, 1871-1886, *2331*
Lewin, Moses, Händler, 1882, *2484*
Lichtenstein-Rée, Moses Abraham, 1868-1874, *2386*

Liepmann, Michael, und Liepmann, Rosa, geb. Würzburg, 1868-1906, *2388*
Lion, Eby, und Lion, Jette, geb. Speyer, 1868-1880, *2387*
Lion, Juda Samuel, und Lion, Anna Catharina Maria, geb. Breistorf, 1868-1903, *2384*
Lipmann, Sigmund, Geldwechsler, 1868, *2395*
Lippmann, Abraham Samuel, und Lippmann, Jenny, geb. Bromberg, 1868-1873, *2381*
Loewe, Selig, 1868-1874, *2394*
Marcus, Levy Nathan, Dr. med., 1868-1910, *2661*
Mendel, Mine, geb. Marcus, 1878, *2923*
Meyer, Betty (Rebecca), geb. Oppenheim, 1868-1870, *2659*
Meyer, Louis, 1868-1909, *2660*
Meyer, Rosette, geb. Fraenkel, Witwe, 1868-1874, *2662*
Möller, Hirsch Jesaias Joseph, Musiker, 1879, *2890*
Moses genannt Isaaksohn, Sara, Händlerin, 1876, *2938*
Müller, Moses Joseph, Handelsmann, und Müller, Henriette geb. Scheier, 1868-1897, *2743*
Nathan, Adelheid, geb. Samson, Witwe, 1871, *2823*
Nathan, Gerson Jacob, 1871-1872, *2822*
Nathan, Samuel Abraham, 1868, *2834*
Nathanson, Joseph, 1868-1923, *2831*
Newman, Henry Lewis, und Newman, Mary Julie, geb. Hesse, 1897-1913, *4517*
Pesach, Gelle, geb. Levy, Witwe, 1868-1871, *3153*
Philipp, Jacob, Kaufmann, und Philipp, Friederike, geb. Eppstein, 1874-1875, *3104*
Philipp, Simson, und Philipp, Täubchen, geb. Nathan, geschiedene Fürst, 1873-1874, *3121*
Rée, Betty, geb. Hahn, Witwe, 1868-1879, *3347*
Reinbach, Mendel Michel, 1868, *3363*
Renner, Lipmann Israel, Kaufmann, 1870-1872, *3324*
Rothenburg, Julius, Fabrikant, 1879, *4620*
Salomon, Jeanette, geb. Israel, Witwe, 1871, *4875*
Salomon, Moses Aron, Kolporteur, 1892-1927, *3890*
Salomon, Joseph Ruben, Privatlehrer, 1877, *3493*
Samuel, Abraham Marcus, Kaufmann, und Samuel, Rieke, geb. Samuel, 1868-1874, *4833*
Samuel, Gumpel, 1868-1906, *4859*
Samuel, Israel, Geldwechsler, 1868, *4832*
Seeligmann, Siegfried, 1882-1883, *3636*
Speyer, Jacob Wilhelm, 1891, *3895*
Stern, Abraham, 1868-1885, *3760*
Strelitzer, Hirsch, Kaufmann, 1876, *4860*
Sussmann, Magnus, 1883, *3690*
Tachau, Gabriel Salomon, und Tachau, Hannchen, geb. Hertz, 1875-1876, *3964*
Trier, Adolph, Dr. med., 1868-1911, *4014*
Trier, Isaac, Dr. med., 1886, *4133*
Wagener, Moses Victor, Arbeiter, 1876, *4285*
Walde, von der, Jacob, Mobilienhändler, 1885, *4408*
Warburg, Adolph, und Warburg, Caecilie, geb. Cohen, 1888-1903, *4381*
Warburg, Daniel Marcus, 1868-1909, *4265*; 1882, *4338*
Warburg, Isaac, alias John, 1895, *4433*
Warburg, Samuel Samson, 1877-1951, *4274*
Warburg, Sophie, geb. Isreels, Witwe, 1881, *4342*
Wetzlar, Bertha, 1880, *4350*
Wetzlar, Isaac, Kassierer, 1868-1914, *4266*; 1877, *4273*
Wittmund, Jacob, Kaufmann, 1886-1887, *4401*
Wolf, Joseph, alias Jon, Kaufmann, 1890, *4472*
Wolf, Meyer, Kaufmann, 1868, *4263*
Wolff, Hedwig, geb. Aaron, Witwe, 1871, *4224*
Zadig, Jeanette, geb. Beyfuß, Witwe, 1876, *4498*

Anmerkungen

1 Vgl. die Bevölkerungszahlen in: Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Ortwin Pelc, Schleswig-Holstein Lexikon, Neumünster 2006, S. 28, sowie Gaby Zürn, Hochdeutsche Israelitengemeinde in Altona. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das jüdische Hamburg. Göttingen 2006, S. 118.

2 Paragraf 5 des Gesetzes betreffend die Verhältnisse der Juden im Herzogtum Holstein vom 14.7.1863 verfügte die „Unterordnung der Juden unter die allgemeine bürgerliche Gesetzgebung". - Verordnung über die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung, die Aufhebung der Privatgerichtsbarkeit und [...] in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vom 26.6.1867.

3 Gabriele Zürn, Die Altonaer Jüdische Gemeinde (1611-1873). Ritus und soziale Institutionen des Todes im Wandel. Münster – Hamburg – London 1999, S. 203-234.

4 Gabriele Zürn, wie Anm. 3, S. 203 und 224.

5 Bestimmungen über die Aufbewahrungsfristen für das Schriftgut der ordentlichen Gerichtsbarkeit, der Staatsanwaltschaften und der Justizvollzugsbehörden, Stand 2007. Im Internet: http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/46036/Behoerden_Aussonderung_Aufbew_Justiz.pdf

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 10

1871 A-G

4320 TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von" oder „Ehefrau von".

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht" im Staatsarchiv Hamburg.

Abitz, Eduard Emil, gest. 17.03.1871 Hamburg, Herrlichkeit 31, 18 Tage alt, *27.02.1871 Hamburg, S. v. **Abitz**, Heinrich Friedrich, 60, Preuss. Feldwebel des ehemaligen Hamburger Contingents u. **Levy**, Minna, TBZ: Dr. Alt (C 87, Nr. 1587)

Abraham, weibliche Totgeburt am 07.08.1871 in Hamburg, Neuer Steinweg 38, T. v. **Abraham**, Abraham Levin, 41, Handelsmann u. **Cohn**, Hanna, TBZ: Dr. Schlemm (C 98, Nr. 5649)

Adler, August, gest. 08.07.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 36 Jahre, 3 Monate alt, *Löwen, Heimatberechtigung: Lauenburg, Nagelschmied, keine weiteren Angaben. jüdisch? TBZ: Dr. Oppert (C 95, Nr. 4792)

Ahronheim, Adolph, gest. 08.07.1871 Hamburg im Allg. Krankenhaus, 22 Jahre, 9 Monate alt, *Waren, Heimatberechtigung: Mecklenburg, Commis, S. v. **Ahronheim**, Ahron u. **Josephson**, Rahel, angezeigt vom Bruder: **Ahronheim**, L., 34, Commis, Carolinenstr. 31, TBZ: Dr. Knecht (C 95, Nr. 4720)

Alexander, Jacob, gest. 03.03.1871 Heidelberg? (Wohnort), 51 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Berendt,** Johanna Sophie, S. v. **Alexander**, Sander u. **Jacoby**, Marjane, angezeigt vom Onkel: **Jacoby**, Benny, 63, Makler, ABC-Straße 6, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 87, Nr. 1350)

Algava, Simcha, gest. 04.09.1871 Hamburg, Kreienkamp 20, 19 Tage alt, *Hamburg, S. v. **Algava**, Abraham, 26, Tabackshändler u. **Magnus**, Therese, TBZ: Dr. von der Porten (C 100, Nr. 6631)

Alte, Rebecca, gest. 05.04.1871 Hamburg, Poolstr. 31, 73 Jahre alt, *Haag, Ehefrau v. **Marcus**, Julius, 70, Agent, TBZ: Dr. Trier, Altona (C 89, Nr. 2015)

Arndt, Friedrich Gustav, gest. 17.08.1871 Hamburg, Gurlittstr. 40, 23 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Arndt**, Albert Salomon, 54, Kaufmann u. **Cohen,** Hannchen, TBZ: Dr. Philipp (C 98, Nr. 5990)

Bachrach, weibliche Totgeburt am 04.04.1871 Hamburg, Alter Wall 55, T. v. **Bachrach,** Juda, 31, Kaufmann u. **Wronkow**, Rosa, TBZ: Dr. Schlemm (C 89, Nr. 2009)

Baer, Hirsch, gest. 11.11.1871 an Bord des Schiffes „Silesia“, Capitän Trautmann, 56 Jahre alt, aus Gnesen, Heimatberechtigung: Gnesen, TBZ: Dr. O. Lütkens (C 108, Nr. 9812)

Ballin, Hermann, gest. 20.11.1871 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 58 Jahre, 3 Monate alt, *Hanau, Musiker, S. v. **Ballin**, Joseph u. **Umstädter**, Bärle, Bemerkung: Taufschein, Bürgerbrief v. 19.04.1861, TBZ: Dr. C. Goldschmidt (C 106, Nr. 8815)

Bandmann, Siegmund, gest. 16.08.1871 Hamburg, Brauerknechtgraben 1, 3 Jahre, 7 Monate alt, *24.12.(?) 1867 Hamburg, S. v. **Bandmann**, Meier u. **Heilbut**, Gelchen, angezeigt vom Onkel: **Heilbut**, Elias, 27, Kaufmann, 2. Marktstr. 22, TBZ: Dr. Halberstadt (C 98, Nr. 5948)

Bartels, Johann Eduard Henri, gest. 17.08.1871 Hamburg, Kleiner Bäckergang 5, 7 Monate alt, *Hamburg 08.01.1871, S. v. **Bartels**, Johann Eduard Wilhelm, 35, Schuhmacher u. **Fürst**, Wilhelmine Henriette Louise, jüdisch? TBZ: Dr. Rintel (C 99, Nr. 6004)

Baruch, Jette, gest. 07.05.1871 Hamburg, 3. Elbstr. 19, 43 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Handarbeiterin, T. v. **Baruch**, Abraham u. **Abraham**, Malchen, angezeigt vom Vetter: **Bielefeld**, J., 41, […]handel, 2. Elbstr. 16, TBZ: Dr. B. Levy (C 91, Nr. 2865)

Baruch, Lea, gest. 18.12.1871 Hamburg, Kayen 35, 80 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, Witwe v. **Belmonte**, Isaac, T. v. **Baruch,** Abraham Israel u. ?, angezeigt vom Sohn: **Belmonte,** Salomon Abendona, Lotteriegeschäft, Neuer Wall 72, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 107, Nr. 9452)

Bauer, Auguste Marie Adolphine, gest. 05.11.1871 Hamburg, Spitalerstr. Hof 26, L (?) 28, 4 Jahre, 1 Monat alt, *Hamburg, T. v. **Bauer**, Heinrich Carl Friedrich, 33, Bildhauer u. **Falck**, Mariane Pauline, jüdisch? TBZ: Dr. Magnus (C 105, Nr. 8419)

Beit, Marianne, gest. 27.04.1871 Hamburg, 1. Marienstr. 4, 69 Jahre alt, *Hamburg, Schneiderin, T. v. **Beit**, Salomon u. **Abraham**, Rebecca, angezeigt vom Vetter: **Beit**, W. 51, Lehrer, Wexstr. 33, TBZ: Dr. Unna (C 90, Nr. 2607)

Berendsohn, Arnold, gest. 21.05.1871 Hamburg, Großneumarkt 43, 6 Jahre, 9 Monate alt, S. v. **Berendsohn**, Hermann u. **Berendsohn**, Bertha, angezeigt vom Onkel: **Berendsohn**, Julius, 37, Geschäftsführer, 3. Elbstr. 2, TBZ: Dr. Lewig (C 92, Nr. 3270)

Berger Maurice, Alphonse, gest. 16.06.1871 Hamburg, Böckmannstr. 53, 56 Jahre, 8 Monate alt, *La Rochelle, Mitdirector am Thalia Theater, Ehemann v. **Fabricius,** Amanda (Flora) („richtiger: Florentine Maria“), hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Berger**, Moise („richtiger Charles Maurice Schwartzenberger“) u. **Michel**, Margarite, angezeigt vom Bruder: **Maurice,** Ed. 41, Kaufmann, Neueburg 15, jüdisch? TBZ: Dr. Sonntag (C 94, Nr. 4096)

Berlin, Siegmund, gest. 13.07.1871 Hamburg, 1. Marienstr. 27, 3 Monate alt, *Hamburg 01.04.1871, S. v. **Berlin**, Salomon, 27, Sortierer u**. Bandmann**, Line, TBZ: Dr. Jaffé (C 96, Nr. 4880)

Bloch, Friederike, gest. 22.02.1871 Hamburg, Neuer Wall 66, 79 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Hamel**, Joseph Levy, angezeigt vom Sohn: **Hamel,** E., 59, Musiker, Mittelweg, Terrasse 4, vor dem Dammthor, TBZ: Dr. de la Camp (C 86, Nr. 1049)

Bonifacius, Gumpel, gest. 20.03.1871 Hamburg, 2. Elbstr. 3, 39 Jahre, 2 Monate alt, Handelsmann, *Altona, Ehemann v**. Risch**, Fanny, hinterlässt vier unmündige Kinder, S. v. **Levy**, Bonifacius u. **Moses,** Malchen, angezeigt vom Bruder: **Bonifacius,** Meyer, 41, Glas- und Steinzeuggeschäft, Kohlhöfen 10, TBZ: Dr. Lewig (C 88, Nr. 1626)

Bonifacius, Knabe, gest. 04.08.1871 Hamburg, Ulrikusstr. 26, 4 Tage alt, *Hamburg, S. v. ? u. **Bonifacius,** Sara, angezeigt von der Cousine der Mutter: **Lützow**, Marie, 28, Näherin, TBZ: Dr. Schlemm (C 97, Nr. 5537)

Bonifacius, Sara, gest. 16.07.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 51, 50 Jahre alt, *Altona, Ehefrau v**. Heymann**, Aron, 48, Auctionator, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Levy**, Bonifacius u. **Jacob**, Malchen, TBZ: Dr. Trier in Altona (C 94, Nr. 4086)

Bonnheim, Röschen, gest. 20.06.1871 Hamburg, Steintwiete 12, 51 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v**. Italiener**, Moses, Detaillist, T. v. **Bonnheim**, Levy u. **Cohen,** Henriette, angezeigt vom Bruder: **Bonnheim**, John J., 36, Kaufmann, Zollenbrücke 3, TBZ: Dr. Jaffé (C 94, Nr. 4239)

Bramson, Sophie, gest. 25.08.1871 Hamburg, ABC-Straße 22, 46 Jahre, 5 Monate alt, *Altona, T. v. **Bramson**, Bendix u. **Heymann**, Blümchen, angezeigt vom Schwager: **Sonn**, David, 43, Kaufmann, Neue Brennerstr. (?) 2, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 99, Nr. 6246)

Braun, Veronika, gest. 21.07.1871 in Reinbeck, wohn-

haft: Neustädter Fuhlentwiete 53, *Waltdorf, Ehefrau v. **Schlenker**, Wolfgang, Kaufmann, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Braun,** Nathan u. **Neuburger**, Fanni, angezeigt vom Onkel: **Braun**, A. W., 57, Kaufmann, Alter Wall 55, TBZ: Dr. Andresen in Reinbeck (C 96, Nr. 5126)

Brüssel, Moritz, gest. 15.01.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 82, 32 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann von **von Son**, Hanna, hinterlässt zwei unmündige Kinder, S. v. **Brüssel**, Salomon u. **Hagenow**, Louise, angezeigt vom Bruder: **Brüssel**, Joseph, 21, Kaufmann, Holstenstr. 5, TBZ: Dr. Hagenow (C 84, Nr. 295)

Brunschwig alias Braunschweig, Abraham, gest. 06.07.1871 Hamburg, Neuer Wall 32, 77 Jahre, 4 Monate alt, *Hagenheim od. Hegenheim, S. v. **Brunschwig**, Hirtz u. **Bloch**, Kändel, angezeigt vom Enkel**: Braunschweig**, I., 23, Kaufmann, Neuer Wall 32, TBZ: Dr. von der Porten (C 95, Nr. 4659)

Bühring, Emma Johanna Dorothea, gest. 04.09.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Bühring**, Johann Heinrich Ferdinand u. **Jonas**, Rosa, jüdisch? TBZ: Dr. Simon (C 100, Nr. 6715)

Carter, Louis, gest. 26.04.1871 Hamburg, Herrmannstr. 3, 54 Jahre alt, *angeblich Russisch-Polen, Heimatberechtigung: Amerikanischer Bürger, Ehemann v. **Jonasson**, Rosa, hinterlässt ein unmündiges Kind, angezeigt vom Schwager: **Jonasson**, M., 36, Kaufmann, Ferdinandstr. 71, TBZ: Dr. Helbert (C 90, Nr. 2575)

Chichikin, Laser (Laiser lt. Randvermerk v. 02.02.1872), gest. 26.12.1871 Hamburg, 2. Marienstr. 14, 13 Wochen alt (*lt. Randvermerk 02.02.1872: 18.09.1871) Leipzig, Heimatberechtigung: Türkei, S. v. (lt. Randvermerk 02.02.1872: Chaim Chichikin) u. Lina, 21, (Lea) Simon, TBZ: Dr. Schlemm (C 108, Nr. 9613)

Cohen, Emilie, gest. 10.09.1871 Wandsbek, 46 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Wolff,** Samuel Wolff, 48, Commis, **Wexstr.42**, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v**. Cohen**, Abraham Jacob u. **Hirschberg**, Eleonore, TBZ: Dr. Schwartze in Wandsbek (C 101, Nr. 6805)

Cohen, Hannchen, gest. 19.02.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 36, 61 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau von **Magnus**, Marcus, 67, Handelsmann, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Cohen**, Wolff u. ? Emilie, TBZ: Dr. Halberstadt (C 86, Nr. 989)

Cohen, Jeanette, gest. 24.08.1871 Hamburg, Hopfenmarkt 32, 82 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Lazarus**, Moritz, T. v. **Cohen**, Nathan Isaac u. **Sander,** Sara, angezeigt vom Schwiegersohn: **Meyer**, M., 44, Productenhändler zu Lüneburg, TBZ: Dr. Miehe (C 99, Nr. 6210)

Cohen, Louise, gest. 02.03.1871 Hamburg, Schlachterstr. 37, 70 Jahre alt, *Hamburg, Witwe von **Cohen**, ?, Ehefrau v. **Marcus**, Marcus Abraham, 64, Händler, T. v. **Cohen**, Jacob Heymann u. **Cohen,** Feilchen, TBZ: Dr. Schlemm (C 87, Nr. 1209)

Cohen, männliche Totgeburt am 18.04.1871 in Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 96, Heimatberechtigung: Altona, S. v. **Cohen**, Ruben Simon Moses, 32, Theehändler u. **Dessau**, Jette, TBZ: Dr. Steitz (C 89, Nr. 2372)

Cohen, Meyer, gest. 08.08.1871 Hamburg, Schlachterstr. 15, 48 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, S. v. **Cohen**, Jacob Selig u. **Levy,** Betty, angezeigt vom Bruder: **Cohen,** J. S., 59, TBZ: Dr. Salomon (C 98, Nr. 5633)

Cohen, Wolff Michel, gest. 01.12.1871 Hamburg, bei den Hütten 116, 75 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Ehemann von **von der Porten**, Sara, S. v. **Cohen,** Michel Wolff u. **Hirsch**, Jente, angezeigt vom Schwager: **Worms**, H. S., 59, Schneider, 1. Marktstr. 17, TBZ: Dr. v. d. Porten (C 106, Nr. 9014)

Cohn, Fanny, gest. 05.11.1871 Hamburg, Valentinskamp 37, 67 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Cohn**, Joachim Selig, angezeigt vom Sohn: A. **Cohn**, 43, Händler, TBZ: Dr. Windmüller (C 105, Nr. 8415)

Collin, Rosa, gest. 07.05.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 27, 35 Jahre, 4 Monate alt, *Ploen, Ehefrau v. **Meyer,** Bernhard, 31, Kaufmann, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Collin**, Hirsch u. **Simon**, Lea, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 91, Nr. 2847)

Conitz, Knabe, gest. 27.04.1871 Hamburg, Schleusenbrücke 8, 1 Tag alt, S. v. **Conitz,** Friedrich August Bernhard, 41, Kaufmann u. **Aschkenasy**, Marie, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 90, Nr. 2609)

Coutinho, männliche Totgeburten (Zwillinge) am 24.11.1871, Hamburg, Catharinenstr. 34, S. v. **Coutinho**, Isaac, 35, Steindrucker u. **Meyer**, Pauline, TBZ: Dr. Windmüller (C 106, Nr. 8884 u. 8885)

Cramer, Simon, gest. 26.07.1871 Hamburg, Bleichenbrücke 21 a, 85 Jahre alt, *Braunschweig, S. v. ? u. **Assur**, Amalie, angezeigt vom Sohn: **Cramer**, C(harles ?), 44, Kaufmann, wohnhaft London, TBZ: Dr. Unna (C 97, Nr. 5277)

Curländer, Hertz, gest. 05.06.1871 Hamburg, 1. Elbstr. 35, 57 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v**. Ja-**

cob, Jette, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Curländer**, Elias Philip u. **Dessau,** Hanna, angezeigt vom Sohn: **Curländer**, Martin, 20, Kaufmann, TBZ: Dr. von der Porten (C 93, Nr. 3721)

Daniel, Louise, gest. 04.10.1871 Hamburg, 2. Marktstr. 20, 56 Jahre alt, *Celle, hinterlässt ein unmündiges Kind, Witwe v. **Zelle**, Marcus Aron, T. v. **Daniel**, Jacob Abraham u. **Beit,** Eva, angezeigt vom Schwager: **Beit,** Wilhelm D., 52, Lehrer, Wexstr. 33, TBZ: Dr. Jaffé (C 103, Nr. 7661)

Dessau, Jette, gest. 20.04.1871 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 96, 25 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Altona, Ehefrau von **Cohen**, Ruben Simon Moses, 32, Händler, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Dessau**, Bernhard David u. **Hellmann**, Doris, TBZ: Dr. Benjamin (C 90, Nr. 2431)

Dissen, Carl Eduard Ludwig, gest. 01.06.1871 Hamburg, Raboisen, 63 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Agent, Ehemann v. **Hall**, Sarah, S. v. **Dissen**, Georg Ludwig Carl u. **Bischoff**, Maria Henriette,, angezeigt vom Bruder: **Dissen**, Johann Ludwig, 53, Cigarrenarbeiter, Kleiner Kirchenweg 13, TBZ: Dr. Helbert (C 92, Nr. 3585)

Drucker, Zadig, gest. 13.10.1871 Hamburg, 2. Elbstr. 39, 66 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Kleiderhändler, Ehemann von **Levy**, Teiche genannt Rosa, hinterlässt vier unmündige Kinder, S. v. **Drucker**, Nahum Abraham u. **Zaduck,** Rebecka, angezeigt vom Neffen: **Nachum**, Lase, 47, Detaillist, 1. Elbstr. 27, TBZ: Dr. B. Levy (C 103, Nr. 7846)

Eichwald, Albert, gest. 20.02.1871 Hamburg, Mühlenstr. 47, 3 Wochen alt, *25.01.1871 Hamburg, S. v. **Eichwald**, Koppel, 34, Kaufmann u. **Jacoby**, Adele, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 86, Nr. 969)

Eilers, Emilie, gest. 29.04.1871 Hamburg, Großer Bäkkergang 18, 7 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Oldenburg, T. v. angeblich **Levin,** Samuel Jacob u. **Eilers**, Sophie Catherine Elise, 28, Haarverarbeiterin, TBZ: Dr. Abel (C 90, Nr. 2657)

Elias, Bertha, gest. 18.12.1871 Hamburg, Scharsteinweg 31, 8 Wochen alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Holland, T. v. **Elias**, Meyer, 36, Kürschner u. **Levy**, Veila, TBZ: Dr. Abel (C 107, Nr. 9466)

Elias, Carie Louise, gest. 30.09.1871 Hamburg, ..deich 99, 2 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Preußen, T. v. **Elias**, August Samuel, 41, Schuhmacher u. **Vägeler**, Anna Catharina, jüdisch? TBZ: Dr. Kuntze (C 102,Nr. 7504)

Elias, Carl Wilhelm Heinrich August, gest. 06.10.1871 Hamburg, …deich 89, 3 Jahre, 6 Monate alt, *24.03.1868 Hamburg, Heimatberechtigung: Preussen, S. v. **Elias**, August Samuel, 41, Schuhmacher u. **Vägeler**, Anna Catharina Emilie, jüdisch?, TBZ: Dr. Kuntze (C 103, Nr. 7681)

Elkles, John, gest. 07.09.1871 Hamburg, Schlachterstr. 32, 6 Jahre, 4 Monate alt, *01.02.1865 Hamburg, Heimatberechtigung: Preussen, S. v. **Elkles,** Isak, 35, Krüger u. **Braunschild**, Jeanette, TBZ: Dr. E. Krüger (C 93, Nr. 3746)

Elkles, männliche Totgeburt am 16.08.1871 in Hamburg, Schlachterstraße, Heimatberechtigung: Preußen, S. v. **Elkle**s, Isak, 37 u. **Braunschild**, Jeanette, TBZ: Dr. Levy (C 98, Nr. 5951)

Ellis, Samuel Helbert, gest. 10.05.1871 Hamburg, Lohmühlenstr. 53, 86 Jahre alt, *London, Heimatberechtigung: nicht nachgewiesen, Ehemann v. **Garwood**, Charlotte, S. v. **Israel,** Israel u. ? TBZ: Dr. Helbert (C 91, Nr. 3026)

Emanuel, Friederike, gest. 07.10.1871 Hamburg, 2. Marienstr. 4, 70 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v**. Ravitz**, David Samuel, T. v. **Emanuel**, Marcus Meyer u**. Beyfuhs**, Jette, angezeigt vom Bruder: **Emanuel**, Meyer Marcus, 65, Tabacksgeschäft, Bemerkung: Ehemann bis 1864 Mitglied der Deutsch-Israel. Gemeinde, TBZ: Dr. B. Levy (C 103, Nr. 7750)

Emanuel, Knabe o. Namen, gest. 03.12.1871 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 54, 1 Tag alt, S. v. **Emanuel,** Martin, 35, Hausmakler u. **Sacks**, Emma, TBZ: Dr. C. Goldschmidt (C 106, Nr. 9066)

Engel, Bella, gest. 09.12.1871 Hamburg, Bei den Hütten 94, 8 Monate alt, *Eimsbüttel, T. v. **Engel**, David, 34, Kaufmann u. **Löwe**, Giedel Bertha, TBZ: Dr. Windmüller (C 107, Nr. 9213)

Engelmann, Clara, gest. 09.01.1871 Hamburg, 2. Elbstr. 27, 64 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Theilheimer,** David, 54, Bote, T. v. **Engelmann**, Samuel Judel u. **Isaac,** Sara, TBZ: Dr. F. Goldschmidt (C 84, Nr. 158)

Eschwege, Isabella, gest. 03.01.1871 Hamburg, Neust. Neustraße 91, 9 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Eschwege,** Sally Joseph, 52, Cigarrenfabrikant u. **Wetzlar**, Bertha, TBZ: Dr. Leudesdorf (C 84, Nr. 35)

Ezechel, Emil, gest. 15.06.1871 Hamburg, Am Berg… (?) 12, 3 Monate alt, *03.03.1871 Hamburg, S. v. **Ezechel**, Martin, 42, Sprachlehrer u. **Timmann**, Mathilde Elisabeth, TBZ: Dr. Dörger (C 94, Nr. 4064)

Ezechel, Seckel, gest. 01.03.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 14, 18 Jahre, 2 Monate alt, *02.06.1853 Hamburg, Agent, S. v. **Ezechel,** Bendix u. **Levy**, Jette, angezeigt vom Onkel: **Levy**, J. A., 58, Kaufmann, 1. Elbstraße 18, TBZ: Dr. von der Porten (C 87, Nr. 1202)

Ezechiel, Rebecka, gest. 01.12.1871 Hamburg, Gänsemarkt 28, 82 Jahre alt, *Brandenburg a. d. Havel, Witwe v. **Beit**, John Raphael, T. v. **Ezechiel,** Berend u. ? Angezeigt vom Neffen: **Warburg**, Dr. D. R., 67, Arzt, Oberstr. 33, TBZ: Dr. H. Salomon (C 106, Nr. 9006)

Feldmann, Sophie, gest. 11.10.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 19 Jahre, 3 Monate, *Krakow, Heimatberechtigung: Mecklenburg, T. v. **Feldmann**, Heimann u. **Bernhard**, Lisette, angezeigt vom Bruder: **Feldmann**, Theodor, 22, Maler, Schulgang 11, TBZ: Dr. Simon (C 103, Nr. 7934)

Fisch, Maria Dina Louise Christina, gest. 24.05.1871 Hamburg, Kornträgergang 42, 1 Jahr alt, *Hamburg, T. v. **Fisch**, Bernhard, 37, Schuhmacher u. **Böcker,** verwitwete **Wahl**, Catharina Charlotte, TBZ: Dr. Engert, jüdisch?(C 92, Nr. 3344)

4324 **Flach,** Wilhelm Ernst Heinrich, gest. 08.08.1871 Hamburg, Neustädter Neustr. 31, 2 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Preußen, S. v. **Delmonte** rect. **Flach**, Emilie Anna, angezeigt vom Ehemann der Mutter: **Windweh**, G. Albert, 33, Tapezier, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 98, Nr. 5685)

Fränckel, Elisabeth, gest. 27.08.1871 Hamburg, Hohe Bleichen 46, 1 Jahr, 1 Monat alt, T. v. **Fränckel,** Jacob u. **Arnheim**, Ulrike, angezeigt vom Onkel: **Fränckel**, Jessel, 31, Kaufmann, …Passage 10, TBZ: Dr. von der Porten (C 99, Nr. 6329)

Fraenkel, Bräunchen, gest. 04.04.1871 Hamburg, Neustädter Neustr. 5, angeblich 54 Jahre alt, *Güstrow, Witwe v. **Gumprecht**, Heymann Meyer, hinterlässt ein unmündiges Kind, angezeigt vom Stiefsohn: **Gumprecht,** Martin, 29, Commis, Sternstr. Pl. 102, Hs. 1, TBZ: Dr. Wolf (C 89, Nr. 2005)

Franck, Sara, gest. 22.03.1871 Hamburg, Schlachterstr. 20, 53 Jahre alt, *Mohlenfeld, Ehefrau v. **Simon**, Isaac Behr, 52, Goldschmied, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Franck,** Mendel u. **Stehberg**, Rahel, TBZ: Dr. Unna (C 88, Nr. 1669)

Frank, Hermine, gest. 30.04.1871 Hamburg, Hopfenmarkt 27, 10 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Frank**, Joseph Levy, 42, Hausmakler u. **Simon**, Betty, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 90, Nr. 2663)

Friedberg, Abraham Salomon, gest. 23.01.1871 Hamburg, Peterstr. 7, 59 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Kleiderhändler, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Friedberg,** Salomon Hirsch u. **Moses**, Mariane, angezeigt vom Neffen: **Cohn**, Bernhard, 33, Kaufmann, Alter Wall 44, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 85, Nr. 419)

Friede, weibliche Totgeburt am 21.06.1871 in Hamburg, St. Georg, Neue Str. 44, Heimatberechtigung: Braunschweig, T. v. **Friede**, Hermann, 43, Metallhandel u. **Isangk**, Julie, TBZ: Dr. Bürstenbinder (C 94, Nr. 4246)

Friedenheim, Hermann, gest. 30.04.1871 Hamburg, 2. Marienstr. 17, 18 Tage alt, *12.04.1871 Hamburg, S. v. **Friedenheim**, Louis, 28, Zungenhändler u. **Schöning**, Tirza, TBZ: Dr. B. Levy (C 90, Nr. 2652)

Friedlaender, Simon Marcus, gest. 15.04.1871 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 41 Jahre, 7 Monate alt, *Schwerin, Kaufmann, Ehemann v. **Samuel,** Mathilde, S. v. **Friedlaender**, Marcus Simon u. **Joseph**, Rahel, angezeigt vom Curator perpetuus Dr. Scharlach, 29, Advocat, Neuer Wall 37, TBZ: Dr. Reye (C 89, Nr. 2316)

Friedländer, Dorothea, gest. 20.06.1871 Hamburg, 1. Fehlandstr. 83, 63 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Liebermann**, Samuel, Geldwechsel, T. v. **Friedländer,** Joseph Meyer u. **Goldschmidt,** Betty, angezeigt vom Sohn: **Liebermann**, M. J., 41, Geldwechsel, TBZ: Dr. Herzfeld (C 94, Nr. 4245)

Friedländer, Jacob, gest. 01.01.1871 Hamburg, Reesendamm 5, 72 Jahre, 5 Monate alt, *Berlin, Kaufmann, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Friedländer**, Levin Jacob u. **Prager**, Rahel, angezeigt vom Sohn: **Friedländer**, J. H., 30, Kaufmann, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 84, Nr. 16)

Friesländer, Hadas, gest. 31.01.1871 Hamburg, Raboisen 56, 80 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Levin**, Benjamin, genannt **Bohns Benny**, angezeigt von der Schwiegertochter: **Bohns Benny**, Friederike, geb. **Riedel**, 39, Arbeiterin, Amandastr. (?) 26, TBZ: Dr. Kaufmann, C 85, Nr. 601)

Fürst, Albert Theodor Cäsar, gest. 07.12.1871 HFD (Hohenfelde?) Boden 20, 4 Monate alt, *27.07.1871 Hamburg, S. v. **Fürst**, Anna Maria, 24, Dienstmädchen, Königstr. 7, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 106, Nr. 9166)

Getz, Levin, gest. 19.12.1871 Hamburg, Bei den Hütten 64, 83 Jahre alt, Geburtsort nicht leserlich, Lehrer, Ehemann v. **Wiener**, Jette, S. v. **Getz,** Jacob u. **Hirsch,** Jette, angezeigt vom Sohn: **Getz**, G., 32, Handelsmann, Bemerkung: Gemeindemitgliedschaft seit 1824 deutsch-

israel. Gemeinde, TBZ: Dr. B. Levy (C 107, Nr. 9481)

Glogau, männliche Totgeburt am 14.03.1871 in Hamburg, Großer Burstah 57, S. v. **Glogau,** Semmy, 28, Buchhändler u. **Stavenhagen**, Johanna, TBZ: Dr. Spengel (C 87, Nr. 1503)

Goldmanns, weibliche Totgeburt am 14.02.1871 in Hamburg, Alter Steinweg 38, T. v. angeblich **Meyer,** Christian Carl Ludwig, 33, Steinhauer, Neustädter Neustr. 14 u. **Goldmanns,** Betty**,** verwitwete **Schardt**, früher verwitwete **Levy**, TBZ: Dr. Schlemm (C 86, Nr. 901)

Goldstein, Ludwig, gest. 26.03.1871 Hamburg, Alter Steinweg 34, 7 Monate alt, *08.08.1870 Hamburg, Heimatberechtigung: Danzig, S. v. **Goldstein**, Schimme Simon, 31, Reisender u. **Türkheim,** Röschen, TBZ: Dr. Rud. Wolf (C 88, Nr. 1784)

Göllner, Friedrich Jacob Anton, gest. 22.02.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 42 Jahre, 4 Monate alt, *Kronberg, Tischler, Ehemann v. **Gillet**, verwitwete **Peters,** Elisabeth, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Göllner**, Isaac u. **Phildius,** Elisabeth, angezeigt vom Stiefsohn: **Peters,** Th., 19, Tischler, Brauerknechtsgraben 9, jüdisch? TBZ: Dr. Bülau (C 86, Nr. 1098)

Goldschmidt, Bernhard, gest. 10.06.1871 ertrunken im Fluß Menam Chow Phya bei Bangkok, 19 Jahre, 8 Monate alt, *26.09.1851 Hamburg, Schiffsjunge an Bord des Schiffes „Oscar Mooyer“, S. v. **Goldschmidt**, Abraham Samuel, 56, Tuchhändler, Neuer Steinweg 78 und **Kleve,** Adelheid (C 101, Nr. 6941)

Goldschmidt, Eduard Ferdinand Daniel, gest. 06.02.1871 Hamburg, Eichholz 64, 25 Jahre alt, *Hamburg, Drechsler, S. v. **Goldschmidt**, Carl Ferdinand Ludwig, 55, Drechsler u. **Busch,** Anna Catharina, Bemerkung: Taufschein, Bürgerbrief des Vaters vom 15.11.1839, jüdisch? TBZ: Dr. Abel (C 85, Nr. 729)

Goohs, Christian, gest. 22.03.1871 Hamburg, Steindamm 54, 43 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Rothschild**, Sarah, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Goohs**, Johann Christian u. **Bauch**, Catharina Margaretha, angezeigt vom Vetter**: Bauch**, E. M., 42, Assecuranz-Makler, Alsterarcaden 11, TBZ: Dr. Unna (C 88, Nr. 1679)

Gottschalck gen. Storch, Emanuel Salomon, gest. 13.02.1871 Hamburg, Schlachterstr. 20, 55 Jahre alt, *Hamburg, Lehrer, Ehemann v. **Magnus,** Julie (Jette), S. v. **Gottschalck**, Salomon u. **Meyer**, Sara, angezeigt vom Schwager: **Magnus**, Heymann Isaac, 43 Handelsmann, Hohe Bleichen 51, TBZ: Dr. B. Levy (C 86, Nr. 824)

Gottschalk, Rachel Rosa, gest. 24.09.1871 Hamburg, Schlachterstr. 32, 10 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Gottschalk**, Gottfried, 32, Mützengeschäft u. **Seligmann,** Helene, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 102, Nr. 7366)

Gottschalk, Salomon, gest. 26.09.1871 Hamburg, Schlachterstr. 32, 12 Tage alt, *14.09.1871 Hamburg, S. v. **Gottschalk,** Gottfried, 32, Mützengeschäft u. **Seligmann**, Helene, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 102, Nr. 7401)

Gumpel, Sophia Amelia, gest. 21.12.1871 Hamburg, Große Theaterstr. 32, 42 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Gabe**, Ludovicus Petrus, ohne Beruf, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Gumpel**, Gustavo u. **Jaques**, Julie, angezeigt vom Schwager: **Schack-Sommer**, U. O., 44, ohne Beruf, Erste Marktstr. 27, Bemerkung: Taufschein, jüdisch? TBZ: Dr. Gernet (C 107, Nr. 9511)

Gutmann, Samuel, gest. 02.08.1871 Hamburg, Valentinskamp 56, 71 Jahre alt, *Ottershausen in Bayern, Kaufmann, Ehemann von **Graf**, Nanny, S. v. **Gutmann**, Leser u. ?, angezeigt vom Sohn: **Gutmann**, A(lexander ?) 41, Kaufmann, Eimsbütteler Chaussee 100, TBZ: Dr. So(c)hege (C 97, Nr. 5446)

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
IBAN: DE 24 2005 0550 1010211629 BIC: HASPDEHHXXX
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

In den letzten Jahren fand ein neues Wort Eingang in unsere Sprache: Erinnerungskultur. Schlicht gesagt geht es darum, die Vergangenheit in das Bewusstsein zu rücken und damit umzugehen. Das Spektrum der Erinnerungskultur umfasst Gedenktage, Gedenkstätten und Dokumentationen, den Umgang mit Baudenkmälern und anderes mehr. Die Familiengeschichtsforschung zählt ebenfalls dazu, und auch in ihrem Interesse ist Wert darauf zu legen, schützenswerte Zeugnisse der Vergangenheit zu erhalten. Die folgenden Beiträge machen auf zwei bedeutsame Immobilien aufmerksam, die gegenwärtig von Investoren umgestaltet werden.

Als Anlaufstelle für jüdische Familienforscher mit Hamburger Wurzeln erreichen unseren Verein nach wie vor Anfragen aus aller Welt. Die damit verbundenen Nachforschungen und die Erschließung familiengeschichtlicher Quellen machen nach wie vor den größten Teil unserer Aktivitäten aus; daran hat sich in 17 Jahren nichts geändert. Nur auf dem Gebiet der Vereinsexkursionen sind wir im Gegensatz zu früheren Jahren passiv geworden. Der Grund liegt in allzu geringen Teilnehmerzahlen - ein Phänomen, das nicht nur von unserem Verein zu berichten ist. Oder liegt es nur daran, dass wir in früheren Jahren schon „fast überall“ waren?

□

Das Porträt: Isaac Joseph Jaffé, Gründer des Paulinenstifts

von Jürgen Sielemann

Nachdem wir in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift über Benja Leja, den Gründer eines heute noch bestehenden Wohnstifts berichteten, folgt jetzt ein Beitrag über Isaac Joseph Jaffé und das von ihm gestiftete Waisenhaus für jüdische Mädchen. Das Gebäude im Laufgraben 37 wird gegenwärtig zu einer luxuriösen Immobilie mit „trendiger Wohnatmosphäre“ umgestaltet.

Zu den letzten noch erhaltenen Bauten der vernichteten Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg gehört das einstige Paulinenstift. Das zweistöckige Gebäude wurde 1884 als Waisenhaus für jüdische Mädchen im Grindelviertel, Laufgraben 37, errichtet. Es überstand die Zerstörungswut der Nationalsozialisten und den Bombenkrieg im Unterschied zu vielen anderen jüdischen Einrichtungen Hamburgs unbeschadet. Fast 60 Jahre lang ersetzte das Paulinenstift hunderten Mädchen das Elternhaus. In Kürze wird das Gebäude 130 Jahre alt – Anlass genug, um an den Hamburger Kaufmann Isaac Joseph Jaffé zu erinnern, dem die Gründung dieses Waisenhauses in erster Linie zu verdanken war. Zum Andenken an seine 1854 verstorbene Ehefrau Pauline geb. Goldschmidt gab er ihm den Namen „Paulinenstift“.

Herkunft, Beruf und Familie

Isaac Joseph Jaffé wurde am 18.07.1807 als neuntes von elf Kindern einer Kaufmannsfamilie in Schwerin geboren. Zu seinen Vorfahren zählte der Rabbiner Mordechai ben Abraham Jaffe (geb. ca. 1530 in Prag, gest. 1612 in Posen), ein Talmudist und Kabbalist, der nach seinem zehnbändigen Hauptwerk „Lewusch Malchut“ auch „Lewusch“ genannt wurde.[1] Isaac Josephs Großvater Mordechai (Marcus) Lazarus Jaffé bekleidete das Amt des Rabbiners ab 1775 in Schwerin.[2]

David Blank, ein Universitätsprofessor in Minnesota, hat die bis 1360 zurückgeführte Genealogie der Jaffés akribisch zusammengetragen und im Internet anschaulich

dargestellt.[3] „Isaac Joseph Jaffé is my Great-Great-Great-Uncle“, schrieb er mir kürzlich. Seinen Hamburger Vorfahren ging er auch schon „vor Ort“ nach und sieht den weiteren Nachforschungen über den Waisenhausgründer und das Paulinenstift mit Interesse entgegen.

Isaac Josephs Jaffés Vater, der Schweriner Kaufmann Joseph Marcus Jaffé,[4] wurde 1795 mit der gebürtigen Hamburgerin Jette Lelore Daniel[5] getraut. Zwei ihrer elf in Schwerin geborenen Kinder siedelten nach Hamburg über. Der Sohn Isaac Joseph vollzog diesen Schritt 1831,[6] zwei Jahre später folgte ihm sein Bruder Daniel Joseph nach.[7] In den Hamburger Adressbüchern finden sich beide zuerst in der Ausgabe von 1834 aufgeführt: „Jaffé, Gebrüder, Grossherzogl.[ich] Mecklenb.[urgische] Hoflieferanten, Leinenhandl.[ung], Peterstr. no. 1“. Dabei blieb es zwei Jahre. 1837 und 1838 erschienen die Brüder in den Adressbüchern dann ohne das Hoflieferantenprädikat mit dem schlichten Zusatz „Leinen“. Ab 1839 firmierten sie mit „Leinen und Drell-Lager en gros“ und ab 1881 nur noch mit „Leinenlager“. Das Unternehmen war außerordentlich erfolgreich und machte die Brüder Jaffé zu reichen Leuten. Als den Mitgliedern der Deutsch-Israelitischen Gemeinde 1849 die Möglichkeit zum Erwerb des Hamburger Bürgerrechts eröffnet wurde, gehörten Isaac Joseph und Daniel Joseph Jaffé zu den ersten, die davon Gebrauch machten. Isaac Joseph ließ sich als „Großbürger“ vereidigen und zahlte dafür mit 500 Courant-Mark eine zehnmal höhere Gebühr als sein Bruder, dem das „kleine Bürgerrecht“ genügte.[8]

Isaac Joseph Jaffé *Pauline Jaffé geb. Goldschmidt*

(Fotos: David Blank)

Damals war Isaac Joseph Jaffé „als Kaufmann schon lange etabliert“, wie er in seinem Bürgerrechtsantrag vermerkte, verheiratet und Vater von vier Kindern.[9] Am 5.7.1840 hatte er Pauline Goldschmidt geheiratet, eine 21jährige Tochter aus der wohlhabenden Familie von Selig David Goldschmidt und Henriette geb. Warburg.[10] Der erfolgreiche Leinenhandel der Gebrüder Jaffé erforderte zahlreiche Reisen. Die ab 1850 erhaltenen Hamburger Passprotokolle belegen, dass Isaac Joseph Jaffé bis 1878 häufig nach Belgien, Frankreich und England fuhr. Nach der Personenbeschreibung in den Passprotokollen war er ein Mann von mittlerer Statur mit schwarzbraunem Haar und Bart und blaugrauen Augen.[11] Bis zu Paulines frühem Tod am 8.5.1854 wurden dem Ehepaar elf Kinder geboren.[12]

Die Gründung des Paulinenstifts

1857, drei Jahre, nachdem Pauline gestorben war, erschienen erstmals gedruckte Statuten für das nach ihr benannte Waisenhaus, verfasst vom „leitenden Comité des Paulinenstifts“.[13] Einleitend wurde darin erläutert, warum und wie es zur Gründung dieser Einrichtung kam:

„Zu den vielen wohlthätigen Anstalten, die unsere Gemeinde längst zählt und durch welche sie menschliche Leiden nach Kräften zu mindern sucht, fehlte bis jetzt wesentlich ein Asyl, in welchem verwaiste israelitische Mädchen Pflege, Erziehung und Unterricht finden könnten. Mit dem Gedanken an die Gründung einer solchen Anstalt trugen sich die Unterzeichneten schon längere Zeit. Allein, so groß auch und so gerecht das Vertrauen derselben auf die Großherzigkeit der Mitglieder der Gemeinde war, die einem Aufrufe zu Beiträgen für ein Mädchen-Waisenhaus Gehör und Folge geben würden, so wagten wir mit einem solchen Aufrufe nicht hervorzutreten, im Hinblick auf die Größe der Capitalien, die zur Gründung und Erhaltung eines solchen Instituts unumgänglich nöthig schienen. Da kam uns der edle Sinn eines Mannes [Isaac Joseph Jaffé] zu Hülfe, der über die erste und größte Schwierigkeit uns hinweg half, indem er auf seine Kosten ein Haus [in der 2. Marktstraße Nr. 5] erwarb, das er zu einem Mädchen-Waisenhause bestimmte und schenkte, nur die Bedingung an die Schenkung knüpfend, daß das zu eröffnende Waisenhaus den Namen ‚Paulinenstift’ für alle Zeiten trage, zum ehrenden Andenken an die entschlafene Gattin des Donators.“[14]

Paragraph 54 der Statuten verfügte einen besonderen Festtag:

„Der 14. Juni, als der Geburtstag der seligen Frau Pauline Jaffé geb. Goldschmidt, zu deren Andenken das Paulinenstift gegründet wurde, soll für alle Zeiten als ein festlicher in und von der Anstalt begangen werden. Fällt der 14. Juni auf einen Sabbath, so wird die Feier am darauffolgenden Sonntage, also am 15. Juni begangen.“

Untergebracht wurden Vollwaisen und bedürftige Mädchen ohne Vater oder Mutter zwischen sechs und zwölf Jahren. „Die aufgenommenen Kinder erhalten in der

Anstalt eine gewissenhafte und liebevolle Pflege (Wohnung, Beköstigung, Kleidung, sorgfältige Behandlung in Krankheitsfällen), eine sittlich-religiöse Erziehung nach dem Geiste und den Grundsätzen der israelitischen Lehre und einen solchen Unterricht, der sie befähigt, durch ihre Kenntnisse und durch frühzeitige Angewöhnung an die Verrichtungen des einfachen bürgerlichen Lebens der menschlichen Gesellschaft nützliche Mitglieder zu werden.“ Die Entlassung erfolgte grundsätzlich mit der Vollendung des 16. Lebensjahres. [15]

Das Grab von Isaac Joseph und Pauline Jaffé auf dem Jüdischen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf (Foto: Sylvia Steckmest)

Isaac Joseph Jaffé blieb dem Paulinenstift lebenslang unterstützend verbunden und vermachte ihm noch in seinem 1888 errichteten Testament 6 000 Mark.[16] Am 16.4.1890 starb er in Hamburg und wurde neben dem Grab seiner ersten Ehefrau Pauline auf dem Grindelfriedhof bestattet. Als dieser Friedhof 1937 auf Anordnung der nationalsozialistischen Machthaber geräumt werden musste, wurden die Bestatteten unter rabbinischer Aufsicht exhumiert und auf dem Jüdischen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf überführt. Zu den dort neu aufgestellten Grabsteinen des Grindelfriedhofs gehörte auch derjenige von Isaac Joseph und Pauline Jaffé. [17]

Fünf Jahrzehnte nach der Gründung des Waisenhauses zog die Direktion eine erfolgreiche Bilanz:

„Am 14. Juni des Jahres 1906 ist das ‚Paulinenstift’ in das 50. Lebensjahr seiner segensreichen Tätigkeit eingetreten. Seit dem Bestehen unserer Anstalt sind 156 Mädchen aufgenommen worden. 131 haben Erziehung und berufliche Ausbildung erhalten, 25 gehen ihrer Ausbildung entgegen. Die Zahl der Zöglinge betrug im Jahre 1906 28, von welchen im Laufe des Jahres 8 abgingen und in berufliche Stellung traten; 5 Zöglinge wurden neu aufgenommen, so dass zurzeit der Bestand 25 beträgt. Da noch 3 Mädchen zur Aufnahme vorgemerkt sind, so wird die Zahl 28 wieder erreicht sein. Von den 8 Entlassenen wurden 2 als Schneiderinnen, 3 als Kindergärtnerinnen, 1 als Blumenbinderin ausgebildet. [...] Mit freudiger Genugtuung können wir berichten, dass die entlassenen Zöglinge in guter, teilweise in sehr guter Stellung sind und ein gutes Fortkommen haben. Ein Kind besucht den von der Oberschulbehörde eingerichteten Kursus für Stotternde.“

Auf dem Programm standen Spaziergänge und kleine Ausflüge, in den Sommerferien auch größere Ausflüge. Für den Gesundheitszustand sorgten ein praktischer Arzt, ein Zahnarzt und ein Orthopäde. Für den freien Eintritt in Theatervorstellungen war ebenfalls gesorgt. Das Verzeichnis der Stiftungsmitglieder umfasste 1907 über vierhundert Namen. Eine im selben Jahr veröffentlichte Liste der Donatoren größerer Legate und Geschenke nennt rund 380 Namen, darunter auch einen Bürgermeister, sechs Senatoren und einige andere christliche Persönlichkeiten.[18]

26 Jahre lang diente das Gebäude in der 2. Marktstraße seinem Zweck, dann wurde es an den Hamburger Staat verkauft und durch einen Neubau auf einem größeren Grundstück in freierer Lage ersetzt. Das einstöckige neue Gebäude in der Straße Laufgraben, Hausnummer 37, entsprach allen Erfordernissen eines fortschrittlichen Waisenhausbetriebs. 1929 wurde es um ein zweites Stockwerk für den Betrieb einer Haushaltungsschule erhöht.

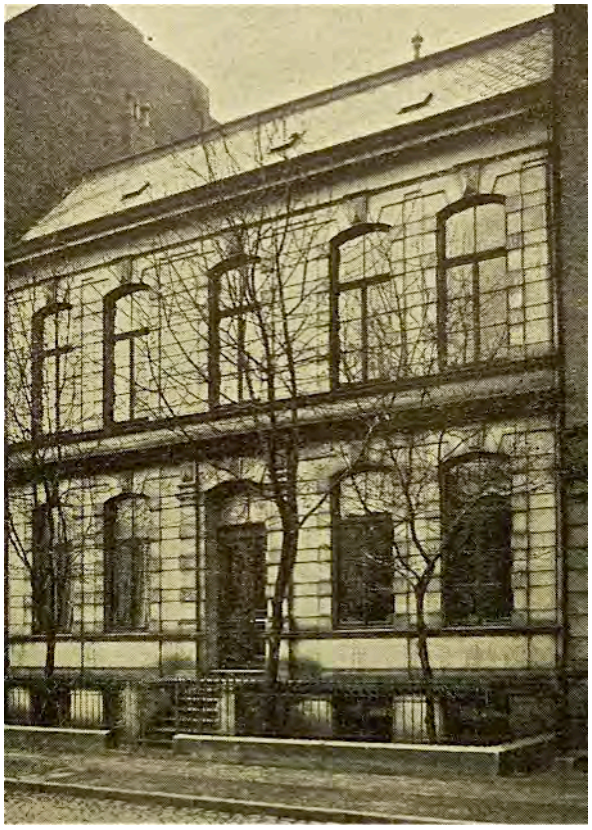
Von der Weimarer Republik zur NS-Diktatur

Eine Aufstellung aus dem Jahr 1943 zeigt, wie es damals (und im wesentlichen wohl schon seit 1929) im Paulinenstift aussah. Im Parterre befanden sich ein Aufenthaltsraum, ein Speisesaal, ein Schlafsaal und zwei weitere Zimmer mit Schlafgelegenheiten, ein Büro und ein mit Schränken bestückter Korridor. Der erste Stock wies ein weiteres Büro auf, zwei Schlafsäle, drei kleinere Schlafräume, ein Krankenzimmer und ein Badezimmer. Auch im Korridor dieses Stockwerks standen mehrere Schränke. Der zweite Stock enthielt ausschließlich Schlafräume. Auch der Boden wies Zimmer mit Schlafgelegenheiten auf. Zur Ausstattung des Waisenhauses gehörten außerdem eine Küche, eine Wasch- und Plättküche, eine Vorratskammer und eine Kartoffelkammer.[19] Ein großer Garten hinter dem Haus diente den Kindern zum Spielen.[20]

Als Folge des wirtschaftlichen Niedergangs im und nach dem Ersten Weltkrieg geriet die Finanzierung des Waisenhausbetriebs in große Schwierigkeiten. Die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg übernahm das Paulinenstift deshalb am 3.8.1920 in ihre Verwaltung.[21] Auch

die neue Satzung bestimmte, dass der Name „Paulinenstift“ für alle Zeiten beizubehalten und am Gebäude anzubringen sei.[22] Einen Einblick in die Situation des Waisenhauses nach dem Ersten Weltkrieg vermittelt der Jahresbericht von 1924:

„Im Jahre 1924 hatte das ‚Paulinenstift’ 30 Zöglinge. Außer der Leiterin waren noch eine Erzieherin, eine Wirtschafterin und die Hausmeistersfrau angestellt. Auf Wunsch des Anstaltsarztes erhielten die 12 ältesten Kinder einmal wöchentlich Mensendieckunterricht,[23] während die Kleineren im Bar Kochba turnten. Neben dem Turnunterricht erhielt noch jede Gruppe einmal wöchentlich von einer geprüften Handarbeitslehrerin Unterricht in Nadelarbeiten. [...] Für die Zöglinge werden nur geringe Beiträge gezahlt, da die Angehörigen sich durchweg in schlechter pekuniärer Lage befinden. [...] Die Ausgaben für Verpflegung im Jahre 1924 sind absolut nicht maßgebend, da das Haus bis Ende Mai außer Fleisch, Milch, Fett, Eiern und Gemüse keine Lebensmittel anzuschaffen hatte. Die großen Vorräte stammten noch aus der Zeit, in der das Paulinenstift ½ Jahr lang durch die Holländisch-Hamburgische Lebensmittelkommission versorgt worden war. Daneben waren regelmäßige Spenden an Milch, Mehl etc. durch die Amerika-Hilfe eingegangen.“[24]



Das 1884 erbaute Waisenhaus für Mädchen, Laufgraben 37, um 1900 (Foto: Staatsarchiv Hamburg)

Die Zahl der im Paulinenstift wohnenden Mädchen schwankte zwischen 1920 und 1933 zwischen 23 und 36 pro Jahr; im Jahresdurchschnitt verließen in dieser Zeit drei Mädchen das Waisenhaus. 1931 wurde zusätzlich eine Kleinkinderabteilung eingerichtet.[25]

Im Garten des Paulinenstifts um 1900 (Foto: Staatsarchiv Hamburg)

Von 1920 bis 1936 leitete die Lehrerin Gertrud Benzian das Paulinenstift im Sinne einer modernen Reformpädagogik, wie sie Maria Montessori, Siegfried Bernfeld und andere Protagonisten eines kindgerechten, fortschrittlichen Erziehungswesens entwickelt hatten. Darüber hat Gertrud Benzian 1924 in einer programmatischen Veröffentlichung selbst ausführlich berichtet.[26] Sie bemühte sich, die Kinder zur Selbständigkeit und Eigenverantwortung zu erziehen. Um ihrer Isolation im Waisenhaus entgegenzuwirken, trat sie dafür ein, „daß wir die Kinder nach vorsichtiger Auswahl in kleineren Gruppen spazieren schicken, um sich auf diese Weise in der Stadt zurechtfinden zu lernen, oder daß wir sie zu Einkäufen fortschicken. Sie kommen dann regelmäßig vergnügt wieder und wissen stets etwas Neues zu berichten.“ Zur Bekämpfung der Lebensfremdheit sei es besonders wichtig, die Zöglinge mit der Außenwelt in Verbindung zu bringen. „Dazu gehört auch, daß wir Zeitung mit ihnen lesen, Tagesereignisse mit ihnen besprechen und sie nach Möglichkeit in Theater und Konzerte schicken. [...] Wichtig sind auch Besuche in Museen und nach meiner Erfahrung sehr anregend für die Kinder.“ Eine Uniformierung durch einheitliche Anstaltskleidung lehnte Gertrud Benzian strikt ab. „Die größeren Kinder, selbst manchmal die kleineren, dürfen sich bei Neuanschaffungen die Machart auswählen, verzieren sich ihre Kleider selbst und dürfen sich – aus dem ihnen zur Verfügung stehenden Material – die Stoffe wählen. Dadurch, dass sie mitschaffen dürfen, haben sie 1. eine größere Freude an dem Kleidungsstück und halten es folglich besser, und 2. bildet sich allmählich ihr Geschmack. Ich glaube kaum, daß Kinder, die gewohnt sind, daß man mit ihnen über Form und Farbe spricht, jemals so geschmacklos herumlaufen werden,

wie wir oft Mädchen auf der Straße treffen.[27]
[...] Die Anstaltspforten müssen für die Außenwelt geöffnet werden, dann erst werden die Zöglinge das Gefühl der Zugehörigkeit zum Hause bekommen, dann wird die Anstalt ihr ‚Heim' werden, indem sie – wie jedes Familienkind auch – Gäste bitten und vor allem Gastgeber sein dürfen. [...] Auch der Anschluß an Turnverbände trägt entschieden dazu bei, die Kinder selbständiger, freier und lebendiger zu machen. Unsere Kinder in Hamburg turnen einmal die Woche im Bar-Kochba-Turnverein; sie kommen stets angeregt und munter wieder, und ich wüsste nicht, was ich ihnen lieber gönnen würde als dieses Turnen. [...] Den größten Wert hat in unseren Anstalten das Feiern der jüdischen Feste. [...] Mit Gewalt, mit Autorität können wir unseren Zöglingen keine Frömmigkeit beibringen, aber interessieren und begeistern sollen wir sie für unsere Religion, unser Judentum. Sie sollen lernen vor allem, daß Jude sein verpflichtet. Soweit irgend möglich sollen wir sie in die Lehren unserer Religion einführen, denn mehr denn je braucht unser Volk bewusste, aufrechte Juden."[28]

Ursula Randt, Hamburgs unvergessene Expertin für das einstige jüdische Schulwesen unserer Stadt, hat das Paulinenstift in der Zeit der Weimarer Republik und die verzweifelte Not in der Zeit der NS-Herrschaft bewegend geschildert. Angehörige der Hitlerjugend lauerten den Waisenkindern im Grindelviertel auf, infolge des Schächtverbots wurde die Nahrung auf fleischlose Kost reduziert; immer wieder mussten die Kinder von vertrauten Personen Abschied nehmen, deren Emigration aus Deutschland bevorstand. Nach dem Novemberpogrom 1938 nahm die Diskriminierung und Drangsalierung noch schärfere Formen an, um schließlich im Mordwerk der Deportationen zu gipfeln.[29]

Über das Ende des Mädchenwaisenhauses ist in einem Anfang 1943 verfassten Bericht von Dr. Leo Lippmann[30] das Folgende zu erfahren:

„Das frühere Mädchenwaisenhaus (Paulinenstift), Laufgraben 37, war schon Ende November 1941 von den Kindern freigemacht und in ein Alters- und Pflegeheim umgewandelt worden. Die Waisenmädchen waren im Knaben-Waisenhaus untergebracht."[31]

Im Paulinenstift geführte Listen der dort untergebrachten Kinder und Erwachsenen sind aus der NS-Zeit nicht erhalten. Um ihre Namen und Schicksale so weit wie möglich zu ermitteln, wurden ersatzweise Sekundärquellen aus unterschiedlichen Bereichen herangezogen.[32]

Die Deportation der Kinder

„Von den Kindern freigemacht..." Mit dem ersten Deportationstransport, den die Hamburger Gestapo im Zeichen der „Endlösung" durchführte, mussten fünf Mädchen des Paulinenstifts am 25.10.1941 die Fahrt nach Lodz zur Ermordung antreten:

Anita Abraham, geboren am 4.6.1929 in Elbing

Helga Jutta Bielefeld, geboren am 31.5.1927 in Hamburg

Siegrid Dettmann, geboren am 15.6.1931 in Hamburg

Marion Krauthamer, geboren am 18.4.1924 in Harburg

Hannelore Johanna Pinkus, geboren am 7.8.1924 in Waren.

Dem am 8.11.1941 folgenden Deportationstransport nach Minsk gehörten Vera Cohn, geboren am 16.2.1928 in Hamburg, und Gerd Cohn, geboren am 16.8.1928 in Hamburg, an. Auch sie wurden ermordet.

Der nächste Deportationstransport führte am 18.11.1941 ebenfalls nach Minsk; mit ihm fuhr Inge Sophie Weiss, geb. 31.8.1926 in Hamburg, in den Tod.

Am 28.11.1941 wurde das Paulinenstift endgültig „von den Kindern frei gemacht". An diesem Tag mussten laut polizeilicher Hausmeldekartei 19 dort wohnende Mädchen in das jüdische Waisenhaus für Jungen, Papendamm 3, umziehen. Auch einzelne Jungen, die dort Unterkunft gefunden hatten, waren davon betroffen.[33] 17 dieser Kinder wurden ermordet:

Hannelore Ascher, geboren am 3.1.1926 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Johanna Anna Esther Ascher, geboren am 5.9.1928 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Hanna (Hanni) Bernstein, geboren am 9.3.1928 in Duisburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Karl-Heinz Bloch, geboren am 9.2.1933 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942[34]

Hella Marion Bünger, geboren am 9.6.1938 in Hamburg, Deportation nach Riga am 6.12.1941

Nathan Dan Croner, geboren am 28.3.1939 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Marion Emanuel, geboren am 25.12.1935 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Auschwitz am 6.10.1944

Wolfgang Emanuel, geboren am 25.12.1935 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Auschwitz am 6.10.1944

Zita Feldmann, geboren am 1.11.38 in Kiel, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Konrad Garcia, geboren am 6.10.1936 in Hamburg, Deportation nach Riga am 6.12.1941

Elchanan Jarecki, geboren am 23.12.1936 in Berlin, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Auschwitz im Oktober 1944

Gerda Polak, geboren am 20.7.1929 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Inge Ruth Polak, geboren am 11.11.1927 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Mirjam Rothschild, geboren am 17.8.1933 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Regina Rothschild, geboren am 5.12.1928 in Papenburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Gisela Judith Tschisik, geboren am 28.4.1937 in Hamburg, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Gerda Wittkowsky, geboren am 29.5.1933 in Harburg, Deportation nach Theresienstadt am 24.2.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 23.10.1944

Einen Nachweis über die im Mai 1939 im Paulinenstift wohnenden Kinder ermöglicht die im Bundesarchiv Berlin verwahrte sogenannte Ergänzungskartei zur Volkszählung in Hamburg vom 17.5.1939. Manche dieser Mädchen und Jungen nahmen einen anderen Weg als die Vorgenannten, bis auch sie ermordet wurden:

Ingeborg Inge Beermann, geboren am 6.3.1926 in Hoya, Deportation aus Gelsenkirchen in das Ghetto Warschau am 31.3.1942

Eva Falck, geboren am 5.6.1934 Hamburg, Deportation aus Hamburg, Parkallee 8, nach Minsk am 8.11.1941

Elise Helle, geboren am 8.4.1932 in Hamburg, Deportation aus Hamburg, Fruchtallee 135 Haus 2, nach Minsk am 18.11.1941

Oskar Helle, geboren am 10.6.1933 in Hamburg, Deportation von Hamburg, Papendamm 3, nach Minsk am 18.11.1941

Susanne Heymann geb. Rosenthal, geboren am 3.3.1925 in Essen, Deportation aus Berlin nach Auschwitz am 19.4.1943

Erwin Kopf, geboren am 18.12.1932 in Hamburg, Deportation von Hamburg, Papendamm 3, nach Lodz am 25.10.1941

Ilse Laufer, geboren am 14.6.1926 in Bremen, Deportation aus Berlin in das Ghetto Warschau am 14.4.1942

Margit Mauser, geboren am 28.3.1925 in Chemnitz, Deportation aus Berlin in das Ghetto Piaski am 28.3.1942

Hildegard Adelaide Meyerson, geboren am 28.9.1923 in Mannheim, Deportation von Hamburg, Johnsallee 54, nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Auschwitz am 19.10.1944

Edith Salomon, geboren am 24.8.1925 in Vilsen, Deportation aus Hannover in das Ghetto Warschau am 31.3.1942

Ellen Ruth Seligmann, geboren am 26.2.1923 in Hamburg, Deportation aus Hamburg, Rutschbahn 25 a, nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Auschwitz am 9.10.1944

Ines Szpic, geboren am 29.3.1931 in Barmen, Deportation aus Hamburg, Beneckestr. 26, nach Riga am 6.12.1941

Ruth Stockhausen, geboren am 19.4.1924 in Witzenhausen, Deportation aus Kassel nach Riga am 9.12.1941, Deportation nach Auschwitz am 2.11.1943

Ruth Warneck, geboren am 5.10.1920 in Hamburg, Deportation aus Hamburg, Schäferkampsallee 29, nach Riga am 6.12.1941, Tod im KZ Stutthof am 1.10.1944

Andere Quellen dokumentieren weitere ermordete Kinder des Paulinenstifts:

Ingeborg Benda, geboren am 25.6.1921 in Düsseldorf, Abmeldung von Laufgraben 37 nach Berlin am 7.7.1938, Deportation aus Berlin nach Theresienstadt am 12.1.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 19.10.1944

Ernst August Gottschalk, geboren am 24.4.1928 in Emden, am 27.11.1941 Anmeldung für Laufgraben 37, am 6.6.1943 Abmeldung nach Hamburg, Beneckestraße 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 28.9.1943

Hermann Gottschalk, geboren am 10.8.1926 in Emden, am 27.11.1941 Anmeldung für Laufgraben 37, am 6.6.1943 Abmeldung nach Hamburg, Beneckestraße 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Deporta-

tion von dort nach Auschwitz am 28.9.1943

Karola Gottschalk, geboren am 14.7.1933 in Emden, am 27.11.1941 Anmeldung für Laufgraben 37, am 6.6.1943 Abmeldung nach Hamburg, Beneckestraße 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz im Oktober 1943

Eva Ruth Jacobs, geboren am 5.3.1927 in Hannover, am 17.11.1941 Abmeldung nach Hannover, 1944 Tod im KZ Stutthof

Ursula Jacobs, geboren am 9.12.1925 in Landau, am 17.11.1941 Abmeldung nach Hannover, 1944 Tod im KZ Stutthof

Ursula Joseph, geboren am 11.8.1923 in Möser, 1937 Verzug von Laufgraben 37 nach Magdeburg, Deportation von dort am 13.7.1942, vermutlich nach Auschwitz

Ella Levy, geboren am 2.7.1920 in Hamburg, 1937 Verzug von Laufgraben 37 nach Berlin, Emigration in die Niederlande, Deportation von dort nach Auschwitz

Charlotte Münzer, geboren am 11.12.1925 in Hannover, 1937 Verzug von Laufgraben 37 nach Berlin, Deportation von dort nach Theresienstadt am 30.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 12.10.1944

Beate Recha Nathan, geboren am 4.3.1920 in Hamburg, 1936 Verzug aus Hamburg, Laufgraben 37, Tod im KZ Ravensbrück am 27.4.1942

Tod im Paulinenstift

Die Hausmeldekartei der Polizei offenbart auch die von Leo Lippmann berichtete Umwandlung des Waisenhauses in ein „Alters- und Pflegeheim“. Dort wurden vom 28.11.1941 bis zum 21.11.1942 65 zumeist hoch betagte Menschen angemeldet. Bis Mai 1943 starben 14 von ihnen im Gebäude Laufgraben 37, vier weitere nach der Einlieferung in das Jüdische Krankenhaus.[35] Mangelernährung, eine unzureichende medizinische Versorgung, Hoffnungslosigkeit und die Erwartung der bevorstehenden Deportation – als „Alters- und Pflegeheim“ lässt sich diese Einrichtung schwerlich bezeichnen. Hinzu kam, dass auch die dort untergebrachten Menschen dem Zwang der Gestapo zum häufigen Wohnungswechsel der in Hamburg verbliebenen Juden unterworfen waren – eine schikanöse Maßnahme mit dem Ziel, den Wohnraum der in Hamburg noch verbliebenen Juden auf immer weniger Gebäude zu konzentrieren.

Im Paulinenstift starben:

Deborah Caleinar geb. Brzoza, geboren am 25.3.1862 in Ostrolenka, Witwe, Anmeldung für Laufgraben 37 am 12.3.1942, Tod am 15.8.1942

Hermann Cohn, geboren am 2.2.1859 in Dargunen, Witwer, Anmeldung für Laufgraben 37 am 8.10.1942, Tod am 21.11.1942

Johanna Fraenkel geb. Blumenthal, geboren am 17.2.1861 in Hamburg, Witwe, Anmeldung für Laufgraben 37 am 27.11.1941, Tod am 5.9.1942

Mathilde Hochfeld geb. Heinemann, geboren am 27.6.1872 Hamburg, am 11.2.1942 im Laufgraben 37 gestorben (Standesamt 2 a, 1942 Nr. 72)

Joseph Salomon Kleve, geboren am 12.12.1862 in Hamburg, Witwer, Anmeldung für Laufgraben 37 am 3.12.1941, Tod am 4.9.1942

Katharina Leimdörfer geb. Nowack, geboren am 19.12.1859 in Klinik, Slowakei, Witwe des Rabbiners David Leimdörfer, Anmeldung für Laufgraben 37 am 1.12.1941, Tod am 22.2.1942

Pauline Lesser, geboren am 4.2.1871 in Schönlanke, Anmeldung für Laufgraben 37 am 15.1.1942, Tod am 6.5.1942

John Jonas Levy, geboren am 30.4.1864 in Hamburg, Anmeldung für Laufgraben 37 am 14.9.1942, Tod am 23.9.1942

Chaje Lea Littmann, geboren am 21.7.1875 in Brody, Anmeldung für Laufgraben 37 am 15.1.1942, Tod am 21.2.1942

Margarethe Norman geb. Moses, geb. 12.3.1870 in Ottmachau, Witwe, Tod am 21.7.1942

Prof. Dr. Julius Heinrich Pohl, geboren am 1.11.1861 in Hamburg, Witwer, Anmeldung für Laufgraben 37 am 10.4.1942, Tod am 27.9.1942

Samuel Rosenbaum, geboren am 4.8.1859 in Sassendorf, Witwer, Anmeldung für Laufgraben 37 am 7.1.1942, Tod am 5.2.1942

Kähle (genannt Karoline) Selig geb. Josias, geboren am 21.1.1858 in Friedrichstadt, Anmeldung für Laufgraben 37 am 4.9.1942, Tod am 15.3.1943

Caroline (genannt Zerline) Wohl, geboren am 29.1.1858 in Fedderwarden, Anmeldung für Laufgraben 37 am 28.11.1941, Tod am 28.11.1941

Tod von Bewohnern des „Alten- und Pflegeheims“ Laufgraben 37 in Krankenhäusern der Jüdischen Gemeinde

Nach dem Kriegsbeginn wurde das Israelitische Krankenhaus vom Stadtteil St. Pauli in das Grindelviertel, Johnsallee 68, verlegt. Daneben diente für kurze Zeit auch das Gebäude Johnsallee 54 als jüdisches Krankenhaus. Ab September 1942 war es im Gebäude Schäferkampsallee 29 untergebracht.

Sophie Cohn geb. Heymann, geboren am 8.11.1850 in Altona, Witwe, Anmeldung für Laufgraben 37 am 2.12.1941, Tod am 8.3.1942 im Israelitischen Krankenhaus, Johnsallee 68

Helene Julius geb. Israel, geboren am 30.9.1869 in Altona, Witwe, Anmeldung für Laufgraben 37 am 25.11.1941, Tod am 20.12.1941 im Israelitischen Krankenhaus, Johnsallee 54

Philipp Lazarus, geboren am 20.5.1858 in Boitzenburg, Anmeldung für Laufgraben 37 am 6.3.1942, Tod am 13.5.1942 im Israelitischen Krankenhaus, Johnsallee 68

4370 Jitti Jenny Levy geb. Nissensohn, geboren am 28.10.1864 in Hamburg, Witwe, Anmeldung für Laufgraben 37 am 30.12.1941, Tod am 11.4.1942 im Israelitischen Krankenhaus, Johnsallee 54

Cicilie Möller geb. Aron, geboren am 24.6.1871 in Hamburg, Witwe, Anmeldung für Laufgraben 37 am 6.2.1942, Tod am 14.4.1943 im Israelitischen Krankenhaus, Schäferkampsallee 29

Helene Nathan, geboren am 13.9.1865 in Hamburg, Einlieferung von Laufgraben 37 in das Israelitische Krankenhaus, Johnsallee 54, im März 1942, Tod am 24.3.1942

Dr. Paul Ruben, geb. 15.3.1866 Hamburg, Anmeldung für Laufgraben 37 am 21.1.1942, Tod am 9.5.1943 im Israelitischen Krankenhaus, Schäferkampsallee 29

Deportationen aus dem „Alten- und Pflegeheim“ Laufgraben 37 in den Tod

In Transporten vom 19.7.1942, 10.3.1943 und 24.3.1943 wurden 28 Heimbewohner in das „Vorzeigelager“ Theresienstadt deportiert. Um die Tarnung des Lagers als Altersheim aufrecht zu erhalten, wurden mit den Empfängern der Deportationsbefehle förmliche „Heimeinkaufsverträge“ abgeschlossen.

Röschen Ascher geb. Löb, geboren am 18.4.1861 in Rodenbach, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Tod in Theresienstadt am 3.8.1943

Emma Cohen, geboren am 18.9.1863 in Neustadtgödens, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Tod in Theresienstadt am 18.8.1944

Rosa Cossen geb. Nachum, geboren am 2.10.1870 in Hamburg, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Tod in Theresienstadt am 24.1.1944

Lilly Derenberg, geboren am 4.10.1906 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Auschwitz am 23.1.1943

Rosalia Drechsler geb. Rosenbach, geboren am 17.8.1874 in Budapest, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 18.12.1943

Hermann Epstein, geboren am 20.2.1857 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Tod in Theresienstadt am 28.9.1942

Rebecca Gotthelf, geboren am 11.7.1870 in Washington, Deportation nach Theresienstadt am 24.3.1943, Tod in Theresienstadt am 16.4.1943

Marianne Gottschalk, geboren am 5.3.1866 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Treblinka am 21.9.1942

Rosa Hecht geb. Elias, geboren am 18.12.1867 in Altona, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Treblinka am 21.9.1942

Lina Hefter geb. Pfifferling, geboren am 25.10.1857 in Datterode, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Tod in Theresienstadt am 20.2.1943

Bertha Heimann, geboren am 5.3.1863 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Tod in Theresienstadt am 16.5.1943

Julie Hestermann geb. Cohen, geboren am 16.6.1859 in Wilhelmshaven, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Tod in Theresienstadt am 22.3.1943

Bertha Heynssen geb. Salomon, geboren am 15.3.1866 in Friedrichstadt, Deportation nach Theresienstadt am 24.3.1943, Tod in Theresienstadt am 10.4.1943

Jette Israel, geboren am 30.9.1880 in Dillich, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Auschwitz am 23.1.1943

Bella Kaufmann geb. Frank, geboren am 23.4.1859 in

Schwetzingen, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Tod in Theresienstadt am 10.10.1942

Jenny Kramer geb. Seligmann, geboren am 14.12.1870 in Kettwig, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 24.3.1943, Tod in Theresienstadt am 20.3.1944

Robert Löwenthal, geboren am 9.9.1877 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 24.3.1943, Tod in Theresienstadt am 22.6.1943

Gustav Menke Gottlieb Magnus, geboren am 4.2.1852 in Salzhausen, Witwer, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Tod in Theresienstadt am 18.3.1943

Emmy Nathan, geboren am 18.8.1866 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Tod in Theresienstadt am 5.4.1944

Regina Nathan geb. Klein, geboren am 17.10.1874 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 15.5.1944

Siegmund Nissensohn, geboren am 3.6.1863 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Treblinka am 21.9.1942

Recha Oppenheim geb. Fürst, geboren am 13.2.1863 in Lübeck, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Treblinka am 26.9.1942

Fanny Orchudesch geb. Herschel, geboren am 10.9.1861 in Bergen, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Treblinka am 21.9.1942

Auguste Polack geb. Joseph, geboren am 4.7.1857 in Lage, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Tod in Theresienstadt am 16.8.1942

Olga Rahel Rosenbaum, geboren am 16.10.1866 in Hamburg, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Tod in Theresienstadt am 23.8.1942

Clara Sachs, geboren am 21.11.1863 in Berlin, Deportation nach Theresienstadt am 24.3.1943, Tod in Theresienstadt am 27.6.1943

Paula Sternberg, geboren am 5.2.1867 in Höxter, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Treblinka am 21.9.1942

Franziska Strauß geb. Katzenstein, geboren am 4.8.1862 in Aschenhausen, Witwe, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Tod in Theresienstadt am 18.9.1942

Deportationen früherer Bewohner des „Alten- und Pflegeheims" Laufgraben 37 aus anderen Hamburger Wohnungen und aus anderen Orten in den Tod

Emanuel Badrian, geboren am 27.4.1859 in Beuthen, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 8.10.1943

Jacob Bargerbuhr, geboren am 30.6.1855 in Aurich, Witwer, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 23.12.1943

Auguste Bentheim geb. Israel, geboren am 26.5.1853 in Hamburg, Witwe, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 30.7.1943

Alfred Blumenthal, geboren am 20.10.72 in Egeln, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Schäferkampsallee 27, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 2.7.1943

Therese Bromberger, geboren am 17.11.1879 in Hamburg, 1941-1942 Laufgraben 37, dann Schäferkampsallee 29, Deportation nach Theresienstadt am 15.7.1942, Tod in Theresienstadt am 26.12.1943

Hildegard Cohen, geboren am 10.4.1900 in Hamburg, Leiterin des Paulinenstifts, 1939-1941 Laufgraben 37, dann Papendamm 3, Deportation nach Auschwitz am 11.7.1942

Handeltje Elias geb. Cohen, geboren am 12.7.1873 in Bellingswalde, Niederlande, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 5.3.1943, Tod in Theresienstadt am 20.11.1943

Julius Paul Elkan, geboren am 25.2.1871 in Hamburg, 1941-1942 Laufgraben 37, dann Oderfelderstr. 42, Deportation nach Theresienstadt am 24.3.1943, Tod in Theresienstadt am 28.4.1943

Eva Feiber, geboren am 8.3.1855 in Aldenhoven, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 12.8.1943

Minna Fleischhauer geb. Richelmann, geboren am 30.3.1860 in Schwerin a. d. Warthe, Witwe, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 22.9.1943

Sara Frank, geboren am 3.3.74 in Wiesbaden, 1941-1943

Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 11.12.1943

Hirsch Frankenthal, geboren am 15.7.1859 in Lübeck, Witwer, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 7.11.1943

Martha Friedländer geb. Jakobi, geboren am 1.10.1855 in Hamburg, Witwe, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 5.5.1943, Tod in Theresienstadt am 14.3.1943

Isidor Fries, geboren am 1.10.1855 in Hamburg, Witwer, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 10.8.1943

Lea Goldmann, geboren am 18.10.1851 in Hamburg, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 19.1.1944

Ilse Goldschmidt, geboren am 4.7.1919 in Hebel, ledig, Laufgraben 37 1937-?, dann Beneckestr. 4, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 15.5.1944

Jenny Goldstein, geboren am 22.10.1853 in Hamburg, ?-1943 Laufgraben 37, dann Schäferkampsallee 25, Deportation nach Theresienstadt am 10.3.1943, Tod in Theresienstadt am 1.6.1943

Julius Gottschalk, geboren am 30.8.1898 in Esens, Leiter des Knabenwaisenhauses Papendamm 3, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 28.9.1944

Minna Gottschalk geb. von der Walde, geboren am 5.3.1903 in Emden, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 28.10.1944

Jenny Jastrow geb. Michael, geboren am 1.7.1858 in Hamburg, Witwe, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 18.7.1943

Martha Lange geb. Cohn, geboren am 16.9.1909 in Hamburg, im Januar 1941 Fortzug von Laufgraben 37 nach Holland, Deportation von dort nach Auschwitz

Julius Lebenthal, geboren am 28.10.1881 in Warschau, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 12.10.1944

Emma Levy, geboren am 2.11.1890 on Hamburg, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Bogenstr. 25 und Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 5.5.1943, Tod in Theresienstadt am 20.2.1944

Johanna Levy geb. Hirsch, geboren am 20.8.1863 in Hamburg, Witwe, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 5.5.1943, Tod in Theresienstadt am 29.11.1944

Anna Loewy, geboren am 30.11.1859 in Hamburg, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 31.5.1944

Rosalie Marcus, geboren am 12.11.1888 in Güstrow, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 5.9.1943

Egon Sally Mayer, geboren am 13.10.1923 in Braunschweig, 1942 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 4, Deportation nach Theresienstadt am 24.2.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 29.9.1944

Roszina van Meerten geb. Kramer, geb. 3.2.1859 in Erszak, Witwe, 1942 Laufgraben 37, dann Agathenstr. 3, Deportation nach Theresienstadt am 19.7.1942, Deportation von dort nach Treblinka am 31.9.1942

Gretchen Meyer geb. Hellmann, geboren am 11.3.1850 in Ebelsbach, Witwe, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 4.11.1943

Szifre Perlstein geb. Perlstein, geboren am 25.8.1862 in Neu Sandez, Witwe, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 20.1.1944

Sara Zerline Polack geb. Fries, geboren am 5.3.1853 in Hamburg, Witwe, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 22.8.1943

Martha Antonie Rosenbaum, geboren am 19.9.1889 in Hannover, 1942 Laufgraben 37, dann Schäferkampsallee 25/27, Deportation nach Auschwitz am 12.2.1943

Florentine Rothschild geb. Heller, geboren am 13.1.1862 in Hamburg, 1942 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 24.3.1943, Tod in

Theresienstadt am 8.7.1944

Jakob Selig, geboren am 1.10.1856 in Friedrichstadt, 1942-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 12.9.1843

Ida Seligmann geb. Rosendorff, geboren am 16.11.1858 in Gartz, Witwe, 1942-? Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 11.7.1943

Bernhard Soldin, geboren am 5.2.1865 in Hamburg, 1942-1943 Laufgraben 37, Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 4.9.1943

Ida Stern geb. Perlstein, geboren am 13.9.1911 in Zborow, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Bundesstr. 43, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Deportation von dort nach Auschwitz am 6.9.1943

Rosalia Strauss geb. Cramer, geboren am 13.8.1858 in Nordhausen am Harz, Witwe, 1941-1942 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 9.6.1943, Tod in Theresienstadt am 2.12.1943

Bona Agnes Wolff, geboren am 27.7.1859 in Hamburg, ledig, 1942 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 24.2.1943, Tod in Theresienstadt am 3.5.1943

Emil Wolff, geboren am 7.4.1866 in Mannheim, Witwer, 1941-1943 Laufgraben 37, dann Beneckestr. 6, Deportation nach Theresienstadt am 23.6.1943, Tod in Theresienstadt am 28.9.1943

Überlebende Bewohner des Paulinenstifts und des „Alten- und Pflegeheims" Laufgraben 37

Sechs Bewohner des Paulinenstifts überlebten ihre Deportation, darunter Fanny Rachel Englard geb. Dominitz, deren Autobiographie „Vom Waisenhaus zum Jungfernhof. Deportiert von Hamburg nach Riga, Bericht einer Überlebenden" 2009 in Hamburg erschien. 29 weitere ehemalige Bewohner wurden, soweit erkennbar, nicht deportiert und erreichten das rettende Kriegsende. Dazu zählte auch das Kind Ruth Geistlich (heute Ruth Dräger), über deren Rettung Johann Hinrich Möller in einem Beitrag zur Verlegung von Stolpersteinen vor den Waisenhäusern Laufgraben 37 und Papendamm 3 im Juni 2006 berichtet hat.[36]

Das Ende

Am Untergang der 1938 zum „Jüdischen Religionsverband e.V." zusammengefassten Jüdischen Gemeinden von Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg bereicherten sich nicht nur der Reichsfiskus und zahlreiche Privatpersonen, sondern in großem Umfang auch die Hansestadt Hamburg. Dies galt insbesondere für die Aneignung von Grundstücken. Als Kontrahenten standen sich bei den Verhandlungen über den Immobilienverkauf Dr. Leo Lippmann[37] und Hans Joachim Rechter von der Liegenschaftsverwaltung der Hamburger Kämmerei[38] gegenüber. Aufgrund eines am 18.12.1942 von ihnen besiegelten „Vertrags" ging mit 36 Grundstücken fast der gesamte noch verbliebene Grundbesitz des „Jüdischen Religionsverbandes Hamburg" auf die Stadt über.[39] Das Grundstück Laufgraben 37 blieb davon noch einige Monate lang ausgenommen.

Angesichts neuer Deportationen im Frühjahr 1943 sah Dr. Lippmann keinen anderen Ausweg, als auch das Paulinenstift preiszugeben. Am 30.3.1943 schrieb er an Rechter:

„Infolge der jetzt stattfindenden Abwanderungen[40] wird voraussichtlich in der nächsten Woche das Haus Laufgraben 37 geräumt werden. Aufgrund der Vorverhandlungen erklären wir uns bereit, das Grundstück zu einem angemessenen Preise der Hansestadt Hamburg käuflich zu überlassen. [...] Da wir annehmen, daß das Grundstück auch späterhin für Heimzwecke Verwendung finden wird, bitten wir gleichzeitig, auch das Inventar, soweit wir es nicht selbst dringend benötigen, übernehmen und auch das Erforderliche wegen der Übernahme und Bewertung des Inventars dortseits in die Wege leiten zu wollen."[41]

Die folgenden Verhandlungen verliefen nach dem üblichen Muster: Rechter versuchte den Kaufpreis massiv zu senken und Dr. Lippmann bemühte sich, Rechters Ansinnen entgegenzuwirken.[42]

Eine knappe Beschreibung des Gebäudes, verfasst von Fanny David,[43] datiert vom 4.5.1943:

„Erdgeschoss: 2 Säle, 4 Zimmer, 1 Besenkammer, 1 Toilette

I. Stock: 2 Säle, 4 ½ Zimmer, 4 Toiletten, 1 Besenkammer, 1 Badezimmer

II. Stock: 1 großes Zimmer, 3 kleine Zimmer, Böden

Keller: Küche, Waschküche, Mangelkammer, Heizraum, Kohlenkeller, 2 Vorratskeller, 1 Toilette, 1 kleine Wohnung, bestehend aus Küche, 2 ½ Zimmer"[44]

Schon einen Monat davor war das Gebäude fast vollständig geräumt worden. Am 6.4. mussten 21 alte Menschen von dort in das Gebäude Beneckestraße 6 umziehen, weitere folgten in den nächsten Tagen. Im Mai 1943 war dort nur noch der frühere Heimleiter des aufgelösten Knabenwaisenhauses Papendamm 3 Julius Gottschalk mit seiner Familie gemeldet; am 6.6.1943 wurde auch er mit seiner Ehefrau und drei Kindern nach Theresienstadt deportiert.[45] Elf Tage danach nahm sich Rechters Verhandlungspartner Dr. Leo Lippmann das Leben, nachdem auch er deportiert werden sollte. Kurz davor hatten beide noch über den Kaufpreis für das Inventar des Gebäudes Laufgraben 37 verhandelt. Rechters Angebot von nur 2 700 Reichsmark begegnete Dr. Lippmann damit, dass er den Wert des Inventars von Gerichtsvollzieher Gerlach schätzen ließ. Gerlach, der seit Ende 1941 ständig mit der öffentlichen Versteigerung des Eigentums emigrierter und deportierter Juden befasst war, veranschlagte den Wert im krassen Unterschied zu Rechters Gebot auf 6 535 Reichsmark. Die Bestandsaufnahme des Gerichtsvollziehers vermittelt einen genauen Einblick in die Möblierung des Hauses und offenbart zugleich, welche Enge dort geherrscht haben muss. Vorhanden waren u.a. 33 Schränke, 13 Kommoden, 30 Tische, 108 Stühle, 35 Sessel, 39 Betten und 40 Nachttische.[46]

Eine Bilanz

Vor dem Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hatte das Paulinenstift fast 50 Jahre lang hunderten Mädchen ein sicheres Heim geboten. Es sollte ihnen über den Verlust des Elternhauses im Rahmen des Möglichen hinweghelfen und einen guten Start in das Erwachsenenleben ermöglichen. Während der nationalsozialistischen Herrschaft wandelte sich das Gebäude zu einem ungeschützten Ort der Isolation, in dem angesichts der Deportationen lähmende Hoffnungslosigkeit herrschte. Nach dem Beginn der Transporte starben in diesem Gebäude bis März 1943 14 entkräftete alte Menschen, sieben weitere Bewohner des „Alten- und Pflegeheims“ wurden in jüdische Krankenhäuser eingeliefert, konnten dort jedoch nicht mehr gerettet werden.

Acht Kinder wurden direkt aus dem Paulinenstift in den Tod deportiert. 41 weitere Kinder, die dort früher untergebracht waren und das Waisenhaus schon verlassen hatten, überlebten ihre Deportation bzw. Einweisung in Konzentrationslager ebenfalls nicht. 68 Bewohner des „Alten- und Pflegeheims“ Laufgraben 37 wurden zu Todesopfern der Deportationstransporte. Aufgrund der unvollständigen Quellenüberlieferung sind dies nur Mindestzahlen.

So wurde aus dem Gebäude, das in glücklichen Zeiten von Spiel und Gesang, Lernen und Lachen erfüllt war, ein Memento himmelschreienden Unrechts, der Verzweiflung und des Todes.

Das Paulinenstift nach 1945

Nach der Auflösung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland am 10.6.1943 beschlagnahmte der Oberfinanzpräsident das Grundstück Laufgraben 37 samt Inventar „zugunsten des Reichs“ und vermietete es an die Hansestadt Hamburg. 1948 wurde es zur Rückerstattung angemeldet und 1949 der weiteren Verfügung der Stadt entzogen. 1952 erfolgte die Übertragung des Grundstücks auf die Jewish Trust Corporation for Germany. [47] Inzwischen war dort ein Wohnheim für junge Seeleute und danach eine Jugendherberge eingerichtet worden. 1957 erwarb ein Wäschefabrikant das Grundstück. Seitdem diente es gewerblichen Nutzungen und als Wohnhaus.[48] In jüngerer Zeit wurde an der Vorderfront eine Gedenktafel angebracht, mit der an das Paulinenstift erinnert wurde.

Im September 2012 veröffentlichte ein „Leerstandsmelder“ im Internet die Nachricht, das Gebäude Laufgraben befände sich in einem guten äußerlichen Zustand; allen Nutzern sei vor einem Jahr gekündigt worden und seit einem halben Jahr stände das Haus komplett leer.[49]

Gegenwärtig ist das Gebäude eingerüstet. Es wird um ein Stockwerk erhöht und im Inneren durch die Schaffung großräumiger Wohnungen stark verändert. Im Internet werden die Räume von einem Immobilienmakler zum Verkauf angeboten: „Eine stilvolle Modernisierung, eine attraktive Aufstockung, eine moderne Ausstattung und gut durchdachte Grundrisse schaffen eine perfekte Kombination aus zeitgerechtem Leben und trendiger Wohnatmosphäre.“ Deklariert wird das ehemalige Paulinenstift als „1884 errichtetes Mehrfamilienhaus“, nicht als damals erbautes Waisenhaus der Jüdischen Gemeinde. Die teuerste der angebotenen Wohnungen umfasst 254 Quadratmeter und soll 1 300 000 Euro kosten.[50]

In der im Internet veröffentlichten Liste der denkmalgeschützten Objekte ist das Gebäude nicht auszumachen.

Vielleicht verhilft dieser Beitrag allen Beteiligten zu der Erkenntnis, dass es sich bei der Adresse Laufgraben 37 nicht um irgendein Wohnhaus aus den Gründerjahren handelt, sondern um eine historische Stätte, an deren Geschichte man sich nur mit großer Trauer erinnern kann. Daraus erwächst die Verpflichtung, mit diesem Gebäude angemessen umzugehen und die Erinnerung an seine Vergangenheit wach zu halten.

Anmerkungen

1 Encyclopaedia Judaica, Vol. 9, Jerusalem 1996, Sp. 1263 f.
2 Geboren am 4.8.1740 in Berlin, gest. 17.11.1813 in Schwerin. Michael Brocke und Julius Carlebach (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern. München 2004, S. 798.
3 www.blankgenealogy.com; www.gladysanddavid.com.
4 Geb. 1765 in Lissa, gest. 12.04.1841 in Schwerin; wie Anm. 3.
5 Geb. 11.3.1767 in Hamburg, gest. 28.2.1843 in Schwerin, wie Anm. 3. Im Heiratsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg ist sie im Eintrag über die Hochzeit des Sohnes Isaac Joseph als Jette Lolöff verzeichnet (Staatsarchiv Hamburg, im Folgenden StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 b, Heiratsregister 1840, Nr. 40). Im Hochzeitenbuch der Wedde-Behörde lautet ihr Name Jette Lelow (332-1 II Wedde II, 8 Bd. 47, Nr. 636).
6 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B I a 1849 Nr. 706, Akte betr. den Bürgerrechtserwerb von Isaac Joseph Jaffé.
7 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B I a 1849 Nr. 692, Akte betr. den Bürgerrechtserwerb von Daniel Joseph Jaffé.
8 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 6 und 7. - Daniel Joseph Jaffé begründete nach 1850 in Belfast eine sehr erfolgreiche Leinenhandlung und legte den Grundstein zur dortigen Synagoge. Noch heute erinnert in der Belfaster Innenstadt ein prächtiger Brunnen an ihn (http://en.wikipedia.org/wiki/Otto_Jaffe; http://alaninbelfast.blogspot.de/2008/02/victoria-square-jaffe-fountain-returns.html)
9 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 6.
10 StAHH, 332-1 II Wedde II, 8 Bd. 47, Nr. 626. Pauline wurde am 14.6.1819 in Hamburg als Tochter von Selig David Goldschmidt, Manufakturwarenhändler in Hamburg, und Jette Henriette Goldschmidt geb. Warburg (aus der Altonaer Warburg-Familie) geboren (StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 b, Geburtsregister 1819, Nr. 61). Zu den Deszendenten von Selig David Goldschmidts Bruder Moritz David Goldschmidt gehört der bekannte französisch-deutsche Schriftsteller George Arthur Goldschmidt, geb. 1928 in Reinbek. Für diesen Hinweis dankt der Verf. Sylvia Steckmest, Hamburg.
11 StAHH, 332-8 Meldewesen, A 24, Bd. 15 Nr. 1600, Bd. 19 Nr. 1099, Bd. 24 Nr. 29, Bd. 27 Nr. 1890, Bd. 30 Nr. 1956, Bd. 32 Nr. 194, Bd. 45 Nr. 169, Bd. 48 Nr. 207.
12 Max Joseph, geb. 12.3.1841, Albert David Abraham, geb. 21.8.1842, Henry Joseph, geb. 16.3.1844, Ludwig Salomon, geb. 26.4.1845, Emil Isaac, geb. 10.4.1846, Ida, geb. 23.7.1847, Paul Isaac, geb. 1.9.1848, Adele Gustava, geb. 22.3.1850, Fredrick (Fritz), geb. 26.3.1851, Anna, geb. 20.8.1852, Auguste, geb. 17.9.1853. 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 d, 696 e, Geburtenregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde 1841-1860. - 1856 heiratete Isaac Joseph Jaffé die Arzttochter Charlotte Rosa Beer. Aus dieser Ehe stammten vier Kinder (Internet wie Anm. 3).
13 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 487 Fasc. 2, Statuten für das Paulinenstift (Waisenhaus für israelitische Mädchen) in Hamburg. Hamburg 1857. Mitglieder des Komitees waren die Kaufleute Leopold Goldschmidt, Isaac Joseph Jaffé, Benjamin Joseph Wedeles, Moritz Moses Bauer und Ephraim Abraham Goldzieher sowie Dr. Naphtali Frankfurter, Prediger am Tempel in der Poolstraße.
14 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 13, S. 1. Das Haus, von dem hier die Rede ist, hatten die Brüder Isaac Joseph und Daniel Joseph Jaffé 1856 erworben und dem Komité als Schenkung zur Verfügung gestellt (so in der 1907 gedruckten Festschrift „Israelitisches Mädchen-Waisenhaus ‚Paulinenstift' Hamburg 1857-1907, S. 1).
15 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 13, S. 6, 8, 9 und 17. Eine Übersicht über die Aufnahmebedingungen, das Kapital und die mit dem Waisenhaus verbundenen Stiftungen enthält das „Handbuch für Wohlthätigkeit in Hamburg" von Hermann Joachim, Hamburg 1901, S. 122 f.
16 StAHH, 232-3 Testamentsbehörden, H 12627, Testament von Isaac Joseph Jaffé. – Namhafte Zuwendungen kamen dem Paulinenstift auch von Kindern aus Isaac Joseph Jaffés ersten und zweiten Ehe und aus verschiedenen Stiftungen zugute (StAHH, 351-8 Aufsicht über Stiftungen, B 277, Paulinenstift).
17 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 729 Bd. 2, Grabregister des Grindelfriedhofs, S. 121.
18 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 487 Fasc. 1, Jubiläumsschrift „Israelitisches Mädchen-Waisenhaus ‚Paulinenstift' Hamburg 1857-1907", S. 22-32.
19 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 q 54, Aufstellung vom 27.5.1943.
20 Irmgard Stein, Jüdische Baudenkmäler in Hamburg. Hamburg 1984, S. 113
21 Irmgard Stein, wie Anm. 20.
22 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 487 Fasc. 3, Satzungen des Mädchenwaisenhauses der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, „Paulinenstift", o. D., Paragraph 1.
23 Gymnastische Übungen zur Körperkräftigung.

24 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 22.
25 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 351-8 Aufsicht über Stiftungen, wie Anm. 16. – Die Kleinkinderabteilung beherbergte 1931 elf, 1932 zwölf und 1933 zehn Kleinkinder.
26 Gertrud Benzian, Das Paulinenstift zu Hamburg. Zur Reform der Anstaltserziehung. In: Der Jude, Jahrg. 8, Heft 12, Berlin 1924, S. 743-751. – Der Beitrag wurde von der Goethe-Universität in Frankfurt a.M. in das Internet gestellt: http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/3109986. Siehe dazu auch Ursula Randt, Gertrud Benzian und das Paulinenstift (1920-1934). In: Ursula Wamser und Wilfried Weinke, Eine verschwundene Welt. Jüdisches Leben am Grindel. Springe 2006, S. 104-106.
27 Gertrud Benzian, wie Anm. 26, S. 746.
28 Gertrud Benzian, wie Anm. 26, S. 748.
29 Ursula Randt, wie Anm. 26, S. 106-109.
30 Dr. Leo Lippmann, 1881-1943, Staatsrat der Hamburger Finanzverwaltung bis 1933, seit 1935 Vorstandsmitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg (ab 1938 Jüdischer Religionsverband e.V.).
31 Leo Lippmann, „...dass ich wie ein guter Deutscher empfinde und handele“. Zur Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg in der Zeit vom Herbst 1935 bis zum Ende 1942. Hamburg 1993, S. 98.
32 Staatsarchiv Hamburg, 332-8 Meldewesen, A 50, Hausmeldekartei, 1939-1968, Laufgraben 37, B-Kartei (= 741-4 Fotoarchiv K 2446 L); 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei; 314-15 Oberfinanzpräsident, 24 UA 1 – 24 UA 8, Deportationslisten; 332-5 Standesämter; Filmduplikat der im Bundesarchiv Berlin verwahrten Ergänzungskartei zur Volkszählung in Hamburg vom 17.5.1939; Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus, Hamburg 1995, Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2000; Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Berlin 1995; Internet-Datenbank des Bundesarchivs: http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de (Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945); Internet-Datenbank von Yad Vashem: http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=en (The Central Database of Shoah Victims‘ Names).
33 StAHH, 332-8 Meldewesen, wie Anm. 32. Bei den Jungen handelte es sich vermutlich um Brüder der im Paulinenstift wohnenden Mädchen.

34 Karl-Heinz Bloch war lt. der Volkszählungsliste vom 17.5.1939 im Paulinenstift untergebracht und wurde am 11.7.1942 vom Waisenhaus Papendamm 3 nach Auschwitz deportiert. In der unvollständig erhaltenen Hauskartei für das Paulinenstift ist er nicht aufgeführt, doch ist anzunehmen, dass auch er am 28.11.1941 vom Laufgraben 37 zum Papendamm 3 verlegt wurde.
35 StAHH, wie Anm. 33 und 332-5 Standesämter, Sterberegister des Standesamts 2 a.
36 Johann Hinrich Möller verdanken wir einen im Internet veröffentlichten Beitrag zur Erinnerung an 39 Kinder, Betreuerinnen und Erzieher der beiden jüdischen Waisenhäuser Hamburgs, die von dort deportiert und von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Der Beitrag entstand aus Anlass der Verlegung von acht Stolpersteinen am 15.6.2006 vor dem Paulinenstift und 31 Stolpersteinen am einstigen Ort des Waisenhauses für Jungen, Papendamm 3. http://www.stolpersteine-hamburg.de/dateien/Doku_Waisenhaeuser.pdf
37 Siehe Anm. 31.
38 Stadtoberinspektor Hans Joachim Rechter war nach 1945 in der Finanzbehörde mit der Rückerstattung der von der Stadt „erworbenen“ Grundstücke zuständig, z.B. im Fall der Talmud-Tora-Schule (Finanzbehörde I, Abl. 1989. 305-2-1/211 und Abl. 1959, 410-15-2/4, Bd. 3 und 4).
39 Der gedruckte Vertrag ist Bestandteil zahlreicher Akten über den Grundbesitz der Hamburger Jüdischen Gemeinde (StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, Aktenserie 992 q).
40 Im amtlichen Sprachgebrauch wurden die Deportionen zur Tarnung als „Abwanderungen“ umschrieben.
41 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 q 54.
42 Von seinen Verhandlungen hatte Dr. Leo Lippmann gegenüber der Hamburger Gestapo und der Reichsvereinigung der Juden in Berlin Rechenschaft abzulegen.
43 Fanny David (1892-1944), die Leiterin der Fürsorgeabteilung der Jüdischen Gemeinde, wurde am 23.6.1943 aus Hamburg nach Theresienstadt deportiert und von dort am 28.10.1944 zur Ermodung nach Auschwitz.
44 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 41
45 StAHH, 332-8 Meldewesen, wie Anm. 33.
46 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 41, Aufstellung vom 27.5.1943.
47 StAHH, 311-3 I Finanzbehörde I, Abl. 1989, 305-2-1/205.
48 Hamburger Adressbücher ab 1950.
49 http://www.leerstandsmelder.de/hamburg/places/2030-laufgraben
50 http://home.immobilienscout24.de/465432/expose/70185976;
http://home.immobilienscout24.de/465432/expose/70185433;

http://home.immobilienscout24.de/465432/expose/70184986;
http://home.immobilienscout24.de/465432/expose/69774836.

□

Ein Neubau an der Elbchaussee – Lage, Lage, Lage!

von Sylvia Steckmest

Ein exklusives Projekt mit dem klangvollen Namen „Rainville Appartements“ sieht bis 2015 den Bau von 29 Eigentumswohnungen an der Elbchaussee vor. 2011 verkaufte die Freie und Hansestadt Hamburg das Grundstück an einen Investor. Auf der 4 314 qm großen Fläche sollen 3 430 qm bebaut werden. Die Immobilie liegt zur einen Hälfte auf dem ehemaligen Grundstück des 1799 gegründeten und weithin bekannt gewesenen Restaurants Rainville, zur anderen Hälfte auf dem Grundstück von Heinrich Heines Onkel Salomon Heine, dem Heine-Park. Nur ein Viertel der Gesamtfläche bleibt frei – eine „optimale“ Ausnutzung des Geländes von der Elbchaussee bis zum Elbhang.

Ärgerlich daran ist, dass der 1952 erstellte Baustufenplan des bekannten Architekten Gustav Oelsner an dieser Stelle eine Grünfläche als Landschaftsschutzgebiet auswies, mit dem unmissverständlichen Hinweis: „von jeder Bebauung freizuhalten“. Darüber war man bereits 1983 hinweggegangen, als am südlichen Rand des Geländes eine 16 Millionen teure Simulationsanlage für die nebenan gelegene Seefahrtsschule entstand. Der Abriss der Simulationsanlage eröffnete den Weg für das jetzige Neubauprojekt, das allerdings eine viel größere Dimension hat.

Weshalb wurde nicht die Gelegenheit genutzt und eine Parkanlage hergerichtet, die den ursprünglichen Zustand des Heine-Parks wiederherstellte? Ein Park gehört der Öffentlichkeit!
Vor ca. sechs Jahren wurden jedoch Teile des Geländes (die Villa von Salomon Heines jüngster Tochter Therese verehelichte Halle und eine nördlich und östlich davon gelegene Fläche) an den Architekten und Investor Gerkan verkauft, der Thereses Villa restaurierte und die benachbarte alte Seefahrtsschule zu einer Architekturakademie ausbauen ließ. Das dazwischen gelegene Land erwarb Gerkan ebenfalls; jetzt soll es mit Luxuswohnungen bebaut werden. Geld, Geld, Geld!

Die alten Bäume auf dem Gelände der künftigen Appartements sind schon gefällt. Die restaurierte Villa von Therese Halle geb. Heine wird hart an den Neubau grenzen. Da die Design-Academy in der restaurierten Villa bereits im letzten Jahr ausgezogen und in das inzwischen renovierte Gebäude der alten Seefahrtsschule umgezogen ist, soll nun auch die Halle-Heine-Villa zu drei Luxus-Appartements umgebaut werden. Vermutlich wird eines Tages auch der Spielplatz im Park verschwinden, denn wer möchte in seinem Luxusetablissement schon durch Kindergeschrei gestört werden?

Wohnen „mit französischem Akzent“ und herrlichem Blick über die Elbe - damit wird geworben. Der Entwurf stammt von einem französischen Architekten, doch der ist gestorben und deshalb ruht der Bau vorerst.

Das Denkmalschutzamt teilte auf Anfrage mit, dass man dort über die Situation nicht glücklich sei. Aufgrund der Veränderungen im Park im Laufe der Jahre nach dem Tod der 1880 verstorbenen Therese Halle und der Zwangsversteigerung des Grundstücks 1902, nach den Verkäufen von Teilen des Parks am nördlichen wie südlichen Ende und den nachfolgenden Veränderungen durch Neubauten sei schon allzu viel verändert worden. Der Park könne jetzt nicht mehr als ein geschütztes Gartendenkmal betrachtet werden. Es seien nur noch einige alte Bäume aus der Salomon-Heine-Ära vorhanden, die aber nicht abgeholzt werden sollen. Auch die Wegeführung und die Bepflanzung seien verändert worden. Deshalb bestehe nur noch ein Schutzstatus, der weitere Veränderungen erlaube.

Offenbar sind die Neubauten politischem Druck und dem Geld der Investoren geschuldet. Deshalb darf nun auch dicht an die Villa von Therese herangebaut werden. Allerdings müssen die Investoren 500 000 Euro bereitstellen, damit der Heine-Park verschönert und wenigstens teilweise in seine alte Form zurückgeführt werden kann. 200 000 Euro gibt die Behörde dazu. So ist zu hoffen, dass trotz der Substanzverluste im Park eine Neugestaltung der Landschaftsarchitekten entsteht, die sich stilistisch an Rammées Entwurf von 1834 orientiert und eine schöne Anlage entstehen lässt.

Die alten Bäume im Heine-Park bleiben erhalten, nur einige jüngere werden gefällt, um alte und neue Blickachsen entstehen zu lassen. Salomon Heines Garten gilt als „Biotopentwicklungsraum“ und steht seit 2007 unter Landschaftsschutz.

Ich bedanke mich bei Herrn Dr. Jens Beck vom Denkmalschutzamt und Herrn Thomas Layer vom Technischen Rathaus Altona für ihre freundlichen Auskünfte.

Informationen im Internet bieten folgende Adressen:

http://www.freiland.cc/portfolio-item/rainville-appartements/
http://www. nnaelbe.net/ort_bilder_rainville.php
http://www.hamburgteam.de

□

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 11

1871 H-K

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

4378

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

Haag, Mirjam alias Mariane, gest. 18.08.1871 Hamburg, 3. Marktstr. 14, 38 Jahre, 9 Monate alt, *Altona, Ehefrau v. **Cohen**, Levy, Cigarrensortierer, hinterlässt zwei unmündige Kinder, T. v.**Haag**, Jacob Raphel, 67, Cigarrenfabrikant, Hütten 72, u. ? TBZ: Dr. B. Levy (C 99, Nr. 6006)

Halberstadt, Bertha Albertine Johanna, gest. 24.12.1871 Hamburg, Barmbeck, Hamburger Str. 151, 2 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Holstein, T. v. **Halberstadt,** Moritz, 39, Korkenschneider u. **Kracht**, Marie Friederike, TBZ: Dr. J. H. Nölting (C 107, Nr. 9588)

Halberstadt, Henriette, gest. 01.04.1871 Hamburg, Bäkkerbreitergang 8, 57 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung angeblich Hamburg, T. v. **Halberstadt,** Joseph Joachim u. **Levy**, Jette, angezeigt vom Bruder: **Halberstadt**, L. J., 60, Arbeitsmann, Kraienkamp, Oppenheimers Stift, TBZ: Dr. Roquette (C 88, Nr. 1931)

Halberstadt, Louis, gest. 26.06.1871 Hamburg, 1. Marktstr. Hof 9, 4 Jahre, 9 Monate alt, *07.09.1866 Hamburg, S. v. **Halberstadt,** Joachim Abraham u. **Hertz**, Henriette, angezeigt vom Großvater: **Hertz**, A. J. (unterschreibt: Samson (?) Jos. Hertz) 76, Armenbote, Peterstr. 10, TBZ: Dr. Kaufmann (C 94, Nr. 4382)

Halberstadt, Paul Benjamin, gest. 20.11.1871 Hamburg, Alter Wall 24, 2 Monate alt, *11.09.1871 Hamburg, S. v. **Halberstadt,** Gustav u. **Leja**, Hildegard, angezeigt vom Onkel: **Fränckel,** Jacob, 28, Banquier, Alsterdamm 3, TBZ: Dr. von der Porten (C 105, Nr. 8732)

Hamerschlag, Ricka, gest. 22.04.1871 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 50 Jahre, 3 Monate alt, *Loga, Heimatberechtigung: Provinz Hannover, Dienstmädchen, angezeigt von der Schwester: **Hellwig**, Caroline, 43, Altona, Kleine Fischerstr. 28, TBZ: Dr. Gläser (C 90, Nr. 2525)

Hartong, Heinrich Carl Wilhelm, gest. 19.08.1871 Hamburg, 7 Monate alt, *14.01.1871 Hamburg, S. v**. Hartong**, Wilhelm Justus, 30, Arbeitsmannu. **Kaufmann**, Caroline Auguste, jüdisch? TBZ: Dr. Dellevie (C 99, Nr. 6045)

Hartong, Hermann Eduard, gest. 22.06.1871 Hamburg, Großer Bäckergang 37, 2 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Hartong**, Wilhelm Justus u. **Kaufmann**, Caroline Auguste, angezeigt von der Tante: **Wollmer,** Maria, 29, Schneiderin, Schaarhof 1, jüdisch? TBZ: Dr. Dellavie (C 94, Nr. 4270)

Heckscher, Elias Meyer, gest. 14.01.1871 Hamburg, Neuer Wall 15, 69 Jahre alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Jacobsen**, Hanne genannt Gelle, S. v. **Heckscher,** Meyer Joseph u. **Krushaber**, Mine, angezeigt vom Schwiegersohn: **Hagenow**, Dr. med. u. chir. Wolff, 35, Arzt, Paulinenstr. 14, TBZ: Dr. Hagenow (C 84, Nr. 263)

Heilbuth, Betty, gest. 19.01.1871 Hamburg, Schlachterstr. Gumpels Stift, 69 Jahre alt, *Altona, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Witwe v. **Heilbuth**, Michael Elias, T. v. **Heilbuth,** Berend Juda u. **Holländer**, Dina, angezeigt vom Sohn: **Heilbut,** L. M., 43, Cigarrenarbeiter, Kirchenstr. 12/13, TBZ: Dr. Jaffé (C 84, Nr. 372)

Heilbut, Heymann, gest. 16.08.1871 Hamburg oder Lübeck, 31 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, wohnhaft Lübeck, Hutmacher, Ehemann von **Möller,** Bertha, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Heilbut**, Jacob Joseph u. **Rosenmann**, Sara, angezeigt vom Schwager: **Rothschild,** Hermann, 33 Papiergeschäft, Mönckedamm 1, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 98, Nr. 5954)

Heilbut, Moses Leffmann, gest. 21.05.1871 Hamburg, 2. Elbstr. 8, 50 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Lehmann**, Sophie, S. v. **Heilbut**, Lipmann Joseph u. **Jacobsohn,** Hanna, angezeigt vom Bruder: **Heilbut**, Jacob, 56, Handelsmann, 1. Elbstr. 22, TBZ: Dr. Lewig (C 92, Nr. 3273)

Heilbut, Sophia, gest. 13.12.1871 Hamburg, 1. Marktstr. 6, 58 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Levin,** Samuel Jacob, Hutmacher, 61, T. v. **Heilbut**, Wulff u. **Meyer**, Hannchen, Bemerkung: Gemeindemitgliedschaft vom 9. März 1847, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 107, Nr. 9350)

Heimann, Louis, gest. 23.01.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 72, 21 Jahre, 2 Monate alt, *04.11.1849 Hamburg, Commis, S. v. **Heimann**, Bernard u. **Lippstadt**, Friederike, angezeigt v. **Fürst,** Louis**,** 49, Kaufmann, am neuen Pferdemarkt 15; Jos. **Bloemendal,** 22, Commis, Neuer Wall 29, TBZ: Dr. Unna (C 85, Nr. 430)

Hermann, Sophie, gest. 10.06.1871 Hamburg, 2. Marktstr. 22, 61 Jahre alt, *Glansdorff in Bayern, Ehefrau v. **Levy**, Moses Nathan, T. v. **Hermann**, Jonas u. **Salomon**, Betty, angezeigt vom Schwiegersohn: **Hermann,** Dr. jur. G. Actuar b. Handelsgericht, 32 Jahre alt, Grabenstr. 29, TBZ: Dr. B. Levy (C 93, Nr. 3892)

Hertz, Friedrike, gest. 13.04.1871 Hamburg, Wexstr. 6, 80 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Lazarus**, Hertz u. **Selig**, Adelheid, angezeigt vom Sohn**: Lewig**, M. M. Dr. med. u. chir., 50, Arzt, Wexstr. 8, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 89, Nr. 2256)

Hertz, Knabe */gest.21.08.1871 Hamburg, Wexstr. 42, 1 ½ Stunden alt. S. v. **Hertz,** Theodor, 42, Kaufmann u. **Blumenthal,** Ida, TBZ: Dr. Schlemm (C 99, Nr. 6109)

Hertz, Pius Paul, gest. 16.11.1871 Hamburg, Bei der kleinen Michaeliskirche 20, 1 Jahr, 11 Monate alt, *07.12.1869 Hamburg, S. v. **Hertz**, Sally, 36, Kaufmannu. **Friedländer**, Clara, TBZ: Dr. von der Porten (C 105, Nr. 8637)

Heymann, Zadick, gest. 07.03.1871 Hamburg, Schlachterst. 40, Gumpels Stift, 72 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Ehemann v. **Neumegen**, Emilie, S. v. **Zadick**, Heymann u. **Hildesheim**, Therese, angezeigt vom Sohn: **Heymann,** S., 45, Commis, Kieler Str. 94, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 87, Nr. 1360)

Hildesheim, David Heymann, gest. 24.02.1871 Hamburg, Schlachterstr. Gumpels Stift, 65 Jahre alt, *Hamburg, Leichenträger, Ehemann v. **Simon**, Vogel, S. v. **Hildesheim**, Levin Esaias u. **Horwitz**, Pesse, angezeigt vom Neffen: **Hildesheim**, Louis, 22, Kaufmann, Neustädter Fuhlentwiete 127 (?), TBZ: Dr. Schlemm (C 86, Nr. 1116)

Hildesheim, Friederike, gest. 27.08.1871 Hamburg, Peterstr. 61, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hildesheim**, Ascher, 28, Uhrmacher u. **Meyer**, Sara (Klara), TBZ: Dr. B. Levy (C 99, Nr. 6325)

Hildner, Frida Martha, gest. 07.04.1871 Hamburg, Bäkkerbreitergang 64, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hildner**, Isaac u. **Möhle**, Henrietta Catharina Johanna, 33, TBZ: Dr. Schlemm (C 89, Nr. 2081)

Hinrichsen, Rudolph, gest. 04.03.1871 Hamburg, St. Georg, Alsterweg 31, 13 Jahre, 11 Monate alt, *22.03.1857 Hamburg, S. v. **Hinrichsen,** Wilhelm, 44, Kaufmann u. **Nathan** Bertha, TBZ: Dr. J. A. Schmidt (C 87, Nr. 1291)

Hirsch, Rieka, gest. 10.01.1871 Hamburg, Großneumarkt, Hof 55, 72 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Nathan**, David, Handelsmann, T. v. **Hirsch**, Josel u. **David**, Jette, angezeigt vom Sohn: **Nathan**, Meier Davit, 44, Handelsmann, Schlachterstr. 42, TBZ: Dr. B. Levy (C 84, Nr. 170)

Hirsch Lehmann, Hanchen, gest. 28.05.1871 Hamburg, Alter Steinweg 8, 34 Jahre, 3 Monate alt, *Ahrensburg, Ehefrau v. **Behrens**, Daniel, 31, Holländisches Waren Geschäft, hinterlässt zwei unmündige Kinder, T. v. **Lehmann**, Hirsch u. **Hirsch Lehmann**, Sophie, TBZ: Dr. B. Levy (C 92, Nr. 3455)

Hirsch, Salomon, gest. 05.07.1871 Hamburg, 2. Marienstr. 20, 53 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Lithograph, S. v. **Hirsch**, Levin u. **Selig**, Bella, angezeigt vom Schwager: **Fries**, L. (Louis?), 55, Schlachterstr. 65, TBZ: Dr. Schlemm (C 95, Nr. 4629)

Hirsch, Sarah, gest. 27.09.1871 Hamburg, Dammthorstr. 9, 11 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Hirsch,** Samuel Moritz, 58, Commissionaire u. **Dantziger**, Mina, TBZ:

Dr. Ed. Nölting (C 102, Nr. 7441)

Hirsch, Toni Wilhelmine, gest. 30.07.1871 Hamburg, Specksgang 56, 11 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Mecklenburg, T. v. **Hirsch**, Ludwig Martin Friedrich, 40, Arbeitsmann u. **Rieckhoff**, Mariane Maria Anna, jüdisch? TBZ: Dr. Itzeroth (C 97, Nr. 5395)

Hirschsprung, Abraham Marcus, gest. 21.08.1871 Hamburg Hotel de l'Europe, wh.Copenhagen, 78 Jahre alt, *Friedburg, Heimatberechtigung angeblich Copenhagen, Rentier, Ehemann v. **Hertz**, Petra, angezeigt vom Sohn**:** **Hirschsprung**, H., 36, Kaufmann, wh. Copenhagen, in Hamburg Hotel de l'Europe, TBZ: Dr. Schlemm (C 99, Nr. 6129)

Hollander, Anna, gest. 02.10.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 28 Jahre alt, *Norden/Ostfriesland, Heimatberechtigung: Norden, Dienstmädchen, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 103, Nr. 7685)

Hollander, Charlotte, gest. 22.01.1871 Hamburg, Peterstr. Hof 27, 52 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Levy**, Jacob Abraham, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Hollander,** Abraham Wolff u. **Salomon**, Ricke, angezeigt vom Sohn: **Levy**, Wilhelm, 20, Musiker, TBZ: Dr. Kaufmann (C 84, Nr. 396)

4380

Hollander, männliche Totgeburt am 02.10.1871 Hamburg, Schlachterstr. Hof 46 „als Leiche in das Leichenhaus gebracht, Heimatberechtigung: Norden, S. v. **Hollander**, Anna, TBZ: Dr. Schlemm (C 103, Nr. 7880)

Holländer, Bernhard, gest. 29.08.1871 Hamburg, Kreienkamp 45, 10 Wochen alt, *21.06.1871 Hamburg, S. v. **Holländer**, Hermann, 27, Handelsmann u. **Salomon**, Sara, TBZ: Dr. B. Levy (C 100, Nr. 6406)

Holländer, Martin, gest. 12.06.1871 Hamburg, 2. Elbstr, Hof 40, 69 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Itzig**, Hanne, S. v. **Holländer**, Berend Moses u. **Cohen,** Röschen, angezeigt vom Bruder: **Holländer,** Z. B., 60, Handelsmann, Großneumarkt 55, TBZ: Dr. Schlemm (C 93, Nr. 3957)

Homann, Lisette, gest. 12.12.1871 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 64 Jahre, 5 Monate alt, *…kenfelde, Heimatberechtigung: Kirchwerder, Ehefrau v. **Gladiator**, Johann, T. v. **Homann**, Arnold Detlev Heinrich u. **Wulf, Sara** Elisabeth, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Simon, jüdisch? (C 107, Nr. 9443)

Isaac, Hannchen, gest. 02.01.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 63, 52 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Elkan**, David Nathan, Kleiderhändler, hinterlässt 1 unmündiges Kind, T. v. **Isaac**, Heymann u. **Peine**, Betty, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 84, Nr. 9)

Iseckel, Aron, gest. 24.05.1871 Hamburg, Großneumarkt 55, 70 Jahre alt, *Altona, Cigarrenarbeiter, Ehemann v. **Adler**, Rieka, S. v. **Joseph,** Iseckel u. **Beer,** Mine, angezeigt vom Neffen: **Adler**, Isaac, 23, Productenhandel, Eichholz, Hof 99, Hs. 9, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 92, Nr. 3402)

Isenberg, männliche Totgeburt am 18.01.1871 in Hamburg, Peterstraße 76, Heimat-berechtigung: Preußen, S. v. **Isenberg**, Moses, 33, Commis u. **Posner,** Jeanette, TBZ: Dr. B. Levy (C 84, Nr. 338)

Israel, Matthias, gest. 22.07.1871 Hamburg, Großer Burstah 49, 62 Jahre, 5 Monate alt, *Rendsburg, S. v. **Samuel**, Israel u. ?, angezeigt vom Schwiegersohn: **Glogau**, B., 31, Buchhändler, TBZ: Dr. Kaufmann (C 96, Nr. 5140)

Israel, Selig, gest. 02.03.1871 Hamburg, Kohlhöfen 14, 69 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Commissionaire, Ehemann v. **Westphal**, Eva, S. v. **Michael**, Israel u. **Seligmann,** Rechel, angezeigt vom Neffen, **Israel,** J., 34, Kaufmann, Böhmkenstr. 5, TBZ: Dr. Jaffé (C 87, Nr. 1237)

Jacob, Pauline, gest. 16.04.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 82, 90 Jahre alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Ahrensburg, Witwe v**. Isaac**, Michel, T. v. **Jacob**, Lehmann u. **Wolff,** Hanna, angezeigt vom **Neffen: Meyer**, Michel, 55, Kleiderhändler, Neuer Wall 82, TBZ: Dr. Windmüller (C 89, Nr. 2345)

Jacobi, Robert, gest. 17.07.1871 Hamburg, Bei der kleinen Michaeliskirche 25/26, 5 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Coburg, S. v. **Jacobi**, Martin Ludwig, 28, Schuhmacher u. **Feldten**, Ernestine Johanne Sophie, jüdisch? TBZ: Dr. Kratzenstein (C 96, Nr. 5017)

Jacobsen, Helene, gest. 11.01.1871 Hamburg, Großer Baumwall 31, 60 Jahre alt, *Copenhagen, Ehefrau v. **Rendsburg**, David Salomon, 68, Speisewirth, T. v. **Jacobsen**, Joseph u. **Salomon**, Pauline, TBZ: Dr. Schlemm (C 84, Nr. 199)

Jacobson, Lea, gest. 24.06.1871 Hamburg, Kohlhöfen 37, 4 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Jacobson**, Joseph Moses, 55, Kaufmann u. **Dreyfuss-Weinheim**, Hannchen, TBZ: Dr. B. Levy (C 94, Nr. 4317)

Jacobson, Minkal, gest. 10.06.1871 Hamburg, Kohlhöfen 37, 3 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Jacobson**, Joseph Moses, 55, Kaufmann u. **Dreyfuss-Weinheim**, Hannchen, TBZ: Dr. E. Krüger (C 93, Nr. 3879)

Jacoby, Caroline Antoinette Elisabeth, gest. 01.02.1871

Hamburg, Herrengraben 25, 70 Jahre alt, *Brentzfeld (?) b. Bayreuth, Witwe v. **Becker**, Johann Heinrich Gottfried, T. v. **Jacoby**, Jacob u. **Alexander**, Antoinette, angezeigt vom Sohn: **Becker,** Wilhelm, 42, Tabackgeschäft, Bemerkung: Bürgerbrief des Mannes vom 08.03.1833, jüdisch? TBZ: Dr. Conradi (C 85, Nr. 648)

Jacoby, Franz Jacob, gest. 19.02.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 27 Jahre, 3 Monate alt, *Königsberg, Heimatberechtigung: Preussen, Buchbinder, jüdisch? TBZ: Dr. Bülau (C 86, Nr. 1024)

Jacubowski, weibliche Totgeburt am 14.05.1871 in Hamburg, Ferdinandstr. 51, Heimatberechtigung: Wien, T. v. **Jacubowski**, Emilie, angezeigt von der Großmutter: **Jacubowski**, Amalie, 41 (unterschreibt: Jakubowsky) TBZ: Dr. Schlemm (C 91, Nr. 3164)

Jakobsohn, Levy Leopold, gest. 07.09.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 36, 3 Monate alt, *08.06.1871 Hamburg, S. v. **Jakobsohn**, Herschl genannt Hermann, 30, Schuhmacher u. **Koppel**, Auguste, TBZ: Dr. Ries (C 100, Nr. 6713)

Jarmulowsky, Moses Michael, gest. 22.07.1871 Hamburg, 1. Neumannstr. 2, 4 Wochen alt, *Hamburg am 20.06.1871, Heimatberechtigung: Russ. Polen, S. v. **Jarmulowsky**, Alexander Peltyn u. **Markiel**, Pyba Lea, angezeigt vom Cousin: **Markiel**, Joseph, 18, Student, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 96, Nr. 5150)

Jessurun, David, gest. 07.03.1871 Hamburg, Bei der kleinen Michaeliskirche 13, 69 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, Tabacksgeschäft, Ehemann v. **Bergel**, Rike, S. v. **Jessurun**, Moses Isaac u. **Abensu**r, Ribca, angezeigt von H. Heymann, 32, Manufacturwarengeschäft, Großer Burstah; Rocamora, R., 59, Beamter bei der portugies. Gemeinde, 1. Marktstr. 17, TBZ: Dr. Ries (C 87, Nr. 1368)

Jessurun, Leon Lopez, gest. 04.05.1871 Hamburg, Peterstr. 50, 74 Jahre alt, *Hildesheim, Reisender, Ehemann v. **Salomo,** Hanchen, S. v. **Jessurun**, Joseph Lopez u. ? angezeigt vom Sohn**: Jessurun**, J. L., 32, Cigarrengeschäft, TBZ: Dr. von der Porten (C 90, Nr. 2779)

Joachim, Perle, gest. 04.03.1871 Hamburg, Alter Wall 45, 72 Jahre alt, *Berlin, Heimat-berechtigung: Mecklenburg-Schwerin, Witwe v. **Behrens**, Joseph, T. v**. Joachim**, Joseph u. **Hirsch**, Hanne, angezeigt vom Schwiegersohn: **Israel**, J. E., 54, Sprachlehrer, TBZ: Dr. Unna (C 87, Nr. 1275)

Juda, Sophie, gest. 03.11.1871 Hamburg, Ferdinandstr. 49, 84 Jahre, 8 Monate alt, *Rendsburg, Heimatberechtigung: Provinz Schleswig, Witwe v. **Moses**, Jacob, angezeigt vom Sohn: **Moses,** H. 47, Kaufmann, Jungfernstieg 9, TBZ: Dr. de la Camp (C 104, Nr. 8354)

Kann, Meta, gest. 05.11.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 71 Jahre alt, *Estebrügge, Heimatberechtigung nicht angegeben, Kinderwärterin, keine weiteren Angaben, jüdisch? TBZ: Dr. Simon (C 105, Nr. 8469)

Kanstein, Simon, gest. 04.10.1871 Hamburg, 1. Elbstr. 36, 7 Wochen alt, *Hamburg 10.08.1871, Heimatberechtigung: Amsterdam, S. v. **Kanstein**, Isaac Salomon, 34, Cigarrenfabrikant u. **van Oss**, Jette, TBZ: Dr. B. Levy (C 103, Nr. 7617)

Katzenstein, Ludwig Philip, gest. 28.03.1871 Hamburg im allgemeinen Krankenhaus, 21 Jahre alt, *Hamburg, Lackierer, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 88, Nr. 1882)

Kaufmann, Julius Ludwig, gest. 05.06.1871 Hamburg, Marienkrankenhaus, 33 Jahre alt, *Hannover, Heimatberechtigung: Hannover, Mechaniker, Bemerkung: Wanderbuch, TBZ: Dr. Bürstenbinder (C 93, Nr. 3753)

Kaufmann, Siegmund, gest. 24.10.1871 Hamburg, Admiralitätsstr. 72, 51 Jahre, 2 Monate alt, *Neubidschon (?), Kaufmann, Ehemann v. **Tedesko verwitwete Haas,** Carolina, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Kaufmann**, Moritz u. **Bohdanecky**, Franziska, angezeigt vom Sohn: August P. M. G**. Kaufmann**, 20, TBZ: Dr. Danzel (C 104, Nr. 8134)

Klee, Charlotte Dorothea Louise, gest. 24.07.1871 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 15 Jahre, 6 Monate alt, T. v. angeblich **Cohn**, Israel u. **Klee**, Maria Charlotte Mathilde, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Simon (C 97, Nr. 5290)

Kohn, Mayer, gest. 11.05.1871 Hamburg, Großneumarkt 1, 52 Jahre, 10 Monate alt, *Sulzburg, Lotteriegeschäft, Ehemann v. **Polack**, Pauline, S. v. **Kohn**, Seligmann u. ?, angezeigt vom Schwager: **Polack**, Samuel, 44, Makler, Neustädter Neustr. 92, TBZ: Dr. Benjamin (C 91, Nr. 2987)

Fortsetzung folgt.

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
IBAN: DE 24 2005 0550 1010211629 BIC: HASPDEHHXXX
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 27. Januar 2014 fand unsere jährliche Mitgliederversammlung statt. Das Protokoll, den Jahresbericht und die Berichte der Schatzmeisterin haben unsere Mitglieder zusammen mit dem Heft Maajan 109 erhalten.

Anfragen an unsere genealogische Gesellschaft führen hin und wieder zu ganz unerwarteten Ergebnissen. So auch im Fall des Hamburger Technikers
4402 Paul Arnheim, nach dessen Vita sich ein Familienangehöriger erkundigt hatte. Die Nachforschungen ergaben, dass Paul Arnheim die elektronisch gesteuerten Straßenverkehrsampeln erfunden und eingeführt hat. Bis heute ist diese Erkenntnis verschüttet und in der Literatur zur Geschichte des Straßenverkehrs unerwähnt geblieben.

Mancher von uns kennt die Internetseite 32postkarten.com, mit der unser schwedisches Mitglied Torkel Wächter die letzten Lebenszeichen seiner aus Hamburg deportierten und ermordeten Großeltern mit siebzigjährigem Zeitabstand veröffentlicht hat. Torkel Wächter hat die 32 Postkarten jetzt auch in Buchform dokumentiert und kommentiert. Am 28. April präsentierte er uns diese Veröffentlichung in unserem Vereinsraum (Torkel Wächter, 32 Postkarten – Post aus Nazi-Deutschland. Das Schicksal einer deutsch-jüdischen Familie aus Hamburg vor der Deportation. Hamburg 2014, ISBN 9783862822928). Die Lesung und der Dialog mit Torkel Wächter fanden starke Anteilnahme.

Mit dieser Ausgabe endet Hannelore Göttling-Jakobys Serie „Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamts Hamburg“ – allerdings nur vorläufig. Wir beabsichtigen, in absehbarer Zeit auch die restlichen Jahrgänge des Zivilstandssterberegisters – 1872 bis 1875 – für die Leserinnen U-Bahnnd Leser dieser Zeitschrift zu erschließen.

□

Das Porträt: Paul Arnheim und die Einführung der Straßenverkehrsampeln

von Jürgen Sielemann

Seit wann gibt es in Deutschland Straßenverkehrsampeln? Zahlreichen Internet-Artikeln zufolge war es 1922, als die ersten dreifarbigen Lichtsignalanlagen unseres Landes am Stephansplatz in Hamburg eingerichtet wurden.[1] War es wirklich so? Im Fall von Beiträgen ohne Quellenangaben ist grundsätzlich Skepsis angebracht, so auch in diesem Fall. Nur ein Wikipedia-Artikel gibt Auskunft über die Herkunft der Angabe, dass die Geschichte der Straßenverkehrsampeln in Deutschland 1922 am Stephansplatz begann, und verweist auf die 1991 in Dortmund erschienene Hamburg-Chronik von Ernst Christian Schütt.[2] In Schütts Werk ist unter den Ereignissen des Jahres 1922 nur dies zu lesen: „29.12. Am Stephansplatz wird die erste und für acht Jahre einzige Verkehrsampel Hamburgs in Betrieb genommen.“[3] Demnach gab es vor 1930 keine weiteren Verkehrsampeln in Hamburg. Leider fehlt auch für diese Information eine Quellenangabe. Wer sie in die Welt gesetzt hat, ist unerfindlich. Hätten Ernst Christian Schütt und die Internet-Autoren die historischen Quellen des Staatsarchivs Hamburg genutzt,

wären sie der tatsächlichen Entstehungsgeschichte der Straßenverkehrsampeln ohne weiteres auf die Spur gekommen. Im Folgenden wird das Versäumte nachgeholt.

Paul Arnheim, 1912

Aus dem Leben eines Erfinders

Der Erfinder und Innovator der Straßenverkehrsampeln hieß Paul Arnheim. 1954 berichtete der damals 74-Jährige aus seinem Leben:

„Ich wurde am 6.8.1880 in Altona als Kind der jüdischen Eheleute Leopold Arnheim und Rosalie geb. Salomon geboren und bin Jude geblieben. Ich studierte an verschiedenen Hochschulen des Inlandes und des Auslandes, da für das von mir erwählte Fach „Signal- und Sicherheitstechnik“ ein besonderer Lehrstuhl in Deutschland zur Jahrhundertwende noch nicht vorhanden war. Bereits während meiner Studienzeit arbeitete ich in der Telefonfabrik Aktiengesellschaft, vormals J. Berliner, in Hannover zum Zwecke meiner weiteren Ausbildung. Im Jahre 1903 wurde ich von dieser Firma, um weitere Erfahrungen sammeln zu können, zu der Tochtergesellschaft derselben, der Sterling Electric Telephone Co. Ltd., nach London geschickt, um Kenntnisse für den Export der Stammfirma in Hannover sammeln zu können. Im Jahre 1905 gründete die Firma in Hannover eine Zweigniederlassung in Hamburg, mit deren Leitung ich betraut wurde. Vielfache Reisen ins Ausland, besonders nach Süd-Amerika, trugen dazu bei, den Export der Stammfirma wesentlich zu heben. Der Export wurde durch den Ersten Weltkrieg im Jahre 1914 unterbunden, so dass ich meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Sicherheitstechnik und der Signaltechnik den deutschen Behörden zur Verfügung stellen konnte. Ich arbeitete für das Feuerwerks-Laboratorium in Spandau, für die Ideflieg (Inspektion der Fliegertruppen Berlin), für den Luftschiffsbau Zeppelin Friedrichshafen und wurde von den in Frage kommenden Stellen mit der Lösung besonderer Aufgaben betraut.
Kurz nach dem Ersten Weltkriege gründete ich meine eigene Firma: Paul Arnheim Technisches Büro und Apparatebau in Hamburg. Das Büro beschäftigte sich mit Beratungen für den Export von Apparaten auf dem einschlägigen Gebiet von Maschinen, Ölrohrdruckleitungen im Zusammenhang mit überseeischen technischen Büros. Außerdem beschäftigte sich das technische Büro mit der Ausarbeitung von Konstruktionen auf dem Gebiete der Sicherheits- und Signaltechnik, welche zu zahlreichen Patenten und Schutzrechten führten.

Zur Ausnutzung dieser Schutzrechte wurden verschiedene Gesellschaften ins Leben gerufen:

1. Ocean-Tresor Gesellschaft m.b.H. Hamburg
2. Hanseatische Notruf-Aktiengesellschaft in Hamburg
3. Hanseatische Notruf-Aktiengesellschaft in Bremen
4. Berliner Notruf-Aktiengesellschaft in Berlin
5. Dresdener Notruf-Aktiengesellschaft in Dresden
6. Polizei-Verkehrs-Signal-Gesellschaft m.b.H. in Hamburg

Bei der Gesellschaft zu 1. handelte es sich um Einrichtung von Tresoren auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie, der Hamburg-Süd, des Norddeutschen Lloyd in Bremen sowie der White Star Cunard-Linie in Liverpool. Bei den Gesellschaften zu 2, 3, 4 und 5 handelte es sich um den Polizei-Ruf, d. h. Alarmruf mit direkter telegrafischer Verbindung über die Kabeladern der Deutschen Reichspost.

Die Gesellschaft zu 6. leistete Pionierarbeit auf dem Gebiete der Lichtsignal-Technik für Verkehrsregelung. Das erste Mastlichtsignal in Europa befand sich an der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steintorwall-Naturhistorisches Museum in Hamburg. Später wurde eine ganze Reihe derartiger Signale eingerichtet (während der Dienstzeit des Polizeipräsidenten Dr. Hugo Campe). Die Schaltkästen an den betreffenden Straßenkreuzungen dürften noch heute mit meinem Namenschild versehen sein.

Bei einer Besprechung bei der Polizeidirektion in Bremen wurde ich aus einer Sitzung im Zimmer des Polizeihauptmanns Winkelmann durch die Gestapo verhaftet und mehrere Tage eingesperrt gehalten, ohne dass ich je erfahren habe, warum. Nach Freilassung wurde ich von der Polizei Bremen aufgefordert, wieder nach dort zu kommen, um die Besprechungen fortzusetzen - unter Zusicherung freien Geleits. Ich lehnte dies ab mit der Begründung, dass die reguläre Polizei gegenüber der Willkür der Gestapo machtlos sei. Man sah dies ein und ich bereitete meine Ausreise vor, da ich nun einmal in den Akten der Gestapo war.

Ich reiste allein ab, meine Familie kam später nach, so dass ich nicht in der Lage war, die an sich erforderlichen Maßnahmen zu treffen.“[4]

Das erste „Mastlichtsignal“ Europas

Halten wir fest, was Paul Arnheim 1954 schrieb: „Das erste Mastlichtsignal in Europa befand sich an der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steintorwall-Naturhistorisches Museum in Hamburg.“ 27 Jahre davor hatte er der Hamburger Finanzdeputation das Folgende mitgeteilt:

„Einrichtungen von Hänge- und Mast-Signalen wurden zuerst von uns in Deutschland in Hamburg an der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steinthorwall ausgeführt; die Anlage ist ununterbrochen seit dem November 1925 in Betrieb. Ferner haben wir gebaut die Einrichtungen Berlin-Charlottenburg, Dresden und München. Wir gestatten uns, Sie noch darauf hinzuweisen, daß unsere Lichtzeichen-Anlagen anlässlich der großen Berliner Polizei-Ausstellung mit dem Großen Staatspreis ausgezeichnet wurden.“[5]

Demnach befand sich die erste Straßenverkehrsampel seit Ende November 1925 an der Kreuzung Möckebergstaße-Steintorwall. Und wie war es mit der von Schütt ohne Quellenangabe berichteten, schon 1922 am Stephansplatz aufgestellten Ampel? Tatsächlich beantragte der Hamburger Polizeipräsident erst im Januar 1926, auch dort eine Verkehrsampel einzurichten. Der Antrag wurde von der Finanzdeputation genehmigt und im selben Jahr in die Tat umgesetzt.[6]

Stammt nun auch die erste Verkehrsampel Europas in Gestalt eines Mastlichtsignals von Arnheim? Im Internet ist zu lesen, schon 1922 sei eine Verkehrsampel in Paris eingeführt worden.[7] Diese unterschied sich jedoch grundlegend von Paul Arnheims Erfindung. Wie das Pariser Modell aussah, beschrieb 1925 ein Referent einer Berliner Verkehrskonferenz: „In Paris seien einfarbige Transparentlaternen am Eingang der Straße aufgestellt. Beim Einschalten einer Lampe erscheine das Wort ‚Halt’ in roter Schrift. Der Signalwechsel werde durch Glokkenzeichen angezeigt, die von Verkehrsbeamten durch Drehen einer Kurbel eingestellt würden.“[8]

Der älteste Hinweis auf Arnheims Konstruktion findet sich in einem Sitzungsprotokoll der Polizeibehörde vom 3.11.1925: „Herr Polizeipräsident Dr. Campe teilt mit, daß nächstens der Verkehrslichtsignalmast in Betrieb komme und im Falle der Bewährung in den Hauptstraßenzügen weitere Lichtsignale errichtet werden sollen, um dadurch Beamte zu sparen.“[9]

Die im Staatsarchiv Hamburg verwahrten Akten der Finanzdeputation aus der Zeit der Weimarer Republik geben genaue Auskunft über die weitere Entwicklung.[10] Die Unterlagen zeigen, dass Arnheim ganz im Sinne dessen handelte, was wir heute als Public Private Partnership bezeichnen – die vertragliche Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und privaten Unternehmen zur Erfüllung staatlicher Aufgaben. Am Anfang stand die im Januar 1921 vollzogene Gründung der Firma „Hanseatische Notruf-Aktiengesellschaft“ durch Paul Arnheim und Prof. Dr. Otto Reichenheim aus Berlin. Dem Handelsregister ist der Zweck der Firma zu entnehmen: „Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung, der Verkauf und die Vermietung von elektrischen Fernmeldeanlagen.“ Während Reichenheim die Firma bereits nach einigen Wochen verließ, gehörte Arnheim dem Vorstand bis 1928 an.[11]

Paul Arnheims Verhandlungen mit den Behörden 1926-1933

Verfolgen wir die damaligen Verhandlungen ab jetzt im Wortlaut der Dokumente. Am 19.1.1926 richtete Hamburgs Polizeipräsident Dr. Hugo Campe[12] den folgenden Antrag an die Finanzdeputation:

„Die [Hanseatische Notruf Aktien-]Gesellschaft hat die auf der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steintorwall angebrachte, von ihr konstruierte Lichtzeichenanlage entgegenkommenderweise zu Versuchszwecken zur Verfügung gestellt. Ich habe nunmehr bei der Baudeputation einen eingehend begründeten Antrag gestellt, den Straßenzug vom Holstenplatz über Stephansplatz, Ferdinandstor nach dem Klosterwall einerseits und den Straßenzug vom Holstenplatz über Valentinskamp, Gänsemarkt, Jungfernstieg nach dem Fischmarkt andererseits mit ihren Querstraßen sowie die wichtigsten Verkehrskreuzungspunkte mit einem System automatisch gesteuerter Lichtzeichenanlagen zu versehen. Um bis zur Durchführung dieser Maßnahmen den Weiterbetrieb der Hanseatischen Notruf A.G. gehörenden Lichtzeichenanlage zu sichern, empfehle ich den Abschluss des entworfenen Vertrages, mit dem die Notruf A.G. einverstanden ist.“[13]

Der von Arnheim formulierte Leihvertrag fand lebhafte Zustimmung:

„Die dem hamburgischen Staat von der Hanseatischen Notruf A.G. bis zum 28. Februar 1926 geliehene Lichtzeichenanlage auf der Straßenecke Mönckebergstrasse/ Steintorwall hat sich nach Angabe der Polizeibehörde dank ihrer ausgezeichneten Konstruktion vorzüglich bewährt. Der Verkehr wickelt sich an jener außerordentlich schwierigen Straßenkreuzung trotz Einziehung mehrerer Beamter jetzt reibungslos ab. Der Polizeipräsident hat deshalb nunmehr im Interesse der Ersparnis von Personal die Anlage eines Systems von Lichtzeichenanlagen, die von einer Zentralstelle automatisch bedient werden, als dringend geboten erachtet. Zunächst sollen die in Ziffer 2 des von der Polizeibehörde (Reg.Rat Dr.Völcker) entworfenen Vertrages aufgeführten wichtigen Verkehrspunkte mit Lichtzeichenanlagen versehen werden. Der Direktor der Hanseatischen Notruf Akt.-Ges., Arnheim, hat sich nach Aufforderung bereit erklärt, die weiter gewünschten Anlagen auf seine Kosten anfertigen zu lassen und dem Staat zur Ausprobierung mieteweise zu überlassen. Da es sich um eine probeweise und vorübergehende, im öffentlichen Verkehrsinteresse dringend notwendige und insbesondere für den Stephans- und Loignyplatz unaufschiebbare Maßnahme handelt, hat sich die Verkehrskommission mit der von Arnheim geforderten Miete von monatlich 50 RM für jede aus drei Lampen bestehende sog. Einheit einverstanden erklärt. Die Baudeputation ersucht nunmehr auch um die Zustimmung der Finanzdeputation. [...]“[14]

Die Finanzdeputation erklärte sich einverstanden. Der am 28.4.1926 geschlossene Vertrag zwischen der Hanseatischen Notruf AG, Werderstr. 37, und dem hamburgischen Staat hatte folgenden Inhalt:

„§ 1. Die Gesellschaft vermietet dem Staat die von ihr erbaute, auf der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steintorwall-Steintordamm angebrachte Lichtzeichenanlage sowie die noch an folgenden Stellen anzubringenden Lichtzeichenanlagen

l.) auf dem Stephansplatz,
2.) auf dem Loignyplatz [heute: Theodor-Heuss-Platz, J.S.],
3.) auf der Straßenkreuzung Esplanade-Neuer Jungfernstieg

zur Benutzung an diesen Stellen, vorbehältlich aller ihr im übrigen an der Anlage zustehenden Rechte.

§ 2. Die Gesellschaft hat an den im § 1 bezeichneten Stellen im einzelnen noch folgende Lichtzeichen herzustellen und vorzuhalten:

Auf dem Stephansplatz:

a) ein Lichtzeichen mit vier Einheiten auf dem Stephansplatz vor der Einmündung der Straßen Esplanade, Friedrich-Ebert-Strasse, Dammtorstraße, Dammtordamm,
b) ein Lichtzeichen mit zwei Einheiten an der Ecke Colonnaden-Esplanade,
c) ein Lichtzeichen mit zwei Einheiten in der Esplanade vor dem Esplanadehotel,

2) auf dem Loignyplatz:

a) ein Lichtzeichen mit vier Einheiten an der Gabelung Rothenbaumchaussee-Edmund-Siemers-Allee
b) ein Lichtzeichen mit vier Einheiten vor der Einmündung der Straßen Mittelweg und Alsterglacis
c) ein Lichtzeichen mit einer Einheit an der Stirnseite der Eisenbahnbrücke Dammtordamm

3) in der Straßenkreuzung Esplanade-Neuer Jungfernstieg:

a) ein Lichtzeichen mit vier Einheiten in der Mitte der Straßenkreuzung Neuer Jungfernstieg, Esplanade, Lombardsbrücke,
b) ein Lichtzeichen mit zwei Einheiten an der Ecke Esplanade-Neuer Jungfernstieg (Südseite),
c) ein Lichtzeichen mit zwei Einheiten desgl. an der Nordseite.

Jede Einheit hat 3 Lampen – je eine grün, gelb und rot – zu enthalten. [...]

§ 3. Der Mietzins beträgt für jede Einheit monatlich 50,- Reichsmark. [...]

§ 5. Der Staat hat zu sorgen: für die Beschaffung von Stromzuführungs- und Schaltkabeln, für die [zur Anbringung erforderlichen] Masten, für die [...] etwa erforderlichen Genehmigungen der Grundeigentümer.

§ 6. Die durch den Betrieb der Lichtzeichenanlagen entstehenden Stromkosten trägt der Staat.“[15]

Im September 1926 meldete die Baudeputation, dass sich Konkurrenz eingestellt hatte: „Links der Alster am Ferdinandstor und Georgsplatz sind Signale der Siemens-Halske A.G. aufgestellt worden.“[16]
Polizeipräsident Campe favorisierte gegen den Widerstand der Baudeputation weiterhin Arnheims Modelle, unterließ es jedoch nicht, die Finanzdeputation in einem Schreiben vom 17.2.1927 über ein ganz besonderes Problem zu informieren:

4406

Paul Arnheims Straßenverkehrsampel am Stephansplatz, ca. 1926

„Eingehende Versuche mit den von der Hanseatischen Notruf A.-G. auf dem Stephansplatz, Loignyplatz und in der Esplanade vor dem Neuen Jungfernstieg aufgestellten Lichtzeichenanlagen haben ergeben, daß diese zur Regelung des Verkehrs an diesen außerordentlich schwierigen Stellen vorzüglich geeignet sind.

Erforderlich ist aber, daß bei der Zeichengabe auf die Sekunde genau abgestimmte Zeiten innegehalten werden; andernfalls läßt sich eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs nicht gewährleisten.
Ich habe das Innehalten dieser Zeiten bisher dadurch erreicht, daß ich den bedienenden Beamten, der vom Stephansplatz sämtliche Lichtzeichen bedient, mit einer Stoppuhr ausgerüstet habe. Auf die Dauer kann ich aber mit diesem Notbehelf nicht auskommen. Der Beamte ist von außen an ihn herantretenden Einflüssen ausgesetzt, ist auch leicht geneigt, die vorgesehenen Zeiten zu überschreiten, um noch einige Fahrzeuge durchzulassen, oder kann sich in der Sekundenzahl irren. [...] Es ist daher dringend erforderlich, daß die Zeichengabe nicht mehr durch einen Beamten, sondern automatisch durch eine Maschine geschieht, so daß jede Ungenauigkeit ausgeschlossen ist.“[17]

Solange die Ampeln von den Verkehrspolizisten manuell geschaltet wurden, gab es erhebliche Probleme. Im August 1929 beklagte sich Paul Arnheim bei der Baubehörde:

„Wir haben in den letzten Wochen beobachten können, dass es zu vielen Störungen kommt, wenn ein Verkehrs-Beamter irgendetwas am Apparat schaltet. Es ist auch durch Instruktion einzelner Beamten nicht möglich, denselben das Schalten beizubringen, weil es sich um mehrere Hundertschaften handelt, so dass unbedingt auf ein vollkommen selbsttätiges Arbeiten im Interesse der Gesamt-Funktion Wert gelegt werden muss.“[18]

Zur Behebung des Problems bot Arnheim neue Schaltkästen an, damit „irgendwelches Schalten der Verkehrsbeamten vermieden“ werden kann. „Es hat sich herausgestellt, dass der Gelbschalter, der ursprünglich beim Herannahen der Feuerwehr benutzt werden sollte, überflüssig ist, weil die Feuerwehr längst vorüber ist, ehe der Beamte die Gelbschaltung ausgeführt hat.“[19]

Ein Stummfilm über den Hamburger Straßenverkehr aus den 1920er Jahren zeigt einen Polizisten bei der Betätigung eines Schaltkastens mit Arnheims Firmenlogo. Die Ampeln selbst waren an massiven Masten in ca. 5 Metern Höhe angebracht, so dass die Verkehrsteilnehmer die Köpfe recken mussten.[20]

Werbegrafik von Paul Arnheims neuer Firma

Am 2.5.1927 teilte Arnheim der Finanzdeputation mit, dass er den Betrieb der Verkehrssignalanlagen von der Hanseatischen Notruf AG auf die Polizei-Verkehrssignal G.m.b.H. übertragen habe.[21] Die Geschäfte der neuen Firma verliefen außerordentlich erfolgreich. Wie groß der Bedarf an Arnheims Ampeln war, zeigt eine Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft betreffend Maßnahmen zur Regelung des Straßenverkehrs vom 24.7.1927:

„Bis jetzt ist nur der Straßenzug Loignyplatz, Esplanade, Lombardsbrücke, Glockengießerwall, Steinthorwall mit Lichtzeichen versehen. Bereits früher war die Ausdehnung der Lichtzeichen auf den Verkehrszug Gänsemarkt, Jungfernstieg, Bergstraße in Aussicht genommen. Die Ausführung wurde jedoch einstweilen zurückgestellt, um zunächst Erfahrungen über die Bewährung der bestehenden Lichtzeichen zu sammeln. Die Polizeibehörde ist nun nicht mehr in der Lage, für die Regelung des Straßenverkehrs in der inneren Stadt die jetzt erforderliche große Zahl von Polizeibeamten bereitzustellen, so daß der weitere Ausbau der mechanischen Regelung des Verkehrs durch Lichtzeichen nicht mehr aufgeschoben werden kann. Da das Personal der Verkehrspolizei durch die bei den bestehenden Lichtzeichen erforderliche Bedienung von Hand zu stark belastet wird, ist es erforderlich, die Lichtzeichen von einer Zentralstelle mittels Schaltmaschine selbsttätig zu steuern."

Der Polizeipräsident sprach sich dafür aus, weiterhin Paul Arnheim zu beauftragen, und informierte am 23.7.1927 die Finanzdeputation von dessen Erfolg in Preußen:

„Inzwischen hat das preußische Innenministerium der hiesigen Polizei-Verkehrssignal-Gesellschaft m.b.H. vertraglich das alleinige Recht zur Aufhängung und Aufstellung von Verkehrssignalen mit Reklameflächen in Städten mit staatlicher Polizeiverwaltung übertragen. Die Firma will mit entsprechenden Anträgen demnächst auch an Hamburg herantreten."[22]

Diese Ankündigung verwirklichte Paul Arnheim mit einem Schreiben an die Finanzdeputation vom 27.7.1927, in dem er seine neuen Geschäftsidee vorstellte:

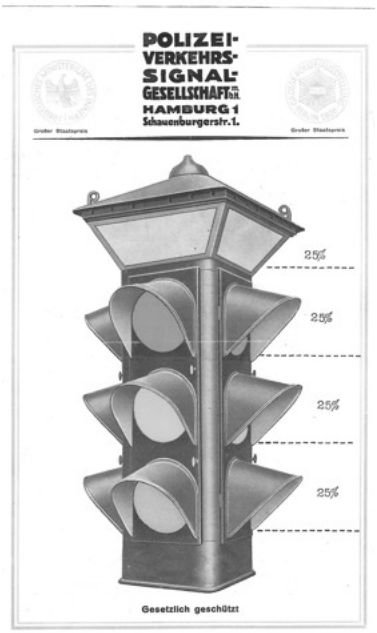
„Auf Veranlassung der Polizeibehörde gestatten wir uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir mit dem Preußischen Ministerium des Innern einen Vertrag geschlossen haben, in sämtlichen Städten mit staatlicher Polizeiverwaltung Lichtzeichen-Einrichtungen für Verkehrsregelungszwecke kostenlos einzubauen. Hierfür räumt uns der Preußische Fiskus das Recht ein, die Lichtzeichen-Einrichtungen mit Reklame-Transparenten zu versehen, [...] um auf diese Weise die Einbaukosten tilgen zu können. [...] In diesem Vertrage ist eine 10%ige Gewinnbeteiligung [des Staates] vorgesehen."[23]

Das Ei des Columbus? Nicht für den Beamten Stuewer von der Baudeputation:

„Es dürfte allerdings mit der Polizeibehörde zu prüfen sein, ob nicht durch Anbringung der Reklame oberhalb der Lichtzeichen eine Beeinträchtigung der Wirkung der Lichtzeichen eintritt, und ob nicht die Aufmerksamkeit der Wagenführer durch die Reklame derart abgelenkt wird, daß dies zu Verkehrsunfällen Veranlassung geben kann."[24]

Der Fall schien so bedeutend, dass Polizeisenator Adolph Schönfelder mit zwei Spitzenbeamten eine Dienstreise in die Hauptstadt unternahm. Das Ergebnis teilte er dem Finanzsenator Carl Cohn am 5.9.1927 mit:

„Die Besichtigung eines in Berlin mit derartiger Reklame im Betriebe befindlichen Lichtzeichens, an der ich mit Herrn Polizeipräsident Dr. Campe und Herrn Oberbaurat Dr. Hellweg teilgenommen habe, hat ergeben, daß die Sicherheit des Verkehrs durch solche Lichtzeichen in keiner Weise beeinträchtigt wird."



Paul Arnheims Entwurf einer Straßenverkehrsampel mit Werbefläche

Damit war der Fall noch keineswegs entschieden. Im Protokoll der Baupflegekommission vom 13.8.1927 ist zu lesen, dass Arnheims Angebot rundweg abgelehnt wurde:

„Der sachverständige Beirat habe sein Gutachten dahin erstattet, daß es nicht zweifelhaft sein könne, daß bei Ausführung der gezeigten Signalmasten mit Reklame

das Straßenbild verunstaltet werden würde. Diesem Gutachten sei durchaus beizutreten, und er empfehle dringend die Ablehnung, da sonst kein Halten mehr sei und befürchtet werden müsse, daß auch andere öffentliche Einrichtungen, z.B. die Straßenlaternen, mit Reklame versehen würden."[25]

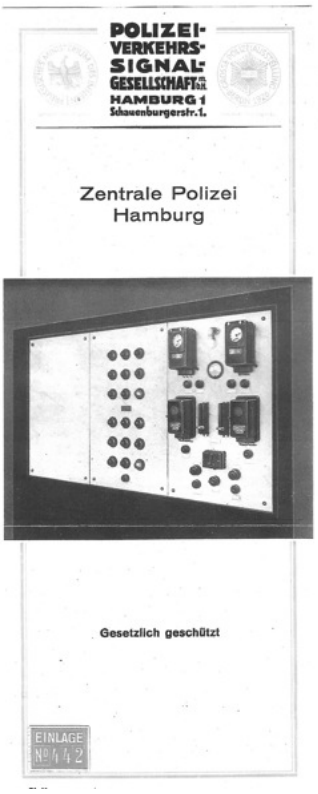
Auch Finanzsenator Cohn lehnte die beleuchteten Reklameflächen ab und wandte sich gegen einen Vertrag mit Arnheim; der Senat solle entscheiden.[26] Damit war die Sache auf die lange Bank geschoben. Monatelang wurde die Finanzdeputation von den Gegnern und Befürwortern des Arnheimschen Vorschlags mit Argumenten beliefert. Paul Arnheim reichte seine Patentschrift vom 30.10.1927 ein. Geschützt wurde die von ihm entwickelte „Schaltungsanordnung für elektrische Signallampen, die aus der Ferne über eine Doppelleitung und Erde mittels in den beiden Fernleitungen liegender Relais entsprechend ihren jeweiligen Erregungen eingeschaltet werden".[27]

Die Konkurrenz gab nicht auf. Verkehrslichtzeichen der Firma Siemens & Halske standen bereits am Georgsplatz und am Ferdinandstor. Das renommierte Unternehmen scheute nicht davor zurück, Arnheims Idee zur Anbringung von Reklameflächen zu kopieren. Wie gut Siemens & Halske über die behördlichen Vorbehalte gegenüber Arnheims Ampelmodell informiert war, zeigt ein Schreiben des Hamburger Büros der Firma vom 27.1.1928:

„Um die Beschaffung solcher Verkehrs-Signal-Ampeln für die Stadt zu erleichtern, ist in Erwägung gezogen, die Ampeln mit Reklameschriften zu versehen, durch welche Maßnahme evtl. das Objekt kostenlos geliefert werden kann. Diese Maßnahme schließt eine Gefahr dadurch ein, daß Passanten und Fahrer ihre Aufmerksamkeit nicht ausschließlich auf den Verkehr und die diesbezügliche Signalisierung richten, sondern daß sie gerade an den kritischen Stellen ihre Aufmerksamkeit zersplittern und dieselbe der Reklameschrift auch zuwenden."[28]

Paul Arnheim konterte mit einem Schreiben vom 31.1.1928 an die Finanzdeputation:

"Die Firma Siemens & Halske A.G. hat sich, wie wir in Erfahrung gebracht haben, an verschiedene Polizei-Präsidien im Reiche gewandt und angeboten, Laternen für Verkehrsregelungszwecke kostenlos gegen Freigabe von Reklameflächen an den Laternen zu liefern. Wir gestatten uns darauf hinzuweisen, dass diese Angebote unzulässig sind, weil uns Schutzrechte zustehen. [...] Nach dem Patentgesetz ist das Anbieten, Feilhalten, Herstellen oder Verkaufen gesetzlich geschützter Gegenstände unzulässig."[29]



Paul Arnheims Schaltzentrale in der Polizeibehörde

Wenig später informierte Arnheim die Finanzdeputation davon, dass die Ampelschaltungen auf Fernsteuerung umgestellt worden seien, so dass manuelle Schaltungen nicht mehr erforderlich seien, und empfahl eine Fortsetzung des Programms: „Der Ausbau von 15 weiteren Lichtzeichen, wie von der Polizeibehörde geplant, würde rund 30 Beamte einsparen. Da durchschnittlich ein Beamter einschließlich Bekleidungsgeld M 200,-- per Monat Kosten verursacht, würde jährlich bei 30 Beamten eine Summe von M 72 000,-- erspart werden können." Allerdings: „Wenn die Kosten nicht durch Reklame umgelegt werden, so entsteht dem Staat, wenn das Bauprogramm mit 50 Lampen durchgeführt wird, eine Bauausgabe von M 250 000." Mit Genugtuung vermerkte er, dass seine Ampelanlagen bereits in mehreren deutschen Städten eingerichtet worden seien (16 in Bremen, 11 in Dresden, 24 in Hagen in Westfalen, zahlreiche in Berlin und München).[30] Vom Freistaat Bremen sei ihm das alleinige Recht zur Aufstellung von Polizeiverkehrssignalen mit Reklameflächen zugesprochen worden; 10 Prozent der Reklameeinnahmen erhalte der dortige Fiskus. Ähnliche Verträge habe er mit Preußen und Dresden abgeschlossen.[31]

Als der Vertrag mit Paul Arnheim im August 1928 noch immer nicht abgeschlossen war, ließ sich Dr. Leo Lippmann, der Staatsrat der Finanzdeputation, die Akten

kommen. Am 12.10.1928 war es dann soweit: Der mit Arnheim geschlossene Vertrag räumte ihm das Monopol für die Aufstellung von Straßenverkehrsampeln ein und sprach dem Hamburger Staat 10 Prozent der erzielten Reklame-Einnahmen zu.[32] Bis Ende 1929 hatte Arnheim Verträge mit einem Dutzend Firmen geschlossen; die Einnahmen jenes Jahres betrugen fast 30 000 Mark.[33] Die Ersparnisse an Beamtengehältern waren beträchtlich. Polizeipräsident Campe nannte im Hamburger Fremdenblatt ein Beispiel:

„Auf dem Stephansplatz in Hamburg befanden sich sechs Verkehrsposten, die mindestens 12 Beamte erforderten, also 36 000 Reichsmark jährlich kosteten, während diese jetzt durch ein Signal mit zwei Nebensignalen ersetzt worden sind.“[34]

Die Weltwirtschaftskrise machte den Erfolg zunichte. Bis zum Juni 1931 hatten zehn der zwölf Firmen den Vertrag gekündigt.[35] In den beiden folgenden Jahren verzichtete die Finanzdeputation auf die zehnprozentige Abgabe aus der Reklametafelvermietung.

Verfolgung im NS-Staat

Wie erging es Paul Arnheim in der NS-Zeit? Am 31.12.1934 endete das Vertragsverhältnis seiner Firma mit dem Hamburger Staat. Zur Frage einer Verlängerung notierte der Finanzbeamte Klüssendorf am 23.10.1934: „Die Angelegenheit ist auch mit Herrn Polizeimajor Butenop besprochen worden. Dieser ist der Meinung, dass eine Fortsetzung des Vertrages mit der Gesellschaft, die durch den Juden Arnheim vertreten wird, wenig erwünscht ist.“ So einfach war es nicht. Klüssendorf hatte übersehen, dass Paul Arnheim das Eigentum an den Ampeln und das Monopol für ihren Betrieb besaß. Auch war es ihm gelungen, mit dem Ford-Konzern einen Mietvertrag über Reklameflächen an 16 Ampeln abzuschließen. Noch einmal wurde Arnheims Vertrag mit dem Hamburger Staat verlängert; erst Ende März 1936 sollte er auslaufen.[36]

Soweit kam es nicht. Ende 1935 wurde Arnheim als Ergebnis einer Betriebsprüfung vorgeworfen, er habe seiner Firma Gesellschaftskapital entzogen und verbraucht und wäre „wohl in der Lage gewesen, die Kabelmiete an die Polizeibehörde zu erstatten, wenn sie rechtzeitig angefordert worden wäre“. Der für die versäumte Anforderung verantwortliche Beamte müsse zur Rechenschaft gezogen werden.[37]

Am 4.12.1935 vermerkte ein Beamter der Polizeibehörde, Paul Arnheim sei „im September d. J. heimlich nach Palästina abgereist. Seine Familie ist ihm im November d. J. dorthin gefolgt. Der Hausstand ist aufgelöst. Mit einer Rückkehr der Familie ist nicht zu rechnen. Arnheim wird dem Vernehmen nach in Palästina ein Sanatorium errichten“.[38]

Letzte Skrupel in der Finanzverwaltung dokumentiert ein Vermerk vom 3.1.1936:

„Der Vertrag läuft noch bis zum 31. März 1936. Wenn auch die Lichtsignale in das Eigentum des Staates übergegangen sind und von ihm betrieben werden können, so ist es doch fraglich, ob der Staat ohne Patentverletzung die Reklameflächen vermieten kann. [...] Der Weiterbestand der Gesellschaft ist daher vorläufig wünschenswert.“[39]

Am 1.9.1936 übernahm die Polizei den Betrieb der Anlagen und die bisher von Arnheim getragenen Kosten. Die Reklameschilder wurden übermalt.[40]

Paul Arnheim, dem die Einführung der Straßenverkehrsampeln in Hamburg und anderen Großstädten zu verdanken ist, geriet in seiner Heimatstadt in völlige Vergessenheit.

Er starb am 30.9.1957 in Tel Aviv und wurde auf dem Friedhof Kirjat Scha'ul beerdigt.

Anmerkungen:

1 http://www.offenbach/themen/unterwegs-in-offenbach/stadtinfo7stadtgeschichte
http://www.kfz-hdh.de/presse/publikationen/promotor/archiv/alles-klar-geregelt-ampeln-sorgen-fuer-verkehrssicherheit.html
http://suite101.de/article/die-erfindung-der-verkehrsampel-a140801
http://www.tk.de/tk/a-z-navigation/a/rot-gelb-gruen---los-10003060/535686
http://www.dr-fischer-group.com/index.php?lang=&Bereich=3&DBereich=31
http://www.deutschlandfunk.de/wie-das-auto-unsere-staedte-veraendert-hat.1148.de.html?dram:article_id=208222
http://www.verkehrserziehung-und-mobilitaetsbildung.nrw.de/Ampelmaennchen.pdf
http://www.streetlight-hamburg.de/index_lsa_0.htm
2 http://de.wikipedia.org/wiki/Lichtzeichenanlage#Geschichte
3 Ernst Christian Schütt, die Chronik Hamburgs. Dortmund 1991, S. 414. – Die Mär von der 1922 auf dem Stephans-

platz errichteten Verkehrsampel findet sich auch in einer Veröffentlichung von Sven Bardua und Gerd Kähler, Die Stadt und das Auto. Wie der Verkehr Hamburg veränderte. München 2012, S. 104.

4 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 4632.

5 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, DV 11 e IV A Bd. 1, Lichtzeichenanlagen zur Regelung des Verkehrs auf Verkehrskreuzungspunkten, Bl. 31. Im Bericht des Vorstandes der Firma Hanseatische Notruf-Aktiengesellschaft für das Geschäftsjahr 1925 ist zu lesen: „Neu aufgenommen wurde die Einführung von Lichtzeichen-Anlagen für Verkehrsregelungszwecke. Die erste Anlage dieser Art mit wirklich weithin sichtbaren Zeichen wurde an der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steintorwall dem Verkehr übergeben und entspricht durchaus den Anforderungen der Behörde.“ (StAHH, 231-7 Amtsgericht Hamburg – Handels- und Genossenschaftsregister, B 1969-39 Bd. 2)

6 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 1 und 10, Bericht der Baudeputation vom 24.9.1926.

7 zum Beispiel: http://de.wikipedia.org/wiki/Lichtzeichenanlage#Geschichte. Danach wurde die erste dreifarbige Lichtsignalanlage 1922 in Paris, Rue de Rivoli/Boulevard de Sébastopol, aufgestellt.

8 StAHH, 321-2 Baudeputation, B 407, Bericht über die Zusammenkunft der Verkehrsreferenten oberster Landesbehörden und größerer deutscher Städte in Berlin vom 30. März bis 1. April 1925, S. 12.

9 StAHH, 321-2 Baudeputation, wie Anm. 8.

10 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, DV 11 e IV A Bd. 1 und 2.

11 StAHH, 231-7 Amtsgericht Hamburg – Handels- und Genossenschaftsregister, wie Anm. 5.

12 Dr. Hugo Campe amtierte von 1921 bis zum 5.3.1933 als Hamburgs Polizeipräsident.

13 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 1.

14 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 5.

15 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 9.

16 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 10.

17 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 19.

18 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, DV 11 e IV A Bd. 2, Bl. 99, Schreiben vom 12.8.1929.

19 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 18, zu Bl. 99, Schreiben vom 15.8.1929.

4410

20 Der Film ist Teil einer DVD-Produktion des Medienzentrums der Polizei Hamburg mit dem Titel „Hamburg und seine Polizei. Historische Matinee vom 25. Oktober 2009“.

21 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 26.

22 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 29.

23 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 31.

24 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 33, Schreiben vom 15.8.1927.

25 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 37.

26 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 38.

27 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 43.

28 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 68.

29 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 66.

30 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 85 und 86.

31 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 56.

32 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 5, Bl. 95.

33 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, DV 11 e IV A Bd. 2, Schreiben vom 3.12.1929. Arnheim schloss Verträge mit den Firmen HEW, Rhenania-Ossag Mineralölwerke, Adlerwerke, Salamander Schuhgesellschaft, AEG, Mix & Genest AG, Ratsweinkeller, Stahlwerksverband A.G., Versicherungsgesellschaft Janus, Gustav Wilhelm Unger, Albert Bernhold & Co., Carl Rüther, Restaurant Jalant G.m.b.H., Joh. Kremenezky.

34 Hamburger Fremdenblatt vom 18.9.1928, S. 21.

35 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, DV 11 e IV A Bd. 2, Bl. 126.

36 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, DV 11 e IV A Bd. 2, Bl. 146 und 150.

37 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 36, Bl. 150.

38 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 36, Bl. 152.

39 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 36, Bl. 154.

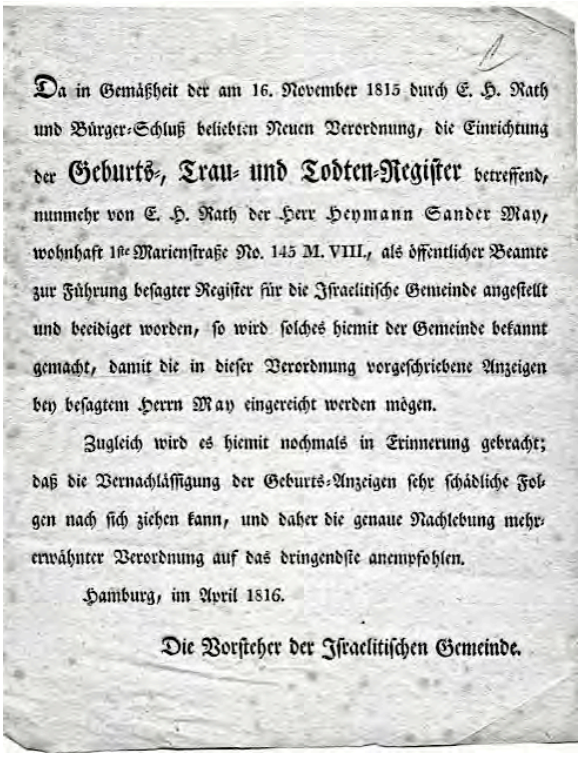
40 StAHH, 311-2 IV Finanzdeputation IV, wie Anm. 36, Bl. 182.

□

Registratorenprobleme im 19. Jahrhundert

von Jürgen Sielemann

Mit der „Neuen Verordnung, die Einrichtung der Geburts-, Trau- und Totenregister betreffend“ vom 16.11.1815 begann eine bis 1866 andauernde Ära in der Geschichte des hamburgischen Personenstandswesens. Aufgrund dieser am 1.1.1816 in Kraft getretenen Rechtsnorm waren alle Religionsgemeinschaften Hamburgs verpflichtet, Geburts-, Heirats- und Sterberegister nach einem einheitlichen Schema mit vorgeschriebenen Rubriken zu führen. Jährlich hatten die Gemeinden ein Duplikat für das Stadtarchiv anzufertigen, wo ein streng alphabetischer Gesamtindex zur Erschließung aller Bände hergestellt wurde. Als verantwortlichen Registrator der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg ernannte der Senat Heymann Sander May. 1827 folgte ihm sein Sohn Zebi Hirsch May in diesem Amt. Über die bis zur Einführung des Zivilstandsregisters 1866 andauernde „Ära May“ ist in dieser Zeitschrift schon früher berichtet worden; diesmal geht es um die von Vater und Sohn May geschilderten Probleme in der Ausführung ihres Amtes.



Da in Gemäßheit der am 16. November 1815 durch E. H. Rath und Bürger-Schluß beliebten Neuen Verordnung, die Einrichtung der **Geburts-, Trau- und Todten-Register** betreffend, nunmehr von E. H. Rath der Herr Heymann Sander May, wohnhaft 1ste Marienstraße No. 145 M. VIII., als öffentlicher Beamte zur Führung besagter Register für die Israelitische Gemeinde angestellt und beeidiget worden, so wird solches hiemit der Gemeinde bekannt gemacht, damit die in dieser Verordnung vorgeschriebene Anzeigen bey besagtem Herrn May eingereicht werden mögen.

Zugleich wird es hiemit nochmals in Erinnerung gebracht; daß die Vernachlässigung der Geburts-Anzeigen sehr schädliche Folgen nach sich ziehen kann, und daher die genaue Nachlebung mehrerwähnter Verordnung auf das dringendste anempfohlen.

Hamburg, im April 1816.

Die Vorsteher der Israelitischen Gemeinde.

Bekanntmachung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde zur Anstellung des Registrators Heymann Sander May (*Staatsarchiv Hamburg, 522-1, 742)*

Bevor Heymann Sander May sein Amt antrat, waren die Geburten, Heiraten und Sterbefälle Hamburgs von 1811 bis 1815 nach dem französischen Zivilstandssystem von der „Mairie Hambourg“ registriert worden; jetzt, nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft, wurde diese Aufgabe wieder wie in den vergangenen Jahrhunderten den Religionsgemeinschaften zugewiesen, wenn auch mit einer strikten staatlichen Reglementierung.

Versäumte Anmeldungen von Geburten

Offensichtlich kümmerten sich nicht alle Mitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg um das neue System, so dass der zuständige Senator eine gedruckte Bekanntmachung erließ, die ihn zugleich als einen Meister kaum endender Schachtelsätze auswies:

„Da, unerachtet der vielen früheren Bekanntmachungen und Erinnerungen, dennoch viele Gemeinde-Mitglieder es vernachlässigen, ihre Kinder in das von Einem Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Rath, laut Conclusum d. d. 30sten November und 11ten December 1815 angeordnete Geburts-Register eintragen zu lassen, ohne zu bedenken, welcher Schaden ihren Kindern in der Folge aus dieser Unvorsichtigkeit entstehen könnte, indem sie niemals einen Geburtsschein erhalten können, welcher doch in so vielen Verhältnissen des Lebens, hier und auswärts, unumgänglich nöthig wird, um sich als ehelich geboren und zur hiesigen Israelitischen Gemeinde gehörend legitimiren, besonders aber bey Erbschaftssachen und Streitfällen, wo es auf den Beweis der Abstammung, der Verwandtschaft und ehelicher Geburt ankömmt, untrügliche Beweise führen zu können; und da zufolge eines unterm 27sten Juny 1828 von Einem Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Rath erlassenen Decrets die früheren desfallsigen Vorschriften noch mehr geschärft sind, so werden sämmtliche hiesige Gemeinde-Mitglieder und die hier domicilirenden [fremden] Israeliten auf Befehl des Hoch-Weisen Weddeherrn abseiten der Gemeinde-Vorsteher hierdurch abermals erinnert und gewarnt, die Anzeige von ihren neugebornen Kindern bey dem beeidigten Registrator der Deutschen Israelitischen Gemeinde, Z. H. May, spätestens acht Tage nach der Geburt, entweder selbst oder durch einen nahen Verwandten einzureichen und die von Einem Hoch-Weisen Rath vorgeschriebenen und dem Registrator zur Pflicht gemachten Formalitäten zu beobachten; wer solches in der Folge verabsäumt, verfällt in eine Geldstrafe von zwey Reichsthalern, welche sofort executivisch beigetrieben werden soll.

Hamburg, den 22ten Jan. 1829“

Schon drei Wochen später wurden sechs neue Sünder ertappt; auch sie hatten es unterlassen, die Geburt ihrer Kinder dem Registrator der Deutsch-Israelitischen Gemeinde anzuzeigen. Senator Schröttering gab ihnen 48

Stunden Zeit, das Versäumte nachzuholen, andernfalls hätten sie zwei Reichstaler „sofort zu exequirender Strafe“ zu zahlen.

Auch in der Folgezeit gab es derartige Probleme. Am 22. Februar 1832 teilte der Registrator Zebi Hirsch May dem Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg mit, dass er ein Verzeichnis für das Stadtarchiv anfertige, in dem die ihm nachträglich bekannt gewordenen Geburten dokumentiert würden: „So habe ich denn wieder 20 solche Geburts-Anzeigen gesammelt [...]. In den 4 Jahren, die ich die Register zu führen die Ehre habe, sind demnach überhaupt 124 in früheren Jahren versäumte Geburts-Anzeigen in 4 Anhängen nachgetragen. Daß die bisherigen Verfügungen nicht hinreichen, unsere Register rücksichtlich der Vollständigkeit den andern Registern der Stadt gleichzustellen, gehet daraus hervor, daß erstens, im diesjährigen Anhange noch Geburts-Anzeigen von den Jahren 1829 und 1830 sich befinden, und zweitens, daß im Leichenregister mehrere Kinder aufgeführt sind, welche in dem Geburtsregister nicht verzeichnet sind; und kann ich hierüber mich nur auf dasjenige beziehen, was ich im vorigen Jahre bei dieser Gelegenheit und in meinem ergebensten Bericht in Folge der Nachträglichen Verordnung E. E. Raths d. d. 21. März 1831 vorzutragen die Ehre hatte.“

Probleme der christlichen Kirchenbuchführung

War Zebi Hirsch Mays Befund berechtigt, „daß die bisherigen Verfügungen nicht hinreichen, unsere Register rücksichtlich der Vollständigkeit den andern Registern der Stadt gleichzustellen“? Ein Blick auf die Verhältnisse in den christlichen Kirchen lässt erkennen, dass auch dort nicht alles zum Besten stand. 1822 berichtete der Kirchenbuchführer Johann Georg Ehlers dem zuständigen Senator von schwerwiegenden Missständen:

„So sind unsere Tauf-, und soviel ich davon in Kenntniß gesetzt worden, auch die Todtenregister in ihren Grundlagen, [nämlich] den Tauf- und Sterbezetteln, zu einem großen Theile noch ein Spiel der Kinder und alter Frauen; viele Väter achten es nicht der Mühe werth, diese für die Menschengeschichte und für die bürgerliche Ordnung so höchst wichtige Angelegenheit eigenhändig und mit Gewissenhaftigkeit zu besorgen.

Eben deswegen tragen diese für die Kirchenbücher so sehr wichtigen Belege und Grundlagen oft die größten Unrichtigkeiten und beabsichtigten Unwahrheiten auf sich und führen diese in die Bücher selbst über, so daß der Protocollist selbst bei der größten Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit sie nicht zu entfernen vermag. Ein Beispiel giebt der beiliegende Bogen [mit Beispielen aus dem Taufbuch]. Es könnte hiebei füglich die zweite Frage vorgelegt werden: Ist auch einer [der eingetragenen Namen] richtig? Und darnach die dritte: Ist die Zahl der übrigen Unrichtigkeiten nicht noch bei weitem größer? Ich füge diesem noch hinzu, daß sehr oft Namen des einen und selben Vaters 3, ja 4 mal verschieden geschrieben sich finden, daß Kinder als ehelich verzeichnet sich finden, die doch unehelich geboren sind. So gewissenhaft mein Vorgänger durch mehr als 40 Jahre hindurch sein Amt, wie dies alle seine Bücher vorweisen, verwaltete, so konnte er diese Fehler dennoch nicht beseitigen. [...]

Die Geburten der Kinder sollten doch wohl gleich nach der Geburt in den Kirchenbüchern verzeichnet werden und nicht erst bei der Taufe, Monate, oft Jahre später; 14 – 15, wie wir es noch kürzlich gehabt haben. Diese Bücher sollten mehr Geburts- als Tauflisten sein.

Dem Taufzettel sollte bei ehelichen Kindern immer der Trauschein und bei unehelichen der Geburtsschein der Eltern zum Grunde liegen. Der Vater sollte zur Einzeugung mit wenigstens zwei Zeugen sich in das Haus des Protocollisten begeben. [...] Bei unehelichen Kindern, wo der Vater sich dessen weigerte, müßte die Hebamme die Stelle der Mutter vertreten. Wo es gewünscht würde, könnte sich auch der Protocollist zu den Eltern ins Haus verfügen. – Der Tag der Taufe müßte dann nachgetragen werden, sobald solche geschehen.

Ebenso sollte bei Sterbefällen der Sterbeacte immer der Taufschein, oder bei einer verehelichten Frau oder dem Manne der Trauschein zum Grunde liegen. [...]“

Als Beispiele für fehlerhafte Eintragungen in den Taufregistern nannte der Kirchenbuchführer Ehlers etliche Fälle, in denen identische Personen mit abweichenden Namen eingetragen worden waren. So war nicht nachvollziehbar, wie die tatsächlichen Familiennamen lauteten: Opermann oder Ostermann, Jess oder Jest, Wagener oder Wegener, Duhmann oder Fuhmann, Rohde oder Roth, Kückrim oder Rückrim. Ein Abgrund schien sich im Fall der Taufe eines Kindes von Johann Georg Jeremias Koch und dessen Ehefrau Anna Henriette geb. Mellen zu offenbaren. Entrüstet kommentierte Ehlers den Taufeintrag wie folgt: „Anna Henriette [Koch geb.] Mellen ist auch Mutter von Johann Georg Jeremias Koch [d.h. von ihrem Ehemann]. Entweder ein Schreibfehler oder eine schreckliche Blutschande.“

Rekonstruktion von Geburtsregistern aus der Zeit vor 1816

Mit einem besonderen Problem konfrontierte Zebi Hirsch May den Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg in einem Schreiben vom 13. Februar 1834:

„ Wohlgeborne Herren!

Sehr oft und bey vielen Gelegenheiten ist das Nichtvorhandensein von Geburtsregistern aus der früheren Zeit in unserer Gemeinde lebhaft gefühlt worden, und hat dieser Mangel bekanntlich schon in sehr vielen Fällen nicht allein Kosten, sondern auch unangenehme Weitläufigkeiten veranlaßt. Erst seit dem Jahre 1816 werden in der Gemeinde gesetzlich authorisirte Register geführt; und wenn auch hie und da noch manche Geburt unangezeigt bleibt, so geschiehet doch für diese Register alles, um dieselben den Registern der übrigen Confessionen zur Seite stellen zu können.
Durch die Bereitwilligkeit unser[er] verehrten Obrigkeit ist es jetzt möglich, auch von den Jahren 1811 bis 1816 vollständige Register für die Gemeinde zu erhalten, und fühle ich mich verpflichtet, Ew. Wohlgeboren hierauf aufmerksam zu machen; umso mehr, da jetzt die Zeit eingetreten ist, wo die in den Jahren von 1811 bis 1816 Gebornen das Alter erreicht haben, in welchem bey mancher Gelegenheit Nachweisung über die Geburt nothwendig ist.
Es wurden nemlich während der erwähnten Zeit alle in der Stadt vorkommenden Geburten in ein[em] Civilstandsregister verzeichnet. Alle andere[n] Gemeinden der Stadt führten ihre Kirchenbücher nach wie vor fort, nur bey unserer Gemeinde unterblieb dieses.
Wenn ich nun bey vorkommenden Fällen die wiederholte Erfahrung gemacht habe, daß es nur von geeigneten Vorstellungen abhängt, um die betreffende Behörde zu veranlassen, die Duplicate der im Archive der Stadt asservirten Civilstands-Register zur Extrahirung der Israelitischen Geburten ausgeliefert zu erhalten, so stelle ich es dem Ermessen Ew. Wohlgeboren anheim, ob Sie im Interesse der Gemeinde sich bewogen sehen mögten, die nöthigen Schritte zu diesem Behufe vorzunehmen.“

Dass Mays Initiative Erfolg hatte, zeigt sein Schreiben an den Gemeindevorstand vom 28. April 1835:

„Es gewährt mir eine wahre Freude, Ew. Wohlgeboren anzeigen zu können, daß, wenn auch für die zeitgemäße Einrichtung der Register noch manches zu wünschen übrig bleibt, ich es doch durch mehrjährige Bemühungen endlich dahin gebracht habe, mit Bestimmtheit sagen zu können, daß seit dem Jahre 1816 hier wenige, vielleicht kein einziges Kind geboren ist, welches nicht in den Registern verzeichnet wäre. Es ist auch in diesem Jahre das erste Mal seit meiner Anstellung, daß ich keine Nachträge bey den Registern abzuliefern habe.
Auch der gütigen Bereitwilligkeit unserer weisen Obrigkeit verdanke ich es, die Geburts-Register von den Jahren 1811 bis 1816 anfertigen zu können. Ich bin mit dieser mühsamen Arbeit schon bedeutend vorgerückt und werde die Ehre haben, sie in möglichst kurzer Frist Ew. Wohlgeboren beendigt vorzulegen. [...]“

Am 9. Februar 1836 meldete Zebi Hirsch May den Abschluss seiner Arbeit:

„Ew. Wohlgeboren habe ich die Ehre, beigehend die nunmehr beendigten Geburts-Register unserer Gemeinde von August 1811 bis zu Ende des Jahres 1815 zu überreichen. Ich leugne es nicht, daß es mich freut, eine Arbeit beendigt zu sehen, welche mit vieler Mühe verknüpft war, dagegen aber auch gewiß nützlich und von ersprießlichen Folgen für die Gemeinde-Mitglieder ist.
[...] Ich habe keine Opfer gescheut, meiner Arbeit den nur möglichst großen Grad von Vollständigkeit zu geben, und die sich mir ergebende Mängel der Civilstandsregister [der Mairie Hambourg] durch sorgfältige und gewissenhafte Erkundigungen und Nachforschungen bey Privatpersonen zu ergänzen und mir anderweitig glaubwürdige Notizen zu verschaffen.
Ew. Wohlgeboren werden sich durch eigene Ansicht der Register zu überzeugen geneigen, wie viele Mühe ich habe anwenden müssen, um die von August 1811 bis Ende 1815 stattgefundenen 611 Geburten zu ordnen und zu registriren [...].“

Eine Möglichkeit, noch weiter zurück reichende Geburtsdaten zu erfassen, boten die Umschreibelisten des Hamburger Bürgermilitärs. Darin wurden halbjährlich die Personalien der hamburgischen Bevölkerung erfasst. Von diesen Listen machte Zebi Hirsch Gebrauch, nachdem der Senat 1830 von der Deutsch-Israelitischen Gemeinde verlangt hatte, ein Geburtsregister für die Jahrgänge 1806 bis 1812 zu erstellen. Über diese Quelle äußerte sich Zebi Hirsch May nach der Beendigung seiner Arbeit wenig erbaut:

„In Folgeleistung des Auftrages eines verehrlichen Vorsteher-Collegii habe ich beyfolgende Liste aus den Umschreibebüchern der Stadt ausgezogen und erlaube mir nur noch zu bemerken, daß, da die Umschreibung höchst unvollständig ist, auch aus diesen Büchern nichts Zuverlässiges erfahren werden kann. Die Führung dieser Bücher ist den Feldwebeln, zum Theil sehr unkundigen Leuten, anvertraut, und wird von diesen sehr willkürlich betrieben. So führt der eine die Schlachterknechte auf und der andere nicht; der eine führt Gemeinde-Mitglieder und Contribuenten auf und der andere erwähnt vieler sehr bekannter Handlungsdiener nicht. Bekannt.[lich] haben z.B. H. Oppenheimer & Co. viele fremde Diener, es ist jedoch nur einer im Umschreibebuch verzeichnet. Dasselbe ist bey vielen Kaufleuten und mit zweien Ausnahmen bei allen Kleidersellern der Fall. Außerdem läßt sich aus dem Namen – meine einzige Richtschnur – nicht immer schließen, ob der Aufgezeichnete ein Jude ist, da bekanntlich viele Juden ganz christliche (deutsche) Namen führen; so wie ich auch vielleicht manchen Christen in diese Liste aufgenommen habe, weil sein Name unter Juden gebräuchlich ist.“

Probleme bei der Registrierung von Sterbefällen

Vier Jahre danach führte der Registrator eine andere Klage:

„In Betreff der Leichen-Register erlaube ich mir Folgendes zu bemerken. Es ist eine oft viele Mühe verursachende Schwierigkeit bey Sterbefällen, alle in das Register einzutragende Verhältnisse auszumitteln. Sehr wenig bekannt sind besonders die Familien-Verhältnisse derer, welche in dem Pflegehause der Gemeinde sterben, indem diese entweder fremd sind oder auch keine nahe Verwandte hier haben, welche die nöthige Auskunft zu geben im Stande sind.
Es ist deshalb schon mehrfach von dem löblichen Vorsteher-Collegio verordnet worden, bey der Aufnahme eines Individuums in das Pflegehaus genau nach allen Verhältnissen zu fragen, und ist zu dem Ende auch das Aufnahme-Buch nach dieser Bestimmung rubricirt worden. Diese Anordnung hatte noch den Nutzen, daß dadurch die Verwandten des Pfleglings bekannt wurden, von denen zuweilen Ersatz für die Kosten in Anspruch genommen werden kann.
Nichtsdestoweniger wird diese Anordnung nicht befolgt, und verursacht es fast bey jedem im Pflegehause Verstorbenen große Mühe, dasjenige zu erfahren, was man bey dem Eintritte in das Haus von dem Aufgenommenen selbst leicht aufzeichnen kann.
Es hat die Unterlassung der genauen Bezeichnung bey der Aufnahme oft schlimme Folgen gehabt, und will ich nur zwey mir kürzlich vorgekommene Fälle hier anführen.

1. Eine arme Familie in Halberstadt konnte zur Hebung einer Erbschaft nicht gelangen, weil die zu beerbende Person im hiesigen israel.[itischen] Pflegehause verstorben war, bey ihrem Absterben aber unter einem falschen Namen eingetragen worden ist und ihr Todt daher nicht hat constatirt werden können.

2. Die Wiederverheirathung eines Mannes, dessen Frau im Pflegehause starb, fand Schwierigkeiten, weil der Mann seiner verstorbenen Frau nicht im Leichen-Register zu finden war.“

4414

Das Problem der doppelten Familiennamen

In den Personenstandsregistern der christlichen und jüdischen Gemeinden Hamburgs finden sich gelegentlich mit dem Wort „genannt“ verbundene Doppelnamen. Zumeist liegt eine uneheliche Geburt oder Adoption der Träger dieser Namen zugrunde. In manchen Fällen übernahmen auch deren ehelich geborenen Kinder und Kindeskinder den Doppelnamen. Ein Ratsmandat vom 16. Mai 1856 regelte das Folgende:

„Wenn einem hiesigen Bürger oder Angehörigen durch Verfügung der zuständigen obrigkeitlichen Behörde gestattet worden ist, neben seinem rechten Namen noch einen anderen Namen mit dem Zusatze „genannt“ zu führen (z.B. Meyer, genannt Schmidt), so geht auf seine Kinder nur der zweite, angehängte Name (also nach obigem Beispiel Schmidt) über, so daß dieselben nur diesen als Geschlechtsnamen zu führen haben.“

Doch keine Regel ohne Ausnahme: „Sollte in einem einzelnen Fall aus besonderen Gründen die Beibehaltung des doppelten Namens für die folgende Generation von den Betheiligten gewünscht werden, so haben dieselben sich des Endes an die zuständige obrigkeitliche Behörde zu wenden, welche darüber entscheiden und das Erforderliche verfügen wird.“

Ein Resümee der gängigen Praxis seit 1831 war in der Senatssitzung vom 5. Mai 1856 vorangegangen:

„Nach der Verordnung vom 21. März 1831 [...] sollen außer der Ehe geborene Kinder, auch wenn sich der außereheliche Vater zu denselben bei der Taufe bekannt hat, solange eine Legitimation nicht erfolgt ist, den Familiennamen der Mutter führen [...]. Im allgemeinen scheint das Princip [...] auch schon vor 1831 gegolten zu haben, doch ist es damit im gewöhnlichen Leben und früher, vielleicht auch gerade in den amtlichen Registern [...] nicht so strenge gehalten worden, so daß sehr viele Fälle vorkommen, wo Personen im Publicum unter einem Namen bekannt sind, der ihnen nach dem Gesetz nicht zukommt, sei es nun, daß es nun, daß sie den Namen ihres natürlichen Vaters oder vielleicht den des späteren Ehemannes der Mutter oder auch eines sonstigen Versorgers, in dessen Hause sie aufgewachsen, annehmen. Kommen nun solche Personen in den Fall, behufs ihrer Verheirathung oder beim Bürgereide oder aus ähnlichen Veranlassungen ihren Geburtsschein auslösen zu müssen, so erhalten sie – und zwar, wenn sie bis dahin über ihre uneheliche Geburt im Dunkel gelassen waren – oft genug zu ihrem nicht geringen Schreck und Kummer ein Document, welches sie zwingt, plötzlich einen anderen Namen anzunehmen als denjenigen, unter dem sie bis dahin allgemein bekannt waren. Um den hieraus entstehenden Inconvenienzen einigermaßen vorzubeugen, wird ihnen denn auf ihr Ansuchen in der Regel gestattet, beide Namen zu führen, und zwar in der Art, daß dem ihnen nach dem Gesetz wirklich zukommenden Namen, z.B. Meyer, der andere, bei welchem sie gewöhnlich genannt werden, z.B. Schmidt, hinzugefügt wird mit Zwischenfügung des Wortes ‚genannt’ – z.B. ’Meyer genannt Schmidt’.
Ähnliches findet auch in anderen Fällen als denen einer unehelichen Geburt, namentlich bei Adoptionen statt.“

Eine Anfrage an unsere genealogische Gesellschaft nach dem Doppelnamen eines Vorfahren führte jüngst zu dem erwarteten Ergebnis, dass dieser Name auf eine uneheliche Geburt zurückging. Die Zeiten, in denen dies als Makel galt, gehören heute einer hoffentlich überall überwundenen, von Dünkel und Menschenverachtung geprägten Vergangenheit an.

□

Ein Stolperstein für Elisabeth Gorden geb. Wolfers in Hamburg-Harvestehude

von Björn Eggert

Elisabeth Wilhelmine Gorden geb. Wolfers, geboren am 23.12.1879 in Hamburg, war die Tochter von Eduard Wolfers (1839-1919) und Natalie Wolfers geb. Alsberg (1847-1906). Eduard Wolfers stammte aus Minden, hatte 1869 in Hamburg eine Textilfirma (Schönfeld & Wolfers) gegründet und 1875 das Hamburger Bürgerrecht erhalten. Hierfür musste ein Jahreseinkommen von 1200 Mark an fünf aufeinander folgenden Jahren nachgewiesen werden. Seine Mitgliedschaft in der Jüdischen Gemeinde kann erst ab 1913 sicher nachgewiesen werden, für die Zeit ab 1884 kann sie angenommen werden, es liegen jedoch keine Dokumente vor.

Elisabeths 1875 geborener Bruder Hugo Wolfers besuchte die angesehene Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg bis zur Mittleren Reife. Elisabeth Wolfers wird eine Höhere Mädchenschule besucht haben; daneben war sie eine sehr gute Klavierspielerin. Seit 1892 wohnte die Familie in der Hochallee 64 in Hamburg-Harvestehude. Der Bruder Gustav Wolfers (gestorben 1909) trat 1902 als Teilhaber in die Firma Schönfeld & Wolfers ein, ein Jahr später folgte Hugo Wolfers als Teilhaber. Nach dem Tod des Firmengründers Eduard Wolfers 1919 und einer Änderung der Rechtsform in eine Kommanditgesellschaft (KG) beteiligte sich auch Elisabeth Gorden geb. Wolfers im Jahre 1920 mit einer Einlage von 130.000 Mark an der Firma (1922 auf 200.000 erhöht). Auch ihre Schwägerin Gertrud Wolfers geb. Fränkel und deren Kinder Sigrid Hess geb. Wolfers (Jg. 1903) und Natalie Kramer geb. Wolfers (Jg. 1906) zahlten zusammen noch einmal die gleiche Summe in die Firma ein.

Elisabeth Wolfers heiratete, ausgestattet mit einer stattlichen Mitgift, am 14. August 1901 in Hamburg den Amtsrichter Dr. Felix Leopold Gorden (1863-1939). Erst danach trat sie der evangelisch-lutherischen Kirche bei. Ihr in Hamburg geborener Ehemann hatte bereits im Mai 1887 als Referendar in Berlin seinen jüdischen Familiennamen Cohen abgelegt und den englisch klingenden Namen Gorden angenommen. Auch sein Halbbruder Rudolf (geb. 13.8.1873) nahm den neuen Familiennamen an. In Preußen durften Juden nach der christlichen Taufe nur solche Familiennamen annehmen, die bislang noch nicht von Christen geführt wurden. Vermutlich wollte Felix Gorden mit dem Namens- und Konfessionswechsel Benachteiligungen in Justizkreisen wegen seiner jüdischen Herkunft zuvor kommen. Sein Vater, der Kaufmann Otto Leopold Cohen (1831-1868), war ebenfalls Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirche gewesen, er hatte 1859 das Hamburger Bürgerrecht erworben und war in jungen Jahren in New York gestorben. Die Mutter Linna Cohen geb. Rosenthal hatte in zweiter Ehe den Sanitätsrat Dr. med. Max Salomon (geb. um 1837) geheiratet, sie verstarb 1907 in Berlin. Auch die Großeltern, der Makler und Hamburger Bürger Leopold Cohen (1794-1867) und Rosa Cohen geb. Magnus (1801-1880, Tochter von Louis und Caroline Magnus), lebten in Hamburg – nach dem Großvater wurde das 1903 erbaute Kontorhaus „Leopoldshof“ in der Poststraße 3, Ecke Neuer Wall (ehemals Poststraße 1-7) benannt. 1892 war Felix Gorden als Assessor in seine Geburtsstadt Hamburg zurückgekehrt und hier 1895 zum Richter ernannt worden. Nach der Geburt des Sohnes Herbert Gorden im Jahre 1902 zog die Familie zum Eppendorferbaum 20 um und erwarb im Dezember 1906 das vom Architekten Otto Köster neu erbaute Haus Parkallee 84 in Hamburg-Harvestehude. Die Bebauungsplanung dieses parzellierten und mit Straßen im Schachbrettmuster erschlossenen ehemaligen Klosterlandes sah vor, „daß die Gegend … zu Gartenwohnungen bestimmt ist…“ und keine mehrgeschossigen Mietwohnungen oder Fabriken dort gestattet waren. Hierher zog die bürgerliche Oberschicht Hamburgs.

Das Haus Parkallee 84 hatte 11 Zimmer und war gediegen eingerichtet: schwere Möbel, Perserteppiche, Ölgemälde, Stiche, Hamburgensien in Mahagoni-Rahmen im Treppenaufgang, Bronzen, ein alter geerbter Gobelin, Kronleuchter und ein 1925 gekaufter Mahagoni-Bechstein-Flügel, auf dem der polnische Pianist Paderewsky ein Konzert gegeben haben soll. Im Bibliothekszimmer gab es rund 2000 Bücher aus dem 18. und 19. Jahrhundert, darunter auch eine Goethe-Erstausgabe. Im Souterrain lagen Küche, Kohlenraum, Weinkeller, Speisekammer und das Zimmer des Hausmädchens. Im Erdgeschoss befanden sich Esszimmer (mit Speiseaufzug aus dem Souterrain), getrennt mit einer Schiebetür der Salon mit

Tisch und Stühlen aus kaukasischem Nußbaum, Sesseln, Sofa, Konzert-Flügel, Notenschrank, Damenschreibtisch sowie einem von Eduard Wolfers geerbten Ölbild mit niederdeutscher Landschaft, Bibliothek/Arbeitszimmer und überdachte Veranda. Im 1. Stock lagen die Zimmer der Tochter und des Sohnes sowie Elternschlafzimmer, Bade- und Ankleidezimmer und das Alltags-Wohnzimmer (wenn kein Besuch geladen war). Im 2. Stock lagen drei Fremdenzimmer und eine kleine Küche, die bereits ab 1931 vermietet wurden.

In diesem Haus wurde am 22. Januar 1911 die Tochter Hildegard (Hilde) geboren. Am 25. Mai 1911 wurde sie vom Pastor der evangelischen Hauptkirche St. Catharinen getauft und ins Taufregister der St. Johannis-Kirche Harvestehude eingetragen. Taufpaten waren die Tante Leonie Herholtz geb. Cohen (1868-1959) aus Hamburg und der Onkel und Photochemiker Rudolf Gorden, der 1902 endgültig von Hamburg nach Berlin verzogen war. Hildegard Gorden besuchte nach der privaten Höheren Mädchenschule (Lyzeum) von Mary B. Henckel und Elsa Berblinger (manchmal auch „Henkelsche Töchterschule“ genannt) in der Tesdorpfstraße 16 (Rotherbaum) die Hamburger Gewerbeschule für Damenschneiderei und machte von 1931-1932 eine Ausbildung im erst ein Jahr zuvor gegründeten Modesalon Arpe, Brusch & Co. GmbH (Jungfernstieg 40).

Im Poesiealbum der Schülerin Hildegard Gorden finden sich in der Zeit von 1923 bis 1926 auch Eintragungen von Erwachsenen. Sie dokumentieren den Personenkreis, mit dem Familie Gorden engen Umgang pflegte. So finden sich im Album Zeilen der Kunstgewerblerin und Journalistin Margarethe Windmüller (1883-1941). Es schrieben Ernst Alsberg (1879-1944), zeitweilig Prokurist der Firma Schönfeld & Wolfers und verwandt mit der Frau des Seniorchefs sowie seine Ehefrau Gertrud Alsberg geb. Feiss (1895-1944), die sich 1930 bei der Wahl des Repräsentanten-Kollegiums der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg für die Religiös-liberale Liste engagierte. Auch vom Hamburger Universitätsprofessor Dr. med Ernst Delbanco, einem Freund von Felix Gorden, findet sich eine ernste Lebensmahnung, er wählte 1935 den Freitod. Und auch die junge brasilianische Pianistin Ophelia Nascimento (geb. 1909) verewigte sich während des Urlaubes in Bad Oberdorf (Oberallgäu) ebenso wie zwei Dutzend Mitschülerinnen und Freundinnen aus Hamburg, darunter auch die Cousine Natalie „Puppi“ Wolfers (geb. 1906). Zu den Mitschülerinnen gehörte auch Vera Philip (1911-2005), Tochter des erfolgreichen Metallmaklers Ivan Philip aus Winterhude. Sogar die Lehrerin Else Wodtcke verewigte sich in dem Büchlein.

1905 wurde Felix Gorden in Hamburg zum Landrichter und 1913 zum Amtsrichter mit dem Aufgabengebiet „Handelssachen“ ernannt. Am 15. Juli 1933 wurde er von den Nationalsozialisten zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Im Oktober 1934 setzten die Eheleute Gorden ein gemeinsames Testament auf, dass im März 1937 und Dezember 1937 durch Nachträge ergänzt wurde. Das eigenhändig von Felix Gorden verfasste Schriftstück trug der zunehmenden Rechtlosigkeit insofern Rechnung, als hinter den zu vererbenden Gegenständen der Satz stand „soweit über sie nicht anderweitig verfügt wurde.“ Seit März 1937 war die verwitwete Pauline Dratwa geb. Bloch (geb. 10.5.1881 in Hamburg) als „Hausangestellte (für) Kost, Wohnung, Barlohn 45 RM“, wie ihre Kultussteuerkarte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde belegte, bei Familie Gorden tätig. Sie musste 1941 in eine Wohnung der Oppenheimer Stiftung in der Kielortallee 22 (Eimsbüttel) umziehen, das als „Judenhaus“ für die Vorbereitungen der Deportationen genutzt wurde; am 25. Oktober 1941 wurde sie von dort ins Getto Lodz und am 9. Mai 1942 weiter ins Vernichtungslager Chelmno deportiert.

Elisabeth Gorden mit ihren Kindern im Garten des Hauses Parkallee 84, ca. 1913

Elisabeth Gorden (Mitte) mit Ehemann Felix Gorden und Tochter Hildegard, ca. 1933

Hildegard Rosenberg geb. Gorden mit Ehemann und Sohn in Tel Aviv, vermutlich 1936

Vermutlich ab 1938 wurde auch der 1. Stock des Hauses Parkallee 84 möbliert vermietet, die Bibliothek im Erdgeschoss diente nun auch als Schlafraum. Nach dem reichsweiten Pogrom vom 9. November 1938 und der Verschleppung von Herbert Gorden ins KZ Sachsenhausen besorgte sich auch Familie Gorden Abschriften von Standesamtsunterlagen für eine mögliche Emigration zur Tochter Hildegard nach Palästina. Im Februar 1939 hatte Herbert Gorden, nach seiner KZ-Entlassung, alle erforderlichen Unterlagen für seine Ausreise nach Hatay bei den entsprechenden Amtsstellen vorgelegt. Dieser Zwergenstaat existierte nur vom September 1938 bis Juni 1939, er wurde dann zu einer türkischen Provinz. Warum Herbert Gordons Emigration nicht zustande kam, ist nicht bekannt. Möglicherweise hatte der überraschende Tod von Felix Gorden am 15. März 1939 (vermutlich Herzinfarkt) zu einer Verzögerung der Ausreise geführt.
Die Tochter Hildegard hatte im September 1933 den Juristen Dr. Fritz Rosenberg (1906-1960) in Hamburg geheiratet; er war 1931 in der Kanzlei der Hamburger Rechtsanwälte Bauer, Robinow und Butenschön tätig gewesen. Einige Monate vor der Hochzeit war Hildegard Gorden zur jüdischen Religion zurückgekehrt. Beide wanderten 1936 nach Palästina aus und wurden dort im Januar 1939 eingebürgert. Erforderlich für die Ausreise ohne Hilfsorganisation war ein „Certificate“ der britischen Mandatsregierung in Palästina und der Nachweis von 1000 englischen Pfund in bar. Für Ausfertigung und sonstige Gebühren fielen noch einmal rund 1000 Mark an.
Im August/September 1938 reiste Elisabeth Gorden für vier Wochen in die neutrale Schweiz nach Genf, um ihre Tochter mit Ehemann und Enkelkind zu sehen, die über Italien angereist waren. Es sollte das letzte Treffen von Mutter und Tochter sein. Ende 1938 wurden die Pässe aller jüdischen Bürger im Deutschen Reich eingezogen und mit dem Aufdruck „J“ wieder ausgehändigt; Auslandsreisen wurden für diese Passinhaber nun systematisch eingeschränkt. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges standen Mutter und Tochter in regem Briefkontakt.

Ab Juli 1939 galt auch für Elisabeth Gorden eine Zwangsmitgliedschaft in der Reichsvereinigung der Juden, die dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin unterstand. Die Taufe und Mitgliedschaft in der evangelisch-lutherischen Kirche boten ihr keinerlei Schutz. Ab August 1939 dürfte das Visum des Sohnes durch die Eingliederung seines Emigrationslandes in den türkischen Staat ungültig geworden sein. Schrittweise wurden die Rechte von Elisabeth Gorden und ihrem Sohn aufgehoben, die Teilnahme am öffentlichen Leben (Theater, Konzerte, Museen, Sportveranstaltungen, Badeanstalten) wurde ihnen seit Ende 1938 verwehrt. Am 19. Oktober 1939 verfügte das Reichssicherheitshauptamt für Juden die entschädigungslose Ablieferung von Rundfunkgeräten, ihre Führerscheine und Kraftfahrzeugzulassungen wurden eingezogen und ihre Telefonanschlüsse gesperrt. Auch in dieser Zeit spielte Elisabeth Gorden noch auf dem Bechstein-Flügel und gab Hauskonzerte. Den Demütigungen folgte die finanzielle Ausplünderung. Der ehemalige Rechtsanwalt und nunmehr nach NS-Regularien „jüdische Konsulent“ Max Heinemann (Jungfrauenthal 24) hatte bereits im Mai 1939 die Nachlassregelung aus dem Testament von Felix Gorden übernommen und kümmerte sich nun als Generalbevollmächtigter von Elisabeth Gorden um ihre vom NS-Staat geforderten „Sühnezahlungen“ sowie die Gold- und Silber-Ablieferungen (inklusive der wertvollen 46 Gold- u. 314 Silbermünzen des 16. – 18. Jahrhunderts aus Felix Gordens privater Sammlung) an die öffentliche Ankaufsstelle in der Gotenstraße im Mai 1939. Bereits am 14. Juni 1939 waren sämtliche Konten, Wertpapiere und Immobilien von Elisabeth Gorden per „Sicherungsanordnung“ gesperrt worden, lediglich 350 Reichsmark durfte sie monatlich von ihrem Konto abheben. Ab 19. September 1941 mussten auch Elisabeth und Herbert Gorden deutlich sichtbar auf der Brust einen gelben Davidstern tragen. Wenige Tage vor dem 25. Oktober 1941 erhielten Elisabeth Gorden und ihr Sohn per Einschreiben einen „Evakuierungsbefehl“ mit folgendem In-

halt: „Ihre Evakuierung nach Litzmannstadt ist angeordnet. Ihr Vermögen wird mit sofortiger Wirkung beschlagnahmt, jede Verfügung über Vermögen wird bestraft.“ Am 24. Oktober 1941 mussten sich Elisabeth Gorden, ihr Sohn Herbert Gorden sowie die Untermieterin Frau Bonnette Benjamin geb. Lyon (geb. 27.5.1886 in Hamburg) und das Dienstmädchen, dessen Name nicht in den wenigen erhalten gebliebenen Familiendokumenten verzeichnet ist, zur Deportationssammelstelle in der Freimaurer-Provinzialloge in der Moorweidenstraße (Rotherbaum) begeben. Die Moorweidenstraße war von uniformierter Polizei abgesperrt, die Organisation lag in den Händen der Hamburger Gestapo (u.a. Gepäckkontrolle, Geldabnahme, Abnahme der Vermögensverzeichnisse). Der Personenzug der Deutschen Reichsbahn sollte am 25. Oktober 1941 um 10.10 Uhr vom Hannoverschen Bahnhof (Lohseplatz) abfahren und am nächsten Tag um 11 Uhr im Getto Lodz (deutsch Litzmannstadt) eintreffen. Alle 1037 Deportierten durften nur einen Koffer mit maximal 50 kg Gewicht, Bettzeug, Verpflegung für zwei Tage und 100 Reichsmark mitnehmen. Der Bankier Lipmann Josias und der Speditionsunternehmer Lucian Luca wurden zu Transportleitern ernannt, die für die reibungslose Umsetzung der Befehle verantwortlich gemacht wurden. 16 Mann uniformierte Schutzpolizei fuhren als Bewachung mit; bei einem Zwischenhalt wurde der Zug von Posten umstellt. Es war der erste Deportationszug, der Hamburg verließ.

Herbert Gorden starb am 9. März 1942 im Getto Lodz. Von Elisabeth Gorden ist das genaue Todesdatum nicht bekannt; eine Bescheinigung des „Judenältesten in Litzmannstadt“ vom 22. Dezember 1941 bestätigte, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch am Leben und in der Zimmerstraße 6/18 einquartiert war. Im Mai 1942 wurden in Lodz Transportlisten für die Weiterdeportation von rund der Hälfte der 21.000 deutschsprachigen Juden aufgestellt. Ziel der Deportation war das Vernichtungslager Chelmno (deutsch Kulmhof). Von dieser Deportation konnten sich nur die in Lodz Internierten mit einem formlosen Antrag befreien lassen, die Träger des Eisernen Kreuzes oder Verwundetenabzeichens aus dem Ersten Weltkrieg waren oder aber eine offizielle Arbeitsstelle im Getto Lodz hatten (z.B. in einer der Textilfabriken). Ein solcher Antrag ist von der 62jährigen Elisabeth Gorden nicht überliefert, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Die Witwenpension in Höhe von monatlich 260 RM wurde ab Datum der Deportation gestrichen. Das komplett eingerichtete Haus von Familie Gorden reklamierte der NS-Staat mit „Entziehungsverfügung“ vom 21. Oktober 1941 (per Post zugestellt am 24. Oktober 1941) für sich. Der Hausschlüssel musste vor der Deportation bei der zuständigen Polizeiwache abgegeben werden. Im Hamburger Adressbuch von 1943 wurde als Eigentümer der Immobilie Parkallee 84 „Das Deutsche Reich“ vermerkt, Mieter wurden keine ausgewiesen. Vermerke in der Akte zur Rückübertragung des Hauses belegen aber, dass der SS-Sturmbannführer (entsprach dem Dienstgrad Major) Adolf Ellenberger (Jahrgang 1910, 1927 Eintritt in die SA, seit 1928 NSDAP-Mitglied, seit 1930 SS-Mitglied, seit 1931 hauptamtlich bei der SS) am 18. Dezember 1941 von der Feldbrunnenstraße 72 (Rotherbaum), dem Sitz eines SS-Sturmbanns, in das noch komplett möblierte Haus Parkallee 84 umzog. Es ist schwer vorstellbar, wie der uniformierte SS-Offizier mit Goldenem Parteiabzeichen und SS-Totenkopfring vor den Schuhschränken mit den Dutzenden von Damen- und Herrenschuhen stand und im Arbeitszimmer auf dem Ledersofa sitzend die gebundenen Reichsgerichtsentscheidungen der Weimarer Republik und die bronzene Justitia mit der Waage betrachtete. Unbekannt ist, welchen Teil der Beute er für sich selbst vorsah. 1942 tauchte Ellenberger nicht mehr im Hamburger Adressbuch auf, in seiner SS-Akte wurde aber noch im März 1944 die Parkallee 84 als seine Privatadresse vermerkt, zu diesem Zeitpunkt war er aber bereits seit einem halben Jahr als SS-Stabsführer in Zagreb/Kroatien im Einsatz.

Der Hausstand von Familie Gorden wurde am 7. Oktober 1942 über das Hamburger Auktionshaus Carl F. Schlüter, vermutlich in deren „Versteigerungssälen“ Alsterufer 12, versteigert und erbrachte 2000 Reichsmark zugunsten des NS-Staates – ein Bruchteil des tatsächlichen Wertes.

Für ihren Bruder Hugo Wolfers (1875-1942?), Teilhaber der Textilhandelsgesellschaft Schönfeld & Wolfers, und dessen Ehefrau Olga Wolfers geb. Oppenheimer (1885-1942?) wurden im Hofweg 31 (Uhlenhorst) Stolpersteine verlegt. Beide wurden am 6. Dezember 1941 ins Getto Riga deportiert, die genauen Todesumstände und das Todesdatum sind nicht bekannt.

An die Untermieterin Bonette Benjamin erinnert ein Stolperstein in der Ottersbekallee 27 (Eimsbüttel); sie wurde höchstwahrscheinlich im Mai 1942 aus dem Getto Lodz in das Vernichtungslager Chelmno deportiert und dort im Alter von 66 Jahren ermordet. Dieses Schicksal drohte auch Elisabeth und Herbert Gorden.

In der Schäferkampsallee 25-27 (Eimsbüttel) wurden Stolpersteine für Gertrud und Ernst Alsberg verlegt, die beide am 15. Juli 1942 ins Getto Theresienstadt deportiert und im Oktober 1944 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet wurden.

Die Schwiegereltern der Tochter, Bernhard Rosenberg (1872-1942) und Hedwig Rosenberg geb. Speyer (1874-1942), die bis 1935 das Kaufhaus Speyer in Sonneberg/Thüringen führten, mussten das Geschäft aufgrund der antijüdischen Boykotte und des Druckes der NSDAP-Kreisleitung 1935 an Hepprich & Gerards (Weimar) verkaufen. 1938 folgte der Verkauf der Immobilie deutlich unter dem Marktwert und der Umzug nach Frankfurt/Main. Von dort wurden sie am 2. September 1942 ins Getto Theresienstadt und weiter ins Vernichtungslager Treblinka deportiert.

Nach der Kapitulation NS-Deutschlands wurde das Haus

Parkallee 84 dem Steuer- und Devisenberater August H. Kramer und seiner Ehefrau Natalie Kramer geb. Wolfers, der Cousine von Herbert und Hildegard Gorden, als Unterkunft zur Verfügung gestellt. Sie fanden ein leergeräumtes Haus vor. Anfang der 1950er Jahre kehrte Hildegard Rosenberg geb. Gorden mit ihrem kranken Ehemann nach Deutschland zurück; der Sohn folgte nach Ableistung seines israelischen Militärdienstes. Die Familie zog nach Frankfurt am Main. Über die Verfolgung, Verschleppung und Ermordung der Familienangehörigen und ihre eigene Heimatlosigkeit schwiegen sie. Hildegard Rosenberg kehrte noch einige Male nach Hamburg zurück, unter anderem 1968 zu einem Klassentreffen und 1990 zusammen mit der Enkelin. Eine Nachbarin aus der Parkallee gab ihr bei dieser Gelegenheit drei Hamburgensien in Mahagoni-Rahmen wieder, die Elisabeth Gorden ihr noch geschenkt hatte. Die Nachbarin hatte die NS-Zeit in Hamburg nur überlebt, weil sie mit einem nichtjüdischen Mann verheiratet gewesen war.

Quellen:

Staatsarchiv Hamburg (StaH) 231-7 (Amtsgericht Hamburg, Handels- u. Genossenschaftsregister), B 1982 – 104 Bd. 1 (Schönfeldt & Wolfers), 1869-1939; StaH 241-2 (Justizverwaltung – Personalakten), A 1229 (Felix Gorden); StaH 314-15 (Oberfinanzpräsident), FVg 4758 (Herbert Gorden); StaH 332-5 (Standesämter), 80 u. 3432/1880 (Sterberegister, Rosa Cohen); StaH 332-5 (Standesämter), 8610 u. 363/1901 (Heiratsregister); StaH 332-7 (Staatsangehörigkeitsaufsicht), Bürger-Register 1845-1875 (Cohen); StaH 332-8 (Alte Einwohnermeldekartei 1892-1925), Eduard Wolfers, Rudolf Gorden; StaH 351-11 (Amt für Wiedergutmachung), 36921 (Hildegard Rosenberg geb. Gorden); StaH 522-1 (Jüdische Gemeinden), 992b (Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg, ab 1913), Elisabeth Gorden, Herbert Gorden, Hugo Wolfers, Pauline Dratwa geb. Bloch; Bundesarchiv Berlin (ehem. BDC), NSDAP-Zentralkarte, Mitglieds-Nr. 87176, Ellenberger, Adolf, 21.02.1910; Bundesarchiv Berlin (ehem. BDC), SS-Offiziere, Ellenberger, Adolf, 21.02.1910; Bundesarchiv Berlin (ehem. BDC), Rasse- u. Siedlungsamt der SS, Ellenberger, Adolf, 21.02.1910; St. Johannis zu Harvestehude, Tauf-Register (Hildegard Gorden); Hamburger Schulmuseum (Lyzeum Tesdorpfstraße/ Heimhuderstraße); Gedenkbuch Hamburger Jüdische Opfer des Nationalsozialismus, Hamburg 1995; Freimark / Jankowski / Lorenz (Hrsg.), Juden in Deutschland, Hamburg 1991, darin: Hans Dieter Loose, Wünsche Hamburger Juden auf Änderung ihrer Vornamen und der staatliche Umgang damit, Seite 61; Ina Lorenz, Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik, Band 1, Hamburg 1987, S. 235 (Gertrud Alsberg); Heiko Morisse, Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat, Hamburg 2003, S. 134 (Max Heinemann); Carmen Smiatacz, Stolpersteine in Hamburg-Barmbek und Hamburg-Uhlenhorst. Biografische Spurensuche, Hamburg 2010, S.208-215 (Hugo u. Olga Wolfers); Ursel Hochmuth / Gertrud Meyer, Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933-1945, Frankfurt/ Main 1969, S.206, 208, 211, 216, 219; Hamburger Adressbuch 1937 u. 1943; Amtliches Fernsprechbuch Hamburg 1902, 1906-1908, 1910, 1920, 1933, 1938-1940; Hamburgisches Staatshandbuch 1912, 1915, 1925, 1929 (Richter Dr. Felix Gorden); Hamburger Börsenfirmen, Hamburg 1935, S.25 (Arpe, Brusch & Co.); Dienstaltersliste der Schutzstaffel (SS) der NSDAP vom 1.10.1934, Nachdruck von 1994, S.20, laufende Nr. 458 (Ellenberger); Denkmalschutzamt Hamburg: Leopoldshof; Stadtarchiv Sonneberg/ Thüringen, Kaufhaus Speyer; Korrespondenz von Hildegard Rosenberg geb. Gorden, Privatbesitz; Testament von Felix und Elisabeth Gorden, Privatbesitz; Gespräche mit A.R.,2012.

□

Der gesamte europäische Hochadel hat jüdische Vorfahren - dieselben wie der Namensgeber der hamburgischen Hinrichsenstraße und wie unsere mecklenburgische Familie (Henriques-)Hinrichsen

von Peter Clemens

Seit frühester Kindheit wusste ich, dass ich neben evangelischen auch jüdische Vorfahren habe, eine lange Familiendynastie der mecklenburgisch-jüdischen Familie Hinrichsen - die älteste (seit 1677) kontinuierlich in Mecklenburg lebende jüdische Familie. Von mir geht die Linie rückwärts über**:**

- Meine Mutter, die heute mit 101 Jahren noch allein lebt und alle Briefe und ähnliches auf dem PC schreibt.
- Ihren Vater, der mir zu meinem 17. Geburtstag seine genealogischen Unterlagen überreichte, mit dem Auftrag, dieses Werk weiterzuführen.
- Dessen Ludwigsluster Schwiegermutter, die sich als Jüdin in einen Protestanten verliebte und sich vor der Hochzeit (1873) taufen lassen musste, weil man vor 1876 nur in einer gemeinsamen Kirche, nicht aber standesamtlich heiraten konnte.

- Ihre Mutter Henriette geb. Hinrichsen (1805-1850). Sie war in unserer Hinrichsen-Vorfahrenlinie die letzte Namensträgerin (bis zur Heirat), deren Ururgroßvater Michel Hinrichsen der erste.

Michel Hinrichsen (1634-1710) war 1677 vom Herzog von Mecklenburg-Schwerin als sein persönlicher Hofbankier/Hofjuwelier/Hofagent/"Hofjude" nach Schwerin berufen worden. Vorher hatte er als Michel Henriques in Glückstadt an der Elbe (Holstein) gelebt, wie auch seine Mutter Sarah und sein Vater sowie seine Großeltern, die aus Portugal vor der Inquisition dorthin geflohen waren. Henriques war abgeleitet vom Vornamen des mütterlichen Vaters: Henrique de Milao (1528-1609), dessen hohe Würde auch die Inquisitoren nicht brechen konnten, als sie ihn im Alter von 81 Jahren am Marterpfahl auf dem Scheiterhaufen verbrannten. Die Inquisition ermordete in unserer Familie ähnlich viele Angehörige wie 400 Jahre später der Nationalsozialismus.

Die Henriques entstammten väterlicherseits der Familie Yayha, die sich weit zurückverfolgen lässt, bis zu Ya'isch Ibn Yayha (1110-1204), Portugals erstem Oberrabbi gleich nach der „Ausgründung" Portugals aus dem spanischen Staatsgebiet.

4420

In unserer Vorfahrenlinie Yayha steht auch Gedaliah Ibn Yayha (1295-1385), die Schlüsselfigur diesen Beitrags. Von seinem Sohn David (geb. 1330) stammen - neben vielen anderen - ab:

a) ich,

b) mein etwas entfernter Vetter Siegmund Hinrichsen, geb. 1821, Bankier und Bürgerschaftspräsident in Hamburg und Namensgeber für die hamburgische Hinrichsenstraße, und

c) mein etwas entfernter Vetter Wilhelm Henriques, geb. 1931 (London, früher Göteborg/ Schweden). Im Sommer 2011 fragte Wilhelm mich in einer E-Mail, ob ich wisse, dass unsere Vorfahren Yayha auch die Vorfahren des gesamten europäischen Hochadels sind. Ich wusste es nicht - meine Nachfrage ergab, dass der Schlüssel Gedaliahs Tochter Paloma ist.

Gedaliahs bildschöne Tochter hieß Paloma Ibn Yayha, geb. 1325. Ein portugiesischer Fürst nahm sie sich zur Mätresse. Kinder hatte er nur mit ihr, nicht mit seiner offiziellen Ehefrau. Der erstgeborene Bastard Alfonso de Castilla (1354-1429) wurde als Thronfolger anerkannt. Alfonsos Urenkel war Ferdinand II. König von Aragón (1452-1516), der als „Urvater" des gesamten europäischen Hochadels gilt. Bemerkenswerterweise begründete Ferdinand II., der doch eine jüdische Urgroßmutter hatte und das mit Sicherheit auch wusste, zusammen mit seiner Frau Isabella I. Königin von Kastilien (1451-1504) die Inquisition, in deren Rahmen alle Juden der iberischen Halbinsel ermordet oder vertrieben wurden. Ferdinand des Zweiten Tochter war Königin Johanna die Wahnsinnige von Aragón, deren Ehemann König Philipp I. der Schöne von Spanien.

Von den Dreien führen - für jeden in Wikipedia nachlesbar - Linien zum gesamten europäischen Hochadel, so z.B.

- zu Prinz William von England,
- zu Kronprinzessin Victoria von Schweden,
- zu Königin Margaretha II. von Dänemark,
- zu König Juan Carlos von Spanien,
- zu Königin Beatrix der Niederlande, und auch
- zu unserem mecklenburgischen „verhinderten Thronprätendenten" Niklot Alexis von Solotkoff, geb. 1994, Sohn von Donata von Mecklenburg-Schwerin.

Die Linien von Friedrich II. und seinem Schwiegersohn Philipp I. dem Schönen führen zu den erstgenannten Royalen über Königin Victoria von England (1819-1901), meine Kusine 17. Grades. Was bedeutet das? Mit einer Kusine (1. Grades) habe ich gemeinsame Großeltern, mit einer Kusine 2. Grades gemeinsame Urgroßeltern, mit einer Kusine 3. Grades gemeinsame Ururgroßeltern, usw., also mit einer Kusine 17. Grades gemeinsame Urgroßeltern mit 16x"ur-". Bemerkenswert ist, dass meine Kusine 1819 geboren wurde, ich aber 1948 - also eine Differenz von 130 Jahren in derselben Generation. Dies erklärt sich darin, dass früher in Königshäusern aus machtpolitischen Erwägungen die Kinder oft schon im Alter von 7-10 Jahren zwangsverheiratet wurden und dann oft vor dem 20. Lebensjahr ihre Kinder bekamen.

Zu den im vorletzten Absatz letztgenannten royalen Verwandten führen die Linien von Ferdinand II. und Philipp I. dem Schönen über Magdalena Katharina von Zweibrücken (1607-1648), und weiter über Prinzessin Alexandrine von Preußen (1803-1892) und ihren Ehemann Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin (1800-1842).

Seitdem ich um meine royale Verwandtschaft weiß, bin ich jedes Mal wieder empört, wenn ich in der Zeitung von einer royalen Hochzeit lese und mal wieder nicht eingeladen wurde...

□

Wer malte die Porträts von Betty und Salomon Heine?

von Sylvia Steckmest

Zu den herausragenden Persönlichkeiten in der hamburgischen Stadtgeschichte des 19. Jahrhunderts zählt Heinrich Heines Onkel Salomon Heine, der mit Betty geb. Goldschmidt seit 1794 verheiratet war. Er war ein wohlhabender Bankier, der es sich leisten konnte, mehrere Porträts von sich und seiner Frau sowie seinen Kindern in Auftrag zu geben.

Am bekanntesten sind die beiden Ölbilder von Betty und Salomon Heine, die sich seit 1965 im Altonaer Museum in einem Depot unter dem Dach befinden. Sie wurden mehrfach in Büchern abgebildet. Im Original wurden sie allerdings nur sehr selten gezeigt, zuletzt in der Kunsthalle bei der Ausstellung zum 200. Geburtstag von Therese Halle geb. Heine, der Tochter des Ehepaares Heine, davor 1992 in der Patriotischen Gesellschaft, zum 225. Geburtstag von Salomon Heine.

Ich konnte mir die Bilder 2007 im Altonaer Museum ansehen, wo auch die Porträts von Amalie Friedländer geb. Heine und ihrem Mann John Friedländer aufbewahrt werden. Salomon Heines Porträt und das seiner Frau wurden 1822 von Carl Gröger (1766-1838) gemalt. Amalie und John Friedländers Porträts, ebenfalls von Gröger, stammen aus den Jahren 1823 und 1825. Betty Heines Kleid wurde bislang als schwarzes Kleid beschrieben, was womöglich auf einen Trauerfall hindeuten könnte, doch 1822 war niemand in der Familie gestorben. Die Restauratorin Ewa Gilun erkannte nun die richtige Farbe: blau-lila. Der Stoff ist ein üppig bestickter Cloqué.

Carl Schellenberg berichtete in seinem Text zu den vier Porträts aus dem Jahre 1967, dass die vier Bilder bereits 1933 dem Museum von einem Berliner Galeristen angeboten worden seien.[1] Auf den Kauf wurde eine Anzahlung geleistet, doch trotz Aufnahme in die Inventarliste konnte der Kauf nicht vollzogen werden, da das Museum gezwungen worden sei, die Bilder zurückzugeben. So lagerten sie bis zum Kriegsende in London, bis es 1965 doch zum Ankauf kam. Wie ich jetzt herausfand, waren die Bilder bereits 1932 dem Museum für Hamburgische Geschichte für 2 400 Reichsmark angeboten worden. Das erschien dem Museumsdirektor Prof. Otto Lauffer zu teuer, und auch der Senat zeigte aus Geldmangel kein Interesse an dem Kauf. „Leider ist unsere finanzielle Situation gegenwärtig so, daß wir nicht einmal das Geld zur Verfügung haben, das uns nach dem Etat zusteht.“[2]

Die Reise nach London und wieder zurück war den Bildern schlecht bekommen. Vermutlich waren alle Bilder nicht fachgerecht gelagert worden, denn die Schäden waren erheblich. Anhand von Fotos konnte Ewa Gilun diese Schäden erkennen und dazu die Fehler, die durch die spätere Restaurierung entstanden sind. Die erste wurde nach dem Erwerb ausgeführt, wobei Betty ein Doppelkinn hatte; danach, zur Ausstellung im Patriotischen Gebäude, wurden ihr zwei helle Falten unter dem Kinn aufgemalt, die so zuvor nicht vorhanden waren.[3]

Nach meiner Besichtigung der Bilder in Altona war ich im Heine`schen Wohnstift, wo sich ebenfalls Porträts von Betty und Salomon befinden. Beide im selben Format (53,5 mal 62,5 cm) und in sehr guter Qualität. Salomons Porträt unterscheidet sich nicht, oder nur minimal, von demjenigen Bild im Altonaer Museum, während Betty auf dem Bildnis im Wohnstift ein hellgrünes Seidenkleid trägt. Auch ist die weiße Tüll- und Spitzenhaube hier eine andere.

In einem Bericht eines Nachkommen des Hamburger Malers Gerdt Hardorff (1769-1864) schreibt jener, dass sein berühmter Vorfahre ein Freund von Salomon Heine gewesen sei und die beiden Bilder im Heine`schen Wohnstift gemalt habe.[4] Als ich noch einmal zusammen mit Herrn Dr. Howoldt und einer Restauratorin der Kunsthalle die Bilder betrachtete, meinte diese, dass sie auch von Gröger gemalt sein könnten. Signaturen waren aber nicht zu entdecken. Merkwürdig ist nur, dass Gröger ebenfalls 1822 ein Porträt von einer Frau Rücker malte, die dasselbe hellgrüne Modell trägt wie Betty, nur schlanker ist als sie. Vielleicht ließen beide nach demselben aktuellen Modekupfer ihre Kleider unabhängig voneinander anfertigen.

Mit der Familie Speckter waren die Heines bereits seit 1814 befreundet, ebenfalls mit dem Maler Heinrich Joachim Herterich (1772-1852). Diese waren wiederum mit anderen Malern wie Carl Gröger befreundet. Ich vermute, dass Herterich das Bild von Salomons Mutter Mathe geb. Popert (gest. 1799) um 1793 oder etwas später malte, das sich ebenfalls im Heine’schen Stift befindet. Später, nach dem Tod ihres Sohnes Samson Heine 1828, versuchte Salomon seine Schwägerin Peira Heine geb. van Geldern mit Herterich zu „verkuppeln“, was ihm aber nicht gelang.[5] Im Testament von Salomon wurde Herterich, bzw. nach seinem Tod dessen Stieftochter, lebenslang mit einer Rente versehen, sogar noch von Carl Heine, dem Sohn von Salomon, der 1865 starb.

Vor einigen Jahren wurden in der Jüdischen Gemeinde in Hamburg Bilder gefunden, die dort seit Kriegsbeginn lagerten. Darunter befand sich auch ein zusammengerolltes Bild von Betty Heine. Es wurde zunächst nur teilrestauriert und nun von Ewa Gilun endgültig restauriert. Es hat wieder viel Ähnlichkeit mit den anderen Porträts, ist aber nicht signiert. Hier trägt Betty wirklich ein schwar-

zes Kleid, doch die Haube ist identisch mit dem Bild aus dem Stift. Auch die Qualität dieses Bildes ist ausgezeichnet. Ein weiteres Bild in einem größeren Format, ein sogenanntes Kniestück, befindet sich seit ca. 60 Jahren im Hamburger Rathaus. Es ist möglicherweise eine Leihgabe des Israelitischen Krankenhauses.[6] Sicherlich war es ein Gemälde, das zuerst im Bankhaus „Salomon Heine“ am Jungfernstieg hing, später bei seinem Sohn im Bankhaus an den Großen Bleichen Nr. 28. Wann das Bild ins Krankenhaus kam, bleibt im Verborgenen. Eine Signatur war weder vorne noch auf der Rückseite zu entdecken. Es könnte eines der letzten Bilder von Gröger gewesen sein (um 1838), oder stammt es von Gerdt Hardorff oder Herterich? Nach der letzten Untersuchung von Ewa Gilun wurde das Gemälde, wie auch das Bild von Mathe Heine geb. Popert, das allerdings nicht auf Leinwand, sondern auf Pappe gemalt war, aus dem Rahmen geschnitten. Vermutlich geschah das beim Großen Brand 1842, als das Haus am Jungfernstieg wegen der bevorstehenden Sprengung schnell geräumt werden musste. Bilder ohne Rahmen waren leichter zu transportieren, Leinwände konnten aufgerollt werden. Damit scheint sicher zu sein, dass die Porträts von Betty und Salomon aus dem Stift in Salomon Heines Villa in Ottensen hingen, denn nur sie haben noch ihre Originalgröße und Originalrahmen.

Vor wenigen Monaten erhielt Eva Gilun den Auftrag des Denkmalschutzamtes, alle Bilder der Familie Heine genau zu untersuchen.

Zwei weitere Porträts - von Salomon selbst und von seiner Frau – sind im Israelitischen Krankenhaus zu sehen. Salomon Heine hatte sie zur Eröffnung des Krankenhauses in Auftrag gegeben. Gemalt sind sie von Julius Hardorff, dem Sohn von Gerdt. Die Qualität der Bilder ist sehr gut wie bei den anderen Bildern. Bettys Porträt wurde, da sie bereits 1837 gestorben war, von einem vorhandenen Bild kopiert und etwas verändert. Salomon wurde vielleicht in natura porträtiert, wobei Elemente des Rathausbildes übernommen wurden. Er wirkt hier etwas älter und schlanker als auf dem großen Bild.

Als Ewa Gilun die Bilder im Heine’schen Wohnstift mit einer Speziallampe genauer untersuchte, machte sie die Entdeckung, dass die Bilder doch signiert sind - von Carl Gröger 1822.

Doch die Frage, wer das Bild im Rathaus und dasjenige von Betty im schwarzen Kleid malte, muss weiterhin unbeantwortet bleiben.

Salomon Heine (Heine’sches Wohnstift)

Salomon Heine (Altonaer Museum)

Betty Heine (Jüdische Gemeinde in Hamburg)

Betty Heine (Heine'sches Wohnstift)

Betty Heine (Altonaer Museum)

Anmerkungen:

1 Carl Schellenberg: Vier Porträts F. C. Grögers von Salomon Heine und einigen der Seinen. In: Jahrbuch des Altonaer Museums in Hamburg, Bd. 5. Hamburg 1967, S. 11.
2 Staatsarchiv Hamburg, 363-2 Senatskommission für die Kunstpflege, H 17.
3 Carl Schellenberg, wie Anm. 1, S. 15.
4 Staatsarchiv Hamburg, 731-1 Handschriftensammlung, 1168, Otto Hardorff, Julius Theodor Hardorff, geb. 1818, gest. 2898. Ein Beitrag zur Hamburger Bau-, Kunst- und Familiengeschichte des vorigen Jahrhunderts. Harksheide 1961.
5 Brief von Salomon Heine an seinen Neffen Heinrich Heine in Paris, vom 22.11.1833, Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf.
6 Carl Schellenber, wie Anm. 1,. S. 27.

□

Aus den Sterberegistern des Zivilstandsamtes Hamburg

von Hannelore Göttling-Jakoby

Teil 12

1871 L-Z

TBZ – Todesbezeugung
S. v. – Sohn von
T. v. – Tochter von

Es sind auch Verstorbene und deren Angehörige aufgeführt, die jüdische Familiennamen haben, aus deren Vornamen jedoch geschlossen werden kann, dass sie zum Christentum konvertiert sind. Wenn nichts anderes vermerkt, ist die Heimatberechtigung Hamburg oder nicht angegeben. Bei den Frauen sind die Geburtsnamen angegeben, die Ehenamen ergeben sich aus „Witwe von“ oder „Ehefrau von“.

Die Daten stammen aus den Zivilstandsregistern des Bestandes „332-3 Zivilstandsaufsicht“ im Staatsarchiv Hamburg.

4424

Lachmann, Johanna, gest. 15.12.1871 Hamburg, Zeughausmarkt 32, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Lachmann**, Nachmann, 48, Custos d. israel. Stiftungsschule v. 1815 u. **Fürst,** Mariane, TBZ: Dr. B. Levy (C 107, Nr. 9392)

Lazarus, Heymann, gest. 05.07.1871 Hamburg (Anschrift unleserlich), 68 Jahre, 3 Monate alt, *Schermeisel, S. v. **Lazarus** Lasar Jacob u. **Wolff**, Bernhardine, angezeigt vom Bruder: **Lazarus**, Meyer Lasar, 51, Steinhauer, Hütten 53, Bemerkung: Trauschein (Witwer?) TBZ: Dr. F. Goldschmidt (C 95, Nr. 4640)

Lazarus, Meyer, gest. 12.03.1871 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 35, 67 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Bauer**, Malchen, S. v. **Levy**, Lazarus u. **Levy**, Mariane, angezeigt vom Neffen: **von Halle**, Nathan, 45, Handelsmann, 2. Elbstr. 34, TBZ: Dr. Halberstadt (C 91, Nr. 3001)

Leuchtmann, Rosalia Maria, gest. 25.06.1871 Hamburg, Paulstr. 24, 45 Jahre, 4 Monate alt, *Pesth, Heimatberechtigung: Ungarn, Ehefrau von **Vilagos**, Ludwig, T. v. **Leuchtmann,** Leopold u**. Teitelbaum**, Maria, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Herschel (C 96, Nr. 4853)

Leudesdorf, David Jacob, gest. 02.03.1871 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 92, 76 Jahre alt, *Nevies (Neviges?) bei Elberfeld, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, Lithograph, Ehemann v. **Mansfeldt,** Hannchen, angezeigt von der Tochter**: Leudesdorf** verheiratete **Leudesdorf,** Hannchen Selly, 40, TBZ Dr. D. Leudesdorf (C 87, Nr. 1208)

Leudesdorf, Johanna Theodora Susanne, gest. 08.08.1871 Hamburg, 1. Fehlandstr. 24, 7 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Leudesdorf,** Dr. med. Maximilian u. **Vietheer**, Wilhelmine Cecilie Gerhardine, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Bülau (C 98, Nr. 5652)

Levie, Heymann, gest. 23.07.1871 Hamburg, Schlachterstr. 2, 25 Jahre, 1 Monat alt, *Altona, Heimatberechtigung: Altona, S. v. **Levie**, Jacob Heymann u. **Fromme**, Friedricke, angezeigt vom Schwager: **Israel,** A., 26, Hausmakler, Neustädter Neustr. 87, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 96, Nr. 5155)

Levy, Bernhard, gest. 08.09.1871 Hamburg, 2. Marktstr. 6, 1 Monat alt, *06.08.1871 Hamburg, S. v. **Levy**, Nathan Kalmann, 52, Kaufmann u. **Levy**, Selde, TBZ: Dr. B. Levy (C 100, Nr. 6744)

Levy, Dorette, gest. 06.09.1871 Hamburg, 1. Marktstr. 14, 14 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Levy,** Joseph Abraham u. **Wehl**, Zerline, angezeigt vom Onkel: **Wehl**, H., 21, Student, Neuer Steinweg 22, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 100, Nr. 6699)

Levy, Eisig, gest. 11.08.1871 Hamburg, Katharinenstr. 20, 53 Jahre alt, *Otterow, Heimatberechtigung: Kurhessen, Productengeschäft, Ehemann von **Cohen**, Gabrielle, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Levy,** Jonas u. **Nußbaum**, Merle, angezeigt vom Sohn: **Levy**, Jonas, 23, Kaufmann, TBZ: Dr. B. Levy (C 98, Nr. 5725)

Levy, Hannchen, gest. 16.01.1871 Hamburg, 1. Elbstr. 26, 81 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Marcus,** Abraham, T. v. **Samuel**, Levin u. **Jacob**, Friedrica, angezeigt vom Enkel: **von Damm**, A., 29, Kaufmann, Neuer Wall 36, TBZ: Dr. Windmüller (C 84, Nr. 269)

Levy, Hugo, gest. 06.04.1871 Hamburg, Venusberg 11, 3 Wochen alt, *Hamburg, S. v. **Levy,** Rosalie, angezeigt von der Tante: **Eickhof,** Sophie, 29, Schlachterstr., Hof 38, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 89, Nr. 2075)

Levy, Moses Salomon, gest. 14.08.1871 Hamburg, Neustädter Neustr. 4, 48 Jahre alt, *Niendorf bei Lübeck, Heimatberechtigung: Altona, Geldwechsler, S. v. **Levy**, Salomon u**. Isaac**, Blume, angezeigt vom Bruder: **Levy**, A.S. (oder M. A. laut Unterschrift), TBZ: Dr. Steinmeier

(C 98, Nr. 5820)

Levy, Wilhelmine, gest. 17.08.1871 Hamburg, 2. Elbstr., Hof 8, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Levy**, Sophia, 38, Näherin, TBZ: Dr. Schlemm (C 99, Nr. 6021)

Lewin, Iwan, gest. 16.03.1871 Hamburg, Peterstr. 34, 3 Wochen alt, *24.02.1871 Hamburg, Heimatberechtigung: Preussen, S. v. **Lewin**, Peisig, 35, Gummiarbeiter u. **von der Porten** Rosa, TBZ: Dr. B. Levy (C 87, Nr. 1535)

Liebermann, Max, gest. 06.06.1871 Hamburg, Große Bäckerstr. 12, 38 Jahre alt, *Magdeburg, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Musiker, S. v. **Liebermann**, Jeremias u. **Drucker,** Therese, angezeigt vom Onkel**: Liebermann**, Moses, 79, Wexstr. 15, TBZ: Dr. Lewig (C 93, Nr. 3728)

Lisser, Julius, gest. 21.07.1871 Hamburg, Valentinskamp 20, 10 Wochen alt, *Hamburg, 07.05.1871, S. v. **Lisser,** Louis u. **Cohn**, Friedrike, angezeigt vom Großvater: **Cohn**, A., 57, Kaufmann, TBZ: Dr. Lewig (C 96, Nr. 5140)

Löwenstamm, Friederike, gest. 22.06.1871 Hamburg, Alter Steinweg 26, 51 Jahre, 6 Monate alt, *Emden, Heimatberechtigung: Emden, Witwe v. **Norden,** Caufmann Calmer, T. v. **Löwenstamm**, Jacob u. **Borchard**, Liebe, angezeigt vom Stiefsohn: **Norden,** M., 40, Kaufmann, TBZ: Dr. Jaffé (C 94, Nr. 4284)

Loewe, Friedrich Anton, gest. 27.02.1871 Neumünster bei Zürich, 59 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann v. **Wunderli** geschiedene **Hauser**, Wilhelmine, hinterlässt 4 unmündige Kinder, S. v. **Loewe**, Moses u. **Polack**, Sophie, Bemerkung: „Eingetragen auf Verfügung des Herrn Chefs des Civilstandsamtes nach Maßgabe eines vom Pfarramt zu Neumünster, Canton Zürich, eingesandten Todesscheines, cfr. Anlage sowie auf Grund der Bürger-Acte No. 1326/1861 und der Prod. Acte No. 32/1862“ (C 87, Nr. 1409)

Lomnitz, Elisabeth Clara, gest. 11.06.1871 Hamburg, Grindelhof 23, Stadtwohnung: Esplanade 25, 3 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Lomnitz**, Dr. med. u. chir. Felix August, 38, Arzt u. **Oppenheimer**, Isabel Antonia, TBZ: Dr. Herzfeldt (C 93, Nr. 3899)

Löwenstein, Willy, gest. 18.05.1871 Hamburg, Hohlenweg 11, 1 Jahr, 7 Monate alt, *04.10.1869 Hamburg, Heimatberechtigung: Prov. Hessen, S. v. **Löwenstein**, Fictor, 33, Lotteriegeschäft u. **Peine,** Henriette, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 91, Nr. 3180)

Löwenthal, Carl, gest. 25.02.1871 Hamburg, Rödingsmarkt 7, 3 Monate alt, *14.11.1870 Hamburg, S. v. **Löwenthal**, Ernst, 39, Kaufmann u. **Arnheim**, Minna, TBZ: Dr. Hagenow (C 86, Nr. 1102)

Luria, Joseph Alfred, gest. 11.12.1871 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 68, 8 Jahre, 10 Monate alt, *Maracaibo, Venezuela, Heimatberechtigung: St. Thomas, S. v. **Luria,** Aaron u. **Piza**, Rebecca, angezeigt vom Onkel: **Luria**, B., 41, Kaufmann, Neustädter Fuhlentwiete 68, TBZ: Dr. Unna (C 107, Nr. 9253)

Maaß, Louis, gest. 02.09.1871 Hamburg, Flottbecker Chaussee, Holstein. Gebiet, 45 Jahre alt. *Hamburg, Director der Norddeutschen Bank, Ehemann v. **Windmüller**, Friederike, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Maaß,** Michael u. **Marcus**, Hannchen, angezeigt vom Sohn: **Maaß,** Ernst, 20, TBZ: Dr. Windmüller (C 100, Nr. 6589)

Magnus, männliche Geburt, * und gest. 21.10.1871 Hamburg, Wexstr. 21, ½ Stunde alt, S. v. **Magnus**, Mann, 27, Commis u. **Nathan**, Caroline, TBZ: Dr. Windmüller (C 104, Nr. 8062)

Magnus, Minna, gest. 10.05.1871 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 40 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Näherin, T. v. **Magnus**, Marcus Jacob u. **Cohen**, Ester, angezeigt von der Schwester: **Magnus**, Henny, 26, Näherin, St. Pauli, Thalstr., Pl. 16, Hs. 3, TBZ: Dr. Knecht (C 91, Nr. 2985)

Magnus, Rahel, gest. 11.09.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 58 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Reinhold,** Hermann, 52, Schuhmacher, 1. Elbstraße 15, T. v. **Magnus**, Joseph u. **Lazarus**, Esther. Bemerkung: „Gemeindemitglied d. hies. deutsch-israel. Gem.“ TBZ: Dr. Reye (C 101, Nr. 6895)

Mainzer, Benny, gest. 26.02.1871 Hamburg, Uhlenhorst, Hofweg 35, 69 Jahre alt, *Hamburg, Makler, Ehemann v. **Leudesdorff,** Selly, S. v. **Mainzer,** Juda Feist u. **Benjamin**, Malchen, angezeigt vom Schwager: **Götz,** Julius, 46, Kaufmann, Uhlenhorst, Adolfstr. 14, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 86, Nr. 1169)

Mansbach, Mina, gest. 06.07.1871 Hamburg, Schlachterstr. 47, 52 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Zielinski**, Salomon, 50, Kürschner, hinterlässt fünf unmündige Kinder, T. v. **Mansbach**, Isaac Levin u. **Liepmann**, Ester, TBZ: Dr. Lewig (C 95, Nr. 4636)

Marcus, Henriette, gest. 04.12.1871 Hamburg, 3. Elbstr. 10, 69 Jahre alt, *Erbach, Heimatberechtigung: Bayern, Dienstmädchen, keine weiteren Angaben, TBZ: Dr. Jaffé (C 106, Nr. 9058)

Marcus, Joseph, gest. 01.04.1871 Hamburg, b. d. Eng-

lischen Planke 17, 80 Jahre alt, *Danzig, Heimatberechtigung: Rendsburg, Ehemann v. **Jonas,** Hannchen, S. v. **Joseph**, Marcus u. **Jacob,** Keile, TBZ: Dr. Jaffé(C 88, Nr. 1928)

Meyer, Adolph, gest. 15.12.1871 Hamburg, 2. Elbstr. 30, 37 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann von **van Ohs,** Katharina, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Meyer,** Simon u. **Holländer**, Zerline, angezeigt vom Schwager: **Gottschalk,** Samuel, 38, Handelsmann, Großneumarkt, Hof 55, TBZ: Dr. Lewig (C 107, Nr. 9386)

Meyer, Carl Eduard Adolf, gest. 16.08.1871 Hamburg, Nicolaistr. 18, 5 Monate alt, *14.03.1871 Hamburg, S. v. **Meyer,** Carl Wilhelm Bernhard u. **Goldschmidt**, Franziska Emma Johanna, angezeigt vom Großvater: **Goldschmidt**, C. F. L., 55, Drechsler, Eichholz 64, jüdisch? TBZ: Dr. Leisrinck (C 98, Nr. 5944)

Meyer, Julie, gest. 12.05.1871 Hamburg, Spaldingstr. 212, 43 Jahre, 11 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Jancken,** Johann Diederich, 61, Baumeister, T. v. **Meye**r, Meyer Levy u. **Heymann**, Betty, Bemerkung: cfr. Prod. Acte No. 22, fol. 34, 1862 der Civil Ehen, TBZ: Dr. Sohege (C 91, Nr. 3042)

Meyer, Mariane, gest. 25.04.1871 Hamburg, 1. Marienstr. 19, 31 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Hirsch**, Levi Heymann, 50, Geflügelhändler, hinterlässt vier unmündige Kinder, T. v**. Meyer**, Jacob u. **Meyer**, Jette, TBZ: Dr. Jaffé (C 90, Nr. 2530)

Meyer, Salomon Elias, gest. 13.12.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 21, 52 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Particulier, Ehemann v. **Peine**, Vogel Fanny, S. v. **Meyer**, Elias u. **Gerson**, Mina, angezeigt vom Schwager: **Peine**, Israel, 29, Kleiderhandlung, Neuer Steinweg 21, TBZ: Dr. B. Levy (C 107, Nr. 9317)

Meyer, Semmie, gest. 01.12.1871 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 37 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, S. v. **Meyer**, Simon, 72, Handelsmann, Schlachterstr., Gumpels Stift u. **Holländer,** Zerline, Bemerkung: Vater seit 1830 Mitglied der deutsch-israel. Gemeinde, TBZ: Dr. Reye (C 106, Nr. 9030)

Michael, Michel, gest. 27.10.1871 Hamburg, Gänsemarkt 64, 42 Jahre, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Jastrow**, Saara, hinterlässt 6 unmündige Kinder, S. v. **Michael,** Joseph u. **Hess,** Friedchen, angezeigt vom Bruder: **Michael,** Jacob Joseph, 44, Kaufmann, Neuer Steinweg 49, TBZ: Dr. Helbert (C 104, Nr. 8178)

Michelson alias Reinbach, Joseph David, gest. 23.02.1871 Hamburg, Schlachterstr. 34, Gumpels Stift, 64 Jahre alt, *Altona, Kleiderhändler, hinterlässt drei unmündige Kinder, S. v. **Michelson alias Reinbach**, David u. ?, angezeigt vom Schwager: **Levy**, I. N., 52, Lehrer, Großneumarkt 30 TBZ: Dr. Windmüller (C 86, Nr. 1106)

Möller, Henry, gest. 30.04.1871 Hamburg, Valentinskamp 87, 6 Monate alt, *03.11.1870 Hamburg, Heimatberechtigung: Mecklenburg, S. v. **Möller**, Heinrich Christian, 34, Schuhmacher u. **Heine,** Anna Elisabeth Rosina, TBZ: Dr. Schlemm, jüdisch? (C 90, Nr. 2711)

Mohr, Anna Maria Friederika, gest. 24.06.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 97, 37 Jahre, 2 Monate alt, *Itzehoe, Ehefrau v. **Wittrock**, Carl Friederich Heinrich, 49, Photograph, hinterlässt acht unmündige Kinder, T. v. **Mohr**, Jacob Diederich u. **Hollander**, Dorothea, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 94, Nr. 4325)

Mosenthal, Johanna, gest. 01.06.1871 Hamburg, Woltmannstr. 6, 64 Jahre alt, *Cassel, Heimatberechtigung: Sandershausen, Ehefrau v. **Gers**, Adolph, T. v. **Mosenthal**, Herz u. **Rosengarten**, Bertha, angezeigt vom Vetter: **Lilienfeld**, Moritz, 47, Kaufmann, Amsinkstr. 11, TBZ: Dr. Unna (C 92, Nr. 3567)

Nachum, Bune, gest. 23.09.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, ca. 70 Jahre alt, * Hamburg, Kleiderhändlerin, angezeigt vom Neffen, **Nachum**, L. 47, 1. Elbstr. 27, TBZ: Dr. Engel Reimers (C 102, Nr. 7378)

Nachum, Dora, gest. 19.12.1871 Hamburg, 1. Elbstr. 27, 15 Jahre alt, *Hamburg, T. v. **Nachum,** Lase, 47, Manufacturwarenhandlung u. **Nathan**, Ricke, TBZ: Dr. B. Levy (C 107,. Nr. 9455)

Nachum, Minna, gest. 19.09.1871 Hamburg, Ellernthorbrücke 15, 2 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Nachum**, David, 35, Kleiderhändler u. **Magnus**, Blume, TBZ: Dr. Krüger (C 101, Nr. 7156)

Nathan, Bella, gest. 07.06.1871 Hamburg, Peterstr. 26, 47 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Oppenheim**, Abraham Nathan, 51, Productengeschäft, hinterlässt sechs unmündige Kinder, T. v. **Nathan**, David u. **Berlin,** Adelheid, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 93, Nr. 3734)

Nathan, Breine, gest. 22.07.1871 Hamburg, Hütten 65, 90 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Abraham**, Isaac Levin, angezeigt vom Neffen: **Cohn**, J. M., 40, Handelsmann, 3. Elbstr. 4, TBZ: Dr. B. Levy (C 96, Nr. 5176)

Nathan, John, gest. 14.04.1871 Hamburg, Große Bleichen 70, 7 Monate alt, *04.09.1870 Hamburg, S. v. **Na-**

than, Nathan Isaac, 31, Kaufmann u. **Gans**, Rosa, TBZ: Dr. de la Camp (C 89, Nr. 2236)

Nathan, Sara, gest. 17.07.1871 Hamburg, Hütten 81, 66 Jahre alt, *Altona, Witwe v. **Moses**, Israel, T. v. **Nathan**, Moses u. **Jacob**, Rebecka, angezeigt vom Stiefsohn: **Israel,** David, 53, Pferdehaararbeiter, Kreyenkamp 20, TBZ: Dr. Lewig (C 96, Nr. 4990)

Nissensohn, Flora, gest. 12.02.1871 Hamburg, 3. Elbstr. 3, 3 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Nissensohn**, David Levy, 39, Cigarrengeschäft u. **Meyer**, Röschen, TBZ: Dr. B. Levy (C 86, Nr. 801)

Noack, Hugo Roderich, gest. 01.07.1871 Hamburg, Barmbeck, Richardstr. 36, 46 Jahre, 5 Monate alt, *Königsberg, Kaufmann, S. v. **Noack**, Georg Heinrich u. **Pollack**, Emma Henriette, angezeigt vom Bruder: **Noack,** Dr. jur. L. F. 56, Advocat, Rathausstr. 19, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Hartmann (C 95, Nr. 4548)

Norden, Anna Catharina, gest. 08.05.1871 Hamburg, 1. Marktstr. 1, 43 Jahre, 4 Monate alt, *Kirchwalsede, Ehefrau v. **Wolff,** Georg Carl Amandus, 33, Arbeitsmann, T. v. angeblich **Lange**, Hermann Diedrich u. **Norden,** Catharine, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 91, Nr. 2941)

Norden, Lisette, gest. 13.02.1871 Hamburg, im Allgemeinen Krankenhaus, 51 Jahre alt, *Uetersen, Heimatberechtigung nicht nachgewiesen, Ehefrau v. **Heins,** Peter Christian, Arbeitsmann, T. v. **Norden**, Marie, jüdisch? TBZ: Dr. Reye (C 86, Nr. 906)

Oppenheim, August, gest. 09.02.1871 Hamburg im Allg. Krankenhaus, 60 Jahre, 10 Monate alt, *Hamburg, Rentner, Ehemann v. **Footh**, Maria Margaretha Eleonora, S. v. **Oppenheim,** Samuel u. **Hesse**, Betty, angezeigt vom Schwiegersohn: **Dencker**, F., 33, Uhrmacher, Kaffamacherreihe 11, Bemerkungen: Taufschein, Taufschein seines Sohnes, TBZ: Dr. Gläser (C 85, Nr. 791)

Oppenheim, Bertha, gest. 02.09.1871 Hamburg, 1. Marienstr. 27, 11 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Oppenheim**, Amandus, 25, Agent u. **Storch**, Johanna, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 100, Nr. 6558)

Oppenheimer, Minna, gest. 08.03.1871 Hamburg, An der Alster 75, 88 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Ahrens**, Jacob, T. v. **Oppenheimer**, Amsel Theodor u. **Lehmann**, Hanna, angezeigt vom Sohn: **Ahrens,** T., 55, TBZ: Dr. Lomnitz (C 87, Nr. 1377)

Oppenheimer, Moses (Moritz) Abraham, gest. 31.10.1871 Hamburg, an der Koppel 82/83, 84 Jahre, 1 Monat alt, *Frankfurt, Heimatberechtigung nicht angegeben, S. v. **Oppenheimer**, Abraham Wulff u. ?, angezeigt vom Sohn: **Oppenheimer**, Louis, 40, Makler, an der Koppel 82, Bemerkung: seit 1924 Mitglied der deutsch-israel. Gemeinde, TBZ: Dr. Kirchner (C 104, Nr. 8289)

Oscher, Marcus, gest. 10.01.1871 Hamburg, Valentinskamp 42, 77 Jahre, 10 Monate alt, Handelsmann, *Kornick, Ehemann v. **Danziger,** Jette, angezeigt vom Schwiegersohn: **Hartoch**, Carl, 37, Handelsmann, 2. Elbstr. 24, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 84, Nr. 192)

Pels, Joseph, gest. 27.04.1871 Hamburg, Admiralitätsstr. 52, 46 Jahre alt, *Emden, Kaufmann, Ehemann v. **Heß,** Rechel Rosa, hinterlässt fünf unmündige Kinder, S. v. **Pels**, Simon u. **Leers**, Vranke, angezeigt vom Schwager: **Heß,** J. W., 35, Kaufmann, Dammthorstr. 7, TBZ: Dr. Helbert (C 90, Nr. 2593)

Philipp, Philipp Isaac, gest. 19.02.1871 Hamburg, Großneumarkt 17, 69 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Nathan,** Rieke, angezeigt von der Tochter: **Hildner,** Betty, 30, Kieler Straße zwischen 2 und 3, TBZ: Dr. Jaffé (C 85, Nr. 954)

Polack, Adelheid, gest. 03.06.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 82, 58 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Witwe von **von Son**, Levin Philip, T. v. **Polack,** Isaac Meyer u. **Heilbut,** Marta, angezeigt vom Schwiegersohn, **Jacobsen**, Joseph, 35, Kaufmann, Rödingsmarkt 31, TBZ: Dr. Hagenow (C 93, Nr. 3651)

Polack, Goldchen, gest. 09.02.1871 Hamburg, Bohnenstr. 23, 54 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Fuchs,** Jacob Jonas, T. v. **Polack,** Hirsch Meyer u**. Fränckel**, Henriette, angezeigt vom Sohn: **Fuchs**, Martin, 30, Kaufmann, Große Bäckerstr. 17, TBZ: Dr. de la Camp (C 85, Nr. 773)

Pollack, Johanna, gest. 18.02.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 55 Jahre alt, *angeblich Hamburg, Näherin, keine weiteren Angaben, jüdisch? TBZ: Dr. Reye (C 86, Nr. 993)

Polacke, Benjamin, gest. 11.06.1871 Hamburg, 1. Elbstr. Hof 2, Schneider, Ehemann v. **Belmonte**, Angela, S. v. **Polacke,** Haim u. **Israel,** Sara, angezeigt vom Neffen: **Belmonte**, I., 47, Fondsgeschäfte, Feldstr. 32, TBZ: Dr. Ries (C 93, Nr. 3900

Priess, Johanna Catharina, gest. 04.11.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 79, 84 Jahre alt, *Großensee, Witwe v. **Santon**, Pierre, angezeigt vom Schwiegersohn: **Bloch,** Perez, 49, Manufacturwarenhändler, Neuer Steinweg 79, Bemerkung: Taufschein der Frau des Deklaranten cf Proc./Prot. 1010/66, TBZ: Dr. von der Porten (C 104, Nr. 8377)

Püllmann, Dorothea Friederike Henriette, gest. 12.06.1871 Hamburg, Neustädter Neustr. 43, 69 Jahre alt, *Coppenbrügge, Ehefrau v. **Schrader**, Friedrich Hermann August, 71, Färber, T. v. **Püllmann,** Heinrich Christian u. **Conradi,** Hanne, Bemerkung: Ehemann Bürger seit 26.06.1829, jüdisch? TBZ: Dr. Schlemm (C 93, Nr. 3980)

Rauck, Richard Edmund Johannes, gest. 05.03.1871 Barmbeck, Wandsbecker Straße 69, 14 Jahre, 8 Monate alt, *02.07.1856 Hamburg, S. v. **Rauck**, Heinrich Wilhelm, 47, Hausmakler u. **Salomon,** Dorothea Alida, Bemerkung: Taufschein, Bürgerbrief des Vaters vom 21.05.1857, jüdisch? TBZ: Dr. Schwartz in Wandsbeck (C 87, Nr. 1305)

Rée, Meta, gest. 21.02.1871 Hamburg, Jungfernstieg, Hotel zum Kronprinzen, 26 Jahre alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Rée,** Isaac (ab Juni 1875 gen. Isidor), Kaufmann, hinterlässt drei unmündige Kinder, T. v. **Rée**, Dr. Anton u. **Löwenthal**, Henriette, angezeigt vom Schwager: **Rée,** M. B. 42, Kaufmann, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 86, Nr. 990)

Renner, Julius Ferdinand Johannes, gest. 17.08.1871 Hamburg, Caffamacherreihe 8, 2 Jahre, 6 Monate alt, *19.02.1869 Hamburg, S. v. **Renner**, Harry, 27, Kaufmann u. **Wolf,** Clara Mathilde Henriette, TBZ: Dr. Salomon (C 98, Nr. 5977)

Rieck, Christiana Cäcilia Cornelia, gest. 04.12.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 56 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung nicht angegeben, Dienstmädchen, T. v. **Rieck**, O. L. u. **Abbenseth**, Lena Rebecka, jüdisch? TBZ: Dr. Gläser (C 106, Nr. 9186)

Riedel, Magdalene Friederike Elisabeth, gest. 30.07.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 39 Jahre, 1 Monat alt, *Winsen a./L., Witwe von **Bohns-Benny**, Levin Benjamin, hinterlässt vier unmündige Kinder, T. v. **Riedel,** Heinrich Matthias u. **Rollner**, Anna Dorothea, Bemerkung: Trauschein 1860, TBZ: Dr. Simon (C 97, Nr. 5459)

Rosenbaum, weibliche Totgeburt am 27.10.1871 in Hamburg, Englische Planke 19, Heimatberechtigung: Herzogthum Lippe, T. v. **Rosenbaum,** David u. **Posner**, Therese, angezeigt vom Onkel: **Philipp**, Bernhard, 29, Kaufmann, Neuer Steinweg 86, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 104, Nr. 8201)

Rosenberg, Leopold, gest. 27.01.1871 Hamburg, 10 Wochen alt, *17.11.1870 Hamburg, Heimatberechtigung: Göttingen, S. v. **Rosenberg**, Jacob, 44, Kaufmann u. **Michaelis**, Bertha, TBZ: Dr. Schlemm (C 85, Nr. 521)

Rosenberg, Moses Lew, gest. 14.09.1871 Hamburg, Mühlenstr. 13, 72 Jahre alt, *Gnesen, Heimatberechtigung angeblich Amerika, Hotelinhaber, Ehemann v. **Adam**, Chaja, hinterlässt fünf unmündige Kinder, S. v. **Rosenberg,** Joseph u. Scharne, angezeigt von Jos. L. Jastrow, 26, Kaufmann, Eimsbütteler Straße 20, St. Pauli; M. J. Michael, 41, Kaufmann, Alter Steinweg 49, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 101, Nr. 7005)

Rosenthal, Martin Eduard, gest. 24.04.1871 Hamburg, Ulricusstr. 14, 5 Monate alt, *19.11.1870 Hamburg, S. v. **Rosenthal,** Anna Magdalena Georgine, 35, Lehrerin, Raboisen 56, TBZ: Dr. Warburg (C 90, Nr. 2533)

Roth, Philipp, gest. 09.04.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 33 Jahre alt, *Hattersheim, Heimatberechtigung: Hattersheim, Schlachtergeselle, jüdisch? TBZ: Dr. Bülau (C 89, Nr. 2207)

Rothenburg, Mathilde, gest. 08.06.1871 Hamburg, 1. Marktstr. 16, 29 Jahre, 5 Monate alt, *Güstrow, Ehefrau v. **Benjamin**, Levin, 42, Handelsmann, hinterlässt ein unmündiges Kind, T. v. **Rothenburg**, Hirsch u. ? TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 93, Nr. 3803)

Rothgiesser, Therese, gest. 31.10.1871 Hamburg, Kurze Str. 25, 2 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, T. v**. Rothgiesser**, Julius u. **Polack**, Recha, angezeigt vom Großvater: **Rothgiesser,** A. 57, Gelbgiesser, Glashüttenstr. 6, TBZ: Dr. Levy (C 104, Nr. 8288)

Salinger, Carl Adolph, gest. 27.09.1871 Hamburg, Specksgang 39, 4 Jahre, 3 Monate alt, *09.06.1867 Hamburg, S. v. **Salinger**, Aron Salomon, 56, Antiquar u. **Marcus genannt Reinicke,** Caroline Margarethe Elisabeth, TBZ: Dr. Warburg (C 102, Nr. 7421)

Salinger, Rebecke, gest. 23.05.1871 Hamburg, 2. Marktstr. 13, 61 Jahre alt, *Obersitzko in Posen, Ehefrau v. **Nathansohn**, Heimann, 57, Klausrabbiner, TBZ: Dr. Jaffé (C 92, Nr. 3331)

Salomon, Bertha, gest. 05.10.1871 Altona, Conradstr. 20, 10 Monate alt, *Hamburg, T. v. angeblich **Hellmut**, Martin u. **Salomon,** Friederika, angezeigt vom Großvater**: Salomon**, I., 51, Cigarrenfabrikant, Neuer Steinweg 97, TBZ: Dr. Goldschmidt in Altona (C 103, Nr. 7682)

Salomon, Ester Emilie, gest. 08.05.1871 Hamburg, Kohlhöfen 16, 38 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Ehefrau v. **Nissensohn**, Michel, 36, Cigarrenarbeiter, hinterlässt vier unmündige Kinder, T. v. **Salomon**, Hirsch u. **Israel**, Fanny, TBZ: Dr. B. Levy (C 91, Nr. 2867)

Salomon, Hermann, gest. 01.08.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 45, 2 Jahre, 5 Monate alt, *17.02.1869 Ham-

burg, Heimatberechtigung: Preußen, S. v. **Salomon**, Aron u. **Goldstein**, Adelheida, angezeigt vom Onkel: **Salomon,** Benjamin, 29, Cigarrenfabrikant, 1. Jacobstr. 17, Bemerkung: Interimsschein 208/1869 St. Pauli, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 97, Nr. 5436)

Salomon, Levy, gest. 23.03.1871 Hamburg, Borgfelder Str. 28, 77 Jahre alt, *Lüdingworth, angezeigt vom Sohn: **Salomon**, Georg, 53, Kaufmann, TBZ: Dr. Ruben (C 88, Nr. 1710)

Salomon, Robert, gest. 31.01.1871 Hamburg, Neustädter Neustr. 78, 2 Jahre, 2 Monate alt, *15.11.1868 Hamburg, S. v. **Salomon**, Levy, 33, Kürschner u. **Jacob**, Betty, TBZ: Dr. Rud. Wolf (C 85, Nr. 604)

Salomon, Siegfried, gest. 12.06.1871 Hamburg, Hohenfelde, Baustr., 1 Monat alt, *08.05.1871 Hamburg, S. v. **Salomon**, Hirsch Michel, 46, Cigarrenmacher u. **Brummer,** Sophie, TBZ: Dr. Kraft (C 93, Nr. 3953)

S**amson**, Sara, gest. 15.01.1871 Hamburg, Wexstr. 33, 30 Jahre, 2 Monate alt, *Altona, Ehefrau v. **Wolf,** Wolf Salomon, 34, Kaufmann, T. v. **Samson**, Meyer Levin u. **Bock**, Rebecka, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 84, Nr. 307)

Samsson, Israel, gest. 27.08.1871 Hamburg, 10 Monate alt, *17.10.1870 Hamburg, S. v. **Samsson**, Samsson, 51, Gastwirth u. **Westenberg**, Klara (Vater unterschreibt S. J. Samsson), TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 99, Nr. 6324)

Samuel, weibliche Totgeburt am 11.04.1871 Hamburg, Entbindungsanstalt, T. v. **Selig Samuel,** Riecke, TBZ: Dr. Steitz (C 89, Nr. 2244)

Sander, Eduard, gest. 10.09.1871 Hamburg, b. d. Hütten 71, 4 Jahre, 8 Monate alt, *06.01.1867 Hamburg, S. v. **Sander**, Samuel Ephraim u. **Heilbut,** Betty, angezeigt vom Onkel: **Sander**, Nathan, 35, Agent, 2. Marienstr. 22, TBZ: Dr. Levy (C 101, Nr. 6812)

Schepler, Hermann Robert Johannes, gest. 02.08.1871 Hamburg, 1. Neumannstr., Pl. 19, Hs. 3, 1 Jahr, 6 Monate alt, *05.02.1870 Hamburg, Heimatberechtigung: Mecklenburg, S. v. **Schepler,** Wilhelm Heinrich Ludwig, 33, Maurer u. **Moses**, Antoinette Caroline Auguste, jüdisch? TBZ: Dr. Hüpeden (C 97, Nr. 5523)

Scherer, Löb, gest. 03.01.1871 Hamburg, 3. Alsterstraße 18, Hohenfelde, 62 Jahre, 5 Monate alt, *Adelsdorf, Heimatberechtigung: Fürth, Ehemann v. **Schloß**, Jette, S. v. **Scherer**, Hirsch u. ? Lea, angezeigt vom Schwiegersohn: **Rosenberg**, M., 37, Blechdrucker, Großer Burstah 16, TBZ: Dr. Düring (C 84, Nr. 45)

Schiff, Friederica, gest. 24.05.1871, Wohnort Berlin, 69 Jahre, 9 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Schlesinger**, Levy Berend, T. v. **Schiff,** Samson u. **Herschel**, Ester, angezeigt vom Sohn: **Schlesinger**, August, 30, Fabrikant, wohnhaft Wien, TBZ: Dr. Carl Goldschmidt (C 92, Nr. 3390)

Schiff, Herrmann, gest. 12.10.1871 Hamburg, b. d. Hütten 47, 49 Jahre alt, *Hillerse, Tapezierer, Ehemann v. **Cohn**, Friederike, hinterlässt ein unmündiges Kind, S. v. **Schiff**, Meyer u. **Hirsch**, Mariane, angezeigt vom Bruder: **Schiff,** Louis, 52, Schuhmacher, Neuer Steinweg 20, Bemerkung: Seit 1855 Mitglied d. Deutsch-Israelitischen Gemeinde, TBZ: Dr. B. Levy (C 103, Nr. 7838)

Schlesinger, Moritz, gest. 22.09.1871 Hamburg, Gänsemarkt 12, 76 Jahre alt, *Hamburg, Ehemann von **Cohn**, Johanna, S. v. **Schlesinger**, Berend Jacob u. **Schlesinger**, Henriette, angezeigt von S. J. von der Porten, 67, Bote, Hütten 95, TBZ: Dr. Schlemm (C 102, Nr. 7307)

Schmidt, Peter Heinrich, gest. 01.05.1871 Hamburg, Repsoldstr. 51, 71 Jahre, 5 Monate alt, *Allermöhe, Arbeiter, Ehemann v. **Behr,** Friederica, S. v. **Schmidt**, Hans Jürgen u. **Möller**, Anna Margaretha, angezeigt vom Sohn: **Schmidt**, J. H. Chr., 30, Eisenbahn-Beamter, Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Ruprecht (C 90, Nr. 2754)

Schulz, Johanna Helene, gest. 18.07.1871 Hamburg, Valentinskamp, Anscharplatz 3, 67 Jahre alt der Angabe nach, *Sommerhausen, Ehefrau von **Grimme**, Johann Friedrich, 53, Wäscherei, T. v. **Frank,** David Jonas u. **Jendel**, Coppel, Bemerkung: Taufschein „zufolge dessen die Verstorbene, welche früher Jüdin war, am 26. März 1843 getauft worden ist (frühere Namen sind: **Reichel Frank**)“, TBZ: Dr. C. Krüger (C 96, Nr. 5037)

Schwabe, Leopold, gest. 10.08.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 10, 3 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg 23.01.1868, S. v. angeblich **Lipmann**, Louis, 27, Handelsmann u. **Schwabe,** Friedricke, angezeigt vom angeblichen Vater, jetziger Ehemann der Mutter, TBZ: Dr. Lewig (C 98, Nr. 5726)

Schweitzer, Else, gest. 29.08.1871 Hamburg, 11 Tage alt, *Hamburg, T. v. **Schweitzer**, Julius, 35, Kaufmann u. **Lachmann**, Fanny, TBZ: Dr. Kuntze (C 99, Nr. 6372)

Seidel, Auguste Adelaide, gest. 21.11.1871 Hamburg, Hohenfelder Neustr. 59, 65 Jahre, 4 Monate alt, *Hamburg, Witwe v. **Huppe**, Johann Christian, T. v. **Seidel**, Christoph Ludwig Gottlieb u. **Gidon**, Esther Catharina Cäcilia, angezeigt vom Sohn: **Huppe,** H. L. C., 26, Maschinenbauer, jüdisch? TBZ: Dr. Hartmann (C 105, Nr. 8780)

Simon, Moses, gest. 23.09.1871 Hamburg, Brauerstr. 2,

78 Jahre alt, *Hamburg, (keine weiteren Angaben), angezeigt von S. F. Hirsch, 65, Beglaubigter der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, Mühlenstr. 12; Engel, Moritz, 66, Buchhändler, Peterstr. 29, TBZ: Dr. Unna (C 102, Nr. 7317)

Simon, verw. Weiss, Rahel, gest. 03.11.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 85, 51 Jahre alt, *Glückstadt, Ehefrau v. **Heymann**, Louis, Kaufmann, T. v. **Simon,** Samuel u. **Samson**, Lena, angezeigt vom Bruder: **Simon**, L. S., 41, 2. Elbstr. 1, Bemerkung: „…Trauschein vollständig“ TBZ; Dr. B. Levy (C 104, Nr. 8366)

Simon, Siegmund, gest. 23.08.1871 Hamburg, 2. Marienstr. 12, 42 Jahre alt, *Hamburg, Buchhändler, Ehemann v. **Joseph**, Lea, hinterlässt fünf unmündige Kinder, S. v. **Simon**, Eisig u. **Joel,** Betty, angezeigt vom Schwager, **Pincus**, J. L. 47, Kaufmann, Dammthorstr. 6, TBZ: Dr. B. Levy (C 99, Nr. 6198)

Sippel, Emma Emilie, gest. 02.05.1871 Hamburg, Kohlhöfen 23, 3 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, Heimatberechtigung: Holstein, T. v. **Sippel**, Jacob, 36, Schneider u. **Bruhn**, Maria Catharina, TBZ: Dr. Kratzenstein (C 90, Nr. 2736)

Steckmest, Henry, gest. 26.04.1871 Hamburg, Gertrudenkirchhof 17, 59 Jahre, 6 Monate alt, *Hamburg, Musiklehrer, Ehemann v. **Goldschmidt**, Dorothea Wilhelmine, hinterlässt fünf unmündige Kinder, S. v. **Steckmest,** Johann Christoph Matthias u. **Krochmann**, Anna Margaretha, angezeigt vom Schwager: **Freudenthal,** Carl, 44, Kaufmann, Neuer Wall 33, Bemerkungen: Taufschein, Bürgerbrief vom 18.04.1845, TBZ: Dr. Ochlitz (C 90, Nr. 2569)

Stern, Julius, gest. 20.08.1871 „hieselbst todt gefunden“, Wohnung: 1. Marktstr. 16, 30 Jahre, 9 Monate alt, *Kaposvar in Ungarn, Heimatberechtigung: Kaposvar in Ungarn, Handlungsdiener, S. v. **Stern**, Samuel u. **Pick**, Therese, angezeigt von Meyer, Samuel, 54, Polizei-Officiant, Neuer Steinweg 83; Peine, Selig, 62, Polizei-Officiant, Großneumarkt 55, TBZ: Dr. Manke (C 99, Nr. 6085)

Sternheim, Alice, gest. 06.01.1871 Hamburg, Admiralitätsstr. 17, 3 Wochen alt, *Hamburg, T. v. **Sternheim,** Martin, 48, Lithograph u. **Costede,** Anna Maria, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 84, Nr. 118)

Storch, Gottschalk Salomon, gest. 30.01.1871 Hamburg, 1. Elbstr. 35, 61 Jahre, 2 Monate alt, *Hamburg, Kaufmann, Ehemann v. **Siemon,** Veilchen, S. v. **Storch,** Salomon Gottschalk u. **Levy**, Sara, angezeigt vom Schwiegersohn: **Franck**, Louis, 28, Handelsmann, Schlachterstr. 11, TBZ: Dr. L. Benjamin (C 85, Nr. 593)

Streim, Fanny, gest. 03.10.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 9, 1 Jahr, 4 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Streim**, Samuel, 28, Schneider u. **Streim,** Eva (Chawe), TBZ: Dr. Unna (C 103, Nr. 7625)

Strelitz, Michel, gest. 15.12.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 40, 34 Jahre, 3 Monate alt, Commis, S. v. **Strelitz,** Marcus Moses u. **Delbanco**, Hannchen, angezeigt vom Bruder: **Strelitz,** Moses, 41, Kaufmann, Mönckedamm, TBZ: Dr. Schlemm (C 107, Nr. 9380)

Sussmann, männliche Totgeburt am 19.11.1871 Hamburg, Brodschrangen 9, Heimatberechtigung: Oesterreich, S. v. **Sussmann**, Moses, 37, Kaufmann u. **Reissmann**, Breine, TBZ: Dr. Jaffé (C 105, Nr. 8733)

Thode, Robert Carl Heinrich, gest. 02.11.1871 Hamburg, beim Pilatuspool 13, 2 Jahre alt, *08.10.1869 Hamburg, S. v. **Thode**, Heinrich Friederich Wilhelm, 31, Arbeitsmann u. **Lazarus**, Hannchen Friederike Luise, TBZ: Dr. Roequette (C 104, Nr. 8352)

Tuch, Lucia, gest. 22.10.1871 Hamburg, Caffamacherreihe 42, 2 Jahre, 5 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Tuch**, Gustav, 36, Kaufmann u. **Hildesheim,** Caroline, TBZ: Dr. Bülau (C 104, Nr. 8077)

Unruh, Annita Auguste Wilhelmine, gest. 23. 10. 1871 Hamburg, Stadtdeich 90, 6 Jahre, 8 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Unruh**, Claus Johann Heinrich, 37, Eisenbahnbeamter u. **Herz,** Elsabe Auguste Friederike, jüdisch? Bemerkung: Taufschein, TBZ: Dr. Paulsen (C 104, Nr. 8210)

Valentin alias Isaac Valentin, Julius, gest. 25.01.1871 Hamburg, Große Bleichen 4, 34 Jahre, 10 Monate alt, *Stralsund, Heimatberechtigung: Stralsund, Kaufmann, S. v. **Valentin**, Baruch Moses u. ?, TBZ: Dr. Heckscher (C 85, Nr. 464)

Van Son, Mina, gest. 31.08.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 25, 4 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **van Son**, Marcus Philip u. **Heilbut**, Hannchen, angezeigt vom Schwager: **Rosskamm**, Sally, 24, Geldwechsel, Neuer Wall 100, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 100, Nr. 6437)

Von Halle, Luise, gest. 16.01.1871 Hamburg, An der Alster 51, 72 Jahre alt, *Hamburg, Witwe v. **Behrens**, Wilhelm Leopold, T. v. **von Halle**, Wolff Elias u. **Lindeman**, Elise, angezeigt vom Schwiegersohn: **Petersen**, Dr. jur. G., 32, Advocat, Große Theaterstr. 49, Bemerkung: (1.) Taufschein, (2.) Taufschein der Tochter, Bürgerbrief des Mannes vom 26.06.1835, TBZ: Dr. Helbert (C 84, Nr. 319)

Von Halle, Samson Philip, gest. 25.01.1871 Hamburg, Schlachterstr. Hof 41, 66 Jahre alt, *Hamburg, Handelsmann, Ehemann v. **Heckscher,** Clara, S. v. **von Halle**, Philip Abraham u. ?, angezeigt vom Sohn: **von Halle**, Philipp S., 28, Lehrer, TBZ: Dr. Kauffmann (C 85, Nr. 467)

Wagener, Bertha, gest. 25.06.1871 Hamburg, Wexstr. 31, 2 Jahre, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Wagener**, Joseph u. **Graff**, Hendel, angezeigt vom Onkel: **Graff**, H., 40, Cigarrenmacher, Großneumarkt, Pl. 55, TBZ: Dr. R. Wolf (C 94, Nr. 4324)

Wagner, Rieke, gest. 18.06.1871 Hamburg, Pilatuspool 40, 67 Jahre, 4 Monate alt, *Wokkaried (?) in Bayern, Witwe v. **Lazarus**, Michael, T. v. **Wagner**, Hirsch u. ?, Buhle, angezeigt v. Sohn: **Lazarus**, M., 30, Cigarrenmacher, 1. Marienstr. 10, TBZ: Dr. Halberstadt (C 94, Nr. 4097)

Weber, Lüder, gest. 15.05.1871 Hamburg, Raboisen 43, 57 Jahre, 1 Monat alt, *Bremen, Schuhmacher, Ehemann v**. Kusel**, Therese Amalia, 53, S. v. **Weber**, Wilhelm u. **Marks,** Christina, jüdisch? TBZ: Dr. Goedecke (C 91, Nr. 3115)

Weinberg, Ester, gest. 08.03.1871 Hamburg, Pilatuspool 18, 70 Jahre alt, *Norden, Heimatberechtigung: angeblich Hamburg, Witwe v. **Schoyer,** Liepmann Marcus, T. v. **Weinberg**, Nathan u**. Levy**, Gertrude, angezeigt vom Bruder: **Weinberg,** N., 68, Handelsmann, Krayenkamp 29, TBZ: Dr. Schlemm (C 87, Nr. 1397)

Weinberg, Nachmann Nathan, gest. 23.10.1871 Hamburg, Kreienkamp 29, 68 Jahre, 9 Monate alt, *Norden, Ehemann v. **Cohn**, Caroline, angezeigt vom Sohn: **Weinberg,** Nathan, 34, Productenhändler, Kreienkamp 29, Bemerkung: Mitglied d. deutsch-israel. Gemeinde seit 1833, TBZ: Dr. H. M. Cohen (C 104, Nr. 8121)

Wertheimer, Simon, gest. 01.09.1871 Hamburg, 2. Marktstr. 22, 2 Jahre, 11 Monate alt, *21.09.1868 Hamburg, S. v. **Wertheimer**, Hirsch Moses u. **Haarburger**, Fanny, angezeigt vom Onkel: H. S. **Haarburger**, 38, Lotteriegeschäft, Alter Steinweg 54, TBZ: Dr. B. Levy (C 100, Nr. 6477)

Wesselowski, Semmy, gest. 12.12.1871 Hamburg, Neuer Steinweg 59, 8 Jahre, 5 Monate alt, *22.06.1863 Hamburg, S. v. **Wesselowski**, Abraham, 42, Lotteriegeschäft u. **Leidesdorff**, Adelheid, TBZ: Dr. B. Levy (C 107, Nr. 9287)

Westerberg, Emanuel, gest. 30.08.1871 Hamburg im Allgemeinen Krankenhaus, 27 Jahre alt, *Arvika in Schweden, Heimatberechtigung: Arvika in Schweden, Klempner, TBZ: Dr. Gläser, jüdisch? (C 100, Nr. 6484)

Wiener, Hilda, gest. 04.06.1871 Hamburg, Alter Steinweg 64, 1 Jahr, 3 Monate alt, *Hamburg, T. v. **Wiener**, Aron Elias, 40, Kaufmann u. **Ruben Jacob**, Rike, TBZ: Dr. Hagenow (C 93, Nr. 3658)

Windweh, Albert Ludwig Andreas, gest. 12.12.1871 Hamburg, Neustädter Neustr. 31, 1 Jahr, 5 Monate alt, *17.06.1870 Hamburg, Heimatberechtigung: Preußen, S. v. **Windweh**, Gustav Albert u. **Delmonte**, Emilie Anna, 31, TBZ: Dr. Schlemm (C 107, Nr. 9321)

Wolff, Jacob, gest. 14.07.1871 Hamburg, Großneumarkt 40, 53 Jahre alt, *Wandsbeck, Heimatberechtigung: Altona, Commis, Ehemann von **Gotthelf**, Bertha, hinterlässt fünf unmündige Kinder, S. v. **Moses,** Wolff u. **Lazarus**, Sophie Schewa, angezeigt vom Bruder: **Wolff**, Louis, 48, Geldgeschäft, Ellernthorbrücke 4, TBZ: Dr. Ries (C 96, Nr. 4894)

Wolff, Nathan, gest. 15.02.1871 Hamburg, Irrenanstalt Friedrichsberg, 39 Jahre, 7 Monate alt, *Hamburg, Commis, S. v. **Wolff**, Samuel u. **Nathan**, Röschen, Bemerkung: „Verheiratung nicht nachgewiesen“, angezeigt vom Bruder: **Wolff**, M., 36, Kaufmann, Alter Wall 74, TBZ: Dr. Reye (C 86, Nr. 881)

Worms, Carl, gest. 07.07.1871 Hamburg, 1. Marienstr. 10, 1 Monat alt, 03.06.1871 Hamburg, S. v. **Worms**, Moses, 27, Krankenwärter u. **Gottschalck**, Rosalie, TBZ: Dr. Siemssen (C 95, Nr. 4656)

Zacharias, Zacharias Moritz, gest. 21.05.1871 Hamburg, Neustädter Fuhlentwiete 78, 67 Jahre, 11 Monate alt, *Dessau, Ehemann v. **Salomon**, Anna, S. v. **Zacharias**, Mendel u. **Meyer Cohn**, Susanne, angezeigt vom Sohn: **Zacharias** Martin, 29, Kaufmann, TBZ: Dr. M. G. Salomon (C 92, Nr. 3306)

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629
IBAN: DE 24 2005 0550 1010211629 BIC: HASPDEHHXXX
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Nicht selten erreichen unseren Verein Anfragen aus christlichen Familien nach jüdischen Vorfahren. Oft beruhen solche Anfragen nur auf vagen Vermutungen. Wenn die Nachforschungen ergeben, dass die Vermutungen berechtigt sind, folgt die Frage nach dem Motiv für den Glaubenswechsel. Der nachfolgende Beitrag unseres Mitglieds Dr. Jutta Braden zeigt an einem Beispiel aus prominenter Familie, was angesichts einer schwierigen Quellenlage zu diesem und anderen Aspekten der Konversionsgeschichte zur Zeit der Aufklärung ermittelt werden kann.

Dass die Männer „unzerstörbar in ihrer Schlechtigkeit sind“, wie man in Sylvia Steckmests Beitrag über Friederike Liman lesen kann, ist kein Zitat von Alice Schwarzer, sondern von Rahel Varnhagen.

Mein abschließender Beitrag über Paul Arnheim, den Konstrukteur der ersten an Masten angebrachten Verkehrsampeln, offenbart aufgrund eines neuen Aktenfundes jetzt auch den Tag der Inbetriebnahme in Hamburg.

Im kommenden Jahr wird diese Zeitschrift wie früher wieder viermal im Jahr erscheinen.

Wie gewohnt war unsere Vereinsarbeit im vergangenen Halbjahr vor allem dem weiteren Aufbau von Datenbanken und der Bearbeitung von Anfragen aus „aller Herren Länder“ gewidmet. An den Vereinsabenden fanden verschiedentlich Vorträge statt.

Allen, und ganz besonders auch unseren „passiven“ Mitgliedern in Hamburg und im Ausland, möchte ich versichern, dass die Existenz der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie ausschließlich von Ihnen abhängt. Mit Ihren Mitgliedsbeiträgen ermöglichen Sie die Existenz einer Einrichtung, die es in vielen anderen Ländern gibt, in Deutschland aber nur einmal.

□

„ein ausserordentlicher Fall…“ - Rahel und Judith Wesselys Konversion zum Christentum in Hamburg 1792[1]

von Jutta Braden

Der Konversionsentschluss

Im Spätsommer 1791 verließen zwei junge Jüdinnen, die zwanzigjährige Rahel und die sechzehnjährige Judith Wessely, unwiderruflich ihr Elternhaus am Valentinskamp in der Hamburger Neustadt, um zum Christentum überzutreten. Ob ihre Eltern, der bekannte jüdische Aufklärer Moses Wessely und seine Frau Gute Schlesinger,[2] von ihren Plänen etwas ahnten, ist unbekannt. Vermutlich wussten die Schwestern Wessely bereits, wo sie in Hamburg Unterstützung für ihr Vorhaben finden würden: bei der „Edzardischen Jüdischen Proselyten-Anstalt“. Diese von dem Orientalisten Esdras Edzardi gestiftete judenmissionarische Einrichtung bot seit ihrer Gründung 1667 Juden und Jüdinnen, die sich taufen lassen wollten, materielle und ideelle Hilfestellung. Unsere Kenntnisse über frühneuzeitliche jüdisch-christliche Glaubenswechsel in dieser Stadt, auch über den der Wessely-Schwestern, beruhen wesentlich auf den Archivalien dieser Stiftung, die insbesondere ab 1760 umfangreich überliefert sind.[3]

Hamburger Konversionsgeschichte

In Hamburg blieb trotz der Existenz dieser Einrichtung der quantitative Umfang jüdisch-christlicher Konversionen, wie auch andernorts in der Frühen Neuzeit, stets

Tabelle: Taufen von Juden und Jüdinnen in Hamburg zwischen 1620 und 1850

Zeitraum	Männer	Frauen	Gesamt	Anteil der Frauen in %	Gesamtdurchschnitt pro Jahr	Kinder
1620-1670	9	2	11	22	Ca. 0,2	13
1671-1708	90	47	137	52	Ca. 3,7	40
1709-1761	76	47	123	61	Ca. 2,4	37
1762-1800	55	31	86	31	Ca. 2,3	1
1800-1850	306	187	493	61	Ca. 10	89

in einem überschaubaren Rahmen.[4] Um die quantitative Entwicklungen der Hamburger Konversionsgeschichte zu beurteilen, fehlt allerdings der entscheidende Parameter, die nur lückenhaft überlieferten Zahlenverhältnisse innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, auf die die Anzahl der Glaubenswechsel jeweils zu beziehen wäre. Die absoluten Zahlen der Konversionen in Hamburg ab 1620, wie sie in der Tabelle angeführt sind, zeigen aber immerhin, dass diese sich nach einem Anstieg in der ersten Phase des Wirkens der Edzardischen Stiftung zwischen 1671 und 1708 bis 1800 auf einem niedrigen Level von durchschnittlich kaum mehr als zwei pro Jahr einpendelten.[5]

Im Hinblick auf den Glaubenswechsel der Schwestern Wessely sind aber vor allem zwei weitere in der Tabelle erkennbare charakteristische Züge des historischen Konversionsgeschehens von Interesse. Zum einen ist der im gesamten Zeitraum von 1620 bis 1850 im Vergleich zu den Männern geringere Anteil von Frauen an der Konvertitengesamtzahl hervorzuheben. Die Tabelle zeigt, dass die Frauenquote stets unter 50 Prozent lag; ein mit dem minderberechtigten weiblichen Status in der Frühen Neuzeit zusammenhängendes quantitatives Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern, dessen Hintergrund an den Glaubenswechseln der Schwestern Wessely deutlich nachgezeichnet werden kann.[6]
Augenfällig ist zum anderen der in der Tabelle erkennbare Anstieg der Konversionszahlen ab 1800 auf durchschnittlich zehn pro Jahr. Er verweist auf Wandlungen, die in der Umbruchszeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auch in der Konversionsgeschichte zu verzeichnen waren. Zu diesen gehörten u. a. eine Verlagerung des Schwerpunkts der Konversionen von der Unterzur Mittel- und Oberschicht, die Zunahme von Taufen ganzer Familien bzw. mehrerer Mitglieder einer Familie sowie ein deutlicher Anstieg der Taufquote in Familien jüdischer Aufklärer. Der Konversionsfall Wessely, der sowohl alte als auch neue konversionshistorische Handlungsmuster erkennen lässt, nimmt eine Position an der Schwelle zu diesem Wandel ein. Er ist daher ein geeignetes Fallsbeispiel, um auf traditionelle Gegebenheiten wie auch Veränderungen in der Konversionsgeschichte hinzuweisen.[7]

Die Wesselys als Taufkandidatinnen der Proselyten-Anstalt

Was geschah mit den Schwestern Wessely, nachdem sie ihr Elternhaus lediglich mit dem, „was sie auf dem Leibe trugen“, verlassen hatten? Darüber geben die Rechenschafts-Berichte der Verwalter der Edzardischen Jüdischen Proselyten-Anstalt Auskunft. Zwar sind diese von der christlichen, dem Judentum gegenüber feindlichen Sichtweise jener Zeit tief eingefärbt, gegen den Strich gelesen, lassen sich aber dennoch wertvolle Erkenntnisse über die Konversionsgeschichte und damit über historische Zustände sowohl in der jüdischen als auch der christlichen Gesellschaft gewinnen.[8]

Untergekommen bei einer zu ihren Eltern benachbart wohnenden christlichen Familie, stellten sich Rahel und Judith bei dem 1791 amtierenden Verwalter der Edzardischen Jüdischen Proselyten-Anstalt, dem Professor am Hamburger Akademischen Gymnasium Johann Heinrich Vincent Nölting,[9] als die „zwey jüngsten Töchter“ von Moses Wessely vor. Der üblichen Praxis entsprechend vergewisserte sich Nölting „auf mancherley Wegen“ des guten Leumunds der Beiden, die man, wie er betonte, „ja nicht mit ihren ältesten Schwestern“ verwechseln dürfe. Danach trug er nicht nur Sorge dafür, dass die Schwestern „unter obrigkeitlichen Schutz“ gestellt wurden, sondern bemühte sich offenbar persönlich bei ihren Eltern um die „gütliche Auslieferung [von dort] zurückgelassenen Kleidungsstücken“; Letzteres allerdings, abgesehen von zwei als „Pelzenveloppen“ bezeichneten Mänteln, weit gehend erfolglos, weil die übrige geforderte Bekleidung laut Auskunft der Mutter verkauft bzw. verpfändet worden war.[10]

Angesichts des „herannahenden Winters“ löste Nölting daher einige versetzte Kleidungsstücke der beiden Mädchen selbst aus und ermöglichte ihnen die Anschaffung von Schuhen und Strümpfen. Anders als sonst üblich, kalkulierte er bei diesen beiden Taufkandidatinnen von vornherein nicht nur mit den für Nahrung und Unterbringung notwendigen Kosten. Er hielt für ihren Lebensunterhalt vielmehr auch weitere, die gewöhnlichen Unterstützungsleistungen der Stiftung übersteigende Mittel

z.B. zur Beschaffung, Instandhaltung und Reinigung von Wäsche und Kleidung für erforderlich. Das Gesuch, mit dem er deshalb bei der Allgemeinen Armenanstalt in Hamburg um finanzielle Hilfe für die Schwestern nachsuchte, schlug aber „wieder alle Erwartung“ fehl. Abgesehen von kleineren Spenden u.a. vom Senator Amsinck ging also der Löwenanteil der im Vergleich zu anderen Konversionsfällen erheblich höheren Aufwendungen für die Wesselys zu Lasten der Stiftungs-Kasse.[11]

Wie üblich wurde von dieser Einrichtung auch der Unterricht der Taufkandidatinnen in der christlichen Glaubenslehre organisiert und finanziert. Auch hier wurde für Rahel und Judith Wessely eine Sonderregelung getroffen, denn nicht sie mussten den Lehrer, sondern dieser die Schwestern in ihrer Wohnung aufsuchen. Über den Bildungsstand der beiden jungen Frauen erfahren wir in diesem Zusammenhang, dass sie im Gegensatz zu den meisten Taufkandidat(inn)en jener Zeit, „fertig lesen“ konnten, also die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschten. Ihre geistige Bildung beurteilten die Jahrverwalter weniger positiv, denn der Nölting 1791 im Amt nachgefolgte Verwalter Martin Friedrich Pitiscus, ebenfalls Gymnasial-Professor,[12] konstatierte dazu, die Schwestern seien „wenig geübt […,] ihrem Geiste und Herzen Religions Kenntnisse beizubringen“.[13]

Dennoch gewann Pitiscus im Februar 1792 den Eindruck, dass Rahel und Judith Wessely, dank der von ihnen mit „Folgsamkeit“ angenommenen „Ermahnungen und Ermunterungen“, „die nothwendigsten Kenntnisse [der christlichen] Religion gelernt“ hätten. In der Person des Diakons an der St. Nikolaikirche Johann Jacob Schäffer fand der Verwalter zudem einen Geistlichen, der bereit war, die beiden Schwestern zu taufen. Welcher Art die im Stiftungs-Protokoll erwähnten „Hindernisse“ waren, die den Vollzug der Taufe bis in den September 1792 verzögerten, ist nicht genau bekannt. Zwei Dinge könnten dabei eine Rolle gespielt haben, nämlich Pastor Schäffers Angebot, die beiden Schwestern persönlich auf die Taufe vorzubereiten, und vor allem der Tod ihres Vaters Moses Wessely am 29. Februar jenes Jahres. Trotz des für Taufkandidat(inn)en und Konvertit(inn)en bis dahin geltenden christlichen Postulats, mit der jüdischen Vergangenheit vollständig zu brechen, gaben die Verwalter den Schwestern ausreichend Gelegenheit, ihrer töchterlichen Trauer mit eigens dafür aus Mitteln der Stiftung angeschaffter Kleidung öffentlich Ausdruck zu verleihen.[14]

Angesichts der hohen Aufwendungen für den Unterhalt der Schwestern stellten sich offensichtlich auch die Stiftungsverwalter die Frage, wie sich die beiden jungen Frauen selbst unterhalten könnten. Allerdings stand dabei der Haupterwerbszweig lediger Frauen in jener Zeit, das Dienstbotengewerbe, für die Wessely-Schwestern nie in Rede. Wohl weil diese als die vornehmere Variante weiblicher Erwerbsarbeit galt, wurde für sie ausschließlich die Verfertigung von Handarbeiten ins Auge gefasst, ein Feld, so stellte Nölting 1791 fest, auf dem es die jungen Frauen „noch nicht zur Vollkommenheit gebracht“ hätten. Aber auch der ihnen deshalb auferlegte Besuch einer „Nähschule“ vom Frühsommer bis Ende September 1792 verbesserte ihre prekäre Situation offensichtlich nicht, denn sie blieben, wie die Quellen zeigen, wirtschaftlich weiterhin von der Stiftung abhängig.[15]

Das Außergewöhnliche am Konversionsfall Wessely

Weshalb Professor Nölting den Konversionsfall der Wessely-Schwestern als „ausserordentlich“ bezeichnete, liegt auf der Hand.[16] Die familiäre Herkunft dieser beiden Jüdinnen hob sich deutlich von dem Unterschichtsmilieu ab, aus dem sich die Mehrheit der Konvertitinnen und Konvertiten aus dem Judentum damals noch rekrutierte.[17] Außerdem waren mit den Wesselys, soweit wir wissen, erstmals in Hamburg eine reformorientierte jüdische Familie von einem Konversionsfall betroffen. Auf das „Außerordentliche“ der Glaubenswechsel der Schwestern Wessely reagierten, wie sich an den Rechenschafts-Berichten der Jahre 1791 bis 1793 zeigt, auch die Verwalter in spezifischer Weise.

So fällt zum einen der positive Grundton auf, in dem Nölting und Pitiscus über die Schwestern berichteten. Abweichend vom sonst Üblichen war dieser von Empathie und Rücksichtnahme gegenüber den jungen Frauen geprägt. Zum anderen sticht die besondere Fürsorge ungewöhnlich hervor, die beiden Schwestern sowohl materiell als ideell zuteil wurde. Diese galten den Verwaltern „als junge Frauenzimmer“, die „sich noch durch nichts ehrlich ernähren“ könnten und für die der „wöchentliche Almosen […] schlechterdings nicht zureich[en]“ würde. Derartige Überlegungen, ob die von der Stiftung während der Taufvorbereitungszeit in der Regel gewährten wöchentlichen Beihilfen von zwei Mark den Lebensunterhalt deckten, wurden bei den anderen Kandidat(inn)en nicht angestellt. Überhaupt waren die Beträge, die die Wessely-Töchter in den Monaten nach dem Tod ihres Vaters bis zu ihrer Taufe am 12. September 1792 erhielten – für Unterkunft und Verpflegung, aber auch für Kleidung, u. a. mehrere Kattunkleider und „Weißeszeug“ – umfangreich und sprengten in ihrer Gesamthöhe von mehr als 100 Mark den Rahmen der in der Stiftung sonst üblichen Sparsamkeit.[18]

Den Wessely-Töchtern wurde von den Verwaltern hingegen offensichtlich ein hoher sozialer Status zugeschrieben, der es gebot, ihnen mit Achtung und Respekt zu begegnen. Daran vermochte auch der Umstand nichts zu ändern, dass der ehemalige Großkaufmann Moses Wessely, gemessen am finanziellen Maßstab, nicht (mehr) zur jüdischen Elite zählte. Denn er lebte kurz vor seinem Tod am 29. Februar 1792 samt seiner Familie offenbar in äußerst dürftigen Verhältnissen. Finanzielle Unterstützungen von Hamburger Freunden, u. a. Elise Reimarus, und

von Berliner Verwandten (von Angehörigen der Familie Schlesinger) vermochten diese Lage nicht grundlegend zu ändern. Sogar Kleidungsstücke der Töchter mussten, wie Nölting berichtete, verpfändet werden.[19]
Vermutlich war es also der Ruf ihres Vaters als mit Mendelssohn und Lessing befreundeter jüdischer Aufklärer, in dessen Abglanz die Schwestern Wessely gesehen wurden. Unter christlichen Aufklärern, zu denen der Professor Nölting gehörte,[20] war Moses Wesselys wie auch der Name seines Bruders Naphtali Hartwig (Herz) zweifellos bekannt. Das Engagement für die Bekehrung der Juden stellte damals zwar auch kaum ein christlicher Aufklärer infrage. Dennoch deutet die ungewöhnlich respektvolle Behandlung, die den Wessely-Töchtern zuteil wurde, auf den sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts vollziehenden gesellschaftlichen Wandel hin, der immerhin innerhalb der aufgeklärten Elite Begegnungen zwischen Juden und Christen auf Augenhöhe ermöglichte.[21]
Ein entscheidendes Indiz auf den in jenen Jahren einsetzenden Wandlungsprozess in der Konversionsgeschichte ist im Fall der Wessely-Schwestern in dem achtungsvollen Umgang der Verwalter mit der Trauer der Töchter um den Vater zu sehen. Dieser zeugt von einer bis dahin nicht bekannten Akzeptanz gegenüber den Bindungen beider Taufkandidatinnen an ihre jüdische Familie. Erkennbar wird hier, dass die christlich-ideologische Fiktion von der Taufe als radikalem, ausschließlich religiösem Neuanfang allmählich an Wirkungsmacht verlor. Dieser Wandel zeigt den wachsenden Einfluss des Rationalismus auf die lutherische Theologie nach der Abkehr von der scharfen religiösen Frontstellung der lutherischen Orthodoxie gegenüber dem Judentum. An die Stelle der christlichen Dogmen, die bis dahin den Umgang mit taufwilligen Juden und Jüdinnen und Konvertit(inn)en bestimmt hatten, trat eine säkulare, sozialen Aspekten gegenüber offenere Tonlage. Weltliche Konversionsmotive, Heiratsabsichten oder auch sozial-ökonomisches Aufstiegsstreben, mussten z.B. nicht länger mit christlich-religiösen Bekenntnissen bemäntelt werden.[22] Wie Konvertit(inn)en mit ihrer „dual identity“[23] lebten, ihrer faktischen, nach traditioneller christlicher Vorgabe aber zu verschleiernden Existenz „zwischen zwei Welten“,[24] ob sie also familiäre und soziale Kontakte zur jüdischen Gesellschaft aufrecht erhielten, danach wurde von christlicher Seite nicht mehr gefragt. Eine komplementäre Entwicklung vollzog sich seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sukzessive auch in der jüdischen Gemeinschaft. Auch dort wurden verwandtschaftliche oder freundschaftliche Bande zu religiös Abtrünnigen nicht mehr in jedem Fall gekappt.[25]

Die Taufe

Getauft wurden die beiden Schwestern am 12. September 1792 in althergebrachter Weise, nämlich nicht, wie es später bei Angehörigen der jüdischen Elite oft der Fall war, diskret im Hause, sondern öffentlich in der St. Nikolaikirche, in „Gegenwart sehr vieler, zum Teil sehr ungesitteter Zuhörer“, wie Pitiscus mit ärgerlichem Unterton notierte.[26] Anders als die unter Konvertiten aus der jüdischen Mittel- und Oberschicht wenige Jahrzehnte darauf gängige Praxis, jüdische Familiennamen beizubehalten, wechselten Rahel und Judith Wessely ihre Namen vollständig. Ihre neuen Namen, der offensichtlich an der Taufkirche orientierte Familienname Nicolai und die von den Patinnen entlehnten Vornamen, Margareta Johanna Antonia bei Rahel und Elisabeth Friederica Henriette bei Judith, signalisierten deutlich Distanz zu ihrer jüdischen Herkunftsfamilie.[27]
Dass bei diesem vollständigen Wechsel des Namens der soziale Kontext, in dem sich der Glaubenswechsel vollzog, nicht ohne Relevanz war, darauf verweist ein weiterer Konversionsfall in der Familie von Moses Wessely. Etwas mehr als ein halbes Jahr nach ihren Schwestern ließ sich auch die 1773 geborene Esther Wessely am 14. April 1793 in der Hamburger St. Michaeliskirche taufen. Im Gegensatz zu ihren Schwestern wechselte Esther Wessely aber offensichtlich zielgerichtet auf den sicheren Hafen einer Ehe hin, also sozusagen mit Netz und doppeltem Boden, ihren Glauben. Auf Unterstützung vonseiten der Proselyten-Anstalt war sie, wie auch die meisten der künftigen Konvertit(inn)en aus der jüdischen Mittel- und Oberschicht, nicht angewiesen. Vermutlich, weil für sie der neue Ehename in Aussicht stand, behielt sie ihren Familiennamen bei. Als Susanna Esther Wessely schloss sie dann am 16. Juli desselben Jahres in der Hamburger Katharinenkirche die Ehe mit dem „Doctor Medicinae et Chirugie“ Paul Friedrich Hermann Grasmeyer.[28]

Das Leben nach der Taufe

Nur bruchstückhaft liegen Informationen über den weiteren Lebensweg der Nicolai-Schwestern in den Quellen vor. Es ist davon auszugehen, dass ihre wirtschaftliche Situation heikel blieb. Zwar wurden sie nach ihrer Taufe von der Stiftung, anders als die übrigen bedürftigen Konvertit(inn)en, die lediglich zu christlichen Festtagen Schillingsbeträge erhielten, nach wie vor mit wöchentlichen Beihilfen und anderen Gaben unterstützt. Auch wenn sich das nach einem Beschluss der Stiftungsverwalter 1793 „vors künftige“ nicht ändern sollte, wurden die Beträge 1795 dann doch sukzessive reduziert, im Januar von sechs Mark für zwei Wochen auf fünf Mark und im Dezember auf drei Mark.[29] Wie die beiden jungen Frauen abgesehen von den genannten Zahlungen ihren Lebensunterhalt bestritten, wissen wir nicht, auch nicht, ob sie vielleicht Hilfe von ihrer Schwester Susanna Esther Grasmeyer erhielten, die ja vermutlich in gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen lebte.
Im April 1796 trat offenbar eine einschneidende Veränderung in der Lebenssituation der beiden Nicolais ein.

Die ältere der beiden Schwestern, die sich Johanna nannte, machte sich in diesem Monat, von der Stiftung ausgestattet mit einem Reisegeld von 20 Mark, in Richtung Rendsburg auf, einer kleinen nördlich von Hamburg in Schleswig-Holstein gelegenen Stadt unter dänischer Herrschaft. Auch der Name der jüngeren Schwester, die sich Friederica rufen ließ, wird in den Stiftungsarchivalien hiernach erst wieder im April 1802 erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt berichtete der Verwalter Nölting von einer Beihilfe an die „ehemalige Nicolai, verheirathete Hoppe“. Nur eine Braut namens Friederica Nicolai ist für den fraglichen Zeitraum in den Quellen verzeichnet, diese schloss am 1. Januar 1802 mit dem Friseur Christian Hopp die Ehe. Offenbar war Friederica Nicolai bei dieser Eheschließung bestrebt, ihre jüdische Herkunft zu verschleiern, denn Moses und Gute Wessely werden als Brauteltern nicht genannt. Vielmehr sind als solche im Hochzeitenbuch der „Wedde“, der Hamburger Polizeibehörde, mit den elterlichen Namen des Bräutigams gleich lautende Namen verzeichnet. Im Taufbuch der St. Michaeliskirche hingegen fehlt entgegen der üblichen Praxis die Angabe der Brauteltern gänzlich.[30] Fest steht also, dass Friederica Nicolai im Januar 1802 heiratete, wie ihr Leben nach der Trennung von ihrer Schwester im April 1796 bis zu ihrer Eheschließung aussah, liegt hingegen im Dunkeln.

Johanna Nicolais Geschick nahm fern von Hamburg anscheinend keine Wendung zum Besseren. Im Januar 1797 veranlasste die Stiftung eine Auszahlung von 15 Mark „an die älteste Nicolai in Rendsburg […] wegen ihrer unglücklichen Umstände“. Wenn auch kaum bereits darauf gemünzt, beschrieb diese Formulierung treffend, was Johanna Nicolai kurz darauf widerfuhr. Sie wurde schwanger und gebar im August desselben Jahres ein Kind, ob in Rendsburg oder Hamburg, ist unklar. Offensichtlich wegen dieser damals mit dem Verdikt der Unzucht belegten nichtehelichen Mutterschaft bedurfte es besonderer Fürsprache, bis Johanna Nicolai „zu ihrem Wochenbette“ von der Stiftung eine Beihilfe von 15 Mark erhielt.[31] Danach hören wir noch einige Mal etwas von Johanna Nicolai. Im August 1801 hielt sie sich in Kopenhagen auf, wohin ihr die Stiftung auf „vielfältiges“ Bitten und, weil eine Anstellung für sie in Aussicht stand, noch einmal 42 Mark Beihilfe sandte. „[A]uf ihr sehnliches Bitten“ wurde ihr, die, wie sie schrieb, „kranck und hülflos“ ohne Einkünfte immer noch in der dänischen Hauptstadt darnieder lag, erneut im Juni 1802 ein Betrag von 21 Mark übersandt. Als „letzte“ wurde die Geldunterstützung bezeichnet, die sie im Dezember 1804 bekam, als sie sich in Jütland aufhielt. 1808 wurden Johanna Nicolai, nunmehr in „dürftigen Umständen“ in Berlin lebend, aber dennoch noch einmal 14 Mark und vier Schillinge zugesprochen. Danach verliert sich Johanna Nicolais Spur in den Quellen.[32]

Motive und Hintergründe

Auszugehen ist davon, dass komplexe Motivlagen zum Glaubenswechsel der Schwestern führten. Der Zugang zu den jeweils individuellen Bündeln an Beweggründen bleibt uns bei dieser wie bei jeder anderen historischen Konversion verschlossen. Dennoch provoziert der Entschluss der beiden jungen Frauen, das Judentum und die für damalige junge Frauen vergleichsweise sichere Zuflucht der Familie zu verlassen, dazu, die Frage nach einem möglichen Warum zu stellen. Hinweise auf ein gängiges Motiv, wie es Heiratspläne damals z.B. waren, gibt es in den Quellen im Fall der Wesselys nicht. Folgen wir dem einschlägigen konversionshistorischen Verlaufsmodell, gilt es nach einer der Konversion vorausgegangenen Krise im Leben von Rahel und Judith Wessely Ausschau zu halten, die destablisierend auf ihre Bindungen an das Judentum einwirkte.[33] Dieser Theorie steht allerdings das praktische Problem gegenüber, dass die Quellen, wie oft in der frühneuzeitlichen Konversionsgeschichte, nur rudimentär Auskunft über das Leben geben, das Rahel und Judith Wessely führten, als sie sich zum Glaubenswechsel entschlossen.

Wenden wir uns also dem zu, was wir über ihre Lebensumstände und die ihrer Familie wissen. Ob die beiden etwa 1771 und 1775 geborenen Mädchen geborgen in wohlhabenden häuslichen Verhältnissen aufwuchsen, wie man es bei einer jüdischen Familie der Oberschicht vermuten könnte, erscheint zweifelhaft. Ihr Vater Moses Wessely wurde 1737 in Kopenhagen in eine Familie hineingeboren, die, obgleich aschkenasischen Ursprungs, zur sefardischen Gemeinde gehörte.[34] Seiner kulturell sefardisch geprägten familiären Abkunft entsprechend war der sowohl traditionell jüdisch und weltlich gebildete Moses Wessely seit jungen Jahren, allerdings offenbar ohne anhaltenden Erfolg, als Kaufmann in Hamburg und auch in Berlin tätig. Bekannt ist jedenfalls, dass in Moses Wesselys Familie, er hatte am 15. August 1761 in der preußischen Metropole Gute, eine Tochter des Kaufmanns Abraham Moses Schlesinger, geheiratet, in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts zeitweilig Finanznot herrschte.[35] Bedingt waren diese finanziellen Engpässe wohl auch durch längere Phasen der Abwesenheit Moses Wesselys von Hamburg, wo anscheinend der Lebensmittelpunkt der Familie lag. Jedenfalls gehörte Moses Wessely der dortigen sefardischen Gemeinde an und wurde nach seinem Tod auch auf deren Friedhof in Altona an der heutigen Königstraße begraben.[36] Von den zahlreichen Kindern, angeblich 13, die in dieser Familie geboren wurden, kennen wir außer Rahel und Judith vier weitere Namen und Geburtsdaten, nämlich Debora, geboren 5.2.1763, Naphtali, geboren 28.4.1764, Simha, geboren 28.6.1765, und Esther, geboren am 7.6.1773.[37]

Das Engagement für die jüdische Aufklärung spielte eine zentrale Rolle in Moses Wesselys Leben. Bereits in den

sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts las er Moses Mendelssohns Schriften gemeinsam mit dessen Braut Fromet Gugenheim und nahm auch in den folgenden Jahrzehnten aktiv teil an aufklärerischen Kreisen und Zirkeln sowohl in Hamburg als auch in Berlin. Ende der siebziger Jahre gehört er zu denjenigen, die Lessing auch materiell bei der Herausgabe des „Nathan“ unterstützten und zu Christian Wilhelms Dohms Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ von 1781 veröffentlichte er – unter dem Pseudonym seines christlichen Freundes Unzer - einen Kommentar.[38] Als jüdischer Aufklärer war Wessely zu seiner Zeit eine Ausnahmeerscheinung, denn die jüdische Aufklärungsszene in dieser Stadt war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch äußerst dünn besetzt. Bezeichnend erscheint, dass 1791, als Moses Wessely schwer erkrankt war, ihm mit Johann Albert Hinrich Reimarus ein Christ und Protagonist der Aufklärung in Hamburg als Arzt zur Seite stand und dass es vor allem christliche Freunde waren, die die Familie Wessely in dieser Notlage materiell unterstützten.[39] Als Mitglied der kleinen, nur noch aus einer Handvoll Familien bestehenden sefardisch-jüdischen Gemeinde und als Aufklärer, der mit der jüdischen Orthodoxie gebrochen hatte, fand Moses Wessely mit seiner Familie in der aschkenasisch-jüdischen Mehrheit dieser Stadt offensichtlich keinen sozialen Rückhalt.[40]

Wie seinem Bruder Naphtali Hartwig, lagen auch ihm Reformen des jüdischen Bildungs- und Erziehungssystems besonders am Herzen. Allerdings hatte er, ebenso wie andere jüdische Aufklärer, als Schüler künftiger jüdischer Reformschulen männliche Nachkommen und nicht die Töchter im Blick.[41] Entsprechend profitierte sein Sohn Naphtali von seinem pädagogischen Engagement. Als zweiter jüdischer Schüler nach Moses Alexander Philipson konnte dieser von 1780 bis 1782 das Christianeum in Altona besuchen, anschließend Medizin in Göttingen studieren und sich 1790 als Arzt in Bleicherode im Harz niederlassen.[42] Über den häuslichen Unterricht der Wessely-Kinder durch Privatlehrer, in den gerade in reformorientierten Familien ja mitunter auch Töchter miteinbezogen wurden, ist leider bislang ebenso wenig bekannt wie über deren religiöse Erziehung.[43] Von Zeitgenossen Moses Wesselys wissen wir, dass er selbst die jüdischen Religionsgesetze nicht mehr strikt befolgte und z.B. Mahlzeiten gemeinsam mit Christen einnahm. Trotz dieser bei Moses Wessely erkennbaren gewissen Distanz zum Judentum zählte er aber genauso wie sein älterer Bruder Naphatali Hartwig und Moses Mendelssohn noch zu der Generation jüdischer Aufklärer, die zeitlebens am Judentum festhielt.[44]
Spätestens wohl 1790, dem Jahr, in dem sich sein Sohn Naphtali als Arzt in Bleicherode niederließ, verschlechterte sich Moses Wesselys wirtschaftliche Situation, offenbar auch verursacht durch eine ernsthafte Erkrankung. In diesem Niedergang lag vermutlich der Grund für den Umzug in die Mietwohnung, die Moses Wessely mit seiner Familie im November des genannten Jahres am Valentinskamp bezog. Aber auch dort hatte sich die Familie mit weiteren Widrigkeiten auseinanderzusetzen, nämlich einer auf ihren Wegzug aus dieser Straße gerichteten antijüdischen Kampagne christlicher Anwohner. Wie in einigen ähnlichen Fällen zuvor, fanden die Beschwerdeführer mit ihrer Argumentation, im Fall von der Niederlassung von Juden in dieser Straße würden sich Immobilien- und Mietpreise negativ entwickeln, beim Senat Gehör.[45] Trotz einer dringlichen, mit einem Attest von Dr. Johann Albert Heinrich Reimarus untermauerten Bittschrift der Vermieterin von Moses Wessely an den Senat, mit der sie wegen der schweren Erkrankung ihres Mieters um Aufschub der Kündigung um ein Jahr bat, wurde der auf November 1791 festgesetzte Räumungstermin aufrechterhalten.[46]
Im Jahr 1791 war das Leben der Familie Wessely, die neben den Eltern mindestens noch aus den Töchtern Rahel, Esther und Judith bestand, somit von der schweren Erkrankung und Pflegebedürftigkeit des Vaters, dem drohenden Wohnungsverlust und wirtschaftlicher Not geprägt. Dass in dieser Situation auch von den Wessely-Töchtern Aktivitäten erwartet wurden, deutet sich in einem Brief an, in dem Elise Reimarus am 8.März 1793 August von Hennings die Lage der Familie Wessely nach Moses W.’s Tod schilderte. Elise Reimarus berichtete darin z. B. davon, dass die Wessely-Töchter ihr und anderen die Familie unterstützenden Freunden gegenüber versichert hätten, künftig selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Mit erheblicher Frustration konstatierte Elise Reimarus dann, dass das nicht geschehen sei, vielmehr seien die finanziellen Hilfen für die Wesselys ins Leere gegangen, kein Mitglied dieser Familie habe seinen Lebensstil geändert oder sich um eigene Einkünfte bemüht. Vor Augen stand ihr dabei offensichtlich vor allem Esther Wessely, die anscheinend eine für Angehörige des weiblichen Geschlechts respektable Stellung als Gesellschafterin einer blinden Dame der jüdischen Oberschicht in Berlin trotz der finanziellen Notlage der Familie abgelehnt hatte und sich, wie Elise Reimarus berichtete, nunmehr mit der Absicht trug, den Mediziner Grasmeyer zu heiraten, der ein „geschickter Chirugus u[und] guter Mann“ sei.[47]

Ob die von Elise Reimarus’ geschilderten Verhaltensweisen der Mitglieder der Familie Wessely dazu führten, dass, so steht es im Jahrprotokoll der Edzardischen Jüdischen Proselytenanstalt von 1793, die älteren Wessely-Töchter, „wie allgemein gesagt würde, in schlechtem Ruf wären“, lässt sich nicht aufklären.[48] Diesem Urteil könnte auch ein anderer Verstoß gegen für unverheiratete junge Frauen damals geltende soziale Normen und Regeln zugrunde liegen, der den ältesten Wessely-Töchtern angelastet wurde. Wie es scheint, war Johanna Nicolai, vormals Rahel Wessely eine dieser älteren Töchter von

Moses Wessely. Anders, als sie 1791 gegenüber dem Stiftungsverwalter Nölting angegeben hatte, zählte nicht sie, sondern ihre 1773 geborene Schwester Esther neben der 1775 geborenen Judith zu den „zwey jüngsten Töchtern des auf dem Kamp wohnenden Wessely“. [49] Im Ergebnis bleibt das sich in den Quellen abzeichnende Bild aber unscharf, es ist weder klar, weshalb die ältesten Wessely-Töchter in einem schlechten Ruf standen, noch, ob dieser sich auch auf Johanna Nicolai, vormals Rahel Wessely, bezog.

Fazit

Fassen wir zusammen und betrachten das sich in den Quellen abzeichnende Bild der Lebenssituation, in der sich Rahel und Judith Wessely befanden, als sie sich zum Übertritt zum Christentum entschlossen. Wir sehen zwei junge Frauen, die sich mit dem wirtschaftlichen Abstieg, der Verarmung ihrer Familie und der Erwartung, für ihren Unterhalt selbst zu sorgen, konfrontiert sahen. Mangels elterlichen Vermögens waren ihre Chancen gering, auf dem für Töchter traditionellen Weg in eine Ehe die belastende, von Armut und Krankheit bestimmte familiäre Situation hinter sich zu lassen. Die Chance, einen Broterwerb innerhalb der jüdischen Gemeinschaft zu finden, musste beiden jungen Frauen aussichtslos erscheinen: Nicht nur fehlte es ihnen für den weiblichen Haupterwerbszweig, das Dienstbotengewerbe, an den entsprechenden Fertigkeiten, sondern als Töchter des Aufklärers Moses Wessely auch an dem nötigen Rückhalt in der jüdischen Gemeinde. Zusätzlich mag auch die Konfrontation mit antijüdischen Ressentiments der christlichen Nachbarschaft die beiden jungen Frauen verunsichert und den Wunsch bei ihnen genährt haben, dem minderberechtigten jüdischen Status durch den Glaubenswechsel zu entfliehen. Sicherlich hatte auch das väterliche Engagement für innerjüdische Reformen Spuren im häuslichen Lebenskreis hinterlassen und den Töchtern, wenn vielleicht auch nur peripher, das Bewusstsein vermittelt, in einer Glaubensgemeinschaft im Umbruch zu leben. Konkrete Hinweise darauf, dass bei dem Glaubenswechsel der Wessely-Töchtern ein Mangel an religiöser Erziehung, wie er für im Laufe des 19. Jahrhundert zum Christentum konvertierte Abkömmlinge jüdischer Aufklärer konstatiert wird, eine Rolle spielte, fehlen aber.[50]

Fest steht, dass der – von Mut, Verzweiflung oder Naivität beförderte? – Schritt in die christliche Gesellschaft, den Rahel und Judith Wessely in dieser Situation taten, Entscheidungskraft erforderte. Auf diese beiden Wessely-Töchter traf das Verdikt von Elise Reimarus, dass die Mitglieder der Familie Wessely ihrer Not mit einem erstaunlichen Phlegma begegneten, also nicht zu. Denn, indem Rahel und Judith ihrem jüdischen Leben den Rükken kehrten und zum Christentum übertraten, unternahmen sie immerhin den Versuch, unabhängig von ihrer Familie eine Existenzsicherung zu erlangen. Die Quellen legen ein beredtes Zeugnis davon ab, dass dieser Weg die jungen Frauen gewissermaßen vom Regen in die Traufe brachte, blieb doch ihre Situation als allein stehende Frauen auch in der christlichen Gesellschaft mehr als prekär.

Anmerkungen

1 Dieser Beitrag ist eine überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung des Beitrags, der 2009 unter demselben Titel in der vom Institut für jüdische Geschichte Österreichs (St. Pölten) herausgegebenen Zeitschrift „Juden in Mitteleuropa“ (S. 64-74) erschienen ist.

2 Zu Moses Wessely vgl. Jacob Jacobson: Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813. Berlin 1968, S. 72. Nr. 78.

3 Vgl. dazu Jutta Braden: Eine Probe aufs Exempel. Neue Forschungskonzepte am Beispiel Hamburger Konversionen von Juden zum Christentum (1600-1850). In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 15, 2 (2005), S. 303-335. Zur Geschichte der „Edzardischen Proselytenanstalt“ vgl. auch C[arl] W[ilhelm] Gleiss: Esdras Edzardus, ein alter Hamburger Judenfreund. Hamburg 1871.

4 Zum Umfang jüdisch-christlicher Glaubenswechsel in der Frühen Neuzeit vgl. Rotraud Ries: ‚Missionsgeschichte und was dann?’. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 15, 2 (2005), S. 271-301, hier S. 274-275.

5 Diese Zahlen beruhen auf der Datensammlung „Konversionen von Juden zum Christentum in Hamburg von 1600 bis 1850“, die im Rahmen eines von der Thyssen-Stiftung von 2005 bis 2008 geförderten Forschungsprojektes zur Geschichte der Edzardischen Stiftung und der Konversionen von Juden zum Christentum in Hamburg 1600 bis 1850 (Universität Hamburg, Professor Franklin Kopitzsch, und Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, Professor Stefanie Schüler-Springorum) entstanden ist. Berücksichtigt wurden lediglich Glaubenswechsel religionsmündiger, also mehr als 14 Jahre alter Personen.

6 Zu weiblichen Geschlechtsspezifika in der Konversionsgeschichte vgl. Jutta Braden: „Zur Rechtschaffenheit nachdrücklich ermahnet…“ Taufwillige Jüdinnen und Konvertitinnen aus dem Judentum in Hamburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Zeitenwenden. Herrschaft, Selbstbehauptung und Integration zwischen Reformation und Liberalismus. Festgabe für Arno Herzig zum 65. Geburtstag. Hg. von Jörg Deventer, Susanne Rau und Anne Conrad

in Zusammenarbeit mit Sven Beckert, Burghart Schmidt und Rainer Wohlfeil. Münster, Hamburg, London 2002 (Geschichte, Band 39), S. 93-113; Deborah Hertz: Women at the Edge of Judaism: Female Converts in Germany, 1600-1750. In: Jewish Assimilation, Acculturation and Accomodation: Past Traditions, Current Issues and Future Prospects. Hg. von M. Mor. Lanham u.a. 1989, S. 87-109.

7 Vgl. dazu Ries, Missionsgeschichte (wie Anm. 4), S. 286-287.

8 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAH), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 3 (Berichtbuch).

9 Zu Nölting vgl. Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller. Hg. von Hans Schröder. 8 Bände. Hamburg 1849-1883, Band 5, S. 549-557.

10 StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1791, S. 82-83.

11 Ebd.

12 Zu Pitiscus vgl. Lexikon (wie Anm 9.), Band 6, S. 57-59.

13 StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1791/1793, S. 84-85.

14 Ebd., B 4 (Rechnungsbuch), S. 139, 3.3.1792.

15 Ebd., B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1790/91, S. 82-83.

16 Staatsarchiv Hamburg, 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1791, S. 83.

17 Braden, Zur Rechtschaffenheit (wie Anm. 6), S. 94.

18 StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselytenanstalt, B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1790/91, S. 82-83; Jahrprotokoll 1791/93, S. 84-85; ebd., B 4 (Rechnungsbuch), 1791-1793, Bl. 139-144; den Löwenanteil der von Pitiscus 1791-1793 ausgegebenen Summe von mehr als 600 Mark floss, so konstatierte er, den Damen Nicolai, vormals Wessely zu. Vgl. ebd., B 3 (Berichtbuch), S. 89-90.

19 Zu Moses Wesselys finanzieller Situation vgl. Almut Spalding: Elise Reimarus (1735-1805). The Muse of Hamburg. A Woman of the German Enlightenment. Würzburg 2005, S. 276.

20 Vgl. dazu Lexikon (wie Anm. 9), Band 5, S. 549; 1767 wurde Nölting Mitglied der Patriotischen Gesellschaft. Vgl. Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Nützlichen Gewerbe. Bd. 1. Hamburg 1792, S. 19-27.

21 Siehe dazu Spalding (wie Anm. 19), S. 268ff.; Franklin Kopitzsch: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona, 2., ergänzte Auflage Hamburg 1990 (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs Bd. 21), S. 507.

22 Jutta Braden: Einmal Christ, immer Christ? Der Konvertit M. Alexander und sein Rückkehrwunsch zum Judentum auf dem Prüfstand der Hamburger Geistlichkeit im Jahr 1806. In: Hamburg und sein norddeutsches Umland. Aspekte des Wandels seit der Frühen Neuzeit. Festschrift für Franklin Kopitzsch. Hamburg 2007 (Beiträge zur Hamburgischen Geschichte, Band 3), S. 205-210.

23 Zitat vgl. Elisheva Carlebach: Divided Souls: The Convert Critique and the Culture of Ashkenaz, 1750-1800, New York 2003 (Leo Baeck Memorial Lecture 46).

24 Zitat vgl. Gesine Carl: Zwischen zwei Welten? Übertritte von Juden zum Christentum im Spiegel von Konversionserzählungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Hannover 2007 (Troll – Tromsoer Studien zur Kulturwissenschaft, Bd. 10).

25 Vgl. zu dem Wandel im Konversionsgeschehen: Braden, Eine Probe (wie Anm. 3), S. 323-324; dies., Einmal Christ (wie Anm. 22), S. 205-210; Deborah Hertz: How Jews Became Germans. The History of Conversion and Assmilation in Berlin. New Haven/London 2007, S. 43ff.

26 StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselytenanstalt, B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1791/93, S. 85.

27 Für Rahel Wessely standen Pate: Die Ehefrau des Stiftungsverwalters Matthias Lüttmann, Margareta Elisabeth, und der Hamburger Prediger Johann Diederich Kreep, für Judith übten dieses Amt aus: Frau Elisabeth Margareta Schröder und der Finanzverwalter der Stiftung Claes Friedrich Tamsen. Vgl. StAH (wie Anm. 8), 512-3, St. Nikolaikirche, VIII 4 Ka (Taufbuch), Bl. 243, 12.9.1792.

28 Ebd., 512-7, St. Michaelis, C 11 Band 2 (Taufbuch); zu Esthers Hochzeit vgl. ebd., 512-4, St. Katharinen, AXVII e 2 (Trauungen 1759-1809); vgl. dazu auch Spalding (wie Anm. 19), S. 276.

29 StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 4 (Rechnungsbuch), 1794-1795, Bl. 145-148.

30 Allerdings sind die Geburtsnamen der Mütter des Brautpaares unterschiedlich angegeben, nämlich Habring bei der des Bräutigams und Lüders bei der der Braut. Vgl. StAH (wie Anm. 8), 332-1 I, Wedde I, 29 (Hochzeiten-Protocolle), Bd. 87, Bl. 1049, Nr. 49; ebd., St. Michaelis, 512-7, D 3 (Trauungen 1796-1810).

31 „23.8. an die älteste Nicolai zu ihrem Wochenbette auf vieler Vorsprache 15 M.“, heißt es in dem Rechnungsbuch.

Wer ihre Fürsprecher waren, bleibt unbekannt. Vgl. StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 4 (Rechnungsbuch), Bl. 154, 23.8.1797. Zur damaligen Haltung gegenüber illegitimen Schwangerschaften und Geburten bei jüdischen Taufkandidatitinnen und Konvertitinnen vgl. Braden, Zur Rechtschaffenheit (wie Anm. 6), S. 101-104.

32 Zitate vgl. StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt B 4 (Rechnungsbuch), Bl. 154 (1801), 156 (1802), 158 (1804) und 167 (1808).

33 Vgl. dazu Frauke Volkland: Konfession, Konversion und soziales Drama. Ein Plädoyer für die Ablösung des Paradigmas der ‚konfessionellen Identität'. In: Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese. Hg. von Kaspar von Greyerz u.a.. Gütersloh 2003 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 201), S. 91-104, hier S. 103; Braden, Zur Rechtschaffenheit (wie Anm. 6), S. 110-112.

34 Jacobson (wie Anm. 2), S. 72; Lexikon (wie Anm. 9), Bd. 7, S. 619.

35 1775 und 1778 bat August von Hennings bei Moses Mendelssohn um finanzielle Hilfe für die Wesselys. Vgl. Spalding (wie Anm. 19), S. 268 mit Anm. 36; zu Wesselys Eheschließung vgl. Jacobson (wie Anm. 2), S. 72.

36 Michael Studemund-Halévy: Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Die Grabinschriften des Portugiesenfriedhofs an der Königstraße in Altona. Hamburg 2000 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Band 22), S. 841-842.

37 Zur Kinderzahl vgl. Lexikon (wie Anm. 9), Bd. 7, S. 619. Die ersten drei Namen nennt: Studemund-Halévy (wie Anm. 36), S. 841. Dort wird auch eine am 9.6.1768 verstorbene Tochter namens Esther erwähnt. Rahel und Judith waren 1791 20 bzw. 16 Jahre alt, wurden also ca. 1771 bzw. 1775 geboren. Esther Wesselys Geburtstag ergibt sich aus dem Taufbuch. Vgl. dazu Anm. 27.

38 Zu Wessely als Aufklärer vgl. Kopitzsch (wie Anm. 21), S. 234, 370, 508, 744, 760; Spalding (wie Anm. 19), S. 268-269.

39 Spalding (wie Anm. 19), S. 276-277.

40 Ebd., S. 269; vgl. dazu auch Alain Ruiz: Auf dem Wege zur Emanzipation. Der ideologische Werdegang des aufgeklärten „Gelehrten jüdischer Nation" H. S. Pappenheimer (1769-1832) bis zur Französischen Revolution. In: Walter Grab (Hg.): Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation. Internationales Symposium anlässlich der 250. Geburtstage Lessings und Mendelssohns Dezember 1979. Tel-Aviv 1980 (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Beiheft 3), S. 183-222, hier S. 208.

41 Hertz, How Jews (wie Anm. 25), S. 48.

42 Kopitzsch (wie Anm. 21), S. 770.

43 Ein Mangel an religiöser Erziehung gilt als typisches Merkmal für konvertierte Abkömmlinge jüdischer Aufklärer. Vgl. Hertz, How Jews (wie Anm. 25), S. 47.

44 Zu Wesselys Distanz zu den jüdischen Riten vgl. Spalding (wie Anm. 19), S. 269; zur Generation jüdischer Aufklärer, die am Judentum festhielt, vgl. Steven M. Lowenstein: The Berlin Jewish Communitiy. Enlightenment, Family and Crisis, 1770-1830. New York, Oxford 1994 (Studies in Jewish History), S. 53.

45 Vgl. dazu Jürgen Ellermeyer: Schranken der Freien Reichsstadt. Gegen Grundeigentum und Wohnungswahl der Hamburger Juden bis ins Zeitalter der Aufklärung. In: Die Hamburger Juden in der Emanzipationsphase (1780-1870). Hg. von Peter Freimark und Arno Herzig. Hamburg 1989 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Band 15), S. 175-213, hier S. 182-205.

46 StAH (wie Anm. 8), 111-1, Senat, Cl VII Lit. Lb Nr. 18 Vol. 2a Fasc. 5, Supplik der Witwe Berner vom 8.4.1791 mit beiliegendem Attest von Dr. Reimarus vom 15.3.1791.

47 Spalding (wie Anm. 19), S. 276.

48 StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1791/93, S. 85.

49 StAH (wie Anm. 8), 611-20/28, Vormals Edzardische Jüdische Proselyten-Anstalt, B 3 (Berichtbuch), Jahrprotokoll 1791/93, S. 82.

50 Hertz, How Jews (wie Anm. 25), S. 47.

□

Friederike Liman und der „Löwe von Gallipoli“

von Sylvia Steckmest

Nathan Liebmann Halberstadt
----------I----------I----------
Wolf Nathan Liman Abraham Nathan Liebmann + Fradchen Marcuse
----------I----------
Heinrich Liman + Victorine von Halle
----------I----------
Carl Leonhard Liman + Emma Michaelis
----------I----------
Carl Liman von Sanders + Amelie von Sanders

Fradchen Marcuse heiratete 1786 in Berlin im Alter von 15 Jahren den Bankier Abraham Liebmann (oder Liepmann), der sich nach seiner Taufe 1809 August Liman nannte.[1] Seine Frau nannte sich danach Friederike Liman. Die Ehe hatte aber keinen Bestand. Es war keine Liebesheirat gewesen und sie wurde vermutlich 1812 geschieden, da ihr Mann sich 1813 bereits wieder verheiratete. Der einzige Sohn Louis lebte ab 1818 nach einer siebenjährigen Studienreise durch Italien beim Vater.

Friederike war eine enge Freundin von Rahel Varnhagen, was viele Briefe bezeugen. Die Trennung von ihrem Ehemann wird aber in all den Briefen nur einmal erwähnt. Friederike schreibt am 30. Juni 1818: „Auch zögere ich noch immer, um dir so manches über meinen Sohn zu schreiben, der nun bereits 5 Wochen hier ist.[…] Leider muß ich es aussprechen, nicht allein er gleicht seinem Vater mehr als mir äußerlich, auch das Innere scheint mir von dieser Ähnlichkeit seines Vaters auch mehr bekommen zu haben; er ist verschloßen gegen mich, scheint sich in nichts gegen mich neigen zu wollen, um keine Verpflichtung auf sich zu laden, kurts er ist nicht zu mir gekommen wie ein Mann von 29 Jahren.“[2]

Das war sicherlich bitter für Friederike, doch eine zweite Ehe ging sie nicht ein. Sie meinte noch, dass sie kein Glück gefunden hätte, auch nicht in ihrem Kind und dass sie in ein Nichts schauen würde.

Ihre berühmte Freundin Rahel hatte ihr schon 1799 folgenden Rat gegeben: „Wenn du schon ohne Liebe heirathest, so sprich mit deinem Gemahl nicht. Thu ihm zu Gefallen, so viel dein Wesen trägt: aber raisonnire nicht, beweise nie, daß du Recht hast, nie, daß er Unrecht hat.[…] Sie [die Männer] sind unzerstörbar in ihrer Schlechtigkeit. Darin setzte dich ihnen gleich: sie reden nicht, sie thun alles: mit ihnen wird man nie fertig, wenn man mit ihnen spricht; so mach du`s auch -; so viel zur Liebe.“[3]

Friederike verkehrte gern im feudalen Hause der Familie Beer: „Weil dort Jüdische gutmüthige Liberalithät im Hohen Grade herrsche“, schreibt sie an ihre Freundin Rahel.[4] Beide Frauen unternahmen verschiedene längere Reisen zusammen.

Friederickes Schwager, Wolf Nathan Liman, getauft 1807, heiratete Rosette Schlesinger, ihr Sohn Heinrich ehelichte 1818 in Hamburg Victorine von Halle, die Schwester von Dr. Adolph Halle, der ab 1828 mit Therese Heine, Tochter von Salomon Heine, verheiratet war. Aus der Ehe Liman - Halle gingen mehrere Kinder hervor: Otto Liman, Jurist, Ida, Joe und Agnes Liman, die Ferdinand Julius von Ruville heiratete, sowie Carl Leonhard Liman, der Emma Michaelis zur Frau nahm.[5]

Mit jenem Carl Leonhard Liman (1828-1902) gab es Unstimmigkeiten in der Familie,[6] so dass er im Testament von Therese Halle geb. Heine enterbt wurde.[7] Carl und seine Frau Emma hatten vier Kinder: Ida, Gertrud, Otto und Carl Liman (1855-1929).

Der Letztgenannte heiratete 1877 Amalie von Sanders und fügte, als er 1913 in den Adelsstand erhoben wurde, den Nachnamen seiner Frau seinem Namen Liman hinzu.

Er war in Stolp in Pommern geboren. Sein enterbter Vater besaß das Rittergut Schwessin, war Geheimer Kommissionsrat und Kaufmann. Der Sohn machte Karriere beim Militär, zuerst 1874 als Fahnenjunker in Hessen. 1885 war er Premier-Leutnant, zwei Jahre später gehörte er zum Generalstab. 1891 war er Eskadronschef, danach Major. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er als Generalleutnant in die Türkei geschickt. Dort sollte er die osmanische Armee neu organisieren. Vom deutschen Kaiser wurde er bald zum General der Kavallerie befördert und somit zum Marschall der osmanischen Armee!

Liman Pascha wurde er genannt oder der Löwe von Gallipoli, nachdem er 1915 auch den Oberbefehl über die Verteidigung der Dardanellen erhielt.[8] Auch zu Ende des Krieges blieb er aktiv und schaffte es, den Vormarsch der Engländer in Palästina zu bremsen, doch letztendlich konnte die Front nicht gehalten werden. Nach dem Krieg war er verantwortlich für die Rückführung der deutschen

Truppen. Am 3. Februar 1919 auf Malta wurde er wegen Kriegsverbrechen festgenommen und musste zweieinhalb Monate in Einzelhaft verbringen, bevor man ihn nach Berlin reisen ließ. Später zog er nach München und ging eine zweite Ehe ein.

Er soll undiplomatisch in seiner Vorgehensweise und wenig beliebt gewesen sein, wohl ein Grund mit, dass er nicht sehr bekannt wurde. Andererseits war auch seine jüdische Herkunft den konservativen Kreisen des Militärs ein Dorn im Auge. Immerhin war er der einzige ranghohe deutsche Militär, der dem Völkermord der Armenier entgegentrat, doch am Ende gingen die Meinungen über ihn sehr weit auseinander.[9]

Sein Verwandter, später Dr. Paul Liman, wusste von seiner jüdischen Herkunft so wenig, dass er einen antisemitischen Verein deutscher Studenten gründete.[10]

Anmerkungen

1 Jacob Jacobsen: Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813, Berlin 1968, S. 304.
2 Birgit Anna Bosold: Friederike Liman, Briefwechsel mit Rahel Varnhagen und Carl Gustav von Brinckmann, Hamburg 1996 (Doktorarbeit), S. 218-219.
3 Ebenda, S. 140.
4 Ebenda, S. 208.
5 Stammtafel erstellt von Heinz Bargholz: Die Nachkommen des Levy Isaac Hesse, 2006, S. 319-331.
6 Er war Rittergutsbesitzer auf Schwessin bei Stolp und Kaufmann.
7 Siehe Testament von Therese Halle 1880 im Staatsarchiv Hamburg: 232-3, Serie A Therese und Adolph Halle.
8 1911 Generalleutnant, 1913 Chef der deutschen Militärmission in Konstantinopel, 1914 Königlich preußischer General der Kavallerie und Kaiserlich-Ottomanischer Marschall und Armeeführer. Siehe: Hessische Biografie, http://www.lagis-hessen.de/pnd
9 http://de.wikipedia.org./wiki/Otto_Liman_von_Sanders
10 Zeitschrift „Aufbau-Zeitgeist“ vom April 1955, geschrieben von Maximilian Müller-Jabusch.

□

„Besonders zu loben ist die vorzügliche Sichtigkeit der Lichtzeichen.“ Ein Nachtrag zur Lebensgeschichte des Erfinders Paul Arnheim

von Jürgen Sielemann

„Das erste Mastlichtsignal in Europa befand sich an der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steintorwall-Naturhistorisches Museum in Hamburg“. Paul Arnheim, der Konstrukteur dieser 1925 in Betrieb genommenen Verkehrsampelanlage, schrieb diesen Satz im Alter von 74 Jahren, fast ein Vierteljahrhundert, nachdem er in Hamburg das neue Verfahren zur Regelung des Straßenverkehrs entwickelt hatte.[1] Erinnerte er sich richtig? In der Literatur und im Internet finden sich viele Angaben zur Frühgeschichte der Straßenverkehrsampeln, doch von Paul Arnheim ist nirgendwo die Rede.

Zur Nachprüfung zog ich im Staatsarchiv Hamburg Akten der Finanzdeputation aus der Zeit der Weimarer Republik heran, wurde fündig und veröffentlichte in dieser Zeitschrift den Beitrag „Paul Arnheim und die Einführung der Straßenverkehrsampeln“.[2] Die Akten ergaben zweifelsfrei, dass Hamburgs erste Verkehrsampel in Hamburg keineswegs, wie verschiedentlich berichtet, bereits 1922 am Stephansplatz in Betrieb genommen wurde, sondern im November 1925 an der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Steintordamm-Steintorwall. Die Konstruktion dieser Anlage stammte von Paul Arnheim.

Am turbulenten Verkehrsknotenpunkt Potsdamer Platz in Berlin wurde der Straßenverkehr schon seit dem Herbst 1924 durch Lichtzeichen geregelt. Sie befanden sich an der Oberkante eines 1937 abgerissenen ca. 10 Meter hohen Uhrturms im Herzen der Stadt und wurden in luftiger Höhe von Polizisten betätigt, die im Volksmund den Namen „Oberkieker“ trugen. Mit blauen Laternen gaben sie ein Vorsignal, das die Änderung der Verkehrsrichtung ankündigte. Im Unterschied zu Paul Arnheims Konstruktion waren die dortigen Ampeln nicht wie in unserer Zeit an einem Mast angebracht, sondern an den fünf Seiten des Uhrturms. Paul Arnheims Aussage, er habe das erste Mastlichtsignal Europas entwickelt, hat Bestand.[3]

Ein Aktenfund im Staatsarchiv Hamburg ermöglichte es jetzt, auch den Tag zu bestimmen, an dem Arnheims Ampel in Betrieb genommen wurde: Es war am 14. November 1925. Polizeipräsident Dr. Campe war sich der Bedeutung des Ereignisses bewusst und informierte die Hamburger Presse mit folgendem Schreiben:[4]

„Am Sonnabend, den 14. November, morgens, wird

die Lichtzeichenanlage auf der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Glockengießerwall, über die in der Tagespresse schon wiederholt andeutungsweise berichtet wurde, in Betrieb genommen werden. Die Lichtzeichen werden in roter, gelber und grüner Farbe gegeben. Es bedeutet:
rotes Licht „Halt“,
gelbes Licht „Achtung“,
grünes Licht „freie Fahrt“.

Die Lichtzeichen sind sowohl von Fahrzeugführern wie auch von Fußgängern strengstens zu beachten. Das rote Licht sperrt die Straße für den Fahrzeug- und Fußgängerverkehr. Fahrzeuge – auch Straßenbahnen dürfen nicht über die auf dem Fahrdamm gezogenen weißen Linien hinaus fahren.
Wo solche fehlen, müssen sie in Höhe der Baufluchtlinien halten. Nachfolgende Fahrzeuge haben neben und auf haltenden dicht aufzufahren. Durch die Maßnahme wird den Fußgängern in der freigegebenen Richtung das ungehinderte und ungefährdete Überschreiten des gesperrten Fahrdamms möglich gemacht. In der durch rotes Licht gesperrten Richtung dürfen auch Fußgänger den Fahrdamm nicht überschreiten.
Das Achtungszeichen (gelbes Licht) kündigt den Wechsel der freigegebenen Fahrtrichtungen an. Bei seinem Erscheinen darf über die auf den Fahrdamm gezogenen weißen Linien oder, wo solche fehlen, über die Baufluchtlinien nicht mehr hinaus gefahren werden. Fußgänger dürfen die Fahrdämme nicht mehr betreten. Die bereits auf der Straßenkreuzung befindlichen Fußgänger und Fahrzeuge haben diese unverzüglich zu verlassen, Zugtiere möglichst im Trabe.
Das grüne Licht gibt die Richtung für den Fußgänger- und Fahrzeugverkehr frei. Diese Regelung durch Lichtzeichen ist zur Aufrechterhaltung eines geordneten Verkehrs erforderlich. Es muß daher erwartet werden, daß Fußgänger und Fahrzeugführer im Interesse der Verkehrssicherheit und damit zu ihrem eigenen Schutze sich ausnahmslos an diese Bestimmungen halten werden.

Der Polizeipräsident“

Einladungen zur Besichtigung der Anlage am 14. November um 8.30 Uhr erhielten die Redaktionen des Hamburger Fremdenblatts, der Hamburger Nachrichten, des Hamburger Echos, des Hamburger Anzeigers, des Hamburgischen Correspondenten, des 8-Uhr-Abendblattes, der Altonaer Nachrichten und des Wandsbeker Boten. (Gegenüber der damaligen Zeitungsvielfalt erscheint die heutige hamburgische Presselandschaft recht verarmt.)

Einladungen erhielten auch die Polizeipräsidien der deutschen Großstädte. Die Konzepte der Einladungsschreiben schrieb Hamburgs Polizeipräsident Dr. Campe. Sie weisen einige interessante Streichungen auf, die in der folgenden Abschrift unverändert belassen wurden

„Schreiben an die Polizeipräsidenten von Breslau, Nürnberg und Darmstadt

Sehr geehrter Herr,

zur Regelung des Verkehrs auf einer der schwierigsten Straßenkreuzungen ist nunmehr auch in Hamburg eine Lichtzeichenanlage erbaut worden, ~~die gegenüber der einzigen bisher im deutschen Reiche in Betrieb befindlichen Berliner Anlage wesentliche Verbesserungen aufzuweisen hat.~~ Ich habe den Polizeipräsidien der größten deutschen Städte, für die eine derartige Verkehrsregelung in Frage kommen kann, eine Besichtigung der Anlage, mit der ich eine Erläuterung des beabsichtigten Ausbaues verbinden werde, am Sonnabend, den 5. Dezember ds. Js. anheimgestellt und die Teilnehmer gebeten, sich um 10 Uhr vorm. bei mir im Stadthause einzufinden.
Es würde mir eine große Freude sein, auch Sie an diesem Tage hier begrüßen zu können.

Ihr sehr ergebener

C[ampe]

Schreiben an Ministerialrat Geh. Regierungsrat Pflug, hochwohlgeboren, Berlin, Reichsverkehrsministerium

Sehr geehrter Herr Gheimrat!

zur Regelung des Verkehrs auf einer der schwierigsten Straßenkreuzungen ist nunmehr auch in Hamburg eine Lichtzeichenanlage erbaut worden, ~~bei der die technischen Mängel des Berliner Verkehrsturmes vermieden sind.~~ Ich habe den Polizeipräsidien der größten deutschen Städte, für die eine derartige Verkehrsregelung in Frage kommen kann, eine Besichtigung der Anlage, mit der ich eine Erläuterung des beabsichtigten Ausbaues verbinden werde, auf Sonnabend, den 5. Dezember ds. Js. anheimgestellt und die Teilnehmer gebeten, sich um 10 Uhr vorm. bei mir im Stadthause einzufinden.
Es würde mir eine besondere Freude sein, wenn ich auch Sie, sehr geehrter Herr Geheimrat, an diesem Tage hier begrüßen dürfte.

Ihr sehr ergebener

C[ampe]

Nicht alle angeschriebenen Polizeipräsidenten nahmen an der Besichtigung teil. Der Polizeipräsident von Breslau wünschte der „Neueinrichtung vollen Erfolg“, sagte seine Teilnahme aber ab, da er „unabkömmlich“ sei. Der Kölner Polizeipräsident sagte ebenfalls ab, erbat jedoch ein Lichtbild der Lichtzeichenanlage „unter Angabe näherer Erläuterungen“. Ähnlich verfuhr der Polizeipräsident von Frankfurt am Main. Friedrich Pflug, Ministerialrat im Reichsverkehrsministerium, sah sich durch eine „Automobilausstellung usw. sehr in Anspruch genommen“ und erklärte sich für unabkömmlich. Der Polizeipräsident von Wuppertal-Elberfeld erklärte schroff, die Entsendung eines Vertreters sei von ihm nicht beabsichtigt, „da eine ähnliche Einrichtung für den hiesigen Bezirk nicht in Frage kommt“. Der Dresdener Polizeipräsident begründete seine Absage damit, dass die „für Dienstreisen zur Verfügung stehenden Mittel erschöpft“ seien.

Eine Einladung für eine Versammlung im distinguierten Hamburger Übersee-Club erhielten die Besichtigungsteilnehmer von Paul Arnheim, dem Konstrukteur der Lichtzeichenanlage. Die von ihm erstellte Liste der in diesem Club anwesenden Personen weist die Namen von Vertretern der Polizeidirektionen in Altona, Berlin, Bremen, Essen, Hannover, München und Pforzheim auf.

Zehn Tage später verfasste Hamburgs Polizeipräsident Dr. Campe das folgende Schreiben an Arnheims Firma, die Hanseatische Notruf A.G.:

> „Zur Regelung des ständig zunehmenden Straßenverkehrs habe ich Versuche mit einer elektrischen Lichtzeichenanlage auf einer der schwierigsten Straßenkreuzungen anstellen müssen, um die Brauchbarkeit und Ausbaufähigkeit eines solchen Systems zu erproben. Die Hanseatische Notruf A.G. hat auf der Straßenkreuzung Mönckebergstraße-Glockengießerwall eine von ihr selbst konstruierte Anlage hergestellt, die sich bestens bewährt hat. Sie funktioniert mustergültig. Besonders zu loben ist die vorzügliche Sichtigkeit der Lichtzeichen. Ich spreche der Hanseatischen Notruf A.G. für die der Polizeibehörde geleisteten wertvollen Dienste meine besondere Anerkennung und zugleich meinen verbindlichen Dank aus.“[5]

Anmerkungen

4474

1 Staatsarchiv Hamburg, 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 4632.
2 Maajan – Die Quelle, Heft 110, 2014, S. 4402-4410.
3 http://www.luise-berlin.de/bmstxt99/9910novd.htm
4 Staatsarchiv Hamburg, 331-1 II Polizeibehörde II, 447, Straßenkreuzung Mönckebergstraße, Steintordamm, Steintorwall, Schreiben vom 11.11.1925.
5 Staatsarchiv Hamburg, wie Anm. 4, Schreiben vom 15.12.1925.

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg
Kontakttelefon: 040 4409 4444
E-Mail: hgjg2011@googlemail.com
Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr
Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629,
IBAN DE 24 2005 0550 1010211629 – BIC HASPDEHHXXX
Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Am 26. Januar fand unsere jährliche Mitgliederversammlung mit der Neuwahl des Vorstandes statt. Das Protokoll, den Bericht über das Vereinsjahr 2014, die Abrechnung unserer Schatzmeisterin und das aktuelle Mitgliederverzeichnis erhalten unsere Mitglieder zusammen mit dieser Zeitschrift.
Das im Staatsarchiv Hamburg durchgeführte Projekt „Link to Your Roots“ zur Digitalisierung der Auswandererlisten aus der Zeit von 1850 bis 1934 für das Internet befindet sich auf der Zielgeraden (http://search.ancestry.de/search/db.aspx?dbid=1068).
In „Maajan“ wurde verschiedentlich über das Projekt berichtet. Von den jüdischen Auswanderern aus Osteuropa, die in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg eine neue Heimat in Übersee finden wollten, aber in Hamburg starben, war bisher noch nie die Rede. Im folgenden Beitrag wird dies nachgeholt

□

Auswanderergräber auf dem Jüdischen Friedhof in Ohlsdorf

von Jürgen Sielemann

Die fortschreitende Digitalisierung der jüdischen Friedhofsregister Hamburgs liefert manche neuen Erkenntnisse.[1] So finden sich in den Registern des 1883 eingeweihten Friedhofs im Stadtteil Ohlsdorf bis 1914 zahlreiche Beerdigungen von „Auswandererkindern“ verzeichnet. In kleinerer Zahl erscheinen auch erwachsene Auswanderer und Rückwanderer in den Registern. Diese Begräbnisse stehen im Zusammenhang mit einem gewaltigen Migrationsgeschehen. Zwischen 1881 und dem Ersten Weltkrieg wanderten rund 730 000 Juden aus Russland über den Hamburger Hafen nach Übersee aus. Auch zahlreiche jüdische Migranten aus Österreich-Ungarn und Rumänien wählten damals Hamburg als Transithafen. Die Gesamtzahl der bis zum Ersten Weltkrieg über Hamburg ausgewanderten Juden ist auf rund eine Million zu schätzen[2] Rund 800 000 fanden eine neue Heimat in den USA.[3]

Auswanderer auf dem Gelände der Auswandererhallen

Szene in den Auswandererbaracken auf dem Amerika-Kai

Pogrome und antijüdische Gesetze unter der Herrschaft von Zar Alexander III. hatten den Exodus der russischen Juden ausgelöst. Diskriminierung und Perspektivlosigkeit motivierten auch viele galizische und rumänische Juden zur Auswanderung. Rund drei Millionen Juden verließen ihre Heimat in Osteuropa. Hamburg wurde zum Schauplatz der Einschiffung eines Drittels des großen Auswandererstroms.[4]

Die Anreise aus Russland war außerordentlich strapaziös. Die Eisenbahnfahrt bis zur deutschen Grenze dauerte 20 bis 60 Stunden. Bis zur Ankunft in Hamburg vergingen noch einmal über 30 Stunden in der Bahn. Aufgrund der hohen Kosten für einen Reisepass überquerten rund 90 Prozent der russischen Juden die Grenze zu Preußen auf verbotenen Wegen. Viele entschieden sich dafür, Deutschland auf dem Weg zu den westeuropäischen Hafenplätzen illegal zu durchqueren, anstatt die von der HAPAG und dem Bremer Lloyd 1895 eingerichteten Grenzkontrollstationen anzulaufen.[5]
Vor 1892 waren die russischen Auswanderer ausschließlich in Auswandererherbergen untergebracht. Als Unterkünfte „nur für russische und österreichische Juden“ firmierten die Herbergsbetriebe von Gottschalk (Neuer Steinweg), Mendel (Mühlenstraße), Rothe (Bahnstraße), Schmaal (Bernhardstraße) und Zipkin (Woltmannstraße). Danach dienten Baracken am Amerika-Kai als Unterkunft für fast alle russischen Juden. 1901 wurden diese Baracken durch den weiträumigen Komplex der „Auswandererhallen“ auf der Insel Veddel ersetzt.[6]

Ein auswandererärztlicher Dienst überprüfte den Gesundheitszustand der ankommenden Auswanderer, wobei besonders auf Infektionskrankheiten geachtet wurde. An Masern, Scharlach, Typhus, Cholera, Diphterie und ansteckenden Augenkrankheiten erkrankte Passagiere wurden vor der Abreise ärztlich behandelt. Andernfalls hätten sie nach der Ankunft in den USA auf Anordnung der Einwandererkontrolle die Rückreise nach Hamburg auf Kosten der Schifffahrtsgesellschaften antreten müssen.

Die Jahresberichte der Auswandererärzte enthalten statische Angaben über die Einweisung in Krankenhäuser, die Art der Erkrankungen und Todesfälle. Marlis Bussacker hat das Material in ihrer Dissertation über Hamburgs Auswandererfürsorge akribisch ausgebreitet, doch ist in ihren Statistiken von den in Hamburg verstorbenen osteuropäischen Juden nichts zu erfahren.[7] Einen Ersatz für die fehlenden Statistiken bieten die ab 1876 geführten Sterberegister der hamburgischen Standesämter[8] in Kombination mit den Registernummern des 1883 angelegten jüdischen Friedhofs im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf. In Letzteren sind in den Rubriken „Gewerbe“ und „Bemerkungen“ die Bezeichnungen „Auswandererkind“, „Auswanderer“ und „Rückwanderer“ zu finden; auch die entsprechende Fundstelle in den standesamtlichen Sterberegistern ist darin vermerkt. In Verbindung mit den ärztlichen Todesbescheinigungen können die in Hamburg verstorbenen jüdischen Auswanderer aus Osteuropa dadurch aus der Anonymität gebracht werden.
Den sanitären Verhältnissen und den Strapazen der mehrtägigen Anreise aus Russland und anderen Teilen Osteuropas fielen vor allem kleine Kinder zum Opfer. Erhebungen des Medizinalkollegiums über die Zahl der in Hamburg verstorbenen Auswanderer aller Konfessionen[9] ergeben im Verhältnis zur Zahl der auf dem jüdischen Friedhof in Ohlsdorf bestatteten Auswanderer[10] das folgende Bild:

	Auswanderer aller Konfessionen	Jüdische Auswanderer aus Osteuropa
1887	3	1
1888	2	2
1889	3	1
1890	4[11]	5
1891	7	4
1892	53	7
1893	14	2
1897	6	1
1898	3	2
1911	12	1
1912	16	1
1913	23	4

Die weitaus meisten Todesfälle ereigneten sich nicht in Hamburg, sondern während der Seereise. Die nachfolgende Aufstellung für die Jahre 1883 bis 1891 bezieht sich auf Auswanderer aller Konfessionen:[12]

1883	81
1884	103
1885	79
1886	35
1887	44
1889	28
1890	36
1891	80

Angesichts der großen Zahl von Auswandern, einer geringen Zahl an Ärzten, die über die Erlaubnis zur Weiterreise zu entscheiden hatten, und infolge gravierender organisatorischer Mängel verliefen die medizinischen Untersuchungen in der Regel außerordentlich oberflächlich[13] Als Heilmittel wurden in den Auswandererhallen massenhaft Brausebäder verabreicht, was der Hamburg-Amerika-Linie den Slogan „Bade bei Ballin“ eintrug. Stolz berichtete ein Superlative liebender Journalist im Jahr 1901, dass in einer Stunde 120 Männer und 68 Frauen ein Bad nehmen konnten. Eine Ärztekommission stellte die Wirksamkeit in Frage: „Was wird durch das Baden und Desinfizieren der Sachen erreicht? Ein Schutz gegen die Übertragung von Krankheiten wird nicht erzielt, denn die Krankheitskeime stecken in dem Körper und nicht auf ihm“[14]

Augenärztliche Untersuchung

Feststellung der Körpergröße

Zwischen 1887 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs starben in Hamburg folgende Kinder von jüdischen Auswanderern aus Osteuropa:[15]

Rahel Dobrzynski, geboren am 10.05.1884 in Plonsk in Rußland, gestorben am 29.08.1887 an Lungenentzündung nach Masern im Israelitischen Krankenhaus, Eltern: Hirsch Dobrzynski, wohnhaft in London, und Jita Dobrzynski, auf der Durchreise nach London begriffen, Grablage: A 12 Nr. 152 a

Chaje Felschmann, geboren am 11.08.1886 in Odessa, gestorben am 06.05.1888 im Israelitischen Krankenhaus an Diphterie, Eltern: Markus Felschmann, Kaufmann, und Breine geb. Katzmann, auf der Durchreise nach Amerika begriffen, Grablage: A 12 Nr. 154 a

Engel Sand, circa 2 Jahre alt, geboren in Krakau in Galizien, gestorben am 25.08.1888 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Diphterie, Eltern: Auswanderer Joseph Sand in Amerika und dessen Ehefrau Sarah geb. Grünberg, wohnhaft in Hamburg, Grablage: ZZ 12 Nr. 61

Folle Klontovicz, geboren im Juni 1887 in Snipsk, gestorben am 29.08.1889 im Allgemeinen Krankenhaus

Eppendorf an Lungenentzündung, Eltern: Salomon Klontovicz, Schneider, wohnhaft in Leeds, und dessen Ehefrau Riwe geb. Sneier, in Hamburg, Grablage: ZZ 12 Nr. 66

Edel Schmolensk, circa 3 Jahre alt, geboren in Kaminke in Russland, gestorben am 26.03.1890 im Israelitischen Krankenhaus an Nierenentzündung, Tochter des sich in New York aufhaltenden Lehrers Eisac Schmolensk und seiner in Hamburg auf der Auswanderung nach Amerika begriffenen Ehefrau Bele geborene Rezewski, untergebracht in der Auswandererherberge Herschmann, Teilfeld 7/8, Grablage: ZZ 12 Nr. 64 a

Leonore Hartmann, geboren am 14.12.1878, gestorben am 16.10.1890 an Lungenleiden in Papes Auswandererherberge, Bei dem Neuen Krahn 3, Vater: Baruch Hartmann, verstorben, Mutter: Rosa Hartmann geb. Kalm, Grablage: ZZ 11 Nr. 39

Sara Sachs, geboren am 20.09.1888 in Erswilken bei Kowno in Russland, gestorben am 08.11.1890 im Israelitischen Krankenhaus, untergebracht gewesen in Hamburg, Sonninstraße 19 bei Witte mit der Mutter, Tochter der hier auf der Auswanderung nach Amerika begriffenen Gitte Sachs geb. Abelinsky, Ehefrau des angeblich zur Zeit in Philadelphia sich aufhaltenden Handelsmannes Schabsai Sachs, Grablage: ZZ 12 Nr. 70 a

Moses Dlott, geboren am 04.12.1888 in Postow, Gouvernement Wilna in Russland, gestorben am 25.11.1890 im Israelitischen Krankenhaus an Lungenentzündung, untergebracht gewesen mit der Mutter in der Auswandererherberge Jarmulowski, Sohn des angeblich zu New York sich aufhaltenden Malers Abraham Dlott und dessen angeblichen Ehefrau Chaje geborene Rumschun, Grablage: ZZ 12 Nr. 73

Deborah Rubenstein, 6 Jahre alt, geboren im Gouvernement Minsk, gestorben am 26.09.1891 im Israelitischen Krankenhaus an Typhus, untergebracht gewesen in Hamburg, 1. Marienstraße 9, Vater: Levi Rubenstein, Arbeiter, zur Zeit in New York, Mutter: Sara geb. Malkin, auf der Durchreise nach Amerika begriffen, Grablage: ZZ 12 Nr. 369

Beer Bagdonow, geboren am 02.07.1889 in Keschineff in Rußland, gestorben am 26.09.1891 im Israelitischen Krankenhaus an tuberkulöser Meningitis, untergebracht gewesen in Jarmulowskis Auswandererherberge, Hütten 52, Vater: Schaje Bagdonow, Tischler, Mutter: Nechame geb. Bagdonow, auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, Grablage: A 12 Nr. 147

Hirsch Rosenberg, geboren am 13.03.1890 in Kathrineslaw in Rußland, gestorben am 27.09.1891 im Israelitischen Krankenhaus an Lungenentzündung, untergebracht gewesen in Hamburg, 1. Marienstraße 9, Vater: Samuel Ben Rosenberg, Schneider, zur Zeit in New York, Mutter: Lea Rosenberg geb. Löb, auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, Grablage: A 12 Nr. 119

Basche Hostomeski, geboren am 17.01.1889 in Kiew in Rußland, gestorben am 10.05.1892 im Israelitischen Krankenhaus an Hirnhautentzündung, untergebracht gewesen in der Bahnstraße, Gasthof zum Anker, Vater: Mordchai Hostomeski in Baltimore, Mutter: Elke Hostomeski, auf der Auswanderung begriffen, Grablage: A 12 Nr. 125 a

Hirsch Radowski, geboren am 02.10.1889 in Kiew in Rußland, gestorben am 22.05.1892 im Israelitischen Krankenhaus an Hirnhautentzündung, untergebracht gewesen in Hamburg, 1. Marienstraße 9, auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, Vater: Nachman Radowski, Tischler, in Philadelphia, Mutter: Elke Radowski geb. Goldstein, Grablage: A 12 Nr. 125

Salomon Friedmann, circa 3 ½ Jahre alt, gestorben am 29.08.1892 im Israelitischen Krankenhaus an der Cholera, untergebracht gewesen in Hamburg im Auswandererschuppen am Amerika-Kai, Geburtsort und Namen der Eltern unbekannt, Grablage: A 12 Nr. 130

Joseph Katz, ca. 1 Jahr alt, gestorben am 16.09.1892 an Magen-Darm-Grippe im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg, Auswanderersohn, Weiteres unbekannt, Grablage: ZZ 12 Nr. 24

Reise Levinsohn, circa 3 Jahre alt, gestorben am 22.9.1892 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Darmkatarrh, untergebracht gewesen im Auswandererschuppen am Amerika-Kai, Eltern unbekannt, Grablage: ZZ 12 Nr. 22 a

Mojsche Reiss, ca. 4 Jahre alt, geboren in Wolensk, gestorben am 24.10.1892 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Scharlach, untergebracht gewesen im Auswandererschuppen am Amerika-Kai, Eltern unbekannt, Grablage: ZZ 12 Nr. 27

Ely Wachs, geboren 1890 in Tomaschoff in Rußland, gestorben am 07.06.1893 im Israelitischen Krankenhaus an Scharlach, untergebracht gewesen im Auswandererschuppen am Amerika-Kai, Vater: Jochel Wachs in New York, Mutter: Mirjam Wachs geborene Fischoff, auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, Grablage: ZZ 12 Nr. 32

Alexander Hirschfeld, circa 1 Jahr und 6 Monate alt, geboren in Saratow in Rußland, gestorben am 01.11.1898 im Kurhaus an Mumps, Vater: Jakob Hirschfeld, Mutter: Catharin Hirschfeld geb. Hirschfeld, beide an Bord des hamburgischen Dampfschiffs „Sao

Paulo“ auf der Auswandererreise nach Südamerika, Grablage: ZZ 12 Nr. 12

Rive Goldschmidt, circa 7 Monate alt, geboren in Rußland, gestorben am 29.06.1911 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Magendarmkatarrh, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Mutter zur Zeit im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf, Grablage: A 10 Nr. 385 b

Schmul Maldowski, geboren am 21.09.1907 in Kischinew in Rußland, gestorben am 16.06.1913 im Israelitischen Krankenhaus an Tuberkulose, untergebracht gewesen im Daniel-Wormser-Haus für Auswanderer, Westerstraße, Vater: Osias Maldowski, Händler, verstorben in Kischinew, Mutter: Chaje Maldowski geb. Schwarz, zur Zeit im Daniel-Wormser-Haus für Auswanderer, Westerstraße 27, Grablage: ZZ 10 Nr. 536

Feige Domber, circa 1 Jahr alt, geboren in Russland, gestorben am 20.09.1913 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Lungenentzündung, Herzschwäche und Rachitis, mit der Mutter untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, alles Weitere unbekannt, Grablage: A 10 Nr. 349 a

Race Solarska, circa 1 Jahr und 6 Monate alt, geboren in Russland, gestorben am 29.09.1913 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Masern, Vater in Philadelphia, Mutter: Bine Solarska geb. Löwenthal, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Grablage: ZZ 10 Nr. 40

Jojine Ben, circa 1 Jahr und 3 Monate alt, geboren in Rußland, gestorben am 22.12.1913 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Masern und Lungenentzündung, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Vater: Restaurateur Josl Ben, in Nordamerika wohnhaft, Mutter: Ruchl Jojine geb. Schenkl, Grablage: ZZ 10 Nr. 464 a

Feige Tschokler, circa 2 Jahre alt, gestorben am 22.02.1914 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Scharlach, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Vater: Janke Tschokler, Mutter: Liebe geb. Masrabi, Grablage: ZZ 10 Nr. 41

Freide Kaminski, 2 Jahre und 6 Monate alt, gestorben am 28.04.1914 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Scharlach, mit der Mutter untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Vater: Hajum Kaminski, Maler, in Philadelphia wohnhaft, Mutter: Name unbekannt, Grablage: ZZ 10 Nr. 43

Selig Bensel, geboren am 15.09.1912 in Rypin, Gouvernement Plock, Rußland, gestorben am 16.09.1914 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Scharlach und Diphterie, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Vater: Henoch Bensel, Arbeiter, Mutter: Hinde Bensel geb. Lobrsnicka, Grablage: ZZ 10 Nr. 45 a

Zwischen 1883 bis 1914 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs starben in Hamburg folgende erwachsene jüdische Auswanderer aus Osteuropa:[16]

Majer Stromwasser, geboren 1862 in Zbaraz in Galizien, Handelsmann, gestorben am 28.11.1890 im Kurhaus an Schwermut, untergebracht gewesen in der Anstalt Friedrichsberg, Vater: David Stromwasser, Handelsmann in Zbaraz, Mutter: unbekannt, Grablage: ZY 11 Nr. 226

Hirsch Laib Kalimar, geboren 1833, Schneider aus Rußland, Geburtsort unbekannt, Namen der Eltern unbekannt, gestorben am 27.06.1891 im Israelitischen Krankenhaus an Bauchfellentzündung, untergebracht in Hamburg, Bahnstraße 5, Gasthof zum Anker, auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, zuletzt untergebracht in Ljapukorune, Bezirk Kamenenska in Rußland, Ehefrau Lea, Geburtsname unbekannt, auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, Grablage: ZY 11 Nr. 192

Mowscha Schapiro, Uhrmacher aus Rußland, geboren 1851 in Mohilew in Rußland, untergebracht gewesen in Moskau, gestorben am 10.01.1892 an Lungenentzündung im Israelitischen Krankenhaus, zuletzt untergebracht gewesen im Auswanderer-Logierhaus von Witwe Schlomann, 2. Marienstraße 19, Ehefrau: Riwka geb. Reis, ebenfalls auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, Grablage: ZY 11 Nr. 184

Osias Banda, geboren 1854 in Przeworsk in Galizien, gestorben am 02.12.1893 im Israelitischen Krankenhaus an Lungenentzündung, zuletzt untergebracht gewesen im Auswandererschuppen am Amerika-Kai, Eltern unbekannt, Grablage: ZZ 12 Nr. 404

Marcu Isaak Rachler, geboren am 27.04.1867 in Bukarest, ledig, Kaufmann, gestorben am 01.04.1897 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Lungenschwindsucht, untergebracht gewesen in Mendels Logierhaus für jüdische Auswanderer, Mühlenstraße 42, Sohn von Saul Rachler, Kaufmann in New York, und Charlotte Rachler geb. Hiller in Rumänien, Grablage: ZZ 12 Nr. 452

Max Gittlen, geboren 1859 in Minsk in Rußland, Namen der Eltern, Familienstand und Gewerbe unbekannt, auf der Auswanderung nach Amerika begriffen, gestorben am 05.09.1898 im Israelitischen Krankenhaus an Lungenkrankheit, Grablage: ZZ 12 Nr. 541

Heinrich Alt, geboren am 04.06.1876 in Oedenburg in Ungarn, gestorben am 14.10.1901 im Israelitischen

Krankenhaus, Todesursache unbestimmt, Kontorist, Namen der Eltern, Gewerbe und Wohnort unbekannt, Grablage: ZZ 10 Nr. 259

Struel Bernstein, geboren 1858 in Bacau in Rumänien, gestorben am 21.08.1904 im Israelitischen Krankenhaus an Darmeinklemmung, Weiteres ist unbekannt, Grablage: ZZ 10 Nr. 105

Socher Zalewicz Burschtein, Zuschneider, geboren in Minsk in Rußland im März 1864, gestorben am 05.03.1905 im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg an Lungenentzündung, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Vater: Zalewicz Burschtein, Mutter: Esther Burschtein, Geburtsname unbekannt, Ehefrau: Haja geb. Heisurer, Grablage: ZZ 10 Nr. 109

David Roschkovan, ca. 28 Jahre alt, geboren in Rußland, gestorben am 04.06.1906 im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an Lungenschwindsucht, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, alles Weitere unbekannt, Grablage: ZZ 10 Nr. 116

Leiba (Leopold) Pimslerstein, Klempner, geboren „vermutlich am 18. März 1858“ in Kolomea, gestorben am 20.10.1912 im Hafenkrankenhaus an Nierenentzündung, Ehefrau: Perl Pimslerstein geb. Barkowitsch, untergebracht gewesen in Franzens Hotel, Hotel Michaelisstraße 46, Grablage: A 10 Nr. 136

Hersch König, geboren 1854 in Grozdzice, gest. am 08.08.1914 im Israelitischen Krankenhaus, Familienstand und Namen der Eltern unbekannt, untergebracht gewesen in den Auswandererhallen, Grablage: ZX 11 Nr. 858

Zwischen 1883 bis 1914 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs starben in Hamburg folgende aus Osteuropa stammende jüdische Rückwanderer[17]

Adolf Goldner, geboren in Bartfeld in Ungarn, ca. 24 Jahre alt, Schneider, Rückwanderer von New York mit dem Dampfschiff „Hammonia“, gestorben am 17.07.1889 im Kurhaus, Eltern: Cassel Goldner, Arbeiter in Bartfeld, und Näche, Geburtsname unbekannt, verheiratet gewesen mit Peppi geb. Lorbeer, wohnhaft in New York, Grablage: ZZ 11 Nr. 552

Abraham Springer, geboren 1850, gestorben am 24.01.1893 im Kurhaus, Grablage: A 12 Nr. 164

Anne Colberg, geboren am 18.07.1890 in Philadelphia, gestorben am 03.06.1895 im Kurhaus an Gehirnhautentzündung, mit den Eltern zugereist von Amerika mit dem Dampfschiff „Normannia“, Vater: Jacob Colberg, Schneider, Mutter: Lisse geb. Nochum, Grablage: ZZ 12 Nr. 38 a

Jetti Scharschmidt geb. Kalt, ca. 58 Jahre alt, gestorben am 04.10.1897 im Kurhaus an Rippenfellentzündung, Arbeiterin, von Amerika eingewandert, verwitwet, Tochter der in Gradeck verstorbenen Eheleute Isaak und Betty Kalt, Grablage: ZZ 12 Nr. 564

Hermann Jacobson, geboren am 19.01.1846 in Chalsen in Rußland, aus Amerika zurückgekommen, Händler, verheiratet mit Lena, Geburtsname unbekannt, in New York, gestorben am 01.05.1899 im Israelitischen Krankenhaus an Lungenentzündung, Eltern und Gewerbe unbekannt, Grablage: ZZ 12 Nr. 548

Schmil Mühlstein, geboren in Sadagora, Bukowina, circa 47 Jahre alt, gestorben am 25.12.1902 im Israelitischen Krankenhaus, Bauunternehmer, Rückwanderer aus Amerika, Ehefrau in Sadagora, Grablage: A 10 Nr. 665

Abraham Litwen, geboren 1881 in Rußland, gestorben am 26.08.1904 an Lungentuberkulose, Klempner, Rückwanderer von Amerika, Vater: Leib Litwen, wohnhaft in Rußland, gestorben im Israelitischen Krankenhaus, Grablage: A 10 Nr. 520

Koppel Dunie, geboren 1846, Kaufmann, von Port Elizabeth zugereist, gestorben am 01.02.1902 im Israelitischen Krankenhaus an Lungentuberkulose, Grablage: ZZ 10 Nr. 269

Manasse Gropper, geboren in Rumänien, ca. 39 Jahre alt, gestorben am 29.09.1906 in der Anstalt Friedrichsberg, mit dem Dampfschiff „Moltke“ der Hamburg-Amerika-Linie zurückgekommen, Grablage: A 9 Nr. 27

Shinglin, 12 Tage alt, geboren auf dem Schiff „Vienna“ und dort am 06.01.1908 gestorben. Auch dieser Säugling ist als „Rückwanderer von Amerika“ verzeichnet. Grablage: ZZ 12 Nr. 58 b

Ella Brodasch, circa 60 Jahre alt, gestorben am 22.12.1909 in der Anstalt Friedrichsberg an Diabetes, eingetroffen auf dem Dampfschiff „Präsident Grant“, Grablage: ZX 11 Nr. 835

Verabschiedung jüdischer Auswanderer durch Repräsentanten des Hamburger Hilfskomitees, 1909

Anmerkungen

1. Jürgen Sielemann: Von der Entstehung des Grindelfriedhofs als „eigentliche Begräbnisstätte der Hamburger Juden“ und einem Projekt zur Erfassung aller Register der jüdischen Friedhöfe Hamburgs. In: Maajan 102, S. 3953-3956
2. Jürgen Sielemann: Jüdische Auswanderung aus Osteuropa. In: Andrea Brinckmann, Peter Gabrielsson (Hrsg.): „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!“. Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, S. 127.
3. Jürgen Sielemann: Auswanderung. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.): Das Jüdische Hamburg. Göttingen 2006, S. 28.
4. Jürgen Sielemann, wie Anm. 2, S. 128.
5. Jürgen Sielemann: Mit Garantie, „dass sie in Deutschland nicht lästig werden“. Manuskript des Lichtbildervortrags vom 17.06.1998 im Museum der Arbeit, Hamburg, S. 16. – Jürgen Sielemann: Lesser Known Records of Emigrants in the Hamburg State Archives, In: Avotaynu. The International Review of Jewish Genealogy. Volume VII, Number 3, Teaneck 1991, S. 11.
6. Jürgen Sielemann: „Haben alle Passagiere auch Geld?“. Zur Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen 1892-1954. In: Karin Schulz (Hrsg.): Hoffnung Amerika, Bremerhaven 1994, S. 81-102.
7. Marlis Bussacker: Hamburgs staatliche Auswandererfürsorge im 19. Jahrhundert. Neumünster 2006, 562 S.
8. Die Standesamtsregister standen Marlis Bussacker noch nicht zur Verfügung. Erst das 2009 in Kraft getretene Personenstandsrechtsreformgesetz ermöglichte die Nutzung dieser Register für wissenschaftliche Zwecke.
9. Bussacker, wie Anm. 7, S. 354; 362-3 Medizinalkollegium, I k 15.
10. Grabsteine der Auswanderer nicht vorhanden.
11. Die zu niedrige Zahl beruht auf einem offensichtlichen Fehler in der Statistik des Medizinalkollegiums.
12. Bussacker, wie Anm. 7, S. 352.
13. Bussacker, wie Anm. 7, S. 370-371.
14. Jürgen Sielemann, wie Anm. 6, S. 92-95.
15. Die Daten der nach folgenden Aufstellung stammen aus den Registern des Jüdischen Friedhofs im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf (Staatsarchiv Hamburg, 522-1 Jüdische Gemeinden, 731 Bd. 1- 5), ergänzt durch Daten in den Sterberegistern hamburgischer Standesämter (Staatsarchiv Hamburg, 332-5 Standesämter) und in ärztlichen Todesbescheinigungen (Staatsarchiv Hamburg, 352-5 Gesundheitsbehörde – Todesbescheinigungen).
16. Wie Anm. 9.
17. Wie Anm. 9.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer, 253-35/007
Abb. 2: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer, 253-35/032
Abb. 3: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer, 253-35/058
Abb. 4: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer, 253-35/060
Abb. 5: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer, 253-35/095 □

Heinrich Heines „Stammburg“

von Sylvia Steckmest

Jehuda Löb Heine (1706-ca. 1786), ein Grossonkel des Bankiers Salomon Heine, war seit 1762 in Bückeburg ansässig. Schon 1725 hatten verschiedene Heines in diesem Städtchen gelebt, sie zogen später aber weiter nach Hannover. Jehuda Löb zog als einziges Familienmitglied zurück nach Bückeburg und erwarb dort ein Gasthaus, die sogenannte „Stammburg“, die aber keinesfalls die Stammburg der Familie Heine war, auch wenn Heinrich Heine sie später so nannte. Den Ursprung der Familie beschrieb Heinrich Heine in seinem berühmten Versepos „Deutschland ein Wintermärchen“ (Caput XIX):

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Die Großmutter Heinrich Heines kam nicht aus Hamburg, sondern aus Altona, aber das hätte sich nicht gereimt.

Jehuda Löb Heine erwarb das Gebäude in der Lange-Straße 2 mit der Gaststätte „Im Grünen Walde“ für 803 Reichstaler. Er machte daraus eine Schlachterei, bis das Haus nach dem Konkurs der Familie Heine 1853 verkauft werden musste und dann wieder zu einer Gaststätte wurde, jetzt mit dem Namen „zur Falle“, die es immer noch gibt[1].

Jehuda Löb Heine hatte zwei Söhne, Daniel (1747-?) und Joseph (1754-?). Letzterer wurde Bankier in Hamburg. Als Erbe seines Vaters überliess er die „Stammburg“ seinem Sohn Lazarus (?-1853). Dessen Bruder Simon kaufte 1833 ein benachbartes Grundstück, errichtete ein Haus, das noch heute steht (genannt das „Hartingsche Haus“). Hier etablierte er gemeinsam mit einem weiteren Bruder namens Levi Heine (1787-1854) die Heine-Bank. Simon Heine wurde später Arzt und zog nach Florenz. Lazarus und Levi Heine gingen mit der Bank in Konkurs, wobei es Lazarus gelang, nach Australien zu entfliehen. Der fünfte Bruder Daniel zog nach Hamburg, der sechste Bruder mit Namen Salomon Josef Heine (1803-1863) wurde ein erfolgreicher Bankier und Immobilienmakler.
Als er nach seinem Hamburg-Aufenthalt in München lebte, heiratete Salomon Josef 1838[2] in die bekannte Familie Kaula ein. Seine Frau wurde Nanette (Anna) Kaula (1812-1876), die eine Grossnichte der berühmten „Madame Kaulla“ war. Wegen dieser als Hoffaktorin bekannten und erfolgreichen Vorfahrin nahmen ihre Nachfahren den Familiennamen „Kaula“ an.

Als Salomon Josef Heine mit seiner Familie seit 1824 in Hamburg lebte, war auch sein Bruder Daniel (1794-1856) in der Stadt mit ihm zusammen als Bankier im Bankhaus „Joseph Heine Söhne“ tätig.
Ein Brief von Daniel Heine an den Hamburger Senat vom 12. Juli 1839 ist im Staatsarchiv Hamburg erhalten. Er lautet wie folgt:

Mein Bruder Salomon Josef Heine, welcher, obgleich laut Anlage Mitglied der hiesigen Israelitischen Gemeinde, seit zwei Jahren in München wohnhaft ist und seit dem 1. Juli vorigen Jahres laut B ein Geschäft daselbst hat, soll nach dem Verlangen der dortigen Behörden zu seiner vollständigen Habilitierung eine Bescheinigung beibringen, dass seiner Ansässigmachung in München von Seiten der hiesigen Regierung kein Hindernis im Wege stehe.
Er hat in München ein Banquier- Commissions- et Speditions Geschäft errichtet (1838). Er meint, dass er seine Hamburger Bürgerschaft behalten möchte.

Daniel Josef Heine.

P.S. Wenn es nicht anders geht, muss er aus dem Nexus austreten.[3]

Wie man sieht, war Salomon Josef Heine daran gelegen, die hamburgische Gemeindezugehörigkeit nicht zu verlieren, was allerdings nicht zu realisieren war.

Zwei Söhne von Salomon Josef Heine sind bekannt. Sein Sohn Daniel Salomon Heine wohnte in Altona und hatte mehrere Kinder.

Im Staatsarchiv, der einstigen Hamburger Zentrale für die Ariernachweise,[4] fand ich einen befremdlichen Brief eines dort Angestellten vom 26. 1.1939 an Herrn Dr. Odenwald von der „Rassehygienischen Forschungsstelle im Reichsgesundheitsamt“,

„Schon am 22. 11. v. Js. richteten wir an die dortige Stelle eine Anfrage betr. den Volljuden Salomon Heine und seine Frau Anna geb. Kaula. Auf Ihre daraufhin erfolgte Bitte zur Erleichterung Ihrer Ermittlungen, alle uns bekannten Daten mitzuteilen, können wir nur noch hinzufügen, dass Salomon Heine [er war ein Neffe 2. Grades des berühmten Salomon Heine] *vielleicht nicht 1803 in Hamburg, sondern 1801 in Bückeburg geboren ist. Wir halten es für möglich, dass er der Enkel eines Juden namens Heymann Heine ist* [das ist falsch. S.St.]*, der in Hannover und später in Hamburg gelebt hat. Vielleicht besteht auch ein Verwandtschaft*

mit dem reichen Hamburger Bankier Salomon Heine, der am 3.6. 1865 in Hamburg verstorben sein soll. [Zum damaligen Zeitpunkt war Carl Heine, Inhaber der Bank Salomon Heine, gerade in Frankreich verstorben.[5]]. *Genauere Feststellungen waren leider nicht möglich. Vielen Dank für ihre Bemühungen und Heil Hitler.*[6] Gesucht werden sollten daraufhin die Söhne, deren Ehefrauen, die Töchter, deren Ehemänner und alle weiteren männlichen und weiblichen Nachkommen!

Kennzeichnend ist auch, dass bei dem 900jährigen Bestehen Schaumburgs die Heines 2010 nicht erwähnt wurden, obwohl sie viele Jahre lang Bankiers der Fürsten waren. Die Gaststätte „Zur Falle“, wo sich einst das Wohnhaus der Heines und die Schlachterei befand, befindet sich heute im Besitz des Fürstenhauses.

Die Gaststätte „Zur Falle“ heute
Foto: Sylvia Steckmest

Anmerkungen

1. Thomas W. High, Genealogical Data and Notes. Heine. Handschrift aus dem Jahr 2006, S. 419. Institut für die Geschichte der deutschen Juden.
2. Bei T. High (siehe Anm. 1) heißt es, dass er schon 1834 geheiratet habe.
3. Ebenda, zu den Nachkommen von Jehuda Löb Heine, S. 420-431. Brief im Staatsarchiv Hamburg: 111-1 Senat, 58690 (alte Signatur: Cl.VII Lit Bc Nr. 7c Fasc. 26). „Hamburger Bürgerschaft“ ist nicht gleichzusetzen mit dem Hamburger Bürgerrecht, das den Juden in Hamburg erst ab 1849 offen stand.
4. Zur Funktion des Staatsarchivs als Zentrale für die Ariernachweise siehe Jürgen Sielemann: Das Staatsarchiv und die Personenforschung in der NS-Zeit. In: Joachim W. Frank und Thomas Brakmann (Hrsg.): Aus erster Quelle. Beiträge zum 300-jährigen Jubiläum des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 2013, S. 85-104.
5. Immer wieder ist festzustellen, dass man sich durch Carl Heines Unterschrift „Salomon Heine“, irritieren lässt. Aber nur mit dem Namen der Firma zu unterschreiben, war ein übliches Vorgehen.
6. Staatsarchiv Hamburg, 133-1 II Staatsarchiv II, 34.

□

Auch Heine

von Hannelore Göttling-Jakoby

Jeder weiß, wer Heinrich Heine war, wann er gelebt hat, kennt die Stationen seines Lebens, weiß worüber er geschrieben hat, kann sogar Gedichte von ihm auswendig rezitieren. Manch einer rühmt sich gar eines verwandtschaftlichen Verhältnisses mit diesem bedeutenden Manne. Dass auch ich dank der immer ausgefeilteren PC-Programme einen verwandtschaftlichen Konnex zu Heinrich Heine finden konnte, hat mich aufs höchste überrascht. Es war meine Tante Malchen, die mich auf die heiße Spur führte:

Hätte Tante Malchen (Amalie Salm)[1], die Schwester meiner Großmutter[2] nicht Abraham Fromm[3] geheiratet[4] und hätte der Onkel von Abraham Fromm, Moses Fromm[5] nicht Vogel von/van Geldern[6] geheiratet[7], wäre ich niemals auf so nahe Weise mit der am 03. September 1859 in Hamburg, Dammthorstraße Nr. 20, gestorbenen Betty (Peira) Heine geb. van Geldern[8], der Mutter von Heinrich Heine[9], und mit deren berühmten Sohn verwandt.

Wenn ich also nicht gemerkt hätte, dass ich mit Heinrich Heine verwandt bin, wäre es auch nicht zu diesem essenziellen Beitrag im Hamburger Teil des Maajan gekommen.

Der Großvater von Vogel van/von Geldern, Michael van Geldern, *ca. 1730 Düsseldorf, #14.12.1824 Deutz[10], war der Bruder von Peiras (Betty) Vater Gottschalk van Geldern.

Wegen dieser beiden Heiraten Amalie Salm/Abraham Fromm und Moses Fromm/Vogel (Sophia) van Geldern ist Heinrich Heine von mir Cousin 2. Grades der Ehefrau des Onkels des Ehemanns von Tante Malchen! (so ausgewiesen von meinem Familienprogramm FTM 2010)

Der Genius der van Geldern und des Heinrich Heine konnte nicht auf meine Nachkommen und mich vererbt werden, weil keine Blutverwandtschaft besteht. Schade.

Dennoch kann ich durch meine genealogischen Recherchen mit anderen, wenngleich weniger spektakulären, als unterhaltsamen Erkenntnissen aufwarten. Hätte ich nicht die Familie meiner Urgroßmutter, Sara Baum[11], recherchiert und hätte die NS-Dokumentationsstelle in Krefeld mir die Fakten nicht mitgeteilt, wären mir die folgenden Ereignisse verborgen geblieben. Zwei Brüder meiner Urgroßmutter und ein Neffe hatten nicht wegen dichterischer Genialität, sondern aufgrund mehr oder minder erfolgreicher umtriebiger Geschäftigkeit auf sich aufmerksam gemacht.

Joseph Baum, mein Urgroßonkel[12] musste im Jahr 1899 eine viermonatige Haftstrafe wegen Hehlerei in Düsseldorf absitzen.[13] Sein Sohn Moses[14]mein Großonkel 2. Grades, (laut FTM 2010) *07.01.1857 Ostönnen, Metzger, Viehhändler, Tagelöhner, Althändler, verbüßte von Mai 1898 bis April 1899 eine einjährige Zuchthausstrafe in Siegburg wegen Hehlerei.[15]

Urgroßmutters Bruder Salomon, auch Seligmann genannt[16], erhielt laut Urteil des Königlichen Amtsgerichts Krefeld vom 25.08.1893 eine fünfmonatige Gefängnisstrafe wegen Betrugs.[17]

Diese drei Herren sind im Gegensatz zu Heinrich Heine meine Blutverwandten …!

Anmerkungen

1. Amalie Salm, *26.07.1868 Neurath, Bürgermeisterei Frimmersdorf, Urkunde Nr. 33.
2. Emma Jakoby geb. Salm, *03.10.1871 Elsdorf, Bürgermeisterei Esch, Urkunde Nr. 91, #ermordet 16.05.1944 Auschwitz.
3. Abraham Fromm, *24.06.1850 Gür(t)zenich, Bürgermeisterei Birgel, Urkunde Nr. 63, #15.03.1928 Köln.
4. Heirat Amalie Salm/Abraham Fromm 14.10.1895 Bürgermeisterei Esch, Urkunde Nr. 24.
5. Moses Fromm, *08.11.1811 Gür(t)zenich, Bürgermeisterei Birgel, Urkunde Nr. 78, #04.01.1894 Köln, Grab jüdischer Friedhof Köln-Deutz.
6. Vogel von/van Geldern, *19.12.1820 Deutz, # 04.05.1917 Köln mit dem Vornamen Sophia, Grab jüdischer Friedhof Köln-Deutz, Tochter von Leyser van Geldern und Veronica Levy.
7. Heirat Moses Fromm/Vogel von/van Geldern 28.10.1846 Bürgermeisterei Birgel, Urkunde Nr. 64.
8. Betty (Peira) Heine geb. van Geldern, *27.11.1771 Düsseldorf, Tochter von Gottschalk van Geldern und Sara Bock, Quelle Familienbuch Euregio, Familienforschung Alain Guggenheim, www.geneanet.org.
9. Heinrich Heine, *angeblich 13.12.1797 Düsseldorf, #17.02.1856 Paris, in der Sterbeurkunde „age de 56 ans“.
10. Siehe K. H. S. Schulte, Familienbuch der Deutzer Juden, Köln·Weimar·Wien 1992, S. 101.
11. Sara Baum, *25.03.1838 Elsdorf, Gemeinde Esch, Urkunde Nr. 31, #24.12.1926 Köln, Urkunde Nr. 746, (Standesamt IV).
12. Joseph Baum, *09.05.1823 Elsdorf, Gemeinde Esch, Urkunde Nr. 47, #07.03.1905 Krefeld, Brief NS-Dokumentationsstelle Krefeld v. 15.12.1999.
13. Brief NS-Dokumentationsstelle Krefeld, Brief v. 15.12.1999.
14. Dto.
15. Dto.
16. Salomon (Seligmann) Baum, *05.04.1840 Elsdorf, Gemeinde Esch, Urkunde Nr.29, #09.03.1926 Genhof, Angaben Hubert Rütten, Erkelenz, unvollständige Kopie der Sterbeurkunde ohne Nummer und Angabe des Standesamtes (Schwanenberg) .
17. Siehe Amtsblatt Düsseldorf Nr. 9552 v. 9.10.1893 Steckbrief von Salomon (Seligmann) Baum.

□

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

c/o Jüdische Gemeinde Hamburg, Grindelhof 30, D-20146 Hamburg

Kontakttelefon: 040 4409 4444

E-Mail: hgjg2011@googlemail.com

Mitgliedertreffen an jedem 1. Montag im Monat um 18.30 Uhr

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse, Bankleitzahl 200 505 50, Kontonr. 1010211629,

IBAN DE 24 2005 0550 1010211629 – BIC HASPDEHHXXX

Jährlicher Mitgliedsbeitrag: 40 Euro

Aus unserem Verein

von Jürgen Sielemann

Das Besuchsprogramm des Senats für jüdische ehemalige Hamburgerinnen und Hamburger führte auch in diesem Jahr Verfolgte sowie Kinder und Enkelkinder von Verfolgten in unsere Stadt. Im Juni nahmen 45 Gäste aus Israel, Großbritannien, den USA und Neuseeland die Einladung an. Wie schon seit dem Bestehen unseres Vereins leisteten wir Beistand bei familiengeschichtlichen Nachforschungen von Besuchern. Aus solchen Begegnungen sind auch bleibende Kontakte entstanden.

Unsere Vereinsabende dienten wie stets dem Austausch von Informationen und der Gelegenheit, Vorträge zu hören. So berichtete Jürgen Sielemann am 2. März über das Flüchtlingsschiff „Exodus", mit dem jüdische Überlebende 1947 zwangsweise nach Hamburg gebracht wurden, nachdem ihnen die Einreise nach Palästina verweigert worden war. Am 13. April stellte sich Frau Susanne Küther, die Bibliothekarin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, für eine sehr informative Führung durch das Institut zur Verfügung.

Am 4. Mai besuchte uns wieder unser schwedisches Mitglied Torkel Wächter und las aus seinem neuen Buch „Die Ermittlung. Die wahre Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie aus Hamburg" (ISBN: 9783862823789).

Jürgen Sielemanns Buch

„Quellen zur jüdischen Familiengeschichtsforschung im Staatsarchiv Hamburg. Ein Wegweiser für die Spurensuche" ist im Mai erschienen und auch im Internet lesbar (Hamburg UP_STAHH23_Sielemann.pdf; ISBN: 9783943423211). Es handelt sich um eine aktualisierte Ausgabe der in dieser Zeitschrift von 2007 bis 2012 erschienen Fortsetzungsserie.

Die Hamburger Adressbücher als Quelle der jüdischen Familiengeschichtsforschung

von Jürgen Sielemann

Würde man mir sagen: „Morgen werden Sie auf eine einsame Insel verbannt! Packen Sie Ihre Siebensachen! Außer Ihrer Kleidung dürfen Sie nur noch zwei Dinge mitnehmen! Was wählen Sie?" Ich würde ohne Zaudern antworten: „Ein Adressbuch und meine Phantasie!" Und ich würde mich niemals langweilen. Ich säße auf einem Korallenriff und würde im Adressbuch schmökern – jahrelang. Zu jedem Männernamen würde ich ein Schicksal erdichten, zu jedem Mädchennamen eine Schönheit erträumen, hinter jedem Straßennamen würden Häuser und Schicksale aus der Versenkung auftauchen. Ich wäre Schöpfer einer besseren Welt – aus dem Adressbuch.[1]

Im Unterschied zur schwärmerischen Fantasie des Schriftstellers Franz Ulrich Gass, von dem diese Zeilen stammen, dienen uns die Adressbücher vor allem als Hilfsmittel für familien- und personengeschichtliche Nachforschungen. Nicht selten stehen diese Bücher am Anfang der Recherchen und ermöglichen den Einstieg in weiterführende Quellen.

Dieser Beitrag skizziert zunächst die Entwicklungsgeschichte der von 1787 bis 1965 erschienenen Hamburger Adressbücher unter besonderer Berücksichtigung des jüdischen Bevölkerungsanteils. Danach folgt ein Blick auf Angaben zu jüdischen Einrichtungen, die sich in den Adressbüchern zusätzlich zum Adressenteil finden lassen. Anschließend geht es um die Hamburger Adressbuch-Datenbank im Internet und um jüdische Adressbücher.

Die Entwicklungsgeschichte

Als Vorläufer der Hamburger Adressbücher erschienen ab 1712 sporadisch veröffentlichte Verzeichnisse von weltlichen und geistlichen „Standespersonen".[2] Soweit ersichtlich, wurden jüdische Einwohner erstmals im 1782 veröffentlichten „Almanach für Reisende" von Johann Nicolaus Carl Buchenröder namhaft gemacht. Im Abschnitt „Jüdische Doctores Medicinae zu Hamburg" sind vier jüdische Ärzte aufgeführt: da Fonseca de Matthos,[3] H. Gerson[4] und A. Meyr.[5] Buchenröders „vollständiges alphabetisches Verzeichnis aller hamburgischen Kaufleute" nennt 750 Personen, darunter 20 Juden:

- Belmonte et Sohn, Dreckwall
- Benedix Herz Beyfuß, Großneumarkt
- Gebrüder Brandon, Dreckwall
- Joseph Israel Brandon, Mönckendamm
- Dellevie, Dreckwall
- Elias Wulf Abraham von Halle, Mittelste Elbstraße
- David und Isaac Moses Hertz, Großneumarkt
- Wulf Baruch Hollander, Große Elbstraße
- Michel Leman Jacobs, Elbstraße
- Jacob Melchior Lazarus, Dreckwall
- Salomon Joseph Levy, Mönckendamm
- Michel Isaac Levy, Dreckwall
- Isaac Abendana Mendes, Schelengang
- Theodorus Amsell Oppenheimer, Großneumarkt
- Wolf Levin Popert, Steinweg
- Jacob Moses Schlesinger, Dreckwall
- Meyer Jacob Stern, Mühlenstraße
- Meyer Alexander Traub, Alter Steinweg
- Daniel Salomon Wallich, 2. Elbstraße
- Herz David Wallich, Elbstraße

Buchenröders Almanach diente auch als touristischer Reiseführer für außerhamburgische Städte: „Altona liegt [...] in einer sehr anmuthigen Gegend an einem hohen Ufer der Elbe, die den auf diesem Fluss Vorbeyfahrenden den reizendsten Anblick unter tausenderley abwechselnden mahlerischen Vorstellungen gewähret. [...] Im Jahr 1641 erhielt die teutsche und portugiesische Judengemeinde ihre Freyheiten." Die Zahl der im Jahr 1782 in Altona wohnenden Juden bezifferte Buchenröder auf 6000.[6] Als Tipp für Besucher von Aachen teilte er mit, dass dort „das Grab Karls des Großen nebst dessen Säbel und Gürtel" zu sehen sei. Empfindlich gegen Kritik, wehrte sich der Autor schon vorbeugend gegen etwaige Verrisse von Rezensenten, indem er sie als „kriechende Insekten" und „tolle Hunde" bezeichnete.[7]

Von 1782 bis 1789 erschien der „Hamburger Kaufmannsalmanach". Die Ausgabe von 1784 weist die Namen von 25 jüdischen Kaufleuten und 11 „portugiesischen Juden-Maklern" auf.

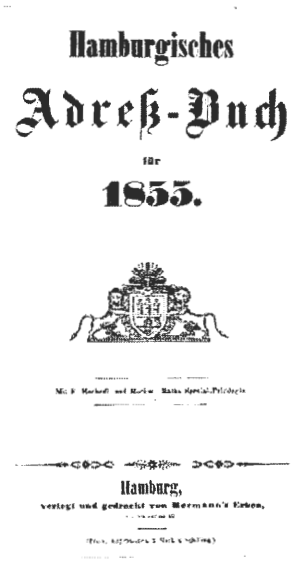
Am Beginn der eigentlichen, bis 1966 reichenden Reihe der Hamburger Adressbücher steht Johann Heinrich Hermanns „Neues Hamburgisches Adressbuch auf das Jahr 1787". Hermann beschränkte sich nicht auf eine Berufsgruppe, sondern war um Vollständigkeit bemüht. Davon blieb sein Werk allerdings weit entfernt. Abgesehen davon, dass es lediglich die Namen von Haushaltsvorständen aufführte – bei dieser Einschränkung blieb es in den Hamburger Adressbüchern bis 1965 –, hatte er sich mit der Weigerung von dünkelhaften Einwohnern auseinanderzusetzen, im Adressbuch aufgeführt zu werden. „Viele nehmen es als Beleidigung auf, wenn sie sich mit einem Schuster oder Schneidermeister in Gesellschaft gedruckt finden", klagte er 1791.[8] Die Nutzung behördlicher Quellen, beispielsweise der halbjährlich erstellten Einwohnerverzeichnisse („Umschreibelisten") des Bürgermilitärs sowie städtischer Einwoh-

nermeldeunterlagen, wurde Hermann wie allen seinen Nachfolgern versagt. So blieb nur die Befragung von Haus zu Haus.[9]

Die Einwohner der Stadt Altona führte Hermann in den Ausgaben der Hamburger Adressbücher ab 1789 auf, bis bald darauf eigene Altonaer Adressbücher erschienen.

Von 112 Seiten der Ausgabe von 1787 steigerte sich der Umfang des Hamburger Adressbuchs im Jahr 1800 auf 419 Seiten. 1855 umfasste es 624 Seiten, wuchs 1899 auf 1475 und schwoll 1930 auf rund 3300 Seiten an.

Nach dem Alphabet der Straßennamen geordnete Verzeichnisse („Straßenteile"), in denen die Haushaltsvorstände straßenweise in der Reihenfolge der Hausnummern aufgeführt sind, weisen die Hamburger Adressbücher von 1799 bis 1966 auf. Ab 1878 sind die Hauseigentümer in diesen Verzeichnissen durch ein vorangestelltes „E." gekennzeichnet, was heutigen Forschern auf der Suche nach Grundbesitzverhältnissen die Benutzung von Erbe- und Grundbüchern ersparen kann. Fettgedruckte bzw. durch vorangestellte Kreise gekennzeichnete Firmennamen signalisieren ab 1878, dass es sich um Unternehmen handelt, die in das Handelsregister eingetragen wurden.


Hamburgisches
Adreß-Buch
für
1855.
Hamburg,

Titelblatt des Altonaer Adressbuchs von 1855

Branchenverzeichnisse enthalten die Hamburger Adressbücher ab 1855. Die in jenem Jahr verzeichneten Familiennamen zeigen, dass die Hamburger Juden damals in folgenden Gewerben vertreten waren:

Advokaten, Ärzte, Agenten, Agentur- und Kommissionsgeschäfte, Antiquitätenhandlungen, Appreturfabriken, Architekten, Assekuradeure (Versicherungsagenten), Bandhandlungen, Bankiers, Baumaterialhandlungen, Bettfedern- und Daunenhandlungen, Blumenfabriken und -handlungen, Blutegelhandlungen, Blutegelsetzerinnen, Bronze-Fabriken, Buchdruckereien, Buchhalter, Buchhandlungen, Bücher-Antiquare, Butterlager, Daguerreotypisten und Photographen, Delikatessenhandlungen, beeidigte Dolmetscher und Übersetzer, Drogeriewarenhandlungen und -lager, Eisen- und Kurzwarenhandlungen, Export- und Importgeschäfte, Fabriken von Pianoforte-Bestandteilen, Färbereien, Farbenhandlungen für Maler und Zeichner, Farbenwarenhandlungen und -lager, Fechtlehrer, Felle- und Häutehandlungen, Feuerungshandlungen (Holz, Torf und Steinkohlen), Filzmacher, Fonds- und Wechselgeschäfte, Furnierhandlungen, Galanteriewaren- (modische Accessoirs) und Kurzwarenhandlungen, Galanterie- und Kurzwarenlager, Garnhandlungen, Gasthöfe, Geldwechsler, Glas- und Porzellanstifte, Glaswaren- und Porzellanhandlungen, Gold- und Silberarbeiter, Gold- und Silberraffinerien, Gold- und Silberwarenlager, Graveure, Grütz- und Mehlhandlungen, Gummiwarenhandlungen und -lager, Haartuchfabriken, Handschuhmacher, Hebammen, Holländische Warenlager, Holzhandlungen, Horn- und Hornplattenhandlungen, Industriemagazine, Juwelen- und Perlenhandlungen, Kammerjäger, Kleiderhandlungen für Herren, Kleiderhandlungen für Kinder, Klempner, Knopfhandlungen, Kolonialwarenlager, Kommissions- und Speditionsgeschäfte, Korngeschäfte, Kürschner, Kunsthandlungen, Kupferhandlungen, Kupferstecher, Kurzwarenlager, Lackierer, Lederhandlungen, Lehranstalten, Leichdorn-Operateure, Leihbibliotheken, Leinen- und Drellhandlungen, Leinenlager, Lotteriekontore, Lumpenhandlungen, Makler, Maler, Manufakturwarenhandlungen (Verkauf von Textilien als Meterware), Manufakturwarenlager, Mathematiklehrer, Mechaniker, Mineralwasserfabriken und -handlungen, Mobilienhandlungen, Möbel- und Gardinenstoffe, Fußdecken etc., Musik- und Gesanglehrer, Musikalienhandlungen, [Stellen-]Nachweisungskontore, Notare, Optiker und Handlungen optischer und mechanischer Instrumente, Papierhandlungen, Papp- und Galanteriewarenarbeiter, Pelzwarenhandlungen, Pfandleiher, Porzellanhandlungen, Posamentierwarenhandlungen, Produktengeschäfte, Putzhandlungen, Restaurationen, Schiffsreeder, Schirmfabriken und -handlungen, Schneider, Schokoladefabriken, Seidenwarenlager, Spiegelfabriken und -handlungen, Spielkartenfabriken und -niederlagen, Spielzeughandlungen und -lager, Sprachlehrer, Steindruckereien, Steinmetze, Stock- und Fischbeinfabriken, Strohhutfabriken und -lager, Strumpfwarenhandlungen und -lager, Tabakfabriken und -handlungen, Tabaklager, Tapetenfabriken und -handlungen, Tapeziere, Tapisseriehandlungen, beeidigte Taxatoren von Mobilien, Pretiosen, Gold, Silber etc., Teehandlungen, Tierärzte, Tuchhandlungen, Tuchlager, Tuchstopfer, Uhren- und Uhrfurniturenlager, Uhrmacher, Wäschehandlungen, Wagenfabriken und -handlungen, Wattefabriken, Wechselgeschäfte, Wein-

handlungen, Weißwaren, Stickereien etc., Wollgarnfabriken, Wollhändler, Zeitungsläden, Zigarrenlager

Die Aufstellung zeigt, dass Juden in 145 der 332 im Adressbuch genannten Branchen vertreten waren. Die Differenz resultiert vor allem daraus, dass Juden damals noch vom zunftmäßig organisierten Handwerk ausgeschlossen waren, eine Beschränkung, die erst 1865 mit der Einführung der Gewerbefreiheit entfiel.

Man ist leicht geneigt, die Lebensbedingungen vergangener Zeiten im Vergleich zur Gegenwart als recht primitiv zu vermuten. Schaut man genauer hin, fällt das Urteil gemäßigter aus. Vergleichen wir zur Nachprüfung die Verhältnisse des Jahres 1855 mit der Situation des Jahres 2015 auf den Gebieten des Verkehrs und der Nachrichtentechnik. Sicherlich verbindet man die Zeit vor 160 Jahren in der Vorstellung zunächst mit rumpelnden Postkutschen, Brieftauben und günstigenfalls optischen Telegraphen auf Türmen, mit denen Nachrichten über eine Signalkette weitergeleitet wurden. Tatsächlich bestanden 1855 bereits Eisenbahndirektverbindungen von Hamburg nach Berlin, von Altona nach Kiel, von Blankenese nach Lübeck und von Harburg nach Hannover.[10] Elf regelmäßig verkehrende Dampfschifffahrtslinien sorgten für die Überfahrt in englische und skandinavische Häfen; der Überseeschiffsverkehr garantierte eine kontinuierliche Verbindung mit anderen Kontinenten. Mit Ausnahme der Unterkünfte auf den Auswandererschiffen, auf denen damals noch schwer erträgliche Verhältnisse herrschten, warben Schiffsmakler mit der „Bequemlichkeit ihrer Cajüten und Schlafcabinette für ihre Passagiere“ sowie mit den „an Bord befindlichen vollständigen Restaurationen“.[11] Für den innerstädtischen Personenverkehr standen Pferde-Omnibus-Linien zur Verfügung. Den Postdienst bestritten die hamburgische Staatspost, ein Fürstlich Thurn- und Taxisches Oberpostamt sowie königliche Oberpostämter von Dänemark, Schweden, Norwegen, Preußen und Hannover.[12] Wer eine besonders eilige Nachricht übermitteln wollte, war nicht auf Brieftauben angewiesen, sondern benutzte den 1848 eingerichteten elektromagnetischen Telegrafen.[13]

Wie war es vor 160 Jahren um die Presselandschaft bestellt? In den Zeitungsläden stand kein geringes Angebot zur Verfügung. Das Hamburger Adressbuch von 1855 führt unter der Überschrift „Expeditionen von Zeitungen und Zeitschriften“ folgende Periodika auf:[14]

Der Ährenleser, Hamburger Zeitung für Auswanderungs- und Kolonisationsangelegenheiten, Börsenhalle, Börsen-Preiscourant, Blätter des Hamburger Vereins gegen das Branntweintrinken, Correspondent und Amtsblatt, Kursbücher, Gold- und Silbermünz-Kurszettel, Einfuhrliste, Eisenbahnzeitung, Fallissements-Designationen, Die Familie, Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause, Der Freimüthige, Freischütz, Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins, Garten- und Blumen-Zeitung, Gesundheitswächter, Handelsschule, Jahreszeiten, Jugendzeitung, Lesefrüchte, Literarische und kritische Blätter, Missionsblätter der Gemeinde getaufter Christen, Allgemeine Missionszeitung, Modenspiegel, Morgenzeitung und Fremdenliste, Nachbar, Hamburger Nachrichten, Recensent, Reform, Schulblatt, Theater-Chronik, Weltgarten

Wie man sieht, stand Hamburgs Einwohnern neben betulichen Unterhaltungsblättern unter anderem auch die mit mutigen Karikaturen versehene fortschrittliche Zeitung „Reform“ zur Verfügung.

Zwar mussten die Hamburgerinnen und Hamburger damals auf Film und Fernsehen verzichten, doch wurde die Unterhaltung (im Unterschied zu den heute dominierenden Darbietungen aus elektronischen Konserven) ausschließlich „live“ präsentiert. Das Stadttheater in der Dammtorstraße bot 2500 Besuchern Platz; das Thalia-Theater war für den Besuch von 1800 Personen ausgestattet; 1300 Sitzgelegenheiten besaß das Actien-Theater in der Vorstadt. Das Tivoli und das Theater der Vorstadt St. Georg, die Hamburger Tonhalle und kleinere Bühnen boten bunte Abwechslung. Jüdische Direktoren, Musiker und Schauspieler waren in diesen Häusern zahlreich vertreten.[15]

Jüdische Einrichtungen

Einen Einblick in jüdische Einrichtungen bieten Zusammenstellungen wie das „Alphabetische Verzeichnis der wichtigsten hiesigen öffentlichen Anstalten, wohltätigen Stiftungen und Vereine, wissenschaftlichen Institute und Sammlungen, sehenswerten Gebäude etc.“ Darin werden manche Fakten mitgeteilt, die anderweitig schwer oder auch gar nicht zu ermitteln sind. So erfahren wir, dass der „Tempel“, die 1818 fertiggestellte Synagoge des liberalen Tempelverbandes in der Poolstraße, 350 Plätze für Männer und 290 Plätze für Frauen besaß. Und auch dies: „Die portugiesisch-israelitische Gemeinde, deren ehemalige Synagoge auf der Altenwallstraße im Mai 1842 abgebrannt ist, hält ihren Gottesdienst in dem bisherigen Locale des neuen Tempels, Eingang vom alten Steinweg neben [Hausnummer] 42.“[16]

Das Adressbuch von 1855 führt vier jüdische Schulen in Hamburg auf. Die „Talmud-Thora-Armenschule“ in der 3. Elbstraße besuchten circa 220 „Zöglinge jüdischen Bekenntnisses“, während die „Mädchenschule der israelitischen Gemeinde“ (Hütten 52) rund 200 Schülerinnen Platz bot. Die „Unterrichtsanstalt für arme israelitische

Mädchen", Große Michaelisstraße 3, nahm 70 Schülerinnen auf.[17] Wie viele Schüler die „Israelitische Freischule" am Zeughausmarkt besuchten, verrät uns das Adressbuch nicht.

Sozialen Zwecken dienten zahlreiche jüdische Vereine. Die Joseph Simon Behrens-Stiftung unterstützte auch christliche Hilfsbedürftige. Unbemittelten Einwohnern ohne Unterschied des Glaubens half ebenso die Hermann-Heine-Stiftung. Der „Verein der jungen israelitischen Armenfreunde zur Verteilung von Brot und Suppe" kam nicht nur „eingezeichneten", sondern auch „verschämten Armen" zugute. Der „Frauenverein zur Unterstützung armer israelitischer Wöchnerinnen" stand „israelitischen Frauen von unbescholtenem Ruf" zur Verfügung. Unentgeltliche Wohnungen gewährten das Hartwig-Hesse-Witwenstift in St. Georg und das Lazarus-Gumpel-Stift in der Schlachterstraße. Der „Israelitische Mieteverein von 1828" verteilte unter anderem lebenslängliche Freiwohnungen durch Los. Der „Hamburgische Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Israeliten" bezweckte, „Söhne unbemittelter Mitglieder einer der hiesigen jüdischen Gemeinden zur Erlernung von Handwerken zu veranlassen und zu unterstützen. Er zahlt das Lehrgeld für seine Zöglinge und sorgt in den erforderlichen Fällen für Kleidung und Anschaffung von Handwerkszeug". Auch der „Israelitische Frauen-Verein zur Unterstützung armer Witwen" half aus der Not. Zinsfreie Kredite gewährte das „Israelitische Vorschuss-Institut.[18]

Armen Hochschülern half der Stipendien-Verein für israelitische Studierende. Er gewährte „unbemittelten Studirenden jüdischen Glaubens, die einer der hiesigen [jüdischen] Gemeinden angehören oder durch Heimatrecht oder 10-jährigen Aufenthalt denselben näher stehen, Unterstützung zu ihrem Aufenthalt an Universitäten, sowie erforderlichenfalls auch zu den Promotionskosten". Doch was war zu tun, wenn das Studium durch eine Einberufung zum Militärdienst unterbrochen zu werden drohte? In solchen Fällen half der „Israelitische Stellvertreter-Verein". Er bestand „aus israelitischen Einwohnern jeder Classe, welche dem Alter nach wöchentlich oder jährlich einen gewissen Beitrag zahlen, damit, wenn ein Teilnehmer oder der Sohn eines solchen kriegsdienstpflichtig wird, derselbe einen Stellvertreter für 150 Mark Beitrag bekommt".[19] Für Christen leistete der „Verein für Kriegsdienstpflichtige" die gleiche Hilfe. Auch dieser vermittelte „die Anschaffung von Stellvertretern bei den zum aktiven Dienst einberufenen Militairpflichtigen".[20]

Die Datenbank „Hamburger Adressbücher".

Solche und eine Fülle anderer Informationen können dank eines Mammut-Projekts der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky aus dem Internet abgerufen werden. Dafür wurden ab 2005 980 Bände mit über einer halben Million Seiten mikroverfilmt und digitalisiert. Einbezogen wurden auch die Vorläufer der Hamburger Adressbücher, ferner alle Adressbücher von Gemeinden vor ihrer Eingliederung in die Stadt Hamburg,[21] die separat erschienenen Börsen- und Handelsadressbücher sowie alle ab 1887 herausgegebenen hamburgischen Telefonbücher. Hilfreiche Hinweise zur Benutzung der Datenbank durch alternative Suchfunktionen finden sich auf der Homepage http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/start

Jüdische Adressbücher

Adressbücher, in denen ausschließlich jüdische Einwohner verzeichnet sind, kämen heutigen familien- und personengeschichtlichen Nachforschungen sehr zugute, was vor allem für die Spurensuche in Millionenstädten gelten würde. Allerdings wird man kaum vermuten, dass derartige Adressbücher in Anbetracht von Missgunst und Feindschaft gegenüber der jüdischen Minderheit tatsächlich erschienen sind. Und doch gab es sie. Am erstaunlichsten sind wohl die beiden Ausgaben des „Jüdischen Adressbuchs für Groß-Berlin" von 1929/1930 und 1931.[22] Die Problematik war den Herausgebern bewusst:

„Es wird gewiss auch einzelne Juden geben, die sich gegen ein jüdisches Adreßbuch wehren, weil sie nicht wünschen, sich gedruckt als Juden bezeichnet zu sehen. Wir halten diesen Einwand absolut nicht für irgendwie stichhaltig. Wir wissen nur zu genau, daß die judenfeindliche Bewegung in der Gegenwart die unverkennbare Tendenz hat, ohnehin jeden Menschen, der einen jüdisch klingenden Namen trägt, als Juden zu bezeichnen. [...] Wir glauben auch nicht, daß es irgendeine Vernunft hätte, sein Judentum zu verstecken, und abgesehen davon, daß ein solches Versteckspielen unwürdig wäre, ist es auch sinnlos und töricht. [...] Die deutschen Juden in ihrer Gesamtheit fühlen sich als treue Glieder des deutschen Volkes. Sie fühlen sich dem deutschen Volke mit allen Fasern zugehörig, und wenn sie ihre jüdische Stammeseigenart pflegen, wenn sie auf ihre große Geschichte und auf ihre reiche Tradition stolz sind, so glauben sie gerade damit dem großen deutschen Vaterlande und der deutschen Gemeinschaft die besten Werte zu geben."[23]

Diese Sätze entsprachen ganz und gar den Grundsätzen des 1893 gegründeten Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Die Hamburg-Altonaer Ortsgruppe dieses Verein war es dann auch, die ein jüdisches Adressbuch für Hamburg veröffentlichte. Es

trug den Titel „Verzeichnis der am 1. November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten", umfasste annähernd 3400 Namen und war hier das erste und einzige seiner Art. Die Hamburger und Altonaer Mitglieder des Central-Vereins wurden in diesem Verzeichnis mit einem vorangestellten Sternchen kenntlich gemacht.[24]

Stichproben ergaben, dass die Einwohner jüdischer Konfession darin auch dann erfasst sind, wenn sie keiner der Hamburger und Altonaer Jüdischen Gemeinde angehörten. Gegenüber dem jüdischen Adressbuch des Jahres 1904 enthält das Hamburger und Altonaer Adressbuch von 1904 17 zusätzliche Träger des Familiennamens Levy, 72 zusätzliche Träger des Namens Cohn und 26 zusätzliche Träger des Namens Nathan, was (bei allen Unwägbarkeiten) primär auf Einwohner aus konvertierten Familien schließen lässt.

Der große Vorteil des „Verzeichnisses der am 1. November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten" gegenüber den Hamburger Adressbüchern liegt darin, dass jüdische Einwohner darin einfach und zuverlässig zu ermitteln sind. Anschließend können ihre Namen in den Hamburger und Altonaer Adressbüchern der folgenden Jahre so lange weiter nachverfolgt werden, bis sie darin nicht mehr erscheinen. Das letzte Jahr, in dem sie aufgeführt sind, kann das Jahr des Fortzugs aus Hamburg oder auch des Todes in Hamburg bedeuten. Für den Nachweis des Todes stellt das Staatsarchiv Hamburg kontinuierlich Digitalisate der Namenregister zu den historischen Personenstandsbüchern der Standesämter in das Internet, so dass die Nachforschungen mühelos vom häuslichen Sessel aus begonnen werden können.[25]

Aufgrund seiner besonderen Bedeutung als Forschungshilfsmittel wird das „Verzeichnis der am 1. November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten" in dieser Zeitschrift fortsetzungsweise in Abschrift veröffentlicht. Im Original enthaltene Abkürzungen sind in der Abschrift aufgelöst. Die Schreibweise der Straßennamen und Berufe wird in der heutigen Form wiedergegeben. Ein Stern vor dem Namen zeigt die Mitgliedschaft im Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an.

A-D

Aarons, L., Privatier, Bogenstraße 11 - Abarbanell, Ernst, Jungfrauenthal 35 - Abel, H., Große Bleichen 30 - *Abel, Max, Dr., Zahnarzt, Große Bleichen 30 - Abeles, G., Hühnerposten 2 - Abeles, Heinrich, Bier-Import, Hallerstraße 8 - Abraham, Emil, Kaufmann, Agnesstraße 57 - *Abraham, Joseph, Buchdruckereibesitzer, Hoheluft-Chaussee 38 - *Abraham, Moritz, Buchdruckereibesitzer, Billwärder an der Bille - Abraham, M., Kaufmann, Kehrwieder 9 - Abrahamsohn, B., Agent, Schlüterstraße 54 - Abrahamsohn, J., Fondsmakler, Binderstraße 7 - *Abrahamsohn, J., Michaelisstraße 84, III., Abrahamsohn, J., Wexstraße 1 - Abrahamsohn, Joseph, Kaufmann, Eimsbütteler Chaussee 42 - Abrahamsohn, Leopold, Commis, Rentzelstraße 7 - Abrahamsohn, S., Agent, Rutschbahn 5 - Abter, Louis, Adressen-Verlag, Grindelberg 13 - *Adam, Julius, Dr., Arzt, Sophienstraße 47 - *Adler, E., Rutschbahn 39 - *Adler, Gustav, Kaufmann, Hochallee 22 - Adler, J. L., Direktor, Rothenbaumchaussee 70 - *Adler, J. L., Rothenbaumchaussee 79 - Alexander, Adolph, Produktenhandlung, Marcusstraße 59 - *Alexander, Albert, Heinrich-Barth-Straße 10 - Alexander, Benny, Grindelberg 90 - *Alexander, Bernhard, Kaufmann, Steindamm 25 - *Alexander, Eduard, Alte Rabenstraße 26 - *Alexander, Hugo, Gosslerstraße 15 - Alexander, James, Besenbinderhof 44 - Alexander, Henry, Heinrich-Barth-Straße 10 - *Alexander, Jacob, Heimhuder Straße 70 - *Alexander, John, Rechtsanwalt, Werderstraße 59 - *Alexander, Julius, Heinrich-Barth-Straße 10 - Alexander, W., Bornstraße 5 - *Algava, A., junior, Susannenstraße 8 - Alifeld, J. Th., Makler, Eppendorfer Weg 70 - *Alsberg, Albert, Dr. med., Annenstraße 9 - Altmann, Gustav, Prokurist, Hallerplatz 4 - Ambor, Jacob, Kaufmann, Bundesstraße 32 - Anker, Louis, Agentur, Sedanstraße 9 - *Anker, S., junior, Agent, Gerhofstraße 38 - *Apfel, Siegmund, Kaufmann, Kaufhaus Hansa - *Appel, Alfred, Kohlenhandlung, Eimsbütteler Marktplatz 2, - Appel, J., Dr. med., Colonnaden 49 - Appel, Siegfried, Agent, Heinrich-Barth-Straße 34 - *Appel, Simon, Schlachter, Marcusstraße 7 - Arensen, Gustav, Agenturgeschäft, Bornstraße 1 - Arndt, Albert, Hinter der Landwehr 29 - Arndt, Oscar, Kaufmann, Blumenau 79 - Arnheim, Leopold, Agent, Heinrich-Barth-Straße 3 - Arnheim, S., Reisebüro, Kaiser-Wilhelm-Straße 19 - *Arnhold, Hermann, Mittelweg 31 - Arnthal, Alfred, Heilwigstraße 19 - Arnthal, Gustav, Klosterstern 8 - Aron, Abraham, Grindelallee 58 - Aron, Adolph, Reisender, Brüderstraße 14 - Aron, Adolph, Kaufmann, Rutschbahn 24 - Aron, Alfred, Rappstraße 15 - *Aron, Arnold, Großer Burstah 30 – Aron, Carl, Spedition, Werderstraße 9 - Aron, Hermann, Kohlhöfen 40 - Aron, Joseph, Papierhandlung, Peterstraße 52 - Aron, Israel, Händler, Brüderstraße 14 - Aron, J. S., Taxator, Bundesstraße 38 - Aron, Leopold, Kaufmann, Esplanade 38 - Aron, Louis, Reisender, Rutschbahn 25 a - Aron, Ludwig, Marienstraße 27 - *Aron, M. W., Chemische Produkte, Bartelsstraße 111 - *Aron, S., Reisender, Susannenstraße 14 - Aron, Sally, Kleiner Schäferkamp 34 - Aron, Siegfried, Lehrer, Bundesstraße 38 - *Aron, Siegmund, Kastellan, Kohlhöfen 20 - Aron, William, Rutschbahn 23 - Aronsohn, Adolph, Fröbelstraße 10 - Aronsohn, Gustav, Händler, Peterstraße 23 - Aronstein, M., Maler, Kohlhöfen 10 - Asch, Joseph, Fabrikant, Rothenbaumchaussee 122 - Asch, J. W., Colonnaden 41 – Asch, Max, Dr. med., Klopstockstraße 15 - Asch, Sally, Rentier, Klosterallee 23 - Ascher, A., Kollekteur, Gänsemarkt 26 - Ascher, Ad., Heinrich-Barth-Straße 32 - *Ascher, Aug., Kaufmann, Parkallee 8 - Ascher, Ernst,

Blumenstraße 5 - Ascher, F., Rentier, Mittelweg 119 - Ascher, Gustav J., Mundsburger Damm 11 - Ascher, Hugo, Kleine Rosenstraße 6 - Ascher, J., Kohlhöfen 37 - *Ascher, Julius, Parkallee 8 - Ascher, Leo, Colonnaden 9 - Ascher, Ludwig, Hochallee 23 - Ascher, S., Dr. med., Wexstraße 42 - *Ascher, Siegmund, Agent, Eimsbütteler Chaussee 90 - Ascoli, Isaac, Versicherungsinspektor, Rentzelstraße 9 - Asser, Julius, Tapezier, Bundesstraße 35 - Asser, Martin, Bogenstraße 5 - Asser, Salomon, Bundesstraße 35 - *Auerbach, Aron, Kaufmann, Brahmsallee 15 - Auerbach, Isaac W., Gänsemarkt 31 - *Auerbach, Joseph, Scholvienpassage 5 - Auerbach, L., Dr., Sanitätsrat, Colonnaden 32, *Auerbach, M., Elbstraße 103 - Auerbach, W. S., Heinrich-Barth-Straße 26 - Augenstern, S., Wexstraße 7 - *Avellis, Antonie, Brahmsallee 11

*Bachmann, Ad., Hochallee 106 - Bachrach, E., Großneumarkt 56 - *Bachrach, Friedrich, Hansastraße 64 - Bachrach, H., Eckernförder Straße 59 - Bachrach, Hermann, Wexstraße 25 - Bachrach, J., Neuer Wall 26 - *Bachrach, Jacob, Wexstraße 25 - Bachrach, James, Eckernförder Straße 59 - Bachrach, Joseph, Bogenstraße 22 - Bachrach, Juda, Admiralitätstraße 74 - Bachur, M., Direktor des Stadttheaters, Binderstraße 12 - *Backhaus, Albert, Winterhuder Weg 2 - *Baer, Bernhard, Grindelallee 105 - Baer, Gustav, Hansastraße 76 - Baer, Max, Ernst-Merck-Straße 11 - Ballin, Adolph, Klosterallee 28 - Ballin, Albert, Generaldirektor, Badestraße 32 - Ballin, August, Mittelweg 177 - *Ballin, Eduard, Curschmannstraße 13 - Ballin, Henry, Heinrich-Barth-Straße 34 - Ballin, Hermann, Bundesstraße 18 - Ballin, J., Rothenbaumchaussee 71 - Ballin, Imanuel, Heinrich-Barth-Straße 34 - Ballin, Ludwig, Schlump 22 - *Ballin, Semmy, Reeperbahn 28 - Ballin, Siegfried, Bundesstraße 18 - Ballin, Wilhelm, Bleichenbrücke 16 - *Badrian, Emil, Oberlehrer, Laufgraben 14 - Bamberger, Adolph, Paulsplatz 11 - Bamberger, J. H., Rothenbaumchaussee, Eisbahn - Bambus, Wilhelm, Fontenay 9 - Bambowsky, Selig, Dr., Rabbiner, Peterstraße 19 - Bandmann, G., Wäschefabrik, Eckernförder Straße 66 - Bandmann, H., Parkallee 20 - Bandmann, Louis, Alter Steinweg 54 - Bandmann, S., Rentzelstraße 3 - *Bandmann, S., Sandtorkai 23, II. - *Bandmann, S., Schanzenstraße 14 - Bandmann, Willy, Heinrich-Barth-Straße 21 - Bardach, David, Darmhandlung, Glashüttenstraße 90 - *Bargebuhr, Emil, Dr., Emilienstraße 26 - Baruch, Alfred, Alexanderstraße 4 - Baruch, Alphons, Marschnerstraße 19 - Baruch, B. A., Marschnerstraße 18 - Baruch, Bernhard, Rappstraße 1 - Baruch, Bernhard, Rutschbahn 38 - Baruch, F., Schlachterstraße 47 - Baruch, James, Grindelhof 69 - Baruch, Joseph, Colonnaden 69 - Baruch, Isidor, Schlump 88 - *Baruch, Ludwig, Fondsmakler, Bornstraße 31 - Baruch, Max, Roonstraße 31 - Baruch, Max, Heinrich-Barth-Straße 4 - Baruch, Max, Gosslerstraße 21 - Baruch, Max, Buchbinder, Rutschbahn 18 - Baruch, Meyer, Reisender, Bogenstraße 3 - Baruch, Siegfried, Grindelallee 157 - *Baruch, Siegfried, Heinrich-Barth-Straße 1 - Bass, N., Agent, Beneckestraße 16 - Bauer, Albert, Fondsmakler, Grindelallee 153 - Bauer, Albert, Heinrich-Barth-Straße 11 - *Bauer, Emil, Rutschbahn 31 - Bauer, Hermann, Dr., Rechtsanwalt, Gellertstraße 9 - Bauer, John, Fondsmakler, Hansastraße 73 - Bauer, John, Hochallee 25 - Bauer, Julius, Papendamm 22 - Bauer, Leopold, Grindelberg 41 - Bauer, M., Hohe Bleichen 16 - *Bauer, M., Wilhelminenstraße 63 - Bauer, M. J., Neuer Steinweg 46 - Bauer, M. M., Rothenbaumchaussee 19 - Bauer, Meyer, Heinrich-Barth-Straße 25 - Bauer, Otto, Maria-Louisen-Straße 13 - Bauer, Philipp, Alsterchaussee 3 - Bauer, S., Hallerplatz 10 - Bauer, Wolf, junior, Dillstraße 16 - *Baum, Raphael, Alsterufer 11 - Bauminger, J., Bäcker, Rappstraße 7 - Beer, Albert, Wilhelminenstraße 64 - Beer, Bernhard, Grindelallee 105 - Beer, F., Wexstraße 38 - *Beer, Ludwig, Rappstraße 12 - Beer, Martin, Prokurist, Sophienstraße 41 - *Beer, Martin, Alter Wall 61 - Beer, Moritz, Rutschbahn 38 - Beer, Moritz, Musiklehrer, Hochallee 19 - Beer, Moritz, Schlachter, Krayenkamp 18 - *Beer, N., Agent, Parkallee 20 - Beer, Paul, Alter Steinweg 4/5 - *Behr, M., Hansastraße 43 - *Behr, M., Rappstraße 13 - Behr, Otto, Erlenkamp 3 - Behrend, G.B., Dillstraße 4 – Behrend, M., Markusstraße 21, *Behrend, Julius, Großneumarkt 16 - Behrend, S. J., Architekt, Klosterallee 28 - Behrend, Samuel, Markusstraße 11 - Behrens, Adolph, Hansastraße 14 - Behrens, Alfred, Wexstraße 14 - Behrens, Bernhard, Hallerstraße 25 - Behrens, Bernhard, Klosterallee 45 - Behrens, Bernhard, Rödingsmarkt 12 - *Behrens, Emil, Heinrich-Barth-Straße 10 - Behrens, H. J., Stadthausbrücke 11 – Behrens, Isidor, Schlüterstraße 75 - *Behrens, J., Neuer Wall 44 - *Behrens, J., junior, Stadthausbrücke 11 - Behrens, Joseph, Werderstraße 30 - *Behrens, Julius, Stadthausbrücke 11 - Behrens, Louis, Grindelallee 146 - Behrens, Rudolph, Hallerstraße 25 - Behrens, S. M., An der Verbindungsbahn 5 - Beit, D., Musiklehrer, Gänsemarkt 43 - Beit, David, Bornstraße 34 - *Beit, F. D., Hallerstraße 2 - Beit, Ferdinand, Harvestehuder Weg 13 - Beit, Wilhelm, Musikdirektor, Gänsemarkt 43 - Beith, M., Rothenbaumchaussee 48 - Belmonte, J. A., Rutschbahn 34 - Belmonte, Jacob, Laufgraben 29 - *Belmonte, Jaques, Hoheluftchaussee 38 - Belmonte, Michael, Fondsmakler, Schanzenstraße 6 - *Belzinger, Louis, Bismarckstraße 134 - *Bendheim, Karl, Klosterallee 29 - *Benezra, David, Inspekteur, Grindelallee 65 - Benjamin, Anton, Grindelallee 13 - Benjamin, Anton J., Alsterufer 17 - Benjamin, B., Rutschbahn 15 - Benjamin, B., Kantor, Schlachterstraße 41 - Benjamin, B. Th., Juwelier, Markusstraße 5 - *Benjamin, Conrad Joh., Große Bäckerstraße 17 - Benjamin, David, Alsterchaussee 11 - Benjamin, J., Wexstraße 16 – Benjamin, Levy, Grabenstraße 30 - *Benjamin, Ludwig, Schlüterstraße 58 - Benjamin, M., Neue ABC-Straße 12 - Benjamin, M., Bundesstraße 35 - Benjamin, N., Schneider, Krayenkamp 18 - *Benjamin, Raphael, Agent, Hansastraße 64 - Benjamin, S., Sänger, Bundesstraße 44 - Benjamin, Salomon,

Marienstraße 47 - Benjamin, Simon, Schlüterstraße 54 - *Benjamin, Wilhelm, Fuhlentwiete 19 - *Benscher, Gotthardt, Grindelallee 188 - Bensew, W., Alter Steinweg 94 - Bentheim, S., Hallerstraße 42 - *Benzian, F., Hohe Bleichen 35 - *Benzian, Louis, Bundesstraße 16 - Benzian, Rud., Dr., Bundesstraße 16 - *Berend, S. J., Klosterallee 28 - Berendsohn, Julius, Wandsbeker Chaussee 64 - Berendsohn, Otto, Besenbinderhof 48 – Berendsohn, W., Beim Strohhause 40 - Berendt, Martin, Neue Rabenstraße 6 - Berendt, Siegmund, Neuer Jungfernstieg 17 - Berg, Max, Billhorner Röhrendamm 148 - Berg, Robert, Schlüterstraße 56 - Berg, Sophus, Hansastraße 40 - Berglas, Israel, Holstenstraße 3 - Bergmann, Magnus, Moorweidenstraße 9 - Berkitz, M., Erlenkamp 8 - Berlin, A., Kollekteur, Grindelallee 132 - *Berlin, Bernhard, Parkallee 21 - *Berlin, Eduard, Steinmetzbetrieb, Grindelallee 132 - Berlin, M., Kaufmann, Grindelallee 132 - Berlin, W., Kaufmann, Parkallee 21 - Bernhard, Hugo, Große Bäckerstraße 14 - Bernhardt, Albert, Schauenburger Straße 48 - Bernhardt, Max, Heimhuderstraße 6 - *Bernheim, Heinrich, Poolstraße 13 - *Bernstein, Adolf, Rödingsmarkt 32 - Bernstein, Siegfried, Rothenbaumchaussee 154 - Bernstein, W., Wexstraße 39 - Bernthal, Ign., Lotteriegeschäft, Gerhofstraße 16 - *Bessmertny, Wladimir, Brahmsallee 31 - Bessudo, Issaac, Neuer Wall 95 - *Beyer, Hugo, Bellealliancestraße 60 - *Beyer, J., Bogenstraße 26 - *Beyn, Siegfried, Mittelweg 90 - *Bieberfeld, J., Bogenstraße 8 - Biedermann, S., Wexstraße 10 - Bier, M., Fondsmakler, Rentzelstraße 7 - *Biermann, John, Herderstraße 23 - Biesenthal, L., Rentzelstraße 58 - *Bing, Adolf, Fröbelstraße11 - *Bing, Jonas, Hochallee 25 - Bing, Jonas S., Heimhuderstraße 66 - Bing, Leopold, Steindamm 23 - *Bischofswerder, David, Dr. med., Banksstraße 42 - Biskupitzer, L., Fotograf, Karolinenstraße 20 - Blättner, S., Mühlendamm 18 - Blatt, Marcus, Elbstraße 88 - Bleichröder, Ad., Werderstraße 68 - *Bleichröder, B., Rothenbaumchaussee 231 - *Bleier, Eduard, Grindelhof 64 - Bleyer, D., Bornstraße 18 - Blitz, Ad., Dr. med., Parkallee 13 - *Blitz, Eduard, Kaufmann, Heinrich-Barth-Straße 12 - Blitz, W., Dr., Rechtsanwalt, Schlüterstraße 44 - Bloch, David, Hausmakler, Lübeckerstraße 106 - Bloch, Hermann, Kaufmann, ABC-Straße 22 - Bloch, Hugo, Alsterdamm 8 - Bloch, Leo, Übersetzer, Dammtorstraße 25 - Bloch, Siegmund, Kaufmann, Schlüterstraße 58 - Block, M., Generalagent, Grindelallee 115 - *Bloede, Max, Eppendorfer Weg 54 - Bloehs, Max, Commis, Rappstraße 9 - Bloemendahl, Joseph, Agent, Kaiser-Wilhelm-Straße 67 - Blogg, D., Privatkoch, Feldstraße 51 - Blogg, G., Bote - Blogg, M., Feldstraße 51 - Blogg, M. D., Händler, Krayenkamp 18 - Blogg, S., Feldstraße 51 - Blogg, Siegmund, Elbstraße 58 - Blogg, Siegmund, Neuer Steinweg 94 - Blum, Henry, Agent, Rappstraße 6 - Blumann, Bernhard, Hofweg 76 - Blumann, Leopold, Wexstraße 14 - *Blumann, Levy, Große Reichenstraße 23 - Blumann, Martin, Rappstraße 1 - Blumberg, Kalmann, Fettstraße 26 - Blumberg, Max, Katharinenstraße 33 - Blumenthal, Bernhard, Glasermeister, Neuer Steinweg 32 - Blumenthal, Isidor, Hohe Bleichen 10 - Blumenthal, J., Lotteriegeschäft, Grindelallee 27 - Blumenthal, Jos. J., An der Verbindungsbahn 7 - Blumenthal, Julius, Bankgeschäft, Hochallee 122 - Boas, Joseph, Rentier, Curschmannstraße 13 - Boas, Richard, Rentier, Uhlenhorster Weg 19 - Bodenheimer, Hermann, Heinrich-Barth-Straße 25 - *Boehm, Ernst, Isestraße 30 - *Bohn, H., Dr. med., Grindelallee 80 - *Boley, A., Rödingsmarkt 67/69 - Bondi, Benjamin, Ferdinandstraße 33 - *Bonheim, Hermann, Kaufmann, Klosterallee 45 - Borchardt, Adolph, Meißnerstraße 2 - Borchardt, Alfred, Stubbenhuck 17 - *Borchardt, Henry, Bremer Reihe 28 - Borchardt, Hermann, Werderstraße 18 - Borchardt, J., Rödingsmarkt 88 - Borchardt, R., Bornstraße 2 - *Borchardt, Richard, Vorsetzen 49 - Borchardt, Siegmund, Lehmweg 8 - *Borgzinner, Paul, Dr. med., Fuhlsbütteler Straße 7 - Bornstein, Paul, Dr., Grindelallee 46 - *Bottstein, Hugo, Dr. med., Kielortallee 9 - Brady, Amandus, Hansastraße 37 - Brady, Max, Brahmsallee 18 - Brager, A., Händler, Marienstraße 62 - Brager, D., Sekretär, Rutschbahn 2 - Brager, David, Händler, Elbstraße 42 - Brager, Harry, Wexstraße 12 - Brager, Sally, Elbstraße 12 - Brager, Sally, Mathildenstraße 1 - Brager, Siegfried, Eppendorfer Landstraße 65 - Brahm, Ludwig, Schauspieler, Klosterallee 28 - Brakel, Hermann, Mühlendamm 61 - Brandt, Louis, Feldstraße 49 - *Brandt, Max, Färberei, Louisenweg 95 - Brasch, D., Hansastraße 64 - *Brauer, Oskar, Großer Burstah 12/14 - *Braun, Carl, Neuer Wall 78 - Braunschweiger, M., Schmuckstraße 7 - *Bravo, Leon, Pickhuben 6 - *Bresslau, R., Fräulein, Lehrerin, Hohe Bleichen 51 - *Brieger, Heinrich, Schwanenwik 30 - *Bromberg, Alfred, Dr., Rechtsanwalt, Hagedornstraße 49 - Bromberg, C., Wechselmakler, Armgartstraße 8 - Bromberg, Josef, Steinhauermeister, Böttgerstraße 6 - Bromberg, M., St. Benedictstraße 17 - Bromberger, Jos., Großneumarkt 56 - *Broszinsky, B., Fuhlentwiete 27 - *Broszinsky, Michael, Bei der Ölmühle 12 - Bruck, Is., Mühlendamm 1 - *Brück, Franz, Brahmsallee 6 - Brzoza, F. M., Agent, Laufgraben 4 - Brzoza, N., Gastwirt, Westerstraße 25 - *Buch, Ad., Moorweidenstraße 11 - Buch, Bernhard, Reisender, Kaiser-Wilhelm-Straße 61 - *Buch, Max, Alsterchaussee 11 - *Buchholz, Ernst, Dr. med., Eppendorfer Weg 56 - Buchthal, S., Große Johannisstraße 2 - Buck, Ad., Heinrich-Barth-Straße 12 - Buck, Bernhard, Lotteriegeschäft, Kohlhöfen 26 - Bucky, Ad., Eimsbütteler Chaussee 6 - *Bucky, Carl, Eimsbütteler Chaussee 6 - Bud, Adolf, Osterstraße 10 - Bukofzer, Arthur, Kirchenweg 12 - Bukofzer, Max, Commis, Glashüttenstraße 18 - *Bukofzer, O., Apothekenbesitzer, Schlachterstraße 28 - *Bundheim, Ad., Breitenfelder Straße 3 - *Bundheim, Martin, Bundesstraße 35 - Bundheim, N., Dammtorstraße 6 - Bunzel, Benedikt, Johnsallee 38 - *Bunzel, Carl, Sandtorkai 6 - Burchard, M. M., Rutschbahn 18 - *Burchard, Max, Dr. med., Grindelallee 32 - *Burg, Julius, Kohlhöfen 19 - Burg, Louis, Juwelier, Alter Steinweg 16 - *Burger, F.

Juwelier, Rutschbahn 18 - *Buttenwieser, S., Lehrer, Lehmweg 56

Cahn, Ch., Portier, Brüderstraße 3 - Cahn, David, Agentur, Heinrich-Barth-Straße 7 - Cahn, Joseph, Agentur, Rutschbahn 20 - *Calm, Gustav, Papendamm 22 - *Calmann, Adolf, Dr. med., Fruchtallee 63 - *Calmann, E., senior, Hochallee 25 - *Calmann, Gotthelf, Bankier, Klosterallee 37 - Calmann, Max, Bankier, Schlüterstraße 74 - Calmon, Alfred, Fabrikant, Harvestehuder Weg 24 - Caro, J., Dr. med., Ifflandstraße 3 - Caro, Jacob, Rentier, Heilwigstraße 10 - *Caro, M., Dr. med., Eppendorfer Weg 56 - *Caro, Max, Rentzelstraße 17 - *Carow, Th., Fondsmakler, Bogenstraße 24 - Caspari, Louis, Grindelallee 92 - *Caspary, Adolf, Louisenhof 91/92 - *Cassuto, J., junior, Neuer Wall 43 - de Castro, Alfonso, Dr. med., Heinrich-Barth-Straße 12 - de Castro, Rodrigo, Bankier, Schäferkampsallee 36 - Choyke, Moritz, Zigarrengeschäft, Amsinckstraße 25 - Choyke, Nathan, Lithograf, Schmuckstraße 9 - Chumaceiro, B. A. Mendes, Kultusbeamter, Marktstraße 147 - Cohen, Adolph, Grindelhof 62 - Cohen, Adolph L., Hansastraße 64 - *Cohen, Adolph, Eppendorfer Weg 59 - Cohen, Carl, Rothenbaumchaussee 116 - Cohen, Felix, Fruchtallee 28 - *Cohen, Felix, Mülhausen im Elsass - *Cohen, Ferdinand S., Parkallee 4 - Cohen, Gustav Gabriel, Harvestehuder Weg 53 - Cohen, H., Makler, An der Moorweide 4 - Cohen, Harry, Markusstraße 21 - *Cohen, Heimann, Rutschbahn 4 - Cohen, Henry, Milchhändler, Dillstraße 16 - Cohen, Hugo, Kleine Johannisstraße 22 - Cohen, J., Möbelhändler, Wexstraße 22 - Cohen, Jacob, Grindelallee 1 - *Cohen, Julius, Tegethoffstraße 9 - Cohen, Julius, Dr. med., Durchschnitt 3 - Cohen, Louis, Makler, Bornstraße 31 - *Cohen, Max, Dr. jur., Oberstraße 63 - *Cohen, Moritz, Kaiser-Wilhelm-Straße 35 - Cohen, M. A., Makler, Parkallee 8 - Cohen, Oscar, Hallerstraße 70 - Cohen, Oscar, H., Großer Burstah 9 - Cohen, Otto, Fabrikant, Wexstraße 7 - Cohen, Raphael, Dr. jur., Dt. Benedictstraße 39 - Cohen, S., junior, Bornstraße 31 - Cohen, Samuel, Hausmakler, Rappstraße 13 - Cohen, Samson, Kohlhöfen 28 - Cohen, Semmy, Milchhändler, Grindelallee 184 - *Cohen, Siegfried, Großneumarkt 48/49 - Cohen, W., Fruchtallee 28 - Cohn, A. Z., Assekuranzmakler, Hütten 112 - Cohn, Adolph, Rothenbaumchaussee 73 - *Cohn, Adolph, Dillstraße 9 - Cohn, Alex, Neuer Steinweg 41 - *Cohn, Alfred, Kommissionsgeschäft, Rutschbahn 11 - *Cohn, Arnold, Rappstraße 15 - Cohn, B., Kastellan, Elbstraße 41/46 - Cohn, Carl, Hochallee 21 - Cohn, Carl, Schlüterstraße 74 - *Cohn, Carl, Brandstwiete 22 - *Cohn, Carl, Harvestehuder Weg 73 - Cohn, Curt, Dr. med., Alter Steinweg 24 - Cohn, Eduard, Bankier, Moltkestraße 15 - *Cohn, H. Emil, Mühlenstraße 8 - Cohn, Ferdinand, Hansastraße 57 - Cohn, G., Fondsmakler, Grindelallee 166 - Cohn, Gerson, Kaufmann, Hansastraße 79 - *Cohn, Gustav, Agentur, Hallerplatz 12 - Cohn, Gustav, Privatier, Rutschbahn 15 - Cohn, Heinrich, Kaufmann, Grindelallee 157 - *Cohn, Henry, Hausmakler, Isestraße 30 - *Cohn, Henry, Grindelberg 7 a - *Cohn, Hermann, Auktionator, Alter Steinweg 36/37 - Cohn, Hertz, Feuerungsgeschäft, Hütten 112 - Cohn, Isaac, Lotteriegeschäft, Rutschbahn 33 - Cohn, J. E., Bornstraße 20 - Cohn, Jean, Prokurist, Hansastraße 59 - *Cohn, Julius, ABC-Straße 18 - *Cohn, Karl, Im Gehölz 13 - Cohn, L., Kaufmann, Bundesstraße 11 - Cohn, L. J., Lotterie, Bundesstraße 11 - *Cohn, Leopold, Louisenhof 91/92 - Cohn, Leopold, junior, Makler, Fehlandstraße 25 - Cohn, Louis, junior, Kaufmann, Rappstraße 15 - Cohn, M., Kolonialwaren, Marienstraße 32 - Cohn, M. A., Rutschbahn 15 - Cohn, Marcus, Agentur, Wrangelstraße 6 - *Cohn, Marcus, Grindelallee 159 - Cohn, Martin, Hausmakler, Dillstraße 21 - Cohn, Martin, junior, Kaufmann, Grindelallee 13 - Cohn, Martin H., Agentur, Grindelallee 7 - *Cohn, Martin M., Kaufmann, Grindelhof 8 und Kleine Reichenstraße 9 - Cohn, Max, Welckerstraße 4 - *Cohn, Max, junior, Kaufmann, Jakobikirchhof 30 - *Cohn, Max L., Agentur, Johnsallee 15 - Cohn, Menni, Antiquitätenhändler, Rutschbahn 33 - Cohn, Michael, Kaufmann, Hohe Bleichen 10 - Cohn, Moritz, Dr. med., Steindamm 64 - *Cohn, Moses, Rutschbahn 33 - Cohn, N., Teppichhandlung, Reesendamm 1 - Cohn, Nathan, Rentier, Kreuzweg 2 - Cohn, Richard, Hagedornstraße 49 - Cohn, Salo, Fabrikant, Rappstraße 2 - Cohn, Samuel, Hofweg 35 - *Cohn, Samuel Simon, Kaufmann, Beneckestraße 16 - Cohn, Siegfried, Galanteriewaren, Reeperbahn 159 - *Cohn, Siegmund, Rutschbahn 15 - *Cohn, Wilhelm, Fruchtallee 28 - Cori, Raphael, Import, Schlüterstraße 44 - Corten, Max H., Dr. jur., Klopstockstraße 22 - Cossen, L., Kielortallee 15 - Cossen, S., Schröderstiftstraße 17/18 - Coutinho, Felix, Eppendorfer Baum 5 - Coutinho, Henry, Grindelhof 53 - Coutinho, J., Steindruck, Alter Wall 48 - Coutinho, Solms, Bogenstraße 23 - Cracauer, Otto, Bismarckstraße 54 - Cronheim, J., Agentur, Gerhofstraße 6 - Cronheim, Joseph, Hallerstraße 3 - Curjel, Bernhard, Kaufmann, Rutschbahn 17 - Curjel, Hermann, Fondsmakler, Hoheluftchaussee 115 - Curjel, Hirsch, Gärtnerstraße 111 - Curjel, John, Agentur, Klosterallee 63 - Curjel, Leonhard, Agentur, Rutschbahn 17 - Curjel, Louis, Hausmakler, Böttgerstraße 5 - Curjel, Sally, Privatier, Rutschbahn 17

Daltrop, Ph., Kaufmann, Billhorner Röhrendamm 100 b - Daltrop, Philipp, Grindelberg 44 - *van Dam, G., Erichstraße 48 - *van Dam, Siegfried, Rutschbahn 6 - Damm, Siegfried, Kaufmann, Rutschbahn 6 - Damm, Theodor, Lotterie, Ritterstraße 47 - Dammann, J., Bank und Lotterie, Rathausmarkt 15 – Dammann, John, Rothenbaumchaussee 85 - Dammann, Siegmund, Klosterallee 18 - Daniel, Gustav, Agentur, Werderstraße 20 - *Daniel, Max, Bankgeschäft, Große Reichenstraße 23 - Danielsohn, D. M., Poolstraße 3 - *Dannenbaum, Adolf, Sternschanze 41 - Danziger, Albert, Schröderstraße 17 - *Danziger, Emil, Agentur, Heinrich-Barth-Straße 7 - Danziger, Hermann, Annoncen-Expedition, Kieler Stra-

ße 88 - Danziger, John, Ifflandstraße 11 - Danziger, Selman, Bankgeschäft, Gerhofstraße 82 - *Danziger, Siegfried, Buchdrucker, Gänsemarkt 3 - David, Benzion W., Grindelallee 115 - *David, Bernhard, Referendar, Rappstraße 10 - *David, Isaac, Hansastraße 64 - *David, Joseph, Dr. med., Grindelallee 188 - *David, Julius, Karolinenstraße 32 - David, Leopold, Eichenstraße 11 - *David, Leopold, Rutschbahn 34 - David, Louis, Hausmakler, Bornstraße 4 - David, Louis, junior, Kaufmann, Hallerstraße 2 - David, Ludwig, Kaufmann, Hartungstraße 3 - David, Max, Fabrikant, Hammer Landstraße 130 - *David, Michel, Rappstraße 10 - David, S., Hallerstraße 2 - David, Salomon, Schlachter, Elbstraße 127 - *David, Salomon, Rappstraße 10 - *David, Willi, Rappstraße 10 - *Deitelzweig, Alex, senior, Hartwicusstraße 10 - *Delbanco, Ernst, Dr. med., Ferdinandstraße 71 - *Delbanco, Ludwig, Kaufmann, Rothenbaumchaussee 75 - Delbanco, Siegmund, Makler, Katharinenstraße 20 - Delbanco, Walther, Spaldingstraße 184/188 - Dellevie, Heinrich, Dr. med., Grindelallee 186 - Dellevie, Hugo, Zahnarzt, Dammtorstraße 15 - Dellevie, L., Kaufmann, Conventstraße 21 - Dellevie, Theodor, Kaufmann, Durchschnitt 4 - Delmonte, Alfredo, Grindelallee 139 - Delmonte, J., junior, Zigarrengeschäft, Marktstraße 21 - Delmonte, Nathan, Fondsgeschäft, Isestraße 4 - *Delmonte, Willy, Schulterblatt 31 - *Derenberg, Gustav, Werderstraße 30 - *Derenberg, Richard, Hansastraße 13 - *Dessau, Sally, Mattentwiete 27 - Dettelbach, Siegmund, Alexanderstraße 8 - *Deutsch, Anton, Neustädter Straße 82 - Deutsch, Berthold, Besenbinderhof 44 - *Deutschländer, M., Lehrer, Hohe Bleichen 32 Haus 1 - *Deutschländer, Max, junior, Hohe Bleichen 32 - Dobriner, J., Kollekteur, Neuer Steinweg 56 - Dobriner, M., Kassierer, Schlachterstraße 42 Haus 1 - Dobriner, Max, Eimsbütteler Straße 42 - Drucker, Isaac, Agent, Bogenstraße 19 - *Drucker, Jacob, Kaufmann, Bogenstraße 24 - Drucker, Paul, Bank-Commis, Alte Grönningerstraße 21 - *Drucker, S. N., Agentur, Grindelallee 168 - *Dublon, M., Bleichenbrücke 18 - *Dugowsky, M., Schmiedestraße 8 - *Durlacher, H., Dr., Wandsbeker Chaussee 287 - *Durlacher, Leopold, Heimhuder Straße 33 a - *Durlacher Max, Dr. med., Kottwitzstraße 20 - *Durlacher, Moritz, Johnsallee 41 - *Durlacher, Simon, Mittelweg 139

Fortsetzung folgt.

---

[1] Zitiert nach Angelika Schultze von Lasaulx, Geschichte und Bibliographie des Hamburger und Altonaer Adressbuchs. Prüfungsarbeit der Hamburger Bibliotheksschule, 1957, Deckblatt. Manuskript in der Bibliothek des Staatsarchivs Hamburg.

[2] Angelika Schultze von Lasaulx, wie Anm. 1, S. 12-15. - Ulrich Hagenah: Hamburger Adressbücher – eine historische Skizze mit Anmerkungen zum Digitalisierungsprojekt der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 97. Hamburg 2011, S. 58-68.

[3] Offenbar identisch mit dem 1753 in Leiden promovierten Arzt Dr. Joseph Hizkiau Lumbrozo de Mattos da Fonseca, gest. 1803. Vgl. Michael Studemund-Halévy: Biografisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Hamburg 2000, S. 432.

[4] Dr. med. Hirsch Gerson. Siehe Max Grunwald, Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden, 1811. Hamburg 1904, S. 24, Anm. 1.

[5] Johann Nicolaus Carl Buchenröder, Almanach für Reisende. Hamburg 1782, S. 30.

[6] Buchenröder, wie Anm. 5, S. 58-63.

[7] Buchenröder, wie Anm. 5, Vowort.

[8] Neues Hamburger und Altonaer Address-Buch auf das Jahr 1791, S. III.

[9] Ulrich Hagenah, wie Anm. 2, S. 71.

[10] Hamburgisches Adress-Buch, wie Anm. 10. Hamburg 1854, Fahrpläne im ersten Abschnitt.

[11] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. LXXIV-LXXVI.

[12] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. LXXIX-LXXX.

[13] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 585.

[14] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 568.

[15] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 587-590.

[16] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 578

[17] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 571.

[18] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 571-585.

[19] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 584.

[20] Hamburgisches Adressbuch, wie Anm. 10, S. 593.

[21] Zahlreichen Hamburger Adressbüchern waren die Adressen umliegender Orte schon vor ihrer 1937 vollzogenen Eingemeindung beigegeben. In einzelnen Jahrgängen sind auch die Adressen weiter entfernter Städte zu finden, so zum Beispiel im Fall von Lüneburg (1803-1830, 1837 und 1842), Bremen (1818-1820) und Rendsburg (1829-1830). Aus diesen Orten stammten auch einige im frühen 19. Jahrhundert nach Hamburg übergesiedelte jüdische Familien.

[22] Die Landesbibliothek Berlin hat ein Digitalisat der Ausgabe von 1931 in das Internet gestellt: http://digital.zlb.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:kobv:109-1-2414794

[23] Vorwort vom Dezember 1929 zur Ausgabe 1929/1930.

[24] Ein Exemplar dieses Verzeichnisses ist in der Bibliothek des Staatsarchivs Hamburg unter der Signatur A 710/0044 Kapsel 01 verwahrt.

[25] http://www.hamburg.de/kulturbehoerde/digitalisate/4133078/start/

Die Oppenheimers

Hamburger Kaufleute und Global Player

von Sylvia Steckmest

Jacob Amschel Oppenheimer

Oppenheim(er) ist ein bekannter und in vielen Ländern vertretener jüdischer Familienname. Einige Namensträger wurden sehr reich (Diamantenhändler in Südafrika, Bankiers in Köln), andere aufgrund wissenschaftlicher Leistungen berühmt, so zum Beispiel der Physiker Robert Oppenheimer. Sicherlich kamen die Urväter aus dem Ort Oppenheim, was aber nicht heißt, dass alle Träger dieses Namens miteinander verwandt waren. Die Hamburger Oppenheimer sind unbekannter Herkunft.

Die männlichen Mitglieder der Oppenheimer-Familie in Hamburg waren größtenteils Kaufleute; dazu zählte der Waren- wie der Geldhandel. Wechselgeschäfte – das Eintauschen verschiedener Währungen und die Vergabe von Wechselkrediten an Kaufleute – waren typische Geschäfte erfolgreicher Juden. Hinzu kam der Großhandel, üblicherweise mit Stoffen. Aber auch Produkte wie Zucker, Kaffee, Rohbaumwolle oder Diamanten waren ein einträgliches Geschäft für jüdische Großkaufleute.

Der Hamburger Kaufmann Jacob Amschel Oppenheimer (1778-1845) war ein Sohn von Amschel Theodor Oppenheimer (1754-1818) und Hanna geb. Leman aus Amsterdam (1755-1838). Ihre Eltern hießen Jehuda Jacob Lima Leman und Zimela Levy. Hanna hatte mehrere Geschwister in Hamburg. Obwohl sie noch zwanzig Jahre länger als ihr Ehemann lebte, soll es ihr bis zuletzt finanziell sehr gut gegangen sein. Ihre ledige Schwester zog in ihre Wohnung ein; beide lebten am Neuen Wall, wo auch ihr Sohn Jacob für einige Jahre wohnte, in komfortablen Verhältnissen.

Jacobs Großvater hieß Theodor Amschel Oppenheimer und könnte um 1808 oder etwas später verstorben sein, wurde also recht alt, vermutlich über 90 Jahre. Möglicherweise lebte er zuletzt in Altona. Er soll um 1770 nach Hamburg gekommen sein. Allerdings heißt es, er habe 1790 Bankrott gemacht. Der englische Diplomat William Hanbury erwähnte am 12. 10. 1790 in einem Bulletin den betrügerischen Konkurs des Großvaters von Jacob Oppenheimer. Die *Allgemeine Handlungszeitung* in Leipzig meldete, der Hamburger Jude Theodor Amschel Oppenheimer habe bei seinem Fallissement 118 000 Mark Banco eingebüßt.[1] Das war lange vor der Handelskrise von 1799, wo viele jüdische und christliche Kaufleute Konkurs machten.

Während im Hamburger Adressbuch Amschel Theodor Oppenheimer 1789 als Kaufmann mit Zitz und Kattun in der 3ten Elbstraße zu finden ist, steht sein Vater Theodor Amschel als Kaufmann und Bankier am Großen Neumarkt 98 im Adressbuch. Im Jahre 1804 sind beide in der 2ten Marktstraße ansässig, aber in unterschiedlichen Häusern. Während Theodor Amschel 1808 wieder unter alter Adresse am Großen Neumarkt zu finden ist, bleibt

Amschel Theodor in der 2. Marktstraße. Ab 1812 sind beide nicht mehr im Adressbuch zu finden. Jacob Oppenheimer wohnte in der 2. Marienstraße, während der Franzosenzeit in der Mühlenstraße und danach am Neuen Wall zusammen mit seiner Mutter. Nach 1829 zog er in die Dammtorstraße in ein eigenes Haus.

Jacob Oppenheimer heiratete 1798 Emilie Heckscher, eine Schwester von Marcus Abraham Heckscher (verh. mit Eva Schlesinger), mit denen auch Salomon Heine weitläufig verwandt war. Heckschers Schwiegermutter war eine geborene Oppenheim. Jacobs Schwiegereltern waren der Händler Abraham Marcus Heckscher, der auf dem Weg zur Messe in Leipzig ermordet worden war, drei Jahre vor Jacobs Heirat, und seine dänische Ehefrau Jette geb. Mariboe. Seit 1797 war Samuel Heine, ein älterer Halbbruder von Salomon, als Partner in der Heckscher-Bank tätig. Salomon Heine trat mit einer hohen Einlage erst 1801 als Partner hinzu, war aber schon zuvor dort als Angestellter tätig. Jacob Oppenheimer trat als weiterer Teilhaber 1803 in die Bankgemeinschaft ein. Der Kontakt zu den Eltern von Jacob Oppenheimer bestand schon während Salomon Heines Lehrzeit.

Marcus Abraham Heckscher befand sich ab 1805 für einige Jahre in Paris, dann pendelte er zwischen Hamburg und Paris, um ab 1815 ganz in Frankreich zu leben. Ein weiterer Schwager Heckschers war schon 1799 in die Bank eingetreten, es war Levin Hertz. Bis zum Dezember des Jahres 1818 arbeiteten Hertz, Heine und Oppenheimer an der Spitze der Bank zusammen, dann übernahm Salomon Heine die Bank allein unter eigenem Namen. Jacob Oppenheimers Enkel Martin Haller schrieb: „Er [mein Großvater] trat, mutmaßlich in den zwanziger Jahren, aus der Firma aus, weil seine Grundsätze sich nicht mit Heines geschäftlichen Transaktionen vertrugen .[...] Heine, der Großvater den Kopf der Firma zu nennen pflegte, beklagte sein Ausscheiden und soll sich später noch oft, aber stets vergebens, bemüht haben, ihn zum Wiedereintritt zu bewegen. Trotzdem wurde der Verkehr nicht aufgegeben.“[2]

In den Jahren davor hatte sich politisch sehr viel ereignet. Nach den Sperrungen der Elbe, einmal von englischer, dann von französischer Seite, hatte es große Beeinträchtigungen im Handel gegeben. Besonders nach der ‚Kontinentalsperre‘ 1806 durch die Franzosen wurde es schwierig mit dem Auslandshandel. Als Hamburg 1811 französisch wurde, gab es zwar für Juden rechtliche Vorteile, aber infolge hoher Zahlungen an die Besatzungsmacht und der lästigen und teuren Einquartierungen von Soldaten wog der Ärger über die Besatzung sicherlich schwerer. Jacob Oppenheimer hatte in dieser Zeit neue Aufgaben zu erfüllen.

Sein Enkel Martin Haller schrieb: „Mein Großvater Jacob Oppenheimer war von jeher vermöge seiner Klugheit, seiner Bildung und seines tadellosen Charakters ein in Hamburg hochangesehener Mann. Schon zur Franzosenzeit gehörte er zu den von der Stadt ernannten Notabeln, die mit dem Napoleonischen Regime und später mit Marschall Davout verhandelten.“[3]

Zu den jüdischen Delegierten, die Napoleon 1807 nach Paris einlud, gehörten auch Jacob Oppenheimer und Moses Isaak Hertz. Sie sollten ein „Memoire“ über die Verhältnisse der Hamburger Juden ausarbeiten. Darin wiesen sie auf die Bedeutung der Juden für den Hamburger Handel hin; dies sei die einzige Tätigkeit, die man ihnen gestatte. Ferner baten sie um die Zulassung der Juden zu den Künsten und Handwerken, ein Privileg, das christliche Hamburger genössen.[4] Tatsächlich wurden ihre Wünsche erfüllt. Beide Delegierten wurden in den Munizipalrat berufen. Auch war Jacob Oppenheimer zeitweise als Geschworener im Schwurgericht tätig.[5]

Doch Napoleon entschied sich wenig später wieder gegen die Handelsfreiheit der Juden, was ihn in jener Religionsgruppe nicht gerade beliebt machte. Bereits 1808 erließ er das sogenannte „schändliche Dekret“, in dem die vorteilhaften Gesetze für Juden wieder aufgehoben wurden.

Jacob Oppenheimer wurde in den Vorstand der Jüdischen Gemeinde gewählt und ließ sich auch als Kandidat für die Commerzdeputation aufstellen. Zudem musste er in der „Commission, um die Kontribution zu reparieren“ mitwirken, eine wenig angenehme Aufgabe als Steuereintreiber, denn mit dem Ergebnis war der französische Marschall Davout nicht zufrieden. Nach dem Ende der Franzosenzeit wurde er zusammen mit Salomon Heine in die „Repartions-Commission“ (Zuteilungskommission) der Hamburger Jüdischen Gemeinde aufgenommen.[6] Als für kurze Zeit die Russen in Hamburg das Sagen hatten, rief ihr Truppenführer Tettenborn zur Gründung einer Hanseatischen Legion sowie einer Bürgergarde auf. Jacob Oppenheimer zahlte für die Ausrüstung der Hanseatischen Legion, nicht freiwillig, 1‘200 Mark Banco. Die Hamburger wurden dafür in neun Klassen eingeteilt; zwischen 40 und 1 600 Mark Banco wurden verlangt.[7] Als kurze Zeit danach Hamburg 1813 von den zurückkehrenden Franzosen belagert wurde, verließ Jacob Oppenheimer mit vielen Hamburgern die Stadt.[8] Im April 1814, nach dem endgültigen

Abzug der Franzosen, liefen die Geschäfte der Bank wieder an.

Als es um die Neugründung des in der Franzosenzeit eingesetzten Handelsgerichts ging, setzte sich die Commerzdeputation dafür ein, dass Jacob Oppenheimer diesem Gericht auch weiterhin angehören sollte. Die Bürgerschaft entschied sich dagegen.

Jacob Oppenheimer wurde der „Rechner" des Hauses Heckscher genannt. Zuletzt soll es zwischen ihm und Salomon Heine zu Unstimmigkeiten gekommen sein. Ein Richter namens Voigt schrieb: „Ich mag diesen Oppenheimer von der ganzen Clique am liebsten leiden, obwohl er anfängt stolz und groß zu tun."[9]

Alle seine Kinder ließ Jacob Oppenheimer heimlich drei Tage vor Weihnachten im Jahre 1817 taufen. Er selber und seine Frau blieben dem jüdischen Glauben treu.[10]

Die Oppenheimers wohnten ab 1830 in der Dammtorstraße Nr. 30, mit lila getönten Scheiben, davor in der Nr. 28. Das Haus war in den 1820-er Jahren gebaut worden und sollte als Eigentum bis zum Tod seiner Frau in der Familie bleiben. Jacob Oppenheimers Enkel, der Architekt Martin Haller, fand, dass die geistigen Gaben seiner „herzensguten Großmutter Emilie" nicht mit denen seines Großvaters zu vergleichen gewesen seien.[11] Sie verkaufte den Besitz in Nienstedten nach dem Tod ihres Mannes und bezog in den Sommermonaten ein gemietetes Haus in Eimsbüttel. Das um einen Flügel erweiterte strohgedeckte Landhaus in Nienstedten hatte Jacob Oppenheimer 1820 von Charles Louis Vidal erworben. Nach Oppenheimers Tod 1845 wurde es wieder an ein Mitglied der Familie Vidal verkauft.[12]

Nach dem Großen Hamburger Brand 1842 hatte der Archivar Lappenberg in einer Senatssitzung vorgeschlagen, Jacob Oppenheimer und Salomon Heine das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Doch der Vorschlag wurde abgelehnt.

Mit dem bekannten Juristen Gabriel Riesser war Jacob Oppenheimer eng befreundet, später auch sein Sohn Ludwig. Oppenheims Tochter Adele, verehelichte Haller, nahm sich des später erkrankten Riesser an und pflegte ihn bis zu seinem Tod.

In dem Testament von Jacob Oppenheimer, das er als kranker Mann einige Monate vor seinem Tod am 22. 12. 1845 aufsetzen ließ, heißt es, wie auch in vielen anderen jüdischen Testamenten, dass er keine Begleitung seiner Kinder zum Friedhof wünsche. Viele öffentliche Institutionen erhielten von ihm eine testamentarische Zuwendung. Bemerkenswert erscheint, dass er seine Kinder mit Legaten bedachte, die in „russischen Inscriptionen in Silberrubeln zu 6 Prozent" angelegt waren. Falls seine Frau das Anwesen in Nienstedten verkaufe wolle, so Oppenheimers Verfügung, könne sie das machen, was sie ja auch tat. Das Gut Wüstenfelde in Mecklenburg soll Jacob Oppenheimer auch besessen haben.[13] Es wurde jedoch in seinem Testament nicht erwähnt. Ein anderer Besitz war das 1842 gekaufte Mecklenburger Gut Lieblingshof. Vermutlich wurde Wüstenfelde verkauft und dafür das Gut Lieblingshof erworben. Zum Exekutor seines Testaments setzte Jacob Oppenheim seinen Sohn Dr. jur. Georg Friedrich Ludwig Oppenheimer in Lübeck ein.[14] Beerdigt wurde Jacob Oppenheimer auf dem Begräbnisplatz am Grindel.

Anmerkungen

1] Claudia Schnurmann: Brücken aus Papier, Berlin 2014, S. 86.
2] Renate Hauschild-Thiessen (Bearb.): Martin Haller, Erinnerungen an Kindheit und Elternhaus. Hamburg 1985, S.22.
3] Ebenda, S. 21.
4] Martin Moses Haarbleicher: Aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Hamburg 1886, S. 71-72
5] Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHbg), 622-1/33 Familie Haller, Nr. 49, Bd. 1. Die Vereidigung fand am 19.12.1812 statt. Siehe auch Burghart Schmidt: Hamburg- Bordeaux, zwei Städte und ihre Geschichte. Hamburg 2007, S. 408.
6] StAHbg: 522-1, Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 1.
7] StAHbg: 311-1 I Kämmerei I, Nr. 255.
8] StAHbg: 522-1 Jüdische Gemeinden, 114 a-b.
9] StAHbg: 622-1/108 Familie Voigt, B Nr. 76/5.
10] StAHbg: 741-2 Genealogische Sammlungen 1/4668, Oppenheimer.
11] Renate Hauschild-Thiessen (Bearb.), wie Anm. 2.
12] Ebenda, S. 32-33. Heute ist an dem Platz der Seegerichtshof zu finden.
13] Ebenda, S. 22.
14] StAHbg: 232-3 Testamentsbehörden, H 339.